



# *Deutsche Arbeit*

Gesellschaft zur Förderung Deutscher Wissenschaft,  
Kunst und Literatur in Böhmen, Prague, ...

Library of



Princeton University.



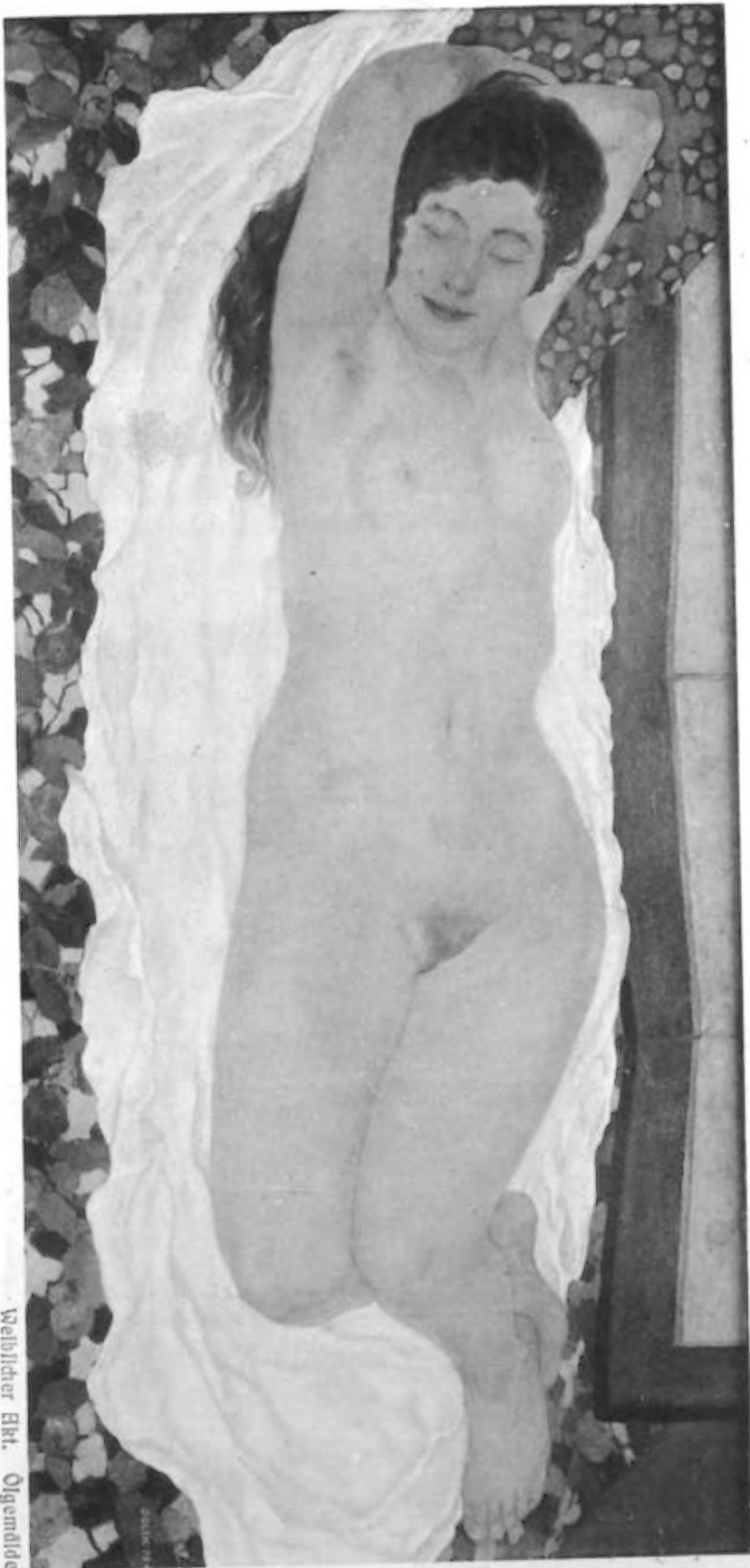








Professor Emil Orlik, Berlin.



Weiblicher Akt. Ölgemälde.

18  
Von

Histor  
schen  
beicht  
die H  
und e  
regung  
aus  
Druck  
inter  
wolle.  
Über  
man  
tröfen  
Folgen  
Neben  
teiltiger  
selbst  
für de  
der be  
jenes  
Theater  
ständig  
hat es  
Sagen  
lage w  
ste i  
Sagen  
„De



# Deutsche Arbeit

Monatsschrift für das geistige Leben  
== der Deutschen in Böhmen ==

VIII. Jahrgang

April 1909

7. Heft

## 1809.

Von Prof. Dr. Ottokar Weber.

### I.

#### Erzherzog Karl.

Els im Jahre 1833 ein uns leider unbekannter Autor ein Buch über das Kriegsjahr 1809 veröffentlichten wollte, wurde er von der Zensur abgewiesen und bestraft mit der Begründung: daß im Jahre 1809 die Herren Erzherzoge bei der Armee kommandierten und eben nicht glücklich waren; man wolle durch Erregung der Geschichte keine Gärung unterhalten und aus eben dem Grunde wolle man auch nicht den Druck im Auslande, indem man überhaupt die Erinnerung an die Vorfälle von 1809 nicht erneuern wolle.

Über diesen engen Standpunkt des Vormärz ist man längst hinausgekommen, längst ist auch eingetroffen, was unser unbekannter Verfasser über die Folgen des Verbotes gesagt hat: »Diese Vorfälle gehören zur Zeitgeschichte und andere werden es nachteiliger darstellen.« Aus dem österreichischen Kreise selbst stammt wohl das verdammendste Urteil über den damaligen österreichischen Generalissimus; Genz, der berühmte Publizist, schrieb unter dem 13. Juli jenes Jahres in sein Tagebuch: alle Welt stimmt überein über die vollständige Unfähigkeit, über die schmachvolle Unbedeutendheit (das französische Original hat es noch stärker: nullité) des Erzherzogs Karl. Gegen diese, unter dem ersten Eindrucke der Niederlage von Wagram geschriebenen Worte hat sich längst eine starke Reaktion erhoben, die dann wieder ins Gegenteil verfallen ist, namentlich den Sieg von

Alpern zu einer ungemessenen Größe und Bedeutung aufgebaut hat; man wird das letztere zwar sehr begreiflich finden, war es doch der erste wirkliche Sieg über den Schlachtengott der Zeit, über Napoleon I., entsprach dieses Ereignis doch so sehr den Wünschen und Stimmungen jenes aufgeregten Jahres; es wird sich aber ziemliche vorläufige Kritik zu üben an guten und bösen Urteilen über jene schicksalsschweren Tage. Jetzt steht uns ein reiches Material darüber zur Verfügung; benützen wir es, um heute, wo die Erinnerung an die Zeit von 1809 wachgerufen wird durch den Gedanken, daß ein volles Säkulum selbsterfüllt ist, zu versuchen ein ungefärbtes Bild von den Mächtigkeiten und ihren Taten aus dem Jahre 1809 zu entwerfen.

Kaiser Napoleon steht auf dem Gipfel seines Glückes. Europa liegt zu seinen Füßen. Frankreich ist ausgedehnt bis über den Rhein, im Norden bis ans Meer; die Verwandten des Imperators beherrschen Italien, Spanien, Holland, große Teile Deutschlands als Statthalterchaften von Frankreich. Dieses selbst ist im Inneren, dank der großartigen Kraft des ehemaligen kleinen Artillerieleutnants, zu einem modernen Staate geworden, der alle seine natürlichen Hilfskräfte entfalten kann. Das Ausland scheint gebündelt, Rußland ist in enger Freundschaft mit dem Korfen verbunden, Preußen liegt ohnmächtig zu Boden, England steht großartig abseits und Österreich kann durch drei große Kriege als niedergeworfen gelten. In Erfurt hat Napoleon eben Heerräucher gehalten über seine Freunde und Sklaven, der Genius der Deutschen hat

Ihm durch seinen erhabensten Vertreter, Goethe, gehuldigt. Daß in Spanien Millionen von Menschen, mit ihrem Los unzufrieden, in zähem Kampfe unter englischer Unterstützung um ihre Freiheit ringen, glaubt Napoleon durch klangvolle Bulletins über seine letzten, dort erfochtenen Siege aus der Welt schaffen zu können. Und als ihm sein Gesandter Androsky aus Wien berichtet: »Niemals bot Österreich einen so kriegerischen Anblick wie jetzt,« da mußten seine Minister mündlich wie schriftlich sehr ernste Sprache führen, die dann beruhigende Erklärungen von Selten des Donauraumes zur Folge hatte und die Napoleon für bare Münze nahm, da er vorläufig noch den Frieden brauchte und nicht daran glauben wollte, daß man in Wien den Mut haben könnte, ihm entgegenzutreten.

Diesen Mut hatte aber Kaiser Franz. Es wäre töricht, behaupten zu wollen, daß dieser Monarch in die Reihe der großen Männer hineingehöre, die jemals auf Fürstenthronen gesessen sind; und doch besaß er eine Kraft des Entschlusses, eine Zähigkeit in der Ausführung des Gewollten, eine Standhaftigkeit und Seelengröße im Ertragen von Unglücksfällen, die durch seine Entscheidungen entstanden waren, die manchem gewaltigeren Manne, als er es war, gefehlt haben. Man wird nie die Tatsache außer Acht setzen dürfen, daß in diesen heißen, schweren Jahren es junge Männer waren, die berufen waren, die Geschichte der österreichischen Monarchie zu setzen. Kaiser Franz war 24 Jahre alt, als ihm die Kaiserkrone aufgesetzt wurde, Erzherzog Karl 25, als er zuerst die kaiserlichen Völker zu kommandieren hatte, ja Erzherzog Johann mußte 19jährig bei Hohenlinden den französischen Heermassen gegenüberstehen. Bei aller Rücksichtnahme darauf, daß fürstliche Kinder in anderer Weise auf ihren Beruf, zu herrschen und zu kommandieren, erzogen und schon früh auf ihr verantwortungsvolles Leben vorbereitet werden, bei aller Rücksicht darauf, daß es immer eine große Anzahl von Menschen gibt, die berufen oder ungerufen in diese Verantwortung schließend oder führend eingreifen: in letzter Linie sind es doch die Fürsten, die die Entscheidung in einem Alter herbeizuführen haben, wo gewöhnliche Sterbliche noch unbelorgt mit den Freuden der Jugend spielen dürfen und sich erst langsam auf den Ernst des Lebens vorbereiten können.

Als der Frieden von Preßburg, 1805, den Krieg mit Napoleon beendet hatte, begann in den nächsten Jahren ein großes Leben in Österreich, das sich vor allem in einigen Männern konzentrierte; in dem Minister Grafen Philipp Stadion; den kaiserlichen Brüdern Karl, Johann, Rainer, Joseph; den Staatsräten Baldacci und Gentz; den Generalen Grünne und Mayer von Heldenfeld; den Schriftstellern und Dichtern Collin,

Castelli, Carpani, Friedrich von Schlegel, Fellinger, denen sich auch aus den Kreisen der sonst mehr dem Augenblicke lebenden österreichischen Aristokratie Männer anschließen, voll Patriotismus und glühender Vaterlandsiebe, wie Karl Clem-Martiniß, Ferdinand Pálffy. Besonders zu nennen, wegen seiner Eigenart, wäre noch der Freiherr von Hormayr, und um auch den Frauen ihr Recht zu geben, als Inkarnation des Schönen, mutigen, charaktervollen Frauentums die Kaiserin Maria Ludovika, eine glühende Feindin Napoleons, eine hochbedeutende Frau, die ebenfalls durch die Verehrung Goethes einen besonderen Adelsbrief erhalten hat. Alle diese genannten und eine große Reihe von namenlosen Leuten, die in reger Pflichterfüllung die Ideen und Anregungen jener anderen auszuführen hatten, arbeiteten rastlos an der Verjüngung Österreichs — ein neues Leben schien für den Donauraum beginnen zu sollen; man trauf seinen Augen nicht, wenn man sieht, wie viel damals geleistet worden ist und noch geleistet werden sollte, vergleicht man den Stand der Monarchie nach Jahrzehnten mit den frohen Plänen jener Tage. Um ein Beispiel zu geben, in einem Zensurpatent vom Jahre 1810 heißt es: »Kein Lichtstrahl, er komme von wo er wolle, soll in Hinkunft unerkannt und unbeachtet in der Monarchie bleiben oder seiner möglichen Wirksamkeit entzogen werden« — wie stimmt das zur Zensur von 1833, die wir in einer artigen Probe kennen gelernt haben? Es galt dazumal die finanziellen Kräfte Österreichs zusammenzufassen zu den großen Kriegsaufgaben, die der Monarchie vorbestimmt waren; vor allem aber galt es Soldaten heranzubilden, die befähigt sein würden Napoleon zu widerstehen und da dieser über Mittel gebot, die weit über die gewöhnlichen Kräfte eines Staates hinausragten, so mußte auch Österreich sein Menschenmaterial in ganz anderer Weise, als bisher, heranziehen. Bis dahin war der zum Kriegsdienste eingereichte Soldat dazu lebenslanglich verpflichtet worden, jetzt wurde die Dienstleistung auf 10 — 14 Jahre beschränkt, wodurch das Soldatenhandwerk den Fluch der Unentrinnbarkeit verlor und sich als ein vorübergehendes Übel, nicht mehr als ein lebenslangliches Siedtum darstellte; das gilt natürlich nicht für den Offizier, der diesen Beruf gewählt hat, sondern für den Mann, der etwas tun muß, wobei er nicht gefragt worden ist. Neben diesen Soldaten auf lange Frist entsetzten damals Soldaten auf kurze, vorübergehende Zeit, Freiwillige, die nur für einen bestimmten Krieg zu den Fahnen eilen; dann Soldaten, denen man nicht zumutet, draußen, jenseits der Grenze, zu kämpfen für Dinge, die sie nicht ermessen und verstehen können, sondern die nur einberufen werden, wenn die Heimat in Gefahr ist, wenn es gilt, Haus und Herd, Weib und Kind gegen fremde Eindringlinge



zu schützen: die Landwehr. Es werden da Momente von höchster Bedeutung in die Armee hineingetragen, Gefühle in den Soldaten erweckt, die einer Soldateska früherer Jahrhunderte fremd geblieben sind; das Waffenhandwerk wird auf eine höhere Stufe als bisher gesetzt und es werden Kreise dazu herangezogen, die bis dahin auf daselbe mit einer gewissen Verachtung herabgesehen haben. Man möchte sagen, die Flinten werden mit Vaterlandsliebe geladen, die Kanonen mit Patriotismus bespannt. In der vordersten Reihe der Männer, die den Wert dieser neuen Fragen erkannt und für die Reorganisation der österreichischen Armee gearbeitet haben, steht nun Erzherzog Karl, seit 1801 Präsident des Hofkriegsrates, dann Kriegsminister, also Vorstand der Behörden, denen die Instandsetzung der Armeen vor allem oblag.

Man hatte in Wien einen sehr richtigen Begriff von der unbeugbaren Eroberernatur Napoleons. Man erkannte, daß dieser

Mann in seiner Herrschsucht keine Grenzen kenne und daß Frieden für ihn nicht möglich sei. Wohl hat er für Augenblicke den Wert des Friedens gefühlt und es kann leicht sein, daß ihm manchmal die Hand nur widerwillig

zum Schwerte fuhr, wenn er gerade Aufgaben zu lösen gedachte, die sich mit dem Kriege nicht vertrugen; so hat man neuerlich nachzuweisen gesucht, daß er nach 1802 gerne Frieden behalten hätte und nur durch das Ausland, vor allem durch England daran gehindert worden ist. Das mag für jenen Augenblick seine Richtigkeit gehabt haben, aber dieser Anfall des Auslandes war doch nur wieder eine Folge seines Größenwahns und was er im weiteren Verlaufe dieser Kriege tat, machte es seinen Gegnern zur Unmöglichkeit die geschaffenen Verhältnisse als unveränderliche hinzunehmen, mußte

sie geradezu antasteln, jede Gelegenheit zu ihrer Abänderung zu benützen. Was ist beispielsweise von der verübten Ausschließung des englischen Handels von dem Kontinente, der Kontinentalperre, zu halten? Wie konnte sich ein Land, wie England, eine solche Unterbindung des gesamten kommerziellen Lebens bieten lassen, ohne jedes Mittel zu ergreifen um aus der Umänderung herauszukommen? Wie konnte sich Preußen eine Verminderung seines Besitzstandes auf die Hälfte gefallen lassen, dabei noch die unerhörte

Belastung der übrig gebliebenen Landes- teile durch eine ungeheure Kontribution, dazu noch die Herabsetzung seiner europäischen Macht durch die Vordrängung, wie viele oder wie wenige Truppen es nur halten dürfe? Wie konnten sich die Bourbons die Vertreibung aus Parma, aus Neapel, aus Spanien gefallen lassen? Wie konnte sich endlich Österreich die Aussperrung aus Italien, die Aussperrung aus Deutschland bieten lassen, die ihren drähtlichsten Ausdruck dadurch bekommen hatte, daß Kaiser Franz die römisch-deutsche Kaiserkrone niederlegte? Dabei mußte man immer noch gewärtig sein, daß Napoleon weiter eingreifen werde in das Staatsleben, wie jetzt eben durch den

von ihm befohlenen Ausbruch des englischen Handels. Da kam rechtzeitig der spanische Aufstand, der, wie man wußte, Napoleons Heere in Atem hielt; schon hatte er Deutschland von Truppen entblößen müssen; die alte Garde war nur durch Frankreich hindurchmarschirt, um sofort auf dem spanischen Kriegstheater weiter zu kämpfen, Napoleon selbst war am 29. Oktober 1808 dahin abgegangen. Mit Bestimmtheit rechnete man in Wien auf eine Unterstützung von Seiten Englands, auf ein Bündnis mit Preußen; trotz der glanzvollen Erfurter Tage war



Erzherzog Karl.

auch die Freundschaft des russischen Zaren zu Napoleon, das wußte man in Österreich ganz genau, nicht so riesengroß, um nicht auch da einen Umwälzung der Dinge, zunächst eine wohlwollende Neutralität, erwarten zu lassen. Ja die gesunde Vernunft mußte lehren, daß im Falle eines Erfolges alle Kräfte, die der Korie mühsam gebannt hatte, sich lösen würden aus schmähtlicher Knechtschaft und unter die Fahnen Österreichs sich stellen würden. Dazu kamen die Berichte des klugen österreichischen Gesandten in Paris, des Grafen Metternich, der auch die Hohlheit der französischen Stellung Napoleons sehr richtig beurteilte, der nur damals das Gesetz der politischen Trägheit noch nicht genug zu würdigen verstand, nämlich, daß an sich unhaltbare Dinge immer länger als man glaubt Stand halten, vermöge eines ihnen innewohnenden Beharrungsvermögens; ein Gesetz, das derselbe Metternich später selbst sehr genau erkannt hat, wenn er einmal die merkwürdigen Worte sagte: »Das Befehlende hat ein eigenes Recht, das keine Bestätigung durch die Vernunft bedarf!«

Man ist in Wien damals im Winter 1808 auf 1809 getragen gewesen von einer großen Idee, das Vaterland und die Welt zu bereisen von der Unterdrückung durch Napoleon und dieses herrliche Fluidum, das über den Wellen des Donaufstromes dahin wogte, erfüllte die Lust mit Phantasiegebilden von Siegen und Erfolgen, von Bündnissen und von napoleonischen Niederlagen, die jede Überlegung überwinden und nur einen möglichen Gedanken klar erfassen ließen: Krieg!

Und der Krieg wurde beschlossen; schon im Februar hatte man mit dieser Tatsache sich in der Hofburg abgefunden, ein eigener Gesandter wurde nach Petersburg geschickt um im letzten Augenblicke noch den Zaren loszulösen vom Bündnis mit Frankreich und heftig rüstete die Donaumonarchie um mit dem ersten Erwachen des Frühlings, sobald die Straßen entleert und weglam geworden sein würden, loszuschlagen gegen den großen Feind. Wer nun sollte die österreichischen Armeen kommandieren? Man hatte genug Generale im Hause Habsburg selbst, um alle Kommandostellen mit ihnen besetzen zu können, denn es war billig, daß dem regierenden Hause auch die Ehren des kommenden Sieges zufielen; so wurde für die italienische Armee Erzherzog Johann bestimmt, für die gegen Polen-Sachsen aufzustellende Erzherzog Ferdinand d'Este, der Bruder der Kaiserin; für die Hauptarmee aber, die nach Deutschland ausgelandt werden sollte, der Schöpfer und Erzieher der Armee, Erzherzog Karl, der zugleich zum Leiter des ganzen Krieges, zum Generallieutenant der gesamten österreichischen Macht ausersehen wurde.

Man weiß wie bedeutungsvoll die Person des Heerführers im Kriege ist; dazumal hat sich diese Bedeutung noch verzehnfacht durch die Person des Gegners; wer Napoleon entgegenzutreten hatte, mußte ganz besondere Eigenschaften aufweisen können, um nicht schon im Vorhinein bei seinen Untergebenen das Gefühl der Minderwertigkeit aufkommen zu lassen. Daß ein solches Gefühl im Kriege von einschneidender Wichtigkeit ist und den ganzen Erfolg in Frage stellen kann, wird wohl keines Beweises bedürfen. Sehen wir darum etwas näher zu, wie dieser Führer der österreichischen Armee beschaffen war, wie er geworden ist.

Aus der Ehe des zweiten Sohnes der Kaiserin Maria Theresia, des Erzherzogs Leopold, des Begründers der österreichischen Sekundogenitur in Toskana, mit Maria Louisa von Spanien sind 16 Kinder entproffen; als fünftes Kind und als dritter Sohn wurde dem erlauchten Paare am 5. September 1771 zu Florenz unser Karl geboren. Er kam unter die Aufsicht einer überaus strengen Aja, der Gräfin Starhemberg, die offenbar bestrebt gewesen ist, schon im zartesten Kindesalter ihrem Pflegebefohlenen die Notwendigkeit eines musterhaften Lebenswandels einzuprägen. Arme Kinder! Einmal kam der kleine Erzherzog Karl mit seinen beiden älteren Brüdern zusammen und da diese mit Steinen spielten, machte der dreijährige Bub es ihnen nach; sofort fuhr die Aja dazwischen »das tut kein Erzherzog« und als die beiden älteren sich sogar bogten und auf dem Boden herumwälzten, da wurde sie ganz billig und erzürnt und bemerkte zu Karl: »Das bitte ich mir aus, das lasse ich nicht zu, daß sich die Erzherzoge herumwälzen!« Dabei scheint Karl ein ganz forlicher Junge gewesen zu sein; sein Oheim Koller Joseph nennt ihn den »tapferen Karl«; seine Tante Marie Christine »bildschön und das reizendste Kind der ganzen Familie«. Vierjährig kommt er schon in die »Kammer« der älteren Brüder, der Graf Franz Colloredo vorsteht, ein herzensguter Mann, der nur auch kein großer Pädagoge gewesen ist. Noch immer ist der kleine Karl aber der Verzug aller, er kann so herzlich bitten, daß er seine Brüder manchmal von Strafen losblisset, dabei ist er mit allen gut und freundlich, scheint »das beste Kind« zu sein! Ein andermal berichtet der Erzieher: »Er ist sehr lebenswürdig und gut und hat sehr schöne Anlagen.« Dabei wollte er offenbar nicht immer parieren, denn einmal klagt der Graf: »Karl gewöhnt sich eine Art an, als wäre er stets in Trauer und Unverständnis, auch sängt er oft mit seinem Bruder Händel an.« Als der Aja ein paar Tage wegen Unwohlseins zu Hause geblieben war, mußte er bei seiner Rückkunft merken, daß die Prinzen keine sonderliche Freude darüber



zeigten. Sie sinnen gleich an zu erzählen, wie lustig es gewesen sei, wo sie überall spazieren gewesen, daß sie über Gräben und Mauern hätten steigen dürfen; er klagt, daß Franz (der Älteste, später Kaiser Franz) und Karl vor ihm eine Scheu bekämen und ihm auswichen: »Karl tut es, um sein Kinderpiel zu vertuschen.« Wie sehr Erzherzog Karl später die Freude seiner Jugend empfunden hat, zeigt eine Stelle aus seiner kurzen, im Jahre 1814 niedergeschriebenen Selbstbiographie: »Ich wurde mit einem empfindlichen Herzen geboren. Meine Erziehung war kollegialisch, vereint mit drei meiner Brüder, ganz nach Grundsätzen einer militärischen Subordination. Wir wurden zur strengen Erfüllung unserer Pflichten angehalten, aber niemand wußte mein Vertrauen oder meine Liebe zu gewinnen, weder Eltern noch Erzieher. Längere Kränklichkeit, bei der ich von meinen Erziehern vernachlässigt, zurückgesetzt, von meinen Brüdern durch mehrere Zeit getrennt wurde, isolierte mich vollends und hätte sich nicht der nunmehrige Wiener Erzbischof vöterlich um mich angenommen, wer weiß, was aus mir geworden wäre. Aber dieser würdige Mann vermochte als Untergebener nicht ganz so zu wirken, wie er es gewünscht hätte.«

Die Erziehung am Florentiner Hofe stand allzulehr unter dem Einflusse Kaiser Josephs, dessen Erben die Söhne des Großherzogs Leopold ja derelast werden mußten, da Joseph kinderlos war. So hat von früh auf dieser Kaiser mit seinen strengen Grundsätzen da eingegriffen und wie er niemals Menschen zu behandeln verstanden, auch in der Heranbildung der Kinder festgegriffen. Er hatte wie stets auch hier die besten Absichten, nur war er immer lediglich Theoretiker. Er schrieb einmal über den Ältesten, Franz: »Ist das einzige Ablehen, daß aus dem Erzherzoge ein tüchtiger und für das wichtige Amt, so er einmal im Staat zu bekleiden haben wird, tauglicher Mann gebildet werde. Zu Erfüllung dieser Absicht ist alles ohne Rücksicht anzuwenden, weil seine Gesundheit und Konfervation gegen dieses Hauptobjekt nicht in Betracht kommen können, und es ist sehr gleichgiltig, ob er oder einer seiner Brüder zu diesem wichtigen Amte gelangt, wenn nur jener, der dazu kömmt, die nötigen Eigenschaften der Seele und des Körpers besitzt.« Wie gut gemeint und doch wie falsch gedacht! Wie so vieles, was dieser große Kaiser im Laufe seines unglücklichen Lebens unternommen hat. Bei solchen Gesinnungen durfte die so strenge Erziehung natürlich nicht beim Thronfolger Halt machen, sondern mußte auch auf die möglichen, beinahe müßte man sagen — Erlaßstücke desselben sich erstrecken. Da war es tatsächlich ein Glück für Karl, daß einer seiner Lehrer, jener spätere Erzbischof von Wien, Graf Sigismund Hohenwarth, ein wahrhaft guter, edler und mit

dem Kinde denkender und fühlender Mann gewesen ist, der sein Amt, den Knaben in der Geschichte zu unterrichten nicht nur dazu verwendete, ihn in Schlachten und Zahlen kundig zu machen, sondern der ihn auch in das vergangene Leben in des Wortes weitester Bedeutung einführte. Denn keine Wissenschaft kann so unversehrt bildend wirken, wie die Geschichte — wenn der Lehrer will! Karl hat seinem Lehrer dafür mit innigster treuer Dankbarkeit gedankt, unter seiner Leitung wurde er zulehends heiterer, gleichmütiger und auch arbeitsamer. Karl scheint frühzeitig beobachtet und geurteilt zu haben, er wurde, frühreife, durch häufige Kränklichkeit mehr zum Nachdenken angeregt als andere Kinder, denen der Tag in fortwährenden kleinen Ereignissen wie im Fluge vergeht. Überaus früh scheint nun im jungen Prinzen das Gefühl der Pflicht und Verantwortung erwachen zu sein, zugleich mit einer gewissen Zaghaftigkeit an der Möglichkeit des eigenen Sendens. Er gehört zu jenen Menschen, die bei allem fragen: kann ich es tun und werde ich es gut machen?, nachher aber noch fragen: hätte ich es nicht noch besser machen können? Frauen pflegen da etwa gemachte Kommissionen am nächsten Tage wieder umzutauschen; Männer, die im Leben auf verantwortungsvoller Stelle stehen und Taten nicht mehr ungedehnen machen können, leiden unter solchen Erwägungen so gründlich, daß sie in ihrer Entschlußfreudigkeit gehemmt werden, daß sie ein nächstes Mal, besonders wenn sie schon einmal Unglück gehabt haben, vor lauter Sorge, recht zu tun, überhaupt zu keinem Entschlusse kommen können — man wird diese Eigenchaft bei dem Generalissimus Karl wohl im Auge behalten müssen. Als er 10 Jahre alt geworden war, fällt der Graf Colloredo folgendes Urteil über ihn: »Karl hat viel Geist, Wiß, Einsicht, ist aber noch sehr lächlig und sehr verstellt, gäh, laßt den Zorn nicht leicht ausbrechen, schließt solchen ein. Allein dieser Herr macht viel wegen seiner Gesundheit befürchten, da er sehr übel meistens ausieht, ein Zucken in allen Teilen seines Körpers öfters hat, besonders beim Aufmachen des Mundes, ein angefochtenes Schauen hat; er ist, zu dieser Zeit wenigstens, am Übelsten zu führen.« Als besonders ausgelassen und unartig, zu Leichtfertigkeiten geneigt, wird er wiederholt geschildert. Das mußte natürlich ausgetrieben werden und der arme Bub wurde trotz seiner Kränklichkeit noch strenger gehalten als die anderen. Von seinen Eltern wurde er damals für die geistliche Laufbahn bestimmt; einer der Enkel der Kaiserin Maria Theresia sollte Erzbischof und Kurfürst von Köln werden und da dachte man damals an Karl. Von früh auf zeigte aber der junge Prinz die entschiedenste Neigung zum Waffenhandwerke, er schrieb 1788, als der Krieg gegen die

Türkel ausbrach: »Wenn ich überdenke, daß Heinrich IV. mit 16 Jahren der Schlacht von Jarnac ange-  
 wohnt hat, so blutet mir gänzlich das Herz.« Er  
 war eben 17 Jahre alt geworden und durfte nichts  
 anderes tun, als »mit Schmerz alle Nachrichten von  
 der Armee erfahren«. Und als er endlich 1792 zur  
 Armee nach den Niederlanden kam, war es zunächst  
 nur auf kurze Zeit, er mußte bald als Generalgouver-  
 neur nach Brüssel abgehen; da sagte er tränenden  
 Auges zum General Kray: »Ich kann vor Herzeleid  
 nicht schlafen, daß ich die Armee verlassen muß. Ich  
 sing erst an, mein Handwerk zu lernen, und nun, da  
 ich daran so viele Freude habe, muß ich es ab-  
 legen.« Bald verläßt ihm aber sein Bruder  
 Franz, den er inständigst darum gebeten hatte, wie-  
 der die Möglichkeit, zur Armee zurückzukehren,  
 er kämpft bei Aldenhoven, bei Neerwinden, überall  
 mit Geschick und Glück und wird schon 1796 dazu  
 ausersehen, das österreichisch-deutsche Heer am Rheine  
 zu befehligen; es gelingt ihm Jourdan, allerdings  
 einen der wenigst genialen Feldherrn des damaligen  
 Frankreich zu beslegen, eine Tat, die er 1799 bei  
 Ostrach und Stockach wiederholt. Andauernde Kränk-  
 lichkeit zwingt ihn dann von der Armee ferne zu  
 bleiben, als Napoleon selbst den Angriff führt: nach  
 Hohenlinden kann er, wieder an die Spitze der Öster-  
 reicher zurückgekehrt, nichts mehr ausrichten, ebenso  
 ist es ihm im Feldzuge von 1805, an zweiter Stelle  
 in Italien beschäftigt, nicht vergönnt dort Großes zu  
 leisten, seine Hauptwirksamkeit beginnt erst, als er in  
 die Lage kommt die Armee zu reorganisieren. Daß  
 er dieses Metier gründlich verstand, hatte er bereits  
 1798 als Generalgouverneur in Böhmen gezeigt, ganz  
 anders konnte er jetzt seinen Mann stellen an der  
 Spitze des gesamten Armee-Verwaltungswezens in  
 Österreich.

Dabei hatte er doch über manches sich eine andere  
 Ansicht gebildet als dazumal. 1797 war in Wien  
 unter dem Vorstehe FZM. Alvinczys eine Militär-Hof-  
 Kommission zusammengetreten, die Vorschläge auszu-  
 arbeiten hatte zur Verbesserung des österreichischen  
 Heerwesens; der erste Punkt ihres Programmes be-  
 trug zu untersuchen, wie eine neue Einteilung des  
 Heeres zu treffen sei in selbständige, zu allen Opera-  
 tionen fähige, aus allen Waffengattungen bestehende  
 Abteilungen, die man damals Regionen nennen wollte. Es  
 sollten derer 15 errichtet werden. Da sprach sich der  
 Erzherzog auf das Entschiedenste dagegen aus; wo  
 sollte man 15 Feldmarschalleutnants hernehmen, die  
 in allen Waffengattungen erfahren waren, um solche  
 zu leiten? »Laß Du,« schrieb er damals seinem  
 kaiserlichen Bruder, »die Armee bei ihrer alten Ein-  
 teilung, mit der wir so oft über die Franzosen siegen,  
 wenn wir sie ernstlich nach guten Plänen angriffen;

verließ auf ruhigere Zeiten Änderungen.« Er war  
 überhaupt mit der Sucht unzufrieden, Neuerungen um  
 jeden Preis durchzuführen; er spottete darüber, daß  
 soviel zusammengedrrieben werde, daß das tägliche Post-  
 porto des Prager General-Kommandos sich oft auf  
 120 Gulden belaufe. Damit zeigte er, daß er wohl  
 verstand den Wert zu schätzen, den althergebrachte  
 Einrichtungen beizubehalten, wenn man nicht die Zeit und  
 die Muße hat, Änderungen ruhig vorzunehmen und  
 damals handelte es sich bei dem Kriegeausbruch doch  
 nur mehr um Wunden, da war für Experimente keine  
 Zeit. Um so eifriger trat er aber für Reformen ein,  
 als der Frieden von Preßburg und die eingetretene  
 Ermattung der österreichischen Monarchie nun für lange  
 Zeit hinaus Ruhe anzudeuten schienen; wäre es nach  
 ihm gegangen, so hätte der Friede wohl ewig ange-  
 dauert. Er hat da einmal die bezeichnenden Worte  
 niedergeschrieben: »Vergleicht man das Resultat des  
 glücklichsten Krieges mit den dazu aufgetriebenen  
 Mitteln, so zeigt sich, daß man meistens ein viel  
 Größeres mit geringerem Aufwande von Kraft auf  
 gelinderem Wege erreichen konnte.« Es spricht kein  
 Kriegerenthusiasmus aus diesen Worten, ebenso wie er  
 das Duell mißbilligte, so hat er auch die Zweikämpfe  
 zwischen Völkern nicht gebilligt. Er ist immer, wo er  
 konnte und wie er konnte — und man wird auch  
 das in Erinnerung behalten müssen — für den Frieden  
 eingetreten und hat immer nur den Krieg als Mittel  
 zum Zweck, d. h. als Mittel um bestimmte Staats-  
 zwecke zu erreichen betrachtet, ja viellecht ist er noch  
 unter dieser, an sich sehr vernünftigen Maxime zurück-  
 geblieben und hat den Frieden um des Friedens willen  
 geliebt, den Krieg um des Krieges willen gehaßt,  
 und dieses Mittel in der Not zu wenig anwenden  
 wollen. Denn es waren ja eben Zeiten, wo der  
 Beste nicht im Frieden leben konnte, weils dem bösen  
 Nachbar nicht geliel und wo jeder Frieden eigentlich  
 nur der Zustand der Vorbereitung für weitere Kämpfe  
 sein mußte. Schon 1798 hatte der Erzherzog richtig  
 erkannt: »Ein Friede zwischen Jakobinern und Mo-  
 narchen, ein Friede, in dem Europas Gleichgewicht  
 erschüttert, Frankreich über alle Mächte vergrößert und  
 verstärkt ist, kann und wird nicht lange dauern.«  
 Und ein andermal: »Zudem glaube ich, daß jeder  
 Friede mit der großen Nation für uns nur ein nach-  
 teiliger Waffenstillstand sein wird, da die Franzosen  
 stets fortfahren werden, sich zu vergrößern und ihre  
 Meinungen zu verbreiten, während wir ruhige Zu-  
 dauer ihrer Erfolge bleiben werden.« Und jetzt war  
 es Napoleon, der die Jakobiner und Frankreich re-  
 präsentierte, und zu allem noch die große Kunst des  
 Siegens besaß und auf seinen Stern vertraute. Wie  
 sehr richtig der Erzherzog seinen Gegner beurteilte,  
 beweisen folgende Sätze, die er allerdings erst Jahre



nach Alpern und Wagram niedergedrrieben hat, die er aber schon damals empfunden hatte: »Schwachköpfe wollen Bonapartes Ruhm durch die Bemerkung schwälern, daß er die meisten Erfolge seiner überlegenen Kraft verdanke. Gibt es wohl ein größeres Lob für den Staatsmann, als daß er keinen Krieg oder Feldzug begann, ohne sich einer Überlegenheit sicher zu sein? Selbst dort, wo seine Streitkräfte im ganzen mit den feindlichen gleich stark, ja oft noch schwächer waren, wie z. B. in den Feldzügen von 1796 und 1814 wußte er sich die Überlegenheit auf den entscheidenden Punkten in verhängnisvollen Momenten zu verschaffen. Auch der Wert seiner Anordnungen wurde belritten, weil sie einfach waren — als läge nicht in der Einfachheit die größte Bürgschaft für Wahrheit und Erfolg, als wäre es nicht die größte Kunst das Einfache unter so vielen Nebenumständen aufzufinden, zu ergreifen und ins Leben zu rufen!« Worte, die nicht nur den Menschen ehren, die auch zeigen, wie sehr der Erzherzog als Theoretiker auf dem rechten Wege war; dasselbe hat später einmal Moltke gesagt, nur hat er auch danach gehandelt, und darin liegt der Unterschied zwischen dem Österreicher und dem Preußen!

In den vier Jahren von 1805 bis 1809 liegt der Schwerpunkt von Karls legensreicher Tätigkeit für unser Vaterland. Emlig ist er bemüht die Reorganisation der Armee durchzuführen, die er noch vor wenig Jahren, wie wir wissen, als unzeitgemäß verworfen hatte; jetzt werden auch die Legionen geschaffen, sie heißen etwas weniger prunkend »Armeekorps« — zu sehr hatte das Beispiel Napoleons gelehrt, wie wichtig es sei, solche kleine Armeen mit allen Waffengattungen ausgerüstet mobil in der Hand zu haben, statt erst im Bedarfsfalle aus einander ganz fremden Truppenkörpern solche schaffen zu müssen. Für die Ausbildung des Offiziers und der Mannschaft war er auf das Eifrigste besorgt, nur daß das natürlich Zukunftsstück und für den Augenblick noch nicht wirksam sein konnte. Er schrieb: »Wenn die Armee gekleidet, genährt und auch gut exerziert ist, so läßt sich deshalb noch kein Sieg versprechen, man muß vor allem auch unausgesetzt auf den militärischen Geist hinarbeiten, wenn sie mit Gewißheit siegen soll.« Er will den Soldaten nicht als bloße Maschine betrachtet haben, er will die moralischen Qualitäten derselben heben und entwickeln, deshalb müssen auch die Offiziere mit gutem Beispiel vorangehen und stets für gute Disziplin sorgen. Wie sehr die Offiziere immer ein Vorbild des gemeinen Mannes sein sollten, hat er selbst in eigener Person gezeigt, als er beispielsweise in einem kritischen Augenblicke bei Alpern mitten in den dichtesten Kampf hinein selbst ein Regiment zum Sturme führte, ungedenken dessen, daß sich der oberste Kommandant einer solchen Gefahr nicht aussetzen darf.

Er hat von dieser Zeit angestrengtester Tätigkeit geurteilt: »Nun opferte ich mich ganz der Erreichung des Ideals. Ich dachte, handelte, arbeitete bloß für mein Geschäft, welchem ich mich ganz widmete; entzog mich allem Umgange, welcher nicht darauf Bezug nahm, bekümmerte mich um sonst nichts, am wenigsten um mich selbst; kurzum ich lebte wie ein Mönch im strengsten Orden.« Dafür hatte er auch das Bewußtsein, daß sich an seiner steter Tatkraft der Mut und die Hoffnung des ganzen Vaterlandes entzündete und daß Einrichtungen, wie die Landwehr, die Freiwilligen, die doch so sehr in des Lebens gewöhnliche Bequemlichkeit eintraten, mit Begeisterung erfaßt wurden. Was er sonst noch für die Ausrüstung, Verpflegung, Behandlung der Armee getan hat, entweder, indem er selbst die Ideen hiezu erfaßte, oder gestattete, daß andere solche hatten und ausführten — was oft noch mehr ist — kann hier des Einzelnen nicht weiter ausgeführt werden. Nur vor einem bebte er zurück, und das war die Erprobung vor dem Feinde, ob das alles gut und richtig gewesen sei? Nicht als ob er selbst an seinem Werke gezweifelt hätte — nein, weil er immer noch mehr, immer noch alles besser geleistet haben wollte, weil er nie zugelassen wollte, daß Österreich zum Kriege bereit sei, weil er — den Krieg überhaupt nicht wollte. Sein Glaubensbekenntnis darüber ist wohl beherzigenswert: »Von Kindheit an bis nun durch meine Erziehung und meine ferneren Verhältnisse veranlaßt, strebte ich nach einem nicht zu erreichenden Ideal von Vollkommenheit in Erfüllung meiner Pflicht, welches den Verstand, aber nicht das Herz in Anspruch nahm, doch wandelte dieses dabei unverdrossen seinen Gang weiter, aber es wagte selten sein Inneres zu entsalten, weil ein kalter, alles verengender Verstand seine Herrschaft zu weit ausdehnte. Meine guten Gefühle wurden nicht geübt, daher unterlag ich viel öfter denen des Unwillens, der Verachtung, des Mißtrauens und der Geringschätzung alles dessen, was nicht in mein Ideal paßte. Dadurch verlor ich das Vertrauen zu mir selbst und erkannte in mir ebenso wie in ihnen die schwachen und unvollkommenen Seiten.« Hier liegt der Kern seines ganzen Wesens, durch ihn selbst verraten: er sah in sich und den anderen immer nur die schwachen und unvollkommenen Seiten. . . Diese Worte sprechen Bände. Wenn man Selbsterkenntnis vom wahren Wesen fordert und diese Tugend für eine der schwersten in der Welt erklärt, so ist Karl einer der weisesten Männer gewesen, nur leider, daß er es nicht in dem Sinne war, daß Selbsterkenntnis auch zugleich die Abstellung und Verbesserung der Fehler bedeutet hätte. Er ist eine Hamletnatur gewesen, angekränkt von des Gedankens Blässe und

deshalb im Sturmdrange des Krieges nicht auf dem rechten Plage. Vor Jahren schon hatte er einem Freunde geschrieben: »Frieden oder Krieg, ich lebe in die Zukunft so schwarz, als nur möglich. . .« ja das hat er zeitlebens immer getan, er sah immer so schwarz als nur möglich. Aber er tat immer seine Pflicht, ob er auch mit seinem Herzen, mit seinem Verstande nicht bei der Sache war, er tat was er konnte; mehr kann man eben von einem Menschen nicht verlangen.

Der Krieg gegen Napoleon war also im Februar 1809 beschloffen worden und trotz aller eindringlichen Mahnungen zum Frieden war Erzherzog Karl verurteilt worden, ihn zu führen. Man wird nach dem Gesagten leicht den ganzen ungeheuren Unterschied ermessen können, der zwischen den beiden Führern im Kriege gähnte: Napoleon, wenn ein Mensch es überhaupt war, überzeugt von der Notwendigkeit Krieg führen zu müssen, seiner eigenen Kraft und der Unterführer seiner Truppen bewußt. Das waren Instrumente, auf denen er mit der größten Rücksichtslosigkeit, aber auch mit der größten Virtuosität zu spielen, denen er Selbstvertrauen einzulößen verstand, die schon vermöge ihrer Anlage als Romanen — es ist da vor allem von seinen Marschällen die Rede — zu Selbstgefühl neigten und die ein blindes Vertrauen zu Napoleon hatten, die vor ihm zitterten und im Gegentelle wieder alles von seinem Lobe, von seiner Zufriedenheit zu erwarten hatten. Dagegen die österreichischen Generale, geborene Raunzer und Pellissiers, meist auf Geburt und Abstammung allein stolz, die ihnen auch eine Niederlage nicht rauben konnte, stets überzeugt, daß der gute Kaiser Franz gnädig bleiben werde, oft auch von einer gewissen Antipathie gegen die neuen Reformen und ihren Urheber erfüllt. Und der Führer, trotz seiner persönlichen Tapferkeit, seiner militärischen Talente voll Mißtrauens in die eigene Kraft, ohne Zuversicht auf das eigene Glück. Nur was die Truppen selbst belangt, darf man den Österreichern die volle Überlegenheit zubilligen: es waren so gut als möglich abgerichtete Männer, die für die Heimat und das Vaterland, ihren geliebten Kaiser und nicht minder verehrten Feldherrn kämpften, während auf französischer Seite teils Leute fochten, die noch in der ersten Jugend standen, und herhalten mußten, um die Lücken der vorhergegangenen Kriege auszufüllen, teils Leute,

die sich nach Ruhe lehnten, die nicht immer nur anbauen mochten, sondern einmal auch ernten, endlich Fremde, die nicht begriffen, wozu sie für Frankreich kämpfen mußten. Und trotzdem, was hat Napoleon mit diesen Menschen gemacht!

Mit Jubel zogen die Österreicher in den Krieg; die frühdie Art der Wiener verleugnete sich auch jetzt nicht, gerade wie in den vorhergehenden Tagen der Ungewißheit und der Vorbereitung der neue Apollosaal in Wien die Zahl der Besucher nicht zu lassen vermochte, so hat auch der Volkswitz beim Abmarsche der Truppen nicht gezittert: denen gehe es jetzt gut, hieß es, die hätten jeden Tag »Gänl' und Schlegel« . . . es waren nämlich die beiden literaten Geng und Schlegel zur Kriegskanzlei abkommandiert worden. Geng hatte seine glühende Feder in den Dienst der guten Sache gestellt und Proklamationen verfaßt, die heute noch das Herz des Patrioten höher schlagen lassen.

»Auf Euch, meine theueren Waffengeführten,« heißt es in dem Armee-Befehl, den Erzherzog Karl am 6. April 1809 erließ, »ruhen die Augen der Welt und aller, die Sinn für National-Ehre und National-Eigenthum haben. Ihr sollt die Schmach nicht theilen, Werkzeuge der Unterdrückung zu sein, Ihr sollt nicht unter entfernten Himmelsstrichen die endlosen Kriege eines zerstörenden Ehrgeizes führen. Ihr werdet nie für fremdes Interesse und fremde Habluht bluten; Euch wird der Fluch nicht treffen, schuldlose Völker zu vernichten und auf den Leichen erichlagener Vaterlandsverteidiger den Weg zu dem geraubten Throne einem Fremdling zu bahnen. Auf Euch wartet ein schöneres Loos, die Freiheit Europas hat sich unter Euere Fahnen gesüchtet. Euere Siege werden ihre Fesseln lösen und Euere deutschen Brüder, jetzt noch im feindlichen Lager, harren auf ihre Erlösung. Ihr gehet in rechtlichen Kampf, sonst stände ich nicht an Euerer Spitze!«

Am 9. April, nachmittags, einem Sonntage, erzählt uns Freiherr von Kübeck, rekonozizierte Erzherzog Karl die Brücke über den Inn, welche am jenseitigen bayrischen Ufer mit einem hölzernen Gitter zugeschlössen war. Als er auf bayrischem Ufer keine Spur eines Feindes wahrnahm, ließ er das Gitter öffnen und die Vorhut hinübrücken.

So begann der Krieg von 1809.

(Fortsetzung folgt.)



## Schönbrunn.

Von Leo Claudius.

**L**angsam gingen Sie den Weg zur Gloriette hinan. Leo und Frau Anna. Laut ratchelte das Herbstlaub unter den Schritten der beiden und der ungebärdige, winterkündende Oktoberwind warf Blatt auf Blatt auf die Einsamen. Selten begegneten Sie einem Spaziergänger. Die große Menge drängte hinüber zur Menagerie, um die wenigen, wunderlichen Tiere, die noch im Freien waren, zu sehen. Leo und Frau Anna schwiegen. Erst als Sie zur Gloriette kamen, brach Leo das Schweigen.

»Gehen wir hinauf, gnädige Frau?«

»Wenn Sie wollen, warum denn nicht!«

»So gehen wir,« sagte der junge Offizier, »Ich möchte gerne noch einmal die träumende Stadt sehen und ein liebes Bild mit auf Urlaub nehmen.«

Sie schritten die breiten, hallenden Stufen hinauf. Ein alter Invalide, weiß Gott aus welchen Jahren österreichischer Zeit, grüßte schwerfällig. Ein dicker Herr samt Gattin im Sonntagsstaat humpelte über die weite Stiege herab. Einzame Besucher, vielleicht Fremde, standen auf der Plattform und sahen ehrlich bewundernd auf die donaufloze Stadt.

»Sehen Sie, gnädige Frau,« meinte Leo, »Ich gehe immer so schweren Herzens von dieser Stadt. Es ist eigentümlich wie ich an ihr hänge, obwohl ich kein Wiener bin.«

»Weiß Gott, lieber Freund, warum Sie an Wien hängen!« erwiderte Frau Anna und der Schalk lachte aus ihren Augen.

Leo schwieg eine Zeitlang und blickte wehmütig auf das Häusermeer, das sich jenseits des kaiserlichen Schlosses ausbreitet und weit, weit drüben bei den Bergen in ferngrauen Nebeln verdrimmt.

»Gnädige Frau,« begann nach einer Weile Leo wieder, »Sie glauben also auch an das dumme Geschwätz der Leute?«

»Worum auch nicht, Sie sind jung und nützen Ihre Jugendfreuden wie jeder andere.«

»Frau Anna warum denken Sie so von mir? — Mich reizen nicht die Lelendenschaften der Stadt, ich suche mein Glück ganz anderswo. Das habe ich damals schon gewußt, als ich zum erstenmal ein Schloß in Böhmerlanden gesehen mit rotem Türmdien und einem Teich mit bleichen, schimmernden Marmornixen, um die zitternder Eheu ein keuchendes Schulfertuch geponnen hat und eine stolze Frau, der dieses Schloß gehörte.«

Frau Anna sah ihn kalt wie erlaunt an und starrte dann hinab in den Goldlichtelch. Nach einer Zeit begann sie heller und freundlich:

»Glauben Sie nicht, Herr Baron, daß hier oben auf dieser Terrasse Edmond Rostand gestanden sein mag und so wie wir auf das lustige Völkchen vor dem HabsburgerSchloß geschaut haben muß, als er die Schönbrunner Parkizene für seinen »L'Alphon« erlann? —

»Vielleicht! — Hier träumt man ja so gern. Mag sein, daß er, wie er so hinunterlah, im Traume seinen großen Kaiser erblickte, die alte donnernde Zeit und die alle, die in seinem Drama reden und handeln. Man träumt ja hier im Parke von Schönbrunnen so gern von seltsamen Dingen und schönen Frauen.«

Drunten in Wien blitzte das erste Licht aus den rotbraunen Abendnebeln auf. — — —

»Ja richtig, Baron, was macht denn Ihr Drama?«

»Mein Gott, gnädige Frau, fragen Sie nicht! Die-lem Kind der Träume lehnt ja noch so vieles, zum Beispiel das Selbsterlebte.«

»Wenn Sie wiederkommen, zu Weihnachten, Leo, dann bringen Sie es mir. Ich habe Ihnen schon viel geraten, vielleicht auch diesmal.«

»Nein, Frau Anna! Diesmal dürfen Sie es erst lesen, bis ich's zu Ende gebracht habe, weil, weil — drinnen eine Frau webt und handelt, die Ihnen, Ihnen Frau Anna, so ähnlich ist. — — Aber kommen Sie, gnädige Frau, es wird kalt!«

Schweigend stiegen Sie den blätterbestreuten Weg zum Schlosse hinab. — — —

»Warum tun Sie das, Leo,« sagte Frau Anna nach einer Weile, »warum suchen Sie sich nicht was Iselendschaftlicheres für Ihr Drama als unsere Freundschaft. Ja, wenn wir uns lieben würden, wenn wir geliebt hätten, so wie jede Nacht tausend Frauen fehlen, dann könnten Sie unsere Liebe belingen. Aber so, so liebe ich Sie wie einen Bruder, wie einen Freund.«

Wie verlegen blickten beide zu Boden und schwiegen.

Nach einer Weile griff Leo schüchtern nach der Hand der Freundin und drückte einen stüchtigen Kuß auf den schwarzen Handrüh.

»Kommen Sie heute zu mir, Leo. Sie müssen mir von Ihrem Drama erzählen, ich will Ihnen raten. Werden Sie mir die Freude machen, Leo?«

Wieder küßte er ihre Schmale, seine Hand. Dann trafen Sie aus dem Zaubergarten hinaus in die lärmenden Straßen und fuhrten wie zwei schlichte, plebsbürgerliche Leute mit der Elektrischen hinein ins Herz von Wien. Sie sprachen mit einander von Leos Ur-laubsstelle, über ganz alltägliche Dinge, über die Kunst von heut' und morgen und all' die Sachen, über die man spricht, wenn man mit ein paar guten Freunden übers Wiener Pflaster geht.

Der Diener, der ihnen die Wohnungstüre öffnete, neigte sich tief und meldete: »Der gnädige Herr ist in den Klub gegangen, er kommt erst um ein Uhr nach Hause.«

»Umso besser,« sagte leise Frau Anna, »so sind wir wenigstens allein, Sie, Ihr Drama und ich.« —

Dann traten sie in den Salon. Frau Anna begann den Tee zu richten, holte Süßigkeiten aus dem Kredenzschilde, während Leo in irgend einer Zeitschrift blätterte und manchmal auf die Freundin blickte, auf die schlanken Finger, die über alles, was sie ergriffen, wie spielend glitten.

Beim Tee saßen sie sich gegenüber, so wie ein junges Ehepaar, das nicht allzulang verheiratet ist, aber doch schon über die Leidenschaft der ersten Nächte hinaus ist und nicht mehr gar zu sehr verliebt tut. Wieder plauderten sie von ganz, ganz gleichgültigen Dingen. Erst als der Diener abgeräumt hatte, stand Frau Anna auf, trat auf die Lampe zu und zog den roten Seidenvorhang drüber. — —

»So ist mehr »Bühnenstimmung« und nun erzählen Sie, Leo,« meinte sie und ließ sich auf den Eckdivan nieder und lautete. — —

»Ein Einakter ist's, wie Sie wissen, gnädige Frau. Der Vorhang geht auf: In eleganter, helmlicher Junggefellensstube sitzt bei seinem Schreibtische Erich Freiherr von Ellenheim, neben ihm steht sein Freund Othmar Bergmann und hört aufmerksam dem Freiherrn zu, der ihm einen seltsamen Brief vorliest. Einen Brief von einer stolzen, lieben Frau, die Erich seit Jahren liebt und von der er nimmer weiß, ob sie ihn als Freund liebt oder — — —«

»— — — oder wie, Leo?« fragte Frau Anna rauch.

Leo stand auf, ging langsam um den kleinen Tisch herum, trat auf Frau Anna zu, die mit ihren schlanken, weißen Armen an der Lehne des Divans lehnte.

»Oder ihn so liebt, so wie ich — Sie, Anna!« ließ Leo hervor und drückte einen heftigen Kuß auf Frau Annens wunder schöne Lippen.

Einen Augenblick lang war's ihm, als erwidere sie seinen Kuß, dann riß sie sich los. Der Diener trat ein, neigte sich teilnahmslos noch tiefer als sonst und meldete: »Frau Doktor von Friedberg!« — —

Mit rauchem Griff zog Frau Anna den roten Vorhang zurück, reichte Leo mit kurzem Gruß die Hand und ging heiter auf Frau Friedberg zu. Mit eleganter Verbeugung gegen die Damen verließ Leo das Zimmer.

\* \* \*

Und er blieb in Wien. Er vermochte nicht von dieser seltsamen Stadt zu gehen, jetzt, da er in Unge-  
wissenheit lebte. Wochen vergingen und täglich kam Leo an dem Hause vorbei. Morgens, wenn er in den

Dienst eilte und abends, wenn er heimging, sah er zu den Fenstern Ihres Schlafgemaches empor. Vom nahen Südbahnhofe gellten höhnlich die Pfeife der Maschinen. Aber so schwer es ihm auch ankam, so sehr er sich nach dieser schönen Frau lehnte, so sehr er gehofft hatte, sie traumelig zu besitzen, er wagte es nicht mehr hinaufzugehen. Ein, zwei Briefe hatte sie ihm geschrieben, nicht zärtlich, aber in der alten gewinnenden Weise. Er hatte nicht geantwortet.

Dann, nach einer Zeit, mied er die Gasse und suchte so zu vergessen. Und es gelang ihm, äußerlich wenigstens. Er vermochte es, was er sonst nie getan, einem fremden Mädchen, das er schön fand, bewundernd nachzugehen. Er war es imstande, ein liebes Wienermädchen, das er auf dem allerunpoetischsten Wege, durch eine Zeitung gefunden hatte, ein halbes Jahr lang zu lieben.

Mit diesem verbrachte er die Abende bei Ronacher und Apollo. Und als es Frühling ward, Frühling am Donaustrand, lautete er mit ihr stundenlang unter werdenden Bäumen den kaden, schlachttrufenden Klängen der Militärmusik draußen im Prater. Und dann ging er heim und verbrachte manchmal eine wonnenfelle, jaudizende Nacht mit seiner Wienerin.

Fast ein Jahr war seit jenem rotverträumten Abend bei Frau Anna vergangen, da mußte Leo fort von Wien, nach Norden wandern ins hunderttürmige, märchenrohe Prag. Und dort, dort gah sein Träumen an: Bei Tag, wenn er dahinging neben den alten Häuschen, die moosverwachsen der alten Zeit nachträumen, bei den grouen Wahrzeichen vorbei, die da in der deutlichsten der Städte von Verlorenem lagen. Abends, wenn er von seinen Fenstern über die rotgrauen Dächer sah, über den Dunst der Moldau, über die hundert Türme und Kreuze und Hügel, da fiel ihm manchmal, als wär's schon viele Jahre her, eine stolze Frau ein, Schönbrunn und ein junger Dichter, der Dramen schrieb.

Von irgendwem, der aus Wien ins geldstehende Prag kam, hörte er einmal, daß Frau Annens Ehe geschieden worden sei, daß ihr wunderlicher, liebesarmer Mann irgendwo in Amerika sich angeliedelt habe und nun dort freudlos und doch zufrieden lebte. Leo hörte den Bericht leidenschaftslos, kaum anders als die Geschichte eines Abenteurers, der nach Westen zieht.

Zwei-, dreimal wanderte Leo wieder südwärts, sah herrliche, träumende Täler in Herbstfarben und Weinleseglanz und freute sich seines Soldatenlebens, wenn er die Pracht sah und nur selte, als wollten sie die Ruhe nicht hören, die Säbel seiner Reiter klirrten. Auch an dem wundervollen Schloß kam er vorüber, und erst als er das Türmdach auf dem roten Dach sah, das ihn in seiner Jünglingswerdezeit zuerst in



dieses wunderliebe Erdenfleckchen und dann in eine leitene Frau verliebt gemacht hatte, wußte er, daß es Frau Annens Märchenstolz sei. Aber merkwürdig, es zog ihn nicht hinein. Alles das lag ihm ja so fern, als wären es hundert Jahre her gewesen seit einem roten Dämmerabend, seit einer traueridweren Nacht. Doch als er an der Parkmauer vorüberlief, lenkte er unbewußt zum Rittergruß das schwere Ritterschwert. — — Stolzer klirrten hinter ihm drein die kaiserlichen Reller. — — Schmerzlos, ohne Weh, zog er vorbei. Kaum vernehmbar klangen in seinem Herzen die Melodien unentwirrter Stunden nach.

\* \* \*

Und wieder nach einem Jahr, als der Herbstwind übers Land kuschelte mit »Waldmannstiel« und »Horridoh«, da kehrte Leo für lange Zeit nach Wien zurück. Da ließ er an einem stillheiteren Oktobernachmittage in Schönbrunn bei dem alleinstehenden Bassin, wo aus den Göttergestalten sprudelnd das Wasser niederplätschert. Da sah er nun vor sich hin auf das stolze kaiserliche Schloß und sein Soldatenherz hörte aus dem Nordwind Sturmschritt und Trommelschlag.

Dann sah er den gelben, fallenden Blättern nach, die in das Bassin niedertanzten und blickte hinauf zum Wunderbau aus schwerer Zeit. Da sang's an in seiner

Träumerseele zu singen und zu klingen. Da war's ihm auf einmal nimmer, als wären Jahre vergangen seitdem eine lichtsrohe, liebe Frau mit einem Innenden Dichter dort oben an der Brüstung gelehnt hatte, sondern ihm war's, als wär's geltern gewesen, da er selbst neben Frau Anna wehen Herzens stand.

Rasch erhob er sich, eilte an der Mauerpracht der römischen Ruine vorbei und stieg selbstamen Sinnes die Stufen zur Gloriette hinauf. Dann sah er hinunter auf's weite, abendliche Wien, sah auf das Kaiserstolz, hinauf in den Goldlichtschein und verwehte im glatten Wasserpiegel sich und Frau Anna zu sehen. Rostand fiel ihm ein, die Zeit des Herzogs von Reichstadt mit all' ihrem goldlichtlichen Pathos, mit ihrer närrischen Verliebtheit, in der man mit der Liebe lachend spielte, wie mit einem Kinderball. Sein eigenes Drama kam ihm in den Sinn, das er schon lange vergessen hatte, bevor er nach Nordböhmens Märchenstadt gezogen war. Und auf einmal fiel ihm ein, daß Frau Anna ihm raten wollte. — —

Und da eilte er durch die blätterbestreuten Wege hinab, fuhr lehrend und liebend in seine Wohnung, kramte aus irgend einem Winkel die werdenden Verse heraus und gah vollen, juchzenden Herzens zu Frau Anna, um an der Stelle fortzusetzen, wo er aufgehört. — — —

## Märzttag.

Im Fenster sah ich einen Bang sich spiegeln  
Von Schnee und Eis in lilienweißer Schicht —  
Und sah den Grund weiß wächsern sich entriegeln  
Und dunkel werden an dem ersten Licht,  
Und dachte da an ferne Märzttagbilder;  
Wie eine Scheibe schob die Zeit sich ein.

Machte die Linien weich, die Farben milder  
Und zauberte himmlischen Sonnenchein.  
Schuf Marmor dort, wo sich der Biegel böschte,  
Und wob das Licht zu einer goldenen Schnur,  
Die alles, alles band und das nur löschte  
Was wechselnd und ruhlos der Menschen Spur.

Hedda Sauer.

## Im Sturme.

Die Schmerzen sind so allgewaltig groß,  
Dass sie das zage Wort nicht kann beschreiben.  
Die arme Seele ist so nackt und bloß  
Und friert in all dem winterlichen Treiben.

Und alle Leute bleiben zitternd stehn,  
Es raist der böse Sturm wild durch die Länder;  
Die Leute frieren, wenn die Stürme wehn  
Und tragen doch so listige Bewänder.

Und du bist nackt, und du bist so allein  
Du meine Seele, sieh' ich beug mich nieder  
Und hülle dich in meinen Mantel ein,  
Den weichen Seidenmantel meiner Lieder.

Ernst Feigl.

## Bernard Bolzano über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen.

Von Univ.-Prof. Dr. August Raegle.

**M**ich. Jos. Fesl, einer der begeistertsten Anhänger und zugleich ein vertrauter Freund Bolzanos schrieb bei Gelegenheit der Übergabe von 25 Bänden der Werke des Gelehrten an die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften: „Wenn gewiß ist, daß ein Staat, der wie der unsere aus mehreren kräftigst aufstrebenden und ihrer Besonderheit sich bewußten Nationalitäten besteht, sich nur durch das Einheitliche und allgemein Menschheitliche, nur durch dasjenige, was gemeinsam jeder Menschenbrust ehrwürdig oder unabweislich ist, zu einem großen Ganzen fortschreitend inniger zu verbinden vermag so muß Bern. Bolzano, dessen Größe gerade in der objektiven Feststellung der Begriffe, in der durchgreifenden Bewältigung jedes bloß subjektiven oder psychologischen Standpunktes liegt, für die heilsamste Entwicklung unserer Zustände mit jedem Tage an Wichtigkeit gewinnen oder wenigstens keinem Österreicher, dem es um die wahre Herrlichkeit seiner Heimat zu tun ist, gleichgültig und ohne angelegentliche Würdigung bleiben.“ Diese Worte, niedergeschrieben im Jahre 1849, haben in ihrem ersten Teile sicherlich auch heutzutage noch als prinzipielle Lösung ihre volle Gültigkeit. Ob aber praktisch im gegenwärtigen Augenblicke, da man von deutscher Seite gegenüber den systematischen Unterjochungsversuchen der Tschechen<sup>1)</sup> nur durch eine möglichst äußerste Trennung der beiden Volksstämme Böhmens seinen derzeitigen nationalen Besitzstand glaubt wahren zu können, während Bolzano die praktische Realisierung seines Ideals in letzter Linie in der vollständigen Vereinigung und Verschmelzung der zwei Volksstämme zu einem einzigen erblickt, dem Gelehrten eine besondere Bedeutung zukommen kann, muß stark in Zweifel gezogen werden. Deshalb sind Fesls prophetisch sein sollende Ausführungen im obigen Nachsatz, daß Bolzano „für die heilsamste Entwicklung unserer — politischen — Zustände mit jedem Tage an Wichtigkeit gewinnen müsse“, vorläufig wohl noch als Zukunftsmusik anzusehen. Immerhin dürfte es nicht uninteressant und der Mühe wert sein, den Standpunkt kennen zu lernen, den Bernard Bolzano, einer der tiefsten Denker und eine der sympathischsten Gestalten, die jemals Prags heißem Boden entsprossen, in einer Frage eingenommen, die seit Jahrhunderten eine „Frage“ ge-

wesen und es bis zum heutigen Tage geblieben ist, ja die gerade im jetzigen Augenblicke das Interesse der weitesten Kreise über Böhmens und Österreichs Grenzen hinaus wieder einmal in stärkstem Maße erregt hat.

Bolzano, der, wie schon in der im 2. Hefte der „Deutschen Arbeit“ gelegentlich seines 60. Todestages veröffentlichten, gut einführenden Lebensskizze zu lesen ist, von 1805—1820 Professor der Religionswissenschaft an der philosophischen Fakultät der Prager Universität war, hat als solcher im Laufe des Jahres 1816 drei Vorträge gehalten, die Fesl unter dem Titel „Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen“ 1849 bei Wilhelm Braumüller, Wien, dem Drucke übergab.

Wir mögen die Tätigkeit Bolzanos betrachten, von welcher Seite aus und nach welcher Richtung hin wir nur wollen, immer und überall finden wir sie beherrscht von dem Bestreben, das allgemeine Wohl mit Wort und Tat zu fördern, die Glückseligkeit der Menschen soviel wie nur möglich zu vermehren. „Der Grundsatz des gemeinsamen Wohles,“ schreibt einer seiner intimsten Freunde, Dr. Gregor Zeithammer, in einer bis jetzt ungedruckten Biographie,<sup>2)</sup> „leitete ihn bei all seinem Dichten und Trachten, leitete ihn bei seinem schriftstellerischen Wirken, leitete ihn bei seiner amtlichen Tätigkeit, leitete ihn von früher Jugend bis zum Grabe. . . . Wer ihm in diesem Werke half, der war ihm willkommen, der war sein Freund.“ Es ist deshalb nur eine logische Konsequenz, wenn er in einer nur als Manuskript vorliegenden längeren Abhandlung „Von dem besten Staate“<sup>3)</sup> als obersten Leitsatz aufstellt: „Der Zweck, auf welchen alle Einrichtungen einer bürgerlichen Verfassung hinielen, muß sein die möglichst größte Beförderung der Tugend und Glückseligkeit des Ganzen.“ In den zahlreichen Schriften und Erhorten unseres Gelehrten lehrt kein Satz häufiger wieder als die Aufforderung zur Beförderung des Wohles des Ganzen. Der theoretischen Begründung, bzw. Herleitung dieses Prinzips als des ursprünglichen Vernunftgebotes und obersten Sittengesetzes, als identisch mit dem Gebote Christi von der allgemeinen Menschenliebe, hat Bolzano in seinem Lehrbuch der Religionswissenschaft einen ganzen,

<sup>1)</sup> Ich habe sonst, mich der Ausdrucksweise Bolzanos akkomodierend, dessen Bezeichnung „Böhmen“ beibehalten.

<sup>2)</sup> Bogen 59. Im Böhmischem Landesmuseum, VIII. E. 30.

<sup>3)</sup> S. 19. Ebenfalls im böhm. Landesmuseum, VIII. E. 22.

allerdings etwas langatmigen Abschnitt<sup>4)</sup> gewidmet. In seiner Schrift „Von dem besten Staate“<sup>5)</sup> versteigt er sich sogar zu der kühnen Erwartung: „Ich hoffe, es kommt einst die Zeit, wo das gesamte menschliche Geschlecht sich nur als ein einziges Ganzes betrachten wird.“ Man hat infolgedessen Bolzano, wie er selbst in seiner Autobiographie<sup>6)</sup> erzählt und auch seine Freunde, wie z. B. Prihonsky<sup>7)</sup> und Wiglhaupt<sup>8)</sup> berichten, „nicht ohne die Absicht, ihn mißlieblich zu machen,“ einen Kosmopoliten genannt. Wenn nach seiner eigenen Versicherung „nicht mit Unrecht“, dann verdient er dieses Epitheton jedoch nicht in dem Sinne, als ob er die Verpflichtung hätte auferlegen wollen, sogar auf die entferntesten und fremdesten Kreise wohlthätig einzuwirken unter Vernachlässigung der nächsten Umgebung und des eigenen Vaterlandes, sondern nur in jener edelsten Bedeutung, in welcher im „Allgemeinen Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften“ der richtige Kosmopolitismus treffend charakterisirt ist: „Der Kosmopolitismus als weltbürgerliche Gesinnung, das heißt als Wohlwollen gegen alle Menschen und als Streben, das Wohl der gesamten Menschheit zu befördern, kann sehr gut mit dem Patriotismus als staatsbürgerlicher Gesinnung, das heißt als Wohlwollen gegen die Mitbürger und als Streben, das Wohl des eigenen Staates zu befördern, zusammenbestehen. Denn . . . wenn das Wohl des eigenen Staates auf rechtlicher und sittlicher Weise befördert wird, so gewinnt dadurch allemal die Menschheit überhaupt.“

Daß Bolzano in der That von einer wirklich idealen, glühenden Vaterlandsliebe beieelt war, daß er in seinem übervollen, die ganze Menschheit mit Liebe umfassenden Herzen gerade dem Heimatlande, über dessen Grenzpfähle er eigentlich nie hinausgekommen, und den ihm zunächst Stehenden die erste Stelle als selbstverständlich einräumte, das bezeugt abgesehen von hunderten anderer Bemerkungen und Handlungen ganz besonders die Rede, die er auf das fest Maria Reinigung 1810 an seine Studenten gehalten hat über das Thema: „Was ist Vaterland und Vaterlandsliebe?“<sup>9)</sup> Warmherzig und begeistert rühmt er sich dort seiner Heimat Böhmen in den höchsten Tönen: „Der Boden, den wir bewohnen, ist er nicht weit und breit der allerfruchtbarste Erdstrich, wie so empfänglich für Tiere und

Pflanzen? Und die Menschen, welche auf diesem Boden das Licht der Welt erblicken, sind sie etwa verkrüppelte und unvollkommene Wesen? Sind sie nicht eine edle Menschengattung? Gesund und stark bringt die Natur das Kind zur Welt, hell ist sein Kopf und aller Bildung fähig sein leichtbegreifender Sinn!“<sup>10)</sup> Ausgehend von dem Festtagevan gelium, das nach Lucas cap. 2 uns jene liebliche Szene vor Augen führt, da Maria und Joseph das Jesuskind zum erstenmal in den Tempel nach Jerusalem bringen, um es der Vorschrift des Mo saischen Gesetzes gemäß dem Herrn darzustellen, be nutzt Bolzano die gleichzeitige Anwesenheit des sym pathischen Greisenpaares Simeon und Anna, „um über die wichtige Tugend des Gemeingeistes und der Vaterlandsliebe ein Mehreres nachzudenken“. Nicht nur dem eregetisch geschulten Theologen, son dern für jeden Gebildeten, dem die einschlägige bibli sche Schilderung nicht unbekannt ist, dürfte es einiges Interesse bieten, an einem Beispiele zu sehen, wie Bolzano, einer durchaus berechtigten Exegese folgend, uns jene alten heiligen Gestalten menschlich näher zu bringen weiß und sie für seine besonderen Zwecke nutzbar zu machen versteht. „Gleich mit zwei Personen“, beginnt er seine Rede, „die ganz erfüllt mit Liebe zu ihrem Vaterlande waren und die sich zu dem edelsten Gemeinfinne, den es nur geben kann, emporgeschwungen haben, macht uns das heutige Evangelium bekannt. In der Person des Simeon erblicken wir einen ehrwürdigen, des Lebens satten Greis, der nur noch darum fort zuleben wünschte, um die Geburt des großen Ret ters Israels noch zu erleben. Zu alt, um, ohne ein Wunder zu fordern, das von Gott bitten zu dürfen, daß er ihn einen Augenzeugen von den wohlthätigen Veränderungen werden lasse, die der Messias in seinem Vaterlande vornehmen werde, hegt er nur den bescheidenen Wunsch, Gott möchte ihn nur die Geburt des Retters Israels erleben lassen, Gott möchte ihm nur die Gnade gewähren, denselben wenig stens als Kind einmal zu sehen zu bekommen, auf seinen Armen ihn zu tragen, an seine Brust ihn gedrückt zu haben. Und von dem Augenblicke, da dieser einzige Lebenswunsch ihm in Erfüllung gegangen: da will er gerne diese Welt verlassen! Nun, Herr, ruft er in seinem heiligen Entzücken, nun laß immerhin deinen Diener in Frieden ent schlafen; denn seine Augen haben ihn nun ja ge sehen, den Heiland, den du zur Rettung für alle Völker auserkoren, ihn, der das Licht der Heiden und deines Volkes Israel ewiger Nachruhm sein wird! Urteilen Sie selbst, meine Freunde, wie lieb

<sup>4)</sup> Bd. I. S. 228 ff.

<sup>5)</sup> S. 24.

<sup>6)</sup> Sulzbach 1836.

<sup>7)</sup> Weimar 1850.

<sup>8)</sup> Leipzig 1850.

<sup>9)</sup> Gedruckt in Prag, C. W. 1850.

<sup>10)</sup> S. 7. 8.

und teuer diesem Greise sein Vaterland sein mußte, wie nahe am Herzen ihm die Ruhe desselben liegen mußte, wenn er in seinen letzten Lebenstagen noch, wo alle Leidenschaften im Herzen auszusterben pflegen und nur die Vernunft, die kalte und richtige, entscheidet, doch keinen wichtigeren Wunsch kennt, als die Geburt desjenigen noch zu erleben, der, wie er glaubte, Israel befreien und seines tief gesunkenen Volkes Rettung und ewiger Nachruhm sein werde! O gewiß, Simeon muß als Jüngling schon seinen Blick auf das Ganze zu richten gewohnt worden sein, schon als Jüngling muß ihm die Ehre seines Volkes lieb und teuer geworden sein, wenn er als Greis einen noch so warmen Anteil daran nehmen und sich mit jugendlicher Freude darüber freuen kann, daß er den Retter Israels jetzt auf den Armen hält! Allein, daß wir nicht etwa glauben, meine Freunde, nur unser männliches Geschlecht, unser Geschlecht allein sei einer solchen Erhebung zum Gemeinsein fähig! Die Geschichte des ehrwürdigen Volkes Israel stellt uns mehr als ein Beispiel auf, daß auch das zarte weibliche Geschlecht vom edelsten Eifer für das Wohl des Vaterlandes entbrennen und Blut und Leben dafür zu wagen im Stande sei. Anna in unserem heutigen Evangelium bietet uns gleichfalls ein Beispiel von einem Weibe dar, welches sich gegen die Gewohnheit dieses Geschlechtes über das Kleinliche hinaus zum Blick auf das Ganze erhoben hatte und nur befehlt war von dem Wunsche, daß es bald besser werden möchte im Vaterlande. . . . O, wie sehr wäre es zu wünschen, meine Freunde, daß eine ähnliche Liebe zum Vaterlande, wie in Simeon und Anna einst lebte, auch uns befehlen möchte! Aber Simeon und Anna fanden, obgleich nur wenige, doch manche Zuhörer, die Sinn für jene Hoffnungen, welche sie ihnen eröffneten, besaßen, die, um mich der Worte des hl. Schriftstellers zu bedienen, der Rettung Israels gläubig entgegenkamen. Allein, wer jetzt aufträte und in dem Geiste Simeons redete, der stände in Gefahr, beinahe verspottet zu werden: so wenig Sinn hat man für allgemeines Wohl und so ganz ausgestorben ist der rechte Geist der Vaterlandsliebe. Möchte es mir gelingen mit Gottes Beistand, etwas zu seiner Wiederbelebung bei Ihnen wenigstens heute beizutragen! Ich werde zu diesem Ende zuerst den wahren Begriff der Vaterlandsliebe genauer bestimmen, dann ihre Unentbehrlichkeit beweisen, hierauf die vornehmsten Ursachen ihres Verfalles anzeigen und endlich einige Regeln für unser eigenes Verhalten beifügen."

Getreu der von ihm stets eingehaltenen Methode, bei allen seinen Ausführungen für Klarheit und

Unzweideutigkeit der zur Verwendung kommenden Begriffe zu sorgen, gibt Bolzano zunächst eine Definition von „Vaterland“ und „Vaterlandsliebe“. Es zeigt sich wohl auch hier eine Hinneigung zu einer gewissen kosmopolitischen Tendenz, wenn unter Vaterland das Land verstanden wird, von welchem jeder einzelne bisher die meisten Wohltaten empfangen hat und dem er auch die meisten Dienste zu leisten sich im Stande fühlt. Allerdings, fügt Bolzano bei, wird dieses Land gewöhnlich identisch sein mit dem, in welchem wir geboren sind. Die Grenzen des Vaterlandes erstrecken sich soweit, als der Staat, von dem wir rechtmäßig beherrscht werden, sich ausdehnt. Es ist ersichtlich, Bolzano hat für eine derartige Beschränkung des Vaterlandes, für welche erst neulich wieder ein bekannter Jungtschechenführer im Wiener Parlament in seiner Brandrede gegen die schwarzgelbe Fahne mit allem Fanatismus sich einsetzte, absolut keinen Sinn. In der Regel wird zwar ein Staatswesen nur ein einziges Volk umfassen. Aber wenn, wie in Österreich, mehrere Völker in Einem Staate und unter Einem Oberhaupte vereinigt sind und alle Hoffnung einer rechtmäßig auszuführenden Trennung und Erhebung zur Selbständigkeit verschwunden ist, dann sollen alle nationalen Schranken und Gegensätze ausgeglichen werden durch die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande. „Wohlan, dann reißet auch alle Scheidewände, die euch noch trennen, ab, ihr Völker dieses Einen Staates! Hebet alle Unterschiede auf, sprecht nicht, dies Land ist mein Vaterland und deines liegt dort, weg mit dem Seitengeiste, liebet und umarmet euch gemeinschaftlich als Kinder Eines, Eines Vaterlandes!"

Wie soll aber diese gemeinsame Liebe zum Vaterland sich äußern und betätigen? Vor allem darin, daß man die Vorzüge desselben kennt und schätzt. Denn Liebe ist überhaupt nichts anderes als die Bemerkung gewisser Vorzüge an einem Gegenstande und zwar solcher Vorzüge, um deren willen man seinen Besitz des Erstrebens wert findet. Einen edel denkenden Menschen wird ein Gegenstand gerade dann zur Liebe und zum Besitze reizen, wenn er für Dervollkommnung empfänglich ist. Damit soll aber nicht etwa gesagt sein, daß die wahre Liebe zum Vaterlande blind gegen alle Mängel und Unvollkommenheiten desselben machen müßte. Im Gegenteile, insbesondere die höheren Stände müssen die Mängel und Schäden des Landes kennen; sonst sind sie nicht in der Lage, sie zu heilen. Was nun die Nutzenanwendung auf das eigene Vaterland betrifft, so unterliegt es für Bolzano keinem Zweifel, daß Böhmen, so viele Mängel es auch hat, so unglücklich es jetzt auch



ist, der Dervollkommnung sich fähig erwiesen und zum glücklichsten der Länder Europas erhoben werden könnte. Nach dieser Richtung hin sucht Bolzano die weitesten Kreise in Wort und Schrift anzufeuern und ist eifrigst bemüht, auch praktisch die Wege hiefür zu zeigen. Einer seiner Lieblingsgedanken war auf die Erzielung einer eigentlichen guten Staatsverfassung gerichtet, in deren Mangel er eines der Haupthindernisse zur Besserung der damaligen Verhältnisse erblickte. Ohne sich selbst aktiv an der Politik zu beteiligen, zumal er zu verächtlichen pflegte, daß er von politischen Dingen nichts verstehe,<sup>11)</sup> hielt er sich doch für verpflichtet, seinerseits wenigstens von philosophischen Gesichtspunkten aus der Frage näher zu treten, wie eine möglichst vollkommene Verfassung im einzelnen zu gestalten sei und legte seine diesbezüglichen Ideen, die sehr viele beherzigungswerte Anregungen enthalten, aber allerdings auch in gar manchen Punkten bloße Schulweisheit bezeugen, in verschiedenen Aufsätzen, namentlich in einer bis jetzt ungedruckten umfangreichen Abhandlung „Vom besten Staate“ nieder. Er hatte persönlich dieselbe als „das Resultat eines jahrelangen Nachdenkens“<sup>12)</sup> bezeichnet. Und als ihm 1848 die Nachricht zukam, der österreichische Kaiser habe seinem Volke eine Konstitution bewilligt, da glänzten, wie gleichzeitig zwei seiner Freunde<sup>13)</sup> berichten, Bolzanos Augen vor Freuden und er sprach von nichts anderem, als wie sehr es jetzt not tue, daß man das Volk in guten Schriften belehre und der Jugend gute Schulen in hinreichender Zahl schaffe. Das übrige werde dann von selbst kommen; man müsse sich nur hüten, alles zu überstürzen, wie Bolzano immer und überall, auch auf anderen Gebieten, bloß für eine allmähliche Reform eintrat und zwar, wie Zeithammer<sup>14)</sup> beifügt, „auf der Grundlage und durch Verbreitung richtiger Begriffe“.

Dem darin besteht ja der zweite und wesentlichste Bestandteil echter Vaterlandsliebe, daß wir ganz beseelt sein sollen von dem Wunsche, das Vaterland von Jahr zu Jahr in einem vollkommeneren Zustande zu sehen, daß wir dies nicht nur müßig wünschen, sondern, soviel es nur immer unser engerer oder weiterer Wirkungskreis erlaubt, werktätig daran arbeiten, daß unsere Mitbürger mit jedem Jahre weiser, besser und glücklicher werden, daß wir sorgfältig aufmerken, ob sie in dieser dreifachen Rücksicht fortschreiten, stillstehen

oder rückwärts gehen, sodaß jeden einzelnen von uns jeder bemerkte Fortschritt nicht anders erfreut als wäre es sein eigener Gewinn, jeder Stillstand betrübt und jedes Rückwärtsgehen mit Bestürzung erfüllt. Kann man doch, allgemein gesprochen, nur von demjenigen in Wahrheit sagen, er liebe einen Gegenstand, der die Vollkommenheiten und Vorzüge desselben stets zu erhöhen bemüht ist und der, wenn ihm solches gelingt, sich darüber freuen kann, als ob ihm selbst ein großes Glück zu teil geworden wäre. „Herrscht großes Elend im Vaterlande, dann kann es der wahre Vaterlandsfreund nicht mit kaltem Blute betrachten, kann es nicht anschauen und dabei fortfahren, lustig und guter Dinge zu sein. Werden seine Mitbürger gekränkt, Menschen wie Vieh behandelt, er waltet auf vor Jorn bei diesem Anblicke.“ Wir sehen, Bolzano legt in seine Forderungen, die er an die wahre Vaterlandsliebe stellt, im Unterschied von der Auffassung der meisten seiner Zeitgenossen, besonders wenn man bedenkt, daß die fragliche Rede bereits im Jahre 1810 gehalten worden, noch mehr Gewicht auf das soziale als auf das eigentlich politische Problem. Soziale Betätigung im Dienste der schwächeren oder gar gedrückten Stände, praktische Beziehung zum Volkstum, das ist echte Vaterlandsliebe im Sinne Bolzanos. Er spricht von einer „schrecklichen Entartung“ der Staaten, wenn auf das Elend von Tausenden ein nur vermeintliches Glück von etlichen Wenigen mühsam gegründet wird, die aber nur dort allein um sich greifen kann, „wo die höheren Stände erst alle Vaterlandsliebe aus ihren Herzen ausgerottet und nur den Namen, den leeren und hochtönenden allein, als Deckmantel für ihre Bosheit beibehalten haben.“ Noch deutlicher und eingehender kommt dieser grundlegende soziale Gesichtspunkt zur Geltung in der schon wiederholt erwähnten Abhandlung „Vom besten Staate“ und in einzelnen kleineren Schriften über die Wohltätigkeit<sup>15)</sup> im allgemeinen und über

11) Wifshaupt, Skizzen aus dem Leben Dr. Bernard Bolzanos S. 7.

12) Zeithammer, Biographie, Bogen 58.

13) Zeithammer, Bogen 58, Wifshaupt, S. 10.

14) Bogen 37.

15) Die Abhandlung über „die Wohltätigkeit“, gedruckt zu Prag 1847, entstand aus der Umarbeitung und Verschmelzung von 3 Exhorten oder Erbaunungsreden, die Bolzano im Jahre 1812 über das nämliche Thema gehalten hatte. Interessant ist eine Konstatierung, die sich in einem seiner Briefe an Fell vom 7. April 1847 vorfindet, daß auf Veranlassung dieser 3 Vorträge ein Hörer Bolzanos, der spätere Landesrat Chromey, unter seinen Mitschülern 1500 Gulden sammelte und sie dem geliebten Lehrer auf dem Katheder legte. Bolzano verwendete diese Summe als Grundstock zur Unterstüßungsanstalt für unbemittelte Hörer der Philosophie, welche mit manchen Abänderungen noch bis heute fortbesteht. Auch dürfte es weitere Kreise interessieren, daß Bolzano in seinem Testamente ausdrücklich verschiedene wohltätige Anstalten mit kleinen Vermächtnissen bedachte wie den Normalerschulfond, das Prager

die Gründung derartiger Wohltätigkeitsanstalten. Der Geist des Mitleids, Sinn für Wohltätigkeit gegen den Einzelnen müssen zuvor verbreitet sein in einem Lande, ehe man hoffen kann, daß sich die Vaterlandsliebe in einem hohen Grade äußern werde. Denn „wer von dem Wohl und Wehe entfernter Mitbürger, die er mit keinem Auge sieht, die viele Meilen von ihm entlegen sind, gerührt und zur Tätigkeit angespornt werden soll, der muß erst Mitleid fühlen mit jenen Leidenden, deren Elend er vor Augen hat.“

Diese hiermit kurz skizzierten Prinzipien einer sich in der Sorge für das Wohl des Ganzen manifestierenden Vaterlandsliebe sind es auch, welche Bolzanos drei speziellen Vorträgen „Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen“ zu Grunde liegen.

Einleitend geht er theologisch von dem Gedanken aus, der Zweck des Christentums sei nicht, uns erst im Himmel, sondern uns auch hier auf Erden schon glücklich zu machen; bereits auf der Erde habe der Herr ein Reich der Himmel gründen wollen. Wenn Bolzano bei der weiteren Ausführung dieser an sich gewiß berechtigten Idee auch den Satz ausspricht, „der Plan Jesu habe sich selbst auf die Verbesserung unserer Verfassungen erstreckt“, so ist seine Begründung hierfür, die sich vornehmlich auf Joh. 10, 16: „Es soll nur Ein Hirte und Eine Herde werden“, stützt, mangelhaft. Es kann vielmehr dem Gelehrten nur insofern Recht gegeben werden, als es sich vonseiten Christi bloß um gewisse allgemeine sittliche Grundsätze handelt, die nach den Intentionen des Meisters selbstverständlich noch weniger bei dem ganze Kommunitäten tangierenden Staats- und Verfassungsweisen als bei den das Privatleben des Einzelnen berührenden Angelegenheiten eine Ausnahme dulden und insofern als, wie Bolzano weiter unten treffend bemerkt, der Herr „den Zweck des Christentums soweit habe ausdehnen müssen, als es nur an sich möglich war“. Den an und für sich besten und begerungswertesten Intentionen Jesu Christi handeln jedoch jene offensichtlich entgegen, die, anstatt zur Vervollkommnung unserer Verfassung das Ihrige beizutragen, vielmehr Veranlassung geben, daß deren Mängel noch größer und drückender werden. Sie ziehen sich dadurch entschieden das Mißfallen des göttlichen Meisters zu. Dazu gehöre aber vor allem der Geist der Zwietracht, welchen die zwei Volksstämme Böhmens schon seit Jahr-

hundertern untereinander nähren. Zu seinem größten Bedauern hat Bolzano vernommen, daß auch unter seinen akademischen Freunden sich zu wiederholten Malen schon Spuren einer solch höchst verderblichen Zwietracht geäußert haben. Es hat sich gezeigt, daß auch unter der studierenden Jugend „der Böhme den Deutschen und dieser jenen nicht so liebe, wie sich die Mitbürger eines und ebendeselben Landes notwendig lieben müssen, wenn sie nicht selbst die Ursache ihres gemeinschaftlichen Unterganges sein sollen“, daß vielmehr, wie er anderswo rügt, auch an der Universität nicht selten gewisse Äußerungen eines Sekteneistes sich bemerkbar machen, indem der geborene Deutsche den Böhmen und dieser den Deutschen neckt und verfolgt. Bolzano, selbst in allem seinen Tun angetrieben und bestimmt durch logische Konsequenz, und von der Überzeugung ausgehend, daß ein richtiges Handeln nur auf Grund einer richtigen Begriffsbildung erfolgen könne, — ob aber auch müsse, ist wegen der in der menschlichen Natur liegenden sittlichen Schwäche oder manchmal Bössartigkeit eine andere Frage — glaubt in seinem Idealismus, den geschilderten traurigen nationalen Erscheinungen am ehesten begegnen zu können durch Klärung und Läuterung der einschlägigen Begriffe, an deren Richtigkeit und Klarheit es offenbar mangle. Deshalb will er zuvörderst im ersten der Vorträge die Ursachen erörtern, aus denen die Abneigung zwischen den beiden Volksstämmen Böhmens herrühre.

Als die zunächst liegende Ursache bezeichnet Bolzano die Verschiedenheit der Sprache. Die Sprachentrennung gilt ihm überhaupt als ein schweres Übel, das auf dem ganzen Menschengeschlechte lastet. Sie enthält einen natürlichen Grund, jede innigere Verbindung und Verschmelzung zu erschweren, wenn nicht unter Umständen manchmal völlig unmöglich zu machen. Die Geschichte der Menschheit kennt kein Beispiel eines Volkes, bei dem eine ähnliche Sprachenverschiedenheit herrschte wie in Böhmen und das nicht infolgedessen bald mehr bald weniger den Mangel an Gemeingeist verspürt hätte. Das läßt sich wohl erklären und begreifen, aber nicht völlig rechtfertigen. Denn aller Gemeingeist gründet sich auf den Begriff der Gleichheit. Die Sprachenverschiedenheit jedoch in einem und demselben Lande wird das Bild der wesentlichen Gleichheit aller Bürger eben durch den Unterschied, der in der Sprache stattfindet, zum mindesten verdunkeln. Je größer die Gleichheit ist, die unter den Mitgliedern einer Gesellschaft herrscht oder auch nur zu herrschen scheint, je vollkommener es gelingt, jedwede Verschiedenheit, die immerhin unter ihnen obwaltet, aus

Armenhaus, das Prager neu organisierte Armeninstitut, die Kleinkinderbewahranstalt, die Anstalt zur Versorgung verwahrloster Kinder und vor allem die Krombholz'sche Stiftung für kranke Studierende.

den Augen des Einzelnen zu entfernen, um so leichter fällt es jedem, in dem Gesichte des Nachbarn sein eigenes zu erblicken, um so herzlicher und tiefer fühlt jeder das Wohl und Weh des anderen, um so inniger liebt man sich gegenseitig und umso bereitwilliger findet man sich, für einander einzustehen. Wie soll nun aber da ein solches Gefühl fester, unbedingter Zusammengehörigkeit aufkommen und gepflegt werden, wo es an der gemeinsamen Sprache fehlt, um den so notwendigen wechselseitigen Gedankenaustausch zu ermöglichen! Aber trotzdem will Bolzano die hiemit wohl versuchte Erklärung des Mangels an Gemeingeist nicht zugleich als eine völlige Rechtfertigung gelten lassen. Er weist hin auf das Beispiel der ersten Christen, die, obwohl sie, aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzt der verschiedensten Sprachen sich bedienten, dennoch durch einen hohen Grad von Gemeingeist sich auszeichneten, die, wie es in der Apostelgeschichte 4, 32 heißt, „Eines Herzens und Eines Sinnes waren“.

Als einen weiteren, ungleich wichtigeren Umstand, welcher das Emporkommen des Gemeingeistes in Böhmen erschwert, führt Bolzano die Verschiedenheit an, „die sich in der Gemütsart, in den Begriffen und in dem Grade der Aufklärung zwischen beiden Volksstämmen vorfindet“. Diese Divergenz sei deshalb noch viel eingreifender und weittragender als die Sprachenverschiedenheit, weil sie nicht wie letztere „den äußeren Menschen“ betreffe, sondern sich auf rein innere, spezifisch seelische Momente beziehe. Daß aber jede gemeinsam betriebene Unternehmung durch eine gewisse Gleichförmigkeit in den Begriffen und Gesinnungen gefördert und erleichtert, durch alle derartige Divergenzen dagegen erschwert und gehindert wird, liegt auf der Hand. Zwar hatten jeder der zwei Nationalitäten manche teils Lob teils Tadel verdienende Charaktereigenschaften und gewisse moralische Eigenheiten an; aber was den Grad der Geistesbildung, die Höhe der Kultur anbelangt, so unterliegt es gar keinem Zweifel, daß der Tscheche hinter dem Deutschen weit zurücksteht. Bolzano will nicht der beleidigenden Insinuation beitreten, als ob die Ursache hiefür in der wesentlichen Verschiedenheit ursprünglicher Naturanlagen zu suchen sei. Er ist vielmehr der Überzeugung, daß jedes Volk, sobald es in günstige Verhältnisse gesetzt wird, zu der gleichen Vollkommenheit gelangen könne wie andere Nationen. So habe auch das deutsche Volkstum seine offensichtliche geistige Präponderanz den ihm seit Jahrhunderten zur Verfügung stehenden ungleich günstigeren Gelegenheiten und Mitteln zu seiner Geistesbildung zu verdanken, ja es habe dieselbe sogar zur Unterdrückung des

anderen Volksteils ausgenutzt. So wenig es an sich getadelt werden kann, daß alle höheren Wissenschaften hier zu Lande nur in deutscher Sprache vorgetragen werden, die man auch zur Geschäftssprache in allen öffentlichen Angelegenheiten erhoben hat, so ist es andererseits auch leicht erklärlich, daß diese und andere Bevorzugungen von den böhmisch sprechenden Einwohnern mit Bitterkeit als Zurücksetzung empfunden werden. Die Bitterkeit steigert sich bei gar vielen zum Grolle, die sich persönlich beeinträchtigt fühlen, weil alle maßgebenden staatlichen Stellen und Ämter in den Händen von Deutschen sind und weil die Großen und Vornehmen, die Reichen und Begüterten des Landes dem Deutschtum angehören, während der böhmisch sprechende Volksteil durchgängig in einem bedauernswerten Zustande der Armut sich befindet. „Wer mag sich also da noch wundern, daß so gar kein Gemeingeist in unserem Volke anzutreffen ist, daß der Böhme und der Deutsche nie gerne gemeinsame Sache mit einander machen, daß sie vielmehr einander verachten, fliehen und hassen?“ Aber auch selbst diese schwer wiegenden Gegensätze hält Bolzano, wenn auch für erklärlich, so doch nicht für unvermeidlich, sondern für überbrückbar. Er stellt seinen Landsleuten wieder das Beispiel der ersten Christen vor Augen, die ihrer Abstammung nach Juden, Griechen, Römer und Barbaren, in ihrer Gemütsart, in ihrer begrifflichen Auffassung der wichtigsten Dinge, in ihren Grundsätzen usw. sicherlich viel weiter von einander differierten als es irgendwo in Böhmen der Fall ist, bei denen bekanntermaßen sich auch die Heidenchristen aus prinzipiellen Gründen manche Zurücksetzung von den Judenthümern gefallen lassen mußten. Und dennoch welcher Gemeingeist, welche Einigkeit und gegenseitige Liebe! Bolzano schließt diesen seinen ersten Vortrag mit der Mahnung des Apostels Paulus: „Betrachtet Euch alle nur als Glieder Eines und desselben Leibes; Christus den Herrn aber als Euer Oberhaupt!“

Im zweiten Vortrag wird eingehend auseinandergesetzt, was bisher bloß kurz angedeutet worden, daß keine der angegebenen Ursachen wichtig und groß genug sei, um die Abneigung, den Haß, wie er zwischen den beiden Volksstämmen Böhmens tatsächlich leider besteht, völlig zu rechtfertigen. Er kann deshalb auf keinen Fall als billig und vernünftig angesehen werden.

Was die erste jener Ursachen anbelangt, die Sprachenverschiedenheit, so wurde wohl zugestanden, daß sie eine engere Verbindung, einen festen Zusammenhalt erschwere, weil sie dem gewöhnlichen



Gedankenaustausch aller gegen alle im Wege stehe. Aber daraus folgt doch nicht, daß sie auch eine solche Art der Gemeinschaft unmöglich mache, wie sie zwischen den Bürgern eines und desselben Landes obwalten soll. Denn zur Herstellung gegenseitigen Gesinnungsaustausches kann man sich ja ganz leicht gewisser Mittelspersonen bedienen, die, beider Sprachen mächtig, nach beiden Seiten Mitteilungen zu machen haben, welches die Anschauungen des einen und des anderen Teiles sind. Noch weniger können die scheinbaren Mängel und Unvollkommenheiten einer Sprache, die harten und dem ungeübten Ohr unangenehm klingenden Töne derselben, einen Gegenstand des ernstesten Streites abgeben, geschweige denn Erbitterung und Haß rechtfertigen. „Denn was kann mein Nachbar dafür, daß er von Kindheit an gelehrt worden, die Dinge mit anderen Tönen als ich, mit Tönen, die mir aus Mangel an Übung sogar widerlich vorkommen, zu bezeichnen? Würde ich nicht ebenso sprechen wie er, wenn ich es ebenso gelehrt worden wäre? Und sind mir die Töne jener Mundart zuwider, so sind es vielleicht die der meinigen nicht minder ihm; wer mag entscheiden, wer von uns beiden mit größerem Rechte klagt, daß sein Ohr beleidigt werde?“

Daß auch die zweite Verschiedenheit in Bezug auf die Gemütsart, die Begriffe und Gesinnungen Spaltung und Haß zwischen Deutschen und Böhmen nicht rechtfertigt, muß für jeden Denkenden schon aus dem einzigen Grunde resultieren, daß auch unter Bürgern des einen und des nämlichen Stammes ein nicht geringerer Unterschied in den genannten Stücken herrscht. Wenn also prinzipiell nur Menschen, die ganz und gar in allen Punkten übereinstimmend denken, gemeinsame Sache mit einander machen wollten oder gar könnten, es dürfte dann auch nicht unter den gleichen Stammesangehörigen weder unter den Deutschen für sich, noch unter den Böhmen für sich irgend eine Gemeinsamkeit zustande kommen. Dagegen gibt es andererseits zwischen Deutschen und Böhmen so viele gemeinschaftliche Berührungspunkte, in denen beide Lager einer und derselben gleichförmigen Grundauffassung sind, daß schon um ihretwillen gar oft ein gemeinsames Vorgehen und die Hebung des Gemeinsinnes ermöglicht wäre. Sodann sind aufs schärfste jene zu tadeln, — weil ihr Vorgehen jeder Vernunft Hohn spricht, — welche etwaige Ungerechtigkeiten und Unbilligkeiten, die ihren Vorfahren zugefügt wurden, an den jetzt lebenden Mitbürgern gestraft wissen wollen. Ebenso verlangt die gesunde Vernunft aber auch von dem herrschenden Volksteil, daß er sich in Zukunft jedweder Unterdrückung des anderen enthalte und daß er von den erworbenen Vorteilen und Reich-

tümern den richtigen Gebrauch mache, um durch Güte und Mildtätigkeit die sich zurückgesetzt fühlenden Mitbürger mit sich auszuföhnen. Doch wenn auch auf beiden Seiten gar manche solchen Geboten der Vernunft nicht Folge leisten, ist es darum erlaubt, den ganzen Stamm zu hassen? Ist nicht der größte Teil desselben ohne Zweifel sehr gutartig? „Wie ungerecht also, wie ungerecht,“ ruft Bolzano mit Emphase aus, „wäre ein Haß im Herzen eines Böhmen, der sich auf alle Deutschen ohne Unterschied erstreckte!“

Doch der gegenseitige Haß ist nicht bloß ungerecht, er ist für beide Volksstämme auch schädlich und verderblich. Die Gesichtspunkte, welche der Gelehrte zur Beleuchtung dieser letzteren, in ihrer grundsätzlichen Berechtigung wohl von niemanden bezweifelten folgerung ins Feld führt, sind in mancher Beziehung wirklich beachtenswert und entbehren gerade im jetzigen Augenblick nicht der Aktualität, natürlich auf unsere heutigen veränderten politischen und sozialen Verhältnisse übertragen.

Schädlich und verderblich ist der Haß schon aus einem rein subjektiven Grunde, weil jeder, der haßt, sich selbst das Leben verbittert. Wenn wir die Liebe mit Recht die seligste aller Empfindungen nennen und wenn bereits hier auf Erden des Himmels Vorgeschmack genießt, wer gegen alle Menschen ein Herz voll Liebe im Busen trägt, so hat umgekehrt derjenige schon hienieden die Hölle, der nur einen einzigen Menschen, um wie viel mehr einen ganzen Volksstamm haßt und dazu noch einen Volksstamm, mit dem er gezwungen ist, in wenigstens äußerer Kommunität zu leben, den er als einen Bestandteil jenes Staates, von dem er selbst ein Glied ist, ansehen muß.

Es heißt ein altes Wort: „Haß erzeugt Gegenhaß.“ Und die weiteren Folgen? Wenn es auch nicht zu solch gegenseitigen beleidigenden und schädigenden Handlungen kommen sollte, — wozu allerdings die größte Gefahr vorhanden ist, — die einen Konflikt mit dem Strafgesetz involvieren, so hat jede der beiden Parteien, ohne den gesetzlichen Rechtsboden zu verlassen, Spielraum und Gelegenheit genug, der andern zu nahe zu treten, wobei man sich mit Vorliebe auf den Standpunkt der Nothwehr oder der Selbsterhaltung hinauszureden sucht. „Welch' ein trauriges Leben wird dies sein, Welch' ein widerlicher Anblick von Menschen, die ihre beiderseitigen Kräfte nur dazu anstrengen, einander zu Grunde zu richten!“

Dabei müssen unzählige gemeinnützige Unternehmungen, die nur durch Liebe und Gemeinsinn ausgeführt werden können, infolge des anhaltenden



Mangels dieser beiden Bürgertugenden für immer unterbleiben. Bolzano beklagt es bitter aufs tiefste, daß so manche nützliche und schon längst erstrebte Einrichtungen, die bereits in Nachbarländern florieren und die auch in Böhmen bei festem, einigem Zusammenhalten der Bürgerschaft leicht hätten realisiert werden können, nicht zustande kamen, indem man sich einfach auf die Regierung verläßt oder höchstens noch klagt und jammert, wenn letztere keine Abhilfe trifft. Aber wenn freilich sich der eine Volksteil gar nicht mit dem anderen verbinden will zu einem beiderseits nützlichen Zwecke, weil er den Vorteil nur sich allein, nicht auch dem andern gönnt, wenn Vorschläge, welche die eine Partei macht, schon darum, weil sie von dieser ausgegangen, von der anderen verworfen und mit Hohn zurückgewiesen werden, „dann ist es allerdings nicht möglich, daß durch die Betriebsamkeit der Bürger selbst etwas zustande komme, dann sind sie ohnmächtig, nicht durch die Fesseln der Regierung, sondern durch ihre eigene Schuld.“

Aus dieser Ohnmacht der Bürger erwächst nicht selten ein anderes neues Übel, indem die Inhaber der Regierungsgewalt sich leicht versucht fühlen, ihre Macht zu mißbrauchen und anstatt für das Wohl des Volkes, für ihre eigene Bereicherung<sup>19)</sup> zu sorgen. Denn je mehr Uneinigheiten und Spaltungen in einem Volke herrschen, je weniger sich der eine um die Unterdrückungen und Überverteilungen des anderen kümmert, solche ihm sogar gönnt, desto mehr und eher vermögen die Regierenden das arme Volk unter das schmachlichste Joch der Sklaverei zu bringen und nach Belieben zu mißhandeln, selbst die unbilligsten Forderungen zu erheben, wenn sie nur die Eist gebrauchen, nicht alle Teile auf einmal, sondern den einen nach dem andern anzugreifen. Und anstatt daß die Bürger sich aufraffen und sich zusammentun, um ihre natürlichen Rechte den Regierenden gegenüber zu wahren und zu verteidigen, ist unter ihnen selbst eingerissen, was noch mehr zu beklagen als Folge ihrer beständigen Dissidien der Geist der Verleumdungssucht und falschen Angeberei, der Geist der Furchtsamkeit und der Schmeichelei. „Ist es da zu verwundern, wenn durch all das die obrigkeitlichen Personen selbst verdorben werden, wenn ganze Behörden dann ein Volk, das mit sich selbst in stetem Kampfe lebt und das . . . kein angelegentlicheres Geschäft zu kennen scheint als sich selbst bei der Regierung anzuklagen und in Verdacht zu setzen; ist es zu verwundern, wenn die regierenden Per-

sonen ein solches Volk am Ende verachten lernen und die Meinung annehmen, daß es gar keiner besseren Behandlung wert sei?“

Im dritten Vortrage endlich befaßt sich Bolzano mit der Frage nach den Mitteln, unter deren Anwendung der Abneigung und den Zwistigkeiten zwischen den beiden Volksstämmen Böhmens etwa gesteuert und Eintracht und Gemeinsinn hergestellt werden könnte. An und für sich hat er ganz Recht, wenn er als nächsten und direksten Weg bezeichnet: möglichste Beseitigung der Ursachen, die im ersten Vortrage als jene schweren Übel erzeugend kennen gelernt wurden.

Was das erste Hindernis betrifft, das der Entwicklung des Gemeingeistes im Wege steht, die Sprachenverschiedenheit, so würde Bolzano jenen als den größten Wohltäter des Landes preisen, der es dahin brächte, daß von allen Bewohnern desselben nur Eine Sprache gesprochen würde, sowie derjenige, der auf dem ganzen Erdenrunde einerlei Sprache einführte, der größte Wohltäter der gesamten Menschheit wäre. Der Gelehrte hat sich mit der Behandlung des Sprachenproblems wiederholt in seinen Schriften mehr oder minder eingehend beschäftigt und glaubt mit Zuversicht, seine Überzeugung dahin aussprechen zu können, daß einstens — allerdings erst nach vielen Jahrtausenden — der Gebrauch einer einzigen Sprache von seiten aller Menschen vollendete Tatsache sein wird. Da demnach selbst in den Augen Bolzanos dieser glückliche Zeitpunkt auch für Böhmen noch in weiter Ferne liegt, muß vorläufig um so eifriger der Erfindung und Anwendung von Mitteln das Augenmerk zugewandt werden, um die nun einmal vorhandene Sprachenverschiedenheit möglichst unschädlich zu machen. Und da empfiehlt Bolzano vor allem, den ungebildeten Teil des Volkes, Deutsche sowohl wie Tschechen, gehörig darüber aufzuklären, was es denn eigentlich mit dem Sprachenunterschied für eine Bewandnis habe, woher derselbe stamme usw. Insbesondere sei darauf aufmerksam zu machen, daß es zum größten Teil mit Willkür geschehen sei, die einzelnen Dinge so oder anders zu bezeichnen und daß der auf der Sprachenverschiedenheit basierende Unterschied der allerunwesentlichste sei, der die Menschen von einander scheidet. Schon mit Rücksicht auf diese beiden Momente müsse es als die größte Torheit betrachtet werden, etwa deshalb, weil er in einer anderen Sprache sich ausdrücke, die er ja nicht selbst sich gegeben, den Nebenmenschen für etwas Besseres oder Schlechteres anzusehen, wenn es auch ganz selbstverständlich sei, daß ein jeder die Töne seiner Muttersprache für die seinem

<sup>19)</sup> Es ist zu beachten, daß diese Vorträge i. J. 1816 gehalten wurden.

Ohre angenehmsten und gefälligsten halte. Der aufgeklärtere und gebildete Volksteil aber möge die Streitfrage, welcher der beiden Landes Sprachen an sich der Vorzug gebühre, entweder vollständig beiseite lassen oder doch nur mit möglichster Gelassenheit und Mäßigung behandeln, zumal sich aus dem ganzen Streite doch keine praktischen Folgerungen für das Leben herleiten lassen, höchstens, daß leicht aus der Art und Weise der Debatte gegenseitige Kränkungen und Beleidigungen entstehen. Doch nicht genug, alles zu vermeiden, wodurch um des Sprachenunterschiedes willen Zwistigkeiten sich breit machen könnten, soll auch nichts versäumt werden, um den nun einmal bestehenden Unterschied selbst zu vermindern, die Sprachenlust zu überbrücken. Dies kann und soll in erster Linie dadurch geschehen, daß schon in der Schule von allem Anfang an die Kinder auch mit der ihnen vom Elternhaus unbekanntem zweiten Landes Sprache vertraut gemacht werden. Denn je frühzeitiger mit der Erlernung und praktischen Übung begonnen wird, desto eher und reichlicher wird auch ein Erfolg zu verzeichnen sein. Daß aus der Kenntnis beider Landes Sprachen sich ein ungemein großer Vorteil und Gewinn für den einzelnen und damit auch wieder für das Ganze ergebe, indem dadurch erst z. B. ein tieferes Eindringen in den geistigen Bildungsstand des anderen Volksteils, in dessen Literatur, Sitten und Gebräuche usw. ermöglicht werde, liege auf der Hand. Insbesondere ist es „eine der heiligsten Pflichten“ jedweder Art von Vorgesetzten, die Sprache der Untergebenen zu kennen. „Dem ohne diese zu verstehen, ist es fürwahr kaum möglich, daß wir die Pflichten unseres Amtes erfüllen, um wie viel weniger, daß wir die Liebe und das Vertrauen unserer Untergebenen gewinnen. Nur als Mietlinge müßten wir ihnen erscheinen,“ wie auch schon im Evangelium (Joh. 10, 4) nur jener ein guter Hirte genannt wird im Gegensatz zum Mietling, „dessen Stimme seine Schafe kennen“. Volzans erinnert zum Schlusse die gebildeten Kreise daran, wie sie keine Mühe und Kosten scheuen, um die Sprachen entfernterer Länder wie Frankreichs, Italiens, Englands zu erlernen, obwohl dies gar oft unnötig sei. Um wie viel mehr sei es angezeigt und nützlicher, denselben Fleiß auf die Aneignung der Sprache des eigenen Landes zu verwenden, anstatt dieselbe zu vernachlässigen oder sich gar ihrer zu schämen.

In späteren Jahren kommt der Gelehrte wiederholt<sup>17)</sup> noch auf ein anderes Mittel zu sprechen, dessen hier keine Erwähnung geschieht, offenbar weil zu der Zeit, da vorliegende Vorträge verfaßt wurden, die Sache in seinem Geiste noch nicht ausgereift war.

In seiner Abhandlung „Vom besten Staate“<sup>18)</sup> z. B. verlangt er, daß schon in den Elementarschulen die Kinder nicht bloß in der Muttersprache, sondern auch noch in einer anderen Sprache, die als die allgemeine, deren sich die Völker zu ihrem wechselseitigen Verkehr zu bedienen hätten, angesehen werden könnte, zu unterrichten seien. Durch die Einführung einer solchen sogenannten *Gemein- oder Universal Sprache*, in der dann auch alles geschrieben werden müßte, was zur weiteren Verbreitung auf dem Erdenrunde bestimmt sei, sei ein neues Mittel gefunden, um die Völker aller Erdteile einander näher zu bringen und durch dessen Gebrauch sie sich als Brüder erkennen, verstehen und behandeln lernten.

Je mehr aber die Beherrschung der beiden Landes Sprachen an Boden gewinnt und allgemein wird, desto leichter wird sich und zwar zum Teil schon von selbst das zweite Hindernis beheben, welches der Pflege des Gemeinsinns in Böhmen im Wege steht, nämlich die Ungleichheit in der Gemütsart, in den Begriffen und Gesinnungen der Deutschen und tschechischen Bewohner. Es ist selbstverständlich, daß diese Divergenz durch den Mangel einer allgemeinen sprachlichen Verständigung nur noch befördert und erweitert wird. Erst durch den beständigen ungehinderten sowohl mündlichen wie schriftlichen Verkehr der Menschen unter einander kann ihre ganze Art zu denken und zu handeln immer mehr an Ähnlichkeit gewinnen, gleichförmiger werden. Daß auf die Erzielung einer solchen Annäherung, bzw. Gleichförmigkeit die weitere Verbreitung der Literatur der einzelnen Nationen, in welcher Geist, Herz und Gesinnung des ganzen Volkes sich widerspiegelt, von der größten Bedeutung ist, dürfte nicht zu bezweifeln sein. Volzans empfiehlt deshalb aufs eindringlichste als ein sich von selbst aufdrängendes Auskunftsmittel, solange die Kenntnis der beiden Landes Sprachen nicht allgemein geworden, die ausgiebigste Übersetzung aller jener Schriften, die von dem einen Teile des Volkes am häufigsten gelesen werden und so auf seine Geistesbildung den meisten Einfluß ausüben, in die Sprache des anderen Volksstammes, um sie auch diesem nach der gleichen Richtung hin nutzbar zu machen.

Auf demselben Wege schriftlicher Darlegung und Begründung sollen auch alle, die dazu geistig befähigt und mit Rücksicht auf ihre persönlichen Ver-

<sup>17)</sup> Feil, Einleitung S. 9, berichtet, daß B. „bei so mancher Gelegenheit außer dem höchsten Sittengesetze vom allgemeinen Wohl nichts so warm empfahl als die Einführung einer *Gemeinsprache*“. Vgl. Zeithammer, Biographie, Bogen 51.

<sup>18)</sup> S. 95.

hältnisse in der Lage sind, für weiteste Verbreitung der Einsicht sich bemühen, daß Gemeinm und Eintracht dem ganzen Lande unbedingt nottun und daß die Bewohner durch ihre bisherige nationale Entzweiung niemandem mehr geschadet haben als sich selbst. Die übrigen aber, die nicht schriftstellerisch aufzutreten vermögen, wer immer sie seien und in welchem Stande sie auch leben, sie werden Gelegenheiten genug finden, mit ihren Mitbürgern sich mündlich zu besprechen über das gemeine Beste, sie bei den täglichen privaten Zusammenkünften mit den zahlreichen unleugbaren Vorteilen, welche die Übung des Gemeingeistes mit sich bringen wird, bekannter zu machen und ihnen eingehend aus einanderzusetzen, wie viel Großes und Erhabenes man erreichen könnte, wenn nur beide Volksstämme ernstlich zusammenhalten wollten. Viel verspricht sich Volzano insbesondere von dem persönlichen Beispiel echter christlicher Nächstenliebe. „Denn so ist der Mensch geartet, er haßt oder liebt oft einen ganzen Stand, ja selbst ein ganzes Volk um eines Einzigen willen, der diesem Stande oder Volke angehört und ihm sehr liebens- oder hassenswert dünkt. So kann ein jeder einzelne von uns, wenn er nur will, schon dadurch überaus viel zur Ausöhnung der beiden Volksstämme in unserem Lande beitragen, daß er an seiner eigenen Person ein hohes Muster der Vortrefflichkeit von seinem Stammesgenossen darstellt und besonders dem anderen Volksstamme sich von einer recht liebenswürdigen Seite zeigt. Ein jeder Böhme suche bei jeder Gelegenheit, die ihm der Himmel herbeiführt, dem Deutschen Güte und Liebe zu erweisen, ein jeder Deutsche tue ein Gleiches an dem Böhmen.“

Als eigentliches Ideal, auf dessen Realisierung Volzano in letzter Linie hinsteuert und in dessen Verwirklichung er erst die endgültige Lösung des Nationalitätenproblems in Böhmen erblickt, schwebt ihm vor die vollständige Vereinigung und Verschmelzung der beiden Volksstämme, die erst das wahre Glück des Landes, die richtige Blütenperiode zeitigen würde. Die betreffenden Ausführungen finden sich im Schluppassus des zweiten Vortrags und sind sicherlich wert, wegen der Art der Begründung wörtlich zitiert zu werden: „Gerade der Umstand daß wir ein aus so ungleichartigen Bestandteilen zusammengesetztes Volk sind, gerade dieser Umstand, würde, wofen es uns gelänge, den hiedurch veranlaßten Parteigeist zu verdrängen, uns zu einem der glücklichsten Völker von Europa erheben. Denn ein merkwürdiges Naturgesetz ist es, daß zur Entstehung eines jeden Ganzen, welches uns den Anblick der Vollkommenheit gewähren soll, eine gewisse Ungleichartigkeit der übrigens wohl

verbundenen Bestandteile notwendig ist. So wie der Boden, auf dem wir stehen, nur dann recht fruchtbar ist, wenn er aus vielerlei Arten der Erde zusammengesetzt ist, also ist auch das Volk, das sich von diesem Boden nährt, nur dann ein glückliches und vollkommenes Volk, wenn es aus ungleichartigen Bestandteilen zusammengesetzt worden. Familien, die eine allzu große Gleichartigkeit in der Wahl der Personen zu ihren ehelichen Verbindungen beobachten, verlieren je länger, je mehr an Geist und Körperkraft, während Ehen, die etwas ungleich sind, eine Nachkommenschaft erzeugen, die sich durch eine ungewöhnliche Vortrefflichkeit auszeichnet und die Tugenden beider Teile vereinigt, ohne die Fehler derselben zu ererben. (?) Das herrlichste Volk des ganzen Altertums, das hochbegabteste, das bis auf den heutigen Tag von allen gebildeten Völkern bewundertste, das Volk der Griechen, es war aus den ungleichartigsten Bestandteilen gebildet. Und wer mag zweifeln, daß dieser Umstand zu seiner Vortrefflichkeit sehr vieles beigetragen habe? Also wer weiß, was auch wir selbst sein oder werden könnten, wenn wir die Ungleichartigkeit unserer beiden Volksstämme, aus denen man uns nicht ohne Gottes Zulassung zusammengesetzt hat, weiser benutzt hätten und noch jetzt zu benutzen anfangen? Wer weiß, was aus uns werden könnte, wenn wir, statt Haß und Zwietracht unter uns zu nähren, freundschaftlich uns die Hände böten, wenn wir das Gute, das jedem Teile eigentümlich ist, allgemein machten, die Fehler nach und nach verdrängten, wenn wir soviel als möglich suchten, die beiden Volksstämme so mit einander zu verschmelzen, daß endlich nur ein einziger aus ihnen würde? Wer weiß, welche hohe Vortrefflichkeit diesem noch zu erwartenden Stamme aufbewahrt ist, zumal auch sovieler andere Umstände uns vermuten lassen, daß wir ganz und gar nicht die Vergessenen der Kinder Gottes sind. Denn welche ein fruchtbares Land hat er uns nicht zur Bewohnung angewiesen, wohl nicht bloß darum angewiesen, damit wir auf einem so fruchtbaren Boden nur desto schmerzlicher empfinden müßten, wie unglücklich wir, dessen Bebauer, sind! Aber solange wir uns nicht selbst bessern, solange wir nicht den Geist der Zwietracht ausrotten, solange wird es uns nie besser, sondern vielmehr stets schlimmer ergehen! Möchte das Wort unseres Herrn nicht eine Weisagung werden, die sich an uns erfüllt, sondern zur Warnung dienen, die uns bessert: „Ein jedes Reich,“ sprach er, „das in sich selbst getrennt ist, wird zu Grunde gehen.“ (Luc. 11, 17.)

Wenn wir die hiermit zum Teil in ihrem Wortlaute gegebenen Ausführungen des großen Denkers



ruhig auf uns wirken lassen, dann berührt uns wohlthuend vor allem der ideale Geist, der in ihnen sich widerspiegelt, die echte, wahre, lautere Herzenswärme, mit der sie vorgetragen werden, die aus einem für alles Edle und Gute begeisterten Herzen kommt und darum auch uns zu Herzen geht. Es kann nicht meine Aufgabe sein und hätte auch keinen eigentlichen praktischen Zweck, alle Einzelheiten unter die kritische Lupe zu nehmen. Es darf nicht übersehen werden, daß Bolzano vorliegende Vorträge gehalten hat im Jahre 1816, also zu einer Zeit, da die politischen, sozialen und auch nationalen Verhältnisse in Böhmen in gar mancher Beziehung wesentlich anders geartet waren als heutzutage. Sodann ist zu beachten, daß der Gelehrte hier direkt und unmittelbar an die studierende Jugend sich wandte, allerdings in einer Weise und in der offenbaren Absicht, daß seine Worte auch in weiteren Kreisen verbreitet werden und die erwünschten Früchte tragen möchten. Er sprach nicht als Realpolitiker, nicht wie ein mitten im politischen Leben stehender nationaler Kämpfer, sondern als Idealist, als Lehrer der Religion der Liebe, welche die Menschen zur Freiheit von Leidenschaften zu führen sich als Ziel gesetzt hat. Wenn man aus manchen Äußerungen den Eindruck gewinnen könnte, als bringe Bolzano seine Sympathien mehr dem tschechischen Volksteile des Landes entgegen, so ist dies bloß scheinbar. Er hält sich bisweilen für verpflichtet, ausgehend von dem Prinzip der allgemeinen Menschenliebe, die insbesondere dem Schwächeren sich zuwenden muß, zu Gunsten der von ihm für zurückgesetzt gehaltenen slawischen Bevölkerung eine Lanze zu brechen. Dabei war es aber nicht das Slaventum an sich, für das er eintrat, sondern das, wie er glaubte, in seinen natürlichen Menschenrechten verletzte Menschentum. Andererseits kann bei Bolzano, der, wie der ihn genau kennende Fesl erklärt, „deutsch war durch Erziehung und Bildung“<sup>19)</sup> und wie ein anderer Vertrauter berichtet, „das Böhmisches nur zum Hausgebrauche kannte“<sup>20)</sup> auch nicht von einem spezifisch nationalen deutschen Bewußtsein die Rede sein. Stammte er doch von einem italienischen Vater ab, dessen Eltern erst in Böhmen eingewandert waren. In diesem seinem Standpunkte haben auch die späteren Jahre nichts geändert. Und als gegen Ende seines Lebens sich die von ihm so genannten „Ultrabestrebungen“ breit machten und die radikalen nationalen Tendenzen an Boden zu gewinnen suchten, da schrieb er an Fesl in einem Briefe vom

1. September 1845: „Das Treiben der Ultratrioten verursacht mir Ekel.“<sup>21)</sup> So sehr er zufrieden und erfreut war über die bekannte Versammlung des Jahres 1848 im Wenzelsbade, da dort „der Tscheche mit dem Deutschen, der Christ mit dem Juden eines Herzens, eines Sinnes darüber berieten, wie sie ihre Wünsche vor den Thron bringen sollten“<sup>22)</sup> so sehr war er entsetzt, als ihm bald darauf Mitteilung gemacht wurde von dem Aufruf an die Slawen zu einem slawischen Kongress. „Ganz erschrocken und angelegentlich beschwor er,“ wie Wisshaupt erzählt, den Überbringer der Nachricht, „alles dafür zu tun, was ihm nur möglich, daß dieser Plan rückgängig werde; denn es werden nur die Leidenschaften heraufbeschworen werden und Unglück über Prag und Land hereinbrechen.“<sup>23)</sup>

Dieser Geist, der vor allem Extremem zurückschreckt, der alles perhorresziert, was nur irgendwie der Zwiespältigkeit förderlich sein könnte, er ist es auch, der in den im Vorausgehenden skizzierten Vorträgen so eindringlich zu uns spricht. Jeder Einzelstich wird zugehen, daß so manche der darin ausgesprochenen herrlichen Gedanken und Ideen auch heutzutage noch Beachtung und Beherzigung verdienen. Insbesondere, was Bolzano sehr treffend ausgeführt, inwiefern und wie sehr die Zwietracht und der wechselseitige Haß der beiden Volksstämme dem ganzen Lande schädlich und verderblich sein muß, sollte nicht für alle Zeiten ungesagt und unbefolgt bleiben. Unter den Mitteln, die er vorschlägt, um eine Besserung der Verhältnisse zu erzielen, wurde gerade in unseren Tagen dem Wunsche, es möchte schon im Schulunterricht durch Einrichtung des Lehrplanes auf eine allgemeinere Kenntnis der beiden Landessprachen hingearbeitet werden, von verschiedenen Seiten wiederholte Würdigung und Empfehlung zu teil. Wenn aber Bolzano die endgültige Lösung des Nationalitätenproblems für Böhmen in der vollständigen Verschmelzung der beiden Volksstämme zu einem einzigen erblickt, so zeigt sich hierin abgesehen von einem kurzfristigen Doktrinarismus mehr wie anderswo auch seine schon erwähnte Hinneigung zu kosmopolitischen Anwandlungen, so eine Art von weltbürgerlicher Gesinnung. Diese sogenannte Lösung ist auch in der Tat keine eigentliche Lösung des in Frage stehenden Problems, sondern schließlich nichts anderes als eine formelle Bankrotterklärung aller auf eine Annäherung und Verständigung, auf ein vernünftiges Zusammenleben der beiden Nationali-

<sup>19)</sup> Vorwort, S. 6.

<sup>20)</sup> Feithammer, Bogen 51.

<sup>21)</sup> Bei Feithammer Bogen 58.

<sup>22)</sup> Wisshaupt, S. 10.

<sup>23)</sup> Ebdort S. 11.



läten hinstielenden Bestrebungen. Wie übrigens sich Bolzano die Realisierung der empfohlenen Verschmelzung praktisch vorgestellt hat, hat er nicht näher angegeben. Daß eine solche nicht durch staatlichen plötzlichen Zwang sich bewerkstelligen lasse, bedarf keines weiteren Wortes oder daß das Ziel etwa auf dem Wege einer stetigen, langsamen Entwicklung erreicht werden könnte, dagegen spricht doch zu sehr und laut die ganze jahrhundertlange Vergangenheit der

beiden Volksstämme, von denen jeder mit Zähigkeit seine nationalen Eigentümlichkeiten sich erhalten hat und auch heutzutage mehr als je sich zu bewahren sucht.

Alles in allem dürfte auch unter Bolzanos Darlegungen „über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen“ als Motto sein bekannter Wahlspruch zu setzen sein: „Glücklich machen alle!“

## Die Orgelbauer Gartner von Tachau.

Ein Gedenkblatt von Josef Köferl.

**W**er jemals den Erzählungen der Alten über die ehemalige Beschaffenheit der hiesigen Gegend zugehört hat, wird vernommen haben, daß der Böhmerwald in alten Zeiten von Nürnberg bis nach Pilsen gereicht, und ein Fuhrmann zur Fahrt von Tachau bis Pilsen mehrere Wochen gebraucht habe, daß es bei solchen Fahrten selten ohne Räder- und Achsenbrüche abgegangen und der Fuhrmann häufig von Räubern überfallen worden sei. In den Wäldern hausten Bär und Wolf, Ur, Elch und Eber — ja selbst von fabelhaften Tieren wird gesprochen.

Wenn auch diesen Erzählungen manche Übertreibung zugrunde liegen mag, so darf man doch als wahr annehmen, daß an gar vielen Orten, wo jetzt freundliche Dörfer, blühende Saatsfelder, grünende Wiesen und malerische Teiche vorkommen, dereinst undurchdringliche Urwälder und Sümpfe sich ausgebreitet haben. Noch im Februar 1687 wurden in den Stockauer Wäldern unweit Tachau bei einer „kleinen Bärenjagd“ in einem Tage bei tiefem Schnee drei Bären geschossen. Die Instandhaltung der Wolfsgruben wurde den Bauern in jenen Zeiten wiederholt aufgetragen.

Nach noch dermalen entfällt der größte Teil der produktiven Fläche des pol. Bezirkes Tachau (40%) auf den Wald, und so erblühten denn im Laufe der Zeiten, gefördert durch den Waldreichtum der Gegend, jene Industrien und Gewerbe, welche noch heutzutage mit dem Böhmerwald völlig verwachsen sind: Glasmacherei, Holzwarenerzeugung, Besenbinderei und Korbslechterei, Sündhölzchenfabrikation, Sieb- und Schachtelmacherei, Tischlerei, Holzdrechslerei, Holzschnitzerei, Schusterspäne-, Leisten-, Holzdraht- und Stiefelnägelspitzenfabrikation, Saiteninstrumentenerzeugung, Orgel- und Pianobauerei, Sägbinderei, Spund-, Pfeifen- und Stockerzeugung,

Birkendosen- und Spielwarenfabrikation, Wagnerei, Zellulose- und Holzwollerzeugung u. s. w.

Es sei hier im besonderen auf die Orgel- und Pianobauer Gartner hingewiesen und hierbei eines Mannes gedacht, dessen Wiege in Tachau gestanden, dessen Herz für seine Vaterstadt stets warm geschlagen und der es draußen in der Welt zu bedeutendem Wohlstand und großem Ansehen brachte: es ist dies der Orgel- und Pianobauer Josef Gartner. Durch seinen Urgroßvater Anton Gartner wurde dieses Kunstgewerbe in Tachau eingeführt und blüht noch bis zum heutigen Tage. Seine Ausbildung hat Anton Gartner in Prag erhalten, wie aus dem nachfolgenden Lehrbrief hervorgeht:

„Ich Johann Schwabl, Bürger, Orgel- und Instrumentenmacher in der Königlichen Neuen Stadt Prag, Urkunde und Bekenne hiemit in Kraft gegenwärtiger Attestation vor jedermänniglich: Daß vorzeiger dessen, der Ehrenveste und Achtbahre Herr Antony Gartner, Bürger der Stadt Tachau im Königreich Böhme, mich anersuchet, womit ich Ihme in Orgelmachen und was bei dieser freyen Kunst anhängig perfectionieren und anzulehnen, umb dardurch ferner seine Ehrliche Nahrung (gleich wie alle Ehrbare Künstler und Orgelmacher befüget seyn) suchen zu können. Als hab Selben auf Drey Jahr zu überlehrung in dieser Kunst An- und aufgenommen, durch welche Zeit Ihme nach meinen erlehneten und erworbenen Wissenschaften bestmöglichst unterwiesen, weilen aber Er sich wehrender Zeit bestermassen qualificirt, das Er sowohl in aufbauung Neuer Orgelwercker als auch in reparierung deren Alten allso Wohlverhalten, daß ich hierandurch Ihme nicht allein für einen Gesellen sondern auch für vollkommenen Orgelbauer erkenne, und fähiglich vorzustehen ist; Solchem nach Er umb seine freysprechung und gewöhnlichen Lehr-Brieff

mich höflichst ersuchet und gebetten, welchen seinen billigen begehren ich keinerley wegs entgegen seyn wollen noch können, sondern Ihme zugleich allerorthen, wo man dergleiche Kunst und arbeitß vonnöthen, gegen jeden nach Standesgebühre bestermassen anrecommendire, auch künstlichin gevollmächtigt seyn, andere Lehrnen und freyzusprechen, nicht mündert auch Orgel- und Instrumentenmacher Gesellen zu befördern, auch von keinen Orgelmacher, Er arbeite hin, wo Er kann oder will, verhindert zu werden, seine Arbeit (gleich wie allen und jeden der freyen Orgelmacher Kunst erfahren) unverwerth stellen und aufsehn zu können; Zu mehrerer Urfund und Beglaubigung dessen habe ich nicht allein mich mit eigener Handt unterschrieben und mit meinem gewöhnlichen Pettschaft gefertigt, sondern auch die unten benannte Edle Ehrenveste Herren als Zeugen (jedoch ihnen und deren ihrigen ohne Schaden und Nachtheil) zur Mitfertigung ersuchet und erbetten. So geschehen in der Königl. Neuen Stadt Prag den 10. Months Tag Octobris, des Ein Tausend, Sieben Hunderth Vier und fünfzigsten Jahres.

Joannes Ferdinandus Schwabl, Principal. — Andreas Franz Schwandner, Orgelmacher. — Joseph Ernesty Mueß, Bürger der Königl. alt-Stadt Prag und Chori Regens in Teyn. — Josef Bleib, Director bei St. Franzisci. — Johann Wolff, Schloß-Organist.

Anton Gartner hat im Jahre 1765 die große Orgel in der Metropolitanirche zu St. Veit in Prag aufgestellt. Diese Orgel hat 40 Register, 2851 Pfeifen und 8 Blasbälge. Nach dem Originalkontrakte vom 18. August 1762 hat der Domedchant Andreas Kneysl diese Orgel auf seine Kosten bauen lassen, wofür dem Anton Gartner, Bürger und Orgelbauer in Tachau, 6400 Gulden bezahlt wurden, die äußerlichen Kosten, die Bildhauerarbeit und Staffierung nicht eingerechnet, so daß die ganzen Kosten dieser Orgel 15.000 Gulden betragen haben sollen.

Im Jahre 1780 wurde von ihm auch die kleine Orgel in der Wenzelskapelle des Veitsdomes aufgestellt. Mit 14. Juli 1758 wurde zwischen Hieronymus Xaverium Ambros, Prälaten des Stiftes Tepl und Anton Gartner, Orgelmacher in Tachau, der Kontrakt abgeschlossen für die Aufstellung einer neuen Orgel in Habakladrau um den Betrag von 520 Gulden. Im Jahre 1769 reparierte Anton Gartner die Orgel mit 34 Mutationen in der Tepler Stiftskirche und erhielt hiefür 200 Gulden. Auch die Orgel in der Tachauer Stadtpfarrkirche (später von Ferdinand Helfert repariert) ist ein Werk Anton Gartners. —

Josef Gartner, Stift Tepler Patronatsorgelbauer in Tachau, der Enkel Anton Gartners, war ein ebenso geschickter wie gesuchter Meister in seinem Fache. Durch ein langjähriges, schweres Fußleiden wurde er aber oftmals an der Ausübung seines Berufes verhindert. Durch Verheirathung mit Eva Pauli trat er in Verwandtschaft mit einem der reichsten und angesehensten Geschlechter Altachaus. Seine Kinder beerbten mit den anderen Paulischen Auserwandten den Erzdechant Thomas Pauli von Bischofteinitz, der ein Bruder zu Josef Gartners Frau war. Laut Kontrakt vom 12. August 1799 übergang um den Preis von 1624 Gulden an Josef Gartner das Haus Nr. 39 alt, Nr. 55 neu in der oberen oder Bahnhofgasse, das früher Josef Mezera, k. k. jubilierter Trancksteuer-Kontrollor und Bürger in Tachau besessen hatte (dermalen im Besitze des Goldarbeiters Neubauer). Im Jahre 1819 starb Gartners Frau und gar oftmals beklagt er in den Briefen an seine Kinder diesen schmerzlichen Verlust. Josef Gartner hinterließ 3 Söhne und 3 Töchter. Sein ältester Sohn Kaspar war Advokat in Mies und starb als p. k. Rat in Tachau; sein gleichnamiger Sohn Josef erlernte des Vaters Geschäft; der jüngste Sohn Georg trat in den Franziskaner-Orden, lebte mehrere Jahre als P. Hieronymus im Franziskanerkloster Tanzendorf in Niederösterreich, wirkte später als Festprediger in der Garnisonskirche zu Ofen-Pest, war mehrere Jahre als Missionär in Palästina tätig und starb als Novizenmeister in Wien.

Nach einigen hinterlassenen Aufzeichnungen lassen sich folgende Arbeiten Josef Gartners anführen: Mit 12. November 1811 wurde zwischen ihm und dem Pfarr-Administrator Adalbert Karosch der Kontrakt abgeschlossen für den Orgelbau in der Prudstauwitzer Kirche um den Betrag von 200 Gulden Schein oder 1000 Gulden in Bankzetteln. — Unterm 20. August 1818 wird ihm von dem Oberamtmanne Groham der Herrschaft Trpist und Tribl das beste Zeugnis ausgestellt über den Orgelbau in der Pfarrkirche zu Welperschitz. — Im Jahre 1819 wurde von Josef Gartner die Orgel in Neumarkt repariert. — In demselben Jahre übernahm er auch die Reparatur an der Girscher Orgel. — In den Jahren 1819 und 1820 arbeitete er an der Orgel für die Königsberger Pfarrkirche, für welches Werk ihm 1700 Gulden bezahlt wurden; 1820 hatte er auch Orgel-Reparaturen auszuführen in Elbogen, Wildstein und Gossengrün. — Im Jahre 1822 reparierte und stimmte er die große Orgel in Waldsassen; der Kostenüberschlag betrug 1200 Gulden. In demselben Jahre reparierte er auch die Orgel in Habakladrau. — Im J. 1824 stellte

er eine neue Orgel in Rehberg im südlichen Böhmen auf. — Mit 19. Feber 1828 wurde ihm der Orgelbau für die Neuloseimthaler Kirche übertragen; der Kostenüberschlag betrug 575 Gulden C. M. — Im J. 1832 reparierte er die Planer Orgel. — Auch in vielen Ortschaften der Oberpfalz war Josef Gartner wiederholt beschäftigt. —

Einer der berühmtesten Orgelbauer Böhmens war seinerzeit Josef Gartner's gleichnamiger Sohn. Er wurde am 29. August 1796 in Tachau geboren, erlernte von seinem Vater das Geschäft, arbeitete dann als Geselle bei dem Orgelbauer Kaspar Schmidl zu Prag (Spornergasse im Wlha'schen Hause Nr. 249) und machte sich i. J. 1819 selbstständig. Schwer war sein Anfang als Meister in Prag; doch bald wuchs sein Geschäft, die Bestellungen häuften sich, so daß bei ihm stets 4 bis 8 Gesellen Arbeit fanden. Sein Geschäft eröffnete er zuerst im Hause Nr. 747 in der Siegenasse zu Prag, übertrug es aber später in das eigene Haus Nr. 618 auf der Altstadt. Im J. 1825 wurde ihm der Titel eines k. k. Hof-Organ- und Fortepianobauers verliehen. Das diesbezügliche Dekret hat folgenden Wortlaut:

Von Sr. östr. kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät Unsers allergnädigsten Herrn Obersthofmeisteramte, dem bürgerlichen Organ- und Fortepianobauer in Prag Josef Gartner in Gnaden anzuzeigen:

Demselben wird über das gemachte Ansuchen hiemit bedeutet, daß man sich in Berücksichtigung der beigebrachten vorteilhaften Zeugnisse und Empfehlungen, dann der anerkannten Vorzüglichkeit seiner Instrumente, namentlich der zum Gebrauche der Prager Piaristenkirche gelieferten ganz neuen Orgel und mehrerer für das Ausland gefertigten Instrumente bewogen finde, demselben den Titel eines k. k. Hof-Organ- und Fortepianomeisters in Gnaden zu verleihen.

Dieses wird dem Bittsteller mit dem Besatze eröffnet, daß jedoch mit diesem Titel weder gegenwärtig noch künftighin ein Anspruch auf einen Gehalt oder Emolument verbunden sei und auch die Abnahme seiner Erzeugnisse bei einer etwaigen Anwesenheit des Allerhöchsten Hofes in Prag nur in sofern Statt haben dürfe, als dessen Kunstwerke sich durch Vorzüglichkeit und billige Preise von anderen auszeichnen.

Ferdinand Fürst Trautmansdorf.

Vom k. k. Obersthofmeisteramte.

Wien d. 5. Dezember 1825.

Freiherr von Sacken,

k. k. Hofsekretär.

Josef Gartner in Prag brachte es zu großer Wohlhabenheit und sein Ruf als einer der geschicktesten Organ- und Pianobauer verbreitete sich immer mehr. Gar oftmals war er derartig mit Arbeiten überhäuft, daß er viele Bestellungen ablehnen mußte. Sein treuester und bester Gehilfe war ihm bis zum Tode sein Vater, der Orgelbauer Josef Gartner in Tachau. Es verging kein Jahr, wo er ihm nicht, so lang er lebte, Pfeifen oder andere Organ- und Pianobestandteile machen mußte. Des öfteren, namentlich wenn er größere Arbeiten in Prag oder auf dem Lande auszuführen hatte, mußte der Vater dann auf längere Zeit zu ihm übersiedeln. Die vielen zärtlichen Briefe an denselben zeigen von der großen Liebe, von dem dankbaren Herzen des Sohnes. Selten kam ein Schreiben ohne Geld in Tachau an. Es vergingen keine Feiertage, keine Namenstage, wo nicht ein paar Gulden für einen Fisch, einen Braten, einen Krug Bier u. dgl. geschickt wurden. War der Vater einmal etwas säumig in der Beantwortung, so folgte extra ein Kreuzer (d. h. etliche Gulden) auf Tinte. Stets erkundigte sich der Sohn über das Befinden des Vaters, spricht ihm Trost zu und sendet ihm die eine oder die andere Salbe. Die Tachauer Fuhrleute Nebokosteni und Stich, der Lotteriebote Rakus brachten bald Geld, Zinn, Blei, Elfenbein, Messingdraht, Kleiderstoffe, Schachteln mit Egwaren, Bücher und Zeitschriften u. a. mit nach Tachau, während sie von hier wieder Butter, Schmalz und Leinwand, fertige Organ- und Pianobestandteile u. a. nach Prag mitnehmen mußten. Häufig korrespondierte Josef Gartner in Prag auch mit seinen Geschwistern, mit dem Erzdechant Thomas Pauli in Bischofteinitz, mit dem Stadtrichter Kaspar Pauli in Tachau, mit der Familie Hirnschal, mit seinem Schwager Franz Hägler, Kaufmann in Tachau u. a. Seine Briefe sind alle ohne Ausnahme völlig kalligraphisch geschrieben; aus allen leuchtet die große Liebe zu seiner Vaterstadt wie zu seinen Verwandten. Gartner besaß eine große allgemeine Bildung und war stets für die Erweiterung seiner Kenntnisse bemüht. Täglich von 6 Uhr früh bis abends 7 Uhr im Geschäfte, benützte er die Nachstunden zum Lesen, zum Zeichnen wie zur Erledigung seiner vielen Schreibgeschäfte. Nur selten, u. zw. meist an Sonn- oder Feiertagen, ging er in Gesellschaft. Das größte Vergnügen gewährte ihm die Musik und gern besuchte er namentlich Pianokonzerte. Des öfteren diene bei solchen Anlässen ein von ihm gefertigter Konzertflügel zum Spiel.

Einen kleinen Einblick in die große und vielseitige Tätigkeit Josef Gartner's in Prag gewähren sicherlich nachfolgende Aufzeichnungen:

Mit 31. Mai 1820 schreibt er seinem Vater nach Tachau:

„Der Anfang ist schwer; seit ich in Quartier bin, habe ich noch keine 5 Gulden verdient; endlich erhielt ich 6 Reparaturen an Orgelwerken.“ — Im J. 1822 hatte er mehrere Reparaturen an Prager Orgeln; auch erhielt er den Auftrag zur Anfertigung neuer Orgeln in Hořowitz und Wschehraditz. Im J. 1823 hatte er während des ganzen Sommers die Theinorgel in der Arbeit. Das Werk hat 29 Stimmen, 32 Register und 1665 Pfeifen. In der Manualwindlade dieser Orgel findet sich folgende Inschrift: „Anno 1671 den 30. Juli ist diese Orgel zu der Ehr Gottes und Maria verfertigt worden durch Johannes Heynrichus Mundt von Köln am Rhein gebürtig, Orgelmacher in Prag, allwo Gott der allmächtige Glück und Segen darzu verleihen woll Amen das werd't wahr.“

In demselben Jahre hatte er auch eine Orgel in der Gegend bei Teglitz zu stimmen; auch war er damals in Dresden, um die hiesigen Orgelwerke in Augenschein zu nehmen, wobei ihm besonders die im J. 1750 erbaute Orgel von Silbermann in der katholischen Kirche sehr gefiel. Weiters hatte er 1825 die Rozdialowitzer wie noch einige andere kleine Orgeln auf dem Lande zu reparieren. — Im J. 1828 hatte er die Orgel bei St. Stefan in Prag in der Reparatur. — Im J. 1830 schreibt er wiederholt an seinen Vater, daß er mit Arbeit sehr überhäuft sei. Er hatte in diesem Jahre eine Orgel in der Gegend bei Reichenberg aufzustellen und noch 8 Orgeln in Prag und am Lande zu reparieren; im Prager Invalidenhaus stellte er ein neues Positiv auf; auch verkaufte er in demselben Jahre an den Regenschori und Lehrer Weidl in Tachau ein von ihm verfertigtes Piano. — Im J. 1851 hatte er die große Orgel in der Stiftskirche am Strahow in der Arbeit. Er verfertigte zu diesem Werke neue größere Windkanäle, reparierte und stimmte es. Die Strahöwer Orgel hat 41 Register, 42 Stimmen und 3087 Pfeifen; sie wurde im J. 1746 von Franz Sagmann, Orgelbauer aus Elbogen, erbaut und hatte ursprünglich 20 Register, 1125 Pfeifen und keine Zungenwerke. P. Cochelius Oelschlägel, Priester des Prämonstratenserordens, damaliger Regenschori, vervollkommnete diese Orgel bis auf 50 Register, 55 Stimmen, 3177 Pfeifen, wozu im J. 1784 der Prager Orgelbauer Josef Roth das früher bloß zur Fierde stummgestandene Rückpositiv mehr in die Höhe gegen das Kirchengewölbe stellte, damit das Licht vom rückwärtigen Kirchenfenster ungehindert ins Chor fallen konnte und richtete dieses Positiv mit 8 Registern und einem künstlichen Mechanismus ein. Im letzten

Jahrzent des 18. Jahrhunderts überarbeitete der Prager Orgelbauer Anton Reif diese Orgel ganz, baute 2 neue Windläden zum Manual an, so daß gegenwärtig das Manual doppelte Windläden hat, wo früher wegen Anbauens mehrerer Stimmen bloß Windverführungen bestanden und reduzierte das Werk auf 41 Register, 42 Stimmen und 3087 Pfeifen. Das ganze Werk hat 12 Windläden, 6 Blasbälge, Zungenwerke (Schnarrbälge) im Pedal und einen sehr mannigfaltig zergliederten Mechanismus. — Im J. 1832 war Gartner in Kopidno bei Gitschin beschäftigt, stellte eine neue Orgel in einer Dorfkirche 2 Stunden von Prag auf, reparierte die Orgel bei St. Anna in Prag; viel Arbeit machte ihm die Orgel bei Maria Schnee in Prag, welche in diesem Jahre eingeweiht und vom Professor Pietsch im Prager Anzeigeblatte aufs rühmlichste beurteilt wurde. In demselben Jahre stellte er die neuerbauten Orgeln in Eisensträß und in Křetšchöf bei Kolin auf, auch arbeitete er an der Proskolezer Orgel; ein Positiv wurde nach Czaslau geschafft, ein anderes in einer Dorfkirche bei Melnik aufgestellt; in Rokitan war er ebenfalls längere Zeit beschäftigt, auch ein Positiv in einer Dorfkirche bei Jglau wurde aufgestellt. — Unterm 27. Feber 1855 schreibt Gartner an seinen Vater in Tachau, daß er wenigstens für 2 Jahre im voraus bestellte Arbeit habe; er arbeitete in diesem Jahre wieder an der Orgel in Rokitan, dann an der Orgel bei St. Margaret in Prag und an der in Eisensträß. — Im J. 1855 arbeitete Gartner an der Wiederherstellung der großen Orgel in der Hauptpfarrkirche zu St. Niklas in Prag. Diese Orgel hat 46 Register, 45 Stimmen, 2552 Pfeifen und 4 sehr große Blasbälge; sie wurde im J. 1747 von Thomas Schwarz, aus Böhmen gebürtig und Laienbruder der Gesellschaft Jesu, erbaut. Die beiden Seitenorgeln in derselben Kirche und mehrere auf dem Lande in ehemaligen Jesuitenkirchen sind von eben demselben erbaut. Die Seitenorgel rechter Hand wurde im J. 1832 in die Kirche zu Maria Schnee übertragen. — Im J. 1839 hatte Gartner die Orgel bei St. Salvator in Prag in der Arbeit. — Im J. 1842 hatte er bei Komotau, Kaaden und Pilsen zu tun. Im J. 1843 stellte er eine neue Orgel im Czaslauer Kreis auf; überdies hatte er noch 4 andere neue Orgeln in der Arbeit. — Im J. 1844 hatte er die Orgel bei St. Peter in Prag in der Arbeit; auch waren bereits wieder 4 neue Werke für das Jahr 1845 bestellt, darunter die große Orgel mit 20 Registern für die Dekanalkirche in Pisek, wofür ihm 2800 Gulden C. M. bezahlt wurden. In den Jahren 1844–45 arbeitete er auch in Kaaden, reparierte die Orgel in



einem Dorfe bei Worlik, war dann zweimal am hl. Berg bei Příbram beschäftigt, stellte eine neue Orgel in einem Dorfe bei Kuttenberg auf, dann in Paulusbrunn, Unhost und Eiboch, reparierte die Orgeln in Laun und Saaz wie in 2 Dorfkirchen bei Prag. — Im J. 1854 stellte er eine neue Orgel auf in einer Dorfkirche bei Kolín und in Přestíž; dann lieferte er eine kleine Orgel für das Ploschlowitzer Schloß des Kaisers Ferdinand; auch in Kronporitschen, Besingung Kaiser Ferdinands, stellte er eine neue Orgel auf. — Im J. 1861 stellte er ein Positiv bei St. Jakob in Prag auf, auch hat er in diesem Jahre noch in 13 anderen Kirchen gearbeitet, so daß er selber in einem Briefe an seine Schwester meint: „Es sei doch etwas zu viel; künftig wolle er nicht mehr so viel übernehmen.“ — Seine Pianos waren ebenso gesucht wie seine Orgelwerke; auch waren fast jedes Jahr gegen 15 und noch mehr Pianos in Prag ausgeliehen.

Aus diesen wenigen Aufzeichnungen erhellt wohl genugsam die weitverzweigte und außerordentlich große Tätigkeit Josef Gartners. Es dürfte wenige Kirchen in dem hunderttürmigen Prag geben, wo er nicht eine neue Orgel aufgestellt oder alte Werke repariert und gestimmt hätte. Dasselbe läßt sich auch von hunderten von Landkirchen sagen sowohl in deutschen wie in tschechischen Gegenden Böhmens; selbst über die Grenzen des engeren Vaterlandes drang Gartners Ruf, und er hatte wiederholt in Mähren wie in Bayern zu tun.

Bei der Ausstellung der Industrie-Erzeugnisse Böhmens v. J. 1851 erhielt Josef Gartner für ein ausgestelltes Kirchenpositiv (4 Oktaven und größte Reinheit bei der Flötenmutation), für ein ausgestelltes Piano (6 Oktaven mit einer vom Verfertiger selbst erfundenen l. l. priv. Vorrichtung, wodurch die Reinheit des Tones in den oberen Oktaven ungemein erhöht wurde) die silberne Medaille.

Josef Gartner war auch schriftstellerisch tätig. Er verfaßte ein ausgezeichnetes Werkchen über die innere Einrichtung der Orgeln und die Art, selbe in gutem Zustande zu erhalten. Herausgegeben wurde das Büchlein (das erste Werk in diesem Fache in Böhmen) von der Geschäftsleitung des Vereines der Kunstfreunde für Kirchenmusik in Böhmen, dessen Ehrenmitglied er war (Diplom vom 31. Dezember 1852). Im J. 1841 erschien die 2. Auflage mit 5 Tafeln in Steindruck. Im Vorworte sagt die Geschäftsleitung: „Je fühlbarer das Bedürfnis eines solchen Handbuches war, desto erfreulicher mußte das zuvorkommende Anerbieten des Herrn Hof-Organbauers Josef Gartner sein,

sich der Verfassung desselben bereitwillig unterziehen zu wollen. Der leitende Ausschuß des Vereines fühlt sich verbunden, für das Opfer an Zeit und Mühe, welches Herr Gartner seinem gemeinnützigen Streben auch durch sorgfältige Instandhaltung der im Institutslokale aufgestellten Orgelwerke patriotisch darbrachte, öffentlichen Dank zu zollen.“ Das Werkchen war seinerzeit fast bei jedem Organisten in Böhmen zu finden. —

Bei all dieser umfangreichen Tätigkeit verlor Gartner nicht den Blick für die Außenwelt, für Tages- und politische Ereignisse. Er berichtet in seinen Briefen von dem Wüten der Cholera in Prag im J. 1832, schickt seinen Anverwandten die Verhaltensmaßregeln dagegen, da man die Ausbreitung der Krankheit auch auf dem flachen Lande befürchtete, berichtet über den Brand in der Plattnergasse (1843), über die Tenerung in den Jahren 1845–44, über die politischen Ereignisse im J. 1848, über den Aufenthalt Sr. Majestät in Prag (1855), über die feierliche Eröffnung der Kettenbrücke (1843) u. a.

Es freut ihn, wenn der alte Prager Orgelbauer Roth ihn aufsucht und die Arbeiten des jungen Meisters lobt; stets willkommen sind ihm Landsleute, welche ihn in seinem Heim aufsuchen, so der Silberarbeiter Ott, der Schneider Hofherr, der Tachauer M. Dr. Weis, welcher nach Prag kam, um die verschiedenen Stadien der Cholera zu studieren; die Hirnschal, die Geschwister Egerer u. a. Im J. 1854 arbeitete bei ihm der hiesige Orgelbauer Ferdinand Helfert. Dem Tachauer Orgelbauer Kanzler verschaffte er im J. 1844 die Arbeit an der Brander Orgel, sowie die Reparatur noch an 2 anderen Werken. Im Jahre 1841 war Gartner in geschäftlicher Beziehung in Wien und besuchte hierbei seinen Bruder Georg im Franziskanerkloster zu Lenzendorf. Wenn es seine Verhältnisse halbwegs erlaubten, suchte er seine liebe Heimatsstadt Tachau auf, um da im Kreise seiner Verwandten und Bekannten alte Erinnerungen aufzufrischen. Bei diesen Reisen macht er meistens Absteher zu seinem Bruder Kaspar nach Mies, wie zu seinem Onkel, dem Erzdechant Thomas Pauli in Bischofteinitz. Seine Mutter konnte er nie vergessen. Als er kurz nach deren Tod sich selbständig machte, ruft er öfter in seinen Briefen aus: „Ach, wenn doch die Mutter noch leben möchte! Um wieviel leichter würdemir der Anfang werden!“ Seinen Schwestern und Nichten wie seinem jüngeren Bruder Georg erwies er viele Wohlthaten. Zu Weihnachten baute er sich stets sein Kripplein auf und konnte sich daran wie ein Kind erfreuen. Des öfteren erkundigte er sich, ob denn in Tachau noch die „Schafcia“ ab-

gehalten wird; ob noch das „Eierstugen“ stattfindet; ob die Qua(d)ntinder noch mit „Spigeln“ beschenkt werden u. a. Von großer Liebe und Hochachtung zeugen die an seinen Vater gerichteten Briefe. Es sei mir gegönnt, aus einem derselben einige diesbezügliche Stellen hier anzuführen; so schrieb er unterm 15. März 1844 an seinen 76jährigen Vater:

„Schätzbarster Herr Vater! Zu Ihrem werten Namensfeste nehmen Sie unsere herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche entgegen, daß wir noch viele Jahre Glück haben mögen auf dieselbe Weise Ihnen unsere Hochachtung bezeugen zu können. Sind Sie nach Umständen Ihres Zustandes froh und zufrieden, der Himmel wird Sie stärken, um welches wir auch stets sehen; bleibt uns ja noch der Trost, daß unser Vater noch lebt.“ (Ein reichliches Geschenk lag jedesmal bei.)

Wohl war Gartner mit Glücksgütern reich gesegnet, aber es kamen über ihn auch schwere Tage, die ihm tiefe Wunden schlugen. Seine drei blühenden Kinder, eine Tochter und zwei studierende Söhne, wie seine erste Gemahlin entriß ihm der unerbittliche Tod. Nie mehr konnte er sich so recht von diesen Schlägen erholen. Nur schwer konnte er sich zu einer zweiten Ehe mit Amalie Senfft entschließen. Voll Wehmut schreibt er mit 9. Dezember 1854 an seine Schwester nach Tachau:

„Ich und meine Frau sind ziemlich wohl. Erben bekomme ich keine und wenn ich sterbe, so teilt Euch ehrlich. Meine Zeugnisse, Medaillen, das Ehrendiplom der Kunstfreunde für Kirchenmusik in Böhmen, die Porträte und sonstigen Familiensachen

vermache ich nach Tachau; vielleicht wird dort jemand es aufbewahren und schätzen; es wäre schade, wenn das alles in fremde Hände käme und zugrunde ginge; es sind bloß werthe Andenken, für manche ohne allen Wert, nur für nahe Verwandte. Weiß Gott, wie alles noch kommt; aber manchmal denkt man drüber nach. Wie habe ich alles in Ehren gehalten und aufbewahrt, jedes Papierstreifchen bis zum Großvater und Urgroßvater hinauf; für wen? Alles ist dahin. — Die goldene Kette kriegt einmal die Nani, das Patenmäd; sie muß in der Verwandtschaft bleiben. — Doch muß man so wirtschaften wie früher, mir ist das schon eigen. Ich arbeite so wie sonst von früh bis spät, etwas wenigens gemächlicher aber viel nicht, das erhält mich noch bei ziemlicher Gesundheit. Die Gräber meiner Angehörigen sind jetzt alle schön hergerichtet, jedes hat sein Monument aus Stein, eins neben dem anderen. Ein Glück, daß ich diese Frau bekam; ich würde mich zu tief in die Vergangenheit hineindenken.“

Josef Gartner starb am 30. Mai 1863. Sein bedeutendes Vermögen fiel laut letztwilliger Verfügung zur Hälfte seiner Frau Amalie (geb. Senfft) zu, zur anderen Hälfte seinen Verwandten in Tachau zu. Diesen vermachte er eigens noch seine Familiensachen und -Schriften. Von dem hiesigen Kaufmann Franz Haubner, dessen Großmutter Barbara (verheiratete Sohner) eine Schwester des Testators war, wurden mir in bereitwilligster Weise die hinterlassenen Schriften Gartners zur Einsicht und Verfassung dieses Aufsatzes überlassen, wofür ich meinem ehemaligen lieben Schüler auch an dieser Stelle meinen besten Dank sage.

## Meine.

Meine sol zün Lichten kummen,  
Mutter wöll se o Ich sah'n,  
Els Gebate wrd se g'nummen,  
Dos wrd ej Befroue ga'n:

Deb se kon en Strump sich ströden,  
Du dr Wälche wos vrstleht,  
Deb se kochen kon und stöden  
And wie's mit n Bampriech!) glect?

Wolle lasen, schauern, schieren,  
Spulen, noppen öb se kon,  
s Messerzechen, dos mr führen,  
Stöcken und en Louden tron?

Ejne, die de Frou wöll spülen,  
Mag de Mutter ne els Haus;  
Sunsten, glect Ich, könnt' se schieren,  
Stottern, löllen, 's macht nicht aus.

Liebe Mutter, könnt'lt drehlen  
Dir dan' Koffe), dir del Froun:  
Mag's ou dou und dorle fahlen,  
Nemte war'ch vun Madel Ioun.

Julius Vatter.

1) Handwerk.

## Waldbrand.

Fragment aus dem zweiten Teile einer Dichtung vom Ewigen Juden.

Von Hans Rudorff.

(Deutsches Waldgebirg im Spätherbst. Steiler Karrenweg; an einem uralten Eichenbaum ein mächtiges rohes Kreuz mit dem Hefland, darunter das ewige Kämpfchen und eine Rabebank. Spärlich Mondlicht. Gewirr der Waldstämme.)

**Ahasver** (mehrundertjährig, doch in voller Rüstigkeit, steigt den Karrenweg hinan. Vor dem Eichenbaum klebt er versunken stehen).

Stimme des Windes. Wer bist du, Mann?

Fallende Blätter. Wo hast du dein Haus?

Die alte Eiche. Was suchst du in Waldes nächtlichem Graus?

Stimme des Windes. Dich treibt ein Verhängnis. Dich foltert —

Kreisender Vogel. — ein Leid.

Stimme des Quells. Ein raunender Quell heißt „Vergessenheit“.

Die Eiche. Kein Jammer ist trostlos.

Gewirr von Stimmen. Das sagen wir all'.

Die Blätter. Das singen wir Blätter im herbstlichen Fall.

Der Quell. Verrauschen —

Die Blätter. Verderben —

Die Eiche. Neu grünen im Mai —

Stimme des Windes. Verwehen —

Die Blätter. — Vergehen —

Geflüster. — Ersterben —

Vogelschrei. — Vorbei!

Ahasver. Ich bin's! Verfluchte Trösterstimmen, schweigt,

Die ihr, geweihte Sklaven des Tyrannen,  
Den Erdenföhnchen Schlummerliedchen geigt!  
Ihr mögt die Tränenflut Verliebter bannen,  
Des Alltags-Dugendelends Weibermut  
Mit eurer Spätherbstsymphonie ermannen,  
Mögt Schmerzen überschrei'n, die kaum begannen —  
Nicht tausendjährigen Schicksals Tosenflut. —  
Du warst ein Kindlein noch, du Inorrige Eiche,  
Dein Jungholz breitete noch zarte Äste,  
Als ich, der Wanderer, der Ewig-Gleiche,  
Der Blutgefeite, Sturm- und Wetterfeste,  
Das erstemal mit ruhesfremdem Fuß  
In deutscher Waldung neue Kräfte suchte.  
Kühl segnend rauschte deiner Ahnen Gruß  
Hernieder auf dies Haupt, dies gottverfluchte:  
Es waren trogig-bilderfreie Säulen  
Pfadloser Wildnis, die kein Kreuz noch kannte;  
In keinem Tal der Kirchenglocken Heulen;  
Kein Stamm, daran ein ewig Kämpfchen brannte.

Seither doch bist du, dorngekrönter Mann,  
In jede ferne sieghaft vorgedrungen;  
Armutsapostel! Schlichtheitscharlatan!  
Stolz streben deine Häuser himmelan,  
In Purpur ist dein Pfaffe angetan,  
Aus Königsfehlen wird dir Lob und Preis gesungen;  
Du Prediger des Friedens! mildester Tyrann!  
Das Erdenrund, soweit dein Heliandswort gelungen,  
Entbrennt in wachsend-wildem Teufelswahn;  
Dein Glaubenschwert, von geiler Mörderhand  
geschwungen

Auf zarte Unschuldshäupter, klag' ich an:  
Ich bin's und Klage! Ich, der unbezwungen  
Vom Seitenzahn, der letzten folter Qualen,  
Dem höchsten Holzstoß troht: ich harre meiner Tage!  
Ich bin's, dein Todfeind Ahasver und frage:  
Wann, Galiläer, wirst du deine Schuld bezahlen?

Stimme Jesu am Kreuze. Schalom.

Die Eiche. Das Kreuz hat gesprochen. Verstandest du's, Wind?

Stimme des Windes. Es klang wie Friede. Du, Menschenkind!

Geh' schlafen!

Die Blätter. Geh' sterben!

Der Quell. Bald schlummert dein Leid —

Die Blätter. Tief unter Winters Schneefriedlichem Kleid.

Stimme Jesu. Die Bank ist frei.

Ahasver. Ha!

Stimme des Windes. Süß ist die Ruh'.

Die Blätter. Komm sterben! Komm schlafen! Menschenkind du!

Ahasver. Was hör ich? Bruder Wind! War's fallend Laub?

Der Baumesriefe oder Murrelquell?

Jesus. Ich war es. Schalom.

Ahasver. Du? Dir bin ich taub.

Jesus. Die Bank ist frei.

(Der Waldhüter Rupprecht und sein Töchterlein Hildegard kommen den Pfad hinan. Beide tragen schwere Körbe. Rupprecht mit mächtigem Knüttel. Hildegard folgt dem Vater auf etliche Schritte.)

**Rupprecht** (stehen bleibend, zu Ahasver, dessen letzte Rede er vernommen).

Gott dir zum Gruß, Gesell.

Ahasver (unbeirrt zum Kreuze).  
Für Menschen frei?

**Rupprecht** (tritt näher).  
Gelobt sei Jesus Christ!  
Mit wem hast Zwiegesprach du? Sag', wer du bist!

**Ahasver** (trotzig unwirsch).  
Uralten Streit fecht' ich mit jenem aus,  
Des Namen just dein feiger Gruß genannt.

**Rupprecht.** Du toller Greis! Ein hoffnungsloser  
Strauß!

**Hildgard.** Er hat das Zeichen auf die Stirn  
gebrannt . . . .  
Schilt nicht! Er ist's . . . . Er braucht Erbarmen . . . .  
Braucht Mitleid, Vater . . . .

**Ahasver** (wie früher).  
Kam vom armen  
Ewigen Juden die Mär auch zu euch?

**Hildgard.** Man will dich in Welschland gesehen  
haben,

Erzählt der Pfarrer —

**Rupprecht** (zu Hildgard, abwehrend).  
Nun schweigst du gleich!

Der Böse spult —

**Hildgard.** Wie Marmelstein bleich.  
Man hat dich dort an der Pest begraben . . . .  
Man warf die Leichen mannhoch zu Haus . . . .

**Ahasver.** Erzählt der Pfarrer? Und doch stand  
ich auf?

**Rupprecht** (drohend).  
Laß ab von dem Kinde! Den Weg gib uns frei!

**Ahasver** (wied, als sie sich nähern, Hildgards Antlitz gewahr).  
Maria!\*)

**Hildgard.** Nein, Hildgard.

**Rupprecht** (nimmt Hildgard ein Kreuz vom Halse, hält es Ahasver  
entgegen und dringt mit dem Knüttel auf ihn ein).

Dein Kreuz! Hererei!  
Helf' Gott meinem Knüttel!

**Hildgard.** Vater!

**Ahasver** (hohnlachend).

Helf' Gott!

**Rupprecht** (holt zum Schlage aus, taumelt zurück und stürzt rücklings  
zu Boden).

**Hildgard** (wirft sich über den Leichnam).

Weh', Vater!

Geflüster der Waldstimmen.

Der Waldhüter Rupprecht . . . ist tot. —

**Ahasver.** Wo bin ich? . . . Was tat ich? . . . Ist alles  
nur Wahn? . . .

Gespenster stiegen den Pfad hinan? . . . .

Wohl weiß ich's: Du sandtest den nächtlichen  
Graus . . . .

Das grüßte; das plärte hohnlachend dein Lob . . . .  
Jetzt droht es . . . Jetzt holt es zum Schlage aus . . . .  
Doch wehe dem Arm, der gen mich sich erhob!  
Denn ich soll leben! . . . Gespenster? Nein!

Waldstimmen. Zwei Menschenleiber im Mond-  
lichtschein.

**Ahasver** (milder).  
Was wollt ihr von mir, ihr schlichten frommen  
Waldhütersleut'? Woher seid ihr kommen?  
Was schleppt ihr euch hüttwärts mit mächtigen  
Körben?

(Er rüttelt den toten Rupprecht.)

Sprich, Alter!

Waldstimmen. Mörder! Sie kamen sterben.

**Ahasver** (über Hildgard geknagt, phantasierend).  
Maria! Hildgard! Vielnamiges Rätsel du,  
Jugendlich überdauernd.

Der leichtfüßigen Zeit  
Wirbel und Wandel!

Bist des trugvoll Auferstandnen

Gefeierte Schwester du,

Die liebend Geliebte

Des Mannes am Kreuz?

Verliebest die Siedernhütte,

Die leichtgezimmerte, morgenlandferne,

Und suchtest neuen, heilig-beschränkten Daseins  
Schützendes Obdach!

Im deutschen Eichwald,

Nordsturm durchbraust?

Hildgard! Maria!

Des Unstetirrenden, Schönheitsdurstigen

Heimat und Labsal du!

Des Himmelverleugnenden, Götterverachtenden

Eden und Gottheit!

Laß meine zitternden Hände wühlen

In deinem goldig stutenden Haar;

Laß mich den brennenden Busen fühlen

An deiner Brüste knospendem Paar;

Quell du des Lebens, schwellend und brausend,

Bade mir jung den unsterblichen Leib!

Nimm von mir fort ein verlornes Jahrtausend!

Hildgard! Maria! Lebensquell Weib!

Waldstimmen. Das Mägdlein ist tot. Dein Quell  
ist versiegt.

Stimme Jesu. Ich nahm die Heilige zu mir  
hinauf;

In meinen Schoß ist ihr Haupt geschmiegt.

Waldstimmen. Wach, auf, verblendeter Träumer!  
Wach' auf!

**Ahasver.** Wach' auf . . . . Wer sprach's? . . . .  
Wer rief? . . . .

Waldstimmengewirt!  
Allgegenwärtige! Ungreifbare!

\*) Schwester des bethanischen Lazarus, die „liebend Ge-  
liebte“ Jesu und Ahasvers.



Sagt mich dem Herzschlag,  
Dem teuren, lauschenden;  
Eauschen dem friedespensenden Gleichmaß  
Kindlichen Atems,  
Der dunklen Schächten  
Wärmend entquillt!

(Er tut also.)

Waldstimmen. Still, ihr flüsternden, Raumenden,  
Rauschenden!  
Wahrheit werde dem Wahrwitz, dem lauschenden!

(Tiefe Stille.)

Ahasver (aufbrüllend).  
Hilf Himmel!  
Wein! Kein schmachlich-beittelnd  
Erheben gefalteter Hände!  
Nuch nicht zu dir,  
Gespenstlich vorüberhuschender Schatten  
Des gottgefügigen Schwertschwingers Tod,  
Der du so oft im Schlachtgetümmel,  
In Leichenkammern mich lächelnd begrütest:  
Kein Kriechen zu Kreuz: „O gib mir sie wieder!“  
Kein stürmend Verlangen: „Triff nun auch mich!“

(Jählig und fest, mit allmählicher Steigerung.)

Sie schläft nur, wie die Jairustochter schlief,  
Der Naimer Jüngling und der Lazarus.  
Noch heute wirkt, was einst vom Scheintod rief:  
Allmächtiger Liebe Auferstehungsfluß. —  
Im Haushalt der Natur manch blühend Kraut,  
Daran ihr achlos blind vorüberschreitet,  
Weist Wunder dem, der wissend kühn vertraut . . . .  
Ein guter Stern vielleicht hat mich geleitet . . . .  
— — — — Es lebt in naher Stadt ein Doktor  
Faust,

Des Ruf im Lande weithin um verbreitet,  
Ein Geist, der still in höchsten Hörsen haust,  
Wo Adlerfreiheit stolz die Schwingen spreitet;  
Von ihm erzählt sich manche Zauberkur  
Und Satansbruderschaft in manchem Falle;  
Goldsucher sei er, und auf guter Spur  
Im taubsten Stein dem fürstlichen Metalle.  
Doch weiß das Volk auch, welches Gold er  
meint?

Durch welche Kräfte Sterbende gefunden?  
Was heute eitel Zauberspiel erscheint,  
Wird höchster Weisheit morgen wert befunden  
— — — — O Faust!

(Auf das Kreuz weisend.)

Nuch du bist jenes Gauklers Feind!  
Welch glühend Vorgefühl! Welch Wonnebeben  
Uns trotzig Aufrechtsschreitende vereint!  
Es kommt ein Eingeweihter zu Besuch:  
Dir soll sich letzten Zweifels Hülle heben  
Beim ersten Blick in seiner Wandrung Buch;

Ihm offenbarst du dein geheimstes Streben,  
Von Hokusfokus frei und Formelspruch. —

(Begeistert.)

Wahrheit für Wahrheit! Hildgard, du wirst leben!  
Stimme Jesu. Verblendeter Phantast! Die Wahrheit  
ist — dein Fluch.  
Ich, spricht der Herr, ich bin die Wahrheit und  
das Leben.

Ahasver. Höre nicht, Hildgard,  
Schlummerendes Wunder,  
Hör' nicht auf ihn!  
festen Schritts,  
Mit unkräftigen Armen  
Will ich dich tragen,  
Am Kreuz vorüber,  
Gipfel- und talwärts,  
Zum rettenden Freund.  
Mein Fluch ist die Größe,  
Wenn Größe Fluch ist;  
Und eurer, ihr Menschlein:  
Weh', wer da kreuzet die Wege der Riesen!

Stimme Jesu. Weh', wer da wandelt des Ruch-  
losen Pfad!

Die Eide. Wehe dem Baum, der ein Dach ihm  
bereitet!

Der Vogel. Wehe dem Vogel, der ihn begleitet!  
Stimme des Windes. Wehe dem Wind, der in's Haupt  
haar ihm greift!

Fallende Blätter. Wehe dem Blatt, das die Schläfe  
ihm streift!

Stimme des Quells. Wehe dem Quell, der die  
Zunge ihm feuchtet!

Chorus (mit steigender Gewalt).

Weh' dem Gestirn, das den Pfad ihm erleuchtet!  
Wehe dem Walde, der schützend ihn hegt!  
Erdmutter weh', die noch immer ihn trägt!

Ahasver. Hahahaha! Ihr sollt mich lachen hören!  
Weithin schalle, unsterblich Lachen  
Der ruhlosen Menschheit;  
Der vielgequälten, oftverfluchten,  
Nieder gebeugten und immer wieder  
Stolz sich erhebenden  
Göttlichen Menschheit!  
Erschüttere die Erde, unsterblich Lachen!  
Zu Sturmstuten wecke das träumende Weltmeer!  
Entfesse des Äthers Zerstörungsgewalten!  
Am Himmelsbau rüttle dem Schmerzenschrei gleich  
Des mythischen Bruders am Kaukasusfels!  
Hahahaha!  
Das Feuer, das Er im Ferulstab einst  
Lichtlosem Geschlecht vom Himmel geholt:  
Nun flackert es matt, unwert des Titans,  
Ein Mitleidsymbol, vom ewigen Öl

Des Lämpchens am Kreuz nur spärlich genährt . . . .  
 O Flamme, ich weiß, daß Hunger dich quält;  
 Im herbstmüden Wald liegt reichlicher Fraß:  
 Das Laub ist vergilbt, das Reißig verdorrt,  
 Der Kreuzstamm vermorscht, geallert sein Gott.

(Er hat aus Laub, Reißig und stärkerem Holze einen Stöß unter dem  
 Kreuze bereitet, den er nun mit dem brennenden Öl des Lämpchens  
 jündet.)

Komm', Flamme, du heilige, hungrige du!  
 Dein Mahl ist bereitet! Greif zu! Greif zu!

(Auf den toten Rupprechtweisend.)

Und brenne und jing' mir den Alten zur Ruh!

Stimme des Windes. Wer bist du, Mann? Wo hast  
 du dein Haus?

Fallende Blätter. Er wirft uns der gierigen Feindin  
 zum Schmaus.

Stimme des Quells. Bald trocken die Gluten das  
 Leben mir aus.

Ahasver (suckt die Flamme).

Das schmeckt dir! Schon kriechen sie hülfreich hervor,  
 Die gelbrotten Schwestern, und züngeln empor —

Stimme Jesu (da das Kreuz zu brennen beginnt).

Nur einmal starb ich, du frevelnder Tor.

Ahasver. Einmal nur? Horch, was die flammen  
 singen!

Reigen der Flammen. Wir zehren und singen, zerstören  
 — verjüngen.

Was Menschen vollbringen, muß uns einst gehören.

Die Wissenden sind wir in künftigen Dingen:  
 Wir singen und zehren, verjüngen — zerstören.

Ahasver. Schon knistern die Zweige, schon kracht  
 das Geäst,

Bald glühen die Stämme zum schaurigen Feste.

Da wimmern die Wurzeln, es weint in den Wipfeln:  
 Der Wind wälzt den Waldbrand zu Talen und  
 Gipfeln.

Stimme des Windes. Der Wind wälzt den Waldbrand  
 zu Gipfeln und Talen.

Die Eiche. Hör', Ungeheuer, der Sterbenden Qualen!

Ahasver (nimmt Hildegard auf Arm und Schulter; in Ekstase).

Nachthimmel! Glücke in purpurnem Brande!

Schreck' aus dem Schläfe die gläubigen Lande!

Leuchte den frommen hülfreich zum Beten!

Künde mein Kommen mit heißem Erröten!

Hildegard! Maria! Der Weg ist nicht weit.

Komm' und vertraue. Wir sind gefeit.

(Er trägt sie gipfelwärts von dannen. Wachsender Waldbrand. Wäh-  
 rend des Folgenden sinkt mählich ein Vorhang.)

Stimme des Quells. Verdursten —

Die Blätter. Verderben.

Die Eiche. Wann grünt uns ein Mai?

Stimme des Windes. Verglühen —

Die Blätter. Zersprühen —

Chorus. Ersterben —

Vogelschrei. Vorbei!

## Die drei Nächte des Toren.

Drei goldene Nächte hat der Tor:

Die Erste: in der mit schenkender Geberde  
 Der Mond mit breitem Lachen kommt hervor,  
 Und streut sein Licht, gelb, auf die nächtliche Erde.

Die Zweite: Da hat er geträumt und gedacht  
 Von Nächten goldrot, wünschefroh,  
 Voll Freude, voll Schönheit, voll Glanz und Pracht,  
 Vom singenden Lande „Nirgendwo“.

Die dritte Nacht hat ihn die Liebe gelehrt  
 Und hat ihn zum Bessern machen gewollt.  
 Doch er wußte nicht was ihm Wunder geschehn,  
 Und ungeküßt ließ er sie weitergehn, — —  
 Und die dritte Nacht war vorübergerollt.

Ernst Feigl.

## Sonett von den roten Rosen.

Und rote Rosen will ich zum Kranze binden,  
 Zu einem Kranze, der wie Purpur lacht,  
 Dann nehme ich die rote Pracht  
 Und biet sie lachend dar den Frühlingwinden.  
 Sie sollen helfen mir die schönste finden,  
 Damit sie einst das Herz mir selig macht;  
 So hab ich in der Jugend mir gedacht.  
 Die Jugend ist die Jahreszeit der Blinden.

So will ich Opfer streuen Jahr um Jahr  
 Und warte, ob der Lenz mir jene bringt,  
 Die meine roten Rosen trägt im Paar.

Ich warte still, und warte unbetrübt,  
 Ob endlich meines Tores Glocke klingt,  
 Und harre der, die niemals kommen wird.

Ernst Feigl.

## Die Geschichte der Keilschrift-Entzifferung.<sup>1)</sup>

Von Dr. F. Pollak.

Der Geburtstag der Assyriologie fällt in den Juli des Jahres 1802. Lassen wir den Vater der jungen Wissenschaft, den damals 27-jährigen Georg Friedrich Grotefend, Kollaborator am Gymnasium zu Göttingen, selbst darüber berichten. »Im Juli,« so erzählt er, »als mein Freund Fiorillo beim Spazierengehen mit mir darüber verhandelte, ob der Inhalt von Schriften festgestellt werden könne, deren Alphabet und Sprache gänzlich unbekannt seien, behauptete ich, da ich schon von früher her gewohnt war, Sätze der helmlischen Sprache, die mit unbekannten Zeichen geschrieben waren, zu deuten, daß das Sicherlich möglich sei. Als jener entgegnete, ich könne ihm das am besten beweisen, wenn ich z. B. eine von den Keilschriften deuten könnte, versprach ich, das zu tun, wenn er mir helfen würde, indem er mir alles mitteilte, was zur Information über diese Inschriften dienen könnte.«

Fiorillo hatte nicht viel mitzutellen. Die Inschriften, die damals in Europa bekannt wurden, stammten zum größten Teil aus den Ruinen des alten Persepolis. Man fand sie an den Tür- und Fensteröffnungen der alten Paläste oder als Reliefs an Wänden und Säulen. Die Überreste ehemaliger Herrlichkeit, die noch heute das Entzücken aller Besucher hervorrufen sollen, waren schon den Alten bekannt; im 8. und 9. nachchristlichen Jahrhundert werden sie gelegentlich von syrischen Schriftstellern kurz erwähnt. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts bespricht sie der Forschungsreisende Benjamin von Tudela in einem Reiseberichte, welcher im Jahre 1543 zum ersten Male gedruckt wurde. Im 16. Jahrhundert werden die interessanten Ruinenstätten öfters von europäischen Reisenden besucht und beschrieben; mit den Inschriften beschäftigte sich dann Pietro della Valle eingehender, der sie um das Jahr 1622 an Ort und Stelle studierte und später in seinen Reiseberichten von ihnen berichtete. Aber erst die Reisen von Karlsten Niebuhr (1761–1767), der 12 Inschriften in sorgfältiger Weise kopierte und in seinem Werke »Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern« (Kopenhagen 1774–78) veröffentlichte, gaben der wissenschaftlichen Welt Gelegenheit, sich in ernster Weise mit den Inschriften zu beschäftigen.

<sup>1)</sup> Nach einem in der »Deutschen Gesellschaft für Altertumskunde« in Prag gehaltenen Vortrag. Eine ausführliche Bibliographie der Entzifferungsgeschichte enthält: Follieg Manuel d'Assyriologie. Tome I. Paris 1904, eine kurze Darstellung desselben Themas: Dr. L. Meierichmidt, Die Entzifferung der Keilschrift. Leipzig, Bartsch 1903.

Pietro della Valle hatte fünf sich oft wiederholende Zeichen kopiert und die (wie sich später ergab) richtige Behauptung aufgestellt, daß die Schrift – der Richtung der Keilschriften gemäß – von rechts nach links laufe. Über diese Erkenntnis kam man bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nicht hinaus. Da die Schriftdenkmäler auf perlischem Boden gefunden wurden, gingen die Entzifferer naturgemäß von der altperlischen Sprache aus, wie sie sich in dem heiligen Buche der Perler, im Zend-Avosta, findet. Lange Zeit thaten indes alle Mühe vergebens. Im Jahre 1777 schreibt C. G. von Murr im »Journal zur Kunstgeschichte«: »Diese Striche werden, so wie die Hieroglyphen, nicht erraten werden können, so lange die Welt steht, und ich halte es für die unnütze Zeitverschwendung, sie nur erraten zu wollen.« Dadurch ließ sich aber niemand entmutigen. Man suchte zunächst die Abfassungszeit der Inschriften festzustellen. Herder stellte in einer Abhandlung: »Persepolis. Eine Mutmaßung« die Behauptung auf, daß die Inschriften aus sehr alter, jedenfalls vorzoroastrischer Zeit stammen. Ihm trat Heeren in seinen »Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt« (1796–1812) entgegen. Er hält es aus archäologischen und kunsthistorischen Gründen für sicher, daß die Inschriften der Achämenidenzeit angehören.

Was die Schrift als solche anbelangt, stellte Niebuhr auf Grund eingehender Studien folgende Thesen auf: 1. In den Inschriften liegen drei verschiedene Charaktere vor. 2. Alle drei Schriftarten laufen von rechts nach links. 3. Die einfachste Art besteht aus 42 Zeichen. Da sich einzelne Zeichengruppen an den entsprechenden Stellen der verschiedenen Schriftarten wiederholen, schließt er 4. daß die drei Schriftgattungen denselben Inhalt in drei verschiedenen Sprachen enthalten. Von den Schriftarten scheint dem Dänen Mänter die eine alphabetisch, die andere syllabisch und die dritte eine Art Bilderschrift zu sein; eine Verkon sei jedenfalls der alten Zendsprache verwandt. Überaus wichtig war seine Entdeckung, daß ein einfacher, häufig gestellter Keil  $\wedge$  den Worttrenner bedeute. Er empfiehlt ein häufig vorkommendes Wort von 7 Zeichen als Schlüssel.

Das war – von einigen offenkundigen Irrtümern abgesehen – alles, was Fiorillo seinem Freunde Grotefend zur Verfügung stellen konnte; wenige Monate darauf legte dieser seine Entzifferungsarbeit der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen vor.

Der Weg, der ihn in verhältnismäßig kurzer Zeit zum Ziele führte, war folgender:

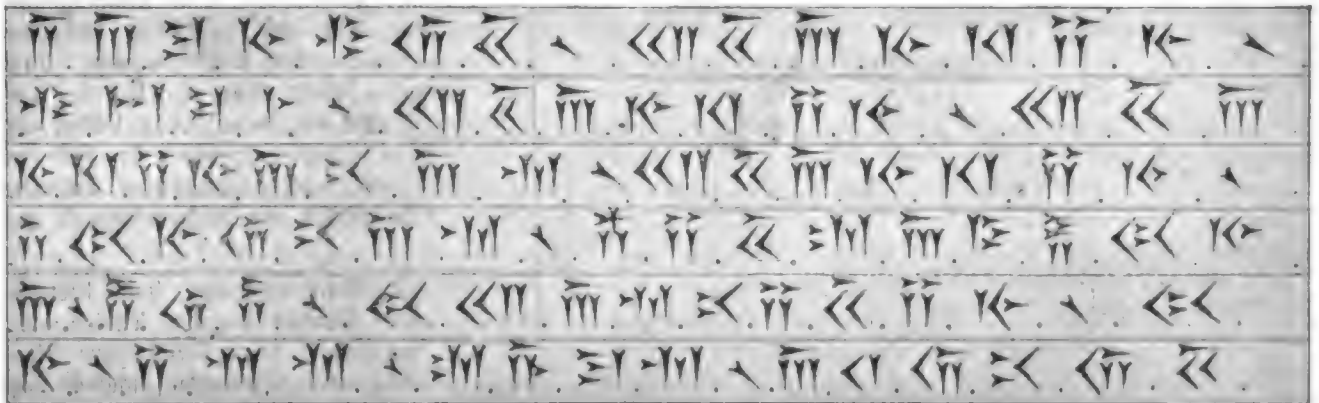
Zunächst bestätigte er nach sorgfältiger Prüfung des Inschriften-Materials die Annahmen Niebuhrs. Auch die Hypothese Münters, bezüglich der Bedeutung des häufig gefestigten Kells als Worttrenner, schien ihm richtig. Darnach enthält nun die von Niebuhr (Reisebeschreibung etc. Bd. II. Tab. 24) mit B bezeldnete Inschrift vierzehn, eine zweite mit G bezeldnete neun Worte.

Die einzelnen, durch den Worttrenner zu unterscheidenden Zeichengruppen dieser und ähnlicher Inschriften enthalten oft bis 10 Zeichen; da zehnstellige Wörter kaum anzunehmen sind, die Anzahl der Zeichen (ungef. 40) übrigens für eine Silbenschrift zu gering wäre, schließt Grotefend auf eine Buchstabenchrift. Nun gilt es vor allem einen Eigennamen zu ermitteln; denn nur von einem solchen kann — wie es auch bei dem wenige Jahre vorher entdeckten, mit Hieroglyphen beschriebenen Stein von Rosette geschehen war — die Entzifferung ausgehen. Dort war aber durch die beigelegte, griechische Parallelüberetzung der

Schlüssel gegeben; hier galt es, den Schlüssel selbst zu finden.

Nach Prüfung aller, schon von früheren Forschern vorgebrachten Ansichten über das Alter der Inschriften entschied sich Grotefend dafür, daß diese aus der Zeit der Achämeniden-Könige (550 — 330 v. Chr.) stammen. Auch ihm schien das sich in allen kurzen Inschriften so oft wiederholende Wort von sieben Zeichen der geeignetste Schlüssel zu sein. Wie schon erwähnt, waren alle diese Inschriften in dreierlei Texten vorhanden. Vergleicht man das betreffende Wort in der einfachsten Schriftart mit der entsprechenden Stelle in der kompliziertesten, der sogen. dritten Gattung, so findet man dort nur ein einziges, stets gleich bleibendes Zeichen, also offenbar eine stehende Abkürzung. Nun war der offizielle Titel der persischen Herrscher (»König der Könige«) aus späteren persischen Texten hinreichend bekannt. Grotefend schließt nun in charakteristischer Weise: Wenn die Inschriften Eigennamen von Königen enthalten, dann wird zweifellos dieser Titel folgen.

Die eine von Niebuhr überlieferte Inschrift (B) sieht folgendermaßen aus:



Angenommen, das 1. (mit 7 Zeichen gedruckte) Wort dieser Inschrift bedeute einen Königsnamen, das 2. den Titel »König«, so lassen sich die ersten 6 Worte folgendermaßen deuten:

Π... | König | .... | König | der Könige | König |

Im 5. Worte entspricht dem Singular »König« hinzugefügtes Zeichen dem Genetiv Pluralis.

Die andere, mit einem anderen Königsnamen beginnende Inschrift (G) lautet analog:





X . . . | König | . . . . | König | der Könige |  
 Π . . . | König | . . . . |

Das 6. Wort der 2. Inschrift ist mit dem 1. Worte der 1. Inschrift identisch. König X . . . der Inschrift G steht also in Verbindung mit König Π . . . der Inschrift B. Grotefend ging nun die Namen der Achämenidenkönige durch. Der Name Artaxerxes entfiel wegen seiner Länge, Cyrus und Kambyses deshalb, weil diese Namen mit demselben Buchstaben beginnen, während die Inschriften verschiedene Zeichen aufweisen; dagegen schienen die Namen Darius und Xerxes passend. Setzt man sie in die 2. Inschrift (G) ein, so stellt man Folgendes:

Xerxes 'König | . ? . | König | der Könige | (des)  
 Darius | (des) Königs | . ? . |

Es ist klar, daß das letzte dreibuchstabile Wort »Sohn« bedeuten muß, das dritte, (dem gewöhnlichen Titel »Großkönig« entsprechend) der »große«.

Dann ergibt sich folgende Gleichung:

| Inschrift B |                 | Inschrift G |              |
|-------------|-----------------|-------------|--------------|
| 1. Wort     | Darius          | 1. Wort     | Xerxes       |
| 2. "        | König           | 2. "        | König        |
| 3. "        | (der) Große (?) | 3. "        | (der) Große  |
| 4. "        | König           | 4. "        | König        |
| 5. "        | (der) Könige    | 5. "        | (der) Könige |
| 6. "        | König           | 6. "        | (des) Darius |
| 7. "        | . ? .           | 7. "        | (des) Königs |
| 8. "        | (des) . . .     | 8. "        | Sohn         |
| 9. "        | Sohn            | 9. "        | . ? .        |
| 10. "       | . ? .           |             |              |

Das 8. Wort in B muß dann »Hyrtapes« bedeuten und es stimmt dazu, daß der Titel »König« fehlt, da Hyrtapes bekanntlich nicht König war; das 10. Wort in B ist mit dem 9. in G identisch. Setzt man dafür »der Achämenide« ein, so lassen die Inschriften an Klarheit nichts zu wünschen übrig.

Grotefend setzte nun für die Königsnamen folgende ihm nach den Lautformen der Zendsprache und anderer alter Sprachen am richtigsten schenenden Werte ein:

DARbeUŠ . KHŠbARŠA . GoŠTASP

und hatte damit 13 Zeichen bestimmt, von denen — wie sich später herausstellte — 9 richtig waren.<sup>2)</sup>

Damit war der Schlüssel zur Entzifferung gefunden.

Am 18. September 1802 veröffentlichte Grotefend die Resultate seiner Arbeit in den Göttinger Gelehrten Anzeigen; seine epochemachende Entdeckung fand aber — nemo propheta in patria — in Deutschland

<sup>2)</sup> Nämlich die Zeichen: a, d, b, p, r, s, š (= sch) t, u. Die richtigen Formen lauten: Darjavuš, Chšajarta, Vištaspabi. Die unrichtig gelesenen Zeichen sind oben mit kleinen Lettern gedruckt. Die richtige Lesung lautet: DARaJaVaUŠ. KhŠaJARŠA. VJSTASPaHJA.

keinerlei Beachtung. Erst der französische Orientalist Silvestre de Sacy machte (Magasin encycl. V. S. 438) auf die große Tragweite des beiderseitigen Berichtes in den G. G. Anzeigen aufmerksam.

Weitere Förderung erfuhr die Entzifferung der altperischen Inschriften durch die Zendstudien von Rask, Bournouf und Lassen; durch Hincks in Dublin und Jules Oppert in Paris fand sie endlich noch vor dem Jahre 1850 ihren endgiltigen Abschluß.

Inzwischen aber hatte sich das Inschriften-Material sowohl, als auch das Entzifferungs-Problem bedeutend erweitert.

Während eine Anzahl von Gelehrten in Europa damit beschäftigt war, auf Grund der Grotefendischen Entzifferung die altperischen Studien zu vervollkommen, lebte tief im Innern Periens, abgeduldet von der europäischen Kultur und Wissenschaft, Sir Henry Creswicke Rawlinson, ein englischer Offizier, dessen Lebenswerk weit über das Grotefends hinausgehen sollte. Unabhängig von diesem und von ganz anderen Inschriften aus, gelangte Rawlinson auf analogem Wege zu demselben Resultate, nämlich zur Entzifferung der Namen Darius, Xerxes und Hyrtapes. Im Jahre 1837 begann er die größte aller dreisprachigen Inschriften, die Darius einst zur Erinnerung an seine Siege in die 500 m hohe Felswand von Behistan hatte einmeißeln lassen, zu kopieren. Wie gefährlich diese Arbeit war, erhellt daraus, daß zwei französische Gelehrte, die später im Auftrage ihrer Regierung nach Perien reisten, um die Abdrift der Behistaninschrift vorzunehmen, dies für ganz und gar unmöglich erklärten und unverrichteter Dinge wieder zurückkehrten. Von einem cirka 100 m hohen und zwei Fuß breiten Vorsprunge aus machte sich Rawlinson an die Arbeit, die 413 Zeilen der Inschrift abzuschreiben. Im nächsten Jahre landete er einen Teil des Materials nach Europa und erhielt von dort die Werke Bournoufs und Lassens. Er fand, daß seine Studien mit denen dieser Gelehrten zum Teil übereinstimmten, zum Teil hatte er sie aber, da ihm ein größeres Material zur Verfügung stand, bereits überholt. Zu seinem Leidwelen mußte er aber die schwierige und gefährliche Arbeit der Abdrift unterbrechen, da er nach Afghanistan abkommandiert wurde. Aus reiner Liebe zur Wissenschaft verzichtete er dann auf einen hohen und ehrenvollen Posten in Indien und kehrte im Jahre 1843 nach Bagdad zurück, um in den folgenden Jahren das große Werk der Abdrift überhaupt und der Entzifferung der ersten (altperischen) Schriftart zu vollenden.

War Grotefend der Begründer des Studiums der Keilschrift geworden, so wurde nun Rawlinson der Begründer der Assyriologie im engeren Sinne, da man ihm in erster Linie die Entzifferung der weitaus wich-

figsten, der sog. 3. Gattung der Achämeniden-Inschriften, der assyrisch-babylonischen Keilschrift verdankt.

Vor der Besprechung dieser im wahren Sinne des Wortes »epochemachenden« Leistungen (denn sie haben ja jahrtausende lange »Epochen« aus dem Nebel der Urgeschichte in das helle Licht der Geschichte gerückt) sei noch in aller Kürze der Entzifferung der zweiten Inschriftengattung gedacht. Wieder war es Grotefend, der um das Jahr 1837 die Grundlagen der Decipherierung festlegte. Die einzelnen Zeichen der Schrift gleichen denen der entzifferten persischen Keilschrift, doch ergab eine sorgfältige Analyse, daß die Zahl der vorhandenen Verbindungen ungefähr dreimal so groß ist. Nun stand durch die Lösung des altpersischen Textes allerdings ein Schlüssel zu Gebote; dagegen fehlte der Worttrenner, und die große Anzahl von Zeichen ließ darauf schließen, daß man es hier nicht mit einer Buchstaben- sondern mit einer Silbenschrift zu tun habe. Grotefend ging wieder von der Entzifferung der Eigennamen aus und stellte dabei fest, daß jedem Eigennamen ein einfacher, senkrechter Keil vorangeht, der keinen Laut-, sondern nur einen Zeichenwert besitzt; also wie etwa unter Zeichen †, einem Namen vorausgesetzt, bedeutet, daß der betreffende Träger des Namens nicht mehr am Leben ist. Weitere Fortschritte machte die Entzifferung aber erst, nachdem Weltergaard neue Texte aus dem Orient mitbrachte. Inzwischen hatte Rawlinson die Übersetzung des persischen Textes der Behistan-Inschrift vollendet und überließ in zuvorkommendster Weise diese noch unveröffentlichte Arbeit nebst der Kopie des 2., noch unentzifferten Textes dem Londoner Professor E. Norris, der auf Grund dieser viele ältere Eigennamen enthaltenden Inschrift in seinem 1855 veröffentlichten „Mémorial on the scythic version of the Behistan inscription“ der endgültigen Lösung so nahe kam, daß nun Philologen wie Hincks, Oppert u. a. die Zugehörigkeit der betreffenden Sprache feststellen und ihre grammatischen Gesetze erforschen konnten. Diese Sprache wird gewöhnlich die medische oder lusische genannt und war in der Provinz Sullana gebräuchlich; sie ist dem Armenischen verwandt und nur auf den in Persien gefundenen Inschriften vertreten. Die Schrift ist eine Kombination von Buchstaben- und Silbenschrift und enthält 111 Zeichen. Ihre Erforschung darf mit dem Werke »Die Achämenideninschriften zweiter Art, herausgegeben und bearbeitet von F. Weißbach (Leipzig 1890)« als abgeschlossen gelten.

Zu den Inschriften, die schon Niebuhr im 2. Bande seiner »Reisebeschreibung nach Arabien« im Jahre 1778 veröffentlicht hatte, gehört nun noch eine 3. Gattung von keilförmigen Zeichen, die er selbst als die wahrscheinlich ältesten bezeichnet. (Beschreibung


der Ruinen von Persepolis; Seite 158.) Ihre Entzifferung erlitten von Anfang an am schwersten, und vergeblich bemühte sich Grotefend und andere Gelehrte das Geheimnis zu lüften. Die Lösung gerade dieser Aufgabe aber wurde immer dringender, seit die Ausgrabungen des französischen Konsuls Botta und die des Engländers Austen Henry Layard ein massenhaftes, mit Inschriften eben dieser Art überlades Material zu Tage gefördert hatten. Eine längst entschuldene, vollkommen verschollene Welt stieg vor den erstaunten Blicken der Altertumsforscher empor, als Botta den Palast Sargons und Layard die Ruinen des alten Ninive ausgrub. Tausende, damals noch stumme Zeugen einer uralten, ruhmreichen Vergangenheit warteten auf diejenigen, die ihnen ihre Sprache wiedergeben sollten!

Das versuchten denn auch alle, die bisher an den Entzifferungen teilgenommen hatten; vor allen Rawlinson und Botta. Aber hier schienen die Schwierigkeiten unlösbar. Das komplizierte Schriftsystem schien aller Lösungsversuche zu spotten. Die Zahl der Zeichen nahm kein Ende; die Annahme einer Buchstaben- oder Silbenschrift war daher von vornherein ausgeschlossen, eine Bilderschrift aber konnten die einformigen, aus so wenigen Elementen bestehenden Zeichen ebenfalls nicht darstellen. »Je mehr man prüft,« muß nach vielen vergeblichen Versuchen Botta gestehen, »um so mehr entfernt sich die Lösung. Das ist mir begegnet und es wird, glaube ich, allen begegnen, die die Entzifferung versuchen werden.« Ebenso pessimistisch äußerte sich Rawlinson.<sup>2)</sup> In der sicheren Lösung des altpersischen Textes der dreisprachigen Inschriften hatte man jetzt wohl den richtigen Schlüssel gefunden; aber man wußte nicht, wie ihn anzuwenden, um das komplizierte Vexierdrehloch zu öffnen.

Die kurze, oben gedeutete Xerxes-Inschrift (bei Niebuhr G) steht in dieser dritten Keilschrift-Gattung folgendermaßen aus: (S. 503.)

Man wußte, daß diese Zeichen bedeuten mußten:

„Xerxes, der grosse König, der König der Könige, der Sohn des Königs Darius, der Achämenide.“

An der Stelle, die ungefähr der Stelle des Wortes »König« entspricht, findet man viermal ein einziges Zeichen , also eine Art Abkürzung.

(Etwa wie unter »k. k.« für »kaiser-königlich«.) Die Eigennamen für Xerxes und Darius sind durch einen vorgelegten, senkrechten Keil charakterisiert. Diesen Keil abgerechnet bleiben für den Namen Xerxes 5, für Darius 6 Zeichen übrig. Die ersten beiden Zeichen der 2. Zeile müssen »groß« bedeuten; es folgt das

<sup>2)</sup> Meiserichmidt, am a. O. Seite 18.

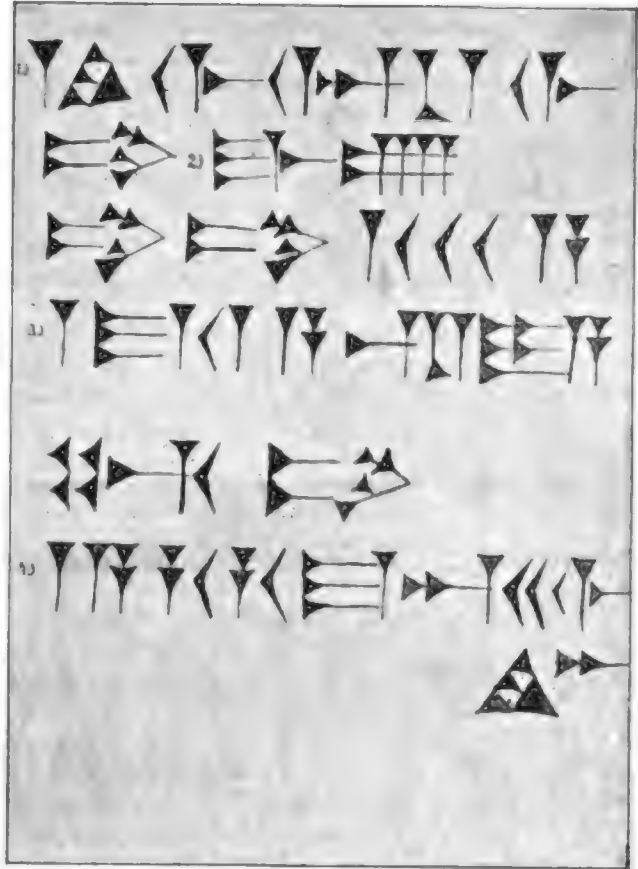
zweimalige Zeichen für König, nebst einem Zusatz, wohl für den Genetiv Plurals und einem Zeichen für »Sohn«, dann die dritte Zeile mit dem Namen Darius und dem Zeichen König, schließlich die 4. Zeile mit 7 Zeichen für »Schmender«.

Wie aber alle diese Zeichen auszusprechen und zu werten seien, davon hatte man keine Ahnung. Alle Versuche für die unbekanntenen Worte die entsprechenden Sanskrit-, Zend- oder andere Wortformen einzulegen, schlugen fehl. Das einzig Zweckmäßige war, die Texte der schon überlieferten dreisprachigen Inschriften mit dem neuen, in Ninive aufgefundenen Material sorgfältig zu vergleichen. Vieles war ähnlich, im ganzen wurde die wahrhaft »babylonische« Verwirrung immer ärger.

Allmählich machte man die Erfahrung, daß es oft für ein und dasselbe Wort, z. B. für einen bestimmten Königsnamen, mehrere, entweder ganz verschiedene Schreibungen gab, oder, daß die Schreibweise bis auf ein Zeichen übereinstimmte; man fand z. B. drei Zeichen, wie sich später herausstellte: *Id—duk—su* und ein anderes Mal das Wort: *Id—x—su*. Bei öfterer Wiederholung konnte man daraus schließen, daß „x“ eine andere Schreibung für „duk“ sei. Solche Gleichungen wurden nun gesammelt, und man fand ihrer sehr viele.

Historische Gründe sprachen immer mehr dafür, daß man es mit einer semitischen Sprache zu tun habe. Man begann die Funde mit den biblischen Nachrichten über das assyrische Reich zu vergleichen. Archäologische Anzeichen ließen vermuten, daß der von Botta ausgegrabene Palast der Wohnsitz des Königs Sargon sei, von dem im Buche des Propheten Jesajas (XX, 1) die Rede ist. Der Eigenname dieses Königs enthält dasselbe Zeichen, wie das Gattungswort für »König« überhaupt; „sar“ heißt im Hebräischen der »Fürst«; es stimmte also Sar und Sargon wohl zusammen. Grotesken Kombinationen verlagten jetzt, dagegen wurde die Arbeit durch den Scharifinn Hinds ungemein gefördert.

Nachdem schon 1845 der schwedische Gelehrte Löwenfjern die Vermutung ausgesprochen hatte, daß die Menge der assyrischen Zeichen daher rühren dürfte, daß für denselben Konsonanten verschiedene Zeichen existieren, die der Schreiber nach Belieben verwenden könne, stellte Hinds im nächsten Jahre die Behauptung auf, daß sich die Schreibung der Konsonanten je nach dem Vokale richte, mit dem sie ausgesprochen werden. Im Jahre 1850 faßt er in mehreren Abhandlungen die Ergebnisse dahin zusammen, daß es im Assyrischen »kein einziges Zeichen gebe, das nur einen einfachen Konsonanten bezeichne, sondern, daß die Zeichen einen Konsonanten mit vorangehendem oder folgendem Vokale darstellen«. (z. B. ar, ir, ur, ra, ri, ru.)



Durch Vergleichung fand er ferner, daß an Stelle zweier einfacher, auch ein einziges, von beiden verschiedenes Zeichen stehen könne, z. B. statt *ru—us* bloß ein Zeichen, das also *rus* bedeuten müsse. Außerdem gebe es noch Zeichen, die überhaupt nicht gelesen werden, sondern ein anderes Wort näher bestimmen: sogen. Determinativa, z. B. der senkrechte Pfeil, der anzeigt, daß das nächste Wort ein männlicher Eigenname sei u. dgl. m. und Zeichen, die nicht nach ihrem Lautwerte, sondern ganz anders gelesen werden müssen: die sogen. Ideogramme, z. B. ein bestimmtes Zeichen für »König«, »Land«, »Wasser« etc. In weit geringerem Umfange sind solche Ideogramme noch heute üblich.

Einzelne Wissenschaften, namentlich die Mathematik, können auf solche »Ideogramme« (+, —, ∞ etc.) gar nicht verzichten. Im Assyrischen müssen solche, durch Ideogramme gekennzeichnete Worte ebenso gelesen werden, wie etwa bei uns die sogen. Rebusse in den Rätselgeden der illustrierten Zeitungen.

Im Jahre 1851 trat endlich Rawlinson mit den Resultaten seiner vieljährigen Arbeit an die Öffentlichkeit u. zw. durch die Edition des 3. Textes der Behistan-Inschrift. Hier standen ihm über 90 sicher bestimmte Eigennamen zu Gebote, und, da diese meist



In deutlicher Silbenschrift verzeichnet sind, konnte er ca. 200 assyrische Worte ihrer Bedeutung nach feststellen. Nun vereinigste er seine Arbeit, die er allein im Orient ausgeführt hatte, mit der von Hinds, Oppert, Schrader u. a. Durch Vergleichung mit dem Hebräischen und Aramäischen, durch Deutung verschiedener erklärender Texte auf zahlreichen Abbildungen und durch freie Kombination näherte man sich immer mehr dem erstrebten Ziele. Aber die Lösung aller Schwierigkeiten schien noch immer sehr zweifelhaft. Es gab noch eine Fülle ungelöster Fragen; so las Rawlinson für Salmanassar die Silben Te-men-bar, für Nebukadnezar An-ak-ia-du-its u. dgl. Unter solchen Umständen konnte auch noch immer nicht an eine sichere, grammatische Bearbeitung der neu entdeckten Sprache geschritten werden.

Da fand sich endlich ein deus ex machina u. zw. niemand anderer als der König Assurbanipal (Sardanapal, 668—626 v. Chr.) selbst. In zwei großen Räumen fand Layard im Jahre 1850 und drei Jahre später Rassam in Kujundschik, der Trümmerstätte des alten Ninive, die älteste »königliche Bibliothek«, über 22000 sorgfältig beschriebene, gebrannte Tontafeln. »In minutöser, für uns meist nur mit der Lupe erkennbarer Ausführung sind die einzelnen Stücke und Fragmente dieser unschätzbaren Sammlung mit dichtgedrängter Keilschrift besetzt; Vorder- und Rückseite der Tafeln und vielfach selbst die Seitenränder sind beschriftet. . . Die Größe der Tafeln variiert zwischen  $37 \times 22$  und  $24 \times 2$  cm, bei einer mittleren Dicke von  $2\frac{1}{2}$  mm und ihre Farbe vom tiefsten Schwarz bis zu Brennröt.« (Bezold, Ninive und Babylon. S. 14 ff.)

Die Tafeln tragen alle Eigentumsvermerk und Signatur; solche, welche einen fortlaufenden Text enthalten, sind sorgfältig numeriert; auch Kataloge dürften vorhanden gewesen sein, kurz es fehlt kein Erfordernis einer gut geleiteten Bibliothek. Der ganz besondere Wert dieses Fundes liegt aber darin, daß er eine Sammlung der ältesten literarischen Dokumente (Mythen, Gebet- und Beschwörungsformeln, chronologische Listen etc.) enthält, die schon zur Zeit Assurbanipals, der sie von den Originalen der ältesten Kultzentren zu Babel, Agade, Nippur u. a. Orten hatte kopieren lassen, einer näheren Erklärung bedurften.

Der sichern Entzifferung von Stücken und Worten, die bisher des Scharfsinns der genialsten Männer gespothet hatten, kamen jetzt die sogenannten »Syllabare« zugute, das sind lexikalische Listen von Zeichen und Worten, grammatische Paradigmen und Sammlungen von Kunst- und Schulausdrücken jeder Art (Götter-, Tier-, Pflanzen-Namen etc.), die wahrscheinlich zu didaktischen Zwecken mit der größten Genauigkeit an-

gelegt sind. Diese Syllabare sind in 2 oder 3 Kolonnen eingeteilt, von den dreispaltigen enthält die mittlere Kolonne das zu erklärende Wort, die rechte dasselbe Wort in genauer, phonetischer Schreibung und die linke dasselbe in einer älteren, früher nicht gekannten, ja nicht einmal geahnten Sprache: der Sprache des Volkes der Sumerer.

Von diesem Volke, das in der ältesten Zeit, aus der noch literarische Urkunden zu uns dringen, das südliche Babylonien bewohnt hatte, wissen wir nicht viel mehr, als daß es existiert und — wahrscheinlich als erstes — eine Bilderschrift erfunden hat, aus der sich später die Keilschrift entwickelte. Zwischen ihm und den später eindringenden Semiten fand noch in vorgeschichtlicher Zeit eine vollständige Vermischung statt, so daß man heute nicht mehr scheiden kann, was der sumerischen und was der ältesten babylonischen Kultur angehört. Nur Sprache und Schrift haben sich in den ältesten Denkmälern erhalten; die Schrift wurde, wie fast immer im hohen Altertum, als göttliches, hochheiliges Wissen von dem Streglichen, aber minder kultivierten Volke übernommen und nun auch als Ausdruck für die eigene Sprache, zu der diese Zeichen aber durchaus nicht paßten, verwendet. Daraus erklärt sich der überaus komplizierte und vieldeutige Charakter der babylonisch-assyrischen Keilschrift. Einige Beispiele werden das Gesagte am besten erläutern.

Das sumerische Wort für »Mensch« lautet: „lu“, für »groß« „gal“. „Lu-gal“ zusammen bedeutet »großer Mensch« d. i. »König«. Im Altbabylonischen nun wurde das Zeichen „lu“ für das Wort „amēlu“ (Mensch), das Zeichen „gal“ für „rab“ (groß) und das Ideogramm „lagal“ für „šarru“ (König) verwendet; dieselben Zeichen also, die im Sumerischen den Begriffen entsprachen, wurden einfach mechanisch herübergenommen. So kommt es, daß ein- und dasselbe Zeichen (Bild) bald eine an sich sinnlose Silbe, bald eine oder mehrere Begriffe bezeichnen kann, und daneben auch noch als ein überhaupt nicht zu bestimmendes Determinativ Verwendung findet.

Das Zeichen  $\gg\text{Y}$  z. B. entstand aus sumerischem an (Himmel); es bedeutet nun im Assyrischen entweder die Sprechsilbe an, oder den Begriff šamu d. h. Himmel, oder ilu d. h. Gott oder es steht vor einem Eigennamen und wird dann überhaupt nicht gelesen, sondern zeigt als Determinativ nur an, daß der betreffende Name der eines Gottes ist.

Oder  $\gg$  bedeutet die Präposition ina = in; zugleich ist es aber auch Begriffszeichen für den Gott oder das Land Assur (Assyrien) und für aplu = Sohn, kann aber auch als Verbum nadānu = geben oder als bloße Silbe aš, rum oder dil (til) gelesen werden.



Die Schrifttafel zu den von Deltzich herausgegebenen Assyrischen Lesestücken enthält 334 Zeichen, die der Leser mit allen ihren verschiedenen Silben- und Sinnwerten kennen muß.

Schon im Jahre 1857 hatte in London, wo zufällig die Gelehrten Rawlinson, Hincks, Oppert und Talbot gleichzeitig anwesend waren, eine interessante Probe auf die Solidität der Entzifferungsarbeit stattgefunden. Ganz unabhängig von einander versuchten alle vier die Lesung und Übersetzung einer bis dahin unentzifferten Inschrift und es zeigte sich, daß die Resultate in der Hauptsache übereinstimmten. 15 Jahre später gab ein deutscher Gelehrter, Eberhard Schrader, in seiner Abhandlung: »Die assyrisch-babylonischen Keilschriften. Kritische Untersuchung der Grundlagen ihrer Entzifferung« (Zeitschrift der deutsch. morgenländischen Gesellschaft, Bd. XXVI. 1872) einen vollständigen Überblick über das gesamte, damals vorliegende Material, eine kritische Überprüfung aller Versuche und Annahmen, und schuf damit eine sichere Grundlage für die weitere Arbeit, an der sich nun eine stattliche Anzahl von Gelehrten aller Nationalitäten mit hingebendem Fleiße und unermüddlicher Ausdauer beteiligte.

Schon bis heute hat diese entlosgungsvolle und entbehrungsreiche Gelehrtenarbeit reiche Früchte getragen. Sie hat unser Weltbild in unerwartetem Maße erweitert, sie hat die wichtigsten Resultate für die kulturgeschichtliche, insbesondere die religionsgeschichtliche Forschung gezeitigt, sie zeigt uns, wie die Kultur Griechenlands, auf die in letzter Linie ja die ganze europäische Kultur zurückgeht, nicht fertig — wie Pallas Athene dem Haupte des Zeus — dem griechischen Boden entsprungen ist, sondern ebenso wie die alte palästinensische Kultur, ihre Wurzeln im fernen Osten, im Zweifromlande, hat. Ex oriente lux! Bei aller Würdigung des bisher Erreichten aber dürfen wir annehmen, daß erst ein kleiner Teil der Arbeit geleistet ist und daß ein weit größerer der Zukunft angehört. Bald wird es unabwiesliche Forderung sein, daß sich die Vertreter der klassischen Altertumswissenschaft und die Orientalisten zu gemeinsamer Arbeit vereinigen, um die zahllosen Fäden, die zwischen Morgen- und Abendland geschlungen sind, aufzufinden und auch diesen Teil des großen Dramas, das man Weltgeschichte nennt, klar zu erkennen. Wie immer, so befruchtet sich auch hier ein Wort des größten Deutschen: »Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.«

## Von meiner Mutter.

### I.

Von ihrem Lebensmal erzählt so gern,  
Die Mutter mir in stiller Abendstund',  
Nun ist ihr Winter da, ihr Mal so fern,  
So tief gebettet in der Zeiten Grund.

Die Gute! Hundertmal erzählte sie  
Mir schon den lieben, alten Madenkram,  
Doch klingt er mir wie eine Melodie,  
Die ich, stets gern, schon hundertmal vernahm.

### II.

Des Vaters Sterbetag in Silberzahl.  
Schon fünfundzwanzig Jahre! — Wie ein Traum  
Er scheint die Kindheit mir. — Es war einmal! —  
Die Gegenwart behauptet ihren Raum.

Mein Mütterlein, des Toten grelles Lieb,  
Begeht die Silber-Trauer still und hehr.  
Ihr ist kein Traum, was ihr vom Toten blieb,  
Und dann — die Gegenwart stört sie nicht mehr.

Der Abend huldigt ins stille Kämmerlein,  
Die Dämmerung sinkt und alles ist bereit,  
Die Mutter aber schweigt. — Im Dämmerdämeln  
Rück' ich zu ihr. — „Wie war's zu deiner Zeit?“

Wie milder Abglanz einer and'ren Welt  
Ruht's heut' auf ihrem Schaffen, ihrem Sein. —  
„Du gehst noch nicht, du bleibst noch Mutter, geh?  
O, bleib' noch, lasse mich noch nicht allein!“

Ich möcht' es bange rufen, stürmisch steh'n,  
Ich möcht' ihm grollen, der ihr Sehnen schürt.  
Mir ist, als müßt' ich nun gut Wache steh'n,  
Damit der Tote mir sie nicht entführt.

Franz Floth.

## Der Diölektor.

Von Carl Bayer.

An der Pforte des Klosters St. Sebastian  
pocht nächstlicher Weise ein fremder Mann.  
„Was suchst du im Kloster, später Gast,  
und störst frommer Brüder einzige Rast . . .?“  
„„Forsch' nicht, mach' auf — im Namen des Herrn,  
und führ' mich zum Prior, — dem beicht' ich gern!““  
Der Prior wacht noch, vertieft ins Gebet  
Und winkt dem Fremden. Der Pförtner geht.  
„Was raubt eure Ruh und treibt euch daher?  
Wer seid ihr und was ist euer Begeh'r?“  
„„O Vater, ich bitte darum, verzeiht — —,  
erlaßt es mir! — Einst lehrt es die Zeit . . .  
Nicht trifft mich gemeiner Sünde Schuld,  
doch sündig bitt' ich um euer Huld.  
Die Wahrheit kündet dieser Brief,  
ihn öffnet, wenn Gott, mein Richter, mich rief!  
Und wollt ihr, Vater, barmherzig mir sein,  
so laßt mich dem Himmel die Seele weih'n . . .““  
Er schweigt. Ihn prüft mit forschendem Blick  
der Prior: „Bei Gott ist jealich Geschick;  
Ihm ziemt es zu richten. Wer immer ihr seid,  
willkommen bei uns — im Büßerkleid.  
Stets fand, wer seinen Weg verlor,  
ob Sünder, ob irrend, hier offenes Tor.  
So ich die Wege des Herrn nicht versteh'!  
des Dieners ich bin: Sein Wille gescheh'!  
Doch wiss't: Es schreibt die Regel vor,  
der jüngste läutet des Morgens zum Chor!  
So geh'! Bald ruft die neue Pflicht  
— und heute, Bruder, schläfst du nicht.  
Dann nach der Hora begrüßt der Convent  
Dich als Novizen, Benevent!“ . . .

Wie schallt die Klostersglocke so rein —,  
wer mag der neue Glöckner sein?  
Und jeder fragt und niemand kennt  
den neuen Frater Benevent.  
Er aber waltet andachtsvoll  
des Amts, das ihn erlösen soll,  
und immer gleich und Tag um Tag,  
bis niemand forscht und fragen mag.

„Benevent, du Gottgesandter!  
Heller unsre Glocken rufen.  
Ganze Scharen Unbekannter  
strömen zu des Altars Stufen;  
strenger ist im ganzen Orden  
frömmigkeit und Sucht geworden  
seit der denkwürdigen Nacht,  
die dich einst zu uns gebracht.  
Doch wie bleicht nur deine Wange!  
Lange bist du Glöckner, lange — —  
— Willst du nicht ein ander Amt?“

„„Vater, laßt den Himmel walten!  
Einmal muß das Herz erkalten  
jener Nacht für Gott entflammt.  
Laßt noch weiter meinen Glocken  
sanfte Stimmen mich entlocken,  
die — versammelnd fromme Schar —  
auch Verirrter Sehnsucht wecken,

daß sie renig, ohne Schrecken  
Zuflucht suchen am Altar . . .  
— Laßt, o Vater, mir mein Amt! . . .“

„Et resurrexit“ — dröhnt's im Klosterchor.  
Ein Siegesfang erscholl vom hohen Turm,  
Jetzt schlagen die Glocken wilden Sturm, —  
dann bricht ein kurzes Schluchzen hervor — —  
und sanfte Erlösung singt  
die Glocke in den Lenz — und klingt  
wie sterbend — —, verhallt — und schweigt . . .  
„Was treibt der Benevent?“ — Ein Frater steigt  
zum Glockenturm hinauf  
und kehrt zurück in schnellem Lauf:  
„Die Glockenleine in der kalten Hand  
lehnt tot fra Benevent an der Wand.  
Ein fremder Hund, leckt winselnd seine Rechte . . .“  
— Ein Rätsel. Niemand will's verstehen:  
„Vielleicht ein Traumgesicht durchwachter Nächte?“  
Und keiner hat den Hund auch mehr gesehn.  
Dann legten sie den Toten in den Sarg  
und Pater Prior holt aus dem Archiv  
des Bruders Benevent vergilbten Brief,  
den Brief, der seiner Sünde Beichte barg:

Ein Priester jener hohen Wissenschaft,  
die, um der Menschen Leiden zu erkranden,  
den armen Tieren schwere Leiden schafft,  
das Dasein ihnen kürzt, verdiebt und nimmt,  
— sah ich, wie mancher Lebensdocht verglimmt,  
und hielt mein grausam Trachten frei von Sünden.  
Zwar niemals schuf ich Qualen ohne Grund  
und war bedacht, daß mich kein Trug verblende;  
doch — einmal starb von meiner Hand ein Hund,  
— und forsch' ich früher kaum dem Sterben nach:  
hier, jezt geschah es, da sein Auge brach  
und er mir — röchelnd leckt' die Mörderhände . . .  
„Du sollst nicht töten!“ dröhnt' es mir im Ohr.  
Mein Wissen schwieg in jener ersten Stunde;  
doch das Gewissen rief: du weiser Tor!  
die Wahrheit suchst du? Offenbart sie dir  
— der Marter spottend — nicht das arme Tier,  
dem deine Weisheit schlug die Todeswunde?  
Das schnitt durch meine Seele wie ein Schwert.  
Ein Abgrund gähnte tief vor meinen Füßen  
und hinter mir — ein Leben ohne Wert.  
Da schrieb ich dies Geständnis — dem Gebot  
der Reue folgend; ließt du's, bin ich — tot . . .  
Ich suchte —, irrte —, litt — —, nun geh' ich — — büßen . . .

Wer deutet des jungen Frühlings Wälden?  
Die Sterbeglocke ruft klagend in den Wind:  
Benevent, Benevent! — und weint wie ein Kind.  
Und der Wind weint mit und streut im Kreis  
schneeweisse Blüten . . . Sind es wirklich Blüten?  
Sie decken den jungen Rasen weiß . . .  
doch was den Rasen deckt — ist kalter Schnee . . .  
Und der Prior — umwallt von Weihrauchqualm —  
hebt an mit zitternder Stimme den Trauerpsalm:  
„Si iniquitates observaveris Domine . . .“



WALTER KLEMM.

PFERDEMARKT IN DACHAU.

## Zweite Ausstellung Deutscher Künstler aus Böhmen.

Von Ferdinand Matras.

Die selbe Gruppe deutschböhmischer Künstler, welche im Vorjahre ihre Werke im Haus »Drei Reiter« zeigte, stellt auch jetzt wieder in denselben gut hergerichteten Räumen ihre reifen Arbeiten zur Schau. Es sind nicht alle Künstler vertreten, die im letzten Frühjahr zu sehen waren, es sind auch im ganzen weniger Objekte da. Das ist durchaus kein Nachteil; der Betrachter wird nicht so ermüdet und gewinnt überdies Zeit, länger vor den einzelnen Werken zu verweilen.

Es sind einmal zwei Vorwürfe gegen unsere heimischen Künstler erhoben worden bei der Betrachtung des deutschen Anteils an der »Modernen Galerie« im Baumgarten: Man vermisse zum ersten das Gemeinsame an den zufällig im Lande geborenen Künstlern, und es seien zweitens keine überragenden Individualitäten unter ihnen.

Was das vermehrte Gemeinsame betrifft, so hat man sich vor allem Irreführen lassen von den so übertrieben gebrauchten Schlagworten »Heimatkunst« und »Bodenständigkeit«. Man hat vergessen, daß das Was mehr zur heimatischen Färbung eines Werkes

beiträgt als das Wie. (Dieses ist aber unzweifelhaft wichtiger als jenes.) Der Einfluß der Heimat des Künstlers auf sein Werk — der ursprünglichen oder der gewordenen — kommt hauptsächlich im Gegenständlichen zur Geltung. Natürlich wird umgekehrt der darzustellende Gegenstand seinerseits wieder immer anregend manchmal sogar zwingend, einwirken auf die Form. Fänden sich unter den deutschböhmisches Malern eine Reihe von Männern, die es besonders zu dörflichen Sujets hinzöge, die beispielsweise Bauernstuben, ländliche Figuren, kurz, die »Genre« malten, so würde man sehen, daß ein Gemeinsames vorhanden ist. Es würden vielleicht in den ja sehr verschiedenen Gauen Deutschböhmens »Colonien« und »Schulen« entstehen ähnlich der Darmstädter oder Dachauer. Sollen wir uns das wünschen? Wir können es haben, wenn die äußeren Umstände es fügen, oder wenn die Sache organisiert wird. Aber dieses auffallende Gemeinsame geht nicht in die Tiefe.

Der Naturalismus, der den bloßen Abklatsch der Wirklichkeit als Kunstwerk gelten ließ, ist an der oberflächlichen Auffassung der »Bodenständigkeit« und an

der Überhöhung des Mitleus Schuld. Und dabei haben die Naturalisten Zola zu ihrem Propheten gemacht. Sehr mit Unrecht. Zola sagt ungefähr: »Ein Kunstwerk sei ein Stück Natur, gelehrt durch ein Temperament«. Nun, das Temperament löst den Abklatsch um! Daß wir andererseits der nun ablaufenden naturalistischen Bewegung einen großen Zuwachs an Ausdrucksmitteln, an technischen Feinheiten verdanken, soll nicht geleugnet werden.

Ein anderes, ein tieferes Gemeinlame, als es der von der Heimat gebotene Stoff mit sich bringt, findet sich aber, das nicht nur die Zugehörigkeit der heimischen Künstler zum Germanischen (wie etwa tschechische Werke den slowakischen Stempel tragen), denn das ist selbstverständlich, sondern auch im besonderen die Zugehörigkeit zur engeren Heimat darstellt. Daß bei manchem Künstler das Gemeinlame wenig hervorsticht, (einfach sogar etwas Kosmopolitisches an sich haben), daß es bei andern dagegen ganz in den Vordergrund rückt, das liegt eben an dem Individuellen. Somit sind wir beim zweiten Vorwurf angelangt. Es ist ganz überflüssig, das Vorhandensein von überragenden Individualitäten unter den deutschböhmisches bildenden Künstlern erst umständlich beweisen zu wollen. Man höre die Namen Měgner, Jäger, Krattner, Orlik, Hegenbarth, Müller, und man kann sich eines Lächelns nicht erwehren über die Zwiller! Oder ist das nicht Individualität, wenn jeder halbwegs geübte Besucher gar nicht erst in den Katalog blükt oder die Signatur sucht, sondern beim Anblick eines Werkes unwillkürlich bei sich ausruft: Ah, das ist ein neuer Měgner oder Orlik u. s. w.?

Daß die Individualitäten auch »überragend« sind, das erzählt den Ungläubigen unter uns das Ausland.

Aber treten wir ein!

Da umlängt uns auch schon wärmtes Heimatsgefühl beim Anblick der landschaftlichen Meisterwerke W. F. Jägers. Drei Stücke hängen an der Gegenwand des Einganges, zwei laßt unser Blick durch die nächste Türöffnung dazu. Hell sind sie, freundlich, grün, mit klarer Mittelgebirgsluft, belchauliche Epik atmend. Die drei im ersten Raume beschäftigten uns zunächst: Ein Wallfahrtsort (denn wie sollte ein belchender Ort sonst zu einer so großen Kirche

kommen), mit dahinterstehenden Bergen zur Rechten, eine unbeschreiblich tiefe und weite, viele Meilen umfallende Abendlandschaft zur Linken, und in der Mitte ein Stück Waldinneres, so scharf gelehrt, so ins Kleinste ausgeführt und doch von einer so selbstverständlichen einheitlichen Wirkung und einer unglaublich schönen Perspektive, wie wir es noch nie und nirgends auf einer Leinwand gesehen haben. Dabei sind die Bilder Jägers so gar nicht aufdringlich; treten wir aber knapp vor die Leinwand, so sehen wir die ungeheure Arbeit, besonders beim Waldinneren. Während Jägers Palette in früheren Jahren selten ohne düstere Töne war, so, diese eine zeitlang zu bevorzugen und Kontraste zu lieben schien, zeigen die Bilder dieser Ausstellung, daß unter großer Landschaftlichkeit der »Wirkungen« gar nicht bedarf, daß sie sich in den früheren Werken aus dem Gegenständlichen ergeben hatten, da der Künstler den Herbst seiner Heimat zum Vorwurf nahm oder die nackte Erde oder die dunklen Berge; nun brachte er uns das Grün, den Saatenteppich, »Fruchtzweige« auch und die »Landschaft mit Wasser« (diese zwei im zweiten Ausstellungs-Raume), ein rieselndes Bächlein und schlauke hohe Bäume dran. Sehen wir die fünf Bilder recht herzlich an, so packt uns mit unwiderstehlicher Gewalt die Sehnsucht, hinaus zu wandern in das Land. — Noch ein Bild zeigt uns der Meister; es hängt im dritten Raume, es ist ein Winterbild, »Bäuerinnen« benannt: Über eine sanft abfallende Halde, mit schimmerndem Schnee bedeckt, schreiten zwei Frauen in verbärrtem Pelz und gewirkten Hauben herunter, wohl zur Kirche; halblinks hocht auf einer Bodenwelle ein kleiner Hof, die Wohnstelle schon grüngelblich, weit hinten ragt der beherrschende Berg. Die schneidende Kälte färbt die runzligen Gesichter der zwei Weiber rot und blau. Das ganze Werk atmet den Charakter der Heimat, wozu gewiß die zwei Figuren das meiste beitragen, wie es unlängst auch bei den »Feldern im Herbst« der Fall war; es ist ein besonderer Genuß, vor diesem Werk zu verweilen.

Jäger ist heute unbefreitbar in die allererste Reihe deutscher Landschaftler zu stellen. Freuen wir uns, daß wir ihn haben.

Wir treten in die Öffnung zum zweiten Raume, die uns schon den Anblick der zwei kleinern (im





EMANUEL HEGENBARTH.

PFERDE VOM KNECHT GEFÜHRT.

Sujet!) Jäger gewährt hat, die wir nun näher be-  
sehen wollen: Da empfingen wir von der Stirnwand  
des allerletzten Raumes einen so starken Farben- und  
Lichteindruck, daß wir, überdies noch vom Gold einer Tryp-  
tion-Rahmung geblendet, Halt machen und hinaushauen;  
und da haben wir auch gerade die richtige Schwelle  
getroffen, ein paar Schritte müssen wir nur nach vorne  
machen und wir können die »Kreuzigung« von Karl  
Krafftner sehen.

Die religiöse Malerei stagnierte lange, lange Zeit,  
da die besten Intelligenzen und die maßgebenden  
Kreise dem Kirchtürme abgewandt blieben und so das  
ohnehin begrenzte Tätigkeitsfeld der Ergiebigkeit be-  
raubten. Das hat sich, obwohl eine Wendung sehr  
möglich ist, noch nicht erheblich geändert.

Es ist, nüchtern gesprochen, die Nachfrage so klein,  
daß bei dem erforderlichen Aufwand von Zeit, Kraft  
und Material es nicht verwunderlich ist, wenn nur  
wenige, denen es Herzenssache ist, sich diesem Gegen-  
stande widmen. So einer ist, wie wir alle schon  
lange wissen, Karl Krafftner.

Wir haben unsern Lesern schon den »Petrus« und  
den »Christus« Krafftners in Bild und Wort vorge-  
führt, haben die ganz eigene Art des Künstlers zu  
beschreiben versucht. Nach dem Christus, Petrus und  
Judas schritt der Künstler in der Leidensgeschichte  
vorwärts und nahm die Kreuzigung zum Vorwurf  
eines großen dreigeteilten Ölgemäldes, nach der Dar-  
stellung einzelner Figuren also ~ wenn auch alle drei  
Bilder eine Einheit gaben — die Darstellung der großen

Gruppe. Da wir das Werk nach dem letzten Pinelstrich, der daran noch nicht getan ist, — ein Beweis für die ungeheure Gewissenhaftigkeit des Künstlers; denn man kann das Werk für so gut wie vollendet ansehen — da wir dann das monumentale Gemälde reproduzieren und bei der Gelegenheit auch besprechen werden, so beschränken wir uns diesmal darauf, die großartige Komposition des Ganzen, die harmonische Raumwirkung, die glänzende Behandlung des Lichtes und die leuchtende Farbenpracht verbunden mit der scharfen Charakteristik der Personen an sich und ihrer Situation zueinander festzustellen. Kraftner hatte in den ersten Tagen auch das unvollendete Bildnis (Ölgemälde) des Hofrates Prof. Dr. G. E. L. . . . im selben Raume hängen, das nicht nur die sprechende Ähnlichkeit mit dem Dargestellten hatte, sondern auch in Haltung und Ausdruck meisterhaft den Wesenskern des Modelles traf und ungemein lebendig wirkte.

Wir wenden uns und suchen Verwandtes. Nach Jäger und Kraftner, den ernsten, tiefen Männern voll Gedankenlast und Gemütsdruck, wollen wir noch nicht in die Art der Kinder dieser Welt, der Orths, Michls und Sulitzens uns finden. So gehen wir zum keuschen August Brömle, der wieder eine Reihe von farbigen Radierungen bietet, die ihresgleichen suchen und liebevoll betrachtet sein wollen, ehe sie uns ihre melancholische, schaurige Schönheit schenken. Von ihm, der herb das düstere Element des Daseins in markanten Typen darstellt oder als grotesker Fabulierer voll Humor einen wunderlichen »Freier« in gleichender Auflockerung vorführt, gehen wir zum kraftstrotzenden Bildner des Figuralen am Leipziger Völkerchlachtdenkmal, zu Franz Meßner.

Die machtvollen hehren Schöpfungen dieses Großmeisters der Plastik sind nahezu ohne Ausnahme den Freunden unserer Zeitschrift bekannt, wir dürfen wohl sagen, durch die fast lückenlose Wiedergabe der Werke und durch die einführenden Worte nicht wenig zur Aufhellung der sich schwer erschließenden Individualität, welche die grandiosen Werke schuf, beigetragen zu haben. Den jetzt ausgestellten zwei »Reiterfiguren für das Völkerchlachtdenkmal bei Leipzig« ( $\frac{1}{3}$  der natürlichen Größe) ist leider beizukommen als etwa der architektonischen Plastik des Steinraates aus dem Haus Rheingold zu Berlin. Auf massigen Rossen sitzen mächtige Reiter — es sollen vier sein, leicht vor-

tiert —, die Helden der Völkerwanderung erheben vor uns wieder, die den Gegner vom Kopf bis zum Sattelknopf spalteten, die der blutende Stumpf der abgehauenen Rechten nicht hinderte mit der Linken weiter zu kämpfen. Fast nackt, den flatternden Mantel leicht umgeworfen, bieten sie die hochgewölbte Brust und die starken Glieder dem Sturme dar. Und wem für diese Kolosse von Rumpfen die auf den muskulösen Nacken sitzenden Köpfe zu klein geraten scheinen, dem geben wir zu bedenken, daß bei der vierfachen Vergrößerung und der beträchtlichen Höhe ihres Standortes wegen der Überhöhung dieses Größenverhältnisses geboten war.

Franz Meßners Name ist schon in aller Munde.

Herzlich ist auch das Gepräge der landschaften Rudolf Jettmars; es sind zwei Aquarelle von ihm da »Ein Felsensee« und »Aufsteigendes Gewitter«. Mit reicher Phantasie und kräftiger Zeichnung sind sie entworfen, in wenigen mit glänzenden Kontrasten gewählten Farben ausgeführt.

Diesen bisher umschriebenen Pathetikkern unter den heimischen Künstlern stehen in innerlicher Verwandtschaft nahe durch die Ruhe, den Ernst und die mit unablässigem Fleiß geübte Selbstdisziplin Otto Ezelchka, Emanuel Hegenbarth, Richard Müller, dann Walter Klemm und Karl Thiemann.

Otto Ezelchka hat leider nur wenige seiner brillanten »Zeichnungen« beigeleuert, Emanuel Hegenbarth hat zwei seiner prächtigen Tierbilder geschildert »Pferde vom Knecht geführt«, die wir abbilden, und »Beim Wildbrethändler«, wo ein sitzender Hund durch die vollkommene Darstellung Bewunderung erregt.

Richard Müller verfolgt ein ungewöhnliches Ziel; dieses vorausgesetzt, muß man staunen über die hohen Qualitäten seiner minutiös ausgeführten Stücke. Er ist mit mehreren Ölgemälden vertreten, sowie mit Zeichnungen und einem Pastell.

Walter Klemm und Karl Thiemann haben ihre farbigen Holzschnitte auf eine reise Höhe gebracht; sie ringen der spröden stählernen Art dieser Technik schon alles an Tiefe ab, was möglich ist, und wählen die Stoffe sehr glücklich. Die Fortschritte sind unverkennbar; die Arbeiten der beiden Künstler sind zum Schmuck der Zimmer wie geschaffen.

Viktor von Eckhardt und Eduard Amedeer lassen die ihnen vertrauten Stoffe sich auswirken, jener Pferde — er hat als schneidiger Militärmaler besten Ruf — dieser Landschaftsauschnitte, wobei er mit Vorliebe Häuser malt, einzelne oder Gruppen mit guter Staffage.

Nun zu den Kindern dieser Welt, zu den Weltmännern unter den Deutschböhmen. Ernste Arbeit, zähe Energie und Kraft sich durchzusetzen, bekunden auch sie; das ist ein Zug der Heimat, die ihre Söhne nicht zur bloßen Tändelei, nicht zum Spielerischen als Endzweck geschaffen hat. Die Weltstadt hat sie ange-regt und das Bedürfnis der oberen Zehntausend: Orlik, Michl und Fustig.

War Emil Orlik im Vorjahre bedeutender vertreten mit Graphischem als mit Öbildern, so zeigt ihn uns diese Ausstellung dagegen nur als Maler. Vier Ögemälde sehen wir von ihm; »Stilleben mit Silberfaß«, »Stilleben«, »Landschaft aus Böhmen« und »Weiblicher Akt«. Wie Professor Orlik in meisterlicher Art erlesenen Geschmack, feinste Noblesse und höchste Kultur in seinem Schaffen vereinigt mit spielend leichter Hand ist jedermann bekannt. Seine Werke sind heller, in lebhaften Farben stellen sie das blühende Fieid einer Rothhaarigen dar, die auf blumigem Pfähle ruht, oder ein lauberes Schloß mit reissendem Weg und gepflegtem Park, oder endlich Früchte und Blumen. Die zwei Stilleben sind hochinteressant durch die ganz verschiedene Art der Auf-fassung und Durchführung ähnlicher Stoffe: das eine auf großer Leinwand, fast ganz dekorativ gehalten in mattem Ton wird von der Linie beherrscht, das andere mit spielender Leuchtkraft betont das Körperliche, jenes ist einem Relief vergleichbar, dieses einer Rundplastik. Über dem Vergnügen und der Bewunderung, welche diese vier Öbilder in uns hervorrufen, wird es uns leidster, den Graphiker Orlik zu missen, besonders die Entwürfe der Dekorationen und Kostüme zu Dramen Shakespeares und Schillers, die der Künstler für das Deutsche Theater in Berlin geschaffen hat.

Wirkt Orlik in Berlin, so hat uns Paris einen andern mondänen Künstler entführt, Ferdinand Michl.

Seine Babel erhebt vor uns aus seinen Arbeiten, die ihn auf einer hohen Stufe des Könnens zeigen. Was in der Kokotte an Rasse itedit und ty-

pisch ist, schöpfen viele seiner Bilder aus, in anderen hält er die düstere Nachstimmung der Weltstadt fest oder die übermäßige des Karnevals oder Blumenkorros. Vorderhand scheinen Michl die Welber das Interessantere, ja fast die Hauptsache, das ist eben Paris. Er geht jetzt nach Wien, also in eine Paris recht verwandte Stadt, da werden ihn auch die Männer interessieren, die dort ja in den oberen Kreisen und der Kunstwelt einen stark femininen Einschlag haben.

Auf diesem Wege werden wir ihn vielleicht vom Pariserischen sich freimachen sehen, er wird wieder mehr unter werden; auch dann, wenn er mit seinem Charme nur das weibliche Wien malen wird.

Mit Öbildern, Federzeichnungen und Radierungen, sechzehn Stücke sind es im ganzen, fährt sich Alfred Fustig ein, dem wir ja da und dort schon früher begegneten. Seine Bildnisse in Öl haben einen guten Zug, sie sind mit breitem Pinsel und dunkler Palette gemalt, die mit der Feder gezeichneten sind scharf gezeichnet. Das Ögemälde »Ritter auf Goldfuchs« unter Bäumen ist mit einfachen Farben gemalt und hat Lust und Licht. Wir begrüßen den Künstler aufs Freudigste.

Da sei auch von Otto Th. W. Stein gesprochen, der uns eine neue Erscheinung ist. Vier Wandmalerien stellt er aus, ein seltener betretenes Gebiet bebaut er, kennt genau den Zweck und die Wirkung dieser städtigen Kunst. Er hat ein edles und sicheres Stilgefühl, eine reise Haltung; die in fast paradiesischer Einfachheit gezeichneten Figuren sind tadellos gezeichnet, die Farben sind diskret, der dekorativen Wirkung sind die Arbeiten sicher. Der Künstler hat eine große Begabung.

August Roth hat sich eine eigenartige Technik gefunden für seine rostigen Landschaftsidyllen voll Schäferpoesie und Unschuld, die ungemein reizvoll wirkt, es ist ein Punktieren.

Heinrich Hönic zeigt wieder einige Zeichnungen, »Studien« aus dem lieben Böhmerwalde, aus denen uns Adalbert Stifter anzublicken scheint. Die Blätter entzücken durch die seine Ausführung der Einzelheiten, hinter der aber das Gesamtbild nicht verschwindet.

Arnold Hartig und Ludwig Hujer befehligen ihr Ansehen immer mehr. Hartigs Medaille zur 500 Jahr-Feter der Leipziger Universität haben wir seinerzeit im Entwurf wiedergegeben. Hujers »Hul-

digungs-Medaille der Stadt Wien« behandelt sehr glücklich das Motiv der dem Monarchen huldigenden Menge.

Die Klein-Plastik vertritt Michael Powolny mit vier Putz in Majolika. Ausgegangen ist er sicher von den überlieferten Amoretten; aber er hat ganz frei die kleine Kinderfigur fortgebildet und sie mit Blumenkranz, Blumenstrauß, Füllhorn und Weintrauben in farbiger Ausführung zu gefälligem Ganzen verbunden. Die Wirkung der Figuren ist ausgezeichnet, es ist beste Art Kunst-Gewerbe.

Baurat Zafche hat aus verschiedenen Gründen die Pläne und Skizzen zum Neubau des Deutschen Hauses und der Deutschen Universität nicht ausgeführt; unsere Freunde vertrösten wir darauf, daß in nächster Zeit ein Heft der Deutschen Arbeit Reproduktionen seiner Bauten bringen wird.

Architekt Bižan, ein Künstler von bestem Namen, hat viel Arbeit getan. Man sieht Detailzeichnungen vom Darmstädter Bahnhof, das Innere der Kirche in Niedergrund und der in Rumburg, das Kinderheim in Trautenau und das Herrenhaus »Baldur«. Soweit man nach den Skizzen urteilen kann, bevorzugt Bižan gedrungene Formen.

Nun erit, nachdem wir sämtliche Gänge belacht haben, wollen wir auch dem Hausherrn die Hand drücken, Franz Thiele, dem deutschen Professor an der Prager Kunstakademie.

Es dürfte schwer halten, hier von ihm Neues zu sagen, da erit kürzlich ein Überblick seines reichen Schaffens gegeben wurde, erläutert durch zahlreiche Bildbeispiele. Wir sehen wieder zwei Öl-Bildnisse seiner noblen Faktur; ein Bild »Am Ölberg«, visionär gehalten und »Kaltanien« mit glänzender Frei-Luft. An dem »Wandbrunnen«, den wir im Kaiser-Fubiläumshaus abbildeten, dürfte interessieren, daß diese Plastik polychrom ist, wodurch zwischen der hellrötlichen Gewandung und den selbsttönigen Brülten ein guter Übergang geschaffen ist. Ein hohes Relief endlich ist das stilreine Bildnis, August Brömie darstellend.

Dieser Gang durch die Ausstellung ist nicht mehr als die Inhaltsangabe eines Buches. Diese Inhaltsangabe soll anregen zum Lesen des Buches selbst.

Und wir haben eine deutschböhmisches Kunst und wir haben überragende Individualitäten!





## Die Wiedergeburt des alten Daringer.

Von E. G. Kolbenheyer.

**W**ird euch Geduld lehren," hat das Frühjahr den Großstadtmenschen gedroht.

Die sind auf ihren wippenden Zweifswäglein und federnden Gummiradlern in die Hügelbezirke hinausgefahren. Sie haben endlich das Erwärmen fühlen wollen und die Oster Sonne hat fröhlich im neuen Heurigen schillern sollen.

Allein das Junggrün der Winterfaat ist unter der weißen Decken gelegen und die Eensonne hinter Schneewolken gestanden. — — —

Aber einmal muß das Jahr doch Auferstehung singen und wärs noch so hinterhältig.

Mai: Da kanns zum ersten Mal sein Eachen nicht verbeigen.

Und das ist darnach: einem jeden ins Herz hinein! Fenster auf und die Türen sperrangelweit!

Da lauscht auch der alte Daringer.

Ein Sonnenblick ist durch die Fensterläden auf seine faltigen Hände geglitten und beschmeichelt sie behutsam und warm wie ein Käglein.

Die Hände werden lebendig. Jaghaft streicheln sie einander, als wollten sie nach bangem Entfremden wieder Freundschaft schließen.

Und die matten Augen des Daringer kriegen einen jungen Glanz.

Er streckt die Arme dem Sonnenblick entgegen. Er fängt ihn wie einen Brummenstrahl; und dann reißt er Glase und Gesicht.

Das Häusl ist tiefstill und die niedrige Stube düstert; nur den dünnen Sonnenfinger haben die Läden durchschlüpfen lassen.

Der alte Daringer grübelt. Warum ihn die Resti so eingemauert hat!

Fenster auf! Da ziehts ihn lehmischwer in den Großvaterstuhl zurück. Und im Kopf ists ihm auch so dumpf und ödlig als habe er verschlafen.

Er besinnt sich eine Weil.

Seine alte Standuhr auf der Kommod schweigt ihn an und die Messingsonne am Pendeldraht harrt. Es dämmert ihm, als habe er sie selbst zum Stehen gebracht. . . . Wann? Ja, wann!

Er stüht sich fest auf die Stuhlarne und kommt auf die Beine; aber es hält ihn etwas von den Fensterläden zurück. So eine unbestimmte Furcht, als läge was Gräßliches dahinter. Und ist doch der liebe Sonnenschein von draußen hereingeschlupft!

Die Resti ist nicht im Haus: die Alte kann das Krawallen nicht lassen und in der Küche ists still.

Der Daringer lehnt unentschlossen an der Kommod. Nur ein kleines Lebenszeichen wenn zu hören wär!

Da streift er mit dem Ärmel die Uhr. Er tastet nach dem Schlüssel und dreht ein paar Mal am Werk. Richtig: es war gar nicht abgelaufen!

Er tippt an die Messingsonne.

. . . „tack — tack — Daringer, was hast mich so lang stehen lassen. . . .“

Eang, lang muß das her sein. —

Merkwürdig fremd ist alles. Und doch ist auf der Kommod nichts verschoben worden.

Die beiden Schattenbilder vom Vater und der seligen Mutter, rechts und links von der Uhr, in ihren schwarzen Samtrahmen, darauf mit kleinen Muscheln und Schnecken gefickt ist — der Sandpolster, die Edelweignadel, mit der er seinen Wollschlupps zunezelt, steckt drin — der Tabakstopf mit der Regenbogenglasur. — Und auf der andern Seite: der Kaiser als Gamsjager, die Flinten über den Knien — dann der Stoß Kalender. Alles ist beim Alten auf der Kommod. . . .

Und was hat er eigentlich nur wollen? Richtig, die Fenster! Er hebt mit zitternden Händen den Kiegel und läßt die Läden auseinanderliegen.

Ein jeder Blutstropfen weicht aus seinem Gesicht. Seine Eider sperren sich weit. Er tappt nach einer Stütze, seine Knie wanken, daß er auf die Dielen sinkt. Seine Arme klammern sich ans Fensterbrett. Er schaut und schaut.

Der Apfelbaum hängt voll von Blütensträußeln und am Kirschbaum zitterts schon tausendfältig, hellgrün. Der Pfirsichbaum steht, wie eine Abendwolke rot, in der Mitten. . . . Und alles ist voll Gesumm — von der Hollerhecken bis hinüber zur Staketten des Herrn Hofrat ist alles voll Gesumm und Sonnenschein. Aus dem roten Winterlaub, das noch über den Beeten liegt, brechen die Schwertlilien mit ihren grünen Spizen. Und die Rosen liegen noch immer auf der Erden! Die sollten schon aufrecht stehen, die haben lang genug die Winterdemut getragen, sie müssen schon längst im Saft sein.

Es ist ja Frühling worden!

Die Augen des alten Daringer irren. Sie suchen irgend einen Anhalt in der angstvollen Unrast des Erwachens. . . . irgendwo muß das Wunder eine Lücken haben, durch die sein Herz zu erblicken ist.

Da sieht er zwischen der roten Pfirsichblust und einem tiefen Apfelast die Holzstufen des Salettl's; und alle Schleier reißen mit einem Mal.

Alles weiß er. . . . Es will ihm wieder so dunkel werden wie damals, so grauenhaft angstvoll. . . .



EDUARD AMESEDER.

ALTE HÄUSER IM MONDSCHIN.

als ob alle guten Gedanken davonjagten und er einem jeden nachhaken müßt und einen jeden rufen und beschwören müßt, daß er bleibt, ihn um Gottes willen nicht allein läßt . . . wie damals in der Novembernacht, da er seine erstarrte Poldi vom Salettbalken heruntergeschnitten hat.

Er faltet hastig die Hände und betet ein Vater-unser und ein Glaube-Gott-den-Vater und ein Begrüßet-seist-du. Da wirds ihm wieder wärmer ums Herz, er hört wieder die Bienen und sieht wieder die Blütenpracht und jetzt hört er auch sein Starl — ja, der ist auch schon eingezogen.

Die Krankheit kommt ihm vor wie ein langer Schlaf.

Als hätt ihn die heilige Gnadenmutter unter ihren Mantel genommen und ihn zugedeckt, daß er

den großen Schrecken und den Schmerz übertaucht — so wie ein rechtes Schutzmantelkind.

Und jetzt, jetzt hat sie den Mantel auseinander-geschlagen und zeigt ihm die ganze Gottes-schönheit mit einem Mal wieder, grad weil sie am schönsten ist.

O, du Mutter voll der Gnaden! Gelobt seist du Maria!

Da kommt die Kesi aus der Meg. Sie sieht durch die Glastür den hellen Schein im Zimmer. In ihrer Angst rennt sie beinahe die Scheiben ein.

„Jefas, da Herr Daringer!“

Der kniet am Fenster und betet.

Sie schleicht näher, im Bogen, so ganz traut sie der Gschicht doch nicht. Aber er schaut ganz vernünftig aus und beten kann er auch wieder.



FERDINAND MICHL.

BLUMENKORSO.

„Herr von Daringer . . .“

„Sei sctad, Resi, sei sctad.“

Er wirft der alten Bedienerin einen Blick zu, so ernst, so feierlich, daß sie die hornigen Hände über dem Gebetbuch faltet und in den englischen Gruß einfällt.

Dann wächst ihr aber doch die große Neugierkeit über Staunen und Ehrfurcht hinaus. Sie legt Buch und Rosenkranz auf die Kommod, löst ihr Sonntagstuch vom Kopf, bindets wieder um, sie muß zum Doktor, der hat ihr gesagt, wens anders mit ihm wird, soll sie nur gleich kommen. Kaum ist sie aber in der Probusgassen draußn, fällt ihr ein, daß sie den Herrn jetzt doch nicht so allein lassen sollt, es schaut ja eh' alles gut aus! Aber zur Frau Impfinger muß sie.

„An Verstand hat a wiedakriagt!“

Die dicke Kräutlerin läßt ihr Putzmesser sinken.

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang.

„Jessas na, was net sagn, Resi . . . so auf a Mal!“

Die Resi ist aber schon wieder ins Haus zurück und hört die neugierigen Fragen nicht mehr.

Der Daringer läßt sich von ihr in den Garten führen: zum Salettl. Die Resi will erst nichts davon wissen, er soll nur zuvor ruhiger werden, aber er bleibt dabei.

Er steht lang vor dem Unglücksplatz. — Was war nur damals in seiner Poldi vorgegangen?

Fünfunddreißig Jahr sind sie beieinander gewesen ohne einen ernsthaften Streit. Dann ist das Leibübel mit seinen gräßlichen Schmerzen über sie gekommen und dann hat sie den sündhaften Tod gefunden.

Er schluchzt bitterlich.

„Über schauns, Herr Daringer, da Herr Dotta hat gsagt, die Frau Leopoldin war halt in dena

gsährlichen Jahr', a da Herr Hofrat hat gsagt, so was wär scho öfter gschehn. Schauns des därfens Ihna net so zu Herzen nemma!"

Sie zwingt den Daringer auf die sonnenbeschienenen Salettsstufen nieder.

"Schauns nur die Blättln. Was die Frau Leopoldin für a Freud hält mit ihre Bäum'. Und lang hats dauert, bis s' in die Bläa komma san."

Der alte Daringer wischt sich die Augen und nickt.

"Die Rosenstöcke hats immer selber aufbunden."

Der Sonnenschein schmiegt sich warm an seinen Rücken. Der weiche, erquickende Duft läßt ihn aufseufzen. Und die Farbenpracht schafft ihm eine freundliche Müdigkeit.

Die Resi schleppt den Großvaterstuhl in die Sonn heraus. Und der alte Daringer schlummert bald und ein leises Lächeln spielt um seinen Mund.

\* \* \*

Alle wundern sich, wie schnell's mit ihm wieder hinaufgeht. Ordentlich jünger kommt er daher.

Die Resi spürts am meisten.

Die hält sich schon recht in die Krankenfürsorg und das Regimentieren hineingewöhnt. Der Herr Pfarrer vom heiligen Thomas drüben hat sie schon beinah als Hausfrau behandelt. Und wenn sie dem Kassierer vom Pantrazius-Verein den Monatsbeitrag ausbezahlt hat, war sein: „Ich dank' söhr im Namen des heiligen Pantrazius" — ganz so voller Hochachtung wie seinerzeit bei der Frau Leopoldin.

Fragt also einer nach dem Herrn, so kann die Antwort recht kurz ausfallen; nur über die schwierige Pfleg läßt sich die Resi weiltäufiger herbei. Auch meint sie, es wär noch längst nicht alles beim Alten.

Ein paar Wochen hindurch hat der Daringer nur gebetet. Der sündhafte Tod seiner Poldi ist ihm Tag und Nacht vor Augen gestanden. Und der heilige Thomas müßt blind sein und ein sorgloser Fürbitter, wenn er nicht von dem Lichterglanz auf allen seinen Opferständen gerührt wär.

Die alte Pfarrkirchen ist ohnehin in Vergessenheit geraten, seit sie beim Sankt Michael unten an der Grinzinger Straßen renoviert und den schönen Park daneben angelegt haben.

Und das hat auch der Herr Pfarrer dem Daringer schon ein par Mal recht zu Ungehör geredt: 'für ihn und die arme Frau Leopoldin wärs halt ein Segen, daß die alte Kirchen so arm und vergessen sei, da möcht sich schon viel ausrichten lassen; der heilige Thomas müßt dann ein doppeltes Einsehen haben.'

Der alte Daringer aber sagt weder ja noch nein, denn er ist mit den Plänen des Herrn Pfarrer nicht einverstanden. Grad das tiefe, traumhafte Dämmern hat seine Poldi und ihn immer wieder in die alte Kirchen zogen; und der geistliche Herr will größere Fenster ausbrechen lassen. Da möcht sich auch der kühle, andachtsvolle Weihrauchduft verlieren. Und die Wände sollen geweißt werden, als obs nicht grad darum beim heiligen Thomas so heimlich wär, weil einer gar nicht weiß, wovon er so eng in Gottes und des Heiligen Nähe umfangen wird.

Doch der alte Daringer verschweigt dem Herrn Pfarrer seine Bedenken.

Das Salettl hat er wie eine Kapelln eingerichtet. Die Mariazeller Muttergottes steht am Tisch vor einem Beistuhl, ihr zu beiden Seiten zwei Eilienstöcke aus Papier und darüber hängt der Heiland und ein ewiges Licht. Dort kniet der Daringer tagaus, tagein und betet für die arme Seel seiner Poldi.

Derweil haben die Blätter den gelblichen Stich verloren, sind dunkelgrün, schattenspendend geworden und die Rosenstöck der Frau Leopoldin setzen hundert Knospen an, viel mehr als frühere Jahr. —

Einmal ist er schon recht müd von seiner Betarbeit, aber noch sechs Rosenkränz hat er sich vorgefetzt.

Wie so eine Perle nach der anderen zwischen den Fingern durchrutscht, kommt eine tiefe Bangigkeit nach seiner Poldi über ihn. Er sieht sie ordentlich leibhaftig vor sich. Das gute, milde Gesicht, die sanften Händ und sie schaut tröstlich drein, wie jedesmal, wenn ihn seine innere Unruh gepackt hat und er ihr vorgejamert hat, daß sein ganzes Leben eigentlich ein Diebstahl an unserm Herrgott wär.

Nichts ist aus seinem Leben geworden, rein gar nichts!

Sein erster Lehrer hat dem Vater große Rosinen in den Kopf gesetzt. Er war auch ein paar Jahr im Gymnasium. Da is's einmal über ihn kommen. Er ist durchgegangen — und während er ganz zerknirscht wieder nach Haus gebettelt und gehungert war, haben sie ihn aus der Lateinschul ausgeschlossen. — Er ist beim Vater in den Weinberg eingestanden. Viel gute Tag sind da nicht gewesen, denn der Vater war ein harter Mann und er hat ihn doch um seinen Stolz betrogen gehabt. Auch ist er nie so recht hinter der Hauererei hergewesen.

Erst beim Militär ist es wieder vorwärts gegangen und er war auch mit Leib und Seel dabei — bis Königgrätz. Da ist der Verdruß übermächtig in ihm gewachsen, wie in vielen Herzen seiner Name-





RICHARD MULLER

DAVID

raden. Sie haben nicht einsehen wollen, warum alle die Kriegstauglichen und Kampfbereiten vor den prozigen Preußen zurück mußten.

Der Vater war still unter der Erden gelegen, wie er wieder nach Haus gekommen ist, und auch die Mutter hats nicht lang mehr auf der Erden gehalten. — Dann hat er den Weinberg verkauft.

Er wär ein Geistlicher geworden, wenn sie ihn nicht ausgeschlossen hätten. Der Gottesdienst war ihm von den Ministrantenjahren her immer das Liebste. Viel Arbeit schien nicht dabei zu sein und doch die innere Zufriedenheit.

Damals war die Kirchendienerstelle beim Sankt Thomas in Heiligenstadt frei und er hat sie auch leicht erlangt. Freilich hätt er dabei verhungern können, aber er war ja auf den Lohn nicht angewiesen.

Dann ist die Poldi in sein Leben getreten, grad als er die Mesnerei wieder hat an den Nagel hängen wollen. Sie war eine Waise, und hergangen is scharf um sie, denn ihr hat das Häusl in der Probusgassen und auch sonst noch was gehört.

Seine Soldatenart ist wieder in ihm lebendig geworden: Jetzt darfst kein Königgrätz erleben! Er ist auch nicht gewichen, bis das schöne Wasferl sein war.

Und sie hätten recht zufrieden leben können, er und seine Poldi, wenn die Unruh von ihm gelassen hätt. Aber er war beim höchsten Henrigen und beim schönsten Gsichtanz niemals so glücklich und zufrieden wie die andern. Und wenn sich alle die Gesichter rot und die Augen gloszig gestritten haben an der Politik, sind ihm die besten Bekannten fremd und sonderbar vorkommen. Und eigentlich hätt er gern mitgehalten bei der Freud und dem Eifer.

Wie dann der neue Herr Pfarrer gekommen ist und sich auch an den Wirtshausstisch gesetzt hat und mit den andern losgezogen ist gegen die liberale Wirtshausstisch in der Stadt drin, hat er sich auch beim heiligen Thomas drüben nimmer heimisch gefühlt. Gscheiter wärs neben seiner Poldi in einer stillen Kirchenecken zu sitzen, als da vorn am Altar zu ministrieren! Bald sind sie auch in Frieden auseinandergeschieden, er und der Herr Pfarrer.

Und seine Poldi hat ihn immer wieder aufgriecht, wenn er mit sich und der Welt zerknirscht war, sie hat so eine milde, ruhige Art gehabt . . . und jetzt . . .

Da merkt er, daß der Rosenkranz schon lang zu End ist. Den halben hat er verspekuliert. Seine Lippen haben die Gebete hergeleiert und sein Sinn

ist Gott weiß wo gewesen! Das war sicher kein gültiger Rosenkranz.

Er hat sich oft schwere Gedanken drüber gemacht, wenns ihm vorkommen ist, als ob der Herr Pfarrer nicht so recht beim Meslesen aufgepaßt hätt — und im letzten Sommer, wie sie nach Mariazell gefahren sind, war auch ein geistlicher Herr eingestiegen, der hat mit seinem Brevierbüchl in der Hand solchen Eppendienst verrichtet und dabei die schöne Gegend betrachtet.

Eppendienst, den hat die Poldi nicht um ihn verdient!

Also der Rosenkranz darf nicht mizählen.

Der Daringer beginnt von neuem. Recht andächtig will er sein. Sie hat ihn so oft aus seiner Seelenqual erlöst, also wird er schon auch das Seinige für ihre arme Seel tun können.

Aber beim besten Willen, die Gedanken an sein und ihr Leben kommen immer wieder. Dabei wills ihm fast gerechter erscheinen, an ihr sanftes Erdenwesen zu denken als an den sündhaften Tod. Überhaupt seine Poldi muß gut angeschrieben sein dort droben! Vielleicht ist ihr Tod gar nicht so sündhaft vor Gottes Angesicht, als ihn der Herr Pfarrer und die Rosi immer vorstellen. Vielleicht hat sie der liebe Herrgott recht schnell von dem unmenschlichen Leiden erlösen wollen — vielleicht hat Gottes Gnad ihr den Sinn verwirrt, denn der Herr Doktor hat gesagt, sie war unheilbar. Und sie liegt auch in der geweihten Erden, weil ihr der klare Verstand gefehlt hat. Er weiß doch selber wie's so einem armen Kranken zu Mut ist. Ihn haben sie ja auch nur mit Gewalt zurückgehalten, sonst wär er ihr nachgegangen . . .

Wenns aber der liebe Gott gewollt hat, dann . . . dann is's eine Sünd, was er da tut, eine Zweifelsünd.

Da wär die Poldi längst unter den Seligen droben und er erniedrigt sie durch seine Fürbit ins Segfeuer!

Der Daringer legt seine Stirn auf die gefalteten Hände. Es wird ihm so wunderbar ums Herz.

Wenn er nur ein Zeichen gehabt hätt — eine Gewißheit!

Da knirscht der Garten sand unter einem schweren Gangwert: der Herr Pfarrer.

Er steht auf und geht ihm entgegen.

„Ich hab Sie doch net gstört, Herr Daringer?“

„Grad recht sans kommen, Hochwürden.“

„Immer fleißig beim Beten, da müssen Gott und die Heiligen ein gnädiges Ohr leihen.“

Sie setzen sich unter den weinübersponnenen Flurbogen. Der Herr Pfarrer hat gleich gemerkt,



W. F. JAEGER

ABENDLANDSCHAFT

daß was los ist. Er legt die Hand auf des Hauswirtes Arm und wartet aufmerksam.

„Grad is mir durch den Sinn gangen, als ob mein Beten am End keine Sünd ist.“

Der Herr Pfarrer hat was ganz andres erwartet. Er zieht die Hand zurück und rückt erschrocken weg. Doch der Daringer schaut nachdenklich vor sich hin und nickt.

„. . . eine Zweifelsünd mein ich.“

„Aber, Herr Daringer, wie könnens nur so was ausdenken! Beten und eine Sünd!“

„Ja schauns Hochwürden: Das müßens doch

selber zugeben, daß in ganz Heiligenstadt keine Frau finden wer'n, die so ein gottesfürchtiges und gerechtes Leben geführt hat, wie meine selige Leopoldin . . .“

„Da haben Sie recht, Herr Daringer, da gibts nichts zu reden drüber — schon gar nichts. Gott soll sie in Gnaden aufnehmen! Aber sie hat halt doch eigenmächtig die Hand an sich gelegt.“

„Das is', Hochwürden, was mir immer weniger glaubhaft wird. Keine Macht hats mehr über sich ghabt! Gott hats vielleicht erlösen wollen, vielleicht hat er ihr selber den Verstand verwirrt, grad

so wie mir, daß wir beiden den Trennungsschmerz übertauchen.“

„Aber, aber, Daringer! Der Herrgott wird doch niemanden eine Todsünd eingeben!“

Der Alte schaut grad in die Augen des Herrn Pfarrer hinein.

„Sie haben sie ja selber in die geweihte Erden begraben, net wahr, Hochwürden?“

Der Herr Pfarrer wird unruhig. Es ist ihm recht lieb, daß die Flur schon düstert.

„. . . und das ist doch nicht gegen Ihr Gewissen g'schehn!“

„Jetzt hörs ma aber auf, Herr Daringer! Ich werd doch keine heilige Handlung gegen mein Gewissen tun! Lassens doch von solchen Gedanken. Die sind ja schon beinah selber eine Versündigung.“

„Ja, wenn nur die Gedanken von mir lassen täten! Tag und Nacht hab ich jetzt einen Rosenkranz um den andern bet' und doch war kein rechter Frieden dabei. Erst vorhin is mir wieder so angst gwor'n, ich hab nimmer beten können; und da sind die Gedanken kommen und mir wird davon völlig leichter! Erlaubens schon, Hochwürden, lassens mich nur ausreden: Wenn ich so bet und bet, so g'schiehts doch nur, um meine Leopoldin aus dem Fegfeuer zu bitten. . .“

Der Herr Pfarrer nickt.

„. . . also das ist doch ein Zweifel an der göttlichen Gerechtigkeit. Es ist ja gar net möglich, daß die Vorsehung mein Weib in eine Todsünd hat fallen lassen nach so einem gottgefälligen Leben!“

„Ja schauns, Herr Daringer, das ist eben das Unerforschliche. Der Teufel hat halt immer auch die Kralln über einem und es braucht nur einen unbewachten Augenblick und schon is g'schehn.“

Der Daringer sinnt eine Weile, dann meint er vorsichtig:

„Glaubens net, Hochwürden, daß dann der Böse stärker wär, als unser Herrgott? Wenn ma bedenkt, ihr ganzes Leben war wohlgefällig und grad in der Krankheit hätt Gott seine Hand von ihr lassen sollen?“

„Mein lieber Herr Daringer, ich sag Ihnen, lassens von solchen Gedanken. Da sind die größten Heiligen und Kirchenväter net g'scheit draus gwor'n. Aber das kann ich Ihnen in der Eil nicht gut erklären, also ein andres Mal.“

Der Hausherr hat kaum Zeit aufzustehen und dem geistlichen Herrn zum Tor zu folgen.

„Also ein andres Mal! Grüß Gott derweil, Herr Daringer!“

Und weg ist er.

. . . das ist doch sonderbar — grad als ob er ausweichen wollt! Es muß doch was dahinter stecken, hinter den Gedanken. Und er hat auch gar nicht vom heiligen Thomas und seiner armen Kirchen angfangen wie sonst immer.

Hat er ihn am End gar geärgert, den Herrn Pfarrer! Das war doch gwis seine Absicht nicht gewesen. Er hats sich ja Rats erholen wollen von dem geistlichen Herrn. . .

\* \* \*

Da hätt der Daringer lang warten können. Der geistliche Herr bleibt die Erklärung schuldig. Gelegentlich klopft er wohl ans Fenster und redet im Vorübergehen ein paar freundliche Worte hinein, als ob alles wie früher wär, aber jedesmal hat ers so eilig, daß der Daringer sich nie traut ihn hereinzubitten.

Dafür redet die Resi immer merkwürdiger daher. Kaum daß sie mit der Wirtschaft fertig ist, hängt sie sich ihm an die Fersen und erzählt Geschichten aus seiner Krankenzzeit oder von ihrer Angst um die Seel der Frau Leopoldin, dann beklagt sie die arme Pfarrkirchen drüben: dort schaut man sich ordentlich blind vor lauter Finsternis und die dumpfige Luft läßt einem keinen freien Atemzug.

Oft wirds dem Daringer zu dumm. Aber so recht abfahren lassen kann er sie doch nicht. Er ist selber noch nicht ganz im Reinen mit sich.

Und er hätte die Ruh so nötig. Ohne eines Menschen Ansprach is es ihm am wohlsten, da drückt ihn kein Zweifel mehr. Das Leben und der Erlösungstod seiner Poldi ist ihm so klar und heilig; er weiß, daß sie eine Selige ist und droben auf ihn wartet. Aber er zaudert noch, das Kerzenopfer beim heiligen Thomas einzustellen, so unaufrechtig es ihm auch vorkommt. Und wenn die Resi ihre ewige Eitanei ansangt, steigen ihm hie und da zweifelnde Gedanken auf: warum sollten auch der Herr Pfarrer und die Resi auf ein Mal so grundverschieden von ihm geworden sein! Vielleicht wärs doch gut auf die beiden mehr zu hörden.

Aber darnach bittet er seine Poldi immer um Verzeihung.

Wenn er nur ein Zeichen hätt!

Im Juli ist dann, so wie alle Jahr, der Sommer Nachbar, der Herr Hofrat Perdoneder, einzogen.

Es sind etliche Tage vergangen, ohne daß sie einander zu Gesicht gekommen sind. Dafür habens von einander gehört.

Auch der Herr Hofrat hat im Winter einen harten Schlag erlitten, den härtesten, der ihn hat treffen können: der freundliche Herr Eutnant,



sein Einziger, war im Herbst beim Regimentsrennen gestürzt; dann hat ers auf der Lunge gekriegt und ist im Winter gestorben.

Jetzt hat der Herr Hofrat nur mehr ein paar weitschichtige Verwandte, denn die Frau Hofrat hat schon vor vier Jahren das Zeitliche gesegnet.

Das erste Mal sind die beiden Nachbarn schweigend auf einander zugegangen und haben einander schweigend die Hände über die Staketten hinübergereicht. Es ist ihnen beiden das Wasser in die Augen gestiegen und ein jeder ist in seine Stuben zurückgeschlichen.

Am andern Tag hat der Herr Hofrat den Besuch gemacht, so wie alle Jahr nach seinem Einzug.

Der Daringer hat ihm seine Rosenstöck gezeigt, und auch was sonst noch gut gestanden war. Und wie sie vors Salettl gekommen sind, ist der Hofrat lange Zeit still gestanden und hat sich die Muttergottes und den ganzen frommen Aufwand betrachtet. Dann hat er stumm den Kopf sinken lassen, als obs ihm leid tât, daß sein Salettl nicht auch so eingericht' wâr. Der Daringer hat ihm schon beinah die Zweifel und Herzensnöte mitteilen wollen, aber der Besuch hat gleich wieder von den Ribisln angefangen.

Und heuer bleibts nicht bei der einzigen Visitt, auch der alte Daringer überwindet die Scheu, und bald stecken sie jeden Morgen beieinander.

Von ihrem schweren Verlust schweigen sie, keiner will an des andern Wunden rühren. Umso eifriger passeln sie an ihren Gärten und, wenn sie in der Sonne sitzen, um ein wenig auszuruhen, erzählt der Herr Hofrat von der neuen Wahlordnung und dem Volkshaus, das im Herbst gewählt werden soll. Der alte Daringer hört immer aufmerksam zu.

Einmal sagt der Herr Hofrat:

„Ihr Parteimann, Herr Daringer, wird schon sicher sein Mandat kriegen.“

Welcher das wâr?

Der Herr Pfarrer natürlich.

Da schüttelt der Daringer ernsthaft den Kopf.

„Ich hab mich nie recht hineingefunden, daß die geistlichen Herrn bei aller Seelsorg noch Zeit haben fürs weltliche Regiment. Deswegen hab ich auch mein Amt aufgeben, denn der Mesner muß mit seinem Pfarrer gehn.“

„Aber Sie sind doch ein Werkstätiger: heut beim Frühstück hab ich gehört, daß Sie die Pfarrkirchen renovieren lassen.“

„A — so was,“ fährt's dem Daringer heraus. „Wer hat denn das gewußt?“

„So heißt's halt.“ —

Wie dann der Herr Hofrat fort ist, geht der

Daringer in die Küchen, wo die Resi grad einen Strudelteig auszieht.

Ob sie von der Renovierung ghört hätt.

Ja, und sie hätt sich auch schon so gefreut über das gottselige Werk, das der Herr Daringer dort ausüben tât.

Da steigt ihm in den Hals hinauf daß die Stirnadern schwellen. Von der Resi allein kann das Gered stammen. Oder am End gar vom Herrn Pfarrer!

Also auf die Art wollns ihm kommen. So von hinten herum!

„Sie, Resi . . .“

Die zupft recht emsig an ihrem Strudelteig, als ob sie kein Aug von ihm verwenden dürft, denn er ist schon recht dünn.

„. . . Resi, wenn mir noch ein Mal so a Getratsch zu Ohren kommt, dann . . .“

Der Resi gibts einen Riß und auch dem Teig. Weiter kann sie schon wirklich ihre Augen nicht mehr aufreigen.

„. . . ich laß mir kein gottgefälliges Werk kommandiern! Verstanden! Net von Ihnen und auch vom Herrn Pfarrer net! Verstanden!“

„Ja . . . aber . . . Herr von . . .“

„Sans nur schön ruhig! Und dann, daß Sies wissen, ich leid a des ewige Gejammer um die armen Seeln nimmer! Wenn Sie einmal so ein weichs Plagerl im Himmel erwischen wie die selige Frau, dann könnens Ihnen bei allen Heiligen für die Fürbitt bedanken!“

Jetzt wars draußen — Gott sei Dank!

Wie lang das schon in ihm herumgezündelt hat! Frei ist er davon!

Die Resi steht ganz versteinert vor ihrem Strudelteig. Und der schaut sie aus seinen Rissen ordentlich schadenfroh an:

„Jetzt is halt doch wieder alles beim Alten mit ihm — net wahr Resi?“

Der Daringer geht zum Salettl hinüber. Dort bittet er die Muttergottes um Verzeihung, weil er sie zu so falschen Zweifeln mißbraucht hat. Dann trägt er sie ins Zimmer hinein samt den Papierlilien. Auch das ewige Licht nimmt er herunter.

Nur der Heiland bleibt im Salettl.

Nach dem Essen, wie der Herr eingeschlafen ist, lauft die Resi schnell zum Hochwürden. Der ist natürlich auch nicht grad freundlich mit ihr.

Es wâr so ein schönes Beispiel für seine Catkraft gewesen, wenn seine Kirchen noch vor der Wahl ein andres Aussehn gehabt hätt.

Aber deswegen darf man den alten Daringer doch nicht gleich aufgeben!

„Das wär ein schlechter Hirt, der über eine arme, verlaufene Seel so eilig *pax tecum* schläget!“

\* \* \*

Am Morgen darauf spaziert der Daringer so freudig wie schon lang nimmer in seinem Garten. Aus einer jeden Blüte leuchtet ihm ein froher Gruß entgegen. Und das Salettl hat keine Schrecken mehr für ihn.

Aber — wo steckt nur der Herr Nachbar?

Der Daringer hat schon an jedem Rosenstock herumgezupft; er ist zur Statetten hinüber, daß er ihn gleich erblicken kann und vertreibt sich dort mit allerhand Trödelwerk die Zeit.

Wenn der Herr Hofrat auch immer aus freien Stücken hinübergangen ist, der Daringer wartet, bis er über den Zaun die Einladung erhält.

Heut ist der Tag an ihm. Aber es rührt sich drüben gar nichts.

Es wird ihm doch nichts gschehn sein!

Endlich scheppert die Verandatür.

Der Hofrat schaut recht bekümmert aus, als wenn er geweint hätte.

Zu fragen traut sich der Daringer nicht, aber es wird ihm bang, wenn er auf die bekümmerte Gestalt niederblickt, umso mehr, als immer noch eine heimliche Freud von dem gestrigen Krawall her in ihm lebt.

Sie reden erst herum, dann schweigen sie.

Dem Daringer wirds immer schwüler. Vielleicht sollte er ihn doch allein lassen!

Plötzlich kommts von den zuckenden Eippen des Hofrats:

„Ich werd wahrscheinlich nimmer lang Ihr Nachbar bleiben, Herr Daringer.“

„Aber gehns hörns auf, Herr von Perdoneder!“

Ja — und eine rechte Kränkung sei es auch, dessentwegen er den Garten verkaufen müßt. Gestern Nachmittag sei so ein Galizianer dagewesen; mit einem Wechsel. Ludwig Perdoneder sei unter dem Wisch gestanden, neben dem Galizianer. Ein schweres Andenken! Mit der doppelten Wirtschaft wärs aus. Eine Wohnung in der Stadt und dann noch den Garten da, das trügs nimmer, sogar die Pension müßt angegriffen werden.

Der Daringer ist wie vor den Kopf geschlagen.

Die liebe Nachbarschaft soll er verlieren.

Scheu richtet er die Augen auf den getränkten Vater.

Der ist ganz in sich zusammengesunken. Seine zittrigen Finger spielen um das ausrasierte Kinn und seine Blicke hängen teilnahmslos an der prächtigen 'Marshall Niel', deren schwere Blüten tracht den Stolz des Perdonedergartens bildet.

Da schwillt dem Daringer das Herz. Es hat ja gar nicht viel gefehlt und er hätte dem Herrn Pfarrer die Kirchen hergerichtet. Der heilige Thomas aber ist ein seliger Geist im Himmelsglanz, der hat die Renovierung gewiß nicht nötig. Aber dem Herrn Hofrat, dem muß geholfen werden, der hängt so an seinem Garten.

Also — er nimmt sich zusammen und macht sein Anerbieten.

Der Hofrat schaut ihn groß an, dann sagt er die treue Hand, aber er schüttelt nur leise den Kopf.

Freilich, wie der Daringer die Summe hört, überläufts ihm eiskalt.

„Um Gottes willen, so ein Geld!“

Da schluckt der Herr Hofrat leidenschaftlich auf und führt die bittersten Reden.

Das Herz könnt er einem zerreißen, der alte Herr!

Suerst erlaubt sich der Daringer nur hie und da ein linderndes Wörtl, aber der Herr Hofrat Perdoneder redet sich immer tiefer in seine Kränkung hinein.

Da packt ihn der Daringer fest unterm Arm.

„Herr Hofrat, daß Sie sich über den armen Herrn Ludwig so verbittern, das kann ich nimmer anhören. Schauns die Toten haben halt lange, schwere Arm, wenn sie damit nach ein' langen, druckens einen förmlich zu Boden. Auch meine selige Poldi habens mit einer Todsünd belegen wollen, aber ich laß nichts mehr auf sie kommen! Auch der Herr Ludwig wird nichts dafürkannt haben.“

Und er erzählt dem Herrn Hofrat von der Angst, die er in den letzten Wochen ausgestanden hat, und wie dann die frohe Gewißheit über ihn gekommen ist. Alles erzählt er, auch seinen gestrigen Krawall mit der Rest und wie er das Salettl ausgeräumt hat. Ins Feuer ist er gekommen mit seiner Anwaltschaft für die armen Toten. Er merkt gar nicht mehr, daß er zum Herrn Hofrat redet, vor dem er so viel Respekt hat.

Und dem Herrn Hofrat wirds wirklich ganz ver-söhnlich.

Wie der Fürbitter fertig ist, drückt er ihm wieder und wieder die Hand.

„Ich dank Ihnen schön, Freund Daringer für den guten Glauben.“

„A — das wär noch schöner,“ wehrt der Daringer und erschrickt über seine Heftigkeit.

Am Vormittag hat der Herr Hofrat noch in die Stadt hinein müssen. Nach der Jausen klopft er an die Nachbarstür: ob er mit hinaus auf den Kobenzl wolle.



LUDWIG HUYER.

So ziehn die beiden alten Herrn los und beide halten ihr Herz bereit für des andern Trost.

Vor dem stets klaffenden Tor des Beethovenhauses bleibt der Hofrat stehen und weist mit dem Rohrstocken auf die weinüberwucherte Freitreppe hinein.

„Da ist er hinaufgestiegen in seine Eroikastuben. Jetzt brennens Schnaps in dem Hof, aber trotzdem liegt etwas Feierliches über ihm. Man sieht ihm noch immer an, daß die göttliche Harmonie ein paar Menschenjahr da aus- und eingegangen ist.“

Der Daringer lauscht ehrfürchtig. Im Weitergehen gesteht er, daß ihm solche Musik unbekannt sei. . . .

„Er ist ein großer Tröster und der Heiland manches wunden Herzens,“ schwärmt der Hofrat.

„Der Heiland,“ kommts ganz erstaunt zurück.

„Ja, ist Ihnen das Wort zu hoch gegriffen?“

Der Daringer hält ein und schaut gespannt in das ernste Gesicht, und der Hofrat deutet auf das unscheinbare Bauwerk zurück.

„Das war einer; zu denen sagt Jesus Christus: 'Meine lieben Brüder.' Die nehmen die Lebenslast einer Welt auf sich und verklären sie zum Heiligtum, wie Jesus getan hat. Wir Armen begraben unser Leid in dem Heiligtum und werden frei.“

Der Daringer schüttelt in tiefer Verwunderung den Kopf und sie gehen langsam vorwärts.

„. . . in denen liegen die großen Offenbarungen, die ewigen Offenbarungen. Sie haben andere

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang.



HULDIGUNGSMEDAILLE DER STADT WIEN.

Augen und Ohren als wir, die ihnen gläubig folgen müssen. Auch Jesus ist nur einer von ihnen gewesen.“

„Herr Hofrat,“ flüstert der Daringer mit zitternder Stimme, „wenn Sie mir das net heut, an Ihrem Schmerzentag, sagen täten, ich möchts für eine Kästerung halten.“

Sie wandern die Kahlenbergbahn entlang, die sanfte, rebenbehangene Wildgruben zur Rechten und das heimliche Grinzinger Häusernest zur Linken.

Der Hofrat Perdoneder trägt seinen Hut am Stockgriff, er läßt den kühlenden Wind durch sein Weißhaar spielen, seine Augen trinken all' die Lieblichkeit. Er achtet nicht seines Weggenossen, der ganz versonnen und grüblerisch neben ihm her-schleicht.

Die grünen Hügelwogen des Wienerwalds! Bis an den Stromspiegel schlingen sie ihren sanften Reigen. Sie spielen den Gruß der Alpen, des Schneebergs, der in der ferne leuchtet wie bläuliche Brautseide, in das Flachland, aus dessen Nebel dänmernd die ungrischen Berge tauchen.

Die grünen Hügelwogen des Wienerwalds, einem Harfenbogen gleich umarmen sie die Kaiserstadt. Und die Donau spannt ihren Glanz von Bergestor zu Bergestor, eine schwingende Saite. Die Weiden- und Erlenaunen folgen ihr bis zur Stadt und harren ihrer jenseits wie sanfte Dienerinnen.

Wienerwald! Dich haben die leuchtenden Augen des Wolfgang Amadäus geliebt, dein Hauch durste die krause Stirn Beethovens beschmeicheln!

Wie blanke Schaumkronen blinken Kirchen und Dillen vom Kamm deiner beiden letzten Hügelwellen!

Wo ist deinesgleichen an edler Lieblichkeit?

Sie schreiten rüstig aus.

Auf der Höhe erglühen die schlanken Föhrenstämme des Krapsenwalds. Aus ihrem ernstern Nebelbaldachin wittert schon der Abend.

Dann schmiegt sich die Straße in ebenem Halbrund an die Talmulde. In deren Schoß ruht, heimlich gebettet, das verlassene Schloß Kobenzl.

Seine Augen sind geschlossen, es träumt von seinen drei sonderbaren Herren: der erste ist ein Charlatan gewesen, der sich lang in hohen Staatswürden zu tragen wußte; der zweite war ein Wunderspürer; der dritte ein verbissener Tyrann. Und der ist von seinem Förster erschossen worden.

„Der Kobenzl“ hat die Augen geschlossen und ruht, als ob er noch lange, lange zu träumen hätte, bis die wunderlichen Erinnerungen, die in seinem Eingeweide glimmen, verloschen sind. Er achtet nicht auf die Schönheit der blumigen Rasenhänge, die sich vor ihm ins stille Tal senken, und nicht auf das Flüßern der Edelkastanien, Eichen und Buchen, die von einem neuen, lauten Leben raunen, das dem Grasfürwitz auf den Kieswegen Einhalt tun wird.

Die beiden alten Herrn werden aus ihrem nachdenklichen Schweigen geschreckt. Der lahme Parkwächter auf der Schloßterrasse schwingt seinen Stock und schreit: „Si! Si! Do is a Käweg! Do is a Käweg!“

Endlich schaut einer von den jungen Leuten, die auf der Wiese Blumen pflücken, hinauf.

„Was is?“

„Do is a Käweg!“ brüllt der Wächter und humpelt die sandigen Stufen hinunter.

„A so! Ka Weg is da! Müßens scho no a bißl zuaschaun bis ma Jhnan Ihre Sprach dalernt ham bei uns, sö Bem!“

Der Wächter flucht auf gut tschechisch, aber seine Rechtsgewalt scheitert am lahmen Bein.

„Redt hams ghabt,“ meint der Daringer, der den Flüchtlingen mit dem Blick folgt.

Auch der Herr Hofrat stimmt ihm lächelnd zu.

Vor der Meierei brechen verspätete Jausengäste auf.

Die beiden alten Herrn wählen den vordersten Tisch. Der schweigende Schloßpark liegt vor ihnen ausgebreitet. Vom Kahlenberg glitzern die Fenster herüber. Und jenseits des stillen Tals schleiert die Ebene.

Sie sitzen nach ihrem kurzen Abendmahl wortlos und belauschen das gelaßene Tagessterben.

Was hält der Daringer zu der Stund nicht alles drangesetzt, um die Schwermut von des Hofrats Stirn zu vertreiben! Wie eine leise Sehnsucht spielt die Freundeslieb in ihm.

Und der Herr Hofrat muß ein feines Gefühl dafür haben, denn er tut sein Herz auf:

„Bei meinen Verwandten in Oberösterreich könnte ich eigentlich ganz gut von dem, was mir bleibt, leben. Aber dort möcht ichs nicht aushalten.“

„Ganz fort! U das brauchens ja gwiß net, Herr Hofrat.“

„Es ging auch nicht, Herr Daringer. Die Kaiserstadt da drunten hat eine so eigene Melodie. Wer die einmal verspürt hat, den laßt sie nimmer los, der ist verzaubert für sein Leben. — Die Melodie muß da über den Vorbergen in einer Sonntagsfrühe erschaffen worden sein. Dann ist sie hineingeweht zum Dom, zur Donau, zur alten Universität — von da hat sie sich ausgebreitet, über die Burg, auf der Ringstraßen und weiter und weiter. Immer leichter, gefräufelter, zutunlicher ist sie geworden auf dem Weg her nach Heiligenstadt, nach Grinzing, Sievering und nach Dornbach drüben. Da fängt sie der Wienerwald wieder auf und der muß seine helle Freud haben an dem Widerhall. Er lockt ja die Stadt immer näher in seine offenen Arme. Er weiß: sie werden ihm keine turmhohen Fabrikschlöte hinausbauen in sein heimliches Grün. Der kennt seine Wiener!“

„Dös glaub i,“ befreit sich der Daringer.

„Nur noch eine Stadt hat so eine seltsame Melodie,“ phantasiert der Hofrat Perdoneder weiter, „nur eine noch trägt den stolzen, uralten Brokat und die Krone der tausendjährigen Schönheit mit so übermütig blitzenden Augen und so einem Herzen voller Lustigkeit: Paris. Wien ist der königliche Kavalier, er reicht die Rose galant hinüber über den Rhein, der Königin Paris. . . .“

Darum söhn' ich mich auch mit meinem armen Dickel aus: der war ein Wienerkind. Jedesmal wenn er auf Urlaub kommen ist aus seiner gottverlassenen Reitergarnison in dem Galizien, das war ein Fest für mich und ihn! — Wenn er nach dem ersten guten Frühstück in unserem behaglichsten Lehnsstuhl gelegen ist, die schlanke Gestalt immer in der tadellosen Adjustierung, das gesunde Gesicht voller Lebensfreud — und mir sein Herz ausgeschüttet hat über die schäbigen Verhältnisse dort droben . . . aber alle Trostlosigkeit mit lachendem Mund und jubelnden Augen: denn er war ja wieder ein Mal zuhaus, in Wien. . . .“

Und wenn ich mit ihm Arm in Arm auf der Kärntnerstraßen oder am Graben promeniert bin — die Bekannten sind schon von weitem auf uns





zukommen, es war eine ehrliche Freud in ihren Gesichtern. . .

Oder wenn er mich und seinerzeit auch die Mama in den Prater eingeladen hat: er wird ein Pferd in der Reitallee probieren — aus dem größten Gedräng hat er uns herausgefunden, immer in sauberer Gangart auf uns zu, dann das heiße Tier schön weich, knapp vor uns pariert — immer hat er eine freudige Neuigkeit zu erzählen gewußt und wir möchten nur vorausgehen in die Kriecau oder zum Lusthaus, er kam gleich nach — dabei sind seine Augen blühend über die Spaziergänger gehuscht und wir Alten habens wohl gemerkt, wie ein jeder gern zu dem schlanken Uhlänenleutnant hinaufschaut hat. . .

Anderer mögen ja grundgelehrte Söhne haben, denen sich schon am Gymnasium die staaterhaltende und kulturfördernde Wichtigkeit aus allen Poren schwißt — ich hab einen Uhlänen gehabt und ein Wienerkind.

Leicht war er ja — aber ein Stil war in seinem

Leichtsinn. Und ich weiß, es hat ihm jedesmal vom Herzen leid getan, wenn ich darum bekümmert war. Und so feck er auch dreinschaut hat und so vorlaut er manches Mal von Dingen geschwätzt hat, die er nie verstanden hätte — ich weiß doch, daß er ehrfürchtig war und anhänglich und treu, wie keiner von den jungen, grundgescheiten Herrn!

Und daß er ein tapferer Soldat war, das hat er mir bei seinem Sterben gezeigt . . . mein Ludwig.“

Der Herr Hofrat reicht dem alten Daringer die Hand über die Tischdecke hinüber.

„Er hat wirklich nichts dafür gekonnt, Herr Daringer. Sie haben recht. So und nicht anders hat er sein müssen. Was ich in meiner Jugend von Glück und Glanz geträumt hab, an ihm ist mir in Erfüllung gungen.“

So befreit sich der Hofrat Perdoneder und dem Daringer wird sein Herz weit dabei. Dergleichen hat noch niemand zu ihm geredet, da war die schönste Fastenpredigt nichts dagegen.

Und die Nacht schüttelt immer dunklere Schatten aus den Baumgruppen und aus dem Buschwerk und einige Sterne funkeln nieder.

Der Kellner will ein Windlicht bringen, aber die beiden alten Herren brechen auf.

Von der Meierei fällt der Steig steil durch die Grinzinger Weingärten, da wählen sie schon lieber den Umweg über die Himmelsstraße an dem Schloßlein 'Belle Vue' vorbei.

Die Stadt liegt zu ihren Füßen; nur die höchsten Türme und Kuppeln ragen noch erkenntlich aus der Masse und zeichnen ihren Umriss in die rote Dunstwolke.

Aus dem Laternengeflimmer brechen die Flammen der Bogenlampen und deuten ihre Straßenzüge. Vom Prater her winkt der Lichtkranz des Riesenrades.

„Als wenn der Himmel auf die Erden gefallen wär,“ meint der Daringer.

— Unten in Grinzing singts und klingts aus den Heurigenhöfen. Unschuldige, überschwengliche Lieder, süßes Gefiedel und weiches Guitarrengebängel, ein wenig zu süß und weich für den sauren Wein.

An manchem Tor bleiben sie stehen und laufen eine Weile in den engen Hof hinein.

Der Daringer sagt, wie gern er früher solche Freuden erlebt hätt, und weil der Hofrat sich verwundert, erzählt er ihm sein zertragenes Leben, alle die Halbheiten und kleinlichen Mühsale.

So gehen sie noch lang auf dem Pfarrplatz auf und nieder. Die vier Einden in der Mitten, die den heiligen Nepomuk beschirmen, hauchen starken Duft durch die nächtliche Stille und der alte Daringer beichtet, wie ehemals seiner lieben Poldi, wenn ihm das Herz recht voll war.

\* \* \*

(Schluß folgt.)

## Ein Heim.

Jedermann wünscht es sich sehnsüchtig, Jedermann je nach dem Stande seiner sozialen Stellung und besonders nach dem seines Geschmacks; diesen zu bilden, dort wo er noch fehlt, ihn zu wecken und zu erziehen, sind seit Jahren namhafte Künstler eifrig bestrebt. Dieses Streben ist ein Teil der Versuche, unser Leben mit Kunst zu durchdringen. Wir wollen in diesen Zeilen den Lesern ein Musterbeispiel vorführen, welches zeigt, wie man glücklicherweise von dem zerbrechlichen Möbelwerk jängst vergangener Zeiten wieder abgekommen ist (man getraute sich kaum auf die danebenliegenden Sitze niederzulassen) und sich dem Gediegenen, Feinen wieder zugewandt hat, ohne den von der zarten Neu-Wiener-Manier durchwegs festgehaltenen Grundlag der Verwendung edlen Materials nach dem Sinne des Natürlichen und zugleich des Zweckmäßigen aufzugeben. Der englische Geschmack, welcher uns Deutschen von Natur aus mehr zusagt als der französische, hat den deutschen Künstlern bei der Neugestaltung der Innenarchitektur wohl die nachhaltigsten Anregungen geboten.

Auf der Jubiläums-Ausstellung des vorigen Jahres stellte die Firma Röhrs ein Einfamilienhaus zur Schau, welches nach den Angaben des Chefs der Firma, kaiserlichen Rat Hugo Steburger, der sich seit langem überragende Verdienste um die Kultur der Wohnräume erworben hatte, vom Chefarchitekten Richard Hirschl entworfen war. Einige Räume dieses Mutterhauses, welches einen freilich nur für die mehr als bemittelten Familien vorbildlichen Typ prägt, zeigen wir in mehreren Abbildungen, welche dem Betrachter eine Vor-

stellung geben von der Komposition sowohl als auch von den reichen Einzelheiten. Wir wollen hier nur noch einige beschreibende Worte darüber sagen.

Das Prinzip war, die untere Wohnungspartie womöglich einhellig durchzuführen und zwar ist für alle Räumlichkeiten braune Eiche verwendet worden, allerdings sind die Stoffe in jedem Zimmer von anderer Farbe, jedoch sehr diskret. Die Räume sind durch große Öffnungen zu einem Ganzen vereinigt und dennoch macht jedes Zimmer einen neuen Eindruck und zwar durch die Verschiedenheit der Möbel und hauptsächlich durch die Architektur.

Die Aufgabe war insofern sehr schwierig, als verlangt war, die Wohnung in traditionellem Charakter zu halten, aber diese Aufgabe war großartig gelöst, da der Architekt die richtige Empfindung für den traditionellen Charakter hatte und doch eine den heutigen Verhältnissen entsprechende moderne Wohnung schuf. Jedes kleinste Detail der Architektur ist modern, die Gesamtstimmung die der Renaissance.

Die Halle ist im ganzen Aufbau englisch gehalten; man betritt sie durch einen Vorraum. Auf der einen Seite fällt die gemätlche Nische auf mit der großzügigen Kaminumrahmung, bei welcher der schön getriebene Kaminhelm besonders hervorsticht; an diesen Kamin schließen sich zwei mit einem blauen Chenillestoff bezogene Bänke an.

Gegenüber dem Kamin können sich unter einer reizenden Fensterpartie Antischambrierende auf eine lange Bank niederlassen. Als Holzmaterial ist braune Eiche verwendet, für Beidhänge Altmetall. Ein dekorativer Wandstiles von Robert



Einfamilienhaus Röhrs: Halle.

Schloffer, die Arbeit darstellend, unterbricht angenehm die Flächen.

Mit der Verlegung der halbkreisrunden Treppe nach außen ist der Versuch gemacht, der Halle den Stiegenhaus-Charakter zu nehmen und sie mehr als Wohnraum wirken zu lassen. Die bis zum Fußboden des ersten Stockwerkes reichende Holzvertäfelung, die schwere Balkendecke, der rotbraune Fußboden geben dem ganzen Raum einen gewissen Ernst.

Im Spielzimmer, braune Eiche, (Beidseitige Altgold) ist zum Unterchiede von der Halle die Wand mit Stoff verpannt und es läuft im ganzen Zimmer nur ein meterhohes Parapett in Holz herum und zwar ist der Teil mit der Kaminpartie mit einem grünlichen groß desinierten Gobelin bespannt, während im vorderen Teile grüner Unimanchester verwendet wurde. Diese Stofffelder sind teils mit breiten Leder-

riemen und mit Goldnägeln, teils mit vergoldeten geschnitzten Leisten eingefast. Das große, schön geteilte Buffet mit Schnitzereien von Prof. Zelezny in Wien mit der auf der Platte stehenden Kasette aus vergoldetem Messing und der oberhalb dieser befindlichen Kunitverglasung nach Entwurf des Malers Robert Schloffer ist als ein musterreiches Stück zu betrachten. Ebenso der Kamin aus grünem Marmor mit reichem, vergoldetem Messinggitter. Der runde Tisch ruht auf hohem vergoldetem Messingsockel, die Kaminfauteuils und Stühle sind mit gleichem Gobelinstoff bezogen wie die Wand. Den Abschluß des Zimmers bildet der halbkreisförmige Erker mit gleichförmiger Bank, alles in einem blauen Grün gehalten, das einen vornehmen Eindruck hervorruft.

Das Herrenzimmer trägt Renaissance-Charakter, (braune Eiche mit Ebenholzeinlagen, Stoff rotbraun).



Baus Röhrs: Ecke im Wohnzimmer.

Es ist der letzte Raum des Parterres, hat eine reiche hohe Wandvertäfelung, über welcher ein grüner Velour über den ganzen Plafond gespannt ist. Die interessanteste Partie ist die Kaminecke. An den großen Marmorkamin lehnt sich ein Sofa, über dem Sofa sind in die Lamberie zwei reizende alte Pastellporträts eingefügt, welche den Gründer der Firma und seine Gattin darstellen.

Der große, sehr originelle Schreibblinds mit kreisrundem Ladaßluß, der sehr aparte Luiter mit der höchsten Drahttechnik sind muftergillige Stücke.

Das behaglichste Plätzchen aber ist die niedrig eingedeckte Rauchecke mit den angebauten Lederfauteuils.

Die Grundzüge des Ganzen sind Behaglichkeit und Vornehmheit.







## Literarische Rundschau. Neue Bücher.

### Romane und Novellen. V.

In der handlichen billigen Bibliothek Fischer ist der Roman Jonas Lie's „Eine Ehe“<sup>1)</sup> erschienen. Das Buch ist eines seiner reifsten; ruhig und weise. Es zerfällt in die natürlichen Kapitel eines Familienlebens: junge Ehe, Kinderjeden, leises Auseinandergleiten, Lehrjahre, Werdejahre, und dann eine Abrechnung an einem Familiengedenktage. Kaum ein lauter Ton, aber auch kein herber Ibsenischer. Ein stilles Nachmalen der Lebenslinie, ein Aufzeigen des Werden und Gewordenen. Lie ist ein Epiker mit einer ehrlichen Liebe zur Wahrheit, mit einem feinen Ohr für die leisen Zusammenhänge und Zusammenklänge des Lebens.

„Das Hinterzimmer“ von Max Kreger<sup>2)</sup> ist auch eine Familiengeschichte, aber in derber, zupackender, vollstämmlicher Art, in der geistigen Tonart des Berliner Dialekts; in den grellen Farben einer großstädtischen Straßenannone. Der Roman ist in der geraden Linie geschrieben, die Kreger's Bücher charakterisiert und die in versloffenen Sturm- und Drangzeiten den Wahrheitsbeweis des Lebens erbringen wollte; die aber heute, in den Tagen verlangender und gewährter Schönheit nicht mehr wirkt.

Ziemlich präventios gebärdet sich ein Buch von E. Kitzling-Valentin. Es führt den flotten Titel: „Das Leben ist unser“<sup>3)</sup> mit dem Prädikate „Entwicklungsroman“. Das kleingedruckte Motto auf dem Titelblatte entstammt ebenfalls der Feder der Verfasserin, deren Bild das Buch ziert. Der Roman setzt in der Molltonart gewöhnlicher Unterhaltungsektüre ein. Die Handlung wird dann mühsam ausgewalzt. Im letzten Drittel wird die Absicht, das Buch dicker zu machen, immer deutlicher. Die Technik ist mangelhaft. So wirkt ein urplöylicher „Auszug aus

Richard Wagners Briefen an Mathilde Wesendonk“, der mehrere Seiten füllt, zu den Geschehnissen aber nur in äußerst losem Zusammenhang steht, überraschend. Auch könnte es dem Leser leicht passieren, eine philosophische Sentenz — mitten im Text — für das geistige Eigentum der Verfasserin zu halten. Aber eine ehrliche Klammer mit dem Namen Tokai belehrt uns, daß der ungarische Dichter es war, der solches dachte. — Ebenso mutet der gesperrte Druck bei völlig nebensächlichen Bemerkungen („Ich ertrage diese ständige Aufregung nicht.“) seltsam und komisch an. Hübsch und farbig sind die Nivierashilderungen am Schluß. Leider benennt die Autorin die schwelgerische jüdische Flora sorglich mit lateinischen Namen, was an die pedantischen Täfelchen eines botanischen Gartens erinnert. —

Hoffnungsvoll vertieft man sich in ein Buch des Schweizer's Emil Hügli, das den sympathischen Titel „Die Hochzeitfahrt“, (achende Geschichten<sup>4)</sup>) führt, denn die Ausstattung ist allerliebst. Leider steht der Inhalt zu der anmutigen Außenseite in argem Widerspruch. Es mag gewiß Leute geben, die in das wohlgefällige Räckeln des Verfassers über diese Geschichtchen, die sich eine Hochzeitgesellschaft im Eisenbahnwagen erzählt, einstimmen und deren billige Pointen vorzüglich finden.

Ernsthaftere werden sich bloß wundern, wie außerordentlich die letzte der lese aneinander gekoppelten Skizzen von ihren Vorgängern absieht. „Madame Pinet's große Tat“ läßt durch die halb kraße, halb derbhumoristische Erfindung an irgend einen gar nicht so schlechten französischen Realisten der 90er Jahre denken. Die Erzählung nimmt sich unter ihren schwächlichen Schwestern wie ein zwar ungesüger, aber immerhin genießbarer Kohlkopf aus, der sich zufällig in ein Beet von dunklen, schlecht geratenen Blumen verirrt hat.

Viel Freude erlebt man an dem dicken Buch „Sanitak“ von Tony Dorjch.<sup>5)</sup> Es ist mit geradezu

<sup>1)</sup> Fischer's Bibliothek zeitgenössischer Romane, Preis des Bandes eine Mark.

<sup>2)</sup> Zweite Auflage, Verlag von Oskar Hellmann, Jauer und Leipzig, Mark 4.—

<sup>3)</sup> Dresden, E. Piersons Verlag, Preis Mark 4.—

<sup>4)</sup> Verlag W. Schäfer, Schönbich 1908.

<sup>5)</sup> Leipzig 1906, Verlag für Literatur und Kunst und Musik.



Hous Röhrs: Kredenz.

erstaunlicher Naivetät geschrieben. Der Verfasser erzählt mit feuchtfröhlicher Harmlosigkeit die langweiligsten Erlebnisse in einer Naturheilanstalt. Später artet das Buch völlig aus. Wir wollen nicht hoffen, daß es an den Ufern des Rheins Sanatorien gibt, welche von den Gästen selbst geleitet werden. Die ungünstigen pekuniären Verhältnisse des Besitzers motivieren dieses gewiß seltene Entgegenkommen der Patienten, welche sich als Köche, Zimmermädchen, Kutscher, Ärzte, ja sogar als Diener nützlich machen. Als besonderer, dem Inhalt des Buches aber wenig sich anpassender Buchschmuck dienen religiöse und philosophierende Betrachtungen. Pfarrer Kneipp tritt als handelnde Person auf. Über den literarischen Wert des Werkes braucht wohl nichts gesagt zu werden. — Wirklicher Humor, dieses oft gesuchte und ach so selten gefundene Kräutlein, findet sich in dem Roman „Die Villa des Gerechten“ von Rudolf Hirschberg-Dura.) Wir sind froh erstaunt, daß der lächelnde Schelm, der uns schon in den ersten Blättern grüßt, dem Verfasser bis zum Schlusse treu bleibt. Die Handlung (wenn man leichtgefugte, reizende Situationen und einen klugen, spitzbübischen Dialog so bezeichnen kann,) hätte wohl eine etwas zugespitztere Schlußidee vertragen. Nichtsdestoweniger legt man das Buch nur mit Bedauern aus der Hand, denn das Lesen all dieser geistigen Drolligkeiten versetzt in die behaglichste Stimmung. „Paradiesvogel“, Roman von Paul Dekar Höcker, \*) ist ebenfalls unter der roten Flagge der Engelhornbände erschienen. Es ist die typische „Erzählung aus der Gesellschaft“ eines modernen, gewandten Autors. Da ist das als Basis durchaus notwendige Asphaltplaster

der Großstadt, prosperierende Existenzen, Existenzen auf schiefer Ebene, Romantik im Sinne von Sensationsprozessen, Schaukastenarrangements aus der aktuellen Saison einer Kapitale; eins der vielen Unterhaltungsbücher, das recht wahrhaftige und mit einer gewissen künstlerischen Schärfe gesehne Typen hinstellen kann, aber sobald diese Figuren in Bewegung kommen, sie durchaus in konventionelle, romanhafte Bahnen schiebt.

Edith Gräfin Salburg hat einen zweibändigen Roman geschrieben, „Deutsche Barone“ \*) der nun in der 2. Auflage erscheint. Sie hat sich ein gewichtiges Motiv genommen, die nationalen Zustände in Livland, das Verhältnis des baltischen Adels zum Volk und sie kompliziert dieses Motiv noch durch eine Parallele zu österreichischem Adelsmilieu. Diese vergleichende Kulturgeschichte wird durch ein technisch ziemlich primitives Mittel ermöglicht: eine österreichische Komtesse heiratet einen baltischen Baron. Die Schilderung springt zwischen Nord und Süd hin und her; livländische Briefe und österreichische Briefe bringen noch mehr Unruhe in den technischen Aufbau des Buches, in dem flott gezimmerte Gesellschaftsatire mit unbehauenen Steinen historischer Daten und Tatsachen wechselt. Ein großes Studienmaterial livländischer Geschichte der Gegenwart, ist leider ganz unzerkleinert in den Roman eingefügt, ganz unbeweglich geblieben. Gräfin Salburg hat aus einer großen Zahl von Quellen, die sie sorgfältig registriert, reichste Kenntnisse über Vergangenheit von einst, über die blutigen Revolten von gestern geschöpft, aber leider ist diese Historie nicht genug Dichtung geworden. Sobald die Autorin ihr eigentliches Gebiet, die Gesellschaftsatire, verläßt, versagt ihr Talent. Das ist schade, denn auf dem Feld, auf dem sich der Humor der Ebner, das Lächeln der Gräfin Thun-Salm, der Wit der Schubin Ernten geholt haben, stehen auch ihre reichsten Blüten. Sie hat seinerzeit die originelle Figur des Nin' geschaffen, des enfant terrible, das aus der Adoleszentenperspektive seine Welt betrachtet und diese Beobachtungen im Jargon der aristokratischen Kinderstube mitteilt. Ein Schatten dieses Nin' geht auch, diesmal unter dem Namen „Bubsch“, durch die Blätter des neuen Romans, und ein ganz junges Komtesselein trägt auch verwandte Züge. Aber alles, was um diese beiden weht und amüsante oder satirische Pointen treibt, nimmt einen kleinen Raum in den zwei Bänden ein. Dazu kommen noch recht anmutige, jartfarbige Schilderungen von österreichischen Schlössern und ihren Bewohnern, und gut erschaute aus derselben Schicht in Livland. Aber alles andere ist nicht genügend durchgearbeitet, wenn auch der große Ernst und der kräftige Wille der Verfasserin zu rühmen ist. Die Sprache ist da, wo sie durch ihre Flüssigkeit charakterisieren soll, am

\*) Stuttgart 1907, Verlag von J. Engelhorn.

\*) Stuttgart 1907, Verlag von J. Engelhorn.

\*) Dresden, Verlag von Carl Reißner, 2. Auflage.

Nage; auch der ausländische Dialekt ist gut erfaßt. Sonst aber stören viele Ungeschicklichkeiten und Härten. — Immerhin ist es sehr zu begrüßen, wenn Autoren ihr limitiertes Gebiet verlassen, um weitere Länder zu erobern, im Interesse ihrer Entwicklung; wenn auch, wie im vorliegenden Falle, die Kräfte nicht ganz ausgereicht haben.

„Du sollst ein Mann sein“, Roman von Olga Wohlbrüd\*) ist eins von den Büchern, dem man zu allererst das Adjektiv verständig oder verständnisvoll anheften möchte. Es ist ein breit angelegter, mit dem Helden, einem jungen hanseatischen Kaufmannssohn, langsam emporklimmender Roman, von großer Objektivität, von kühler Reife, von umfassender Lebenskenntnis.

Die Schülerjahre des kleinen Markus in Berlin erinnern ein wenig an die des kleinen „Go“, von Veradt; nur ist jener Knabe gesünder, lebensstüchtiger. Immer spinnen sich die Schilderungen hin und her — das alte Kaufmannshaus, die Heimat des Jungen, steht in gut erfaßter perspektivischer Verkleinerung da, als Hintergrund, während die lebensgroßen und lebenswahren Figuren des Berliner Milieus den Vordergrund des Buches beherrschen. Da ist ein nüchterner und doch an der Wirklichkeit vorbeischiebender Gymnasiallehrer; seine schöngestirnte, unverstandene Frau, der verstehende Dritte, der aber zu weltklug und streberisch ist, um einer nervösen Frau zu Liebe von seiner kühlen und tadellosen Lebenslinie abzuweichen; junge Leute in allen Schattierungen von Jugend, studentisch gefärbt, künstlerisch gefärbt. Und mitten durch das Gerank dieser Schicksale wächst der junge Markus wie ein gesunder Baum. Und mit einemmal breitet sich ihm selbst die Krone des Lebens in reichen, krausen Zweigen und Ästen aus. Er geht einem Beruf nach, der nicht der seiner Väter ist; er heiratet in jungen Jahren ein seltsames Mädchen, dessen Elternpaar mit Bolascher Kraft gezeichnet ist.

Und was er, innerlich unberührt, an andern sah, nun wird es sein Eigen. Das ewige Erbe der Menschheit — Kampf, Sorge, Gram. — Ein Kapitel aus der jungen Ehe erinnert an ähnliche Schilderungen in



Haus Röhrs: Kamin.

dem neuen Roman der Boy-Ed, „Ein Echo“; manchmal wieder denkt man an die Buddenbrooks; jedenfalls ist der norddeutsche, hanseatische Typus in seiner Schlichtheit sehr gut erfaßt. Ein gelegentliches Erlebnis des ruhigen, ernsten Markus wirkt in seiner goldgründigen Tiefe umso wärmer. Nur der Schluß des Buches hie und da noch an eine andere hanseatische Autorin, die jüngst verstorbene Ilse Frapan und ihren Roman: „Erich Petebrint“ erinnernd, arrangiert das Schicksal etwas apothosenhaft. Aber „Du sollst ein Mann sein“, ist jedenfalls ein gutes, reifes, aus lebendiger Gegenwart mit sicherer Hand losgelöstes und in ernster Kunst geformtes Werk.

H. A. S.

## Sprechsaal. Unter Verantwortung des Einsenders.

### Politische Streiflichter.

Von Dr. Franz Perko.

Durch die Ereignisse des Jahres 1866 wurde die politische Umgestaltung der Habsburgermonarchie eingeleitet. Während sich aber die Magyaren durch die Verquickung des nationalen mit dem staatsrechtlichen Ge-

danken die Vorherrschaft ihrer Sprache und Rasse in der jenseitigen Reichshälfte auf lange hinaus zu sichern gewußt haben, trugen die Deutschösterreicher bis in die Gegenwart hinein durch unaufhörliche Fehler zum Niedergang ihres politischen Einflusses ansehnlich bei.

\*) Leipzig, Berlin, Paris, Verlag von Grethlein u. Comp.

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang.

Der viel ungriffene und viel mißbrauchte § 19 der Staatsgrundgesetze, das Verjämnis der Sonderstellung Galiziens und der Festlegung der deutschen Sprache als Staatsprache waren solche grundlegende Fehler der deutschen Politik, Fehler, die nie mehr gut gemacht werden können und welche zu der gegenwärtigen verworrenen inneren Lage geführt haben. Wohl am klarsten kommen die deutschen Verluste in den nationalen Kräfteverhältnissen der österreichischen Parlamente seit Einsetzen der dualistischen Ära zum Ausdruck. 1873 befanden sich im österreichischen Abgeordnetenhaus 231 Deutsche gegen 122 Slawen; das allgemeine Wahlrecht gab den Deutschen 233, den Slawen 255 und den Romanen 23 Stimmen. Den ersten starken Kuck in dieser Verschiebung veranlaßte das Ministerium Taaffe, das seine Geburt und seine lange den deutschen Belangen gefährliche Lebensdauer der Kurzsichtigkeit deutscher Politiker verdankte. Wie konnten die damaligen deutschen Führer wäunen, daß sie durch ihre auf eine Bevölkerungsminderheit begründete Parlamentärmeheheit den Beschluß eines von den europäischen Großmächten beschieden Kongresses vereiteln werden, umsomehr als die Krone in der Okkupation Bosniens und der Herzegowina eine Art Kompensation für einst Verlorenes erblickte, die Erwerbung dieser Länder für die Stellung des Reiches am Meere von großer Bedeutung war und die Südgrenze der Monarchie besser sichern sollte?

Aber selbst in der Minderheit fühlten sich die Deutschliberalen als die eigentlichen Träger der Staatsidee, welche sich allerdings mit vielen deutschen Belangen deckt. Statt die ganze Kraft nach unten auf die nationale Schulung und Erziehung des Volkes, vor allem des Nachwuchses, nach oben auf den Sturz des deutschfeindlichen Ministeriums und die schleunigste Beiseitigung des einseitigen Slawifizierungssystems zu werfen, verharteten die liberalen Volksvertreter in einer zuwartenden Stellung und einer Art theoretischer Opposition. Zudem unterließen sie es, das wirtschaftliche Programm den veränderten Zeitaläufen anzupassen, obzwar der schrankenlose wirtschaftliche Liberalismus gerade am Mittelstande, dem damaligen Hauptträger und verlässlichsten Verteidiger der freiheitlichen Errungenschaften, immer mehr zu nagen begann. Zu alledem trat ein gewisses Autokratentum, das sich in jeder Partei herausbildet und das andere noch so begründete Anschauungen und zweckentsprechende Neuerungen gegen das feststehende Parteidogma nicht aufkommen läßt.

Diese Mißgriffe und Unterlassungen der Liberalen wußten die Merikalen klug zu nützen. Der Manchesterliberalismus erleichterte den Übertritt der Wiener Wählermassen in das Lager der wachsenden christlichsozialen Partei, während die unberateneren, sich selbst überlassenen, meist konservativ veranlagten Landbewohner in den Stammländern des Reiches mehr denn früher dem

Merikalen Einschlag verfielen. Die machtvoll einsetzende nationale Bewegung der 90er Jahre vermochte diesem Abbröckeln des liberalen Bestandes nur in Gauen der unmittelbaren nationalen Gefahr sowie in den intelligenteren Kreisen städtischer Bevölkerung wirkungsvoll zu begegnen.

Die beiden Hauptflügel des Deutschtums nun, die Liberalen und Nationalen hatten im Banne der deutschen Erbünde jahrelang nichts Besseres zu tun, als sich gegenseitig zu bekämpfen, gegenseitig zu schwächen und nur die bitterste nationale Not unter Badeni hatte diese eng verwandten Gruppen vorübergehend geeint. Die anhaltende Vergeudung deutschfreier Kräfte mußte naturgemäß zu einer weiteren Verstärkung des Merikalismus namentlich unter den Deutschen führen. Endlich brachte, viel zu wenig beachtet von beiden Richtungen, der soziale Gedanke den aufstrebenden Arbeitermassen im Zeichen des allgemeinen Wahlrechtes eine ungeheure Mehrung politischer Kraft.

Und so finden wir Deutschösterreich in drei Lagern, deren nationale Verlässlichkeit zum Unterschiede von den slawischen Parteien sehr verschieden ist. Die sozialdemokratische Partei steht auf vollständig internationaler Grundlage, die nicht allein als Dogma von der reichsdeutschen Sozialdemokratie in unverfälschter Form übernommen wurde, sondern die in Österreich auch durch die Einbeziehung der sogenannten internationalen Sozialdemokraten nichtdeutscher Muttersprache bedingt ist. Namentlich wegen dieser Rücksichtnahme auf ihre slawischen Genossen verleugnen die deutschösterreichischen Sozialdemokraten selbst in diesem polyglotten Staate bei jeder Gelegenheit ihr Volkstum, während die demselben Verbände angehörenden nichtdeutschen Sozialisten in allen nationalen Fragen den bürgerlichen Parteien ihrer Völker in keiner Weise nachstehen. So wie aber auf gewerkschaftlichem Gebiete trotz aller Bemühungen der deutschen Genossen die nationale Scheidung immer mehr um sich greift, wird auch in politischer Hinsicht einmal die nationale Erhaltung zunächst von den Tschechen vollzogen werden, was selbst die weitgehendste nationale Selbstentrichtung der Deutschen auf die Dauer nicht aufhalten wird. Ob dann die deutschen Sozialdemokraten nationalen Fragen zugänglicher werden, bleibt dahingestellt; auf keinen Fall kann vorderhand mit dieser Partei als Helferin in irgend einer nationalen Angelegenheit auf deutscher Seite gerechnet werden.

Ebenfalls und mit Recht werden der christlichsozialen Partei in nationaler Beziehung viele Vorwürfe gemacht. Doch ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Christlichsozialen infolge des Sprachenstreites, den die Tschechen seit einiger Zeit auf Niederösterreich und Wien auszudehnen emsig bemüht sind, in Zukunft auf ihre nationale Pflichten mehr bedacht sein werden. Auf jeden Fall muß diese Partei zur Mitwirkung bei der



Lösung der deutsch-tschechischen Streitfrage, welche die innere Politik Österreichs vollkommen beherrscht, voll und ganz herangezogen werden; ohne solche positive Mitarbeit der stärksten und homogensten, daher einflussreichsten Gruppe ist eine Durchsetzung der deutsch-böhmischen Forderungen undenkbar. Alle betreffenden Einwände müssen an der Macht der Tatsachen, an der Macht der Ziffern zerfallen. Denn die 85 Deutschfreibeitlichen können im Hause der 516 allein nicht vorwärts kommen, sie vermögen allein auf die Dauer nicht einmal etwas aufzuhalten, da sie nur über 16% aller Stimmen verfügen. Als Badenii vor mehr als einem Jahrzehnt zu dem Vernichtungsschlag gegen das Deutschtum in den Sudetenländern ausholte, war das Stimmenverhältnis für die Deutschen weit günstiger. Die Sprachenverordnungen des polnischen Ministers wurden zwar zu Fall gebracht, doch haben die Tschechen durch ihre national geschulte Beamtenschaft unter dem Schutze slawenfreundlicher Regierungen in kurzer Zeit all' das auf Umwegen erreicht, was ihnen die leidenschaftlich bekämpften Badenischen Verordnungen verheißten hatten. Die Folge war eine beispiellose Anarchie in der Verwaltung und Rechtsprechung. Je länger dieser Zustand in Böhmen andauert, desto ungünstiger wird die Position für die Deutschen, weshalb die gesetzliche Festlegung des Sprachengebrauches und der damit zusammenhängenden Angelegenheiten in diesem Kronlande von den Deutschen baldmöglichst erzwungen werden muß.

Die von Wienerth vorgelegten Gesegentwürfe tragen aber in einem solchen Maße die Spuren der jahrelangen Slawifizierungspolitik, daß sie in dieser Form einfach unannehmbar sind. Sie petrifizieren das Unrecht der Stremayr'schen Verordnungen, geben den Tschechen die innere tschechische Amtssprache und durchbrechen einer fluktuirenden tschechischen Arbeiterbevölkerung zuliebe im Braunkohlenterritor das deutsche Sprachgebiet. Außerdem sind wichtige Bestimmungen über den Gebrauch der Sprachen bei den staatlichen Behörden unklar gefaßt, so daß der willkürlichen Auslegung tschechischer Beamten nach wie vor Tür und Tor geöffnet sind, was infolge der Ausschaltung der Ministerialinstanz für gewisse Entscheidungen der Verwaltungsbehörden als äußerst bedenklich erscheint. Die schwächsten Punkte der Vorlagen sind die Errichtungen der gemischtsprachigen Kreise Brüx und Landskron, Budweis und Pilsen, erstere mit einer deutschen, letztere mit einer tschechischen Mehrheit.

Es ist für die unermessliche Vegehrlichkeit der Tschechen kennzeichnend, daß sie diese Gesegentwürfe, welche ihnen in wichtigen Belangen entgegenkommen, a limine abweisen, während die Deutschen ihre Friedensliebe beweisend die für sie ungünstigen Vorlagen wenigstens als Grundlage für weitere Beratungen ansehen. Für die Deutschen liegt aber die einzig richtige Lösung der deutsch-tschechischen Streitfrage

in der rein nationalen Zweiteilung des ganzen Landes. Außer Prag, welches als Landeshauptstadt und als Sitz der Landesbehörden zweisprachig bleiben oder wieder werden müßte, wären nur deutsche und tschechische Bezirke und Kreise zu errichten, in welchen nur die deutsche oder tschechische Amtssprache, nur deutsche oder tschechische Beamte walten dürften. Bei sämtlichen Landesstellen wären national getrennte Abteilungen mit konnationalen Beamtenskörpern unter gemeinsamen Vorständen zu errichten.

Die Zuweisungen der einzelnen Gemeinden in den gemischtsprachigen Gebieten hätten nicht nach den nationalen Daten der letzten Volkszählung, sondern nach den Beschlüssen der autonomen Vertretungen zu erfolgen, welche in ihrer nationalen Zusammensetzung nicht so schwankend sind wie die Volkszählungsergebnisse.

Allerdings würde nach diesem Schlüssel die deutsche Minderheit in Pilsen einem rein tschechischen Bezirke ausgeliefert werden, doch gewannen die Deutschen hierfür die Einsprachigkeit des Kreises Brüx und der deutschen Teile in den Kreisen Landskron und Budweis. Die deutsche Minderheit Pilsens steht seit Jahren unter der ausschließlichen Verwaltung und Rechtsprechung tschechischer Beamten und selbst in denjenigen autonomen Verwaltungen, in denen sie noch eine Vertretung besitzt, unter der autonomen tschechischen Amtssprache, so daß die nationale Freigabe, so bitter sie auch von den Betroffenen empfunden würde, an der Lage des Pilsener Deutschtums nichts Wesentliches ändern dürfte. In gleicher Lage werden ja die Deutschen in Weinberge, Karolinental und Smichow schon durch die Regierungsvorlage versetzt, ohne daß die Möglichkeit vorhanden wäre, auch für diese Minderheiten eine entsprechende nationale Berücksichtigung durchzusetzen. Allgemeine Interessen, in diesem Falle die nationalen von 2 1/2 Millionen, müssen aber besonderen noch so berechtigten Wünschen vorangehen.

Durch die sprachliche Zweiteilung Böhmens in ein deutsches und tschechisches Gebiet mit deutschen und tschechischen Beamten, deutschen und tschechischen Bezirken und Kreisen würden die nationalen Reibungsflächen außerordentlich vermindert werden, während die Schaffung gemischtsprachiger Bezirke und Kreise die Konzentrierung des nationalen Kampfes auf diese nach sich ziehen müßte, was gegen die jetzigen Verhältnisse nicht den geringsten Fortschritt bedeutete. Auch zielen die Forderungen des deutsch-böhmischen Städtetages, des deutschen Volksrates, ja aller Deutschböhmen auf die vollkommene Zweiteilung des Landes, wodurch einzig und allein die nationale Zukunft des deutschen Volkstammes in Böhmen als gesichert erscheint.

Begreiflicherweise würde gegen eine derartige Teilung der heftigste Widerstand der Tschechen, die ja schon die auf allen Linien ihnen entgegen kommenden Wiener-

ischen Vorlagen obstruieren, einsehen, doch könnte diese von einer deutschfreundlichen Regierung geradezu oktroyiert werden, wie man es mit dem vorgelegten Gesetzentwurfe beabsichtigt, falls die parlamentarische Erledigung nicht erreicht werden könnte.

Ob die Besserung in der Zusammensetzung der Ministerien in Bezug auf die deutschen Forderungen anhalten wird, liegt zum großen Teil in der Hand der deutschen Volksvertreter. Dies ist und bleibt der Kernpunkt der politischen Situation.

Alle Kämpfe in Österreich haben sich auf die Frage „Deutsch oder Slawisch“ zugespitzt. Zur endgültigen Beseitigung des verhängnisvollen Slawisierungssystems, das den Staat in die gegenwärtige trostlose Lage gebracht hat, kann nur die zusammengefaßte Kraft aller Deutschen führen. Diesem Endziel muß die gesamte Politik der Deutschösterreicher untergeordnet werden. Erfreulicherweise gewinnt diese Anschauung sowohl in Kreisen des deutschen Nationalverbandes als auch der

christlichsozialen Partei immer mehr Anhänger. Wenn sich liberale und liberale Tschechen, liberale und liberale Slowenen zu einem Block vereinen, können und müssen Deutschfreieiliche und Deutschliberale wenigstens zu einem gemeinsamen Vorgehen in nationaler Hinsicht gelangen.

Die staatsfeindlichen Mächte der Tschechen, als welche nicht allein das Treiben der Radikalen, sondern auch das Verhalten ernstlicher tschechischer Politiker gegenüber den panslawistischen Bestrebungen zu brandmarken sind, dürften die leitenden Kreise über die Verderblichkeit des bisherigen Kurses doch endlich einmal aufklären, so daß ein gründlicher Umschwung herbeigeführt werden kann, wenn die Deutschen die ihnen günstige Situation, welche möglicherweise niemals wiederkehrt, weidlich auszunützen verstehen. Ob die Deutschen der politischen Lage gewachsen bleiben, wird die nächste Zukunft lehren.

## Besprechungen.

Sämtliche Werke des Freiherrn Joseph von Eichendorff. Historisch-kritische Ausgabe. In Verbindung mit Philipp August Becker herausgegeben von Wilhelm Kosch und August Sauer. 11. Band: Tagebücher. Mit Vorwort und Anmerkung von Wilhelm Kosch Regensburg. Verlag von J. Habel.

Ein Tagebuch spielt immer alle Farben, Linien und Schnörkel einer subjektiven Individualität. So muß natürlich jedes Tagebuch andere Pfade gehen. Aber auch schon die Auffassung und Behandlung des Tagebuches ist bei allen Menschen, die eins zu führen verstehen, grundverschieden. Man denke beispielsweise an das berühmteste Tagebuch, das sich wohl je aus tiefer Seele schwer und reich herausgeblättert hat, an das Hebbels. Es ist einem oft, als sollte da auf der Seite, wo dieser oder jener Gedanke entweder paradox sich zerstückend, oder knapp zusammengehalten oder wieder so kindlich einfach liegt, nichts mehr stehen; von dem einen gesättigt wünscht man, es sollte eine weiße Leere folgen, um ungestört genießen und grübeln zu können. Aber schon in der nächsten Zeile folgt wieder etwas ebenso Tiefgründiges. Schon seltener kommt eine scharfe Beobachtung oder Anekdote, die aber auch mit Reflexion befruchtet sein will. Nur seine Seele, die unaufhörlich arbeitende und wühlende, belauscht Hebbel in seinem Tagebuche. Dazu ist es still und grenzenlos ringsum, alles Tagesgetriebe versinkt. Er muß seine Tagebuchblätter wohl in der ruhigsten, dämmerigsten Stunde seiner Tageszeit geschrieben haben. — Das gerade Gegenteil bei Eichendorffs Tagekalender. Man

liest es, unter den Augen seiner Freunde, auf der Reise, auf einem elenden, windigen Schiffe oder auf einer kurzen Nacht hat er die Notizen hingeworfen. Sein Bruder fügt gelegentlich Bemerkungen hinein, ja zuweilen dient es als Stammbuch, in das sich ein Freund herzlich verewigt. Die Blätter nehmen nur ganz äußerlich die bedeutendsten Tagesereignisse und die wirksamsten Eindrücke auf. Nur in den Reiseschilderungen fließen die Notizen zu einem künstlerisch abgerundeten Ganzen zusammen. Zuweilen geben sie, besonders während der Anwesenheit in Lubowitz, eine lustige, leichtlebige Vergnügungschronik ab, die einen fast nicht zu Atem kommen läßt; zuweilen gibt er scharfe Charakteristiken und unvergleichliche Kulturstücke. Und das ist jene Seite des Werkes, deren wahre und realistische Farben sich der Anschauung auf immer einprägen. Der Hallenser Bursche klirrt uns mit Kanonen, Pfundsporen, Hieber und Stürmer drahtisch entgegen, während der Heidelberger schon „artiger und galanter“ ist. Langnasige Minister schauen uns mit ihrem Hirschzangen Gesicht kühl an, die aristokratischen Gestalten, die einfältigen, hohlen und die feinen, edlen werden oft scharf umrissen. Wir hören Adam Müller Burschenlieder singen — „ist jedoch für die jesuitischen Seminarier“ wir sehen den Geheimrat Goethe mit Dem. Vulpinus aus der Loge herabschauen und wir sehen seine Exzellenz aber auch zu Füßen Galls im Schädelkolleg. Friedrich Schlegel treffen wir gewöhnlich nach dem Essen etwas „illuminirt“ an; wenn er vom Weine rot nicht, gehen wir fort. Mad. Schlegel zeigt dem jungen Eichendorff

heimlich zwei Rosenblätter mit natürlichen Schlangen, die ihr Sohn von dem Grabe eines Heiligen aus Rom geschickt, und es entgeht uns nicht, wie Schlegels Weichtvater, der sel. Clemens Maria Hoffbauer, bei ihm heimlich eine Torte hinterläßt. So hat Eichendorff die Menschen, so wie sie ihm in den Weg kamen, in ungesuchten, traulichen Stellungen ohne viel Betrachtungen in sein Gedächtnis aufgenommen. Der erste Eindruck entscheidet bei ihm oft alles. Als er in Halle einzog, gaben ihm „die Furchtsamkeit der Bürger u. Offiziere, die schon von weitem vom breiten Steine weichen, die Höflichkeit der Professoren u. das Prosit u. überhauptige Betragen der Studenten, die bald, die Beine auf die Gasse heraustrückend, in den Fenstern saßen u. krällten, bald in Stürmern, Canonen, Helmen, Uniformen, Pumphosen etc. key (ihm) vorbeidonnerten, ferner das Geklirre der Kappiere auf den Straßen u. dgl.“ sofort das bestimmte Bild seines neuen Lebens. Aus der Schilderung dieser Hallenser Studienzeit spricht laut und bewegt jene alte Vurschenherrlichkeit heraus, die die heutige Generation schon nicht mehr mit Behmut erfüllt, sondern, sich selbst entwachsend, nur mehr bewundert wird. Szenen, wie sie sich vor der Wohnung Prof. Wolffs abspielten, der nicht zur Vorlesung erschienen war und nun von den unanmutigen Studenten herausgebrüllt wurde und von seinem Fenster herab mehrmals „deprecirte“ und zu kommen versprach, sind wohl heute unmöglich. Mit wenigen, aber scharfen Strichen werden die Persönlichkeiten umrissen, nicht selten mit einem satirischen Blick: Der Sohn Goethes, August, wird bei einer Hallenser Studentenfeier folgendermaßen skizziert: „Unten unter den Studenten der junge Goethe, in grüner polnischer Jade mit Quasten, nicht groß, jung u. zart u. — geschminkt.“ Man wird oft verblüfft von der leden Natürlichkeit seiner Schilderung. Fichte wird und (allerdings schon in der Berliner Zeit) am Katheder vorgestellt als „Höchst komische, kleine, lahme Figur mit verjessener Nase in Spentzer und Camaschen. Sonderbares Accentuiren“. Genty wird bei einem Besuche bei Adam Müller im Fluge aufgefangen: „Der dicke erschrecklich galante Genty mit seinem Nordsternorden“. Traulich wird das Idyll Arnims und Brentanos in Berlin wiedergegeben: Arnim empfängt Eichendorff, führt ihn zu Brentano ins andere Zimmer. Dieser sitzt bei Versen tabakschmauchend. „Chaos von Guitarren, Büchern etc: durchaus treuberzig . . . Arnim dabei auf dem Ofen sitzend.“ Blendend für unsere Tage wird Fr. Schlegels Antrittsvorlesung in Wien geschildert; sie findet im Tanzsaale des röm. Kaisers statt: „Schlegel, ganz schwarz in Schuhen auf einer Erhöhung hinter einem Tischchen ablesend. Mit wohlriechendem Holze geheizt. Großes Publicum. Vorn Kreiß von Damen Fürstin Lichtenstein mit ihren

Princessinen, Lignovsky etc. 29 Fürsten. Unten dränge von Equipagen, wie auf einem Valle. Sehr brillant.“

So wandeln die Erscheinungen seiner Zeit in bunten, grellen, oft beißenden Farben der Wirklichkeit vorüber. Nur eine Gestalt bleibt in dämmerigen Umrissen: Eichendorff selbst. Eine Entwicklung seiner Natur ist wohl kaum direkt aus seinem Tagebuche zu entnehmen. Nie reflektiert er über sich selbst, nie werden Stimmungen wiedergenossen. Nur ganz selten fällt ein Tropfen aus seinem Innenleben, wie etwa „schwarze Bangigkeit“ u. dgl. Es ist leicht psychologisch erklärlich. Die ganze innere Fülle lebte sich in seiner Poesie aus. Auch über diese findet sich kaum eine Bemerkung, außer etwa, daß er an ihr schrieb. Auch die Literatur und innere Bildung, die er aufnahm, findet spärliche Plätze, ausgenommen die Unmasse von Theaterstücken, die aber auch nur nach der oberflächlichsten Seite beurteilt werden. Er hatte eben eine rein äußere Auffassung in der Behandlung seines Tagebuches. Sonst ist Eichendorff der typische Romantiker, eine sinnliche Natur, die mit allen Fasern an der Erde hängt. Das Thermometer wird anfangs fleißig verzeichnet. Jeder Inzibis ist ihm von Bedeutung, wenn er zu schwere Oberbetten findet, oder ungesalzene jüdische Butter bekommt, so ist das alles erwähnenswert. Ihn durchzuckt die echt romantische Neiselust, die am köstlichsten auf einer Streu schlafen läßt. Für ihn gibt es keine Fahrt ohne Abenteuer. Auf der Reise geht sein tiefes, seines Naturgefühl ganz auf. Besonders seit dem Jahre 1805 ist dies zu bemerken. Als er den Brocken bestiegt, ist sein Empfinden bereits ganz romantisch disponiert. Die ganze Gefühlverwirrung, alle düsteren, fürchterlichen und süß schaurigen Stimmungen werden hier durchlebt, er ist von dem „zauberischen Märchen“, des „altdeutschen Riesengreises“ ganz betäubt. In der Beurteilung des Menschen Eichendorff wird der Biograph aus dem Tagebuch noch manche neue geheime Seiten bloßstreifen. Überraschend kommt wohl von dem Dichter des „Taugenichts“ ein fast kühler aristokratischer Hauch. Vielleicht suchte das W. Reich mit diskretem Verständnisse durch das rotgoldene Wappen auf der eleganten Einbanddecke anzudeuten? Auch ein scharf satirischer Zug zeichnet sich öfters in Eichendorffs Miene, der rasch die geheimsten Schwächen der andern Menschen lächelnd aufspürt. Dieser Zug beginnt auch — bezeichnend genug für die nun gelösten Streitfragen — schon im Anfang des Berliner Aufenthaltes die Freundschaft mit Voeben zu zerfetzen. Was Eichendorffs ertische Jugenderlebnisse betrifft, so ist zu sagen, er war ein Mensch und Romantiker. Soviel ist mit Bestimmtheit zu behaupten, daß sich über alle oft orakelhaft zart, oft kindlich aufrichtig angedeuteten „Verirrungen“ die Ethik einer frühen Seelenreise beugt. Nach einer „Toiletten-



vißte“ bei jener Mad. Bahmann sagt das Tagebuch: „Kampf der Gemeinheit gegen die ihr unbegreifliche Klarheit der Lebens-Poesie.“ —

Ein Wort noch über den Stil. Knabenhaft stammelnd beginnen die Berichte. Sonst ändert sich wenig die Haltung: immer leichte, aphoristische Hauptsätze mit Nebensätzen einfachster Art. Ergötzlich anzuhören sind die steifeisernen Fremdwörter des Zeitalters Friedrichs II., die oft mit affektiertem, französischem Schritte einhergehen. Das objektive, hastig lässige Tempo läßt sich nur bei Reiseschilderungen zu zusammenhängender Erzählung beruhigen. Offenbar, weil hier das Tagebuch seine einzige Zwiesprache war. Auch subjektiver und stimmungsfelliger wird er dann. Natürlich treibt auch der Dialekt seine Blüten hinein.

Das Werk ist von W. Kojch mit einer kurzen sachlichen Vorrede eingeleitet; denn die Biographie soll, von diesem berufenen Eichendorff-Forscher selbst verfaßt, das glänzende Unternehmen beschließen. An die Tagebücher schließt sich eine reichhaltige Sammlung von Anmerkungen an, in denen Kojch meist im objektiven Tone das genaueste Material zu Verständnisse und Erklärung zusammenstellt. Die Ausstattung und die Bilderillustration sind mit eigenem Geschmade besorgt; daß auch das Bildnis des getreuen Hofmeisters Heinle nicht vergessen wurde, wirkt rührend. So ist nach jeder Hinsicht die große kritische Gesamtaußgabe Eichendorffs greifbar eröffnet, wie man es ja allgemein unter solchen Auspizien erwarten durfte.

Franz Hüller.

## Mitteilungen.

### Josef Stibitz.

In der Vollversammlung der Gesellschaft am 12. März 1909 ist die Kanta-Stiftung dem Dichter Josef Stibitz verliehen worden.

Stibitz wurde am 22. März 1872 in Arzschitz als der Sohn eines Bauern geboren; von liebevollen Eltern betreut, wuchs er mit vielen Geschwistern in einem schönen Familienleben auf. Er besuchte das Untergymnasium und drei Jahrgänge der Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz und machte die Reifeprüfung in Prag. Von da ab war sein Leben ein hartes Ringen mit Not, Krankheit und vielerlei Widerfahern. Er wirkte als Lehrer in verschiedenen Orten, meist an der Sprachgrenze; gegenwärtig ist er Lehrer in Weberschan bei Saaz.

Seit einem Jahrzehnt betätigt er sich eifrig als Schriftsteller und Dichter. Seine zahlreichen Aufsätze und Besprechungen sind in verschiedenen Zeitschriften erschienen. Sie behandeln Gebiete der Literatur, der Volkskunde, der Agartpolitik in durchaus selbständiger Weise. Aus allen entnimmt man, daß sich Stibitz durch ein eingehendes Studium der besten deutschen Dichter und Denker eine umfassende und gründliche Bildung erworben hat. Seine pädagogischen Betrachtungen insbesondere, die wohlverstanden gegen den Strom gerichtet sind, erweisen eine ganz persönliche Auffassung von zeitbewegenden, noch ungelösten und vielleicht unlöslichen Aufgaben. Er setzt sich hier mit berühmten Pädagogen, wie Comenius und Pestalozzi, auch mit jüngeren Vertretern dieser Wissenschaft Ludwig Gurlitt und Fr. W. Förster aneinander. Er will, ein Einsamer in diesem Kreis, neues Grundlegendes anbahnen; es soll, meint er, nicht mehr heißen: Reform der Schule, sondern Reform der Gedanken über die Schule. In seinem Vult birgt er noch viele Entwürfe zu größeren kulturgeschichtlichen und philosophisch-pädagogischen Arbeiten, Aphorismen und eine Reihe von Skizzen, welche sinnbildlich zeigen wollen, wie unser Volkstum allmählich dahin schwindet. „Die das Volkstied starb“ ist bereits erschienen; „Lill schläfst“ — der Volkshumor ist gemeint — soll bald folgen.

In seinen Gedichten, von denen ein Teil in Buchform vorliegt, „Lieber und Weifen“ (Friedlaub 1902), werden verschiedene Motive in Anlehnung an das Volkslied in gehalt-

voller und poetischer Weise verarbeitet. Neben rein lyrischem finden sich auch kleine Stimmungsbilder, wie das prächtige „Bauernbegräbnis“ und das lautmalende, gespenstische „Ferienamt“. Alle zeigen einen feinen Sinn für den Rhythmus, eine einfache, aller Künsterei bare Wiedergabe unmittelbarer Empfindung und eine sinnende ernste Stimmung. In einigen Gedichten hat er für seine heimische Mundart einen schönen Ausdruck gefunden.

Seine besondere Art kommt wohl am besten in den kleinen Erzählungen zum Vorschein, die in verschiedenen Zeitchriften und in der Sammlung „Reigen. Heimatstücken aus deutsch-böhmischen Gefänden“. (Leipzig 1905) erschienen sind und die sich alle in einem engeren Kreise bewegen. Bei einem Volksschullehrer ist es ja begreiflich, daß seine Geschichten auf dem Lande spielen und daß er sich mit besonderer Liebe in das Gemütleben der Kinder warmblütig verfaßt. In einem knappen sauberen Stil werden einfache Vorgänge ungemein anschaulich und frei von dem Herkömmlichen dargestellt. Ein gutes Beispiel dafür gibt der Eingang der im vorigen Heft erschienenen Erzählung: „Im alten Bauernhause“, wo dieses Haus geschildert und gezeit wird, wie es förmlich aus seiner Umgebung herausgewachsen ist. Die Erzählungen sind erfüllt von einer herbfrischen Volkstümlichkeit, gleichsam im Märchentönen gehalten — in manchen werden ja Mythen- und Märchenstoffe verwertet —, über allen schwebt der Hauch leiser Wehmut oder banger Todesahnung.

Druckfertig sind die Novellen: „Die Heibelinder“, „die Kinder mit dem Sommerbaum“, ferner eine Bauern-, Berg- und Waldgeschichte „Nise Pehr“, und die einen anderen Ton anschlagende Erzählung „Im Schloßchen“.

Die noch unveröffentlichten dramatischen Dichtungen von Stibitz weichen von den beschaulichen, in Wehmut getauchten lyrischen und epischen Dichtungen sehr stark ab. Man erkennt fast den Dichter nicht mehr, wenn man seine dreiaktige Bauernkomödie, „Bürgermeisters Schube“ mit behaglichem Schmuckeln liest. Ein Seitenstück in mundartlicher Prosa zu Heinrichs von Kleist Verlobungsspiel „Der zerbrochene Krug“, kann es als



eine Fasse besserer Art bezeichnet werden. Nicht ganz neue Motive werden mit großem Humor, ja mit ausgelassener Fröhlichkeit, und wie ich meine, auch Bühnenwirksam durchgeführt. Ein zweites Bauernstück „Kübezahl“, wo deutsche Dichter mit einem tschechischen Kaplan im Kampfe liegen und der Bergelbe als Verkörperung des geistig-mythischen Volkstums mit seinen Geiellen die Bauernwelt unterstützt, sowie einige Singspiele hatten der Ausarbeitung.

Als Mensch innigst verbunden mit dem deutschen Volkstum,

## Aufruf!

Ein Notruf schallt hinaus ins deutsche Land, möge er nicht ungehört verhallen!

Fern von der Heimat ihrer Ahnen, vom sonnigen Rheinland und vom Böhmerwald, kämpfen die deutschen Bauern, die auf Kaiser Josefs II. Ruf in der Bukowina sich angesiedelt haben, heute gleich dem benachbarten Brubervolke, den Siebenbürger Sachsen, einen schweren Kampf um ihr nationales Dasein. Rings umschließen und bedrängen sie fremdsprachige Nachbarn, deren wirtschaftlicher und nationaler Zusammenschluß immer mehr anwächst und Erfolg um Erfolg im Kleinkampf der Interessen erzielt. Aber wie die zähe Kraft der knorrigen deutschen Eiche, die tief im Heimatboden wurzelt, haben die Deutschen der Bukowina bisher Stand gehalten. Da jegliche Unterstützung der Volksgenossen im Westen ausblieb, reifte die Selbsthilfe. Eingedenk des nationalen Wahrspruchs: „Den Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden“ und in richtiger Erkenntnis, daß nur die Zusammenfassung aller Volkskräfte dauernden Erfolg zeitigen kann, haben wackerere Männer seit dem Erstarken der nationalen Idee eine festgegliederte Organisation geschaffen, welche unter Führung der deutschen Beamten und Bürger die ganze deutsche Bauernschaft des Landes einheitlich umfaßt. Aus dem Stammvereine, dem Vereine der christlichen Deutschen, der seit 10 Jahren in stetem Ausblühen begriffen, nunmehr über 5000 Mitglieder zählt, erwachsen eine Anzahl Verbände, welche die Förderung besonderer wirtschaftlicher und kultureller Interessen verfolgen. Von diesen sind die wirtschaftlichen Vereine alle eingegliedert einem zentralen Landesverbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften, der unter anderen Vereinen schon 60 Spar- und Darlehensklassenvereine (Kaufsystemschem, jährlicher Umlauf etwa 5 Millionen Kronen, 9256 Mitglieder) und die Genossenschaft des Deutschen Warenhauses (mit 19 Zweiggeschäften auf dem Lande) umschließt. Dieser umfassenden wirtschaftlichen Organisation ist es auch zu danken, daß die Bedeutung der Bukowiner deutschen Bauernschaft bei der letzten Reichsratswahlreform durch Zuerkennung eines eigenen Landgemeindevandates ihre politische Anerkennung erfahren hat. Kulturellen Interessen dienen Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines, des Deutschen Sprachvereines, sowie ein Deutsches Schülerheim.

Denn auch auf dem Gebiete der Volksschule, mit dem die Zukunft jedes Volkes unlöslich verknüpft ist, sind wir Bukowiner Deutsche nicht müßig geblieben. Unser Hauptbestreben ist dabei darauf gerichtet, die im Laufe der Zeit an Stelle der früheren reindeutschen Volksschulen getretenen gemischtsprachigen Anstalten zu beseitigen und für unsere Stammesgenossen wieder nationale Schulen zu schaffen. Der doppelsprachige Charakter dieser Anstalten, welche die Schulverwaltung aus verschiedenen Gründen begünstigte und fast durchwegs unter nichtdeutscher Leitung stellte, hat sich als ein nationales Übel verderblichster Art erwiesen, welches Sprache und Kulturstand unseres deutschen Landvolkes auf das

gehört Stibitz als Dichter der Knappenschaft Richards von Kralik an.

Seit Jahren herzleidend, ist Stibitz auf die Dauer der Ausübung seines anstrengenden Berufes nicht gewachsen. Er ist gegenwärtig beurlaubt und wird über kurz mit einem länglichen Gehalt in den Ruhestand gehen. Möge es ihm verdonnt sein in völliger bauernder Ruhe, die gewiß auch sein Befinden bessern wird, seine Pläne zu vollenden!

Adolf Haussen.

Schwerste geschädigt hat. Hier mußte radikal eingegriffen werden. Denn mit dem Schicksal unserer Volksschulen steht und fällt das Deutschum in der Bukowina. Bleibende Erfolge konnten aber erst mit der politischen Einigung der Bukowiner Deutschen im Deutschen Volksvereine und mit der Anstellung eines Wanderlehrers erreicht werden. Die Ernennung eines nationalen Landeschulinspektors und eines deutschen Bezirksschulinspektors, die Errichtung einer rein deutschen Prüfungskommission für Lehramtskandidaten, die Erreichung eines Landtagsbeschlusses wegen der nationalen Trennung der Volksschulen, die Gründung von neuen Ortsgruppen des Schulvereines auf dem Lande, endlich die im vorigen Jahre erfolgte Errichtung einer deutschen Privatvolkschule an einem bedrohten Orte bezeichnen die wertvollen Erfolge, welche unsere Bestrebungen in kurzer Zeit erzielt haben.

Aber da unsere Stammesgenossen nicht in geschlossenen Massen angehebelt sind, sondern meist unter anderen Volkstämmen eingestreut wohnen, droht eine große Schwierigkeit, unsere Bemühungen in dieser Richtung lahm zu legen. Staatsgrundgesetz und Reichsvolksschulgesetz gewähren wohl einen allerdings unsicheren Anspruch auf Errichtung rein nationaler Schulen. Aber da die Schulbantlast auf der Ortsgemeinde ruht, dieser auf die Wahl der Unterrichtssprache ein wesentlicher Einfluß eingeräumt ist, die Gemeindeverwaltung aber meist in der Hand der nichtdeutschen Mehrheit der Gemeindeglieder liegt, so sind unsere Volksgenossen in gemischtsprachigen Gemeinden selbst dort, wo die gesetzlichen Voraussetzungen für die Errichtung einer deutschen Volksschule sonst gegeben sind, in dieser nationalen Lebensfrage rein auf sich selbst angewiesen. An der Unmöglichkeit, die Mittel zum Schulhausbau aus eigener Kraft zusammenzubringen, scheitern denn auch meist alle Anstrengungen unserer Bauern, eine reindeutsche Schule zu erhalten.

Dieser traurigen Sachlage, welche auch von Seite des vielbelasteten Landeschulrates keine Abhilfe gewärtigen kann, vermag nur durch ein im deutsch-tschechischen Nationalitätenkampfe erprobtes Mittel ein Ende gemacht zu werden, nämlich durch die Gründung von reindeutschen Privatvolkschulen, deren Umwandlung in öffentliche Schulen, sobald angestrebt werden soll. Schon ist es, wie erwähnt, dank dem opferwilligen Eingreifen des Deutschen Schulvereines, möglich geworden, eine solche Schule an einem Orte zu errichten, in welchem seit Jahrzehnten eine Zahl von über 100 schulpflichtigen deutschen Kindern teils gar keinen Schulunterricht genoss, teils ihn in einer stundenweit entfernten evangelischen Privatschule oder aber in der rumänischen Schule des Ortes zu suchen genötigt war. Aber auch viele andere Orte mit deutschen Minderheiten bedürfen derselben Hilfeleistung.

Unvermögend, aus eigenen Mitteln diese Aufgabe zu lösen, gehen wir nun an die Gründung eines Volksschulbau-fondes. Derselbe soll dazu dienen, unseren Stammesgenossen die Mittel zum Bau deutscher Privatschulen zu bieten,

für deren Einrichtung und Leitung Schulerhaltungsvereine der deutschen Familien im Orte zu sorgen haben werden. So sollen diese vom lange vergeblich bekämpften Zwange befreit werden, ihre Kinder in gemischtsprachige Schulen gehen zu müssen und damit deren Erziehung in deutscher Sprache, Sitte und Gesinnung zu gefährden, wenn nicht gänzlich aufzugeben.

Deutsche Volksgenossen! Wir richten an Euch die Bitte, die Gründung dieses Bundes durch Beiträge zu unterstützen. Laßt uns diese Bitte nicht vergeblich tun! Mit Anspannung aller Kräfte suchen wir die Aufgabe zu erfüllen, unser Volk-

tum zu erhalten, zu stärken und vor Zurückdrängung zu schützen. Laßt uns die Überzeugung gewinnen, daß wir nicht vergessen sind, daß wir vielmehr in unserer nationalen Not und Arbeit auf die Mithilfe des ganzen deutschen Volkes rechnen können, dem anzugehören unser größter Stolz, dem treu zu bleiben unsere heiligste Pflicht ist.

Die gespendeten Beiträge mögen an den Obmann der Ortsgruppe Czernowitz des Deutschen Schulvereines, Univ.-Prof. Dr. von Roschmann eingeschickt werden. Dieselben werden in der deutschen Zeitung „Bukowiner Nachrichten“ ausgewiesen.

## Julius Lippert.

Er ist am 12. April 70 Jahre alt geworden. Steht aber noch fest unter uns, ist noch mit einer Frische an der Arbeit, die Jüngere nicht mehr aufbringen.

Unserer Zeitschrift ist er ein treuer, ausgezeichnete Mitarbeiter vom Beginne ihres Erscheinens.

Sein Leben ist ein Martyrium in des Wortes echtestem Sinne. Was er ergriff, in das warf er sich mit seinem ganzen Wesen. Und so mußte er „leiden“. Und so hält er heute noch.

Wir können diesen Festtag nicht schöner begehen als indem wir alle Freunde auffordern mit uns wieder zu lesen, was er über sich selbst schrieb im Oktober 1905. (Deutsche Arbeit, Jahrgang V, Heft 1.)

Aus den schlichten Zeilen jener Selbstbiographie spricht uns eine Kraft der Aufopferung für die als gut erkannte Sache an, die unter den besten Männern sogar nur selten dürfte zu finden sein.

Kaum Einem, der sich so hervorragende Verdienste um sein Volk auf mannigfachen Gebieten und Wegen erwarb, vergälte man das Leben so wie ihm.

Nach einer darbenben Jugend ein mit Arbeit aufreibendster Art ausgefülltes Mannesalter, nach Jahren — wenigen nur unter den siebenzig seiner Vergangenheit — voll Gelingens und voll Anerkennung, Jahre bitterster Enttäuschungen.

Als Mensch nicht weniger heimgesucht denn als Mann . . . aufrecht steht er noch da. Was zu dieser Persönlichkeit hinreißt, ist die ewige Verjüngung des Mannes. Er hat nie aufgehört und wird nicht aufhören, hineinzuhören in die Welt, die ihn umgibt, um ethische Bausteine für die Zukunft zu formen.

Dem Volkstum gehört Julius Lippert, dem das Volkswirtschaftliche so sehr am Herzen liegt wie das ewige Religions-Problem, dem die Kulturgeschichte der Menschheit aus den Studien der heimatischen Urzeit erwuchs.

## Die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen

hat in ihrer Vollversammlung vom 12. März d. J. die Ranka-Stiftung für das laufende Jahr Herrn Lehrer Josef Stibitz in Weberschan verliehen, sowie eine Reihe von Subventionen bewilligt. Solche erhielten für wissenschaftliche Zwecke Prof. Josef Emanuel Hübisch in Leitfisch-Liebowitz, Prof. Dr. Georg Urgan in Eger, die Privatdozenten Dr. Otto Hönigschmiedt, Dr. Ferdinand Schneider und Dr. A. Raffl in Prag, Konservator Prof. Dr. Anton Gnirs in Görz, Ing. Robert Freund in Wien. Zu ihrer künstlerischen Förderung wurden Subventionen zuerkannt den Romantisten Rudolf Meizer in Berlin, Max Springer, Organisten des Stiftes Emaus in Prag, den Schriftstellern Otto Grundmann in Prag, Hermann Wagner in Jittau, Ferdinand Vernt in Reichenberg, Josef Schwaab

in Bensen, Dr. Viktor Fleischer in Wien, Franz Karl Ginzler in Wien. Teils durch Ankäufe teils durch Subventionen wurden folgende deutschböhmisches Künstler gefördert: Alfred Rustig, Maler-Radierer in Prag, Walter Klemm und Carl Ebiemann, Graphiker in Dacha, Fritz Leberer, Maler-Radierer in Berlin, Georg Jilovsky, Maler in Prag, die Malerinnen Johanna Funke, Hermine Lindner in Prag und Eugenie Hauptmann-Sommer in Dresden, der Maler Franz Förster in Warnsdorf und die Bildhauer Gustav Lang in Schönhof und Fritz Kraus in Paris. — Die nächste Vollversammlung der Gesellschaft wird Anfangs Juli stattfinden und nur solche Gesuche erledigen, die vor dem 28. Mai eingelangt sind.

## Unsere Bilder.

Mit den in diesem Hefte wiedergegebenen Kunstwerken deutscher Künstler aus Böhmen beschäftigt sich ein Aufsatz unseres Hauptteiles. — Für die leichweise Überlassung eines

Bildnisses des Feldherrn Erzherzog Karl sind wir dem „Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ zu besonderem Danke verpflichtet.



R. Hill del.

(Original in der National-Portrait-Gallery in London. Mit Genehmigung der Photographen G. Waller u. Goddard in London.)

Die Debatte im alten „House of Commons in Westminster 1793.



# Deutsche Arbeit

Monatsschrift für das geistige Leben  
== der Deutschen in Böhmen ==

VIII. Jahrgang

Mal 1909

8. Heft

## Über die Lebensbedingungen und das Leben am Mars.

Von Robert von Kendenfeld.

Da er in Zeiträumen von etwas über zwei Jahren verhältnismäßig nahe, bis auf etwa 50 Millionen Kilometer, an uns herankommt und da, zu diesen Zeiten, der uns zugekehrte Teil seiner Oberfläche von der Sonne fast voll beleuchtet wird, ist der Mars von der Erde aus weit leichter zu erforschen, als irgend ein anderer Planet. Deshalb haben die Planetenforscher, namentlich Schiaparelli, demselben ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Die Ergebnisse ihrer Marsbeobachtungen, vor allem die Entdeckung von feinen, einfach oder doppelt erscheinenden Linien, welche, in größten Kreisen verlaufend, die kürzesten möglichen Verbindungen entlegener Punkte seiner Oberfläche (über seine Oberfläche hin) darstellen, haben das größte Interesse hervorgerufen und zu weiteren Beobachtungen angeregt.

Da wohl keiner hoffen durfte, Schiaparelli an Beobachtungskunst zu übertreffen, stellte nur eine Verbesserung der Beobachtungsbedingungen die Ermittlung weiterer Aufschlüsse über diese merkwürdigen Linien und die übrigen Züge der Marsoberfläche in Aussicht. Die Beobachtungsbedingungen hängen von der Güte des Fernrohrs und den atmosphärischen Verhältnissen ab. Daß, ceteris paribus, die Ergebnisse solcher Beobachtungen im Verhältnis zur Güte, zur Vergrößerungskraft und Schärfe des verwendeten Fernrohrs stehen, bedarf keiner weiteren Begründung. Was den Einfluß der atmosphärischen Verhältnisse anlangt, so ist zu bedenken, daß das Licht der Himmelskörper, ehe es das Fernrohr erreicht, die ganze Dichte der irdischen Lufthülle durchstrahlen muß.

Je höher der Beobachter über dem Erdboden steht und je näher das zu beobachtende Objekt dem Zenith ist, umso kürzer wird diese Luftsäule, durch die das Licht hindurch muß, sein. Seine schwebende Staub- und Wasser-(Eis-)teilchen machen die Luft undurchsichtig. Je freier die Luft von solchen ist umso durchsichtiger wird sie sein. Da die Staubteilchen in tieferen Luftschichten viel zahlreicher als in höheren sind, wird eine hohe Lage des Observatoriums von ganz besonderem Nutzen sein. Abgesehen hiervon soll es in einer Gegend stehen, wo die Luft überhaupt möglichst frei von Staub, Nebel und Wolken ist. Die lichtbrechende Kraft der Luft selbst hängt von ihrer Dichte und auch von ihrer Feuchtigkeit ab. Die Abnahme der Luftdichte mit der Höhe ist eine allmähliche und stetige, so daß sie kaum störend wirkt. Die wechselnden Winde bedingen es aber, daß vielerorts schwächer und stärker lichtbrechende Luftteile durcheinander gewirbelt werden. Die Wirkung solchen Durcheinanderwirbelns findet in dem scheinbaren Zittern, das man bemerkt, wenn man an einem hellen, heißen Sommertage über eine kahle, sonnenbestrahlte Fläche hinblickt, sowie in der Verzerrung und scheinbaren Bewegung von Gegenständen ihren Ausdruck, die man im Winter durch die den Schornsteinen entsteigende heiße Luft hindurch betrachtet. Dieses Durcheinanderwirbeln verschieden stark lichtbrechender Luftteile bewirkt auch das Funkeln der Sterne — es erschwert natürlich die astronomischen Beobachtungen, ganz besonders Beobachtungen so subtiler Dinge, wie die feinen Linien an der Marsoberfläche es sind.

Das Koloradotafelland in Arizona, im südwest-



lichen Teile der Vereinigten Staaten von Nordamerika, liegt 2000—3000 Meter über dem Meere und dem Äquator nahe genug, um den Mars zu Seiten ziemlich nahe dem Zenith über sich zu haben. Die Luft ist dort trocken und rein und ihre Durchsichtigkeit wird in jener Gegend von den Schlieren, die beim Durcheinanderwirbeln verschieden stark lichtbrechender Luftteile entstehen, nur wenig beeinträchtigt.

Als Percival Lowell sich vor einer Reihe von Jahren an die genauere Erforschung des Mars machte, wählte er daher eine Anhöhe in dieser Gegend, bei Flagstaff, und stellte dort sein Observatorium, welches mit einem ausgezeichneten Fernrohre ausgestattet wurde, auf. Seitdem er, vor nunmehr zwölf Jahren, seine erste Mitteilung über den Planeten veröffentlichte, ist der Mars fünfmal in die Nähe der Erde gekommen. Jede dieser Annäherungen hat Lowell zu weiteren Beobachtungen benützt, und vor kurzem einen zusammenfassenden Bericht über die Ergebnisse erstattet. Aus diesem und den älteren Angaben läßt sich eine ziemlich weit ins Detail gehende Vorstellung von den am Mars herrschenden Verhältnissen gewinnen.

Der Mars ist, wie die Erde, kugelförmlich. Sein Durchmesser ist ungefähr halb so groß als der Durchmesser der Erde. Die Ebene seiner Bahn fällt nahezu mit der Ebene der Erdbahn zusammen. Der Mars ist durchschnittlich 1,524 mal so weit von der Sonne entfernt als die Erde. Seine Bahn ist mehr elliptisch und exzentrisch als die Erdbahn. Der Mars braucht zum Umsiegen der Sonne ungefähr zweimal so lang als die Erde. Das Marsjahr gleicht zeitlich somit annähernd zwei Erdenjahren. Der Mars dreht sich ungefähr eben so schnell um seine Achse, wie die Erde um die ihrige. Der Marstag gleicht zeitlich somit annähernd einem Erdentage. Die Drehungsachse des Mars ist ähnlich gegen die Ebene seiner Bahn geneigt, wie die Erdachse gegen die Ebene ihrer Bahn, weshalb auf dem Mars ein ähnlicher Wechsel der Jahreszeiten stattfinden muß, wie auf der Erde. Die Marsjahreszeiten sind jedoch zeitlich beiläufig doppelt so lang als die Erdjahreszeiten und, wegen der größeren Exzentrizität der Marsbahn, in verschiedenen Jahren weniger gleichmäßig.

Die Oberfläche des Mars ist ziemlich glatt. Höhere Berge gibt es dort nicht. Die am Rande des beleuchteten Teils seiner Oberfläche ein paar Mal beobachteten, hoch über seiner eigentlichen Oberfläche befindlichen Objekte erwiesen sich als vergängliche Bildungen; vermutlich waren sie Staubwolken, jedenfalls nicht Berge.

Neun Zehntel der Nordhälfte des Mars und ein Drittel seiner Südhälfte haben eine helle, stellenweise mehr rote, stellenweise mehr gelbliche, im allgemeinen lachsfleischähnliche Farbe. Die übrigen Teile der Marsoberfläche erscheinen dunkler, bläulichgrün, zu Zeiten auch braun. Diese dunklen Teile werden hauptsächlich im südlichen Teile der Südhalbkugel angetroffen; ihre Grenze gegen die hell lachsfarbene Äquatorial- und Nordzone hin, ist recht scharf. Sie verläuft größtenteils zwischen 10 und 30° südl. Br. An vier Stellen schiebt sich das Dunkle in Gestalt scharf zugespitzter, schmal dreieckiger Zügel weiter nach Norden, bis an und über den Marsäquator vor. Der größte und auffallendste von diesen Zügel, die sogenannte Syrtis major, erstreckt sich fast bis 20° nördl. Br. Zwischen 30 und 60° nördlicher Breite finden sich, inmitten des hell lachsfarbenen, vier dunkle Flecken, welche hinsichtlich der Farbe mit den dunklen Teilen der Südhemisphäre übereinstimmen.

An den beiden Polen werden weiße Flecken beobachtet, deren Ausdehnung von der Mars-Jahreszeit abhängt. Ist es auf der Nordhalbkugel des Mars Winter, so ist der weiße Fleck des Nordpols groß, jener des Südpols klein, und umgekehrt, wenn es auf der Südhalbkugel Winter ist. Im Winter, wenn diese weißen Flecken die größte Ausdehnung haben, erstrecken sie sich ebensoweit oder noch weiter gegen den Marsäquator als die Schneedecke der Erde sich zur Zeit ihrer größten Ausdehnung gegen den Erdäquator erstreckt. Im Sommer, wenn diese weißen Flecke am kleinsten sind, halten sie aber nur 5 bis 6 Marsgrade im Durchmesser und sind dann viel kleiner als die irdischen polaren Schnee- und Eisdecken zur Zeit ihrer geringsten Ausdehnung. Der südliche weiße Fleck am Mars erreicht im Südwinter eine größere Maximalausdehnung als der nördliche, ist im Südsommer aber etwas kleiner als der nördliche im Nordsommer.

Im Marsherbst rückt der Rand des Weißen sprungweise gegen den Äquator vor. Im Marsfrühling zieht sich das Weiße allmählicher zurück und es umgibt dabei ein Gürtel von verschwommenem Grau das schwindende Weiß.

Die ganze Oberfläche des Mars, ihre dunkleren sowohl als ihre hellen Teile, werden von einem Netz überzogen, dessen Balken größtenteils in größten Kreisen verlaufend, die Knotenpunkte des Netzes, das sie bilden, auf kürzestem Wege an der Oberfläche verbinden. Bisher sind über 400 solche Netzbalken beobachtet worden. Die meisten erscheinen als feine, einfache, dunkle Linien; 51 davon sind aber doppelt, aus zwei ziemlich nahe

beisammen liegenden, streng parallel laufenden Einien zusammengesetzt. Diese kann man als Zwillinge bezeichnen. Abgesehen von dem als Nilofyrty's bekannten Balken dieses Netzes, welcher eine Breite von 40 bis 50 Kilometer haben mag, dürften die bisher am Mars beobachteten Netzbalken etwa 3—35 Kilometer breit sein. Ihre Länge ist sehr bedeutend, viele erstrecken sich über 3000 Kilometer und eine, Eumenides-Orcus, ist nahezu 7000 Kilometer, das ist mehr als ein Drittel des ganzen Marsumfanges, lang. Die beiden Einien der Zwillinge sind meist etwa 120 bis 240 Kilometer von einander entfernt. Die meisten Zwillinge liegen im äquatorialen Gebiete und alle, bis auf zwei etwas zweifelhafte, in dem hellen, lachsfarbigen Teil der Oberfläche.

Die Knotenpunkte des Netzes erscheinen als kleine, dunkle Flecke. Eine Anzahl solcher Knotenpunkte liegt an der Grenze zwischen dem dunklen und hellen Teil der Oberfläche. Von diesen, sowie von allen, stärker ins Lachsfarbene hinein vorspringenden Vorragungen der dunklen Gebiete gehen einfache oder doppelte Netzbalken ins Helle ab.

In Bezug auf ihre Lage und Gestalt sind die dunklen Teile der Oberfläche sowie das Einienetz mit seinen Knotenpunkten unveränderlich. In Bezug auf die Färbung, beziehungsweise Deutlichkeit sind sie aber Schwankungen unterworfen, indem die ersteren zu Zeiten bläulichgrün, zu Zeiten braun erscheinen, die letzteren aber zu Zeiten deutlich hervortreten, zu Zeiten schwer oder gar nicht zu erkennen sind. Diese Veränderungen sind von großem Interesse. Mit Hilfe zahlreicher, genauester Beobachtungen hat Lowell nachgewiesen, daß dieselben zu dem Anwachsen und Schwinden der weißen Polarkappen in Beziehung stehen und, ebenso wie die Veränderungen dieser, von den Jahreszeiten abhängen.

Was zunächst die Farbe des großen südlichen Dunkelgebietes und seiner nördlichen Vorragungen anlangt, so ist dieselbe den größten Teil des Marsjahres hindurch bläulichgrün. Einige Zeit nach der Winter Sonnenwende beginnt diese Farbe zu verblassen, worauf braun an ihre Stelle tritt, doch dauert es nur kurze Zeit, 20 Tage etwa, bis die blaugrüne Farbe wieder erscheint. Erst ist sie blass, doch bald gewinnt sie an Intensität und es macht den Eindruck, als ob die Intensitätszunahme dieser Farbe von den Einien (Balken) des Netzes ausgeinge, welche diese Gebiete durchziehen.

Die Änderungen in der Deutlichkeit des im hellen Lachsfarbenen gelegenen Teils des Einienetzes und seiner Knotenpunkte, schreiten wie Wellen über die Marsoberfläche fort. Diese Wellen gehen

abwechselnd vom Südpol und vom Nordpol aus und erstrecken sich, alle im selben Marsbreitengrade liegenden Teile des Einienetzes und der Netzknotenpunkte zugleich und in gleicher Weise beeinflussend, zum Äquator und über diesen hinaus bis in die jenseitige Hemisphäre. Die Beobachtungen des Jahres 1903 ergaben, daß die Einien im arktischen Gebiete zur Zeit der nördlichen Sommer-Sonnenwende am undeutlichsten waren und hierauf, durch 60 Marstage, an Deutlichkeit zunahmen, um dann allmählig wieder undeutlich zu werden. Die Einien der weiter südlich gelegenen Zonen waren später am undeutlichsten: jene der nördlichen gemäßigten Zone (Mittel 44° N) durchschnittlich 21 Tage später, jene der nordäquatorialen Zone (Mittel 6° N) durchschnittlich 50 Tage später, und jene der südlichen Zone (Mittel 26° S) durchschnittlich 81 Tage später. In jeder Zone wurden die Einien, nachdem sie das Minimum von Deutlichkeit erreicht hatten, wieder deutlicher und in jeder Zone in annähernd der gleichen Weise und mit annähernd der gleichen Geschwindigkeit.

Die dunklen Knotenpunkte des Netzes werden mit den Einien (Balken) zugleich, oder etwas später, deutlich und undeutlich.

In scharfem Gegensatz zu allen diesen Veränderungen der dunklen Regionen und des Einienetzes mit seinen Knotenpunkten, sowie der weißen Kappen, stehen die hellen, lachsfarbigen Teile der Marsoberfläche, welche, abgesehen davon, daß sie im Winter von dem Weiß der Kappen bedeckt werden und zeitweise geringfügige Abänderungen ihres Farbentons aufweisen, stets gleich bleiben.

Flüssigkeit, welche die Vertiefung füllend, Seen oder Meere am Mars bilden würde, hat noch niemand beobachtet. Die alte Annahme, wonach die dunklen Teile des Planeten Meere sein sollten, hat sich längst als irtümlich erwiesen. Die ganze Marsoberfläche ist Festland.

Der Rand der als Scheibe erscheinenden Marskugel glänzt, wenn er von der Sonne bestrahlt wird, gleichförmig in hellem Lichte und es sind dort keinerlei Oberflächenzüge zu erkennen. Dies beweist das Vorhandensein einer Atmosphäre auf dem Mars. Neuere mit der größten Sorgfalt ausgeführte Untersuchungen haben dargetan, daß die Marsatmosphäre Wasserdampf enthält. Kürzlich hat Vervy die Menge des Wasserdampfes in der Marsatmosphäre (zur Zeit seiner Beobachtung) spektroskopisch zu  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{3}$  der durchschnittlichen Wasserdampfmenge in der Erdatmosphäre bestimmt, das ist eine Menge, die einer 14 mm dicken Wasserschicht entspricht. Abgesehen von dem verschwommenen Gürtel, welcher im Marsfrühling die

Ränder der zurückweichenden, weißen Kappe einfaßt, und den, wie eingangs erwähnt, ausnahmsweise beobachteten, hochliegenden, veränderlichen Objekten deutet nichts darauf hin, daß in der Marsatmosphäre Wolken vorkommen.

Da der Mars, wie erwähnt, durchschnittlich 1.524 mal so weit von der Sonne entfernt ist als die Erde, so ist die ihn treffende Sonnenstrahlung (Wärme)  $1.524^2$ , das ist etwa  $2\frac{1}{3}$  mal schwächer, als die unsere Erde treffende. Der Luftmantel des Mars ist vielleicht reicher an Kohlensäure, vermutlich viel dünner und sicher viel freier von Wolken als der Luftmantel der Erde. Seine Wolkenlosigkeit und Dünne werden zur Folge haben, daß die Sonnenstrahlung einerseits den Boden des Mars relativ stärker als den Boden der Erde erwärmt und daß andererseits die nächtliche Wärmeausstrahlung viel bedeutender als auf der Erde ist. Sollte die Marsluft viel Kohlensäure enthalten, so würde dies die Wärmeausstrahlung wesentlich herabsetzen.

Die Eigenwärme des Planeten könnte, weil er kleiner und vermutlich älter als die Erde ist, leicht beträchtlich niedriger als jene der Erde sein. Sollte aber, wie jetzt vielfach vermutet wird, die Eigenwärme der Planeten auf Atomzersplitterung (Radiumwirkung) beruhen, so könnte die Mars-Eigenwärme der Erd-Eigenwärme nahezu gleichkommen — größer als die Erd-Eigenwärme wird sie aber wohl sicher nicht sein. Die Mitteltemperatur an der Marsoberfläche berechnet Arhenius auf Grund der Annahme, daß dort ähnliche Verhältnisse wie auf der Erde herrschen, zu minus 37°. Der Dünne und Wolkenfreiheit der Luft, der doppelt so großen Länge der Jahreszeiten und wohl auch der bedeutenderen Exzentrizität der Marsbahn wegen wird die Temperatur auf dem Mars im allgemeinen vermutlich viel schwankender, die Maxima und Minima viel weiter vom Mittel entfernt sein, als auf der Erde. Nur auf äquatornahen Hochländern, wie etwa in Ecuador und namentlich in Tibet, dürften auf der Erde ähnliche Temperaturschwankungen wie auf dem Mars vorkommen. In Hinblick auf diese Umstände können wir als wahrscheinlich annehmen, daß in den gemäßigten Zonen des Mars eine Mitteltemperatur von etwa minus 40° herrscht, und daß hier die Temperatur zwischen minus 100° und plus 20° schwanken dürfte.

In der geringen Veränderlichkeit und in der Farbe gleichen die hellen Teile der Oberfläche des Mars den Wüsten der Erde. Das fehlen der Meere zeigt, ebenso wie die spektroskopische Untersuchung, daß das Marsklima sehr trocken ist. Es wäre daher gewiß nicht verwunderlich, wenn die Wüsten am Mars eine sehr große Ausdehnung

hätten, eine Ausdehnung etwa wie jene der hellen lachsfarbenen Teile.

Die weißen Kappen entstehen sicher durch die Kondensation von etwas, was in der Marsatmosphäre in Gasform enthalten ist und im Winter, infolge der Kälte, in fester Form niedergeschlagen wird. Lowell vertritt die Ansicht, daß dieser, die weißen Kappen bildende Niederschlag, Schnee oder Reif ist und aus gefrorenem Wasser besteht.

Die mit den Jahreszeiten einhergehenden Änderungen der Farbe der dunklen Teile, die Übergänge von bläulich-grün zu braun und von braun zu bläulich-grün — machen es sehr wahrscheinlich, daß diese Flächen von etwas, den irdischen Pflanzendecken Vergleichbarem bedeckt sind. Wie der Laubwald der gemäßigten Nordhalbkugel der Erde allherbstlich sich bräunt und wie die irdischen Getreidefelder im Frühling grün, im Sommer gelb und im Herbst, wenn sie geädert sind, braun erscheinen, so mögen auch jene jahreszeitlichen Farbenänderungen der dunklen Teile der Marsoberfläche auf, mit den Jahreszeiten einhergehenden Änderungen pflanzenähnlicher Bildungen oder auf Änderungen beruhen, welche durch jedes Jahr wiederholte Kultur von etwas dem Getreide Ähnlichem hervorgerufen werden.

Es ist vollkommen undenkbar, daß das Einienetz mit seinen Knotenpunkten durch tektonische Störungen oder sonstige, derartige Naturgewalten zu stande gekommen sein kann. Es erscheint vielmehr als ein Erzeugnis intelligenter Wesen. Die Änderungen in der Deutlichkeit, mit der dieses Einienetz und seine Knotenpunkte gesehen werden, kann nur auf einem zeitweisen Breiter- oder (und) Dunkler-, beziehungsweise Schmäler- oder (und) Hellerwerden derselben beruhen. Da diese Änderungen von den Polen an gegen den Äquator und über diesen hinaus fortschreiten und da das Deutlicherwerden derselben in der arktischen Region am frühesten und an anderen Orten umso später anhebt, je weiter sie von dem betreffenden Pole entfernt sind, muß die ganze Erscheinung auf etwas beruhen, das sich jene Einien entlang, von den Polen zum Äquator und über diesen hinaus bewegt.

Da der Beginn dieses Deutlicherwerdens der Einien in höheren Breiten auf das Verschwinden (Abschmelzen) der weißen Kappe folgt, kann dieses Etwas wohl kaum etwas anderes als das Schmelzprodukt jener Substanz sein, die die weißen Kappen bildet. Dieses Schmelzprodukt, welches, wie erwähnt, von Lowell für Wasser gehalten wird, entsteht im Frühling und ein Teil desselben könnte wohl jene Einien entlang zum



Äquator und über diesen hinaus befördert werden und den Anstoß dazu geben, daß einige Zeit nachher, zu den Seiten der von ihm durchflossenen Bahnen pflanzenartige Wesen dem Boden entspringen, wodurch diese Bahnen, die Linien des Netzes und auch die Knotenpunkte, von den Polen gegen den Äquator hin und darüber hinaus, breiter (größer) oder (und) dunkler würden.

Überblicken wir das oben Angeführte, so gewinnen wir die Vorstellung, daß es auf dem Mars sehr trocken und kalt ist, viel trockener und kälter als auf der Erde. Zusammenhängende Wüsten bedecken den größten Teil seiner Oberfläche und nur im Süden und an einzelnen Stellen im Norden, die vielleicht etwas tiefer als die wüsten Teile liegen, vermag sich etwas dem irdischen Leben Ähnliches zu entfalten. Dieses Leben — wenn man es so nennen kann — bedarf zu seiner Entfaltung der durch das Schmelzen der weißen Kappen im Frühling entstehenden Flüssigkeit. Diese wird die Linien des Netzes entlang von den kalten, polaren nach den wärmeren äquatorialen Gebieten geleitet, ermöglicht, seine Bahnen entlang, die Entfaltung von Leben, und wird in den dunklen Gebieten über das Ackerland ausgebreitet. Die zur Leitung dieser Flüssigkeit dienenden Bahnen des Netzes, auf denen das Leben am Mars beruht, so wie die, zwar vollkommen unbekannt, aber zweifellos vorhandenen, technischen, das Fortströmen der Flüssigkeit in den Bahnen bewirkenden Einrichtungen stellen der Intelligenz der den Mars beherrschenden Lebewesen das glänzendste Zeugnis aus.

Weil von der Sonne weiter entfernt, ist der Mars als Planet vermutlich älter als die Erde.

Wenn, was ja wohl wahrscheinlich sein dürfte, die Entwicklung des Mars und der darauf lebenden Wesen in ähnlicher Weise wie die Entwicklung der Erde und der sie bewohnenden Pflanzen und Tiere verlaufen ist und noch verläuft, so müssen daher der Mars und seine Bewohner in der Entwicklung weiter fortgeschritten sein als die Erde und ihre Bewohner. Hierdurch gewinnt die Erkenntnis jetzt am Mars herrschenden Verhältnisse ein noch weit größeres, ein so zu sagen subjektives Interesse, denn sie gibt uns eine Vorstellung von der Zukunft, der wir selber, die Erde und unsere eigenen Nachkommen entgegengehen dürften. Reizen wir mit Hilfe dieser Erkenntnis den die Zukunft verhüllenden Sais-Schleier entzwei, so erblicken wir folgendes Bild:

Das Wasser schwindet immer mehr, die Ozeane schrumpfen zusammen, das Klima wird kälter und trockener und immer weiter breiten sich die Wüsten über das Land aus. Immer schwieriger wird es, den Boden zu bebauen. Schwere Sandstürme fegen über das kalte Land und immer ungünstiger gestalten sich die Lebensbedingungen. Aber schneller noch als die Verhältnisse sich verschlechtern, entwickelt sich die Intelligenz. Durch den Kampf mit den zunehmenden Widerwärtigkeiten der Außenwelt zu Selbstsucht und Eintracht gezwungen, gewinnen unsere Nachkommen die Kraft, diese feindlichen Gewalten zu besiegen und das von den Vorfahren errungene, erd-beherrschende Zepter noch fester zu fassen. Arbeit steht ihnen bevor, schwere Arbeit, aber auch ein schöner Arbeitslohn. Arbeitet also, ihr Kinder und Kindeskinde, arbeitet unverdrossen und verzweifelt nicht!

## Rauhacht.

Der Rauhacht Schauer schzen durch die Welt,  
Befror'ne Tränen hängen an den Zweigen;  
Ihr starrer Klang wie fordernd Fragen gelit:  
War denn des Sommers Glück, war es mein eigen?

Und trug die Flur ein blumiges Gewand,  
Auf goldner Schleppe Rosen, brennend rote,  
Entfallen einer königlichen Hand,  
In der es noch von tausend Rosen lobte?

Was kam und wandelte des Sommers Reich  
In einen kalten, schneebedeckten Garten?  
Wer trat zu mir, die Lippe starr und bleich,  
Und hieß mich schwelgend auf den Tod zu warten?

Ella Kalfner-Michallitschke.





Eugene Hauptmann-Sommer, Dresden.

Kinderbildnis.

## Giovanni Pascoli.

Von Dr. Paul Amann.

### I.

**D**ies ist eine nicht zu bestreitende Tatsache, daß die älteste unter den Literaturen des modernen Europa, die italienische, heute außerhalb der Grenzen ihres Sprachgebietes gerade in ihren wertvollsten Erscheinungen unbeachtet bleibt. Es gab ein allgemeines Erstaunen, als vor einigen Jahren ein greiser italienischer Dichter — am Rande des Grabes — mit dem Nobelpreis geehrt wurde. Wie vielen Zeitungslesern war der Name Giosuè Carducci bekannt? Wie viele wissen heute, daß mit ihm dem italienischen Volke sein mächtigster Lyriker seit Dante gestorben ist?

Man durfte es tadeln, daß mit dem Preise keinem werdenden Genie eine sorgenfreie Muse geschaffen wurde — unter den reifen Dichtern war kaum ein Gewaltiger zu krönen.

Die Gleichgiltigkeit gegen so wundervoll tiefe und leuchtende Spiegelungen italienischen Seelenlebens ist umso merkwürdiger, als doch auch nach Goethe Dichter aller Völker, ein Byron, Stendhal, Paul Heyse wie auch Herrmann Hesse italienisches Leben, italienische Landschaft als köstlichen Stoff geschätzt haben.

Tausende von Nordländern suchen alljährlich Italien in wenigen Wochen mit gierigen Blicken sich zu dauerndem Besitze anzueignen; wie nahe lag es da, es auch von innen her anzugreifen, indem man sich von einem heimischen Genius in seine Welt einführen ließ. D'Annunzios blendende Erscheinung, auch im Auslande mit unwilliger Bewunderung erfüllend, aber mit Unrecht als der repräsentative Dichter des neuen Italien angesehen, ließ so das Echte und männlich Große der wahren Erben des Trecento noch mehr im Dunkeln. Er wirkte ein paar Jahre mit seinen Romanen, hier und da mit seinen Dramen in die Fremde. Als Lyriker blieb er dort so unbekannt wie der zu spät bekränzte Carducci und Giovanni Pascoli, ein großer Dichter, der außerhalb Italiens kaum dem Namen nach bekannt ist. —

Für die europäische Geltung einer Nationalliteratur ist es eben verhängnisvoll, wenn ihr edelster Besitz nicht den leicht übersehbaren, vielbegehrten Gattungen des Romans und des Dramas angehört.

Ein lyrisches Gedicht wird immer nur durch eine besondere Gunst des Zufalls eine adäquate Übersetzung finden und auch dann, in seiner Vereinzelung sich oft recht fremdartig ausnehmen. Übersetzungen

ganzer Sammlungen müssen aber immer unter dem Original bleiben. Staunend sieht man die schwachen Verse, die unter Heines tätiger Überwachung für die französische Ausgabe des Buches der Lieder entstanden oder gar die breiten Auflösungen Bürgerischer und Goethescher Balladen in dem Buche De l'Allemagne der Frau von Staël; man staunt umsomehr, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Heine dank jener mittelmäßigen Übersetzung der nach Goethe bekannteste, der bewundertste deutsche Dichter in Frankreich und den seinem literarischen Einflusse unterworfenen Ländern wurde, ganz zu schweigen von dem mächtig nachwirkenden Eindrucke, den das Buch der Staël in ihrer Heimat ausübte und zwar gerade mit jener für unser Gefühl so barbarischen Vermittlung der neuen Blüte deutscher Lyrik, der pièces détachées, wie die Französin ziemlich hilflos die ihr neue Art von Gedichten benennt.

Also auch von lyrischen Übertragungen, die unzureichend sind bis zur Zerstörung des Originals, geht eine Wirkung von rätselhafter Stärke aus. Vielleicht gibt eben das, was eine befriedigende Übersetzung lyrischer Dichtung erschwert, noch den unvollkommensten Versuchen jenen nicht zu erstickenden Hauch eigentümlichen, wirkenden Lebens. Die formale Eigenart eines fremden Dichters, den wir im Original lesen, ist das Letzte, was sich uns erschließt und zugleich das, was zuerst bei der Übertragung verloren geht; die Gefühlswelt seines Volkes aber, der er, er stelle sich, wie er mag, erhöhten Ausdruck gibt, kann nicht vollkommener mitgeteilt werden.

Nur von diesem Gesichtspunkte aus ist es zu rechtfertigen, wenn wir hier, ohne neue Darstellungsmittel für fremdsprachige Lyrik entdeckt zu haben, das dichterische Lebenswerk Giovanni Pascolis dem deutsch-österreichischen Leser anschaulich machen wollen.<sup>1)</sup>

Ein Blick in seine Welt, den geistigen Besitz Tausender, kann manchem unsere südlichen Nachbarn in einem ihrer Edelsten menschlich nahe bringen. Wer darf sagen, wir hätten bisher auch nur ein wenig jenes gegenseitige Kennen und Schätzen erstrebt, durch das z. B. in Deutschland und England viele Tüchtige eine politische Katastrophe abzuwenden su-

<sup>1)</sup> Mir lagen folgende Bücher Pascolis vor: *Myricae*, Livorno, Raff. Giusti, 8. Aufl. 1908. *Primi Poemetti*, Bologna, Zanichelli, 3. Aufl. 1904. *Canti del Castel vecchio*, Bologna, Zanichelli, 1903. *Odie Inni*, Bologna Zanichelli, 2. Aufl. 1907. *Poemi Conviviali*, Bologna, Zanichelli, 2. Aufl. 1905.

chen? Und gerade in Pascolis weichen Terzinen enthüllt sich uns italienisches Leben so ernst und traut, daß wir es wie unser heimisches, ja als das Menschenleben überhaupt empfinden.

## II.

In seinen *Primi Poemetti* stellt sich Pascoli als Schilderer lucchiesischen Bauertums dar, und diese Richtung auf ein begrenztes Stück Außenwelt erleichtert es, sein Werk vom Stofflichen aus zu kennzeichnen.

Freilich unterhält er niemals bloß mit bunten Bildern südlichen Volkslebens. Sein Talent ist von viel zu großen Mäßen, um nicht hinter der bestimmt gezeichneten Örtlichkeit und Volksart das Allgemeine, Ewige erscheinen zu lassen.

Eine Eigentümlichkeit der Form würde dem deutschen Leser zunächst auffallen. Diese Bauerngedichte sind nicht eine Reihe selbständiger kleiner Werte, keine *pièces détachées*. Sie bilden Cyklen von immer wiederkehrendem Aufbau, die auch unter einander durch die gleichen Personen und den Zusammenhang der Vorgänge verbunden sind. Diese Form der Cyklen ist dem Dichter ganz eigen: zart und sicher aufgefaßte Stimmungsmomente, durch Pausen fein geschieden und zugleich zu einem Ganzen höherer Art zusammengefaßt.

Bald fühlt man den hohen Stil dieser schlichten Darstellungen ländlichen Lebens; man ahnt, wie hier eine starke Phantasie sich zu selbstlosem Nachfühlen schlichtesten Menschendaseins gebändigt hat, zu liebevollem Mitleben der beschränkten Existenz von Tier, Baum, Fluß und Berg, und wie eine edle leidende Seele tief eintaucht in den ruhigen Strom selbstverständlichen Werdens und Vergehens.

... Es ist Spätherbst, die kleine Viola hat die mageren Kühe zu letzter Weide auf den dünnen Rasen unter den alten Kastanien geführt; sie strickt, daß die Nadeln blühen, ab und zu sagt sie den weidenden Tieren ein Wort, wirft mit einer Erdscholle nach ihnen oder rafft zwei Kiesel auf, mit den Bewegungen einer sinken Meise. Geduldig zerran die Kühe an den bitteren Ranken, denn im Spätherbst spricht das Vieh zum Menschen: Herr, gib uns kein Heu, solange noch Grünes da ist; führ uns an den Straßengraben oder ins Buschwerk, wir geben, wenn du gabst! —

Die Kastanien sind eben reif und fallen und fallen. Aus den stacheligen Hülsen rollen die braunen glänzenden Früchte ins Gras. Eine klopft das Kind auf den Finger, eine kleine dürre Frucht; es sieht in den Baum hinauf, der sich so bemerkbar gemacht hat. Es ist der größte unter allen, der alte König der Kastanien. An seinem Stamme lehnt eine

Ugt, denn morgen wird er gefällt. Und der königliche Baum erzählt dem Kinde von all den blonden Wesen, die er sammelnd kommen und verschwinden sah, und die dann gebückt und traurig wiederkamen um wieder zu verschwinden — für immer. Er liebt den Menschen. Ein alter Kastanienbaum, der das Spielchen kennt, will er gern und ohne Funken zu sprigen, im Dörröfen unter den Kastanien verbrennen. Wo ist die Zeit, da er als blattreiches Stänglein auf den Hügel gepflanzt wurde, dem Sturm und der Hitze preisgegeben; oder als die Baumschere ihm nur zwei arme Ästlein gelassen hatte und er dann im Frühling träumte, seine Krone wäre noch da, und sich blind empor drängte, die zwei Ästlein zu riesigen Doppelbäumen dehnend. Jetzt hat er nur noch einen Wunsch: bevor die Ugt sein Geheimstes aufdeckt, die Honigwaben in seiner Höhlung, die Nester in seiner Krone, soll Vater noch einen frischen Zweig als Schößling abschneiden, damit Viola einst als wackere Bäuerin sage: Er wird wie sein Vater, ja noch schöner; meinen Kindern wird er Kastanien tragen.

Selbst eine prosaische Umschreibung in rauherer Sprache läßt vielleicht noch ahnen, was solche Gedichte zu behaglich breiten Schilderungen ländlichen Lebens in völligen Gegensatz bringt: auf das Ganze der Welt weist uns hier das schlichteste, eingeschränkteste Dasein hin, wir fühlen, daß eine große, starke Mannesseele im Anschauen dieser tiefsten Zusammenhänge ein letztes Glück oder wenigstens ein reines Sichbescheiden fand.

## III.

Ein wahrhaft grausames, ja unerhörtes Schicksal hat Pascoli sein ganzes Jugendglück und damit das Glück seines Lebens zerstört.

Am 10. August 1867 wurde auf der Straße zwischen San Mauro und Savignano (Romagna) Ruggiero Pascoli, der Vater des Dichters, unweit seines Hauses, im Wagen erschossen. Die Tat blieb ungesühnt. Am 31. Dezember des nächsten Jahres starb aus Gram Pascolis zarte, jugendliche Mutter; die älteste Tochter, ein sechzehnjähriges Mädchen, war dem Vater noch rascher gefolgt; und noch einmal wurde der verwaisten Kinderchar ihr Beschützer entzogen: der älteste Bruder folgte den Eltern und noch ein Bruder starb. Der Rest einer einst blühenden Familie, erst in Klöstern und Schulen zerstreut, war dann jahrelang bitterer Not preisgegeben. Als es dem Dichter endlich gelang, sich und der gleich ihm unvermählten jüngsten Schwester Maria ein bescheidenes Heim zu schaffen, hatte der lange Kampf mit brutaler Not und brutalen Men-

schen tiefe Eindrücke in seiner Seele hinterlassen. Verklärt dauerten die früh Verstorbenen in einem Geiste fort, um einst im Gedenken Tausender aufzuerstehen; denn unter den Überlebenden der durch wüste Bluttat zerstörten Familie war ein zwölfjähriger Knabe, der als mütterliches Erbe wunderbare Schätze in sich trug. Das Unglück machte ihn zum großen Dichter. Vielleicht wäre sein Schaffenstrieb auch ohne diese nachwirkende Erschütterung erwacht; möglich, daß sich seine reichen Gaben sogar in ähnlicher Richtung entfaltet hätten; denn nicht leidenschaftliches Ergreifen oder Abwehren sondern ruhiges, ja dulndendes Sichhingeben an die Dinge war wohl die ursprünglichste Regung dieser gütigen und zarten Seele. Aber zur höchsten Kraft läuterte den Dichter erst das schwere Leid.

Als Mensch bellagenswert, dankt der Künstler seinem Schicksal geradezu Unschätzbare. Es ist wie wenn der Genius der italienischen Dichtung, der gramvolle Dante, selbst mit strenger Hand den Knaben eben in den Jahren des Reisens in die herbste Prüfung gestossen hätte: „Nicht in gestaltloser nordischer Wolke soll sich deine Schwermut über die Dinge breiten; an einem grausamen, greifbar harten Menschenleid trage ein Leben lang, wie ich; ja ein härteres nimm auf dich, denn du bist weicher; und wirst du ein Mann, so ströme dein Schmerz aus und die Worte deiner Klage werden plastisch sein wie unsere große Kunst, wie unser Altertum war.“

Die Schule des Unglücks gab dem gereiften Dichter zur gestählten Kraft noch ein anderes mit: einen Stoff, mit dem er durch das stärkste natürliche Gefühl verwachsen war. Er fordert es als erste dichterische Aufgabe von sich, als Rechtsbrief seiner Begabung, den so jäh und heimtückisch aus einem glücklichen Leben gerissenen Lieben durch Schattenbilder, denen sein Herzblut Stimme und Rede gibt, ein sühnendes Gedenken zu schaffen. So eröffnet er die Reihe seiner Gedichte mit einem großartigen Bild der Trauer: Allerseelen. Im kalten Regen erwacht an diesem Tage auf dem kleinen Campo Santo des fernen Heimatsdorfes der Vater und ruft klagend nach seinen Kindern; denn keines beugt sich über sein Grab. Sie sind tot oder fern. Was hätte er ihnen noch alles sagen mögen, als er, sterbend vom Wagen gehoben, den Mund schon voll Erde hatte! Und die Schwester Margherita, im Klosterkirchhof von Sogliano, seufzt heute nach den jüngeren Brüdern; oft war sie spät mit freundlichem Trost an die Bettchen der Kleinen getreten, wenn denen in der Finsternis graute. Nun liegt sie selbst im Finstern, blieb ein kleines Mädchen, die Brüder sind Männer und haben das tote Kind vergessen. Indes wiegt die tote Mutter die toten Brüder

auf den Knien und denkt an die zwei Töchter oben auf der Erde. Sie haben bis in die Dunkelheit an fremdem Brautschatz genährt, jetzt beten sie für die Toten und die Überlebenden, die wohl in aller Welt auf finsternen Wegen gehen — — — Der Herbstregen sickert in die Gräber.

Von einigen breiter ausgeführten idyllischen Momenten vor der Katastrophe fällt ein grelles Licht auf den Mord, der in seiner stumpfen Roheit der direkten Darstellung sich entzog . . . Der Wagen steht angespannt im Hofe, die graue Stute schlägt schon ungeduldig das Pflaster, während der Vater freundlich von den Seinen Abschied nimmt. Das zweijährige Töchterchen aber hält Vaters Peitschenstiel, so fest die kleinen Händchen greifen können; wie wenn eine junge Rebe, eine zarte Winde sich um den Stab zu schlingen beginnt. —

Und im nahen Urbino sieht aus einem Schulzimmer Giovannino in ungeduldiger Erwartung die leere Straße hinunter; der ältere Bruder zeichnet geschickt und ruhig an einem großen Portrait nach einer kleinen Photographie des Vaters, es soll eine Überraschung werden. — Gewisse Situationen lassen sich nicht erfinden, sagt der Dichter. Von der innern Gewalt dieser sanft fließenden Verse ist schwer ein Begriff zu geben; hier mag die Übersetzung eines bezeichnenden Stückes folgen:

#### Die graue Stute.

Der Hof der Torre lag nun schon im Düstern,  
Vom Rio Salto kam der Pappeln flüstern,

Und Ketten klirrten, denn es brach die Reihe  
Normannischer Pferde rauschend ihre Kniee.

Im Stall als letzte stand die wilde Stute,  
Wuchs zwischen Wald und Meer aus edlem Blute.

Noch in den Mästern Schaum vom Wogenschwalm,  
Im spitzen Ohr der starken Brandung Hall.

Und Mutter legt auf dieser Krippe Bord  
Den Arm und seufzt und spricht ein traurig Wort:

„O, graue Stute, liebes treues Pferd,  
Den trugst du ja, der uns nicht heimgekehrt!

Vernahmst sein Wort, gingst seinem Winke nach;  
Er ließ ein Söhnlein, noch an Kräften schwach,

Allein von meinen acht das älteste Kind;  
Noch weiß nicht seine Hand, was Zügel sind:

Doch dich, der an den Bug der Seesturm drängt,  
Hat seine kleine Hand, so leicht gelenkt.

Dich, deren Herz noch träumt das Meer im Grimme,  
Hat er gelenkt mit seiner Kinderstimme.“



Sie dreht den schlanken Kopf zu der, die klagt  
Und immer trüber leise Worte sagt:

„O, graue Stute, liebes treues Pferd,  
Du trugst ja den, der uns nicht heimgekehrt.

Ich weiß es wohl, ein treues Tier war sein,  
Der Tod und du und er, ihr wart allein.

Die du aus Fichten kamst und Meeresbläue,  
Dein Herz bezwang in sich das schrecklich Neue,

Das dich zu schönem Jagen wollt entrafen,  
Als du die Zügel fühltest jäh erschlaffen;

Gingst deine Straße hin, als ob befehle  
Dein Herr, dem so in Frieden schied die Seele.“

Das lange schlanke Haupt schien sich zu lehnen  
An meiner Mutter Antlitz, ganz in Tränen.

„O, graue Stute, liebes treues Pferd,  
Du trugst ja den, der uns nicht heimgekehrt.

Wenn er ein Wort sprach, da sie ihn erschlagen,  
Hast du's gehört, doch kannst du mirs nicht sagen.

Du schleiftest lang die Zügel, Staubigfahl,  
Im starren Aug der Schüsse Feuerstrahl,

Im Ohr des Echos knatternd scharfe Schläge,  
So zwischen Pappeln kamst du auf dem Wege.

Im Sterben war der Tag, da kam sein Wagen,  
Als sollt er selbst sein letztes Wort uns sagen.“

Der stolze Kopf spannt sich in jeder Sehne  
Und Mutter küßt ihn weinend auf die Mähne.

„O, graue Stute, liebes treues Pferd  
Erugst den nachhaus, der doch nicht wiederkehrt.

Du kannst nicht reden, andre schweigen feige,  
So sei mir jetzt in einer Sache Zeuge:

Den Menschen sahst du, der mir ihn erschossen.  
Sein Bild ist da, ins Aug dir eingeschlossen.

Wer? Einen Namen nenn ich dir mit Jagen,  
Du gib ein Zeichen; wie, mag Gott dir sagen.“

Kein Pferd brach mehr das Korn in raschem Frage,  
Sie schliefen, träumend von dem Weiß der Straße.

Und in die Streu schlug keines Hufes Scharren,  
Sie schliefen, träumend von des Rades Knarren.

In dieser Stille Mutter hob die Hand,  
Ein Wiehern scholl — ein Name war genannt.

#### IV.

Die „Canti del Castellovecchio“, denen diese Probe entflammt, enthalten die großen Gedichte, worin der Dichter von jahrzehntelangem Druck der Erinne-

rung sich erzählend befreit. Daneben werden allenthalben die abgeklärten Darstellungen ländlichen Lebens von ergreifender Totenklage unterbrochen. Aber dieses Persönliche — vielfach erst in der Gesamtausgabe mitgeteilt — zerreißt keineswegs die Stimmung der objektiven Dichtungen. Man ahnt die Zusammenhänge; erst zwischen diesen unterdrückten Schmerzenslauten erscheint die feste Ruhe des Übrigen so ganz groß. Schon darum wirkt die persönliche Dichtung nicht als störendes Einsprengsel, weil sie nur persönlich, nicht subjektiv ist oder es wenigstens nicht mehr ist, als die der Darstellung der Außenwelt zugewandten Dichtungen.

Schon aus den allgemeinsten Bedingungen der Menschennatur war die Tiefe dieses Leidens zu begreifen. Äußeres Schicksal, die Anlage des Dichters und die seines Stammes wirkten zusammen, in unseren Tagen dem Ausdruck eines durchaus typischen Fühlens Kraft, ja Hoheit zu geben. Bei sehr bestimmter Zeichnung der äußeren Umstände werden die Eltern, die Geschwister immer nur als treue, gütige Schützer und Blutsfreunde dargestellt, und von der Reihe der ihrem Andenken geweihten Gedichte scheiden sich kaum merklich andere, worin mit den Eigennamen das Individuelle auch äußerlich der Abwandlung menschlicher Grundverhältnisse gewichen ist. Das gewaltsame Zerreißen der natürlichsten Bande mußte die Sehnsucht des Dichters für immer auf jene ersten Güter des Lebens richten. Und für immer sollte er im Einfachsten das Tiefste finden.

Alle Dichtungen Pascolis stehen irgendwie in Beziehung zu jener nachwirkenden Katastrophe. Zunächst aber lösen sich als unmittelbare Nachklänge ein paar ganz schlichte Stoffe ab.

... Die Mutter hat sechs Tage, sechs Nächte an einem Paar schön gestickter Schühlein sich abgemüht; nun sind sie fertig, aber das Kind ist tot; nun muß es in den neuen Schuhen vor Gott treten; das kleine Händchen ist fest geschlossen, es scheint die unsichtbare Gabe zu halten, die ihm nachts der Engel gebracht hat.

Oder es ist finstere Nacht im Zimmer; die zwei verwaisenen Brüder, sonst ein wildes, rauflustiges Paar, liegen still mit offenen Augen in ihren Bettchen, mit scheuer Stimme beginnt der eine von der Zeit zu flüstern, wo noch um diese Stunde ein Lichtpünktchen in der Tür stand — denn drüben wachte die gute Mutter; das Fünkchen ist erloschen.

Da ist die älteste unter den Waisen, selbst noch ein Kind, ein tapferes Hausmütterchen, das noch nicht weiß, was gebären heißt, sie wird von der Mutter in den Himmel geholt — auf ihrem Grabe

schmettern die Meisen ihr Liebeslied, und die hohen Gräser und Blumen, die daraus hervorstachen, mäht ein finsterner Alter und verbrennt das Heu in roter Flamme — der Jungfrau einzige Nachkommenschaft . . . Das tiefe Leid formt sich zum rührend anmutigen Bildchen:

#### Die Waise.

Still fällt Schnee und große Flocken gankeln,  
Eine Wiege hör ich leise, leise schaukeln.

Den Daum im Munde, liegt ein Kindlein drin.  
Großmutter singt, stützt in die Hand das Kinn,

Großmutter singt ihm, wie um seine Wiege  
Mit Lilien und mit Rosen ein großer Garten liege;

Im schönen Garten schläft das Kindlein ein:  
Dorn Fenster still die großen Flocken schnein.

Ein fast antikes Formgefühl scheint hier in der edelsten Stilisierung des Erlebten, im Auslösen der reinsten Grundtöne des erschütterten Empfindens sein Genügen gefunden zu haben.

Anderer Motive ähnlichen Gehaltes stehen ferner, verdanken minder notwendigen Anregungen der Phantasie ihre Ausbildung. Pascolis Schwestern waren Töchter eines Nonnenklosters. Die verstorbene Schwester ruht auf dem Klosterfriedhof von Sogliano. So erklingt das düstere Miserere eines Nonnenchors: diese reinen Jungfrauen, diese Kinder, wodurch konnten sie ihren Gott so erzürnen, daß sich ihre Angst in einem so verzweifelt klagenden Gesang ergießt?

Schwester Virginia, die heilige, verläßt als letzte die dunkle Kirche, sie löscht das Licht in ihrer Zelle, zu kurzer Ruhe. Da klopft es; sie steht auf, zündet das Licht von neuem an und geht in den Schlafsaal der Töchter — Doch die schläft alles, eng geschmiegt, einen glücklichen Kinderschlaf; durch das offene Saalfenster strömt Azienduft; ein geheimnisvolles flüstern und Rascheln geht unaufhörlich durch den Garten, eine Grille schmettert — und verstummt plötzlich vor einem Rahenschritt, einem Eulenflug, ein Hund heult fern an der Kette, ein betrunkenes Landstreichler gröhlt — das sind die Laute, die aus der Welt in den Frieden des Klosters dringen. — Alles schläft; und wieder klopft es an die Wand der Zelle, und noch einmal; und nun verfährt die Schwester. Ein Heiliger kündigt ihr den Tod an: sie nimmt Rosenkranz und Totenschädel in die schmalen Hände; und es kommen die elftausend toten Jungfrauen, die Lampen mit duftendem Öle gefüllt; am weißen Gewande trägt jede blutige Spuren, wie ein leuchtendes Band schlingen sie sich

von den Sternen zur Erde, in Mablasterfchalen tragen alle die Flamme ihres süßen Lebens. —

Aber neben diesen unerschütterlichen Glauben des kirchlich frommen, dem das Erdendasein nur als finsterner Vorhof unendlicher Seligkeit gilt, stellt Pascoli geradezu die heidnisch antike Auffassung des Todes.

Die Bauern sitzen plaudernd unter der Lampe beim Wein, die Schwiegertochter trug eben die eingeschlafenen Kleinen zu Bett — und durch das Knistern des Herdfeuers hört man fünf, sechs Glockenschläge aus einem fernen Dorf, fünf, sechs Stimmen der Leute aus dem Dorf der Kreuze, der Leute, die auf Erden nichts mehr haben: Leise, leise doch, wir wollen nichts mehr wissen von Nacht und Tag, Sommer und Winter; wollen uns nicht mehr erinnern an Wein und Korn, Berg und Tal, Hütte und Herd, Mutter und Kind. — Aber wie's Nacht wird, läßt das gute Bauernmädchen das weiße Tuch auf dem Tische; da dürfen die Toten kommen, sie essen von den Brotkrümchen, und langsam erwacht in ihrem armen leeren Kopfe eine Erinnerung: das — das ist Brot, das — Einwand, das — eine zwei unserer bitteren, schweren Tränen.

Von zwei Grenzen der Menschheit aus gesehen, weisen diese Bilder des Todes nur auf seine unergründliche Größe hin: dem Sinn der Lebenden ist er ein blendender, bodenloser Wirbel, wie die Sonne dem menschlichen Auge. Wen der Furchtbare nur mit dem Rande des Schattens streift, den seine Riesensflügel werfen, dem läuft ein Schauer durch die Adern. Wer den Tod sieht, schließt die Augen für immer, man birgt ihn rasch unter die Erde, damit ihn niemand erblickt und berührt und niemand ihn fragt, was der Tod sei.

Wie Basaltsäulen ragen nachts die Cypressen am Strande, jede birgt hinter dichtgeflochtener Wand schlafende Vogelbrut; unhörbar, flaumweich fliegt es heran, und den süßen Nachtfrieden zerreißt das böse Herengelächter der Eule; ängstliches Piepen folgt, dann Totenstille; aber lange noch klopfen in allen Nestern angstvolle kleine Herzen. So schallt der Schrei des Todes: mit grossem Bliß schlägt er in die Traumbülle, die uns immer umgibt, ein Funken der großen Wahrheit, die wir nicht einmal ahnen können.

So hat er in das Leben Pascolis eingegriffen. Und das Gefühl menschlicher Hilflosigkeit gegenüber der geheimnisvollen Macht, die stündlich uns oder unsere Lieben ergreifen kann, ist der unterste Niederschlag jenes frühen Schmerzes, den wir in seiner Wirkung auf Pascolis Dichtung gleichsam mehrfach abgestuft gefunden haben.

In den schwersten Stunden empfindet er das Leben als ein schweres düsteres Geheimnis und kleidet es in Bilder, die an Motive französischer Symbolisten, auch an Maeterlinck, erinnern. So der hilflose Blinde, der nicht weiß, daß verendet zu seinen Füßen der Hund liegt, der sein Führer war.

Oder ein seltsamer Zug bewegt sich durch die Schneenacht: Leute, die nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen; mancher ist allein, mancher hält einen andern, mit kürzerem Schritte, an der Hand; einer senkt das Auge zur Erde, einer schaut zum fernen Himmel empor, einer geht stumm und trohig. Da glänzt ein Fenster — in einer leeren Hütte bergen sich alle; ein Lämpchen brennt darin über erloschenem Herde. Und der gute Novellatore erzählt, und seine schwingende Torheit zittert vor ihren Augen, stundenlang, wie eine flammende Fackel. Sie schlafen endlich, einer an den andern gelehnt. Dann tritt einer wieder hinaus in den Sturm auf seinen seltsamen Weg. Über die Häupter der Ruhenden fliegt schwarz die Zeit, und rings um die Hütte murmelt der Tod.

Gerade in Stunden der tiefsten Qual ringt sich der Dichter fremdartige Bilder voll ruhiger Schönheit ab. Durch die Polarnacht fliegt ein jugender Schwan. Ein Nordlicht flammt in hohem Bogen auf, und beim flackern der Lichtgarben über den Eisbergen ist die Stimme des Vogels wie der Ton eherner Glocken, bis sie in der dunkeln Ferne verhallt.

Seine Seele verbirgt sich mit ihrer schmerzlichen Unruhe keusch in die Natur und läßt sie dann gleichsam von innen mit erzittern. Ein Wunsch, der keine Worte findet, drängt die riesigen Bäume aus den Fesseln der schwarzen Erde zur leuchtenden Freiheit der Sonne; sie winden sich wie in Verzweiflung, die Gefangenen, und ihre trägen Äste strecken sie gen Himmel, hilflos suchen sie den Schaft tief in der Erde zu bewegen, in atemlosem Verlangen: Flügel statt der Äste, Füße statt des blinden Irrsals der Wurzeln, singen sie mit plötzlich aufrauschender Melodie. Und der Mensch ist nur ein seltsamer Baum . . . . .

Doch nicht mystische oder phantastische Umhüllungen sind Pascolis letztes Wort über diese Dinge. Wieder ist er am größten, wo er am schlichsten ist. In klarer Herbstnacht sieht er zum Himmel auf, wo die sanfte Herde der Sterne die Blüten des Äthers zu weiden scheint, und er hat den Mut, das donnernde Rasen ihrer Blutmassen zu denken, und mit der gleichen ruhigen Wahrheit daneben unsere Erde und unsere Kleinheit anzuschauen. Was in uns allen fast immer nur als Schulwissen liegt, tritt hier durch eine wahrhaft heroische Seele gesehen, in

solcher Wirklichkeit vor uns, daß wir uns von dem ungeheuern Unblick in allen Sinnen gleichsam schmerzlich erweitert fühlen. Wir wüßten nicht eine Dichtung zu nennen, wo der Kosmos mit solcher Gewalt auf uns eindringe.

Wo heute in Terzinen Erhabenes stark und herb, zugleich aber so lebendig gestaltet wird, muß Dantes Name genannt werden. Er ist nun gar nicht auszusprechen, was die modernen Italiener jenem Schutzgotte ihrer Dichtung für ihre Haltung als Künstler und Menschen verdanken; freilich darf nur die hohe Kraft in diese Schule gehen.

Aber auch durch unendliche Zeiten und Räume schweifend, ist Pascoli derselbe Dichter geblieben, den wir in so edlem Sinne dem Einfachsten, Schlichtesten zugewandt sahen. Vielleicht liegt hier sogar das Geheimnis seiner Anschaulichkeit. Die Unergründlichkeit des Seienden begann für den Dichter eben nicht erst da, wo nicht auszudenkende Raumzahlen den menschlichen Sinn überwältigen; so darf er vom Kleinsten aus das Ungeheure erhellen. Die Sonne im Weltraum mit ihrer Erde: so irrt ein Licht über die breite finstere Heide; ein Kind sucht wohl mit dem Laternchen die verlorene Münze. Ein paar Nachtschmetterlinge umkreisen die Flamme, dahinter unzähliges Mückengeschwärm — auf dem zarten Körnchen eines solchen Schmetterlingsflügels steht der Mensch.

Dabei ist auch nichts verzierlicht. Diese Betrachtung des Weltalls ist nur die letzte, großartigste Jagd nach dem Bild des Todes. Denn der flüchtige Hauch, der unsere Augen schließt, ist nicht der wahre Tod. Das Kind schläft furchtlos ein, solange die Mutter noch wacht, oder jemand im Hause noch Geräusch macht oder irgendwer auf der Gasse; der Blinde sieht das Licht wenigstens noch im Traume, solange irgend ein Auge noch steht, und wir sind nicht ganz tot, solange andere leben. Und wenn unsere Erde mit allem Lebenden in fremder Sonne verbrannt ist, wie das Blatt mit seiner Schrift, dann geht vielleicht noch auf manchem Stern ein Wanderer singend seine Straße, und ein Forscher sieht vielleicht im Spektrum eines Sterns neue Linien: die Spur des menschlichen Gedankens. Aber wenn das Gesetz der Entropie zu seiner letzten Folge gekommen ist, kein Atem, kein Windhauch sich im ungeheuern All mehr regt — das ist der Tod.

Dieser Hymnus ist nur ein Teil einer Dichtung, deren Ganzes jedem, der die sprachlichen Schwierigkeiten des Originals überwunden hat, ein ernstes Erlebnis sein wird. Dieses große Gedicht, gleichfalls in den Canti del Castelvocchio, heißt *Il Cioeco* — der Eichenfloh. Der Holzfloh im Feuer wim-

melt von Ameisen, die von der Flamme mit leisem Zischen verzehrt werden. Aber wie den Höhen des Apennins der Brand, der im Tale krachend und prasselnd das Dorf mit seinen Wäldern verzehrt, nur ein stilles rotes Pünktchen ist, so dringt das feine Geräusch nicht bis zu den riesigen Göttergestalten, die, ringsumher sitzend, mächtige Seen von Blut zum Munde heben oder lange lichte Wolken schwingen — es sind die Bauern, die abends um das Herdfeuer sitzen; sie trinken ihren Wein und die Frauen spinnen. — Es ist spät, der Dichter verläßt mit seinem biedern bäuerlichen Freunde, dem Zi Meo, die Spinnstube; am Heimweg sieht er sinnend zum Sternenhimmel empor. Was er denkt, bekommt durch das frische Bild der eben im Feuer vernichteten kleinen Welt einen ungeheuern Hintergrund. Zi Meo geht auch still neben dem Herrn Lehrer her. Seine Saat ist beendet. Sankt Martin hat zur rechten Zeit seinen Sommer geschickt, das sind die letzten klaren Oktobertage. Die Feldarbeit ist getan, nun braucht es Regen. Er sieht auch zum Himmel auf. „Die Sterne zittern nicht,“ sagt er laut; „morgen regnet's.“ Und zufrieden geht er heim, gewiß, morgen auf seinem Lager von frischem Maisstroh bei rauschendem Regen zu erwachen.

Der Zi Meo ist durch Pascoli gleichsam auch berühmt geworden: Als er vor einigen Jahren starb, ging die Nachricht von seinem Tode durch die italienischen Blätter.

## V.

Im Gedichte vom Ciocco tritt neben die letzte Gedankenhöhe unserer europäischen Kultur in diesem festen Bauern keineswegs ihr Gegensatz, sondern ihr notwendiger Anfang, ihre sichere Grundlage. Darum war zwischen Dichter und Bauer echte Freundschaft möglich, und die Frage ist nur, wer mehr dabei gewann. Wessen Geist, zu voller Kraft gespannt, so ungeheueren Vorstellungen offen stand, dem mußte in den Stunden der Muße das Versenken in das stillste, ruhigste Menschendasein unendlich tröstend und kräftigend werden. Und diese reinen Töne schloßen sich dem Dichter zu lieblich ernster Melodie zusammen.

Da schläft in der Herbstnacht in seinem Tale das weiße Bauernhaus, die großen Augenslider fest geschlossen, nur der Hund ist wach in der Scheuer und schlägt an, wenn in der Stille der Tritt eines späten Wanderers hörbar wird. Drin im Hause geht nur das gleichmäßige, summende Atmen der Eltern und der Kinder, träumend suchen sich noch ihre Seelen, jede auf den unbekanntem Wegen des Schlafes, bis zum Morgen, wo sie in fröhlich lauter Rede sich finden. — Doch nein, Vater schläft

nicht; er hört das spärliche Zirpen der Grillen, die um ihre klaren Nächte klagen, und das tönt ihm wie „sää, säe!“ und über das Haus streicht in der Finsternis langes Flügelrauschen der Wildenten, die durch schwarze Nacht nach Süden fliegen: da brütet der erste Herbstregen in der Luft und es ist Zeit zur Ausaat. — Der Morgen graut, Rosinas weiße Arme öffnen die Eaden, bald hebt und senkt sich ihr blonder Kopf zwischen den Blumenstöcken, wie sie beim Websstuhl sitzt, und ein melancholisches Volkslied tönt herüber; singend steigt die Lerche auf und fliehet tief unten auf allen Feldern ins Grau der Stoppeln sich schwarze Streifen ziehen, hinter all den Paaren von Rindern, die gebückte Männer mit rauhem Rufe antreiben. Indes schwirrt im Hause das Mehlsieb wie ein flatternder Vogel, und über knisterndem Feuer beginnt der Wasserkessel zu singen, und Rosinas geschickte Hände schütten das Mehl wie einen weißen Schleier auf das wallende Wasser: es gibt Polenta für den pflügenden Vater. Ein kräftiges Mahl im Felde, und wieder reißt der Pflug Furchen durch die schwarze Erde; wie freut sich die Bachstelze, die hinterher wippend von Scholle zu Scholle fliehet! Sie liebt den Menschen so sehr. Warum er wohl nicht so fröhlich ist wie sie selbst? Er gräbt und pflügt und erntet; aber drüben hinter der Mauer, bei der Kirche, wo die Cypressen stehen, ist einer, der nur gräbt . . .

Die Saat ist vollbracht, das Gespann kommt vom Felde; auf dem Hügel grüßt die Pappelreihe, daran sich das rote Weinlaub aufrankt, und um den Garten schlingt sich dem Bauer die Hecke, wie der Ring um den Finger des Weibes, das sein ist; nach außen voll Dornen, nach innen voll Blüten, ist sie ein lieber treuer Wächter und der Hund ist seine Stimme. Über die Hecke ragen vier graue Olivenbäume, knorrig, uralt, die Großvaters Vater gepflanzt; am Winterabend weißt er ungesehen in der traulichen Spinnstube im Lichtkreis der Lampe, die von seinem Öle brennt, hört die Spindeln gehen und die Männer erzählen.

Und wieder ist's Nacht und die müden Bauersleute schlafen, indes der erste Herbstregen mit langen, knatternden Peitschenschlägen ans Fenster schlägt. Aber der Bauer hört es nicht; er hört im Traum das Getreide wachsen — sieht das Weiß der Schneeflocken, die dicht auf die sprießende Saat fallen — jetzt ist es schon die duftende, bienenumsummte Baumblut, der Kuckuck ruft, die Cicade singt in den Eschen, das Dengeln der Sensen tönt über die Felder . . .

Solche unverdrossene Wiederholung der Mühsal des Tages bis in den tiefsten Traum wirkt als ganz eigenartiges Stilmittel Pascolis. Die Ganz-



heit und kraftvolle Ruhe seiner Landleute könnte gar nicht anschaulicher gemacht werden. Zugleich bezeichnet die träumende Spiegelung des längst Gewohnten und Vertrauten die selbstloseste Hingabe des Dichters an seine Gestalten, die groß und schlicht sind wie die Natur, in der sie wurzeln.

Aber der reine Pflanzenfrieden ist nie des Menschen Los. Der stillste Gang des Lebens, Jugend und Alter, Liebe und Tod erschüttern in Lust und Qual sein inneres Gleichgewicht, und des Ernstes ist wohl mehr: „Denn kein anderes Wesen ist jammervoller auf Erden als der Mensch, von allem, was Leben haucht und sich reget.“ Es ist hier noch die Welt Homers, aber der Campanile ragt über jedes Dorf; und wenn der schöne, sanfte Klang des Aue über die Dächer und Höfe weit in die Felder schwebt, senkt hinter dem klirrenden Gespann der harte Bauer betend den Kopf tiefer auf die Brust und in der Hausflur drängen sich die Kleinen fragend um die junge Mutter. Hinter dem zarten Schleier der ferne erheben nach und nach alle Dörfer in der Runde schöne klingende Stimmen, die draußen am Meere, die im Flusstale unten und ganz ferne, von der Höhe, die im Gebirge — über die dunkle Landschaft zieht der Abendgruß greiser Priester, die alle in ihren weißen Kirchlein noch ein Weilchen das Läußeil sinnend in den Händen halten — und ein neues Aue ruft die Menschendorfer aus dem Schlaf, und wieder zur Mittagstraß, oder es legen beim vollen Chor der festglocken die Mädchen neue Kleider an — und es sind dieselben Glocken, die zu dritt, langsam ernste Töne ineinander schlingend, für den Soldaten läuten, der fern vom Dorfe starb, der einzige Sohn einer Witwe. Tag für Tag ein süßes, ernstes Klingen, das verkörperte Auf- und Ab einfachen starken Menschengefühls.

Man empfindet dieses Leben der Bauern als Symbol des menschlichen Lebens überhaupt; schlichte Schilderungen, in der Wortwahl von kühner Sachlichkeit, bekommen so eine starke lyrische Resonanz. Alles ist innig beseelt, aber ohne jede Phantastik. Wie bei Pascoli das Motiv des Traums in ganz merkwürdiger Weise uns nicht verborgene Seelen tiefen enthüllt, sondern ein Innenleben bloßlegt, wie die sinnliche Welt greifbar fest und klar, ebenso läßt er auch die Dinge gern das kräftige Lied ihres Daseins singen, Wirklichkeitsinn und Phantasie in seltenem Maße vereind. Die Wäsche im Kochkessel singt von der Leinblüte, vom Glacksbrechen, von der Spindel und dem Webstuhl, von der weißen Straße des Innens auf der Uferwiese; gefaltet träumt sie im dunklen Schrank vom freundlichen Sonntag. — — Der bescheidene Diener aus Buchweizen, der Besen, denkt in seiner Ecke an

seine Wiese, und wie er jetzt als erster im Hause seine Arbeit tut, der Spinne verhaft, aber geliebt von der Henne, der er freundlich Körner aus der Küche zusammenträgt; dem Buben ein Reitpferd, Diener der Magd, so nützt er sich ab, bis man ihn auch zum Kehricht wirft.

Eine Phantasie, die in geduldiger Hingebung dem Einfachen Charakter abgewinnt, mußte auch Tier und Pflanze liebevoll durchdringen; nichts was ist, ist zu gering; die Larven in der schwarzen Erde träumen schillernde Schmetterlingsflügel, die winterlich dürre Hecke einen Rosenfior; das Stiertalb sieht mit rundem, entsetztem Auge im Wasser des Brunnentrogs eine blaue Stahlklinge drohend schweben und schwanken. Den Singvögeln scheint schon darum die innigste Liebe des Dichters zu gehören, weil sie von seinen Landleuten immer noch so unverstündlich und grausam verfolgt werden. Er kann kein Nest unflügler Meisen sehen, ohne an die schutzlose Kinderschar zu denken, die der ermordete Vater zurückließ, keine Schwalbe, die von einer Kugel getroffen in den Staub fällt, ein paar Würmchen für die hungernden Jungen im Schnabel haltend, ohne den auf der Straße verblutenden Mann zu denken, der vielleicht im Todeskampfe ein paar Puppen umklammerte, die er seinen kleinen Mädchen bringen wollte.

So wurde auch die rasche Ammut, die zierliche Fröhlichkeit, der trauliche Haushalt der kleinen Sänger noch nicht gefeiert. Über das vom Pfluge dunkelnde Ackerland schallt Lerchensfang von jenseits der Wolken, wie eine Stimme hoch über dem Erdenleben, die blinde Meise klagt rührend um das Licht der Sonne, der Kuckuck ruft den Bauer zur Ernte und wieder ist die treue Sorge der Schwalbenmutter gleichsam eine letzte vorbildliche Vereinfachung des Lebens.

## VI.

Die kräftige und edle Anschaulichkeit, mit der Pascoli die geringsten Gegenstände des bäuerlichen Lebens auffaßt, der gleichmäßig gehaltene Ton der Rede, der die Darstellung weder nüchtern noch platt humoristisch werden läßt, war nicht ohne den deutlichsten Einfluß der Antike möglich. Wer die Zubereitung einer Polenta oder die große Wäsche einer italienischen Bäuerin mit allen Einzelheiten in klangvollen Terzinen erzählen darf, ohne ermüdend zu werden, der muß sich Homers tief verborgene Darstellungsmittel angeeignet haben. Der läßt dann auch mit der Ruhe des Meisters etwa den gastfreien Vater in der Spinnstube bäuerlich bedächtig erst langsam, dann schneller den selbst gebauten und gefellerten Wein in die schräg gehaltenen Becher

einschenken und ist sicher, dem Leser seine Stimmung mitzuteilen.

Stimmung, nicht bloß naive Anschaulichkeit „als wäre er bei allem zugegen gewesen“, erstrebt dieser Moderne, mit dem großen Alten verglichen. Aber ruht auch als geistiger Reiz in diesen realistischen Einzelzügen ein minder einfacher seelischer Anteil als die Freude des mit der glücklichsten Sinnlichkeit begabten Volkes an sicherer, anmutiger Handtierung, so ist doch, wie bei Homer, gleichsam der feste Körper der Schilderung eine genaue Kenntnis von Handfertigkeiten und Gegenständen, die wir als banal unserer Beobachtung für unwert zu halten pflegen. In einer Idylle, welche erst dieses Jahr in der *Lettura* abgedruckt wurde, schildert Pascoli die Tagesarbeit zweier Nachbarn, eines Töpfers und eines Gemüsegärtners, ganz reizend mit solcher Sicherheit des Details, als wäre er mit der Drehscheibe und dem Gartenmesser so gewandt, wie er in der Technik der *Terzine* bewandert ist.

Vergils *Georgica* gaben Pascoli, dem gelehrten Kenner lateinischer Literatur, ein kühnes Beispiel dafür, wie weit sich ein Dichter aus Bauernblut bei der Darstellung bäuerlicher Arbeit in Einzelheiten einlassen darf, ohne prosaisch und leblos zu werden. Wiederholt aber z. B. die Bäuerin Vaters Auftrag ganz wörtlich ihrer Tochter, der weisarmigen *Rosina*, oder schafft gar zuletzt der berühmte Schmied, dessen Hammerwerk der Wildbach *Corsonna* treibt, dem jungen Bauern seine Waffen, d. h. eigenes Feldgerät, mit klugem Wort die Bestimmung jedes Werkzeugs erläuternd, so hat es der Dichter noch, von Hesiod angeregt, auf eine offenbare Parallele zwischen dem Heldentum der *Eanze* und dem des *Spatens* abgesehen.

Wir erinnern hier daran, daß Italiens Verhältnis zur antiken Welt notwendig ein natürlicheres ist. Die Übereinstimmung der meisten Wortstämme, vieler Formen und Eigentümlichkeiten des Sagbaus, die Leichtigkeit, mit der lateinische Rhythmen aufgesagt, empfunden werden, endlich das Gefühl der mindestens seit Dante so stolz betonten Bluts-gemeinschaft schenken dem etwa das „italienische Nationalepos“, die *Aeneis*, lesenden Italiener schon formale Genüsse, von denen sich der Nordländer schwerlich einen Begriff macht. Und von der lebendigen Anschauung der lateinischen Seele aus fällt Licht und Farbe auf das Griechentum.

Man nehme noch hinzu, wie sehr die Gleichstellung von homerischer Welt und dem bäuerlichen Dasein eines stillen Apenninentalen unterstützt wurde durch die sinnliche Gegenwart des klassischen Kulturbodens und einer Natur, die drei Jahrtausende fast unverändert gelassen haben.

In den *Poemi Conviviali* schreitet Pascoli zu unmittelbarer Nachbildung der Antike fort. Schon im Titel an das Symposion, an ein Ideal ausschließender Geselligkeit erlesener Geister erinnernd, bilden sie wirklich einen Gegensatz zu den schlichten ländlichen Bildern, in denen sich das Innere des Dichters in strengster Vereinfachung, gleichsam mit verhaltener Macht dargestellt hat. Und doch auch hier, unter allem Glanz der Form die gleiche Kraft und Zartheit; durch allgemeine Bestimmungen kann die entfaltete Herrlichkeit dieser Dichtungen freilich nicht anschaulich werden.

Pascoli schöpft nun erst recht aus der ewig frischen Quelle Homers. Mit Künstlerlust bildet er im Wohlklang seiner Sprache die prachtvolle Sinnlichkeit des Griechen nach. Dabei sucht er allerdings die psychologische Seite des Überlieferten deutlicher zu machen, aber ohne Reflexion, etwa nur durch ausführlichere Zeichnung des Sichtbaren; in jener Tendenz zeigt sich der moderne Geist, in dieser Zurückhaltung aber ein der Antike wahrhaft verwandter Plastiker.

Ein einfaches Beispiel soll die Behandlung des edlen Stoffes zeigen: *Odysseus* erzählt, wie ihm, als er mit günstigem Winde von *Aiolus* kam, durch den Vorwitz der Gefährten die nahe winkende Heimat wieder entchwand.

Und in der zehnten Nacht erschien uns das heimische Ufer,  
Daß wir schon in der Nähe die Feuerwachen erblickten;  
Jego schlummert ich ein, ermüdet von langer Arbeit

u. s. w.

(*Od.* X. 29 ff.)

In einer Nachbildung dieser Episode macht Pascoli die Voraussetzung, daß das Schiff mit Tagesanbruch in den Gesichtskreis *Ithakas* trete und sich bei wachsender Helligkeit dem ersuchten Lande nähere. Die ganze rauhe Felsinsel tritt aus der Dämmerung, vom Meere umzittert; auf den Höhen glühen noch Hirtenfeuer, Giegbäche schäumen aus Waldschluchten in wellige Weinberge, in den grünen Samt des jungen Korns — und aus den Hütten steigt Rauch in die Morgenluft — *Odysseus* aber schläft.

Ein Gehege am Ufer; *Eumaios'* hallende Artliebe übertönen hie und da die Brandung, wie er einen jungen Eichenstamm zum Hürdenpfahl scharft — aber *Odysseus* schläft; und im Schiffe steigt der böse Rat der Genossen, die schon lange argwöhnisch flüstern; nach Schätzen suchend öffnen sie die Schläuche — und der Sturm faust hervor. Ein Knabe stand im Hafen, an den Speer gelehnt, umsprungen von dem schnellen Hunde *Argos*, der gegen das plötzlich tobende Meer aufheult, als hätte er im sie-

henden Schiffe den Herrn gewittert. Der aber schläft; und der weiße Brunnenrand zwischen dem feuchten Grün der Erlen verschwindet und so auch die steinige Straße der Stadt und das hoch ragende Haus, in dem rasilos der Webstuhl geht — da taucht hinter der letzten Felsspitze noch ein Garten auf und unter einem blühenden Kirschbaume steht, auf den Spaten gestützt, der Greis Laertes; mit der linken Hand die müden Augen reibend, sieht er aufs Meer hinaus, dem verschwindenden Schiffe nach, in dem Odysseus schläft, um zu erwachen, wenn die Heimat wieder nur als Schatten ferne verdämmert.

Die aus dem Ganzen der Odyssee herausgegriffene Situation bereichert also der Lyriker nur durch sinnliche Züge, die wieder dem Homer entlehnt oder in seinem Geiste ergänzt sind. Aber die scheinbar müßig gehäuften Einzelheiten sind hier, was dem Durstenden Wassertropfen; der Rauch steigt aus den Hütten Ithakas: Odysseus aber wollte gerne sterben, dürfte er ihn noch einmal sehen. So entsteht durch eine wahrhaft geniale Verdichtung der Stimmung ein neues Kunstwerk, das zwar nicht ohne die Odyssee, wohl aber neben ihr sein Lebensrecht hat.

Auf Voraussetzungen der Ilias beruht ein Gedicht, das mir als das herrlichste der ganzen Reihe erscheint: La Cetra di Achilleo, ein klassisch heroisches Gethsemane; es ist die letzte Nacht des Achill, des jungen, blühenden; alle wissen es: der Himmel, die Erde, das Meer. Anschwellend übertönt die Klage der Nereiden das leise Schluchzen der Thetis. Um die Feuer schlafen die Krieger und jeder sieht im Traum den Achill in großem Bogen in eine Staubwolke stürzen, doch ohne Geräusch, wie einen Schatten. Achill wacht einsam, seine Schätze hat er unter die Freunde verteilt; nur Streitwagen und Waffen sind noch sein und eine Zither, deren silberne Klänge jetzt sein Herz füllen. Einst hat er sie in erobelter Stadt geraubt. Er singt von den Helden, die der Scheiterhaufen verzehrt hat, besingt sich selbst. Plötzlich steht ein Greis vor ihm, wie ein Gott oder wie jüngst Priamos. Aber er trägt keinen Königsmantel. Es ist der beraubte Sänger, der nun auch seine Zither begehrt. Auch nicht im Gesange soll sich der Held berauschen, dem das selbst gewählte Geschick naht wie dem Waffenglänzenden sein Wagenlenker winkt, die Peitsche über dem Rücken der Pferde haltend. „Bleib uns groß, Pelide,“ ruft der Sänger, „wir sind's, die dich besingen werden.“

Einer der tiefsten Eindrücke, die unser Dichter Homer verdankt, ist an den Sänger Demodokos in der Odyssee geknüpft, „den Vertrauten der Muse,

dem sie ein Böses, ein Gutes gab; denn sie nahm ihm die Augen und gab ihm süße Gesänge“. Die hohevolle Gestalt des altgriechischen Noides kehrt mannigfach in den Poemi Conviviali wieder. Aber wir müssen auf weitere Analysen verzichten. Wie einem einfach edlen aber modernen Gedankengehalte griechische Schönheit rein die Wage hält, wäre nicht einmal durch Übersetzungen wiederzugeben; denn eher mag man sich in einen Wettstreit mit Pascolis Reimversen einlassen, als dem mühelosen Wohlklang seiner versi sciolti reimlose Jamben gegenüber zu stellen. Und Melodie der Sprache durch lebhaftere Bildlichkeit ersetzen zu wollen, bleibt doch bedenklich.

Es muß noch erwähnt werden, daß namentlich dort, wo Pascoli, etwa nur durch die Notiz eines alten Schriftstellers angeregt, frei aus dem griechischen Milieu heraus schafft, die Grundmotive seines Dichtens deutlich anklingen. Ein Gedicht enthüllt sogar viel offener eine Tendenz, die in den Gedichten aus dem Bauernleben ganz im Objektiven versteckt war: der „Dichter der Heloten“, d. i. Hesiod von Ascra, der durch einen greisen Sklaven, der ihm freiwillig auf der langen Wanderung ins Heimatsdorf den im Wettstreit gewonnenen Dreifuß trägt, aus einem Verherrlicher des falschen Kriegsrühms zum Sänger schweren treuen Menschenmühens wird. Da das wundervolle Ganze nicht mitgeteilt werden kann, mag es wenigstens durch einen Zug vertreten sein.

Und an der Straße zerrte nackt ein Mensch von seinem Wagen fetten, schweren Dung mit seiner Gabel; der edle Sänger wandte verlegt den Blick. Allein der greise Sklave, krumm unter schöngeformter Erzlast, stand und Lust sprach er ins Herz dem nackten Mann, den reifen Dünger lobend; und murrte im Gehn: Wer in Mühe schafft, tut wohl, wer nicht, tut übel.

Pascoli war seinerzeit unter den Opfern einer Sozialistenverfolgung, die in Italien etwa gleichzeitig mit den reichsdeutschen Ausnahmsgesetzen gegen die junge Bewegung eingeleitet wurde. Für einen protestierenden Artikel wurde der junge Schriftsteller mit zehnwöchentlichem Gefängnis bestraft. Auf eine bestimmte Theorie ist er nicht eingeschworen. Sein soziales Gefühl ist nur eine Form der leidigsten Menschenliebe, die in alle Äußerungen seines Geistes überströmt. Ein Sozialist, wenn man will, dem die Mitmenschen wirklich Genossen sind, Genossen auf dem schweren, rätselhaften Wege des Lebens.



## VII.

Ein kleines, ammutig ernstes Epos „Italy“ hat Pascoli „dem in der Fremde zerstreuten Italien“ gewidmet. Der Inhalt ist etwa folgender: Mitten im Winter besucht eine achtjährige kleine Amerikanerin aus italienischem Blute mit Onkel und Tante die Heimat in der alten Welt, um im italienischen Winter von einem böse Husten zu gesunden. Die Großeltern, dürstige Bauersleute, saunen freundlich das seltsam, wie ein Zaunkönig zwitschernde Enkelchen an und tischen dem kränklichen Kinde von ihrer Armut auf. Doch die Kleine schildert das enge Chiqueen-hous, in dem sie der endlose Winterregen festhält und will heim aus dem „bad Italy“. Aber bald entwickelt sich ganz ohne Worte ein rührendes Einverständnis zwischen dem Kinde und der Großmutter. Die Kleine ist das letzte Glück der alten Bäuerin. Not und Arbeit haben an ihr gezehrt; dazu kam, daß die Kinder eins nach dem andern nach „Mérica“ zogen, den Straßenlärm New-Yorks mit eingelerntem Hausierererrufe zu überschreien. — In den Vorfrühlingstagen ruht Großmutter unermüdete Spindel. Die alte Frau sitzt jetzt stundenlang schauernd in der Ecke und in Fieberträumen sieht sie vor sich, was ihr die Tochter erzählt: in riesigen Sälen Tausende von Spindeln, die von selber tanzen und glatte, immer gleiche Fäden ziehen . . . . Und wie die kleine Amerikanerin, geheilt, mit frischen Wangen, an der Hand des Onkels wieder das Boot des Dampfers besteigt, sammelt sie den lieben Spielkameraden, die sich am frühlingshellen Strande drängen, unter Tränen ein italienisches Abschiedswort.

Man kennt die Zähigkeit, mit der italienische Auswanderer an ihrem schönen Heimatlande hängen. Minder bekannt ist, wie von Italien aus diese Treue durch kulturelle Fürsorge belohnt und gestützt wird. Edmondo de Amicis, dessen Knabenbuch „vom Herzen“ nun schon in japanischer Sprache erschienen ist, reiste nach Südamerika, um dort zu den Kindern italienischer Bauern zu sprechen. Erst aus solchen Voraussetzungen ist Pascolis „Italy“ völlig zu begreifen.

Aber er hat wie andere bedeutende Lyriker des modernen Italien noch eine wichtige Gattung von Gedichten, deren dem Nordländer nicht gleich zugängliche Form überhaupt nur aus der romanischen Wesensart und der besondern italienischen Kultur verstanden wird.

Es sind dies die großen Gedichte auf politische Vorgänge oder an politische Persönlichkeiten, die sich neben intimeren Stücken unter Pascolis Oden und Hymnen finden. Wir fühlen uns gedrängt, den hohen Stil, die monumentale Behandlung, die

hier herrscht, mit Eigentümlichkeiten in Verbindung zu bringen, die schon an dem plaudernden, vor allem aber dem öffentlich auftretenden Romanen merkwürdig sind. Eine durch alle städtischen Volksschichten gleichmäßig verbreitete Sprachbildung wird in Italien, wie schon in Frankreich, dem Beobachter auffallen; dem der Sprache Unkundigen mindestens eine höchst ausdrucksvolle natürliche Mischung. —

Auch die Abstufung zwischen französischer Beweglichkeit und der runderen Unmut oder beherrschten Leidenschaft des Italieners ist leicht wahrzunehmen. Für Euthers ungebändigte Sprachgewalt hatte freilich ein Bossuet wenig Verständnis, aber umgekehrt wird bei uns auch heute noch über romanische Beredsamkeit nicht weniger befangen abgeurteilt. Als Kunst wird sie geübt und aufgefaßt und lyrische Dichtung verliert noch nicht den Anspruch auf diesen Namen, wenn sie sich edler Rhetorik so verwandt zeigt, wie sich echte Gedichte etwa dem Dramatischen oder Epischen nähern können. Ist es kein reines Gold mehr, so kann das Gedicht nur in dieser härteren Legierung Waffe und Werkzeug werden.

Als Napoleon starb, war es Alessandro Manzoni, der in einer mindestens aus Goethes Übersetzung bekannten Ode an dieser Leiche die Empfindung Europas auszusprechen wußte. Und nicht zufällig wählte Goethe selbst italienische Formen, Stanze und Terzine, als er den Epilog zur Glocke schuf oder, in hohem Alter aus Schillers Schädel die Spur göttlichen Wirkens las. Und heute noch borgen wir Stanze und Terzine zum Ausdruck festlich erhobener oder feierlich vertiefter Stimmung. Dabei wird, wer etwa diese Strophenformen bei Ariost liest, mit Erstaunen bemerken, daß dieser Ernst ihnen im Italienischen nicht notwendig anhaftet, vielmehr dem leichtesten Mutwillen Platz machen kann. Diese großartige Erhabenheit fließt eben aus dem eigentlichen Lebensgeiste des italienischen Schrifttums, ohne an eine bestimmte metrische Form geknüpft zu sein.

„Wir Deutschen sind von gestern.“ In welchem Sinne dieses goethesche Paradoxon zurecht besteht, kann daran erkannt werden, daß man sich bei uns nicht vorstellt, was dem Gefühl selbst minder gebildeter Italiener die Vision römischer Größe bedeutet, die ihnen jenseits des Mittelalters aufleuchtet, verstärkt durch das Bewußtsein, dem erstgeborenen unter den Völkern des modernen Europas anzugehören. Man bedenke, daß nach sechs Jahrhunderten lebendiger Literaturentwicklung die Sprache Dantes, trotz etwas Patina, auch dem Ungelernten verständlich ist. Der moderne italienische Dichter,



der überhaupt in die Reihe einzutreten wagte, die mit Dantes Riesengestalt beginnt, hat auch den Mut, für Millionen zu sprechen, ohne sich volkstümlich gehen zu lassen.

In Platens politischen Oden haben wir übelberufene Proben dieser Art. Wer aber darum auch die italienischen Urbilder ablehnen will, bedenke, daß falsches Pathos und hohle Allgemeinheit mit diesen Dichtungen im Sinne der Öffentlichkeit nicht notwendiger verknüpft sind, als mit unserer monologischen Epyk, die sich von Goethes Bekenntnisdichtung herleitet, krankhafte Subjektivität und Weichlichkeit.

Es bleibt immerhin gefährlich, wenn es ein Dichter wagt, die durch Tagesereignisse erzeugte Massenstimmung auf ewige Werte zu beziehen; wenn er etwa Gapon verherrlicht hat, der als Polizeispitzel entlarvt wird, oder sich an der Vorstellung begeistert, daß angesichts des Vorgebirges Mycale wieder griechische Kriegsschiffe das ägäische Meer durchfurchen. Aber mag ihm auch der Stoff unter der Hand zerbröckeln, der geistige Kern der Dichtung bleibt unangetastet, ja wird, durch die Tatsachen preisgegeben, als umso ergreifenderes Symbol menschlichen Ringens erscheinen. Hat nicht z. B. bei der letzten Katastrophe Zeppelins das rasche Gefühl des Volkes die Ertölenen, die Dichter beschämt? Wie viele von diesen hatten den Mut des Herzogs, dem tapfern Grafen in veredeltem Worte das Gute und Schöne zu sagen, das nun allein in formlosen Straßen- und Gasthausgesprächen verhallen mußte? Das italienische Volk hat in Lust und Leid in seinen Dichtern reine, klangvolle Stimmen, die das allgemeine Empfinden völlig auszusprechen wissen.

In einer mächtigen Ode auf Euczeni fand so Pascoli das befreiende Wort für die Scham, den Schmerz aller Edlen und Guten seines Volkes, die sich durch die Bluttat eines Verlorenen, Unseligen selbst besudelt fühlen mußten. Zum Schlusse geben wir die Übersetzung einer Ode, die weiter keines Kommentars bedarf.

#### Die Helden des Simplon.

Im Kern des Bergs zwei Dampfkolosse  
 leuchten, sich suchend, gegen Schwellen  
 von Urgestein; in die Gefosse  
 finst'rer Gänge schlägt ihr Gellen:  
 Sieg! Denn das alte Tor ist offen  
 und die Maschinen stehn erbrausend.  
 Ihr Krieger, stürmt in frohem Hoffen  
 durchs Tor ins künftige Jahrtausend.  
 Vergrabene Kraft der Männer, nachend  
 durch Jahre schobst du Schritt vor Schritt  
 dich in das Dunkel, bohrend, hackend,  
 und dröhnend sprang das Dynamit.

Der Waffe wich und wich der Berg,  
 erzitternd in den tiefsten Adern;  
 mit nasser Stirn, nach schwerem Werk  
 saßt ihr auf losgebrochnen Quadern.

Vor euch des Dunkels erster Hort,  
 felslast, die noch kein Fuß betrat,  
 mit euch der Bliß, der Hauch, das Wort —  
 dort Chaos und hier — Gottes Tat!

Ihr Schöpfer lobt im Donnerchor  
 des Werkes Tage und dann ruht  
 Am siebten Tag! den Blick empor.  
 Schaut was ihr schuft, denn es ist gut!  
 Ruht, und gebt auch der Waffe Frieden,  
 die Funken riß vom Fels, dem Harten;  
 Glück ist euch übers Jahr beschieden:  
 ihr braucht' sie blank im eignen Garten.

Still jeder seinen Garten pfluge,  
 der auf den Tisch, gebohnt und breit,  
 ihm dann die reine Nahrung lege,  
 zur Desper, in der Sommerzeit.

Auf steht das Tor — doch wie verbannt,  
 Werkleute, zieht ihr aus dem Tal,  
 tragt eure Löhnung in der Hand,  
 die Schulter drückt der Hane Stahl.

Von dem durchbohrten Berggestriesen  
 habt ihr euch langsam abgewendet.  
 Nicht selig wird das Werk gepriesen,  
 das traurig macht, die es vollendet.

Von Müß zu Müß der alte Pfad  
 führt euch an jedes Weltende.

„Ist's Himalaya, Ararat,  
 der unsern Stahl will, unsre Hände?

Welch Meer braucht Dämme, die's in Spiel  
 und Zürnen schlage; und den Pflug  
 will welcher See anstatt den Kiel?  
 Welch Festland will des Schiffes Bug?

Welch neuen Weg durch Sand, durch Eis  
 will Dampf und Eisen, daß den Feun  
 erschreckte roter Augen Kreis  
 und schrillen Pfiff die Wölfe scheun?

Eateinisch Blut, so edel, so zerspellt,  
 noch bist du, was du warst im Glanz,  
 noch kennst du jeden Weg der Welt, —  
 nur den nachhaus vergift du ganz.

Wohl find's die eisernen Kohorten,  
 das alte starkerprobte Heer — —  
 Nur Cote läßt's an allen Orten,  
 in jedem Land, an jedem Meer.

Das Tor ist offen — ew'ge Stadt,  
 ruf heim vom Sieg die Legionen  
 zum Triumphe, Kampfesinatt  
 laß sie auf eigner Scholle wohnen.

## Die Wiedergeburt des alten Daringer.

Von E. G. Kolbenheyer.

(Schluß.)

**B**einah zärtlich ist die Freundschaft, die an den Stafetten des Daringer- und Perdonedergartens ihren raren Blütenkelch aufgetan hat.

So ungleich die beiden Nachbarn einander an Stand und Geistesbildung sind, beide haben die bittere Einsamkeit und die Sehnsucht nach einem arglosen Herzen erschmeckt. Darum ehrt auch einer des andern Leben.

Der Hofrat läßt das leidenschaftliche, religiöse Gefühl des Daringer in Frieden, obwohl er ein arger Freigeist ist, und der Daringer verstehts, die Sorgfalt des Freundes mehr und mehr von dem ausgebotenen Besitz auf seinen eigenen Garten abzulenken.

Im August wird der Perdonedergarten auch richtig verkauft und zwar mit dem Beding, daß der alte Herr noch den einen Herbst ungestört verweilen könne.

Inzwischen werden die politischen Grundwässerlein der großen Wahlfut, die im Herbst zum Sturz kommen soll, unruhig. Und mancher Biedermann fühlt sich aus seiner Belanglosigkeit plötzlich zu öffentlicher Wichtigkeit aufgerüttelt, da er zum Mitglied, Säckelwart oder gar Vorstand in ein Komitee berufen wird.

Eines Morgens fällt der Herr Hollerbrunner, Vize-Präsident der Heiligenstädter Sektion des Pankratius-Vereines in den Daringergarten ein.

Aus seinem dicken, roten Gesicht glänzt die unverfrorene Hiaferjovialität, die so leicht und ungerecht mit der wienerischen Art verwechselt wird.

Er segelt mit offenen Armen und hallendem Gruß auf den Hausherrn los, der grad neben dem Salettl die überzähligen Knospen von einem Chrysanthemstengel pflückt.

„Ma muß scho selber kommen, sö lassen Jhna ja gar net mehr im Verein anschau und so a liabs Mitglied, des vermigt ma halt recht und jekt gar, wo sich die großen Ereignisse mit unserm verehrten Sektions-Präsidenten vorbereiten!“

Er kriegt die Hände des Daringer zu fassen, schüttelt sie voll Inbrunst.

„Eieber Herr Daringer, wir leben in einer großen Zeit! Wir san an der Reih! Aber da heißt halt zusammenstehn, einmütig zusammenstehn. Keiner darf fehl'n, a Sie net, Herr von Daringer, Sie scho gar net! Denn es ist ja nicht nur die Sache der Wohlfahrt allein, es ist eine Christensach und da wer'n Sie sicher Ihren Mann stell'n.“

Plötzlich bricht er ab, seine Hände falten sich über der karierten Modeweste, er schaut andächtig zu dem Heiland im Salettl empor.

„Jössas — da is' also g'schehn. Ja, da versteht ma scho sehr viel, aber scho sehr viel. — So a liabe Frau, die Frau Leopoldin! Meiner Alten halt' ichs immer als leuchtendes Beispiel vor, die Frau Leopoldin. — Gott hab sie söllich!“

Aber Sie, Herr von Daringer,“ schmettert er wieder voller Sonnigkeit, „Sie müssen Jhna jekt ausspinnen aus der trübsölligen Einsamkeit. Wenn das die Selige wüßt, daß Jhna ganz zurückziehen von Jhnare Freund, die doch gewiß das allerwärmste Herz für Sie offen haben!“

Derweil hat sich der alte Daringer so halb und halb erholt. Er bietet dem vollsaftigen Herrn Vize-Präsidenten die Gartenbank an.

„Meine Leopoldin und ich, wir san alleweil einig gwesen, Herr Hollerbrunner. Sie wollt auch jekt mit mir einverstanden sein.“

„Freilich, freilich — so wars ja net gmeint!“

„Ich hab wirklich schon lang niemanden vom Verein g'sehn, auch der hochwürdige Herr hats immer recht eilig an meiner Tür vorbei . . . ich weiß schon, der hat ganz andre Sorgen — — also, Herr Hollerbrunner, was verschafft mir denn eigentlich die Ehr?“

„Schauns, Herr von Daringer, so dürfens aber net reden! Ich bin grad am Weg zum Herrn Pfarrer und da hab ich mir gedacht, machst einen Sprung hinein und schaust, wies unserm lieben Pankratius-Bruder geht.“

Und dem geistlichen Herrn dürfens erst recht net harb sein. Was der jekt alles auszudenken hat! Gar so fern is ja der große Tag auch nimmer, wo er berufen werden soll von der höheren Kanzel aus und vor den Augen des ganzen Reichs für die Christenmenschheit einzutreten.“

Der Daringer wiegt langsam den Kopf hin und her. Die Scheu vor der Jungenfertigkeit seines Gastes verschließt ihm den Mund.

„ . . . derwegen müssen wir ihm auch mit aller Kraft an die Hand gehen. Einer allein is ja gar nig einer solchen Menge von Wöllern gegenüber. Und dann: die Wahlaufrufe, die Anschlagzetteln, die Versammlungslokale! Das kostet ja alles a Göld! Dafür kann doch die Parteileitung und der Herr Pfarrer net aufkommen. Wenn er unsere Überzeugung vertritt, können wir ihn auch nicht im Stich lassen!“

Nach diesem Billigkeitsappell nimmt der Besuch eine zurückhaltende Miene an und der Daringer muß doch herausrücken.

„So recht nötig kommt mir das alles net vor. Grad bei der Wahl net. Es heißt doch, daß ein geheimes und freies Wahlrecht herrschen soll. Is das aber eine Freiheit, wenns einen vorher mit lauter Aufrufen und Anschlagzetteln ordentlich derschlagen?“

„Da hams eh' recht, Herr von Daringer, Sie san eben a Theoröttiger, ater praktisch, praktisch muß auch die unsrige Partei mittun, weil die andern keine Ruh geben wer'n.“

„Ich versteh halt zu wenig davon.“

„A gehns, des dürfens net glauben! Warum sollten denn grad Sie kein tätiger Parteimann sein können! — Aber weil grad von der hohen Politik die Red is: unsere Waisen-Sektion wird demnächst a Fest am Kahlenberg geben, wissens, wie vorigs Jahr. Ein Sommerfest mit an Feuerwerk!“

„Das hat aber mit der hohen Politik nig zu tun ghabt, Herr Hollerbrunner.“

„Ja, alsdann das solls ja auch heuer, nur daß die Einnahmen und die Spenden geteilt werden, die Hälfte kommt in den Wahlfond. Es is nur schad, daß so a verdientes Vereinsmitglied, wie zum Beispiel Sie, Herr von Daringer, grad heuer fehlen muß, und noch dazu aus so einem traurigen Anlaß.“

„Also was die Wohltätigkeit betrifft, das wissens eh', Herr Hollerbrunner, da hab ich nie die Hand am Sack. Ich werd das Geld halt a so unserem Waisenfond zuwenden.“

Da steht der Herr Hollerbrunner geräuschvoll auf und reicht dem Spender die Hand.

„Also das is schön, Herr von Daringer, das is aber schon sehr schön. Ich dank im Namen des Festkomitees. Ich werd den Säckelwart schon bei Zeiten schicken, daß ein jeder angeeifert wird, wenn der Ihren Namen auf der Listen oben sieht.“

Der Daringer will Einspruch erheben, aber der Besuch bückt sich schnell zu einem weißen Nagerlstock nieder und richtig, die schönste Blüten erwischt er.

„Sie erlauben schon, Herr Daringer . . .“

Dem is aber nichts mehr zum Erlauben übrig, denn der Hollerbrunner hält die abgerissene Nelke bereits vor sich hoch in der Luft.

„. . . das is a Symbol! So leuchtend und rein, da is auch ka unlauteres Fleckel dran . . . und der Duft . . . ah . . . so a Duft! Also auch dafür, Herr Daringer, vergelts Gott!“

„A was! Wegen dem Nagerl! Aber eins, Herr Hollerbrunner, schickens mir net die Listen von dem

fest, sondern den Herrn Kassierer vom Waisenfond.“

„Ja sooo! Ich hab geglaubt, weil die Spende gelegentlich des Festes geschieht und die Hälfte dann in unsern Wahlfond kommen könnt. . .“

„Alsdann den Kassierer vom Waisenfond, denn wissens, mein lieber Herr Hollerbrunner, die Wahlgeschicht, die paßt mir eigentlich gar net, soweit halt dabei meine Meinung überhaupt auslangt. — für die Politik haben wir, meine selige Leopoldin und ich, wirklich gar nichts aufgeschpart.“

„Aber das is ja auch zur höheren Ehre Gottes, net? Soll denn die Welt von denen Eiberaln und Sozi erobert wern! Das Reich Gottes auf Erden! Das is doch auch a Idöall, net wahr? Das Reich . . .“

„. . . is nicht von dieser Welt, hat der Herr Jesus gsagt, Herr Hollerbrunner, so hat er doch gsagt, der Herr Jesus?“

„No ja, no ja freilich . . . also den Kassierer vom Waisenfond . . . hab die Ehr, Herr von Daringer, ich hab die Ehr, und vergelts Gott tausendmal.“

Und schon is er davon; und dem allen Daringer is grad so merkwürdig, wie selbiges Mal mit dem Herrn Pfarrer. Das war der letzte Besuch von dem geistlichen Herrn geblieben.

Grad als ob sie ein schlechts Gewissen kriegen täten mit ihrem Reich Gottes auf Erden! —

Der Herr Pfarrer traut seinen Ohren nicht, wie ihm der Herr Vizepresident wichtigtuerisch das Ergebnis seiner Strauchklopferei erzählt.

Wenn der alte Daringer auch immer recht stad gewesen is und man von ihm schwerlich einen lauten Widerspruch erwarten kann . . . es braucht nur einer von den Herrn Gegnern eine Kleinigkeit erfahren . . . so ein Gerücht von inneren Schwierigkeiten im Paukrasius-Verein möcht' mindestens zu langen Auseinandersetzungen führen, Anzufriedene hats in dem großen Verband genug.

Da wird der Herr Pfarrer schon eine halbe Stund dransprengen müssen!

— Der Hofrat Perdoneder liest seinem Freund einen Zeitungsabschnitt über die Stafetten hinüber vor, wie der geistliche Herr, ein bißl steif und kühl im Grug, hinzutritt.

Der Daringer stellt sich recht erstaunt und der Hofrat zieht sich für späterhin zurück.

„So ein seltener Besuch,“ meint der Daringer und will den Herrn Pfarrer in die Stuben führen.

Aber der deutet aufs Salettl: dort möcht er gern plauschen, dort wär jekt Platz genug.

„Hochwürden wissens ja, warum ich die Muttergottes wieder herausgenommen hab.“

„Aber deswegen hätt doch das Kerzenopfer drüber nicht auch eingestellt werden müssen, das sei doch nicht nötig gewesen. So rein wär kein Menschenleben, daß es jeder fürbitt überhoben wär.“

Sie lassen sich in bequeme Korbstühle nieder; der Herr Pfarrer sucht am alten Daringer vergeblich eine gewisse Befangenheit.

Im Gegenteil:

„Das war halt eine Gewissenssach, hochwürdiger Herr. Es tut mir leid, daß grad wir zwei da drinn auseinandergehen.“

Daraufhin legt der geistliche Herr los: keine Seel in der ganzen Gemeinde macht ihm solche Sorgen wie er, der Daringer. Das ganze Leben hindurch hat der die geistliche Autorität anerkannt — wie das nur kommt, daß jetzt auf einmal alles ein andres Gesicht kriegt. Denn das mit der Frau Leopoldin ist ja nur eins, ein andres das abfällige Urteil über die künftige Wahl. Bei einem Manne, der immer geradezu vorbildlich in der Gemeinde gelebt hat, ist das nichts Kleins!

Da werden sie einander gegenüber stehen, die Kämpfer für den Glauben und die Feinde der Religion, die Liberaln und die Sozi, und werden mit aller Kraft um das Staatswesen ringen, und der Herr Daringer wird hingehn, einen leeren Stimmzettel abgeben und so eine heilige Pflicht verabsäumen.

„Also, Hochwürden, der Daringer wird überhaupt net hingehn.“

„Oh! Wissens denn nicht, daß die Wahlzwangsverordnung heraußen ist?“

„Aber mit der kanns ja net ernst sein! Das wär a saubere Wahlfreiheit! So an Unsinn — mit Verlaub — kann ich gar net ausdenken.“

„Doch is so, Herr Daringer.“

„Gut. Dann sollns machen, was sie wolln, ich tu nix dergleichen.“

Was für ein Widerspruchsgeist in den lieben Freund hineingefahren sei. Bei seinem ältesten Bruchtkind dürft er sich schon als Seelsorger so eine Zurechtweisung erlauben. — Das wär nicht alles im Herzen des Daringer gewachsen. Er sollt ihn nur ruhig anhörn, denn der Seelsorger müßt auch einmal über ihn Rechenschaft legen. Offengestanden wisse er schon die Quelle von alle dem.

„... wenn man mit einem Freigeist und Atheisten alleweil so vertraulich umgeht,“ dabei deutet der Herr Pfarrer hinüber auf den Perdonedergarten, „dann allerdings grat't auch eine erprobte Seel ins Schwanken und schließlich lehnt sie sich gegen Gott und Gesetz auf!“

„Ja — aber Hochwürden,“ stottert der Daringer hervor, „ich versteh Sie gar nimmer!“

Noch einmal geht der geistliche Herr recht ausführlich auf alles ein und er freut sich schon über den Eindruck seiner Red, denn der Daringer ist ganz weiß vor Erregung. Wenigstens wird er im Verein kein böses Blut machen.

Dann fangt der Daringer ganz leise an:

„Recht leid is mir, daß es mit uns hat soweit kommen müssen, mein verehrter geistlicher Herr. Was da gesagt worden ist, das gehört vielleicht in eine Wählerversammlung; daher ghörts net. —

Ich möcht Ihnen nur wünschen, Hochwürden, daß Sie immer so ehrliche, herzenswarme Freunde haben, als mein lieber Nachbar, der Herr Hofrat Perdoneder einer ist. Wie ers aber mit der Religion hält, das weiß ich net und auch Sie, Herr Pfarrer, wissen das nicht, das is überhaupt seine Sach.“

„A so, so, so . . .“

„Ja. Und dann ist das heut das erste Mal gewesen, wo man mich und den Herrgott hält auseinander bringen wollen. Aber sowas wird mir keiner erweisen! Um allerwenigsten damit, daß ich von der Malefizwahl nix wissen will!“

Und weil wir schon einmal bei einer Ausspruch sind, so kanns der geistliche Herr auch von einem seiner ältesten Bruchtkinder anhörn, warums nichts davon wissen will.“

Er steht auf und stemmt seine bebende Faust gegen den Tisch und schaut fest auf den Herrn Pfarrer nieder.

„Unser Glauben wird auf die Stragen hinauszerzt, als wie a fetts Marktstückl und er ist doch das Heimlichste! Der Pfarrer aber, der auf die Kanzel und in die Seelsorg ghört, der drängt sich in den Welthandel und verliert am End das richtige Gschau und heißt den gut Freund und fromm, der bei dem Theater's Maul recht weit und recht oft aufreißt.“

Das is also meine Meinung, Hochwürden, und die werd ich schon selber auf mich nehmen, auch vor unserm Herrgott.“

„Das ist also Ihre Meinung,“ redet der Pfarrer langsam nach.

Sein Arm ruht lässig auf der Tischkante und die Hand hängt schlaff hinab. Sein Doppelkinn preßt sich auf die erregte Brust.

Er ist ja auch keiner von den Jüngsten mehr, aber nie noch war er so unschlüssig gewesen.

Schon damals als der alte Daringer die Mesnerei aufsgagt hat, ist noch wochenlang ein leiser Vorwurf in der Sakristeiluft hängen blieben, wie ein Geruch nach schlechtem Weihrauch. — Und jetzt



hat er alles das so recht ohne wohlthätige Schindröckln herausgepredigt, wogegen der Herr Pfarrer schon selber heimlich gestritten hat, damals, als sie ihm mit der Wahlschicht kommen waren.

Er erhebt sich langsam und schaut eine Weil in den Garten hinaus.

Heimlich und friedsam kommt er ihm vor, der alte Daringergarten, wie früher, wo noch niemand an die Wahl gedacht hat, wo noch kein Renovierungsplan in ihm aufgestiegen war und er auch sonst mit dem Hausherrn nicht herumgerechnet hat . . . .

„Demnach wär also alles im Klaren zwischen uns beiden. Da laßt sich weiter nichts sagen. — Lebens wohl, Herr Daringer.“

Der Daringer reicht ihm stumm die Hand.

Der geistliche Herr geht kopfhängerisch durch den Garten und verschwindet unter dem wilden Wein der Flur.

Dem Daringer ist's, als ob sich ein gutes Stück seiner Vergangenheit plötzlich und schmerzhaft von ihm losriss. Und er fühlt — eigentlich zum ersten Mal — daß er recht alt wird.

Als er noch jung war, ist's wie eine Befreiung gewesen, wenn sich ein Stück Vergangenheit von ihm losgesagt hat: Neu anfangen — das war ein Zauberwort! Und heraus aus dem Trennungs-unbehagen, als obs nur ein eiskaltes, aufschreckendes Bad gewesen wär; und dann: Neu anfangen!

Wie gern möcht er den Geistlichen zurückerufen! Aber es wollt aus ihnen beiden nichts Gscheits mehr werden.

Sein Blick verschwimmt. Er geht langsam hinüber in die Stuken.

Das Alter, das nachhängerische, zukunftscheue Alter. — —

Dann kommt die Resi herein. Ohne Schürzen, mit einem feierlichen, aufgeregten Gesicht. Sie lehnt sich halb und halb an die Kommod und wischt mit ihren Hornfingern auf der Politur hin und her und erklärt, daß auch sie ein Gewissen hätt, trohdem sie nur eine arme Jungfer sei, und daß alles anders geworden wär.

„Was wollns denn eigentlich, Resi?“

„Ich bitt, ich mach meine vierzehn Täg und geh.“

Ob sie denn ganz verrückt sei.

Da kommt sie aber in Saft: sie hat ihn tren und ehrlich gepflegt, wie er nicht bei Verstand gewesen ist, aber in einem Haus, das der hochwürdige Herr in Bösem verläßt, ist auch für sie kein Platz, und der hochwürdige Herr wird ihr schon drüben im Kloster eine Stell verschaffen, denn sie sei, Gott sei Dank, noch immer fest bei der Arbeit

und der Herr Daringer solle nur so eine von den Sozi nehmen, die was am Sonntag mit einer roten Nelken in der Blusen am Tanz gehn statt in d' Kirchen und wo eine jede a Ledigs hat. Aber sie ist eine ehrliche Jungfer geblieben und darum macht sie jezt ihre vierzehn Täg und geht.

„Was redens denn da für an Unsinn, Resi, sans doch gsheet!“

Aber sie bleibt dabei.

So verwandelt sich die Wehmut des alten Daringer in eine peinliche Sorge. — Sein Lebtag hat er sich nicht ums Hauswesen gsheet. Und auf einmal, wegen der dummen Wahl! Ordentlich zornig wird er.

Als ob sie ihn nicht in Frieden lassen könnten! Er hat ihnen doch auch nichts tan! Aber eins reizt das andre mit: Der Herr Hollerbrunner den Herrn Pfarrer, der Herr Pfarrer die Resi . . .

\* . \*

Gar nicht lang, weiß man auch schon in der Probusgassen und am Pfarrplatz und in der Eroikagassen, überall dort, wo die kleinen ebenerdigen Häuslein mit den großen Einfahrten, die Häuslein der Erbgesessenen stehen, daß die Resi beim Daringer aufgsagt hat, daß es zwischen dem Herrn Pfarrer und dem Alten einen Krach geben hat, weil der Daringer keiner von den Gesinnungslächtigen wär. —

Wieder an einem Abend, bald nach dem christlichen Sommerfest, steigen die beiden Freunde durch das üppige Weingelände hinauf gegen den Kahlenberg, schweigend, einer hinter dem andern, denn der Fußweg ist steil und schmal.

„Grüß Ihne, pane Daringer,“ ruft sie ein dürftiges Männlein von weitem an.

„Grüß Gott, Herr Wil.“

Sie verschmausen. Des Hofrats Blick versinkt in der umflorten Donauebene. Der Daringer reicht dem Herrn Wil die Hand und fragt gutmütig:

„Wars denn recht schön neulich?“

„Schänn? O jekus, main Gott! Sär schänn und Einnamm! Daß me gar nit mehr anstänn auf Spender für Wahlfond, pane Daringer! Hat sich zaigt, wie hochwürdige Herr gsagt hat, daß noch fromme Lait gibt und vull Charaktä in unsre Winestadt. Durzaihn für Wal! . . . Aber muß schaun, daß bei Gebettaitn wide drunten bin.“

„Lassns Ihnen net aufhalten, Herr Wil!“

Das Männlein schlüpft eilig vorüber, sein Breitmaul zu einem dreisten Grinsen verzogen, mit einem vertraulichen Blinzeln auf den Herrn Hofrat.

„Der is an meiner Statt beim heiligen Thomas,“ erklärt der Daringer kleinlaut, als müsse er den Heiligen entschuldigen. Ich begreifs gar nimmer!“

Der Hofrat ist über die Schwerefülligkeit seines Freundes verstimmt und gar nicht neugierig. — So gehen sie verdrießlich weiter.

Oben auf der Kahlenbergerstrafen steht ein Muttergottesbild. Dort verweilt der Daringer, während der Hofrat langsam vorauswandert.

Der Daringer kommt niedergeschlagen nach.

Sonst war er nach seiner Andacht froher und befreiter gewesen.

Das hat wiederum die schwache Saiten im Hofrat angeklungen und er hat doch nach der Unbegreiflichkeit gefragt.

Der Daringer ist ihm dankbar dafür.

„Seit meine Poldi nimmer is, hat sich um mich her alles verdreht — merkwürdig verdreht. — Grad als ob die Welt gsagt hätt: ‚Schäbig is mein Frack‘ — und als ob sie das Tuch gewendet hätt. Aber mir will er net gfalln — der alte Frack in seiner lügenerischen Neuigkeit . . .“

Der Daringer hat wieder ein Mal eine große Beicht abgelegt und dabei ist er immer bitterlicher geworden.

„ . . . wie giftig der kleine Kerl vorhin war. Und der hat von mir nie ein schiefes Wort gefriegt. — Die müssen alle ein Recht auf mich haben, sonst tätens mich net alleweil vor ihren Richterstuhl zern. Und wenn ichs ordentlich betracht, so gschiecht mir a recht: warum bin ich so zwiespältig gewesen!

Wenn mir ihre Urteile gfällig in die Ohren gellingelt haben, hab ichs eifrig aufgenommen, um einen billigen Frieden zu erwischen. Es war aber immer eine noitige Gschicht. — Nie hab ich meinen Verstand und Körper voll eingeseht, für die beste Sach net, und doch immer einen Unfrieden darnach tragen.

‘Aber Sie hams ja eh’ net nötig!’ Damit war ich gfangen.

Gott verzeih mir die Sünd, ich glaub meine halbe Frömmigkeit is nur a ewige Ausred vor mir selber! Und alle haben die Ausred ordentlich in den Himmel ghoben.

Ich will mich net an meiner lieben Poldi ver-sündigen,“ schluchzt er auf, „aber sie hat auch mit dem falschen Gwicht gewogen!“

Da zieht der Hofrat seinen Freund näher an sich. Aber der steckt bis über den Hals in seinem Sauerteig.

„ . . . und wenn ich einen Gwissenszweifel tragen hab, da ist mir ja der leichte Weg offen gestanden. Ich bin ihn auch immer gangen. Nach

wie vielen faulen Trostworten hab ich gschnappt! Und sie haben auch richtig mein sprüngiges Gwissen immer verkleistert.

Aber der Kleister halt’ nimmer mehr. Es hat endlich einen Riß geben zwischen mir und denen. Und mein Leben . . . mein Leben is derweil verloren gangen in dem Zwielicht . . . weil ichs net nötig ghabt hab! — Und der Herrgott kehrt mir jezt, wo ich alt bin, seinen Rücken zu . . . meine Straf für alle die pharisaischen Liebeswerke, die ich auf seinen Namen gesündigt hab. . .“

Dicke Tränen kugeln ihm über die Wangen und der Hofrat ist voller Staunen und Mitleid.

Wie dann der Daringer ruhiger wird, wirft der Perdoneeder ab und zu einen halb besorgten, halb neugierigen Blick zu dem Freund hinüber.

Und einmal begegnen ihre Augen einander.

Da drückt der Hofrat leise des Daringer Arm und flüstert:

„Demnach ist die große Rammasuri beim Freund Nachbar gewesen? — Ich mein beiläufig das, wovon der Nazarener gsagt hat: ‘Es sei denn, daß einer von neuem geboren werdel’ . . .“

Der Daringer horcht verduzt, doch der Hofrat bleibt ernsthaft im Text:

„Das erleben die wenigsten und es kommt viel drauf an in der Welt. Ich mein, daß einer neubürtig aufwacht.

Schau, Daringer, das Aufstehn und Schlafengehn, die Frühlings- und die Herbstfreud, die Sommerhit, Winternot — Schul, Prüfungen, Würden, Ämter und, was einer sonst noch Beruf heißt, das sind ja doch nicht die wahren Wegweiser. Nicht einmal die Lieb und der Hunger.

In alles das wachst ein jeder hinein und wieder heraus und die tausend Zufälligkeiten bosseln an einem herum. Die meisten merken das gar nicht. Sie haben einen prozigen Glauben: Das bin ich geworden, so hab ich geliebt und so hab ich gehungert und gegessen. Alles haben sie getan — und erlebt habens eigentlich nig, die armen Windradln.

Du mußt nur schaun, wie sie sich einspinnen in ihren Alltag, alle — als ob Gott Wunder was für ein seltener Schmetterling einmal aus ihrer Puppen ausstiegen müßt. Aber ihr Bewußtsein bleibt in der Puppenstarre bis zum jüngsten Tag. Sie haben ihre Bildsamkeit verloren. Sie sind Standesmarionetten.

Nur die wenigen erleben das neubürtige Aufwachen, die Wiedergeburt — so eine, wie sie der Nazarener verlangt hat.

Und auf die wenigen kommts an in der Welt. Die sind das Salz. Die rennen mit einem Un-

frieden umeinander und wenn sie zehnmal net nötig hätten. Darum werden sie auch von den andern so eigentümlich behandelt: verehrt — für verrückt gehalten — die Nüchternsten wissen sogar hundert medizinische Gründe um die Verrücktheit.

Aber aus dem unnötigen, verrückten Unfrieden erwacht die Wiedergeburt. Und das ist jedesmal eine der großen Offenbarungsstunden in der Menschheit. Da erlebt der Künstler sein Werk, der Philosoph seinen Gedanken, der Erfinder den Mechanismus, der Entdecker seinen Weg, der Staatsmann das Machtwort und der Metaphysiker die göttliche Natur . . .“

Der alte Daringer hat seinen Freund zurückgehalten. Er steht vorgebeugt und horcht und horcht. Dann legt er die andre Hand auf den Arm des Perdoneder.

„Und meinst, daß die dann ihren Frieden finden, wenn sie erwacht sind?“

Sein Blick flackert sehnsüchtig hinauf zu dem Mund seines Freundes.

„Ein jeder? Nein — ich glaub nur die ganz Großen.“

„Hats solche gegeben?“

„Ja, der Goethe muß so einer gewesen sein und der Kopernikus, der Spinoza — vor allen aber Jesus . . .“

„Und die andern?“

„Es werden schon noch etliche zu den ganz Großen zählen . . . Die andern, denen wird der Frieden alleweil schwer geworden sein. Schau dich nur um in der Philosophie, in den Religionen und den Künsten — so viel Ernst und Tränen und so selten die heimliche, göttliche Heiterkeit!“

„Das ist dann recht hart von der Vorsehung.“

„Hart? Da müßts auch hart sein, daß Tier und Pflanzen keinen Menschenverstand haben und daß die meisten unter den Menschen niemals aufwachen in ihrem ganzen Leben.“

„Aber die wissen nichts davon.“

„Auch die ganz Großen wissen für sich selber nicht, wies in ihnen wächst und wird. Es offenbart sich halt aus ihnen heraus in wunderbarer Schönheit und göttlicher Ruhe; grad so wie es in den andern Neubürtigen ringt und sehnt — vielleicht schon von Vater zu Sohn, durch Geschlechter hindurch; grad so wie es schlummernd in den meisten liegt und, gleich der Schneebedeckten, keimerfüllten Erde, harret.“

In allen wirkt Es, das Unausdenkbare. In der unendlichen Sternenwelt und im fallenden Regentropfen.“

„Aber der Frieden . . . der Frieden. Warum muß ich die andern um ihre Behaglichkeit beneiden?“

Warum laßts mir keine Ruh? Warum ist alles um mich her verwandelt? Ich bin mein Leben ein frommer Mensch gewesen — warum komm ich zu keinem inneren Frieden! Vor der Kesti, vorm Hollerbrunner, vorm Herrn Pfarrer bin ich bestanden, aber vor mir besteh ich nimmer! Warum hab ich mein Dasein verspielen müssen! Wie eine taube Auz kommts mir vor! Wo ist da die Gerechtigkeit.“

„Daringer, das kann kein Mensch ausdenken.“

„Aber es muß doch im Leben und in der Ewigkeit eine Gerechtigkeit geben!“

„So eine Gerechtigkeit? Niemand hat die erkannt. Dafür ist ein jeder zu sehr auf sich beschränkt im Leben und nach dem Leben, da gibts kein gerecht und ungerecht mehr.“

Da befreit der Daringer ganz bestürzt seinen Arm und wankt einen Schritt abseits.

„Und die ewige Seligkeit . . . und die ewige Verdammnis,“ stößt er zitternd hervor.

Der Hofrat sieht dem Glaubenausbruch eine Weile ganz bang und ratlos gegenüber. Aber er weiß nicht mehr recht zurück.

„Daringer, daran vermag ich nicht recht zu glauben.“

Dem Daringer ists, als ob die Straßen unter ihm ins Wanken käm.

Also recht hat der Herr Pfarrer ghabt. Der hat ihn gwarnt, und er hat den geistlichen Herrn hochmütig zurechtgewiesen, wie einen Schulbuben. Zur Seelsorg hat er ihn verdonnert — während der geistliche Herr ihn gwarnt hat!

Dann schaut er in die mitleidigen Augen und fühlt wie gut und warm ihm der Freund Perdoneder die Hand umschlossen hält.

Da kommt hinwider der Himmel ins Wanken . . . sein Himmel, seine Hoffnung, sein Wiederseh'n . . .

Nein, nein, das is kein schlechter Mensch net, so schaut kein Verdammter drein, wie der Perdoneder.

Er weiß sich nimmer zu fassen. Sein geheimstes Hoffen und Fürchten, seine tiefinnersten Gefühle sind durcheinander geschlecht, als wie ein Bienenschwarm, der seine Königin verloren hat. Seine Jugend und sein Alter, seine Gottesfurcht und seine Freundeslieb, alle Sehnsucht und alle Unrast des Lebens kommen ihm zitternd und bangend vor die Lippen:

„Perdoneder, glaubst du an unsern Herrgott?“

Dem Hofrat is ganz heilig, als ob er zum ersten Mal einem wahrhaften Menschen gegenüberstünd.

„So wie du an einen glaubst — dort über den roten Wolken — so einen kenn ich nicht.“

„Aber vielleicht ist er nur ein Herings anders, Perdoneder, . . . ähnlich wird er schon sein . . . ?“

„Nein, Daringer, das laßt sich nicht überein bringen.“

„Also doch . . . also doch . . .“ jammert der Daringer.

Dann schüttelt er in schnellem Entschluß des Perdoneaders Hand und lauft, so rasch er kann, einen Karrenweg hinunter in die Wildgruben.

Der Hofrat Perdoneader hält ihn nicht.

Auch für ihn ist eine schwere Stund.

Er steht noch lang am Rasenhange neben der Kahlenbergstraßen, lang noch nachdem der Freund verschwunden ist.

Dann erklingt die Symphonie des Abends über den Tälern und Hügeln.

Und der Herr Hofrat hat ein empfängliches Ohr für das weiche Andante.

\* \* \*

Die Opferstöcke beim heiligen Thomas drüben weben wieder einen stolzen roten Schein durch die Dämmerung.

Und ganz hinten sieht der alte Daringer, von der Frühmieg bis zum Segen.

Er betet wenig. Den ganzen Tag entlang weniger, als früher während einer einzigen Andacht.

Er füllt die arme alte Kirchen mit seinem Strahlenopfer und wartet bis der Zweiflerheilige auch in seinem Herzen den feiertag aufleuchten lassen wird. Nur darum trägt er den festlichen Aufwand zum heiligen Thomas hinüber: alles wird dann zu seinem Sonntag stimmen, an dem er von Gott sein Recht erhält.

Die Gerechtigkeit im Leben fordert er jetzt; als einen Fingerzeig für die Gerechtigkeit im Tode. Die Unruh soll von ihm weichen und Frieden einziehen. Dafür hat er gebüßt durch seine qualvolle Unstätigkeit, durch die fürchterliche Trennung von seiner Poldi und zuletzt, um Gottes höherer Ehre willen, durch den Verzicht auf die Freundeslieb.

Geduldig sitzt er auf seinem schattengeborgenen Platz in der letzten Bank und läßt dem Heiligen und dem Herrgott für den Augenblick seiner inneren Erleuchtung und Gewißheit Zeit.

Darum geht der Hofrat Perdoneader jeden Morgen vergeblich längs der Staketten auf und ab; der Daringer bleibt aus. Der Abschiedstag krennt dem Hofrat schon im Herzen, aber es ist noch kein Wort zwischen ihnen beiden gefallen, seit ihrem letzten Spaziergang.

Im Daringerhaus ist eine unfreundliche, betrügerische Wirtschaft eingerissen. Der Hausherr merkt wohl, aber das ist Nebensache, Wichtigkeit. Erst soll seine große Stund in ihm aufklingen, dann wird er schon Ordnung schaffen.

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang.

So schwimmen die Tage des alten Daringer, von der gleichförmigen, quälenden Erwartung erfüllt, ineinander. Was in der Welt draußen vorgeht, berührt ihn nicht mehr. Seine Sinne sind erlahmt.

Einmal findet er die Wahllegitimation auf der Kommod. Er schiebt sie unter die Kalender. Das ist alles nur überflüssiger Welthandel und geht ihn nichts an.

Mit dem Morgengrauen steht er auf und erwartet die Mettenzeit, dann schleppt er seinen Bund Lichter über den Pfarrplatz hinüber. Da hat jeder Tag dasselbe Gesicht.

Zu Mittag ist er schon ganz in sich versunken. Halb unbewußt geht er zum Essen hinüber und kehrt eilig wieder zurück zu seinem Heiligen.

Die Feut haben sich bald abgewöhnt ihn zu grüßen oder gar ein Wort an ihn zu richten. Der heilige Nepomuk am Pfarrplatz hält ihnen eher Gehör und Antwort geschenkt.

Aber manchmal — nach stundenlanger Kircheneinsamkeit durchzuckt ihn, wie ein Wetterleuchten: Daringer, es ist umsonst, sei kein Narr!

Dann irrt sein Blick angstvoll über die Lichterherde. Gwiz ist wieder eines niedergesunken und steht im letzten Flackern und das ist jedes Mal, als ob der Teufel lacht.

Er springt auf und pflanzt ein andres Licht mit einer heiligen, ruhigen Flamme auf den zuckenden, höhnischen Kerzenstumpf.

Geduld! Geduld! Einmal wird schon der erlösende Augenblick kommen. Grad so, wie damals die Gewißheit, daß seine Poldi nicht im Fegefeuer büßt, weil sie im Himmel auf ihn wartet.

An einem Mittag legt ihm die Köchin den Wahlzettel neben den Celler und meint es wär die höchste Zeit, daß er hinunter in die Schul wählen ginge.

Da kommts ihm aber grad recht:

„Bekümmerns Ihnen nur schön um die Ihrigen Sachen! Für mich gibts nur eine Wahl noch und zu der brauch ich kan Zettel!“

Drauf schaut sie ihn nur so gwiz an und beschließt, das Körblgeld zu verdoppeln und bei guter Gelegenheit abzuziehen. —

Es sind kaum zwei Wochen verstrichen, kommt der Amtsdienner vom „Bezirk“ herüber: eine Vorladung; und der Herr Daringer soll nur bestimmt erscheinen, sonst gibts noch Verzugskosten.

Gut is, denkt der Daringer, das ist die Obrigkeit. Und geht pünktlich aufs Amt.

Der junge Herr dort läßt ihn zuerst ein bißl gar wern, nimmt dann so zufällig die Vorladung und sucht in einem Altentstöß herum, setzt seinen



Zwicker zurecht und schnalzt eine Zeit lang die Konzeptblätter wichtig und laut hin und her.

Plötzlich schießt er dem Daringer zwischen Zwickerrand und Brauen hindurch einen überwältigenden Blick zu. Wie er aber den ruhigen Augen begegnet, hüstelt er, beugt sich wieder über das Schriftstück und schnarrt das Nationale des Vorgekommenen herunter.

„Stimmts?“

„Ja, freilich.“

Darauf lehnt sich die Obrigkeit vornehm zurück und hämmert mit ihrem Bleistift auf den Daumen Nagel der andern Hand.

„Also warum warns denn net bei der Wahl? Wartens nur . . . ausfragen lassen! Hams irgend-einen begründeten Nachweis über eine dringende Familienangelegenheit, Krankheit, Geschäftsreise?“

Der Daringer wartet.

„Na — also, hams an oder hams kan!“

„Ist denn da ein Nachweis nötig? — Ich war eben net wählen, weil keiner von den Kandidaten zu meiner Überzeugung gstimmt hat.“

„Ah sooo! Ja da hättens halt einen leeren Settel abgeben sollen.“

„Entschuldigen, was wär denn mit so einem Unsinn von einem leeren Wahlzettel 'tan gwesen?“

„Ja, mein lüieber Herr, was glaubens denn eigentlich? Da muß ich aber scho recht sehr bitten! Da is ja einfach eine Verordnung dahier! Schauns her: römisch vier, groß A, Zahl viertausendsechshundertundvierunddreißig beee!“

Der Daringer möchte sich eine Bemerkung erlauben.

„Ja glaubens ich werd nich in eine Diskussion einlassen, mit Ihnen! Gsetz is Gsetz, wenn Sies net wissen sollten. Es handelt sich ja eh nur mehr drum, ob S' zum geringsten Strafausmaß von vier Kronen oder zu einer höheren Straf verwiesen wer'n! Alsdann benehmens Ihnen danach!“

Da steigt dem Daringer wieder.

„Bitte zur Kenntnis zu nehmen, daß aus meiner Hand kein Kreuzer für die dunkerte Wahlschicht kommen wird. Net im Guten und net im Bösen!“

„A — da schau her! Wirds halt exekutiv gschehn, mein lüieber Herr! Verlassens Ihnen drauf! Guten Morgen zu wünschen! Adjö!“

Draußen muß sich der Daringer ans Geländer halten, es dreht sich alles um ihn. — Exekutiv hat der junge Herr drin asagt. Ein Aufsehn wirds also geben. Überall wirds heißen: der Daringer is pfändt gwor'n. Herrschaft! Und er hat doch nur nach seinem Gwissen ghandelt! Wie ein Fisch im Netz kommt er sich vor. Da hilft kein Schnalzen nimmer.

Aber — sollus mit ihm machen was wolln. Er weiß doch, woraufs bei ihm ankommt. Sollus ihm meinetwegen die ganze Stuben davontragen, den heiligen Thomas werdens net pfänden.

Er beeilt sich. Zwei schöne Stunden hat er anbaut, und vielleicht wär grad in diesen Stunden seine heilige Erwartung erfüllt worden.

\* \* \*

Der heilige Thomas und der Herrgott lassen auf sich warten — die Obrigkeit hats eiliger.

Noch in der nämlichen Wochen wird der Daringer aus seiner mystischen Versunkenheit aufgeschreckt. Er möchte auf einen Augenblick hinauskommen, flüstert ihm der Herr Hinterberger ins Ohr. Der Daringer ist recht erschrocken. Wenn man so auf eine innere Erleuchtung wartet und plötzlich sieht die Polizei hinter einem und ruft einem aus der verschwiegenen Dämmerung auf die laute Gassen!

Der Herr Hinterberger zeigt ihm draußen einen Bogen, drauf is etwas um fünfzig Kronen herumgeschrieben, und wie ihn der Daringer ganz verständnislos anschaut, erklärt er, daß der Exekutor in der Probusgassen vor der Tür warte.

Das ist dem Daringer doch zuviel.

„Warum bleibt er denn vor der Tür stehn! Er soll nur hineingehn, es ist ja alles offen!“

„Aber, Herr von Daringer, sans doch net so süßig!“

„Ihr könnts mich alle buckelkragen! Verstehts! Alle mit anand!“

Damit wendet er sich kurz und verschwindet in der Kirchen.

Der Herr Hinterberger macht eine verzichtende Handbewegung und lacht. Er sieht zum Glück nicht auf eine Wachebeleidigung an, beim alten Daringer schon gar nicht. Er hat als Bub so manche gute Birne aus dem Daringergarten gegessen.

Vor der Türe steht ein Haufen Nachbarn um den Exekutor herum. Die haben sich schon in eine recht schöne Erregung hineingeeifert. Und wie der Herr Hinterberger zurückkommt und amtlich gelassen seinen erfolglosen Versuch mitteilt, werden die Nachbarn ordentlich böse über die Halsstarrigkeit. Ein paar reden auf den Herrn Hinterberger ein, sie haben ja ihre Beobachtungen gemacht — und die hohe Polizei nimmt die öffentliche Meinung geneigt entgegen.

Der Herr Hofrat ist unter seiner Türe gestanden, um das Verladen seiner Einrichtung in den großen Speditionswagen zu überwachen. Er hat alles mitangehört.

Er geht dem Exekutor ins Daringerhaus nach und macht ihm ein Anerbieten. Aber der ist einmal von amtswegen da und will nicht. Der Herr Hofrat kann ja dann mit hinüber kommen und dort das Geld deponieren; er habe keine Vollmacht, von ihm Geld einzuheben.

Zu Mittag fällt der erste Blick des alten Daringer auf seine Kommod. Dort hat er die Hand der Obrigkeit am meisten gefürchtet.

Wichtig: die Uhr.

Er wendet sich ab. Das Beste ist — nicht hinschaun. Es hat ihm eh' beim heiligen Thomas drüben eine schwere Müh gekostet, seine notdürftigste Ruh herzustellen.

Er setzt sich seufzend an den Eßtisch, mit dem Rücken gegen die Kommod.

Mit was für strafender Würde ihm die Suppen vorgesetzt wird! Aber ruhig, schön ruhig bleiben.

„Der gnä Herr hat ja häint gar kein rechten Appatit net ghabt?“

Ein Glück, daß sie so gschwind bei der Tür draußen ist!

Der Daringer sitzt lange regungslos, den Kopf in beide Hände gestützt, mit geschlossenen Augen.

Er lauscht.

Leer, leer ist die Stuben auf einmal. Alles, was er um sich herumstehend weiß, vermag sie nicht zu füllen.

In der Luft is's so leer.

Er schaut sich langsam nach der Kommod um. . . . seine selige Mutter hat sie immer aufzogen und dann — nur er. Nicht einmal seine Poldi hat sie aufziehen dürfen, daß ihr ja nig gschicht. — Und jetzt is sie draußen unter den Fremden. Ein jeder Tintenfinger kann an ihr umhand klopfen. — Wenn sie nur den Beschlag oben an der linken Säuln net ganz herunterreißn! Jeden Tag hat er ihn festmagln wolln . . . und jetzt . . .

Er ballt die Faust und schlägt sich schmerzhaft aufs Knie: sie is ja eh' hin. Er wird sie nimmer hörn.

— — — — —  
Alsdann — auf! Hinüber!

Aber er fühlt sich matt und unlustig.

Für die Gottsjämmerlichkeiten hat der Heilige drüben so nig übrig. Was geht den die alte Stehuhr an, das morsche Menschenwerk.

Ja — da wirds ihm auf einmal deutlich, warum der erlösende Augenblick alleweil net kommen will: er hängt noch zuviel an den Nichtigkeiten.

Da geschicht ihm freilich recht.

Und wie er so im schönsten Raunzen und Spe-

kulieren drinsteckt, kommt der Hofrat Perdoneder mit der Uhr unterm Arm.

„Ich muß dich schon noch einmal aufstöbern, Daringer! Es geht doch fort zu meinen Verwandten nach Oberösterreich und da hab ich dir ein kleines Andenken mitbringen wolln.“

Dem Daringer hats die Stimm verschlagen. Er hat auch nicht aufstehen können. Und hätt der Perdoneder zwei große Fittiche an den Schultern getragen und einen Heiligenschein über dem weißen Scheitel, er hätt sich nicht gewundert.

Der Hofrat setzt die Uhr an ihren Platz und gibt der Messingsonne am Pendeldraht einen kleinen Renner.

. . . „tack, tack, Daringer, jetzt bin ich wieder da . . .“

„Ja,“ schluchzt der Daringer. „Jetzt bist wieder da!“ . . .

„Du Dickschä'l, du,“ brummt der Hofrat und legt die Hand auf die Schulter des Freundes.

In dem muß aber noch was andres vorgehn. Die Freud an der Uhr kann das alte Gesicht nicht so verklären und den fernenden Blick nicht so leuchten lassen.

Der Daringer tastet nach der freien Hand des Perdoneder und preßt sie gegen sein Herz. Das klopft ordentlich hörbar.

Auf einmal is es kommen . . . worauf er so lang und sehnsüchtig drüben beim heiligen Thomas gewartet hat:

„An was für einem Narrenwerk hast nur schon wieder geleiert, Daringer! Den Herrgott hast auf die Prob stellen wollen! Den Heiligen hast mit Eichtern abspendiern wolln! Mit den Menschen hast Troß und Eigensinn getrieben! Und deinen einzigen Freund, deine lebendige Friedensquell, hast mit Unverstand vergiften wolln!“

Ist das nicht das wahre Christentum im Perdoneder! Oder — eigentlich — die wahre Frömmigkeit? Denn der Herrgott offenbart sich halt auf verschiedene Weise in den Guten und das muß ja net immer mit dem Katechismus zammstimmen — dafür ist der Herrgott zu groß und sein Gewand zu weit.

„Perdoneder, du kommst mir vor, wie der heilige Thomas selber!“

„Sei so gut, Daringer, noch dazu so ein schwieriger Heiliger.“

„Verzeih mir, Perdoneder — aber weißt, bei mir braucht alls eine lange Zeit, bis ichs begreif. . . . Aber jetzt . . . Toni,“ ruft er mit schallender Stimme.

Die Toni eilt sich. Der Herr Hofrat, die Uhr, die Stimm vom Daringer drucken sie (in nichts

sind die Frauenzimmer zartfühliger, als wenn sie ein neues Regiment wittern).

„Gehns zum Eigel näher um an alten Heurigen — aber schnell! Dann stellns ihn ins Salettl und zwei Gläser, verstanden?“

„Ja, i bitt, gnä Herr.“

Er legt das Geld vor die Uhr hin. Sie nimmts vorächtig, als obs brennen tät. —

„Zerst mußt mir was versprechen, Perdoneder, aber verdich mir meine Wiedergeburt net und sag ja!“

„So, so, deine Wiedergeburt!“ Jetzt versteht er seinen wunderlichen Freund.

„Du kommst jeden Sommer, solange wir nochs Eben ham.“

„Gut, Daringer . . .“

„Nur schön ruhig! Bezahlt is in Vorhinein auf hundert Jahr.“

Er zeigt auf die Uhr.

„Aber jetzt mußt mich anhörn, im Salettl, komm.“

„Hast wieder eine Tracht am Herzen?“

„Nein. Vom Herzen — vom Herzen, Perdoneder!“

Und sie sitzen und trinken und der Daringer beicht. —

Drüben beim heiligen Thomas ist die letzte Kerzen schon lang vor dem Segen ausgeflackert.

In der hintersten Bank liegt ein Bund Lichter und wartet auf den alten Daringer.

Aber da kann er lang warten.

## Der ale Vöter Tounel.

Mel Grubvoter wur e| gur guder Mon,  
Man Grubvoter hal'ch a Ihren.  
Dos frel vr dr ganzen Walt zu Ion,  
War kon's n Ejnökel wlehren?

Ok e| Tuchtrajger wur a vun alen Schlag.  
Selne Messer wor'n aus der Krotze;<sup>1)</sup>  
Monch Hälfel Tuch of lan Achlein lag,  
Wur ömmer fleiß'ch of lan Plotze.

A hotte ken Feind el dr ganzen Stadt  
Wel lan ufröcht'schen, bledern Getue,  
A stritt ne, hout niemanden Vieles gelot,  
Jed Wrmel ließ a el Ruhe.

El dr alen Arche wur a getrot  
Jeden Bunt'ich el dr Pred'icht und an Dmte,  
Mit Zylinder und Stecken, en Dzug wie not,  
Vu Permeh, und de Welle vu Somte.

Trunk oubends bei Schötzen sel Glasel Bier,  
Ohn 's grube Wurt grad' zu führen;  
De Pfeife an Maul, drtrott' a sich stehr,  
Of dr andern Geroule zu hieren.

Hns Elnökeln wur a dr Sptelkom'rod,  
Dr richte und beste vu ollen;  
Ne ejmoul hout a s dr Mutter geklot,  
Wenn enner an Drakj wur gefollen.

A machte uns Drachen und ging mit uns zleh'n.  
Of n Keilsbarge lag mr ban Stejne,  
Wenn dr Drachen hübsch hoch el dr Loft blieb stleh'n;  
Wel dr Eelen stracht mr de Wejne.

A fuhr' uns an Pulch, undern Jalschen ging's nel  
Dem Mous, öm Pölze und Bleren.  
„Grubvoter! en Pölz!“ Glal wur a drbel,  
Deb gutt, öb gött'ich, zu drklleren.

A fuhr' uns of Bondorf, a fuhrte uns ou  
Jed's Fuhr el de Krotze zun Felle.  
De Krattchen Messer traktierten uns dou  
Mit Bons und Kuchen ofs beste. —

El schlömmter Zelt, wie mel Vöter lag tut,  
Des dr Mutter bei ar gesprungen  
A sorgte fr oll's, fr Klejder, fr Brut,  
W's 'r, salber zu sorgen, gelungen

Wos dr Grubvoter hotte, hout har a gegon;  
Ken Reichum konnt' a drwarben,  
A konnte ne Frej Ion, ne flennen sah'n;  
Dröm mußt' a lu orm ou starben.

Sel Tud wur Ichlene. Els Tuchmacheromt,  
El Messer, wur a gekommen  
An Schworzen Dzug, de Welle vu Somt:  
Su hout n dr Barr sich genummen.

Wie dr Dechent s letzt' Evangelium los,  
Fiel dr Grubvoter tut zrrödie  
Of sel Platzel, wu a s Dmt über loß:  
Rel Laut, an Besöchte ok Blödie. —

Mel Grubvoter wur e| gur guder Mon,  
Man Grubvoter hal'ch a Ihren.  
Dos frel vr dr ganzen Walt zu Ion,  
War kon's n Ejnökel wlehren?

<sup>1)</sup> Krotze = Kragau.

1809.

Von Prof. Dr. Ottokar Weber.

## II.

## Bipern.

Die österreichische Armee war Anfang 1809 in neun Armeekorps und zwei Reservekorps eingeteilt, dazu sollten noch neuerrichtete Jägerbataillone, die Freiwilligen, die Landwehren kommen, alles in allem auf dem Papiere 600.000 Mann; ein Stand, der aber nie auch nur annähernd erreicht worden ist. Von der regulären Armee waren zwei Korps für Italien bestimmt, eines nach Polen, der Rest sollte die Hauptarmee in Deutschland umfassen. Dieser wurde als Aufmarschziel Böhmen angegeben und in der Tat waren nun Mitte und Ende März die Korps in einer langen Linie von Saaz über Pilsen und Prag, dann zwischen Pisek, Kaplitz, Budweis, Neuhaus konzentriert; ein Reservekorps stand noch in Wels. Nach dem von Mayer von Heldensfeld ausgearbeiteten Plane sollten die Österreicher sich in Böhmen sammeln, dann aber direkt durch den Böhmerwald auf Bayern losgehen und dieses Land möglichst rasch von Napoleon abtrennen. Im letzten Augenblicke wurden diese Dispositionen aber umgestürzt, wahrscheinlich durch den Einfluß der Grafen Gränne und Wimpffen; Mayer, der in manchen Kreisen wegen seines unangenehmen Wesens sehr unbeliebt war, wurde über Hals und Kopf aus seiner Stellung als Generalstabschef entfernt, er mußte binnen zwei Tagen an seinen neuen Bestimmungsort, nach Brod in Slavonien, abgehen, an seine Stelle trat G. M. Prochaska, ein nach dem Urteile Erzherz. Johanns dazu ganz unlähtiger Mann. Die Armee bekam Weisung aus Böhmen nach Oberösterreich abzurücken und von hier aus nach Bayern einzufallen, nur zwei Korps blieben in Böhmen stehen. Der erstere Teil zählte etwa 125.000 Mann, die böhmischen Korps 50.000 Mann. Man muß diese plötzliche Änderung des Feldzugsplanes und die Entfernung des bisherigen Stabschefs als den ersten großen Fehler bezeichnen, den der Generalissimus — nicht beging, das wäre nicht der richtige Ausdruck — aber begehen ließ, duldete. Einen solchen Eingriff in seine Rechte darf sich kein Feldherr gefallen lassen. Die Folge davon war, daß kostbare Zeit verstrich und daß die Österreicher, die bereits Ende März in großen Kolonnen in Feindesland hätten einfallen können, erst am 9. April die Grenze überschritten. Damit war eine Zeit veräußert, die nie mehr hereinzubringen war.

Die Stimmung Erzherzog Karls läßt sich damals in die Worte zusammenfassen, die er kurz vor Aus-

bruch des Krieges geäußert hat: »Ich habe nicht für den Krieg gestimmt, mögen jene, die den Beschluß gefaßt haben, auch die Verantwortung tragen!« Es war ein Gefühl des Fatalismus, das ihn erfaßte; als eine weitere Konsequenz dieses unglücklichen Entschlusses zum Kriege mochte er die Entfernung Meyers und den Wechsel in der Operationslinie ansehen, er überließ den Herren in Wien die Verantwortung und die Leitung und begnügte sich ihre Anordnungen auszuführen.

Die französische Armee war Anfang April in weiter Ausdehnung, von Ulm-Ealen über Augsburg bis nach Regensburg, Amberg, Straubing auseinandergeritten, in einer Stärke von 120.000 Mann, unter dem Oberbefehle von Bertiier. Napoleon war noch in Paris, er glaubte nicht an einen so raschen Losbruch der Österreicher und hatte keine Ahnung davon, daß diese schon gute 14 Tage früher hätten losgehen können und sollen. Noch am 16. April stand die französische Armee in zwei große Heereskolonnen getrennt um Augsburg und Regensburg, ein Gegner, der dies gewußt und überhaupt die Absicht zu energischer Kriegsführung gehabt hätte, wäre in die »erischreckliche Lücke«, wie Napoleon selbst sie genannt hat, eingedrungen und hätte mit leichter Mühe die zertellten Feinde aufreiben können. Aber Erzherzog Karl war vollkommen in Unklarheit über die Dislokation der Gegner und sah als unverrückbares Selbstmotto seiner Pflicht nur langsame sorgfältiges Vorgehen, um ja möglichst nur auf der Defensiven zu bleiben, den Krieg so schmerzlos als möglich zu führen, so bald als möglich ihn durch einen Friedensschluß zu beenden. Überdies hatte er schon 1797 von Böhmen aus den Inn als die beste Verteidigungslinie angesehen und ist nur sehr ungerne und zögernd über diesen Fluß hinausgerückt. Erst am 16. April langte er bei Landshut an der Star an, er hatte zu 70 Kilometer 7 Tage gebraucht, eine überaus geringe Marschleistung, wenn man auch berücksichtigen muß, daß die Straßen damals in viel schlechterem Zustand waren, als heutzutage und überdies durch heftige Regengüsse ungewöhnlich schlecht geworden waren. Am 17. wurde die Star überschritten und die österreichischen Kolonnen bewegten sich gegen die Donau zu, auch die beiden böhmischen Korps waren in Bayern einmarschirt. Am 12. April abends erhielt Napoleon in Paris durch den optischen Telegraphen (der von Straßburg aus funktionierte) die Nachricht von dem Einmarsche der Österreicher, am 13. früh 4 Uhr reiste er ab und traf vier Tage



später, am 17. früh 5 Uhr in Donauwörth ein. Er konnte, wenn er einen ebenbürtigen Gegner vor sich gehabt hätte, seine Armee zertrümmert vorfinden; so war noch nichts geschehen, in methodischer Langsamkeit rückten die Österreicher in dem engen Raume zwischen Donau und Star nördlich auf Regensburg zu, um dort die Donaulinie zu gewinnen und sich mit den böhmischen Korps zu vereinigen. »Ich habe Sie, das ist ein verlorenes Heer, in einem Monate hind wir in Wien«, soll er damals ausgerufen haben.

Unmittelbar in Front vor dem Feinde, an der Ebens, will er seine zerstreute Armee verlammen, ein Wagnis, das nur gelingen konnte, wenn der Feind, wie bisher mit Blindheit geschlagen blieb und die Franzosen mit der höchsten Kühnheit und Schnelligkeit operierten. Beides traf zu. Erzherzog Karl rückte mit seiner Hauptmacht gegen Regensburg vor, wo er Davout wußte, sendete aber einen beträchtlichen Teil seiner Streitkräfte gegen Welten ab, um die Bayern an der Ebens zurückzuwerfen; sobald dies gelungen, sollten Erzherzog Ludwig (der jüngste Bruder Kaiser Franz', damals 25 Jahre alt) und Hiller, denen diese Aufgabe zugewiesen worden war, ihm nachkommen. Mittlerweile war aber Davout entwichen und an dem ahnungslosen Erzherzog vorbei nach Süden abgezogen, um sich mit Napoleon zu vereinigen. Ohne sonderliche Schwierigkeit konnte infolge dessen Erzherzog Karl am 20. Regensburg einnehmen, ein französisches Regiment streckte die Waffen, das böhmische Korps Beslegarde wurde ebenfalls herangezogen, alles schien aufs Beste zu gehen und Siegesnachrichten trafen in Wien ein, die natürlich hier ungemessenen Jubel auslösten. Mittlerweile war, dem Erzherzog noch unbewußt, bereits das Verhängnis über ihn hereingebrochen. Am selben Tage, dem 20. April, war Napoleon über Erzherzog Ludwig und Hiller bei Abensperg hergefallen und hatte die Österreicher nach hartnäckigem Widerstand zum Rückzuge genötigt. Er glaubte damals — so ungenau war auch er orientiert — die Hauptmacht der Gegner unter Erzherzog Karl selbst vor sich zu haben, so ließ er am nächsten Tage hier nach und warf sie am 21. nach einem hitzigen Gefechte bei Landshut weit über die Star zurück. Da Hiller so lange ausblieb, war der Erzherzog Karl von Regensburg wieder etwas südlich gegen Eggmühl abgewichen, um jenem entgegenzukommen. Mittlerweile hatte auch Napoleon erkannt, daß der Hauptgegner noch ungeschlagen sei, jetzt rückte er auf ihn los, bekam ihn am 22. bei Eggmühl zu fassen und warf den überraschten Gegner hier vollends auseinander. Zum Glück für die Österreicher war wenigstens durch den Besitz von Regensburg der Rückzug gesichert, ein Versuch Napoleons auch diesen zu stören, wurde am 23. bei Regensburg durch den

heldenmütigen Widerstand der österreichischen Retter unter Johannes Fürst von Liechtenstein verhindert. Aber dieser erste Teil des Feldzuges war verloren, die österreichische Armee in drei größeren Gefechten völlig geschlagen, ihr empfindliche Verluste zugefügt, ihr moralisches Gefüge erschüttert, sie in zwei Teile getrennt und was wohl das Bedeutendste war: der Weg ins Donautal, nach Wien, lag offen vor dem Sieger.

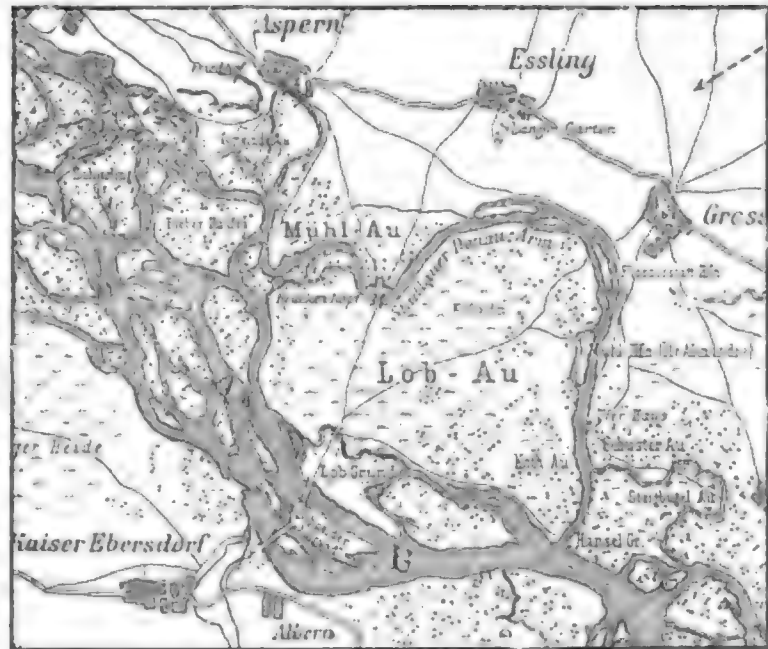
Napoleon verkündete seiner Welt den Sieg mit den Worten: »die österreichische Armee ist durch das Feuer des Himmels getroffen, sie ist zu Staub verwandelt, alle ihre Korps sind vernichtet, man hat mehr als 30.000 Gefangene gemacht — es ist ein zweites Jena!« Das waren Lügen; worin er aber Recht hatte, war die Beurteilung seines Vorgehens in jenen Tagen, als er sagte: »die größten militärischen Manöver, welche ich jemals gemacht habe und für welche ich mich am höchsten schätze, haben bei Eggmühl stattgefunden.« —

Der ganze ungeheure Gegensatz zwischen Napoleon und Erzherzog Karl tritt schon in diesen wenigen Apriltagen deutlich zu Tage: auf der einen Seite potenzierte Energie, Blitzschnelle des Entschlusses, vollendete Raubheit in der Verwendung aller zur Verfügung stehenden Mittel, zielbewußtes Vorwärtsgen; auf der anderen Seite Ängstlichkeit, Vorsicht, Zaudern, bedächtiges Schonen der eigenen Kräfte, in der tiefen Hoffnung den Krieg bald beenden zu können. So sollte es während des ganzen Feldzuges bleiben, konnte da der Ausgang zweifelhaft sein? Aus diesem Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit, der eigenen Hoffungslosigkeit heraus hatte der Erzherzog schließlich recht, wenn er jetzt an seinen kaiserlichen Bruder die Worte schrieb: Sr. Majestät möge in Ihrer Weisheit urteilen, ob es nicht klug wäre, die Wege eines Vergleiches einzuschlagen, bevor der Feind die österreichischen Staaten betrete. Darauf antwortet Kaiser Franz aus Schärding: »Euer Liebden mögen es auf sich nehmen eine Negotiation zu versuchen, bei welcher die Vorteile, welche mein Bruder Johann in Italien errungen hat, einige Fazilität geben dürften.« Dieser Besatz, der auf den Sieg anspielte, den Erzherzog Johann am 16. April bei Sacile über Eugen Beauharnais errungen hatte, mußte dem Generalissimus recht unangenehm in die Ohren klingen, er ist wohl in jenem Krieg der erste Hinweis darauf, daß Karl die Hoffnungen seines kaiserlichen Bruders sehr enttäuscht hat. Der Überbringer dieses Schreibens, Graf Friedrich Stadion, hatte aber noch die Weisung bekommen, dem Erzherzoge mündlich zu versichern, daß der Kaiser eigentlich nicht an Frieden denke, daß er nur nicht die Verantwortung übernehmen wolle einen Vorschlag

abzulehnen, der vielleicht zu einem annehmbaren Frieden führen könnte.

Wenig getrübt durch diese kollektive Entscheidung, die, wie so vieles in diesem Kriege, nur eine Halbheit war, hat trotzdem Erzherzog Karl an seinen Gegner ein Schreiben gerichtet, in dem er unter schmeichelhafter Anerkennung der Größe Napoleons den Wunsch ausdrückte, es möge ihm gelingen seinem Vaterlande den Frieden zurückzubringen; er schlug vor auf dem Wege einer Verhandlung über den Austausch der beiderseitigen Gefangenen eine Anknüpfung zu erreichen. Es muß dem Habsburger die Abfassung dieses Briefes nicht leicht gefallen sein, aber er glaubte gewiß nur damit seine Pflicht zu tun. Napoleon hat das Schreiben unbeantwortet gelassen; es wäre für ihn unmöglich gewesen in diesem Augenblicke, wo jede Minute kostbar war, Zeit durch Verhandlungen zu verlieren, so nahm das Schicksal seinen Lauf.

Erzherzog Karl nahm den Rückzug von Regensburg über Cham, Furth, Klattau, Strakonitz, Frauenberg, Budweis; ungefähr in Krems hoffte er mit Hiller, der donaulängs rückte, sich vereinigen zu können. Wien wurde in Verteidigungszustand gesetzt; man meinte aber nicht, daß es zu einer ernsten Belagerung kommen könnte, sondern nur gegen einen Handstreich eventuell vorausstreichender Franzosen sollte es geschützt bleiben, einseitigen gedachte ja die ganze österreichische Armee sich vereinigt zwischen die Reichshauptstadt und Napoleon zu schließen. Aber diese Hoffnung scheiterte an der Schnelligkeit des letzteren. Unaufhaltsam drängte er Hiller nach; am dritten Mal wurde in Ebersberg bei Linz, wo Hiller hinter der Traun Stand halten wollte, blutig gekämpft und der Österreicher zum Abzuge gezwungen, beinahe wäre eine ganze österreichische Brigade dem Feinde in die Hände gefallen, wenn nicht Radetzky, der schon damals die Klaue des Löwen zeigte, durch zähes Standhalten dieselbe gerettet hätte. So kam es, daß Hiller, statt bei Krems auf den Erzherzog warten zu können, seinerseits von Krems auch gegen Böhmen zu ausbleiben mußte, um dem überstarken Feinde auszuweichen, und daß die Österreicher nur mehr hoffen konnten, vor Wien vielleicht sich zu einigen. Aber auch das mißlang. Schon am Abende des 10. Mai trafen die ersten Franzosen vor Wien ein. Hier war eine längere Verteidigung kaum möglich; der unglückliche Kommandant der Stadt, Erzherzog Maximilian d'Este, versuchte es zwar eine kurze Zeit, unter Aufgabe der Vorstädte, wenigstens die innere Stadt, die Leopoldstadt und die Donaubrücken zu halten. Aber zu schwach waren seine



Hilfsmittel, zu widersprechend auch die Nachrichten, die er von der Hauptarmee, von Hiller empfing; als dann in der Nacht vom 11. auf den 12. Mai ein Bombardement Wiens begann, das zwar nicht viel Schaden anrichtete, aber doch Schrecken und Verwirrung unter der Bevölkerung anstiftete, als dann die Franzosen begannen sich im Prater festzusetzen und das Lusthaus einzunehmen, da hielt es Maximilian für das Klügste zu kapitulieren und man wird ihn deshalb nicht tadeln können: am 13. Mai, also vier Tage früher, als Napoleon es prophezeit hatte, zog er in Wien ein.

Die Wiener Zeitung erschien wieder mit dem kaiserlich französischen Adler geschmückt und verkündete der Welt von der Weisheit und Güte des Korbes; einzelne Wiener hoben in der Angst ihres Herzens den einziehenden Kriegern zugejubelt, andere Kreise der Bevölkerung zeigten sich für den Glanz der militärischen Schaulpiele Napoleons sehr empfänglich, aber im Großen und Ganzen konnten die Franzosen doch einen starken Unterschied spüren zwischen der Art, wie die Wiener bei der ersten Invasion 1805 gegen ihre Güte verfahren waren und wie sie sich jetzt benahmen. Besonders Napoleon fühlte sich dort sehr unbehaglich, ist nur für ganz kurz und dann unter Anwendung der größten Vorichtsmaßregeln in die Stadt gekommen; er ist, wenn ihn nicht der Kampf anderswo hinführt, in Schönbrunn geblieben.

Täglich marschirten neue Regimenter in Wien ein: aus allen Himmelsgegenden, von den Ufern der Weichsel bis zu jenen des Tajo, erzählt uns der

junge Graf Černin<sup>1)</sup>, von den Seltaden der Nordsee wie von den Kälten Neapels hatte der gewaltige Wille des verhassten Korfen die männliche Jugend zumangefrieben, um sie als Werkzeuge der Vernichtung zu gebrauchen.

Bald erschienen die riesigen »hommes de Fer«, gepanzerte Kürassiere mit schwarzen Roßschweifen, bald die Chasseurs der Garde in grünen Spenzern mit ungeheuren, breiten Pelzmützen, die ihnen im Biwak als weiche Kopfpolster dienten. Wir bewunderten die schönen blau und roten Lanciers der Polen, die eine silberne Sonne und weiße Federbüsche an der dunkelroten Czopka und weiß und rote Fähndchen an den Lanzen trugen; die weißen Husaren, denen drei gestochene Zöpfe vom Scheitel herabhängen; dann die hellblauen Dragoner der Italienischen Garde, deren Helme mit Streifen von Tigerfellen verziert, als ob sie von Gold wären, glänzten. Sehr stattliche Leute waren die berittenen Gardegrenadiere, sowie die Gendarmes der Garde mit ähnlichen hohen Pelzmützen wie die ersteren, an denen weiße Schnüre und Quasten herabhängen, und mit gelbem Bandelier über dem dunkelblauen Rock. Da ihr Chef in unserem Hause wohnte, so befanden sich immer einige derselben in unserer Nähe. Es waren meistens bejahrtere Krieger von sehr gemüthlichem Aussehen, Lieblinge der Kinder, mit denen die rauhen Männer gerne spielten. Von den hohen, blonden Seltalten der Passauer in grünen Uniformen mit gelben Wehrgehängen behauptete man, daß sie insbesondere die Lieblinge der Wiener Frauenwelt seien.

Einen weniger günstigen Eindruck machten die armen kleinen gutmüthigen Portugiesen, die sich so unglücklich fühlten. Nicht bloß ihre unansehnliche Gestalt und die gelbliche Farbe des Gesichtes, auch die braunen Uniformen und die niederen Tschakos mit einer sonderbaren, nach aufwärts gerichteten Spitze an der Vorderseite, trugen zu ihrer Häßlichkeit bei. Die gelben Röcke mit roten Aufschlägen der Soldaten, die Marschall Berthier aus seinem Fürstentum Neuchâtel stellen mußte, erschienen ebenfalls wenig geschmackvoll. Dafür hatte die wenig zahlreichere Garde von Neuchâtel das schönste und prachtvollste Kostüm. Sie bestand aus weißen Husaren, die scharlachrote Überwürfe und hohe weiße Reiterbüsche trugen. Ihr Aussehen erinnerte übrigens sehr an die Theaterbühne. Am meisten ihrem Berufe entsprechend war das Aussehen der französischen Artillerie. Wenn die dunkelblauen, fast schwarzen Seltalten mit scharlachroten Abzeichen auf ihren Kanonen und Karren en Carrière einherliefen, mußte man in ihnen die Männer der Zerstörung er-

blicken. Sie hatten etwas Infernalisches in ihrem Wesen.

Die österreichische Armee sammelte sich unter dem Schutze der Donau auf dem linken Ufer derselben. Die über den Strom führenden Brücken waren glücklich abgebrochen worden und Napoleon mußte nun zuerst Sorge dafür tragen, die Donau zu übersehen, wollte er den Feind wieder zu fallen kriegen. Zuerst versuchte er das bei Rusdorf, dort wurde er aber so empfindlich gestört, daß er dieses Unternehmen bald aufgab und beschloß den Brückenanschlag unterhalb Wiens vorzunehmen. Dort ist der Donaulauf sehr zertellt, größere und kleinere Inseln werden da gebildet. Die größte dieser Inseln, die Lobau, sollte nun den Stützpunkt des Überganges bilden.

Ungefähr einen Kilometer östlich von Kallers-Ebersdorf fließt die Donau; die dort anzulegende Brücke überdritt zuerst einen etwa 500 Meter breiten träge fließenden Arm der Donau, traf dann eine Sandbank, den Schaeidergrund; es kam dann ein zweiter Flußarm, nur 250 Meter breit, aber von reißender Strömung. Nach Überdritten desselben traf man abermals eine Sandbank, den Lobgrund, der durch einen ganz kleinen Wallgraben, der bei normalem Wasserstande durchwaten werden konnte, den Lobgrundarm, von der Insel trennt, der weit ausgedehnten Lobau, die mit Wiesen und Wald bedeckt, teilweise verumpft war, aber selbst bei Überschwemmungen zum Teile außerhalb des Wassers lag. An der schmalsten Stelle war sie immer noch anderthalb Kilometer breit und erst dann floß wieder ein Stück Donau, etwa 100 Meter breit, der Stadler Arm, hinter dem sich das weite Marchfeld ausdehnte. Die nächsten Dörfer, die sich hier von nordwest nach südöst ausbreiten, sind da Alpern, Eßlingen und Groß-Enzersdorf.

Hier beschloß nun Napoleon den Übergang über die Donau zu wagen. Es war ihm höchste Eile damit, denn es drängte ihn die Österreicher bald zu fallen, er hatte die stete Sorge, daß diese ihm nicht Stand halten würden: der Gedanke an die Möglichkeit einer Niederlage scheint ihm überhaupt nie gekommen zu sein; es liegt darin unfreilich eine Geringschätzung der Gegner, die diese durch den letzten Feldzug in Bayern wohl verdient haben, die sich aber dann bald bitter rächen sollte. Schon am 18. Mai nachmittag begann der Übergang der französischen Brigade Molitor nach der Lobau, um auf diese gestützt dann den Bau der Brücke vorzunehmen, auf der das Gros der französischen Armee übersehen könnte. Napoleons Plan war, wenn er erst einmal genügend Truppen hinübergeworfen haben würde, das linke Donauufer zu säubern um dann endlich bei Rusdorf eine sichere verlässliche Brücke über den Strom zu schlagen; der über die Lobau zu bauenden scheint er von vorneherein etwas

<sup>1)</sup> Herausg. von Helfert, Die Kultur, Jahrgang IX. S. 4571.



mißtraut zu haben. Dieser Plan Napoleons wurde den Österreichern bekannt, was aber für sie den Nachteil hatte, daß sie die längste Zeit die Vorbereitungen an der Lobau für Täuschung gehalten haben und zunächst ihre Aufmerksamkeit nur auf den unteren Flußlauf richteten, nicht auf den entscheidenden Punkt, wo dann der Übergang wirklich erfolgte. Trotz aller Erklärung österreicherseits, warum es nicht möglich gewesen sei, den Übergang Napoleons mehr zu hören, als es geschehen ist, und trotzdem die Stelle wirklich eine außerordentlich geschickt gewählte gewesen ist (kleine Wäldchen verleben den anrückenden Franzosen den nötigen Schutz), wird man doch immer die Frage aufwerfen dürfen, ob es nicht möglich gewesen wäre, den Franzosen mehr Hindernisse in den Weg zu legen? Daß der Strom gut österreichlich gestaut gewesen ist und er seinen fremdländischen Besatzern die größten Schwierigkeiten bereitet hat, werden wir sehen — wenn er nur auch besser von den kaiserlichen Truppen unterstützt worden wäre!

Am 18. Mai abends besetzten die ersten Franzosen den Lobgrund und begannen sofort hier eine Fochbrücke anzulegen. Gleich am nächsten Morgen singen über die Schwierigkeiten an: die Wasserhältnisse waren sehr ungünstig für einen Brückenschlag, wie stets im Frühlinge war die Donau hoch angeschwollen, durch heftige Regengüsse der letzten Zeit war das 1809 vielleicht noch mehr als gewöhnlich der Fall; der Arm zwischen Schneldergrund und Lobgrund ist, weil schmal, besonders reichend, dazu kam ein heftiger Wind, der am Morgen des 19. einsetzte, so daß der Brückenschlag für Stunden ganz ausgelegt werden mußte. Die französischen Bataillone auf dem Lobgrunde waren Stunden lang ganz abgeschnitten von der Hauptarmee, wurden aber nur beunruhigt, nicht angegriffen! Charakteristisch für den österreichischen Kleinmut ist, daß als die ersten Tirailleurs von der Lobau ihre Schiffe auf das jenseitige Ufer der Donau hinüberlandten, die Bewohner von Alpern und Eßlingen sofort zu flüchten begannen, trotzdem die ganze österreichische Armee zu ihrem Schutze bereit stand, und daß die Verwalterin des Schloßes Schloßhof im Marchfelde sofort Sorge trug, für die anrückenden Franzosen genügend verproviantiert zu sein, damit sie in der Lage sein würde die Herren Feinde zu befriedigen. Am Nachmittage des 19. Mai traf Napoleon in Kallers-Ebersdorf ein, um persönlich den Brückenschlag zu leiten, eine Arbeit, die er bis zum nächsten Morgen beendet haben wollte, und trotzdem man empfindlichen Mangel an Schiffen und Schiffern hatte, tat Bertrand, der französische General, das Möglichste, um dem Befehle seines Kaisers gerecht zu werden. Besonders schwerwiegend war da, daß die Franzosen nicht genügend Anker hatten, um die zum Brückenschlag nö-

tigen Fahrzeuge richtig verankern zu können, sie mußten statt solcher sich Ketten bedienen, die mit Kanonenkugeln und Steinen beschwert waren und ihrem Zwecke durchaus nicht genügten. Dazu kamen die windgepeitschten Wellen des Stromes, die gierig an den Schiffen rissen, nur mit höchster Lebensgefahr konnten die französischen Pioniere ihre Pflicht tun und es war unmöglich früher, als am Nachmittage des 20. Mai, mit dem Brückenschlag über die beiden Arme, die den Lobgrund vom rechten Ufer trennten, fertig zu werden. Sofort begann, trotz des Schwankens der Brücke der Übergang, Napoleon selbst stellte sich an die Spitze, um mit gutem Beispiel voranzugehen; zwischen 5 und 6 Uhr riß aber die Brücke zwischen Schnelder- und Lobgrund, nun fehlte es gar an Schiffen und durch Flüße mußte im Laufe der Nacht die entstandene Lücke wieder ausgefüllt werden. Immerhin waren aber schon genügende Kräfte in die Lobau gelangt, um von da den Übergang über den Stadler Arm ins Marchfeld riskieren zu können, was nun Napoleon sofort veranlaßte. Um 5 Uhr nachmittags am 20. Mai betraten die ersten Franzosen den Boden des Marchfelds, der schon in früheren Jahrhunderten von Blut gedüngt worden war und obermals in diesem Kriege den Schauplatz zweier großer Schlachten bilden sollte.

In den Tagen vom 10. bis 18. Mai hatte sich die ganze österreichische Armee auf dem linken Donauufer bei Wien versammelt, der Blumberg war das Zentrum ihrer Stellung, hier hatten die Kaiserlichen ein Observatorium aufgerichtet, von dem aus sie die Bewegungen des Feindes beobachteten, soweit die namentlich an Zahl sehr ungenügenden optischen Instrumente das gestatteten. Lange Zeit stand man unter dem Eindrucke, daß zunächst die Gegend um Rußdorf zu bewachen sei und wurde darin durch Nachrichten aus Wien bekräftigt, erst am 19. Mai wurde es klar, daß Napoleon wirklich bei Kallers-Ebersdorf überlegen wolle. Der Generalissimo entwarf sofort für diesen Fall eine Schlachtdisposition, war sich aber nicht klar darüber, ob man den Feind auf den Anhöhen, die vom Blumberge aus in die Ebene abfallen, erwarten sollte oder ihm entgegengehen; er entschied sich dann für das letztere, aber nicht mit der nötigen Entschlossenheit und Raschheit, um Napoleons Übergang ernstlich hören zu können, es kam am 20. Mai nur zu Rekognoszierungsgefechten, die die Franzosen nicht hinderten über den Stadler Arm zu gehen und bis Eßlingen vorzudringen. Während Groß-Ezersdorf in österreichischem Besitze blieb, setzte sich die französische Avantgarde in Alpern und Eßlingen fest, für das Gelingen der weiteren Operationen Napoleons von größter Wichtigkeit!

Man wird sich doch fragen müssen, ob es nicht



möglichst gewelen wäre, von Aderklaa aus, wo sich die Teile der österreichischen Armee bereits befand und das etwa 8 Kilometer von Alpern entfernt liegt, größere Truppenmassen gegen die Division Molitor vorstoßen zu lassen, besonders, da man vom Blumberge aus das Reißen der Brücke und die dadurch entstehende Stotterung dieser Truppen wohl hat bemerken müssen.

In den Abendstunden des 20. Mai hatte man endlich im erzherzoglichen Hauptquartiere den Entschluß gefaßt, den Franzosen entchieden entgegen zu rücken und zwar sollte das in drei großen Kolonnen geschehen. Die Befehle an die vier Korps, die das anging, wurden aber durch einen einzigen Offizier besorgt, so daß diese zu sehr verschiedenen Zeiten den gleichen Befehl, sofort abzurücken, erhielten: zwischen halb sieben und Mitternacht, daher zu sehr verschiedenen Zeiten losgingen, infolge dessen in einander hineinmarschirten, wodurch der Aufmarsch, der ohnehin sehr langsam von Statten ging, noch verzögert wurde und manche Truppenteile ganz über Gebühr und Not in Atem gehalten wurden. Infolge dieser Bewegung wurden aber bei vielen Truppenteilen keine Lagerfeuer angezündet; das liel dem französischen Marschall Massena auf, der vom Alperner Kirchturme aus Rundschau hielt, und er kam zu der Annahme, daß die österreichische Armee sich zurückziehe, was Napoleon ja schon immer gefürchtet hatte und was diesen nun, als er davon hörte, zu dem Entschlusse bewog, die weidenden Österreicher um jeden Preis, selbst mit Minderzahl anzugreifen, um ihr Entweichen zu verhindern. Auch Erzherzog Karl war jetzt entschlossen die Schlacht zu wagen, in seinem Armeebefehle heißt es: »Morgen oder übermorgen kommt es zur Schlacht. Ihr Ausgang entscheidet wahrscheinlich über das Schicksal der Monarchie und über das Los jedes Einzelnen. Zwischen ewiger Schande und unsterblichem Ruhm bleibt keine andere Wahl.«

Um 9 Uhr am 21. Mai, es war ein herrlicher sonniger Pfingstsonntag, kochten die Truppen ab, die Pferde wurden getränkt und Punkt 12 Uhr erging das Signal zum Vormarsch, der in der Richtung Hirchstetten, Alpern, Eßlingen, Groß-Enzersdorf ging; man meinte dabei auf die anmarschierende französische Armee stoßen zu müssen. In stürmischer Begelisterung äußerten sich die Begelisterung und der Todesmut der habsburgischen Legionen, denen ihr Kaiser bei Sätzenbrunn seine besten Segenswünsche, »Seids brav, meine lieben Kinder!« mit auf den Weg gab.

Um 11 Uhr vormittags war endlich die französische Brücke wieder gefestigt und mit großer Vorsicht konnte der weitere Übergang der Franzosen über Schneider- und Lobgrund in die Lobau erfolgen — Napoleon, des Harrens müde, hatte sich im Lobgrund auf einen

Stein gesetzt und feuerte seine Truppen unaufhörlich zu starkem Vorwärtsgehen an, sie ließen es auch daran nicht fehlen; an der Spitze der neuübergewandten Regimenter standen Badener und Hessen. Mit der dann folgenden schweren Reiterei, den Kürassieren d'Espagnes, ritt auch Napoleon durch die Lobau über den Stadler Arm nach Alpern. Und hier erfuhr er zu seiner größten Überraschung: die Österreicher griffen an. Die Gefühle in Napoleons Seele müssen da doch sehr zweideutig gewesen sein, einstweilen war er ja von der Sorge befreit, daß ihm der Feind auskniffen könnte, andererseits mußte er sich aber sagen, daß mit den geringen Mitteln, über die er auf dem linken Ufer verfügen konnte, mit dem reißenden Strome und den schwachen Brücken im Rücken, seine Lage einem kühnen Feinde gegenüber durchaus keine ungefährliche war. Nun galt es, da ein Rückzug angesichts des Feindes unmöglich wurde, stand zu halten, Marschall Lannes übernahm die Verteidigung von Eßlingen, Massena die von Alpern und es begann ein Ringen, das kaum seinesgleichen in der Kriegsgeschichte hat. Um halb zwei wurden die Vortruppen handgemeln und um halb drei kam es zum ersten Sturm der Österreicher auf Alpern.

Siebenmal wird in diesen Nachmittags- und Abendstunden des Pfingstsonntags um das Dorf gerungen, jedes Haus wird zur Festung, die besonders erstürmt werden muß, bis endlich bei Einbruch der Nacht es den Österreichern gelingt, dort sich zu behaupten; nur wenige Häuser am Südrande bleiben in französischem Besitze. Dagegen kann Lannes Eßlingen dem Feinde immer wieder entreißen und sich für die Nacht hier festsetzen. Ein gewaltiger Sturm, den die französische Kavallerie gegen das österreichische Zentrum unternahm, um dasselbe zu sprengen, scheiterte an der Standhaftigkeit der erzherzoglichen Truppen und an ihrer Übermacht, denn an jenem Tage schrien 100.000 Österreicher gegen 30.000 Franzosen. Freilich muß man einträglich sagen, daß von den Franzosen bei ihrer besten Gelechtsformation und ihrer außerordentlichen Beweglichkeit jeder Mann in den Kampf kam, während die großen österreichischen Massen sich nicht so entwickeln konnten, sie schrien in tiefen Gliedern, so daß höchstens die Hälfte der Truppen, wahrscheinlich noch weniger, wirklich ins Handgemenge kam. Trotz dieser Minderzahl waren die Franzosen doch überall die Angreifer gewesen und Erzherzog Karl kam sich schon deshalb als Sieger vor, weil es ihm gelungen war, diese Angriffe abzuwehren und wenigstens Alpern zu nehmen. Er hoffte zuversichtlich, daß Napoleon im Laufe der Nacht über die Donau zurückgehen werde und daß der unerwartete Widerstand, den dieser hier gefunden hatte, ihn veranlassen würde, Verhandlungen einzuleiten, die dann zum

Frieden führen könnten: nur an das dachte der Generalillimus. Daß Napoleon nicht zurückkonnte, ahnte er nicht. Wiederholt waren die Brücken außer Tätigkeit gesetzt worden, so um drei Uhr nachmittags, um 9 Uhr abends, dann wieder, und jetzt war der Schaden besonders groß, um 3 Uhr nachts. Es waren nicht mehr Wind und Wellen, die gegen den Korien kämpften: Hauptmann Magdeburg des Generalquartiermeisterstabes, ein alter Marineoffizier, hatte vom Spitz in Nußdorf aus die Aufgabe übernommen mit Soldaten und Schiffern die französischen Brücken zu zerstören. Jedem, dem es gelingen würde, die Brücken zu beschädigen, sollte die goldene Tapferkeitsmedaille zugesprochen werden. Unaufhörlich wurden jetzt Schiffe und Flöße mit Steinen bewuchtet, Balken etc. ins Wasser gelassen, damit diese, Stromabwärts getrieben, die feindlichen Brücken vernichteten, was auch trotz der heißen Bemühungen der französischen Pioniere, solche Rammer abzuwehren, des öfteren sehr gründlich gelang. Unter solchen Umständen wäre ein Rückzug Napoleons Wahnsinn gewesen, es galt auszuharren, mit den im Laufe des Abends und der Nacht neu hinübergekommenen Regimentern, durch die sich die Zahl der napoleonischen Streiter doch auf ungefähr 60000 hob (die Verluste des Vortages nicht gerechnet), standzuhalten und wenn möglich die Österreicher aus ihren Stellungen zu verjagen. Um drei Uhr morgens, Pfingstmontag den 22. Mai, beginnt aufs neue der Kampf: Alpern wird von den Franzosen erlürmt und ein österreichischer Angriff auf Eßlingen abgewiesen: wieder und weiter ergreifen die Franzosen trotz ihrer Minderzahl die Offensive, mit Reitern und Fußvolk stürmen sie vorwärts und es kommen Momente, wo die Lage der Österreicher eine sehr gefährliche wird. In einem solchen Augenblicke war es, wo Erzherzog Karl selbst in das Gefecht eingriff, die erschütterten Kolonnen des 15. Infanterieregimentes (jetzt Großherzog von Luxemburg) sammelte und mit ihnen dem Feinde sich entgegenwarf. Wiederholt kommt es auch zu gewaltigen Kavalleriekämpfen, in denen schließlich der Ansturm der Franzosen am tapferen österreichischen Fußvolke sich bricht. Da kommt aber der Moment, wo Napoleon, will er weiter kämpfen, unbedingt frische Truppen braucht, die nur vom rechten Donauufer herüberkommen können, wo es vor allem an Munition zu fehlen beginnt und da geschieht das Unglück: weder Menschen noch Munition können mehr herüber, denn in den ersten Vormittagsstunden des 22. Mai war die Brücke neuerdings gerissen, jetzt aber so, daß für viele Stunden an eine Wiederherstellung nicht zu denken war. Napoleon war abgedrungen.

In dieser furchtbaren Lage zeigt sich die ganze Größe des Mannes, die ganze Tüchtigkeit seiner Unterführer, von denen Lannes tödlich verwundet wird,

Maffena aber erhalten bleibt um die höchsten Lobsprüche seines Kaisers zu verdienen und zu ernten. Napoleon muß sich auf die Lobau zurückziehen und es gelingt dies angesichts des übermächtigen Feindes, es gelingt Alpern zu halten, ja es gelingt in einem letzten Aufblühen der Schlacht — zum größten Teile war sie um 1 Uhr beendet — um 3 Uhr auch Eßlingen nochmals zu erlürmen. Und wenn dann Napoleon prahlerisch verkündet hat, er habe das Schlachtfeld behauptet, so kann man ihm mit Rücksicht darauf nicht einmal ganz Unrecht geben. Daß er aber trotzdem eine Niederlage erlitten hatte, daß zum erstenmale seine Feinde ihm standgehalten hatten, daß seine Hoffnung, den Erzherzog zu packen und zu vernichten gründlich mißlungen war, das ist nicht zu leugnen und das macht die Bedeutung dieses Tages aus. Eine andere Frage ist aber, ob der Sieg der Österreicher so groß war, wie er hätte sein können und vor allem ob der Sieg so ausgenützt worden ist, wie er es hätte werden müssen: und diese Fragen sind unbedingt zu verneinen. Dadurch verlieren aber die Tage von Alpern das meiste von ihrer militärischen Wichtigkeit. Sie sind ein historisches Denkmal österreichischer Tapferkeit geworden, sie bezeichnen vielleicht eine weitere Etappe auf dem Wege napoleonischen Niederganges (die erste war der Krieg in Spanien gewesen), von großer Bedeutung für die Entwicklung des Feldzuges von 1809 sind sie aber nicht gewesen!

Erzherzog Karl, der seit dem Morgen des 20. Mai beinahe ununterbrochen auf dem Qui-vive gewesen war und sehen mußte, wie alle Tapferkeit seiner Truppen umsonst war, wie schon der sichere Besitz der Dörfer Alpern und Eßlingen wieder entzogen wurde, der auf die Erschöpfung seiner Soldaten ebenfalls Rücksicht nehmen mußte, hatte die Hoffnung aufgegeben, noch mehr zu erreichen und begnügte sich mit dem Triumph, Napoleons Angriff abgewehrt zu haben, trotzdem er in den Mittagsstunden des Pfingstmontags von dem Observatorium des Bilamberges erfahren hatte, daß die Schiffsbrücke wieder unterbrochen war, daß also Napoleon in keiner guten Lage sich befand. Aber so groß war die Ehrfurcht und Scheu, man kann das nicht anders ausdrücken, vor dem Genius des Korien, daß man auch am nächsten Tage, den 23., keinen Angriff wagte, obwohl man genau wissen mußte, daß der Schaden an der Brücke anhielt.

Nachts um 1 Uhr, als die Armee sich in die Lobau zurückgezogen hatte und Eßlingen und Alpern geräumt waren, etwas, was die Österreicher erst am nächsten Morgen zu ihrer angenehmen Überraschung erfuhren, war Napoleon in einem schwanken Kahne nach Kaiser-Ebersdorf überiegt und dort in einen 20stündigen totendähnlichen Schlaf verfallen, aus dem ihn kein Lärm, kein Getöse erwecken konnte und der ihm

die alte Spannkraft wiedergab, die in den letzten Stunden des Kampfes nachgelassen hatte.

Mittlerweile kampierten die Franzosen, müde und matt, eines Angriffes stets gewärtig, auf der Lobau; sie waren äußerst mangelhaft verpflegt, mußten ihre Pferde schlachten, statt Salz Pulver nehmen, es fehlte vor allem an Trinkwasser; wohl oder übel zwangen sie sich dazu, das durch Schlamm verunreinigte Donauwasser, in dem zahlreiche Kadaver schwammen, zu trinken. So verging der 23. Mai, die Österreicher blieben untätig und damit war Napoleons Armee gerettet. Er selbst war wieder der alte, der mit rastloser Energie die Verteidigung der Insel Lobau, die Sicherung der Brücke besorgte und nun bald aus der »Isle Napoleon,« wie er sie nennen ließ, eine starke Feltung machte, aus der er den künftigen Feldzug beginnen wollte. Denn die Hoffnung des Generalissimo blieb vergeblich, aus der er nach der Schlacht dem Herzoge von Sachsen-Teichien geschrieben hat: »Seit der Schlacht bei Regensburg, besonders aber seit der Schlacht bei Alpern predige ich unaufhörlich Frieden, Frieden, Frieden, lieber etwas opfern, als alles verlieren!« Karl war trotz des Sieges der Ansicht, daß Österreich nicht im Stande sei, Napoleon zu widerstehen und daß er alles getan habe, was er tun konnte, nämlich Napoleon durch einen Erfolg zum Frieden zu drängen. Was er schon in Bayern zu erreichen gedacht hatte, was aber dort mißlungen war, schien diesmal gelungen: die österreichische Waffenehre war gerettet, der Gegner gewarnt, daß die Österreicher kein verachtungswerter Feind seien, nun konnte doch die Erfüllung seiner Hoffnung, seines Wunsches, der Friede, nicht ausbleiben!

Man wird annehmen dürfen, daß aus diesem Empfinden heraus: seine Pflicht getan und das Erreichbare erreicht zu haben, er die Schlacht bei Alpern in einem Momente abgebrochen hat, da der höchste Ruhm zu erreichen gewesen wäre; ein Angriff auf die Franzosen über den Stadler Arm hätte geradezu zu einer Katalstrophe führen müssen: man denke, 40000 Franzosen auf dem verhältnismäßig engen Raum der Lobau eingeschlossen, ohne Nahrung, und, was vielleicht für den Augenblick noch wichtiger war, ohne Munition! Von der Rettung abgeschnitten, von Napoleon verlassen, wie hätten sich da die Franzosen gehalten? Gewiß, es wäre nicht leicht gewesen angesichts des Feindes den Übergang über den Fluß, den Sturm auf die

Lobau zu wagen, aber bedenkt man, wie die Österreicher stets über Reserven im Hinterlande verfügen konnten, wie sie den ganzen Lauf des Stromes beherrschten, das Landvolk, das die Ufer des Stromes belledeste, verwenden konnten, so scheint doch aller Vorteil auf ihrer Seite gewesen zu sein.

Das Ringen der Pfingsttage war ein heißes gewesen, die Verluste der Österreicher kennt man genau: 23.000 Mann; die der Franzosen sind nicht festgestellt, müssen die Österreicher aber sicher übertroffen haben, wenn auch eine Rechnung, die von 40.000 Mann spricht, übertrieben sein wird. Österreicherseits wurden 53.000 Kanonenschüsse abgegeben, die Franzosen verfeuerten nur die Hälfte, weil eben ihre Munition ausgegangen war.

Graf Černin schildert seine Jugendeindrücke über diese Tage also: »Das war ein freudiger Tag! Unsere Soldat verstummt und schienen äußerst bestürzt und kleinlaut. Am 24. hörten wir, Marschall Massena sei nicht tot, wie man früher gesagt hatte, aber auf der Insel Lobau in äußerster Not, ohne Proviant und Munition, von den übrigen Überresten der großen Armada abgeschnitten. Von dem mit neugierigen Menschen vollgestopften Maria-Stiegen-Turm sahen wir die zerstörte Donaubrücke und Davouls Abteilung bei Simmering. Davoult war nicht mehr imstande den Strom zu passieren und den Kämpfenden beizustehen. Niemand arbeitete an der Herstellung der Brücke, Massena schien verloren. Die fremden Herren in unserem Hause (Černins hatten in ihrem Palais in der Wallnerstraße vornehme französische Einquartierung) packten zusammen. In der Nacht waren Bagagewagen des Duc de Rovigo abgefahren. Jeden Tag, jede Stunde glaubte man, die Sieger und Retter würden erscheinen; bald hieß es, Erzherzog Karl sei schon diesseits der Donau, bald, Erzherzog Johann habe von Steiermark heranziehend bei Wiener-Neustadt ein feindliches Korps geschlagen. Am 26. Mai feuerten die Franzosen auf dem Wall eine Kanone ab. Man lärmte in den Gassen: »Die Österreicher kommen! Die Österreicher!« Allein bald verstummte das Geschrei. Ein Tag und eine Nacht vergingen um die andern und die lehnstuhlspeiß Erwarteten erschienen nicht. Der für das vaterländische Heer ewig glorreiche Tag, an welchem (ein höchst seltenes Ereignis) österreichischer Patriotismus doch einmal zur Geltung kam, trug keine Früchte.« (Fortsetzung folgt.)





## Veitiana.

Von E. Lachmann.

**N**icht umsonst wird der an der Elbe und um dieselbe liegende Teil des böhmischen Mittelgebirges „Böhmens Paradies“ genannt. Die malerische Kuppen- und Kegelbildung der Berge, die in ihren höheren Partien meist mit Hochwald bestanden sind, vor welchem hie und da alte, interessante Burgruinen sich dräuend erheben, während die tieferen in passenden Eagen Nebengelände, sonst aber allenthalben eine ausgebreitete Obstbaumkultur aufweisen, welche sich auch in den Talniederungen ausbreitet, verleiht im Vereine mit dem glitzernden Silberband der Elbe der ganzen Gegend etwas ungemein Liebliches, das durch die zahlreichen, im saftigen Grün verstreuten kleineren und größeren Ortschaften wesentlich belebt wird.

In einer dieser jedenfalls zu den kleineren zählenden Ortschaften<sup>1)</sup>, welche eine Viertelstunde von der Elbe und etwa 1 1/2 Stunden über das Gelände von der Kreisstadt Leitmeritz entfernt ist, wurde am 19. Jänner 1806 in Nr. 1, der sogenannten Pauske, fig. 2, eines der Gutsherrschaft gehörigen, früher zur Unterkunft des Gesindes dienenden Gebäudes, W. H. Veit geboren. Sein Vater, ein eingeborener Bzepnißer und Sohn des gleichfalls auf den Namen Wenzel getauften Bauers und Ortsrichters in Bzepniß<sup>2)</sup>, war herrschaftlicher Gutspächter und bekam als solcher die „Pauske“ als Wohnung zugewiesen. Seine Frau Josefa, eine geborene Winkler, Gastwirthstochter aus Lichtowitz<sup>3)</sup>, woselbst sie am 30. Juli 1805 mit ihrem Mann die Hochzeit feierte, erreichte kein hohes Alter, da sie am 3. Feber 1823, erst 36 Jahre alt, im selben Hause Nr. 1 in Bzepniß verstarb. Ihr Tod muß sehr erschütternd auf ihren Mann eingewirkt haben, denn er folgte ihr schon am 2. April, also kaum 2 Monate nachher im Tode, ebenfalls in verhältnismäßig noch jungen Jahren, erst 42 Jahre alt. Er starb plötzlich an Pulsadergeschwulst. Sein frühes Ableben ist umso auffallender, als er einer

langlebigen Familie entstammte, deren einzelne Mitglieder 80 Jahre und darüber alt wurden. Dazumal war Wenzel Heinrich Veit, welcher übrigens in der Taufe bloß den Namen Wenzel erhielt und wahrscheinlich auf den Namen Heinrich gefirmt sein dürfte, gerade 17 Jahre alt<sup>4)</sup> und im Begriffe, sich nach Prag an die Universität zu begeben, woselbst er die sogenannte niedere Philosophie, eine dreijährige Mittelstufe zwischen dem damals bloß 6jährigen Gymnasium und der eigentlichen Hochschule, besuchen wollte.

Daß Veit sich während seiner Studienzeit in Prag nur durch Notenabschreiben und Musikunterricht nothdürftig durchs Leben fristen mußte, ist bereits vielfach erörtert worden und ebenso, daß er dabei trotzdem seine musikalische Ausbildung nicht nur nicht vernachlässigte, sondern vielmehr stramm vollendete, u. zw. nur aus und durch sich selbst, so daß er bei seinem ersten Auftreten im Jahre 1835 mit dem Streichquintett in F-moll nicht etwa als begabter Anfänger, sondern gleich als vollendeter Meister dastand, dessen Ruhm sich mit Blütheschnelle durch die musikalische Welt verbreitete. Die bereits in weiteren Kreisen bekannten Schumannschen Aussprüche über Veit sollen hier nicht wiederholt werden, auch daß an Veit bei der Vergebung der Uachener Musikdirektorstelle zu seiner größten Überraschung herantreten wurde und er den Posten trotz der Konkurrenz von Musikprofessoren und Musikern von Namen und Ruf erhielt; wohl aber soll auf andere weniger oder gar nicht bekannte Urtheile und Bemerkungen verschiedener hervorragender Musikschriststeller und Musiker aufmerksam gemacht werden.

In den „Musikalischen Reiseumomenten“ (Hamburg und Leipzig, Verlag von Schubert und Comp., 1846) schrieb (Seite 17) der Wiener Musikschriststeller und Kritiker Dr. August Schmidt, Gründer der Wiener Musikzeitung:

<sup>1)</sup> Nach der letzten Volkszählung wohnen in 41 Nummern 196 Menschen; die meist städtischen, mit einem oberen Stockwerke versehenen Gebäude, fig. 1, zeugen von der Wohlhabenheit der Besitzer. Sie sind offenbar neueren Ursprungs und sind von den alten Lehm- und Kieselwandbauten nur noch wenige vorhanden.

<sup>2)</sup> Er besaß das Anwesen Nr. 29 in Bzepniß.

<sup>3)</sup> und nicht Lichtowitz, wie es irrig an anderen Stellen angegeben wird, denn die Trauung fand in dem etwa eine Viertelstunde entfernten Pfarrdorfe Praskowitz statt, zu dessen Sprengel Lichtowitz gehörte und noch gehört, aber kein Lichtowitz.

<sup>4)</sup> Die gleichmäßigen Angaben bei Alois John und Dr. Hnilka, daß Veit mit 15 Jahren im Jahre 1821 an die Universität in Prag ging, dürften auf einem Irrtum beruhen, da John („Heinrich Wenzel Veit 1806 — 1862“, S. 40) doch selbst sagt: „Nach Erledigung der 6. Gymnasialklasse starb sein Vater.“ Dies war aber im Jahre 1823 und nicht 1821. Auch stimmt damit die Mitteilung seiner Witwe, der Frau Johanna Veit überein, welche dahin lautet, daß der Veits Eltern behandelnde Arzt das Honorar für seine Bemühungen nicht annahm, sondern dem Sohne Wenzel zur Ermöglichung des zu beginnenden Universitätsstudiums als erste Anshilfe widmete.



„Glücklicher in jeder Hinsicht war ich bei einem Besuche, den ich dem ausgezeichneten Komponisten W. H. Veit abstattete. Ich fand nicht nur den Gesuchten, sondern in ihm einen ebenso fein gebildeten als liebenswürdigen Künstler. Veits Empfang war nicht der jener sanguinisch-heitern Naturen, welche dem Fremden Herz und Hand zum Empfang anbieten, unbedacht, ob sie nicht beides vielleicht in kurzem wieder zurücknehmen möchten. Mit ernster Freundlichkeit tritt er dem Fremden entgegen, und so wie in der Minute des Grußes, so ist er in der des Abschiedes. In Veits Charakter scheint überhaupt der Ernst dominierend; es ist jedoch nicht ein angelernter, ein kokettierender Ernst, es ist der aus wichtigen Erlebnissen hervorgegangene, jener Stempel, den die Erfahrung sinnigen Gemütern aufdrückt, und dessen Male keine Zeit verwischen kann; das Leben scheint nicht immer in rosenfarbigem Lichte an ihm vorübergegangen zu sein. Dieser Ernst erstreckt sich aber auch auf seine künstlerischen Leistungen. Nicht der wechselnden Mode des Tages, nicht dem offenen Markte ist sein Kunstwirken geweiht, er buhlt nicht schäfernd um die Palme freundschaftlicher Anerkennung, er will den Kranz im ernstesten Kampfe erringen. Bei dem ist der Herr Veit ein — Dilettant — denn er bekleidet ein Amt bei dem Magistrate der Stadt und ist nur so nebenbei ein berühmter Komponist. Ich werde durch diese Eröffnung Herrn Veit in der guten Meinung der Musiker ex professo sehr geschadet haben, allein er mag es ertragen, liefert er mir doch einen neuen kräftigen Beweis für meine Behauptung, daß nur jene Dilettanten in der Musik zu nennen sind, welche ohne künstlerische Gesinnung, ohne eine ernste Kunstrichtung die Musik nur so nebenbei zum Vergnügen treiben.“

Weiter schreibt Raff an Joachim im Briefe vom 2. August 1855<sup>3)</sup>:

„Gestern hörte ich ein ganz hübsches und anmutiges Quartett von Veit (aus Prag), David gewidmet.“

Auch Franz Eiszt schreibt im Briefe vom 5. August 1855 an Raff:

„Auch ein ausgezeichnete Prager Komponist Veit, der mehrere Quartette, Quintette und Ouverturen bei Hofmeister herausgegeben, befindet sich jetzt in Teplitz und mag mich gut leiden.“

Veit hatte aber nicht nur in den ebenerwähnten musikalischen Genren Vorzügliches geleistet, sondern sich in allen Zweigen der Vokal- und Instrumentalmusik schöpferisch mit Erfolg betätigt; nur die Opernkomposition lehnte er ab, obzwar er wieder-

holt in seinen Klaviersachen und Liedern ganz unverhohlenen dramatische Akzente anschlug. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, jedenfalls aber nach 1844 wurde ihm der Operntext „Die Schweden vor Prag“ angeboten<sup>4)</sup>, worüber Veit in einem Briefe an den Verfasser des Textes sich nachfolgend äußert:

„Nicht minder bin ich erfreut aus Ihrem lieben Schreiben zu entnehmen, daß Sie mir nicht böse sind, obwohl ich es verdient hätte und mich gar nicht erst entschuldigen will. Allein mir ging es mit dem fraglichen Operntexte wie dem gewissen Tiere mit den Heubündeln (sans comparaison). Einerseits gefällt er mir — und namentlich der dritte Akt — ganz wohl und ich wünsche allerdings meine Noten darunter stehen zu sehen, andererseits ist aber der Geschmack des Publikums in Bezug auf Opernmusik so herabgekommen, daß sich ein ehrlicher Mensch, der sich nicht entschließen kann, seinem Geschmack zu huldigen, wohl besinnen mag, ehe er an ein so großes Werk geht; um jedoch ungeachtet jener ungünstigen Umstände mit Sicherheit den eigenen Weg zu wandeln, besitze ich vielleicht nicht hinreichendes Talent, gewiß sind aber meine bisherigen ämlichen Verhältnisse leider auch immer nicht von der Art, daß ich mit Mühe und so recht con amore (eine conditio sine qua non) mich einer Opernkomposition widmen könnte. Da haben Sie in der Kürze die Dämonen, welche mich, wie Faust, „bald hinüber bald herüber“ zogen und zu keinem festen Entschlusse kommen ließen. Sie waren mit Ihrem werthen Schreiben der Alexander dieses Gordischen Knotens. Ich würde mich sehr unglücklich fühlen, wenn ich Ursache sein sollte, daß Sie für Ihren schönen Operntext nicht die gebührende Anerkennung finden sollten, darum muß ich von ihm geschieden sein, wenn auch ungerne. Er folgt im Anschlusse mit und ich erlaube mir nur die Bitte beizufügen, ihn an keinen Unwürdigen zu verschleudern, sondern sich den Mann, der ihn haben soll, erst gut zu betrachten. Es wäre schade!“ — und über die scherzweise Bemerkung, daß es scheine, als sei anlässlich der rasch aufeinander folgenden Vaterfreuden und Taufen seine Muse im Weihbrunnen ertrunken, entgegnete Veit: „Übrigens — teuerster Freund — sind Sie auf dem Holzwege, wenn Sie glauben, daß meine Muse im Weihwasser ertrunken sei. Ich komponiere zwar wenig, aber doch; das Hackern über jedes gelegte Ei war nie meine Sache. Durch vieles Trommeln wird keine Komposition besser. Kommt Zeit, kommt

<sup>3)</sup> Musik, Jahrgang I, Heft 14, Seite 1281.

<sup>4)</sup> Zeitschrift „Rezensionen“, Wien, Jahrgang 1864, Seite 165, Artikel: „W. H. Veit.“

Rat und je früher für mich der Rat (nämlich der Magistratsrat), desto früher kann ich mich an etwas Großes wagen. Wenn Sie daher in ihrer Dichtermappe irgend ein hübsches Liedchen haben und wenn Sie glauben, daß ich noch etwas musikalisch bin, so beglücken Sie damit Ihren etc.“ — Der Verfasser des Artikels bemerkt hierzu: „Mahnt nicht alles dies an den liebenswürdigen Mendelssohn und seine bekannte edle Denk- und Fühlweise? Und nun ist auch dieses echte Künstlerherz von uns geschieden! Der rasselnde Kriegslärm der laufenden Zeit hat leicht bei der Menge seinen Tod übertönt; aber im stillen Kreise der Kunst blühen ihm unvergängliche Blumen des Dankes und der freundlichen Erinnerung!“

Es ist daher auch begreiflich, daß Veits Andenken von den musikalischen Kreisen stets ganz besonders geehrt wurde. Schon im Jahre 1865, ein Jahr nach seinem Tode, errichteten auf dem Leitmeritzer Friedhofe über seiner Grabstätte eine Anzahl musikalischer, ja selbst unmusikalischer persönlicher Freunde einen Obelisk, den ein von dem trefflichen Prager Künstler T. Seidan sprechend ähnlich ausgeführtes Bronzereliefmedaillon ziert. Im Jahre 1902 brachte der Männergesangsverein in Eger an seinem Wohnhause daselbst eine Gedenktafel an. Im Jahre 1904 aber wurde von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur

in Böhmen auf dem Postplatze in Leitmeritz eine vom Prager Bildhauer Alois Rieber entworfene und ausgeführte Marmorbüste über einer teils aus Granit, teils aus Sandstein nach Entwürfen des Professors Hellmessen hergestellten monumentalen Bank hergestellt. Den Grundstock zu dem Kapitale, welches zur Herstellung dieses Monumentes verwendet wurde, bildete aber eine im Jahre 1884 begonnene Geldsammlung, welche von dem seinerzeit bestehenden Männergesangsvereine in Libochowan-Nejitz veranstaltet wurde und die ursprünglich zur Anbringung einer Gedenktafel an seinem Geburtshause in Nejitz bestimmt war; dasselbe aber entbehrte bisher, trotzdem sogar in Reisehandbüchern das Gegenteil behauptet wurde, bis zu den Pfingstfeiertagen des Jahres 1908 eines derartigen Schmuckes. Unmittelbar vor diesen feiertagen wurde nun aus Erträgnissen von Broschüren über W. H. Veit und sonstigen Spenden in dem über den stehen gebliebenen Mauern der alten „Pauste“ aufgerichteten Giebel eine in englischem Marmorzement ausgeführte Kopie des Seidanschen Medaillons in reichem ornamentalen Schmucke angebracht und so endlich auch das Geburtshaus entsprechend würdig gekennzeichnet. Es erübrigt nur mehr noch eine Gedenktafel auf dem Sterbehause in Leitmeritz.

## Junger Frühling.

Spät im Abend  
Stieg ich den schweren,  
Murrenden Wald hinan,  
Drach dir die ersten zarten  
Blumen im Dämmerwind,  
Du meines Jungen Frühlings

Inniggeliebte,  
Bun du schon schlummerst,  
Leg ich dir leise die schönsten  
Zitternd vor deine Tür:  
Tief im Abend,  
Hab' ich sie noch gepflückt.

Rudolf Kaulchka.

## Unterschied.

Von mir zu dir — wie kurz ist der Weg:  
Zwei Straßen und eine Brücke!  
Schnell wie der Frühwind, der draußen weht,  
Bin ich bei meinem Glücke!  
Helmwärts in müdem Schlendern gang  
Wandre ich durch die Gassen;  
Von dir zu mir — ach, der Weg ist lang:  
Eine Brücke und zwei Straßen!

## Religion.

Ich geh ja mit und will nicht trotzig fragen:  
Wozu?  
Ich hab' gelernt, das Leben still zu tragen.  
Nur wissen möcht ich, ob die tiefe Ruh,  
Die irgendwo am fernen Ende wohnt,  
So tief ist, daß sie all mein Elend lohnt?

Elie Anna Kohl.

## Altfranzösische Balladen.

Deutsch von Richard Batka.

## Der Tod des Königs Renaud. 16. Jahrhundert.

König Renaud zog helm vom Strett,  
 Quoll aus der Wunde sein Eingeweid.  
 Stand seine Mutter hoch am Balkon.  
 „Siehe da kommt mein lieber Sohn!

König Renaud, nun komm geschwind,  
 Dein Weib genas von einem Rind!“  
 „Was soll mir Rind, was schiert mich Weib!  
 Malt bis zum Tode ist mein Leib.

Macht mir ein weißes Bett bereit  
 Drin will ich ruhn für kurze Zeit.  
 Tragt mich nur hin recht sanft und leis,  
 Daß meine Frau davon nichts weiß.“

Und als es kam zur Mitternacht,  
 War auch sein Leben schon vollbracht.  
 Weinten die Leut' in großer Not:  
 „König Renaud liegt bleich und tot!“

„Mutter sagt an, bleibt nicht so stumm,  
 Was hör ich weinen um mich herum?“  
 „Des Königs Grauroß kam zu Fall,  
 Will nun verenden drunt' im Stall.“

„Mutter sagt an, nun graut mir kalt,  
 Was hör ich hämmern im Palast?“  
 „Rind, da bessern die Läng' und Brett'  
 Drinnen im Saal die Zimmerleut.“

„Mutter sagt an, mir wird so bang,  
 Was ist das draußen für dumpfer Gesang?“  
 „Rind, das ist die Prozession,  
 Wallt um die Burg um Gotteslohn.“

## Der König und die Marquise. 17. Jahrhundert.

Der König ließ die Trommel rühr'n  
 Rief seine Damen zusammen.  
 Und schon die erste, die er sah,  
 Setzte sein Herz in Flammen.

„Sag mir Marquis, kennst du wohl die,  
 Die ich so schön dort schaue?“  
 Und der Marquis erwidert zag:  
 „Sire, das ist meine Frau.“

„Marquis, du hast mehr Glück als ich  
 Kennst du dies Weib dein Eigen.  
 Und wenn du sie mir lassen willst  
 Wird' ich dir Dank erzeigen.“

„Sire, wenn Ihr nicht der König wär'  
 Müßtet das Wort Ihr sünnen.  
 Doch, da Ihr Herr und König seid,  
 Sag ich nur: „Euch zu dienen.“

„Mutter sagt an, diezeit es Zeit,  
 Welch' ein Gewand wohl nehm ich heut?“  
 „Weiß wär wohl gut, grau wär nicht schlecht;  
 Lieber das schwarze ich wählen möcht.“

„Mutter sagt an, gebt mir Weißtied,  
 Warum denn lieber das schwarze Kleid?“  
 „Trägt jede Frau doch schwarz Gewand,  
 Wenn sie von einem Rind erlifand.“

Als sie zur Kirch' gegangen kam,  
 Dreier Hirten Reden sie vernahm:  
 „Seht dort die Frau des Königs wert,  
 Den nun bedeckt die kühle Erd.“

„Mutter sagt an, mich schwindelt schier,  
 Was ist das frische Grabmal hier?“  
 „Länger ich dir's nicht bergen kann:  
 Hier liegt Renaud, hier liegt dein Mann!“

„Weh mir! Renaud! mein Trautgemahl!  
 Du bist nun unter der Toten Zahl!  
 Weh mir! Renaud! ach weh! ach weh!  
 Stimmer ich je dich wiederseh!“

Mutter, die Totengräber ruft  
 Daß sie uns schaufeln eine Gruft,  
 Und wenn wir drin vereint sind  
 Laßt auch noch Platz für unser Rind!“

„Sei mir nicht gram darum, Marquis,  
 Hör', was ich dir gewähre:  
 Du sollst von Stund an Marichall sein  
 All' über Frankreichs Heere.“

„Ade mein Herz, ade meine Lieb,  
 Du Bronnen meiner Freuden.  
 Well es der Herr und König will  
 Müßten wir zwei nun scheiden.“

Die Königin sandt' ihr einen Strauß,  
 Blumen von Wald und Wiese.  
 Und dieser Blumen giftiger Hauch  
 Tötete die Marquise.





Michael Breitfelder.

(Original in der alten Pinakothek zu München.)

Multikulturelle Unterhaltung.



## Kunsthörderung.

Von Dr. Emil Ullig.

**M**acht von Kunsthörderung im allgemeinen soll im folgenden die Rede sein, sondern von Mitteln und Wegen, wie gerade in Prag die Kunst mehr als bisher gefördert werden könnte. Wenn ich es also hier wage, verschiedene Anregungen zu bieten, so tue ich es im Glauben, mir durch jahrelanges Schaffen und Wirken auf ästhetischem Gebiete eine gewisse Berechtigung dazu erworben zu haben; und vor allem entstammt die Kritik, wo ich sie zu üben mich gezwungen sehe, der heißen Liebe zu meiner Heimatstadt und dem Bestreben, ihr nach Möglichkeit zu dienen. Naturgemäß bespreche ich nur die Verhältnisse, soweit die Deutschen auf sie Einfluß nehmen können.

In erster Linie soll die bildende Kunst Gegenstand unserer Betrachtung sein, weil gerade da eine erhöhte Förderung seitens der Allgemeinheit dringend nötigste. Um Literatur und Musik steht es ja in Prag nicht schlecht. Wohl könnte man sich mancherlei besser denken; aber die Anteilnahme der Kritik und des Publikums sind lebhaft. Und das scheint mir ein sehr wichtiger Punkt, denn das wache Interesse heiligt Leistungen und mit der Macht, sie zu erzwingen, erhält es sie auch. Ein Mangel macht sich allerdings fühlbar: das Fehlen einer (g. dramatischen Gesellschaft, wie sie in anderen Städten vielfach besteht<sup>1)</sup>), welche die Erstaufführungen in die Hand nimmt, die eine Bühne aus materiellen oder sonst irgendartigen Gründen nicht wagen kann. Bei der bekannten Theaterfreude der Prager wäre ein derartiges Unternehmen nicht undurchführbar, umso mehr da man ja mit dem Ehrgeiz der Gesellschaft rechnen kann, bei solchen Vorstellungen mit dabei zu sein. Aber wohlgedenkt: es handelt sich hier um Erstaufführungen bedeutender oder vielversprechender Werke, nicht aber um eine erweiterte Pflege des Virtuositums auf der Bühne. Letzteres will ich wahrlich nicht befürworten, umso mehr da Prag stark dazu neigt.

Wir wenden uns nun unserem hauptsächlichsten Thema zu: der bildenden Kunst. Da liegt der Fall eigentlich ungeheuer günstig: Prag ist reich an alter Kunst, wahre Perlen birgt es in seinen Mauern; und Prag besitzt eine moderne, stattliche Künstlerchor, die zum Teil geradezu Hervorragendes leisten. Die Vorbedingungen sind demnach denkbar günstig. Man erwäge nur, wie übel manche reichsdeutsche Großstadt daran ist, die auf keine alte Kultur zurückblickt, der alte

Sammlungen fehlen und der eine junge, schaffensfrohe Künstlergemeinde abgeht. Da muß von Anfang begonnen werden: ein mühlames Sammeln geht an, das Unsummen Geldes verschlingt; fremde Künstler werden berufen u. s. w. All das haben wir nicht nötig: wir müssen nur — und das ist unsere Pflicht — vorhandenen Besitz festhalten und pflegen, damit er weiter Früchte trage und weiter wachse und gedeihe.

Umso verwunderlicher ist es, daß bei diesen hervorragend günstigen Grundlagen in Prag so wenig allgemeines Interesse und lebhafte Teilnahme für die bildenden Künste anzutreffen sind. Einige Beispiele mögen für mich sprechen: die Kunst auf den Ausstellungen ist geradezu lächerlich gering; der Besuch unserer Kunstsammlungen wahrhaft jammervoll; das Interesse für ihre Neuankäufe schwachwindend klein. Und doch sind Neuerwerbungen wichtiger denn Erstaufführungen, da sie als ewiger Bestand verbleiben und so den Geschmack des Publikums entweder verderben, oder erziehen können. Sie vermögen echte Kunst zu unterstützen und edle Freuden zu spenden, sie sind aber auch imitierende Pseudokunst groß zu ziehen und Abzue zu verbreiten. Wie viel Leute wissen in Prag, was das Rudolfinum oder das Kunstgewerbemuseum ankaufen? Letzteres hat vor wenigen Jahren ein modernes Zimmer aufgestellt, das wahrhaft abcheulich ist. Diese groteske Mode repräsentiert nun unsere neue Innenarchitektur; ich sage »unlere«, denn das Kunstgewerbemuseum ist ja »zweispachig«. Und wie viel Leuten ist es bekannt, daß wir im Rudolfinum einen geradezu wundervollen Kalpar David Friedrich besitzen, auf den wir allen Grund hätten, stolz zu sein? Wie wenig Stiftungen für Künstler werden von Privaten geschaffen, wie wenig wird den Sammlungen geschenkt?<sup>2)</sup> In Prag wird ein großer Bahnhof gebaut; in anderen Städten ist dies Anlaß breiter Erörterungen in den Tageszeitungen und lebhaftester Besprechungen im Publikum; und bei uns? Hätte man sich da nicht mit allen Kräften für eine große, monumentale Leistung einsetzen sollen? Es hätte noch weit schlimmer ausfallen können; denn fast niemand bekümmerte sich überhaupt darum. Vor einigen Jahren wurde eine Synagoge (der Jubiläumstempel) errichtet, ein unlagbar scheußlicher Bau. Wurden Stimmen energischer Gegenwehr laut? Wir besitzen u. a. einen Maler voll ganz seltener Monu-

<sup>1)</sup> Ein geradezu vorbildliches Beispiel liefert der »Neue Verein« zu München, der aus dem ehemaligen akademisch dramatischen Verein sich entwickelt hat.

<sup>2)</sup> Einzelne glänzende Ausnahmen sind ja da; ich muß wohl nicht erst an die großartige Spendung des Freiherrn v. Lanna eigens erinnern.

mentalfähig; ich meine natürlich Kraftner. Wird ihm seitens des Publikums nur halbwegs gebührende Beachtung zuteil?

Die Beispiele liegen sich leider leicht noch gar sehr häufen; doch ich will mich nicht in Klagen erschöpfen. Gezeichnetes ist nicht zu ändern, man kann aber Veräumtes nachholen. So wollen wir denn nach Mitteln zur Abhilfe forschen. Von unseren Künstlern will ich nicht sprechen; sie erfüllen voll auf ihre Pflicht. Was Prag fehlt, ist die lebhafteste Anteilnahme seitens der Kritik und des Publikums.<sup>3)</sup> Dieses trifft insofern keine Ver schulden, als noch keine systematischen Versuche zu seiner Erziehung gemacht wurden.

Zwei Fragen werden uns hauptsächlich beschäftigen, und sie sollen auch getrennt behandelt werden: 1. Wie können wir am besten unseren Besitz an alter Kunst ästhetisch nutzbar machen? 2. Auf welche Weise vermögen die modernen Kunstbestrebungen am besten unterstützt zu werden?

Alle Kunst ist in den meisten Fällen eine schwer verdauliche Kost. Um sie zu genießen, bedarf es einer gewissen Feinsinnigkeit, zu der nicht nur ästhetische Empfänglichkeit, sondern zweifellos auch ein bestimmter Grad positiver Willens gehören. Auch Goethes Faust oder Wagners Musikdramen beanspruchen eine gewisse Bildung seitens des Hörers, um wahrhaft verständnisvoll aufgelöst zu werden. Und paart sich nun natürliches Gefühl für das Schöne mit ästhetischer Bildung und allerlei kunstwissenschaftlichen Kenntnissen, so sind die Bedingungen zum hingebenden Aufnehmen alter Kunstschätze gegeben. Die Bemühungen werden voll auf belohnt durch den Reichtum ästhetischen Erlebens, der sich da erschließt, und mit ihm kommt das Bewußtwerden des Wertes der Kunst, eine einsichtige Einschätzung dieser Erscheinung.

Wie kann nun das natürliche Gefühl für das Schöne gepflegt werden, damit es nicht verkümmert oder verwildert, wie vermögen am leichtesten und mühelosesten jene ästhetischen und kunstwissenschaftlichen Kenntnisse erworben zu werden? Derjenige, der Zeit hat diesbezügliche Kollegen zu hören, oder Bücher, welche davon handeln, zu lesen, hat es natürlich am besten. Aber dies ist nur einer kleinen Minderheit möglich und für viele allzu beschwerlich. Ferner werden da meist gewisse Voraussetzungen — und zwar mit gutem Recht — gestellt, während es uns hier auf elementarste Einführung ankommt. Es soll ja nicht ein Volk Kunstgelehrter herangebildet

<sup>3)</sup> Vorliegende Zeitschrift nehme ich natürlich aus; sie hat z. Bsp. durch ihr Mäßigkeit wesentlich das Bekanntwerden dieses genialen Plastikers gefördert; und das ist nur ein Glied in der Kette ihrer lobenswerten Bestrebungen.

werden, sondern unser Ziel ist lediglich, ein gewisses Mindestmaß von Verständnis allgemein zu verbreiten.

Dazu scheinen mir folgende Mittel die tauglichsten:

1. Systematische Führungen durch die Kunstsammlungen. Dies müßte viel mehr betrieben werden, als bisher. Die Führungen könnten kurz sein: andeuten und anregen; und das weitere bliebe dann Einzelbesuchen überlassen. Nur so viel sollte geboten werden, daß das Publikum aus dem Zustand der Ratlosigkeit herauskommt und in ein näheres Verhältnis zu den ausgestellten Werken tritt. Ein zu großes Eingehen ins Detail aber wäre nur verwirrend. Vor allem darf man nicht mit ästhetischen oder kunstwissenschaftlichen Streitfragen kommen, sondern soll sich bestreben, ein festes Gerüst zu bieten. Es mehr oder minder auszufüllen, wäre dann Sache des einzelnen.

2. Gleichen Zwecken können Vorträge dienen; nur sollen sie dann zunächst an heimatischen Kunstbeständen anknüpfen und immer wieder betonen<sup>4)</sup>: es sei weit wichtiger die Originale der Vaterstadt genau zu kennen, als die Reproduktionen ausländischer Werke. Nur vor dem Original kann der Kolle erleben, was eigentlich Kunst ist, nur hier gewinnt er eine anschauliche Vorstellung von der Persönlichkeit des Künstlers. Nur da offenbaren sich ihm die Geheimnisse der Technik und mit ihnen die Grenzen der einzelnen Kunstzweige.

3. Sehr wichtig sind ferner gute Kataloge der Sammlungen. Ich meine hier nicht Kataloge zu wissenschaftlichen Zwecken, sondern solche, die sich auf jenen aufbauen und vor allem ästhetisch ansetzen, »lehen« lehren u. s. w., womöglich an der Hand der vorhandenen Werke einen knappen kunstgeschichtlichen Grundriß geben. So öffnen diese Kataloge eigentlich erst in wahren Sinne dem Publikum die Sammlungen: sie lehren es die Sprache alter Kunst zu verstehen, sie führen es ein in das herrliche Reich ästhetischer Lust. Was ich hier verlange, ist weder undurchführbar noch unerhört: Theodor Volbehr hat für das Kaiser Friedrichs-Museum zu Magdeburg — eine Sammlung, die unter Rudolfinum und Kunstgewerbemuseum an Wert weit übertreffen — einen Führer herausgegeben, der als ein geradezu leuchtendes Vorbild dienen kann. Der Leser wird da nicht nur über das Wesen der einzelnen Techniken, die Zusammenhänge der Kunst mit den allgemeinen kulturellen Strömungen, das Eigentümliche der verschiedenen Stilperioden etc. belehrt, sondern er empfängt auch treffliche Charakteristiken der Hauptwerke. Dieser kleine Katalog vertritt ihm eine ganze elementare Ästhetik und Kunstgeschichte. Ähnliche Museumsführer besitzen jetzt viele deutsche Städte. Wann kommt Prag an die Reihe?

<sup>4)</sup> Darüber handle ich ausführlich im 7. Kapitel meiner »Grundzüge der ästhetischen Farbentheorie«, Stuttgart 1908.

4. Das Publikum wäre durch die Tagespresse systematisch auf billige ästhetische und kunstgeschichtliche Literatur aufmerksam zu machen, die geeignet ist, gute Einführungsdienste zu leisten.

Bisher sprachen wir von der Erziehung des Publikums zu den Schätzen der alten Kunst; nun mag von ihnen selbst die Rede sein:

1. Um größere Ankäufe alter Kunst wird es sich bei uns weniger handeln, da dazu — abgesehen von gelegentlichen Glücksfällen — mehr Geld gehört, als bei uns zur Verfügung steht. Wenn aber diese Lage eintritt, ist es Sache und Pflicht der Kritik, einen strengen Überwachungsdienst zu üben, Lob und Tadel nach Gebühr zu spenden; vor allem nicht zu — schweigen. Sie hat natürlich keinen direkten Einfluß, den besitzt aber die Theaterkritik auch nicht. Aber mittelbar läßt sich Einfluß doch erzwingen: handelt es sich ja in diesen Fällen um größere Geldsummen, die nicht leichtsinnig verkleudert werden dürfen, wenn nicht das ganze Volk schwer geschädigt werden soll. Trifft jedoch eine Museumsleitung eine glückliche Auswahl, dann gebührt ihr wieder Preis und Dank! Und das gezollte Lob mag ihr ein Ansporn sein zu neuen Taten.

2. Wir haben in Prag eine prächtige Sammlung von Gipsabgüssen nach Werken der Antike. Unsere Sammlung erhält noch dadurch besonderen Wert, daß sie nicht wahllos zusammengestellt ist, sondern das Gepräge einer reichen, künstlerischen Persönlichkeit trägt, wodurch überall leuchtende Gesichtspunkte klar hervortreten. Bei dem großen Mangel an Plastik bei uns müßte diese Stätte in hervorragendem Maße dazu dienen, zum Verständnis dieser Kunst anzuleiten. Und der lebenswürdige Direktor dieses Museums würde sicherlich gern gelegentliche Führungen und Besuche gestatten, soweit sie den wissenschaftlichen Betrieb nicht stören. Einzelne Versuche wurden ja unternommen, aber es handelt sich um planvolles Arbeiten.

3. Ich sprach von dem ganz auffallenden Mangel an Plastik in Prag. Könnte dem nicht wenigstens durch Gründung eines Abgüßmuseums für neuere und neueste Plastik abgeholfen werden? Ein bewundernswertes Beispiel liefert da das nahe Dresden. Der Prager, der keine Reisen unternimmt, hat keine Möglichkeit eine anschauliche Vorstellung von mittelalterlicher Plastik, von den gigantischen Werken der Renaissance u. s. w. zu gewinnen. Ein derartiges Museum ist ja nicht unerreichbar teuer und daher durchführbar. Natürlich können diese Kopien die Originale nicht ersetzen, und man wird so nie die ungeheure Wirkung eines edlen Marmor- oder Bronze- werkes erhalten; aber es muß doch wenigstens etwas geschehen. Es würde damit auch das Verständnis moderner Plastik wesentlich gefördert werden.

4. Nicht verhüten läßt sich die Verwüstung unserer Stadt, die herrliche Anlagen (Beispiel: der große Ring) willkürlich vernichtet, wahre Schatzkammern als »moderne Architektur« ausgibt und so das Bild unserer Stadt, die auf eine ganz selten hohe architektonische Kultur zurückblicken kann, barbarisch verdirbt. Und wenn wir dies nicht verhüten können, so müssen wir doch aus zwei Gründen gegen diese bodenlose ästhetische Rohheit immer und immer wieder Protest einlegen: Erstens wollen wir uns nicht der Zukunft gegenüber durch unser Schweigen zu Mitschuldigen machen. So wie die deutschen Blätter z. B. die Ehre für sich in Anspruch nehmen können, für hygienische Fragen stets sich energisch eingelebt zu haben, so sollten sie auch darin einen Ehrgeiz suchen, gegen alle Verunstaltungen unserer Heimat scharf Stellung zu nehmen. Und zweitens soll dadurch verhütet werden, daß das Publikum sich an solche Barbareien gewöhnt und vielleicht an ihnen gar noch Gefallen findet. In einer Beziehung können sie ja nützlich sein: als groteske Gegenbeispiele. Man muß dann aber immer und immer wieder betonen, wo die Musterbeispiele zu finden sind: unsere alten Paläste und Kirchen, unsere prächtigen alten Straßen- und Platzanlagen können schon zu einem Verständnis hinführen; und solches treffliche Bauten zeigen uns auch gute moderne Architektur.

Und damit haben wir uns der modernen Kunst schon zugewandt; von ihr soll nun die Rede sein!

\* \* \*

Auch hier wollen wir unsere Besprechung in zwei Teile gliedern. Der erste soll wieder die Erziehung des Publikums behandeln, der zweite von der Kunst selbst sprechen. Manches deckt sich ja mit dem bereits Gesagten! Auch hier kommen Führungen durch die Sammlungen, geschickt abgefaßte Kataloge und Vorträge in Betracht. Auch da wäre systematisch auf billige, gute Literatur hinzuweisen. Erwähnt sei, daß der Leseaal des Kunstgewerbemuseums, der jedermann frei zugänglich ist, eine Fülle von Kunstzeitschriften birgt und eine gute kunstwissenschaftliche und kunstgewerbliche Bibliothek.

Vor allem ist aber auf die Bedeutung einer richtigen Kunstkritik hinzuweisen, die nicht nur Werturteile fällen soll, sondern dadurch, daß sie ihre einzelnen Urteile wohl begründet, wichtige Aufklärungsdienste leisten kann. Auch auf prinzipielle Auseinandersetzungen über ästhetische Fragen wäre häufig einzugehen in der Art etwa, wie dies im Kunstwart geschieht. Mag dieser auch für ästhetisch Gebildete etwas pedantisch schulmeisterliches an sich haben, zur ersten Einführung ist dies unerlässlich. Und Zeitungen müssen auf erste Einführung bedacht sein, denn sie



arbeiten ja für den Bedarf der Masse. Und da tun systematische Anleitungen not, mögen sie auch stets nur gelegentlich geboten werden; klare Grundlinien müssen hervortreten. In Literatur und Musik fehlte es uns nicht an Künstlerzählern in diesem Sinn; ein besonderes Verdienst hat sich da Dr. Balke erworben. Aber uns fehlt von jeher ein Kunstschriftsteller von einigem Rang, der einerseits auf das Publikum belebend und erweckend einwirkt, andererseits ein Herold unserer deutsch-böhmischen Kunst wird, auf daß sie auch im Ausland die ihr gebührende Beachtung und Würdigung finde.

Die Stellung unseres Publikums zur angewandten Kunst ist nicht unerfreulich. Unsere größeren Möbelgeschäfte führen zwar nicht nur, aber doch auch gute Ware, und sie findet Abfaß. Ebenso trifft man geschmackvolle weltliche Handarbeiten an. Man kann gute Porzellan- und Glaswaren kaufen, und dies geschieht auch. Aber trotzdem sind wir gerade in dieser Richtung ganz — Provinz. Neues und Eigenartiges haben wir da wenig zu bieten; wir lernen von anderen und ahmen, mehr oder minder geschickt, nach. Ich glaube nicht, daß dies hauptsächlich an den Künstlern liegt. Das Publikum hat sich noch gar nicht daran gewöhnt, daß Künstler eigentlich zu derartigen Dingen gehören. Deshalb erwachsen hier auch wenig Aufträge für die Künstler, und daher ist keine Gelegenheit zur Eigenart gegeben. Die Verbindung des Künstlers mit dem Warenhaus (Möbel, Goldschmiedekunst, Porzellan, Glas etc.) liegt bei uns noch ganz in den Windeln; vor allem gilt sie als Luxus, nicht als Selbstverständlichkeit. In Mäandern haben wir einfache Bierkrüge nach Entwurf von Riemerschmid, Teller von Steck bemalt, Porzellan nach Entwürfen von Niemeyer, Krawattennadeln nach H. von Mayrhofer, Glas bemalt von Holzwein etc., in Darmstadt Bonbonstüchlein nach Obrich u. s. w. Das sind für uns doch ziemlich fremd klingende Zustände. Immer und immer wieder muß betont werden, daß diese ästhetische Durchdringung der verschiedenen Gegenstände und Lebensformen kein Luxus ist und kein Snobismus, sondern Kultur, die wahrhaft erstrebenswert ist. Das Leben kann schöner werden, ohne an Teuerung zuzunehmen; und mit der Steigerung der Schönheit erschließen sich unzählige Quellen der Freude. So wird das Leben selbstlicher und freudiger.

Ich sagte: ohne Zunahme der Teuerung. Denn dies ist ein wichtiger Punkt: ästhetische Kultur darf nicht Privileg besonders Begüterter sein, sie muß hineindringen ins ganze Volk. Wer Gelegenheit hatte die Arbeiterkolonate auf der heimischen Landesausstellung in Darmstadt 1908 zu besichtigen, wird einsehen, daß diese Forderung keine überspannte ist. Und hier

hängen die ästhetischen Fragen eng zusammen mit den großen Problemen unseres wirtschaftlichen Lebens.

Es ist kein Zufall, daß Prag noch keine größere Ausstellung für angewandte Kunst hatte. Bei uns erkennt man eben den ästhetischen Wert dieser Dinge viel zu wenig. Und gerade da würden sich auch unseren Künstlern reiche Erwerbsquellen erschließen und das Publikum müßte keine größeren Geldopfer bringen und hätte das Vergnügen, geschmackvolle Dinge um sich zu haben.

Näher ins Detail zu gehen, vermelde ich deswegen, weil es mir hier nur auf Fixierung der einzelnen Punkte ankommt. So wollen wir uns denn nun der Frage des modernen Kunstbetriebes in Prag zuwenden!

Über die moderne Galerie ist hier nicht viel zu sagen: ihr Programm ist seit bestimmt und wird richtig eingehalten. Besonders erfreulich scheint mir die Tatsache, daß die Leitung den Ankauf größter Werke nicht scheut (z. Bsp. die Bestellung des Nibelungen-denkmals von Prof. Meßner). Uns gilt da vor allem Qualität, denn sie allein schützt vor dem Verfall. Wie wäre es mit monumentalen Arbeiten von Klimt? Die Kallnoausstellung zeigte 1908 ganz prächtige Entwürfe von Kraftner, könnte nicht ihre Ausführung für die Galerie veranlaßt werden? Allerdings benötigen derartige Werke bestimmte Räume. Nun, es soll ja ein eigener Bau für die Sammlung entstehen und da würde naturgemäß auf sie Rücksicht genommen werden. Da wäre eine passende Gelegenheit, um eine vorbildliche Anordnung der Werke durchzuführen und vielleicht eigene Kunsterräume zu schaffen (einen Meßneraal etc.). Mehr wäre über das Rudolfinum zu sagen. Seine Aufgabe ist ja nun ein wenig erleichtert, da die moderne Galerie für heimische Kunst sorgt. So könnte jetzt das Rudolfinum weit mehr der Aufgabe genügen, uns wenigstens in groben Umrissen ein Entwicklungsbild der Kunst zu bieten. Allerdings wäre viel nachzuholen. Die großen Engländer fehlen ganz, aber ein einziges herrliches Landschaftsbild von dem »Begründer der modernen Landschaftsmalerei« Constable wäre doch vielleicht nicht unerlässlich. Vor zwei Jahren waren ja genügend im Kunsthandel. Auch die großen Franzosen, die jetzt allenthalben angekauft werden, mangeln uns mit ganz spärlichen Ausnahmen. Noch ist Gelegenheit, wenigstens die klaffendsten Lücken zu füllen: dies vermögen drei bis vier charakteristische Werke. Aber auch die deutsche Kunst ist außerordentlich dürrig vertreten: einen Seibl oder Liebermann wird man vergeblich bei uns suchen, auch die religiöse Malerei von Uhde sollte wenigstens durch ein Stück repräsentiert sein. Den Künstlern der Scholle, deren Werke noch recht billig sind, wäre Beachtung zu schenken u. s. w. Der Ehr-



gelz dürfte nicht darin liegen vieles anzuschaffen, sondern nur wenig, aber dies müßte ersten Ranges sein. Und den Ankaufen sollte seitens der Kritik wachsame Aufmerksamkeit geschenkt werden, und damit würde auch das Interesse des Publikums steigen. Es würde die Bedeutung dieser Angelegenheit erkennen, und vielleicht würde in ihm gar der Ehrgeiz erwachen, durch Spenden an diesem Werke mitzuwirken. Denn jede Sammlung bedarf, wie die Erfahrung zeigt, freiwilliger Zuwendungen zu außerordentlichen Leistungen.<sup>3)</sup> Und es ist Sache der Leitung und der Kritik das Publikum zu diesen Opfern zu begeistern. Geld für gute Kunst ist nie verloren. Denn Segen spendend wirkt sie immer weiter, Freude verbreitend, und Künstler und Publikum heronbildend. Aber sie tadelt auch Fremde an und trägt so wieder das Geld, das sie gekostet, ein. Wie viel Fremde kamen nur schon nach Leipzig, um Klingsers Beethoven zu sehen! Und die herrlichen Wiesbadener Fresken Fräß Erfers sind ebenio das Ziel zahlreicher Kunstfreunde. Darmstadt ist lediglich durch seine modernen Kunstbestrebungen Fremdenstadt geworden. Und wie sehr nimmt sich jetzt sogar Budapest der Kunst an und sucht den Blick weifester Kreise auf seine Schätze zu richten! Und in der Tat, es leistet ungemein viel.

Gar manches wäre über den Kunstverein und das Ausstellungswesen zu sagen. Doch berellen sich ja jetzt tiefgreifende Reformen vor, deren Ergebnisse abzuwarten sind. Mit heißer Spannung sehen wir Ihnen entgegen; Doch einigen Wünschen will ich noch Worte leihen. Der Kunstverein wird auch weiter — wie man hört, und die Zeitungen meldeten — zur Verlosung Werke ankaufen und Prämien verteilen. Wären für letzteren Zweck graphische Originale nicht vielleicht Reproduktionen vorzuziehen? Das käme durchaus nicht teurer, und man hätte wahrhafte Kunstwerke im Besitz und nicht Surrogate.<sup>4)</sup> Die in den letzten Jahren ungemein gesteigerte Reproduktionstechnik bringt zwar vielen Segen, aber eine Gefahr birgt sie, die wahrlich nicht gering ist: sie lenkt vom Originalkunstwerk ab und von seinen speziellen Qualitäten. Bezüglich der Verlosung wäre wohl zu erwägen, ob man nicht das — anderwärts sehr bewährte — Prinzip der Ankaufschelne einführen sollte, aus dem mancherlei Vorteile erwachsen. Das Verfahren besteht darin, daß der Gewinner kein Werk erhält, sondern eine Anweisung auf eine bestimmte Geldsumme. Mit ihr ist er verpflichtet im Laufe eines Jahres auf einer der Kunst-

vereinsausstellungen ein Werk zu erwerben. Natürlich kann er auch eine teurere Arbeit erwerben durch Aufzahlung des restlichen Betrages. So wird weit mehr individuellen Neigungen und Bedürfnissen Rechnung getragen. Einen Einwand hört man allerdings häufig: das sich selbst überlassene Publikum kauft meist das Schlechteste. Doch trifft da die Schuld vornehmlich die Leitung: sie soll eben nichts Schlechtes vorführen. Noch einen Gewinn bringt dieser Betrieb mit sich: er steigert wesentlich die Kunstlust. Geleht den Fall, jemand hat einen Anteilcheil auf 200 Kronen, und ihm gefällt besonders ein Werk für 250 Kronen. Da wird er sich zur Aufzahlung entschließen, um das Ziel seines Wunsches zu erreichen. Und derartige Fälle treten erfahrungsgemäß häufig ein und kommen den Künstlern und dem Verein zu statten. Ferner wird durch den Wegfall der Bevormundung das Publikum zur Selbstständigkeit erzogen und dazu veranlaßt, die betreffenden Ausstellungen besser kennen zu lernen. Noch ein Einwand wäre möglich: wie macht es über das Landpublikum? Es kann entweder befreundeten Personen, denen es Kunstgeschmack vertraut, den Ankauf überlassen oder sich direkt an den Kunstverein wenden mit dem bestimmten Ansuchen nach Plastik, graphischer Kunst u. s. w. So liegt also auch für die auswärtigen Mitglieder der Fall noch immer günstig, da ihren individuellen Neigungen ebenfalls wenn auch in beschränkterem Maße gedient werden kann. Vielleicht wären auf diese Weise zahlreiche Mitglieder zu gewinnen! Doch jetzt heißt es abwarten, wie sich der Lauf der Dinge gestalten wird. Soffentlich müssen wir nicht lange warten und gehen nach kurzer Winterpause einem reichen Frühling entgegen.

Noch einige allgemeine Bemerkungen mögen hier ihren Platz finden: München und Berlin zeigen uns deutlich, daß nicht in den großen Kunstausstellungen — Kunstjahrmärkten wäre der passendere Name — die eigentlichen künstlerischen Erfolge reifen, und daß nicht sie es sind, die eine ästhetische Erziehung anbahnen. Doch haben sie da noch durch die große Kaufkraft eines internationalen Publikums eine gewisse Berechtigung, obgleich man sich der Tatsache nicht verschließen darf, daß die meisten derartigen Käufe guter Kunst nicht zu statten kommen. Wirklich kunstfördernd vermögen nur erlesene Sonderausstellungen zu wirken. Ein guter Katalog kann kurz ihr Wesen klar legen; und wenn sie in bunter, aber planvoller Folge geboten werden, vermag das Publikum einen gewissen Überblick über die Kunstströmungen seiner Zeit zu gewinnen. Und daß ein derartiger Anschauungsunterricht dem jungen Künstler notwendig ist und ihm zahlreiche Anregungen bereichert, bedarf kaum der Erwähnung. Durch die geringe Zahl der Bilder kommen auch die einzelnen mehr zur Geltung, es hört das

<sup>3)</sup> Der große Aufschwung der meisten reichsdeutschen Sammlungen geht fast in allen Fällen auf Schenkungen zurück.

<sup>4)</sup> Zu meiner großen Freude erfuhr ich, daß der Kunstverein für dieses Jahr ein graphisches Original als Prämie verteilt.

eilige Halten auf; und auch die leiseren Bilder werden beachtet und nicht unterdrückt von den Fanfaren stark hervortretender Werke. Vor allem hat ein Kunstjahrmärkte immer etwas Zufälliges, eine Sonderausstellung aber bildet eine geschlossene Einheit. Da offenbar sich uns ästhetische Kultur, da schärft sich unser Blick für Verchiedenheiten und Zusammenhänge. Ein gewisses Betriebskapital für Ausstellungen läßt sich durch Errichtung von Jahresabonnements gewinnen, wodurch auch das Publikum zu einem viel fleißigeren Ausstellungsbesuch veranlaßt wird.

Bedauerlich scheint mir der Mangel eines bedeutenderen, deutschen Kunstsalons für freie und angewandte Kunst. Es wäre doch vielleicht eine Vereinigung aller deutschen Kunsttreibenden möglich zur Gründung von Verkaufshallen, die eine ständige Ausstellung heimlicher Erzeugnisse enthalten würden. Sie müßten sich bezahlt machen durch die Eintrittsgelder

des besichtigenden Publikums und durch die Ankäufe, von deren Erlös sie einen Teil erhielten. Hier wäre stets für Gemälde, Plastik, graphische Arbeiten u. s. w. gesorgt, und auch die angewandte Kunst im weitesten Sinne müßte berücksichtigt werden. Man könnte da Grabdenkmale und Wohnungseinrichtungen, Schmuckstücken und ganze Bauten, Porzellan und weibliche Handarbeiten u. s. w. bestellen. Und die Ausstellung hätte dafür zu sorgen, daß alle diese Gegenstände durch Gelegenheit und künstlerische Ausführung sich auszeichnen. Unsere deutschen Firmen können dabei nicht zu kurz; sie wären ja der ausführende Teil; aber Künstler und Publikum würden durch einen derartigen Mittelpunkt gewinnen. Und damit will ich schließen, wobei ich mich der Hoffnung hingeebe, daß wenigstens ein kleiner Teil von allen diesen Anregungen nicht nur — Anregung bleibt.

## Die deutschböhmlischen Künstler des XVIII. Jahrhunderts.

Von Galerie-Inspektor Paul Bergner.

(Fortsetzung.)

**U**eber Anton Hickels Kolossalgemälde wurden mir, nach Drucklegung des ersten Teiles dieser Arbeit, sowohl der Standort als auch die Schicksale dieses Gemäldes bekannt. Das Bild befindet sich in der National-Portrait Gallery in London. Der Katalog führt auf Seite 482 folgendes darüber an: »Das Innere des alten House of Commons in der St. Stephanskapelle zu Westminster im Jahre 1793, gemalt von Anton Hikel.

Der Sprecher Addington sitzt im Präsidentensessel. Zu seiner Linken steht William Pitt, zu dem Hause sprechend. Unter den Mitgliedern zur Linken, steht man Sir R. Pepper Arden, Henry Dundas (Regierungs-Sekretär) Richard, Earl of Mornington, Robert Dundas, Dudley Ryder (Generalzahlmeister), Canning, Sir John Mitford, Lord Macartney, Jenkinson, Wilberforce und Lord Bayham. Zur Rechten des Bildhauers, links vom Sprecher, steht man Charles James Fox, Sheridan und Erskine. Beim Tische sitzend Mr. John Haller und Mr. John Iley. Zwischen den Mitgliedern in der rückwärtigen Reihe General Porter von den Garden.

Das Gemälde dürfte frühestens im Februar 1793 gemalt sein und stellt die lebhafteste Debatte über eine königliche Botschaft dar, welche an das Parlament gelangte und die Mitteilung enthielt, daß sich der König entschlossen habe, seine Ministern mit vermehrten Kräften zu unterstützen und den Machtgelüsten

Frankreichs zu begegnen. Die Umstände, welche zur Erwerbung dieses Kunstschates führten, waren folgende: Die Kenntnis der Tatsache, daß das Bild existierte, entstand gelegentlich einer Ausstellung in South-Kensington, in welcher zwei vorzügliche Portraits der englischen Staatsmänner Erskine und Canning die Aufmerksamkeit auf den Künstler Anton Hikel, welcher dieselben gemalt hatte, lenkten. Es wurde konstatiert, daß Hikel im Jahre 1793 ein großes Gemälde darstellend das Innere des alten »House of Commons«, begonnen hatte, welches von Cheesman in Kupfer gestochen wurde. Weiters, daß der Künstler das Gemälde, trotz eines ihm hierfür angebotenen hohen Preises nicht abließ und es mit sich nach Hamburg nahm, wo er starb. Wiederholte Nachforschungen nach dem Verbleib des Gemäldes blieben anfangs erfolglos. Erst Hon. Edward Stanhope brachte in Erfahrung, daß sich das geluchte Gemälde in Wien befindet. Es war von Hickels Erben an Kaiser Franz von Österreich verkauft worden. In Wien war es im Belvedere untergebracht und auch durch einige Zeit öffentlich ausgestellt.<sup>1)</sup> Die Richtigkeit dieser Einzelheiten wurden durch Colonel Hon. Everard Primrose, englischen Militärattaché in Wien, sichergestellt. Earl Granville, Sekretär des auswärtigen

<sup>1)</sup> Im Jahre 1811 war das Gemälde mit anderen Bildern in Baden bei Wien ausgestellt. Der Katalog zählt die Namen aller dargestellten Persönlichkeiten auf.



Andreas Ph. Quittner

(Prag, Kleinseite.)

Dreifaltigkeits-Säule.



Amtes und Unterstaatssekretär Lord Edmond Fitzmaurice, welche ich hierfür lebhaft interessierten, brachten Seiner Majestät dem Kaiser von Österreich die Umstände zur Kenntnis, worauf Seine Majestät das Gemälde der Gattin des englischen Botschafters Lady Paget für die National Gallery zum Geschenk machte.\*

Geschenkt im Juni 1895 durch Seine k. u. k. Majestät Kaiser Franz Josef von Österreich.  
Auf Leinwand gemalt, Höhe 3·50 M. Breite 4·50 M.

Ein interessanter Künstler, den die Lexika nur kurz erwähnen und dessen Lebensgang bisher ganz unbekannt war, ist der in Schreckenstein bei Aullig am 15. September 1680 geborene Michael Bretschneider.<sup>2)</sup> Von wem er die Malerkunst erlernte, ist nirgends erwähnt, doch können wir mit Sicherheit annehmen, daß der Maler Johann Rudolf Bys (geboren zu Solothurn 1660, gestorben zu Würzburg 1738, nachweisbar in Prag in den Jahren 1689—1712 tätig) sein Lehrer gewesen sei. Mir ist es gelungen zur Biographie unseres Künstlers folgendes aufzufinden. Im Jahre 1697 wird bereits der 17jährige Michael Bretschneider, nebst anderen Störern<sup>3)</sup> (darunter auch Peter Brandl), auf das Prag-Alstädter Rathaus berufen und aufgefordert, sich in eine Malergilde aufnehmen zu lassen. Im Jahre 1700 den 18. Juli finden wir bereits Bretschneider als Mitglied der Alstädter-Gilde verzeichnet und den 20. September desselben Jahres nahm er das Bürgerrecht in diesem Stadttell.

Er blieb aber nur vom Jahre 1700 bis 1703 Mitglied und scheint dann Prag verlassen zu haben. In den Jahren 1717—1721 finden wir unseren Künstler in Wien, wo er meistens Blumenstücke und auch Genrebilder malte. Nach dem in der Münchner Pinakothek befindlichen Gemälde „Musikalische Unterhaltung“ (Kat. Nr. 1420) zu schließen, läßt sich vermuten, daß er wegen seines Talentes und seiner Geschicklichkeit nach Bayern berufen worden und dort eine Zeit tätig gewesen sei. Wann und wo er gestorben ist, wissen wir nicht.

<sup>2)</sup> In den Taufmatriken der Dekanalkirche zu Aullig heißt es: September 15. dem Wenzel Bretschneider in Schreckstein (jetzt Schreckenstein) und seinem Weib Ludmilla ein Sohn geboren Michael am 15. September 1680 etc. Für die mühevollste Auffindung dieses Taufzeugnisses sage ich Herrn Kanonikus und Dekanten P. Anton Zimmerl meinen Dank.

<sup>3)</sup> Störer hießen diejenigen Künstler, welche nicht einer der in dieser Zeit bestehenden Maler-Confraternitäten (im XVIII. Jahrhunderte bestanden in Prag deren drei, Alstädter, Neustädter und Kleinseitner) angehörten, daher kein Recht hatten, Arbeiten auf eigene Faust auszuführen. Traten diese, trotz Aufforderung nicht einer dieser Gilden bei, so wurden ihnen hohe Geld- und Arreststrafen auferlegt.

In Reichenberg wurde den 23. Jänner 1733 Philipp Leubner, ein vielseitiger und geschickter Maler geboren, der nach seinen Arbeiten zu schließen, aus der Schule des Reichenberger Malers und Bürgers Anton Calvers (Kauferich) hervorging. Leubner war hauptsächlich in Reichenberg und Umgebung tätig, wo er meistens Kirchen- und auch Genrebilder malte, die allgemeine Anerkennung fanden. Seine Arbeiten wurden auch bald in Böhmen sowie in Sachsen bekannt und er erhielt infolgedessen viele Aufträge. Leubners Bilder sind in der Komposition sehr gut aufgefaßt, gewissenhaft durchgeführt, im Kolorit hell und lebhaft gehalten.

Unser Künstler starb in seiner Vaterstadt als angesehener Maler und Bürger den 13. Mai 1803.<sup>4)</sup> Von seinen Werken sind mir folgende bekannt: In Reichenberg in der Erzdekanalkirche die hl. Anna, in der Taufhalle ein Ecce homo. In der Kreuzkirche die hl. Thekla und der hl. Paulus, in der Sakristei dasselbst zwei Genrebilder, welche die Schmerzensfestprozessionen in den Jahren 1744 und 1745 darstellen. Zu Brandeis a. E. in der Dekanalkirche Christus am Kreuze (bez. Philipp Leubner pinx. Reichenbergae H. 1771). In den Kirchen zu Smimysitz bei Prag der hl. Prokop. Zu Zápy die Enthauptung des hl. Jakobus. In Sachsen in den Kirchen: zu Königshain der hl. Bartholomäus; zu Olitz die Himmelfahrt Maria, u. v. a.

Im besten Rufe eines geschickten Historien- und Freskomalers, der sich auch im Portralfache auszeichnete, fand er in Tachau am 13. Jänner 1703 geborene Elias Dollhopf. Obzwar wir bis heute nicht unterrichtet sind, wo und von wem er die Malerei erlernte, läßt sich aber mit Bestimmtheit annehmen, daß er sich unter dem Einflusse des in Pilsen geborenen Freskomalers Wenzel Schmiedt bildete und entwickelte. Dollhopfs Geschicklichkeit verhalf ihm dazu, sich in der Freskotechnik jene Fertigkeit anzueignen, um selbständige Arbeiten in diesem Fache zu übernehmen. Seine Arbeiten, die sich durch gute Komposition und Farbengebung auszeichnen, finden wir in der Stiftskirche zu Tepl (1756), in der Marienkirche zu Kulm, in der Dekanalkirche zu Schlaggenwald u. a. o.

Dollhopf starb zu Schlaggenwald den 12. Dezember 1773<sup>5)</sup>, als angesehener Mann und Künstler.

Balzer (Palzer) Johann Heinrich, einer der bekanntesten und fruchtbarsten Kupferstecher des XVIII. Jahrhunderts in Böhmen, wurde in Graditz bei

<sup>4)</sup> Für die gütige Mitteilung der Geburts- und Sterbedaten spreche ich dem Herrn Erzdechanten Gustav Buder in Reichenberg meinen Dank aus.

<sup>5)</sup> Für gütige Mitteilung der Geburts- und Sterbedaten sage ich den Herren Dekanten E. Pauckner in Tachau und E. Hoyer in Schlaggenwald meinen Dank.



Loresskirche beinahe die ganzen Arbeiten und ebenso rühren in der Nikolauskirche einige Statuen von ihm her. Auch in der St. Thomaskirche fast alle Bildhauerarbeiten in Stein und Holz; weiters die Bildhauerarbeiten in der Karmeliterkirche, an der Fassade der Kreuzherrenkirche die fünf Engel<sup>1)</sup> unterhalb dieser die Statuen der Heiligen: Franziskus Ser., Agnes, Vitus, Wenzel und Ludmila. In Pübram ist

<sup>1)</sup> Vor einigen Jahren wurde eine der Engelliguren nach dem sehr beschädigten Originale Quittelners neuerlegt.

das Březníter Tor mit Statuen Quittelners geschmückt, u. a. m.

Daß unser Künstler als Bildhauer wirklich in Prag hochgeschätzt wurde, ist aus den bereits erwähnten Aufträgen und Arbeiten erklärlich; daß er sich aber nur in seinem Vaterlande selbst gebildet hatte, ohne im Auslande gewesen zu sein, das beweist die Größe und Selbständigkeit seines Talentes. Das Todesjahr Quittelners ist nicht bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

## Spera Claren.

Von 3. 3. Horstik.

(Fortsetzung)

**N**an der Laube saßen Isagen und Tina. Der Mond hing groß und bleich in dem rothgen Dunst der Stadt. »Und der König!« fragte Tina leise, eine frühere Erzählung weiterspinnend:

»Der König ging zu Dschelladin, dem Dichter und sagte: Nenne mir den Mann, der sie besitzt, aber den wahren, denn du weißt, es gibt viele Gaukler und Händler. Und Dschelladin sagte: »Mein Meister lebt am Aghri Dagh im Lande Arrarat, hoch oben auf den Firnen, wo das Grauen auf den Schneemalien liegt. Der Weg zu ihm ist steil und beschwerlich, und die Grenzen des Reiches raffen von Schwertern und Speeren. Aber, mein König, dieser Weise besitzt die einzig wahre.«

Da ging der König von Dschelladin und rüstete ein großes Heer, und sein Volk brachte Gold und Geschmelde, Waren, Waffen und Brot. Da war es, als zögen die Besten im Reiche mit dem König dem weisen Manne zu. Die Enttäuschten und Armen, die Mühseligen und alle, die über das Leben nachgedacht hatten, zogen mit. Eine große hungrige Schar strömte nach dem fremden Lande. Auf Maulthieren und Elefanten, auf Pferden und Kamelen zogen sie den Flüssen entlang, den Quellen des Berges zu und kamen endlich an die Ufer des Broxes.

Viele starben am Wege, und die Sucher drangen über sie hinweg. Eine große Sehnsucht erfüllte sie. Und die am Wege starben, legten sich mit dem Anstich gegen Wellen und freuten sich, sterbend dem Wunder näher zu sein. Denn ein Wunder würde sich entfalten, das wußten sie.

Da stieß das Heer auf die Kohorten aus Kurdistan und warf sie in den Strom. Als aber Feinde um Feinde kamen und das Volk des Königs schwächer und schwächer wurde, da sandte er auf den Rat des

Obersten, einen Herold in das Lager und ließ dem Gegner sagen, daß er nicht komme, um Gut und Land zu nehmen. Er sei auf dem Weg zum Aghri Dagh, wo ein Weise lebe, der die Wahrheit besitze, der des Lebens kraule Rätsel lösen könne, denn er, der König, sei der Lüge müde.

Und es fielen die Besten der Feinde dem Sprecher zu und alle, die über das Leben nachgedacht hatten und wurden Brüder und Weggenossen. Sie zogen den Broxes hinauf, weit in die fruchtbaren Hochebenen, weit empor zum Tura Malde. Viele starben, Hunderte, Tausende.

Endlich aber erstiegen sie den Tura Malde. Lawinen kamen und begruben Hunderte, Raubtiere und Schluchten fraßen Hunderte, aber die andern stiegen höher, höher.

Die Sterbenden segneten die Starken und diese trösteten die Sterbenden mit den Blicken naher Erfüllung.

Ein kleiner Haufen erreichte das Ziel. In einer niedrigen Hütte, fast an den Regionen des ewigen Eises, lag der Weise.

Er erwartete den Tod . . . .

Als der König ihm die Geldenke reichen ließ, lächelte er seltsam und sagte: »Dein Vater hatte sie mir genommen und ließ mir dieses.« Er zeigte auf einen Totenschädel: »Das war einmal mein Liebste, mein Weib. Dein Vater nahm mir mein Liebste.« Der König schwieg.

Sein Schwärmerauge lag brennend auf dem Weisen. Solch einen Mann hatte er noch nie gesehen, so klare Augen im Todeskampfe hatte er noch nie gesehen. Der König versank in Anbetung. Der Weise kam dem Sterben näher; seine Augen leuchteten überirdisch und sahen weit über die Anwesenden,



Johann Balzer.

Bildnis des Malers Anton Kern.

lächelnd und sanft. Der König weinte. Das Volk aber drängte: »Frage nach der Wahrheit!« Stumm winkte der König, und der Sprecher begann: »Meister, wir kommen weit aus dem Osten, denn Dichtladin, der Dichter unseres Landes sagte, daß du die echte Wahrheit kennst.« Der Welle lächelte: »Die Wahrheit? Und das sagte Dichtladin? Kennt Dichtladin die Wahrheit nicht?«

»Dichtladin lebt noch und singt noch; er trinkt Wein und küßt die Frauen; darum glaubte ihm der König nicht, denn nur der, der störungsfrei von allem Irdischen, sei der wahrhaft Welle; so sagte der König.«

Da lächelte der Welle und fragte mit schwerer Zunge:

»Die Wahrheit, die«, ein Husten befiel ihn; er keuchte und verlor die Worte.

»Meister, wir sind ein hungriges Volk, speise uns, sage uns, was ist Wahrheit, wo, wo ist Wahrheit?« Sterbestille lag im Raum.

Und wieder begann der Sprecher hebernd: »Meister, Meister, sag uns, was ist die Wahrheit?«

Tonlos kam es zurück, stammelnd: »Die Wahrheit — — die Wahrheit ist das Wechselnde.«

Das Wechselnde? Das ist die Wahrheit? Sie starrten sich an, die Worte verwirrten sie, wühlten sich in ihre Seelen, riefen aus ihnen. Deswegen also opferte ein König Reich und Volk? Das Wechselnde? — — Der Welle war tot. Der König brach zusammen, sein letzter Blick hatte traurig und groß auf dem Toten geruht.

Stumm gingen sie in das Tal, traurig und irr. Der König aber sprach nicht mehr, aß und trank nicht mehr; er blieb einsam. In einer Sternennacht hoch am Himmel stand der Rahu, der Stern der Finsternis und des Verderbens — ging er dem Strome zu, die Gellter mit quälenden Fragen befürmend, die Luft mit Klagen erschütternd. Aber die Gellter schliefen, und die Lüfte schliefen; hoch und feindlich stand der Rahu. Plötzlich lautete der König. Die Wellen sangen, die Wasser sprachen; horchend ging er in die Flut. Die Wasser sprachen, sangen, und tiefer ging er in die Flut. Das Lied! — Das Lied! Er hörte es, er verstand es! Wahrheit? Wechselnde Stimmen klangen über dem Wasser, unter dem Wasser. das Lied, mystische Wellen, Helmatlieder der Sternenhelmat, Klänge, Klänge, das Lied; — — — in ewigem Wechsel klangen die Töne.

Sangen schlief und fuhr sich ergriffen über die Augen.

»Wie du erzählst!« stürzte Tina und legte ihr Haupt schwer in die Hände. Sie schliefen beide.

Endlich fragte sie benommen, ängstlich:

»Und was ist nun Wahrheit, Richard?«

»Das aus dem Wechsel sich Verjüngende. Das Streben nach ihr, Tina.«

»Und das Ziel dieses Strebens?« forschte sie bang. Traurig entgegnete er: »Der König fand sein Ziel im Tode.«

»Also ist der Tod die Wahrheit, Richard?«

»Vielleicht ist es der Tod, Tina!«

»Mich schauer's, Richard. Das Leben ist doch sehr traurig. Komm, ich will schlafen gehen.«

Sie erhoben sich. Stumm gingen sie zum Tor. Sein Kuß war kühl; sie hatte seinem Munde nur die Stirne geboten.

Sangen nahm Abschied. Er ging den Höhen zu und dachte an den Tod. Wie oft stand er hinter der Liebe? Wie oft verbarg er sich, wenn ein Mädchen ihn bebend nannte, prüfte den Stahl und wartete, wartete. Er wandelt die Pfade der Liebe gern, der Tod . . . Sagen fröstelte.

Königshof a. E. am 5. November 1734 (nicht wie allgemein angenommen wird 1738) getauft.<sup>\*)</sup>

Durch die Gunst des Herrschaftsbeitrags Grafen von Sporck, der ein besonderer Förderer und Verehrer der Künste und Wissenschaften war und stets eine Reihe von Künstlern und Gelehrten um sich hatte, kam der schon in früher Jugend talentierte Junge zu dem vom belagten Grafen berufenen berühmten Kupferstecher Michael Rentsch (geb. zu Nürnberg 1701, gest. in Böhmen 1758) in die Lehre. Von der Geschicklichkeit und Lebenswürdigkeit seines Lehrers entzückt, brachte er mehrere Jahre bei ihm zu. Von Rentsch als ausgebildet entlassen, verließ der stets strebsame und wißbegierige Junge sein Vaterland, um sich in den Kunstschulen Deutschlands weiter auszubilden. Hier hatte Balzer Gelegenheit, sich in allen Manieren des Kupferstiches jene Fertigkeit anzueignen, die zu seiner weiteren Entwicklung als selbständiger Künstler notwendig war. Er kehrte wieder nach Böhmen zurück und ließ sich, über Auforderung seines Gönners, des Grafen Sporck, in Lissa, einer Herrschaft desselben nieder. Balzers Geschicklichkeit als Stecher wurde bald von den Kennern und Kunstliebhabern anerkannt. Nicht nur in Böhmen, sondern auch außerhalb seines Vaterlandes wurden seine Blätter geschätzt und gesucht und auf den Markt gebracht. Durch die vielen Aufträge, die ihm namentlich vom damals in Prag residierenden Hochadel zuteil wurden, war unser Künstler gezwungen Lissa, seinen Aufenthaltsort, aufzugeben und nach Prag zu übersiedeln.

In Prag entstand nun eine große Anzahl seiner bekannten Stiche. Seine Arbeiten, sein unermüdlicher Fleiß wurde durch die Verleihung des Titels eines k. k. privilegierten Kupferstechers, sowie durch die Ernennung zum Mitgliede der k. k. Kunstakademie in Wien anerkannt. Er erwarb in kurzer Zeit ein Vermögen und starb in Prag am 24. Dezember 1799 als angesehener und geschätzter Künstler. Sein Tod bedeutete einen großen Verlust für die Kupferstecherkunst in Prag und Böhmen.

Balzers Blätter zeichnen sich besonders durch ihre korrekte Zeichnung und eine außerordentliche Sicherheit im Gebrauch des Stahels aus. Von der großen Anzahl seiner Stiche, es sind dies gegen tausend Stück, welche von ihm teils nach anderen Meistern, (wie Kleinhardt, Anton Hickel, Anton Raph. Mengs, Norbert Grund u. a.) teils nach der Natur gestochen wurden, wollen wir nur anführen: Die 96 Bildnisse für das Werk »Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrter und Künstler« von Fr. M. Pelzel

<sup>\*)</sup> Für die gütige Mitteilung sage ich Herrn Pfarrer P. Polreich in Graditz meinen Dank.



Philipp Leubner.

St. Bartholomäus.

(In der Kirche zu Königshain in Sachsen.)

Prag 1773–1775. Darunter die seines Gönners des Grafen Sporck und anderer Persönlichkeiten des hohen Adels, der Maler Ant. Raph. Mengs, Anton Kern, seines Lehrers Michael Rentsch, Karl Skreta, P. Brandl, des Tonkünstlers Florian Leopold Sazmann<sup>1)</sup> u. v. a. Seine übrigen Arbeiten waren meistens Bildnisse, Schlachten, Landschaften und Historienstücke etc.

Johann Balzers Brüder Mathias und Gregor werden in den Lexika als Kupferstecher erwähnt und sollen im Verelne mit Johann Balzer in Lissa gearbeitet haben. Von letzterem werden einige Stiche erwähnt, doch ist es bis jetzt nicht gelungen, die Arbeiten der Brüder genau festzustellen und über ihre Entwicklung sowie Tätigkeit vollkommene Aufklärung zu geben.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Der Stich ist reproduziert in der Deutschen Arbeit VII. Jahrgang, Seite 748.

<sup>2)</sup> Gregor scheint eher Verleger von Kupferstichen gewesen zu sein.



Johann Balzer.

Bildnis des Franz Anton Grafen Sporck.

Johann Balzer hatte auch zwei Söhne, Anton und Johann Karl, welche sich ebenfalls der Kupferstecherkunst zuwendeten. Anton Balzer wurde in Prag im Jahre 1771 geboren und erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater. Später bildete er sich in Wien bei dem bekannten Stecher Schmußer und in Dresden bei Klengel und Schulze aus. Im Jahre 1804 begann er eine Sammlung malerischer Sagen von Oberösterreich, Salzburg, Tirol und des venetianischen Gebietes herauszugeben, die in braunen und kolorierten Abbildungen erscheinen sollte; doch ereilte ihn in Prag am 19. Dezember 1807 der Tod, der die Herausgabe dieses Werkes vereitelte. Er arbeitete viel nach alten Meistern der Prager Galerien.

Sein jüngerer Bruder Johann Karl Balzer wurde in Prag im Jahre 1773 geboren und erhielt seine Ausbildung unter den gleichen Verhältnissen wie Anton. Er besuchte außerdem Venedig und London

zu seiner künstlerischen Ausbildung und arbeitete später immer im Verelne mit seinem Bruder. Johann Karl Balzer starb im Jahre 1805.

Wie die Maler und Kupferstecher des XVIII. Jahrhunderts, waren auch deutschböhmlische Bildhauer in dieser Periode in würdiger Weise vertreten. Manche Kirche und mancher Platz in Prag und Böhmen verdankt ihnen den künstlerischen Schmuck, so daß die deutschböhmlische Plastik auch in dieser Zeit die vollste Beachtung verdient.

Im ersten Sinne wäre der in Friedland den 30. November 1679 geborene Andreas Philipp Quittneiner anzuführen.<sup>9)</sup>

Schon im Jahre 1694 treffen wir ihn in Prag an. Im Jahre 1700 den 7. November heiratet er auf der Kleinseite und den 6. Oktober 1718 nahm er Bürgerrecht in der Altstadt-Prag. Im Jahre 1700 war unser Künstler bereits geschätzt und gesucht und erhielt vom Grafen Morzin den ehrenden Auftrag, für seinen Ziergarten in Unter-Lukawetz Statuen anzufertigen. Diese Arbeiten wurden von Quittneiner so künstlerisch ausgeführt, daß sein Ruf als Bildhauer mit einem Schlage gegründet war. Als im Jahre 1713 die Pest in Prag wüthete, ordnete der damalige Erzbischof Khuenburg an, bei einem auf dem Kleinfeldner Ring (vor St. Nikolaus) aufgestellten Altar heilige Messen zu lesen. Einem Gelübde zufolge, wurde an Stelle dieses Altars am 2. November 1713, in Anwesenheit des damaligen Statthalters Grafen Kolowrat-Krakowsky der Grundstein zu einer Pestsäule gelegt, deren Durchführung dem Bildhauer Quittneiner und dem Architekten Alliprandi<sup>10)</sup> übertragen wurde. Das Denkmal, zu dessen Ausführung Quittneiner seinen Schüler J. F. Brokoff bezog, wurde bereits im Jahre 1715 feierlich enthüllt.

Ein zweites Denkmal, ebenfalls im Verelne mit Joh. Ferd. Brokoff ausgeführt, ist die Statue der unbefleckten Empfängnis Mariens, mit den Landespatronen auf dem Hradciner Platz. Weiters rühren von Quittneiners Hand her: Im Stifte Strahow der selige Herrmann sowie fast alle übrigen Statuen an dieser Kirche. Auf dem Platze am Pohořelec die Statue des hl. Johannes v. Nep., in der

<sup>9)</sup> In den Taufmatriken der Dekanalkirche in Friedland Tom I. 26 heißt es: „Am 30. November 1679 ist Andreas Philipp Quittneiner ehelicher Sohn des Hans Valentin Quittneiner und der Mutter Anna Rosina in Friedland geboren und in der Dekanalkirche getauft worden, etc.“ Für die große Mühe der Durchsichtung der alten Taufmatriken spreche ich dem Herrn Dekanaten Steph. Neumann meinen Dank aus.

<sup>10)</sup> In der Bibliothek des königl. Stiftes Strahow in Prag befindet sich ein Stich nach Alliprandis Zeichnung mit der Unterschrift: „Joan. Bapt. Alliprandi, Sac. Caes. Reg. que Cathol. Maj. Architectus invenit. Joan. Jac. Stevens de Steinfels.“



## 7. Kapitel.

Abend war es.

Müde und grau hatte sich der Tag fortgeschlichen, der erste regnerliche Herbsttag.

Im Zimmer brannte der Ofen zum erstenmal, und das Gefühl der Winterfreude erhob sich. Erinnerungen kamen, Gespräche, die nur beim Knattern der Schelle, beim Brennen der Lampe Seele und Lauf bekommen, meldeten sich an. Eine wohlige Wärme atmete im Raume. Frau Claren holte einen Strauß Spätrosen, stellte die Vase auf die weiße Decke und drehte langsam die Lampe nieder.

»So, nun laßt uns sprechen,« sagte sie lächelnd: »Ich liebe das leichte Dunkel dieser Stunden, es ist schmeichelnd wie der Strich eines jungen Kästchens, das Liebkolungen will. Die Menschen sprechen am traulichsten, wenn die Nacht kommt.«

»Die glücklichen Menschen, Frau Spera; es gibt Seelen, die das Zwielicht verhärtet, kalt und herzlos macht.« Evangeline sprach es leise.

»Ich zögere, dir zu antworten, Mutter; es gibt Menschen, die das Dämmern sehr schweigend macht. Ich selber hatte in meinen Kinderjahren eine seltsame Scheu vor dem Kommen des Dunkels. Damals erdrückten mich die Schatten und später, es war eine eigene Zeit, ich zählte sechzehn, liebzehn Jahre, mußte ich oft grundlos weinen. Mir war es damals, als läge etwas in mir, das um Hilfe rief. Und wenn dann die Nebel kamen, die Wälder wie von unlichtbaren Feuern dampften, der Schrei eines Spedtes welther durch den sterbenden Tag kam, da dachte ich oft: jetzt stirbt die Sonne für immer. Da kam eine Zeit, in der mit dem Scheiden der Sonne die Unklarheit in mir zerfiel, ich sah nur Leid und Schmerz, die Welt hatte keine Freude, ich hatte keine Freude mehr, ich weinte nur, weinte. Und heute . . . Tina lächelte verwirrt; »heute bin ich glücklich und weine dennoch. Manche Mädchen weinen wohl immer, Mutter, ihr Herz ist immer traurig.«

»Ich fragte mich oft, warum leidest du, aber ich konnte keine Antwort finden. Das Weh lag in mir. Mich bedrückte das Schelmnisvolle, Dunkle, das überall ist, wo Menschen wohnen. Vielleicht war es auch die Einsamkeit? Du warst krank, und die andern verstanden mich nicht, Evangeline war nicht im Hause; ich war für alle nur das sorglose, glückliche Kind des reichen Mannes; ich hätte keine Tiefe, keine Gefühle, so sagten sie.«

»Nun wirst du ungerecht, Tina,« sprach die Mutter betroffen.

(Fortsetzung folgt.)



Andreas Ph. Quittner.

Die Statue des heiligen Gertrud.

(In der Kirche des Königl. Stiftes Strahov.)



## Verkehrswesen. Luxuswagen.

Von Emil Mahler.

Keine Erfindung des menschlichen Geistes hat derart kulturumwälzend gewirkt als die der Lokomotive, keine Einrichtung menschlichen Schaffensdranges aller Zeiten, die wir erforschen konnten, hat sich so innig mit dem Leben der Menschen verwebt, beherrscht derartig das Gesamtweh als die Eisenbahn.

Noch leben betagte Leute, die sich dessen wohl entsinnen können, wie mühselig eine Reise in eine, von ihrem Wohnsitz nicht allzu entfernte Gegend war, welch' zärtliches Abschiednehmen von Weib und Kind bei einer Fahrt in die, vielleicht nur 20 bis 40 Meilen weit gelegene Hauptstadt stattfand.

Wie anspruchsvoll und unbescheiden sind wir geworden; wie wird über Unzulänglichkeit der Anschlüsse, wie über mangelnde Bequemlichkeit von Wagen, Wartehäusern und anderen Einrichtungen der Bahnen gemurrt; und doch sind die einfachsten Wagen der Lokalbahn noch wahre Luxusfahrzeuge im Vergleich zu den rumpelnden und humpelnden Postwagen aus der guten alten Zeit.

Die ersten Eisenbahn-Personenwagen hatten ihre Gestalt durch den Gedanken erhalten, die bestehenden Postwagen einfach vom gewöhnlichen Straßenbahnfahrgerüste auf eine Unterlage zu versetzen, die mit Spurkränzrädern versehen, als Schienenfahrzeug ausgebildet war. Die ersten Wagen der Kaiser Ferdinands-Nordbahn erinnerten äußerlich noch teilweise an die Postkutschenform.

Bald ging man aber zum sogenannten amerikanischen System, den Durchgangswagen, über. Die Reisenden kletterten nicht mehr an der Längsseite des Wagens in die Abteile, sondern bestiegen den Wagen auf bequemen Treppen, die an den beiden Stirnseiten sich befanden. Doch auch dabei blieb es nicht, indem man zum größten Teile wieder zum Koupeesysteme zurückgriff; freilich wohl waren nun die Wagen wesentlich anderer Form als es die ersten Eisenbahnkutschen gewesen waren.

In den beiden letzten Jahrzehnten des verfloffenen Jahrhunderts kam man aber wieder vom Wagenbau mit Abteilen und Längsseitentüren ab und immer all-

gemeiner wird die Verwendung von Durchgangswagen mit Stirnseitentüren.

Viel trug hierzu die Sorge für das Zugbegleitungs-personale bei, da die mit der Revision der Fahrlegitimationen betrauten Organe beim Klettern auf den Trittbrettern der Koupeewagen großen Gefahren ausgesetzt sind.

In den ersten Jahren des Eisenbahnbetriebes fand der Zugverkehr nahezu ausschließlich am Tage statt, da man für die Sicherheit des Betriebes in der Dunkelheit Besürchtungen hegte; jedoch ließ man diese Bedenken bald fallen, und heute zieht ein großer Teil des Publikums die Nachtfahrt aus verschiedenen Gründen der Fahrt am Tage vor.

Ein angemessener „Buckschisch“ sichert häufig die Wohltat des Alleinbesitzes einer Bank oder eines Halbabteiles zu und ermöglicht es dem Nachtreisenden, sich auszustrecken und so gut es geht zu schlummern. Auf sehr frequenten Strecken, oder selbst auf Seitenlinien zu Feiertagszeiten, am Schulbeginn und Schluß ist es aber zumeist unmöglich, sich ein solches bevorzugtes Plätzchen zu erobern und da bleibt denn nichts übrig, als die Nacht sitzend zuzubringen.

Um nun wohlhabenden Reisenden es zu ermöglichen, die Wohltat des Bettes auch während der Nachtfahrt zu genießen, kamen einzelne Eisenbahnverwaltungen sehr bald auf die Idee, eigene Schlafwagen einzuführen. Sie waren zumeist nur zwei- oder dreiachsig und konnten in Folge dessen keine ruhige Gangart gewähren, was bei dem Zweck dieser Wagen doch gerade eine notwendige Voraussetzung bildet.

Der immer weiter sich ausbildende Durchzugsverkehr über die Reichsgrenzen, die alljährlich zunehmende Zahl der — weite Strecken durchfahrenden — direkten Zugverbindungen machten es notwendig, für die Nachtfahrten bessere Schlafgelegenheiten zu schaffen.

Diesem Bedürfnisse entsprach nun die im Jahre 1873 vom Ingenieur Georg Nagelmaier aus Lüttich ge-

Die Stadt lag unter ihm; aus den Schloten stiegen dünne Säulen. Ruhe war überall.

So wird es nichts geben, das über dieses Dasein hinausführt, emporführt, nichts, nichts!

Vergänglichkeit; wie Blüthenrauschen und Moderduft das ganze Sein. Kein Genius, der aufsteigt, himmelan wandert; aus dem stärksten Gefühl kein unsterblicher Hauch, der Körper wird; nur Hauch und Nebel und Nichts — nur Tod — Tod . . .

## 6. Kapitel.

Wenn zwei Menschen zum erstenmale lieben, und die Seelen in namenlosem Glücke beben, sich aufschwingen in die Sphären der Seligkeit, wenn diese Menschen so unlagbar glücklich sind, wird doch ein Augenblick kommen, der sie staunen macht vor der tödlichen Tiefe ihrer Leidenschaft. Im Gefolge der Liebe schreitet der Engel des Todes und rührt die Seele mit seinem Schauer. Es gibt glückliche Menschen, die sorglos geben und nehmen, bis die große Leere kommt und wie Frost auf ihre Seelen fällt. In vielen Neigungen schlummert etwas Unbewachtes, das gefährlich und vernichtend ist und die Seelen niederbricht wie junge Bäume. Ein Jüngling liebt und raubt seiner Seele alle Geheimnisse, verliert sie an das Ziel seiner Sehnsucht und weiß nicht, daß Liebe reich bleiben soll. Die verborgenen Quellen der Liebe rinnen aus den Bergen des Geheimnisvollen; die Liebe soll sprichsam sein! Es ist wohl schön, schenkende Menschen zu sehen, aber es ist selten, gleichschenkende Menschen zu sehen. Die Liebe soll sprichsam sein!

Sie soll mit ihrem Brautgut wuchern, soll erwerben und es mehren, sie soll es nicht vergeuden. Tausend Küsse brennen heiß, aber der kühle Druck eines einzigen Kusses kann die Liebe töten. Wo sind dann die Lohen der tausend Küsse? Die Sommernacht läßt die Seelen erklingen und tönen. Sei sprichsam in der Sommernacht! vergeude nicht deine Liebe in der Sommernacht; es gibt Winterabende am Kamln. die lang und weh sind. Dann wird die Seele selbst heimlich sein und den Klang prüfen, der in der Stimme vibriert. Dann wird die Seele weinen und lehnlich sein. An den Erinnerungen stirbt die kränkelnde Liebe. Erinnerungen sind das Unbewachte der Liebenden. Sie leben von den schönsten Reizen der Stunden und die Stimmungen schmücken sich mit ihnen. Sie sind die Feindinnen der Liebe, die Erinnerungen, sie lieben das Gewesene. Aber jede Liebe will Neues fühlen. Das Leben hat ein Ziel; es ist das Bitter. Die Menschen meinen, die Liebe habe kein Ziel, und wissen nicht, daß das Ziel der Liebe Hingebung und Auflösung sei. Viele gibt es, die sich in die Gleichgültigkeit retten und elterlich leben, wenige, die ihre Seelen so vervollkommen, daß sie immer schen-

kend sind. Wohl ihnen, den Gleichgültigen, aber wehe den Schenkenden, die geben und arm werden.

Richard und Tina wanderten einsam im Park der Stadt. Sie hatten sich zwei Tage nicht gesehen, und Tina war heute launischer als sonst. Sie liebte, wie sensible Mädchen, Szenen und hatte oft kein Gefühl für das Taktlose ihres Tuns. Sie liebte Szenen mit wohl vorbereiteten Themen; sie hatte gestern geweint und geschluchzt und dann aus ihren Empfindungen eine wassertrübende Rede geformt. Sie wollte ihm sagen, daß er sie nicht liebe, daß seine Küsse so seien und er ihr Herz nicht mehr besitze. Kühn und höflich wollte sie es sagen und dann ihn beobachten. Vermutungen hatten sich in ihre Seele gedrängt und ihr zugesüstert, daß er Evangeline bevorzuge; sie hatte Blicke gesehen, Blicke des Verstehens; nein nicht des Verstehens, Evangeline hat diese Blicke nicht verstanden. Tina hatte das Leuchten in seinen Augen gesehen und sich bemitleidet.

Und warum schwieg er heute? Gewiß, er fühlte sich seiner Schuld bewußt, er war gut und konnte nicht heucheln. Sie wurde kalt milder. Vielleicht war es nur ihre Eifersucht, die sie die Dinge so maßlos sehen ließ; aber ungestüm überließ sie wieder der Troß, der ihr verbot, sich zu sagen, daß sie ihn liebe. Und warum sollte sie eifersüchtig sein? Tina verhärtete sich mehr und mehr. Sie gingen über den Park hinaus, in die Felder hinein, sie gingen planlos und schweigend. Langen ging an ihrer Linken und betrachtete sie heimlich. Ihr Antlitz hatte heute einen grauen Schimmer und die Augen blickten feindselig kalt. In Langen begrub sich ein Gefühl; seine Hoffnung verlank. Endlich sagte er und war erstaunt wie spröde seine Stimme klang.

»Wir sollten uns nicht belügen, Tina, und dem Troß keine Rechte geben über unsere Gefühle. Du zürst, und solltest mir den Grund sagen. Wenn ich auch die Kindlichkeit liebe, so will ich mich doch vom Eigen Sinne nicht beherrschen lassen. Sage mir, was dich kränkt, Tina.«

Sie zögerte und wandte sich verärgert ab, brach einen Halm am Straßenrand und bewegte ihn wiegend.

»Willst du nicht sprechen, Tina?« fragte er wieder.

»Du kränkest mich, Richard; ich wartete zwei Tage auf dich und du kamst nicht. Du erzähltest mir die bittere Geschichte vom Tode und ließest mich unter dem qualvollen Eindruck allein. Du liebst mich nicht mehr. Du bist kalt geworden, Richard.«

Sie sprach hastig und Tränen perlten von ihren Wimpern.

Langen schwieg.

Weinend begann sie wieder:



Andreas Ph. Quittner und J. F. Brokoff.  
Statue der unbefleckten Empfängnis Mariä. (Prag, Bräudchinerplatz.)

»Du liebst mich nicht mehr. Während du schwelgst, sag mir dein Anklag, daß ich recht habe. Sag' mir, was hab' ich getan, daß du so lieblos wurdest? Was ist geschehen, Richard, was ist geschehen?«

Sie hatte ihre Anklagen vergessen, und aus ihrer Seele sprach der heftige Schmerz der zum erstenmal Enttäuschten.

Langen hatte niemals ein Weib im Kampf um seine Liebe gesehen und seine Empfindsamkeit ließ ihn, mild sein.

»Ich liebe dich, Tina. Ich habe dich geliebt und liebe dich noch, nur manchmal ist es mir, als würden unsere Wege einmal nach zwei fernem, nach fremden Zielen führen, und ich leide dann. Du bist jäh und zornig, Tina. Du wirkst immer maßlos sein, und ich kann mich nicht knechten lassen, ich kann niemals sehen, daß der wunschlosere Mensch geknechtet wird. Aber — ich liebe dich noch, Tina.«

Sie lautete gespannt und erriet bittgärtig, daß er sie nicht mehr liebte. Er hatte Worte und keine Gebärden mehr. Früher hätte er sie an sich gezogen, sie geküßt und hätte nichts gesprochen. Ihre Klugheit begann zu spielen und sie gefand sich, daß sie ihn noch liebte. Er ist ihr entglitten, fast entglitten, sie wollte ihn jedoch wieder an sich ketten. Sie dachte an Evangelinne und ihre Mutter. Von ihnen jedoch würde sie nicht sprechen; das wäre unklug. Er sollte jetzt nicht an Evangelinne denken, jetzt nicht. In diesem Augenblicke sollte er nur sie sehen, die wahre Tina.

»Du liebst mich noch, Richard?« Sie lehnte sich weidlich an ihn und lächelte schmerzhaft. »Du liebst mich noch; küsse mich denn!« Ihre Stimme klang schmelmelodisch und hilflos. Sie schien ganz Weib, ganz Hingebung und Schwäche zu sein.

Er bog sich nieder und wurde bleich. Seine Lippen wollten ihren Mund berühren, da sah er ihren lauernenden Blick, schloß die Augen und redete sich empor:

»Du spielst wohl gerne, Tina?«

Sie wandte sich ob; ihr Atem ging gepreßt. Sie fühlte, daß sie unwahr sei, und ihr Groll wandte sich gegen sich selbst.

Einmal hatte sie mit der Lüge getändelt; nun war sie von ihr beherrscht. Sie rang mit sich und litt unter ihren stummen Anklagen, nahm Langens Hand und drückte sie treu.

»Vergib mir, Richard, ich war schuldig!«

»Du warst dir fremd geworden, Tina; bleib dir nun treu.«

»Wenn ich . . .« sie stockte errötend . . . »wenn ich deine Liebe habe, Richard.«

»Ich liebe dich, Tina;« er küßte sie still und versteinert. Sie gingen durch ein Kartoffelfeld; Kinder rösteten die Früchte und sprangen sich hastend über den dicken, niedrigen Qualm.





Firma Ringhoffer: Schlafwagen, Inneres.

gründete Schlafwagensgesellschaft. Auf deutschem Boden rollten ihre ersten Schlafwagen, nämlich in einem Schnellzugpaare zwischen Berlin und Aachen; bald folgte der Schlafwagendienst zwischen Köln und Paris, und kurz darauf der zwischen München und Wien.

Im Jahre 1880 wurde durch versuchsweise Umgestaltung eines Wagens III. Klasse zu einem Speisewagen auch die Grundlage zum Baue schöner und bequemer Restaurationswagen geschaffen. Durch Verbindung von Schlaf- und Speisewagen zu ganzen Zügen wurde im Jahre 1883 eine neue Zuggattung, die der Luxuszüge ausgestaltet, und zwar war es der „Orient-Express“ von Paris über Wien nach Konstantinopel, der als erster den Kontinent durchbrauste. Heute sind noch weitere 30 solcher Züge (von welchen ein Teil nur zu Saisonzeiten verkehrt), im Betriebe. Wir erwähnen als für uns besonders interessant den Berlin—(Marienbad)—Karlsbad-Express; den Ostende—Calais—Wien-Express; Ostende—Karlsbad—(Marienbad)-Express; Ostende—Triest-Express; Paris—Karlsbad-Express und den St. Petersburg—Wien—Nizza—Cannes-Express.

Im Jahre 1908 besaß die Gesellschaft 600 Schlafwagen, welche auf 117 verschiedenen Strecken in beiden Richtungen laufen. Von Wien nehmen 23 solcher

Schlafwagenfahrten ihren Ausgangspunkt. Die Speisewagen, deren Zahl 400 beträgt, befahren täglich 180 Strecken, und die Jahreskilometerleistung beider Gattungen kommt auf rund 100 Millionen Kilometer.

An dieser Stelle ist hervorzuheben, daß auch unsere heimische Industrie in hervorragender Weise an dem Baue solcher Wagenkolosse beteiligt ist und den Besuchern der Jubiläumsausstellung in Prag war Gelegenheit gegeben, einige dieser ebenso mächtigen wie eleganten Fahrzeuge in aller Ruhe zu besichtigen.

Die Firma Franz Ringhoffer hatte dajelbst je einen für die oben mehrerwähnte Gesellschaft bestimmten Schlaf- und Speisewagen, sowie einen Barwagen, der für die Provinz Buenos—Ayres in Argentinien gebaut wurde, ferner einen Wagen I./II. Klasse für die Buschthraider Eisenbahn und einige andere Eisenbahnfahrzeuge, die aber hier nicht in Betracht kommen, ausgestellt. Der Schlafwagen enthält 6 Abteile I. und 3 solche II. Klasse für je 2 Personen, also einen Schlafraum für 18 Reisende.

Die Schlafstellen selbst werden aus Sitz und Rückenlehne nach dem aus Inseraten bekannten Grundsage: „Ein Griff, ein Bett!“ hergestellt. Der Sitz bildet das untere, die Rückenlehne das obere Bett, zu welchem eine kleine Klappstiege hinaufführt. Polster, Matratzen



Firma Ringhoffer: Speisewagen, Inneres.

sowie Bettwäsche sind tagelänger in Taschen unter dem Sitz verwahrt. Waschräume, Klappstischen, Kleiderhalter und andere Einrichtungen lassen kein gewohntes Bedürfnis des heimischen Schlafzimmers vermissen; und wenn der Reisende bei Wohlbedienen und gutem Gewissen ist, so kann er, mit Sturmeckeile dahinfliegend durch Wald und Flur, vorbei an Städten und Dörfern, so ruhig und fest schlummern wie daheim.

Ist die Nacht vorbei, dann werden vom geschäftigen Schaffner in kurzer Zeit aus den Schlafabteilen kleine Salons geschaffen.

Bei Tag tritt dann der Speisewagen in sein Recht. In einem Räume, der selbst für die Küche eines armen Tagelöhners nicht groß genug wäre, schafft der Koch eine Speisefarte, reichhaltiger als sie manches auf festem Grund und Boden befindliche Restaurant darbietet; und geschäftig eilt die Bedienung auf dem schwankenden Boden dahin, kunstfertig die dampfenden Schüsseln und gefüllten Gläser zwischen den eleganten Tischen durchlotzend.

Der vorhin angeführte Barwagen, für die Schmalspur vom einem Meter gebaut, dient nur zur Verabreichung von kalten Speisen und Getränken, er enthält daher keine Küche sondern nur einen Buffetraum mit Eiskasten, Gläser- und Gerätechränken. Er wurde

derart gebaut, daß er in tunlichst kleine Teile zerlegt und in Kisten für den Schifftransport verpackt werden konnte. Der für unsere nordböhmische Bäderbahn erbaute Wagen erster und zweiter Klasse fiel dem Fachmanne insbesondere durch seinen außergewöhnlich großen Radstand von m 9.25 auf, und diese Type dürfte wohl das größte Eigengewicht unter den zweiachsigen Personenwagen haben, 2400 kg. Der große Wagen enthält nur 6 Sitzplätze erster und 24 zweiter Klasse; er und seine Typengenossen sind in erster Reihe für die Bäder-schnellzüge bestimmt.

Wenn der Reisende gelegentlich auf der Fahrt aus einem Wagen älteren Systems in einen neuen „Vierachser“ hinübertritt, so wird er in angenehmer Weise den Unterschied in der Gangart bemerken. Statt des kurzen nervenzerüttenden Stoßens an den Schienenenden, das beim Anziehen der Bremsen noch verstärkt wird, ein leises, summendes Rollen, wie das Rauschen eines fernen Wasserfalles. Auch das seitliche Schwanken ist auf ein geringeres Maß zurückgeführt. Einen weiteren Vorteil von großer Bedeutung bieten die äußerst kräftig gebauten, vierachsigen Personenwagen in ihrer größeren Widerstandsfähigkeit gegen das Zerdrücktwerden bei Eisenbahnunfällen. Eine Behauptung, die dem Laien wohl etwas sonderlich erscheinen mag, die aber



Firma Ringhoffer: Spellewagen.

durch die Tatsachen wiederholt bestätigt wurde, da bei Katastrophen solche schwere Wagen oft unversehrt blieben, während ihre kleineren, schwächeren Kameraden zersplitterten.

Zu den Luxuswagen gehören auch die sogenannten Aussichtswagen, die vorzugsweise auf den Alpenbahnen in Verwendung stehen, in neuerer Zeit aber durch die Restaurationswagen verdrängt werden.

Unabhängig von der Schlafwagensgesellschaft wurden auch von den Verwaltungen eigene Luxuszüge eingerichtet, so von den Staatsbahnen der Bäderzug von Wien über Marienbad nach Karlsbad und in entgegengesetzter Richtung. Für diesen Zug wurden Luxuswagen erbaut, welche je 5 kleine Salons mit je einem Divan und zwei drehbaren Polsterstühlen enthalten. Durch Öffnen einer Schutztüre können je zwei der seitlichen Abteile zu einem größeren Salon verbunden werden.

Alle diese genannten Wagen dienen dem allgemeinen Verkehr und jedermann ist berechtigt, sich der Bequemlichkeit dieser Fahrzeuge zu bedienen; andererseits sind Wagen und ganze Züge erbaut worden, die nur einzelnen Persönlichkeiten, den gekrönten Häuptern zur Verfügung stehen, die Hofsalonwagen, die Hofzüge. Diese, meist mit großer Pracht der Inneneinrichtung versehenen Wagen, können hier füglich unbesprochen bleiben.

In neuerer Zeit hat man in Amerika sehr gute Erfahrungen mit dem Baue von ganz aus Eisen und Stahl hergestellten Personenwagen gemacht, und zwar wird bei diesen Wagen der bisher vorwiegend aus Holz gebaute Wagenkasten aus erwähnten Materialien erzeugt. In Deutschland ist man dieser Neuerung bereits näher getreten.

Welch ein Unterschied zwischen einem Fahrzeuge, wie es die Eisenbahnen im dritten und vierten Jahrzehnt des verflohenen Jahrhunderts zur Menschenbeförderung verwendeten und einem vier- oder sechschüssigen Schnellzugsdurchgangswagen!

Was dabei dem Reisenden mehr an Bequemlichkeit geboten wird als ihren Großvätern, das erhellt sich schon aus dem Vergleiche der toten Last, das heißt dem Anteile an dem Gesamttragengewichte, welcher auf jeden einzelnen Sitzplatz entfällt. Ein Personenwagen ältesten Systems hatte ein Gewicht von rund 4000 kg bei etwa durchschnittlich 30 Plätzen: senach entfielen 135 kg toter Last auf einen Reisenden. Ein vierachsiger Wagen dritter Klasse neuester Bauart mit Drehgestellen wiegt 35000 bis 43000 kg bei 64 bis 72 Plätzen, so daß auf einen Reisenden 550 kg an totem Gewichte entfallen, also fast fünfmal mehr als bei den ersten Wagen.



Firma Ringhoffer: Schlafwagen.

Dieses Mißverhältnis zwischen dem Gewichte der lebenden Fracht und dem des Fahrzeuges ist noch auffallender, wenn wir die reinen Luxuswagen in Betracht ziehen. Der Schlafwagen von Ringhoffer hat ein Gewicht von 44600 kg, so daß bei einem Schlafraum für 18 Reisende auf jeden derselben ein Totgewicht von 2477 kg, also fast 19mal mehr als bei einem der ersten Eisenbahnwagen entfällt.

Erfreulich ist die Tatsache, daß die österreichische Industrie in hervorragender Weise an der Entwicklung des Wagenbaues beteiligt ist, und daß unsere heimischen Fabriken nicht nur den eigenen Bedarf im Lande decken, sondern auch im Wettbewerbe mit dem Auslande siegreich bestehen.

Erst vor kurzem wurde nach scharfem Wettbewerbe belgischer und reichsdeutscher Wagenfabriken den beiden gemeinschaftlich vorgehenden, österreichischen Werken, der Neßelsdorfer Wagenbauabrit und F. Ringhoffer in Smichov die Lieferung von großen Personenwagen für die bulgarischen Staatsbahnen zuerkannt. Es gelangten 6 vierachsige Wagen I./II. Klasse, 12 vierachsige Wagen III. Klasse sowie 15 Gepäc- und zwei Heizkesselwagen zur Ausführung; und der Preis eines Personenwagens stellt sich auf 46.000 beziehungsweise 35.000 Krk.

Bei der bekannten Vortrefflichkeit unserer Ingenieure ist dies auch begreiflich, da sie — die Theoretiker — stets befruchtend und belebend auf die Praxis einwirken. Waren es doch gerade österreichische Ingenieure, die wiederholt mit epochalen Werken und Erfindungen der Entwicklung des Eisenbahnwesens einen mächtigen Impuls gaben; so in der in diesem Aufsatz besprochenen Materie unser engerer Landsmann Hugo Fischer von Köflerstamm, der geniale Erfinder der durchgehenden Zugvorrichtung bei Eisenbahnfahrzeugen, welche Einrichtung seit Jahren bei allen Wagen der Erde in Verwendung ist.

So sehr einerseits die Entwicklung des Personenwagenbaues zu begrüßen ist, so zeitigt der zu weit gehende Luxus andererseits Nachteile und schwerwiegende Bedenken der maßgebenden Kreise, nämlich das stete Anwachsen der Zuggewichte, ganz besonders bei den Schnellzügen. Das Gewicht derselben beträgt je nach Zulässigkeit der Steigungsverhältnisse und der Bedeutung des betreffenden Zuges 200 bis 300 Tonnen und darüber.

Ein solcher Zug hat aber trotz seines ungeheuren Gewichtes bei Verwendung von vierachsigen Wagen meist nur einen Fassungsvermögen von 200 bis 250 Reisenden, während bei Verwendung gewöhnlicher



Zweischfer bei gleichem Zugsgewichte bequem die dreifache Zahl von Reisenden untergebracht werden könnte.

Daß unter solchen Umständen an eine Herabsetzung der Tarife nicht gedacht werden kann, ist einleuchtend und es taucht daher in neuer Zeit der Gedanke auf, Schnellzüge mit leichteren Wagen und größerem Fassungs-

raum — aber zu billigeren Preisen — einzuführen. Eine gewiß gute und erstrebenswerte, sozialpolitische Idee! Nebenbei können ja für bemittelte Reisende immerhin noch Luxuswagen oder ganze Luxuszüge bestehen, die sich bei entsprechend hoch angesetzten Preisen auch noch bezahlt machen würden.

## Sprechsaal. Unter Verantwortung des Einsenders.

### Zeitbilder aus Böhmen.

#### Sanitätsfragen.

Der Landesausschuß hat in einer seiner letzten Sitzungen eine Reihe wichtiger Ernennungen, so insbesondere der Direktoren für die drei großen Landesirrenanstalten vorgenommen und es erscheint doch angezeigt, auf diese Ernennungen näher einzugehen. Der Landesausschuß, das verwaltende und ausführende Organ der Landesvertretung, besteht unter dem Vorsteher des Oberlandmarschalls aus acht aus der Mitte der Landtagsversammlung gewählten Beisitzern. Nun bestimmt § 14 al. b der Landesordnung (Gesetz vom 19. Juli 1863, L.-G.-B. Nr. 30), daß „der Austritt aus dem Landtage das Austrreten aus dem Landesausschuße zur Folge hat“. Es gibt aber tatsächlich Landesausschußbeisitzer, die bei den letzten Wahlen nicht mehr gewählt wurden, die also dem Landesausschuße nach dem klaren Wortlaute des Gesetzes nicht mehr anzugehören haben. Kann die Wahl des Landesausschusses in Folge der Obstruktion der Deutschen nicht erfolgen, so ist es eben Sache der Regierung, diese Wahl zu ermöglichen, nicht aber eine so wichtige Korporation, wie es der Landesausschuß ist, einfach weiter amtiert zu lassen, als wenn sie vollkommen gesetzmäßig bestände.

Der Landesausschuß hat also die Ernennung von drei Landesirrenanstaltdirektoren u. z. für Prag, Dobruza und Bohnitz vorgenommen; ernannt wurden die Doktoren Helliß, Jastiera und Prajße, sämtliche drei Tschechen und sämtlich auf national-tschechischem Gebiete rührig und tätig; außer diesen drei Landesirrenanstalten bestehen in Böhmen noch weitere drei und zwar in Rosmanos, Woporan und Ober-Beklowitz. Die Direktoren beziehungsweise Leiter dieser sechs Landesirrenanstalten sind sämtlich Tschechen, kein einziger dieser Direktoren ist ein Deutscher; weiter befindet sich in der Verwaltung des Landesausschusses noch die große Landesgebär- und Findelanstalt, deren Direktor ebenfalls ein Tscheche ist, so daß sich die Leitungen sämtlicher Landeshumanitätsanstalten ausschließlich nur in tschechischen Händen befinden; fürwahr ein Bild der Gleichberechtigung, wie es anscheinend krasser nicht mehr vorkommen kann. —

37% beträgt die deutsche Bevölkerung des Landes und unter sieben Direktoren der Landeshumanitätsanstalten befindet sich kein einziger Deutscher. Allein, so unglaublich es scheinen mag, die Verhältnisse in den Landeshumanitätsanstalten in nationaler Beziehung sind noch viel, viel empörender.

Nach dem Landesveranschlage für das Jahr 1908 (Landesausschuß-Zahl 10441 vi 1908) beträgt die Zahl der vom Landesausschuße angestellten Ärzte, Beamten und Seelsorger in den Landeshumanitätsanstalten:

| Anstalt                    | Ärzte, | Beamt., | Seelsorger, | Zim. |
|----------------------------|--------|---------|-------------|------|
| Gebär- u. Findelanst. Prag | 6      | 26      | 1           | 33   |
| Irrenanstalt Prag          | 11     | 12      | 1           | 24   |
| " Rosmanos                 | 7      | 8       | 1           | 16   |
| " Dobruza                  | 9      | 13      | 1           | 23   |
| " Woporan                  | 4      | 5       | 1           | 10   |
| " Ober-Beklowitz           | 3      | 4       | 1           | 8    |
| " Bohnitz                  | 2      | 2       | —           | 4    |
| Zusammen                   | 42     | 70      | 6           | 118  |

also in den sieben Landeshumanitätsanstalten gibt es 118 vom Landesausschuße angestellte Funktionäre (Ärzte, Beamte, Seelsorger) und unter diesen 118 befand sich jahrelang nicht ein einziger Deutscher, wir wiederholen, nicht ein einziger Deutscher und auch gegenwärtig kommen Deutsche nur ausnahmsweise und ganz vereinzelt vor, außerdem ist die Zahl der Unterbeamten, Aufseher, Wärter u. s. w. eine recht stattliche und unter ihnen sind die Deutschen nur in äußerst geringer Zahl vertreten. Nun befinden sich in allen diesen Landeshumanitätsanstalten auch Deutsche in Pflege, freilich bei weitem nicht in jener Zahl, welche ihrer Bevölkerungsziffer entspricht, aber immerhin sind es einige Hunderte und für diese deutschen Pflanzlinge, für diese deutschen Kranken gibt es keinen einzigen deutschen Arzt, keinen einzigen deutschen Beamten. Muß nicht jedes Gemüt, dem noch nicht aller Sinn für Recht und Gerechtigkeit geschwunden ist, auf tiefste über diesen Vorgang empört sein; erscheint es nicht als eine beispiellose Beschimpfung und Vergewaltigung des deutschen Volkes in Böhmen, daß man für seine der Pflege bedürftigen Kranken in den Landesanstalten von 118 Funktionären auch nicht einen

einzigem Deutschen erwählte. Es zeigt dies aber auch, wie weit wir Deutschen im Lande es gebracht haben, wenn wir alles ruhig über uns ergehen ließen und wohin wir es brächten, wenn wir in dieser Pässigkeit weiter verharren würden. Ähnlich liegen die Verhältnisse im k. k. allgemeinen Krankenhause in Prag; der durchschnittliche jährliche Krankenstand beträgt hier über 20.000 Patienten und in der ganzen Verwaltung des Krankenhauses gibt es nicht einen einzigen deutschen Beamten.

Von den sieben Landeshumanitätsanstalten sind sechs und zwar die beiden Prager Anstalten, Bohnitz, Rokosmanos, Ober-Berkowitz und Woposkan im tschechischen Gebiete und nur eine einzige, also der siebente Teil und zwar Dobrzan im deutschen Gebiet. Aber während die tschechische Bevölkerung gegen die sechs in ihrem Gebiete untergebrachten Anstalten nie den geringsten Grund zu einer Klage oder Beschwerde hatte, erwies sich die Leitung der Landesirrenanstalt Dobrzan als eine Tschechisirungsanstalt ärgster Qualität. — Im Jahre 1880 als die Irrenanstalt in Dobrzan eröffnet wurde, war die Stadt Dobrzan eine rein deutsche Stadt; von dieser Landesanstalt ging jedoch eine derartige Tschechisirung aus, daß Dobrzan zu den national gefährdetsten Orten gehört; es wurden nur tschechische Beamte und Ärzte angestellt, diese zogen wieder nur tschechische Bedienstete und tschechische Professionisten nach sich, tschechische Schulen, eine tschechische Beseda und andere tschechische Vereine wurden gegründet und heute gehört in Folge der Tätigkeit der dortigen Landesanstalt der Bezirk Dobrzan nach den letzten vom Ministerium Dienerrth eingebrachten Vorlagen zu den zweisprachigen Bezirken. Es unterliegt keinem Zweifel, hätte die einheimische, gut deutsche Bevölkerung von Dobrzan gewußt, welchen Gefahren ihre Nationalität durch die Landesirrenanstalt ausgesetzt werden wird, sie würde für diese Anstalt nicht nur keine Opfer gebracht, sondern sich ganz entschieden dagegen verwahrt haben, daß dieselbe nach Dobrzan verlegt würde.

Ein Umstand sei hier noch als Beweis dafür, wie die Tschechen immer und überall nur die Tschechisirung im Auge haben, als ganz charakteristisch hervorgehoben; er betrifft die Schreibweise des Namens Dobrzan in deutscher Sprache. In allen alten Urkunden erscheint der Name Dobrzan in derselben Schreibweise gebraucht, wie auch heute noch, nämlich Dobrzan; in den ältesten Urkunden wird Dobrzan auch in tschechischer Sprache mit rz geschrieben. Bald nach der Eröffnung der Landesirrenanstalt wurde die tschechische Schreibweise Dobran, also mit r eingeführt; das Ministerium hat später entschieden, daß einzig die Schreibweise Dobrzan richtig und nur diese zu gebrauchen ist, trotzdem schreibt der Landesausschuß selbst nach wie vor in deutscher

Sprache Dobran und so erscheint diese Schreibweise auch im Landesvoranschlage auf Seite 6.

Die fünf Landesirrenanstalten in Böhmen sind sämtlich überfüllt und es steht zu erwarten, daß auch die eben erst fertig gestellte Anstalt in Bohnitz ebenfalls bald keine disponiblen Plätze mehr haben wird; deshalb hat auch der Landesausschuß den Bau von zwei weiteren Landesirrenanstalten beschlossen, von denen die eine im Nordwesten, die andere im Südwesten erbaut werden soll. Die erstere Anstalt käme entschieden in eine deutsche Gegend. Es haben sich auch bereits mehrere Gemeinden darum beworben, daß die neue Anstalt in ihrem Gebiete errichtet werde; bei dem Bau der Landesirrenanstalten ging man bisher von der ganz irrigen Ansicht aus, daß es sich empfehle, dieselbe ganz auf dem Lande in Dörfern oder kleinen Städtchen zu errichten. Bohnitz, Berkowitz und Woposkan sind Dörfer, Rokosmanos ein Marktort, Dobrzan ein Städtchen; wie schwer jedoch in manchen dieser weltabgelegenen Gemeinden oft die notwendigsten Erfordernisse zu beschaffen sind, wie schwierig sich der Transport der Geisteskranken gestaltet, wenn die Anstalt an einer Seitenlinie der Bahn liegt, davon wissen die gegenwärtigen Irrenanstalten hunderte von ernstesten Fällen zu erzählen. Heute gehen die Ansichten erfahrener Psychiater dahin, daß eine Irrenanstalt nicht in einem weltabgelegenen Dörfchen zu errichten sei, sondern an der Peripherie einer größeren Stadt, die auch für die zahlreichen Beamten und Ärzte der Anstalt geistige Anregung und deren Kindern Schulen und Unterricht zu bieten vermag und ebenso wenig, wie man eine Bezirkshauptmannschaft oder ein großes Krankenhaus in einem Dörfchen oder einem unbedeutenden Städtchen errichtet, noch viel weniger sollte dies mit einer Irrenanstalt der Fall sein. Einzig und allein der Umstand, wo die Kranken am zweckmäßigsten untergebracht wären, sollte über den Standpunkt der neuen Anstalt entscheiden und es sollte vollkommen gleichgültig sein, ob vielleicht dem einen Orte namhaftere Vorteile aus dem Baue erwachsen, ob vielleicht die Grundstücke einige Tausend Kronen weniger kosten würden, oder ob sich irgend ein hochstehender oder hochwürdiger Herr dafür einsetzt, daß die Anstalt an einem von ihm gewünschten Ort erbaut werde.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Frage der Erbauung der neuen Landesirrenanstalt eine wichtige ist und es wäre nur zu wünschen, daß sie der Landesausschuß ohne Voreingenommenheit zu lösen vermöchte. Der jährliche Aufwand für die Landeshumanitätsanstalten ist ein enormer; nach den Landesvoranschlägen betrug das Erfordernis bei der Landesgebär- und Findelanstalt

|               |              |
|---------------|--------------|
| im Jahre 1907 | 1,223.306 K  |
| „ „ 1908      | 1,292.361 K, |

diesen Ausgaben stehen Einnahmen in der angeblichen Höhe von 277.135 K beziehungsweise 272.066 K gegenüber; allein der weitaus größte Teil dieser Einnahmen und zwar 172.000 K sind Beiträge des Staates, die also ebenfalls aus Steuergeldern fließen und daher bei Beurteilung der Frage, was die Landesgebär- und Findelanstalt an Steuern jährlich kostet, von den Einnahmen in Abzug gebracht werden müssen, so daß sich nur zirka 100.000 K reine Einnahmen ergeben und daher die Ausgaben über 1,100.000 K per Jahr betragen. Vor einer Reihe von Jahren hat der Landesausschuß eine Statistik der Gebär- und Findelanstalt veröffentlicht, in welcher auch die Zuständigkeit der Pflinglinge angegeben war; hierbei zeigte es sich, daß unter den Pflinglingen nicht einmal 10% Deutsche waren, so daß also von dem Jahresauswande von über 1,100.000 K auf die Deutschen nicht einmal 110.000 K und auf die Tschechen demnach fast 1,000.000 K entfallen; da nun nach einer ziemlich allgemein als richtig anerkannten Rechnung die Deutschen mindestens die Hälfte der Landeskumlagen zahlen, so entfallen von den Gebär- und Findelumlagen auf die Deutschen über 500.000 K, während für ihre Angehörigen nur 110.000 K verwendet werden; so daß also die Deutschen auf die unehelichen tschechischen Kinder 390.000 K zahlen müssen.

Es erscheint nun gewiß interessant, den Gründen nachzugehen, weshalb die Deutschen in so außerordentlich geringem Maße die Gebäranstalt frequentieren; der durchschnittliche Stand der dort in einem Jahre verpflegten Mütter beträgt rund 3000; (1902 3225, 1903 2898, 1904 3122, 1905 2927), so daß also auf deutsche Pflinglinge nicht einmal 300, auf tschechische über 2700 entfallen, während nach der Bevölkerungsziffer von 37% Deutschen dieselben 1110 Verpflegte haben sollten.

Die Zahl der unehelichen Kinder ist bei den Deutschen nicht kleiner, im Gegenteil etwas höher wie bei den Tschechen; die Gebäranstalt gewährt den Müttern sowohl wie den dort geborenen Kindern unentgeltliche Pflege und es gibt gewiß arme deutsche Mütter genug, die diese Wohlthat benötigen würden. Wenn aber die deutschen Mütter die Hilfe der Gebäranstalt nicht in Anspruch nehmen, so liegt ein Grund darin, daß ein großer Teil der Mütter, welche die Pflege der Gebäranstalt aufsuchen, in Prag gebürtig war und in Prag gibt es bekanntlich nur sehr wenige deutsche Diensthöten; es ist also auch schon in Wien, wo es viel mehr Diensthöten aus Deutschböhmen gibt, als in Prag das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen in der dortigen Gebäranstalt ein etwas anderes; freilich entspricht es auch in der Wiener Anstalt noch lange nicht dem Verhältnisse in der Zahl der beiden Volkstämme in Böhmen, es sind auch in der Wiener Gebäranstalt verhältnismäßig viel

mehr Tschechen wie Deutsche. Die Deutsche aber bleibt lieber in der Heimat, als die Tschechin und wenn sie Mutter wird, verpflegt sie ihr Kind selbst, nimmt die Hilfe des Vaters in Anspruch, während die tschechische uneheliche Mutter sich und ihr Kind auf Kosten des Landes verpflegen läßt.

Allein es ist noch ein weiterer Umstand zu erwähnen; die in der Gebäranstalt geborenen Kinder kommen dann in die auswärtige Pflege und zwar sämtlich mit ganz geringen Ausnahmen in tschechische Bezirke; die vom Lande an diese Pflegeeltern gezahlten Gebühnen von jährlich 630.000 K kommen also fast ausschließlich nur in tschechische Gegenden und außerdem werden die Kinder deutscher Mütter bei den tschechischen Pflegeeltern selbstredend vollständig tschechisiert.

Die in der Gebäranstalt vorkommenden Geburten bedingen es, daß auch die Zahl der in den einzelnen Bezirken des Landes vorkommenden unehelichen Geburten eine außerordentlich verschiedene ist; nach den Sanitätsberichten nimmt in den letzten Jahren die Zahl der unehelichen Geburten in Böhmen nicht unwesentlich ab, indem in den Jahren 1896—1898 auf 1000 Geburten durchschnittlich 140 uneheliche entfielen, welche Ziffer in den Jahren 1899—1901 auf 126 und in den Jahren 1902—1905 auf 114 sank; die meisten unehelichen Geburten gab es in Graslitz 26.5%, Joachimstal 22.0%, Luditz 21.6%, Tepl 21.0%, Karlsbad 20.0% also durchgehends rein deutsche Bezirke, die wenigsten unehelichen Geburten fanden statt in Strakonitz 4.1%, Blatna 4.5%, Pilgram und Ledetsch 5.0%, Neupaka 5.1%, Seltshan 5.4% usw. also durchgehends tschechische Bezirke. Freilich wie viele uneheliche Geburten von diesen Bezirken auf die beiden Gebäranstalten in Prag und Wien entfallen, das konnte nicht konstatiert werden; gewiß ist nur, daß es eine nicht unbedeutliche Zahl ist.

Eine große Zahl von unehelichen Geburten kann allerdings ein ernstes Zeichen für den betreffenden Bezirk sein, besonders wenn der Vater sich nicht um die Erziehung des Kindes kümmert. Aber dieser Umstand trifft glücklicherweise bei den deutschen Bezirken nicht zu; die meisten unehelichen Kinder in den deutschen Bezirken werden durch die nachträgliche Ehe der Eltern legitimiert und erlangen dadurch alle Rechte der ehelichen Kinder, hören demnach auf, uneheliche Kinder zu sein und bei einer genauen Statistik sollte die Zahl der vorgekommenen Legitimierungen von der Gesamtzahl der unehelichen Kinder in Abzug gebracht werden; dann würde eine ganz andere Zahl der unehelichen Kinder sich ergeben und es dürften wahrscheinlich die deutschen Bezirke dann ein günstigeres Resultat aufweisen, als die tschechischen. Hoffentlich wird bei den nächsten amtlichen Aufweisen hierauf Rücksicht genommen und dann erst werden genaue und richtige Folgerungen gezogen werden.

Die jährlichen Ausgaben (nach Abzug der Einnahmen) betragen bei den Landesirrenanstalten ebenfalls riesige Summen; nach den amtlichen Landesvoranschlägen:

| Irrenanstalt:  | Jahr 1907 |           | Jahr 1908 |   |
|----------------|-----------|-----------|-----------|---|
|                | K         | K         | K         | K |
| Frag           | 781.517   | 801.760   |           |   |
| Bohnitz        | 146.114   | 392.994   |           |   |
| und Wankestein | 3.000.000 | 3.000.000 |           |   |
| Kodmanov       | 473.908   | 502.836   |           |   |
| Dobruan        | 909.108   | 903.935   |           |   |
| und Bauten     | 121.000   | 98.000    |           |   |
| Woposch        | 301.203   | 342.406   |           |   |
| und Bauten     | 35.000    | 15.000    |           |   |
| Oberbekowitz   | 301.762   | 322.676   |           |   |
| und Bauten     | 342.700   | 400.000   |           |   |
| Summe          | 6.412.312 | 6.779.608 |           |   |

Es sind also große Summen, jährlich über 6 Millionen, die die Landesirrenanstalten vom Lande als Zuschuß erfordern und zu diesem Betrage zahlen die Deutschen über 3 Millionen jährlich; es liegen nun zwar keine Ausweise vor, welche zeigen würden, welcher der beiden Nationalitäten die Pfleglinge der Irrenanstalten angehören, aber das kann mit vollster Bestimmtheit behauptet werden, daß die Deutschen nicht in dem Verhältnisse vertreten sind, das ihrer Zahl im Lande entspricht, so daß also ganz entschieden die Deutschen auch in diesen Auslagen viel mehr zahlen, als ihnen von rechtswegen zukommen würde. Und bei der Verwaltung dieser kolossalen Ausgaben, bei denen die Deutschen so große Beträge zahlen, gibt es keinen einzigen deutschen Beamten, keinen einzigen deutschen Arzt. Es erscheint daher wohl nicht ungerechtfertigt, wenn auf ein Vorkommnis, das vor drei Jahren in der Prager Landesirrenanstalt vorgekommen ist, hingewiesen wird; es fanden dort im Inventar große Unregelmäßigkeiten statt, die durch den Umstand aufgeklärt wurden, daß die Inventarien von Pfleglingen der Anstalt geführt wurden, die in der Buchung kolossale Fehler machten, ohne daß die Kontrollbehörde, die Landesbuchhaltung, im Stande gewesen wäre, diese Fehler zu finden.

Wird weiter berücksichtigt, daß das Land für andere humane Zwecke, wie Krankenhäuser, Subventionen, Impfauslagen usw. jährliche weitere  $5\frac{1}{2}$  Millionen Kronen zahlen muß, so erscheint die Forderung wohl hinreichend begründet, daß jeder der beiden Volksstämme für seine Sanitätsauslagen selbst Sorge, und damit die Deutschen von der sie drückenden Verpflichtung enthoben werden, für tschechische Landesangehörige jährlich Hunderttausende zahlen zu müssen; und auch die Tschechen sollten sich diesem durchaus gerechten Verlangen nicht widersetzen.

Bei der Besprechung der Auslagen für die Gebär- und Findelanstalt wurde bereits auf die offiziellen Sanitätsberichte hingewiesen; diese Berichte erscheinen für uns Deutsche in ihren Folgerungen aus den statistischen Daten so interessant, enthalten so ganz unrichtige und die deutschen Bezirke so schädigende Angaben, daß es

wohl lohnt, etwas näher darauf einzugehen. In den Berichten über die Sterblichkeit in Böhmen für die Jahre 1896, 1897, 1898 — herausgegeben im Jahre 1900 — erscheint auf Seite 37 folgende Bemerkung: Das Maximum der Sterblichkeit wiesen die nachfolgenden Bezirke auf: Brüx 34—39, Dux 34—36, Trautenau 32—33, Teplitz 30—35, Karlsbad 30—33‰. Es sind daher die Bergreviere und Bezirke mit intensiver Industrie, ferner Bezirke, in welchen große Kurorte sich befinden, durch eine hohe Sterblichkeit charakterisiert. Minima der Sterblichkeit befinden sich in den Bezirken Kolyban und Skalowitz 18—20‰; die Bezirke mit angeblich großer Sterblichkeit sind also durchgehends deutsche Bezirke und es müßte nach dieser Äußerung unter den Arbeitern eine geradezu entsehlliche Sterblichkeit herrschen, da die Arbeiter ja nur einen kleinen Bruchteil der Bevölkerung bilden und doch die Gesamt-Sterblichkeit des ganzen Bezirkes auf eine so enorme Höhe zu bringen vermöchten; wenn diese Kritik in der offiziellen Statistik richtig wäre, und die Sterblichkeit im Duxer Bezirke also tatsächlich doppelt so groß wäre, wie beispielsweise in Kolyban, dann wäre die Sterblichkeit unter den Arbeitern größer wie in irgend einem der verruhmtesten Teile der Erde und würde geradezu direkt die Regierung zur Ergreifung von Schutzmaßnahmen herausfordern. — Geradezu unbegreiflich für jeden, der die Verhältnisse unserer Kurorte auch nur einigermaßen kennt, ist die Bemerkung, daß die großen Kurorte, also Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, Teplitz-Schönau und Johanniskbad die Ursache der hohen Sterblichkeit in den ganzen Bezirken sind, und das ist die offizielle Ansicht der obersten Sanitätsbehörde des Landes. Dieselbe ist ja geradezu geeignet, vor dem Besuch dieser Kurorte als gefährlicher Seuchenherde zu warnen; wer da weiß, welche Sorgfalt unsere großen Kurorte den gesundheitlichen Einrichtungen widmen, wie alles auf gewissenhafteste vermieden ist, was der Gesundheit zu schaden vermöchte, ja wie schwer Kranken stets geraten wird, sich in ihre Heimat zu begeben, dem muß diese geradezu leichtfertige Kritik unserer Kurorte unbegreiflich erscheinen.

Allein schon die statistischen Daten für das Jahr 1900 sind ganz andere; da ist angeblich die Sterblichkeit des Bezirkes Aussig plötzlich von fast 30 auf  $23\cdot72\%$ , jene von Brüx von fast 40 auf  $27\cdot43\%$ , jene von Dux von 34 auf 28 und jene von Karlsbad von über 33 auf  $27\cdot5\%$  gesunken und nun hält merkwürdiger Weise diese günstige Sterblichkeit auch in den ersten Jahren dieses Jahrzehents an, sie beträgt für Aussig 22·49 bis  $24\cdot67\%$ , für Brüx 24·12 (1902) bis 28·63 (1905), Dux 22·31 bis 26·25 und Karlsbad 19·51 bis  $26\cdot85\%$ , trotzdem weder die Industrie und der Bergbau aufgehört hat, im Gegenteil, was nur mit Freuden begrüßt werden kann, mächtig gewachsen



ist und trotzdem die Frequenz der Kurorte nicht nur nicht abgenommen hat, sondern recht stattlich zugenommen hat, so in Karlsbad, wie der Sanitätsbericht selbst konstatieren muß, von 41.904 im Jahre 1896 auf 59.736 im Jahre 1905, in Marienbad von 19.114 im Jahre 1897 auf 27.871 im Jahre 1905, Franzensbad von 7087 auf 11.173, Johannsbad von 3053 auf 4514 und selbst Teplig-Schöndau kann eine kleine Steigerung in diesem Zeitraume und zwar von 5235 auf 5658 nachweisen. Also nach der offiziellen Statistik sind die großen Kurorte im Jahre 1898 die Ursache der hohen Sterblichkeit in ihrem ganzen Bezirke gewesen und trotzdem nun die Frequenz beträchtlich gestiegen ist, hat die Sterblichkeit abgenommen; weiter behauptet die offizielle Statistik über das Jahr 1898 allgemein, daß die Bezirke, in welchen große Kurorte sich befinden, durch eine hohe Sterblichkeit charakterisiert sind und doch hatte der Bezirk Tepl., zu welchem damals Marienbad gehörte, nur eine Sterblichkeit von 20·52‰, also weit unter dem Landesdurchschnitte von 25·05‰ und Eger mit Franzensbad von 23·98‰, also ebenfalls unter dem Durchschnitt, während Teplig, das im Jahre 1898 die enorme Sterblichkeit von angeblich, freilich ganz irrig 34·2‰ beziehungsweise 35·79‰ auswies, im Jahre 1904 nur mehr eine solche von 24·22‰ hatte. Diese Daten vermögen wohl den Beweis zu liefern, mit welchem geringem Verständnis, wenn nicht aus andern Motiven, dieselben veröffentlicht wurden; aber die Bemerkung kann wohl nicht unterdrückt werden, daß diese Kurorte sämtlich deutsche Kurorte sind.

Man kommt jedoch plötzlich im Jahre 1907 der offiziellen Statistik die Erläuterung und in den in diesen Jahren veröffentlichten Sanitätsberichten für die Jahre 1902 bis 1905 wird plötzlich erklärt (Seite 27), daß die niedrigsten Sterblichkeiten im Jahre 1903 die Städte Karolinenthal, Weinberge, Kolin und Karlsbad, letztere nur 14·3‰ hatten, während der Landesdurchschnitt 22·74‰ betrug; welchen Wert kann eine derartige Statistik besitzen!?

Aber es scheint denn doch interessant, dem Fehlergrunde nachzugehen; die Zahl der Sterbefälle, wie sie in den Sanitätsberichten angeführt erscheinen, ist richtig, die Berechnung der Verhältnisse ebenfalls, aber der Fehler liegt darin, daß die Zahl der Todesfälle vom Jahre 1898, die Bevölkerungsziffer aber vom Jahre 1890 genommen wurde; nun hat in einzelnen Bezirken die Bevölkerungsziffer vom Jahre 1890 bis 1898 ganz außerordentlich zugenommen, in andern nicht unbeträchtlich abgenommen; zum Beweise mögen hier die Bevölkerungsziffern einiger Bezirke vom Jahre 1890 und 1900 angeführt werden:

| Bezirk | Bevölkerung |         |
|--------|-------------|---------|
|        | 1890        | 1900    |
| Auffig | 78.517      | 101.821 |
| Brüx   | 53.725      | 79.683  |

| Bezirk     | Bevölkerung |             |
|------------|-------------|-------------|
|            | 1890        | 1900        |
| Dux        | 60.695      | 84.437      |
| Karlsbad   | 66.996      | 84.603      |
| Teplig     | 62.877      | 89.787      |
| Dauba      | 28.215      | 26.413      |
| Kralowitz  | 35.053      | 34.513      |
| Ledetich   | 49.870      | 48.951      |
| Laditz     | 29.536      | 28.898      |
| Mühlhausen | 38.787      | 37.869      |
| Pilgram    | 88.763      | 86.962 usw. |

Diese Bevölkerungsziffern von 1900 dürften zum größten Teile schon im Jahr 1898 bestanden haben, jedenfalls waren dieselben viel näher diesen Ziffern, als jenen des Jahres 1890, auch wenn man die Zunahme der 10 Jahre berechnen, und von dieser Differenz die für acht Jahre entfallende Ziffer zur Zahl von 1890 quadrieren würde. Es ist nun ein gewaltiger Unterschied, ob man, um beispielsweise die Sterblichkeit von Brüx zu finden, die Zahl der Todesfälle d. i. 2138 durch 53725 oder durch 79683 dividiert; im ersteren Falle erhält man die in der offiziellen Statistik angeführte Sterblichkeit von 39·83‰, im letzteren dagegen nur 26·83‰, bei Dux 34·41‰ gegen 24·73‰, bei Karlsbad 33·15‰ gegen 26·59‰, dagegen bei Dauba 19·88‰ gegen 21·16‰; solche gewaltige Fehler kommen also in der offiziellen Statistik vor, und so gibt es angeblich Bezirke in Böhmen mit einer Sterblichkeit, wie sie nur die ungesundesten Gegenden der Welt aufweisen, während deren Sterblichkeit in Wirklichkeit eine ganz normale ist und dem Durchschnitte des Landes fast gleichkommt.

Von der Ungeheuerlichkeit ihrer Folgerungen scheint der Sanitätsstatistik des Königreiches Böhmen selbst bereits eine Ahnung gekommen zu sein; denn die Berichte für die Jahre 1902—1905 werden mit einigen Worten eingeleitet, in denen darauf hingewiesen wird, daß die Verhältniszahlen nur approximative Aufschlüsse geben können, wenn die Bevölkerungsziffer nicht bekannt ist; gewiß nur approximative, aber 26 gegen 39, 24 gegen 34 sind nicht mehr approximativ sondern ganz unrichtig; und aus solchen Ziffern dürfen dann nicht so positive und darum ganz verfehlte Schlüsse gezogen werden, wie es die Sanitätsstatistik für die Jahre 1896 bis 1898 eben getan und dadurch zur Verbreitung gänzlich unrichtiger und die deutschen Bezirke und Kurorte schädigender Nachrichten, die ja als offizielle Nachrichten glaubhaft erscheinen mußten, viel mit beigetragen hat. Wenn der Bericht die Ansicht ausdrückt, daß durch die sprunghafte Volksvermehrung nicht nur deutsche, sondern auch die Bezirke Horewitz, Königinnhof, Mladno, Pilsen etc. betroffen werden, so ist diese Ansicht abermals nur approximativ, denn die Volksvermehrung im Bezirke Brüx betrug im Dezennium 1890—1900 48‰, bei Dux 39‰, Teplig fast 43‰ usw., nie dagegen

bei Königshof nur von 63.808 auf 64.483, somit nur um 1% nicht aber um 40%, bei

Kladno von 59.444 auf 70.474 oder um 18%,  
 Hofowitz von 60.560 auf 69.719 oder um 15%,

und nur bei

Pilsen von 102.706 auf 132.346 oder um 28%;  
 die Volksvermehrung in diesen vier Bezirken ist daher  
 durchaus nicht so groß wie jene in den nordböhmi-  
 schen Bezirken.

Daß die Folgerungen, die der Sanitätsbericht über

die Zahl der Geburten in den einzelnen Bezirken zieht, geradejo unmöglich sind, wie die Folgerungen aus der Sterblichkeitsziffer, ist wohl natürlich und es kann daher nur mit Heiterkeit erfüllen, wenn in den Folgerungen — nicht in den Tabellen — also als sicheres und nicht approximatives Ergebnis, angegeben erscheint, daß beispielsweise in Dux auf 1000 Einwohner 58 bis 61 Geburten und in Dauba nur 27—30 entfallen, daher in Dux eine mehr als doppelt so hohe Fruchtbarkeit bestehen würde. Sollte denn der Sanitätsbericht selbst das wirklich geglaubt haben? H.

## Besprechungen.

B. Kothe's Abriß der allgemeinen Musikgeschichte. Achte, auf Grund der neuesten Forschungen vollständig umgearbeitete Auflage von Rudolf Freih. Procházka. Mit vielen Abbildungen, Porträts und Notenbeilagen. Leipzig 1909 J. E. C. Neudart. XV und 492 Seiten.

Der Verleger war gut beraten, als er die notwendig gewordene Neuauflage des musikgeschichtlichen Schulbuches von Kothe der Sorgfalt unseres Landmannes von Procházka anvertraute. Um das Urteil über die Neuauflage kurz vorwegzunehmen: Sie ist ein Schulbuch geblieben, aber dazu ein Handbuch geworden für jeden, der sich mit Musik beschäftigt. Da das Dommersche Handbuch veraltet und nicht neu aufgelegt wurde, kam für eine gedrängte und dabei zuverlässige Orientierung nur das Compendium von Proeniz in Betracht. Ihm tritt nun der Kothe-Procházka gewissermaßen ergänzend zur Seite. Während nämlich das Proeniz'sche Buch, das einstweilen nur bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts reicht, möglichst genaue Aufschlüsse über die musikalischen Denkmäler, besonders auch deren Hunderte in den verschiedenen Bibliotheken gibt, sehen wir in Kothe-Procházka's Abriß den Nachweis der neueren Literatur über die einzelnen Tatsachen der Musikgeschichte mit großem Fleiß zusammengetragen und finden die Schilderung der Musikzustände bis in unsere Tage hinein fortgeführt. In der Aufzählung der Neuauflagen alter Musik begegnen sich beide Werke. Da Proeniz wie Freiherr v. Procházka Prager von Geburt sind, so sehen wir wieder einmal, wie die Prager Deutschen heute in diesem Zweig der Musikpflege in den ersten Reihen zu finden sind.

In den übersichtlich gegliederten Stoff hat der Bearbeiter einige ganz neue Hauptstücke eingefügt. Die Einteilung möge hier kurz skizziert sein, die Titel der neuen Stücke durch Sperreindruck kenntlich gemacht. Einleitung (über den Ursprung der Musik). Abge-

meiner Teil. I. Altertum. 1. Vorhellenische Kultur. 2. Hellas und Rom. — II. Mittelalter. 3. Ambrosius und Gregor d. Gr. 4. Sängerschule zu St. Gallen. Guido von Arezzo. 5. Anfänge der Mehrstimmigkeit. 6. Die außerkirchliche Laienmusik. 7. Die Morgenländer. 8. Die Musikreform im 15. Jahrhundert. 9. Die Erfindung des Notendrucks. 10. Palestrina und Orlando Lasso. — III. Neuzeit. 11. Die Entwicklung des europäischen Ton dramas und der Instrumentalmusik bis zum Auftreten von Händel und Bach. 12. Die Kirchenmusik während des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts. 13. Die Altklassiker Händel und Bach. 14. Gluck. 15. Der neue Instrumentalklassik. 16. Die großen Wiener Klassiker. 17. Die Meister der Romantik. 18. Die moderne Epoche 1848—1900. — IV. Die Gegenwart. 19. Musik und Musiker unserer Tage. — V. Die moderne Musikpflege. 20. Virtuosenkonzerte. Vereine, Unterrichts- und Schriftwesen. — Besonderer Teil. VI—X (20—25). Notizen zur Geschichte des Orgel-, Violin-, Klavierspiels und des Gesanges, wie des deutschen Kirchenliedes. Vergleichende Jahrestabelle. Berichtigungen und Nachträge. Untergeschobene Werke. Musikbeilagen, Drei Register.

Die Herausstellung des „besonderen Teils“ geschah aus pädagogischen Rücksichten; insbesondere soll damit den Prüflingen „für das Lehramt der Musik an Mittelschulen“ je nach dem gewählten Musikhauptfach der Prüfungsstoff genauer umgrenzt werden.

Wie bei vielen Schulwerken ist das Allgemeinwichtige von den Einzelausführungen durch größeren Druck unterschieden. Dieses typographische Hilfsmittel scheint mir aber fast zu häufig angewendet; es wirkt, wenn in einem Absatz angewendet, eher unruhig, so z. B. S. 111 (nebenmaliger Wechsel). Die Zurückhaltung in bezug auf Bild- und Notenbeilagen, wohl auch durch die Raumeinteilung bedingt, ist eher ein Vorzug als

ein Nachteil. Es soll kein Bilderbuch sein, bei dem etwa das Schauen vom eindringlichen Lesen ablenkt. Bei den Noten wäre gar jeder Versuch, zu den einzelnen Entwicklungsstufen musikalischen Schaffens Belege bringen zu wollen, von vornherein aussichtslos.

Gut sind für die Orientierung des Laien die Ideenverknüpfungen, z. B. wenn bei der Beschreibung der alten Pfeisierzünfte auf ein historisches Festspiel zu Straßburg 1890 und auf Schillinge' Oper „Der Pfeisertag“ verwiesen wird. Für Liebhaber von Marginalrubriken ist auch das ganze Buch hindurch vorgeföhrt.

Die Aufnahme neuester Forschungen war eine wichtige Sorge des Herausgebers. Daß hierbei im flusse befindliche Fragen nur mit dem letzten, aber nicht endgiltigen Ergebnis aufgenommen werden konnten, ist eine nicht zu vermeidende Schattenseite dieser löblichen Aktualität.

Als eine solche noch nicht völlig geklärte Frage ist die der Haydn'schen Vorläufer auf symphonischem Gebiete anzusehen. Der Herausgeber eignet sich den heute gewöhnlich als Niemann'sche Ansicht bekannten Standpunkt von Burney u. Kéiss an, die Stamitz und die Mannheimer Symphoniker in den Vordergrund stellen. Die mittlerweile in der österreichischen Denkmälerausgabe veröffentlichten Wiener vorhaydn'schen Symphoniker konnte er nunmehr in den Nachträgen kurz anführen. Vor einer Überschätzung Stamitzens ist aber jedenfalls zu warnen.

Auch in der Frage, wann die melodieföhrende Oberstimme auftritt, wäre vielleicht gegenüber der neuerlichen Zurückdatierung ins 15. Jahrhundert größere Vorsicht angezeigt.

Die nächste Auflage wird hier vermutlich schon geklärtere Verhältnisse vorfinden.

Da wir schon bei der Stellungnahme zu Meinungsverschiedenheiten in der Forschung angelangt sind, möchte ich noch kurz auf Haydn zu sprechen kommen, dessen hundertsten Todestag wir in feierlichem Gedenken und zu begehen anschiden. Da scheint mir denn die Behauptung im vorliegenden Buche, daß Haydn's Melodie auf slavonische Abkunft hindeute (S. 211), nicht begründet zu sein. Des jungen Meisters Aufenthalt in Tschechisch Böhmen mag etwaige slawische Anklänge in seiner Musik ebenso ausreichend erklären, wie das alla Zingarese durch seinen Aufenthalt in Ungarn genügend motiviert ist. Ruhač in Agram nimmt Haydn allerdings für seine kroatische Nation in Anspruch und will insbesondere die Volkshymne als Entlehnung aus kroatischen Volksliedern hinstellen. Diese Ansicht hat leider der um Aufjüge Musikleben bedauerndente Josef Thienel in einer Studie (Gymnasialprogramm 1907) zu der seinigen gemacht. Bei der Erwähnung dieses Aufsages wäre es vielleicht angezeigt

gewesen, auch die gegenteiligen Stimmen anzuföhren (ich konnte bei ausführlicher Besprechung dieser Melodie in dem Buch „Die deutsche Liederweise“ S. 116 ff. abgesehen von meiner Theorie typischer, öfter wiederkehrender Melodiewendungen auch auf eine von tschechischer Seite erfolgte Ablehnung des kroatischen Standpunktes hinweisen. Ebenso geschah dies von Diag Friedländer in seinem Buche „Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert“).

Der Herausgeber hat sich noch im besonderen den Dank seines Heimatlandes verdient, indem er in der Schilderung der musikalischen Entwicklung Deutschlands stets den Musikauserungen in Österreich (und speziell Böhmen) nachgeht, wobei er deutsche wie slawische Musik mit gleicher Liebe bedenkt, zugleich aber die reinliche Scheidung von deutscher und tschechischer Kunst in Böhmen vollzieht. So selbstverständlich dies erscheint, so ist es leider doch nicht allgemein durchgeführt. Als ein Beispiel für das Gegenteil möge das sonst so fleißig und mit Feingefühl abgefaßte Répertoire encyclopédique du pianiste von S. Parent dienen, dessen zweiter Teil, die auteurs modernes mots unisassend, alle in Böhmen geborenen Komponisten, darunter Beudel (neben dem Tschechen Bendl), Protsch, Sechter, Veit kurzerhand als tschechos bezeichnet.

Außer den allgemeinen Verzügen des Buches, Objektivität, relative Reichhaltigkeit, angenehme, fließende Schreibweise, finden sich noch im einzelnen manche beherzigenswerte Werte, die als guter Samen in die empfänglichen Gemüter der jungen Musikbesessenen fallen mögen. Für angehende Kritiker sind die goldenen Worte besonders beachtenswert, mit denen der allgemeine Teil des Buches abschließt (S. 364). Der Herausgeber, der sich als Komponist, wie als Kritiker großer Achtung erfreut, war zu diesen Mahnwerten wie nicht bald ein zweiter legitimiert. Für den „neuen Kolbe“ aber gebührt ihm der Dank aller Studierenden und Freunde der Musik.

Heinrich Rietsch.

Sagen und Schwänke aus dem Erzgebirge. Der Zauberer P. Pahn, der Wunderdoktor Hölz und andere. Von Dr. Johann Endt. Mit 5 Abbildungen. Prag, J. G. Calvecke f. u. k. Hof- und Universitätsbuchhandlung. (Josef Koch.) 1909. S. 247 K 3.50 (Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde. Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen geleitet von Prof. Dr. Adelf Hauffen. X. Band.)

Selbstanzeige.

Die Erzählungen und Schwänke, die in diesem Bande enthalten sind, gehören dem westlichen Teile des Erzgebirges an. Sie sind fast alle in der Joachimsthaler und Grauliger Bezirkshauptmannschaft gesammelt.



Die Sammlung zerfällt in drei Teile. Sie berichtet nämlich 1. über P. Hahn, den Faust des Erzgebirges, 2. über Johann Baptista Kölz, den Wunderdoktor von Frühbuß, und bringt 3. Erzählungen, die sich hauptsächlich auf Zauberkünste beziehen, und Schwänke aus Bärzingen und Umgebung.

Den Sagen über P. Hahn geht ein Bericht über den Lebenslauf dieses Mannes (1750 bis 1825) voraus. In diesem sind fast durchwegs schriftliche Quellen benutzt. Wenn die Vermutung nahe lag, Hahns jeweiliger Aufenthalt lasse sich aus dem Catalogus cleri leicht feststellen, so war dies ein Fehlschluß. Denn erstens war Hahn anfangs nicht in der Prager Diözese und dann versagte der Catalogus, weil nicht alle Jahrgänge aus Hahns Zeit vorhanden sind. Endlich enthält der Jahrgang, der den Geburtstag und die Ordination der Geistlichen zum erstenmale angibt, über Hahn falsche Daten. So mußten die schriftlichen Aufzeichnungen in dem fürst-erzbischöflichen Archive darüber zu Rate gezogen werden. Durch sie läßt sich feststellen, wo sich Hahn aufgehalten hat. Sobald er von 1791 an eine feste Stellung innehatte, sind die Matrizen der einzelnen Pfarreien zur Ergänzung und Berichtigung des Catalogus von großem Werte und sind daher auch herangezogen worden.

Die schriftlichen Quellen zeigen uns Hahn zuerst als Zögling des Piaristengymnasiums in Schladenwerth und begleiten dann sein ganzes Leben, das reich an Schicksalen war. Nicht ruhig verfloß Hahns Dasein, es weist Wanderjahre auf und Enttäuschungen: er brachte es nicht zu einer Pfarrerstelle. Bis 1802 war er Kaplan und war erst von da ab wenigstens selbstständig, nachdem er Kreuzkaplan in seiner Vaterstadt Platten geworden war. Not und Drangsal verfolgten ihn auch jetzt noch. Und sein Beruf stellte an ihn große Anforderungen, da er als Mann von sechzig, ja von siebzig Jahren in die Walddörfer bei Platten gehen mußte, um Unterricht in Religion zu erteilen.

Von gedruckten Quellen ist der Aufsatz von Kosmas Schütz in der Erzgebirgszeitung 1897, S. 191 ff. benutzt, doch bringt dieser nichts über Hahns Leben.

Erzählungen über Hahn haben sich fast an allen Orten erhalten, wo er sich länger aufgehalten hat. Hauptsächlich aber ist Platten mit seinem Hinterlande zu nennen, dann Schönwald bei Schladenwerth samt Umgebung. Vereinzelt ist Stein bei Graslitz. Auch sonst sind da und dort Reste von Erzählungen über Hahn gesammelt; denn bei Kirchenfesten werden von den Geistlichen öfter Taten Hahns erzählt; und so wandern die Sagen weiter. Nicht alle aber sind gleich beliebt. Wie Hahn den Protestanten zum Schrecken und Ärger Martin Luther zitiert, seine Amtsbrüder neckt, selbst vor dem Bischof seinen Worten freien Lauf läßt, wird oft berichtet. Er kann auch bannen, es

regnen lassen, Diebe entdecken; Militär erscheint auf seinen Befehl, bald um ihn beizustehen, bald um andere zu necken. Auch die Zukunft ist ihm bekannt, so daß er um Lotterienummern angegangen wird.

Die Darstellung über Kölz ist ähnlich angelegt wie die über Hahn. Auch hier ist ein Lebenslauf vorausgeschickt, über den indessen nicht so viel Quellen berichten.

In den Erzählungen über die Heilungen, die Kölz vollbrachte, sind einige besonders hervorzuheben; es sind die, welche von den Geheilten selbst berichtet werden oder von deren Angehörigen. Überhaupt überwiegen Berichte von Personen, die Kölz nahe gestanden sind oder ihn gekannt haben. Denn es sind seit seinem Tode (1884) noch nicht zu viel Jahre vergangen, so daß manche, die ihn kannten, noch am Leben sind.

Außer den Berichten über Heilungen wird noch manches Zauberstück Kölzens erzählt. In einzelnen wird man an P. Hahn erinnert. Dies ist kein Wunder, da Hahn auch in Frühbuß und Schönwald gewirkt hat und sicher zu Kölzens Zeit dort noch über Hahn erzählt und auf Kölz übertragen wurde, wie ja von Faust auf Hahn dies und jenes übertragen worden ist.

Bemerkenswert ist, daß sich um Kölz ein ganzer Kreis von Sagen gebildet hat. Denn es wird oft behauptet, das Volk bilde keine Sagen mehr. Hier dagegen sind diese in der jüngsten Vergangenheit entstanden, in der Zeit von fünf und zwanzig Jahren. Begünstigt mag dies sein durch den Umstand, daß Frühbuß und die nächsten Orte hoch im Gebirge liegen und wenig Verkehr haben.

Der dritte Teil umfaßt zwei Gruppen. Zuerst sind Erzählungen über Zauberkünste aufgenommen, die sich vielfach mit P. Hahn berühren, so der P. Franz und der Mühlsalzer von Kirchberg. Auch ein Heilkünstler ist vertreten, der Hugaer Gersch, der seine Bücher von P. Hahn gehabt haben soll. Außerdem sind Motive, die bei P. Hahn vorkommen, auf andere Personen übertragen worden. Es folgen dann mundartlich erzählte Schwänke. In ihnen spielen Humor und Redereien die Hauptrolle.

Im ganzen sind beinahe fünftalbhundert Erzählungen vereinigt. Sie sind auf geringem Umkreise gesammelt. Manche von ihnen stammen aus ganz junger Zeit, wie die über den Berggeist aus Goldenhöhe. Dort ist 1867 der Bergbau eingestellt worden; erst jüngst werden wieder Versuche gemacht, ob er mit Erfolg wieder aufgenommen werden könne.

In allen Erzählungen ist der Volkston beibehalten worden. Wie die Gewährsmänner — sie sind bei jedem Stück genannt — berichten, so ist alles aufgezeichnet worden. Daher die schlichte Darstellung, der einfache Satzbau, die mundartlichen Formen.



Der Sammlung ist ein Anhang beigegeben, der den größten Teil der Schrift „Pater Hahn, der Doktor Faust des Erzgebirges. Gesammelte Erinnerungen an den Wunderpfarrer von Platten“ von Alexis Kolb enthält. Diese Schrift ist im Besitze des Volkskundearchivs

der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Der Kundige wird bei einem Vergleiche sofort den Unterschied zwischen dieser schriftstellerischen Umformung und den knappen Berichten des Volkes erkennen.

## Mitteilungen.

### Emil Arleth †.

Nachruf, gehalten in der »Gesellschaft für Altertumskunde«, am 16. März 1909 von Prof. B. Marty.

**A**vor wenigen Tagen (in der Frühe des 9. März) ist ein liebes, ehemaliges Mitglied unserer Gesellschaft, Prof. Emil Arleth in Innsbruck, vom Tode dahingerafft worden. In den besten Mannesjahren hat eine tödliche Krankheit ihn überfallen und vor der Zeit seiner schönen Wirkksamkeit entzogen, so daß ich, der weit Ältere Mann, dem jüngeren, der mir einst in eben diesem Auditorium noch als fleißiger Hörer gegenüberlag, dieses Wort des Gedenkens weihen muß.<sup>1)</sup>

Nur verhältnismäßig wenige Jahre sorgentruer, durch die amtliehe Stellung geläuterter Existenz waren ihm vergönnt, nachdem er lange (seit 1889) unbelobdeter Dozent gewesen, und bloß eine verhältnismäßig kurze Zeit einer glücklichen Ehe, nachdem er lange unvermählt und nur im Stillen verlobt gewesen war mit der lebenswürdigen Frau, die nun als Witwe um ihn trauert. Manchem von Ihnen ist auch bekannt, daß er — nahezu seit dem Beginn seiner akademischen Tätigkeit, wenn auch mit mannigfachen Unterbrechungen — an einer systematischen Darstellung der aristotelischen Ethik arbeitete. Die Feder ist seiner Hand entfallen, ehe er dazukam, dieses Lieblingswerk zu Ende zu bringen. Auch eine Arbeit über Schopenhauer und Nietzsche, die er plante, ist nicht

<sup>1)</sup> Prof. Dr. Emil Arleth war am 10. September 1856 zu Eperies in Ungarn geboren und entstammt, ebenso wie seine Frau, Minna geb. Kaulberger von Bergenheim, einer angesehenen deutsch-böhmischen Beamtenfamilie. Das Gymnasium absolvierte er in Eger und Linz (Oktober 1867 — Juli 1875). In der Zeit vom Oktober 1875 bis Juli 1879 lag er an der Prager Universität den juristischen Studien ob, hörte dann hier und später auch in Wien philosophische Kollegien und wurde im Sommer 1884 an der deutschen Universität in Prag zum Doktor der Philosophie promoviert. Im Sommer 1889 habilitierte er sich ebenda für dieses Fach und im September 1903 erfolgte hier seine Ernennung zum außerordentlichen Professor mit dem Lehrauftrag für Geschichte der Philosophie. Im September 1905 seine Ernennung zum o. ö. Professor der Philosophie an der Universität zu Innsbruck.

zum Abschlusse gekommen, und seine sorgfältig ausgearbeiteten Kollegienhefte über Geschichte der Philosophie, an denen er unablässig besserte und ergänzte, und zu deren Publikation ich ihn oft ermunterte, sind nicht veröffentlicht. Dies alles mit darum, weil es seiner Gewissenhaftigkeit widerstrebe, mit etwas nicht völlig Ausgereiftem vor die Öffentlichkeit zu treten und weil er hoffte, allen diesen Schriften in der Zukunft die gewünschte Vollendung geben zu können.

So ist der Tod in mannigfacher Beziehung allzufröh gekommen. Und doch so bitter er sonst ist, wenn er den Mann aus der besten Zeit seines Schaffens hinwegreißt und ihn zwingt, so manches ungeordnet zu lassen, was man gerne noch zu gutem Ende geführt hätte — so bitter der Tod sonst unter solchen Umständen ist, hier kam er als Erlöser; denn die letzten Wochen brachten unserem armen Freunde so qualvolle Leiden, daß der Zustand nur in Folge zeitweiliger Linderung durch Injektionen erträglich war.

Aber wenn auch Prof. Arleths Schicksal so in mannigfacher Hinsicht ein recht tragisches zu nennen ist, so ist ihm doch eine schmerzliche Erfahrung erspart geblieben, auf die sich der wissenschaftliche Forscher und, wie die Geschichte zeigt, insbesondere der Philosoph unter Umständen auch gefaßt machen muß, ich meine das Los der gänzlichen Verkennung seines verdienstlichen Wirkens. Er hatte doch noch durch eine Reihe von Jahren die Freude zu sehen, daß sein Wert als akademischer Lehrer und Gelehrter erkannt und gewürdigt wurde, und Ausfluß dieser Anerkennung, die wir ihm bei Lebzeiten gerne gezollt haben, ist auch die heutige Zusammenkunft, wo wir in aufrichtiger Trauer seines frühen Hinscheidens und dessen, was wir an ihm verloren haben, gedenken.

Man spricht jetzt — und wie ich glaube mit Recht — von einer »Wiedergeburt der Philosophie« aus einem Zustande starken Verfalles. Eine Grundbedingung für eine solche Phase aufsteigender Entwicklung ist meines Erachtens gegeben, wenn die Philosophen — statt

daß jeder, bloß seiner Phantasie und Kombinationsgabe vertrauend, ein neues System (wie die Minerva aus dem Haupte des Zeus) produzieren will, — ernstlich bemüht sind zu lernen: zu lernen einestells von der Erlehrung und den Spezialwissenschaften (sei es von den mathematischen und Naturwissenschaften, sei es von den konkreten Geisteswissenschaften) und anderntells von der Geschichte der philosophischen Entwicklung, auf Grund eines von eindringendem Verständnis und Interesse für die Probleme selbst getragenen Studiums derselben, das sich darum auch vorzüglich den Meistern methodischer Forschung auf diesem Gebiete in alter und neuer Zeit zuwendet.

Diesem letzteren Weg ging Prof. Arleth. Sein Lebens- und Lieblingsstudium war die Geschichte der Philosophie, insbesondere der griechischen Zeit. Verschiedene Resultate derselben hat er, bevor sie veröffentlicht wurden, hier in dieser Gesellschaft zum Vortrag gebracht, so z. B. Studien über Anaxagoras. Zwei solche sind im Archiv für Geschichte der Philosophie erschienen, nämlich: 1. Die Lehre des Anaxagoras vom Geist und der Seele (a. a. O. Bd. VIII, Heft 1 und 2), und 2. ein Aufsatz, der nur den Titel führt »Zu Anaxagoras« (a. a. O. Bd. VIII, Heft 4).

Den Hauptgegenstand seiner Forschungen aber bildete, wie früher erwähnt wurde, das philosophische und speziell das ethische System des »Meisters derer die da wissen«, wie Dante den großen Stagiriten genannt hat. Und obgleich die geplante Gesamtdarstellung seiner Ethik unvollendet blieb, haben wir doch eine Reihe von Publikationen von Arleths Hand, die als wertvolle Vorarbeiten und Bausteine dazu bezeichnet werden können. Ich nenne hier nur

1. *βίος τέλειος* in der aristotelischen Ethik (im Archiv für Geschichte der Philos., Bd. II).
2. Beiträge zur Erklärung des Aristoteles (in den *Symbolae Praenestinae*, 1893).
3. Die Bedeutung von *ἄγχος* bei Aristoteles (in d. Wiener Studien, Bd. XXII, 1900).

Vor allem aber

4. Die Schrift »Die metaphysischen Grundlagen der aristotelischen Ethik«. Prag, Calve 1903.

Mit der Gründlichkeit und methodischen Strenge, welche alle Arbeiten von Arleth auszeichnet, sucht diese letztere — unter sorgfältiger Beiziehung älterer und neuerer Kommentatoren und Darstellungen — die wichtige Frage zur Lösung zu bringen, ob die Prinzipien der aristotelischen Ethik auf psychologischem oder metaphysischem Gebiete zu suchen seien. Sie hat in diesem Punkte auch zweifellos wertvolle Aufhellung und Förderung gebracht und ist von namhaften Kennern des Aristoteles in privaten Zuschriften an

den Verfasser und in der öffentlichen Kritik als vorzüglich anerkannt worden. Der Rezensent in der *Revue philosophique* nannte sie un modèle d'érodition.

Auf Grund dieser Arbeit wurde Arleth im Januar 1904 in Münster unico loco zum Ordinarius vorgeschlagen, nachdem er kurze Zeit vorher bei uns zum Extraordinarius ernannt worden war.

Wie den Kern seiner wissenschaftlichen, so bildete die Geschichte der Philosophie auch den seiner so erfolgreichen Lehrtätigkeit. Seine Kollegen, bei deren Ausgestaltung er in analoger Weise hohe Anforderungen an sich stellte, wie bei der Abfassung seiner schriftstellerischen Arbeiten, erstreckten sich über alle Teile jenes Faches. Sie waren stets gut besucht und sind — wie ich aus zuverlässigster Quelle weiß<sup>2)</sup> — sowohl in Innsbruck wie hier in Prag bei den Studierenden in bester Erinnerung. Ebenso sind es auch die populär-wissenschaftlichen Vorlesungen, wo er es verstand, die Früchte gelehrter Forschung in leicht verständlicher und anmutender Form auch einem weiteren Publikum genießbar zu machen, das gewiß ebenfalls noch dankbar dessen eingedenk ist.

Nur nebenbei sei bemerkt, daß bei Arleth sein der Geschichte und ihren Entwicklungsgelehen zugewandter Sinn es war, der auch seiner durchaus liberalen Gesinnung einen gewissen konservativen Einschlag gab, eine gewisse, die Neuerungslucht mäßigende Achtung vor dem historisch Gewordenen, stehend auf der Einsicht, daß, so wenig das Bestehende schlechtweg vollkommen sein kann, es doch — weil durch die realen Umstände und Bedürfnisse bedingt — ihnen auch in gewissem Maße angepaßt ist, und daß ein Besseres, das an die Stelle treten soll, nur in einem Prozesse langsamem Keimens und Ausreifens wahrhaft Boden zu gewinnen vermag.

Aber wenn wir so mit Dank und Anerkennung Arleths als Gelehrten und Lehrers gedenken, so tun wir es nicht minder im Hinblick auf die Erziehung, die er als Mensch darbot. Und da dieses Bild von ihm vielen von uns noch lebhaft im Gedächtnisse ist, hebe ich nur wenige Züge hervor, die darin besonders markant waren:

Erstlich seine selbstlose Neigung zum theoretischen Leben.

Als er, durch die ersten Vorlesungen von Prof. Stumpf an dieser Univeristät angeregt, sich für die Philosophie entschied, hatte er bereits die juristischen

<sup>2)</sup> Vgl. den sehr ehrenden und von wohlthuender Wärme durchdrungenen Nachruf, den sein Fachkollege in Innsbruck, Herr Prof. Dr. Fr. Hillebrand, ihm in seiner Vorlesung am 11. März gehalten hat und der am 13. März in den »Innsbrucker Nachrichten« zum Abdruck gekommen ist.

Studien absolviert und hätte die Staatsprüfungen ablegen und den praktischen Beruf des Beamten oder Advokaten wählen können. Seine Selbsteigenen, insbesondere sein ausgeprochenes Rednertalent, das ihn ja auch schon in den Studentenjahren zu einer führenden Rolle unter der akademischen Jugend befähigte, hätten ihm gewiß ein reiches Avancement im Staatsdienst oder ein reichliches Einkommen in der Praxis eines Rechtsanwalts geldt. Doch nach solcher Karriere und nach Gelderwerb stand kein Sinn nicht, und der Liebe zur Philosophie folgend wählte er den akademischen Beruf, der ihn lange Jahre zwang, mit recht knappen Mitteln sein Auskommen zu finden. Aber bei alledem bewahrte er seinen Frohmuth und wurde auch der Neigung nicht untreu, die ihn zu Musik und Poesie hlnzog und seine Mußestunden verfrönte.

Wer ihm näherstand, dem ist auch dieser zweite Zug seines Wesens wohlbekannt. Nicht minder aber ein dritter, nämlich sein wohlwollendes Gemüth und seine aufrichtige Herzensgüte. Oft in diesen letzten Wochen seines Lebens, wenn ich wieder und wieder hörte, wie schreckliche Schmerzen er ertragen mußte, kam mir der Gedanke: So viel muß der arme Kollege leiden, er, der selbst niemandem je willentlich wehe getan, es sei denn etwa in der äußersten Nothwehr des Kampfes um Recht und Pflicht!

Und wie seine Herzensgüte, so zeichnete ihn eine große Empfänglichkeit für Freundschaft aus, die ihm denn auch tatsächlich viele Freunde überall, wo er lebte, gewonnen hat, sowie sein reger und warmer Sinn für Heimat und Vaterland. Insbesondere für seine Deutschböhmen, mit dem er durch seine Familie, seine Jugend und Studentenjahre, wie durch die längste Zeit seiner akademischen Thätigkeit, aufs In-



nigste zusammenhing. Ich lag sein Herz stets in unentwegter Treue, teilnehmend für dessen Kämpfe, Leiden und Bedröngnisse, wie für das, was das Schicksal an Ehren und Freuden ihm zugemessen hat.

Auch dieser schönen menschlichen Züge an unlerem verstorbenen Kollegen konnte ich denn nicht umhin heute zu gedenken; auch sie sollen unter uns unvergessen sein.

## Kritische Gesamtausgabe der Werke Franz Grillparzers.

Der Stadtrat der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien hat den Beschluß gefaßt, das Andenken des größten österreichischen Dichters, Franz Grillparzers, durch die Veranstaltung einer würdigen kritischen Ausgabe seiner sämtlichen Werke zu ehren, und hat den Professor der deutschen Sprache und Literatur an der deutschen Universität in Prag Dr. August Sauer, den bewährten Kenner von Grillparzers Leben und Werken, mit der Herstellung dieser Ausgabe betraut, die im Verlage der Buch- und Kunstverlagsanstalt Gerlach & Wiedling in Wien in 25 Bänden erscheinen wird. Sie soll neben allen abgeschlossenen dichterischen und prosaischen Arbeiten auch die Entwürfe und Fragmente, die Studien und Tagebücher, die Briefe von dem Dichter und an ihn, endlich die von ihm verfaßten Aktenstücke in umfassender Weise vereinigen.

Zur Vervollständigung des in der Wiener Stadtbibliothek bereits aufgesammelten bedeutenden Handschriftenbestandes werden sich der Unterzeichnete hiemit an alle Besitzer von Handschriften Grillparzers, insbesondere an alle Bibliotheken, Archive, Theater, Vereine, Verlagsbuchhandlungen, Autographensammlungen etc.

mit der ergebenen Bitte, dem Herausgeber alles zur Verfügung stehende einschlägige Material gutwillig zugänglich zu machen. In Betracht kommt alles, was sich von Grillparzers Hand erhalten hat, unter anderem die vielen Stammbuchblätter, Sprüche, Epigramme, Widmungsexemplare seiner Dramen oder seiner Porträts in Privatbesitz; ferner Druckexemplare seiner Werke, in welche er Verbesserungen eingetragen hat, Bücher oder Manuskripte, welche er mit Bemerkungen versehen hat; auch scheinbar wertlose Aufzeichnungen, selbst wenn sich ihr Zweck zur Veröffentlichung nicht eignen sollte, können unter Umständen in größerem Zusammenhang Bedeutung gewinnen; ferner alte Abschriften, die auf Grillparzers Originale zurückgehen, ältere Theatermanuskripte seiner Tragen, handschriftliche Sammlungen seiner Gedichte und Epigramme, Briefe an ihn oder über ihn und seine Werke, Dokumente über sein Leben, Dekrete, Kontrakte etc.; auch seltene Drucke, bevorzogene Einzeldrucke seiner Gedichte. Erblich werden auch bloße Hinweise auf erhaltene Handschriften oder verstreute Drucke erbeten.

Die Zusendung von Handschriften wird an die Direktion

der Wiener Stadtbibliothek (Wien I, Rathaus) erbeten, wo für feuerlichere Aufbewahrung und pünktliche Rücksendung sowie für Vergütung der Kosten Sorge getragen wird. Sollte sich die Verschönerung der Originale als unmöglich erweisen, so werden möglichst genaue (am besten photographische) Kopien erbeten.

Jede Förderung der Ausgabe wird in dieser dankbar verzeichnet werden.

Dr. Karl Lueger,  
Bürgermeister der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

## Zur Frage der nationalen Selbstverwaltung in Böhmen!

### Kunst!

Der in seiner Majorität tschechische Landtag von Böhmen hat in den Jahren 1905—1908 für Renovierung von Kirchen, für Denkmäler zc. folgende Summen bewilligt und zwar:

Erstens: Für rein tschechische Zwecke an tschechischen Orten oder solche, bei welchen die Mittel doch nur tschechischen Künstlern, Baumeistern oder Gewerbetreibenden zufallen,

|   |           |
|---|-----------|
| 1. Für die Gruppe des hl. Franz Xaver in Prag         | 13.000 K  |
| 2. Für den Ausbau des Domes in Prag . . . . .         | 200.000 " |
| 3. Für das Agneskloster in Prag . . . . .             | 40.000 "  |
| 4. Für die Georgskirche in Prag . . . . .             | 20.000 "  |
| 5. Für die Peter- u. Paulskirche in Bistochrad        | 40.000 "  |
| 6. Für die Bartolomäuskirche in Kolín . . . . .       | 80.000 "  |
| 7. Für die Marienkirche in Mottau . . . . .           | 14.000 "  |
| 8. Für die Peter- und Paulskirche in Čáslav . . . . . | 14.000 "  |
| 9. Für die Miklaskirche in Páomeř . . . . .           | 15.000 "  |
| 10. Für die Marienkirche in Přestiv . . . . .         | 21.000 "  |
| 11. Für den altertümlichen Esor in Jungbunzlau        | 10.000 "  |
| 12. Für das Wenzelsdenkmal in Prag überhaupt          | 350.000 " |

Summa . . . . . 817.000 K

von welcher Summe etwa 531.133 K bereits ausgezahlt sein dürften.

Zweitens: Für rein deutsche Zwecke gleicher Art an deutschen Orten, oder für solche, wobei deutsche Künstler, Baumeister oder Gewerbetreibende eine Beschäftigung gefunden hätten, hat der Landtag des Königreiches Böhmen in derselben Zeit „nicht einen Heller“ bewilligt.

## Ein Urteil über das Prager Deutsch im 17. Jahrhundert.

In der Flugschrift „Prasery und Gepräng mit dem Teutschen Michel“ (1673) von Jakob Christoffel von Grimmelshausen, wo mit Nachdruck, Begeisterung und Spott das Fremdwörter-Anwesen und andere Unarten in der Anwendung der deutschen Sprache jener Zeit an den Pranger gestellt wird, beantwortet das 11. Kapitel die Frage: „Wo das beste Deutsch zu finden“. Den Preis verleiht Grimmelshausen der Stadt Speier und ihrer Nachbarschaft, weil sich dort das Kammergericht, mehrere Hofhaltungen und viele geistliche und weltliche Gelehrte befinden „die je länger, je besser Deutsch machen“.

Doch fährt er fort: „Auff der kleinen Seyten zu Prag wird so gut Teutsch geredet, als irgendswo in ganz Teutschland, das macht, das die Teutschredende keine baurische Nachbarn auff den umbligenden Dörffern haben, die ihnen ihre Sprach verderben; dahingegen die Frankfurter von den Wetterauern, die Straßburger von den Kocherspergern, . . . die Marburger von den Hessen, die Leipziger von den Weibern und also auch andere von ihren grobteutschredenden Nachbarn vil Anzehen an sich nehmen müssen, obgleich ihrer vil zimlich gelehrte Teuth, ja gar Academien voller jungen Studenten haben, die sich alle eines zierlichen Teutschen besteißen; sintemal das Volk mehr mit denen Bauern als mit den Gelehrten zu handeln hat“. Diese Urteile zeugen von einer genauen und richtigen Beobachtung. A. H.

## Unsere Musikbeilage.

Im Jännerheft dieses Jahrgangs (S. 319) war ein Nachruf auf den jungverstorbenen, aus Ruffig gebürtigen Komponisten Franz Kößler erschienen. Aus den mir durch den Verfasser des Nachrufs, Herrn Prof. Dr. Vermy freundlichst zur Verfügung gestellten kleineren Kompositionen Kößlers habe ich das nicht lange vor seinem Tode zu Rom komponierte Lied „Aus der Rosenzeit“ ausgewählt, das uns ein gutes Bild seiner musikalischen Persönlichkeit bietet. Darnach hatte sich Kößler zwar nicht den Reiben des extremsten Fortschritts angeschlossen, aber an der stetigen und mannigfaltigen Durchführung des Hauptgedankens, sowie an der freien Bewegung der Stimmen (man sehe das fünfstimmige Vorspiel mit den kühnen Nonenparallelen im 2. bis 4. Takt) erkennen wir doch die moderne Schule. Die Dichtung ist gut bellamiert, der Ausdruck entsprechend und mit manchen hübschen Besonderheiten ausgestattet; ich will nur die feine Wendung bei der Stelle „Si, schläfst du“ erwähnen, wo die enharmonische Umdeutung, das röhliche pp des rit. und a tempo die beabsichtigte Wirkung in vollendeter Weise hervorrufen. Der Druck ist genau nach der hinterlassenen Handschrift erfolgt. Die Achsel der linken Hand von der letzten Zeile der 2. Seite angefangen sind wohl durchaus gebunden auszuführen. — Die vierte Seite habe ich mit einem meiner „Sechs Klavierstücke“ (Wien, Josef Eberle) ausgefüllt, einem kleinen Stimmungsbild mit archaischem Einschlag im A-moll-Alternativo. Das Heft enthält außerdem eine zweite Walzerstizze und eine Walzerphantase, endlich die drei Stücke „Aus jungen Tagen“, „Nachtsstück“ und „Wimischer Tanz“.

Heinrich Nietsch.

## Unsere Bilder.

Mit den Reproduktionen nach Werken deutschböhmischer Künstler aus dem XVIII. Jahrhundert beschäftigt sich der instruktive Aufsatz von Galerieinspektor Paul Bergner. — Die Abbildungen zu dem Aufsatz „Lurnwagen“ hat der Autor beigelegt. — Für die Überlassung des Porträts von Arleth sind wir Herrn Prof. Dr. A. Marty zu besonderem Dank verpflichtet. — Das Bild der Frau Eugenie Hauptmann-Sommer, die, in Reipa geboren, ihre Studien in München und Paris machte und nun in Dresden arbeitet, spricht für sich selbst durch die Anmut des Stoffes und die tüchtige Ansführung.





Professor Franz Metzner. Ritter. Einzelritze der inneren plastischen Ausföhrung zum Völkerring-Denkmal bei Leipzig.

# Deutsche Arbeit

Monatschrift für das geistige Leben  
== der Deutschen in Böhmen ==

VIII. Jahrgang

Juni 1909

9. Heft

## Ein Deutschböhme als literarischer Parteigänger der Franzosen im Jahre 1809.

Franz Xav. Huber<sup>1)</sup> und der »Morgenbote«.

Von Gustav Gugitz.

Während auf die begeisterte Schar der deutschen Freiheitskämpfer, die die Zurüstungen Österreichs im Jahre 1809 zum erneuten Kampf mit dem russischen Despoten unverhohlen begrüßten, wie Kleist, Körner und Arndt, die mit Bettina von Arnim um das heldenmütige Ringen der treuen Tiroler litten und selbst die Achtung Napoleons auf sich nahmen, wie Collin und Castelli, in diesen stolzen Gedächtnistagen mit ein Sonnenstrahl des Ruhmes und der Ehre fällt, würde auf eine andere, freilich viel kleinere Schar deutscher Schriftsteller nur ein um so düsterer Schatten sinken, wenn die Zeit längst gerichtet und ihre Schmach nicht milde mit gänzlicher Vergessenheit bedeckt hätte. Diesen teils dunklen Ehrenmännern, teils auch nur Unglücklichen erschien der große Eroberer nicht als

Unterdrücker ihrer Nation, deren erhabener Begriff ihrem Kosmopolitismus oder auch Partikularismus — die Gegensätze berühren sich auch hier — gänzlich fremd geworden war, sondern als längst erwarteter Befreier und Messias, der ihren Ideen verheißend war. Sie fielen ihm zum Opfer, wie die Mücke dem gleißenden Licht. Man muß freilich auch ihre Tragödie verstehen, die die Tragödie des zerütteten untergegangenen alten heiligen römischen deutschen Reiches war. Nur die wenigsten konnten an seine Auferstehung glauben, an einen Tag neuer deutscher Einheit. Wer sich nicht in kleinlichen Interessen gefiel, ging im oberflächlichen Kosmopolitismus unter.

Nur so weit unsere engere Heimat in Betracht kommt, soll in folgenden Erinnerungen, die aus bis

<sup>1)</sup> Franz Xaver Huber ist ein gebürtiger Deutschböhme, wie dies aus seinem Gedicht: »Der Böhme am Grabe Marien Theresiens. Prag, b. f. Edl. v. Schönfeld, 1781. 8<sup>o</sup>« und aus den »Briefen über den gegenwärtigen Zustand der Litteratur und des Buchhandels in Österreich. 1788, S. 64 f.« hervorgeht. Sein Leben ist bisher noch in ein vollständiges Dunkel gehüllt. Wie die »Briefe l. c.« berichten, diente er während des bayrischen Erbfolgekrieges im österreichischen Heere als Fourier und kam nach dem Frieden im 1780 nach Prag, wo er für den Buchdrucker Schönfeld eine »Böhmische Chronik« (Neue Chronik von Böhmen. Vom Jahre 530 bis 1780. Prag, 1780, 2 Bde. 8<sup>o</sup>) verfasste, außerdem eine Zeitung im Sinne der Aufklärung: »Religion und Priester.« (Prag n. Wien 1782—1784) herausgab. Zerwürfnisse mit Schönfeld veranlaßten ihn nach Wien zu gehen, wo er bald einer der tonangebenden literarischen Wortführer der Aufklärung wurde. Einige seiner Werke wie: »Der blaue Esel (1786)« und »Der Herr Schlendrian, oder der Richter

nach den neuen Gesetzen (1787)«, eine Parodie der josephinischen Kriminalgesetze, wirkten höchst tenuationell. Daneben leitete er, meist im Verein mit dem Prager Ritter von Steinsberg, verschiedene Tageszeitungen. Während er das Aufklärungswerk Josephs II. skeptisch verfolgte, schloß er sich Leopold II. umso enger an und vertrat dessen Ansichten in einer Zeitschrift: »Das politische Sieb« (1791), an der Leopold II. nach Hubers eigener Aussage mitgearbeitet haben soll. Der Tod dieses Kaisers brachte Huber um manche Hoffnung und er scheint sich in der Tat zur Zeit der Jakobinerverfolgung in Wien wegen freimütiger Äußerungen über die französische Revolution verdächtig gemacht zu haben. Nachdem er als Dramatiker einige Erfolge erzielt hatte, wanderte er in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts aus Österreich aus und scheint in Bayern gelebt zu haben, wo er einige gegen die Reaktion in Österreich gerichtete Bücher, so den »Beitrag zur Charakteristik und Regierungsgeschichte der Kaiser Josephs II., Leopolds II.

jezt unveröffentlichten Akten des Wiener Polizeiarchives (Fasz. 4 ex 1810) geschöpft sind,<sup>2)</sup> das unwürdige Treiben dieser verblendeten Geister, das bis zum Hochverrat ging, geschildert werden. Neben so vielen rühmlichen Erinnerungen mögen auch diese unrühmlichen zur Charakteristik ihrer Zeit dienen.

Nach in Wien hatte sich eine kleine Schar von verblendeten Geistern gesammelt, die mit dem Einzug der Franzosen den Mut gewann, Propaganda für den Sieger gegenüber dem angestammten Herrscherhaus zu machen, und sich damit von dem Eroberer versprach, was andere Zeiten nicht gehalten hatten. Das waren die alten Aufklärer, die in den Tagen Josephs II. Eust geschöpft hatten, auch seinen Schaiten mit heraufbeschworen, und die nahe daran waren, die rote Jakobinermütze sich aufs Haupt zu setzen, wenn sie nicht das Blutgerüst Hebenstreits und anderer abgeschreckt hätte. Nun verbittert durch die drückendste Reaktion, zurückgesetzt in ihren Hoffnungen, mit lange verhaltenem Groll im Herzen, erwarteten sie alles von einem, der so vieles in Stücke schlug. Diese waren die Unglücklichen und mancher unserer besten Geister wurde dazu gerechnet.<sup>3)</sup> Noch schien ihnen Napoleon nur der Vollstrecker, der glückliche Organisator der gräßlichen Revolution. „Unter seinen Fahnen blüht Gleichheit der Rechte aller Klassen der Staatsbürger, aller Religionen auf. Wo machte je ein Sieger Forderungen der Kultur zu Friedensbedingungen wie Napoleon es tut? — Er erspart uns blutige Revolutionen, die der fortschreitende Zeitgeist notwendig gemacht hätte, indem er den deutschen Fürsten Beispiel und Hilfe bietet, sie selbst, ohne Einwirkung der rohen Menge zu bewerkstelligen, und sie aber durch ihre Leitung so segensvoll für ihre Völker zu machen, als Napoleon die schreckliche französische Revolution, diesen Anfang der großen europäischen, für Frankreich machte.“ (Aus den „Sibyllinischen Blättern, 1807.“) So dachten

und Franz II. zc. Paris, bey Desferrieres im 8ten Jahre der französischen Republik, n<sup>o</sup> anonym herausgab. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts kehrte er wieder nach Österreich zurück und näherte sich vom Unterrichts- und journalistischen Arbeiten. Im Jahre 1809 schloß er sich den Franzosen an (vergl. den Artikel) und mußte nach dem Frieden mit diesen abziehen. Er lebte nun wieder in München und ob er je nach Österreich zurückkehrte, ist ungewiß. Ein Zeugnis dafür wäre, daß er für Beethoven das Oratorium „Christus am Ölberg (1815)“ schrieb. Indessen hat sich darüber und über die letzten Tage seines Lebens bis jetzt nichts finden lassen können. Mit einer Monographie über diesen interessanten Schriftsteller beschäftigt, würde ich allen jenen lebhaft verbunden sein, die mir Dokumente über und von ihm gütigst überlassen könnten oder mich auf solche wenigstens aufmerksam machten.

sie mit dem Verfasser dieser Worte. Ihnen schlossen sich meist als Verführer Partikularisten, Männer des Rheinbundes, an, die im Trüben zu fischen hofften und Verachtung verdienten.

Das Vorhaben jener Pamphletisten in Wien, die sich den Franzosen anschlossen, wurde wesentlich durch den Umstand gefördert, daß die Zensur im Jahre 1809 völlig aufgehoben und der Druck, sowie die Vorstellungen auf den Theatern freigegeben wurden.<sup>4)</sup> Allerdings gehorchte man dabei der Not und nicht dem eigenen Trieb, vor allem wollte man durch die Zulassung einiger deutscher Klassiker in dieser Zeit der nationalen Erhebung gute Stimmung machen. Ausschreitungen hoffte man von dem guten Geschmack und dem Patriotismus der Wiener Verleger nicht zu erwarten und behielt sie zum mindesten einer späteren Ahndung vor. Nichtsdestoweniger kamen bei dieser ungewöhnlichen Milde — denn die Reaktion auf diesem Gebiete war seit Thugut und Konsorten eine sehr bittere gewesen — „keineswegs große oder erfreuliche Resultate dadurch heraus“, wie Schimmer („Die französ. Invasionen in Österreich zc.“ 1846, S. 127) mit Recht bemerkt. Man begnügte sich meist mit dem Nachdruck der deutschen Klassiker, aber „allerdings benützten auch einige Buchhändler jene Periode, um Bücher in Umlauf zu bringen, welche leichter oder strenger beschränkt und selbst mit dem wirklichen Verbote belegt waren. Dadurch traten sie in eine Opposition gegen die rechtmäßige Regierung, welcher sie auch während der vorübergehenden feindlichen Okkupation durch ihren nicht aufgelösten Bürgereid verpflichtet blieben und in dieser Hinsicht verdienen sie eine ernste Ahndung.“ (P. A.) Es gab Verleger, die sich alles erlaubten und die durch die Wahl, die der Art und den Geist ihrer Ankündigungen revoltierend wirkten. Wallishausner wollte eine „Pucelle“ herausgeben und Pichler brachte die streng verbotenen Werke Blumauers, die er satyrisch genug an allen Ecken Wiens amonzierte, denn es stand

<sup>2)</sup> Ich bezeichne das daraus geschöpfte Material stets nur mit P. A.

<sup>3)</sup> So Jos. Schreyvogel, der Mentor Grillparzers und berühmteste Burgtheaterdirektor, über den ein Polizeibericht vom 31. Jan. 1810 sich vernehmen läßt: „Schreyvogel ist zwar keiner von denen Menschen, die mit Anhänglichkeit an den Staat geknüpft sind, und es ist ihm auch, sofehr er sich verbirgt, und allen mündlichen Äußerungen über das gegenwärtige Verhältnis geflissentlich ausweicht, umso weniger zu trauen, als sein vertrauter oder freundschaftlicher Umgang, wie man es nehmen will, nur mit solchen Personen unterhalten wird, die von keiner Seite als Patrioten bekannt sind.“

<sup>4)</sup> Der Unstosß hiezu ging sicher von den Franzosen aus, und die österr. Behörden, machtlos, wie sie waren, billigten das stillschweigend.

unter anderem zu lesen: „Den gegenwärtigen Zeiten war es vorbehalten, die Fesseln des Geistes zu zerreißen.“<sup>5)</sup> Dieser Ausfall erregte großes Aufsehen und vielfach Entrüstung. Pichler behauptete allerdings später, diese Ankündigung wäre von den französischen Behörden abgefaßt worden. Auch auf den Theatern erschienen, „außer einigen Meisterwerken, welchen die Zensur bei veränderten Verhältnissen mit einigen Abänderungen im Texte die Aufführung kaum versagt haben würde,“ wie ein Polizeibericht Ohms etwas süßfauer zugibt, auch solche, die gegen Sittlichkeit und Religion gerichtet waren.

Die Franzosen nahmen im Beginn der Okkupation beinahe keine Notiz von der Zensur und dem geistigen Leben in Wien, sie begnügten sich, dem österreichischen Renegaten (seit 1805) Wiedemann die Redaktion der Wiener Zeitung zu übertragen und dadurch zu ihrem Sprachrohr zu machen und in einer deutschen Übersetzung der diplomatischen Korrespondenz zwischen den beiden streitenden Mächten den österreichischen Kaiser als den angreifenden Teil darzustellen, so wie in einer besonderen Proklamation, deren Übersetzung in die ungarische Sprache erst dem wohlgesinnten Professor Marton, später aber, als er kein Vertrauen erweckte, dem Hofkonzipisten Vatiány übertragen wurde, auch unter die Ungarn die Fackel des Zwiespalts und der Empörung zu werfen. Der Sieg bei Aspern änderte indessen das Verhalten der Franzosen und ihrer Verbündeten plötzlich.

„Erst da, bis der Sieg bei Aspern und Eßlingen,“ berichtet Ohms<sup>6)</sup> (P. A.), „für die Waffen Euer Majestät nicht nach den glühenden Wünschen des Volkes und den Besorgnissen der Franzosen benützt wurde, ergriffen die Letzteren eine Reihe von Mitteln, um Schlag auf Schlag die Opinion, besonders des gebildeten Mittelstandes zu bestechen und zu gewinnen. Der General-Polizey-Chef Bacher, anfangs geschmeidig und ruhig, bemächtigte sich der litterarischen Polizei. Er hob die Censur auf, befahl alle zurückbehaltenen verbotenen Bücher dem Eigenthümer zurückzustellen,<sup>7)</sup> allen in Frankreich und in den rheinischen Bundesstaaten erschienenen Werken freyen Umlauf zu gestatten und von der Schaubühne kein dramatisches Produkt auszuschließen, welches in jenen Staaten aufgeführt werden durfte. Ohms, als erster Referent in Censur-Angelegenheiten, wurde gleich den Censoren aus allem Einflusse geworfen, die Prüfung der Handschriften und

das Referat über die damit verbundenen Gegenstände aber den Beamten des Bücher-Revisionsamtes Escherich, Köderl, Elmauer und Sartori übergeben.“

Diesen Zeitpunkt ersahen die Pamphlelisten in Wien schleunigst, um ihre literarischen Produkte, die gegen die österreichische Regierung gerichtet waren, ausgehen zu lassen. Nunmehr suchte vor allem der genannte Wiedemann die Schriftsteller Wiens, mit welchen er in früheren Zeiten vor seinem Übertritt nach Bayern in freundschaftlichen Verhältnissen stand, zur Benützung dieser Pressfreiheit für das Interesse Frankreichs zu stimmen. Aber nur sehr wenige erniedrigten sich zu diesen Arbeiten der Finsternis und des Verrates. Diese wenigen verfertigten dann das gemeinschaftliche Machwerk: „Sinn und Hertzmann, oder wer herrscht nun in Oesterreich?“ 1809. 5 Hefte. 8“<sup>8)</sup> dessen erste Hefte ganz auf den Sturz der gegenwärtigen Dynastie berechnet waren. Der Bibliothekar und Historiker Christ. Freih. v. Kreim aus München aber, der mit den Bayern nach Wien gezogen war, gab in Einz bei dem Buchdrucker Feichtinger seine ebenso boshafte als erbärmliche Flugschrift: „Die Pläne Napoleons und seiner Gegner, besonders in Deutschland und Oesterreich.“ München (Einz, Feichtinger) 1809, 8“, heraus.

Ebenderfelbe ließ bald darauf die ersten Nummern einer fortlaufenden Zeitschrift „Der Morgenbote“ folgen, welche an Infamie der Tendenz und des Inhalts die früheren Produkte dieses Herolds der französischen Grundsätze weit übertraf. Um den Umlauf dieser Schriften vom Mittelpunkte aus zu leiten, errichtete Wiedemann in Wien in der Dorotheergasse ein eigenes Verschleißkomptoir, da sich kein rechtlicher Buchhändler durch Teilnahme gefährden und entehren wollte.

„Der Morgenbote. Eine Zeitschrift für die österreichischen Staaten.“ 1809. 334 S. 1 Bd. (in 3 Heften, mehr ist nicht erschienen) 8“<sup>9)</sup> zog gleich in seinem Vorbericht ein lammfrommes Fell über seine gefährlichen Absichten und gefiel sich, seine Mitarbeiter als Märtyrer der Aufklärung hinzustellen. „Ein neues Tageslicht“, lautet der Vorbericht, „scheint über Oesterreich aufgehen zu wollen. Mit den besten Absichten reiht sich die Gesellschaft biederer Oesterreicher, welche die gegenwärtige Zeitschrift herauszugeben übernommen hat, zu den Boten, die den nahen Morgen verkündigen. Die Glieder dieser Gesellschaft, in der politischen Schule Josephs erzogen, durch Verfolgung und Druck mit

<sup>5)</sup> S. Genau, hist. Tagebuch all. merkwürd. Begebenheiten 2c. i. d. J. 1809. Wien, 1810, p. 277 f.

<sup>6)</sup> Bericht an d. Kaiser aus Ofen v. 8. Nov. 1809.

<sup>7)</sup> Wurde in der Wiener Zeitung kundgemacht.

<sup>8)</sup> Verfasser war wohl Franz Johann Josef von Reilly.

<sup>9)</sup> Ein Exemplar in der Wiener Stadtbibliothek.



traurigen, aber wichtigen Erfahrungen bereichert, und mit den weisen Staatseinrichtungen des großen Napoleons seit längerer Zeit innig vertraut, kennen keinen edleren Zweck als den, zur Belehrung und Beglückung ihrer lieben Mitbürger beizutragen.“

Welcher Art die „Belehrung und Beglückung“ war, sollen uns die einzelnen Beiträge lehren. Als erster Beitrag im ersten Hefte erschien eine „Vorstellung österreichischer Biedermänner an den französischen Kaiser Napoleon den Großen um Abstellung der bisherigen Mißbräuche und um Einführung einer besseren Regierung in Österreich,“ worin ganz kurz als Radikalmittel die Bitte um „Konstitution“ ausgesprochen wird. Sie wurde nicht rasch erfüllt. Als zweiter Beitrag folgte: „Einige Worte an meine Mitbürger über die wieder eingeführte Pressfreiheit“, sie waren sicher gut gemeint, wurden aber nur schlecht angewendet. Das dritte Stück, eine Skizze über Joseph II., ist eigentlich nur ein Abdruck aus einem bis dahin streng verboten gewesenem und sehr interessanten Buche: „Beitrag zur Charakteristik und Regierungsgeschichte der Kaiser Josephs II., Leopolds II. und Franz II. Zur Prüfung für die Zeitgenossen etc. Paris, bey Desferrieres im 8ten Jahre der französischen Republik, 8<sup>o</sup>“, dessen Verfasser bis heute den Bibliographen unbekannt geblieben ist, der aber nach den P. A. niemand anderer als der zur Zeit Josephs II. bekannte Tageschriftsteller Frz. Kav. Huber war. Da Huber in Wien „auf der Schleifmühle“ lebte, lenkte sich bald der Verdacht der Mitarbeiterschaft an dem Morgenboten auf ihn. Auch der vierte Beitrag: „Böhmen, was es ist und was es sein könnte“, eine Anklage schlechter Verwaltungszustände, dürfte nur von einem Österreicher und wahrscheinlich von Huber herrühren. Mit einem Verzeichnisse der bei der Zensur zugelassenen Bücher schloß das erste Heft. Man wollte damit wohl ad oculos demonstrieren, welchen Aufschwung das geistige Leben Österreichs bei der neuen Geistesfreiheit genommen hatte. Leider war der Liebe Mühe umsonst. Dieses erste Heft, wenngleich voll kühner und freier Forderungen und Gedanken, verriet doch noch immer Mäßigung.

Erst im zweiten Hefte trat der Einfluß und die Feder Artins, eines Altbayern und geschworenen Feindes Österreichs, der es im Geiste, wie die P. A. besagen, bereits aufteilte, rückhaltlos und unverschämt hervor. Gleich der erste Beitrag: „Auszüge aus einer merkwürdigen deutsch, lateinisch und ungarisch herausgegebenen Schrift: über die Gegner der großen Pläne Napoleons“, stammt sicher nur von Artin, der hier in nuce seine oben zitierte Schrift wieder aufzischte. Er bedauert darin die

übelberatenen Österreicher, die ihrem Untergange entgegengehen und sich nur für die schlechte Sache des Aristokratismus, des Klerikalismus und für die — Engländer aufopfern. Jetzt wäre eigentlich die Gelegenheit sich von dem Feudalismus, der Reaktion und dem Klerikalismus loszumachen; denn ihr Krieg wäre nur der der Barbarei des Mittelalters gegen die hellen Begriffe des neuen Jahrhunderts, der Krieg des Feudalgeistes gegen die Grundsätze der konstitutionellen Monarchie, der Dummheit und des Übelwollens gegen den Verstand und die Philanthropie. „Es ist das Interesse aller gebildeten Menschen,“ schließt er, „Napoleons System anzunehmen.“ Welches, sagt er allerdings nicht. Es ist nun zwar richtig, daß die Völker, die voll Hingebung den Befreiungskampf durchführten, später von ihren Regierungen in ihren Erwartungen schmäblich betrogen wurden. Wenn er so auch teilweise zum Propheten wurde, so war denn doch seine Sprache in diesem Augenblick anmaßend und gewissenlos. Freilich, er fühlte sich nur als Bayer, nie als Deutscher, wie wir sehen werden. Der zweite Aufsatz dieses Heftes benennt sich: „Materialien zur Geschichte des österreichischen Revolutionierungs-Systems“, Verfasser meint damit die Vorbereitungen Österreichs zum Befreiungskampfe. Dies soll seine Satyre sein. Ein dritter Beitrag: „Die Österreicher in Bayern im Jahre 1809“ schildert Grausamkeiten und Ausschweifungen der österreichischen Armee in Bayern. Der vierte Artikel ist eine indiscrete Enthüllung von österreichischen Archivalien, die freilich boshaft genug war, da sie so recht den heillosen Geist des Systems Thuguts und Konforten aufdeckte. Man ließ einfach die Tatsachen für sich sprechen, indem man eine Note des Polizeiministers Grafen von Pergen an den Kaiser vom 25. Juni 1794 abdruckte. Sie steht unter dem Eindrucke der Revolution. Danach sollte man ungeheurerlicher Weise die zu große Bevölkerung Wiens verhindern, um so viele problematische Existenzen wegzubekommen, man sollte die Bau sucht beschränken, die Anlagen der Fabriken in der Residenzstadt zu hindern suchen, die Heiraten der Gesellen verbieten zc. zc., kurz alles, was eine große Stadt blühend und reich machen konnte, nur um der Möglichkeit eines Volksaufstandes vorzubeugen. Ein schlechtes Zeugnis für einen Polizeiminister, der es sich aber sonst recht bequem machen wollte und die Art und Weise, sagen wir verschämt, andeutete: „Ein weiteres Hinderniß,“ schreibt er, „welches nicht sowohl die Thätigkeit der Polizey hemmt, als dieselbe vielmehr ganz ersticht und ihre ganze Existenz zu einem Problem macht, ist, wenn Polizeyfälle bloß nach Ge-

richtsordnung und nach allen rechtlichen Formalitäten behandelt werden sollen.“ Pergen verwahrt sich zwar gegen die „lettres de cachet“, möchte aber doch etwas Ähnliches. Die Gegennote der Obersten Justizstelle vom 30. März 1795 aus der Feder des ausgezeichneten Franz Georg Edl. von Keß, eines alten Josephiners, ist die löblichste Persiflage dieser Polizeiüberhebung. Keß weist nach, daß die meisten „Jakobiner“ und Verbrecher in der letzten Zeit aus dem Polizeistande hervorgingen und daß es nur ein Beweis für die schlechte Polizei wäre, wenn manche Übelstände bedrohlich anwachsen könnten. Die indiscrete Veröffentlichung dieser Aktenstücke wurde denn auch von der Regierung bitter empfunden. Auf den mutmaßlichen Einsender kommen wir später zu sprechen. Diesen Akten schließt sich eine kurze „Geschichte der seit dem Jahre 1794 vorgenommenen Studienreform“ an, in der die reaktionären Vorschläge Rottenhamns, der unter anderem die Gelehrten als Giftmischer ansah und sie mit Stockstreichen züchtigen wollte, und die Auslieferung der Aufsicht über Studien und Universitäten an den Klerikalismus beleuchtet werden. Da auch hier geheime Akten benützt erschienen, erregte auch dieser Aufsatz großes Aufsehen. Das zweite Heft des Morgenboten schließt mit einer Aufzählung von Schriften über den Krieg von 1809.

Das dritte und letzte Heft richtet seine Angriffe weniger gegen Österreich als gegen Norddeutschland und die Protestanten. Hier ist der Partikularismus des klerikalen Altbayern Aretin ganz oben auf. Das erste Stück ist ein: „Schreiben eines Sachsen an seinen Freund über die Aposteln der Deutschtum“, in dem versucht wird, alle nationalen Begriffe zu zerstören, der Begriff einer deutschen Nation wird abgeleugnet, nur eine deutsche Kultur wird zugestanden, die aber von Napoleon keineswegs bedroht erscheint. Der zweite Beitrag heißt sich: „Süden und Norden, Roman und Geschichte zugleich (Fragment eines größeren Werkes)“, worin abermals in der gehässigsten Weise über die Vorzüge des süddeutschen Charakters gegenüber dem norddeutschen abgeurteilt wird. Es ist eine wahnsinnige Verunglimpfung der Preußen und Protestanten und offenbar aus der Feder Aretins, der sich bald selbst verriet. (Siehe unten.) Die „Skizze einer Regierungsgeschichte Kaiser Leopold II.“, wieder dem bereits genannten Werke f. K. Hubers entnommen, beschließt das Heft. Eine Fortsetzung wird versprochen, ist aber nie erschienen, einerseits, da die österreichischen Behörden bereits Vorstellungen bei Bacher machten, andererseits, da nach dem Friedensschluß im Herbst die Verfasser gezwungen waren, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Sie zogen mit den Franzosen ab.

Im großen Ganzen war der Morgenbote in seiner Redaktion recht improvisiert, eine einheitliche Leitung fehlte ihm scheinbar gänzlich, die Hauptsache war freilich, möglichst viel Unheil anzustiften. Neben demokratischer, aber doch nicht ganz anti-österreichischer Gesinnung des einen, neben unklarem Kosmopolitismus des anderen steht der kleinlichste Partikularismus. Auch hatten die Herausgeber nicht viel Zeit, ihren Geist anzustrengen, erst im dritten Heft stellten sich Originalaufsätze größeren Umfangs ein, während man sich anfänglich damit begnügte, Auszüge aus bereits gedruckten, wenn auch verbotenen Werken zu machen, oder Archive zu plündern und die Akten für sich allein sprechen zu lassen. Die kleine Auswahl war freilich geschickt genug, um in dieser schwierigen Zeit die Patrioten über den Geist ihrer Regierung bedenklich zu machen. Neben so boshaften Indiskretionen und manchen bitteren Wahrheiten mußten selbst die kerksten Entstellungen oft überzeugend wirken. Gewiß hätte diese Zeitschrift viel schlimmere Wirkungen ausüben können, wenn nicht Aretin schließlich im letzten Heft ganz eigennützig Wege gegangen wäre. Er wollte nur Bayern auf Kosten Deutschlands und Österreichs bereichern.

Immerhin machte der Morgenbote überall seine Sensation. Während das große Publikum sich schließlich von den übertriebenen Schmähungen entristet abwandte, war die österreichische Regierung, solcher Schmähungen bereits gewohnt,<sup>10)</sup> mehr über die Veröffentlichung geheimer Akten bestürzt, da vor allem dadurch die Verlässlichkeit der Staatsdiener erschüttert schien. Literarisch mußte es sich der Morgenbote mit dem Aufsatz: „Norden und Süden“ selbstverständlich bei den führenden Blättern der literarischen Kritik verderken, da doch deren Redaktion meist in norddeutschen Händen lag.

Am 30. Oktober 1809 berichtet Ohms bereits über den Anflug der zensurlosen Zeit und darunter über das gefährliche Treiben des „Morgenboten“. „Der Verkauf und die Verbreitung dieser aufrührerischen Schriften kann gegenwärtig,“ schreibt er, „nicht schnell genug eingestellt werden. Zwey Flugchriften, wovon nach meinen Nachrichten die Eine hier (Wien), die Andere in Einz aufgelegt wurde, verdienen vor allen . . . Aufmerksamkeit, sie übertreffen an Ruchlosigkeit und Unverschämtheit Alles, was in der traurigen Periode der Invasion mir vorgekommen ist; ich meine den Morgenboten und — Sinn und Herzmann. Beide wurden auf geheimen Antrieb französischer Behörden zu

<sup>10)</sup> In München traten 1809 zahlreiche Schmähschriften gegen Österreich zu Tage, so daß dort von den österr. Regierungsvertretern sogar Vorstellungen gemacht wurden. (f. P. A.)

Tage gefördert; von ihnen zwar nicht anerkannt, jedoch der öffentliche Verkauf derselben befördert. Da sich kein hiesiger Buchhändler mit dem Verschleife derselben abgeben wollte, so errichtete der österreichische Ueberläufer und nunmehrige Employé Wiedemann zu diesem Behufe ein eigenes Verschleiß-Gewölbe in der unteren Bräunerstraße Nr. 1191. — Ich würde geradezu auf Beschlagnehmung dieser aufrührerischen Schriften antragen, wenn die Zeitumstände nicht noch gegenwärtig außerordentliche Mäßigung geböthten. Wenn bey den französischen Behörden nicht alles Gefühl für Billigkeit und Recht erloschen, wenn sie noch an ein Völkerrecht glauben, so können sie sich dieser Maßregel nicht widersetzen, nachdem der Präsident Bacher, als das Revisionsamt über beyde Schriften referirte, öffentlich den Druck untersagte und nur in geheim diese Werke begünstigte: allein um alle unangenehmen Reibungen zu beseitigen, dürften Euer Excellenz für räthlich erachten, die französische Behörde mittelst einer Note einzuladen, dem Wiedemann den weiteren Verkauf und Verbreitung zu untersagen.“ (P. A.)

Kaiser Franz, dem diese Vorstellungen vorlagen, entschied zuerst, solange nichts verbreitet wäre, nur ein Verbot zu erlassen, wenn aber die Verbreitung schon vorgeschritten wäre, die „Kurze Geschichte zc. der Studienreform“ widerlegen zu lassen. Bezüglich der veröffentlichten Altensstücke sollten aber genaue Nachforschungen gehalten werden, in welcher Weise Mißbrauch getrieben worden und wer der Urheber wäre. Später (5./5. 1810) aber befahl der Kaiser, obwohl er überzeugt wäre, daß dem Libell nur Verachtung erwiesen würde, daselbe doch zu verfolgen, nur „wegen der schamlosen Ausfälle gegen die Protestanten, deren sich so viele und darunter sehr achtungswürdige Männer unter der Zahl meiner Unterthanen befinden“.

Selbstverständlich bemühte man sich nun, dem Urheber des Abdruckes der geheimen Altensstücke auf die Spur zu kommen. Sowohl Sonnenfels, als auch der oberste Justizpräsident Graf Rottenhann gerieten in den Verdacht, diese Altensstücke genügend verwahrt zu haben, doch erwies sich der Verdacht bald als grundlos. Sonnenfels verantwortete sich in einem langen Brief (v. 14./5. 1810) und meint vielleicht mit Recht, daß irgend ein armer Beamter in diesen schweren Zeiten Mißbrauch getrieben hätte. „Und Uretin,“ schreibt er, „war der Mann, der jeden Weg zu einem seinen Absichten förderlichen Altensstücke zu gelangen, einzuschlagen versucht haben mag?“ — Uretin kam auch zu Sonnenfels, wobei er durchblicken ließ, daß er der Auflösung der österreichischen Monarchie mit

voller Zuversicht entgegenkäme und ihm dabei Anträge stellte, die Sonnenfels unter anderen Umständen, nicht bloß mit dem Ersuchen, ihn zu verlassen, von sich gewiesen haben würde. Sonnenfels, der die Autoren für die „bedenklichsten Fremdlinge“ hält, teilt noch mit, daß Uretin auch ein anderes Pamphlet verbreitete, das gleichsam seine Mission darstellte, wahrscheinlich das oben genannte. Die Originalaltensstücke, die im Morgenboten abgedruckt erschienen, befanden sich übrigens noch an Ort und Stelle, und es waren also nur Abschriften verwendet worden. Da eines dieser Altensstücke von dem bereits verstorbenen Hofrat Keef fertig war, der als überzeugter Josephiner kein Vertrauen bei der Regierung besessen hatte, so forschte man denn mit Recht nach dieser Richtung. Es erging daher an den Polizeidirektor von Schüller am 5. Januar 1810 folgender Auftrag: „Da sich nun aus einigen anderen Aufsätzen des Morgenbotens mit vielem Grund vermuthen läßt, daß ein sicherer Huber, Verfasser des Schlendrians<sup>11)</sup> und mehrerer Theaterstücke, ein geköhrener Böhme, der sich hier aufhielt und von Unterrichtsgeben sowohl als von schriftstellerischen Arbeiten lebte, ein thätiger Mitarbeiter an dieser Zeitschrift war, so werden Sie in geheim zu erheben suchen; ob und inwiefern er mit den Erben des Hofrates Keef in Verbindung stand, zugleich werden Sie mir anzeigen, ob Huber sich noch hier befindet und wann er abgereist ist, wie das Gerücht geht, wohin er abgegangen ist und wie er sich während des feindlichen Aufenthaltes dahier angelassen habe.“ Schüller berichtete am 31. Januar 1810 folgendes: „Huber stand mit den keefischen Erben in keiner Verbindung. Den Erhebungen nach ist er nie zu den Nr. 398 wohnhaften ständischen Verordneten von Keef, bei dem seine Schwester wohnt,<sup>12)</sup> ebenso wenig als zu seinem Nr. 105 in der Stadt wohnhaften Bruder, der in Herzog Albertischen Diensten ist, gekommen, noch weniger mit Ihnen in Verbindung gestanden. Von der Seite ist der Verfasser des Morgenbotens wohl nicht zu der erwähnten Schrift gelangt; leicht dürfte es aber auf folgende Art geschehen sein. Es ist bekannt, daß der Feind auch das Archiv der vereinigten Hofkanzlei und mehrerer anderer plünderte und daher diese Schrift auch

<sup>11)</sup> Gemeint ist J. X. Hubers Pamphlet auf die josephinische Strafgesetzreform: Herr Schlendrian, oder der Richter nach den neuen Gesetzen. Ein komischer Roman. Berlin. O. J. 3 Bde. 6°.

<sup>12)</sup> Mit Bleisift steht bei dem Bericht angemertt: Wessen Schwester? — Gemeint ist offenbar Hubers Schwester, so daß also doch Verbindungen mit den keefischen Erben bestanden.



unter den Geplünderten gefunden haben mag.<sup>12)</sup> Zum Beweis hievon mag dienen, daß nach dieser geschickenen Plünderung sogleich unter alle ihre Branchen diejenigen Schriften, die in ihr Fach dienten, zur Nachsicht mitgetheilt wurden. Karl Schulmeister, der hiesige französische Kommissär,<sup>13)</sup> bekam von Bacher die Polizeyschriften, die sich hierbei vorgefunden hatten. Diese Schriften fuhren ins gräflich Czernische (sic) Haus hinein und konnten leicht von jedem gesehen werden. Eines Tages, als viele Leute bei dem Schulmeister und unt. and. auch ein Bekannter von mir war, wies er ihnen ein aus dem gesagten Archiv genommenes Papier, worauf die geheimen Polizeyauslagen in betreff der zur Zeit der Hebenstreitischen Epoche<sup>14)</sup> zu Haft gebrachten Jakobiner stunden. Diese Auslagen machten einige 40.000 fl. Schulmeister sagte bei Vorweisung dieses Papiere, da haben auch viele unschuldig schmachten müssen, um diese Summe zu ergänzen. Waren also solche Papiere in ihren Händen, so läßt sich leicht auf dieses schließen und mit aller Wahrscheinlichkeit behaupten, daß sie auch die in der Frage stehenden durch diesen Weg erlangt haben.“ Huber konnte nicht mehr beobachtet werden, wird beigefügt, weil er schon fort war, als der Auftrag herablangte.

So interessant diese Verantwortung sein mag, war es doch weit einfacher, sich in diesem Trubel auf den Feind auszureden, als der Sache gründlich nachzugehen. Uretin hätte sicher das Altstück an sich genommen, es war aber noch an Ort und Stelle, folglich mußte schon früher damit Mißbrauch getrieben worden sein. Es ist ohne Zweifel, daß man bereits auf der richtigen Spur war und daß der Mann, der den so wohl (auch in den geheimsten Dingen) unterrichtet:<sup>15)</sup> „Beytrag zur Charakteristik zc. der Kaiser Josephs II., Leopolds II. zc.“ verfaßt hatte, also der genannte F. X. Huber, auch zu anderen geheimen Akten, von denen er ja viele in dem erwähnten Buch benützte, Zutritt gehabt haben mußte. Sein Buch war ja nur wegen derartiger Indiskretionen verboten worden. Ob nun Keß, der in dem erwähnten Buche nicht gerade glimpflich behandelt wird, oder ein anderer ihm diesen Zutritt verschaffte, kann freilich nicht er-

wiesen werden. Da aber Huber, wie wir sehen und sehen werden, ein Hauptmitarbeiter des Morgenboten war, so ist er, der den zitierten „Beytrag zc.“ verfaßte, auch sicher der Publizist der geheimen Aktenstücke, die er für sein Buch seiner Zeit eben nicht verwertet hatte.

Nachdem die Polizei die Nachforschungen nach dem Grundsatz, die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn, ad acta legen mußte, erbot sich Graf Ugarte eine Widerlegung des ebenso peinlich empfundenen Aufsatzes: „Kurze Geschichte der seit dem Jahre 1794 vorgenommenen Studienreform“ zu liefern, die denn auch in den „Vaterländischen Blättern, Wien 1810 Nr. 1 u. 2“ erschien. So ging man denn auch mit literarischen Mitteln der gefährlichen Tendenz des Morgenboten zu Leibe. Armbruster hat, auch die Entschließung des Kaisers betreffend das Verbot des Eibells wegen der Schmähung über die Protestanten in den „Vaterländischen Blättern“ aufnehmen zu dürfen. Sie erschien am 5. April 1810, wobei Armbruster ganz kurz die „verachtungswürdige Clique des Uretin und Huber“ abtat. Mit Genugthuung berichtete man, daß auch „auswärts“ der Morgenbote überall mit Abscheu aufgenommen wurde, und berief sich auf die vernichtende Kritik der damals tonangebenden Jenaischen Allg. Litt. Stg. v. 8. Febr. 1810, die natürlich die unverschämten Ausfälle auf Norddeutschland und den Protestantismus mit Entrüstung zurückwies. Die Jenaische Allg. Litt. Stg. war es auch, die zuerst öffentlich auf den mutmaßlichen Verfasser hindeutete. In der Münchner politischen Zeitung vom 30. Nov. 1809 stand die Anzeige, „der Verfasser eines aus dem Morgenboten mitgetheilten Aufsatzes sey wahrscheinlich der durch seine Gelehrsamkeit berühmte Freyherr Chr. v. Uretin, welchem, wie es scheint, die Zeitschrift: der Morgenbote viele geistreiche Aufschlüsse über Politik und Litteratur verdanke.“ Diese Annahme konnte umso leichter unterstützt werden, da Uretin in der „Münchn. Litt. Stg. v. 24. Januar 1810“ ähnliche gehässige Tendenzen wie im Morgenboten gegen die in Bayern angestellten norddeutschen protestantischen Gelehrten als Konspiratoren gegen den Rheinbund vorbrachte. Die Allg. Litt. Stg. forderte die bayrische Regierung (wohl vergeblich) auf, diesen Unfug einzustellen.

Selbstverständlich gab sich nun auch die österreichische Polizei alle Mühe die Verfasser und Verleger beziehungsweise Drucker dieses gefährlichen Pamphletes zu ermitteln. Uretin, der Hauptredakteur selbst, machte aus dieser seiner literarischen Tätigkeit kein großes Geheimnis. Ebenfowenig konnte das Treiben Wiedemanns, der doch ganz offen in Wien

<sup>12)</sup> Diese strittigen Akten befanden sich indessen nach einem anderen Bericht (in d. P. A.) noch wohl verwahrt an Ort und Stelle.

<sup>13)</sup> Bekannt als Hauptspion Napoleons.

<sup>14)</sup> Hebenstreit war eines der Häupter der sogenannten Jakobinerverschwörung in Oesterreich und wurde 1795 hingerichtet.

<sup>15)</sup> Brabbée in „Sub Rosa, Wien 1879, p. 23“ glaubt sogar, daß der Verfasser dieses Buches ein „hoherleuchteter Staatsmann“ gewesen sein müßte.



den Verlauf der Schrift betrieb, verborgen bleiben. Die mutmaßlichen Helfershelfer Uretins und Wiedemanns aber werden bereits in einem Bericht Ohms v. 8./11. 1809 genannt; es waren dies Dr. Lindner, Wieland, Kustos der fürstlich Esterházy'schen Kupferstichsammlung, und F. X. Huber, privatisierender Schriftsteller. An Uretin und Wiedemann, die bayrische Untertanen waren, konnte die Polizei natürlich nicht gut heran, solange der Feind im Lande war. Sie zogen auch unbehelligt wieder mit ihren Landsleuten ab. Gräffer (s. Kleine Wien, Memoiren, 1845, I, p. 135 f) erzählt, daß Bacher sich gänzlich von Wiedemann leiten ließ, und gibt seine Entrüstung über diesen Renegaten kund. „(Wiedemann),“ schreibt er, „aber war Speculant, geldgierig, wohl auch geldbedürftig? Das kann nicht mildern. Er mietete in der Dorotheergasse einen Laden, druckte Blumenmachers Schriften, 9 Theile, bei Pichler,<sup>17)</sup> unternahm den Morgenboten, eine Schrift in Heften, und machte gute Geschäfte. Er zog wohl auch mit nach Rußland.“

In einem späteren Bericht Ohms an den Kaiser über die Behandlung jener Schriftsteller, welche sich der Teilnahme an staatsgefährlichen Schriften verdächtig machten, kommt der Berichterstatter auf Dr. Lindner, Wieland, den Sohn des berühmten Dichters, und Huber zu sprechen. „Lindner,“ schreibt er, „ein Schüßling des Hofraths Freyh. v. Kielmannsegg, während der französischen Occupation durch Protektion desselben bezahlter Diurnist bey der Stadthauptmannschaft, trat förmlich in französische Dienste und gehet in dieser Eigenschaft nach Spanien. Von ihm kann also so wenig mehr die Rede seyn als von dem Brüderpaar Wiedemann und Uretin.“ Über Lindner, der nach dem Abgang Schreyvogels das literarisch bedeutende „Sonntagsblatt“ redigiert hatte, liegt auch noch ein anderer höchst ungünstiger Polizeirapport vor. „Der Kielmannseggische Hofmeister Lindner,“ heißt es da, „steckte gleich beim Eintritt des Feindes die französische Kolorde auf und erklärte sich öffentlich als Anhänger der Franzosen, indem er nur zu ihrem Vortheile sprach, von ihnen lauter günstige Sachen austreute und ihnen auf alle Art an die Hand ging, auch dem im Kielmannseggischen Garten in der Allee-gasse auf der Wieden befindlichen Frauenzimmer französische Offiziers zukuppelte. Er ist gleich beim Abmarsche der Franzosen, da er hier zu öffentlich für den Feind seine Gesinnungen an den Tag gelegt hatte und deswegen eine Untersuchung fürchtete, mit ihnen von hier und, wie

man sagt, nach Frankreich gegangen.“ Genaueres über seine Mitarbeiterschaft an dem „Morgenboten“ konnte man auf diese Weise auch nicht erfahren.

Wieland dagegen, der wohl freie Reden geführt haben dürfte und nach Ohms nur behutsam behandelt werden mußte, um nicht mit seiner Behelligung als Sohn des großen Dichters sowohl bei den Deutschen als bei den Franzosen<sup>18)</sup> unangenehmes Aufsehen zu erregen, erwies sich bald als unschuldig. Die Polizei selbst rehabilitierte ihn glänzend, weder an dem „Morgenboten“, noch an einem anderen Pamphlet „Sinn und Herzmann“ wie man stark glaubte, hatte er Anteil genommen. Er blieb denn auch ruhig in Wien.

Schlimmer stand es mit F. X. Huber, einem der interessantesten Schriftsteller Oesterreichs, der wie ein Rapport besagt, von literarischen Arbeiten und Unterrichtsgeben lebte, in der Schleifmühle auf der Wieden wohnte, und der Polizei nebst Wieland seit längerer Zeit als sehr bedenklicher, dem französischen System mit Wärme anhängender Mensch bekannt war. In dieser Hinsicht berichtete denn auch Ohms über ihn: „Huber, ein geborener Böhme, ist unstreitig weit gefährlicher (als Wieland), weil er weit talentvoller, schlauer und bekannter ist mit der Monarchie. Unter Sr. Majestät Joseph II. war er das Organ der Mißvergnügten, unter deren Schutz er den berühmten politischen Roman: Herr Schkendrian, oder der Richter nach den neuesten Gesetzen, schrieb, später genos und mißbrauchte er das Vertrauen Sr. Majestät Leopold II.,<sup>19)</sup> ging dann ins Ausland, kam aber vor mehreren Jahren nach Wien zurück. Bei ihm gilt in Beziehung auf die Behandlung, was ich von Wieland sprach. Er verdient im höchsten Grad das aufmerksame Aug der Polizei, um so mehr, da ein nicht unmotivierter Verdacht auf ihm ruhet, daß er Verfasser einer früheren höchst anstößigen Schrift sei, welche die Regierung Euer Majestät und allerhöchst Ihrer zwei nächsten Vorfahren auf dem Thron im dunkelsten Kolorite schildert; auch seine Erwerbsquellen im Dunkel liegen.“ Daran schließt sich ein Bericht des Polizeidirektors von Schüller v. 31. Januar 1810, der indessen die Mitarbeiterschaft Hubers an einem anderen Pamphlet (Sinn und Herzmann etc.), die ihm auch zur Last gelegt wurde, abstreitet. „Es ist zwar bekannt,“ schreibt Schüller, „daß Huber an dem Morgenbothen mitarbeitete, und läßt sich dies am besten ersehen, wenn man die Skizzen von Wieland Joseph, Leo-

<sup>18)</sup> Der Vater stand bekanntlich auch bei Napoleon in großer Gunst.

<sup>19)</sup> Er gab auf Veranlassung Leopolds II. die merkwürdige Zeitschrift: „Das politische Sieb“ heraus.

<sup>17)</sup> Als Herausgeber dieser Ausgabe zeichnet sich ein: K. E. M. Müller, also wohl das Pseudonym Wiedemanns.

pold ic., wovon er der Verfasser ist, mit dem Morgenboten zusammenhält, so finden sich ganze Stellen aus jenen darinn. Allein der Verfasser Uretin zahlte ihm fast gar nicht und auf solche Art gerieth er in Armuth. Uretin reiste ohne ihn von hier, er wandte sich in seiner dürftigen Lage an den Wiedemann, der ihm hier einige Unterstützung zufließen ließ und ihm auch, als er abreisen wollte, das Reisegeld vorstreckte. Er reiste von hier mit den Franzosen weg, weil er wegen seiner für den Feind öffentlich an den Tag gelegten Gesinnungen nicht länger hier zu bleiben für gut fand, und hält sich gegenwärtig zu München auf, wo er nun seinen vorigen Instructionserwerb hat und in einer kümmerlichen Autorlage sich ernähren muß.“ Es war also bloße Form mehr, wenn an die Polizeioberektion der Befehl erging, daß Hubers Auswanderung als eines Inländers der Behörde anzuzeigen wäre, damit er „edictaliter citirt“, sohin im Nichterscheinungsfalle nach den Gesetzen behandelt würde. So konnte denn der Befehl des Kaisers: „Das Betragen des Wieland und Huber ist genau zu beobachten, so wie jenes des Wiedemann, wenn er sich noch in Meinen Staaten befinden sollte, und sind selbe, wenn sie sich etwas sollten zu Schulden kommen lassen, nach den Gesetzen dafür zu bestrafen,“ nicht mehr befriedigend ausgeführt werden, aber es scheint, als ob man sehr froh gewesen wäre, daß diese Pamphletisten klüglicher Weise das Weite gesucht hatten.

Man gewinnt bei diesen Untersuchungen wohl den Eindruck, daß nur Uretin und Huber, sowie etwa noch Wiedemann und vielleicht Eindner die eigentlichen Verfasser des Morgenboten waren und bei der Kurzlebigkeit dieser Schmäheitschrift und der geringen Anzahl ihrer Artikel können wohl auch nicht mehr in Betracht kommen. Die Artikel Uretins im zweiten und dritten Hefte kennzeichnen sich wohl von selbst, die Artikel, die spezifisch österreichische Verhältnisse behandeln, sind jedenfalls zum größten Teil von Huber, der auch die Archive zur Tendenzmacherei plünderte. Daß der Wiederabdruck seines älteren Werkes von ihm herrührt, ist selbstverständlich. Nur unbedeutende Beiträge im ersten Hefte kamen vielleicht auf das Konto Wiedemanns und Eindners.

Noch blieb es der Polizei übrig, den Drucker ausfindig zu machen und die Verbreitung des Pamphletes zu hindern. Auch der Drucker wurde bald eruiert, es war Jos. Feichtinger in Linz, der unter dem Schutze des Feindes auch andere antiösterreichische Schriften, so eine Proclamation an die Polen in 3000 Exemplaren, hatte ausgehen lassen und keinen

guten Leumund genos. Nach einem Bericht wurden von dem Morgenboten in Linz 2000 Exemplare gedruckt, nach einem anderen indessen nur 1100, Feichtinger gebrauchte natürlich vielerlei Ausreden, vor allem, daß es nutzlos gewesen wäre, dem Feinde, der Linz in seiner Macht hatte, zu widerstehen. Uretin befahl den Druck und Feichtinger wies sowohl auf die Ordres des französischen Militärkommandanten, als auf eine mündliche Einwilligung der Obersten Landesstelle hin. Er selbst hätte mit dem Druck gezögert und wäre schließlich nach Wien gegangen, wo er freilich mit den Franzosen, wie ein anderer Bericht sagt, in Verbindung stand. Auch sein Faktor Baumgärtner zögerte, so lange er konnte, so daß schließlich der Feind noch das meiste mitnehmen mußte.

Feichtinger war aber seit langem ein verdächtiger Mann, der schon bei der ersten französischen Occupation Wiens mit dem französischen General Androssi viel verkehrte, für einen Spekulanten galt und in wenig günstigen Geldverhältnissen lebte. Er hoffte mit den Pamphleten ein gutes Geschäft zu machen. Es liegt ein längerer Bericht eines Polizeispions über ihn vor, nach welchem er in Wien in der Mehlarube mit Uretin, der Oesterreich bereits als bayrische Provinz behandelte, im Jahre 1809 sehr viel verkehrte. Feichtinger wollte auch den Denunzianten zu seinen Ansichten bekehren und wäre eines Tages freudestrahlend zu diesem mit den Worten gekommen: „Wir zwei bekommen das Stift St. Florian und dann sind wir glücklich!“ In der Weinlaune hätte Feichtinger auch die Ermordung der Gesandten zu Rastatt dem österreichischen Hof in die Schuhe geschoben, die Ordre dazu, behauptete er, wäre durch einen Polizeikommissär hingebacht worden, den man dann vergiftet hätte. Er hätte die Materialien über diesen Gegenstand beisammen und würde sie drucken. Über Feichtinger äußerte sich übrigens ein Bürger dahin, daß der Kaiser von Oesterreich wohl keinen schlechteren Untertan als ihn haben könnte. „Dieser Mensch,“ schließt auch der Denunziant, „verdiente in kleine Stückel zerhauen und in die Luft gesprengt zu werden.“ Feichtinger zog es aber vor mit Hinterlassung von Schulden im Mai des Jahres 1810 aus Linz zu verschwinden. So entging auch er der Polizei, ebensowenig wie die Herausgeber ist freilich der Drucker durch dieses Pamphlet glücklich geworden.

Es handelte sich also nur noch darum, die gefährlichen Pamphlete aus dem Umlauf zu bringen. Ohms gab darüber am 8. Nov. 1809 bereits allerlei Ratschläge. Alle Buchhändler mußten sowohl den „Morgenboten“ als „Sinn und Herz-

mann" abliefern, um nicht als „Störer der öffentlichen Ruhe“ gestraft zu werden. Die bereits verkauften Exemplare konnte man natürlich nicht verfolgen lassen, da Hausdurchsuchungen eine zu böse Stimmung erregt hätten. Man wollte sie besser bei Verlassenschaften vertilgen. Ohms warnte vor aller Strenge, da in ganz Deutschland verlautete, welche bittere Sensation dadurch in Wien erregt wurde, daß die alten Formen der Zensur gleich nach dem Frieden wieder austauchten. Übrigens hatte Ohms bereits am 29. Okt. 1809 einen Vertrauten in Wiedemanns Verschleißgewölbe geschickt, aber es wurde daselbst weder „Der Morgenbote“ verkauft, noch die Schrift „Sinn und Herzmann“ hergegeben. Der Morgenbote fand auch nur eine sehr geringe Verbreitung in Österreich, es ließ sich feststellen, daß außer in Einz und Wien nur noch Exemplare in Graz und Ungarn<sup>20)</sup> verbreitet wurden. Die übrigen Kronländer wußten nicht einmal etwas von der Existenz dieser Schmähschrift. Der Polizei mußte die Vertilgung derselben sehr geglückt sein, denn das Exemplar der Wiener Stadtbibliothek scheint das einzige zu sein, daß sich in österreichischen öffentlichen Bibliotheken erhalten hat. Es ist somit ein sehr seltenes Stück.

<sup>20)</sup> In einer ungarischen Schloßbibliothek sah ich allein zwei Exemplare.

Da sowohl Verfasser und Drucker außer Österreich weilten, mußte die Angelegenheit des „Morgenboten“ schließlich ad acta gelegt werden. Man drückte überhaupt über die Produkte dieser zensurfreien Zeit womöglich beide Augen zu, nur Pichler mußte wegen seiner festen Ankündigung nachträglich sechs Wochen im Arrest verbringen. Dagegen wurden auch alle übereifrigen patriotischen Schriften etwas eingeschränkt, um mit dem Sieger nicht nachträglich in Konflikt zu kommen. Ein Gutes hatte aber die zensurlose Zeit in Österreich, die kompletten Ausgaben der deutschen Klassiker blieben von der Zensur verschont, da Ohms wiederholt auf den üblen Eindruck hinwies, den ihre neuerliche Konfiskation hervorrufen würde, obschon der Friede alle früheren Verhältnisse nur mit einigen Modifikationen, die den Übergang nicht so grell zeigten, wieder herstellen sollte. Diese Zeugnisse deutscher Kultur sind durch ein paar Schmähschriften von der Art eines „Morgenboten“, der nur eine kleine dunkle Episode in den glorreichen Tagen des Jahres 1809 bildet, sicher nicht zu teuer erkauft worden.<sup>21)</sup>

<sup>21)</sup> Herr Dr. Max Ortner war so gütig, mich darauf aufmerksam zu machen, daß auch die „Vertrauten Briefe über Österreich 2c.“, Stralsund, 1810 II., S. 50 ff. von dem „Morgenboten“ Notiz nahmen, indem sie die „Vorstellung österreichischer Biedermänner 2c.“ daraus zum Abdruck bringen und einige billigende Glossen hinzufügen.

## Das Wiedersehen.

Und durch den Mund der aufgeklafften Türe  
Da kommt der Jahre wilder Strom herein,  
Und treibet drehend Worte, Tränen, Schwüre.

Wir stehen da in krassem Sonnenschein  
Und sehen Runzeln in die Stirn gegraben,  
Was gestern straffte, ist heut hohl Gebein.

Das sind der Jahre schauerliche Gaben,  
Und heute wird mir alles licht und klar  
Was einst die Tränen uns verschleierte haben.

War gestern Lüge? Ist das heute wahr?  
Ist alles denn im Strom herabgeschwommen,  
War nur Gebild der Freuden lichte Schar?

Das kann nicht sein, daß Funken, die einst glommen,  
In Nichts versterben, und nur Aschengrau  
Uns grüßet heut zu traurigem Willkommen.

Und wie ich wieder ihr ins Auge schau,  
Seh ich den Tag wie einstmals hell sich breiten  
Das nächtliche Gekern wird jetzt himmelblau;

Und zu Sekunden werden Ewigkeiten.

Ernst Feigl.

## Seine Hütte.

Von Josef Gangl.

**S**üdlich von Wien ist zwischen zwei Hügelrücken eine kleine Hochfläche. In den Hügelseiten zeigt kein Fleckchen mehr eine von der Natur erhaltene Form. Von den in der Niederung liegenden Ziegelwerken aus ist aller Boden zerwühlt und zergraben.

Aber an den steinernen Höhenkämmen machten die Lehmsucher keine Schaufel stumpf. Das kleine Hochfeld ist auch recht übel um die natürliche Beschaffenheit gebracht. In seiner Mitte sind Sandgruben aufgeschlagen. Und seine übrigen Teile bedeckt der beim Sandsieben abgefallene Schotter. Auf einem Bodenstreifen, der zwei Gruben voneinander trennt, steht ein kleines Bretterhäuschen. Der Bau wurde zwar ohne Zimmermann gemacht, aber dafür mit einer recht liebevollen Mühe.

An Dach, Wand und Türe geriet keine Linie so recht nach dem Winkelmaße. Das ganze Holzwerk ist jedoch bunt bestrichen und bemalt. Die weiß übertünchten Bretter sind mit roten und blauen Pinseln mehr schmuckhaft als natürlich marmoriert, die über die Bretterfugen genagelten Latten grün und schwarz gestreift. Eine an Einfällen wunderreiche Kunst offenbart sich an den um die beiden Fensterchen gemalten Blumenkränzen. Da befindet sich wahrhaftig keine nur halbwegs irdisch aussehende Blume darunter. Auf die weiße Türe hat der schönheitsliebende Hausherr mit kohlschwarzen Buchstaben geschrieben: „Josef Schadhuber, grober und feiner Santhändler.“

Rund um das freundliche Häuschen sind Stauden gepflanzt, die mit ihren Wurzeln ein Abrutschen der steilen Grubenböschungen verhüten. Durch den schmalen Einschlupf dieses lebenden Zaunes gehen jetzt zwei junge Burschen auf die Hütte zu. Das Gesicht des Einen ist so stark gebräunt, daß man ihn von weitem kaum für einen Europäer halten möchte. In der Nähe besehen ist es aber doch ein ehrliches deutsches Jungengesicht. Zur Schönheit fehlt dem Burschen nur die gehörige Leibesfülle. An seinem Wuchse gibt es nichts auszusagen. Aber seine Magerkeit macht ihn erbarmenswert. Man sieht, daß er bei einer für seine Jugend viel zu schweren Arbeit so dorren muß. Richtig geblüht hat der noch nie. Aber er hofft noch darauf. Das sagen seine Augen. Er ist ein Erdgräber, der die ganze Woche lang im Sonnenbrande den Spaten schwingt. Jetzt trägt er sein nettes Feiertagsgewand und da könnte man ihn freilich für ein Herrenkind halten. Schade daß er keines ist. Wenn

er das ihm fehlende Fleisch auf sich hätte, könnte eine vornehme Mutter stolz auf ihn sein. Der zweite Bursche hat eine weit gewöhnlichere Gestalt aber ein wohlwollendes Schicksal hat ihn mit schöner, rosiger Rundlichkeit geschmückt. Seine Gesichtszüge beweisen seine slawische Herkunft. Er ist ein Selchmeistersohn aus Favoriten. Seinem Begleiter gebietet er jetzt wie einem Diener: „Poch' an!“ Da schlägt der junge Arbeiter mit der braunen, harten Faust an die verschlossene Türe. Drinnen in der Hütte wird zunächst nichts laut.

„Schöne deine Hände nicht. Poch' stärker,“ sagt der Selchersohn.

Und der andere gehorcht. Da wird nun fast das ganze Viereck des einen kleinen Fensterchens von der Büste eines jungen Mannes erfüllt. Das dunkle Haar dieses Menschen hebt sich kaum merklich von dem finsternen Hintergrunde ab.

Aber in dem hellen Rot seines hübschen Gesichtes scheint etwas Selbstleuchtendes zu sein und in den großen, braunen Augen auch. Er ist mit einem bläuhweißen Hemde bekleidet. Die Ärmel sind an den kraftvollen Armen empor gestülpt. Um Hals und Knöpfe er eben einen steifen weißen Kragen an. Dabei lächelt er fast hochmütig. Aber dieses Lächeln steht ihm überaus gut.

„Geht heim,“ sagt er zu den beiden draußen Stehenden. „Heute krieg' ich einen lieberem Besuch.“ Die zwei glauben, daß er scherze. Sie sind von ihm Derbheiten gewöhnt. Nur sein steifer, weißer Kragen macht sie stübig. Für sie pugt sich Pepi sonst nicht so. Der Selchersohn stellt sich nun beleidigt. Er wendet sich um und geht ein Stück weit fort. Aber zu seinem Erstaunen schreit ihm Pepi nichts nach. Da begibt er sich nahezu empört wieder zurück.

„Jetzt mach' aber auf,“ sagt er fast ernstlich drohend zu Pepi.

„Ich kann nicht,“ antwortet der junge Sandgrubenbesitzer. „Ich habe es heute da herinnen wunderschön gemacht. Das darfst du nicht sehen. Sonst wirfst du mir doch alles durcheinander.“ Und dann setzt er recht begütigend hinzu: „Es ist wahr, Franzl, ich kann euch heute wirklich nicht brauchen. Es kommt meine Braut — weißt du die Lori, die ich vor drei Wochen im Prater kennen gelernt hab'. Sie will jetzt meine Besingung kennen lernen und, wenn es ihr da gefällt, so ist es dann zwischen uns soweit gewiß. Darum wäret ihr mir heute da im Wege. Ich bitt euch, geht.“



Franzl ärgert sich nun. Er hat sich auf diesen Sonntagsnachmittag so gefreut. Die Woche über muß er daheim bleiben.

Er hat die bei der Selcherei nötige deutsche Schreibarbeit zu verrichten. An Sonntagen ist er frei. Und da kennt er kein lieberes Vergnügen als mit dem armen deutschen Ziegelarbeiter zu Pepi zu gehen. Er könnte sich manche andere Unterhaltung gönnen. Aber die bei dem jungen Sandgrubenbesitzer paßt ihm am besten. Die dreie mußizieren gewöhnlich miteinander. Franzl und Pepi sind keine schlechten Musiker. Und durch die Musik sind sie Freunde geworden. Edi, den jungen Ziegelarbeiter, lernte Franzl einmal auf dem Wege zu Pepi kennen. Unweit von dem kleinen Hochfelde auf dem Hügelabhänge, begegneten sie sich zuerst.

Franzl trug seine Klarinette. Da hatte ihn Edi etwas sonderbar angesehen. Er blickte von der Klarinette weg in das Gesicht des Selcherlehnes und lächelte dann ein wenig. Franzl war darüber beleidigt. „Was hast du da zu lachen?“ fragte er gleich recht scharf den jungen Arbeiter.

„Weil es schön ist, daß du eine Klarinette mitträgst,“ antwortete Edi. „Daß du eine besitzt wäre zu erraten, wenn du sie auch nicht mit hättest.“

Franzl verbarg nun seinen Ärger und fragte fast freundlich: „Möchtest du nicht auch die Klarinette blasen lernen?“

„Nein,“ sagte Edi. „Sie stünde mir nicht recht zu Gesicht.“

„Vielleicht doch,“ meinte Franzl. „Ich gebe dir gleich eine Krone, wenn du jetzt mit mir gehst und dich von mir im Klarinettspiel unterrichten läßt.“

Edi brauchte nun gerade sehr nötig eine Krone. So ging er denn mit Franzl zu dem Sandgräber. Franzl machte es ein schier wollüstiges Vergnügen Edi das Klarinettspielen zu lehren. Er gab immer wieder gerne eine Krone, wenn sich Edi dafür eine Stunde lang quälen ließ.

Und der arme Junge brauchte immer wieder die Krone, er ließ sich für sie in der Lehre alle Mißhandlungen gefallen.

Franzl wollte durchaus keinen Musiker aus ihm machen, Edi wurde aber dann doch einer. Durch das grausame Späßen des anderen wurde er etwas, was er sonst nie geworden wäre. Als Pepi den armen Jungen richtig kennen gelernt hatte, nahm er sich dessen gehörig an. Edi brauchte hernach die Kronen des anderen nicht mehr. Er ging jetzt zu seiner Freude zu Pepi mußizieren. Franzl behandelte den Armen zwar noch immer nicht gut. Aber so wie im Anfange konnte er ihn nicht mehr peinigen.

Als Franzl jetzt sah, daß Pepi für den heutigen Nachmittag wirklich nicht zu haben war, ging er zornig fort. Er hätte sich diesmal auch auf Pepis Ruf nicht mehr umgewendet. Aber Pepi rief ihn nun wieder nicht. Er wußte wohl, daß Franzl wieder kommen würde. Edi blieb noch vor dem Fenster stehen. Er hatte den Freund zuletzt nur immer ängstlich forschend angesehen. Jetzt fragte er ihn: „Hast du sie denn wirklich gerne?“

Pepi nickte lächelnd. „Ja, sei unbesorgt. Ich habe sie gern.“

Das schien den anderen teilweise zu beruhigen. „Dann ist es mir recht,“ sagte er. Aber es war doch eine seltsame Trauer in seinen Augen, als er fort ging. Dagegen fühlte sich Pepi seines Glückes sicherer als je. Er war immer einer der zufriedesten Menschen gewesen. Freilich hatte er Gründe genug dazu und die meisten, wenn er sich selbst betrachtete. Und nach ihm selbst gefiel ihm sein Besitztum am besten. Er hielt immer schon allein seinetwegen und seiner Umgebung wegen die Welt für ganz vollkommen. Aber jetzt sah er, daß diese Welt erst durch Eori ganz vollkommen wurde. Als er Eori kennen lernte, wunderte er sich, daß sie ihm zuvor nicht gefehlt hatte.

Aber jetzt war er überzeugt, daß es ihm an nichts mehr fehlen konnte. Er hatte bisher immer so viele Freunde an der Gegenwart, daß er die Hoffnung beinahe nicht kannte und nicht brauchte. Jetzt hoffte er und zwar mit der ganzen Hoffnung eines noch nie Enttäuschten. Er konnte kaum daran zweifeln, daß es seiner Geliebten hier gefallen würde. Soviele wußte er wohl, daß sich ein und dasselbe Ding in den Augen eines jeden Menschen mindestens ein bißchen anders darstellt, aber von seiner Geliebten glaubte er es wohl erwarten zu können, daß sie alles so sehe, wie er, oder doch von ihm so sehen lerne. Er hatte sich nun gerade vollständig angezogen, als er Eori und mit ihr eine ältere Frau auf das Hochfeld kommen sah. Eori war heute festlich gepuht. Im Prater zeigte sie sich bisher dem Geliebten nur immer in einem lichten Sommerkleide. Da hatte sie so recht mädchenhaft ausgesehen. Aber jetzt konnte man sie für eine große Dame halten. Sie bewegte sich nicht so wie im Prater und auch nicht so wie in dem Geschäft, wo sie Verkäuferin war. Pepi fühlte ihre Feierlichkeit gleich von weitem. Sie störte ihm damit seine unbefangene Freude.

Und förmlich bange machte sie ihm damit. Teilweise gab sie sich ihrer Begleiterin wegen so viel Ernst. Diese diente mit Eori in demselben Geschäft. Die alte Jungfer war dem verwaissten

jungen Mädchen als Vertraute und Ratgeberin schier unentbehrlich. Sie trug auch das Bewußtsein ihres Vormundschaftsrechtes mit großer Würde zur Schau. Dem jungen Mann paßte diese Begleitung nicht. Es fiel ihm auch gar nicht ein, Höflichkeit zu heucheln, wo er gerne grob geworden wäre und tat bei der Begrüßung, als sähe er nur Eori. Das junge Mädchen mußte ihn aufmerksam machen: „Meine Freundin Fräulein Anna.“ Er grüßte auch daraufhin das Fräulein nicht, sondern sagte zu ihr so, als ob er sie damit ganz abfertigen könnte: „Sie entschuldigen schon.“ Dann stieß er die Hüttentüre auf um Eori voran eintreten zu lassen. Aber Eori wollte, daß hier ihrer Freundin die meiste Ehre gegeben werde. Anna hatte erwartet, daß ihr Pepi gleich recht schmeicheln würde. Sie verlangte keine wirkliche Hochachtung von ihm, aber alle Zeichen einer solchen; dafür hätte sie ihm mit allen Zeichen des Wohlwollens entgegnet. Ein wirkliches Wohlwollen konnte sie selbstverständlich für keinen jungen Mann empfinden. Sie war ja sitzen geblieben. Als sie nun voran durch die niedrige Türe trat, stieß sie absichtlich mit ihrem Hute oben an. Nach einem gutgemachten Schreckenschrei sagte sie zu ihrer jungen Freundin: „Eori gib auf deine Federn acht!“ Dann setzte sie noch hinzu: „Wir hätten zu diesem Besuche Gugeln umbinden sollen.“ Drinnen in dem winzigen Vorflure wandte sie sich zunächst nach links. Sie sah wohl, daß die Stubentüre rechts war, trat aber absichtlich links, in den kleinen Ziegenstall. „Bitte rechts!“ schrie Pepi draußen.

„Ach so, verzeihen Sie!“ rief sie zurück. „Ich habe das linke Gelaß für Ihren Wohnraum gehalten.“ In dem kleinen Stübchen herrschte die peinlichste Sauberkeit. Aber Anna tat, als sähe sie nur die armselige Einfachheit hier. Sie legte den Ausdruck schreckensvoller Enttäuschung in ihre Mienen. Dem jungen Mädchen hätte es hier vielleicht gefallen, wenn es allein gekommen wäre. Oder es hätte hier überhaupt nichts gesehen als nur den Geliebten. Aber von dem Gehaben der Freundin wurde sie derart beeinflusst, daß sie sich über etwas entsetzte, was ihr sonst kaum häßlich vorgekommen wäre. Pepi war recht neugierig, welchen Eindruck sein geliebtes Heim auf Eori machen würde. Als er ihren Schrecken merkte, erschrak er auch. „Gefällt es dir denn hier nicht?“ fragte er gleich voll ehrlicher Betrübniß. Darauf sah Eori herzlich hilflos aus. Sie wollte ihm nicht wehe tun. Aber sie wollte auch nichts sagen, womit sie sich vor der Freundin lächerlich machte. So gab sie gar keine Antwort, sondern sah wie geistesabwesend zu dem einen Fensterchen hinaus. Pepi

seufzte und schob an den blichblau! gescheuerten rohen Holzstühlen.

„Ich bitte Platz zu nehmen,“ sagte er. Da sah Anna fast furchtsam forschend in das Gesicht der Freundin und dann auf deren Kleid. „Willst du dich setzen?“ fragte sie. Das junge Mädchen ward darauf hin sehr ungeschlüssig. Pepi fühlte sich unbeschreiblich gekränkt. Er wurde auch sehr zornig. „Ich will die Damen durchaus nicht nötigen,“ sagte er heftig. Darauf setzte sich Eori schnell auf einen Stuhl. Anna blieb stehen. „Ich habe nur die Empfindung, daß ich nicht mit dir hätte gehen sollen,“ sagte sie dann. „Ich komme hier nicht zu jenem Behagen, das vielleicht zu dem deinigen nötig wäre, liebe Eori. Möchtest du mich deshalb nicht allein zurückgehen lassen?“

Da sprang das junge Mädchen empor. „Nein, nein Anna! Was denkst du von mir! Ich gehe mit dir!“ Anna sah nun Pepi wie bedauernd an. „Entschuldigen Sie,“ sagte sie dann hastig. „Die Luft hier! Wir sind zu viele in diesem Raum.“ Sie ging sehr schnell hinaus.

Dann sahen sich Pepi und Eori in die Augen.

„Hieher kann ich doch unmöglich heiraten,“ sagte sie. „Es wäre zu lächerlich. Die Hütte sieht ja wie eine Kinderspielerei aus. Du mußt dir eine wirkliche machen lassen. Verstehst du — machen lassen! Nicht wieder selber machen! In die wirkliche Hütte heirate ich dann. In die da aber nicht.“ Sie ging nun auch rasch hinaus. Aber Pepi folgte ihr nicht. Sie hatte ihn zutiefst beleidigt. Seine Hütte war sein liebstes Werk. Daß sie ihm das verachtete, erschien ihm unsäglich lieblos und grausam von ihr. Nach seiner Meinung hätte ihr gerade diese Hütte ganz besonders gefallen müssen. Er sah nun klar, daß sie ihn nicht so liebte, wie er das wollte. Sonst hätte ihr jede Heimat recht sein müssen, die er ihr bot. Zuvor hatte er gar nie daran gedacht, daß er sich in Eori irren könnte. Die Erkenntnis seines Irrtums machte ihn wildwütend über die Welt, in der einem guten, vertrauensvollen Menschen so etwas geschehen konnte. Er hätte diese Welt gleich gänzlich vernichten mögen. An irgend einem Dinge mußte er jedenfalls seinen fürchterlichen Zorn auslassen. Es war ganz natürlich, daß er in dieser Zerstörungswut das anfiel, was ihm hier das Liebste war — seine Hütte. Mit einem großen Eisenschlägel hieb er auf die schönbemalten, dünnen Holzwände los. Die sich entfernenden Frauen sahen es noch von weitem, wie er zu Werke ging. Von den krachenden Schlägen wurden sie aufmerksam gemacht. Eori erschrak nun gar nicht über sein Beginnen. Sie meinte, daß es ihm nur darum zu tun sei, recht

bald ein neues Haus für sie beide zu schaffen. Sie kannte und verstand ihn eben nicht. Fast beglückt ging sie fort, ganz sicher auf das wartend, was ja nun nicht mehr kam.

Ihm leistete das leichte Bretterwerk nicht vielen Widerstand. Aber sein Horn war doch aus, als dann alles auf einem formlosen Haufen lag. Und dann setzte sich Pepi neben die Trümmer hin und weinte. Zunächst wußte er kaum recht, warum er weinte. Aber allmählich wurde es ihm klar. Um seine Hütte weinte er. Und es war ihm nahezu wie einem reuigen Mörder, der im Zorne sein Liebstes erschlug. Er schämte sich vor sich selbst. Und wie einen Verbrecher trieb es ihn von hier fort. Zum ersten Male in seinem Leben ging er in die große Stadt hinein, um sich an giftigen Genüssen zu betäuben. Er blieb über die Nacht und über den nächsten Tag, dann kam er müde, traurig, voll Scham und Selbstedel zurück und wußte dabei noch immer nicht recht, was er nun wollte und sollte. Daß ihn beim Wiedererblicken seiner zerstörten Hütte der Jammer erst recht anfallen würde, war ihm klar. Aber es kam nun anders. Als er sein Hofsfeld betrat, glaubte er ein unerhörtes Wunder zu sehen. Seine geliebte Hütte lag nicht zertrümmert da, sie stand so gerade wie je zuvor auf ihrem Fleck. Pepi glaubte, daß er träume. Dann war er unsäglich neugierig, wer den Bau wieder so aufgestellt haben könne. Zunächst dachte er an Eori. Es schien ihm nicht so unmöglich,

daß sie, nachdem er fort war, wieder gekommen und daß ihr dann plötzlich so recht leid um ihn und seine Hütte geschehen sei.

Dann mochte sie wohl einen Zimmermann geholt haben. Wenn das so war, wollte ihr Pepi verzeihen, ja noch mehr, dann wollte er sie sogar um Verzeihung bitten. An der Hinterwand der Hütte hämmerte nun noch jemand.

Pepi lief hin und da fand er seinen jungen Freund, den Ziegelarbeiter. Dieser bekam einen freudigen Schreck. Aber Pepi war zunächst enttäuscht. „Du?“ rief er. Edi sah ihn verblüfft an. „Nun? Wer denn sonst als ich?“ fragte er. „Ich wollte dich gestern noch einmal sehen. Als ich die Trümmer fand, dachte ich mir, was da vorgegangen war. Ich hielt es für das Gescheiteste, die Hütte wieder aufzustellen und arbeitete bis jetzt daran. Daß du wieder kommen wirst, wußte ich. Weil du jetzt nur richtig da bist.“

Pepi war nun schon wieder ganz gefaßt, ja noch mehr, er war beinahe schon wieder ein wenig glücklich.

„Verzeihe,“ sagte er zu Edi. „Verzeihe, daß ich glaubte, es könnte jemand anderer als du die Hütte wieder aufgestellt haben. Jetzt begreife ich es schon ganz gut, daß dies sonst niemand tun konnte als nur du. Und ich danke dir.“

Dann küßte er den braven armen Jungen auf die Stirne. Und in sein Herz kam dabei schon wieder vieles von dem alten, reinen Glück.

## Morgengebet.

Wenn meine Sinne, noch schlafbefangen,  
Früh in die wirkende Welt erwachen  
Und mit steigendem Lebenverlangen  
Müßlich das Fühlen des Tages entfachen,

Allingt mir ein hoffendes Drängen im Innern,  
Weihewonntig wie heilige Glocken  
Und da stört kein Enttäuschungserinnern:  
Kraft will zur Tat, braucht kein Zweck erst zu lodern.

Oskar Baum.

## Eine Geschichte.

Was ist die Welt doch groß und weit,  
Was blickt sie doch für Herzeleid  
Und wem das Leid im Leben begegnet  
Den hat es mit wilden Tränen gesegnet,  
Und seine Augen sind blind und rot,  
Das arme Herz ist in bitterer Not.

In vielen Büchern hat man's geschrieben,  
Und also ist's bis heute geblieben.  
Das Leben schlägt Wunden tief und sehr

Und solche Wunden heilen so schwer,  
Und werden Narben nach Lenz und Schnee.  
Und solche Wunden tun bitter weh.

Das hab ich in einem Buche gelesen,  
Und so ist's bei mir selber gewesen.

Ernst Felgl.

1809.

Von Prof. Dr. Ottokar Weber.

(Fortsetzung.)

III.

## Wagram — der Friede.

**M**is Kaiser Franz vom Schlachtfelde zu Alpern in sein Hauptquartier in Wolkersdorf heimgekehrt war, da rief er den Grafen Bubna heran und befahl ihm sofort zum Erzherzog Karl zu reiten: »Sagen Sie meinem Bruder,« rief er laut, »ich werde mich morgen für den errungenen Sieg nochmals persönlich bedanken. Ich lasse ihm aber sagen, er solle es den Franzosen noch nicht schenken und soll baldmöglichst wieder über sie herfallen.« Abgesehen von einem kurzen Ausfluge nach Pressburg zum Besuch Erzherzog Johanns blieb der Kaiser in den nächsten Wochen unausgeseht bei der Armee, emsig bemüht, hier zur Verbesserung ihres selbstlichen Wohles einzugreifen und wir hören, daß sich die kaiserlichen Truppen da verhältnismäßig wohl befanden; mancher legte sich um seine Baracke ein kleines Gärtchen an, als wollte er seinen beständigen Aufenthalt auf dem Platze nehmen. Vor mancher waren sogar kleine Bäumchen gepflanzt, die wenigstens einige Zeit grüntem und Schatten gaben; auch sogar Blumen fand man vor.<sup>1)</sup> Eines aber verstand der Kaiser sicher nicht und das war, den Generallissimus in jenen Tagen zu größeren Unternehmungen anzueifern. Man hat diese Passivität des Kaisers vielleicht zu wenig gewürdigt und alles etwas einseitig auf den Erzherzog Karl geschoben; wenn letzterer auch Herr über das Heer bleiben sollte, so war schließlich Franz doch der Kaiser, von dessen Entschlüssen und Befehlen in letzter Linie das Wohl und Wehe der Monarchie abhing und da war es leicht, zuerst alles dem Bruder zu überlassen und diesem allein dann, als es schlecht ausfiel, die ganze Schuld zuzuschleiben: nein, an der Untätigkeit jener Tage trägt auch Kaiser Franz das vollgerüstete Maß der Verantwortung. Denn Erzherzog Karl hat jene gutgemeinte Weisung, er solle es den Franzosen nicht schenken und bald wieder über sie herfallen, nicht befolgt und hat ruhig gewartet, bis es seinem Gegner wieder gefallen würde, ihn anzugreifen. Selbst auf den Sieg von Alpern meinte er jetzt unbedingt die Friedensanerbietungen Napoleons abwarten zu sollen, im Notfall selbst da entgegenzukommen, anstatt das Möglichste zu tun, um den Teilerfolg von Alpern zu einem vollständigen zu machen. Er nahm damit das gewöhnliche Risiko aller

Feldherren auf sich, die nur defensiv vorgehen und dann vom Felnde die Direktive annehmen müssen. Sie begeben sich des großen Vorteils, selbst die Zeit und die Art des Angriffs bestimmen zu können, sie lassen sich vom Felnde treiben und lassen, statt selbst die Stellung zu übernehmen. Geplagt — — man darf dieses starke Wort wohl anwenden — — geplagt von Friedenssehnsucht, getrieben von der Überzeugung, ein ernstlicher Widerstand gegen den Korfen sei für Österreichs Macht nicht möglich, gedrängt von dem Wunsche, ehrenvoll aus dem Kriege herauszukommen, hat Erzherzog Karl gezögert, die günstige Lage nach Alpern auszunützen und hat gewartet, bis Napoleon stark genug geworden war, für diese Niederlage seine Revanche zu nehmen. Er hat die Stellung Napoleons, seine ganze Position als Emporkömmling nicht richtig eingeschätzt, wenn er glaubte, Napoleon werde auch nach einer Niederlage Frieden schließen; dieser selbst hat das einmal sehr klar beurteilt, als er sagte, die Monarchien aus alten Familien könnten immer wieder getrost, auch geschlagen, in ihre Residenzen zurückkehren; das dürfe er nicht wagen, er könne nur als Sieger heimkommen. Wenn er das Kartenhaus, das er errichtet hatte, auch nur an einer Ecke einriß, so stürzte es zusammen: das ist das Geheimnis, warum Napoleon niemals, auch später 1813, 1814 nicht, mößigen Bedingungen zugänglich war, sondern nur immer alles oder nichts haben wollte. Merkwürdigerweise hat er selbst einmal denselben Fehler begangen, den jetzt Österreich beging, als er 1812 nach den ersten Siegen in Rußland zöhe auf den Frieden wartete, den ihm seiner Ansicht nach Alexander anbieten müßte, während dieser Antrag aber nicht kam und er damit die beste Zeit in Moskau unwiderbringlich verbrödelte. Er war eben verhöhnt worden durch Gegner, wie es beispielsweise Erzherzog Karl war.

Man muß freilich gerechterweise zugestehen, daß die Lage der Österreicher in diesen Wochen auch nicht ganz leicht war. Um Napoleon anzugreifen, mußte man zuerst über die Donau gehen; das wäre vielleicht unter dem unmittelbaren Eindrucke der Schlacht bei Alpern möglich gewesen: an jenem Tage, da Napoleon seinen langen Schlaf tat, hätte man die französische Stellung auf der Insel Lobau forcieren müssen, wie ja der Erzherzog auch einen Augenblick lang gedacht hatte. Da fehlte es aber an den nößigen Schiffen und Hilfsmitteln zum Brückenbau, da fehlte

<sup>1)</sup> »Die Kultur«. IX. Jahrgang, S. 207.



es an der Kenntnis der Lage beim Feinde, da fehlte es vor allem an der Initiative, die immer notwendig ist, um etwas wahrhaft Großes zu leisten. Ebensovwenig, wie die Preußen nach Königgrätz eine Ahnung davon hatten, wie sehr sie gesiegt hatten, erkannten die Österreicher nach Aspern, wie stark sie ihren verhältnismäßig bescheidenen Erfolg hätten ausnützen und vergrößern können; sie ließen dem Feinde Zeit seine Stellung auf der Insel Lobau so zu verstärken, daß sein Lager da einer kleinen Festung gleichkam, von der aus er das gegenüberliegende Land zum Teil beherrschte. Und was noch wichtiger war, die Franzosen waren dadurch halbwegs auf dem Wege ans linke Donauufer gekommen. Um selbst aber den Übergang zu verhindern, gab es für die Österreicher, wollten sie nicht den Wahnsinn begehen vor dem Feinde den breiten Strom zu passieren, nur zwei Punkte: Krems und Preßburg. Bei ersterer Stadt hatte Napoleon das groß und mächtig auf den gegenüberliegenden Höhen gelagerte Stütz-Göttweih besetzt lassen und gegen Preßburg zu hatte er das Korps Davout vorgeschoben, um hier Wacht zu halten. Auch die preussische Armee hat sich in den Julitagen 1809 mit der Frage beschäftigt, wo am besten der Übergang über die Donau zu bewerkstelligen sein könnte, es schien damals von den drei hier angedeuteten Möglichkeiten die am meisten Erfolg zu versprechen, die von einem Übergange bei Preßburg ausging. Aber auch das hätte 1809 mit Energie und Schnelligkeit angepackt werden müssen und das waren Eigenschaften, die auf österreichischer Seite eben nicht zu finden waren. Endlich entschloß sich der Generallinimus, den Übergang bei Krems zu versuchen. Für den 1. Juli, volle 5 Wochen und mehr nach Aspern, setzte er den Abmarsch der österreichischen Armee fest, als sehr zu seiner Erleichterung Napoleon mit den Kanonen da Einsprüche erhob und die Österreicher auf dem Marschfelde stehen zu bleiben zwang. Wir sagen: sehr zur Erleichterung des Erzherzogs, da er dadurch keinen eigenen Entschluß zu fassen brauchte und von der ihm sehr unympathischen Offensive abgehalten wurde; er konnte allerdings zu seiner Entloftung anführen, daß eine neuerliche Schlacht gegen Napoleon, wenn sie schon stattfinden mußte, unter gleichen Verhältnissen wie bei Aspern ihm mehr Erfolg zu versprechen schien, als eine Attacke auf die Franzosen angelichts des Stromes: es frug sich nur, ob die Verhältnisse wirklich die gleichen geblieben waren oder ob sie sich nicht mittlerweile zu Gunsten der Franzosen verschoben hatten?

Die Erholungsfrist, die ihm gewährt wurde, hatte Napoleon trefflich benützt um alle in Österreich, Deutschland, Italien verfügbaren Hilfskräfte heranzuziehen: mit heißen Scharen kamen der Vizekönig Eugen

Beauharnais, Marmont, Macdonald, Bernadotte heran; Tirol wurde seinem Schicksale überliefert. In größter Eile mußten die französischen Hilfsvölker nach Wien ziehen: sie haben alle die ihnen gestellten Marschaufgaben in ausgezeichnetester Weise gelöst. Es war dies freilich alles nur dadurch möglich geworden, daß die Österreicher ihre Stellungen in Folge der ersten Siege Napoleons hatten aufgeben müssen. Vor allem Erzherzog Johann in Italien. Der war am selben Tage, wie sein Bruder Karl, in Feindesland eingefallen, hatte zuerst die Gegner in drei siegreichen Gefechten vor sich hergeschickt, hatte aber dann in Folge der Niederlagen Karls in Bayern sein Heer zurücknehmen müssen; nach verlustreichen Rückzugsgeschehnissen, aus denen die heldenmütige Verteidigung des Malborghet- und Predilpasses durch die Hauptleute Henkel und Herrmann glänzend hervorleuchtet, war er nach Ungarn ausgewichen, wo er am 15. Juni eine Niederlage bei Raab erlitt. Auch aus Tirol war Chasteler abmarschiert, aus Böhmen war Kolowrat gekommen; doch die Verstärkung der Österreicher stand in gar keinem Verhältnisse zu der sehr bedeutenden Vermehrung der Truppen des Korps. Napoleon vereinigte jetzt etwa 150.000 Mann gegen 120.000 des Erzherzogs. Die Hoffnungen, die Österreich zu Beginn des Kampfes gehegt hatte, waren gleichfalls nicht in Erfüllung gegangen: weder Preußen, noch Rußland hatten gemeinsame Sache mit ihm gemacht, was freilich auch meist nur wieder eine Folge der Siege Napoleons gewesen ist. In Rußland sah sich jetzt genötigt, seine noch immer bestehende Allianz mit Frankreich auch militärisch zu betonen und aus der Komödie, die bisher zwischen den russischen und österreichischen Truppen gespielt worden war, wurde eine Tragödie; hier hatte Erzherzog Ferdinand d'Este die beste Zeit verstreichen lassen, ohne die wirklich ihm gegenüberstehenden Feinde, Polen und Sachsen, zu schlagen; nun mußte auch er zurückgehen. In Wien herrschte eine Stimmung, die wechselte zwischen größter Hoffnungslosigkeit und tiefster Betrübniß; die Presse der Liebensmittel waren ins Unerhörte gestiegen, Not und Jammer schrien den lustigen Wiener an und obwohl er sich in seiner elastischen Natur das weniger ansehten ließ, obwohl er Lust und Muße fand den mittlerweile erfolgten Tod Haydns am 15. Juni durch eine große Feyer in der Stefanskirche zu begehen (erste Kräfte der Hofoper führten Mozarts Requiem auf), obwohl er imstande war zudringlich und schaulustig die große Parade, die Napoleon am 18. Juni in Schönbrunn abhielt, mitanzusehen, so hatten doch auch in seinem leidenschaftlichen Herzen Mitleidigkeit und Friedenssehnsucht tiefe Wurzeln gefaßt und Erzherzog Karl tritt uns so eigentlich als der Repräsentant der Volkseinstimmung entgegen. Andererseits war aber auch die

Stimmung Napoleons und seiner Generale durchaus keine sonnige; auch sie wußten, daß ungeheuer viel auf dem Spiele stand und besonders manche von den Marschällen und Ministern, wie Savary, der Herzog von Rovigo, zeigten nicht übel Lust zum Frieden. Zu zweien Malen schien da eine Möglichkeit gegeben zu sein: das eine Mal gleich nach der Schlacht von Alpern, als Graf Pergen aus Wien in etwas geheimnisvoller Weise ins österreichische Hauptquartier ging, dort wohl beim Kaiser keine besonders freundliche Aufnahme fand, bei seiner Rückkehr aber von großer Friedenssehnsucht der Österreicher erzählte und das zweite Mal, unmittelbar vor der Schlacht bei Wagram, als FML. von Weißenwolf nach Wien kam, um wegen Austausch der Gefangenen zu unterhandeln. Daß ihm da nun Napoleon ein gewisses Entgegenkommen zeigte, scheint aber doch mehr auf Täuschung des Feindes berechnet gewesen zu sein, viellecht um dadurch den Erzherzog vor weiteren Unternehmungen ab- und vor Wien festzuhalten. Auch die Franzosen litten unter der großen Teuerung in Wien und Napoleon besonders, wie bereits erwähnt, hat sich sehr unbehaglich gefühlt, das kaiserliche goldene Service, auf dem er in Schönbrunn spielte, konnte ihn nicht für seine prekäre Lage entschädigen. Ein Augenzeuge jener großen Parade vom 18. Juni weiß zu erzählen, daß er sehr mürrisch und verdrießlich ausgesehen habe. Jedenfalls sollen sich die Erfolge, Stimmungen und Hoffnungen auf beiden Seiten in jenen Juniwochen 1809 dahin zusammenfallen, daß man bei Erzherzog Karl, je weiter die Zeit vorrückte, desto mehr Ursache hatte an dem endlichen Gelingen des Unternehmens zu zweifeln und immer kriegsunlustiger wurde, während bei Napoleon alles darauf hinzudrängen schien, durch einen großen Schlag der unerträglich gewordenen Spannung ein solches Ende zu machen und daß zu diesem Zwecke nun das Menschenmögliche in vorzüglichster Weise eingeleitet worden war.

Es ist sicher, daß Napoleon durch seine Späher von dem Plane des Erzherzogs, abzumarschieren, Kenntnis hatte und daß er nun alles daran setzte die österreichische Armee festzuhalten: das Unangenehmste, was ihm damals hätte geschehen können, wäre der Abmarsch der Österreicher gewesen, das hätte ihn zu langen Operationen, Märschen, etc. gezwungen, während er in den nächsten Tagen seine ganze Armee beisammen haben und auf den Feind losziehen konnte. So ging nun seine Absicht in den ersten Junitagen dahin, den Erzherzog solange hinzuziehen bis er im Stande wäre, ihn anzugreifen. Da begannen die französischen Batterien ihr Spiel, die Franzosen schwärmten auf das linke Donauufer hinüber und brachten so richtig dem Gegner die Vermutung bei, daß von Seiten Napoleons ein Angriff geplant werde,

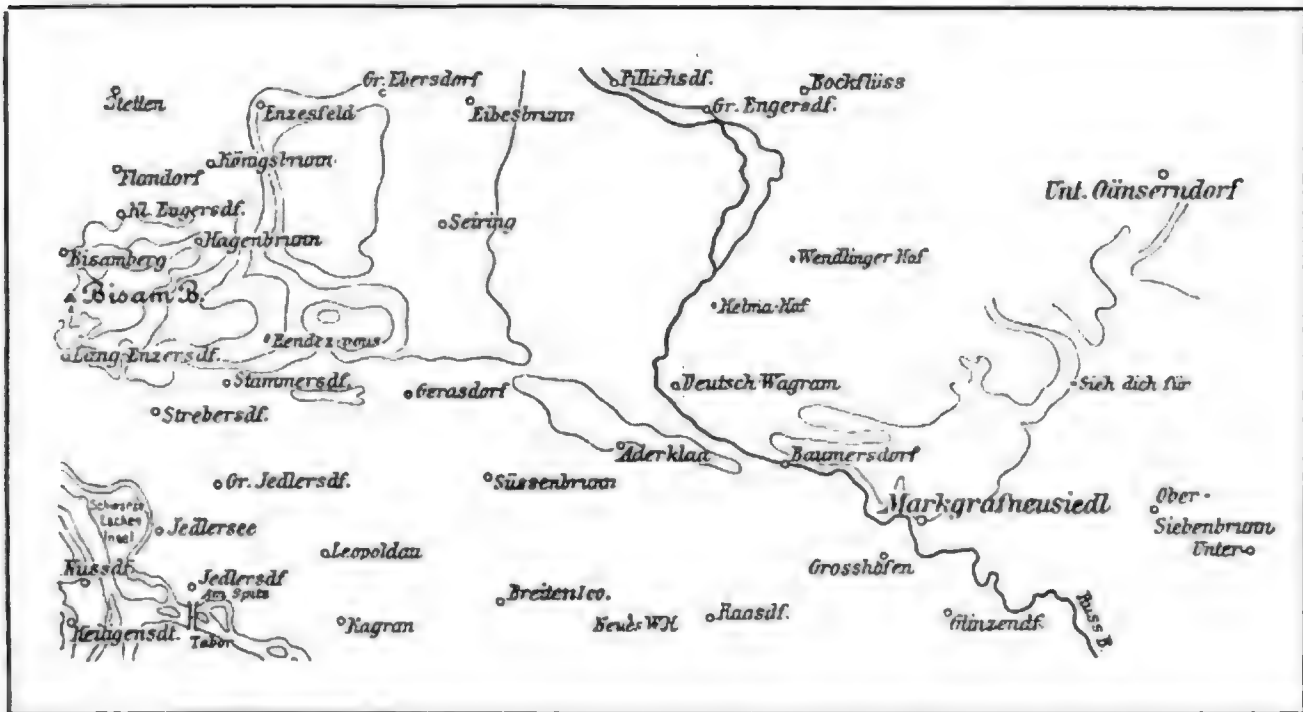
der nun mit ganzer Macht abgewiesen werden mußte. Deshalb gab Erzherzog Karl, wie bereits bemerkt worden ist, nicht eben ungerne, seinen Plan abzumarschieren auf und blieb vor Wien stehen. Andererseits war aus der französischen Kanonade und dem Verhalten der Franzosen nicht genau zu entnehmen, was sie eigentlich beabsichtigten. Vom kaiserlichen Observatorium auf dem Bilamberge wurde bemerkt, daß in der Gegend der Iniel Lobau neue Brücken errichtet wurden, man hielt es aber trotzdem im österreichischen Hauptquartiere nicht für wahrscheinlich, daß Napoleon hier noch einmal vorgehen würde. Man glaubte nicht dieselbe Stellung wie im Mal gegen den Segner einnehmen zu sollen, da man besorgte eventuell bei einem Mißerfolge von Wien ab, gegen Ungarn gedrängt zu werden, was Böhmen und Mähren vollständig isoliert hätte. Man beschloß daher lieber an den Abhängen des Bilamberges, gedeckt durch den dort herabfließenden Rußbach, eine Stellung in Form einer Schere zu nehmen, in deren geöffnete Arme der Segner nun hineinrennen sollte; gelang es dann noch dem Feind in die Flanke zu stoßen, und dazu wurde die bei Preßburg befindliche Armee des Erzherzogs Johann bestimmt, so konnte es zu einer neuen Niederlage Napoleons kommen. Da man dabei die Verbindung mit Ungarn und gleichzeitig die Beobachtung des Oberlaufes der Donau bei Rußdorf berücksichtigen mußte, so war die Folge eine etwas weit ausgedehnte dünne Aufstellung der Österreicher, in einer Front; von einer Anhäufung von Reserven, wie es der Erzherzog sonst zu tun gewohnt war, wurde abgesehen. Man hat namentlich aus letzterem Umstände geschlossen, daß Erzherzog Karl bei der Schlachordnung weniger als sonst die entscheidende Stimme gehabt habe, daß vielmehr die Generale Wimpffen und Grünne da maßgebend gewesen seien. Sicher ist, daß der Erzherzog im Laufe des Juni häufig leidend gewesen war (an Ruhr), es ist daher ganz gut möglich, daß in Folge der Krankheit seine Entscheidungen noch mehr als sonst beeinträchtigt worden sind; auch wird man immer berücksichtigen müssen, daß sein kaiserlicher Bruder bei ihm im Lager war und daß die Anwesenheit eines Regenten, der nicht zugleich der Feldherr, stets und immerdar als nachteilig empfunden worden ist. Im übrigen sind die Dispositionen der Österreicher durchaus keine schlechten gewesen und nur das Eine ist wieder scharf hervorzuheben, daß sie es so gar nicht verstanden haben, sich in die Absichten Napoleons hineinzuheben. Es gehört im Kriege zu den unerlässlichen Eigenschaften eines guten Heerführers, daß er eine gewisse Divinationsgabe besitze, um vorweg zu ahnen, was der Feind unternehmen wird, um danach seine eigenen Maßnahmen einzurichten, und diese Fernsicht mangelte nun

dem österreichischen Hauptquartier vollständig. So konnte es kommen, daß Napoleon in jenen Tagen des 4. und 5. Juli auf 11 nach und nach entstandenen Brücken bei der Isobau und unmittelbar weiter Stromabwärts beim Hanfel- und Schierlingsgrund die Hauptmasse seines Heeres über die Donau warf. Wesentlich ist er in diesem kühnen Unterfangen unterstützt worden durch die Hilfe der Elemente: nachdem schon am 4. Juli um 2 Uhr nachmittags ein starkes Gewitter mit Regenguß niedergegangen war, das die weitere Beobachtung vom Bilamberge unmöglich machte, brach in den Abendstunden desselben Tages ein noch stärkeres Unwetter aus, das die ganze Nacht andauerte; unter lurchtbaren Donnererschlägen, einem wütenden Orkan, vom Himmel herabstürzenden Giehbächen erfolgte der Übergang der französischen Armee. Trefflich war diesmal alles vorbereitet worden; so wurden alle von Hauptmann Magdeburg wieder klug ausgedachten Zerstückungsmittel durch französische Schiffe abgefangen oder abgewehrt; so war beispielsweise eine schwimmende Pontonbrücke hergestellt worden, die versteckt hinter einer der Inseln gelegen hatte und nun herangerudert, binnen 8 Minuten zu einer sicheren Übergangsbrücke wurde; die im Marchfeld befindlichen österreichischen Mittelposten wurden durch das französische Artilleriefeuer gehindert irgendwie näher an den Fluß heranzukommen. So war am Morgen des 5. Juli der Übergang der Franzosen auf das linke Donauufer als gelungen zu betrachten, denn die bereits drüben befindlichen Massen konnten jetzt den Übergang der übrigen Truppen leicht ermöglichen. Napoleon hatte mit Sicherheit erwartet, die Österreicher würden nach Möglichkeit den Übergang stören, wenigstens jetzt in den Morgenstunden des 5. Juli das Menschenmögliche dazu tun und war sehr überrascht, als er nur kleine Korps im Marchfelde vorfand, die unter großen Verlusten heimgeschickt werden konnten. Da diese Untätigkeit der Österreicher ließ ihn wieder besorgen, Erzherzog Karl könnte doch noch im letzten Augenblick auskommen und ihm so den Sieg, den er für sicher hielt, entreißen, deshalb entschied er sich trotz der Strapazen der Truppen in der verflochtenen Sturmnacht, trotzdem manche Regimenter eben erst nach langen Märschen eingelangt waren, ja trotzdem er seine Gesamtmacht, über die er verfügen wollte, noch gar nicht ganz beisammen hatte, noch am selben Tage die Österreicher anzugreifen. So beginnt in den späten Nachmittagsstunden des 5. Juli der Angriff der Franzosen auf die österreichische Stellung hinter dem Rußbach, ein Angriff, der etwas wild und planlos begonnen und durchgeführt wird und Dank dem glänzenden Widerstande der Habsburgischen Truppen vollständig mißlang. Es waren eigentlich vier verschiedene Gelechte, die zusammenhanglos ge-

führt wurden und zum verlustreichen Rückwurf der Franzosen führten. Besonders hervorgeraten haben sich dabei die Vincent-Chevauxlegers der Österreicher, ein Regiment, das bereits bei Kolln geblüht hatte (heute Dragoner-Regiment Nr. 14) und das Infanterieregiment Erbach, Nr. 42, das damals das Vorrecht erhielt, bei jedem Anlasse Generalmarch schlagen zu dürfen. Auch der Erzherzog hatte wieder Gelegenheit gehabt seine persönliche Tapferkeit und Unerlöschlichkeit zu beweisen, er wurde durch einen Streichschuß leicht verwundet. Napoleon war wohl durch den Mißerfolg seiner Truppen nicht angenehm berührt, aber er hatte seinen Zweck erreicht, er war in Fühlung mit dem Feinde geblieben und wartete nun steifbärtig erregt das Dahingehen der kurzen Sommernacht ab, voller Angst, der Erzherzog könnte noch in letzter Stunde sich seinem Angriff verlagern; aber als der Morgen dämmerte und gegen alle Erwartung die Österreicher sogar selbst angriffen, da frohlockte er und hielt den Tag für gewonnen, noch ehe er recht begonnen hatte. Was man am Morgen des 5. Juli hätte tun sollen, geschah jetzt am 6. Juli: der Erzherzog rückte vor, sein linker Flügel unter Rosenberg begann den Kampf; es war geplant Napoleon zu umfassen und gegen die Donau zu drängen, respektive ihn zu einem gefährlichen Rückzug über die Brücken zu zwingen; von Preßburg her wurde Erzherzog Johann erwartet, der konnte da im entscheidenden Augenblicke den Franzosen in die Seite kommen und sie vollends werfen. Andererseits wollte Napoleon den Gegner so lange am Süden des Bilamberges, also etwa bei Sätzenbrunn, Aderklaa, Baumersdorf festhalten, bis Davout bei Markgrateneustedel eine Umgehung vollendet haben würde; dieser hatte auch die Aufgabe, den etwa anrückenden Erzherzog Johann abzufangen. Dann sollte ein konzentrischer Angriff auf die Österreicher den Erfolg des Tages befestigen.

Napoleon war es, der am 6. Juli seine Absicht durchsetzte und so den Sieg errang. Gleich der erste Angriff der Österreicher begann ohne Zusammenhang mit den anderen Teilen der Armee, der rechte Flügel derselben hatte zu spät die nötigen Ordres bekommen und konnte daher nicht rechtzeitig ausrücken; so mußte Rosenberg sein Korps wieder zurücknehmen, was unter dem feindlichen Feuer sehr mißlich war und nur deshalb verhältnismäßig gut gelang, weil der die Vorhut kommandierende G. Radeßky sich seiner Aufgabe in glänzender Weise entledigte: es ist das derselbe Radeßky, der dann noch als Greis 1848 und 1849 sich unverwekliche Lorbeeren erringen sollte. Bald wurde aber der Kampf allgemein und nun geschah es, daß der Vorteil sich den Österreichern zuneigte: die Stellung bei Aderklaa wurde in unübertrefflicher Weise von ihnen behauptet, ja sie





drangen Ihrerseits vor und es gab da Momente, in denen es Napoleon leicht hätte bange werden können um seinen Sieg. Er half sich, indem er in einem gegebenen Augenblick seine Artillerie zusammenmarschierte und ein unwiderstehliches Feuer gegen die Weltyöcke eröffnete. Als aber dann die Franzosen Ihrerseits vorgingen, da wichen zunächst die österreichischen Grenadiere nach beiden Seiten aus, gaben der Kavallerie unter Ledwitsenfelden Raum und zwickten dann wirklich wie eine Schere zu, um die Gegner zu fallen. Hier auf dem rechten Flügel der Österreicher – auf dem linken der Franzosen – war die Schlacht am Mittage unbedingt für Napoleon verloren; lehnfüchtig schaute er nach der anderen Seite hinüber, wo Davout die Entscheidung bringen sollte und sie um die Mittagsstunde auch wirklich brachte. Als Napoleon durch das Feuer merkte, daß dort seine Truppen im Vorücken und die Österreicher im Rückgange befindlich waren, rief er erfreut aus: »dieser Teufelskerl von Davout gewinnt mir sogar noch diese Schlacht!«. Er befahl einen neuerlichen Vorstoß gegen Baumersdorf, breitete dann seinen Mantel auf der Erde aus, legte sich hin und hielt mitten im Donnergetöse der Schlacht einen selten halbständigen Schlaf, um seinen überreizten Nerven die nötige Ruhe zu geben: er konnte es jetzt tun, denn nun wußte er, die Schlacht war gewonnen.

Von 10 Uhr ab hatte der Kampf Davouts gedauert, zähe hatte Rosenbergs gegen ihn seine Stellung verteidigt, glanzvollen Widerstand hatten die Österreicher

geleistet, auch hier haben Ihre Reiterdivisionen sich mit Ruhm bedeckt, aber die Übermacht des Feindes war zu groß, weil ausladend hatte Grouchy eine Umgehung durchgeführt, die jetzt um Mittag sich gewaltig fühlbar machte und Rosenbergs mit vollständiger Umzinglung bedrohte, wenn er nicht rechtzeitig zurückwich; die ersehnte Hilfe von Preßburg kam noch immer nicht, so geriet Erzherzog Karl, der selbst wiederholt hier in den Kampf eingegriffen hatte, Mittag in eine recht bedenkliche Lage. Und je weiter nun Davout vorstoßen konnte, desto erfolgreicher wurde der neue Ansturm Oudinots gegen Baumersdorf, der Rußbach konnte bald auch in der Front überschritten werden und die Stellung der Kaiserlichen wurde immer mehr bedrängt. Nun rückte es sich, daß der Erzherzog in diesem kritischen Augenblicke keine Reserven mehr einzusetzen hatte, während Napoleon noch über frische Truppen verfügen konnte, die Überzahl, die die Franzosen in dieser Schlacht gehabt haben, machte sich sehr empfindlich fühlbar. Die einzige Hoffnung wäre noch das Eintreffen Erzherzog Johanns gewesen, der gerade jetzt den vorantürenden Truppen Davouts in den Rücken hätte kommen können, etwas was immer im höchsten Grade wirksam sein wird und die Schlacht möglicherweise hätte zum Stehen bringen können. Da kam von Erzherzog Johann eine Nachricht, der zu Folge er unmöglich vor 5 Uhr eintreffen konnte; so lange auszuhalten wäre unmöglich gewesen und so mußte sich der Generalissimo zum Rückzuge entschließen: in vollster Ordnung wurde er durchgeführt.



Nach und nach gingen Brettenlee, Süßenbrunn, Aderklaa und Wagram verloren; wie tüchtig und tapfer aber die Österreicher bis zum letzten Augenblicke kämpften, beweist, daß sie im letzten Gefecht dieses Tages, um Gersdorf, das erst um 8 Uhr abends zu Ende kam, Steger blieben und die Angreifer mit blutigen Köpfen heimstüchelten. Auch Massena, der über Strebersdorf und Stammersdorf hatte vorrücken wollen, mußte bei Leopoldsdau Halt machen. Ja es geschah sogar, daß des Abends bei den Siegern eine Panik ausbrach, die viele Tausende bis zu den Loosau-Brücken zurückjagte und der die französischen Generale, Napoleon an der Spitze, nur mit Mühe Einhalt tun konnten. Es waren die Husaren Erzherzog Johanns, der endlich angekommen war, die bis in die Ebene hineinretreten und nun die Sorge eines neuen Angriffes in die französischen Reihen trugen — ohne Grund natürlich, denn unter den obwaltenden Verhältnissen mußten die Neuangekommenen kurzerhand wieder umkehren.

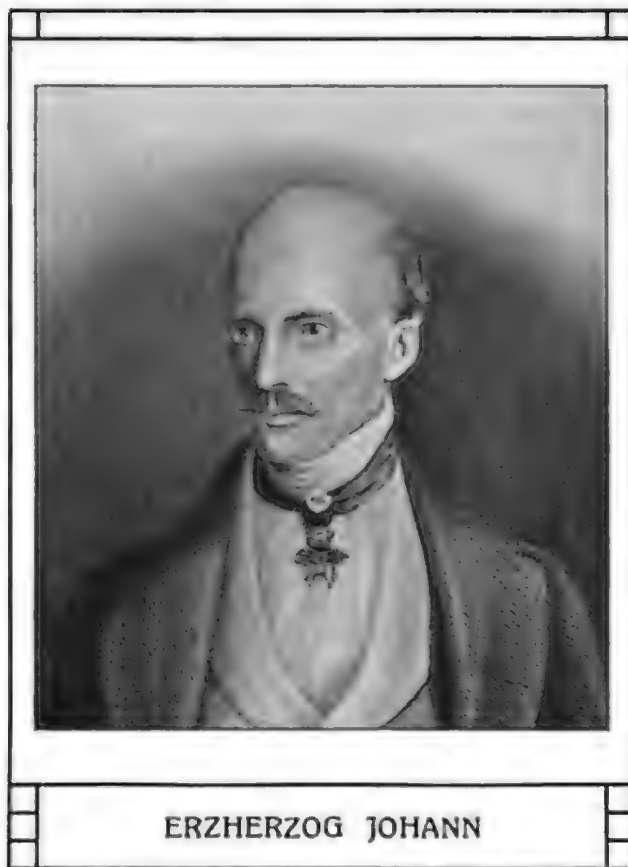
So war der Tag zu Ende; in welchem Bogen von Leopoldsdau bis Bodstüß lagen die Franzosen, mit ihrem Zentrum in Wagram; auf die Höhen des Bilamberges hatten sich die Österreicher zurückgezogen, sie hatten wohl die Schlacht verloren, aber »man kann nicht ehrenvoller untergehen«, hat Napoleon selbst gesagt; es war keinesfalls ein großer entscheidender Sieg der Korfen geworden, er hatte die Österreicher nicht durchbrechen, sie nicht umfallen, sie nicht zermürben können, er hatte sie nur zum Rückzuge gezwungen und mußte gewärtig sein, am nächsten Tage das heiße Ringen aufs Neue beginnen zu müssen. Und die Aussicht, die Österreicher in einer starken Stellung auf dem Bilamberge anzugreifen, war durchaus keine erfreuliche. Wie gering eigentlich kriegstechnisch der Sieg Napoleons einzuschätzen ist, beweist vor allem der Umstand, daß die geschlagenen Österreicher nicht weniger als 7000 Gefangene mit sich nahmen und sogar mehr erbeutete Trophäen aufzuweisen hatten, als ihre liegreichen Gegner. Die beiderseitigen Verluste werden sich wohl das Gleichgewicht gehalten haben: die der Unrigen betragen über 38.000 Mann, die der Franzosen werden auf annähernd 35.000 Mann geschätzt, nur daß bei der Minderzahl der Österreicher ihr Verlust natürlich mehr in die Wagtschale fiel, als bei den Franzosen. Erzherzog Karl fürchtete darum auch einem neuen Angriff des Feindes mit seinen geschwächten und ermüdeten Truppen zu begegnen, er traute sich und den Seinen nicht die Fähigkeit zu, einem friedlichen Kampfe, den er doch von seinen Höhen aus äußerst erfolgreich hätte abweisen können, zu widerstehen, er fürchtete neuerdings auf seinem linken Flügel umgangen und seinerseits in die Donau geworfen zu werden und so hat er nun gleich des Abends den weiteren Rückzug

befohlen, der in voller Ordnung und in aller Stille, unbemerkt vom Feinde, vor sich gieng. Als Napoleon zeitlich des nächsten Morgens nach Seiring kam, voll banger Ungewißheit, ob er einen neuen harten Strauß gegen die Österreicher würde beginnen müssen, deren zäher Widerstand ihm anfang gewaltig zu imponieren, da erlah er zu seiner Überraschung, daß der Feind verschwunden war, ohne daß er eine Ahnung hatte, wohin?

Es bleibt hier noch die Frage zu erörtern, in wie weit Erzherzog Johann in Folge seines Nichterschickens Mitschuld an dem Ausgange des Tages gewesen ist? Man bemerkt bis auf den heutigen Tag eine gewisse Ablicht der Freunde des Erzherzogs Karl, die Saumseligkeit seines Bruders zu betonen. In Wirklichkeit steht die Sache so, daß Erzherzog Johanns Armee doch wohl zu schwach gewesen wäre (12.000 Mann) um in entscheidender Weise in den Kampf einzugreifen; man darf nicht vergessen, daß Napoleon noch über Reserven verfügte, die er hätte einsetzen können; immerhin wäre das rechtzeitige Eintreffen des Erzherzogs, so etwa um 1 Uhr, doch von Belang gewesen, er hätte das Vorrücken Davouts gewiß wesentlich aufgehalten, ja er hätte vielleicht in die Reihen der unvermutet angegriffenen Franzosen Schrecken und Verwirrung gebracht. Es ist ja möglich, daß das dem Gefechte bei Markgrafeneutledel eine andere Wendung gegeben hätte, daß vielleicht sogar, wenn wir die günstigste Möglichkeit annehmen wollen, die ganze Schlacht vorübergehend zum Stillstande gekommen wäre, es ist aber ganz unwahrscheinlich, daß selbst dieser Erfolg des Generallissimus von ihm hätte weiter ausgenützt werden können, er hätte doch immerhin angesichts der Minderzahl seiner Armee am Abende und in der Nacht zurückgehen müssen: daß das Eintreffen Johanns zu einem großen Siege der Österreicher hätte führen können, das darf man als ausgeschlossenen bezeichnen; ein Sieg der Österreicher konnte unter gleichen Verhältnissen nur 24 Stunden früher erfochten werden. Nichtsdestoweniger wird man über das Verhalten Erzherzog Johanns kein günstiges Urteil fällen dürfen, was sich leicht mit Ziffern belegen läßt.

Am 5. Juli 5 Uhr morgens erhielt Erzherzog Johann einen Befehl seines Bruders, in welchem es hieß, er solle gleich nach Empfang dessen seine Dispositionen dergestalt treffen, daß er mit allen nur immer disponiblen Truppen, mit Zurücklassung aller Bagagen und des Trains, sich nach Marchegg in Bewegung setzte, um den gegen die österreichische Flanke vordringen wollenden Feind selbst in die Flanke zu nehmen. Die beiläufige Stunde des Eintreffens sollte er sofort dem Hauptquartiere anzeigen. Nachmittags um 6 Uhr kam ein zweiter Befehl Erzherzog Karls,

In welchem wieder auf die dringliche Notwendigkeit hingewiesen wurde, daß Erzherzog Johann mit dem linken Flügel der Hauptarmee in rasche Verbindung trete, er solle deshalb höchstens drei Stunden in Marchegg rasten und dann sofort auf Unter-Siebenbrunn losgehen. Auf den ersten Brief hatte Johann geantwortet, er wolle um — 1 Uhr nachts aufbrechen! Das geschah auch pünktlich; als dann am 6. Juli 10 Uhr vormittags die Avantgarde der Preßburger Truppen in Marchegg angelangt war, erhielt Johann einen neuen Befehl seines Bruders, dattert von 2 Uhr morgens, mit der dringenden Welsung in Marchegg nicht zu rasten, sondern sofort auf den Feind loszumarschieren: diese letzte Aufforderung beantwortet dann Erzherzog Johann, wie wir bereits wissen, mit der Mitteilung, daß er um 5 Uhr nachmittags auf dem Schlachtfelde eintreffen werde. Bei der Betrachtung dieser Dinge fällt vor allem auf, wie langsam damals der Nachrichtendienst im österreichischen Heere gearbeitet hat. Der erste Befehl Erzherzog Karls braucht bis Preßburg (zirka 50 Kilometer) volle zehn Stunden; der dritte Befehl wurde von dem Flügeladjutanten Grafen Reuß überbracht, der vom letzten Standquartier des Erzherzogs bis nach Marchegg nur 25 Kilometer zurückzulegen hatte und doch ist die Ordre erst nach acht Stunden in die Hände des Adressaten gelangt! Die Marschleistung Erzherzog Johanns war an und für sich keine schlechte, 42 Kilometer wurden in 28 Stunden zurückgelegt, wobei noch die später einsetzende sengende Hitze des Sommertages in Betracht gezogen werden muß; allerdings eine überraschend starke war sie nicht: die Truppen waren ausgeruht, hatten abgekocht, sie zogen anfänglich in die Kühle der Nacht hinaus, schon um Mitternacht vom 5. auf den 6. Juli war ja alles in Bewegung, wie der Erzherzog selbst uns berichtet, da wäre denn in Anbetracht der Dringlichkeit des Befehles wohl eine größere Schnelligkeit ganz gut möglich gewesen. Was aber besonders in die Wagchale fällt, ist, daß der Erzherzog nahezu 20 Stunden verstreichen ließ, bevor er überhaupt den Befehl seines Bruders ausführte, er braucht von 5 Uhr morgens bis Mitternacht um seine etwas verstreut liegenden Truppen zu sammeln, sie ausruhen und abkochen zu lassen. Das sind nämlich die Erklärungen, die er für seinen späten Aufbruch anführt; ferner wollte er nicht mit ihnen bei Tag abmarschieren, um den gegenüberliegenden Feinden das nicht zu verraten. Nun das war überflüssige Vorsicht, denn Napoleon hatte ja alle detachierten Truppen zu seiner Armee herangezogen, so daß von dieser Seite nichts zu fürchten war. Aber wenn schon Erzherzog Johann das alles tun zu müssen geglaubt hat, so wäre es dann um so mehr seine Pflicht gewesen mit den frischen Truppen, in der Kühle der Nacht, bei



ERZHERZOG JOHANN

gutem Wetter, auf ganz ebenem Terrain mit aller Macht zu marschieren und nicht mit gewohnter Gemächlichkeit den üblichen Dienstweg zu gehen. Mit Leichtigkeit, man wird das zugestehen müssen, hätte Erzherzog Johann vier Stunden früher auf dem Schlachtfelde eintreffen können, daß er das nicht getan, bleibt eine unillgbare Veräumdnis. Man wird zum Vergleiche immer wieder sich vorhalten müssen, daß die Franzosen es verstanden hatten von Graz und von Linz, in Feindesland, über das Gebirge (in einem Falle war es der Wiener Wald, im anderen Falle logar der Semmering) 180 respektive 150 Kilometer in je fünf Tagen zurückzulegen, wobei natürlich ungeheuer ins Gewicht fällt, ob eine Ausnahmestellung durch fünf Tage andauern oder nur für einen Tag erzwungen werden muß. Bei Königgrätz brauchte die Armee des preußischen Kronprinzen im Durchschnitt 8 Stunden um 16 Kilometer zurückzulegen, dabei hatte sie die Elbe zu überdurreiten, mußte hügelab hügelan über sehr schwieriges Terrain hinweg, hatte vom Regenwetter aufgeweichte morastige Wege zu benützen oder in voller Reife stehende Getreidefelder zu durchqueren und war nüchtern ausmarschert!! Am Schluß dieser Betrachtung muß aber noch einmal gewarnt werden, die durch Erzherzog Johanns frühere Ankunft mög-

lichen Resultate zu überschätzen; diese sind später gewiß stark übertrieben worden: er wurde ein bequemer Sündenbock für den verlorenen Tag von Wagram!

Doch zurück zu Napoleon und Erzherzog Karl. Ersterer hatte am 7. Juli keine Ahnung, wohin sich die Österreicher gewandt haben könnten; es gab für diese drei Möglichkeiten: entweder gegen Böhmen oder gegen Mähren und zwar da wieder gegen Brünn oder gegen Znaim abzurücken, also ungefähr entsprechend den heutigen Eisenbahnlinien der Franz-Joseph-, der Staats- und Nordwestbahn. Bald wurde es klar, daß der Erzherzog gegen Mähren zu marschierte; Marmont und Massena hatten ihn zu verfolgen; die Verfolgung geschah aber zuerst ziemlich planlos. Napoleons Truppen waren von Wagram sehr hergenommen, dann rechnete er mit der Möglichkeit eines Angriffes von Ungarn und endlich hoffte er auf eine österreichische Anknüpfung, zu deren Anbahnung er jetzt nach der Schlacht FMLs. von Welzenwolff zurücksandte. Und in der Tat ist am 8. Juli dann auf das dringendste Bitten Erzherzog Karls Fürst Liechtenstein ins französische Hauptquartier abgeleitet worden, um dort über die Friedensausichten sich zu informieren. Durch eine Reihe von Zufällen ist es aber trotzdem in den nächsten Tagen zu neuen Kämpfen gekommen, hauptsächlich herbeigeführt durch die ungestüme Kampfeslust Marmonts und Massenas und ihren Wunsch sich auszuzeichnen. Ja Ersterer geriet sogar am 10. Juli in eine recht bedenkliche Lage. Es ist bezeichnend für die Haltung Erzherzog Karls und die der Franzosen, daß ein von ersterem gestellter Antrag auf Waffenstillstand von Marmont trotz seiner üblen Position abgelehnt wurde: er habe den Auftrag weiterzukämpfen. Mitterweile hatte Napoleon Unheil geahnt, er war nachgeesselt und befahl nun auch Davout und Oudinot schleunigst heranzukommen; aber noch ohne sie mußte der französische Kaiser am 11. Juli bei Znaim einen Kampf wagen, der recht schlimm für ihn ausfallen konnte, wenn der Erzherzog des eigenen Übergewichtes rechtzeitig Gewahr wurde und davon kraftvoll Gebrauch machte. Aber auch die Österreicher hatten in der Hitze der vergangenen Tage auf dem Rückmarche viel zu leiden gehabt und vor allem — man muß immer wieder darauf zurückkommen — Erzherzog Karl wollte jetzt mehr denn je den Frieden. Da griff Napoleon in seiner Bedrängnis zu einem Mittel, das wohl auf die Gemütsstimmung des Gegners berechnet war, er nahm den von Marmont am Vortage abgerissenen Faden der Verhandlungen über einen Waffenstillstand wieder auf und ließ dem Erzherzoge voridlagen bis zum Morgen des nächsten Tages in den jeweiligen Stellungen zu verharren, dabei aber die Waffen ruhen zu lassen um den Erfolg der Unterhandlungen abzuwarten. Und der Erzherzog, glücklich über diese Eröffnung,

ging in die Falle, er glaubte sich durch die Mission Liechtensteins dazu berechtigt; so schied er am 11. Juli aus einem Kampfe, der die günstigsten Chancen für ihn gehabt hätte. Als er dann am nächsten Morgen durch Napoleon brüsk vor die Alternative gestellt wurde, den Kampf aufs Neue zu beginnen oder den Waffenstillstand vollends abzuschließen, da hatten sich die Dinge gewaltig geändert, die französischen Generale, die Napoleon so lehnüchtig erwartet hatte, waren eingetroffen und des Erzherzogs Lage war nun eine kritische geworden: da nahm er denn einen Waffenstillstand an, dessen einzelne Bestimmungen geradezu von höchster Napoleonischer Frechheit diktiert waren und die eine Niederlage für Österreich bedeuteten, die durch die vorhergegangenen Schlachten in keiner Weise gerechtfertigt war. Napoleons Schlaueheit hatte leichtes Spiel mit seinem friedensbedürftigen Gegner.

Schon am 7. Juli hatte der Erzherzog aus Rohrbach an den Kaiser geschrieben, daß »auf diese Armee in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht zu zählen sei«, eine Annahme, die durch die Haltung derselben Armee in den nächsten Tagen wohl zur Freude des Erzherzogs selbst widerlegt worden ist.

Daraufhin ordnete der Kaiser wie bereits erwähnt die Ablendung des Fürsten Liechtenstein in das französische Hauptquartier an, zur »Sonderung« der Absichten Napoleons. Der Erzherzog war darüber hocherfreut. Aber am 11. erhielt er während der Schlacht eine neue Mitteilung von Seiten seines kaiserlichen Bruders, die ihm verriet, daß die Kriegspartei neuerlich beim Kaiser obliegt haben mochte, denn Stadion, der nimmermüde Kriegserfere blieb noch im Amte, Kaiser Franz selbst kündigte seine Abreise nach Ungarn an und forderte von seinem Bruder die Vorlage eines neuen Operationsplanes. Da scheint in der schwergeprüften Seele des österreichischen Heerführers der Gedanke Wurzel gefaßt zu haben, man müsse, um noch Schlimmeres zu vermeiden, um den Kaiser aus den Banden einer abenteuerlustigen kriegertischen Hofgesellschaft zu befreien, einen Gewaltschritt wagen. Ein Historiker, der sich zuletzt mit diesen Dingen befaßt hat, sagt darüber: »unter diesen Umständen erdient es dem Erzherzog wohl als eine patriotische Pflicht, seine Machtvollkommenheit als Generalissimo dazu auszunützen, um die Kriegspartei vor eine Totlache zu stellen. Deshalb sandte er Wimpfen zur nächsten Unterhandlung in das französische Hauptquartier mit dem Vorlaß eine Waffenruhe abzuschließen, wozu er kraft seiner Stellung berechtigt war.«<sup>1)</sup> Während nun Wimpfen mit dem französischen Generalstabchef Berthier verhandelte, hatte Liechtenstein ein Gespräch mit Napoleon, in welchem letzterer nach al-

<sup>1)</sup> Hauptmann Dr. Gustav Juit (in der Zwischenzeit leider verstorben). Der Friede von Schönbrunn, S. 22.



bewährtem Recepte das möglichste tat um den Gegner einzuschüchtern und zu brüskieren: er redete von einer Teilung der Monarchie, von Bildung unabhängiger Staaten aus ihren Trümmern, von der Abdankung des Kaisers Franz! Man wird nie vergessen dürfen, daß dem Parvenu Napoleon doch in großen Momenten der Adel der Seele gefehlt hat, der aus anderem Milieu aufgekommene, anders herangezogene große Menschen auch in Augenblicken höchsten Triumphes nicht verläßt. Er ist immer nur der genialste gewählte Politiker, der mit seinem Talente wuchert. Metternich erklärte sofort, daß unter solchen Voraussetzungen eine Verhandlung überhaupt unmöglich sei und kehrte heim; dagegen brachte gleichzeitig Wimpfen einen Waffenstillstand mit, der so tödlich war, daß nur der absolute aus den besten Erwägungen stammende Friedenswille des Erzherzogs, sowie die Erkenntnis, daß durch die verhängnisvolle Waffenruhe am Vorabende die österreichische Armee nun wirklich in eine äußerst gefährliche Stellung gekommen, ihn rechtfertigen oder sagen wir lieber, ihn entschuldigen können. Man wird auch aus anderen Beispielen erleben, daß die Österreicher oft zu Unterhandlungen in solchen extremen Momenten weniger geeignet sind, ihre Nerven halten da nicht lange Stand; man denke an die Verhandlungen des Grafen Neipperg mit den Türken 1739, an Thugut in Leoben, an St. Julien in Luneville, dann später an das Auftreten Gabletz nach der Schlacht bei Königgrätz!

Dieser Znaimer Waffenstillstand wurde auf 1 Monat geschlossen, ließ aber die Möglichkeit einer Verlängerung offen und übergab dem Korfen folgende Teile des Donaufaates: Nieder- und Oberösterreich; Kärnten, Krain und Steiermark; einen Teil von Mähren und Ungarn mit Znaim, Brünn, Preßburg, Raab; Salzburg, St. Pölten, Fiume; Tirol und Vorarlberg; in Polen sollten die Heere in ihren jeweiligen Stellungen verbleiben. Der Erzherzog berichtet darüber an den Herzog von Sachsen-Teichien, er habe einen Waffenstillstand der totalen Vernichtung der Armee vorgezogen! Napoleon wird, durch Metternichs Friedenssendung veranlaßt, seine Wünsche so hoch als möglich gedrückt haben, um seinen Gegner zu »bluffen« und die Unsicherheit der eigenen Lage dadurch zu verschleiern: man kennt solche Trugmittel etwa vom Pokerpiel her! Wimpfen hat sich offenbar auch durch den Gewaltmenchen verblüffen lassen und hat gehüßt auf die ihm vom Erzherzoge verliehene Vollmacht, nur in der Sorge seinem Oberbefehlshaber um jeden Preis die Rettung zu bringen, alles bewilligt. Der Erzherzog muß dann erkannt haben, daß er zu weit gegangen sei; aber er konnte wohl seinen Unterhändler nicht desavouieren, war immerhin glücklich darüber, wie er ehrlich glaubte, seine Armee gerettet zu haben, und ließ dem Schicksal seinen Lauf. Man wird den

Mann, der gegen seine bessere Überzeugung in den Krieg gezogen war, der nach unglücklichen Anfängen den Triumph eines Sieges über Napoleon gekostet, der dann neuerlich die Unbeständigkeit des Kriegsglücks erfahren hatte, und der nun vor der Riefenverantwortung stand im Falle einer neuen Niederlage das einzige Heer, über das Österreich gebieten konnte, die einzige Hemmung in Napoleons Schicksalsuhr zu verlieren — man wird den Mann, dessen zarter Organismus überdies durch Krankheit und Strapazen geschwächt war, nicht schmähen dürfen, wenn er in edelster Vaterlandsiebe einen Schritt getan hat, den die Nachwelt, die anders urteilt, weil sie viel mehr weiß, nicht billigen kann!

Erzherzog Karl hatte den Trost, daß er seine Armee unverleert unter möglichster Schonung in kleinen Märschen nach Leitomischl in Böhmen zurückführen konnte. Was er außerdem noch angestrebt hatte, seinem Staate den Frieden zu bringen, das mußte seiner Ansicht zufolge ebenfalls sofort erfolgen, denn gerade der ungünstige Waffenstillstand, der Österreich für den Unterhalt der eigenen und der auf österreichischem Boden stehenden französischen Armee jeden Tag nahezu eine Million Gulden kostete, mußte ja rasch zum Frieden führen. Doch darin wurde er enttäuscht. Zuerst bekam er die Ungnade seines kaiserlichen Bruders zu spüren, die ihm den bald auch erfolgten Rücktritt von der Armeeführung nahe legte, und dann mußte er sehen, wie in ohnmächtigem Schwanken kostbare Zeit verfloß, ohne daß durch das Zaudern etwas zu erreichen gewesen wäre.

Schließlich war Kaiser Franz doch genötigt, auf die Bedingungen einzugehen, die Napoleon ihm stellte. Er hoffte lange Zeit sie dadurch abzuwägen zu können, daß er die feste Kriegsbereitschaft seines Staates durch andauernde Rüstungen dokumentierte. Und während er schon am 18. Juli neuerliche Verhandlungen mit Napoleon anbahnte und zur Führung derselben den früheren Gesandten in Paris, Grafen Metternich, bestimmte, ist er dabei doch kriegslustig geblieben, meinte etwa »ich werde sechs Schlachten verlieren, aber die siebente bei Temesvár gewinnen« und Ähnliches: Äußerungen, die mehr als Ausfluß seiner persönlichen Unerfahrenheit als von tiefer militärischer Überlicht aufzufassen sind. Klare Einsicht und Zähigkeit, dabei eine absonderliche Kraft im Ertragen von Unglücksfällen, müssen diesem Monarchen unbedingt nachgerühmt werden; was ihm nur durchaus fehlte, war die Fähigkeit einen richtigen Gedanken energisch auszuführen und seinen wohl motivierten Willen auch gegen den Einspruch seiner Umgebung durchzusetzen: so ist er nur zu oft aus mißverständener Bescheidenheit und Unsicherheit Einflüssen des Hofes zum Opfer gefallen, die ihn heute dahin, morgen dorthin trafen. Kaum je ist diese schwankende Hal-



tung des Kaisers so deutlich zu erkennen gewesen, wie bei diesen Friedensverhandlungen.

Vom 18. August bis zum 28. September wurden durch Metternich und Champagny, den französischen Minister des Auswärtigen, Besprechungen in Ungarisch-Altenburg abgehalten, die zu keinem Resultate geführt haben. Napoleon verlangte ursprünglich, alles, was ihm der Znaimer Waffenstillstand in die Hände gegeben hatte, solle ihm auch bleiben: eine Kleinigkeit von nahezu 4000 Quadratmeilen mit 9 Millionen Einwohnern. Bald mäßigte er aber diese Forderung; er forderte als »Kompensation« eine Gebietsabtretung, die dem österreichischen Staate einen Verlust von 3½ Millionen Seelen auferlegen sollte. Am kaiserlichen Hoflager zu Toits wechselten die Stimmungen und Einflüsse stündlich; dabei stockten auch die Militärgeheimnisse, über die Erzherzog Joseph berichtet: sie gingen ohne Zusammenhang und äußerst langsam, da niemand wisse, wer Koch oder Kellner sei! Mit größter Offenheit wurden alle diese Dinge verhandelt, so daß sowohl der preussische, als auch der französische Hof über alle Stationen dieses Leidensweges genau informiert waren. Da die Verhandlungen zu Altenburg gar keinen Erfolg zeigten, wurden sie durch andere ersetzt, die nun Lichtenstein, der erste Unterhändler von Znaim, direkt mit Napoleon in Schönbrunn zu führen hatte.

Mittlerweile hatte die Friedenspartei am österreichischen Hofe immer größere Fortschritte gemacht, besonders Gents hatte sich ihr mit seiner ganzen leidenschaftlichen Klugheit und Geschicklichkeit angeschlossen. Man mußte es sich klar machen, daß auf eine Unterstützung von Seite des Auslandes nicht zu rechnen war: eine Expedition Englands gegen Holland war kläglich verlaufen, weder Preußen noch Rußland zeigten die mindeste Lust sich an die Seite einer geschlagenen Macht zu stellen, in Deutschland waren die patriotischen Versuche eines Dörnberg, eines Schill ohne Resultate abgeebbt, der Herzog von Braunschweig hatte sich an der Spitze seiner schwarzen Schar eben nach England durchschlagen müssen: auch hier fehlte der Erfolg, um vielversprechende Anfänge zu gewaltigem Ende gedeihen zu lassen. Noch zeigte sich die Kraft Napoleons groß genug um den Aufstand in Spanien, die Unzufriedenheit im eigenen Lande und den Widerstand Österreichs gleichzeitig niederzukolten; und dieser Widerstand war durch die eiserne Klammer, mit der Napoleon seit Znaim den Kaiserstaat gefesselt hielt, bedeutend herabgedrückt worden. Es erhellte immer mehr, daß die Berechnung Erzherzog Karls die einzig richtige war: auf jenen Waffenstillstand müsse ein Friede folgen!

Rasch gingen jetzt die Dinge vorwärts, auch Napoleon hatte die Lust verloren länger in Österreich zu bleiben. Nachrichten aus Frankreich und das Entsetzt eines gewissen Staps gegen ihn in Schönbrunn am 12. Okt.

verleiteten sich, um seiner Friedenssehnsucht den stärksten Impuls zu geben. Die Länder-Kompensationen waren von Seiten Österreichs bald zugestanden worden, es handelte sich zum Schluß nur um Geld; Frankreich verlangte zuerst 134, dann 100, endlich 85 Millionen Francs Kriegsschuldigung, während Kaiser Franz höchstens 30 zahlen wollte; bares Geld war in Österreich damals eine ungeheure Seltenheit. Endlich gab aber Lichtenstein nach, um Geldes wegen sollten die Völker Österreichs nicht der Segnungen des Friedens verlustig gehen. Am Morgen des 14. Oktober schloß Lichtenstein ab und unterzeichnete die Friedensurkunde, die natürlich noch dem Kaiser Franz zur endgültigen Genehmigung vorgelegt werden mußte; darauf wartete aber Napoleon nicht, sondern noch bevor der österreichische Unterhändler Wien verlassen hatte, um nach Toits zu fahren, verkündeten schon Kanonenschüsse die Vollziehung des Friedensschlusses. Zugegeben, daß damit die Dehors höflicher Konvenienz verletzt worden sind, im Grunde genommen war aber das Vorgehen Napoleons nicht so ungeheuerlich, wie man es gerne geschildert hat: von »unwürdiger Hinterlist« da zu sprechen ist wohl zu viel. Allüberall hat man Friedensschlüsse nicht von der Auswechslung der Ratifikationen ab, sondern schon von der Unterzeichnung der dazu berechtigten Unterhändler geredet. Das einzige, was hier einzuwenden wäre, ist, daß Lichtenstein durch seine Vollmacht nicht zum Zugeständnisse einer Zahlung von 85 Millionen berechtigt war; als er in Toits eintraf, war es mit den Worten »ich bringe den Frieden aber auch meinen Kopf mit, der Kaiser wird nach seinem Gutdünken über den einen wie über den anderen verfügen.« Aber immerhin, er hatte unterzeichnet und Napoleon brauchte sich nur an diese Taffadie zu halten. Freilich war sein Nebengedanke der gewesen: war einmal der Friede verkündet und hatte der zu erwartende Jubel der von Kriegsgefahr befallenen Völker seine Wogen bis an den Hof getrieben, dann konnte Kaiser Franz seine Ratifikation nicht gut verweigern — und genau so ist es auch eingetroffen. Durch den Vertrag von Schönbrunn verpflichtet sich Österreich, abzugeben von der schon erwähnten Zahlung, nur eine Armee von 150.000 Mann künftig zu unterhalten, und abzutreten: Salzburg, Berchtesgaden, das Innviertel und die Hälfte des Hausruckviertels an Bayern; Westgalizien an das Herzogtum Warschau (zu Sachsen); den Distrikt von Tarnopol an Rußland; die Länder jenseits der Save mit dem Villacher Kreisse, das ungarische Dalmatien, Sizilien und Ragusa an Napoleon; es trat der Kontinentalperre gegen England bei. Tirol und Vorarlberg blieben verloren und da erhebt sich nun die Frage, was war 1809 geschehen, um Tirol wiederzugewinnen, was war geschehen, daß es jetzt annehmend für immer verloren ging?

(Fortsetzung folgt)



Professor Franz Schubert.

Portrait of the artist, Franz Schubert, by Franz Schubert.





Professor Franz Meßner.

Reiterfigur für das Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig.



## Beiträge zu einer Lebensgeschichte des deutschböhmisches Tonkünstlers Johann Wenzel Kalliwoda (1801 bis 1866).

Von Dr. Carl Strunz, k. k. Ministerial-Vize-Sekretär im Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien.

**I**n der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts tritt im musikalischen Leben der Deutschen von Zeit zu Zeit immer wieder ein Name in den Vordergrund, der uns Heutigen fast ganz aus dem Gedächtnisse geschwunden ist und der vielleicht nur noch hie und da im Zusammenhang mit dem übrigens jetzt ebenfalls wenig gesungenen „Deutschen Lied“ genannt wird: Johann Wenzel Kalliwoda. Einst war dieser Deutsch-Prager und spätere Hofkapellmeister in Donaueschingen berühmt: Schumann nannte ihn oft mit hoher Achtung und mit freundschaftlicher Gesinnung, Mendelssohn wechselte mit ihm herzliche Briefe, Karl Maria von Weber stand ihm intim nahe und war einst ein steter Gast in der Familie seiner Schwiegereltern, Spöhr, die Wiecks, Dreyfchock, Thalberg, Konradin Kreutzer, W. H. Veit u. a. waren ihm als intime Freunde treu verbunden.<sup>1)</sup> Auf den Programmen der vornehmsten Konzerte war sein Name als Symphoniker zu lesen und in früherer Zeit auch oft als Geiger. Seine Vokalwerke und Kirchenmusik und nicht minder seine ernstesten Klavierwerke und Kammermusik hoben ihn hoch empor über den Durchschnitt der damaligen musikalischen Leistungen und wiesen vielmehr auf einen Mann von feiner künstlerischer Kultur und edlem Talent. Heute hat sich über alles längst der Schleier des Gewesenen gelegt. Kaum daß man noch von seinem Leben Sicheres und Eingehendes weiß. Einige knappe Notizen meist, und die oft unrichtig. Das ist alles.

Im folgenden sollen nun an der Hand des Familienarchivs des Sohnes des Komponisten, Herrn emerit. Hofapotheker Gustav Kalliwoda in Freiburg in Baden, die wichtigsten Daten aus dem Leben

<sup>1)</sup> Übrigens auch die Dichter Karl Egon Ebert (geb. 1801 zu Prag) und Jos. Viktor von Scheffel.

<sup>2)</sup> Und zwar veröffentlichte ich drei Bände in der bekannten Universal-Edition in Wien. Im I. Band Zweibändiges, im II. Band Vierbändiges und im III. Band Fieder. Die Musikalien dürften im August dieses Jahres erscheinen.

<sup>3)</sup> Bei der Sichtung des historisch-archivalischen Materials, wie auch bei der formellen Abfassung dieser Skizze war mir mein Bruder, Dr. phil. Franz Strunz, Dozent an der k. k. Technischen Hochschule in Wien unermüdlich zur Hand, wofür ich ihm auch hier aufs herzlichste danke.

<sup>4)</sup> Er befindet sich im Geburtsbuch-Band vom Jahre 1801 pag. 254. Nr. Esh. 316. Hier steht allerdings: Kalliwoda. Der taufende Priester war der Hauptpfarrer Rudolph Fischer. Das Haus N. C. 192-Kleinseite hat drei Gassenfronten und trägt drei Orientierungsnummern:

des Künstlers in einer Skizze quellenmäßig festgehalten werden und auch zugleich — soweit es möglich ist — Züge seiner Persönlichkeit. Freilich ist das nur ein Versuch, denn gerade in bezug auf das letztere Ziel lassen die Quellen gar zu oft in Stich. Was ich an Material — es ist fast durchwegs unbekannt und wird hier das erstemal publiziert — heranziehen konnte und durfte, ist mir durch die gütige Vermittelung unserer lieben Freundin, Frau Emma Kalliwoda in Lausanne (der Enkelin des Komponisten), von ihrem Vater, Herrn Hofapotheker Gustav Kalliwoda in Freiburg i. B. zur Verfügung gestellt worden. Seine reichen Erinnerungen und das von ihm sorgfältig verwaltete Archiv machen es einzig und allein möglich, daß wir heute Näheres über Johann Wenzel Kalliwoda wissen. Auch die wertvollen Materialien aus den Beständen des fürstlichen Archivs zu Donaueschingen machte mir Herr Hofapotheker Gustav Kalliwoda zugänglich. Für diese wertvollen Unterstützung sage ich ihm und seiner Tochter auch hier meinen wärmsten Dank. Sie ermöglichten auch erst, daß ich an eine Ausgabe von Kalliwodas Werke denken konnte, die heute teils längst vergessen oder ungedruckt im Archive lagen.<sup>2)</sup> Es sei besonders hervorgehoben, daß die folgende Skizze nur das Wichtigste an biographischem Material bringt und auch aus der Fülle von Briefen einige wenige Proben herausgreift. Vielleicht wird mir einmal eine größere Publikation Gelegenheit bieten, den Stoff erschöpfend zu behandeln.<sup>3)</sup>

Johann Wenzel Kalliwoda wurde — wie uns der deutsche Taufschein des Seelsorgeramtes St. Nicolaus in Prag-Kleinseite<sup>4)</sup> berichtet — am 21. Februar des Jahres 1801 zu Prag Nr. 192 der

Thunische Gasse 27, Schloßstiege 5 und Spornergasse Nr. 22. Das Haus heißt „Zu den Kajetanern“ (nach der Kirche zu St. Kajetan in dieser Gasse). Heute ist es Kloster. Herr Finanzrat Dr. f. Anna in Prag hatte die Güte, mir diese wertvollen Mitteilungen zu machen. Von Herrn Pater Rektor Karl Novacek C. St. R. in Prag erfahre ich: Das jezige Redemptoristenkloster III—192 war ursprünglich ein gräfliches Haus. Bei der Einführung der Theatiner wurde es — in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. — zum Kloster adaptiert und die Kirche St. Kajetan neu erbaut. Nach der Aufhebung der Theatiner (durch Kaiser Josef II.) wurde aus dem Kloster ein Zinshaus, wo viele Parteien wohnten. Bis 1869. Von da ab wurde es das heutige Redemptoristenkloster. Die Pfarrkirche ist St. Nikolaus. — Für diese gewiß wichtigen Berichte sage ich hiermit meinen Dank. Die Abschrift des Taufscheins verdanke ich der Güte des Herrn Hofkaplan und Archivar des fürst-



J. W. Kalliwoda

Kleinseite als ehelicher Sohn des im Dienste des Grafen von Czernin stehenden Anton Kalliwoda aus Lesowitz in Mähren<sup>1)</sup> geboren. Die Mutter war Theresia geborene Kolni aus Ungarn. Er wurde auf den Namen Johann Bapt. Wenzel getauft und zwar am Tage der Geburt. Der Komponist stammt aus schlichten Verhältnissen und es

erzbischöflichen Konsistoriums, Herrn Pater Franz Tischer in Prag und Herrn Archivar Franz Tischer in Neuhaus.

<sup>1)</sup> Das ist wohl ein Schreibfehler im Taufschein. In Mähren gibt es kein Lesowitz, wie mir Herr Dr. Baumhagl, Bibliothekar der k. k. deutschen technischen Hochschule in Brünn, mitzuteilen die Güte hatte. Vielleicht ist Lissowitz im Gerichtsbezirk Wischau (tschechisch Lesovice) gemeint.

<sup>2)</sup> Das Konservatorium wurde Oktober 1811 im Dominikanerkloster zu St. Egid eingrichtet.

<sup>3)</sup> Kalliwoda wohnte damals Prag-Kleinseite Nr. 192/III.

<sup>4)</sup> Geb. 1771 zu Welschau in Böhmen. Ein Schüler des Abbé Vogler, Dionys Weber war hervorragend als Lehrer. Seine berühmtesten Schüler sind neben Kalliwoda auch Moscheles, Bockler und Dessauer. Er starb am 25. Dezember 1842 zu Prag. Als Adjunkt war ihm zugeteilt Franz Strohbach. Als Professoren wirkten: Friedrich W. Pixis (Violine), Bernh. Stiasny (Cello), Wenzel

war zeitlebens sein Stolz auf seinen Werdegang aus Kleinbürgerlichen, ganz bescheidenen Kreisen heraus, hinzuweisen. Vater und Mutter waren einfache deutsche Leute. Auch er und seine Familie wollten in ihrem ganzem Leben nichts anderes sein... Die Brüder Joh. W. Kalliwoda waren 1. Karl, fürstl. Fürstenbergischer Oberförster in Lanasch (Böhmen), dessen Tochter sich mit Dr. Schneider, Leibarzt des Fürsten Max von Fürstenberg in Prag, verheiratete; 2. Franz, Kabinettssekretär des Fürsten Karl Egon II. von Fürstenberg in Donaueschingen, verheiratet mit der Schwester des Hofrates Seemann daselbst. Dieser Ehe entsprossen zwei Kinder: Heinrich, Jurist und begabter Klavierspieler, der sich 1848 an der Revolution in Baden beteiligte und dann nach Amerika auswanderte, wo er um 1880 herum in angesehener Stellung starb; Fanny, war mit einem Herrn Kehlfuß verheiratet, lebte erst in Paris und dann im Elsaß.

Schon als Kind zeigte Johann Wenzel Kalliwoda eine reiche musikalische Begabung. Mit zehn Jahren wurde er bereits in das damals neugegründete Prager Konservatorium<sup>2)</sup> aufgenommen, wo er in einem Zeitraum von sechs Jahren unter der Leitung des Direktors Friedrich Dionys Weber den ganzen Kurs absolvierte.<sup>3)</sup> Wir wissen heute, daß sein Führer ja kein genialer Mensch gewesen ist — dazu fehlte ihm in der Musik der große Schwung und die originelle Erfindungsgabe — aber zweifelsohne war Friedrich Dionys Weber<sup>4)</sup> als Pädagoge und Praktiker wirklich bedeutsam. Kalliwoda's eigentlicher Lehrer und Gönner war der berühmte Geiger des Prager Konservatoriums, Friedrich Wilhelm Pixis, der ihn seinen hervorragendsten Schüler nannte. Die Denkschrift gelegentlich der 50jährigen Jubelfeier der Gründung des Konservatoriums zu Prag (1858), die den bestbekanntesten Musikhistoriker Dr. Wilhelm Ambros

Haufe (Kontrabaß), Ludwig Fischer (Oboe), Ant. Bayer (Flöte), Wenzel Sarnik (Klarinette), Gabriel Rausch (Fagott), Wenzel Saluschan (Waldhorn), Franz Weiß (Trompete), Lorenz Blasl (literar. Fächer), Abbé Pentl (Katechet). Die das Musikleben Prags ebenfalls so energisch fördernde „Gesellschaft zur Beförderung der Kunst in Böhmen“ wurde am 31. März 1810 gegründet. An ihrer Spitze standen feinsinnige Musiker wie: Graf Fr. Klebelsberg, Graf Wrtby, Graf Joh. Pacht, Graf Friedrich Hofstät, Graf Christ. Clam-Gallas, Fürst Lobkowitz auf Raudnitz u. a. — Über die Geschichte der Musik Böhmens vgl. man die schöne Monographie aus der feinen Feder Richard Batkas, Geschichte der Böhmisches Musik. (Berlin; Sammlung: Die Musik von Richard Strauß) und die stimungsvollen „Urpeggien“ von Rudolph Freiherrn von Procházka (Dresden 1897). Beide Bücher gehören neben Oskar Tenbners Geschichte des Prager Theaters zu dem Besten was wir über die Musik Böhmens im 18. Jahrh. besitzen.

zum Verfasser hat, berichtet: „Vier jährliche Stipendien zu 50 Gulden wurden den Zöglingen Johann Kalliwoda (Violine), Anton Gellert (Fagott), Franz Maricek (Oboe) und Josef Courek (Waldhorn) verliehen. Bei den am 7. bis 9. Oktober abgehaltenen Prüfungen zeichneten sich auch wirklich diese Schüler und neben ihnen die Schüler Vinzenz Bardok, Johann Taborstky, Franz Blatt und Josef Kail als Solospieler aus.“ Der Direktor F. Dionys Weber entwarf gründliche und sehr strenge Gutachten über die Fähigkeiten jedes einzelnen Schülers. Die Zöglinge mußten als Probe ihres Kompositionstalentes einen gegebenen Choral im zweistimmigen Kontrapunkt bearbeiten und zwar 1. mit einer Grundstimme im gleichem Kontrapunkt, 2. mit einer dergleichen Oberstimme, 3. mit einer Grundstimme im ungleichen Kontrapunkt, vier Noten gegen eine, 4. mit einer Grundstimme im gebundenen Stil, zwei Noten gegen eine, 5. mit einer dergleichen Oberstimme, 6. zu demselben Choral eine schematische Grundstimme im vermischten Kontrapunkt, 7. Verwandlung desselben Chorals in einen Figuralgefang mit einer freinachahmenden Grundstimme. Die Klassifikation lautet: „Johann Kalliwoda hat alle sieben Sazarten bearbeitet und verdient, einige flüchtige Fehler abgerechnet, die erste Klasse mit Vorzug.“ Wären Prämien verteilt worden, so wäre er der erste Preisträger geworden und F. Dionys Weber sagt weiter in seinem Gutachten von dem jungen Musiker: „er hat nebst einer schönen mechanischen Fertigkeit auch Geist im Vortrage, wird aber bis jetzt vom jugendlichen Feuer noch zu sehr beunruhigt. Er hat ein unterschiedenes Talent zur Instrumentalkomposition und hat sich darin vor allen hervorge-

tan“. In den Jahren 1814/15 tritt Kalliwoda schon in den Vordergrund. Das damalige musikalische Prag schätzte ihn als Sologeiger und bald war er auch ein beliebter Lehrer seines Instrumentes. 1816 spielt er mit großem Erfolge im Prüfungskonzert. Rühmend nennt man seine feine künstlerische Leistung und sogar Karl Maria von Weber zollt ihm öffentliche Anerkennung. Noch im selben Jahre verließ er das Konservatorium, um in das Orchester des ständischen Theaters in Prag als Mitglied einzutreten. Damals — es war noch unter Direktor Karl Liebig († am 21. Dezember 1816) — saß kein Geringerer als Karl Maria von Weber am Dirigentenpult dieser Bühne und hatte die Operndirektion inne, neben ihm wirkten die Kapellmeister Franz Clement und Kral; unter den Künstlern der Oper und des Schauspiels lesen wir längst vergessene Namen, wie die der einst berühmten und berückend schönen Schauspielerin Theresie Brunetti,<sup>9)</sup> der Sängerinnen Czejska Theresie Müller-Grünbaum, Becker-Ambrosch, Marianne Kainz, Rigenfeld, der Sänger Grünbaum, Loewe, Wolfgang Kainz,<sup>10)</sup> Gned, Illram, Zeltner u. a. Karl Maria von Weber, der schon im Dezember 1811 das erstemal in Prag weilte, war mit 1. April 1813 von Liebig für das Prager Theater als Operndirektor engagiert worden und zwar als Nachfolger des die ernste Oper wenig fördernden Wenzel Müller.

Eine seiner ersten Reformen zur Begründung einer neuen Prager Oper war die Berufung der Karoline Brandt, seiner zukünftigen Gattin. Sie war die unvergeßliche „Sylvana“!

Sophie Schröder erlebte damals ihre Triumphe im Schauspiel, die Theresie Brunetti<sup>11)</sup> war noch

<sup>9)</sup> Sie wurde später die Schwiegermutter Kalliwodas. Eine weiße Rotblondine von großer Schönheit, die damals zu den reizendsten Frauen Prags gehörte.

<sup>10)</sup> Vater der nicht unberühmten Marianne Kainz. Er ist am 23. Oktober 1773 zu Salzburg geboren worden, war 1824—1834 Mitdirektor des Prager Theaters und starb im Februar 1855 in Salzburg.

<sup>11)</sup> Wie bereits erwähnt, wurde ihre Tochter die Gemahlin Kalliwodas. Sie selbst entstammt der berühmten Schauspielersfamilie Frey. Geboren wurde sie am 24. Dezember 1782 zu Wien und kam 1798 an das Prager Theater. Ihr erster Gatte war der Ballettmeister Joachim Brunetti, der 1800 an die Stelle von Olivieri trat. Er wirkte bereits unter dem ersten ständischen Theaterdirektor Domenico Guardasoni († 1806), der aber der letzte „wälsche“ Leiter der Prager Bühne war. Nach Brunettis Tode verheiratete sich Theresie — bereits in höherem Alter — mit dem Orchestermitgliede und Liederkomponisten Knize. Aber sein Tod trennte bald auch diese Ehe. Er starb im Bade auf der Sophieninsel. Die Tochter aus der ersten Ehe mit Brunetti, nach ihrer Mutter Theresie genannt, widmete sich dem Opernfach. Sowohl die „Kesi“ als auch noch ein Sohn der Brunetti, gleichfalls aus erster Ehe, wirkten eben-

falls an der Prager Bühne. Die erstere ist dann Kalliwodas Frau geworden. Am 24. April 1834 hat Brunetti d. ä. das legtmal vor ihren Pragerern gespielt. Es war ihr Abschiedsbenefiz. Valentin Ernst widmete ihrer 36-jährigen Tätigkeit als Künstlerin einen warmen Prolog und mit Wehmut sah man die ewig junge Frau mit ihrem lachenden Herz in den Ruhestand ziehen. Sie gehörte zu den größten Talenten dieser Bühne und zu den hinreißendsten Frauen, die von dort herab ihre Prager im Tiefsten bewegte. Im Leben ihrer sonnigen Seele hat Karl Maria von Weber eine große Rolle gespielt und die Erinnerung an diese Liebesleidenschaft ist ihr bis an ihr Lebensende nicht fern geworden. Sie, die nicht altern konnte und deren Auge bis tief in hohe Jahre nicht an warmem Glanz verlor, zwang dann andauernde Kränklichkeit von der Bühne Abschied zu nehmen. „Schwer genug war es der schönen Brunetti geworden, ins Fach der Mütter überzugehen, aber auch in dieser Sphäre leistete sie Meisterhaftes. Man hat selten so schöne Großmütter auf der Bühne gesehen als die von ihr dargestellten. Ihre Schönheit in jüngeren Jahren war so überwältigend, daß sie einst bei einem Besuche des Irrenhauses von einem Irren als Madonna angebetet wurde. Oft in ihrem hohen Alter — sie wurde über 80 Jahre alt — betrachtete sie ein



immer in ihrer Blüte und riß durch ihre große Menschendarstellungskunst die Prager zu einer Begeisterung hin, wie man sie dort selten gesehen hat. Sie lebte lange in der Tradition aller Kunstfreunde, denn die Brunetti war wirklich im Schauspielersache eine geniale Künstlerin. Es waren Glanztage der Prager Bühne. Leider legte Weber bereits am 30. September 1816 die Operndirektion nieder und zog mit der Karoline Brandt in die Ferne. Er konnte dem sterbenden Liebich noch die Hand drücken. Für Prag blieb der Abschiedstag seines hervorragenden Dirigenten und Musikers für dauernde Zeiten ein Ereignis, das dieser Stadt nie ganz aus dem Gedächtnisse schwand.

Kalliwoda blieb bis zum Jahre 1822 Mitglied des Orchesters des ständischen Theaters zu Prag. Freilich spielte er auch oft in Konzerten und fand überall rauschenden Beifall. 1821 gab er sein erstes eigenes Konzert. Sein ehemaliger Dirigent Karl Maria von Weber hatte ihm auch von der Ferne Interesse und Wohlwollen bewahrt und immer und überall für den jungen Musiker geworben. Auf seine Anregung unternimmt er die ersten Konzertreisen. Es folgen glänzende Abende in Ems, wo er dreimal spielte. Dann München. Hier blieb er sechs Wochen. Sowohl im Hoftheater, als auch in eigenen Konzerten konnte man Kalliwodas Geige hören. Von hier aus führte ihn seine Reise nach der Stadt, die ihn dann zeit lebens bis auf die letzten Jahre fesseln sollte und ihm niemehr nach seinem Böhmen für dauernde Zeiten einen Rückweg bot: Donaueschingen. Eigentlich hatte er wohl nur die Absicht seinen Bruder Franz (der dort, wie bereits erwähnt, Kabinettssekretär des kunstsinigen Fürsten Karl Egon II. von Fürsten-

berg war) zu besuchen. Doch bald wurde er auch dem Fürsten vorgestellt und mußte in einem Konzert seiner Hofkapelle spielen. Da sie ihren begabten Dirigenten Konradin Kreuzer durch seinen Abgang nach Wien (1822) verloren hatte, lag nichts näher, als Kalliwoda für dieses künstlerische Amt in Vorschlag zu bringen. Er gefiel und tatsächlich ernannte ihn auch der Fürst zu seinem Hofkapellmeister. Interessant ist hier der Wortlaut des Berichtes des Hofrates Sulger in Donaueschingen an seinen Fürsten (Anfang 1822), der sich mit der Anstellung Kalliwodas beschäftigt. Er ist enthalten in fol. 14 der Personalakten des fürstl. Fürstenbergischen Archivs in Donaueschingen: „Meine Überzeugung steht fest, daß E. D. das Vergnügen der Musik so wahrhaft lieben, wie alle übrigen aus dem Gebiete der schönen Künste . . . Ich glaube nicht weit zu irren, wenn ich Herrn Kalliwoda gerade für den Mann erkläre, der mir ganz gemacht, den im Vorhergehenden angedeuteten Forderungen zu entsprechen. Mit einem ausgezeichneten Talente für die Komposition verbindet er einen Grad von Virtuosität auf der Violine, der ihm bei mancher größeren Kapelle den ersten Rang gewiß unbestritten lieg. Dabei ist er ein fertiger Klavierspieler: 3 Talente, die man in diesem Grad von Ausbildung selten beisammen findet. E. D. ist ein trefflicher Komponist, aber im Klavier- und Violinspiel läßt ihn Kalliwoda weit hinter sich zurück; es hat nichts widersprechendes in sich, zu hoffen, daß Kalliwoda ihn auch in der Komposition noch einholen wird. Sein Fleiß im Schreiben, sein Enthusiasmus und seine Fähigkeiten berechtigen ganz zu dieser Hoffnung. Außer E. D. ist mir kein Kapellmeister bekannt, der die obigen 3 Qualitäten besitzt“ . . .

herrliches Gemälde, das sie in der Fülle der Schönheit als Silvana darstellte, mit Wehmut. „Würden Sie glauben“, sagte sie dann wohl zu einem Besucher, „daß jenes herrliche Weib und dieses alte Mütterchen da dieselbe Person sind. Frau Brunetti war eine jener Frauen, die nie altern wollen und sich gegen das unerbittliche Walten der Naturgesetzte mit allen Kräften auflehnen, dann aber verbittert ihr Geschick anklagen. Sie, die des Lebens Freuden auskostet, die tausend Triumphe als Frau und Künstlerin gefeiert hatte, klagte oft, wie wenig ihr das Leben geboten, wie wenig sie genossen habe. Nie konnte sie in den Spiegel sehen, ohne entsetzt über die nicht hinwegzuleugnenden Spuren des Alters zurückzufahren. Bis zum letzten Augenblicke aber erschien sie sauber und nett in ihrer Erscheinung, eine Stunde täglich war der Toilette geweiht. An die Erfolge ihrer Künstlerlaufbahn dachte sie oft mit Wehmut und Stolz zurück, ihre Lieblingsrollen waren die Elisabeth in „Maria Stuart“ und die „Marie“ im „Clavico“ gewesen; wenn sie aber an die Männer dachte, welche einst nach einem milden Lächeln ihres Antlitzes geschmachtet hatten, nannte sie stets mit einem stillen Senfzer den Namen Karl Maria v. Weber. So wie er hatte keiner sie geliebt

und so wie ihn hatte sie keinen gekränkt und gequält. Als Greisin pflegte Frau Brunetti mit besonderer Vorliebe — philosophische Studien; das Resultat ihrer Forschungen war der Spruch, die Natur sei nichts als Augenverblendung. Lange Jahre hindurch lebte sie als Pensionärin in dem Hause Nr. 19 in der Heinrichsgasse und starb in einem Hause am Franziskanerplatz.“ Vgl. Oskar Teuber, Geschichte des Prager Theaters. III. Teil. Prag 1888. S. 154—155. — Theresie Knize-Brunetti ist 1864 zu Prag im Alter von 82 Jahren gestorben. Also zwei Jahre früher als ihr Schwiegersohn J. W. Kalliwoda. — Wie mir Herr Finanzrat Dr. F. Kanna in Prag gütigst mitteilt, trägt das Haus 19 Neustadt, Heinrichsgasse die Konstruktionsnummer 889/II und heißt „Zum weißen Löwen“.

<sup>12)</sup> Gemeint ist Peter von Lindpaintner (1791—1856), der als Opernkomponist und Dirigent bekannt ist. Er wurde in München ausgebildet. Er war 1812 Musikdirektor am Marthortheater, 1819 Kapellmeister in Stuttgart, 1852 Dirigent der philharmonischen Konzerte London. In Nonnenhorn am Bodensee ist er am 21. August 1856 gestorben.



In dieser Angelegenheit liegt auch ein bedeutungsvoller Brief aus der Feder Kalliwodas selbst im Donaueschinger Archiv, der von Prag (30. August 1822) aus sich an den Fürsten wendet. Damals ist er bereits ernannt und erwartet die Weisung zur Abreise nach Donaueschingen. Seiner beabsichtigten Verheiratung mit der Sängerin am Prager ständischen Theater Therese Brunetti, der Tochter der berühmten Schauspielerin gleichen Namens, geschieht hier Erwähnung. Der Brief lautet:

Durchlauchtigster Fürst!  
Gnädigster Herr!

In der frohen Erwartung das Glück zu haben, Höchstendselben recht bald hier meine unterthänigste Aufwartung machen zu können, wagte ich es nicht Euer Durchlaucht mit einem Schreiben zu belästigen, wozu ich mir jetzt auf die Nachricht von der spätern Abreise Euer Durchlaucht, die Freiheit nehme, und deshalb um gnädigste Nachsicht bitte.

Die Freude über die Anstellung derer mich, Höchstendselben würdigten, erfüllt meine ganze Seele; und der Gedanke wie ich meiner Bestimmung, und der Erfüllung meiner neuen Pflichten am besten nach kommen könne, beschäftigt mich Tag und Nacht, so hab' ich hier keine Ruhe mehr, jedoch kann ich ohne Zustimmung meines Durchlauchtigsten Herrn rücksichtlich meiner Reise nichts unternehmen, und warte also auf die erfreuliche Gelegenheit Höchstendselben selbst sprechen zu können, oder im Falle die Abreise Euer Durchlaucht von Donaueschingen sich noch weiter hinaus verzögern sollte, auf eine gnädigste Verfügung, welche mich von dem Willen meines höchsten Herrn in Kenntniß setzt.

Tief erschütterte mich, die unerwartete Nachricht, von dem unersehlichen Verluste, welchen Euer Durchlaucht erleiden mußten, mit innigen Schmerz denke ich an jene schönen Tage auf dem heiligen Berg, wo ich die herrlichen Vorzüge des zu früh verkürzten Engels in Menschengestalt zu bewundern Gelegenheit hatte. Diese Tage können nimmer wiederkehren, doch der Geist der Seligen wird schützend ruhen auf dem Hause Ihres würdigen Sohnes.

Das ganze Glück meiner Zukunft verdanke ich einzig meinem Hochfürstlichen Herrn ich kann nichts dafür geben, als die aufrichtige Versicherung, daß ich alles was in meinen Kräften steht, anbieten werde mich dieser großen Huld und Gnade würdig zu beweisen.

Zum Schlusse wage ich noch eine unterthänigste Bitte, von deren Gewährung meine Lebensfreude abhängt, nemlich ich wünschte mich vor meiner

Abreise, mit dem Mädchen zu verbinden, das ich mir nach reiflicher Überlegung zur Gefährtin erwählt habe, erhalte ich dazu die Genehmigung meines höchsten Herrn und Gönners, so wäre mein sehnlichster Wunsch erfüllt, und die Gnade Euer Durchlaucht hätte dadurch das Glück zweier dankbaren Menschen gegründet.

Diese Bitte leg ich zugleich, an das gefühlvolle Herz der Durchlauchtigsten hohen Frau Gemahlin in deren gnadenvolle Huld ich mich unterthänigst empfehle.

Mögen Euer Durchlaucht diese Zeilen mit der Ihnen angestamten Seelengüte aufnehmen, und die Bitte nicht versagen stets gnädig gewogen zu bleiben Euer hochfürstlichen Durchlaucht

Prag dto. 30<sup>ten</sup> August 1822.

treu und ehrfurchtsvoll  
ergebenst unterthänigsten Diener,  
Johann Kalliwoda,  
Kapellmeister.

Am 19. Dezember 1822 trat Kalliwoda sein neues Amt in Donaueschingen an, obwohl das Anstellungsdekret erst den 1. April 1823 als „Einrückungstag“ bestimmte. Seine Obliegenheiten bestanden in der Leitung der Hofkapelle, im Solospiel und musikalischen Unterricht der fürstlichen Kinder. In das Jahr 1822 (15. Oktober) fällt auch die Vermählung mit der bereits genannten Prager Sängerin Therese Brunetti. Sie kam als Tochter des Ballettmeisters Joachim Brunetti<sup>13)</sup> und seiner Frau Therese geborene Frey aus Wien, am 28. Januar 1804<sup>14)</sup> in Prag zur Welt. Dieser Ehe entsprossen übrigens noch zwei Kinder: August, Zollbeamter in Prag, und Marie, die aber im Alter von zwölf Jahren starb. Therese d. jüng. besuchte das Prager Konservatorium und erfreute sich als die Tochter der „großen Brunetti“ der besonderen Gunst und väterlichen Freundschaft Karl Maria von Webers. Er war ihr erster Klavierlehrer und musikalischer Berater.<sup>15)</sup> Hier am Kon-

<sup>13)</sup> Einer Familientradition zufolge stammt er aus Pisa. Wie wir schon oben erwähnten, kam er mit Theaterdirektor Domenico Guardasoni nach Prag.

<sup>14)</sup> Nach einer Mitteilung des Fräulein Marie Kalliwoda in Karlsruhe: 1803.

<sup>15)</sup> Fräulein Marie Kalliwoda in Karlsruhe, also die Tochter des Komponisten, die noch lebhaft sich ihrer Jugendzeit und längst vergangener Tage erinnert, teilt mir mit: „Man erzählte mir, daß meine liebe Mutter schon früh für Musik große Begabung hatte, so daß Karl Maria von Weber — der bei Brunettis Hausfreund war — ihr den ersten Klavierunterricht gab. Da man dort kein Instrument zu Hause hatte, so holte er das Kind immer jeweils abends ab, wenn die Eltern im Theater beschäftigt waren. Er übte mit der Rest seine

servatorium schloß sie auch mit der später so weltberühmten Sängerin Henriette Sontag, die gleichfalls an diesem Kunstinstitute ausgebildet worden ist, einen treuen Bund fürs Leben.<sup>19)</sup> Noch als Schülerinnen wirkten sie bei einer denkwürdigen Aufführung der „Zauberflöte“ — unter Direktor Franz von Holbein — mit und zwar sang die „Kest“ die erste Dame und die Sontag den ersten Knaben. Schon bei der Probe gefielen die beiden Eleveen so außerordentlich gut, daß sie sofort auch für andere Partien verpflichtet wurden. Damit schieden sie auch aus dem Prager Konservatorium aus, richtiger gesagt, sie wurden am 20. Februar 1821 aus der Anstalt strafweise entlassen, weil sie gegen das ausdrückliche Verbot in dieser Benefizvorstellung (der Mad. Becker) öffentlich aufgetreten sind. Daß man die Sontag wegen Talentlosigkeit vom Prager Konservatorium entfernt hätte, ist eine längst widerlegte, gehässige Fabel, sicher ist aber, daß sie noch während ihrer Schülerinnenseit am Konservatorium engagiertes Opernmitglied war. Die Hauptpartien, welche die junge Brunetti während ihrer kurzen Künstlerinnenlaufbahn in Prag sang, waren u. a. die Gräfin in Spon-tinis „Wasserträger“, die Emmeline in Weigls „Schweizerfamilie“, die Maria in „Blaubart“ u. a.

Die Prager Oper litt damals „schwer unter der anhaltenden Kränklichkeit der Primadonna Mad. Becker, und mehr als je wurden die beiden jugendlichen Talente der Bühne, die Damen Brunetti und Henriette Sontag, zum Ersatz herangezogen, zumal eine aus München verschriebene Nushilfs-sängerin Dem. Reger nach einigen Debuts wieder

4-händigen „kleinen Stücke“ als Überraschung für die Eltern zu Weihnachten. Am Christfest bei einem Frühstück, wozu Weber alle eingeladen hatte, spielten sie die „kleinen Stücke“. Karl Maria von Weber schenkte meiner Mutter damals das kleine Hefchen, welches sie stets sehr in Ehren hielt, und später uns Kindern stets strenge empfahl, es nicht zu verderben“. — Das vergilbte Hefchen, das noch im Besitz des Fräulein Marie Kalliwoda ist, zeigt recht auffällig die Spuren des Alters, ist aber immer noch recht gut erhalten. Verblähte Bleistiftnotizen beziehen sich auf den Fingerfat. Der Titel: Six petites Pieces Faciles pour le Piano Forte à quatre mains Composées et Dedicées en Marque d'estime à M. B. Schulthesius par Charles Marie de Weber. Oeuv. 3 Augsburg chez Gombart et Comp. Editeurs et Graveurs de Musique. 390. — Den Mitteilungen der genannten Dame entnehme ich, daß die junge Brunetti schon um das 13. Jahr ihres Lebens große Beanlage zum Gesang zeigte, obwohl ihre Mutter ganz unmusikalisches war. Die Entdeckerin der Kest war wohl die Freundin ihrer Mutter, die als Prager Gesangslehrerin und Opernsängerin nicht unberühmte Anna Czyska geb. von Auernhammer, der Lehrerin der Henriette Sontag. Sie ist 1782 zu Prag geboren worden, wirkte hier als Altistin an der Prager Oper (1816 engagiert), ging dann nach Dresden, kehrte 1826 nach Prag zurück

vom Schauplatze verschwunden war. „Ein Bericht der „Leipz. Allgem. Mus.-Ztg.“ (Nr. 24, Juni 1821) konstatiert dies und verzeichnet als erste Debuts der jungen Brunetti in einer ausgesprochenen Hauptpartie ihr Auftreten als Emmeline in der „Schweizerfamilie“ und als Marie in „Blaubart“.“) — Im obengenannten Bericht des Hofrates Sulger an seinen Fürsten steht übrigens auch ein Hinweis auf die junge Brunetti: „Eine Sängerin, welche Kalliwoda je öfter je lieber verspricht, mitzubringen, ist aber auch keine verwerfliche Zugabe . . . Daß diese beiden Leutchen, Demoiselle Brunetti und Kalliwoda nicht länger verborgen und ungesucht bleiben werden, geht u. a. aus einem Schreiben Brunettis hervor, welches Kalliwoda vorgestern erhielt. Sie teilt darin ihrem Idole die Nachricht mit, daß sie von der Theaterdirektion zu Einzig den Antrag zu einem Engagement als erste Sängerin erhalten habe mit einem Gehalte von 1800 fl. nebst einer Benefizvorstellung. Dem Kalliwoda wurde von derselben Direktion die Kapellmeisterstelle mit einer Gage von 1200 fl. nebst einer Benefiz, garantiert zu 800 fl. angetragen . . . Brunetti ist geneigt, diesen Antrag anzunehmen, obschon sie sehr ungern zum Theatervolk gehören will, nur um mit Kalliwoda vereint zu sein. Kalliwoda ist ebenso bereit, jeden Anlaß zu ergreifen, der diese Vereinigung herbeiführen kann . . .“

Aus der Ehe J. W. Kalliwodas mit Therese Brunetti<sup>19)</sup> gingen acht Kinder hervor: 1. Friedrich, geb. 26. Sept. 1823, gest. 21. Oktober 1879 in Offenburg in Baden als großherzogl. badischer Bauinspektor; 2. Max, geb. 21. März 1825, gest. 29. Mai 1871

und wirkte am Konservatorium. 1850 ist sie zu Ulm gestorben. Einige Lieder von Marsano hat sie komponiert.

<sup>19)</sup> Beide blieben dauernd intime Freundinnen. Henriette wurde am 3. Januar 1806 als das älteste Kind des Schauspielers Franz Sontag und seiner Frau, der Schauspielerin Franziska geb. Markloff (geb. am 12. Januar 1787 zu Heddernheim) zu Koblenz geboren. Franziska Sontag wirkte bereits unter Liebich an der Prager Bühne und früh schon verwendete man ihr talentiertes Töchterlein für Kinderrollen. Henriette war vom 1. Juni 1817 bis 20. Februar 1821 Schülerin des Konservatoriums. Über ihre weitere Laufbahn am Theater zu Prag, vgl. Oskar Teuber, Geschichte des Prager Theaters. III. Teil. Prag 1888. S. 70—100. — Henriette Sontag, vermählte Gräfin Roffi, ist nach einer ruhmvollen Laufbahn als Sängerin am 17. Juni 1854 auf einer Kunstreise zu Mexiko an der asiatischen Cholera gestorben. In der Gruft der Kreuzkapelle des Klosters Marienthal (sächf. Lausitz) liegt sie begraben.

<sup>11)</sup> Oskar Teuber a. a. O. S. 82.

<sup>19)</sup> Die Vermählung fand, wie bereits erwähnt, am 15. Oktober 1822 statt. Der damalige Kapellmeister der Prager Oper, der Nachfolger K. M. von Webers, Trieben-see, sah die junge Brunetti nur ungern die Bühne verlassen. Er hatte ihr eine erfolgreiche Zukunft prophezeit.

in Donaueschingen; 3. Therese, geb. 10. Mai 1826, gest. 26. Juli 1897 als Frau Eiche in New York; 4. Wilhelm, geb. 19. Juli 1827, gest. 8. September 1893 in Karlsruhe als pensionierter großherzogl. badischer Hofkapellmeister; 5. Henriette, geb. 14. Oktober 1830, gest. 26. Oktober 1830 in Donaueschingen; 6. Gustav, geb. 1. Februar 1834; lebt als emerit. großherzogl. badischer Hofapotheker in Freiburg in Baden; 7. Marie, geb. 12. März 1837; blieb unvermählt und lebt in Karlsruhe; 8. Emil, geb. 12. Juli 1842, gest. 16. April 1901 in Karlsruhe als Fabriksbeamter.

Das Anstellungsdekret J. W. Kalliwodas, das Fürst Karl Egon II. zu Fürstenberg persönlich geschrieben hat und das im Donaueschinger Archiv liegt, hat folgenden Wortlaut:

| Verbindlichkeiten  | Vorteile  |
|--|---|
| Für Joha   | nn Kalliwoda  |
| Die fürstliche Hofcapelle zu dirigieren.   | decretmäßige Anstellung als Kapellmeister vom 1 <sup>ten</sup> April.                               |
| Eine bestimmte Kirchenmusik zu errichten.  | Befoldung f 1000  |
| Eine Singschule zu errichten und ihr vorzustehen.  | Quartier  |
| Keinen Tag über den bewilligten Urlaub auszubleiben.   | Garten } oder Erbs  |
| Sich fernerhin dem Solo Spiel auf der Violine zu widmen.   | holz }  |
| Nach Italien zu reisen.  | Früchte in der Kammer.  |
| Am 1 <sup>ten</sup> April in Donaueschingen (1823) einzurücken und die Capelle ungekäumt dann in den möglichst vollkommenen Stand zu setzen. | Ein jährlicher Reise Urlaub (Tage) von 2—3 Monath Vom Tage der anzutretenden Reise monatlich 150 f. |
|  | Karl Egon Fürst zu Fürstenberg  |

Heiligenberg<sup>19)</sup> den 11<sup>ten</sup> Juny 1822.

Man entnimmt also u. a. aus diesem Dokument, daß Kalliwoda mit 1. April 1823 seine Stellung in Donaueschingen anzutreten hatte. Er traf aber schon am 19. Dezember 1822 dort ein.

In kurzer Zeit hatte der begabte Musiker sein neues Orchester auf eine bedeutende künstlerische Höhe gebracht. Nicht nur sein Fürst und Bewunderer trug den Namen Kalliwoda in die damalige musikalische Welt, sondern auch außerhalb Donaueschingen ward er immer mehr und mehr genannt. Besonders das damalige Leipzig und seine Großen verfolgten mit steigendem Interesse den künstlerischen Werdegang des schlichten Deutsch-Pragers. Recht bezeichnend ist ein Empfehlungsschreiben<sup>20)</sup> des Fürsten Karl Egon II. von Fürstenberg vom 21. Februar 1824, das an den großherzogl. badischen Oberhofmarschall Freiherrn von Gayling in Karlsruhe gerichtet ist:

„Ew. Excellenz hat mein Kapellmeister Kalliwoda Gegenwärtiges zu überreichen die Ehre und ich bitte Sie, denselben S. Kgl. Hoheit nachdrucksamst zu empfehlen, indem ich überzeugt bin, er werde jeden billigen Erwartungen umsomehr entsprechen, als er weit mehr leistet, als seine Jugend, seine gänzliche Anspruchslosigkeit und Mangel an gefeiertem Namen erwarten läßt. Durch diese Gefälligkeit werden Ew. Excellenz mich sehr verbinden, der ich die Ehre habe zu sein

Ew. Excellenz ganz ergebenster

Carl Egon.

Ähnliche Empfehlungsschreiben des Fürsten liegen noch vor an den Grafen Moritz von Beethmann in Frankfurt a. M. (vom 25. Februar 1824<sup>21)</sup>) und an den Großherzog von Hessen und bei Rhein (vom 25. Februar 1824.<sup>22)</sup>) Einen Brief aus 1827 des Fürsten an Kalliwoda, der die freundschaftlichen Beziehungen der beiden zu einander recht offenkundig macht, enthält Journal Nr. 696 (1827, ohne Datum) des Donaueschinger Archivs. Wie sehr in kurzer Zeit der Komponist die Anerkennung und Wertschätzung des Fürsten gewonnen hatte, ersehen wir auch aus einem Bittgesuche Kalliwodas (vom 25. Juni 1829, Donaueschingen. Archiv), worin er den Fürsten um Zusicherung einer Pension für seine Frau Therese, sowie um die Erhöhung des jährlichen Holzquantums bittet, was auch unterm 14. Januar 1830 genehmigt wird.

Kalliwodas künstlerisches Wirken beschränkte sich keineswegs nur auf Donaueschingen. Immer und immer wieder taucht sein Name in den damaligen großen Musikzentren Deutschlands auf. Eine Fülle von kritischen Berichten über seine Wirksamkeit als Komponist, Dirigent und Geiger erinnert noch an diese Zeit. Es muß auch besonders hervorgehoben werden, daß es ausdrücklich der Wunsch des Fürsten war — ich erinnere an das oben gebrachte Anstellungsdekret — daß Kalliwoda mit seiner materiellen Unterstützung Deutschland und das Ausland als Künstler bereise. Zeugnis hierfür bietet eine Verfügung des Fürsten vom 2. Mai 1832,<sup>23)</sup> womit dem Kapellmeister ein Vorschuß von 500 fl. sowie dann ein weiterer Vorschuß von

<sup>20)</sup> Journal Nr. 121 der Personalakten des Archivs in Donaueschingen.

<sup>21)</sup> Journal Nr. 130 des Archivs in Donaueschingen.

<sup>22)</sup> Journal Nr. 129 des Archivs in Donaueschingen.

<sup>23)</sup> Journal Nr. 807 des Archivs in Donaueschingen.

<sup>19)</sup> Fürstl. fürstenbergisches Besitztum im badischen Kreis Konstanz.

200 fl. zu Kunstreisen<sup>24)</sup> gewährt wird: „Da Wir mit Vergnügen dazu beitragen wollen, daß Unser Kapellmeister Kalliwoda den Namen als Komponist und ausübenden Künstler erlange, den er zu erwerben nach seinen schönen Fähigkeiten berufen ist, so tragen Wir kein Bedenken, ihm hiermit auf unbestimmte Zeit Dienstururlaub zu erteilen, in dem Vertrauen derselbe werde sich auf das eifrigste angelegen sein lassen, den Zweck desselben vollkommen zu erfüllen und die Zeit und seine Kräfte zu höheren Kunststudien und zur Erzeugung gediegener Kunstwerke bestens zu verwenden“ . . . .

Im Jahre 1852 erhielt Kalliwoda einen Ruf als Hofkapellmeister nach Mannheim, den er aber ausschlug.<sup>25)</sup> Warme Dankbarkeit spricht aus dem Brief des Fürsten (vom 30. September 1852 aus Heiligenberg), der sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt:

Mein bester Kapellmeister,

Ihr Schreiben vom 27. v. M. hat mir um so größere Freude gewährt, je ehrenvoller die Veranlassung hiezu, der erhaltene Ruf für die Stelle des Hofkapellmeisters zu Mannheim für Sie ist. Ich erkenne es als einen sprechenden Beweis Ihrer Anhänglichkeit an Meine Person, daß Sie diesen Ruf nicht angenommen haben, und werde die Gesinnung, welche dieser Handlungsweise zugrunde liegt, stets nach ihrem vollen Werte würdigen. Indem ich das Vertrauen zu Ihnen hege, daß Sie dieselbe mir auch künftig bewahren werden, entspreche ich mit Vergnügen, hiermit Ihrem Wunsche, Ihrer Frau eine angemessene Pension zuzusichern, die ich bestimmen werde, sobald die Sache von der Fürstenbg. Wittwenkasse bei der Regierung ihre Erledigung erhalten hat, die täglich erfolgen kann. Empfangen Sie Mein lieber Kapellmeister von der Fürstin und von Meinen Kindern die freundlichen Grüße neben der Versicherung des aufrichtigsten Wohlwollens von Ihrem

Carl Egon

Am 15. Oktober 1855 ersuchte Kalliwoda um einen mehrmonatlichen Urlaub zu einer Künstlerreise nach Leipzig. Die daraufhin ergangene Entscheidung des Fürsten vom 21. Oktober 1855 (Heiligenberg) ist abermals ein offenkundiger Beweis für die Anerkennung, die Karl Egon II. dem Komponisten zollte: „So ungerne Wir auf mehrere Monate des kommenden Winters Unseres Kapell-

meisters Kalliwoda, sowohl wegen der Leitung des Orchesters als wegen des Solospiels entbehren, so gern erteilen Wir gleichwohl demselben zufolge der eingereichten Bitte vom 15. d. M. unter der Voraussetzung, daß er bis auf die Zeit der Festkonzerte wieder zu seinem Dienst zurückkehren werde, den erbetenen mehrmonatlichen Urlaub, und zwar mit dem November anfangend. Wir verbinden damit jedoch die Hoffnung, Unser Kapellmeister Kalliwoda werde sich bemühen, nicht bloß in ökonomischer, sondern auch in künstlerischer Hinsicht diejenigen Erwartungen einer reichen Ausbeute zu erfüllen, zu denen sein natürlicher Beruf, wie die erlangte künstlerische Ausbildung und der bereits erworbene Name Condichter in vollem Maße berechtigten. In dieser Hoffnung begünstigen wir die Künstlerreise Unseres Kapellmeisters Kalliwoda durch anliegende Anweisung auf Unser Hofzahlamt mit Vergnügen durch eine Unterstützung von fl. 200.— aus unserer Chatulle und begleiten ihn mit unseren besten Wünschen“ . . . .

In das Jahr 1840 fällt die Kunstreise Kalliwodas nach Prag. Hing er doch — trotzdem Baden seine zweite Heimat wurde — mit rührender Liebe an dieser Stadt und fühlte sich zeitlebens mit ihren Schicksalen aufs engste verbunden. Er hat sich immer gern als ein deutscher Sohn Prags bekannt, was wir ja heute genügend aus Briefen und Altentwürfen sicher nachweisen können. . . . Für diese Reise ließ er sich mit 4. März 1840 ein Empfehlungsschreiben seines Fürsten an den Oberstburggrafen in Prag, den Grafen Chotek, ausstellen. Kalliwoda kam über Leipzig, wo er der Aufführung seiner neuen Symphonie (V. in Hmoll) beiwohnte und auch mit seinem Verleger unterhandelt hatte, nach Prag.

Vom Jahre 1848 an wollte er mit Erlaubnis des Fürsten für einige Zeit in Karlsruhe, wo er sich nun ganz der Komposition widmete. Die Sturmjahre hatten auch die stille Wirksamkeit in Donaueschingen gestört. Mit den Übriggebliebenen organisierte er dann bei Eintritt ruhigerer Zeit von neuem ein Orchester,<sup>26)</sup> das auch in kurzer Zeit wieder zu künstlerischer Blüte gedieh. Einen Ruf von Herzog Leopold Friedrich von Anhalt-Deßau lehnte er ab.

1858 war Kalliwoda das letzte Mal in Prag. Es galt die 50-jährige Jubelfeier des Konser-

<sup>24)</sup> Von den vielen Konzertreisen nennen wir nur die nach Holland, der Schweiz, Leipzig, Kolmar, Karlsruhe, Prag u. a. in den Jahren 1824, 1829, 1832, 1835, 1840, 1847. In Reichenberg weilte Kalliwoda 1829, wo er am 19. Februar im Stadttheater ein Konzert gab.

<sup>25)</sup> Später auch nach Leipzig, Prag, Köln und Dessau.

<sup>26)</sup> Diese Reorganisation der Kapelle fand 1857 unter dem Fürsten Karl Egon III. statt. Freilich die Blütezeit dieses künstlerisch einst so hochstehenden Orchesters war vorüber. Die berühmten Hoffkonzerte hatten viel an Glanz eingebüßt. In einem der letzten ließ Kalliwoda nochmals seine Geige ertönen und riß durch sein inniges Spiel die Zuhörer mit sich fort.



toriums<sup>21)</sup> mitzumachen. In welcher hervorragender Weise er als Künstler in seiner Vaterstadt gefeiert wurde, entnimmt man einem Briefe aus Prag vom 9. Juli 1858 an den Fürsten. Da er über die damaligen musikalischen Verhältnisse Prags recht interessante Urtheile bringt, wollen wir ihn hier veröffentlichen:

Durchlauchtigster Fürst!

Seit 8 Tagen in meiner Vaterstadt, erhalte ich soeben den ersten Brief meiner Frau, woraus ich vernommen, daß unsere hohe fürstliche Familie noch immer in Donaueschingen verweilt. Ich halte es daher für meine Pflicht, meinen durchlauchtigsten Dienstherrn untertänigst anzuzeigen, daß ich hier bin, und das Jubelfest bereits vorgestern glücklich begonnen hat. Da ich nur im ersten Konzert d. i. vorgestern beteiligt war, so erlaube ich mir, darüber einige Worte anzuführen. Das Konzert fing um 7 Uhr an und endigte um 1/2 12. Da meine Ouvertüre der österreichischen Hymne wegen den Schlußstein bilden mußte, und die jungen Konservatoristen theils durch die allzu große Hitze, theils auch durch die vorhergegangenen großen und schweren Orchesterwerke schon sehr müde waren, so gelang meine Ouvertüre leider nicht so gut, als ich es unter meiner Leitung gewohnt bin. Auch kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ich gleich anfangs bemerkte, daß der Direktor (J. Friedr.)

Kittl meine Ouvertüre lange nicht mit derselben Sorgfalt und Fleiß einstudierte, als seine eigene und die anderen Werke seiner Schüler; und nach meiner Hierherkunft war das Versäumte leider nicht mehr nachzuholen. Aber trotzdem wurde ich bei meinem Erscheinen jubelnd empfangen und ebenso wieder herausgerufen. Ich weiß nicht einmal wie oft, so viel aber ist sicher daß ich mehr Komplimente machen mußte, als mir lieb war.

Gestern Abend dirigierte der greise Spohr seine Oper *Jeffonda*, welche eine ebenso herzliche Aufnahme fand. Heute Abend ist das letzte Concert spirituel, worin bloß Händels Psalm und Beethovens 9<sup>te</sup> Symphonie mit Chor vorkommt, Morgen ist ein großes Festmahl und übermorgen allgemeiner künstlerischer Ausflug. Es dürfte nicht leicht so bald wieder einen Anlaß geben, wo so viele künstlerische Notabilitäten zusammenkommen, als gegenwärtig hier sind. Nicht nur alle bedeutenden Städte Deutschlands sind dabei vertreten, sondern auch Italien, Belgien, Frankreich, Rußland, England und sogar Amerika haben ihre Leute gestellt.

In dem hiesigen Lokalblatt (*Bohemia*) kam schon gestern eine kurze Anzeige<sup>22)</sup> über den ersten Festtag, welche ich mir erlaube hier beizulegen.

Die ausführlichen Berichte und Recensionen<sup>23)</sup> werden erst später in anderen Blättern nachfolgen.

<sup>21)</sup> Das Festkonzert fand im kgl. ständischen Theater statt.

<sup>22)</sup> Der Bericht der „*Bohemia*“ vom 8. Juli 1858 lautet: „Das gestrige Concert des Conservatoriums gestaltete sich, sowohl was die Leistungen des Orchesters, als was jene der seltenen Solisten und die Haltung des trotz der 4 stündigen Dauer der Produktion in seinem Enthusiasmus nicht ermattenden Publicums betrifft zu einer wahren Festfeier für das nationale Institut. Wie *Uoz.* fanden eine wahrhaft stürmische Aufnahme und nach der letzten Kalliwoda'schen Ouvertüre, in deren finale der Componist die Volkshymne auf wahrhaft imposante Art bearbeitete, mehrten sich die Beifallsbezeugungen im höchsten Grade. Herr Dir. Kittl wurde, als er auf der mit den Büsten Mozarts, Beethovens und Haydns, K. M. von Webers und mit Blumen geschmückten Bühne an der Spitze des trefflichen jugendlichen Orchesters erschien, stürmisch empfangen, jeder Satz seines neuen Conwerkes applaudiert und er zum Schlusse 3mal, nach Joh. Joseph Alberts effektvoller Ouvertüre aber auch als Lehrer dieses zukunftsreichen Künstlers gerufen. Das Haus war in allen Räumen übervoll. Den Gästen waren Plätze in den Logen und auf den Parquetstufen reservirt.“

Der hier genannte spätere kgl. württemberg. Hofcapellmeister Joh. Joseph Albert lebt in Stuttgart. Er ist am 21. September 1832 zu Kochowitz in Böhmen geboren und genoss seine musikalische Ausbildung in Gasterf bei Leitmeritz und in Leipa. Später kam er nach Prag, wo er unter Kittl und Tomaschek studierte. Alberts große Erfolge gelegentlich der Jubelfeier sind umso bedeutsamer, als er damals erst 26 Jahre zählte.

<sup>23)</sup> Einen recht ausführlichen Bericht brachte die Beilage zu Nr. 205 der Allgemeinen Zeitung vom Sonnabend d. 24. Juli 1858. Die auf Kalliwoda bezügliche Stelle daraus lautet: „Eine besondere Zierde der ältern Schule unseres Conservatoriums ist der ebenso bescheidene, lebenswürdige als von der Commune reich begünstigte J. W. Kalliwoda, k. k. Fürstlich-fürstlicher Hofcapellmeister (ausgetreten a. d. E. 1817). Einem in seinem Glaubensbekenntnis der ältern Schule gefesteten Künstler den Vorwurf machen zu wollen, daß er seine Principien nicht der modernen Kunstrichtung opfern wollte, wäre eben so unvernünftig als von einem stürmenden Neuromantiker die umgekehrte Metamorphose zu verlangen. Nehmen wir den Poeten wie er ist, und das ursprüngliche, noch immer jugendlich-frische Talent des in seltener Weise begabten Componisten wird uns immer die reinste Freude bereiten. In der neuen „Fest-Ouvertüre“ Kalliwoda's e dur überrascht uns der rhythmische Strom interessanter Ideen, die Lebhaftigkeit derselben ebenso wie die meisterhafte Farbenbeherrschung und routinierte Wahl der Mittel. Ohne gesucht zu erscheinen, intensiviert die im finale benützte Haydn'sche Volkshymne durch die geistreiche Harmonisierung und wahrhaft pompöse Orchestration . . .“

Sowohl Direktor Kittl, welcher seine Symphonie und Gläser Ouvertüre, als Hr. Albert und Hr. Kalliwoda, welche ihre Compositionen dirigierten, und die Solisten erfreuten sich stürmischen Empfanges und zahlreicher Hervorrufe. Das alle Räume des Theaters überfüllende Publicum hartete mit voller Ausdauer bis zum Schluß der vierstündigen Produktion mit sich gleich bleibender Empfänglichkeit aus.“

Alles was mir davon zu Händen kommen sollte, werde ich dann s. Z. meinem gnädigstem Herrn unterthänigst vorlegen. Ich werde die nächste Woche wohl noch hier bleiben, umso mehr weil es verlautet, daß S. D. der Fürst Max hierher kommen soll, und ich bei dieser Gelegenheit das Glück haben könnte, höchst denselben meinen gehorsamsten Dank für die Gastfreundschaft erstatten zu dürfen.

Indem ich Ew. Hochfürstl. Durchlaucht wiederholt meinen tiefgefühltesten Dank für den gnädigen Reisebeitrag erstatte, ohne welchen es mir nicht möglich geworden wäre, diesem schönen Fest anzuwohnen zu können, bittet zugleich um ferneres gnädiges Wohlwollen, womit sich seinem Durchlauchtigsten hohen Fürstenpaar in tiefster Ehrfurcht empfiehlt.

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht stets dankbarer und getreuester Diener

Johann Wenzel Kalliwoda

(Prag am 9<sup>ten</sup> July 1858)

Im Frühling des Jahres 1866 trat Kalliwoda in den Ruhestand. Er nahm dann Ende Oktober wieder seinen Aufenthalt in Karlsruhe, wo der bereits seit 1864 kränkelnde Mann — er hatte von da ab an den Folgen einer schweren Eungenentzündung zu leiden — am 3. Dezember 1866 ruhig verschied. Ein Herzschlag setzte seinem Leben eine Grenze.

Kalliwoda war immer ein einfacher, schlichter Mann. Der extravagante Zug manches Künstlers hat ihm ganz gefehlt und viele Seiten seiner persönlichen Eigenart lassen ihn mehr als „Beamten“ erscheinen, denn als einen freischaffenden, schrankenlosen Musiker. Diese konservative Haltung gibt ihm etwas Ruhiges und Wohlhabendes als Mensch. Er war eine durch und durch harmonische Natur. Sein großer Bekanntenkreis führte ihn weit über Donaueschingen hinaus, ganz abgesehen davon, daß ja auch unter seiner Leitung die Berühmten der damaligen musikalischen Welt als Gäste aufgetreten sind: Franz Eiszt, Robert Schumann, Klara Wieck, Maria und Theresia Milanollo, Thalberg, Dreyßhock, Rosenham, Franz Eglair, die Künstler der Karlsruher Hofbühne u. a. Mit den meisten verband ihn dann treue Freundschaft fürs ganze Leben. Nicht an letzter Stelle auch mit Mendelssohn<sup>20)</sup> und noch von Prag her mit Karl Maria von Weber. Aber auch in seinem Hoforchester saßen tüchtige Musiker, deren Namen freilich heute längst vergessen sind: Böhmi, Gall, Körnlein, Wagner, Rinsler, Wehrle, Schrenk u. a. In dieser Umgebung reifte Kalliwoda zum Manne und ernstesten Künstler als Komponist und Dirigent. Ganz abge-

sehen von seiner vielgerühmten Meisterschaft auf der Geige. Vielleicht — und man kann diese Bemerkung schwerlich unterdrücken — wäre sein Werk noch viel großzügiger und seine musikalische Erfindungskraft noch viel edler und reiner geworden, wenn ihn nicht die Pflichten eines fürstlichen Hofbeamten (der er doch als Kapellmeister war) an das kleine Donaueschingen gebunden hätten. Was wäre er in dem damaligen Leipzig geworden, in einer Umgebung freien, genialen Kunstschaffens! Doch das sind Erwägungen, die der Phantasie und Vermutung viel Raum lassen. Sicher ist, daß bei Kalliwoda der konservative, pflichtgetreue Zug des „Untergebenen“ stark hervorgekehrt ist und daß darum die menschlich-persönlichen Seiten an ihm mehr erraten werden müssen, als aus Quellen erforscht.

Ich konnte fast keinem rein subjektiven Ausspruch in seinen Briefen, soweit mir solche vorlagen, begegnen. Unwillkürlich glaubt man, daß für Kalliwoda Briefe keine autobiographischen Dokumente waren. Er muß ein vorzüglicher und etwas verschlossener Mensch gewesen sein. Hat er doch vor seinen Kindern nie von seinem Elternhaus und seinen Vorfahren gesprochen! Vielleicht, weil manche Bitterkeit hinter ihm lag, manch mühevolleres Jahr der Entbehrung in der trostlosen Alltäglichkeit eines kleinbürgerlichen Lebens. Wer ist sein Vater gewesen? Was war ihm seine Mutter? Die Spuren sind heute längst schon alle verwischt. . . Das, was in den beiden Brunettis war, jene Natürlichkeit des Empfindens und jener stille Protest gegen die Eintönigkeit des Lebens und seiner gewöhnlichen Tage — vielleicht hat so etwas in

<sup>20)</sup> Wir veröffentlichen aus seinem Briefwechsel mit ihm, das folgende Schreiben:

Verehrter Herr Kapellmeister

Tausend Dank für das Vergnügen, das mir das Lesen Ihrer Ouvertüre bereitet hat, und für das Vergnügen, das ich nun am so ungeduldiger vom Hören erwarte.

Bitte lassen Sie mich wissen, ob Sie das Stück wenigstens selbst dirigieren würden?

Ich bin überzeugt, daß dies bei Jedermann nur den günstigsten Eindruck machen würde, weil man es überhaupt hier so liebt den Componisten selbst sein Werk dirigieren zu sehen. Da ich erfahre, daß wir das nächstmal mit unserer Probe sehr genirt sein werden, und sie nicht einmal Vormittags halten können, sondern sie zu irgendeiner Zeit Nachmittags werden einschieben müssen, so würde ich Sie um die Ouvertüre für das nächstfolgende Concert (d. 26 feber) bitten.

Nicht wahr, dazu werden Sie uns das Vergnügen machen Ihr Werk zu hören und von Ihnen selbst dirigiert zu hören?

Um eine Zeile Antwort bittend bin ich stets

Ihr ergebenster

Felix Mendelssohn Bartholdy

Leipzig d. 15. feber 1846.

Kalliwoda nie gewohnt oder er hat diese Sehnsucht tief in seinem Herzen verschwiegen getragen. Ein so fertiger und abgeschlossener Charakter, wie er, war viel leichter zufrieden als ruhelose Naturen. Er war gewiß glücklich in Donaueschingen, denn aus allem, was er dort sann und tat, spricht Heiterkeit und Harmonie. Groß als Künstler, groß auch als Mensch! Er stand nie in dem grellen Licht des Ruhms, aber er hat eine warme musikalische Sprache gesprochen, edel und mit echt poetischem Temperament der Romantik. Das Aroma, das aus Schumanns innigsten Weisen steigt, aus Weber und Mendelssohn. Mit leiser Gerührtheit spricht er diese Dialekte der Seele. Und doch so leicht und selbstverständlich . . .

Seine Frau Therese — eine so innige Frauengestalt und vielleicht einmal der sonnigste Teil einer späteren Kalliwoda-Biographie — konnte sich ihr ganzes Leben lang nicht in Donaueschingen einleben.

Als junge Künstlerin kam sie einst von der Prager Oper in dieses weltvergessene Städtchen. Wenn sie auch dort öfters ihrer Kunst obliegen konnte, so war doch Donaueschingen der Anfang eines viele Jahre füllenden Kleinstadtlebens mit seiner gleichgültigen Abwandlung. In ihr Blut hatte doch ihre große Mutter eine ganz andere künstlerische Bewegtheit und Erregung gelegt, die ganze, herrliche Innigkeit, die in ihr und ihren Vorfahren gewohnt hat und die in jener Kunst lebendig war, die damals von der Bühne herab zu den Pragern sprach. Damals unter dem größten Dirigenten, den diese alte klassische Bühne je erlebt hat. Und das alles mußte die junge Brunetti vergessen. Gewiß auch viel von der schmiegsamen Art und gütigen Lebensfreudigkeit der Österreicherin. Vielleicht empfand sie nun alles als ein gewöhnliches Leben, aus dem es kein Entrinnen gab. Hat ihr diese aussichtslose Alltäglichkeit in ihrer Seele weh getan? Auch da kann man nur vermuten. Sicher ist nur das eine: ihr Herz war in Prag. Nur zögernd ist es in dem, was von dieser sympathischen Künstlerin geblieben ist, angedeutet. Oft sprach sie von der alten Moldaustadt, wie sie dieselbe in der Erinnerung trug, durch Heimweh verklärt. Noch als Greisin.

. . . Und doch welch eine bescheidene und genügsame Frau! Ihr Weg bis zum Tode war ein arbeitsreiches, aber unsäglich einfaches Wirken. Fern von den hohen Wellenschlägen des Lebens und den Tragödien der Leidenschaft. Aus der liebrenden kleinen „Kesi“ wurde eine köstliche deutsche Mutter. Aber der Glanz einer bewegten Vergangenheit warf zeitweiliges Licht und

Helligkeit auf alles, was sie tat und sagte. Mit Wehmut blättert man in diesen Erinnerungen und fühlt sich eingehüllt in ein warmes Frauensinnen und -leben, das wie aus schmerzlicher Entfugung heraus, auch noch heute zu uns redet. Sie war eine echte Österreicherin mit der zarten, aparten Tyrit, die diese Frauen in ihrem Wesen haben. Vielleicht auch mit den vielen liebenswürdigen Schwächen, die sie umso reizender machen. Gewiß hat sie das künstlerische Schaffen ihres Gatten fördernd beeinflusst.

Von ihrem Leben schrieb mir ihre Tochter<sup>21)</sup> manches aus der Erinnerung auf, das wirklich verdient, nicht vergessen zu werden. Es ist mit viel Reiz und gedämpfter Wehmut erzählt, wie eine alte Geschichte aus längst fern gewordener Zeit: „In Donaueschingen, wo meine Mutter als junge Frau einzog, hatte sie im Anfange — wie das ja in kleinen Städtchen stets vorkommt — viel unter den Vorurteilen zu leiden, die man einer Theaterdängerin entgegenbringt. Da sie aber bald im engsten Familienkreis beim Grafen von Enzenberg zum Freyen und Jöckelsihurn als Freundin verkehrte und dort oft musizierte, änderten sich aber diese Verhältnisse zum Besseren. Sie war schon früh eine sehr tüchtige Hausfrau und war meine bescheidene Mutter darum bald in den höchsten Kreisen eine beliebte und gesuchte Persönlichkeit. Unter den nächsten Bekannten war es besonders eine französische Gräfin de F . . . . mit welcher unsere Eltern im gleichem Hause wohnten. Besonders aber in der sonst sehr schwer zugänglichen familie der Hofmarschallin von W . . . . . verkehrte meine Mutter intim, was den Neid vieler Kleinstädterseelen zu wecken vermochte, so daß das Wort ging „Frau Kalliwoda hat ihre Kinderstube bei der W . . . . .“, da sie ja auch immer die Kinderchen mitbringen mußte, welche dort wie zu Hause waren . . . Nach dem Tode meines Vaters — sein Heimgang hat sie auf lange Zeit tief erschüttert — lebte sie still im Kreise ihrer Kinder in Karlsruhe. Ihr Sohn Wilhelm (großherzoglich badischer Hofkapellmeister, ein außerordentlich begabter Mensch) zog nach einer schweren Krankheit zu ihr und lebte mit der Mutter und ihrer jüngsten unverheirateten Tochter zusammen bis zu ihrem Tode am 28. März 1892. Sie war uns allen eine treue Beraterin und Freundin. Für Theater und Musik bewahrte sie sich immer das rege Interesse und wurde ihr Urteil gern gehört. Die fürstlichen Herrschaften blieben ihr bis in ihr hohes Alter zugetan und Fürst Karl Egon III.

<sup>21)</sup> Fräulein Maria Kalliwoda in Karlsruhe.

weilte nie mehrere Tage in Karlsruhe, ohne die „alte Kalliwoda“ — wie er sie so nannte — zu besuchen. Ich kann mich noch erinnern, bei seinem letzten Besuche im Herbst 1891, sprach er viel mit ihr von vergangenen Zeiten, von sonnigen Tagen, von ihrem Gesang und von anderen. Der Fürst wunderte sich über die geistige Frische und das scharfe Gedächtnis meiner lieben Mutter<sup>22)</sup>. . . Bis zu ihren letzten Tagen war sie trotz ihrer 88 Jahre niemals müdig und konnte nicht müde werden. Eigentlich krank war sie nie. Eine allgemeine Altersschwäche besiel sie plötzlich über Nacht und so schlief und dämmerte sie die vier letzten Monate ihres Lebens. Es war ein harmloses Einschlummern. Wenn sie wachte, lebte sie nur noch in längst vergangenen Tagen. Ein Wortkehrte immer wieder, das ihr auch noch in den letzten Wochen viel, viel galt: Prag . . . Sie hatte keine Schmerzen, es war nur ein allgemeines Ausleben — — — Unsere Mutter wurde neben ihren Gatten (in Karlsruhe) beerdigt. Nach Auflassung des alten Friedhofes wurden beide auf den neuen Friedhof übergeführt<sup>23)</sup>. . . Briefe hat sie außer an ihre Kinder weder geschrieben noch erhalten; man war eben damals noch nicht so schreibselig, wie jetzt. Auch füllte ihre Familie ihre ganze Zeit aus“.

Aus den Erinnerungen an die letzten Tage ihres berühmten Vaters teilte mir Fräulein Maria Kalliwoda in Karlsruhe mit:

„Mein Vater war ebenfalls immer eine durch und durch gesunde Natur. Erst seit 1865<sup>24)</sup> begann er zu kränkeln. Im Sommer dieses Jahres war er nämlich einige Wochen bei einem Freunde und großen Musikliebhaber, Herrn Ludwig Hill, in Stuttgart auf Besuch. Die Heimreise wählte er über Karlsruhe, wo er noch seine Kinder besuchte: seine Tochter Therese, welche als Vorsteherin am Luisenhaus wirkte und zwei Söhne; und zwar den großherzogl. badischen Hofkapellmeister Wilhelm K. und den Apotheker Gustav K., welcher damals noch im nahen Durlach eine Apotheke hatte und bereits verheiratet war. Der letztere hatte ein Töchterchen von etwa 5 Jahren, das unserem Vater große Freude machte. . . . Auf der Fahrt durch das Kinzigthal auf der Sommerau — damals noch Postweg — erkältete er sich, da ihm bei dem heißen Tage die Abkühlung nicht bekam. Unwohl

kam er zu Hause an und erkrankte noch in derselben Nacht an einer Lungenentzündung, die ihn an den Rand des Grabes brachte. Obwohl er sich wieder erholte, war er doch von dieser Zeit an nicht mehr recht gesund. Im nächsten Jahre 1866 nahm mein Vater seine Pensionierung, welche ihm der Fürst auch bereitwillig genehmigte. Die Übersiedelung von Donaueschingen nach Karlsruhe fand im Oktober statt. Mit einer Festtafel verabschiedete sich der Fürst von ihm und er ordnete sogar an, daß mein Vater in einem Hofwagen vier-spännig von dem Hofsekretär Gutmann zur ersten Station gebracht werde. Damals mußte die Reise noch bis Offenburg mit Wagen gemacht werden, da Donaueschingen noch keine Eisenbahnverbindung hatte. Einige Tage vor seiner Abreise brachte ihm der Gesangsverein „Eiedertafel“ ein Jackstündchen und man kann sagen, die ganze Bevölkerung nahm innigen, herzlichen Abschied von unserem Vater. . . . Am 24. Oktober<sup>25)</sup> (1866) konnte er nun seine Wohnung in Karlsruhe beziehen. Nun kamen einige Wochen trüber Sorgen für ihn, da die Krankheit seines Sohnes Wilhelm sehr schwer war und stets erneute Rückfälle eintraten. Als nun am 2. Dezember die Krankheit so weit gebrochen war, daß kein Rückfall mehr zu befürchten war, fuhr er am Morgen nach Durlach zu Gustav, um es ihm mitzuteilen. Hier traf er auch mit einigen Bekannten zusammen. Den Mittag brachte er bei seinem Sohne Gustav zu, wohin auch seine Frau und jüngste Tochter kamen, um ihn abzuholen. Vater war sehr heiter und freute sich namentlich seines kleinen Enkelchen Emma, das er so rührend liebte. Auf der Heimfahrt sagte er voll Stolz einem Bekannten, der gleichfalls so ein kleines, lustiges Kindchen hatte: „Wir haben auch so ein kleines Mamsellchen in der Familie“ . . . Dann trennte er sich von Frau und Tochter, um noch im Museum vorzusprechen, holte sie aber wieder (trotz des Umweges) auf der Haustreppe ein. Er meinte, es wäre ihm auf einmal nicht wohl geworden, weßhalb er nur rasch durch die Räume gegangen sei. Anfangs glaubte er, er habe sich vielleicht mit dem Essen etwas verdorben, aber da uns das Unwohlsein so sonderbar vorkam schickten wir zum Arzt. Der meinte aber gleich, wir bekämen eine unruhige Nacht und wir sollten uns um Beistand kümmern. Darauf hat Mutter gleich

<sup>22)</sup> Auch des Fürsten Tochter, Prinzessin Amalie kam meist mit und besuchte auch noch heute die noch lebenden Kinder des Komponisten.

<sup>23)</sup> Hier besigt die Grabstätte der beiden ein würdiges Denkmal.

<sup>24)</sup> Nach anderer Mitteilung 1864.

<sup>25)</sup> In der Zwischenzeit war er bei seinen Söhnen. Wilhelm lag damals schwer an Typhus darnieder. Da der besorgte Vater nun in der Nähe Aller sein wollte, hielt er sich damals bei seinem Sohne Gustav (Apotheker) in Durlach in Baden auf. Von hier aus konnte er die anderen leicht erreichen.



zu meiner Schwester (Therese) geschickt, welche Vorsteherin des Luisenhauses war und sich auf Krankenpflege verstand. Auch sie erschrak gleich, als sie unseren Vater sah. Er freute sich recht, als sie kam, aber merkwürdig, trotzdem er nicht bewußtlos war, wunderte er sich nicht, daß meine Schwester die Nacht bei ihm blieb. Ein Zeichen, wie gut und zartfühlend er war, erinnert mich noch an eine Bemerkung in dieser letzten Nacht seines Lebens. Da meiner Schwester Stiefelchen etwas knarrten, sagte er so rücksichtsvoll: „Gelt, dir tun die Füße weh, zieh dir doch die Pantoffeln an, Kind!“ . . . Die Nacht war er mehr und mehr erregt, der Atem ging ängstlicher und schwerer und auch klagte er über den Kopf. Wir mußten ihm auch Handbäder machen. Doch er sprach nicht von Schmerzen. Gegen 1/2 5 Uhr früh sagte er plötzlich: „Was ist das für eine Hand?“ Und gleich darauf: „Die Hand ist nicht das ärgste, mein Kopf, mein Kopf“ . . . und er sank tot in die Kissen zurück, ohne weiteren Kampf. Das war am 3. Dezember des Jahres 1866.“

Kalliwoda starb im Hause Amalienstraße Nr. 39 zu Karlsruhe. Heute trägt es eine weiße Marmortafel mit goldenen Lettern: „In diesem Hause starb am 3<sup>ten</sup> Dezember 1866 der Komponist J. W. Kalliwoda.“ Er wurde noch am alten Friedhof bestattet, aber später auf den neuen übertragen, wo er neben seiner treuen Lebensgefährtin Therese, geb. Brunetti, aus Prag liegt. Mitten im dichten Grün ruhen sie nun dort, unsere Landsleute, sie ruhen aus von allen ihren sonnigsten Menschenstunden und blühenden Tagen, aber auch von mancher Mühe und Bitterkeit. Eigentlich in fremder Erde. Fern von ihrem Prag . . .

<sup>20)</sup> Wie bereits erwähnt Nr. 22 (N. C. 192).

<sup>21)</sup> Kalliwoda war zu seinen Lebzeiten oftmals mit Ehrungen überreich ausgezeichnet worden. Von folgenden Sozietäten und Vereinen erhielt er die Ehrenmitgliedschaft oder Ehrendiplome:

De Maatschappy tot Bevordering der Tonkunst in Amsterdam und Rotterdam. 1835; Cäcilienverein Karlsruhe. 1835. Musikverein Euterpe in Leipzig. 1838; deutscher Nationalverein für Musik und ihre Wissenschaft (damals Präsident Dr. Louis Spohr und infolge besonderen Auftrags auch für Seine Durchlaucht den Fürsten Friedrich von Hohenzollern-Hechingen als Protektor des Vereins.) Februar 1839; Musikverein in Mannheim. 29. November 1839; Königl. Svenska Musikaliska Academicus Vögnar in Stockholm. 31. August 1841; allgemeine Musikgesellschaft in Zürich. 31. Oktober 1841; Müller'scher Gesangverein in Zürich. 7. November 1843; Liederkranz Karlsruhe. 18. Juni 1844; Liederhalle Karlsruhe. 23. Oktober 1844; Liedertafel Freiburg. 16. Januar 1846; Bürgerverein Liederkranz Karlsruhe. 26. Januar 1846; Dom-Musik-Verein, zugleich Gründer des Mozarteums in Salzburg 7. April 1846; Verein zur Beförderung der Tonkunst in



Sterbehaus von J. W. Kalliwoda in Karlsruhe.

Das Großherzogtum Baden hat „seinen“ Komponisten würdig geehrt und auch heute noch wird der Name Kalliwoda dort mit Ehrfurcht und Liebe gesprochen. Donaueschingen setzte ihm ein stimmungsvolles Denkmal, auch im fürstlichen Parke zeigt man Partien, die seinen Namen tragen, und Karlsruhe hat schon seit längerer Zeit eine „Kalliwodastraße“. Und bei uns in Deutschböhmen? In Prag, wo er doch zum Künstler wurde, wo auf der Kleinseite in der Spornergasse seine Wiege stand? Wer kennt heute dieses Haus?<sup>22)</sup> Alle Erinnerung ist längst verweht. Fast ist es wie Tragik, daß wir diesen deutschen Musiker, dessen „Deutsches Lied“ einst viel gesungen wurde, so ganz vergessen konnten.<sup>23)</sup> Prag hat ja so einflußreiche und edle

Prag. 25. September 1847; Singverein in Eahr. 3. April 1850; Liederkranz Karlsruhe. 3. Oktober 1851; Liedertafel Freiburg 1. Juni 1860; Sängerverein Harmonie in Zürich. 12. Juli 1860; Central-Komitee des eidgenössischen Sängervereins in Zürich. Juli 1860; Sängerverein zu Würzburg. 18. Juni 1861; Singverein Nürnberg. 23. Dezember 1861; Sängerrunde Bodan in Konstanz. Juli 1862; Pfälzischer Sängerbund in Speyer. 6. Dezember 1862; Liedertafel Donaueschingen. Dezember 1862; Ehrenpreis für Kompositionen zu dem Liederbuch der Deutschen in Böhmen. Prag 1864; das Komitee zur Förderung des deutschen Gesanges in Böhmen, Prag. 31. März 1865.

Von Herzog Leopold Friedrich von Anhalt-Deffau erhielt er nach seiner Berufung als Kapellmeister nach Deffau das Ritterkreuz 2. Klasse des herzoglich-anhaltischen Gesamthaus-Ordens Albrechts des Bären. 17. November 1854. — Viele Komponisten seiner Zeit, widmeten Kalliwoda Kompositionen. So z. B. W. H. Veit, der ihm seine sechs vierstimmigen Gesänge für Männerstimmen darbrachte. — Das ehrende Wort des Deutschen Kaisers am Frankfurter Sängertfest (Juni 1903) ist noch in frischer Erinnerung.

Künstler und Kunstfreunde: möchten sie sich daran erinnern, daß er doch eigentlich uns Österreichern gehört und vor allem dem deutschen Prag, wo er als Künstler alles empfangen hatte, was ihn dann im Leben zu seltenen Höhen emportrug, und wo der Frühling seiner Seele so rasch ins Blühen kam unter der warmen Sonne seines Freundes Karl Maria von Weber.

Es ist nicht Aufgabe dieser Skizze, die doch eigentlich nur Beiträge zu einer Lebensgeschichte Kalliwodas bringen will, auch den Künstler und Musiker zu würdigen. Bloß einige Andeutungen möchten darum zum Schlusse folgen.

Johann Wenzel Kalliwoda ist der letzte und bedeutendste Vertreter des ursprünglichen Stiles der norddeutschen Schule, wie sie uns in der Romantik entgegentrat. Bekanntlich grenzt sie sich in ihrer Neigung zum höheren Pathos scharf von der Wiener Richtung ab, die den großen Franz Schubert als Vorbild und Vertreter hat. Sie ist ruhiger und ernster, aber zuweilen etwas trocken. In Form und Stil übertrifft sie die Wiener Schule durch Gediegenheit und Solidität. In Kalliwoda erlebte man wirklich wieder einen Meister. Eine freundliche Schönheit spricht aus allem, was er geschrieben hat. Das Beste von ihm — unter seinen zahlreichen Werken findet sich freilich auch manch Gedankenarmes — weist auf einen vielseitigen, sicheren und tiefen Musiker, der durch einfache und ungesuchte Mittel, durch eine reich quellende Erfindungsgabe und auffallend poetisches Temperament oft an die Meister seiner Zeit heranreicht. Aber sicher ist auch, daß Kalliwodas außerordentliches Talent nicht die Vollblüte erlebt hat, vielfach blieb dieser begabte Mensch auf halbem Wege stehen und brachte es nicht zu der Größe, Kraft und seelischen Bewegtheit wie jene Romantiker, deren Namen die Zeit nichts anhaben kann. Doch bemerken wir nie bei Kalliwoda jenes peinliche Ringen eines Musikers zweiten Grades mit einem dürftigen Vorwurf. Wo er „schwach“ wird, da ist es mehr die Form: übermäßige Breite der Ausführung, Ungleichheit der Teile, mangelnde Schwungkraft und überflüssige Konzessionen an den Zeitgeschmack u. a. Nicht alles hat seinen eigenen persönlichen Stil, ja manches ist sogar — wie sein Freund Robert Schumann einmal sagte — „gewöhnlich“. Vorzugsweise schrieb er für Orchester, Violine, Klavier und Gesang; daneben auch für Viola, Cello, Flöte, Klarinette, Oboe, Horn, Basson und Pphysharmonium. Die mit Opuszahl versehenen Kompositionen beziffern sich auf 244. Ohne Opuszahl sind (soviel mir bekannt) 44 erschienen. Handschriftlich zählten wir etwa 170 Werke. Seine 7 Symphonien zeigen

insbesondere die Größe und Wärme seiner musikalischen Gestaltungskraft. Kalliwodas Symphonien sind nach Rob. Schumanns Aussprüche „Blitze, die einmal an römischen und griechischen Ruinen hingleiteten.“<sup>39)</sup> Die bedeutendste ist die 3. Symphonie: oft kühn-genial und im ersten Satz das klassische Beispiel eines charaktervollen, gediegenen Symphoniesatzes. Robert Schumann hat sie mit Liebe besprochen.

In der 4. Symphonie ist besonders das finale von Bedeutsamkeit und musikalisch reich. Von der 5. Symphonie sagt Schumann:<sup>40)</sup> „Wir berichteten schon in einer kleinen Notiz, wie sie uns innig wohlgefallen habe; sie ist eine ganz besondere und, was die vom Anfang bis zum Schluß sich gleichbleibende Zärte und Lieblichkeit anlangt, wohl einzig in der Symphonieenwelt. Hätte der Komponist etwa eine Musik zur „Undine“ geben wollen, so wären jene Eigenschaften auf das leichteste zu deuten, da er's aber nicht gewollt, so ist seine Symphonie nur um so höher zu schätzen. Wie schön hat uns der Komponist mit diesem Werke getäuscht! Glaubten wir ihn, der in einem entlegenen kleinen Orte wohnt, wohl gar gegen sein Talent gleichgültiger worden und der Ruhe genießend, während die Symphonie namentlich in Hinsicht der Instrumentation den immer fortgeschrittenen Meister bekundet, und nur, wie gesagt, in eine jener seltenen Geistesregionen führt, der die oben genannte See entsprungen ist! Dazu schließen sich die vier Sätze so zart ineinander, daß sie wie an einem Tage geschaffen scheinen; wie die Symphonie auch kunstreicherer, feiner gewirkter Züge voll ist, wie sie die Meisterhand oft erst dem Ohre zu verbergen weiß, bis dieses dann durch das Auge darauf aufmerksam gemacht wird. So begrüßen wir denn in Kalliwoda einen noch immer grünen lebensfrischen Stamm im deutschen Musiker-Dichterswald und hoffen ihn bald wieder auf diesem Felde zu treffen, wo er sich schon fünfmal mit Ehren behauptet hat.“<sup>41)</sup> — Die 19 Overtüren sind teilweise sehr schön instrumentiert und auch musikalisch kraftvoll und edel. Es sei nur an das Werk erinnert, das man, wie schon erwähnt, am Jubeltag des Prager Konservatoriums das erstemal zu hören bekam!

Zu seinen reifsten Werken aber gehören wohl seine zehn wundervollen Messen für Vokal- und Instrumen-

<sup>39)</sup> Rob. Schumann: Gesammelte Schriften über Musik und Musiker. Ausgabe Reclam. I. Bd. S. 160.

<sup>40)</sup> Ebd. III. Bd. S. 38.

<sup>41)</sup> Ebenso des Lobes voll war die Kritik von G. W. Fink im „Leipziger Tageblatt“ vom 7. Februar 1852 anläßlich der ersten Aufführung im Gewandhauskonzert.

talmusik und dreißig sonstige Kirchenkompositionen. Hier spricht Kalliwodas Kunst das Schönste und Edelste aus, sie spricht es mit einer Kraft des Gefühls und einer religiösen Innigkeit, wie aus dem tiefgründigen Herzen eines Palestrina, Haydn, Mozart, Beethoven oder Bruckner. Schweigende und verborgene Schönheiten werden in ihm wach und drängen zögernd ans Licht. Welch warme Lyrik! So innig und menschlich hat Kalliwoda niemals mehr gesprochen und nirgends stand er je so hoch über allem Zeitlichen und Vergänglichem. Vielleicht haben hier die Leidenschaften seines Herzens — und es waren ja nur edle — ihre wirkliche, tief erfüllte musikalische Sprache gefunden. Vielleicht. Freilich man darf nicht vergessen, daß Kalliwoda zeitlebens ein überzeugter Katholik war, ein Mann von jener schlichten deutschen und verborgenen Frömmigkeit, wie sie heute immer seltener wird. Gewiß, sie hat ihn innerlich tief bewegt und getrieben, um in alte vertraute Worte seines Glaubens warme Töne seiner Seele zu legen.

Von anderen Kompositionen seien noch genannt: etwa 100 Stücke für eine oder zwei Violinen, viele davon mit Klavier- oder Orchesterbegleitung. Seine zwei Klaviertrios sind Werke erlesener Kammermusik und von großer Feinheit. Das Gebiet der Oper hat er mit weniger Erfolg bebaut. Seine „Blanda“ (Text von Fr. Kind, dem Freischützsdichter) erlebte zwar in Prag ihre ersten Aufführungen, geriet aber bald in Vergessenheit. Das Singspiel „Christine“ ist Torso geblieben und von drei anderen Opern liegt (so viel mir bekannt) außer einigen Anfängen nichts anderes vor. Gewiß enthalten diese genannten Opernwerke manchen wertvollen musikalischen Gedanken, aber sie gehen doch immerhin im „Veralteten“ unter. Für Klavier komponierte Kalliwoda ein Konzert mit Orchester, zwei Sonaten, eine Anzahl Rondos, Phantasien, Märsche, Tanzweisen u. a. Die Symphonien sind von Czerny vierhändig arrangiert worden. Auch die Klaviermusik ist oft stellenweise vom Geschmack jener heute uns längst fern gewordenen Tage erfüllt, aber doch ist vieles, vieles darunter, das zeitlos ist. Die wärmsten Töne, die die musikalische Romantik gefunden hat, klingen an, mit sanfter Heiterkeit und doch leiser Gerührtheit, wie es ja Kalliwodas dem Schlichten zugeneigte musikalische Erfindung so oft getan hat. . . . Von ihm stammt auch eine Fülle von Liedern, etwa 40 Männerchöre und 12 gemischte Chöre. Viele seiner Gesänge sind feine musikalische Gaben. J. B. eine Frühlingsweise oder das prächtige Lied „Der Postillon“ (mit Klavier und Cello), das einst im Jahre 1840 in der „Bohemia“ (Nr. 42) rühmend besprochen

wurde. Von den Männerchören ist das „Deutsche Lied“ über die ganze Erde gegangen, wenn es auch heute bei uns in Österreich nur noch selten gesungen wird. Wir möchten hier ganz besonders darauf hingewiesen haben, daß der Text dieser Weise nicht von C. Vorholz stammt, sondern einzig und allein von Dr. Heinrich Weismann.<sup>41)</sup> Zur Feier der silbernen Hochzeit des Fürsten Karl Egon II. von Fürstenberg im Jahre 1843 entstand die sogen. „Fürstenberger Hymne“ mit dem Text von Domänenrat Kaver Seemann. Dieses Schwarzwaldlied ist auch in Kalliwodas 12. Ouvertüre, op. 145, eingestrichen.

Das was von Kalliwodas Werken veröffentlicht ist, erschien seinerzeit größtenteils im Verlage von C. F. Peters in Leipzig. Einiges kam auch bei Schott in Mainz heraus. Heute sind diese Musikalien längst vergriffen und im Handel nicht mehr erhältlich. Eine Auswahl aus seinen gedruckten und ungedruckten Werken versuche ich in drei Bänden demnächst in der Universal-Edition (Wien) herauszugeben.

Wie aus der hohen Zahl seiner Werke erhellt, komponierte Kalliwoda sehr rasch und leicht. Vormittags setzte er sich an seinen Schreibtisch, nahm Feder und Papier zur Hand und nach wenigen Stunden waren sämtliche Möbel mit frisch beschriebenen Notenblättern bedeckt. Nach Tisch ging er ins Gasthaus „Zum Schulzen“, um im Kreise einiger Freunde seinen Kaffee zu trinken. Nach seiner Rückkehr nahm er die inzwischen getrockneten Noten zusammen und schickte sie einem Mitgliede seiner Kapelle zur Abschrift und damit war die Sache für ihn abgetan. Während er komponierte, rauchte er ruhig seine Pfeife und erhob sich nicht ein einzigesmal vom Stuhle, um sich etwa der Mithilfe des Klaviers zu bedienen.

Mehr über Kalliwoda als Musiker zu sagen, liegt nicht in den bescheidenen Zielen dieses kleinen biographischen Versuches, allerdings des ersten, der bis jetzt unternommen wurde. Wir vermieden absichtlich, die Erinnerung an diesen schlichten und harmonischen Künstler durch irgendwelche panegyrische Worte gewaltsam in den Vordergrund zu stellen, denn ein durch und durch gediegener Mann wie er, braucht keine lärmende Lobrede. Licht und Schatten hat ja jedes Leben, ganz besonders jedes Schaffen und gewiß auch alles Menschliche Unzumenschliche.

<sup>41)</sup> Es steht ja übrigens auch in seinen von seinem Enkel Heinrich Valle herausgegebenen „Gedichten“ (Frankfurt a. M. 1891) u. zw. unter den patriotischen Liedern auf Seite 39. Hier liest man auch den Vermerk: „Komponiert von Kalliwoda“.

Und das ist doch so köstlich und macht uns erst eine Persönlichkeit lieb. Es hilft über die Einseitigkeit des Lebens hinweg, über die scheinbar gewöhnlichen Tage, daraus dann oft die tiefsten Töne der Seele klingen. Ich habe schon gesagt, leider wissen wir nicht allzuviel vom intimen Menschen Kalliwoda, aber doch hie und da so recht Inniges, das uns doppelt zwingt, die Güte seines Werkes zu lieben und das gediegene Gold seines musikalischen Wortgepräges. Ein Name ist es hier, der da immer aus dem Zwielicht einer längst vergangenen Zeit warm ausleuchtet: Therese Brunetti . . . Den Deutschen Prags sollte auch die Erinnerung an sie nicht ganz verloren gehen:

Karl Maria von Weber, die Brunettis und Kalliwoda gehören zusammen! Aus diesem Bund heraus kann man vielleicht die künstlerische Eigenart des Letzteren besser nachfühlen. Und dann: wer will einen Musiker im tiefsten ausschöpfen und es wirklich verstehen, was vor den Pforten seiner Seele einst haltgemacht hat. Es gehört doch zu dem, was in den bewegtesten und doch stillsten Menschenstunden jäh aus ihm herausbricht, klangvolle Musik wird — es ist ein Erwachen des eigenen Inneren als Kunstwerk — und doch ewig unergründlich bleibt. Man fühlt sich an den Grenzen des Menschlichen.

## Sein Retter.

Von Ant. Ad. 3. Hoffmann.

**D**ie langen, schmalen, winkligen Galien der Prager Altstadt waren wie ausgefloben. Die Häuser starrten in den sternelosen Nachthimmel empor wie die Gräber in einem ungeheuren Kirchhofe. Es hatte geregnet. Die Gaslaternen hatten trübe, verwelkte Gesichter; große, schwere Tränen rannen an den Glascheiben herunter. Um die Ecken strich kalt und heulend der Wind, verling sich irgendwo in der Ferne in einem offenen Stiefelkloster. Das klang wie Kinderwimmern, leise — klagend. Da hallten dumpfe Schritte durch die Stille. Die Gasse entlang kam ein Mann. Ein schwarzer Havelok umlaterte ihn. Sein Schatten ging mit ihm. Bald folgte er ihm wie ein dünnes, langes, graues Gespenst, das sich hartnäckig an seine Fersen heftet, bald kroch er geduckt an seiner Seite, dann sprang er wieder Hals über Kopf mit wilden Sätzen an den verändrlichen Zierratzen der Häuser entlang und wartete, bis der nächtliche Wanderer ihn einholte.

Der ging in dumpfe Gedanken verloren seinen Weg am langgestreckten, grauen Baue des Klementinums vorüber. Vor ihm erhoben sich die riesigen Konturen des Eingangsturmes der Karlsbrücke. Unter ihm rauschte die Moldau. Er schwankte wie ein Trunkener. Der Hunger wühlte in seinen Eingeweidern.

Mit einem plötzlichen Entschlusse trat er an die Brüstung und sah in die Tiefe hinab. Sein Blick glitt abwärts an dem mächtigen Steinbogen, bis er sich im Dunkel verlor. Verwirrende Laute drangen zu ihm herauf. Lachende Kinderstimmen, die ersten

Seufzer der Liebe, das erste Weinen der Enttäuschung. Und schwere Wogen wälzen sich heran aus der Finsternis, unbekannt woher, und sie reißen ihn mit sich, unbekannt wohin.

Und auf einmal begriff er sein Leben und seinen vergeblichen Kampf.

Als Sohn eines armen Handwerkers hatte er in einem Industriestädtchen des nördlichen Böhmens das Licht der Welt erblickt. Über seiner Jugend lagen die schweren, schwarzen Rauchwolken, die tagaus, tagein den riesigen Fabrikschlöten entqualmten. Schon damals hatte er den Hunger kennen gelernt, der ihm stets der treueste Freund geblieben war. Tief in seiner Seele aber trug er die Ahnung von einer lichteren Welt. Und er hatte diese Welt gesucht mit einer andächtigen, heiligen Inbrunst, sein Leben lang. In die Berge war er gewandert als junger Student, hatte in die Sonne gejauchzt mit ausgebreiteten Armen, und die Höhenluft, das strahlende Licht in sich eingelogen. Das waren einige wenige Stunden gewesen, in denen er gelebt hatte. Dann mußte er wieder ins Dunkel zurück, wie all' die andern. Nur daß er es schwerer trug . . .

Dann hatte er oft bis in die Nacht hinein geübt und hatte studiert bei der trüben Lampe — und den nächsten Tag wieder, und so fort, bis er das Maturitätszeugnis in der Tasche, tiefaufatmend, das dumpfe Prüfungszimmer verließ. Und dann war er nach Prag gekommen, ins goldene, lachende Prag. Nur er konnte nicht lachen. Er mußte darben und



arbeiten. Er unterrichtete in seinen freien Stunden die Söhne reicher Eltern um kläglichen Lohn. Doch er hatte eine Zukunft! Alle sagten es ihm, die Eltern seiner Schüler und seine Lehrer. Zukunft! Das war längst vorüber. Da unten lag seine Zukunft, wo die Wogen in ohnmächtiger Wut an die Steinpfeiler anschlugen. Er sah sie nicht, aber er hörte sie. War er nicht wie all' die anderen Menschen selbst so eine Woge, die, unbekannt woher, unbekannt wohin, getrieben wird von einer übermenschlichen Kraft, gegen die man sich nicht auflehnen darf?

Der Hunger wütete in seinem Leib. Vor seinen Augen verschwammen die grauen, scharfen Steinpfeiler der Brücke zu einer formlosen, dunklen Masse. Nackte, weiße Frauenarme streckten sich lehnfüchtig herauf zu ihm, in seinen Ohren tönten lockende Sirenenklänge . .

Nein! Nur das nicht!

Entschlossen richtete er sich auf. Sein Weib hatte ein Anrecht auf sein Leben.

Sein Weib! Bei dem Gedanken an sie wurde ihm so wohl ums Herz. . Das konnte er ihr nicht antun!

Sie war ihm gefolgt, unbekümmert um das, was die Menschen Klugheit und Sitte nennen, hatte mit ihm gedurft und gehungert auch ohne des Priesters Segen. Und als ihm die Väter seiner Schüler — einer nach dem andern — eröffneten, daß sie »unter diesen Umständen leider genötigt seien, die Erziehung ihrer Söhne würdigeren Händen anzuvertrauen«, da waren ihre weichen, weißen Finger durch seine Haare geglitten und sie hatte unter Tränen gesagt:

»Ich weiß, es wird noch besser werden.«

Aber es war nicht besser geworden. Seit 48 Stunden hatten sie keinen Bissen Brot zu sich genommen. Er hatte bei ihr geessen am Bett, und sie hatten von ihrer Liebe gesprochen, von ihrem Glück, bis sie entchlummert war. Dann war er gegangen, aus einem dunklen Drange heraus und mit der schwachen Hoffnung, doch noch etwas zum Essen zu finden. Auch ans Betteln hatte er gedacht. Und nach schwerem, innerem Kampfe hatte er es über sich gebracht, einem vorübergehenden, älteren, wohlgenährten Herrn stumm die offene Hand entgegenzuhalten. O diese wohlgenährten Herrn! Er hatte ihn angelohnet:

»Was, so ein junger Mann bettelt? Ich werde Sie der Polizei übergeben.«

Da war er geflohen in die Nacht, und die Scham vor sich selbst hatte in ihm gewühlt stärker noch als der Hunger.

Nein, nur das nicht! Nur nicht hier hinein! Das wäre gräßlich!

»Guten Abend!« sagte eine sanfte Stimme hinter ihm. Überrascht wandte er sich um. Vor ihm stand im ungewissen Schimmer der Gaslaternen, die den Platz vor der Brücke erhellen, eine sonderbare Ge-

stalt. Groß und dürr war der Mann. Sein langer Gehrock, die Kniehose und Schnallenstühle schwarz wie die Nacht, nur seine dünnen Beine steckten in weißen Strümpfen. Vom Gesichte war wegen des Schlapphutes, der seinen Kopf bedeckte, fast nichts zu sehen. Aber ab und zu, während er sprach, flammten scharfe Blicke unter der Hutkrempe hervor.

Der Fremde verneigte sich höflich:

»Sie sind überrascht, daß ich, scheinbar ein Fremder, Sie anspreche? Ich kenne Sie aber sehr gut. Ich habe auf diese Stunde schon lange gewartet. Ich werde Ihr Retter sein.« —

Seine Stimme war sanft, traurig, monoton, mit einem unangenehmen Untertone, wie wenn jemand auf einer zerbrochenen Geige spielt.

»Ich kenne Sie wirklich nicht,« antwortete er.

»Doch mögen Sie sein, wer Sie wollen, wenn Sie mir helfen können, will ich Ihnen ewig dankbar sein.«

»Ich werde es,« sagte der Fremde ruhig und wandte sich zum Gehen: »folgen Sie mir.«

Vom Hradischin herunter blies ein scharfer Wind. Deswegen flackerten wohl auch die Lichter in den bunten Lämpchen vor den steinernen Heiligen so ängstlich, die in langer Doppelreihe von der Brüstung der Brücke kalt und ruhig auf die einsamen Wanderer herunterliefen.

Den Studenten fröstelte. Er hüllte sich fester in seinen sadenichelnigen Mantel.

Da brach der Fremde das Schweigen: »Sie wollten sich töten? Aber der Gedanke an ihre glänzende Zukunft hielt Sie davon ab . . .«

»Sie irren sich,« unterbrach ihn der Student. »Meine Zukunft, die ich nicht kenne, und deshalb fürchte, hat mich nicht vor dem Schrecklichen bewahrt. Der Gedanke an mein geliebtes Weib hat mich gerettet.«

»Und doch habe ich recht,« sagte der Schwarze.

»Ich kenne Sie besser, als Sie sich selbst kennen, in kurzem werden Sie meiner Ansicht sein. Sie sind von einer kolossalen Unbehilflichkeit. Die müssen Sie ablegen. Sie haben doch Fähigkeiten; warum gebrauchten Sie die nicht?«

»Was könnte ich der Menschheit nützen?«

Der Fremde lachte ein seltsames, spitzes Lachen: »Sie Kindskopf!« sagte er, »Sind Sie nicht Künstler, ist Ihnen noch nie die Idee gekommen, der armeligen Menschheit Selb von Ihrem Selbte zu geben, die Herzen Ihrer Lehrer zu entzücken und zu läutern durch die Gebilde Ihrer Fantasie, sie zu erheben zu einem reinen, freien Menschentum?« Ins Innerste getroffen von diesen Worten blieb der Student stehen, dann sagte er einer plötzlichen Eingebung folgend die Rechte seines Begleiters und sagte mit bebender Stimme:

»Ich danke Ihnen, nun weiß ich, daß Sie es gut mit mir meinen.«

Der Fremde schweig eine lange Weile, sah zum schwarzen Nachthimmel auf, und begann mit seiner einbüßigen, traurigen Stimme:

»Seit Jahrtausenden ist die Menschheit immer dieselbe gewesen. Die große Masse stumpf und dumm wie die andern Tiere. Sie nährten sich von Wurzeln und dem Fleische Erdlagerer und sahen in der Fortpflanzung des Geschlechts ihren einzigen Daseinszweck. Da trat ein Großer unter ihnen auf mit blonder, wallender Mähne und blauen Augen und lehrte sie seinen Gess, er zeigte ihnen, wie nützlich es sei sich zu vereinen zu gemeinsamer Arbeit. Er eröffnete ihnen das Geheimnis von der Überlegenheit der Menschen, daß die Stärke des ganzen Geschlechts in der Vereinigung der einzelnen Individuen gelegen sei. So entstand die Gesellschaft. Er aber war der erste, der der Gesellschaft zum Opfer fiel, weil sich ein selbstherrlicher Gess nie in Fesseln schlagen läßt. Und alle die andern Gottgelandten und Unglücklichen mußten einen dornenvollen Weg gehen, ehe sie sich befreien konnten von dem, was ihre Zeit für gut und recht hielt. Die wenigen unter ihnen, denen es gelang, ließen mächtig ihre Stimme erhallen und predigten aus dem vollen Reichtume ihrer Seele heraus der ungläubigen Menschheit — und starben, ohne einen Erfolg zu sehen, mit der Ahnung im Herzen, daß vieles von dem, was sie gesät, doch einst Früchte tragen werde. Das ist das Große und Erhabene und Traurige des Apostelberufes in uns. Sie müssen zunächst innerlich frei werden, ganz frei, ganz sie selbst. Nur über solchen geht der Weg zur Höhe. In jedem wahren Künstler ringt sich einmal die Überzeugung durch, daß vieles von dem, was die Großen vor ihm, was seine Zeitgenossen für schön und gut halten, in seine Weltanschauung nicht paßt. Dann kommt der Haß, der grimme Haß gegen die Toten, deren verwelkter Mund noch immer predigt und nicht schweigen will. Das ist der Kampf der Ausertlenen, und die Gesichte dieser Toten nennt man Kulturgebichte.«

Der Student vermochte lange nicht zu antworten. Der seltsame Fremde hatte seine eigenen Gedanken, die schon so lange unausgesprochen in seiner Seele geschlummert hatten, ruhig und gleichmütig ausgesprochen.

Der Mond war aus den fliegenden Wolkensetzen hervorgetreten und sah bleich auf die schlafende Stadt herab. Die beiden einsamen Wanderer gingen stumm durch die engen Gassen der Kleinstadt. Ihre Schritte hallten dumpf von den Häusern wider. Vor einem kleinen, einstöckigen Hause hielt der Fremde. Durch das Fenster des Dachzimmers drang ein matter Schein auf die Gasse herab.

Da fragte der Student mit bebender Stimme:

»Was muß ich also tun, um ganz frei zu sein?«

»Frei und einsam, das ist das Los aller Großen. Ihr Zittern sagt mir bereits, daß Sie ahnen, was Sie sollen. Bald werden Sie es wissen. Öffnen Sie.« Der Student zog mit zitternder Hand den Torchwinkel aus der Tasche und öffnete. Langsam stiegen die beiden die knarrenden Stufen hinauf. Aus einer Türspalte drang ein leiner Lichtschimmer auf den Flur. Der Student zögerte, der Fremde aber stieß die Tür angelockt auf, und sie betreten ein kleines, ärmliches Zimmer. Auf dem Tisch brannte eine Petroleumlampe. Im Bett an der Wand schlief ein junges Weib. Der Fremde setzte sich an den Tisch, und willenlos wie unter seinem Banne ließ sich der Student ihm gegenüber auf einem Stuhle nieder. Ihr Schatten vereinigte sich an der Wand.

Und der Fremde begann:

»Vor nicht gar langer Zeit kam ich zu einem Philosophen. Er kannte den Menschen wie keiner vor ihm. Die Leute, die plaudernden, lachenden Leute wollten ihn nicht lesen und sie verstanden ihn auch nicht. Da nannten sie ihn höhnisch den »Übermenschen«. Und ich sprach mit ihm lange, lange. Er wollte nicht, da wurde er wohlwollig. Weißt du, was das heißt, wohlwollig werden?«

Der Fremde erhob sich blitzschnell, streckte seinen Arm aus und zeigte aufs Bett:

»Tu's!« befahl er.

Aus dem Gesichte des Studenten war das Blut gewichen, alsdahl war er geworden, seine Knie schlitterten:

»Das kann ich nicht,« preßte er hervor.

Da wuchs der fürchterliche Mann vor ihm bis an die Zimmerdecke und nahm den Hut vom Kopfe. Aus seinem leichenfahlen Gesichte glöhnten die Augen wie Höllenlichter:

»Tu's!« brüllte er.

Und der Student ging willenlos zum Bett an der Wand, auf dem seine Frau schlief, und erwürgte sie. Da zerriß ein gellendes Hohngeächter seine Ohren. Er rührte sich nicht, starr sah er auf die Leiche im Bett.

Endlich erwachte er. Von Grauen geschüttelt sah er sich im Zimmer rundum.

Er war allein. Allein mit seinem Weibe, das er gemordet hatte.

Da stoh er, wie von Furchen gepöschicht.

\* \* \*

Es dämmerte bereits.

Hier und da klotterten und knatterten Marktwägen über die Straße, Arbeiter im Werktagkleid eilten an ihm vorüber.

Er sah nicht rechts, noch links. Mit gelenktem Kopfe ging er seinen Weg ohne Ziel, ohne Ablicht. Da tönte eine Glocke hell und rein durch die Morgenstille. Er horchte auf, dann ging er dem Klange nach. Da stand eine Kirche, grau, verwilfert kletterte ein Turm in den blauen Morgenhimmel.

Religion, das war ja die Rettung. Hier mußte er den Trost finden, nach dem sein zerrissenes Herz lechzte. Der Glaube heilt ja alle Wunden. Man hatte es ihm wenigstens oft als Kind gesagt. Er trat durch die offene Kirchentür ein.

Hier war es noch stiller. Durch die hohen gotischen Fenster wand sich aber schon das Licht herein und legte seinen schwachen Schein über die Steinfließen des Bodens. Vor dem Hochaltar, der noch fast ganz in Dunkel gehüllt war, brannte das ewige Licht. Er erschrak vor seinen eigenen Schritten. So dröhnten sie von den Wänden wieder. Schreie blickte er um sich. Alles still. Da zitterte ein langer, banger Seufzer durch den weiten Raum. Er lautete. Und wieder einer. Von Grauen gepackt stürzte er zur Türe. Da sah er unweit von sich hinter einem Steinpfeiler einen Beichtstuhl stehen. Daraus klang das unheimliche Stöhnen. Jetzt erstarb es in einem letzten zitternden Seufzer, der noch lange in seiner Seele nachbebt. Dorthin trieb ihn. Durch das vergitterte Seitenfenster sah er im Stuhle eine dunkle, zusammengelunkene, reglose Gestalt sitzen.

„Gelobt sei Jesus Christus!“ sagte der Student. Seine Stimme klang traurig, monoton, mit einem wehen Untertone, wie wenn jemand auf einer zerbrochenen Geige spielt.

Da hob das Wehen im Beichtstuhle langsam sein Haupt:

„Was willst du?“ fragte es dumpf.

„Beichten.“

Da kam etwas Leben in die Gestalt. Ein bleiches, bartloses Priestergelecht neigte sich gegen das Fenster. Mit einer eingelernten Geberde machte er gleichmütig das Kreuzzeichen über dem vor ihm Knieenden. Bis der Student geendet hatte, sah ihm der Priester lange wortlos in die Augen. Sein Blick war stechend. Endlich sagte er:

„Du bist ganz anders, als alle die andern, die zu

mir kommen. Dir kann ich nicht helfen.“

„Du bist doch ein Priester!“ schrie der Student auf, „und dein Amt ist es Trost zu spenden.“

„Du weißt selbst, daß meine Worte dich nimmer trösten können.“

„Ich suchte den barmherzigen Gott!“ stöhnte der Sünder, „und finde ihn nicht. Wo soll ich Hilfe finden, denn bei ihm?“

Ein leises, spitzes Lachen scholl aus dem Beichtstuhle:

„Auch ich habe ihn gesucht, den barmherzigen Gott.“ schrie der Priester mit kreischender Stimme und rollenden Augen. Die Verzweiflung schrie aus dieser Stimme. „Aber ich habe ihn nicht gefunden.“ Und dann setzte er leise, geheimnisvoll hinzu: „Weißt du, der alte Gott ist schlafen gegangen und nun will es nicht Tag werden. Und ich habe ihn erschlagen — im Klostergarten — er hatte sich in das Gewand unseres Priors gehüllt. Aber ich habe ihn doch erkannt. Er wollte mir das Herz ausreißen, aber, ha, ha, ha, das ist ihm nicht gelungen. Da — da brennt — brennt . . .“ Und er lachte gellend aus vollem Halse.

Den Studenten graute.

Eine Zeitlang schweig der Mann im Beichtstuhl, dann sagte er dumpf:

„Im Tode liegt unser Trost.“

Im Tode. Das war das Einzige! Ruhig erhob sich der Student und schritt dem Ausgange zu. Hinter ihm klangen eigentümliche Laute: War es Lachen, war es Weinen? —

Er sah nicht rechts, noch links und ging seinen Weg. Er wußte wohin. Die Karlsbrücke hinüber. Die Menichen halfeten an ihm vorbei. Niemand beachtete ihn. Da war es. Hier hatte er an der Brüstung gelehnt. Ihm wurde auf einmal so schwach und elend zu Mute. Seine Kräfte wollten ihn verlassen. Nur nicht hier umfallen und aufgehoben werden und Nahrung aufnehmen müssen, um irgendwo in einem Krankenhause oder vielleicht im Kerker zum Leben zu erwachen. Nein, nein . . .

Eine junge Arbeiterin schrie laut auf. Die Menichen eilten entsezt herbei und sahen über die Brüstung. Im Strome tief unten ein klatschender Aufschlag, dann glitten die Wogen leise murmelnd weiter wie vordem.



# Spera Claren.

Von 3. 3. Horstchik.

(Fortsetzung.)

**W**ir liebten dich, und wenn wir dich nicht verstanden, lag es oft an dir. Du gabst dich nie, wie du warst. In dir lag Tändelei, mein Kind. Sollten wir dir die Schatten zeigen? Wir glaubten, du würdest die Schatten nicht sehen, Tina? Und soll man einem Menschen das Sonnige nehmen, um ihn das Schwere, Dunkle schauen zu lassen?

Frau Claren schwieg.

Tina nahm die feinen, zart geäderten Hände der Mutter und drückte sie an die Lippen. Frau Claren lächelte dankend; dann meinte sie gütig, und ein stiller Zug von hellem Verständnis zitterte auf ihren Lippen: »Kinder sind immer ungerecht, Evangeline, sie glauben, man halte das Unliebame von ihnen ab, um auch das Gute nicht geben zu müssen. Viele Kinder wünschen, Eltern sollen ohne Fehler sein und urteilen nach diesem törichtem Wunsche. Aber, sind wir Älteren nicht auch Irrende und suchend? — Wir sind von unsern Unterhaltungen über das Nahen der Nacht abgekommen. Evangeline hat gewiß auch das Kommen der Dämmerung beobachtet, und ich bin begierig zu wissen, was bei ihr die Seele sprach. Lachend empfandest du diese Stunde gewiß nicht?«

Evangeline hatte den Stuhl zurückgeschoben und saß tiefer im Dunkel. Die Schatten der Spitzengehänge des Lampenschirmes spielten über ihr Antlitz, und ihre Worte kamen langsam wie aus der Ferne.

»Wir lächeln nicht, wenn uns etwas Großes begegnet, etwas Tiefes, Drückendes nähertritt. Der Morgen in seiner Lieblichkeit und Frische kann in uns das Freie, Sorglose auslösen, denn der Morgen ist sorglos und heiter, er weiß nicht, was der Tag dem Abend bringt. Der Morgen ist wie eine silberne Platte mit schönen Arabesken. Der Abend ist wie der Spiegel eines einsamen Sees im Kiefernwalde. Seine Fläche macht uns sinnen, denn unter ihr ist es tief und fragend. Wir starren hinunter, und empor steigt mit großen Augen das Fragen.« Evangeline verlor sich und fuhr wie abwesend, in hymnischen Sätzen fort:

»Was bist du?« könnte es sagen. »Wir wollen flüstern, ich weiß es nicht«, aber das Schwelgen hält seine kühlen Hände über uns. Kein Wellenkräuseln, kein Lufthauch rührt die Stille. Es drängt in uns, wir atmen kaum, und das Fragen spricht tausendfältig:

»Was ist das Leben?« Und wir wollen wieder flüstern: »Stück, wollen wir flüstern, und hauchen: Ich weiß es nicht.«

»Der große See im Walde liegt wie ein helles Auge vor uns:

»Lüge nicht, Seele, ich kenne deine Sehnsucht; die Dunkelheit der Nacht liegt um uns; wir lassen sie nicht, wir schweigen und sinnen. Die Nacht ist heilig; die Sterne glänzen; sie sollen da oben singen, sagen die Märchen; die Luft regt sich nicht mehr, und wir atmen leiser, leiser; aber irgendwo ist es lebend geworden, unendliche Harmonie erfüllt den Äther, wir staunen. Wo klingt es, wo singt es? In uns? irgendwo singt es, wir wissen nicht wo. Wir sinnen.«

Tina lauschte atemlos, und die Mutter lenkte das schöne Haupt; eine Träne tropfte von ihren langen Wimpern; langsam rann sie über die Wange, sie kühlte es; langsam, kühl rann die Träne. Frau Claren rührte sich nicht.

»Was ist an uns vorübergegangen? Wir schauen in die Dunkelheit, wir fühlen den Saum eines Kleides, es streifte uns, wir sehen nichts, wir sinnen. In meiner Kindheit konnte ich einen Knoben, er wurde ein Schwärmer und ist nun verlohren, der mit krankhafter Vorliebe in einer Trauerweide saß. Er hatte sich wie im Banne einer Gewalt diesen Ort gesucht; einmal fand ich ihn eingekerkert und weckte ihn. Er zitterte wie ein halbnacktes Kind im Winter; und es war August. Tina sagte, es bedrückte sie etwas Geheimnisvolles, Schweres. Ist aber dieses Dunkle, Schwere, nicht das Mythische der Nacht, das Unlagbare, Tastende? Man könnte es die Religion der Natur nennen.«

Evangeline schwieg tief atmend.

Frau Claren neigte sich vor, ihre Augen leuchteten:

»Erzähle! Erzähle!«

Sie wunderte sich über die Halt der Worte:

»Erzähle, Evangeline, ich trinke deine Worte, meine Seele tief nach dieser Stunde.«

Evangeline begann verwirrt und schüchtern:

»Man könnte es die Religion der Natur nennen. Die Dämmerstunde ist die Zeit der Weihe, das Dunkel der große Altar, den die Sterne umschweben. Leuchtend und schön, wie eine Perle an einer schmalen Hand war der Tag; nun aber schieben sich die Dämmer herant, wallend und riesenhalt in seinem silbernen Grau. Sie umhüllen die dampfenden Täler, gleiten dichter über Ströme und Bäche, schwerer, dunkler, die Nacht ist da. Alles wird größer, die Nacht zieht über die Erde, die Welt schlummert, schläft. Riesenhalt liegt die Nacht auf allem, das Gewaltigste ruht in ihr wie ein Blatt im See. Cheops alte Pyramide und





OTTO TH. W. STEIN.

FRAUENBILDNIS.

Memnons klingende Säule, die Großstadt und des Siedlers kleines Haus, alles, alles ruht in ihr. Die Seele bangt, das Auge staunt, still steht in ihr der Mensch. Er horcht in sich, lauscht bang und atemlos; plötzlich entdeckt er raunende Quellen, Märchenquellen der frühesten Menschheitstage, Märchenquellen seiner Empfindungen, gepocht von eben diesem Dunklen, Geheimnisvollen — von den Quellen der Religion. Sie beginnen zu raunen, seltsame Weisen erklingen, Hymnen der Nacht; und der Mensch, der Wanderer, lauscht und sinnt, eine unüßliche Sehnsucht nach Tiefe und Erfüllung überfällt ihn. Er sinnt und sinnt —

Schauen, Welhe, Gott; alles dient dem Einen: er steht Gott!

Evangeline schwieg erschöpft.

»Dichterin«, sagte leise Frau Claren. »Laß mich dein Antlitz sehen! Wie du leuchtest!« Und sie stellte die Lampe in die Nähe des Straußes; hell fiel das Licht auf die Schwelgende.

Evangeline erhob sich betroffen, dann schritt sie rasch dem Fenster zu und sah hinaus. Seltsam, was hatte sie doch gelagt! Was drängte nur in ihr, was hatte sie bezwungen?

Frau Claren sah ihr sinnend nach.

Schlank und rein hob sich die Gestalt des Mädchens von dem lichtgrauen Vorhang, der sich wie eine zarte duftige Wolke um ihren Körper schmeigte, leicht die Schultern berührte und dann auf das Parkett fiel. Tina hatte eine Rose aus der Vase genommen und sog nachdenklich den herblichen Duft. Ihre Wangen glühten. Evangeline trat zurück.

›Vergeben Sie mir, ich habe, ich wollte — — —‹

Da schloß ihr Tina küßend den sprechenden Mund und führte sie zum Tische. Dort sagte Frau Claren:

›Stimmungen sind wie Blumendüfte, sie kommen und wandern; woher? wohin? Wer könnte es sagen? Sie erfreuen, verstimmen, verwehen. Sie sind wie Blütenkelche; alles in ihnen ist rein und keucht. Es gibt Seelen, die sind wie Schmelzen im Morgenwinde, ein Kältchen berührt sie und sie weinen.‹

Tina lächelte:

›Und dann sprachen die Eifen zu Adonais,‹ sagte sie singend.

Die Mutter drohte und sagte leise scheltend:

›Und du verdirbst das Märchen, das wir ipinnen wollten.‹ Tina lachte hell, zog Evangeline in die Arme und begann singend zu tanzen:

›Und die Eifen sprachen zur Adonais:

Adonais, wo liehest du Cloe in der silbernen Nacht?

Pan lauscht und wacht.

Halt du Cloe verloren im blühenden Mohn?

Horch! horch! Pan lacht.

Silfen brachte Leander in der silbernen Nacht,

Silfen für Cloe, die vergessen Adonais . . . .

Und willst du wissen, Mutter, was dieser faumtelige Schäfer sagte? ›Puck, nimm doch den Binsenwedel und jage dein Eifenvolk ins Mohnfeld.‹ Puck lachte: ›Adonais, du wirst geliebt!‹ Ad, laß mich bei meinen Schafen, Puck; dort unten geht die Schäferin Melitta; ihr will ich bald die harten Riemen lösen. Dann werden wir heuern; heho, Melittion! und der Schäfer verließ seine Herde.‹

›Du wadest uns ein Märchen, Tina.‹

›Nach der Art der Lebenden, Frau Claren, die am tiefsten lieben, wenn sie zu schmelzen schmelzen . . . .‹

\* \* \*

Speras Gatte und Richard Langen traten in das Zimmer, wo jetzt die Frauen saßen. Herr Claren brachte einige Neuigkeiten, anspruchlose Dinge, wie er meinte; Streik und Kartellverbindungen, wie Langen ernster bedeutete.

Evangeline dankte Langen im stillen, denn auch zu ihr war schon die Nachricht von einem baldigen Streik und die Forderungen des Arbeiterausschusses gelangt, und sie hatte sich vorgenommen mit Langen darüber zu sprechen.

Seit den letzten Begegnungen mit Langen, fühlte Evangeline, daß dieser Mensch ihr einen Weg in das tätige Leben zeigen könnte. Frau Claren war gesund, und Evangeline dürstete nach Arbeit. Dort, wo die Enterbten um ihr Brot rangen, sollte ihre Straße gehen, dort könnte sie helfen, geben und verwalten Kindern eine Mutter sein. Vor ihrer Seele erhob sich in solchen Augenblicken ein Schulhaus mit Gärten und großen Spielflächen, sie sah die elenden Arbeiterkinder gesund, stark und tüchtig werden. Wenn Langen, — Evangeline errötete. Sind sand, daß sich Langens Geist zu sehr in ihre stillen Pläne drängte und brach unwillig ab. Aber die Gedanken kamen wieder und blieben. Wenn Langen ihr helfen würde . . . . dann — — Evangeline wurde sehr nachdenklich; immer und immer zogen ihre Gedanken zu Langen. — — —

Herr Claren erzählte mit glatter Überlegenheit und einer Mischung von gutmütiger Indolenz und Spott von der Arbeiterverammlung und fand in Tina eine muntere Zuhörerin. Es war seltsam, wie das Mädchen ihrem Vater ähnelte und wie gut sich beide verstanden. Langen beobachtete. Er sah, wie Evangelines Atzitz spielte und beschloß, sie aufmerkamer zu betrachten. Frau Claren sah erst zu ihm hinüber. Sie hatte ihn noch nicht erkannt, er war für sie ein unbedarftiges Blatt, nur ein Gefühl sagte ihr, daß Tina nicht die einzige Seele sei, die in diesem Manne die Erfüllung ihres Leben suchte. Frau Claren wurde unruhig, und das suchende Gefühl in ihr wuchs; sie sah Evangelines Erröten und Langens forschende Miene, und wunderte sich. Im Zimmer klangen nur die hellen Stimmen von Vater und Tochter und wenn diese schliefen, wurde es bangend still.

Es gibt eine bezwingende Gewalt des Raumes, die uns gewaltiam von allem fernhält, das störend oder grell in unsere Erinnerung treten will. Gespräche, die wir einmal in einem Zimmer geführt haben, die dort unsere Seele bewegten, steter bewegten, als das Allgemeine, werden uns wieder entgegenkommen, wenn wir in der gleichen Stimmung oder erlernernd denselben Raum betreten. Es ist dann immer, als wäre das gesprochene Wort eine Persönlichkeit geworden, als wäre es ein schlummernder Schemen, der plötzlich erwacht — und uns mit fallenden Händen berührt. Es gibt eine liebliche Poesie des Ortes. Die Begegnung zweier Menschen in einem Walde, im Garten oder auf dem Balkon eines stillen Hauses in blauer Mondnacht, wird sich immer im Geiste wiederholen, wenn der eine wieder die Stätte betritt, wo er liebend oder leidend, genießend oder verzagt war. Mit drängendem Bewußtsein wird er den Rausch empfinden, der ihn damals beströte, die Hände fühlen, die in den seinen lagen, sein Mund wird dürsten nach dem Kusse, den er hier auf schöne Lippen gehaucht. Was tot ist, wird

auferstehen, die stille Elegie des Unglücklichen wird schmerzende Klage, die erfüllte Seligkeit des Glücklichen heilige Harmonie. Der Raum ist ein Herrscher, dem sich alle Erinnerungen verblenden. Und so war es auch hier.

Die laute Tina erinnerte sich plötzlich der verklungenen Gespräche und wurde stiller, nachdenklicher. Langen empfand, daß er hier vor einigen Tagen mit Evangeline über ernste Dinge gesprochen hatte; er sah ihre Augen aufleuchten. Jeden Verband mit diesem Raume ein starkes Gefühl, eine Stimmung, und allen war, als müßten sie den verklungenen Tönen nachträumen, in heiliger Andacht sich zurückzuziehen.

Es war daher wie eine Erlösung als Frau Claren leise zu Evangeline sagte:

»Nur dieses vermag es noch: Innerliche, stille Religion, die sich aus der eigenen Persönlichkeit entfaltet.«

»Sie meinen, ein Gefühl, wie es der Mensch im Staunen hat, ein Bedürfnis im Unermeßlichen aufzugehen?«

Evangeline sah die Freundin überrascht an, und eine verklärte Freude überflog ihr Antlitz. Sie entgegnete weiter: »Staunen und Verflinken. Im Unendlichen untertauchen und emporsteigen über alles Lähmende. Und glauben!«

»Und glauben Sie, Fräulein Evangeline, daß Ihre Auffassung auch die Malien, die vielen, befriedigen würde?« fragte Herr Claren spöttelnd.

»Gewiß! Die Religion der Christen brauchte zweitausend Jahre zu ihrer Entwicklung, aber die Zweispaltigkeit in ihr, führt sie dem Untergang entgegen. Die reine Lehre starb mit Christus.«

»Fräulein Evangeline, ich wünsche Ihnen keine Enttäuschung, aber — «

»Ach, Claren, du wirst uns nie verstehen.«

»Allerdings, Spera, ich finde in dir zu viel von Evangelines Idealismus und in ihr all deine spekulative Grubelei.«

Er machte den Freundinnen eine komische Verbeugung:

»Ich glaube fast, daß die Maschinen in meiner Fabrik den Glauben in mir getötet haben. Wir Männer der Arbeit mußten viel verlieren, um tüchtig und hart zu bleiben. Ihr sagt immer, Schauen und Glauben! Ach ja, so etwas sagt sich sehr leicht, wir sagen, Schauen und Handeln! als Männer der Tat: Handeln und Rechnen. Rechnen aber kann man nur mit Tatsachen. Die Tatsachen aber sind Zahlen, Gegenstände, Verhältnisse. Sie sehen, ich bin ein Laie, aber Fräulein Evangeline, ich freue mich dessen. Religion? Pflicht genügt auch! Gott? Es mag einen geben, vielleicht. Die Arbeiter, die ihre Glieder in der Maschine gelassen haben, zweifeln an Gott, die Hungerigen auch.

Für die Ruhigen, Beschaulichen, für Träumer, Kinder — « Herr Claren lächelte sarkastisch, »für Frauen mag es einen geben — vielleicht, — für mich und meine Arbeiter heißt Gott, Arbeit. Wir glauben nicht, wir handeln; für uns lebt nur die Tat. Betrachten Sie eine Maschine. Sie erdheint Ihnen, sie erdheint dir, Spera, leelenlos. Nun, durch etwas Bestimmtes, durch Dampf oder Elektrizität, etwas, das wir genau kennen, bringen wir sie in Bewegung. Das Leblose wird Leben, Tat. Die Maschine spricht, sie schafft für uns, wir sehen es, sie vollbringt eine Tat. Euer Gott hat niemals gesprochen, hat seit tausend Jahren keine Tat vollbracht, er hat sich nie bewegt gezeigt. Er ist leblos, latent. Ja, ja, Sie sagen, schauen und glauben; warum schauen Sie nicht? Die meisten glauben, weil Sie nicht schauen.«

Herr Claren hatte sich warm geredet. Das Impulso seiner Natur, das ihn beschäftigte einigen Hunderten Brot zu schaffen, der Drang, sein reales Leben diesen metaphysischen Träumen entgegen zu setzen, seinen höchsten Geltung zu verschaffen, hatte ihn gezwungen rückwärtslos zu sprechen.

Tina sah mit Stolz auf ihren Vater. Sie hatte ihn stets tiefer geliebt als die Mutter, sie fühlte, daß sie mit ihrem Vater weitenverwandt war und das gab ihm in ihren Augen einen Vorzug. Tina hatte eine neue Gefühlsnote ihrer Seele entnommen; und wenn sie vorher träumte, so gestiel sie sich jetzt in einer aggressiven Ruckhaltung gegen die Weltlichkeit dieser Gespräche, wie sie jetzt im stillen die Entzückungen der Mutter kritisierte.

Frau Claren legte ihre Brauen in eine feine Falte, aber sie kannte ihre Tochter nur zu gut. Sie würde immer dort zu finden sein, wo Temperamente herrschen oder das Pathos die Stille vergewaltigt. Frau Claren ärgerte sich nicht über Tinas auffallende Wandlung, sie hoffte nur, Langen möchte eine dritte Meinung haben, lächelte dann, denn Langen trug keine pathetische Geberde. Tina aber liebte augenblicklich die pathetischen Geberden. Evangeline beobachtete durch die halbgeschlossenen Lider, sie sah im Dunkel, Speras Gatten. Es wurde ihr heute zur Gewißheit, daß die Krankheit Speras aus dem großen Unverstandensein entstanden war, aus der Qual, daß ihre Seele keinen mittelbaren Freund gefunden hatte. Die feinen Gefühle dieser Frau hatte Herr Claren nie verstanden und nie gesucht. Langen sprach einige Worte zu Frau Claren, die mit der Leinwand leise über das Haar Evangelines strich. Es war für Augenblicke ganz still.

»Religion«, verletzte Herr Claren weiter, »diese oder jene, religiöses Gefühl, mystisches Sinnen — ist nichts anderes, als unklares, abstraktes Denken, frühes Schauen, Stagnation des Geistes, wie wir in unserer Sprache sagen würden. Du Spera, und Sie, Fräulein,

Sie könnten vielleicht einen neuen Weg finden, neue Wahrheiten immer mehr. Und der neue Weg? Wohin würde er führen? Doch nur zu Ihren Ruheorten, zu Ihren Kirchen. In das Weiße, Ferne, Fräulein Evangeline, würde Ihr Weg nie führen. Ihr Glaube mag Ihnen, ich spreche auch zu dir, Spera, eine Erlösung dünken; aber ist er auch eine Erfüllung? Findet der moderne Mensch in seinen Werken nicht auch Erlösungen? Finde ich im Realen nicht ebenso meine Erfüllung, und ist das Gefühl, etwas in sich oder durch sich in anderen erfüllt zu sehen, eine geringere Erfüllung als das Träumen in mystischen Gemächern. Ist die Erlösung durch die Arbeit geringer, das Verpflichtetste eines Menschen für die Sache, kleiner? Das ist meine Religion, Spera, wenn ich eine Anschauung so nennen darf. Sie hat keine Dogmen, keine Befehle. Die Stunde regiert sie, die Stunde löst sie. Was sagen Sie zu diesem Streite, Langen? Sie träumen heute abend wie ein Marabu an den Gestirnen der Seligen.»

Spera sah ernst zu Langen hinüber, der mit Evangeline einen gleichgültigen Blick gewechselt hatte.

»Die Gegenüberstellung zweier Weltanschauungen ist schon eine taktische Frontstellung, und ich meine, daß man nicht von vorurteilsfreiem Standpunkt eine Sache betrachtet, wenn man um sie kämpft. Sie ehren die Pflicht, Herr Claren; sie zwingt Sie zur Tat, Sie wollen neue Kräfte nicht verkümmern lassen und drängen sie zur Erlösung durch die Arbeit. Zur Erlösung, Herr Claren. Was würden Sie nun sagen, wenn ein Mann käme und Ihnen bewiese, daß Sie religiös, tief religiös seien.«

Herr Claren lachte laut.

»O lachen Sie nicht so lächerlich, Herr Claren, dieses Kunststück dürfte gelingen!«

»Natürlich, Sie sind ja so ein Hexenmeister, mein junger Herr! Aber sagen Sie mir denn auch, was ist denn Religion? Aber präzise formuliert, Langen, ohne Taktverluste.«

»Das Staunen vor dem Unbewußten, Unergründbarem, das Gefühl der Demut vor der Großartigkeit der Schöpfung, nenne ich Religion. Das Streben nach Vollendung, sei es durch Sehnsucht oder Tat, nenne ich Religion.«

»Ich habe schon gewagtere Hypothesen gehört, Langen. Sie wählen einen guten Weg. Nun sagen Sie mir, was ist Gott?«

»Gott? Sie fragen nicht unbelächelnd, Herr Claren, und wünschten wahrscheinlich auch diese Antwort präzise formuliert zu hören, konzis, wie Ihr Kontor sagt.«

»Spötteln Sie weiter, Langen«, sagte Claren gutgelaunt. Frau Spera blickte zu Evangeline hinüber.

»Das, was uns erhält, was wir staunend in dem Innerlichsten Schauen der Seele verehren, dem wir danken, wenn das Herz voll ist, das ist Gott. Die Lebenden glauben an ihn, denn in ihren stillsten Stunden ist er ihnen nahe.«

Langen hatte langsam den letzten Satz gesprochen. Er hatte im ruhigen Dunkel des Zimmers ein blaßes Gesicht gelehnt und bleiche Hände, die in leisem Schmerze zitterten. Und dann waren diese Hände langsam über ein schmales Antlitz gegliedert. Eine ruhige dunkle Stimme fragte:

»Staunend verehren?«

Es war wieder still geworden.

Die Uhr schlug zwölf.

Herr Claren erhob sich: »Sie haben die Damen für Ihre Ideen gewonnen, Langen. Ich fühle mich besetzt und räume das Schlachtfeld. Gute Nacht, morgen gibts einen tollen Tanz! Ich bin begierig, wie der Mensch im Ätheitsten morgen sich gebarden wird. Gute Nacht!«

»Sagte ich nicht, daß die Menschen am Innerlichsten sprechen, wenn der Abend kommt! Ach, meine Evangeline! Komm, führe mich zur Ruhe, so — so Evangeline.«

Tina reichte Langen die Hand zum Abschied.

Es war still, und Tina schmeigte sich dem lautlosen Raume an. Sie hatte plötzlich die Freude am Pathos ihres Vaters verloren; jetzt lag die Ruhe da, darum wollte auch sie ruhig sein. Sie sprach sich Langens ruhige Sätze leise vor; so, gerade so sprach er. Langen war Sieger, ahnte sie. Tina stand immer bei den Siegern. Sie öffnete das Fenster und sah Langen nach. Ein gefühlvolles Lied fiel ihr ein, der Orion leuchtete. Sie sang leise: »Sie hatten weder Glück noch Stern.«

Tina wurde empfindsam, Tina schwärmte.

(Fortsetzung folgt.)







## Literarische Rundschau. Neue Bücher. Die Memoiren der Baronin Bertha von Suttner.

Von den vorliegenden Büchern ist diesmal eines ganz besonders bemerkenswert: die Memoiren der Baronin Bertha von Suttner.<sup>1)</sup> Verühmtheit verpflichtet und Memoiren zu schreiben ist eigentlich die Berufspflicht jeder hervorragenden Persönlichkeit; selbst wenn sie vieles aus ihrem Leben schon in der Dichtung festgehalten hat. Aber mit der ergreifenden Macht der Wirklichkeit fesselt uns die Wahrheit eines Lebens, wenn sie, wie hier in sorgfältiger Berichterstattung, in lebhafter Frische, in stilistischer Abrundung gegeben ist; wenn die Hand, die das treue Bild des Lebens malte, noch gar nichts von ihrer jugendlichen Kraft eingebüßt hat und nur ein herbes Schicksal dieses Sein zu jenem Punkte führte, der ein Abschließen bedeutet und von dem aus die Möglichkeit einer Überlicht, einer Ernte, einer Rechnungslegung gegeben ist. Der Anfang dieser Memoiren ist der Tauffchein der Baronin Suttner, das Ende ist das Hinscheiden ihres geliebten Lebensgefährten. Dazwischen liegt ein selten reiches Leben, das Leben einer — wie die drei dem Buche beigegebenen Bildnisse vertragen — selten schönen Frau, die, musikalisch und schriftstellerisch begabt, sehr belesen, mit ungewöhnlicher Energie und einem ausgeprägten Organisationstalent ausgerüstet, durch viele Reisen in lebendigsten Kontakt mit den besten Namen eines halben Jahrhunderts geriet. Der Schwerpunkt ihrer Bedeutung liegt wohl nicht nur in ihrem literarischen Talent, trotzdem sie eine der gelesesten Bücher der letzten Jahrzehnte schrieb; sie bediente sich der stilistischen Ausdrucksmittel wie einer Waffe für ihre Ideen. In ihr war von Jugend an eine schwebende, lange Zeit ungeformte Energie; eine Energie, die über die Gestaltung des eigenen Geschicks hinaukreichte.

Der einzelne vermag nichts ohne die Massen, aber die Massen vermögen auch nichts ohne den einzelnen — immer wieder wird und muß es Führer geben,

Könige und Propheten. Ein Überschuß an Kraft, von der Natur in eine Frau gelegt, konnte in einem sozialen Jahrhundert nur zu einem Werk des Fortschritts, des Friedens führen; — rief die französische Hirtin einst zum Kampf in einer Zeit, wo der Krieg der Schlag Schatten alles Lebens, der Inhalt aller Dichtung, das Gerüst der historischen Darstellung war, so konnte die österreichische Aristokratin in einem Jahrhundert, das mehr als jedes andre auch unblutige Historie verzeichnen konnte, Erfindungen, humane Bestrebungen, die Ansätze einer über die materialistische Weltanschauung triumphierenden reinen Geistigkeit — in einem solchen Jahrhundert, umgeben und beeinflusst von seinen Ideen konnte sie nur zu einer Jeanne d'Arc des Friedens werden.

Bevor dieser Lebensweg die Baronin Suttner und ihr Geschick in den breiten Strom einer europäischen Bewegung aufnahm, war dies Geschick auch schon bunt und romantisch genug. Eine heitere Kindheit, ein glückliches Zusammenleben mit einer Cousine, Badereisen, die wie Novellen aus Wiesbadner Krinolinentagen wirkten, das Stammbuch der begabten Elvira mit seinem Strauß von berühmten Namen, von kostbaren Andenken; der Eintritt in die Welt, Verlobung, Entlobung; — und immer wieder in diese Jugend hinein der Einschlag bedeutungsvoller Klangformen, der Namen Grillparzer, Ebner-Eichenbach, Madefsky — großer Erscheinungen in räumlicher und zeitlicher Nähe. Dann die Leidensgeschichte einer schönen Stimme, wieder Baderleben, diesmal in Homburg, mit der glänzenden Staffage einer georgischen, fürstlichen Familie, mit den Profilen Alexanders II. von Rußland und der Adalina Patti, einem leuchtenden Traum im Takt eines Strauß'schen Walzers; ruhige Tage in einer Badner Villa, Stationen der musikalischen Laufbahn bei der Biardot in Baden-Baden, bei Duprez in Paris. Und wieder die Zigaretten- und Orangenblütenatmosphäre der Fürstin von Mingrelieu, die glänzende Trauung ihrer Tochter mit dem Prinzen Murat, unterm Brautkleider mit dem eingewebten Goldenen

<sup>1)</sup> Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt, 1909. Mit drei Bildnissen der Verfasserin.

Bließ, dem Familienwappen der Tabianis, unter dem Diadem, einem Geschenk der Kaiserin Eugenie:

Nach diesem Vereinschwimmern des zweiten Kaiserreichs in den Lebenslauf des jungen Mädchens ein anderes Bild: Baden-Baden und die Gestalt Kaiser Wilhelm I., damals König Wilhelm, von dessen Güte und Liebenswürdigkeit die nächsten Blätter berichten; dann wieder Paris, diesmal als Rahmen um eine unangenehme Episode; Mailänder Gefangenschaft, die Verlobung mit dem musikalischen Prinzen Wittgenstein, sein Tod auf der Überfahrt nach Amerika. Fast jede Seite dieser Blätter ist voll von Leben, Bewegung, Schicksal; die großen Kriege, in denen die Welt unterdessen gebebt hatte, ziehen aber noch wie Schattenbilder vorbei; zu stark ist noch das persönliche Erleben, zu taghell — und seine Losgelöstheit vom eigenen Ich liegt noch nicht in einer sozialen Bestrebung, sondern in der Traumwelt von Büchern; neben der Linie des eigenen Schicksals gehen noch nicht die Kurven der Friedensbewegung, sondern die Wellen Shakespeare'scher Dichtung, die Klassiker, französisches Theater und französische Romane, Byron und Shelley; — zu dem geistigen Inventar der jungen Verta Kinsky gehören auch viele wissenschaftliche Bücher, nebst einer Fülle von moderner Belletristik; in diesen Erklärungen der Welt, diesen Arabesken des Geschehens, diesen Schattenspielen des Lebens fühlte sie sich zum zweitenmale leben, während große historische Momente, wie der Einzug der siegreichen Truppen in Berlin, den sie zufällig sah, nur als Bilder an ihr vorbeizogen. Nun kam die Krone und Erfüllung des persönlichen Erlebens — als Erzählerin im Hause Suttner lernte Gräfin Bertha Kinsky ihren späteren Gemahl, Baron Gundaccar von Suttner kennen. Und von nun an taucht immer wieder, aus dem Gewirr der zahllosen Charakterköpfe, der buntesten Typen, ein Pinselstrich zu seinem Porträt auf — unbewußt vielleicht — und diese Striche fügen sich zu einem Gesamtbild von liebenswürdigstem Reiz, „man glaubt sich Rechenschaft geben zu müssen, warum gewisse Personen so anziehend und erfreuend wirken, soviel Vertrauen und Zuneigung einflößen, und schreibt dies ihrer Heiterkeit, ihrer Freundlichkeit, ihrer Schönheit, ihren Talenten zu; aber das ist alles nicht richtig; andre haben die gleichen Eigenschaften, aber die gleiche Wirkung zeigt sich nicht . . . sie sind keine Sonnenscheinmenschen. Artur Gundaccar war einer.“ Und immer wieder, wenn sie von ihm berichtet, wird es hell; seine Freude an der Natur, an Reisen, am Theater; seine Güte und Lebhaftigkeit. Versprengt in ein paar hundert Seiten sind die leuchtenden Mosaiksteinchen, aus denen sich sein Bild zusammensetzt; das Denkmal, das ihm seine Frau gebaut hat, damit er weiterlebe, nicht nur in seinen Schriften, im Gedächtnis derer, die mit ihm lebten, in der Bewegung, die er

mitmachte; sondern auch als eine Gestalt, die, abgesehen von ihrem literarischen, sozialen und lebendigen Wert in ihrer reinen, schönen Menschlichkeit verdient, im Bild festgehalten zu werden. Und einen schöneren Kranz konnte sie ihm nicht widmen als dieses Buch, das sich mit seinem Hinscheiden schon als Schicksal rundete und schloß — und alle übrigen Tage als weifenlos empfindet, als Epilog, so viele ihrer auch noch sein mögen.

Auch die Geschichte dieser glücklichen Liebe und Ehe war nicht einfach und geradlinig. Der Herzensroman, von den entzündenden Coulissen des Lejeune'schen, sichten-geschmückten Parks von Parmannsdorf umgeben, war ziemlich hoffnungslos und die junge Gräfin Kinsky versuchte ihm selbst ein Ende zu machen, indem sie eine Stelle bei Alfred Nobel in Paris annahm — aber in kürzester Zeit sahen die keiten Liebenden ein, daß sie ohne einander nicht zu leben vermochten; sie ließen sich heimlich trauen und machten eine Hochzeitsreise, die zugleich die Reise in ein neues Leben war, nach dem Kaukasus, ins Land des goldenen Bließes, in das Land, wo die erotische, liebenswürdige Fürstin von Mingrelieu, die mitterliche Freundin, weilte.

Und nun wird dieses Leben, das ein Doppelleben geworden ist, ganz bunt — war es bisher so durch den Wechsel der Ereignisse, der Gestalten, der Plätze, so wird es jetzt bunt durch die Farbe. Die gewohnten Begriffe schwinden; fremd klingende Ortsnamen wie Peti, Kutais, Zugdidi; erotische Menschen in fremdartiger Kleidung, fremdartige Tiere, fremde Sitten und Gebräuche — und über allem der blaue, glühende Himmel des Kaukasus. Neun arbeitjame und arbeitsfreie Jahre, in vielfältigen Mühen um das tägliche Brot, in der Nachbarschaft von Aufruhr und Krieg, von Pest und sogar einmal von Hunger, aber Jahre in Glück und Fröhlichkeit, inmitten von Kulturzselbern oder unter den bezaubernden Mimosendüsten von Zugdidi. Und hier, im weltfernen Kaukasus, spannen sich jene Beziehungen mit der Öffentlichkeit an, die nicht wie bisher in Begegnungen mit Fürsten, mit Künstlern, mit Helden der Tat und mit Rittern vom Geiste bestanden; Baron und Baronin Suttner traten als gleichberechtigt in den großen Chor, der in Europa laut wird; ihre eigenen Stimmen erwachten; im Jahre 78 schrieb Bertha von Suttner ihr erstes Feuilleton, „Fächer und Schürze“, das in der alten Presse in Wien gedruckt wurde, unter dem Pseudonym B. Dulot; es war die Duvertüre zu einer langen Reihe von literarischen Werken und auch ihr Mann veröffentlichte eine große Zahl von Büchern, deren Geburtsstätte oftmals der Kaukasus war. Mit einer „Besatzen“, einem fertigen Beruf, als Schriftsteller von Routine, von den Redaktionen, der Kritik und den Verlegern favorisiert, lehrten die Gatten nach Europa zurück, zu den versöhnten Angehörigen. Zuerst zum Grab der inzwischen verstorbenen

Mutter der Baronin, und dann nach Schloß Harmannsdorf. Ein Widerschein der Heimkehrfreude liegt noch auf den Blättern, die dieses Heimkommen schildern — die Fahrt durch die blutrothen Meesfelder, durch Mai-friiche und Lerchengesang.

Nun wechselte ein stilles Familienleben auf dem Schloß mit hellster Öffentlichkeit in verschiedenen Zentralen; — der erste Kongreß war der des Schriftstellerverbandes in Berlin. Hatte die Baronin Suttner bisher einen Teil des höfischen Europa gesehen und seine Gestalten, sowie die Profile einiger Künstler, die durch mondaine Zufälle in ihre Nähe gekommen waren, festgehalten, so ist sie jetzt mitten drin im Konversationslexikonreisen Europa; hundert Bilder ziehen an ihr vorüber auf diesem Schriftstellertage; der langhaarige Paulus Cassel, die „schwarze Mephistoerscheinung“, Fritz Mauthner, die lebhafteste Sara Duxler, die elegante Boy-Ed; Mirza Schaffy, der Dichter, der in geographischer Beziehung ein Schaffensgenosse war, der auch im Kaukasus gute Jahre des Schreibens verbracht hatte; eine schwachstimmige, alte Schriftstellerin, die so lang für das Anbringen einer Gedenktafel an Gupkows Haus plaidiert, bis jemand ruft: „Die hängt schon lang.“

Ein Winter in Paris, das in Revanchegeanken vibrierte; Alfred Nobel in seine Erfindungen vertieft, deren tiefster Sinn Friede war, ein Besuch bei der heftigen Patriotin Madame Juliette Adam, der weißhaarigen, diamantengeschmückten, im roten Samtleid; in der undifferenzierten Pracht, die die Eleganz der achtziger Jahre ausmachte. Überall aber wie ein Leitmotiv das Wort „Krieg“, selbst im leisesten Lebensbeuge, in dem Schattenpiel „L'Épopée“, im Chat noir, das Caran d'Ache damals auführte.

Das Haus Buloz mit seinen zwei Idolen, der „Revue des deux Mondes“ und der Akademie; wiederum eine Galerie von bemerkenswerten Menschen, Eherbuliez, Halévy, der Benjamin der Akademie, heiter, amüfant, aber auch er in Pathos erglühend bei dem Gedanken an die Revanche. Und doch tritt hier zum erstenmal, freilich unter der Hülle, im Futteral einer Causerie, der Friedensgedanke an die Baronin Suttner in fester Formulierung heran; ausgesprochen von keinem Geringeren als Erneste Renan, dem Kleinen, Diden, Fohlen, der wie ein Grünauer'scher Klosterbruder aussieht. Und in Paris war es auch, wo nicht nur der Gedanke des Friedens, sondern auch die Kunde von der Existenz einer Friedensbewegung das Ohr der Baronin erreichte. Dr. Wilhelm Löwenthal erzählte von der „International Peace and Arbitration-Association“ in London, von deren Gründer und Vorsitzendem Hodgson Pratt.

Bertha von Suttners lebhafter, aktiver Geist erfaßte sofort die Idee; sie hängte ihrem neuen Buch: „Das Maschinenzeitalter“ einen Bericht über die Londoner Liga an, sie orientierte sich über die Geographie der

Friedensbewegung, über die Vereine und Komitees in Stuttgart, Berlin, Mailand, in Skandinavien. Und sie wählte, ihre Begabung genügend, ein sehr wirksames Mittel um die Liga zu unterstützen; sie schrieb den Tendenzroman: „Die Waffen nieder!“ Er wurde von den Redaktionen nicht akzeptiert, dann, als Buch bei Vierzon erschienen, fand er eine glänzende Aufnahme; Kritiken von Carneri, den Berta von Suttner unterdes in Wien kennen gelernt hatte, von J. F. Widman; Kritiken aus fremden Ländern, Übersetzungen in fremde Sprachen; selbst ein Widerhall im Reichsrat, wo Finanzminister Dunajewski dem Buch warme Worte widmete. Alfred Nobel schreibt in einem geistreichen Bilet von der Amazonenhand, die dem Krieg den Krieg erklärt; und der kategorische Imperativ des Titels dringt in breite Schichten.

Nur noch kurze Zeit blieb die Autorin hinter den Coulissen und sprach nur durch ihr Werk für die ihr teuer gewordene Sache; lebte ein friedliches Leben, der literarischen Arbeit gewidmet, in Harmannsdorf, von Ausflügen nach Wien unterbrochen; Tage, die Porträts von Theodor Herzls assyrischem Königslepf, von dem in allen Sätteln gerechten Balduin Grollier, vom Grafen Rubels Poyos, dem schönen, ästhetischen, kunstfreundlichen Grandseigneur mit der demokratischen Gesinnung, illustrierten. Sie läßt in einem mitgeteilten Brief des letzteren ein filigranes Bonmot wieder ausgraben — der Graf schreibt: „Vor vielen Jahren wurde ich bei einem Thé d'esprit einer Tochter Bettina Arnims vorgestellt. Gleich zum Empfang, mir meine Tasse präsentierend, frug sie mich: „Wie denken Sie über die Unsterblichkeit der Seele?“ — „Ich glaube an die Unsterblichkeit, aber nicht an die Seele,“ erwiderte ich.“

Im weiteren Verlauf des Buches notiert Bertha von Suttner wohl noch hie und da freundschaftliche Begegnungen, mit Mitgliedern der fürstlichen Familie von Mingrelten, Familienereignisse, heitere und traurige; fortschrittliche Bestrebungen, wie die Gründung des Vereins zur Abwehr des Antijemitismus, die ihr Gemahl, Graf Poyos, Baron Leitensberger und Professor Rothnagel unternahmen; Weltereignisse, die in ihr Leben hereinzweihen, mit dem Licht, das jedes große Geschehen in unserer Zeit in unser Leben wirft; eine Bergnügungsfahrt nach Mentone und Venedig; in Garavent Octave Mirbeau, der Dichter mit der blonden englischen Physis und der französischen Psyche; einen venetianischen Winter; aber hier schon tritt sie selbst in die Schranken, wenn auch die Arena vorläufig ein Salon der Casa Pandolft ist, in dem sie mit dem Marquis Pandolft friedlich konspiriert und die Anregung Felix Mofcheles', der sich selbst lachend als Spezialisten für Table d'hôte-Belehrung bezeichnete, befolgend, eine venetianer Friedenssektion zu gründen beabsichtigt, was

dann mit vereinten Kräften auch gelingt. Und von da an ist das persönliche Leben der beiden Gatten in die große europäische Friedensbewegung mit einbezogen; ihre Reisen gelten ihrem Ziele, ihre neuen Freunde lernen sie im Zeichen des Schwerts kennen; ihre Lebensbeschreibung wird ein Plural, eine Beschreibung von hundert Zeitgenossen, die Gesinnungsgenossen sind — ihr Dasein wird ein soziales und es stimmt gut zu seinem Inhalt, daß von da an die Memoiren im Sinne der englischen Biographien, der „Life and Letters“ gehalten sind und eine umfangreiche Korrespondenz reproduzieren.

Denn wer für eine Sache lebt, lebt auch das Leben der andern, die für die gleiche Sache leben; und so ist es natürlich und bezeichnend, wenn Bertha v. Suttner diese andern selbst zu Worte kommen läßt und so möglichst lebendig die Wellenlinien der Friedensbewegung miterleben läßt. Viele tüchtige und bemerkenswerte Soldaten des großen Friedeñheeres lernen wir da kennen; schon vor den Venetianer Tagen erzählt Friedrich Bodenstedt in farbigster Weise von einem Friedenskongreß in Paris, unter dem Vorsitz Viktor Hugo's, wo er, Mirza Schaffy, sich weigerte, eine Rede zu halten „mais même si j'avais préparé un discours, je ne le prononcerais pas aujourd'hui—ici . . .“ Um den Grund dieser Weigerung befragt, erklärt er, nirgends die deutsche Flagge zu erblicken, während doch der Saal von den Fahnen aller zivilisierten Nationen geschmückt sei. Aber M. de Girardin ruft ihm, in nasalem feierlichen Französisch zu: „Mein Herr, Sie selbst sind hier die lebendige deutsche Flagge!“ Bodenstedt antwortet mit einer blitzschnellen Parade, sich an ein Bild im Charivari erinnernd, das er beim Frühstück sah „M. de Girardin commence a flotter avec le vent“ und spricht: „Merci du compliment, bien que je ne puisse pas l'accepter dans toute la force du terme, attendu que je ne flotte pas avec le vent, moi!“ Dies und anderes teilt Mirza Schaffy der Baronin Suttner anlässlich ihrer ersten Waffentat, ihres Buches, aus seinen Erinnerungen mit.

Bald ist sie selbst handelnde Person in dem Schauspiel der Friedensbewegung. Der venetianer Sektion folgt die Bildung der österreichischen Interparlamentarischen Gruppe, deren Phasen durch Briefe von Baron Rübed, von Bernerstorfer, von Dr. Jaques, Sektionschef Exner und Pandolfs illustriert sind. Peter Baron Virquet war jahrelang an der Spitze der Gruppe, ging mit Dr. Ruß als Delegierter nach Rom, wodurch die Teilnahme Österreichs an der dritten Interparlamentarischen Gruppe gesichert war.

Da aber gleichzeitig in Rom ein Kongreß der Privatfriedensgesellschaft tagen sollte, auf dem Österreich nicht vertreten sein konnte, weil es keinen Friedensverein besaß, griff Bertha von Suttner wieder zu ihrer Waffe,

der Feder und schrieb einen Aufruf, der in der Neuen Freien erschien. Zahlreiche Anhänger der Idee stellten sich mit Arbeitskraft und Kapitalkraft zur Verfügung, ein vorbereitendes Komitee trat zusammen, bei dem sich auch Rosegger und Krafft-Ebing befanden, und die Österreichische Friedensgesellschaft war bald, mit einer Mitgliederzahl von 2000 Personen gegründet. Zur Sache sprachen Briefe vom Herzog von Oldenburg, von Tolstoi, Fulda, Max Nordau, M. G. Conrad, Frédéric Passy, dem Präsidenten der französischen Friedensvereins; Lemonnier, Egiby, Conrad Ferdinand Meyer, Spielhagen, Ernst Haedel. Eine glänzende Liste.

Der Kongreß in Rom war der erste, an dem die Suttners teilnahmen. Wir begegnen schon lauter bekannten Friedensnamen, darunter einigen noch ungenannten, General Turr und Ruggero Bonghi, dem Präsidenten des Kongresses. Auf dem Kapitel sprach die Stimme Bertha von Suttners zum erstenmal laut und öffentlich für den Frieden. Der lebendigen Frauenstimme folgte die Gründung eines Phonographen, der es ihr ermöglichte, in Europa gleichzeitig gehört zu werden: die Gründung einer Zeitschrift: „Die Waffen nieder!“, die Baronin Suttner herausgab und redigierte und die ihr getreuer Mitkämpfer, der Berliner A. H. Fried, verlegte. Viele der schon genannten Pazifisten wurden Mitarbeiter, auch Karl Dendell, Björnson, Friedrich Jodl. Am Schluß des Jahrhunderts wurde die Reihe von der noch bestehenden: „Friedenswarte“ abgelöst.

Nun kommt ein Vortrag in Berlin, der dem Verzeichnis der berühmten Namen einige neue anfügt, darunter Frenzel, Land, Blumenthal, L'Arronge, Schlenker, Schönaich-Carolath; Jobeltig, Träger, Wolff, Wolzogen; beinahe das ganze geistige Alphabet der Berliner neunziger Jahre äußerte auf diese oder jene Weise seine Sympathie für Bertha von Suttners Friedenspropaganda.

Bei einem Empfang bei Spielhagen kamen noch einige Persönlichkeiten hinzu, Ossip Schubin, Ettenheim. — Gelegentlich eines Hamburger Ausflugs lernt Bertha von Suttner die Sänger der Elbe und Alster, Otto Ernst und Liliencron kennen — und die beste Frucht ihrer norddeutschen Tage wird ihr die Begegnung mit Moritz von Egiby, dem ein eigenes Kapitel der Memoiren gewidmet ist, an dessen Schluß sie ihn mit einem einzigen, zusammenfassenden Wort charakterisiert: „ein Mensch von Kristall“. — Wieder gewährt uns die Auterin Einsicht in ein interessantes Briefbündel, in Äußerungen Daudets, Heyses, in englische und russische Ansichten.

Im Jahr 92 tagt der vierte Weltfriedenskongreß und die vierte Interparlamentarische Konferenz in Bern — diesmal in den Coullissen der Alpen. Alfred Nobel kam



inognito und verbrachte dann in Zürich frohe und anregende Stunden mit den Suttner's; jedes Wort, das dieser seltsame Mann sprach, zeugte von seinem scharfsinnigen Geist, von seinem sozialen Empfinden.

Aus einem Briefwechsel mit Fried erhebt sich der Plan zur Gründung einer Friedensgesellschaft in Berlin und dessen Realisierung.

Eine Begegnung, die Bertha von Suttner lebhaft beschäftigte, war die mit Wasilij Wereschtschagin, der sie als Kollegin und Kameradin anredete und der für seine Ideen die Theorie des abschreckenden Beispiels wählte; der später durch den Krieg, durch eine Mine, die den Panzer „Petropawlokt“ vernichtete, zu Grunde ging, ein fanatischer Realist, der in der Ausübung seiner künstlerischen Reporterpflicht, seines Wahrheitsdranges, der ihn an die gefährlichsten Plätze trieb, endete.

Die Memoiren verzeichnen getreulich auch jene Phasen der Friedensbewegung, denen die Autorin nur mittelbar nahe stand; die politischen Wetterberichte dieser Jahre, aufgrund von Aufzeichnungen aus Tagebüchern, aus Briefmappen. Einer der zahllosen Briefe aus dem Publikum, diesem Resonanzboden aller individualistischen Bestrebungen und Betätigungen war der Quell einer dauernden Freundschaft mit der Schreiberin, Gräfin Hedwig Pötting, die den Roman „Die Waffen nieder“ unter dem Titel „Martha's Kinder“ für die Jugend bearbeitete und auch sonst getreulich an dem Lebenstwerk Bertha von Suttner's mithalf.

Der Friedenskongreß in Antwerpen und die Interparlamentarische Konferenz im Haag brachte der Baronin eine Audienz bei König Leopold, schon von weitem an dem weißen Rechte seines Bartes kenntlich.

Immer neue Männer der neuen Sache, viel Kluge, gute Worte, garniert mit Banketten und Masken und den übrigen Ingredienzien eines Kongresses, dann wieder ein Vortrag, diesmal in Prag, der Heimatstadt Bertha von Suttner's; sie schildert ein Diner bei Professor Jodl, gedenkt seiner Frau Margarete, die ihr schon durch die Übersetzung der „Träume“ von Olive Schreiner bekannt war; erzählt von einem Besuche bei Brchlicy, von der zarten, feinen, exquisit eleganten geldstimmigen Frau Duska, die zu Ehren der Gäste ein von Friedrich Adler als Entgegnung auf Carducci's Ode „An den Krieg“ gedichtetes Poem vortrug. Die Gründung eines Friedensvereins in Budapest, an deren Spitze der Name Jókai steht. Und wieder bunteste Weltereignisse, Kämpfe, Erfindungen, alles gesehen durch ein Temperament, das feurig den Fortschritt und den Frieden wünschte; die Millenniumsfeier in Budapest und der gleichzeitige siebente Weltfriedenskongreß und die siebente Interparlamentarische Konferenz; sonnige Septembertage, Donaufahrten, internationale Friedensfreunde im Rahmen ungarischen Glanzes, ernste Arbeit und frohe Feste;

das denkwürdige Schauspiel der Eröffnung des Eisernen Tors, das die Pazifisten mitmachen durften.

Im Jahre 96 starb Alfred Nobel. Sein Testament enthält die Bestimmungen über die fünf Preise, die die fortschrittliche und idealistische Gesinnung des großen Erfinders dokumentieren; im Jahre 1905 erhielt Bertha von Suttner den Friedenspreis.

Die kirchliche „Arbitration Alliance“ in London verfaßte eine von 170 Würdenträgern der Kirche eigenhändig unterschriebene Adresse, welche an sämtliche Staatsoberhäupter gerichtet wurde. Bertha von Suttner durfte diese Adresse am 3. Juni 97 in einer Audienz dem Kaiser Franz Josef I. überreichen.

In diesem Jahre tagte man in Hamburg, wo die Baronin Egiby zum erstenmal sprechen hörte; Friedensmahnungen mit donnernder Kommandostimme vorgebracht; im Jahre 98 slicht Ransen in einen Vertrag auf Bitte der Frau von Suttner friedensfreundliche Worte und das Manifest des Zaren bringt allen Pazifisten hohe Freude, ruft regen Briefwechsel zwischen ihnen hervor, Glückwünsche und Heilrufe; Bertha von Suttner hat eine interessante Unterredung mit dem Grafen Murawjew; die Konferenz wird überall vorbereitet; die Suttner's agitieren dafür auch in Berlin und ein bemerkenswerter Brief Babels bereichert das Archiv der Baronin, ein Vortrag in Nizza bringt ihr neue Menschen, darunter die Mutter der bezaubernden, früh verstorbenen Marie Bashkirtsew. Die Vorbereitungen zum „Haag“ werden immer lebhafter, Briefe von Bergheze, von d'Estournelles, von Ducommun und Pratt bilden die Introduction, das Vorspiel.

Über das Schauspiel selbst, die erste Haager Friedenskonferenz, hat Bertha von Suttner ein eigenes Buch erscheinen lassen. Und in ihren Memoiren widmet sie diesem bedeutenden Ereignis drei Kapitel; schildert die flüderumbblühte Stadt, die Teilnehmer, von denen sie besonders den Österreichern charakterisierende Worte wirft, Merrey, Lammasch, Zichy; fühlt den 18. Mai 99 als historisches Datum. Reden, Empfänge, Diners und eine glänzende Soirée bei Hof; die weißgekleideten Königinnen Wilhelmine und Emma; ein chinesisches Porzellanpüppchen, die Frau des Delegierten Yang, in blumiger Farbigkeit. Eine Galerie von Staatsmännern, eine Literatur von Reden, von Privatgesprächen, von journalistischen Notizen; Ausflüge, Route, der ganze Apparat eines Weltkongresses. Und alles unter der weißen Fahne.

Aus der Fülle der Bilder fällt eins auf, — ein Amsterdamer Kanal, eingerahmt von altholländischen Häusern und einer Kirche mit einem hohen Märenturm. Auf dem Wasser Boote mit schweren Blumenlasten; Bände von Lilien, Bündel von Tulpen, Garben von Rosen. Und über den stummen Blumenglocken ein tönendes Spiel der Turmglocken. Der Haager Kon-

ferenz, deren Vorschläge, Debatten und Resolutionen die Baronin Suttner sorgfältigst aufgezeichnet hat, folgt eine Nordlandreise mit einer großen Zahl neuer Eindrücke, neuer Menschen. Natürlich der weißlößennährige Björnson; die weißgekleidete junge Frau Ibsen; Ausflüge in Bergwälder, die mit roten Bauernhäuschen besetzt sind, ins „Land der tausend Heimstätten,“ wie es Björnson nennt; — später ein Pariser Kongreß, Briefe aus allen Himmelsrichtungen, darunter einer von Sienkiewicz, und wieder aufmerksamste Begleitung der Weltereignisse. Im Jahre 1902 sollte der Kongreß in Monaco stattfinden. Baron Suttner war krank und seine Frau mußte allein fahren und erlebte nur die halbe Freude an dem blühenden Land, das diesmal den Reizen der gewohnten Erscheinungen umgab. In Luzern, bei der Eröffnung des Blechmuseums, konnten die Gatten noch gemeinsam gute und gehaltvolle Tage erleben, umgeben von ihren Getreuen; eine Woche in Ellisau, beim Grafen Heinrich Taaffe, erfreute sie vielfältig mit Feuerwerk und Fadelzug. Am 10. Dezember dieses Jahres, 1902, starb Baron Suttner und seine Gemahlin schließt hier ihre Memoiren und läßt ihnen nur einen kurzen Epilog folgen, indem sie flüchtig das verzeichnet, was sie seit jenem Trauerdatum noch erlebt hat: Kongresse in Boston, in Luzern, Mailand und München; den Frauenskongreß in Berlin, Vortragkreise durch 28 deutsche Städte, eine skandinavische Reise zum Zweck eines Vortrags vor König Hakon und dem

Storthing, der für die Nobelpreisträgerin obligatorisch war; endlich die Konferenz im Haag um 1907. Sehr bedeutsam war für sie die Reise nach Amerika, das sie das Land der überwundenen Unmöglichkeiten nennt; zum Schluß ihres umfangreichen Buches, das eine übersichtliche Inhaltsangabe, ein sorgfältiges Register enthält, tut sie noch einen Ausblick in die Zukunft der Bewegung, in deren Adern ihr eigenes Herzblut fließt. Das Buch bietet vieles; in seinem ersten Teil romantische, flüssig erzählte Schicksale, in seinem zweiten die Geschichte einer Idee, die, wie alles Gehehene, in einer Wellenkurve geht — in seiner Ganzheit unendlich viele europäische Vorträge, Beiträge zur Staatsgeschichte, zur Kulturgeschichte, zur Literatur- und Menschheitsgeschichte. Nicht zuletzt Beiträge zur Psychologie der modernen Frau, die Geschichte einer Energie, die, in eine Frau gelegt, in guten und menschenliebenden Bahnen vorwärts ging, immer vorwärts.

Bertha von Suttner, wie sie sich uns in diesen Memoiren darstellt, ist eine bedeutsame Erscheinung unserer Zeit, mit einer großen individuellen Kraft ausgerüstet, die sie zum Guten verwendet hat. Das Gute ist ihr Ideal; sie hat die Bevorzugung, die ihr die Natur in reichen Gaben angedeihen ließ, vergolten; sie, die schärfer hörte, die heller sah, die tiefer fühlte als andere, sie, das Palmsonntagskind, hat durch ihr Leben das Wort des großen Dichters dahin variiert: „Ein Mensch sein heißt ein Kämpfer sein — für den Frieden.“

H. A. S.

## Lyrik.

### II.

(Dehmel — George — Hofmannsthal.)

Ich will es einfach mit dem Monat halten.

Zwischen Ostern und Pfingsten.

Und jeden Abend kannst du so aufatmen:  
Du horchst ins Dorf hin, was die Glocken wollen,  
Du gehst ins Freie,  
Der Rauch der Hütten umarmt die Eichenkronen:  
auf, Seele, auf!

Heut aber weht noch heimlich ein Echohauch  
unter den knospenvollen Wipfeln nach:  
ins Freie auf — so frei ins Freie,  
wie dort der Vater mit seinem kindchen Ball spielt.

Und über mir Lichtgrün im Blauen,  
spielt eine Birke  
mit einem strahlend blühenden Ahorn Braut.

Das steht in den ausgewählten Gedichten von Richard Dehmel.<sup>1)</sup> Er ist ja nun eigentlich doch schon ein Klassiker geworden, sowie Richard Strauß, nachdem die „Unverständlichkeit“ und die „seltsamen Verirrungen“, wie er selbst im Vorwort zu seiner zehnbändigen Ge-

samtausgabe<sup>1)</sup> sagt, „seltsamer Weise bei den Ungebildeten und Unmündigen, den Arbeitern und den Kindern, Verständnis gefunden haben.“ „Die stille Stadt“ ist jetzt in allen Anthologien und Schullesebüchern zu finden. Er ist sicher von allen Lyrikern heute der wahrsten und tiefsten einer. Einer, der wirklich sozusagen eine dokumentare Lyrik schreibt. Sie mag einerseits zu wenig präzisiert, andererseits zu zeitbejungen sein, um unmittelbar neben Goethe, Eichendorff, oder Morike gestellt werden zu können. Und vielleicht hat Richard Maria Werner Recht, wenn er in Dehmel nur den Verkäufer eines kommenden Messias sieht, „einen Dichter, der an der Bildung einer neuen Dichtersprache zum Ausdruck einer neuen Weltanschauung arbeitet, wie einstens Klopstock.“<sup>2)</sup> Richard Schaukal faßt seinen sehr aufschlußreichen Essay<sup>3)</sup> in die Worte zusammen: „Alles in allem genommen: eine wurzelkräftige Natur trotz

<sup>1)</sup> S. Fischer, Berlin.

<sup>2)</sup> „Wellenbete und Ringende“. Bruns, Minden 1900.

<sup>3)</sup> Zunächst in der Herr. Rundschau Bd. XI, Hft. 2; dann in den „Beiträgen zur Literaturgeschichte“ des Hermann Graef. Verlag f. Lit., Kunst u. Musik, Leipzig.

den Posen, eine männliche Schönheit trotz den Muttermalen der Gattung und den Braudmalen der Individualität, eine starke, eine imposante Stimme trotz den Heiserkeiten des Affektes, eine brausende Lebensmelodie trotz den Dissonanzen der Technik, eine künstlerische Großmacht trotz den koketten Konzessionen an die krankhaften Gelüste der eipritschwängern Reflexion: im Guten und im Bösen der einzige wirklich moderne Lyriker und einer, der dauern wird.“

Ich habe zunächst ein typisches Gedicht gewählt, über das sich in manchem streiten ließe. Es mag eins von den besten zitiert sein:

Manche Nacht.

Wenn die Hölzer sich verdunkeln,  
fühlt ich, wird mein Auge heller;  
schon versucht ein Stern zu sinkeln,  
und die Grillen wispern schneller.

Jeder Laut wird bilderreicher,  
das Gewohnte sonderbarer,  
hinterm Wald der Himmel bleicher,  
jeder Gipfel hebt sich klarer.

Und du merkst es nicht im Schreiten,  
wie das Licht verbundertfältigt  
sich entringt den Dunkelheiten.  
Plötzlich stehst du überwältigt.

(Aus der neuen Literatur über Dehmel wäre noch die in Dialogform geschriebene Einführung von Rudolf Franck<sup>4)</sup> zu erwähnen.) — Die gute Ausstattung dieser Auswahl in englischer Art sei nicht vergessen und daß ich Conrad Anzorge und Arnold Schönberg („Jesus bettet“) für gute Dehmelkomponisten halte, noch nebenbei vermerkt.

Wenn sie vielleicht auch nicht sehr richtig ist, zumal mit einem Wertkoeffizienten versehen, so gibt doch die Wahrsche Einteilung im Marshaedialog etwas von dem Unterschiede, der mir Dehmel von Stefan George und Hugo von Hofmannsthal wesentlich zu trennen scheint: Dehmel „Künstler aus Affekt“ (Typus Kleist), George und Hofmannsthal „Künstler aus Charakter“ (Typus Goethe.)

Bei Dehmel ein eruptives Sichgehenlassen, ein Außer-Atemkommen, ein Brennen, bei George und Hofmannsthal ein ruhiges Beherrschtsein, eine klare Stimme und ein Leuchten wie hinter Milchglas. Dehmels Wurzeln liegen in der realistischen Bewegung. Die Aristokratie der beiden andern ist die Reaktion wider den Realismus, der Schönheitsgottesdienst, der in der Formenreinheit Goethes und in dem Formenreichtum Jean Pauls sein Evangelium verehrt.

„Den Wert der Dichtung entscheidet nicht der Sinn. Sonst wäre sie etwa Weisheit, Gelahrtheit — sondern die Form, d. h. . . . jenes tief Erregende in Maß und Klang, wodurch zu allen Zeiten die Ursprünglichen,

die Meister, sich von den nachfolgenden Künstlern zweiter Ordnung unterschieden haben.“ (George.)

Mit dieser Anerkennung der Form ist auch jenes oberste Kunstideal zugegeben, das Walter Pater in dem Essay über die „Schule des Giorgione“ aussprach: „All art constantly aspires towards the condition of music.“ Worte und Wortgefüge wachsen über den bloßen Wert ihrer Bedeutung hinaus. Schön sagt das der Georgepanegyriker Ludwig Klages:<sup>5)</sup> „In largen Silben ist Schall der Urzeit wie in tausenden Muscheln versfangen. Den löst und verlaublich der Dichter. Ein Schaumkamm auf gebäumter Welle spielt sein Wort — nicht will es das Meer in Eimer füllen.“ Und an anderer Stelle: „Wem Linien nicht mehr klingen, Farben nicht mehr duften, Töne nicht wärmen oder fühlen . . . der höhne den Dichter lieber einen Wahnwitzigen, als daß er mit Insektenblick seine Hautporen zähle, um ihn zu „begreifen.“ Ohne die Theorien der französischen Vokalisten unterzeichnen zu müssen, wird man einräumen, daß bei einer auf Pölle abzielenden Schilderung eine gleichmäßige a Vokalisation die Wirkung steigert, ja zu i geführt, bis ins Grelle, Stechende aufschwellen kann, während ein unbedachtes u alles verderben würde. Ich kann mich auf alle Mittel der Form nicht einlassen. Es ist wiederholt betont worden, daß moderne Kunst eine formale Note trägt. Rilkes Hauptmittel sind neben der Reimkunst die Bilder und Vergleiche. So feltjam sie manchmal sind, haben sie doch nicht so häufig den Charakter des Geistreichspielerischen wie bei Dehmel. In den Reimen gehören aber auch unreine zu den Tugenden. George sucht sich von all dem fernzuhalten. Das Abgekehrte, Hohenprie-sterliche — ich kenne kein Bild von ihm, die „Blätter für die Kunst“ erschienen ja ursprünglich nur für einen geschlossenen, von den Mitgliedern geladenen Leserkreis — mag auf manche kalt und gemacht und wie ohne innere Seele wirken. Aber für die soll das erste Zeitgedicht aus dem „Siebenten Ring“<sup>6)</sup> sein:

Ihr meiner zeit genossen kanntet schon  
Bemagst schon und schaltet mich — ihr fehltet.  
Als ihr in lärm und wüßer gier des lebens  
Mit plumpem tritt und rohem finger ranntet:  
Da galt ich für den salbentrunknen prinzen  
Der kauft geschaukelt seine takte zählte  
In schlanker amut oder fähler würde,  
In blasser erdenterner festlichkeit.

Von einer ganzen jugend rauhen werken  
Ihr rietet nichts von qualen durch den sturm  
Nach höchstem first, von fährlich blutigen träumen.  
„Im bund noch bieten freund!“ und nicht nur lebzend  
Nach tat war der empörer einaedrungen  
Mit bolsch und fadel in des feibes haus . . .  
Ihr kundige laßt kein schauern, laßt kein lächeln,  
Wart blind für was in bünnem schleier schlief.

<sup>5)</sup> Georg Bondi, Berl. 1902.

<sup>6)</sup> Georg Bondi, Berl.

<sup>4)</sup> Moderne Lyriker III. Max Hesse, Leipzig.

Mir liegt die zweite Ausgabe ohne die Titelblattzeichnungen und die Randleisten Melchior Leckers vor. Der Band enthält sieben Abteilungen: Zeitgedichte, aus der Gegenwart; eigentlich etwas Seltene für George. Aber trotz allem bleibt die handelnde Person des Bildes oder der Szene überall die Seele des modernen Künstlers. Dante, Goethe, Nietzsche, Sophie von Mengon und Elisabeth von Österreich, Leo XIII., ein gefallener Freund, sind die Hauptrollen. Die weiteren Abschnitte: Gestalten, Gezeiten, Maximin, Traumbunzel und Lieder tragen das aus sechs Ringen gewebte Gepräge. Den Schluß bilden Vierzeiler, „Tafeln“ genannt.

Mich dünkt, als wäre noch mehr Eingespinnenes in diesem Werke als in den früheren; viel Dunkles, zu viel Gefühlakakse und Vitanieneinfrörmigkeit. Manchmal ist mir als ob die moderne Künstlerindividualität keine Entwicklung zuließe, als hätten moderne Kunstwerke keine große Genußdauerhaftigkeit. Was George von Goethe trennt, trennt auch Reger von Bach. Es sind Meister, die am Dome der Kunst doch nur Türme bauen, wohl auch seltsame Gläser in die Fenster setzen.

Eigentlich ist der Trauerzyklus „Maximin“ das Tiefste und ich will „das dritte auf das Leben und den Tod Maximins“ auführen:

Du wachst über uns  
in deiner unnahbaren glorie:  
Schon wurdest du eins  
mit dem wort das von oben uns sprach.  
Wir fragen bei all  
unsern schritten des tags deine milde.  
So macht ihre diener  
das lächeln der könige reich.  
Doch senkt sich der abend  
in der dir geweihten memorie:  
Dann zittert die sehnsucht  
dann greifen die arme dir nach,  
Dann drängen die lippen  
zu deinem noch menschlichen bilde  
Als wärst du noch unter uns,  
wärsst uns noch — herrlicher! gleich.

Solchen Zeilen gegenüber muß das Urteil, das Hofmannsthals über die ersten Bücher schrieb und das auch Georges literargeschichtlichen Zukunftswert bestimmt, zu Recht bestehen: „Die angeborene Königlichkeit eines sich selbst besitzenden Gemütes ist der Gegenstand der Bücher. Nichts ist der Zeit fremder, nichts ist den wenigen wertvoller. Die Zeit wird sich begnügen, aus den schlanken tyrannischen Geberden, aus den mit schmalen Lippen sparsam gesehten Worten, aus dieser leichtschreitenden hochschöpfigen Menschlichkeit und der im unsicheren Licht der frühen Morgenstunden gesehenen Welt einen seltsamen Reiz zu ziehen. Einige wenige

aber meinen nun mehr um den Wert des Daseins zu wissen als vorher.“<sup>1)</sup>

Wieder ist es Conrad Anserge und Karl Hallwachs, die mir den Georgeten musikalisch getroffen haben.

Eine eingehende Würdigung der Gedichte Hugo von Hofmannsthals<sup>2)</sup> mag lieber in einem eigenen Aufsatz über das Gesamtwerk stehen zumal jetzt seine Dramen und Essays gesammelt erscheinen und das lyrische Element auch einen Teil seiner anderen Werke ausmacht. Hofmannsthal ist eine weichere, wärmere Natur. Was er mit George, und wie Vahr richtig bemerkt auch mit Klitt und Schnopff gemeinsam hat, ist jene Eleganz der Seele, die lieber gar nicht verstanden sein will, als daß sie sich entschließen könnte, laut zu werden und zu lärmen. Ich glaube, Rilke könnte ein Bindeglied zwischen den beiden sein.

Dieses Gedicht:

Ballade des äußeren Lebens.

Und Kinder wachsen auf mit tiefen Augen,  
Die von nichts wissen, wachsen auf und sterben,  
Und alle Menschen gehen ihre Wege.

Und süße Früchte werden aus den herben  
Und fallen nachts wie tote Vögel nieder  
Und liegen wenig Tage und verderben.

Und immer weht der Wind, und immer wieder  
Vernehmen wir und reden viele Worte  
Und spüren Lust und Müdigkeit der Glieder.

Und Straßen laufen durch das Gras, und Orte  
Sind da und dort, voll Haseln, Wäldern, Teichen,  
Und drohende, und totenhast verbotene . . .

Wozu sind diese aufgebaut und gleichen  
Einander nie? und sind unzählig viele?  
Was wechselt Lachen, Weinen und Erblicken?

Was frommt das alles uns und diese Spieler,  
Die wir doch groß und ewig einsam sind  
Und wandernd nimmer suchen irgend Ziele?

Was frommt, dergleichen viel gesehen haben?  
Und dennoch sagt der viel, der „Abend“ sagt.  
Ein Wort, daraus Tief Sinn und Trauer rinnt

Wie schwerer Honig aus den hohlen Waben.

Ich wollte dießmal instruktiv sein und viele andere reden lassen, die berufener sind als ich.

Hans Effenberger.

<sup>1)</sup> Wiener „Zeit“, 21. März 1896. Zur eingehenden Orientierung über George empfehle ich: R. M. Meyer, Ein neuer Dichterkreis. Preuß. Jahrbücher 88, S. 33 ff.; B. Baumgarten, ebd. 128, S. 428 ff.; Willy Rath, Kunstwart XXI, 6; Mitteilungen der literarhistor. Gesellschaft Bonn. III, (Christ Vertram).

<sup>2)</sup> Inselverlag, Leipzig.



## Beisprechungen.

Amor Del. Ein Spinoza-Roman von E. G. Kolbenheyer. München und Leipzig. Bei Georg Müller. 1909.

Die moderne deutsche Bildung kann dem Autor des vorliegenden Romans zu Dank verpflichtet sein, daß er am Ende einer Epoche einschneidender Bildungskämpfe, bei denen die Philosophie Spinozas eines der wichtigsten Fermente abgab, den Schöpfer dieser Philosophie, diesen bedeutsamen Bildner und Aufklärer der Menschheit, in seiner Zeit und vorführte. Der Autor wollte keine Biographie schreiben, sondern einen biographischen Roman. Die bedingten kleinen historischen Tatsachen gab er freiwillig auf, um nicht durch die Beachtung unbedeutender biographischer Details in der Darstellung der Persönlichkeit, des Lebens- und Bildungsganges Spinozas eingeengt zu werden. Vieles mußte fallen gelassen, zurückgedrängt oder doch umgestaltet werden; andere fernstehende Elemente mußten notwendig in den Vordergrund gerückt oder gar in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Helden gebracht werden, um tiefer Liegendes hell zu beleuchten, das der wissenschaftliche Geschichtsschreiber wohl abnt, aber aus Mangel an Belegen nicht weiter berühren kann, das sich aber dem Auge des Dichters in seiner ganzen Bedeutsamkeit aufzutut und mit dämonischer Macht gleichsam aufdrängt. Die kleinen äußerlichen zufälligen Dinge, das, was leicht hätte anders sein können, wurden also preisgegeben und von der Freiheit der Form voller Gebrauch gemacht.

Mit der Unmittelbarkeit des echten Künstlers erfaßte Kolbenheyer gleichsam divinatorisch die geheimsten und intimsten Beziehungen und stellte sie, immer nur der künstlerischen Überzeugung folgend, mit jener Sicherheit vor uns hin, die uns dichterische Wahrheit als historische Wahrscheinlichkeit erscheinen läßt. Zehn Philosophen-Biographien können das Bild Spinozas nicht so lebendig machen wie diese Dichtung, deren zum Teil auch im Stofflichen frei erfundene Szenen mehr von dem wahren Wesen des Philosophen, von dem Wesen und Wirken seines Geistes verraten als lange philosophische Abhandlungen.

Das Thema also war: die Persönlichkeit des Philosophen zu zeigen, in ihrer ganzen wunderbaren Milde, Reinheit und Weisheit. Kolbenheyer leuchtete tief hinab in die geheimnisvollen Schächte seines Geistes, in die klaren Tiefen seiner lauteren Seele. Aus einem fremden Boden, aus einem uns fremd gewordenen geistigen Klima läßt er diesen ersten kräftigen Sprößling der neueren Philosophie hervordachsen. Die geistigen Strömungen der Epoche, die geistige Atmosphäre des ganzen Zeitalters, insofern sie auf das Wesen Spinozas

von bestimmendem Einfluß war und seine Philosophie erzeugte, mußte notwendig mit zur Darstellung kommen.

In einzelnen Bildern von packender Kraft und überwältigender Größe zieht dieses nach außen hin stille, innerlich doch so bewegte und reiche Leben<sup>1)</sup> an uns vorüber. Als Kind einer sächlichen portugiesischen Judenfamilie in Amsterdam geboren, wuchs Spinoza in der dumpfen Enge des Ghettos auf. Seine Erziehung war eine streng religiöse. Erst die Bibel, dann Talmud. Bald entdecken die gelehrten Rabbis seinen regen Geist, gewahren aber auch mit bangher Sorge seine Zweifel, sein Ringen nach freier Erkenntnis. Maimonides bestärkt ihn in seiner religiösen Kritik. Die Chachamim weihen ihn, um ihn dem Glauben der Väter zu erhalten, in die esoterische Form des jüdischen Glaubens ein. In den mystischen Abgründen der düsteren Kabbalah soll sein heller Geist versinken. Doch Baruch Spinoza erkennt hinter dem absichtlich mystischen Gewande die Keime des pantheistischen Denkens. Immer freunder werden ihm die religiösen Sagen und der strenge finstere orthodoxe Glaube seiner Gemeinde. Immer seltener ist er in „Beth Israel“ zu sehen. Er sucht lieber die Silbe humanistischer Dichter, Gelehrten und Publizisten auf. Im Kreise der Simon de Vries, Adriaan Koerbagh, Lodewijf Mayer, van den Enden entfaltet sein Geist zuerst seine Schwingen. Da lernt er Gierdano Bruno kennen, von dem seinem Geiste die Feuertaufe der neuen Erkenntnis wird. Je intimer seine Beziehungen zu den gelehrten „Goimim“ werden, desto reger wird die Aufmerksamkeit der Gemeinde, desto größer der finstere Glaubenshaß seines Mitschülers und Feindes, Jacuto, desto unvermeidlicher der Zusammenstoß mit der Orthodoxie. Er wird vor die Chachamim geladen, daß er sich rechtfertige. Baruch bleibt fest. „Hundertfältigen Glauben trägt die Erde.“ Er wolle seinen eigenen suchen. Der mächtigste unter den Chachamim, der Rabbi Morteira, macht einen letzten Versuch. Er bietet ihm ein Jahrgeld von 1000 fl., wenn er öffentlich den Gottesdienst übe, als sei er des wahren Glaubens voll. Mit Entrüstung weist Spinoza das Ansuchen zurück. „Da stieg es in ihm auf und es würzte seine Kehle und umklammerte seine Stirn . . . er hätte den Chacham töten können. — ‚Das magt Ihr mir anzubieten, Rabbi Morteira!‘ — ‚Du hast an unserem Tische gegessen, du bist uns verpflichtet.‘ — ‚Baruch, mein Sohn, (wirft der Vater des Philosophen dazwischen) was bist du so erregt! Nimm das Geld, es ist eine Gnade des Herrn — eine Gnade!‘ — Ekel erschütterte ihn, er stieß die

<sup>1)</sup> Ich gebe hier nur die Erzählung Kolbenheyers, ohne auf die Abweichungen weiter zu verweisen.

Hände des Vaters zurück. „Sie entwürdigen Gott und den Menschen.“ — Nun wird er von seinem Vater verstoßen, von den Chachamim in Bann getan. Er muß das Ghetto verlassen und findet Aufnahme bei van den Enden, der ihn in seiner Lateinschule beschäftigt. Erst jetzt erhält Spinoza einen Einblick in die Bildungskämpfe seiner Zeit. Er studiert Descartes' berühmte „Meditationen“ und befaßt sich mit den Naturwissenschaften. Doch auch in diese freiere Welt verfolgt ihn der Haß seiner Glaubensgenossen. Einem Attentate des orthodoxen, haß- und neidersüchtigen Jacuto glücklich entgangen, zieht er sich in das Landhaus seines gelehrten Freundes Tulp zurück. Und dort in der ländlichen Stille findet er allmählich sich selbst und entwickelt die Grundzüge seiner Lehre von der Einheit von Gott und Natur und der Unendlichkeit und Ewigkeit des Alls. Vom Vater am Sterbebette enterbt, erwirbt er sich in dem stillen Dorfe Rijnsburg seinen Unterhalt durch Glas Schleifen. Hier führt er das bescheidene anspruchslose beschauliche Leben des Stoikers, das der gewonnene innere Friede mit seinen milden Strahlen erleuchtet und erwärmt. Sein reiner harmonischer Geist, sein reiches Gemüt entfalten sich hier in ihrer ganzen Pracht. Beim Studium der Schriften Euklids eignet er sich die klare, feingeschliffene Sprache an, die ihm als die beste Form erschien für seine mit mathematischer Exaktheit entwickelten Gedanken. Von Rijnsburg, wo der theologisch-politische Traktat entsteht, siedelt er nach Voorburg über. Dort sucht ihn der Popularphilosoph und Naturwissenschaftler Oldenburg auf, der mit Erstaunen die Kühnheit seiner neuen Lehre vernimmt. Von dem nächsten Gast, seinem Amsterdamer Freund, Adriaan Koerbagh, der durch Streitschriften und Pamphlete die neue Lehre in die breiten Massen tragen und den offenen Kampf gegen die Orthodoxie der calvinischen Prädikanten mit den schärfsten Waffen beginnen will, scheidet den weisen Juden sein weiser Sinn, der auf höhere Ziele gerichtet ist. Allmählich muß es tagen. Zuerst in den besten Köpfen. Nur durch die Wissenschaft kann die Wahrheit siegen. Auf seinen Sohlen wird sie kommen. — Hier in Voorburg entsteht die „Ethik“. Spinoza siedelt nach dem Haag über und gewinnt die Freundschaft des freiheitlich denkenden, demokratisch gesinnten Ratspensionärs Jean de Witt, welcher damals die Seele der führenden republikanischen Partei Hollands, das wirkliche Oberhaupt des Staates war. Spinoza bringt den freiheitlichen Reformen des Ratspensionärs Zustimmung und Interesse entgegen, wie sich dieser zu der milden Weisheit und tiefen Erkenntnis des Philosophen hingezogen fühlt. — Da erreicht Adriaan Koerbagh sein Schicksal. Er wird angeklagt, flieht, wird eingefangen, gefoltert, zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt und stirbt auf die furchtbarste Weise, nachdem kurz vorher Spinoza

noch Zeuge sein muß, wie in harter, unmenschlicher Arbeit dieser reiche und feurige Geist vertierte. — Die während des zweiten Raubkrieges unter dem schwer leidenden Volke ausbrechenden Unruhen benützt die Partei der royalistisch gesinnten Oranisten dazu, trotz des glänzenden Sieges der Holländerflotte in der Themse Jean de Witt und seinen Bruder, den Admiral Cornelis de Witt zu stürzen, um die Wege frei zu bekommen für das Königtum der Oranier. Die de Witts werden auf die erfundene Anklage hin, sie hätten gegen den Prinzen von Oranien ein Attentat geplant, vor den Staatsrat geladen, später aber der Wut des Pöbels preisgegeben, der sie lyncht. Spinoza ist Zeuge dieser furchtbaren Vorgänge. Der schweren Erschütterung folgt ein wochenlanges Fieber. Sein altes Brustleiden erneuert sich. Nur zweimal noch lächelt ihm ein freundlicher Stern. Vom Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz wird ihm die Lehrkanzel für Philosophie an der Heidelberger Universität angetragen. Saint Evremond wird sein Freund. Am Dreikönigtage 1677 besucht ihn Jarg Velles. Sie frischten alte Erinnerungen auf. Spinoza beschleichen nach einem neuen Anfall Todesahnungen. Er sorgt für die Veröffentlichung seiner Schriften durch Lodewijl Mayer und stirbt.

Um dieses einfache Lebensbild hat Kolbenheyer einen gewaltigen Rahmen gespannt. Da ist zunächst das Amsterdamer Ghetto, wo Spinoza aufwuchs, die sogenannte „Judenburt“ rings um „Beth Israel“ mit ihren engen winkligen, von allen gemiedenen Gassen, in denen sich schmutziges, schacherndes Volk drängt. Mitten unter diesen nie von der Sonne durchleuchteten Behausungen das stille einfache Künstlerheim Rembrandts, dessen edelmenschliche Gesinnung und Milde ihm nicht wehrt, trotz der Zeitströmung in intimeren Verkehr mit den Bewohnern des Ghettos zu kommen, zu deren fremder Tracht, zu deren eigenartigem Volkscharakter sich der bedeutende Maler, der große Realist und Individualist heimlich hingezogen fühlte. — Im krassen Gegensatz zu den Juden die reichen Kaufleute und Patrizier, die Holland frei und reich gemacht haben, die Schöpfer der großen Flotte und weit ausschauenden Kolonialpolitik, in ihrem Heim jene Pracht, jenen Reichtum, jenen raffinierten Luxus entfaltend, der die holländische Malerei so begünstigte, bei ihren Gelagen von unmäßiger Genußsucht und läppiger Schwelgerei. — Ihnen am nächsten steht der Adel. Damals schützte Holland nicht mehr jener starke, stolze, freie Adel, der das Volk von spanischen Ketten befreit hatte, geführt von dem größten Staatsmann aller Zeiten, Wilhelm von Oranien. Die Nachkommen sind der stolzen Freiheit bereits müde und sehnen sich nach dem geistlosen Prunk und der trägen Verantwortungslosigkeit einer königlichen Regierung, die dem Hause Oranien zuteil werden soll. Unter ihrem

Einflüsse gerät Holland immer mehr in Abhängigkeit von dem England der letzten Stuarts und von Frankreich, das damals unter Ludwig XIV. neu erstarbend seine gierigen Räuberhände nach dem reichen Lande ausstreckte. Der königliche Prunk jagt diesem schaulustigen, genußliebenden, in seiner Üppigkeit erschlaffenden Volke mehr zu als die stoische Einfachheit schlichter Sitten und die streng freiheitliche Verfassung, welche die kalvinischen Väter in stolzer und selbstbewußter Unabhängigkeit hoch gehalten hatten. Nur der niedere Adel, an seiner Spitze die mutigen Märtyrer der holländischen Freiheit, die Brüder de Witt, hält noch am guten Alten fest. Diese sind mit den gebildeten und aufgeklärten Humanisten und Gelehrten der holländischen Spätrenaissance, in deren Kreis Spinoza heimisch ist, wenigstens der Gesinnung nach eins. In diesem Kreise, aus dem eine Reihe wissenschaftlicher und popularphilosophischer Schriften hervorgehen, regt sich zuerst die neue Wahrheit. Sie erzeugt jenen Geist des Widerspruches, jenen edlen, todesmutigen Freisinn, welcher dem republikanischen Adel zur Erweckung der Geister ebenso willkommen, wie dem royalistisch gesinnten Dramisten in tiefster Seele verhaßt war. — Die größten Feinde der neuen Gelehrsamkeit sind die kalvinischen Prädikanten, an ihrer Spitze Langelus, der die Läden und Wohnungen der Freien nach gefährlichen Büchern durchstöbert. In ihrem Glaubenshaffe gehen sie ebenso unerbittlich, ebenso fanatisch-grausam und bestialisch gegen die unglücklichen Verfolgten vor wie die gelehrten rechtgläubigen Chaschamim im Ghetto. Ihr Opfer ist Adriaan Koerbagh, das Gegenstück zu — Da Costa; beide gut intentionierte, reiche Geister, beide Stimmungsmenschen, beide impulsive Naturen, zu wenig schlau oder zu wenig weise für diese jesuitisch verschlagene Zeit. — Und rings herum wogt das holländische Volk, trotz des neuen Glaubens noch ganz besungen in der Nacht mittelalterlicher Vorurteile, genußlüchtig, roh, ungebildet, ein gefügiges Werkzeug einer gewissenlosen Demagogie, die es leicht zum Abfall von den edlen de Witts bringt, für deren politische Ideale die Zeit noch nicht reif oder — Cromwell ist bereits tot — schon nicht mehr reif war. Durch Prunk bestochen, begeben sie sich aller Rechte, die noch vor wenig Jahrzehnten ihre Väter mit dem Herzblut bezahlten. — So wird uns in Kolbenheyers Roman ein vollständiges und geschickt komponiertes Zeit- und Sittenbild entrollt. Zugleich enthält diese Dichtung ein Stück europäischer Geschichte, einen wichtigen Abschnitt aus der Geschichte des Judentums in Europa. Mit der Kraft des echten Künstlers hat und der Verfasser jene verjunktene Welt wieder hervorgezaubert, mit der furchtbaren Grausamkeit und elenden Tartüfferie ihrer religiösen Kämpfe, mit dem brutalen Egoismus und der verschlagenen Tücke ihrer politischen Streitigkeiten. In diesem Zeitalter, in welchem sich bereits

allenthalben eine neue Erkenntnis regte, die Noheit der Lebensformen, der Polemik und Verfolgungen aber noch zum allergrößten Teile die alte geblieben war, mußte eine Philosophie entstehen, die jenseits von aller religiösen Anschauung sich stellte, die frei von allem Offenbarungsglauben, frei von allem Dogmengezwäng sich nur auf die reine Vernunftkenntnis stützte. Gerade dort, wo der Druck am stärksten, die Nacht religiösen Wahnsinnes, die Stumpfheit priesterlicher Intoleranz am größten war, die geistige Aufklärung aber bereits seit dem 12. Jahrhundert eingesetzt hatte (Ben Eöra und Maimonides), gerade dort entstand die neue Anschauung von Gott, Mensch und Natur und nahm die ersten entscheidenden Formen an — nämlich im Ghetto.

Die einzelnen Bilder, aus denen sich der Roman aufbaut, sind von wunderbarer Frische, von großer Originalität in der Erfindung und geschickt komponiert. Die Gegensätze sind gut herausgearbeitet. Einzelne Situationen drängen sich einem nahezu mit dämonischer Macht auf. Die sichere Beherrschung eines reichhaltigen Details, das von ausgebehnem, mit großem Fleiß und vieler Umsicht getriebenen Studium zeugt, ließ den Verfasser den Lokalen und das Lokaleserit in der glücklichsten Weise treffen. Seine reiche, üppige, immer aus dem Vollen schöpfende Phantasie schuf ein Gemälde von wunderbarer Pracht der Farbe, das vermöge seiner Lebenswahrheit mit der Macht guter impressionistischer Bilder wirkt. Der ungeheure Stoff ist für die Darstellung gut zusammengestrichen und geschickt aufgeteilt. Alle Gestalten, alle Situationen sind in gleicher Weise trefflich in ihren wesentlichen Zügen erfaßt und in großen Linien entworfen. Das gewagte Experiment, die neuere Technik auf einen historisch-biographischen Roman anzuwenden, ist Kolbenheyer alänzend gelungen. Nichts Nebenächliches oder gar Überflüssiges findet sich. Aus der ganzen Fülle gewaltiger Zeitereignisse werden nur die wichtigsten Episoden herausgegriffen und diese wieder in der Darstellung auf das Allernotwendigste zusammengedrängt, das in einzelnen padenden Zügen mit verblüffender Sicherheit vor uns hingestellt wird. Nur scheint mir hier Kolbenheyer manchmal fast etwas zu weit zu gehn. An manchen Stellen hat er wahrscheinlich im Interesse der größeren Wirkung das Tempo seiner Erzählung zu sehr beschleunigt, die Brücken in zu leichtem oder zu plötzlich ansteigendem Schwunge über den gewaltigen Strom geführt, die Szenen nicht genügend vorbereitet. So kommt es, daß manche Nebenfiguren in Anbetracht der vielen Gestalten nicht ganz klar werden. Manche Einführung im zweiten Teil ist zu kurz geraten, man findet sich dann nicht gleich zurecht. Nur ein Autor, der in der Umsicht und der Darstellung eine so kraftvolle Selbstbeherrschung zu üben wußte, konnte diese freie Art der Komposition wagen. Gerade in der



Wahl dieser einzelnen Momentaufnahmen und in ihrer Gruppierung zu einem großen symbolischen Schicksal zeigte sich die sichere Herrschaft auch über den gedanklichen und symbolischen Gehalt.

Keine Wendung aus dem alten vergilbten Romandeutsch findet sich. Überall sucht sich der Autor für die neue Stimmung neue Töne, sucht neue Bilder und Vergleiche zu prägen. Nur der urwüchsigem, einer, starker Phantasie entspringenden sprachschöpferischen Kraft eines Dichters konnte das gelingen. Trotz dieser feinen Ziselierung hat das bedeutsame Relief nichts von seiner Unmittelbarkeit verloren. Die einzelnen Bilder starren von Leben. Welch ein Meisterwerk ist diese Kirmeß in Nijnsburg, wie padend die Szene im Tempel, wo Baruch vor den Chachamim wie einst Jesu vor den Pharisäern die Schrift in seinem Geiste erklärt, welches Grausen flößt die Beschreibung der Behausung Da Urtas ein, wie machtvoll und überwältigend ist seine Gerichtsszene, wie spannend das Verhör des jungen Spinoza, wie erschütternd der Tod der Mutter, von der mit eigenen Kontrasten geschilderten, in eine seltsame Stimmung getauchten Geburtsszene nicht zu reden. — Die Massenszenen zeugen von sicherer Beherrschung des Technischen. Man lese die Beschreibung des Leichenschmauses bei Rembrandt, die Ankunft Maria dei Medicis und des Prinzen von Oranien in Amsterdam.

Und welche wunderbare, divinitorische Kraft in der Erfassung historischer Gestalten! Da ist zunächst Rembrandt selbst mit der ganzen traumhaften Selbstsicherheit des Genies, arglos wie ein Kind, freimütig, ganz Maler in seiner spielenden hellen Freude an schönem Gerät, Waffen und Gewändern — und doch von elementarer, tief schlummernder Kraft, weich in seinem Empfinden, menschlich fühlend in seinem Handeln, liebevoll und liebenswert — ein echter Künstler. Neben ihm Saskia, ganz das liebe edle Weib, Rembrandt innig ergeben und im Innersten verwandt, sein guter Stern und der einzige, der Licht in sein düsteres Leben wirft. Sowie er verlischt, ist es auch mit Rembrandts Glück zu Ende. Und dieses Ende gehört zu den erschütterndsten Episoden des Romans. Dinter Rembrandt und Saskia sein Freund, der weise Rabbi Jehuda Leon, der Lehrer Spinozas, ein großherziger und weiser, milder und gelehrter Mann. Ein aufgekärter Priester, der nicht den Mut seiner besseren Überzeugung sünden kann, ein Kompromissmensch, der an seinen Kompromissen scheitert, eine weiche Natur ohne sinnliche Energie, ein Mann, der die Geliebte preisgibt und die Wahrheit, weil er nicht die Kraft fand, beide kämpfend zu beugen. Jene Geliebte — Hanna Deborah — wird die Mutter Baruchs. In ihr schuf der Autor eine von mildem Licht umflossene, unendlich rührende Gestalt, erschütternd in ihrer Hingebung und Hilflosigkeit, zart,

innig, von wunderbarem Reichtum des Gemütes, eine edle, herrlich erschlossene Blume, die in der dumpfen Kellerluft des Ghettos unter stehenden, farblosen, unnützen Gewächsen allmählich verblüht und endlich abstirbt, eine Märtyrerin ihres Geschlechtes und die Mutter eines der besten Söhne der Menschheit. Endlich Baruch Spinoza selbst als Kind, ein weicher, milder, verträumter Knabe, versonnen, gemütvoll wie die Mutter, deren Abbild er ist, unter harten Gedankenmenschen ein verlorener Träumer, ein Grübler und Phantast, menschlich näher stehend den „Goims“, von deren milderen religiös-sittlichen Lebensanschauungen er nicht unberührt bleibt. — Und welcher Reichtum der Gestalten im gelehrten Freundeskreis. Da ist der träge nüchterne schwerfällige, aber grundehrliche und treue Jarg Jelles, der schöne kraftvolle, edel intentionierte Feuergeist Adriaan Koerbagh, ein echter Renaissanzmensch, stropend von Lebenskraft, Lebenslust und Lebensübermut. Gelehrter, Humanist und Dichter, kommt er aus nicht sehr klaren Familienverhältnissen herüber nach Nijnsburg zur Kirmeß, um sich auszutollen. „O Meister Benediktus! (so nannte sich Spinoza in der späteren Zeit) So starke, sonnenbraune Nacken und Arme, so milchweiße Brüste blühen hier zu Lande! Wie seid Ihr zu beneiden!“ — Benediktus beugt sich errötend über die Schleifarbeit. — „Ich muß Euch bekennen, Adriaan — ich habe dertei wenig gesucht, obgleich ich im dritten Jahr hier verweile.“ — Das Gegenstück zu Adriaan Koerbagh ist der etwas gönnerhaft auftretende, weit gereiste und halb anglisierte Weltmann Eldenburg. — Eine ähnliche Gestaltensfülle herrscht unter den Chachamim; da ist der edle weise Jehuda Leon, die schlaue verschlagene Herrschernatur Morreira, der streng gläubige Aboab. Man müßte den Roman ausschreiben, um von diesem Reichtum nur annähernd einen Begriff zu geben.

Möge über dem bedeutsamen und gehaltvollen Buche des heimischen Autors ein guter Stern walten.

**Alt-Prager Architekturdetails.** Attika-Ausbauten, Dachluden, Dächer, Giebel, Balkone u. Gesammelt und herausgegeben vom Architekten Dr. techn. Friedrich Ried, k. k. Professor an der deutschen Technischen Hochschule in Prag. Zweite Serie, vierzig Tafeln in Lichtdruck. Wien, Anton Schroll u. Com. Kunstverlag, o. J. Fol. 8 S.

Die zweite Serie der Alt-Prager Architekturdetails wird nach feinsüßlicher Auswahl der Motive und in der vortrefflichen Ausführung der Reproduktionen die ästhetisch-künstlerischen Bedürfnisse der Fachmänner wie kunstsinziger Laien in hohem Grade befriedigen. Sie bringt wieder eine Fülle von Architektureinzelheiten nicht nur von Prager Glanzschöpfungen der zweiten Baublütezeit des Herrscherhauses an der Moldau, sondern auch von



dem Anteil des Bürgertumes an der Gestaltungsfreudigkeit dieser kraftstropenden Epoche. Die Publikation bietet gerade durch die Beschränkung auf bestimmte Details, welche der künstlerisch-gehaltvolle Blick des Herausgebers aus dem Prager Reichthum so zwecklicher hervorhob, eine gewiß nur willkommene Ergänzung zu anderen die Prager Barockkunst berücksichtigenden Werken, da letztere vorwiegend die Veranschaulichung der ganzen Fassadenentwicklung und der Zusammenwirkung mehrerer Bauten in einer Gruppe betonen. Dagegen steht hier im Brennpunkte des Unternehmens das oft so reizend gegliederte architektonische Detail in erquickender Abwandlungsfähigkeit.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß durch die vorliegenden Tafeln hohe künstlerische Werte der Prager Barockmeister in weiteren Kreisen überhaupt zum erstenmale näher bekannt und gewürdigt werden; doppelt wertvoll in einer Zeit, die selbst auf einem mit jedem Steine Geschichte predigenden Boden so rückichtslos mit den künstlerisch bedeutamen und meist überaus stimmungsvollen Schöpfungen der Vorzeit ausgeräumt hat und noch aufräumt. Dem Herausgeber gereicht die Art und Weise, mit der er die Pietät des modernen schaffenden Künstlers gegen das kostliche Erbe einer großen Vergangenheit betont, zur hohen Ehre. Man kann ihm nur beispflichten, daß die moderne Kunstlerchaft die Verehrung und Wertschätzung des Alten, insoweit es wirklich gut ist, in keiner Weise ausschließt. Wenn sie sich derjenigen begeben wollte, so würde sie nur in eitlem Überhebung sich der Segnungen der Geschichte berauben und gewiß die vornehmsten Quellen aller Kunsterkenntnis und geläuterten Kunstgenusses versiegen machen. Es muß in hohem Grade befriedigen, daß ein Künstler die Förderung erhebt, sich nicht mit der abgeschlossenen Betrachtung der kunstschöpferischen Tätigkeit unserer Tage zu begnügen, sondern die Kunstbildung durch Vergleichung und Kritik zu vertiefen, ohne daß man sich des Rechtes zu begeben braucht, seine eigene Individualität bei künstlerisch wirklich bedeutenden Werken nachdrücklich zu betonen. Neben dem werdenden Großen muß Platz sein für das vorhandene Große früherer Zeiten. So wird man der nachdrücklichst klargestellten Veröffentlichungsabsicht auch in dieser Beziehung warme Anerkennung nicht vorenthalten.

Auch darin darf der Herausgeber auf Zustimmung rechnen, daß er seine Auswahl gerade dem ganz außerordentlich großen Reichthum Prager Barockschöpfungen entlehnt hat, die — teilweise in bürgerlichem Privatbesitz und an verkehrsreichen Punkten enger Straßenzüge — gewiß vom Abbruche mehr bedroht sind als Kirchen oder Adelpaläste. Unstreitig ist die Notwendigkeit der Berücksichtigung dieser Kategorie überaus zwingend. Der Benützungskreis wird durch die Einbeziehung beachtenswerter Giebel, Portale und Balkone zweckent-

sprechend weiter gezogen und erfährt mit den generellen Übersichtsbildern und Ausblicken sowie mit der Aufnahme besonders malerischer Plätze und Winkel reizvolle Erweiterung. Die Giebelbeispiele führen treffliche Lösungen vor, die mitunter beständiges Linienpiel beherrscht. Die Plastik kommt dabei wie bei den Attikaaufbauten mit manchmal wuchtigem Nachdruck, der in den Portalen sogar eine mitunter nicht ganz einwandfreie Steigerung erfährt, durchwegs ansprechend zur Geltung. Der feinen Führung der Dachlinien, die auf einigen Blättern geradezu überrascht, und der stimmungsvollen Wirkung der Dachluden ist der Herausgeber überaus liebevoll nachgegangen. Man kann ihm nur beistimmen, wenn er bei den etwas knappen Erläuterungen, deren er allerdings mit dem nachdrücklichen Betonen des Anschauungszweckes überhoben sein will, der richtigen Auffassung vorarbeitet, daß, wie bei dem einen Balkon auf Taf. 6, nicht schon die Herübernahme eines alten Teiles in einen Neubau allein genüge. Soviel Anerkennung eine solche gewiß nur dankbar zu begrüßende Pietät verdienen mag, läßt sich jedoch gewiß nicht leugnen, daß Einzelheiten, die an kleinen Objekten von intimster Wirkung waren, an mehrzeissigen Neubauten in ganz andere, für ihre Geltung nicht vorteilhafte Verhältnisse treten und erheblich verlieren.

Ein Supplementband, der gleichfalls in der Stärke von 40 Blättern folgen soll, wird in Prag noch viel veröffentlichungswertes Material und nach seinen Verläufern gewiß freundliche Aufnahme finden. Man kann gewiß sagen, daß das Werk vielen Erwartungen der Kunst- und Laienwelt gerecht wird und weitgehend seinen Zweck erfüllt. Das Epitheton „weitestgehend“, das der Herausgeber erhofft, erscheint durch gewisse Benützungsschwierigkeiten und durch das Fehlen der Angaben über Erbauungszeit und Meister beschränkt, die sich für ziemlich viele Blätter leicht hätten beibringen lassen und auch nicht im Tafelverzeichnis nachgeholt sind. Gerade wenn der Herausgeber ausdrücklich auf das Interesse der Laienwelt rechnet, muß er in jeder Blattarrangierung mit den notwendigen Erläuterungsbeigaben die Orientierungsmöglichkeit erleichtern, die ein integrierender Bestandteil des Blattes sein soll und in ein bei dem Publikationsformate etwas schwer zu handhabendes Tafelverzeichnis verlegt wird, ohne daß irgend ein Anhaltspunkt über Bauzeit und Baumeister als notwendig betrachtet wurde. Künstler und Kunstforscher finden solche Bestimmungsmomente auch anderwärts; aber Laien, deren Erwartungen die Publikation gerecht werden soll, dürften wohl mehrmals vor den Wunsch gedrängt werden, schon nach dem ersten Blicke zu erfahren, welche Zeit und welcher Meister an dem betreffenden Werke Anteil hat, an dem viele auch das persönliche Moment interessiert.

Joseph Neuwirth.

J. R. Sobitschka, *Entstehung und Gebrauch des Handschuhs*. Prag 1906, Selbstverlag, Oktav, 62 S., 26 Tafeln.

Der in politischen und industriellen Kreisen rühmlichst bekannte Fabrikant und Landtagsabgeordnete führte im Oktober des Jahres 1880 in der kleinen Erzgebirgsgemeinde Böhm.-Wiesenthal, 900 Meter über dem Meeresspiegel gelegen, die Handschuhindustrie als Zweiggeschäft seiner schon geraume Zeit in Prag bestehenden Firma ein und konnte bereits nach Ablauf von zehn Jahren in der Broschüre „Die Handschuhindustrie zu Böhm.-Wiesenthal 1880—1890“ einen sehr günstigen Bericht über die Verwaltung, den Betrieb und Aufschwung des jungen Unternehmens erstatten. Anhänglichkeit an den ärmlichen Geburtsort und der Wunsch, „deren ärmeren Bevölkerung einen möglichst dauernden Verdienst zu sichern, der sie unberührt läßt von der Ungunst der Bitterung, von der geringen Ergiebigkeit des Bodens“ (Vorwort) waren Beweggrund und leitendes Ziel. Es wurde erreicht und die angeführten Zahlen der Broschüre stellen den unwiderleglichen Beweis hierfür aus. An Glacefellen wurden verschnitten i. J. 1880 536 Stück, i. J. 1890 70.848 Stück, die an das dortige Postamt ausgezahlten Fracht- und Versandspesen betragen i. J. 1880 5 fl. 25 kr., i. J. 1890 745 fl. 41 kr., die Summe der Geldauszahlungen stieg von 245 fl. 05 kr. i. J. 1880 in stets aufwärts schreitender Kurve bis zu 130.270 fl. 41 kr. i. J. 1890. Seither blüht dieser Industriezweig in Böhm.-Wiesenthal unbeschadet aller schwankenden Einflüsse fort und brachte — um nur Beispiele anzuführen — in den Jahren 1890 17.228 Dgd., 1895 28.257 Dgd., 1900 17.580 Dgd. und 1903 10.800 Dgd. auf den Markt (vorliegendes Werk S. 54). Können statistische Ausweise nur im allgemeinen auf die hohe Bedeutung der von Sobitschka in B.-Wiesenthal gegründeten Industrie hindeuten, so müssen Kenner der dortigen Verhältnisse deren günstigen Einfluß auf die sozialen Zustände der ehemals sehr bedrückten Bevölkerung unumwunden anerkennen. Neben dem Bevölkerungszuwachs laut amtlicher Populationsausweise lassen die verbesserte Lebensführung der Einwohner, das geordnete Gemeinwesen die günstigeren Erwerbsverhältnisse als Grundlage eines steten Aufschwunges erkennen und der Umstand, daß ein ehedem mehr als bescheidener Gebirgsort, dessen In-fassen mit Spigenklöppeln und Hausierhandel in weiter Ferne ihr langes Drot verdienen mußten, jüngst eine wohlstrukturierte Spar- und Verkaufsfirma gegründet hat, dürfte auch tiefgründigem Skeptizismus etwaigen Zweifel an den Tatsachen benehmen. Deutscher Unternehmungsmut und deutsche Arbeit haben hier glänzende Siege erstritten, aber auch der deutsche Idealismus hat über all den mannigfaltigen Sorgen und Mühen, über der aufreibenden Tätigkeit eines vollen Mannesalters seine un-

geschwächte Kraft behauptet und außer der Freude an Erfolg und Besitz den Wunsch nach Erkenntnis der historischen Entwicklung des betriebenen Industriezweiges reifen lassen.

In der vorliegenden Abhandlung sind die Ergebnisse der weitschaffenden Studien aus unanfechtbaren Quellen niedergelegt. Handschuhe aus roh zubereiteten Fellen mit Knochenspannen waren schon ein Bekleidungsstück der vorgeschichtlichen Menschen, ein Höhlenfund aus Duruthy brachte bereits die primitive Abbildung eines solchen Handschuhs an den Tag. In der Literatur wird ein Handbekleidungsstück zum erstenmale in der Bibel verzeichnet, als Jakob seinen Bruder Esau um den Segen des Vaters betrog, doch hält die Annahme, daß Handschuhe ein verbreiteter Gebrauchsartikel bei den Juden gewesen sein sollen, der Kritik nicht stand, sie können vielmehr nur als ein Teil des Prunkornates der Könige betrachtet werden. Aber Ägypter, Meder und Perser, Griechen und Römer bedienten sich des Handschuhs, sowohl des Schutzes als auch des Luxus wegen und die beiden letzteren trugen bereits Handschuhe mit und ohne Finger. Die praktisch veranlagten Römer wiesen dem Handschuh eine verbreitetere Verwendung zu und legten den einzelnen Arten besondere Namen bei. So hießen die Fingerhandschuhe „Digitales“, jene ohne eingesezte Finger „Chirotecae“, die Winterhandschuhe „Muffulae“ u. s. w. — sie hatten eigene Handschuhe zu häuerlichen Arbeiten, für den Kampf- und Fechtplatz und gegen die Mode des vornehmen Handschuhs eifert der Philosoph Musonius, allerdings vergeblich: „Es ist schändlich, daß vollkommen gesunde Personen ihre Hände und Füße mit weichen, haarigen Bedeckungen belleiden“. Eine symbolische Bedeutung erlangten die Handschuhe zu rituellen Zwecken, ihr wurde später von der katholischen Kirche ein vertiefter Sinn unterlegt, und der Handschuh der christlichen Herrscher z. B. bei Verleihung des Marktrechtes sogar als äußeres Zeichen einer Rechtsbegebung angewandt. Der Fechthandschuh des Altertums hat in der Eisensauft des Ritterpanzers seine vollkommenste Ausbildung erfahren. So wie von Kaisern und Königen oder geistlichen Würdenträgern geschenkte Handschuhe als besondere Gunstbezeugung gedeutet werden dürfen, ebenso war ihre feierliche Überreichung durch Stände und Volk an den Regenten Akt der Huldigung und der „hingeworfene Handschuh“ bedeutete eine ausdrückliche Herausforderung zu Kampf und Fehde. Mit dem 12. Jahrhundert wird der Handschuh Teiletteartikel der Frauen und wird von dieser Zeit an in verschiedensten Ausführungen, mit Spigen, Pelzwerk, Gold und Edelstein hergestellt. Dem geschichtlichen Überblick über Entstehung und Gebrauch reihen sich 26 Tafeln mit Abbildungen von Handschuhen aus verschiedenen Zeitaltern und Berufsständen an, von der

Firma A. Haase tadellos ausgeführt, deren Originale den Sammlungen des Verfassers entstammen.

Der zweite Teil des Buches behandelt „die Lederhandschuhfabrikation in den einzelnen Staaten“ und faßt vor allem Frankreich als die Geburtsstätte der Handschuhherzeugung näher ins Auge. Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Italien, Österreich, Rußland, Schweden, Spanien und die Vereinigten Staaten finden in gleicher Weise hinlängliche Würdigung ihrer besonderen Verhältnisse bei Entwicklung, Verbreitung und Ausfuhr der heute hochentwickeltesten Industrie. Hier sei der Abschnitt über Böhmen in den Vordergrund geschoben. Noch im 10. und 11. Jahrhundert war das Handschuhmachergewerbe in Österreich der Kürschner- und Rüstzeuginnung einverleibt und trat erst im 14. Jahrhundert zu einer selbständigen Gilde zusammen. Schon unter Karl IV. hatten die Prager Handschuhmacher ihre eigene Innung und erhielten von ihm das Zunftwappen verliehen: ein Hermelinstreifen im roten Feld, darüber eine silberne Taube mit einem Blattzweig im Schnabel. Privilegien und Schutzbriefe folgender Herrscher bauten den Verband aus und erhoben gegen die schon frühzeitig auftauchende Schmutzkurrenz wirksame Abwehr. Prags erste Handschuhfabrik wurde 1784 von Etienne Boulogne aus Willau, im französischen Departement Aveyron gelegen, gegründet und nach Eintritt des Peter Boulogne, des geschickten Neffen des Gründers, bedeutend erweitert, so daß bereits im Jahre 1800 16.000 Paar Handschuhe erzeugt worden sind. Nach Freigabe des Monopols durch Kaiser Franz i. S. 1808 zeitigte die Konkurrenz einen raschen Fortschritt und die 1828 und 1836 in Prag stattgefundenen Ausstellungen lassen erkennen, daß die einheimische Ware ein begehrter Artikel im Binnenhandel war. Die Ausfuhr ging zunächst nach allen Windrichtungen der näher gelegenen Gebiete und bewertete sich 1836 mit 21.666 fl., stieg aber schon 1840 auf 42.500 fl. Die folgenden Ausstellungen in Berlin 1844, London 1851, New York 1853, Paris 1855 eroberten dem inländischen Handschuh immer stärkere Nachfrage auf dem Weltmarkt, der Erzeugungswert des Prager Fabrilates, i. S. 1860 mit 2.700.000 Kronen beziffert, ist i. S. 1895 auf 26 1/2 Millionen Kronen gestiegen, erfuhr aber seither unter dem Druck handelspolitischer Verhältnisse eine stete Herabminderung, die i. S. 1903 auf 15 1/2 Millionen Kronen anlangt. Am Prager Platz werden von 179 Fabriken ausschließlich Lammhandschuhe in guten und billigen Mittelqualitäten geschnitten, deren Naht größtenteils von den Orten Příbram und Dobruška besorgt wird. In Příbram sind gegenwärtig über 5000 Maschinen aufgestellt.

In der Provinz ist vor allem die Handschuhindustrie im Erzgebirge sowohl für den Export als auch für die inneren sozialen Verhältnisse von hoher Wichtigkeit.

Sie wurde vom „Zentral-Komitee zur Beförderung der Erwerbstätigkeit im böhmischen Erz- und Riesengebirge“ (1848 gegründet) im oberen Erzgebirge als Hausindustrie eingeführt. In Auertham eröffnete 1850 Adalbert Eberhart seine Erzeugung, in Bärzingen 1876 Emil Hofmann, in B.-Wiesenthal, wie schon erwähnt 1880 der Verfasser des vorliegenden Werkes, in St. Joachimsthal 1860 Martin Benker und in Platten 1878 Chr. Grimm. Außer diesen Orten müssen noch Neudorf, Katharinenberg und Sonnenberg als Industriebezirke der Branche namhaft gemacht werden. Raaden besaß schon im 18. Jahrhundert berühmte Werkstätten für Beinkleider aus naturgelbem Leder, i. S. 1785 begann man aus den Abfällen Handschuhe anzufertigen, die besonders in den Jahren 1815—1820 nach Prag geliefert worden sind. Aber erst i. S. 1849 wurde dort der französische Schichtelhandschuh durch den aus der Fremde zurückgekehrten Handschuhmacher Karl Klinert eingeführt und dadurch diesem Industriezweig neuer Aufschwung vermittelt. Das verhältnismäßig rasche Emporblühen der Handschuhindustrie im Erzgebirge basiert auf günstigen Vorbedingungen: „Die männliche Arbeitskraft, die seit dem Verfall des Bergbaues in manchen Orten keine richtige Verwendung finden konnte, war in reichlicher Weise vorhanden, während die Näherin, als frühere Spitzenklopplerin jene Fingersfertigkeit besaß, die es ihr leicht ermöglichte auch Handschuhe bald und gut nähen zu können.“ (Verf. S. 54.) In den auf 1890 folgenden Quinquennien sind in Auertham, Bärzingen, B.-Wiesenthal, St. Joachimsthal, Raaden und Platten im ganzen 232.116, 313.466, 302.880, 292.600 Duzend Paar Handschuhe mit dem Erzeugungswert von je 4.642.320, 6.269.320, 5.766.000 und 5.576.000 Kronen exportiert worden, Zahlen, die auch in der Handelsbilanz des gesamten Egerer Kammerbezirktes deutlich hervorstechen.

Die mit Gründlichkeit und Fachkenntnis abgefaßte Schrift ist leider nicht im Buchhandel erschienen, der Verfasser hat sie im Rückblick auf eine fünfundsiebenzigjährige Berufstätigkeit seinen Freunden und Fachgenossen gewidmet und dadurch Zeugnis von einer reichen Schaffenskraft auf praktischem und ideellem Gebiete abgelegt. Wenn entschlossener Ernst und unermüdbare Tätigkeit im eigenen Arbeitsgebiet schon Zierden eines ganzen Mannes sind, so darf nicht nur, so muß eine gerechte Würdigung die Verdienste hervorheben, die ein solcher Mann sich durch seine Unternehmungen um die Öffentlichkeit erworben hat, und gesellen sich zu den sichtbaren Erfolgen eines werktätigen Lebens noch die Früchte edleren Interesses, so darf uneingeschränktes Lob fließen, besonders wenn, wie im vorliegenden Falle, die historische Forschung zwar von einem Laien gepflegt, keineswegs aber laienhaft durchgeführt worden ist.

J. Reinwarth.

Victor Fleischer, Die Handschrift des Bruders Engelbert. Erzählung. Uzel Junker Verlag.

Eine gute Lyrik steckt in dem Buche Fleischer's, dessen Handlung im 17. Jahrhundert spielt. Aber ich glaube, daß das Delikate und Feine dieser Erzählung einen andern Rahmen gebraucht hätte, der sich organischer um ihren Inhalt schließt. Die dämmerige Schloßkapelle und die Bupenscheiben allein genügen durchaus nicht, den Atem einer fernen Zeit lebendig zu machen und es ist unerfreulich, wenn man an solchen Requisiten, an den archaischen Wendungen mancher Stellen die Ablicht merkt. So kommt es, daß die Menschen des Buches — um einen Ausdruck von der bildenden Kunst zu leihen — zu wenig im Material gefühlt sind, daß sie sozusagen auf das moderne Auge unrichtig einge-

stellt wurden. Trotzdem hat Fleischer in den kurzen Kapiteln seiner Novelle einen sehr anmutig sentimentalen Ton angerührt, dem wir uns ohne Widerstreben gefangen geben müssen. Die Süßigkeit einer Kinderliebe, die jätliche Schwermut der Jugend zittern darin und jene törichten Abenteuer des Herzens, die ihrer Wirkung im Voraus gewiß sind. Der gewalttame Schluß, der die leise Stimmung lyrischer Ereignisse arg gefährdet, erklärt uns den Titel. Bei der gebiegenen Glätte der vorangehenden Schilderungen sind Unvorsichtigkeiten dieser Art sehr zu verwundern. Immerhin kann man den empfindsamen Notizen, die der „Handschrift des Bruders Engelbert“ eine stille und dabei nachhaltige Schönheit geben, die Reverenz nicht verweigern.

Paul Leppin.

## Mitteilungen.

### Kunstgeschichte.

Wie uns Dr. A. Grünwald mitteilt, wird er in seiner demnächst mit Unterstützung der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“ erscheinenden Arbeit den Nachweis antreten, daß die von Bayersdörfer, Bode und Thode dem Michelangelo zugeschriebene Ergänzung eines antiken Bacchustorlos in den Uffizien ein Werk Giovanni Caccinis sei. Der Berliner Giovanino ist nicht die Arbeit desselben Meisters, sondern er rührt von Domenico Pieratti her.

### Unsere Bilder.

Auf das alte Blatt, nach welchem das Bildnis des „Erzherzog Johann“ (S. 681) gefertigt wurde, machte uns der Autor, Herr Prof. Weber, freundlichst aufmerksam, der es bei einem Prager Antiquitätenhändler entdeckte. — Das Bildnis J. W. Kallwodas mit Namenszug, die photographische Aufnahme seines Sterbehauses in Karlsrube und das Original-Noten-Manuskript, welches wir in Faksimile bringen, stellte Herr Ministerial-Bize-Sekretär Dr. Carl Strunz zur Verfügung. Wir hätten gern auch Kallwodas Geburtshaus (Prag, Spornergasse 22) wiedergegeben, aber es ließ sich von keiner Seite eine brauchbare Aufnahme des verfallenen Hauses erzielen. — Von Otto Th. W. Stein bringt das Heft eine der Wandmalereien, „Frauenbildnis“, welche in der Ausstel-

lung bei den „Drei Reitern“ zu sehen waren und in unserm Bericht im Heft 7 besprochen worden sind.

Auf diesen Bericht können wir auch verweisen bezüglich der einen Bildtafel, welche Professor Franz Meyners „Reiterfigur für das Völkerschlachtendenkmal bei Leipzig“ darstellt. Diese Reiterfigur gehört zu dem Augen-Schmuck des Denkmals. Ein Einzelstück seiner inneren plastischen Ausschmückung zeigt die andere Bildtafel. Diese „Ritter“ stanzen, wie man sieht, eine Treppe. Dem wuchtigeren monumentalen Eindruck dieser architektonischen Plastik wird niemand sich entziehen können. Was wir von den Tempeln im Reich der Inka vernommen, das lebt in uns auf mit Macht beim Betrachten dieser Großartigkeit, die uns fast so niederschmettert und erhebt wie dräuende Felsenformationen etwa der Alpen.

### Stifter-Archiv.

Das korrespondierende Mitglied der „Gesellschaft“, Herr Professor Emil Paufer hat dem deutschböhmischen Literaturarchiv die nachgelassenen Handschriften des Dichters Dr. Vinzenz P. Weber (geb. am 6. Jänner 1809 in Trautenau, gest. am 5. August 1859 in Mähr.-Trübau) geschenktweise überwiesen. Es sind folgende Dramen: Die Wahabitin (Dramatisches Gedicht in 3 Akten), Heinrich der Vierte (Historische Oper in 3 Aufzügen), Paracelsus (Dramatisches Gedicht in 3 Akten), Der letzte Ritter (Dramatisches Gedicht in 4 Akten) und zwei Akte von Webers bedeutendster Tragödie Spartakus nebst einem Druckexemplar dieses Werkes.

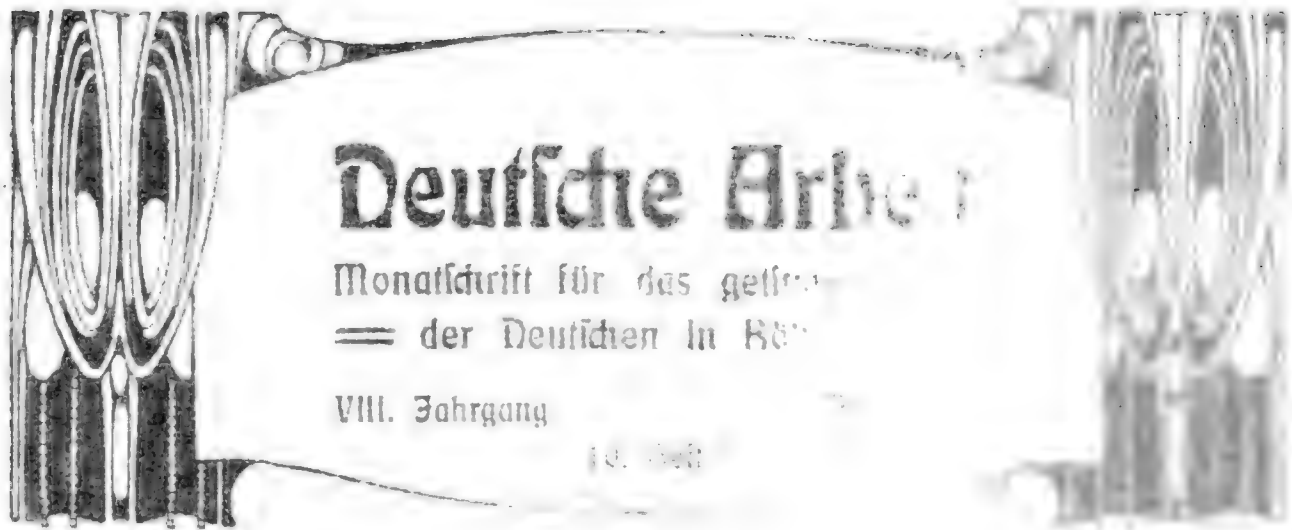
**Im Julihefte werden Reproduktionen von Werken Josef Zafches erscheinen; Freunde seiner Baukunst werden gut daran tun, sich auf das Heft zu pränumerieren, da es sicher rasch vergriffen sein wird.**





**Birchliert Zaldie.**

**Kathol. Kirche in Gablonz a. N. : Anblick vom Kalter Franz-Josefs-Platz.**



# Deutsche Arbeit

Monatsschrift für das gesammte Volk  
der Deutschen in Österreich

VIII. Jahrgang

10. Heft

## Warmbad und Pflanzentreiberei.

Vortrag, gehalten anlässlich der Herbstausstellung des ...

Von Prof. Dr. Hans Mollath.

**W**o wir auch immer die Vegetation betrachten mögen, auf sonniger Höhe oder in der Tiefebene, im tropischen Urwald oder in der arktischen Steppe, der wasserlosen Wüste oder im sumpfigen Boden, am Strande des Meeres oder in der Stadt überall erscheinen die Gewächse ihrer Umgebung dem Klima und Standort aufs beste angepasst. Die Strand-, Urwald-, Steppen-, Wüsten- und Hochgebirgsflora, jede hat ihre bestimmten Merkmale und ein ganz charakteristisches Gepräge, hängt mit ihrer Umgebung auf das innigste zusammen und erhält durch sie ihren Charakter.

Im heimischen Klima unserer gemäßigten Zone wo der Wechsel der Jahreszeiten oft mit Schroffheit auftritt, hat der regelmäßig auftretende Gegensatz zwischen warmer und kalter Jahreszeit zwischen Sommer und Winter, im Laufe der Jahrhunderte einen nachhaltigen Einfluß besonders auf die mehrjährigen Gewächse ausgeübt, der sich in einer ausgesprochenen Periodizität ihrer vegetativen Tätigkeit kundgibt. Abgesehen von den immergrünen Holzpflanzen verlieren unsere Bäume und Sträucher im Herbst ihren Laubschmuck, verfallen in eine Art Winterschlaf, in einen Ruhezustand um sich im kommenden Frühling wie mit einem Zauber Schlag in kurzer Zeit wieder zu betätigen. Viele unserer heimischen Pflanzen machen eine Ruheperiode durch, während welcher ihre Tätigkeit

... rakt, der Samen ...  
... sich viele Kartons ...  
... wäbri, nachdem sie ihre ...  
... der Erde entnommen, ...  
... Beimentöpfe gepflanzt und ...  
... so treiben die „Nunten“ ...  
... während sie im Februar ...  
... nicht inwärtigen äußerlich gar ...  
... ten, willta trachten ...  
... läßt sich bei den Jungen unserer ...  
... beobachten. Es ist ...  
... Sülle, um

1) Siehe die „Österreichische Gartenzeitung“, Bericht 1 und 2, 1909.



State Capitol Building

View from the East

# Deutsche Arbeit

Monatschrift für das geistige Leben  
== der Deutschen in Böhmen ==

VIII. Jahrgang

Juli 1909

10. Heft

## Warmbad und Pflanzentreiberei.

Vortrag, gehalten anlässlich der Herbstausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien am 14. November 1908.<sup>1)</sup>

Von Prof. Dr. Hans Mollich.

**W**ir auch immer die Vegetation betrachten mögen, auf sonniger Bergeshöhe oder in der Tiefebene, im tropischen Urwald oder in der arktischen Zone, in der wasserlosen Wüste oder im sumpfigen Torfboden, am Strande des Meeres oder in der Steppe, überall erscheinen die Gewächse ihrer Umgebung, dem Klima und Standort aufs beste angepasst. Die Strand-, Urwald-, Steppen-, Wüsten- und die Hochgebirgsflora, jede hat ihre bestimmten Merkmale und ein ganz charakteristisches Gepräge, jede hängt mit ihrer Umgebung auf das innigste zusammen und erhält durch sie ihren Charakter.

Im heimischen Klima unserer gemäßigten Zone, wo der Wechsel der Jahreszeiten oft mit großer Schroffheit auftritt, hat der regelmäßig auftretende Gegensatz zwischen warmer und kalter Jahreszeit, zwischen Sommer und Winter, im Laufe der Jahrtausende einen nachhaltigen Einfluss besonders auf die mehrjährigen Gewächse ausgeübt, der sich in einer ausgesprochenen Periodizität ihrer vegetativen Tätigkeit kundgibt. Abgesehen von den immergrünen Holzgewächsen verlieren unsere Bäume und Sträucher im Herbst ihre Laubschmuck, verfallen in eine Art Winterschlaf, in einen Ruhezustand, um sich im kommenden Frühling wie mit einem Zauberschlag in kurzer Zeit wieder zu belauben. Viele unserer heimischen Pflanzen machen eine Ruheperiode durch, während welcher ihre Tätigkeit zwar

nicht vollständig sistiert, aber im großen und ganzen auf ein Minimum beschränkt ist. Ihre Ruhe ist oft so fest, daß sie in ihr auch dann weiter verharren, wenn sie unter die günstigsten Wachstumsbedingungen gebracht werden. Ich will mir erlauben, dies durch einige Beispiele zu begründen.

Der immergrüne Mistelbusch (*Viscum album*), der auf verschiedenen Bäumen als Parasit sein Leben fristet, trägt im Herbst bekanntlich weiße Beeren, in deren flebrigem Fruchtfleisch der Same eingebettet ist. Man kann die Mistelsamen im Monate April auf einem Holzbrettchen oder einer Glascheibe bei zeitweiser Befeuchtung im Lichte leicht zur Keimung bringen. Wenn man aber den Versuch im Herbst oder Winter macht, so gelingt er nicht; erst Ende März, noch besser im April und Mai, tritt die Keimung ein. Der Same schießt im Herbst genau so aus wie im Frühjahr und doch keimt er, selbst wenn man ihn den günstigsten Wachstumsbedingungen aussetzt, im Herbst und Winter nicht; erst nachdem er eine gewisse Ruheperiode durchgemacht hat, erwacht der Same zu neuem Leben. Ähnlich verhalten sich viele Kartoffelsorten. Werden Knollen im Herbst, nachdem sie ihre volle Größe erreicht hatten, der Erde entnommen, gleich darauf wieder in Blumentöpfe gepflanzt und ins Warmhaus gestellt, so treiben die „Augen“ gewöhnlich nicht aus, während sie im Februar oder später, obwohl sie sich inzwischen äußerlich gar nicht verändert haben, willig treiben.

Ähnliches läßt sich bei den Zweigen unserer Obstbäume beobachten. Es ist eine alte Sitte, um

<sup>1)</sup> Siehe die „Österreichische Gartenzeitung“, Heft 1 und 2, 1909.



Barbara herum, d. i. am 4. Dezember, Zweige der Kirsche, der Aprikose und anderer Bäume in ein Gefäß mit Wasser zu stellen und dann im warmen Zimmer zu halten. Öffnen sich nun in der Weihnachtswochen die ersten Blütenknospen, so gilt dies als ein glückliches Omen und abergläubische Mädchen sind dann überzeugt, daß ihre geheimsten Wünsche in Erfüllung gehen werden. Stellt man die Zweige aber schon unmittelbar nach dem herbstlichen Laubfall, also in der ersten Hälfte des Oktober, in das warme Zimmer, so öffnen sich die Knospen nicht und verharren lange in Ruhe. Auch die meisten Holzgewächse müssen eben einige Zeit ruhen und erst, wenn sie ihre Ruheperiode einigermaßen überstanden haben, zeigen sie das Streben zu treiben. Im Einklang damit stehen auch gewisse gärtnerische Erfahrungen. Man hört häufig darüber klagen, daß die Hyazinthen, die der Gärtner gerade zu Weihnachten auf den Markt bringen will, ihre Blüten nicht vollkommen entwickeln oder ihren Blütenstiel nicht zur genügenden Streckung bringen und daß die Hyazinthen infolgedessen, wie der Praktiker sich ausdrückt, „sitzen bleiben“. Auch die Maiglöckchen erscheinen mit ihren Blüten oft nicht rechtzeitig zu Weihnachten, zum großen Verdruß des Gärtners. Die Ursache liegt häufig darin, daß die Ruheperiode noch nicht abgelaufen ist. Werden die Hyazinthenzwiebeln und Maiglöckchenkeime schon vor Beendigung der Ruhezeit in die Treiberei gestellt, so entsprechen sie nicht den Wünschen des Gärtners und bleiben „sitzen“. Nach Neujahr, im Jänner oder Februar, gibt es keine Schwierigkeiten mehr, denn treiben sie, weil die Ruheperiode ihr Ende völlig oder zum großen Teile erreicht hat, willig und bringen vollkommene Blumen und schönes Laub.

Mit fortschreitender Kultur hat der Mensch ein immer stärkeres Verlangen darnach gezeigt, Pflanzen zu ganz ungewohnten Zeiten blühend und fruchtend zu erhalten und seine Wohnungen auch im Winter mit Blumen zu schmücken. Und da eine Frühlings- oder Sommerblume, im Winter auf den Markt gebracht, viel besser bezahlt wird, so kamen die Gärtner den Wünschen des Publikums gerne entgegen und schenken der Kunst, Pflanzen zu treiben, große Aufmerksamkeit.

Nicht durch planmäßige Untersuchungen, sondern zumeist durch zufällige Erfahrungen oder aufmerksame Beobachtung lernten sie verschiedene Kunstgriffe kennen, um die Ruheperioden zu verschieben oder zu verkürzen: Langsamen Wasserentzug, Einfrieren lassen, künstliche Auslese, Züchtung frühblühender Individuen und Kreuzung von solchen.

Auch haben die Gärtner gelernt, gewisse Pflanzen fast zu jeder Zeit blühend zu erhalten, einfach dadurch, daß sie das Austreiben der betreffenden Gewächse, z. B. des Flieders und der Maiglöckchen durch Kälte künstlich lange Zeit verhindern. In den meisten Großstädten stehen jetzt große Kühlräume für die Aufbewahrung von Lebensmitteln zur Verfügung. Hier können nun auch gewisse ruhende Pflanzen eingestellt und viele Monate aufbewahrt werden. Bei der knapp um den Eispunkt herum liegenden Temperatur werden die Lebensprozesse auf ein Minimum reduziert und künstlich zurückgehalten. Entnimmt man einem solchen Kühlraum im Sommer oder Herbst die aufbewahrten Fliedersträucher und Maiglöckchenkeime, die unter normalen Verhältnissen im verflossenen Frühling zur Blüte gekommen wären, und stellt sie ins Warmhaus, so treiben sie, von der aufgezwungenen künstlichen Ruhe endlich erlöst, in kurzer Zeit mit großer Geschwindigkeit aus. Viele Fliederbäumchen und alle Convallarien, die wir im Oktober und November in den Blumenläden bewundern, werden auf die geschilderte Weise gewonnen.

Die Gärtner haben ganz unabhängig von der Wissenschaft, ganz empirisch im Laufe der Jahrhunderte eine große Summe von Erfahrungen aus den verschiedensten Gebieten des Gartenbaues gemacht und jeder Pflanzenphysiologe kann vom Gärtner vieles lernen, denn hinter den praktischen Künsten und Kniffen des Gärtners stecken oft wichtige und anregende Probleme, deren wissenschaftliche Auswertung noch vielfach brach liegt, ja ich scheue mich nicht, es offen auszusprechen, daß jeder Pflanzenphysiologe einige Zeit zum Gärtner in die Schule gehen sollte, um sich mit der Kultur der Pflanzen auch praktisch vertraut zu machen und dahin zu streben, die gärtnerischen Arbeiten und Prozeduren mit seinen wissenschaftlichen Erfahrungen in Einklang zu bringen.

Die Pflanzenphysiologie ist noch eine relativ junge Wissenschaft und es hat eine Zeit gegeben, wo der Gärtner und Landwirt sich um diesen Wissenschaftszweig gar nicht gekümmert hat, weil er sich hier keinen Rat holen konnte. Heute steht die Sache schon wesentlich anders, die Beziehungen zwischen Theorie und Praxis werden täglich innigere und die Wissenschaft gibt schon heute im reichlichen Maße der Praxis zurück, was sie seinerzeit von ihr empfangen. Das zeigt sich auch in der Geschichte der Treiberei.

Hermann Müller (Thurgau) fand beim Studium über das Sägwerden der Kartoffelknollen die höchst interessante Tatsache, daß man die Ruheperiode der Kartoffel dadurch beseitigen kann, daß

man sie unmittelbar nach der Ernte in einen Eiskeller bringt und hier 14 Tage knapp über dem Eispunkt beläßt. Bei dieser niederen Temperatur häufen sie in ihrem Innern Zucker an, werden süß und vermögen nun, unter günstige Wachstumsbedingungen gebracht, sofort auszutreiben. Macht man diesen Versuch mit Frühkartoffeln Ende Juni, so kann man im Herbst noch eine zweite Ernte einheimen.

Durch die Experimente des großen französischen Physiologen Claude Bernard über die wunderbaren Wirkungen des Äthers und Chloroforms auf Tier und Pflanze wurde der ausgezeichnete dänische Botaniker W. Johannsen angeregt, speziell Versuche über die Einwirkung des Äthers auf ruhende Pflanzen zu machen und fand zu seiner Überraschung, daß Klieder und einige andere Holzgewächse, wenn sie in der Ruheperiode (—2 Tage Ätherdampf ausgefetzt und dann wie gewöhnlich weiter kultiviert werden, aus ihrem Winterschlaf erwachen und rasch zu treiben beginnen.<sup>2)</sup> Dieses von Johannsen eingeführte „Ätherisieren“ hat sich in der Praxis bald eingebürgert und sehr gute Erfolge ergeben.

Vor kurzem tauchte in der Praxis ein neues Verfahren der Treiberei auf — ich nenne es kurz die Warmbadmethode — das Paulig zuerst in Rußland in der Gärtnerei der Firma Daugull-Dorpat bei der Convallarientreiberei kennen gelernt hatte und das später von N. Hoffmann, F. E. dien und M. Löbner auch mit Erfolg auf Klieder angewendet wurde. Diese Methode besteht im wesentlichen darin, daß man die noch in Ruhe befindlichen Pflanzen durch mehrere Stunden (6—12, zumeist 9) im Wasser von etwa 30—35° C. untergetaucht läßt und dann wie gewöhnlich treibt. Ich selbst habe dieses Verfahren zuerst im Dezember 1906, angewendet auf Klieder und Maiglumen, bei meinem Bruder Ferdinand Molisch in Brünn, gelegentlich eines Besuches seiner ausgedehnten Gärtnerei, kennen gelernt und konnte mich von den überaus günstigen Erfolgen der Methode gleich an Ort und Stelle überzeugen. Die gebadeten Maiglöckchenkeime und Kliedersträucher waren den nichtgebadeten um ein Bedeutendes vor, denn nach dem Bade treiben die Kliedersträucher ungemein willig aus und wenn sie im Finstern bei etwa 25—28° C. getrieben werden, so kommen sie durchschnittlich um 8—10 Tage früher zur Blüte als die nicht gebadeten, sonst aber gleich behandelten Pflanzen.

<sup>2)</sup> Johannsen W. Das Ätherverfahren beim Frühreiben mit besonderer Berücksichtigung der Kliedertreiberei. Jena 1905, 2. Auflage, 1908.



Fig. 1. Forsythia. a der gebadete Zweig, b der Kontrollzweig. a steht zwölf Tage nach dem Bade in voller Blüte, b hat zu dieser Zeit noch geschlossene Blüten.

Der so deutlich in Erscheinung tretende Einfluß des Warmbades und die große Bedeutung dieses hochinteressanten physiologischen Phänomens für die Praxis regten mich an, die Sache von rein wissenschaftlichem Standpunkte aus zu verfolgen. Bei meinen Untersuchungen, die bereits bis 1906 zurückreichen, bin ich zu einigen Ergebnissen gelangt<sup>3)</sup>, die vielleicht auch die Praktiker interessieren dürften und die ich heute daher zum Gegenstande eines populären Vortrages gemacht habe.

Es zeigte sich zunächst, daß das Warmbad nicht bloß auf Klieder und Convallarien, sondern auch auf eine große Reihe anderer Pflanzen einwirkt, so auf ruhende: *Corylus Avellana*, *Forsythia suspensa*, *Prunus avium*, *Cornus alba*, *Ribes Grosularia*, *Larix decidua*, *Alnus glutinosa* (Kätzchen), *Rhamnus Frangula*, *Aesculus Hippocastanum*, *Salix*-Arten, *Fraxinus excelsior*, *Azalea mollis* und andere.

<sup>3)</sup> Molisch F. Über ein einfaches Verfahren, Pflanzen zu treiben (Warmbadmethode). Sitzungsber. der kais. Akad. d. Wissenschaften in Wien. Mathem.-naturw. Kl. Band CXVII., Abt. I., Jänner 1908. Eine kurze Mitteilung darüber erfolgte bereits im Heft 5, 1908, der „Österreichischen Gartenzeitung“.

Werden Zweige oder bewurzelte Stöcke dieser Holzgewächse zur Zeit ihrer Ruheperiode in warmem Wasser von 30—35° C. (selten bis 40°) untergetaucht und dann etwa 9—12 Stunden darin belassen und hierauf bei mäßiger Temperatur (15—18° C.) weiter kultiviert, so wird das Austreiben der Knospen in hohem Grade beschleunigt. Doch werden nicht alle Holzgewächse in gleicher Weise beeinflusst. Auf manche wirkt das Bad ausgezeichnet, auf manche mäßig, auf einzelne gar nicht oder erst gegen Ende der Ruheperiode. *Fagus silvatica* und *Tilia parvifolia* beharren mit großer Hartnäckigkeit in ihrer Ruhe und erst gegen Ende der Ruheperiode macht sich das Bad im mäßigen Grade geltend.

Allein auch da, wo das Laubbad sich ausgezeichnet bewährt, hängt das Gelingen des Versuches nicht bloß von der Jahreszeit und von der Natur der Knospe, sondern noch von einer Reihe anderer Umstände ab.

a) Von der Dauer des Bades. Ein Bad von 9—12 Stunden hat sich bei den meisten der genannten Pflanzen bewährt. Doch darf man nicht nach der Schablone arbeiten und glauben, daß dies für alle Pflanzen gilt. So erwies sich bei den männlichen Kärgchen von *Corylus* ein Bad von 30° C. durch 6 Stunden als ein Optimum, schwächer wirkte ein neun- und dreistündiges. So war es bei einem Versuch im Anfang des Dezember. Im Oktober hingegen wirkt ein neunstündiges besser als ein sechsstündiges.

Bei *Flieder* kann man das Bad auch auf 15 Stunden ausdehnen, doch darf man im allgemeinen das Bad nie länger als gerade nötig ist wirken lassen, weil die Knospen infolge der relativ hohen Temperatur zu energischer Atmung angeregt werden, ihr Atmungsbedürfnis aber unter Wasser, wo der Sauerstoffzufluß bedeutend gehemmt ist, nicht befriedigen können. Sie leiden dann an Atemnot, fangen vielleicht auch intramolekular zu atmen an. Dies halten die Knospen aber nicht lange aus; kommen sie dann nicht rechtzeitig aus dem Wasser heraus, so leiden sie Schaden oder sterben unter Braunfärbung völlig ab.

b) Von der Temperatur des Bades. Auch bezüglich der Temperatur muß man das Optimum für jede Pflanzenart ausprobieren. Für die meisten Pflanzen, mit denen ich experimentierte, bewährte sich ein Bad von 30° C. So für die männlichen Kärgchen von *Corylus*, für die Knospen von *Forsythia suspensa*, *Ribes Grossularia*, ein Bad von 30—35° C. ergab bei *Flieder* die besten Resultate, bei *Betula alba*, *Cornus alba* und *Rhamnus Frangula* aber versagte ein Bad von 30°

während ein Bad von 35—40° C. hier stark reizend wirkte.

c) Von der Tiefe der Ruheperiode. Bei *Flieder* konnte ich schon im Monate Juli an den angelegten, für das nächste Frühjahr bestimmten Knospen, also lange vor dem herbstlichen Laubfall einen deutlichen Einfluß des Warmbades bemerken und die Knospen zum Austreiben veranlassen. Dagegen konnte ich im September gebadete *Corylus*-Kärgchen nicht zum Auswachsen und Stäuben bringen, obwohl sie sich gegen Ende Oktober schon recht gut, im November und Dezember aber ausgezeichnet treiben lassen. Bei *Aesculus* und *Fraxinus* versagt das Warmbad im Vorherbst, hingegen wirkt es im Dezember und Jänner, besonders wenn man ein Laubbad von etwas höherer Temperatur, von 35—40° C. anwendet.

Ist die Ruheperiode ihrem Ende nahe, so nimmt die günstige Einwirkung bei den Pflanzen, die sich relativ früh leicht treiben lassen, mehr und mehr ab, ja im Februar wirkt das Warmbad auf gewisse Gewächse wie auf die männlichen *Corylus*-Kärgchen, gewisse *Salix*-Arten, die Laubknospen von *Cornus alba* hemmend ein, während es vorher einen ausgezeichneten Einfluß ausübte. Sehr schwer läßt sich die Waldbuche (*Fagus silvatica*) und die Linde (*Tilia parvifolia*) treiben, hier gibt merkwürdigerweise das Bad erst kurze Zeit vor dem normalen Austreiben gute Resultate. Aus dem Gesagten erhellt, wie sehr verschieden sich die Pflanzen dem Warmbade gegenüber mit Rücksicht auf die Ruheperiode verhalten und wie auch hier das Experiment bei jeder Art erst Klarheit verschaffen kann.

Daß verschiedene Gattungen und Arten auf das Warmbad in verschiedener Weise reagieren, darf nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß selbst an ein und demselben Zweig verschiedene Knospen sich ganz verschieden verhalten. So weckt das Warmbad im November die männlichen Kärgchen von *Corylus* rasch aus dem Schlafe, die weiblichen kaum und die Laubknospen gar nicht. Erst später, wenn die Ruheperiode auszuklingen beginnt, wirkt das Bad auch auf die Laubknospen.

Um einen anschaulichen Begriff von dem wirklich überraschenden Einfluß des Warmbades zu geben, seien hier einige Spezialversuche geschildert und illustriert.

Versuch mit *Forsythia suspensa*. Am 19. November 1907 wurden sechs Zweige abgeschnitten. Drei davon wurden durch zwölf Stunden in Wasser von 25—32° C. vollständig untergetaucht gehalten, während die drei anderen innerhalb dieser Zeit bei Zimmertemperatur in Luft verblieben. Hierauf wurden alle im Warmhaus weiterkultiviert. Der

Erfolg war überraschend und wird durch vorstehende Fig. 1 veranschaulicht.

**Versuch mit Flieder.** Die Fig. 2 zeigt zwei Fliederstöcke. Die Krone des Exemplares links wurde am 4. Dezember 1907 durch zwölf Stunden in Wasser von 31 bis 37° C. gebadet, der andere Stock nicht. Sodann verblieben beide bei mäßiger Temperatur (15—18° C.) im Warmhaus im Lichte. Der gebadete Stock stand 40 Tage nach dem Bade in vollem Laub- und Blüthen-schmucke, während der ungebadete noch kaum trieb.



Fig. 2. Flieder. Das Exemplar links blüht 40 Tage nach dem Bade, während das ungebadete rechts noch nicht treibt.

Treibt man den Flieder nach dem Bade, wie dies in den Gärtnereien gewöhnlich geschieht, im finstern und bei relativ hoher Temperatur (20—28° C.) an, so ist der

Unterschied nicht so groß, doch kommen die gebadeten Bäumchen immer noch um durchschnittlich zehn Tage früher zur Blüte als die ungebadeten, was natürlich für den Gärtner eine bedeutende Ersparnis an Heizmaterial, also einen großen, ökonomischen Vorteil bedeutet.

**Versuch mit Corylus Avellana.** Von Wichtigkeit ist es auch, daß bei einem Zweige nur die gebadeten Knospen im Treiben gefördert werden, die ungebadeten aber im Winterschlaf verharren. Die Fig. 3 zeigt dies in höchst anschaulicher Weise bei der Haselnuß. Die eine Hälfte des Zweigsystems wurde am 27. November 1907 durch zwölf Stunden bei etwa 30° C. gebadet. Am 3. Dezember, also sechs Tage nach dem Bade, waren die gebadeten Knospen in voller Blüte, stäubten und hatten eine durchschnittliche Länge von 5—7½ cm erreicht, während die nicht gebadeten sich noch nicht merklich verändert hatten.

**Versuch mit Forsythia suspensa.** Die Fig. 4 zeigt einen analogen Versuch. Die rechte Hälfte des Zweigsystems wurde im November durch 12 Stunden bei 30° C. gebadet, während die linke Hälfte in Luft verblieb. 19 Tage nach dem Bade stand die gebadete Zweighälfte in voller Blüte, die ungebadete aber hatte zu dieser Zeit noch geschlossene Knospen.

Zu wiederholtenmalen habe ich mit sehr schönem Erfolge solche Experimente über den lokalen Ein-

fluß des Bades auch mit Flieder gemacht und in der Tat vermag nichts so sehr die „treibende Kraft“ des Bades in anschaulicher Form darzutun, wie solche halbseitig gebadete Bäumchen. Es erscheint wie ein Wunder, wenn man nach einiger Zeit die gebadete Hälfte im schönsten Laub- und Blüthen-schmuck, im Bilde des Frühling sieht, während die andere Hälfte sich noch kaum zum Austreiben anschickt und das Bild des Winters gewährt.

Aus dem Verhalten dieser lokal gebadeten Pflanzen ist deutlich zu ersehen, wie unabhängig von einander physiologische Prozesse in benachbarten Stücken eines Zweiges verlaufen können, denn es ist doch höchst auffallend, daß man in einer Knospe eines Zweiges durch das Bad jene Revolution des Stoffwechsels, die zum Wachstum der Knospe führt, hervorrufen kann, während in der ungebadeten Nachbarknospe alles in tiefer Ruhe verharret.

Beim Baden bewurzelter Pflanzen könnte man im Zweifel sein, ob man nur die Krone oder die ganze Pflanze samt dem Wurzelballen dem Bade aussetzen soll. Meine Erfahrungen über den lokalen Einfluß des Laubades lassen schon vermuten, daß das Baden der Wurzeln keinen Vorteil gewährt, zumal ja die vorhandenen Wurzeln für die Wasseraufnahme vollkommen ausreichen. Und in der Tat habe ich mich durch speziell darauf gerichtete Versuche überzeugt, daß das Baden der Wurzeln nicht nur keinen Nutzen gewährt, sondern im Gegenteil



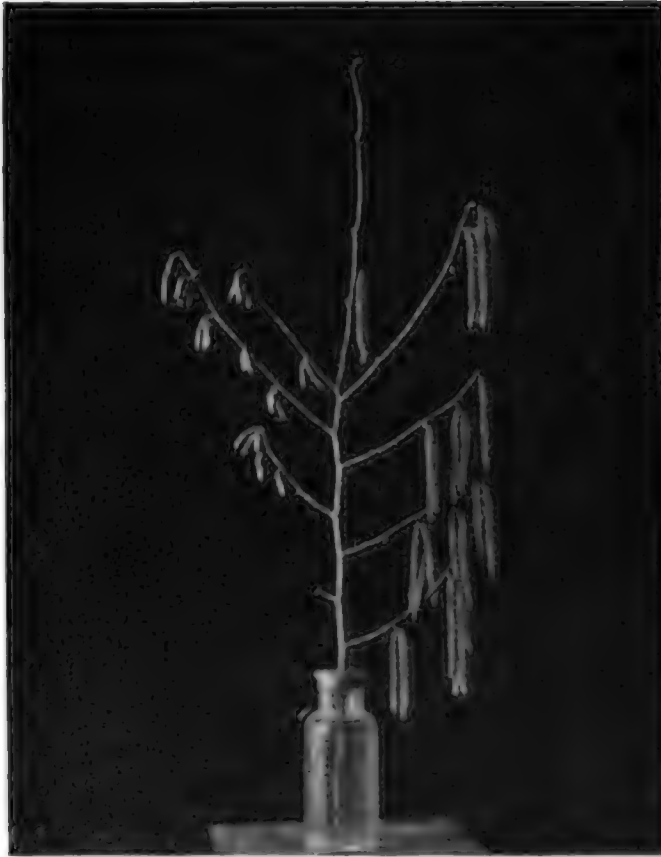


Fig. 3. *Corylus* (Häfelstrauch). Rechte Hälfte gebadet, linke nicht. Sechs Tage nach dem Bade sieht die gebadete Hälfte in Blüte, die andere erscheint unverändert.

die Wurzeln häufig schädigt, weil sie im Gegensatz zu den ruhenden Zweigen und Knospen ein so hoch temperiertes Wasserbad nicht leicht ertragen. Saftige, weiche Wurzeln sind ebenso wie die meisten krautigen Blätter und Sprosse viel empfindlicher als die widerstandsfähigeren Winterknospen. Ich gebe daher den Rat: niemals die Wurzeln zu baden, sondern nur die Krone.

Es wird auch die Praktiker interessieren zu erfahren, daß der Einfluß des Bades in versteckter Form wochenlang erhalten bleibt. Ich meine so: Wenn man gebadete Pflanzen von *Corylus*, *Forsythia*, *Salix* und andere nach dem Bade ins Freie bringt, sie hier der gewöhnlichen Temperatur des Nachherbstes oder des Winters aussetzt, sie daselbst 1 bis 6 Wochen beläßt und erst dann in die Treiberei stellt, so verhalten sie sich im großen und ganzen so wie sie sich verhalten hätten, wenn sie unmittelbar nach dem Bade ins Warmhaus gestellt worden wären. Die Einwirkung des Bades bleibt, einmal hervorgerufen, lange Zeit erhalten, sie bleibt,

wie man zu sagen pflegt, latent. Diese Tatsache hat vielleicht auch eine praktische Bedeutung. Man könnte, falls eine Gärtnerei ihre Pflanzen nicht selbst baden will, diese an einem anderen Orte, wo das Warmbad im Großbetrieb durchgeführt wird, baden lassen und dann von dort beziehen. Wie ich aus gärtnerischen Fachzeitschriften ersehe, ist Analoges mit ätherisiertem Flieder tatsächlich geschehen: in Dresden, wo gewisse Spezialisten der Fliedertreiberei sich auf das Ätherisieren im großen eingerichtet haben, werden Fliederbäumchen ätherisiert und dann nach Ungarn und anderen Ländern exportiert. Ein derartiger Export wäre auch mit gebadeten Pflanzen durchführbar.

Wenn es sich nicht um einen Großbetrieb handelt und wenn die Durchführung der Warmbadmethode möglichst wenig kosten soll, so ist es nach meinen Erfahrungen am zweckmäßigsten, die zu treibenden Pflanzen direkt im Warmhaus unter Zuhilfenahme der Warmwasserheizung zu baden. Heute sind wohl die meisten Warmhäuser mit Warmwasserheizung versehen und solche Gewächshäuser enthalten auch gewöhnlich ein oder mehrere Wasserbassins, die durch eingeleitete Röhre leicht auf eine bestimmte Temperatur erwärmt werden können. Hat das Wasser den erwünschten Wärmegrad angenommen, so taucht man die Pflanze bloß mit der Krone ein und läßt den Wurzelballen in die Luft ragen. Nachher wird das ganze Bassin mit Brettern oder Strohddecken zugedeckt, wodurch die Wassertemperatur während der Badezeit nur wenig sinkt. Das Verfahren ist, wie man sieht, höchst einfach, nur muß man sorgfältig darauf achten, daß man nicht zuwarmes Wasser anwendet, weil sonst die Knospen leicht Schaden leiden. Besondere Vorsicht erheischt dieser Punkt bei Gewächsen, die man noch nicht ausprobiert hat und beim Treiben wintergrüner, also beblätterter Pflanzen, wie z. B. gewisser empfindlicher *Azalea indica*-Sorten, da ihre Blätter bei manchen Hybriden schon bei einem sechsständigen Aufenthalt im Wasser von 30° infolge der gehemmten Atmung sichtlich leiden und vornehmlich an der Oberseite des Blattes braunfleckig werden. Ich kann daher die Anwendung der Warmbadmethode für *Azalea indica* nicht empfehlen, zumal das Laubbad auf das Austreiben der Knospen gar nicht oder fast gar nicht günstig wirkt.

Wenn ich von den Versuchen, die ich wohl mit vielen Hunderten von gärtnerisch unwichtigen Pflanzen nur aus wissenschaftlichen Gründen durchgeführt habe, absehe und mich nur auf gärtnerisch wichtige beschränke, so kann ich das Warmbadverfahren

Während der Badezeit nur wenig sinkt. Das Verfahren ist, wie man sieht, höchst einfach, nur muß man sorgfältig darauf achten, daß man nicht zuwarmes Wasser anwendet, weil sonst die Knospen leicht Schaden leiden. Besondere Vorsicht erheischt dieser Punkt bei Gewächsen, die man noch nicht ausprobiert hat und beim Treiben wintergrüner, also beblätterter Pflanzen, wie z. B. gewisser empfindlicher *Azalea indica*-Sorten, da ihre Blätter bei manchen Hybriden schon bei einem sechsständigen Aufenthalt im Wasser von 30° infolge der gehemmten Atmung sichtlich leiden und vornehmlich an der Oberseite des Blattes braunfleckig werden. Ich kann daher die Anwendung der Warmbadmethode für *Azalea indica* nicht empfehlen, zumal das Laubbad auf das Austreiben der Knospen gar nicht oder fast gar nicht günstig wirkt.

Wenn ich von den Versuchen, die ich wohl mit vielen Hunderten von gärtnerisch unwichtigen Pflanzen nur aus wissenschaftlichen Gründen durchgeführt habe, absehe und mich nur auf gärtnerisch wichtige beschränke, so kann ich das Warmbadverfahren

bisher wärmstens empfehlen für *Syringa*, *Forsythia*, *Azalea mollis*, *Spiraea palmata* und *japonica* und *Convallaria*.

*Flieder* ist eine Treibpflanze par excellence, wird zum Treiben im großen kultiviert und liefert mit dem Laubbad ausgezeichnete Resultate.

*Forsythia suspensa*, dieser bekannte japanische Strauch, der im ersten Frühling durch seine mit gelben Glocken übersättigten Blütenzweige jeden entzückt, wird auffallenderweise von den Gärtnern nicht als Treibpflanze kultiviert. Ich habe so ausgezeichnete Treibresultate mit dieser Pflanze erhalten, daß ich die Gärtner ermuntern möchte, mit diesem Strauche Versuche anzustellen. Mit Hilfe des Warmbades, wäre es ein leichtes, im Oktober, November und im Winter blühende Topfpflanzen oder abgeschnittene blühende Zweige zu erzielen und in Anbetracht der Schönheit dieses blühenden Strauches, zweifle ich nicht, daß die *Forsythia* erfolgreich mit dem *Flieder* in Konkurrenz treten könnte und vom Publikum auch gerne gekauft würde.

Sehr gute Resultate gibt auch das Warmbad mit *Convallaria*keimen. „Keime“, die am 14. November 1904 einem 16 1/2 stündigen Warmbad von 31° C. ausgesetzt wurden und dann nach der Weise der Gärtner bedeckt mit Moos bei einer Bodentemperatur von 20 bis 25° im Warmhaus getrieben wurden, kamen sehr gleichmäßig mit Laub und Blüten. Die ersten Blätter öffneten sich schon am 16. Dezember. Die nicht gebadeten Keime blieben vielfach „sitzen“; wenn sich die Blütentrauben entwickelten, so waren sie häufig unvollkommen, auch blühten sie durchschnittlich 5 bis 10 Tage später. Wer also nicht mit sogenannten „Eismaiglöckchen“, die in Kühlräumen künstlich vom Austreiben zurückgehalten werden, arbeiten will, wird sich mit dem Warmbadverfahren auch hier bald befreunden.

Wir wollen nun auch die Frage streifen, warum das Laubbad einen so überraschenden Einfluß auf ruhende Pflanzen ausübt? Durch welche Umstände wird der chemische Stoffwechsel in solche Bahnen gelenkt, daß das Wachstum erfolgt? Die Beantwortung der Frage ist nicht so einfach wie sie auf den ersten Blick erscheint, denn mit dem Bade ist nicht eine Veränderung, sondern ein ganzer Komplex von Veränderungen gegeben. Es wird nicht bloß die Temperatur geändert, sondern auch der Sauerstoffzufluß unter Wasser gehemmt. Überdies tritt in dem Bade eine Übersäuerung der Zellen mit Wasser ein, viele Bestandteile der Zelle: die Wand, das Plasma und der Kern werden infolge der gesteigerten Wasseraufnahme hochgradig quellen und ihren Zustand verändern. Die ganze Zelle wird auch ihren osmotischen Druck erhöhen.



Fig. 4. *Forsythia*. Die beiden gebadeten Zweige rechts blühen, die beiden ungebadeten links blühen noch nicht.

Die Atemnot, welcher die untergetauchten Zweige ausgesetzt werden, spielt nach Versuchen, die ich in sauerstoffreiem oder sauerstoffarmem Raume ausgeführt habe, augenscheinlich keine das Austreiben fördernde Rolle. Wenn es die höhere Temperatur allein wäre, so sollte man vermuten, daß das Wasserbad gar nicht nötig sei, und daß ein dem Wasserbad entsprechender längerer Aufenthalt in Luft von höherer Temperatur denselben Effekt erzielen würde. Dies trifft nun in der Zeit vor dem herbstlichen Laubfall und dann nach diesem in den Monaten Oktober, November und Dezember, also in der Hauptzeit des Treibens, nicht zu; da kann das Wasserbad nicht durch ein entsprechendes Luftbad ersetzt werden; ein solches warmes Luftbad nützt bei den meisten Gewächsen nichts oder sehr wenig, erst in der Zeit, da die Ruheperiode schon anzuklingen beginnt und die Ruhe nicht mehr fest ist, kann auch das warme Luftbad eine ähnliche Wirkung äußern, ja in manchen Fällen kann es sogar vorteilhafter sein. Für die Praxis hat dies aber

keinen Wert, der Gärtner wird sich stets an das Warmbad halten müssen, weil er seine Pflanzen möglichst bald zur Blüte bringen will und sie daher zu einer Zeit treiben muß, wo eben nur das Wasser- und nicht das Kustbad wirkt.

Es drängt sich daher die Annahme auf, daß es in erster Linie die mit dem Wasserbad verknüpfte rasche und bedeutende Wasseraufnahme, die damit Hand in Hand gehende Quellung der Membran und Steigerung des Zellurgors ist, die den Ruhestand lockert oder aufhebt. Auch spielt die höhere Temperatur dabei sicherlich eine sehr wichtige Rolle, weil sie die Wasseraufnahme in hohem Grade unterstützt und die Einleitung gewisser chemischer Prozesse fördert. Wie nun diese einzelnen Faktoren, jeder für sich oder im Bunde, den unterbrochenen Wachstumsprozeß in Gang setzen, entzieht sich allerdings derzeit noch unserer Kenntnis und die Aufstellung dieser Fragen bleibt künftigen Forschungen vorbehalten.

Daß wir in der Warmbadmethode ein für viele Gewächse und auch für gärtnerisch wichtige ein ausgezeichnetes, praktisch verwertbares Treibverfahren besitzen, unterliegt wohl keinem Zweifel. Dasselbe gilt auch von dem bekannten Ätherfahren W. Johannsens. Dem Theoretiker sind beide Methoden von höchstem Interesse, dem Praktiker bieten beide große Vorteile. Wegen seiner Billigkeit, Einfachheit und Gefahrlosigkeit wird das Warmbad mit dem Ätherbad nicht nur erfolgreich konkurrieren, sondern es wird das Warmbad wahrscheinlich das Ätherverfahren in der Praxis bald verdrängen. Vergleichende Versuche mit Syringa und Forsythia haben mich gelehrt, daß das Warmbad dieselben oder bessere Resultate ergibt, wie der Äther. Allerdings ist es nicht ausgeschlossen, daß bei anderen Pflanzen sich vielleicht wieder die Äthermethode besser bewähren wird.

## Früher Winter.\*)

Hättest du schon an den Winter gedacht?  
 Ich nicht! — Aber über Nacht  
 Datten die Felder weit und breit  
 Ein blitzblankes Schimmerkleid;  
 Der Herr Turm, Seine Hochgeboren,  
 Hatte die Mütze tief über die Ohren  
 Und Frau Kirche, Ihr könnt mir's glauben,  
 Hatte verschneite Fensteraugen,  
 Blinzelte ganz verschämt und verlegen  
 Der Sonne wegen!  
 Am Röhrbrunnen lag ein weißes Bett,  
 So ladend duffig, so wundernett,

So sehen wir denn auf dem Gebiete der Treiberei einen gewaltigen Fortschritt. Schon jetzt gelingt es dem Gärtner durch Züchtung sogenannter Treibsorten und frühblühender Rassen, durch vorbereitende Behandlung der Pflanzen, durch langsame Wasserentziehung, durch gewisse Treibverfahren oder durch Zurückhaltung der normalen Vegetation infolge niedriger Temperatur sich bei verschiedenen Gewächsen von der Jahreszeit unabhängig zu machen. Es ist heute möglich, z. B. im Monate April gewisse Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterpflanzen, also Gewächse, die unter normalen Verhältnissen zu ganz verschiedenen Jahreszeiten blühen und fruchten, gleichzeitig in Blüte und Frucht vorzuführen. Auch sind Märzveilchen, Maiglöckchen, Klieder und gewisse Lilien fast das ganze Jahr erhältlich. Würde die Lichtintensität im Herbst und Winter in Mittel- und Nordeuropa nicht so gering und der Tag nicht so kurz sein, so könnten die Treibmethoden noch auf viele andere Pflanzen angewendet werden, die zur Entwicklung ihrer Blüten einer relativ großen Lichtmenge bedürfen. Hier wird vielleicht einmal die Elektrotechnik helfend einspringen, denn wenn sie uns in der Zukunft für den Gartenbau das Vollenlicht in genügender Intensität und billig liefern sollte, dann wird auch die Pflanzentreiberei neuen Erfolgen und Triumphen entgegengehen: wir werden dann, wenn draußen alles in Eis und Schnee starret und die Bäume des Waldes in tiefster Ruhe verharren, uns mitten im Winter den Frühling oder Sommer in die Stube zaubern und im Anblicke dieses zu dieser Zeit uns doppelt erfreuenden Blütenreichtums werden wir mit *Uhl and* rufen:

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag,  
 Man weiß nicht, was noch werden mag,  
 Das Blühen nimmt kein Ende.“

So ganz geschaffen zu kolendem Spaß,  
 Nur etwas zu naß! denn Liebesglut  
 Tut bekanntlich dem Schnee nicht gut.  
 Aber das Schönste war doch der Baum!  
 Wie ein verklungener Märchentraum,  
 Wie ein Beschmelde aus Perlen und Tränen,  
 Wie ein erfülltes Glückesiehnen  
 Lag die Pracht auf ihm ausgebreitet,  
 Gnadegeleitet!

Hättest du schon an den Winter gedacht?  
 Ich nicht! — Ihn schuf eine Regensnacht.

Rolph Benatzky.

\*) Dieses Gedicht wurde bei den Kölner Blumenpielen 1909 mit dem Preise des Königs von Spanien ausgezeichnet.

## Bolzano als Sozialpolitiker.

Von Franz Stefan Schindler.

### I.

Ich glaube, daß der Mensch alles, was er ist, durch Erziehung und Umstände wird.<sup>1)</sup> Wohl in keiner seiner zahlreichen gedruckten Schriften hat Bolzano seine Ansicht über den Einfluß, den Erziehung und Verhältnisse auf die Gestaltung von Talent und Charakter auszuüben pflegen, deutlicher ausgesprochen. Er hat es auch in seiner Lebensbeschreibung versucht, alle die mannigfaltigen Elemente, die auf ihn in seiner Jugend bildend und gestaltend eingewirkt haben, darzulegen, um seiner Freundin Frau Anna Hoffmann zu zeigen, wie er zu jenem eigentümlichen, von der Masse verschiedenen und weit über seine Zeit hinausragenden Menschen geworden sei. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich behaupte, daß der Grund zu seiner großen Neigung sich mit sozialen Fragen zu beschäftigen, zum guten Teile in den Verhältnissen liegt, die er in seiner Familie täglich vor Augen sah, die ihm draußen entgegentraten und auch in denen, die ihn ganz allein angingen. Bolzanos Vater betrieb einen Handel mit inländischen Kunstprodukten ins Ausland; obwohl seine Vermögensverhältnisse nicht die besten waren, widmete er doch die wenigen freien Stunden, die ihm sein Geschäft ließ, dem Wohle der bedrängten Menschen und versah unentgeltlich das Amt eines Kassiers im italienischen Waisenhaus. Dieser Umstand und seine hervorragende Mildtätigkeit machten auf den stillen und etwas weltstheuen Knaben einen unauslöschlichen Eindruck. Für ihn war und blieb die Beförderung des Wohles aller das oberste Sittengesetz. Dem kränklichen sensiblen Jünglinge, der so gerne mutterseelenallein vor der Stadt durch die Felder ging, konnte es nicht entgehen, wie sehr die wirkliche Welt mit seinen Idealen im Widerspruch stehe, wie wenig sie sich um die Beförderung des Gemeinwohles kümmere. Aber er blieb seinen Ansichten treu, er brachte ihnen das größte Opfer, indem er nur um ihrerwillen den ihm nicht zusagenden Beruf des katholischen Priesters wählte; und sein Opfer wurde ihm gelohnt. Im Jahre 1805 erhielt er die Lehrkanzel der katholischen Religionslehre am philosophischen Kurse der Prager Universität und damit das Recht und die Pflicht seinen Hörern alle Sonntage Erbauungsreden zu halten.

<sup>1)</sup> Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen. Drei Vorträge im Jahre 1816 an der Hochschule zu Prag gehalten von Dr. P. Bolzano, Professor der Religionswissenschaft. Wien 1849. W. Braumüller.

Er konnte sich keine günstigere Gelegenheit wünschen, das Gemeinwohl zu fördern und seine Ansichten über die sozialen Zustände und die Möglichkeit ihrer Verbesserung zu verbreiten.

Mit einem bewunderungswürdigen Eifer unterzog er sich dieser Aufgabe. Seine zahlreichen Erhorten sind alle so wohl disponiert und mit solcher Liebe und Hingebung abgefäßt, daß sie ihren Einfluß auf die akademische Jugend, ja selbst auf weitere Volksschichten unmöglich verfehlen konnten. Wenn man sie mit dem vergleicht, was damals an Erhorten von Katheder und Kanzel herab gehalten wurde, wenn man sie den rhetorischen, salbungsvollen, jedes tieferen Humors sowohl, als eines liebevollen Durchdringen des Stoffes baren Predigten damals viel gefeierter Kanzelredner gegenüberstellt, so lernt man einerseits Bolzano erst in seiner rechten Bedeutung kennen und begreift anderseits recht wohl, wie man an gewissen Stellen an seinen Erbauungsreden immer Anstoß nahm. Er behandelte in ihnen sehr gerne und mit großem Geschicke sozialpolitische Fragen. Viele von ihnen haben den Charakter sozialpolitischer Abhandlungen, wie bei manchen schon die Titel zeigen. Er sprach „Über den Rangunterschied“, „Über aller Menschen wesentliche Gleichheit“, „Von den Vorteilen, die der Staat gewährt“, „Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen“. In den 1849 in Prag erschienenen Erbauungsreden (41) sind 18, in der 1884 besorgten Auswahl (40) 4, die sich mit sozialen Fragen beschäftigen. Bei allen seinen sozialen Ansichten war in letzter Linie der Grundsatz maßgebend, daß sie das Gemeinwohl möglichst beförderten. Man kann in dieser Zeit noch von keinem eigentlichen sozialpolitischen System bei ihm sprechen; es finden im Laufe der Zeit noch Begriffsverschiebungen statt. Aber immerhin ist es erstaunlich, wie Bolzano schon damals Ansichten entwickelte, die er 30 Jahre später mutatis mutandis auch noch für seinen Idealstaat maßgebend hielt. Ich will es versuchen, die in seinen Erhorten und sonstigen Schriften zerstreut auftauchenden Bemerkungen zusammenzustellen.

Bolzano ging von dem leitenden Satze aus, „daß der Mensch alles, was er ist, durch Erziehung und Umstände wird“. (Über das Verhältnis. . . S. 22). Er erkennt hier der Erziehung einen ungeheueren Einfluß auf die Gestaltung des Menschen zu und auf sie kommt es nach ihm — eine gewisse normale Anlage vorausgesetzt — allein an, ob der Mensch ein der Gesellschaft nützlich oder schädliches Indi-



viduum werde: Die Erziehung muß deshalb möglichst sorgfältig sein und sich auch auf die Erwachsenen noch erstrecken, die man aufklären soll. (E. P. 1849. S. 26.)<sup>2)</sup> Der Vervollkommnung seines sittlichen Charakters (E. P. 1849. S. 156. J. 1810) und der Erwerbung nützlicher Kenntnisse (E. P. 1849. S. 157. J. 1810) darf und soll jeder möglichst obliegen. Denn die Kenntnisse und ein gewisser notwendiger Seelenadel (S. 64. J. 1810) befähigen ihn, an den Geschäften des öffentlichen Lebens zum Heile seiner Mitbürger teilzunehmen; mit diesen Eigenschaften soll jeder ausgerüstet sein, um sich an der Gesetzgebung (E. P. 1809. S. 118. J. 1816; S. 205, J. 1817.) für den Staat, in dem er lebt, beteiligen zu können. Dieser geistige Vorrang ist auch einer der Hauptunterschiede, der unter den Bürgern besteht (E. P. 1849. S. 156, 157); denn sonst soll unter den Bürgern wesentliche Gleichheit herrschen und es soll insbesondere jeder von den Gütern der Erde nur soviel genießen, „als bei einer gleichen Verteilung derselben auf jeden ausfallen würde“ (Lebensbesch. Salz. 1836, S. 77.), denn alle Menschen haben einen wesentlich gleichen Anspruch auf Glückseligkeit und Genuß der irdischen Güter. (E. P. 1849, S. 47. J. 1815.) Um diese wesentliche Gleichheit unter den Menschen zu ermöglichen, muß vor allem das Recht der Vererbung des Besitzes aufgehoben werden (E. P. 1849. S. 66, 1817; 156, 1818.), dann wird sich eine Gleichheit des Eigentums aller Bürger leichter durchführen lassen, denn die Ungleichheit des Eigentums ist ein „fürchterlicher Mißbrauch“. (E. P. 1849. S. 267, 270, 271.) Eigentlich gibt es kein Eigentumsrecht, denn es hat „offenbar kein Einzelner aus allen Menschenkindern irgend ein abgesondertes selbstständiges Eigentum für sich. Alles, worauf deine Blicke nur immer fallen mögen, alles ist Gemeingut, gehört der menschlichen Gesellschaft zu . . .“ (S. 266.) Wie gibt es aber dann doch ein Eigentum? „In einer bürgerlichen Gesellschaft hat die gesetzgebende Obrigkeit das Recht, die Art und Weise festzusetzen, wie man sich Eigentum in ihr erwerben könne.“ Das Eigentum legt dem Besitzer nur eine große Pflicht auf: es so zu verwalten, wie es nach seiner Einsicht für das öffentliche Wohl am ersprießlichsten ist. Doch ist das nicht alles, was er zur Beförderung des Gesamtwohles zu tun hat. Auch die Kräfte seines Geistes und Körpers muß er in den Dienst des Gemeinwohles stellen, und der Staat ist vollkommen berechtigt die Bürger, die sich nicht auf gemeinnützige Art beschäftigen

wollen, zur Arbeit zu zwingen (S. 195, 214; 1817.) und wegen ihrer Faulheit zu bestrafen. (S. 205, 1817.) Ist der Bürger in so hohem Maße verpflichtet, sich ganz in den Dienst des Wohles aller und der Nächstenliebe zu stellen, so ist es nur billig, daß ihm der Staat alle jene Rechte gibt, die ihm billig zukommen. Er soll dem Volke die Pressefreiheit (S. 116; 1816) geben und die Frau aus der unwürdigen Stellung heben zu dem ihr gebührenden Range der Gleichberechtigung mit dem Manne (171, 1813); denn sie ist keineswegs schlechter als der Mann und ebenso bildungsfähig wie er. (E. W. P. 52, XXV, S. 174.) Nur in der ehelichen Gesellschaft soll der Mann ordnungshalber das Oberhaupt sein, sie aber „als seine erste und wichtigste Gehilfin und Freundin ansehen;“ den Bürgern muß auch das Recht zustehen, der Obrigkeit und den Gesetzen in manchen Fällen den Gehorsam verweigern zu dürfen. (S. 149, 1810; S. 40, 1817. S. 56, 1812; S. 88, 1813; S. 364, 1809.) Endlich muß die Grundlage für das ganze äußere Leben der Menschen eine andere werden; ohne Rückkehr zur Natur (S. 84, 1810) und Vereinfachung aller Bedürfnisse ist aber eine erfreuliche Umwandlung aller Verhältnisse unmöglich. Je mehr die Menschen in einfache natürliche Verhältnisse zurückkehrten, je weniger sie ihre Begierden und Leidenschaften durch die Reizmittel unserer Kultur wachrufen und steigern würden, destomehr würde auch die Sittlichkeit unter den Menschen zunehmen, destomehr würde man bei den jungen Leuten einer vorzeitigen Weckung des Geschlechtstriebes vorbeugen (E. P. W. 1884. S. 355 ff. 1809.) und sie zu einem vernünftigen und gesunden Ehe- und Familienleben fähig machen. Der Staat hat daher für eine genügende sexuelle Aufklärung der Jugend zu sorgen (E. P. W. 1884, S. 364), andererseits zu verhindern, daß für die Ehe taugliche Individuen durch ihren Stand oder andere Umstände gehindert werden sollen, einem durch die Natur in ihnen begründeten Bedürfnisse zu entsprechen.“ Das Zölibat (Lebensb. S. 94) und die daraus hervorgehende Hochschätzung des jungfräulichen Lebens sind weder dem Einzelnen noch der Gesamtheit förderlich.

Es scheint ziemlich sicher, daß Bolzano schon in dieser Zeit eine Art „Zukunftsstaat“, der einigermaßen den so oft vorgetragenen Grundsätzen ent-

<sup>2)</sup> E. P. 1849 = Erbauungsreden Prag 1849 E. W. P. 1884 = Erbauungsreden Wien und Prag 1884.

<sup>3)</sup> Wisshaupt berichtet dazu ein hübsches Geschichtchen: Als man einst von der allgemeinen Notlage sprach und Bolzanos Bruder Johann, ein eingeseifteter Junggeselle, meinte, man könne dadurch leicht Abhilfe schaffen, daß man den Mittellosen das Heiraten verbiete, rief unser Philosoph aus: „Armes Volk. Nun wird man dich auch noch kastrieren!“ Wisshaupt, S. 22.

sprach, vor Augen hatte. Wenigstens spricht er oft von einer Besserung der Dinge, von einer Umgestaltung der Verfassung und handelt 1816 in einem ganzen Vortrag „Von der Art und Weise, wie jetzt schon eine bessere Gestalt der Dinge herbeigeführt werden könne“ (E. P. 1849. S. 111.) und ruft darin seinen Hörern zu: „Erwarten Sie nicht, daß ich die Lösung zum Aufrubr geben, daß ich den Rat erteilen werde, die jetzt bestehende Verfassung aller Dinge je eher je lieber nur gewaltsam umzuführen“. Nicht durch einen gewaltsamen Akt, durch eine Revolution, will er die Verhältnisse umgestalten, sondern durch eine friedliche Propaganda des Wortes und der Tat.

Bemerkenswert ist es, daß Bolzano immer wieder auf die Zeit der ersten Christen zurückkommt und ihre brüderliche Liebe, ihre Gütergemeinschaft, ihre Achtung vor den Frauen usw. der neuen Zeit als ein nachahmenswertes Beispiel hinstellt. (E. P. 1849. S. 264, 180; S. 144, 1810; Über das Verhältnis . . . S. 24, 25. vgl. Apostelg. 2, 44 bis 46.)

Wenn je der Verkünder eines philosophischen oder ethischen Systemes durch sein Leben gezeigt hat, wie man alle aufgestellten Forderungen erfüllen könne, so ist es Bernard Bolzano. Seine Lehren hätten auch nie Bedeutung für so weite Kreise gehabt, wenn nicht ihr Verkünder selbst die Möglichkeit ihrer Erfüllung durch sein Leben glänzend gezeigt hätte.

Als Knabe schon begann er sich die mannigfachsten Entbehrungen aufzuerlegen und seine Sinnenlust so auszutügel, daß ihm späterhin überhaupt die Möglichkeit fehlte, einen Genuß mit einem anderen zu vergleichen. Er kannte nur die Bedürfnisse, die die Natur entschieden forderte; andere waren ihm fremd. Tabakrauchen und Kartenspielen blieben ihm verhaßt; nichtsdestoweniger machte er seinem Freunde Hoffmann gerne eine Freude mit einem guten Tabak, wie die zahlreichen Bestellungen in den Briefen aus den dreißiger Jahren zeigen. In Speise und Trank war er ungemein mäßig. Braten und Desserts genoß er nur selten, geistige Getränke überhaupt nicht. So war es möglich, daß er mit der geringen Pension von 300 fl., die ihm am 11. Juni 1820 zuerkannt worden war, ein ziemlich sorgenfreies Leben auf dem Gute seiner Freundin führen, sich Bücher anschaffen und seinem Triebe wohlzutun genügen konnte. Denn Bolzano war nicht der skrupellose Gast im Hause Hoffmann, sondern der Pflegling; wie aus dem Briefwechsel mit seinem Bruder Johann hervorgeht, zeigte sich Bolzano der Familie Hoffmann in jeder Weise dankbar und zahlte ihr auch von seinem geringen

Vermögen einen angemessenen Beitrag, so daß der Geschäftsmann Johann Bolzano oft Bedenken wegen so großer Ausgaben äußert.

Bolzano war gegen seine Schüler von einer unwandelbaren Gerechtigkeit und es war unmöglich bei ihm durch Stellung, Reichtum u. dgl. etwas zu erreichen; im Gegenteil! er pflegte die reichen Schüler strenger als die übrigen zu behandeln, denn sie hätten beim Studium viel mehr Erleichterungen als die Armen und müßten überhaupt besonders tüchtig sein, da sie nach den bestehenden Verhältnissen fast immer für maßgebende Stellen im öffentlichen Leben ausersehen seien.

Von Reichen pflegte er Geschenke unbedenklich anzunehmen; nach seiner Ansicht hatte jeder Unbemittelte ein gewisses Anrecht darauf. Kamen Leute, die ärmer waren als er, mit der Bitte um Unterstützung zu ihm, so konnten sie der Gewährung ihrer Bitte sicher sein. Ein Vorfall, den Wighaupt<sup>4)</sup> berichtet, zeugt von dieser Freigebigkeit, zugleich auch von einem bei einem Asketen geradezu erstaunlichen Freisinn: Ein Student kam zu Bolzano und bat ihn um Geld für einen neuen Hut; da der Lehrer bemerkte, daß der Bittsteller eine noch ziemlich gute Mütze besaß, fragte er, warum er gerade einen neuen Hut wolle; er habe doch noch eine gute Mütze. Nun gestand der junge Mann, er liebe ein Mädchen und hoffe ihr mit einem Hut besser zu gefallen. Als väterlicher Freund sprach nun Bolzano das Nötige über das Tema und beim Weggehen empfing der junge Mann das Geld.

Im Jahre 1820 trat die Katastrophe in Bolzanos Leben ein. Der berühmte und vielgesuchte Exhortator wurde mundtot gemacht, und mußte froh sein, daß er seine bürgerliche Freiheit behalten und ungehört philosophische Studien treiben durfte. Mit neuen Arbeiten über soziale Fragen scheint er sich nicht befaßt zu haben; doch veranlaßte er seinen Schüler Fessl in dieser Zeit die Schrift „Über das Verhältnis . . .“, die wie alle Bolzano-Exhorten — nur ein kleiner Teil war 1813 bei Kaspar Widtmann in Prag gedruckt worden — in zahlreichen Abschriften verbreitet war, ins Tschechische zu übersetzen; dieser hatte auch schon früher zahlreiche andere Exhorten übersetzen und verbreiten lassen; denn an eine neue Veröffentlichung war bei den bestehenden Verhältnissen nicht zu denken, da die Regierung um diese Zeit eine strenge Untersuchung gegen den Zensor, der den 1813 gedruckten Erbauungsreden das Imprimatur erteilt hatte,<sup>5)</sup> anordnete und Bolzano verbot, je wieder etwas

<sup>4)</sup> Vgl. S. 15.

<sup>5)</sup> Studienhofkommissionsdekret v. 8. Jänner 1820. Vgl. außerdem: Wiesner; Denkwürdigkeiten, pag. 260.

anderes als mathematische Werke zur Zensur einzureichen. Diese zahlreichen Abschriften der Erbauungsreden waren in weiten Kreisen fast durch ganz Böhmen verbreitet und wurden mit großer Liebe gelesen. (Vgl. E. P. 1849. S. IV.) Diese Abschriften waren es hauptsächlich, durch welche Volzanos Einfluß auf Deutsche und Tschechen immer größer wurde. Doch war der Denker in dieser Zeit praktisch tätig, manchen seiner Vorschläge mit den geringen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu verwirklichen. Er ermöglichte den Bau einer Volksschule (1823) in dem tschechischen Dorfe Tiedchobus, bei dessen Grundherrn Josef Hoffmann er den größten Teil seines Lebens seit seiner Absetzung verbrachte und gründete dort — ebenfalls zu Anfang der zwanziger Jahre — im Vereine mit seiner Wohltäterin Frau Hoffmann eine Sparkassa für die Landleute der Gegend, als deren Grundstock Frau Hoffmann 100 fl. C. M. anlegte.<sup>9)</sup>

## II.

Seine in zahlreichen kleineren Schriften ausgesprochenen, durch Wort und Tat jahrelang propagierten sozialen Ansichten hat Volzano zu Beginn der vierziger Jahre zu einem System vereinigt und eine Staatslehre geschrieben. Im Museum des Königreiches Böhmens befindet sich unter Sign. 8 E 22 ein kleines, hochinteressantes Manuskript, „Vom besten Staate“ betitelt. Diese Schrift, die 274 Seiten zählt, ist wahrscheinlich von Volzanos Schreiber, der ihm um diese Zeit fast alle wichtigen Schreibarbeiten besorgte, geschrieben. Nur den Titel hat Volzano mit eigener Hand hinzugefügt. Warum diese Schrift ungedruckt blieb? Sie entstand noch in jener Zeit, die unter dem Druck einer rückichtslosen Zensur stand. Da man Volzano schon 1820 verboten hatte, je wieder andere als mathematische Schriften bei der Zensurstelle einzureichen, so ist es klar, daß diese Schrift Volzanos, die man unter den damaligen Verhältnissen nur für ein revolutionäres Manifest hätte halten können, nicht gedruckt wurde; ihre Zeit war noch nicht gekommen. Doch hat das Werk auch als Manuskript seinen Einfluß ausgeübt.

<sup>9)</sup> Schon 1820–22 trug sich Volzano mit dem Plane eine derartige Anstalt zu gründen; er interessierte die Grafen Martiniz und Chotel dafür; doch kam der Plan nicht zur Ausführung. Aufmerksam gemacht auf die Institution der Sparkassen überhaupt, hatte ihn der Kaufmann und Schriftsteller R. J. Rupprecht gelegentlich eines Besuches in Prag. Rupprecht rühmte sich die Gründung eines solchen Institutes in Wien durch den Aufsatz in Hornmays Archiv, Februar 1819 bewirkt zu haben. (R. J. Rupprecht berühmter Hortologe 1776–1846 in Wien. In seinem Aufsätze „Annales for Banks of saving“ (Hornm. Feb. 1819) wies er auf das englische Bankwesen hin. Er verfaß lange Zeit die Stelle eines Zensors.

Es wurde von Volzanos Freunden und Schülern, und deren gab es unter Deutschen und Tschechen sehr viele, gelesen und verbreitet. Volzano selbst gab die Schrift dem Grafen Leo Chun zu lesen, als ihm dieser eine Pension von 100 fl. verleihen wollte, damit der Graf wisse, daß er einen Mann unterstütze, der den unberechtigten Privilegien des Adels nie das Wort geredet, im Gegenteil sie in Wort und Schrift bekämpft habe.

Die literarische Tradition, an die Volzanos Schrift anknüpft, ist eine sehr alte. Platon ist mit den „Nomoi“ und der „Politeia“ der erste bedeutende Vertreter der wissenschaftlichen Staatslehre. In den verschiedensten Weisen und zu den verschiedensten Zwecken wurden solche Schriften bis zur Neuzeit geschrieben. Justi und Sichte sind bei den Deutschen, Rousseau, St. Simon, Babeuf, Fourier und Cabet bei den Franzosen, Owen bei den Engländern die berühmtesten Vertreter der wissenschaftlichen (sozialistischen) Staatslehre. Ein grotesker Seitentrieb dieses Zweiges der Philosophie ist der *S t a a t s r o m a n*. Der Roman wird in diesem Falle in ganz hervorragender Weise „die Blendlaterne des Ideenschmuggels“. Unter der Zeichnung erotischer Verhältnisse, unter Anwendung der unmöglichsten Namen werden in diesen Romanen kommunistische, revolutionäre Ideen in das Volk gebracht. Die Zensur erteilte solchen Werken meist auslandslos das Imprimatur. Mit diesen Erscheinungen hat Volzanos rein wissenschaftliche, ohne belletristische Nebenabsicht geschriebene Schrift nichts zu tun. Die von Kleinwächter (Die Staatsromane. Ein Beitrag zur Lehre vom Communismus und Sozialismus, Wien 1891) verworfene Einteilung des Staatsromanes von Mohl (Die Staatsromane. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte der Staatswissenschaften. Zeitschrift für die ges. Staatswissenschaft II. 1895) möchte ich für die rein wissenschaftlichen Staatslehren beibehalten. Diese Schriften lassen sich darnach gruppieren: 1. in solche, welche sich bemühen einen Idealstaat zu zeichnen, wie er unter der Menschheit sein sollte, 2. in solche, welche von einem bestimmten Staatswesen ausgehend, alles Schlechte abstreifend und verbessernd, alles Gute beibehaltend einen Idealstaat zeichnen, wie er angesichts unserer menschlichen Unvollkommenheiten sein könnte. Volzanos Schrift gehört zur zweiten Gruppe. In einem Vorworte, das durch seine leidenschaftliche Sprache an die besten Exhorten Volzanos erinnert und durch seine Schönheit wie durch die großzügigen Ideen die übrigen Partien des Werkes übertrifft, gibt der Verfasser die Gründe an, die ihn zur Abfassung der Schrift bewogen; es war die Lösung der Frage, die ihn beschäftigte: „wie den vielen Übeln und Leiden, die



Architekt Zakhe.

Kathol. Kirche in Gablonz a. N.: Kirche im Stadtbilde.

unser Geschlecht auf Erden drücken, am wirksamsten gesteuert werden könnte“. Es kam unserem Philosophen nur darauf an, die Einrichtungen des Staates zu skizzieren, der mit Recht auf den Namen des vollkommensten Anspruch erheben könne; die Übergangsstadien, die der Einrichtung des Idealstaates vorhergehen und die Menschen vorbereiten müssen, machte er nicht zum Gegenstand seiner Erörterung.

Mit begeisterten Worten, die die hohe Auffassung Bolzanos von seiner Schrift zeigen, wendet er sich an den Leser: „Darum, wer du auch immer bist, dem diese Papiere einst zu Gesichte kommen, wisse, daß ihr Verfasser über den Gebrauch derselben dir Rechenschaft abfordern wolle, bis er mit dir einst steht vor Gottes Richterstuhle. So wenig er es verlangt, daß du seinen Ansichten ungeprüft beistimmest oder seine Vorschläge mit Übereilung oder durch Mittel, die Unrecht sind, ins Werk zu setzen versuchst, so strenge fordert er, daß du mit Unbefangenheit prüfest und nicht aus bloßer Leidenschaft bestreitest, was dir im Innersten vielleicht als Wahrheit einleuchten wird. Noch dringender warnt er dich vor dem Vergehen, der Unterdrücker solcher Wahrheiten zu werden. Leicht ist es allerdings, diese wenigen Blätter, zumal sie dir noch als Handschrift vorliegen, in die lodernde Flamme zu werfen, und somit alles Gute, was sie etwa zu stiften vermöchten, im Keime zu ersticken, aber das überlege vorher, ob du es ebenso leicht werdest verantworten

können, wenn du auf diese Weise schuld daran wärdest, daß auch nur eine ersprießliche Wahrheit unter den Menschen später als es sein müßte anerkannt würde.“

In der Einleitung sucht Bolzano darzutun, daß durch eine entsprechende allgemeine Umgestaltung der sozialen Verhältnisse eine wesentliche Beförderung der Glückseligkeit unter den Menschen erreicht werden könnte. Eine solche sei möglich; denn „da die menschliche Natur überall die nämliche ist, so muß es nebst jenen veränderlichen Einrichtungen auch noch andere geben, die nicht veränderlich sind, die sich in einem jeden Staate, der auf Vollkommenheit Anspruch machen will, vorfinden müssen.“ Nur von solchen Einrichtungen soll in seiner Schrift gehandelt werden.

Das eigentliche Werk umfaßt 247 Seiten und ist in 28 Abschnitte geteilt. Der Inhalt ist folgender:

#### I. Von den Bürgern des Staates, dessen Umfange und dessen Abteilungen.

Als Bürger des Staates soll der angesehen werden, bei dem sich, wenn man ihm alle Vorteile eines Bürgers angedeihen läßt und ihn auch zur Erfüllung aller seiner Pflichten als solcher nötigt, im ganzen mehr Nutzen als Schaden für den Staat ergibt. Außer denen, die unter diesen Vorbedin-



gungen durch freie Willensentschließung Bürger geworden sind, darf es auch Fremde im Staate geben, für die aber eigene Gesetze existieren. Bildung von Vereinen und Genossenschaften unter seinen Bürgern soll der Staat selbst befördern, besonders die Vereinigung der durch Blutsverwandtschaft Verbundenen zu einer Familie, die Vereinigung von verwandten Familien — etwa 100 — zu einer Gemeinde, von etwa 100 solchen Gemeinden zu einem Kreis. Doch läßt sich mit einer solchen politischen Ordnung nur in geringem Maßstabe rechnen, da eben nicht überall die verwandten Familien zusammenwohnen. Auch andere Vereinigungen wird der Staat begünstigen, so die der Anhänger einer gewissen Religion.

## II. Von der Gesetzgebung.

Gesetze werden vom Volke selbst gegeben, und zwar dürfen sich daran beteiligen, „welche durch ihre persönliche Beschaffenheit, durch ihre Einsichten und durch ihren sittlichen Charakter, dann aber auch durch ihre äußeren Verhältnisse die Hoffnung geben, daß es von Nutzen sein werde, sie in dem vorliegenden Falle mitstimmen zu lassen“. Es kann also Gesetze geben, die durch den Willen weniger rechtsgiltig werden, und wieder andere, bei denen die Zustimmung des ganzen Volkes vonnöten ist.

Die Gesetzesvorschläge können auch verschlossen eingebracht werden, und sind dann unabhängig von etwa 6 Männern zu prüfen, ob man sie zur Abstimmung bringen solle oder nicht. Über einstimmig vom Sechserkollegium abgelehnte Vorschläge wird nicht abgestimmt. Wer einen guten Vorschlag eingebracht, dessen Name wird im Gedenkbuch der Gemeinde oder des ganzen Landes verewigt. Wird bei der Abstimmung keine Einigung erzielt, so müssen diejenigen, die dagegen stimmen, ihre Gründe dafür und auch den ihnen durch die Einführung des neuen Gesetzes eventuell erwachsenden Schaden angeben und die Gegenpartei bereit sein, den allfälligen Schaden je nach der Höhe des persönlichen Vortheiles, den ihr das Gesetz bietet, zu vergüten. Sogar auf die eventuellen Nachkommen ist bei der Gesetzgebung Rücksicht zu nehmen. Damit aber nicht schlechte Gesetze auf die Weise eingeführt und gute abgeschafft oder vereitelt würden, was ja bei der Leidenschaftlichkeit der Menschen immer zu befürchten bliebe, so kann kein von der Mehrheit angenommenes Gesetz Giltigkeit erlangen, wenn es von dem sogenannten „Rate der Geprüften“ mit  $\frac{2}{10}$  Majorität verworfen wird. Unter dem Rate der Geprüften versteht Volzano „eine Anzahl von Personen beiderlei Geschlechtes,

welche von den Gemeinden, in denen sie leben auf je 3 Jahre durch Stimmenmehrheit zu dieser Würde erwählt“ werden. Diese Leute sollen über 60 Jahre alt und von anerkannter und bewährter Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit sein. Jede Gemeinde darf 1—5 solche Geprüfte wählen. Die Mitglieder dieses Rates können auch von der Mehrheit der Stimmfähigen abgelehnte Anträge den Geprüften vorlegen und wenn diese sich dafür fast einstimmig entscheiden, zu Gesetzen erheben.

## III. Von der Regierung.

In jeder Gemeinde muß es einen oder mehrere Vorstände geben, welche die Angelegenheiten der Gemeinde besorgen, ebenso im Kreis, im Staat, im Staatenbund. Diese Vorstände werden auf die Zeit ihrer Amtstätigkeit auf Kosten derjenigen erhalten, deren Geschäfte sie verwalten. Ihre Amtstätigkeit ist nicht bestimmt; doch ist es besser, wenn sich das Volk die Mitglieder der Regierung alle 2—3 Jahre neu wählt. Die früheren Mitglieder dürfen immer wieder gewählt werden. Diese besoldeten Staatsorgane haben das Recht, alle das öffentliche Wohl betreffenden Anordnungen zu treffen, sie sind in manchen Fällen auch berechtigt Gesetze zu geben, doch nur nachdem sie andere, so besonders den Rat der Gelehrten zu Rate gezogen; Gesetze für immerwährende Zeiten aber, die einen grundlegenden Bestandteil der Verfassung bilden, können nur von der Gesamtheit des Volkes nach den in Kap. II. angeführten Modalitäten gegeben werden. In den Behörden führt immer einer und zwar immer derselbe den Vorsitz. Er hat den Geschäftsgang zu leiten. Bei Abstimmungen entscheidet Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit entscheidet der Umstand, auf welcher Seite mehr Geprüfte sind. Das ordentliche Verfahren ist, daß nicht gleich in der ersten Sitzung über einen Gegenstand endgültig Beschlüsse gefaßt werden. Der Gegenstand kann dem Volke durch Druck bekannt gegeben und dieses aufgefordert werden, seine Meinung darüber zu äußern; doch ist das Urteil des Volkes nicht maßgebend. Alle Beschlüsse müssen im Verlauf eines Jahres der Öffentlichkeit zugänglich sein.

Die Wahl der Vorstände geschieht so, daß sie vom Volke selbst vorgenommen wird; und zwar wählt die Gemeinde ihre Vorstände, die Vorstände aller Gemeinden (eines Kreises) wählen die des Kreises usw.; nur ist die Wahl der Vorstände des Kreises, Staates u. s. f. etwas umständlicher. Die Wähler müssen zuerst in einer Vorversammlung Vorschläge machen und dabei die Verdienste der Vorgeschlagenen anführen, damit eine öffentliche

Entgegnung möglich ist. Dann folgt die (geheime) Wahl. Jeder ist berechtigt die Wahl im vorhinein oder nachträglich abzulehnen.

#### IV. Von den Zwangsanstalten.

Um die Befolgung der Gesetze zu realisieren, muß der Staat die Macht besitzen die, welche ihm nicht gehorchen, mit gewissen Strafen zu bedrohen und diese auch auszuführen. Schon in der Gemeinde sind gewisse Zwangsanstalten nötig (Wachen, Gerichtsdiener, Polizeidiener . . .), die eventuell auch von dem Züchtigungsrechte Gebrauch machen. Doch haben weder Richter noch Diener dieses Amt als ausschließliche Beschäftigung; es ist gewissermaßen nur eine Ehrenfunktion. Um den Staat gegen äußere Angriffe und innere Empörungen zu schützen — wenn sich zum Beispiel das Volk gegen Beschlüsse, die nur von den Geprüften gefaßt wurden, auflehnt — ist eine Einrichtung nötig, die man im Idealstaate eigentlich nicht finden sollte, nämlich das Militär und die Übungen im Gebrauche der Waffen. Wer sich den Waffen der Regierung widersetzt, sei ehrlos.

#### V. Von der Freiheit.

Durch das Vorhergehende ist eine gewisse Einschränkung der Freiheit gegeben; doch kann sie nur nützlich sein. Die Beschränkung der Freiheit soll vor allem darin bestehen, daß man es durch Vorkehrungen unmöglich macht, daß ein Bürger zum Bösen verleitet werde.

#### VI. Von der Gleichheit.

Eine vollkommene Gleichheit in allen Rechten und Obliegenheiten kann kein Vernünftiger verlangen; denn die Bürger sind ja ganz verschieden an Alter, Geschlecht, Bildung, Temperament und Bedürfnissen; nur soll der Staat keine Ungleichheit dulden, die dem Gesamtwohle nicht ersprießlich. Bolzano will keine volle Vermögensgleichheit der Bürger; es scheint ihm vielmehr ganz gut, wenn sich einer etwas erwirbt und erspart, nur soll das Vermögen des Einzelnen einen gewissen Durchschnitt nicht übersteigen. Denn die unverhältnismäßige Bereicherung des Einzelnen kann nicht ohne die Verarmung vieler vor sich gehen. Die große Ungleichheit des Besitzes hat einmal in der Entwicklungs- und Bildungsgeschichte der Völker eine große Rolle gespielt; jetzt ist sie überflüssig und gefährlich. Ebenso notwendig ist auch die unnachsichtliche Aufhebung aller erblichen Vorrechte und Lasten. Das einzige Adelsprivileg ist, daß man bei der Erziehung der Söhne und Nachkommen großer Vorfahren auf die erlauchten Ahnen Rücksicht

nimmt, um die Nachkommen zu größerer Tugend anzuspornen.

#### VII. Von der Freiheit des Denkens und der Religion.

Die Befenner eines Bekenntnisses dürfen als solche weder bevorzugt noch zurückgesetzt werden; auch die Religionen selbst muß der Staat solange dulden, als sie dem Gemeinwesen nicht schädlich sind. Die Religionsgemeinschaften dürfen sich ihre Religionslehrer und Geistlichen anstellen, sobald sie im Stande sind, sich diese zu befolgen. Der Übertritt von einer Religion zur andern ist möglich; doch muß sich der Konvertite, wenn er kein geschulter Theologe ist, zuvor einer gewissen Prüfung unterziehen. Es wäre ganz verfehlt, wie manche Philosophen einen Staat ohne Religion oder einen mit einem Vernunftglauben zu verlangen.

#### VIII. Von der Erziehung und dem Unterrichte.

Die Erziehung der Kinder obliegt den Eltern; nur wenn beide Teile oder ein Teil verwerfliche Eigenschaften hat, können die Kinder den Eltern entzogen und anderen Eltern in der Gemeinde gegeben werden. Kinder, die geeignet sind, werden in die Schule geschickt. In jeder Gemeinde soll es etwa eine Schule mit 2—3 Lehrern geben. Hier bleiben die Kinder bis zu ihrem 14. oder 15. Jahre. Unterrichtsgegenstände in der Schule sind: a) Anleitung zum möglichst vollendeten Gebrauche seiner Sinne. b) Leibesübungen in allen Formen. c) Religion — nämlich die, welche die Obrigkeit für die vernünftigste hält und insofern es die Eltern erlauben. d) Naturgeschichte, besonders über den menschlichen Organismus. e) Gesundheitspflege und Heilkunde. f) Arithmetik, Geometrie, Mechanik, Naturlehre, auch Astronomie. g) Lesen und Schreiben. h) Singen und eventuell Instrumentalmusik. i) Auch Ausdruck in der Muttersprache und nebst dieser allenfalls noch eine andere Sprache, die als allgemein für den wechselseitigen Verkehr der Völker gilt. In dieser Sprache würde das geschrieben, was man von Gebildeten der ganzen Welt gelesen zu sehen wünscht. k) Aus der Geschichte besonders Züge aus dem Leben großer Männer. l) Etwas Erdbeschreibung. m) Die Gesetze des Staates, soweit sie das jugendliche Alter begreift. n) Fernst jeder junge Mensch, wenn auch nicht in der Schule, ein Handwerk, entweder als Lebensberuf oder als Beschäftigung für seine Mußstunden.

Diesen Stoff würden die Kinder in einer Unterrichtszeit von 5—6 Jahren bewältigen. Kinder, die besonders fähig sind, werden auf höhere Schulen

geschickt, doch nur mit Bewilligung der Gemeinde und des Kreises, welche am besten wissen müssen, ob der Studierenden nicht schon zuviel sind. Diejenigen, die keine höheren Schulen besuchen, werden — Knaben wie Mädchen — in Feiertagschulen weiterunterrichtet. An gewissen Tagen werden die Mädchen gesondert von Frauen der Gemeinde unterrichtet. Um für die weitere Ausbildung der Gemeindemitglieder zu sorgen, wird in jeder Gemeinde eine Bibliothek errichtet, in der es besonders an Werken der Lebensweisheit und Lebensfreude nicht fehlen darf. Aber auch praktische Bücher über Landwirtschaft u. dgl. sollen vorhanden sein. An den hohen Schulen soll am besten nur das gelehrt werden, was sich die Studenten durch Privatstudium nicht aneignen können. (Logik, Metaphysik, Mathematik.) Da die Studenten die hohen Schulen mit 15—16 Jahren beziehen, so ist eine gewisse Beaufsichtigung durch die Professoren und deren Gehilfen unerlässlich. Daß die Studenten sich aber auch gegenseitig kennen und schätzen lernen, ist es am besten, wenn immer 2—3 in freigewählten Wohnungen zusammenwohnen; alle kommen mit den Vorgesetzten bei der gemeinsamen Tafel und in den Erholungsstunden zusammen. Von den Bewohnern der Studienstadt, besonders den Mädchen, sind sie fernzuhalten. Die Lehrer haben das Recht und die Pflicht, alle halben Jahre zu prüfen.

#### IX. Von der Sorge für die Gesundheit und das Leben.

In jeder Gemeinde soll ein Arzt, ein Apotheker und ein Krankenhaus sein. Die Kranken erhalten alles, auch Arznei und Pflege umsonst und die genannten Institute sind von Mitteln der Gemeinde, eventuell mit einer Subvention des Kreises zu erhalten. Dem Arzte obliegt auch eine gewisse gesundheitliche und sittenpolizeiliche Aufsicht.

#### X. Von dem Eigentum der Bürger.

Bolzano erklärt gleich im vorhinein, daß er alle Systeme geprüft habe und ihm besonders das unrichtig scheine, das den Bürgern überhaupt kein Eigentum zugesieht. Er hält aber eine Zuteilung von Eigentum an die Bürgerschaft nur dann für ersprießlich „wenn es dem Wohle des Ganzen zuträglich ist, daß man derselben dieses Eigentumsrecht einräume, als wenn man es ihr verweigert“. Über das Eigentum der Bürger sind folgende Grundsätze maßgebend:

1. „Eine Sache, die nur ein einziger nützlich zu gebrauchen vermag, indessen sie anderen keinen nützlichen Gebrauch gewährt, soll eben deshalb in

einem zweckmäßig eingerichteten Staate nur dem ersteren als Eigentum zuerkannt werden.“

2. „Von einer Sache, die gewissen Menschen entweder gar keinen oder doch nur einen unbedeutenden Dienst zu leisten vermag, während sie anderen höchst wichtig werden kann, darf eben deshalb in dem zweckmäßig eingerichteten Staate niemals gestattet werden, daß der erstere als sein Eigentum an sich bringe und als solches behalte.“

3. „folgt nicht daraus, daß jemand, der eine Sache zuerst aufgefunden, auch das Eigentumsrecht auf sie habe; denn man könne nicht wissen, ob er die Sache am besten zu benützen wisse.“

4. „Auch die auf einen Gegenstand verwendete Arbeit, durch die aus einer unbrauchbaren Sache erst etwas Brauchbares ist, darf man im besten Staate noch nicht als einen hinreichenden Grund zur Entstehung eines Eigentumsrechtes auf sie betrachten.“

5. „Alles, was lediglich nur durch seine Seltenheit einen Wert für gewisse Menschen bekommt, eignet sich eben darum nicht zum Besitz für einen einzelnen, sondern es soll als Eigentum einer ganzen Gemeinde angesehen und nach seiner Beschaffenheit von ihr . . . benützt werden.“

6. „Steht wohl jedem frei auf sein Eigentumsrecht zu verzichten, doch nicht es auf einen andern zu übertragen.“

7. „Es darf aber auch einer dem andern sein Eigentumsrecht nicht auf eine bestimmte Zeit für oder ohne Entgelt zur Benützung überlassen.“

8. „So darf es nicht erlaubt werden, daß einer sein Geld bald dem bald jenem vorstrecke; der Staat selbst hat für Errichtung von Sparinstituten zu sorgen.“

9. „Die unmittelbaren Erben sind nicht die Kinder, sondern der Staat, der Kreis oder die Gemeinde, weil man ja nicht weiß, ob die Kinder den besten Gebrauch von dem Erbe machen würden.“

10. „Gegenstände, die durch den Gebrauch, den der eine von ihnen macht, nicht sofort für die andern unbrauchbar werden, gehören dem Staate und dürfen nie als Eigentum eines angesehen werden. (Geld, Bücher, Instrumente.) Daraus folgt, daß

11. auch ein wohl erworbenes Eigentumsrecht auf eine Sache im Laufe der Zeit durch Veränderung gewisser Umstände wieder erlöschen könne. (Z. B. Wenn einer Obstbäume in seinem Garten hat und einer seiner Nachbarn ist krank, bedarf des Obstes zu seiner Labung, kann es sich aber nur schwer beschaffen, so ist der Besitzer verpflichtet, ihm von seinem Obste zu geben; oder: wenn einer, der ein Augenglas trug, erblindet, so ist er verpflichtet,



Architekt Zakhe.

Kathol. Kirche in Gablitz a. N.: Halbricht der Kirche von der Tallippe.

es einem andern abzutreten, der es gebrauchen kann.) Nach diesem Grundsatz richtet sich auch der Preis, den jemand für eine Sache zu entrichten hat, die er als Eigentum an sich bringen will und die Größe des Lohnes, die man vom Staate oder vom Einzelnen für geleistete Dienste zu beanspruchen hat: in allen diesen Fragen ist der Grundsatz des größten Wohles aller maßgebend soweit, daß einer, der ein entbehrliches Gut besitzt, das ein anderer notwendig bedarf, verpflichtet ist, es diesem unentgeltlich abzutreten. Jeder Handels- und Kaufvertrag muß öffentlich und vor Zeugen sein. Leute, die sich Kenntnisse aneignen, die dem Staate oder wenigstens vielen Bürgern nützlich sind oder die solche Kenntnisse schon zum Wohle anderer ausüben, sind auf

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang.

Staatskosten ebenso zu erhalten und versorgen, wie sie sich bei ihren Anstrengungen selbst versorgen würden; z. B. Studierende, Ärzte“ u. a. m.

#### XI. Vom Gelde.

Im inneren Verkehre ist Papiergeld zu verwenden; gemünztes Geld wird nur im Verkehre mit anderen Staaten, die kein Papiergeld annehmen, geführt. Für eingegangene Verbindlichkeiten ist eine Änderung des Geldkurses belanglos; es muß die Summe gezahlt werden, die denselben Wert repräsentiert, der damals in Frage kam. Übrigens steht es dem Staate zu, den Preis der Lebensmittel und also auch den Wert des Geldes zu bestimmen.

88



## XII. Von den Beschäftigungen und Lebensarten der Bürger.

Da durch die Verwendung von Maschinen viele Kräfte für andere Arbeiten gewonnen werden, so ist ihre Einführung zu begünstigen; es werden immerhin noch für jeden genug nützliche Arbeiten übrigbleiben. Ob und was einer zu arbeiten hat, darüber stehen Aufsicht und Urteil den Mitbürgern zu; bei schweren, besonders geistigen Arbeiten aber nur Sachverständigen. Je nach dem Maße der geleisteten Arbeit werden auch die Lebensmittel in jeder Gemeinde verteilt; arbeitsunfähige Greise und Kinder leben auf Kosten der Gemeinde, die eventuell vom Kreise oder Staate unterstützt wird. Beschäftigungen, die unnütz geworden sind, da man bessere Einrichtungen hat, wie Dreschen mit Dreschseglern usw. werden vom Staate verboten. Der Staat darf ferner nicht dulden, daß sich jemand einer Beschäftigung ausschließlich und vielleicht sein Leben lang widme. Jene Berufszweige, die sich mit der Erzeugung reizender Genußmittel beschäftigen, sind im besten Staate verboten; auch ist es nicht gestattet auf die Erzeugung von Schmuckgegenständen vieler Hände Arbeit und viel Rohmaterial zu verwenden. Dichter vom Beruf sind im besten Staate nicht zu dulden; der Staat darf auch nicht gestatten, daß jemand die Musik, den Tanz, die Schauspielkunst usw. zu seinem Berufe mache. Um nicht Trägheit in einer Gemeinde einreißend und zur Gewohnheit werden zu lassen, ist es notwendig die jungen Leute auf Reisen gehen zu lassen, Inspektoren herum zu schicken, in den Gemeindejahrbüchern das von einer Gemeinde Bearbeitete zu verzeichnen, Heiraten aus einer Gemeinde in die andere zu begünstigen usw.

## XIII. Von den hervorbringenden Gewerben.

Landbau, Viehzucht und alle andern produktiven Gewerbe sind vom Staate besonders zu begünstigen. Diese Arbeiten werden auch im besten Staate noch von einer Gemeinschaft von Menschen (Männer, Frauen, Kinder) ausgeführt, aber der alte Rangunterschied (Grundherr, Knecht) muß wegfallen. Jeder hat nach dem Maße der geleisteten Arbeit Anteil am Gewinne. Zur Zeit der Aussaat und Ernte hat der Staat das Recht und die Pflicht auch andere Personen, Handwerker, Künstler usw. zum Landbau zu verhalten. Für die Erlaubnis eine Strecke Landes bebauen zu dürfen, hat man dem Staate nichts zu entrichten. Wie der Landbau sollen auch Handwerke und Künste im Vereine betrieben werden.

## XIV. Vom Handel.

Um alle unlauteren Gebarungen unmöglich zu machen, nimmt der Staat den Handel, das ist der Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten selbst in die Hand. In jeder Gemeinde werden Handelshäuser errichtet, in denen sich dieser Verkehr unter Vermittlung staatlicher Funktionäre vollzieht. Auch die Verfrachtung von einer Gemeinde zur anderen wird von Staatswegen vorgenommen.

## XV. Von den Gelehrten.

Die Gelehrten erhalten die Erlaubnis zu ihrer Beschäftigung vom Staate, der ihnen auch den Lebensunterhalt und die nötigen wissenschaftlichen Hilfsmittel zur Verfügung stellt. Verbreitet ein Gelehrter Ansichten, die der Regierung falsch und gefährlich erscheinen, so hat er sich vor dem Räte der Geprüften zu verantworten, und es wird, wenn diese sich über ihn ungünstig aussprechen, ihm die Erlaubnis zur ferneren gelehrten Tätigkeit entzogen.

## XVI. Von Büchern und der Zensur.

Alle Bücher werden auf Staatskosten gedruckt und unterstehen daher der Zensur. Gestrichen oder von dem Drucke ferngehalten muß werden a) alles den Sitten Nachteilige, b) alles Leidenschaftliche über Fragen, die noch nicht entschieden sind, c) ehrenrührige und d) vollständig mißlungene Sachen. Wenn der Zensor etwas Derartiges drucken läßt, oder etwas, was diese Fehler nicht hat, vom Drucke zurückhält, ist er verantwortlich. Wer von einem Zensor behelligt wird, hat das Recht, an 5 andere Sensoren zu appellieren. Entschieden ein Zensor böswillig, so wird er abgesetzt und gebrandmarkt. Ein Buch darf gedruckt werden, wenn auch nur ein Zensor dafür ist; die Namen und Urteile der Sensoren sind jedem Buche beizugeben. Wird eine Handschrift von allen Sensoren verworfen, so steht dem Verfasser das Recht zu, das Manuskript im Landesarchiv zu deponieren versehen mit den Namen der Sensoren, die gegen seine Drucklegung gestimmt.

## XVII. Von den schönen Künsten.

Was hier über die Erhaltung bestehender Kunstwerke und über die Erzeugung neuer gesagt wird, wurde schon in früheren Kapiteln erwähnt. Interessant ist aber seine Äußerung über das Theater, die er nur an dieser Stelle macht: „Dramatische Stücke werden im besten Staate, wie ich meine, von niemand, selbst nicht von Dilettanten aufgeführt, um so

weniger duldet man ganze Gesellschaften von Menschen, deren Beschäftigung keine andere ist, als sich in der Nachahmung der verschiedenartigsten Gesinnungen und Gefühle zu üben und die eine Ehre darin suchen, daß sie die Kunst besitzen, etwas anderes zu scheinen, als sie in Wirklichkeit sind. Man wird, wie ich mir vorstelleurteilen, daß die sogenannte Aufführung eines Dramas ein Verstoß gegen den guten Geschmack sei, ohngefähr wie das Bemalen einer Bildsäule; man wird es überdies als eine der Sittlichkeit gefährliche Übung betrachten, wie auch dafürhalten, daß die Zeit, welche die Spielenden und die das Spiel unterstützenden Personen darauf verwenden müssen, das Einstudieren der Rollen, die Dekorationen usw. ein viel zu großer Aufwand ist für eine Wirkung, die durch ein wenig Einbildungskraft viel vollkommener als durch dieses alles erreicht werden kann.“

#### XVIII. Von der Nahrung.

Produkte, die zu Nahrungsmitteln verwendet zu werden pflegen, dürfen nicht zu anderen Zwecken verarbeitet werden. Seltene Nahrungs- und Genußmittel werden nur an solche abgegeben, welche sich durch einen ärztlichen Schein über den Bedarf derselben ausgewiesen haben; sind diese alle befriedigt, so dürfen sie auch an andere verausgabt werden. Die Ärzte haben in den Gemeinden auch übermäßigen Genuß von Speise und Trank zu verhüten.

#### XIX. Von der Kleidung.

Die Kleidung ist nicht nur nach dem Geschlecht, sondern auch nach dem Klima, der Jahreszeit, dem Alter usw. verschieden und in gewisser Beziehung geregelt. Jeder Aufwand ist dabei zu vermeiden, besonders die Verwendung solcher Stoffe, die nur mit viel Mühe und großem Geldaufwande beschafft werden können, während sie sich ebensogut durch bedeutend billigere ersetzen ließen.

#### XX. Von der Wohnung.

Da das Hausherrenrecht eine Grausamkeit ist und der Robott wenig nachgibt, so muß es abgeschafft werden. Die Häuser gehören der Gemeinde; die Bürger brauchen für die Wohnungen nur einen gewissen Mietszins zu zahlen, etwa soviel, daß die

Kosten für die Erbauung und Instandhaltung eines Hauses in absehbarer Zeit gedeckt werden. Jeder übermäßige Haarschmuck ist untersagt, doch ist darauf zu achten, daß überall Sentenzen und Aussprüche angebracht werden; besondere Sorgfalt ist den gesundheitlichen Verhältnissen zuzuwenden.

#### XXI. Von einigen den Geschlechtsunterschied betreffenden Anstalten.

Der Staat hat durch eine vernünftige segnerische Aufklärung das frühzeitige Erwachen und jede unvernünftige Befriedigung des Geschlechtstriebes zu verhüten. Als Mittel dazu empfiehlt Bolzano: a) Aufklärung in den Volks- und Sonntagschulen. b) Entfernung aller zur Unsitlichkeit reizenden Gegenstände. c) „Sollte sich hie und da das Vorurteil beim Volke vorfinden, daß der jungfräuliche Stand an und für sich, also abgesehen von den Verhältnissen, die ihn zuweilen erheischen, vollkommener sei als der eheliche, so sucht man es durch Aufklärung wegzuräumen.“ d) Jünglinge und Jungfrauen dürfen nur in Gegenwart älterer Personen zusammenkommen. e) „Auch im besten Staate geizt es, dünkt mir, nur dem Jünglinge zu suchen, dem Mädchen aber sich suchen zu lassen.“ f) Auch im besten Staate muß der Ehe eine vorläufige Bekanntschaft vorausgehen. g) Die Ehe ist an und für sich unauflöslich und darf nicht mit dem Vorsatze der Lösung geschlossen werden; doch kann in wichtigen Fällen eine Lösung erfolgen. h) Armut eines Teiles kann nie einen Ehescheidungsgrund abgeben; auch darf niemand, der zur Ehe geeignet ist, wegen seines Dienstes gezwungen sein, ehelos zu leben. i) Nach dem rechtsgiltigen Aufhören der ehelichen Verpflichtungen ist eine zweite Ehe gestattet. k) Zwischen verwandten Personen, die in Kenntnis ihrer verwandtschaftlichen Beziehung nahe bei einander leben, ist die Ehe verboten; wenn aber eben diese Personen in entfernten Orten gelebt und ihre Verwandtschaft nicht kannten, als sie sich zu lieben anfingen, so sieht man von Seiten des Staates kein Hindernis zur Ehe. l) Uneheliche Kinder haben dieselben Rechte wie eheliche. m) Wenn die Stimmen aller Bürger abverlangt werden, haben Mann und Weib zwei Stimmen, wenn sie einig in der Abstimmung sind, gar keine, wenn sie uneinig sind. n) Söhne sollen den Namen des Vaters, Töchter den der Mutter fortplanzen.

## XXII. Von der Befriedigung des Ehrtriebes.

Der Staat hat bei seinen Bürgern von Jugend an dahin zu wirken, daß keine falschen Ehrbegriffe entstehen. Um eine ungerechte Befriedigung des Ehrtriebes zu verhindern, gibt es im Staate keine von einem Amte hergenommene Titel; das Amt darf nie mitgenannt werden. Doch gibt es einen natürlichen Vorrang: den der Frauen vor den Männern, den der Alten vor den Jungen.

## XXIII. Vom Reisen.

Auf Reisen, die zur Erholung und Beförderung der Bildung unternommen werden, steht einem die Besichtigung aller Sehenswürdigkeiten und Museen unentgeltlich zu; außerdem hat der Staat für Herbergen zu sorgen, wo die, welche mit seinem Wissen aus den angeführten Gründen reisen, auf Staatskosten verpflegt werden. Solche Reisen werden am besten in Gesellschaft und unter Führung älterer Personen unternommen.

## XXIV. Von den Vergnügungen.

Im besten Staate sind nur Vergnügungen, welche der Gesundheit und Sittlichkeit ungefährlich sind, gestattet; also: Rauchen, Schnupfen, Jagen ist verboten; jedoch dürfen und sollen junge Leute schießen lernen. Lotteriespiel ist nicht gestattet, wie alle Spiele, die im Übermaß getrieben werden. Wenn nicht schon die Kirche für einen vernünftigen Wechsel von Sonn- und Feiertagen gesorgt hat, so hat der Staat es einzurichten. Wenn zuviel kirchliche Feste auf einander folgen, hat der Staat durch Aufklärung dahin zu wirken, daß man einige auflasse.

## XXV. Von den Streitigkeiten der Bürger.

Sind zwischen Bürgern Streitigkeiten ausgebrochen, so wählen sie sich einen Schiedsrichter. Können sie sich aber nicht verständigen, so soll der Bekräftigte es der Gemeinde zur Anzeige bringen, welche ihnen einen Schiedsrichter bestimmt. Von diesem kann an immer höhere Instanzen appelliert werden, bis einmal zwei Instanzen übereinstimmen. Auch gegen Gemeinde, Kreis usw. kann man klagbar werden.

## XXVI. Von der Besteuerung der Bürger und von den Staatsausgaben.

Die Steuern spielen auch im besten Staate eine große Rolle; denn aus ihnen besteht ein großer Teil des Staatsvermögens und wenn der Staat die Steuergelder wiederum verbraucht, um das Wohl seiner Bürger zu fördern, so sind sie sehr gut an-

gewendet. Es dürfen aber nur solche besteuert werden, deren Vermögen das Normalmaß übersteigt. Eine besondere Steuer wird für den Genuß von „Lugusartikeln“ eingehoben.

Dabei sorgt der Staat 1. auf jede mögliche Weise für das leibliche und geistige Wohl seiner Bürger. 2. Trägt er alle Kosten für Erhaltung, Heilung und Pflege der Kranken, Blödsinnigen usw. 3. Leistet er Ersatz für jeden unverschuldeten Schaden seiner Bürger. 4. Übernimmt er die Auslagen für Erzeugung und Verfrachtung notwendiger Güter, wenn diese sehr kostspielig ist. 5. Der Staat trägt die Kosten für alle Versuche und Unternehmungen, die ein einzelner nicht wagen kann. 6. Der Staat übernimmt auch die Kosten für den Lebensunterhalt derer, die sich für die Allgemeinheit nutzbringend betätigen. Um den Verkehr zu vereinfachen übernimmt die Gemeinde alle dem Staate zufallenden Verlassenschaften und bestreitet davon die öffentlichen Ausgaben; erst wenn dieses Geld nicht reicht, müssen Kreis oder Staat eingreifen, von dem die Gemeinde auf eine Art von Wechsel das Geld ausgeliefert bekommt; den Wechsel muß sie nach Tüchtigkeit einlösen.

## XXVII. Von den Belohnungen und Strafen.

Es ist Pflicht jedes Bürgers, das Böse, von dem er weiß, einer bestimmten Behörde zur Anzeige zu bringen. Auch anonyme Klagen können berücksichtigt werden. Wer sich besonders schwierigen Aufgaben freiwillig unterzieht, wird vom Staate durch Geld oder Ehrenstellen ausgezeichnet. Die Belohnung kann in der Gewährung seltener Genüsse bestehen, darf aber nie die Verleihung eines wichtigen Amtes beinhalten. Leute, die man nicht durch sinnliche Genüsse belohnen kann, soll man durch Hochachtung auszeichnen, besonders dadurch, daß man sie den Sittengerichten beizieht, die es nach dem Muster älterer Staaten auch im Idealstaat geben wird. Diese werden jedes Jahr für ein Jahr gewählt und gleich nach der Wahl haben die Bürger einer jeden Gemeinde über ihre Mitbürger alles Lobens- und Tadelswerte zu berichten. Diejenigen, welche am besten beurteilt sind, werden durch Dankadressen, Aufstellung ihrer Bildnisse usw. ausgezeichnet. Auch Frauen können ausgezeichnet werden u. zw. die Mütter hervorragender Männer und auch diejenigen, welche dem Staate viele Kinder geschenkt haben, wenn diese nur rechtliche Bürger geworden sind. Wie das Gute belohnt wird, so soll das Böse bestraft werden; doch entschuldigt in jedem Falle ignorantia legis. Der Zweck der Strafe ist nur der der Ab-



schreckung vom Bösen. Die Untersuchung gegen Verbrecher hat von juridisch geschulten Inquisitoren, die Urteilsfällung von etwa 12 Geschworenen zu erfolgen. Unter den Strafen findet sich auch die Prügelstrafe, die bei Kindern und rohen Verbrechern angewendet wird und nie lebensgefährlich sein darf. Die Todesstrafe kommt im besten Staate nur bei vorsätzlichem Morde zur Anwendung. Die Hinrichtung findet immer unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt; doch wird der Leichnam ausgestellt. Lebenslängliche Strafen gibt es nicht.

### XXVIII. Vom Tode.

Nach dem Tode eines Bürgers wird Gericht gehalten, ob er ein ehrenvolles Begräbnis erhält oder nicht; hat er nicht ehrenhaft gelebt, dürfen ihn nur seine engsten Angehörigen zu Grabe geleiten. Verdienstvolle Männer werden durch Statuen usw. geehrt. Zerstörung wertvoller Stoffe zu Ehren des Toten ist unstatthaft. Wir ehren die Toten am besten dadurch, daß wir ihre großen Taten nachahmen und auf ein Wiedersehen mit ihnen hoffen.

### III.

Ein Versuch, die Entstehungszeit der Schrift zu bestimmen, wurde bis jetzt noch nicht gemacht. Eine Angabe macht Bolzano selbst; er sagt in seiner Schrift S. 3 „daß er sie erst in vorgerücktem Alter und erst nach der vielfältigen Prüfung und nach der unparteilichen Vergleichung seiner Ideen mit allem, was über diesen Gegenstand bisher gesagt worden, abgefaßt.“ Die Erwähnung des Telegraphen, der 1843 in Oesterreich eingeführt wurde, die Abhängigkeit von einer 1843 erschienenen Schrift und schließlich eine später zitierte Brieffstelle lassen das Jahr 1844 mit großer Wahrscheinlichkeit als das des endgiltigen Abschlusses erscheinen. Auf Grund der oben angezogenen Stelle behauptet Horáček<sup>1)</sup>, daß Bolzano die Schriften eines Mably, Thompson, Saint Simon, Owen und Fourier sicherlich gekannt und aus ihnen geschöpft hat. Doch scheint der Einfluß der genannten Männer weit geringer gewesen zu sein als Horáček meint. Ein eingehendes Studium der sozialen Literatur jener

<sup>1)</sup> cf.: Bolzanův „Nejlepší stát“. Sborník věd právních a státních. 1907.



Zeit führt auf ganz andere Quellen. Zu Beginn der vierziger Jahre wurde Bolzano durch E. Steins \*) „Sozialismus und Communismus“ auf die hauptsächlichsten Erscheinungen des Kommunismus aufmerksam gemacht. Das Buch geht in seinem ersten Teile auf Louis Reybauds »Études sur les reformateurs contemporains ou socialistes modernes Saint-Simon, Charles Fourier, Rob. Owen.« 2. Aufl. 1841; 3. Aufl. 1842 zurück, welches, Fourier ausgenommen, über alle wichtigen Vertreter des Kommunismus brauchbarer Material bot. Aus dem Buche E. Steins unterrichtete sich Bolzano über alle Strömungen und Schicksale des Sozialismus und Kommunismus in Frankreich, besonders über Cabet, dem Stein als seinem Pariser Freunde ein besonders liebevolles Eingehen auf seine Ideen angedeihen ließ. Durch Steins Buch angeregt verschaffte sich Bolzano Cabets utopistischen Roman Voyage en Icarie in der 2. Aufl. aus dem Jahre 1842, die sein Gewährsmann S. 457 bereits angekündigt hatte. Er las das französische Original (Cabet, Voyage en Icarie, Roman philosophique et sociale par M. Cabet, 11<sup>ème</sup> édition. Paris, J. Mallet, et Cie Editeurs.) mit großem Interesse und hat viele detaillierte Einrichtungen und Vorschriften für seinen „Staat“ ganz aus Cabets „Voyage“ genommen.) Wie er so in der Darstellung geringfügiger Züge von der „Voyage“ abhängig ist, gehen auch die kommunistischen Grundideen des Buches in Inhalt und Fassung auf Cabet zurück und zwar auf das Credo Communiste Paris 1841, das in 29 kurzen Glaubensformeln in großen Zügen die Grundsätze enthält, die Bolzano im „Besten Staate“ ganz detailliert ausgearbeitet hat; nur manche Kapitel, so über das weibliche Geschlecht, das Geld, den Tod usw. fügt er neu hinzu und vermeidet den Fehler des Cabetschen Systemes, das als Resultat den „Urstaat“, von dem Proudhon schon spricht, „die Herrscherlosigkeit, die der reine bestimmungs- und urteilslose Naturzustand ist“, stillschweigend annimmt, dadurch, daß er eine gewisse oligarchische Souveränität bestehen läßt. Wie Bolzano mit Cabet fast jeden „Glaubensartikel“ gemeinsam hat, unterscheiden sich beide Kommunisten dadurch von den Vertretern der radikalen Systeme (Saint-Simon, Fourier, Eamennais), daß sie an der Giltigkeit der Ehe festhalten und das kommunistische Staatswesen nicht durch

Waffengewalt, sondern durch die Macht der Überzeugung eingeführt wissen wollen. „Ich bin überzeugt, innerlichst überzeugt“ sagt Cabet, „daß die Gütergemeinschaft wie einst das Christentum, allein durch die Gewalt der öffentlichen Meinung, durch die Überredung, durch die Überzeugung errichtet werden kann.“ (Cabet, Comment je suis Communiste, pg. 6.)

Für einzelne Kapitel des Besten Staates scheinen kleine Broschüren von Einfluß gewesen zu sein; so für das Kapitel über das Eigentum die Schrift „Was ist Eigentum“ von Fr. v. A. Wandsbeck 1845. Der Verfasser hat mit Bolzano manche auffallenden Gedankengänge gemeinsam, so vor allem den Satz, den Fr. v. A. als Grundidee seiner Schrift, S. 11 ausspricht: „Es kann jeder nur nach dem Grundsätze handeln, was für das allgemeine Beste am vorteilhaftesten ist.“ Für das Kapitel „Über das Geld“ scheint eine Schrift des Grafen Georg v. Bouquoy: „Vorschlag wie in jedem Staate ein auf ächtem Nationalcredit fundiertes Vermögen geschaffen werden könnte.“ Leipzig, Breitkopf und Härtel 1819 von Einfluß gewesen zu sein. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß für die Entwicklung der sozialen Ideen Bolzanos überhaupt, sowie für seine Ethik außer den Schriften Platons „Die Staatskunst aus dem Französischen des Herrn von Real. Frankfurt und Leipzig 1764“, endlich Fichtes „Grundlagen des Naturrechtes nach Prinzipien der Wissenschaftslehre“ und „Der geschlossene Handelsstaat“ von Bedeutung waren.

Wie demnach Bolzano in der literarischen Tradition an die kommunistischen Bestrebungen der Gegenwart anknüpft und in der Zeit der Manifeste sein Manifest gegen den Absolutismus schreibt, so geht er andererseits von dem ihn unmittelbar Umgebenden aus, verbessert das Bestehende und sucht, nicht immer mit Erfolg, alle Schwächen zu vermeiden. Die Menschen seines Idealstaates sind keine Wesen aus dem Wunderlande; er sagt selbst, daß man an dem Menschen nicht betrachten dürfe, „wie er sein sollte oder wie ihn die Sittenlehrer wollten, daß er einst werde, sondern ihn nur so nehmen müsse, wie er in Wirklichkeit ist“. Der Staat, den Bolzano zu seinem Idealstaat umgestalten will, ist Osterreich; die Gemeinde mit den 100 Familien ist das kleine Tschobus, in dem er ja zu verwirklichen suchte, was seinen schwachen Kräften möglich war. Dort gründete er eine Schule, eine Sparkasse; dort sorgte er mit dem Arzte Winter unermüdet für das Wohl der Gesunden und Kranken und dort unterrichtete auch unter seiner Leitung seine Wohltäterin die Mädchen des Dorfes in einer Sonntagschule. Das Geschäftsleben im

\*) E. Stein: Sozialismus und Communismus des heutigen Frankreichs. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte. Leipzig, Otto Wigand, 1842.

\*) 16. August 1844 erwähnt er in einem Briefe an seinen Bruder Johann die Voyage.

Hause seines Vaters und Bruders schwebte ihm vor, wenn er so umständlich vom Handelsbetriebe spricht und aus den Meierhöfen Tuttschay und Thallenberg stammen wohl jene Kenntnisse, die ihn, den Städter, mit einem gewissen Verständnisse von der Landwirtschaft handeln lassen.

Bolzano ist so von der Bedeutung des Bestehenden eingenommen, daß er in seinen Idealstaat Ideen und Einrichtungen von ausgesprochen rückschrittlichem Charakter mit hinübernimmt. Das ist einer der wenigen großen Fehler der Schrift, das Hängenbleiben am Bestehenden. Ein zweiter ist die Kleinigkeitskrämerei und unnötige Breite, die bei der Logik und „Athanasia“ langweilig, bei dem „Besten Staate“ sogar unwissenschaftlich wirkt. Diese minutiöse Ausgestaltung mancher Vorschriften, die gesetzbücherliche Vollständigkeit hat Bolzano aus dem Apparate des sozialen Romanes, besonders der „Voyage“ in sein wissenschaftliches Werk — nicht zu dessen Gunsten — hinübergenommen. In manchen Abschnitten ist die Darstellung überhaupt verfehlt. So scheint sich Bolzano nicht recht bewußt geworden zu sein, daß „der Rat der Geprüften“, dieses oligarchische Ungetüm in einem republikanischen Staate eine Gewalt besäße, die sich nie rechtfertigen ließe und eine ideale Ausgestaltung der anderen bürgerlichen Verhältnisse einfach unmöglich machen würde.

Neben diesen in die Augen springenden Schwächen, hat das Buch aber soviel Vorzüge, enthält soviel Interessantes und für jene Zeit Modernes, daß wir ganz gut begreifen, wenn der Verfasser selbst vor diesem Werke die größte Achtung hatte. „Es dünkt ihm, dies Büchlein sei das wichtigste Vermächtnis, das er den Menschen, seinen Brüdern zu hinterlassen vermag.“ Bolzano gehört mit seiner Schrift in die Reihe jener Männer, welche in jenen Tagen in ihren Manifesten gegen alle überkommenen Schwächen in Kunst, Wissenschaft und Leben ankämpften.

#### IV.

Durch sein von der Öffentlichkeit mit großem Interesse verfolgtes Schicksal, durch seine gedruckten und ungedruckten Schriften, die in zahlreichen Exemplaren, Abschriften, Bearbeitungen und Übersetzungen über Böhmen hinaus verbreitet waren, endlich auch die große Schar begeisterter Jünger aus deutschen und tschechischen Kreisen, unter denen sich hervorragende Gelehrte, Schulmänner und Politiker befanden, ist der stille religiöse Gelehrte eine charakteristische Erscheinung des österreichischen Vormärzes geworden und es ist nicht zu leugnen, daß er, der der Politik so ferne stand, daß er nach seinem

eigenen Geständnisse nicht einmal Zeitungen las, auf die eigenartige Gestaltung der Verhältnisse, die nachmals zur Revolution des Jahres 1848 führen, einen bedeutenden Einfluß ausgeübt hat. Wohl warnt er in seinen Erhorten zu wiederholten Malen vor einer gewaltsamen Veränderung des Bestehenden; aber seine in Wort und Schrift so oft aufgestellte Forderung nach einer Konstitution, seine in den vielgelesenen Erhorten so oft vorgetragenen Grundsätze von dem Rechte aller auf irdisches Glück, von der Gleichheit des Eigentums und der Abschaffung des Erbrechtes waren zu sehr von der Macht seiner Persönlichkeit getragen, als daß sie in jenen Zeiten hätten ohne Wirkung bleiben können. Bolzano war ein Kämpfer für die Freiheit, für geistige und leibliche; ein mutiger Kämpfer gegen eine mächtige Reaktionspartei, der er zum Opfer fiel.

Nationale Fragen lagen ihm ferner; wohl hat er im Jahre 1816 drei Vorträge „Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen“ gehalten, aber diese Reden selbst zeigen, wie friedlich die Verhältnisse damals waren, gemessen am Jahre 1848 oder 1908. Als in den vierziger Jahren der Schüler anfang seinen Meister zu prügeln und zu verhöhnen, konnte Bolzano von anderen Interessen ganz erfüllt, das richtige Verständnis für die Zeit und ihre Forderungen nicht mehr finden. Er sah mit einem Teil seiner Freunde in den Deutschen die mächtigen Unterdrücker, in den Tschechen die Unterdrückten; aber auch in dieser Zeit hat Bolzano nie vergessen, daß seine Mutter eine gut deutsche Bürgerin war und er seine ganze Bildung deutschen Lehrern und deutscher Wissenschaft verdankte.

Es ist von den Tschechen vielfach der Versuch gemacht worden, Bernard Bolzano unter die Vorkämpfer ihrer Nation einzureihen. Frau Červenka-Rieger hat sich bemüht gefühlt nach der Zeitammerschen Biographie ein Lebensbild des Gelehrten in tschechischer Sprache zur Feier des hundertjährigen Gedenktages seiner Geburt zu schreiben;<sup>10)</sup> in der oberen Neustadt hat der Prager Stadtrat dem verdienten Manne zu Ehren eine Gasse Bolzanogasse genannt und damit einem gutdeutschen Manne eine in Prag fast verblüffende Ehre erwiesen. Ich sage: gut deutsch; denn das ist Bolzano zeitlebens gewesen.

Daß Bolzano seiner Abstammung nach dem tschechischen Volke besonders nahe stehe, wird kein Ernstendender behaupten. Sein Vater war ein Italiener und seine Mutter eine Deutsche. Da sein

<sup>10)</sup> Bernard Bolzano. Otisk z „Osvěty“. Praha 1881.

Bildungsgang und sein Wirken ebenfalls deutsch war, — Bolzano verstand, wie ich später zeigen werde, das Tschechische nur sehr mangelhaft — so könnte man nur die Argumente für seine Zugehörigkeit zu den Tschechen ins Feld führen, daß 1. seine Gesinnung tschechisch war, 2. aus seinem Freundeskreise die namhaftesten Deutschenhasser hervorgegangen sind. Das zweite Argument hat anscheinend viel für seine Richtigkeit; denn seit der Zeit, da Bolzano wieder in Prag und nur zum Sommeraufenthalte auf den Gütern seiner Hömer Veit und Wagner, Eiboch und Girna, lebte — verkehrte er sehr viel mit tschechischen Parteimännern, besonders dem Geschichtsschreiber Palacký. Robert von Zimmermann schreibt darüber:<sup>11)</sup> „Diese philosophische Ader in Palacký entsprang seiner . . . Beziehung zu . . . Bernard Bolzano; . . . Auf seine Bitten versammelten sich in Bolzanos bescheidenen Wohnung . . . in der Zeltnergasse mehrere alte Schüler und Freunde desselben (mein Vater, P. f. Schneider, der nachherige Minister Graf Leo Thun, Prof. Erner,<sup>12)</sup> Prof. Wenzig u. a. waren darunter) denen er die betreffenden Abschnitte<sup>13)</sup> vor dem Abdrucke vorlas.“

Daß Palacký seine Bildung ganz aus deutschen Quellen geschöpft und als Historiograph der böhmischen Landstände eine an Irrtümern reiche „Geschichte Böhmens“ geschrieben und 1848 als Gegner des Deutschtums in die politische Arena trat, ist zu bekannt, als daß ich hier darauf eingehen müßte. Ich will nur über den von Zimmermann zuletzt genannten Josef Wenzig<sup>14)</sup> einiges sagen. Er gehörte zum intimen Freundeskreise Bolzanos; später entpuppte er sich aber als fanatischer Tscheche und er war es, der es in der Stadtverordneten-Sitzung vom 11. Sept. 1861 durchsetzte, daß „an sämtlichen städtischen Pfarr-, Haupt- und Trivialschulen, so wie an der Teyner Hauptschule die böhmische Sprache als Unterrichtssprache, die deutsche als Lehrgegenstand eingeführt“ wurde. Diese Tatsachen, ferner der Umstand, daß Bolzano manches Wort zur Verteidigung der „unterdrückten“ Nation gesprochen, hat wohl die Tschechen veranlaßt, diesen Mann als einen der Ihren zu beanspruchen. Doch das ist ihnen nicht gelungen. Im Gegenteil; mit viel mehr Recht können wir ihn unter unsere hervorragendsten Gelehrten rechnen. Er knüpft an die deutsche Wissenschaft an, rechnet sich selbst zu

ihren Vertretern und wurde auch von bedeutenden Erscheinungen unseres deutschen Nachbarreiches immer dazu gerechnet. Aber auch der größte Teil seiner besten Freunde ist deutsch. Sein Lieblingsjünger Fesl nennt sich selbst in der Einleitung zu Bolzanos Schrift „Über das Verhältnis . . .“ den „Sohn stockdeutscher Eltern“, seine Ärzte Wighaupt und Krombholz waren deutsch und gut deutsch gesinnt waren auch seine Freundin Anna Hoffmann, deren Mann Josef Hoffmann, Gutsbesitzer in Tiedobus, und der ihm innig befreundete Advokat Dr. Písl aus Raditzsch, dessen Gemahlin<sup>15)</sup> und Schwiegertochter ihm die liebsten Frauen neben Anna Hoffmann nach dem Tode seiner Mutter und Schwester waren. Über die Familie Písl schreibt der mit ihr verschwägerte Univ.-Prof. A. Hauffen aus Prag folgendes: „Dr. Franz Písl war 1770 in Tepl geboren und entstammte einer altansässigen Egerländer familie. Er war von seiner Jugend auf bis zu seinem Tode ein durch und durch deutscher Mann, sowie seine familie und seine Verwandten deutsch waren. Písl ist an der Prager Universität zum Doctor juris promoviert worden und wirkte vom Ausgange des 18. Jhrh. bis 1852 als Advokat in Prag. Er zog sich dann völlig auf sein schon 1822 gekauftes Gut Raditzsch im Taborer Kreis zurück. Seit dem Jahre 1820 bis zum Todesjahre 1848 verbrachte Bolzano alljährlich einige Sommermonate auf dem Gute seines Freundes Písl. Er stand in engem Verkehr mit den benachbarten deutschen Gutsbesitzern und war besonders befreundet mit der Schwiegertochter des Hauses Písl, die ebenfalls einer deutschen Gutsbesitzersfamilie entstammte. Diese war die Großmutter meiner Frau und hat mir noch als Neunzigerin wiederholt mit frischer Erinnerung von Bolzano erzählt. Das Zimmer, das er bei jedem Aufenthalt auf dem Gute bewohnte, heißt noch heute Bolzanozimmer. Die familie Písl besitzt auch ein in Raditzsch gemaltes Aquarell, das Bolzano als ungefähr dreißigjährigen Mann wiedergibt. Mein Schwiegervater sowohl, wie seine in Berlin lebende ältere Schwester versichern, daß Bolzano stets von ausgesprochen deutscher Gesinnung war, und daß er das Tschechische nur ganz notdürftig gekannt

<sup>11)</sup> Palackého Památník, Praha 1898, pag. 41—42 Palacký von Rob. v. Zimmermann.

<sup>12)</sup> Franz Erner. 1802—1853; war in Wien Rembolds Schüler, und wurde 1850/51, Nachfolger seines 1824 abgesetzten Lehrers; 1832—45. 1847 wirkte er in Prag als Professor der Philosophie im Sinne Bolzanos.

<sup>13)</sup> Nämlich aus Palacký „Geschichte Böhmens“.

<sup>14)</sup> 1807—76.

<sup>15)</sup> Diese Mitteilungen sowie viele andere Anregungen zu dem IV. Kap. entnahm ich einem im Sekretariate der Förderungsgesellschaft befindlichen Elaborate des H. Univ.-Prof. A. Marty (Prag), das mir H. Sekretär Prim.-Doz. Kasil mit der freundlichen Erlaubnis des Verfassers lebenswüchsig zur Verfügung stellte.

Bolzano schreibt über die Frau Dr. Písl (Brief v. 6. Dez. 1836): „Die Písl ist am 30. Nov. im Herrn verschieden. Ich habe in ihr eine der zwei Freundinnen verloren, die mich nach meiner Mutter Tode — sie auch schon früher — mit mütterlicher Zärtlichkeit gepflegt und meine zerüttete Gesundheit mehr als einmal wieder herzustellen wußte.“



Architekt Zafke.

Bureaugebäude der Prager Seiden-Industrie-Gesellschaft in Prag.



seiner Vertretern und wurde auch von bedeutenden  
 Lehrlingen unseres deutschen Nachbarreiches  
 sehr geschätzt. Aber auch der größte Teil  
 seiner besten Freunde ist deutsch. Sein Lieblings-  
 lied ist von sich selbst in der Einleitung zu  
 seinem Buch „Über das Verhältnis . . .“ den  
 „deutschen Eltern“, seine Ärzte Wighaupt  
 und Wighaupt waren deutsch und gut deutsch ge-  
 wesen, auch seine Freundin Anna Hoffmann,  
 von Josef Hoffmann, Gutsbesitzer in  
 Prag und der ihm wenig befreundete Advokat  
 Franz aus Raditsch, dessen Gemahlin<sup>1)</sup> und  
 Schwester der die liebsten Frauen neben  
 ihm waren. Über dem Tode seiner Mutter und  
 seiner Schwester. Über die Familie Pířil schreibt  
 der bekannte Prag-Ärzte Univ.-Prof. A. Hauffen  
 in seinem Buch „Dr. Franz Pířil war 1770  
 in Prag und entstammte einer altböhmischen  
 Familie“. Er war von seiner Jugend  
 an in Prag, im Tode ein durch und durch deut-  
 scher Mann, wie seine Familie und seine Ver-  
 hältnisse waren. Pířil ist an der Prager  
 Universität zum Doctor juris promoviert worden  
 vom Ausgange des 18. Jahrh. bis 1852  
 hat in Prag. Er zog sich dann völlig  
 nach dem 1822 gekauften Gut Raditsch im  
 Kreis zurück. Seit dem Jahre 1820 bis  
 zum Jahre 1848 verbrachte Kolzans alljähr-  
 lich zwei Monate auf dem Gute seines  
 Onkels. Er stand in engem Verkehr mit  
 den böhmischen deutschen Gutsbesitzern und war  
 persönlich befreundet mit der Schwiegertochter des  
 Pířil, die ebenfalls einer deutschen Guts-  
 familie entstammte. Diese war die Groß-  
 mütterin meiner Frau und hat mir noch als Neun-  
 zehnjähriger wiederholt mit frischer Erinnerung von  
 ihm erzählt. Das Zimmer, das er bei jedem  
 Besuche auf dem Gute bewohnte, heißt noch  
 heute das Zimmer. Die Familie Pířil besitzt auch  
 ein Bild gemaltes Aquarell, das Kolzans als  
 achtzigjährigen Mann wiedergibt. Mein  
 Vater sowohl, wie seine in Berlin lebende  
 Schwester erzählen, daß Kolzans stets von  
 sich als deutscher Gesinnung war, und daß  
 das Tschechische nur ganz notdürftig gekannt

1) Diese Mitteilungen sowie viele andere Anregungen  
 von dem H. Kap. entnahm ich einem im Sekretariate der  
 Vereinsgesellschaft befindlichen Elaborate des H. Univ.-  
 Prof. M. Marty (Prag), das mir H. Sekretär Priv.-Doz.  
 Dr. J. mit der freundlichen Erlaubnis des Verfassers  
 lebenslänglich zur Verfügung stellte.

2) Eine weitere Nachricht über die Frau Dr. Pířil (Brief v. 6. Dez.  
 1907). Die Frau Pířil ist am 30. Nov. im Herrn verschieden.  
 Sie ist in ihr eine der zwei Freundinnen verloren, die  
 nach dem Tode meiner Mutter -- sie auch schon früher --  
 mit mütterlicher Fürsorge gepflegt und in die zerrüttete  
 Gesundheit mehr als einmal wieder herzustellen mußte.



Architekt Záhradka.

Bürogebäude der Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft in Prag.

hat, nur die paar Worte, die er mit Bauern und Dienstleuten sprechen mußte.“

Die deutsche Gesinnung, die Bolzano in seinem persönlichen Verkehr bekundete, zeigt sich auch in seinen Schriften. Nur darf man nicht ganz inkommensurable Größen gegenüber stellen und muß sich stets bewußt bleiben, daß das Deutschtum des Vormärzes einen wesentlich anderen Charakter trug, als das unserer Tage. Das einzige Zugeständnis, das Bolzano den Tschechen machte, war das, daß er als Kosmopolit eine Versöhnung der beiden Völker Böhmens herbeiführen wollte, und die Tschechen — die tschechischsprechende Masse von Bauern und Kleinarbeitern — gegen die Unterdrückung der Deutschen, d. h. der besitzenden und herrschenden Klasse, (unter denen sich auch genug deutschgebildete und deutschsprechende Tschechen befanden), in Schutz nahm, aber in allen seinen Äußerungen kann Bolzano nie als Tscheche, sondern immer nur als humanisierender Deutscher erscheinen, wie es ihrer so manche gab, nämlich mit jenen kosmopolitischen und etwas utopistischen Bestrebungen, die dem Charakter jener Männer zur Ehre gereichen, wenn sie auch für uns vorübergehend nachteilig ausgefallen sind. Edle Gemüter waren und sind eben, wie die Geschichte zeigt, mit ihren Sympathien stets auf Seite der Unterdrückten und sind darum auch leicht geneigt auf Klagen der Unterdrückten zu hören, auch wenn sie vielleicht minder berechtigt sind. So ist es vor dem Jahre 1848 manchem hochbegabten deutschen Manne hinsichtlich ähnlicher Klagen von Seiten der Tschechen ergangen und so kann es nicht Wunder nehmen, daß auch Bolzano glaubte, die Feindseligkeiten zwischen den beiden

Volksstämmen wurzeln zum Teil darin, daß sich das tschechische Volk unterdrückt fühlte und auch wirklich unterdrückt war. Man hat also nicht das geringste Recht, aus Bolzanos Äußerungen zu Gunsten der ihm ungerecht unterdrückt scheinenden Tschechen auf seine besondere Sympathie für dieses Volk zu schließen. Schon Fessl hat richtig bemerkt: „Einem Bolzano war es unmöglich nur Slave oder Deutscher zu sein. Wie er, von Geburt an Christ, den Juden schätzte, wie er durch Wahl Katholik, den Nichtkatholiken verehrte, so begegnete er, durch Bildung ein Deutscher im Slaven nur dem Menschen.“ („Über das Verhältnis . . .“ 1849. Vorrede.)

Was der Vielverfolgte der Menschheit wünschte und erkämpfen wollte, was er insbesondere den Volksstämmen seines Vaterlandes erringen wollte, war nationaler Friede und Vereinigung zu den Werken der Nächstenliebe und zur Beförderung des Wohles aller. So ruft er in einer Erhortung des Jahres 1815 seinen Hörern zu: „Böhmen und Deutsche! ihr müßet ein Volk ausmachen. Ihr könnt nur stark sein, wenn ihr euch freundschaftlich vereiniget; als Brüder müßet ihr euch ansehen und umarmen; es lerne der eine die Sprache des andern, nur um sich ihm gleichzustellen. (Was ist Vaterland . . . Prag 1850. S. 11.)“

<sup>10)</sup> Zum Schlasse meiner Arbeit fühle ich es als eine angenehme Pflicht H. P. Anselm Roginger, Präses des Wendischen Seminars zu St. Peter in Prag dafür zu danken, daß er mir die reiche Seminarbibliothek in der liberalsten Weise zur Benützung überließ.

## An den Mond.

Nun schläft die Welt — am dunklen Himmelsbogen  
Kommt sacht der einsame Anachoret  
Der Nächte totenbleich heraufgezogen.  
Und aus dem sturmzerzausten Stapulier  
Der Wolken starrt er mit verhärmteten Blicken,  
Mit Blicken blutigrot, verglast und stier  
Herunter auf die dunkle Erdensteppe  
Nachzertrend schwerverdrossen, lässig müd  
Des Sternenmantels goldazurne Schleppe  
Gleich einem König, der noch im Exil  
Den Purpur nachschleift sich zu bittrem Hohne:  
Der ihm doch längst schon von den Schultern fiel . . .  
Ja, er war König einst, der bleiche Wäßer,  
Ja, er war Gott im Kreis der Uraniden:  
Allmächtiger Hedonarch der Nächte hieß er,  
Als er mit selgem Blinken auf Cythere  
Die wonnetrunkenen Liebesfeste sah  
Dir Venus, Schaumgeborne Frau, zur Ehre:  
Wo kindlich ohne Haß und ohne Schuld  
Kraftvolle, schönheitsstrogende Geschlechter

Umschlungen sich in Lieb- und Schönheitskult . . .  
Ja, damals warst ein Herrscher du der Freude  
Und Liebeslust für Menschen und für Götter  
Und herrschtest hochgepriesen über beide.  
Da stieg empor der Stern des Morgenlands  
Und deine heitern Heidengötter starben  
Und Götterheiden an dem kalten Glanz:  
An seinem Lust und Schönheit Meuchelblick  
Verblaßten sie, der Fast und Schönheit Götter  
Und Menschen. Du nur Armer bleibst zurück!  
Nur du mußt wandeln deinen Kreis nie fehlend  
Und, wo du früher schienst auf Seligkeiten,  
Siehst du Verzweiflung nun und Not und Elend:  
Da warfst die Herrscherkrone du vom Haupt,  
Das Diadem der Grazien und der Mufen —  
Das sing der Dichter auf, eh' es zerstaubt. —  
Du warfst herab des Sternenmantels Wogen,  
Wardst einsam wandelnd der Anachoret  
Der Nächte hoch am dunklen Himmelsbogen.

Georg Mannheimer.

## Haus Girmann.

Von Ferdinand Gruner.

**I**n der Villa neben der weiträumigen Fabrik der Firma Franz Girmann herrschte bewegtes Treiben. Das elegante Haus mit den weißen Marmorsäulen am Eingange, unterhalb deren dunkelgrüne, pedantisch zugeschnittene Federn standen, war voll Gästen. Der gelbe Sand des Gartens knirschte unter den Füßen der Kommenden und Gehenden.

Das dumpfe Säusen des Nebelhorns kündete den Arbeitern eine halbe Stunde früher als sonst Mittag. Bestäubt strömten sie aus den Toren, die meisten eilig, einige stopften sich die kurzen Holzpfleifen, die sie in einem Häuschen vor der Fabrik nach der strengen Arbeitsordnung hatten einlegen müssen. Die meisten bogen nach der Seite ab, wo einige Reihen einstöckiger Häuser standen. Eines glich wie ein Ei dem anderen. Augenscheinlich waren sie noch nicht lange aufgebaut, doch vernachlässigt. Der Anstrich war bereits schadhast. Fast alle Arbeiter blickten forschend nach den großen Spiegelscheiben der Villa hinüber.

Einer der Direktoren hatte in den Sälen verkündet, was das Haus Girmann heute so froh bewegte. Dem verehrten Chef des Hauses sei der Adelsstand verliehen worden.

Franz Girmann von Girsthausen oder kurz Franz von Girmann sei nun der Titel des alten Herrn Chefs.

Die Leute hörten überrascht die Kunde. „Soo, eine große Ehre,“ bemerkten die Aufseher. Ein paar junge Mädels machten dumme Mienen, denn sie hatten den alten Herrn schon immer Herrn von Girmann genannt, die anderen äußerten nichts.

Den Direktor ärgerte dieses Verhalten, heftige Worte hatte er auf der Zunge, doch hielt er sich zurück. In einem solchen Tag ging das nicht. Doch seine Stimme wurde in jedem Saale schärfer, es klang beinahe wie ein Kommando, was er sagte ..

\*   \*   \*

Franz Girmann hatte den Adel erhalten. Im Salon des Hochparterres, wo sein Sohn Alfred wohnte, gab es aus diesem Anlasse ein Champagnerfrühstück. Französische Marken feinsten Provenienz. Freilich war auch die Gesellschaft eine erquiste: Baron Erdwin Kandorf, der nachbarliche Gutsbesitzer, Bürgermeister Dr. Ratner, der Bezirkshauptmann Edler von Hahn, Landesgerichtsrat Frondner, Probst Sefzil in violetterm Kragen und die zwei Direktoren der Firma.

Bezirkshauptmann Edler von Hahn, ein Mann von etwa fünfundvierzig Jahren, sehr stark, mit rotem Gesicht und an den Schläfen schon leicht ergrauendem Haar, hob den dünnen Kelch mit dem schäumenden Getränke und wandte sich gegen den alten Fabriksherrn.

Der saß vorüber gebeugt auf dem Sessel, die eine Hand an den Tisch gestemmt; eine harte Hand mit hervortretenden Adern. Das kleine Gesicht war bartlos. Das weiße Kopfhaar war nach rückwärts gekämmt, die Ohren standen etwas weit ab. Er hatte kleine, helle, hariblickende Augen. Seine Gestalt war kaum mittelgroß und schmal, die Brust eingesenken. Er machte den Eindruck eines vertrockneten, frischer Wurzelsäfte entbehrenden Menschen. Die Lippen traten hervor, ein gezwungenes Lächeln lag auf ihnen.

Der Bezirkshauptmann sprach: „Ich trinke auf das Wohl des Herrn Girmann von Girsthausen als der Besten einer, den unsere Zeit kennt, einen Self-made-man par excellence. Arbeit und Ehrlichkeit hat ihn groß gemacht, sein edler Charakter ihm a priori den Titel verliehen. Nur äußerlich hat ihm die Gnade des Fürsten das gegeben, was ihm innerlich von jeher eigen war. Herr von Girsthausen lebe hoch!“

Lebhafte Hochrufe wurden laut. Über dem Gesichte des jungen Chefs Alfred hatte sich eine leichte Röte verbreitet. Er war erst während der Worte des Bezirkshauptmannes eingetreten und blieb im Hintergrunde stehen.

Der Alte lächelte und nahm einen Schluck aus dem Glase.

Alfred von Girmann schüttelte mit Dankesworten dem Sprecher die Hand.

Der Landesgerichtsrat verbiß mit Mühe einen kleinen Ärger, denn er hatte einen ähnlichen Toast sprechen wollen. Um etwas vorzubringen sagte er zu dem Sohne: „Glücklich, wenn ein Vater Söhne hat, die ihm in allem ebenbürtig, die Geist von seinem Geiste sind.“

Ein verbindlicher Händedruck wurde auch ihm zuteil.

Nun stand der Probst auf, ein ältlicher Herr, der unter der Last seiner Glieder litt, im übrigen ein sehr konzilianter, wohlgelittener Mann war. Er sprach pathetisch, wie wenn er auf der Kanzel stünde: „Der Herr gießt noch immer seine reichste Gnade über die aus, die seiner gedenken. Wer Tränen trocken, dem wird er tausendfach ver-



gelten. Er vergißt nie derer, die seiner gedenken. *Noster reverendissimus amicus vivat!*"

Der Probst hatte sich noch im letzten Augenblicke erinnert, daß, nachdem Herr Franz von Girmann vor zwei Jahren erst ein Kirchenfenster rechts vom Altare der Moisiuskapelle gespendet, auch noch links ein solches notwendig ist. Daher hatte er den Hinweis auf das „Ende in Gnade“ unterlassen und sich für das „vivat“ entschieden.

Noch mancherlei Trinksprüche erfolgten, denn der Champagner war vortrefflich und nach jedem Toast hatte man die Verpflichtung, die Gläser zu leeren. —

Kaum hatte sich der letzte Gratulant entfernt, als Franz von Girmann sich erhob. „Ist das eine Marter,“ sagte er und ging schlürfenden Schrittes auf und ab. Sein Gesicht sah jetzt eingefallen aus, der harte Zug um die Lippen trat stärker hervor.

„Das viele Geld für den Wein,“ murzte er, auf die Champagnerflaschen zeigend.

Alfred, sein Sohn, entgegnete vorwurfsvoll: „Aber, Vater, an diesem Tage die paar Groschen!“ — Über das Gesicht des mit gutem Geschmac geleideten Mannes huschte dabei ein schmerzliches Zucken.

„Wenn auch, Alfred. Es geht heutzutage nicht anders. Denk nur, vorige Woche haben wir sechstausend Kronen an dem Kerl in Bukarest verloren.“

„Das ist wenig mehr als eine Lappalie!“

„Wenn wir die jeden Tag verlieren, würden wir bald am Bettelstab sein. Jetzt geh ich hinauf in meine Stube. Josef soll mich hinaufführen. Die Flaschen, die nicht ausgetrunken worden, wirfst du doch zurück schicken?“

Der Diener erschien auf das Signal der elektrischen Glocke und nahm den Alten unter den Arm. Der Sohn war dadurch einer Antwort enthoben. Als sich die Türe hinter beiden geschlossen, lächelte er bitter.

„Schaffen Sie die Flaschen in meinen Keller,“ befahl er dem nach einigen Minuten wieder eintretenden Diener.

„Der alte gnädige Herr wollte wissen, was eine Flasche kostet und der gnädige Herr möchten dem Wirte nicht zu viel geben, weil er immer zu viel Profit nimmt!“

Der junge Fabrikherr gab keine Antwort. —

\* \* \*

Franz Girmann war ein Self-made-man. Vor fünfundvierzig Jahren war er als Handwerksbursche mit dem damals üblichen Wicksleinwandzylinder auf dem jungen Haupte in ein Städtchen eingezogen. So arm, wie eben ein Handwerksbursche sein kann,

der in seinem Felleisen neben einem Stück harten Brot (das ihm eine mitleidige Bäuerin geschenkt) noch ein Paar dünne Sommerhosen und ein Paar Stiefel trägt, die weil er auf seinem eigenen Leder marschirt. Bei einer Schlosserswitwe war er eingestanden, denn er gehörte der edlen Schlosserei an. Dabei war er ein Bastler, der sich mit allem zu tun machte, mit der Hütlerei, der Tischlerei, sogar gehensmüde Uhren suchte er auf den richtigen Weg zurückzuführen.

Die Wittib war zwar an Jahren reichlich doppelt so alt wie er, doch noch immer nicht übel. Sie besaß ein kleines Haus und die nicht schlecht gehende Schlosserei. Sie hegte nicht unfreundliche Gefühle für den hübschen Burschen, behandelte ihn gut, daß es ihm gefiel und er öfters in der Frau Meisterin Stube saß, als es sonst Gesellen tun.

Die Meisterin berief ihre Tochter nachhause, die bis dahin bei Verwandten gewesen war. Das Mädchel war mit seinen neunzehn Jahren ein prächtiges Ding, lachend und übermütig. Flugs hatte sich Franz Girmann in der Wittib Tochter vergafft. Es gab Szenen. Wenn die Frau trotzdem den Altgesellen nicht fortschickte, so mußte sie Gründe haben. Sie starb wenige Monate nachher an Eungenentzündung.

Ein knappes halbes Jahr später legte man die junge Mutter in einen Sarg. Ein winzig Wesen, das kaum zum Leben erwacht, schon von ihm geschieden war, hielt sie in ihren regungslosen Armen.

Girmann hatte so das kleine Haus mit der Schlosserei ererbt. Er arbeitete unermüdlich, früh beim ersten Sonnenstrahl stand er schon in der Werkstätte. Manchmal ruhte der Hammer untätig in seiner Hand. Er sann, ließ das Eisen im Feuer glühen lange über die Zeit und machte dann seltsame Formen daraus. Er erfand eine Abschlußschraube für Maschinen, die trotz der größten Erschütterungen nicht zersprang, auch nicht zurückging. Alle Welt verlangte darnach.

Girmann konnte kaum so viele Schrauben herstellen als man benötigte. Er verdiente dabei ein schönes Stück Geld. Die Werkstätte vergrößerte er damit. Da er noch mehr brauchte, nahm er von einem alten Ehepaare Geld auf. Nach und nach gaben sie ihm alles auf Handschlag. Denn bei ihm stand es sicher. Er zahlte auch pünktlich die Zinsen. Als jedoch die Leute das Geld zurück haben wollten — der Gatte ihrer Tochter war in Ästen geraten — da klagte Girmann, er könne es nicht, es gehe nicht und dergleichen. Die Alten gewährten ihm auch eine Frist. Als sie dann ihr Mahnen erneuten, hielt eines Tages ein Wagen vor ihrer Behausung, der angefüllt war mit Gir-



Architekt Zakhe.

Prager Ausstellung 1903: Konzerthalle, Seitenanlicht.

manns Patentschrauben. Zwei Arbeiter luden sie in das Vorhaus ab, trotz des Einspruchs der verwirrten Alten.

„Herr Girmann wird zu Mittag herkommen,“ erklärten die Gefellen.

Er kam auch. „Geld habe ich nicht,“ meinte er in seiner etwas langsamen Art, „also hab’ ich Euch Schrauben herschaffen lassen, die ich mit dem Geld hab’ machen lassen.“

Als die Leuten jammerten, daß sie damit nichts anzufangen wüßten, sagte der Schlosser mit gutmütiger Miene: „Ich kauf sie Euch wieder ab. Gebt mir nur ein Papier, daß ich meine Schuld gezahlt habe.“

Der Greis kraute sich in den Haaren. Er verstand das Geschäft nicht ganz, doch das vernahm er, daß Girmann ihnen die vielen, vielen Schrauben abkaufen wollte und so unterschrieb er. Girmann tat, wie er versprochen. Er kaufte den Alten die

Schrauben wieder ab, in Zeiträumen, die nicht immer kurz waren und jedesmal klagte er: Es ginge nicht mehr, die Fabriken seien für Jahre überfüllt mit dem Schraubenzug und zuhause habe er noch eine ganze Kammer in Vorrat gearbeitet. Nach einem halben Jahr hatte er dem gutmütigen Greisenpaar die Schrauben abgekauft, damit sein Geld zurückgezahlt, die Zinsen erspart und außerdem bei diesem Geschäft bare fünfhundert Gulden verdient. „Vorteil treibt das Handwerk,“ sagte er.

Dann ging Girmann wieder auf die freie. Aus einem Dorfe holte er sich seine Gesponsin. Sie war älter als er, auch nicht schön. Doch besaß ihr Vater eine schuldenfreie, stattliche Wirtschaft, die ein starker Bach durchrieselte. Girmann wußte immer, was er tat. Er war mit seiner Patentschraube viel in den Fabriken herumgekommen. Mit Luchsäugen hatte er beobachtet. Er sann über eine neue Erfindung nach. Auf allen Ausstellungen trieb



Architekt Zolche.

Prager Ausstellung 1908 : Konzerthalle, Vorderanlicht.

er sich herum, schlief in einem Massenquartier und nährte sich mit Brot und Wurst.

Endlich kam er auf etwas. Er hatte einen jungen Gesellen aufgenommen, der nach Beendigung der Arbeitszeit oft in der Werkstätte hämmerte und feilte. Er bosselte an einem Dinge, das einer Spindel ähnlich sah. Die Dinge kamen bisher immer von Amerika herüber und kosteten heidenmässig viel Geld. Girmann sah wie langsam aus dem Eisenstück etwas zu werden begann. Einmal rief er dem Gesellen das Ding aus der Hand. Eine Spirale, rief er — freilich lag neben dem Werkstücke bereits ein gebogener Stahldraht. Die ganze Nacht hindurch hämmerte, bohrte und feilte der Meister. Der Schweiß rann ihm in Strömen von der Stirn und die Augen brannten ihm. Er ruhte nicht, bis die neue Spindel — zierlicher, elastischer, widerstandsfähiger, als die amerikanische — fertig war.

Der Geselle hatte mitgeholfen, halb aus Eigenem, halb getrieben.

„Nun hab ichs fertig,“ rief aufatmend, mit stolzem Blicke Girmann, als er beim Frühstrahl der Sonne die neue Erfindung aus der Hand legte. Der Gehilfe ahnte dumpf, daß ihm der Schlaue seine Gedanken aus dem Gehirn gesogen.

Dann verreiste Girmann auf acht Tage. Als er wiederkam, wurde die Schraubenmacherei auf die Seite geworfen und an die Erzeugung der neuen Spindeln geschritten. Vorläufig versuchten es nur der Meister und der junge Geselle. Die übrigen Gehilfen mußten das Eisen in Form schlagen und Reparaturen besorgen.

Eine kleine Fabrik wagte den Versuch mit den Spindeln und er gelang glänzend. Nun ging es wie mit der neuen Schraube, sie wurden bald viel verlangt. Da trug Girmann den Kopf schon höher.

Auf dem Besitze seines Schwiegervaters fing er an dem Bache an ein kleines Werk zu bauen. Denn eine billige, niemals versagende Betriebskraft hatte er an den talwärts treibenden Wellen. Das Werk, so wenig umfangreich es war, kostete jedoch mehr als Girmann hatte. Daher bewog er seinen Schwiegervater, ihm den Besitz zu übergeben, wofür er ihm Wohnung und Lebensunterhalt in seinem Hause für alle Zeiten zusicherte. Der Bauer wollte lange nicht, schließlich konnte er Girmanns Drängen und dem seiner Tochter nicht widerstehen. Im nächsten Jahre verkaufte Girmann den Besitz bis auf wenige Hektare am Bache. Er zerteilte ihn. Das ging dem Bauer wider den Strich, es gab zornige Szenen zwischen beiden Männern.

Doch das beirrte den Schlosser nicht. Unverdroffen ging er seinen Weg. Mit dem Gelde, das er aus dem Verkaufe erzielte, setzte er das kleine Werk in Betrieb. Anfangs schalteten nur zwanzig Arbeiter darin. Doch wuchs das Unternehmen bald, denn der Bedarf an Girmanns Patentspindeln war groß. Der alte Bauer war von Girmann zum Aufseher gemacht worden. Das fraß an des Mannes Seele, dessen Zorn an dem eisernen Willen des Eidams zerstückelte.

Franz Girmann hatte das Haus in der Stadt verkauft und wohnte auch in dem Dorfe. Wiewohl er viel Geld verdiente, hauste die Familie — drei Jungen waren allmählich gekommen — in einer einzigen Stube, an die eine kleine Küche sich anschloß. Nur an Sonntagen sah man den Fabrikanten, wie ihn die Leute schon nannten, im Wirtshause, wo er sauren Wein trank.

Zehn Jahre machte man in dem Werke die neuen Spindeln, da wurde die Nachfrage geringer. Doch Girmann war währenddem nicht müßig gewesen. Überall hatte er gesucht nach etwas Neuem, damit den Tausenden Millionen sich zugesellen müßten. So verschlagen er war in allen Praktiken, aus Eigenem Neues zu schaffen gelang ihm nicht.

Darum fahndete er nach anderem. Und noch einmal war ihm das Glück günstig. Ein kluger, aber armer Mann bot ihm das Modell eines neuen Webstuhles an. Girmann ließ sich das aus Holz hergestellte Modell demonstrieren, dann lachte er leise mit bedauerndem Achselzucken. „Sieht nichts heraus dabei, mein lieber, junger Herr! Zu unvollständig, zu theoretisch gedacht.“

Der Erfinder war totenbleich und stammelte: „Vielleicht geht es doch!“

Der Fabrikherr schüttelte den Kopf, dessen Haar nun schon zu ergrauen begann: „Um es auszunutzen — wenn es nämlich einen Wert hätte — gehörten Hunderttausende dazu! Hunderttausende,

verstehen Sie, die wirft niemand auf das Unge-  
wisse hin hinaus!“

Der Mann war verzweifelt über dieses Urteil, umso größer war seine Freude, als ihm schließlich der Fabrikant so nebenbei sagte: „Um Ihnen zu helfen, will ich Ihnen zehntausend Kronen für das Ding geben. Natürlich gegen Vertrag, womit alle Rechte dieser Erfindung, die, wie gesagt, wahrscheinlich nur einen rein theoretischen Wert hat, an mich übergehen.“

Der Erfinder unterschrieb ungelesen das Dokument, welches ihm vorgelegt wurde, nur um in den Besitz des sehnlichst erwarteten Geldes zu kommen.

Ein Aufseher ging über des Fabrikanten Gesicht als er dann allein das Modell noch einmal sorgfältig prüfte.

Eine sieberhafte Emüßigkeit erwachte von Neuem in Girmann. In kürzester Frist ließ er für seine Erfindung in allen Staaten Patente erwerben, dann wollte er mit ihr auf den Plan treten, im größten Stile sollte das neue Unternehmen ins Leben treten.

Bei seiner Umschau ward ihm ein neuerlicher Erfolg. Ein junger Fabrikant in der größten Stadt der Provinz, dessen Werk er mit seinen Spindeln eingerichtet hatte, ging zugrunde. Bei der gerichtlichen Feilbietung kaufte Girmann die Fabrik in der Stadt, wo er von nun an blieb, für ein Butterbrot.

Das bisherige Werk auf dem Dorfe verkaufte er einem Gutsbesitzer, der eine Walzenmühle daraus machte.

In der neuen Fabrik begann die Firma „Franz Girmann“ die Erzeugung von patentierten Webstühlen, Marke Girmann.

Es regnete Gold. Nach langer Depression auf industriellem Gebiete war eine Zeit des Aufschwunges gekommen. Fabriken entstanden in rascher Folge und besonders die Weberei verwandelte den Handbetrieb zum größten Teil in den mechanischen. Girmanns Haus war überbeschäftigt und der Gewinn stieg von Jahr zu Jahr. Ein Flügel wurde an den anderen angebaut, die Kamine erhöht, die Maschinen vermehrt. Es säubt Gold, sagten die Leute, wenn sie an dem Rohziegelbau vorübergingen, in dem es künftete und fauste.

Franz Girmann war alt geworden, hart und eingetrocknet. Er besah auch jetzt noch den Heller zweimal, bevor er ihn ausgab und seine Beamten gingen besser gekleidet als er. Es hatte in den Jahren, als seine drei Söhne heranwuchsen, fast endlosen Streit zwischen beiden Gatten gegeben wegen der Erziehung der Kinder. Girmann hatte nichts ausgegeben, sondern sie in die Fabrik stecken wollen.



Seine Frau, bei aller Schlichtheit doch weiter blickend, wahrte sich entschieden dagegen und setzte es durch, daß die Söhne — bis auf Albert, der Offizier wurde — an die technischen Hochschulen geschickt wurden und sich dann noch ein Stück Welt ansahen, ehe sie nachhause kamen und nun Tag für Tag im Bureau arbeiten mußten.

Fromme Eügen erheischte jedoch dies Leben. Nur die Hälfte der Kosten durften dem Alten angegeben werden, denn sonst hätte er nimmer das „kostspielige Leben“ auf den Hochschulen und sonst in der Fremde gestattet. Die Mutter mußte aus ihrer geheimen Kasse all das bestreiten.

Die Söhne, welche in der Welt gesehen und gelernt hatten, litten sehr unter dieser Harpagons-Eigenschaft des Vaters. Sie hatten viel zu tun, um alles gut zu machen, was der Alte damit ver-

schuldete. Selbst die Gehalte der Beamten mußten von ihnen im Stillen erhöht werden, sonst wäre kein Mann von Können bei der Weltfirma „Franz Girmann“ geblieben. . .

So war Franz Girmann groß, alt und reich geworden. Man schätzte ihn nach Millionen und dabei besaß er nie mehr als zwei Paar Beinkleider, trug diese von billigem Stoffe und trank den billigsten Wein einer benachbarten Restauration. Er arbeitete immer und wurde hart. Nur einmal in seinem Leben hatte er heftig geweint, damals als er seine zweite Frau begrub, die fünfundzwanzig Jahre an seiner Seite gelebt hatte. Es war ein jäher Schmerzensausbruch gewesen, so stark, daß man davon bewegt worden war. Und die Leute sagten, es sei mit der hageren, stillen Frau sein Herz gestorben. . . .

## Die Stimme vom Himml.

Humoreske in nordböhmlischer (B.-Kamnlher) Mundart von Jolef Schwaab.

*Nachdruck verboten.*

's Deus Jettl vo Kamth wor ene Virbatarin,<sup>1)</sup> wie se a kee Engl besa hätte drachsin kinn. Se wor fromm und dos is bei enna Virbatarin die Hauptsoche, denn Schindludarei derf ma mit n Vatn und n liebn Herrgotte ne treibn und se wor kleene, was oba ne grode notwendsch wor, oba a nischts vaschloon<sup>2)</sup> tote. Denn se hotte ene Stimme, wie ene Posaune aus Jericho und wenn se zu singn ofung, do kunnde die Orgl om Chore mit olln Pfeisn und Registan drofsch und sumisn, wie se wollde — 's Deus Jettl kunnde besa os die Orgl und ihre Stimme homn se aus olln Hetöba raus bis hein Vächn ei da Kopallngosse gehort. Und dos wor die zweete Hauptsoche, denn emu richtsch<sup>3)</sup> Virbata müßn a tabe<sup>4)</sup> Ohrn vaslehn, weil zunn liebn Herrgotte a sehr vie siche Kundn komm, die mit n Gehöre nimmeh ganz ein Geschiede sein. Dos trof die Deus Jette und do brauchte s Mülla Naml ihr ne grode of n Buckl droffe zu sijn und olle Pisse lang zu froon „Wie heeßt dos Gesetzl?“ se hort s schonn, was s Jettl virsong, denn Jettls Stimme klong noch schärfsa os ene Trompete.

's Deus Jettl hotte s Virbatn ne and<sup>5)</sup> wagn Vadienste getriebn, eb gleiwu hi und wieda a e poor Kreuza obfuln. Ihre ganze Frode wor s Vatn und daßtwagn hot se virgebatt, ihre Walt die Kopalle und ihr Bräutschn<sup>6)</sup> — wie se imma soote — da liebe Herrgot. Andan holt se kenn

und mucht se a kenn. Und do hot se halt emu Tog im andan, Woche aus und Woche ei, s ganze liebe geschloone<sup>7)</sup> Johr üba ei ihra Walt, da Kamtha Kopalle gestact bei ihren Bräutschn und senna Mutta und hot virgesungn und virgebatt und wenn se jemand ei Kerchsochn brauchte — denn suß<sup>8)</sup> wor s Deus Jettl zu nischts zu honn — do brauchte a ock ei die Kopalle zu gehn, do fond a se sicha. Se hotte ju a emo gesoot: „Wenn da mich brauchst, Ihr wißt's ju, wu 's Haus vo menn Bräutschn is. Ei emu andan kon ch ne sein!“

Weil sch 's Deus Jettl nu n ganzn liebn Tog mit n liebn Herrgotte beschäftsche,<sup>9)</sup> kunnst a ne ausbleibn, doß a<sup>10)</sup> sehr ofte vo heilschn Sochn tramte. Dann sog<sup>11)</sup> se dan Tog drof imma aus, os wenn se salba ene Heilche wär, guchte so sehn-süchtich und ehrferchtich olle Ngnblicke ofn Hi- und Hawage vo da Kopalle onn Himml, os wölld se n liebn Herrgotte schöne dankn fa dan gudn Tram und of e Zeechn wortn, doß se da liebe Herrgot of ihren Wage a säge. „Freilich, da liebe Herrgot sieht ju Olls“ — do luß se sch dorch ihre Gedankn gor ne erre<sup>12)</sup> machn — „oba mei Herrgöttl mei liebs, sei ok ne böse, 's fimmt halt a monchmo vir, daß ma of emu oba n andan bigl mea Vcht gan muß, doß n nischts possiert, denn 's gibt a Besoffne und die torlht und schloon<sup>13)</sup>

1) Vorbeterin. 2) verschlagen. 3) richtigen. 4) taube. 5) etwa. 6) Bräutigam.

7) geschlagene. 8) sonst. 9) beschäftigte. 10) ihr. 11) sah. 12) irr. 13) schlagen.

sch die Gusche of, wenn ma se ne heemschofft — und wie konnst de zu sichn Zeitn extra e Uge of mich schmeißn?“ — Und 's Jettl sog dann glei wieda of n Himml und blinzlte, gleißn Got, os wär se s schonn zufriedn, wenn a lee Zeechn kām denn se wüßte ju, wie vie da liebe Herrgot zu sahn und zu tun hot.

Oba e Zeechn kom werklich emo. 's Deus Jettl, hotte die Nocht davir so sehr schöne geschlofn und 's hott a getramt, doß da liebe Herrgot ein Himml Mußtrung hielt üba seine ganzn Leute drobn und a üba die, die vo da Walt ein Himml komm worn und do stonde nu da Himml ohnevo vo lauta Engln, Heilichn und Seelichn,<sup>14)</sup> doß ma nischd sog, os Reihe im Reihe of enna Fläche wie vo Kamß bis of Dittaschboch,<sup>15)</sup> Und olle die Reihn ging da liebe Herrgot dorch und zahlte die Leute ob, zweee und zweec, grode wie ban Soldotn. 's dauate lange, bis a fertsch<sup>16)</sup> wor, denn a da liebe Herrgot muß zunn Zähl'n Zeit honn, doß a sch ne vazählt und ne amende enn zuwing<sup>17)</sup> ofoot — wie a oba olls ausgezahlt hotte und mit n finga die Reihn noch emo olle dorchgangn wor, do schüttlt a mit n Koppe und kom zu Petrußn, da bei da vördastn<sup>18)</sup> Reihe, zu da of die Apostl, die Jünga und die Päpste gehortn, o da Spitze stond. „Wu is denn 's Deus Jettl?“ froote<sup>19)</sup> da Herr. „Höst De denn dos saubre Weibvolk no ne reigelosfn?“ Petrus trot enn Schrit vir und salutierte, grode wie se 's a bein Soldotn machn und dann soot a: „'s Deus Jettl kim ma<sup>20)</sup> no ne honn, denn dos Weibvolk brauchn die Kamßa fa die Kopalle und ich glebe halt, die is wu dat notwendich<sup>21)</sup> os do hobn ein Himml.“ — Petrus gob die Hand wieda ronda vo da Sterne, da liebe Herrgot oba sog<sup>22)</sup> Petrußn ene Weile o und dann meent a ganz state: „hm! hm! Dos poßt ma nu grode gor ne! Wu ich e fest ho, derßs Jettl ne sahn, den die gehört glei ei die erschte Reihe doha!“ Und da liebe Herrgot strich mit n fuße poor Wolkn ausenanda, grode wie ma so e poor Hodan vom fußbodn wagschiebt und dann rief a zu dan Loche, dos a do ein himmlischn fußbodn gemacht hotte, of die Ude nonda: „Jetti! Jetti!“

Dos hotte n Deus Jettl getramt und wie da liebe Herrgot rief „Jetti! Jetti!“ wor se ofgeweckt. Se horte die Stimme noch wie se sch die Agn ausrieb und se horte die Stimme n ganzn Tog — sie ging n ganzn Tog wie ein Trame rim, denn se dochte, dos wor e Ozechn,<sup>23)</sup> et wads nimmeß

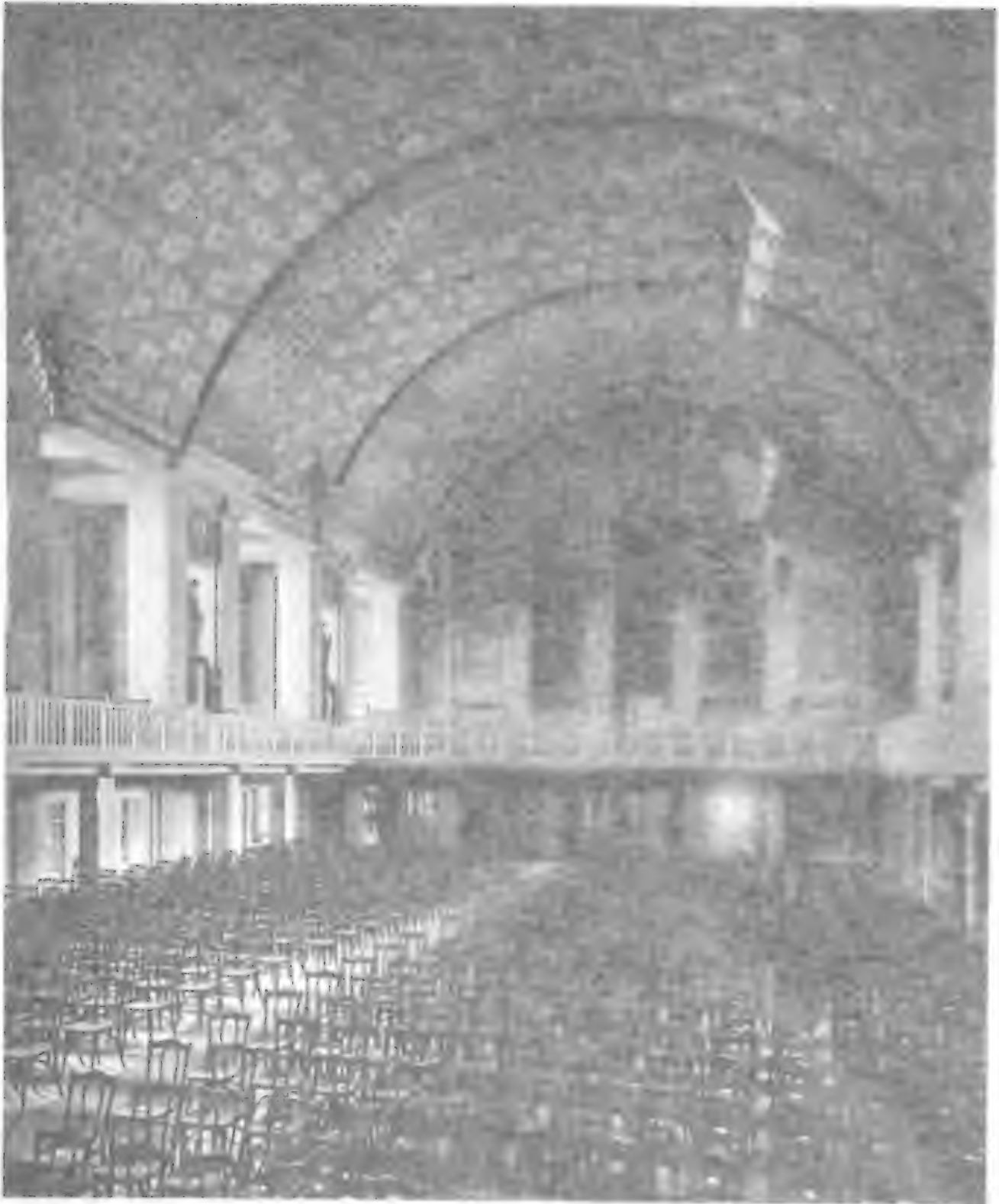
lange dauan, da Herr wi<sup>24)</sup> dich<sup>25)</sup> namm<sup>26)</sup>. Und ein Trame ging se ei die Kopalle und ein Trame aus da Kapelle und wie 's Elfa-Maßl kom, ging se ein Trame wieda die poor Schritte vo ihrn Hause hinda da Kopalle nim ei die Kerche und dochte, et wäst de grode racht schöne singn, denn wu da liebe Herrgot so vie frede o da<sup>27)</sup> hot, muß d' n<sup>28)</sup> a ene frede machn. Olle Leute, die a begeentn,<sup>29)</sup> hot se ogelacht, grode os wenn se e Terno ei da Eottarie gemacht hätte. Wie se bis zunn Kreuzgangtörl kom, holchtn<sup>30)</sup> sch bein Mfazien o da Strooße e poor Jongn rim und machtn, wenn se enanda wieda mo auslufn, Hofchens<sup>31)</sup> im die Bāme. 's worn olle drie gute Blottan, die beste oba wor Kerchbäckns Kleinsta,<sup>32)</sup> da mit dabei wor. Da hotte imma olle Ludarei ein Koppe und wens wuand<sup>33)</sup> wos ozustelln gob, do wor a da kleene Kerchbäcke ne weit davo.

Wie nu 's Deus Jettl grode zunn Törl neischiebn wollde, kriecht se of emo enn Gunt<sup>34)</sup> ein Rücken, doß se glei ein Kreuzgange gelaan<sup>35)</sup> wär, wenn se sch ne no geschwind hätte oim<sup>36)</sup> Torbratan ohaldn kinn. Da wilde Kerchbäckn-Jonge hotte ein Wildan go ne ofgefahn und wor o 's Jettl ogesloon<sup>37)</sup> — die schrie of, oba da Jonge sog, doß a risch of die anda Seite da Strooße nūbakom. 's Jettl hobß Gebatbüchl of, dos ein Kreuzgang gesloon wor und trot wieda zurückeraus of die Strooße. Zu olln andan Zeitn hätt's fann<sup>38)</sup> kleen Kerchbäckn Jongn ene sofftche Tochtl,<sup>39)</sup> oda zunn wingstn e Heidn-Dunnawata geseßt, heute oba gob 's so wos ne. Heute lachte 's Deus Jettl, wie se dos dastrochne Gesichtche vom kleen Kerchbäckn-Jongn sog, aus volln Hölse und meente of, Kerchbäckn-Franzl söllde e andamo erscht seine Agn scheuan, eb a vo daheeme fortginge, doß a ne wieda e ald Weib fa enn Bamstronk<sup>40)</sup> ofäge.

Die Jongn lachtn und 's Jettl ging ei die Kopalle, wu se so schöne herzahende<sup>41)</sup> song, doß 's sogor n Pata om Altore ein Gliedan zockte und a<sup>42)</sup> bein Dominus vobiscum emo of se sahn und of se nickn mußte. Fa 's Jettl wor dos nu freilich ene große frede, oba wos wor n Pata sei Lob gegn dan schön Tram vom liebn Herrgotte und seim festl ein Himml. Und 's Jettl song wetta, imma schönna und imma schönna, doß endlich gor olle Kerchleute ofgucktn und droßhorchtn, wie 's Jettl song.

<sup>24)</sup> will. <sup>25)</sup> dich. <sup>26)</sup> nehmen. <sup>27)</sup> dir. <sup>28)</sup> du ihm. <sup>29)</sup> begegneten. <sup>30)</sup> balgten. <sup>31)</sup> Haschens. <sup>32)</sup> Kleinster. <sup>33)</sup> irgendwo. <sup>34)</sup> Stof. <sup>35)</sup> gelegen. <sup>36)</sup> an den. <sup>37)</sup> angeflohen. <sup>38)</sup> für den. <sup>39)</sup> saftige Ohrfeige. <sup>40)</sup> Baumstumpf. <sup>41)</sup> herz-erhebend. <sup>42)</sup> er.

<sup>14)</sup> Seligen. <sup>15)</sup> Dittersbach. <sup>16)</sup> fertig. <sup>17)</sup> zu wenig. <sup>18)</sup> vordersten. <sup>19)</sup> fragte. <sup>20)</sup> können wir. <sup>21)</sup> notwendiger. <sup>22)</sup> sah sich. <sup>23)</sup> Anzeichen.



Architekt Zolche.

Prag. 1908. Die neue Konzerthalle. Erste Ansicht von der Gallerie.

Fräule of, wenn ma se ne heemischafft —  
 — konnst de zu sijn Heim extra e Nage of  
 — amtsfa?“ — Und s Jettl sog dann glei  
 of n Himml und blinzte, gleichn Got, os  
 se s schon zufrieden, wenn a tee Seechn fäm  
 se wärgt s, wie wie da liebe Herrgot zu  
 — s. 11.

Oba e Seechn kom werklisch emo. 's Deus Jettl,  
 e n die Nacht davir so sehr schöne geschlofn und  
 — a getraunt, doß da liebe Herrgot ein Himml  
 — hielt üba seine ganzu Leute drobn und  
 a wo die, die vo da Walt ein Himml komm worn  
 — do stonde nu da Himml ohnevo vo lanta  
 r — Heilichn und Seechn,<sup>14)</sup> doß ma nisch sog,  
 — Keit e im Reihe of euna Fläche wie vo Kamf  
 — Dufschboch.<sup>15)</sup> Und olle die Reihu ging  
 da liebe Herrgot dorch und zahlte die Leute ob,  
 — und zweee, grode wie han Soldatn. 's  
 — e lange, bis a fertsch<sup>16)</sup> wor, denn a da  
 liebe Herrgot muß zum Fähtn Zeit hem, doß a  
 — ne vazählt und ne amende em zum  
 — erot — wie a oba eils ausgegohln  
 mit n sinna die Reihu nisch emo  
 — a mit a reppel  
 — da nisch  
 — of die  
 — o da  
 — e

— eivoll no  
 — erit wir mid  
 — idem machn  
 — im ma<sup>20)</sup> no  
 — machn die Kanika  
 — halt, die is nu dat  
 — Himml.“ — Petrus  
 — a vo da Sterne, da  
 — Petrußn ene Wile o  
 — hiate: „Hm! Hm! Dos  
 — ne! Wu ich e fest ho,  
 — die gehört glei ei die  
 — da liebe Herrgot strich  
 — e, da, grode wie  
 — du wagschiebt  
 — a do ein himm-  
 — .“ — „Alte nouda:  
 — wie da  
 — weckst.  
 — aus  
 — — sie  
 — Denn se  
 — nimmeh  
 — u wenig.  
 —

lange dauan, da Herr wi<sup>21)</sup> dich<sup>22)</sup> namm<sup>23)</sup>. Und  
 ein Trame ging se ei die Kapalle und ein Trame  
 aus da Kapalle und wie 's Elfa-Magl kom, ging  
 se ein Trame wieda die poor Schritte vo ihrn Hauße  
 hinda da Kapalle nim ei die Kerche und dochte,  
 eh wagt de grode nacht schöne singn, denn wu da  
 liebe Herrgot so vie frede o da<sup>24)</sup> hot, muß d'  
 n<sup>25)</sup> a ene frede machn. Olle Leute, die a be-  
 geentn,<sup>26)</sup> hot se ogelacht, grode os wenn se e  
 Terno ei da Lottarie gemacht hätte. Wie se bis  
 zum Kreuzgangtörl kom, holdt<sup>27)</sup> sch beim Alta-  
 rien o da Strooße e poor Jongn rim und machtn,  
 wenn se enanda wieda mo auslufn, Hofäns<sup>28)</sup> im  
 die Bäume. 's worn olle dreie gude Blottan,  
 die heite oba wor Kerchbäckn Klems<sup>29)</sup> da mit da-  
 bei wor. Da hotte inma olle Endarei ein Koppe  
 und weuns wuand<sup>30)</sup> wos ojnstelln gob, do wor  
 a da kleene Kerchbäcke ne weit davo.

Wie nu 's Deus Jettl grode zum Törl nei-  
 schiebn wollde, kriecht se of emo emn Gunks<sup>31)</sup> ein  
 Räckn, doß se glei ein Kreuzgange gelaan<sup>32)</sup> wär,  
 wenn se sch ne no geschwind hätte em<sup>33)</sup> Cor-  
 bratan ohaldn kim. Da wilde Kerchbäckn-Jonge  
 hotte ein Wildan go ne ofafahn und irer o 's  
 Jettl ogeslohn<sup>34)</sup> — die schrie of, oba da Jonge  
 sog, doß a risch of die anda Seite da Strooße  
 nübafom. 's Jettl hebs Gebathbüchl of, dos ein  
 Kreuzgang geslohn wor und trot wieda zurück-  
 raus of die Strooße. In olln andan Heim hätt's  
 fann<sup>35)</sup> Klem Kerchbäckn Jongn ene sofstische Tochtl,<sup>36)</sup>  
 oda zum wingstn e Heiden-Dummarata geicht  
 heute oba aob 's so wos ne. Heute lachte  
 Deus Jettl, wie se dos daschrockne Gesicht e vom  
 Klem Kerchbäckn-Jongan sog, aus volln Hölse ne-  
 meente of, Kerchbäckn-Franzl söllde e andamo ericht  
 seine Agn schenan, eh a vo daheme fortginge,  
 doß a ne wieda e ald Weib fa em Bamstronk<sup>37)</sup>  
 ofäge.

Die Jongn lachtn und 's Jettl ging ei die Ka-  
 palle, wu se so schöne herzahende<sup>38)</sup> song, doß 's  
 seger n Pata om Altore ein Gliedan zockte un-  
 a<sup>39)</sup> beim Dominus vobiscum emo of se fahn ne:  
 of se nisch mußte. Ja 's Jettl wor dos nu freilich  
 ene große frede, oba wos wor n Pata sei se.  
 gegn dan schönm Tram vom liebn Herrgotte un-  
 sem festl ein Himml. Und 's Jettl song wetta  
 inma schönna und inma schönna, doß endlich go-  
 olle Kerchleute ofguckn und droshordjn, wie  
 Jettl song.

<sup>21)</sup> will. <sup>22)</sup> dich. <sup>23)</sup> nehmen. <sup>24)</sup> dir. <sup>25)</sup> du ihm. <sup>26)</sup> be-  
 gegnen. <sup>27)</sup> halten. <sup>28)</sup> Haschens. <sup>29)</sup> Kleinst. <sup>30)</sup> irgend  
 wo. <sup>31)</sup> Stoß. <sup>32)</sup> gelegen. <sup>33)</sup> an den. <sup>34)</sup> angehoht  
<sup>35)</sup> für den. <sup>36)</sup> saftige Ohrfeige. <sup>37)</sup> Baumstumpf. <sup>38)</sup> he-  
 erhebend. <sup>39)</sup> er.





Architekt Zofie.

Prager Ausstellung 1908: Konzerthalle-Innenansicht gegen die Galerie.

Wie die Masse aus wor, ging 's Jettl, os lehte,  
wieda aus da Kopalle. Se blieb beim Kirchhof-  
tore noch enn Agnblick stehn und batte e Dataonsfa  
fa die orm Seeln und dann schwenkt se langstm n  
Kreuzgang nim und wuschte zunn Törl, wu se  
reikommt wor, wieda naus. Se ging stolz, oba ne  
ofgeblosn und hoffärtisch — denn ihre Gedankn  
worm wieda beim nachtschn Trame,<sup>43)</sup> wie da liebe  
Herrgot abzählte und Sanct Peter Bescheed gan<sup>44)</sup>  
mügte und grode, wie se dro dochte, wie da liebe  
Herrgot ofn Adbodn nondarief, lönte werklisch —  
's Jettl wor grode aus n Kreuzgangtörl getratn  
— ene Stimme vom Himml: „Jetti! Jetti!“

's Deus Jettl daschrot os wenn se gestermt<sup>45)</sup>  
hättn, se lug 's Gebatbüchl follen, sonst of die Kniee  
und mit ofgehobn Händn und ganz vasklärtn Agn  
sog se onn Himml nauf und rief: „Herr ich  
bin bereit!“ Die Vasklärung dauate oba of enn  
Agnblick — denn da liebe Herrgot, da do of m  
Bame sog, schlug of emo enn Eacha of, doß 's  
Deus Jettl ganz wüttnde ofsprong, zunn Bame  
hitrot und naufwatate: „Du vaskluchte kleene Bäckn-  
kröte, komm ma of no e ceentschmo ein Worf, du  
Eausigl, du ropp'cha,<sup>46)</sup> ich wa da Gang machn!“

<sup>43)</sup> Traum von gestern Nacht. <sup>44)</sup> geben. <sup>45)</sup> Sturm  
geläutet. <sup>46)</sup> ruppiger.

## Lied des Enttäuschten.

Ich fühle, wie sich mir im Busen  
Die nicht erfüllten Wünsche sammeln  
Und dich in stacheligen Drusen  
Wösen Krystalls mein Blut verrammeln.

Nichts ist vergessen, nichts verwunden,  
Nichts von verschütem Licht beschienen.  
Die bittern und verlorenen Stunden  
Behielten ihre wilden Mienen.

Fruchtlose Briefe, tiefe Klagen,  
Das Warten lang an Straßenecken,  
Nach krankem Kämpfen Niederlagen,  
Gespanntes Wagen, Waffenstrecken,

Enttäuschte Gänge, Bitten, Zittern  
Vor machtgewaltigen Gestalten,  
Abweisungen vor goldenen Bittern  
Und ein verlachtes Händefalten.

Und eine unbegriffne Güte  
Und wehen Sehnsens enge Stiche —  
O Leben, das mich so bemühte,  
Wie müde bin ich deiner Schliche!

Wie hebe ich die lieben Hände  
Zu deinen Himmeln mit Entsetzen  
Und frage laut: Wer wird am Ende  
Die Schmerzstage mir ersehen!

Wie schade, wie für immer schade  
Um Pulsschlag und entgangne Freuden!  
O nenne einer mir aus Gnade  
Den Sinn in diesem Zeitvergeuden.

O nenne mir ein guter Weiser,  
Warum ich litt, und wem zu Ehren.  
Ich bin verweint, vom Fragen heiser  
Und mich entrüstet mein Entbehren.

Und mir sind tief ins Herz gedrungen  
All der verdorbnen Tage Scherben.  
O alles dies, was mir mißlungen,  
Es wird mich quälen noch im Sterben.

## Lied des Beglückten, an die Geliebte.

Weiser Engel, der du bist,  
Lerne mich beschähen,  
Wolle mir in mancher Frist  
Durch Befreiung nützen.

Leise bin ich eingeengt,  
Doch in festen Spangen.  
Was die Welt beschränkt und lenkt,  
Hat auch mich gefangen.

Niemals weiß ich, was da wirkt.  
Doch es wirkt nicht minder,  
Es verbirgt sich und umgirt  
Mich, ich bin ein Blinder.

Ohne Klang, in leisem Gang  
Will mein Glück verblättern.  
Alle Farben wurden krank,  
Wie durch Hauberlettern.

„Deutsche Arbeit“, VII. Jahrgang.

So auch bleibt geheimnisvoll  
Mir dein glücklich Walten,  
Bös bist du und laumentoll,  
Engel, schwer zu halten.

Liebst du mich? Ich weiß es nicht.  
Manches doch gesprochen  
Wurde, was mir Jubel sticht  
Durch die stillsten Wochen.

Lieb ich dich? Ich weiß es nicht . . .  
Engel meiner Tage,  
Dein ist alles: Welt und Pflicht,  
Was ich tu und sage.

Max Brod.

Seine Schwester fuhr fort:

»Nun wirst du wohl zufrieden sein, geht ja? Mein Gott, hast ja auch nicht viel Gutes gehabt, so lang du als Kaplan auf den Dörfern gewesen bist. Jetzt sind wir für uniere alten Tage wieder beisammen, so wie wir es als Kinder waren, geht ja, Joannes? Weißt du noch, wie du mir einmal, vor vielen Jahren gesagt hast: Annerl — Annerl — hast du gesagt — wenn es dir einmal schlecht geht, oder wenn deine Kinder groß sind, kommst du zu mir als Wirtschaftlerin. Jetzt ist es richtig so gekommen, freilich, die Kinder sind nicht groß geworden, sie haben sterben müssen vor der Zeit. Ach ja! Und du hast dir immer eine ruhige Pfarre gewünscht für die alten Tage. Du hättest wirklich keine stillere finden können als diese da.«

Er stützte den Kopf in die Hand, wischte sich die Augen und erwiderte:

»Wie gefällt es denn dir hier? Magst du da bleiben?«

Sie tat ein paar Schritte an den Tisch heran und zuckte mit den Achseln.

»O, ich! Mir's nicht zum Leben hier, zum Sterben wird's schon gut genug sein. Ob hier oder anderswo, es bleibt sich gleich, Joannes.«

Er brummte etwas in sich hinein, dann langte er hinüber nach seinem Schreibstisch, nach einem der aufliegenden Bücher, schlug es auf und schickte sich an, zu lesen. Plötzlich aber sah er seine Schwester an, nickte ihr zu und bemerkte:

»Wir werden uns hier an manches zu gewöhnen haben.«

Sie verstand ihn.

»Vielleicht. Aber was wollen wir auch? Bei jedem Guten ist immer auch ein Schlimmes, Joannes. Ich denke, wir werden uns schon gewöhnen — oder glaubst du nicht? Möchtest du wieder fort?«

Er wiegte sinnend den Kopf und leuzte nur. Erst nach einer Pause sagte er langsam, beinahe festerlich:

»Wir wollen versuchen, auszuharren. Gott schenke uns Geduld und Stärke dazu, denn beides werden wir brauchen. Diese große Stille und Abgeschlossenheit drückt auf das Gemüt. Ich wollte vorhin den drei Bauern vom Fenster aus mit den Augen folgen, aber es war, als ob sie die Erde verchlungen hätte. Ich konnte sie nirgend erspähen und hatte mich doch nicht verwehrt.«

»Sie werden wohl einen andern Weg genommen haben.«

»Sehr wahrscheinlich. Aber am ersten Abend unter einem fremden Dach erblickt man in allem und jedem eine Vorbedeutung.«

Sie sah ihn mit Augen an, daraus die gleiche Beunruhigung sprach, aber sie beherrschte sich, um nicht

das Grauen vor der Einsamkeit, das in ihnen beiden behte, zu erhöhen.

»Joannes,« erwiderte sie, »wir werden uns bald dazueinfinden, du wirst schon sehen. Morgen und übermorgen besuchst du deine Amtsbrüder in der Umgebung, dadurch kommt ihr einander näher und du hast wenigstens für die nächsten Tage, die schlimmste Zeit, ein wenig Zerstreuung. Vielleicht gefällt es dir später noch recht gut hier.«

Er antwortete nicht. Das Entsetzt über das aufgeregte Buch geneigt, las er und hatte für nichts sonst mehr Aufmerksamkeit. Er überhörte auch, wie seine Schwester mit einem leisen »gute Nacht« die Stube verließ und die Türe hinter sich zuzog, wie das unaufhörliche Fauchen des Windes an den Fenstern rüttelte. Erst als ihm vom Lesen die Lider brannten, legte er das Buch beiseite, verdrückte das Licht und ging zur Ruhe.

Allmählich wurde der Herbst vom Winter abgelöst. Das ganze Land überzog sich mit einer weichen, schimmernden Schneedecke. Die Weingärten lagen brach, in den Telegraphendrähten am Pfarrhause irrte und kaulte der eilige Nordwind. Morgen um Morgen las Joannes Neigenbeck in der kalten Kirche die Messe für ein paar Bäuerinnen, die regelmäßig zum Gottesdienst kamen. Sie blieben nur aus, wenn besonders starke Schneefälle die Wege und Steige ungangbar gemacht hatten.

An den langen Winterabenden nahm der Kurat die alten Kirchenbücher vor, um darin die Eintragungen von den ältesten Zellen anzusehen. Er fand manden Namen, der noch immer in seiner Gemeinde lebendig war und dessen Träger er durch die Jahrhunderte zurückverfolgen konnte. Ganz leissam aber berührte es ihn, als er unter den Seelorgern, die am Antoniuskirchlein gewirkt hatten, auch auf einen Sixtus Neygenpeckh parochus anno domini 1503 stieß. Er blätterte vor und er blätterte zurück, um zu sehen, wie lange dieser Sixtus auf der Pfarre ausgehatten habe, allein das Buch verweigerte jegliche weitere Auskunft, denn die vorhergehenden und folgenden Jahre fehlten. Woher mochte der Mann stammen und wann verstarb er? In diesem Hause hat er gewohnt. Wie lange? Nur ein paar Eintragungen von seiner Hand und diese einzige Unterschrift, nichts weiter. Damals war der Pfarrhof zugleich Stadenhaus.

Für den Kuraten galt es als unzweifelhaft, daß dieser Vorgänger verwandten Blutes zu ihm war. Daß sich der Name in Schreibart von dem seinen unterschied, konnte an der Sache selbst nichts ändern, man brauchte ja nur Städtenamen durch die Zellen zu verfolgen, um sich zu überzeugen, wie ihre Schreibart willkürlich wechselte. Lange starrte er die Unterschrift an und allerlei Gedanken bewegten sein Inneres.



Architekt Zakhe.

Kathol. Kirche in Gablitz a. N.: Vorderseite.

Eines Tausend fests: so verlassen wie Joannes, lebte Sixtus gewiß nicht. Da waren die Kranken und die wartenden Mönche, Mädchen, die jederzeit um ihn wußten, und wengleich die Anwesenheit der einen keineswegs tröstlich sein konnte, er war doch nicht verlassen. Freilich lebte auch Sixtus schlimme Tage: Das Seufzen und Jammern der Sterbenden, der Anblick Schmerzentstellter Gesichter Tag für Tag — weicht ein häßliches, elendes Dasein!

Manche Geistliche ertrugen es viele Jahre lang, andere wieder schieden schon nach ganz kurzer Frist, viele wurden selbst von wütenden Seuchen hingerissen und fielen als deren erste Opfer. Das Erdreich rings um die Kirche war von menschlichen Gebeinen durchsetzt, wie hätten auch die Toten der Pestjahre alle auf dem kleinen Gottesacker Platz gefunden! Schicht reichte sich an Schicht und Leiche an Leiche, und wenn heute auch nur wenige vergroßte Hügel sichtbar sind, so oft die Schaufel in den Boden dringt, lördert sie Knochen ans Licht. Wer weiß, ob nicht auch Sixtus in diesem Haufe starb und gelegentlich sein Gebein durch den Spaten eines Weinbauern aus der Erde gelohrt wurde?

Eines Morgens erwachte Joannes Neigenbeck aus einem Traume, der ihm den Angstschweiß aus allen Poren getrieben hatte. Ihm war, als käme er, vom zarten Frühlicht der ersten Maienstage geweckt, ein wenig eher als sonst nach der Kirche, um die Messe zu halten. Das Gras stand noch ganz niedrig und war von quellenfrischem Grün. Die aufgehende Sonne ergoß einen Glanz wie von flüchtigem Golde über die Rasenfläche, der die ganze Örtlichkeit zu durchdringen, zu verändern schien. Staunend blickte er um sich. War das seine Kirche? Ja wohl, die Kirche schien dieselbe, aber der Friedhof? Die sonst engumgrenzte Mauer erschien fernergerückt, die Anzahl der Hügel und Grabkreuze indessen verdoppelt, verzehnfacht. Die Kirchentür stand angelockt offen und der rote Glanz vieler brennender Kerzen strahlte heraus ins Freie. Der Kurat stand still und wurde seiner Verwunderung nicht Herr, als vom Turme her ein leises Schwingen und Ächzen zu ihm drang. Die Glocken hoben in ihrem Gesühle leicht zu schwingen an, als zerrte jemand an ihren Seilen. Endlich begannen sie zu läuten mit überaus sanften, einander rauch



folgenden Klängen wie etwa ein mechanisches Spielwerk. Davon lief eine unerklärliche Erschütterung durch die Hügel, die Kreuze sanken plötzlich ein — was war das? — Schwärme von Gerlippen sprangen im genauen Takt nach den Klängen der Glocken wie durch Schnüre bewegte Marionetten über den Rosen. Im ersten Augenblick packte den Pfarrer ein Grauen, aber bald merkte er, daß sie seine Gegenwart vollkommen übersehen und nur von den monotonen Rhythmen des leisen, mechanischen Geläutes gebannt waren. Diese strenge Taktmäßigkeit nahm dem an sich schaudervollen Totentanz alles Beklemmende, sie milderte ihn zu einer grotesken Pantomime. Joannes Nelgenbeck schritt nun langsam, ihnen sorgfältig ausweichend, vorwärts auf die Kirchentüre zu, um einen Blick in das Heiligtum zu werfen und hatte sich seinem Ziele bereits so weit genähert, daß er bemerken konnte, daß der Raum ganz leer war, wengleich alle Kerzen brannten, als jäh mit einem kurzen Ticken, das dem Einhacken einer Feder glich, die Glocken verstummten, der Tanz innehielt und die Skelette rasselnd versanken. Er wollte energisch vorwärts, doch erwies sich jegliche Anstrengung nichtig, seine Füße waren wie verankert. Er machte einen verzweifeltsten Versuch, sich loszureißen, wie ein im Schilgelen gefangener Vogel mit den Flügeln, schlug er mit den Armen um sich — und erwachte. Ein nebliger Wintermorgen rang draußen um sein Tageslicht.

Der Kurat setzte alles daran, Näheres aus dem Leben des Pfarrers Sixtus in Erfahrung zu bringen. Der Gedanke an diesen Mann beschäftigte ihn unaufhörlich und verfolgte ihn bis in seine Träume. Als er einft in einem von ihm bisher unbeachtet gelassenen Winkel des Dachbodens forschte und auf eine Kiste mit alten Schriften und Büchern traf, mußte er gewaltiam an sich halten, um nicht infolge des freudigen Schreckens in die Knie zu sinken, so nahe deutete ihm schon die Lösung. Eigenhändig schleppte er den Inhalt der Kiste hinob in seine Arbeitsstube und lehnte die Mithilfe der Schwelster fast barisch ab, aus Furcht, sie könnte unachtsam eines der kostbaren Blätter verstreuen. Aber all seine Freude zerrann in nichts, die Schriften gehörten durchaus einer viel jüngeren Zeit an, als daß sie über Sixtus hätten Aufschluß geben können. Wochenlang durchstöberte er jeden Winkel des Hauses, von der Hoffnung getrieben, vielleicht doch noch einen belangreichen Fund zu machen, aber alle Bemühung erwies sich als vergebens, alle Hoffnung als ärgerlicher Trug. Schon war das ganze Haus durchsucht, kein Schrank, keine Fuge mehr, die eine Antwort hätte täuschlich verhehlen können, da begann er endlich selbst an der Lösung zu zweifeln und war wieder mit seiner bangen, trostlosen Einsamkeit allein.

Seine Schwelster vermochte nicht zu begreifen, wie er sein ganzes Sinnen und Trachten an ein Leben hängen konnte, das seit Jahrhunderten erloschen und von dessen Existenz keine andere Spur geblieben war als einige wenige beschriebene Blätter und ein kraus verstandrckter Namenszug. Sie ahnte nicht, daß einzig die Leidenschaft des Forchtens ihm den Aufenthalt zu Sankt Anton erträglich machte und er anders der großen Einsamkeit nicht Herr geworden wäre.

Als er sich nun einmal wegen Sixtus gar sehr in Eifer geredet hatte, kam die sonst so ruhige Frau, der die Sorgen und Bitternisse vergangener Jahre längst jeden Stachel genommen hatten, ein mitleidiges Lächeln an, das ihn derart im Innersten verletzte, daß er wie mit einem Schlag jeder Herrschaft über sich selbst verlustig ging und ihr zornfunkelnden Auges zurief:

»Komm mir nie wieder unter die Augen! Hörst du? Nie! Nie! Nie!«

Da ging sie, erdreckt von solch wüstem Zorn, zitternd aus der Stube. Was hatte er nur? Welcher Dämon hatte sich seiner bemächtigt? Ihr leiblicher Bruder! Was war aus ihm geworden, daß er solche Worte hatte finden können um einer Geringsüchtigkeit willen? War das noch er selbst?

Als er Stunden nachher, von Reue gequält, nach ihr sah, fand er sie tot auf die Steinfliesen der Küche hingestreckt. Ein Schlaganfall hatte ihrem zermürbten Leben ein Ende gemacht.

Wie konnte ein solches Unglück geschehen? So hatte er es nicht gemeint, beim wahrhaftigen Gott, nein! Ihr Lächeln hatte ihn gereizt, wie aber konnte ein unbedachtes Wort so gräßliche Folgen nach sich ziehen? Gewiß krankte ihr Herz seit Jahren, vielleicht von Geburt an, ohne daß sie selbst sich dessen je bewußt ward, und nun hat die Aufregung sie getötet oder die Vorwürfe, die sie sich selbst über ihr Betragen machte. Kann denn ein Wort töten? Hat man je dergleichen gehört?

Er klagte sich mit den härtesten Beschuldigungen an, er schalt sich Mörder, Schwelstermörder und er suchte sich wieder zu entsalten, fand Gründe und Gegen Gründe, verdammt sich und sprach sich wieder frei. Er wünschte sich selbst den Tod und bat wieder um Leben, um seine Schuld löhnen zu können. Immer und immer wiederholte ihm seine leise mahnende Stimme in der Brust die Worte, die die Verstorbene einft, an jenem ersten Abend zu ihm gesprochen hatte und die damals mit dem ein wenig singenden Tonfall, der ihr eigen war, beruhigend, ja tröstend klangen:

»Ist dein Wunsch doch in Erfüllung gegangen!«

Wenn es Menschen gäbe, Menschen mit einer Willenskraft begabt, die Stark und gefahrbringend wäre, die sich wie eine elektrische Batterie entladen



Architekt Zakhe.

Kathol. Kirche in Gablonz a. N.: Vorderseite.

und unwiderstehlich ihre Macht entfalten könnte über die Schranken von Zeit und Ort hinweg? Wenn er einer von diesen wäre? Berichtet nicht das alte wie auch das neue Testament und die Heiligenlegende von solchen Menschen? Als Eiläus von Knaben verhöhnt ward, schickte er Wölfe über sie, den Empörer Korah verdrang über Moises Gebot die Erde, Jesus sprach zum Satanen »Stehe auf!« und er erhob sich und ging umher. Und Jesus erweckte das tote Töchterlein des Jairus — die heilige Schrift ist angefüllt mit Beispielen einer ichter unfasbaren Kraft der Willensübertragung. Wenn je Menschen gelebt haben, denen eine solche Gabe innewohnte, dann muß es deren zu allen Zeiten geben, nur wird sich vielleicht nicht jeder seiner Macht bewußt. Warum sollte der Wille nicht auch einer Steigerung fähig sein wie die Kräfte der

Muskeln, die Kraft des Gedächtnisses und der philosophischen Spekulation?

Hat sie die Aufregung oder sein Wunsch gelötet? Er sagte doch nur: »Komm mir nie wieder unter die Augen!« Mußte sie darum schon sterben? Kann die magnetische Welle, die wie durch eine jäh aufgezugene Schleuse sich ins Wort ergießt, auf ihrem Wege anwachsen, wirkt sie mit der Wucht eines Sprenggeschosses, das, auf sein Ziel aufschlagend, nicht bloß beugt oder durchbohrt, nein, zertrümmert, vernichtet?

Still und stumm lag die Tote und konnte auf seine verzweifelten Fragen nicht mehr antworten.

Den Leuten fiel auf, wie er nach dem Tode seiner Schwester rapid von Kräften kam. Sie schrieben dies seiner Trauer zu und ahnten nicht, daß das Radiegeheil

seines zu stellt getroffenen Gewillens, die während Selbstanklagen die Stille der Trauer überdachte.

Nur ein einziger Gedanke war, der ihm vorpiegelte, daß nicht sein Wille an ihrem Tode schuldig sein konnte: hatte er je in seinem Leben etwas inwiefern gewünscht als Aufklärung über jenen Pfarrer Sixtus? Und war ihm je etwas härter verlagert worden? Dieser Gedanke beglückte ihn in seiner Not wie ein kostbarer Fund; ja mehr noch, niemals hätte ihm die Erfüllung größere Freude zu bereiten vermocht, als ihm jetzt die Verlagung gab. Und er klammerte sich an diesen Gedanken fest wie an einem Strauch, der seine Zweige über einen schauerlichen Abgrund lenkt.

Bloß vor den Abenden fürchtete er sich. Vor den langen, ach so stillen Abenden, da nur das Ticken der Uhr, das schnurrende Geräusch des Holzwurmes das unheimliche Schmelzen durchdrängte. Oft erschreckte ihn, wenn das Feuer im Ofen erloschen war, das Knarren und Krachen der erkaltenden Diele, die wie unter schweren, schattenhaften Trüben schätzte. Es war ein böser Winter, dieses Jahr. An Stelle seiner Schwester verlor nun eine Fremde das Hauswesen, eine schielende, hagere Person, die beständig fromme Redensarten im Munde führte, deren Sinn sie oft gar nicht begriff und die sie in der Regel falsch gebrauchte.

Joannes Neigenbeck hatte während des Winters im Drange nach anhaltender Beschäftigung mit den Vorarbeiten zu einer Geldliste seiner Pfarre begonnen. Er ordnete das erhaltene Material, überleschte die Urkunden und fertigte Auszüge aus den Archiven benachbarter Pfarren an. Diese streng geregelte Tätigkeit beruhigte ihn und war ihm eine erlehnte Stütze in dieser Zeit. Aber noch schien die Kette der Ereignisse, über die er seinem Werke zu berichten hatte, nicht geschlossen. Manche Epochen lag in schier unergründliches Dunkel gehüllt, eine ganze Zahl von Akten mußte im Laufe der Jahre entweder verloren gegangen sein oder irgendwo vergessen dahinsiegen. Dabei sah er von der Frau Sixtus ab, er mochte an sie nicht weiter erinnert sein, hatte doch dieser unselige Name ein Leben mit Pein und Bitterkeit erfüllt! Anderes, Wichtigeres fehlte, das für die Geschichte der Kirche belangreich war. Wie aber sollte er mit seinen ungenügenden Hilfsmitteln die Klüfte überbrücken? Die großen Staatsarchive für seine Zwecke zu benutzen, war ihm, dem an seine Pfarre geketteten, vermögenslosen Priester verlagert. Dazu hätte er sich wenigstens für eine Zeit vom Amt befreien müssen, um in der Residenz verweilen und in die alten Dokumente Einblick nehmen zu können.

Allgemach wurden die Tage länger und ein Sären und Drängen in der azurnen Luft raunte schon vom nahenden Frühling. Da lehnte der Kurat oft am Fenster, wenn ein Eitzug funkenliebend über den

Damm braulte und finstere Rauchwolken in die Ferne trug. Die haben es besser, dachte er dann, die wohlhabenden Leute, die heute hier und morgen dort sind, die ihren Aufenthaltsort nach Neigung wechseln können. Das isst und trinkt sich satt, genießt sein Leben und läßt die andern darben! Diese Könige und Königinnen des Luxus und der Langeweile, die in entlegene Seebäder reisen und nach dem Süden, um die krankhaft überspannten Nerven auszuruhen; die das brandende Gewoge der Weltstädte mit dem Schweigen der afrikanischen Wüsten vertauschen, die die Askele als ein Nervenbad gebrauchten! Ist es nicht für äußerst geschmackvoll, ob und zu einen Winter in einem beweglichen Zelt der Thebalde zu verbringen und vorbeziehende Karawanen zu photographieren, oder eine Nacht zu mieten, um auf ihr die Meere zu durchkreuzen in wochenlangem Zweifelrausch mit dem Himmel und seinen wechselnden Wolken, mit der unendlichen Flut, die ihre Wogen heranwirft und weiterträgt bis dahin, wo zwilchen Firmament und Meer bloß eine dünne, weißschimmernde Linie trennend liegt? Als ob es nicht hier im Lande Einsamkeit und Verlassenheit gäbe, Stätten voll überwältigender Monotonie! Er brauchte nicht die Wüste, nicht das himmelumschlossene Meer, er schätzte fleißig Einsamkeit in seinem schweigenden, öden Haus, an dem das Leben nur seine Todesopfer vorbeispülte, eilig und mit dem schlichten Bestreben, sich ihrer rauch zu entledigen. Sarg um Sarg schleppten sie an seinen Fenstern vorüber und mochten auch die Gesichter der Begleitenden wechseln, das Bild blieb Tag für Tag das gleiche. Wie ist dieses Leben grausam und in seiner Grausamkeit erbärmlich, da es den Tod zum Handlanger braucht, um sich zu erneuen! Wie einst die Athener dem Minos schickte es dem Tode lebendigen Tribut, um nur unangefochten zu bleiben und sich weiterzukämpfen.

Als die letzten Spuren des Winterlännes aus den Rebengeländen gewichen waren, kamen die Winzer mit Karst und Spaten die dunkle Erde lockern und richteten der Reihe nach Pflöcke als Stützen für die Reben auf. Vom frühen Morgen bis zum Abend schafften sie unverdrossen.

Joannes Neigenbeck schritt in jenen Tagen oft durch die Weingärten, die rege Betriebsamkeit dieses Volkes erquickte ihn. Wie fröhlich die Leute nach vollbrachtem Tagewerk sein konnten! Sie waren ein ganz anderer Menschenschlag als jener, der drüben, hinter den Bergen in rauhen Wäldern hauste, wo sie mißtrauisch und verschlossen werden und noch vielfach barbarische Sitten haben. Die Weinbauern sind leichtblütiger, witziger, mögen dafür auch die andern beharrlicher und zäher sein.

Diese Wanderungen führten ihn oft stundenweit in die Runde, einmal aber geschah es, daß er auf freier

Landstraße einen seiner Amtsbrüder traf, der sich erbot, ihn ein Stück Weges zu geleiten. Sie sprachen erst von den Sorgen ihres Berufes dann vom strengen Winter und den Beschwerden, die diese böse Jahreszeit über sie verhängt hatte und endlich auch von der Gegenwart. Johannes Neigenbeck klagte, daß die historische Arbeit, die ihn beschäftigte, so langsam gelaufe und hat den Kollegen, ihm, falls gelegentlich Material, das auf die Antoniuskirche Bezug habe, ans Licht käme, Mitteilung zu machen. Dieser erklärte sich gern dazu bereit, vermochte ihm indessen keine großen Hoffnungen zu erwecken. Er verwies ihn an das Diözesanarchiv, das reicheren Aufschluß geben dürfte und so fand sich der Kurat wieder auf derselben Stelle, die ihm seit jeher Unruhe und Kopfzerbrechen verursacht hatte. Sie sprachen nun wieder von anderem und gelangten endlich an eine Straßenkreuzung, wo ihre Wege sich scheideten. Schon reichten sie einander die Hände, als der Kollege mit einemmal nachdenklich ward und sagte:

»Warten Sie — ich erinnere mich doch an etwas — aber es ist vielleicht nicht von Interesse für Sie; wurde Ihre Kirche nicht einmal neu eingeweiht?«

Er sah Neigenbeck fragend an. Dieser verneinte:

»So weit meine Kenntnis reicht — einige Zeiträume liegen freilich für mich noch ganz im Dunkel — nein. Das ist mir neu.«

»Ja, ja. Ich irre mich nicht. Mir ist nämlich vor Jahren eine Handschrift vor Augen gekommen, die davon sprach, daß einer meiner Vorgänger eine Zeittafel in unserer Kirche für die Frankenfelder, deren Kirche geschlossen war, die Messe las, taufte und einjegnete.«

»Wenn Sie mir eine Jahreszahl nennen könnten!«

»Das dürfte schwer halten. Aber der Akt muß sich ja vorfinden.«

»Wissen Sie sich etwa zu erinnern, aus welcher Ursache die Kirche damals geschlossen war?«

»Genau könnte ich nicht angeben, aber ich glaube, der dortige Pfarrer war während des Gottesdienstes an den Stufen des Altars meuchlings erschlagen worden. Wahrscheinlich ein Racheakt eines Einheimischen. Daraufhin wurde die Kirche gesperrt und später neu geweiht.«

»Die Antoniuskirche? Bestimmt keine andere?«

»Nein, die Antoniuskirche.«

Neigenbeck stand in Nachdenken verfunken.

»Herr Amtsbruder, Sie sagen mir da unendlich Wichtiges und Neues. Davon hatte ich nicht die leiseste Ahnung. Wirklich. Das klingt beinahe wie ein Roman.«

»Es liegt mir ferne, Ihnen Geschichten aufbinden zu wollen. Ich werde Ihnen das Blatt, wenn es

sich vorfindet, woran nicht zu zweifeln ist, zuschicken, damit Sie sich überzeugen können.«

»Ich bitte recht sehr darum. Nicht wahr, ich darf eine Abschrift davon zurückbehalten und verwerten?«

»Das bedarf doch erst keiner Frage!«

»Wenn Sie mir die Zeit nur annähernd sagen könnten! Die Sache geht mir überaus nahe, Sie werden darum meinen Eifer begreifen.«

»Nun, warten Sie — aber beschwören könnte ich es ganz und gar nicht — im fünfzehnten oder sechzehnten Jahrhundert — kaum später — nein, geschulden Sie sich lieber die paar Tage.«

»Im sechzehnten Jahrhundert? Ja, daraus fehlt mir ein großer Teil. Um den Namen des Pfarrers will ich Sie nicht erst quälen, Sie schicken mir ja das Blatt, nicht wahr?«

»Sobald ich es auffinde. — Also auf Wiedersehen, es soll mich freuen, wenn ich Ihnen.« —

»Auf Wiedersehen und herzlichsten Dank für die Mühe!«

Sie gingen nach verschiedenen Richtungen hin auseinander, aber Neigenbeck lief mehr, als er ging, die Mitteilungen des Pfarrers von Frauendorf, deren Richtigkeit im wesentlichen keinen Zweifel zuließ, da sie sich auf ein Dokument stützten, das noch erhalten war und ihm vorrausichtlich schon nächster Tage zur Prüfung vorliegt, peitschten sein Inneres auf. Er war nun wieder um einen Schritt dem Ziele näher und wenn er im gleichen Maße vorrückte, könnte das Werk im Verlaufe weniger Jahre zustande kommen.

Von freudiger Erregung getrieben, gelangte er so rasch nach Hause, daß er sich nicht genug verwundern konnte, wie er des weiten Weges in so kurzer Frist Herr geworden war. Er nahm sich auch gar nicht erst Zeit zu einem reichlicheren Abendessen, sondern begnügte sich mit einem bescheidenen Imbiß, um desto früher seine Arbeit vornehmen und die vorliegenden Dokumente im Hinblick auf jenes blutige Ereignis prüfen zu können. Seine Akten schwiegen darüber, sie boten nicht den geringsten Anhaltspunkt. Waren die betreffenden Stücke in bestimmter Absicht beiseite genommen oder gingen sie im Trabel der Kriegsjahre unter? Aber er wird doch in den nächsten Tagen schon authentisches Material in Händen haben, er brauchte bloß abzuwarten. Um seine Unruhe zu bekämpfen, drückte er selbst seine Hoffnungen herab und redete sich ein, daß das Ganze weiter nicht von Bedeutung sei. Es war eine blutige Episode, wie deren im Laufe von Jahrhunderten mehrere vorkommen, für die Geschichte der Antoniuskirche hatte sie weiter keinen Belang. Allerdings handelte es sich um den Mord an einem Priester, um einen Totschlag während der heiligen Ceremonie und nicht etwa um die Tat eines Wahnsinnigen, sondern um einen Akt der Rache.



Für welche Schuld sollte nun der Mord die Sühne sein! Wie hieß der Geflüchte, wie der Mörder?

Vor dem Kuraten lag eines der ältesten Kirchenbücher aufgeschlagen und sein Blick fiel auf einen Namenszug, der aus allen anderen hervorleuchtete: Sixtus Neugenpeckh parochus anno Domini 1503.

Wenn nun dieser als Opfer geblutet hatte?

Aber nein! Nein! Nein! Dieser Sixtus war ja tot für ihn! Er mochte an ihn nicht mehr denken, hatte um dieses unstilligen Namens willen nicht die Schwester ihr Leben lassen müssen? Ihn schauderte vor dieser Erläuterung, deren Wunde er noch unvernarbt und blutend in sich trug. Und doch wünschte er eifrig nichts sehnlicher als eine Nachricht über den Lebenslauf dieses Mannes! Wenn sich der Wunsch nun erfüllte? Wenn sich ihm auch dieser Wunsch wirklich und wahrhaftig erfüllte?

Er litt die ganze, lange Nacht hindurch und konnte den Schlaf nicht finden. Sein Gewissen war von Neuem aufgeltachtelt worden, es peinigte ihn bis zum Morgengrauen, das verdrossen über den Weinhügeln heraufstieg und einen Regentag hinter sich herziehlte. Nach der Messe während des Frühstückes blieb das Auge des Kuraten lange auf einer Darstellung ruhen, die an der Wand seiner Stube über der rufbraunen Kommode hing. Es war ein schöner Kupferstich nach Albrecht Dürers »Melancholia«. Jene Engelsgestalt, die mit dem Kranz im Haar grübelnd die Wange auf die linke stützt und in der Rechten den Meßzirkel hält, um sich allerlei Symbole der Vergänglichkeit gehäuft, wie die Sanduhr, die Totenglocke, war sie nicht das getreue Abbild seines eigenen nagenden Grams? Im Hintergrund der Regenbogen und ein schreckhaft dräuender Komet über weiten, trüben Wellern, — vor allem aber die starre, stechende Iris des Engelsauges — ja, das ist die brütende Melancholia, das ist das stückweise Absterben des Herzens in höchster Bedrängnis! Sich mit den blutenden Nägeln seiner Hände selbst das Grab wählen, das ist Melancholia!

Draußen tobte und rauschte der Regen, von der Dachrinne herab plätscherte das Wasser und rann in kleinen Bächen über die Straße, in deren Räderspuren es sich sammelte. Die Schilken, zarten Aprikolenbäume, hie und da zwischen die Reben gepflanzt, bögen sich im Wind so stark und schüttelten ihre Kronen so heftig, daß sie bald das Aussehen verfolgter Flüchtlinge gewannen, die sich duckend durch die Weingärten das Wette zu suchen suchten. Johannes Neigenbeck sah schweigend in das Unwetter hinaus, dann aber wanderte sein Blick zu jener in ihrem Gram und Kummer versunkenen Engelsgestalt zurück, die noch den Kranz in den Locken trug, da für sie ein

freudigeres Leben geschaffen sein mochte als jenes war, das sie in Wahrheit lebte.

Da pochte es an der Türe.

»Herein!« rief der Pfarrer, ungehalten über die Störung. »Herein denn!« als das Pochen sich wiederholte. Darauf schob sich ein altes, schneehäuptiges Bäuerlein mit vielen Bücklingen durch die Türe und rief keuchend ein heiliges »Gelobt sei Jesus Christus!« worauf der Kurat mit einem brummenden »Ja Ewigkeit, Amen!« antwortete. Es ärgerte ihn, daß der Alte in der Eile und Befangenheit vergaß, die Türe hinter sich zu schließen und den regentriefenden ungeheuren Schirm mit in die Stube brachte, wo sich die wenigen Schritte des Bäuerleins durch eine Reihe mächtiger Wassertropfen auf dem blanken Dielenboden abzelmten.

»Den Schirm könnten wir im Flur lassen,« bemerkte der Pfarrer, wand dem bestürzten Alten das triefende Urding leicht aus den knochigen Händen, lehnte es vor die Türe und kehrte, sie schließend, in die Stube zurück.

»So,« sagte er dann. »Was wünschen Sie?«

Der Alte grinste, rieb sich verlegen die Hände und begann:

»Hochwürden Herr Pfarrer — Hochwürden Herr — Herr — Hochwür — «

»Ja?« unterbrach ihn dieser.

»Eine Neugierigkeit, Hochwürden Herr Pfarrer. Gestern nachmittag — ich bin eh gleich rausgegangen, aber der hochwürdige Herr Pfarrer war nit dahelm und drum komm ich heut wieder — ja — heut wieder in aller Früh, um die Neugierigkeit — wie gesagt, gestern nachmittag, als Hochwürden nit dahelmgewesen sind, da ist's gewesen — gleich bin ich rausgegangen — leider war's umsonst — ja — «

»Was denn für eine Neugierigkeit, Fahringer? Sagen Sie's doch frei heraus, warum eine so lange Vorbereltung?«

»Ich will nur sagen, wie's hergegangen ist — ja, wie gesagt. Im Weingarten haben wir's nämlich gelunden. Gestern nachmittag. Und weil wir gewußt haben, daß der Herr Pfarrer, der hochwürdige Herr Pfarrer — Es war nämlich so — wie gesagt — «

»Ich bin nun wirklich neugierig, was da herauskommen wird, Fahringer, machen Sie's nur kurz — «

»Wir waren auch neugierig, wie die Schaufel mit einem Mal auf was Hartes aufgefahren ist — halt ja — ich sag Ihnen, Hochwürden, — so eigen geknirscht hat's — du lieber Pankrazius: — ein so gewaltig Ding! Unter fünf haben wir daran zu schaffen gehabt, ehe wir's rausgebracht haben — schad, daß der Herr Pfarrer nit hat mit dabeisteln können — nein, so was!« —

»Also eine Schüssel Geld?« fragte der Geflüchte.



Architekt Záhne.

Blaues Haus in Bubentitz bei Prag.

›Geld?‹ Die Mienen des Bäuerleins verfinsterten sich augenblicklich. ›Geld? Was Ihnen nit einfällt, Hochwürden! Wär eh gut, wenna Geld wär!‹ Er stemmte das linke Bein ein wenig von sich wie ein Gänserich, der im Begriff ist, die Flügel zu spreiten, und sah wehmützig zu Boden. ›Geld nit! O nein!‹ Und nun schwieg er ganz.

Wäre der Kurat nicht überzeugt gewesen, daß das ganze Gebaren des Alten reiner Einfalt entsprang, er hätte denken müssen, der Mann mache sich über ihn lustig. Er sprach nun ein wenig sanfter:

›Allo, lieber Fahringer, nach all den vielen, vielen Worten weiß ich bis jetzt noch immer nicht mehr als ich zu Anfang wußte. Machen wirs denn kurz. Was haben Sie in Ihrem Weingarten gefunden? Ein einziges Wort genügt für's erste.‹

Fahringer reckte die Nase in die Höhe, machte ein tief bedeutungsvolles Gesicht und sagte:

›Allo — allo — einen Stein. Einen Stein. Gelfern im Weingarten. Nachmittag. Wie gesagt. Ich und mein Bub. Und der Huber. Und der Isederer. Und der Schwach-Michel. Und der —‹

Der Pfarrer winkte:

›Einhalten! Einhalten!‹

Der Bitte verstumpte.

›So, allo einen Stein haben Sie gefunden. Nun sind aber bekanntlich überall Steine und sollte mich recht sehr wundern, wenn das der erste Stein wäre, den Sie in Ihrem Weingarten fanden.‹

›Nein!‹ Ichte der Bauer mehr als er es sagte.

›Dann wär's wohl ein besonderer Stein?‹

›Ein ganz besonderer, Herr Pfarrer!‹

›Ein Edelstein?‹

›Das nit.‹

›Was denn sonst?‹

›Eine Inchrift.‹

»Eine Inschrift? Ach so, das ist etwas anderes. Ein großes Stück!«

»Mächtig groß. Und was alles drauf geschrieben steht, schier die Augen möchten einem übergehen. Es ist verwunderlich und unglaublich; so was, Hochwürden!«

»Was steht denn drauf?«

Der alte Fahringer räusperte sich, streckte wieder das Bein der ganzen Länge nach von sich, sank dann wie ein Aichenreiß kläglich in sich zusammen und leufzte:

»I woah' s nit!«

Da kam selbst den Pfarrer ein Schütteln an.

»Nun, ich danke Ihnen jedenfalls, Fahringer, für die Verständigung. Führen Sie mich hin, ich will selbst nachsehen.«

Einige Minuten später wanderten die beiden trotz des strömenden Regens durch den Weinberg bis zu jener Stelle, an der die Inschrift zur Schau lag.

Es war eine Sandsteinplatte von ansehnlichem Umfang, die, wer weiß es, durch welche Umstände, in den Weinberg gertet, wo sie nach Menschenaltern wieder zu Tage kam. Schon ihre Form kennzeichnete sie als Grabplatte und der darin eingemeißelte Kelch als Monument eines Priesters. Der Kurat zeichnete mit einem Bleistift die undeutlich gewordenen Schriftzeichen nach, um die einzelnen Worte genau entziffern zu können und notierte sie in ein Büchlein. Der lateinische Text aber lautete in der Übersetzung:

»Am fünfzehnten September des Jahres 1503 ward der ehrwürdige Pfarrer an der Antoniuskirche Sixtus Neygenbeckh, während des heiligen Messopfers von freier Hand ermordet und endete das Leben im 52. Jahre seines Alters. Das Strafgericht des Herrn verfolge den Übeltäter zur Warnung für alle Bösen und zum Troste der Guten. Den frommen Priester aber, der im Dienste Christi und der allerheiligsten Jungfrau sein Leben ließ, reihe der Herr unter seine Blutzengen und Martyrer, das ewige Licht leuchte ihm und eine glorreiche Auferstehung sei sein Lohn!«

Wenn der Kurat das Freudengefühl, das ihn angesichts dieses so unerwarteten Fundes überkam, auch im ersten Augenblick zu unterdrücken sich bemühte, es durchstürmte ihn dennoch mit liegender Gewalt. Ein Taumel erfaßte ihn, ein Glücksrausch, der seine Brust mit Stolz erfüllte: er sah mit einem Male in sich den geborenen Historiker, den überlegenen Kopf, der über die größten Schwierigkeiten hinweg sein Ziel zu erreichen wußte. Denn dies ist das Geheimnis aller Erleuten, in deren Hirn und Brust der göttliche Funke des Genius flammt: die unfehlbare Sicherheit der nahezu unbewußte Drang, dieses zu tun, jenes zu lassen. Ein Unerklärliches war es, das ihn trieb, sich den Pfarrer von Frauendorf, den ihm eine gütige

Stunde in dem Weg geführt hatte, mitzutellen, als ob sein Geist ahnte, daß ihm von dieser Seite her eine Lösung kommen müsse! Und seltsam! Um die nämliche Stunde hoben Winzer einen Steinblock aus der Erde, der die Mittellungen des Pfarrers befestigte und zum Teil auch ergänzte. Gebot Nelgenbeck der Stunde? Gebot die Stunde ihm? Wer gibt darauf Antwort? Der Erfolg war da und dies konnte ihm genügen.

Unter solchen Erwägungen kehrte er in den Pfarrhof zurück, setzte sich hin und benachrichtigte seinen Amtsbruder von der Aufdeckung des Steines. Aber während er noch schrieb, überbrachte der Postbote bereits das versprochene Dokument.

Dieses erwies sich als der Entwurf zu einer Petition, die der Frauendorfer Seelforger seinerzeit an den Bischof richtete, um zu erwirken, daß die Antoniuskirche wieder dem Gottesdienst übergeben würde und einen Pfarrer erhielte, da er, der untertänigste Diener seines geistlichen Oberhirten, die Mühe und Arbeit, die ihm die Seelforge über zwei von einander so weit entfernte Sprengel auferlegte, nicht länger mehr bewältigen könne. Des weiteren berichtete er, daß der Mörder leider noch immer nicht aufgegriffen worden sei und kein Mensch wüßte, wo er sich herumtriebe. Im allgemeinen aber sage man dem Toten nicht eben das Beste nach, er habe die Bauern unmäßig bedrückt und wegen geringfügiger Vergehen oft auf das Härteste bestraft und so wäre wohl Möglichkeit vorhanden, daß der Mörder von guten Freunden verborgen gehalten würde, doch wolle er damit bloß einer Mutmaßung Raum geben, für deren Stichhaltigkeit ihm jedoch Beweise mangelten. Er sehe mit Betrübnis fromme, ehrbare Leute, die nach dem Wort Gottes hungern, ohne eine geistliche Führung und erachte es als Gewissenspflicht, darauf hinzuweisen, wie der weite Weg nach Frankenfels oft genug Ursache sei, daß Sterbende nicht mehr des tröstenden Sakramentes teilhaftig werden.

Nun lag der ganze Fall klar. Wie mit einem Schlage war über eine spätere Epoche Licht gekommen und eine empfindliche Lücke der Chronik ausgefüllt. Johannes Nelgenbeck konnte mit dem Ergebnis zufrieden sein. Für ihn gab es fortan keinen Zweifel mehr, daß es im Laufe der Jahre gelingen würde, auch die fehlenden Urkunden über andere Zeiträume herbeizuschaffen, Irrtümer richtigzustellen und Fragwürdiges aufzuklären. Hatte er denn nichts schon vieles zusammengetragen, das zerstreut in den alten Schränken der verschiedensten Pfarren ruhte, oft gänzlich unbeachtet unter alten Rechnungen und Wirtschaftsbüchern, ewig bedroht, mit diesen eines Tages in die Flammen geworfen zu werden. Der sidiere Instinkt des Forschers der ihn leitete, hieß ihn sich immer an die rechte Türe wenden und mit Ausnahme der Nachrichten über den

Pfarrer Sixtus, hatte ihm nichts, das er mit gleichem Eifer ins Auge faßte, lange widerstanden.

Dieses seltene Fortdauern verirrte, bereuhte ihn. Aber die reine Freude an den Früchten seiner Bestrebungen schlug ihn in das finstere Gegenteil um und eine trübe Stunde fand den Kuraten in mißmutigem Grübeln vor.

Es war an einem Sommertag voll drückender Schwüle. Der Himmel von drohendem Gewölk umhangen, atmete Gewitterstimmung. Die Stube des Pfarrers lag in jähe schattenhafte Finsternis getaucht und in der Luft ebte eine Spannung, die nach Entladung rang. Er trat an das Fenster. Der Himmel mit seinem lastenden, blauschwarzen Gewölk, darein sich hier und dort ein goldiger Farbenton mischte, rüstete zu einem Schlag und schon stießen in der Ferne die Blicke wütenden australen Armen gleich durch den schweren Taffel der Wolken. Raschend erhob sich der Wind, verfrügte sich in den Baumkronen und dem üppigen Laubwerk der Reben, und in sein strilles Fauchen dröhnten die ersten, ehernen Pauken des Gewitters. Knisternd schlugen große Tropfen auf die dürstende Erde, die ihre kühle Feuchtigkeit gierig in sich sog. Da schmettete ein krachender, spitternder Schlag über die Landschaft hin, ein Schlag von schwerer Gewalt, daß der Pfarrhof in seinen Grundfesten erbebte und Joannes Neigenbeck unwillkürlich einen Schritt vom offenen Fenster zur Seite sprang. Dann rauschten erlöste Wasser wie stürzende Brunnen durch die Luft, von den Dächern und Bäumen rann der Regen in einer Fülle, daß die Erde sie nicht sogleich aufzunehmen vermochte und ein ganzer reißender Bach durch die Weinberge sich ergoß, wo er eine tiefe Spur in den lehmigen Boden grub. Gleich gehegten Rüden jagten die Winde von Ferne heran, unaufhörlich zuckten die Blicke, krachten die Donner. Aber nach kurzer Zeit schon ließ der Aufruhr nach, der Regen floß gleichmäßig, die Donner verhallten und nur auf den entferntesten Bergkämmen ließen noch elektrische Feuer zuckend das Firmament entfang.

Der Kural folgte dem Gewitter mit den Augen. Er hatte es aufsteigen gesehen, er sah es nun auch weichen. Die angenehme Kühle, die jetzt in die Stube hereinströmte, weckte seine Bruft und er nahm die unterbrochene Arbeit wieder auf. Doch bald bemächtigte sich seiner ein Unmut, ein dumpfer Groll, der ihn das Manuskript zur Seite schleudern hieß. Er schloß die Bücher und trat zurück ans Fenster.

War es ihm wirklich bestimmt, in diesen elenden Gemäuern zu verlaunern? Sollte ein heller Kopf wie der seine einsam und unbekannt an verlassener Stätte, die wie ein Kerker ist, ja schlimmer noch, ein unwürdiges Leben hinschleppen? Sollte seinen Augen nicht mehr zu sehen vergönnt sein als einformige Wein-



Architekt Zache.

Villa Dressler in Goblitz a. N. Seitenlicht.

kulturen? Warum hat ihn niemand vor diesem trostlosen Erdenwinkel gewarnt? Eine einzige mahnende Stimme hätte hingereicht, ihn von der Annahme dieses Postens abzuhalten, aber man ließ ihn ruhig ziehen, froh, daß einer unvorsichtig genug war, um die Verleihung einer solchen Stelle gar noch zu bitten. Wie viel Erprobliches könnte er am rechten Platze wirken, wenn er über so eng umgrenzende Schranken hinweg Erfolge erringen konnte!

Eine Bitterkeit bebildet ihn, die sein Innerstes aufwühlte. Wie ein Verzweifelter sträubte er sich in seinen Fesseln. Wütender Groll lag auf in seiner Bruft, ein stachelnder Trieb, sich zu rächen um jeden Preis. Er wollte nicht länger das Leben eines Verbannten erdulden, der gefallen harret, bis ihm der Tod die Ketten von den Gelenken streift!

Der Regen hatte nachgelassen, aber der Himmel drohte noch mit grauem Gewölk, das über die ganze trunkene Welt ausgespannt hing. Joannes Neigenbeck überließ die Landschaft und gewahrte mit einem Male tief in der Ferne eine langgestreckte dunkle Rauchwolke, die über dem Eisenbahndamm heranzog. Sie kündete das Nahen des Abendzuges an, der jetzt, mit einiger Verpätung zwar, die Strecke passieren mußte. Gleich darauf klang ein dumpfes Brausen und Poltern durch den schwellenden, einichummernden Gau, ein Brausen und Poltern, das stärker und stärker scholl, je mehr der Zug sich näherte. Schon blitzte das rote Licht der Laternen an der Stirnseite der Lokomotive durch die Dämmerung, schon rasselte der Zug über die eiserne



Brücke, die ein weites Bachbett überquerte, und das Gepulfe der Maschine, das Zischen des ausströmenden weißen Wasserdampfes hallte schon ganz nahe.

Der Kurat verwandte kein Auge vom Zug. Da plötzlich übermannte ihn der ganze, gewitterstürmische ringende Schmerz des Einlomen, des Verkannten, des Gefangenen, ein Taumel des Zorns, der besinnungslosen Wut riß ihn mit sich fort, er ballte die Fäuste gegen den Zug, der andere in Freiheit führte, die ihm ewig verlagert blieb und er kreischte rachebrünstig:

»Steh! Steh!«

Und im gleichen Augenblick erschütterte ein dumpfer, harter Fall die Erde und ein Schrei so stark und voll Entsetzen gellte durch die Luft, ein Krachen, Splittern und Klirren und dann das Wehegeheul sterbender Verletzter, die sich in ihrem Blute wälzten.

Er beugte sich weit über das Fenster hinaus vor, um besser zu sehen, um den Eilzug zu lichten, der doch noch nicht vorüber sein konnte, aber das Poltern und Puffen der Maschine war verstummt und nur gellende Schreie und Rufe schollen vom Damme her, aus den Weingärten. Und ein paar Bauern liefen, so rasch ihre Beine sie trugen in der Richtung nach der Bahnstrecke, winkten und riefen in einem fort: »Ein Unglück! Ein Unglück! Ist geschehen!«

Noch lag der Pfarrer im Fenster und starrte aus verglasten Augen in die Welte, als seine Wirtschaftlerin mit lautem Geschrei in die Stube geilt kam:

»Herr Pfarrer! Herr Pfarrer, schnell, ein Eisenbahnunglück! Ist geschehen, man lichtet Sie!« —

Er trat mit schwankenden Schritten zurück, er taumelte.

»Man lichtet mich?« Iteß er in einem Tone hervor, den sich die Wirtschaftlerin nicht zu deuten wußte.

»Wer lichtet mich?«

»Ein Bub ist da. Es soll schrecklich anzuschauen sein. Eine solche Verwüstung! Und viele Sterbende!«

Er langte nach seinem Hut. Der Bub möge nur vorausgehen, er käme gleich nach.

Der Junge lief den Weg zum Damme zurück.

Bald nach ihm trat der Kurat aus dem Hause und schritt eilig durch die Weingärten. Auf halbem Weg änderte er die Richtung, bückte sich nieder, um nicht gesehen zu werden und begann zu laufen. Man wartete vergebens auf ihn. Stunde um Stunde verstrich, der Pfarrer kam nicht. Ein zweiter, ein dritter und vierter Bote ward nach ihm geschickt und die Wirtschaftlerin konnte nur versichern, der Pfarrer müsse ohnehin längst zur Stelle sein. Wo wäre er denn sonst?

Man hat ihn aber nicht wiedergelesen.

## Architekt Josef Zafke.

**V**on den drei Schwellerkünsten, der Malerei, Bildhauerei und Architektur, wird wohl die letzte als diejenige bezeichnet werden müssen, welche stets einem ganz bestimmten Zweck zu dienen hat. Können die beiden ersten auch auf sich allein beruhende, ein Eigenleben, ohne eigentlichen Zweck, führende Werke hervorbringen, so kann man sich ein Bauwerk ohne einen solchen Zweck kaum vorstellen und dieser wird nun auch als das erste zu beobachtende Grundgesetz bei aller Baukunst überhaupt zu betrachten sein. Sicher war es einmal so; denn, wenn wir in der Geschichte dieser Kunst blättern und all die großen und kleinen Werke der Architektur an unserem Auge vorüberziehen lassen, oder wenn wir uns in unserer eigenen Umgebung umsehen, so finden wir überall dieses oberste Gesetz gewahrt.

Zu diesem ersten Gebote aller Baukunst kam dann noch die Berücksichtigung der örtlichen, sowie der klimatischen Verhältnisse, das Vorhandensein brauchbaren Materials, oder das Vorhandensein von Wasserläufen usw. Alle diese Faktoren waren in allererster Reihe für die Bauweise aller Völker bestimmend, ob es sich nun um Hütten, Häuser, Burgen, Kirchen, Festungen oder was immer handelte. Alle, die wir uns in der Welt offenen

Auges umsehen, empfinden oft einen unlagbaren Reiz bei ganz unheimbaren Bauanlagen, eine Eigentümlichkeit, die keiner anderen Ursache entspringt, als der zweckmäßigen Anlage bei Berücksichtigung aller gebotenen örtlichen Verhältnisse. Es ist ganz falsch zu glauben, daß ein Bau erst dann als künstlerische Lösung zu betrachten ist, wenn dabei die sogenannten historischen Stile eine Anwendung finden oder wenn es sich um Bauten für höhere Zwecke handelt. Das Bauernhaus, die Schmiede oder dgl. kann genau so ein Kunstwerk sein als wie ein Palast! und das alte Bauernhaus ist es auch viel mehr als die meisten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. entstandenen, anspruchsvollen Bauten. Die verschiedenen Arten zu bauen, wie z. B. im Süden, in Tirol oder in der Schweiz, die Häuser im Karstgebiet, unser Bauernhaus, haben sich alle aus den wirklichen Bedürfnissen entwickelt und für die Gesamtanlage, sowie die Form waren die örtlichen Verhältnisse stets bestimmend. Daraus allein schon muß sich die größte Mannigfaltigkeit ergeben und der gesunde Instinkt der Naturkünstler, die durch keinerlei Nebenabsichten beirrt wurden, ließ dann die so schönen Anlagen entstehen, diese Höfe und Mühlen



Architekt Zakhe.

Grabmal Goldschmidt auf dem Wolkhaner Friedhofe bei Prag.

und Schmieden, welche heute unser Entzücken und unsere Bewunderung hervorrufen. Auch der Stadtbau, das Bürgerhaus, das Rathaus oder die Kirche sind demselben Gesetze unterworfen.

Die Lebensbedürfnisse des Städters, etwas reichlicher als die des Bauern und Landbewohners, gestatten andere Anlagen, die Versammlung großer Mengen in Kirchen und Sälen großartig ausgestattete Räume und endlich der Zusammenfluß vieler Häuser auf engem Grenzraum innerhalb der Stadtmauern erfordert die Entwicklung nach der Höhe. Überall aber, wo wir hinblicken, finden wir eine gewisse Harmonie zwischen dem Leben selbst und den zu seiner Betätigung geschaffenen menschlichen Werken. Die Menschen konnten sich in den für sie geschaffenen Räumen wirklich ausleben; denn sie entsprachen all ihren Sitten und Gebräuchen und Gewohnheiten. Die Bau-

kunst solcher Zellen muß, weil sie ja gewissermaßen den Rahmen für alle menschlichen Handlungen schuf, unter diesen Umständen am deutlichsten die Merkmale dieser Zeiten aufweisen. Die dabei angewandten Schmuckformen entsprangen dem, jedem Volke mehr oder weniger angeborenen, Schönheitstriebe.

Das neunzehnte Jahrhundert hat mit der sogenannten Erkenntnis der historischen Stile und deren schulmäßiger Verwertung der Baukunst den größten Schaden zugefügt, indem an Stelle des ursprünglichen Schaffens die durch Vorbilder in gewisse Richtungen gedrängte Nachempfindung, und später die nüchterne gefühllose Nachahmung trat. Dieser Schaden ist nicht so leicht gutzumachen, weil niemand die vielen Tausende architektonischer Mißgeburten ankaufen und demolieren kann. Hand in Hand aber damit hat auch die wirtschaftliche Umwälzung und ganz besonders die Freigabe

der Gewerbe, so gut das in anderer Beziehung gewesen sein mag, ihr redlich Teil zu der Verwüstung des angeborenen Geschmacks beigetragen.

Wir beginnen das heute schon einzusehen und es graut uns auch bereits vor den Folgen.

Wenn man durch die Straßen alter Städte kreist und Wunder über Wunder an alter Baukunst sieht, Häuser, die dem Boden entwachsen scheinen, organisch wie Naturgeschöpfe, emporstreben in Linien, die schier die Natur selbst vorgezeichnet, wie sie sich in allem der umgebenden Natur anpassen, in einer Harmonie des Ganzen und Einzelnen nicht wie mit Mühe und Plage erbaut, nein, wie erschaffen aus einem Geiste als in sich vollkommene Werke dastehen, und wenn man dann an die neuen Stadtteile denkt — dann muß uns das Gefühl tiefster Beschämung überkommen. Und wenn man dann die Anlagen der alten Straßen prüft, ihre vielfachen Windungen, die Einmündung in Plätze, die Anordnung dieser und die Schutzvorrichtungen alter Zeit gegen Wind und Wetter und dann vergleicht, was auf Grund der Forderungen der oft übertriebenen Hygiene, durch die Geradlinigkeit und übermäßige Breite der Straßen, in künstlerischer Beziehung gesündigt wurde, dann fühlt man sich doppelt beschämt.

Das neunzehnte Jahrhundert, das sich so viel zu gute hält, wird wohl einmal was Kunstdinge anbelangt den Beinamen «das barbarische» erhalten und den hat es sich redlich verdient.

Wie sehen denn unsere heutigen Straßen aus? Es ist selbstverständlich, daß wir heute bei den ins Ungemessene gesteigerten Anforderungen nicht mehr so bauen können wie früher, aber darin gipfelte ja das Unglück, daß man glaubte für diese neuen Bedürfnisse mit den verbrauchten Stilen auskommen zu können, Stile, die man dabei aber auch wieder nur recht äußerlich streifte. Dann wieder aber wurden an und für sich gute Neuerungen sofort geschäftsmäßig ausgebeutet und haben zu der grauenhaftesten aller baulichen Erscheinungen, der Baumsterkezellen, geführt. Und dieses Unglück verbreitet sich dank der Unmenge von Architektur- und anderen Zeitschriften über das ganze Land wie ein schleichend Gift und droht das letzte Restchen von natürlichem, gesundem Gefühl und Geschmack aufzuzehren. Das Zusammenträngen vieler Menschen in der Großstadt verlangt schier die Ausnützung des Bodens und Zinshäuser mit vielen Wohnungen müssen entstehen, solange nicht in ausreichendem Maße dezentralisiert wird. Müssen diese Häuser aber eines scheußlicher sein als das andere, in ihrem profanen Aufputz? Ist der Aufwand an Stuck und anderem Filzwerk an den Fassaden notwendig? Wäre es nicht weit besser diesen Aufwand für eine solidere Innenausstattung zu verwenden? Verlangt denn irgend ein vernünftiger Mensch nach diesem schreienden Äußeren

der Häuser? Allerdings ein großer Teil der Schuld trifft die Mieter; denn gar vielen ist kein Haus herrschaftlich genug und in teilweiser Rücksicht auf diese Art Mieter entsteht dann diese Progenkonzurrenz. Was man niemals für möglich gehalten hätte, ist Tatsache geworden, heute erdrehen, angelichts dieses jammervollen Zustandes der meisten Straßen, die alten Kafernen als wahre Erholungspunkte, als Ruhepunkte für das Auge. Und wenn dann noch ein Magistrat, wie hier bei uns, die Parole ausgibt, es möge womöglich im alten Charakter der Stadt gebaut werden, dann müssen so entsetzliche Dinge entstehen wie die neue Niklasstraße, in der als einzige gute Häuser die alte Judenschule und das Rathaus bleiben werden. Wenn in irgend einer Stadt, so kann man in Prag das völlige Mißverstehen aller Grundgesetze der Baukunst feststellen und die unseeligen Folgen davon sehen. Und das Interessanteste dabei ist noch, daß die Erbauer all der schönen alten Bürgerhäuser eigentlich ganz bescheidene Leute waren, während die heutigen Erbauer Gott weiß was alles für Schulen absolviert und Prüfungen bestanden haben und großartige Bureaux und Titel usw. besitzen.

Und doch ist die Sache so ganz einfach. Die Grundlage aller gelunden und guten Kunst ist ein gelundes, natürliches Gefühl. — Wo ist dieses aber hingekommen? —

Oft fragt man sich angelichts dieser unerfreulichen Werke, wie es denn eigentlich möglich ist, daß eine Kunst so herabkommen kann. Eine der Ursachen mag der Umstand sein, daß Häuser heute eigentlich nicht im Geiste gebaut, sondern nur gezeichnet werden, und deshalb kaum jemand mehr den Bau aus dem Hauptzweck, also aus dem Innern heraus schafft, sondern fertige Sachen, von anderen gelöst, für seinen Zweck zuhandelt. Das ist allerdings bequem. Die Sache wird recht effektiv gezeichnet und gemalt, mit einem Hintergrund, wie er gewöhnlich nicht vorhanden ist. Aber die Sache besteht; denn jedes Objekt wird für sich so reich als möglich dargestellt, um dem Besteller die Sache mundgerecht zu machen und so entstehen dann Straßenzüge mit Häusern, die einander an Aufputz zu übertrumpfen suchen, und die Straße als Ganzes kann überhaupt zu keiner Wirkung kommen. Wie soll denn dann ein wirklicher Palast oder eine Kirche, wie ein Rathaus gebaut werden, damit es in solcher Umgebung noch den seiner Bedeutung entsprechenden Eindruck machen kann?

Es ist wie eine Krankheit in der Baukunst, alles ist nur auf den Schein berechnet, und mit billigem Filzwerk soll eine gewisse Vornehmheit vorgetäuscht werden. Sollte das vielleicht doch der Charakter der Zeit sein?



Architekt Zakhe.

Grabmal Glaser auf dem Stražňovský Friedhofe bei Prag.

Zweifellos bemühen sich auch bei uns tüchtige Architekten um eine Geltung ihrer Kunst, leider scheitern ihre guten Absichten zumest am Widerstande Unverständiger. Einem Künstler ist es trotzdem gelungen, sein Wollen mit Erfolg durchzusetzen, und dieser Mann ist Josef Zakhe, eine jener künst-

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang.

lerischen Erfindungen, die unbehindert von allem Lärm und dem Reklametreiben still heranwuchs, er strebt durch emilige Arbeit, sein Ziel fest im Auge, eine Baukunst, die aus dem Zweck und den örtlichen Verhältnissen erwächst, zu erreichen. Damit steht er auf dem einzig richtigen, gelunden Standpunkt der Naturbaumesser aus



alter Zeit, erfüllt aber zugleich alle Anforderungen, die das moderne Leben vordrängt. Deshalb wird auch jeder Bau, den Zaichne ausführt, nicht nur ein wirklich brauchbares Objekt, sondern zugleich auch ein Dokument seiner Entstehungszeit und enthält also alle Vorzüge, die dem Werke die Zukunft sichern.

Zaichne geht immer, unbeeinflusst von Nebenabsichten, von den Grundelementen, dem Zweck und dem Orte, aus und trachtet aus diesen beiden die Lösung für das ganze Problem zu finden; denn er ist sich mit Recht dessen bewußt, daß falls dieses nicht reiflos gelingt, der Bau verfehlt ist. Alles andere ist ja nur Belwerk, das die Bauanlage nicht mehr retten kann. Eine eigenartige, zweckmäßige Grundrißlösung gibt von selbst dem Gesamtbau die charakteristische Außenform, weil in ihr bereits die Gliederung als Keim enthalten ist. Beachtet nun ein Architekt dabei von vornherein alle die vorhandenen Bedürfnisse, so muß ein in jeder Beziehung guter Bau entstehen, selbst wenn gar kein äußerer Schmuck dabei verwendet würde.

Als ein Unglück geradezu muß man es bezeichnen, daß immer noch allgemein die Meinung vorherrscht, als ob nur der Entwurf einer Fassade Sache des Architekten wäre; das ist eine vollständige Verkennung des Wesens der Baukunst überhaupt, die nicht oft genug widerlegt werden kann. Gerade bei Anlage der Grundrisse ist die höchste künstlerische Kraft notwendig; denn damit, daß der Bauplatz in Rücksicht auf einen künftigen Ertrag in mehr oder weniger große oder kleine Räume eingeteilt wird, ist noch nichts getan, die Schönheitsverhältnisse müssen im Grundriß schon enthalten sein und das kann nur ein Künstler, der im Raum zu denken gewohnt ist, der seine Häuser im Geiste wirklich baut und sie nicht bloß auf dem Papiere schön herrichtet.

Dem äußeren Schmuck kommt für die Beurteilung als Kunstwerk nicht die wesentliche Bedeutung zu, wie man allgemein annimmt, die Gesamtverhältnisse, die ganze Erscheinung des Hauses, sind allein entscheidend dafür, ob ein Bauwerk zu einem lebendigen Organismus erhebt oder ob es bloß ein großer Steinhäufen bleibt.

Diese Gesamtverhältnisse zu finden ist die schwierigste aber auch schönste Aufgabe eines Architekten, darin liegt die große Kunst. Diesen Weg beschritt Zaichne und hat sich damit auch die künstlerische Zukunft gesichert.

Alles was Zaichne bis heute gebaut hat, spricht eine eindringliche künstlerische Sprache. Er weiß den Reiz des altprager Bürgerhauses, diese Einfachheit und doch großzügige Art in seine Werke zu verpflanzen, ohne auch nur im geringsten nachzuahmen. Ihm hat sich

der Geist dieser Zeit erschlossen und daraus vermag er zu schöpfen. Jedem übernommenen Stile ausweichend, beliegt seine Werke Still im höchsten Grade, weil das Ganze sowohl als auch jede Einzelheit aus demselben reichten, künstlerischen Geiste geschaffen sind. Muttergiltig ist wohl als Bürgerhaus das genügend bekannte Drei Kletter-Haus, welches bei aller Einfachheit, doch alle umgebenden Gebäude, die Getreidebörsen nicht ausgenommen, aus größerer Entfernung betrachtet, in der Gesamtwirkung schlägt.

Auch das vortreffliche Haus der Prager Eisen-Industrie, welches augenblicklich für zwei verschiedene Zwecke erbaut, in seiner Anlage doch schon alles enthält, was eine spätere Verschmelzung für einen Zweck ermöglicht, ist eine muttergiltige Lösung eines modernen Baues. Zwingend aber geradezu in der Monumentalität seiner Erscheinung ist der Bau des Wiener Bankvereines; die innere Ausgestaltung desselben besorgte der Wiener Architekt H. Neumann.

Diese, bis an die äußerste Grenze der Einfachheit gebrachte Lösung einer Straßenfront verdankt ihre Wirkung einzig und allein den überaus edlen, mit reifstem Geiste abgewogenen Verhältnissen. Nicht das edle Material verleiht diesem Hause seinen bleibenden künstlerischen Wert, wenn wir auch die Wirkung desselben nicht gering achten, der Geist, der diese Masse Stein belebt und zur Sprache zwingt, ist es, der ihm den Wert verleiht.

Zaichnes Villa Drehler in Gablonz a. N. bildet für jeden Kenner einen Hochgenuß. Auch hier bekundet sich sein Streben nach strenger Einfachheit und doch erreicht er durch die glücklichste Raumlösung den Eindruck einladender Gemütlichkeit und Behaglichkeit.

Als ein besonderer Erfolg der gründlichen Vorbereitung jedes Baues muß die überaus glücklich gelöste Tonhalle auf der Ausstellung im Jahre 1908 in Prag bezeichnet werden. Unsere, an guten akustischen Räumen so arme Stadt, empfing mit einem Male, aus der Hand eines deutschen Architekten einen Konzertsaal, dessen bauliche, aber besonders akustische Vorzüge, alle Erwartungen übertrafen und allgemein mit höchster Bewunderung anerkannt wurden. Allgemein war auch das Bedauern, daß diese in Prag einzige, gute Musikhalle wieder verschwinden sollte.

Die Grabmäler Zaichnes sind neue Lösungen alter Formen, die wohl mit zu dem Besten gehören, das auf diesem Gebiete geschaffen wird.

Ganz außerordentlich aber ist Zaichnes Streben auf dem Gebiete der Kirchenbaukunst. Er hat die erste moderne Kirche in Österreich erbaut und vor Jahren gelegentlich einer Konkurrenz für eine Mutter-Landkirche einen der drei gleichen Preise errungen. Schon damals unterschied sich sein Projekt von vielen anderen dadurch, daß Zaichne bei allen

Neuerungen im Grundriß und der äußeren Form, doch niemals das rein Kirchliche, was sich einem Bau bleiben muß, überlah. Oft gleichen solche moderne Kirchenentwürfe, bei denen neuartiges Material verwendet werden soll, viel eher Markthallen, Bahnhöfen oder Theatern, nur nicht einem Gotteshause. Zolche weiß diesen Charakter bei aller Modernität festzuhalten und sein neuer Entwurf für die katholische Kirche in Gabionz a. N. zeigt alle seine Vorzüge in deutlicher Weise. Die Stadt, die dieses Werk ersehen läßt, ist aufrichtig zu beglückwünschten. Besser kann man kaum ein Bauwerk für die Gegend verfaßen und in dieselbe hineinsetzen. Alles ist bei diesem Projekt bedacht, das Klima, die örtlichen Verhältnisse, die Lage zur Stadt, die Eigenheit des Bauerrains, die Ansprüche der Priester, kurz allem ist Rechnung getragen und dabei durch die Zusammenziehung von Kirche und Pfarrei ein Gesamtkunstwerk geschaffen, welches nach seiner Fertigstellung das weiteste Interesse beanspruchen wird. Allerdings, eines kommt dabei mit in Rechnung, Architekt Zolche hat sich mit dieser Aufgabe schon Jahre hindurch beschäftigt, und unermüdet hat er immer neue Lösungen versucht, bis er zu dieser originellen und harmonisch ausgeglichenen Anlage kam. Und da möchte ich noch auf etwas aufmerksam machen, was so selten beachtet wird. Das Mißlingen so vieler Bauwerke ist zum großen Teile der Hast und Überstürzung bei Verfaßung der Baupläne zuzuschreiben. Die Besteller drängen gewöhnlich, weil sie beinahe ausnahmslos keine Vorstellung von der Wichtigkeit dieser grundlegenden Arbeit haben. Auch finden sich fixe Architekten und Baumeister, die des lieben Verdienstes wegen schnell etwas zusammenbrauen. Auf diese Weise entstehen dann die vielen verunglückten Bauten, die kaum fertig, umgebaut, adaptiert werden müssen, eigentlich niemandem zur Freude. Jedes gute Werk braucht Zeit zur Vorbereitung und eine zu gründliche Vorarbeit hat noch niemals geschadet.



Architekt Zolche. Grabmal Winterberg a. d. Strahninger Friedhofe bei Prag.

Architekt Zolche arbeitet an diesem schönen Kirchenprojekt weiter, zugleich aber entstehen die Projekte für das deutsche Haus, sowie für die deutsche Universität in Prag. Mit diesen werden wir uns nach Veröffentlichung der Pläne eingehender beschäftigen.

K. Kraftner.



## Bad Schlag im Tier-Riefengebirge.

**D**ort wo die weltlichen Ausläufer des Riefengebirges dem Tiergebirge die Hand reichen und die Tier sowie die Neißer aus den unerlöschlichen Quellen dieser Gebirgsmassen ihre ersten Zuflüsse sammelt, liegt eingebettet zwischen hochaufragenden, dichtbewaldeten Bergeshöhen das idyllische Bad Schlag. Schon vor 50 Jahren pilgerten die Bewohner der Umgebung zu einer damals noch unbenannten Quelle eines Seltentales dieses Ortes, um dort Wasser für Heilzwecke zu holen ohne zu ahnen, daß diese Quelle den Anstoß zur Gründung des Kurortes Bad Schlag geben sollte. Erst in neuerer Zeit wurde die Quelle, heute Georgsquelle genannt, wissenschaftlich untersucht und dabei der überraschende Befund gemacht, daß das Wasser 50-6 Macheinheiten Radioaktivität aufweist, so daß Geheim. Med.-Rat Dr. Renk aus Dresden auf diesen Faktor ganz besonders aufmerksam machte. Knapp an dieser Quelle, in einem von Fichten, Buchen und Tannen bewachsenen Talkessel gelegen, umrauscht von den Wipfeln der Bäume, befindet sich heute, zwei Minuten von der Station gleichen Namens entfernt, die vielförmige Heilanstalt Bad Schlag unter der ärztlichen Leitung des Besitzers Dr. Steffler.

Die Anstalt liegt mitten in einem 100.000 Quadratmeter großen Parke, in gleichem Maße geschützt vor dem Lärm eines städtischen Betriebes, wie vor der Ungunst der Elemente, da sie auf drei Seiten von grünen Höhenzügen eingeschlossen ist, während sich auf der vierten Seite dem Beschauer ein prächtiges Panorama auf die 26.000 Einwohner zählende Gebirgstadt Gablonz sowie auf die neuerrichtete größte Talperre des Tier-Gebirges mit dem über 1000 Meter hohen Felsken im Hintergrunde hin eröffnet. Seltene Promenadewege mit stillen Plätzen durchziehen Park und Wald und die idyllische Ruhe und Abgeschlossenheit dieses den Anstaltspark bildenden Talkessels läßt nicht ahnen, daß der weitverbindende Schienenstrang, sowie das rasch pulsierende Leben einer hochentwickelten Industriestadt so nahe liegen.

Die Anstalt selbst besteht aus zwei Baukörpern, der im Jahre 1894 erbauten Kuranstalt und dem 10 Jahre später errichteten Logirhaus, beide verbunden durch eine große, heizbare Wandelbahn. Um diese Komplexe herum liegen im Parke zerstreut kleinere Baukörper, Luilhütten, Gärtnerhaus, Tennishäuschen, Liegehalle sowie Gartenpavillons und bilden mit der Anstalt selbst ein harmonisches Ganzes. — Die Einrichtung der Heilanstalt umfaßt alles, was man heute von einer solchen Anstalt verlangen kann. Neben allen Arten von heißen und kalten Bädern sind Heißluftapparate, elektrische Lichtbäder, Kohlenäurebäder, Zanderapparate, elektrische Zwei- und Vierzellenbäder, Inhalationsapparate vorhanden. Ganz besonders erwähnenswert sind die Moorbäder, welche mit Tiergebirgsmoorerde

(aus den Domänen des Grafen Cam-Gallas nahe der Tafelichte) zubereitet werden. Daß die Anstalt mit Zentralheizung, elektrischem Lichte, Hochquellenleitung und mit allen modernen Einrichtungen ausgestattet wurde, ist selbstverständlich. Das Sanatorium Bad Schlag ist nicht nur Musterheilanstalt, sondern sie ist auch die größte Anstalt ihrer Art in Böhmen, welche allen modernen hygienischen Anforderungen entspricht und den Kranken und Erholungsbedürftigen ein Heim bietet, in welchem ihnen Gelegenheit geboten wird, ihre verlorene oder geschwächte Gesundheit nach den Grundätzen der hygienisch-dietetischen Heilweise wieder zu finden.

Hier ist der Kranke keine Nummer sondern jeder einzelne wird genau studiert und deshalb wird auch nur eine bestimmte Anzahl von Kurgästen aufgenommen, so daß jeder Gast genügend berücksichtigt und zu jeder Zeit beraten und behandelt werden kann. Nur auf diese Weise ist es möglich auch solchen Kranken zu helfen, bei denen andere Heilveruche fehlgeschlagen haben. Ausgenommen werden alle Kranken mit Ausnahme von Gifteskranken, Epileptikern, Infektösen und Tuberkulösen. Da die Anstalt das ganze Jahr hindurch geöffnet ist, kann die Aufnahme jederzeit erfolgen. Für Vergnügungen und Unterhaltungen ist im reichem Maße gesorgt. Außer einem Lesezimmer mit Bibliothek und dem Gesellschaftszimmer mit Klavier und Harmonium stehen den Gästen zur Verfügung ein Billard, Turn- und Kegelspiele, ein Lawn-Tennis-, Krocket- und Fußballspielplatz, zwei Kegelbahnen, ein Rundlauf, eine Rodelbahn und ganz nahe der Anstalt ein Schwimm- und Gondelteich. Der ungezwungene Verkehr der Kurgäste unter einander, unbeeinträchtigt von den Fesseln der Mode und Vergnügungslucht, sowie das intime Zusammenleben mit der Familie des Arztes, der fortwährende Verkehr mit der Natur selbst erlaubt den Leidenden aus dem unerlöschlichen Schätze der Natur alle jene Vorteile zu ziehen, die zu einem günstigen Kurerfolge führen.

Auf diese Weise ist sowohl die Kuranstalt Bad Schlag als der neuauflühende Kurort Schlag selbst in kurzer Zeit zu einem Rufe gelangt, der zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt.

Ein neues, großes Unternehmen, welches mit der Kuranstalt Bad Schlag in Verbindung steht, ist das Töchterheim Bad Schlag, das nur den besten derartigen Instituten Deutschlands gleichzustellen ist, da keine Mühen und Opfer gescheut wurden, um den heutigen Anforderungen gewachsen zu sein. — Das herrlich gelegene, gewissenhaft geführte Töchterheim bietet jungen Mädchen eine zeitgemäße, gediegene, wissenschaftliche, praktische, und gesellschaftliche Fortbildung. Der wissenschaftliche Lehrplan umfaßt Kunstgeschichte, Geographie, Literatur, Fremdwörterlehre, Deutsch, Englisch, Französisch auf Wunsch auch Böhmisch und Sta-



Sanatorium Bad Schlag.

Heilich. (Geprüfte Lehrerinnen und Ausländerinnen im Haule) Gesundheitslehre. Wohnungshygiene, (kurzer Samariterkurs vom Arzte selbst gelehrt) Klavier, Gesang, Violine, Zeldinen, Malen (Öl und Aquarell), auf Wunsch auch Buchführung, Schreibmaschine, Stenographie. Ebenso wird auch dem Handarbeitsunterrichte große Sorgfalt zugewendet. Er wird von einer geprüften Handarbeitslehrerin, welche auch in dem Institute wohnt, gelehrt und umfasst alle Arten des Nähens und Flickens, Zuschneiden und Anfertigen sämtlicher Wäschegegenstände und Schneidern einfacher Blusen und Kleider, alle Kunsthandarbeiten. Stickerelen, Bändchenarbeiten, Tennerilla etc. — Dilettantenarbeiten als Brandmalerei, Kerbichnigerel, Lederchnitt, künstliche Blumen, Mändchener Torloarbeit u. s. w. Bei Jahreschluss wird immer eine öffentliche Ausstellung aller SchülerInnenarbeiten des Töchterhelms veranstaltet. —

Das Hauptaugenmerk wird auf die praktische Ausbildung gelegt. Unter persönlicher Anleitung der Inhaberin Frau Dr. Glettler und mit Unterstützung einer

erfahrenen Köchin und Wirtshalterin werden die Zöglinge aufs gründlichste in allen praktischen Fächern unterrichtet und daran gewöhnt, später selbständig darin zu wirken. Sie lernen die bürgerliche und feine Küche, Backen und Einlieden, Servieren. In regelmäßiger Abwechslung übernehmen die jungen Mädchen unter steter Anleitung die Zubereitung der Mahlzeiten, das Decken der Tafel, das Servieren, das Ordnen der Zimmer und die Reinhaltung im Kleinen und Großen. Ebenso finden sie Anleitung in Geflügelzucht, auch im Waschen, Wäschelegen und einfachen Bügeln. Durch einen eigenen Gärtner erhalten die Zöglinge Anweisung im Gartenbau, (Blumen- und Gemüsezuht). Jede Schülerin kann auf Wunsch ihr eigenes Beet zur Bepflanzung erhalten.

Durch planvollen Wechsel der theoretischen Stunden mit praktischen Übungen ist jedwede Überanstrengung ausgeschlossen.

Spaziergänge etc. tragen dazu bei, neben der Erziehung des Geistes auch die des Körpers nicht zu vergessen. Zur





Bad Schlag.

Turnsaal im Park.

Pflege der Gesundheit sind, wie schon erwähnt, alle Vorbedingungen gegeben. Die vom Anstaltsleiter gehaltenen Vorträge über die Gesundheitslehre finden in einer Prüfung ihren Abschluß. Die Schülerinnen werden mit der Behandlung von Wunden und mit der ersten Hilfeleistung bei plötzlichen Erkrankungen und Unglücksfällen sowie mit dem Notwendigsten der Krankenpflege vertraut gemacht. Soweit als möglich wird der Unterricht im Freien erteilt. Schwächlichen Zöglingen wird besondere Fürsorge gewidmet. Die herrliche, staubreife Waldluft, welche Anstalt und Park selbst in den heißesten Tagen kühl erhält, wirkt überraschend günstig auf den Gesundheitszustand und das Institut ist für bleichsüchtige junge Mädchen besonders geeignet. — Reichliche Gelegenheit zur Aneignung gesellschaftlicher Umgangsformen ist geboten durch Solreen, Vortragsabende, Theaterbeluche, Konzerte, Sommer- und Winterport, Tennis, Kroquet, Kegel- und Fußballspiele u. s. w.

Bei all diesen Veranstaltungen wird besonders darauf gelehrt, daß die gesellschaftlichen Formen nicht vernachlässigt werden und daß die jungen Mädchen sich die nötige Sicherheit im Auftreten aneignen.

Die Vereinigung respektive die gemeinsame Leitung der beiden Unternehmungen des Sanatoriums und des Töchterheims bietet für beide gewisse Vorteile, welche nicht zu unterschätzen sind. Diese neueste Schöpfung des Anstaltsarztes Dr. Gietler, welche alles bietet, was Pädagogik, Wissenschaft, Hygiene und Moral für die Erziehung unserer weiblichen Nachkommenschaft zu verlangen berechtigt sind, wird aller Voraussicht nach ebenso blühen und gedeihen und sich einen gleichen Ruf erwerben, wie die Kuranstalt Bad Schlag selbst und wird unserer Heimat Deutschböhmen zweifellos zur Ehre und Zierde gereichen.





## Literarische Rundschau. Neue Bücher.

### Romane und Novellen. VI.

Der neue Band von Rudolf Hans Bartsch, „Vom sterbenden Kokoto“<sup>1)</sup> vereint sechs Novellen, sechs Genossen aus derselben Zeit. Das Buch bedeutet eine Wendung in der Entwicklung des österreichischen Dichters; webt in den „Zwölfen aus der Steiermark“ der frühliche Geist romantischer Wanderjahre, in den „Haindlindern“ eine hiedermeierlich stilisierte warme und tiefe Weltfreude, so ist das neue Buch ein Dokument bewußterer Künstlerkraft. Die sorglose Technik der ersten Bücher, die, in der Weise alter, naiver Epil Abenteuer an Abenteuer reihte, ist einer geschlossenen Form, einer zielbewußten Art des Aufbaues gewichen; der Dichter ist wach geworden, ganz reif geworden; seine wilden Rosen sind veredelt, seine Landschaft ist ein Garten. Kein Wunder, daß er sich mit seinem ganz sublim und filigran gewordenen Empfinden in eine Zeit begab, die in ihrem Haß der Utilität und ihrer Vorliebe für souveraines Menschenwerk eigentlich der beste Ausdruck für das Wesen der Kunst an sich war: ins Kokoto. Und, zum Überfluß, an die Grenzen des Kokoto, an die Ausläufer der Schnörkel, dorthin, wo die ihrer selbst bewußte, feinsüßliche und feinhörige Epoche ihr Ende spürte, sich selbst kritisierte und ironisierte, wo das *savoir vivre* *savoir mourir* wurde. Das Kokoto war eigentlich immer ein sterbendes Kokoto, es trug wie ein zu fein geschliffenes Glas das Schicksal der Zerbrechlichkeit in sich — und die Dekadenz dieser Dekadenz ist der atmosphärische Hintergrund der sechs Novellen; ein *bleu mourant*. Bartsch bringt für diesen Stoffkreis als Dolmetsch sein Österreicherturn mit; die verwandte, alte Kultur, die sich so oft mit der französischen berührte und die dem Kokoto einen Geist geschenkt hat, der sein musikalischer Ausdruck ist: Mozart. Und die erste Geschichte ist die Geschichte der Prager Don Juan-Musik; der Ouverture und der Komturjzene. In der Villa im Weingarten erklingt sie zum erstenmal in

<sup>1)</sup> Verlag Staakmann, Leipzig 1909. Umschlag und Buchschmuck von Alfred Keller.

tiefer Nacht, nach einem Festmahl. „Diese Töne sangen den Druck der engen Gassen von Paris. Sie sangen die Not und die Angst des Kindes Wolfgang Amadé. Sie sangen den Wein von Währing und die Allerjeselekränze. Den begütigt blauen Himmel und die herbstlich brennenden Wälder.“

Sie bebten wie die zitternden Kerzen in Brand und Helle, dufteten wie weisse Blumen und rechen wie verschütteter Schaumwein.“ Und später: „Es war der Schwanengejang des Kokoto entstanden.“

Diese erste Novelle ist, wenn man bei Mozartscher Musik so sprechen kann, das Leitmotiv des Buches: der Aufschwung vor dem Sterben, das Ende als Folge der Vollendung; der Übergang in eine andere Daseinsform. Sehr viel novellistische Grazie, Anmut und Schalkhaftigkeit ist diesem metaphysischen Vorgang, der in der schönen Madame Dorette symbolisiert wird, abgewonnen. Wie das Kokoto stirbt — diesmal in verjöhnlicher, heiterer Weise, indem es zur Natur zurückkehrt. Die Novelle ist schlechtthin eine Meisternovelle, in einem souverainen, lächelnden, unsehlbaren Stil verbracht, mit einer wachen Pracht der Bilder, aber einer Knappheit der Dekoration, die am besten die Kultur des Dichters zeigt.

„Der frivole Baudreuil“ und die übrigen Novellen sind Emanationen einer Erzählerkunst, die ganz frei von Erden schwere ist — und ganz durchsetzt von jenem ungreifbaren, schillernden Reiz, der Esprit heißt und dessen Übersetzung in „Geist“ unausschöpfend ist. Sie und da unterbricht ein *Raisonnement* den Fluß der Linien, aber in jenen eminent reflektierenden und philosophierenden Tagen ist es nur eine Verzierung mehr, die nicht aus dem Stil fällt — da sagt ein Herr *Vicque d'Azur*, als er ins Temple-Gefängnis gebracht wird: . . . „man kann herzlich diese französische Revolution verachten, aber vor der amerikanischen vernünftigen Bürgerkälte darf man Angst haben. Ein seiner Instinkt könnte prophezeien, meine Herren: Die Kultur Europas stirbt soeben an der Vernunft der Vereinigten Staaten.“

Wir werden seit ewiger mißglückter Nachahmung eine geistige Kolonie Amerikas sein; nicht viel besser, als Griechenland seit Mummius dem unfeinen Rom gehörte. Unsere Künstler werden wie jene alten, nur mehr zerbrochene, sehnüchtige Flügel regen, aber nichts wird ihnen mehr glücken. Die Amerikaner aber werden mit heiliger Scheu die Ruinen unserer Kultur bejuchen, die viel zu fein für sie ist.

Europa war zum letztenmale originell vor dem Mai 1789“.

Dieses Buch, das eine Apotheose des Lächelns ist, der Arabeske, in der ein schöner Mund sich biegt, der Linie, die bezeichnend für eine ganze Epoche war, dieses Buch legt man nachdenklich nieder. Nicht nur mit der banalen Konstatierung, daß es eins der wertvollsten und amüsantesten Bücher ist, die seit Jahren geschrieben wurden — sondern auch in Gedanken an die Diaspora, in der seelisch gleich Kostümierte, Zugehörige einer bestimmten Epoche über Jahrhunderte verstreut leben; hier dieser Österreicher, der wie kein anderer verdient hätte, in der Vollmondzeit des Notels zu wandeln.

Emil Luda, der zartgeistige, hat sich auch in seinem neuen Roman in das Kostüm fernere Zeiten begeben, noch viel fernere.

Volde Weißhand, ein Roman aus alter Zeit,<sup>1)</sup> ist wie „Tantris der Karr“ der Epilog der berühmten Liebesdichtung. Wie Harbts Drama geht er an der Hand der Überlieferung, und nimmt das Hauptgeschick „Tristan und Isolde“ als gegeben; wie in dem Stück ist eine Soubodinenstimmung über das Ganze gebreitet, die Ermattung eines künftigen Aktes, die Gedämpftheit eines Nachspiels. Aber dieses von der Überlieferung beglaubigte „Nachher“, das nicht recht in die gerade steigenden und fallenden Linien der gewaltigen Liebestragödie passen wollte, ist ein dankbarer Stoff für differenzierte Dichterseelen; dieser neurasthenische Tristan, der, als ob er Schopenhauer gelesen hätte, das Leid der Lust genießt; nicht mehr das unmittelbare; das Nachklingen, das nicht Loskommenkönnen, das Verblaffen der Vergangenheit vor der lebendigen Gegenwart und der Schmerz über dieses Verblaffen; all dies ist in tonreicher und tonreicherer Weise dargestellt, in einer Reihe von mattfarbenen Fresken, über denen die naive Traurigkeit alter Märchen liegt. — Die zehn Bilderchen, die den Text begleiten, sind ihm in ihrer hellen, sparsamen Grazie ein hübscher Schmuck. Ein dritter Österreicher, Hermann Vahr, kommt wieder mit einem Buch aus der Atmosphäre, in der er sich mit Vorliebe bewegt, aus der Theaterluft. Die Kahl,<sup>2)</sup> die Geschichte der großen Schauspielerin, ist in einem Buch deutlich französischen Technik geschrieben. Die Schil-

derungen des Professor Samon lassen an Heinrich Manns „Professor Urvat“ denken, manche der übrigen Gestalten, der Graf, der Hofrat, die Hundetante, tragen Etiketten eines gut gelagerten Wiener Weines, der aber doch seine Behandlung nach französischem Rezept nicht verleugnen kann. Eine umständliche und stellenweise (die Unterredung des Grafen und des Schülers) recht unmögliche Psychologie Bourget'schen Stiles wird aufgeboten; die Darstellung wird manchmal etwas zu souverain, hier und da (wie bei dem Auftreten der Kahl), freilich padend und hinreißend. Solche Stellen müssen für andere, breitausladende, die mit großem Zeilenreichtum arbeiten, entschädigen.

Drei Kompatriotinnen haben ihre Bücher neu aufgelegt; die Österreicherinnen Berta von Suttner, Marie v. Ebner-Eschenbach, Ossip Schubin. Namen, die zu bekannt sind, als daß man ihrem Glanze noch eine Nuance beifügen könnte. Das Buch Berta von Suttners ist *La Travaiata*,<sup>3)</sup> in der Folge ihrer Werke in Volksausgaben erschienen. Es ist ein mondainer Roman in flüssigster Darstellung in der Farbigkeit seiner Geschehnisse sehr im Stil seines Schauplatzes gehalten: der Riviera; auch die Ebner-Eschenbach hat ein Buch, zusammengestellt aus ihren Schriften, vollständig werden lassen „Ein Buch, das gern Ein Volksbuch werden möchte“,<sup>4)</sup> nennt es der Titel. Es enthält die Novellen: „Der Kreisphysikus“, „Der Nebenbuhler“, „Der Vorzugsschüler“, „Er laßt die Hand lassen“, und „Fräulein Susannes Weihnachtsabend“; ein Kreis, der eine ganze Galerie der ernstesten, liebendwürdigen, wehmütigen, dramatischen und heiter ironisierten Ebner-Eschenbach'schen Gestalten einschließt; — die Auswahl der Stücke läßt die ganze Tonleiter der großen Dichterin erklingen, ihre Größe und Güte, die, ohne einen Augenblick gegen die Gesetze der Kunst zu verstoßen, durch das Mittel der Kunst fähig ist, ganz laut und zu Vielen zu sprechen, zu deren Heil.

Das dritte Buch, „Erlachhof“<sup>5)</sup> von Ossip Schubin, ist eine neue Frucht in dem heiteren Erdbeerbeet der roten Engelhornbände. Neu in dieser Fassung; bewährt in der Gunst des Publikums, das seinerzeit die graziöse Schloßgeschichte, die Schilderungen Pariser und Venetianer Tage, mit der Staffage rührender, amüsanter und ernsthafter Gestalten warm begrüßte und ihrem Reiz treu blieb.

Das kleine Bändchen einer früh verstorbenen Österreicherin, der Frau Hermine Zycha, *Zur Erinnerung*.

<sup>1)</sup> Roman, Preis 2 Mk., E. Piersons Verlag, Dresden. (M. Linde, l. l. Hochbuchhändler.)

<sup>2)</sup> Aus den Schriften von Marie von Ebner-Eschenbach, Gebrüder Pötel, Berlin 1909, geb. Preis 2 Mk.

<sup>3)</sup> Stuttgart 1908, Verlag von J. Engelhorn, 25. Jahrg. Gebestet Preis 50 Pf., geb. 75 jeder Bd.

<sup>4)</sup> Mit zehn Bildern von Emil Preetorius, S. Fischer Verlag, Berlin 1909. Geb. 3 Mk., geb. 4 Mk.

<sup>5)</sup> Roman, S. Fischer, Berlin 1909.

rung) sei hier erwähnt. Es sind Gedanken einer zarten Frauenseele, von der unbewußten Tragik des Todes überschattet; Gedanken, die in der Abgeschlossenheit ihres Werdens ein deutliches Zeugnis von dem Vorhandensein eines Zeitgeistes geben; von der Evolution der modernen Frauenseele; von der Sehnsucht nach der Entwicklung des Intellekts, die nach Jahrhunderten des Gefühls kam. „Der enigmatische Mann“ von Hans von Kapfenberg setzt wie ein neues Buch der Liebe ein, blühend und prangend. Sehnsüchtig sucht man auf dem Weg, den es geht, nach den verwischten Fußstapfen der blonden „Ingeborg.“ Ihr Echo klingt uns aus langen, pathetischen Sätzen entgegen, aufrauschend, ausleuchtend und abschwelkend wie Meereswogen. Wir lauschen Schönheiten, die, aus allen Erden- und Lebenswinkeln zusammengetragen, die Sprache der Liebe schmücken sollen. Aber schon nach ein paar Seiten sehen wir die Täuschung unserer mit-schwingenden Phantasie. Der Held, der die linderhafte Frau mit der Liebes-Abundanzia der altitalienischen Romanzen anbetet, geht in der, weil gekünstelt dargestellten, recht unselbstlich wirkenden, Kleinbürgerlichen Lebensprosa unter. Der Originalitätsapparat der Verfasserin ist allzu aufdringlich jurend. Alles mögliche wird angeboten, um den Leser staunen zu machen:

Ein ganzes Archiv von Männer- und Frauenbriefen; — sie alle „beleuchten“ das Problem des enigmatischen Mannes von ihrem Privatstandpunkt. Ein Arzt, ein Schlächtermeister, ein Fürst, ein stud. phil. und eine englische Frauenrechtlerin. Der Anhang „Mirandus, über die Erziehung eines Knaben“, ist derart gekünstelt in seiner ironisierenden, geistreichenden Tonart, daß uns der Abschied von diesem Kofettieren mit der eigenen Schreibweise, dem absichtlichen Nebeneinandersetzen der zartesten, düstigsten Farbentöne neben gewöhnlich wirkendes Grelrot und Knallblau, wahrlich nicht schwer fällt. Dem Buch sind zwei recht gute Zeichnungen von August Hajduk beigegeben, die sich „Vor- und Schlußbild“ nennen und das Rätsel des enigmatischen Mannes, mit dem sich das Buch auf 188 Seiten scheinbar ernsthaft beschäftigt, ebenso rasch als vollständig lösen. „Die Heider Burg“, Erzählung von Levin Schüding, liegt nun in der billigen Reclam-Ausgabe vor; es ist etwa die Geschichte eines, der auf Gott vertraut und eines, der auf sich selber baut und in einer angenehmvolltfernen Walter Scott-Manier geschrieben. Kurt Münzers Roman, „Schweigende Bettler“<sup>10)</sup>

mit der Widmung „Meiner Stadt“; „Selig sind, die Heimweh haben, denn sie finden heim“, hat einen wenig bezeichnenden Titel. Der Titel soll kein Werk der Willkür, der Verlegenheit sein, sondern ein Programm, eine Quintessenz, ein Firmenschild. Von diesem kleinen Mangel abgesehen, ist das Buch erfreulich; im Anfang freilich ein nicht ganz klares Hin und Her von Beziehungen, eine Fülle von Vornamen, die sich nicht plastisch genug von einander abheben. Aber im Mittelgrund eine Gestalt, ansehnlich, kostbar und selten; als hätte sie Keller oder Nicarda Buch geschnitten. Das Buch bleibt ganz in den Banden Schweizer Romantik — unzugänglich nüchternen Einwendungen und wie die meisten romantischen Bücher von etwas primitiver Komposition, die in der erblichen Belastung der Romantiker, der Lyrik, ihren Grund hat. Noch ein kleiner Band, Franz Hessel, „Laura Wunderl,“<sup>11)</sup> Es sind Münchner Novellen, die auch auf romantischen Pfaden gehen und vielfach eine Verwandtschaft mit dem jungen Schweizer Jakob Schaffner aufweisen. Aber sie stolpern nicht über lyrische Blumenwälder; wie jenen zeichnet Franz Hessel, ein inniger, klarer, sehr epischer Chronikstil aus, der mitunter von fast altmeisterlicher Ruhe und Sühigkeit ist. Der Stoffkreis der Geschichten ist das Münchner Quartier latin; am gelingendsten ist wohl die erste, Laura Wunderl, die eine große Sicherheit des Tons zeigt, und nur gelegentlich, wie bei der Bavaria, zu deutlich symbolisch sein will.

Den einfach freundlichen Titel „Im Sonnenschein“<sup>12)</sup> führt ein Buch des Schweizer Redakteurs Michael Schnyder. Lose Skizzen, durch ein bescheidenes Vorwort zusammengefaßt. Ein sehr guter und reiner Mensch hat dieses Buch geschrieben. Einer, der die Fähigkeit besitzt, sich von Herzen freuen und begeistern zu können und der überall hierfür Objekte findet. Ein Leben tut sich vor uns auf, abseits von vorwärtstreibenden Stürmen. Schlenderschritte durch schöne, heitere Landschaften, ein behagliches Stehenbleiben und genießendes Umherschauen. Jahre mit den immer gleichen roten Kalendertagen Neujahr, Ostern, Pfingsten, Weihnachten. Der Verfasser schwelgt in Natur schilderungen und Jugenderinnerungen, und seine Erzählungen wirken wie zartfarbige Aquarelle. Die Staffage ist ihm Nebensache, und seine Gegenden sind nur wenig bevölkert, weshalb das Buch mit seiner stattlichen, 402 Seiten starken Leibesfülle ein bischen eintönig wird. Kleine Steinchen in dem ruhig dahinfließenden Bächlein (stilistische Ungeschicklichkeiten machen die Lektüre lebhafter. Der Tod ist in einem Sanatorium eingekehrt. „Er war Kurzast (!)

<sup>10)</sup> Für unsere Freunde gedruckt aus dem Nachlaß einer, die uns lieb gewesen, 1908.

<sup>11)</sup> Vita, Deutsches Verlagshaus, Berlin-Charlottenburg. Preis brosch. M. 3.—, elegant kart. M. 4.—.

<sup>12)</sup> Leipzig, Verlag von Philipp Reclam jun. Universal-Bibliothek, 0.72 Kr., 66 Pf., in elegantem Ganzleinenband 1 Mark.

<sup>10)</sup> Vita, Deutsches Verlagshaus, Berlin-Charlottenburg, Preis brosch. M. 3.50, in Leinwand geb. M. 4.50.

<sup>11)</sup> S. Fischer, Verlag, Berlin, 1908.

<sup>12)</sup> Ausgewählte Skizzen, Luzern, Druck und Verlag von Rüber u. Co. 1909.



geworden, ein leidhaftiges Memento mori.“ Über den Import der Kastanie in die Schweiz als Folge der Eröffnung der Gotthardbahn belehrt uns der Autor mit folgenden Worten: „Wie aber die Alpen durchbohrt waren, meldete sich im Vorwinter auch schon die Kastanie.“ Eine Reminiscenz an Schweizer Küchenpezzi-

täten leitet er ein: „Apropos Ziegeklügeli.“ Bilder aus der südlichen Schweiz und Oberitalien sind einfach und freundlich dargestellt und machen das Buch zu einer durchaus nicht aufregenden Lektüre „jenseits von Gut und Böse“.

H. A. S.

## Besprechungen.

Anton Weiß, Geschichte der Theresianischen Schulreform in Böhmen. Zusammengestellt aus den halbjährigen Berichten der Schulen-Oberdirektion 17. Sept. 1777—14. März 1792. II. Band. (Beiträge zur Österr. Erziehungs- und Schulgeschichte X. Heft) Wien u. Leipzig 1908, VIII. u. 456 S. 8“.

Die Neugestaltung des Volksschulwesens, wie sie durch die Fürsorge der großen Kaiserin Maria Theresia ins Werk gesetzt wurde, erfolgte nicht gleichmäßig in allen österreichischen Erblanden und es fließen auch die Nachrichten über die allmählichen Fortschritte und Hemmnisse der neuen Einrichtungen nicht gleichmäßig. Für Böhmen bilden die Hauptquelle unserer Kenntnis dieser Dinge die Berichte, welche die Schulen-Oberdirektion unter Leitung und Mitwirkung Rindermanns über das gesamte Volksschulwesen des Königreiches halbjährig an den Tagen der öffentlichen Prüfung an der Normalsschule in Prag 1777—1792 in kleinen Heften veröffentlichte. Die Auflage dieser Berichte mag nicht groß gewesen sein und im allgemeinen hielt man sie der Aufbewahrung nicht wert, so daß sie, wie es scheint, vollständig verloren gingen bis auf ein einziges Exemplar, das dadurch erhalten blieb, daß der Direktor der Prager Normalsschule Alex. Parizel an seiner Schule die ganze Reihe dieser Berichte ausbub und dann 1797 in einem großen Bande vereinigte. Unter seiner Leitung ist dann erst von 1816 ab eine Fortsetzung solcher Veröffentlichungen über das Schulwesen Böhmens erschienen in der Quartalschrift „Der Schulfreund Böhmens“, wobei ausdrücklich an jene früheren Berichte angeknüpft und die wichtigsten Vorkommnisse aus der Zwischenzeit aufgezeichnet wurden. Jener als Unikum kostbare Band, der sich im Besitze der k. k. deutschen Lehrerbildungsanstalt in Prag befindet, ist im Laufe der Zeit vielfach benützt und dabei auch vielfach beschädigt worden und es war also wohl an der Zeit, dafür zu sorgen, daß die für die allgemeine Schulgeschichte und die Lokalgeschichte vieler Orte Böhmens so wertvollen Nachrichten auch der Nachwelt erhalten bleiben und zugleich auch, daß das wichtige Quellenwerk allgemein zugänglich werde. Dies war die Hauptabsicht der vorliegenden „Geschichte der Theresianischen

Schulreform“ und der Verfasser, früher Professor an der k. k. deutschen Lehrerbildungsanstalt in Prag, seither k. k. Bezirksschulinspektor in Braunau, hat viel Fleiß auf das Buch verwendet und es zeigt allenthalben sorgfältige Genauigkeit. Es soll (nach den Worten der Vorrede) „den alten Codex soweit als möglich ersetzen“. Der erste Band ist 1905 erschienen, der zweite liegt jetzt vor. Der Stoff ist nicht in der Reihenfolge der amtlichen Berichte zum Abdruck gelangt, sondern wurde in 7 Abteilungen geordnet, von denen 4 den ersten Band füllen, nämlich die Geschichte der Prager Normalsschule und der übrigen Prager Schulen, die Einführung und Förderung des Industrialunterrichtes und Rindermanns Erlässe und Ratsschlüsse, während der 2. Band die Nachrichten über die übrigen Schulen Böhmens außerhalb Prag vereinigt.

Die 6. Abteilung sollte die Geschichte der jüdischen Schulen Böhmens in jener Zeit enthalten und die 7. die gesetzlichen Bestimmungen über das Volksschulwesen. Leider sind diese beiden Abteilungen nicht zum Abdruck gelangt und das Wegbleiben dieser Stücke ist umsoweniger erklärlich, als ausdrücklich bemerkt wird, daß die Berichte über die „deutschen Schulanstalten zur Ausbildung der hierländischen Juden“ kurz seien. Daß sie mit zur Geschichte des Schulwesens in jener Zeit gehören, ist ganz zweifellos und damit auch zweifellos, daß sie auch mit hätten abgedruckt werden müssen, wenn der ganze Inhalt des alten Buches veröffentlicht werden sollte. Auch der Abdruck der gesetzlichen Bestimmungen, wie sie amtlich für Böhmen bekannt gemacht wurden, hätte nicht unterbleiben sollen; der Hinweis auf zwei alte, nicht jedermann zugängliche Bücher, die diese Gesetze enthalten, ist kein stichhältiger Grund für diese Unterlassung — sie wäre nur dann gerechtfertigt, wenn sie in einem neueren, im Buchhandel vorhandenen Werke abgedruckt wären. Die Drucklegung der beiden umfangreichen Bände hat ja gewiß der Österr. Gruppe der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte erhebliche Kosten verursacht und es ist anzuerkennen, daß sie diese Kosten nicht gescheut hat, aber das Verdienst bleibt unvollkommen, wenn nicht wirklich der ganze Inhalt das wichtigen Quellenwerkes

veröffentlicht wird; nur dann ist auch die Absicht, welche im Vorwort des 1. Bandes ausgesprochen wurde, erfüllt.

Vielleicht entschließen sich die Herausgeber doch noch zur Vollendung des Werkes durch Anfügung eines kleinen dritten Heftes an die beiden großen. Für diesen Fall möchte ich auch dem Wunsche nach Ergänzung der Register Ausdruck geben. Die vorliegenden Register sind ja gewiß genau gearbeitet und die Benützung des Buches ist durch Zusammenstellungen unter bestimmten Schlagworten wie z. B. Entlohnung, Dienenzucht, Mädchenschulen u. a. sehr erleichtert. Aber ein solches historisches Quellenwerk soll und kann den verschiedensten Zwecken dienen und dazu muß das Register möglichst vollständig sein. Nun sind aber von Personen nur jene im Register aufgenommen, welche eine „herausragendere Stellung“ einnehmen. Es kann aber mancher Name für die Lokal- und Familiengeschichte sehr wichtig sein, der für die allgemeine Geschichte wirklich nicht in Betracht kommt. Aber auch wer für jene Zwecke das Buch in die Hand nimmt, sollte nicht gezwungen sein, es Seite für Seite von Anfang bis zu Ende durchzulesen.

W. Toischer.

Sabine Baring Gould. *Domitio*. Ein Sittenbild aus der römischen Kaiserzeit. Autorisierte Bearbeitung nach dem Englischen von A. Scholz. Graz, Verlagsbuchhandlung „Styria“. (Volkbücherei Nr. 168/171. 80 h.)

Derselbe Verlag, der den Quo vadis-Dichter Sienkiewicz in einer deutschen Gesamtausgabe verbreitet, die *Fabiola* des Kardinals Wiseman, von Hur von Lewis Wallace u. c. publiziert hat, vielleicht also gar historische Romane sich angelegen sein läßt. Es ist nun aber durchaus nicht so leicht, sich mit in die Hand gestültem Kopf wie der Mann auf der Umschlagvignette, in das Leben römischer Cäsaren zu vertiefen, wenn die Robinien duften und aus einem Restaurationsgarten, durch den Lärm der Elektrischen unterbrochen, Operettenschlager gezeigt und geflötet werden. Seit die Ricarda Buch einen „Kampf um Rom“ schreibt, spricht man von einem neuen Emporklühen des deutschen historischen Romans. Bei den Engländern ist er seit Scott und Bulwer nie recht aus der Mode gekommen.<sup>1)</sup>

Der Reverend Baring Gould ist heute 75 Jahre alt, hat neben zahlreichen theologischen Werken topographische, historische und folkloristische (über Mythen, Märchen, Volkslieder) Bücher geschrieben, darunter ein sechzehnbandiges Heiligenleben und eine zweibändige Arbeit über Deutschlands Gegenwart und Vergangenheit.

<sup>1)</sup> Wer sich dafür interessiert, was für Romane es über bestimmte historische Stoffe gibt, den verweise ich auf Jonathan Meib: *A Guide to the Best Historical Novels and Tales*. London, Elkin Mathews, 1904.

Als Romanschriftsteller ist er mit *Mehalah* (1880), *Leut Royal* (1886), *Cheap Jack Rita* (1893), *John Derring* u. c. in Tausenden von Exemplaren der wohlthätigen Sixpenny Editions populär geworden, Methuen hat sogar zwei Baring Gould Readers verlegt. Aber man wird ihn nur zu den gewandten, fruchtbaren Tageschriftstellern rechnen. Während seiner Studien zu seiner zweibändigen „Tragedie der Cäsaren“, in den neunziger Jahren, bei der Durchwanderung der italienischen Museen faßte Baring Gould den Plan zu dem vorliegenden Roman aus der Zeit Neros und Domitians.

Verschiedene Büsten der Domitia, die mit den glücklichen Zügen aus der Brautzeit in der Chiaramonti-Galerie im Vatikan, die mit den leidverhärteten Linien im Capitolinischen Museum bis zu dem wie von einer Jenseitsahnung verklärten Gesicht in den Uffizien in Florenz haben ihn gelockt, die steinerne Psychologie ihres Schicksals in die bunten Farben eines breitangelegten Zeitbildes aufzulösen, ein Interpretationsversuch, wie er aus gleichem Material auch z. B. wissenschaftlich gemacht wurde in Ferd. Labaus Buch „Der Gemütsausdruck des Antinous“. Ein Jahrhundert angewandter Psychologie auf dem Gebiete der antiken Plastik.<sup>2)</sup>

Baring Gould erzählt spannend, nicht ohne dichterische Momente, just so wie wir es als Gymnasiasten, da wir für Hamerlings „Aspasia“, Dahns „Kampf um Rom“, Listes „Carnuntum“ und Ecksteins „Claudier“ schwärmten, zwischen Karl May und Jules Verne gebraucht hätten.

Von der Übersetzung ist nach ganz wenigen Stichproben nicht viel Günstiges zu sagen. Zunächst handelt es sich eigentlich mehr um eine sogenannte freie Bearbeitung, die nach sehr unklaren Prinzipien kürzt, ganze Kapitel (darunter das so wichtige von der Ermordung Neros) ausläßt, Titel ändert und die geringen Beraussetzungen klassischer Bildung, die der Realienapparat erfordert, nicht zum Vortheile der Wirkung, zu beseitigen bemüht ist. Aus solchen Gründen wohl wird aus dem 22. Kapitel des Originals „Quoniam tu Caius, ego Caia“ „Die Vermählungsfeier“ gemacht. Zu den Bearbeitungswunderlichkeiten gehört auch die Straßenparaphrase der Überschrift des 9. Kapitels im 2. Buche. Baring Gould schreibt einfach „Glyceria“ und ist vielzuviel Dichter, als daß er je „Glyceria—Witwe“ hätte schreiben können.

Neben den Kürzungen gibt es wieder unglückliche, schädliche in die Breite-Treten. Mit einer Sekundenzene beginnt das 7. Kapitel. „The Imperial galley!“ Domitia leaped to her feet. . . . „Lucius, I must see“ — He drew her forward. (S. 39) „Das

<sup>2)</sup> Berlin, Georg Reimer 1891. Über Antinous und Hadrian vgl. den Roman des Kirchenrates Adolf Hausrath (Hl. George Taylor) „Antinous“ (1881) und den „Kaiser“ von Georg Ebers aus demselben Jahre.

Kaiserschiff." Bei diesem Rufe sprang Domitia auf. Alles übrige war vergessen über dem einen Gedanken, daß vor ihr auf der See derjenige schwamm, der den Tod ihres Vaters veranlaßt hatte. „Lucius, ich muß ihn sehen!“ rief sie atemlos. Er zog sie vorwärts. . .“ Es ist klar, daß jedes Wort zuviel, an dieser Stelle, von Übel ist. Und da muß das überflüssige „Bei diesem Rufe“ und der Nachsatz „rief sie atemlos“ dazu gedichtet werden.

Warum aus einem träumenden Pfau (dreaming peacock, p. 58) ein radschlagender wird, sei noch nebenbei als Übersetzerlaune notiert. Die Liste derartiger Eigenmächtigkeiten ließe sich um Hunderte von Beispielen vermehren.

Nun aber die Übersetzungsfehler! S. 58 z. B.: „Lucius“, she said, „you are good to come. My mother is, oh! so dull, and restless withal.“ — „It is well that she should be away from Rome, my Domitia. I have told her as much. . .“

„Lucius“, sagte sie, „ich freue mich, daß du da bist. Meine Mutter ist ebenso launenhaft wie unsät.“ — „Es ist nur gut, daß sie nicht in Rom ist“, erwiderte Lamia. „Ich hatte ihr viel zu erzählen.“ „Dull“ kann nie launenhaft heißen. Der Sinn hier ist: Meine Mutter ist ach, so mißlaunig und dabei so unruhig (unsät, nervös). Vollkommen falsch ist das I have told her as much aufgefaßt. Das bezieht sich auf den unmittelbar vorhergehenden Satz und meint etwa: „ich habe es ihr auch gesagt“. Noch bedauerlicher ist aber so etwas: p. 57, „The ploughman whistles as he drives his team; the vineyard rings with laughter at the gathering of the grapes“ „Der Adermann pfeift hinter seinem Gespann; der Winzer schwingt lachend die Glocke beim Einsammeln der Trauben“ (!) Es heißt natürlich: Der Weinberg widerhallt von dem Gelächter der Winzer.

Ich will es genug sein lassen. Aber zum Übersetzen gehört erstens Sprachkenntnis und Stilgefühl und zweitens dichterisches Verständnis.

Vaus Essenberger.

Max Brod, Ein tschechisches Dienstmädchen. Kleiner Roman. Berlin, Aral Junder Verlag.

In seinem phantastischen Buche „Schloß Kornepygge“ hat Brod eine amüsante und neuartige Welt erfunden, die trotz des geistreichen Spiels der Erscheinungen nur den allernötigsten und dünnsten Laib der Realität besitzt. Hinter den Abenteuern, Schicksalen, Katastrophen des Romans guckt immer ein bißchen das Gerüst der Konstruktion heraus, die Figuren tun und bewegen sich wie die Drahtpuppen einer Marionettenbühne, die Kostüme und die Rollen sind theatralisch, neben dem Ernst und den Symbolen der Wahrheit steht doch nur am Ende die Operette. Ich glaube, daß alle Vorgänge und

Gestalten in den Blüchern Brods, die außerhalb seines persönlichsten Schreises liegen, immer einen Stich ins Groteske behalten werden. Seine Kunst ist viel zu egozentrisch, als daß sie sich reflexlos an ein fremdes Dasein hingeben könnte. Die Elemente eines äußern Lebens werden sich in dem Atelier dieses Dichters wohl formen und hämmern lassen, aber niemals lösen. Überall dort, wo im Stoffgebiete seiner Schöpfungen die subjektiven Kräfte wirksam sind, wird die eigentliche Schönheit, der vielgestaltige Wert seiner Poesien offenbar, der reizvolle Zauber neuer und widerspruchsvoller Gedanken, der blanke Schliß einer zwanglosen, aber gezielten Komposition.

Ein solches Buch ist das „tschechische Dienstmädchen.“ Es ist die einfache, anspruchslose Liebesgeschichte des jungen William Schurhaft und der blonden Pepitschka, die seine und behutsame Romantik des Alltäglichen, das Erlebnis eines läppischen Strüblers. Aber zwischen den primitiven Ereignissen, den naiven Sensationen der Erzählung ist eine Fülle von glänzenden und schlaun Anmerkungen verstreut, die davon Zeugnis geben, daß hier ein ungewöhnlich gewandter Beobachter psychischer Erfahrungen, ein Dichter diskret erlauschter Ergebnisse, ein Forscher und Feinhöriger am Werke war. Es wäre ein Irrtum, wenn man den Autor für die politische Fassung, für die Weltanschauung seines Helben, für dessen mangelhafte und bizarre Perspektive verantwortlich machen wollte. Es ist kein pseudonymer Ich-Roman, es sind durchaus keine Konfessionen irgendwelcher Art, die Max Brod hier geschrieben hat. Aber die Methode Kleines und Kleinstes in seiner richtigsten Bedeutung zu erfassen, den leisen und ungefähren Bewegungen der Psyche nachzugehen ist sein Eigentum, seine kunstvolle Nuance, die in seinem neuen Buche stärker vielleicht als in den früheren jutage tritt. Und insbesondere ist der Atem der Wirklichkeit in den Erlebnissen des William Schurhaft zu spüren, in den Verwicklungen dieser spröden, jungenhaften Erotik, in der matten Atmosphäre einer ungeberdigen und doch schon erschlasten Pubertät. Denn trotzdem der junge Herr aus Wien mit seiner subtilen Empfindlichkeit der Seele, der hier in einem Prager Vorstadthotel sein erstes Sonntag-Liebesglück erfährt, nichts anderes als ein scharf geschautes Objekt, trotzdem das Dienstmädchen Pepitschka nur eine geschickt schattierte Type ist, sind dennoch jene subjektiven Schwerkraften in dem Buche tätig, von denen ich sprach und die ihm den Tonfall und den Timbre des Persönlichen und des Erlebten geben. Es sind Einzelzüge von einer entzückenden Wahrhaftigkeit darin, Dinge, die uns den Eindruck machen, als ob sie noch warm und biegsam direkt aus dem Gefühl in das Notizbuch gekommen wären. Da wird ein Rendezvous beschrieben, das William Schurhaft mit seiner Pepitschka hat: „Mir fällt ein, daß ich ihr vielleicht 9 1/2 Uhr statt 1 1/2 Uhr

gesagt haben könnte. Aufatmend beschließe ich zu warten. Ich warte. Sie kommt auch um  $\frac{1}{2}$  10 Uhr nicht. — Ich versuche ein verzweifelltes Mittel. Ich gebe die Hoffnung völlig auf. Aber nur scheinbar! Sie wird nicht kommen. Ganz sicher kommt sie nicht mehr, flüstere ich vor mich hin. . . . Ich will nämlich das Schicksal seppen, ich will es glauben machen, daß ich die Hoffnung völlig aufgegeben habe, und dadurch veranlassen, mich zu überraschen und mir gerade zum Trotz die Pepi herzuschicken. Das Schicksal ist ja so dumm und sehr stolz darauf, daß es immer alles anders eintreffen läßt, als die Menschen berechnen. . . Ich erwarte also Pepi nicht mehr, und nur ganz geheim erwarte ich sie doch. . . . Aber trotz alledem kommt sie nicht.“ — Ist das nicht eine feine und sehr filigrane Analyse der Empfindungen? Und solche Dinge gibt es viele in dem neuen Buche Brods, kluge Kommentare zu den Straßen, den Häusern, den Menschen Prags, halbe Paradoxe, trefflichere Gemeinplätze, die mit dieser Eindringlichkeit gesagt, und neu und blank erscheinen. Es gibt wenig Autoren, die wie Max Brod mit heller Phantasie so weite Wege gehn, die so mannigfache Relationen zu übersehen imstande sind, die das Leben so pfliffig für ihre Kunst ausmünzen können wie er.

Paul Leppin.

**Geologische Karte des böhmischen Mittelgebirges.**  
Blatt XII. (Lobositz). Nebst Erläuterungen von G.  
Irgang. Wien, Holder 1909.

Von der geologischen Karte des böhmischen Mittelgebirges, deren Bearbeitung und Herausgabe durch Prof. Dr. J. E. Hibsch mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen erfolgt, liegt ein neues, eben erschienenenes Blatt vor, die Umgebung von Lobositz, aufgenommen von dessen Mitarbeiter Realischulprofessor G. Irgang in Eger. Es bildet mit dem schon erschienenen Blatte Mileškau den südlichen Rand der ganzen Karte, die zum eigentlichen Mittelgebirge gehörenden Bestandteile treten sehr zurück, dagegen gewinnen die Ablagerungen der böhmischen mittleren Kreide, sie bilden den Rand des sich nach Südosten hin ausbreitenden innerböhmischen Flachlandes, große Ausdehnung. Die in der sog. Elbepforte zwischen Groß-Tschernosek und Lichtowitz zu beiden Seiten des Stromes hervortretende Urgebirgspartie und die daran gelagerte Porphyrodecke von Woparn, Teile des abgesunkenen Gegenflügels des Erzgebirges, treten als fremdartige Bestandteile des Mittelgebirges auffallend hervor. Von den jungvulkanischen Gliedern, die nur wenig in den Bereich des Blattes hineinreichen, macht sich der in der Mitte desselben gelegene Lobositz mit seiner breiten Kreideunterlage besonders bemerkbar. Neben den Kreidegebilden nehmen Ablagerungen des Quartäre, alte Schotterterrassen, Löß und

Lehm, und die Ausspülungen der Elbe einen großen Raum ein. Mit dem Erscheinen des Blattes Lobositz sind zwei Drittel der ganzen geologischen Mittelgebirgskarte vollendet und erschienen.

Lbe.

**Mönchsleben. Erzählungen aus geistlichen Schriften des XIII. Jahrhunderts von Albert Wesselski**  
(Leipzig bei Wilhelm Feine, 1909).

Die Erkenntnis, daß man durch Beispiele aus vertrauter Sphäre und vollstümliche Nutzenanwendung am stärksten auf die Massen wirken könne, hatte sich schon früh den führenden kirchlichen Persönlichkeiten erschlossen: Papst Gregor der Große, der die Volksseele gründlich kannte, war der erste, der für die Einflechtung von Erzählungen in die Predigt eintrat, weil er das anschauliche Exempel mit Recht für ein werbeträftigstes Mittel hielt. Zunächst scheinen wohl nur die Bischöfe das Recht zu predigen besessen zu haben; aber schon damals rief die Ansicht Gregors ein heftiges pro und contra hervor: es bildeten sich zwei Gruppen von Predigern, die Theoretiker und die Praktiker. Die letzteren behielten indes recht; denn Beda weiß in seiner „Historia Anglorum“ von einem krassem Falle zu berichten, der deutlich beweist, daß bei der Belehrung Englands die vollstümliche, auf die Empfänglichkeit der Zuhörer berechnete Redeweise viel erfolgreicher war als das trodene Theoretisieren gelehrter Missionäre. („Quidam episcopus litteratus et subtilis valde missus fuit ad conversionem Anglorum et utens subtilitate in sermonibus suis nihil profecit. Missus est alius minoris litteraturae, qui, utens narrationibus et exemplis in sermonibus suis pene totam Angliam convertit.“) Als dann später das Recht der Predigt allgemeiner wurde, als einzelne Orden, wie der des heiligen Dominikus und des heiligen Franziskus vom Papst Honorius III. mit dem Privileg ausgestattet wurden, überall und zu jeder Stunde predigen zu dürfen, und als sich somit für den Aleriter häufig die Notwendigkeit ergab, vor einem zusammengewürfelten, stimmungelosen Auditorium zu sprechen, da trat der eigentliche Wert des überzeugenden Exempels so recht hervor; die schlichte Erzählung, die sich in der theologischen Predigt nicht hatte einbürgern können, äußerte nun auf die ungebildete Menge eine ähnliche Wirkung, wie sie das Märchen auf die Kinder auszuüben vermag. Anfangs bildete die heilige Schrift, das alte und das neue Testament, die ausschließliche Quelle für die Predigtbeispiele, dann gesellten sich die Heiligengeschichten dazu, ihnen folgten die alten Klassiker, die griechisch-römische Mythologie und schließlich die Tierfabel. Kaum ein halbes Jahrhundert nach der Gründung des Dominikanerordens (1216) besorgte schon der Ordenspriester Etienne de Bourbon eine Sammlung von Predigtmärchen (Tractatus de diversis materiis praedica-



billibus). Freilich besaß Etienne bereits ein Vorbild, Jacques de Vitry († 1240 als Kardinal), der in seinen „Sermones vulgares“ 74 Predigten und über 300 Exempel zusammengetragen hatte. In der Einleitung legt er den Wert dieser Sammlung dar. Er weiß, daß die Märlein beim Lesen weniger als beim Vortrag gefallen; „troydem sei es gut, daß sie niedergegeschrieben werden, damit sie denen, welchen Gott die Gnade verliehen hat, das Volk durch das lebendige Wort anzueisern, die Stoffe dazu bieten“. Und dieser Anbeiseln mußte den Predigern, die häufig zu Improvisationen genötigt waren, sehr willkommen sein. Die vorliegende, 154 größere und kleinere Stücke umfassende Kollektion beinhaltet die Erzählungstoffe des 13. Jahrhunderts. Was aus der homiletischen Literatur späterer Zeiten, wie aus dem „Speculum morale“, aus Nicole Bozon's „Metaphorae“, aus dem „Dialogus creaturarum“ von Magnino de Magniis (Magnis), aus der „Summa praedicatorum“ des englischen Dominikanermönchs Johannes Bromyard, aus den Predigten und der Exempelsammlung des Baseler Johannes Herolt und aus dem „Magnum speculum exemplorum“ (einer Zusammenstellung von 1215 moralischen Geschichten verschiedener Verfasser, 1603 von dem Jesuiten Johannes Major neu herausgegeben) aufgenommen wurde, geht durchwegs auf ältere Quellen zurück und ist zumeist in der ursprünglichen lateinischen Form verloren gegangen. Heiligenlegenden wurden nicht berücksichtigt; nur die Mirakel der heiligen Jungfrau bilden eine Ausnahme, weil sie die göttliche Verehrung, die Maria im Mittelalter genoß, lebendig veranschaulichen: man sah in ihr die Frau, die Heilige und endlich das Weib; selbst Satan neigt sich galant vor ihr.

Ungewöhnlich groß ist die Zahl der orientalischen Stoffe, die in letzter Instanz durch die Fabeln und Parabeln des Engländers Odo von Ceritona (1185 bis 1247) Verbreitung fanden; denn das spanische Ragenbuch („Libro de los Gatos“) ist nur eine Übertragung dieser Fabelsammlung, und der französische Forscher Hervieux hält selbst den Franziskaner Nikolaus Bozon, dessen „Metaphorae“ 1889 von Lucy Toulmin-Smith und Paul Meyer unter dem Titel „Les contes moralisés de Nicole Bozon, frère mineur“ veröffentlicht wurden, in gewissem Sinne für einen Übersetzer Odos.

Besselst zeigt nun die Wege, auf denen die orientalischen Motive nach dem Westen gelangten; denn seit dem Ende des elften Jahrhunderts trat der Einfluß der morgenländischen Literaturen und Übersetzungen zusehends stärker hervor. Die vorliegende Sammlung

enthält als Nr. 137 folgende Erzählung: „St. Martinsvogel heißt in Spanien ein Vogel, der klein ist nach der Art des Zaunkönigs; er hat dünne lange Beine, die den Palmen des Niedgrases ähneln. Nun geschah es einmal, als es gegen das Fest St. Martins ging, daß er sich im Sonnenbrande neben einem Baume niederwarf, das Gesicht zur Sonne und die Beine in die Höhe gestreckt, und sagte: „Gia, wenn jetzt der Himmel stiele, ich hielte ihn mit den Beinen auf.“ Da fiel ein einziges Laubblatt neben ihm hernieder, und erschrocken flatterte er auf und rief: „Heiliger Martin, warum kommst du deinem Vöglein nicht zu Hilfe?“ — Dieses Märlein ist Odo von Ceritona entnommen und geht hinsichtlich des Leitgedankens bis auf die indische Tierfabelsammlung „Pantschatantra“ zurück. Dort wird erzählt: „Der Strandläufer schläft, die Füße aufwärts, aus Furcht, daß sonst der Himmel bricht.“ Das verlorene buddhistische Grundwerk, auf dem das „Pantschatantra“ beruht, wurde um 510 nach Christi in die damalige persische Schriftsprache Pehlwi übersetzt. Diese Übersetzung bildete die Quelle für das um 750 entstandene arabische Buch „Kalilah und Dimnah“, und dieses liegt einer hebräischen Bearbeitung aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zugrunde, die ein ähnliches Märlein enthält: „Ein junger Vogel steht auf einem Baume, hält einen Fuß in die Höhe und spricht: Sollte der Himmel herabstürzen, so will ich ihn mit meinem Fuße zurückhalten.“ Der konvertierte italienische Jude Johann von Capua gibt die Stelle in seinem zwischen 1263 und 1305 erschienenen „Directorium humanae vitae“, einer lateinischen Übertragung des arabischen Werkes, die 1480 zum ersten Male gedruckt erschien, ähnlich wieder, und auch Raymond de Béziers (Raimundus de Biterris), der seine lateinische Ausgabe des Kalilah (1313) nach einer spanischen Bearbeitung des arabischen Werkes aus dem Jahre 1251 angefertigt haben will, zitiert den Passus fast wörtlich, mit belanglosen Änderungen.

Durch derlei Nachweise in der Einleitung und zumal in den Anmerkungen, die das reiche Wissen, den Geist und Scharfsinn des Herausgebers bezeugen, gewinnt Besselst's Publikation wesentlich an instruktiver Bedeutung: sie gewährt nicht nur eine Übersicht über die homiletische Literatur des XIII. Jahrhunderts, sondern bildet auch einen wertvollen Behelf für das Studium der Kulturverhältnisse jener Zeit. Das Werk, das der Verfasser Herrn Prof. Dr. Karl Vollmöller zugeeignet hat, wurde vom Verlag einfach und vornehm ausgestattet.

Dr. Viktor Joff.

# Mitteilungen.

## Emil Kauffer †.

Vor nicht ganz zwei Jahren haben wir an dieser Stelle in ausführlicher Weise den aus dem Dienste scheidenden Meister, seinen Werdegang und seine Bedeutung als Künstler und Lehrer, gewürdigt. Heute hat der unerbittliche Tod ihn, den ältesten deutschen Künstler Prags, uns entrissen, er hat ihn ereilt, nachdem die letzten Jahre durch Schmerz und Qual verblüht waren. So mag der Tod hier wohl eine Erlösung gewesen sein.

Schon längere Zeit vorher hatte Kauffer der künstlerischen Tätigkeit entlagen müssen, da die Folgen übermäßiger Anstrengung in früherer Zeit sich bemerkbar machten und dem rastlos schaffenden Künstler ein Halt zuriefen. Ein arbeits- und begeisterungsreiches Künstlerleben war damit durch die Unzulänglichkeit der Materie in seiner letzten Entwicklung gehemmt.

Kauffer war unter seinen deutschen Zeitgenossen in Prag wohl die stärkste künstlerische Erscheinung und er wäre wohl berufen gewesen, eine führende Stellung einzunehmen. Unter den Künstlern wird es stets eine Überzahl geben, die nur nachahmt oder ins völlig Ungewisse arbeitet, und eine Minderheit, die sicherem Ziel entgegenstrebt, und die Wege und Mittel hiezu wohl abzuwägen versteht. Solch ein denkender, den schönen Beruf mit seinem ganzen Wesen ausfüllender Künstler war Emil Kauffer und darin allein schon war seine Überlegenheit über die meisten Zeitgenossen begründet. Hätte sich damals, wo in froher Arbeitsfreudigkeit viele gute Werke entstanden, jemand gefunden, der für den Künstler in der Öffentlichkeit eingetreten wäre, so wäre ihm wohl ein anderer Erfolg beschieden gewesen. Es ist schon einmal so in der Welt, daß das Beste wohl bestehen kann, ohne erkannt oder auch nur bemerkt zu werden.

So hat auch Kauffer trotz seiner künstlerischen Arbeit lange nicht den Anklang gefunden, den er verdiente, und besonders Prag und Böhmen sind ihm in keiner Weise gerecht geworden. In Schäften sind die meisten seiner Werke; dort wird in all den Kirchen und Kapellen, geschnitten mit seinen farbenfrohen und tiefempfundenen Bildern, sein Name immer wieder genannt werden, während man hier den Lebenden kaum beachtet hat.

Kauffer war eine zu vornehme Natur um sich vorzudrängen und die Reklametrömmel zu rühren, sein Leben floß einfach und geräuschlos dahin, bei ehrlicher und angestrengter Arbeit. Und diese Arbeit war es auch, die ihm den Ruf eines ausgezeichneten

Lehrers schuf, dessen überragende pädagogische Begabung auch den Widerstrebendsten zur Anerkennung seiner auf reinem Können und dem gründlichsten Wissen beruhenden Anschauung zwang. Gar viele haben den alten Kauffer nicht erkannt, die Größe und Güte seiner Gesinnung, das erhabene Ziel seines Strebens über kleinen Schwächen übersehend.

Für uns Deutsche ist es als großer Verlust zu bezeichnen, daß Kauffer nicht Lehrer an der Kunstakademie wurde; denn wer ihn und die an dieser Anstalt Wirkenden gekannt hat, muß sagen, daß gerade der Berufene nicht zu diesem Lehramt zugelassen wurde und dadurch, statt junge Künstler die schwere Bahn zur Vollkommenheit führen zu können, seine hohe Begabung an dem im Lehrziele beschränkten Unterricht an der deutschen technischen Hochschule vergeuden mußte.

Dieser großdenkende, weltausblickende Mann hätte am richtigen Platze unendlich vieles für die Entwicklung unserer Kunst leisten können. Es blieb ihm verwehrt.

Als ordentliches Mitglied der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen sorgte er väterlich für das Wohl des jungen Nachwuchses, und seine Referate sind Muster an Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit und zeigen das nie verlassende Wohlwollen für seine Schützlinge.

Und als er erkrankte und seinen Pflichten nicht mehr in gewohnter Weise obliegen konnte, da verzichtete er freiwillig auf die Ehrenstelle als ordentliches Mitglied und machte Platz für eine jüngere Kraft, damit die Wirksamkeit des Institutes durch ihn nicht behindert werde.

Wir alle, die diesen ehrenhaften Mann und Künstler erkannt und geschätzt haben, die wir ihn in all seinen Eigenheiten verstanden, wir alle fühlen in diesem Augenblicke umso mehr, was wir an ihm verloren haben. Aber nicht allein durch seinen Tod, der ist ja unaufhaltbar und fordert Opfer um Opfer, wir empfinden bitter, daß uns schon mit ihm bei Lebzeiten eine ungewöhnliche Kraft verloren gegangen war.

Auch dieser Tod ist der friedliche Abschluß eines Lebens voller Mühen und Plagen. — Weiter, immer weiter rauscht das Leben und achtet kaum dessen, was einmal war. In stiller Stunde aber gedenkt man mit Wehmut derer, die vor uns dahingegangen sind.

Wir haben schon manchen Freund und Kollegen begraben, Emil Kauffer aber war einer der Besten.

K. Krottnner.

## Aufruf

zu einer großen, gegenseitigen Nationalspende für deutsche Schulen an den Sprachgrenzen.

Durch die Ereignisse der letzten Zeit haben wir Deutsche in Österreich wieder Mut gefaßt und der Glaube an unser großes Österreich ist jung und frisch wie Sonnenaufgang. Und doch gehen die Tage im Kampf und die Nächte in Sorgen hin. Unsere jetzige nationale Sorge sind die Sprachgrenzen. Freilich wohl unser aller hohes Endziel ist die Gemeinsamkeit der Menschen. Doch der mitten in Stürmen um seine geistige Existenz ringende, heißblütige Mensch gruppiert sich in Nationen, die fremden Gewalten gegenüber sein starker Leib sind. Unsere Erfahrungen des vorigen Jahres in Prag, Laibach usw. sind schwer zu vergessen, und doch soll es nicht zu Trug und Feindseligkeiten gegen unsere nationalen Gegner geschehen, was wir jetzt durchführen werden. Wir wollen nicht über die Grenzen greifen, wir wollen nur unserer Väter deutsches Erbe verteidigen und unseren Nachkommen bewahren. Wir wollen an unseren Sprachgrenzen deutsche Schulen stiften und erhalten, so wie es unsere Gegner an ihren Grenzen tun und wir glauben so sehr an die Kraft und den Segen einer guten Schule, daß wir von ihr nicht bloß unseren sprachlichen Schutz, sondern auch Gesittung und Verständigung für beide Lager erhoffen.

Aber das liebe Geld. Wir wissen wohl, daß Geld allein kein Volk vor dem Niedergang bewahren kann, aber notwendig ist es doch. Unsere deutschen Schutzvereine arbeiten ja unermüdet, nur die Mittel reichen nicht, um an unseren Sprachgrenzen genügend deutsche Schulen zu gründen und für beständig zu erhalten. Hätten wir da zu dem gewöhnlichen Einkommen der Schutzvereine noch auf einmal ein paar Millionen Kronen, so könnte schon mit den Zinsen allein eine Generation z. B. an hundert Schulen gründen, beziehungsweise versorgen, und so würde das Kapital zu nationalen Zwecken fortwirken in unbegrenzte Zeiten. Natürlich nur, wenn deutscher Idealismus hohe sittliche Ziele vorsetzt; ohne solche schafft alles Geld der Erde nur Lumpereien.

Nun, so ist es mir in einer schlaflosen Nacht eingefallen, wie man durch ein bestimmtes Verfahren auf anständige Art ein paar Millionen zusammenbringen könnte.

Jeder Deutsche in Österreich, und auch unsere treuen Brüder im Reich, bangen um unser gefährdetes Volkstum. Man ist überzeugt von der Notwendigkeit einer großen Abwehr, und gottlob, viele sind auch bereit Opfer zu bringen. Wenn sich nun ein tausend wohlhabende Deutsche fänden, von welchen sich jeder verpflichtete, jetzt für unsere nationale Sache zweitausend Kronen zuzusagen und wirklich zu spenden, sobald der tausendste sie gezeichnet hat! Für den Fall, als innerhalb einer gewissen Zeit auf diese Art nicht zwei Millionen Kronen zusammenkommen sollten, wäre für keinen die

Zufage bindend. Es gibt so viele vom Glück begünstigte Leute, es gibt so viel Geld auf der Welt, ich halte es für unwahrscheinlich, daß im ganzen deutschen Volke nicht tausend Deutsche zu finden sein sollten, wovon jeder gerne zweitausend Kronen auf den Tisch legt, wenn sie gleichsam zwei Millionen bedeuten. Denn man gibt ja nur, wenn zwei Millionen gerechnet sind.

Nich leitet der Gedanke, daß der einzelne selbst für den besten Zweck zweitausend Kronen schwer, ungern, ja gar nicht gibt, wenn dasselbe Opfer nicht auch so viele andere bringen und wenn nicht damit was Bedeutendes geleistet ist; daß er aber freudig mittut bei einer Riesenspende, an der die Besten des Volkes sich beteiligen und die ein für jetzt und die Zukunft segensreiches Ergebnis verspricht.

So lautet nun meine Frage an jeden wohlhabenden Deutschen: Geben Sie für deutsche Schulen an den Sprachgrenzen zweitausend Kronen, wenn zwei Millionen daraus werden?

Aber ich sehe eine Menge Leute die Köpfe schütteln — und das ist mir gerade recht. Je zweifelnder sie den Vorschlag ansehen, je munterer können sie zeichnen in der Hoffnung, daß es ohnehin nicht dazu kommt. Tausend solcher Bestimmten brauche ich und die zwei Millionen sind gesichert. Doch im Ernst gesprochen: So empfindlich die Gabe für manchen einzelnen sein mag, wenn der große Erfolg da ist, wird's doch keinen reuen und jeder wird durch seine Mitspende ein noch treuerer Deutscher geworden sein, denn für was man Opfer gebracht hat, das liebt man um so mehr. Der Oble freut sich nicht bloß an dem Erfolg, sondern auch an der Größe seines Opfers.

Der Deutsche Schulverein hat die Durchführung dieses Werkes übernommen. Er wird die Unterschriftensammlung betreiben und nach abgelaufener Werkfrist die Einziehung der gezeichneten Spenden, sowie die Verwaltung und Verwendung derselben im Sinne der Spender besorgen. Sind nach abgelaufener Werkfrist die zwei Millionen, auf denen die Spender bestehen werden, nicht gezeichnet, so verlieren alle Zeichnungen ihre Gültigkeit und die Geschichte ist aus. Ist die Summe vor der abgelaufenen Frist gezeichnet, so werden die Gelder eben zu dieser Zeit eingehoben. Daß sich als juristische Personen auch Gemeinden, Vereine, Familien und andere Gruppen unterzeichnen können, versteht sich.

Und ich hoffe, so gelingt es. — Vertrauens auf die gute Erde streue ich das Samenorn in Vaterland und zeichne als erster zu den Millionen mein tausendtes Teil.

Prag.

Peter Hofegger.

## Literatur.

### Foies Sächdt †.

Er ist in Wien am 5. Juni gestorben. Er war kaum 30 Jahre alt und somit das, was man einen „jungen“ Dichter zu nennen pflegt bei uns, wo erst die grauen Haare, wenns gut geht der Bierziger, den Dichtern die allämeine Bekanntheit bringen. Nicht allzu viele dürften sich also bisher den Namen Josef Sächdt eingeprägt haben, da seine zurückgelegte Bahn noch so arg kurz gewesen und er gewissenhaft und ernst arbeitete und mit wenigem erst hervorgetreten ist. Ja, er arbeitete! denn, wie oft soll man es sagen, Arbeit gehört zur Kunst.

Unsere Lesern ist der Landmann aus verschiedenen lyrischen Beiträgen bekannt; starke Gedichte konnte er formen, kleine enge Motive zu großem Ausblick weiten. In seiner Einfachheit und auch häufig im Ton steht er Einsley nahe.

Das gute Gedichtbuch „Cello am Abend“ haben wir seinerzeit unsern Lesern warm empfohlen, seine Arbeiten (Romane, Novellen und Lyrik) erschienen in den ersten Zeitschriften und Tagesblättern.

Den Hingang des im schönen Anstieg Begriffenen glaubten wir nicht besser feiern zu können als durch die Veröffentlichung der vor einigen Monaten erworbenen Erzählung „Der Aurat von Sankt Anton“.

Düsterer Todesbereitschaft atmet die Landschaft, voll getränkt vom Allein-Sein ist die Stimmung, kräftig die Zeichnung der Figuren und geradezu heftig die tragische Wirkung dieser Erzählung.

Und der uns das erzählt, liegt jetzt selber, eine früh gemähte Hoffnung, unter der Erde.

Matras.



PHOTOGRAPHIE-VERLAG VON FRANZ HANFSTAENGL IN MÜNCHEN.

PROFESSOR FRANZ v. DEFREGGER, MÜNCHEN.

ANDREAS HOFER.



# Deutsche Arbeit

Monatsschrift für das geistige Leben  
— der Deutschen in Böhmen —

VIII. Jahrgang

11. Heft

1809.

Von Prof. Dr. Ottokar Weber.

(Schluß)

IV.

Tirol.

**I**m zweiten Weihnachtstiertag des Jahres 1805 war zu Pressburg der Friede zwischen Österreich und Napoleon unterzeichnet worden, demzufolge Bayern erhielt: Tirol und Vorarlberg, die Bistümer Brixen und Trient, Eichstädt, Passau, die Stadt Lindau. Als Entschädigung für Tirol bekam der Donaufstaat Salzburg mit Berchtesgaden. Sofort nahmen die Bayern Besitz von dem Landeswerb und führten dort ein Regiment ein, dem man moderne Richtung nicht abtrotzen konnte, sowie die Absicht in bester Weise für die neuen Untertanen zu sorgen, das aber mit den alten Gewohnheiten der Tiroler in so lebhaftem Widerspruch stand, daß da bald ein scharfer Konflikt entstehen mußte. Tirol war unter österreichischer Herrschaft gewöhnt gewesen so ziemlich tun zu können, was ihm beliebte. Es war beispielsweise zur Wehrhaftmachung des Reiches kaum herangezogen worden, man hatte das Land als eine Felsung betrachtet, die sich selbst verteidigen sollte. Besonders in kirchlicher Beziehung war es sehr unabhängig gewesen und hatte eine Verfassung gehabt, in der auch der Bauernstand vertreten und die nicht nur auf dem Papiere stehen geblieben war. Kamen sonst einmal österreichische Gesetze mit den Landesgewohnheiten in Widerspruch, so brach wohl Landesrecht Reichsrecht und man drückte in Wien in echt österreichischer Zustimmung zu den Gesetzesverletzungen, die in Tirol

vorhanden waren, beide Augen zu. Unter solchen Verhältnissen waren die Tiroler im Laufe der Jahrhunderte gute treue Österreicher geworden, die jetzt auf das Empfindlichste in ihrem Dolce für niente sich geliebt sahen durch die neue bayerische Regierung. Es herrschte überdies ein alter Gegensatz zwischen beiden Völkerstämmen, der schon oft im Laufe der Vergangenheit zum Ausdruck gekommen war und der jetzt von Anfang an die Beziehungen zwischen beiden vergiftete. Da wuchsen immer Kleinigkeiten zu Riesen dingen an, die Todfeindschaft erzeugen konnten. Bayern wollte die neue Provinz sofort in jeder Beziehung sich dienlich und nutzbar machen, nicht ein abgelesenes Land Tirol sollte es künftig geben, sondern drei Kreise wurden dem Beyerland eingefügt: der Inn-, Etsch- und Stadtkreis. An Steuern und an Soldaten hatten diese neuen Kreise sofort zu leisten, wie die übrigen bayerischen; man darf nicht vergessen, daß Napoleon alle diese verbündeten Staaten nur als große Reservoir für sich betrachtete, aus denen er nach Belieben und Bedürfnis Menschen und Lebensmittel schöpfen konnte; die Bayern waren also wohl genötigt dazu ihre Hilfsmittel unbedacht anzuheufen. Dabei wünschten sie begrifflich erst noch ihr neues Land genau kennen zu lernen. Eine sorgfältige Beschreibung, Mappingung etc. des Landes war begonnen, was die Tiroler geradezu wie eine Verletzung ihrer bisherigen Selbstständigkeit empfanden. Es kam hinzu, daß die aufklärte bayerische Regierung unter Montgelas, in dem die Ideen der französischen Revolution lebten, es geradezu für ihre



FRITZSCHNEIDERBILD VON FRANZ HANFSTÄDEL IN MÜNCHEN

MÜNCHEN

ANDREAS HOFER

# Deutsche Arbeit

Monatsschrift für das geistige Leben  
= der Deutschen in Böhmen =

VIII. Jahrgang

August 1909

11. Heft

## 1809.

Von Prof. Dr. Ottokar Weber.

(Schluß.)

### IV.

#### Tirol.

**I**m zweiten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1805 war zu Preßburg der Friede zwischen Österreich und Napoleon unterzeichnet worden, demzufolge Bayern erhielt: Tirol und Vorarlberg, die Bistümer Brixen und Trient, Eisackthäl, Passau, die Stadt Lindau. Als Entschädigung für Tirol bekam der Donauland Salzburg mit Berchtesgaden. Sofort nahmen die Bayern Besitz von dem Landwerb und führten dort ein Regiment ein, dem man moderne Richtung nicht abtrotzen kann, sowie die Absicht in bester Weise für die neuen Untertanen zu sorgen, das aber mit den alten Gewohnheiten der Tiroler in so lebhaftem Widerspruch stand, daß da bald ein scharfer Konflikt entstehen mußte. Tirol war unter österreichischer Herrschaft gewöhnt gewesen so ziemlich tun zu können, was ihm beliebte. Es war beispielsweise zur Wehrhaftmachung des Reiches kaum herangezogen worden, man hatte das Land als eine Festung betrachtet, die sich selbst verteidigen sollte. Besonders in kirchlicher Beziehung war es sehr unabhängig gewesen und hatte eine Verfassung gehabt, in der auch der Bauernstand vertreten und die nicht nur auf dem Papiere stehen geblieben war. Kamen sonst einmal österreichische Gelehrte mit den Landesgewohnheiten in Widerspruch, so brach wohl Landesrecht Reichsrecht und man drückte in Wien in echt österreichischer Gutmütigkeit zu den Gesetzesverletzungen, die in Tirol

vor sich gingen, beide Augen zu. Unter solchen Verhältnissen waren die Tiroler im Laufe der Jahrhunderte gute treue Österreicher geworden, die jetzt auf das Empfindlichste in ihrem Dolce far niente sich geliebt sahen durch die neue bayerische Regierung. Es herrschte überdies ein alter Gegensatz zwischen beiden Völkerschaften, der schon oft im Laufe der Vergangenheit zum Ausdruck gekommen war und der jetzt von Anfang an die Beziehungen zwischen beiden vergiftete. Da wuchsen immer Kleinigkeiten zu Kleinigkeiten an, die Todfeindschaft erzeugen konnten. Bayern wollte die neue Provinz sofort in jeder Beziehung sich dienlich und nutzbar machen, nicht ein abgelesenes Land Tirol sollte es künftig geben, sondern drei Kreise wurden dem Bayerland eingefügt: der Inn-, Eisack- und Eisackkreis. An Steuern und an Soldaten hatten diese neuen Kreise soviel zu leisten, wie die übrigen bayerischen; man darf nicht vergessen, daß Napoleon alle diese verbündeten Staaten nur als große Reservoire für sich betrachtete, aus denen er nach Belieben und Bedürfnis Menschen und Lebensmittel schöpfen konnte; die Bayern waren also wohl genötigt dazu ihre Hilfsmittel möglichst anzuhäufen. Dabei wünschten sie begreiflicherweise auch ihr neues Land genau kennen zu lernen, eine sorgfältige Befahrung, Mappingung etc. deselben wurde begonnen, was die Tiroler geradezu wie eine Entweihung ihrer bisherigen Abgeschlossenheit betrachteten. Es kam hinzu, daß die aufgeklärte bayerische Regierung unter Montgelas, in dem die Ideen der französischen Revolution lebten, es geradezu für ihre

Pflicht hielt, in kirchlicher Hinsicht neuerad aufzutreten und an gewisse Tiroler Gebräuche rührte, die diesen durch althergebrachte Gewohnheit heilig geworden waren: so z. B. die Christmesse in der Weihnachtsnacht verbot. Ferner hatten die Bayern durchaus keine Lust — und man wird da ihren Gedankengang begreifen können — durch Einberufung des Tiroler Landtages eine etwaige Opposition zu stärken und ihr damit ein Forum zu schaffen, auf dem sie sich betätigen konnte. Und daß eine solche Opposition vorhanden war, das merkte man in München lebhaft: sie ging in erster Linie von den Bozener Handelsherren aus, die unter der neuen Herrschaft eine merkliche Minderung ihrer Einnahmen verspürten, was sich auch in anderen Teilen des Landes bald fühlbar machte. Dazu kam, daß einige der neuen Beamten es für ihre Pflicht hielten, möglichst schneidig aufzutreten, ein besonderes Vergnügen darin fanden, den Tirolern die bayerische Überlegenheit jetzt recht fühlbar zu machen und in der Witterung gefährlichen Einverständnisses mit Wien nicht weit genug gehen konnten; man darf als köstliches Beispiel solchen bürokratischen Überlebens wohl den Erlaß jenes Amtmanns anführen, der da befahl, daß die Kaiserbirnen von nun ab Königsbirnen genannt werden müßten, um dem neuen Untertansverhältnisse der Tiroler Rechnung zu tragen. Alles Gelagte wird es begreiflich machen, daß die Tiroler in den Jahren 1805 bis 1809 eine ganze Reihe von wirklichen und eingebildeten Gründen — und vielleicht sollen die letzteren da noch schwerer ins Gewicht — hatten, um sich nach der österreichischen Herrschaft zurückzulehnen. Diese Stimmungen wurden von Österreich nun in sorgsamster Weise gepflegt; wenn das auch nicht ganz den Abmachungen des letzten Friedens entsprach und von moralisch besonders zart empfindenden Personen mit Recht getadelt werden kann, so wird man das vom allgemein politischen Standpunkte nicht unbillig finden dürfen: über alle heiligen Selbnnisse hinaus und über alle ethischen Bedenken hinweg gelten eben Verträge politischer Natur, wie Friedensschlüsse, nur solange, als sie nicht durch die Gewalt der That sachen annulliert werden. Es ist aber nicht uninteressant zu hören, daß sogar die Kaiserin von Österreich selbst, die schöne und geistig bedeutende Ludovica, diesen Anknüpfungen mit Tirol keinen Geldmack abgewinnen konnte und sie direkt verdammt; auch Erzherzog Karl war für diesen Gedanken nicht sehr eingenommen, desto mehr allerdings sein Bruder, Erzherzog Johann, der sich so recht als Vertreter der Alpenländer in der kaiserlichen Familie fühlte, der die lebhaftesten Sympathien dort genoß und der vielleicht mit Tirol besondere Absichten haben mochte. Es waren ja Zellen, in denen Königskronen leicht zu haben waren, ist es da zu

könn, wenn man solche unter den bestehenden Verhältnissen durchaus nicht illoyale Gedanken für möglich hält, durch welche ein entfremdetes Land wieder unter das Szepter eines Habsburgers gekommen wäre? In Wien hatte man übrigens selbst das Bedürfnis, den Bemühungen, die Tiroler ihrem neuen Landesvater obipenlig zu machen, ein Mäntelchen umzuhängen; man behauptete nämlich da, Bayern habe im Preßburger Frieden versprochen, die Tiroler Verfassung aufrecht zu halten, es habe nun selbst durch das Nicht-Halten dieses Versprechens jenen Vertrag gebrochen und damit auch dem Kaiserstaate wieder freie Hand gegeben; eine Auslegung des Friedensvertrages, die sich nicht rechtfertigen und aufrechterhalten läßt. Als man sich dann in Wien im Winter auf 1809 entschloß, im künftigen Frühjahr Krieg mit Napoleon zu führen, da gewann Tirol einen berechtigten strategischen Wert: man wollte die Gegner auf zwei Kriegsschauplätzen angreifen, in Bayern und in Italien, und da war es nun von größter Bedeutung auch das Zwischenland besetzt zu halten, das sich sonst wie ein Keil zwischen die österreichischen Heere hinein geschoben hätte: eben Tirol. Wir finden demnach in Tirol Unzufriedenheit, in München Mißtrauen und Scharfmacherei, in Wien Lockungen, da kann das Resultat nicht überraschen, daß im entscheidenden Momente die Verbindung zwischen Tirol und Österreich hergestellt wurde.

Am 8. April hatte Erzherzog Johann das Beltgerungspatent erlassen, in welchem er die Tiroler aufforderte, das Bayerische Joch abzuschütteln »Auf, Tiroler, auf!« Und wenn diese wirklich noch daran gezweifelt hätten, ob dieser Aufruf im Einverständnisse mit der Wiener Hofburg erlassen worden sei, so wurden sie vollends durch die Proklamation des Kaisers aus Schäßing vom 18. April beruhigt, wo offiziell das Märchen verkündigt wurde, der Preßburger Friede bestehe nicht mehr zu recht, weil die Bayern ihn gebrochen hätten, und die in dem Satze gipfelte: »Tiroler, ich zähle auf Euch!« Wie hätten die Tiroler einem solchen Aufrufe widerstehen können, sie, die gewöhnt waren des Kaisers Majestät in Wien gleich nach dem Herrgott als höchste Autorität anzusehen: wenn die Ihnen sagte, der frühere Friede gelte nichts mehr, so war es ganz einfach ihre Pflicht zu gehorchen und sich wieder als Österreicher zu fühlen und zu benehmen; und das umsomehr, als auch die Selbstsüchtigkeit vollkommen auf österreichischer Seite stand und die Verlegungen der kirchlichen Autorität, die sich die Bayern in Tirol hatten zu Schulden kommen lassen, den frommen Sinn der Bergbewohner geradezu zum Kampfe gegen Bayern aufstachelte. Man darf das religiöse Moment des Tiroler Aufstandes nicht unterschätzen: die Tiroler zogen nicht nur für Öster-



reich, sie zogen auch für den katholischen Glauben ins Feld. Schon hatte ja der neue Landesherr, um seinen Erlässen Gehorsam zu erzwingen, zu Gewaltmaßregeln gegen die Selbstlichkeit greifen müssen, Bischöfe hatten ihre Jurisdiktion verloren, Pfarrherren waren aus ihren Kirchen vertrieben worden; der Tiroler fragt da nicht nach Recht und Billigkeit, ihm kann ein solches Vorgehen nur als Sakrilegium gelten: alles was aus Deutschland kommt, gilt ihm für lutherlich, keiserlich, heidnisch, er unterscheidet zwischen dem katholischen Süden und dem protestantischen Norden nicht. Umlomehr, als dann Napoleon, der Verbündete Bayerns, sich zu Gewaltmaßregeln gegen das Oberhaupt der Kirche hinreißen ließ und dafür exkommuniziert wurde; da war es offenbar, daß es das Reich des Antichrists sei, das man bekämpfe und auch aus diesem Grunde ist der Kampf des frommen Tirolers Pflicht geworden. So beginnt im April 1809 ein Krieg der Tiroler gegen die Landesfeinde, der durch acht Monate, bis Anfang Dezember, mit einer Hartnäckigkeit, Zähigkeit, einer Grausamkeit geführt worden ist, die in der Geschichte ihresgleichen suchen. Aus der Reihe der Führer, die im Laufe der Begebenheiten in den Vordergrund kommen, hebt sich immer mehr eine Persönlichkeit heraus: der Wirt vom Sandwirtshaus im Palsiertal, Andreas Hofer. Er ist wohl zunächst durch seine allgemeine Bekanntheit der passende Vermittler zwischen den einzelnen Tiroler Tälern gewesen. Wer Tirol kennt, weiß, wie sehr locker der Zusammenhang zwischen den einzelnen Teilen des Landes ist, wie schwer auch heutzutage noch Zillertaler, Montafoner, Palsierer sich treffen können, höchstens bei Schützenfahrten in Innsbruck. Da war nun der Sandwirt, der als Pferde- und Weinhändler das ganze Land durchzogen hatte, eine Ausnahme gewesen, der überall Verbindungen angeknüpft; er war als zuverlässiger, ordentlicher Mann geschätzt, seine etwas auffallende Erscheinung — ein sehr langer starker schwarzer Bart zierte ihn, bei Bauern etwas durchaus Ungewöhnliches, — hatte ihn besonders kenntlich gemacht: den Kerl mit dem Bart erkannte man gleich wieder, wenn man ihn sah. Man wußte überdies, daß er in Wien gewesen war, also direkt mit dem Kaiser verhandelt hatte; alles das vereinte sich, um diesen Mann gleich im Anfang in den Vordergrund zu schieben; dazu kam, daß der Aufruf im Süden losbrach, unter den Palsierern besondere Unterstützung fand, da war umlomehr Hofer bestimmt, eine Rolle zu spielen. Er hat sich dann bewährt; als er die ersten Sturmzettel hatte ausfliegen lassen, an »gut schreibbare Leute«, die da ellends herankommen sollten, zur Verteidigung und zum Angriff, da waren sie gekommen und hatten sich wie

selbstverständlich seinem Kommando unterstellt. Er brachte zu seinem neuen Berufe gelunden Menschenverstand und die Schlaueit des Jägers mit, der weiß, wie man das Wild stellt, wie man ihm den Wind abgewinnen kann, wie man ihm den Weg abkneipet; es sind ja Natursoldaten, diese Tiroler Scharf- und Wildschützen, sie kannten Weg und Steg, hatten überall Freunde, überall Schlupfwinkel, bekamen überall einen Bissen Brot, einen Schluck Wein, ihr Kämpfen war wahrlich leichter, als das der unglücklichen Bayern und Franzosen. Da die ersten Erfolge auf Hofers Seite standen, so wurde sein Kommando geradezu legitimiert und als dann, wie wir hören werden, Österreich aus dem offiziellen Kampfe auschied, da wird Hofer Oberkommandant des Landes und nicht nur Militär-, sondern auch Zivilregent. Bei aller Tüchtigkeit ist er aber durchaus keine geniale Natur gewesen; unter gewöhnlichen Verhältnissen stellt er keinen Mann, wie aber große Entscheidungen an ihn herantreten, die objektives, kühles Urteil von ihm verlangen, so bel der endlichen Frage im Herbst, ob ein weiterer Widerstand möglich und vernünftig sei, da verlag er vollständig, da wird der Held zum einfachen Bauern, der zwischen Leichtgläubigkeit und Mißtrauen hin- und her schwankt und nicht zu einem Entschlusse kommen kann. Neben ihm kommen noch ein paar tüchtige Tiroler Männer in Betracht, die mit Leidenschaft an seiner Seite stellten; keiner von ihnen ist aber zum Führer geboren; so sind zu nennen Telmer, Speckbacher, dann der Kapuziner Halpinger, dessen geistliches Kleid schon allein die Sache, für die er kämpfte, in den Augen seiner Landsleute heiligte. Alle diese Männer sind mehr weniger in ihrem herrlichen Kampfe die Werkzeuge Anderer gewesen, die teils patriotische, teils aber sehr eigennützige Pläne verfolgten. Das Verhältnis Österreichs zum Tiroler Aufruf ist naturgemäß ein aus zwei verschiedenen Stimmungen gemisches gewesen: Vaterlandsliebe und der ganze prachtvolle Aufschwung jener Tage, da man meinte, eine europäische Mission gegen Napoleon erfüllen zu müssen, sind verquickt mit staatlichem Eigennutz, der aus der Tiroler Bewegung in erster Linie für seine Ziele Vorteil ziehen will, ohne Rücksicht darauf, ob dadurch die wahren Interessen Tirols geschädigt werden oder nicht. Es kommt noch dazu, daß die Männer, die hier als Vertreter Österreichs auftreten, etwa Hormayr, Reichmann, Kolb, doch auch von sehr persönlichem Eigennutz, von Eitelkeit geleitet sind und mit Mitteln jeder Art kämpfen: was im Laufe dieser Begebenheiten den Tirolern für Märchen aufgetischt und von ihnen gläubig hinuntergeschluckt worden sind, das spottet jeder Beschreibung, mindestens ein Duzendmal wohl ist Napoleon tot oder gefangen gelagt worden, um den Kriegs-

esser der Bergler wieder aufzustacheln. Die stätige Unterstützung von Seiten Österreichs ist eine ziemlich geringe gewesen; zuerst im Anfange rückte freilich ein kleines Heer unter Chasteler ein, aber auch dieses wäre nicht in der Lage gewesen, etwas Ernstliches gegen den Feind auszurichten, man rechnete eben in Wien damit, daß dieser Krieg in Tirol sich selbst speisen müßte aus den großen Reservoirs des Tiroler Patriotismus und der Tiroler Schlegkunit. Man konnte nicht mehr Truppen opfern und auch die man hinsandte, waren nicht erstklassig, die besten Soldaten brauchte man wo anders. Bald ist der größte Teil der österreichischen Armee abgezogen, damals, als die ersten Kämpfe in Bayern mißlungen waren und alles zur Entscheidung nach der kaiserlichen Hauptstadt hindrängte. Was noch an Truppen im Lande verblieben war, das mußte nach dem Znaimer Waffenstillstand vollends weg aus Tirol, von nun ab war das Land ganz allein sich selbst überlassen. Das zweite, womit man den Aufstand von Wien aus unterstützen konnte, war Geld; aber daran fehlte es in Österreich selbst auf das Grimmiigste, nur kleine Summen konnten nach Tirol geschickt werden, die wie Wasser auf heißem Steine verprolleten. Es blieb also nur das Wort übrig und damit hat man nun im österreichischen Hauptquartiere nicht gekargt; mündlich und schriftlich wurden die Tiroler bis in die letzte Zeit immer wieder versichert, daß man sie nicht im Stich lassen werde, daß kein Friede denkbar sei, in dem Tirol nicht an Österreich zurückkäme. Als gravierendstes Moment stellt sich uns da eine nicht unterzeichnete, aber im Namen des Kaisers erlassene Proklamation aus Wolkersdorf, Ende Mai, dar, in welcher tatsächlich zu solchem Ende das kaiserliche Wort verpfändet wurde. Man findet den äußeren Anlaß zu dieser Großsprecherel leicht, es sind die Tage nach Aspern, da man die Bedeutung dieses Sieges weit zu überschätzen liebte. Es ist bezeichnend, daß selbst Erzherzog Johann eine solche Bindung kaiserlichen Wortes aufs Höchste verurteilt hat und die Verbreitung der Proklamation verhindern wollte, daß aber Männer der Kriegspartei das Manifest nach Tirol gegen des Erzherzogs Willen hineinzuschmuggeln wußten, wo es natürlich für alle künftigen Monate als untrügliches Mittel wirken mußte, um die Tiroler zu höchster Anspannung ihrer Kräfte anzuspornen. Man wird da die Männer in der Umgebung des Kaisers, als ihr Repräsentant mag der Staatsrat Baldacci gelten, der als Korre auch ein persönlicher Gegner Napoleons gewesen ist, schuldig sprechen müssen, daß sie den Tiroler Aufstand nur als Mittel zum Zweck benützt haben, als Mittel um eine Wunde am Körper der napoleonischen Allianzen offen zu halten, als Mittel um die Kriegslust des Kaisers Franz

rege zu halten, ihn gegen die friedlichen Einflüsse des Erzherzogs Karl zu immunisieren. Daß dieser Einfluß, der vom Bruder und zugleich vom General herkam, doch sehr bedeutend war, liegt auf der Hand, da mußte ein starkes Gegengift wirken und das glaubte man in der moralischen Verpflichtung zu finden, die jetzt der Kaiser auf sich nahm. Man rechnete dabei nicht damit, daß es Schicksale gibt, die auch die edelsten Vorläge beugen können und daß Kaiser Franz überhaupt nicht der Mann war, um solche Pläne bis zu ihrem äußersten Ende durchzuführen. Man wird in diesem Tiroler Aufstande, wenn man sich so ausdrücken darf, zwei verschiedene Motive erleben können, ein lokales Tiroler: Befreiung von der mißliebigen bayerischen Herrschaft und ein universales: Bekämpfung Napoleons; eine Zeitlang liefen beide Absichten neben einander, dann kreuzten sie sich und aus dieser Divergenz ist die Katastrophe Tirols zu erklären.

Der Verlauf des Aufstandes hängt innig mit den übrigen Kriegsercheinungen zusammen. Zuerst als Österreich im Angriff ist, gelingt es den vereinigten kaiserlichen Soldaten und Tiroler Schützen leicht, die schwache bayerische Heeresmacht aus dem Lande hinauszuerwerfen, nach kurzen Kämpfen wird Innsbruck am 12. April von den Aufständischen eingenommen, am 15. rücken die österreichischen Regimenter nach, ganz Tirol wird geläubert. Ende des Monats ist nur allein Kufstein in der Hand der Bayern, aber auch diese Festung wird von den Österreichern fest eingeschlossen. Napoleon kümmert sich vorerst nicht um die Erhebung, für ihn war es sicher, daß der Krieg auf einem anderen Schauplatze sich entscheiden würde und daß diese Entscheidung dann auf das endgiltige Schicksal Tirols zurückwirken müsse. Wie sehr Recht er hatte, zeigen schon die nächsten Wochen: die Österreicher sind bei Landshut und Eggmühl geschlagen worden, sie eilen gegen Wien zurück, Sturmisch folgt ihnen Napoleon; auch Italien kann nicht mehr gehalten werden, trotz seiner anfänglichen Siege muß Erzherzog Johann zurück, er denkt zuerst daran, sich nach Tirol zu werfen, das hat aber keinen Zweck; er muß weiter nach Innerösterreich hinein, auch Chasteler muß mit dem allergrößten Teile seiner Regimenter mithalten, nur wenig über tausend Mann bleiben unter Buol in Tirol zurück. Nach den Siegen in Bayern befehlt Napoleon den Vormarsch seiner Truppen nach Tirol, er will in seinem Rücken kein Feindesland zurücklassen, er will, da jetzt auch Italien gesichert ist, durch Tirol die Verbindung mit diesem Lande einrichten; am 11. Mai greift der Bayer Wrede am Paß Sirub an, erzwingt den Einmarsch ins Land Tirol, Lesebvre folgt ihm, sengend und brennend ziehen die Bayern im Unterinntal vor-

wärts, Schwaz wird verwülfet; Napoleon hat den Auftrag gegeben, die Tiroler einzuschüchtern, der ganze Haß der Bayern gegen die verwandten Tiroler, die zu Verräthern geworden waren, kommt zum Ausbruch. Ohne sonderlichen Widerstand können die Verbündeten am 19. Mai die Hauptstadt des Landes wieder einnehmen. Denn das ist ja charakteristisch für die Tiroler Kämpfer, daß es Augenblickeheere sind, die die Not des Tages gebiert, die aber, nachdem sie ihre Pflicht getan, rasch nach Hause gehen. Diese Soldaten sind Jäger, Treiber, die nach vollendeter Jagd wieder Bauern, Hirten, Handwerker werden. Kaum ist der Feind aber im Lande, da ergehen neuerlich die Rufe um Hilfe; Feuer flammen auf den Bergen auf, der Schmelz legt den Hammer bei Seite, der Bauer löst den Pflug stehen, der Saltwirt kümmert sich nicht um seine Gälte, sie nehmen den Stutzen in die Hand und unter dem Kommando des stillschweigend bestellten Führers Hofer ziehen sie aufs Neue über den Brenner, um den Feind wieder hinauszujagen; in den Tagen des 24. bis 29. Mai streifen sie am Berge Siel; die Bayern, die wohl am letztgenannten Tage schon wissen können, daß Napoleon bei Alpern zurückgeworfen worden war, räumen in der Stille der Nacht Innsbruck; am 30. ist die Stadt wieder im Besitze der Aufständlichen, bald ist das ganze Land wie im April geläubert. Jetzt erst erfahren die Tiroler von dem Siege der Österreicher vor Wien, bald darauf bekommen sie schwarz auf weiß das Versprechen des Kaisers, jetzt ist alles gut, nun ist das Land gerettet vor Kegnern und Brandstiftern: das Feuer von Schwaz brennt ihnen noch in den Augen. Als Vertreter des Kaisers kann sich Hormayr begeben, der mit großer Energie die Kräfte des Landes zusammenhält. Zwei Monate lang ist Tirol wie ausgeschaltet aus den Weltläufen. Auf dem Morchfelde ballt sich indes das Gewitter zusammen, am 6. Juli kommt es zur Entladung, es folgen die Tage des Rückzugs der Kaiserlichen, die in dem Waffenstillstande von Znaim am 12. Juli ihr Ende finden. Wir wissen bereits, daß in diesem Akte Tirol an Napoleon ausgeliefert wurde. Kaiser Franz ist vollständig unschuldig an diesem Verrathe der Tiroler Sache, er muß einfach ja und Amen zu etwas sagen, was er nicht hindern kann, aber es ist ihm gewiß heiliger Ernst mit der Absicht, im Frieden wieder gutzumachen, was er jetzt verschulden mußte: Tirol zurückzugewinnen.

In Tirol glaubt man die Kunde des Waffenstillstandes zuerst nicht, dann tröstet man sich eben damit, daß dies nur eine Phase in der Geschichte des Kampfes bedeute, die auf das Verhalten der Tiroler keinen Einfluß nehmen dürfe. Und als nun Napoleon neuerdings Truppen gegen das Land losläßt, die am 30. Juli abermals in Innsbruck einziehen, da wieder-

holen sich die Ereignisse vom Mai: in der ersten Augustwoche werden die Bauern wieder organisiert, am 13. und 14. auf dem Berge Siel neuerdings die Eindringlinge besetzt und aus dem Lande hinausgedrängt. Nun darf aber Österreich offiziell nichts mehr in Tirol gelten, es wäre dies ein Bruch des Znaimer Waffenstillstandes. So ergreift Hofer selbst die oberste Regierung, aber nicht in eigenem Namen, sondern nur als Stellvertreter des Kaisers. Aus den Verteidigern heimathlichen Bodens werden Angreifer, sie fallen in das Salzburgische ein, nehmen den Paß Luog, bedrohen die Stadt Salzburg. Währenddem verhandeln die Diplomaten über den Frieden, Napoleon meint, es müsse ihm durch diesen Tirol wie eine reife Frucht in den Schoß fallen; daß es auch ein Volksgefühl geben kann, das in Verzweiflung weiter kämpft, wenn alle anderen Mittel versagen, das weiß er nicht oder will es nicht wissen; er hat ja die Gefühle der Völker nie begriffen und sie darum immer unterschätzt und mißachtet. Er will sich in einen verlustreichen Gebirgskrieg in Tirol nicht einlassen, der Friede muß ihm das Land ohne Schwerdtreich in die Hände geben. Das Schicksal Tirols liegt in Ungarisch-Altenburg, in Schönbrunn und über dieses Schicksal wird am 14. Oktober entschieden, da Liechtenstein den Friedensentwurf unterschreibt, der auch Tirol dem Gegner überläßt. Unmittelbar darauf beginnt der Vorstoß der Franzosen gegen Tirol, am 16. Oktober wird Speckbacher bei Melleck überrollt und geworfen; Napoleon will keinen Augenblick verlieren, um den Tirolern den ganzen Ernst der Situation klar zu machen, sie haben von Österreich nichts mehr zu erwarten, sie müssen sich auf Gnade und Ungnade unterwerfen, aber die eindringenden Feinde unter Beauharnais und dem Kronprinzen von Bayern dürfen ihnen goldene Brücken bauen, nur wenige Rädelisführer werden von einer allgemeinen Amnestie ausgenommen. In der sicheren Hoffnung, auf keinen weiteren Widerstand mehr zu stoßen, ziehen die Scharen Napoleons am 29. Oktober in Innsbruck ein. Da müssen sie sehen, daß sie sich getäuscht haben; abermals werfen sich ihnen die Bauern entgegen; aber die Dinge haben sich geändert, jetzt machen die Franzosen Ernst, jetzt sind sie in ganz anderer Zahl erschienen, während andererseits der Stoß der Bauern geschwächt ist, viele tun nicht mehr mit, weil ihnen kluge Leute gelagt haben, daß weiterer Widerstand unnütz sei. So werden die Bauern am 1. November am Berge Siel geschlagen; Hofer selbst gibt zwei Tage später den Widerstand auf und geht nach Hause, um — leider — am 11. November aufs neue loszubrechen. Nun kommt aber das Ende rasch, noch drei Wochen und der Ausfall ist vollends



niedergeworfen, der Monat Dezember sieht ein unterworfenes Tirol.

Es fragt sich, was hat die Tiroler zu den letzten Kämpfen nach dem Friedensschlusse bewogen? Gewiß nichts anderes, als der einseitige Glaube, daß sie noch immer das Rechte täten, wenn sie gegen den Antichrist, wenn sie für den guten Kaiser Franz kämpften, der noch in den letzten Tagen vor Abschluß des Friedens ihnen Geld und dem Hofer eine Ehrenkette geschickt hatte. Wieder sehen wir die Tiroler da als unbewußte Werkzeuge einer kriegswütigen Partei, die gegen jede Vernunft durchaus den Krieg nicht einschlafen lassen will, die immer noch auf ein Wunder des Himmels rechnet. Und daß die Tiroler da gleichfalls nicht glauben konnten, der Himmel werde ihre gerechte Sache zu Schanden machen, ist auch klar. Überdies haben sie sich wohl von der Stärke des Gegners kein richtiges Bild gemacht, sie hatten schon dreimal am Berge Ziel gesetzt, warum sollte das nicht auch ein viertesmal möglich sein? Fanatiker, die im Frieden wieder ins bürgerliche Nichts zurückgefallen wären, haben sich diese Stimmungen zu nutzen gemacht: wie leicht konnte auch in den Tiroler weitfernden und weitherren Köpfen der Gedanke aufkeimen, Napoleon werde doch endlich nachgeben, wenn er sähe, daß sie sich nicht unterkrügen lassen wollen; der Starrsinn von Bauernhäddeln spricht wohl auch mit. So halb aus Eigensinn, halb aus Edelsinn haben die Tiroler weitergekämpft und damit ihrer Heimat schweren Schaden zugefügt. Das Land wurde jetzt auf Befehl Napoleons zerrissen, ein Teil kam zu Italien, einer zu Frankreich (resp. zu Syrien) und einer zu Bayern. Als Märtyrer ihrer guten Sache wurden neben anderen Peter Mayr, der Wirth an der Mahr (Rofegger hat ihm ein Denkmal gesetzt) und Hofer erschossen; letzterer erst am 20. Febr. 1810, nachdem es ihm gegläückt war, sich lange Zeit zu verbergen, bis ein Landsmann — o der ewigen Schmach — sein Versteck verrät!

Die Haltung der österreichischen Staatsmänner in dieser Frage zu beurtheilen, ist nicht leicht; leichter ist es, einfach über sie den Stab zu brechen und zu sagen, sie haben die Kraft des Tiroler Aufstandes zuerst für ihre Zwecke ausgebeutet und die tapferen Bauern dann im Stiche gelassen. Daß dies faktisch der Fall gewesen ist, wird man allerdings nicht in Abrede stellen können, aber alles muß doch nach Urtheil und Gründen beurtheilt werden. Hätten sie zu Beginn des Krieges auf die Mithilfe der Tiroler verzichten sollen? Napoleon rief 1809 die Ungarn zur Empörung gegen Oesterreich auf, Bismark hat 1866 das gleiche getan, es wird immer als ein erlaubtes Kampfmittel gelten müssen, daß man der

Macht, die man bekriegt, soviel Gegner als möglich erweckt, auch im eigenen Lande, um sie zu schwächen. Und selbst nach dem Waffenstillstande von Znaim durfte man Tirol nicht einfach dem Feinde überlassen, man mußte das stille Feuer, das da glimmte, immer wieder ansuchen, denn noch immer war es ja unsicher, ob der Krieg nicht weitergeführt werden müßte, und es ist gewiß, daß Kaiser Franz bis in die letzten Stunden hinein gehofft haben wird, den Tirolern sein leicht und hochherzig gegebenes Versprechen halten zu können. Man vergesse nicht, daß Tirol eine strategisch überaus wichtige Position war. Gewiß hat man dann im österreichischen Hauptquartiere auch deshalb soviel Lärm geschlagen über die frühzeitige Verkündigung des Wiener Friedens von Seiten Napoleons, um Tirol gegenüber eine Ausrede zu haben, der Kaiser habe ja den schmählichen Frieden gar nicht schließen wollen, er sei dazu gezwungen worden. Über jenes Wolkersdorfer Versprechen wird man allerdings nicht hinauskommen können; ein kaiserliches Wort darf nicht gegeben werden, wenn man nicht ganz sicher ist, daß es unter allen Umständen gehalten werden kann; die Verantwortung dafür sollte auf jene, die den Kaiser zu einer solchen Verlautbarung veranlaßt und die dann für die vorzeitige Veröffentlichung gesorgt haben. Die Tiroler sind im Kriege von 1809 ein wichtiger Faktor gewesen, sie haben hier eine Mission zu erfüllen gehabt und haben sie erfüllt. Wie ja überhaupt der ganze Krieg seine ungeheure Bedeutung nur gewinnt, wenn man ihn im Rahmen der Zeitverhältnisse und mit Rücksicht auf die kommenden Jahre betrachtet. Das soll hier noch versucht werden.

## V.

### Schlußbetrachtung.

„Die Freiheit Europas hat sich unter Euere Fahnen gesüchtet!“ diese Worte aus Erzherzog Karls Armeebefehl vom April 1809 geben in lapidarer Kürze das Ziel des Krieges an. Die Freiheit Europas soll verteidigt, soll wiedergewonnen werden und mit ihr auch die Freiheit Oesterreichs.

Die Politik des Donaufaates greift in jenen Wochen weit hinüber über kleinliche Grenzen und selbstsüchtige Rücksichten, es lebt ein großer Zug in ihr: es war vielleicht eine der schönsten Jahrhundertfeiern jener Ereignisse, daß heute, genau nach hundert Jahren, die österreichische Politik wiederum diesen Zug ins Große gezeigt und die drohenden Netze englischer Übermacht zerrissen hat. Als Vertreter dieser Weltpolitik erscheinen uns damals in Wien vor allen der Staatsminister Graf Philipp Stadion, dann Friedrich von Gentz; unterstützt wurden sie von der hochsinnigen



Kaiserin Ludovica. Napoleon hatte die Welt in Flammen gesetzt, Italien vollständig umgeformt, Deutschland zur Hälfte erobert, ein neues Polen geschaffen, er war eben daran Spanien zu unterwerfen; seine Allianz mit Rußland gab ihm furchtbaren Rückhalt, seine Macht erstreckte sich auf das höchste bedrohlich; bevor er noch weiteres Unheil anrichten konnte, sollte ihn der Doppeladler packen und unschädlich machen. Als Weltpolizei zog Österreich in den Krieg um Ordnung zu schaffen auf dem schwer bedrohten Kontinente. »Auf Euch, meine tapferen Krieger, ruhen die Augen der Welt und aller, die noch Sinn für Nationallehre und Nationalgefühl haben!« So konnte der Erzherzog mit Recht seinen Soldaten zurufen. Mit Jubel wird die Erhebung Österreichs von allen begrüßt, die Verständigen haben für das Ungeheure, das in Napoleons Entscheidung liegt. Freilich um diese großzügige Politik auch erfolgreich durchzuführen, so daß sie alle Zögernden und vorsichtig, dabei sehnsüchtig Erwartenden mitriß, mußte sie mit schnellen Erfolgen einleiten — diese blieben aber aus. Wir wissen es, kostbare Zeit ging im Frühjahr 1809 unwiderbringlich verloren; man wartete förmlich bis Napoleon seine Armee zum Widerstande bereit hatte, bis er die ganze Kraft seiner unheimlichen Energie in die Wagschale werfen konnte und sofort bog sich diese Welt zu seinen Gunsten herunter. Auseinandergedrungen, mußten die Österreicher schleunig die Heimat wieder aufsuchen, der Krieg wurde auf ihre Fluren hingespült, sie konnten nicht mehr weiter andere befreien, sie mußten selbst jetzt das eigene Vaterland verteidigen; ihre Hauptstadt fiel in die Hand des Korfen. Da kam unerwartet der Tag von Aspern. Daß er überhaupt nicht mit einer Niederlage Österreichs endete, gibt ihm die Ehre, oder wie soeben Fournier es schön und richtig gesagt hat: »die Bedeutung des Sieges liegt in der Bedeutung des Besiegten!«

Stunend hörten es die lauschenden Völker; der Kriegsgewaltige hat nicht geseht, er hat seinen Angriff aufgeben, sich hinter den schützenden Strom zurückziehen müssen, die Österreicher sind Herren des Schlachtfeldes geblieben! An und für sich war der wirkliche Erfolg der Kaiserlichen sehr unbedeutend und nichts würde den Jubel, den die Erinnerung an die Pfingsttage von 1809 eben wieder ausgedillt hat, rechtfertigen, wenn nicht der moralische Erfolg unermesslich größer gewesen wäre, als der faktische. Der Sieg von Aspern ist nicht richtig vorbereitet, er ist vor allem nicht richtig ausgeführt worden; mehr an die Ehre, als an den Ruhm dachte Erzherzog Karl, er war nicht der Mann, den die Donaumonarchie in diesen Tagen gebraucht hätte; man denke einen Augenblick, daß die Sache umgekehrt gestanden wäre, daß Napoleon die Österreicher kommandiert und bei

Aspern dem Feinde die Zähne gewieken hätte, was hätte er wohl mit diesem Siege anzufangen gewußt?!

Und nun kamen Wochen der Erwartung, in denen alles auf der Schmelde stand, Wochen, in denen die Unzufriedenen Frankreichs mit der Frage der Nachfolge Napoleons spielten, an den Höfen Europas die Gegner des Korfen arbeiteten. Mit Preußen werden Anknüpfungen gemacht, Rußland führt den Krieg gegen Österreich in einer Weise, die mehr an eine Operette, als an ein Drama denken läßt; überall ist Hoffnung und Unsicherheit: da fällt die Entscheidung von Wagram. In glänzender Weise haben hier die Österreicher ihre Waffenehre gewahrt, es war ein Ringen, in dem der Ruhm bei den habsburgischen Fahnen weilt: sollen wir die Tage von Aspern und Wagram nach ihrem Kerne und ihrer militärischen Größe vergleichen und abwägen, so fällt unbedingt der Preis der Schlacht von Wagram zu; hier sind die Österreicher weit mehr Sieger geblieben, als bei Aspern — so sonderbar das auch klingen mag. Aber das eine Mal war der Besiegte Napoleon, der noch in den Abendstunden die heilumstrittenen Dörfer Aspern und Eßlingen zu halten wußte (es gibt noch heute ernste französische Werke, die sagen dürfen: am 22. Mai habe Napoleon bei Eßlingen gesiegt) und der Sieger war Erzherzog Karl, der vor dem eigenen Stücke erstarb und stehen blieb. Das andere Mal war Napoleon in kleinem Vorteil, den er aber mit Zähigkeit und Bravour ausnützte, während der Erzherzog sofort aus dem Schreck bei Markgrafneustedel die äußersten Konsequenzen zog und seine Armee zurücknahm. Der eine wollte und mußte kriegen und siegen und der andere wollte nur ehrenvollen Frieden, darin liegt der Unterschied zwischen beiden, der dann auf den Feldzug entscheidend einwirkte. Auf Wagram folgt Zaum und nun ist das Spiel zu Ende: Napoleon besitzt die Hälfte der Monarchie, niemand hat den Mut, jetzt gegen ihn feindlich aufzutreten, Preußen muß stille halten, Rußland bekennt sich auf seine Bundespflichten, die zuckenden Feuer eigenmächtiger Volkshilfe in Deutschland verglimmen; eine Ruhe des Kirchhofes breitet sich über Europa aus, in der nur die Zänkerer der Diplomaten, die den endgiltigen Frieden beraten sollen, hervorlärmen; dumpfes Grollen, wie der Nachhall eines furchtbaren Gewitters, tönt aus Spanien, aus Tirol herüber. Angesichts dieser Stellung Napoleons, der Störrigkeit Österreichs, war Nachgeben, Unterwerfung wohl das Klügste. Die Kraft, die noch im Donaureiche lebte, durfte nicht unter so ungünstigen Verhältnissen vergeudet, sie mußte aufgespart werden auf bessere Tage. Und der Geist der Stadion und Senß, der Schlegel und Colliu, er lebt weiter in Österreich; der Landwehrmann stellt den Degen in den Scheit, aber er hält ihn scharf — die Stunde der Abrechnung kommt noch!

Und sie kam. Vier Jahre später ging die große Saat, die Österreich damals, 1809, gesät hatte, in dem Enthusiasmus der Freiheitskriege von 1813 auf. Nun ergreift Preußen die Führung und es ist bedeutungsvoll geworden für den endlichen Ausgang der großen Rivalität zwischen Österreich und Preußen in Deutschland, daß, während das österreichische Unternehmen gegen Napoleon mißlungen war, das preussische gegen ihn gelang! Ganz anders lagen freilich die Verhältnisse; nun stand Rußland auch auf der Seite der Freiheit, vier Jahre länger hatten alle Gegner des Koran rüsten können, eben hatte dieser eine Armee auf den Eisfeldern Rußlands verloren, die Zerlegung seiner Herrschaft in Frankreich hatte Riesenfortschritte gemacht. Und auch hier ist der Erfolg erst voll geworden, als Österreich an dem Kampfe teilnimmt, erst da gelingt es den Usurpator zu vernichten. Österreich beendet jetzt die Mission, die es 1809 begonnen hat und von diesem Selbstzweckpunkte aus muß das Kriegsjahr, mit dem wir uns eben beschäftigt haben, betrachtet werden: es ist eine Etappe auf dem großen Wege napoleonischen Niedergangs, ein Akt in dem weltgeschichtlichen Drama, das auf dem Felsen von St. Helena geendet hat. Von solcher Höhenschau herab sieht auch das Tiroler Unheil anders aus: in der großen Rechnung der Zeit bilden die Tiroler eben einen kleinen Faktor. Man hat sie ausgenutzt und sie endlich im Stiche gelassen, weil man nicht anders konnte, aber sie haben ihr Schicksal beigetragen zur Unterjochung Napoleons; man darf das treue Blut beweinen, das hier anstehend unnötig geflossen ist und über die Tragik ihres Märtyrertums klagen, aber die Weltgeschichte geht großen Plänen nach und bedient sich dazu besonderer Mittel; daß dabei manches Einzelindividuum zertrüben, manche

Existenz vernichtet wird, ist unvermeidlich und auslösend greift dann wieder die Historie ein, wenn sie solche Blutopfer über die Vergessenheit der Zeit hinaushebt und für sie Zeugnis ablegt!

Den schönsten Lobspruch hat der österreichischen Tapferkeit des Jahres 1809 Napoleon selbst erteilt, wenn er einmal, als Murat über sie zu spotten wagte, ihm über die kecke Gaskognerdinnauze fuhr: «Schweig still, du halt die Österreicher nicht bei Alpern und Wagrom gesehen!» Trotz aller Fehler, die geliehen sind und die nicht beschönigt werden sollen, werden wir Österreicher auch dankbar der Heerführer gedenken können, die damals Bedeutendes geleistet haben, jeder so gut er es eben verstand, und des Kaisers, der den furchtbaren Entschluß gefaßt, dem gewaltigen Gegner furchtlos entgegenzugehen; noch mehr werden wir aber jener herrlichen Kräfte gedenken, die dozumal im österreichischen Staate aufgeglüht sind und ihn in die vorderste Reihe der europäischen Mächte gestellt haben, die es ermöglichten, daß in endlichem Todesringen die Selbsterlöser der Zeit, Napoleon, unterjocht werden konnte. Es war Schicksalsbestimmung für Österreich, 1809 noch unterliegen zu müssen; aber aus diesen Niederlagen blühten dann die Siege 1813/1814 hervor: die Aufgabe, die der Donauland zu lösen hatte, war, die Fülle der Zeiten vorzubereiten. Und wie aus dem unklaren, aber doch übermächtigen visionären Gefühl eines Mannes heraus, der für eine Idee, für etwas weit Größeres gekämpft hat, als es der Triumph eines Augenblicks sein kann, klingen die rührenden Worte, die Andreas Hofer in den letzten Stunden seines Lebens, angelächelt des Todes, niederdröhnte: «adie, du schändliche Welt, so leicht kommt mir das Sterben, daß mir nicht einmal die Augen naß werden!»

## Die Stumme Tänzerin.

Die Tänzerin ist stumm. Ihr Tanzen scheint  
Mir wie ein Lied, das ihre Seele träumte  
Von einem See, der weiß und glitzernd schäumte,  
Ein Liebeslied, das leise klagt und weint.

Wer kann es wissen, was die Stumme meint.  
Was Gottes Werk zu schenken ihr versäumte  
Der Sprache Wohlklang, sagt nicht was sie träumte,  
Auch wenn ihr Tanz sich mit der Schönheit eint.

Ihr Reigen wunderbar und süß das Schmelzen  
Der Glanz des Leibes, so wie von Opal.  
Wer will auf Wunsch und Sehnsucht Frieden breiten?

So löst sich einzig ihrer Seele Qual  
In ihrem Tanz, den Melodien begleitet  
Und wie ein Schluchzen zittert's durch den Saal.

Felix Langer.

# Spera Claren.

Von F. F. Borsdik.

(Fortsetzung.)

## 8. Kapitel.

**G**elenkten Hauptes und steif in Gedanken glag hangen seiner Wohnung zu. Aus dem Garten kam der saubere Duft des welken Laubes, manchmal stieß der Wind durch die Äste, kurz und raschelnd stelen dann die Blätter auf das Gras. Welk und gebrochen kroch der Herbst über das Land. Der Winter war da.

Langsam verlangsamte seine Schritte. Er dachte an das schmale Antlitz, das er im Schatten der Lampe gesehen hatte, er sah Frau Clarens bleiche Hände wieder, zarte seine Hände, die fast willend waren, tröstend und kühl. Erinnerung sich des Bildes, den Frau Claren auf ihn geheset hatte. Sollte sie fühlen, konnte sie ahnen, was er gedacht hatte? Im zarten Dunkel hatte er dann Evangeline, die schlankes Gestalt mit den großen tiefen Augen, Evangeline gesehen, die so selbstsam durch die eigene Seele sprach, als wollte sie, daß jedes Wort einen tiefen Ton und eine stille Wärme haben sollte. Er dachte wieder an Frau Claren. Wie wunderbar sie neben Evangeline stand, Spera, der seine, reise Geist, die edle Freundin des jungen Mädchens. Seine Gedanken irrten zu Tina. Er begann sie mit der Mutter zu vergleichen und erinnerte sich plötzlich der hellen, autoritativen Stimme des Vaters. Evangeline? — Tina gleich ihrer Mutter nicht. Evangeline? — — hangen sah dieses reine Bild in zarten Umrissen; wie Nebel hinter Birken sah er dieses Bild, dann wurde es klarer. Das Liebliche ihrer Persönlichkeit, das selbstsam Fremde, alles, das sie umgab, umhüllte, gleichsam der Umgebung entrückte, zeigte sich ihm nun. Er hing diesen Träumen nach; sie umhauchten ihn mit süßer Sehnsucht, mit Freude, mit süßer wehmütiger Freude. Plötzlich überfiel ihn eine peinliche Angst, seine Gefühle verwirrten sich, die Klarheit schwand; hangen trat hastig in das Haus.

Dumpe Schwüle lag im Zimmer; er öffnete die Fenster, zündete die Lampe an und las, bis er einschlummerte. Wirre Bilder kamen, Schemen langsam verglitten, loben wie Flocken an ihm vorüber. Ein wahnendes, vergrühtes Antlitz kam aus der Nacht, sah ihn vorwurfsvoll an, und als er aufmerksamer hinsah, erkannte er Tina. Sie kam näher, ihr schwarzes Kleid streifte über weiße Marmorblöcke, durch deren Spalten Blumen sich aufrankten, wehmütige Passiflora. hangen hörte ein seltsames Klagen, das immer ferner leuchtete und dann in Tränen erstarrte. Dann kamen lachende Mädchen und tanzten über eine vollsaftige Waldwiese.

Sie hatten Cyänenkränze im Haar und trugen weiße Lillen. Eine Stimme sang: «El el tondarodel, ein himmelblaues Band.» Die Mädchen tanzten, hangen, plötzlich lauteten sie. Hirten nahten, sie riefen lustig auf den Hörnern, da — — ein jähes Klagen kam aus den Felsenklüften, die Bäume stöhnten, ächzten, Vögel stelen tot aus der Luft und eine Schwere beklemmte jede Brust — — Pan weinte — der große Pan weinte . . .

\* \* \*

Es regnete, der Wind heulte lautend; spät graute der Tag. Manchmal wollte die Sonne durchbrechen und dann war es, als hingen in den tropfenden Zweigen die letzten farbigen Lichter des Jahres, aber schwere Wolken dräufen, stiegen auf und verhallten den bleichen Ball.

Als hangen in später Vormittagsstunde erwachte und in den grauen Himmel sah, kamen die Erinnerungen und Träume wieder und legten sich mit dumpfer Schwere auf seine Seele. Eine träge Unlust bemächtigte sich seiner, Ideen und Pläne tanzten wie kichernde Wichtelmännchen in seiner Gedankenwelt einen tolleren Reigen.

Und immer noch pochte der Regen an seine Fenster, kalt, unablässig. Eine langvergeffene Lust sich selbst zu kitzeln, seine Empfindungen zu zerfasern, überkam ihn. Er dachte nicht an seine Schuld, nicht an ein Geständnis. Tina und Evangeline waren fern, aber er war sich nahe, unheimlich nahe. Und wie immer, wenn ein Mensch mit sich hadert und sehdet, umkreisten auch ihn die Gedanken wie gehetzte Wölfe, kläfften und sprangen ihn an. Er sah keinen Anfang und fand kein Ende, was aber dazwischen lag, das Grauliche, Unheimliche, das war der Ekel vor sich selbst. Stimmungen sind wie Schlangen, sie umgarnen uns und pressen und laugen, bis wir im Rausche oder im Schmerze ermatten, untergehen. Schmerz ist Wollust, und es gibt Sybariten des Schmerzes. Sie wählen und prallen in ihm und trinken das Leid. Sie pflegen den Schmerz, bis er wächst, ein Rieser wird und die wunde Seele tötet. Was nützt es dann den Schiffbrüchigen, wenn die Sonne kommt und die schwachen Keime zu neuem Leben rufen will! Der Schmerz liebt in jeder Schönheit den Wurm, er ahnt die Vernichtung, er sagt, daß Natur Schmerz sei, daß Leben und Wachsen Dulden und Sterben bedeute. Der Schmerz liebt das Dunkel, seine Schweitern sind die Tränen; er will keinen Trost und haßt das Wort. Schwelgen ist seine

Helmut, Vernichtung sein Ziel — Seufzer und Jammem sind die Rhythmen seines Daseins, Freude eine lächerliche Mythe . . . .

Langen trat zum Fenster und sah stumpf hinaus; der Regen fiel kühl, unablässig. Langen sah die Tropfen fallen; er hörte eine monotone Melodie. Dann reckte er sich und schritt wachsend durch das Zimmer. Was hatte ihn befallen? Er griff zur Morgenpost, entfaltete die Journale. Eine Regenstimmung! Er wollte lachen; es klang schrill und mißtönend. Er las.

— — — — —  
Evangeline? Seine Gedanken irrten von dem Zeitungsblatt. Evangeline?

Seine Gedanken bekamen ein Ziel. Ja, Evangeline! Langen vergaß seine Verstimmung in einer großen Sehnsucht. Er sah sie wieder, sein Herz schlug höher, er mußte sie heute sprechen, mußte ihre Augen sehen und ihre Stimme trinken. Evangeline . . . aber Tina? Tina? Gefoltert schritt er zu einem Bücherbrett und suchte, nahm ein Buch und begann wieder zu lesen.

Aber Tina? Tina? Wie fremd der Name klang. Wie leer . . .

Der Regen klopfte unablässig auf das Sims, klackerte endlos von den Zweigen, bleigrau hing der Himmel in den Baumspitzen; dämmernd und bleigrau . . .

Langen nahm seinen Mantel und trat ins Freie. Er mußte auf die Höhen gehen, mußte Sturm atmen und seine Stirne dem Wetter bieten . . . Bald wird das Schicksal wüten und wettern, bald, bald — und darum hinein in das winterliche Wetter, hinein, hinein.

— — — — —  
Evangeline erwachte aus einem Traume. Sie hatte Frau Claren einsam in einem Garten gesehen, der von hohen Trauerrüstern überhangen war, die das Sonnenlicht nicht durchließen; sie wollte die Lippen öffnen und sprechen; da hatte Frau Claren die Hand erhoben und war stumm an ihr vorübergegangen.

Gegen Morgen erhob sich Evangeline und trat zum Fenster. Der Regen fiel helltönend auf das Fensterblech, Blätter wirbelten feucht und kalt, Evangeline irrte. Sie kleidete sich an und ging in das Haus hinunter. Frau Claren schlief noch.

Evangeline dachte an die Abendunterhaltung, und Langens warme Stimme kam ihr ins Ohr. Sie hörte, wie in den Worten seine Seele geklungen hatte, sie verlor sich und dachte plötzlich an Tina. Unmerklich begann auch sie Langen und Tina zu vergleichen. Sie sah sein ernstes, welches Gesicht und dann erinnerte sie sich der Launen Tinas, errötete, denn sie mochte nicht schmähen und kam doch immer wieder auf sie zurück, vergrößerte sie sogar und wurde noch betrübter. Sie war Tinas Freundin, sie wollte vermitteln, Langen sollte glücklich sein, glücklich bleiben, Langen — — Und Tina? Sie wollte doch nur an Tina denken . . .

Langen sollte glücklich sein. Wirr verfolgten sich die Gedanken und flackten wie Lichter im Winde. Tina? Evangeline band ihre Gedanken an den Namen; er sollte ein Talisman sein gegen die fremden Wünsche in ihrer Seele. Sie sprach ihn beisehwährend wie eine Geisterformel und dachte doch wieder: Langen ja, Langen sollte glücklich werden.

### 9. Kapitel.

Es schneite; langsam und dicht fiel der Schnee auf die hartgefrorene Erde. Die Uhr im Erkerzimmer hatte kaum vier geschlagen und schon kam die Dämmerung mit ihrem leuchtenden Blau, das heute in magischem Dämmer auf den bereiften Bäumen lag. Evangeline sah von ihrem Buche auf und wandte sich dem Fenster zu; sie war allein. Frau Claren war mit Tina in die Stadt gefahren — denn Langen wollte erst gegen fünf Uhr kommen. Sie hatte also noch eine Stunde für ihre Einsamkeit. So träumte sie denn hinaus in die schneeige Leere, die nur eine Geste der Bewegung hatte, ein großes ruhiges Fallen. Feierlich und gelassen wie die reinen Worte einer heiligen Seele kam der Schnee aus den Wolken, langsam — langsam und ruhig. Evangeline vergaß sich und ihre Umgebung, sie sann und träumte und hing dann einem Gedanken nach, und der war weiß und rein, wie der fallende Schnee. Sie sah nur noch einen weißen Glanz, weißes Land und Frühling; Blüten Schnee auf weißen, wiegenden Blumen. Ein Gefühl stiller Zufriedenheit verklärte ihre Ruhe. Die Ruhe . . . sie ist schön, wenn der Schnee zur Erde fällt oder die Bäume nach dem Sommerregen leise tropfen. Stille und Ruhe. Evangeline dachte an ihre Kindheit; einmal, sie war von einem Hunde verfolgt worden, rettete sie sich, indem sie in ein fremdes Haus sprang. Ihr Herz hatte heftig geschlagen als die Dame des Hauses sich freundlich zu ihr gebogen und ihre Hände an das kleine pochende Herz gelegt hatte. »Sei still und atme leiser, mein Kind!« aber das Herzchen pochte. Da hatte die große Dame sie empor gehoben und sie auf die Stirne geküßt aber das Herzchen pochte, pochte. Die Dame sagte zu einer weißhaarigen Matrone mit klaren braunen Augen: »A thing of beauty — —« Die alte Matrone lächelte. A thing of beauty? Wie lange hatte sie dieses Wort mit sich herumgetragen? Sie hatte es nicht verstanden damals, aber es war im Tonfall in ihrem Gedächtnis geblieben; warum hatte sie es nie vergessen? Was war es wohl? — Und damals wurde sie ruhig, fast wie jetzt, ja, ja, wie jetzt. Evangeline lehnte ihre Wange an die Scheibe. Weiß und rein lag der Garten vor ihr, die Bäume standen wie mit Zucker behangen.

Da trat Langen ein.

Sie reichten sich die Hände und begrüßten sich einfach.



»Ich tanzte heute auf meinem Wege, Fräulein Evangeline; ich sah die Flocken und ergab mich ihren rhythmischen Bewegungen. Es ist Musik in diesem Spiel.«

Langen nahm einen Stuhl und schob ihn zum Fenster.

»Wie freut es mich, Fräulein Evangeline, Sie in diesem Zimmer zu treffen! Es ist der Ort, wo Ihre Wunder begannen, wie Frau Claren sagte. Es ist ein schöner Ort. Hier sollte man die Reinheit anbeten! Ich könnte den Dichter verstehen, der hier für seine Träume die Schönheit herabließ.«

Evangeline stand im Fenster und sah ihn an.

»Ich habe mich hier meiner Einsamkeit getreu und Jugenderkennung geträumt. Die Stille machte mich verträumt. Vergeben Sie mir, Herr Langen, wenn ich zerstreut bin. Frauen werden fast alle von der Dämmerung beherrscht; Schnee und Dämmerung sind starke Mächte.«

Langen bedauerte ein wenig förmlich, daß er sie höre und da sie verneinte, kamen sie bald in eine lebhaftere Unterhaltung.

»Dämmerung? Oh, ich kenne Sie; nur die Kalten oder Ganzabgeklärten können Sie ohne Sehnsucht ertragen. Aber Schnee? Ich möchte lingen, wenn es schnell, Fräulein Evangeline; ein Gefühl des Schwelenden überkommt mich, und mir ist, als würde ich einmal ebenso körperlos dahingleiten.« Es sah hinaus und sagte dann:

»Ich kenne nichts, das mich so erhebt, wie Schnee. Mein Gang zu Ihnen war ein Stellen und Schweben, durch Reinheit und Weiße ging mein Weg, und ich dachte, Reinheit und Weiße wird dich erwarten.«

»Tina ist nach der Stadt gefahren, Herr Langen und Frau Claren begleitet sie.«

»Tina? Er fragte belangen und zögernd und sagte dann: »Ich hatte nicht an Tina gedacht,« er zögerte und sagte schlicht, »Evangeline.«

Evangeline empfand Mitleid mit ihm; sie fragte daher klug und ablenkend:

»Im Flockentanz ist Harmonie; in allen tiefen Bewegungen liegt Harmonie. Sind es diese Bewegungen, die uns bezaubern, wenn es schnell?«

Langen war ihr dankbar, er fühlte, wie sie sich mühte, seine Verlegenheit zu übergehen und eine milde Wärme drängte ihn, ihre Hand zu nehmen. Er neigte sich vor und lehnte sich doch wieder zurück, er wollte sie nicht erwidern und sagte daher auf ihre Gedanken eingehend:

»Es mag das Harmonische sein, gewiß; das Harmonische und eine gewisse Empfänglichkeit. Schnee berührt mein Antlitz und kühlt mein Antlitz. Er streift mich mit seinen Sternen und ich denke zurück, ich kenne dieses tastende Streicheln, Fräulein Evangeline; ich

sehe mich als Knabe in meinem Bettchen liegen, über mir lächelt das Antlitz meiner Mutter. Ihre Augen trinken mein junges Leben, ihre Haare streifen mich, ich möchte sagen, Mutter komm, komm! Verstehen Sie mich, Evangeline? Mein Vater ist rauh und hart, meine Mutter war wie Eiderdaunen und junges Moos. Sie hatte nur mich. — — —

Langen sprach leise; tiefer sank das Dunkel und die Gegenstände im Raume schienen ihre Gestalt zu ändern.

»Meine Mutter hatte nur mich. Wenn ich schlafend lag und froh erwachte — mir hatte geträumt, sie war bei mir — wachte sie über meinem Antlitz schon und küßte mich. Evangeline, wie oft rieselten Ihre Tränen an meinen Wangen hinab, so wie Schnee heute über meine Wangen rieselte. Sie wissen nun, warum ich den Schnee liebe. Ich mußte traurig sein, denn meine Mutter ist nicht mehr; ihre Hände streicheln, ihre Tränen neßen mich nicht mehr, ich bin allein. Aber wenn es schnell, da fühle ich die Nähe meiner Mutter wieder; die Flocken streicheln mich und ich sage: »Ich danke dir, meine Mutter.« Kühler Schnee rieselt über meine Wangen und ich sage: »Welche nicht, meine Mutter.« Evangeline, im Schnee bin ich ihr nahe, ich gehe, ich tanze mit ihr im Schnee, sie ist bei mir. Ich höre ihre Stimme: Traure nicht, mein Kind, ich führe dich, traure nicht, mein Kind! Und ich werde froh, sie ist nicht für immer gegangen, ich sehe sie, wenn ich die Augen schliesse, ich fühle sie, wenn es schnell, ich habe meine Mutter noch, sie ist verklärt und dem Mähial entrückt, keine Härte knechtet sie mehr, sie leuchtet nur noch der Liebe, Evangeline. Und darum muß ich lingen, wenn es schnell . . .«

»Wie seltsam Sie sind, Herr Langen.«

»Ich kann nur selten von meiner Mutter sprechen, Evangeline, aber an jenem Abend vor einigen Tagen, da geschah es mir, daß ich mit Ihnen von ihr sprechen konnte. Sie sind wie Eiderdaunen und junges Moos, Sie sind wie meine Mutter, und selbst ich Sie erkannte, bin ich besser, Evangeline.«

»Selt Sie mich erkannten?«

»Selt ich Sie erkannte. Ich habe keinen Tag mehr ohne Sie gelebt, ich führe ein Doppelleben, ich bin bei Ihnen und sehe meine Mutter. Der Morgen kommt, ich höre Ihre Stimme, ich fühle und schaue Sie den ganzen Tag. Ich bin nur noch bei Ihnen, Evangeline, ich habe alles vergessen, es war Halbheit und Leereheit, ich kann keine Begrenzung ertragen,« er nahm ihre Hand und preßte sie an seine Lippen, »ich hatte diese Halbheit und diese kleinen Gefühle einer sterbenden Liebe, ich will dich, du mußt mich lieben, wie ich dich liebe, Evangeline, du mußt mich lieben!« Er preßte sie an sich und drückte seinen

Mund auf ihre Lippen, wankte und hielt sie flüsternd an seiner Brust: »Laß mich dein sein, ich stift und war schlecht, ich liebe dich und werde gut sein, ich bin feelenlos ohne dich!«

»Vergessen Sie nicht Ihren Schwur, Langan! Tina wird . . .«

»Ich begrabe diesen Schwur, nein, nein, ich habe nie geschworen, nie geschworen. Du bist es, dich suchte ich, dich, dich! Ich kam zu dir, ich wollte die Reinheit finden, ich sagte dir, daß ich die Reinheit suchte, ich liebe nur dich, Evangelline!«

Sie sank in ihren Stuhl und weinte; salbunglos hatte das Entsetzliche sie getroffen. Sie klagte sich an, und er kalte vor ihr, legte sein Antlitz in ihre Hände und atmete tief. Beide schwiegen. Das Dunkel wand sich um ihre Gestalten, die Welte ging fast hörbar durch den Raum, nur gestört von dem leisen Weinen des Mädchens.

Langan hob sie zu sich empor und lehnte sich leise an sie, sanft ihre Stirne streichend:

»Weine nicht, Evangelline, ich sehe meine Mutter aus deinen Augen weinen, weine nicht, Evangelline.«

»Wir begehen etwas Entsetzliches, Langan, wir täuschen zwei Menschen, ich täusche Frau Claren, Langan, Langan, ich kann Sie nicht lieben! Wir gehen über Gräber, und Liebe soll nie über Gräber gehen. Lassen Sie mich, Langan, ich liebe Sie nicht!«

»Du liebst mich, Evangelline, deine Seele weint, sie weint in deiner Stimme, lüge nicht, Liebe soll nie lügen, ich fühle, du liebst mich, du bist mein!«

»Schonen Sie mich, Langan, ich liebe Sie, aber schonen Sie mich! Sie zerbrechen mich, und ich muß leben, Speras wegen.«

»Du liebst mich! O Gott, ich wußte es, ich fühlte deine Liebe, sie rührte mich wie ein Lied im Dunkel, du liebst mich, Evangelline, du meine Geliebte . . .«

»Langan, laß uns nicht sündigen an den Menschen, laß uns nicht sündigen.«

»Du gehörst zu mir, ich tollte im Dunkel, eh ich dich fand, wir gehen im Lichte.«

»Wir werden Leld ernten, wir säen Tränen.«

»Du bist mein, Evangelline!«

»Ich liebte dich vom ersten Tage — — «

»Und schwiegst und gtingst abwärts!«

»Ich wollte abwärts gehen.«

»Ich liebe dich, Evangelline. Wie du zitterst, meine Liebe! Du bist wie Moos und Eiderdaunen. Ich küsse deine Stirne, deine reine Stirne. Wie wunderbar! Ich küsse deinen Mund. Wie wunderbar! Du lächelst schon? Sieh nur, du lächelst schon? Sonderbar, wie du lächelst, Geliebte? Dein Auge ist ernst, Evangelline, da glänzt es auf. Ist es eine Träne? Es leuchtete dein Auge, ach, das ist deine Seele, das ist deine Seele, Liebste. Deine Seele leuchtet . . .«

»Geliebter?«

»O frage nur, Geliebte!«

»Geliebter?«

»Wie deine Stimme klingt! O frage nur, Geliebte.«

»Geliebter?«

Sie neigte sich ihm zu seinem Antlitz und lauschte — schwieg.

»O frage doch! Du wirst mich glücklichster machen, Evangelline.«

»War deine Mutter so?«

»Die Mutter, Evangelline? Die Mutter? — — ach einmal war sie so, das weiß ich wohl. Ich habe ein Taidchenbuch von ihr, ich will es dir schenken. Es ist ein schmales Buch und mit ihrer feinen Schrift beschriftet. Es war ihr Mädchenraum, der in der Blüte welkte. Ich will es dir schenken, Geliebte.«

»Der in der Blüte welkte?«

»Und dem ein Sommer folgte mit Reif und Frost.«

»Die arme Mutter . . .«

»Die arme, gute Mutter . . .«

Evangelline atmete tief, ein leiser Schaffen tief über ihr Antlitz.

»Nenne sie, nenne sie, Evangelline, sie ist um uns, Geliebte, sie ist in dir, Evangelline.«

Sie sanken sich in die Arme und hielten sich umschlungen. Ihre Atemzüge vereinten sich wie ihre Seelen; das Schweigen wuchs und segnete sie.

— — — — —

Und segnete sie . . . In den alten Büchern verunkener Welten träumt eine schöne Mythe. Sie ist rein wie eine Malblume auf den Hügeln einsamer Landschaften und keucht wie die blaue Blume des erwachenden Frühlings, wie die zarte Scilla, die unter dem Schnee wächst. Ein schöner Jüngling hat diese Mythe geliebt, da er dem Tode nahe war und die Seligkeit des Himmels an den Drangsalen der Erde messen konnte. Von Liebe spricht diese Mythe, von einem Mädchen und Knaben, denen Ariel auf einem silbernen Mondenstrahl ein Liedchen gete, als die Akazien blühten und die dunkelhaarige Nacht sich über die Quelle beugte. Von Liebe spricht diese Mythe, und wer sie liebt wird weiter von Liebe sprechen und selig sein.

— — — — —

Es schnelte noch, als Langan aus dem Hause trat und zur Stadtbahn ging. Er konnte Tina heute nicht sprechen; er wollte keinen Mißklang vernehmen. Er mußte einsam sein.

Frau Claren kam an diesem Tage spät zurück. Sie wunderte sich, daß Langan abwesend war und ein schmerzliches Ähnen tief in ihr auf, als der Diener meldete, daß Fräulein Evangelline krank sei und ihr Zimmer aufgesucht habe.

Nach dem Abendessen begab sich Spera zu Evangelina und fand sie schlafend. Frau Claren hob den Leuchter und ließ das Licht auf die Schlafende fallen, deren Antlitz leicht gerötet war. Es war lächerlich für Spera, vor der Freundin zu stehen und mit widerstrebenden Gedanken ihren Schlaf zu belauschen, aber eine unbeflegbare Liebe bestürmte sie. Sie bog sich zu Evangelina und küßte ihre Stirne mit sanftem Drucke. Ihre Augen füllten sich mit Tränen und sie drängte sie nicht zurück; sie löschte das Licht und blieb im Dunkel. Ihre Vergangenheit erhob sich, die Erinnerungen an das lange Kranksein kamen mit Schrecken wieder; dann tauchte ein Bild auf, rein und schlank wie eine Birke im niedrigen Nadelwald. Frau Claren wurde nachdenklich. Die ruhigen Atemzüge der Schlafenden gingen durch den Raum, am Himmel stand ein leuchtender Stern. Frau Claren sah ihn lange an. Ein Stern? Er stand Abend um Abend vor diesem Fenster und leuchtete wie die Schildferrin, der Stern dort oben. Frau Claren erhob sich still. Das Leben wird von ihr gehen und — — Evangelina, — — sie stockte; — — wird auch Evangelina von ihr gehen?

### 10. Kapitel.

Frau Claren konnte in dieser Nacht keinen Schlaf finden. Sie sah eine Leere, und die war wie eine baum- und hüftenlose Wüste, ausgestorbene Land. Ihr selbes Ahnen errät das Geheimnis der beiden. Sie hatte es wachen sehen und es nicht verhindert. Im Klange der leisen, stillen Worte hatte es sich entfaltet, in Langens sonorem Ton und Evangelinens weicher Stimme hatte es gedimmert, da beide noch nicht ahnten, daß das Schicksal sie verbünden würde. Und dann waren die Stunden des Erkennens gekommen, das Aufleuchten in seinem Blicke bei ihren Worten, das Verstehen, daß eine Seele ihm entgegenwächst, wie er noch keine kannte. Die Stunden des Erkennens? Evangelinens atemlose Benommenheit, ihr hilfloses Auge, das von ihm zu Tina und von dieser zu ihr glitt und schau war, wie der Blick eines Waldtieres, das die Meute heßt. Frau Claren hatte unter diesen Blicken gelitten und durfte doch nicht sprechen, konnte nicht sprechen, da niemand sprach.

Und dann, die Stunden des Sichvergessens. Evangelina mit klopfendem Herzen und Langen gedankenlos und fern, Tina sicher und blind und dann wieder so laut, daß ihr Benehmen wie ein böses Wort auf Langens Seele fiel. Was mochte Evangelina gelitten haben? Frau Claren erinnerte sich jetzt des Stummseins, des leidenden Schweigens, das Evangelina befallen hatte, sie errät die Ursache der matten Blicke und der fliehernden Augen. Sie hatte nicht gesprochen.

Frau Claren klagte sich an und vergrößerte ihre Schuld. Sie wurde ruhelos und erlebte den Morgen. Die Stunden des Erkennens waren gegangen; Langen hatte seine Seele enthüllt. Es gab kein Dunkel mehr; das wußte Frau Claren nun; die Dinge würden im Lichte stehen, und der morgige Tag wird über alle entscheiden. Enthüllungen klären; sie können töten. Frau Claren liebte. Eine Ungeduld überfiel sie. Was wird morgen geschehen? Sie konnte sich von der Entwicklung keine Vorstellung machen, sie konnte Langen nicht. Die Mutter in ihr klagte um Tina. Und doch — so fragte sie sich plötzlich, war das mit Tina das Letzte? Gab es nicht noch ein Größeres, dem sie morgen entgegengehen würde, der Einsamkeit, der großen Einsamkeit. Frau Claren sah wieder die baum- und hüftenlose Wüste. Sie drückte das Antlitz in ihre Kissen. Ihre Seele war betrübt. Und wieder kam das Grauen vor der Einsamkeit mit ihrer Leere und dem grauen Himmel darüber, und dann in ihren Räumen die tödende Stille. Und keine Erlösung vielleicht, keine Ziele, nur Einsamkeit und Leere.

Dann wird die Zeit der Krankheit wiederkommen, der Körper wird seine Kräfte verlieren; die Seele wird zusammenbrechen. Frau Claren schluchzte und weinte stumm. Sie konnte keinen klaren Gedanken fassen. Wenn sie an sich und ihr Wohl dachte und glaubte, Evangelina bitten zu können, so schalt sie sich mit dem nächsten Atemzuge egoistisch und klein; Evangelina durfte sich ihretwegen nicht opfern. Und wenn sie dann wieder an Evangelina dachte und des Himmels größtes Glück für sie herabflehte, so sah sie sich selbst in einem Zimmer wieder, hohläugig, matt, dem Ende nahe. Die schwersten Fragen erhoben sich in ihrer Seele, und sie konnte keine beantworten. Sie sah sich als eine Verbrecherin; sie sündigte an sich oder an Evangelina, sie sündigte; sie sah keinen Ausweg mehr, nur Leid, graues Leid und endlose Leere.

Ihre Tochter würde diesen Schlag überwinden, sie hatte die Natur ihres Vaters, der zu einer Streikverammlung verzweifelter Arbeiter wie zu einem Festessen ging und cynisch-joyal werden konnte, wenn diese von ihren hungrigen Kindern sprachen; ihre Tochter würde vergessen. Sie hatte für die Leiden der Mutter keine Augen gehabt, sie hatte die Wünsche der Kranken kritisiert, sie war reflexiv, eigenwillig und sah nicht die feinen Unterschiede der Naturen. Sie würde bald vergessen, oberflächlich weiterleben und ihre geistige Entwicklung, die sie im Verkehr mit Langen erfahren hatte, gelegentlich belächeln. Sie würde dann von Exaltationen überpannter Naturen reden und sich dem Einflusse des Vaters gänzlich ausliefern. Aber sie selbst, . . . sie selbst? . . .

Glutrot lag die Wintersonne empor.

Evangeline hatte traumlos geschlafen und fühlte sich stark und gesund. Sie war mit dem stillen Bangen eingehullert, in den nächsten Tagen hilflos und krank zu sein und freute sich nun ihres Wohls.

Wie ein Gesang in der Frühe, wenn der Tau in den Weiden glitzert und die Luft rein ist, klangen Langens milde Worte in ihr und sie dachte ihnen nach und lebte. Waren sie so feierlich? klangen sie so schwellend? Aus seinen leisen flüsternden Worten lag ein Choral empor, ein leuchtendes Credo, das Lied der gläubig liebenden Seele. Er liebte sie. In seinen Augen stand es in leuchtender Schrift, die Untertöne seiner Worte sagten es ihr, sangen es ihr: Er liebte sie! Nur sie — sie!

Der Choral wuchs, und war wie ein Frühlingssturm, in dessen Brauen die Säfte des Waldes itzen; sie sah wie seine Worte Strofen, Gebilde wurden, wie alle Wunder der Liebe an etwas Großem, Bildlosem bauten, sie sah und lauschte — und sah: Ein Helm erhob sich ihrer Liebe, eine kleine Welt mit göttlicher Aussicht und darüber hing ein blauer, wolkenloser Himmel. Evangeline hatte ein Gefühl des Nichtigseins, wie es den Glücklichen überfällt, der demütig ist. Was lag in ihr, was hob sie so leuchtend über die anderen? Worum wurde sie von den heimlichen Drängern des Schicksals in den Glanz des Glückes gehoben? Worum, warum? Sie hatte in früheren Jahren ein Bild gesehen, eine Wasserrose in kreisendem Strom; ihre Mutter hatte es selbst gedeutet und war traurig geworden. Sie hatte den Sinn dieser Deutung vergessen, aber heimlich kam er nun und umschmeichelte sie: Von stutendem Leben umdrängt, würde sie sicher in ihrer kleinen Welt wohnen, sicher wie die Wasserrose, die fest verankert im kreisenden Strome ruhe und deren Tanz ein schönes Träumen war.

Ein schönes Träumen würde ihr Leben sein! Das Hochgefühl des Glückes machte sie zum spielenden Kinde. Sie entsaltete sich an seinem Abglanz, sie entdeckte geheime Pläne, die sich nie an die Oberfläche gewagt hatten. Jungfräuliches Sehnen erhob sich und lehrte ihren Augen schauen. Ihre verinnerlichte Natur hatte sie niemals die eigenen Reize sehen lassen, nun aber fand sie, daß ihr Haar reich und wellend sei. Sie sah sich befreit im Spiegel; sie hatte nie in ihren Augen diesen hellen Glanz gesehen, ihr war, als wären ihre Augen über Nacht größer und schöner geworden. Sie war sich fremd, aber sie liebte dieses Fremdsin des eigenen Selbst, sie sah sich zum erstenmale, wie Langen sie viel selbst gesehen hatte und lächelte: Sie dachte, du siehst dich nun mit seinen Augen. Eine kindliche

Freude schwellte ihre Seele. Das war die Liebe! Der Austausch der Seelen, das Ausschalten des eigenen Gefühls, die Unterordnung der Liebenden unter einen, des Andern Gedanken. Das war die Liebe! Dieses Nichtsein alles Eigenen und das erhöhte Gefühl einer nahen, nie geahnten Gütlichkeit! Das war die Liebe! Dieser stammelnde, demütige Gedanke: Nimm mich hin, ich fürchte mich nicht; — und der: Gib dich mir, reine Seele, gib dich mir! Ich bin unwert dir zu nahen, aber laß mich wachen an deiner Hand. Evangeline fühlte sich aufgehoben, sie stand und fühlte sich wiegend über dem Boden. Gewiß, sie stand am Fenster. Dort stand der Tisch und drüber hing ein Bild, und doch war sie nicht in derselben Stube, wo sie einsam gekämpft und gelitten. Ihre Seele war so leicht; sie sang; ihre ganze Gestalt zitterte in einem unausprechlichen Gefühl. Sie fühlte ein Gleiten und sah Wellen, Wellen, — sie sah einen blühenden Hyazinthenstrauch, und fühlte dann wieder das Gleiten, das stille Gleiten. Eine sanfte Schwäche zwang sie nach einer Stütze zu greifen, sie wankte zum Balkongitter und trat hinaus, atmete tief und sah den glutroten Morgenball.

Blau lagen die Höhen, der Silberreiß hinter der Stadt glänzte, funkelte. Evangeline ließ sich bebend nieder. Ihre Augen verloren sich in den Farben, stumm und regungslos sah sie in der Morgenkälte und fühlte sie nicht, schauerte und blieb und fühlte sie nicht. — — —

Liebe, du heilige Empornehmerin, liebe, strecke ihn leise; küsse hinter seinen Schüttel, liebe, lege ihn, heilige Liebe. So dachte sie und schwärmte.

Klar und hell lag der Wintertag empor. Die Vögel kamen ans Fenster, aber heute lag kein Futter bereit und sie begannen zu lärmen. Frau Claren trat in das Frühstückszimmer, und Tina sah nicht den leidenden Zug im Anblick der Mutter; Frau Claren lächelte matt. Ihr Gatte posterte wie immer, gutgelaunt und fröhlich. Er hatte die Arbeiter zu Paaren getrieben und lachte über Langen, der wegen seiner schonenden Milde die weitere Herrschaft über seine Abteilung wahrscheinlich verloren habe. Herr Claren lachte lauter. Er war nie ein besonderer Beobachter, und da seine Frau sich gesund fühlte, nahm er auch keine Veranlassung, auf ihre Gedanken weiter einzugehen. Vater und Tochter vereinten sich denn auch heute wieder in dem Wunsche, die reale Wirklichkeit des Lebens zu ihrer Religion zu machen. Frau Claren empfand den Spott und wunderte sich über ihre Tochter, die der Sieg des Vaters bedrückte, und die sich nun seiner merkantilen Anschauung gänzlich ergab. Von all dem Leiden, Zornen, das in den ersten Tagen ihrer Liebe knolpte, war nichts geblieben. Tina stand



dort, wo die Tageserfolge waren und die Gewalt die Minderheit vergewaltigte. Sie sah den Sieg der väterlichen Anschauungen. Ihre Mutter und Evangelina und Langen? Wo waren ihre Siege? Sie hatten nie geliegt. Die Richtigkeit einer Weltanschauung lag für Tina im Sieg, im Erfolg. Aber wo war ein Erfolg, dessen sie sich rühmen konnten? Und Langen? Er war weidlich und hatte nie Erfahrungen gesammelt. Es lag Trübsal in ihm. Sie dachte an Langen und sondierte, sie empfand in der Gegenwart ihres Vaters, daß Langen selber werden müsse; sie würde ihn dahin führen; sie wußte den sicheren Weg, mit ihr müßte er den Weg gehen, den der Vater ging; nur sie konnte Langen leiten. Das törichte Mädchen dachte für den Mann, und ihre Herrlichkeitsbegierde begann sich zu recken. Sie hatte früher romantische Pläne gehabt, hatte aus Wünschen und Träumen, sie hatte Träume gehabt, sich eine Zukunft gegründet, und wollte diesen sonderbaren Bau durch die robuste Art ihres Vaters krönen. Unlogisch und kurzschauend, wie sie war, vergaß sie, daß ihre vagen Kombinationen den Unterbau gefährden müßten. Sie war nicht rückschauend, sie prüfte nie das Alte; so kam es, daß sie nie eine Entwicklung verstand. Sie war so in sich verfangen, daß sie sich gar nicht fragte, wie Langen sein müßte, wenn er sich von dieser Führerin leiten ließe.

Frau Claren hatte wenig genossen, und Evangelina war dem Morgentlichte ferngeblieben. Frau Claren hatte sich in ihren Kummer verloren und folgte dem Gespräch nicht mehr, erhob sich bald und ging müde hinaus.

Tina lautete noch lange dem Vater.

Langsam und traurig, das bleiche Antlitz auf der heißen Brust; ging Frau Claren durch die Zimmer; ihr Blick streifte kaum die Mädchen und hauchend dankte sie ihren Grüßen. Sie sahen sie wandeln, saß dahin schliefen und quälten sich mit ihren stumpfen Sinnen, was der Herrin fehlen möge, und errieten nicht die Qual, und sannem weiter. Evangelina stand im Fenster, als Frau Claren eintrat und überrascht, die Hände zum Herzen erhoben, auf der Schwelle stehen blieb, die Lippen sprechend öffnete und doch stumm blieb und mit großen Augen sie ansah. Frau Claren verstand, warum sich Evangelina verändert hatte, und ihr Herz krampfte sich jäh zusammen. Nun mußten ihre Wünsche schmelzen — nun mußte sie stumm sein für immer. Sie sah eine Glückliche vor sich, deshalb mußte sie schmelzen. Das Glück durfte sie nicht töten. Frau Claren wankte, zitterte; da eilte Evangelina zu ihr und geleitete sie zum Stuhl. Stumm und voll kindlicher Liebe führte sie die mütterliche Freundin zum Stuhl und warf sich dann vor ihre Füße. Sie konnte nicht stehend zu ihr sprechen, sie mußte emporheben zu dieser Leidenden und als sie

es tat, preßte der Schmerz ihre Lippen zusammen. Sie sah Frau Clarens verängstigtes Antlitz, das wehe, unlagbar traurige Auge mit dem milden, verzehrenden Schimmer, sie kniete in pochender Angst vor ihr und sah, wie krank sie war, sie begriff, und legte in glühender Scham ihr Haupt in Spera's Schoß. Frau Claren schweig, und ihr Antlitz bekam einen Zug ferner Güte, ihre Augen glühten, ihr Mund war schmal, aber auf der Stirne thronte das hohe Verständnis mit dem Geiste des Mädchens. Marmoren saß sie aufrecht im Stuhl, und verweilt lag Evangelina vor ihr; lautlos war der Raum, lautlos die Welt vor dem Fenster. Sie schwiegen. Sie lächelten, wie sich eine Seele aufhob, und die andere sich neigte — und schwiegen. Sie waren keine Mädchen mehr mit Leidenschaft und Lauten; die grenzenlose Dankbarkeit, die sie in sich trugen, hatte sie wehenlos gemacht. Die Seelen verelaten sich und wurden Wärme, Bewegung, Frau Claren hob ihre schmalen, mageren Hände und legte sie um den Hals der Freundin und diese hob die Stirn und dann die Augen, der Mund hob sich wie ein Keldi, Worte drängten sich auf, flüsternd kaum vernehmlich und starben hin. Das Antlitz blieb Spera zugewendet, Augen und Lippen lösten sich und tranken die strahlende Verzeihung, tranken wie Dürstende und sanken weinend in den Schoß zurück. Evangelina's Körper zuckte, das Geißel in ihr brannte, uferlos trieb das Schwelgen über die Seele. Die Hand um den Hals wurde wärmer, taftete sich zu dem Scheitel empor und blieb:

»Mein armes Kind« . . . Flüsternd kam es, langsam:

»Mein armes Kind« . . .

»Ich habe dich« . . . Weinen erstickte die Stimme, leise klang es: »Ich habe dich belogen.«

»Mein armes Kind« . . .

Die Hand glitt über die Wangen und hob das Kinn: »Evangelina.« Frau Claren lächelte das schwere, müde Haupt und neigte sich küßend:

»Du gehst den rechten Weg mein Kind.«

Ängstlich und gepreßt kam die harte Antwort:

»Ich habe dich belogen.«

Frau Claren lächelte leuchtend, und ihre Stimme war mild:

»Du gehst den rechten Weg, mein Kind, ich danke dir darum.« Da hob Evangelina ihr verweintes Antlitz und ein strahlender Glanz brach aus ihr: »Du legnest mich dennoch?«

»Ich legne dich, mein Kind.«

Die Storte stieg auf und mit ihr die Seele dieser Frauen. Sie lächelten ein Drängen und stellten sich in die Arme. Das junge Leben rankte sich an dem weisen Sinn empor und trank Gnade vom verzehrenden

den Munde. Das junge Leben neigte sich auf die wunderbare Stirne der Gefährtin, seine Lippen hauchten und schworen, zögerten — und schworen. Da lächelte der weiße Sinn: »Du sprichst lieblich, ich höre Horfen. Sie klingen über dem Hügel und schwellen in der Luft. Sprich, sprich nur du junges Leben. Ich habe keine Geleze und gewähre dir alles. Du bist das junge Leben.« »Du lehrtest mich stammeln und sprechen: so schwöre ich denn.« »Deine Stimme klingt süß, du bist dankbar, deine Gefühle sind schön. Schwöre nur, junges Leben, ich habe keine Rechte an deinem Schwur, ich lächle, denn du bist schön!« »So schwöre ich denn, dein zu sein, du weißer Sinn.« »Deine Stimme ist rein und hell, ich höre nur deine Stimme, fremd sind deine Worte. Deine Stimme ist rein und hell.«

Das junge Leben schwor . . .

Edel und gut ist der weiße Sinn, seine Gedanken schrauen weit, Wohlklang und Güte tropfen von seinen

Worten, er schreibt seine Gnaden in den Sand und legt zu dem Winde: Strecke über den Sand. Er schreibt seine Befehle in das Wasser und spricht seine Bitten mit zagem demütigem Munde. Edel und gut ist der weiße Sinn . . .

— — — — —  
Sie hielten sich noch immer umschlungen, und Evangeline hing am Halbe Speras und jubelte und trauerte. Sie klagte sich an, und Spera entschuldigte, verglich und küßte sie. Sie hatte die Wärme in den schwachen Armen, und diese Wärme durchglühte sie. Fern waren die Tage des Wehes, das Glück war noch da, die Stunden hielten es am Gewande.

Umschlungen traten sie aus der Türe und gingen durch die Zimmer nach dem Wintergarten, wo die Orchideen blühten, umschlungen wandelten sie zwischen den Blumen und flüsteren. Evangeline sprach und sprach; die Bra saulchten. Sie sprach von der großen Liebe. — — —

(Schluß folgt.)

## Beichte des Demütigen.

Ja, es gibt Spieler in verborgnen Schänken,  
Die zaubern können mit dem Fiedelbogen,  
Daß lählings wir an alle Träume denken,  
Die uns das Leben lächelnd vorgelogen —  
Und Stimmen schlafen oft in krellenden Klavieren,  
Die unser Herz aus taulen Gärten schrecken,  
Die an den silbernen Gardinen rühren,  
Die tränendunkel unser Aug bedecken —  
Und Nächte gibt es und vergeß'ne Lieder,

Die unser letztes Glück wie Glas zerstören,  
Das wir in Furcht und Trauer immer wieder  
Die späte Mahnung toter Tage hören. —

In solchen Nächten hab ich oft gebetet  
Und habe Gott geliebt wie sonst noch keinen —  
Wo wär denn einer, der die Reue tötet,  
Wenn Angst und Andacht blinde Perlen weinen?

## Liebeslied.

Du halt mit besterstem Kamme,  
Deine schimmernden Haare gekämmt,  
Es zuckt, eine zitternde Flamme,  
Dein Leib unterm silbernen Hemd.

Vom Sündigen und Verachten  
Zerbrach mir die Seele fast,  
Mitleidige Stunden brachten  
Mir einen gläubigen Gast.

Und duftende Binde kosen,  
Ich war ein goldener Held,  
Und mein Herz war ein Strauß von Rosen,  
Und ein Garten war die Welt.

Wie sind deine Hände trocken!  
Brennt so deine Liebe, du?  
Es deckt mit verliebten Flodien  
Dein Haar deine Augen zu.

Ich will ja nichts weiter vom Leben  
Als ein treues und süßes Besitzt  
Und tief in der Seele mit Wehen  
Ein wunderlam zärtliches Licht. —

Paul Ceppin.

## Internationale Kunstschau Wien 1909.

**D**ie zweiundfünfzig Räume der internationalen Kunstschau sind ein verwirrend buntes Meer, aus dem wie Inseln die Namen Klimt, Klinger und Meßner ragen. Die quantitativ spärlich vertretene Plastik ist um so bedeutender in bezug auf ihre Qualität; Klinger und Meßner, räumlich so nahe beisammen, offenbaren gerade durch den Vergleich miteinander ihre eigenste Wesensart. Da ist Klinger: der Athlet mit dem wunderbar durchgebildeten Muskelspiel, dem feinen Kopf, der von Lorbeerblättern wie von schwer anliegendem Haar bedeckt wird; die Sitzbüste, die wiederum zu seinen besten Arbeiten gerechnet werden kann. Klingers Kunst ist ganz Idee, ganz souveräner Einfall, dem er die plastische Form gibt. Einmal im Raum stehend, zurückhaltend, in fremder Atmosphäre das Spiel einer erdfernen Phantasie, die zufällig zur dreidimensionalen Sichtbarkeit geworden ist; selbsterfundene Idee.

Ganz anders Meßner. In seinen starren Reliefs, in der wichtigen Schwere der für das Leipziger Völkerschlachtdenkmal bestimmten Gestalten dominiert das Material. Er ist ein Anbeter des Steins — und sein Werk ist ideegewordener Stein. Er ist ein Verehrer des Stoffes, wie es Zola war, er adelt ihn zu einer Kunstform. Bei Klinger sucht der Einfall nach einer Materie, bei Meßner ruft die Materie nach ihrem Gestalter. Bei Klinger ist es möglich, daß ein Bildwerk, sein Sitzkopf etwa, in aristokratischer Abgeschlossenheit zwar, aber doch nur wenig Luft um sich beanspruchend, im Raume steht; seine Wirkung ist eine Innerliche, in die Tiefe gehende, von einer bunten Nachbarschaft ungestörte. Ihn interessiert am meisten der Kopf; der Ausdruck, der geistige Gehalt, das menschlich Schöne, das Porträt. Für Meßner ist der Kopf nur das Kapitäl einer Säule; die Gliedmaßen sind ihm Ornamente, die Form des menschlichen Körpers eine Willkür des Steins. Darum ist seine Plastik ganz Architektur; darum geht sie ganz ins Weite und Breite; in Maße, die dem Abbild des Menschenkörpers verziert sind. Er stellt ihn hin wie einen Turm, wie ein Tor, wie eine Pyramide. Unter den kleinen, unwesentlichen Kopf schweben sich breite Schultern, darunter noch breitere Hüften, ausladende Beine, ein mächtiges Pferd, ein weites Piedestal. Seine Figuren brauchen Boden; ist Klinger der Mann, das Gedächtnisbild eines Künstlers zu formen, der in einsamer Schönheit irgendwo im Leben stand und sein Reich im Herzen trug, so ist Meßner derjenige, der wohl am besten Gestalten schaffen kann, denen der Boden und die Weite ihrer Landschaft Mitbedingung ist; so kann er Herrschergestalten bilden, die wie von einer Erdbewegung, von einem ganzen Reich in die Höhe gehoben sind —

oder die Schmerzlische und die sieghafte Gewalt eines ganzen Schlachtfeldes in steil und seltsam emporwühlenden Gestalten verkörpern. — Neben diesen beiden Großen gibt es noch vieles Vortreffliche im Bereich der Plastik; die Figuren zum Hamburger Bismarckdenkmal und zum Kruppmonument in Eisen, von Hugo Lederer; — viele Kunstwerke dienen zum Schmuck und zur Ausgestaltung der stillen weißen Höfe, deren orientalische Ruhe durch ein paar Brunnen und rote Blumen belebt wird; durch die bunten Majolikamasken Michael Powolny; durch ein goldgekämmtes Brunnenrelief von Karl Willert, das in seinen dekorativen Wirkungen an Klimt erinnert. Eine keramische Arbeit von Berthold Loewler, ein Rübezahl mit goldblondem Bart, fällt besonders durch ihre Farbenwirkung auf. Das Porzellan ist zu seinem Still, dem Rokoko geformt; Josef Wackerle hat einige entzückende, von der Nymphenburger Porzellanmanufaktur ausgeführte Kunstwerke ausgestellt; auch im Raum 36, den das deutsche Kunstgewerbe beherrscht, fallen zwei Rokokodamen aus Porzellan auf.

Ein interessanter Plastiker ist auch der Belgier Minne-Laethen. Ein eigener Raum ist ihm bestimmt, den neben den bildhauerlichen Kunstwerken noch Bleistiftzeichnungen füllen, die sehr geschmackvoll und einheitlich in bronzefarbenen Rahmen stecken. Das Verblüffendste ist wohl wieder ein Werk Oskar Kokoschkas, eine in den ungeniertesten Feldblumenfarben bemalte Büste. Natürlich kann man nicht über eine Ausstellung der Kunstschau berichten, ohne Molers und Josef Hoffmanns zu gedenken, der der Wiener Kunstschau neue und besondere Ziele gegeben hat, der die einfachsten Motive, die primitivsten geometrischen Figuren zu ungeahnt künstlerischer Wirkung brachte.

Das Kunstgewerbe nimmt wieder den breiten Raum ein, den es seit einigen Jahren braucht; da ist Emma Schlangenhäuten mit den interessanten Metallfüllungen; eine Abundantia von Schalen, Kissen, Schmuckstücken; die phantasievolle Fanny Barlinger-Zakucka mit den satten Farbenverbindungen, die oft an ein Pfauengefieder erinnern; englisches Kunstgewerbe von einer sicheren Grazie und Schlankheit der Formen, die immer wieder an die Atmosphäre von Burne Jones erinnert; besonders dekkot wirkt ein weißes Panneau mit Zentifolien von Makintosh; Glasmosaiken, vor allem die Richard Teschners. — Natürlich gibt es auch wieder vornehme Raumkunst zu sehen; nicht eigentlich in neuen Bahnen, aber den seit kurzem eroberten Still ausgestaltend, die Farbenwirkungen verfeinernd. Und natürlich ist auch diesmal das neue Ausstellungsgefeß befolgt; Bilder, Plastiken und kunstgewerbliche Gegenstände sind in möglichst harmonische Umgebung gebracht.

Die Räume sind klein, um feindselige Nachbarchaften — auf ästhetischem Gebiete — zu vermeiden; die halboffenen Veranden, die zu den kunst- und blumengeschmückten Höfen und Gärten leiten, sind vorbildlich für Kaffeehausterrassen; die schachbrettartige Multerung der Steinplatten ist ein hübscher Einfall und die einfachen Plakatsfarben Schwarz und Weiß, zu denen das Rot großer Schirme kommt, geben eine sehr gute Wirkung, die auch überall mit »angewandter« Botanik, mit dem brennenden Rot von Pelargonien vor dunklem Blau oder starrem Weiß erzielt ist.

Viel Zeit, Farbe und Raum haben heuer die Künstler einem ganz modernen Problem gewidmet; der künstlerischen Ausgestaltung des Bühnenbildes. Die neue Kunst, die kaum eine konkrete Erscheinung des Lebens unbezungen ließ, hat hier — sehr spät eigentlich — versucht, ihrer dramatischen Schwester ein farbiges Gewand zu geben. Den primitiven Anfängen des Shakspereischen Bühnenbildes, der Tafel mit der einfachen Ortsbezeichnung; sind viele Phasen gefolgt, bis zur bunten Mosaik des Meinigenischen Realismus. Nun haben, nach vielen Dekorateurs, Kostümlern, Beleuchtungskünstlern und Kulissenmalern große und feinfühler Meister sich des szenischen Bildes bemächtigt und es, ihrer Individualität folgend, geformt; Orlik's graziose Multer spielen auf einem Vorhang im Zimmer des »Michael Kramer«, der romantische Prinzessinnenmaler Zeichner hat sich dem Dichter romantischer Prinzessinnen, Maeterlinck, zugeeilt; Fanto hat die Hamlet-Figurinen gemalt. — In der diesjährigen Kunstschau ist beinahe ein ganzer Raum mit Dekorationskizzen angefüllt. Da ist vor allem Emil Orlik mit seiner Eigenart, der künstlichen Erfindung farbiger Multer, die für Kostümkizzen einzig ist; er, der alles in die Fläche drängt, der aus dem Nebeneinander der Farben und Linien die besten Wirkungen holt, er, der Meister heller und doch matter Töne, ganz Heterkeit, ganz Kultur, er ist hier auf seinem eigensten Gebiete, wo er die Kostüm- und Dekorationskizzen zu einem japanischen Drama gemalt hat. Er ist der stehende Vertreter japanischer Kunst, die, seit er malt, nicht mehr ausschließliches Eigentum des Ostens ist; denn, noch unbeeinflusst von der realen Anschauung, hat sein Talent sich zu derselben Kulturblüte entfaltet, die Generationen von Künstlern pflegten, die durch Raum und Zeit unendlich weit von ihm getrennt waren. Es ist dieselbe, vom Leben durch einen scharfen Umriß ganz getrennte Kunst; die Dunkelheiten zu schwarzen Ornamenten, Leidenschaft zu roten Linien stilisiert; der das Leben gerade gut genug ist, um den Vorwand für ein Farbenmulter abzugeben.

Eine gewisse Verwandtschaft mit den Skizzen Orlik's, in der delikaten Nachbarchaft der Farben, zeigen die

Dekorationsbilder zu König Lear von E. O. Czeldaka-Hamburg, während die durchsichtige, verwildete Romantik Ludwig von Hofmann'scher Farben sehr zu seinem Thema, Maeterlinck's »Aglavaine und Selysette«, paßt. Karl Waller hat Wedekind's »Frühlingserwachen« malerisch inszeniert, und ein Kostümentwurf von Koloman Moser, ein Waller'scher Theatervorhang und viele andere kühn und sein erfundene Dinge wären zu verzeichnen.

Auf dem Gebiete des Bildes an sich, der unangewandten Malerei, ist natürlich vor allem Gustav Klimt zu nennen. Er hält die Mitte ein zwischen der dekorativen Malerei und der plastischen. Sein Bild »Waller'schloß« ist von einem verklärten Reiz der Farbe und hat dabei doch Lust und Tiefe; »Die Hoffnung« ist von kaum erreichbarer Durchsichtigkeit und zarter Leuchtkraft, von einem idealen Schimmern. Die »Alte Frau« bedeutet einen Sieg der individuellen Lichtfreude des Künstlers über sein Motiv — er hat ein helles Dunkel, eine leuchtende Gedämpftheit gemalt. Orlik ist noch mit sehr wirkungsvollen Farben- und Bewegungsstudien nach der Tänzerin Miß Macara vertreten, deren Kostüm er durch einen scharf gefärbten Hintergrund kontrastiert, und durch einige andre, sehr reife und feine Bilder. Max Stevogt glänzt durch seine bekannte, reine Farbengebung, Louis Corinth frappiert durch den Gegensatz seines matten, blauen Kolorits mit der bewegten Zeichnung; Thomas Theodor Heine hat eine Schloßdame mit drei Händchen in seiner karikaturistischen Manier ausgestellt; von Bernhard Pankok ist unter anderem ein Porträt da, das sehr auffällig eine neue Seite seines Könnens zeigt und gar nichts von seiner gewohnten ornamentalen Malweise hat. Josef Wackerle favorisiert auch in seinen Bildern das Rokoko, Wilhelm Trübners Position ist wieder ganz auf Licht- und Schattenwirkung gestellt; Kalkreuth bringt unter anderem ein Experiment: ein Triptychon, das dreimal, mit kleinen Varianten wiederholte, sonderbar durchgestillte Porträt einer alten Hamburger Patrizierin; es ist sehr interessant, daß hier abermals das Motiv seiner gestrengen Eigenart so sehr entspricht. Liebermann ist wie immer unübertroffen in seiner auf die Fernwirkung hinzulegenden Technik; das Bildnis des Freiherrn Alfred von Berger wirkt durch die große Kühnheit der Farbengebung sensationell; der Künstler arbeitet da mit einem sehr souveränen Violett. Karl Moll ist unendlich hell und liebenswürdig. Besonders sein »Frühstück« ist ein Bijou. — Was in und um Paris gemalt hat, bringt deutliche Landesfarben; ein je ne sais quoi des Kolorits. Da ist eine mit schmuckelndem Pinsel gemalte Aktstudie von Charles Guerin, die ganz auf ein kokettes Veilchenblau gestimmt ist; trotz seiner französischen Herkunft kann aber das Bild eine selbe



Wahlverwandtschaft mit laveryischer Auffassung nicht verleugnen.

Der Clou der Pariser ist die kleine Exposition Vincent Van Gogh. Die nondalante Sicherheit des

Striches, welche seine, vielleicht unbewußte Hinneigung zur Karikatur verrät, spricht von stark betonter Individualität, die unbekümmert ihre eigenen, zitiert die Steigerwege ging.

T . . I.

## Die alte Rathausuhr in Prag.

Das Belwerk.

Fortsetzung und Schluß.<sup>1)</sup>

Von Prof. Anton Michalitschke.

**D**er Winter 1908—09 ging seinem Ende zu. Er hatte viel Böses gebracht. Aufruhr, Epidemien und Kriegsgefahr verbreiteten Schrecken und Angst und hemmten das Alltagsleben in seinem Gange.

Prag stand lebhaft beteiligt mitten in dem Getriebe. Sein altes Wahr- und Warnungszelchen, die alte Rathausuhr, war aus dem Gang gekommen und schickte sich an, endlich ganz zu verstummen, um dadurch — so sagt die Überlieferung — die außer Rand und Band gekommene Gesellschaft zur Besinnung zu rufen und auf das in der Luft schwebende Unheil aufmerksam zu machen.<sup>2)</sup>

Das Osterfest kam heran. Die Glocken waren nach Rom gegangen. Auch das Glücklein des Todes an der Rathausuhr war verstummt, die Fenster, an denen sich allmählich die Apostel zeigen, standen offen und ließen in die leere verlassene Höhlung schauen. Die Zelger der Uhr, die Sonne, der Mond, der Tierkreisring, alles was sich sonst dreht und bewegt, war weggenommen. Die von Rom zurückgekommenen Glocken, die mit ihrem wieder höher gestimmten und wieder voller gewordenen Klang mit dem Ostergruß die ganze Natur zu neuem, kräftigem, emporstrebendem Leben aufrufen, sollten neues Leben und frischen Ton in dem stich gewordenen Gangwerk im alten Rathaus Prags wiederfinden. Und in den Ostertagen 1909 zeigte die Uhr wieder, wie schon längere Zeit nicht, mit Zelger und Schlag den Sonnenuntergang richtig an, der

Hahn krächte wieder und die Zeichen am Ziffernblatt der Uhr waren wieder einmal deutlicher zu sehen und die Apostel hatten wohl nur gepuht, aber annehmend neue Kleider angelegt, in denen sie sich nun von dem dunklen Hintergrunde deutlich abhoben. Sie machten wieder ihren Rundgang, je sechs vor jedem der beiden Fenster.

Die Figuren tragen keine Namen und keine sonstigen Zeichen, aus denen mit Gewißheit geschlossen werden könnte, welchen der Heiligen jede darstellen soll.

Die Deutung der Apostelfiguren wäre schwer, schon deshalb, weil man nicht weiß, welche von den im Laufe der Zeit bei verschiedenen Darstellern als Apostel auftretenden Heiligen der Künstler gerade hier darstellen wollte, noch mehr aber deshalb, weil einzelnen Figuren Attribute fehlen, die, wie aus der Händehaltung geschlossen werden muß, gewiß da waren. Es wäre ja auch möglich, daß manches vielleicht verloren gegangene Zeichen bei einer Reinigung oder Herrichtung rasch ohne Zuziehung eines Fachmannes erneuert wurde und nun einen andern Charakter zeigt. (Die Texte bei Matthäus und bei Paulus dürften so die Entzifferung erleichtern haben.) Und doch hat man zunächst die Zeichen zu beachten, wenn sie auch nicht in allen Fällen das einzige untrügliche Erkennungsmittel abgeben.<sup>3)</sup> Jedenfalls sagt das Gesicht und die Gestalt allein nichts, besonders dann nicht, wenn sich die einzelnen Figuren nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Und das ist bei den vorliegenden der Fall.

Wie alt sind die Figuren? Der Apostel oberhalb der »altertümlichen« Uhr wird erst in der kleinen Schrift von Dr. Kaulich im Jahre 1866 Erwähnung getan, allerdings so, als wären sie immer dagewesen. Im Jahre 1865 war die letzte größere Erneuerung des ganzen Werkes vorgenommen worden. Zu dieser war unter anderen zugezogen der Bildhauer Eduard

<sup>3)</sup> Siehe: »Leben und Taten der Heiligen Gottes«. Ludwig Domin. Wien 1854, 7. Band.



Welfely.<sup>4)</sup> Der hat denn auch die Apostelfiguren hergestellt. Von wem der Gedanke ausgegangen, da oben gerade die Apostel ihren Umzug halten zu lassen, läßt sich nicht feststellen.

Die Apostel sind sehr sorgfältig und rein ausgeführte Figuren aus Lindenholz. Die Polychromierung ist geschmackvoll und technisch so ausgeführt, daß die Farben heute nach der bloßen Reinigung vollständig frisch erscheinen.

Die Statuen sind Halbfiguren, welche zu sechs auf je einer horizontalen Drehachse ruhen, die sich hinter dem Fenster dreht, sobald das Gangwerk ausgelöst wird.<sup>5)</sup>

Die Betrachtung der Figuren ergibt nun:

Am linken Fenster erscheinen (im Bilde<sup>6)</sup> von links angefangen):

Andreas, kenntlich am schrägen Kreuze, der, zwischen 98 und 114 zum Kreuzestod verurteilt, sich nicht für würdig hält, wie sein Heiland gekreuzigt

zu werden, und darum auf anders geformtem Kreuze vom Leben zum Tode gebracht wird.

Johannes, kenntlich an dem Kelch mit der Schlange; nach der Legende der Bräutigam von der Hochzeit zu Kana. Er trank den ihm gereichten Giftbecher ohne Schaden, da das Gift, nachdem Johannes das Kreuzeszeichen über den Giftbecher gemacht hatte, aus dem Trank entwich (Schlange). Die Darstellung zeigt ihn als den Jüngsten der Apostel. Er hebt legend die Hand.

Simon, kenntlich an der Säge, mittels deren er entzweiwegeschnitten worden sein soll. Nach der einen Tradition er und Judas Thaddäus Söhne des Alphäus; nach der anderen waren beide zu den Hirten von Bethlehem gehörig und werden daher als Greise dargestellt.

Bartholomäus (wenn das Messer fehlt); er wurde geschunden, indem ihm die Haut vom Leibe gezogen wurde. Deshalb wird er auch mit der abgezogenen Haut über dem Arme dargestellt.

Welfelys lebt als k. k. Realchulprofessor im R. (Maler) in Prag; eine Tochter ist Volksschullehrerin in Prag.

<sup>4)</sup> Die Figuren sind hohl und bergen in ihrem Inneren eiserne, sehr einfach ausgeführte Winkelhebel oder den die Bewegung übertragenden Draht. Jede Figur dreht sich als Ganzes, während sie am Fenster vorbeigeführt wird, nach außen. Einzelne Figuren bewegen außerdem noch den Kopf zur Seite oder heben und senken ihn, manche Figur bewegt auch noch den Arm (Petrus und Johannes).

An den Statuen selbst ist kein Name zu finden. Für den Arbeiter, der etwa nach einer Reinigung oder Erneuerung im Werke die Aufstellung zu besorgen hat, sind im Rücken der Figur Zeichen (Löcher) angebracht, welche die Reihenfolge anzeigen sollen.

<sup>5)</sup> Der Verfaller hat die Apostel und den Hahn in den Fabrikräumen der Firma Hainz am 6. April 1909 im Bilde aufgenommen. Für die ihm hiezu seitens des Präsidiums des Rates der königl. Hauptstadt Prag erteilte Erlaubnis läßt sich der Autor zu Dank verpflichtet.

<sup>4)</sup> Eduard Welfely ist am 31. Januar 1817 zu Bürgstein in Böhmen geboren. Die ersten Anregungen zu künstlerischer Betätigung mag er von seinem Großvater, dem Bildhauer Franz Welfely erhalten haben. Er kam zur weiteren Ausbildung nach Prag zum Holzbildhauer Wenzel Schumann. Hier besuchte er die von dem Direktor Franz Kadlik geleitete Akademie der bildenden Künste, erhielt in den Jahren 1838–39 auszeichnende Preise und assistierte später mehrere Jahre dem Bildhauer Josef Max in der Gewerbeschule (im alten Gallikloster). In den letzten Jahren seines Lebens war Welfely als Lehrer für Modellieren an der 1. deutschen Staatsrealschule in Prag tätig. Aus seinem Atelier, das in einem Hause in der Wladislawgasse (Judengarten) an der Stelle, an der jetzt die beiden Neustädter deutschen Volksschulen stehen, sich befand, sind in den Jahren 1846 bis 1892 zahlreiche Arbeiten hervorgegangen, welche Kirchen, öffentliche Gebäude und Plätze in Böhmen, auf der Insel Mallorca und in Amerika schmücken. Welfely starb in Prag am 24. Oktober 1892. (Vergl. »Ehrenhalle von Nordböhmen« von Robert Kahner, Rumburg 1893.) Ein Sohn



DIE PRAGER APOSTEL

(Fenster rechts)

ST. THOMAS

ST. JAKOBUS d. Ä.

ST. MATTHIAS

ST. PETRUS

ST. PHILIPPUS

ST. MATTHÄUS

Jakobus der Jüngere, kenntlich an dem großen Selgenbogen, der einen Tuchwalkerbaum darstellen soll, mit dem der gefolterte Apostel vollends getötet wurde.

Paulus mit dem Schwerte (wurde enthauptet) und dem Buche in der Linken, in welchem auf den 2. Brief an Timotheus hingewiesen ist.<sup>7)</sup> Er wird zum Teil als Apostel genommen an Stelle des Judas Ischariot oder des Judas Thaddäus, wenn an die Stelle des ersteren Matthias tritt.

Am rechten Fenster erscheinen:<sup>8)</sup>

Petrus, kenntlich am Schlüssel (ältestes Attribut, die Attribute der anderen seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts). Er hebt segnend die Hand.

Thomas, wenn das Winkelmaß fehlt. Er ist als Baumelster der Patron der Architekten und Zimmerleute. Sollte ein Kreuz verloren gegangen sein, das von beiden Händen der Figur gehalten sein konnte, so wäre mit ihr wohl Philippus gemeint.

Jakobus der Ältere, der Bruder Johannes', als Pilger (in Spanien) mit der Pilgermuschel abgebildet (auf den Pilgermedaillen von Sant Jago de Compostella); er wurde 44 in Jerusalem enthauptet.

Matthias mit dem Beile (gefoltet und dann enthauptet). Er nimmt die Stelle des Judas Ischariot ein.

Philippus, in dessen Hand jedenfalls der Kreuzstab angebracht war. Nach der Legende hat auch er den Kreuzestod erlitten, und zwar mit dem Haupte abwärts wie Petrus.

Matthäus der Evangelist, Zöllner, kenntlich

<sup>7)</sup> Die aufgeschlagenen Seiten zeigen (entziffert): »Scint ul ure didi z Tim 1.12«, was zu lesen ist: »Scio enim, cui credidi. 2. (Brief an) Timotheus, 1, 12«.

<sup>8)</sup> Im Bilde von links angefangen. Petrus, der im Bilde als 4. steht, erscheint am Fenster als erster.

an dem (jetzt zu »Joachimova Anna Davidova syna Aberhamova« verflümmelten) Evangelientexte der an die Stelle aus Matth. 1. V. 1—16, die Stammtafel Christi (am Festtage »Mariä Empfängnis«) erinnern soll.<sup>9)</sup>

Oberhalb der zwischen beiden Fenstern angebrachten Halbfigur, die verschieden gedeutet wird, steht als neueste Zutat der Hahn, der die letzten Schläge des Glöckchens, das der Tod läutet, mit seinem »Kikeriki« begleitet, manchmal früher, manchmal später einfallend. Dabei hebt er den Kopf und die Flügel und senkt beides, wenn er seinen Ruf beendet hat.<sup>10)</sup> Er ist beinahe 20 Jahre jünger als die Apostel. Ob er sein Dasein der biblischen Beziehung zwischen der Zeugenschaft Petri und dem Krähén des Hahnes verdankt, oder ob er als Nachahmung des sich ganz ähnlich gebärdenden Hahnes an der Traufmannsdorfer Uhr im Sternwartemuseum da hinaufgekommen ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Das letztere ist wahrscheinlicher, weil viel näherlegend.<sup>11)</sup>

<sup>9)</sup> Der Evangelist Lukas nennt (6, V. 12—19, am Festtage des Ap. Bartholomäus) folgende Apostel: Simon Petrus, Andreas (Bruder des ersten), Jakobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Jakobus (Sohn des Alphäus), Simon (Zelotes), Judas (Jakobs Bruder) und Judas Ischariot.

Von den hier Genannten fehlen oben Judas (Thaddäus) und Judas Ischariot. Dagegen sind oben Paulus und Matthias genannt, die hier fehlen.

<sup>10)</sup> Er ist weder naturgeschichtlich richtig dargestellt, noch etwa göttlich, wie die sonstige Aus schmückung der Fassade stilisiert. Die Ausführung soll wohl irgend eine altertümliche Darstellung nachahmen.

<sup>11)</sup> Der Sternwarte-Direktor und Astronom, Univ.-Professor Dr. Hornsteiner hat sich an der kurz vor seinem Tode vorgenommenen neuerlichen Restaurierung der Uhr beteiligt. Ihm dürfte wohl die Anbringung des Hahnes zu danken sein. — Übrigens sind die Vorbilder für Apostel und Hahn am Straßburger Kunitwerke zu suchen, das aus dem 16. Jahrhundert stammt.

Der Gedanke, gerade die Hoptel, in deren Zwölffzahl sich ja gewiß auch eine Beziehung zu den 12 Stunden des Tages und den von der Astrologie aufgestellten alten Regenten der Stunden finden läßt, da oben ihren Rundgang machen zu lassen, war gewiß ein guter.

Die wandelnden Hoptel sind ja heute alles, was die alte Rathausuhr bei der großen Masse als Sehenswürdigkeit Prags gelten läßt. Es unterläßt sie nur noch der kröhnende Hohn. Und an das darunter im beweglichen Ziffernring, in der im Tierkreisring auf- und absteigenden, die Stunden und Jahreszeiten weisenden Sonne, in der Bewegung und den Veränderungen des Mondes, in der Bewegung der Kalenderischeibe<sup>12)</sup> tätige Werk denkt niemand.

So ist es wohl zu allen Zeiten gewesen. Nur ab und zu in langen Zwischenräumen stand einmal ein Wissender betrachtend vor der Uhr oder sah in ihr Werk hinein. Es fand sich wohl noch außerdem manchmal ein begeisterter Bewunderer, der in lokal-patriotischem Interesse und in der Verehrung des vermeintlich Alten das ganze Werk als ein himmlisches pries, das keine Stadt der Welt aufzuweisen habe — ohne daß er von dem Dargestellten etwas verstand oder von der Geschichte, von den Wandlungen etwas wußte.

Jenes ersten Wunders und des zweiten Lobgesangs brachten es immer wieder einmal in einer Zeit dahin, daß an dem Werke oder an der äußeren Ausstattung

<sup>12)</sup> Die Bilder an der Kalenderischeibe sind (wie schon im 1. Teile erwähnt) neu. Sie stammen aus dem Jahre 1865 und sind vom Maler Manes hergestellt. Im Jahre 1880 wurde an ihrer Stelle die vom akad. Maler Štiska hergestellte Kopie am Werke angebracht, während das schadhaft gewordene Original dem tschechischen Museum übergeben wurde.

Die Mutter zur Ausstattung der Kalenderischeibe sind in einem im Kloster des Ordens der Kreuzherren mit dem roten Stern in Prag in den Jahren 1352—1356 hergestellten Brevier zu finden. Das handschriftliche, mit schönen Initialen und Bildern ausgestattete Werk wird durch ein Kalendarium eingeleitet. Unter dem Texte ist bei jedem Monate ein kleines kreisförmiges Bild in schöner Handmalerei angebracht, welches Szenen und Tätigkeiten aus dem Leben des Landmannes in Böhmen in dem betreffenden Monate darstellt. Manes' Bilder stimmen mit jenen im Motto ganz überein. Bei der Besprechung des Dezemberbildes, welches das Schweinefleisch (Schweinefleisch, Würstchen, »Sautanz« in deutschen Gegenden) darstellt, wurde der Verfasser dieser Studie von Seiner Gnaden dem Herrn General-Großmeister auf die Etymologie der tschechischen Bezeichnung für »Dezember« aufmerksam gemacht, die ursprünglich »prasinec« lautet, also von der Rolle, welche das Schwein (»prase«) in diesem Monate spielt, genommen ist und erst später in »prosinec« umgewandelt wurde. — Das Brevier ist einer der vielen kostbaren kunst- und kulturhistorischen Schätze, die das alte Kloster des ritterlichen Ordens birgt.

irgend etwas erneuert oder geändert oder hinzugegeben wurde. Meist hat man dabei der jeweiligen Gegenwart Rechnung tragen wollen und hat das augenblicklich für überflüssig Angelehene oder Unverständene entfernt und durch Neues ein anhaltendes Interesse anzufachen versucht.

Auch neuere Schilderungen der Uhr, wie die in Štorky »Prag wie es war und ist« 1851, Herald »Malerische Wanderungen durch Prag« 1866, lagen sichtlich gar nichts. Die meisten bemängeln mit schönen Redensarten die Unkenntnis und den Mangel an Verständnis des Werkes, das sie doch als Sehenswürdigkeit Prags gelten lassen wollen und müssen.

Mit wie viel Unkenntnis bei einer Wiederherstellung oder bei der Darstellung der Uhr vorgegangen wurde, zeigt ein Bild »Abbildung der auf dem Altstädter Rathaus zu Prag im Jahre 1490 von dem Prager Astronomen und Lehrer der Mathematik Magister Hanuš verfertigten und in den Jahren 1552 bis 1557 durch Johann Taborský wieder hergestellten astronomischen Kunituhr«, das vom »Böhmischen Aktien-Vereine zur Verlosung von Kunitwerken vaterländischer Künstler im Jahre 1837« herausgegeben wurde.

Auf den einen großen Fehler in diesem Bilde ist schon im ersten Teil dieser Besprechung (»Deutsche Arbeit«, August 1908) hingewiesen. Der äußerste (böhmische) Stundenring steht mit »24« an »IX« des deutschen Ringes. Die Sonne geht in Prag niemals um 9 Uhr unter. Arge Fehler weist der Tierkreisring auf, indem die Zeichen des Tierkreises ganz planlos in Unordnung aneinandergerichtet sind. Ebenso falsch ist die Reihenfolge der Bilder auf der Kalenderischeibe.<sup>13)</sup> Ganz willkürlich erscheint auch die Änderung in der Stellung dieser Scheibe gegen den Zeiger; einmal gibt der vom Engel (links an der Scheibe) gehaltene Stab, einmal ist der Zeiger von unten nach aufwärts angebracht, und heute ist ein Stück Draht, wie ein augenblicklicher Notbehelf für etwas Verlorenes, oben angebracht, in dem niemand einen zugehörigen Bestandteil vermutet.

Das Bild von 1837 zeigt an der Fassade zwischen Ziffernblatt und Kalenderischeibe viele Köpfe, Figuren und Verzierungen, von denen heute sehr wenig mehr vorhanden ist. Von der alten Uhr ist nichts mehr da, als die Idee und die Absicht des ersten Meisters, mit einem künstlichen Werke Vorgänge in der Natur in sinnfälliger Darstellung nachzuahmen und durch

<sup>13)</sup> Ob an der Uhr selbst eine derartige Verwirrung herrschte, vielleicht seit Zwooneks Amtsführung (I. 1. Teil), oder ob der Künstler eine falsche »Gedächtniszeichnung« geliefert hat, läßt sich nicht feststellen. Die Beschreibungen sagen nichts und photographische Aufnahmen, die einzig untrüglichen Bilder, sind aus jener Zeit nicht vorhanden.



die Verkörperung von Vorgängen im menschlichen Leben die im Alltag dahinlebenden Menschen zur Beachtung zu reizen.

Erst in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters kommen mechanische Zeitmesser mit Räderwerk und zuletzt mit Schlagwerk in Gebrauch. Auch die Prager Rathausuhr war eine solche Uhr mit Räder- und Schlagwerk, welche ein jedenfalls in der Welt umhergekommener, gewiß nicht »blinder«, kunstgewerblich gebildeter Uhrmacher – durchaus nicht Universitätsprofessor – als des Zweckes würdiges Prachtstück und als eigenes »Meisterstück« hergestellt hat.

Wenn der (im ersten Teil dieser Studie erwähnte) Beschauer des Werkes zu Anfang des 16. Jahrhunderts das niedergedrübene hat, was er wirklich gesehen, dann ist an der heutigen Uhr von der damaligen nicht viel vorhanden. Von den Männchen, von denen eines die Viertelstunden schlägt, ein anderes die Schläge mit geöffnetem Munde und mit dem Szepter in der Hand zählt oder auf 11 zusammengesetzten Glocken einen »Platzergefang« schlägt, der wie in einer Kirche gelungen tönt, von dem Trompeter, der, wenn der Gesang vorüber, die Trompete zum Munde hebt und bläst »als wenn er natürlich pfliff«, ist keine Spur vorhanden. Es treten auch nicht mehr drei Männer durch ein »Tür« heraus, der erste eine »Kredenz« tragend, der zweite mit einer Flosche, die er »zum Volke« sich wendend zum Munde hebt und leert, der dritte mit einer Trompete, auf der er ebenfalls zum Volke sich kehrend bläst und dann mit jenen zweien durch ein zweites sich öffnendes »Tür« wieder hereingeht. Auch der »Tod«, der über den »Trompetern und Mandeln« steht und sich mit der Senle in der Hand Tag und Nacht von einer Seite zur andern dreht, »als schnitt er Gras ab«, ist nicht mehr da. All das war auch an der von Taborsky wieder hergestellten Uhr nicht mehr zu finden.

Sie waren kurzlebig, diese »Trompeter« und »die Mandeln« und der Senfenmann, der beständig mähen muß, weil beständig Neues erseht – oder damit Neues ersehe.

Die Prager trösteten sich bald über den frühen Verlust all dieser Trompeter und Mandeln. Schon Taborsky, der behauptet (5. Kapitel), daß das allen Uhren gemeine Werk, das Zifferblatt und die Schellen (das Schlagwerk), schon vor Hanusch dagewesen sei, aber mit den drei von Hanusch hinzugefügten Werken in keinen Vergleich komme, der die Uhr ohne jene Trompeter und Mandeln wieder herstellt sagt: »Das Prager Autom ist nicht eines von den gemeinen Uhrwerken, mit welchen die eine und die andere Stadt hier und dort mit einem sonderbaren

Kleinod prangt. Es ist ein wahres Kunstwerk, das einem jeden Gelehrten, hauptsächlich aber dem Sternkundigen sehr willkommen und überaus schätzbar sein muß; dem Ungelehrten, hauptsächlich aber demjenigen, welcher von der irdischen Willenskraft keinen Begriff hat, blieb es unerforschlich, weil solche Menschen außer dem Stundenzeiger gar nichts davon begreifen können. Es ist nicht hinlänglich, nur zu wissen, daß die Stunde an die Glocke schlage, wenn man die Gewichte aufgezogen hat; sondern das Notwendigste ist, daß diese Stunden nach den Geleßen des Automs ohne die mindeste Verwirrung schlagen, und im Verhältnisse seiner Struktur dieselben zeige, und mit dem Himmel übereinstimme.«

Taborsky meint, das Kunstwerk verdiene, daß man es in allen Ländern mit der größten Lobeserhebung bekannt mache, ihm selbst fehle es aber an hinlänglichen Fähigkeiten hiezu. Von all den erdenklichsten Lobsprüchen wäre keiner unnütz verschwendet, wenn man mit allen Eigenschaften dieses Kunstwerkes bekannter sein würde. Er verpflichtet sich, daß er von seiner vorgefaßten Meinung gänzlich abzustehen bereit wäre, wenn ihm jemand ein ähnliches Kunststück aufzuweisen imstande wäre, welches dem Prager gleich käme oder dieses gar überträfe. Er nimmt aber aus, daß man ihm Marionettenspielerwerke aufführe, sie mögen noch so kostbar und dem gemeinen Volke noch so wunderbar vorkommen. Man sollte ein solches anführen, welches in Ansehung seiner astronomischen Erfindung und Zurechtung so berühmt wäre, wie dieses Prager Uhrwerk ist und mit der Natur selbst übereinstimmt. Dorum ist es für ihn ein »himmlisches« Werk.

Balbin gesteht, es gäbe auch hier einige Spielwerke (der Tod und das andere, bereits erwähnte und heute noch vorhandene Belwerk), dennoch ist es ein kostbares und seltenes Werk, welches der Stadt zur besonderen Zierde gereicht. Weil er sich zu schwach fühlt, das Werk so zu beschreiben, wie es dessen Wert und Seltenheit erfordert, läßt er andere Bewunderer sprechen, insbesondere Typozius und Fournier. Einer übertrifft den anderen an Überdramatik der Lobpreisungen des Werkes und jeder besont (und selbst der spätere Strnadt schließt sich ihnen an) aufdringlich, daß da keine Tändeleien und Kinderspiele zu sehen seien, nicht der Tod und alte Weiber tanzen, nicht kleine Senluse mit Selgen, Trompetchen und Trommeln auftreten, nicht auf vorgelagerten Täfeln Püppchen und andere Figürchen hergehüpft kommen (was aber dagewesen war), die nur Kinder bewundern und die Bauern, wenn sie Holz und Heu zu Markte führen, anstaunen. Hier finde der Philosoph und der Mathematiker reichlichen Stoff für seinen forschenden

Gelieft. — Und nun wird aufgezählt, was die Uhr selbst, die ihresgleichen in der ganzen kaiserlichen Monarchie oder wohl gar in der ganzen Welt nicht finden soll, alles zeigt. Mancher der Bewunderer zählt noch mehr auf, als die Uhr zeigt, namentlich Balbin, der auch sonst oft mehr als die Wahrheit liebt.

Darin sind sie alle einig, daß sie die symbolischen oder realistischen Darstellungen, wenn diese noch so kostbar wären, als des ganzen Werkes unwürdig abtun und zwar wohl nur deshalb, weil diese Dinge, die da waren, nicht mehr da sind und nicht leicht zu erneuern sind. Man wirft sich auf das, was die Uhr in Himmelskunde und Kalenderwesen zeigen soll, das die wenigsten, auch die berchtenden Lobpreiser nicht verstehen, und auf das eben deshalb schwer zu erneuernde, immer sehr bald wieder verfallende mechanische Werk.

Dann wird der armen Uhr angedichtet und aufgetragen zu leisten, was sie nie aufgenommen, was nicht in sie hineingelegt worden. Und weil anderes in ihr gesucht wird, sind die Sinne verworren, und man versteht nicht einmal ihr zu helfen, das, was sie wollte und sollte, wiederzugeben — die Tageszeiten nach verschiedener Zeitrechnung, die Stellungen der Sonne, in denen sie die Tages- und Jahreszeiten bestimmt, die Stellung des Mondes gegen die Sonne, und das alles für den Horizont von Prag, zu zeigen und die christlichen Kalenderdaten zu geben.

Die Uhr hat ja das von Haus aus niemals für die Dauer leisten können, aber man hätte ihr viel mehr helfen können, wenn man jederzeit bestrebt gewesen wäre, sie als altes Kunstwerk zu erhalten. Dadurch wäre das Beste der Idee nach in immer neuer Ausführung erhalten geblieben und Neues wäre nur als Ergänzung oder Erweiterung, aber dem Besten in Idee und halber Auffassung zugehörig, hinzugekommen. Daß in dem Werk manches sich geändert und neu geworden, hätte man gewiß jederzeit der Uhr verziehen; man würde sie schätzen, auch wenn sie mit immer wieder aufgestellten, geheilten und neu eingefügten inneren Organen nach außen hin das zeigen und sagen könnte, was sie — das ist allein erweisen — bereits im 16. Jahrhundert (unter Taborsky) zeigen sollte.

Sie war aber immer wieder lange Zeit unbeachtet und ganz vergessen, dann kam wieder ein Augenblick, in welchem man über die Uhr herfiel und ihr einerseits gerne recht viel umgehängt hätte, andererseits von den geringen Resten der alten Werke ohne beständige Nachhilfe fortdauernd richtige Leistungen in der sogenannten »astronomischen Uhr« verlangte.

Die letzte Erneuerung im Jahre 1883, die nach den Angaben des Sternwarte-Direktors, Prof. Hornsteiner, von der Firma Hainz durchgeführt wurde,

wird wieder sehr bald zwecklos gewesen sein, da in gar keiner Weise dafür Sorge getragen wird, daß außer der bloßen Bedienung des Werkes auch eine immer rechtzeitig eingreifende gründliche Reinigung, Revision und Ausbesserung der Bestandteile des Werkes eintrete, daß ferner der Uhr in ihren Angaben immer nachgeholfen werde, die sie durch ihr Werk allein auch für kurze Zeit nicht besorgen kann.

Wenn man die Aufwendung von Geldmitteln scheut, so wird man bald auch nicht mehr das von der Uhr haben, was sie als »Zugstück« leisten soll. Auch das neueste Belwerk, die Apostel und der Hahn, wird seinen schon sehr gefürchten Gang bald ganz einstellen.

Die vor den Ostertagen 1909 zugelandene Reinigung der Uhr allein kann nicht das ganze Werk in dauernd richtigen Gang bringen. Die Sonne ist Mitte Mai schon weit im Zeichen der Zwillinge, dem Zeichen des Krebses nahegerückt, in diese Zeichen soll sie erst um den 20. Mai, bezw. am 21. Juni treten. Der Mond wendet seit Anfang April in seinen Vierteln unbelirrt gerade seine dunkle Seite der Sonne zu. Die Köpfe der Apostel sind unbeweglich geworden. Der Hahn kräht eher als er soll ganz planlos in die Glockenschläge hinein.

Nach Straßburg waren einst die »Junker von Prag« gekommen.<sup>14)</sup> Seit ihrer Zeit war eine rege Verbindung zwischen Prag und Straßburg auf dem Gebiete der bildenden Kunst hergestellt. Manches kam mit ihnen und seit ihnen von Prag nach Straßburg. Prag freut sich und röhmt sich zu Ende des 15. Jahrhunderts seiner Kunstuhr und im 16. Jahrhundert hat Straßburg eine im Wesen ganz ähnliche Kunstuhr aufzuweisen.

Es liegt nahe, die dem Straßburger Werk zugrunde liegende Idee mit dem Prager Werke in Verbindung zu bringen.<sup>15)</sup> Die Form erweist und entwickelt sich in Straßburg etwas anders als in Prag, wo das Werk bald zugrunde geht. In Straßburg erweisen im Belwerk die Apostel und der Hahn. In Prag tritt nach Jahrhunderten (erst in den Jahren

<sup>14)</sup> »Die Junker von Prag«. Josef Neuwirth. (Studie zur Geschichte der Gotik in Böhmen.) Prag 1894.

<sup>15)</sup> Die Erzählung von der Blendung des Erzeugers der Uhr, der ein »Zugereister« war, dürfte eines realen Hintergrundes nicht entbehren. Man hat wahrscheinlich nicht die Preisgebung des Planes für weitere Herstellungen verhindern wollen, sondern die vollzogene Hinausgabe in zeitbildlicher, brutaler Weise gestraft. — Aus dem geblendeten Erbauer ist dann in einer anderen Sage der blinde Künstler geworden.



DIE GESCHICHTE DER  
LITERATUR DER NACHCHRISTLICHEN  
WISSENSCHAFT KUNST UND  
THEATER IN POLLEN

VERLAG

... aus die Uhr  
... ganzen kollektiven  
... der ganzen Welt nicht  
... der Bewunderer zählt  
... namentlich Balbin  
... die Wahrheit steht  
... die symbolischen  
... wenn diese noch  
... ganzen Werkes unwürdig  
... weil diese  
... sind und  
... was  
... Kalenderweien zeigen soll.  
... der bedrückenden Klobpreller nicht  
... eben deshalb schwer zu er  
... wird wieder verfallende mechanische

... der armen Uhr angedichtet  
... was sie nie aufgenom  
... was  
... hineingelegt worden. Und weil anderes in  
... ist wird, sind die Sinne verengert, und man  
... nicht einmal ihr zu  
... was sie  
... und sollte, wieder  
... Tageszeiten  
... der  
... in denen  
... Jahreszeiten  
... die Sonne,  
... zu zeigen  
... geben.

... aus niemals  
... aber man hätte ihr  
... man jederzeit beibringt  
... des Kunstwerk zu er  
... Bitte der Idee nach in  
... erhalten geblieben und  
... Anzuzug oder Erweite  
... Idee und naiver Auffassung  
... Daß in dem Werk manches  
... hätte man gew  
... man würde sie  
... aufschreiben, ge  
... nach  
... sie —  
... Jahrhundert

... unbedacht  
... im Augenblick,  
... einer  
... andererseits  
... ohne be  
... Zeichnungen in  
... verlorate,  
... im Jahre 1883, die nach  
... Sternwarte-Uhren  
... der Firma Hainke

wird wieder sehr bald zwecklos gewesen sein, da  
in gar keiner Weise dafür Sorge getragen wird, daß  
außer der bloßen Bedienung des Werkes auch  
immer rechtzeitig eintreffende gründliche Reini  
gung, Revision und Ausbesserung der Bestand  
teile des Werkes einträte, daß ferner der Uhr in ihren  
Angaben immer nachgeholfen werde, die  
sie durch ihr Werk allein auch für kurze  
Zeit nicht besorgen kann.

Wenn man die Aufwendung von Geldmitteln scheut,  
so wird man bald auch nicht mehr das von der Uhr  
haben, was sie als »Zugstück« leisten soll. Auch  
das neueste Beiwerk, die Apfelfel und der Hahn,  
wird seinen schon sehr gestörten Gang bald  
ganz einstellen.

Vor den Oftertagen 1909 zugelandene Reini  
gung der Uhr allein kann nicht das ganze Werk in  
dauernd richtigem Gang bringen. Die Sonne ist  
Mitte Mai Idion weit im Zeichen der  
Zwillinge, dem Zeichen des Krebses nahe  
gerückt, in diese Zeichen soll sie erst um den  
20. Mai, bezw. am 21. Juni treten. Der Mond  
wendet seit Anfang April in seinen Vierteln  
unbeirrt gerade seine dunkle Seite der  
Sonne zu. Die Köpfe der Apfelfel sind un  
beweglich geworden. Der Hahn kräht eher  
als er soll ganz planlos in die Glocken  
schläge hinein.

Nach Straßburg waren einst die »Junker von  
Prag« gekommen.<sup>11)</sup> Seit ihrer Zeit war eine rege  
Verbindung zwischen Prag und Straßburg auf dem  
Gebiete der bildenden Kunst hergestellt. Manches kam  
mit ihnen und lief ihnen von Prag nach Straßburg.  
Prag freut sich und rühmt sich zu Ende des 15. Jahr  
hunderts seiner Kunstfuhr und im 16. Jahrhundert  
hat Straßburg eine im Wesen ganz ähnliche Kunstfuhr  
aufzuweisen.

Es liegt nahe, die dem Straßburger Werk zu  
grunde liegende Idee mit dem Prager Werke in  
Verbindung zu bringen.<sup>12)</sup> Die Form erleuchtet und ent  
wickelt sich in Straßburg etwas anders als in Prag,  
wo das Werk bald zugrunde geht. In Straßburg er  
scheinen im Beiwerk die Apfelfel und der Hahn.  
In Prag tritt nach Jahrhunderten (erst in den Jahren

<sup>11)</sup> »Die Junker von Prag«. Josef Neuwirth.  
(Studie zur Geschichte der Gotik in Böhmen.) Prag 1894.  
<sup>12)</sup> Die Erzählung von der Blindung des Erzeugers der  
Uhr, der ein »Zugereister« war, dürfte eines realen Hinter  
grundes nicht entbehren. Man hat wahrscheinlich nicht die  
Preisgebung des Planes für weitere Herstellungen verhindern  
wollen, sondern die vollzogene Hinausgabe in zeitlicher,  
brutaler Weise gestraft. — Aus dem geblendeten Er  
bauer ist dann in einer anderen Sage der blinde  
Künstler geworden.





RICHARD TESCHNER, PRAG.

DIPLOM FÜR DIE MITGLIEDER DER GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG  
DEUTSCHER WISSENSCHAFT, KUNST UND LITERATUR IN BÖHMEN

1865 und 1883), in deren Verlaufe man sich mehr zu behaupten als zu beweisen angestrengt hat, die Uhr sei immer und müsse immer vor allem ein Kunstwerk sein, das dem Mathematiker und Astronomen Stoff zum Nachdenken bietet und Freude und Bewunderung entlockt, gerade dieser Teil des Werkes als ganz neue Zutat und als Retter des Werkes auf!

Nach Jahrhunderten erdienten an Stelle der verloren gegangenen »Trompeter und Mandeln« an den »Türnen«, die lange Zeit geschlossen waren, die Bspfeife.

## Heinrich Prodi.

Von Ernst Rychnovský.

**D**as Jahr 1909, für musikalische Gedenktage besonders fruchtbar, weckt auch die Erinnerung an einen uns durch die Bandenlandsmannschaftlicher Zugehörigkeit nahe stehenden Musiker, der zwar nicht in der Reihe der Großen der Tonkunst steht, aber in der Blüte seiner Schaffenskraft zu den beliebtesten Liederkomponisten zählte und eine Popularität genoß, von der in der Gegenwart kaum mehr eine Spur übrig geblieben ist. Das ist Heinrich Prodi, der am 22. Juli 1809 in Böhmisch-Liepka<sup>1)</sup> das Licht der Welt erblickt hat. Die Prodis sind eine alte Liepkaer Bürgerfamilie.<sup>2)</sup> Ihr Handwerk war die Tuchmacherei. Daneben nahmen sie aber auch am öffentlichen Leben regsten Anteil. Schon 1587 wird ein Tobias Prodi als Dekanalkirchenverwalter und 1609 als Gotteskalfenherr (Armenvater) genannt. Dieses letztere Amt bekleidete 1668 auch Wenzel Prodi. Im Jahre 1600 findet der »Kirchenvater« Georg Proche (der Name kommt auch in dieser und in der Form Broche vor) ein trauriges Ende, indem er bei einem Freitaglikandale im Hause des Prädikanten Simon Faber, als dieser mit drei anderen Prädikanten den Tag mit Fleischessen und Fastnachtsjubiläum entweihete, erschoten wird. 1613 finden wir einen Tobias Prodi als Ratsherrn, Bürgermeister im Jahre 1623 ist Christian Prodi, 1649 erhält die Familie Prodi den »ratzierten Schankgelderlös« im »roten Löwen«. Veremund Proche gab 1725 das Werk *Basilica honoris* heraus, das zahlreiche musikalische Partien enthält.

<sup>1)</sup> Wurzbach (Biogr. Lex. d. Kaiserl. Oesterr. XXIII, 319) gibt Wien als Geburtsort an. Ebenso Mendel-Reichmann (Mus. Konv.-Lex. VIII, 169). Hanslick (Geschichte des Konzertwesens in Wien S. 355) außerdem fälschlich 1811 als Geburtsjahr. Diese irrigen Angaben mögen Schuld daran sein, daß Prodi in der Heimatskunde von B.-Liepka nicht genannt wird.

<sup>2)</sup> Vgl. Mitteilungen des Nordböh. Exkurs.-Klubs VIII, 223.

Allen jenen zuliebe, allen Einheimischen und noch mehr den Fremden, welche zu jeder Tages- und Jahreszeit beim Glockenschlage zu den Bspfeifen und zu dem Tod emporstauen und in Betrachtung des unveränderlichen Schauspiel verfunken dastehn, soll das Werk erhalten bleiben. Damit wird auch dem Hauptwerke, der alten, sogenannten »astronomischen« Uhr, gedient sein. Sie wird dann einmal mit all' der heute neuen Ausstattung als ein Kunstwerk angekauft werden, in welchem eine in alten Zeiten zum Ausdruck gebrachte Idee fortlebt.

Heinrich Prodis Eltern waren entschieden musikalisch. Der Vater, Amtmann in Böhm.-Liepka, liebte als Dilettant die Musik, die Mutter war die älteste Tochter des renommierten Regenschori der St. Niklas- und Teinkirche in Prag Vinzenz Malchek (1755 bis 1831).

Heinrich Prodi stand noch im zartesten Kindesalter, als sein Vater als Oberamtmann auf die Fürst Eizterhazy'sche Herrschaft Pottendorf berufen wurde. Für die musikalische Ausbildung der Prodischen Kinder — der 1804 geborenen Friederike und Heinrichs — war dieser Wohnungswechsel nicht ohne Bedeutung. Die Fürsten Eizterhazy sind als musiklebende und musiktreibende Aristokratenfamilie bekannt. Der Höhepunkt intensiver Musikpflege, der sich an die Namen Nikolaus Eizterhazy und Josef Haydn knüpft, war zwar mit dem Tode des Fürsten 1791 überschritten, aber trotzdem die Kapelle unter seinem Nachfolger wesentlich reduziert worden war, blieb noch immer genug übrig, um anregende Wirkungen äußern zu können. Das Ehepaar Prodi kam also in eine Gegend, wo musikalische Luft wehte, und die Beziehungen zwischen dem kunstsinngen Hause des Oberamtmanns und der fürstlichen Kapelle im benachbarten Eisenstadt wurden bald so innig, daß die kleine Kapelle fast jede Woche einmal nach Pottendorf kam, um bei Prodis zu musizieren. Damals schon erhielt der kleine Heinrich den ersten Violinunterricht durch den Konzertmeister der Eizterhazy'schen Kapelle Thomas (Tomalini?).

1819 übersiedelte der Vater nach Wiener-Neustadt, wo Heinrich in die Geheimnisse der Musiktheorie eingeweiht wurde. Er erhielt Unterricht in Generalbaß bei Anton Herzog, Regenschori der Pfarr- und Neuklosterkirche daleibst, der Violinunterricht wurde beim Primarius der Stadtmusikkapelle Smoldeck fortgesetzt.

Von einflussreicher Bedeutung für Prodis musikalische Zukunft wurde das Erdienten des Violinvirtuosen Josef

Benedict, der, bei Prochs Eltern eingeführt, von Heinrichs Begabung so entzückt war, daß er sich erbot, den Unterricht des Knaben in die Hand zu nehmen. Nach wenigen Wochen schon spielten Lehrer und Schüler öffentlich das Doppelkonzert von Ludwig Spohr und es lag nach dieser Talentprobe nahe, Proch sich ausschließlich der Musik widmen zu lassen. Aber dem widersetzte sich der Vater. Er war nicht so aufgeklärt wie der Vater des gleichaltrigen Felix Mendelssohn, der unbekümmert um die Standesvorurteile seiner Zeit den Sohn den Beruf eines Musikers ergreifen ließ, sondern er verlangte, daß Heinrich so wie er den praktischen Beruf des Juristen ergreife und die Musik lediglich zum Privatvergnügen, als angenehme Zerstreuung betreibe. Und so geschah es zunächst. Benedicts vorübergehende Bekanntheit mit der Familie Proch nahm innigere Formen an, als der Künstler Friederike Proch zum Altar führte. Mit seiner jungen Gattin siedelte er nach Laibach über, wo man ihm die Stelle eines Orchester-Direktors der Philharmonischen Gesellschaft angetragen hatte. Proch begleitete Schwager und Schwester auf der Reise dahin und es ergab sich von selbst, daß er in Graz und in der Folge auch in Laibach als Violinvirtuose auftrat. Besonders in Laibach feierte er so nachhaltige Triumphe, daß er noch in ganz jungen Jahren zum Ehrenmitglied der Philharmonischen Gesellschaft ernannt wurde.

In diese Zeit fallen seine ersten größeren Kompositions-Versuche, von denen eine Messe in C-dur 1827 in der Niklaskirche in Prag von Prochs Großvater Malsiek aufgeführt wurde. Benedict siedelte schon 1830 nach Wien über und dorthin folgte ihm Proch, der nach Abolvierung der Gymnasialstudien mit dem Studium der Rechte begonnen hatte. Nach zwei Jahren kehrte er wieder ins Vaterhaus zurück, um sich für das Doktorat vorzubereiten, vernachlässigte dabei aber weder Komposition noch Violinspiel, ja, brachte es als praktischer Musiker zu solcher Vollendung, daß er sich um die ausgeübte Stelle eines Violinisten der Hofkapelle bewerben konnte und aus dem Feuer der Prüfung als Sieger hervorging. Er wurde engagiert, siedelte nun endgiltig nach Wien über und trat seinen neuen Posten am 1. März 1834 an. Auf die juristische Karriere verzichtete er vorderhand noch nicht, ließ sich vielmehr als unbelohnter Konzeptpraktikant beim Wiener Magistrat eintragen. Aber lange dauerte die Doppeltätigkeit nicht. Proch erzielte, so oft er in Wohltätigkeits-Konzerten, in Matineen u. dgl. auftrat, als Violinspieler und als Komponist so laute Erfolge, daß er 1836 mit Zustimmung des Vaters, der nun am musikalischen Berufe seines Sohnes auch als praktischer Mann nicht mehr zweifelte, die juristische Laufbahn aufgab und sich ausschließlich der Musik widmete.

Gleich in die erste Zeit seiner Musikerlaufbahn fallen Prochs Erfolge als Komponist. Diese sind in erster Linie seinen Liedern zuzuschreiben, deren er, wie man aus dem Verzeichnis der gedruckten Werke ersehen kann, eine große Zahl komponierte. Von ihnen soll noch weiter unten die Rede sein. Auch Messen, Violinstücke und Streichquartette hat er komponiert. Diese sind aber nur zum kleinsten Teile gedruckt, finden sich vermutlich zerstreut in Privatbesitz vor und müßten erst gesammelt werden, wenn man einmal daran gehen wollte, ein vollständiges Opus-Verzeichnis, etwa einen thematischen Katalog, der Werke Prochs anzulegen.

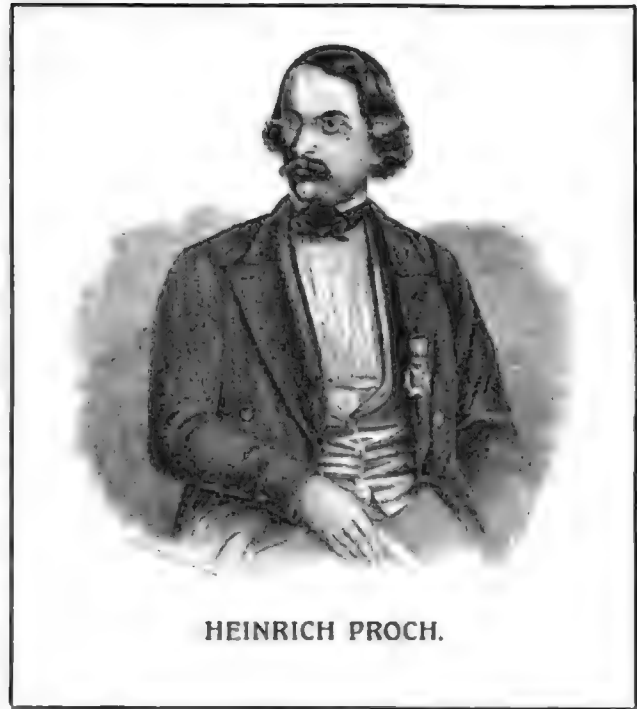
1837 stellte Franz Graf Palfy Proch den ehrenvollen Antrag, ihm für den Kurort Baden bei Wien eine Kurkapelle zusammenzustellen und während der Saison an ihrer Spitze zu stehen. Proch nahm den Antrag an und wußte seine musikalische Tüchtigkeit bald so deutlich zu zeigen, daß ihm Franz Pokorny, der Pächter des Jolestädter Theaters, den Posten eines Kapellmeisters an seiner Bühne anbot. Proch griff zu und begann schon im September desselben Jahres seine Dirigententätigkeit. In nicht ganz zwei Jahren hat er Gelegenheitsmusik zu mehr als zwanzig Zaubermärchen und -Pöffen geschrieben, die sich großer Beliebtheit erfreuten. Dies gilt insbesondere von der Musik zu »Treffköntig«, »Gold und Schönheit«, »Die schlimmen Frauen im Serail«. Auch als Operndirigent konnte Proch bald seine Begabung zeigen, da Pokorny, der auch der Pächter des Preßburger Theaters war, mit seinen Opernkräften manchmal im Jolestädter Theater in Wien gastierte. Dort führte Pokorny 1839 die in Wien noch nicht gehörte Oper Meyerbeers »Die Hugenotten« auf und betraute mit der Einstudierung und Leitung seinen tüchtigen Kapellmeister Proch. Pokorny war es hiebei natürlich nur um den schnellen Kassenerfolg zu tun, denn er verlangte von Proch, daß er die Reienaufgabe in kürzester Frist bewältige. In siebzehn Proben, von denen allerdings manche bis zwei Uhr nachts dauerten, waren die Hugenotten einstudiert und am Abend der ersten Aufführung wurde Proch als Dirigent sehr gefeiert.

Der dauernde Gewinn dieser Porforce-Leistung war wieder ein Antrag. Ein Antrag, der zugleich einen großen Schritt nach vorwärts bedeutete. Am Tage nach der Aufführung der Hugenotten wurde Proch zu dem damals allmächtigen Polizeiminister Grafen Sedlnitzky berufen und dieser trug ihm eine Kapellmeisterstelle an dem damals eben von dem Stallener Balochino gepachteten Hofoperntheater an. Am 1. April 1840 trat Proch sein neues Engagement an. In die dreißigjährige Wirklichkeit an dieser Stelle sollen die meisten größeren und kleineren Kompositionen Prochs, darunter



die 1844 aufgeführte Oper »Ring und Maske« (Text von Otto Prechtler) sowie das Ballet »Die Entführung«. Nicht unerwähnt dürfen die in jener Zeit üblichen »Einlagen« in Opern bleiben, unter denen wieder die Bravourarien besonders hervortragen. Von höherer Warte aus kann man solche Einlagen, die nur der Kehlertigkeit irgend einer Diva zu dienen haben, in der Regel den Gang der Handlung gewaltfam unterbrechen und vom Geiste des Werkes ablenken, nur als Geschmacklosigkeit bezeichnen. Aber sie sind auch heute noch ganz allgemein üblich. Die Koloraturprinzessin läßt sich eben in gewissen Opern unter keiner Bedingung die Gelegenheit entgehen, mit ihrer Kehlertigkeit zu brillieren. Wie sehr die Tradition — Gustav Mahler überlebt diesen, im Theaterleben eine besonders wichtige Rolle spielenden Begriff mit Schlumperel — noch heute lebendig fortwirkt, kann man auch daraus ersehen, daß noch in unserer Zeit Prochs Selangsvariationen als Einlage für den zweiten Akt des »Barbiers von Sevilla« üblich sind.

Von der Mitte der fünfziger Jahre angefangen hat Proch auch Selangsunterricht erteilt und manche Trägerin eines später in der Kunstwelt berühmt gewordenen Namens gehörte zu seinen SchülerInnen. So die Luise Meyer-Dulmann, die Cziffag, die Friedrich-Materna u. a. Unter sechs Direktoren hat er am Dirigentenpulte seines Amtes gewaltet und während in den drei Dezennien ein Direktor den andern ablöste, blieb er der ruhende Pol. Auf Ballochino folgte Holbein, dann kamen Cornet, Eckert, Salvi und Dingelstedt. Unter letzterem wurde Proch gegen seinen Willen pensioniert. Welche Gründe da mitgespielt haben, einen zweifellos verdienten Künstler, der noch im Vollbesitze seiner Kräfte war, abzulösen, ist bisher nicht bekannt geworden. Die Vorgänge hinter den Kulissen müssen noch aufgeklärt werden. Das Publikum aber bewahrte ihm seine Gunst bis zum letzten Tag. Als Proch am 1. April 1870 seine dreißigjährige Zugehörigkeit zur Hofoper feierte und als er Ende Oktober desselben Jahres in den Ruhestand trat, war er Gegenstand überaus schmeichelhafter Kundgebungen. An äußeren Anerkennungen hat es Proch im Leben nicht gefehlt. Er war Ehrenmitglied einer stattlichen Reihe angesehener musikalischer Vereinigungen und Besitzer hoher Orden. Seine Brust schmückten das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens, die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft von Preußen und Hannover, das dem herzoglich-sächsischen Hausorden affiliierte Verdienstkreuz. 1874 trat er noch für kurze Zeit als Kapellmeister in den Verband der neugegründeten »Komischen Oper« in Wien. Da dieses Institut aber schon bald nach seiner Gründung einging, zog sich Proch endgültig ins Privatleben zurück. Am 18. Dezember 1878 ist er gestorben.



HEINRICH PROCH.

Seine Stellung in der Musikgeschichte verdankt Proch weder seiner Bedeutung als Dirigent noch als Komponist von Opern und Mässen, sondern einzig und allein seinen Liedern. Es ist merkwürdig, daß Proch, der noch Beethoven gekannt hat, der ein Zeitgenosse Franz Schuberts war, der die ganze Entwicklung des deutschen Liedes durch Schumann und Mendelssohn miterlebte, von den Strömungen jener Zeit gar nicht berührt ward, sondern eigene Wege wandelte. Es waren aber nicht Wege, die zu einer Weiterentwicklung des deutschen Liedes führten, sondern es verflachten, statt es zu vertiefen. Die deutschen Romantiker, die junge Wagnerische Kunst und später der Musikdramatiker Wagner befruchteten sein Schaffen nicht im geringsten. Nur die italienische Melodik à la Bellini hat ihn in ihren Bann gezogen. Seine Lieder sind durchaus melodios, bleiben leicht im Ohre haften und sind in jene süßliche Sentimentalität getaucht, die mit Vorliebe an die Tränendrüsen appelliert. Die Melodie wird durch häufige Wiederholung des Textes wie eine italienische Stretta bis zum äußerlich effektvollen Gipfel hinaufgetrieben, und der reinen Sinnlichkeit zuliebe verzichtet der Komponist auf ein tieferes Ausatöpfen der von ihm vertonten und oft auch gedichteten Lieder; er komponiert Strophisch, so daß die Melodie wohl dem Inhalt der ersten Strophe angepaßt ist, kaum aber zur zweiten, noch weniger zur dritten Strophe paßt. (Fälle, die übrigens hier und da noch bei Schubert vorkommen.) In der Begleitung ist Proch



anspruchlos. Zerlegte Akkorde, Triolenfiguren und Akkordwiederholungen genügen meistens. Dagegen war er einer der ersten, welche ihre Lieder von einem obligaten Cello oder Waldhorn, einer Flöte, Klarinette, Viola oder Violine begleitet ließen. Manche Lieder werden von Cello und Horn begleitet, manche sogar von zwei Celli. So gering man die Lieder Prochs als Kunstwerke heute einschätzen mag — eine sehr wichtige Eigenschaft besitzen sie doch: sie sind wie ihre italienischen Vorbilder überaus sangbar und das hat ihnen eine unglaubliche Popularität verschafft und eine Verbreitung gesichert, die in gar keinem Verhältnis zu ihrem wahren Wert steht. Besonders beliebt waren nebst vielen anderen «Das Alpenhorn», «Das Erkennen», «Zwei Träume». Wer diese kennt, kennt den ganzen Proch. Sie sind der Typus der Multizitellieder, jener Sorte von Kompositionen, die sich willig in die Stimme legen und jedem Dilettanten erlauben, die Kraft seiner Stimmbänder zu zeigen.

#### Gedruckte Werke Heinrich Prochs.

(Verleger: Czerny Hamburg, Litloff Braunschweig, Diabelli Wien.)

- Op. 1. Der Jüngling am Bache (Schiller), mit Violonc. ad libit.
- Op. 2. Der iröhliche Zecher (J. N. Vogl) mit Chor ad libit.
- Op. 3. Mein Sehnen (mit Violonc. ad libitum).
- Op. 4. Mein Reichthum (Oestlinger) mit Horn od. Violoncell. oder Viola.
- Op. 5. Der Spielmann und die Wirtin (Gust. Rahmuf) mit Violonc. ad libitum.
- Op. 6. An die Sterne (H. Proch) mit Violonc. ad libitum.
- Op. 7. Oftertorium Ave Maria Stellis (E.) Sopran oder Tenor und Violoncello mit 2 Violinen, Viola, Cello, Baß und Orgel obl. (2 Oboen oder Clar., 2 Hörner ad lib.).
- Op. 8. Das Rosenbild (H. Proch).
- Op. 9. Parademarich (Es.).
- Op. 10. Der Wanderer (J. Müller) für Sopran oder Tenor. Der arme Topfbinder (N. J. Musik) für Sopran od. Tenor.
- Op. 11. Die gelangene Nachtigall (Delnhardt) mit Horn (oder Violonc. oder Viola obligat).
- Op. 12. Premier Quatuor concertant (E.).
- Op. 13. Der Alpenjäger (Schiller).
- Op. 14. Wanderlied an Sie (Saphir) für Alt oder Bariton und Horn oder Violonc. od. Viola obligat.
- Op. 15. Waldröslein.
- Op. 16. Im Tale (Schnetzler).
- Op. 17. Der blinde Fischer, mit Horn oder Violonc.
- Op. 18. Das Alpenhorn, für Sopran oder Tenor.
- Op. 19. Die zwei Träume, für 2 Stimmen mit 2 Violonc. und Piano.
- Op. 20. Variations brillantes, für Piano und Violine.
- Op. 21. Glockentöne, mit Violonc. oder Violine oder Waldhorn.
- Op. 22. Ob sie meiner wohl gedenkt, mit Waldhorn oder Violonc.
- Op. 23. Barcarole (Fr. Freth. von Gaudy).
- Op. 24. Name, Bild und Lied.
- Op. 25. Der Wanderer an der Sägemühle (Kerner). Todtengräberlied (Proch).
- Op. 26. Heimwärts.
- Op. 27. Trio (Es-dur).
- Op. 28. In der Mühle, mit Violonc. oder Viola.
- Op. 29. Maria Grün (Saphir), mit Violonc. ad libitum.
- Op. 30. Auf dem Hügel.
- Op. 31. Der Sänger und der Wanderer, mit Waldhorn oder Violonc. oder Viola.
- Op. 32. Rosenknoipen, Preiswalzer.
- Op. 33. Schiedlied (J. G. Seidl), mit Chor und Bambos ad libit.
- Op. 34. Glaube, Hoffnung und Liebe (Zastelli), mit Violonc. ad libit.
- Op. 35. Liebe wohl (H. Proch), mit Waldhorn od. Violonc. oder Physharmonika obligat.
- Op. 36. Das Erkennen (J. N. Vogl).
- Op. 37. Lied des Eskoldi (J. N. Vogl).
- Op. 38. Schweizers Helmweh, für Sopran oder Tenor, mit Klarinett oder Physh. oder Violonc.
- Op. 39. Liebesgabe. Die Sterbende.
- Op. 40. Das blinde Mädchen an seine Mutter (Georg Loh). Die Dämmerstunde (Fr. Dingeliedt).
- Op. 41. Trockene Tränen (Stierle-Holzmeliter). Das lachende Herz.
- Op. 42. Ich denke an Dich (H. Proch).
- Op. 43. Der Goldschmied (L. Hartrich).
- Op. 44. Unruhe (G. Proch).
- Op. 45. Wenn ich ein Vöglein wär! (H. Proch).
- Op. 46. Stilles Glück, mit Physharmonika.
- Op. 47. Das kranke Vögelein (Stierle-Holzmeliter). Dein Auge.
- Op. 48. Das Fischermädchen. Barcarole (H. Heine).
- Op. 49. Calavrellilla (J. N. Vogl).
- Op. 50. Trauer (Saphir). Winterrolle.
- Op. 51. Gegenüber meinem Fenster (Proch), für Sopran und Tenor mit Piano.
- Op. 52. Heimkehr (Wilhelm Müller).
- Op. 53. Begräbung (Mc. Oesterlein), für Sopran od. Tenor.
- Op. 54. Der Kampf im Herzen.
- Op. 55. Meine Klage, für Sopran oder Tenor.
- Op. 56. Des Liedes Verwandlung (Saphir).
- Op. 57. Liebes-Traum, für Sopran oder Tenor.
- Op. 58. Tärners Nachtlid (J. N. Vogl), mit Waldhorn oder Violonc.
- Op. 59. Bild und Blume (Saphir).
- Op. 60. Rückkehr (Saphir).
- Op. 61. Goldschleichens Stilleben (Saphir).
- Op. 62. Liebes-Lied (Saphir).
- Op. 63. Sängers Wunsch (Saphir).
- Op. 64. Nachtlzene (J. G. Seidl).
- Op. 65. Blumen und Sterne.
- Op. 66. Verlorene Mäh' (Mor. Markbreiter), für Sopran oder Tenor.
- Op. 67. Waldtraum (J. N. Vogl).
- Op. 68. Trinklied (J. Schich), Chor ad libitum.
- Op. 69. Des Heideschenken Töchterlein (J. N. Vogl).
- Op. 70. Der Liebesbote (M. Markbreiter).
- Op. 71. Der Engel der Geduld.
- Op. 72. Rosen-Helmweh (Saphir).
- Op. 73. Liebesend (J. N. Vogl).
- Op. 74. Wiederleben (Proch), für Sopran od. Tenor.
- Op. 75. Der Balkkranz.
- Op. 76. Vorlaß. (Risoluzione).
- Op. 77. Südländers Liebeslied (Otto-Predtler).
- Op. 78. Vorüber (M. Markbreiter).
- Op. 79. Wohin? (Proch). Lied der Mignon.
- Op. 80. Die Braut am Grabe ihrer Mutter (Fr. Reil).
- Op. 81. Täufchung (J. G. Seidl).
- Op. 82. Wellenruf (J. C. Weiner).

- Op. 83. Frage nicht! (J. P. Burmeister-Lyfer), mit Horn oder Violonc.
- Op. 84. Andenken (Matthias). Die Befende.
- Op. 85. Am Strande (F. Brunold), für Sopran od. Tenor.
- Op. 86. Fallst du bist nicht (L. Löwe), für Sopran oder Tenor.
- Op. 87. Die Rose (M. Markbreiter), für Sopran oder Tenor.
- Op. 88. Ich bin dir gut (L. Löwe).
- Op. 89. Liebesglück (Ed. Bendemann), für Sopran oder Tenor.
- Op. 90. Lied eines Bräutigams (L. Uhland).
- Op. 91. Der tolle Musikant (L. Löwe).
- Op. 92. Sie ist nicht mehr. *Elemente n'est plus. Elegie.*
- Op. 93. Das Kreuz auf dem Felde (H. Proch).
- Op. 94. Das Deandl am Bach. Lied in der österr. Mundart.
- Op. 95. Stiller Trost (F. Foglar).
- Op. 96. Liebesbotschaft (L. Reiffstab).
- Op. 97. Sturm. (Friedrich Treitschke).
- Op. 98. Frohe Zukunft. Einlags-Brise in der Oper: *Czar und Zimmermann.*
- Op. 99. Antwort. *Ritpolita* (V. Zusner), mit Horn oder Violonc.
- Op. 100. Das Grab und die Rose. *La tombe et la rose* (Viktor Hugo).
- Op. 101. Die Blumenhändlerin.
- Op. 102. Das letzte Lied. Am Grabe der Dichterin Saphine. (Rupertus).
- Op. 103. Die Tochter vom 2. Regiment. Einlagslied in die Oper: *Marie, die Tochter des Regiments.*
- Op. 104. Die Perlenkette (L. Löwe).
- Op. 105. Du Ring an meinem Finger (Ad. v. Chamisso).
- Op. 106. Der Landsknecht (J. P. Helle).
- Op. 107. Ein Traum (H. Heine).
- Op. 108. Der Fischerin Wahl (F. Brunold), mit Violonc.
- Op. 109. Unter den Sternen (Carl Neumann).
- Op. 110. *Arie di Concerto per voce di Soprano e Corno* (o. Violonc).
- Op. 111. Schmerz (E. M. Oettinger).
- Op. 112. Bedingung. Lied aus Saphirs »Wilden Rosen«.
- Op. 113. *Cavatine.*
- Op. 114. Des Kindes Ahnung (Gedicht von E.).
- Op. 115. Des Mädchens Bitte (Chamisso).
- Op. 116. Reiterlied für Wallmoden-Kürassiere.
- Op. 117. Geländekund. Gedicht von E. H.
- Op. 118. Am heiligen Abend (Rupertus).
- Op. 119. Romance. Ich schritt getroffen an Ihrer Seite. Aus »Die Perle von Chamounix«.
- Op. 120. *Site-Ouverture.*
- Op. 121. Der Mutterlegen. Lied aus dem Singspiele »Die Perle von Chamounix«. Von Kuppelwieser.
- Op. 122. Unter den dunkeln Linden. Lied mit Horn oder Violonc.
- Op. 123. Nachtgesang (Siegfr. Kapper).
- Op. 124. Sehnsucht (J. S. Tauber), mit Fiste oder Violine.
- Op. 125. Der Großvater (Rupertus).
- Op. 126. *Il Gondoliere, Canzonetta del Bar.* (Em. Mutazzani).
- Op. 127. Frühlings-Wehmuth (J. N. Vogl).
- Op. 128. Wo ein treues Herz in Liebe vergeht (W. Müller).
- Op. 129. Wiederfinden (Fr. Hartmann), mit Violonc.
- Op. 130. Das treue Lied (Proch) für Sopran oder Tenor.
- Op. 131. Liebestöne (Hoffmann von Fallersleben), für Sopran oder Tenor.
- Op. 132. Der stille Zedler (Rupertus).
- Op. 133. Tirolerlied (Deinhardtstein), mit Clarinet oder Violine.
- Op. 134. Das Auge (Kobell).
- Op. 135. Das Schwabenmädle, für Sopran oder Tenor.
- Op. 136. Wunsch.
- Op. 137. Des Kindes Traum (Rupertus).
- Op. 138. Des Judenmädchens Klage (J. N. Vogl).
- Op. 139. Nachts, Ständchen (Hoffmann von Fallersleben), für Sopran oder Tenor.
- Op. 140. Schummerlied (Otto von Deppen).
- Op. 141. Morgengruß (Herczegy).
- Op. 142. Nationalgarde-Marsch für die österr. Nationalgarde.
- Op. 143. Rusrückungslied der Nationalgarde.
- Op. 144. Das Herz der Sterne (Otto v. Deppen).
- Op. 145. Wanderlied (Otto v. Deppen).
- Op. 146. Trinklied (Otto v. Deppen) für eine Bassstimme.
- Op. 147. Studentenmarsch.
- Op. 148. Grazer Nationalgardemarsch.
- Op. 149. Gartenlied (B. Palme).
- Op. 150. Du bist bei uns! (H. Proch).
- Op. 151. Bräuner Nationalgardemarsch.
- Op. 152. Ich hab sie im Traum geseh'n (H. Proch).
- Op. 153. Reitertrio (Rupertus).
- Op. 154. Romance für Tenor.
- Op. 155. Der Fischer (M. Markbreiter).
- Op. 156. Ewiges Glück (R. E. Prub).
- Op. 157. Sehnsucht nach der Heimat (B. Ugh), für Sopran oder Tenor.
- Op. 158. Vom nördlichen Schweißen umgeben. Romance für Tenor.
- Op. 159. Die Mutter wird mich fragen (Ritter), mit Horn od. Violonc. oder Viola.
- Op. 160. Das Muttergottesbild (Heinrich Heine), Widmung (Lehmann).
- Op. 161. Dolfer (Freiherr v. Eichendorff).
- Op. 162. Winterlied (Freiherr v. Eichendorff).
- Op. 163. Lied ohne Worte.
- Op. 164. Thema und Variationen: »Weher dies Sehnen« für Sopran und Tenor.
- Op. 165. Das lehrende Herz (Biedemann).
- Op. 166. Liebeszauber (Vogl), für Sopran und Tenor.
- Op. 167. Das Blümlein (H. Proch), für Sopran oder Tenor.
- Op. 168. Der Zephyr soll der Bote sein (Proch), für Sopran oder Tenor.
- Op. 169. Der treue Flüchtling (Hoffmann v. Fallersleben).
- Op. 170. Baldekinds Lied in der Ferne (Vogl).
- Op. 171. Sommermorgen (Proch), für Sopran.
- Op. 172. Die 3 Liebden (Hoffmann v. Fallersleben).
- Op. 173. Zigeunermädchens Nachlied (Vogl).
- Op. 174. Ballade vom Jäger Herne (Einlage in Nicolais »Luftige Welber von Windsor«), für Sopran oder Tenor.
- Op. 175. Der blinde Geiger (Szene), mit Violine.
- Op. 176. Am Meere (Heine).
- Op. 177. Herbstromance (Vogelwälder).
- Op. 178. Fragen (Zusner).
- Op. 179. *Cavatina: »Soave Immagine«, für Mezzo-Sopran.*
- Op. 180. *Reclativo ed Aria: »Qual sola io sono al linee«* (Adi meine Tränen fließen), per Soprano.
- Op. 181. Die schöne Maid mit blondem Haar (Sternau), für Sopran oder Tenor, Alt oder Bariton.
- Op. 182. Ich stand in dunklen Träumen (Heine), für Bariton.
- Op. 183. Die Maurin in Algier, für Sopran.
- Op. 184. Schelden im Frühling.
- Op. 185. Herein, für Sopran.
- Op. 186. Fest-Ouverture.
- Op. 187. Minnelied. Sopran oder Tenor, Alt oder Bariton.
- Op. 188. Spielmannslied (Geibel) für Tenor.
- Op. 189. Am Fenster (Prub).
- Op. 190. Traumlied (Bakody), für Sopran oder Tenor.
- Op. 191. Die drei Zigeuner (Lenau), für Bass.

- Op. 192. Je l'aime tant: »Ich liebe dich«. Rom. (Balladier).  
 Op. 193. Nr. 1. Die stille Wallerrose. Nr. 2. Ich will dir's  
 immer sagen.  
 Op. 194. Der Abend (Regina Emerich).  
 Op. 195. ?  
 Op. 196. 's Morgenfensterlein (Saphir) in österr. Mundart,  
 für Sopran oder Tenor, Alt oder Bariton.  
 Op. 197. Der Teufel und sein Weib. Bariton.  
 Op. 198. Osterortum. Ave Maria gratia plena. Sopran- oder  
 Tenorsolo. Violine obl. mit 2 Violinen, Viola, Violoncello,  
 Baß, 2 Klar., 2 Hörner.  
 Op. 199. Walzer, komponiert für Fr. Gallmayer. »Das  
 Tanzen ist meine einzige Freude«, für Sopran.  
 Op. 200. Thema und Variationen: »Kann ich dir ins Auge  
 blicken«, komponiert für Fr. Artot, Sopran.  
 Op. 201. Gran Valse per Soprano, gesungen von Fr. von  
 Murska: »Du mein Leben, meine Wonne«.  
 Op. 202. Ein Blumenstock.  
 Op. 203. Wie soll eine ehrbare Jungfrau beschaffen sein?  
 (E. R. Neubauer), für Bariton.  
 Op. 204. Gondelfahrer (H. Proch).  
 Op. 205. Ich habe dich gefunden (H. Silberstein).  
 Op. 206. Dein auf ewig.  
 Op. 207. Des Jägers Töchterlein.  
 Op. 208. Reiterlied.  
 Op. 209. Gräß dich Gott, du holder Schatz (H. Silberstein).  
 Op. 210. Variationen, Fr. v. Rabatinsky gewidmet.  
 Op. 211. Verweilt, für Sopran oder Tenor, Alt od. Bariton.  
 Op. 212. Wohin mit der Freud.  
 Op. 213. Serenade (H. Proch).  
 Op. 214. Gondelfahrt. Chor für 3 Frauenstimmen mit Piano.  
 Op. 215. Sterbeklänge (L. Uhlend). Nr. 1 Ständchen. Nr. 2.  
 Die Orgel. Nr. 3. Die Drossel.  
 Op. 216. Gesang der Wallerixen, für 3 Frauenstimmen.  
 Op. 217. Dein Auge ist wie Sternennacht (Mina v. Waldberg),  
 für Sopran oder Alt.  
 Op. 218. Ave Maria mit Orgel oder Harmonium oder Phys-  
 harmonium.  
 Op. 219. Wenn ich auf dem Lager liege (H. Heine).  
 Op. 220. Des Verfluchten Wanderlied (Rupertus), für Baß.  
 Op. 222. Die Lorelei (H. Heine).  
 Op. 223. Sommernacht.  
 Op. 225. Es ritt ein König zum Jagen.  
 Op. 226. Wollte keiner mich fragen.

- Op. 227. Drei Duette für 2 Frauenstimmen. 1. O laßte lieb'  
 nicht von dir gehn: Eine Hand, die in der deinen liegt.  
 2. Glaube, hoffe, liebe: Glaube! spricht die la'n're  
 Stimme. 3. Frühlingswonne: Hoch in den grünen Zweigen.  
 Op. 228. Die Nixe am Rhein.  
 Op. 229. Es ist ein Stern in der Sommernacht.  
 Op. 231. Trüb' Gewölke deckt den Himmel.  
 Op. 232. Lilien.  
 Op. 233. Dichterlos.  
 Op. 234. Trinklied.  
 Op. 235. Es ist das Glück ein lächlig Ding.  
 Op. 236. Spätes Erkennen.  
 Op. 237. Arabisches Lied. Nach dem Englischen von James  
 Hogg.

#### Ohne Opuszahl.

- Lied »Selig still in sich versunken«. Zu dem dram. Ge-  
 dicht von Halm »König und Bauer«.  
 Perillelied aus der Poësie »Mediziner und Jurist: »I woas,  
 was a Dirn is«.  
 Tirolerlied aus der Poësie »Die Rulle mit dem Luftballon«:  
 »Es gibt in Tirol«.  
 Einlage in die Oper »Die Zigeunerin«.  
 Lied: »Früchte, reiche Fälle«.  
 Rheinlehnlied: »Mein Herz ist am Rhein«.  
 Ständchen. Lied der Gitana. »Mädchen schlummre noch  
 nicht«.  
 Lebenslied.  
 Ouvertüren zu: »Ring und Maske«. »Der Müller und  
 sein Kind«. »Gold und Schönheit«.  
 Ouvertüre in Es.  
 Die verichmähete Fortuna.  
 Liebeleien in Linz.  
 Das Märchen vom Grottenstein.  
 Noch ein Kobold, vermutlich der letzte.  
 24 Stunden jung — 68 Jahre alt.  
 Das Trauerspiel in Krähwinkel.  
 Frauen-Aufruhr-Walzer aus »Die schlimmsten Frauen im  
 Serail«.  
 Eilenwalzer.  
 Scherzo.  
 Großer ungarischer Feitmarisch.  
 Trompetenmarisch.  
 Punschgalopp.

## Und sie fragen mich . . .

Und sie fragen mich, wer ich sei? —  
 Lächelnd ging ich an ihnen vorbei.  
 Und sie fragen mich, woher ich kam? —  
 Schwelgend, veronnen sah ich sie an . . .

Und dann glitt mein Blick hinaus,  
 Dah in der Ferne ein kleines Haus,  
 Die blinkenden Scheiben verhangen. —

Worch! Da tönt ein verwehter Klang  
 Vom Tal herauf, den Berg entlang.  
 Und über meine erblaßten Wangen  
 Rannen leise schwere Tränen.

Anna Turnwald.

## Adalbert Stifters Beziehungen zu dem Maler Karl Köffler in Wien.

Nach Briefen Köfflers nebst den von Stifter an ihn gerichteten Schreiben zum ersten Male in wortgetreuem Abdrucke mitgeteilt von Anton Schollari.

Vor etwa zwanzig Jahren hatte ich den Plan, ein umfangreicheres Lebens- und Literaturbild des von mir seit meinen frühesten Jünglingsjahren hoch verehrten Dichters der „Studien“ Adalbert Stifter abzufassen und die Sammlung des Materiales zu dieser Arbeit hat mich lange Zeit beschäftigt. Um vor allem in die Kenntnis der Briefe des Dichters zu kommen, die sich in verschiedenen Händen zerstreut noch befinden mußten und ungedruckt geblieben, veröffentlichte ich ein Ersuchen in einigen der angesehensten Tages- und Literaturblätter: mir solche Briefe zur Abschrift oder auch nur in gewissenhafter Abschrift selbst zukommen zu lassen. Stifters Name war zu jener Zeit nicht mehr so weit bekannt und berühmt, wie er es einst gewesen, man hatte die große Bedeutung dieses feinsinnigen Naturschilderers und großen Prosadichters schon halb vergessen und nur einzelne hingen mit Liebe und Verehrung an seinen Schöpfungen. Wie unbegreiflich dies auch erscheinen mag, so bleibt es doch Tatsache, daß erst nach dem Jahre 1898, als die Werke Stifters frei und Gemeingut geworden, der Dichter voll und ganz als einer der größten und bedeutendsten Vertreter unserer Prosaliteratur erkannt wurde und seine Hochschätzung von da an mit jedem Jahre gestiegen ist. Was er uns heute bedeutet, weiß das ganze deutsche Volk und jede neue beglaubigte Mitteilung über ihn muß der höchsten Aufmerksamkeit begegnen. — Unter den nicht allzu zahlreichen Persönlichkeiten, mit denen ich infolge des oben erwähnten veröffentlichten Ersuchens in Verbindung getreten, befand sich auch der Maler Karl Köffler in Wien, der eine besondere Verehrung Stifters bekundete, mit dem er seit 1861 persönlich bekannt und bald befreundet wurde und der mir eine so reiche Zahl wertvoller Mitteilungen über seinen Verkehr mit dem „Malerpoeten“ brieflich zukommen ließ, daß ich dem nun auch schon Dahingeshiedenen zum größten Danke verpflichtet war, auch bis zu seinem 1905 erfolgten Tode mit ihm in brieflichem, und wenn ich nach Wien kam, auch in persönlichem Verkehre stand. Es sind inzwischen mehrere zum Teile umfangreiche biographische und andere Arbeiten über Adalbert Stifter erschienen und ich habe den Plan zu einem

neuen Buche über ihn zurückgestellt. Die Mitteilungen Köfflers aber nebst den von Stifter an ihn gerichteten Briefen<sup>1)</sup> sind sowohl für die Kunstanschauung des Dichters von Bedeutung als auch durch manche Einzelheiten über den Verkehr der beiden Männer von Interesse für die Charakteristik Stifters, so daß ich den heute zahllosen Verehrern und Freunden des Böhmerwaldpoeten mit einem Auszuge aus Köfflers an mich gerichteten Briefen gerade an dieser passenden Stelle eine beachtenswerte Gabe zu bieten glaube.

Zunächst dürfte es nötig erscheinen, über den Maler Karl Köffler<sup>2)</sup> selbst, von dessen stets überaus bescheidener Persönlichkeit nur wenig bekannt geworden, wenn auch nur in Umrissen Einiges mitzuteilen. Köffler, zu Haslach in Oberösterreich 1825 geboren, war von den Eltern für den Kaufmannsstand bestimmt und verbrachte als Lehrling seine Jugend in Einz, später kam er als Handlungsgehilfe nach Wien, wo er später Disponent in der fürst Salmischen Zuckerniederlage war. Schon als Kind zeigte er viel Eust und Talent zum Zeichnen, während seiner Handelsanstellung benutzte er alle freien Stunden für künstlerische Tätigkeit und studierte eifrig die alten Meister in der Belvederegalerie. Er beschloß endlich, sich ganz der Kunst zu widmen, zumal er auch durch Sparsamkeit sich eine bescheidene freie Existenz geschaffen hatte. Seine Kenntnis der Werke Stifters fällt in die Zeit, da er sich um die Mitte der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts mit einer Oberplanerin vermählte. Als Maler eiferte er auch den von ihm besonders verehrten Künstlern Amerling und Canon nach, mit denen er auch verkehrte. Den Sommer verbrachte Köffler mit Frau und Kindern damals in Hofkirchen im Mühlviertel, wo er fleißig malte. Als er auf der Durchreise durch Einz den schönen Freinberg kennen lernte, übersiedelte er im Jahre 1868 dahin und lebte dort neun Jahre der Kunst und seiner Familie. 1887 ging er wieder nach Wien und verblieb dort bis zu seinem am 30. Juni 1905 erfolgten Tode. Seine ersten Arbeiten, einen Mädchenkopf sowie ein Knabenporträt (seines Sohnes) hatte er in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu

<sup>1)</sup> Sechs dieser Briefe sind von mir im Feuilleton der „Neuen Freien Presse“ vom 10. August 1899 veröffentlicht worden.

<sup>2)</sup> Warzbachs Biograph. Serikon, Thl. XV. (1866), bietet einige wenige Daten, kennt aber nicht einmal Köfflers Geburtsjahr. Den Mitteilungen des Sohnes Köfflers, Herrn Karl Köffler in Wien, verdanke ich die obigen Angaben.



Wien und in der Einziger Ausstellung zu Ende der fünfziger und anfangs der sechziger Jahre vor die Öffentlichkeit gebracht und namentlich in Adalbert Stifter, den er in Einz persönlich kennen lernte, einen beredten Förderer und Verehrer gefunden. Köffler hatte sich die alten italienischen Meister zum Vorbilde genommen und zahlreiche seiner namentlich religiösen Bilder weisen die Spuren des Studiums dieser Meister auf. In vielen Anschauungen stimmten beide Künstler überein, namentlich in künstlerischen und religiösen Dingen. Mit tiefstherzlicher Bewegung erlebte Köffler im Juni 1868 den Hingang des von ihm nicht nur als begnadeten Poeten, sondern auch als edlen Menschen und Freund verehrten Studiendichters.

Die nachfolgenden Briefe Köfflers an mich sind im Auszuge mitgeteilt, welcher nur die auf den Verkehr mit Stifter bezüglichen Teile und damit im Zusammenhange Stehendes enthält und die Briefe Adalbert Stifters an Köffler selbst sollen hier in wortgetreuer Fassung gelegentlich eingefügt werden.

Wien 28. Novemb. 1891.

— — — Die Ehre mit Adalbert Stifter bekannt zu werden verdanke ich einem Knabenbilde von meiner Hand, das im Jahre 1861 in der Ausstellung des österreichischen Kunstvereines in Wien, hierauf in der Ausstellung des oberösterreichischen Kunstvereines in Einz zu sehen war, für welchen Verein unser Malerpoet als Vizepräsident bekanntlich viel Liebe und Zeit geopfert hat. Eine Reise ins obere Mähldviertel ließ mich bei meiner Rückkehr, September 1861, einige Tage in Einz verweilen, die herrliche Lage der Stadt und ihrer Umgebung bewundern und die Kunstausstellung im Landhaus besuchen. Das hatte Stifter, dem ich bis dahin ein Fremdling war durch Jemand erfahren. Er ließ mich durch den Vereinsdiener fragen, wo u. wann er mich besuchen könne, da er Wichtiges mit mir zu sprechen habe. Diesem Ansinnen kam ich zuvor u. das um so freundiger als ich aus der Einziger Zeitung eine Ausstellungsbesprechung von Stifter unterzeichnet gelesen hatte, in der ich mein Knabenbild als das beste Bild der ganzen Ausstellung hervorgehoben fand.<sup>\*)</sup> Ich ließ mir also Stifters Adresse geben und es schlug mein junges Malerherz hoch genug als ich vor Stifters Wohnung angelangt die Glocke zog. Das Gebell eines wohl kleinen Hundes war das Erste, was mich angemeldet, dann öffnete eine Magd u. nahm

meine Karte ab. Das Hundegebell wurde immer ärger; ich weiß nicht ob es jener Hund war, von dem der Dichter mir in einem Briefe später so rührend erzählte wie er erkrankte, wie er ihn selbst pflegte — bis der Hund starb.

Stifter ließ nicht auf sich warten, er kam mir sogleich lächelnd entgegen und empfing mich auf das freundlichste wie man eben jemand empfängt, den man schon erwartet u. auf dessen persönliche Bekanntschaft man sich herzlich freut. Nie in meinem Leben hat mich ein Mann von Bedeutung so beständig liebevoll angeschaut, nie jemand herzgewinnender mit mir gesprochen wie Stifter als ich ihm gegenüber saß. Dabei ließ er meine Hand einige Zeit gar nicht los. Er kam sogleich auf den Gegenstand, den er mit mir besprechen wollte. Dieser Gegenstand war aber mein Knabenbild. Nachdem mir Stifter seine Freude mitgeteilt, die er in der Kunstausstellung vor meinem Knabenbilde empfunden, wie er es immer besser fand je öfter er es gesehen sprach er zu mir: „Dieses Knabenköpfchen möchte ich für unsere Landesgalerie haben u. in der nächsten Ausschussführung zum Ankauf vorschlagen, vorausgesetzt, daß es verkäuflich ist u. ich den Preis für unsere Verhältnisse annehmbar finde.“ Als ich hierauf das Bild zur Verfügung stellte u. 150 Gulden als Preis genannt sprach Stifter: „Nun gut, um diesen Preis wird Ihr Bild schon in Einz bleiben.“ — Es ist auch in Einz geblieben, aber erst später, nachdem Stifter, der mit seinem Antrage nicht durchgedrungen, das Bild in meinem Atelier zu Wien wieder gesehen u. es für seine eigene Sammlung angekauft hatte. Ich sollte Ihnen nun Alles, was ich bei meinem ersten Besuch in Stifters Wohnung gehört u. gesehen erzählen, wie der Dichter mich seiner Frau vorstellte, die im Nebengemach gerade einem jungen Künstler zu ihrem Bilde gefessen u. wie gesund u. nervenstark der edle Mann damals ausgesehen, dies in Stifterscher Weise zu schildern wäre verlockend. Allein das kann ich nicht. Nur sei erwähnt, daß mir Stifter den jungen Künstler als Herrn Ferd. Armann, Sohn seines alten Freundes Joseph Armann genannt hat, der bekanntlich die reizenden Vignetten nach Joh. Nep. Geigers Zeichnungen gestochen. Nachdem wir uns über das Knabenbild gehörig ausgesprochen und ich auf Befragen mitteilte, daß ich in Haslach geboren und erzogen sei u. in Wien die Kunst studiere, eine brave Oberplanerin zur Frau habe und das Knabenbild das Porträt meines eigenen Kindes sei verklärte sich des Dichter Antlitz sichtlich u. er sprach: „Das hätte ich nicht gedacht, ich hielt Sie für einen Ausländer.“

<sup>\*)</sup> Vgl. A. Stifters Sämtliche Werke. XIV. Bd. Hgg. von Dr. A. Horáček (Prag 1901), S. 167.

Am nächsten Tage besuchte mich Stifter im Hôtel zum goldenen Adler, wo wir wohnten und ich stellte ihm meine Frau, seine Landsmännin vor, die ich in Wien bei ihrem Onkel, den damaligen Amtsdirektor der Bürgerspital-Wirtschafts-Kommission Joseph Holzinger kennen gelernt, welcher eben auch ein geborener Oberplaner ein dem Dichter schon dem Namen nach bekannter sehr angesehener Landsmann war. — —

Wien 1. Dezember 1891.

für den nächsten Tag lud mich Stifter ein mit ihm die Ausstellung zu durchgehen und fand ich da Gelegenheit manch treffliches Wort zu meiner Belehrung aus seinem Munde zu vernehmen. Aus seinem Urtheil leuchtete gründliches Verständnis nicht nur in der Landschaftsmalerei aber auch sein Eifer u. seine Aufrichtigkeit in der Beurteilung hervor. Wie immer man jetzt Stifters Kunsturtheile nehmen will immer wird man in seinen Aussprüchen den Ausdruck seines Verständnisses, das sich der Malerdichter so viele Jahre lang durch Studium und Selbstübung erworben erkennen und hochachten müssen. — — für den Abend vor meiner Abreise wurde verabredet in jenem Gasthause zusammen zu kommen, in dem sich wie Stifter an Joseph Rymann (St. Br. II. 354<sup>1)</sup> schrieb öfter „Künstler, Dichter und dergleichen Gelehrter“ in jener Zeit zusammen vereinten. „Es wurde gesprochen, es wurden Gedichte vorgetragen“ u. s. w. aber vom Gegenstand der Vorträge hat der Dichter in jenem Briefe nichts gesagt. Aber Sie wird das auch interessieren. Das erste, dem wir Alle, darunter der Dichter Herrmann von Gilm u. Professor Reigenbeck aufmerksam zuhörten, war ein langer Brief von seltener Schönheit, den Stifter einige Tage zuvor von seinem Freunde Heckenast empfangen u. den er laut vorlas, der Inhalt dieses Briefes hatte den Dichter mit Freude erfüllt, es war ein Freundescharakter daraus zu erkennen wie er in unseren Tagen vom Verleger einem Schriftsteller gegenüber wohl selten mehr vorkommt. Stifters herrliche Antwort auf jenen Brief ist veröffentlicht (St. Br. II. 360). Ein zweiter Vortrag ließ uns ein Gedicht bewundern, welches Hermann von Gilm damals noch als Manuscript gebracht hatte. Es war das Gedicht: „Jakob Stainer, der Geigenmacher“, welches uns der Dichter selbst vorlas. „Das kann ich nicht“ sprach Stifter in seiner Bescheidenheit und Wahrheitsliebe als Gilm zu Ende gelesen. — Man verlangte auch von



KARL LÖFFLER.

mir einen Vortrag. Ich stand auf, nahm mein Glas zur Hand und nachdem ich auf das Wohl der Dichter getrunken hatte sang ich ohne Begleitung Schuberts Lied: „Der Schiffer“ und betonte wie immer wenn ich dieses Lied sang ganz besonders die Strophe:

„Und schlängen die Wellen den ährenden Kahn,  
Ich pries doch immer die eigene Bahn.“

Was sonst bei jener Abendgesellschaft noch vorgetragen wurde hat Stifter selbst in dem früher erwähnten Briefe erzählt. Heimkehrend konnten wir eine Mondnacht genießen, die zu malen keinem Künstler gelingen kann. Zu dieser Mondnacht stimmt ein Hirtenlied dachte ich mir und versteckte mich und ließ auf meiner Flöte ein solches Lied ertönen. Bald stand Stifter still und hörte aufmerksam zu. — Am nächsten Morgen reisten wir ab; ich sah den geliebten Dichter, von dem wir uns verabschiedet hatten, lange noch am Ufer stehen als sich das Dampfschiff in Bewegung gesetzt. Aus einem der Fenster von Stifters in der Nähe des Landungsplatzes gelegener Wohnung sahen wir seine Frau heraus schauen, die uns Abschiedszeichen gab als sich das Schiff entfernte.

<sup>1)</sup> Mit diesem öfter vorkommenden Citate sind die von Joh. Arent herausgegebenen Briefe Adalbert Stifters, 3 Bde. Pest. Heckenast, 1869 gemeint.

Wien 8. Dezember 1891.

— — Meine schöne Bekanntschaft mit Adalbert Stifter war bereits ein Jahr alt als ich im Spätsommer 1862 mit Naturstudien beschäftigt mich in den erfrischenden Wäldern meiner Heimat befand. Ich dachte an die Einzler Kunstvereins-Ausstellung, in der zwei Ölgemälde von meiner Hand, der Studienkopf eines Mädchens u. ein männliches Porträt Aufnahme gefunden hatten. Noch war aber keine Ausstellungsbesprechung in den bekannten Einzler Blättern zu lesen u. ich gab schon die Hoffnung auf diesmal etwas von Stifter zu erfahren. Da erhielt ich plötzlich von befreundeter Seite die „Einzler Zeitung“ zugesendet und fand darin zu meiner Überraschung neben einer ausführlichen Schilderung der ansprechendsten Bilder markanter Künstler aus verschiedenen Ländern in jener Ausstellung mein Mädchenbild Nr. 50 als das „weitaus erste“ Bild der ganzen Ausstellung erklärt.<sup>2)</sup> Ein größere Auszeichnung konnte ich mir gar nicht denken, aber meine Freude sollte noch gesteigert werden. Am 11. September brachte mir der Postbote einen Brief, der mir als ich Stifters Unterschrift gesehen und den Inhalt gelesen, die höchste freudige Überraschung bereitete. Ich setze Ihnen diesen Brief wortgetreu hierher:

„Lieber hochverehrter Freund! Mit diesen Zeilen mache ich Ihnen die Anzeige, daß ich Ihren Studienkopf, der sich in der gegenwärtigen Ausstellung befindet (Nr. 50) angekauft habe. Wie ich darüber denke werden Sie in der Einzlerzeitung bereits gelesen haben. Ich freue mich sehr, wenn Sie das Bild bei mir auf der Staffelei sehen werden und wir darüber sprechen. Ein Freund von mir hat es in dem Abendboten besprochen, ohne daß wir vorher Gelegenheit hatten unsere Meinungen über das Bild auszutauschen. Ich war sehr erfreut, daß Sie bei diesem sonst strengen Manne die Anerkennung gefunden haben. Machen Sie mir doch freundschaftlich zu wissen, wie lange Sie noch in Hofkirchen zu verweilen gedenken, denn ich möchte Sie sehr gerne sehen, wenn Sie wieder nach Eins kommen. Wahrscheinlich werde ich Ihnen auch das Knabenköpfchen, welches Sie im vorigen Jahre in der oberöstr. Ausstellung hatten abkaufen. Ich möchte nur noch sehen, wie es sich mit dem Mädchen verträgt. Mit den herzlichsten Grüßen an Sie und Ihre verehrte Frau Gemalin von mir und meiner Frau, so wie mit der freundlichsten Erinnerung an Ihre lieben Kinder zeichne ich mich

Ihren aufrichtigen Freund

Adalbert Stifter.“

Eins 10<sup>te</sup> Septemb. 1862.

Der Brief Stifters vom 24. Jänner 1863, welchen ich Ihnen sende ist lang und noch mit gefunden Nerven geschrieben.<sup>3)</sup> Er lautet:

Hochverehrter Freund! Endlich muß ich doch ein Schreiben an Sie abgehen lassen, damit Sie wissen, wie es mit mir steht, und wie Alles anders gekommen ist, als ich Ihnen bei Ihrer Anwesenheit in Eins gesagt habe. Sie werden hieraus auch ersehen, weshalb sich dieses Schreiben so verzögerte, das ich Ihnen eigentlich längst schuldig bin. Ihre liebe Zeilen vom October habe ich erhalten und dachte, ich bringe Ihnen die Antwort selbst. Leider mußten wir auf das, was uns so theuer gewesen wäre, nemlich unsere silberne Hochzeit in der Kirche in Wien, in der wir getraut worden sind, zu feiern, verzichten. Denn eine böse Grippe, welche meine Gattin befiel, und welche sie nicht pflegte, zog sich so lange hinaus, bis sie einen sehr bösen Charakter annahm und Hals- und Athembeschwerden erregte, so daß der 15<sup>te</sup> November in Eins zugebracht werden mußte. Wir nahmen uns vor, später nach Wien zu gehen; allein die Genesung der Frau wollte sich immer nicht völlig einstellen, und so verging Tag nach Tag bis ziemlich in den Dezember hinein. Da kam etwas anderes. Sie werden gewiß nicht über mich spotten, da Sie ein so feines Gefühl haben und an anderen auch Gefühle begreifen werden. Ich hatte 9 Jahre einen Hund, dessen Lebensinhalt nur eine Empfindung war, Liebe zu mir. Dieser sonst starke und körnige Hund (der größere) erkrankte. Ich wich nun nicht von ihm und pflegte ihn 14 Tage beinahe wie man einen Menschen pflegt. Er starb und ich hatte einen Kummer um das Thier, daß es eine Schande ist, es einzugesehen. Da erschien aber etwas Großes und für eine Zeit Schmerzliches. Die Zustände meiner Frau wurden so, daß sie einmal äußerte, sie fühle, daß sie Wasser in der Brust habe, und daß es bald mit ihr zu Ende gehen werde. Sie können ermessen, wie namenlos ich erschrak. Wir haben 25 Jahre in der glücklichsten Ehe gelebt und nun sollte das gute treue und rechtliche Weib vielleicht in ein paar Monaten sterben. Ich setzte alles in Bewegung, insbesondere wandte ich mich an meinen Freund Dr. Nitenberger in Wien, der unser Hausarzt war, und der meine Frau in ihrer Körperbeschaffenheit sehr genau kennt. Ich schrieb ihm alle

<sup>2)</sup> Vgl. Stifters Säml. Werke. XIV. Bd. (schon früher zitiert). S. 193 u. S. 371.

<sup>3)</sup> Diesen Mädchenkopf, den Stifter erworben, pflegte er „Angela“ nach seinem Ideal in den „Feldblumen“ zu nennen. Vgl. Stifters Säml. Werke. XIV. Bd., S. 371.

Merkmale, die ich aus meine Frau heraus fragen konnte, er antwortete mehrere Tage nicht, ich war in einer furchtbaren Angst, endlich kam ein Brief, der uns vollkommen beruhigte. Da war es ziemlich Jänner. Die Zufälle meiner Frau wurden besser, eine Wienerreise war nicht mehr im Reiche der Unmöglichkeiten, da kam ein Brief meines besten Freundes dieser Welt, welcher mir endlich eingestand, daß seine vor mehreren Jahren gegen meine Warnung geschlossene Ehe so unsäglich unglücklich gewesen sei, daß er (sie sind Protestanten) von seiner Frau geschieden sei. Uns traf die Nachricht wie ein Donnerschlag, namentlich da er in seinem Gemüthe völlig zerrüttet ist; und als Schmerz und Trost nur zwei liebe Kinder hat. Er schildert selber, daß ihm, wenn er die Kinder sieht, oft ist, als sollte ihm das Herz zerspringen. Wir brachten die Zeit nun wieder in Kummer um unsern Freund zu, und suchten durch Briefe zu trösten, wie wir konnten. Da erkrankte der kleine Hund (der Hund meiner Frau) den pflegte nun sie eine Woche. Derselbe genas aber und ist jetzt schlimmer als je. Allein nun habe ich, dem nie in seinem Leben ein Fuß weh gethan, einen geschwollenen Fuß. Wollen Sie noch mehr Glieder in der Kette? Ich habe nicht mehr, so lang ist sie bis jetzt. Ich schreibe diese Zeilen, indem ich den eingewickelten Fuß wie ein Ritter, der das Zipperlein hat, auf einen Teppichballen hingestreckt hatte. Wir haben nun, um dem Teufel die Lust zu versalzen, uns die Wienerreise zu versalzen, sie ganz aufgegeben d. h. wir haben uns ganz heimlich vorgenommen, am 1<sup>ten</sup> April hinabzugehen. Mögen wir auch da nicht in den April geschickt werden. Der erste Gang wird zu Dr. Uitenberger sein, der meine Frau wieder einmal gründlich untersucht, und der zweite zu Ihnen.

Jetzt wissen Sie meine Lage, schreiben Sie mir etwas von der Ihrigen, und zwar ja etwas Besseres. Wie geht es Ihnen und Ihrer lieben Gattin, was machen die Kinder? Was macht die Kunst, wie oft denke ich an Ihre Kunst, wie oft reden wir von ihr. Ich freue mich neue Sachen von Ihnen zu sehen, und wie würde ich mich glücklich schätzen, wenn ich die Gelegenheit fände, Ihre Anerkennung zu fördern. Nehmen Sie sich doch in einer Abendstunde ein bißchen Zeit und schreiben Sie mir etwas. Schreiten Sie auf der begonnenen Bahn mit Liebe und Rüstigkeit vorwärts, Sie müssen etwas Großes leisten, und geben Sie mir Gelegenheit, über Sie in der allgemeinen Zeitung zu sprechen, daß ein großer Kreis auf Sie aufmerksam gemacht wird. Was Sie bis jetzt geleistet haben und was ich in Ihrem Ge-

müthe bemerke, scheint Sie, wenn Sie Zähigkeit und Ausdauer haben, zu Ungewöhnlichem zu befähigen. War Heckenast schon bei Ihnen? Ich habe ihm von dem Bublein geschrieben. Senden Sie es jetzt nicht, und wenn Sie einen Käufer finden nehmen Sie auf mich keine Rücksicht. Ist es, wenn ich nach Wien komme, noch da, so reden wir weiter. Heckenast gönne ich es am liebsten. Kommen Sie etwa nach Pesth, so besuchen Sie ihn, er kennt Sie durch mich schon genau.

Jetzt muß ich schließen, und meinen Fuß ins Bett legen. Melden Sie gefälligst an Herrn Holzinger meine Ehrerbietung, und empfangen Sie mit Ihrer lieben Gattin von mir und meiner Frau die herzlichsten Grüße. Die Kleinen grüßen wir, sie sollen fleißig lernen und im Sommer wieder frisch und gesund zu uns herauf kommen.

Vom Herzen Ihr treuer Freund  
Edalbert Stifter."

Einj 24. Jänner 1863 (Abends.)

Aus der langen Kette kleinerer und größerer Leiden, welche Stifter da erzählt leuchtet insbesondere der Schmerz über die Ehescheidung Heckenasts hervor, welche unsern Dichter und edlen Menschenfreund die Worte niederschreiben ließ: „Uns traf die Nachricht wie ein Donnerschlag.“ Leicht begreiflich, kam doch dieser Schlag aus dem damals empfangenen Briefe seines besten Freundes in der Welt“, dem der zartfühlende Poet so sehr das beste Glück der Erde gewünscht hatte.

Wien 18. Dezember 1891.

Als ich Ende September 1862, Stifters ersten Brief in der Tasche wieder von Hofkirchen nach Einj zurückgekehrt mit meiner jungen Familie im Gasthose zum goldenen Adler einlogiert war ging ich am nächsten Tage sogleich zu Stifter. — Wieder saßen wir uns gegenüber, er gesund, nervenstark und frohsinnig wie im vorigen Jahre. Wir sprachen von den Schönheiten u. Eigentümlichkeiten des noch bewaldeten Mühlkreises, besonders aber von der einst so charakteristischen Gemüthlichkeit der Bewohner von Oberplan und Haslach, Orte, die nur vier Wegstunden von einander entfernt sind und so Manches mit einander gemein haben, dann sprachen wir von Hofkirchen und von der mit alten Ruinen malerisch genug besetzten schönen Umgebung. Endlich kam unser Gespräch auf die malende Kunst in der Einjer Ausstellung, aus der mein Bild, der „Studentkopf Nr. 50“ schon entfernt war. Es stand aber auf keiner Staffelei mehr wie Stifter mir geschrieben, es hing schon in seinem Zimmer, in dem wir saßen, dessen



Wände mit Stifters Lieblingsbildern geziert war, als Perle hervorragend Geigers „Abdias“.

Ich muß Ihnen nun, da ich eben das betreffende Blatt der Einzer Zeitung vom Jahre 1856 in die Hand bekomme, in der Stifter einen seiner Ausstellungsberichte veröffentlichte,<sup>1)</sup> mitteilen, daß die zwei Ölgemälde: ein Kroatenknabe und ein männliches Porträt, welche dort anerkennend besprochen, die aber unter dem Namen Eichtenau ausgestellt erscheinen von mir herrühren. Leider habe ich unsern Malerpoeten später vergessen darauf aufmerksam zu machen. Es hätte ihn dies herzlich gefreut. Schon deshalb, weil ich ihm hätte sagen können, wie er es richtig aus der Technik damals heraus erkannt hatte, daß ich Anfangs ein Schüler Amerlings war, allerdings nur ein heimlicher. Den Namen Eichtenau hatte ich damals angenommen, weil ich persönlich noch nicht frei war u. in kaufmännischen Diensten stand. Noch finde ich Einiges über den Verkehr mit Stifter aus dem Jahre 1862 zu erzählen. In jenen Tagen meines kurzen Aufenthaltes in Einz kamen mir von zwei Seiten Anfragen zu beantworten, ob ich mich nicht länger aufhalten u. zwei Knaben Porträts malen wolle. Die erste Anfrage kam mir durch den Mund des Dichters selbst, im Auftrage des Herrn Alois Kaindl, mit welchem kunstsinigen Geschäftsmanne Stifter befreundet war. Der zweite Auftrag kam von des Dichters lang vertrauten Freunde Baron Sigmund Handel. Diese Anfragen brachten mich in nicht geringe Verlegenheit, denn ich wollte ja nicht in Einz bleiben, hatte genug angefangene Arbeiten im Kopf. Indessen entschloß ich mich zu einem der Bilder. Als ich Stifter ins Vertrauen zog gab er mir den guten Rath von den beiden Knaben den hübscheren zu wählen was ich auch befolgte. Und so gingen wir, Stifter und ich, vorerst zu Kaindl. Seiner

<sup>1)</sup> Da die Briefe Stifters an Köstler zum ersten Male nicht wortgetreu mit mancher Auslassung veröffentlicht wurden, und zwar hauptsächlich in der „N. fr. Presse“, wo sie höchstens noch in meiner Bibliothek etwa eingesehen werden können, einer zum Theile in der „Wage“ (Wien) II. 1899. Nr. 30, auch der volle Brieffert schon deshalb hierher gehört, um in Köstlers eigenen brieflichen Bemerkungen längere Citate daraus zu ersparen, weiters eine Zusammenstellung aller Schreiben an den Maler eine gute Übersicht gewährt, so wurden diese Briefe hier genau und wortgetreu zum vollen Abdruck gebracht. Eines der Schreiben ist hier überhaupt zuerst gedruckt.

Frau erklärte Stifter wohin wir zusammen gehen wollten mit den mir in Erinnerung gebliebenen Worten: „Du Frau, wir gehen jetzt auf Kinderbeschau.“ Es sei nur bemerkt, daß mir Baron Handel's Knabe besser gefiel und durch des Dichters liebe Vermittlung wurde diese Angelegenheit ohne weitere Anstände geordnet.

Nachdem wir uns bei der Abreise von Einz von Stifter verabschiedet warf ich in seinem Bilderszimmer noch einen Blick auf meinen Mädchenstudienkopf, der jetzt sein Eigentum war. Ich erinnere mich dabei an Stifters Worte, die er im November 1862 an seinem Freund Heckenast diesbezüglich schrieb: „Das Mädchen aber gebe ich nicht weg so lange ich lebe. Wenn es nach meiner u. meiner Gattin Code ein Freund als Vermächtniß erhält, dann sind dieser Freund Sie.“ Das Bild blieb aber in Einz, wurde Niemandem vermacht, sondern nach Stifters Code nebst dem Knabenbilde von Albert Kaindl angekauft, der als von ihm vor einigen Jahren dieses Bild Jemand abkaufen wollte bemerkte, daß er keines der bei den Bildern hergeben wolle, da er, seitdem er in Dresden die Murillos gesehen erst wisse wie er sie zu schätzen habe.

Wien 24. Dezember 1892.

Heute will ich Ihnen in Bezug auf eine Bemerkung Kaisers über Stifters Ölbilder sagen, daß ich diesen Ausspruch nicht gutheißen kann.“) Macht denn die Zahl der Bilder die Bedeutung eines Malers? Wenn Stifter mit seinen Mondlandschaften in letzter Zeit vom Himmelsgewölbe nicht viel auf die Erde herabkam, so leuchtet der Mond in der Luft, den ich mir aus Stifters Nachlaß erworben habe, derart großartig, daß ich auf meiner Einwand solche Mondeschönheit und Wahrheit noch nicht leuchten sah. Und ein Blick auf das herrlich poesievolle Bild, welches Heckenast s. Z. angekauft u. mir in einer photographischen Reproduktion gegeben hat genügt mir um J. M. Kaisers Wort: „ziemlich unbedeutend“ als eine Phrase zu erkennen. Wenn Stifter Alles vernichtet hätte wie der Maler im „Nachsommer“ und nur dieses eine Bild in Öl gemalt hätte, so mußte Kaiser, wenn er ehrlich sein wollte sagen: „Das kann ich nicht.“ —

<sup>2)</sup> Vgl. Stifters Sämtl. Werke. XIV. Bd., S. 76 ff.

(Schluß folgt.)



## Die zweite Liebe.

Von Hermann Ullmann.

**E**r war in der Kindheit nahezu erblindet; er sah die Dinge um sich wie trübe, farblose Schatten, gestaltlos und ohne Greifbarkeit. Und da er genötigt war, seine Augen auch dort, wo sie ausgereicht hätten, nicht zu brauchen, mußte er wie ein Blinder aufwachsen und mit den Mitteln der Blindenerziehung gebildet werden. Sein Vater, ein Großindustrieller, tat alles, was dem begabten Kinde den furchtbaren Mangel weniger fühlbar machen konnte. Es lernte alles Elementare mit Leichtigkeit und in dem Lebensalter, in dem die Gesunden ihre niederen Schulen verlassen, wurden auch ihm Lehrer gegeben, die nicht mehr die Aufgabe hatten, einen grausam Verstümmelten mühsam einem normal gebildeten Menschen so ähnlich als möglich zu machen, sondern ihn darüber hinaus dem feineren geistigen Leben zuzuführen. Er ward früh selbständig und der meisten Lehrer überdrüssig.

Er erwarb sich nicht viel später als seine gesunden Altersgenossen die akademischen Grade und arbeitete mit eiserner Energie an der Durchbildung und Verfeinerung aller jener Kenntnisse, die ihm zugänglich waren.

Erdmann Ertter war vermöge seiner ursprünglich gesunden Natur nicht mutlos, nicht kleinmütig, nicht verbittert; er glich einem Eingekerkerten, der rastlos in der Stille an seinen Stäben feilt. Er konnte keine nahen Hoffnungen, Pläne und Zwecke vor sich sehen; aber die Versuchung, sich den glücklicheren Menschen gegenüber in der Tiefe und Herbheit seines Duldens überlegen zu fühlen und sich etwa eine feinere und tiefere Empfindung für die Gestalt des Daseins zuzuschreiben, kam ihm nur in den schwersten Stunden. Dann, wenn er bereits zu müde war, sich danach zu sehnen, daß ihm wie jenen anderen Hoffnungen, Pläne und Zwecke gütig den Ausblick in die unendliche Leere versperreten, die er dunkel und drohend vor sich sah. Aber immer wieder raffte er sich, so schwer die Last des Daseins auf seinen Schultern lag, aus jener Müdigkeit auf zu seiner alten, inbrünstigen Sehnsucht. Er sprach sich die Berechtigung ab, über Sinn und Wert des Lebens zu urteilen, er faßte einen tiefen, starken Glauben an das Diesseits der Gesunden, das für ihn ein unerreichbares Jeneseits war, und hegte eine herrliche und gewaltige Vorstellung von der Kraft und Fülle des reifen, gesunden und ungebrochenen Menschentums. Dieser sehnsüchtige Glaube, der sein eigenstes Leiden war, erhielt ihn am Leben und nährte ihn;

ihn zog er groß, baute er systematisch aus, verfeinerte und erweiterte er. Und in wahrhaft heißem Bemühen erwarb er sich eine so feine und reiche Kenntnis dieser jenseitig-irdischen Welt, daß er in der ehrfürchtigen Bewunderung alles Lebendigen der Lehrer jedes Sehenden werden konnte.

Sein Schicksal stand unabänderlich fest und Ärzte genügten, es vorauszusagen. Es gab keine einfache, Lohn verheißende Hoffnung für ihn, je in dieses irdische Jeneseits wirklich zu gelangen, und sein Glaube war völlig rein. Er war ihm Begnadung und Lohn genug, er verband ihn dennoch mit dem inbrünstig verehrten Leben und der Gedanke, auszuscheiden aus dem Zusammenhang alles Lebendigen war ihm so fremd wie irgend einem gesunden, strebenden und hoffenden Menschen. So hatte selbst diesen tiefen und schwer zu bestechenden Dulder die erfindungsreiche Natur an ihre Herrschaft zu ketten gewußt.

Sein Gebrechen hätte es ihm nicht ermöglicht, die Werke seines Vaters zu leiten. Er hätte es immer als drückende Gewalttätigkeit empfunden, wenn er hätte nach der Seite der praktischen Arbeit seinen Kerker durchbrechen wollen. Seine Anlage drängte auf Ganzes, frei und natürlich Gestaltetes und in der praktischen Tätigkeit hätten ihm die Schranken seines dunklen Daseins am grausamsten entgegenstarren müssen. Ein ehrgeiziger, energischer Bruder hatte beim Tode des Vaters leichtes Spiel, das Erbe an sich zu reißen und den Bruder mit einer fürstlichen Rente zu befriedigen. Nun lebte er so gut wie allein stehend in seinen Häusern da und dort, je nach Jahreszeit und Wunsch. Er liebte es, seinen Wohnort zu wechseln: da seine Eindrücke in ihrer Aufnahmsart höchst einförmig waren, suchte er sie wenigstens ihrem äußeren Ursprunge nach möglichst reich zu gestalten.

Im Winter lebte er meist in der Großstadt. Ohne Begleitung, die er sich durch energische Übung hatte entbehrlich zu machen gewußt, ging er in den Straßen und sog das tausendfältig wirre Geräusch der elektrischen Bahnen, der Wagen, der Tritte auf dem Pflaster, der eilenden, arbeitenden, kaufenden, plaudernden Menschen ein.

Er saß in seinen Restaurants und in den kleinen Gasthäusern, er hatte einen ausgebreiteten Bekanntenkreis, ohne mit irgend jemand in Berührung zu kommen. Die Stimme eines Menschen gab ihm ein volles, fast befriedigendes, jedenfalls genugreich eigenartiges Bild. Geräusch und buntes Treiben war ihm in der Stadt leidenschaftliches

Bedürfnis. Und es schenkte ihm höchsten Genuß, das bunte Geschwirr gegen Abend anschwellen und gegen Mitternacht ausklingen zu hören.

So suchte er seine Sehnsucht zu befriedigen. Es hatte nicht an Zeiten gefehlt, wo leidenschaftlich heiß, überwältigend wie ein Strom das Verlangen über ihn gekommen war, ganz anders ins Leben zu tauchen, gewaltsam die Scheidewand zu durchbrechen. Ein qualvolles Gefühl von Abgestorbenheit, ein jähes Erschrecken, als läge er schon im Grabe, hatte ihn heimgesucht. Er hatte dann nach harten Kämpfen mit seiner Scheu die Geselligkeit seiner Kreise aufgesucht, hatte gewaltsam jene düstere Furcht, als ein störender Fremder zwischen den Menschen zu erscheinen, gebannt und es sogar vermocht, manche Stunde unter den Gästen seines Hauses oder selbst als Gast bei fröhlichen und sorgenfreien Leuten zu verplaudern. Aber die unüberbrückliche Kluft, die er zwischen sich und selbst seinen nächsten Verwandten fühlte, konnte er kaum auf Augenblicke vergessen. Immer blieb jene deutliche und wesentliche Trennung.

Solange er sich Zwang antat, ging es ja leidlich. Er konnte auch sogar von dem Spiel der Worte und Stimmen mit fortgerissen werden, selbst lebendig, geistreich und, was ihn am meisten hernach wunderte, ironisch oder gar ein wenig zynisch werden. Man begann sich dann zuzuraunen, daß der reiche und interessante Blinde mit dem Duldergesicht Glück bei Frauen habe.

Gerade die siegreichsten und verwöhntesten Damen der Gesellschaft hörten gern zu, wenn er persönlicher und beziehungsreicher als jeder andere über Bücher und Menschen sprach oder ihnen seltsame Schmeicheleien sagte, in denen spielende Ironie seine heimlich glühende, große Sehnsucht verbarg. Erdmann Erter ward Mode unter ein paar von diesen Frauen, die daran waren, nach mehr oder minder enttäuschten Ehejahren sich rechtzeitig eine bedeutende Vergangenheit zu schaffen und halb verworren, halb raffiniert das literarisch verklärte große Erlebnis suchten; und in seinem ziemlich verzweifelten und verlorenen Zustande genoß er einen Winter lang, immer sich ironisierend und kalt im Innersten, den spielenden Trug.

Bei seiner allzu verfeinerten Beobachtungsfähigkeit entging ihm die innere Leerheit und Beziehungslosigkeit dieses Verkehrs nicht; er fühlte nur zu deutlich, daß Eitelkeit und Verklärung des eigenen allzu unverklärten Ich Urgrund und Ziel aller dieser mondain-geistigen Geselligkeit war und daß er mit seinem Suchen nach dem Leben unter ebenso suchende, nur weniger ehrliche und leichter betrügbare Seelen geraten war. Die wirklich naiven

und gefunden wandten sich, als er keine Anstalten zu realer Lebens- und Liebespolitik machte, von ihm ab und dankbareren, ebenso naiven, gefunden und lebensstüchtigen Naturen zu; und die ihm blieben, stellten bald genug eine Auslese ewig irrender, ewig ums Leben betrogener und illusionistisch getäuschter, irgendwie ungeratener Weiblichkeit dar. Die enttäuschte er nun seinerseits so bald als möglich, indem er sie einigen Ästheten und Literaten überließ, und es stellte sich alsbald heraus, daß er, abgesehen von diesen Flatter- und Traumseelen, alles um sich her kalt und störend berührte, sobald er nur ein wenig sich gehen und seine wahrhaftige Natur walten ließ. Man begegnete ihm mit ausgesuchter Achtung, fast Scheu, man hielt Distanz wie er selbst, und er empfand mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, daß er beim großen, allgemeinen Feste, das sich diese Leute in ihrem Zusammensein mehr oder minder freudig oder konventionell gaben, nicht eigentlich beteiligt sei. Am meisten ward ihm das fühlbar durch ein junges Mädchen, dem er schon mitten aus seinem ästhetischen, abseits angesiedelten Kreise heraus seine noch immer dürstende Sehnsucht zugewendet hatte, wann immer er sie sprechen oder lachen oder an ihm vorübergehen hörte.

Fräulein Kläre war nie unter seinen andächtigen Frauen verweilt, hatte nie ihn um seine Meinung befragt, hatte ihm selten, wenn er sie ansprach, geantwortet, daß sich daraus ein irgendwie beachtenswertes Gespräch hätte entwickeln können.

Er wagte sich dann, als er allein stand, ziemlich weit vor, hielt sich bei jenen auf, die sie umwarben, und konkurrierte innerlich seufzend mit Offizieren, jungen Juristen und Ministerialbeamten. Es war sogar nichts Suchendes an ihr; sicher, kühl, ein wenig kokett, ein wenig spöttisch, ein wenig verwöhnt lachte, flirtete, replizierte sie und entschlüpfte, wenn sie genug hatte, wobei sie im Notfalle von jener Ungezogenheit Gebrauch machte, die man jungen Mädchen mit Vergnügen verzeiht. In ihrer Stimme zitterte keine romantische Inbrunst, keine tief gediehene Eigenart, keine Erwartung und keine Enttäuschung; die Stimme war klar, frisch, ein wenig hart und hell, entschlossen und rücksichtslos. Wie ihre Bewegungen und ihr ganzes Wesen. Sie affektierte nichts und sprach erstaunlich sachlich für ein junges Mädchen. Ihre Erziehung — sie war eine Waise und von früh auf unter der Obhut von Erzieherinnen gestanden, die sie von ihrem vierzehnten Lebensjahre ab sich selbst gewählt hatte — erklärt vieles.

Er war eben im Begriffe, sich aus der erfolglosen und erfolglos vergnügten Gesellschaft und



EMIL LAUFFER †

SELBSTBILDNIS

A. D.  
MDCCLVIII



damit endgiltig in seine Einsamkeit zurückzuziehen, als ihm eine ältere weibliche Verwandte andeutete, daß er nur ein wenig energischer vorzugehen brauche, um Fräulein Kläres Hand zu gewinnen. Die vorsorgliche Tante Generalin hatte den Boden sondiert.

Er ward stuhlig. Neigung hätte er bei seiner Empfindlichkeit spüren müssen; selbst nur Güte und Wohlwollen wären seiner Sensitivität nicht entgangen. Er ward mißtrauisch, er prüfte Fräulein Kläre bei jedem Worte und in jeder Situation und kam zu dem Schlusse, daß dieses scheinbar so selbständige und freie Mädchen nichts sei als eine Kluge und streberische Dienerin der gesellschaftlichen Konjunkturen, ein Geschöpf der Gesellschaft, eine Kreatur der Gesellschaft, wie er mit aller Härte betonte, die nach der höchsten für sie erreichbaren Gunst dieser allmächtigen Gebieterin begehrte; wer weiß, ob nicht eine zukünftige Erlebnisfucherin gleich jenen, die sich enttäuscht von ihm gewandt hatten? Als er vollends erfuhr, daß ihr Erbteil nicht mehr ausreiche, einen Offizier oder höheren Beamten zu kaufen und ihre standesgemäße Erziehung das vorzüglichste Kapital sei, das sie noch besäße, hielt er inne mit allen Bemühungen, Nachforschungen und Nachdenklichkeiten: angstbekommen bei dem Gedanken, daß er so nahe und kindlich an einem bedrohlichen Abgrund vorübergegangen war, schmerzlich befreit, da ihm nach dieser Verirrung seiner Sehnsucht völlige Resignation durchaus geboten schien.

Er wußte nun endgiltig, daß Gewaltthaten nichts Wertvolles zu bringen vermögen und zog sich wieder in seinen reinen Glauben zurück, der ihm nach den ersten Enttäuschungsschmerzen umso heller und klarer erblühte.

Die Menschen um ihn waren alle durch eine Kluft von einander getrennt. Er, der sich in seiner Abgeschlossenheit ein so durchgearbeitetes Ideal vom Leben gebildet hatte und das Leben der Menschen miteinander als den Gipfel des Daseins betrachtete, hatte zu keinem anderen Ergebnis kommen können, als dem, daß dieses Ideal um ihn sich nicht verwirkliche. Er empfand nun immer deutlicher, daß die Menschen aneinander vorbeiredeten und höchst selten einander wahrhaft begegneten. Ein jeder lebte nur in sich selbst und für sich selbst. Die wenigen, die er genau kannte, waren unglaublich beschränkt auf sich und ihre Kreise. Ihre Anschauungen kehrten in sich selbst zurück und gingen höchst jämmerlich in ihre eigene Verherrlichung aus. Er empfand das Leben um sich wie von Sprüngen und Rissen durchsetzt und jenes bittere Wort: „Was weiß ein Mensch vom

andern!“ stand immer unerbittlicher vor seiner Erkenntnis.

Sein reiner Glaube konnte ihm nicht verloren gehen. Der griff nur in desto weitere Fernen und seine Sehnsucht wuchs. Seine Vorstellung vom einfach-lebendigen Menschen ward überwältigend schön in ihrer festen, tiefen Schlichtheit und in ihrer gesunden, geschlossenen Kraft. Alle Menschen hätte er befehlen mögen zu diesem Ideal. Alle, die er kannte, schienen ihm entstellt und verdorben von künstlichen Voraussetzungen, Urteilen und geistigen Blindheiten und er begann hier und da seine Einsamkeit fast wie einen Segen zu empfinden.

Es drängte ihn, jenes Ideal aus sich herauszustellen und zu verkörpern. Aber es fehlte ihm an der Form, in die er es kleiden konnte. Es fehlte ihm das große, stürmische, in einem Augenblicke erfassende Erlebnis.

Dieses ersehnte er Tag und Nacht. Er erhoffte es in tausend Gestalten, nur nicht in der, in der es kam. Er ersehnte es jahrelang, frühreif in seiner einsamen Jugend und ward müde und demütig vom Warten, bis es mitten in sein herbes, ruhendes Verzichten kam.

Sommer um Sommer war er in seinen Gärten gegangen oder auf einem See gefegelt oder auf dem Meere gereist; und Winter um Winter wanderte er durch die Straßen, ein junger, hochgewachsener Mann mit braunem, vollem Barte. Die Linien seines Gesichtes waren fein, fast weich, und ein fremder, herber, scharfer Zug um den Mund stimmte nicht ganz damit zusammen. Die halb erblindeten Augen konnten für versonnen gelten: sie entbehrten nicht jedes Glanzes, und nur der genaue Beobachter konnte sein Gebrechen bemerken.

Um ihn wogte das Leben. Einförmig und unfassbar, und doch mußte es reich und fein sein, voll kleiner Wunder und Begebenheiten; ein gleichmütig rollender Flutendrang, und doch mußten Schicksale in ihm sich vollenden und Seelen in ihm aufwachen, blühen und vergehen, Schicksale, die im Gleichmaß untergingen und die doch jedes für sich groß und einzig waren. Welch' sehnsüchtiger Reiz ging aus von diesen tausend Schicksalen, die man fühlte und nicht kannte!

Eines Mittags wurde er auf seinem Wege, den er Tag für Tag ging, von den unaufhörlich vorüberrollenden Wagen aufgehalten. Er stand, nach den Pferdehufen und Rädern lauschend, um in einem günstigen Augenblicke die Straße zu überkreuzen. Als er endlich den Gehsteig verlassen hatte und bis in die Mitte der Straße gekommen war, schob sich ein schlanker Arm unter den seinen und zog ihn rasch auf die andere Seite. „So, ich

glaube," sagte eine junge Stimme neben ihm, „jezt können Sie allein und ohne Gefahr weiter gehen," und zugleich ließ die Führerin seinen Arm los. Er bedankte sich, überrascht und ein wenig hastig und fügte hinzu, er sei gewohnt, allein zu gehen, er kenne den Weg genau und verstehe nicht, wie er in Gefahr geraten sein könnte. „Gefahr! Vielleicht bin ich wieder ein bißerl zu geschwind gewesen. Ich hab Sie schon unter den Rädern gesehen. Grad wie ich über die Straße gehn will, kommt ein Wagen daher und Sie stehen gerade recht zum Überfahren. Ich hab schon gedacht, es ist geschehen.“

Er lächelte und fragte sie nach ihrem Weg. Er hatte denselben zu gehen. „Darf ich mit meiner Lebensretterin noch ein bißchen plaudern?“ fragte er, neben ihr gehend.

Sie schien ein wenig gekränkt. „Sie wollen mich wohl nur frozeln mit der Lebensretterin, das ist gar nicht freundlich von Ihnen.“

„Sie haben ganz recht: lassen Sie sich Ihr Verdienst nur nicht schmälern. Das tu ich gern. Sie sind mir doch nicht böse?“

Ihre Stimme war schon wieder hell. „Böse? Nein. Aber ein wenig dankbarer könnten Sie schon sein.“

Sie kamen in ein munteres Gespräch und nichts war natürlicher, als daß sich mit dem Geplauder dieser frischen Stimme seine eigenen Worte aufs bunteste verflochten und daß dieses Gesprächsge- webe dichter und dichter wurde. Sein Verlangen, ein lebendiges Bild von ihr zu erwerben, wuchs dabei unversehens und wurde immer neu genährt. Sie erzählte in einer Art, die Vertrauen von vorn- herein schenkte und erweckte, von ihrer einfachen Arbeit, ihrem kleinen Lebenskreise, ihren Genos- sinnen und tausend anderem; und dabei hatte er ein Gefühl, als wäre alles dieses Unbedeutende und Alltägliche durch die Art, wie sie es an sich gezogen, etwas Besonderes geworden. Sie lebte gesund und energisch, und es tat ihm unendlich wohl, auf eine Stunde ganz von sich selbst hinweg- geführt und aus seinem eigenen Lebenskreise mit Innigkeit und Lebendigkeit in einen fremden ge- zogen zu werden.

Sie standen vor seiner Villa: einem kleinen, vornehmen Hause in einem großen Garten. Gegen die Straße zu blühte und prangte sein Rosenflor, den er selbst hegte.

Sie brach in helle Rufe des Entzückens aus. Er lud sie ein, sich ein paar auszusuchen. Aber sie hatte Eile. Da kam ihm ein fröhlicher Ge- danke. „Ich bringe Ihnen morgen welche mit.

Wir können dann wieder unseren Weg zusammen- gehen. Wollen Sie auf mich warten?“

Sie sagte zu und ihre Stimme war so seltsam dabei, so verhalten, daß er sich wünschte, sie in diesem Augenblick sehen zu können. Er gab ihr die Hand und dankte noch einmal. Er fühlte ein Zittern in ihrer Hand, einen leisen Druck ihrer kleinen Finger, dann hörte er ihre leichten, sicheren Schritte sich entfernen. Er stieg die Treppe empor. Er setzte sich zu Tisch, allein wie alle Tage, von seinem alten Thomas, den er daheim immer um sich hatte, bedient. Er lebte sein gewohntes Leben fort. Aber es war etwas in seinen Stunden, das er bisher nicht darin gefunden hatte: er hatte den Hauch eines anderen Lebens verspürt, zum ersten- male mit der Innigkeit des eigenen Erlebens, wie es alle Liebe und Leidenschaft der Beobachtung nicht geben kann. Er wurde die Erinnerung an den starken Lebensreiz, der von ihr ausging, nicht los.

Am nächsten Tage ging er seinen Weg mit einem Strauße zartgelber und purpurner Rosen. Sie kam bald nach zwölf und nahm ihm die Rosen aus der Hand.

„Wie schön, wie wunderschön," sagte sie und ver- grub ihr Gesicht in den Blüten. Wie besonders war das Mädchen! Wie leicht dieser Jubel und kindlich, und doch wie voll reifen Gefühls! Sie gingen ihre Strecke mit einander.

„Solche Rosen können Sie bis zum Herbst alle Tage haben.“

„Wollen Sie ihren Garten ausplündern?“

„Mein Garten ist groß und ich weiß ohnehin nicht, was mit den Rosen beginnen. Sie welken alle Jahre am Strauch.“

„Nun bin ich doch froh," sagte sie und wieder war die alte Schalkheit da, „daß ich Sie vor dem heranfahrenden Wagen über die Straße gebracht habe. Solche Rosen bekommt man nicht alle Tage.“ Sie plauderte den ganzen Weg wohlgenut und lustig Sie erzählte auch, daß sie ihn schon kenne von den täglichen Begegnungen her. Auch sie gehe jeden Tag denselben Weg.

Und am nächsten Tage fanden sie sich wieder zusammen. Sie schien etwas stiller und zurückhal- tender. So mußte er erzählen. Das und jenes von seinem Leben. Er wunderte sich, daß sie ihm so aufmerksam zuhörte. Denn bunt und lebendig war das, was er zu erzählen hatte, nicht.

Der Garten übte eine große Anziehung auf sie aus. Sie stelle sich das wunderschön vor, in seinem eigenen Garten sitzen und das ganze Jahr Grünes um sich haben zu können. Beim Abschiede fragte er sie: „Sie waren etwas schweigsam heute. Sind

in diesem Köpfcchen auch Sorgen?" Sie lachte: „Warum nicht gar!“ „Das stünde Ihnen auch gar nicht.“ „Woher wissen Sie denn, was mir steht?“ Es war etwas schalkhafte Koketterie darin, wie sie das sagte.

„O, ich weiß schon ziemlich genau, was Ihnen steht.“ Ihr Händedruck war leicht, entzückend leicht; und er freute sich auf das Morgen. Bis dahin dachte er oft daran, wie schweigsam und still sie heute gewesen war und beschäftigte sich mit diesem holden Rätsel so dringend und gedankenvoll wie nur je mit einer Frage dieser rätselhaften Umwelt.

Aber davon, wie es in dem Köpfcchen der kleinen, dunklen, braunen Stickerin Hanna Leitner aussah, die den größten Teil des Tages mit zehn anderen Mädchen in einem nicht allzu hellen, allzu freundlichen Zimmer saß und feine Dinge für vornehme Damen verfertigte, davon konnte seine arme, blinde Weltweisheit nichts wissen. Die braunen, großen, klugen Kinderaugen träumend ins Unbestimmte oder wie sie sich selbst schalt, als sie ausgeträumt hatte, ins Narrentafel gerichtet, ging sie ihren kurzen Heimweg, recht langsam, um noch eine Weile allein zu sein. Ob sie Sorgen hatte? Nein. Aber konnte sie diesem Glück, das da so überraschend, so geheimnisvoll, so lockend vor ihr auftauchte, trauen? Sie hatte schon mancherlei Männer kennen gelernt. Aber dieser hatte etwas so Gerades, Offenes, Zartes und Besonderes — sie schüttelte staunend den Kopf über sich selbst und die Wärme, die in ihr aufblühte, wenn sie an ihn dachte, — daß sie wahrhaftig sich wie in einer fremden Welt vorkam, wenn sie ihn sprechen hörte. Wenn sie sich seine Stimme zurückrief, was er gesagt hatte, sein ganzes Wesen: genau so war es wahrhaftig.

Sie lächelte ein wenig, über sich selbst und ihre Unternehmungslust. Sie hatte den Blinden schon oft gesehen auf der Straße und sich im stillen gewünscht, er möge einmal ein paar Worte an sie richten. Was sie ihm geantwortet hätte? Nun, das kam darauf an. Erst war es Neugier, der sich etwas wie Mitleid beigemischte, dann aber war es fast schon eine leise Zuneigung, die ihr der einsame Mann einflößte. Ja, das war es schon damals gewesen. Wie kam das nur? Sie war ruhig und klug und nie noch, nein, nie noch wirklich verliebt gewesen. Freundliches Zutrauen, ja, das hatte sie überall gehabt. Aber sie war ziemlich arg enttäuscht worden. Warum hatten sie nur alle das Abenteuer in ihr gesucht, warum hatten alle sie so kurzweg verkannt? Freilich, wenn sie es dann früh genug bemerkte, um sie läch-

tig zu beschämen, dann waren sie alle wie verwandelt gewesen. Aber dann war es zu spät. Wie stand es mit dem nun? Wie lange würde er anders aussehen als die andern? Vielleicht immer? Sie erglühte leise bei dem Gedanken und ihr Herz schlug ein wenig schneller. Vielleicht sah der Mann, dem man vertrauen konnte, so aus? Vertrauen empfand sie zu ihm, ja, und das war der Grund jener seltsamen Neigung, die sie schon von den täglichen Begegnungen her empfunden hatte. Sie hatte wahrhaftig gewünscht, seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Koketterie war genug dazu in ihr. Man hatte ihr auch oft genug gesagt, daß sie nicht häßlich und ziemlich anziehend war.

Dann hatte sie ihn an jenem schönen Spätsommertage — war sie nicht schon am Morgen mit einem unerklärlichen Glücksgefühl aufgestanden, als der Himmel so leuchtend in aller Herrgottsfrühe ins Zimmer sah? — an jenem hellen, leichtem, glücklichen Tage an der Straße warten gesehen. Sie hätte ihn gerne hinübergeleitet und wünschte in diesem Augenblicke, sie wäre kein Mädchen und könnte es tun. Oder wenn er älter gewesen wäre, schon weiß. Aber dann wäre es ja wieder nicht das gewesen. — Da ging er über die Straße und ein Wagen, der herankam, hätte ihn leicht erfassen könne. Da schlug sie alle Bedenken fröhlich in den Wind und trat zu ihm.

Sie war nun doch sehr froh, daß sie es getan hatte. Sie war fast ein wenig stolz darauf. Sie war recht dumm, soviel zu grübeln. Ja, er war anders als die andern. Es war diesmal anders als sonst, ganz gewiß. Sie wollte auch einmal jemanden recht hell, recht vollkommen sehen, etwas recht Schönes, recht Berauschesendes erleben. Ja, es war wirklich alles ungewöhnlich, was er sagte. So recht, wie das kleine, vornehme Haus in dem großen Garten, bei dem sie in der Früh, wenn sie vorüberging, jedesmal ein wenig den Schritt anhielt, um über den herrlich grünen Rasen und die Beete hinweg nach den blitzenden Fenstern unter dem breiten, schönen Dache zu sehen.

Am nächsten Tage wartete sie schon auf ihn und sie gingen nun Tag für Tag ihren Weg. Das neue Leben nahm seinen beschwingten Lauf.

Ihn entzückte ihr freies, gesundes Naturell. Man hatte den Eindruck, dieses Mädchen sei alles zu tun imstande, was ihr von ihrem gesunden, sicheren Gefühle geboten würde und irgend wertvoll erschien, und das wirkte so erfrischend. Er brauchte nicht erst mit den längst verlassenen Puppen der Gesellschaft zu vergleichen, um eine Freiheit an ihr zu fühlen, die keine anderen Grenzen kannte als die von einem starken, natürlichen Emp-

finden geseht. Und man ward immer aufs neue überrascht. Was war sie für ein lebendiges, lockendes Rätsel.

Sie sagte immer herzlicheres Zutrauen zu ihm. Sie erzählte von ihren kleinen Erlebnissen und führte ihm damit die Tragikomödie eines lebensfrischen Mädchens vor. Die gediegenen Naturen verwirrt, entmutigt, vertreibt sie, die Leichten und Lustigen zieht sie an und findet so nie was sie will.

Er warf in ihre Erzählungen seine Bemerkungen. Sie schienen sie zu erfreuen. Es erquickte sie, daß in dieses bunte Allerlei ein wenig Ordnung kam, durch ein Wort von ihm oft, auf die natürlichste Art von der Welt. Und ihn wiederum beglückte diese bunte Wirklichkeit, in die er da greifen konnte mit vollen Händen.

Es waren seltsame Tage. Er trieb seine alten Beschäftigungen, las, musizierte, schrieb das eine und andere nieder. Aber seine Spaziergänge in die Stadt waren nicht mehr so unabweisbares Bedürfnis. Er war wie mit Leben erfüllt und merkte kaum, wie ihn leise Wellen aufhoben und trugen, von Stunde zu Stunde hinüber.

Nach einigen Wochen lud er sie in seinen Garten.

Es war ein sonniger, klarer Spätsommernachmittag. Wartend ging er im Garten. Er hörte das leise Läuten der letzten Bienen. Er suchte die Astersbeete auf und empfand den Reiz dieses letzten aufgesparten Blütendaseins. Er ging zu den Weinspalieren und suchte tastend die Trauben, die ins dicke Laub herabhingen. Und alle Fülle und Segenskraft des Herbstes durchströmte ihn dabei. Es war der feinste Duft der Dinge, den er einfog.

Sie kam zur versprochenen Stunde. Er empfing sie am Eingang seines Gartens und führte sie umher. Sie war ganz still vor Freude. Das liebte er an ihr, dieses Stillesein. Der alte Thomas deckte ihnen im Gartenhäuschen den Kaffeetisch. Der Alte gefiel dem Mädchen. Er schien ihr fein und besonders, wie alles hier. Sie half ihm. „Ja, Thomas,“ sagte sein Herr, „hier stelle ich dir den guten Geist vor, für den du die Rosen schneiden mußt.“ Der Alte lächelte.

„Ich hab mir's gedacht, daß Sie's sind, Fräulein. Ein schöner Name.“ Sie wurde rot und machte sich mit dem Service zu schaffen.

Sie sprachen den ganzen Nachmittag wenig. Und das Gespräch stockte doch niemals. Es hatten die wenigen Worte einen seltsamen Klang, der leise nachjitterte. Welch' ein goldener Nachmittag! Und Welch' ein Abend! Er fühlte den zögernden,

geheimnisvollen Wind vom Sonnenuntergang her, die feinen Schauer der beginnenden Nacht, die mystische, leise Bewegung der Stunde zwischen Tag und Nacht. „Nun schweben wohl die letzten Wolken in Gold und Purpur,“ sagte er und sie schrak ein wenig zusammen, als sie bedachte, daß er das alles nicht sehen könne. Er fühlte ihre Befangenheit. „Ich sehe das auch, was Sie sehen. Wahrhaftig, mein Schicksal ist nicht so trostlos, wie es scheint.“ Es drängte ihn, sich ihr zu entdecken, soweit sie ihn irgend verstehen konnte. „Nur unendlich viel Sehnsucht ist dabei. Sie können sich nicht denken, wie ich mich sehne, mein Haus in der Abendsonne zu sehen, diese Weinlaube in den bunten Farben, diese Pappeln drüben im Abendwind, diesen Rasen, das Astersbeet, die Stare, die vorüberrauschen. Wie ich mich sehne, Sie zu sehen. Ich spreche mit Ihnen, ich höre Ihre Stimme und erfahre tausend Dinge von Ihnen; aber ich kann es nicht sehen, wie Sie lachen oder ernst blicken oder sich zurücklehnen. Aber dafür habe ich freilich eines: das alles ist so schön in meiner Vorstellung, wie es, wer weiß, die Wirklichkeit nie geben könnte. Unklar und nicht zu beschreiben. Aber es ist eine Schönheit darinnen, die niemand kennt. Sehen Sie, das ist mein Leben.“ Er versank in sich. Sie schwieg. „Erzählen Sie mir etwas von dem, was Sie sehen,“ bat er und bat so, daß sie keinen Einwand gegen die seltsame Bitte tun konnte. Mit Scheu und Befangenheit ging sie an das Unternehmen, das ihr so durchaus fremd war. Sie sagte, was sie sah. Sie beschrieb den Garten. Sie hatte ein geübtes Auge und einen feinen Farbensinn, den ihre tägliche Beschäftigung sehr ausgebildet hatte. Desto mehr geriet sie in Verlegenheit, die Farben und die Fülle des Herbstbildes mit Namen festzuhalten. Sie fühlte dabei selbst etwas, was über allen diesen Dingen lag und das sie nun das erstmal nennen sollte. Ihre Befangenheit wich, eine tiefe Unbefriedigung, die bei jedem Worte zurückblieb und nur verschwand, wenn er aus seinem Zuhören heraus etwa ein Wort einfügte, erregte ihren Eifer und ließ sie ganz das Fremde und Ungewöhnliche dieses Gespräches vergessen. Und er hatte das Gefühl, daß ihm noch nie ein Mensch so nahegekommen sei. So ward diese Stunde die erste der großen seligen Täuschung.

Es begann kühl zu werden. Sie erhob sich. „Noch nicht,“ bat er. „Wollen Sie nicht mein Haus sehen?“

Es sei zwar schon spät geworden, aber sie möchte wohl.

Er zeigte ihr die Zimmer. An das feine stieg das des alten Thomas. Der Alte saß am Fenster



und erhob sich, als sie eintraten. „Kommt der gute Geist in unser Haus?“ sagte er. „Sie sollten öfter kommen, Fräulein, wir sind zuviel allein.“

Wieder ward sie rot. Dieses Heimische und Vertraute, das trotz einer schönen, vornehmen, lockenden Fremdheit sie überall empfing, verwirrte sie. Ihr ward enge vor dunklem, unbestimmtem, traurigem Glück.

„Sie kommen nächsten Sonntag?“ bat er.

Er führte sie durch die Wohnung und versuchte, ihr von seinem einförmigen Leben zu erzählen. Dabei empfand er, wie wenig Mitteilbares dieses Leben bot. Was war es denn alles gewesen? Von diesem Fenster aus fühlte man im März den Südwind wehen, den Atem des Frühlings, der den Schnee schmilzt und das Eis bricht, an jenem Fenster rauschten zur Nacht die Pappeln und alle die tiefsten und bewegtesten Stunden seiner Einsamkeit standen vor seinem Geiste, wenn er hieher trat. Sein Dasein war reich an wunderbaren Ereignissen. Was hatte seine Sehnsucht für Revolutionen in ihm erregt; mit allen Kennzeichen und Mitteln der Revolutionen, mit leidenschaftlichem Haß gegen das Bestehende und Ewig-Alte, mit flammender Blut für ein Neues, Großes und Morgenrothelles, mit Hoffnung und Trost, Verachtung und Kühnheit, mit verzweifeltstem Ringen und stolzer Müdigkeit, mit allem Anhang von Schwächen und gierigen Forderungen, die das Hohe der Revolutionen zu ersticken drohen, mit allen Zweifeln an der eigenen Gerechtigkeit, selbst mit Schlagworten und Programmen, die zur Festigung des Kampfes geschrieben standen in seiner Seele.

Aber das war nichts zum Erzählen. Und doch mußte sie aus seinen halben, oft künstlichen Mitteilungen etwas heraus hören, das sie anzog. Immer bindender und fester ward der Zauber, der in der Einfachheit und fast innigen Freudigkeit ihres Verkehrs lebte. Und eine glückvolle Dankbarkeit quoll in ihr empor. Sie kamen in sein Bibliothekzimmer. Sie sah mit Interesse die große Büchersammlung, zumeist Bücher in Blindenschrift. Da kam ihm der Gedanke, ihr etwas vorzulesen. Es war nicht allein, um ein Experiment zu machen. Sie bat ihn mit Freude darum. Er wählte etwas feines und Echtes, einen großen Lyriker, und sie hörte still zu. Mit jener Stille, die ihn entzückte. Er fühlte, wie sie sich innig den tiefsten, aus einer dunklen Ferne kommenden Worten hingab, nur aus der natürlichen Bildung eines gediegenen Empfingers heraus. Und es war ihm, als sei damit die Lebenskraft dieses überaus feinen Seelenblühens aufs herrlichste bezeugt.

Es wurde dunkel darüber. Er sprach ruhig weiter. Für ihn war Nacht und Tag nahezu eins und sie empfing eine schauernde Ahnung von der unendlichen Einförmigkeit seines Lebens, indes sie die golden quellenden Worte leise berührten.

Er schloß das Buch. Sie bat: „Lesen Sie weiter.“ Da sagte er: „Wie das hört: Sie. Das sollten wir doch in Ordnung bringen. Das paßt ja gar nicht mehr. Du — ja?“ Was sollte sie antworten. „Wollen Sie mirs versagen?“ bat er. Ihr ganzes Mädchenempfinden, das Vertrauen gern und doch zögernd schenkte, sollte sie bekennen. „Heute noch nicht.“ — „Warum nicht?“ „Dem nächsten Sonntag ab —“ Es war rechtes Entzücken in seiner Stimme, als er sagte: „Von Sonntag ab.“

Er begleitete sie die Treppe hinab, der alte Thomas leuchtete. Eilfertig schlüpfte sie zur Tür hinaus.

Am Sonntag ging er ihr ein Stück entgegen. Sie war etwas still und befangen. Das Du wollte ihr nicht recht über die Lippen. Er mahnte sie scherzend. Da nahm sie sich zusammen und sprach es mit einer Art von tapferer Munterkeit aus.

Der alte Thomas hatte droben im Erkerzimmer schon das Feuer unter dem Samovar entzündet. Er begrüßte sie und wollte ihr das Jäckchen abnehmen. Sie kam ihm zuvor und trug es selbst ins Vorzimmer. „Ja, ja, Fräulein,“ sagte er, „alte Beine taugen nicht viel. Sonst hätten Sie mir das nicht fertig gebracht. Wir sind auch nicht sehr an Gäste gewöhnt und ich hab's hier verlernt, Gäste zu empfangen.“ Sie hätte gern mit ihm weiter geplaudert. Denn als er in sein Zimmer gegangen war, fühlte sie die alte, ahnungsvoll-bange Bewegung, die sie schon das letztemal heimgesucht hatte. Als sie sich gegenüber saßen, begann sie aufs Geratewohl von einer Theatervorstellung zu plaudern, die sie tags zuvor gesehen hatte. Es zeigte sich, daß sie oft ins Theater gehe und sie sprachen ein wenig darüber. Es berührte ihn unangenehm, daß sie für die einzelne Gestalt und die Darsteller ein zu großes Interesse hegte, das manchmal bedenklich an Galeriebegeisterung streifte. Aber er schalt sich sogleich wieder wegen dieses Mißbehagens. War nicht eben die erquickend frische Art, die Darstellung mit dem Leben zu vergleichen, kurzweg eine Brücke von der Dichtung zur Wirklichkeit zu schlagen, das Entzückende an ihr? Er mußte immer neu erstaunen, welchen klaren und oft scharfen Umblid dieses Kind rings in seinem jungen Leben getan hatte. Die Selbständigkeit, Rüstigkeit und ungehemmte Wahrheitsliebe ihrer Natur ver-

sagte keiner Erscheinung des herben Lebens gegenüber.

Er folgte den Zügen ihres Wesens mit steigender Freude. Und der Abstand der Betrachtung, den er einnahm, mußte ihr verborgen bleiben; er selbst glaubte ihn überbrückt und getilgt. Das Du flog herüber und hinüber und warb bei jeder Frage, die kam, und jeder Antwort, die zurückging.

Sie ward in ihrer leisen, tiefen Bewegung schweigsam. Auch er ward stiller. Da sah sie den Flügel aufgeschlagen und bat ihn, etwas zu spielen. Sie setzte sich neben ihn, indes er halb aus seiner geübten Erinnerung, halb aus einer leichten Improvisation heraus spielte. Sie waren nahe beieinander und doch in einer traumhaften Ferne von einander. Er fühlte diese Stunde als einen Höhepunkt seines einsamen Daseins. Er war sich dessen bewußt. Seine allzu verfeinerte Seele beobachtete jede Wendung, die sie selbst vollführte. Und so genoß er es als die süße Entwicklung eines Märchens, daß sie sich die Hand reichten, als er abbrach, daß er ihren Atem gehen hörte, einen kurzen zauberhaften Augenblick, indes sie sich erheben wollte, und daß sie dann, seinen Armen folgend an ihn sank und seinen langen innigen Kuß duldete.

Er tat bei alledem nichts, lenkte nichts, führte nichts herbei. Er ließ alles sich ereignen mit jener olympisch-seligen Gelassenheit, die uns, oft zu unserer eigenen Verwunderung, mitten im Glück kommt.

Sie lag in seinen Armen, glühend und leise zitternd. Sie wollte sich losmachen und duldete seinen zweiten Kuß. Und als fürchteten sie das Erwachen, fügten sie sich ein drittesmal. Und dann ergaben sie sich mit ganzer, trotziger, erlöster Seele dem Märchen und lösten ihre Lippen eine ganze, lange, verlorene, heiße Zeit nicht von einander. Sie machte sich los mit fiebernden Wangen und ordnete ihr Haar. Er folgte ihrer Hand und spielte mit den dunklen Flechten. „Laß mich,“ bat sie und ihre Stimme zitterte noch leise. Er ließ nicht ab und zog sie an sich. „Wenn du mich nicht läßt —“ Er verschloß ihr den Mund mit einem Kuß. „Wie schlimm du sein kannst, hätte ich auch nie geträumt,“ sagte sie und ihre Stimme war wieder hell und munter. „Stille Wasser sind tief.“ Sie sprach es singend, in spielend übermüdigem Tone und sprang auf. Er wollte sie noch einmal küssen. „Ich rufe den Thomas!“ drohte sie. Da lachte er und führte sie zur Tür. Dann ging er mit ihr die Treppen hinab und begleitete sie nach Hause.

Noch die Glut seines Abschiedskusses auf den Lippen, stieg sie die Treppe zu ihrem Zimmerchen hinan. Dann lag sie die halbe Nacht wach. Nach einer selig traumvollen Stunde tauchte aus ihren glückschweren Gedanken die quälende Frage empor: wird es so bleiben? Kann es so bleiben? Muß es nicht ein Ende nehmen? Und was wird aus ihr werden, wenn sie ihn entbehren muß?

Aber morgen wird es noch nicht sein. Und übermorgen noch nicht. Und diese Woche noch nicht. Und wenn der Tag da ist, wird sie noch Zeit haben, darunter zu leiden. Es ist ja so übers Schön, ein so unbegreifliches, großes, gewaltiges Glück, endlich einmal hatte sie jemanden so lieb, wie sie es immer herbeigewünscht hatte. So lieb, daß sie um ihn leiden konnte. Und leiden wollte. Sie breitete die Arme und schloß die Augen im Dunkel: mochte nun kommen, was wollte, sie wollte alles, Glück und Leiden, alles dulden. Es sollte heranstürmen, es sollte.

Er war mitten im Lebensstrom. Seine Gedanken waren zwischen allen täglichen Tätigkeiten unablässig mit ihr beschäftigt; immer wieder suchten sie nach neuen lebensvollen Zügen an ihrem Bilde, sie umrankten jede Wendung des Gesprächs, jeden Schritt des süßen Zueinandertretens.

Sie fanden sich nun, so oft sie konnten. Mit der entschlossenen Ganzheit ihrer Natur gehörte sie ihm an, es war nur Glück in ihr, wenn sie zusammen waren. Es war ihr, als hätte sie vorher nicht gelebt und ihr ganzes Wesen schmolz restlos in die Innigkeit ein, die sie ihm schenkte.

Es war etwas von der tiefen, schweren Glut guten alten Weines in ihrer beider Schenken und Nehmen. Die Reife und die Kraft vielgeprüfter und wohlbewahrter Sehnsucht.

Sonntag um Sonntag kam sie und der alte Thomas sagte ihr, daß es nun endlich Sonntage bei ihnen gebe.

Und die Stürme der Leidenschaft brausten über sie beide hin. — —

Sie vertraute sich ihnen an mit freudiger Ergebung. In ihm aber begann auf der höchsten Höhe des Glücks das dunkle, grausame Verhängnis seiner Natur zu walten.

Als an seine Seele diese Wetterschauer mit ihrer unmittelbaren Kraft rührten, da empfand er den Ernst ihrer Schwere. Und wo er am heftigsten erfaßt war, spähte er am schärfsten. Das war die tausendfältig geübte Praxis seines Daseins und deshalb war wohl nie das Leben in seiner vollen Kraft an ihn herangekommen. Solange die Wellen leise gingen, war er von ihrem erwartungsvollen, leisen Geplauder gefesselt und bezaubert, gab er

sich der holden Bewegung hin. Aber allem Hefigen, Großen, Überwältigenden begegnete er mit wachsamem Sinnen, scharfem Auge und lauschendem Herzen.

Das war Stärke und Schwäche zugleich, und in beidem nur eine Notwehr seiner Natur, die sich sonst vielleicht verloren hätte in den zerstörenden Fluten.

Die Wendung zum Großen, Ernsten und Wahren, die ihr Verhältnis mit aller leidenschaftlichen Hingabe genommen hatte, ließ ihn sogleich festen Grund suchen. Alle wartende, halb träumende Ruhe war dahin und die ringende Überlegung herrschte. Er hatte von dieser Stunde an eine Frage zu beantworten.

Beging er keinen Raub, wenn er die Neigung dieses Mädchens entgegennahm? Erwiderte er sie so voll und innig, daß sie ihre Liebe nicht verschwendete? War er mit seinem Maß von Neigung dazu berechtigt, sie sich selbst zu nehmen?

Der alte, einzige Genosse seiner Einsamkeit, seine Selbstbeobachtung und Selbstkenntnis, zerstörte erbarmungslos das fest.

Sie merkte von seiner Unruhe nichts. Er verbarg sie sogleich und rang nach Klarheit.

Eben das, was ihn an sie gezogen, schien ihn nun von ihr zu trennen. Auf der Wanderung über fremde Gegenden unwiderstehlichen Zauber. Aber prüft auch, ob ihr da wohnen wollt. In der holden Wirrnis und Wildnis, wie sie das wuchernde Leben schafft.

Was aber wußte er vom Leben? Kam er nicht aus unbewohnten Höhen, wo die Luft dünn war? Würde er überhaupt irgendwo wohnen können?

So war er in allem der Alte geblieben. Weitab vom Leben, keinen Schritt näher zu ihm heran. Ein Fremder, ein ungeladener Gast beim feste des Daseins.

Und er war doch mit allen Mitteln bestrebt, mehr als das zu sein. Er verbannte jenes unerbittliche Fragen. Ihre Gegenwart allein kannte es oft.

Aber tat er nicht unrecht daran, sein eigenstes Wesen zu unterdrücken? Log er nicht? Was war Wahrheit in ihm und was Lüge?

Immer wieder ward er auf die Beschäftigung mit sich selbst hingelenkt. Und immer wieder empfand er dabei, daß er das Glück und das Leben eines anderen Wesens achtlos zur Selbstbereicherung verwandte.

Wenn er sich die brutale Alternative stellte: Willst du sie meiden oder nicht?, dann sah er

sonnenklar, daß die eine Lösung wie die andere eine Gewalttätigkeit und einen Frevel an der lebendigen Natur bedeute. „Ich liebe dich nicht.“ War das eine geringere Lüge als jene andere, süße: ich liebe dich? Warum ließ er nicht den Frühling blühen in seiner Pracht und unbekümmerten Herrlichkeit?

Was aber war ein Frühling, in dem man nicht fromm und gläubig hoffte auf die Reise des Sommers? War diese süße Last abseits vom mühselig steilen Lebenswege nicht Frevel, wenn nicht die Kraft und Sicherheit zum gemeinsamen Weiterwandern daraus geschöpft wurde?

Sie schien ganz in der Vergessenheit der Stunde aufzugehen. Er aber brauchte Ausblick, Bewegung, Aufwärtsbewegung. Er mußte sie näher, inniger an sich heranziehen.

Er ließ sie an allem teilnehmen, was er dachte und fühlte. Er sprach ihr von sich und seinen Studien und sie empfand diese Bestrebungen dankbar als Gaben seiner Liebe. Wenn er dann ihr freudiges Nehmen sah und in seiner aufs Geistige beschränkten Art völliges Einssein erhoffte, wenn sich seine einseitig gespannten Ansprüche zu befriedigen schienen, hätte er ihr das Innigste sagen mögen, was er zu empfinden imstande war. Aber eine Art Scheu, zu viel zu sagen, alles hinzugeben, wo er nicht sicher war, einiges wieder zurückfordern zu müssen, seine Unfähigkeit, sich völlig an ein Gefühl zu verschreiben, hinderte ihn selbst daran. Es kamen nicht viele innige Worte über seine Lippen.

Das vermischte sie. Hier setzte ihre Ahnung einer dunklen, drohenden Gefahr ein. Immer öfter empfand sie einen Schatten, der sich über ihr sonniges Glück legte und alle Wärme zu ersticken drohte.

Sie machte ihm keine Vorwürfe. Sie nahm alles auf sich. Sie hätte sich in alle Gestalten verwandeln mögen, die er sich wünschte, und nur dabei das eine verlangt: ihn mit aller Kraft ihres ungeteilten Empfindens lieben zu dürfen. Er sah diese Liebe und war gequält von ihr. Je mehr sie gab, desto ärmer war er. Er kam sich vor wie ein Bettler mit leeren Händen, wenn er vor sie hintrat. Und er haßte sich selbst, daß er dieses restlose Schenken des ganzen Selbst, diese Hingabe aller Hoffnungen, Wünsche und Leiden ihr nicht mit Gleichem vergelten konnte. Und noch mehr haßte er sich, wenn er den Grund seiner Armut bedachte.

(Schluß folgt.)



## Literarische Rundschau. Lyrik.

### III.

Ich muß einen Dispositionsfehler beichten. Ich hatte mir gerade für diesmal gedacht — füglich in einem obligaten Kapitel „Frauensprache“ — von den Dichterinnen zu sprechen. Um diese Bequemlichkeit haben mich aber hundert diskutable Bedenken betrogen und ich bin der Ansicht, es sei nicht recht, so in Summa von den Frauen zu reden, gerechter vielmehr, sie neben die Männer zu stellen; sie miteinander zu messen und nicht von vornherein alle traditionellen Vorurteile mit einem so generischen Verfahren heraufzubeschwören. Nun hab ich freilich die großen Dichter, so ziemlich alle schon, vertan und also keine Partner mehr für die Großen unter den Dichterinnen. So möchte ich doch zunächst mit zwei, drei bedeutenden Dichterinnen anfangen, dann aber die Mischung dem Zufall überlassen.

Selten ist man in einer Kunstgattung so einzig gewesen, wie im Falle Agnes Miegel. Die Königsbergerin, die vor sieben Jahren ungefähr mit 132 Seiten Gedichten bei Cotta erschien — der Band erlebte bald eine zweite Auflage — ist aus den noch lyrischeren Stimmungen der ersten Mädchenjahre in eine fast männlich zupackende Balladenepik hineingereift, von hanseatischen Kaufherrnschicksalen in ferne Legenden hineingewachsen und in den gellenden Rhythmus der Guillotinetänze, den erst neulich Viktor von Ullmann und Hans Hermann preisgekrönt getroffen haben. Es ist wohl richtig, daß sie sich an Sturm und Fontane gebildet haben wird. Aber es bleibt ein Festtag, wieder einmal an die Droste-Hülshoffgröße gemahnt zu werden.

#### Jane

Sechs Schritt vom Fenster zum Kamin,  
Draußen der Richtplatz von Tower Green  
Auf und ab, tausendmal  
Maß den Weg Urkast und Dual.

Das Kerkerfenster ist blind und grau,  
Die Wände sind tief, verwittert und rauh,  
Sind rauh von Schrift. In Kreuz und Stein  
Schrieb Jammer mit feurigen Fingern ein.

So bunt und schaurig ist kein Buch,  
Worte, Verse, Gebet und Fluch,  
Wappen, Kreuze und Schilderei,  
Und unter allem der Liebe Schrei.

Lord Dudley schrieb. Seine Seele fand  
Ein Wort nur: Jane. Und Jane schrieb die Hand.  
Schrieb in den Stein: es zum Tod er ging,  
Ins Glas noch schrieb ers mit seinem Ring.

Ein buntes Buch, Blut, Tränen und Leid,  
Fern klings und verworren aus toter Zeit,  
Doch laut und heiß durch der Jahre Gedn  
Ruft seine Liebe: Jane, — ah — Jane! . . .<sup>1)</sup>

Stephan Hof rät ihr nicht unrecht, Novellen zu schreiben. Es könnte das Vollendete ohne ein wirklich eindringendes Schicksal den hohen Gefühlswert verlieren und leicht zur Manier werden.

Ricarda Huch's „Neue Gedichte“<sup>2)</sup> schließen sich zu einer tiefen Symphonie an den Geliebten. Sie bringen das ernste Thema von der großen Liebe, wie sie nur Frauen lieben können. Sie künden das Gottmenschtum des seltenen Mannes.

Ich werde nicht an deinem Herzen satt,  
Nicht satt an deiner Kisse Stutergießen.  
Ich will dich, wie der Christ den Heiland hat:  
Er darf als Mahl den Leib des Herrn genießen.  
So will ich dich, o meine Gottheit, haben,  
In meinem Blut dein Fleisch und Blut begraben.  
So will ich deinen süßen Leib empfangen,  
Bis du in mir und ich in dir vergangen.

Man vergleiche dagegen die schwülen, zudenden Stimmungen der meisten modernen Dichterinnen.

Eine Melodie  
Singt mein Herz, die du gesungen.  
Still auf deinem Knie  
Lag mein Haupt, von deinem Arm umschlungen.

Schwerer Duft der Nacht:  
Zog mit müdem Hauch vorüber.  
Bang hab ich gedacht:  
Sterben müßt ich, hätt ich dich noch lieber.

<sup>1)</sup> Balladen und Lieder. Eugen Diederichs, Jena.

<sup>2)</sup> Pp., Inselverlag.



Liebst du auch so sehr?  
Warum singst du solche Lieder?  
Aus verhülltem Meer  
Läuten Glocken auf und tauchen nieder.

Tief im dunklen Dom  
Schwanken Weibrauch und Choräle . . .  
Wie ein Tränenstrom  
Zieht es einsam jetzt durch meine Seele.

Diese Gedichte sind eine organische Fortbildung der Liebesreime aus ihrem ersten Gedichtbuche. War dort noch manches leicht parodistisch in der Müllerschen Rinden- und Kressensamenmanier, so ist hier alles auf einen knappen, reifen Ernst gestimmt. Ich erinnere mich, in einer Kritik diese Anfangszeilen:

„Nie laß mich hören, alte Töne,  
Die duften Erinnerungen“ . . .

(Am Klavier, S. 47.)

als nicht in ein Bild faßbar, beanständet gefunden zu haben. Und das tut man, ohne zu wissen, daß die Romantiker einmütig das gebilligt hätten.

Ich kenne kein leidenschaftlich-leuscheres Buch als diese sechzig Gedichte.

Enrica Baronin Handel-Mazzetti gilt auch über katholische Kreise hinaus für eine hervorragende Romanschriftstellerin. Ihr Gedichtbuch „Deutsches Recht“<sup>3)</sup> hat Balladen- und Volkstontüchlichkeit. Die längere Titeldichtung berichtet von einer Steyrer Patrizierstochter, die durch eine Schlange gebissen, für tot begraben wird, ob ihres Schminkes aber von zwei Räubern beraubt werden soll. Wobei sie unter dem Kusse des einen in Liebe Entbrannten wieder zum Leben erwacht. Trotzdem wird die Grabshändlung rufbar, der Räuber gefangen und zum Tode verurteilt.

„Herr Händel, helft Ihr ihm! Um Jesu Marie!“  
Herr Händel sprach: „Gott sei ihm gnädig!  
Ich kann ihm nit helfen, noch Jesu Marie,  
Doch vielleicht hülf ein Weibsbild ledig.“  
„Wer ist sie, was hätt' sie zu tun, o sprecht!“  
„Nimmt sie zur Eh ihn, nach allduitschem Recht!“  
Geht er der Strafe ledig.“

Worauf die Patrizierstochter ihren Räuber-Ketter zum Mann nimmt. Das wird alles wirklich mit seltener Lebendigkeit und Schlichtheit poetisch gestaltet. In den übrigen Gedichten herrscht der religiöse Ton vor, und ich bringe der kürzesten eines, das im Eingang an

<sup>3)</sup> Jos. Köfel, Rempten und München.

<sup>4)</sup> Statt den Nachweis dafür aus einer Gesetzsammlung zu bringen, zitiere ich lieber das lösslich unterhaltame Buch von Dr. Max Kemmerich „Kultur-Kuriosa“ (Langen, München). S. 27.

das wunderfame geistliche Wiegenlied aus dem seraphischen Lustgarten (1635) „Eufani . . .“ erinnert, dann aber in der Verahnung der Passion sich mehr dem späteren katholischen Kirchenliede nähert. Es steht übrigens in dem Romane „Weinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr“.

#### Krippenlied.

Mit Freuden wollen wir singen  
und loben das Kindelein.  
Laßt Harfen und Psalter klingen,  
ja Geigen hell und rein.  
Eia, eia, schlaf nur süß!  
deine Händlein sind zwo Ilgen<sup>5)</sup>  
zwo Köslein deine Füß.

Die Nacht so kalt und bitter,  
und lamest doch herfür,  
du wunderbarer Ritter,  
wohl aus der Himmelstür,  
die Welt, die schon verloren,  
dem Satan abzustreiten  
in Gottes Kraft und Zorn.

Wir alle singen mit Freuden,  
doch weinet Sankt Marei.  
Denkt Nägeln, Kreuz und Leiden;  
ach wär's nur schon vorbei!  
Eia, eia, zartes Kind!  
Sie wollen dich binden und schlagen,  
dich geißeln für fremde Sünd!

Sie wollen ans Kreuz dich hängen  
mit Nägeln von hartem Stahl.  
Sie wollen dich gar bedrängen  
mit Spott in deiner Qual.  
Doch nach der Todespein  
soll alle Welt in Wonnen  
ob deiner Urständ sein.

O schwaches Kind im Windlein,  
o wunderstarker Held!  
Bis du's denn, armes Kindelein,  
kommst du befreien die Welt?  
O Herre treu und traut!  
Mein Seel liegt auch in Banden;  
komm, löse deine Braut!

Bei dem Gedicht auf den Tod der Kaiserin Elisabeth von Osterreich wird man doch den Gelegenheitsgedruck nicht los. Es steht noch zu lebendig in unserer aller Erinnerung, als daß die Poesie das persönliche Gefühl erreichen könnte.

Daß der Dichterin auch ein C. F. Meyerscher Humor im Stile der drei gemalten Vettern etwa liegt, beweisen „Die schweigenden Ritter“.

Hans Essenberger.

<sup>5)</sup> Ilgen. Ostschweiz; ilge, aus einer Nebenform gilge, vgl. ital. giglio.



## Beisprechungen.

### Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans.

Dem großen Publikum ist der Name der deutschen Schwägerin des Sonnenkönigs nicht allzu geläufig; durch das auf vielen Bühnen gegebene Lustspiel „Liselott“ von Heinrich Stobizer wurde die Pfälzerin wenigstens für einige Zeit populärer, man ergötzte sich an der launigen Weise der jungen Frau, die teils durch ihr frisches, burschikoses Wesen, teils durch ihre niedliche Lebhaftigkeit und die rasch erlernte Koketterie über ihre Umgebung den Sieg erringt. Sonst jedoch wurde das Interesse für Elisabeth Charlotte nicht wärmer und doch ist die Persönlichkeit dieser Frau wert, daß man sich eingehender mit derselben beschäftigt. Es hat zwar nicht an Publikationen gefehlt, die es versuchten, und diese historische Gestalt, die zu Zeiten auf den Gang der öffentlichen Ereignisse nicht ohne Einfluß war, näher zu rücken; allein erst in jüngster Zeit ist es einem Forscher von Ruf gelungen, uns durch Herausgabe der Briefe der Herzogin von Orleans das Wesen dieser eigenartigen Frau in seiner Totalität zu erschließen, so daß wir nicht bloß ein markantes Bild der Briefschreiberin, sondern ein höchst charakteristisches Gemälde der Zeit erhalten. Hans F. Helmolt, der „Liselotte-Forscher“, wie man ihn mit Fug und Recht nennen kann, hat in einer Reihe von wertvollen Schriften seine Aufgabe glänzend gelöst. 1907 veröffentlichte er in dem Jahrbuche der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde (Band XIX.) 121 Briefe der Herzogin Elisabeth von Orleans an den lothringischen Hof, u. zw. an den Grafen de Carlingford, den Herzog Leopold von Lothringen und Bar, den Jesuitenpater Ehrenfried Creigen, die Herzogin Elisabeth Charlotte von Lothringen, die Marquise de Maintenon, die junge Tochter (Elisabeth Charlotte) des lothringischen Herzogepaares, den Prinzen Karl von Lothringen, den Abbé de Boisgibault und den lothringischen Gesandten in Versailles, François Barrois de Saint-Nemy. Diese Briefe umfassen den Zeitraum von 1698 bis 1722, reichen demnach bis zum Tode der Schreiberin und sind mit wenigen Ausnahmen in französischer Sprache abgefaßt. Sie sind besonders deshalb interessant, weil sie unter anderem die Stellung Lothringens zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges berühren. Helmolt schickt den Briefen eine kurze, aber vollständig orientierende Einleitung voraus. Das Wichtigste ist hier der Nachweis, wie weit sich die Herzogin in die Politik gemischt hat, und da ersehen wir aus der Mäßigung, die sie sich bei allen politischen Angelegenheiten auferlegt, die Klugheit und den Weitblick der Frau.

Vielleicht noch interessanter als diese Publikation sind „Die Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von

Orleans an die Königin Sophie Dorothea von Preußen aus den J. 1716—22.“<sup>1)</sup> Aus ihnen geht hervor, daß die Herzogin von Orleans besonders seit dem Tode Ludwigs XIV. und nachdem der Einfluß der Maintenon stark abgenommen hatte, sich wiederholt bei ihrem Sohne, Philipp von Orleans, dem Regenten, für ihre Schützlinge verwendete. Da sind es besonders diese Hugenottenfamilien, deren Fürsprecherin sie wird, um den durch das Edikt von Nantes Vertriebenen oder deren Kindern wenigstens zum Teil wieder zu ihrem ehemaligen Besitze oder mancherlei Vorrechten zu verhelfen. So wird diese Arbeit, wie Helmolt in der Einleitung mit Recht hervorhebt, zu einem Beitrag zur Geschichte der Reformation in Berlin und Brandenburg-Preußen überhaupt. Für den Kulturhistoriker sind diese Briefe eine reiche Fundgrube; sie eröffnen weite Ausblicke und bieten für die Denkweise der hohen Stände zu Beginn des 18. Jahrhunderts ungemein belehrende Beispiele. Der Wert dieser Briefe wird durch die eingehende, genaue und klare Kommentierung Helmolts bedeutend erhöht.

Eine sehr verdienstvolle Arbeit, die sich allerdings nur an den Spezialforscher wendet und auch nur von diesem in ihrem ganzen Umfange und ihrer Gediegenheit gewürdigt werden kann, ist das kritische Verzeichnis der Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans, das Helmolt nebst einem Versuch einer Liselotte-Bibliographie in der Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten (Heft 24) 1909 erscheinen ließ.<sup>2)</sup> Dieses Werk zeugt nicht allein von einem außerordentlichen Fleiße, sondern wird durch die richtige Anordnung und die Übersichtlichkeit zu einem verlässlichen Führer, den der Forscher nicht entbehren kann. Das „kritische Verzeichnis“ ist eine grundlegende Arbeit, die kein ernst zu nehmender Forscher einer gewissen Epoche der französischen Geschichte unbeachtet lassen kann.

Endlich hat Helmolt vor einigen Monaten ein sehr interessantes Buch veröffentlicht: Elisabeth Charlottens Briefe an Karoline von Wales und Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel.<sup>3)</sup> Helmolt bringt hier einen wortgetreuen Neudruck der 1789 durch Aug. Ferd. von Weltheim zu Braunschweig veröffentlichten Bruchstücke. Bei dem Umstände, daß die Originalbriefe wohl vernichtet worden sind, der alte Druck jedoch sehr selten geworden ist, muß man das Unternehmen Helmolts mit Freude und Dankbarkeit begrüßen. Der gelehrte und kritische Herausgeber hat den Wert seines Neudruckes noch bedeutend dadurch erhöht, daß er in einem Anhange

<sup>1)</sup> Historisches Jahrbuch. 1908.

<sup>2)</sup> Leipzig. Verlag von Rudolf Haupt. 1909.

<sup>3)</sup> Grafers Verlag (Richard Liesche). Annaberg in Sachsen. 1909.

eine Gegenüberstellung der Ausgabe von 1789 und der (französischen) von 1788 nach Seitenzahl und Datum veranstaltete. Auch diese kritische Arbeit ist ein vollständiger Beweis für die Schärfe, Genauigkeit und Ehrlichkeit, mit welcher der deutsche Gelehrte bei seinen Untersuchungen vorgeht. Dieser Briefwechsel, diese „Anekdoten vom französischen Hofe vorzüglich aus den Zeiten Ludwigs des XIV. und des Duc Regent aus Briefen der Madame d'Orleans Charlotte Elisabeth Herzog Philipp I. von Orleans Witwe“ enthalten eine Fülle historischer und persönlicher Anmerkungen. Der Kulturhistoriker wird aus ihnen eine Summe von Belehrung und Anregung empfangen; namentlich für das Charakterbild einzelner Personen, z. B. für das der Maintenon (der „alten Gott“), des Königs Ludwig, des Marschalls de Villars, des Prinzen Eugen, des Finanzmannes Law, sind diese Briefstellen von großer Wichtigkeit. Die Urteile Liselottens mögen vielleicht nicht immer richtig sein, die temperamentvolle Pfälzerin mag hier und da weit über das Ziel geschossen haben, aber immerhin reflektieren diese Bemerkungen die Anschauungen, die man damals von diesen Persönlichkeiten entweder allgemein oder in gewissen Kreisen hatte.

Helmolt hat sich durch diese Publikationen um die Kenntnis der französischen Sittengeschichte große Verdienste erworben. Es liege in diesen Briefsammlungen und kritischen Briefverzeichnissen eine Meilensumme von Arbeit und Fleiß. Das Sichten des Materials, das Richtigmachen des Datums, die Anordnung verlangte einen tüchtigen Kenner, einen Fachmann nicht nur von großem allgemeinen Wissen, sondern auch von spezieller Vertrautheit mit dem Sittenzustande einer bestimmten Zeit. Helmolt erwies sich seiner Aufgabe vollkommen gewachsen. Die Notizen, die seine Arbeiten begleiten, erweitern nicht bloß unser Wissen, sie regen den Leser zu weiterer Forschung an und darin liegt eben das Hauptverdienst dieses hervorragenden Historikers. Mögen seine Liselotte-Schriften weite Verbreitung finden!

Emil Soffé.

**Festschrift zur Eröffnung des neuen Rathauses in Neuern.**  
Neuern, Verlag der Stadtgemeinde. Oktav,  
141 S., 1 Lichtdruck, 1 Notenbeilage.

Es ist kein Zufall, daß in Böhmen der historische Sinn der Bevölkerung im allgemeinen ziemlich lebendig ist, erscheint doch das ganze Land fast wie ein historisches Museum mit reichen Erinnerungen an seine bewegte Geschichte und das alte „Saxa loquuntur“ ist zu einem geflügelten Worte auf Böhmen geworden. Aber auch der stetige nationale Kampf hat sein gut Teil daran, das Verständnis für das Gewordene zu vertiefen und eine recht bedeutende Zahl lokalgeschicht-

licher Arbeiten legt hievon Zeugnis ab. Die Eröffnung des neuen Rathauses bot der allzeit treudeutschen Bevölkerung von Neuern Gelegenheit, Rückschau zu halten auf die Geschichte ihrer Vaterstadt und ihrer Ahnen. In Josef Blau, der bereits mehrere treffliche Arbeiten aus der Geschichte seiner Heimat veröffentlicht hat, war dem Unternehmen ein berufener Chronist gegeben. Die beiden Aufsätze „Aus Neuerns Vergangenheit“ und „Die Neuerner Häuser und ihre Geschichte“ entstammen seiner Feder. Der erste zeichnet in großen Linien die historische Entwicklung der Neuerner Gemeinde, der zweite bringt durch seine Details reichlichen Stoff für die familiengeschichtliche Forschung. Neuern bestand schon zu Beginn des 14. Jahrh., 1327 findet sich der Name zum erstenmal urkundlich erwähnt. Das Städtchen war in früherer Zeit ein wichtiger Zollort am „Deutschen Steig“, einem uralten Salzweg des Böhmerwaldes. Es gehörte ehemals zum Gute Distritz der Herren von Bayered. Nach den harten Drangsalen des Hussitenkrieges kam das Städtchen an Johann Koy von Dobrich, 1513 wird es Allodleben, 1554 fällt auch Oberneuern an die Familie Koy. 1720 gerät die Gemeinde unter die gewissenlose Regierung des Karl Richard Josef von Schmidlin und 1730 an den Reichsgrafen Karl Josef von Palm; mit der 1751 in Böhmen durchgeführten Kreiseinteilung wurde die Stadt in den Klattauer Kreis einbezogen und endlich 1848 der allgemeinen Neuordnung der Dinge eingegliedert. Von Schreckens- und Kriegsjahren, von Bränden und Not weiß der Chronist zu berichten, aber auch von fürsorglichen Herren, die zu neuem Aufblühen der Gemeinde ihre Hand boten. Darüber hinaus finden die Weltereignisse ihre Beachtung, wie sie hemmend und fördernd in das Leben der Stadt eingegriffen haben und es sind die verlässlichsten Quellen, die Blau hierfür anzieht. Im zweiten Aufsatz dürften den Fernerstehenden wohl am meisten die fast durchwegs deutschen Namen der Hausbesitzer interessieren, der Einheimische aber findet unter der Hausnummer auch eine kurz gedrängte Geschichte des Besizers. Über das gegenwärtige Bild der Stadt, seine landschaftliche Lage, seine industriellen Einrichtungen, Verwaltung und Bevölkerungsverhältnisse berichtet der Artikel „Aus unseren Tagen“ vom Stadtschreiber Karl Kuprecht. Seit dem Jahre 1839 stieg die Bevölkerungsziffer von 1250 auf 2071, die Häuserzahl von 168 auf 262. Die Stadt liegt an der klaren, forellenreichen Angel, und gewährt durch ihre alten Block- und Giebelbauten, sowie durch buschige Baumgruppen einen recht anmutigen Eindruck; besonders schön ist der Anblick von einer der umliegenden Höhen, wobei der mächtige Gebirgshintergrund das Panorama wirksam umfaßt. Ist in den genannten Abschnitten die Stadt als Sitz menschlicher Tätigkeit geschildert worden, so baut Wolfgang Zierhut den Untergrund dazu auf in der Beschrei-

lung „Geologische und geognostische Verhältnisse der Umgebung von Neuern“. Granit, Quarz und Glimmerschiefer, Gebilde der archaischen Periode, beteiligen sich an der Zusammensetzung des Neuerschen Gebirges, und die ununterbrochene Tätigkeit der Atmosphäre und des Wassers hat seine heutigen Formen bestimmt. Über die ursprüngliche Entstehung des Gebirges läßt sich mangels beweisführender Funde wenig feststellen, nur das eine erscheint unzweifelhaft, daß das Gebiet seit der mittleren paläozoischen Zeit als Festland hervorgetreten ist. Aus der Eiszeit stammen die beiden Seen, der „Schwarze“ und der „Teufels-See“, beide von jener traumdüsternen Stimmung umweht, wie sie Adalbert Stifter vom Blöckensteiner See geschildert, beide Zirkusseen, d. h. durch die Erosionstätigkeit des Gletscherwassers entstanden. Geschichtsschreiber und Naturforscher haben ihre Beiträge zu der Festschrift mit würdigem Ernst geliefert, aber auch die Muse ist nicht fern geblieben und hat vor dem Neubau ihr buntes Kränzlein niedergelegt. Anton Schott bannt in der Skizze „Der Erdspiegel“ längst verwitterte Zeitbilder vor Auge und zeigt sich in den beiden Gedichten „Spielmanns Lied“ und „Spielmanns Traum“ als gelehriger Schüler Heibhardts von Plautenthal. Anton Heinz, Georg Vogel und Hans Waplik, letzterer mit 24 Titeln vertreten, steuern stimmungsvolle und begeisterte Gedichte bei und in Paul Stuber hat Wapliks „Lied“ einen verständnisvollen Vertener gefunden. Eine Bildbeilage „Das neue Rathaus“ gibt die Ansicht des schmuden Gebäudes rein wieder; es wurde von dem einheimischen Baumeister Johann Fremuth nach dem Plane Professors Viktor E. Tschepfer in Wien aufgeführt. Bau- und Werkleute des neuen Hauses waren Einheimische, aber auch die Bausteine der „Festschrift“ sind von Kindern des Neuerner Bezirkes beigelegt worden. Möge stets ein günstiges Geschick die Väter der Stadt zu Rat und Tat im neuen Heim versammeln und Anton Heinzens kerniges Mahnwort allezeit Beherzigung finden:

Drin herrsche der freie germanische Geist  
Und führe zum Ziel die Gemeinde,  
Daß alles, was liebet den heimischen Herd,  
Zu kraftvollem Tun sich vereine!

J. R.

Cerny Dr. Johann, Jean Pauls Beziehungen zu E. T. A. Hoffmann. Mies 1908.

Schon vor drei Jahren, gelegentlich der Anzeige von Cernys Erstlingsarbeit\*), konnte ich in diesen Blättern der vorliegenden damals noch ungedruckten, nunmehr im Selbstverlag des Verfassers erschienenen Schrift Erwähnung tun, welche es unternimmt, die alte, bis auf seine zurückgehende Streitfrage, ob Hoffmann als Schüler Jean Pauls zu gelten habe oder nicht, einer endgültigen Lösung zuzuführen. Sie geht von den persönlichen Beziehungen der beiden Männer aus, die freilich zu innigeren zu reifen Hoffmanns Mephisto-Natur verhindert hat, obwohl niemand anderer als eben Jean Paul bei den Erstlingen Hoffmanns Vate gestanden hat. Aber die Wege, die Hoffmann weiterhin ging, konnten dem Meister nicht behagen und so hat er sich späterhin scharf und absälig über den „Nachahmer seines Komischen“ ausgesprochen. Freilich hat er auch die anderen Romantiker mit seinem Tadel nicht verschont und diese Bemerkungen haben in späterer Zeit übersehen lassen, wie mehr denn eine Brücke von Bayreuth aus zu den Stätten der Romantik führt, von demselben Bayreuth, wo der Lebenstraum des letzten und größten aller Romantiker seiner Erfüllung entgegengereist ist. Ist Hoffmann demnach schon infolge seiner Zugehörigkeit zur romantischen Schule dem Gegner der Aufklärung und jeglichen Philisteriums, dem subjektiven und verschwommen-fermlösen Erzähler verpflichtet, so verdankt er ihm noch im besonderen eine Reihe von Motiven, wie das Doppeltgängermetrie, und technischen Eigentümlichkeiten, ist er in einzelnen Erzählungen direkt von Jean Paulischen Dichtungen inspiriert, zeigt er in seiner Betrachtung und Schöpfung der Musik eine ganz auffallende Verwandtschaft mit dem Dichter des „Titan“ und der „Flegeljahre“, treffen sich die beiden Dichter schließlich in der Satire gegen den ästhetischen, besonders musikalischen Stumpfsinn des deutschen Publikums. Ist die Feststellung dieser Beziehungen wertvoll genug, so verdient Cernys Abhandlung noch größeres Lob deshalb, weil sie sich zu zeigen bemüht, wie die starke Individualität des Königsbergers, aller Abhängigkeit zum Troz, immer wieder ihre Rechte behauptet.

Dr. L. K.

\*) Sterne, Sippel und Jean Paul. (Vgl. Deutsche Arbeit 1905.)





# Mitteilungen.

## Robert Karl Ritter von Weinzierl.

Unerwartet und plötzlich traf uns die Nachricht vom Tode eines verdienstvollen Forschers auf dem deutschen Gebiete Böhmens. Robert Karl Ritter von Weinzierl, k. k. Konservator und Kultus des Museums in Teplitz, ist am 9. Juni l. J. in Freiberg i. S. aus dem Leben geschieden!

Geboren 1855 in Weisaugezd bei Lobositz hatte er nach dem Abgange von der Oberrealschule in Leitmeritz die deutsche technische Hochschule in Prag bezogen, wo er sich naturwissenschaftlichen Studien widmete, zu denen er schon in früher Kindheit Neigung zeigte.

Als eifriger Sammler bewies er schon damals lebhaftes Interesse für Insektenkunde, aber ebenso auch für Funde aus vorgeschichtlicher Zeit, wie sie sich namentlich in seiner Heimatsgegend vielfach darbieten.

Umfstände verschiedener Art bestimmten ihn, das ins Auge gefaßte Ziel des Lehramtes an der Mittelschule aufzugeben und einen anderen Lebensweg einzuschlagen. Er widmete sich zunächst dem Buchhandel, ohne dabei seinen Lieblingsneigungen zu entsagen. Als erfahrener Entomologe bekannt geworden, übernahm er das Sekretariat der physikokratischen Gesellschaft in Böhmen und betrieb außerdem das Studium der Vorgeschichte des Landes. Die Ergebnisse daraus berichtete er der k. k. Kommission zur Erhaltung und Erforschung von Kunst- und Bau-Denkmalern in Österreich, die ihn in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen 1897 zum k. k. Konservator für Prähistorik im nördlichen Böhmen ernannte.

Eine ganz unerwartet günstige Gelegenheit zur Entwicklung einer erfrischlichen Tätigkeit auf diesem Gebiete ward ihm durch die 1899 erfolgte Bestellung als Kultus des Teplitzer Museums geboten. Schon bei der Gründung dieser Anstalt 1894 war in hervorragender Weise auf die Errichtung einer prähistorischen Abteilung Bedacht genommen worden. Sein Vorgänger im Amte hatte nach dieser Richtung sehr anerkennenswert vorgegearbeitet. Nun konnte sich Ritter von Weinzierl ganz und gar seiner Lieblingswissenschaft widmen.

Hiebei trat noch ein weiterer günstiger Umstand fördernd ein. Es war längst bekannt, wie durch das planlose Ausgraben vorhistorischer Altertümer durch Unberufene viele wertvolle Gegenstände verloren gegangen, vernichtet, verdrückt worden waren. Nun war es damals einem einmütigen Vorgehen von berufener Seite gelungen, den Landtag von Böhmen dazu zu bewegen, zur weiteren Hintanhaltung solcher beklagenswerter Vorkommnisse die Überwachung der Forderung und Grabung auf prähistorischen Fundplätzen hiezu bestellten Inspektoren zuzu-

welsen. Die Ernennung eines Inspektors für den deutschen Teil von Böhmen war der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur zuerkannt worden. Von ihr wurde Ritter von Weinzierl mit diesem Amte betraut und mit den erforderlichen Unterweisungen versehen. Auch wurden ihm die Mittel gewährt, auf einer Reise durch Österreich, Deutschland und die Schweiz, die in den verschiedenen Museen vorhandenen Sammlungen prähistorischer Funde kennen zu lernen. Hiedurch wesentlich gefördert, entfaltete Ritter von Weinzierl eine erfolgreiche Tätigkeit auf dem ihm zugewiesenen Forschungsgebiete, worüber er Jahr für Jahr Berichte erstattete. Er fand bald Gelegenheit, das Interesse hervorragender Fachgenossen des In- und Auslandes für seine Tätigkeit wachzurufen und mit ihnen in wissenschaftliche Verbindung zu treten. Ein bleibendes, unvergängliches Zeichen seines Eifers, eine Frucht seines unermüdlchen, zielbewußten Wirkens ist die vorgeschichtliche Abteilung des Teplitzer Museums, die eine hohe wissenschaftliche Bedeutung erlangt hat. Nebenbei war Ritter von Weinzierl literarisch tätig, nicht nur zahlreiche Abhandlungen in wissenschaftlichen Sammelchriften, eine größere Einzelschrift über das La-Tène-Grabfeld von Langugest bei Billn geben hiervon Zeugnis. Durch Aufsätze in den Schriften des Deutschen Vereines zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und in anderen Zeitschriften, auch durch Abhaltung von Vorträgen suchte er bei den Volksgenossen Verständnis für die Vorgeschichte Böhmens zu erwecken. Auf seinen Reisen aber durch das ihm zur Überwachung zugewiesene Gebiet war er eifrigst und mit Erfolg bemüht, die Ausbeutung von Fundstätten von unberufener Seite hintanzuhalten, dagegen die systematische Erforschung solcher einzuleiten und durchzuführen, und gemachte Funde in sichere Verwahrung zu nehmen.

Die seiner Zeit gepflogenen naturwissenschaftlichen Hochschulfstudien machen ihn nun ganz besonders zum wissenschaftlichen Leiter der naturgeschichtlichen Abteilung des Teplitzer Museums geeignet. Sein wieder erwachter Sammelleifer erwarb dieser Anstalt eine reichliche Fülle wertvoller paläontologischer, geologischer und mineralogischer Gegenstände. Auch auf diesem Gebiete wußte er stets engere Beziehung mit Fachmännern zu unterhalten, und das Aufgelanderte der wissenschaftlichen Verwertung zuzuführen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß Ritter von Weinzierl, wie die Tätigkeits-Berichte der Teplitzer Museums-Gesellschaft dartun, seine Sorgfalt unausge-



*Rosniker von Weizner*

ebenso der Erweiterung und Vermehrung der übrigen Abteilungen der ihm unterstehenden Anstalt, der ortsgeschichtlichen, Kunst- und kunstgewerblichen in gediehnlicher Weise zuwandte. Leider ging seine Hoffnung und sein Wunsch, die so umfangreich und wertvoll gewordenen Bestände in einem eigenen Gebäude, um dessen Zustandekommen er sich gleichfalls eifrig bemühte, aufstellen und einordnen zu können, nicht in Erfüllung.

Ritter von Weizner hat unbestritten das Verdienst erworben, das Teplitzer Museum zum vorgehichtlichen Zentralmuseum für das deutsche, nördliche Böhmen,<sup>1)</sup> als welches es allseitige Anerkennung gefunden hat,

<sup>1)</sup> Über das vorgehichtliche Zentralmuseum für das deutsche nördliche und nordwestliche Böhmen in Teplitz enthält die »Deutsche Arbeit«, VII. Bd., S. 473 ff. eine ausführliche Schilderung aus der Feder v. Weizners.

ausgestaltet zu haben. Sein zu früher Tod bedeutet einen schweren, empfindlichen Verlust für dieses unter seiner Leitung zur schönsten Blüte gediehene Institut. Aber nicht minder ist dieses der Fall für die vorgehichtliche Forschung, insbesondere im deutschen Teile von Böhmen, umso mehr als gerade dieses Wissensgebiet verhältnismäßig nur von wenigen betreten und gepflegt wird. Was er vorgearbeitet hat, bleibt für seine Nachfolger eine sichere Grundlage und ein fester Ausgangspunkt.

Seine Verdienste um die prähistorische Forschung in Deutschböhmen werden auch noch in späten Zeiten volle Anerkennung finden.

Dr. Gustav C. Krause.

## Zweigverein Prag des Deutschen Landeshilfsvereins für Lungenkranke in Böhmen.

Der Rechenschaftsbericht über die Vereinstätigkeit im Jahre 1908, im Namen des Ausschusses erstattet vom Obmann Dr. Hltschul, stellt die erfreuliche Tatsache fest, daß der bei weitem größte Teil des ursprünglichen Planes bereits verwirklicht und daß es gelungen ist, die Bekämpfung der Tuberkulose bei der deutschen Bevölkerung von Prag und den Vororten mit einem von Jahr zu Jahr sich steigenden Erfolge anzubahnen. Im Jahre 1905 wurde in Bran an der Moldau ein kleines Landhaus künstlich erworben und dasselbe sofort mit 9 Kranken belegt. Eben im Jahre 1907 konnte mitgeteilt werden, daß der Ausbau der ländlichen Kolonie in Bran in Angriff genommen wurde und der diesjährige Bericht kann schon verkünden, daß dieser Umbau fertiggestellt ist und im Berichtsjahre seinem Zwecke angeführt wurde. Nach dem Entwürfe des Ausschussmitgliedes Herrn Prof. Dr. Karl Járav wurde unter dessen Leitung der Bau mit größter Beschleunigung in diesem Jahre vollendet und der stets bewährten Uneigennützigkeit des Herrn Prof. Dr. Járav ist es zu danken, daß dem Vereine aus dem Entwürfe der Baupläne und der mühevollen Bauleitung nicht die geringsten Kosten erwuchsen. Die Familie des verstorbenen Großindustriellen Herrn Eduard Ritter von Portheim hat im Jahre 1908 zum dauernden Gedächtnisse an den Verstorbenen dem Vereine die namhafte Summe von 100.000 Kronen zuwenden. Diese Summe ist dem Verein zu einer Zeit gekommen, wo das neue Gebäude in Bran bereits fast fertiggestellt war. Es sei dies angeführt, um den relativ geringen Umfang des Neubaus zu rechtfertigen, bei welchem mit dieser großzügigen Summe noch nicht gerechnet werden konnte. Der Vereinsausschuß hat den Beschluß gefaßt, ein Krankenzimmer der Kolonie in Bran „Eduard Ritter von Portheim-Stube“ zu benennen und diesen Raum mit dem Reliefbildnisse des Verstorbenen zu schmücken. Prof. Rieber hat dieses Bildnis angeführt und in Anwesenheit des Herrn Ritter von Portheim, eines Sohnes des Verstorbenen, wurde die „Eduard Ritter von Portheim-Stube“ feierlich eröffnet. Gewohnt, alle verfügbaren Mittel dem Wohle seiner Kranken nutzbar zu machen und nicht Kapitalien anzuhäufen, die erst kommenden Geschlechtern zugute kommen, während die Lebenden verkommen und habgierig werden können, hat der Verein die Zinsen des Kapitals dazu verwendet, die Kosten des Winterbetriebes in der Kolonie von Bran zu decken und so blieb die ländliche Kolonie in Bran den ganzen Winter 1908 für die Pflanzlinge geöffnet. Welch großen Vorteil dies für die Kranken bedeutet, muß nicht erst besonders bewiesen werden, erwähnenswert und von großer Wichtigkeit ist es aber, daß keineswegs jene Pflanzlinge, welche bereits im Sommer in Bran untergebracht waren, von der Aufnahme im Winter ausgeschlossen wurden, ja daß im Gegenteil solche Kranke, welche noch nicht erwerbs- oder berufsfähig waren, für die Winteraufnahme bevorzugt und viel längere Zeit in der Kolonie belassen wurden, als dies bei dem gesteigerten Sommerbetriebe möglich ist. Der leitende Grundsatz, den der Verein seit Beginn seiner Tätigkeit stets innehielt, ist: „entweder gründlich zu heilen und den Kranken solange in Vereinspflege zu halten, als er noch krank und nicht voll erwerbsfähig ist oder die Aufnahme in Vereinspflege — natürlich nur wenn triftige ärztliche Gründe dafür vorhanden sind — überhaupt zu verweigern. Solche Maßnahmen haben wir niemals angefaßt und eine engherzige Sparsamkeit, die nur auf Kosten des Heilerfolges möglich wäre, wurde stets vermieden“. Die natürliche Folge dieses in mancher Beziehung eigenartigen Vorgehens ist eine sehr bedeutende Regie: die

Gesamtausgaben des Jahres 1908 — einschließlich der Bauleisten — betragen 46.792 K 89 h, davon wurden für die Prager und Braner Pflanzlinge 28.299 K 80 h verausgabt. Diese Ziffern zeigen deutlich, daß trotz der 100.000 Kronen-Spende der Familie Ritter von Portheim noch weitere Zuwendungen notwendig sind, ohne welche das unterstützungswerte Charitative Werk, einer großen Anzahl von deutschen Kranken Erwerbsfähigkeit und Gesundheit wiederzugeben, nicht weiter zu führen ist. Die Zahl der am 1. Januar 1908 in Vereinspflege befindlichen Kranken betrug 86, im Verlaufe des Jahres wurden neu unterbracht durch den Kontrollarzt Fr. Weiß 153 Erwachsene, durch Dr. Schleichner 106 Kinder (bis zu 14 Jahren); zu Ende des Jahres 1908 verblieben 89 Personen in Pflege. In Bran wurden 26 männliche und 26 weibliche Kranke gepflegt. Der Bericht schließt: Ein erfolgreiches Jahr liegt hinter uns, ein Jahr wahrhaftig legendreichen Wirkens im Dienste der Humanität. Diese bedeutenden Erfolge waren aber nur dadurch möglich, daß jedes einzelne Mitglied unseres Ausschusses seine ganze Kraft einsetzte, dem Vereinsinteresse zu dienen. In unserem Ausschusse gilt es, rüftig zu arbeiten, aber jeder einzelne erfüllte mit seltenem Opfermut seine Pflicht und es ist mir ein Herzensbedürfnis, allen meinen langjährigen und bewährten Mitarbeitern besten und wärmsten Dank zu sagen. Hoffnungsvoll können und wollen wir in die Zukunft blicken: getragen von den Sympathien aller Wohlthäter und Gönner wollen wir mit ungemindertem Arbeitseifer weiter wirken und schaffen zum Wohle der kranken Mitmenschen und Volksgenossen, denen wir das teuerste Gut wiedergeben und erhalten wollen: die Gesundheit! Zur Erhaltung des Volkstums gehört auch die Erhaltung der Volksgesundheit und so vollführen wir nicht nur eine Charitative sondern auch eine nationale Arbeit in des Wortes edelster Bedeutung. Die im nationalen Kampfe geprüfte deutsche Bevölkerung von Prag hat noch niemals ihre Hilfe versagt, wo Deutsche in Bedrängnis waren — das Vertrauen auf diesen Edelstein gibt uns Mut und Kraft: möge der Erfolg uns treu bleiben!

Über den Um- und Zubau in der Kolonie in Bran teilt Prof. Járav folgendes mit: Der Neubau umfaßt im Erdgeschoße einen geräumigen Speisesaal, eine nach Süden orientierte, etwa 10 m lange Liegehalle, Vorräume mit Garderobe, beim Tischeinrichtungen und Aborte. Im Sockelgeschoße, zur Hälfte im Terrain liegend und durch Lichtgraben reichlich erhellt, liegen Küche und Vorratskammer, Bade- und Duschräume, Toiletten und die Warmwasserbereitung. Ein Halbsteckebau über den Aborten enthält die Wasserreferve. Die Decken- und Dachkonstruktionen sind feuerfest in Eisenbeton ausgeführt. Das ganze Erdgeschoße ist mit einem fugenlosen und luftwarmen Fußbodenbelag mit Aortunterstützung versehen; alle Kanten und Ecken sind, um Staubansammlungen zu verhindern, sorgfältig abgerundet. Eine Glaswand scheidet den Speisesaal von der Liegehalle, deren drei mächtige, die ganze Breite von 10 m einnehmende Fenster zum Niederlassen eingerichtet sind und so die volle Südfassade dem Eintritt von Sonnenlicht und Sonnenwärme öffnen. Küche und Bäder werden mit einem (heute noch fehlenden) wasserdichten weißen Emailwandanstrich ausgestattet. Der Fußboden im Sockelgeschoße ist gleichfalls fugenfrei (Terrazzo), die Küche hat eine eigene, bis über Dach reichende Ventilation. Das neue Haus mußte, da wir den Biergarten nicht opfern wollten, Sonnenlicht aber für die Liegehalle unbedingt brauchten, in den rückwärtigen Teil des Gartens ge-

legt werden und ist mit dem Wohngebäude durch einen gedeckten, etwa 40 m langen Wandelgang verbunden. Über dem fast 2 m tiefen Brunnen wurde ein Hebewerk mit Heißluftmotor angelegt, welches das Wasser bis in die früher erwähnten Reservoirs fördert. An die Kalt- und Warmwasserbehälter schließt sich dann die Verteilungsleitung. Diese Einrichtung, zusammen mit der Ausführung einer biologischen Klärstation zur Abwässerreinigung machte die Anwendung von Spülaborten in dem jede Kanalisation entbehrenden Orte möglich. Die biologische Reinigungsgrube mit 2 Sedimentier- und Frühlagen und zwei im Betrieb alternierenden Tropfkörpern wurde etwa 4 m weit vom neuen Gebäude angelegt und zum Zwecke der reichlichen Lüftung mit einem kleinen Häuschen mit Ventilationsausrüstung überbaut. Auch die Pumpen- und Motoranlage wurde zum Schutz gegen Witterungseinflüsse unter einen eigenen hölzernen Bau gestellt. Zur Klärung der bekanntlich in die biologische Anlage nicht einleitbaren Spül- und Badewässer wurden zwei hintereinander geschaltete Fett- und Seifensänge in das Terrain abgesenkt. Wenn schließlich noch erwähnt wird, daß ein hölzerner Brennmaterialschuppen mit feinem Unterbau für etwa 1 Wagon Inhalt und ein Desinfektionsraum erbaut wurden und daß im alten Bazillen Fenster vergrößert, ein Spülabort mit Reservoir eingerichtet, wasserdichte Wandankränge angewendet und einige Öfen ausgewechselt wurden, so ist damit eine ziemlich vollständige Beschreibung der durchgeführten baulichen Veränderungen beendet. Anfangs Mai 1908 wurde die ganze Anlage der Benützung übergeben. Die Gesamtkosten aller dieser Arbeiten und Lieferungen erreichten nicht ganz den Betrag von K 20.000.

Aus dem ärztlichen Bericht, erstattet von Dr. Gustav Weiß, ist zu entnehmen, daß im abgelaufenen Jahre insgesamt 344 Personen (128 männl. und 216 weibl.) durch die Protokolle des Vereins gingen; bei 85 Familien war es möglich, alle im gemeinsamen Haushalte lebenden Familienmitglieder zu untersuchen. Es waren insgesamt 237 (93 männl. u. 144 weibl.) an Tuberkulose der Lungen krank; der Auswurf konnte untersucht werden bei 130 (59 männl. und 71 weibl.); es wurden Bazillen gefunden bei 70 (30 männl. und 40 weibl.). Bei 60 (33 männl. und 27 weibl.) wurden keine Bazillen gefunden und 180 (31 männl. und 79 weibl.) hatten überhaupt keinen Auswurf. Bei 60 (29 männl. und 31 weibl.) konnte eine Heredität nicht festgestellt werden: doch kann diesen Zahlen nicht ohne weiteres Wichtigkeit zugestanden werden, da zahlreiche Untersuchte über die Gesundheitsverhältnisse, resp. Todesursachen der Angehörigen gar keine Angaben machen konnten. Im abgelaufenen Jahre konnte zum erstenmal die Kolonie Bran ganzjährig belegt werden. Am 19. Mai wurde der Neubau eröffnet und wieder zunächst mit männlichen Pflöglingen belegt, die bis zum 11. Juli draußen bleiben konnten; nach gründlicher Reinigung und Desinfektion wurde die Kolonie am 16. Juli für weibliche Kranke wiedereröffnet und bis 30. September für diese offen gehalten. Am 10. Oktober endlich wurden sowohl männliche als weibliche Pflöglinge zum Winteraufenthalte aufgenommen. Ursprünglich war geplant, nur 5 männliche und 5 weibliche nach Bran zu senden, aber die Häufung von Gesuchen um Verleihung von Plätzen bewog den Verein, das alte Gebäude auch im Winter ganz zu belegen und das neue Gebäude, dessen Küche ursprünglich nur für den Sommerbelag gedacht war, während im Winter in der „Kochküche“ des alten Hauses gekocht werden sollte, ganzjährig in Gebrauch zu nehmen. Die Zahl der Pflöglinge, denen im abgelaufenen Jahre die Wohltat des Aufenthaltes in Bran zuteil wurde, betrug im ganzen 60 (25 männl. und 25 weibliche). Die Dauer des Aufenthaltes betrug in der Sommerperiode bei den Männern

19—51 Tage, bei den Frauen 15—76 Tage; in der Winterperiode bei den männlichen Pflöglingen 28—33 Tage, bei den weiblichen 23—76 Tage. Die Gewichtszunahmen schwankten bei den männlichen Pflöglingen zwischen 1.65 und 6.85 Kilogramm, bei den weiblichen zwischen 0.15 und 12.15 Kilogramm in der Sommerperiode, zwischen 0.10—3.00 bei den männlichen, resp. 2.90—5.80 Kilogramm bei den weiblichen Pflöglingen in der Winterperiode. Die Zahl der Verpflegstage betrug insgesamt 3121 — das Verwalterehepaar und die beiden Mägde mitgerechnet; die Kosten stellten sich auf insgesamt 7450 Kronen, demnach pro Tag und Kopf auf 2.59 Kronen; werden nur die Kosten der Verpflegung berechnet, so ergibt sich als Preis der Verpflegsportion pro Kopf und Tag der Betrag von 1.40 Kronen. Die Steigerung der Kosten der Verpflegsportion gegen das Vorjahr erklärt sich aus der zunehmenden Verteuerung aller Lebensmittel; beispielsweise verursachte die Preiserhöhung um 4 h per Liter Milch bei einem Milchverbrauche von 4767 Litern eine Mehrausgabe von 170 Kronen. Im ganzen war die Kolonie an 216 Kalendertagen belegt; an 91 Tagen war ausgesprochen schönes Wetter, 93 waren halbbeiter, an 31 Tagen regnete resp. schneite es; an 91 Tagen konnten Sonnenbäder gemacht werden.

Aus dem Bericht über die untersuchten Kinder resp. Geschwister der Vereinspflöglinge von Dr. Felix Schleißner geht hervor, daß die seit 2 Jahren im Rahmen des Vereines geschaffene Institution, nicht nur die Lungentranken selbst, sondern auch deren Kinder und Geschwister in ärztliche Beobachtung zu nehmen, sich augenscheinlich in jeder Beziehung bewährt hat. Zur Vereinfachung der vielgliederten Tätigkeit des Vereines hat es der Berichterstatter übernommen, alle in Obhut des Vereines befindlichen Kinder bis zum 14. Lebensjahre in seine Beobachtung zu übernehmen, wodurch jetzt die ganze ärztliche Kinderpflege des Vereines in einer Hand vereinigt ist. Im ganzen können diese Bemühungen des Vereines als von Erfolg begleitet bezeichnet werden; auch im abgelaufenen Jahre ist unter allen beobachteten Kindern weder ein Todesfall noch eine ernstliche Erkrankung an Tuberkulose zu beklagen, obwohl sämtliche Kinder sowohl ihre schwache Konstitution und Blutarmut, als auch durch das Zusammenleben mit erkrankten Angehörigen bei nicht immer günstigen Wohnungsverhältnissen als gefährdet angesehen werden müssen, welche Gefahr bei vielen noch durch ungenügende Ernährung vergrößert wird. läßt sich auch durch Wägung und Messung immer von neuem konstatieren, wie wohltätig die vom Verein gebotenen Befehle (Nahrungsaufbesserung, Medikamente, Wohnungsfürsorge etc.) einwirken, so bietet doch den in die Augen springendsten Erfolg die Kolonie Dremitsch. Es ist nicht genug zu betonen, von wie außerordentlichem Werte für die armen Kinder der längere Landaufenthalt bei entsprechender Ernährung ist, und wie gekräftigt sie zurückkehren. Sollte der Verein gezwungen sein, die Ferienkolonie aufzulassen, dann kann er ruhig seine ganze Tätigkeit, soweit sie die Fürsorge für erkrankte und gefährdete Kinder betrifft, überhaupt einstellen, doch ist zu erhoffen, daß nicht nur die Mittel bereit gestellt werden, den Betrieb der Ferienkolonie in alter Weise fortzuführen, sondern sie womöglich zu erweitern dahin, daß man mehr Kindern die Wohltat des Landaufenthaltes angeheben lassen kann wie auch dahin, daß man die Dauer des Aufenthaltes selbst verlängert. Auch ist es ein süßbarer Übelstand, daß wir derzeit noch keine Einrichtung besitzen, um auch Kinder unter 6 Jahren, für die in der Ferienkolonie nicht der geeignete Ort ist, aufs Land zu schicken. In Beobachtung und Pflege des Vereines standen im ganzen 106 Kinder, u. zw. 39 Knaben und 67 Mädchen, die in 290 Konsultationen untersucht wurden.



## Ein tschechisches Urteil über die Forschungen auf dem Gebiete der deutschböhmisches Volkskunde.

Im diesjährigen Aprilheft des von Prof. Jiří Holíka redigierten *Národopisný Věstník Československý* (Tschechoslawischer ethnographischer Anzeiger) referiert der auf folkloristischem Gebiete sehr tätige Mittelschullehrer Jiří Forál ausführlich über Gustav Jungbauers Volksdichtung aus dem Böhmerwalde.<sup>1)</sup> In manchen Punkten bringt er Parallelen bei. So zu der Erscheinung, daß in Zeiten der Teuerung auch unorganische Gegenstände gegessen werden, Beispiele aus der Gegend von Deutschbrod, wo ein Bauer das Krummet mit Sauerkraut gegessen haben soll zc. Ein verwandtes Motiv zur Satire des *Roasabaniš* vom vermeintlichen Hirschen, der eigentlich ein als Röber aufgestelltes krepierendes Füllen ist, aus Mähren, wo es sich in ähnlicher Weise um einen Esel handelt. Im allgemeinen aber gebe es nicht viele Berührungspunkte mit der tschechischen Volksdichtung und von der Raubschützenpoesie beispielsweise, für die Jungbauer einige Proben bringt, kämen im Tschechischen fast keine Belege vor.

Am Schluß seiner Ausführungen betont der Ref., daß man bei seinen Landsleuten der Volksdichtung nicht genügende Aufmerksamkeit schenke. Wenn es sich auch meist um Jahrmarktspoesie handle, so könne man dieser VersfallsGattung gegenüber doch keinen einseitigen ästhetischen Standpunkt

geltend machen, denn auch sie sei ein Ausdruck der im Volke lebendigen Schöpferkraft.

In einem weiteren Berichte über die von Prof. Adolf Hauffen für das Jubiläumheft der „Deutschen Arbeit“ zusammengestellte Übersicht des auf dem Gebiete der deutschböhmisches Volkskunde Geleisteten schließt Forál mit einer für die deutsche Forschung gewiß sehr wertvollen Anerkennung: „Wie durchdacht, konsequent und mit welcher Liebe wird da gearbeitet! Aber auch: welchem Verständnis begegnet diese Volksforschung beispielsweise in den deutschen Landstädten! Was für ein tüchtiges Stück Arbeit könnten unsere Provinzblätter leisten, wenn sie statt Prager literarischem Klatsch konsequent der Volkskunde ihr Interesse widmeten. Es ist sicher, daß eine systematische, methodische Sammelarbeit bei uns — namentlich im Süden, der von dem Fabrikbetrieb noch unberührt ist — reiche Früchte tragen würde.“

Vollends werden dem vom Unterrichtsministerium vorbereiteten *Volksliedthesaurus* („Das Volkslied in Österreich“) bei dem Rufe Hauffens und Dr. J. Pommers auf deutscher Seite, „als einem klassischen Repräsentationswerke vor dem europäischen Forum“ die günstigsten Auspizien gestellt.

H. Eff.

## Unsere Bilder.

Das von uns reproduzierte Bild, welches wir dem liebenswürdigen Entgegenkommen der Familie Lauffer verdanken, zeigt uns den unlängst verstorbenen Meister in jugendlicher Frische, als er 1858 seine Studien an der Akademie in Wien absolvierte. Das Original, eine Bleistiftzeichnung, zeigt in seiner unendlich feinen Durchführung und Charakterstärke schon den starken Künstler, der bei scharfer Naturbeobachtung die exakte Wiedergabe der Form mit tiefer Erfassung des seelischen Ausdrucks zu verbinden wußte. Schon die edlen, jugendlichen Züge lassen uns den späteren reifen Denker und charakterfesten Mann und Künstler ahnen, der stets in bester Erinnerung all der leben wird, die ihn jemals erkannt haben.

Das als Tafel reproduzierte Mitgliedsdiplom von Richard Teschner wurde über Auftrag der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur ausgeführt. Das Blatt, eine Originalradierung, in der Größe von 40 : 54 cm

kann als eine originelle und vorzüglich ausgeführte Schöpfung des begabten Künstlers bezeichnet werden und es wurde ihm seitens der Gesellschaft auch die rückhaltlose Anerkennung ausgesprochen.

Meister Defregger erteilte gütig die Erlaubnis zur Reproduktion des berühmten „*Andreas Hofer*“, wodurch eine besondere Zierde für dieses Heft gewonnen wurde, das die Tiroler Bewegung behandelt.

Die Bildnisse von Heinrich Proch und Ritter von Weinzierl verdanken wir dem „Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen“, aus dessen Porträtsammlung sie uns freundlich zur Verfügung gestellt worden sind.

Die Illustrationen zu den Aufsätzen über die Rathausuhr und über Alabert Stifters Beziehungen zu dem Maler Karl Pfleger in Wien stellten die Autoren selbst bei.

## Unsere Musikbeilage

bringt zwei leicht sangbare Lieder von Willy Ganz. Der Komponist ist 1880 in Karolinenthal geboren und am Prager und Wiener Konservatorium ausgebildet. War als Geiger (Schüler von Prof. Suchy) solistisch tätig, hat sich aber jetzt hauptsächlich dem Musiklehrerberuf zugewendet. Erschienen sind von ihm Lieder, Violin- und Klavierstücke. Sie zeichnen sich viel-

sach durch interessante Kleinmalerei aus. So auch die vorliegenden, bisher ungedruckten Lieder, das eine nach einem *Mariettenbuch* von Oskar Wiener vor dessen Erscheinen mit Bewilligung des Dichters hier veröffentlicht, das andere nach einem Text aus der jetzt wieder stark begehrten Sammlung der *Anim-Ventano*. Vom Sänger und Spieler fordern sie Delikatesse im Vortrag.

H. R.

<sup>1)</sup> Deutsche Arbeit, Jahrgang VII., Nr. 9., Seite 617.





# Deutsche Arbeit

Monatsschrift für das geistige Leben  
== der Deutschen in Böhmen ==

VIII. Jahrgang

## Die Kirche.

Eine stille Kirche weiß ich stehn  
In den Bergen, wo der Wald beginnt  
Und die schweren Wetter niedergeht.  
Keine trauliche Gemeinde liegt  
Friedlich an das Gotteshaus gedrückt —  
Einsam steht die Kirche da und lüft.

Ihre Stützen schweigen jahrelang  
Und den dämmerigen Raum erfüllt  
Keines Priesters hallender Gesang.  
Abwärts von des Lebens Sturm und Braus  
Harrt das alte, bleiche Gotteshaus,  
Tief in Einsamkeit und Ernst getüft.

30111 Sch

AP/WIDE WORLD PHOTOS  
A group of people, including children, are seen in a boat on the water. The image is rotated 90 degrees clockwise.







## Die Kirche.

Eine stille Kirche weiß ich stehn  
In den Bergen, wo der Wald beginnt  
Und die schweren Wetter niedergehn.  
Keine trauliche Gemeinde liegt  
Friedlich an das Gotteshaus geschmiegt —  
Einam steht die Kirche da und starrt.

Ihre Glocken schwellen jahrelang  
Und den dämmerigen Raum erfüllt  
Keines Priesters hallender Gesang.  
Abwärts von des Lebens Sturm und Braus  
Harrt das alte, bleiche Gotteshaus,  
Tief in Einsamkeit und Ernst gehüllt.

Anders in des Landes höchster Not!  
Wenn der Krieg in ihre Dörfer drang,  
Wenn Gehölz und Frucht in Flammen loht,  
Schließt sie ihre schweren Pforten auf  
Und erbebt bis zu des Turmes Knopf  
Von der Glocken jähem Gang und Klang.

Hochzeit nicht und Taufe segnet sie,  
Nicht des Friedens stille Güter ein,  
Die der Himmel Glücklichen verlieh.  
Nur des Lebens unermessnen Schmerz  
Kündet ihrer Glocken hohes Erz —  
Wandrer, geh und lasse sie allein!

Josef Schildt †.



## Franz Marschner.

Von Johann Haudeck.

Seit Jahren war es mein Bestreben, über deutschböhmisches Musik- und Liederdichten von Bedeutung zu berichten. Sie, die nicht selten in weiter Ferne wirken und unseren Landsleuten wenig oder auch gar nicht bekannt wurden, wollte ich der verdienten heimischen Würdigung zuführen, gleichzeitig aber auch darlegen, wie reich entwickelt Deutschböhmens Musikleben und Wirken schon in früheren Zeiten gewesen und wie rührig und unverdrossen trotz nationaler Kämpfe auch heute dieser Kunstzweig gepflegt wird. Durch die bereitwilligst gewährte Aufnahme solcher Aufsätze in den Mitteilungen des Nordböh. Erk.-Klub, in den Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, in Deutschböhmens

Poesie und Kunst, der 2. Leipaer Heimatskunde, auch anderwärts fand ich Gelegenheit hierzu. Mein Bestreben war, Deutschböhmens Musikkunde reichend auch in die breiteren Volksschichten, wo sie namentlich als Volkslied einen Teil der Volkskunde bildet, zu vervollständigen und dem Dilettantismus aus dem Wege gehend, Stoffe für spätere Forschungen und Bearbeitungen zusammen zu tragen.

Schon aus diesen Arbeiten, welche sich in biogr. Hinsicht doch zumeist nur auf Nordböhmen beschränken, geht hervor, daß es in Deutschböhmen an hervorragenden Liederdichtern, an bedeutenden ausübenden Tonkünstlern, auch an Musikschriftstellern nicht fehlt, ja daß die edle Tonkunst in Deutschböhmen einen hochschätzbaren Kulturzweig repräsentiert.

An dieser Stelle will ich nun von einem unserer Deutschböhmen sprechen, der in allen drei musikalischen Tätigkeiten Hervorragendes leistet. Ich meine Professor Dr. Franz Marschner in Wien. für uns Leitmeritzer ist er ein Landsmann im engsten Sinne des Wortes, denn er wurde am 26. März 1855 in Leitmeritz als Sohn des Real- schullehrers Franz V. A. Marschner geboren. Marschner kam i. J. 1863 als Lehrerbildner nach Prag und wurde zuletzt Professor an der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Prag, ausgezeichnet mit dem Titel eines kaiserlichen Rates. Als pädagogischer Schriftsteller sowie als anerkannter Bahnbrecher des Turnunterrichtes in Österreich ist er im ehrenden Andenken geblieben. — Auf Dr. Marschners musikalische Ausbildung nahm zunächst wirksamsten Einfluß Josef Zeitler (pens. Lehrer und Komponist in Schönlinde). Von ihm wurde er im Orgelspieler vorgebildet und mit J. S. Bach bekannt gemacht, den er fortan immer als größten der Meister verehrte und der sein Eiferstern blieb. 1871 und 1872 unterrichtete ihn weiter der Prager Konservatoriumsprofessor und Musikschulinspektor Josef Eugert im Klavierspiel in der uneigennützigsten und liebevollsten Weise. Während er an der Universität hauptsächlich historische und philosophische Studien betrieb, besuchte er die Orgelschule unter Skuhersky und absolvierte den 5jährigen Orgelkurs mit glänzendem Erfolge. Seine 4stimmige Vokalmesse in phrygischer Tonart als Prüfungsarbeit sowie ein O salutaris hostia wurden in der Trinitatiskirche aufgeführt und von der Kritik als Beweis besonderer Begabung anerkannt. 1878 legte er die Staatsprüfung für Geschichte und Geographie für Obergymnasium ab. 1879 wurde er an der Prager Universität zum Doktor der Philosophie promoviert. Von 1878 bis 1881 wirkte er als Supplent am k. k. Prag-Neustädter Ober-

gymnasium, 1881/82 an der Staatsoberrealschule in Karolinental. Am 28. Februar 1882 erhielt er vom Ministerium für Kultus und Unterricht ein Tonkünstlerstipendium. Dies regte ihn an, die Bekanntschaft mit Dr. Anton Dwořak, der vor ihm daselbe Stipendium wiederholt erhalten hatte, zu erneuern. Er legte ihm verschiedene Kompositionen, darunter den für den Tauwiz-Verein komponierten Chor „Nachtlied“, an dessen Rhythmus Ed. Tauwiz verschiedenes ausgeführt hatte, vor. Dwořak ließ sich diesen Chor vielmal vorspielen und meinte dann: „Keine Note darf daran geändert werden. Der Chor ist für Musiker sehr interessant.“ An sämtlichen Männerchören desselben Opus rühmte er, daß sie mit dem Liedertafelsil auch nicht das Entfernteste gemein hätten. Von der „Siziliane“ (Gedicht von Rückert op. 6, No. 6) urteilte er: „Unter dieser könnte der Name Schumann stehen.“

Im September 1882 übersiedelte Marschner nach Wien, wo er seitdem weilt. 1882/83 war er Supplent an der Staatsoberrealschule im III. und 1883/4 im II. Bezirke Wiens. Im Programme der letzteren Anstalt erschien sein erster philosophischer Aufsatz: „Die Geschichtsphilosophie J. G. Fichtes“. 1883—1885 besuchte er das Wiener Konservatorium und zwar den Kontrapunktunterricht bei Prof. Anton Bruckner, der ihn, wie Marschner in seinen „Bruckner-Erinnerungen“ (Öst. Ung. Revue 30. Band, 1. Heft 1903) erzählt, schon während dieser Bildungszeit als „bedeutenden Künstler“ anerkannte und später als seinen besten Schüler unter denjenigen bezeichnete, die er am Konservatorium unterrichtet hatte, während Brahms ihm „entschiedenes Talent“ zusprach (1877). 1884 und 1885 als Supplent am k. k. Civil-Mädchen-Pensionate tätig, wurde er im nächstfolgenden Jahre zum definitiven Professor an dieser Anstalt ernannt. Als in dem Jahre 1886 am 29. Mai dieses Institut das 100jährige Jubiläum seines Bestandes feierte, hatte Dr. Marschner die Ehre, die Orgel bei der feierlichen Messe zu spielen, über deren Aufführung sich sowohl Se. Majestät als auch andere Mitglieder des allerhöchsten Hauses sehr lobend äußerten. Bei dieser Festlichkeit wurde auch die von ihm gedichtete und komponierte Festkantate in Anwesenheit des allerk. Kaiserpaares aufgeführt und von ihm dirigiert. Am 17. Juli 1887 konzertierte er über Aufforderung seines ehemaligen Lehrers Josef Zeitler, der ihn inzwischen als Improvisator kennen gelernt hatte, als solcher und als Komponist in Schönbrunn. Über das ungemein erfolgreiche Konzert sprachen sich die Numburger und die Reichsberger Zeitung enthusiastisch aus. 1888 veröffentlichte er seinen „Entwurf einer rationellen Neugegestaltung der Theorie und Praxis

des kunstgemäßen Anschlages“. Dieser Abhandlung folgten mehrere musiktheoretische, so „über die logische und ästhetisch-technische Bedeutung der Moll-Kadenz und das Verhältnis der letzteren zur Dur-Kadenz“ (Wien 1889 und 1890<sup>1)</sup> und „die Klangschrift, ein Beitrag zur einheitlichen Gestaltung der Harmonielehre“ (Wien 1894). Durch seine musikalisch begabte Gemahlin angeregt, gab er in Wien in den Jahren 1897, 1898 und 1901 Kompositionskonzerte. 1898 erschien von ihm „Sechs Lieder“ bei F. Rösch in Wien. Über diese urteilten Bernard Vogel in den Leipziger Nachrichten vom 31. Jänner 1898 und Eduard Kremser in der „Deutschen Kunst- und Musik-Zeitung“ vom 25. Febr. 1898 in ganz vorzüglicher Weise. Kremser sagt: „Sie sind den besten Erscheinungen der modernen Gesangsliteratur an die Seite zu setzen.“

Inzwischen waren in der „Zeitschrift für immanente Philosophie“ die Abhandlungen erschienen: „Die erkenntnistheoretischen Grundlagen des historischen Materialismus“; „die wissenschaftlich berechtigten Fassungen des Ich-Begriffes“ (Band I 1895) und „die Grundfragen der Ästhetik“ (Band IV 1898). In der letztgenannten Schrift (als Broschüre bei Salinger in Berlin erschienen) begründet er nach folgerichtig durchgeführter Unterscheidung des Zeitlichen und Räumlichen die Selbständigkeit und Eigenart der musikalischen Form. Die Tonkunst ist ihm weder bloßes Tonspiel, noch empfängt sie ihre Form erst durch die Poesie; während sie sich nach außen durch Parallelismus, Steigerung und Synthese kundgibt, hat sie innerlich einen ursprünglichen allgemein-begrifflichen Gehalt, der die Fülle des Stimmungs- und Willenslebens auszuschöpfen vermag wie keine andere Kunst. Prof. H. Rietsch rühmte in der Münchner Allg. Zeitung den Verfasser der „Grundfragen“ als geistvollen Ästhetiker, Arthur Seidl zollte ihm seine Bewunderung und Richard Wallaschel, selbst ein hervorragender Musik-ästhetiker, nannte das Werk, welches U. Krtsmary in der „Neuen Musik. Presse“ würdigte und geradezu feierte, eine gewaltige Gedankenarbeit. Die letzt-erwähnte Abhandlung fand ihre Fortsetzung in dem Aufsatz „Kants Bedeutung für die Musikästhetik der Gegenwart“ (Kantstudien Band VI, Heft 1, 2, 3) und in dem Essay über das Werk „die deutsche Liedweise“ von H. Rietsch (Öst. Ung. Revue 32. Band 1905). In demselben Bande der genannten Monatschrift waren schon vorher von Frz. Marschner „Wilhelm Schuppe und Richard

<sup>1)</sup> In diese Zeit fallen auch seine Reisen nach Florenz (1890), Rom (1891), Insel Rügen (1892) wo er sich wiederholt als Orgel-Improvisator hören ließ.

von Schubert-Soldern — zwei Denker der Gegenwart“ ausführlich charakterisiert worden. Weiter erschien „Tonbildung im Dienste des Sprachgesanges“ („Deutsche Gesangkunst“, Berlin-Leipzig, 1. Jahrg. Nr. 8).

Über seine VII Hefte „Ausgewählte Lieder“ sprachen sich eine große Anzahl von Pressstimmen höchst anerkennend aus, so die Neue Musikalische Presse (Wien), das Neue Wiener Tagblatt, die Kölnische Zeitung, das Wiesbadner Tagblatt.

1899 beginnt eine neue Phase und Richtung der tondichterischen Tätigkeit Marschners. Während seine früheren Tonwerke (Lieder, Klavierstücke, Werke für Orchester, Orchester und Orgel, Kammermusikwerke) mehr auf S. Bach und der Neuromantik fußten, bestrebt sich dieser Komponist seitdem, unter Aufnahme der modernen Ausdrucksmittel das reine Moll als dem Nur gleichwertig zur Geltung zu bringen und in Vokalcompositionen den von J. Hey zuerst aufgedeckten sprachlichen Rhythmus musikalisch zu verwerten. Unter den Werken dieser letzteren Jahre seien das Sertett für Klavier, Klarinette und Streicher Op. 27 in A-dur und das Klavier-Trio Opus 30 in C-moll dann außer einer Reihe von Gesängen das Chorwerk, „Porta dell' Inferno“ (Dante, Divina Commedia) mit Orchesterbegleitung genannt.

In Marschners IV. Kompositionskonzerte (Wien, Musikvereinsaal) kamen außer mehreren Liedern das obengenannte Trio in C-moll und das Sertett in A-dur zur Aufführung. Sowohl von der Kritik als auch von der Zuhörerschaft, in welcher fachmännische Kreise zahlreich vertreten waren, wurden diese Tondichtungen in der günstigsten Weise aufgenommen. Der Referent der Wiener allgemeinen Zeitung sprach ihnen Tiefe und Kraft zu und verglich ihre Anlage — ausdrücklich unbeschadet der vollen Selbständigkeit Marschners — mit den Werken von A. Bruckner. Weitere Berichte sprechen von dem hohen Ernste des Willens, dem reinen Idealismus des Ringens, der künstlerischen Strenge des Wesens, die jeder Effekthascherei geflissentlich aus dem Wege geht und dem Modegeschmacke keinerlei Zugeständnisse macht. Der Erfolg von zwei Klavierimprovisationen Marschners in diesem Konzerte steigerte sich noch in einem Wohltätigkeitskonzerte, bei welchem zu den Improvisationen der Kontrabassist E. Madensky die Themen gab.

Am 7. Mai 1905 leitete Dr. Marschner die Schillerfeier des Prager deutschen Kasinos im Rudolfinum mit dem Vortrage von Seb. Bachs großem C-moll Präludium ein. Diese Leistung

wurde von der gesamten deutschen Presse in Prag einstimmig als meisterhafte geschildert.

Bereits i. J. 1904 wurde Marschner von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur als schaffender Tonkünstler durch eine Subvention ausgezeichnet. Am 29. April 1906 wurde in dem Konzerte des Privatvereines zur Unterstützung der Hausarmen Prags in demselben Saale durch das Konservatoriumsorchester unter K. Knittels Direktion Franz Marschners III. Rhapsodie in B-moll. (Op. 26 b) aufgeführt. Sie wurde von allen deutschen Blättern Prags als interessant und bedeutend gerühmt. Ausgezeichnete Aufnahme erfreuten sich auch bei dieser Gelegenheit seine Improvisationen auf dem Klavier und der Orgel.

Von seinen Tondichtungen entstanden weiter noch ein fünfsätziges Klavierquintett, die Ouvertüre zu „Minna von Barnhelm“ und das Vorspiel zu „Kaiser Josef in Lobendau von W. Ernst“. Im Frühjahr 1905 dichtete er das Heldenspiel „Rüdiger von Bechelaren“ als Text für ein von ihm geplantes dramatisches Tonwerk.

Eine ganz besondere Ehrung erfuhr Marschner durch H. Niemann, den bedeutendsten unter den lebenden Theoretikern Deutschlands. Er würdigte wiederholt seine Leistungen sowohl auf dem Gebiete der Tondichtung, wie auf jenem der Theorie und Musikästhetik. (Musiklexikon 4., 5., 6. Auflage; Geschichte der Musik des XIX. Jahrhunderts).

Prof. Dr. H. Rietsch in Prag ehrte ihn durch die Einladung, auf dem II. musikwissenschaftlichen Kongresse in Basel einen Vortrag zu halten. Dieser fand am 25. September 1906 statt. Marschner sprach „über den Wertbegriff als Grundlage der Musikästhetik“. Von Dr. A. Seidl wurde derselbe in der Neuen Zeitung für Musik (1907) auszugsweise veröffentlicht. Wiederholt trug Marschner im Vereine der Musiklehrerinnen Wiens vor. Am 28. April 1906 hielt er einen Vortrag im Konservatorium in Prag über „Anregungen auf dem Gebiete der Methodik des Klavierspiels, des Gesanges und der Musiktheorie“. Ein in der Konferenz des VIII. Wiener Inspektionsbezirktes von Marschner gehaltenen Vortrag „Über Tonbildung im Volks- und Bürgerschulunterrichte“ (1903) wurde in Thesenform von dem Bezirkschulrate in Druck gelegt und den Lokal-Lehrerbibliotheken eingereicht. Weiter erschienen: „Der Parallelismus von Klavierspiel und Gesang“ („Die Stimme“ 1907, 1. Jahrg. Heft 8, Seite 225—230), „Stilprinzipien für den Vortrag J. S. Bachscher Klavierwerke sowie für Klavierbearbeitungen seiner Orgel- und Orchesterwerke“ („der Klavierlehrer“ 1907, XXX. Jahrg. Nro. 19—21), „J. S. Bachs



Anforderungen an die Stimme“ („Die Stimme“ 1908, Heft 9 u. 10).<sup>2)</sup>

Nicht übergangen dürfen werden jene tüchtigen musikalischen Kräfte, welche mit dazu beitrugen, Marschners Condichtungen zur Geltung zu bringen. Hierher gehören außer anderen Interpreten bei den Kompositionskonzerten die Sängerinnen Rust, Campowsky, Franz und Kuf, die Sänger Berg, Nowotny, namentlich auch der bedeutende Bariton Dr. R. Halatschka.

Erwägen wir Dr. Marschners musikalische Tätigkeit, zu der noch manches kommen dürfte, wovon ich keine Kenntnis habe, neben seinen Berufspflichten, so ergibt das eine Summe von anstrengender geistiger Arbeit, der auch starke Nerven auf die Dauer selten Stand halten. So kam es denn auch,

<sup>2)</sup> Ich verweise ferner noch auf folgende Literatur, welche über Dr. Marschners Musikfähigkeit spricht: Wie schon erwähnt, H. Riemann „Musik-Lexikon“, 4., 5., 6. Auflage, H. Riemann, Geschichte der Musik des XIX. Jahrhunderts, „Das geistige Wien“ von Eisenberg und R. Groner (Wien 1889) Deutsch-österreich. Künstler- und Schriftstellerlexikon von Kosel u. Reinhardt 1902, 2. Auflage. „Deutsche Arbeit“ Prag, II. Jahrg. (von Camillo Horn, S. 888), „Mitteilungen des Nordb. Erk.-Klubs Leipa 1903“, XXVI. Jahrg. 3. Heft, S. 231—322), frommes Musikal. Welt-Kalender 1898 u. 99. (Red. von Dr. Ch. Helm).

daß Marschner wiederholt Urlaub nehmen mußte. Einen solchen i. J. 1908 benützte er dazu, um seine Verwandten und Freunde in Hainspach (seine Eltern stammten aus Hainspach), Schönlinde, Schönfeld, Oberkreibitz, Lobendau und Leipa zu besuchen. Sowohl auf der Hin- als auch auf der Rückreise hielt er sich eine kurze Zeit in Leitmeritz, seinem Geburtsorte, auf. Nach Leitmeritz zog es ihn schon seit Jahren. Lange hatte er diese Stadt mit ihrer reizenden landschaftlichen Umgebung nicht wieder gesehen. Ihm schwebte noch das Bild der hier verlebten ersten Jugendzeit vor Augen. Nun, seitdem hat sich in Leitmeritz freilich sehr viel verändert, vergrößert, auch verschönert. Das zum alten Pädagogium gehörige Gebäude, in welchem er seine Kinderjahre verbrachte, traf er nicht mehr an. Beide mußten dem neuen Korpskommandopalaste Platz machen. Bei seinem 2. Aufenthalte gelang es auch — freilich nur vor einer kleinen rasch herbeigeholten Anzahl von Musikern — ihn als Organist zu hören. Nach von uns gegebenen Themen spielte er zwei prächtige Improvisationen.

Möge ihm eine festere Gesundheit noch recht lange weiteres rüstiges Schaffen ermöglichen, denn wir brauchen solche wackere Deutschböhmen!

## Der wunderfame Bronnen.

Vor der Sonne Blut gereitet,  
In der Zweige Grün gebettet,  
Weich umhüllt vom Dämmerchein,  
Unter träumenden Zypressen  
Stehet einlam und vergessen  
Eines Bronnens grauer Stein.

Und in nimmermüdem Fleiße  
Schöpft nach göttlichem Geheiß  
Emsig an des Bronnens Rand,  
Still mit güldenem Pokale  
Bell'ges Raß in eherne Schale  
Eines Engels bleiche Hand.

Und der Cherub murmelt leise:  
Als der Herr, der Mächt'ge, Welle,  
Einst verließ der Engel Schar,  
Die sein mahnend Wort nicht hörten  
Und sich wider Ihn empörten,  
Ich mit ihnen lüdnig war.

Doch, als ich mit neu'gem Wangen  
Flehend seine Rnte umfangen  
Sprach er: „Gnade wird dir kund,  
Bis du all die bitter'n Tränen  
Von der Erde Leid und Sehnen  
Schöpfest aus des Bronnens Grund“.

Ach! Bist mich dies Wort umhauchte,  
Das mein Herz in Hoffnung tauchte,  
— Beuzt der Engel bang und schwer —  
Sind Jahrtausende verronnen. — —  
Aber niemals ward der Bronnen  
Dieser wunderbare, leer.

## Adalbert Stifters Beziehungen zu dem Maler Karl Löffler in Wien.

Nach Briefen Löfflers nebst den von Stifter an ihn gerichteten Schreiben zum ersten Male in wortgetreuem Abdrucke mitgeteilt von Anton Schiöfkar.

(Schluß.)

Im April 1863 erhielt ich nachfolgenden kurzen Brief Stifters.

Einzig 16. April 1863.

Hochverehrter Freund! Sonntags 19. d. M. kommen wir mit dem Abendzuge nach Wien. Leider hat wieder ein Unfall unsere Reise verzögert. Am 27. März fiel meine Frau, beschädigte sich und verstauchte sich den linken Arm, den sie noch unbrauchbar nach Wien bringt, der jedoch endlich bereits der Besserung entgegen geht. Mit Edlbacher sprach ich. Der Verein mußte erst Geld bekommen. Darüber u. über alles Andere mündlich. Wir werden im Stern auf der Brandstätte wohnen. Tausend Grüße an euch alle.

Ihr treuergebener Freund Adalbert Stifter.

Dieser kurze Brief aber bringt mir Manches aus dem Verkehre mit dem Dichter in Wien in Erinnerung. Es war am 21. April als mich Stifter besuchte, er kam eben aus der Kunstausstellung. Zunächst war es auffallend, daß er sich in keines der üblichen Empfangsgespräche einließ und nach kurzer Begrüßung sich sogleich mit den Worten an mich wandte: „Jetzt bitte ich vor Allem mich einige Zeit in Ihrem Arbeitszimmer ungestört allein zu lassen.“ Erst in späteren Jahren konnte ich mir Stifters Absicht meine Arbeiten ungestört und vergleichend zu prüfen näher erklären. Ich besann mich keinen Augenblick, öffnete die Thür zu meiner Werkstätte u. ließ den lieben Gast eintreten. Es gab für einen Kunstfreund, der sich wie Stifter auch am Kleinen erfreuen konnte, Studien genug zum ansehen. Unter den fertigen Arbeiten fand er auch das Knabeköpfchen aus der Einziger Ausstellung, das er 1861 zum Ankauf für die dortige Gallerie vorschlagen wollte. Der Männerkopf, ein Brustbild, den Stifter auch hervorgehoben hing an meiner Wand. Auf meiner Staffelei stand ein größeres Bild, ein Mädchen in ganzer lebensgroßer Figur auf einer Felsbank im Freien sitzend, u. die Ausführung schon ziemlich vorge schritten u. dgl. Als nun Stifter aus meinem Arbeitszimmer heraus, seine kurzen aber starken Arme ausbreitend auf mich zukam, war seine Umarmung jetzt eine herzliche u. er sprach die mir unvergessenen Worte: „Es ist schon Alles richtig — und ich bitte Sie lassen Sie sich ja von Niemanden beirren — auch von mir nicht.“ Welch ein Ernst lag damals in seinem Antlitze. Ich sprach kein Wort, aber Stifter sagte

weiter: „Und nun habe ich an Sie ein Anliegen, das Sie mir nicht abschlagen dürfen. Ich wünsche meinen Freunden und Nachkommen von mir, womöglich auch von meiner Gattin ein gutes Bild zu hinterlassen. Ich wurde zwar schon öfter gemalt, allein ich bin es in keinem dieser Bilder.“ Jetzt wußte ich schon, welches Vertrauen mir der Dichter zugebracht hatte und er fuhr auch sogleich fort: „Sie wären der Künstler, von dem ich mir zwei solcher Bilder nach meinem Wunsche erwarten könnte. Es fragt sich nun, ob Sie uns malen wollen und ob ich den Preis bezahlen kann, den Sie verlangen.“

Da ich schon in Einz einmal den Wunsch aussprach Stifters Bild gelegentlich malen zu wollen so konnte er wohl mit Sicherheit auf meine Zustimmung rechnen. Aber seine Frau! Sie mußte zur Zeit als sie der junge Stifter kennen gelernt eine Schönheit gewesen sein, woran ich nicht zweifle. Allein damals 1863 in Wien wäre es mir nicht in den Sinn gekommen sie zu malen. Aber ich war entschlossen meines edlen Kunstfreundes Wünsche ganz zu erfüllen. Über den Preis waren wir sogleich einig aber nicht so schnell über die Größe der Leinwand. Bei Stifters ungünstiger Körperproportion ließ ich mich ungern über das Maß eines Brustbildes bestimmen. Allein Stifter drang auf halbe Figuren, für die er schon zwei schöne Rahmen besaß, die er für die Bilder bestimmen wollte. Ich willigte endlich ein u. es wurden gleich für die nächsten Tage Sitzungen verabredet und so entstanden zwei lebensgroße Kopfzeichnungen auf Papier, die ich noch besitze u. die viel Anerkennung fanden. Es gehörte damals schon zu meinen Eigentümlichkeiten, daß ich meine Bilder nach bestimmten Zeichnungen ausführte, in denen schon der ganze Charakter liegen mußte, ehe ich zur Farbe griff.

Wien 31. Dezember 1891.

Zu jener Zeit war es auch als ich mit Stifter und dem Professor Heinrich Reichenbeck in die große Gemäldegallerie des Fürsten Esterházy kam, welche damals noch sich in Wien befand. In diese Gemäldegallerie ließ Stifter mehrere Arbeiten von mir bringen um sie — welche Kühnheit — mit Murillos Technik zu vergleichen, von welchem Meister jene Gallerie eine größere Anzahl von Gemälden aufwies. Das Resultat dieser Kennerstudie finden

Sie in Stifters Brief von Heckenast vom 24. April 1863 (St. Br. III. 31). Die Bilder, welche damals einen Vergleich mit Murillo auszuhalten hatten waren das schon erwähnte Knabenbild, ein Kroatenknabe u. das Brustbild, der schon erwähnte Männerkopf. — Ich gedenke auch eines Besuches, den Stifter von mir begleitet bei Direktor Holzinger, dem Onkel meiner Frau gemacht. Da beide in Kremsmünster studiert hatten konnte es den zwei Oberplanern an Gesprächsstoff nicht fehlen. Ich erinnere mich nur einer Äußerung Stifters aus deren Konversation, welche sich auf Schillers „Kabale und Liebe“ bezog: „Man kann es ja sagen“ sprach der Dichter „bei aller Kunst und Schönheit der Sprache ist es doch ein schlechtes Stück.“ Holzingers erste Jugendzeit hatte eine Ähnlichkeit mit der ersten Jugendzeit Stifters. Stifter aber hat als „Heideknabe“ schon gedichtet. Ich denke dabei an meinen eigenen künstlerischen Lebenslauf. Als ich unserm großen österreichischen Künstler Joseph N. v. Führich einmal klagte, daß ich so spät zur Malerei kam jagte mir dieser Menschenkenner: „Glauben Sie das nicht, Sie haben immer gemalt.“ —

In den Gasthof „zum Stern“ auf der Brandstätte, wo Stifter wohnte ließ er sich damals mein von Baron Handel bestelltes Knabenporträt bringen, welches schon weit vorgeschritten war u. das er in meiner Wohnung gesehen hatte. Er wünschte das Bild mehreren Leuten zu zeigen. Unter diesen Leuten war auch die berühmte Hoffchauspielerin Julie Rettich, welcher das Bild wie mir Stifter erzählte, besonders gefiel. „Gerade so“ sprach Stifter zu Jemand in meiner Gegenwart „habe ich den Knaben kürzlich in Linz gesehen.“ Er fand ihn sehr ähnlich. So sehr interessierte ihn wieder meine Technik, daß ich ihm versprechen mußte das Bild wie es war in seine Wohnung nach Linz zu schicken. Als Baron Handel, der verreist war, nach seiner Ankunft in Linz bei Stifter das Bild gesehen schrieb er mir sogleich einen überaus anerkennenden warmen Brief, der mir heute noch Freude macht.

Zur Erläuterung des kurzen Briefes Stifters an mich vom 16. April 1863 bemerke ich, daß der dort genannte (Josef) Edlbacher als Statthaltereibeamter mit der Kasse des Kunstvereines in Linz unter Stifter betraut gewesen und auch als Landschaftszeichner in gutem Andenken steht, er starb 1868 in Linz. Das Geld, dessen Mangel aus diesem Briefe Stifters zu fühlen ist, hätte zum Ankauf eines großen Bildes dienen sollen, das als ein bedeutendes Kunstwerk anerkannt durch meine Vermittlung damals an den oberösterreich. Kunstverein

zur Ausstellung geschickt wurde. Dieses herrliche Gemälde, es stellt den heil. Peregrinus dar wie er im Spital zu Mailand seinen Heiland erblickt — hatte der Galleriedirektor Engerth in Wien ein Jahr lang zur Restauration in der Hand und erklärt es als ein Werk Domenicchino's oder seiner Schule. Das Bild des alten Meisters wäre damals durch meine Verwendung an die oberösterreich. Landesgalerie um 500 Gulden abgegeben worden; ein wahrer Spottpreis, Fürst Esterházy hatte vor 1848 für dieses Meisterwerk 3000 Gulden bieten lassen, allein sein Besitzer damals, der das Bild von Rom nach Wien gebracht verlangte 10000 Gulden. Ich kann nicht glauben, daß dieses Kunstwerk wegen Mangel an 500 Gulden sodann von Linz nach Wien zurückgeschickt wurde, es dürfte der Gegenstand des Bildes der Stein des Anstoßes zum Ankauf gewesen sein. „Die Gestalt der Heilandes allein ist mehr als 1000 Gulden wert“ sagte Hans Canon zu mir als er das Bild gesehen.

Wien 9. Jänner 1892.

Das wenigstens für mich Interessanteste aus Stifters Verkehr mit mir bildet jedenfalls sein Bild und wenn man will auch jenes seiner Gemalin. — Ich werde mich wohl hüten über das eine oder andere der in Linz gemalten Stifter-Porträts, die ich gesehen bezüglich der Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit meine eigene Meinung auszusprechen. Ich achte ein jedes der gesehenen Bildnisse als selbstständig aufgestelltes Werk ohne jedoch zurückzudenken an das herrliche Aquarell von Daffinger, das ich bewundere, weil da wirklich Stifters Charakter und seine Gesichtsverhältnisse gut getroffen u. schön dargestellt sind.<sup>1)</sup>

Wie schwer es war unserm Dichter in Hinsicht seines Bildes, das so viele gemalt zufrieden zu stellen, das beweist schon jene Stelle eines Briefes an Heckenast, in der Stifter sagt, daß er vom Photographen Angerer in Wien (1863) für das Album der Zeitgenossen photographiert wurde und dazusetzte „meine Freunde sagen: ich sei es schon wieder nicht.“ —

Ich aber halte mich stets an das Probesystem eines altniederländischen Porträtmalers, der nur dann ein Porträt ähnlich fand, wenn er das Bild mit dem Namen der porträtierten Person anrufen und dazu herzlich lachen konnte. Das erste kompetente Urteil über mein Stifterbild verdanke ich

<sup>1)</sup> Leider kann ich mich auf die angezogene Bemerkung des Linzer Malers Josef M. Kaiser, welcher ja auch einige Werke Stifters illustriert hatte und mit dem Dichter befreundet war, nicht mehr erinnern.

<sup>2)</sup> Es ist vortrefflich reproduziert im I. Bande von Stifters Sämtliche Werke. Hgg. A. Sauer. (Prag 1901.)

einem Besuche des verehrten Baron Sigmund Handel, eines der besten und ältesten Freunde des Dichters. Es war Mitte Juni 1863 als Baron Handel mich besuchte, ich stellte ihm Stifsters Bild von mir auf die Staffelei — er hatte von dem Gemälde keine Ahnung — u. ein Urtheil von dieser mir wichtigen Persönlichkeit zu hören. Zu meiner Freude hat Baron Handel das Bild sogleich mit dem Namen Stifsters lachend angerufen. Nach Einz zurückgekehrt schrieb mir Handel u. der Schluß seines Briefes behandelte mein Stifterporträt, die Stelle lautet wörtlich: „Herr u. Frau Stifter habe ich sehr erfreut, durch die Versicherung, daß ich sein Bild, so weit es bis jetzt gemacht ist — vollkommen ähnlich und als das beste finde, das existiert.“ — Alle Freunde Stifsters sprechen sich wie verabredet so günstig über dieses Porträt aus.

Im Monate Juli 1863 reiste ich mit meinem Farbenkasten wieder nach Einz, wo ich Friedrich Hinghofers Bild malen sollte. Sein Schwager, der Tiroler Dichter Herm. v. Gilm weilte damals in seiner Heimat und stellte mir freundlich sein Studierzimmer zur Verfügung, in dem ich für kurze Zeit meine Werkstätte einrichtete. In diesem Zimmer ist mir Stifter zum letzten Male gesessen. Bei einer solchen Sitzung studiere ich die Natur; was ich gesehen kann oder will ich nicht immer gleich machen, es genügt mir, daß ich weiß ob die Zeichnung richtig ist. Während dieser letzten Sitzung sprach Stifter manch' heiteren Gedanken aus. Eine Zeit blieb er schweigend sitzen u. sagte dann: „Soeben dachte ich darüber nach, wem ich einmal mein Bild von Ihnen vermachen werde u. kann darüber nicht in's Reine kommen. Nur wohin ich es nicht wünsche, darüber bin ich schon einig, das ist die Einzler Landesgalerie. Vielleicht kommt es nach meinem Tode einige Zeit wieder in Ihr Atelier, in dem ich gern bleiben möchte, oder ins Künstlerhaus oder in irgend eine Galerie.“ Als die Sitzung zu Ende war stand der Dichter auf u. nahm auf einem Sessel vor dem Bilde Platz. Darauf sagte er: „Ich sagte es ja im Vorhinein, daß es Galerie Bilder werden das ist jetzt schon mein bestes Bild.“ Nach einer Weile sprach der Kenner weiter: „Die Modellierung ist herrlich, der Ausdruck des Lebens ebenfalls — aber werden wohl diese Kasuren auch halten?“ — „Gewiß,“ gab ich zur Antwort „sie müssen halten, durch meine Bindemittel chemisch verbunden werden sie mit der pastösen grauen Unterma- lung mit der Zeit kompakt zusammenwachsen.“ Nach- dem noch Verschiedenes über meine Technik ge- sprochen wurde stand er auf u. sagte: „Fertig ist das Bild noch nicht, Sie werden noch Manches finden u. schließlich wird es schon recht werden.“

— Wie kerngesund hat der Dichter damals noch ausgesehen mit seiner etwas braungrauen Gesichtsfarbe u. wie ganz anders — nicht in der Farbe aber in seinen Gesichts- und Körperformen habe ich ihn im J. 1865 in Wien wiedergesehen, so daß meine Kinder, denen er Spielzeug gekauft hatte, ihn gar nicht wiedererkannten, was ihn schmerzte.

Eine angenehme Abwechslung in Stifsters Korre- spondenz bildet ein kurzer Brief, den er mir da- mals in Einz geschrieben. Die Einladung, welche der Brief enthielt gab mir Gelegenheit ein herr- liches Schauspiel in seiner Wohnung zu bewun- deru.

Dieser Brief lautet:

„Hochverehrter Freund! Heute mit Beginn der Dämmerung (zwischen 7 und 8 Uhr) wird ein Nyktikalos (Nachtschöner) in meiner Wohnung auf- blühen. Diese Cacteenblume ist eine der ungewöhn- lichen, sie ist schöner als die Königin der Nacht, blüht wie diese nur in einer Nacht, ist groß und märchenhaft. Kommen Sie vor Beginn der Däm- merung, wenn Sie das Ding sehen wollen. Ich werde auch Kaiser mit Zeichnungsgeräte zu mir laden.

Mit größter Hochachtung

Udalbert Stifter.

Einz 22. Juli 1863.

Botaniker bin ich nicht, aber das Aufblühen der seltenen Kaktusblume hätte ich herrlich u. märchen- haft schön gefunden auch wenn wir der Name der Blume fremd geblieben wäre. Die Gruppe, welche unser Dichter mit Baron Sigmund Handel u. mir vor jenem botanischen Schauspieler gebildet (Kaiser ließ sich entschuldigen) gab ein Bild, das ich von einem modernen Genre-Maler gemalt sehen möchte.

Wien 22. Jänner 1892.

Sehr schmerzlich war mir die Mitteilung von Stifsters Krankheit in einem Briefe, den ich im April 1864 erhielt u. der wortgetreu lautet:

„Lieber verehrter Freund: Verzeihen Sie, daß ich so kurz und so spät auf Ihr Schreiben ant- worte. Sie scheinen gar nicht zu wissen, was sich bei uns begeben hat. Wir haben ein schweres Jahr durchgemacht. Im März war es ein Jahr, daß meine Frau den Fall gethan hat, den ganzen Sommer konnte sie die Hand trotz ärztlicher Hilfe und angewandter Mittel nicht brauchen und jetzt ist sie noch nicht völlig gut. Im Dezember er- krankte ich u. bin noch krank aber wie ein zweiter Arzt, der ein sehr tüchtiger Mann zu sein scheint, sagt, auf dem Wege zur völligen Genesung. Ich bin bei Tag außer Bett, muß aber noch jede gei- stige Anstrengung und Aufregung meiden, sogar





Katharine Schöffner.

meine Besuche des verehrten Baron Sigmund Handel, eines der besten und ältesten Freunde des Dichters. Es war Mitte Juni 1865 als Baron Handel mich besuchte, ich stellte ihm Stifters Bild oben mir auf die Staffelei — er hatte von dem Gemälde keine Ahnung — u. ein Urteil von dieser Seite wünschend Gelegenheit zu hören. Zu meiner Freude hat Baron Handel das Bild sogleich mit dem Namen Stifters lebend angernannt. Nach Einzug des Bildes hat mich Handel u. der Schluß seines Besuchs die Bitte mein Stifterporträt, die Stelle des Bildes im Porträt u. Frau Stifter habe ich mir durch die Versicherung, daß ich sein

Porträt mir jetzt gemacht ist — vollkommen überlassen. „Es ist da, beste Kunde, das existiert.“ — „Nun“, sagte Herr Handel sich wie verabredet über Stifters Porträt aus.

Am 22. Juli 1865 reiste ich mit meinem Koffer wieder nach Ems, wo ich Friedrich Stifter's Bild malen sollte. Mein Schwager, der Herr Baron v. Scher wollte damals in Ems sein Sommerhaus, freundlich sein und mich einladen, u. den ich für kurze Zeit in diesem Sommer

in Ems zu besuchen. Bei einer solchen Gelegenheit habe ich was ich gesehen

zu machen, es

die Zeichnung richtig

Zeichnung sprach Stifter

Eine Zeit blieb er

„Soeben dachte ich

einmal mein Bild von

u. kam darüber nicht in's

mir ich es nicht wünsche,

das ist die Einzige

kennt es nach meinem

in der Kellerei, in dem ich

in der Kellerei oder

die Sitzung zu

auf u. nahm auf

Darauf sagte er: „Ich

hätten. Wer werden

die.“ Nach einer

„Die Model-

ebens eben-

wären auch

„Nun“, sie

„Sicherlich ver-

man Unterma-

men.“ Nach-

„Technik ge-

„fertig ist

„Manches

„werden.“

— Wie kerngesund hat der Dichter damals noch ausgesehen mit seiner etwas braungrauen Gesichtsfarbe u. wie ganz anders — nicht in der Farbe aber in seinen Gesichts- und Körperformen habe ich ihn im J. 1865 in Wien wiedergesehen, so daß meine Kinder, denen er Spielzeug gekauft hatte, ihn gar nicht wiedererkannten, was ihn schmerzte.

Eine angenehme Abwechslung in Stifters Korrespondenz bildet ein kurzer Brief, den er mir damals in Ems geschrieben. Die Einladung, welche der Brief enthielt gab mir Gelegenheit ein herrliches Schauspiel in seiner Wohnung zu bewundern.

Dieser Brief lautet:

„Hochverehrter Freund! Heute mit Beginn der Dämmerung (zwischen 7 und 8 Uhr) wird ein Nyktalos (Nachtschöner) in meiner Wohnung aufblühen. Diese Cacteenblume ist eine der ungewöhnlichen, sie ist schöner als die Königin der Nacht, blüht wie diese nur in einer Nacht, ist groß und märchenhaft. Kommen Sie vor Beginn der Dämmerung, wenn Sie das Ding sehen wollen. Ich werde auch Kaiser mit Zeichnungsgeräten zu mir laden. Mit größter Hochachtung

Adalbert Stifter.

Ems 22. Juli 1865.

Botaniker bin ich nicht, aber das Aufblühen der seltenen Kaktusblume hätte ich herrlich u. märchenhaft schön gefunden auch wenn wir der Name der Blume fremd geblieben wäre. Die Gruppe, welche unser Dichter mit Baron Sigmund Handel u. mir vor jenem botanischen Schauspieler gebildet (Kaiser ließ sich entschuldigen) gab ein Bild, das ich von einem modernen Genre-Maler gemalt sehen möchte.

Wien 22. Jänner 1892.

Sehr schmerzlich war mir die Mitteilung von Stifters Krankheit in einem Briefe, den ich im April 1864 erhielt u. der wortgetreu lautet:

„Eiehrer verehrter Freund: Verzeihen Sie, daß ich so kurz und so spät auf Ihr Schreiben antworte. Sie scheinen gar nicht zu wissen, was sich bei uns begeben hat. Wir haben ein schweres Jahr durchgemacht. Im März war es ein Jahr, daß meine Frau den Fall gethan hat, den ganzen Sommer konnte sie die Hand trotz ärztlicher Hilfe und angewandter Mittel nicht brauchen und jetzt ist sie noch nicht völlig gut. Im Dezember erkrankte ich u. bin noch krank aber wie ein zweiter Arzt, der ein sehr tüchtiger Mann zu sein scheint, sagt, auf dem Wege zur völligen Genesung. Ich bin bei Tag außer Bett, muß aber noch jede geistige Anstrengung und Aufregung meiden, sogar



Katharine Schöffner.



Brief schreiben. Im Mai kommen wir nach Wien, da werde ich Ihnen alles ausführlich erzählen. Anstrengung im Berufe und geistige Anstrengung scheint den Grund gelegt zu haben, und ein lang-sames Schleimfieber kam dazu. Jetzt habe ich Ap-petit, esse auch schon Fleisch aber wenig. Ihren Auftrag an Mittermeier habe ich sogleich vollführt. Das Papiermaß des Eichten der Ugmannschen Bild-nisse folgt hier mit.

Grüßen Sie von uns beiden Ihre liebe Gattin auf das Herzlichste und seien Sie selber auf das Herzlichste von uns beiden begrüßt. An Herrn Holzinger unsere ehrerbietigste Empfehlung. Wie immer

Ihr aufrichtig ergebener Freund  
Adalbert Stifter."

Einz am 13. April 1864.

Zu diesem Schreiben bemerke ich nur, daß dem-selben das Papiermaß jener Rahmen beigelegt war, welche Stifter für die beiden Porträts be-stimmt hatte, die ich für ihn in Arbeit hatte. Es sei hier gleich der nächste Brief angefügt, den mir der Dichter 6 Monate später aus den Eater-häusern nach Hoffkirchen schrieb, welcher lautet:

"Lieber hochverehrter Freund! Zu einem der empfindlichsten Übel meiner Krankheit gehört auch das, daß ich Sie bei Ihrer Ankunft in Einz nicht sehen konnte. Als ich Ihr erstes Schreiben erhielt war ich gerade im Begriffe in den Wagen zu steigen um in den Bahnhof zu fahren. Der Arzt hatte mir u. meiner Frau die Luft im einem hohen Fichtenwalde und das Wasser, das aus Granit kömmt verordnet. Das schlechte Wetter hat unsere Abreise bis 17. Juli verzögert. An diesem Tage erhielt ich Ihren Brief u. mit demselben in der Tasche fuhr ich nach Passau u. von dort nach einem Regentage, den wir in Passau verlassen hie-her zu dem Dreifesselberge. Ich beantwortete Ihr Schreiben nicht, weil ich Sie in Hoffkirchen besuchen wollte. Allein Tag nach Tag vergieng u. stets, nun kaum ein schöner Tag war, regnete es am andern oder am zweiten gewiß wieder und war so kalt, daß wir heizen mußten. So wurde aus meiner Reise nach Hoffkirchen nichts wie aus meiner Frühlingswienerreise nichts geworden ist, da meine Genesung sich des entsetzlich schlechten Frühlingswetters wegen sehr verzögerte. Höchst schmerzlich war es mir, daß ich heuer Ihre Bilder in der Einzerausstellung nicht sehen konnte, und noch viel schmerzlicher, daß es mir nicht gegönnt war sie in der Zeitung zu besprechen. Mich macht eine „Technik, die die Kritik heraus fordert“ nicht irre, ich bin entzückt über das Schöne u. frage

nicht nach dem Wege des Entstehens, ja ich ehre jeden Weg, wenn es nur gewiß darauf entsteht, wie gering auch sonst meine Kunstkenntnisse sein mögen. Die sonst sehr gute Kritik der Einzeraus-stellung hat mich in Hinsicht Ihrer nicht befriedigt. Ihr Schreiben vom 13. d. M. erhielt ich heute über Einz und Passau. Der hiesige Aufenthalt hat mich so gekräftigt, daß ich im Gewissen ver-pflichtet bin, ihn bis zum letzten Tropfen zu ge-nießen, was auch der Arzt geboten hat. Aber im Oktober will ich nach Wien kommen, da mein Ur-laub bis Ende Oktober währt. Da wird mein erster Gang zu Ihnen sein u. mein erstes, Ihnen einen Theil meiner Schuld für Ihre mir so theuern Kunstwerke zu entrichten, obwohl der Schaden, den mir mein langwieriges Schleimfieber verursachte, für meine Verhältnisse ein ungemeiner ist. Nun eine Bitte. Ich bin untröstlich, daß ich das Bild-niß meiner geliebten Gattin nicht soll sehen können. Wollten Sie denn nicht daselbe in Einz lassen, ich bringe es Ihnen im Oktober nach Wien. Ich bitte thun Sie das. Daß Sie in meinem Zimmer malten, hat mich ungemein erfreut, so ist diese Stube denn für mich eingeweiht worden u. ich will, wenn ich in ihr hin u. her wandle, an die Hand denken, die hier, wenn auch noch so kurz, thätig ge-wesen ist.

Ich muß mein Schreiben schließen, damit es so-gleich fortgehen kann, u. Sie gewiß treffe. Ich habe Unendliches mit Ihnen zu reden. Meine Gesundheit schreitet rüstig fort, wenn ich auch die überstandene Krankheit noch ein wenig spüre. Tau-send Grüße von uns beiden an Sie u. die theure Karoline u. an Ihre lieben Kinder. Bis in den Tod Ihr treuer Freund

Adalbert Stifter."

Eaterhäuser 17. September 1864.

Was mich in dem vorliegendem Briefe beson-ders freut, das ist heute noch die Erinnerung, daß Stifter kurze Zeit zuvor sein Bildniß von mir schon gesehen und dazu auch die günstigen Urtheile seiner Freunde zumal des ältesten derselben Baron Handel schon kannte. Diese Tatsache u. weiters daß Stifter in jenen Tagen der Geburt meines Dichterbildes unerhofft für seinen Freund Heckenast neun halbe Tage hintereinander sitzen und zu diesem Bilde als es fertig war sagen mußte: „Das bin ich nicht,“ wie ich später aus Stifters Briefen u. mündlichen Mittheilungen erfahren habe. Er schrieb an Heckenast: (St. Br. III, 52) „Es haben sich viele Urtheile (über Székelys Bild) gesammelt. Diese u. das meine werde ich Ihnen schreiben wenn Sie das Bild gesehen haben.“



Wien 23. Jänner 1892.

Damals als ich Stifsters Brief v. 17. Septbr. 1864 in Hoffkirchen gelesen hatte gab es noch keine gedruckte Brieffammlung des Dichters u. der Satz am Schlusse jenes Briefes: „Ich habe Unendliches mit Ihnen zu reden“ machte mich nicht wenig neugierig. So viel ich mich aber erinnere bezog sich Alles, was mir Stifter das nächste Jahr in Wien mittheilte, hauptsächlich auf sein Bild von Szelely u. auf seine Wünsche in Bezug auf sein Bildniß von mir, von dem er mir sagte, daß es weitaus das Ähnlichste sei: „Dieses Bild“ sagte er in Wien 1865 „sollte von einem Kupferstecher ersten Ranges gestochen werden“ (Stifter nannte hier Professor Jakobi). „Was mir jetzt noch in Bezug auf Verschmelzung der Farben im Vergleich zu Ihren farbigen Werken die ich gesehen, zu fehlen scheint, das werden Sie wie ich Sie kenne, noch machen“ (wie gut kannte mich der Kenner) — „allein das braucht ein Kupferstecher gar nicht. Bestimmte Charakterzeichnung u. gute Modellirung, das ist Alles, was er braucht und das sieht er in Ihrem Bilde u. s. w. Ähnliches sprach der Dichter auch später zu mir als ich in Einz auf Rimmerwiedersehen von ihm Abschied genommen.

Es haben mich damals mehrere Kunst- und Stifterfreunde zu überreden versucht mein Porträt Stifsters im österr. Kunstverein auszustellen u. nichts mehr daran zu machen. In Folge dessen zeigte ich das Bild dem Direktor des österr. Kunstvereines Herrn Moriz Cerke, der Stifter persönlich gekannt hat. Er wünschte das Bild sofort für die nächste Ausstellung, als ich aber erklärte, daß ich vorerst Stifsters Einwilligung einholen müsse u. vor Allem selbst wissen möchte, was die Männer der Aufnamjury zu dem Bilde sagen sprach Cerke: „Sie haben Recht, ich lasse das Bild ohne Rahmen der Jury vorführen, es sind wahrscheinlich einige Herren dabei, welche Stifter auch persönlich kennen.“ Nach dem Tage der Aufnamprüfungen sagte mir Cerke: „Ihr Stifterbild hat allgemein gefallen u. ich bitte Sie die Rahmen zu besorgen.“ Erfreut über dieses Resultat schrieb ich sogleich an Stifter, erklärte ihm aber nur, daß man sein Bild für die nächste Ausstellung wünscht, bat ihn um seinen Rat u. um den nötigen Rahmen. Was das Bild seiner Frau betrifft, so hatte er dieses in Einz bei sich auf der Staffelei stehen, da ich es auf seinem Wunsch dort zurückgelassen hatte. Darauf nun bezieht sich der folgende Brief Stifsters an mich:

„Hochverehrter Freund! Nicht Gesundheitsrückichten schoben meine Wienerreise auf. Ich kann zwar geistig noch nicht arbeiten und selbst ein Brief macht mir Anstände, aber reisen kann ich schon, ja

es thut mir sogar sehr wohl. Die Sache aber ist die, daß ich schon 3 Wochen auf die Bewilligung der Verlängerung meines Urlaubs harre, und diese Verlängerung noch nicht eingetroffen ist, ohne welcher ich aber Einz nicht verlassen kann. An Geld sende ich Ihnen Alles, was ich habe, nehmlich 50 fl. ö. W. Ich bin durch meine Krankheit ein armer Narr geworden. Der Verlust durch Unthätigkeit beträgt Tausende und die wirklichen Auslagen mehrere Hunderte. Sie kann ich aber nicht warten lassen. Heute brachte mir die Vereindienerin Ihren Brief, u. ich beantworte ihn sogleich. Die zwei Bildnisse werde ich Ihnen dieser Tage senden. Bei unserer nächsten Zusammenkunft sprechen wir darüber. Hier nur eine kleine Bemerkung, weil, wie gesagt, das Schreiben u. Denken mir sehr sauer wird. Vorher aber muß ich sagen, daß Sie denken sollen, daß Sie einen treueren liebevolleren Freund als mich nicht haben, u. als solcher muß ich aussprechen, daß Sie Ihre Augen vielleicht zu sehr an die alten herrlichen Bilder gewöhnt haben, u. daß Ihnen der bräunlich schwarze Ton, den sie durch Alter angenommen haben, schon in Ihre neuen Farben kömmt. Das Bildniß unseres verehrten Herrn Holzinger ist so schön, wie es jetzt vielleicht niemand malen kann; aber der Alterthumsruß ist schon drinnen. Im Erdbeermädchen ist er fast noch nicht. (Dieses Mädchen ist wundervoll, die Landschaft darf heut zu Tage nicht so sein.) Im Bildniß Ihres Ungarns, der liest, ist er gar nicht. Haare u. Bart dieses Bildnisses sind so schön, wie aus der schönsten Zeit der Venetianer. Mein u. meiner Gattin Bildnisse bitte ich Sie herzlich, theurer Freund, halten Sie für noch nicht reif u. bringen Sie dieselben noch nicht zur öffentlichen Anschauung. Die Modellirung ist herrlich, der Ausdruck des Lebens ebenfalls, aber im Tone sind sie gewiß noch nicht richtig, wie die unmittelbare Vergleichung nachweist, in der Verschmelzung der Farben nicht fertig, u. in der geistigen Ähnlichkeit noch nicht vollendet. Wenn Sie uns sehen, werden Sie mir wahrscheinlich Recht geben. Leider hat meine Krankheit diese Geschichte sehr unterbrochen. Lassen wir sie ruhen, bis wir zusammen kommen. Geschieht es nicht in ein paar Wochen, so geschieht es im ersten Frühlinge. Dann auch das Näkere des Rahmens willen, den ich jetzt nicht senden kann, da jede kleinste Beschädigung meiner Gattin durch das Herz ginge. Zu seiner Zeit wird eine Schutzkiste darüber gemacht werden. Ich muß schließen. Nur noch das: Eine meiner ersten Arbeiten, wenn ich wieder in meinen Nerven vollständig bin, soll ein großer Aufsatz über Sie in einem großen Blatte sein. Die Welt soll auf Sie

aufmerksam sein, nur verzeihen Sie einem Freunde, wenn er in einem Briefe zu Ihnen sagt: Liebchen, Du hast ein ungeheures Talent, dieses schlägt aber leichter über die Schnur als die Mittelmäßigkeit, die im Grunde gar keine Schnur hat, über die sie schlagen könnte. Tausend Grüße an Sie, Karoline und die Kinder

Ihr treuer wahrhafter Freund

Einz 18. Nov. 1864. Adalbert Stifter."

Nach dieser Antwort mußte ich mich selbstverständlich bei Direktor Terke entschuldigen und es kam hier der seltene Fall vor, daß ein Ölgemälde, welches die Aufnahms Jury einstimmig zur Kunstausstellung angenommen hatte, von einem strengeren Kunstrichter nicht zugelassen wurde.

Wien 26. Jänner 1892.

Um jetzt den Faden der Erzählung von meinem Bildnisse Stiffers noch eine Weile fortzuspinnen will ich heute erzählen wie das Bild auf die k. k. Akademie der bildenden Künste in deren Gemäldegallerie kam um dann nach kurzem Aufenthalte in das Atelier des berühmten Historienmalers Peter Johann N. Geiger zur Ansicht zu gelangen. Dazu aber muß ich Jahre überspringen. Es war Anfangs der siebziger Jahre, nahe der Wiener Weltausstellung als mich ein Herr besuchte, dessen Visitenkarte die Inschrift: „Jakob Mayer, Ingenieur“ aufwies. Dieser Besuch fand auf dem schönen Freyberg bei Einz statt, wo ich neun Jahre nur der Kunst lebend weilte. Herr Mayer sprach den Wunsch aus, meine Arbeiten zu sehen, einem Bilde zu lieb, das ich gemalt sei er in Einz über Nacht geblieben, nämlich dem Bilde Adalbert Stiffers. Ich holte das Bild herbei stellte es auf u. der Besucher nahm vor demselben Platz u. betrachtete es lange aufmerksam. Nach der Betrachtung endlich sprach er sichtlich gerührt die Worte: „Dieses Bild halte ich für ein Kunstwerk ersten Ranges.“ Und ohne sonst noch Etwas anzusehen stellte er einige Fragen an mich, die mich überraschten wie: ob das Bild noch mein Eigentum sei u. wie hoch der Preis, im Falle es verkäuflich wäre, ferner ob ich es nicht gelegentlich nach Wien auf die Akademie schicken möchte, er kenne den Direktor Ruben, der ein großer Verehrer des Dichters sei, welchen er eben nicht persönlich gekannt und der sich sehr freuen würde, wenn er das Porträt sehen könnte. Nach einigem Nachdenken erklärte ich, daß ich in Wien in kurzer Zeit eine Arbeit zu übergeben hätte u. versprach das Bild bei der Gelegenheit dem Akademiedirektor zu zeigen. Herr Mayer bedankte sich, frug mich wo er mich

in Wien besuchen könne u. verabschiedete sich, ohne weiter zu erklären wer ihn auf das Bild aufmerksam gemacht.

Als ich nach einiger Zeit in Wien ankam u. Herrn Mayer avisirt hatte erschien er sogleich in dem Hôtel, wo ich wohnte er vermittelte nun persönlich den Besuch bei Ruben und dieser betrachtete das Porträt ebenfalls aufmerksam und fand sehr anerkennende Worte. Auch bemerkte er: „Sie scheinen viel mit Rahl verkehrt zu haben. Man sieht das aus dem ganzen Bilde.“ Sichtlich wortkarg aber warm dankend verabschiedete er sich endlich u. Herr Mayer empfahl sich ebenfalls. Der Hinweis auf den klassischen Maler Rahl, mit dem ich tatsächlich verkehrt, hatte mich sehr gefreut.

Es sollte mir später auch die Aufklärung werden warum sich Herr Mayer so ernst mit Stiffers Bilde beschäftigt. Auf der Nachricht vom Tode des Dichters im J. 1868, die mir zur Hand kam fand ich Jakob Mayer als Halbbruder unter den trauernden Brüdern Stiffers angeführt. Nun verstand ich erst den tiefen Ernst dieses Mannes, mit dem er damals am Freyberg vor des Dichters Bild so lange schweigend in Betrachtung versunken war. Es war ja das Bild seines einstigen Wohltäters, der ihn wie ein Vater geliebt u. in seinem Hause empfangen hatte. Stifter hat über diesen begabten damals jungen Mann in Briefen an seinen Bruder Anton im Jahre 1846 u. 1847 (St. Br. I. 102 u. 120) rühmend Erwähnung getan.

Wien 28. Jänner 1892.

Noch immer stehe ich mit meiner Erzählung, das Stifterbild betreffend in der Gemäldegallerie der Akademie der bildenden Künste in Wien. Ich nahm das Bild damals und begab mich damit, jener Worte gedenkend, die der Dichter einst zu mir gesprochen: „Ich muß Sie mit Geiger bekannt machen“ zu dem Atelier Geigers, wo ich den Meister an seiner Staffelei fand. „Was wünschen Sie?“ fragte Geiger, ohne mich um meinen Namen zu fragen. „Ich wünsche Ihnen ein Bild zu zeigen, daß ich gemalt“ sagte ich „und bitte Sie um Ihr Urteil.“ So stellte ich denn das Bild auf die Staffelei und trat zurück. „Das ist ja mein lieber unvergeßlicher Freund Stifter!“ hörte ich jetzt den berühmten Meister sagen, worauf ein Schweigen eintrat. Als ich ihn ansah bemerkte ich, daß er sich mit seinem Tuche die Augen trocknete. Nachdem er das Bild nochmals angesehen sprach er die Worte: „ungeheuer ähnlich“. Diese zwei von Geiger langsam gesprochenen Worte waren mir in jenem Augenblicke mehr wert als alle Anerkennung, die ich bis dahin über die Porträtähnlichkeit meines Bildes gehört

hatte. Noch betrachtete er das Porträt und wandte sich dann plötzlich an mich mit der Frage: „Sagen Sie mir, weiß Heckenast von diesem Bilde?“ Als ich diese Frage dahin beantwortet, daß Stifter seinen Freund wiederholt auf das Bild aufmerksam gemacht, wie aus der Korrespondenz Stifters zu lesen ist, daß aber Heckenast damals schon im Besitze des Bildes gewesen, daß er von einem ungarischen Künstler malen ließ sprach Geiger: „Also hat Heckenast dieses Bild gar nicht gesehen?“ „Nein“ gab ich zur Antwort; Geiger trat nochmals vor das Porträt, lobte die Technik, welche ihm sympathisch war und sagte: „Dieser kernige Vortrag paßt so recht für Stifters Charakter. Das Bild ist vortrefflich ähnlich“ und wie zu sich selbst sprechend fügte er bei: „Ja der und mein Max! das waren meine wahren, meine besten Freunde!“ Erst jetzt fragte mich Geiger um meinen Namen und ich sagte ihm, daß ich im Besitze von Briefen Stifters sei, die ich aber nicht zu Aprenzs Sammlung eingefendet, weil der Dichter meine Arbeiten, die er gesehen und besprochen, wie ich glaube viel zu hoch gehalten habe. Geiger sah mich an und sprach: „Ach gehen Sie. Was Stifter geschrieben und gesprochen hat, das ist auch wahr.“ Geiger ahnte nicht welche Anerkennung er mit diesen Worten gleichsam bestätigt hat. Ich war mehr als befriedigt, verhielt das Bild, froh, daß es noch mein Eigentum war sagte, daß ich es zu behalten denke und indem mir der Künstler freundlich die Hand schüttelte und herzlich dankte nahm ich bewegt wie ich war rasch Abschied.

Wieder begab ich mich auf den schönen Freyberg bei Einz und beschäftigte mich mit meinen künstlerischen Ausführungen. Als ich später wieder in Wien zu tun hatte begab ich mich auch wieder zu Geiger und legte ihm die Photographien vor, welche von meinen übrigen Bildern gemacht worden waren, denn es drängte mich von diesem Meister meine Fortschritte prüfen zu lassen. Besonders aber gefiel ihm ein eben von mir vollendetes Mädchenbild, das ich im Original vorlegte u. er sprach Worte darüber, die mit dem einstigen Urtheile Stifters betreffs meiner übrigen Bilder übereinstimmten. Es kam dieses Bild vor Jahren unter der Benennung „Die kleine Helene“ im Wiener österr. Kunstvereine zur Ausstellung u. erfuhr besondere Anerkennung. Aufgefallen war mir bei jenem Besuche Geigers, daß er kein Wort von meinen Stifter Bilde erwähnte u. gar keine Frage darnach gethan. Das war jedoch kein Vergessen oder Übersehen wie Sie sogleich erfahren werden.

Wien 2. Febr. 1892.

Das Dampfschiff brachte mich wieder nach Einz zurück u. ich war wieder in meiner Werkstätte am

Freyberg, da übergab mir der Postbote am Schlusse des Jahres 1876 einen Brief, den Professor Geiger an mich gerichtet hatte und der unbedingt hierher gehört, derselbe lautet wörtlich:

„Wien 29. Dezember 1876.

Euer Wohlgeboren, geehrter Herr Köfler!

Als Sie vor Kurzem in Wien waren u. mir der von Ihnen allerliebste gemalte Mädchentopf zu Gesichte kam, da kam mir auch das von Ihnen gemalte und vortrefflich ähnliche Bild meines lieben unvergesslichen Freundes Adalbert Stifter so recht wieder in Erinnerung. Sie besitzen dieses Bild wohl noch? Halten Sie es in Ehren; Es ist es in doppelter Beziehung werth. Mit besonderer Achtung

Peter Joh. Nep. Geiger.

Professor an der Akademie der bildenden Künste.“

Ich muß sagen, daß mir dieser kurze Brief große Freude bereitete. Sie ersuchen daraus auch, daß Geiger obwohl er bei meinem letzten Besuche desselben nicht erwähnt, auf mein Stifterporträt nicht vergaessen hatte, das ihn doch beim ersten Anblick zu Thränen rührte. — Nunmehr, da ich in der Zeit so weit vorausgeeilt greife ich wieder zurück und komme auf den vorletzten mich sehr ehrenden Brief, den mir der verehrte Dichter geschrieben, derselbe lautet:

„Lieber hochverehrter Freund! Sie hätten uns keine größere Neujahrsfreude in das Haus bringen können als die Nachricht von dem Verkaufe Ihres Erdbeermädchens im Wiener Kunstvereine, denn wir nehmen den herzlichsten Antheil an Ihrem Kunststreben und an Ihrem und der Ihrigen Leben überhaupt. Sie sind der dichtungsvollste Menschenmaler, den ich jetzt kenne und einer der dichtungsvollsten überhaupt. Wenn Murillo Ihnen in der Mache überlegen sein sollte, so sind Sie ihm im Ausdrucke der Seelenhöhe überlegen, wovon namentlich das Erdbeermädchen Zeugniß giebt. Ich möchte sagen, ich beneide den Besitzer, wenn ich Neid konnte; aber wenn mein Geld meinem Willen gleich wäre, so wäre das Erdbeermädchen in Einz geblieben u. hinge jetzt in meiner Wohnung. Grüßen Sie den Besitzer von mir, u. sagen Sie ihm, daß ich ihm Glück wünsche.

Ihre kalte Anzeige in der Einzerzeitung verwerfe ich und mache lieber selber eine, die wärmer ist so wie ich ein Briefchen über dieses Bild an den Botschafter senden werde, und zwar beides morgen.

Alles, was einfach groß und seelentief ist, sagt die Menge nicht gleich, wie wäre es denn groß,



wenn es in dem Kleinen läge? aber Einzelne höherer Menschen sind es, die von dem außerordentlichen Werke des einsamen Künstlergeistes ergriffen werden, in heiligem Feuer brennen, und an diesem Feuer die Lämpchen der Anderen anzünden lassen, die bald etwas größer, bald etwas kleiner sind. So geht es immer.

Ich kann heute nicht mehr schreiben, weil ich gar so viel zu schreiben habe. Die paar Worte, die ich sagte, drängte es mich Ihnen zu sagen. Ihren früheren Brief von diesem Monate habe ich erhalten. Sein Inhalt bildet den Stoff zu einem langen Gespräche von Mund zu Mund, und ich muß bis dies möglich ist, mit der Antwort warten.

Alles Liebe, Schöne und Herzliche für Euch Alle zum neuen Jahre. Meine Verehrung an Herrn Holzinger.

Einzig 30<sup>te</sup> Dezember 1864. Adalbert Stifter."

Das von mir gemalte Bild, welchem eben Stifter den Namen des Erdbeermädchens gegeben, war unter verschiedenen Titeln ausgestellt, von denen mir jedenfalls der ihm durch Stifter gegebene am Passendsten erscheint. Im Kunstvereine zu Wien habe ich selbst das Bild nur „eine Genre-Studie“ genannt und erschien es auch unter diesem Titel im Katalog. — „Dieses Mädchen ist wundervoll“ schrieb mir früher der Dichter in der flüchtigen Besprechung des Bildes im Briefe vom 18. Novbr. 1864 und ich freute mich unendlich, daß er mir damit die höchste Anerkennung ausgesprochen, die mir darüber zu Teil geworden ist. Wenn er beifügte: „Die Landschaft darf heutzutage nicht so sein“ so hatte der Malerpoet wohl seine eigene Landschaft in Wort und Bild im Auge. Aber ich sagte die Landschaft hier nur als Begleitung zu dem Seelenzustande auf, den ich durch ein Menschenkind zum Ausdrucke bringen wollte.

Wien 21. März 1892.

Mit einer gewissen Wehmut lege ich Ihnen hier Stifters letzten Brief an mich bei, mit Wehmut, weil alles Gute und Schöne, so auch die schönsten Freundschaftsverhältnisse auf dieser Welt von so kurzer Dauer sich erweisen und einem Manne wie Stifter nicht die Zeit gegeben war, die er zur Ausführung seiner im Kopfe schon vorbereiteten Werke gebraucht hätte. Dieses letzte Schreiben (in Quartformat, das auf drei Seiten beschrieben ist) lautet:

„Hochgeehrter Freund! Sie sind ein herrlicher Mann; ich bin es aber auch ein bischen. Ich wußte, daß Sie mir nicht zürnen, wenn ich Ihnen lange nicht schrieb; denn ich wußte, daß Sie es keinem üblen Beweggrunde zuschreiben; denn sonst

wären Sie nicht der, der Sie sind. Ich hätte anderen Leuten eine kurze Antwort gegeben, Ihnen, drängte mich mein Herz, mußte ich viel schreiben und zu dem Vielschreiben kam es immer und immer nicht. Unzählige Male hatte ich im Kopfe entworfen, was ich Ihnen schreiben wollte und dann verzog es sich, und der Stoff mehrte sich ins Unendliche. So verging Zeit um Zeit. Ich muß auch heute gedrängt schreiben, sonst würde der Brief ein Buch, und das, was ich schreibe, wird Ihnen Manches erklären.

Als ich Sie in Wien verlassen hatte, gingen wir nach Einz und von da nach einigen Tagen nach Karlsbad. Dort blieben wir 5 Wochen, ich wegen Magencatarrhs, meine Gattin ihrer Leber und die Nichte meiner Gattin ihrer Milz wegen. Nach Karlsbad mußten wir den Sommer in den Eckerhäusern am Dreifesselberg zubringen. Im Winter war ich allein auf dem Berge Kirchschlag bei Einz. Alle drei fühlten wir wenig Besserung, ich besserte mich aber doch zusehends. Besonders richtete es mich auf, als mich der Kaiser mit Hofratsrang in den Ruhestand versetzte und mir meinen vollen Gehalt als Pension beließ. Gegen Ende April gingen wir wieder nach Karlsbad, so daß ich am 1. Mai den ersten Becher Schloßbrunn trank. Der zweite Gebrauch von Karlsbad war entscheidend. Gattin und Nichte fühlten sich nach einigen Wochen gesund, und ich war so heiter und wohl, daß ich täglich die größten Spaziergänge im Walde machte. Ich war mit der Nichte wieder in den Eckerhäusern, die Frau hatte Manches in der Wohnung zu ordnen und wollte nachkommen. Da erschien der unselige Krieg. Er ergrieff mich auf das Tiefste und nach der Schlacht bei Königgrätz regte sich alles Üble in meinem Mageninnern wieder. Ich ging Anfangs Juli nach Einz. Da war überall Verwirrung und Unruhe. Ich floh nach Kirchschlag vor dem Getriebe. Im August ging ich wieder in die Eckerhäuser und die Frau kam nach, da lebten wir bis gegen das Ende des Oktober, und kamen wieder ein wenig ins Gleichgewicht. Am 29<sup>ten</sup> Oktober fuhr die Frau mit der Nichte nach Einz, ich blieb noch, da der Herbst so unendlich schön war. Zwei Tage nach ihrer Ankunft erkrankte die Frau gefährlich. Der Arzt schrieb mir, ich durfte aber nicht kommen, daß sie nicht erschrecke, und so lebte ich 14 Tage in der namenlosesten Angst, ich bekam zwar täglich einen Brief über die Frau voll Trost, aber Trost folgenden Inhalts: „Alles geht gut, der Doktor ist sehr sorgsam, er kommt täglich 3mal.“ Nach 14 Tagen schrieb der Arzt, daß die Frau außer Gefahr sei (es war ein gallichtres Magensieber) ich möge in einigen Tagen kommen. Ich



packte sogleich und bestellte den Wagen, da kam jener beispielelose Schneefall, der in Jahrhunderten im Walde nicht so vorkommt, und von dem die Zeitungen voll waren und ich mußte neun Tage bei dem gepackten Koffer stehen und konnte nicht fort. Das furchtbar erhabene Schauspiel werde ich Ihnen einmal mündlich beschreiben. (Schneehaufen häuserhoch). Am zehnten Tage, da ich schon 3 Tage fast nichts mehr hatte essen können, ließ ich durch Männer mit Schneereifen oben auf den Schnee festere Flächen niedertreten, auf die ich treten konnte, ohne zu versinken, ein Mann zog mein Gepäck mit einem Handschlitten, und so arbeiteten wir uns nach Schwarzenberg. Von dort fuhr ich mit einem Fuhrschlitten in argen Fährnissen nach Uigen. Am anderen Tage im offenen Schlitten nach Garling und von dort im schlechtesten Wägelchen nach Einz. Es war der 29<sup>te</sup> November. Meine Nerven waren nun hin. Ich erkrankte und mußte ins Bett. 14 Tage sah ich buchstäblich das Schneefirren vor meinen Augen und wenn ich die Augen schloß, sah ich es erst recht. Dieser Nervenzustand war der böseste. Das rheumatische Catarrhalieber, das auch da war, erschien nur als Nebensache. Die äußerste Ruhe und das unbeschreiblich engelsgute Benehmen meiner Gattin, die selber noch schwach war, brachten mich wieder in das Gleichgewicht; aber es ging schon gegen den Februar. Ich erholte mich dann schnell und war unsäglich wohl im Kreise der Meinen. Da erkrankte die Nichte an einer Gesichtsröse, und es kam wieder wochenlang Unruhe. Da sie besser wurde, erkrankte die Köchin, der wir sehr gut sind, und so war der Mühsal kein Ende. Im April erschien endlich, da ein paar Übergänge auch bei der Frau wieder vorgekommen sind, Windstille. Am 27<sup>ten</sup> April fuhren wir abermals nach Karlsbad ab, und sind noch hier. Morgen trinkt die Frau und die Nichte das

letzte Mal, ich muß noch eine Woche trinken. Dann gehen wir nach Einz. Die jetzige Kur scheint die entscheidendste werden zu wollen. Beide Frauen sind fast ganz gesund, und bei mir wirkt das Wasser trefflich. Treffen keine anderen Schläge, so hoffe ich noch diesen Sommer vollkommenes Wohlsein.

So stehen die Sachen.

Ich mußte Sie mit dieser Mühsal peinigen. In Hinsicht unserer Angelegenheit werde ich das Möglichste tun, wenn nur die schwere Zeit aus ist, dann ist Alles leicht; aber nach so vielem Übel, das sich aneinander reiht, wagt man kaum zu hoffen.

Es würde zu meiner größten Freude gereichen, wenn ich mit Ihnen wieder einmal recht lange reden könnte; aber an eine Wienerreise kann ich jetzt nicht denken. Seien Sie von uns Beiden auf das Innigste und Herzlichste begrüßt und grüßen Sie ebenso die gute Karoline und die Kinder. An H. Holzinger unsere Verehrung. Ich muß mit geistiger Anstrengung noch sparsam sein, sonst schreibe ich Ihnen sehr, sehr viel.

Mit größter Liebe      Ihr treuer Freund  
Waldert Stifter."

Karlsbad 28. Mai 1867.

Die Mitteilungen Eöfflers von Stifters Briefen und über den Verkehr der beiden künstlerisch begabten Männer an mich schließen damit. Im Juni 1896 ist Eöfflers Sohn Friedrich gestorben, den er als Knabe gemalt und so glücklich getroffen, daß Eöffler im Jahre 1861 durch die Ausstellung des Bildes im großen Saal des österreichischen Kunstvereins sehr ehrende Anerkennung erfahren.

Einem späteren Briefe Eöfflers ist zu entnehmen, daß auch sein jüngerer Sohn Karl künstlerisch begabt war und dem Vater durch sein Malertalent Freude gemacht hat.

## Manon.

Manon wird man morgen legen  
Ohne Pfaffen, ohne Segen  
In ein enges, feuchtes Grab.

Niemand wird sie morgen kennen,  
Ihren Namen niemand nennen  
Eilends senkt man sie hinab.

Manons Füßchen nie mehr tanzen  
Vor dem König, vor den Schranzen  
Neuzeit im Erlanon:

Bloue d'amour und Gambe schmelzen  
Und im Gras zerstampft vom Reigen  
Liegt zerbrochen ihr Lorgnon.

Moriz Scheyer.

## Joseph Johann Littrow.

Von Prof. Dr. S. Oppenheim.

In einer Zeitschrift, die der Schilderung deutscher Kulturarbeit in Böhmen gewidmet ist, darf der Name J. J. Littrows nicht unerwähnt bleiben, des berühmten Direktors der Sternwarte in Wien. Als eines Mannes, dessen Ruf und Ansehen nicht nur durch seine wissenschaftlichen Arbeiten in der speziellen Gelehrtenrepublik der Astronomen und Mathematiker sondern auch durch seine im edelsten Sinne des Wortes populären Schriften im Publikum weit über die Grenzen Österreichs und Deutschlands bekannt war. Als eines Mannes ferner, den ein merkwürdiges Geschick von Böhmen, wo er geboren, von Prag, wo er studierte, bis an die äußerste Kulturgrenze Europas, nach Kalan brachte und von da erst nach Wien an die Hauptstätte seiner Wirksamkeit führte.

Geboren wurde Joseph Johann Littrow in Bischofsleithen, einem kleinen, freundlichen, am Saume des Böhmerwaldes gelegenen Städtchen, am 13. März 1781, wie er selbst häufig erzählte und es mit Vorliebe als einen merkwürdigen Umstand hervorhob, in derselben Nacht, ja in derselben Stunde der Nacht, in welcher William Herschel den Planeten Uranus entdeckte. Er schrieb seinen Namen anfangs Lytroff, dann Littroff, endlich Littrow. Welche Schreibweise die richtige ist, wird sich wohl nicht mehr entscheiden lassen. Ebenso wenig dürfte auch seine Äußerung, daß seine Vorfahren aus Liefland stammen und von da infolge eines Brandunglückes nach Böhmen einwanderten, je voll erwiesbar sein. Schon in der Elementarschule seiner Vaterstadt, die er von seinem fünften Lebensalter an besuchte, zeigte er sich als einen eifrigen Knaben, der lieber allein und zurückgezogen lebte, wenig an den kindlichen Spielen seiner Kameraden teilnahm, sondern weit mehr in einem Dachkammerchen seines väterlichen Hauses saß und alle Bücher verschlang, deren er in dem Städtchen habhaft werden konnte. Im Jahre 1794 kam er ans Gymnasium nach Prag (wahrscheinlich das damalige akademische Gymnasium der Altstadt). Nach 5 Jahren, 1799, betrat er die Universität, um Jurist zu werden. Aber das gezwungene Studium dieses besonderen Faches behagte ihm nur wenig. Mit Vorliebe beschäftigte er sich mit griechischer Literatur und — Mathematik. Auch als Schriftsteller versuchte er sich und gab im Verlehn mit mehreren Studienkollegen eine belletristische Zeitschrift heraus unter dem Titel »die Propyläen«, die jedoch schon nach einem Jahre einging.

Die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1800 brachten auch ihn in lebhafte Bewegung. Er trat in die akademische Legion, ein von Erzherzog Karl errichtetes Corps

ein, das sich einzig aus Universitätshörern ergänzte. Doch bald wurde Friede geschlossen. Das Corps löste sich auf und Littrow kehrte nach dieser kurzen militärischen Laufbahn nach Prag zurück, um seine juristischen Studien fortzusetzen. Da sie ihm aber auch da nicht zulangten, so wollte er es mit der Medizin versuchen. Einmal dachte er sogar daran Theologe zu werden. Zuletzt entschloß er sich vor Vollendung seiner Studien, um ganz frei und ungebunden seinen Bildungsweg gehen zu können, für einige Zeit als Erzieher tätig zu sein. Er kam als solcher 1803 zu den beiden jungen Grafen Rénard nach Schellen. Hier studierte er in seinen freien Stunden mit Vorliebe Mathematik, später auch noch Astronomie. Gar zu lange behagte es ihm auch da nicht. Eine plötzliche Reue über die veräußerten Lebensjahre ergriff ihn. Er fuhr nach Wien, um da durch außerordentliche Prüfungen an der juristischen Fakultät das Veräußerte nachzuholen und sich eine Lebensstellung zu sichern.

Ein Zufall führte ihn in Gesellschaftskreise, die sich besonders für astronomische Probleme interessierten. Hier kam er auch mit J. Hall, dem Direktor der Realschulen von Wien zusammen. Dieser riet ihm, das juristische Studium endlich aufzugeben und sich ganz der Astronomie zu widmen, zu welcher Willenshaft er durch seine autodidaktisch erworbenen Kenntnisse die meiste Befähigung habe. Littrow folgte diesem Rate. Mit ganzer Kraft warf er sich auf das theoretische Studium dieser Wissenschaft, suchte aber auch durch häufige Besuche auf der Sternwarte, deren Direktor damals Triesnecker<sup>1)</sup> war, seine Kenntnisse nach der praktischen Seite hin zu vervollständigen. 1807 kehrte er wieder nach Schellen zurück. Indes schon in demselben Jahre, am 19. November 1807 erfolgte seine Ernennung zum Direktor der Sternwarte in Krakau und zum Professor der Astronomie und höheren Mathematik an der dortigen Universität, und zwar, wie sein Sohn und Biograph, Karl von Littrow, berichtet, auf Grund eines Konkurselaborates, bei welchem ihm seine eigentümliche Ausbildung als Autodidakt das Übergewicht über seine Mitbewerber gab, die in der damals noch sehr veralteten Schulweise unterrichtet waren.

In Krakau, an einer Stelle, die seinen Anlagen sehr entsprach, entwickelte er sofort, so weit es die ihm zur Verfügung stehenden Mittel erlaubten, eine rege wissenschaftliche Tätigkeit, deren Ergebnisse in Bodes Jahrbüchern der Astronomie erschienen. Auch vermählte

<sup>1)</sup> Franz de Paula Triesnecker S. J., geboren 1745 zu Kirchberg am Wagram, war seit 1780 Adjunkt, 1792 Direktor der Sternwarte in Wien.





Katharine Schöffner.

Und wenn des Lebens unterird'cher Strom des Morgens sich ergoss und teilte sich und sickerte durch Berg und Tal und speisete des Daseins Wurzel.



Da starb im Jahre 1817 Triesnecker in Wien. Unverzüglich suchte Littrow seine alten Wiener Freunde für sich günstig zu stimmen, um dadurch für seine Berufung an die Wiener Sternwarte die genügende Unterstützung zu finden. Freudige Hoffnung auf baldige Hilfe und Befreiung erfüllte ihn. Andere Berufungen, die er in jener Zeit erhielt, wie nach Moskau, eine neuerliche nach Kalan, dann nach Charkow, endlich nach Lukka, wo Prinzessin Maria Louise sich im herzoglichen Parke eine neue Sternwarte erbauen lassen wollte, lehnte er ab. Doch erst nach anderthalb Jahren, am 27. Juni 1819 erfolgte die ersehnte Ernennung zum Direktor der Sternwarte in Wien. Am 22. Juli erhielt Littrow die erste Kunde von ihr und seiner Familie voraussend, kam er schon am 15. September zur Übernahme seines neuen Amtes in Wien an. Hier erst dank der günstigen Verhältnisse, die sich ihm darboten, entfaltete sich seine Tätigkeit zur vollsten Blüte.

Die Sternwarte in Wien war in ihrer damaligen Einrichtung wohl recht veraltet. Ohne zu brauchbaren wissenschaftlichen Beobachtungen geeignete Instrumente, ohne Bücher und fast auch ohne Hilfspersonal bot sie in der Tat dem neu ernannten Direktor reichlich Gelegenheit zu energischem Eingreifen. In dem damaligen Staats- und Konferenzrat Andreas von Stille fand Littrow einen mächtigen Gönner, der ihn in seinen Bestrebungen unterstützte und durch dessen Einfluß es ihm gelang von der Regierung die nötigen Geldmittel zu erreichen. Bald schmückten zahlreiche Instrumente moderner Konstruktion die Räume der Sternwarte. Vor allem ein Meridiankreis, ein Passagenrohr und ein Äquatorial, sämtlich aus der Werkstätte des Mechanikers Reichenbach in München, die damals neben Repsold in Hamburg die anerkannteste war, sämtlich ferner in den größten Dimensionen verfertigt, die damals noch für zulässig gehalten wurden. Weiters wurde ein Höhenkreis mittlerer Größe, mehrere kleine Fernrohre, neue Chronometer und endlich ein großer Refraktor von 6 Zoll Öffnung auf parallaktischer Montierung von Fraunhofer angekauft. Eine jährliche Dotation deckte kleinere Bedürfnisse, wie Anschaffung von Büchern und anderen Hilfsmitteln. Statt der bisherigen Eleven wurden als Hilfskräfte ein Adjunkt und zwei Assistenten ernannt und ersterem auch an der Universität ein außerordentliches Lehramt für populäre Astronomie übertragen. An Stelle der alten Wiener Ephemeriden, die durch die großen neueren astronomischen Jahrbücher von Berlin, Paris und Greenwich an wissenschaftlicher Bedeutung überholt und überflüssig geworden, trat Littrow mit den »Annalen der k. k. Sternwarte in Wien« in den wissenschaftlichen Wettbewerb ein. Diese sollten unter Beigabe theoretischer Arbeiten namentlich zur Veröffentlichung der an der

Sternwarte angestellten Beobachtungen dienen. 21 Heftliche Bände dieser Annalen, aus den Jahren 1820 bis 1840 geben Zeugnis von seiner Tätigkeit, wie auch von der Tätigkeit seiner Schüler unter seiner Leitung.

Nun sollte sich neben dieser inneren Reorganisation der Sternwarte auch noch deren äußere Umgestaltung vollziehen. Der Bau eines neuen Gebäudes für sie schwebte ihm gleichsam als Endziel seiner Lebensstätigkeit vor Augen. Leider aber ging dieser Wunsch trotz seiner lebhaften Bemühungen nicht in Erfüllung. Er erhielt nur die nötigen Geldmittel, u. z. die für die damaligen Verhältnisse ziemlich bedeutende Summe von 12.000 fl. Konv. M. zu einem Umbau der Sternwarte. Im Jahre 1825 wurde dieser begonnen und gelang vollständig. Erst die neuerlichen Anstrengungen seines Sohnes und Nachfolgers, Karl von Littrow, waren von einem Erfolge gekrönt. Natürlich auch nicht sofort, sondern erst nach einem Zeitraum von 32 Jahren nach dem Tode J. J. Littrows. Im Jahre 1872 wurden die Baugründe für die neue Sternwarte auf der Türkenchanze in der Vorstadt Währing gekauft und 1874 mit dem Bau begonnen. Ein verhängnisvolles Geschick wollte es jedoch, daß auch Karl Littrow die Vollendung des Baues und dessen offizielle Einweihung, 1881, nicht erlebte. Er starb 1877.

So lebte denn Littrow still und zufrieden seiner Wissenschaft. Fast jedes Jahr brachte außer kleineren Abhandlungen in wissenschaftlichen Zeitschriften ein größeres Werk aus seiner Feder, dessen Plan meist schon aus früherer Zeit ausgearbeitet vorlag. Im Jahre 1830 erhielt er den Auftrag, die damals in Hamburg tagende Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte für das nächste Jahr nach Wien einzuladen. Die Mission gelang, doch mußte die Versammlung wegen der in diesem Jahre im Sommer in Wien ausgebrochenen Choleraepidemie auf das Jahr 1832 verschoben werden. Von weiteren Versammlungen dieser Gesellschaft besuchte er noch 1833 die von Breslau, wo er während seines Aufenthaltes im Hause seiner ehemaligen Zöglinge, der Grafen Renard, gütliche Aufnahme fand, dann 1834 die Stuttgarter Tagung, 1835 die Versammlung in Bonn und 1836 die zu Jena.

Im Jahre 1833, kurz nach seiner Rückkehr von der Versammlung in Breslau, starb seine Frau nach längerer fast 10monatlicher Krankheit. Nur 7 Jahre überlebte er sie. Nach einer kaum nennenswerten Erkrankung, die anfangs für eine leichte Erkältung angesehen wurde, bald aber in ein schweres gleichliches Fieber ausartete, starb er in der Nacht vom 29. zum 30. November 1840. Vier Söhne umstanden sein Lager, von denen zwei, der älteste, Karl, der, wie schon erwähnt wurde, sein Nachfolger in Wien war,

und der zweite, Heinrich, der als Marineoffizier wirkte, die wissenschaftliche und schriftstellerische Begabung ihres Vaters erbten. Der erstere betätigte sich durch wissenschaftliche Arbeiten auf astronomischem Gebiete als würdiger Nachfolger seines Vaters, der zweite war in hervorragender Weise auf dem Gebiete des Seewesens tätig.

Die wissenschaftlichen Arbeiten J. J. Littrows erstrecken sich fast auf alle Gebiete der Astronomie. In erster Linie aber auf die Theorie der Instrumente, wohl zumeist infolge seiner Tätigkeit, die ihn stets an Sternwarten führte, die er erst einzurichten hatte und an denen es an größeren Instrumenten mangelte. Seine Lieblingsstudium waren Untersuchungen über die richtige Aufstellung astronomischer Instrumente, über die Bestimmung der Fehler dieser Aufstellung, die selbst bei sorgfältigster Mühe noch übrig bleiben und auf die Beobachtungen von Einfluß sind, und endlich die Entwicklung solcher Methoden der Beobachtungen, die es gestatten, selbst mit kleineren Instrumenten wissenschaftlich verwertbare Resultate zu erzielen. Von den hieher zu zählenden Abhandlungen seien erwähnt die »über den erweiterten Gebrauch des Multiplikationskreises« erschienenen, Prag 1829, dann die Aufsätze »On the Correction of transit-instruments« und »On the Rectification of the equatorial-instruments«. In den Memoiren der berühmten astronomischen Gesellschaft in London und endlich die Abhandlung »eine neue Methode zur Bestimmung der geographischen Breite aus Beobachtungen des Polarsternes außerhalb des Meridians«, in welcher er ein äußerst praktisches Verfahren zur Ableitung dieser wichtigen Größe angibt, das noch heute in der Nautik wie auf geographischen Forschungsreisen üblich ist.

Weltaus mehr als in diesen Einzelschriften zeigt sich die Eigentümlichkeit des Bildungsganges Littrows in seinen Lehrbüchern der Astronomie und Mathematik, die in rascher Folge seit seiner Ankunft in Wien erschienen. Es sind dies seine »theoretische und praktische Astronomie« in 3 Bänden, Wien 1821–27, seine »analytische Geometrie« 1823, seine »populäre Astronomie« in 2 Bänden 1825, »die Elemente der Algebra und Geometrie« 1827, seine »Anleitung zur höheren Mathematik« 1838 und die »Anfangsgründe der gesamten Mathematik« 1838. Littrow supplierte zweimal den Lehrstuhl für Mathematik an der Universität in Wien, 1820 und 1835–1836.

Was diese Lehrbücher vor den damals und selbst heute noch üblichen Schulbüchern unterscheidet, ist eine ganz eigenartige Einteilung und Gruppierung des Lehrstoffes. Die rein Euklidische Form des Unterrichtes in der Mathematik ist ihm verhaßt und in ihr als einem Unterrichtsbetriebe, der gar zu sehr schematisiert und zu wenig auf die Bedürfnisse der Jugend nach

anschaulichkeit und Nutzenwendungen hinzielt, glaubt er die Ursache zu finden, daß die Mathematik an den Mittelschulen ein so wenig beliebter Lehrgegenstand sei. »Es ist,« heißt es in der Vorrede zur populären Astronomie, »ein Mangel unserer gelehrten Bildung, daß der Unterricht in der Sprache der Mathematik mehr für die Schule als für das Leben eingerichtet ist. Die Schwerfälligkeit, mit welcher die theoretische Mathematik noch an so vielen Schulen gelehrt wird, ist die Ursache, warum sie unter uns noch so wenig Freunde hat und warum der Unterricht in ihr bei der Jugend so oft nur in das Laub treibt, ohne nützliche Früchte zu tragen.« Sein Lehrplan geht dahin, die einzelnen Teile der Mathematik nicht getrennt, sondern soweit als möglich aufs Innigste mit einander verwachsen und verknüpft den Schülern vorzuführen. In diesem Sinne äußert er sich wieder in der Vorrede zu den Elementen der Algebra und Geometrie in folgender Weise: »Soll die Trigonometrie, dieser nützlichste und schönste Teil der Geometrie, immer noch nur als eine gleichsam hollerte Wissenschaft an das Ende der Geometrie verwiesen werden, bloß weil sie Euklid vor mehr als 2000 Jahren noch nicht gekannt hat? Und wie viele 1000 Jahre wollen wir noch warten, bis eine andere nicht minder wichtige Erfindung der Neuzeit, die analytische Geometrie mit der anderen sogenannten Geometrie so innig verbunden werde, wie es mit den beiden Trigonometrien schon längst hätte geschehen sollen.« Ja Littrows Lehrplan geht noch weiter. Sogar für eine Verdimelzung der höheren mit der niederen Mathematik schon im Elementarunterrichte plädiert er. Und hier berühren sich seine Ideen mit den modernsten Bestrebungen des mathematischen Unterrichtes. Das Ziel der selben ist bekanntlich, den Gegensatz zwischen diesen beiden Gebieten der Mathematik aufzuheben, der wohl geschichtlich begründet sein mag, es aber pädagogisch gewiß nicht ist. »Es hat gewiß sehr nachteilig gewirkt,« schreibt er; »diese vortreffliche Methode (hienüt ist die Differentialrechnung gemeint) unter der verurteilten und zurückredenden Benennung einer Rechnung des Unendlichen, die nur den größten Anstrengungen des menschlichen Geistes sich offenbart, den Eingeweihten vorzubehalten und sie nicht ohne eine Art von Mystifikation als etwas Höheres und Schwereres für den größten Kreis von Lesern und insbesondere für die Elemente der Wissenschaft ganz nutzlos zu machen. Im Gegenteil soll man nicht genug eilen, sie sobald als möglich in die Hände derjenigen zu bringen, denen es darum zu tun ist, die Wahrheit und ihre liebte Wissenschaft, die Mathematik, in ihrer ganzen Schönheit kennen und anwenden zu lernen.«

Seine beiden noch heute anerkannten und im besten Rufe stehenden Werke sind jedoch seine Übersetzung von Whewells »History of the inductive Sciences«

und seine populäre Astronomie. Ersteres erschien 1841 unter dem Titel »die Geschichte der induktiven Wissenschaften von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart« und ist wegen der zahlreichen von Littrow selbst hinzugefügten Noten und Anmerkungen fast wertvoller als das englische Originalwerk. Das zweite, zuerst 1825 aufgelegt, erschien 1834 in ganz neuer Umarbeitung unter dem Titel »Wunder des Himmels oder leichtfassliche Darstellung des Weltsystems« und erlebte seitdem, zunächst von seinem Sohne, Karl von Littrow, dann von dessen Nachfolger, dem gegenwärtigen Direktor der Sternwarte, Hofrat Weiß, fortgesetzt, die 8. Auflage. Es ist ein populäres Handbuch der Astronomie, das ein anschauliches frisch und lebendig geschildertes Gesamtbild der Himmelserscheinungen gibt, Fasslichkeit und Klarheit in der Behandlung selbst schwieriger Gebiete, namentlich aber eine formvollendete Darstellung zeichnen es aus. Es gilt mit vollem Rechte als das erste populär astronomische Werk der deutschen Literatur, das trotz seiner Nachfolger, wie Mädlers »Wunderbau des Weltalls«, Newcomb-Engelmans »Populäre Astronomie« und M. W. Meyers »Weltgebäude«, noch heute seinen hervorragenden Platz behauptet.

J. J. Littrow war ein Freund wahrhaft populärer Darstellungen der Wissenschaft. Er nennt sie Bestrebungen, die den Zweck haben, die Wissenschaft der engen Schule zu entrücken, sie in ein helteres öffentliches Leben einzuführen und ihre Ergebnisse über alle zu verbreiten, damit der Baum der Erkenntnis frohlich wachse und gedeihe und seinen Schatten und seine goldenen Früchte segnend über alle Länder und über alle Bewohner bringe. Er tadelt alle jenen Gelehrten, welche solche Bemühungen als Tändeleien bezeichnen oder sie ganz und gar verwerfen. Sind dies nicht Worte eines modern denkenden Mannes, der unsere neueste Institution, die University-Extension kennt und sie verteidigen will? Allerdings müßte auch die Form der Darstellung eine dem entsprechende sein. In dieser Richtung gelten ihm Euler und Lessing als klassische Vorbilder. Jener als Meister in der Kunst der Darstellung mathematischer Wahrheiten, dieser als Meister deutscher Prosa.

Zuletzt liegt ihm die Popularisierung der Astronomie am Herzen. Mit bitteren Worten wendet er sich gegen den Mangel an astronomischen Kenntnissen, der sich vielfach selbst bei Gebildeten zeigt. »Zu den sonder-

barsten Eigenheiten unserer Erziehung, sagt er in der Einleitung zu den Wundern des Himmels, und selbst unserer späteren Ausbildung scheint auch die zu gehören, daß wir, während wir die geringsten Dinge nicht zu wissen für einen sehr wesentlichen Mangel halten, im Gegentheil das Größte und Herrlichste, das uns umgibt, als eine gleichgültige Sache zu betrachten pflegen. Wie viele, selbst von denen, die auf vielseitige Bildung, ja auf eigentliche Gelehrsamkeit gerechten Anspruch machen, die mit Stolz auf den Vorrat ihrer Kenntnisse herabsehen und Unkenntnisse jeder Art für ein Gebrechen halten, stehen doch gar nicht an, so oft zufällig die Rede auf die Astronomie kommt, ihre völlige Unwissenheit als eine ganz erlaubte Sache, die sich von selbst versteht, naiv und offen zu bekennen.«

Neben diesen rein abstrakten Bestrebungen lag jedoch Littrow auch das praktische Nutzbarmachen seiner beiden Lieblingswissenschaften, der Mathematik und der Astronomie am Herzen. In seiner Dioptrik (1827) schlägt er eine neue Art der Konstruktion achromatischer Fernrohre vor, deren wirkliche Durchführung nach seinen Rechnungen dem berühmten Optiker Pöschl in Wien gelang. Seitdem finden sich solche Fernrohre, Diakyste genannt, in dem Instrumentpark fast aller Sternwarten. Littrow galt ferner seinerzeit als Autorität für die damals noch neuen Anstalten für Lebens- und Rentenversicherungen. Er wurde häufig dazu berufen, solche Institute zu prüfen, da deren Einrichtungen zu jener Zeit noch nicht jenen Grad der Sicherheit hatten, den sie heute besitzen. In seinem Büchlein »Über Lebensversicherungen und Verborgungsanstalten« (1832) gab er ihnen die richtige mathematische Grundlage. Ebenso sind seine »Chorographie«, oder Anleitung alle Art von Landkarten zu entwerfen (1833), seine »Gnomonik« oder Anleitung alle Gattungen von Sonnenuhren zu verfertigen (1838), wertvolle Werke.

Der Name Littrows wird in der Geschichte der Wissenschaft fortleben als der eines ausgezeichneten Astronomen, als eines hervorragenden Schriftstellers und auch als eines eigenartigen Lehrers, dessen Vorlesungen viele selbst Ältere und Reifere Männer des In- und Auslandes an die Universität heranzogen. Deutschböhmen kann auf ihn als seinen Sohn stolz sein. Und dieser kurze Bericht über sein Leben und seine wissenschaftliche Tätigkeit sei das erste Zeichen der Erinnerung an ihn.





## Die zweite Liebe.

Von Hermann Ullmann.

(Schluß.)

**W**eil er sich nicht freimachen konnte von seinem Denken. Weil er immer wieder alles Verstehen als Täuschung empfand. Weil es immer wieder war, als fehlten die Fäden, die ihr Verstehen aus Weite, Verworrene, an die großen Rätsel des Daseins knüpften.

Hegte sie nicht in sich alle dunkelsten und schönsten Rätsel des Daseins? Trug sie nicht die herrlich verschlungene Wirrnis des Lebens, die Schwere seines Schweigens, seiner Dunkelheit und die Leichtigkeit seines Redens, seiner Lügen und spielenden Lichter in sich? Mußte alles gesprochen sein und gedacht, wenn es Wirklichkeit und Wesenheit gewinnen sollte? War nicht vielmehr alles Denken und Aussprechen ein Töten der feinsten Wesenheit und Wirklichkeit? Hätten wir die Reinheit und Ganzheit und Unberührtheit des Gefühls, wir wären erlöst.

Die Schatten wurden immer dichter und dunkler. Er suchte über diese tödlichen Augenblicke hinwegzuspringen. „Ich bin ein entsetzlicher Mensch, nicht wahr? Greulich; ein Unmensch mit meinen schlimmen Stunden.“ Dann konnte der Unmut, der sie nun immer häufiger beschlich, sich leise verziehen wie ein Nebel am Morgen, bis die Sonne hervortrat und sie sich küssen ließ. „Es ist eine Art Kunst, mit dir umzugehen.“

„Weißt du nicht, wie ich aus meiner Haut fahren könnte? Und die neue dürftest du dir nach Geschmack aussuchen.“

„Quäl dich doch nicht so,“ sagte sie dann. „Ich bin ja ganz zufrieden mit diesem Menschen da und brauche ihn gar nicht anders. Möchte ihn gar nicht anders.“

Da war wieder alles Glück der restlos schenkenden Liebe und er hatte keine Hände, darnach zu greifen. Sie waren gelähmt. Und wie oft hatte er sie ausgestreckt nach dem Leben, nach Gegenwart.

Denn wann hatte er sonst einmal Gegenwart gehabt?

Da war Vergangenheit, an der aber fast immer der Staub der Reflexion haftete; und da war webende Zukunft, ein ewig wechselnder, ewig ferner Horizont mit den Gebilden von Luft, Himmel und Wetter, vielgestaltig, vielsagend und nie sich ganz enthüllend. Und aus der halb verlorenen Vergangenheit in die nie ganz gewonnene Zukunft hinüber, an ihm vorbei, ihn traumhaft, wirr und

unruhevoll rührend glitt und rauschte das Wehen der Gegenwart, an ihm und seinem Erfassen vorbei.

Dazwischen freilich kamen Stunden anderer Art. Dann sah er alle jene verworren zerstreuten Tiefen und Höhen des Lebensgeländes, an denen er in der Nacht und Dunkelheit von tausend ehern gereihten Stunden haltlos und ohne Erkenntnis in stummer Qual vorbeigetrieben worden, im hellen Lichte geordnet und verbunden wie die Berge mit der Ebene und die Täler mit den Bergen, alles sinnvoll gefügt zu einem großen, erhabenen Antlitz des Lebens.

In diesen Stunden hatte er das Glück der Unterwerfung und der Hingabe kennen gelernt.

Und in Hingabe liegt Gegenwart. Besaß er Hingabe, besaß er Gegenwart?

Die Unendlichkeit des Lebens spielte in jede Stunde ihres Zusammenseins; jede Liebesong und oft jedes Wort war durchwittert von dem Hauche des großen Schicksals. Sie konnten nicht wie andere Liebende die dunkle ferne, in die die Lebenswege vor uns münden, wie sie hinter uns entspringen aus dunklen Fernen, mit fröhlich leuchtenden Plänen verbauen. Sie standen mitten in der kalten Unerbittlichkeit des Lebens. Umso leidenschaftlicher suchten sie die eigene Wärme. So malte er sich ihr Liebesglück. Gleichsam in glühenden Farben auf dunklem Hintergrunde. Ihm wurde auch das Gefühl der Unsicherheit und Vergänglichkeit aller dieser Lebenspracht, das er in sich trug, wiederum nur schmückender Reiz; oder tiefer Unterton, der in dunkler Abwärtsbewegung das jubelnde Aufwärts ihrer glücklichsten Stunden begleitete.

So gestaltete sich ihm das Ganze zum hinreißend schönen Bilde, das er nicht meiden konnte, selbst um den Preis, schuldig zu werden. —

Sie schien ganz auf seine Art ihr Leben und ihr Glück zu nehmen. Sie bebt vor den dunklen Schatten der Zukunft und zog umso leidenschaftlicher die Gegenwart an sich.

Ihrer beider Empfinden floß im Schmerzlichen wie im Seligen wunderbar zusammen. Und sie wollten nur da empfinden, wo sie ineinander mündeten. Sie tauchten in ihrem Zusammenleben nicht zurück hinter die Stunde und ihren goldenen Inhalt. Sie drangen nicht vorwärts vor die Stunde und ihre Schönheit. Sie lebten in ihren besten Stunden wie im goldenen Zeitalter: als ob



ihr Sein keine Wirkungen hätte, ihre Gegenwart keine Zukunft.

So besaß ihr Dasein die seligste Inselhaftigkeit, aber auch die Feigheit der Lebensflucht.

Ihr Zusammenleben bewegte sich wie eine jener schwärmerischen, ewig unbefriedigten und ewig doch nur an sich selbst beseligten Melodien ohne Ende, die weder zum Austönen empor, noch zur schweren Entscheidung hinabsteigen und immer wieder aus sich selbst neue Sehnsucht nach dem Ende und neue Lust an der Unendlichkeit schöpfen; die letzten Höhen der Leidenschaft und die Tiefen der schwersten Wahrhaftigkeit meidend. Desto wahrhafter und inniger den Raum zwischen beiden erfüllend, unsäglich reich und zum Brechen beladen mit Sehnsucht.

Es war etwas Erschlaffendes, zum Tode Einwiegendes in diesem Zustande.

Eines litt an dem andern.

Sie verstand halb und nicht genug, sie verlangte nach einer Erlösung und zitterte vor jedem Worte. Hier und da blieb sie unter einem Vorwande aus. Am Anfang des Sommers drängte ihn der Arzt zu seiner gewöhnlichen Reise. Er gab nach.

Er glaubte, sich bei ihr wegen seines Entschlusses entschuldigen zu müssen. Das war ein heimlicher, qualender Stachel. „Warum sollte ich böse sein darüber, daß du deine gewöhnliche Reise machst? Wenn du mußt und es dir notwendig ist.“

Ihn quälte dieses klare, ruhige Vertrauen. Diese echte Liebe. Er wußte, daß sie ihn schwer vermissen würde. Aber an sich dachte sie in Wahrheit zuletzt. Und er? Er konnte nicht schweigen. „Wie sehr ich in deiner Schuld bin!“

Sie erschrak. Da war dieses qualende, dunkle Wort, das nun schon öfter aufgetaucht war und das sie haßte wie den Tod. Es kam wie der Tod in ihr Glück.

Und wieder war es, als drückte ihn ihre Liebe. In diesen Stunden aber haßte sie das Leben. Sie fühlte eine grauenvolle Möglichkeit, die sie nicht auszusprechen wagte. Wenn er so arm sich fühlte, an wem anders konnte die Schuld liegen als an ihr? Sie bot ihm zu wenig.

Und die Worte, die er sprach, kamen wie aus einer ferne. „Ich muß erst sehen, selbst reicher zu werden. Ich habe mich schon unzähligemale gefragt, ob ich es wagen dürfe, auf meine Armut hin deinen ganzen Reichtum hinzunehmen. Ich empfinde es jede Stunde, die wir beisammen sind, wie einen Treubruch: ich bin nicht so dein, wie du mein bist. Ich werde vielleicht nie mich irgend einer Empfindung mit ganzer Seele hingeben können. Ich

tauge nicht zu einem Zusammenleben und werde es wohl nie dahin bringen!“

Es war ihr, als bekäme er ihr eine Krankheit. Etwas Qualendes, Ungeheures, Tödliches. Und mitten in dem Schmerze, den sie um ihrer selbst willen litt, lebte der heiße Wunsch, dieses Leiden mit ihm zu tragen. Ihre ganze Seele war so mit seinem Leben verknüpft, daß ihr Trennung überhaupt wie etwas Unfassbares vorkam. Ihn lieben dürfen! Nichts sonst!

Aber ihn, der unter ihrer Liebe litt?

Sie erhob sich. „Laß mich gehen.“ Allein sein! Nur hinweg aus dieser qualenden Nähe!

„Nicht so! So darfst du nicht gehen! So nicht!“ Sie wollte sich frei machen. „Du mußt noch einmal kommen, ehe ich reise. Morgen. Du mußt!“ Es war echte, heiße Qual in seiner Stimme. Sie mußte tapfer mit sich selbst ringen. „Wie schlecht mich mein Grübeln macht! Ich liebe dich dennoch. Du verstehst mich nicht. Du kannst mich nicht verstehen.“

Sie dachte an jene schreckliche Möglichkeit. „O, ich verstehe dich so gut.“

Sie machte sich los, um nicht ihre letzte Selbstbeherrschung zu verlieren. Sie versprach zu kommen. Dann mußte er sie gehen lassen.

Sie grübelte qualvoll bis in die tiefe Nacht. Dann kamen die Traumbilder und im dämmernden Morgen erwachte sie wieder.

Und in der Einsamkeit der Nacht war wieder sein Bild neu geschaffen aus ihrem liebend ruhelosen Herzen heraus. Sie liebte ihn mit allen diesen Leiden und kranken Widersprüchen, sie liebte ihn, wie er war und wie er kämpfte und rang um Liebe. Denn auch er liebte sie. Auf seine Art, in seiner Weise. Er konnte nicht anders.

Was wollte sie denn mehr? Er sollte ihrer Liebe gehören, sie sollte an ihn denken dürfen als an den Geliebten.

Und als sie am Morgen sich erhob, war wieder das alte Bild in ihr hell und lebendig, mit einigen Zügen mehr, die ihr neue Liebe, etwas wie Mitleiden und heiße Sehnsucht, ihm eine Helferin zu sein, einflößten.

Als sie am Abend zusammentrafen, war ihr Gruß der helle, freudige wie sonst. Es war ihm, als ob ihn etwas emporhobe über sich und seinen Zustand. Er dankte ihr mit einem Händedruck. Sie gingen nebeneinander her. Sie schwiegen noch immer, als sie sich bereits in ihrer Laube niedergelassen hatten. „Wenn ich nur wüßte, wie ich's dir sagen soll.“ Sie schloß ihm den Mund mit ihren Händen. „Du brauchst mir nichts zu sagen, ich weiß soviel, als ich zu wissen brauche.“

Das war so entzückend, diese Entschlossenheit und diese kurze, rasche Bewegung, daß er sie leise an sich zog. Sie ließ es geschehen.

Es war wie ein Verbündetsein wider die tiefsten und dunkelsten Mächte des Daseins. So sah und empfand er den Augenblick.

Noch immer wußte er wenig von ihrer Seele und ihrem grenzenlosen Vertrauen.

Sie küßte nur das eine: sie besaß ihn, sie hielt ihn fest. Sie wollte ja so wenig. Aber das vermochte sie nicht aufzugeben.

Er empfand ihre Hingabe, er ergab sich der Entschlossenheit ihres Fühlens. Er verbannte alles Fragen und wollte nichts sein als ein vom Leben, vom liebenden Leben Getragener.

Er küßte sie und ihre Lippen brannten den seinen entgegen. Er umfaßte sie und hielt sie in seinen Armen wie ein Kind.

„Nun sprechen wir aber nichts, gar nichts mehr von diesen Dingen. Versprichst du mir das?“ Er versprach es.

Sie lehnte ihren Kopf an seine Brust und schloß die Augen wie zum Schlafe. Er küßte ihre Augen und sagte: „Sei froh, daß du zwei offene Augen und einen wachen Sinn hast.“

„Ich brauche nichts zu sehen. Ich will nichts sehen.“ Sie schwiegen eine lange Zeit. Dann sagte er: „Es ist so gar nicht, als wäre das heute ein Abschied.“ Sie hielt ihm wieder den Mund zu. Er drückte sie fester an sich. Der heiße Atem der Stunde umströmte sie und sie sanken in unlösbare Umarmungen. Und die stillen, späten Dämmerstunden flossen hinunter in die schweigende, dunkle Nacht, die sich um sie schloß. —

Auf einer langen, ununterbrochenen Bahnfahrt, die ihn vom frühen Morgen bis in den Abend hinein von ihr forttrug, fühlte er sich noch immer wie im Traume in die weiche Flut ihres Haares versunken. Und indes er das Vorübergleiten einer fast traumhaften Fremde genoss, durchdrang ihn ein heißer, schmerzvoller Lebensodem, sah er immer wieder ihr Bild in einer heißen, inbrünstigen Verklärung.

Das Glück, dieses Bild in seinen vertrauten, ewig die Sehnsucht reizenden und das innere Leben fortwährend neu bewegenden Zügen zu durchforschen, übertraf weit den Schmerz einer Trennung.

Es kamen Briefe von ihr in seine schöne, bunte, traumhafte Fremde. Sie erzählte von viel Arbeit, gestand, daß sie in fortwährendem Verkehre mit ihm lebe, daß sie dieselben Wege mit ihm gehe, dieselben Dinge lese, die sie mit ihm gelesen, und es war echter Klang der Liebe, der aus diesem sehnsuchtsvollen Ruhen in der Erinnerung sprach. Und

hie und da brach zwischen mühsam gehaltenen Worten etwas wie hilfloser Schmerz hervor.

Da begann er wahrhaft zu leiden. Ihr Leiden erst war Stachel der Wirklichkeit, der ins Fleisch drang. Sein eigenes Erleben erregte ihn wie Dargestelltes, aber es überwältigte nie ganz ernsthaft und dauernd. So schien es ihm jetzt, als er fremden Schmerz empfand.

Und gleichzeitig fühlte er, daß er ihr Leiden nicht lindern könne. Wenn er die Briefe an sie schrieb, empfand er, daß er nicht mit ihr, sondern für sich allein leide. Daß ihm, während ihr Bild immer lebensheißer hervortrat, ihr wirkliches Dasein und Wesen fremd ward. Diese Sehnsuchtsklagen konnte er nicht erwidern, diese Wärme konnte er nicht zurückstrahlen.

Er war entsetzt über die Eere und Kälte seines Innern, wenn er ihre frischen, von gesundem Vertrauen und immer neuer Sehnsucht erfüllten Briefe erhielt. Dieses Verharren beim Alten, Vergangenen war ihm unerträglich. Immer seltener suchte es wie das alte Leben auf und ließ ihn eine Überlegenheit fühlen. Dann gab er sich ihr freudig hin und war glücklich in der Hoffnung, doch noch die ganze große Hingabe zu gewinnen. Aber immer mehr mußte er erkennen, daß das Erlebnis ihrer Liebe — er zweifelte bereits daran, ob er sein Empfinden Liebe zu nennen berechtigt war — keine Fortsetzung vertrage; daß das Bild, das er in sich trug, keine Beziehungen hatte zu diesem Mädchen, das sich aus der ferne nach dem Vergangenen sehnte.

Und doch: sie war es ganz und gar. Die gleiche Selbstlosigkeit, die gleiche, nichts fordernde, alles opfernde Liebe.

Und nun ward er sich endlich darüber klar, daß er die Hingabe, die er noch am Abend ihres Abschiedes sich vorgetäuscht hatte, nicht besaß.

In der fremden, bunten Einsamkeit, die alle Bewegungen seiner Seele seltsam, beinahe unheimlich frei machte, fühlte er sich immer mehr und mehr in der einen Richtung vorwärts gedrängt, qualvoll und ablässig. Er begann einen Brief an sie.

„Du gestandest einmal mit freudiger Offenheit, es habe Dich an mir angezogen, daß ich nichts von der groben Eigensucht zeige, die Du an allem Männlichen gewohnt seist. Nun muß ich gestehen, was ich immer klarer in mir erfasse, daß ich um nichts anders bin als die übrigen.“

Ich muß Dir diese Illusion aus dem Herzen reißen. Du verschwendest Deine Liebe an einen, den Du nicht kennst und den Du nicht lieben würdest, wenn Du ihn kenntest.



Katharine Schöffner.

Zeichnungen zu „Prometheus und Epimetheus“  
:: (1. Teil) von Karl Spitteler. ::

Um es brüst herauszusagen: ich habe Dich ebenso gebraucht, wie die Männer vom Durchschnitt es mit dem Weibe vom Durchschnitt tun. Wenn auch in einem feineren und tieferen Sinne. Aber was tut das zur Sache?

Ich habe in mancher Stunde bekannt, daß mich (nicht allein infolge meines Gebrechens, sondern vor allem infolge einer ursprünglichen Anlage) eine Kluft von allem gesunden, kräftigen, naiven Leben trennte. Daß ich immer, solange ich denken kann, abseits gestanden bin und nicht mitlebte mit den andern, nicht mitdachte mit ihrem Denken, nicht jubelte bei ihrem Jubel und nicht mitleid bei ihrem Leid. Mein Leid und mein Glück war ein besonderes, und wenn auch mein weit gesponnenes und rastloses Denken mein Leid und Glück an das der Welt knüpfte und an ihr großes Geschehen, so hatte ich doch nichts, an das ich es unmittelbar wenden konnte; ich konnte es immer nur aus unbestimmten fernem empfangen und in unendliche Fernen wirken lassen und zwischen mich und diese Fernen drängte sich die Eere des kalten Alls. Und wenn vollends der Zweifel kam an die Echtheit und Wirklichkeit jener fernem Ziele, war ich der verzweiflungsvollsten Einsamkeit preisgegeben. Wenn ich es fühlte um mich, wie jeder sein fühlen und Wünschen glücklich und sicher, einfach und fest an Nahes, Greifbares geknüpft hatte, so überkam mich eine verzehrende Sehnsucht, Leben zu geben und zu empfangen aus wärmster, innigster Nähe, wirkend und liebend, oder sei es selbst hassend und wirkend. Nur dieses ewige Wohnen im eigenen Ich, dieses ewig eingekerkerte Dasein in der Enge der eigenen Welt nicht mehr!

Du tratest in den Kreis meines engen und zum Zersprengen reichen Daseins ein. An Dich konnte ich all die überquellende Lebensfreude und Qual wenden, die bis jetzt in sich selbst vergoren war. Von Dir empfing ich den Hauch des stutenden Lebens da draußen und durch Dich war ich verknüpft, verwandt, verschwägert mit allem Lebendigen. Du führtest mich aus mir selbst heraus und hast mich davor gerettet, mich in mir selbst zu verzehren. Ich bin Dir unauslöschlichen Dank schuldig und die Größe Deiner Wohlthat wird durch nichts mehr übertroffen werden in meinem Leben. Durch Dich kam mir die Wirklichkeit, die Seligkeit jenes wunderbaren Tauschens, das Leben heißt.

So mußte ich Dich lieben und werde nie aufhören, Dich zu lieben.

Die Du jenseits der Kluft lebst, mit allem Lebendigen. Die Du nie herüber gebannt zu werden vermagst, sowenig als ich drüben wurzeln kann. Ich mußte Dich lieben. Aber wir können nicht zusammen weiter leben. Wir müssen uns trennen.

Wer mit mir leben sollte, müßte mit mir diesseits der Kluft wurzeln und mit mir hinüber sehen und Kenntnis haben von all den tausend geraden und gewundenen Wünschen eines solchen verbannten Herzens.

Du forderst, ich solle weiter mit Dir leben und forderst Unmögliches. Ich kann nur das Große, Gewaltige und Ganze des Lebens in mich aufnehmen, alles Halbe, von alter Kraft Lebende zerreibt mich. Es ist Feigheit und Schwäche. Aber was hilft es mir, wenn ich mich Dir gegenüber mit all der Heftigkeit und Erbitterung anklage, die ich diese Zeit her gegen mich empfand? Ich gestalte nichts besser und schöner. Es bleibt ein Raub. Du die Beraubte und ich der Räuber. Und dazu einer, der seinen Raub nicht herausgeben und nicht bereuen kann."

Er beendete den Brief in später Nacht. Aber er vermochte es nicht, ihren Namen auf den Umschlag zu setzen. Was hatte sie, die Lebendige mit diesen Worten zu tun? Was konnte das warme, liebende Leben mit den grausamen, qualenden, verworrenen Wegen seines Innern zu schaffen haben? Nicht Mitleid allein mit ihr, die alles das nicht begreifen und umso schwerer empfinden würde, sondern auch Scham, tiefe peinigende Scham vor dem Leben, das er so elend verstümmeln wollte, als verstünde er seine Größe nicht, lähmte ihn und ließ ihn alle Stacheln seiner Qual wider sich selbst kehren.

An der Unfähigkeit, diesen Brief wahrhaft zu vollenden, schien sich alle Halbheit seines Lebens offenbaren zu wollen. Unaufhörlich an dem Kern seines Daseins verwundet, litt er mehr an sich selbst als je in seinen einsamen Jahren.

In einer Art gewaltsamer, krankhaft überreizter Entschlossenheit sandte er dann den Brief ab. —

Alls sie den Brief gelesen hatte, mit banger Hast und stockendem Herzen, ließ sie das Papier sinken und starrte durch das Fenster, an dem sie stand, hinaus in den goldenen Tag.

Allso doch! Und so bald!

Er konnte wohl nicht anders, es hatte wohl harte Kämpfe gekostet.

Aber konnte er sie geliebt haben? Jemals? So oder so? War überhaupt von einer Liebe die Rede? Hatte sie sich nicht nun doch weggeworfen?

Es stieg brennend und qualvoll in ihr empor. Und was half dieses Fragen nach dem Vergangenen? Liebte sie ihn nicht noch? Ihn, der sie vielleicht nie lieb gehabt hatte?

Und indes sie zurück sah in das Vergangene, wurde ihr alles peinigend, demütigend klar. Sie hatte beide Augen zugedrückt und war ins Bodenlose



gegangen. Nun drohte sie darin zu versinken. Sie hatte sich selbst belogen; betrogen, elend und feig.

Qualvolle Tage und Nächte kamen, die sie tief verwandelten.

Sie arbeitete mit heißer Hast, ja Hier. Bis in die Nacht und die völlige Erschöpfung hinein. Nur nicht denken, nicht denken! Unaufhörlich, ohne Abwechslung, Woche um Woche. Innerlich sterben, dieses alte Leben tilgen. Nur alles austilgen!

Sie ging nicht aus dem Hause, sie ließ die Tage an sich vorüberriegen und ihr Schicksal mit ihnen. Es ging ihr unter in dem allgemeinen Leben, das sie sich unaufhörlich vor Augen hielt. In dem verlorenen Leben tausender, die um dieses und jenes duldeten.

Und mit einer Art Härte sagte sie sich selbst an und errang sich die Entsagung. — — —

Er war unterdes zurückgekehrt und litt in seiner Einsamkeit an ihrem Leiden, das ihm fern und verborgen blieb und desto qualvoller vor sein inneres Leben trat. Er hätte sich selbst entziehen mögen. Und alle finsternen Peiniger, die jahrelang mühsam ins Dunkel gedrängt waren, wurden frei und zerrütteten seine Seele. Die Reise war eine Flucht vor sich selbst geworden.

Er ward krank. Er erwachte eines Morgens fiebermatt und fühlte von da an alles Leben nur wie einen halben Traum. Gedämpfte Stimmen, unverständlich und wirr. Er ertrug niemanden um sich als den alten Thomas. Einsamkeit wollte er. Es endete wie alle Dinge: nicht fertig und doch vorbei, nicht ganz vernichtend und doch tödend; nicht zu ertragen und doch ertragen. Was geschieht mit ihr? Ringt sie mit all den tausend andern im Dasein und erfüllt ihr Schicksal? Wer weiß es? Wer will sagen, was geschieht und wahr ist? Er sah sie in Kummer, Armut, Elend, oder in trostloser Rechtschaffenheit. Er wollte ihr helfen. Aber dann schüttelte sie trübe den Kopf: „Du liebst mich nicht.“ Und er grübelte traumhaft; seine Liebe war nicht ans Lebendige geknüpft, sondern ans Vergangene, oder ans nie Gewesene?

Er lebte wie ein Schatten an der Schwelle des Nichtseins irrend und zögernd. Er verlor das klare Bewußtsein und man fürchtete das Schlimmste. —

Nach langen, bangen Wochen, während der sich der alte Thomas nahezu aufrieb in opfervoller Pflege und treuem Dienste, wich die schwerste körperliche Erschöpfung vor der Kunst berühmter Ärzte und die an und für sich starke Natur des Kranken rang sich wieder empor. In seinen Phantasien und fieberträumen, die der alte Thomas während schwerer, gefahrvoller Nächte belauscht hatte, war freilich ein Übel erkennbar, das die Ärzte nicht

bannen konnten, das sich in der Seele festgewurzelt hatte und jetzt die Genesung aufs schwerste verzögerte. Man vermutete wohl ein Seelenleiden, aber da der Genesende keine anderen Symptome zeigte als eine unbefiegbliche Schwermut und eine düster schweigsame Verschlossenheit, im übrigen aber alle Fähigkeiten seines Geistes und den Gebrauch der Sprache voll wieder erlangt hatte, gab es dennoch für den Psychiater oder Nervenarzt keinen rechten Anlaß zum Eingreifen. Man verordnete eine Reise nach dem Süden, sobald der Kranke stark genug sei, und erhoffte alles von seiner körperlichen Wiederherstellung.

Der alte Thomas wußte es besser. Er wußte, daß seinem Herrn vor allem eines fehle, das zur Genesung unerläßlich nötig war: der aufrichtige und klare Wille, gesund zu werden und zu leben. Und er glaubte auch zu wissen, warum dieser Wille seinem Herrn fehle. Er wußte aus jenen Fiebernächten, was zu tieft in der Seele des grüblerisch Verschlossenen wohnte und was ihn jetzt noch in unruhigem Schlummer stöhnen und bei Tage so müde sinnen ließ: ein wüster, verworrenener, entrunder Traum von einem verstoßenen, um ihr Leben betrogenen, allen Nöten des grausamen Lebens und eines hoffnungslosen Herzens preisgegebenen Mädchen, der mit ungeheuerlichen Verzerrungen und wechselnden Gestalten sein Gemüt quälte und keinen Augenblick freigab. Der alte, neben seinem Herrn und in einem reinen, treuen Leben zu stiller Seelenkenntnis gereifte Diener fürchtete, daß auch die Reise nach dem Süden keine Befreiung bringen werde. Er dachte an die ruhelose Reise im Herbst, die offenbar die Krankheit zum Ausbruch gebracht hatte. In der fremde wars damals aufgetaucht, manches war ihm während der Krankheit klar geworden, was er vorher nicht beachtet hatte, und aus halben Geständnissen und Andeutungen konnte er sich irgend ein Gerwürfnis mit jenem Mädchen, das er den guten Geist genannt hatte, zusammenreimen. Er beschloß, Nachforschungen anzustellen. Vielleicht konnte er den Kranken mit gelegentlich mitgeteilten Nachrichten von ihrem Wohlergehen beruhigen: vielleicht hatte das tüchtige, rüstige Mädchen längst die Geschichte überwunden, indes der hier sich quälte! Wenn er freilich an die kleine dunkle Gestalt mit dem Kinder Gesicht und den großen klugen Augen dachte, konnte er sich da keine Fröhlichkeit und Sorglosigkeit vorstellen. Schon aus Mitleid und Neugierde wollte er sich nach ihr umsehen.

Er stieg auf Schwierigkeiten. Er wußte von früher her, wo sie wohnte. Sie war aber umgezogen. Und das war auch nicht so einfach und

glattweg zu verstehen: der Vater wohnte noch im Hause, auch ihr älterer Bruder und ihre Schwestern. Wie das zuging? Die gutmütige und zu irgend einem Argwohn zu beschränkte Hausbesorgerin schien gerade gut aufgelegt und gab nach einigen weiteren Fragen eine ziemlich weit ausgreifende Auskunft. Umgezogen war sie freilich. Von ihren Leuten hatte sie sich getrennt. Und nicht im Frieden war sie fortgegangen von ihnen. In großem Unfrieden, mitten im Tag war sie auf und davon gegangen und hatte sich ihre Sachen nachbringen lassen. Und was die Ursache war, das wußte das ganze Haus. Eine Liebchaft, eine verrückte, mit einem feinen Herrn, der sich dann nimmer hat umgesehen nach ihr. Und heiraten hätte sie können, trotzdem, ein Beamter wars, ein gut angestellter auch noch, mit Pension. Und wie sie den nicht hat wollen, ist der Streit alle Tage gewesen zuhause. Bis sie fortgegangen ist. Wo sie jetzt ist? Das weiß der Herrgott. Zu leben wird sie nicht viel haben. Gut wirds ihr nicht gerade gehen. Mein Gott, so ein Mädchel allein. Das bissel Vermögen von der verstorbenen Mutter her, das hat der Vater und der gibt jetzt nir her. Ja, wenn die noch gelebt hätte. Da wär das alles nicht gewesen. Das war eine Frau gewesen! Wenns auch nur einfache Leute waren, aber die Wohnung hätte einer sehen sollen! So sauber und nett. Und so viel gut war die Frau gewesen. Aber der Vater, ja der hat sich halt nicht viel umsehen können um die Kinder. Und wie er dann verunglückt ist — er ist Maurerpolier gewesen — da ist er so wie man sagt nicht richtig geworden und hat nur geschimpft und gezankt den ganzen Tag. Und zum Wundern ist es, daß die Kinder noch so groß geworden sind. Wenn sie nicht die gute Erziehung von der Mutter her noch hätten —. Und der Älteste, der ist heute schon Werkführer und sorgt für die andern mit, und sie, die Hanna, ist ja auch brav gewesen, bis jetzt halt, ja, freilich.

„Die Männer sind halt so viel schlecht,“ seufzte die ältliche, runde Frau. Und als hätte sie diese schmerzliche Betrachtung geweckt, fuhr sie den weißhaarigen, würdigen Alten an: „Aber zu was wollen Sie das eigentlich alles wissen? Wer sind Sie denn eigentlich? Eine Bestellung haben Sie zu bringen? Von einer Baronin? So? Ich weiß nir mehr. Was fragens denn mich? Ich hab ka Zeit net.“ Und damit war er in Ungnaden entlassen.

Nach einigen Bemühungen und auf gut gewählten Umwegen erfuhr er denn auch, wo die kleine Dulderin, für die er nun ein väterliches Gefühl zu hegen begann, wohnte. Er sah sie dann auf ihrem Heimwege, ohne daß sie ihn bemerkte. Sie sah verändert aus, ein wenig blaß und schmal war

sie, aber feiner und zarter als vorher; und irgend ein strenger Zug war in ihr Gesicht gekommen, der früher nicht darinnen gewesen war. Auch ihr früher so leichter Gang war ein wenig müde und hart. Nach einigen Tagen wollte er trachten, ein paar Worte mit ihr zu reden. Aber als er ihr entgegen ging und sie ihn sah, erschraf sie und bog in eine Seitengasse. Von jetzt an traf er sie nicht mehr.

Jedenfalls hielt sie sich tapfer aufrecht: das schien in ihrem ganzen Wesen sich auszusprechen. Ein wenig von der Anmaßung und Überlegenheit alter Domestiken mischte sich in seinen Eifer. Was nicht von Vorteil war, wollte er seinem Herrn verschweigen, das Günstige berichten. Aber wenn er dann vor seinem Herrn stand, der nun schon einige Stunden des Tages außer Bett im Lehnstuhle verbringen konnte, und wenn er die dunkelumhüllten, müden und dennoch angestrengt sinnenden Züge sah, wußte er wieder nicht, wie es beginnen.

Er kam nicht weit. „Sie träumen,“ sagte er, „und Sie sollten bedenken, daß es eben nur böse Träume sind.“ Mehr zu sagen, verschob er von einem Tag auf den andern.

In dem langsam Genesenden aber hatten sich unterdes durch die trübe Wirrnis dunkler Todessehnsucht klare Gedanken emporgerungen und das Wort des Alten weckte ihn vollends. Böse Träume, wohl. Und sie konnten entweder der Wirklichkeit entsprechen oder ihn völlig vergebens und sinnlos quälen. Sie konnte entweder wirklich elend, krank, in Leid und Not oder Verkümmern leben: dann war es Feigheit, bösen Träumen nachzuhängen, dann mußte er helfen. Oder sie hatte alles überwunden: dann war es Torheit, selbst maßlos zu leiden, dann war er frei.

Es war die erste neue Kraft des genesenden Lebens, die ihm diese Gedanken eingegeben hatte. Freilich waren sie bald wieder überwallt, verhüllt, umdüstert von den Fluten seines kranken Gemütes. Wenn sie litt: wie konnte er ihr helfen? Und wie die Wahrheit erfahren? Sie sprechen? In tiefster Scheu wandte er sich von diesem Gedanken an ein neues Zusammentreffen ab. Das hieß, die grausame, schwächliche Qual noch einmal erneuern. Und dennoch: jenes Bild eines verstorbenen, um ihr Leben betrogenen, allen Leiden und Nöten des grausamen Lebens und eines hoffnungslosen Herzens preisgegebenen Mädchens war stärker als er. Es überwältigte ihn, er war zu schwach, es zu bannen.

Er prüfte aufs strengste sein Herz: nicht die alte Sehnsucht war es mehr, kein selbstsüchtiges Verlangen nach dem alten Leben: das war gestorben, entstellt, verwüstet. Wie irgend einem Fremden, unglücklichen Menschen gegenüber, den überdies er

selbst ins Unglück gestürzt, konnte er sich fühlen, wenn er an sie dachte. Und wenn noch ein Rest alter Sehnsucht in ihm war, mußte er sie tilgen mit aller Kraft. Rein und ohne Verlangen mußte sein Mitleid sein und völlig klar und ohne Zweifel sein Schuldbewußtsein — wenn zu beiden Ursache vorhanden war. Auf jeden Fall mußte sein Leben wieder frei und klar werden, wenn er weiterleben sollte. Er hatte nicht die Mittel, die andere Menschen besitzen, um irgend etwas Vergangenes solcher Art zu überwinden; er konnte nichts schaffen, nichts wirken und er konnte unendlich schwer vergessen. Sein Leben war zu unbewegt, zu eng, zu sehr auf Einheit und Selbstbesinnung gegründet, zu sehr von jener grauenhaften Durchsichtigkeit, die kristallene Reinheit fordert und keine Trübung duldet, als daß er so etwas Schweres unerledigt hätte in sich ruhen lassen können. Es wäre auf dem Grunde seiner Seele geblieben, nicht mitgerissen in den Kreislauf der Wünsche, Hoffnungen, Pläne, Enttäuschungen und Schmerzen wie bei andern Menschen, sondern tot und unbewegt, vergiftend und zerstörend wie ein Fremdkörper in einem feinen Organe.

Einige Tage nach jener vorsichtigen Einleitung von den bösen Träumen, die noch immer ohne Fortsetzung geblieben war, widerfuhr dem alten Thomas eine große Freude: sein Herr rief ihn am Morgen und gab ihm den Auftrag, eben jene Erkundigungen einzuziehen, die er schon auf eigene Faust sich geholt hatte. Es gehörte wohl zu den freundlichsten Augenblicken seines alten Daseins, als er seinem gierig aufhorchenden Herrn das mitteilen konnte. Aber er hatte sich damit auf ein gefährliches Gebiet begeben und seine fürsorglichen, seelenärztlichen Pläne gerieten in Not. Er sollte alles erzählen, was er wußte und durch Bitten, Befehle und Drohungen wurden ihm nach und nach alle seine Geheimnisse entzissen.

Da war der Schuldbelastete nicht mehr im Zweifel, was zu tun sei: er mußte helfen, wenn er Ruhe gewinnen wollte. Nach den unklaren und das Übel nur vergrößern den Schilderungen des Alten, der sein Mitleid schwer verbergen konnte, war ihm das Gefühl zurückgeblieben, als sänte sie unaufhaltsam in einen Abgrund — und ihm war, als müsse er mit sinken. In Mitleid und Schuldbewußtsein.

Er machte gleichzeitig eine erstaunliche Entdeckung: daß er unendlich wenig von ihrem Leben gewußt hatte. Jetzt erst fiel es ihm auf, wie wenig sie ihm von daheim, von ihren Angehörigen und ihren Verhältnissen erzählt und wie wenig er darum gefragt hatte. Sie wußte ja wohl ebenso wenig von

seinen Verwandten und seinem äußeren Leben. So sehr hatten sie nur in sich und ihren Augenblicken gelebt. Oder war es auch eine dunkle Scheu gewesen, die seelische Kluft, die sie zwischen sich fühlten, klar und greifbar vor sich zu sehen, allen jenen unfasbaren Dingen, die sie heimlich und unklar trennten, einen nüchternen Ausdruck zu geben? Wie einfach nahmen sich nun alle jene fast mystischen, schwer zu ergründenden Beziehungen und Erfahrungen aus, die ihm soviel Mühe, soviel düstere, unbestimmte Not bereitet hatten! Daß derlei nüchterne, enttäuschende und befreiende, das Leben erleichternde Erkenntnisse ihm immer zuletzt kamen! Scheute sich seine überempfindliche Seele, jene Dinge klar zu sehen, weil sie die etwas entwürdigende, etwas herabstimmende, demütigende und lähmende, allen gemeine Herrschaft des zufälligen und sinnlosen äußeren Lebens über alle Innerlichkeit bestätigten?

Man mußte sich wohl auch damit abfinden, und auch den letzten Schimmer, der dieses Erlebnis trügerisch verklärt hatte, preisgeben. Er dachte an seine Worte: — „einer, der seinen Raub nicht herausgeben kann —“ Nun mußte er ihn dennoch herausgeben, bis auf die letzte Illusion. Er entriegelte sich jenen Raub mit wahrhaft asketischer Grausamkeit. Alles war Schwäche und Selbsttäuschung gewesen, ohne das leiseste Mitschwimmen des natürlichen, freien Erlebens, und er mußte nun büßen und sühnen für eine Gewaltthat, so gut es gehen mochte.

Liebe forderte nun sein Dämon nicht mehr von ihm, jener Sehnsucht nach dem Leben hatte er endgiltig entsagt, das mußte wahr sein. Seine schmerzvolle Berührung mit dem gesunden, wirklichen Menschentum hatte ihn genugsam belehrt. Hingabe und Liebe waren Güter, die seiner Seele auf immer versagt bleiben mußten. Es blieb ihm nur eines: das Unheil, das er mit seinem ruchlosen, alles schönen Rechtes und aller Natur entbehrenden Verlangen angerichtet hatte, zu mildern.

Er begann ganz nüchtern nachzusinnen, wie er ihr helfen könne. Thomas hatte ihm auch gestehen müssen, daß sie ihm ausgewichen war. Er wußte, daß sie, um Hilfe zu nehmen, nie kommen werde. Er dachte sich das durchaus nicht einfach; er kannte ihren Stolz, ihre Selbständigkeit, ihre Hartnäckigkeit in Dingen, die sie selbst und ihre privatesten Angelegenheiten betrafen. Der Gedanke an materielle Hilfe empörte ihn. Ihr ein Geschäft einrichten? Es sah nach Abfertigung aus. Aber wie ihr anders helfen? Einen Augenblick tauchte ihm der Gedanke auf, wie töricht es war, ihr helfen zu wollen, welche Unmaßung und welches Mißtrauen darin lag und wie gewisse Dinge sich der selbst-



gerechten und stolzen Sittlichkeit des Menschen entzogen und ganz der heiligen, schau gemiedenen Gewalt des großen Schicksals gehörten. Aber er wollte es zum mindesten versucht haben.

Er zog seinen Getreuen ins Vertrauen. Der schüttelte den Kopf: „Um Hilfe zu nehmen, wird sie nie und nimmer kommen. Um Hilfe zu leisten, ja. Aber um Hilfe zu nehmen?“

Um Hilfe zu leisten. Kam sie nicht als Hilfspenderin, wenn sie ihn von seiner quälenden Neue befreite, wenn sie es ihm ermöglichte, sie sich leidlich ruhig und ohne Not zu denken? War es nicht die lautere Wahrheit, wenn er sie um Hilfe flehte, statt ihr Hilfe anzutragen? War dieser Betrug, den er an ihrem gütigen, liebevollen Herzen beging, nicht fromm? Er mußte sie noch einmal sprechen: dann würde sich alles finden. Der Gedanke ergriff ihn mit einer Leidenschaft, die er selbst kaum verstand. Es war ihm, als hänge seine Genesung und sein Leben davon ab, ob er in Frieden an sie denken konnte oder nicht. In heißem Eifer dachte er sich die Botschaft zurecht, die Thomas überbringen sollte. Sie sollte gar nicht erfahren, daß er selbst um sie sende. Wie aus eigenem sollte Thomas um Hilfe bitten. Er bedurfte ihrer, um zu genesen. Sie sollte kommen, um ihn von seiner quälenden Vision zu befreien, von seinen Zweifeln und Selbstvorwürfen. So mußte es gehen, so sollte es gehen. Er siebte vor Erwartung, er konnte kaum seine Ungeduld zügeln, bis diese Last von ihm genommen war.

Thomas suchte sie an einem Sonntagsvormittag zuhause auf. Sie bewohnte ein kleines Zimmerchen rückwärts hinaus in einen finsternen Hof, bei sehr einfachen Leuten, durch deren Wohnung man hindurch mußte. Sie war nicht zuhause, er erbat sich die Erlaubnis, warten zu dürfen. Das Zimmer war trotz seiner unschönen Lage wohnlich, in seiner peinlichen Sauberkeit und durch die Art, wie die wenigen alten, aber soliden Möbel angeordnet waren. Es erregte keineswegs den Eindruck, als ob hier Verwirrung oder Trostlosigkeit oder Gleichgültigkeit oder Leichtsinns wohnte. Nichts von alledem war zu sehen. Es war vielmehr an ein zusammengegrafftes, geordnetes, strenges und ein wenig eintöniges Leben zu denken. Der Alte fühlte das und nickte befriedigt. Es kam ihm vor, als hätte er es gar nicht anders finden können.

Sie machte hastig die Tür auf und blieb befremdet, erschreckt stehen. Er erhob sich und begrüßte sie in seiner treuherzigen Art, die ihr so wohlgetan hatte, wenn ihr das vornehme Haus wie voll von Gefahren und bösen Drohungen vorgekommen war. Sie vermochte ihm kaum zu danken und schwieg

auch, als er sein Anliegen vorbrachte. Sie sah gerade vor sich hin und hatte, als er zu Ende war, schon sich die Fassung erkämpft. „Ich ihm helfen?“ sagte sie und schüttelte den Kopf, „ich könnte ihm nur schaden.“ Er begann noch einmal von neuem, ganz väterlich, ganz freundschaftlich, in seiner einfachen und dabei feinen Art, die ihr immer soviel Vertrauen eingeflößt hatte: sie müsse kommen, sie dürfe sich nicht lieblos gegen ihn zeigen, wenn er ihr auch viel Böses angetan habe. Schaden können sie ihm nie und nimmer, nur nützen, wenn er sie ruhig und ohne Groll vor sich sehe. Sie solle allen Groll vergessen, den sie etwa noch gegen ihn hege und nur daran denken, daß er ein leidender Mensch sei wie jeder andere, dem sie helfen könne und müsse. Sie könne ihm den Frieden geben.

Sie stand noch immer auf ihrem Platze. „Es ist nicht Groll, er hat mir nichts Böses getan. Aber ich kann nicht. Ich kann nicht.“ Ihre Stimme hatte dabei durchaus nichts Hartes.

„Und ich kann ihm nicht helfen. Sagen Sie ihm, daß es mir gut geht, nicht wahr, das sagen Sie ihm, Thomas? Daß es mir sehr gut geht. Das müssen Sie ja sehen, nicht? Mir fehlt es an nichts, ich bin zufrieden, zufriedener als früher, ich verlange mirs gar nicht anders. Wenn er nicht krank wäre, müßte ich sehr beleidigt sein über seine bösen Träume, wie Sie's nennen. Ich bin doch kein Kind, denke ich. Das sollen Sie ihm alles sagen. Und nun leben Sie wohl.“

Sie gab ihm die Hand, indem sie auf ihn zutrat. Die zitterte ein wenig, aber ihre Augen waren vollkommen klar und sahen ihm so groß und frei ins Gesicht wie ehemals. Er mußte sehen, daß er hinauskam, die Rührung übermannte ihn seit den großen Aufregungen der letzten Monate leicht.

Sein Herr wartete mit siebender Ungeduld auf ihn. Thomas wollte ihn schonen und brachte den Bericht umso ungeschickter. Es gehe ihr wohl. Es gehe ihr sehr wohl. Sie müsse geradezu beleidigt sein über die bösen Träume. Sie sei doch kein Kind mehr. Sie sei zufriedener als früher. Sie könne ihm nicht helfen, sie könne ihm nur schaden.

Die Wirkung auf Erdmann Erter war eine äußerst schlimme, eine durchaus unvorhergesehene. Er war doch noch immer ein wenig überreizt, ein wenig schwach, nicht so recht widerstandsfähig. Er hatte fast etwas wie einen Rückfall und die Reise nach dem Süden mußte nun endgültig aufgegeben werden. Denn es zog schon der Frühling ins Land und der Süden konnte nicht mehr in Betracht kommen.





Katharine Schöffner.

Und eine Weile hing es noch an Busch und Baum wie Zauberschein  
und Farbenpiel, und bunte Fäden strichen durch die finstre Luft.

Sie kam nicht. Sie war dennoch verbittert. Gänzlich vernichtet und ohne die alte Güte. Sie war wohl eine andere geworden, hatte ihr Bestes, ihre liebevolle Seele verloren. Sie lebte wohl doch in Groll und Verzweiflung. Ihre Lage war wahrlich keine beneidenswerte, nein, sie war ganz und gar nicht danach angetan, jemandem Liebe zu erweisen und Hilfe zu bringen, zumal wenn es zufällig der ist, der sie in diese Lage gebracht hat. Und er bedachte nicht mehr die Motive, er wußte nicht mehr, ob es Mitleid oder Schuldbewußtsein oder was es sonst war: ihm war, als hätte er durch sie gesund werden müssen und als wäre nun alle Aussicht dazu verloren gegangen.

Der alte Thomas sah diese Resignation, die fast eine verzehrende Sehnsucht zu werden schien, eine Zeitlang mit an, dann machte er sich aus eigenem noch einmal auf zu einem Bittgang, abends noch, zu später Stunde. Er fand sie bei der Lampe, mit einer Arbeit beschäftigt. Es sei schlimmer geworden mit dem Herrn Erdmann. Wenn sie gekommen wäre, wäre das vielleicht nicht eingetreten. Sie könne und müsse ihm helfen, vorausgesetzt, daß sie ruhig sei. Und das sei sie, soviel er sehe.

Er sah nicht ihr schmerzliches Zusammensucken in dem Augenblicke. Sie sprach diesmal nichts als: „Ich kann nicht.“ Und wiederholte das solange, bis er in verzweifelttem Unmut ging.

Diese Nacht aber tat sie kein Auge zu in quälenden Zweifeln. Wenn sie ihm am Ende doch helfen könnte und es versäumte? Aber war sie ruhig? Und dennoch: sie hatte sich zur völligen Entsagung durchgearbeitet in all der schrecklichen Zeit. Dann war ja für sie wie für ihn nichts zu fürchten. Und wenn sie nicht so weit gekommen war, daß sie diese Probe wagen durfte, was hätten denn dann diese harten Kämpfe für einen Zweck gehabt? Mehr aber als alle diese Fragen beschäftigte sie immer wieder die eine: wenn ich ihm doch helfen könnte und es versäumte?

Und am andern Tage — es war einer von den Vorfrühlingstagen, die, in unbemeistertem Jugendglück zu früh gekommen, selig über ihre eigene blaue Herrlichkeit erstaunen — ging sie bangen Herzens und keineswegs leichten Fußes den Weg, den sie so oft glückbeschwingt gegangen war. Sie verschloß ihren Blick und ihr Herz allen Dingen, die sie erinnern konnten an jene Zeit, und als sie durch das Gartentor eintrat, hielt sie einen Augenblick inne, um sich gegen alle die heranstürmende Vergangenheit zu wehren und zu rüsten. Dann ging sie mit bezwungenem Wehgefühl durch den Garten und hielt nochmals inne, als sie die Laube sah. Dort saß er, in einem Lehnstuhle, vor der-

selben, jetzt noch blätterlosen Laube, in der sie das erstemal an einem schönen Herbstage gesessen waren und dann so unzähligemale nachher. Sie schüttelte den Kopf, als wollte sie alles das von sich werfen und trat näher. Er schlief. Der alte Thomas kam soeben aus dem Hause und ließ vor freudigem Schreck fast das Tablett fallen, das er in der Hand trug. Sie blieben beide still, um den schwer Genesenden nicht zu wecken. Sie wollte warten. Sie ging in den Garten hinaus, er sollte ihr Nachricht bringen, wenn der Kranke erwacht sei.

Sie konnte noch immer nicht begreifen, was sie ihm nützen sollte und wäre am liebsten wieder fortgegangen. Aber sie war nun doch schon gebannt. Er sah recht müde aus, trotz des leicht geröteten Gesichtes. Das hatte ja wohl nur die schöne, spielende Frühlingsluft gerötet.

Frühling! Sie hatte nun schon so lange nicht dergleichen verspürt. Wie lange war es doch her, daß sie in einer solchen Lust, in einem solchen Garten, unter knospenden Sträuchern gegangen war? Es kam ihr wie ein halbes Leben vor. Und doch war es den vergangenen Frühling noch — Nicht an ihn denken! Er muß ein Fremder sein, ein völlig Fremder. Gott sei Dank, der alte Thomas kam, sie konnte ein paar ruhige, gleichgiltige, beruhigende Worte mit ihm wechseln. Beruhigend? Gleichgiltig? Ach, hier war nichts gleichgiltig, nichts beruhigend. Aber sie vermochte es dennoch. Sie ging mit ihm auf und ab, plauderte dies und das: der Alte sollte sehen, wie zufrieden sie sei, wie wohl es ihr gehe und daß sie keinen Groll hege, und sollte das alles seinem Herrn wieder sagen. Wer weiß, ob sie nicht gehen würde, ehe er erwachte. Sie lebe jetzt freilich ganz allein. Aber das sei schon immer ihr Wunsch gewesen. Mit ihrem Bruder war sie ja doch trotz alledem im Verkehr, auch die anderen Geschwister kamen öfter, heimlich, wider den Willen des armen Vaters. Der tat ihr so unendlich leid, aber sie am allerwenigsten konnte ihm helfen. Das war nun einmal so und man mußte sich darein fügen. Sie fühlte sich viel wohler als früher. Sie hatte eine gute Stellung, in dem Geschäft war sie sehr unabhängig und gut behandelt, die Leute, bei denen sie wohnte, waren recht lieb und anständig, sie ging öfter ins Theater. Sie sprach mehr als ihre Gewohnheit war von sich, nur um ihn zu hindern, daß er von seinem Herrn Erdmann spreche.

Der aber saß längst vorgebeugt und hörte ihre Stimme von der ferne, hörte ihre Schritte und das Frühlingswehen trug etwa ein helles Wort zu ihm herüber. Er saß vorgebeugt und lauschte.

War das nicht wie ein reiner Goldklang, der etwas Vertrautes hatte und doch um vieles klarer schien als alles, was er bis jetzt gehört hatte? War das eine Verbitterte oder Verzweifelte, die da sprach? Wie aus einem Traume, einem unbegreiflich beglückenden Frühlingstraume heraus hörte und fühlte er es: das war sie und doch eine ganz andere, als sie in seiner zerstörten Seele gelebt hatte. Hatte er zum erstenmale nach so vielen schlimmen einen schönen Traum? Seine Gedanken waren etwas mühsam und einfach. Was war geschehen? Sie war da und war gütig und stark und wollte ihm helfen. Sie war gekommen, als er verzichtet hatte. Er wollte ihr helfen? Aber wie war das nur zu denken? Wie konnte von dergleichen die Rede sein! Hatte er ihr wirklich helfen wollen? Weshalb hatte ihn doch so heiß und schmerzlich nach ihr verlangt, als sie nicht kommen wollte? Er verschmähte alles Grübeln und gab sich restlos einem süßen Genesungsgeföhle hin, das ihn beim Klang dieser gütigen, vertrauten, vom reichen Leben gesegneten Stimme durchtrann.

Der alte Thomas fand ihn wach; ganz still und lauschend. Sie stand in der Ferne und kam nun. Sie schwiegen beide.

„Das ist — eine unverhoffte Freude“ — sagte er und wagte es nicht, ihr die Hand zu bieten. Thomas war gegangen und sie waren allein. „Ich habe gehört, Sie sind sehr krank — gewesen —“ sagte sie und hielt inne. Sie suchte nach einem Worte, das ihn erquickten sollte und fühlte, daß alles, was sie sagen konnte, entweder zu wenig oder zu viel war.

Er fühlte ihr Mitleid und war leise schmerzhaft beröhrt davon. „Ich bin nicht mehr krank,“ sagte er. Sie waren ein jedes in der überreich bewegten Welt ihres Inneren gefangen. Woran sollte man sich halten in diesem tausendfältig lebendigen Augenblick? Sollte man die Vergangenheit, die sich herandrängte, meiden oder ihr mutig ins Auge sehen? Sollte man vom Heutigen sprechen, das so schwer war, oder vom Ehemaligen, das verloren war? Da blühte eine alte und wiederum neue Sehnsucht empor, da war ein neues Leben, schön, zag, in wunderbarer Seligkeit. Da quoll wie aus tausendfach knospendem Frühling der unendliche Reichtum reinen, gütigen Menschentums der einsamen, aller Güte und allem Leben entfremdeten Seele entgegen. Da war neue, junge, langentbehrte Freiheit und alte, schwere Fesseln und die wehe Erinnerung an erlittene und angetane bittere Not.

Sie verwünschte sich, daß sie hierher gekommen war und konnte doch nicht los. Sie erhob sich

von dem Stuhle, auf den sie sich soeben ihm gegenüber gesetzt hatte. „Bleiben Sie!“ bat er. „Lassen Sie mich noch einen Augenblick fühlen, daß Sie — auch gerettet sind. Das erquickt so unendlich.“ Sie stand zum Gehen bereit und zögerte doch. „Wir haben ja wohl einen schlimmen Schiffbruch erlitten, wir beide, nicht?“ Warum nannte er die Dinge so zufassend beim Namen, daß man bis ins Herz hinein erschraf? „Und ich hätte vielleicht nicht einmal den rechten Willen zu meiner Rettung aufbringen können, wenn ich — Sie — nicht gerettet gewußt hätte. Daß Sie nun doch gekommen sind. Ich danke Ihnen.“

Er hatte Sorge um sie getragen? Das quälte nun sie wiederum. Sie empfand eine dunkle, halb frohe, halb bange Unruhe bei dem Gedanken. „Ich hatte ja doch die Schuld“ — sagte er leise. Stille, du sehr törichtes Herz. Ein ruhig Gewissen wollte er haben. Wenn es weiter nichts war! „Sie hatten keine Schuld,“ sagte sie fast hart.

Er fühlte sich beschämt, gedemütigt. So durfte er nicht zu ihr sprechen. Wie konnte er nur so unfeinfühlig sein, ihr Mitleid oder Reue zu zeigen! Ganz, wie seine beste Wissenschaft von einst sie kannte: sie trug selbst alle Verantwortung für sich. Hatte er nicht immer und auch über alle Trennung hinweg diese Stärke an ihr bewundert? Und geliebt? Wie war es nur zugegangen, daß er sich diese Liebe hatte rauben lassen? Daß er sie hatte verlieren können, sie, ihr Wesen selbst? Oder empfand er heute zum erstenmale ihr Wesen ganz? Es war ihm, als hätte er sie vordem nicht gekannt. Wie ein schwerer Traum lag das alles hinter ihm.

Sie sah ihn grübeln, in jener gequälten Art, die sie an ihm kannte. „Schuld,“ sagte sie weicher. „Wie können Sie sich damit quälen. Davon kann doch überhaupt nicht die Rede sein. Wenn aber schon: dann habe ich ebensoviel Schuld.“

Das war ganz ihr rüstiges, freies, ungebrochenes Wesen! Der Reichtum und die Stärke ihres Fühlens. Wie war es nur möglich gewesen, daß sie ihm so entglitt? Nein besser: daß er sie von sich stieß? Wie einem Stachel wollte sich dieser Frage sein Denken entwinden, aber er zwang es, stand zu halten.

Sie konnte sein Schweigen nicht länger ertragen. „Sie sollten nur an das eine denken: wie Sie wieder gesund werden können.“ In welchem Wahnsinn hatte er gelebt? War ihm alle ihre Hingabe, ihre letzte Opferung mehr als ein hinreißendes Schauspiel gewesen? Wie aus einem Traume hörte er sie weitersprechen. „Und wenn es irgend eine Wohltat für Sie bedeutet, so glauben Sie mir doch nur: daß Sie meinetwegen kein — Schuldbewußt-

sein zu haben brauchen" — „Sorge“ traute sie sich nicht zu sagen.

Da mußte er aussprechen, was er in diesem Augenblick zu tiefst empfand: „Es war nicht das allein —“

Sie erschraf. Was sollte das bedeuten?

„Ich kann Ihnen ja wohl weiter nicht behilflich sein. Ich weiß nicht, was Thomas von mir gewollt hat. Er hat mich so in Furcht gejagt. Ich habe geglaubt, daß ich eine Pflicht versäumte, wenn ich nicht komme. Sie werden ja nun bald wieder hergestellt sein —“

Furcht hatte sie um ihn gehabt? Wenn sie ihn noch liebte? Und so von ihm ging? Er fühlte, sie würde nie mehr wiederkommen. Nie im Leben. Er würde sie auf immer verloren haben. Jetzt erst, endgiltig. Und er liebte sie ja. Er hatte sie immer geliebt. Deshalb hatte er so gelitten. Nicht aus Schwäche, Mitleid, Schuldbewußtsein. Wie im Fieber jagten erst diese Erkenntnisse durch seine Seele, aber dann war es plötzlich völlig klar: er hatte sie immer geliebt.

Sie berührte leise seine Hand: „Leben Sie wohl.“ Er hielt die ihre fest. „Nicht so, nicht so —“ sagte er verworren und heiß. Sie wollte sich losmachen, aber er umspannte ihre Hand. „Lassen Sie mich —“ stieg sie hervor, „seien Sie barmherzig — Sie wissen nicht, was es mich gekostet hat, hierher zu kommen. —“

Da war es entschieden. „Bleibe bei mir, bleibe bei mir —“ stammelte er und ließ sie nicht frei, als bis sie auf den Stuhl nahe bei ihm gesunken war.

Sie bebte vor gewalttätiger Erschütterung. Warum war sie gekommen, warum war sie gekommen? Sollte das Spiel von neuem beginnen? Was ward sie aus ihrer schweren, qualvoll erkämpften Einsamkeit gerissen?

„Kann ich dir nie, nie mehr nahe kommen?“ sagte er und neigte sich zu ihr.

Sie schlug die Hände vors Gesicht. „Was quälst du mich so?“ Sie rang um ihre Stärke, die sie noch vor einer Stunde besessen hatte. „Ich weiß, was ich verlange,“ sagte er. „Ich weiß, was du geduldet hast. Aber ich bin ein anderer geworden. Glaube mir noch einmal! Noch einmal mußt du mir glauben!“

Das Schweigen zitterte von ihrer beider Schicksal.

„Sei ohne Furcht,“ bat er und zog ihr sanft die Hände weg. „Wir sind nun ganz sicher. Meine erste Liebe war eine falsche Liebe. Ein Traum, ein Spiel, ein Bild — kannst du diesen Wahnsinn begreifen? Ja, ich weiß es, du kennst ihn und verzeihst ihn. Du hast ihn schon verziehen. Du bist

ja viel reicher, viel gütiger als meine Armut je träumen konnte. Du hast mich über alle meine Lieblosigkeit hinweg lieb gehabt. Und ich? Was war meine Liebe dagegen, meine Sehnsucht? Mich hab ich bei dir bergen wollen, meine Zweifel und Irrungen. Was hat mir ein Recht gegeben, dich für meine eigenste, innerste Not in Anspruch zu nehmen? Schwäche war meine Liebe und Selbstsucht. Mich hatte ich finden wollen bei dir, nicht dich. Aber jetzt soll es eine edlere Selbstsucht sein, jetzt will ich dich gewinnen — du Liebreiche — du Gütige.“

Sie hörte ihn voll kämpfenden Unglaubens und erster seliger Auferstehungsgläubigkeit. Aber sie hütete und zwang diesen leisen, lockenden Glauben. Er gehörte sich und seinem Leben, nicht ihr.

„Sage etwas,“ bat er. „Du weißt mich nicht jetzt von dir, gerade jetzt nicht. Wir haben beide ohne Schuld gefehlt. Wir haben ein jedes zu sehr in uns gelebt. Du hast nur dein eigenes Vertrauen und deine Opferfreudigkeit gefühlt, ohne mich zu kennen; und ich nur mein Empfangen und Beschenktsein, ohne deine Seele zu erfassen. Ich habe dich immer wieder an meinem Maßstabe gemessen und mußte damit an ein Ende kommen. Jetzt erst sehe ich klar und herrlich, daß du deinen Maßstab in dir trägst. Nun messe aber auch du nicht mit deinem Maße. Bedenke meine lange Einsamkeit und wie sehr ich gewohnt war, nur mit mir selbst umzugehen. Und doch war es besser so. Wir gerieten wenigstens an einen Punkt, wo wir unsere Einsamkeit empfanden und können nun nach innerster Vereinigung streben. Tausende und tausende leben im Schein und Trug eines Bundes; wir können ihn wahrhaft schließen, weil wir alle Gefahren, die ihm drohen, kennen.“

Sie schwieg noch immer. Er begann von neuem zu stehen: „Mache mich völlig gesund. Überwinde diese Vergangenheit, gib dich ganz der Gegenwart. Muß ich dich das lehren? Du hast mir ja erst die heilige Freude an der Gegenwart gegeben. Denke daran, daß du mich lieb hattest und sonst an nichts.“

Sie sah noch immer starr an ihm vorüber. Aber ihre Stimme bebte von dem alten, schwer sterbenden Schmerz.

„Und wenn alles nur Täuschung war? Glaubst du, ich hab es nicht gefühlt? Ich hatte ein ganz gutes Gefühl davon, daß ich dir nicht das Rechte sei, aber ich hab mich selbst belogen und dich auch: jetzt weißt du's. Du hattest ganz recht: wir waren im Grunde getrennt von einander und alles war Lüge. Ich hätte ja blind sein müssen, wenn ich nichts davon gesehen hätte.“





Katharine Schöffner.

So stiegen ernste, stille Berge himmelan, Gedanken gleich und gleich  
der Ahnung, die aus hoher Seele blicket sinnend über alle Welt.

„Grüble dir nichts in die Vergangenheit hinein, das nicht darinnen war; sei nicht so hart gegen dich selbst. Du siehst ja doch erst jetzt scharf und kenntlich alles, was uns trennt. Und wird nicht jetzt ein Zusammenleben tiefer und echter sein, wo wir uns völlig kennen?“ Und er flehte wie ein Verbender: „Können wir nicht von neuem beginnen? Können wir uns nicht von neuem lieben?“ Er sprach lange und sie hörte ihm stumm zu. „Komm wieder,“ bat er; „lasse dein Werk nicht im Stich, mache mich ganz gesund.“ Und sie versprach endlich, wieder zu kommen. Mit der ganzen Hefigkeit und Inbrunst seines genesenden Lebens dankte er ihr.

Er warb nun um sie mit aller Innigkeit. Alles Tiefste, Zarteste, das seinem ersten Empfinden ihr gegenüber gefehlt hatte, da er in ihrer Seele las, wie in einem rätselhaften Buche, mit scharfen Gedanken und halbem Herzen: das lebte er jetzt bei diesem zweiten Frühlinge seiner Liebe durch. Indes er allen lebendigen Reiz ihrer Gegenwart zu neuen Träumen und segnenden Gefühlen in sich aufblühen ließ, eröffnete sich seinen selig erstaunenden Blicken eine Unendlichkeit, die ihm nie der Geist gegeben hatte. Wie klein und eng war nun doch noch alles Denken vor dem großen Leben geworden. Die Hingabe, die er ein halbes Leben lang ersehnt hatte, hatte er nun doch gewonnen.

Was galten nun alle Träume von ihr vor ihrer lebendigen Gegenwart? Was galt ihm nun die Deutung seiner Träume? Quollen nicht unendlich viele neu und selig empor aus ihrem Wandeln und Wesen? War nicht ihr Sein und ihre Hingabe eine Unendlichkeit von Rätseln, Träumen und Glück? Und hatte er diese Unendlichkeit zwingen und in starre Formen gießen wollen mit seinem engen, armen Denken?

Er hatte eine Form ihres Wesens vordem erfasst; jetzt fühlte er, wie wenig seine Liebe bedeutet hatte.

Leben heißt empfangen und geben. Sein Reichthum ist heilig. Was sind uns die Klüfte und Abgründe des Lebens, wenn wir einander zu helfen bereit sind?

Und was er in jener Stunde der Wiedererkennung dunkel gefühlt hatte, gab sich ihm nun, indes ihr tiefer Liebeswille ihm aus jedem Zeichen ihrer Gegenwart unausgesprochen und lebendig entgegenströmte, in seliger Klarheit: nicht das leichte träumende Spiel der Herzen bedeutet Liebe, sondern der tiefe, gläubige Wille, gemeinsam die höchste und letzte aller Aufgaben zu lösen: zu leben.

Es waren echte Genesungsgedanken, die ihn erfüllten.

Eine Aufgabe war das Leben, eine von jenen, die alle Hoffnungen wecken und tiefsten Genug des eigenen Vermögens gewähren.

Und eine Aufgabe war ihr Zusammenleben; ein gewolltes und gedachtes Werk.

Er war aus einem frühaltan Jünglinge endgiltig zum Manne geworden.

Sie fühlte wohl, daß seine Liebe eine neue, echtere geworden war. Und das alte Vertrauen in ihr Glück kam wieder. Tiefer, klarer und reifer als das erstemal.

Am Abend jenes blühenhellen Spätfrühlingstages, an dem der Arzt ihn für völlig gesund erklärt hatte, saßen sie frohgesegnet nebeneinander beim offenen Fenster. Er wandte sein Gesicht nach ihr hin, die in die helle Frühlingspracht der Gärten hinaus sah. „Wollen wir nun, da wir beide gescheitert sind, jedes in seiner Art, als zwei Schiffbrüchige uns zusammentun und uns helfen?“ Er ergriff ihre Hand, die sie ihm ließ. „Wollen wir es von Grund neu aufbauen, unser Lebens- und Liebesgebäude? Und zum Grundstein unsere bittere Erfahrung nehmen, daß wir ein jeder in uns und einsam leben? Wir werden es noch oft empfinden, Liebste. Aber da wir es einmal wissen und als etwas Unabänderliches erkannt haben, soll es uns, denke ich, nicht mehr anhaben, als der Tod, der ja auch dunkel unter allem Leben ruht und zu dem doch nur in besonderen Stunden unsere Augen hinabdringen.“ Sie schwiegen, wie gebannt von dem Bilde des dunklen Siegers und ihres Schicksals. Dann aber wandten sich seine Gedanken umso inniger dem Glück zu, das vor ihnen ausgebreitet lag wie ein sommerschönes Land. „Unsere Menscheneinsamkeit, die dem Tode gleicht, wollen wir reif und ruhig, nicht verzweifelt und verstört wie Kinder ins Auge fassen, wo wir müssen. Umso inniger und vertrauender können wir uns dann unserer Liebe geben. Ich kann nichts denken, das über dieses klare, reife, seiner eigenen Gefahren bewußte Glück ginge. Willst du's wagen mit mir? Wollen wir uns lieben helfen? Und leben? Vielleicht hast du's leichter allein. Aber ich denke, daß es dir darauf nicht ankommt.“

Und sie sagte, seinen Armen folgend, die sie umfaßt hatten: „Was für einen Sinn hätte alles ohne dich?“

Am anderen Morgen erwartete er sie schon. Er streckte ihr beide Hände entgegen und küßte sie. „Die Leute haben recht, die da sagen, die erste Liebe taugt nichts,“ sagte er dann fröhlich. „Man muß mindestens zweimal lieben.“

Sie war voller frische und ihr altes, lebendiges Naturell war wieder wach. „Du Flatterhaffer,“

sagte sie und küßte ihn. Und indes sie durchs Zimmer gingen, begann er von neuem: „So solltens alle machen.“ „Was?“ „Vor der Ehe das ausgehten, was meist erst in der Enge und Gedrücktheit der Ehe und dann oft ohne Ende und Klarheit ausgefochten wird: jene Niederlage und jenen ehrenvollen Rückzug zum edelsten Egoismus, der allein echte Natur ist: daß eines vom anderen Hilfe will.“ Da wurde sie ernst. „Ich glaube auch! . . .“

Wie war sie schön in ihrem Ernst. Er dachte noch: hat sie nicht etwas wundervoll Ruhiges und Klares in ihrem Wesen, etwas Reifes und Herbes; etwas Mütterliches? — —

Der Frühling wehte ins Zimmer. Sie saßen

am Fenster nebeneinander in der Erkernische und alle Düfte des werdenden neuen Lebens drangen ihnen entgegen in spielendem Fliegen und Strömen.

Vor seinem inneren Auge lag ein Frühling des Lebens. Die Menschen erkannten einander und suchten in einander das Dasein.

Er sprach ihr von seinen Träumen, und indes er sprach, wurden sie voll Bewegung und Verlangen nach Wirklichkeit; alte, schwer gereifte Pläne wurden wach und große wuchtende Aufgaben begehrt nach einem starken Wollen, das sie trüge.

Sie hörte ihm voll Ruhe zu. Sie liebte alles, was von ihm kam.

Und wie eine Vollendung lag es in dieser empfangenden Ruhe.

## Spera Claren.

Von 3. 3. Horchik.

(Schluß.)

**L**angen hatte in nervöser, unruhiger Arbeit den Tag in der Fabrik verbracht. Er war weit entfernt von Clarens prahlerischen Plänen, und seine Verbitterung illeg, als ihm dieser seine weiteren Maßregeln mitteilte, die er gegen die Arbeiter anzuwenden hoffte. Herr Claren konnte seine gute Laune nicht zügeln, er sprach breit und umständlich von dem Verständnis, das ihm seine Tochter entgegen brachte, er nahm sie so sehr für sich, daß er die Mutter zu tadeln begann und Langen damit noch steter verstimmt. So kam die Dämmerung unter Nachdenken und verlorenen Träumen, und Langen trat aus dem Kontor. Er ging zur Villa und wandte sich doch vom Wege ab. Ein Gedanke war ihm gekommen; er sagte sich, daß er zum letzten Male im Kontor gewesen sei, er dachte an seine Mutter und fühlte, daß sie ihm Recht gab. Liebe dein eigenes Leben, hatte sie einst gesagt. Nun wollte er beginnen, sein eigenes Leben zu leben.

So trat er denn in Frau Clarens Zimmer und begrüßte sie beklommen, sah ihren hellen, gütigen Blick und empfand, daß sie ihm eine wahre Freundin geworden sei. Langen mochte nicht schwelgen mehr; sein selbes Ahnen sagte ihm, daß er frei sprechen müsse und so begann er zu erzählen. Sie saßen im Dunkel, und Langen sprach langsam und leise. Er wollte von seiner Liebe zu Evangeline erzählen und Frau Claren sagen, was ihn von Tina scheide, aber das Gefühl von seinen Eltern zu erzählen, von seiner Jugend und dann von seinem Suchen, wurde drängender.

Frau Claren lautete, eine Tür öffnete sich, Evangeline trat ein, sah die beiden und trat zurück:

„Komm zu uns, Evangeline.“

Sie kam langsam näher und reichte Langen die Hand.

„Ihr seid klare Seelen und geht in hellem Glauben, ihr waret aufrichtig zu mir, und ich liebe euch. Haltet euch immer an das helle Erkennen der Stunde, seid stark, ich will Tina rufen.“

Sie klingelte. Ein Mädchen erwiderte:

„Ich möchte meine Tochter sprechen.“

Tina kam.

Fähig, sie hatte eine neue Idee gehabt, sie wollte gegen die Willkür der Streikenden schreiben, kam sie, und ihr lautes Weiden drängte sich wie ein kalter Windstoß in das dunkle Zimmer. Sie lachte auf und meinte dann mit dem Organ ihres Vaters: „Ihr hattet wohl eine Erbauungstunde“, trat vor Evangeline hin und sah erstaunt deren blaßes Antlitz.

„Wahrlich, wir hatten eine Erbauungstunde, Tina“, sagte die Mutter mit zartem Vorwurf.

Langen schwieg.

„Setz dich zu uns, Tina, ich habe mit dir zu sprechen.“ Tina verstand den Ton nicht; sie meinte keck:

„Schade, daß du mich rufen ließest, Mutter, ich wollte heute abend meinem Vater die erste Rede vorlesen, die ich gegen die Streikenden entworfen habe.“

„Du, Tina? Ich würde dich lieber auf der Seite der andern sehen, meine Tochter: der Reiche hat

Helfer genug; auch dein Vater. Hast du kein Gefühl für die Rechtlosen?«

Tina schweig, dann sagte sie kurz:

»Ich will dort sein, wo mein Vater ist.«

»Folge deiner Seele, meine Tochter! Doch setze dich, ich habe mit dir zu sprechen, es betrifft dich und Langen.«

Tina horchte auf. Langen? Sie hatte nicht an ihn gedacht; Langen? Sie sah zu ihm hinüber und dann zu Evangelinne; was war das mit Langen?

»Langen wird uns verlassen, Tina.«

Frau Claren schweig und betrachtete ihre Tochter aufmerksam; sie sah keine Veränderung und fuhr mutig fort: »Langen erklärte mir heute die Gründe seiner Abreise. Er prüfte sich und fand, daß er dir nicht das Glück geben kann, das du erwartest.«

Tina richtete ihre grauen Augen auf Langen:

»Warum haben Sie das nicht mir gesagt, Herr Langen.«

»Ihre Mutter, der ich es in dieser Stunde mitteilte, enthob mich dieser Pflicht, Tina; sie dachte in ihrer Großmut, Ihnen diese Mitteilung schonender machen zu können.«

»Schonender?« Sie griff dieses Wort auf und begann mit ihm zu spielen, lächelte, trostete und meinte dann mit Hohn: »Schonender, Herr Langen? Ich bin kein Kind mehr, Herr Langen, und ich weiß nicht, ob ich Sie noch liebe. Ich habe Sie geliebt, als ich ein Kind war; Sie waren der erste Mann, der in mein Leben trat; viellecht liebte ich Sie deshalb.« Sie suchte ihren Gefühlen eine logische Deutung zu geben, aber der gekränkte Stolz in ihr brach jede Vorsicht nieder.

»Dann füge ich Ihnen kein Leid zu, Fräulein Claren.«

Sie zögerte und meinte dann kühl: »Nein, Herr Langen.«

»Darf ich Ihnen noch eine Erklärung geben, Fräulein Claren?«

»Ich danke, Herr Langen.«

Sie erhob sich und lächelte: »Ich bin hier überflüssig geworden, Mutter, ich werde zum Vater gehen, denn jetzt weiß ich auch, wo die Rechtlosen sind.«

Frau Claren entdeckte den Hohn in diesen Worten: »Sel nicht ungeredit, Tina.«

»Glück auf, Herr Langen, frohe Fahrt!«

»Leben Sie wohl, Fräulein Claren.«

Frau Claren wunderte sich; ihr wurde Tina immer unverständlicher. Sie hatte sich getraut, in früheren Tagen etwas vom Geist Evangelinens in ihr zu lehren, und dann war eine Zeit gekommen, in der sie wuchs, die Zeit der Liebe, nun aber sank sie wieder auf die kalte Betrachtung aller Dinge. Der Einfluß der Mutter auf sie war niemals groß, nun war er ganz

dahin. Frau Claren wurde traurig. Sie dachte wieder an ihre künftige Einsamkeit, denn nun würde auch Evangelinne gehen. Langen erhob sich.

»Leben Sie wohl, Frau Claren, und vergeben Sie mir die Unruhe, die ich in Ihr kleines Haus gebracht habe.«

»Leben Sie wohl, Herr Langen.«

Er neigte sich auf ihre Hände und küßte sie und sah dann ernst auf Evangelinne, die stumm und abwesend an einem Konfekt lehnte.

»Evangelinne?«

Sie richtete sich auf und trat ihm entgegen.

»Vertraue Frau Claren, Evangelinne, und lebe wohl. Ich gehe in das Tal, hinter den Höhen, und will vorberreitend leben, bis du kommst.« Er küßte sie auf die Stirne: »Lebe wohl, Evangelinne.«

Hoch und ernst ging er hinaus, und Frau Claren sah ihm beglittert nach. Sie dachte an ihre Mädchenjahre, und der Traum kam wieder, der Traum von jenem Fullabend, wo sie ihr kleines Teilchen Glück in das Grenzenlose und Sphärische gesteigert hatte.

Sie sah wie dieses Glück, die große Liebe, nun für Evangelinne kam, sie neigte sich anbetend vor seinem Kommen und betete still, daß es nie an diesem, ihrem wahren Klade vorübergehen möge.

-----

Tina ging in ihrem Zimmer hin und her, hin und her. Eine Kälte lag in ihrer Seele, und sie schauerte. Sie lächelte nicht, daß Langens Abschied sie arm machte, sie wußte nur, daß eine große Gleichgültigkeit kommen würde. Was war Liebe? Die Liebe, die sie kannte, hatte in Langen nie gelammt. Sie dachte an ihre Sirelle und dann an die entleerte Leere nach der Erzählung von dem König. War ihre Liebe nicht damals schon gestorben? Sie dachte an den Tag der Obstele, sie hörte Evangelinens spielenden Gesang und sah den gespannten Ausdruck Langens. Tina ging nicht mehr hin und her, sie setzte sich ermüdet. Sie erinnerte sich des Abend, der Evangelinne und Langen verbunden hatte. Er liebte also Evangelinne. Nun erwachte in ihr ein leiser Drang; sie verfolgte diese Empfindungen, schloß eine Kette und dachte Pläne. Und plötzlich ging sie zu Evangelinne. Frau Claren lag mit ihr noch in diesem Zimmer, und beide wunderten sich, Tina zu sehen und begrüßten sie freundlich; Evangelinne zündete die Lampe an.

»Ist Langen schon fort?« fragte Tina.

»Ja, meine Tochter.«

»Du liebst Langen, Evangelinne?« fragte sie weiter. Die Angeredete wandte sich gegen Frau Claren, und ihr hilflos suchendes Auge umflorte sich.

»Sie liebt ihn, Tina,« sagte Frau Claren und zog Evangelinne an sich.



Tina fühlte, daß sie ganz allein sei, sie wandte sich gekränkt ab und ging hinaus.

Sie fühlte sich betrogen, und ihr Trotz lieg und wurde zur Qual. Tränen kamen; schluchzend sank sie auf das Manuskript ihrer Rede gegen die Willkür der Streikenden.

»Weine nicht, Tina!« eine sanfte Stimme traf ihr Ohr, »Ich habe dich nicht befohlen, Tina, ich weiß nicht, wie es kam.« Evangeline sprach es klagend.

»Geh fort von mir, Evangeline, ich bin schlecht.«

»Du bist gut, Tina, du wirst wieder den rechten Weg finden; du wirst nie schlecht, du weißt nur nicht, wie das Leben ist und was die Menschen blinden soll. Weine nicht, Tina.«

»Evangeline!«

Sie sah auf und umschlang verzehrend, von einer plötzlichen Güte überfallen, die Freundin: »Evangeline, geh zu meiner Mutter, laß mich weinen, laß mich einsam sein.«

»Tina!«

»Geh zu meiner Mutter, Evangeline.«

Langen gab Herrn Claren eine Erklärung, die in diesem den Gedanken weckte, daß er mit dem Sohne seines Freundes doch kein Glück gehabt habe. Herr Claren begnügte sich bald mit dieser Meinung und war am nächsten Tage froh, diesen schwärmerischen Aufwiegler nicht mehr zu sehen. Er hätte ihm noch die ganze Fabrik rebellisch gemacht, hier aber wollte Claren herrschen, nur er, und nicht die kopflose Gilde mit ihrem Beglückterwohn. Tina würde sich trösten, und wenn die Freundin seiner Frau dem Jüngling folgen sollte, nun, dann wird sich für die Villa Claren ein Erlaß finden. Er schlug mit seiner Reitpeitsche gegen die Stiefelschäfte und befahl dem Diener, das Pferd zu satteln. Er bedauerte seinen alten Freund über der Grenze; dieser Sohn würde ihm noch Sorgen machen. Einige Tage später hatte Claren die ganze Begebenheit vergessen, und als Tina zu seinen Verwandten fuhr, lachte er sich lachend den Bart. Der Junge dort drüben im Fränkischen wird sie schon korellieren, auf den konnte er sich verlassen; das ist ein Kerl für junge Mädchen! Claren dachte an einen fernem Vetter, der Herrengefühle hatte und in Reitstiefeln ging.

Langen zog in das Tal hinter den Höhen, zwei Wegstunden von der Stadt; in Äckern und Wäldern lag ein kleines Dorf; dort, in der Nähe des Weihers mietete er ein Haus und begann es vorzubereiten für die Frau, die einmal kommen würde. In der abendlichen Dämmerung würde sie kommen, wenn er am Wege stände. Langen legte alles Halbe ab und begann an sich und seiner Liebe zu bauen. Evangeline

würde kommen. Er stand stundenlang am Fenster, und sah hinaus, er ging ihr entgegen und wartete und keine Ungeduld zitterte in ihm. Sie war bei Spera, — aber einmal würde sie kommen. Er grüßte sie im Geiste und sandte ihr das Tagebuch der Mutter, er küßte den Brief und verließ sie dann die Sendung.

Nun wollte er warten, bis Evangeline kam, wollte geduldig sein; geduldig warten — warten.

Am Abend des nächsten Tages erhielt Evangeline das Tagebuch. Es war ein schmales Bändchen in rotem, dunklem Leder; ein gesticktes Leitzelchen aus verblühter blauer Seide, eine Locke und zwei Zweige Basilienkraut lagen in ihm.

Evangeline begann zu lesen:

»Silberne Flocken

Zagend im tanzenden Spiel,

Und die Erde, die Erde

Das Ziel . . .

Tanzende Sterne,

Und immer näher die Ferne. — — —

Ich liebe den Schnee

Und bete mein Anßiß

Seinem Spiel . .

Wunderbar,

Nun streift er mich wie

Seldenes Haar,

Neht mir die Wange,

Und rieselt herab,

Als riesel mit weinendem Klange

Ein Kindchen mich.

Hörst du den Schritt?

Schon trippelst um dich

Und du gehst mit . . .

Schnee, Schnee,

Du Spiel der Seelchen

Oben im Blau,

Tänzelnder Schnee,

Ich liebe dich und dein Schmelzen,

In deinem Fallen

Will ich ein Kleidchen streifen,

Ein Seelchen ergreifen,

Weh,

Nun ist das Spiel vorbei.

Feuchst dunkeln die Steine:

Schnee, Schnee, . . .

Ich sinne dir nach,

Ich weine . . .«

Evangeline ließ das Buch sinken. Ihre großen schönen Augen sahen über die Wipfel und träumten sich in das Dunkel der Nacht. Dieser Mutter Lieben



Katharine Schöffner.

Und eine einz'ge Stunde wohne ich dir bei: Jedoch um diese  
eine Stunde sollen dich beneiden alle künftigen Geschlechter. —

war schwer! Evangelinne verlor sich wieder in das Buch. Mit Tränen und feinem Lächeln begleitete sie die Seiten, mit stillen Seufzern wiederholte sie halblaut einige Sätze. Das Leid einer zarten Seele weckte ihr Mitleid und süße Trauer erfüllte ihre Seele, bildete Gedanken und Worte.

»Arme Harriet!« hauchten ihre Lippen. Das Dunkel leuchtete. Evangelinne erschrak, sie wußte nicht, ob es ihre Stimme war, die so schmerzlich geklungen.

»Arme Harriet!« — —

Evangelinne kniete vor ihrem Bette und ihre Seele hob sich in reinem Gebete zu Longens toter Mutter.

### 11. Kapitel.

In zagem, silbernem Lichte des Spätnachmittags lag der Garten, und die Äste der großen, blätterlosen Bäume blauten aus dem leichten Dunkel. Stoßend und warm kam der Nordost, es war wieder März, und die frühen Blumen blühten. An den Gartenwegen standen kurzzeitnglige Maßliebden, blaue Anemonen, auf der Teichwiese blühten die Schneeglöckchen. Warme Frühlingstage waren gekommen; goldgrün kapfelten die Knospen des Fleders sich auf, blondes Geflod zitterte im Haselstrauch, samten wurde der Regen.

Frau Claren ging mit Evangelinne im Garten. Beide schwiegen. Die Schleppen ihrer Gewänder irrten leise. Sie hielten sich umschlungen wie junge Mädchen, die ein Geheimnis fragen, leidet und spährlich war ihr Gang. Scheu, als wollte sie die spähenden Hordier des Schicksals nicht rufen, sagte Frau Claren:

»Welch ein Jahr ist nun vergangen, Evangelinne! Die Seltsamkeit nahm in seinem Laufe kein Ende, wir gingen in prangendem Glück.« Evangelinne schmiegte sich weid an die Freundin.

»Ich wurde gesund, als du kamst, aber nicht dieses alleia war es, was mich stärkte, ich habe das Vertrauen zu den Menschen gewonnen, ich habe den Gott meiner Jugend wiedergefunden und,« sie bebte leise, »kann mit ihm sprechen, Evangelinne; die Unerfahrenen wissen nicht, weid ein Glück es ist, den Gott seiner Kindheit wieder zu finden. Du alleia verstehst mich, und dir darf ich sagen, was ich denke, wenn ich von dem Gotte der Kindheit spreche. Die Suchenden, Evangelinne, werden wieder zu Gott beten lernen. Der Gott der Suchenden ist nicht der Gott der Beständigen; er wird sich nie in einer Gestalt zeigen. Er ist nicht der zornige Jehovah und nicht der, den die Asketen lieben. Evangelinne, ich kenne ein Märchen des italienischen Volkes, und wenn ich an meinen Gott denke, itelgt es vor mir auf. Ein frommer Bruder, dem ein Engel erschienen, fragte diesen: »Benedictus Engel Gottes, lage mir deinen Namen.« Und der Engel sprach: »Warum

fragst du nach meinem Namen, da er doch wunderbar ist.« — — Evangelinne, warum fragen die Menschen nach dem Namen Gottes, da er doch wunderbar ist? Das Kind fragt niemals nach dem Namen Gottes, für das Kind ist er wunderbar. Meine Evangelinne, du verstehst mich ganz und innig. Ich bin wie die Einfältigen geworden, ich staune; in allem Guten, im Schönen, im Glauben ist Gott. Wenn ich hinübergegangen wäre in meinem Trotz und er mich gefragt hätte: »wo halt du den Gott deiner Kindheit, arme Seele!«, hätte ich schweigen müssen. Nun aber wird er nicht fragen, wenn ich komme, er wird sich schauen in mir, und ich werde lächeln. Dieses dank ich dir, Evangelinne!«

»Spera, dank es dir!«

»Du halt es gegeben, es war dein, weise mich nicht zurück.«

»Du häufst alles Gute auf mich, Spera, du verdienkst dich an mich und wunderst dich nun, wenn ich dein Gut dir wieder gebe. Kann es denn anders sein, Spera? Dann hätte ich dein Gut mißbraucht und du müßtest mich strafen.«

»Sophistin aus Göte, was machst du doch nicht aus mir!«

Frau Claren schalt sie spielend. Sie gingen dem Teiche zu, wo die Schneeglöckchen standen, das Dunkel kam schwerer. Die Venus glänzte über den Höhen.

»Steh,« sagte Frau Claren wieder, »wie die Venus leuchtet! Dort über den Sternen, suchte ich ihn, als die Mutter mit mir betete und meine Sehnsucht sich an ihrer Inbrunnit entzündete.

Dort müßte er sein, sagte ich mir, wenn ich frierend in meinem Hemdchen am Fenster stand und das Wunder mich umling, wenn es mir war, als tropfte das Licht von den silbernen Körpern und ich aufschrie, weil eine Sternschnuppe itel.

Viele Nächte stand ich so und leuchtete. Einmal wird er aus den Sternen kommen; er aber kam nicht. Ich wurde älter, und meine einzige Schwester itarb. Wohin ist Charlotte gegangen? fragte ich meine Mutter. Sie hob die Hand und zeigte nach den Sternen. Ich wußte noch nicht, was Sterben ist; Charlotte wird wiederkommen, dachte ich. Und wieder stand ich in meinem Hemdchen am Fenster und rief nach ihr. Sie kam nicht wieder. Von den Sternen kommt niemand wieder; so wird auch Gott nicht kommen. Und wieder wurde ich älter, älter, Evangelinne. Meine Mutter itarb. Wir legten sie in die Gruff, und ich sah Charlottens kleinen Sarg. Dann ging ich oft hinaus und sah am Grabe, bis die Sterne kamen. Ich suchte meine Lieben nicht mehr da oben. Die Erde, sagte ich mir, läßt niemand von ihrer Scholle.«

Evangelinne berührte Frau Claren blinnd:

»Es wird kühl, Spera, der Nebel sinkt.«

»Ja, es wird kühl, Evangelinne, gehen wir in das Haus.«

»Das Leid hebt sich zu den Höhen,« begann Frau Claren wieder, »was lockt uns aber nach den Höhen? Evangelinne, du erkennst nun, was du mir gabst. Das Suchen wäre nicht so kräftig in mir emporgeliegen, wenn ich nicht die Göttlichkeit erkannt hätte. Denn höre: einmal, ich lag am Bette meiner kranken Mutter und schalt auf das Mädchen, das unbedacht war. Ich hatte aus meinem Sternenglauben meiner Mutter Trost gesendet und sah plötzlich ihren seltsamen Blick. Schelte nie die Menschen, Spera, sagte sie, die Menschen gleichen meinem Gott. Evangelinne, da kam mir ein seltsamer Gedanke. Ich zweifelte und glaubte; in mir war eine wirre Art, die Dinge zu spalten und ihnen auf den Grund zu gehen, und doch war ich so unfrei; ich glaubte, streng scheiden zu können und verwich alle Klarheiten. Damals dachte ich: Wenn er die Menschen schuf, dann ist er wahrscheinlich in den Menschen. Der Geist des Künstlers ruht in seinem Werke; die Seele der Mutter ist in ihrem Kinde. Warum sollte der schaffende Gott nicht in seinem Werke, in den Menschen sein? Droben bei den Sternen war er nicht, dann ist er also in den Menschen, in dir und mir, in allen. Aus den edlen Menschen spricht seine Göttlichkeit; der edle Mensch besitzt ein Teil der Göttlichkeit: In der Güte der Edeln spiegelt sich das Dasein Gottes. Ich suchte nun solche Menschen, ich irrte, wurde krank und war ohne Gott, bis du kamst. In deiner reichen Göttlichkeit, Evangelinne, fand ich ihn wieder, du hast mir das Größte gegeben, dir danke ich alles.«

Sie traten in das Haus, und Evangelinne schloß die Türe. Dunkelheit deckte den stillen Garten.

»Komm bald, Evangelinne!«

»Ich komme, Spera.«

Mild und ruhig waren die Gespräche der Freundinnen am Abendlich. Herr Claren war im Klub, und Tina lebte noch immer im Fränkischen. Sie liebte von Abenteuern und lustigen Dingen und hatte Fragen vergessen; sie beipflichtete leise die metaphysischen Erbauungssitungen der Mutter, wie sie jetzt deren Gespräche mit Evangelinne nannte und hatte sich wieder einmal gewandelt. »Hoffentlich kommt meine Tochter nicht einmal in die Armenviertel Londons; sie wäre imstande, ein armes Mädchen zu kopieren, nur um den Still des Augenblickes zu haben.« Frau Claren sagte es bitter.

Evangelinne scherzte.

Plötzlich fragte Frau Claren ganz ohne Übergang:

»Halt du von Fragen gehört, Evangelinne!«

»Er hat mir das Tagebuch seiner verstorbenen Mutter gelandt.«

»Seiner Mutter?«

»Ich habe es hier, da . . . .«

»Du trägst es bei dir,«

Evangelinne neigte ihr blondes Haupt; sie sah nicht den sorgenden Blick Speras und reichte ihr das Buch.

»Das Tagebuch einer Mutter, mit Leiden und Tränen, ein Leben und nun Vergangenheit,« sagte Frau Claren ernst und langsam.

»Les es, Spera.«

»Mich schauert, Evangelinne; es ist nicht für mich bestimmt. Ich berühre ein Heiligtum. Die geheimsten Gedanken einer Mutter . . . heilig und rein.«

»Wie du, Spera, heilig und rein.«

Frau Claren öffnete das Buch, ihre Stimme zitterte:

»Ich weiß nicht, ob ich wert bin, ferne Seele, dein Buch zu lesen, ich habe es in der Hand und befehle. Sie kann und sagte plötzlich: »Ich bin in deiner Schuld; ich liebe dein Kind. Vergib mir denn, ich will es wagen.«

Evangelinne erhob sich und trat auf den Balkon. Sie sah über die Höhen dorthin, wo das Tal liegt. Am Horizont war ein grauer Streifen; dort stand ein Haus, unten, wo der Bach rauscht; dort wartete ein Mann in geduldigem Harren und lebte für ein fernes Mädchen. Sie versank in ihre Träume, sie verwob sich mit ihnen und schritt im Geiste dem Haupte zu: der Bach rauschte, die Sterne glänzten; sie ging langsam dem Haupte zu, langsam im wachen Traume.

Frau Claren las und wurde ernst, beschaffte die Augen und lag dann atemlos über dem Buche. Ein Verwandtes war in diesen Zeilen, ein Mädchenraum, wie auch sie ihn geträumt hatte in jener ferneren Juli-nacht, da alles phantastisch war, und ihre Seele klang. Sie dachte an Fragen und versuchte sich seine Mutter vorzustellen, sie erinnerte sich mancher Dinge, zögerte und las.

Das Leben dieser stillen Märtyrerin rollte sich auf, sie sah sie leiden und dann heimgehen in die Nacht mit dem großen Schmerz. Frau Claren war erschüttert.

Der große Schmerz um ihren Sohn hatte dieser Frau das Sterben schwer gemacht . . . Um ihren Sohn? Sie hatte ihn mit den letzten Kräften geegnet, und nun war dieser Sohn einsam, fern von einem Vater, den er nicht liebte, fern von dem Weibe, das er erwartete. Sie hob ihre Augen. Evangelinne war nicht da; Frau Claren grübelte weiter, sie klagte sich an. Sie sah zwei Menschen trauern, zwei Seelen, die sich liebten, die elend waren, weil sie seiner liebten als Spera. Sie erhob sich und legte das Buch



auf die Seite der Freundin. Ihre Hände waren kühl und kalt; morgen, dachte sie, will ich dir das Größte schenken, Evangelinne. Sie sah zum Balkon und erschrak; sie konnte die Richtung des Blickes: Evangelinne sah in das Tal hinüber.

## 12. Kapitel.

Nachmittag war es, und die milde Frühjahrsstunde flutete durch das Fenster, wo Frau Claren saß und lässig in einem Buche blätterte. Sie wollte ihrem geliebten Entschlusse treu bleiben und überlegte, wie sie zu Evangelinne sprechen sollte. Die Sonne tappte über die Bilder des Buches und wärmte Speras Hände. Eine dankbare Freude lag in ihr. Evangelinne würde gehen — und die Sonne kam.

Evangelinne trat aus dem Wintergarten, ein Brautkleid hell, und sie lachte. «Sie möchten mich immer um sich haben, Deine Bra.»

Frau Claren lächelte: «Nur die Bra, Evangelinne?»

«Sie sind undankbar; ich kann sie krauen und kolen und sie röhren sich nicht, doch wenn ich müde werde und ausruhen will, beginnen sie zu schelten.»

«Wie viele Menschen, Evangelinne. So lang ihnen geldmehheit wird, sind sie gut und freundlichlich, gezähmt möchte ich sagen, denn auch da gibt es eine Dreistur; ein Wörtchen Wahrheit aber, und sie werden dir zum Feinde.»

«Wie du heute sprichst, Spera! Was bedrückt dich? Sag es mir, Spera, sag es!»

«Ich habe an dich gedacht, Evangelinne.»

«An mich, Spera? nein, du scherzeit. Mit einem solchen Gedanken, Spera, hast du an mich gedacht? Dann bist du mir böse! Du mußt es wohl sein, Spera, und ich habe gefehlt. Vergle!»

«Komm näher, Närrchen, grüblerisches Närrchen! Du hättest mich beleidigt? Ei sieh, wie wunderbar klug du bist, Evangelinne! An dich habe ich mit so einem Gedanken nun doch nicht gedacht. Ich war unklug, ein Erinnern wars, das mich überfiel, denn glaube mir, ich geh noch nicht so lang im Licht, um die Schatten nicht zu kennen. Ich erwiderte manchmal vor meiner Unwürdigkeit, das Gute zu umfallen.» Spera schweig und ein leises Lächeln zog um ihren Mund.

«Ich danke dir, Spera, nun bin ich froh!»

«Nimm dein Buch, Evangelinne, ich glaube nun Langens Mutter zu kennen, vielleicht auch ihn.»

Evangelinne leuchtete.

«Ich habe diese letzte Nacht viel an dich denken müssen; ich habe mir vorgenommen, dir zu sagen, daß du mich verlassen mußt. Was willst du sagen, Evangelinne? Du zitterst . . .»

«Du sagst mir, daß ich dich verlassen muß, Spera?»

«Ich liebe dich, Evangelinne, du bist mein wahres Kind und sollst glücklich sein. Ich habe dein Glück in der Hand und will es dir nicht unterstehlen. Es wäre verlockend, dich immer um mich zu haben, Evangelinne, und einmal dachte ich mir diesen Traum in schönen Farben. Ich dachte den Wunsch, die Augen zu schließen, um Innerlicher zu schauen, an deiner Seite zu sein und Welt und Leben zu vergessen. Es war etwas Uferloses in meinen Träumen, ein Stellen und Liebliches Irren. Als ich so dachte, hörte ich keinen Ruf für dein Glück, ich dachte nur an mich. Nun aber höre ich den Ruf, Evangelinne, und du mußt ihm folgen.»

«Ich kann dich nicht verlassen, Spera, ich habe dir geschworen, treu zu sein, als du mich aufhobst. Du warst mir eine Mutter, du führtest, leitetest mich — ich kann dich nicht verlassen.»

«Evangelinne, du schwurst nie, du hast mir deine Freiheit nie versprochen, du träumst!»

«Ich habe dir geschworen.» Evangelinne begann Spera zu verstehen, sie wollte vor ihr niederlinken, denn es ging groß von dieser Frau aus. Speras Seele konnte in das Unermeßliche wachsen; so dachte Evangelinne.

«Du träumst!» entgegnete Spera stark und bestimmt.

«Spera! Spera!» es klang wie der Wind im Schilf, wenn die Filderkinder lagen: das Elbchen weint.

Frau Claren preßte sie an sich.

«Du mußt, Evangelinne, wenn du nicht töten willst.»

«Spera?» . . . sie fragte mit atemlosem Staunen, als begriffe sie erst jetzt, was Liebe sei, und ihre Augen wurden grenzenlose Schwermut. Ihre Gestalt bekam etwas Hilfeliudendes, Kindliches.

«Du darfst nicht mehr bei mir sein, Evangelinne; von mir werden einmal zwei Mütter das Glück ihrer Kinder fordern. Ihr habt euch selbstam gefunden; euer Weg war kraus; nun aber ist er gerade und eben. Ich habe das Vermächtnis von Langens Mutter zu erfüllen! Du und ich, wir müssen ihm das Glück geben. Evangelinne, wenn diese Mutter gar keine Erfüllung ihres Lebens lähe, wenn wir die Stimme des Schicksals nicht verstehen würden, Evangelinne, wie traurig wäre das? Und wenn dann Jahre um Jahre gingen, er da unten in Iseld lebte und du in Sehnsucht wartetest, und wenn ihr dann so tief gequält euer Sein überblicken würdet, Evangelinne? Euer verfehltes, verdorbenes Leben würde mir zürnen; und ihr könntet nicht segnen. Versteht du nun, warum du gehen mußt?»

«Ich verstehe dich, Spera!»

«Du wirst mich immer verstehen, meine Evangelinne.»

«Ich werde dich immer lieben, Spera.»

»So geh denn, Evangelinne.« Sie bog sich zu dem Mädchen und küßte seinen Scheitel.

»Mein Herz ist so schwer, Spera.«

»Möchtest du lieber das melange leiden sein? Geh, geh, Evangelinne, ich will es tragen! Werde glücklich, meine Evangelinne!«

Sie richtete sich auf, eine liegende Kraft brach aus ihren Augen und stülzte die schlanke, feine Gestalt.

»Du hast mir mein neues Leben gegeben, Evangelinne, ich habe in deiner Liebe die Menschheit lieben gelernt, ich bin kein nutzloser Teil mehr. Geh denn auch du in dein Leben, es ruft dich, du mußt ihm folgen, geh, Evangelinne.«

Sie stand groß und stark vor Evangelinne, ihre Bereitschaft schwoll an wie ein mächtiger Gesang:

»Die Menschen sprechen von den Erfahrungen des Alters, sie glauben noch immer, daß nur die Zeit, die ein Mensch lebt, ihm die Reife geben kann, sie wissen nichts von den Erfahrungen der Geschlechter, die einen Begnadeten krönen. Du kamst zu mir, du Mädchen mit den höchsten Erfahrungen, und der feinen Erkenntnis unsichtbarer Dinge, und lehrtest mich das Entsetzliche beschauen. In allen Seelen, Evangelinne, liegt Vergangenheit. Das Erbe der Mütter, die uns trugen, mit uns ihren Träumen nachzugehen, entfaltet sich in allen Lebenden. Hörtest du noch nie das Klingen einer ferneren Seele, wenn du einem Gedanken nachhingst, der aus alten Briefen aufsteigt? Aus Briefen einer Mutter? Ist es nicht wie ein Posten an den Tempel des Gehirns? Du träumst ein Lied und siehst eine schöne Landschaft, du sprichst ein welches Wort und siehst dich auf den Knien der Mutter. In allen Dingen lebt eine Seele, auf allen Farben und Lichtern glänzt eine Erinnerung. Verstehst du mich nun, wenn ich sage, die Mütter sprechen aus uns. Deine Mutter, wie mag sie gewesen sein! Wenn ich mich vor dir neige, grüße ich deine Mutter. Sie war groß und strahlend, denn so ging es von dir aus, als ich dich zum erstenmal sah. Du und deine Mutter, ihr seid sichtvolle Körper, um euch rundet sich ein lichter Kreis. Folge mir denn, Evangelinne, geh von mir, geh in das Leben, du. Ich lag im Schmerz vor dir; da war ich wie das Unentwickelte, Nichtberestete; ich war klein und selbstlich und sah nur meinen schmalen Weg. Meine Wünsche töteten, was blühen sollte! Nun aber lächelt meine Seele, ich atme befreit: Geh, Evangelinne, geh, langen wartet, folge ihm nach.«

Frau Claren erlebte. Log sie nicht? Würde sie dieses leere Leben ertragen? Die Angst beschlich sie, und immer kam die Frage wieder: Würde sie dieses Leben ertragen?

Evangelinne erriet diese streitenden Gefühle nicht, eine große Dankbarkeit brach aus dem Ton ihrer Stimme:

»Spera, ich geh in das Tal. . . .«

»Ich will dich rufen, wenn ich schwach werde, und du wirst zu mir kommen, mein Kind.«

»Ich werde zu dir kommen, Spera.«

»Meine Seele wird bei dir sein, und du wirst mit ihr sprechen, wenn die Dämmerung kommt.«

Sie war zagender und bangender geworden, da die Stunde kam, die sie seit Monden gefürchtet hatte — und die nun doch kam. Sie sah wieder die baum- und hüftenlose Welt mit dem grauen Nebel darüber. Ihre Brust fühlte ein helles Steigen. Sie wollte stark sein und wurde schwankender als eine Gerte im Wind. Warum konnte sie dieses schwache Herz nie bezähmen? Konnte sie denn niemals stark sein? Sie litt und sprach sich Zuversicht zu und schloß doch, wie sie wieder stoh. Sie sollte ein Glück, sollte ein Leben gründen. . . Warum fiel es ihr so schwer, ein Glück zu gründen? Trug sie noch immer die Eigenliebe in sich? Sie sah ihr künstliches Leben, es war einsam und kalt. Sie würde keine Wärme mehr fühlen, keine leuchtenden Augen mehr sehen, sie würde dahinterben. War sie feig? . . . Ihr altes Leben? Warum sollte es steigen, warum sollte sie glücklich sein? Sie war feige! Sie lebte noch immer ihr absterbendes Leben. Warum sah sie dem jungen quellenden Sein nicht mutiger in die Augen? Nicht gebender? Sie wollte geben; es schien, als wollte sie geben, und doch lag in ihren Worten ein selbes Zögern. Evangelinne, dachte Spera innerlich, verstand sie, verachtete sie, vielleicht. O, sie war feig und klein, sie war niedrig! Das Mädchen vor ihr trug die unsichtbare Mutterkrone, es würde pflanzen und vielen Schwestern zum Segen sein. Evangelinne war eine Gärtnerin für schwache Seelen. Warum sollte sie nur für Spera leben? Füh und haltig flohen diese Gedanken durch Speras Seele; sie sah ein dunkles Etwas vor den flimmernden Augen, ein flackerndes Geipenst der Schwäche tanzte dort, Schwäche war in ihr. Spera fürchtete das stehende Steigen in der Brust, ihre Augen brannten; — das dunkle Etwas kam näher, drohte sie zu umklammern, zu ersticken, zu töten.

»Evangelinne.«

Evangelinne trat näher, und Spera bog sich auf ihre Schulter . . . wunderbar! Sie erstarrte, ihre Hand ruhte fester auf Evangelinne, rein und groß kam ein Ton, Tonor:

»Lebe, wohl, Evangelinne! Aus meiner selbstlichen Seele löse ich das Gute, Evangelinne, das du mir gibst und legne dich damit. Geh mit dem wahren Gott und werde glücklich!«

Sie küßte sie auf die Stirn und küßte ihren Mund, sie umfing sie ganz und sagte stark:

»Geh in dieser Stunde; langen erwartet dich!«

»Liebe wohl, Spera, sei glücklich für und für, Spera.«

Sie warf sich ihr zu Füßen und flüsterte klagend:

»Ich werde kommen, wenn du ruffst, Spera.«

»Ich will im Geiste immer bei dir sein, Evangelinne.«

Groß und hoch stand sie da, eine Gestalt des tiefen Leidens; ihre Stirne war rein und frei. Sie hob Evangelinne küßend auf und umschlang sie nochmals:

»Geh, meine Evangelinne, mache dich bereit.«

Frau Claren sank in einen Stuhl.

Sie versuchte die Augen zu schließen und bannte sie doch wieder auf die Tür, durch die Evangelinne ging. Sie sah ein Schild glänzen, dann verfolgte sie das Spiel des Vorhangs, ein Schatten lag auf dem Klavier. Ihre Augen flimmerten heftig; das Schild glänzte. Spera konnte nicht denken, die Bilder huschten vorbei, die Zeit stand still. Wo war Evangelinne? Sie war durch diese Tür gegangen. Sie würde noch einmal kommen. Sie muß noch einmal kommen. Kom sie nicht? Wie still es ist! Aber ihr Blut sang; seltsam? wie es in ihr kiedete. Nun klang es in ihrem Gehör, fein und still wie von fernen Glocken und wieder dieses Tönen. Frau Claren stützte ihr Haupt in ihre Hände, ihr war so schwer; und wieder dieses Tönen, die fernen Glocken. Wie wirr war doch alles! Und dann wieder wie melodisch und sanft.

Spera lautete und neigte ihr Haupt tiefer; die Stille! Wie sie tönte! — —

Schritte kamen; sie fuhr auf und tatete nach ihren Augen. Evangelinne trat leise in das Zimmer.

Eng umschlungen, wie hohe, schlank Schweifern, traten sie aus dem Haus und gingen dem Tore zu, wo der Rißter sich über die Wege bog und das junge Grün leuchtete. Menschen, die sie gesehen hätten, wären stiller geworden, und mancher hätte sich vielleicht seiner reinsten Stunden erinnert. Umschlungen traten sie aus dem Tor und gingen den Höhen zu. Sie sprachen wenig, sie gingen in tönender Stille, ihre wiegenden Bewegungen ergänzten die Worte, eine Harmonie umklang sie. Die Sonne verlank hinter den Bergen, weiß fielen die Baum Schatten in die junge Saat, bleich stand die Mondichel über der Stadt. Sie schritten langsam, ein Dorf tauchte auf. Der dünne Rauch der Schöte hob sich kräuselnd in die Luft. Sie waren auf den Höhen, weit hinter ihnen lag die Stadt. Sie reckten sich die Hände und berührten die Lippen, sie flüsteren, verlanken ineinander und flüsteren — —

Evangelinne ging talwärts, wandte sich und zögerte, und ging doch langsam talwärts.

Spera stand auf den Höhen und sah ihr nach.

Dort ging das Leben, dachte sie und legnete die Schreitende.

Dort ging das Glück, es ging von ihr; sie legnete die Schreitende . . .

Evangelinne sah zurück, sie sah eine Gestalt auf den Höhen, sah sie wachsen, Schatten spalten, sie sah sie aufragen, höher, höher wachsen. Groß und ehern stand die Gestalt auf den Höhen. Evangelinne zögerte, hob die Hand und ging traurig weiter, einsam stand die Gestalt auf den Höhen.

Aus dem Hohlweg, tief im Tale, kam ein Mann; er sah weit voraus, er kam kraftig und stark, spöhend, als ginge er einem Sieg entgegen. Evangelinne erdrak heftig. Sie sah weit voraus, sie wandte sich und sah zu den Höhen; dort lag das Abendrot und flammte um eine geheiligte Seele. Frau Claren stand noch immer auf den Höhen. Sie sah Evangelinne zögern, wandern, sie sah eine Erinnerung wandern, die unklarer wurde, ferner, ferner, Frau Claren sah sie nicht mehr, sie legnete sie — legnete sie. . . .

Langen erkannte Evangelinne; der Hohlweg führte sie ihm entgegen; er sah sie; heute kam sie, heute, heute! Seit Monaten war er diesen Weg gegangen, getragen von einer Hoffnung, einer Sehnsucht, er hatte Träumen und Visionen geglaubt, sie aber war nicht gekommen. Nun kam sie, nun, nun! Steigender Jubel schwoll in ihm an, brauste; — ein anderes Gefühl dämpfte diesen Jubel. Langen schilte, wie seine Seele illeg. Evangelinne würde traurig zu ihm kommen. Traurig? Er grübelte und schritt schneller, verlor den Gedanken, und legte plötzlich seine Halt ab; sie kam traurig, sie weinte, sie schielte durch Tränen, ihre Stimme war warm und heimlich:

»Ich komme, weil ich, Richard — —«

Er neigte sich stumm und lautete.

»Weil ich zu dir kommen mußte . . . Richard.«

Er lautete, seine große Gestalt bebte:

»Weil du zu mir kommen mußt, Evangelinne?«

Wo die Höhen ragten, standen tiefblaue Wolken; felerliche Stille lag überall, zwei Rebhühner flatterten auf, Flügel knatterten, ein Hund schlug an.

Felerliche Stille, die Saat duftete frisch.

»Weil du zu mir kommen mußt?« Langen wiederholte diese armen, reichen Worte, die für Lebende so duftend sind. Eine Grille zirpte. Proteus hatte sich verwandelt und lautete den Liebenden. Ihr Boot stieß vom unsichtbaren Strande und fuhr dem Meere des Lebens zu, wo das Schicksal seine Launen träumt.

Es war sehr dunkel, die Nacht kam mit Sturm; Frau Spera fröstelte. Dort unten im Tale ging nun

Ihr wahres Kind. Ein Mann erwartete es und nahm es in seine starken Arme. Dort würden sie ein Leben aufbauen und glücklich werden. Ein Leben aufbauen. Und Spera, sie — sie? Ihr Leben neigte sich den Gräbern zu, sie war den steigenden Kräften des Jahres fern. Evangelinne ist gegangen, sie durfte nach Glück, und das Leben rief. Frau Spera fühlte einen bitteren Reiz. Evangelinne mußte dem Rufe folgen, sie mußte gehen, sie hatte junge Kräfte. Diese Gedanken drängten sich heftiger an Spera, sie liefen Sturm an einem Bilde, das rein und glänzend war. Evangelinne ist fort, sie atmete fern, sie lebte im Glück, heute, morgen, immer. Frau Spera schrak auf. Wohin ließ sich ihre Seele treiben, wohin? Ein Feind in ihr begann das Bild der Fernen zu trüben. O, wie tief liegt die Lüge in dir, Spera! Vergaßest du, daß Evangelinne nie gebeten hätte, dich zu verlassen? Warst du nicht selbst die Stimme, die sie hat, in das Leben zu gehen? Du, Spera, in einem Augenblick von Größe! Sie klagte sich an; sie fühlte: In den Tiefen ihrer Seele war sie noch unwahr. Wie nahe wohnen Gut und Böse! Ein feindsüchtiger Augenblick trübt den Spiegel der Seele, ein Strohl des Erkennens zeigt in seiner Fläche unser Bild. Das bist du, Mensch, so warst du, Seele! Spera entlegte sich vor den drängenden Gedanken, die auf sie einströmten und den Schmutz des lauten Treibens mit sich brachten. Sie hob abwährend ihre Hände, sie hob ihre Augen ratlos und lachend empor und keuchte: »Versuch mich nicht! Herr, führe mich zu dir, führe mich zu dir!« Ängstlich und gepelngt stand sie da, ihre Knie zitterten, sie taumelte fast; planlos und verwirrt trat sie den Heimweg an, verwirrt und gepellicht. Sie vergrößerte ihre Gedankenlünde, sie machte sie durch ihre Übertreibungen fast zur Tat. Unduldsam rechtete sie mit sich: Sie würde diese heimliche Sünde büßen wie eine Tat. Sie dachte ruhiger an Evangelinne, und das Leuchten kam wieder; ihm nachträumend ging Spera von den Höhen. Du mußt sie segnen, du mußt dich tiefer noch in sie verlieren, du sollst niemals an sie denken, ohne sie zu segnen. Sie sah nicht das flimmernde, flackernde Lichtermeer der Stadt und nicht die Lampenreihen an den Schienensträngen, die in die Vororte führten, sie folgte dem innerlichen Leuchten ihrer befreiten Seele. Sie fühlte dieses Leuchten wie einen Ton; er wurde Musik, psalmodierende Klänge, sie sah das lakrale Dunkel einer Kathedrale, sie hörte leissame Worte, da, — dieses vernahm, verstand sie. Evangelinne sprach so; ach, es war Evangelinne! War es ein Traum? Evangelinne sprach. Spera schwebte, sie fühlte das Gras nicht mehr, sie lautete einer Strophe; sie hauchte die Verse selbst. Lebte sie doppelt? Wo war sie? In ihr klang Evangelinnens Stimme, feterlich und getragen sprach sie:

Stille  
Ruh oben die Sterne  
Und unten die Gräber. . .

Sie schwebte und sah beglittert weit hinaus:

Verdummt nicht zu üben  
Die Kräfte des Guten.

Einige Verse waren ihr entfallen; sie begann sich zu erinnern und fand doch keinen Zusammenhang. Sie hauchte vor sich hin, lachend fern, lalle, lalle:

Wir helfen euch helfen! . . . .

Frau Claren sah sich um. Sie war fehlgegangen und sah keinen Weg mehr. Junge Birken säuften, irgendwo rauschte eine Quelle. Sterne kamen; in ihrem Lichte sah sie, wie der Wind den zarten Baß der Stämmchen bewegte. Frau Claren stand bei einer Mühle. Sie war weit abgetrrt und wollte reger ausdreiten. Eine Sehnsucht stieg in ihr auf: »Wir helfen euch helfen!«

Spät trat an diesem Tage Frau Claren in ihr Haus. Ein Mädchen öffnete, sah sie mit großen Augen an und trat zur Seite:

»Kade morgen die Kinder der Arbeiter zu mir, morgen nachmittag, Anna.«

»Die Kinder?« . . . .

»Ja, Anna.«

Frau Claren trat in ihr Gemach. Sie nahm ein Buch und legte es hin, nahm es wieder und hielt es fassungslos in den schwachen Händen.

Heute war sie einen schwereren Weg gegangen. Sie hielt sich mit Gewalt aufrecht und wollte die Leidensstationen überdenken; es war ihr Kreuzweg, ihr bitterster Gang. Sie krampfte ihre Hände um eine Stuhllehne; die Schwäche wollte liegen, schwer und lastend kamen die Gedanken, die Schwäche siegte. Frau Claren bog sich über den Stuhl.

Schwer und lastend lag es auf ihr, aber ein Gedanke kam, lichtvoll, liegend: »Du hast dich überwunden, du hast gelegnet.« Spera weinte. »Du hast dich überwunden!« Sie lächelte durch Tränen. Nun hatte sie eine Blume für die künftigen Tage, die immer blühen und duften würde; sie hatte gelegnet, sie war rein! Die künftigen Tage würden . . . .

Das Mädchen im Nebenzimmer hörte einen dumpfen Fall; Frau Claren war ohnmächtig zusammengebrochen.

Als am nächsten Tage die Kinder kamen, konnte Frau Claren sie nicht empfangen. Ratlos, mit neugierigen weiten Augen sah sie sich an und wurden verwirrt, fanden keine Zusammenhänge und hörten dann, daß Evangelinne fort sei. Und Evangelinne würde



nicht wiederkommen. Trostlos und fremd gingen Sie heim, dorthin, wo Sie immer waren, und wo Sie nun bleiben mußten. In vielen dieser kleinen Seelen verank an diesem Tage zum erstenmal das Märchen-schloß, in vielen verank es für immer. Was so leuchtend war, schön und leuchtend, war nun nicht mehr, das Schloß der Märchenwelt war verlunken, die Elfen tot. Sie fühlten sich verwalit; und leiliam: nun sahen Sie erst, wie eng und schmutzig Ihre Häuser, wie armleilig Ihre Gassen, wie arm Sie selbst waren. Neidischen lehnfüchtigen Auges sahen Sie hinüber, ober das Märchen-schloß war verlunken; Sie sahen jetzt nur noch das schöne Haus eines reichen Mannes.

Bald kam auch der alte Hausarzt wieder, kam oft und blieb lange und war besorgt, wenn er die Türe schloß. »Sie müssen hinter das Geheimnis Ihrer Frau kommen, lieber Herr Claren,« sagte er einmal, »es ist da etwas mit dem Herzen.«

Und Claren ging zu seiner Frau und fragte, ob Sie Tina sehen wolle. Sie werde sich mit dem Vetter verloben, sagte er weiter und strahlte, denn es war doch sein Werk, aber wenn die Mutter ihre Heimkehr wünlchte, würde Tina kommen, ganz gewiß kommen. Er wurde laut und lärmend und wiederholte sich oft. Ja, es war sein Werk, er hatte es vorausgesehen, er hatte für die Mutter gehandelt, er, er. Frau Spera lächelte leicht: Wie schmal und spärlich das Bächlein Liebe fließt. Dann meinte Sie entlosgend: »Möge Sie glücklich sein, Tina!«

»Du wünlchtst Sie also nicht zu sehen, Spera?«

»Nein. — Tina weiß, daß ich krank bin. Sie stellt Fragen? — Tina?«

Sie lächelte wieder: »Nein, Claren.«

Herr Claren verließ seine Frau. Er war erfreut seine Tochter nicht hören zu müssen. »In ihrem Glücke,« dachte er und ging getrechter und froh. An Evangelinne dachte er nicht.

Spera jedoch lag da und dachte nur an Evangelinne. Ohne Trost und Mißmut dachte Sie an die Ferne; aber rufen, rufen wollte Sie Evangelinne nicht. Sie hatte sich in einer lichten Stunde überwunden, hatte ihr das Glück gegeben; diesem sollte Sie leben.

Frau Spera fühlte keine Schmerzen, war nur müde, matt, und es war ihr, als verlöre Sie sich nach und nach,

so leicht kam Sie sich vor, wenn Sie mit allen Kräften sich aufheben wollte. Wenn Sie ihre Arme betrachtete, dachte Sie manchmal: so war die Rundung über den Gelenken, so — so. Sie begriff, daß Ihre Auflösung nahe war, nahe — nahe — und hatte manchmal den Wunsch, Evangelinne zu sehen. Sie dachte sich dann, wie Sie ihren Blick aufnehmen, ihr leuchten in sich atmen würde, wie Sie die Augen, die matten Augen, die Evangelinens leuchten gefangen hielten, schließen — und sterben würde, sterben — — Aber, würde Sie dann die Kräfte haben zu sagen: geh! Sie hatte ihre Jugend gelebt, Sie hatte mit dem Traum einer Zullnacht ein Leben lang getändelt; er war in der Ferne, in ihren Vorstellungen größer, schöner geworden; so sollte es nun auch mit Evangelinne sein. In der Ferne wollte Sie Evangelinne sehen; die Ferne vergrößert, vergöttlicht alles Große und Schöne; — in der Ferne sollte Evangelinne bleiben, — rein und glücklich. Eine innerliche Blut durchleuchtete die wenigen Worte, die Sie sich in dem Tonfall Evangelinens vorsprach. Sie suchte nicht die ersten Sätze, die Sie früher bestaunt hatte, Sie wiederholte, was ihr gerade einlel und leuchtete, als Sie ihre Stimme und doch nicht ihre Stimme vernahm: »Sie möchten mich immer um sich haben, deine weiße Bra, Spera.« Sie wiederholte leiser: Deine weiße Bra — Frau Claren wurde schwächer.

Von den Hügeln leuchtete das reife Getreide, das Korn stand in Puppen und die Nächte wurden kühler. Der Sommer krönte das reife Jahr, überall lehnte sich der Segen in die Scheuern. Alles stand in Reife. Die Reife hat keine Entwicklung mehr, die Reife liebt den Tod.

Frau Claren liebte wieder den Tod, und er hatte alle Schrecknisse verloren. In manchem Traume sah Sie ihn nahen; er war mild und heller, und Frau Claren wurde heller. Vollendet und stark verließ Sie die Erde, deren edelle Seele Sie erlöst hatte.

Einmal, es war in der Dämmerung, verlor sich ein Vogel in das Zimmer, ließ an die Scheiben und fiel matt zu Boden; er hatte sich den Schnabel wund gestoßen und starb. An diesem Tage kam die Dämmerung früher und brachte das Dunkel, das letzte, schwere Dunkel, das weicht und lantet ist, und wie der Wind im Walde schluchzt — — am Morgen war Spera Claren nicht mehr.



## Der Landstreicher.

Von Elle Onno.

**D**a geht ein Mann immer die Landstraße entlang. Sein Blick geht ein kleines Stück vor ihm her, immer die Landstraße entlang. Er denkt an gar nichts. Er läßt sich treiben.

Die Leute glauben immer, die Landstraße sei irgend so ein Weg, der stille steht und auf dem man gehen kann, wohin man will. Das ist aber nicht wahr. Die Landstraße geht vorwärts. Langsam und fückisch windet sie sich vorwärts, zwischen zwei Reihen von trockenen Bäumen, zwischen zwei Gräben, zwischen Feldern und Wiesen. Immer weiter. Und wer auf der Landstraße ist, der muß überall mitgehen.

Der Mann ist jetzt ganz allein unterwegs. Er ist müde, aber er kann nicht stehen bleiben. Die Landstraße nimmt ihn mit sich, an den weißen Kilometersteinen vorbei, an einem Dorf nach dem anderen vorbei, immer unter dem Himmel entlang. Die Wiesen, die Stoppelfelder, die frisch gepflügten Äcker sind wie bunte Würfel grün, gelb und braun. In jedem Dorf wachen die Hunde auf, wenn der Mann vorbeikommt, und bellen laut und böse. Und die weißen Gänseherden fangen an zu lauten. Und die Leute, die vor den Türen stehen, bekommen auf eine Minute lang Augen, manche bekommen sogar eine Stimme, eine häßliche, kratzende, laute Stimme. Und wenn der Mann vorbei ist, ist alles wieder wie vorher.

Jetzt wird die Landstraße gleich an einen hübschen Hügel kommen.

Da teilen sich die Wege.

Der Mann bekommt plötzlich einen Gedanken: Welchen Weg wird er wohl gehen? Das kann er jetzt ja noch nicht wissen, er ist ja noch nicht da. Aber gleich wird er da sein.

Welchen Weg wird die Landstraße ihn tragen? Er bekommt beinahe Herzklopfen. Der eine Weg sieht so schön sattig aus, mit großen Obstbäumen, und nicht weit weg sieht man, wie ein großes Dorf wartet. Da würde er gewiß irgend etwas bekommen, vielleicht sogar Geld. Und da würde er sich vielleicht einen Augenblick festhalten können, von der Landstraße herunterspringen, in ein Wirtshaus, wo er keinen Himmel und keine Sonne und keine Wolken und keine Bäume mehr zu sehen braucht.

Der andere Weg sieht ganz trocken und endlos lang aus, ohne Hoffnung und ohne Schatten.

Jetzt ist der Hügel ganz nahe. Das Herz klopft ihm sehr. Wo wird er gehn müssen?

Noch einen Schritt!

Jetzt!!!

Und da steht er auch schon auf dem langen, langen staubigen Weg, immer unter dem Himmel entlang, immer vorwärts.

Da steht eine Frau und dreht an einem Seilerkasten, und ein Lied kommt heraus und breitet sich langsam aus.

Das tröstet den Mann. Das streicht ihm so zutraulich das Herz, das gibt seinem Blut einen Takt und seinen Augen eine Richtung. Und die Frau hat ein rotes Tuch um den Kopf. Darüber freut er sich, das leuchtet so angenehm hervor aus all den staubigen Farben.

Jetzt kommt er an der Frau vorbei. Er möchte ihr eigentlich etwas sagen. Er macht schon den Mund auf. Aber es geht nicht. Es kommt kein Wort. Es hätte ja auch weiter keinen Zweck gehabt.

Das Lied kommt noch ein Stückchen mit. Immer leiser wird es. — Plötzlich macht die Straße eine Windung.

Der Mann kommt wieder durch ein Dorf. Ein ganz kleines, elendes, schmutziges Dorf ist es. Keine Menschen sind zu sehen. Mitten im Schmutz leuchtet eine Nische mit blauem Grund, da wohnen Heilige drin, Josef, Maria und das Jesuskind. Die sind bunt bemalt und haben schöne Kleider an und goldenen Schmuck und um die Stirn einen Glorienkranz. Aber sie kümmern sich nicht um den Mann. Sie stehen in sich selbst vertieft in der blauen Nische und rühren sich nicht. Das Jesuskind hat eine Hand erhoben und lächelt süß. Maria und Josef neigen sich zu beiden Seiten vor ihm. So bleiben sie Tag und Nacht, leuchtend und schweigend und warten auf irgend etwas. Und nichts von all dem Schmutz und all dem Elend vor ihnen und um sie her berührt sie, nichts bedeckt ihre bunte, glipierne Heiligkeit.

Der Mann spuckt aus und geht weiter, immer unter dem Himmel entlang, aus dem Dorf hinaus wieder durch freies Feld. Weit weg um ihn herum ist ein großer Kreis gezogen, aber er mag gehen, wohin er kommt, so weit er kommt, immer bleibt er der Mittelpunkt in diesem Kreis.

Es wird schon dunkel.

Es kommt ein Wind, schleichend und kalt, und die Bäume fangen an, aufgeregter zu werden. Dicke Wolken kommen. Sterne sind nicht zu sehen. Aber so ein mißtraulicher, runder Mond drängt sich immer wieder durch die Wolken.

Die Landstraße fließt jetzt rascher vorwärts und der Mann muß sich immer noch treiben lassen. Da steht

er auf einem weißen, hohen Stein jemanden sitzen. Ein alter Bauer ist es.

Was hat der hier so ruhig zu sitzen? So sicher und fest? Der wird nicht mitgetrieben! Der hat wohl Geld! Über Leute, die Geld haben, hat die Landstraße nicht viel Gewalt.

Jetzt ist er nah bei ihm. Er ist alt und sieht freundlich aus. Der Landstreicher nimmt seinen Hut ab und spricht ihn an: Wo das nächste Dorf wäre? Wohin er so spät ginge?

Und der Alte gibt willig Antwort. Fängt an zu schwätzen. Er käme von dem und dem Dorf, eine halbe Stunde von hier und wollte zu seiner Tochter, die wohnte da herunter in dem kleinen Dorf, und er wäre so spät weggegangen, wegen der Ernte und er könne nur noch ganz langsam gehen. Und so noch alles Mögliche redet er daher, der Landstreicher sieht ihn begierig an.

Dann bliffet er ihn um ein paar Kreuzer zum Obdach. Der Alte zieht seinen Geldbeutel heraus und sucht lang darin herum, steckt beinahe die Nase hinein. Der Beutel ist groß und es klappert darin.

Der Landstreicher sieht rasch um sich. Dicht vor ihm, am Graben liegt ein großer Stein. Den hebt er blitzschnell auf, springt auf den Alten los und haut ihm mit dem Stein einpaarmal auf den Schädel, bis er tot umfällt. Dann hebt er den Beutel auf, nimmt das Geld heraus und geht weiter. — In einer halben Stunde hat er das Dorf erreicht. Er sucht etwas. In einem Winkel steht ein Wirtshaus. Da ist ein helles Fenster und Musik von drinnen.

Er laßt nach der Türklinke haltig, fest. Er steht auf der Schwelle, er bleibt einen Augenblick stehen und steht von da auf die Landstraße.

Und die Landstraße geht weiter, allein, ohne ihn und er steht sicher und fest auf der Schwelle und sieht

ihr triumphierend und listig nach, wie sie im Dunklen weitergleitet.

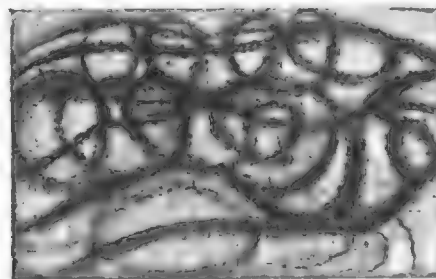
Er geht in die Gaststube. Da spielt ein Musikautomat und Leute sitzen da an Tischen und trinken und rauchen und starren in das Bier hinein und sprechen kein Wort. Sie horchen sorgenvoll auf die Musik, die irgend etwas Lustiges herunterklimpert. Sie möchten auch gerne lustig sein, aber es geht nicht. Immer fällt ihnen wieder irgend eine Sorge ein. Sie warten, bis ihre schweren Gehirne anfangen werden zu tanzen. Geduldig und leuzend warten sie.

Wie der Landstreicher eintritt, sehen sie alle auf, schwerfällig und gleichgültig. Aber bald fangen sie an, sich zu wundern. Der Mann wirft da eine Handvoll Geld auf den Tisch und bestellt Schnaps. Schnaps bestellt er, für alle, die da sitzen. Der Wirt sieht ihn mißtraulich an und bringt den Schnaps, literweise. Und alle setzen sich um einen Tisch und trinken.

Und der Landstreicher fängt an, zu reden und zu lachen und zu trampeln, und plötzlich sind alle vergnügt und wissen nicht mehr, wieviel Käse sie haben, und ob ihr Korn verregnet ist, und wo sie wohnen, wissen sie auch nicht mehr. Sie freuen sich nur ganz unbändig, daß sie da sind. Der Landstreicher freut sich am meisten. Er läßt den Musikautomaten ein Lied nach dem anderen spielen und alle gröheln dazu, jeder, was ihm am besten gefällt.

Und der Landstreicher steigt auf den Tisch und tanzt und verflücht den Schnaps und zertritt die Gläser und wirft Geld in der Stube herum und hat alle Leute sehr lieb. Schließlich wird er so glücklich, daß er es vor Glück nicht mehr aushalten kann. Da wälzt er sich in eine Ecke und da bleibt er liegen und schläft.

Und als er aufwacht, steht vor ihm ein Mann mit blanken Knöpfen am Rock.



Katharine Schöffner.

Vignette.

## Wünsche.

Von Marie Holzer.

**M**it einem rasenden Furore hatte sie geendet. Die letzten sieghaft jauchzenden Akkorde zitterten noch einen Augenblick lang durch die Luft. Sie horchte ihnen nach, gespannt, atemlos — aber sie verklangen im Dämmerchein, veridwanden im Dunkel, wie weifenlose schattenhafte Schemen, wie gelisterhafte Träume vor einem vorwärtigen Lichtstrahl. Und kein Widerhall, kein Laut, keine Stimme, die eine Antwort gab, nur ihr Herz pochte und ihre Schidlen hämmerten.

Fast hinter war es in dem großen schönen Raum, nur die Fenster warfen lange sahle Schatten und der große Spiegel und die Glascheibe des Bildes, hinter der sich junge lachende Mädchen im Schidertanze wiegten. Dämmerstundenzauber wob ganz heimlich seine warmen Träume, seine lockenden Wünsche, sein dunkles Sehnen . . . Mechanisch griff sie nach den Ringen auf dem Pulse, steckte sie an die schlanken Finger und wand die schmale Goldschlange um den halbenblühigen Arm.

Fast eine Stunde hatte sie gespielt. Ja, ja, solange dauerte die Sonate. Jeder Ton war ihr eigen und die Gedanken und Gefühle des Schöpfers teilten sich ihr mit, zwangen sie willenlos in ihren Bann. Die welche bange Stimmung des Adagio, die wie wehmützig schmerzliche Reliquation klang, wie ein müdes Sidstügen, wie ein schwermützig Verklingen von Schmerz und Leid und Weh . . . und dann . . . dann das wilde Aufrasten, die Leidenschaft des Furore, der Jubel einer reichsten unvergeßlichen Stunde, der Triumph der Kraft, der Sieg der Stärke, die alles unterjocht . . . Sie bebte. Die Kraft, die sie einen Augenblick gefühlt, war seine Kraft, die Stärke entliehene Stärke, die mit dem letzten Ton veridwand . . . verzitterte . . . und nur der bleiche Schatten der Sehnsucht blieb und quälte . . . quälte . . .

Der Hofrat war selbe eingetreten, der schwere alte Perleppel dämpfte seine Tritte. Sie war in Träumen versunken und hatte ihn nicht kommen gehört. Erst als er ihr sanft und liebevoll über den höchsten Schidtel strich, schrak sie zusammen, das »du Vater« klang so hart, wie eine mühsam unterdrückte Entidung. »Das war heute prachtvoll Kind, so schön, daß ich meine Arbeit wegidob und horchte, du hast Temperament, Mädchen, trotz deiner Sanftmut.«

Sie sah vor sich hin, in das dunkle Grau der Dämmerung und antwortete nicht. Warum fiel es ihm denn nicht ein, daß — nun daß ihr diese warmen Worte weh taten, nichts als weh, daß sie nicht so weiter leben konnte, daß sie nach mehr hungerte, nach Beifall, nach Rauld, nach Anerkennung, nach Triumphen heute und immer wieder, statt in diesem stillen einsamen Zimmer zu spielen und ringsumher Ruhe und Finsternis und daß all diese Kunstwerke, die sie meisterhaft spielte, in die sie ihr ganzes Fühlen hineinlegte, ihr ganzes Sein, ihr Herzblut, ihre Seele

im Dunklen verhallten, statt daß sie ein tausendfältig Echo in warmen Menschenherzen fanden.

»Wart du nicht zufrieden mit dir, Kind?« frug die alte Exzellenz. »Komm gehn wir ins Speliezimmer, es ist wohl schon Veiperzeit.«

Sie setzte sich ihm gegenüber an den viereckigen Tisch und strich mit ihren schlanken weifen Händen seine Brötchen, richtete ihm den Tee und den kalten Rulidchnitt und er plauderte von Politik, vom Leben draußen, von Erfolgen und Entidungen, von der Kraft der einen alle zu unterjochen, in ihren Bann zu zwingen; von der Stellung, zu der die Menschen geboren; wie man Verhältnisse meistern könne, sie neu schaffen, anders. Von den vielen, die unterliegen, die am Wege bleiben, klein und unbeachtet, traurig und bitter oder schein und religiöser, auch manche still zufrieden mit den bleichen kleinen Freuden des Tages. Von dem Possenspiel des Lebens, das sich in jedem Kreise wiederhole, in dem jedem die Rolle zukomme, zu der er berufen, da gab es keinen parteilichen Direktor, nur ein unparteilich Schidial, das man zwingen müsse. Wie die Kräfte im Kampfe wachien, die Muskeln sich stählen, wie Lebensmut und Lebensenergie einen ausfüllen, wie Kampf eigentlich Leben bedeute, einen täglich von neuem fühlen lasse, was Leben sei.

Sie spielte schweigend mit ihrer Semmel, der Samovar auf dem Buffet sumnte und der alte Hofrat sprach.

Der Diener brachte die Abendzettungen, der Hausherr griff darnach und überflog sie. Hier und da spielte ein maliziöses Lächeln um seine Lippen oder er rief ein lautes Wort: Merkwürdig! War vorauszu sehen! Natürlich!

Endlich stand er auf. »Du habe heut noch eine Sitzung Kind, wir sehn uns doch noch, um zehn bin ich gewiß wieder hier.«

Sie reichte ihm Mantel und Zylinder und er ging.

Der Diener räumte den Teetisch ab, ging und kam. Ordnete dies und jenes. Warf ein paar Holzschelle in den schönzillierten glänzenden Kälolen, in dem ein dunkles ewiges Feuer glühte, dann entfernte er sich lautlos.

Sie griff nach den Zettungen, die er aufeinander auf das Tischchen in die Fensterridhe gelegt, auf dem eine kleine Stehlampe stand, um deren Schirm sich eine dunkle Mohnrose schimlegte und die auf den nächsten Umkreis einen roten warmen Lichtschein warf. Sie setzte sich in den Schaukelstuhl daneben und durchflog die Kunstnachrichten. Heute spielte Sauer und morgen sang die Koenen und übermorgen wieder eine bekannte Pianistin — und da eine Kritik voll glänzender leuchtender Worte und Jubel und Beifall und Blumen und Kränze — und — sie sah hier in der stillen Ecke allein . . . ganz allein. . . . Die wenigen löten Veilchen in der schmalen Vase nebenan dufteten lind und sah und schwermützig und beraudeten ihre Phantasie.



Ganz allein! Mit all dem wilden Temperament, das Ihre Brutt durchtobt, mit all der Kampfeslust in den Adern, die Sie vom Vater geerbt, mit all der glühenden Sehnsucht im Herzen nach Glück und Ruhm und . . . Erleben. Still sitzen müssen, totenlos und schweigend und das Leben draußen geht vorbei, langsam und stetig, mit leisen Schritten vorbei . . . vorbei . . .

Wenn nicht nur reine Begeisterung dem Kritiker die Feder in die Hand gedrückt, wenn Sie die Schattenseiten des Lebens nicht kannte — wenn — was lag daran. Hatte man nicht die Pflicht, den Milkenischen von dem Reichtum seiner Seele zu geben? Die Begabung ist kein Privileg, Sie ist eine Pflicht. »Wahrhaftig, Pflichten können schön sein, wenn Sie sich mit unfern Wünschen, unfern Zielen, unfern Neigungen decken und ehrlich, freudig, kraftvoll kann man Sie erfüllen und Gutes, Großes leisten — aber jene Pflichten, die man aufgestellt nach willkürlichen Gelehen, nach geometrisch konstruierten Formen, die — die schleppen wir alle keuchend ein ganzes Leben mit uns herum, wie schwere eiserne Ketten und Sie haben auch den Mut gefesselt und geknebelt, so daß wir Sie wortlos stumm ergeben tragen, bis wir zusammenbrechen, und nur ganz tief im Herzen lebt es wie roter Bulruhr.

Ein glänzender Saal, leuchtend geschmückte Leute, Blumenluft, Erwartung . . . Stille . . . und dann . . . dann die warmen süßen schmelzenden Töne, die Sie dem toten Flügel zu entlocken vermag und die traumhaft wundertiefe Zauberblieder singen, oder heiße tolle Triumphgesänge, daß jedes Herz mitzuckt, mitklingt, mitjubelt . . . Da war man rein und groß, gereinigt von all den Schlacken, die das Leben haben sollte und vor denen dem Vater graute, die er verwarf, mißachtete, er und all die Leute Ihrer Kreise. Bis ob das reine Gold, nach dem Sie alle griffen, nicht auch mit Schlacke vermengt war — ah —

Und deshalb sitzt Sie hier, stumm und still, und wartet . . . wartet . . . bis . . . ja bis er nicht mehr da sein wird. Wie furchtbar! Wie schrecklich! Und doch formen Ihre Lippen deutlich diese Worte und tief drinnen im Herzen klingt es wie ein Echo. Was die Sehnsucht einem für Gedanken, für Wünsche eingibt, die man verjagen möchte, ausrotten und die doch immer wieder kommen . . . wieder. Warum ist das Leben so entsetzlich grausam, warum vergiftet es unser Herz, unsere heiligsten Gefühle? Warum stürzt es uns in einen finstern Abgrund böser, schwarzer, höllischer Gedan-

ken? Warum dürfen wir nicht unseres Weges ziehn, warum stellt man eine Norm auf, an der alles Gute in uns unbarmherzig zerichellen muß? Unter der Maske der Sanftmut leizen sich Gefühle und Gedanken, wie giftige Schlangen, fesseln; denn all die Kräfte, die in uns leben, die ungestüm zum Leben drängen, muß man ertöten. Weil gerade unsere Neigungen und Wünsche, unsere Seele, dem Feuergotte »Sitt« als natürliche Opfergaben immer und immer wieder in den unerfülllich gierigen Schlund geworfen werden.

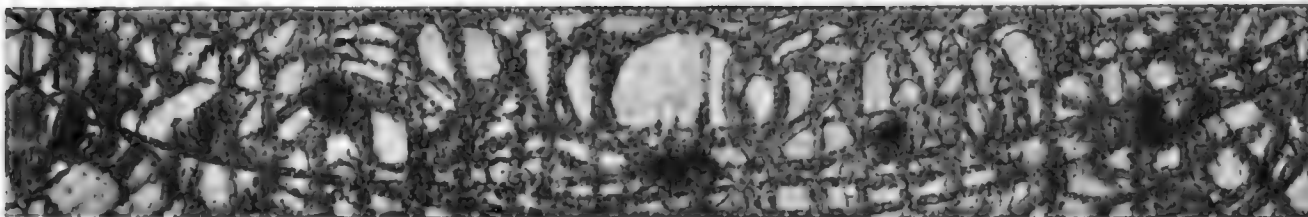
Dreißig ist Sie heute. Dreißig. Und es können noch Jahre vergehen — vier — fünf — vielleicht zehn — und Sie muß da sitzen und warten. Denn solange er lebt, muß Sie bei ihm bleiben, das ist die Pflicht, die das Leben von ihr fordert, denn Sie ist reich und der Vater in hoher exponierter Stellung. Und dann — er verlangt es eben. Nur dem Mann darf Sie folgen, ihm zuliebe Eltern und Haus verlassen — sonst — sonst gibt es keinen zwingenden Grund. Und sich auflehnen — nein — nein, unser Gewissen wird so schwer belastet durch die Anschauungen der Umgebung, auch wenn wir anders denken, anders fühlen, wir beugen unsern Willen suggestiv vor der Macht ihrer selten selbstbegründeten, sich als unumstößlich gebärdenden Halbsichten und deshalb will Sie auch. Will — will? Ja, Sie will. Denn er ist so gütig gegen Sie, so aufmerksam, so vorsorglich, will ihr Bestes, was ihm so Bestes dünkt. — Ruhe — Frieden — Behaglichkeit — Wärme — als ob — ja als ob das Glück wäre? Es ist vielleicht Glück, aber erst wenn man alt geworden, wenn — wenn unsere Wünsche schlafen gegangen, unsere Hoffnungen erstorben, unsere Phantasie erlahmt — dann — dann ist vielleicht Glück . . . aber jetzt . . .?

Er meint es gut ja, ja, er kennt die Welt und will ihr Kämpfe ersparen, Enttäuschung, Schmerzen; als ob auch für Sie nicht kämpfen: leben hieße. Ob er draußen auch so rücksichtsvoll war? Wer weiß? Er hat das Schicksal unterjocht — hat alle hinter sich gelassen und ist hinaufgestiegen höher und immer höher. Hat sich wohl mit den Elbbogen Platz gemacht — aber nur bei fremden Leuten, bei kalten fremden Leuten, die ihm dem Weg verstellten, die ihn zurückdrängen wollten. Zu Hause war er immer gütig — immer so lange Sie zu denken weiß, er hat ihr die Mutter erseht, Sie hat Sie nie entbehrt, nie, nie. Und Sie sollte grausam sein gegen die Hand, die Sie immer liebkost, nein, nein, das konnte, das durfte Sie nicht, denn Sie hatte ihn ja auch so lieb, so lieb — lieber warten . . . warten . . .

## Beherzigung.

So mit den andern  
Immer zu wandern,  
Drehtesten Pfaden,  
Wie Sie so laden,  
Stetig zu folgen,  
Nacht dich nicht groß.

Aber alleine  
Über Bestene  
Rühnlich und rege  
Treffliche Wege,  
Neue, zu bahnen:  
Würdiges Los!



Katharine Schöffner.

Kopfleiste.

## Katharine Schöffner.

**M**ieils vom großen Kunitreiben, Ihrer Arbeit zugewendet, finden wir eine Künstlerin, deren Werke uns rätselhaft und leislam anmuten, zunächst scheinbar befremden und uns doch in Ihren Bann ziehen.

Eine Stärke und Leidenschaft spricht aus diesen Werken, wie ich sie nur bei einer deutschen Künstlerin wieder angetroffen habe: bei Käthe Kollwitz; und doch führt der Weg, den Katharine Schöffner geht, in ein ganz anderes Reich. Katharine Schöffners Kunst ist zaubervoll, ja dämonisch, und doch wahr.

Wir bringen 6 Zeichnungen zu »Prometheus und Epimetheus« von Karl Spitteler.

Blatt V. Es ist, als sei ein gewaltiger Kampf dargestellt, ein Krachen und Brausen meint man zu vernehmen; und wie entstand diese Wirkung? Wir sehen zaubervoll verchlungene Linien und wundervoll verteilte Flecken von Hell und Dunkel, welche zum Bilde zusammenklängen.

Wer hat nicht einmal in schlaflosen Nächten, von der eigenen Phantasie wach gehalten, ähnliche Gesichte gesehnt?

Wenn die Stunden langsam hinzogen und die Finsternis die uns umgab, kamen da nicht jene Bilder herauf, wie sie die Künstlerin uns gibt? Zitternd — tausend Fäden, Schlangen, bunte Lichter, und wieder wie die Flügel schöner Schmetterlinge, keines eine bestimmte Form annehmend, und doch da, greifbar da.

Und wer in stiller Sommernacht, in welcher, einsamer Natur durch die Landschaft ging, sah er nicht aus dem Dunkel plötzlich Perlen und Ringe und glänzende, funkelnde Farben aufsteigen? War es ihm nie, als ob in dieser lautlosen Stille doch um ihn ein hundertfältiges Leben webte? Und ist es nicht in den Bildern unserer Künstlerin sichtbar und lebendig geworden, was wir oft, ganz still, wenn wir nur den Schwingungen unserer Seele lauschen durften, auch erlebten? Diese Kunst ist daher wahr und echt!

Aus diesen Blättern wach wieder auf, was wir schon einmal selbst gesehnt, empfunden und gelitten haben — Leidenschaft, wilder Haß, Begierde ohne Erlösung, stiller wunschloser Friede — Melancholie und Entfugung. Man hört das Murmeln des Baches,

es ist wie feiner Silberglöcklein Klingen, wie Windesbrausen wieder und wie ein schriller Schrei; wie der Seufzer eines Sterbenden, wie das verlöschende Licht — wie die Nacht, der kein Tag zu folgen scheint.

Das ist die Kunst der Katharine Schöffner, eine Kunst ganz aus der Leidenschaft entstanden, aber auch aus einem aufmerksamen Beobachten der Natur und des Lebens hervorgegangen.

Eine Kunst, mit der die Künstlerin lebt, leidet, aber auch liegt. Wie intensiv sich die Künstlerin mit jeder Arbeit beschäftigt, beweist eine Mitteilung, in welcher sie sich über das Blatt »Begräbnistag« selbst ausdrückt:

»Belm »Begräbnistag« ist es nicht die Sache selbst, sondern ihre Stimmung, die ich ausdrücken wollte. Zunächst das traumhaft Gedämpfte einer solchen Stimmung — denn zu einem klaren Erfassen des Begriffs »Tod« kommen wir niemals: — Dann das Gemisch der Gerüche; brennende Kerzen und welkende Blumen. Das Zick-Zack vorne erinnert mich an welke Blätter am Boden eines herbittlichen Gartens. Dasselbe Motiv wiederholt sich in der Form der Kränze, die an Dornenkränze erinnern, und der ganze Zusammenklang dieser gemischten Stimmungen löst sich in der natürlichsten Ausdrucksform, die wir für die Trauer haben: »Die Träne«. Die Kreise, die die Segenstände über schneiden, sind ebenfalls die Auflösung, der Schlußakkord der Linienzacken«.

Wir geben diese Blätter hinaus in der Erwartung, daß der Betrachter sie mit jenem Ernst zur Hand nimmt, der diesen Werken gebührt, mit jener Achtung, welche man den Arbeiten dieser Künstlerin schuldig ist.

Katharine Schöffner hat in Deutschland bereits viel Anerkennung gefunden; vor dem »Kunstwart« hat die »Kunst und Dekoration« schon Werke der Künstlerin gebracht; der »Kunstwart« hat in einer umfangreichen Mappe (40 Blätter) eine hochinteressante Reihe von Zeichnungen abgebildet. Arbeiten der Katharine Schöffner waren schon in den ersten Kunstsalons in Deutschland ausgestellt, und es ist bereits ein Kreis von Freunden der Werke vorhanden. Eng begrenzt wird dieser ja immer bleiben; denn wenigen sind solche Erlebnisse wohl beschieden.

E. B.



## Literarische Rundschau. Neue Bücher.

### Romane und Novellen. VII.

Felix Hollaender hat zehn kleine Geschichten in einen Band zusammengesamt und nennt das Buch „Die Witwe“.<sup>1)</sup> Noch ist sein „Weg des Thomas Trutz“ unvergessen, aber keins der Stücke des neuen Bandes reicht an die ernsthafteste Psychologie, an das versonnene Künstlertum des schönen Buches heran. Da ist die erste Skizze „Wilhelm“, wohl die beste, was auch insofern erfreulich ist, als sie das Datum der spätesten Entstehung trägt; sie preßt, skandinavischer Art verwandt, aus menschlichem Jammer und Dunkel ein kleines Kunstwerk zusammen. „Der Hausierer“ wirkt mehr stofflich und ist sehr gut im Ton; dagegen sind die Novellen „Die Witwe“ und „Der Witwer“ von etwas gequälter Erfindung und Betonung des psychologisch interessanten Falles; „Mein Großvater“ und „Mein Onkel“ sind warm geschilderte Typen, die, im Rahmen einer Selbstbiographie etwa, sehr gut wirken würden, als Stücke an sich aber doch zu unabgerundet sind; die „Dienstreise“ zeigt den Routinier, was Erfindung und flüssigen Stil anbelangt, ebenso die „Erbenschaft“, aber die Schwere des künstlerischen Eindrucks deckt sich nicht mit der Gewichtigkeit der mitgeteilten Begebenheiten; „Ein Intermezzo“ ist ein wenig interessantes Momentbildchen, das noch dazu nach der Art der Momentbilder recht unwahrscheinlich wirkt; das wenigst gelungene Stück aber ist das letzte, ein Dramolet „Versöhnung“; Ehekombinationen französischen Stiles in raschen Kurven erfunden, aber zu deutlich arrangierte Szenen vorführend und ohne die Grazie ihrer gallischen Nachbarn; so daß das Buch als Ganzes betrachtet, Heimweh nach den feinen, großen Romanen Hollaenders hervorrufft.

Auch Karin Michaelis' „Über allen Verstand“<sup>2)</sup> befriedigt nicht ganz. Sie, die die Wege wärmster, intensivster Künstlerschaft ging, erzählt hier mit umständlichem Apparat, mit etwas konventioneller mise-en-

scène eine Geschichte, bei der das Transzendente die Spannung und teilweise auch das Gerüst der Handlung erzeugen muß. Das Gefühl des Wesenlosen wird man nicht los, trotzdem die Autorin versucht, ihrer Novelle durch einen Rahmen festere Konsistenz zu geben, trotzdem die Psyche des erzählenden Pfarrers und die Seelen seiner Zuhörer mitspielen, trotzdem sie alles anbietet, um die Wendungen ihrer Geschichte zu unterstreichen. Natürlich ist der Stil wie immer bei Karin Michaelis von zartester Glätte.

„Die Exzellenzen“, eine Gasteiner Geschichte von Friedrich Werner von Dostören,<sup>3)</sup> weist ganz die Mischung realistischer Beobachtung, romantischer Intrigue und scharfer Satire auf, die einige Schöpfungen der Gräfin Salburg charakterisiert; Torresani hatte einen ähnlichen Ton, wenn auch bei ihm die Satire zum Humor umgeschmolzen war. Vielleicht hätte man auf seine Weise den lebendig hingestellten Figuren besser beikommen können. Diesen vier eiteln, jugendlichen Sechzigern und Siebzigern, dem „Tapper mit Kibitz“; ihre Badewege in Gastein wären ein Feld für harmlose Lustigkeit gewesen. Aber Dostören's Feder ist zu schwer; er vermindert die Wirkung seiner witzigen Bemerkungen durch Wiederholung und dehnt die ganze Geschichte für ihren Gehalt zu sehr aus, wodurch ihre Proportionen sich verschieben. Er neigt deutlich zur ernsthaften Karikatur, zur pathetischen Satire; mit etwas sonnigerem Humor hätte er eine allerliebste Badegeschichte schreiben können, ohne durch harmlose Heiterkeit sein literarisches Prestige zu schädigen.

Ein Karikaturist ist auch Alfred Polgar, dessen amüsante Skizzen-Sammlung „Der Quell des Übels“,<sup>4)</sup> und andere Geschichten“ in der handlichen kleinen Bibliothek Langen erschienen ist. Er ist wie einer der gewandten Zeichner moderner französischer und deutscher

<sup>1)</sup> S. Fischer Verlag, Berlin 1908.

<sup>2)</sup> Axel Juncker Verlag, Berlin, Stuttgart, Leipzig.

<sup>3)</sup> Egon Fleischel u. Co., Berlin 1909.

<sup>4)</sup> Kleine Bibliothek Langen, Band 90. Albert Langen, Verlag für Literatur und Kunst, München 1908.

Witzblätter, die ihre Modelle oft an Caféhäuslichen erblicken. Gleich das erste Stück, das dem Buch den Titel gibt, spielt auf diesem Boden; ein gutefasertes Gruppenbild, sieben männliche Großstadttypen, die dem ewig Weiblichen zuliebe für einige Zeit ihr Exterieur und Interieur hügeln. Die „femmo incomprise“ ist ein Kranz von allerfeinsten, heiteren Aphorismen, der auf erstaunlichen Höhen der Kultur gewunden, ihr spätisches Symbol ist und lose um eine sehr hübsch geschilderte Gestalt drapiert wird. Die von kondensiertem Esprit und schärfster Beobachtung erfüllten Sätze erinnern im Ton etwas an Kahlenbergische Profile. Da werden alle Typen präzise hingestellt; um die Charakteristik, die Satire rasch herauszubringen, präsentiert einer den andern. Frau Lolotte sagt: „Was ist mein Mann? — Ein Gatte! Das ist mehr als eine verwandtschaftliche Beziehung; das ist ein innerer Beruf, ein Charakter, eine seelische Charge. Männer gibt es wenige in unserer Gesellschaft, Gatten massenhaft; auch unter den Lebigen . . .“ Und der Mann definiert seine Frau als femmo incomprise: . . . „Das ist ein innerer Beruf, ein Charakter, eine seelische Charge“. . . . „Eine unverständene Frau behandelt man nicht damit, daß man sie zu verstehen sucht. Das heißt, ihr ihren Charme, ihre Stärke nehmen, die Quelle ihres seelischen Lebens zustoßen.“ — Was der Mann sagt, was die Frau sagt, was die andern sagen, solange, bis ein paar Typen da sind und dann eine kühn um das Ganze geschlungene Bemerkung, die den Rahmen gibt. — Von den übrigen Skizzen — es sind im ganzen neun — sind zwei „Tennie“ und „Spaziergang mit dem Künstler“ ganz vorzügliche Hohlspiegel der artistischen Eitelkeit; „Dichter in Wien!“ die amüsante Naturgeschichte eines „Strategen der Zubringlichkeit“. — „Der Garten“ ist eine Episode aus dem Leben eines platonischen Idealisten, der einen Ausflug aus dem Dunstkreis des Caféhäuses versucht. — Alle diese Geschichten sind scharf umrissen, wie von einem Ornament in Gestalt eines Fragezeichens, das menschlichen Wert und Unwert diskutiert, diese Frage aber in eine feste Kunstform bannt.

Hans Müller in seinem Novellenbuch „Gehemnisland“<sup>3)</sup> bringt acht Stücke, die einen sehr verschiedenen Stil aufweisen. Da ist das erste, „Der Spiegel der Agrippina“, das mit psychologischer Schärfe und glühendster Farbigeit ein Bild des kranken Nero gibt; wunderbare, von sicherem Maß gerahmte Schilderungen, wie die vom Brande Roms. „Es war später Nachmittag, als die erste Flammensäule stieg. Über dem Emporium, wo in hölzernen Hallen die Warenvorräte von Ostia aufgestapelt lagen, schwebte ein dünnes, graublaues Wölkchen hin und prasselnd, als zerbräche

im nächsten Augenblicke die Lavabede, schossen, an tausend Stellen zugleich, die purpurnen Ragen an Roms Gemäuer empor.“ —

„Der segnende Schatten“ ist das schwächste Stück; Jungwiener Ehebruchs- und Süße Mädchengeschichte, kalt und erfunden wirkend. Aber „Der Bund der sechs Tugendhaften“ ist von einer Kraft der Gestaltung und Tiefe der Heiterkeit, die einen Vergleich mit Keller nicht zu scheuen braucht und echtestes Talent verrät. „Pierre der Reinbringer“ wiederum zeigt an französische Linienführung erinnernde Sicherheit der Erfindung, ein leidenschaftliches Tempo, das mit einer guten Pointe durchs Ziel geht. In der dramatischen Betonung und der Berde ist die Geschichte ein guter Kamerad Ebner-Eschenbacher Novellen. „Das Tulpenlicht“ enthält einige ganz bezaubernde Schilderungen, ist aber etwas zu sehr auf den Effekt gestellt; „Clemens wartet auf den Schluß“, ist ein Ausklang von behaglichster Lustigkeit, ein unbeschwert lachender Einfall, der für seine Größe nur etwas zu breit geraten ist, aber unwiderstehlich wirkt. So ist Hans Müller in allerlei Sätteln gerecht und sicher; ganz sicher ist jedenfalls sein warmes, quellendes, reiches Talent.

L. Andro kommt mit einem schmalen Buch, „Das offene Tor“, ein Wiener Roman. \*) Es ist eine ruhig, in sorgfältiger Psychologie geschriebene „Geschichte eines Genies“. Ein kleiner, technischer Fehler ist es, daß die Hauptgestalt, die etwas an den E. T. A. Hoffmannschen Kreisler erinnert, nicht gleich von Anfang an im Mittelgrund steht. — Aus einem ruhigen, tiefen Kunstverständnis kommen viel feine ruhige Worte; fast ein wenig allzu nüchtern sind die zwei ersten Teile des Buches und erst der letzte, auf italienischen Boden transponiert klingt in ein tobberauschtes Adagio aus, — kein richtiges Finale; ein früher Künstlertod. „Wir, die wir die Schönheit über alles lieben, verfallen nur zu leicht jenen, die alles Irdische verachten.“

„Peter Brand“, Roman von Richard Jaffé, \*) schildert den Werdegang eines Lebensbilletanten, eines Kunst- und Wissenschaftsbilletanten. Sehr voll und gut setzt das Buch ein; man kann an die Virtuosität Hermann Bangscher Schilderungen denken; scheinbar absichtslos wird mit dem Bild des kleinen Knaben auch das seiner Umgebung lebendig; und so warm und belebt bleibt das Buch in den folgenden Phasen — den Schuljahren Peters — trotz der unzähligen literarischen Kollegen, die er in letzter Zeit gehabt hat, des Hanno Buddenbrook und vieler anderer „Mitschüler“, wird immer noch Neues und Gutes gesagt und beobachtet. Die schlichte Episode vom Tod des jungen Walte trägt die Spur einer echten Dichterhand. Auch die Studenten-

\*) Süddeutsche Monatshefte, G. m. b. H. München. Nr. 2 gebunden.

\*) Vita, Deutsches Verlagshaus, Berlin Ch.

3) Egon Fleischel u. Co., Berlin 1909.



zeit Peters ist in sicherem Tone geschildert; dann aber läßt das Buch etwas nach und trotz vieler feinen Bemerkungen und lebendiger Typen ist das Leitmotiv etwas zu dünn für die Dike des Buches. Der Gutbesitzersohn, der seine Lehr- und Wanderjahre im alten, echt deutschen, faustischen Grubelstil absolviert und zu keiner Meisterschaft, weder einer äußern noch einer innern, gelangen kann und will, ist vielleicht doch nicht interessant genug, um eine so ausführliche Psychologie zu rechtfertigen. Zudem wirkt der Schluß fremdartig, der Tendenz des Ganzen nicht entsprechend und unüberzeugend. Dennoch ist es ein feines und mit stilistischer Routine geschriebenes Buch.

Mit einer Vorbemerkung des Verfassers: „Das Liebesnest' ist der erste Roman aus der Reihe der ‚Lügner des Lebens‘. Er wurde vor dem ‚Börsenkönig‘ niedergeschrieben und spielt ca. 25 Jahre früher als dieser.“ erscheint der Roman von Edward Stillebauer, „Das Liebesnest.“ Der Autor hat sich also offenbar die Aufgabe gestellt (er arbeitet ja überhaupt gern gleich einen Zylinder) in einer Reihe gewaltiger Gesellschaftsromane, wie Zola, mit jeder Figur einen Typus, mit jeder Einzelstet eine breite Wellenbewegung der Zeit, mit jeder Schuld einen sozialen Mißstand und mit jeder Tugend und Sühne eine Evolution breiter Schichten hinzumalen. Wenn er diese Absicht hatte, muß er sie allerdings schon beim ersten Roman der „Lügner des Lebens“ vergessen haben. Denn was er gibt, ist so unrealistisch wie nur möglich, ohne Tendenz, ohne einen führenden Gedanken; eine in schlechtem Stil dahinstürmende Jagd von Unwahrscheinlichkeiten und Kraftbeuten. Es ist ja immerhin möglich, daß ein unendlich reicher Kommerzienrat, der seine Tochter zärtlich liebt, ihr eine wenig vertrauenswürdige Gesellschaftlerin aufsucht; möglich daß diese Dame wegen Seerkrankheit auf einer Schweizer Reise ihre Schubbefohlene allein mit einem Table-d'hôte-Herrn nach der Tellerplatte fahren läßt; möglich, daß dieser Herr ein Verführer und oben-dreien ein Hochstapler ist. Sicher sogar, daß der Kommerzienrat, dem die heimkehrenden Damen die betrüblichsten Mitteilungen machen, auf einen Ausweg sinnt. Möglich, daß er einen jungen Mann unter seinen Beamten findet, einen aus guter, aber armer Familie, der sich, ohne den leisesten Verdacht zu schöpfen, von der jungen Dame heiraten läßt. Eines schönen Tages merkt er aber doch, daß er betrogen, daß er nicht der Vater des zu erwartenden Kindes ist. Die Szene, die dieser Entdeckung vorangeht, ist ein interessantes Gemisch von realistisch und phantastischer Darstellung: die junge Frau fährt, in ihrer Equipage, im gelb-

seidenen Staubmantel in den Wald; dort essen die Gatten, vor einem Tempelchen, Butterbrot mit Rebhuhnbrust belegt und trinken Portwein; aber unter dem gelbseidenen Staubmantel ist ein bacchantisches Kostüm, und die junge Dame tanzt umher, bis sie umfällt. Derlei soll man öfter auf Waldwiesen beobachten können; allerdings nicht sehr häufig, da, wie bei der Kommerzienratstochter, ein vor Lauschern sicheres Territorium dazu gehört.

Sehr begreiflich ist es nun, daß der junge Gatte vernichtet ist; seine Nerven leiden so sehr, daß er nur Trost im Komponieren einer Oper (er war von jeher musikalisch!) findet. Leider hat er auch in seinem Tutululum einen Spaten aufbewahrt; was Wunder, wenn er eines Tages, von der Gattin, die sich ihm nach der Geburt des Kindes wieder zu nähern sucht, aufs äußerste gereizt, sie mit diesem Spaten ganz fürchterlich zurichtet und blutig schlägt? Sein Geist ist trotzdem intakt, aber nur zu wahrscheinlich ist es, daß die Gemahlin, aus Furcht vor einem Skandal, der die Anzedenzien der Ehe offenbaren könnte, und seine Mutter, die arme Oberlehrerwitwe, die eine Trennung von der reichen Frau auch für sich und ihre übrigen Kinder fürchtet, ihn gemeinsam auf einem Parkinselnchen internieren, unterstützt von einem gewissenlosen Arzt. Es soll ja vorkommen, daß solche, von privater Seite für wahnsinnig erklärte Unglückliche in kleinen Pavillons auf opportun gelegenen Inseln schmachten.

Wer sollte unserm Helden auch zu Hilfe kommen? Der Kommerzienrat, der derlei nicht zugegeben hätte, stirbt, nach einer Unterredung mit dem wieder aufgetauchten Verführer; der alte ehrenhafte Hausarzt läßt sich von einigen geschickten Äußerungen des schurkischen Mediziners und von dem in ein Krankheitsbild unglückseligerweise passenden Betragen des Gefangenen täuschen; eine Schwester, die ihn zärtlich liebt und ein biederer Oberlehrer-Schwager scheinen den Armen leider genau so vergessen zu haben, wie der Verfasser sie. Kurz und gut, nur der Zufall hilft: der böse Arzt macht einen Ausflug, der Wärter ist betrunken. Nichts wahrscheinlicher, als daß der unfreiwillig Irrsinnige entflieht. — Da seine Gattin die Zeit seines Gefangenseins benützte, um mit seinem Bruder ein Verhältnis zu beginnen und den Eingeschlossenen noch dadurch schwer reizte, daß sie mit dem nichtswürdigen Kolf auf einer, vom Inselchen deutlich sichtbaren Bank Platz nahm, ist auch die Psychologie des trassen Schusses ermöglicht: der Unglückliche dringt unbemerkt ins Badezimmer seiner Gemahlin, erwartet sie dort, ihre Gewohnheiten kennend, und schneidet ihr den Kopf ab. Mit dem Messer, das er einst in sein — zuerst freiwilliges — Gril mitnahm, um das dicke Notenpapier für seine Oper damit zurecht zu machen.

\*) Erstes bis zwanzigstes Tausend. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart. Verlag von Rich. Bong, Preis 4 Mark, geb. 5 Mark.

Derlei soll vorkommen. Bei Zola gibt es viele Greuel. Einen Satz wie diesen, der eine Stilprobe sein mag, gibt es bei Zola nicht:

„Und immer wieder lehrte sein Auge zurück zu der schönen Schwägerin, deren Körperformen das bevorstehende freudige Ereignis der Geburt des Erben von Schloß Schönblick nur schon allzu deutlich verkündeten, die Geburt des Kindes, das nach menschlichem Ermessen

dermaleinst der Besitzer all der Langsamen Glädsgüter sein und ihn ein für allemal zu dem Almosenempfänger machen würde, als der er, der nun bald in die Arme eintreten wollte, sich heute schon fühlte, der Bruder des reichen Ewald Baumann, den seine Heirat mit Irma Lang zum Millionär gemacht hatte!“

Dieses Buch ist beim zwanzigsten Tausend angelangt.

H. A. S.

## Lyrik.

### IV.

Brano Wille „Der heilige Hain“. Ausgewählte Gedichte. <sup>1)</sup> Man rechnet Wille unter die Friedrichshagener. Man spannt ihn nach R. M. Meyer zusammen mit Bölsche zu den Enthusiasten. Eine Verwandtschaft mit Julius Hart nimmt Dr. Heinrich Spiro an. Willes größtes Werk, die „Offenbarungen des Wacholderbaumes“ begrüßte der verstorbene Friedrich Paulsen als bedeutendes Dokument einer Philosophie, die Weltanschauung sein will, als „eine günstige Vorbedeutung für die idealistische Metaphysik“. Es ist ein Erbeil der Friedrichshagener, der Gang zur Philosophie, und ein Mitgehen mit Hädel. Die Spreewälder am Müggelsee mit ihren Leistikowliesern wecken mystische Aletenertafeln und wir begreifen die Titel der früheren Gedichtbände: „Einsiedelkunst aus der Kiefernheide“ und „Einsiedler und Genosse“. Wille liebt es aber auch seine Lyrik nach romantischer Art in den Zusammenhang eines Romans einzugliedern und so begegnen wir in dieser Auswahl neben den Wacholderbaumgedichten Liedern im Ton des dreißigjährigen Krieges aus einer für diesen Sommer angekündigten Chronika eines Goldsuchers, der „Abendburg“.

Der Aufbau der ganzen Sammlung steigert sich in den letzten beiden Gruppen, die „Erlöse dich“ und „Heimweh nach der Ewigkeit“ überschrieben sind, zu den Psalmen der inneren Einkehr und Choralen der letzten Ergriffenheit. Um im Bilde des Titels zu reden: das Rauschen der Bäume im Sturme und ihr scheues Flüstern im Winde ist in dem Buche; kein neckisches Tuscheln der Sträucher; kein plappernder Quell; todstille Seen, sterbende Rosen und heimatische Sänge aus Sternenmeeren.

Was der Dichter will, sagt er selbst in einem Nachwort. „Der heutigen ‚Kultur‘, die im Wesentlichen eine äußerliche ist, auf Bewältigung und Ausbeutung der Materie gerichtet, möchte ich eine innerliche Bildung gegenüberstellen. Aus den wüsten Steinhausen unserer Städte, aus Unnatur und Unwahrheit, aus erschöpfender Frohn und Haß, aus Sinnentaumel und Zerstreuung

kann uns die Sehnsucht retten in den Hain, wo Genußsucht und Achsorge durch Andacht und Liebe abgelöst werden, wo Baum und Fels, Wellen und Wolken unsere Geschwister sind“, — eine Affirmation, der hl. Franz spielt seit Wilde, Hesse und Rilke eine große Rolle in der modernen Literatur — „wo wir kindlich vertrauen dem gemeinsamen Urquell und seinem Schöpferfenn, und wo der Schönheit Gesichte Kraft spenden, der Menge Dual“ — so wird auch eine Gedichtgruppe zusammengefaßt — „zu lindern und den Erlöser in uns zu wecken“. Ein Beispiel für Wille ziemlich seltener, absoluter Lyrik:

#### Novemberlaub.

Auf stöhnender Föhre siedelt der Sturm  
Heulende düstre Balladen;  
Es schraubt sein Odem, nebelseucht  
Von nordischen Seegefladen.

So trübe der Himmel, als wär's schon spät.  
Die Wolken pilgern traurig.  
Im Strudel taumelt verkommenes Laub  
Um Baumgerippe so schaurig.

Ein lehtes Blättchen am Dornenstrauch  
Fröstelt in starrem Weh . . .  
O mach ein Ende, Novembersturm!  
Doch zu, du wogender Schnee!

Bezeichnend für Willes soziales Fühlen und interessant in seinen Naturparallelen noch folgendes:

#### Arme Leute.

Bei düstern Heideliesern  
Stehn spärlich magre Ähren,  
Sie saugen an dürrem Sande,  
Verzweifelt, sich zu nähren.

Da lauert ein lehmig Hänchen  
Mit Düngerhausen und Karren.  
Nüchtern wedert die Flegel,  
Und struppige Hüchchen schwarzen.

Aus der Lüre humpelt ein krummer  
Aleinbauer, emporzuspähen  
Zur bleiern schleichenden Welle,  
Zu hungrig krächzenden Krähen.

<sup>1)</sup> Eugen Diederichs, Jena.

Nur kurze Mitleidsjähren  
Vermag die Wolke zu schenken;  
Dann schleicht sie trübe weiter,  
Ohne Kraft, zu tränken.

Selber arm und traurig,  
Folgt ich der weinenden Wolke  
Und denk an arme Leute  
Und leide mit meinem Volke.

Den schlesischen Dichterprinzen hat man ihn genannt, Emil von Schönau-Carolath. Vor einem Jahre starb er mit dem „Heimweh nach Sonne und Melodie“. Er gehörte zu jenen Dichtern unserer Zeit, die wie Saar, Fitger oder Avenarius, weder Nach- noch Mittläufer sind. Er liebte das Volkslied und Umland, Eichendorff und Chamisso. „Lieder an eine Verlorene“ hieß sein erstes Werk. Er ist dem Schmerz treu geblieben und dem Lied vom verlorenen Glück. Drum möchte ich auch aus der Auswahl „Fern ragt ein Land . . .“<sup>2)</sup> ein Stück bringen, wo dieser Zug geradezu repräsentativ in der Erinnerung an ein Volkslied nach wird.

Aus der Jugendzeit.  
XVI.

Es rollt so träge das graue Meer,  
Der Mond wird trüber und trüber,  
Die Sterne sanken, von Capri her  
Zieht ein Gewitter herüber.

Nachfalter flattern mit leisem Geschwirr  
Um unsre bunte Laterne,  
Durch der Veranda Rankengewirr  
Stößt Südwind aus schwüler Ferne.

Vergebt, daß der Falernerwein  
Verperlt in den Kristallen,  
Vergebt, daß Jugendträumereien  
Beim Festmahl mich befallen.

Ihr sangt in heimatlichem Chor  
Vom Mühlrad im süßen Grunde;  
Nun klingt das alte Lied im Ohr,  
Das Scherzwort stirbt im Munde.

Spät ist's, der rechte Frohsinn schied;  
Wie konnte das geschehen?  
Im fremden Lande das deutsche Lied,  
Kommt, laßt uns schlafen gehen.

Hans Hermann hat das wirkungsvoll vertont.<sup>3)</sup> Carolath gab dem deutschen Sang zur Sentimentalität eine vornehmüde Geste. Sein Wesen war Mitleid, Träumen, auch Liebe zu den Tieren — ein greller Gegensatz zu dem grausamen Strindberg. Vielleicht kommt ich einmal dazu, das eheliche Lebenswerk dieses Dichters im Zusammenhang darzustellen.

Martin Voelig hat nach der Anerkennung seiner „Großen Ernte“ sein lyrisches Werk zu einer Auswahl<sup>4)</sup>

<sup>2)</sup> G. J. Götchen, Leipzig. Auch die gesammelten Werke in 7 Bänden sind da erschienen (10 M. brosch., 15 M. gebd.).

<sup>3)</sup> op. 5, Nr. 1. Heinrichshafen, Magdeburg.

<sup>4)</sup> Fritz Schardt, Pp.

gestichtet. Die echte Schlichtheit stellt ihn in gute Nachbarschaft zu Carolath. Nur ist Voelig eine härtere Natur und hat manches von der Liliencron'schen Mannherrlichkeit an sich. Iha ob seines Londonzyklus zu den sog. Landschaftslyrikern zu zählen, ist wohl nicht richtig. Die Sangbarkeit seiner Lieder hat viele Komponisten gereizt und das Gedicht an Max Reger scheint der Dank an einen davon zu sein. So wie es nach dem beigelegten Bildnis des Dichters von Prof. Ludwig Kühn in der Führung des Barts vielleicht zum Ausdruck kommt (Marschtempo anfangs, dann Trio):

Finale.  
(Den Feuchtlern.)

Von Angesicht zu Angesicht  
Das fürcht' ich nicht, das schreckt mich nicht,  
Ein Waffentanz im offenen Land,  
Ein Herz, in heil'ger Blut entbrannt,  
In Horn und Liebe,  
Wie laufen da die Hiebe!

Aber dies Heimliche hinter dem Rücken,  
Pökelnde Mienen, freundliches Nicken,  
Immer gedulda, immer zufrieden,  
Wie auch das Schicksal die Lose geschieden,  
Dieses Gerührtssein bei fremdem Leid,  
Als ging's um die eigene Seligkeit,  
Dies Freubigtun bei anderer Glück,  
So fromm die Lippen, so sanft der Blick,  
Bei jedem Duack ins Knie gesunken —  
Schütz' mich der Himmel vor den Falunken!

Adolf Holf aus Bückeburg kannte ich bis jetzt nicht, obgleich schon drei Vacher vor diesen Gedichten „Mit Wolken und Winden“<sup>5)</sup> liegen. Ein Dichter, vielgestaltig, voll frischen Lebens, bildkräftig. Hat Schumann'sche Überschriften manchmal, trifft einen richtigen Rinderton — der Humor freilich, wenn er wie in den „Zwillingen“ an Morikes Storchpostenschaft anklingt, scheint mir nicht immer ganz auf der Höhe des Übrigen — lustige Tierstücke, weiß aber auch „Aus der Tiefe“, wie er den ersten Teil seiner Gedichte benennt, viel Schönes zu holen.

Ich wähle zum Vergleich mit Carolaths Welschlandlied dieses:

Deutsche Sehnsucht.

I.

Zu Sonne wollt' ich liegen  
Und werden stolz und frei;  
Gen Süd bin ich gestiegen  
Ins Land der Lombardi.

Hoch über Hellsenzinten  
Dem Himmel war ich nah;  
Zu Füßen sah ich blinken  
Das Blau der Adria.

<sup>5)</sup> Fritz Schardt, Pp.

Den Paß herauf von Verne  
Komm einer bleich und stumm,  
Der winkte schon von ferne:  
„kehr' um, Kamerad, kehr' um!“

Sing du vor andern Lüren,  
Wen schiert's, ob ich mich härm'?  
Will mir ein Glück probieren  
Von Prag bis gen Palermo.

Vom Gletscherhauch der Firnen  
In Myrten bis ans Knie!  
Nun küß' ich welsche Dirnen  
Am Sund von Napoli.

Es raucht am Bergeschlunde,  
Voll Lachen liegt Sorrent;  
Doch keiner weiß die Wunde,  
Die mir das Herz verbrennt.

Tiefblau an Marmelsteine  
Donnert das Silbermeer —  
Ich wollt', daß ich am Rheine  
Bei meiner Buhle wär!

Man kann Heine und des Knaben Wunderhorn  
daraus hören, aus diesem Vagantent. Aber es ist  
doch als Ganzes so eigenkräftig, daß es, hoff ich,  
Freunde wirbt.

Nun darf wohl, als Selbstcharakteristik einigermaßen,  
der Anfang des „Vermächtnisses“ noch Platz finden:

Sie werden sagen, wenn ich nun sterbe:  
Was gab er der Welt, und was ist uns sein Erbe?  
Seine Jahre hat er verträumt und seine Jugend versonnen.

Er war wie ein versunkener Märchenbrunnen.  
Wie sie im Wald mit müde tönenden Tropfen  
Lässig schaukelnd die moosgeberstene Quadern klopfen,  
Die der Wildnis Duft mit wuchernder Blüte umwindet,  
Die niemand suchen geht, und die keiner findet.  
Der Quellen eine, die unter Mondnachtiefeln  
All' ihr Murmeln vertauschen und goldene Wasser vertiefeln.

Ein großer Junge, der abseits saß und alleine  
Und kleine Lieber schaltete draußen im Dämmercheine.

Hans Esfenberger.

## Mitteilungen.

### Lehrkurs für Mädchen nach dem Austritt aus der Volks- und Bürgerschule.

Der Deutsche Prager Frauen-Erwerb-Verein beginnt im September 1909 den 40. Jahrgang seiner Tätigkeit. Der Verein erhält neben den rühmlich bekannten Arbeitsschulen einen Lehrkurs für Kinderpädagoginnen und zwei Handelsschulen. Der einjährige Handelskurs, dem wegen der großen Zahl der Schülerinnen immer eine Parallelklasse angefügt werden mußte, vermittelt gründliche Kenntnisse in den Handelsbüchern, im Maschinenschreiben und in der Stenographie; die Absolventinnen finden leicht lohnende Stellung. Die zweijährige Handelsschule erweitert und vertieft diesen Lehrstoff und verteilt ihn, da zu seiner Bewältigung der Zeitraum eines Jahres nicht ausreicht, auf zwei Jahre. Diese Handelsschule wurde im September 1908 eröffnet und fand dankenswertes Verständnis bei den maßgebenden Kreisen. Die große Frequenz bewies, wie sehr diese Schule einem Bedürfnisse der Gegenwart entgegenkam, welche mit höheren Leistungen auch die Hoffnung auf bessere Entlohnung verbindet. — Für den September dieses Jahres plant der Deutsche Prager Frauen-Erwerb-Verein noch eine weitere, für Böhmen ganz neue Schule, einen einjährigen Fortbildungskurs für absolvierte Bürgerschülerinnen. In dem sehr reichhaltigen, behördlich genehmigten Lehrplan nimmt der Unterricht in fremden Sprachen eine erste Stelle ein, auch Kunstgeschichte, Kulturgeschichte sowie Literatur wurden darin aufgenommen. Dieser Fortbildungskurs soll aber nicht nur einen vielseitigen, gründlichen Abschluß der normalen Schulbildung vorstellen, sondern er ist auch gleichzeitig die uns bisher noch fehlende

Vorbereitungsstufe zum Besuche der Fach- und Gewerbeschulen, resp. der Oberrealschulen. Gemeinsam mit dem Bund österreichischer Frauenvereine in Wien, bemüht sich der Verein energisch, die Gewerbe- und Fachschulen den Mädchen zu erschließen, hoffentlich werden diese Bestrebungen erfolgreich sein; neue Erwerbszweige wurden der weiblichen Jugend erschlossen, wir nennen nur keramische und textile Gewerbe. Es ist zu hoffen, daß die Fach- und Gewerbeschulen den Mädchen bald freigegeben werden; das beweist schon die Tatsache, daß an zwei Anstalten in Wien mit Beginn des nächsten Schuljahres die gleichen Fortbildungsklassen errichtet werden wie die hier geplanten, welche (laut Notiz „der Neuen Freien Presse“ vom 17. Mai 1909, Seite 8) ebenfalls bezwecken, den Mädchen den Besuch der Fachschulen zu ermöglichen und sie mit jenen Rechten auszustatten, welche der Knabe nach Absolvierung der Unterrealschule oder 4. Bürgerschulklasse besitzt. Genau denselben Zweck, mit genau dem gleichen, nur noch etwas vervollständigten, behördlich genehmigten Lehrplane soll die neue Fortbildungsklasse dienen. Der Ausschuss des Deutschen Prager Frauen-Erwerb-Vereins ist auch bereit, über seine Schulanstalten ausführliche Auskunft zu geben, er versendet auf Wunsch Programme und Jahresberichte und würde auch den Nachweis guter billiger deutscher Kosthäuser übernehmen. Der Deutsche Prager Frauen-Erwerb-Verein erbittet sich geneigte Zuschriften in dieser Angelegenheit an sein Bureau: Prag I, Bartholomäusgasse 8.



## Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen.

### Vollversammlung vom 3. Juli 1909.

Der Vorsitzende Hofrat Laube gedenkt der seit der letzten Vollversammlung verstorbenen Herren Prof. Emil Lauffer, ord. später korresp. Mitgliedes der Gesellschaft, und Robert Ritter von Weinzierl, Inspektors für die prähistorische Durchforschung der deutschen Landesteile Böhmens, in Nachrufen, die von der Versammlung zum Zeichen ehrender Trauer stehend angehört werden. Hieraus wird in die Erledigung der Tagesordnung mit einer einstimmigen Wahl des Herrn Dr. Alois Pogatscher, Professor für englische Sprache und Literatur an der Universität in Graz (vorher in Prag) eingegangen. Über Antrag des Vorstandes wird Herr Professor Dr. August Sauer mit der Vertretung der Gesellschaft bei den Jubiläumsfeierlichkeiten der Universität Leipzig betraut. Hieraus erfolgt die Bewilligung von Krediten für ständige Unternehmungen: eines Kredites für den 9. Jahrgang der Deutschen Arbeit (als deren geschäftsführende Redaktionsmitglieder die Herren Maler Krattner, Prof. Nietsch und Prof. Sauer wiedergewählt werden), eines Kredites für die Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen.

Subventionen bzw. Stipendien wurden verliehen: den Schriftstellern Louis Weinert und Rudolf Schwarzkopf in Prag, Gustaf Rauber in München, Alexis

Kolb in Pottcherab, Josef Bennesch in Gainsdorf, den Musikern Theodor Weidl und Hans Schüller in Prag, Emil Burgkaller in Pilsen, der Malerin Otty Schneider in Prag, den Malern Otto Th. Stein in Dresden und Ed. Czjmann in Dessendorf, dem Bildhauer Hans Jaeger in Teichsen, den Kunstakademikern Gottlieb Michal, Rudolf Parsch und Hans Weinert in Wien. Für künstlerische Zwecke werden weiter bewilligt: ein Kredit für ein Kaiser Franz Josefs-Denkmal in Gablonz, ein solcher zum Ankauf von Arbeiten aus der Schülerausstellung der Prager Kunstakademie.

Für wissenschaftliche Arbeiten erhielten Subventionen bzw. Druckkostenbeiträge die Herren Dr. Felix Reach in Wien (aus Prag), Priv.-Doz. Dr. Hugo Wiener in Prag, Priv.-Doz. Dr. J. Rambousek in Prag, Dr. Egon Weiss in Prag, Priv.-Doz. Dr. Franz Lutsch in Prag, phil. Emil Strecker in Prag, phil. Max Mistrath in Prag, phil. Leopold Bepwl in Prag, phil. Josef Brück in Prag, Priv.-Doz. Dr. Franz Steinmeyer in Prag, Stadtarchivar Heinrich Ankert in Leitmeritz.

Die Würbs-Stiftung wurde für das laufende Jahr dem Maler Alois Kirnig in Prag verliehen.

## Unsere Bilder.

Das Titelbild ist ein Original-Ölgemälde des im Jahre 1878 verbliebenen akademischen Malers Franz Krause, der an der Leitmeritzer Oberrealschule als Professor für Zeichnen und Malen gewirkt hatte. Die Reproduktion wurde hergestellt nach einer photographischen Aufnahme, welche uns Herr k. l. Hauptkassier i. R. Karl Panitzky freundlichst zur Verfügung stellte, wofür wir ihm, sowie seinem Mitarbeiter, Herrn k. u. l. Hauptmann Sololl, den wärmsten Dank aussprechen.

Das Gemälde trägt die Jahrzahl 1876, es gehört der Historien-Malerei an, welche Richtung in München durch

Piloty, in Wien durch Ruben und ihre Schüler gepflegt wurde.

Unsere Freunde glauben wir mit der Wiedergabe gerade im Jubeljahre der Leipziger Universität besondere Freude zu bereiten.

Das Bildnis Direktor Marxmeyers hatte der Autor des Aufsatzes die Güte beizustellen.

Mit den in diesem Hefte wiedergegebenen Werken der Katharine Schöffner beschäftigt sich ein Aufsatz des Hauptteiles.

Literaturpflege im Hause. Ein anerkannt vortreffliches und bequemes Hilfsmittel, die moderne Literaturbewegung in Deutschland und dem Ausland leicht und zuverlässig zu verfolgen, ist die jetzt im 12. Jahrgang erscheinende Halbmonatsschrift für Literaturfreunde „Das literarische Echo“ (Berlin, Egon Fleischel & Co.), über die unsere Leser einen ausführlichen Prospekt diesem Hefte beigelegt finden.

**DEUTSCHE ARBEIT**  
MONATSCHRIFT FÜR DAS  
GEISTIGE LEBEN DER  
DEUTSCHEN IN BÖHMEN:  
HERAUSGEGEBEN IM AUF-  
TRAGE DER GESELLSCHAFT  
ZUR FÖRDERUNG DEUTSCHER  
WISSENSCHAFT, KUNST  
UND LITERATUR IN BÖHMEN.

(VIII. JAHRGANG · OKTOBER)  
(1908 BIS SEPTEMBER 1909.)

· UEBERSICHT ·

ZUSAMMENGESTELLT VON  
ERNST RYCHNOVSKY:

DRUCK UND VERLAG VON CARL BELLMANN IN  
PRAG.

## Inhalt.

|                         |   |
|-------------------------|---|
| Bücher . . . . .        | 1, 9, 33, 49, 65, 81, 97, 113, 129, 145, 153  |
| Zeitschriften . . . . . | 15, 40, 54, 73, 91, 107, 124, 137, 158        |
| Zeifungen . . . . .     | 1, 24, 44, 70, 85, 120, 133, 149, 155         |
| Vorträge . . . . .      | 5, 10, 36, 50, 66, 82, 99, 113, 130, 145, 153 |
| Mufik . . . . .         | 7, 29, 48, 63, 80, 96, 127, 143, 153, 164     |
| Vermifchtes . . . . .   | 31  |

---

Anmerkung: ferr. = korrespondierendes Mitglied der „Gefellfchaft“, nur bei folchen ferr. Mitgliedern vermerkt, die weder aus Böhmen gebürtig find, noch gegenwärtig mehr in Böhmen wirken.

## Personenregister.

- A. A. 93 (2).**  
**Abert Josef** (geb. in Rochowitz) 30, 48.  
**Adam Richard** (Prag) 71, 86.  
**Adamczil Josef** (Prag) 138.  
**Adler Adalbert** (Aussig) 102.  
**Adler Berthold** (Gablonz) 91, 108.  
**Adler C.** (Prag) 101.  
**Adler Felix** (Prag) 26, 31 (2), 46, 72, 88, 93, 123, 135, 150, 151.  
**Adler Friedrich** (Prag) 11, 50, 88, 97 (2), 114, 136, 148.  
**Adler Karl** (geb. in Prag) 47, 139.  
**Adler M.** (Karlsbad) 22.  
**Adler Oskar** (Prag) 22, 38, 116 (2).  
**Adler Guido** (terr.) 43, 65, 91.  
**Adolf Gustav** (Gablonz) 134.  
**Aehrenthal Alois v.** (geb. in Groß-Stein) 48, 152.  
**Albert Franz** (Zeitmeritz) 20.  
**Albert Franz** (Teplitz) 56.  
**Albert Karl** (Bardorf) 5.  
**Alberti Karl** (Aich) 99, 125.  
**Abt Franz** (Neftitz) 11, 88, 117.  
**Alboth Johann** (Altrohlau) 3, 17, 45, 54, 74, 75 (2), 109, 122 (4), 150 (2), 156, 160.  
**Albrecht Jng.** (Teplitz) 89.  
**Alber L. v.** (Karlsbad) 162.  
**Altena Ernst** (Komotau) 98.  
**Althammer Oswald** (Bensen) 68.  
**Altmann Josef** (Reichenberg) 41.  
**Altmann Richard** (Reichenberg) 12 (3), 18 (2), 16, 39, 42 (2), 53, 69, 72, 75 (2), 93, 104, 109, 118 (3), 126, 188, 148, 160.  
**Altshul Arnold** (Prag) 41.  
**Altshul Theodor** (Prag) 4, 15, 26, 40, 46, 50, 54, 55, 60, 72, 74, 82, 88 (2), 91, 101, 108, 111, 123, 125, 136 (2), 138 (2), 151 (2), 157, 159, 161, 162.  
**Ambros Aug. Wilh.** (geb. in Mauth) 164.  
**Anderle Werner** (Gablonz) 25.  
**Anders Wilhelm** (Friedland) 36.  
**Andersch Franz** (Brüx) 11, 68, 117.  
**Andersch Franz** (Dobruza) 12, 13 (2), 33, 39, 118, 148, 156.  
**Ankert Heinrich** (Zeitmeritz) 76, 97, 107, 122, 135, 138, 145.  
**Ansforg August** (Hermstorf) 13, 68.  
**Ansforg Otto** (Kupfersdorf) 117.  
**Anton Karl** (Prag) 7.  
**Anton Oskar** (Prag) 40.  
**Anton Wilhelm** (Prag) 61, 137.  
**Appelt Alfred** (Maffersdorf) 106.  
**Appelt Anna** (Reichenberg) 149.  
**Appelt Gustav** (Reichenberg) 157.  
**Appelt Rudolf** (Prag) 35.  
**Appelt Wilhelm** (Reichenberg) 16, 24, 99.  
**Arbes Johann** (Prag) 20, 35, 59, 140.  
**Arens Franz** (Prag) 153.  
**Arletz Emil** (aus Eger) 114.  
**Aschenbrenner Adolf** (Prag) 52.  
**August Wilhelm** (Reichenberg) 74, 125.  
**Augustin Gerbert** (Trebniß) 4.  
**Augustin Josef** (Turn) 105.  
**Aurich Alfred** (geb. in Wamsdorf) 35.  
**Austerlitz Rose** (Prag) 1.  
**Baar Leopold** (Budweis) 115.  
**Bach Theodor** (Prag) 126.  
**Bachmann Adolf** (Prag) 18, 21, 26, 28, 29, 43, 47 (2), 56, 84, 89, 90, 93, 105, 109, 123, 139, 140, 152, 161.  
**Bachmann Johann** (Zeitmeritz) 15, 41, 49, 54, 74, 92, 94, 98, 107 (2), 113.  
**Bachmann Josef** (Komotau) 91.  
**Bachstein J.** (Hohenelke) 96.  
**Bach Ernst** (Prag) 67.  
**Baernreither Josef M.** (geb. in Prag) 18, 29, 33, 46, 48, 111, 139, 152.  
**Baier Karl** (Reichenberg) 4, 45, 72, 121, 157 (2).  
**Baierl Andreas** (Maxberg) 6.  
**Bail Oskar** (Prag) 38, 111, 116.  
**Balhaus Martin** (Dux) 100, 146.  
**Baudler Franz** (Prag) 108.  
**Bandler Viktor** (Prag) 15, 17, 18, 43, 54, 56, 91, 138, 139, 159, 160.  
**Bardachji Franz** (Prag) 22, 83, 137, 147.  
**Bärenring A.** (Bürringen) 92.  
**Baroch Rudolf** (Zeitmeritz) 82.  
**Barth Wenzel sen.** (Weipert) 47, 90.  
**Bartmann Josef** (Hirsdorf) 20, 49, 83, 115, 145.  
**Barwinek Heinz** (Klostergrab) 50.  
**Basch Karl** (Prag) 94, 138, 139, 141.  
**Basel Richard** (Eger) 34.  
**Baß Roderich** (geb. in Pilsen) 31, 48.  
**Baßler Felix** (Prag) 7, 12, 35, 92 (2), 104.  
**Baßler Hans** (Prag) 75, 84, 104, 109, 118, 126 (2).  
**Baßler Hans JUDr.** (Prag) 51.  
**Batka Richard** (Prag) 4, 7 (2), 8, 20, 21, 26, 28, 29 (2), 31 (2), 46, 47, 48 (2), 63, 72 (2), 73, 80, 85, 88, 89 (3), 90, 96 (2), 107, 123 (2), 124, 127 (3), 136 (4), 143 (2), 151, 152 (3), 157, 158, 164 (2).  
**Baudis Josef** (Alttein) 6, 87.  
**Baudis W. S.** (Aussig) 67, 92.  
**Baudisch Johann** (Goldendöle) 12.  
**Baudisch P.** (Budweis) 119.  
**Bauer Adolf** (geb. in Prag) 20, 28, 59 (2), 110.  
**Bauer Anton** (Bodenbach) 6.  
**Bauer Anton** (Saaz) 16, 33, 131.  
**Bauer Ernst** (Prag) 21, 138.  
**Bauer Josef** (Frauental) 42, 62, 88, 151, 160.  
**Bäuerle Friedrich** (Friedland) 39.  
**Baum Ernst** (geb. in Raunowa) 35.  
**Baum Oskar** (Prag) 50, 66, 73 (2), 74, 88, 91, 93, 111, 114, 123, 124, 136 (2), 143, 158, 160, 163.  
**Baumgartl Karl** (Krammel) 82.  
**Baumgartl Ernst** (Karlsbad) 11 (2).  
**Bayer Carl** (Prag) 22, 40, 66, 82, 108, 114, 147, 151, 153.  
**Bayer Franz** (Markusgrün) 104.  
**Bayer Franz** (Reichenberg) 6, 52, 68, 89, 108, 131, 147.  
**Bayer Franz** (Zettchen) 6, 82.  
**Bayer Josef** (geb. in Prag) 27, 29, 47, 59, 72, 79, 161, 163.  
**Bayer Vinzenz** (Weipert) 148.  
**Bayerl Marie** (Neuern) 24.  
**Bebenhardt Emil** (Korbitz) 102.  
**Becher E.** (Neustadt a. L.) 125.  
**Bed Eduard v.** (Komotau) 25.  
**Bed Paul** (Prag) 41, 108.  
**Bed Rudolf** (Prag) 137.  
**Bed v. Mannagetta Günther** (Prag) 18, 49, 114, 138, 147.  
**Bede Friedrich** (geb. in Prag) 18, 21, 44, 49, 57, 76 (2), 120, 139, 163.  
**Beder Ernst** (Neustadt a. L.) 129.  
**Beder Franz** (Kothstsch) 24, 134, 155.  
**Bedert Josef** (Karlsbad) 34.  
**Bedert Emil** (Graslig) 156.  
**Bedert Franz** (Niemes) 82.  
**Beer Franz** (Friedland) 3, 45, 53, 71, 87, 122, 134, 146, 155.  
**Behr Alois** (Michelsberg) 39, 118.



- Belik Karl (Ober-Dubeneh) 116.  
 Belohoubek Viktor (geb. in Krummau) 161.  
 Běláky Wenzel v. (Prag) 27, 123.  
 Benáky Kolph (Třebniz) 87.  
 Benda August (Auffig) 116.  
 Benda Eduard (Teply) 123.  
 Benda Ernst (Bergreichenstein) 52.  
 Benda Ernst (Prag) 15 (2), 40, 54 (2), 138, 159.  
 Benda Josef (Wallern) 109.  
 Benda Ludwig (Neuraffl) 69.  
 Bendel Franz (geb. in Schönlinde) 8, 31.  
 Bendel Josef (geb. in Kojenbors) 1, 5, 24 (2), 28 (2), 29 (2), 41, 45, 47, 48, 50, 73 (2), 79, 90, 91 (2), 121 (2), 138, 137, 143, 155, 158 (3).  
 Bengler Adolf (Gablonz) 55, 74, 107 (2), 121, 134.  
 Bennesch Josef (Gainsdorf) 45, 74, 98, 99, 120, 129 (2), 134.  
 Beran Hugo (Teply) 146.  
 Beran Rudolf (geb. in Budweis) 8.  
 Bergauer Johann (Eger) 42, 83, 93, 117, 138.  
 Berge Hermig vom (Graslit) 125.  
 Berger Franz (Budweis) 68, 117, 118, 120, 155.  
 Bergmann Franz (geb. in Slawetin) 77.  
 Bergmann Josef (Maria-Kulm) 17, 28, 43, 47, 90, 109, 123, 127, 137.  
 Bergmann Hugo (Prag) 33, 90, 124, 161.  
 Bergner Paul (Prag) 60.  
 Berleisch Hans (Kobesitz) 109.  
 Bernardin Alfred (Eger) 53, 104.  
 Bernauer Zeno (Gabrielsbütte) 137, 138.  
 Berndt Max (Wainsdorf) 67.  
 Berner Erich (Prag) 1, 9, 81.  
 Bernhart Anton (Saaz) 115.  
 Bernhart Karl (Karlsbad) 45.  
 Bernkopf Josef (Gulisch) 87, 88.  
 Bernstein Richard (Gablonz) 39.  
 Bernst Alois (Leitmeritz) 19, 59, 76 (2), 111, 140, 150.  
 Bernst Ferdinand (Reichenberg) 20, 73, 74 (2), 119, 136 (2), 138, 160.  
 Berstl Sigm. (Plan) 117.  
 Bertig Josef (Türmitz) 129.  
 Beutel F. J. (Trautenau) 7, 30.  
 Bezawl Franz (Kotfaisen) 130.  
 Bezecny Emil (Prag) 127.  
 Biach Adolf (Brüx) 29 (2), 91, 124, 152, 153 (2).  
 Biber Heinrich v. (geb. in Wartenberg) 96.  
 Biela Anton Hans (Reichenberg) 129 (2).  
 Bienerst F. G. (Prag) 82, 93 (2), 115 (2), 131.  
 Bilek Karl (Pilsen) 6.  
 Binder Josef (Prag) 10.  
 Bins J. Chr. (Türmitz) 133.  
 Birk Alfred (Prag) 1, 5 (2), 40, 41 (2), 47, 55 (3), 62 (3), 66, 73, 108 (3), 111, 126 (3), 143, 153.  
 Biscan Wilhelm (Teply) 33, 62, 113.  
 Biskup Adolf (Prag) 119.  
 Bischof Bruno (Raaden) 34, 135.  
 Bischof Franz (Auscha) 146.  
 Bischof Franz (Harrachsdorf) 20.  
 Bitterlich Gustav (Neustadt) 69.  
 Bitterlich Johann (Schönau) 84.  
 Bittner Franz (Auffig) 118.  
 Bittner Franz (Eger) 22, 100, 134, 139.  
 Bittner Franz (Haiba) 105.  
 Bittner Franz M. (Hutendorf) 26, 45 (2).  
 Bittner Heinrich (Sedlitz) 146.  
 Blaschke Anton (Neudorf) 118.  
 Blaschke Johann (Lieberwerd) 35.  
 Blau Ernst (Pilsen) 57.  
 Blau Josef (Neuern) 6, 92.  
 Blau Siegmund (Prag) 88, 157.  
 Blechinger Laurenz (Staab) 42 (2).  
 Bleilöb Hans (Bojatsgülm) 105.  
 Bleyer Leopold (Tuschau) 11.  
 Bloch Dominik (Ehottischau) 52.  
 Bloch Ferdinand (Franzensbad) 6.  
 Bloch Hugo (Pilsen) 15, 40.  
 Bloch Rudolf (Prag) 110, 129.  
 Blöchl Heinrich (St. Oswald) 104.  
 Blümel Gabriel (Prüx) 115.  
 Blümel Alois (Brüx) 24, 146.  
 Blumentritt Ferdinand (Leitmeritz) 51, 67, 125.  
 Bob, S. Lewes 5.  
 Bob Josef (Liberezdorf) 105.  
 Bobirsky Wilhelm (Lieberschlag) 67.  
 Boenneden Heinrich (Prag) 15, 136.  
 Bogner Adolf (Třebniz) 149.  
 Bohac Karl (Prag) 56, 125.  
 Böhm Alois (Neustadt a. T.) 11, 36.  
 Böhm August (Neuberg) 120.  
 Böhm Franz (Würringen) 82.  
 Böhm Franz (Trautenau) 118.  
 Böhm Franz (Wainsdorf) 101 (2).  
 Böhm Ignaz (Karlsbad) 101.  
 Böhm Wenzel S. (Prag) 13, 39, 53, 104, 118, 148 (2).  
 Böhm Willibald (Budweis) 3, 44 (2), 133 (2).  
 Böhmert Wilhelm (Tachau) 131.  
 Böhmert Franz (Ottendorf) 100.  
 Böhr Josef (Wainsdorf) 14, 44, 101.  
 Bondy Josef Adolf (geb. in Prag) 18 (2), 43, 46 (1), 56 (2), 76, 88, 109 (2), 135, 139 (2), 151, 160 (2).  
 Bondy Karl (Prag) 28, 152.  
 Bondy Oswald (Prag) 54.  
 Bonn Edmund (Prag) 15 (2), 33, 40, 54, 108, 125, 138, 159.  
 Bonté Hugo (Leitmeritz) 26, 45 (3), 71 (2), 155, 156.  
 Borech Karl (Prag) 57, 129.  
 Boruttan Alfred Julius (Prag) 7 (2), 48, 96, 127, 164.  
 Boschan Julius (Prag) 11, 27.  
 Böschke W. (D. Beneschau) 7.  
 Boucel Sophie (Maffersdorf) 37.  
 Brabey Otto (Reichenberg) 101, 131.  
 Brandeis Arnold (Prag) 88.  
 Brandeis Julius (Prag) 22.  
 Brandl Adolf (Komotau) 87.  
 Brandl Benedikt (Pilsen) 34.  
 Brandtsch Ernst (Leitmeritz) 12.  
 Brath Gustav (Hohenelbe) 36, 81.  
 Braun Hugo (Prag) 56, 61, 141, 160.  
 Braunschweig Rudolf (Leipa) 34.  
 Brechsbauer Josef (Teply) 10, 15, 41, 54, 74, 92, 107 (2), 137, 157, 158.  
 Brechler Otto (Prag) 74, 108, 123, 157, 158.  
 Brechl Siegmund (Brünnl) 38.  
 Brehm Eduard (Leitmeritz) 159.  
 Brehm Vinzenz (Eibogen) 34, 82, 86, 121.  
 Breinl J. C. (Prag) 163.  
 Breitenstein Heinrich (Karlsbad) 135.  
 Brener Eduard (Reichenberg) 53.  
 Brill Otto (geb. in Libochowitz) 29, 36, 46, 88.  
 Briz Adolf (Landskron) 151.  
 Brod Emil (Nesomyj) 30.  
 Brod Max (Prag) 5 (2), 16, 18 (2), 23 (4), 27, 28 (2), 29, 34, 50, 62, 66, 72, 73 (3), 76, 77, 79 (2), 80, 82, 83 (3), 91 (2), 93 (2), 106, 109, 112, 113 (2), 114, 124, 136 (2), 139, 141 (2), 142, 143, 156, 157, 158 (3), 163 (4).  
 Brode Ernst (Auffig) 135, 136.  
 Brohl P. Leopold (Prag) 17, 42.  
 Brosche Wilhelm (Lieberstiz) 13, 69.  
 Broz A. (Mladno) 83.  
 Brtnil P. Franz (Dobertlee) 103.  
 Bruche Karl (Reichenberg) 55.  
 Brückelt Constantin (Teichstatt) 4, 29, 47, 157.  
 Brüdner Alfred (Neustadt a. T.) 119.  
 Bruder Georg (Auffig) 13.  
 Brüggenmann Karl (Lieberwerd) 131.  
 Bruschka Richard (Dennersdorf) 67, 146, 154.  
 Duberl Leonhard (geb. in Franzensbad) 24, 98.  
 Buchelt Ferdinand (Küdersdorf) 100.  
 Büchse Flora (Franzensbad) 121, 134, 136 (3).  
 Büchse Franz (Krummau) 112, 142.  
 Buhl Rud. J. (Leitmeritz) 26, 65, 115, 135, 156.  
 Bühl Josef (Mies) 89, 125.  
 Bullaty Ludwig (Budweis) 115.  
 Bundesmann Karl (Runnersdorf) 54.  
 Bunzel Julius (geb. in Prag) 40, 59, 153.  
 Burgstaller Emil (Pilsen) 30, 48, 96, 144.  
 Butter Karl (Komotau) 11, 71, 74.  
 Büttner Karl (Oberhals) 130.  
 Cartellieri Fritz (Eger) 41 (2), 137.  
 Cartellieri Paul (Karlsbad) 146.

- Cartellieri Wilhelm (geb. in Eger) 58.  
 Cely Josef (Böhmborf) 12, 116.  
 Cermal Leo (Komotau) 42.  
 Cernaj Emil (Krumm) 156.  
 Charmay Adolf (Karlsbad) 70.  
 Chiari Ottomar (geb. in Prag) 22, 40, 60, 142, 158.  
 Christely Ludwig (Mies-Landek) 13, 69, 118.  
 Christen Danna (Altroblan) 17 (2), 25, 43, 45, 75, 87 (4), 93, 122, 123, 135 (2), 156 (3), 160.  
 Christoph Georg (Mutterdorf) 36, 146.  
 Christoph Paul (Aich) 10.  
 Chubaczek Hans (Eger) 6, 11 (4).  
 Chwatal Friedrich (Prag) 124, 160.  
 Cibulka Wenzel (Neuern) 6.  
 Claar Max (geb. in Prag) 5, 29 (2), 48 (2), 77, 90, 91 (2), 124 (2), 158 (4).  
 Cloin Theodor (Reichenberg) 40, 54.  
 Color Mik. (Franzensbad) 159.  
 Cori Julius (geb. in Brüx) 62, 76, 78 (2).  
 Cornu Felix (geb. in Prag) 18, 21 (2), 44, 61, 78 (2), 112, 124, 142, 163.  
 Cornu Julius (korr.) 9, 140.  
 Croy Friedrich (Reichstadt) 16, 108, 115.  
 Czapel Friedrich (geb. in Prag) 61, 112, 142, 163.  
 Czajka Johann (Hobersam) 13.  
 Czaska Mila (Prag) 27, 136 (2).  
 Czaska Wilhelm (Prag) 78.  
 Czermak Hans (geb. in Eger) 45.  
 Czermak Karl (Trautenau) 37.  
 Czermak Wilhelm (Prag) 9.  
 Czernicki Adolf (geb. in B.-Leipa) 54.  
 Czerny Adolf (geb. in Pilsen) 22 (2), 40, 75 (2), 94, 97, 110 (2), 139 (3), 145, 162.  
 Czerny Johann (Mies) 4, 20, 27, 34, 43, 95, 107, 111, 125, 137 (2), 151, 161.  
 Czerny Josef (Eger) 7, 30, 48, 64, 80 (2), 96, 127.  
 Czerny Vinzenz (geb. in Trautenau) 14, 133.  
 Czerschwan Emil (Teplitz) 134 (2), 150, 155.  
 Czermak Anton (Gablonz) 68, 108, 116, 134, 159.  
 Czervinka Johann (Paiba) 138.  
 Czuba Ottilie (Prag) 17, 75, 158.  
 Czuber Emanuel (geb. in Prag) 9, 18, 43, 56, 57, 61, 65, 73, 77, 93 (2), 110, 139, 158, 160, 162.  
 Czuchlitz Karl v. (geb. in Lobositz) 33.  
 Dahl Edmund (Leipa) 114.  
 Damm Hans (Neusattl) 103, 149.  
 Damm Rudolf (Friedland) 66, 84, 148.  
 Dangler A. (Gablonz) 39.  
 Danner Matthäus (Oberlichtbucht) 89.  
 Danner Therese (Oberlichtbucht) 88.  
 Danninger Josef (Prag) 67, 110, 160.  
 Deimel Hugo (Prag) 115.  
 Deimler Julius (Bodenbach) 114.  
 Dellinger Rudolf (geb. in Graslitz) 7, 30, 48, 64, 152, 164.  
 Dembicki Anton Leo (Groß-Ostschkau) 3, 26, 89.  
 Demel Wladimir (geb. in Rutenberg) 35.  
 Demuth Adolf (Groß-Stiebnitz) 7.  
 Demuth Josef (Marschendorf) 82.  
 Dengler Franz (Riemes) 109, 126.  
 Denkmeyer Eduard (Budweis) 101.  
 Depinyi Albert (Budweis) 20, 34, 95.  
 Detsch Matthias (Schreibenreuth) 12, 118.  
 Dewath Leopold (Landskron) 87.  
 Dersler Hermann (Prag) 15, 40, 52, 73, 91, 133, 143.  
 Devm Gf. Franz (Arnan) 91, 117, 135.  
 Diebl Eduard (Reichenberg) 17.  
 Diener A. (Boitersreuth) 107.  
 Dießl Eduard (Weipert) 137, 151.  
 Dießl W. (Schwalb) 137.  
 Dietl Anton (Marienbar) 74, 129.  
 Dietl Josef (Wibenz) 13.  
 Diege Ottilie (geb. in Teplitz) 113.  
 Dinnebier Anton (Ruditz) 13.  
 Dittl A. (Graupen) 157.  
 Dittrich Johann (Raiditz) 105.  
 Dittrich Peter (Hochstann) 154.  
 Dittrich Paul (Prag) 39, 141, 153, 162 (2).  
 Ditz Anton (Elbogen) 85.  
 Dobisch August (Ausha) 51.  
 Dominik Franz (Reitmeritz) 122.  
 Domaschko Karl (Rienberg) 3.  
 Donat Paul (Dux) 24 (2), 44, 45 (2), 86 (3), 121 (5), 134, 150, 155 (2), 164.  
 Dopsch Alfred (geb. in Lobositz) 139, 143, 145, 158, 162.  
 Dopsch Franz (Oberleutensdorf) 92.  
 Dörstel Rudolf (Prag) 131.  
 Doroschkin Alfred (Karlsbad) 15, 56, 87, 92, 138.  
 Dörr Josef Norbert (Prag) 21.  
 Dörre Kesamunde (Schönlinde) 27.  
 Dorsch Josef (Prag) 110, 114, 125, 139, 161.  
 Drbka Franz (Altstadt) 12.  
 Drescher Franz (Schöbnitz) 50.  
 Drehbahn M. K. (Prag) 89, 136, 157.  
 Drobný Franz (Karlsbad) 52.  
 Drum Julius (Joachimstal) 37.  
 Dubický Richard (Brüx) 115.  
 Dürer Gustav D. (Komotau) 102.  
 Dürschmidt Ernst (Reitmeritz) 87.  
 Durst Rudolf (Leipa) 34, 113.  
 Eberhart Ernst (Karlsbad) 7, 30, 48, 164.  
 Eberl Heinrich (Teplitz) 27, 122, 134 (2), 150 (2), 155 (2).  
 Ebert Anton 37, 67 (2), 100.  
 Ebert Leopold (Schönan) 130.  
 Edstein Gustav (Prag) 22, 68, 73, 74.  
 Edstein Joseph (Prag) 40, 147.  
 Edelmann Karl (Prag) 52.  
 Eder Robert (aus Neuhadt) 125.  
 Effenberger Wilhelm (Haindorf) 100.  
 Eger Paul (Prag) 47.  
 Egerer Franz (Prag) 153.  
 Egerer Gislar (geb. in Tepl) 17, 43, 56, 75, 93, 109, 127, 139, 160.  
 Ehlen Ottilie (Prag) 4, 17, 43, 56, 75, 93, 109 (2), 133, 143, 151, 157, 160.  
 Ehrenborfer Emil (geb. in Wittingau) 14, 75 (2), 93, 110 (2), 139, 160.  
 Ehrenfeld Salo (Prag) 35, 110, 154.  
 Ehrenfels Christian v. (Prag) 19, 60 (2), 61, 95, 102, 128, 162.  
 Ehrenreich Franz (Budweis) 67.  
 Eichert Franz (geb. in Schneeberg) 18 (2), 43 (2), 76 (2), 77, 109, 145, 161 (2).  
 Eichholtz Johann (Promuth) 15, 41, 92, 125, 159.  
 Eichler Ferdinand (geb. in Schallau) 59 (2), 65, 77, 161.  
 Eichler Karl (Auisa) 67, 146.  
 Eichmann Eduard (Prag) 20 (2), 28, 60, 62, 77, 158, 161.  
 Einhorn Moritz (Arnan) 54.  
 Eiselt Anton (Waldede) 69.  
 Eiselt Josef (Gablonz) 125.  
 Eisenloeb Ferdinand (Kriexern) 5.  
 Eisenmeier Josef (Prag) 95, 141.  
 Eisert Josef (Wardendorf) 104, 131.  
 Eitrich Josef (Obergrund) 116.  
 Elstein Emil (Teplitz) 22, 160 (2).  
 Elbling Karl (Reichenberg) 41.  
 Elbogen Friedrich (geb. in Prag) 143, 152.  
 Elischer Karl (Tepl) 51.  
 Elschmig Anton (Prag) 9, 83, 101.  
 Elsner Gustav (Prag) 3, 7, 11 (2), 12, 38, 52, 53 (2), 92, 103 (2), 109.  
 Ende G. (Peschken) 122.  
 Endler Franz (Prag) 20, 141.  
 Endler Josef (Prag).  
 Endt Johann (Prag) 20 (2), 35, 49, 94, 95, 161.  
 Engel Ludwig (Saaz) 37.  
 Engländer Oskar (Prag) 101.  
 Englisch Otto (Saaz) 4, 103.  
 Engst Wilhelm (Brüx) 121 (2).  
 Eppinger Hans (geb. in Prag) 18, 61, 75, 78, 94 (2), 110, 139, 149, 160.  
 Eppinger Karl (Prag) 6, 73, 152 (2).  
 Epstein Alois (Prag) 147.  
 Epstein M. (geb. in Reitmeritz) 55, 129, 153, 161.  
 Erben Franz (Prag) 15 (3), 111, 153.  
 Erben S. (Trautenau) 151, 157.  
 Erben Reinhold (Reichenberg) 41, 74.  
 Ernst Wenzel (geb. in Röhrsdorf) 98, 134.  
 Eschwege Wilhelm v. (Staat) 131.  
 Eslerdi Leopold (Prag) 119.



- Haber Eugen** (Janessen) 72, 151.  
**Haktor Emil** (Prag) 18 (2), 20, 43, 46 (2), 47, 56 (2), 59, 72 (3), 73, 76, 79 (2), 88 (4), 91, 109, 114, 123, 135, 136 (3), 139 (2), 151 (2), 157 (4), 160 (2), 163 (2).  
**Halta Adelf** (Kriesdorf) 118, 148, 160.  
**Halta Wilhelm** (geb. in Karlsbad) 61, 78, 149, 162 (2).  
**Hapta Edmund** (Prag) 151.  
**Hanta Heinrich** (Reichenberg) 5, 36, 50.  
**Härber Erich** (Prag) 125.  
**Harga Franz** (geb. in Budweis) 5 (2), 25, 28, 79, 143 (3), 155, 156, 162, 163.  
**Hastner Josef Jakob** (Adlerhütte) 125.  
**Hederle Heinrich** (Pilsen) 86.  
**Heierfeil Andreas** (Sirb) 15, 41, 74.  
**Heierfeil Georg** (Reichenberg) 161.  
**Heisar Josef** (Dehlan) 4, 25 (2), 49, 71 (2), 87 (2), 123, 134, 135, 137, 153.  
**Heig Adelf** (Reibler) 116.  
**Heigl E.** (Niedersedlitz) 61.  
**Heigl Ernst** (Aufsha) 5, 23, 55, 83, 91, 108, 136, 147, 149, 151, 153, 155, 159.  
**Heiler Franz** (Görkau) 149.  
**Heiz Karl** (Grottau) 83, 119.  
**Heiz Josef** (Schwarzbrunn) 114.  
**Heiz Ditto W.** (Gablons) 25.  
**Hell Simon** (Pilsen) 37.  
**Helbinger H.** (Wies) 83, 103.  
**Heldmann Rudolf** (Prag) 22.  
**Heldstein Hedwig** (Leitmeritz) 88.  
**Helix Gebrüder** (Teischen) 109.  
**Heller Camillo** (Karlsbad) 9.  
**Heller Marie** (Reichenberg) 149.  
**Hellmann Otto** (Niederpanichen) 75.  
**Hellner Bruno** (Franzenbad) 40, 120, 141.  
**Hellner Leop.** (Franzenbad) 162.  
**Hellner Otfried** (geb. in Franzenbad) 94, 96 (2), 106, 110, 139, 160 (2).  
**Hellner von Feldegg Rudolf** (Eblat) 88.  
**Herenczil Werta** (Teplitz) 130.  
**Herrand Adelf** (Brüx) 108.  
**Hiasa Albine** (Pilsen) 20.  
**Hiasa Moiss** (Prag) 64.  
**Hied Rudolf** (Prag) 22 (2), 60, 74, 78, 91, 111.  
**Hidus** (Weipert) 49 (3).  
**Hiedler Adalbert** (Dubeney) 117.  
**Hiedler Franz** (Birtigt) 6.  
**Hiedler Julius** (Niemes) 55, 88, 108.  
**Hiedler Julius** (Reichenberg) 27.  
**Hiedler Rudolf** (Niederkreibitz) 4, 25, 45, 73, 89, 90, 101, 105, 107.  
**Hiedler Wenzel** (Alteim) 7.  
**Hieger Franz** (Prag) 36.  
**Hieh Alois** (Deeslamen) 27, 62, 133.  
**Hifel Eaid v.** (geb. in Prag) 15, 18, 23, 43, 63, 72, 79 (2), 80, 112, 125 (2), 143, 158 (2).  
**Hinger August** (Korr.) 14, 22, 77 (2), 143.  
**Hinger Ernst** (geb. in Prag) 28, 29, 56 (2), 70, 91, 162.  
**Hintl Franz** (Karlsbad) 54 (2), 78, 91.  
**Hintl Karl Wilhelm** (Raaben) 26, 39 (5), 40, 53 (3), 69, 72, 85, 86, 104, 105, 106, 117, 119, 134, 149 (2), 150, 156.  
**Hintl Richard** (Budweis) 40, 91, 125, 132.  
**Hinte Fidelio** (Grünwald) 143 (2).  
**Hisch Maurus** (Franzenbad) 40, 120.  
**Fischbach Karl** (Drabowitz) 130.  
**Fischel Alfred** (Prag) 1, 22, 60 (2), 78 (2), 110, 162.  
**Fischel Alfred** (geb. in Jungbunzlau) 28, 29, 120, 158.  
**Fischer Adelf** (Haib) 55, 159.  
**Fischer Artur** (Pilsen) 87.  
**Fischer Eberhard** (Auffig) 93.  
**Fischer Franz** (Bodenbach) 6.  
**Fischer Franz** (Niedergrund) 82, 120.  
**Fischer Franz** (Saaz) 52.  
**Fischer Franz** (Tebau) 114, 122 (2), 135, 150, 156.  
**Fischer Franz Josef** (Nesmitz) 75.  
**Fischer Heinrich** (Budweis) 101.  
**Fischer Heinrich** (Karlsbad) 22.  
**Fischer Josef Jr.** (Brüx) 127.  
**Fischer Josef** (Graslitz) 115.  
**Fischer Josef** (Liebeschitz) 27, 89, 122.  
**Fischer Josef** (Reichenberg) 36, 146.  
**Fischer Karl** (Reichenberg) 72.  
**Fischer Karl R.** (Gablons) 36, 72, 134, 150.  
**Fischer Richl** (Kolleffengrün) 86.  
**Fischer Wr.** (Landskron) 156.  
**Fischer Oskar** (Prag) 15, 51, 91, 138, 147, 159.  
**Fischer Raimund** (Braunau) 34.  
**Fischl Friedrich** (Marienbad) 27, 46, 85, 87 (2), 122, 143, 158.  
**Fischl Leopold** (Prag) 61.  
**Fischl Rudolf** (Prag) 9, 110, 125.  
**Fischmann Artur** (Karlsbad) 54.  
**Flaschner Otto** (Prag) 116.  
**Fledna Heinrich** (Hainspach) 14, 56, 130.  
**Fleischer Max** (geb. in Komotau) 23, 29 (2), 79, 80, 91, 97, 106, 124, 157, 163.  
**Fleischer Viktor** (geb. in Komotau) 15, 28, 50, 62, 88, 91 (2), 98, 107, 118, 136, 141, 158, 163 (2).  
**Fleischer W.** (Wischelab) 155.  
**Fleischmann Erich** (Prag) 121 (2), 150.  
**Fleischmann Gustav** (Prag) 114.  
**Fleischmann Karl** (Karlsbad) 11.  
**Fleischner Ferdinand** (Karlsbad) 45.  
**Fleischner Ludwig** (Budweis) 5, 20, 23, 26, 27, 28, 29 (3), 47 (2), 106, 157 (2).  
**Fleißner Alfred** (Prachatic) 135.  
**Fleißner Karl** (Tbänischen) 7.  
**Flögel Heinrich** (Gablons) 36, 100 (2).  
**Floßmann-Krauß Franz** (Tschelin) 26 (2), 41, 71, 72, 87 (2), 122, 135, 156.  
**Flotb Franz** (Gafelbach) 6, 74, 78, 98.  
**Fod Eduard** (Komotau) 7, 11 (2), 12, 38, 40, 68 (2), 69, 85, 102 (2), 103 (2), 117, 147 (2), 154.  
**Foges Max** (geb. in Prag) 130.  
**Formanek Alfred** (Kumburg) 159.  
**Forst J.** (Přibram) 93.  
**Forster Alfred v.** (Eger) 11 (2), 55.  
**Forster Bernhard** (Wannow) 17.  
**Förster Wendelin** (geb. in Wildschütz) 20.  
**Journier August** (Korr.) 5, 28, 29 (2), 47, 59, 65, 70, 73 (2), 76, 77, 79 (3), 90 (2), 91, 95, 107, 129, 142, 143, 152, 157, 158 (2), 162.  
**Franz Anton** (Prag) 59, 76, 110 (2).  
**Franz Franz** (Teplitz) 21, 83.  
**Franz Franz Josef** (Teplitz) 112.  
**Franz Heinrich** (Prag) 147.  
**Franz Josef** (Teplitz) 78, 142.  
**Franke Franz** (Karlsbad) 3.  
**Franzl Otto** (Prag) 18, 22, 76, 93 (2), 139 (2), 160.  
**Franz Friedr.** (Prag) 154.  
**Franzelin Karl** (Teplitz) 62, 112.  
**Franzl Leopold** (Karlsbad) 135.  
**Frenzl Karl** (Eger) 46.  
**Frenzel E.** (Zedlitz) 93.  
**Freund Ernst** (Karbitz) 15, 19, 40, 54, 91, 108, 159.  
**Freund Heinrich** (Reichenberg) 123.  
**Freund Ida** (Prag) 75, 135.  
**Freund Ludwig** (Prag) 98, 83.  
**Frey Anton** (aus Eger) 134.  
**Freyer Gottfried** (Liebwerd) 16.  
**Freyer Josef** (Prag) 7, 127.  
**Frieb Rud.** (Prag) 153.  
**Frieb Babette** (Prag) 17, 43, 109, 160.  
**Frieb Leo** (Trautenau) 54.  
**Friedl J.** (Prag) 150.  
**Friedrich Anna** (Albrechtsdorf) 15, 44, 55, 88, 92, 115.  
**Friedrich P.** (Hohenfurt) 63.  
**Frind August** (Niedergrund) 54.  
**Frind Franz** (Niedergrund) 36, 51, 114.  
**Frind Wenzel** (Prag) 161.  
**Fritsch Alois** (Widostitz) 146.  
**Fritsch Jr.** (Plechkowitz) 93, 109.  
**Fritsche Ferdinand** (Kumburg) 39.  
**Fritsche Josef** (Mertzdorf) 59.  
**Fritsche Josef** (Niedergrund) 55 (2), 92 (2), 107.  
**Fritsche Julius** (Niedergrund) 15.  
**Fritscher Karl P.** (Landskron) 133.  
**Frodl Johann** (Ridl) 3.  
**Fröhlich Hans** (Eger) 134.  
**Fröhnel Friedrich** (Kulus) 6.  
**Fross P. Franz** (Altehrenberg) 4, 28, 90, 123.  
**Frühauß Josef** (Gablons) 37.  
**Fuchs Bernhard** (Prag) 17.  
**Fuchs Gustav** (Prag) 22, 43 (2).  
**Fuchs Hugo** (Prag) 108, 126 (3).

- Fuchs Josef (Leitmeritz) 135.  
 Fuchs Karl (Grasliß) 3, 153.  
 Fuchs Karl (Pauten) 37.  
 Fuchs Karl (Prag) 37, 43 (2), 60, 111.  
 Fuchs Otto (Prag) 40, 55, 108 (2), 131, 138.  
 Fude Josef (Teplitz) 11, 74.  
 Fude Rudolf (Teplitz) 42, 55.  
 Führich Alfred (Rumburg) 57, 107.  
 Funt-Ressel Adolf (Teplitz) 16, 41, 108, 159.  
 Funte Alois (Leitmeritz) 91, 123.  
 Funte Rudolf (Prag) 36, 131, 149.  
 Fürst Rudolf (geb. in Prag) 5, 20, 48, 59, 73, 90, 95, 111, 152, 157 (2), 161.  
 Fürth Jakob (Prag) 23, 79, 151.  
 Fürth Otto v. (geb. in Strakonitz) 22 (2), 60.  
 Füssel Franz (Komotau) 3, 25, 87, 150, 156.
- Haberle Franz (Markt Weleisdorf) 6.  
 Hab Johannes (Prag) 160.  
 Halen P. Augustin (Prag) 42.  
 Hall Wenzel (Neusattell) 25.  
 Hallistl Anton (Untermarschlag) 148.  
 Hallistl Kaspar (Zahradla) 68.  
 Hampe J. (Neubörsel) 109.  
 Hanghoser Friedrich (Prag) 60, 94, 111 (2), 162.  
 Hangl Josef (geb. in Deutsch-Benešchan) 24 (2), 48, 50, 72, 86, 89, 90 (2), 91, 95, 98, 124, 158.  
 Harlich Anton (Prag) 52, 68, 78.  
 Härtner Fritz (geb. in Auffig) 148.  
 Haudek Johann (Leitschen) 69.  
 Hawalewski Karl Wilhelm (aus Dollants) 49, 71, 79, 80, 91, 112.  
 Hebauer Emil (Polaun) 98, 156.  
 Hebert Anna (Kojau) 37.  
 Hebert Georg (Altzedlisch) 11.  
 Heidler Franz (Hermsdorf) 159.  
 Georgiewicz G. v. (Prag) 126.  
 Herold Paul (Reichenberg) 53, 104.  
 Herst Karl (Gablonz) 34.  
 Herunp Robert (geb. in Teplitz) 5, 23, 90.  
 Hierach Erich (Reichenberg) 15, 20, 27, 42, 53, 82, 95 (2), 129 (2).  
 Hierschid Julius (Leitmeritz) 87, 135 (2).  
 Hiesede Friedrich (Leitmeritz) 81, 95.  
 Hinkley Gust. (Grasliß) 52, 131.  
 Hintl Wilhelm (Prag) 62, 108.  
 Hintner Hans (Tepl.) 74.  
 Hinzl F. A. (geb. in Reichenberg) 59, 61, 95, 110 (3).  
 Hinzl Rudolf (Reichenberg) 35.  
 Hinkley Franz Karl (aus Höchliß) 23 (2), 27 (2), 28 (2), 29, 59 (2), 62, 63, 79, 82, 85, 91, 107, 112, 124, 137, 141 (2), 142, 162 (2), 158, 163 (2).  
 Giorgi Antonie di (Prag) 17 (2), 36, 43, 56, 75, 109, 127, 138, 159, 160.
- Girth Ernst (Prag) 108.  
 Glaser Eduard (geb. in Teutschenruth) 124.  
 Glaser Josef (Markersdorf) 12 (3), 13 (2), 39, 69, 118 (2).  
 Glaser Josef (Küngelsheim) 53, 69.  
 Glaser Karl (Eger) 91, 108.  
 Glöhner Emil (Lebosiß) 6.  
 Gleisberg E. (Gablonz) 134.  
 Gleispach Wenzel Graf (Prag) 14, 77 (2).  
 Glöcker Emil (Pilsen) 87.  
 Glöckner Franz (Schwalm) 89.  
 Glöckner Josef (Dobrujan) 7, 105.  
 Gmell Karl (Medl) 105.  
 Gnab Ernst (geb. in Pilsen) 5 (2), 28, 47, 124, 152, 158.  
 Gniers Anton (geb. in Saaz) 35, 60, 94 (2), 95 (2).  
 Göbler Dionys (Přesnitz) 115.  
 Gold David (Prag) 147.  
 Goldberg Hugo (Warnsdorf) 159.  
 Goldberger Ludwig (Prag) 101.  
 Goldreich Richard (Plan) 34, 110.  
 Goldschmidt Guido (Prag) 18, 57, 76.  
 Goldschmidt Moritz (geb. in Prag) 78 (2).  
 Goldstein Oskar (Marienbad) 15, 129.  
 Goll Eduard (Saaben) 96.  
 Goll Josef (Neujahresdorf) 2, 3, 83, 89, 103, 133, 135, 149, 155, 156.  
 Görlich Bruno (Riechwerda) 117.  
 Görner Karl v. (geb. in Prag) 160.  
 Görner Nora v. (Prag) 17, 43, 75, 136.  
 Gottesheim Rudolf v. (Auffig) 2, 24, 55, 70, 85, 120, 133, 155 (2).  
 Gottlieb Kurt (Wissetshan) 52, 108, 147.  
 Gottstein Franz Josef (Reichenberg) 22, 27, 40, 46 (2), 72, 74, 108, 111.  
 Götz Anton (Witichin) 82.  
 Gözl Anselm (Prag) 8, 30, 80, 127, 152.  
 Gözl Artur (Prag) 91.  
 Gözl Heinrich (Auffig) 5, 51 (2), 131.  
 Grab Erwin (geb. in Prag) 106, 160.  
 Grab R. (Prag) 126.  
 Grab Rudolf (Pilsen) 71.  
 Graf Adalbert (Aladrau) 26.  
 Graf Franz (Karlsbad) 87.  
 Graf Viktor (Pilsen) 122.  
 Graf Wilhelm (Asch) 36 (2), 51.  
 Gräfe Viktor (geb. in Humpoletz) 61, 62, 112, 142.  
 Grasser Franz v. (geb. in Friedland) 150.  
 Graßl Josef (Chodau) 3, 26.  
 Greger J. S. von der Elbe 88 (2).  
 Greißl Franziska (Friedberg) 7.  
 Greiß Christian (Prag) 66, 67, 106 (2), 119, 146.  
 Grieb Richard (Reichstadt) 93.  
 Grill Josef (Friedberg) 7.
- Grimm Oskar (Zanessen) 49 (2).  
 Grögler Anton (Brütz) 16, 41, 55.  
 Grohmann Adolf (Schönlunde) 52.  
 Grohmann Alfred (Prag) 68.  
 Grohmann August (Wildenau) 85.  
 Grohmann Edwin (Teplitz) 48, 64.  
 Grohmann Franz (D.-Kamnitz) 137.  
 Grohmann Karl (Aladrau) 6, 105, 146, 148, 154.  
 Gröschel Berthold (Prag) 84, 88 (2), 122, 135, 148, 149, 150, 156.  
 Gröschl Josef (geb. in Kiatan) 43, 59, 108.  
 Gröschl Wenzel (Mörsing) 126.  
 Groß Alfred (Prag) 22, 43 (2), 83, 95, 136.  
 Groß Emanuel (Liebwerd) 35, 42, 49, 103, 109.  
 Groß Emanuel (Prag) 142, 159.  
 Groß Gustav (geb. in Reichenberg) 63, 78, 104, 142.  
 Groß Heinrich (geb. in Saaz) 4, 27 (2), 47 (2), 72, 89, 123 (2), 136, 151 (2), 157.  
 Größl Josef (Budweis) 36.  
 Größl Wenzel (Chudima) 7, 86.  
 Grözbach August (Hermsdorf) 114.  
 Gruber Karl (Aladno) 102.  
 Grühl E. (Karlsbad) 26.  
 Grüger Heinrich (Friedland) 25, 45, 71, 86, 134.  
 Grumbach Franz (Drahowitz) 17 (2), 43, 56, 71, 75, 89, 109, 112, 127, 139, 160.  
 Grumbach Stefan (Dyssa) 17, 75, 121.  
 Grün Ulrich (Eger) 121.  
 Grünauer Wenzel (Eibogen) 71.  
 Grünbaum Eugen (Prag) 27.  
 Grund Alfred (geb. in Smichow) 20, 59, 60, 157, 161.  
 Gründig Karl (Brütz) 12, 13, 39 (2), 44, 53, 62, 84, 104 (3), 148.  
 Grundmann Franz (Schumburg) 98, 107.  
 Grundmann Otto (Prag) 46.  
 Gruner Ferdinand (Trautenaun) 4, 27 (3), 28 (2), 84, 59, 63, 73, 79, 81, 88, 89 (2), 93, 109, 112 (2), 121 (2), 122, 128, 127, 133, 137 (2), 138, 142, 162.  
 Grunert Josef R. (Dffegg) 3, 11, 24, 71, 81, 86, 98, 121, 134.  
 Grunert Max (Prag) 50 (2), 82 (2).  
 Grünfeld Alfred (geb. in Prag) 8, 30, 31, 96, 164.  
 Grünfeld Heinrich (geb. in Prag) 31.  
 Grünhut Richard (Prag) 15, 54, 74, 91, 108, 125, 160.  
 Grünwald Fritz (Leitschen) 66.  
 Grünwald Josef (Prag) 21.  
 Gruß Anton (Lebau) 109.  
 Schwind Emil (Prag) 20, 76, 95, 111, 140, 161 (2).  
 Guldner Karl (Neften) 13.



- G ü n t h e r Anton (Gottesgab) 43, 49  
(2), 96.  
 G ü n t h e r Artur (Pilsen) 38.  
 G ü n t h e r Felix (geb. in Trautenau)  
80, 127 (8).  
 G ü n t h e r Franz (Nizdori) 50.  
 G ü n t h e r Heinrich (Pilsen) 131.  
 G ü n z e l Franz Bitter (Saaz) 89, 93.  
 G ü n z e l Leopold (Leitmeritz) 8, 30,  
80, 87, 146.  
 G ü n z l Emil (Markhausen) 52.  
 G u r a Eugen (geb. in Preßern) 65.  
 G ü r t l i c h Bruno (Hennersdorf) 147.  
 G ü r t l e r Ignaz (Viehweib) 16 (2),  
102, 103, 109.  
 G ü r t l e r Josef (Warnsdorf) 9, 99,  
127.  
 G u t h Ernst (Kirchenbirk) 40.  
 G u t h Gustav (Budweis) 84.  
 G ü t i g Karl (geb. in Prag) 60, 83,  
111, 137, 142.  
 G u t l a c h e k Karl (Klostergrab) 9, 15.  
 G v r h a J. (D.-Perichowitz) 115.
- G a a l a J. (Mürschan) 138.  
 G a a s Franz (Raaben) 109, 138.  
 G a a s Johann (Zluzitz) 16, 92 (2).  
 G a a s Rudolf (geb. in Mies) 4, 26,  
72, 83 (3), 98, 123, 136 (3), 138,  
153, 156.  
 G a a s e Josef P. (Komotau) 4, 87 (3),  
89, 127, 144.  
 G a b e l Franz (geb. in Hohenstein) 14,  
69.  
 G a b e r l a n d Paul (Weiterskreuth) 86  
(2).  
 G a b e r m a n n Gustav (Eger) 15, 41,  
54, 57, 74, 92.  
 G a b e r t Johann Evang. (geb. in Ober-  
 plan) 31, 128, 144.  
 G a b e r z e t t l Franz (Deblau) 52, 100.  
 G a b u l Gustav (Kommern) 38.  
 G a d e l August (Teplitz) 53, 70, 85,  
120.  
 G a d l Germa (geb. in Prag) 93, 127.  
 G a d l Luise (Přichowitz) 71.  
 G a d w i c h Johann (Niedergrund) 50,  
92.  
 G a e h n e l Karl (Landskron) 130, 139.  
 G a e r p f e r Alfred (Prag) 88, 116,  
126.  
 G a h m a n n Hugo (Aussig) 98.  
 G a h n Anton (Ober-Lannwald) 53.  
 G a h n Emmy (Dauba) 54.  
 G a h n Johann Fr. (Philippsdorf) 17.  
 G a h n Johann (Schlaggenwald) 3 (2),  
26 (2), 155.  
 G a h n Julius (Prag) 126, 162.  
 G a h n Vinzenz (Elbogen) 39, 53.  
 G a i m Emil (Budweis) 15, 40 (2), 54,  
68, 91, 108, 125, 159 (2).  
 G a l p e r n Karl (Aussig) 61.  
 G a m a d a - M u s t o Marie (Prag) 17,  
56, 93, 127.  
 G a m b e r g e r Josef (Teplitz) 55.  
 G a m m e r Hella (Teplitz) 27, 85, 125.  
 G a m m e r s c h l a g M. (Prag) 83.
- G a m p e l Gustav (St. Georgental) 116.  
 G a m p l J. (Prag) 130.  
 G a n a m a n n Josef (Pobesitz) 62.  
 G a n e m a n n Eduard (Ratibendorf) 4,  
27, 50, 67, 112, 136, 149, 164.  
 G a n e s c h k a Hans (Leitmeritz) 8, 127.  
 G a n k a v. G a n k e n s t e i n Karl (Eich-  
 wald) 27 (2), 47, 72, 123.  
 G a n k e Thaddäus (geb. in Kreibitz) 107.  
 G a n n a Franz (Duppau) 76.  
 G a n n i c h Josef (Kreibitz) 99.  
 G a n n i c h Wilhelm (Friedrichswald) 41,  
74.  
 G a n s e l Chr. (Staab) 36.  
 G a n s e l Karl (Albrechtsdorf) 106.  
 G a n s g i r g K. B. v. (Joachimstal) 49,  
124 (2).  
 G a n t i c h Heinrich (Prag) 100.  
 G a n t s c h e Karl (Dux) 11, 131, 138.  
 G a n t s c h e l Franz (geb. in Kottowitz)  
21, 54, 97, 121, 153, 159.  
 G ä r i n g Alois (Putschirn) 99.  
 G a r m e r Leopold (Prag) 131, 159.  
 G a r p f August (Přibram) 152.  
 G a r t i g Josef (Reichenberg) 147.  
 G a r t l Hans (Reichenberg) 6, 20, 159,  
161.  
 G a r t m a n n Ernst (Landskron) 45.  
 G a r t m a n n Hans (Prag) 153.  
 G a r t m a n n Moritz (geb. in Dufschnit)  
48, 59.  
 G a s e n ä h r l Franz (Schludenau) 100.  
 G a s l i n g e r Julie v. (Prag) 4.  
 G a s l i n g e r Rudolf v. (Prag) 19.  
 G a s o l d Adolf (Mies) 46, 147.  
 G a t s c h e l Berthold (Lorr.) 106, 124.  
 G a t s c h e l Oskar (Aussig) 14 (2), 39.  
 G a t t w i c h Josef (Prag) 18.  
 G a u b n e r Anton (Waltern) 116, 127,  
157.  
 G a u d Karl (Tetschen) 62.  
 G a u d e d Johann (Leitmeritz) 8, 30, 48,  
64, 96, 107, 159.  
 G a u d e l Karl (Přestitz) 89, 115, 123.  
 G a u s e Karl (Königsberg) 84.  
 G a u s s e n Adolf (Prag) 9, 66, 76, 114.  
 G a u l e r Heinrich (Budweis) 86.  
 G a u p t m a n n Emil (Warnsdorf) 109.  
 G a u p t m a n n Franz (Freiheit) 41, 116.  
 G a u p t v o g e l Wenzel (Lahowitz) 171.  
 G a u s c h n e r Auguste (geb. in Prag) 4,  
5 (2), 20, 28, 29, 59, 63, 79 (3),  
99, 111 (2), 143.  
 G a u s e n b l a s Adolf (Mies) 20 (2),  
59, 77, 161 (3).  
 G a u s e r Artur (Teplitz) 150.  
 G a u s l e r Hans (Leitmeritz) 100.  
 G a u s m a n n Josef (Teplitz) 49.  
 G a u s t e i n Albert (Reitshores) 13, 17,  
69, 84, 104.  
 G e h e n b l a i k n e r Michael (Krumman)  
26.  
 G e c h t Hugo (Prag) 33, 38, 40, 56, 73,  
78, 116, 139, 141.  
 G e d e Wilhelm (geb. in Friedland) 56,  
129.
- G e g e n b a r t h Emanuel (aus Boden-  
 bach) 23, 112.  
 G e g e n b a r t h Josef Armin (Brütz) 86,  
105, 133, 149.  
 G e g e r Franz (geb. in Brandeis a. A.)  
23, 29 (2), 113 (2).  
 G e g e r Franz (Brütz) 37, 146.  
 G e i b l a s Franz Josef (Brütz) 4, 23,  
36, 49, 119 (2), 124 (3), 137, 154.  
 G e i d r i c h Bruno (Gablou) 13.  
 G e i l s b e r g Franz (Plan) 95.  
 G e i n l Andreas (Schönho) 24.  
 G e i n l Josef (Pilsen) 14, 119, 133 (2).  
 G e i n l Josef (Chobau) 74, 160.  
 G e i n r i c h Oswald (Kritsch) 89.  
 G e i n r i c h Anton (Aussig) 67.  
 G e i n z Anton (Wistritz) 41.  
 G e i n z Julius (Raaben) 117.  
 G e i n z J. (Stelzengrün) 68.  
 G e i n z Karl (Stelzengrün) 68.  
 G e i s e r Johann (Saaz) 46, 47, 84.  
 G e i s i n g e r Franz (Eger) 95.  
 G e i ß Alfred (Aussig) 5 (2), 11, 38,  
50, 74, 82, 125, 130, 133, 146.  
 G e i ß l e r Max (Wensen) 8, 15 (2), 107.  
 G e i z e r Chr. (Eger) 100, 101.  
 G e j z e t e r Anton (Seifersdorf) 69.  
 G e l b i g Julius (D.-Gabel) 157.  
 G e l b Karl (Reßbach) 51, 100.  
 G e l l e r Adolf (Saaz) 151, 160.  
 G e l l e r Anton (Scherlowitz) 6, 87,  
119.  
 G e l l e r Eugen (Prag) 88.  
 G e l l e r Franz (Ratibitz) 15 (2), 92.  
 G e l l e r Hugo (Prag) 36, 98, 160.  
 G e l l e r Robert (Prag) 19.  
 G e l l e r Wilhelm (Leitmeritz) 45, 92,  
108, 126, 159.  
 G e l l i n g Willy v. (Prag) 114.  
 G e l l m u t Karl (Prag) 24, 45, 122 (3),  
126, 133 (2), 134, 135 (3), 150 (2),  
156.  
 G e l l y Konrad (Prag) 38, 40, 74, 108,  
116, 145.  
 G e l m Hugo (geb. in Prag) 114.  
 G e l m e r Josef (Hirschfeld) 93.  
 G e l m l i n g P. Leander (Prag) 58, 153.  
 G e m p r i c h Franz (Dux) 24.  
 G e n k e J. (Oberhennersdorf) 46, 83.  
 G e n n e t Leopold v. (Stednitz) 42, 60,  
62 (4), 93, 138.  
 G e n n i n g e r Anton (Reichenberg) 15.  
 G e n r i c h Josef (Görken) 137.  
 G e r b r i c h Hermann (Leipa) 107, 125,  
159.  
 G e r g e l Gustav, (Aussig) 20.  
 G e r g e l Karl Maria (Prag) 38, 42 (3),  
46 (3), 82 (2), 72 (2), 88, 156.  
 G e r g e t Anton (Leitmeritz) 92, 125,  
137, 159.  
 G e r g l Oswald (Raaben) 109.  
 G e r g e t Emil (Gießhübel) 84.  
 G e r i n g Oswald (Prag) 18, 40, 44, 73,  
79, 94, 96, 101, 111, 116, 120, 139,  
141 (2), 162.  
 G e r t l o y Franz (Leitmeritz) 21 (2),  
59, 77.



- Herkner Heinrich (geb. in Reichenberg) 9, 96, 111, 162, 163.  
 Herlt Gustav (geb. in Schönau) 22, 23, 62 (3), 77, 78, 79 (3), 124, 126, 140, 141 (2), 143, 163.  
 Hermann P. Heinrich (Reichenberg) 27 (2), 51, 67 (3), 100 (2).  
 Hermann Hugo (Pilsen) 83.  
 Hermer Ignaz (Abdorf) 117, 118.  
 Herold Franz (geb. in Böhm.-Leipa) 10, 23, 47, 50, 71, 96, 141.  
 Herold Josef (Brüx) 85 (2).  
 Herold Karl (geb. in Raaben) 122.  
 Herr Karl (Kometan) 2.  
 Herrscheiser Karl (Prag) 4.  
 Herschel Otto (geb. in Teplitz) 27, 112.  
 Herz Anton (Schönbrunn) 12 (2), 13 (4), 75, 93, 118, 126, 148 (2).  
 Herzog Emma (Reichenberg) 131.  
 Herzog Martha (Reinowitz) 84, 104, 118.  
 Hesse Josef (Wolfsberg) 109.  
 Hettfleisch Franz (Kettendorf) 12.  
 Hettler Anton (Burschau) 16, 55.  
 Hibsč Emanuel (Lieberw.) 21 (2), 35, 68.  
 Hiele Eduard (Niederliebich) 13.  
 Hieronymus N. (Prag) 151.  
 Hirsche Josef (Eger) 92, 111, 144.  
 Hildebrand Karl (Dennersdorf) 103.  
 Hildebrandt N. (Paiba) 5.  
 Hildemann Emil (Nisch) 5, 10 (2).  
 Hildwein Anton (Taschwitz) 156, 51 (2).  
 Hilgenreiner Heinrich (Prag) 69.  
 Hilgenreiner Karl (Prag) 6 (2), 21, 60, 77, 107, 125.  
 Hille Johann (Ruditz) 92.  
 Hille Vinzenz (Warnsdorf) 2, 9, 17, 39, 51, 73, 83, 106.  
 Hillebrandt Karl (Dennersdorf) 83.  
 Hiller Konrad (Limbach) 69.  
 Hiller Max (geb. in Karlsbad) 92.  
 Hilcher Wilhelm (Reichenberg) 92, 125.  
 Himpan Ignaz (Prag) 36.  
 Hing Josef (Hermsdorf) 71, 86, 121, 134, 150, 155.  
 Hippmann Josef (Schladenwert) 146.  
 Hirsch Camill (Prag) 40, 74, 125.  
 Hirsch Ernst (Teplitz) 101.  
 Hirsch Helene (geb. in Nemeschitz) 4, 26 (2), 46 (2), 72, 186, 141, 157.  
 Hirsch Julius (Teplitz) 91.  
 Hirsch Rudolf (Pilsen) 140.  
 Hirschmann Friedrich (D.-Gabel) 134 (2).  
 Hirschmann Oskar (Liebenau) 36, 146.  
 Hirschfeld F. (Leipa) 115.  
 Hlawatschek Rudolf (Prag) 108.  
 Hochberger Franz (Weichbad) 146.  
 Hoser Karl (Pfeffersschlag) 67, 114.  
 Hoffer Carl F. (Prag) 7 (2), 12, 16 (4), 26 (2), 27, 38 (3), 52 (3), 53, 55 (2), 62, 68 (2), 71, 72 (2), 75 (2), 84 (2), 88, 89, 103 (3), 117 (2), 122, 123, 131.  
 Hoffmann Camill (geb. in Kolín) 5, 29 (4), 48 (2), 59 (2), 73 (3), 90, 91 (4), 93, 112, 124 (4), 158 (2), 160, 161 (3).  
 Hoffmann Josef Prof. (Elbogen) 134.  
 Hoffmann Josef (Elbogen) 45 (2), 71, 134 (3), 151, 155.  
 Hoffmann Josef (Nepromitz) 43.  
 Hoffmann Marie (Tetschen) 67.  
 Hoffmeister Camill (Trautenau) 16.  
 Hofmann Josef (Raaben) 125.  
 Hofmann Josef (Karlsbad) 45, 49, 54, 97, 98.  
 Hofmann Theobald (Karlsbad) 135, 150.  
 Hofmann Wilhelm (Diefhübel) 154.  
 Hofmeister Franz (geb. in Prag) 18 (2), 57, 60, 75, 78, 110, 139, 160 (2).  
 Höger Wilhelm (Budweis) 11, 12, 23 (2), 39, 52, 53 (2), 68, 83 (2), 102, 103 (5), 104, 117 (5), 126.  
 Böhm Ferd. (Prag) 37 (2).  
 Höhnel Franz (Klostergrab) 53.  
 Heinkes Robert (Weipert) 67.  
 Hele Edmund (Frankenstein) 38, 52, 91, 159.  
 Heldtschel Hermann (Daindorf) 3, 14, 17, 25, 27 (3), 28, 39, 42, 45 (3), 46, 47 (2), 56, 71 (2), 72 (2), 86, 87, 93, 154, 156.  
 Holey Karl N. (geb. in Bodenbach) 106.  
 Holitscher Arnold (Virkenshammer) 9, 40, 78, 111, 142.  
 Holländer Fritz (Brüx) 86.  
 Hollerstein Hermann (Tetschen) 4, 22, 162.  
 Hollitscher F. (Prag) 115.  
 Hollmann Hans (Leitmeritz) 105, 135, 154 (2).  
 Holtum P. Gregor (Prag) 17, 58, 94 (2), 107, 110, 149.  
 Holub Karl (Anan) 38, 52.  
 Holz Alfred (aus Prag) 8, 30.  
 Holz Richard (Reichenberg) 129.  
 Holzner Marie (Prag) 4 (2), 27 (3), 43 (2), 46, 56, 73, 75, 79, 119, 127, 143, 151, 157 (2), 158 (2).  
 Homann Wilhelm (Weißkirchlich) 120.  
 Hönig Emil (Prag) 131.  
 Hönigschmid Otto (Prag) 21, 33, 147.  
 Honzejt Wenzel (Reichenberg) 109.  
 Hopfner Friedrich (Prag) 112.  
 Höpner Karl (Peschwitz) 123.  
 Horb Max (Prag) 34.  
 Horcicka Adalbert (geb. in Prag) 35, 41, 92, 107, 158.  
 Horejšti Adolf (Dogsgrün) 55, 74, 92 (2), 154.  
 Hörl Martin (Wittingreith) 84.  
 Horn Kamille (geb. in Reichenberg) 31, 48, 63, 64, 80, 96, 123, 127, 135, 144, 151, 164.  
 Horn Uffo (geb. in Trautenau) 54.  
 Horner Max (Bergreichenstein) 24, 87, 93, 98, 99, 116, 133, 150, 156.  
 Horschid Josef Johann (geb. in Schönbof) 20 (2), 23 (3), 63 (2), 71, 72, 79, 137, 142, 156.  
 Horschitz Felix (Kladno) 68, 102, 159.  
 Hospodsky Karl (Teplitz) 30.  
 Hojner Josef (Weigensdorf) 3, 45, 150, 156.  
 Hostovsky Oswald (Prag) 67, 83.  
 Howorka Wenzel (Raaben) 38, 68, 117.  
 Hrdy Johana (Josefstal) 10, 74, 138, 159.  
 Hribel Wyl. (Chiesch) 37.  
 Hronel Hubert (Prag) 15, 21, 41 (2), 92, 107, 112, 125, 137.  
 Hubaczek M. (Groß-Schmeleichen) 118.  
 Huber-Grumbach Amalie (Drachowitz) 75, 127, 136.  
 Hübler Franz (geb. in Kometan) 129 (3), 153.  
 Hübner Gustav (Dablonz) 159.  
 Hübner Karl (Einsiedel) 125.  
 Hübner Ludwig (Reichenberg) 27, 46.  
 Hübner Rudolf (Lobositz) 53.  
 Hübsch Ludwig (Krumman) 135.  
 Hueppe Else (Prag) 1, 29, 60, 136, 138.  
 Hueppe Ferdinand (Prag) 1, 14, 29, 33, 60 (2), 111, 140.  
 Hufnagl Leopold (Wlaschitz) 117.  
 Hufsky Alois (Tachau) 50.  
 Husan Franz (Guthausen) 18 (2), 69.  
 Hüller Franz (Prag) 133 (2).  
 Hüttemann Gustav (Prag) 88.  
 Hutter Theodor (Reichenberg) 6, 18 (4), 42 (4), 46, 55 (2), 71, 72, 74 (2), 89, 92 (2), 105 (3), 109, 126 (3), 129, 135, 159 (2).  
 Hütter Robert (Reibler) 39, 70, 73, 105.  
 Hüttner August (Karlsbad) 7.  
 Huver Reinhold (Budweis) 24, 149.  
 Jäckel Karl (Tetschen) 55.  
 Jachimowicz Franz (Leitmeritz) 3 (2).  
 Jäger Edmund (Eger) 53, 119.  
 Jäger Josef (Tichlowitz) 16.  
 Jäger Leo (Teplitz) 17, 42, 55, 75, 93, 109, 126, 160.  
 Jahn Heinrich (Karlsbad) 17.  
 Jahnke Karl (Dux) 11, 131.  
 Jalel Friedrich (Rumburg) 119.  
 Jaleš Wilhelm (Franzenbad) 114, 134.  
 Jakob Adolf (Reichenberg) 130.  
 Jakoway Anton (Lieberw.) 35, 68, 102, 131.  
 Jassch Berta (Prag) 114.  
 Jassch Hedwig (Prag) 57.  
 Jassch Johann (Gollnitschlag) 52.  
 Jassch Rudolf v. (Prag) 18, 22, 46 (2), 75, 94, 116, 139, 153, 160.



- Zampelles-Zampi Richard (Prag) 3, 26.  
 Zanaitschel Franz (Neustadt) 38.  
 Zanaitschel Alois (Karlsbad) 8, 96.  
 Zanaitschel Edwin (Prag) 64, 127, 144.  
 Zanic Karl (Prüx) 101.  
 Zanis Franz (Friedland) 16, 17 (2), 93, 47, 56, 65, 75 (2), 92, 98, 108, 139, 162.  
 Zanka Josef Richard (Saaben) 87, 122.  
 Zansche Anton (Dux) 134.  
 Zaray Karl (Prag) 40 (2), 108, 126, 145, 159.  
 Zanolmel Anton (Prag) 108.  
 Zanolmel Ludwig (Prag) 83, 108, 138.  
 Zanolmel Rudolf (Prag) 68.  
 Zaroisch Florian (Abtsdorf) 146.  
 Zarschel Josef (Wensen) 54, 92, 159 (2).  
 Zatsch Josef (Prag) 19, 21, 111 (2), 141 (2), 162.  
 Zedlitzka Wilhelm (Reichenberg) 38.  
 Zelinel Ludwig (Prag) 41, 158 (2).  
 Zenua Karl (Görlau) 56.  
 Zenischta Franz (Sieghübel) 52.  
 Zentsch Anton (Großdorf) 16, 86, 138, 163.  
 Zentscher Karl (Kometau) 25.  
 Jerusalem Wilhelm (geb. in Drenic) 19, 29, 40, 54 (2), 62, 77, 85, 106, 111, 124, 140, 149, 161, 163.  
 Zesser Franz (Prag) 3, 46, 71, 72, 101 (2), 121 (2), 123 (3), 136 (2), 138, 151, 155 (2), 156.  
 Zettmar Rudolf (geb. in Wernstabt) 21.  
 Zira sel Josef (Klein-Berowitz) 81 (2), 130.  
 Zirsch Karl (Teplitz) 100.  
 Zille Karl (Eger) 93, 147.  
 Zilling Reinhold (Weipert) 4, 28, 73, 137, 157 (2).  
 Zilner Rudolf (Dretzgrund) 12.  
 Zimhofer Richard (Prag) 7, 15 (2), 30, 40 (2), 68, 91 (2), 125 (2), 137, 159.  
 Zitis Karl (Saaben) 115.  
 Zingrisch Anton (Plan) 29, 84.  
 Zingrisch Franz (geb. in Zwerscht) 18 (2), 20, 43 (2), 57, 93, 95.  
 Zuniyer Theodor (geb. in Weipert) 10, 58, 77, 140, 141 (2), 149, 162.  
 Zosch Chr. (Prag) 135.  
 Zobl Friedrich (Iorr.) 33, 54, 60, 73 (2), 79, 90, 91, 97, 124 (2), 129, 143, 146, 161.  
 Zohn Alois (Saer) 23, 24, 54, 81 (2), 92, 94 (2), 97, 98, 99, 107 (2), 110, 111, 125, 131, 137, 138, 153.  
 Zohn Anton (Großdorf) 23.  
 Zohn Anton (Teichnitz) 13.  
 Zohn Engelbert (Steinschönan) 72.  
 Zohn Franz (Leitmeritz) 34.  
 Zohn Georg (Großdorf) 86, 121, 155 (2).  
 Zoff Mathias (Eger) 24, 44, 84, 86, 104 (2), 105, 119, 131, 134, 155.  
 Zordan Ernst Jul. (Hodenbach) 67, 100.  
 Zosch Erwine (Prag) 17, 56, 109.  
 Zosch Markus (Prag) 83.  
 Zosch Viktor (Prag) 91 (2), 43, 63, 67, 114 (2), 141, 162.  
 Zrgang Georg (Eger) 145.  
 Zro Karl (geb. in Eger) 18 (2), 43, 53, 57, 76 (2), 82 (2), 84, 110 (2), 139, 141.  
 Zuch A. (Turn) 90.  
 Zung Julius (Prag) 20 (5), 28, 59, 76, 95 (2), 114, 140 (2), 141.  
 Zungbauer Gustav (Oberplan) 3, 28, 87 (2), 114, 140, 145, 159.  
 Zungwirth Max v. (Teplitz) 99.  
 Zunt Siegmund (Dobrujan) 104.  
 Zunker Rudolf (Altstalten) 107, 125, 159.  
 Züptner Anton (geb. in Wedelsdorf) 133.  
 Züptner Hans v. (Iorr.) 21, 28 (2), 92.  
 Zuritsch Georg (Pilsen) 20 (2), 21, 59, 87, 92, 111, 140, 162.  
 Zust Johannes (Budweis) 121.  
 Zust Josef (Veipa) 115.  
 Zütthner Karl (Aisch) 15, 92, 125, 133.  
 Zabainka Viktor (Kladno) 92.  
 Zabisch Hans v. (Pulitz) 45, 55, 67, 71, 87, 102, 109, 122, 126, 135, 133.  
 Zaes Johann (Marienbad) 26, 37.  
 Zaska Bruno (Prag) 22, 27, 43, 60, 77, 139 (2), 163.  
 Zaska Viktor (Prag) 15.  
 Zabl Josef (Reichenberg) 82, 83.  
 Zabler Anton (Prag) 11, 15, 41, 50, 55, 70, 92, 103.  
 Zabler Richard (Ottenschlag) 69.  
 Zabu Richard (Prag) 15, 91, 96, 116, 138, 159.  
 Zaifer Josef (Arnan) 119.  
 Zaifer Leonhard (Budweis) 7.  
 Zalina Wenzel (Buchen) 67.  
 Zalinczul J. v. (Marienbad) 15, 129.  
 Zalla Anton (Prag) 153.  
 Zalliwoda Johann Wenzel (geb. in Prag) 144.  
 Zallus Franz (Siebwerd) 33.  
 Zalmus Ernst (Prag) 15 (2), 40 (2), 54, 74, 91, 103 (2), 125, 159.  
 Zamilsch Alois (Brachwitz) 135, 150.  
 Zamschess Otto (Dessendorf) 109.  
 Zantor Heinrich (Warnsdorf) 125, 137, 159.  
 Zapper Erwin (Prag) 101.  
 Zarasiat Karl (Hodenbach) 54.  
 Zarg Josef (Eger) 4, 26, 53, 70, 97.  
 Zarger Josef (Beterswald) 130.  
 Zargl Franz (Pilsen) 101.  
 Zarnisch W. (Teplitz) 71.  
 Zars Georg (Prag) 34.  
 Zarsch Emmy (Teplitz) 157.  
 Zars Johann (Aisch) 120.  
 Zaspas Theo (Teplitz) 157 (3).  
 Zaspas-Walzl Josef (Johannsbach) 44.  
 Zasper Ferdinand (Reichenberg) 129.  
 Zasper Josef (Jungbuck) 12, 147.  
 Zastil Alfred (Prag) 97, 114.  
 Zastner Eduard Feder (geb. in Reudorf) 112, 143, 164.  
 Zastner Otto (Sebnitz) 120.  
 Zastner-Michalitschke Elise (geb. in Kollinitz) 50, 88, 109, 160 (2).  
 Zay Ferdinand (Reichenberg) 52.  
 Zay Julius (geb. in Prag) 49.  
 Zayer Ernst (Grazlitz) 25.  
 Zauber Gustaf (Prag) 4, 41, 72, 88, 136.  
 Zaubers Ignaz (Prag) 111.  
 Zaubers Julius (Prag) 4, 26, 72.  
 Kaufmann Moriz (Karlsbad) 71, 87 (3), 135, 156.  
 Kaufmann Wilibald (Maffersdorf) 71.  
 Kaufersch Heinrich (Friedland) 104.  
 Kaulich Emil (Deutsch-Gabel) 39.  
 Kauschka Rudolf (Reichenberg) 67.  
 Kaul Alfred (Teplitz) 48, 64, 127.  
 Keil Karl (Lamberg) 85, 102, 106, 116.  
 Keindl Othmar (geb. in Prag) 27 (2), 72 (2), 77, 145.  
 Keile Johann v. (Prag) 9, 19, 59, 62, 129, 130.  
 Keller Josef (geb. in Theresienstadt) 95.  
 Keller Gustav (Mertendorf) 12, 14, 17, 40, 52, 53, 69 (2), 148 (2).  
 Keller Otto (Prag) 5, 20, 77, 94, 140, 161.  
 Keller Paul (geb. in Arnsdorf) 21 (3), 29, 43 (2), 63, 79, 91, 95, 98, 112, 140, 143.  
 Keller Rudolf (Prag) 1, 4, 27, 126.  
 Keller Wilhelm (Oberleutenau) 4, 26, 44, 72, 88.  
 Kempf Andreas (aus Eger) 71, 86.  
 Kende Oskar (Prag) 20 (4), 35, 43, 59, 77 (3), 82, 94, 111, 115, 139, 140, 141 (2).  
 Kern Karl (Weißkirchitz) 17.  
 Kerustod Ottolar (aus Brachwitz) 5, 8, 17 (2), 18, 26, 27, 28, 29, 34, 36, 47, 54, 63 (2), 64 (2), 73, 76, 79 (4), 80, 87, 90, 91, 93, 106, 128, 139, 142, 143, 155, 158, 164.  
 Kettner Ludwig (Karlsbad) 130, 159.  
 Keußler Gerhardt v. (Prag) 66, 80, 153.  
 Kid Friedrich (Iorr.) 103.  
 Kid Friedrich (Prag) 62, 81, 123, 159.  
 Kiendl Josef (Budweis) 1, 69.  
 Kießlich Anton (Prag) 160.  
 Kießlinger Albrecht (Ries) 71 (2), 122.  
 Kinast Hans (Prag) 51.  
 Kindinger Richard (Teplitz) 126.

- Kindermann Viktor (Prag) 35, 77, 111, 138.  
 Kindiger Josef (Binsdorf) 6.  
 King Viktor D. (Prag) 16, 41, 74.  
 Kirchberger Emil (Prag) 102, 116.  
 Kirnig Alois (Prag) 95.  
 Kirpal Alfred (Prag) 147.  
 Kirschner Karl (Aich) 102.  
 Kirschner Adolf (Auffig) 2 (2), 24, 26, 41, 44, 54 (2), 66, 70, 74, 85 (2), 86, 107, 121, 125, 133, 150 (2), 155 (2).  
 Kirchner Josef (Prag) 35, 139.  
 Kisch Alexander (Prag) 26.  
 Kisch Egon Erwin (Prag) 114, 121.  
 Kisch Enoch Heinr. (Prag) 4, 26, 63, 136, 142, 145, 152, 159.  
 Kisch Franz Josef (Marienbad) 15, 29, 120, 129.  
 Kittel Anton (Rumburg) 42, 54.  
 Kittel Karl (Prag) 99.  
 Kitzler Johann (Oberhofenelbe) 12, 39, 45.  
 Klaar Alfred (geb. in Prag) 5, 18, 47, 49, 50, 66, 72 (2), 88, 90 (2), 124, 145, 151, 153, 157 (2), 158 (3), 163 (3).  
 Klatscher Artur (Eger) 34.  
 Klatscher Camill (Prag) 43.  
 Klauber Erwin (Prag) 78.  
 Klauber Oskar (geb. in Fohelberg) 141.  
 Klausner Ernst (Prag) 33, 54, 56, 108, 142.  
 Klausniger Oskar (Oberleutensdorf) 121.  
 Klauszal Johann (Budweis) 24.  
 Kleber Ernst (Gablons) 37.  
 Klee Ernst (Haan) 113, 137, 151.  
 Klee Ernst (Komotau) 71.  
 Klein Franz (Auffig) 86.  
 Klein Karola (Prag) 14, 39, 40, 69, 106, 133 (2).  
 Klein Wilh. (Prag) 111.  
 Kleinberg Alfred (Raaden) 107.  
 Kleiner Josef (Braunau) 147.  
 Kleinhaus Friedrich (Prag) 44, 56, 68, 75, 94, 110, 125, 139, 160.  
 Kleinwächter Friedrich (geb. in Prag) 57.  
 Klemm Walter (geb. in Karlsbad) 28, 99.  
 Klemperer Leo (Karlsbad) 78.  
 Klemperer Otto (Prag) 136.  
 Klewisch A. (Auffig) 6.  
 Kliegl Wilhelm (Graslitz) 25.  
 Klier Josef (Etschowitz) 13 (2).  
 Klima Anton (Teplitz) 4, 27 (2), 30, 72, 90, 137, 151.  
 Klima P. (Krummau) 87.  
 Klimesch Matthäus (geb. in Rosßboden) 91, 92, 107.  
 Klumpt Richard (Peimgraben) 17, 93.  
 Klunt Josef (Prag) 37.  
 Klunt Gustav (aus Drabschitz) 21, 152.  
 Klindert Anton (Prütz) 117.  
 Klinger Adolf (Reichenberg) 41, 55 (2), 74, 92, 100, 137, 159.  
 Kliner Rudolf (Duppau) 12, 75, 133, 148.  
 Klouček Benzel (Prag) 110.  
 Klug Anton (Freiheit) 15.  
 Knapp Ludwig (Prag) 15, 22, 40, 54, 65, 91, 110.  
 Knappe Benzel (Grünwald) 84.  
 Knaußner Wendelin (Petschan) 48.  
 Kneißl J. (Profel) 108.  
 Knesch Heinrich (Großdorf) 36, 42, 62 (2), 147.  
 Knesche Eduard (Heinersdorf a. T.) 42.  
 Knie Josef (Komotau) 3.  
 Knie Karl (Oberleutensdorf) 48.  
 Knieschel W. (Reichenberg) 39.  
 Kniese Julie (Turn) 119.  
 Knirsch Hans (Auffig) 13, 106, 131, 149, 154.  
 Knischel Karl (Nesomitz) 5.  
 Knobloch Eduard (Tetschen) 90.  
 Knoll Fritz (Karlsbad) 8, 80.  
 Knoll Fritz (geb. in Karlsbad) 129, 140, 163.  
 Knoll Therese (Karlsbad) 8, 30, 48, 144, 164.  
 Knoll Wms (geb. in Kositz) 35.  
 Knopf Julius (Auffig) 133.  
 Knopi Karl (Weipert) 33, 49 (3).  
 Knöpfel Ludw. (Karlsbad) 101.  
 Knotel Fritz (Prag) 38, 53, 103 (3), 109 (2), 117, 131, 148 (2), 154, 159.  
 Knott Rudolf (Teplitz) 35.  
 Koblischke Julius (Warnsdorf) 63.  
 Koch Hans (Teplitz) 14.  
 Koch Hermann (Teplitz) 106.  
 Köcher Anton (Eichicht) 12.  
 Köchling Anton (Prag) 90.  
 Köferl Josef (Tachau) 27, 74, 92, 98, 107, 137, 157.  
 Kögler August (Freundenberg) 159.  
 Kohl Georg (Tachau) 151, 157.  
 Kohl Rudolf (Karlsbad) 56.  
 Kohler Ludwig (geb. in Weitentrebeitzsch) 35.  
 Köhler Adolf (Christiansau) 12.  
 Köhler Alexander (Dux) 24, 44, 98, 134, 155, 156.  
 Köhler Franz (Braunau) 37 (2), 39 (3), 67, 69, 147.  
 Köhler Franz (Krummau) 135.  
 Köhler Franz (Zimmer) 75, 93.  
 Köhler Johann (Fleissen) 3 (2), 24, 86, 121, 134.  
 Köhler Josef (Mühlaffen) 98, 159.  
 Köhler Karl (Dux) 82.  
 Köhler Karl (Tepl) 51.  
 Köhler Richard (Reichenberg) 105, 119, 154.  
 Kohler Ferdinand (Prag) 12.  
 Kohlfürst Ludwig (Karlitz) 40, 126.  
 Kohn Alois (Marienbad) 71.  
 Kohn Anton (Schmiedles) 118.  
 Kohn J. (Prag) 162.  
 Kohn Paul (Prag) 94, 123.  
 Kobout Marie (Tetschen) 99.  
 Koiffer Franz (Raaden) 12, 38, 52, 68, 117 (2).  
 Kolb Alexis (Potscherad) 49 (2), 109, 124 (2), 137 (2), 164.  
 Kolb P. Viktor (geb. in Breitenbach) 14, 28, 133.  
 Kolben Emil (Prag) 52, 126, 159.  
 Kolbenheyer Erwin Guido (geb. in Karlsbad) 50, 79, 124 (3), 151, 152 (2), 161.  
 Kolbich Ferdinand (Scheiba) 115.  
 Kolisch Rudolf (Karlsbad) 22.  
 Kollar Anton J. (Reimeritz) 26 (2), 74, 135, 145.  
 Kollia Anton (Settenz) 24, 89, 121.  
 Kollmann August (Klabrau) 6.  
 Köllner Franz (Oberleutensdorf) 149.  
 Köllner Roman (Bollman) 16, 102.  
 Kolowrat Graf Leopold (Pfraumberg) 3, 5, 27, 72, 91 (2), 124 (2), 136, 158.  
 Komma Adam (Neuhammer) 37, 51.  
 Kompert Leopold (geb. in Münchengrätz) 65, 113.  
 König Adolf (Reichenberg) 129.  
 König Gustav (Schaab) 69, 106, 118, 119 (2), 148, 149 (2), 154.  
 König Hermann (Eger) 42, 55, 71, 160.  
 König Josef (Reichenberg) 46, 89.  
 König Otto (Priebtal) 123.  
 Königsbauer J. (Blumenau) 5.  
 Konrad Hans (Brüz) 121 (2), 133.  
 Konta Robert (Prag) 29.  
 Kopal Marie v. (Hartenberg) 45, 100.  
 Koppén-Steinich Riji (Budweis) 44.  
 Kopperl Willi (Prag) 55, 74, 159.  
 Köppl Emil (Prag) 147.  
 Kovina Alfred (Dörfel) 15.  
 Korb Rudolf (Prag) 54.  
 Körbl Wilhelm (Prag) 126, 138.  
 Korn Alfred (Prag) 4, 89, 136, 151, 157.  
 Korn Max (Nixdorf) 102.  
 Kornbörfer Gustav (Aich) 102.  
 Körner Camillo (Prag) 78.  
 Körtsch Gustav (Komotau) 122 (2).  
 Kosch Franz (Widim) 33.  
 Koschaker Paul (Prag) 161.  
 Kosma Karl (Krayau) 82, 107, 122, 130.  
 Kossat Gustav (Enzowan) 115.  
 Koster Josef (Prag) 35.  
 Kostial Karl (Budweis) 7, 11, 24, 38.  
 Kosta Karl (Reichenberg) 37.  
 Kostivy Josef (Eger) 34.  
 Kostomatsky Josef (Reichenberg) 6, 100.  
 Kottow Hans (Bissen) 87.  
 Kowarsch Karl (Friedland) 11.  
 Kowarsil Rudolf (Prag) 20, 78.  
 Krader Alois (Oberlehma) 41, 134.  
 Krader Josef (Eger) 12, 42, 68, 93.  
 Kräger Josef (Bissen) 90.  
 Krahf Franz (Teplowitz) 137.  
 Krahf Josef (Reichenberg) 54.



- Kral Fanny (Auffig) 82.  
 Kral Richard v. (geb. in Leonorenhain) 5, 14, 18 (2), 20 (2), 21, 23, 28, 29, 43, 48, 49 (3), 50, 59, 62, 73, 76 (2), 91, 94, 95, 109, 110, 120, 140 (2), 141, 142, 151, 158 (2), 161 (2).  
 Kraml Anna (Sablak) 146.  
 Kramler Karl (Christianberg) 156.  
 Kraenopolski Heraz (Prag) 22, 26, 27, 43, 77, 132 (4), 153.  
 Kraffer Fridolin (Prag) 140.  
 Krattner Karl (Prag) 99, 151.  
 Kraumann Willy (Reichenberg) 42, 55.  
 Kraupatz Adolf (Kollowitz) 122.  
 Kraus Adolf (geb. in Blowitz) 152.  
 Kraus Alfred (Prag) 43 (2), 44 (2), 52, 56 (3), 108, 160.  
 Kraus Anton (Weißbach) 13.  
 Kraus Carl v. (Prag) 19 (2), 59 (2), 81, 95, 110 (2), 153, 161.  
 Kraus Ferd. (Graslit) 25, 127, 134, 146, 148, 150, 160.  
 Kraus Franz (Hohenelbe) 16.  
 Kraus Friedrich (geb. in Weiber) 18, 44, 60, 75, 85, 94, 139 (2), 141, 145, 160.  
 Kraus Josef (Kosbach) 120.  
 Kraus Julius (Friedland) 25, 86, 150.  
 Kraus Julius (geb. in Kanneva) 20, 23, 26, 59, 62, 76, 79.  
 Kraus Julius (Prag) 158 (2).  
 Kraus Viktor (Prag) 94 (2), 110, 139.  
 Kraus Vinzenz (D.-Gabel) 13, 14, 101, 105 (2), 110, 124.  
 Krausch Franz (Prag) 36, 114.  
 Krause Anton (Lubenz) 13.  
 Krause Franz (Auffig) 82, 85, 99 (2).  
 Krause Franz (Reichenberg) 84.  
 Krause Josef (Reichenberg) 101.  
 Krause Stefan (Ober-Grasendorf) 74.  
 Krauß Karl (Aisch) 116.  
 Krauß Nikolaus (geb. in Renhaus) 71.  
 Krautheim Karl (Aisch) 24.  
 Krčmářik Paul (Zeitmeritz) 160.  
 Krebs Franz (Karlsbad) 12.  
 Krehan Franz (Habe) 131, 135 (3), 148, 154.  
 Kreibich Carl (Prag) 18 (3), 38, 43 (3), 56 (3), 93.  
 Kreibich E. B. (Schindenan) 10, 39, 38, 39, 84, 92, 104 (2), 117 (3), 151 (2).  
 Kreibich Franz (Liebwerda) 117.  
 Kreibich Hans R. (Prag) 26, 72, 74, 78, 79, 82 (2), 98 (4), 99, 126, 142, 143, 151.  
 Kreidl Alois (geb. in Gragen) 9, 22, 61 (3), 70, 106.  
 Kreiner Josef (Prag) 34, 56.  
 Kreisel Karl (Niedergergental) 51.  
 Kreißl Anton (Christophhammer) 49.  
 Kreißl Karl (Niedergergental) 117.  
 Krejčí Marie (Prag) 56.  
 Krepel Franz (Zeitmeritz) 26, 87 (2), 122, 135 (2), 156.  
 Kreschmer Julius (Niedergrund) 38, 50.  
 Krey Richard (Prag) 6, 40, 68, 83, 101, 116, 125.  
 Kreuzinger Rudolf (Joachimstal) 6, 41 (3), 55, 74, 92, 103, 159.  
 Krid Otto (Saaz) 130.  
 Kriegelstein Max (Leipa) 13, 14.  
 Kriegstein Johann (Bärzingen) 46.  
 Kriech Albin (Duz) 24.  
 Kriech Emil (Webeditz) 156.  
 Kriech Franz (Duz) 105.  
 Kriß Josef (Arnau) 24, 29, 70, 85, 155.  
 Kristel Karl (Aisch) 86.  
 Kriwan Karl (Kosbau) 66, 146.  
 Kriwaner Josef (Karlsbad) 159.  
 Kroll Moritz (Pilsen) 61.  
 Krombholz Josef (Höllitz) 118.  
 Kromdorf Franz W. (Teplitz) 15, 25, 41, 45, 122, 125, 136, 137 (2).  
 Kröpfel Johann (Wentersschlag) 68, 84, 119.  
 Krötšmer Em. (Krumman) 13.  
 Kroy Otto (geb. in Pichowan) 13 (2), 29, 53, 71, 105.  
 Krumpke Ant. (Neudorf) 82.  
 Krüttner Theodor (Karlsbad) 121.  
 Krüßner Peter (Lobositz) 7, 150.  
 Kubasta Friedrich (Kladno) 116.  
 Kubitzky Wilh. v. (Prag) 153.  
 Kuchler Hermann (Komotau) 12 (2), 13 (4), 39, 69, 143.  
 Kugel Anton (Wedenbach) 51, 159.  
 Kub Emil (geb. in Prag) 29, 46, 79.  
 Kub Wavy (Prag) 17, 64, 128.  
 Kub Rudolf (Prag) 159.  
 Kubn Emil (Mochensfern) 106.  
 Kubn J. (Böhmischesdorf) 47.  
 Kubn Karl (Oberaltstadt) 115.  
 Kühn Max (Reichenberg) 82.  
 Kühnel Emil (Verrlich) 121.  
 Kühnel Emil (Krapau) 8, 30, 80, 128, 144.  
 Kühnel Franz (Regelsdorf) 6, 133.  
 Kühnel Josef (Kreibitz) 28.  
 Kühnel Josef (Prag) 104.  
 Kühnel Josef (Reichenberg) 137.  
 Kühnel Reinhold (Prosmitz) 30, 45, 48, 100, 128, 144, 146.  
 Kufula Richard (Prag) 79.  
 Kummer Welfgang (Brüx) 73.  
 Kundlatsch Jos. (Gablons) 84, 105, 118, 148.  
 Kunert August (Teitschen) 50, 157.  
 Kunert Oth. (Weipert) 124, 137.  
 Künstler Wilhelm (Bodersam) 36.  
 Kunte Franz (Aischendorf) 42, 55.  
 Kunze Anton Rudolf (Nieder-Ehrenberg) 10.  
 Kupczyk Rudolf (Niederbanischen) 67.  
 Kurichel Friedrich (Maffersdorf) 37, 146.  
 Kurz Alois (Kladrau) 100.  
 Kutner Franz (Pilsenan) 160.  
 Kutscher Franz (Pichowitz) 38, 83, 102, 103, 117.  
 Kutschera Adolf (Eibogen) 3, 25 (2), 45, 121.  
 Kutschera Gustav (Karlsbad) 7.  
 Labitzky August (geb. in Petschau) 8, 31, 64, 96, 123, 164.  
 Labitzky Josef (geb. in Schönfeld) 8, 31, 48.  
 Labler Wladimir (geb. in Prag) 8.  
 Lache Josef (Lieberschlag) 154.  
 Label Johann (Wentersschlag) 106.  
 Labn J. F. (Leipa) 54.  
 Lambel Hans (Prag) 9, 43, 50, 130.  
 Lamer Karl (Saaben) 116.  
 Lammer Hugo (Prag) 6, 89.  
 Landa Ludwig (D.-Reichenau) 130.  
 Lande Anton (Wachpitsch) 33, 69, 105.  
 Lande Julius (Alt-Ehrenberg) 92, 159.  
 Lange Adolf (Zeitmeritz) 146.  
 Lange Betty (Gablons) 101.  
 Lange G. A. (Auffig) 147.  
 Langer Alois (Graslit) 153.  
 Langer Anton (Gerau) 113.  
 Langer Edmund (Teitschen) 46, 81, 94, 127.  
 Langer Eduard (Braunau) 5, 29, 113.  
 Langer Hans (Reichenau) 119.  
 Langer Hugo (Neudorf) 119.  
 Langer Johann (Kuttenschlag) 148.  
 Langer Josef (geb. in Kuschowan) 14, 16.  
 Langer Julius (Brüx) 121.  
 Langer Ludwig (Trautenu) 104.  
 Langer P. (Fünfhunden) 37.  
 Langhammer Otto (Graslit) 86.  
 Langhammer Nest (Graslit) 71, 86, 121, 150.  
 Langhans Ignaz (Georgswalde) 100.  
 Langhans Viktor (Prag) 52, 102, 138, 162.  
 Lanna Adalbert (geb. in Prag) 22.  
 Laska Julius (Marienbad) 122.  
 Laube Friedrich (Teitschen) 55, 67, 116.  
 Laube Gustav E. (Prag) 41, 92, 107.  
 Lanermann Karl (Eger) 11 (3).  
 Lanzer Rudolf Hans (Prag) 15.  
 Lawatschel Hans (Eger) 11 (2).  
 Lazar Luise (Prag) 34.  
 Lebenhardt Rudolf (Prag) 14.  
 Leberl Johann (Neumarkt) 83.  
 Leber Ernst (Prag) 14, 18, 59.  
 Lechner Felix (Prag) 88, 89.  
 Lederer Adolf (Aisch) 37, 51, 133.  
 Lederer Eman. (Aischdorf) 116.  
 Lederer Eugen (Prag) 115.  
 Lederer Felix (geb. in Prag) 128.  
 Lederer Konrad (Zeitmeritz) 156.  
 Lederer Leo (Teplitz) 108.  
 Lederer Max (Winterberg) 6, 22, 28, 51, 60, 67, 77, 81, 83, 85, 91, 108, 115, 120, 136, 141, 143, 162 (2).  
 Lederer Richard (Aisch) 120.  
 Lederer R. (Prag) 106.  
 Lederer Rudolf (Teplitz) 67.

- Feberer Siegfried (Pilsen) 65, 120, 131, 159.  
 Feberer Siegfried (Prag) 9, 34, 66.  
 Feberer Viktor (geb. in Prag) 4, 18, 23 (1), 30, 31, 46, 47 (2), 59, 63, 80, 89, 90, 96.  
 Feger Josef (Graslich) 156.  
 Fegler Friedrich (Reichenberg) 55, 83.  
 Fehmann Karl (Neustadt a. T.) 82.  
 Fehnert Wenzel (Rosental) 39, 84, 105 (3), 119.  
 Feibmann Anton (Wittschau) 116.  
 Feidler Rudolf (geb. in Prag) 142.  
 Feimbögl Karl (Budweis) 1, 105, 148.  
 Feinweber Bruno (Reichenberg) 5, 54, 126, 159.  
 Feiß Gustav (Dhlesngraben) 17.  
 Feißner Karl R. (Warnsdorf) 17, 40, 43, 105, 116, 119.  
 Feitenberger Johann (Weipert) 123.  
 Feizer Karl (Dux) 9.  
 Fendensfeld Robert v. (Prag) 23, 26.  
 Fenz Hans (Niemes) 22.  
 Fenz Wenzel (Bernhau) 26 (2).  
 Fenz Oskar (Prag) 124.  
 Fenz Paula (Prag) 88.  
 Feoni Josef (Eger) 3, 25, 134 (7), 137.  
 Feppin Paul (Prag) 34, 54, 59, 79, 82, 88, 95, 114 (2), 123, 130, 136, 163.  
 Feprecht F. (Warnsdorf) 137.  
 Ferch Wenzel P. (Mariahschein) 33, 97.  
 Fetsl F. (Strebmitz) 100, 115.  
 Feubner Josef A. (Reichenberg) 100, 129.  
 Fichtl Lorenz (Zwobau) 84, 119, 154.  
 Fieber Siegfried (Prag) 22.  
 Fiebigly Ernst (Auffig) 6, 15, 54, 125.  
 Fieblein Viktor (Prag) 52.  
 Fiebs Willy (Reichenberg) 99.  
 Fiebner Karl (Teplitz) 26, 47, 121.  
 Fiebus Adalbert (Prag) 97, 102, 110, 138 (2), 139.  
 Fiska Anton (Schönlinb) 3, 71, 121.  
 Fiska Edwin Hugo (Haberstirk) 100, 135.  
 Filie Adolf (Gablonz) 130, 150.  
 Fisl Wenzel (Glasberg) 12.  
 Fisl Wenzel (Wittomitz) 27, 41, 45, 54, 75, 125, 136, 137.  
 Findemayr Johann (Trautenau) 137.  
 Finhard Wisa (Prag) 114.  
 Findner Gust. (Saaz) 105.  
 Finke Josef (Warnsdorf) 48.  
 Fipka Erhard (Auffig) 7, 16, 35, 86, 93, 103, 104, 125, 130, 131 (2), 146, 148, 160.  
 Fippert Julius (Prag) 4, 73, 89, 95, 135 (2), 136, 149, 151.  
 Fipphardt Josef (Lachau) 27.  
 Fippich Fritz (Prag) 33.  
 Fipschig Alfred (Eger) 102.  
 Fiska Franz (Unter-Rothau) 25, 117.  
 Fissau Siegfried (Prag) 15.  
 Foader August (Zeitmeritz) 101, 119, 133.  
 Föbel Richard (Auffig) 133, 138.  
 Föbl Alfred S. (geb. in Brüx) 95.  
 Föbl Max (Budweis) 147.  
 Föcker Hermann (Brüx) 101, 115, 126, 129.  
 Fodgman Rudolf v. (Auffig) 44, 85, 88, 120, 154.  
 Föffler Fritz (Reichenberg) 146.  
 Foh Karl (Halsenau) 125.  
 Föhl Franz (geb. in Saaz) 30, 80, 128.  
 Fohsing Ernst (geb. in Prag) 22 (2), 60, 89, 95, 107, 139, 141, 162.  
 Fohwasser Hermann (Struharz) 75.  
 Foss Ant. (Komotau) 115.  
 Foss Josef (geb. in Niedergeorgental) 4, 9, 29, 43, 59, 70, 77, 124, 161.  
 Foss Ludwig (Reichenberg) 38, 52, 102, 116.  
 Foss Wenzel (Enzowan) 69.  
 Forenz Adalbert (Liebeschitz) 14.  
 Forenz Hans (Joachimstal) 49 (2).  
 Forenz Hans (Prag) 105.  
 Forenz Otto (Wolfsdorf) 54.  
 Foria Julius (Strumman) 58.  
 Fösch Josef (Boberham) 37.  
 Föschner Jos. v. (geb. in Raaben) 127, 160, 151, 152.  
 Fösel Franz (Prag) 7, 102, 108, 159.  
 Fössl Rudolf (Karlsbad) 5, 25 (2), 29, 119, 147, 152 (2), 154.  
 Föster Richard (Raaben) 103, 104, 131.  
 Fothring Hermann (Prag) 38, 52, 117.  
 Fott Franz (Witritz) 82.  
 Fow Anton (Obergrund) 116.  
 Fow Hugo (Komotau) 73.  
 Fow Otto (Karlsbad) 131.  
 Föwenstein Arnold (Prag) 6, 52.  
 Föwenstein Emil (Schladenwerth) 44.  
 Föwenstein Ernst (geb. in Karlsbad) 33, 77, 142.  
 Föwit Moritz (geb. in Prag) 18, 61, 75 (2), 94, 110, 139, 160.  
 Föwit Wilhelm (geb. in Proßau) 79.  
 Föwl Ferdinand (Lorr.) 20, 61.  
 Föwy Hugo (Karlsbad) 22.  
 Föwy Max (Marienbad) 15, 54, 129 (2).  
 Fude Hans (Pilsen) 156.  
 Fude Johann Josef (Gablonz) 38, 68, 100, 134.  
 Fudwig Alfred (Prag) 9.  
 Fudwig Anton (Niemes) 16.  
 Fudwig Anton (Eger) 68.  
 Fudwig Franz (Graslich) 48.  
 Fudwig Karl (Ulbrich) 148.  
 Fudwil Camill (Prag) 108, 153.  
 Fudwil Paul (geb. in Schlan) 33, 62 (2), 126.  
 Fug Viktor (Reichenberg) 35, 114, 130.  
 Fugert Josef (Prag) 8, 128.  
 Fufas Hugo (Witlin) 17.  
 Fufas Josef (Liebeschitz) 13.  
 Fufsch Anton (Saaz) 12.  
 Fufsch Eduard (Wittschowes) 121.  
 Fufsch Franz (Prag) 65, 91, 116.  
 Fumpe Julius (Markersdorf) 36, 114.  
 Fus S. (Prag) 6.  
 Fustig Alfr. (Franzensbad) 40 (2), 78, 162.  
 Fustig Ernst (Prag) 37, 101.  
 Fuz Andreas (Landstreu) 34.  
 Fuz Franz (Teplitz) 137.  
 Fuz Josef (Elbogen) 30, 96, 123, 164.  
 Fuz Eduard (Birnwald) 135.  
 Fuz Paul (Prag) 18, 38.  
 Nach Ernst (Lorr.) 17, 158.  
 Nach Franz (Tetschen) 5, 17, 27 (2), 29 (3), 42, 48, 56, 73, 74, 82, 90, 91 (2), 92, 107, 124 (2), 133, 137, 152 (5), 158 (2).  
 Nachain Lambert (Pilsen) 114.  
 Nacho Alois (Budweis) 155.  
 Nabl Jakob (Gablonz) 89.  
 Nahl Emil (Prag) 5, 54, 63, 72 (3), 73, 74 (2), 79, 86, 136, 145.  
 Nahl Gustav (geb. in Kalischt) 26, 31, 46, 48, 63, 73, 80, 96, 112, 124, 128, 136.  
 Nahner Eduard (Welsch) 15.  
 Nal Alfred S. (Gablonz) 121, 128.  
 Nalwald P. Vinzenz (Fraunau) 129.  
 Nalo Theodor (Pitkenhammer) 119.  
 Naly Josef (Prag) 29, 39, 46 (2), 47 (2), 88, 91.  
 Nanas Josef (Prag) 46.  
 Nandee Rudolf (Prag) 147.  
 Nann Adolf (Dux) 24, 86, 121, 150.  
 Nannlicher Karl S. (Budweis) 24.  
 Nansfeld Alfred (aus Tetschen) 81, 94, 124.  
 Nanzler Robert (Tetschen) 66, 82.  
 Nanas Raimund (Neuland) 4, 71.  
 Narel Heinrich (Prag) 87.  
 Naresch Ferdinand (Auffig) 53, 85 (2), 133, 151.  
 Maria Verthold (Teplitz) 86.  
 Marian Alexander (Auffig) 121, 165, 156.  
 Marr Bernhard (Dux) 129.  
 Marschal Leopold (Raaben) 12, 45, 102, 131.  
 Marschall Oskar (Nordstern) 56.  
 Marschner Anton (Nixdorf) 51, 67.  
 Marschner Franz (geb. in Zeitmeritz) 30.  
 Marschner Robert (Prag) 9, 22, 26, 86.  
 Martin Josef (Auffig) 85, 120, 133.  
 Marty Anton (Prag) 110, 141.  
 Massal J. (Prag) 52.  
 Materna Rudolf (Landstreu) 87.  
 Mathé Franz (Reichenberg) 99.  
 Matiasch Josef (Liebau) 16.  
 Matoušek Franz (geb. in Swarow) 21, 78, 129, 139, 142, 152, 162.  
 Matras Ferdinand (Prag) 79, 81, 114, 158 (3), 160.  
 Mattgey Franz (Aisch) 52.  
 Mauber Heinrich (Krob) 23.



- Mauder Heinrich (Steinschönan) 45, 86 (2), 122 (2), 135, 156 (3).  
 Mauthner Fritz (geb. in Horitz) 63, 73, 79, 91, 96, 111, 124, 143.  
 Max Gabriel (geb. in Prag) 142.  
 Maxa Adalbert (Bilsen) 87.  
 Mayer Franz Martin (geb. in Plan) 129.  
 Mayer Friedrich (Eger) 117.  
 Mayer Josef (Eger) 83, 102, 109, 10, 126.  
 Mayer Hans (Bilin) 83.  
 Mayer Heinrich (Teplic) 81.  
 Mayer Josef (Brüx) 108.  
 Mayer Maxim. (Prag) 140.  
 Mayer Paul (Karlsbad) 120.  
 Mayr Robert v. (Prag) 95.  
 Maytner Karl Josef v. (Tachau) 56, 82.  
 Megerle Heinrich (Petersburg) 136.  
 Meindl Franz (Prag) 95.  
 Meisel Josef (Prag) 22.  
 Meißel-Deß Grete (geb. in Prag) 4, 5, 28, 62, 72, 91, 106, 112, 124 (3), 145, 151, 157.  
 Meißner Andreas (Prag) 16 (2), 42, 55, 75, 84, 104, 109 (2), 120, 122, 123, 126 (2), 135, 138.  
 Meißner Alfred (geb. in Teplic) 108.  
 Meißner Anton (Hohenberg) 156.  
 Meißner Franz (Niederlangenau) 81 (2), 130.  
 Meißner Josef (Morgenstern) 41, 110.  
 Meißner Richard (Trautman) 87.  
 Meister Josef (Matthäuszeche) 71.  
 Meißner Wilhelm (Ebersdorf) 159.  
 Melhard Johann (Teplic) 5, 88, 101, 121.  
 Melzer Alois (Gablons) 36, 39, 53 (2), 105, 121, 154, 160.  
 Melzer Karl (Brüx) 86.  
 Melzer Karl (Saaz) 12.  
 Melzer Rudolf (geb. in Albenberg) 8.  
 Menkes Hermann (geb. in Prag) 124 (2).  
 Menzel Max (Prag) 41.  
 Menzel Max (Malspau) 100.  
 Menzel Paul (geb. in Prag) 46, 89.  
 Merganz Theodor (Prag) 24 (2).  
 Merz-Weigandt Christian (Eger) 15, 129.  
 Meßner Gebhardt (Joseff) 16, 92, 108, 125.  
 Metelka D. (Arzemusch) 3, 109.  
 Metlichy Heinrich (Niederworb) 35.  
 Mehe A. (Veipa) 135, 159.  
 Meßner Hans (Trautman) 47.  
 Meßner Franz (geb. in Wscherau) 21 (2), 79, 139, 162.  
 Meßner Josef (Verjmitz) 64, 123, 164.  
 Meßner Karl (Reitmeritz) 34.  
 Meyer Ferdinand (Eger) 155.  
 Meyer Hans (Prag) 52, 61, 76, 97.  
 Meyer Robert (Brüx) 34, 74.  
 Michalitschke Anton (Prag) 16.  
 Michel Gustav (Humburg) 115, 147.  
 Michel Josef (Tannewald) 125.  
 Michel Julius (Bodenbach) 56, 55.  
 Michel Reinhold (Prag) 41, 100.  
 Michel Robert (geb. in Chabekitz) 29, 163.  
 Michel Rudolf (Auffig) 101.  
 Michel Josef (Saam) 71, 86, 134 (3).  
 Michel Viktor (Mies) 7, 69.  
 Michler Franz (Weißkirchen) 17.  
 Michler Heinrich (geb. in Neu-Habendorf) 35.  
 Milisch Johannes (geb. in Georgental) 30.  
 Michler Josef (Joachimstal) 49, 71, 129.  
 Mido Jakob (Friedberg) 87, 122.  
 Mießler Josef (Auffig) 145.  
 Miska Karl (Sämberg) 67, 125, 148.  
 Mikolajschel Karl (Prag) 55.  
 Milisch Anna (Bezdie) 27, 47, 89.  
 Mikuskowitsch Alois (Teplic) 151.  
 Milberg Hans (Teplic) 157 (2).  
 Milbschuh Wilibald (Prag) 145.  
 Milrad Richard (Prag) 27 (2).  
 Milrath Hugo (Prag) 10, 19, 61, 138.  
 Milrath Max (Prag) 21, 23, 151.  
 Mink Fritz (Budweis) 86, 121, 134, 155.  
 Mirsch Anna (Alfösterle) 122.  
 Mirsky-Tauber Regine (Prag) 17 (2), 43, 46, 56, 75, 109 (2), 114, 127, 138, 160.  
 Mischla Ernst (Prag) 159.  
 Michler Ernst (geb. in Prag) 9, 11, 20, 65 (2), 73, 79, 97, 141.  
 Mittelsel Anton (Reichenberg) 100.  
 Mittels Ludwig (forr.) 20, 22, 37, 59, 60, 76, 93, 95, 139.  
 Mittelbach Franz (Schest) 148.  
 Mitteldurch Anton (Zwidau) 42.  
 Mohaupt Franz (B. Veipa) 41, 67, 87, 92, 96, 144, 146, 159.  
 Mohler Karl (Gottowitz) 12 (2), 17, 75, 148 (2).  
 Möhring P. (Prag) 68.  
 Moißl Franz (Reichenberg) 46, 89 (2), 123, 127, 128, 151 (2).  
 Moißl Konrad (Auffig) 44, 85.  
 Molisch Hans (Prag) 40, 52, 57 (2), 61, 76, 78, 111, 142, 143, 153, 163 (2).  
 Molisch P. (Prag) 112.  
 Molitor A. (Reichenberg) 159.  
 Molitor Ernst (Maffersdorf) 4, 68.  
 Moll Leopold (Prag) 22, 61, 97, 142 (2), 147, 162.  
 Müller Janaz (Maffersdorf) 3, 16, 46, 117, 135, 148.  
 Mörath Anton (Krumman) 26, 77, 94.  
 Morawek Max (Ebdau) 14, 29, 39, 53 (3), 69 (3), 74, 84, 85, 91, 104 (2), 105 (2), 113, 118 (4), 119, 120, 135, 150, 154, 155, 160.  
 Motell Josef (Leuten) 88.  
 Mund Peter (Duppau) 34.  
 Mücke Friedr. (Gablons) 146.  
 Mudroch Josef (Bilsen) 6.
- Mugrauer Theodor (Rutenplan) 69.  
 Mühlberger Josef (Friedland) 101.  
 Müller Adolf (geb. in Franzensbad) 35.  
 Müller Anton (Joachimstal) 49, 137.  
 Müller Bruno (Auffig) 138.  
 Müller Christoph (Marienbad) 156.  
 Müller Ferd. Fel. (Auffig) 71, 86, 87, 135, 151.  
 Müller Franz (geb. in Hannerstern) 35.  
 Müller Friedrich v. (Lubitz) 109.  
 Müller Hans (Bodenbach) 93.  
 Müller Josef (Kohlsätten) 6.  
 Müller Josef (Maffersdorf) 68.  
 Müller Josef (Bodenham) 8, 128.  
 Müller Josef (Prag) 123.  
 Müller Josef (Reichenberg) 38.  
 Müller Karl (Saaz) 9, 75, 89, 123.  
 Müller Leopold (Joachimstal) 49.  
 Müller Leopold (Pandskron) 45.  
 Müller Michael (Franzensbad) 98.  
 Müller Philipp (Grasitz) 154.  
 Müller Richard (Prag) 7, 10, 11, 39 (2), 51, 52, 55, 63, 63, 102, 103 (5), 117, 131 (3), 147, 148 (2).  
 Müller Robert (Niederworb) 35, 131.  
 Müller Wenzel (Nieder-Rochlitz) 101.  
 Müller Wenzel (Stadt Schönbad) 6, 24.  
 Müller Wilhelm (Habendorf) 126.  
 Müller Josef (Dürmann) 3, 47, 72, 137, 146, 151.  
 Münzberger J. (Reibitz) 159.  
 Münzberger Wilhelm (Habheim) 126.  
 Münzer Egmont (Prag) 6 (2), 52, 91.  
 Münzer Hugo (Karlsbad) 11.
- Naaff Anton August (geb. in Weiten-trebitz) 3, 7, 8 (2), 18, 25, 29 (2), 30, 44, 45 (2), 48 (3), 49 (2), 57, 63 (2), 64, 71, 76, 79, 80 (2), 87, 89, 91, 94, 96 (2), 98 (2), 110, 112, 122, 124, 127 (2), 128 (2), 135, 139, 144 (2), 150, 156, 164 (2).  
 Naaff Hans (Karlsbad) 135 (3).  
 Nachod Friedrich (Prag) 46.  
 Nabl Josef (Prag) 81.  
 Nagel Hans W. (Budweis) 7, 39, 72, 119.  
 Nagel Ludwig (Prag) 43.  
 Näge August (Prag) 20, 21, 59, 90, 95.  
 Napravnik Franz (Reitmeritz) 10, 77, 162.  
 Nafe Karl (Auffig) 6, 42.  
 Nafler Franz (Pochetin) 17.  
 Naumann Dora (Teplic) 137.  
 Nader Emil (Hörsitz) 41, 54, 82, 137, 159.  
 Nedweh A. (Budweis) 67.  
 Netwich Emil (Brünnitz) 82.  
 Nerad Karl (Krammel) 68.  
 Nestler Anton (Prag) 21, 78, 111, 112, 138, 142, 162, 163.  
 Nestler Julius (Prag) 33, 67, 73, 79.

- Nestler Kolf (Prag) 108.  
 Netolický Frýz (geb. in Zwidaun) 78, 112, 142.  
 Neubauer Anton (Prag) 37.  
 Neubauer Jak. (Reichenberg) 158.  
 Neubauer Johann (Maria Kulm) 92, 121.  
 Neubauer Max (geb. in Karlsbad) 73.  
 Neubauer Otto (geb. in Karlsbad) 94.  
 Neubert Richard (Eger) 11 (2).  
 Neubörsi Karl (Dux) 44.  
 Neugebauer Alois (Landskron) 137.  
 Neukirchner Franz (Göttersberg) 155.  
 Neukirchner Julius (Görfau) 25.  
 Neumann Adolf (Girschberg) 146.  
 Neumann Alois (Reichenberg) 27, 29.  
 Neumann Angelo (Prag) 26, 27 (2), 60, 91, 124, 151 (2).  
 Neumann Gustav (Reichenberg) 100.  
 Neumann Hans (Schönfeld) 2, 85.  
 Neumann Josef (Warnsdorf) 87.  
 Neumann Julius (Oberlandau) 39.  
 Neumann Karl (Reichenberg) 6, 100, 123, 137.  
 Neumann Oswald (Friedland) 84.  
 Neumann Raimund (Arnsdorf) 102.  
 Neumer Gusti (Schirchowitz) 72, 87.  
 Neuwirth Joseph (geb. in Neuschloß) 20 (2), 21 (2), 59 (3), 60, 77 (3), 95 (2), 111 (2), 141 (4), 161, 162 (2).  
 Nickerl Julius (Galtenhof) 103.  
 Nigriu Sophie (Reichenberg) 46.  
 Nitsche A. (Kometau) 49.  
 Nitsche Friedrich (Dobensfurt) 46, 86.  
 Nitsche Josef (Gablons) 13, 39, 53, 118.  
 Nittner Wenzel (Kettwitz) 6, 92.  
 Nobel Edmund (Saaz) 52.  
 Nowatschek Florian (Nieder-Hanichen) 67.  
 Nuy Clemens (Kollititz) 138.  
 Oberdörfer P. (Philippöber) 107.  
 Oberparleiter Ignaz (Kaplitz) 36, 71, 121.  
 Oehl Wilhelm (Orulich) 98, 99, 152 (4), 158.  
 Oertel Albert (Auffig) 17.  
 Oertl Wilh. (Rösch) 105.  
 Oeser Anton (Heinersdorf) 55, 92.  
 Ofner Rudolf (Prag) 61.  
 Othmanns Franz (Brütz) 8, 164.  
 Otmichen Heinrich (Scheibenreuth) 120, 138.  
 Ohorn Anton (geb. in Theresienstadt) 3, 47, 59, 63, 82, 98, 111, 150 (2), 155 (2).  
 Olschich Julius (Weckersdorf) 15.  
 Olt Paulina (Prag) 139.  
 Oliverius Adalbert (Mabenstein) 67.  
 Ollrog Franz E. (Liebenau) 37.  
 Ollslegel Alfred (geb. in Autsch) 8, 30, 64, 80, 96, 144 (4), 152, 164.  
 Ondroušek Anton (Bilin) 36, 84, 105.  
 Ongania Karl (Arman) 44, 70.  
 Onno Eise (Prag) 27, 46, 89, 157.  
 Opitz Ambros (Warnsdorf) 9, 99.  
 Oppelt Eduard Josef (Zwidaun) 93.  
 Oppelt Rudolf (Prag) 70, 159.  
 Oppenheim Samuel (Prag) 116, 147, 160, 161.  
 Oppenheimer Max (Prag) 62.  
 Oppenheimer Rudolf (Prag) 83, 147.  
 Oppitz F. (Liebwerb) 35.  
 Oppolzer Johann v. (geb. in Oragen) 29 (2), 31, 32.  
 Orsl Edvard v. (geb. in Prag) 102.  
 Orsl Emil (geb. in Prag) 1, 21, 90, 158.  
 Orsl Alois (Reichenberg) 7 (2), 12, 102, 103 (2), 117, 136, 149, 150, 151.  
 Osterer Franz (Pitz) 13.  
 Österreicher (Prag) 50.  
 Ott Adolf (Marienbad) 125.  
 Ott Michel (Eger) 10, 24, 71, 86, 121, 134.  
 Ottenheimer Paul (Prag) 7.  
 Otto G. (Prag) 116.  
 Otto F. (Nauden) 150.  
 Otto Rudolf (Prag) 136 (2).  
 Pacher Raphael (geb. in Isertal) 11, 150.  
 Padour Anton (Teplitz) 159.  
 Pallme-König Josef (Steinshönan) 88.  
 Palme Franz A. (Dux) 24.  
 Palme Gustav (Gablons) 25.  
 Palme Josef (Bilin) 69.  
 Palme Julius (Bonifka) 159.  
 Palme Julius (Nechlitz) 25, 28, 45 (2), 54, 86.  
 Pampam Franz (Osseg) 74.  
 Pangerl Vins P. (Oberhaid) 51.  
 Panitschka Josef (Schumburg) 116.  
 Pantray Franz (Junnichen) 75.  
 Pantray Karl (Wegstädtl) 159.  
 Panzer Friedrich (geb. in Aisch) 157.  
 Panzner Karl (geb. in Teplitz) 127.  
 Panzner W. (Dux) 6, 82.  
 Parkert W. (Gablons) 134.  
 Parsche Julius (Rupperstorf) 25, 129.  
 Parthe Josef (Reichenberg) 125.  
 Pascher Adolf (Prag) 61.  
 Patich Karl (geb. in Komatsch) 76, 94, 97.  
 Payal Eduard (Neufattl) 100.  
 Payell Julius (Auffig) 2, 36 (2), 99, 148, 149, 154.  
 Pazina Josef (Prag) 160.  
 Payner Franz (Teitschen) 114.  
 Paudler Amand (H. Leipa) 78, 86, 98, 109, 126.  
 Paul August (Prag) 68, 102.  
 Paulusich Rudolf (Zieberschlag) 53.  
 Pawilowski Gustav (geb. in Galtstadt) 98, 144.  
 Payer Julius v. (geb. in Teplitz) 51 (2).  
 Payer Otto (Prag) 4, 26, 46, 72, 88, 122, 124, 136.  
 Payer Richard (geb. in Teplitz) 94, 120.  
 Pazourek Gustav G. (geb. in Prag) 21, 77, 79, 90, 113, 123.  
 Pechauschel Johann (Platten) 15.  
 Pecher Josef (Gesna) 1.  
 Pecher J. A. (Dobruan) 98.  
 Peduzzi R. (Prag) 69, 88, 101 (2).  
 Peierl Adam (Reichenberg) 39, 67, 84, 115.  
 Peiter Viktor (Prag) 46, 72, 88, 122, 155.  
 Peiter Wenzel (Wellemin) 24 (2), 25, 41, 45, 74, 122 (3), 125, 137, 156.  
 Pelikan Anton (Prag) 21.  
 Pensler Rudolf (Pirken) 42, 71, 96, 125, 137, 144.  
 Pergelt Anton (Rumburg) 29, 37, 73, 91, 123, 124 (2), 137, 152 (3), 155.  
 Perlo Franz (Rürschan) 1, 3, 4, 6, 15, 40 (2), 46 (2), 52, 54, 63 (2), 69, 72, 73, 78, 84, 87 (3), 88, 89 (3), 91 (3), 105, 107, 112, 119, 123 (2), 124, 135, 136, 142 (2), 152, 157.  
 Perlo J. v. Perlenstein (Prag) 93.  
 Perlmann Walter (Prag) 139, 162.  
 Berneder Franz (Dux) 83.  
 Berner Clemens (Klostergrab) 121, 134.  
 Perst Heinrich (Reichenberg) 27.  
 Perthen Emil (Algersdorf) 115.  
 Peruy Leopold (Teplitz) 72.  
 Peruy Robert (Prag) 123.  
 Peschel Josef (Nies) 11, 12.  
 Peschka Franz (Abtadorf) 12, 17, 29, 45.  
 Peter Johann (Saiba) 4, 17, 23, 26 (2), 26, 44, 50, 55, 62, 63, 72 (2), 74, 86, 89 (2), 99, 109 (2), 121 (2), 134, 142, 150, 151 (2), 155, 158, 160.  
 Peter W. (Königsweith) 82.  
 Peterka Otto (Prag) 161.  
 Peters Am. (Teitschen) 131.  
 Peters Ernst (Marienbad) 3, 71 (2), 86, 89, 121, 123 (2).  
 Petržiczel Ed. (Budweis) 146.  
 Petsch Franz J. (Karlsbad) 38.  
 Pettschel Georg (geb. in Kolin) 95.  
 Petter Adolf (Nieder-Wiesdorf) 117.  
 Petters Robert (Zeidler) 114.  
 Pexal Johann (Kaite) 6, 68.  
 Peuker Ferdinand (Prag) 81.  
 Peziber J. (Wallern) 116.  
 Pfaff Jvo (Prag) 76.  
 Pfau Josef (Dörfel) 15, 37, 55, 92, 125, 140, 159, 161.  
 Pfeiffer Eduard (Prag) 152.  
 Pfeiffer Alw. (geb. in Fitchern) 150.  
 Pfeiffer Josef (Kaspennau) 104, 148.  
 Pfeiffer v. Juliensfels Ferd. (Prag) 4, 33.  
 Pfeiffer Feinr. jun. (Rumburg) 119.



- Piersche Emil (Prag) 5, 37 (2), 77, 88.  
 Pflanz Ernst (Marienbad) 73, 129.  
 Pfohl Ferdinand (geb. in Elbogen) 5, 23 (2), 28, 30 (2), 47, 63, 90 (2), 112, 142, 143, 163.  
 Pfohl Johann (Hohenelbe) 115.  
 Pfortner Josef (Ober-Tannwald) 115, 130.  
 Pfrogner Eduard (Obergeorgental) 69, 84, 119, 146.  
 Philipp Josef (Gablonz) 45.  
 Philipp sen. Josef (Graber) 115.  
 Phillipp Adolf (Aussig) 44, 121, 125.  
 Pichler Franz (Aisch) 102, 131.  
 Pich Arnold (Prag) 40, 49, 76 (2), 78, 97, 110, 111, 152.  
 Pich Ernst (geb. in Prag) 61 (2).  
 Pich Friedel (Prag) 54, 108, 120, 125 (2), 133, 139, 147 (3), 159.  
 Pich Georg (Prag) 9, 47, 62, 135.  
 Pich Gottlieb (Aussig) 6, 15 (3), 54 (2), 68, 74, 108, 125.  
 Pich Julius (Saaz) 141.  
 Pich Otto (Prag) 16, 23 (2), 63, 88.  
 Pich Philipp Josef (Prag) 17, 43, 56, 93, 139, 160.  
 Pich Walter (geb. in Prag) 56, 139, 160.  
 Pich-Nieden Hanna (Teplitz) 81.  
 Picha Alois (Kalsching) 20, 29, 94, 95.  
 Piering Oskar (Pibitz) 15, 27, 136.  
 Pierl Josef (Gablonz) 127.  
 Pietrkowski Eduard (Prag) 40, 54, 91, 159.  
 Pietsch Franz (Wellemin) 103.  
 Pietsch Franz (Schönbach) 83.  
 Pietsch Fridolin (Warnsdorf) 38.  
 Pietschmann Raimund (Nixdorf) 116.  
 Piffel Heinrich (Landskron) 45.  
 Piffel Otto (Prag) 91.  
 Pilch Adolf (Warnsdorf) 28.  
 Pilsal Franz (Sobrusan) 24, 71, 86 (2), 121 (4).  
 Pilz Johann (Nixdorf) 113, 151.  
 Pilz Josef (Nendel) 46 (2), 71, 87.  
 Pirk Richard (Reichenberg) 37, 101, 115, 134.  
 Pischel R. (Derrndorf) 84, 105, 118.  
 Pitterling Johann (Oberdorf) 42.  
 Plail Ant. (Josefsbütte) 50.  
 Planer Robert (Reichenberg) 88.  
 Plachka Wenzel (Teplitz) 61, 80, 154.  
 Plattensteiner Rudolf (Rarbitz) 99.  
 Plager Josef (Groß-Kammerschlag) 53, 68, 103, 104 (2), 106, 117, 118, 133, 149.  
 Pleier Ludwig (Karlsbad) 8, 30, 144, 164.  
 Pleinert Josef (Dürnsdorf) 68, 118.  
 Pleuer Ernst v. (geb. in Eger) 18, 29, 47, 57, 93, 139, 158.  
 Pleukner Wilhelm (Prag) 41, 62.  
 Pleyer Franz (Scheshullahof) 50.  
 Pleyer Josef (Aussig) 37.  
 Plobel Johann (Zettwig) 147.  
 Pod Friedrich (Saaz) 89.  
 Podiebrad Luise (geb. in Prag) 1, 152, 162.  
 Pohl Anton (Teschny) 133.  
 Pohl P. C. (Mariafchein) 100, 119.  
 Pohl Franz (Reichenberg) 102.  
 Pohl Johann (Kaspnau) 149.  
 Pohl Josef (Bilin) 83, 103.  
 Pohl Josef (Eger) 134.  
 Pohl Josef C. (Leitmeritz) 59.  
 Pohl Julius (Prag) 15, 52, 60, 91, 125.  
 Pohl Karl (Philippsdorf) 102.  
 Pohl Rigobert (geb. in Aussig) 99.  
 Pohl B. (Nürnberg) 67.  
 Pohl Wenzel (Leitmeritz) 77, 122.  
 Pohreich Josef (Trautenau) 149.  
 Pohner Franz (Saaz) 12 (2), 53, 69, 118.  
 Pohnert Ludwig (Prag) 81.  
 Polak Johann Maria (Smichow) 150.  
 Pollak Alois (Prag) 22.  
 Pollak Anton (Drum) 15.  
 Pollak Egon (geb. in Prag) 4.  
 Pollak Fr. (Herbitz) 126.  
 Pollak Gottlieb (Prag) 26, 123.  
 Pollak Heinrich (Pilsen) 46, 100, 130.  
 Pollak Leo (Prag) 125.  
 Pollak Rudolf (Prag) 125, 159.  
 Pollauer Adolf (Reichenberg) 11 (3).  
 Pollauf Wilhelm (geb. in Zinnergestlb) 14, 71, 73.  
 Pöller P. Adolf (Mariafchein) 36.  
 Pontini Fritz (Franzenbad) 137.  
 Pörl Josef (Kostelzen) 39.  
 Poppe Hans Josef (Teplitz) 159.  
 Poppee Dolfine (geb. in Neuborf) 22 (2).  
 Poppenheller Josef (Prag) 3.  
 Popper David (geb. in Prag) 8, 48, 64.  
 Popper Heinrich (Prag) 62.  
 Popper Josef (Prag) 91.  
 Popper Josef (geb. in Kolin) 23, 90.  
 Popper Julius (Prag) 139.  
 Popper Leo (Wefelsdorf) 118.  
 Popper Rudolf W. (Pilsen) 87 (3), 122, 135, 151.  
 Pöpperl Hugo (Aussig) 24, 149.  
 Porges Fritz (Prag) 44, 56 (2), 139, 160.  
 Porges Max (Marienbad) 15, 129.  
 Porges Otto (Prag) 61 (2).  
 Porsche Gustav (Buschullersdorf) 50, 159.  
 Portele C. (Landskron) 45.  
 Portheim Leopold v. (geb. in Prag) 21 (3), 61 (2), 62, 78, 112, 120, 142 (2).  
 Pöschke Jos. (Dennberg) 117.  
 Pöschl Karl (Raaden) 109, 119.  
 Pöschl Robert (Zwobau) 69, 154.  
 Pöschl Wenzel (Altschau) 12.  
 Posner Oskar (Karlsbad) 22, 111.  
 Posselt Adolf D. (Gablonz) 29.  
 Posselt Erich G. (Reichenberg) 151.  
 Posselt Fritz (Prag) 93.  
 Posselt Wenzel (Leitmeritz) 145.  
 Pothorn Wilhelm (Teusling) 115.  
 Potucel Augustin (Aussig) 18, 114.  
 Pözl Chr. (Schönbach) 120.  
 Pouzar Josef (Budweis) 70.  
 Prade Heinrich (Reichenberg) 69, 62, 89, 91.  
 Prade Josef (Niemes) 16.  
 Prade Ludwig (Reichenberg) 129.  
 Prade Marie (Teplitz) 24, 25, 34, 59, 91, 98, 121, 123, 130, 133, 134 (2).  
 Präger Anton (Prag) 100, 146.  
 Prasse J. J. (Schönlinb) 109.  
 Prasse Reinhold (Warnsdorf) 51.  
 Prause Anton (Arnan) 133.  
 Praxa v. Karl (Friedland) 33, 52, 84, 103.  
 Preidel Josef (Schludenan) 123.  
 Preidl Fritz (Teplitz) 17, 75, 116.  
 Preugler Emil (Tiefenbach) 16.  
 Preugler Gustav (Gablonz) 89.  
 Přibram Alfred (Prag) 18, 75, 83, 94, 139, 147, 160.  
 Přibram Ernst (geb. in Prag) 61 (3).  
 Přibram Hugo (Prag) 40, 54 (2), 65, 138, 139 (2).  
 Přibram Karl (geb. in Prag), 40, 57, 60, 77, 133.  
 Přibram Otto (Prag) 139.  
 Priebisch Robert (geb. in Reichenberg) 76.  
 Priesel Josef (Marienbad) 134.  
 Prinz Johann (Zweindorf) 84.  
 Pripl Julius (Schönlinde) 17.  
 Proch Heinrich (geb. in B.-Leipa) 31, 128, 164.  
 Procházka Rudolf v. (Prag) 8, 30 (2), 31, 46, 48, 63, 64, 80, 88 (2), 96, 99, 121, 123 (2), 127 (2), 128, 136 (2), 144, 152 (2).  
 Proderl Josef (Přestitz) 82, 137.  
 Prochschl Simon (Bischostein) 37, 100, 115.  
 Profanter P. (Franzenbad) 142.  
 Proft Josef (Aussig) 118.  
 Proglar Anton (Prag) 16.  
 Prokop Josef (Friedland) 14, 104, 118.  
 Prosch Eduard (Reichenberg) 15.  
 Proschel Josef (Elbogen) 57.  
 Proschel Josef (Prag) 15.  
 Proschl Bernard (Kriegern) 118.  
 Proskowey Emanuel v. (geb. in Prag) 90.  
 Prosperi Paul (Aisch) 115.  
 Protivenski Franz (Prag) 33, 87.  
 Pschor Ludwig (geb. in Großschäfers) 35, 59, 141.  
 Pšhorn Josef (Joachimstal) 15, 49, 70, 74, 108, 125, 146, 159.  
 Puffer Karl (Budweis) 53.  
 Puhl Josef (Bürgstein) 50.  
 Pummerer Anton (Mariafchein) 34.  
 Pumperla Raim. (Teplitz) 37.  
 Quaißer Josef (Prag) 56, 139.  
 Qued Robert (Aisch) 36.

- Queißer Franz (Krumm) 34, 59, 160.  
 Quirfeld Ebnard (Humburg) 22, 101, 131, 136, 151.  
 Raab Max v. (Reichenberg) 101 (2), 115, 147, 150.  
 Raaz Anton (Neustadt a. T.) 50.  
 Rabenstein H. (Zeitmeritz) 15.  
 Rabl Carl (Lorr.) 124.  
 Ramboufel Josef (Prag) 9, 60, 101, 102, 108, 126, 159.  
 Rambauske Ernst (Liebstal) 117.  
 Rämisch Franz J. (Bobositz) 80, 156.  
 Rämisch Franz (Hielgersdorf) 117.  
 Rappami Anton (Prag) 47.  
 Raschauer Josef (Kobling) 148.  
 Rasche Franz J. (Pöhl) 17, 75, 93, 109 (2), 126 (2), 160 (2).  
 Raschner Adolf (Prag) 153.  
 Raschner Vinzenz (Karlsbad) 102, 116.  
 Rayla Adolf (Aisch) 131, 153.  
 Rau Anton (Pilsen) 99.  
 Raubal Nikolaus (Reichenberg) 4, 72, 89.  
 Raubitschel Hugo (Prag) 15, 40, 74, 125, 138, 159.  
 Raubitschel Jakob (Prag) 92, 126.  
 Raupberg Heinrich (Prag) 4, 5, 22, 23 (2), 41, 46, 51, 54, 60, 73, 77, (2), 83, 93, 101, 115, 131, 136 (2), 139.  
 Raubnitz Robert W. (Prag) 60, 61, 65.  
 Rebihy Anton (Zeitmeritz) 119, 135.  
 Rebhann Andreas (Zeitmeritz) 146.  
 Reichenberg A. (Wassersdorf) 116.  
 Rechinig Marie (Teplitz) 4.  
 Redziegel Hermann (Dittersbach) 114.  
 Reh Josef (Trautenau) 84.  
 Reibenstein Wenzel (Schwarzkönig) 3, 26 (3), 45 (2), 87 (2), 88, 122 (2), 135, 156.  
 Reichelt Ebnard (Teplitz) 45, 67, 105 (2), 147.  
 Reichert Johannes (Teplitz) 30, 72, 90, 123.  
 Reichl Berthold (Reichenberg) 16, 41, 75, 92, 152.  
 Reibel Leo (Prag) 18, 77, 95, 100.  
 Reif Josef (Koblaruben) 11, 40, 68, 84, 86, 102, 103, 106, 117, 120 (2), 121, 131 (3), 148, 155.  
 Reifner Vinzenz (Teplitz) 30, 64, 72, 80, 123, 143, 144.  
 Reinelt Hans (Fischern) 17, 46, 121.  
 Reinelt Josef (Raaben) 34, 87, 122.  
 Reinelt Josef (Komotau) 122.  
 Reinelt Josef (Reichenberg-Prag) 23.  
 Reiner Hugo (Neutern) 31.  
 Reinhard Robert (geb. in Budweis) 1, 18, 24, 44 (2), 65 (2), 86, 95, 112, 141, 143 (2), 149 (2), 162.  
 Reinhardt Anton (Janegg) 71, 155.  
 Reinhart W. (Tetschen) 28, 78, 151.  
 Reiningger Heinrich (Marienbad) 29 (2).  
 Reiningger Heinrich (Prag) 78.  
 Reintl Josef (Gablony) 8, 30, 128.  
 Reinwarth Julius (Prag) 28, 41, 49 (2), 90, 107, 141, 158.  
 Reischl Anton (Kragau) 15, 16, 42, 136.  
 Reifinger Gottlieb (Komotau) 68, 82, 83.  
 Reißel Alfons (Seinzenborn) 130.  
 Reiter Siegfried (Prag) 20, 146.  
 Reiter-Schiller Eiste (Budweis-Prag) 26.  
 Reithmeyer Franz (Münchsborn) 6.  
 Reittler M. A. (Emil Arter, geb. in Prag) 49, 153.  
 Reitterer Franz L. (Budweis) 7 (2), 24, 28, 29, 38, 42, 44, 84, 97, 130.  
 Renger Fritz (geb. in D.-Rannitz) 128.  
 Renger Ludwig K. (Tetschen) 16, 61.  
 Rentsch Friedrich (Eger) 17, 42.  
 Repp Franz (Prag) 147.  
 Resch Josef (Zeitmeritz) 41, 43, 74 (2), 107, 125, 160.  
 Ressel Anton (Boigtzbach) 41, 45, 114, 129, 134.  
 Ressel Wilhelm (geb. in Humburg) 16, 44 (2), 56 (2), 74, 94, 139, 153, 161 (2).  
 Reuß August v. (geb. in Bilin) 9, 22, 96, 141.  
 Reuß-Hoernes Jenny v. (geb. in Prag) 23, 164.  
 Rex Hugo (Prag) 15, 74, 91, 108, 138.  
 Reznicek Emil R. (Lorr.) 8, 30.  
 Rhombert Emil (Komotau) 36.  
 Rich Rudolf (Tetschen) 35.  
 Richter Anton (geb. in Leipa) 85.  
 Richter Ebnard (Wardsdorf) 42.  
 Richter Ferdinand (Budweis) 129.  
 Richter Franz (Wardsdorf) 54, 134, 137.  
 Richter Franz (Reichenberg) 35.  
 Richter Franz (Widlitz) 13, 53, 69, 104, 117, 148 (2).  
 Richter Ignaz (Reichenberg) 35.  
 Richter Josef (Schredenstein) 42.  
 Richter Karl (Prag) 130.  
 Richter Karl (Tetschen) 50.  
 Richter Oswald (Prag) 21, 40, 52, 57, 61 (3), 116, 142, 162.  
 Richter Reinhold (Humburg) 130.  
 Richter W. (Perchenfeld) 133.  
 Richter Wilhelm (Reinetschlag) 114.  
 Rieber Josef (Prag) 19, 37, 77, 111, 141, 154, 161.  
 Ried Theodor (Prag) 55, 65, 70.  
 Riedel Hans (geb. in Aisch) 24, 44, 155.  
 Riedel Peter (Prag) 21, 114, 158.  
 Rießstahl Hans (Klabno) 116.  
 Riehl J. (Prag) 40, 96, 125.  
 Riehl Walther (Reichenberg) 69 (2), 104, 105 (2), 115, 118 (2), 119 (3), 146, 148.  
 Riemer Ernst (Friedland) 148.  
 Ries Karl (Eger) 121, 134, 135.  
 Rieß Hans (Pilsen) 37, 153.  
 Rieß Josef (Elbogen) 25, 50.  
 Rieß Ludwig (Prag) 14.  
 Rieß Robert (Landskron) 45, 156.  
 Rietzsch Heinrich (Prag) 8, 43, 63, 72, 76, 82, 96, 127, 128.  
 Riha Felix (Prag) 11.  
 Rilke Hainer Maria (geb. in Prag) 23, 28, 29, 34, 50, 63, 64, 73, 77, 112, 124, 142, 143 (2), 153, 161.  
 Rimel P. (Kochlitz) 106.  
 Rimella Ernst (Teplitz) 8.  
 Rimon Ferdinand (Brüx) 80, 123.  
 Rind Karl (Eger) 11.  
 Rindt Joh. (Reichenberg) 41.  
 Ringelhaan Otto (Reichenberg) 3, 149.  
 Rintelen Anton (Prag) 60, 157.  
 Ristow Gustav (geb. in Zeitmeritz) 81.  
 Ritschel August (Plan) 34.  
 Ritt August (geb. in Budweis) 152.  
 Ritter Artur (Gablony) 155.  
 Ritter Gottfried v. (Pilsen) 87.  
 Rittig Josef (Bilin) 83, 103.  
 Robl Johann (Kollekowitz) 37.  
 Rößling Franz (Prag) 16, 76.  
 Rohling August (Prag) 20, 95.  
 Rohm Anton (Brottau) 28.  
 Rohm Gustav (Gablony) 37.  
 Rollin Gustav (Prag) 50, 59, 110, 111.  
 Röll Karl (Sandau) 100.  
 Röllner Josef (Lauterwasser) 104.  
 Rollet Josef (Auerhain) 126.  
 Römer Franz (Oberpölitz) 54.  
 Ronnert Laurenz (geb. in Königswart) 107 (2).  
 Rösch Josef (Raaben) 138.  
 Rösch Josef (Wernsdorf) 135.  
 Rösch W. E. (aus Elbogen) 30.  
 Rosche Hermann (Aufsig) 61.  
 Röschl Konrad (Diebling) 53.  
 Rosenbach Erwin (Prag) 130.  
 Rosenbaum Alfred (Prag) 43, 81, 91, 93, 139.  
 Rosenbaum Leopold (Prag) 27.  
 Rosenbergs Franz (Kragau) 53.  
 Rosenbergs P. (Reichenberg) 70, 104, 159.  
 Rosenberg Maximilian (Prag) 26, 46, 136, 151.  
 Rosenberg Richard (Teplitz) 51, 67.  
 Rosenfeld Elsa (Prag) 56.  
 Rosenfeld Emma (Prag) 4, 17, 27 (2), 47, 56, 72, 75, 88, 109, 136, 137, 138, 151, 160.  
 Rosenfeld Richard (Karlsbad) 37, 162.  
 Rosenheim Richard (Prag) 4, 26, 46, 72, 79, 83, 123, 136, 151, 157.  
 Rosenkranz Adolf (Prag) 52, 69.  
 Rosenkranz Wenzel (Mirdorf) 63.  
 Rosenthal A. (Karlsbad) 162.  
 Rösler Bruno (Teplitz) 67.  
 Rösler Franz (geb. in Aufsig) 27, 137.

- Rößler Gustav (Reichenberg) 27, 50, 53, 84, 85, 89 (2), 92, 105, 116, 123, 149, 151, 154, 157.  
 Rößler Jenny (Prag) 136.  
 Rößler Josef (Warnsdorf) 27, 54, 55.  
 Rößler Josef (Gablonz) 25.  
 Roth Josef (Schaboglist) 149.  
 Rothmund Viktor (Prag) 7, 21, 52, 61.  
 Rottky Hans (Prag) 15 (2), 22, 78, 91, 111, 139, 141, 159.  
 Rott Josef (Saaz) 105.  
 Rott Wenzel (Pomeiß) 37.  
 Rotter Guido (Hohenelbe) 20.  
 Röttig Adolf (Warnsdorf) 67.  
 Röttig Florian (Philippsdorf) 83.  
 Röttig Johann (Niederbergswalbe) 114.  
 Rowoldt Ludwig (Ludwig) 156.  
 Rubesch Rudolf (Prag) 74, 101.  
 Rubner Georg (Aisch) 126.  
 Rubner Marielisabet (Fischern) 134.  
 Rubritius Hans (Prag) 15 (2), 68.  
 Rubsch Franz (Tesslaven) 104.  
 Rückauf Anton (geb. in Prag) 8, 128.  
 Rückel Josef (Kettwitz) 103.  
 Rubed Rudolf (Nollendorf) 116.  
 Rudolf Franz (Reichenberg) 10 (2), 20, 145, 161.  
 Rudolf Rudolf (Budweis) 7 (3), 11, 12, 14 (2), 24, 26, 27, 38, 46, 52 (2), 53, 62, 68, 84 (2), 88 (2), 103.  
 Rudorff Hans (Prag) 23.  
 Runge Herm. (Neuschiedel) 159.  
 Ruppert Karl (Marienbad) 13, 74, 129.  
 Ruffky Josef (Leplitz) 82.  
 Ruff M. S. & Comp. (Saaz) 16.  
 Ruff Josef (Wenzen) 15, 55, 107, 125, 131, 159, 161.  
 Ruffler Josef (Eger) 3 (4), 24, 25, 45 (2), 71 (2), 75, 86 (3), 121, 124, 134, 135.  
 Rutte Josef (Schönwald) 102.  
 Ryba Gustav (Brü) 16, 41, 55, 92, 108, 126, 138.  
 Rychnovský Ernst (Prag) 7, 26, 30 (3), 31 (3), 43, 46, 49, 63, 64, 72, 73, 80 (2), 88 (2), 89, 96 (2), 107, 114, 123, 127 (6), 136 (2), 139, 143, 151, 152 (2), 157, 164 (4).  
 Rzach Alois (Prag) 99, 110.  
 Ržihá Josef (Warnsdorf) 83.  
  
 Saar Louis Viktor (aus Prag) 8, 29, 64, 144.  
 Sabathil Ferdinand (Marienbad) 8, 30, 48, 80, 96, 144, 164.  
 Sabitzer Josef (Leitmeritz) 92.  
 Safarik Karl (Prag) 71.  
 Sacher Erasmus (Karlsbad) 121, 134, 150.  
 Sagner Benedikt (Unterkrnsfalz) 53, 69.  
 Saic Anton (Leplitz) 14, 16, 108 (2), 126, 138.  
 Saliger Alois (Kabant) 13.  
 Saliger Rudolf (Prag) 1, 33, 40, 52 (2), 61, 62, 83, 116, 159.  
 Salus Gottlieb (Prag) 54, 91, 116.  
 Salus Hugo (Prag) 23 (5), 54, 63 (2), 64, 70, 75, 79 (5), 88, 91, 111, 114 (2), 136, 141 (2), 142, 143 (3), 145, 152 (2), 158 (3), 163 (2).  
 Salz Artur (geb. in Staab) 67, 158.  
 Salz Anton (Weipert) 49.  
 Salz Johann (Wallern) 39.  
 Salz Josef (Weipert) 49 (2), 137.  
 Salzmann Marie (Prag) 17 (3), 26, 41, 43, 56, 75 (2), 88, 91, 92, 93 (2), 98, 109, 120 (2), 127 (2), 136, 138, 157, 159, 160.  
 Sander Eduard (Scheiba) 115.  
 Sander Hans (Katlan) 53.  
 Sander Karl (Kobling) 148.  
 Sander Sig. (Offegg) 160.  
 Sandner Robert (Franzensbad) 8.  
 Sattmann Peter (Graven) 116.  
 Sattler Franz (Zech) 66, 104.  
 Sandus Kajetan (Prag) 102.  
 Sauer Adolf (Leplitz) 62.  
 Sauer August (Prag) 9, 19, 33, 43, 50, 59, 70, 77, 81, 90 (3), 93, 94, 110, 111, 139, 146, 151.  
 Sauer Hedda (Prag) 3, 46, 59, 88, 114, 141.  
 Sauer Johann (Budweis) 128.  
 Sauter P. Benedikt (Prag) 17 (2), 19 (2), 125.  
 Sax Karl (Marfchendorf) 42, 126.  
 Schaar Gotthard (Ober-Lannwalb) 115, 130.  
 Schacherl Anton (Budweis) 36, 50, 67 (3), 115, 147, 154.  
 Schacherl Karl (Reichenau) 146.  
 Schachleiter P. Alban 42, 107.  
 Schade Johann (Kotlitz) 51, 87, 120, 146.  
 Schäfer Bruno (Gablonz) 14, 101, 102 (2), 131.  
 Schäfer Karl (Reichenberg) 44, 101, 115.  
 Schaffer Adalbert (Prag) 80, 96, 128, 144 (2).  
 Schäffner Katharine (Prag) 9, 29 (2).  
 Schalel Line (Prag) 26, 46.  
 Schalky Otto (Auffig) 146.  
 Schams Anton (Leitmeritz) 85, 141, 156, 161.  
 Scharf M. (Warnsdorf) 6.  
 Scharnagl Theobald (Komotau) 34.  
 Schaub Josef (Ettau) 3.  
 Schebesta Hans (Prachatic) 66.  
 Scheib Anton (Prag) 52, 75, 93, 110.  
 Scheibhauer Gustav (Aisch) 24.  
 Scheifler Alfred (Friedland) 118.  
 Scheiner Karl (Bladen) 130.  
 Scheinpflug A. (Prag) 150, 155 (2).  
 Scheiter R. v. (Karlsbad) 104.  
 Scheithauer W. (Mariafchein) 11, 90, 120.  
 Schellberger Gustav (Mörsdorf) 69.  
 Scheller Artur (Prag) 52.  
 Schenk Ferdinand (Prag) 147.  
 Scheuer Rudolf (geb. in Braunau) 114.  
 Scheufler Josef (Gablonz) 98.  
 Schicht Hugo (Prag) 13 (2), 149.  
 Schicht S. (Auffig) 61.  
 Schicht Josef (aus Aloisburg) 4, 27 (2), 29, 46, 56, 88, 89 (2), 136, 151 (2), 157.  
 Schicht Wilhelm (Warnsdorf) 73.  
 Schichtanz Heinrich (Neudorf) 118.  
 Schichtanz Josef (Lobendau) 118.  
 Schichtanz Josef (Schönau) 39.  
 Schirbel Adalbert (Prag) 83.  
 Schirbel Fritz (Dux) 134.  
 Schirpel Josef (Saaz) 9, 92, 110, 111, 125, 129, 140 (2), 161 (2).  
 Schier Franz (W.-Schumburg) 15.  
 Schier Robert (Reichenberg) 29, 31, 123, 136.  
 Schiethe Wenzel (Schludena) 117.  
 Schiffmacher August (Warnsdorf) 43, 87.  
 Schiffner Viktor (geb. in S. Leipa) 21 (3), 61, 78 (4), 85, 112 (2), 142, 163.  
 Schilbahl Franz (Elbogen) 85, 102.  
 Schilbawy Otto (geb. in Leitmeritz) 152.  
 Schillerwein Karl B. (Prag) 126.  
 Schimana Heinrich (Prag) 160.  
 Schimann Adolf (Prjetubemitz) 24, 86, 133.  
 Schimel Karl (Reichenberg) 106.  
 Schimel Josef (Kosenberg) 114.  
 Schimku Anton (Neuhaus) 103.  
 Schindelář Josef (Dobrujan) 115.  
 Schindlauer Adlar (Auffig) 24.  
 Schindler Anton (Spentox) 52.  
 Schindler Franz (geb. in Mosdorf) 19, 59, 94, 95, 145, 161.  
 Schindler Franz St. (Prag) 123.  
 Schindler Johann (Auffig) 10.  
 Schindler Johann (Saaz) 14.  
 Schindler Karl (Prag) 37, 70, 101, 108.  
 Schlager Ferdinand (Braunau) 105.  
 Schlehta Johann (Altenbuch) 146.  
 Schlegel Anton (Zwidau) 17, 55, 93, 109.  
 Schlegel Ludwig (Warnsdorf) 113, 151.  
 Schleißner Felix (Prag) 15 (2), 40, 44, 54, 56, 60, 74, 91, 108 (2), 111, 116, 138, 159, 160, 162.  
 Schlenker Bertha (Hohenbach) 73.  
 Schlenz Johann (Leitmeritz) 107.  
 Schlesinger Alois (Großpriefen) 13.  
 Schlesinger Johann (Marienbad) 122.  
 Schlosser Anton (Leitmeritz) 4, 35, 90.  
 Schlosser Rudolf (Pilsen) 46.

- Schmeißer Johann (Nieder-Johans-  
 dorf) 88.  
 Schmerber Hugo (Prag) 21, 95, 99,  
 107, 108, 159.  
 Schmerber S. (Prag) 39.  
 Schmettan Josef (Bilin) 86.  
 Schmid Alfred F. (Prag) 60.  
 Schmid Hans (Ziegenrüd) 105.  
 Schmidhammer Arpad (geb. in  
 Joachimstal) 23, 49, 63, 79, 111,  
 112, 143, 163.  
 Schmidt Edmund (Weipert) 157.  
 Schmidt Anton (Bilin) 75, 86, 156.  
 Schmidt Ernst (Prag) 140.  
 Schmidt Franz (Marienbad) 122.  
 Schmidt Georg (Mies) 3, 41, 71,  
 94, 107, 122, 135.  
 Schmidt Gustav (Franzensbad) 8, 31,  
 164.  
 Schmidt Hanns (Luditz) 126.  
 Schmidt Heinrich (Aussig) 102.  
 Schmidt Heinrich (Prag) 7 (2), 11,  
 12 (2), 14, 33, 38, 39, 40, 41, 53,  
 68, 83, 102, 103 (2), 106, 117,  
 118, 120, 126, 133, 147, 148, 149,  
 154.  
 Schmidt Johann (Eger) 57.  
 Schmidt Josef (Einsiedeln) 135.  
 Schmidt Josef (Graslitz) 146.  
 Schmidt Josef (Mies) 103, 147.  
 Schmidt Josef (Morkenstern) 37, 52,  
 55, 74, 100, 134, 144, 150.  
 Schmidt Karl (Aß) 116.  
 Schmidt Richard (Joachimstal) 50,  
 107.  
 Schmidt Valentin (Budweis) 20, 29,  
 41, 94, 95.  
 Schmidt Benzel (Mariasels) 103.  
 Schmidt Wilhelm (Warnsdorf) 44.  
 Schmied Josef (Karolintal) 15 (2),  
 92, 159.  
 Schmied Otto (Karlsbad) 52.  
 Schmiedl Josef (Dernsdorf) 11.  
 Schmitt Franz (Reichenberg) 81.  
 Schmöde Karl (Dux) 21, 134, 150.  
 Schnabel Ador (geb. in Neuhybschow)  
 74.  
 Schneemann Heinrich (Aß) 12, 102.  
 Schneider Ernst (Reschwitz) 119.  
 Schneider Ferdinand Josef (Prag) 9,  
 19, 111.  
 Schneider Josef (Tüppelsgrün) 14.  
 Schneider Julius (Budweis) 99.  
 Schneider Karl (Rathbildenzeche) 84.  
 Schneider Karl (Prag) 20, 66, 142,  
 160.  
 Schneider Otto (Elbogen) 118.  
 Schneider Otto (Prag) 159.  
 Schnitzer Moritz (Warnsdorf) 116,  
 119.  
 Schäfer Emil (Gablitz) 102.  
 Scholz Alfred (Dollendorf) 100.  
 Scholz Julius (Reichenberg) 52.  
 Scholz Gustav (Daindorf) 69 (2).  
 Scholz Heinrich (geb. in Dflegg) 152.  
 Scholz Josef (Kingenhain) 147.  
 Scholz Paul (Gablitz) 81.  
 Scholze Anton (Eger) 31, 64, 77,  
 128.  
 Scholze Gustav (D. Gabel) 101.  
 Schönauer Josef (Pittitz) 84.  
 Schönbach Anton E. (geb. in Rum-  
 burg) 20 (3), 23 (2), 29, 48, 49,  
 59 (4), 65, 73, 77 (3), 79, 95 (2),  
 110, 111, 139, 141 (3), 143, 161 (2),  
 163.  
 Schöngut Leo (Prag) 115.  
 Schopf Karl (Eger) 106.  
 Schorsch Georg (Prag) 130.  
 Schott Anton (Dinterhäuser) 23, 59 (2),  
 77 (2), 121, 130, 142, 155.  
 Scholt Josef (Waltitz) 118.  
 Schoupsé Karl (Rumburg) 157.  
 Schragl Josef (Neubistritz) 39.  
 Schramel Josef (Freiung) 73, 86,  
 155 (2).  
 Schramm Karl (Budweis) 24, 86,  
 131.  
 Schranka Eduard M. (geb. in Pflan)  
 42.  
 Schreiber Hans (Staab) 12 (2), 16,  
 36, 33, 55, 76, 78, 109, 126, 138,  
 160.  
 Schreiber Hugo (Tetschen) 69.  
 Schreiber Justus (Salmthal) 82, 100.  
 Schreiber Martin (Karbitz) 104.  
 Schreiber Alois (Belsdorf) 12.  
 Schreiner Anton (Weperschtitz) 13.  
 Schreiner Gustav (Pilsen) 12, 38,  
 46, 48, 55, 72, 75, 87, 83, 90,  
 91 (2), 121.  
 Schreiner Karl (Prag) 36.  
 Schreiter Franz (Hartmanitz) 13,  
 39 (2), 51, 53, 69 (2), 70, 84, 85 (2),  
 101, 106, 119 (2), 120, 123, 133,  
 146, 148, 149, 151, 154 (3), 159.  
 Schreiter v. Schwarzenfeld R.  
 (Prag) 67.  
 Schreuer Hans (geb. in Stutitz) 63.  
 Schreyer Adalbert (Marienbad) 122.  
 Schröbter Karl (Putschirn) 130.  
 Schröder Josef (Herrnkratzchen) 55.  
 Schröpfer Josef (Klostergrab) 24, 86,  
 155.  
 Schröter Franz (Ruttendorf) 109.  
 Schroth-Altmar Albine (Bergreichen-  
 stein) 15, 34, 46, 72, 87, 90, 100,  
 109, 122, 134, 150 (3), 155.  
 Schroth Eugen (Bergreichenstein) 115.  
 Schubert Adolf (Nixdorf) 38.  
 Schubert Anton (Belsdorf) 148.  
 Schubert Franz (Bodenbach) 7, 92,  
 116, 146.  
 Schubert Friedrich (Prag) 93.  
 Schubert Gustav (Tscholitz) 45.  
 Schubert Josef (Dittersbach) 155.  
 Schubert Josef (Grottau) 151.  
 Schubert Josef (Leplitz) 40.  
 Schubert Josef (Reimertitz) 93.  
 Schubert Otokar (Schüttlarthen) 12,  
 36, 53, 117.  
 Schubert Richard (Prag) 139.  
 Schubert W. (Bodenbach) 75.  
 Schubert-Soldern F. v. (geb. in  
 Prag) 161.  
 Schubert-Soldern Richard v. (geb.  
 in Prag) 19, 22, 161.  
 Schubert-Soldern Zdenko v. (Prag)  
 129.  
 Schubin Ossip (Bonrepos) 29 (2), 59,  
 81, 152.  
 Schilder Karl (geb. in Pilsen) 39, 82.  
 Schuß Anton (Boderiam) 84.  
 Schulhof Hedwig (Reichenberg) 85,  
 136.  
 Schüller Rudolf (geb. in B.-Reipa)  
 29, 80 (2).  
 Schulmeister Richard E. (B.-Reipa)  
 42, 44, 46, 55, 117.  
 Schulte Johann v. (Neubel) 3, 26,  
 46, 87, 134, 150, 155.  
 Schulz Adolf (Prag) 15 (2), 63, 74,  
 125 (2).  
 Schulz Ferdinand (Pilsen) 146.  
 Schulze Anton (Weipert) 147.  
 Schulze Richard (Aß) 130.  
 Schunk Josef (Neuroplan) 86.  
 Schuster Hans (Bodenbach) 16.  
 Schuster Alois (Bilin) 131.  
 Schuster Heinrich (Prag) 87.  
 Schuster Stefan (Wallern) 26.  
 Schütz Anton (Sablitz) 125.  
 Schütz Artur (Leplitz) 27.  
 Schütz Franz (Reichenberg) 41, 74, 103.  
 Schütz Friedrich (geb. in Prag) 5, 28,  
 29 (3), 90.  
 Schütze Bruno (Reichenberg) 89 (2),  
 136, 157.  
 Schwaab Josef (Wenzen) 3 (3), 5 (2),  
 24, 36, 47, 50, 66, 145.  
 Schwab Arnold (Budweis) 114.  
 Schwarz Anton (Graslitz) 71.  
 Schwarz August (Schönwert) 42, 67,  
 155.  
 Schwarz Eduard (Prag) 41.  
 Schwarz Eduard (Reichenberg) 55, 125.  
 Schwarz R. (Eleonorenhain) 74.  
 Schwarzlopf Rudolf (Prag) 4, 45,  
 63 (3), 79, 112, 114 (2), 123, 136  
 (2).  
 Schwebeler-Meyer Ernst (Reichen-  
 berg) 114.  
 Schweidler Romuald (Prag) 37.  
 Schwind Ferdinand (Polaun) 54, 107.  
 Seubitz Franz (Prag) 67.  
 Seemann Friz (Aussig) 133.  
 Seibt Anton (Prag) 91, 110.  
 Seibt Anton (Reichenberg) 100, 146.  
 Seibt Karl (Neupaulsdorf) 6.  
 Seibt Wilhelm (Reichenberg) 89.  
 Seidel Gustav (Morkenstern) 3.  
 Seidel O. (Zungbuch) 53.  
 Seidl Alois (Lieberwert) 35, 82.  
 Seidl Anton (Lusau) 153.  
 Seidl Hans (Zungbuch) 146.  
 Seidl Josef (Obergrund) 102.  
 Seifert Adolf (Saaz) 27 (2), 92.  
 Seifert Josef (Prag) 48, 64, 128.  
 Seipp Ludwig (Prag) 130.  
 Seißl Josef (Lieberwert) 35.



- Selig Artur (Frankenbad) 116, 120, 125, 137, 138, 159.  
 Seligmann Walter (geb. in Karlsbad) 156.  
 Seltmann Anton (Komotau) 98.  
 Senger Anton (Scholau) 83, 116.  
 Senfel Gustav v. (Pilsen) 34.  
 Senger P. Konisaj (Prag) 10, 17, 42, 55.  
 Siegel Hieronymus (Trautenau) 11, 44, 47, 51, 86, 123, 137.  
 Siegel Max J. (Budweis) 4, 24, 44, 71, 85, 86, 121, 133, 150.  
 Siegl Josef (Reichenberg) 16, 92, 125, 159.  
 Siegl Karl (Eger) 3, 21, 41, 91, 98 (2), 153 (2).  
 Siegl Leopold (Raaben) 77, 96, 111, 122.  
 Siegl Richard J. (Pilsa) 104, 118.  
 Siegmund E. (Reichenberg) 83.  
 Siegmund Emil (Liebenau) 123.  
 Siegmund Ferdinand (Krahau) 114.  
 Siegmund Gustav (Dreiböfen) 116, 148, 156.  
 Sigmund Wilhelm (Prag) 76.  
 Silbermann R. (Prag) 111.  
 Sille R. (Prag) 55, 108 (2).  
 Simchen Adolf (Barchen) 27, 46.  
 Singer R. v. Flamberg (Prag) 152, 156.  
 Sitt Hans (geb. in Prag) 64 (2), 80 (2), 96, 128, 164.  
 Sitte Josef (Aussig) 11, 131.  
 Skoda Verma v. (Pilsen) 23, 29, 47, 133, 151, 158 (2), 163.  
 Straup Zdenko S. (geb. in Prag) 18, 19 (2), 21, 29, 58, 90, 140.  
 Stadel Anton (Trebniß) 100.  
 Stansky Ludwig (geb. in Paiba) 64, 96.  
 Stawil Eduard (Teplitz) 134, 137, 151, 155.  
 Stuke W. (Reichenberg) 10.  
 Stubitschek Josef (Budweis) 103.  
 Stubitschka Josef R. v. (Prag) 49.  
 Sobotka Josef (Prag) 88.  
 Sobotka Paul (Prag) 18, 44, 56, 139.  
 Soffner Josef (Friedland) 118.  
 Sommer Heinrich (Friedland) 83, 130.  
 Sommer Karl (Graßlitz) 71.  
 Sommer Karl (Wassersdorf) 5.  
 Sommerer Karl (Aisch) 147.  
 Sommert Hans (geb. in Miltigau) 47 (2), 70, 86, 91, 98, 123.  
 Sonnenschein Paul (Prag) 128.  
 Souček Franz (Brandau) 92.  
 Souček Alfred (Reichenberg) 136.  
 Sovla Ludwig (Prag) 88.  
 Spalek Franz (Pilsen) 69, 131.  
 Spalt W. (Prag) 60.  
 Spandrypl Paul (Wassersdorf) 37.  
 Spänel Fr. (Theresienstadt) 50.  
 Spahäl Hans (Postelberg) 92, 111, 115.  
 Speyer Marie (Prag) 43.  
 Spiegel Ludwig (Prag) 28, 51, 95, 124, 145.  
 Spiegl Edgar v. (geb. in Steingrub) 1, 5 (3).  
 Spieß Erdmann (Döllnitz) 7, 37, 84, 133, 148, 154.  
 Spiethoff Artur (Prag) 46, 65, 101, 115.  
 Spina Franz (Prag) 81.  
 Spirago Franz (Prag) 81.  
 Spiro Emanuel (Krummau) 120, 136.  
 Spiske Hedwig (Prachatiß) 150.  
 Spitaler Rudolf (Prag) 51, 147.  
 Spitz Richard Elise (geb. in Teplitz) 129.  
 Springer Anton (geb. in Prag) 34, 65 (2), 94, 95.  
 Springer Fritz (Krummau) 56.  
 Springer Karl (Prag) 101, 108, 126.  
 Springer Max (Prag) 8, 64 (2), 144.  
 Springer-Volker Rosa (Luditz) 156.  
 Stach W. (Gießhübel) 17.  
 Stadler Josef (geb. in Karlsbad) 150, 152.  
 Stäger Ferdinand (Prag) 23, 63, 79, 143, 163 (2).  
 Stahl Wenzel (Vollschitz) 53, 102, 105, 146.  
 Stanovsky Otto (Lititz) 48.  
 Stange Max (Teplitz) 47, 72.  
 Stark Adolf (Marienbad) 4, 15, 24 (3), 25, 26, 27, 28 (2), 34, 44, 45 (4), 46, 47 (2), 72 (2), 86 (2), 87, 89 (3), 90 (2), 111, 120 (2), 121, 122 (3), 123 (4), 124 (2), 129, 133, 137, 145, 150, 152, 155 (2), 157.  
 Stark Josef (geb. in Dorf Tuschlau) 4, 70, 86, 88, 122, 158, 159, 163.  
 Starckenstein Emil (Prag) 44.  
 Staus Ernst (Prag) 23, 79, 143, 163.  
 Steger Johann (Trogau) 117.  
 Stegl Karl (geb. in Kroučewa) 35.  
 Stehlitz Franz (Prag) 147.  
 Steibler Hub. (Ebersdorf) 154.  
 Stein Artur (Prag) 50, 59, 77, 110, 161.  
 Stein Ernst v. (Trautenau) 5, 29, 88.  
 Stein Franz (Eger) 11, 104.  
 Stein Georg v. (Graßlitz) 146.  
 Stein Jakob (Saaz) 89.  
 Stein Marie v. (Prag) 75, 109, 127.  
 Stein Ottilie (Kumbura) 82.  
 Steinach Eugen (Prag) 65, 162 (2).  
 Steinberg Julius (Prag) 26.  
 Steinberger Anton (L.-Beneschau) 17.  
 Steiner Anton (Ebersdorf) 53.  
 Steiner Augustin (Teplitz) 115.  
 Steiner Fritz (Prag) 108.  
 Steiner Johann (Prag) 14, 21, 92, 107.  
 Steiner Karl (Gartitz) 51, 100, 146, 154.  
 Steiner Ludwig (Prag) 27, 136 (2).  
 Steiner Robert (Prag) 153.  
 Steiner Rudolf (Prag) 15, 40, 54 (2), 125, 138 (2), 159.  
 Steinberg Samuel (Prag) 20, 21, 59, 67, 99 (2), 95 (2).  
 Steinig Klara (Prag) 26.  
 Steinjan August (Reichenberg) 51, 114 (2).  
 Steinmeyer Franz (Prag) 58, 94.  
 Steinsdorfer Rudolf (Pstrauberg) 100, 146.  
 Stelzig Josef (Nieder-Wassersdorf) 83.  
 Stelzner Siegmund (Promenhof) 118.  
 Step Josef (Trachimsthal) 67.  
 Steppan Franz (Zeitmeritz) 51.  
 Stern Hugo (geb. in Prag) 106, 107, 160.  
 Stern Kurt (Prag) 123, 151.  
 Sterned Jakob v. (Eger) 92, 125, 159.  
 Stibitz Josef (Weberschan) 2, 3, 4, 26 (2), 45, 46, 72 (2), 87, 88 (6), 95, 122, 123, 135, 149 (2), 155, 156, 157.  
 Stieber Ferdinand (geb. in Prag) 3, 70, 120, 130, 134 (2), 158.  
 Stieber Wenzel (Neufalkenburg) 109, 117.  
 Stiebitz Josef (Krauschitz) 98.  
 Stiebitz Wenzel (Dauba) 4, 92, 125, 150.  
 Stifter Adalbert (geb. in Oberplan) 81 (3), 90, 95 (2), 107, 109, 113 (2), 134, 141, 142, 151, 153 (2).  
 Stiller Josef (Mönchschorf) 148.  
 Stilb Hans (Karlsbad) 31.  
 Stingl Hans (Komotau) 150.  
 Stingl Matthias (Raaben) 117.  
 Stingl Matthias (Pindau) 16.  
 Stöbr Alois (Zeitmeritz) 45, 155, 156.  
 Stolle Ferd. (Daubitz) 38, 86.  
 Stolle Josef (Peschowitz) 114, 125.  
 Storch Heinrich (Nieder-Preschlau) 118.  
 Storch Josef (Peschau) 115.  
 Storch Ludwig (Prag) 116.  
 Stößinger Felix (geb. in Prag) 21 (2), 23 (2), 28, 46, 47, 56 (2), 60, 62 (3), 77, 79, 90, 93, 112, 151, 161.  
 Stoy Franz (Aussig) 93.  
 Strache Eduard (Warnsdorf) 26, 71.  
 Strache Josef (Warnsdorf) 28.  
 Stradal A. G. (Reichenberg) 62.  
 Stradal August (geb. in Teplitz) 64, 80, 127.  
 Stradal Theodor (Reichenberg) 21.  
 Stranský August (Warnsdorf) 107.  
 Stranský Eduard v. (aus Ibeufing) 29, 44, 106 (2), 120, 152 (2), 155.  
 Stranský Franz v. (Reichenberg) 15-138.  
 Stranský Josef (geb. in Prag) 96.  
 Stranský Sigmund (Kralup) 88, 151.  
 Strašnow Leo (Zeitmeritz) 52.  
 Straffer Josef (Prag) 43.  
 Straßer Nadja (Prag) 130, 136 (2), 151.  
 Sträußler Ernst (Prag) 125.  
 Streit Julius (Antonivald) 104 (2), 146.

- Strišk Julie (Prag) 17, 48, 56, 75, 109, 138, 160.  
 Ströbel August (Prag) 4 (2), 72, 123, 136 (2), 157.  
 Strobschneider Richard (geb. in Aufsig) 27.  
 Strom Andreas (Tschbau) 104.  
 Strunz Franz (geb. in Eger) 20, 21, 39, 40 (2), 49, 54, 58, 59 (2), 76, 77 (4), 85, 95 (4), 106, 111 (4), 118, 120, 131, 141 (2), 161 (2), 162 (2).  
 Strunz Rudolf (Karlsbad) 126.  
 Struppe Emil (Schönbrunn) 84, 118.  
 Strzizka Hans (Mies) 104.  
 Stuchlik Leo (Trautenau) 35.  
 Stübl Johann (Prag) 151 (2).  
 Studniczka Franz (forn.) 81.  
 Sturm Franz (Duz) 3, 24, 45, 71, 86 (2), 121 (3), 134 (2), 155.  
 Sturm Friedrich (Schlaggenwald) 45.  
 Sturm Hugo (Prag) 153.  
 Stürzl Johann (Neuspitzberg) 106.  
 Sturm J. M. (Raaben) 3, 12, 101.  
 Stuy Josef (Prag) 51, 74, 92, 115.  
 Stuy Max (Gablons) 18, 156.  
 Suske Franz (Zeidler) 114.  
 Suttner Bertha v. (geb. in Prag) 5, 9, 29 (3), 33 (2), 34, 47 (2), 63 (2), 66, 78 (5), 79 (4), 82, 86, 88, 90 (3), 91 (2), 106, 112 (3), 140, 141, 142 (2), 143, 161, 163 (2).  
 Suttner Margarete v. (geb. in Prag) 5, 28, 47, 73, 90, 124, 151 (2), 157.  
 Švorčík Heinrich (Reichenberg) 22.  
 Švorčík Konstantin (Braunau) 110.  
 Swierczinski Aug. (Mies) 103.  
 Swoboda Heinrich (Prag) 20 (2), 110, 161 (2).  
 Swoboda Heinrich (Tschbau) 45, 71, 86, 138.  
 Syfel P. Gustav (Franzenbad) 24, 98, 121, 123, 134, 155.  
 Tasschel Josef (Budweis) 69.  
 Tauber Siegfried (Prag) 15, 74 (2), 108, 125, 159.  
 Taubmann Josef (Prag) 153.  
 Taubmann Josef Alfred (Aufsig) 129.  
 Tausch Rudolf (Neusattl) 39.  
 Taussig Ernst F. (Prag) 25.  
 Tauwig Eduard (Prag) 8, 128, 164.  
 Tebby S. Rosenheim Richard (Prag).  
 Teppisch Ferdinand (Prag) 125.  
 Teibl Josef (Haib) 6, 13.  
 Tertsch Leopold (Reichenberg) 35, 51.  
 Teschner Richard (Prag) 63.  
 Teuber Franz (Bisnau) 12, 13.  
 Teuschel Otto (B.-Ramnitz) 2.  
 Teut (Eger) 126, 152.  
 Teweles Heinrich (Prag) 4, 26, 46, 72, 89, 112, 114 (2), 123, 136, 142, 151, 157, 158.  
 Texner Friedrich (geb. in Braun) 29, 47, 79, 91.  
 Theimer Karl (Wlitz) 15, 24.  
 Theimer Paul (Prag) 41.  
 Theißig Franz (Tetschen) 100.  
 Theumer Leo (Elbogen) 4, 28, 47, 49, 71, 73, 90, 121, 134, 151, 157.  
 Theußl Josef (Arnstadt) 107.  
 Thiel Josef (Krauhau) 130.  
 Thiele Franz (Prag) 95.  
 Thiemann Carl (geb. in Karlsbad) 99.  
 Thienel Josef (Aufsig) 18, 44.  
 Thineß G. (Randskron) 45 (2), 156.  
 Thomas Ferdinand (Ruppertsdorf) 25, 27 (2), 46 (2), 72, 129, 153, 155.  
 Thomayer Josef (Haib) 15, 55, 74, 92, 125, 159.  
 Thöner Josef (Tetschen) 12.  
 Thöner W. (Altstadt) 28.  
 Thorich C. (Prag) 44.  
 Thum Emil (Reichenberg) 41, 52, 149.  
 Thum Hugo (geb. in Oberwittig) 152.  
 Thume Heinrich (Reichenberg) 35, 148.  
 Thume Ferdinand (Reipa) 13, 39.  
 Thumser Johann (Drachowitz) 6.  
 Thun-Salm Christiane v. (geb. in Prag) 34, 73, 77, 90, 107, 124 (2), 143.  
 Thür Jordan (Fagan) 44, 156.  
 Tibitz Josef (geb. in Ruden) 6 (2), 77.  
 Tichatschel Josef (geb. in Oberwedelsdorf) 54, 127.  
 Tich Franz (Dauba) 118.  
 Tietze Rud. (Rumburg) 159.  
 Till Troll S. Schwarzlopf Rudolf.  
 Tille Josef (Niemes) 16.  
 Tille Josef (Warnsdorf) 28, 42, 93.  
 Tils Anton (geb. in Schönhof) 7, 127.  
 Tinzmann R. G. (Trautenau) 90, 98, 144, 157, 163.  
 Tippel Josef (Warnsdorf) 51.  
 Tippmann Karl (Leitmeritz) 26, 39, 45, 51, 105, 114.  
 Titsbach Bernhard (Priesen) 100, 103, 151.  
 Titta Josef (Trebütz) 78 (2), 135, 142, 152.  
 Tobisch Franz (Rüdersdorf) 47, 53, 69.  
 Tobisch Franz (Wotisch) 13 (2), 17, 26, 39 (3), 42, 75 (2), 93, 109, 118, 126, 138, 148 (3), 157, 160.  
 Toch Franz (Friedland) 12, 38 (2), 52 (3), 83 (4), 84, 92, 102, 103, 104, 109, 117, 131 (2), 148.  
 Toft Felix (Waldern) 116.  
 Tögel Gustav (Aufsig) 31.  
 Toltscher Wendelin (Saas) 35, 59, 77.  
 Tomatschel Franz (Prag) 11 (2), 26, 126, 147.  
 Töpfer Franz (Langenbrud) 15, 36, 86.  
 Tojaner Robert (Ruditz) 86, 121, 134.  
 Tojaner Rudolf (Tepl) 155.  
 Tränka Georg (Wobensbach) 69, 118.  
 Trauner Gustav (Haiba) 134, 150, 156 (2).  
 Trausel Heinrich (Niemes) 114.  
 Trautmann Josef (Braunau) 149.  
 Trebitsch Oskar (Prag) 37.  
 Tremel Isidor (Neustadt) 69.  
 Treuhan M. K. (Prag) 27.  
 Triefelt Karl (Schludena) 92, 109.  
 Trnka Franz (Hörig) 36.  
 Trojan Emanuel (Prag) 61, 162.  
 Trost Emil (Krumm) 68.  
 Tschida Karl (Budweis) 119.  
 Tschiedel Josef (Georgenthal) 14, 83, 85.  
 Tschinkel Johann (Prag) 76, 161.  
 Tschörrch Josef (D.-Gabel) 17, 119.  
 Tschörner Ferdinand (Friedland) 83.  
 Tschörner Josef (Reichenberg) 146.  
 Tschuppil Karl (Prag) 90 (2), 91, 136 (4), 157 (2).  
 Tschusi v. Schmidhoffer Viktor (geb. in Elischow) 17, 21 (2), 112 (2), 163 (2).  
 Tinda Karl (Prag) 111.  
 Tuczka Edmund (Marienbad) 15, 40, 129.  
 Tuma Johann (Alsbrau) 71, 94, 134.  
 Tuma v. Waldekampff Marianne (Prag) 36, 39, 88.  
 Tuma v. Waldekampff Stephanie (Prag) 36.  
 Tumler Karl (geb. in Molsbau) 49, 113.  
 Turba Fr. (Neumarkt) 29.  
 Turetschel Franz (Aufsig) 10, 12, 16 (2), 38, 42, 55, 68 (2), 75, 83 (3), 84, 93, 102, 103 (3), 104, 109, 117 (3), 126, 148.  
 Turnau Richard (Prag) 18, 38.  
 Turnwald Josef (Reichenberg) 4 (2), 22, 27, 79, 89 (2), 123 (2), 136.  
 Turnwald Wenzel (Prag) 83.  
 Tusch Heinrich (B.-Rahn) 16, 92.  
 Tuschner Ferdinand (Prüß) 11.  
 Tutte Karl (Sattau) 107, 116.  
 Uhl Edmund (geb. in Prag) 48, 80.  
 Uhlig Karl (Prag) 11 (2).  
 Uhlig Viktor (forn.) 90, 91 (2).  
 Ulbrich August (Tetschen) 7, 11, 38, 147.  
 Ulbrich Hermann (Prag) 22, 101, 108, 116, 125.  
 Ulbrich P. Hermann (geb. in Tschelowitz) 35.  
 Ulbrich Josef (Prag) 9 (2), 65, 97, 141.  
 Ullmann Emanuel (geb. in Petrowitz) 28, 59, 60, 95 (2).  
 Ullmann G. (Wärtingen) 82.  
 Ullmann Hermann (geb. in Teplitz) 59.  
 Ullmann Karl (geb. in Habern) 60, 162.  
 Ullrich Hans (Reichenberg) 101, 133.  
 Ullrich Josef (Schönwald) 156.  
 Ullrich Wenzel (Weißkirchitz) 42, 55, 75.  
 Ullrich Emanuel (geb. in Budweis) 124.

- Ulrich Ferd. (Liebenau) 138.  
 Unger Josef (Lorr.) 5 (5), 22 (3), 43, 97, 124, 143.  
 Ungermann Karl (Wegstädt) 53.  
 Urbach Benno (Prag) 94.  
 Urban Ferdinand (Plan) 34, 41, 110, 161.  
 Urban Hugo (Prag) 72, 88, 136, 157.  
 Urban Karl (Prag) 5, 105, 115.  
 Urban Michael (Plan) 3, 4, 24, 25, 26, 46, 54 (2), 71 (3), 73, 86 (2), 87 (2), 107, 122 (5), 123 (2), 125 (4), 129 (2), 134 (5), 150, 155 (2), 156 (2) 157, 159.  
 Utzschig-Dittrich Richard (Saaz) 27, 51.  
 Uty Emil (Prag) 21, 28, 83, 76, 77, 95 (4), 141 (4), 158, 161, 162 (2).
- Valenta P. Peter (Zettling) 10, 66.  
 Valentin E. (Daiba) 137.  
 Vater Auguste (Gablony) 6.  
 Vatter Johann (Schönlinde) 98.  
 Vatter Julius (Reichenberg) 129.  
 Veidl Andreas (Elbogen) 86.  
 Veidl Theodor (Prag) 7, 123, 143.  
 Veit Leo (Marschenborn) 144.  
 Veit Wenzel Heinrich (geb. in Rjepnitz) 31, 64, 80, 128, 164.  
 Vetter Anton (Nieder-Steinschönan) 47.  
 Vetter's Heinrich (geb. in D.-Leipa) 82.  
 Vif Josef (Friedland) 36.  
 Vogel Johann (Sattel) 17, 138.  
 Vogel Josef (Leipa) 50.  
 Vogel Karl (Pilsen) 159.  
 Vogl Johann (Leipa) 87.  
 Vogl Franz (Neukaunig) 13.  
 Vollbrecht E. (Teplitz) 17.
- Wachtel Emil (Marienbad) 125, 129.  
 Wacławiczek Eduard v. (geb. in Prag) 18, 43 (2), 56 (2), 76 (3), 93, 109, 139 (2), 160 (3).  
 Waelfsch Ludwig (Prag) 15, 17, 18, 43, 54, 56, 83, 91, 93, 159, 160, 162.  
 Wagner Eduard (Aussig) 2, 24 (2), 44, 51, 70, 85, 120, 121 (2), 130, 133, 155.  
 Wagner Emil (Prag) 39, 67, 97.  
 Wagner Ernst (Schneppendorf) 115.  
 Wagner Franz (Welfersdorf) 107.  
 Wagner Hermann (Warmsdorf) 47, 72, 90, 130, 136, 143, 151 (3), 163, 164.  
 Wagner J. (Lindenau) 90.  
 Wagner Karl (Philippendorf) 99.  
 Wagner Viktor (Neufsen) 51.  
 Wahrund Ludwig (Prag) 60, 140, 141.  
 Walbaum Rudolf (Daiba) 105.  
 Walda Gustav (Prachatic) 34.  
 Waldau P. G. S. Günzel Leopold.  
 Walenta A. D. (D.-Kamnit) 2.
- Wallo Karl (Prag) 5, 15 (2), 51, 54, 83, 91, 101, 108, 125 (2), 129, 130, 138, 159.  
 Wallisch Karl (Teplitz) 45.  
 Wallisch Wilhelm (Reichenberg) 42 (2), 46, 75 (2), 84, 93, 126.  
 Wallner Anton (geb. in Oberplan) 19 (2), 95, 161.  
 Waltenberger Hans (Kapitz) 1, 86, 124, 134.  
 Walter-Loel J. R. (Prag) 123, 136.  
 Walter Eduard (Runnersdorf) 36, 50, 148.  
 Walter Emil (Auscha) 55 (2), 156.  
 Walter Friedrich (Hochlibin) 36.  
 Walter Gustav (geb. in Pilsen) 73.  
 Walter Johann (Aussig) 4, 27.  
 Walter Josef Gainspach) 92.  
 Walter Karl (Aussig) 6, 120.  
 Walters Franz (Plan) 52.  
 Wandrey Johann (Mist) 14.  
 Wank Josef (Zettling) 6.  
 Wanka Moriz (Marschenborn) 104, 105 (2).  
 Warburg Karl (Prag) 42.  
 Waschitschel Hans R. (Landskron) 45 (2), 154.  
 Wassertal A. (Karlsbad) 162.  
 Wassbauer Hermann (Reichers) 18 (2).  
 Wasel Rudolf (Prag) 113, 115, 131.  
 Waske Eduard jun. (Wiesental) 42.  
 Waske Hermann (Aussig) 24, 75.  
 Weber Albine (Eger) 101, 121.  
 Weber Alois (Köpfersdorf) 117.  
 Weber Anton (Aussig) 106.  
 Weber Anton (Körbitz) 4.  
 Weber Georg (Prag) 108.  
 Weber Josef (Klösterle) 11.  
 Weber Karl (Kreibitz) 51.  
 Weber Ottokar (Prag) 5, 18, 27, 29 (3), 36 (2), 41, 43, 56, 59, 73 (3), 87, 88, 90 (2), 91 (5), 93, 94, 100 (2), 107, 109, 123, 124 (5), 135, 139, 152 (2), 158 (4), 160, 161.  
 Weber Paul (Prag) 83.  
 Weber Robert (Nitzdorf) 38, 102, 116, 159.  
 Weden Moriz (Prag) 12, 16, 41, 55, 75, 92, 109 (2), 126, 138, 147, 153, 160.  
 Wegscheider Julius (Plan) 84, 98, 103.  
 Wehmeyer Alfred (Tachau) 38, 53.  
 Weidlich Johann (Elbogen) 87, 96.  
 Weidmann Alois (Reichenberg) 75.  
 Weil Edmund (Prag) 56, 61, 101, 141, 147, 160.  
 Weil Lotte (Prag) 19.  
 Weinberg Alexander (Zeitmeritz) 34, 40, 68, 139.  
 Weinel Fabianus (Prag) 9, 23.  
 Weiner Heinrich (geb. in Prag) 5, 157.  
 Weinert Louis (Prag) 5, 141 (2).
- Weinfeld Karl (geb. in Horazdowitz) 55.  
 Weinstein Georg (Karlsbad) 40.  
 Weinwurm Franz (Prag) 41, 87, 126.  
 Weinzierl Max v. (geb. in Bergstadt) 8, 31, 48, 64, 80; 96, 128, 144, 164.  
 Weinzierl Robert v. (Teplitz) 58, 68, 125.  
 Weiss Richard (Prag) 100, 114.  
 Weiß Anton (Braunau) 33.  
 Weiß Egon (Prag) 43.  
 Weiß Ernst (Prag) 138 (2).  
 Weiß Gustav (Prag) 15, 91, 108, 125 (2), 138.  
 Weiß Isidor (Brüx) 121.  
 Weiß Johann (Korbitz) 52.  
 Weiß Max (Prag) 131, 147.  
 Weiß R. (Prag) 51.  
 Weiß Rudolf (Zetschen) 109.  
 Weissenstein Oskar (Prag) 40.  
 Weißer Franz (Hauptmannsdorf) 99.  
 Weißer Franz (Ottendorf) 119.  
 Weleminsky Friedrich (Prag) 138.  
 Wentl Hans (Karlsbad) 104.  
 Wenzel J. (Rumburg) 54.  
 Wenzel Ernst (Braunau) 62.  
 Wenzel E. (Gablony) 156.  
 Wenzel Ferdinand (Krombach) 107 (2), 137.  
 Wenzel Josef (Schönlinde) 38, 104.  
 Wenzel Leo (Bodenbach) 101.  
 Wenzel Rudolf R. (Prag) 88.  
 Werner Berthold (Karlsbad) 71.  
 Werner Franz (Schöbritz) 12, 13, 93, 138.  
 Werner Georg (Rüdersdorf) 82.  
 Werner Hans (Eger) 100.  
 Werner Josef (Ober-Preßlau) 146.  
 Werner Julius (Zetschen) 47.  
 Werner R. M. (Teplitz) 57, 157.  
 Werner Wilhelm (Eger) 16, 103, 150.  
 Wertheimer Max (Prag) 158.  
 Werunsky Emil (Prag) 20, 65.  
 Werunsky Max (Prag) 26, 75, 88, 109, 127, 136, 138.  
 Wetscha Paul (Mähring) 12, 13, 39, 104, 148.  
 Wesselski Albert (Zetschen) 43.  
 Westmeier Nathan (Liebwerd) 35, 126.  
 Wittengel Jos. (Reichsdorf) 102.  
 Wittig Duibo (geb. in Mittellangena) 128.  
 Wittstein Richard v. (Lorr.) 19 (2), 21, 47, 58, 65, 70, 73, 76, 77, 78 (3), 85 (2), 106 (2), 110, 112 (3), 120, 124, 139, 140, 142 (2), 163.  
 Weyde Johann (Bergzeichenstein) 18, 34, 95, 110, 111, 139, 160, 161.  
 Weydlich D. (Reichenberg) 159.  
 Weyrauch Hans (Fern) 36, 41 (2), 51, 74, 148.  
 Wichowski A. (Hobowitz) 154.  
 Wichowski Siegfried (geb. in Prag) 35.



- Wicowski Wilhelm (Prag) 61 (2), 110, 138.  
 Wicowski Wilhelmine (Prag) 17, 26, 37, 43, 75, 82, 106, 109, 136, 138, 160.  
 Wiedemann F. (Karlsbad) 147.  
 Wieden Ferdinand (Mariafchein) 67, 108.  
 Wiedermann Matthias (Landskron) 149, 154.  
 Wiegler Paul (Prag) 46, 72, 88, 123, 130, 136, 139, 140, 142, 151, 156, 157, 163.  
 Wien Franz (Prag) 89, 141.  
 Wien F. (Weipert) 47.  
 Wien Moriz (Prag) 4, 26, 50, 152.  
 Wiener Hugo (Prag) 15 (2), 74, 91, 125, 138.  
 Wiener Oskar (Prag) 23, 25, 27, 41, 88, 108 (2), 112, 113, 114, 123, 124, 136 (2), 141, 151, 163.  
 Wiener Otto (Prag) 38, 40, 78, 111, 141, 162.  
 Wieser Friedrich v. (Lorr.) 18, 47, 57, 93, 139, 145.  
 Wiesner Franz (Přestib) 136.  
 Wihan A. (Steingrub) 118.  
 Wihan Josef (Prag) 43 (3), 50.  
 Wild Franz (Luzschitz) 135.  
 Wild Josef (Weipert) 49 (2).  
 Wild Josef Eduard (Lieberw.) 42.  
 Wildberg Bedo (geb. in Prag) 23, 25, 45, 59, 63, 79, 87, 89, 90, 112 (2), 143 (2), 151 (2), 152, 157 (3), 163.  
 Wilder Otto (Budweis) 57.  
 Wildner Adolf (Tiefenbach) 74 (3), 84.  
 Wildner Anton (Gablonz) 119.  
 Wildt Josef (Schönbach) 93 (2).  
 Wilfert Georg (Wrbitz) 148.  
 Wilfert Karl (Prag) 88, 91, 158.  
 Wilhelm Adolf (geb. in Lieberw.) 76, 85, 94.  
 Wilhelm Franz (Pilsen) 94 (2), 107.  
 Wilhelm Herm. (Aussig) 100.  
 Wilhelm Julius (Aussig) 146.  
 Wilhelm Norbert (Eger) 45, 98 (2), 137.  
 Willert Anton (Teplitz) 54.  
 Willkomm Franz (Warnsdorf) 15, 41, 67, 125.  
 Willner Richard (Prag) 90.  
 Willomitzer Josef (Prag) 50, 65, 112, 114, 139, 149.  
 Willner Gust. (Sittna) 119, 154 (3).  
 Wimberger Frz. (Stuben) 39.  
 Wimersky Hubert (geb. in Pilsen) 73, 95.  
 Wimmer Emilie (Reichenberg) 15, 107, 125.  
 Wimmer Josef (Ringelberg) 69.  
 Winder Ludwig (Teplitz) 27, 72, 80, 88, 89, 151.  
 Windirsch Abela (Gratitz) 109.  
 Windirsch Franz (Gratitz) 16, 38 (2), 42, 52, 68 (2), 103 (6), 104, 117 (3), 126, 135, 138.  
 Windrich Josef (Türmitz) 14, 17.  
 Winigly Ottolar (Prag) 4.  
 Winkler Andreas (Prag) 84.  
 Winkler Franz (Raaben) 126, 156.  
 Winkler Karl (Elbogen) 118.  
 Winkler Wilhelm (Prag) 83.  
 Winter Konrad (Gratitz) 3.  
 Wintera Laurenz (Traunau) 47, 85 (2).  
 Winteritz Max (Prag) 131.  
 Winteritz Moriz (Prag) 20, 26, 50 (2), 88, 110, 114, 141, 161 (2), 163.  
 Winteritz Rudolf (Prag) 18, 43, 56 (2), 139, 160.  
 Winteritz Wilhelm (geb. in Josefstadt) 96.  
 Winterstein Hans (geb. in Prag) 60, 61, 111, 142, 163.  
 Wintersteiner Karl (Raaben) 7, 71.  
 Wirkner Wenzel (geb. in Karlsbad) 45.  
 Wirth Heinrich (Lieberw.) 35, 117.  
 Wirth Josef (Webeitz) 118.  
 Wittmann Josef (Budweis) 36.  
 Wittmann Karl (Arnan) 34.  
 Wobal Franz (Wöhndorf) 68, 116.  
 Wohrab F. (Remelsau) 126.  
 Wöhnig Karl (Bergreichenstein) 34, 52.  
 Wöhnout Ant. (Hollitz) 67.  
 Woley Franz (Grulich) 154.  
 Wolf Adolf (Eger) 3, 15, 71, 86 (3), 89 (2), 93, 109, 121, 127, 134 (2).  
 Wolf Anton (Falkenau) 41 (2), 92, 121, 125, 159.  
 Wolf Kamillo (Prag) 34.  
 Wolf Karl Hermann (geb. in Eger) 14, 70, 85 (2), 104, 105, 106 (2), 119 (2), 120 (2), 124 (2), 149 (2), 152, 154.  
 Wolf F. (Eger) 98.  
 Wolf-Czapel F. W. (aus Prag) 40, 97, 145, 152.  
 Wolff Hugo (Dux) 71.  
 Wolff P. Dvilo (Prag) 55, 107 (2), 125, 137, 158.  
 Wolffgramm Oskar (Pilsen) 115, 135, 149, 150.  
 Wolfram Ambros (Saaz) 33.  
 Wolfrum Max (Aussig) 65, 123, 133.  
 Wollan Rudolf (geb. in Pörlau) 77, 97, 110.  
 Wollmann Franz (Warnsdorf) 147.  
 Wollner Max (Prag) 147.  
 Woltär Oskar (Aussig) 125.  
 Womela Johann (Kreibitz) 6, 36, 82, 102, 119.  
 Worf Josef (Kuppersdorf) 101.  
 Worliczel Josef (Gratitz) 48.  
 Wörzl Georg (geb. in Franzensbad) 31, 54, 159.  
 Worm Johann (Obergrund) 68.  
 Worsch Ambros (Drabuschken) 12, 13 (4), 118 (2).  
 Wormey Sepp (Elbogen) 13.  
 Wostny Wilhelm (Prag) 93.  
 Wotigly Siegmund (Budweis) 37, 44.  
 Wotruba Karl (Reichenberg) 119, 125.  
 Wozal Josef (Prag) 3, 12 (2), 16 (3), 53 (2), 68, 75, 92, 102 (2), 103 (2), 104, 109 (2), 117 (2), 126, 138, 160.  
 Wrsal Heinrich (Strobnitz) 121.  
 Wukadinowicz Spiridon (Prag) 50, 161.  
 Wülbern Willy (Teplitz) 54.  
 Wunderlich Adalbert (Budweis) 69, 84.  
 Wunderlich Bruno (Aisch) 28.  
 Wunderlich Eduard (Grün) 10 (2), 15, 20, 55, 59, 65, 70, 146, 149.  
 Wünsch Josef (Gablonz) 104.  
 Wünsch Josef (Karlsbad) 67.  
 Wünsch Karl (Waffersdorf) 53.  
 Wünsch Karl (Wiese) 84.  
 Wünsch Rudolf (Steinschönau) 37.  
 Wunsche Franz (Görkau) 15 (2), 55, 92 (2), 125.  
 Wurbinger Alfred (Saaz) 107.  
 Wüst Carl (Saaz) 4, 102.  
 Wabel Josef (Nixdorf) 13.  
 Wabrabka Anton (Zarmirn) 119.  
 Wapf Alois (Karlsbad) 144.  
 Wapf Josef (Joachimstal) 115.  
 Wapp Heinrich (Fischern) 17, 25, 28, 42, 45, 71, 121, 127, 134 (2), 137, 150, 155 (2).  
 Wapp Willi (Weipert) 138.  
 Wausal Gustav (Saaz) 151.  
 Wenzel Vinz. (Leitmeritz) 100.  
 Wefauer Konrad (geb. in Prag) 5, 23, 29, 43, 79, 98, 152.  
 Wenzel Jella v. (Prag) 114.  
 Weibler Ant. (Weißkirchitz) 119.  
 Weibler Ernst (Aisch) 6, 11.  
 Weibler Josef (Warnsdorf) 35.  
 Weibler Rudolf (Komotau) 3, 25, 45, 71, 83, 87, 122, 135, 150, 156.  
 Weiskopf Franz (Karlsbad) 8, 164.  
 Weitzler Rudolf (Saaz) 126.  
 Wekel Fanny (Schludener) 89, 114, 134, 136.  
 Welau Kurt v. S. Wefauer Konrad.  
 Welenska Friedr. (Settitz) 100.  
 Wemanek Rudolf (Prag) 51.  
 Wembsch Friedrich (Marienbad) 73, 129.  
 Wenker Ernst W. (geb. in Postelberg) 4, 23, 27, 46, 62, 72, 79, 81, 89, 106, 112, 123, 136, 143, 149, 151, 157, 160, 163.  
 Wenker Franz (Prag) 133.  
 Wenker Julius (Reichenberg) 74.  
 Wenker Heinrich (Ober-Josefstal) 129.  
 Wenzner Hans v. (Dobruška) 14 (2), 121, 133 (2).  
 Wetzl Josef (Bergreichenstein) 115.  
 Wetzner R. v. (Prag) 44.  
 Wichrafer P. Justin (Strobnitz) 26, 45 (2), 87, 151.  
 Wibel Franz (geb. in Schwadowitz) 35.



- Biegler Artur (Reichenberg) 81.  
 Biegensped Wilhelm (Saaz) 53.  
 Biegler Ignaz (Karlsbad) 54.  
 Biellecki Rudolf (Hohenelbe) 83.  
 Bilchert Robert (Prag) 14, 40, 53, 98.  
 Zimmer David (Barnsdorf) 12, 38, 101, 116, 147.  
 Zimmer Marie (Auffig) 85.  
 Zimmerhadt Rudolf (Prag) 11 (2), 115.  
 Zimmermann Friedrich (Prag) 92, 103.  
 Zimmermann F. Mik. (Eger) 63.  
 Zimmermann Jos. (Plan) 84.  
 Zimmermann Karl v. (Leipa) 50, 54 (2), 146, 159 (2).  
 Zimmert Karl (Prag) 35, 160.  
 Zinde Paul (Prag) 81, 124.  
 Zingel August (Gablons) 106, 133.  
 Zint Franz (Citolib) 42.  
 Zint Josef (Teplic) 35.  
 Zinner Franz (Radowitz) 3.  
 Zitterbart K. (Pirkenhammer) 119.  
 Ziyman Franz (Karlsbad) 110.  
 Zobet Franz (Fischern) 150, 159.  
 Zoff Heinrich (Steinschönan) 75.  
 Zoff Otto (geb. in Prag) 23, 27 (3), 46, 72, 79, 89 (2), 107, 124, 136, 157 (2) 160, 161.  
 Zörkenbörfer Karl (Marienbad) 15, 66, 74 (2), 129 (2).  
 Zosel Frz. (Diaschkowitz) 130.  
 Zuderkandt Robert (Prag) 18, 77.  
 Zuleger Leo (Liebotshan) 126.  
 Zuleger Theodor (Liebotshan) 52, 75, 83, 84, 103 (2).  
 Zulkowsky Emmerich (Reichenberg) 17, 126.  
 Zupanc Viktor (Sablau) 99.  
 Zupuit Leo (Prag) 60.  
 Zwicker Siegfried (Prachath) 52, 68, 103.  
 Zycha Adolf (Prag) 51, 60, 100.

## Sachregister.

- Abersham 74.  
 Adersbach 15.  
 Aisch 10, 24, 29 (2), 48 (2), 63, 87, 127 (3), 143.  
 Auffig 29, 33, 40, 41, 62, 63, 113 (2), 127, 163.  
 Bärzingen 25.  
 Bergreichenstein 35, 75.  
 Bilin 17, 99.  
 Bodenbach 24.  
 Böhmen 1, 15, 17 (2), 23, 24, 27 (2), 29, 33, 34, 41, 44, 54, 55, 62 (2), 63, 65, 66 (2), 78 (2), 81 (2), 91 (2), 92, 96, 98, 107 (2), 111, 112 (2), 113 (2), 123, 127, 135 (2), 139, 142 (2), 153.  
 — östliches 54, 62.  
 — nördliches 10, 54, 66.  
 — nordwestliches 49, 62.  
 — westliches 1, 79.  
 Böhmerwald 10, 29.  
 B.-Rammig 44, 86.  
 Braunau 24, 35, 54, 86.  
 Budweis 10 (2), 80, 127.  
 Donnersberg 151.  
 Duppau 78.  
 Dux 94, 164.  
 Eger 7, 10 (2), 21, 28, 29, 48, 127.  
 Egerland 92 (2).  
 Eisenstein 26.  
 Elbe 27, 62, 108, 126.  
 Elbogen 107.  
 Erzgebirge 10 (2), 33, 41, 107, 123.  
 Falkenau 29, 80.  
 Fichtelgebirge 61.  
 Flöha 2.  
 Franzensbad 25 (3), 48, 80.  
 Frauenberg 147, 160.  
 Friedland 66, 92.  
 Gablonz 81, 108, 134.  
 Görlau 25, 121.  
 Grasslig 63, 125.  
 Grazen 66.  
 Graupen 99.  
 Groß-Aupa 48.  
 Grünwald 25.  
 Hagendorf 41.  
 Hainzbach 164.  
 Hassenstein 41.  
 Hohenelbe 10, 81, 129, 137.  
 Hohenmuth 66.  
 Hörtig 28, 47, 143.  
 Joachimstal 25, 47, 127, 143.  
 Johannisthal 79.  
 Jhergebirge 27, 79, 121, 123, 155.  
 Kaaden 29, 48, 96.  
 Kadın 94.  
 Karlsbad 5, 10 (3), 25 (2), 28 (3), 75, 97, 98, 125, 127, 130 (2), 158.  
 Keilberg 4, 21, 28, 47.  
 Klostergrab 48.  
 Komotau 29, 48, 63, 80.  
 Königswart 145.  
 Krammel 127.  
 Kreibitz 4.  
 Krummau 26, 80, 143.  
 Kufus 48.  
 Kuschwarda 48.  
 Landskron 26.  
 Leipa 3, 80, 143.  
 Leitmeritz 10, 15, 143.  
 Liebotitz 143.  
 Lubitz 87.  
 Marienbad 10, 26 (3), 23 (2), 46, 66, 145, 156, 160.  
 Mittelgebirge 10 (2).  
 Melsau 62, 126.  
 Nachod 94.  
 Neuhaus 94.  
 Niederreit 24.  
 Opocno 94.  
 Ossegg 3, 24.  
 Pilsen 10 (2), 29, 48, 80, 127.  
 Pölsig 48.  
 Prachath 107.  
 Prag 4, 5 (2), 7, 10, 16, 22, 23 (3), 26 (2), 35, 41 (2), 46 (2), 48, 61, 62, 63 (3), 66, 72 (2), 73 (5), 76, 79 (3), 80, 81, 89 (2), 90 (7), 94 (2), 96 (2), 96, 98 (3), 112 (3), 113, 122, 123 (2), 124, 127 (4), 141 (2), 143 (2), 151, 153, 157, 158.  
 Preshitz 2.  
 Pribram 28, 62, 163.  
 Priedlanz 125.  
 Pürstein 3.  
 Reichenau 94.  
 Reichenberg 63, 145.  
 Reibitz 156.  
 Reischdorf 87.  
 Riesengebirge 54.  
 Rommersenth 107.  
 Rehsbach 29.  
 Rumburg 33, 109.  
 Saaz 29, 89, 96.  
 Schönau 25.  
 Schredenstein 159.  
 Sebastianenberg 16.  
 Steinschönan 127.  
 Strakonitz 10.  
 Tachau 96.  
 Tannwald 74.  
 Teplic 27, 36, 40, 47, 62.  
 Teitschen 127.  
 Trautenau 4 (2), 164.  
 Wallern 10 (2).  
 Barnsdorf 36, 164.  
 Weipert 48.  
 Weiskau 87 (2).  
 Wildstein 10.  
 Willomitz 127.  
 Wildorf 21.  
 Winterberg 99 (11).  
 Worlik 94.  
 Zschopau 2.

# Übersicht.

## Bücher.

### Wissenschaft und Kunst.

Indogermanische Bibliothek. I. Abt. II. Reihe. Wörterbücher. Heidelberg C. Winter. 2. Erich Verneker (Prag), Slavisches etymologisches Wörterbuch 1. Bief. (S. 1 bis 80). 1908.

Handbuch der Ingenieurwissenschaften. V. Teil. Der Eisenbahnbau. 1. Bd. Alfr. Virl (Prag) Einleitung und Allgemeines. Bahn und Fahrzeug im Allgemeinen. 2., vermehrte Auflage. Mit 126 Abbildungen im Text sowie ausführl. Namen- und Sachverzeichnis (VIII, 210 Seiten). Leipzig 1908, W. Engelmann.

Alfred Fische! (Prag), Untersuchungen über vitale Färbung an Süßwassertieren, insbesondere bei Cladoceren. Mit 8 Textfig. und 24 Fig. auf 2 Tafeln (III, 69 S.). Leipzig 1908, W. Klinkhardt.

Eise Huepfe (Prag), Krankenpflege bei den Infektionskrankheiten. Prag 1908, Selbstverlag der Verfasserin.

Ferd. Huepfe (Prag), Was soll der Arzt über die Gefahren der Infektionskrankheiten in den Samariterturfen lehren? Vortrag. Berlin 1908, Aug. Hirschwald.

Rudolf Keller (Prag), Das Ende der Goldwährung? (36 S.). Prag 1908, J. G. Calve.

J. Kienzl, Anleitung zur rationalen Bienenzucht für angehende Imker. 4. Aufl. (64 S. mit III. und 2 Plänen). Budweis 1908, Moldavia.

Lascadio Gearn, Kyushu. Träume und Studien aus dem neuen Japan. Buchdruck von Emil Orlik (geb. in Prag). (296 S.). Frankfurt, Literarische Anstalt 1908.

Rudolf Saliger (Prag), Streiflichter auf die Entwicklung der Ingenieurkunst mit einem Blick auf die Zukunft des technischen Standes. Antrittsvorlesung (21 S.). Prag 1908, J. G. Calve.

### Dichtungen.

Rose Austerlitz (Prag), Drei moderne Damen. Ein Liebesroman (171 S.). Berlin-Charlottenburg 1908, S. Kurzig.

Josef Wendel (geb. in Rosendorf), Jörg Fall. Schauspiel in fünf Aufzügen. Prag 1908, Im Selbstverlag.

Luisa Bobiehrad (geb. in Prag), Kinematographbilder (98 S.). Leipzig 1908, Modernes Verlagsbureau.

Stephan Mikow, Drei Novellen. Mit einem Bildnis des Verfassers und einer Einleitung von Rob. Reinhard (Budweis). Leipzig 1908, Phil. Neclan jun.

### Literatur über Böhmen.

Karl Leimbiger (Budweis), Der Böhmerwald und das Höriger Passionspiel. Budweis 1908, Deutscher Böhmerwaldbund.

Hans Waltenberger (Kapltz), Ortskunde von Rosenberg. Budweis 1908, Verlag Moldavia.

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang. Übersicht.

Deutscher Schulverein, Gau VII. 5. Rechenschaftsbericht der Leitung des Westböhmisches Schulvereinsganges für das Vereinsjahr 1907 und über das erste Jahrsfest seines Bestandes. Erstattet auf dem Gantage zu Dobruan am 5. Juli 1908. F. Perko (Mürschan), Tätigkeitsbericht. — Josef Pecher (Gesna), Kassabericht. — Dobruan 1908, Verlag des Westböhmisches Schulvereinsganges VII.

Mitteilungen des Statistischen Landesamtes des Königreiches Böhmen. Band XII, Heft 1. Statistik der zu Beginn des Jahres 1908 im Königreiche Böhmen durchgeführten allgemeinen Landtagswahlen. Prag 1908, Selbstverlag. In Kommission bei J. G. Calve.

## Zeitungen.

Aus dem Lebenslaufe Edgar v. Spiegls erzählt die „Neue Freie Presse“ (Nr. 15.753): Edgar Spiegl Edler von Thurnjee hat das 69. Lebensjahr erreicht. Am 1. Mai 1839 war er in Eger geboren. (Edgar v. Spiegl ist nicht in Eger, sondern in Steingrub, Post Fleißing, geboren). Bis vor wenigen Monaten, da schweres Siechtum den trefflichen Mann heimsuchte, hätte niemand geglaubt, daß er der Wende des Siebzigers so nahe stünde, denn Spiegl hatte sich eine prächtige Jugendfrische und eine lebhaftige Beweglichkeit bewahrt, ein nie rastendes, eifervolles Interesse an allen Vorgängen der Öffentlichkeit und die aus dem tiefsten Innern stammende Herzensfreude am journalistischen Beruf. Auch nachdem er der aktiven Betätigung im Zeitungswesen entsagt und, wie er manchmal scherzhaft versicherte, sich ins Parkett zurückgezogen hatte, ließ er es sich nicht nehmen, in bewegten Tagen „auch dabei zu sein“. Dann pflegte er gern in unsere Arbeitsstube zu kommen, um, wie er sich ausdrückte, ein wenig Redaktionsluft einzuatmen, die ihm ein Lebensbedürfnis sei. Aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen hat er den Stoff für zahlreiche kleinere und größere Beiträge geschöpft, die in der „Neuen Freien Presse“ erschienen sind. Er war einer der besten und genauesten Kenner der Wiener Gesellschaft und unterhielt freundschaftliche Beziehungen mit zahlreichen Persönlichkeiten, die im Vordergrund unseres öffentlichen Lebens stehen und die er für seine weitverzweigten philanthropischen und humanitären Bestrebungen zu interessieren wußte.

Spiegls journalistische Anfänge führen nach Du-

dapest. Dort begann er seine Laufbahn bei Moorländer's Zwischenakt, und seine Stellung als Theaterberichterstatte brachte ihn vielfach mit Wiener Künstlern in Berührung, die damals häufig am Deutschen Theater in Budapest gastierten. Die Theaterdirektoren Landvogt und Gombi brachten mit besonderer Vorliebe die Zierden des Burgtheaterensembles in die ungarische Hauptstadt. Spiegl trat in persönliche freundschaftliche Beziehungen zu Sonnenthal, Baumeister und Lewinsky, Beziehungen, die ein Menschenalter hindurch an Wärme und Innigkeit nichts verloren. Durch seine Wiener Künstlerfreunde wurde ihm die Anregung zu teil, nach Wien zu übersiedeln. Er erhielt einen Engagementantrag der Redaktion des „Neuen Fremden-Blatt“, dem er Folge leistete. Später wurde er Chroniqueur und Theaterreferent der „Deutschen Zeitung“, in welcher Stellung er verblieb, bis er im Jahre 1882 mit der Leitung des „Ausrierten Wiener Extrablatt“ betraut wurde. In seiner fünfzehnjährigen Tätigkeit bei diesem Zeitungsunternehmen, dem er sich mit voller Kraft und regem Eifer widmete, gewann er die Herzen aller seiner Kollegen durch seine persönliche Liebenswürdigkeit und Herzenswärme.

Edgar v. Spiegl ist bereits in jungen Jahren durch das Vertrauen seiner Standesgenossen in die Leitung des Journalisten- und Schriftstellervereines „Concordia“ berufen worden. Seit Ende der Siebzigerjahre gehörte er dem Ausschusse und später dem Verstande des Vereines an. Er lernte den Geschäftsgang auf das gründlichste kennen und gewann einen genauen Einblick in die verschiedenen Vereinsagenden. Im Jahre 1895 wurde er Vizepräsident der „Concordia“ und drei Jahre später wurde er an die Spitze des Vereines gestellt. Edgar v. Spiegl ging vollständig in den Pflichten auf, die sein Ehrenamt mit sich brachte. Er fehlte in keiner Sitzung und war ein unermüdlicher Arbeiter. Sein konziliantes Wesen befähigte ihn in hohem Grade zur Leitung von Verhandlungen, seine persönliche Liebenswürdigkeit und Herzensgüte prädestinierten ihn geradezu zum ausgleichenden Faktor im Widerstreit gegensätzlicher Meinungen. An dem Ausbau und der gedeihlichen Weiterentwicklung der Wohlfahrtsvereine unserer Vereines fällt ihm ein wesentlicher Anteil zu. Im Akademikomitee und im Ballkomitee der „Concordia“ entwickelte er in gleicher Weise eine unermüdliche erfolgreichste Tätigkeit.

Es gab kaum eine Aktion im öffentlichen Leben unserer Stadt, für die Edgar v. Spiegl nicht wertvoll eintrat. Er begnügte sich nicht damit, seinen Namen unter einen Aufruf zu setzen. Stets leistete er ernste tüchtige Arbeit. Als in den Schreckentagen des Ringtheaterbrandes die Freiwillige Rettungsgesellschaft ins Leben gerufen wurde, da war Edgar v. Spiegl mit Mundy und Wilczel der Dritte im Bunde, die

dieses segensreiche Institut schufen. Dem Aktionskomitee der Rettungsgesellschaft gehört er bis zu seinem Lebensende an. Eifrigste humanitäre Betätigung verband Edgar v. Spiegl auch mit der Fürstin Pauline Metternich. Spiegl war der nimmermüde Organisator der gesellschaftlichen und Wohltätigkeitsveranstaltungen, durch die sich die Fürstin so große Verdienste um Wien erworben hat. „Mein Generalstabschef“, pflegte Fürstin Pauline Metternich von Herrn v. Spiegl zu sagen. Spiegl liebte es nicht, mit seinem Namen und seiner Persönlichkeit in den Vordergrund zu treten. Er leistete die stille organisatorische Arbeit für Redouten, Ballfeste, Blumenkorsoes, die großen Veranstaltungen in der Kostunde, die zahlreichen Wohltätigkeitsinstituten, in erster Linie der Rettungsgesellschaft und der Poliklinik namhafte Erträge brachten und das gesellschaftliche Leben unserer Stadt in liebenswürdiger Weise auffrischten.

Eine hervorragende Stellung nahm Edgar von Spiegl in der „Schlaraffia“ ein. Als erster Vorsitzender der Wiener „Schlaraffia“ hat er für kranke und erwerbsunfähige Schauspieler und andere Künstler vieles Gute getan. Die großen Verdienste Spiegls waren durch die Erhebung in den Adelsstand und die Verleihung des Komturkreuzes des Franz-Joseph-Ordens gewürdigt worden. Auch besaß der Verbliebene zahlreiche ausländische Auszeichnungen. Im Vorjahre hat der Verein „Concordia“ seinen vieljährig verdienten Präsidenten dadurch geehrt, daß das Bildnis Spiegls in den Räumen des „Concordia“-Klubs feierlich enthüllt wurde.

#### a) In Böhmen erscheinende.

**Volksbote.** (Arna.) 1908, Nr. 26. Vinz. Hille (Warnsdorf), Die Wiene und ihre Zelle.

**Alster Zeitung.** 1908, Nr. 75. Julius Pagelt, Die slawische Bank.

**Auffiger Sonntagsblatt.** 1903, Abt. v. Gottesheim (Auffig), Nr. 24. Der falsche Böhmenkönig. — Nr. 26. Karola Wettfort, der weibliche Oberst.

**Auffiger Tagblatt.** 1908, Nr. 151. Hans Neumann (Schönfeld), Der erste Freirichter in Deutsch-Raßa. (Hist. Erz.).

**Auffig-Karbitzer Volkszeitung.** 1908, Nr. 69. Abt. Rirschner (Auffig), Das Fest der Sonnenwende.

**Elbe-Zeitung.** (Auffig.) 1908, Nr. 69. Ed. Wagner, Schule und Haus. 148. Arbeit. VI. Arbeit und Erholung. Unterhaltungsbeilage, Nr. 24—27. Abt. Rirschner, Auffiger Schneigeln.

**Nordwestböhmisches Gebirgszeitung.** (Bilin.) 1908, Nr. 26. Jos. Stibitz (Weberschan), Kirche und Schule.

**B.-Kamnitzer Wochenblatt.** 1908, Nr. 25. H. D. Walenta (B.-Kamnit). Herabsetzung der Verjährungsfrist. — Nr. 27. Otto Teuschel, Die Reform der Mädchen-Bürgererschule und der Schulbau.

**Brüxer Volkszeitung.** 1908, Nr. 52. H. P., Pfingsten im Tale der Preknitz, Zschopau und Hlaba.

**Brüxer Zeitung.** 1908, Nr. 76. Franz Jesser (Prag), Was den Deutschen Österreichs not tut. — Nr. 77. Leop. Of. Kolowrat (Přerauberg), Die Branntweinsteuerverlage vom agrarischen Standpunkt.

**Budweiser Zeitung.** 1908, Nr. 50. Jos. Schann (Ottau), Verloren und wiedergefunden (Feuille). — Nr. 51. Ferd. Stieber (geb. in Prag), Die Kraft des Schwachen.

**Der Dorfbote.** (Budweis.) 1908, Nr. 24. Karl Damaško, Der Silberchristinspektor. — Nr. 27. Ign. Röllner (Kaffersdorf), Die neuen Steuervorlagen.

**Duxer Zeitung.** 1908, Nr. 50. D. Metella (Arzemusch), Über Kaninchenzucht. — Franz Sturm (Dux), Festgruß (Geb.). — Nr. 59. Jos. R. Brunert (Ossegg), Über Zollwesen in älterer Zeit. Historische Reminiszenzen.

**Deutsche Volksstimme.** (Dux.) 1908, Nr. 24. Franz Zinner, Die Wohnungsnot.

**Egerer Zeitung.** 1908, Nr. 67. Otto Ringlhaan (Reichenberg), Die Zweiteilung Böhmens. — Karl Siegel, Zur Charakteristik Wallensteins (aus „Deutsche Arbeit“ VII, 8). — Nr. 70. J. Röhler, Gründung des fleißiger Pastores (Schluß). — Nr. 77. Derselbe, Das 300jährige Reformationstfest zu Hliefen.

**Elbogener Zeitung.** 1908, Nr. 7. Joh. Hahn, Der Gtagensseff (Grg.). — Jos. Kusler (Eger), Woi wunnalöß (Geb. in Egerländer Mundart). — Nr. 8. Derselbe, Sonnenwend-Funten (Geb.). Waß 's nu . . ? — Ab. Wolf (Wildstein), Erfüllt (Geb.). — Nr. 9. Joh. Hahn, Der Brandförster. — Nr. 10. Ab. Rutschera, Kaiser Maximilian von Mexiko. — Jos. Kusler, Schnurren.

**Allgemeiner Anzeiger.** Beilage zur Egerer Zeitung. 1908. Gedichte von M. Urban (Plan), Nr. 25. Zum Sommer-Sonnenwendstage. — Nr. 27. Ein deutsches Lied in Böhmen. Egerlandslieder.

**Franzensbader Tagblatt.** 1908, Nr. 17, 18. Hedda Sauer (Prag), Frühlingswege (Feuille).

**Gablonzer Tagblatt.** 1908, Nr. 140. Jos. Schwaab, Wie die Nanne ene Dachsln wurde (Humoreske in nordböh. Mundart).

**Gablonzer Zeitung.** 1908, Nr. 81 Gust. Seidel, Vereinsgeschichte des Männergesangsvereines in Morchenstern. (1848—1908)

**General-Anzeiger.** (Gablunz). 1908. Jos. Leoni, Nr. 16, 17. Wochen-Rundschau. — Nr. 18. Ein Donnerstagsabend in Bad Schlag.

**Graslitzer Volksblatt.** 1908, Nr. 50. R. Winter, Gedanken über den Wert der jetzigen Ferien.

**Graslitzer Zeitung.** 1908, Nr. 25. Jos. Kusler, Rannasfena. — Nr. 27. Ant. Piska, Gesunden (Feuille).

**Bote aus dem Egertal.** (Graslig). 1908, Nr. 51. Karl Fuchs (Graslig), Der Bund der Deutschen in Böhmen im Jahre 1907.

**Deutschböhmischer Volksanzeiger.** (Haida.) 1908. Verm. Holschwaed (Haindorf), Nr. 24. Merkspruch. Unterhaltungsbeilage. Frühlingsweben. (Geb.). — Nr. 25. Nur keinen saulen Frieden. — Nr. 18. Ant. Dhorn (geb. in Tereffenstadt), Deutsches Erbe. Roman aus den nationalen Verhältnissen Böhmens. (In Forts.)

**Kaadner Zeitung.** 1908, Nr. 48. Franz Beer (Kaaden), Zur Zweiteilung Böhmens. — Nr. 54. Jos. Hofner, Wie die Winteriger Gleden nach Christophammer kamen.

**Karlsbader Badeblatt.** 1908, Nr. 158. Joh. Alboth (Altrohlan), Tantalus (Geb.). — R. Jr., Sommerrische Pürstein. — Nr. 166. E. Peters (Marienbad), Zur Teptregulierung.

**Karlsbader Nachrichten.** 1908, Nr. 45. Jos. Schwaab, Ein Studentenstreich. (Humoreske).

**Karlsbader Zeitung.** 1908, Nr. 27. Franz Franke (Karlsbad), Abseits vom Wege (Feuille).

**Komotauer Bote.** 1908, Nr. 26. Jos. Knie (Komotau), Schlangen-Geschichten.

**Neue Komotauer Zeitung.** 1908. Gedichte von Franz Füssel (Komotau), Nr. 24. Ein Sonetten-Kranz — Nr. 25. Mergenslied. — Nr. 26. Sang der Deutschböhmern. — Nr. 27. Glücklich.

**Deutsches Volksblatt.** (Komotau.) 1908, Aus. Zeidler (Komotau), Nr. 133, Keine Eroberungspolitik. — Nr. 134. Rußland und England. — Nr. 135. Der Festzug. — Nr. 139. Die Studenten-Bewegung. — Nr. 140. Regis voluntas. — Nr. 143. Ein tschechischer Ressortminister. — Nr. 146. Der Kaiser. — Nr. 150. Unsere Sozialdemokratie. — Nr. 151. Die Deutschböhmern. — Nr. 153. Eine hübsche Überraschung. — Nr. 154. Ums Morgenland. — Ant. Aug. Raaff (geb. in Weitenrebetitsch), Nr. 138. Die neueste Geschäftsbruberschaft. — Nr. 145. „Alles fürs Massengeschäft.“ — Nr. 148. „Um die höchsten Güter.“ — Nr. 136. Karl Herr, Der serbisch-österreichische Handelsvertrag und unsere Landwirtschaft.

**Deutsche Böhmerwald-Zeitung.** (Krummaw.) 1908, Nr. 25. F. Perlo (Mürschan), Zur deutsch-tschechischen Streitfrage.

**Deutsche Leipziger-Zeitung.** 1908, Nr. 46. Auszüge aus einem alten Leipziger Haus- und Familienebendbuche.

**Leitmeritzer Wochenblatt.** 1908, Nr. 47, 48. Jos. Schwaab, Wie die Kleellinkschdorfer e Staadt hoon wolbn. (In nordböh. Mundart.) Ein Jubiläum. — Nr. 52. F. Jachimowicz (Leitmeritz), Der Pflanzenschuy im Monate Juli.

**Leitmeritzer Zeitung.** 1908. F. Jachimowicz, Nr. 47. Der Pflanzenschuy im Monate Juni. — Nr. 52. Landwirtschaftl. Beilage Nr. 7. Die Bereitung von Obst- und Beerenwein. — Nr. 49. J. Graßl (Chobau), Der heutige Zustand im Schulwesen ist unhaltbar. — Nr. 52. W. Reibstein (Schwarzenitz), Die Polepper Platta.

**Volksblatt für Stadt und Land.** (Leitmeritz.) 1908, Nr. 27. Der Verfabau auf der Wirtschaft Ossegg und in seiner nächsten Umgebung. (In Forts.)

**Marienbader Nachrichten.** 1908, Nr. 24. Jos. Mulzer (Dürrmaul), Lehrerarbeit und Lehrerlohn. (In Forts.)

**Deutsche Wacht an der Mies.** (Mies.) 1908, Nr. 839. Georg Schmidt, 13. Bericht über das städtische Archiv und Museum.

**Neudeker Anzeiger.** 1908, Nr. 25. Jos. v. Schulte (Neudel), Wander-Partie. Blatten und seine berühmten Pingen. — Nr. 26, 27. Joh. Heinrich, Eine Nacht auf dem Peindl-turm.

**Pilsner Tagblatt.** 1908, Nr. 183. Rich. Jampf (Prag), Schriftsteller-Dilettantinnen.

**Poderlam-Luditzer Anzeiger.** 1908, Nr. 43. Ant. Leo Dembiylki (Groß-Otschebau), Nachhall (Geb.). — Nr. 45. Gust. Elsner, Zur staatlichen Pserdeprämiierung im politischen Bezirke Vobersam.

**Deutsch-Böhmerwald.** (Prachaticz.) 1908, Nr. 26. Willib. Böhm (Budweis), Inspektion (Feuille). — Nr. 27. Gust. Jungbauer (Oberplan), In der Nothfelle.

**Deutsches Abendblatt.** (Prag) 1908, Nr. 153. Jos. Poppenscheller (Prag), Die Integrität des Gabelsberger-schen Alphabets — bedroht.

**Deutsches Agrarblatt.** (Prag.) 1908, Nr. 48, 49. Jos. Goll (Neujahrsdorf), Die Agrarfrage. — Nr. 50. J. Sturm, In Großvaters Garten. — Nr. 51. J. Stibitz (Weberschan), Agrarpolitik als Nationalpolitik. — J. Wozal (Prag), Viehschau in Neuern. — Nr. 52. Joh. Frodl



(Nidl), Der Kampf um das Reichsratsmandat des k. Ministers Velska. — Nr. 53. D. Payer (Prag), Nationale Sektionen des Saazer Hopfenbauverbandes. — Nr. 54. A. Stiebig, Agrarpolitik als Idealpolitik. — Josef Stark (Prag), Der deutsche Bauer in der Bukowina.

**Bohemia.** (Prag.) 1908, Nr. 153, 157. E. V. Risch (Prag), Die böhmischen Kurorte in der Saison 1907. — Nr. 155. Max Gaus, Zum Beginn des Höriger Passionspieles. — Nr. 161. Aug. Ströbel (Prag), 60 Jahre heimischer Kunst. — Nr. 153, 156. Gust. Rauber (Prag), Ausstellung München 1908. — Nr. 157, 161. Egon Bolla (geb. in Prag), 44. Tonkünstlerfest des allgemeinen deutschen Musikvereines. — Nr. 167. Helene Hirsch (geb. in Remoschitz), Stimmung. — Nr. 164. B. Stiebig (Dauba), Die Daubaer Schweiz — erschlossen. — Nr. 170. Karl Herrnhelber (Prag), Unser Konsularwesen. — Nr. 172. K. Verlo (Mährschau), Die Forderungen der Ärzte. — Nr. 173. Josef Karg (Eger), Während der Waffenruhe. — Nr. 174. Ferd. Vjeftiser (Prag), Ein ernstes Erinnerungsblatt. 1866. — Nr. 175. Th. Altschul (Prag), Sanitätsbericht über Mai 1908. — Nr. 176. Aug. Ströbel, Woher das Leben kommt. — Nr. 177. Wilh. Keller (Oberleutensdorf), Steuer-Moral. — Teddy (Richard Rosenheim, Prag) Nr. 157. Der Abessinier. — Nr. 163. Die Entdeckung Prags. — Nr. 170. Die getränkten Flachsmänner. — Nr. 177. Die Süßfrucht. — Frauen-Zeitung. Nr. 23. Rub. Haas, Frühling im Volksgarten. — Nr. 24. Ottolar Winickly (Prag), Begegnung (Geb.). — Nr. 25. Grete Meißel-Veß (geb. in Prag), Die Berrätene. — Jul. Raubers (Prag), Die Toiletten für die Ferien.

**Montagsblatt aus Böhmen.** (Prag.) 1908, Nr. 27. R. S., (Rudolf Schwarzkopf), Anguste Hauschner (geb. in Prag), Die Familie Powosty (Wespr.).

**Prager Abendblatt.** 1908, Nr. 185. M. Wien, Spaziergänge durch die Ausstellung. Der österreichische Flovd.

**Prager Tagblatt.** 1908, Nr. 153. Joh. Peter (Haida), Hörig. — Nr. 155. Rud. Keller (Prag), Der Ehrenmann. — Nr. 156. B. Lederer (geb. in Prag), Wiener Allerde. — Nr. 157. S. Rauberg (Prag), Unfallversicherungen und Arbeiterwohnungen. — Julie v. Haslinger (Prag), Pflanzenleben im Fenstergärtchen. — Marie Holzer (Prag), Cifariello. — Alfr. Kern (Prag), Zwischen den Jahreszeiten. — Nr. 163. Ottilie Ehlen (Prag), Die Nacht (Geb.). — Nr. 175. Jul. Lippert (Auffig), Ein Nachwort zum Studentenstreik. — Nr. 176. E. Scholl, Trautenaun. — Nr. 177. Marie Holzer, Auf dem Gang. — Emma Rosenfeld (Prag), Rosen (Geb.). — Nr. 180. Joh. Schicht (aus Aloisburg), Das Ende. Einem Kinde fürs Leben (Gebichte). Bob (D. Lewels) Nr. 157. Ausstellung. — Nr. 163. Stoffen zum Wiener Festzug. — Nr. 177. Reisepläne. — Nr. 180. Das Achtmonatsjahr. — Rich. Batka Nr. 169. Grammophonie. — Nr. 170. Wagner-Stricke. — Nr. 177. Goethe als Theater-Direktor.

**Reichenberger Zeitung.** 1908. E. V. Zentler (geb. in Pöschberg) Nr. 138. Sechzig Jahre. — Nr. 141. Keral und Österreich. — Nr. 144. Der Kampf um die Hochschulen. — Nr. 147. Die Ministerkrise in Serbien. — Nr. 150. Vom Junius. — Nr. 153. Schug der Fern- und Lehrfreiheit. — Nr. 156. Das Frauenwahlrecht. — Nr. 159. Frühliche Ausichten. — Nr. 162. Das Deutschum der Merikalen. — Nr. 138. R. Raubal, Architektur-Aufgaben. — Ad. Stark (Mariebad) Nr. 139. Die weiße Völke. (Hum.). — Nr. 146. Der alte Komödiant. — Nr. 154. Der Abstinenzler. — Nr. 142. Joh. Turnwald (Reichenberg), Zur politischen Lage. — Nr. 147. E. Molitor

(Maffersdorf). Über Ferienkolonien. — Nr. 152. Joh. Turnwald, Zur Zweiteilungsfrage.

**Reichenberger Deutsche Volkszeitung.** 1908, Nr. 163. Karl Bayer, Die erbten Gänse (Fenill in Reichenberger Mundart). — Nr. 174. Ed. Hannemann (Ratschendorf), Zieschens erste Liebe.

**Nordböhmisches Gebirgsbote.** (Rumburg.) 1908, Nr. 47/48. Raim. Maras (Neuland), Aus Böhmens guter, alter Zeit. 2.

**Saazer Anzeiger.** 1908, Nr. 45. D. Englisch (Saaz), Vernichtet die Raupennester der Gespinnstmotten.

**Saazer Zeitung.** 1908. Gedichte von Heint. Stroj (geb. in Saaz) Nr. 46. Junius. — Nr. 47. O jerum! — Nr. 48. Sprüche. — Nr. 49. Der Nachtwächter auf dem Minoritenplatz. — Nr. 51. Juli. — Nr. 52. St. Peter und die „Harbe“. — Nr. 48. W., Prager Brief. — Nr. 52. Herbert Augustin (Trebniß), Die 4. Waisfahrt deutscher Burichenschafter ins böhmische Mittelgebirge.

**Nationale Zeitung.** 1908, Nr. 46. Ant. Wüst, Deutsche Hopfenbauern des Saazer Landes, auf zur Abwehr! — Nr. 51. Joh. L. Haase (Komotau), Wald-Abend (Geb.). — Nr. 52. Joh. Feisar (Dehlan), Für den Feierabend.

**Der Westböhmisches Grenzboten.** (Tachau.) 1908, Nr. 24. M. Urban (Plan), Der Bergbau zu Michelsberg (In Forts.).

**Teplitz-Schönauer Anzeiger.** 1908, Nr. 72. Joh. Loos (geb. in Niedergeorgental), Vorboten der Mittelschulreform. — Nr. 78. Ant. Klima (Teplitz), Lehraus.

**Teplitzer Zeitung.** 1908, Nr. 67. Walter (Auffig), Zur Blutlausplage. — Nr. 72, 75. Joh. Czerny (Mies), Der neue Ministerial-Erlaß über die Klassifikation an Mittelschulen. — Nr. 87. Marie Rechnitz (Teplitz), „Ein Abend im Morim“ (Geb.).

**Tetschen-Bodenbacher Zeitung.** 1908, Nr. 50. Max J. Siegel (Budweis), Sonnenwendspruch (Geb.). — Nr. 52. Dr. Pollerstein (Tetschen), Zu den Wahlen in die Tetschner Bezirksvertretung. — Nr. 54, 56. Ant. Schloffer, Die bisherige Entwicklung des Tetschner Oberrealsgymnasiums.

**Trautenauner Zeitung.** 1908, Nr. 26. Zur Geschichte des freiwilligen Feuerwehrens und der freiwilligen Feuerwehr in Trautenaun.

**Abwehr.** (Warnsdorf.) 1908, Nr. 53. Ferd. Bruner (Trautenaun), Die wahre Ursache (Humoreske).

**Anzeiger für das Kreibitztal.** Beilage zur „Abwehr“ Warnsdorf. 13. Juni. Rud. Fiedler (Niederkreibitz), Festgedicht. — Konst. Brückelt (Leichstätt), 17. Juni. Sonnenwende. — 24. Juni. Eine Vision. — 4. Juli. Die l. l. privilegierte Schützen-Gesellschaft in Kreibitz.

**Österreichische Volkszeitung.** (Warnsdorf.) 1908. Unterhaltungsbeilage. Nr. 26. P. Franz Chr. Kross (Alt-Chrenberg), Fahnenlied (Geb.). — Ant. Weber (Kreibitz), Eine wunderbare Heilung in Lourdes.

**Neue Weipertter Zeitung.** 1908. Die Reilberg-Ausstellung. Nr. 74. I. Die Spigenindustrie. — Nr. 75. II. Die Stidereiindustrie. — Nr. 78. III. Die Bolamentenindustrie. — Nr. 81. IV. Die Wiskerei und Striderei.

**Mei' Erzgebirg.** Unterhaltungs-Beilage zur „Neuen Weipertter Zeitung“. 1908, Nr. 29. Reinhold Illing, Des Sängers Lied (Mundartl. Geb.). — F. J. Heiblas (Brill), Die wichtigsten und gefährlichsten wickwählenden Giftpflanzen in den Bezirken Raaben und Brehniß. — Gedichte von Leo Theumer (Elbogen) Nr. 22. Die Mode. — Nr. 24. Im Hochgebirge. — Nr. 25. Mädchen und Blumen.

b) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

**Berliner Börsen-Courier.** 1908, Nr. 285. Heinr. Weiner (geb. in Prag), Der Komponist Heinrich Schulz-Deuben.

**Berliner Tageblatt.** 1908. Margarete v. Suttner (geb. in Prag). Nr. 298 Kindermoden. — Nr. 324. Moderne Fußbekleidung. — Nr. 309. F. Steiner, Verta von Suttners Werk. — Nr. 329. F. C. Auguste Hauschner (geb. in Prag), Die Familie Lowosky (Bespr.).

**Vossische Zeitung.** (Berlin.) 1908, Nr. 301. Alfr. Klačar (geb. in Prag), Aus der Erzählerwelt. VIII. Zwei Milieu-Romane. [Darunter: Auguste Hauschner (geb. in Prag), Die Familie Lowosky.] — Nr. 305. A. N., Josef Unger.

**Frankfurter Zeitung.** 1908, Nr. 169. M. D., Die Ausstellung der Prager Handelskammer. — Nr. 175. Rud. Fürst (geb. in Prag), Liselotte. — Nr. 184. Fr., Josef Unger.

**Tagespost.** (Graz.) 1908, Nr. 167. Ein Dichter des Studentenromans (Über A. D. Strobls in Prag spielenden Roman „Der Schickabag“). — Nr. 170. Leop. Gf. Kolowrat (Wraunberg), Die Branntweinsteuervorlage vom agrarischen Standpunkt. — Nr. 183. S. Friedjung, Die Bedeutung der Deutschen in Österreich (Über S. Rauchbergs gleichnamige Schrift) — Nr. 185. Ernst Snad (geb. in Pilsen), Japanische Dramenichtung.

**Zeitschrift für Wissenschaft, Literatur und Kunst.** (Beilage der „Hamburger Nachrichten“.) 1908. Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen), Nr. 24. Briefe Beethovens. — Nr. 26. W. Niemann, Das Klavierbuch. — Nr. 28. Aus Richard Wagners Geisteswelt. — Nr. 27. Susae. Gebing, Peter Cornelius als Mensch und als Dichter. Münch., Die Musik in Schule und Haus. — Nr. 26. D. G., Max Brod (Prag), Schloß Morneppage (Bespr.).

**Leipziger Tageblatt.** 1908, Nr. 77. Emil Mahler (Aufcha), Die Zornlappe.

**Münchener Neueste Nachrichten.** 1908, Nr. 306. F. Farga (geb. in Budweis), Der Pariser Kinematograph.

**Fremdenblatt.** (Wien.) 1908, Nr. 179. L. Hevesi, Edgar v. Spiegl (geb. in Steingrub). (Nachruf).

**Neue freie Presse.** (Wien.) 1908, Nr. 15.738. Karl Urban (Prag), Die Steuerfragen. — Max Brod (Prag), Concert, Germinie Lacerteux. (Bespr.). — Nr. 15.740. Friedr. Schütz, Der liberale Aufschwung und Graf Deuß. — Nr. 15.741, 15.750. Alfr. Birk (Prag), Technisches von der Jubiläums-Ausstellung in Prag. II., III. — Nr. 15.746. Karlsbad. — Nr. 15.747. Bruno Leinweber (Reichenberg), Die Robölkrise. — Nr. 15.762. Schrutka, Josef Unger (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“). — Burckhard, Der achtzigste Geburtstag Josef Ungers. — Besprechungen: Franz Farga (geb. in Budweis), Shaw, Ein Wagner-Brevier. — A. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Lorenz, Genealogisches Handbuch. — a. b., Kurt v. Zelau (Konrad v. Zdekauer, geb. in Prag), Wiener Silhouetten. — Nr. 15.768. Jos. Unger. — Edgar v. Spiegl — Heinr. Charas, Edgar v. Spiegl im Dienste der Humanität. — Nr. 15.754. Edm. Panzer (Braunau), Textilindustrie. — E. v. Stein (Trautenau), Leinenindustrie. — Joh. Melhardt (Teplitz), Braunkohle. — Nr. 15.762. Reb. Gersfuss (geb. in Teplitz), Die Asymmetrie des Gesichtes.

**Ostdeutsche Rundschau.** 1908, Nr. 30. F. Mach (Teitschen), Eine gesunde Wille für Scheinrömische. — Nr. 46. D. Kernstock (aus Pragatitz), Den Turnern zum Gruß (Geb.). — Nr. 48. M. Löbl (Karlsbad), Zum Erlaß des Unterrichtsministers betreffend das Prüfen und Klassifizieren.

**Literarische Rundschau.** Wochenbeilage zum „Vaterland“. Wien 1908, Nr. 21. M. v. Kralik (geb. in Eleonorenbain), Die Wacht an der Donau.

**Österreichische Volkszeitung.** (Wien.) 1908, Nr. 163. Jos. Bendel (geb. in Rosenbort), Unausgleichbare Widersprüche. — Nr. 170. Grete Meisel-Heß (geb. in Prag), Das Eintüchen-Haus.

**Neues Wiener Tagblatt.** 1908, Nr. 184. Ludw. Fleischner (Budweis), Ein Studienbureau im Unterrichtsministerium. — Nr. 170. Emil Piersche (Prag), Ein Epilog.

**Wiener Abendpost.** 1908, Nr. 157. E. Snad, Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft (Bespr.).

**Wiener Zeitung.** 1908, Nr. 140. Louis Weinert, Von der Prager Jubiläums-Ausstellung III.

**Die Zeit.** (Wien.) 1908, Nr. 2056. Besprechungen: Camill Hoffmann (geb. in Kolin), Sagenhosen, Kriegs- und Liebesflammen. — M. Claar (geb. in Prag), Boni, Delirio. — Nr. 2058. D. Weber (Prag), Maria Stuart. — Nr. 2059. Ludw. Fleischner (Budweis), Die Höriger Passionsspiele. — Nr. 2063. Die Sonntags-Zeit. Ernst Feigl (Aufcha), Herr Johann Georg Kern. — Nr. 2074 Alfr. Birk (Prag), Der Donau-Ober-Kanal.



Literatur und Kunst.

**Auffig.** Evangelischer Kirchenchor. 25. Juni. S. Söhl, Italienische und deutsche Kirchenmusik.

**Benken.** Freier Vortrag. 18. Juli. Jos. Schwaab, Vorlesung eigener Dialektdichtungen.

**Joachimstal.** Bezirkslehrerverein. 20. Juni. R. Kreuzinger, Goethe, der Maler als Dichter.

**Niemes.** Lehrerverein. 8. Juli. A. Albert (Bardorf), Josef Schwaab, ein deutschböhmisches Volksdichter.

**Prag.** Deutscher Verein für Volkstunde und Sprachwissenschaft. 10. Juni. D. Keller, Dorkas und Orby (Antilope und Gazelle).

**Reichenberg.** Nordböhmisches Gewerbemuseum. 22. Juni. Heinr. Fanta, Heimische Architektur und ihre Beziehungen zur modernen Baubewegung. (Derselbe Vortrag wurde am 27. Juni in Hohenelbe gehalten).

**Streckenwald.** Lehrerverein Auffig-Karbitz. 4. Juli. Knischel (Nesomitz), Goethe als Naturforscher.

Geographie und Geschichte.

**Alb.** Verein evangelischer Glaubensgenossen. 29. Juni. Hildemann, Charakteristische Züge aus Bismarcks häuslichem Leben.

**Friedland.** Fortbildungsverein. 21. Juni. Karl Sommer (Maffersdorf), Pilgerfahrt ins heilige Land.

**Gablonz.** Alpenverein. 27. Juni. Karl Wallö (Prag), Die neue Dolomitenstraße.

**Haida.** Deutsch-evangelischer Bund. 21. Juni. A. Hildebrandt (Haida), Die Gesche von Haber vor, während und nach der Gegenreformation.

**Höritz.** Bezirkslehrerverein Krummman. 9. Juli. J. Königsbauer (Blumenau) Das Leben der Australier.

**Kriegern.** (Bezirkslehrerverein Federlam.) 4. Juli. Ferd. Eisenloib, Nach Bosnien 1878.

**Prag.** Akademischer Verein deutscher Historiker. 3. Juni. Hugo Lammert, Kirchliche Reformen Kaiser Josefs II.

**Teplitz.** Verband der Bildungsvereine. 30. Juni. S. Lus (Prag), London als Weltstadt und in der Geschichte.

**Teitschen.** Bezirkslehrerkonferenz. 23. Juni. A. Bauer (Bodenbach), Entwicklung des österreichischen Volksschulwesens unter der Regierung S. M. des Kaisers.

Bürgerschullehrerkonferenz. 24. Juni. Bayer (Teitschen), Die staatliche Entwicklung Österreichs in den letzten 60 Jahren.

### Pädagogik.

**Alt-Habendorf.** Lehrerverein des Landbezirkes Reichenberg. 4. Juli. Karl Seibt (Neupaulsdorf), Über den Entwurf der neuen Lehrpläne für Volksschulen.

**Aufsa.** 1. Juli. Jos. Baudis (Alstein), Die natürliche Erziehung in Schule und Haus.

**Bernsdorf.** 20. Juni. Fr. Pöygal, Über Zerstreuung und Gedankenlosigkeit der Schüler. — M. Scharf (Bernsdorf), Schülerausflüge und Exkursionen.

**Brüx.** Pädagogisch-katechetischer Kurs. 21. Juli. R. Hilgenreiner (Prag), Der Katechet als Lehrer. — 22. Juli. Dr. Tibitanzl (Hohenfurt), Ethik ohne Religion. — R. Hilgenreiner, Der Katechet als Erzieher. — Tibitanzl, Ethik und Religion.

**Falkenau.** Bezirkslehrerkonferenz. 20. Juni. F. Floth (Haselbach), Wie kann die Schule bei der Jugend und Bevölkerung das Gedenken an das Regierungsjubiläum sichern?

**Gablonz.** 20. Juni. Auguste Vater (Gablonz), Unterrichtliche Behandlung eines Landes nach natürlichen Landschaftsgebieten.

**Gießhübl-Sauerbrunn** (Karlsbad) 20. Juni. Waul, Der Wert des Märchens für die Erziehung.

**Haan (Duz)** 22. Juni. Panzner, Das moderne Zeichnen in der Volksschule.

**Kottwitz.** 13. Juni. Rittner (Kottwig), Zur Praxis des Rechenunterrichtes.

**Leitmeritz.** 21. Juni. Alf. Heiß (Aussig), E. Hause und die Entwicklung unserer Schule zu einer natürlichen.

**Mies.** Bürgerschullehrerkonferenz. 26. Juni. Aug. Kollmann (Kladrau), Die Biegung des Zeitwortes. — Karl Grohmann (Kladrau), Die Anlegung eines Normalienindexes

**Neuern.** Bezirkslehrerkonferenz. 26. Mai. Jos. Blau (Neuern), Das Relief unserer Heimat. — Cibulka, Der Schulgarten.

**Pechgrün.** Katholischer Schulverein. 6. Juli. Jos. Teibl (Haid), Aufgaben einer guten Erziehung.

**Prag.** Verein österreichischer Lehrerbildner. 7. Juni. Hudroch (Pilsen), Die methodische Ausbildung der Zöglinge. — Bielel (Pilsen), Die Dienstverhältnisse der Lehrerbildner.

**Reichenberg.** Bürgerschullehrerkonferenz. 15. Juni. Karl Neumann, Der Ausbau der Bürger Schulen unter Berücksichtigung der schaffenden Arbeit im Unterrichte.

Staatsgewerbeschule. 24. Juni. Dir. Hartl, Einfache Veranschaulichungsmittel für den Schulunterricht und für vollständige Vorträge.

**Ronsperg.** Lehrerverein. 25. Juni. L. Reithmeyer, Unsere Forderungen im Lichte der Gegenwart und Wege zur Erreichung der nächsten Ziele.

**Schneidmühl** (Karlsbad). 4. Juli. Ebumser, Die Tendenz der Schulnovelle.

**Schurz** (Königinhof). 4. Juli. Fröbnel (Kulus), Zum Rechenunterrichte.

**Taus.** Bezirkslehrerkonferenz. 27. Juni. Müller (Kohlsstätten), Erziehung zur Volk- und Kaisertrene. — Vierl (Marberg), Ein Baumpflanztag.

**Teplitz.** 17. Juni. Alf. Heiß (Aussig), Erwald Hanse und seine Bestrebungen.

**Teitschen.** Bezirkslehrerkonferenz. 23. Juni. Franz Fischer (Bodenbach), Böhmisches Sprachbuch für Volksschulen. — Rindiger (Windsdorf), Über die Notwendigkeit der Verübung von Schulallanten an allen Volksschulen.

**Warnsdorf.** Freie Schule. 26. Juni. Kostomlatky, Voraussetzende und voraussetzungslose Wissenschaft. — Womela, Über die Stellung des Lehrers im Volksleben.

**Wekelsdorf** (Braunau). 4. Juli. Frz. Gaberle, Bildungsbedeale der Gegenwart und ihre Bedeutung für die einzelnen Lehrfächer.

### Rechts- und Sozialwissenschaften.

**Eger.** Handels- und Gewerbekammer. 23. Juni. Hans Schubaczek, Über die Praxis der Steuerbehörden.

**Gablonz.** Bundestag der deutschen Hausbesitzervereine. 28. Juni. Karl Walter, Die Gebäudesteuerreform-Bewegung. Der Volkst. — Dr. Klepisch, A. Nase, Die Wohnungsreform.

**Hütten.** Lehrerverein Rochlig. 20. Juni. S. Müller, Der Wechsel.

**Ketzelsdorf.** Katholischer Volksverein. 21. Juni. Pfarrer Kühnel, Das öffentliche und private Österreich.

**Leitmeritz.** Zentralstelle für Wohnungsreform. 2. Juli. Dr. E. Glähner, Gebäudesteuer und deren Reform.

**Leipa.** Bezirksgenossenschaft der Gast- und Schankwirte. 28. Juni. Theodor Putter (Reichenberg), Über das Brauer-Kartell.

**Mies.** Bezirkslehrerkonferenz. 25. Juni. Ant. Heller (Scherlowitz), Jugendfürsorge und Lehrer.

**Reichenberg.** Freier Vortrag. 7. Juli. Max Lederer (Winterberg), Soziale Arbeit der Frauen im Wirkungsbereich der Gerichte.

**Teplitz.** II. Deutschösterreichischer Sparkassentag. 28. Juni. R. Eppinger (Prag), Der Entwurf der Novelle zum a. b. G. B. mit Bezug auf die Sparkassen.

**Teitschen.** Bezirkslehrerkonferenz. 23. Juni. Franz Fiedler (Witlig), Jugendfürsorge und Kinderschutz.

### Medizin.

**Komotau.** Landesverband der Ärzte Deutschböhmens zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen. 21. Juni. Ernst Liebichy (Aussig), Die ärztlichen Wohlfahrts-Einrichtungen in Österreich und Deutschland. — F. Verlo (Mütschan), Die ethische Berechtigung unserer Forderungen. — Gottl. Vid (Aussig), Aufgaben der Stellenvermittlung.

**Prag.** Verein deutscher Ärzte. 19. Juni. R. Krey, Demonstration über Appendizitis.

Wissenschaftliche Gesellschaft deutscher Ärzte. 8. Juni. Löwenstein, Über den Wert der Vooxanose bei bakteriellen Bindegewebskrankungen. — E. Münzer, Bemerkungen zu einigen neueren Untersuchungsmethoden des Magen-Darmtraktus mit Demonstration der entsprechenden Apparate. — E. Münzer, F. Bloch (Franzensbad), Zur Bestimmung der Viskosität des Blutes.

**Reichenberg.** Verein deutscher Ärzte. 28. Mai. F. Bayer, Über Olenorrhoe der Bindegewebe.

### Technik und Naturwissenschaften.

**Alb.** Verein evangelischer Glaubensgenossen. 13. Juli. E. Reibler, Lebensmittelverfälschung.



**Deutsch-Benešau.** Verein der Lehrer und Schulfreunde im Gerichtsbezirke Grazen. 25. Juni. W. Bösch (D.-Benešau), Naturgeschichte nach biologischen Grundrissen.

**Friedberg.** Lehrerverein. 11. Juni. Grill, Kombinierbare physikalische und chemische Apparate. — Fanny Greipl, Entwicklung der Pflanzenwelt.

**Groß-Stiebnitz.** Lehrerverein Kollituitz. 20. Juni. A. Demuth, Die Steinloble.

**Luditz.** Lehrerverein. 26. Juli. Fleißner (Ebnischen), Physik und Chemie im Hausballe.

**Kaaden.** Entomologischer Verein. 4. Juli. Karl Wintersteiner, Nervensystem und Sinnesorgane der Insekten.

**Mies.** Bürgerschullehrerkonferenz. 26. Juni. Josef Gödner (Dobrujan), Die Steinloble als heimisches Naturprodukt.

**Prag.** Potos. 25. Juni. B. Rothmund, Über Löslichkeitsbeeinflussung bei Salzen.

**Deutscher polytechnischer Verein.** 6. Juni. F. Pösel (Prag), Berechnung federnder Ringe.

**Schönlände.** Maschinen- und Heizer-Verein. 14. Juni. Aug. Albrich (Zeschen), Elektrotechnik. II.

**Tetschen.** Bürgerschullehrerkonferenz. 24. Juni. Schubert (Bodenbach), Die Photographie in natürlichen Farben.

#### Land- und Forstwirtschaft.

**Aufcha.** Lehrerverein. 1. Juli. Wyl. Fiedler (Altstein), Der Baumschnitt (Mit praktischer Vorführung im Schulgarten).

**Verband deutscher Molkereien und Milchwirte in Böhmen.** 29. Juni. E. J. Höffer (Prag), Ergebnisse der technischen Betriebskontrolle der Molkereigenossenschaften und ihre Rayanwendung.

**Befitschen.** 18. Juni. Abg. Spieß, Organisation und Altersversicherung.

**Braunau.** 12. Juli. R. Müller (Prag), Meliorationen.

**Buchau.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 21. Juni. J. R. Rudolf (Budweis), Das Wesen des Deutsch-österreichischen Bauernbundes.

**Bulchullersdorf.** Freier Vortrag. 6. Juli. Al. Orsi (Neichenbera), Die Belämpfung der Nonne.

**Sidlitz.** 6. Juli. S. Schmidt (Prag), Obstbaumpflege und Ebalienweinzüchtung.

**Georgswalde.** Verschönerungsverein. 14. Juni. S. Schmidt, Obstschädlinge und Mittel zu ihrer Vertilgung. Nationale Düngung des Obstes.

**Groß-Tschochau.** 12. Juli. Erh. Pipka (Auffig), Zweck und Ziele des Deutsch-politischen Vereines zur Wahrung ländlicher Interessen.

**Hackelhöf.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 6. Juli. L. Kaiser (Budweis), Zweck der bäuerlichen Organisation. — J. R. Rudolf, Agrarische Tagesfragen. — Prof. Nagel jun., Deutsche Mittelstandspolitik.

**Hartmanitz.** Bauerntag. 19. Juli. Peter Krähner, Ziele der Agrarbewegung. — Wyl. Größl, Versicherungswesen. — Bitt. Michl, Politische Tagesfragen. — Frz. F. Neitterer, Nationale und politische Verhältnisse des Böhmerwaldes.

**Heinersdorf.** Obst- und Gartenbauverein. 28. Juni. Al. Orsi, Obstbaumschädlinge und deren Belämpfung.

**Holezrleb.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 14. Juni. Rudolf, Die Notwendigkeit der bäuerlichen Organisation.

**Karlsbad.** Entomologischer Verein. 12. Juli. Aug. Hüttner, Die dem Feld- und Obstbau schädlichen

Schmetterlinge. — Gust. Rutschera, Kartoffelkäfer und Aohlgallenrüßler.

**Ketzelsdorf.** Lagerhausgenossenschaft. 26. Juli. E. J. Höffer, Agrarpolitik.

**Kratzau.** 6. Juli. Gust. Glöner (Podersam), Die Züchtung eines geeigneten Arbeitspferdes.

**Krummau.** 21. Juni. A. Roszial (Budweis), Pferdezücht. — Fr. F. Neitterer, Was tut dem Bezirke Krummau in landeskultureller Beziehung besonders net?

**Neudorf.** 21. Juni. Fel. Waßler (Prag), Mittel und Wege zur Hebung der Landwirtschaft.

**Neukirchen.** 21. Juni. Ed. Fied (Komotau), Rindviehzucht.



**Kunstwart.** XXI, Rich. Batla Nr. 18. Die gefährdete Trommel. Insekten als Musikanten. — Nr. 19. Historische Musik. — Nr. 20. Stimmen der Stille. — Nr. 21. Operndeutsch. — Nr. 19. Paul Ottenheimer (Prag), Brudneris „Neunte“. — Notenbeilagen: Nr. 19. A. J. Boruttan (Prag), Mein jung frisch Herz. Hochzeitslieb. Ronde. — Karl Anton (Prag), Joh. Fr. Reichardt, Schifferlied. Für Gitarre übertragen. — Nr. 20. A. J. Boruttan, Julinacht. — Berg op Boom-Warisch. Für Klavier gesetzt von Theodor Seidl (Prag).

**Musikalisches Wochenblatt.** XXXIX, 21/23. Rich. Batla, Wager in Prag, VIII. — E. Rychnovsky, Prager Maiseffspiele.

**Die Lyra.** XXXI, 19, 20. Ant. Aug. Raass, Ferdinand von Saar. — (20) Berichte aus Eger, Prag.

**Die Stimme.** II, 1-3. R. Imhofer (Prag), Über musikalisches Gehör bei Schwachsinnigen.

#### Aufführungen deutschböhmischer Komponisten und Dichter.

##### a) Lebender.

J. J. Bentele (Trautenau), Trautenauer historische Höhen. Harmonie Trautenau 21. Juni.

Josef Czerny (Eger), Egerländer-Quadrille Aurlapelle Franzensbad 11. Juni, 12. Juli. — How i loa Häufel niat. Konfordia Falkenau 12. Juli.

Rudolf Dellinger (geb. in Grasslig), Duvertüre zu „Kapitän Fracassa“. Aurlapelle Franzensbad 16. Juni, 22. Juli. — Aurlapelle Marienbad: Maritana-Walzer. 16. Juni. — Don Cesar-Quadrille 7. Juli. — Sein oder nicht sein. Polka. 8. Juli. — Aurlapelle Karlsbad: Marsch nach Motiven aus der Operette „Don Cesar“ 25. Juli. — Marsch aus Don Cesar. O. u. M. S. Saaz 4. Juli. — Jadwiga-Polka. Kapelle Eberhart Karlsbad 25. Juli.

Ernst Eberhart (Karlsbad), Konzertkapelle Eberhart, Karlsbad: Karlsbader Aurlapellen 18., 29. Juni. — In Freundschafft vereint. 14. Juni, 23. Juli. — Ein Hoch der Sprudelstadt. 16. Juni. — Würfelspiele. 15. Juni 4., u. 23. Juli. — Erste Liebe. 17. Juni, 8. u. 15. Juli. — Szene de Ballet. 18., 24. Juni, 6. u. 22. Juli. — Karlsbader Hygieaklänge 19., 30. Juni. — Lose Blätter 20. Juni, 8. Juli. — Bunte Sammelmappe 25. Juni. — Karlsbader Kennbahn 25. Juni. — Bon Blume zu Blume 8. Juli. — Frisch voran 25. Juli.

Josef Freyer (Prag), Egerlänge (Text von Ant. Tily, geb. in Schönhef), Konfordia Falkenau 12. Juli.



Anselm Göhl (Prag), Szenen aus „Zierpuppen.“ Kurkapelle Karlsbad 30. Juni.

Alfred Grünfeld (geb. in Prag), Rheingruss-Walzer. Konzertkapelle Seiff, Karlsbad 18. Juni, 16., 22. Juli. — Kleine Serenade. Konzertkapelle Pleier, Karlsbad 22. Juni. Kurkapelle Franzensbad 26. Juni. — Kleine Serenade. 18. Juli. — Lebemann-Marsch 23. Juli. — An mein Wien 24. Juli. — Kurkapelle Karlsbad, Flirt-Gavotte 23. Juni. Lebemann-Marsch 10. Juli. — Potpourri aus der Operette „Der Lebemann“. An mein Wien 14. Juli.

Leopold Günzel (Zeitmeritz), Festchor. Jubiläumsfeier Dauba 11. Juli.

Hans Haneschka (Zeitmeritz) Ecce Sacerdos Pontificalamt Zeitmeritz 16. Juli.

Johann Haubel (Zeitmeritz) Singe! — O deutsche Heimat. (M. Hefler) Die Rose, Lehrerpensionistenklub, Zeitmeritz, 22. Mai, 12. Juni.

Alfred Holy (aus Prag), Gondellied für Violine, Cello und Harfe. Solistenkonzert Franzensbad 8. Juli.

Alois Janetschek (Karlsbad), Offertorium Quis ascendet. Stadtkathedrale Karlsbad 19. Juli.

Ottokar Kernsod (aus Prachatic), St. Michel (Fasite) M. G. B. Karlsbad 18. Juni. Gauskonzert Schlaggenwald 5. Juli. — Die wehrhafte Nachtigall. Elbegau des Sängerb. Auffig 21. Juni.

Fritz Knoll (Karlsbad), Iste confessor. Stadtkathedrale Karlsbad 19. Juli. — Gavotte. Konzertkapelle Pleier Karlsbad 19. Juli.

Therese Knoll (Karlsbad), Jubiläumsmarsch Kapelle Eberhart Karlsbad 17., 28. Juni. 8., 21. Juli. Inf.-Reg. Nr. 35. 19. Juli.

Emil Kühnel (Krahan), Hülbezahl, Symphonische Dichtung für großes Orchester. Symphoniekonzert Karlsbad 24. Juni.

Wendelin Labler (geb. in Prag), Frühling. M. G. B. Karlsbad 18. Juni. Gauskonzert Schlaggenwald 5. Juli.

Josef Lugert (Prag), In Memoriam. Musikschule Preshnig 5. Juli. — Serenade in C-dur op. 14. Symphoniekonzert Franzensbad 7. Juli.

Josef Müller (Vobersam), Große Festmesse. Dekanalkirche Vobersam 29. Juni.

Ant. Aug. Naass (geb. in Weitentretetisch), Das Schwedenkgrab (Plüdemann), Leschalle u. M. G. B. Prag 20. Juni. — Wenn alle Brunnlein fließen. M. G. B. Leopoldstadt 25. Juni.

Franz Obhmanns (Brüx), Deutsch-Österreichs Bannerlied. Konföderia Falkenau 12. Juli.

Alfred Olschlegel (geb. in Auscha), Kurkapelle Karlsbad Minnetraum, 16. Juni. — Ouvertüre zu „Prinz und Maurer“. 26. Juni, 24. Juli. — Kurkapelle Marienbad Serenade. Trio für Violine, Cello und Harfe. 16. Juni, 12. Juli. — Solistenkonzert Franzensbad 24. Juni Harfenständchen. — Romanze für Violine, Cello und Harfe 15. Juli. — Wiegenlied 17. Juli. — Bürgermeister Wiedermann-Marsch 26. Juli.

Ludwig Pleier (Karlsbad), Konzerte der Pleierschen Kapelle Karlsbad. Tutti Frutti 12. Juni, 23. Juli. — Flüchtige Stützen. 13. Juni, 3. Juli. — Schneesteden-Walzer 13. Juni, 15. Juli. — Karlsbader Orpheum. 14. Juni — Kunst und Humor. 15., 28. Juni, 13. Juli. — Hochberger-Marsch. 17. Juni, 19. Juli. — Das Charivari-Vrettel. 17. Juni, 24. Juli. — Glück auf! 18. Juni. — Musikalisches Volksblatt. 18. Juni, 20. Juli. — Fahnenfest. 22. Juni — Musikalische Erinnerungen. 23. Juni, 27. Juli. — Liebeswerbung 26. Juni. — Schulvereins-Jubiläum-Marsch 26., 29. Juni, 28. Juli. — Abschied von der Alm. 26. Juni. — Silber-Myrte. 27. Juni. — Saisonbilder. 27. Juni, 11. Juli.

— Fliegende Blätter 29. Juni, 14. Juli. — Im goldenen Schild. 2. Juli. — Etwas für alle. 4. Juli — Mary-Polka. 5. Juli. — Die Tirolerin 22. Juli. — Johanna-Polka. 28. Juli.

David Popper (geb. in Prag), Papillon Solistenkonzert Franzensbad 8. Juli. — Arlequin. Solistenkonzert Franzensbad. 15. Juli. — Ungarische Rhapsodie. Kapelle Eberhart Karlsbad 21. Juli.

Rudolf v. Prochazka (Prag), Vorspiel zur Oper „Das Glück“. Kurkapelle Marienbad 19. Juni.

Josef Reinl (Gablony), Am Brünnele. M. G. B. Leopoldstadt 25. Juni.

E. N. v. Reznicek (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“). Ouverture zu „Donna Diana“. Kurkapelle Marienbad 17. Juli. Kurkapelle Franzensbad 21. Juli. — Phantasie aus „Donna Diana“. Kurkapelle Karlsbad 19. Juli.

Heinrich Rietsch (Prag), Ein schön teutsch reiterlied. M. G. B. Liebertafel Prag in Teischen 7. Juni.

Ernst Rimelka (Tepliz), Frühling im Elbtale. M. u. G. B. Tepliz 21. Juni.

Ferdinand Sabathil (Marienbad), Kurkapelle Marienbad Braunäulein. 13. Juli. — Kurkapelle Franzensbad Mein Lieb 16. Juli. — Kurkapelle Karlsbad Karlsbader Sprudelgeister 16. Juli.

Robert Sandner (Franzensbad), Fahrender Student. M. G. B. in Katharinaberg 26. Juli.

Gustav Schmidt (Franzensbad) Chopin-Phantasie. Kurkapelle Franzensbad 16. Juli.

Max Springer (Prag), Feierlänge, Text von Karl Schindler (Prag), Jubiläumsfeier Nemes 5. Juli. Jungbuch 12. Juli.

Franz Zeischka (Karlsbad), Hoch Deutsch-Österreich. Kurkapelle Karlsbad 10. Juli.

#### b) Verstorbener.

Franz Bendel (geb. 1833 in Schönlinde, gest. 1874) Schneewitche. Kapelle Eberhart Karlsbad 20. Juli.

August Labický (geb. 1832 in Petchau, gest. 1903). Allg. Kapelle Pleier Karlsbad 15. Juni, 29. Juli. — Kurkapelle Karlsbad. Erste Liebe. 27. Juni. — In der Sennhütte 5. Juli — Myrtenblätter 27. Juli.

Josef Labický (geb. 1802 in Schönfeld, gest. 1881) Immergrün. Kurkapelle Karlsbad 23. Juli.

Anton Rückauf (geb. 1855 in Prag gest. 1903). Podkras. Konzert Alberti Marienbad 17. Juli.

Eduard Lauwiy (geb. 1812, gest. 1894 in Prag). Der Vater Rhein. Gauskonzert Winterberg 28. Juni. — Singe, du Vöglein, singe. M. G. B. in Katharinaberg 26. Juli.

M. v. Weinzierl (geb. 1841 in Bergshabl gest. 1898) Liebesweide. M. G. B. Krumman 18. Juni. Frühlingzauber. M. G. B. Karlsbad 18. Juni. — Wirtstöchterlera. M. G. B. Leopoldstadt 25. Juni. — Landsknechts Marschlied. G. B. Österr. Eisenbahnbeamten Wien 26. Juni.

#### Neuersehungen.

„Persönlichkeiten.“ Illustrierte Essays über führende Geister unserer Tage. Charlottenburg 1908 „Virgil“-Verlag. Heft 16. Rich. Bakka, Richard Strauß.

Rudolf Beran (geb. in Budweis), Oskar Strauß-Walzer. Wien (1908) N. Pavlistka.

Louis Viktor Saar (aus Prag), Gondoliera. Leipzig. F. C. C. Leuckart.

Deutschböhmisches Liederbuch. Ant. Aug. Naass, Die deutsch. Vertont von Heinz Fiby. Wien. A. Kobitschek.

Johann Stamitz. Erste Sonate für Violine Solo mit Bass. Klavierpart ausgearbeitet und mit Vertragszeichen versehen von Rudolf Melzer (geb. in Albenorf). Berlin (1908) Alb. Stahl.



**Philologie.**

Julius Cornu (sorr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Beiträge zur lateinischen Metrik. I. Accentus anima versus. II. Armatus und armatus im Hexameter. III. Zu dem vierzehnsilbigen Hexameter der sechszeitigen Räsel (81 S.). [Aus „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften.“ Philosophisch-hist. Klasse. 158. Bd.] Wien 1908. A. Hölder.

Johann Kelle (Prag), Chori saecularium. Cantica puellarum. [Aus „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.“ Philosophisch-historische Klasse. 161. Bd. 2. Abh.] Wien 1908. A. Hölder.

Siegfried Lederer (Prag), Index in T. Macci Plauti militem gloriosum (58 S.). Prag 1909. Taussig & Taussig.

Jagie-Festschrift. Batroslov Jagie zum 6. Juli 1908 gewidmet von seinen Freunden und Schülern (VIII, 725 S.). Berlin 1908. Weidmannsche Buchhandlung. Aus dem Inhalte: A. Ludwig (Prag), Etymologie von S.H.G. — E. Berner (Prag), Slavische Wortdeutungen.

Beiträge zur Kenntnis deutsch böhmischer Mundarten. Im Auftrage des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen herausgegeben von Hans Pambel (Prag). I. Der Saybau der Egerländer Mundart. Von Jos. Schiedel (Saaz). II. Teil. Prag 1908. Verlag des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. In Kommission bei J. G. Calve.

**Literatur und Kunst.**

Adolf Hauffen (Prag), Neue Fischart-Studien. Mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. [Euphorion Zeitschrift für Literaturgeschichte, herausgegeben von A. Sauer. Siebentes Ergänzungsheft.] Leipzig — Wien 1908. Carl Fromme. Aus dem Inhalt: IX. Catalogus Catalogorum. — X. Der Bienenkorb. — XI. Bildergebichte. — XII. Brotkorb. — XIII. Beiträge zu den Quellen der Geschichtsliteratur.

Ferd. Jos. Schneider (Prag), Die Freimaurerei und ihr Einfluß auf die geistige Kultur in Deutschland am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Prolegomena zu einer Geschichte der deutschen Romantik. Prag 1908. Taussig & Taussig.

Camillo Keller (Karlsbad), Ein feste Burg auf einerlei Weise (121 S.). Leipzig 1908. Paul Eger.

Eine neue Sprache? Zweiundvierzig Zeichnungen von Katharine Schöffner (Prag). Mit einer Besprechung von Ferd. Avenarius. München 1908. Kunstwartverlag G. D. W. Callwey.

**Rechts- und Sozialwissenschaften.**

Heinrich Herkner (geb. in Reichenberg), Die Arbeiterfrage. Eine Einführung. 6., erweiterte und umgearbeitete Aufl. (XXI, 761 S.). Berlin 1908. J. Gutentag.

Robert Marxhner (Prag), Die rechtlichen Beziehungen der Dienstgeber und Dienstnehmer zu den Landesstellen des Pensionsversicherungsgesetzes. Wien 1908. Manz.

E. Mischler (geb. in Prag) und Josef Ulbrich (Prag), Österreichisches Staatswörterbuch. Handbuch des gesamten öffentl. Rechtes. 2. Aufl. Bf. 24. Wien 1908. A. Hölder.

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang, Übersicht.

Jahrbuch des öffentl. Rechtes. Herausgegeben von Jellinek, Fabant und Vilsky. 2. Bd. 1908. Aus dem Inhalte: Jos. Ulbrich (Prag), Die Reichsratswahlreform in Österreich. Die Neuordnung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn.

K. Müller, Die Notwendigkeit des Hopfenschutzes. Saaz 1908. Ant. Jppolbts Nachf. Josef Kern, Saaz.

Georg Vid (Prag), Ausubrockerlehr und aktuelle Exportförderungspolitik in Österreich (176 S.). Wien 1908. Manzsche Hof-, Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.

**Medizin und Naturwissenschaften.**

Wilhelm Czermak, Die augenärztlichen Operationen. 2., verm. Aufl. Herausgegeben von Ant. Elschmig (Prag). II. Bd. (X, 718 S. mit 83 Abb.). Wien 1908. Urban & Schwarzenberg.

Rudolf Fischl (Prag), Therapie der Kinderkrankheiten. Ein Leitfaden für Ärzte und Studierende (X, 478 S.). Berlin 1909. Fischers medizinische Buchhandlung.

Karl Guttaschel (Klostergrab), Handbuch für den Unterricht der Rettungsgeellschaft in der Hilfeleistung bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen. Klostergrab 1908. Selbstverlag.

Josef Rambousek (Prag), Die Verhütung der Bleigefahr (76 S.). Wien 1908. A. Hartleben.

Emanuel Czuber (geb. in Prag), Wahrscheinlichkeitsrechnung und ihre Anwendung auf Fedlerausgleichung, Statistik und Lebensversicherung. 1. Bd. Wahrscheinlichkeitstheorie. Fehlerausgleichung, Kollektivmaßlehre. Mit 18 Fig. im Text. 2., sorgfältig durchgesehene und erweiterte Aufl. (X, 410 S.) [IX. Bd. der Sammlung von Lehrbüchern auf dem Gebiete der mathematischen Wissenschaften.] Leipzig 1908. B. G. Teubner.

Alois Kreidl (geb. in Graz) und Alf. Neumann, Über die ultramikroskopischen Teilchen der Milch (Laktolonien). I. Die Identifizierung der Ultrateilchen und ihre Beziehungen zur Labgewinnung. Wien 1908. A. Hölder.

A. Soliticher (Virkenhammer), Alkoholstille — Opiumstille. Ein Vergleich. München 1908. Ernst Reinhardt.

Tabistlaus Weinel (Prag), Magnetische und meteorologische Beobachtungen der k. k. Sternwarte zu Prag im Jahre 1907. Jahrg. 68. Prag 1908. Verlag der Sternwarte.

Vorträge des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien. XLVIII. Jahrg. Nr. 13. A. v. Kenff (geb. in Bilin), Über die Erziehung des Farbensinnes (30 S.). Wien 1908. W. Braumüller.

Volksaufklärung. Kleine Handbibliothek zur Lehr und Wehr für Freunde der Wahrheit. Klagenfurt 1908. Buch- und Kunsthandlung des St. Josef-Vereines. Nr. 119. Vin. Hille (Warnsdorf), Wunder der Schöpfung im Großen (32 S.).

**Biographien.**

Persönlichkeiten. Illustrierte Essays über führende Geister unserer Tage. Charlottenburg 1907. Virgil Verlag. Nr. 14. A. S. Fried, Bertha v. Suttner (geb. in Prag) (26 S.).

J. Gürtler, Ambros Dpik. Ein Streiter für Wahrheit, Freiheit, Recht (101 S. m. Abb. und 1 Bildnis). Warnsdorf 1908. A. Dpik.

Karl Leiber (Dux), Kaiser Franz Josef I. Ein Lebensbild. Dux 1908. C. Weigand.

P. Bonifaz Senzer O. S. B. (Prag), Pius X. Mit farb. Titelblatt und 51 Abbildungen (XI, 182 S.). Graz 1908. Styria.

**Landwirtschaft.**

E. B. Kreibich (Schludenz), Die Hebung des Getreidebaues durch die Verebelungszüchtung der heimischen Landforten. Schludenz 1908. Selbstverlag.

Richard Müller (Prag), Die Flachsbauengenossenschaften Deutschböhmens und ihre Erfolge im ersten Dezennium ihres Bestehens. Prag 1908. Selbstverlag.

Franz Turetschel (Aussig), Obst- und Gemüse im Haushalt und in der Küche. Im Auftrage des „Obst- und Gartenbau-Vereines für das deutsche Elbetal in Böhmen“ für die Hausfrauen verfaßt. Mit über 200 Rezepten und Anweisungen (VII, 90 S.). Aussig 1908. A. Grohmann.

**Lehrbücher und Jugendschriften.**

Franz Naprawoni (Leitmeritz), Geometrie und geometrisches Zeichnen für Knabenbürgerschulen. Mit 117 in den Text gedruckten Abbildungen und 8 Plautentafeln. 21. Aufl. Nach dem neuen Lehrplane bearbeitet. Wien 1908. A. Pichlers Wwe. & Sohn.

F. Frisch und F. Rudolf (Reichenberg), Deutsches Lesebuch für allgemeine österreichische Volksschulen. I. Teil. Fibel. I. Schuljahr (ill. 103 S.). Wien 1908. A. Pichlers Wwe. & Sohn.

F. Frisch und F. Rudolf, Deutsches Lesebuch für allgemeine österreichische Volksschulen. Wien 1908. A. Pichlers Wwe. & Sohn. Ausgabe B für vier- und mehrklassige Volksschulen. II. Teil. 2. und 3. Schuljahr. Mit einem Farbendruckbilde und 32 Abb. im Texte. III. Teil. 4. und 5. Schuljahr. Mit einem Farbendruckbilde und 62 Abb. im Texte. Ausgabe C für ein- bis dreiklassige Volksschulen. II. Teil. 2. bis 4. Schuljahr. Mit einem Farbendruckbilde, 37 Abb. und einer Kartenbeilage. III. Teil. 4. bis 8. Schuljahr. Mit einem Farbendruckbilde, 91 Abbildungen und einer Kartenbeilage. — IV. Teil. 6., 7. und 8. Schuljahr (ill. 463 S. und 1 Kartenbeilage).

E. Wagner und W. S. Luke (Reichenberg), Vaterländisches Liederbuch. I. Teil (für das 1., 2. und 3. Schuljahr) 88. Aufl. (VI, 170 S.). — II. Teil (für das 4., 5., 6., 7. und 8. Schuljahr), 101. Aufl. (VI, 170 S.). — Vaterländisches Liederbuch für die österreichischen Bürgerschulen. 20. Aufl. (VI, 170 S.). Reichenberg 1908. Paul Sokers Nachf.

Guard Wunderlich (Grün), Kleine Heimatkunde von Böhmen. Ein Wiederholungsbüchlein für Volksschüler. Mit 4 Kartenlizen, 25 Ansichten und 1 farb. Karte von Böhmen. 2. Aufl. (35 S.). Wien. A. Pichlers Wwe. & Sohn.

Pichlers Jugendschreiberei. Nr. 50. Domitius Stratil, Historische Anekdoten. Historisches aus dem Böhmerwalde. Mit 6 Vollbildern (100 S.). Wien 1908. A. Pichlers Witwe & Sohn. — Nr. 53. Gd. Wunderlich, Die alte Schuld. Nach einer Erzählung von Schubert für die Jugend bearbeitet. Mit 3 künstlerischen Vollbildern (87 S.). Ebenda.

Josef Loos (geb. in Niedergeorgental), Sach- und Personenregister zu den Verhandlungen der Mittelschulenkunde im k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, Wien 21. bis 26. Jan. 1908. Pnz 1908. F. Ebenhöch.

**Literatur über Böhmen.**

Johann Schindler (Aussig), Das Urkundenbuch der Stadt Aussig in geschichtlicher und kulturgeschichtlicher Hinsicht (149 S.). Aussig 1908. A. Grohmann.

Jos. Prdy (Josefetal), Aus dem Erzgebirge. Ein Beitrag zur Geschichte der Gablonzer, Tannwald-Worchensterner Gegend und des oberen Rannitztales (144 S.). Gablonz 1908. Herm. Köhler.

Heimatkunde des Hohenelber Bezirkes und der angrenzenden Gemeinden. 6. Lief. S. 321—

384. Hohenelbe 1908. Verlag des Ausschusses der Heimatkunde.

Josef Binder, Heimatkunde des Marktes Schamerz in Böhmen (463 S.). Prag 1908. Selbstverlag.

Josef Brechensbauer und G. A. Prause, Erzgebirgs-Kammwegführer. Herausgegeben mit Unterstützung des nordwestböhmischen Gebirgsvereins-Verbandes und der Sektion Asch des deutschen und österr. Alpenvereines. 2. Aufl. (IV, 39 S.). Annaberg 1909. Grafer.

Griebens Reisesführer. Berlin 1908/09. A. Goldschmidt. 26. Bd. Prag und Umgebung. Praktischer Führer. 14. Aufl. Neu bearbeitet von Hugo Mistrath. Mit 2 Karten (156 S.). — 40. Band. Das Erzgebirge. Neu bearb. 6. Aufl. Mit 5 Karten (135 S.) 1908/09.

Meyers Reisebücher. Dresden, sächsischer Schweiz, böhmischer Mittelgebirge und sauischer Gebirge. 8. Aufl. Mit 13 Karten, 9 Plänen und 4 Panoramen (XII, 247 S.). Leipzig 1908. Bibliogr. Institut.

Illustrierter Führer auf den k. k. österr. Staatsbahnen. Wien 1908. Verlag „Steyrer-Mühl“, Heft 22. Smüß-Pilsen, Budweis-Sumnerau, Budweis-Salman, Bobnan-Wallern, Strakonitz-Wallern. 3. Aufl.; Heft 24. Pilsen-Eger, Marienbad-Karlsbad-Johanngeorgenstadt. 3. Aufl.

Köhlers praktischer Touristenführer. Erzgebirge und böhmischer Mittelgebirge („Böhmens Paradies“). Nordböhmen von Karlsbad bis Leitmeritz. Mit 8 Karten und 1 Routenkarte. 3., verm. und verb. Aufl. (408 S.). Dresden 1909/10. A. Köhler.

Freitags Karte von Karlsbad und Umgebung. Für Ruzgäste bearbeitet. 1:25.000. 46 × 47,5 cm. Farbdruck. Wien 1908. G. Freitag & Berndt.

Adressbuch der Bezirke Eger, Asch, Wildstein. Bearbeitet von Paul Christoph. Asch 1908. Adressbuchverlag.

**Dichtungen.**

Franz Herold (geb. in B. Leipa), Erste. Ausgewählte Dichtungen. Dresden 1908. G. Pierson.

Michel Dtt (Eger), Ehrenmänner. Komödie in vier Akten. Straßburg 1908. Josef Singer.

**a) In Böhmen.****Geographie und Geschichte.**

Asch. Verein evangelischer Glaubensgenossen. 24. August. Hildemann, Die evangelische Gemeinde Kofschach in alter Zeit und ihr im Jahre 1724 verstorbener Pfarrer Wilhelm Adam Steinfel.

Allgemeiner Fortbildungsverein. 14. Sept. Hildemann, Geschichtliches vom Ascher Bezirke.

Rumburg. Werkmeister- und Industriebeamtenverein. 5. Sept. Ant. Rud. Kunze (Nieder-Ehrenberg). Reite um die Erde auf der norwegischen Bark „Senior“.

Deutsch-Beneschau. Christlicher Volksverein. 30. Aug. P. Salenta, Der Vesuv und die Totenstadt Pompeji.

Schmiedeberg. Volksverein. 17. Aug. Theod. Juniper (geb. in Weipert), Das heilige Land und seine Bewohner.



**Literatur und Pädagogik.**

**Karlsbad.** Stenographen-Verein. 15. Aug. Ant. Kahler (Prag), Die neue Systemkunde.

**Leitmeritz.** 4. Sept. A. Heiß (Aussig), Schülerwanderungen als Grundlage des Unterrichtes.

**Neustadt a. T.** Iserwacht. 20. Aug. Alois Böhm (Neustadt), Theodor Körner.

**Prag.** Freier Gedanke. 11. Sept. Jul. Boschan (Prag), Esperanto.

Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten. 20. Sept. Friedr. Adler, Morris Rosenfeld.

**Technik und Naturwissenschaft.**

**Alb.** Verein evangelischer Glaubensgenossen. 7. Sept. F. L. Zeidler, Verfälschung der Nahrungsmittel.

**Friedland.** Gewerbeverein. 7. Sept. Rowarsch, Neue Ertrungenschaften in der Blumenveredelung.

**Kaaden.** Entomologischer Verein. 8. Aug. Wintersteiner, Das Nervensystem der Insekten.

**Schönlinde.** Maschinenwärter- und Kesselheizerverein. 29. Aug. Ulbrich (Tetschen), Elektrotechnik.

**Rechts- und Sozialwissenschaften.**

**Karlsbad.** Grossisten-Vereinigung. 12. Sept. Karl Fleischmann (Karlsbad), Das Privatbeamten-Pensionsgesetz.

Verein der Bäckermeister Deutschböhmens. 29., 30. Sept. Jude (Teplitz), Unsere Gewerbebehörden. — Jos. Sitte (Aussig), Gesellenprüfung. — Karl Jahnel (Dug), Erfolge unserer Organisation. — Karl Hantsche (Teplitz), Unsere Fachpresse.

**Komotau.** Verbandsstag der Genossenschaften des Kammerbezirkes Eger. 15. Aug. Rafael Vacher (geb. in Jizka), Gewerbliche Gesetzgebung. — Karl Butter (Komotau), Steuerreform.

**Offegg.** Deutsche Hilfsgesellschaft. 7. Sept. F. R. Grunert, Jugendsfürsorge.

**Poderlam.** Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität. 3. Aug. Gust. Glöner, Wohnungsreform.

**Prag.** Reichsverband der österr. Arbeitsvermittlung-Anstalten. 21. Sept. E. Mischler (geb. in Prag), Die Streiklausel. — Ad. Pollauer (Reichenberg), Entwicklung und Organisation des öffentlichen Arbeitsnachweises in Böhmen.

**Tetschen.** Bezirks-Genossenschafts-Verein. 12. Sept. Jos. Weber (Klösterle), Die deutschen Gewerbetreibenden und der Landesgewerbeverband. — Hieronymus Siegl (Trantena), Die Gewerbeförderung und die Förderung des deutschen Gewerbes im Vergleich zum tschechischen. — Franz Stein, Was verlangen wir von den deutschen Abgeordneten des böhmischen Landtages?

**Tuschau.** Feuerwehrfaktura. 26. bis 28. Sept. G. Gebert, Organisations-Gesetze, Buchführung, Signale, Brandtechnik, Woblfahrtseinrichtungen. — J. Peschel (Mies), Gerätelehre. — Dr. Bleier, Sanität.

**Informationskurse für Genossenschaftsfunktionäre.** Die Egerer Handelskammer veranstaltete vom 28. September bis 2. Oktober in Komotau und Karlsbad für Genossenschaftsfunktionäre Informationskurse mit folgender Einteilung: In Komotau: 28. Sept. Genossenschaftsinstruktor Dr. Tomaschel über gewerbe-genossenschaftliche Organisation; — 29. Sept. Statthalterei-Konzipist Dr. Uhlig über Erwerbung der Gewerbe-rechte, deren Ausübung und das Strafrecht der Gewerbebehörden; — Kammersekretär Dr. Chudaczek über Organisation der Handels- und Gewerbelammern; — 30. Sept. Statthalterei-Konzipist Dr. Lauer mann über Krankenver-

sicherung des gewerblichen Hilfs-personales. — Statthalterei-Konzipist Dr. Neudert über Sonntagsruhe. — Statthalterei-Konzipist Dr. Lauer mann über gewerbliche Unfallversicherung. — 1. Oktober. Sekretärstellvertreter Dr. v. Forster über Lehrlingswesen und Fortbildungsschulen. — Bezirks-kommissär Dr. Zimmerhackl über gewerbliche Meisterkranken-kassen; über Altersversorgung des Gewerbebestandes. — Land-esinspektor Dr. Pollauer über Wesen und Zwecke der unentgeltlichen Dienst- und Arbeitsvermittlung. — 2. Oktober. Kammersekretär Dr. Chudaczek über Steuer- und Gebühren-wesen. — Professor Tutschner über Anleitung über die Geschäftsführung der Gewerbe-genossenschaften und ihrer Annex-institute. — Kammer-Konzipist Dr. Pawatschel, Eisenbahn-frachtvertrag. — In Karlsbad: 28. Sept. Kammersekretär Dr. Chudaczek über Organisation der Handels- und Gewerbe-lammern. — 29. Sept. Kammersekretär-Stellvertreter Dr. v. Forster über Lehrlingswesen und Fortbildungsschulen. — Finanz-konzipist Dr. Rind über direkte Steuern. — 30. Sept. Dr. Chudaczek über Steuer- und Gebührenwesen. — Statthalterei-Konzipist Dr. Neudert über Sonntagsruhe. — Bezirks-Kommissär Dr. Zimmerhackl über gewerbliche Meisterkranken-kassen; über Altersversicherung des Gewerbebestandes. — Fachlehrer Ernst Baumgärtel über Anleitung über die Geschäftsführung der Gewerbe-genossenschaften und ihrer Annex-institute. — 1. Oktober. Landesinspektor Dr. Pollauer über Wesen und Zwecke der unentgeltlichen Dienst- und Arbeitsvermittlung. — Statthalterei-Konzipist Dr. Lauer mann über Krankenversicherung des gewerblichen Hilfs-personales; über gewerbliche Unfallversicherung. — Ernst Baumgärtel, Anleitung über die Geschäftsführung der Gewerbe-genossenschaften etc. — Kammer-Konzipist Dr. Pawatschel: Eisenbahnfrachtvertrag. — 2. Oktober. Statthalterei-Konzipist Dr. Uhlig über die Erwerbung der Gewerbe-rechte, die Ausübung derselben und das Strafrecht der Gewerbebehörden. — Ge-nossenschafts-Instruktor Dr. Tomaschel über genossenschaftliche Organisation.

**Landwirtschaft.**

**Albern.** 6. Sept. Rich. Müller (Prag), Kunstdünger.

**Altdorf.** 23. Aug. Hugo Münzer (Karlsbad), Rindertuberkulose, Notschlachtung, Schweinerotlauf.

**Alb.** Verein evangelischer Glaubensgenossen.

10. Aug. Feinr. Schneemann, Allgemeines über den Obstbau.

**Böhmisch-Bernschlag.** 30. Aug. Felix Říha, Die Ent-stehung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens und dessen Verbreitung im In- und Auslande.

**Buchau.** 12. Juli. J. R. Rudolf (Budweis), Sollen sich die deutschen Bauern national betätigen? Über agrarische Politik.

**Deslawen.** 13. Sept. Ed. Fock (Komotau), Rindviehzucht.

**Dörnsdorf.** 30. Aug. Jos. Schmiedl (Dörnsdorf), Beurteilung der verschiedenen Futtermittel und Kraftfuttermittel nach Nährstoffgehalt und Verdaulichkeit.

**Eger.** Deutscher Obstbauverein. 2. Aug. H. Schmidt (Prag), Obstbau und Obstverwertung.

**Kalsching.** 20. Sept. A. Rosial (Budweis), Pferde-zucht und Grünung eines Pferde-zuchtvereines.

**Krummau.** 20. Sept. Wilh. Höger (Budweis), Bekämpfung der Futtermittel im häuslichen Wirtschaftsbetriebe.

**Niederadersbach.** 6. Sept. Jos. Reif (Kohlgraben), Hans Rudolfs Verdienste um den Pauerland.

**Oberleutensdorf.** 21. Juni. Andersch (Brütz), Die Lage der Land- und Milch-wirtschaft.

**Poderlam.** 28. Juni. Gust. Glöner, Zur Hebung der Pferde-zucht im Bezirke. — Franz Albl (Dolotil), Die Besteuerung der Landwirtschaft.

**Polehrad.** 28. Juni. Ed. Fock, Hebung der Rindvieh-zucht.



**Postelberg.** 6. Sept. Jos. Wozak (Prag), Anlage von Herdebüchern.

**Postlum.** 7. Juni. Gust. Elsner, Über Pferdeversicherung.

**Prag.** Kongress österreichischer Bräuer. 15. Sept. C. J. Hoffer, Das österreichische Hopfenprovenienzgesetz und seine Bedeutung für die Brauindustrie.

Zentralverband der deutschen landwirtschaftl. Genossenschaften Böhmens. 28. Sept. Jos. Kasper, Dem Andenken Franz Peschka. — Ferd. Koblert, Errichtung einer Sterbelassa für die Mitglieder des Verbandes. — W. Weber, Unsere genossenschaftlichen Kreditorganisationen und die allgemeinen Geldverhältnisse im Jahre 1907. — Jos. Rahnner, Die Heereslieferung und ihre Bedeutung für die landwirtschaftl. Genossenschaften.

**Rokitzitz.** Bezirkslehrerkonferenz. 27. Juni. S. Schmidt, Obstbau und Schulgartenwesen.

**Ruppersdorf.** 18. Juli. M. Orsi, Vorteile gemeinsamen Einkaufes landwirtschaftl. Artikel und die Art und Weise der Durchführung derselben. — Oberarzt Herzog, Geburtshilfliche Arbeiten. Ursachen der Entstehung des Kalbfiebers.

**Saaz.** Grünzengpflanzerverein. 12. Juli. S. Schmidt, Feldgemüsebau und Gemüseverwertung.

Fischereitag des Verbandes der deutschen Fischereivereine. 28. Juni. A. Lutsch (Saaz), Fischereiaufgebarung. — Melzer (Saaz), F. Krebs (Karlsbad), über die bisherigen Erfahrungen mit den Fischauslegungen. — J. Thöner (Tetschen), Die Fischereiverhältnisse am untersten Elbegebiete in Böhmen.

**Schwarz.** Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal, 14., 15. Juli. Obstinsiebekurs, geleitet von F. Turetschel (Aussig).

**Schweifing.** Deutsch-östr. Bauernbund. 14. Juni. Jos. Rudolf Rudolf, Agrarpolitische Tagesfragen.

**Sebastiansberg.** Erzgebirgstag. 8. Sept. Gust. Schreiner, Derzeitige Lage der Landwirtschaft im Erzgebirge. — Jos. Wozak, Welche Erfolge sind auf dem Gebiete der Viehzucht im Laufe der letzten 20 Jahre erzielt worden und in welcher Richtung haben sich die Maßnahmen zur Förderung der Viehzucht zu bewegen? — Hans Schreiber, Ausnützung der Moore des Erzgebirges.

IX. Hauptversammlung des Deutsch-östr. Moorervereines. 8. Sept. Hans Schreiber (Staab), Moorerwesen im höchsten Norden Europas.

**Steben.** 18. Juni. Ed. Fock, Rationelle Rindviehzucht. **Turtich.** 7. Juni. F. Koiffer (Raaben), Zweck und Ziele der landwirtschaftlichen Organisation.

**Warnsdorf.** Verein für Naturheilkunde. 9. Juli. David Zimmer, Die Einsiebekunst des Obstes und der Beeren.

**Weißensulz.** 18. Juni. Wilh. Höger (Budweis), Viehzucht.

Böhmerwald. 2. Aug. Ottokar Schubert (Schlittarschen), Pferde- und Schweinezucht.

**Wienau.** 16. Aug. O. L. Cely, Feinde des Landwirthes im Tierreiche, in Feld und Ader.

**Wilhelmshöhe (Friedland).** 21. Juni. F. Loh (Friedland), Die gemachten Wahrnehmungen und die Mittel zur Verbesserung der Wirtschaftsweise.

**Wolfsch (Raaben).** 14. Juni. F. L. Marchal (Raaben), Pflanzenbauliche Fragen. — Martin Sturm (Raaben), Rationelle Rindviehzucht mit Berücksichtigung der einzelnen Rinderkrankheiten.

## Bienenzucht.

**Altstadt.** 28. Aug. Frz. Drbka, Gewinnung und Verwendung des Honigs.

**Altwasser (Königsmart).** 26. Juli. R. Möhler, Einfache Betriebsweise in der Bienenzucht.

**Arbeslau (Schöbrig).** 31. Mai. Fr. Werner, Erfahrungen bei Inspektion der Bienenstände im Sektionsgebiete.

**Braunau.** 8. Sept. R. Altmann (Reichenberg), Rationelle Bienenzucht.

**Brettgrund.** 8. Sept. Joh. Bandisch (Goskenitz), Prager Imkertag. — R. Illner (Brettgrund), Die Einwinterung der Bienen.

**Deutsch-Kralupp.** 9. Aug. Franz Pohnert (Saaz), Einwinterung.

**Dobrahen.** 31. Mai. Frz. Andreß, über rationelle Bienenzucht und Schwarmbehandlung.

**Dubenetz.** Verband der deutschen landwirtschaftlichen Vereine. 27. Mai. Fel. Bagler, Hebung und Förderung unserer heimischen Bienenzucht.

**Duppau.** 28. Mai. R. Aligner, Die verschiedenen Betriebsmethoden in der Bienenzucht.

**Eger.** 8. Juni. M. Detsch, Einfangen der Schwärme. **Frauenreith (Tschau).** 19. Juli. R. Möhler, Die rationelle Bienenzucht bei einfacher Betriebsweise.

**Graßlitz.** III. Deutsch-böhmischer Imkertag. 27. Sept. Wl. Püll (Glasberg), Was lehrt uns die heutige Ausstellung? — F. Pohnert (Saaz), Das österreichische Bienenrecht. — Ant. Köcher (Eichicht), Förderung der Bienenzucht. — Jos. Krader (Eger), Obstbau und Bienenzucht. — P. Peschka (Mähring), Die Anatomie der Biene.

**Groß-Tschochau.** 31. Mai. S. Rächler, Entwicklung der Brut und Frühwachstgegenenden.

**Groß-Walten.** 18. Juli. W. L. Glaser, Die Betriebsweise der Imkerei.

**Hallenstein.** 21. Juni. Herz, Königinnenzucht. **Hegewald (Pomnitztal).** 10. Mai. Adolf Köhler (Christiansau), Königinnenzucht.

**Heinersdorf (Sektion am Fuße des Jeschken).** 7. Juni. J. Glaser (Marlersdorf), Volkstümliche Bienenzucht und Schwarmbehandlung.

**Hermannseifen (Möhren, Panterwasser).** 16. Aug. Tenber, Warum muß der Bienenzüchter auf seine Fortbildung bedacht sein?

**Hniemitz (Madschowitz).** 13. Sept. Jos. Peschka, Einwinterung der Bienen.

**Hohenelbe.** 24. Mai. Alois Schreier (Feldsorf), Die Bienenrassen. — Jos. Rittler (Hohenelbe), Die allmähliche Entwicklung des Schwarmes im Bien.

**Hokau.** 28. Mai. A. Worsch, Schwärme.

**Huttendorf.** 14. Juni. Rich. Altmann, Praktischer Jahrestag für den Imker.

**Hutze.** 12. Juli. S. Rächler, Praktische Bienenzucht.

**Johannestal.** 13. Sept. J. Glaser, Einwinterung der Bienen in Theorie und Praxis.

**Josefsöhle (Oberprausnitz).** 24. Mai. Rich. Altmann, Nuden der Bienenzucht. Bienenkrankheiten.

**Kettwa (Räbberle).** 21. Juni. Wenzel Pöschl (Alttschau), Feindstoffe am Bienenstande.

**Ketzelsdorf.** 6. Sept. Frz. Fettfleisch (Wettendorf), Nuden der Bienenzucht.

**Klum (Dauba).** 16. Mai. G. A. Keller, Rationelle Bienenzucht. (Derselbe Vortrag wurde am 14. Juni in Nieder-Praschkau gehalten).

**Koppertsch.** 21. Juni. Karl Grünbig, Die Behandlung der Bienenwässer bis zur Einwinterung.

**Lanz.** 19. Juli. A. Herz, Rassenwahl und Zucht.

**Lieben** (Spanndorf). 30. Aug. Alois Schiefinger (Großprießen), Der Winter lernt nicht aus.

**Liebenau**. 28. Mai. W. S. Böhm, Der ideale und nationalökonomische Wert der Bienenzucht.

**Lippenz**. 2. Aug. Jos. Lukas (Liebeschitz), Winke für Anfänger in der Bienenzucht.

**Marialtschein** (Leschitz). 28. Mai. Frz. Richter (Widlitz), Aus dem Leben der Biene.

**Marienbad**. 28. Aug. F. Andreß, Der Bien. — Herz, Königinzucht. — Salinger (Kahant), Honig-Entnahme.

**Morchenstern**. 5. Juli. A. Altmann, Behandlung der Muttervölker und Schwärme vom Frühjahr bis zum Herbst.

**Mühlsteden**. 19. Sept. P. Beschka, Die Einwinterung.

**Nestertitz** (Großprießen). 24. Juni. Hans Krutzel, Bienennährpflanzen.

**Neubistritz** 9. Aug. Geschäftsleiter Müller, Behandlung der einzuwinternden Völker und deren Auffütterung.

**Neuern**. Bezirkslehrerkonferenz. 26. Juni. Ruppert, Bienenzucht.

**Neugramatin** (Koneberg) 24. Mai. Franz Osterer (Pina), Rückblick auf das verfloßene schlechte Bienenjahr.

**Neuhauwitz** (Gießblübel). 23. Aug. Schulleiter Vogl (Neufauwitz), Aus dem praktischen Bienenzuchtbetriebe.

**Neurohau** (Neubel). 5. Apr. Ant. Herz, Weiselzucht.

**Nieder-Oberfohr**. 12. Juli. F. Teuber, Die Einwinterung des Biens

**Oberndorf** (Franzensbad). 12. Jul. Ant. Herz, Herstellung eines Keglings und Beweiselung weiselloser Völker.

**Oberrochlitz** (Rochlitz). 6. Sept. J. Glaser, Die Schweizer Königinzucht. Der Zweck der Zuderfütterung. Die Ursachen der Bienentrüberei.

**Pernek**. 16. Mai. Franz Sulan (Guthausen), Behandlung der Bienenvölker während des Sommers.

**Pomeisl**. 14. Juni. H. Kächler, Wie arbeitet man mit der Gerlungsbeute?

**Postrum** (Gr.-Walten). 30. Aug. Glaser (Markersdorf), Der Nutzen der Zuderfütterung für die Einwinterung.

**Prachwitz**. 16. Aug. Sulan (Guthausen), Das Bienenjahr.

**Präbentz** (Widhoshitz). 28. Juni. Ant. Krause (Lubenz), Behandlung der Schwärme und der abgeschwärmten Muttervölker und deren Einwinterung.

**Radigau** (Radonitz). 31. Mai. Jos. Klier (Tschachwitz), Ursachen des Hinsterbens der Bienenvölker.

**Radzein**. 21. Juni. E. Brandisch, Wirtschaftsfragen.

**Reichers**. 28. Mai. Herm. Wastibauer, Die Behandlung der Schwärme und Honigstöcke. — 5. Juli. Derselbe, Bienenzucht nach amerikanischer Betriebsweise.

**Ringenbain**. 24. Mai. Ant. Kraus (Weißbach), Schwarmverbinderung.

**Rommersreuth** (Franzensbad). 16. Mai. Ant. Herz, Grundlage einer rationalen Bienenzucht.

**Sabitsh** (Dauba). 12. Sept. F. Eburne (Leipa), Honigfällung. Einwinterung. — D. L. Ed. Hiele, Imkerfunden.

**Saras**. 29. Juni. Carl Grünbig, Volkstümliche Bienenzucht.

**Schildern** (Asch, Hochbach). 16. Aug. Indw. Christely, Der Einfluss des heurigen Jahres auf die Einwinterung.

**Schmiedles**. 21. Juni. H. Kächler, Ein Bienenjahr.

**Schwora** (S. Leipa). 31. Mai. Jos. Zabel, Nationale Bienenzucht und Pflege der Schwärme.

**Stiedra**. 14. Juni. A. Worsch, Schwärmererei und Schwarmpflege.

**Svojetin** (Horoschl). 24. Mai. A. Worsch, Honig- und Schwarmstöcke und deren Behandlung.

**Tepl**. 31. Mai. Frz. Tobisch, Bienentrassen, Zuchtprinzipien, Trachtverhältnisse, Bienenwohnungen.

**Tisch**. 23. Aug. Em. Kröttschmer (Krummaw), Erfordernisse einer eintäglichen Bienenzucht.

**Treskonitz** (Teschwitz). 20. Sept. Geschäftsleiter John, Ruhr- und Faulbrutkrankheit der Bienen.

**Trautenau**. 18. Juni. Rich. Altmann, Zucht von Königinnen.

**Trpitz**. 8. Juni. D. L. Schreiner, Faulbrut.

**Tschernhausen** (Unteres Wittigtal). 24. Mai. H. Kächler, Umgang mit Bienen.

**Tyß** (Teschwitz). 16. Mai. Ant. Dinuebier, Wie erzieht man seine Völker? — Dietl, Der Bien im Glauben und Brauche des Volkes.

**Waltsh**. 28. Mai. H. Kächler, über Schwärmen.

**Weberschan**. 12. Sept. F. Tobisch, Bienenwirtschaftliche Zeitfragen.

**Wellemin**. 6. Sept. Frz. Werner (Schöbrüg), Die Überwinterung der Bienen.

**Welletschin** (Pladen). 17. Mai. Ambr. Worsch, Schwarmbehandlung.

**Widhoshitz**. 24. Mai. Jos. Klier, Die Behandlung der Bienen bis zur Einwinterung.

**Woratschen** (Groß Chmeleschen). 19. Juli. Alb. Hauslein, über rationale Bienenzucht. — A. Worsch, Verdient die Bienenzucht unsere volle Beachtung?

**Wscherau**. 18. Sept. F. Andreß, Einwinterung der Bienen.

### Nationales.

**Bilin**. Volksversammlung. 12. Juli. Otto Kroy, Die Beamten- und Sprachenfrage.

**Bodenbach**. Genossenschafts-Verband der Gewerbetreibenden. 18. Juli. Alwin Hannich (Auffig), Das Vorgehen der Regierung und die Stellung der deutschen Abgeordneten. — Hans Knirsch (Auffig), Die Forderungen der deutschen Arbeiterkass.

**Elbogen**. Germania. 13. Sept. Sepp Wörwey (Elbogen), Die alldenteche Jugendbund-Bewegung.

**Gablonz**. Jungmannschaft „Siegfried“. 19. Sept. Hugo Schicht, Die nationale Lage in Deutschböhmen. — Bruno Heibrich, Zweck und Ziel der Jungmannschaftsorganisation.

**Haid**. Deutsche Heimat. 7. Juni. Jos. Teibl (Haid), Zweck und Ziele des Vereines.

**Komotau**. Deutschvölkischer Arbeiterbund. 12. Sept. Karl Guldner (Kosen), Ziele und Einrichtungen des Gauverbandes.

**Leipa**. Deutscher Volksverein. 11. Juli. Dr. Krieglstein, Die Beamten- und Sprachenfrage, eine nationale Frage. — Vinz. Kraus (D. Gabel), Die politische Lage in Österreich und die Sprachenfrage. — Otto Kroy (Franz Josef-Stollen), Die Verstaatlichung der böhmischen Nordbahn und die Interessen der deutschen Eisenbahner.

**Leitmeritz**. Verbandstag der Jungmannschaften. 17. Mai. Hugo Schicht (Praag), Unsere nächsten Aufgaben.

**Lewin**. Bund der Deutschen in Böhmen. 2. Aug. Wilh. Brosche (Liebeschitz), Nationale Erziehung.

**Neudeh**. 14. Juni. Franz Schreiter (Hartmanitz), Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen.

**Niederadersbach**. 6. Sept. Aug. Anforge (Hermsdorf), Tschechisierungsbestrebungen in Deutschböhmen.

**Podersam**. Volksversammlung. 12. Juli. Jos. Czaplka, Die Beamten- und Sprachenfrage, eine nationale Frage.

**Cannwald**. Deutscher Schulverein. 14. Juni. Josef Ritsche (Gablonz), Die gegenwärtigen Ziele und Bestrebungen des Deutschen Schulvereines.

**Tetschen.** Volksversammlung. 1. Aug. R. S. Wolf (geb. in Eger), Die Lage des deutschen Volkes in Österreich.

**Tüppelagrün.** Bund der Deutschen in Böhmen. 14. Juni. J. Schneider, Nationale Selbsthilfe.

### Allgemeines.

**Haida.** Deutsch-politischer Verein. 19. Juli. Vinz. Krans (D. Gabel), Die Haltung der christlichsozialen Partei im Abgeordnetenhaus. Politische Tagesfragen. — Max Kriegelstein H. v. Sternfeld, Die Merikale Gefahr in Österreich.

**Eger.** Gustav-Adolf-Stiftung. 17. Juni. Rob. Zilwert (Prag), Über die Bedeutung der Reformation für Kirche und Volk.

**Liebwärda.** Philosophie-Kurs. Gehalten von Hermann Holsched (Haindorf). Themen: Der Kampf um die Erlösung. Die ewigen Rätsel. Die Welt als Tat und Wille. Der Mensch in geistiger und leiblicher Beziehung. Grenzen und Grundlagen menschlicher Erkenntnis. Wille und Willensbestimmung im Menschen. Vernunft und Wille. Grundlagen der Kultur. a) Nassetum oder Menschentum. b) Die Gesellschafts Erneuerung. c) Ehe und Liebesleben des Menschen. Kulturverlethheiten. Grundriß der politischen und staatswissenschaftlichen Hauptfragen. Religion. Sieg des Kraftvollen und Großen im Germanentume. Beginn 20. Juli.

**Nikl.** Lehrerverein. 11. Juli. J. Wandrey, Die Merikale Agitation in unserem Bezirke.

**Petersburg.** Katholischer Leseverein. 21. Juni. Jos. Heinal (Bilin), Zeitläufe und Presse.

**Pokau.** Freie Schule. 4. Aug. Hatzschel, Ziele und Zweck des Vereines „Freie Schule“.

**Pömmerte.** Freie Schule. 26. Juli. Jos. Hatzschel (Aussig), Ziele und Zweck des Vereines „Freie Schule“.

**Prag.** Freier Gedanke. 5. Juni. Karola Klein (Prag), Die Lehrerschaft und der Artikel XIV des österr. Staatsgrundgesetzes vom 21. Dez. 1867.

**Reichenberg.** Deutsch-politischer Arbeiterverein. 7. Juli. Hans Koch (Teplic), Die einzige Hilfe gegen den Merikalismus.

**Rumburg.** Christlichsozialer Verband. 14. Juni. Jos. Böhr, Die Christlichsozialen und der Kulturkampf in Österreich. — Jos. Eschdel, Die wirtschaftlichen und sprachlich-nationalen Kämpfe in Österreich.

**Rumburg.** VII. Deutschböhmischer Katholikentag. 7. Sept. Heinr. Fleck (Hainspach), Dpiz und sein Werk. — Franz Gabel (geb. in Hohenstein), Katholikenorganisation. — P. Viktor Kolb S. J. (geb. in Breitenbach), Das Apostolat der katholischen Presse. — 8. Sept. Rich. v. Kralik (geb. in Eleonorenbain), Der alte Glaube und die moderne Wissenschaft.

**Tachau.** Katholischer Schulverein. 30. Aug. Joh. Steiner (Prag), Bildung und Christentum.

**Tuchorshütz.** Christlich-deutscher Leseverein. 18. Juni. Prof. Schindler (Saaz), Das christlichsoziale Programm. — Hans Zehner, Der Zweck des Vereines. — O. E. Lorenz (Liebesitz), Praktisches Christentum und Presse.

**Türnitz.** Katholischer Volksverein. 30. Aug. J. Windrich (Türnig), Die Alkoholfrage.

**Turn.** Freier Gedanke. 18. Juni. Ludw. Rieß (Prag), Zweck und Ziele des „Freien Gedankens“. — Rud. Lebenhardt (Prag), Die österreichischen Staatsgrundgesetze und der Merikalismus in Österreich.

**Weißhirschlitz.** Verband der katholischen nicht-politischen Vereine Nordböhmens. 1. Aug. Hans v. Zehner, Christlichsoziale Reform. — Scheitbauer (Maria-schein), Christlichsoziale Organisation und Presse.

### Wandervorträge.

**Bruno Schäfer** (Gablons) über „Die Naturheilbewegung und die Entartung des Volkes“ in Schönborn 13. Sept. Niedergund 18. Sept.

**G. H. Keller** (Wertendorf), Bienenwirtschaftliche Lehrkurse 23., 30. Aug. in Wertendorf, 6., 7. Sept. in Gutsau.

**J. R. Rudolf** (Budweis) über Zweck und Ziele des deutsch-österr. Bauernbundes Wärsdorf bei Friedland 19. April. Schwarzenbach bei Grasslig 20. April, Michelsdorf 24. Mai.

**Heinrich Schmidt** (Prag), Obstbau- und Obstverwertungskurse. Dauba 13.—16. Juli, in Groß-Grünau 16.—18. Juli, in Schludenenau 22.—24. Juli. 21., 23. Sept. Dauba (II. Teil), 23., 24. Sept. B. Leipa (III. Teil), 25., 26. Sept. Wärsdorf, 29., 30. Sept. Schludenenau (II. Teil).

### b) Außerhalb Böhmens.

**Brüffel.** II. Internationaler Kongreß für Chirurgie. 21.—25. Sept. Vinz. Czerny (geb. in Trautenaun), Behandlung des Krebses des Oesophagus, der Leber, der Gallenwege und des Peritoneums. Behandlung des Magens- und Pankreaskrebses.

**Deutsch-Eisenberg.** Landwirtschaftlicher Verein. 8. Juni. Josef R. Rudolf (Budweis), Sozialdemokratie und Bauernstand.

**Innsbruck.** Fortbildungskurse für Ärzte an der Universität. 12.—21. Okt. Emil Ehrenborfer (geb. in Wittingau), Diagnose und Therapie der Frauenkrankheiten vom Standpunkte des praktischen Arztes (12., 14., 16., 19., 21. Okt.).

**Karlsruhe.** Deutscher Juristentag. 7. bis 13. Sept. Wtl. Graf Gleispach (Prag), Bedarf des Legalitätsprinzip im Strafverfahren einer Einschränkung, bejahenden Falles in welcher Richtung? — Aug. Finger (Lorr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Empfiehlt es sich, in das künftige deutsche Strafgesetzbuch Vorschriften über Strafzumessung aufzunehmen?

**Linz.** Deutschösterreichischer Lehrerbund. 20. Juli. Max Morawek (Chodau), Abwehr der Merikalen Angriffe auf das freiherrliche Schulwesen.

**Salzburg.** Wissenschaftliche Hochschul-Ferial-kurse. 1. bis 8. Sept. Ferd. Queppe (Prag), Über Städte- und Wohnungs-Hygiene. — 8. bis 15. Sept. Ernst Lecher (Prag), Die neuen Vorstellungen über das Wesen der Elektrizität; eine gemeinverständliche Darstellung der modernen Elektronentheorie.

**Stegmündsherberg.** Bund der Deutschen in Nieder-Österreich. 28. Juni. Wilh. Pellauf (geb. in Innergöls), Zweck und Ziele des Vereines.

**Steyr.** Österreichischer Kaufmannstag. 24. Aug. Ant. Saic (Teplic), Ausbau des Befähigungsnachweises im Handelsgewerbe.

**Wiener-Neustadt.** 68. Wanderversammlung deutscher, österr. und ung. Bienenwirte. 10., 11. Aug. Jos. Prokopa (Friedland), Meine Betriebsweise und deren Erfolge. — Jos. Langer (geb. in Ruschowan), Zur wissenschaftl. Beurteilung des Honigs.



# Zeitschriften.

## a) In Böhmen erscheinende.

### Medizin.

**Prager Medizinische Wochenschrift.** 1908, Nr. 29 bis 40. (29). Karl Wallo (Prag), Die larvierten Formen der chronischen Appendicitis. — Etm. Bonn (Prag), Wie schützen wir unsere Jugend vor der sexuellen Gefährdung? — (30). A. Klug (Freiheit), Beitrag zur Frage der therapeutischen Wirkungsweise radioaktiver Heilquellen. — (31). S. Rubritius (Prag), Chronisch entzündlicher Bauchdarmtumor nach Hernienoperation. — (32). Merz-Weigandt (Eger), Veränderungen des Auges bei Nierenkrankungen und Arteriosklerose. — Max Forges (Marienbad), Über Angina pectoris vera und spuria. — Ab. Stark (Marienbad), Über Meteorismus. — Etm. Tuszlai (Marienbad), Die neue Richtung in der Balneologie. — Max Böwy (Marienbad), Die Aktionsgefühle. Ein Depersonalisationsfall als Beitrag zur Psychologie des Aktivitätsgefühles und des Persönlichkeitsbewußtseins. — Dok. Goldstein (Marienbad), Welche Bedeutung hat die Serundiagnostik der Syphilis im gegenwärtigen Stadium für den Praktiker? — J. v. Kallinczuk, Erfahrungen über die Verordnungsweise der Marienbader Wässer. — Franz Risch (Marienbad), Fettleibigkeit und Herzschwäche. — Zörkendorfer, Versuche über rationelle Reinigung der Marienbader Abwässer. — (33). Viktor Kaffka (Prag), Zur Kenntnis der Gesichtsfeld-einschränkungen von hemianopischem Typus auf hysterischer Grundlage. — Gottl. Vid (Aussig), Die Stellung der Wiener Ärzte zur Privatbeamtenversicherung. — (34). S. Voenneden (Prag), Die Notwendigkeit der Anstellung von zahnärztlichen Assistenten an Krankenhäusern und klinischen Anstalten. — (35). S. Dexler (Prag), Die Hauptsymptome der psychischen Erkrankungen der Tiere. — (36). Franz Erben (Prag), Notiz zur Therapie des Diabetes mellitus. — F. Verlo (Mütschan), Die ärztlichen Forderungen. — (37). Gottl. Vid, Aufgaben der Stellenvermittlung. — (38). Siegf. Pissau (Prag), Ein Fall aus der versicherungsarztlichen Praxis. — Gottl. Vid, Die Stellung der Ärzte Österreichs zu den Krankenkassen. — (39). Frz. Erben, Über die Bedeutung der isolischen Einschiebungen in der Herzgegend. — (40). Rud. Hans Lauser (Prag), Über einen sichern Fall von Implantationskarzinom. — E. Viebicky (Aussig), Ärztliche Wohlfahrtseinrichtungen in Österreich und Deutschland. — Bücherschau mit Besprechungen von S. Merz, Rottky, Wallo, Altschul, Rud. Steiner, Weiß, Grünhut, O. Fischer, Kalmus, Rubritius, Schulz, Lubw. Waelch, Erben, Knapp, Bandler, Ernst Freund (Karbitz), Bonn, Kahn, Benda, R. Imhofer, Schleißner, S. Wiener, Pechauschel, Raubitschek. — Zeitungsschau, Nr. 29, 31, 33. Tauber, Geburtshilfe und Gynäkologie. — Nr. 31, 34. Kalmus, Gerichtliche Medizin und forensische Psychiatrie. — Nr. 31, 37, 38. S. Wiener, Chemische Physiologie und Pathologie. — Nr. 35. Schulz, Innere Medizin. — Pohl, Chemische Physiologie und Pathologie. — Nr. 36. Saim (Subweis), Chirurgie. — Schleißner, Kinderheilkunde. — Nr. 37. R. Imhofer, Laryngologie und Rhinologie. — Benda, Augenheilkunde. — Nr. 38, 39. Rottky, Innere Medizin. — Nr. 39, 40. Bloch (Pilsen), Chirurgie.

**Korrespondenzblatt des Vereins Deutscher Ärzte in Reichenberg.** XXI, 7. Dr. v. Stranzky, Bericht über die ärztliche Tätigkeit der dermat.-syphil. Abteilung des Stefans-Hospitals in Reichenberg im Jahre 1907.

**Gesundheitslehrer (Warnsdorf).** XI, 5. Dok. Piering (Prag), Körperschäden durch Turnen. — Karl Gullatschel (Klostergrab), Hülfeleistung bei Verunglückungen durch Schlagwetter.

**Volksgesundheit (Prag) I, 1.** Jof. Proschel (Prag), Wen geht's an?

### Pädagogik.

**Freie Schul-Zeitung (Reichenberg).** XXXIV, 48. Fr. Töpfer, Namensdeutung. — Nr. 44. Ed. Wunderlich (Grün), 5. Aug. Deutscher Erziehungstag in Weimar. — Nr. 47. Alfr. Kopriwa (Dörfel), Naturkundliche Schülerübungen in der Bürgerschule. — Nr. 48. Egid v. Fielel (geb. in Prag), Das Bildungsideal der Gegenwart. — Ant. Reischl (Kragau), Der Unterricht in den Geschäftsaussagen an den gewerblichen Fortbildungsschulen. — Nr. 49. Jof. Schmied, Ein Realienbuch für Volksschulen. — Nr. 50. Anna Friedrich (Albrechtstorf), Verechligte Wünsche. — Frz. Wünsche, Aus einer klassischen Schulstadt. — Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau mit Beiträgen von Eichholz, A. Feierheil, J. Siegl, Schier, J. Olbrich, J. Thomayer, Jof. Ruff, A. Henninger, E. Prosch, A. Pollak, Jof. Pfau, A. Mahner, R. Zühner, Jof. Schmied, Fritsche, F. Sella.

**Österreichische Jugendschriften-Rundschau.** Beilage zur „Freien Schulzeitung“ Reichenberg, IV, 4. Frz. Sella (Karbitz), Bild- und Buchschmuck in Jugendschriften. — F. R. Willkomm (Warnsdorf), Auch als Jugendlektüre empfohlen! (Fortf.).

**Teplitzer Stenographen-Blätter.** III, 9. Ant. Kahler (Prag), Die Linger Systemvorlage.

### Helmatskunde.

**Erzgebirgs-Zeitung (Teplitz).** 1908, Nr. 8. Georg Habermann (Eger), Industriestätten im Erzgebirge. VII. Joachimstal. (Mit 3 Abb.). — Karl Theimer (Bilin), Bilin vor 100 Jahren. — Ab. Wolf (Wilsstein), Federzeichnungen aus Franzensbad (Gedichte). — Jof. Brechensbauer (Teplitz), Wei Radl (Geb. in Mittelerzgeb. Mundart). — Nr. 9. Leitmeritz an der Elbe (Mit 4 Abb.). — Jof. Bachmann (Leitmeritz), Der Fleißebach und sein Gelände. — Jof. Pischorn (Joachimstal), Ein Festabend auf dem Keilberge. — B. Fleischer (geb. in Komotau), Der Pöfler läßt renovieren. — Hubert Hronel (Prag), Im Walde. Ein Lieb. Mein Gebet (Gedichte).

**Fremdenverkehrs-Nachrichten des Landesverbandes für Fremden-Verkehr in Deutsch-Böhmen (Karlsbad).** III, 8. Die Adersbacher Felsenstadt. — Nr. 9. Die erste Automobilpostlinie in Deutschböhmen.

**Aus deutschen Bergen (Bensen).** XXIII, 8. Max Pechler, Der neue Touristenweg Lausche-Schneeberg. — Albine Schrotth-Ulmar, Auf der „Eben“ im Böhmerwald. — F. W. Kronsdorf (Teplitz), Von Himmelsberg auf den Rablen Berg. — Emilie Wimmer (Reichenberg), Glüdes Kleblatt (Geb.). — Nr. 9. Max Pechler, Die „Kaiser Franz Josefs-Warte“ auf dem Krotzberge bei Bensen.

### Soziales.

**Neues Leben (Reichenberg).** III, 3. E. Gierach (Reichenberg), Die Dühringwahrheiten.

**Deutsche Krankenkassen-Zeitung (Karlsbad).** I, 6. Alfr. Doroschkin (Karlsbad), Krankenkassen und Sozialdemokratie. II. — R. Rabenstein (Leitmeritz), Zur Regelung der Beamtenegehälter.



**Mitteilungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens** (Prag). XXI. Gebb. Mesmer (Volepp), Nr. 11. Die Verwendung der Leine bei den Feuerwehren. — Nr. 13. Die patentierte neuartige zweirädrige fahrbare Schlitten-Abpropfspritze der Firma E. E. Flader. — Nr. 11, 12. J. Haas (Slupitz), 10 Gebote für den deutschen Wehrmann. — Nr. 12. Ant. Ludwig (Niemes), Schulklassen-Entleerung. — Friedr. Croy (Reichstadt), Über die Gefahren der elektrischen Licht- und Kraft-Leitungen.

**Die Humanität** (Reichenberg). XXI, 10. F. Janisch (Friedland), Jugendfürsorge und Kinderschutz durch Gemeindevaisensräte und Schutzvereine (Schluß).

### Handel und Gewerbe.

**Der deutsche Handelsangestellte** (Prag). IV, 8. Otto Bid, M. Brod, Schloß Korneppegge (Jeuiß).

**Prager Reisenden-Zeitung**. IV, 14. B. D. Ring (Prag) Die ungarische Bank-Enquete.

**Der Kaufmann** (Teplitz). XIII. Adolf Funk-Kessel, Nr. 3. Zum Abschluß einer alten Fehde. — Nr. 5. Die Pensionsversicherung der Privatangestellten. — Ant. Saic (Teplitz), Der Weiterausbau des Befähigungsnachweises für den Handel.

**Mitteilungen des Gremiums der Kaufleute für den Gerichtsbezirk Tannwald**. 1908, Nr. 4—5. Em. Preußler (Tiefenbach), Was nützt uns das Gremium?

**Der praktische Müller** (Prag). III, 14. Jos. Matiasch (Viebau), Müllerbrief. — Müllerkurs in Prag.

**Allgemeine Deutsche Gewerbe-Zeitung** (Reichenberg). 1908, Nr. 14. Theod. Sutter, Der Markomannin Rade (Hist. Nov. in Fortf.). — Gedichte: Nr. 15. Stilles Glück. — Nr. 17. Ant. Reichel (Strahau), Lehrwerkstätten an den gewerblichen Fortbildungsschulen.

**Nordböhmisches Saltwirte-Zeitung** (Reichenberg). 1908, Nr. 14. Theod. Sutter, Zweierlei Fahrt (Geb.).

**Deutsche fleischer-Zeitung** (Reichenberg). IX, 30. Wilh. Appelt (Reichenberg), Ein trautes Heim (Erz.). — Nr. 35. Theodor Sutter, Ermunterung (Geb.). — Nr. 36. Wilh. Kessel (geb. in Kumbura), Geächtet (Erz.).

**Nordböhmisches Bäcker-Zeitung** (Reichenberg). I. Theod. Sutter. Nr. 10. Der Tod des Czaren. — Nr. 11. Plondköpfschen. — Nr. 12. Der Mädchenfels. — Nr. 13. Die Wette. — Nr. 14. Das schöne Fischer Mädchen. — Gedichte: Nr. 11. Die Träne. — Nr. 14. Fromme Väter. — Dunkles Auge.

**Der Handwerker** (Budweis). 1908, Nr. 29. Anton Prügler (Prag), Erinnerung aus meiner Dienstzeit in Bosnien.

### Industrie.

**Zeitschrift des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter** (Teplitz). 1908, Nr. 8, 9. Ant. Grögler, Die Tegetthoff-Förderanlage in Maltheuern der Nordböhmisches Kohlenwerks-Gesellschaft in Brüx. — Ludw. C. Renger (Teichen), Sicherheitseinrichtungen zur Verhütung von Betriebsstörungen elektrischer Starkstromanlagen infolge Überlastung. — Gust. Ryba (Brüx), Das Rettungswesen im Bergbaue (Fortf.).

**Flachs und Leinen** (Trautenau). XV, 172. Cam. Hoffmeister (Trautenau), Unsere gegenwärtigen Kenntnisse über die Flachsernte. II Teil. Tauröste des Flaches. — Anton Michalitschke (Prag), Leinwandfabrik in Kolinitz in Böhmen. — Franz Kraus (Hohenelbe), Der Webmeister für die mechanische Weberei (Beipr.).

**Österreichs Wollen- und Leinen-Industrie** (Reichenberg). XXVIII, 17. Matthias Stingl (Lindau), Warenbaumregulator für Handwebstühle mit automatischem Kompen-

sationsgetriebe zum Zwecke reduzierterer Schaltung mit zunehmendem Warenbaumdurchmesser.

**Saazer Hopfen- und Brauerzeitung**. XXII, 32. C. J. Hoffer, IV. Hopfenstandsbericht für Böhmen Ende Juli 1908. — Nr. 34. A. Bauer, Hopfen- und Getreideernte 1908 für die Hopfenproduktionsgebiete Stadt Saaz, Bezirk Saaz, Kreis Saaz. — Nr. 37. C. J. Hoffer, V. Hopfenstandsbericht.

**Österreichische Brauer- und Hopfenzeitung**. XXI, 17. R. S. Ruß & Komp. (Saaz), Die Welthopfenenernte des Jahres 1908.

**Der Pilsner Bierbrauer** (Pilsen). 1908, Nr. 13. F. Reichl (Reichenberg), Die Tarifierung von Bier. I. Österreich. (In Fortf.).

### Land- und Forstwirtschaft.

**Der deutsche Landwirt** (Prag). 1908, Nr. 14. F. Windirsch (Groszlig), Die landwirtschaftl. Verhältnisse im Böhmerwalde und Versuche zu ihrer Verbesserung. (Schluß) — Gottfr. Freyer (Viehwert), Die Hygiene der Milchgewinnung (Schluß). — Nr. 15. Meisner (Prag), Die Flugregulierungen. — J. Wozak (Prag). XXII. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft zu Stuttgart 1908. — Jg. Görtler (Viehwert), Zur Förderung der Versuchswesens. — Nr. 16. Ant. Rentsch (Groszdorf), Licht und Bewegung. — D.-L. Köllner, Wegen die Kohlweißlinge. — Nr. 17. F. Turetschel, Obsternste und Obsterkrankheiten. — J. Wozak, Berichte über die Viehzucht in Kutenplan und Grulich.

**Land- und forstwirtschaftliche Mitteilungen** (Prag). 1908, Nr. 14. Jos. Wozak, Bericht über die Viehzucht in Wallern. — Andr. Meisner, Konstituierung des Verbandes der deutschen Meliorations- und landwirtschaftlichen Wasserinteressenten in Böhmen. — Wilh. Werner (Eger), Bericht über den Wiesenbaukurs in Oberreichenau. — Nr. 15. C. J. Hoffer, Hutanhaltung von Hopfenmisernten durch Bekämpfung der Schädlinge. — Hans Schuster (Bodenbach), Das böhmische Landhubn. — Nr. 16. C. J. Hoffer, Bericht über den Saatgutmarkt in Pöderham. — Jg. Görtler, Zur Herbstbestellung.

**Landwirtschaftliches Genossenschaftsblatt** (Prag). XI, M. Weden. Nr. 14. XXIV. Deutscher landw. Genossenschaftstag in Mainz. — Nr. 15. Grundet Raiffeisenklassen. — Nr. 16. Schulze-Delitzschs hundertster Geburtstag. — Nr. 15. Jg. Wölter (Raffesdorf), Die Grundlagen des Genossenschaftswesens. — Ant. Dettler (Burschau), Unsere Spareinsparungen. — Nr. 17. F. Kölling, Der Kaiser Franz Josef I. Landesversicherungsfond.

**Mitteilungen des Vereines für Obst- und Gartenbaufreunde für Niemes und Umgebung**. I, 7. Josef Lilla (Niemes), Die besten Rosenneubeiten der letzten 5 Jahre. — Jos. Prade (Niemes), Schnitt der Ziergehölze.

**Flugblätter für Obst- und Gartenbau** (Aussig). IX, 83. Erb. Pipka (Aussig), Wieder ein schöner Erfolg. — Nr. 85. Jos. Jäger (Zichlowitz), Wichtige Momente beim Zweitschlenmus-Einlocken. — Heinrich J. Tusch (B.-Rabn), Der Apfelmehl. — F. Turetschel (Aussig), Nr. 83. Bewertung und Verarbeitung des Brackobstes im Hause. — Nr. 85. Die wichtigsten Obstentock-Einrichtungen.

**Österreichische Moorzeitschrift** (Staab). IX, 7. F. Schreiber (Staab), Einteilung der Rieder und von Riedertorf. — Subventionierte Moorversuchswiesen in Obermoldau. — Nr. 8. Sebastianberger Moorkulturstation 1907.

**Der Deutsche Imker aus Böhmen** (Prag). XXI, 9, 10. Rich. Altmann (Reichenberg), Die bienenwirtschaftl. Beobachtungsstationen. Juli, August 1908. — Zeitlanger (geb. in Kuchowan), Zur wissenschaftlichen Bear-

teilung des Honigs. — Ant. Steinberger (D. Beneschau), Die Brutflugel und die Stockform (Schluß). — K. Möhler (Gottowitz), Beachtenswertes von der Bieneuweide. — F. Tobisch (Wotisch), Jung Mauseus Sammelkorb. — E. Zulkowsky, Bericht über den ersten Röniginzuchtkurs in Reichenberg. — Nr. 10. F. Kentsch (Eger), über die Kunst-honig-Frage und Verwandtes. — Joh. Vogel (Sattel), Ein billiger Wachsgewinnungs-Apparat. — W. Stach (Dießbüchel), Aufklärung einer merkwürdigen Erscheinung. — G. A. Keller (Mertenborn), In der Lüneburger Seibe. Ein Besuch bei Pfarrer Gerslunz in Ostmannstadt. — Alb. Hauslein (Reitschowa), 53. Wanderoersammlung und Ausstellung deutsch, Herr. u. ung. Bienewirte in W.-Neustadt.

**Der österreichische Kaninchenzüchter** (Krammel) III, 14. Jul. Priyl (Schönlinde), Der kleine Graf- und Baronin Middleton. — Ant. Schlegel, Preisrichterkurs in Zwidau. — Bernh. Förster (Wannow), Das Fressen der Jungen durch die Hsin. — Nr. 15. Rich. Rlimpt (Leimgruben), Wie richte ich meinen Kaninchenstall ein? — Nr. 16. Hugo Lukas (Bilin), Etwas über Aufzucht von belgischen Riesen. — Heinr. Zahn (Karlsbad), Das Auffressen (Paedophagie) der Jungen durch die Muttertiere. — Nr. 17. Karl Kern (Weißkirchlig), Etwas über das Dedon der Hsinnen.

**Österreichisch-ung. Tierbörse** (Saa). IX, 16. Franz J. Rasche (Pöhl), Verbandsblatt. Schwarzhaube. — Leo Jäger (Tepliy), Nr. 16. Fortpflanzung und Paarung der Tauben. — Nr. 17. Was man tun und nicht tun soll? — Steiffchwanz und verbogenes Brustbein. — Nr. 18. Die Beschränkung der Einfuhr von Tauben. — Nr. 19. Der böhmische rebhuhnfarbige Goldhals. Die mährische Weißplattentaube. — Die Mauer, 1908 Getreide und Schnupfen.

**Jäger-Zeitung** (Saa). XIX, 17. Bitt. von Tschusi (geb. in Slichow), Vorläufiges über den heurigen Steppen-hühnerzug.

**Mitteilungen des Deutschen Jagdschutzvereines für Böhmen** (Ludiz). VI, 7. v. R., Der Silahirsch in Böhmen. — W., Fischereitag des Verbandes der deutschen Fischerei-Vereine Böhmens. — Friz Preidl (Turn), Eister deutscher Jagdklub von Turn und Umgebung. — Die sonderbare Heilige (Humoreske). — Nr. 8. Franz Nagler (Kochotin), Die Kreuzgötter. — Gust. Feiß (Ostengraben), Fuchsgeschichten aus dem Riesengebirge.

**Theologie.**

**Sankt Benedikts-Stimmen** (Prag). XXXII, 7. Abt Benedikt Sauter †. — Sterbedenonil des Hochwürdigsten Herrn Abtes Dr. Benedikt Sauter. — P. Bonifaz Senher (Prag), Meine Gefangenschaft (Fortf.). — Buchbesprechungen von P. Gregor v. Holstum und P. Leop. Wroßl.

**Freie Kirchenstimmen** (Warnsdorf). V. F. Mach (Teischen). Nr. 13. Die Inquisition „ein Segen für die Christenheit“. — Nr. 14. Römischer und deutscher Geist. — Nr. 15. Eine gesunde Wille für Scheinrömische.

**Konferenzblatt** (Warnsdorf). XIII, 4. Jof. Windrich (Lürmig), Der Caritasverbandskurs. Klerus und christliche Gewerkschaften. — J. Schörrch (D. Gabel), Panagia Capull. — Frz. Michler (Weißkirchen), Über Seb. Aneipps Kinderpflege.

**Nationales.**

**Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität.** (Prag). 1908, Nr. 3. Franz Veselka †.

**Jung Siegfried** (Neubel). II, 9. Herm. Goldschied (Haindorf), Zum 95. Todestage Theodor Körners.

**Mitteilungen aus dem Biela-Elbe-Turngau** (Auffig). I, 9. Alb. Dertel, Gauvorturnerstunden.

**Radfahrer-Zeitung** (Karlsbad). V. Heinrich Japp (Fischern), Nr. 7. Das Lourensfahren. Die Hochzeitsreise

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang. Übersicht.

(Geb.). — Nr. 8. Zum Kaiserjubiläums-Abrennen. Karlsbad und seine Saison. Radsport und Gesundheit. Das Training des Tourenfahrers. — Gedichte: Sechzig Jahre Kaiser. Willkommen! Rad- und rattsos mit dem Rabe. Amor als blinder Passagier. — Reinelt (Fischern), Dem „Pfeil“ — „Al Heil!“ (Geb.).

**Allgemeines.**

**Freie Bildungsblätter** (Drabowitz). XVII, 8. Ottolar Kernstod (aus Prachatiz), Mahneus an die deutschen Studenten (Geb.). — Ottolar Kernstod (Mit Titelbild). — Hanna Christen (Altroblau), Frauen (Geb.). — F. Janisch (Friebland), Der erste Jugendgerichtshof Deutschlands in Frankfurt am Main. — F. Grumbach, Im Karlsbader städtischen Gewächshause. — Ernst, Appellsnut (Bespr.). — Nr. 9. Joh. Alboth (Altroblau), Heimkehr (Geb.). — F. Janisch, Die taktische Einheit in der Jugendfürsorge. — Hanna Christen, Die Jagd nach dem Glücke (Geb.). — Stefan Grumbach (Tpyssa), Aus vergangenen Tagen. — Marie Salzmänn (Prag), Vom Tafelgerät unserer Vorfahren. — F. Grumbach, Deutsch-Österreichische Klassikerbibliothek.

**Der Familientisch** (Prag). VI, 8. Joh. Peter (Haida), Die „Krankeflehteria.“ — Antonie di Giorgi (Prag), Gedankensplitter. — Stella (Regine Mirkly-Tauber, Prag), Träumerei. Weltverbesserer. Zweierlei Maß. Die Feuerung. Die modernen Mädchen. Die Emanzipierten. Unschreibung. Mitleid und Neid (Gebichte). — Babette Fried (Prag), Eine stille Wohnung. — Nora v. Görner (Prag), Geschichte vieler Ehen (Geb.). — Erwine Jof (Prag), Einsam in Trauer (Geb.). — Marie Salzmänn (Prag), Schön-Ansehen. — Maria Hamada-Musklo (Prag), Einer edlen Seele (Geb.). — Emma Rosenfeld (Prag), Wubi in der Kunstausstellung (Geb.). — E. Bollbrecht (Tepliy), Kinder. — Nr. 9. Mary Kub (Prag), Erstarrte Liebe (Geb.). — Stella, Vorbei! Der Apfel. Weiber (Gebichte). — Julie Strisch (Prag), Krankenbesuche. — Ottilie Ehlen (Prag), Sonette. (Eines ist not. Vergänglichkeit). — Marie Salzmänn, Die Letztere unserer Kinder. — Wilhelmine Wiechowski, Apportismen. — Antonie di Giorgi, Zur Psychologie der Ehemänner. — Ottilie Czuba (Prag), Einfälle.

**Hausfreund** (Borektau). X, 14. Gislar Egerer (geb. in Tepl), Auf die Unbefleckte (Geb.). — Nr. 15. Sei treu im Dienste Gottes! — Nr. 16. Zum Empfange des Bischofes.

**Immergrün** (Warnsdorf). XX, 10. Joh. Fr. Hahn (Philippsdorf), Erinnerungen an meine zweite Heimat (Schluß). — J. Bergmann (Marialikum), Ehre und Ehren. — Nr. 11. Der Kurort Bilin-Sauerbrunn. — Vinz. Hille (Warnsdorf), Wunder der Schöpfung im Großen.

**Wissenschaft fürs Leben** (Warnsdorf). I, 1. Goldene Worte. Aussprüche Ernst Machs (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“). — Karl R. Leisner (Warnsdorf), Das Paradies der Wissenschaft.

**b) Von Deutschböhmen herausgegeben.**

**Archiv für Dermatologie und Syphilis.** Herausgegeben von F. J. Vid (Prag). XCI. Bd. 1. Heft. Lubw. Baelsch (Prag), Über eine eigentümliche Knötchenbildung an den Haaren bei Seborrhoea capillitia. — Bernh. Fuchs (Prag), Zur Kenntnis der Leukoplakia penis. — Referate: S. Bandler (Prag), Scherber, Die Atropylbehandlung der Syphilis. Zeißl, Die Behandlung der Syphilis mit Atropyl. Nach-Wiesner, Weitere Mitteilungen über die Erkrankung der großen Gefäße bei kongenitaler Lues. Groß, Autointoxikation und Hautkrankheit. Hochfinger, Über tastbare

Cubital- und seitliche Thoraxlymphdrüsen im Säuglingsalter. — P. Waelsch, Anna-Golodez, Neue Studien über die Hornsubstanz. Anna, Über das Lanolin der menschlichen Haut. Anna-Litschky, Zur Kenntnis des Wollfettes. Hellmich, Experimenteller Beitrag zur Genese des Epidermispigmentes. Anna. Cutis verticis gyrata. Winkler-Görl, Die lokale Herabsetzung des Schmerzsinnes durch den elektrischen Strom. Winkler, Experimentelle Studien über den Einfluß der elektrostatistischen Behandlung auf die Vasomotoren der Haut. Pech, Lungenschwindsucht und Hautkrankheiten. — Rud. Winternitz (Prag), Herrmann, Pigmented spots. Engmann, The significance of Indican in the urine. Mint-Pean, Ganga. Schamberg, Bacterial injections. Stern, Report of 800 Dermatological cases. Schamberg, A new comodo extractor. Zeidler, Discussion on Radiotherapy. Trimble, Some further observations. — Paul Sobotta (Prag), Roberts, Farbe und Krankheit. — Joseph, C. Kreibich (Prag), Über die durch den faradischen Vintel hervorgerufene Entzündung der normalen Haut. — Wandler-Kreibich, Erfahrungen über lutane Tuberkulinimpfungen bei Erwachsenen. — C. Kreibich, Zarisch, Die Hautkrankheiten (Bespr.).

**Deutsches Archiv für klinische Medizin.** Mitherausgeber F. Kraus (geb. in Weiber), H. v. Jaksch und A. Fribram (Prag). XCIV. Bd. Heft 1., 2. G. E. Hering (Prag), Über den Pulsus irregularis perpetuus. Das Elektrobiogramm des Irregularis perpetuus.

**Beiträge zur pathologischen Anatomie und zur allgemeinen Pathologie.** Mitherausgeber Hans Eppinger (geb. in Prag) und M. Löwit (geb. in Prag) XLIV, 1.

**Beiträge zur chemischen Physiologie und Pathologie.** Herausgegeben von F. Hofmeister (geb. in Prag). XI. Bd. Heft 11., 12.

**Biobiochemische Zeitschrift.** Mitherausgeber F. Hofmeister XII. Bd. Heft 3—6.

**Österreichs Mineralogische und Petrographische Mitteilungen.** Herausgegeben von F. Becke (geb. in Prag), XXVII, 3. F. Cornu (geb. in Prag), Studienreise auf die Färöer.

**Zeitschrift für das Realschulwesen.** Herausgegeben von Eman. Czuber (geb. in Prag), XXXIII, 7. Frz. Ingrisch (geb. in Zwettl), C. v. Filel (geb. in Prag), Diktier- und Aufschreibebuch. (Bespr.). — Nr. 8. Joh. Beyde (Wergreischenstein), Zu „Stimmen über das höhere Schulwesen“. — F. Ingrisch, Cholera, Dispositionen zu deutschen Aufsätzen. — Rothe, G. Bed v. Mannagetta (Prag), Grundriß der Naturgeschichte des Pflanzenreiches. — Nr. 9. Petal, Leo Heidel (Prag), Goethes Anteil an Jung-Stilling's „Jugend“. — Vogrinz Max Stüb (Gablons), Zeit der in dem Platonischen Phaedrus enthaltene und dem Lukas zugesprochene Creticus das Gepräge eines echten Platonischen Schriftstückes? — Strobl, Georg Bruder (Auffig), Secar. Skizzen aus der Umgebung Auffigs II. Aug. Potuček, Von klassischen Stätten. — Jos. Thienel, Geschichtliches und Musikalisches zur Herr. Volkshymne.

**Deutsche Geschichtsblätter.** Herausgegeben unter Mitwirkung von Ab. Bachmann und D. Weber (Prag) von A. Tille. IX, 10.

**Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht und Konkursrecht.** Mitherausgeber Otto Frankl (Prag). LXII. Bd. (Dritte Folge, Dritter Band). Heft 3/4. R. Zuckerkandl (Prag), Eribil, Der staatliche Exportbandel Österreichs von Leopold I. bis Maria Theresia. (Bespr.).

**Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung.** Herausgegeben von Ernst v. Fleiner (geb. in Eger) und F. v. Wieser (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“) XVII. Bd. 1908, IV. Heft.

**Neue Revue.** Herausgegeben von Jos. Ab. Bondy (geb. in Prag). I, 18. B. Lederer (geb. in Prag), Vom Münchner Tonkünstlerfest. — Nr. 19/20. Alfr. Klar (geb. in Prag), Erinnerungen an Augengüter. — Nr. 21. Max Brod (Prag), Das Hallenbad. — Nr. 22. J. A. Bondy, Das Ballett der Professoren. — Emil Faktor (Prag) Posthuma von Leo Berg.

**Das literarische Deutsch-Österreich.** Herausgegeben von Ed. v. Waclawiczek (geb. in Prag). VIII, 8. Reb. Reinhard (geb. in Budweis), Stephan Milow. — Nr. 9. Emil Faktor (Prag), Das alte Lieb (Geb.). — Besprechungen: Krasyna, Jos. M. Baernreither (geb. in Prag), Die Ursachen, Erscheinungsformen und die Ausbreitung der Serwahrlosung von Augenblinden in Österreich. — E. v. W., Max Brod (Prag), Schloß Hornepygge.

**Der Graf.** Herausgegeben von F. Eichert (geb. in Schneeberg) II, 9. H. v. Kralik (geb. in Leonorenbain), Shakespeare in Böhmen. — Nr. 10. Derselbe, A. Trabert. — F. Eichert, Gedichte. — Nr. 11. Kaufstl, Ottolaf Kernstod (aus Prachatitz).

**Unverfälschte Deutsche Worte.** Herausgegeben von Karl Tro (geb. in Eger) XXVII (VI), 5. R. Tro, 30. Heuertz 1898 (Geb.). — Nr. 6.

**Die Lyra.** Herausgegeben von A. A. Naaff (geb. in Weitenrebitzsch). S. Musil.

### c) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

**Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.** 1908, Nr. XVII. Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom 2. Juli. Das korr. Mitglied E. Lederer (Prag) übersendet eine von Herrn Josef Hattwich im physikalischen Institute der k. k. deutschen Universität zu Prag ausgeführte Arbeit: „Über Dielektrizitätskonstanten beim Schmelzpunkt“. Da wenige Untersuchungen über die Änderung der Dielektrizitätskonstante beim Durchgange durch den Schmelzpunkt vorliegen, wurden für fünf noch nicht untersuchte Substanzen: Schwefel, Paraffin, Celophonium, Naphthalin und Phenanthren die betreffenden Beziehungen untersucht. Ein Einfluß des Schmelzens auf die Dielektrizitätskonstante wurde nicht festgestellt. — Das w. M. Hofrat Jb. H. Straup (geb. in Prag) legt eine Arbeit mit dem Titel vor: „Über die Natur und Konstitution der Rhizocholsäure“, von Hugo Schrötter und Richard Weihenböck (Mitteilungen aus dem chemischen Institut der k. k. Universität Graz). — Nr. XVIII. Sitzung vom 9. Juli. Das w. M. Prof. Guido Goldschmidt (Prag) übersendet vier Arbeiten aus dem chemischen Laboratorium der k. k. deutschen Universität in Prag: I. „Über die Struktur des Ketens“, von Dr. Paul Lux. Der Verfasser fand eine neue Stütze für die Kettenformel Fortners in der Nichtesterifizierbarkeit der Methyloxypropylbiphenyl-1-carbonsäure (Schmelzpunkt 132 bis 134°), welche er aus Ketenschinon in der Kalischmelze darstellte; daneben entstand in sehr geringer Menge eine esterifizierbare, durch Iodwasserstoff nicht reduzierbare zweibasische Säure (Schmelzpunkt 247 bis 249°, Methylester Schmelzpunkt 93 bis 95°), welche als Isopropylbiphenylcarbonat anzusprechen ist, in welcher eine Carboxylgruppe in Stellung 2, die zweite und die Isopropylgruppe in Stellung 4 und 3 oder umgekehrt sich befinden. Es werden die beiden sauren Ester der Fluorenon-1,7-dicarbonatäure (Schmelzpunkt 260 bis 261° und 276 bis 277°) beschrieben. Die Destillation ihrer Eisborsaure lieferte in beiden Fällen dieselbe Monocarbonatäure, und zwar 2-Fluorenontcarbonatäure. II. „Über die Einwirkung von Jodmethyl auf  $\alpha,\alpha'$ -substituierte Pyridin-carbonatäuren“, von Dr. Richard Turnau. Bei der Einwirkung von Jodmethyl auf  $\alpha,\alpha'$ -



Methylpikolin-, Chinolin- und Dipicolinsäure wurde in keinem Falle Methyl an den Stickstoff addiert; die  $\alpha, \alpha'$ -Methylpikolinsäure lieferte ein basisches Jodhydrid, die Chinolinsäure wurde gar nicht verändert, während die Dipicolinsäure nahezu quantitativ den Dimethyläther lieferte. Die Jodhydride der Nikotin- und der Isonikotinsäure haben im Gegensatz zu dem basischen der Pikolinsäure normale Zusammensetzung.

III. „Über die Einwirkung sekundärer asymmetrischer Hydrazine auf Sarnstoff“, von Hugo Mirraty. Beim Erhitzen äquimolekularer Mengen von asymmetrischem Benzylphenylhydrazin und Sarnstoff auf 170 bis 180° erhält man das bei 139 bis 140° schmelzende Benzylphenylsemicarbazid, welches beim Kochen mit überschüssigem Essigsäureanhydrid Diazetylbenzylphenylhydrazin (Schmelzpunkt 128°) liefert. Das Benzylphenylsemicarbazid konnte auch noch nach C. Fischers und nach Zaffés Methode gewonnen werden. Bei Anwendung von 2 Molekülen Base und 1 Molekül Sarnstoff resultiert bei 170 bis 180° Dibenzylbiphenylcarbazid, beziehungsweise Dimethylbiphenylcarbazid. Ersteres schmilzt bei 169°, letzteres, das schon früher auf anderem Wege bereitet worden war, bei 149 bis 150°. Erhitzt man Sarnstoff mit einem sekundären Hydrazin auf 270 bis 280°, so erhält man, unabhängig von den angewendeten Mengenverhältnissen der reagierenden Bestandteile,  $\alpha$ -substituierte Benzopyrazolone (innere Anhydride der o-Hydrazinbenzoesäure) in einer Ausbeute von 45 bis 50% der Theorie. Auf diese Weise wurden das bei 167 bis 168° schmelzende  $\alpha$ -Benzylbenzopyrazolon mit seinen Derivaten (Salz, Salz, Pikrat, Azetyl-, Benzoyl- und Methylprodukt) und das  $\alpha$ -Methylbenzopyrazolon (Schmelzpunkt 153 bis 154°) dargestellt. Die Struktur dieser Substanzen konnte durch synthetische Darstellung bewiesen werden.

IV. „Über p-Dimethylaminozimtsäure“, von Lotte Weil. Verfasserin hat den Methyl- und den Äthylester der im Titel genannten Säure nach Claisen aus p-Dimethylaminobenzaldehyd (Essigsäure und Natrium) dargestellt und daraus die freie Säure gewonnen. Aus dem Methyl-, nicht aber aus dem Äthylester konnte ein Dibromadditionsprodukt erhalten werden, von dem es unsicher ist, ob es das Dibromid oder das aus diesem durch Bromwasserstoffabspaltung und Anlagerung an den Stickstoff entstandene Salz des Monobromzimmtäuremethylesters ist. Wird dieses Produkt mit alkalischer Kalilauge gekocht, so entsteht Dimethylamino- $\alpha$ -bromzimmtäure; daneben entsteht Dimethylaminoazetophenon, woraus die  $\alpha$ -Stellung des Bromatoms in der Monobromsäure hervorgeht. Derselbe übersendet ferner eine Arbeit des Herrn Dr. Rudolf v. Haslinger in Prag-Smichow, betitelt: „Über eine neue Form der Zinnves.“ Verfasser hat an einem Apparate aus verzinnemtem Eisenblech, welcher längere Zeit an einem Orte stand, dessen Temperatur zwischen 16° und 45° schwankte, eine auffallende Veränderung der Oberflächenbeschaffenheit beobachtet. Es handelt sich nicht um graues Zinn, doch läßt sich reines Zinn mit diesem veränderten Zinn infizieren. — Das w. M. Prof. R. v. Wettstein (Korr. Mitgl. der „Gesellschaft“) überreicht eine Arbeit aus dem botanischen Laboratorium der I. I. Universität Graz (Verstand Prof. Dr. R. Fritsch) von Dr. Bruno Kubart: „Pflanzenversteinerungen enthaltende Quellen aus dem Drauzkarwiner Kohlenbecken“. — Prof. v. Wettstein überreicht ferner eine Arbeit aus dem botanischen Laboratorium der I. I. Universität Graz (Vorstand Prof. Dr. R. Fritsch), betitelt: Das Periderm der Rosaceen in systematischer Beziehung“, von Marie Fredinger. — Das w. M. Hofrat Jd. S. Kraus überreichte nachstehende von R. Kremann und seinen Mitarbeitern im Chemischen Institut der Universität Graz ausgeführten Arbeiten: I. „Über den Einfluß von Substitution in den Komponenten binärer Lösungsgleichgewichte“ (III. Mitteilung), von

R. Kremann (nach experimentellen Versuchen der Herren E. Benesch, W. Decollo, G. Dolk, R. Raas, F. Pilch und F. Schenenzia). II. „Über den Temperaturkoeffizienten der molekularen Oberflächenenergie bei binären äquimolekularen Mischungen von Anilin und den drei isomeren Nitrophenolen“, von R. Kremann und E. Philipp. III. „Über die Hydrate der Selenensäure“, von R. Kremann und F. Hofmeier. — Ferner legt Hofrat Kraus eine von ihm unter Mitwirkung von B. Reusseter und S. Lampel ausgeführte Untersuchung: „Produkte der Hydrolyse von Casein“ vor, über welche schon eine vorläufige Anzeige Juli 1907 veröffentlicht worden ist. Weiter legt derselbe zwei Untersuchungen aus dem II. Chemischen Laboratorium vor: I. „Synthese der  $\alpha, \omega$ -Aminogumidinpropionsäure“, von Dr. F. Sedel. II. „Über Valyl-Leucylinid“, von phil. cand. E. Krause.

Theologie.

- Der Katholik. XXXVIII, 7. Margreth, Franz M. Schindler (geb. in Roggendorf), Lehrbuch der Moralthologie (Bespr.).
- Pastor bonus. XXI, 12. Eöln, Benedikt Sauter (Prag), Kolloquien über die heil. Regel.
- Der katholische Seelsorger. XX, 8. Jos. Jatsch, Der Seelsorger in seiner apologetischen Wirksamkeit. (Bespr.).
- Theologische Revue. 1903, Nr. 11. Jos. Nieber (Prag), Manqueot, L'authenticité Mosaique du Penta enque. — Nr. 13/14. Pinneborn, Chr. v. Ehrenfels (Prag), Serualitbit. Grundbegriffe der Ethik.
- Gregorianische Rundschau. VII, 8. Horn, Abt Benedikt Sauter, O. S. B. (Prag).

Philosophie.

- Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Ab. 133, Heft 1. Freyberg, Wilh. Jerusalem (geb. in Drenic). Einleitung in die Philosophie. (Bespr.).
- Kant-Studien. XIII, 3. R. v. Schubert-Solbern (geb. in Prag). Die Grundfragen der Ästhetik unter kritischer Zugrundelegung von Kants Kritik der Urteilskraft.
- Annalen der Naturphilosophie. VII, 3. Rob. Heller (Prag), Charakter und Naturforschung.
- Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane. II. Abt. Zeitschrift für Sinnesphysiologie. XCIII, 1/2. Ernst Freund (Karibj), Zur Lehre vom binokularen Sehen.

Philologie.

- Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. XXXIV, 1. Ant. Wallner (geb. in Oberplan), Zwei Elegien. 1. Alexanders Kindheitelied. 2. Walthers „Elegie“.
- Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. I, 1/2. E. v. Kraus (Prag), Virginal und Dietrichs Ausfahrt. Das Afrosichon in Gottfrieds Tristan. — Ant. Wallner, Münbergs Falkenlied. Hirs sazun ilisi. — Besprechungen: Al. Berut (Leitmeritz), Singer, Heinrich von Neustadt. — Walzel, F. J. Schneider (Prag), Jean Pauls Jugend und erstes Auftreten in der Literatur.
- Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. XXIX, 6. Behagchel, Untersuchungen und Quellen zur germanischen und romanischen Philologie, Johann v. Kelle dargebracht. I. Teil [Prager deutsche Studien, herausgegeben von E. v. Kraus und A. Sauter. 8. Heft].



**Neue Jahrbücher für das klassische Altertum.** XI, 1908, Bd. XXI, XXII, Heft 8. S. Reiter (Prag), Ein Doppelbrief von Bucheler und Mitschl an Friedrich Dübner.

**Wochenschrift für klassische Philologie.** 1908, Nr. 38. Belling, Seratius, Herausgegeben von D. Keller (Prag).

**Neue Philologische Rundschau.** 1908, Nr. 14. Joh. Endt (Smichow), J. W. Bed, Vorstudien. — Nr. 15. Jul. Jung (Prag), Reich, General history of Western nations. Atlas antiquus. — Nr. 18. Heinr. Swoboda (Prag), Hirzel, Themis, Diko und Verwandtes. — Jul. Jung, Rommsen, Gesammelte Schriften V. Historische Schriften. II. Bd.

**Zeitschrift für Romanische Philologie.** XXXII, 4. W. Förster (geb. in Wiltschütz), Etymologien II. Zu Holont 1158 (renges). Zu Gormond 102.

### Geographie und Geschichte.

**Geographische Zeitschrift.** XIV, 7. Besprechungen: Wagner, R. Schneider (Prag), Zur Geschichte und Theorie des Vulkanismus. — Alfr. Grund (geb. in Smichow), Danstik, Kulturgrenze und Kulturzyklus in den polnischen Westbesiden. — Nr. 8. Diener, Ferd. Löw 7. Sein Leben und seine wissenschaftl. Tätigkeit.

**Globus.** XCIV, 4. W. C. M. Winteritz (Prag), Geschichte der indischen Literatur (Bespr.).

**Der Wanderer im Riesengebirge.** XI, 8. Guido Kotter (Hohenelbe), Die deutschen Studenten- und Schülerherbergen. — Nr. 9. Frz. Bischof (Naradaubert), Einweihung der Elbquelle im Jahre 1684 durch Johann Freiherr von Talenberg, Bischof von Agram.

**Historisches Jahrbuch.** XXIX, 3. Besprechungen: A. E. Schönbaach (geb. in Rumburg), Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters. 7. Teil. — S. Steinberz (Prag), Briefe des Prager Erzbischofs Anton Brus. — Aug. Rägler (Prag), Kreiten, Der Briefwechsel Kaiser Maximilian I. mit seiner Tochter Margarete. — Ed. Eichmann (Prag), Fournier, Étude sur les fausses décrétales. Baumgarten, Verfassung und Verwaltung der Kirche. — Grupp, G. Juritsch (Wissen), Handel und Handelsrecht in Böhmen. — Turba, Jul. Jung (Prag), Julius Fider.

**Historische Zeitschrift.** Dritte Folge. 5. Bd. Heft 2. Literatur-Übersicht: Ad. Bauer (geb. in Prag), de Sanctis, Storia dei Romani.

**Historische Vierteljahrsschrift.** XI, 2. Heinr. Swoboda (Prag), Fustel de Coulanges, Der antike Staat. — O. Redlich, Jul. Jung, Jul. Fider. — Nr. 3. Emil Berunsky (Prag), Morav, Monumenta Vaticana res gestas Bohemias illustrantia.

**Mitteilungen aus der historischen Literatur.** XXXVI, 3. Del. Kende (Prag), Kanter, Die Ermordung König Ladislaus (1457).

**Historisch-politische Blätter.** CXLII, 1. R. v. Kralik (geb. in Leonorenbain), Die Frauen in den Evangelien. — Nr. 4. Ant. E. Schönbaach, Betty Paoli.

**Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs.** V, 3/4. O. Stolz, Jul. Jung (Prag), Julius Fider.

**Zeitschrift des Mährischen Landesmuseums.** VIII, 2. Rud. Kowarzik (Prag), Vorkommen eines Lamellibranchiaten im mitteldevonischen Kalk von Mähr.-Weiskirchen. Die osteologischen Sammlungen in ihrem Verhältnisse zur Paläontologie.

### Pädagogik.

**Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien.** LIX, 6. Besprechungen: F. Ingrisch (geb. in Zwettschitz), Bartels, Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur. — Ad.

Hausenblas (Mies), Viktor, Wie ist die Ansprache des Deutschen zu lehren? — Joh. Arbes (Prag), Koberbach, Vierstellige, logarithmisch-trigonometrische Tafeln. — Ludw. Fleischner (Budweis), Über soziologische Belehrungen in der Mittelschule. II. — Gust. Hergel (Aussig), Hinterberger, Zur Frage des Unterrichtes in Hygiene an Mittelschulen. — Nr. 7. Emil Gschwind (Prag), Schneidewin, Eine antike Instruktion an einen Verwaltungschef. — Joh. Endt (Prag), Bed, Vorstudien. — Ad. Hausenblas, Schuli, Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten.

**Österreichischer Schulbote.** 58, 7. Jos. Bartmann (Nirbers), Allerlei Unterrichtliches vom Wege. 1. Ein Aufsatzalbum für Schüleraufsätze. 2. Die fünfte Freibandzeichenkunde an Bürger Schulen. — Ed. Wunderlich (Grün), Deutsches Lesebuch von Frisch und Rudolf.

**Christliche Schul- und Elternzeitung.** XI, 7. R. v. Kralik, Apologetische Gespräche eines Laien mit einem Weltkind.

### Literatur.

**Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte.** XV, 2. Teil und Register. R. Fürst (geb. in Prag), Epos. Von der Mitte des 18. Jahrh. bis zu Goethes Tod.

**Das literarische Echo.** X, 21, 22. Auguste Hauschner (geb. in Prag), Walser, Der Gehülse. — Dillberg, J. J. Horschid (geb. in Schönbof), Johannes Pister. — Nr. 24. Eloesser, Kadel und Bettina [Albine Fiala (Wilm), Kadel und ihre Freunde].

**Literarisches Zentralblatt.** 1908, Del. Kende (Prag), Nr. 29. B. Schmidt, Al. Vicha, Urkundenbuch der Stadt Krummaw. — Nr. 30. Cvijic, Entwicklungsgeschichte des Eisernen Tores. — Nr. 31. Jansen, Die Anfänge der Fugger. — Nr. 32. Wopfner, Die Lage Tirols zu Ausgang des Mittelalters. — Nr. 36. J. M. F., G. Juritsch (Wissen), Handel und Handelsrecht in Böhmen. — en, D. Kende, Zur Handelsgeschichte des Passes über den Semmering. — Nr. 39. Jos. Czerny (Mies), Müller, Jean Paul und Michael Sailer. — Del. Kende, Die Mittelschul-Enanete.

**Die schöne Literatur.** 1908, Nr. 15. Allmann, F. Vernt (Reichenberg), Lilla Irrgänge. — Nr. 19. Wenzel, Jul. Kraus (geb. in Saunowa), Prag. — Haebler, E. Faktor (Prag), Jahresringe. — Nr. 20. M. Kech, R. Batka, Wieland der Schmied.

**Deutsche Literaturzeitung.** 1908, Nr. 29. Jos. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Hammer, Josef Schöps. — Nr. 31. Wenger, Ludw. Wittels' Römisches Privatrecht. — Nr. 36. E. Gierach (Reichenberg), Fleischberg, Das Adjektiv als Epitheton im Liebesliede des 12. Jahrh. — Schafbeitzlin, Hans Partl (geb. in Reichenberg), Erste Einführung in die Elemente der Differential- und Infinitesimalrechnung. — Nr. 37. E. Goldmann, E. Wischler (geb. in Prag), Tatsachen der Verbabrlosung.

**Allgemeines Literaturblatt.** XVII, 13. F. Endler (Prag), Tondini de Quarenghi, Les titres exprimant directement la divine maternité. — Ant. E. Schönbaach (geb. in Rumburg), Strobl, Aus der Kreuzensteiner Bibliothek. — A. Depiny (Budweis), Fahn, Blide in die Geisteswelt der heidnischen Kelt. — Lohr, J. J. Horschid (geb. in Schönbof), Johannes Pister. — Nr. 14. Ed. Eichmann (Prag), Ebers, Das Devolutionsrecht vornehmlich nach katolischem Kirchenrecht. — Frz. Albert (Leitmeritz), Lednukhl, Casus conscientiae. — Fischer, Aug. Nechling (Prag), Die Zukunft der Menschheit als Gattung nach der Lehre der heil. Kirchenväter. — F. Strunz (geb. in Egger), Die Schrift von der Welt. — Jos. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Semmerich, Die frühmittelalterliche Porträtmalerei in Deutsch-

land bis zur Mitte des XIII. Jahrh. — Nr. 15. Hertlof (Leitmeritz), Brestly, Das Verhältnis des zweiten Johannesbriefes zum dritten. — E. R. v. Kralitz, Gibt es ein Jenseits? — Nr. 16. Aug. Raegle (Prag), Micheliſch, Der biblisch-dogmatische „Synodus“ Pius X. Peiner, Der neue Synodus Pius X. — Hertlof, Holzmeister, 2. Cor. 9, 17: Dominus autem Spiritus est. — Joh. Steiner (Prag), Krauß, Lehr- und Lesebuch für den katholischen Religionsunterricht. — A. Hilgenreiner (Prag), Winkler, Das Naturgesetz der Seele und die menschliche Freiheit. — G. Juritsch (Pilsen), Ad. Bachmann, Geschichte Böhmens II. Bd. — J. Neuwirth, Felger, Goethe und die Ursprünge der neueren deutschen Landschaftsmalerei.

**Literarische Rundschau für das katholische Deutschland.** 1908, Nr. 8. Dyrhoff, Paul Keller, Das Nilaschiff. — Nr. 9. Weber, Jos. Jatsch (Prag), Der Seeforscher in seiner apologetischen Wirksamkeit.

**Literarischer Handweiser.** 1908, Nr. 15. Bihl, E. Steinhilber, Briefe des Prager Erzbischofs Anton Brus von Müglitz. — Nr. 16/17. Castelle, Paul Keller, der Romantiker. — Bihl, R. Siegl, Das Salbuch der Eggerer Klaristinnen v. Jahre 1476 im Egerer Stadtarchiv.

**Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen.** IX, 7/8. E. L., Paul Keller, Der Sohn der Pagar (Bespr.).

**Das Magazin.** LXXVII, 11. Hubert Pronel (Prag), Lehtes Lieb (Geb.).

### Kunst.

**Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft.** III, 3. Besprechungen von Emil Ulliy (Prag), R. Diez, Allgemeine Ästhetik. V. Paendde, Kunstanalysen aus neunzehn Jahrhunderten. Reinecke, Aus dem Reiche der Töne.

**Museumskunde.** IV, 3. Gust. E. Pazanek (geb. in Prag), Das Photographieren von alten Gläsern (Mit 9 Abb.).

**Kunstgeschichtliches Jahrbuch.** 1908, Heft 1. Jos. Neuwirth, Die Klosterneuburger Architektenfrage.

**Repertorium für Kunstwissenschaft.** XXXI, 3. Hugo Schmerber (Prag), Brann, Die belgischen Jesuitenkirchen.

**Die Kunst.** IX, 9. R. Zeitmar (geb. in Wernstadt), Die Rixe. Der Dichter (Kab.). — F. Meyner (geb. in Wücherau), Terzo eines Ringers. — Emil Orlik (geb. in Prag), Weiblicher Akt.

**Zeitschrift für bildende Kunst.** XLIII, 9. F. XIX, 10. Illustrationen: Gust. Klimt, Die drei Lebensalter. Danae. — D. Tzeschka, Moderne Theaterausstattung. Tristan. Botan. — Frz. Meyner, Fries „Vollgelieb“ vom Stelzhammer Denkmal.

**Nachrichten des Vereins zur Förderung der Kunst.** XI, 11. Fel. Stöckinger (geb. in Prag), Scandinavische Kunst.

**Die Schaubühne.** IV. Felix Stöckinger, Nr. 18. Stümcke, Modernes Theater. — Nr. 21. Abschlusssprünge. — Nr. 23. R. Patka, Aus der Oberwelt. — Nr. 29. Zensur. — Nr. 31. Berliner Sommeroper I. — Nr. 35. Sari Fedal. — Nr. 36. Zabel, Theatergänge.

**Bühne und Welt.** X, 21/22. Max Milrath (Prag), Peter Riedel, Wieland der Schmied. — Nr. 23. S. St., Die Wallenstein-Festspiele in Eger.

### Technik und Naturwissenschaft.

**Zeitschrift der beh. aut. Zivil-Geometer in Österreich.** II, 7. Theod. Stradal (Reichenberg), Über Bemerkungen. — Nr. 9. Ing. Frank (Teplitz), Unsere Ziele.

**Der Stein der Weisen.** XXI, 17. Jos. Norb. Dörr, Die Ausfuhren auf der k. k. Sternwarte zu Prag.

**Österr.-ungarische Wäcker- und Stricker-Zeitung.** 1908, 15., 16. Juli. Die Textil-Industrie in der Jubiläums-Ausstellung auf dem Keilberge bei St. Joachimstal.

**Naturwissenschaftliche Rundschau.** 1908, Nr. 30. Bi, F. Strunz (geb. in Eger), Johann Baptist van Helmont. — Nr. 34. V. R., V. Rothmund (Prag), Pösligkeit und Pösligkeitbeeinflussung.

**Naturwissenschaftliche Wochenschrift.** 1908, Nr. 36. Rbr., R. v. Wettstein (horr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Der naturwissenschaftl. Unterricht an den österr. Mittelschulen.

**Österreichische botanische Zeitschrift.** LVIII, 6–9. Vilt. S. Schiffner (geb. in Leipa), Beiträge zur Kenntnis der Bryophyten von Persien und Sybien.

**Berichte der deutschen botanischen Gesellschaft.** Bd. XXVI a. 1908, Nr. 7. A. Reßler (Prag), Die hautreizende Wirkung der Primula mollis Hook und Pr. Arendisii Pax. — Leop. v. Portheim (geb. in Prag) und E. Scholl, Untersuchungen über die Bildung und den Chemismus von Antholyanen.

**Beihfte zum Botanischen Zentralblatt.** XXIII, 8. V. Schiffner, Untersuchungen über die Marchantiaceen-Gattung *Onoclea*.

**Botanisches Zentralblatt.** 1908, Nr. 27. Büsgen, Kraus, L. v. Portheim und Yamaneuchi, Biologische Studien über Immunität bei Pflanzen. — Nr. 35. Damm, D. Richter (Prag), Über Antholyanbildung in ihrer Abhängigkeit von äußeren Faktoren. — Nr. 36. Grafe, Bb. S. Kraus, über das Leucin aus Proteinen. — Nr. 37. Linsbauer, Portheim-Samec, Orientierende Untersuchungen über Atmung gesunder und infolge von Kalzmangel erkrankter Keimlinge. — F. Matoušek (geb. in Swarow), Nr. 32. E. Bauer (Smichow), Musci europaei. — Nr. 35. V. Schiffner, Bryologische Fragmente. Fello, Histochemisches über die Lokalisation der Saccharose in der Zuckerrübe. — Nr. 38. Kronfeld, A. Kemner v. Marillan.

**Ornithologische Monatschrift.** XXXIII, 7. Vilt. Tschusi (geb. in Slichow), Vorläufiges über den heurigen Steppenläuferzug. — Nr. 9. Derselbe, Ankunfts- und Abzugsdaten bei Hallein (1907).

**Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt.** LVIII, Bb. 2. Heft. Loufa, Ein Mammutfund von Wilsdorf bei Bobenbach in Böhmen. — J. E. Hibsch (Liebwerd), Über das Auftreten gespannten Wassers von höherer Temperatur innerhalb der Schichten der oberen Kreideformation in Nordböhmen.

**Zentralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie.** 1908, Nr. 18. R. Cornu, Kristallisiertes Kobalt von Teschen. (Mit 1 Abb.).

**Zeitschrift für Krystallographie und Mineralogie.** XLV, 2. D. Höning Schmid (Prag), über ein Thorstlicium. über ein Zirkonstlicium. — Nr. 4. F. Bede, Die optischen Eigenschaften der Plagioklasse. — A. Pelikan (Prag), über zwei Gesteine mit primärem Anhydrit nebst Bemerkungen über die Entstehung der Zeolithen. — F. Cornu, Fluorit als Bildung der Teplitzer Therme. Qualität in Erbbrandgesteinen des böhmischen Mittelgebirges. Analyse des Granats aus dem Granulit von Gumnätsdorf. — J. E. Hibsch (Liebwerd), über tertiäre Fluoritgänge im Bereiche der Erzgebirgsbruchzone und des Teplitzer Quarzporphyrs in Nordböhmen.

**Zeitschrift für Physikalische Chemie.** LXIII, Bb. Heft 5. S. v. Zäpfer (horr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Verdampfungstudien. II. Mit 2 Fig. im Text.

**Monatshefte für Mathematik und Physik.** XIX, 3, 4. Besprechungen: Jos. Grünwald (Prag), Wilczynski Projective Differential Geometry.

## Medizin.

**Archiv für Augenheilkunde.** LX, 4. Herm. Ulbrich (Prag), Klinische Beobachtungen über die Druckverhältnisse in der vordern und hintern Augenkammer.

**Archiv für Kinderheilkunde.** XLVIII, 3/4. Leop. Moll (Prag), Über Fettvermehrung der Frauenmilch durch Fettzufuhr nebst einem Beitrag über die Bedeutung der quantitativen Fettunterschiede für das Gedeihen des Brustkindes.

**Archiv für Laryngologie und Rhinologie.** XXI, 1. 1. Internationaler Laryngo-Rhinologen-Kongress. Schlußrede des Präsidenten D. Chiari (geb. in Prag).

**Archiv für die gesamte Physiologie des Menschen und der Tiere.** CXXIV. Bb. 6.—8. Heft. S. Lieben (Prag), Zur Physiologie der Tunica dartos (Mit 13 Textfiguren und Tafel IX.). — D. v. Fürth (geb. in Strakonitz) und C. Schwarz, Über die Natur der blutdrüsenbildenden Substanz in der Schilddrüse. — Heft 9., 10. Dieselben, Zur Kenntnis der „Sekretine“.

**Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie.** 58. Bb. Heft 3—6. D. Adler (Prag), Die Wirkung und das Schicksal des Benzidins im Tierkörper.

**Archiv für Zellforschung.** I, 4. K. Fid (Prag), Zur Konjugation der Chromosomen (Mit 1 Fig.).

**Monatsschrift für Kinderheilkunde.** VII, 4. Klotz, Hans Penk (Niemes), Zur Frage der Stillfähigkeit.

**Gynäkologische Rundschau.** II, 14. Emil Elstein (Tepliz), Anfalls- und Hausgeburten. Ein Beitrag zur Bekämpfung des Puerperalfiebers in der geburtshilflichen Praxis in Österreich.

**Berliner klinische Wochenschrift.** 1908. Nr. 32. W. Adler (Karlsbad), Untersuchungen des Kotsettes in einem Falle von Pancreasdiabetes und dessen Beeinflussung durch Pankreon. — Nr. 37. D. Posner (Karlsbad), Über die klinische Verwendbarkeit der Komplementablenkungsmethode bei typischen Extrakularen.

**Deutsche Medizinische Wochenschrift.** 1908. Nr. 37. Fr. Bardachzi (Prag), Ein neuer orthodiagraphischer Beleuchtungsapparat.

**Münchener Medizinische Wochenschrift.** 1908. Nr. 28. Heinr. Fischer (Karlsbad), Ein Doppelscheidenpiegel gleichzeitig zum Saugen und Spülen. — Nr. 29. Hugo Löwy (Karlsbad), Zur Behandlung des akuten Schnupfens. — Nr. 34. Müller, Jalsch-Kottly (Prag), Die Pneumonie im Röntgenbilde (Bespr.). — Nr. 36. Siegert, Ad. Czerny (geb. in Pilsen), Der Arzt als Erziehler (Bespr.).

**Wiener Klinische Wochenschrift.** 1908. Nr. 31. A. v. Reuß (geb. in Bilsin), Sehnervenleiden infolge Gravität.

**Zeitschrift für wissenschaftliche Mikroskopie.** XXV, 2. Alfr. Fischel (Prag), Über eine vitale und spezifische Nervenfärbung.

**Zeitschrift für allgemeine Physiologie.** VIII, 3/4. W. Radomich, K. Fid (Prag), Vererbungsfragen.

**Zeitschrift für diätetische und physikalische Therapie.** XII, 4. Kolisch (Karlsbad), Grundzüge der diätetischen Behandlung der schweren Diabetes.

**Zeitschrift für orthopädische Chirurgie.** XX. Gust. Elstein (Prag), Anatomische Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Halsrippen und Skeliosen. — J. F. Gottstein (Reichenberg), Zur Redressement- und Verbandtechnik bei schweren Skeliosen.

**Zentralblatt für Chirurgie.** 1908. Nr. 28. C. Wayer (Prag), Ein osteoplastischer Chopart.

**Zentralblatt für Gynäkologie.** 1908. Nr. 26. L. Knapp (Prag), Ein Verschluss zur Erleichterung der Entfernung von Quecksilbern im Zervikalkanale.

**Zentralblatt für Kinderheilkunde.** 1908. Nr. 7. Referate. Gräyer, A. Pollak (Prag), Eine Methode der Phimosenoperation. — A. Kreidl und A. Neumann, Über einen neuen Formbestandteil in der Milch. — (8) F. Wittner (Eger), Die Klappische Skeliosenbehandlung. — C. Quirfeld (Rumburg), Ergebnisse photometrischer Untersuchungen in Schulen. — (9) A. Czerny (geb. in Pilsen), Zur Kenntnis der exsudativen Diathese.

## Rechts- und Staatswissenschaften.

**Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart.** XXXV, 3/4. Otto Frankl (Prag), Zu § 16 C. v. j. G. B.

**Zeitschrift für deutschen Zivilprozess.** 38. Bb. Heft 1/2. Jul. Brandeis (Prag), Zur Vollstreckbarkeit von Urteilen deutscher Gerichte in Österreich.

**Archiv für Strafrecht und Strafprozess.** LV, 3/4. Kulmann, Aug. Finger, Das Reichsgeley zum Schutz der Warenbezeichnung.

**Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik.** XXX, 3/4. Heinr. Sporcil (Reichenberg), Ein-stimmiger Schuldspruch durch Geschworene auf Grund von Indizien. — H. Groß, Dolphine Poppée (geb. in Neubors), Graphologie (Bespr.).

**Österreichisches Zentralblatt für die juristische Praxis.** XXVI, 7—9. B. Kasla (Prag), Die sachenrechtlichen Bestimmungen im Entwurfe der Zivilgesetznovelle. — (8/9) Geller, Ungers 80. Geburtstag.

**Gerichtshalle.** LII, 47. Rud. Feldmann (Prag), Über die Zulässigkeit der Prorogation bei den Stritten nach §§ 35—37 C. D.

**Juristische Blätter.** XXXVII, 30. Josef Turnwald (Reichenberg), Legalisierung durch Advokaten. — Nr. 36. Ernst Pöhsing (geb. in Prag), Hofrat Prof. Dr. Horaz Krasnopolski †. — Nr. 37. Derselbe, Hoegel, Teilreformen auf dem Gebiete des österr. Strafrechtes (Bespr.).

**Allgemeine Österreichische Gerichts-Zeitung.** 1908. Nr. 30. Josef Unger. — Ant. Fuchs (Prag), Die Prozesslegitimation des Armenanwaltes. — Nr. 32. Alfr. Greß (Prag), Das Bigamieverbrechen und seine Verjährung nach österr. Strafrecht. — Nr. 36. Max Federer (Winterberg), Der österreichische Entwurf des Jugendstrafrechtes.

**Deutsche Juristen-Zeitung.** XIII, 14. Laband, Josef v. Unger. — Groß, Dolphine Poppée, Graphologie (Bespr.). — Nr. 16/17. Penel, L. Mitteis, Römisches Privatrecht (Bespr.).

**Das Forum.** II, 7. Herm. Hollerstein (Leitschen), Zum Kapitel der Wiedereinnahmslage nach § 630 C. P. D.

**Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft.** LXIV, 3. Rich. v. Schubert-Soldern (geb. in Prag), Zur erkenntnistheoretischen Begründung der Rechts- und Staatsphilosophie.

**Finanz-Archiv.** XXV, 2. Gust. Perlt (geb. in Schönau), Die Ursachen der türkischen Finanznot. — Meißel (Prag), Fedel, Lehrbuch der Finanzwissenschaft (Bespr.).

**Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft.** VII, Bb. Heft 3. Rob. Marschner (Prag), Ansätze zu einer theoretischen Grundlegung der Versicherung.

**Statistische Monatschrift.** Neue Folge. XIII. Jahrg. Heft VI. Kleyl, H. Rauchberg (Prag), Die Bedeutung der Deutschen in Österreich (Bespr.).

**Das Handelsmuseum.** XXIII. Bb. Nr. 29. Prof. E. Feitler, Streifzüge durch die Prager Jubiläumsausstellung. — Nr. 32. Abal. v. Panna (geb. in Prag), Sozialpolitische Strömungen in Großbritannien.



**Allgemeines.**

**Österreichische Rundschau.** XVI, 3. Bitt. Federer (geb. in Prag), Volkrecht und Mode. — Nr. 4. Rob. v. Pendsfeld (Prag), Blutparasiten. — Nr. 5. Rudw. Fleischner (Budweis), Fachschulwesen. — Angel, F. & Ginzley, Jakobus und die Frauen (Bespr.).

**Die Kultur.** IX, 3. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenbain), Gott erhalte! Szene aus der Heptalogie „Die Revolution“.

**Hochland.** V, 10. Ant. E. Schönbach (geb. in Kumburg), Aus der Naturforschung des Mittelalters.

**Der Spiegel.** I. Fel. Stößinger, Nr. 3. Gestern — Morgen. — Nr. 4. Berliner Opernpremieren des Mai. — Nr. 5/6. Theater. — Nr. 9. Russische Oper und russisches Ballett. — Nr. 10. Gestern — Morgen.

**Erdgeist.** III, 15. E. v. Hofmannsthal, Die Prager Ausstellung.

**Deutsche Rundschau.** XXXIV, 11. F. Heger (geb. in Brandeis a. A.), Der Rantafus.

**Der Türmer.** X, 11. Frz. Herold (geb. in Leipa), Im Sachsenwalde (Geb.).

**Nord und Süd.** XXXII, 8. Bitt. Federer (geb. in Prag), Zehn Jahre polnischer Kunst.

**Süddeutsche Monatshefte.** V, 9. Hofmiller, Literatur. Österreich. [Darunter J. J. Horschid (geb. in Schönhof), Johannes Vister]. — Fernr. Rauchberg (Prag), Die Bedeutung der Deutschen in Österreich.

**Wettermanns Monatshefte.** Bd. 104. Aug. 1908. F. R. Ginzley, Wehmüt des Abends (Geb.). — Sept. 1908. J. J. Horschid, An ein Mädchen (Geb.). — Bd. 105. Nr. 1. Bitt. Federer, Vom Geist und Ungeist der Mode. — Bedo Wilbberg, Neben der Welt. I. (Erz.).

**Velhagen und Klafings Monatshefte.** XXIII, 1. Hugo Salus (Prag), Verblühter Baum (Geb.). — Walter Klemm (Pilsen), Trutbahn (Farbholzschnitt).

**März.** II, 17. Max Brod (Prag), Mittagserstreuung in einem Seebade.

**Heimgarten.** XXXII, 10. Joh. Peter (Haida), Hausnamen im Böhmerwalde. — E. S., Herma Skoda (Pilsen), Es war einmal (Bespr.). — Nr. 11. Max Pirker, Ant. E. Schönbach. — Feinr. Mauser (Kreb), Menschenwahn (Geb.). — Nr. 12. Robert Gersuny (geb. in Teplitz), Wegweiser an der Heerstraße des Lebens.

**Österreichisches Jahrbuch.** XXXII. Die ereignisvolle Pfingstwoche des Jahres 1848 in Prag.

**Das XX. Jahrhundert.** VIII, 20. Zum Kampf der Modernisten in Böhmen und Mähren.

**Deutsche Romanzeitung.** XLV, 39. Max Fleischer (geb. in Kometau), Verlorenes Mutter.

**Deutscher Hauschatz.** XXXIV, 16. Ant. Schott (Hinterhäuser), Starcksiniges Volk.

**Die Zukunft.** XVI, 42. Felix Stößinger (geb. in Prag), Bronikowsky, Künstlerlehnen — Dichterschmerzen (Bespr.). — Nr. 43. Hugo Salus (Prag), Die Banner-schwinger (Geb.).

**Die Wage.** XI, 28. S. Federer (geb. in Prag), Venedig in Wien. — J. Fürth (Prag), Prosvet, Frühlingswogen (Bespr.). — Nr. 29. J. J. Die Prager Jubiläums-Ausstellung. — Otto Pich (Prag), M. Brod, Schloß Nornepygge (Bespr.). — Nr. 36. Jul. Kraus (geb. in Kainowa),

Tollstol — achtzig Jahre alt. — O. Vid, Gysae, Die silberne Lämmerin (Bespr.). — Nr. 39. Fred A., Kurt v. Zelau (geb. in Prag), Wiener Silhouetten (Bespr.). — Gust. Perlt (geb. in Schönau), Nr. 31. Die Türkei und Österreich. — Nr. 32. Auf dem Wege zum Verfassungsstaate. — Nr. 35. Die Aufgaben des türkischen Parlaments. — E. B. Zenker (geb. in Vostelberg), Nr. 28. Belgien und die Kongofrage. — Nr. 32. Neupantlawismus. — Nr. 33. Kompromißmoral. — Nr. 34. Die großserbische Verschwörung. — Nr. 39. Der Erfolg.

**Die Gegenwart.** 1908. Nr. 37. Hans Kuborff (Prag), Zwei Gedichte (Berghymnus, Alter Turm). — W. Brod, R. M. Kille, Neue Gedichte (Bespr.). — Nr. 38. D. Wiener (Prag), Puppenspieler. — W. Brod, Vorchardt, Das Buch Joram (Bespr.).

**Daheim.** 1908. Nr. 48. E. Hegenbarth, Stunde (Gemälde). — Nr. 49. Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen), Fabreuth. — Nr. 50. Derselbe, Ludwig van Beethovens Sämtliche Briefe.

**Illustrierte Zeitung.** Nr. 3394. 1908. Hugo Salus (Prag), Ariemhilds Klage. — Nr. 3395. J. J. Horschid, Drei Nächte (Stizje).

**Österreichs Illustrierte Zeitung.** XVII, 49. Otto Joff (geb. in Prag), Kaiserin Elisabeth. — Nr. 52. Die Prager k. k. Sternwarte und Prof. Dr. L. Weinels Mondforschungen.

**Über Land und Meer.** 1908. Nr. 42. Jos. Kleinelt (Prag), Pflanzenlicht in unsern Breiten.

**Nationales.**

**Das nationale Deutschland.** 1908. Nr. 34. Ebn-keus (Josef Popper, geb. in Kolin), Historische Parallelen.

**Deutsche Erde.** VII, 3. Besprechungen: Kicek, O. Rauchberg (Prag), Der Anteil der deutschen und nicht-deutschen Volksstämme an der Bevölkerung in Stadt und Land. (Nach: Die statistischen Grundlagen der österr. Wablreform.) — Zemmrich, A. John (Eger), Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen.

**Humoristisches.**

**Jugend.** 1908. Zeichnungen von Arpad Schmidhammer (geb. in Joachimstal) Nr. 28. Ein Wiedersehen. Im Bid-Zack. — Nr. 30. Der Wanderer (Bismard). Der Drachentöter. Zum Jubiläum der Universität Jena. Musikfreunde. — Nr. 35. Moderne Industrie: Gerichtsfaal-Möbel. Böhmisches Botivtafel. — Nr. 37. Das Goethe-Haus in Frankfurt. Frau Kat lehrt vom Theater heim. — Hugo Salus, Botivtafel.

**Meggendorfer Blätter.** 74. Bd. Zeichnungen von Ferd. Stöger (Prag), Nr. 3. Der Baum. — Nr. 5. Recht gern. — Nr. 12. Im Felb. — 75. Bd. Nr. 1. Die Verwöhnte. — 74, 12. Ernst Staus (Prag), Der Gegenbeweis (Geb.).

**Die Muskete.** VI. Egid v. Filek (geb. in Prag), 145. Long long ago. — Nr. 151. Schicksals Schmiede (Geb.). — Nr. 152. Die Meteoristen. — Nr. 146. Max Milrath (Prag), Der Unverständene. — Nr. 153. Jenno v. Reuß-Doernes (geb. in Prag), Ihr Erbd. — Nr. 157. Ernst Feigl (Auscha), Commedia dell' Arte.

**Simplicissimus.** XIII, 22. Hugo Salus, Sommer-nacht (Geb.).





### a) In Böhmen erscheinende.

**Volksbote.** (Arnan.) 1908, Nr. 29. Josef Krif (Arnan), Im Wandel der Zeit. — Nr. 31. Ant. John (Großdorf), Mariae Heimsuchung (Geb.).

**Alcher Zeitung.** 1908, Nr. 93. Gust. Scheidhauer, Insekten und Vögel. — Nr. 94. J. R. Rudolf (Budweis), Der Merkantilismus. — Nr. 97. Friedr. Niepke in Asch. — Nr. 99. Karl Krautheim (Asch), Verein Mittelschule. — Nr. 100. Ein Niederreuther Auszug vom Jahre 1802. — Nr. 101. Hans Kiebel (geb. in Asch), In einer andern Welt. — Nr. 105. Der Heilingsbrunn bei Niederreuth. — Nr. 108. Der St. Ludwigsbrunnen bei Asch.

**Auffiger Sonntagsblatt.** 1908, Nub. v. Gottesheim (Auffig), Nr. 30. Eine schwäbische Kabifaktur. — Nr. 33. Heil dem Kaiser! (Geb.). — Nr. 36. Zum VII. deutschböhmischen Katholikentage in Rumburg.

**Auffiger Tagblatt.** 1908, Nr. 160. Jos. Wendel (geb. in Rosenb.), Die Politik der Deutschfreisheitlichen. — Nr. 181. Prof. H. Pöpperl, Die wirtschaftl. Entwicklung Auffigs im Mittelalter. — Nr. 187. Ad. Starl (Marienbad), Die Entwicklung Österreichs unter der Regierung Kaiser Franz Josefs I. — Nr. 204. Derselbe, Sinnestäuschungen. — Nr. 211. Max Horner (Zwidau), Meine letzte Reise.

**Auffig-Karbitzer Volkszeitung.** 1908, Karl Hellmut (Prag), Nr. 80. Wahrund Schluß. — Nr. 83. Auffig. — Nr. 95. Die nächste Session des böhmischen Landtages. — Nr. 97. Pilante Plaudereien. — Nr. 100. Perm. Wafle, Die Schlacht bei Kulm.

**Elbe-Zeitung.** (Auffig.) 1908, Nr. 84. Ed. Wagner, Schule und Haus. 144. Arbeit. VII. Verwendung der Mußezeit. — Nr. 87. Wyl. Peiter (Weidemin), Der Steinpilz. — Nr. 92. Jos. Schindlauer (Auffig), 25jähriges Gründungsfeft des Gesangsvereins „Frohflau“ (in Auffig). — Ed. Wagner, 145. Arbeit. VIII. Verwendung der Mußezeit. — Wyl. Peiter, Der böse Geist unserer Mittelgebirgs-wälder. — Sonntagsblatt, Nr. 29—31, 34—36. Ad. Kirchner, Auffiger Schmitzeln.

**Biliner Zeitung.** 1908, Nr. 37. Karl Eheimer, Schulbeginn.

**Nordwestböhmische Gebirgszeitung.** (Bilin.) 1908, Nr. 26. Jos. Stibig (Weberschan), Neuschulwesen — Schulwesen. — Nr. 30. Der Einfluß der Zisterzienser auf die Kulturverhältnisse Böhmens.

**Freie Stimme** (Bodenbach) 1908, Nr. 20. Die Wasserfrage in Bodenbach.

**Braunauer Deutsche Nachrichten.** 1908, Nr. 84. Jos. Schwaab (Wenzen), Gründet Zahlstellen der „Deutschen Volksschau für Böhmen“ in Leitmeritz.

**Braunauer Deutsche Zeitung.** 1908, Nr. 32. Die Freischürfe des Bezirkes Braunau

**Brüxer Volkszeitung.** 1908, Nr. 70. Alois Bläml (Brüx), Die Brüxer Talsperre.

**Brüxer Zeitung.** 1908, Nr. 80. O. L. Andr. Heintl, Schönhof in Böhmen. — Nr. 81. Jos. Wendel (geb. in Rosenb.), Vor den Sommerferien des österreichischen Parlamentes. — Nr. 87. Ad. Starl (Marienbad), Der Fallspieler (Kriminalserz). — Nr. 100. Jos. Gangel (geb. in D. Beneschau), Das Gebet der Armen.

**Budweiser Kreisblatt.** 1908, Nr. 57. Rob. Reinhard (Budweis), Martin Greif. — R. Roszial (Budweis), Was aus Annchen werden soll? — Nr. 72. Karl Schramm, Ein Rückblick auf das XI. deutsche Turnfest in Frankfurt am Main.

**Budweiser Zeitung.** 1908, Max J. Siegel (Budweis), Nr. 55. Sie tanzen auf dem Vulkan. — Nr. 59. Flaggen auf Halbmaß. — Nr. 61. Die Eroberung der Luft. — Nr. 63. Tschechische Anarchistenumtriebe. — Nr. 64. Deutsches Lied im Dienst des Volkes. — Nr. 69. Des Waldes Wacht. — Nr. 70. Unsere Polizeiausstellung. Der Deutsche Böhmerwaldbund. — Nr. 71. Wieder Bajonette! — Nr. 57. Ad. Schimann, Der Beder. (Heuil.) — Nr. 63. Joh. Klauzal (Budweis), Zur 24. Haupt-Versammlung des Deutschen Böhmerwaldbundes in Bergreichenstein. (In Forts.) — Nr. 66, 67. Prof. Super (Budweis), Zur Geschichte des Stadthauses Nr. 149 (Landstraße). — Nr. 69. Karl C. Mannlicher (Budweis), Die Handschrift (Humoreske).

**Der Dorfbote** (Budweis), 1908, Nr. 28. Josef Gangel (geb. in D. Beneschau), Das Lumpendorf. — Nr. 31. Franz Beder (Kotbisch), Ein Feind der Mäuse. — Marie Dohrenz-Eberlein, Waldmeisterin von Ofsegg. — Nr. 34. F. Hantschel (geb. in Rottowitz), Von Doboj bis Konjiga.

**Südböhmische Volkszeitung** (Budweis), 1908, Nr. 28. F. X. Reitterer, Zur Resolution Schmid. — Wilh. Aepel (Reichenberg), Die Festmesse (Heuil.). — Nr. 32. Marie Bayerl (Neuern), Die Kochkunst im Böhmerwalde. — Nr. 36. Viktor Klauzal, Bergreichenstein und seine nächste Umgebung.

**Duxer Zeitung.** 1908, Nr. 56. Karl Schmöcke, Jahresbericht der Knaben- und Mädchenbürgerschule in Dux über das Schuljahr 1907/08. — Nr. 62. Theob. Werganz (Prag), Zur Errichtung einer Automobillinie im Duxer Bezirk. — Nr. 63. Derselbe, Kühlung der Automobil- und Flugmotore. — Nr. 66. Aker. Köhler (Dux), Biela. — Unterhaltungsbeilage: Jos. Schröpfer (Klostergrab), Jubellang: „Habsburgs Treue“. — Nr. 68. Alb. Krisk (Dux), Bücher-Bilge. — Josef R. Grunert (Ofsegg), Ein Teplitzer Bürger (Anton Siegel, geb. 1791 in Ofsegg, gest. 1842 in Teplitz). — Franz J. Palme, Jahresbericht der Knabenvollschule in Dux für das Jahr 1907—08. — Nr. 69. F. Pilsat (Sobrusan), Der alte Bittner. — Nr. 70. Ad. Mann, Schloß Ferrenchiemsee. — Paul Donat (Dux), Nr. 58—62. Ferienlieder. — Unterhaltungsbeilage: Nr. 36. Frz. Sturm (Dux), Deutsche Wahrheit. — Nr. 88. Frz. Hemprich (Dux), Deutsche Streiflichter (Geb.). — Paul Donat, Begründete Trauer. (Geb.)

**Deutsche Volksstimme** (Dux). 1908, Nr. 83. Franz Zinner, Arbeitergärten. — Nr. 36. Ant. Kollid (Setten), Arbeiterkrankheiten.

**Egerer Neueste Nachrichten.** 1908, Nr. 65. M. Jolisch (Gaer), Hoppelin. — Nr. 70. Jos. Kusler, 's Kirchafsch. (Bilder aus einem Egerländer Bauerndorfe).

**Egerer Zeitung.** 1908, Nr. 78. Wyl. Müller (Stadt Schönbach), Zigeunerweisen (Erz.). — P. Gust. Spiel (Franzensbad), Wallensteins Zug nach Eger. Der schlafende Ritter von Wildstein (Gebichte). — Nr. 91. Marie Prade (Teplitz), Loreto (Geb.). — Nr. 93. Al. John, Stimmungsbilder vom Wallensteinsfestspiel in Eger. — Nr. 95. M. Urban, Goethe und die Sandauer Dosen. — Nr. 96. Leonh. Buberl (Franzensbad), Wandertage in Tirol. — Joh. Köhler, Fleißig. Seine drei steinernen Kreuze und sein Babzeichen. — Nr. 100. A. J. Ehrenmänner. (Heuilleton über die gleichnamige Komödie von Michl Lttl).

**Egerland (Eger).** 1908, Nr. 59. Franzensbad vor 114 Jahren. (Aus Briefen des Barons Alfred Widraz an seine Braut in Brünn).

**Elbogener Zeitung.** 1908. Josef Kustler (Eger), Nr. 11. Heita-Viedla. — Nr. 13. Sinn und Klang. Von den Wallenstein-Festspielen. — Nr. 14. Ein Spiel zur Ehre unserer Heimat (Über die Wallenstein-Festspiele in Eger). — Nr. 15. Festgruß (Geb.). — Nr. 17. Čiha wia (r)š sie daššim (Geb. in Egerländer Mundart). — Nr. 11. Wyl. Gall (Neufattl). Sommerabend (Geb.). — Nr. 13. Adolf Kutschera, Lissa, 20. Juli 1866. — Joh. Hahn, Vom Kaserer Florl. — Nr. 17. Johann Wolf (Elbogen), Festgruß (Geb.). — Ab. Kutschera, Dürnkut und Wobacs. — Jos. Kieß (Elbogen), Bierzig Jahre im Dienste der Nächstenliebe. — Wyl. Peter, Hüben und dräben. — Nr. 20. Joh. Hahn, Wie der Steffelbauer nicht befehlen wurde.

**Fischerner Nachrichten.** (Beilage der „Karlsbader Nachrichten“). 1908, Nr. 67. Jos. Feisar (Deblau), Beim Reilberg (Gebichte).

**Fischerner Zeitung.** 1908. Heinr. Zapp (Fischern). Nr. 28. Der Rübenkopf (Hum.). — Nr. 34. 1848—1908 (Geb.). — Nr. 35. Im Jahre 2000.

**Allgemeiner Anzeiger.** Beilage zur Fischerner Zeitung. 1908. Gebichte von Heinr. Zapp. Nr. 28. Die Nacht „Jung Egerland.“ — Nr. 29. An meine Vaterstadt. — Gebichte von W. Urban (Plan). Nr. 29. Deutsche Worte, deutsche Lieder. — Nr. 36. Heil Heimat! Darum seid einig. Spruch.

**Franzensbader Tagblatt.** 1908, Nr. 50. Ernst F. Tauffig (Prag), Abenteuer eines Konfetti. — Nr. 63. Marie Prade (Lepliz), Lieschens Heimgang (Geb.). — Nr. 65. Marie Sorge, Franzensbad. — Nr. 68. E. L., Franzensbader Pflandereien.

**Friedländer Zeitung.** 1908. Zul. Kraus (Friedland). Nr. 83. Das Junstiegel der Löpfer wiedergesunden. — Nr. 92, 93. Die Grabsteine auf dem alten Friedhofe (in Friedland). — Nr. 101. Mitteilungen aus dem städtischen Museum. — Nr. 110. S. Orüger, Lothjans „Jar und Zimmermann“.

**Deutsches Tagblatt** (Friedland). 1908, Nr. 120. Ad. Stark, Mister Browns Namenszug. — Nr. 127. Vobo Wildberg (geb. in Prag), Der schwarze Tiger.

**Gablonzer Tagblatt.** 1908, Nr. 159. Jos. Rößler (Gablonz), Zur Jubelfeier der Gablonzer Feuerwehr (Geb.). — Nr. 172. Ost. Wiener (Prag), Kunstgläser. — Nr. 183. Zul. Parsche, Waldfrieden (Geb.). — Nr. 194. Ferdinand Thomas (Mupperdorf), Die alten Richter von Tannwald. — Nr. 206. Otto W. Feiz, Beitrag zur Geschichte der nordböhmisches Bijouteriewarenindustrie.

**Gablonzer Zeitung.** 1908, Nr. 86. Gust. Palme, Rückblick auf die 40jährige Tätigkeit der Gablonzer Freiwilligen Feuerwehr. 1868—1908. — Nr. 87. Zul. Palme (Rechlitz), Zu Zweien (Geb.). — Nr. 93. Zum Bau der Grünwalder Talsperre.

**General-Anzeiger** (Gablonz). 1908. Jos. Leoni (Gablonz). Nr. 19. Sommerabend. — Nr. 20. Wochen-Rundschau. Johns Weinkellergrotte in Gablonz a. N. — Nr. 21. Wie ganz anders. — Nr. 23. Zur Psychologie des Spielplatzes in Gablonz. — Nr. 24. Reminiszzenzen. — Nr. 26. Wenn die Ähren reifen. — Nr. 27. Berner Aderle (Gablonz), Sterzing — St. Leonhard am Land.

**Deutscher Volkbote** (Görlau). 1908, Nr. 28. R. Zeman, Lustkurort Görlau. — Nr. 31. Zul. Neufürcher (Görlau), Das Kleingewerbe und der Kaufmannstand. — Nr. 34. Joh. Peter, Dem Manne kann geholfen werden (Humoreske).

**Graslitzer Volksblatt.** 1908, Nr. 62. Ferd. Kraus (Graslitz), Selbsthilfe. — Nr. 63. Wih. Kliegl (Graslitz), Zum Streik in der Musikinstrumentenindustrie.

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang. Übersicht.

**Graslitzer Zeitung.** 1908, Nr. 28. Ernst Rager (Graslitz), Der Tod Hoffeins. — Nr. 30. Das St. Jakobfest in Schönau. — Nr. 23. Franz Eiskfa, Der Wasalt bei Rothau.

**Deutschböhmisches Volksanzeiger** (Haida). 1908. Herm. Goldscheid (Haindorf). Nr. 27. Es kritelt. — Nr. 29. Heil unserem Bismard. — Nr. 32. Überraschungen aus der Türkei. — Nr. 33. Selbst gerichtet! — Nr. 35. Heil Sedan! — Gebichte: Nr. 33. Liebesgöttin. — Nr. 34. Vom Leben. — Nr. 35. Im Wandern. — Nr. 36. Im Winternebel. — Rud. Fiedler (Kreibitz). Nr. 30. Zu Bismards 10. Todestage (Geb.). — Nr. 32. An die deutschen Jünglinge und Jungfrauen. — Nr. 34. Der VII. deutschböhmisches Katholikentag. — Nr. 35. Die gelbe Gefahr. (Geb.). — Nr. 34. Johann Peter (Haida), Franz Josef I. (Geb.).

**Kaadner Nachrichten.** 1908, Nr. 56. Karl Zentscher (Komotau), Sommerfrische Pürstein.

**Kaadner Zeitung.** 1908, Nr. 63. Wyl. Peiter (Weslemin), Der Haselnußstrauch.

**Karlsbader Badeblatt.** 1908, Nr. 201. E. Gröbl (Karlsbad), Eine Besteigung des Kunchinjunga. — Nr. 211. Wärringen. — Nr. 221. Ein Besuch auf der Karlsbader Sütte. — Hanna Christen (Altrohlau), Sonett. — Nr. 246 Die fünfshundertjährige Jubiläumsfeier Karlsbads im Jahre 1858.

**Karlsbader Nachrichten.** 1908, Nr. 59. Jos. Feisar (Deblau), Die tote Königin (Geb.).

**Deutsches Wochenblatt** (Karlsbad). 1908, Nr. 16. Rud. Pöhl (Karlsbad), Zu den deutschböhmisches Protestversammlungen. — Albr. v. Zeileissen, Joachimstal im 16. Jahrhundert. (Aus einer Chronik vom Jahre 1569).

**Komotauer Bote.** 1908. Rud. Pöhl (Karlsbad). Nr. 29. Ein Wort zum Turnerfest. — Nr. 35. Wer ist ein Nationaler?

**Neue Komotauer Zeitung.** 1908. Gebichte von Franz Hüffel (Komotau). Nr. 28. Die Ideale. Nur hie und da ein Lied der Klage. — Nr. 29. Des Edlen Klage. — Nr. 30. An den Fürsten Bismard in Friedrichsruh. — Nr. 32. Der Letzte seines Stammes. — Nr. 33. Jubiläums-Hymne. — Nr. 36. Eduard v. Bed (Komotau), Das Zigeunermädchen (Geb.).

**Deutsches Volksblatt** (Komotau). 1908. Rud. Zeidler (Komotau). Nr. 155. Die Protestversammlungen. — Nr. 157. Unser Verhältnis zu den Schuhyvereinen. — Nr. 158. Keine Versammlung. — Nr. 159. Sand in die Augen. — Nr. 162. Panislawisten-Kongreß. — Nr. 163. Geschäftsordnungsrummel. — Nr. 167. Ein Nachwort. — Nr. 173. Zum Gedächtnisse. — Nr. 175. Eine leidige Frage. — Nr. 179. Ein Schlusswort. — Nr. 181. General Zeppelin. — Nr. 186. Cronberg und Ischl. — Nr. 190. Pervertitäten. — Nr. 192. Warum die Dringlichkeitsanträge zurückgezogen wurden. — Nr. 193. Alpenländischer Besuch. — Nr. 194. Dr. Gehmann als germanischer Herold. — Nr. 196. Armes Gottesgnadentum! — Nr. 197. Regierungs-Agrariertum. — Nr. 198. Leo Tolstoi. — Nr. 201. Schlichte Wahrheit. — Nr. 203. Zur Parlaments-eröffnung. — Nr. 204. Ersreuliches Urteil. — Nr. 206. Verbrüderung. — Nr. 209. „Auchdeutsche“. — A. A. Raaff (geb. in Weitentretitzsch) Nr. 156. Ums Morgenland. — Nr. 160. Ein saurer Sommer. — Nr. 166. Die öffentliche Wahrheit. — Nr. 172. Farbentypen zum Kulturbilde 1908. — Nr. 178. Wenn ich ein Vögelein. — Nr. 184. Hundstags-Geschichte. — Nr. 189. Deutschböhmerland muß größer werden! — Nr. 195. Die Massenwirtschaftspolitik der Massen-Volksmacht. — Nr. 202. Da schau halt! — Nr. 207. Die Jagd um das weiße Rhinoceros. — Nr. 155. Franz Farga (geb. in Budweis), Ohne Mitgift (Übers.). — Nr. 163. F. W. Kron-dorf, Ein noch wenig bekannter Aussichtspunkt bei Zinnwald.

**Deutsche Böhmerwald-Zeitung.** (Krummau.) 1908. Nr. 32. Raoul Auernheimer in Krummau. — Nr. 33. Ant. W. Brath, Bildnis-maler Ferdinand von Rütgen-dorff in Krummau.

**Landbote.** (Krummau.) 1908. Nr. 30. P. Jusin Zichrafer (Strobnitz), Eine Leidenszeit des Dorfes Sacherles. — Nr. 32. Mich. Sechenblatner, Berechtigung und Notwendigkeit des deutschböhmisches Bauerbundes. — Nr. 35. Frz. W. Wittner, Abstimmungen.

**Deutsche Grenzwehr.** (Landkron.) 1908. Nr. 29. Geschichtliches aus Landkron. Die Organe von Sarasow auf Landkron und Landberg (In Forts.).

**Deutsche Leipziger-Zeitung.** 1908. Nr. 63. E. J. Poffer, Agrarische Maßnahmen im Bezirke Dauba.

**Leitmeritzer Wochenblatt.** 1908. Nr. 57, 58. A. W. Finkl (Leitmeritz), Kreisturnfest in Graz. — Nr. 62. Frz. Krepel (Leitmeritz), Zur Hopfenfrage. — A. W. Finkl, In Hofeggers Waldheimat. — In Blütenstrauch von der Felsenburg (Gedichte und Sprüche Ottokar Kernstocks). — Nr. 63. Rud. Böhli, Die Hauszinssteuer. — Nr. 64. W. Reibenstein (Schwarzenitz), Zum Hopfenbauern-tag in Ruschowan. — Nr. 67. Derselbe, Zur Festsetzung von Minimalpreisen von Hopfen. — Karl Tippmann (Leitmeritz), Nr. 68. Glück, Verlassen (Gedichte). — Nr. 70. Lieblingsbücher. — Nr. 72. Dem Dritten im Bunde. — Kollar, Die Bedeutung der theoretischen Ausbildung des Landwirts. — Bzl. Reibenstein, Die Hungertur. — Nr. 74. E. J. Poffer, Eine neue Gefahr für den heimischen Hopfenbau.

**Leitmeritzer Zeitung.** 1908. F. Jachimowicz (Leitmeritz), Nr. 55. Peronospora-Infektionen. — Das Auftreten des Oidium Tuckeri. — Nr. 62. Der Pflanzenschub im Monate August. — Nr. 68. Das Auftreten des amerikanischen Stachelbeermehltaues in der Umgebung von Leitmeritz. — Nr. 56. Direktor Kollar, Die Obstverwertung im Dienste des Haushaltes. — Ad. Stark (Marienbad), Sinnesstärkungen. — Nr. 63. Ad. Rirschner, Der duffend flüchtige Edelstein der Elbeberge unserer Heimat. — Nr. 68. Hugo Bonté (Leitmeritz), Josefine.

**Elbepost** (Leitmeritz), 1908. Nr. 29. F. Tomaschek (Prag), Fach- und Wirtschaftsgenossenschaften.

**Marienbader Zeitung.** 1908. Nr. 32. M. Urban (Plan), Zur Öffentlichkeitsklärung Marienbads als Kurort. — Nr. 23. Hundert Jahre Marienbad. — Friedr. Fischl, Die erste Majestäät in Marienbad. — Aus der Geschichte des Marienbader Theaters. — Kareis, Marienbader Goethe-Erinnerungen. — Nr. 35. J. Kaes, Zur Frage des ungeteilten Vormittagsunterrichtes.

**Deutsche Wacht an der Mies.** (Mies.) 1908. Nr. 847. Wenzel Lenk (Vernbary), Das deutsche Genossenschaftswesen. — Nr. 848. A. Graf (Klabrau), Stimmungsbilder zu den Bayreuther Festspielen.

**Neudecker Anzeiger.** 1908, J. v. S. (Jof. v. Schulte [Nendel]), Nr. 20. Zur Erinnerung an die in Befehl Napoleons erschossenen elf Schill'schen Offiziere. — Nr. 31. Wallensteinsspiele in Eger.

**Pilsener Tagblatt.** 1908. Nr. 190. Rich. Jampel (Prag), Rasminduft (Grg.). — Jof. Grahl (Chodau), Der heutige Zustand im Schulfwesen ist unhaltbar. — Nr. 211. Eisenstein. — Nr. 218. Franz Floßmann-Kraus, Die Hochstaplerin (Fenill.). — Wil. Lenk (Vernbary), Die landwirtschaftl. Genossenschaft. — Nr. 220. J. R. Rudolf (Budweis), Auf gegen den Alerikalismus! — Nr. 253. F. Floßmann-Kraus, Finale.

**Poderfam-Luditzer Anzeiger.** 1908. Nr. 55. A. L. Dembilyi (Groß-Otschebau), Treu deutsch (Ged.).

**Deutsch-Böhmerwald.** (Prachatic.) 1908. Em. Baum, Nr. 30. Mein Vetter Jaroslav (Fenill.). — Nr. 38. Wo es

brandet . . . — Nr. 37. Rob. Hofbauer, Festsche. — Stefan Schuster (Wallern), Mei Poamat is in Böhmerwald (Mundartl. Ged.).

**Deutsches Abendblatt.** (Prag). 1908. Nr. 183. Eine Schalef (Prag), Brüsseler Brief.

**Prager Abendblatt.** 1908. Nr. 190. Jul. Steinberg, Angelo Neumanns siebenzigster Geburtstag.

**Deutsches Agramblatt.** (Prag.) 1907. Nr. 61. Jung-Klaus (F. Tobisch, Wotisch), Dagensdorf und Hassenstein. — Nr. 62. Hans K. Kreibich (Prag), Die glückliche Operation. — Nr. 65. Jof. Stibitz (Weberichan), Wenn die Birnen reifen. — Nr. 67. Derselbe, Die zwei Bauern.

**Bohemia.** (Prag). 1908. Nr. 210. Gottl. Pollak (Prag), Die englischen Alters-Pensionen. — Alex. Risch (Prag), Türkisch-jüdische Sagen. II. Der Diamant aus der Mekka-reise. — Nr. 215. Karl Liebischer (Teplic), Ein Ausflug in das Reich Abdul Afa. — Nr. 216. W. A. Hammer, Der erste Universitätsprofessor der deutschen Sprache in Prag. — Nr. 224. E. Feinr. Risch (Prag), Hundert Jahre Marienbad. — Nr. 225. Angelo Neumann. — Nr. 232. Helene Firsch (geb. in Remoschitz), Die Erbschaft. — Dierich Wien (Prag), „Zwischen zwei Weltteilen“ (Roman in Fortl.). — Th. Altshul (Prag), Wasser und Gesundheit (Sanitätsbericht über den Monat Juli). — Nr. 236. Altprager Universitäts-Geschichten. — Nr. 239. E. B., Hofrat Krastepolski als Jurist und akademischer Lehrer. — Nr. 244. Rob. Marschner (Prag), Die Notlage der Industriallehrerinnen. — Nr. 245. Jof. Peter (Saiba), Bergzeichenstein. — Nr. 248. Ludwig Fleischner, Bürgerkunde. — Nr. 253. Jof. Sarg (Eger), Politik und Rechtsprechung. — Nr. 260. Ad. Bachmann (Prag), Zur Zweiteilung des böhmischen Landesauschusses. — Helene Firsch, Zimmer Nr. 43 (Studie in 1 Akt). — Nr. 262. W. Keller (Oberleuten-dorf), Die Hauswertsteuer. — Nr. 265. Ed. Strahe (Warnsdorf), Die Diktatur im Landtage. — Nr. 267. D. Payer, Eine neue Kunstschule in Prag. — Rud. Haas (geb. in Mies), Das Wiener Kaffeehaus. — e. b., Jul. Kraus (geb. in Raunowa), Prag (Felspr.). — Leddy (Rich. Rosenheim) Nr. 218. Armer Zepelin! (Ged.). — Nr. 225. Deutsche Schularbeit. Der Sommer. — Nr. 232. Ein offener Brief an Hermann Vahr. — Nr. 239. Stadtrats-Gespräche. — Nr. 245. Aus dem Tagebuche eines Municipalrates. — Nr. 253. Czjellenz Albertl. — Nr. 260. Bei Konul Peter. — Nr. 265. Die Bal-lade vom Ritter Ehoc (Ged.). — Nr. 267. Das Parlament der Presse. — Felix Adler (Prag), Nr. 227. Peter Cornelius und „Der Barbier von Bagdad“. — Nr. 253. Gustav Mahler. — Nr. 267. Belleas und Melilande. — Frauen-Zeitung, Nr. 218. Maximilian Rosenberg (geb. in Prag), Böhmisches Intermezzo (Gedichte). — Nr. 225. Marie Salzmann (Prag), Aus des Kaisers Brautzeit. — Mary Werunsky (Prag), Vom Lebens-Jahrmarkt (Ged.). — Nr. 239. Elsie Reiter-Schiller (Prag-Budweis), Momentaufnahmen aus Ostende. — Klara Steinitz, Weiblicher Takt. — Nr. 260. Wilhelmine Wiedowski, Die alte Frau. — Nr. 267. W. Winteritz, Eine dramatische Frauendichtung. — Jul. Kaubers (Prag), Nr. 232. Pariser Futmoden. — Nr. 267. Robeberichte.

**Montagsblatt aus Böhmen.** (Prag.) 1908. Nr. 32. yy (E. Rychnowsky), Bayreuther Eindrücke.

**Prager Tagblatt.** 1908. Bob (S. Lemeles), Nr. 211. Stoffen vom Tage. — Nr. 232, 239. Aufsichtskarten aus Holland. — Nr. 246. Die wahre Geschichte. — Nr. 253. Ein neues Schulbuch. — Nr. 260.  $x^n + y^n = z^n$ . — Nr. 266. Madam Adam. — Nr. 267. Kongresse. — Richard Batka (geb. in Prag), Nr. 211. Richard Wagner oder Richard Geper. — Nr. 218. Wilhelm Kienzl als Kritiker. — Nr. 225.



Kind und Kunst. — Nr. 228. Angelo Neumann. — Nr. 232. Kulissenzauber. — Nr. 239. Das Recht des Virtuosen. — Nr. 246. Neue Wege der Kunst. — Nr. 211. Ludwig Fleischer (Budweis), Elternschutz. — Nob. v. Lendenfeld (Prag), Perlen und Perlenfischerei. — Nr. 218. Ottomar Reindl (geb. in Prag), Bemerkungen zu neueren Romanen. [Darunter Mar Brod (Prag) Schloß Normepygge. — F. R. Ginzley (aus Köslitz), Jakobus und die Frauen. — Jof. Dayer (geb. in Prag), Studien und Charakteristiken.] — Josef Schicht (aus Aloisburg), Waldschweigen. Selig sind die Bäume (Gebichte). — Jul. Boschan (Prag), Brief aus dem Böhmerwald. — Nr. 221. Ottolar Weber (Prag), Die Wiener Kunstschau. — Nr. 222. Marie Holzer (Prag), Sarah Bernhards Memoiren. — Nr. 223. L. Steiner, Aus dem Riesengebirge. — Nr. 224. Otto Hoff (geb. in Prag), Eine Erinnerung. — Marie Holzer, Eine Bauernhochzeit im Salzammergut. — Nr. 225. Vikt. Kuf, Böhmisches Lokalbahn. — M. Z., Vom Isergebirge. — Friedr. Fischl, Zum Jubiläum Marienbads. — Nr. 227. K. Mikrad, Die Sekularfeier in Marienbad. — Nr. 228. Derselbe, Angelo Neumanns 70. Geburtstag. — Nr. 232. Rud. Keller, Ein neues Staatsmonopol. — Otto Hoff, Aus den Papieren eines Wiener Verlegers. — Nr. 232, 239. Ost. Wiener (Prag), Neue Romane. (F. R. Ginzley, Jakobus und die Frauen). — Nr. 234, 235, 237, 238, 239. Wl. v. Bělský (Prag), Daprenther Eindrücke. — Nr. 238. Abend-Ausgabe. Bruno Kaffka (Prag), Eine Würdigung Krasko-polskie. — Nr. 239. Leop. Rosenbaum, Wissenschaftliches aus der Jubiläums-Ausstellung. — Mila Čajka (Prag), Die alte Kirche (Geb.). — Nr. 246. Marie Holzer, Herrenhiemsee. — Nr. 248. G. J. Doffer (Prag), Eine neue Gefahr für den heimischen Hopfenbau. — Nr. 253. Ottomar Reindl, Der Zuderbassel von Prag. — Else Duno (Prag), Impression aus Kopenhagen. — Jof. Schicht, Im Morgenslicht. Laßzug (Gebichte). — Nr. 260. Emma Rosenfeld (Prag), Abschied (Geb.). — Ant. Klima (Teplitz), Das liebe, liebe Verman! — Nr. 265. Ost. Piering (Kibitz), Ist die Krebskrankheit heilbar? — Nr. 267. Eugen Grünbaum (Prag), Arbeiter-Häuser in der Prager Jubiläums-Ausstellung. — Otto Hoff, Einsame Menschen.

**Der deutsche Volksbote.** (Prag) 1908. Nr. 36. F. Mach (Zetschen), Alexitaler Hochschülerfang.

**Prager Zeitung.** 1908. Nr. 173. Auf der Elbe nach Böhmen hinein.

**Reichenberger Zeitung.** 1908. G. B. Zenker (geb. in Postelberg), Nr. 165. Parlamentarisches. — Nr. 168. Vom Welttheater. — Nr. 175. Jungtürkentum. — Nr. 177. Moderne Senatorenpolitik. — Nr. 180. Die Türkei als Verfassungsstaat und die balkanische Politik. — Nr. 182. Ungarische Kanonen. — Nr. 186. Sittlichkeitsjustiz. — Nr. 189. Die Wahlreform in Ungarn. — Nr. 192. Die Reformmittelschule. — Nr. 195., 198. Das Wiedererwachen des Anarchismus in Osterreich. — Nr. 204. Die Landtage. — Nr. 207. Skandal. — Nr. 210. Die Neugeburt des bürgerlichen Freisinn. — Nr. 216. Eine merkwürdige Regierungspartei. — Nr. 219. Res Hungaricae. — Nr. 223. Kroatien. — Nr. 165. F. G., (Ferd. Bruner), Das Trautenauer Kreisgericht. — Nr. 166. Mich. Strobschneider (geb. in Auffig), Bergainsamkeit. — Nr. 171. Jof. Turnwald, Die Zusicherungen des Ministerpräsidenten. — G. Köstler, Abstinenz und Turmwesen. — Nr. 183. Jof. K. Rudolf (Budweis), Die Schwarzen in Südböhmen. — Nr. 184. Ferd. Thomas, Alte Burgstätten bei Deutsch-Gabel. — Nr. 195. Heint. Persl (Reichenberg), Unsere Friedhöfe. — Nr. 201. Jul. Fiedler, Billige, hohe Standämme. — Alois Neumann (Reichenberg), Über den serbischen Handelsvertrag. — Nr. 205. (Abend-Ausgabe), Ferd. Bruner, Staatliche „Förderung“ des Riesengebirges.

— Nr. 206. Ferd. Thomas, Vom Silbersteine. — Nr. 212. F. Bruner, Zum Zusammentritt des böhmischen Landtages. — K. Stark (Marienbad), Nr. 178. In der Sommernacht. — Nr. 185. Die Seele. — Nr. 194. Wetterleuchten. — Nr. 199. Champagner.

**Reichenberger Deutsche Volkszeitung.** 1908. Nr. 196. Herm. Goldsched, Ein edles deutsches Weib. (Zum Todestage der Königin Louise). — Nr. 214. E. Gierach, Die Ortsnamen des Riesengebirges. — Nr. 236. Herm. Goldsched, Ein leuchtendes Vorbild deutscher Jugend. (Zum 95. Todestage Theodor Körners.) — Nr. 243. Ed. Panemann (Katschendorf), Der Flaschenberg. — Nr. 245. Herm. Goldsched, Zum Rumburger „Katholikentage“. — Nr. 246. G. Köstler (Reichenberg), Trunksucht in Mittelschulen. — Nr. 260. Lubw. Hübner, Flurnamen in Alt-Reichenberg. — J. F. Gottstein (Reichenberg), Krüppelfürsorge (In Fortl.)

**Nordböhmischer Gebirgsbote.** Nebenblatt der Rumburger Zeitung. 1908. Nr. 53. Adolf Simchen, Gruß an Nordböhmen (Geb.). — Nr. 64. Hofamunde Dörre (Schönlinde), Mein Glück (Geb.). — Nr. 66. Jof. Köstler (Wardorf), Mein Heim (Geb.).

**Saazer Anzeiger.** 1908. Nr. 53. F. Mach (Zetschen), Zur Frage einer „voraussetzungslosen Wissenschaft“. — E. Kernstock (aus Brachattig), Den Turnern zum Gruß (Geb.). — Nr. 54. Anna Ridsch (Begydel), In der Nacht (Geb.). — Nr. 60. Direktor Ulfzig-Dittrich, Die Aufsichten der Absolventen der weislaßigen Handelsschulen — Nr. 61. Jof. Fischer (Liebeschitz), Ein ernstes Mahnwort an alle Hopfenproduzenten. — Nr. 64. Al. Fietz (Deslawen), Eine deutsche Nationalbank in Böhmen!

**Saazer Zeitung.** 1908. Gebichte von Heint. Groß (geb. in Saaz), Nr. 53. Sokrates. — Nr. 54. Warum der Steirer einen Kropf hat, der Windische falsch und der Kärntner „anbrennt“ ist. — Nr. 55. Zum 60 jährigen Bestande der deutschen Lese- und Redehalle in Prag. — Nr. 56. Wasser. — Nr. 59. Straßenbildchen von Triest und Görz. — Nr. 61. Die Seele. — Nr. 62. Das Reich des Mannes. — Nr. 64. Fliegenplage. — Nr. 66. August 1908. — Nr. 68. Das Grab der Nordpolfahrer. — Nr. 55. Ad. Seifert (Saaz), Die deutschen Familiennamen, in ein etymologisches System gebracht (In Fortl.). — Nr. 62. Derselbe, Die Aeloffsklause der allerheiligsten Dreifaltigkeit in Prag. — F. Groß, Nr. 63. Ein Beitrag zu den deutschen Familiennamen. — Nr. 69. Die Namen der Kronländer.

**Nationale Zeitung.** 1908. Nr. 62. Wyl. Püll (Willschitz), An Graf Zeppelin (Geb.).

**Der Westböhmische Grenzbote.** (Tachau) 1908. Nr. 30. Leop. Wf. Kolowrat (Přerauberg), Zur Lage. — Nr. 32., 33. Jof. Livyhardt, 18. Jahresbericht der allg. Mädchen-Volks- und Bürgerschule in Tachau. — Nr. 33. Jof. Köstler (Tachau), Zum Geburtsfeste Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef im Jubeljahre 1908.

**Teplitz-Schöner Anzeiger.** 1908. Nr. 34. Hella Hammer (Teplitz), Meine Sommerreise. — Nr. 88. Ant. Klima (Teplitz), Im Sommerlast. — Nr. 99. M. R. Treuban (Prag), Paulchen (Jeuil.). — Nr. 99. Karl Hanke v. Hanckenstein (Eichwald), Der 18. August 1882 in Breitor. — Nr. 100. Art. Schüy, Kritische Tage. — Nr. 102. Otto Herschel (geb. in Teplitz), Einiges über Architektur und Kultur. — Nr. 104. Karl Hanke v. Hanckenstein, Eine Refutation in Bosnien.

**Teplitzer Zeitung.** 1908. Nr. 79. Biergärtner Walter (Auffig), Vivat academia! — Nr. 82. Heint. Eberl (Teplitz), Glaube, Hoffnung und Liebe (Geb.). — Nr. 93. Joh. Czerny, Franz Köstler † (Der in Rom gestorbene Pianist Franz Köstler war ein gebürtiger Auffiger). — Nr. 96. L. Binder, Teplitz.



**Tetschen-Bodenbacher Zeitung.** 1908. Nr. 59. W. Reinhart (Tetschen), Winterhasen Laube. — Nr. 60. Dr. S. Jos. Strache, Zur Haltung unserer Abgeordneten. — W. Ehböner (Altstadt), Zur Frage des Zusammenschlusses von Altstadt mit Tetschen. — Nr. 69. F. Farga (geb. in Budweis), Der Clown. — Nr. 74. F. X. Reitterer (Budweis), Die Aufgaben der Abgeordneten.

**Nordböhmisches Volksblatt.** (Tetschen). 1908. Nr. 66. D. Bernhard, Nach 40 Jahren. (Ein Erinnerungsblatt aus der Chronik von Steinschönau.) — Nr. 72. Herm. Goldschied (Daindorf), Zur Rumburger Heerschau.

**Trautenaus Wochenblatt.** 1908. Nr. 33. Ad. Start (Marienbad), Mister Brewins Namenszug (Humoreske).

**Trautenaus Zeitung.** 1908. Nr. 35. Jul. Palme (Neubitz), Fürs Vaterland (Geb.).

**Österreichische Volkszeitung.** (Warnsdorf.) 1908. Nr. 29. P. Franz Chr. Frosch (Alt-Ehrenberg), Zum diamantenen Priesterjubiläum Sr. Erzellenz des hochwürdigsten Bischofs von Leitmeritz (Geb.). — Nr. 36. Adolf Vilch, Heil unserem Kaiser! — Nr. 37. Predigt des P. Viktor Kolb S. J. (geb. in Breitenbach). — Unterhaltungsbeilage. Nr. 28. Jos. Tille (Plan), Zum 100jährigen Jubiläum von Marienbad. — Nr. 30. Ant. Rohn (Grottau), Aufwärts (Geb.). — Jos. Bergmann (Mariakulum), Nr. 29. Heilsame Gedanken. — Gedichte: Nr. 30. Ein dankbarer Pfarrer. — Nr. 31. Die Regier-Mühlen. — Nr. 32. Abwechslung erfreut. — Nr. 34. Die große Müde. Anechtliche Arbeit. Käselhaft.

**Abwehr.** (Warnsdorf.) 1908. Nr. 59. Ad. Start (Marienbad), Sinnestäuschungen. — Nr. 62. Ferd. Bruner (Trautenaus), Der Talisman (Hum.). — Nr. 66. Derselbe, Kaiser Franz Josef I.

**Anzeiger für das Kreibitztal.** Beilage zur „Abwehr“ (Warnsdorf). 1908. 5. Aug. Const. Brückelt, Elektrisches Licht für Leichnatt. — 12. Sept. Jos. Kühnel (Kreibitz), Elias Hille.

**Neue Wespert Zeitung.** 1908. Die Keilberg-Ausstellung. Nr. 84. V. Die Glacehandschuhherzeugung. — Nr. 87. VI. Die Färberei-Industrie. — Nr. 90. VII. Die Musikinstrumenten-Industrie. — Nr. 93. VIII. Die Präge-Industrie. — Nr. 96. IX. Die Lithographie- und Steindruckbranche. — Nr. 102. X. Die Holzspielwaren-Industrie. — Nr. 104. XI. Die Photographie. — Nr. 106. XII. Die Papiermaché-Industrie. — Nr. 108. XIII. Die Holzverarbeitenden Industrien. — Nr. 111. Heintz. Japp, Johann Dienert.

**Mei' Erzgebirg'.** Unterhaltungsbeilage zur „Neuen Wespert Zeitung“. 1908. Gedichte von Leo Ehemmer (Eibogen), Nr. 28. Andachtsstunden eines Einsiedlers. Entwicklung. — Nr. 29. Duldsamkeit. — Nr. 31. Dem Enkelkinde nach der Impfung. — Nr. 33. Im Wettkampf. — Gedichte von Jul. Reinwarth (Praag). Nr. 29. Das Glück. — Nr. 30. Der glückliche Spielmann. — Nr. 32. Alte Reime. — Nr. 30. Reinh. Ulling (Weipert), A geweckta Ausred (Geb. in Erzgeb.-Mundart). — Nr. 32. F. J. Heidlach (Brütz), Ein abenteuerliches Reiseerlebnis. — Nr. 35. Bruno Wunderlich, Im Rigeunerlager (Geb.)

## b) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

**Literarische Beilage zur Hugsburger Postzeitung.** 1908. Nr. 32. K. v. Kralik (geb. in Leonorenhain), Theorie der Kritik.

**Berliner Morgenpost.** 1908. 29. Aug. Norb. Fall, Karlsbad.

**Berliner Tageblatt.** 1908. Margarete v. Suttner (geb. in Prag), Nr. 363. Der neue Modestil. — Nr. 480. Modestilben. — Nr. 368. Fel. Stößinger (geb. in Prag),

Nahel. — Nr. 390. Edm. Edel, Karlsbad. — Nr. 394. Berthge. Pyrische Wpffler (Darunter K. W. Kille, „Neue Gedichte“). — Beilage „Zeitgeist“ Nr. 38. Grete Meisels-Hell (geb. in Prag), Hedwig Dahm.

**Tägliche Rundschau.** (Berlin.) 1908. Nr. 350. Unterhaltungsbeilage Nr. 175. Olga Wohlbrück, Literarische Rundschau (Besprechung von F. R. Ginzleys Roman „Jakobus und die Frauen“).

**Tagesbote aus Mähren und Schlessien.** (Brünn.) 1908. Nr. 323. Feuilleton-Beilage: Bitt. Fleischer (geb. in Komotau), Die Erste (Ein Gespräch im Zwischenakt). — Jos. Wendel, Nr. 406. Der Prager Standal und die Deutschen. — Nr. 435. Wir und die Nutzen. — Nr. 449. Der „unbedingte Schutz der Staatsgewalt.“

**Frankfurter Zeitung.** 1908. Nr. 199. Pötsch, Volksdichter bei der Arbeit (G. Jungbauer (Oberplan), Volksdichtung aus dem Böhmerwalde). — Nr. 202. W. Winter, Der heilige Berg bei Příbram. — Nr. 245. A. Niemann, Brief aus Karlsbad. — Nr. 251. Kurt Aram, Neue deutsche Erzählliteratur (Max Brod, Schloß Nernepyge, Auguste Hauschner, Die Familie Lewofsky).

**Gotha'sche Zeitung.** 1908. 4. Juni. Emil Utzig (Praag), Max Hoene (Ein neuer Plastiker).

**Tagespost.** (Praag.) 1908. Nr. 192—197. Ad. Bauer (geb. in Prag), Res academicae. — Nr. 203, 257. Aus Ottokar Kernstoks vergessenen Tagen. — E. Snad, Zu Ibsens „Kronpräsidenten“. — F. Fleischer, Nr. 246. Soziale Frauenbildung. — Nr. 253. Zum Schulbeginne.

**Hamburger Nachrichten.** 1908. Nr. 516, 519, 525. Ferd. Pschl (geb. in Eibogen), Aus Bayreuth.

**Zeitschrift für Wissenschaft, Literatur und Kunst.** Beilage der Hamburger Nachrichten. 1908. Besprechungen von Ferd. Pschl, Nr. 28. Steiniger, Musikalische Strafpredigten. Krebs, Kontrapunkt. Waad. Über Dichtung und Musik von Siegfried Wagners „Sternengebet“. — Nr. 29. Oeuvres en prose de Richard Wagner. — Nr. 30. Niemann, Grundriß der Musikwissenschaft. — Nr. 38. Richard Wagner-Zabrbuch.

**Literarische Beilage zur Kölnischen Volkszeitung.** 1908. Nr. 19. Ed. Eichmann (Praag), Neue Literatur über das Gebotet „Ne temere“.

**Münchener Neueste Nachrichten.** 1908. Nr. 413. S. Trebitsch Marienbad.

**Beilage der Münchener Neuesten Nachrichten.** 1908. Nr. 66. S. v. Jüptner (terr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Zum deutschen Hochschullehrertage. — Ludw. Spiegel (Praag), Dozentur und Verwaltungssamt. — Nr. 73. Jul. Jung (Praag), Tirols Erhebung im Jahre 1809.

**Pester Lloyd.** 1908. Nr. 174. A. Wolff, Die Wollenstein-Festspiele in Eger.

**Fremdenblatt.** (Wien.) 1908. Nr. 207. M. P—t. Stille Bücher (F. R. Ginzley, Jakobus und die Frauen). — Nr. 266. K. Balka, Der neue „Siegfried“.

**Neue Freie Presse.** (Wien.) 1908. Nr. 15.765. F. P., Max Brod (Praag), Schloß Nernepyge. — Nr. 15.767. S. v. Jüptner (terr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Eine Geschichte des Eisens. — Nr. 15.769. Friedr. Schütz, Der Sturz des Bürgerministeriums. — Nr. 15.771. Ad. Bachmann (Praag), Die deutschböhmisches Frage und Arb. v. Pözl. — Aug. Fournier (terr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Die Tiroler Bauernempörung im Jahre 1809. — Nr. 15.775. E. Finger (geb. in Prag), Professor Dr. Eduard Spiegel. — Nr. 15.779. S., Jos. Wendel, Jörg Fall (Bespr.). — Emanuel Ullmann (geb. in Petrowitz), M. Lederer (Wintenberg), Amerikanische Jugendgerichte. — Nr. 15.781. Karl Bondy (Praag), Die Maschinen- und elektrotechnische Industrie

der Jubiläumsländerausstellung in Prag 1908. — Nr. 15.783. Konrad v. Zdekauer (geb. in Prag), Erinnerungen an den böhmischen Okkupationsfeldzug 1878. — E. Finger, Erziehung zur Sittlichkeit. — Ebaras, Elise Hueppe (Prag), Krankenpflege bei den Infektionskrankheiten. — F. Hueppe (Prag), Was soll der Arzt über die Gefahren der Infektionskrankheiten in den Samariterkursen lehren? (Bespr.). — Abend-Ausgabe: Alfr. Fischel (geb. in Jungbunzlau), Die Sprachfrage in Dalmatien. — Nr. 15.786. H. Auernheimer, Auf der Reise nach Sibirien. — Nr. 15.788. Prof. Mor. Benedikt, Der hundertste Geburtstag Dypolzers. — Nr. 15.790. Otto Brill (geb. in Libechowitz), Das Wiener Nadiuminstitut. — Ant. Vergelt (Kumburg), Der Kampf um das Mandat Vesckas. — Nr. 15.797. Friedr. Schüy, Die hohe Politik und das Bürgerministerium. — Nr. 15.798. Heinz Reiniger (Marienbad), Das hundertjährige Jubiläum von Marienbad als Kurort. — Nr. 15.799. Ottolar Weber (Prag), Unser Kaiser. — Ad. Vlach (Brüx), Die Stammbuch der Frankfurter Juden. — Nr. 15.800. Wilh. Jerusalem (geb. in Dfenic), † Friedrich Paulsen. — Nr. 15.802. Eouard Langer (Braunau), E. v. Stein (Trautenau), Die Inkrassierung des serbischen Handelsvertrages. — Nr. 15.804. S. Reiniger, Die Richterernennungen in Böhmen. — Nr. 15.806. Alois Neumann (Reichenberg), Die Erfahrungen der Industrie beim serbischen Handelsvertrage. — Nr. 15.807. Jd. P. Kraup (geb. in Prag), Die Salzburger Kerialhochkulturse. — Nr. 15.811. Verta v. Suttner, Österreichisch-italienische Verständigung. — Nr. 15.812. Friedr. Schüy, Kaiser Franz Josef und die Bürgerminister. — Nr. 15.813. Friedr. Lezner (geb. in Beraun), Der Titel des Kriegsministeriums. — Besprechungen: A. Fournier, Dammann, Der Sieg Heinrichs IV. in Canossa. — D. Weber, Fridericus rex. — A. M., Auguste Hauschner (geb. in Prag), Die Familie Pomosly. — 15.820. D. Weber, Kublids Ehrentag. — Nr. 15.821. F. Heger, Der 16. internationale amerikanische Kongress in Wien. — Nr. 15.822. F. Schüy, Erinnerungen an Tolstoi. — F. A. Singley, Der Zahnweh-Derrgott. — Nr. 15.824. Alfr. Fischel, Die Aufregung über richterliche Verletzungen in Eger. — Jos. Maly (Prag), Der Egerer Sprachenkonflikt und die Session des böhmischen Landtages. — Nr. 15.830. Ad. Bachmann, Die Gefahren für die Unabhängigkeit des deutschen Richterstandes in Böhmen. — Ad. S. Posselt (Gablons), Der Kampf gegen die deutschen Richter. — Ant. Ingris, Oberste Pflicht der deutschen Abgeordneten im Landtage. — F. L. Reitterer (Budweis), Gegen die Rechte der Deutschen. — Nr. 15.834. S. Trebitsch, Die böhmischen Wälder. — A. Fournier, Toussaint, Anecdotes curieuses. — Nr. 15.835. Rob. Michel (geb. in Chabeky), Patrouille bei Nacht. — Nr. 15.841. E. v. Hener (geb. in Eger), Die diesjährige Konferenz der Interparlamentarischen Union. — Besprechungen: r., Herma v. Skoda (Pilsen), Es war einmal. — A. Vlach (Brüx) Cohen, Religion und Sittlichkeit.

**Olddeutsche Rundschau.** (Wien.) 1908. Nr. 57. Franz Turba, Der Michel (Eine Böhmerwaldstizze). — Nr. 60. F. Mach (Zetschen), Die Inquisition „ein Segen für die Christenheit“. — Nr. 68. Rud. Pöhl (Karlsbad), Die deutschböhmischen Protestversammlungen. — Nr. 72. D. Kernstok (aus Prachatic), Ein schön teutsch reiterlied (Geb.) — Nr. 98. Max Morawey (Falkenau), Nicht mit dem Worte allein, sondern mit klingender Tat. — F. Mach, Das „wunderwirkende Walpurgisöl“ II. — Nr. 103. Ed. v. Stranský (aus Ebeusing), Von einem „deutschnationalen“ Politiker. — Nr. 106. Otto Kroy (Franz Josef-Stollen), Unsere öffentliche Meinung. — Nr. 109. F. Mach, Ein Kulturbild aus Österreich. — Nr. 121. A. A. Raaff (geb. in Weitentretetisch), Felix Dahn in Wien.

**Das Vaterland** (Wien.) 1908. Nr. 397. Jos. Kriß (Annan), Ein glückliches Ländchen. — Nr. 404. Zum hundertsten Geburtstag Dypolzers.

**Österreichische Volkszeitung.** (Wien.) 1908. Nr. 238. Jos. Bendel, Die Durchführung der Mittelschulreform. — Nr. 253. Ludw. Fleischner, Ein neues Schulj. hr.

**Neues Wiener Tagblatt.** 1908. Entw. Fleischner, Nr. 217. Panderziehungsbeirne. — Nr. 246. Elternvereinigungen. — Nr. 249. Die neue Schule. — Nr. 229. Emil Kub (geb. in Prag), Eine Monstre-Adresse. — Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Der Sohn der Sagar (Bespr.). — Nr. 246. M. N-r., Jos. Bayer (geb. in Prag), Studien und Charakteristiken (Bespr.). — Jos. Loos (geb. in Niedergeorgental), Handbuch der Erziehungskunde (Bespr.). — Nr. 248. A. S. Fried, Die Memoiren der Suttner. — Nr. 267—272. Jos. M. Baernreiter (geb. in Prag), Böhnische Einbrüche.

**Wiener Abendpost.** 1908. Nr. 173. Ossip Schubin (Donrepos), Primavera (Bespr.). — Nr. 203. Ant. E. Schönbad (geb. in Kumburg), Ferdinand Künberger.

**Wiener Zeitung.** 1908. Nr. 168. Starzer, S. Schmidt und A. Picha, Urkundenbuch der Stadt Krummau. — Nr. 207. F. Heger, Die internationalen amerikanischen Kongresse. — Nr. 209. Ludw. Fleischner, Das kommerzielle Bildungswesen in Italien (Bespr.).

**Die Zeit.** (Wien.) 1908. Nr. 2083. Besprechungen: Camill Hoffmann (geb. in Kolin), Meredith, Die tragischen Komödianten. — M. Claar (geb. in Prag), Venturi, La Basilica di Assisi. — Nr. 2090. Besprechungen: Cam. Hoffmann, Barrett Browning, Sonette nach dem Portugiesischen, übertragen von Rainer Maria Rilke (geb. in Prag). — M. Claar, Orchiardi, Pietro del Piombo. — Nr. 2094 (Abend-Ausg.), Verta v. Suttner (geb. in Prag), Sir Kandal Cremer. — Nr. 2111. M. Brob, Die Gewitterwolke (Geb.). — Nr. 2117. Max Fleischner, Die Frau von Lu (Geb.). — Frz. Kisch jun., Das Jubiläum Marienbads. — E. Hoffmann, Kalkreuth, Gedichte (Bespr.). — Nr. 2138. Falke, Ossip Schubin, Primavera (Bespr.). — Nr. 2145. n.z., Jos. Bendel, Jörg Falk (Bespr.). — Nr. 2152. Die Sonntags-Zeit. Jos. Schicht (aus Aloisburg), Schmetterlinge (Geb.). — Nr. 2159. Cam. Hoffmann, Knusku (Bespr.). — Die Sonntags-Zeit. Max Fleischner, Der junge Krieger (Geb.).



**Die Kirchenmusik.** IX, 7. R. von Kralik (geb. in Eleonorenhain), Die alten Tonarten. II. Studie.

**Kunstwart.** XXI, Rich. Vatka, Nr. 23. Musikalische Reform-Ästhetik. — Nr. 24. Im Konzert. Nochmals „Historische Musik.“ — Nr. 22. Eine neue Sprache. Zu den Zeichnungen Katharina Schöpfners (Prag). Bilderbeilage: 17 Zeichnungen Katharina Schöpfners. — Notenbeilage: Nr. 24. Rud. Schüller (geb. in V-Leipa), Wenn mir unterm Fiebelbogen (Storm). — XXI, Nr. 1. Rob. Konta (Prag), Aus der Volksover „Das kalte Herz“.

**Die Lyra.** XXXI, 21. Berichte aus Auffig, Aich, Falkenau, Saaz. — A. A. Raaff, Ferdinand von Saar. — Nr. 23. Berichte aus Aich, Eger, Raaden, Komotau, Pilsen, Rofsbach.

**Die Musik.** VII, 6, 8, 10, 13, 16, 21. Rich. Vatka, Prager Briefe. — Nr. 10, 20, 21. P. v. Saar (aus Prag), Musikberichte aus Cincinnati. — Nr. 20, 22. Rob. Schier

(Reichenberg), Theater- und Konzertberichte. — Nr. 21. Ant. Klima, Teypliger Brief. — Nr. 11. Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen), Eugen d'Albert. — Nr. 22. E. Rychnovsky, Leo Blech.

**Neue Musik-Zeitung.** XXIX, 16. B. Leberer (geb. in Prag), Das Brahms-Denkmal in Wien. — E. Rychnovsky, Autographen-Versteigerung. — Nr. 17, 22. Rud. v. Prochazka, Prager Brief. — Nr. 23. E. Rychnovsky, Felix Mendelssohn-Bartholdy.

**Rheinische Musik-Zeitung.** IX, 27/28. Ferd. Pfohl, Julius Spengel.

**Die Stimme.** II, 9. Franz Marschner (geb. in Leitmeritz), Johann Sebastian Bachs Anforderungen an die Stimme. — Nr. 10. Ferd. Sieber, Johannes Milisch. Ein Blatt der Erinnerung an seinen hundertsten Geburtstag. (Milisch ist am 19. Juli 1765 in Georgental geb.). — Nr. 11, 12. R. Imhofer (Prag), Die Anämie (Blutarmut) in ihren Beziehungen zu Krankheiten der Singstimme.

### Aufführungen deutschböhmischer Komponisten und Dichter.

#### a) Lebender.

Josef Albert (geb. in Kozhowitz), Ouvertüre zu „Atorga“. Kurlapelle Karlsbad 6. Sept.

Josef Beutel (Warnsdorf), Pango lingua. Stadtkirche Leitmeritz 8. Sept.

Emil Brod (Nestomitz), Scherzo. Kurlapelle Tepliz 8. September.

Emil Burgstaller (Wissen), Neues Lieben. Knabe und Schmetterling. Wilde Kleine. Du sonnig Frühlingskind. Verschließ Dich nur. Mahnung. Der Schwalben Abschied. Lieder sind wie Vögelein. Burgstaller-Abend. Harmonie Asch 17. September.

Josef Czerny (Eger), How'i' loä hānsal niat. Sängersfest Elbogen 16. Aug.

Rudolf Dellinger (geb. in Grasslitz), Marsch aus „Don Cesar“. Kurlapelle Karlsbad 31. Aug. — Kurlapelle Marienbad: Sein oder nicht sein 19. Aug. — Quadrille aus „Don Cesar“. 22. Aug. — Maritana-Walzer. 28. Aug.

Ernst Eberhart (Karlsbad), Konzertkapelle Eberhart. Von Blume zu Blume. 8. Aug. — Lose Blätter. 13. Aug. — Karlsbader Hygiea-Klänge. 15. Aug. — Erste Liebe. 16. Aug., 13. Sept. — Szene de Ballett. 16., 26. Aug. — An unsere Sprudelstadt. 23. Aug. — Ein Hoch der Sprudelstadt. 26. Aug. — In Freundschaft vereint. 28. Aug., 10. Sept. — Würfelspiele 29. Aug. — Bunte Sammelmappe. 1. Sept. — Karlsbader Kurzfreuden. 2., 19. Sept.

Anselm Göhl (Prag), Angereichte Szenen aus der Oper „Pierpuppen“. Jubiläums-Ausstellung. Prag 23. Aug., 3., 22. September.

Alfred Grünfeld (geb. in Prag), Konzertkapelle Pleier Karlsbad Kolo. 11. Aug. — Flirt-Gavotte 28. Aug. — Kurlapelle Karlsbad, Salvator-Marsch. 12. August. — Sesselsche Konzertkapelle Karlsbad, Rheingruß 20. Aug. — Kurlapelle Franzensbad. Diner-Walzer 3. Aug. — Kleine Serenade 3. Aug.

Leopold Günzl (Leitmeritz), Graduale Kapuzinerkirche Leitmeritz 2. Aug. — Dilexisti justitiam, Stadtkirche Leitmeritz 8. Sept.

Johann Haubed (Leitmeritz), Adducam eos. Der oberste Kriegsherr. Deutsche Klänge. Kaiserjubiläumsfeier Ober-ebersdorf 30. Aug.

Alfred Holz (aus Prag), Festmarsch für zwei Pansen. Jubiläumsausstellung, Prag 23. Aug., 17. Sept.

Karl Hospodsky (Tepliz), Fest-Polonaise. Kurlapelle Tepliz 8. Sept.

Therese Knoll (Karlsbad), Mattoni-Jubiläums-Marsch. Konzertkapelle Eberhart Karlsbad 16., 27. Aug., 10. Sept. Kurlapelle Karlsbad 26. Aug. Sesselsche Kapelle Karlsbad 30. Aug. — Kurlapelle Franzensbad 12., 20. Aug. — Kurlapelle Marienbad 10. Aug.

Emil Kühnel (Ragau), Räbezahel. Symph. Fichtung. Konzert Franzensbad 6. Aug.

Reinh. Kühnel (Prosmil), Tantum ergo. Kapuzinerkirche Leitmeritz 2. Aug.

Franz Löhrl (geb. in Saaz), Siamesischer Brautzug Konzertkapelle Eberhart Karlsbad 29. Aug.

Josef Lutz (Elbogen), Germaniens Söhne Sängersfest Elbogen 16. Aug.

Anton August Naaff (geb. in Weitentrebitsch), Es ist ein Bünnlein gestossen (Blüdemann). M.-G.-B. Innsbruck 4. Juli. — Frühling kommt! (Hembaur) Liebertrau Schwarz 11. Juli. — Zwei Schwälblein (Walbaum) M.-G.-B. Asch 16. Juli. — Durchs Haserfeld (Walbaum) M.-G.-B. Asch 16. Juli. — Wenn alle Brännlein fliegen (Storch) M.-G.-B. Komotau 25. Juli. — Das Schwertengrab (Blüdemann), Ostpreussischer Provinz-Sängerkund Jauerburg 7. Aug.

Alfred Nischlegel (geb. in Ausha), Serenade. Festkonzert Johannsbad 13. Aug. — Kurlapelle Karlsbad Minnetraum 30. Aug. — Romanze 14. Sept. — Kurlapelle Franzensbad Nola-Gavotte 10. Aug. — Wiegenlied 19. Aug. — Kurlapelle Marienbad Walzer-3bpl 16. Aug.

Ludwig Pleier (Karlsbad), Konzerte der Pleier'schen Kapelle. Klüchtige Klitzgen 5., 28. Aug. — Der erste Tanz. 7. August. — Sprudel-Handicap. 8. Aug. — Schneeflocken. 8. 18., 29. August, 10. Sept. — Tutti frutti. 9., 31. Aug. — Studenten-Volla. 9. Aug., 19. Sept. — Frühlingsgrüße. 10. Aug., 9. Sept. — Saisonbilder. 12. Aug. — Glück auf! 13. Aug. — Würfelspiele. 13. Aug. — Patriotischer Festmarsch. 18. Aug. — Fliegende Blätter. 20. Aug., 12. Sept. — Johanna-Volla. 21. Aug., 20. Sept. — Etwas für alle. 22. Aug., 10. Sept. — Musikalisches Volksblatt. 23. Aug. — Die Tirolerin. 31. Aug. — Soldatenlust. 1. Sept. — Das Charivari-Brett. 2., 18. Sept. — Namentlos. 4. Sept. — Mary-Volla. 4. Sept. — Kunst und Humor. 6. Sept. — Internationaler Liedermarsch. 10. Sept. — Karlsbader Radfahrer. 13. Sept. — Hochberger-Marsch. 17. Sept. — Fahrensfest. 20. Sept.

Rudolf v. Prochazka (Prag), Violinromanze. Konzert Schwesda Margaretenbad 9. Aug. — Borspiel zu „Der Mühl“. Kurlapelle Marienbad. 8. Aug. — Ja und Nein. Outer Nat. M.-G.-B. Morchenstern. 12. Juli. — Darfner-Variationen. Symphonie-Konzert Prag. Ausstellnngs-Orchester. 19. Aug. — Es war. Konzert Burgstaller Asch 17. Sept.

Johannes Reichert (Tepliz), Konzert-Ouverture in E-dur. Kurlapelle Tepliz 8. Sept.

Vinzenz Reifner (Tepliz), Ballettszene. Kurlapelle Tepliz 8. August. — Frühling. Jubiläumsausstellung Prag 29. Aug. Kurlapelle Tepliz 8. Sept.

Georg Reindl (Asch), Vom Hainberg bis zur Ortlerjense. Harmonie Asch 17. Sept.

Emil R. Reznicek (terr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Ouverture zu „Donna Diana“. Kurlapelle Franzensbad 27. Aug.

W. E. Rössch (aus Elbogen), Serenade. M.-G.-B. Deutsche Liedertafel Elbogen 16. Aug.

Ferdinand Sabathil (Marienbad), Wonnetraum. Konzertkapelle Pleier Karlsbad 20. Aug. — In lieblicher Weis. Kurlapelle Karlsbad 22. Aug. — 's Schayerl. Konzertkapelle Pleier Karlsbad 24. Aug. — Karlsbader Sprudlgeister. Kurlapelle Karlsbad 31. Aug. — Le Canari.



Konzertkapelle Eberhart Karlsbad 9. Sept. — Ballmärchen. Kurlapelle Karlsbad 8. Sept. — Nach Herzenslust. Konzertkapelle Pleier Karlsbad 15. Sept. — Kurlapelle Franzensbad La Nonchalante 12. Aug. — Blumengavotte 22. Aug. G. Schmidt (Franzensbad), Kurlapelle Franzensbad, Chopin-Phantasie. 8. Aug. — Frühlingsblumen. 9. Aug. — Bruchel-Marsch. 28. Aug.

Anton Scholze (Eger), An der Eger. Kurlapelle Franzensbad. 15., 28. Aug.

Hans Stilp (Karlsbad), Konzertkapelle Eberhart Karlsbad. Freie Gedanken. 8., 12. Aug. — Grazer Hummer. 16. Aug.

Georg Wörl (geb. in Eger), Kapelle Pleier Karlsbad. Franzensbader Bürgermarsch. 7. Aug. — Gruß an Franzensbad. 8. Aug. — Kurlapelle Franzensbad. Gruß an Franzensbad. 8. Aug. Hoch Egerland. 21. Aug.

b) Verstorbener.

Franz Wendel (geb. 1893 in Schönlinde, gest. 1874), Diogenes Menuett. Kurlapelle Karlsbad. 23. Aug. — Sonntagmorgen auf Olion. Kurlapelle Teplitz. 6. Sept.

August Pabitzky (geb. 1832 in Betschau, gest. 1898). In der Sennhütte. Konzertkapelle Eberhart Karlsbad 21. Aug. — Erste Liebe. Kurlapelle Karlsbad 18. Sept.

Josef Pabitzky (geb. 1802 in Schönfeld, gest. 1882). Die Orientalin. Konzertkapelle Pleier Karlsbad. 21. Aug.

Heinrich Proch (geb. 1809 in B. Leipa, gest. 1878). Kurlapelle Karlsbad. An die Sterne, 5. August. — Der blinde Geiger. 31. Aug.

Wenzel H. Beit (geb. 1806 in Kiepitz, gest. 1864), Der Räfer und die Blume. Tafelrunde Wäbring 13. Juni.

Max v. Weinzierl (geb. 1841 in Bergstadt, gest. 1898). Frühlingssänger. Sängerrunde Laibach 28. Juni. — Liebesweihe. M.-G.-V. Marburg 4. Juli. — Die dumme Fiesel. Sängerbund Karlsbad 16. Aug. — Der Zigeuner. M.-G.-V. Karlsbad 23. Aug.

\* \* \*

Gustav Mahlers VII. Sompheonie gelangte am 19. September in Prag zur Uraufführung. Besprechungen: Prager Tagblatt Nr. 259, 260 (K. Baska), Bohemia Nr. 260 (Fel. Adler), Reichsberger Deutsche Volkszeitung Nr. 263 (Rob. Schier), Pilsner Tagblatt Nr. 263 (Guigo Keiner, Neuern), Neue freie Presse (Wien) Nr. 15.834, Die Zeit (Wien) Nr. 2152, Fremdenblatt (Wien) Nr. 259, (K. Baska), Neues Wiener Tagblatt Nr. 260, Fester Lloyd Nr. 228 (B. Leberer), Tagespost (Graz) Nr. 263 (E. Rychnovsky), Arbeiter-Zeitung (Wien) Nr. 263, Frankfurter Zeitung Nr. 264 (Fel. Adler), Vossische Zeitung (Berlin) Nr. 449 (E. Rychnovsky), Die Waage XI, 39 (B. Joff), Signale Nr. 39, Erdgeist III, 18. Österr. Rundschau XVII, 1, Bühne und Welt XI, 1. Allgemeine Musikzeitung 1908, Nr. 40 (B. Joff), Neue Musikzeitung XXX, 1, (R. v. Prochazka), Die Musik VIII, 2 (E. Rychnovsky).

Neuerzeichnungen.

Roderich Bag (geb. in Pilsen), op. 26, Trio für Klavier, Violine und Cello. Wien (1908), Mozarthaus. — op. 29. Arabeske für Klavier. Wien (1908), Lidau und Wellemsky.

Alfred Grünfeld (geb. in Prag) op. 52. Konzertparaphrase über Walzer-Motive aus Johann Strauß' nachgelassenem Ballette „Aschenbrödel“. Berlin, Ed. Bote und G. Pöck. — op. 53. Six Morceaux pour Piano. Humoresque. Mélodie. Valse Melancholique. Sérénade. Capriccio. Scherzino. Ebenta.

Heinrich Grünfeld (geb. in Prag), Melodische Szenen aus „Tiefland“ von Eugen d'Albert. Gang zur Kirche. Für Violoncell und Klavier. Berlin, Ed. Bote und G. Pöck. Johann Evang. Habert (geb. in Oberpfan), Streichquartette. Nr. 1. E-moll. Nr. 2. Es-dur. Nr. 3. D-dur. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

\* \* \*

Kamillo Horns sämtliche Komwerke sind in den Verlag C. F. Kahnts Nachfolger Leipzig übergegangen. Erstmals in Druck erschienen folgten bereits mit Erfolg ausgeführte Kompositionen: Sinfonie in F-moll. (Orchesterpartitur und Stimmen); der Frauenchor „Ein Teufelein“, die gemischten Chöre „Lieb ist ein Blümlein“ und „Deutsches Festlied“ (letzteres mit Orchester oder Klavierbegleitung), die Männerchöre „Zwei Herzen“ und „Wenn einst zu Schutt“ (letzteres mit Orchester oder Klavier); der Klavierzyklus „Silber der Nacht“ und „Albumblatt“ für die linke Hand allein; die Lieder op. 34, 35, 36 und 44, das Duett für Sopran und Tenor „Grüßes Veilchen“, die Balladen „Halo Heißherz“ und „Birnenmär“ (Bariton), „Jung Diethelm“ (Tenor); „Drei melodramatische Gedichte“ und das Melodram „Graf Walter“ sowie die Violinfantasie op 42.



Johann Ritter v. Oppolzer widmet Prof. Dr. Max Neuburger ein Gedenkblatt zum hundertsten Geburtstag. Er schreibt in der „Neuen Freien Presse“ (Nr. 15.786):

Wenn man die Ruhmeshalle unserer Unsterblichkeit durchwandert und den Blick von den hochragenden Standbildern oder leuchtenden Büsten zu den darunter befindlichen Inschriften herabgleiten läßt, fällt eine von vielen durch besondere Kürze und fast gegensätzliche Bescheidenheit auf. Unter dem mildernsten Olympierkopf mit wallendem Haar, der die Züge eines der größten Kliniker aller Zeiten, Oppolzers, trägt, liest man nur das schlichte, für den Kundigen allerdings vielsagende Wort: Medicus. Der Arzt! Nichts weiter! Und doch, dieses einfache Wörtchen, es charakterisiert besser als alle noch so prunkenden Ehrentitel das Wesen und Wirken des Verewigten, der das Arzttum in seiner Person neu geabelt und in einer Epoche bedrohlicher Krise zur Blüte gebracht hat.

Johann Oppolzer wurde am 4. August 1808 zu Graven, einem böhmischen Städtchen, als Sohn eines Wirtschaftsbeamten der gräflich Buquoy'schen Familie geboren und verlor seine Eltern schon in früher Jugend. Er absolvierte unter den drückendsten Verhältnissen die Gymnasialstudien in Prag, woselbst er sodann die Hochschule bezog, um sich dem Studium der Medizin zu widmen. Ungewöhnlicher Fleiß und seltene Begabung lenkten frühzeitig die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf ihn. Nachdem er auf Grund seiner Dissertation über den Typhus 1835 promoviert worden war, diente er vorübergehend auf der chirurgischen, längere Zeit aber, bis 1839, auf der internen Klinik (unter Krombholz) als Assistenzarzt und machte sich rastlos arbeitend, mit allen wissenschaftlichen Fortschritten aufs gründlichste vertraut — die Prager Fakultät war ja gleichsam die Filiale der Wiener Schule, und ihre jüngeren, strebenden Kräfte nahmen in regster Weise an all den umwälzenden Neuerungen teil, welche vom Donaustrande aus-



gingen. Oppolzer spielte in jenem Kreise, dem zum Beispiel auch Jalsch, Kivitsch, Bockbafel, Pitba und andere angehörten, alsbald eine führende Rolle und blieb den höheren Zielen der Forschung auch dann treu, als die Wogen der Praxis über ihm zusammenschlugen. Im Jahre 1839 hatte er sich nämlich als praktischer Arzt in Prag niedergelassen und wurde mit geradezu beispiellosem Erfolge trotz seiner Jugend wie im Fluge einer der renommiertesten Ärzte, teils wegen seiner auch von den Kollegen anerkannten diagnostischen Meisterschaft, teils wegen seiner bezwingenden Liebenswürdigkeit und Pflichttreue. Die Prager Schule wollte sich aber sein Talent nicht entgehen lassen, und so sehen wir bereits 1841 den erst Dreiunddreißigjährigen als klinischen Professor und Primararzt am dortigen Krankenhause. In dieser Stellung, welche er bis 1848 innehatte, begründete Oppolzer sein unaufhaltsam wachsendes Ansehen als Arzt und klinischer Lehrer. Im Herbst des Sturmjahres folgte er einem Rufe nach Leipzig, woselbst er aber nur bis 1850 verblieb, um sodann nach der Hauptstätte seines Ruhmes, nach Wien zu übersiedeln. Hier wirkte er zwei Dezennien lang neben Kolitsansky und Skoda, zu denen er eine ganz besonders glückliche Ergänzung bildet, durch seine auch für die Gegenwart wertvollen Ausgleichsbestrebungen zwischen der strengen Wissenschaft und den Anforderungen des praktischen Lebens, zwischen der medizinischen Forschung und der ärztlichen Kunst.

Als Oppolzer seine Lehrtätigkeit eröffnete, befand sich die Medizin in einem Gärungsstadium, der ihr innerstes Wesen zersetzte und, soweit die therapeutische Seite in Betracht kam, geradezu ihre Existenzberechtigung bedrohte.

Wenn man aber derzeit mit Stolz auf die Erfolge der allgemeinen (namentlich diätetisch hygienischen) und individualisierenden Behandlung neben der lokalen hinweist, wenn man wiederum, mehr als je, die Therapie als Hauptziel der ärztlichen Wissenschaft ansieht und trotz aller rationalen Fortschritte auch der Empirie in der Behandlung einen wenigstens substituierenden Wert beimisst — so möge man dankbarst jener Männer gedenken, welche einstens gegen den Strom schwammen und selbst unter dem Odium der „Unwissenschaftlichkeit“ die Fundamente zum Neubau der Therapie legten. Und zu den allerersten dieser Mutigen, zu den hervorragendsten, zu den einflussreichsten unter ihnen gehört eben Oppolzer, dem seine volle Beherrschung der pathologisch-anatomischen Wissenschaft, dem seine allgemein anerkannte physikalisch-diagnostische Meisterschaft schon früh die nötige Autorität verlieh. Er war es, der die goldene Mittelstraße zwischen der unfruchtbaren Steppis und der (leider von neuem wieder eingerissenen) Polypragmatie fand, in seinem Tun und Lassen ein auch heute nicht veraltetes Muster gab!

Neben der Diagnostik verhalf Oppolzer auch der Therapie wieder zu ihrem Rechte, ohne Verleumdung, die übrigens seinem anspruchslosen, liebenswürdigen Wesen ganz ferne lag, lediglich kraft innerer Wahrheit und unerschütterter Erfolge. Mit Kritik verwendete er den ganzen diätetisch-pharmakologischen Heilsschatz, und ohne dogmatische Voreingenommenheit förderte er bisher vernachlässigte oder neue Methoden, wie zum Beispiel die balneologische, hydriatische, elektrotherapeutische und andere.

Auf dem Boden der alten Kaiserstadt, als Mitglied einer weltberühmten Schule, welcher Wissbegierige und Kranke aus aller Herren Ländern zuströmten, entsfaltete Oppolzer seine eminente ärztliche und didaktische Befähigung zur vollen Blüte. Man hatte von ihm, dem schon ein bedeutender Ruf voranging, Großes erwartet, aber er übertraf alle Anforderungen durch sein eminentes Wissen, seinen überragenden Scharfsinn, sein stupendes Gedächtnis, durch seine nie erkal-

tende Liebe zum Lernen, zum Lehren und zum ärztlichen Beruf, für den er begeistert war und für den er begeistert wirkte. Kein Geringerer als Billroth hat den Einbruch, welchen die Jünger der Medizin empfingen, in die Worte gelehrt: „Bei Skoda erschien die anatomische Diagnostik meist als alleiniges Ziel, es war schwer, ihm etwas Therapeutisches zu glauben. Oppolzers Therapie gab dem zukünftigen Arzt eine gewisse Zuversicht . . . man bewunderte Skoda in seiner einsamen Größe, Oppolzer mußte man bald lieb gewinnen“. Mag er auch keine wissenschaftlichen Publikationen größeren Umfanges hinterlassen haben — er besaß hierfür weder Neigung noch bei seiner kolossalen Lehr- und Konsultantentätigkeit genügende Zeit — mag sich sein Talent auch mehr im konkreten Einzelfalle als in großen prinzipiellen Fragen bewährt haben, dadurch, daß Oppolzer durch sein Beispiel viele Tausende von Studenten zu wirklichen Ärzten heranzog, die echte Kliniker, alle Fortschritte für Diagnostik und Therapie heranziehende Methode zum Gemeingut machte, dadurch, daß er den Ärzten neue Zuversicht einflößte, beim Publikum selbst festes Vertrauen erweckte, vollbrachte er eine unschätzbare, historisch bedeutsame Tat, beeinflusste er die ganze weitere medizinische Entwicklung.

Aus dem Munde von Schülern und Zeitgenossen wissen wir, daß Oppolzer, der ganz in seinem Lehr- und Arztberufe aufging, alle Welt durch seine geradezu dirigatorischen Schnellprognosen und therapeutische Virtuosität verblüffte, daß er internationalen Ruhm genoss, daß er der Abgott der Studentenschaft und des Publikums gewesen, daß er mit Ehren und Auszeichnungen überschüttet wurde, doch last not least, wir hören auch, daß er trotz all seiner Erfolge und seines Glückes — keinen Reider, keinen Feind besaß.

Dies wirkt auf ihn ein gelbes Streiflicht als Menschen. In ihm schlug ein warmes Herz, und dieses Herz äußerte sich nicht nur im Wohlwollen für seine Schüler, die er wie ein Vater liebte und in allen Lagen förderte — der Studentenkrankenverein ist eine seiner Stiftungen — in der liebevollen Teilnahme für die Kranken, ohne Unterschied, ob hoch oder nieder, dieses Herz gab auch seinem wissenschaftlichen Streben die Richtung. In Oppolzer bewährte sich der hippokratische Satz: Wo Liebe zum Menschen, da ist auch Liebe zur Kunst vorhanden, in ihm ward der gute Mensch zum großen Arzt. Darum fand er die Brücke von der Diagnostik zur Therapie, darum heilte er oder linderte doch wenigstens durch den Zauber seiner liebenswürdigen und bei aller Größe, so anspruchslosen Persönlichkeit in jenen Fällen, wo die Arzneien im Stiche ließen.

Ein solcher Mensch geht auch an den großen Fragen der Menschheit nicht teilnahmslos vorüber — dies bezeugte er, als er im Jahre 1861 als Rektor die Sache des Freisinn mit Unerschrockenheit verfolgte.

Wie ein Soldat auf dem Kampffelde, so brach Oppolzer mitten in seiner rastlosen Arbeit zusammen. Am 12. April 1871 wurde er während der Vorlesung ohnmächtig, zum Entsetzen seiner zahlreichen Zuhörerschaft. Beim Erwachen stellte er sich selbst die Diagnose auf Pledtyphus. Noch setzte er ein paar Tage seine Berufstätigkeit teilweise fort, dann verfiel er in Bewußtlosigkeit und Delirien, in denen er anscheinend zusammenhängende Borträge hielt. Sein letzter Ausspruch lautete: „Die Rebitamente helfen schon, wenn man sie nur richtig zu wählen weiß und regelmäßig anwendet.“ Während der Agonie trat das charakteristische Grantben auf und befüllte seine Autobiografie, der Skoda opponiert hatte. Am 16. April trat der Tod ein.

Noch in der Todeskrankheit hatte sich Oppolzer als glänzender Diagnostiker bewährt: Qualis artifex perit! Eine ungeheure Menge folgte seinem Leichenzuge, ganz Wien trauerte um ihn, denn der Arzt war gestorben!



**Philosophie und Literatur.**

Hugo Bergmann (Prag), Untersuchungen zum Problem der Evidenz der inneren Wahrnehmung. (VIII, 96 S.), Halle 1908. W. Niemeyer.

Friedrich Zobl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Lehrbuch der Psychologie. 3. Aufl. 2 Bände. Stuttgart 1908. J. C. Gotta.

Josef Freiherr von Eichenborffs sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. In Verbindung mit Phil. Aug. Becker herausgegeben von W. Kosch und Aug. Sauer (Prag). 11. Bb. Tagebücher. Regensburg (1908) J. Habel.

Berta v. Suttner (geb. in Prag), Inventarium einer Seele. Volksausgabe (375 S.). Dresden 1908. C. Bertson.

Emil Utzig (Prag), Grundzüge der ästhetischen Farbentheorie. Mit 4 Abbildungen und 2 Tabellen im Text. (VIII, 156 S.). Stuttgart 1908. Ferd. Ende.

**Rechts- und Sozialwissenschaften.**

Josef Maria Baerureither (geb. in Prag), Bosnische Eindrücke. Eine Studie. Wien 1908 Manzsche Hof- und Verlagsbuchhandlung.

Karl Ritter v. Eyzharz (geb. in Lobositz), Lehrbuch der Institutionen des römischen Rechtes. Neunte und zehnte verbesserte Auflage. (Doppel-Aufl.). Wien 1908 F. Tempsky.

Franz Janisch (Friedland), Die Gebührenbemessung des Abhandlungsgerichtes nach dem Gebührengesetz (Kais. Patent vom 9. Feb. 1850 R. G. Bl. Nr. 50.), dem Gesetz vom 13. Dez. 1862, R. G. Bl. Nr. 89 u. den hiezu erlassenen Verordnungen sowie nach dem Gesetz vom 18. Juni 1901, R. G. Bl. Nr. 74 und der Verordnung der Minister der Finanzen und der Justiz vom 21. Juni 1901 R. G. Bl. Nr. 76. Fünfte, vermehrte und verbesserte Aufl. V.-Leipa 1908 Joh. Künstner.

E. Pöwenstein (geb. in Karlsbad), Die Krankenversicherung im Entwurfe der österreichischen Regierung. Berlin Großlichterfelde 1908. Arbeiter-Versorgung A. Trotschel.

Franz Protiwenski (Prag), Das Verbrechen und seine Bekämpfung. Prag 1908 Selbstverlag.

**Medizin.**

Edmund Bonn (Prag), Wie schützen wir unsere Jugend vor sexueller Gefährdung. Beitrag zur Kaiser-Jubiläums-Aktion „Fürs Kind“. Prag 1908 Carl Bellmann.

Hugo Hecht (Prag), Verbreitung der Geschlechtskrankheiten an den Mittelschulen. Leipzig 1908 J. A. Barth.

Ferdinand Hueppe (Prag), Untersuchungen über Richtigkeits (37 S.). Berlin 1908 A. Hirschwald.

**Technik und Landwirtschaft.**

Wilhelm Biscan (Leptitz), Die Dynamo-Maschine. Zum Selbststudium für Mechaniker, Installateure, Maschinen-schlosser, Monteure etc. 11. verm. Aufl. mit 96 Abb. und Konstruktionszeichnungen (IV, 104 S.). Leipzig 1908 D. Feiner.

E. S. Kreibich (Schludenaу), Die Fehung der Viehzucht durch verbesserte Wiesenpflege, vermehrten Futterbau und durch zweckentsprechende Aufzucht. (42 S.). Schludenaу 1908 Selbstverlag.

Paul Endwilit (geb. in Eslan), Die Regelprobe. Ein neues Verfahren zur Härtebestimmung von Materialien. Berlin 1908 Jul. Springer.

Handbuch für Eisenbetonbau IV. Bb. 1. Teil 1. Lief. Bauausführungen aus dem Hochbau. Sicherheit gegen Feuer, Blitz und Rost, der innere Ausbau, Treppen, Krabgauten. Bearbeitet von H. Saliger (Prag), (300 S.). Berlin 1908 W. Ernst & Sohn.

**Allgemeines.**

P. Wenzel Perch S. J. (Mariafchein), Der Jüngling. Vier Leitsterne durch das Leben. (55 S.). Warnsdorf 1908 A. Dpitz. — Der Mann (52 S.). Warnsdorf 1908 A. Dpitz.

Julius Nestler (Prag), Lehrbuch der Chiromantie. (IV, 195 S.). Leipzig 1908 W. Altmann.

Berta v. Suttner, Memoiren. Mit drei Bildnissen der Verfasserin. (553 S.). Stuttgart 1909 Deutsche Verlagsanstalt.

**Literatur über Böhmen.**

Anton Weiß (Braunau), Geschichte der Theresianischen Schulreform in Böhmen. Zusammengestellt aus den halbjährigen Berichten der Schulen-Oberdirektion 17. September 1777 — 14. März 1792. II. Bb. (VIII, 456 S.). Wien 1908 Carl Fromme. [Beiträge zur österr. Schul- und Erziehungsgeschichte. Herausgegeben von der österreichischen Gruppe der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. X. Heft.]

Ab. Lehleiter, Die Politik König Johanns von Böhmen in den Jahren 1830 — 1834. (V, 78 S.). Bonn 1908 Hermann Wehrendt.

Karl Müller, Wörterbuch der oberösterreichischen und erzgebirgischen Mundarten. Dresden 1908 Wilh. Baensch. 1. Lief. a bis bla.

Ferd. Pfeiffer von Juliensfels (Prag), Soldatengräber. Wanderbilder von den böhmischen Schlachtfeldern des Jahres 1866. 25 Gedichte mit 28 Lichtdruckbildern. Prag 1908 Carl Bellmann.

Gesamtbericht über den 7. deutsch-böhmischen Katholikentag in Kumburg (223 S.). Warnsdorf 1908 A. Dpitz.

10. Jahresbericht des Verbandes der Bildungsvereine im politischen Bezirke Aussig. Vereinsjahr 1907/1908. Aussig 1908 Verlag des Verbandes.

Franz Kallus (Liebwerb), Die Landwirtschaft im unteren Egerlande (Nordböhmen) und der Einfluß des Braunkohlenbergbaues auf die Landwirtschaft daselbst. Brütz 1908 Jul. Müller.

Verzeichnis der für den Saazer Bezirk geeigneten Obstsorten. Unter sachmännischer Mitwirkung von Direktor A. Bauer und A. Wolfram (Saaz) und H. Schmidt (Prag) herausgegeben vom Schulgarten-Ausschuß. 1908 Selbstverlag.

Franz Andreß (Dobruzan), Die Klosterherrschaft Chetiechau. Eine kulturhistorische Skizze. Dobruzan 1908. Im Selbstverlage des Verfassers.

Franz Kosch, Widim. Selbstverlag des Verfassers. Widim 1908.

Sonnenwirbel-Flugschriften. Weipert 1908. F. Thoms. Verlag für deutschböhmisches Erzgebirgsliteratur. Nr. 1. Karl Knopf (Weipert). Eine Naturbühne am Keilberg.

Österreichische Statistik. 84. Bd. 85,5 X 26,5 cm. 1. Heft. Die Bewegung der Bevölkerung der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder im Jahre 1904 (LXV, 249 S.). Wien 1908 C. Gerold.

### Dichtungen.

Herbinand Gruner (Trautenau), Hanna. Roman. Leipzig 1908 Reform-Verlag.

Ottolar Kernstock (aus Prachatitz), Turmschwalben. Gedichte (137 S.). München 1908 Braun & Schneider.

Marie Prade (Teplitz), Neue Gedichte. Teplitz 1908. Im Selbstverlag der Verfasserin.

Rainer Maria Rilke (geb. in Prag), Geschichten vom lieben Gott. 3. Aufl. (169 S.). Leipzig 1908. Insel-Verlag.

Adolf Stark (Marienbad), Ein verschwundenes Depot. Kriminalroman. (96 S.). [Kürschners Bücherschatz Nr. 627.] Berlin 1908 F. Hillger.

Berta v. Suttner, La Traviata. Roman. Volksausgabe. (348 S.). Dresden 1908 C. Piesen.

Christiane Gräfin Thun-Salm (geb. in Prag), Der neue Hauslehrer und andere Novellen (246 S.). Wien 1908 C. Fromme.

### Kunst.

† Max Horb (Prag), Mappe. Zur bleibenden Erinnerung gewidmet von seinen Freunden. Mit literarischen Beiträgen von Luise Lazar, Paul Kohn, Paul Leppin, Max Brod, Oskar Wiener. Die Mappe wurde in einer einmaligen Auflage von 120 Exemplaren unter Leitung des Malers Georg Kars bei Carl Sellmann in Prag 1908 hergestellt.

## Programme deutscher Schulen.

### I. Das höhere Unterrichtswesen.

#### a) In Böhmen.

**Arnau.** Staatsgymnasium. Karl Wittmann, Der Einfluß C. L. A. Hoffmanns auf Friedrich Hebbel.

**Auffig.** Kaiser Franz Josef-Staatsgymnasium. Gust. Tögel, Ein Beitrag zur Kenntnis der poetisch-rhetorischen Technik bei den Epikern der römischen Kaiserzeit.

**Bergreichenstein.** Staatsrealschule. Albine Schrotth-Ulmar, Die Zwerge von Bergreichenstein (Geb.). — Karl Wobnig, Ernährung und Nahrungsmittel.

**Braunau.** Stifts-Obergymnasium. P. Raimund Rieder, Rationale Zahlen in der analytischen Geometrie der Ebene.

**Brüx.** Staats-Obergymnasium. Rob. Mayer, Kaiser Rudolph II. und die Nachfolgefrage. II. Teil.

**Kommunal-Handelschule.** Julius Wende, Spezialkurse mit besonderer Berücksichtigung der Buchhaltungskurse für Gewerbetreibende. Von der Studienreise der Brüxer Handelschüler nach Berlin-Hamburg.

**Budweis.** Staatsgymnasium. Abalbert Depinti, Alexander von Württemberg.

**Staatsrealschule.** Gust. Guth, Das Verhältnis von Dites Cracinus zum alfranzösischen Vorbild.

**Duppau.** Stiftungs-Obergymnasium. Peter Mud, über Duppau und Umgebung.

**Eger.** Staatsgymnasium. Rich. Basel, Zur Geschichte des Prediger-Ordens in Österreich. — Jos. Kossiby, Übersicht der an der meteorologischen Beobachtungsstation in Eger im Jahre 1907 angestellten Beobachtungen.

**Staats-Oberrealschule.** Art. Klatscher, Zur Metrik und Textkritik von Heinrich Heblers Evangelium Nicodemus.

**Elbogen.** Staatsrealschule. B. Brehm, Bericht über eine Studienreise.

**Gablonz.** Kaiser Franz Josef-Staats-Real- und Obergymnasium. Karl Gerst, Über die „Alkestis“ des Euripides.

**Kaaden.** Staatsobergymnasium. Bruno Bischof, De compositione, imaginibus similitudinibusque Catulli carminis LXVIII.

**Landwirtschaftliche Landesmittelschule.** Josef Reinekt, Pflanzenphysiologische Versuche in der Hand des Schülers.

**Karlsbad.** Franz Josef-Staatsgymnasium. Jos. Beder, Die Riccati'sche Differentialgleichung.

**Komotau.** Kommunal-Obergymnasium. Theobald Scharnaagel, Der Philosoph Empedokles in seiner Eigenschaft als Dichter.

**Krummau.** Staatsobergymnasium. Franz Queißer, Die Verwendung der Etymologie der termini technici im Unterrichte der Mathematik.

**Landskron.** Staats-Obergymnasium. Andreas Fug, Die Diorite von Sankt Lorenzen im Pustertale (Mit 1 Taf.).

**Celso.** Staatsgymnasium. Rud. Durst, Königin Elisabeth von Ungarn und ihre Beziehungen zu Österreich in den Jahren 1439—1442 (Fortf. und Schluß).

**Staatsrealschule.** Rud. Braunschweig, Über die Berücksichtigung des Historischen im mathematischen Unterrichte.

**Leitmeritz.** Staatsobergymnasium. Franz Kohn, Über die kürzesten Linien auf krummen Oberflächen im allgemeinen und über die auf dem dreiaxigen Ellipsoid  $\frac{x^2}{a^2} + \frac{y^2}{b^2} + \frac{z^2}{c^2} = 1$  im besondern. II. Teil. — Alois Berni, Katalog der Lehrerbibliothek (Schluß).

**Staatsoberrealschule.** Alex. Weinberg, Der botanische Garten an der l. l. Staatsoberrealschule in Leitmeritz in systematischer Beziehung. — Karl Meyner, Vorträge der Ruderriege der l. l. Staatsrealschule in Leitmeritz.

**Mariätschein.** Bischöfliches Gymnasium. Anton Pummerer, Seneca's Bildlein der Wahrheit, nach formalen Gesichtspunkten betrachtet.

**Mies.** Staatsobergymnasium. Joh. Černý, Jean Pauls Beziehungen zu C. L. A. Hoffmann.

**Pilsen.** Staatsgymnasium. Benedikt Brandl, Lessings Fragmentenfreit.

**Staatsrealschule.** G. v. Sensesl, Die l. l. deutsche Staatsrealschule in Pilsen.

**Plan.** Kaiser Franz Josef-Staatsrealschule. Aug. Ritzschel, Die ersten 10 Jahre der Planer Realschule. — Rich. Goldreich, Die drei Psychodramen Calderons. — Ferd. Urban, Biologische Schülerübungen.

**Prachatitz.** Staatsgymnasium. Gust. Walds, Zur Rheosfrage I. Teil.

**Prag.** Staatsgymnasium Altstadt. Kamille Wolf, Die Pflege des Gesanges und der Musik an der Mittelschule.

**Staatsgymnasium Neustadt, Graben.** Josef Kreiner, Die Teilnahme des ersten Böhmenkönigs an den deutschen Hof- und Reichstagen.

**Staatsgymnasium Neustadt, Stephansgasse.** Siegr. Lederer, Index in T. Macci Plauti Militum Gloriosum.



Staatsobergymnasium Kleinseite. Franz Meindl. Aus der Reihe österreichischer Religionsprofessoren nach Italien im Jahre 1905.

— **Smichow.** Staatsgymnasium. Joh. Arbes, Über Erfindung, Gestaltung und Werthschätzung der Logarithmen (Schluß). — Joh. Endt, Zur Überlieferung der Adnotationes super Lucanum (Fortf.).

— **Weinberge.** Staatsgymnasium. S. Ehrenfeld, Farbenzeichnungen in der Naturgeschichte des Plinius II. Teil.

I. Deutsche Staatsrealschule. Oskar Kende, Die Bevölkerungsbewegung in einer ostalpinen Siedlung. (Ordnung in Steiermark.)

II. Deutsche Staatsrealschule. Josef Koker, Zum 60jährigen Regierungsjubiläum Sr. Majestät unseres Kaisers Franz Josef I. — R. Zimmerl, Über einige Quellen zur Geschichte des Kreuzzuges Kaiser Friedrichs I.

III. Deutsche Staatsrealschule. Josef Kirchner, Der bildende und erziehlche Wert des Zeichnens.

— **Karolinenthal.** Staatsrealschule. Bitt. Kindermann, Die Verbreitungsmittel der Pflanzen in ihrer Beziehung zum Standort.

Handelsakademie. Rud. Appelt, Die österreichische Reform am Stenographie-Systeme Gabelsberger.

Mädchenlyzeum. Geschichte der Anstalt.

**Reichenberg.** Staatsgymnasium. Heint. Thume, Die Quellen des Lucretius für sein Lehrgebieth „De rerum natura“. (Über das Wesen alles Seins). 2. Teil.

Staatsrealschule. Rud. Einzel, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte von Hilberlins „Hyperion“.

Handelsakademie. Viktor Eua, Kyrenais in alter und neuer Zeit. — Jg. Richter, Über den Unterricht in der Warenkunde.

Staatsgewerbeschule. Retroslog auf Regierungsrat Franz Richter.

Höhere Mädchenschule. Leop. Tertsch, Rückblick (1887—1907).

**Saaz.** Staatsobergymnasium. W. Toischer, Die Jahrhundertfeier der Wiedereröffnung des Gymnasiums als öffentl. Lehranstalt.

**Teplice.** Staats-Obergymnasium. Rud. Knott, Über das Baderwesen in der Teplicher Gegend.

Staatsrealschule. Jos. Zinkl, Leitfaden für das praktische Arbeiten im chemischen Laboratorium, II. Kurs.

**Tetschen.** Städtisches Ober-Realgymnasium. Rud. Rich, Handelspolitische Unternehmungen der Deutschen in Venezuela im 16. Jahrhundert und deren Bedeutung für die Geographie. — Ant. Schloffer, Über ebene Trigonometrie und die Lösung von Aufgaben.

**Tetschen-Liebertsdorf.** Kgl. böhm. Landwirtschaftl. Akademie. Berichte über die Tätigkeit der Abteilungen der Akademie. J. E. Hibsch, Mineralogie, Petrographie und Geologie. Zoologie der Wirbeltiere. — A. Seidl, Rechts- und Staatswissenschaften. — E. Groß, Pflanzenbau, Obst-, Gemüse-, Hopfen- und Wiesenbau, einschließlich landw. Laboratorium, Versuchsfeld und Obstgarten. — Rob. Müller, Biologie und Züchtung der Haustiere, einschließlich der Anatomie und Physiologie der Haustiere, der Fisch- und Geflügelzucht sowie des Mollereiwesens. — J. Seifl, Chemie und Technologie. Agrilkulturchemische Versuchstation. — R. Westermeyer, Landwirtschaftl. Betriebslehre, (Betriebslehre einschließl. Betriebseinrichtung, Wirtschaftsverwaltung und Schätungslehre), Geschichte und Literatur der Landwirtschaft, Wirtschaftsbetrieb und landwirtschaftl. Buchführung. — J. Blaschke, Kulturtechnik, Geodäsie und landw. Baukunde. — A. Jakoway, Botanik, Pflanzpathologie und Zoologie der Wirbellosen. — Heint. Wirth, Land-

wirtschaftl. Maschinenwesen, Physik und Meteorologie. — S. Dopyj, Tierzeilkunde und Fußbeschlag. — S. Kettlich, Fortschrittswissenschaften. — Fel. Bahler, Bienenzucht.

**Trautenau.** Staatsoberrealschule. Leo Stuchlik, Die Luft einft und jetzt.

**Warnsdorf.** Staatsrealschule. Jos. Reibler, Die l. l. Staatsrealschule in Warnsdorf. (Mit 9 Abb.)

b) Außerhalb Böhmens.

**Friedek.** Kronprinz Rudolf-Gymnasium. Ernst Baum (geb. in Raunowa), Philipp Hafners Anfänge.

**Görz.** Staats-Oberrealschule. Adolf Müller (geb. in Franzensbad), Zur Methodik des deutschen Sprachunterrichtes an gemischtsprachigen Anstalten.

**Jägerndorf.** Staatsrealschule. Karl Weinsfeld (geb. in Horazdowitz), Zur Konstruktion des oskulierenden Hyperboloides an windschiefe Regelflächen.

**Kalksburg.** Gymnasium der Gesellschaft Jesu. Franz Zibel (geb. in Schwadowitz), Italien, Griechenland, Orient.

**Krems.** Staatsgymnasium. Franz Müller (geb. in Hannersdorf), Photographie und Naturgeschichte.

**Mährisch-Osttau.** Landes-Oberrealschule. R. Federmann, Zu F. W. Klingers Roman „Giasar“.

Mädchen-Lyzeum. Eubw. Kohler (geb. in Weitenrebetisch), Fontanes „Matilde Wöhling“.

**Mährisch-Trübau.** Staatsgymnasium. Ludwig Pšchor (geb. in Großschöhan), *Συνη μὲν ὑποκρίτων ἴδιον, ἢ δὲ ὑποκρίσασα τὸν χορὸν* (Ein Beitrag zur Bühnengeschichtlichen Entwicklung des altgriechischen Theaters).

**Marburg.** Staatsrealschule. Alf. Aurich (geb. in Warnsdorf), Der Giftapparat der Schlangen.

**Melk.** Stiftsgymnasium der Benediktiner. P. Herm. Ulbrich (geb. in Tschentowitz), † Professor P. Göstlin Jungnickl. † Professor P. Benedikt Hager. (Nachrufe).

**Pola.** Staats-Unterrealschule. Ant. Gnirs (geb. in Saaz), Quellen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Polesana im späten Mittelalter und bei Beginn der Neuzeit: I. Zwei Rechnungsbücher der Bischöfe von Pola aus dem XIV. und XV. Jahrhundert.

**Steyr.** Staats-Oberrealschule. Siegf. Wieschowski (geb. in Prag), Der Kämpfer und seine künstlerische Darstellung.

**Tetschen.** Staatsoberrealschule. Karl Stegl (geb. in Kroučowa), XXXV. Jahresbericht des Unterstützungsvereines „Schülerlaber“.

**Troppau.** Staats-Oberrealschule. Wlad. Demel (geb. in Rutenberg), Bericht über die Jubelfeier der Oberrealschule. 33. Jahresbericht der gewerbl. Fortbildungsschule.

**Wien.** Elisabeth-Gymnasium. Ad. Horcicka (geb. in Prag), Ein Brief des Grafen Anton Alexander Auersperg (Anastasio Grün) vom 10. Juli 1848.

Staatsrealschule des VI. Bezirkes. Heint. Richter (geb. in Neu-Habendorf), Stundenbilder aus der mathematischen Geographie.

Staatsgymnasium des VIII. Bezirkes. Vinz Knoll (geb. in Kolitnig), Professor Anton Richter (geb. in Leipa).

II. Das niedere Unterrichtswesen.

**Bergreichenstein.** Fachschule für Holzindustrie. Bericht über das Schuljahr 1907/1908.

**Braunau.** Josef Ebler v. Schroll'sche Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht. Die Lehrmittelsammelstelle in Braunau.



**Friedland.** Knaben- und Mädchen-Bürgerschule. Josef Blt, Unter Kaiser (Geb). — Wilhelm Anders, Kunst als Erziehungsfaktor.

**Großdorf.** Landwirtschaftliche Winterschule. Heinr. Knecht, Die Domäne und Straßkolonie Wigwil bei Bern. — Ant. Jentsch, Gebräuche und Mißbräuche beim Abfalben.

**Prag.** Privat-Waisenhaus zu St. Johann dem Täufer. Rud. Funke, Bericht über die gesundheitlichen Verhältnisse. — Hugo Heller, Was soll der austretende Lehrling von der Gewerbeordnung wissen?

— **Weinberge.** Deutsche Privat-Mädchenbürgerschule. Fr. Fieger, Aus der Chronik.

**Staab.** Landwirtschaftliche Winterschule. Chr. Hansel, Hans Schreiber, An die deutsche Bauernschaft Westböhmen.

**Teplitz.** Fachschule für Keramik. Bericht über das Schuljahr 1907/1908.

**Warnsdorf.** Fachschule für Weberei. Bericht über das Schuljahr 1907/1908.



## a) In Böhmen.

### Literatur.

**Auscha.** Bund der Deutschen in Böhmen. 4. Okt. Jos. Schwaab (Wenzen), Vorlesung eigener Dialektbildungen. (Derselbe Vortrag wurde am 17. Okt. in Losdorf gehalten.)

**Bad Schlag.** Deutsche Junamannschaft. 25. Okt. Alois Melzer (Gablons), Theodor Körner.

**Brüx.** Deutschvölkischer Arbeiterbund „Eiche“. 10. Okt. F. J. Heiblas, Die Minnesänger.

**Neuern.** Böhmerwaldbund. 3. Okt. D. L. Otto Schubert, Ottokar Kernstock.

**Niedergrund.** Naturheilverein. 11. Okt. Jul. Pabelt, Der Esperantologreß in Dresden.

**Prag.** Freier Gedanke. 2. Okt. Stephanie Tuma v. Waldlampf, Der oberösterreich. Bauernphilosoph Konrad Deubler. — 9. Okt. Marianne Tuma, Anastasius Grün.

Klub deutscher Schriftstellerinnen. 6. Okt. Antonie di Giorgi, Altwiener Humor. — 22. Okt. Otto Brill (geb. in Liboschowitz), Vorlesung eigener Dichtungen.

**Rumburg.** Freier Vortrag. 24. Sept. J. Pabelt (Obergrund), Esperanto.

**Smichow.** Deutscher Fortbildungsverein. 17. Okt. Ign. Gimpan, Otto Ernst.

### Volkskunde.

**Dittersbach.** Bund der Deutschen in Böhmen. 10. Okt. Walter (Kunnersdorf), Deutsche Wanderlust.

**Eger.** Verein deutscher Katecheten der Prager Erzbischöfese. 10. Okt. P. Ab. Völler, Schülers Handbuch der Zeit- und Kulturgeschichte.

**Friedberg.** Deutsche Heimat. 25. Okt. Ant. Schacherl (Budweis), Deutsches Volksleben.

**Friedland.** Gewerbeverein. 19. Sept. Heinr. Janta (Reichenberg), Heimische Bauweise.

**Kratzau.** Verein für Heimatskunde. 25. Okt. Frj. Töpfer (Langenbrud), Über Gleden.

**Prachatz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 4. Okt. Karl Schreiner (Prag), Deutsche Besiedlung in den Othaiten.

**Prag.** Katholischer Schulverein. 11. Okt. Frj. Kraus, Sagen aus Ostböhmen.

**Weißensulz.** Pädagogischer Verein Hostalau. 8. Okt. G. Christoph (Mutterdorf), Deutsche Ortsnamen.

### Geldichte.

**Ash.** Allgemeiner Fortbildungsverein. 26. Okt. Rob. Lueck (Ash), Das Verhalten der Türkei zu den Balkanstaaten.

**Bodenbach.** Freier Lehrverein Tetschen. 24. Okt. F. L. Michel (Bodenbach), Der Mensch der Urzeit als Zeichner.

**Gablons.** Bezirkslehrerkonferenz. 19. Sept. Karl Fischer, Österreichs Schul- und Bildungswesen unter Kaiser Franz Josef I. — Heinr. Flügel (Gablons), Streifzüge durch die Geschichte der Schrift.

**Komotau.** Bezirkslehrerkonferenz. 10. Okt. Emil Kromberg, Die Entwicklung des österr. Volksschulwesens während der Regierungszeit des Kaisers Franz Josef I.

**Krummou.** Bezirkslehrerkonferenz. 19. Sept. Franz Trnka, Die Volksschule und die Habsburger.

**Neustadt a. T. Herwardt.** 10. Okt. Böhms, Die ersten Kämpfe zwischen Römern und Germanen.

**Nixdorf.** Fortbildungsverein. 24. Okt. Frj. Frind, Ursache und Verlauf des Krimkrieges.

**Pauten.** Landwirtschaftl. Verein Tepl. 28. Sept. H. Wehrauch (Fern), Das Untertänigkeitsverhältnis des Bauernstandes vor dem Jahre 1848.

**Poderlam.** Bezirkslehrerkonferenz. 19. Sept. D. L. Walter (Hochlibin), Die Entwicklung des österr. Volksschulwesens unter der Regierung Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I.

Lehrerverein. 3. Okt. Wilh. Künstler, Das 60jährige Regierungsjubeljahr Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I.

**Prag.** Deutsche Gesellschaft für Altertumskunde. 20. Okt. D. Weber, Ein politisches Gesellschaftsspiel. Unterstützungverein für deutsche Hörer der Philosophie. 29. Okt. D. Weber, Robert Blum.

**Reichenberg.** Bezirkslehrerkonferenz des Landbezirkes. 27. Okt. Osk. Hirschmann (Liebenau), Die Entwicklung des österr. Volksschulwesens unter der Regierung Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I.

### Geographie und Touristik.

**Ash.** Verein evangelischer Glaubensgenossen. 5. Okt. Wilh. Graf, Reisebilder.

Allgemeiner Fortbildungsverein. 12. Okt. Wilh. Graf, Reisebilder.

**Bilin.** Katholischer Gesellenverein. 11. Okt. Ant. Dvroušek, Rom.

**Daubitz.** Nordböhmisches Bildungsverein. 20. Sept. Lumpe (Warnsdorf), Reiseeindrücke aus Nordamerika.

**Friedrichsthal.** Freier Vortrag. 13. Sept. Jos. Wittmann (Budweis), Pilgersfahrt nach Maria Lourdes.

**Hachelsdorf.** Lehrerverein Hohenelbe. 26. Sept. G. Brath, Eine Böhmerwaldbreise.

**Hirschau.** Freier Vortrag. 13. Sept. Jos. Größl (Budweis), Pilgersfahrt nach Maria Lourdes.

**Kaplitz.** Lehrerverein. 5. Nov. Marie Oberparleiter (Kaplitz), Ferienreise mit dem Wiener Volkshilfsvereine nach der Schweiz und Italien.

**Kreibitz.** Fortbildungsverein. 1. Nov. Joh. Wemela, Die Balkanstaaten.

**Luditz.** Lehrerverein. 9. Okt. Ebert (Giesch), Meine Nordlandreise.

**Maffersdorf.** Fortbildungsverein. 31. Okt. Fietz, Kurische, Nürnberg und seine Kunstschätze.

**Mildenaу.** Volksverein. 25. Okt. Hermann (Reichenberg), Schweden und Norwegen.

**Neudek.** Lehrerverein. 7. Nov. Komma, Aus der Themschacht.

**Petschau.** Freier Vortrag. 13. Sept. Jos. Kieber (Prag), Reise in den Orient.

**Prag.** Deutscher Verein für Volkskunde und Sprachwissenschaft. 21. Okt. Jos. Kieber, Ein Ausflug nach Beth Dschibrin (Gentheropolis).

**Reichenberg.** Fortbildungs- und Geselligkeitsklub. 10. Okt. Heinr. Hermann, Eine Nordlandreise I. Teil.

**Alpenverein** 21. Okt. F. X. Dellring (Liebenau), Reise durch die Südschweiz.

**Steinschönau.** Freier Vortrag. 24. Sept. Rud. Wünsche (Steinschönau), Reise durch Salzburg und Tirol.

**Pädagogik.**

**Aufsha.** 7. Okt. Jos. Wandis (Alt-Ehein), Die natürliche Erziehung in Schule und Haus.

**Bilchofteinitz.** 15. Okt. S. Brödsch, Perspektive.

**Bohentsch.** (Sidlau), 14. Okt. Friebel, die Schulverhältnisse in Siebenbürgen.

**Brüx.** Bürgerschullehrerkonferenz. 31. Okt. F. Seager, Über den modernen Zeichenunterricht.

**Gablonz.** Bürgerschullehrerkonferenz. 19. Sept. Jos. Schmidt (Mordensfern), Die Geometrie und ihre Anwendung in Schule und Leben.

**Hartmanitz** (Schüttenhofen) 5. Nov. Jos. Flever, Unsere Landschule.

**Joachimsthal.** 7. Nov. Jul. Trumm, Das Turnen in der Schule.

**Kaaden.** 7. Nov. L. Langer (Hünshunden), Die geschlechtliche Aufklärung.

**Marienbad.** Bezirkslehrerkonferenz. 17. Okt. Joh. Raes, Schulkucht mit besonderer Beziehung auf die Mitwirkung des Elternhauses. — Anna Ebert (Nejau), Zur Reform des Handarbeitsunterrichtes.

**Pilsen.** Bezirkslehrerkonferenz. 13. Okt. Hans Rieß, Die Kunst in der Schule. — 14. Okt. Simon Fell, Neue Ziele, neue Bahnen.

**Poderlam.** Bezirkslehrerkonferenz. 18. Sept. Joh. Kobl (Kollechowitz), Die mathematische Geographie in der Bürgerschule. — 19. Sept. Kott (Bomeisl), Das künstlerische Bild in der Schule. — Jos. Kösch (Poderlam), Stand der Schulgärten.

**Prag.** Deutscher Gabelsberger Stenographenverein. 7. Okt. Karl Schindler, Die Systemrevision.

**Jugendfürsorge.** Frauenlehrlkurs. 12. Okt. Neubauer, Kindes-Psychologie und Pädagogik.

**Frauenfortschritt.** 14. Okt. Wilhelmine Wiedowolski, Die Aufgabe des Gymnasiums.

**Reichenberg.** Bürgerschullehrerkonferenz des Landbezirkles. 28. Okt. Paul Spandrypl (Maffersdorf), Das Ihermoslov. — Sophie Boucel (Maffersdorf), Reformen auf dem Gebiete des Aufsichtunterrichtes. — Jos. Pfan (Dörstel), Verwandlung einer Pyramide in ein inhaltsgleiches Prisma.

**Saaz.** Bezirkslehrerkonferenz. 24. Okt. Rudw. Enzl, Prähistorische Ferkung und die Mitarbeit der Lehrer.

**Schönwald.** 10. Okt. Pumberla, Modernes Zeichnen.

**Tepl.** Lehrerverein. 9. Okt. Karl Fuchs (Pauten), Pflege des Patriotismus in der Schule.

**Trautenaу.** Bezirkslehrerverein. 9. Okt. Meißner, Zeichnen auf der Mittelsstufe der Volksschule.

— Bürgerschullehrerkonferenz. 15. Okt. Karl Czermak, Das freie Sprechen und der Aufsatz.

**Rechts- und Sozialwissenschaften.**

**Afch.** Verein evangelischer Glaubensgenossen. 21. Sept. Ad. Federer (Afch), Eherecht und Ehrechtreform.

**Auffig.** Revisionsverband der Deutschen Gewerks- und Wirtschaftsgenossenschaften Nordböhmens. 28. Sept. Karl Kosska (Reichenberg), Der Entwurf für ein neues Genossenschaftsgesetz.

**Gewerbeverein.** 31. Okt. Prof. Föhm (Prag), Die wirtschaftliche Organisation der Gewerbetreibenden auf nationaler Grundlage.

**Braunau.** Gewerkschaftskonferenz. 27. Sept. F. Köhler, Die gewerkschaftl. Organisation im Braunauer Bezirke.

**Budweis.** Deutscher Gewerbetag. 28. Sept. Emil Pfersche (Prag), Über den Landesgewerbeberat. — Prof. Föhm (Prag), Die wirtschaftl. Organisation des Gewerbestandes. — Dr. Wotichy (Budweis), Wohnungsreform.

**Gablonz.** Verein deutscher Hausbesitzer. 12. Sept. Dr. Frühhaus (Gablonz), Der Entwurf eines Gebäudesteuergesetzes.

**Gewerbeverein.** 1. Okt. Gust. Kohn, Zweck und Einrichtung des Gewerbeberates.

**Großdorf.** Allg. deutschvölkischer Arbeiter- und Gewerkschaftsverein. 19. Sept. Franz Köhler (Pranman), Das Arbeitsverhältnis.

**Pauten.** Landwirtschaftl. Verein Tepl. 28. Sept. Erdm. Spieß (Dölnitz), Alters- und Invaliditätsversicherung, Krankenlassa- und Unfallversicherungsreform.

**Pilsen.** Verein junger Kaufleute. 11. Okt. Ernst Lustig (Prag), Handlungsgehilfengesetz und Pensionsversicherung.

**Prag.** Verein absolvierter Prager Handelsakademiker. 14. Okt. Josef Klimt, Emil Pfersche, Die Versicherung der Privatangestellten.

**Deutscher Juristenverein.** 9. Okt. Carl Fuchs, Ein praktischer Fall aus dem Schadenersatzrechte. — 24. Okt. Ludw. Mittelis (f. r. Mitgl. der „Gesellschaft“), Juristische Papprologie.

**Pese- und Rebealle** der Deutschen Studenten. 30. Okt. Ost. Trebitsch, Die ökonomischen Grundrechte nach Ant. Wenger.

**Katholischer Schulverein.** 11. Okt. Romuald Schweidler (Prag), Die soziale Frage der Gegenwart.

**Reichenberg.** Hausbesitzerverein. 18. Okt. Virkl, Das neue Gesetz betreffend die Gebäudesteuer.

**Teplitz.** Bund der Zimmermeister Deutschböhmens. 8. Nov. Siegr. Brunner, Unser Verhältnis zur Privatunfallversicherung im Gegensatz zur staatlichen Arbeiterunfallversicherung in Prag.

**Warnsdorf.** Hausbesitzerverein. 18. Sept. Ant. Vergelt, Die neue Hauswertsteuer.

**Medizin.**

**Elbogen.** Fortbildungsverein. 21. Okt. Dr. Weidlich, Über willkürliche und unwillkürliche Bewegungsvergänge im Menschen mit besonderer Berücksichtigung der Augenbewegungen.

**Karlsbad.** Zentralverein deutscher Ärzte. 7. Sept. Rich. Rosenfeld, Über familiären Alters.

**Gablonz.** Naturheilverein. 24. Sept. Ernst Kleber, Wichtigkeit und Bedeutung der Massage.

**Maffersdorf.** Allgemeiner Hilfsverein. 27. Okt. J. Müller (Reichenberg), Gesunde und kranke Nerven.

**Ober-Maxdorf.** Naturheilverein. 6. Okt. Joh. Jos. Lute (Sablitz), Die inneren Organe des Menschen.

**Prag.** Verein deutscher Ärzte. 16. Okt. Ed. Hoke, Zur Geschichte der Antiseptik. — Otto Wiener, Athetische Bulbarparalyse. — 30. Okt. Helly, Insuffizienz des Knochenmarkes nach Erkrankungen des Blutes.

Wissenschaftliche Gesellschaft deutscher Ärzte. 21. Okt. E. Kreibitz, Demonstration. — Hecht, Bisherige Erfahrungen mit der Wassermannschen Syphilisreaktion. — Klausner, Bisherige Ergebnisse mit der Syphilisreaktion nach Klanoner.

**Schönborn.** Naturheilverein. 11. Okt. Dav. Zimmer (Warasdorf), Gelenkkrankheiten.

### Technik und Industrie.

**Friedland.** Gewerbeverein. 26. Okt. Ludw. Posa, Über die Wichtigkeit technologischer Kenntnisse.

**Karlsbad.** Photographische Gesellschaft. 7. Okt. Franz J. Vetsch (Karlsbad), Arbeiten mit Bromsilberpapier.

**Nixdorf.** Fortbildungsverein. 17. Okt. Rob. Weber, Das Telephon, seine Einrichtung, Verwendung und Bedeutung.

**Podersam.** Kleidermachergenossenschaft. 24. Okt. Art. Günther (Pilsen), Die neuesten Verbrennungsmotoren.

**Reichenberg.** Werkmeister- u. Industriebeamtenverein. 4. Okt. Wilh. Jedlitschka (Reichenberg), Die Baumwolle und ihre Industrie. (Derselbe Vortrag wurde am 18. Okt. in Tannwald gehalten).

**Schönlinde.** Maschinenwärter- und Kesselbeizerverein. 19. Sept. Aug. Ulbrich (Teitschen), Elektrotechnik.

### Naturwissenschaften.

**Daubitz.** Nordböhmischer Bildungsverein. 20. Sept. O. P. Stolle (Daubitz), Die Pflanze in Leben und Kunst.

**Lobositz.** Lehrerverein. 14. Okt. A. Heiß, Naturgeschichte und Vpfilarbeit.

**Nixdorf.** Fortbildungsverein. 31. Okt. Adolf Schubert, Der Bernstein, seine Entstehung, seine Fundorte und seine Verwendung.

**Prag.** Österreichische Gesellschaft zur Förderung der Chemischen Industrie. 24. Okt. O. Königsmied, Über Silicium.

**Potos.** 16. Okt. Frig. Lippich, Über Uranisäuren. — Paul Luz, Zur Struktur des Metens. — Rich. Turnau, Über die Einwirkung von Jodmethyl auf substituierte Pyridin-carbonsäuren. — 26. Okt. O. Bail, Nützliche Bakterien. — 27. Okt. Freund, Über die Anpassung der Säugetiere ans Wasser. — Ost. Adler, Beiträge zur ätiologischen Therapie.

**Schönlinde.** Fortbildungsverein. 24. Okt. Kretschmer (Niederarund), Wenn die Blätter fallen.

**Warnsdorf.** 4. Nov. Friedolin Pietsch, Das Reich der dunklen Strahlen und das Radium.

### Landwirtschaft.

**Alt-Schrenberg.** 15. Nov. E. V. Kreibitz (Schludena), Über Vereinsaufgaben.

**Arnau.** Lehrerverein. 7. Nov. R. Holub, Die Zucht der jungen Bäumchen in der Obstbaumschule.

**Buchau.** 20. Sept. Ed. Foa (Komotau), Jungviehweiden.

**Damnau.** 20. Sept. Rich. Müller (Prag), Kunstdünger.

**Deutsch-Gabel.** 4. Okt. Erh. Pipka, Vertrauen. — Frz. Kutscher, Organisation ist die Grundbedingung zur Besserung unserer wirtschaftl. Verhältnisse. — Gust. Schreiner, Die Deutsche Agrarpartei und der Gewerbestand.

**Dittersbach.** 16. Nov. F. Foch (Friedland), Winterfütterung.

**Friedland.** 24. Okt. E. J. Hoffer (Prag), Hygiene des Milchverkaufes.

**Girnberg.** 1. Nov. E. J. Hoffer, Zweck und Ziele agrarischer Organisation.

**Görkau.** 25. Okt. F. Z. Reitterer, Wie können wir weiter kommen? — Frz. Koiffer (Raaben), Landwirtschaftl. Organisation. Wiesenbauartef. — Ant. Lande (Hochpetich), Die Vorgänge in der Prager Landtagssitze.

**Grazen.** 4. Okt. Sigm. Bredl (Brünnl), Die Fortschritte in der Landwirtschaft während der Regierung des Kaisers.

**Groß-Otschchau (Podersam)** 25. Okt. Gust. Elner (Podersam), Über den neuagründenden Pferdezuchtverein. — Fellner v. Feldbegg (Oblat), Zur Kunstdüngerfrage.

**Grulich.** 4. Okt. Rich. Müller, Rationelle Flachsbindung und ihre Wirkung auf den quantitativen und qualitativen Ertrag der Ernte.

**Hochsemlowitz.** 18. Sept. Wilh. Höger (Budweis), Schweinezucht und Stierhaltung.

**Huttendorf.** 20. Sept. F. Windirsch (Graslig), Dünger und Düngung.

**Kalsching.** 29. Sept. E. Kofial (Budweis), Pferdezucht.

**Kommern.** 24. Okt. Gust. Fabul, Unbekannte Gefahren des Landwirtes.

**Königinhof.** Obst- und Gemüseschau. 26. Sept. F. Turetschel (Aussig), Wahrnehmungen bei der Obst- und Gemüseschau.

**Konradsthal.** 18. Okt. E. J. Hoffer, Die Notwendigkeit der beruflichen Organisation der Landwirte.

**Krummau.** 20. Sept. Wilh. Höger, Maßnahmen zur Bekämpfung der Futtermittel im bäuerlichen Wirtschaftsbetriebe.

**Mogolzen.** 11. Okt. J. R. Rudolj (Budweis), Der selbstige Handelsvertrag. Agrarpolitische Tagesfragen.

**Neudorf.** 11. Okt. F. Windirsch, Rationelle Rindviehzucht. Über die Verwendung der neuen Stickstoffdünger.

**Ringelshain.** Deutsch-agrarische Jungmannschaft Deutsch-Gabel. 8. Nov. Herm. Potthring (Prag), Agrarische Jungmannschaften, eine Notwendigkeit unserer Zeit.

**Ringenhain.** Verein der Absolventen der landw. Lehranstalten in Friedland. 22. Nov. F. Foch, Zur Buchführungsfrage im bäuerlichen Betriebe. — Karl v. Praxa, Vereidungsrichtung des Getreides.

**Sandau.** 11. Okt. Friedr. Knotel (Prag), Anpflanzung sahrer Lehen- und Bestandespflege.

**Schallan.** 19. Sept. E. M. Pergel (Prag), Die Notwendigkeit der agrarischen Organisation. — Schulleiter Zanatschel (Neustadt), Hans Kublich.

**Schludena.** Delegiertenversammlung des land- und volkwirtschaftl. Vereinsverbandes für Nordböhmen. 25. Okt. Wenzel (Schönlinde), Hans Kublich. (Derselbe Vortrag wurde am 16. Nov. in Alt-Schrenberg und am 22. Nov. in Schönlinde gehalten).

**Staab.** 18. Okt. Hans Schreiber, Die Landwirtschaft im hohen Norden.

**Tachau.** Kleintierzuchtverein. 25. Okt. Alfr. Webmeyer, Der Geflügelhof des Stadtbewohners.

**Trautenau.** Fischereikurd. 31. Okt. bis 2. Nov. Geleitet von Wsl. Demorka (Raaben).

**Warnsdorf.** 26. Sept. Heinr. Schmidt, Haushaltung, Zweck und Ziele der Obst- und Gemüsekultur.

**Obst- und Gartenbauausstellung.** 30. Sept. Heinz Schmidt, Was lehrt uns die Ausstellung?  
**Zahoršč.** Böhmerwaldbund. 27. Sept. Wilh. Höger, Viehzucht und Viehverbesserung.  
**Zeidler.** 11. Okt. E. B. Kreibich, Die Selbsthilfe des Landwirtes.

### Bienenzucht.

**Auffig.** 11. Okt. F. Tobisch (Wotisch) Volksbienenzucht.  
**Braunau.** 8. Sept. R. Altman (Reichenberg), Nationale Bienenzucht.  
**Elbogen.** Fortbildungsverein. 7. Okt. Vinz. Fahn, Die Biene, ihr Bau und ihre innere Einrichtung.  
**Heiligenkreuz (Plan)** 11. Okt. Al. Vehr, Die Anatomie der Biene.  
**Hohenelbe.** 11. Okt. Joh. Ritter, Was ist behufs Erzielung einer guten Durchwinterung zu beachten?  
**Kaaden.** 25. Okt. F. Tobisch, Bienenzucht im allgemeinen.  
**Karlsbad.** 20. Sept. H. Rüdler (Komotau), Die Entwicklung der Bienenzucht.  
**Kostelzen.** 6. Sept. Jos. Böpl, Arbeiten am Bienenstande.  
**Leipa.** 11. Okt. Ferd. Tjume, Zum Kampf gegen die Honigverfälschung.  
**Materagrün (Oberjandau),** 19. Sept. J. Neumann, Einwinterung der Bienen.  
**Mühlessen.** 19. Sept. Paul Weschka, Die Einwinterung der Bienen und Winterarbeiten des Imkers.  
**Neubitztritz.** 19. Sept. Jos. Schragl, Die Einwinterung der Bienen.  
**Neuern.** 18. Sept. W. G. Böhm, über die Durchwinterung der Bienen.  
**Oberneufiedel (Hainspach),** 19. Sept. Schickelanz (Neudorf), Erfahrungen mit der Geringobente.  
**Dankraz.** 10. Okt. Josef Glaser (Marlerdorf), Schweiseföniginzucht.  
**Schiedowitz.** 6. Sept. Karl Gründig, Einwinterung der Bienen.  
**Skvrššina (Hochpeltch),** 28. Sept. Karl Gründig, Der Bienen um die jetzige Zeit und was der Imker im Herbst zu tun hat.  
**Weberschan.** 19. Sept. F. Tobisch, Bienenwirtschaftliche Zeitfragen.  
**Wscherau.** 19. Sept. F. Andreß, über Einwinterung der Bienen.

### Nationales.

**Barzdorf.** Deutschpolitischer Volks- u. Rechtsschutzverein. 20. Sept. F. Köhler (Braunau), Sozialdemokratie und Volksparlament.  
**Bensen.** Bund der Deutschen in Böhmen. 13. Sept. F. Schreiter, Völkische Arbeit mit Berücksichtigung der Jugendortgruppen.  
**Braunau.** Normannia. 1. Nov. Frz. Köhler, Unser Kampf gegen die roten und christlichsozialen Jugendorganisationen.  
**Chodau.** Bezirkslehrerverein Falkenau. 19. Sept. L. Tausch (Neusattl), Betätigung der jungen Lehrer in den völkischen Schutzvereinen.  
**Friedland.** Deutschvölkischer Arbeiterbund. 16. Sept. Ad. Peyerl (Reichenberg), Zweck und Ziele der deutschen Arbeiterpartei.  
**Gablonz.** Deutscher Schulverein. 27. Sept. J. Fischer (Reichenberg), Neugründung von Ortsgruppen. — Jos. Nitsche, Werbearbeit der Ortsgruppen. — A. Dangler, Errichtung von Kindergärten.

**Georgswalde.** Bund der Deutschen in Böhmen. 29. Okt. Lehrer Fütter (Zeidler), Die Tätigkeit des Bundes.  
**Gottesgab.** Bund der Deutschen in Böhmen. 30. Aug. A. W. Finkl, über nationale Erziehung.  
**Hirschberg.** Bund der Deutschen in Böhmen. 4. Okt. A. W. Finkl, Völkische Erziehung und Waisenspflege.  
**Hachelhöf.** Bund der Deutschen in Böhmen. 19. Sept. Hans W. Nagel, Völkische Kleinarbeit.  
**Hutberg.** Bund der Deutschen in Böhmen. 16. Nov. Frz. Köhler, Jugendorganisation.  
**Johannesthal.** Bund der Deutschen in Böhmen. 27. Sept. W. Knieschel, Zweck und Ziele des Bundes.  
**Ketten.** Bund der Deutschen in Böhmen. 12. Sept. Frz. Schreiter, Die Lage der Deutschen in Böhmen.  
**Kratzau.** Deutscher Verein. 17. Okt. Fr. W. Lehner (Oberrosenthal), Plattform der deutschbürgerlichen Parteien.  
**Krodwitz.** Turnverein. 24. Okt. A. W. Finkl, Der Zweck der deutschen Turnerei.  
**Krummäu.** Bezirkslehrerkonferenz. 19. Sept. O. L. Wimmerger, Die nationale Aufgabe der Schule.  
**Leitmeritz.** Deutscher Jugendbund. 24. Okt. Karl Lippmann, Die Jugendbewegung im Dienste unseres Volkes.  
**Liboch.** Bund der Deutschen in Böhmen. 25. Okt. A. W. Finkl, Nationale Schutzarbeit an der Sprachgrenze.  
**Obermoldau.** Bund der Deutschen in Böhmen. 11. Okt. Johann Salzer (Wallein), Die Aufgaben des Bundes der Deutschen in Böhmen.  
**Reichenberg.** Volksversammlung. 25. Okt. Abg. Schücker, A. Metzger (Gablonz), Die Prager Ereignisse und die nationale Zweiteilung Böhmens.  
**Rüdersdorf.** Jungmannschaft Kapuzinort. 22. Okt. Herm. Goldschied (Haindorf), Zweck und Ziele der deutschvölkischen Jugendhilfe.  
**Rumburg.** Öffentliche Versammlung. 17. Okt. Jos. Malb. Zur politischen Lage. — Max Morawey, Die Herkule Gelaßt. — Ferd. Fritsche, Betrachtungen zum Rumburger Katholikentage.  
**Schloß-Böfzig.** Bund der Deutschen in Böhmen. 8. Okt. A. W. Finkl, Die nationalen Aufgaben des deutschen Volkes in Österreich.

### Allgemeines.

**Auffig.** Hochschulkurs. Beginn 24. Sept. F. Strunz (geb. in Eger), Die geschichtlichen Anfänge der Lehre vom Leben und vom Tode.  
**Deutsch-Gabel.** Katholischer Volksverein. 25. Okt. Emil Kaulich, Religion und moderne Bildung.  
**Georgswalde.** Katholischer Schulverein. 27. Sept. Vinz. Vile (Barnedorf), Kaiser und Papst.  
**Graupen.** Freie Schule. 3. Okt. Osk. Hatschel (Auffig), Schulkampf in Österreich.  
**Grottau.** Evangelische Gemeinde. 6. Okt. Pfarrer Bäuerle (Friedland), Protestantismus und Deutschtum in Galizien.  
**Liebenau.** Volksversammlung. 1. Okt. Rich. Bernstein (Gablonz), Merkantilismus, Schule und Volk.  
**Prag.** Internationale Kommission zur Bekämpfung der Blindheit. 7. Okt. Emil Wagner, Der Zweck und die Bedeutung der internationalen Vereinigung. Frauenfortschritt. 19. Okt. Marianne Tuma von Waldbampf, Feigheit.  
**Freier Gedanke.** 16. Okt. Frz. Klein, Reaktion und Fortschritt. — 28. Okt. E. Scherler, Die Unhaltbarkeit des alten Testaments vom geschichtlichen, gesellschaftlichen



und ethisch-erzieherischen Standpunkte. — 30. Okt. Fr. Klein, Verdanken wir unsere Kultur dem Christentum?

**Teplitz.** Evangelischer Familienabend. 31. Okt. Rob. Zischert (Prag), Die Bedeutung der Reformation für Kirche und Volk.

**Tetschen.** Lehrerverein. 3. Okt. Jos. Schukert, Abwehr des Materialismus.

**Warnsdorf.** Freier Vortrag. 28. Okt. K. R. Feistner, Alte Weltanschauungen und eine neue.

### Wandervorträge.

**K. W. Fink** (Leitmeritz) über Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen in den Ortsgruppen. Plan 11. Sept., Hadelshöf 13. Sept., Altstadt 17. Okt., Schaplar 18. Okt., Königshau 19. Okt., Trantenbach 20. Okt., Goldenöls 21. Okt., Krowitz 24. Okt., Widim-Piboch 26. Okt.

**Eduard Fock** (Kometau) über Rindviehzucht. Kofsbach 4. Okt., Holzbach-Leben 11. Okt.

**G. A. Keller** (Mertendorf) Einwinterung der Bienen. Güntersdorf 27. Sept., Wernstätt 4. Okt.

**Heinrich Schmidt** (Prag) Obstbau- und Obstverwertungskurse. 25., 26. Sept. Warnsdorf, 27. Sept. Meretik, Vorträge über Obstbau. Przechorsch 3. Okt., Einiebl 5. Okt., Markusgrün 6. Okt., Kocklitz 21. Okt.

### b) Außerhalb Böhmens.

**Althart** (Mähren), Deutschösterreich. Bauernbund 11. Okt. Jos. Reif (Kopfgruben), Die volkswirtschaftl. Verhältnisse in Österreich.

**Graz.** Vereinigung arbeitender Frauen. 16. Nov. Jul. Bunzel (geb. in Prag), Soziale Frauenpflichten.

**Köln.** 80. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. 20. bis 26. Sept. S. Molisch (Prag), Der Einfluß des Warmbades auf das Treiben der Pflanzen. — Osw. Richter (Prag), Über den Einfluß der Morfolita auf die Anatomie und die chemische Zusammensetzung von Keimlingen. — Alex. Weinberg (Leitmeritz), Der Mittelschulunterricht und die Fortschritte der Wissenschaft. — Konr. Helly (Prag), Pathologische Wucherungen der Knochenmarkszellen (Megalaryocytofen). — R. Krey (Prag), Akute metastatische Diphtheritis. — J. Kiehl (Prag), Experimentelle Untersuchungen über den Venenpuls. — Dr. Fellner (Prag), Messung der Stromgeschwindigkeit des Blutes am lebenden Menschen. — W. Fisch (Franzensbad), Mechanische Herzregulation als Übungstherapie bei Herzkrankheiten. — A. Lustig (Franzensbad), Ein Fall von Raynaudscher Krankheit. — W. Wiechowski (Prag), Das Verhalten der Harnsäure im menschlichen Organismus. — A. Lustig, Diabetes und Arteriosklerose. — S. E. Spering (Prag), Das Elektrogramm des Pulsus irregularis und perpetuus. — Edm. Tuszkai (Marienbad), Blut- und Viskositätsuntersuchungen in der Schwangerschaft und im Puerperium. — A. Lustig, Über einen durch einen retrobulbären Tumor veranlaßten Fall von Exophthalmus unilateralis. — D. Cbiari (geb. in Prag), Über angeborene membranöse Verschlüsse bei Chonanen. — R. Imhofer (Prag), Beiträge zur pathologischen Anatomie der Stitis externa beim Hunde. — Georg Weinstein (Karlsbad), Über eine neue Art eines fixen, zugleich sehr leicht abnehmbaren Brückensystems. Über ein Mundwasser für Diabetiker und Nictitiker (Glukobentol).

**Wien.** Gesellschaft für Psychologie. 8. Okt. A. Vid (Prag), Das pathologische Flgariat, eine Form von Störung der Erinnerung.

Vollständiger Universitätskurs. 9. Okt. Carl Pribram (geb. in Prag), Geschichte der nationalökonomischen Ideenrichtungen.

Erster österr. Alkoholgegnertag. 11. Okt. A. Politischer (Pirtenhammer), Alkohol und Kind. — Hugo Foch (Prag), Alkohol und Geschlechtskrankheiten.

XI. österr. Advokantentag. 19. Okt. Jos. Edstein (Prag), Die notwendigen Änderungen am Zivilprozeß.

Soziologische Gesellschaft. 20. Okt. Wilh. Jerusalem (geb. in Drenic), Über den sozialen Faktor in der Entwicklung der Erkenntnis.

Athänäum. 22. Okt. F. Strunz (geb. in Eger), Natur und Leben bei Maurice Maeterlinck.

Vollsheim. 23. Okt. F. Strunz, Natur und Leben in der Weltanschauung der Renaissance.



### a) In Böhmen erscheinende.

#### Medizin.

**Prager Medizinische Wochenschrift.** 1908, Nr. 41 — 45. (41). S. Dexler (Prag), Die Hauptsymptome der psychologischen Erkrankungen der Tiere. — Ed. Pietrzowski (Prag), Die Vorbildung des Arztes in der verschärfungsärztlichen (sozialen) Medizin ein immer dringender notwendiges Bedürfnis. — (42). Ernst Guth (Kirchenbirk), Zur Therapie der Kreislaufstörungen. Korallische Kur. — (43). Ost. Anton (Prag), Ferroplasma. — F. Perko (Mürschau), Zur Ausbeutung der Gemeinde- und Distriktsärzte. — (44). Carl Bayer (Prag), Über den Austritt bis dahin latenter Schenkelbrüche nach radikaler Operation von Inguinalhernien. — (45). J. F. Gottstein (Reichenberg), Deutschlands Kruppelsfürsorge und ihr Vorbildlicher Wert. — F. Perko, Die Landes-sanitätsgesetzvorlage vom Standpunkte der deutschen Ärzteschaft. — Bücherchau mit Beiträgen von Jint (Budweis), Kalmus, Otto Wiener, E. Freund (Karbitz), Knapp, Gaim (Budweis), Altschul, Bonn, Schleißner, E. Hirsch, R. Imhofer, Rud. Steiner, Wenda, Raubitschek. — Zeitungsschau. Nr. 41, 45. Gaim (Budweis), Chirurgie. — Nr. 42, 43. Bloch (Pilsen), Innere Medizin. — Nr. 43, 44. S. Pribram, Innere Medizin. — Nr. 44. Kalmus, Nervenheilkunde und Psychiatrie.

**Gesundheitslehrer** (Warnsdorf), XI, 7. Theob. Cloix (Reichenberg), Über Hygiene der Nerven. — Ad. Czerny (geb. in Pilsen), In welchem Alter sollen Kinder die Schule besuchen?

#### Technik.

**Rundschau für Technik und Wirtschaft** (Prag) I, 13. E. Engelsberg, Denkschrift der Auffig-Teplitzer Eisenbahn-Gesellschaft. — R. Zaray (Prag), Stern, Das Problem der Pfahlbelastung (Besprechungen). — Nr. 14. Alfr. Birk (Prag), Wissenschaft und Praxis. Kammerer, Die Technik der Lastenbeförderung einst und jetzt. (Bespr.). — R. Zaray, Bespr. Baumechanik für Hoch- und Tiefbautechniker. — 16. Ost. Weissenstein (Prag), Das prämierte Projekt der Stocholmer Brücken-Konturrenz. — Otto Fuchs (Prag), Technik und Kinematographie. [Zu E. W. Wolf-Czapel (geb. in Prag), Die Kinematographie]. — Nr. 16. L. Rohlfürst (Kaplitz), Eisenbahn-Signalwesen. — R. Saliger

(Prag), Haberlast-Voßwandschiff. Die Berechnung der Tragwerke aus Beton-Eisen und Stampfbeton (Bespr.). — Nr. 17, 18, 19. S. Rauchberg (Prag), Die Reform der österreichischen Gebäudeteiler. — Nr. 18. Alj. Birk, Die niederösterreichisch-Steirische Alpenbahn. St. Pölten — Mariazell Gufwerk. II. Der Unterbau. — Gust. Kauder (geb. in Prag), Die Bildtelegraphie. — W. Pleukner (Prag), A. Birk, Kann der Donau-Ober-Kanal gebaut werden? — Nr. 19. Max Wenzel (Prag), Elektrisch betriebene Spille.

**Pädagogik.**

**Mitteilungen der deutschen Mittelschullehrervereine** (Lepliy), VII, 4. Josef Kesch (Leitmeritz), Die wissenschaftliche und pädagogisch-didaktische Ausbildung der Mittelschullehrer vom Standpunkte des praktischen Schuldienstes. — J. Urban (Plan), Zur Literatur des naturgeschichtlichen Unterrichtes.

**Freie Schul-Zeitung** (Reichenberg), XXXIV, 51. Ant. Wolf (Faltenau), Die Wurzeln des Rechtschreibübels. — Joh. Eichholz, Die heimatlichen Arbeiten. — R. Ebbing, Monatskonferenzen. — XXXV, 1. F. R. Willkomm (Warnsdorff), Des Lehrers Alltagsglück. — Joh. Rindt (Reichenberg), Mathematisch-physikalische Aufgaben. — Nr. 2. A. Kraber (Oberlehma), Zur Gründung von Volksbüchereien auf dem Lande. — Nr. 3. Reinhold Michel (Prag), Fahnentagen für 16 Knaben. — Nr. 4. Ant. Wolf, Über die Ergebnisse der Reformbewegung im deutschen Sprachunterrichte. — Nr. 5. Frz. Hauptmann (Freiheit), Gutachten über den Ausbau der Bürgerschule. — F. Mohaupt (Leipa), Zur Süddeim-Sache.

**Österreichische Jugendschriften-Rundschau.** (Reichenberg) IV, 5. A. Feierfeil (Sib), Das Weitere in den Jugendschriften.

**Lehr- und Lernmittel-Rundschau** (Bern) IV, 8/9. Prof. Thum (Reichenberg), Einige Beispiele, daß Zellen und andere mikroskopisch kleine Körperchen mit freiem Auge sichtbar sind. — Wyl. Peiter (Wellemin), Die Magie. — Hans Weyrauch, Lehrmittelanstalt des Lehrervereines in Linz a. d. Donau.

**Der Schulgarten.** Beiblatt zur Lehr- und Lernmittel-Rundschau (Bern), 1908 Nr. 8/9. Wyl. Peiter, Der Weisel.

**Österreichs Deutsche Jugend** (Reichenberg) XXV, 9. Sept. 1908. Ost. Wiener (Prag), Zwei Schwestern (Ged.). — Nr. 10. Kaiser-Nummer. Frz. Schütz (Reichenberg), Rudolf v. Habsburg. Josef II. — Reinhold Erben (Reichenberg), Kaiser Franz Josef I. — Ad. Klinger (Reichenberg), Die Ehrung Kaiser Franz Josefs I. durch die deutschen Fürsten.

**Stift-Heil!** Stenographische Monatschrift (Joachimstal) XII, 1. Übungsblatt. Friedr. Cartellieri (Eger), Ohne Geld. — Hubert Gronel (Prag), Feierabend. — Frz. Floßmann-Kraus, Der unermüdlige Ziegenbock. — Nr. 2. Rud. Kreuzinger (Joachimstal), Ignaz Jakob Heger. Zur Hundertjahrfeier des Geburtstages des Apostels der Gabelsbergischen Stenographie in Österreich. — Übungsblatt: Rud. Kreuzinger, Die blühende Heide (Ged.). — Fritz Cartellieri, Ein waderer Junge. — Hubert Gronel, Heilige Stunde (Ged.).

**Cepplitzer Stenographen-Blätter.** III, 10. Ant. Kahler (Prag), Die Linzer Systemvorlage (Fortf.)

**Geldichte und Helmskunde.**

**Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen** (Prag) XLVII, 1. O. Weber (Prag), Österreich von 1848 — 51 (Schluß). — Karl Siegl

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang, Übersicht.

(Eger), Die Übertumpelung der Stadt Eger durch die Sachsen im Jahre 1631 und ihre Befreiung durch Wallensteinische Truppen im Jahre 1632. — F. Bliesmeyer, Der Kartäuser-Orden und das abendländische Schisma, zugleich zur Geschichte der Kartause Mariengarten bei Prag. — Valentin Schmidt (Budweis), Testament Peters von Rosenberg vor seinem Zuge gegen die Preußen. — Georg Schmidt (Mies), Die Privilegien der Stadt Weferitz. Ein Register über den Weinhandel 1579. — S. Gorge, Noch einiges zum Besitzwechsel böhmischer Güter im Dreißigjährigen Kriege. — E. R. Blüml, Historisches Lied aus dem Siebenjährigen Kriege. (Belagerung und Befreiung Prag). — R. Jahnel, Einige Bemerkungen zur Geschichte der Marienkirche in Auffig. — Literarische Beilage mit Besprechungen von Ab. Horcicka, G. Laube, Rudw. Zelinet, Jul. Reinwarth.

**Erzgebirgs-Zeitung** (Lepliy), XXIX, 1908, Nr. 10. Wyl. Püll (Willomitz), Drei Barch (Ged. in der Mundart von Lindig). — Georg Habermann (Eger), Industriefläten im Erzgebirge. VIII. Oberleutensdorf (Mit 3 Abb.). — Störzner, Zwei Wandertage im Erzgebirge. — Jagenddorf und Passenstein. — J. Brechensbauer (Lepliy), Erklärung heimatischer Namen. Gamliche Lieb' (Ged. in Mittelerggeb. Mundart). — Joh. Bachmann (Leitmeritz), Der Fleißebach und sein Gelände. — Rud. Kreuzinger (Joachimstal), s' Schloßturmglockl. Ein altes Bergmannslied aus St. Joachimstal.

**Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde.** (Reichenberg), II, 3. Wyl. Hannich (Friedrichswald), Die Vögel des Erzgebirges. — R. Altmann jun., Die Sommer-Ausflüge der Reichenberger vor 60 bis 70 Jahren. — J. Reißner (Morchenstern), Das Grundbuch von Georgental (im politischen Bezirke Gablonz) vom Jahre 1707. — Emil Reber (Höflitz), Aus dem ältesten Gerichtsboche der Stadt Friedland ab 1493. — A. Kessel, Verschundene Orte im Friedländischen.

**Aus deutschen Bergen** (Bensen), XXIII, 10. Ad. Kirschner (Auffig), Führer auf die Burgruine und das Dorf Schredenstein bei Auffig. — F. W. Krondorf (Lepliy), Bergpartien. III.

**Handel.**

**Echo.** Kaufmännische Monatschrift. (Prag), XIV, 10. Paul Theimer, Die Reform des deutschen Wechselrechtes. — Arn. Altshaus, Aus Bosnien. — Paul Bed, Österreich ein Industriestaat.

**Prager Reisenden-Zeitung** IV, 18. B. D. Ring (Prag), Beim „Bauernkönig“.

**Der deutsche Handelsangestellte** (Prag), IV, 10. F. J. Weinwurm (Prag), Reiseftizzen aus Dalmatien. — E. Schwarz (Prag), Gesundbeitsliche Betrachtungen.

**Der Kaufmann** (Lepliy), XIII, 6. Ab. Funkl-Kessel (Lepliy), Ein Geschichtlein aus Österreich im Jahre 1908.

**Industrie.**

**Zeitschrift des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter** (Lepliy) 1908, Nr. 10. Ant. Grögler, Die Tegetthoff-Förderanlage in Malttheuern der Nordböhmischen Kohlenwerks-Gesellschaft in Brüx. — Gust. Ryba (Brüx), Das Rettungswesen im Bergbau.

**Der Pilsner Bierbrauer** II, 19. B. Reichl (Reichenberg), Die Tarifierung von Bier. II. Deutschland.

**Gewerbe.**

**Der Handwerker** (Budweis) III, 40. Marie v. Reichenau (Marie Salzman, Prag), Im Talhof. — Nr.

44. F. X. Ketterer (Budweis), Soll der zu gründende Handwerkerbund politisch oder unpolitisch sein?

**Allgemeine Deutsche Gewerbe-Zeitung.** (Reichenberg) VII. Nr. 20. Ant. Kitzel, Spruch. — Theod. Hutter, Die Landknechte.

**Deutsche Fleischer-Zeitung** (Reichenberg) 1908. Theod. Hutter, Gedichte. Nr. 41. Wed in mir die Jugendträume. — Nr. 42. Wo die blauen Blumen. — Nr. 43. Gruß an die Heimat.

**Nordböhmisches Gastwirte-Zeitung** (Reichenberg) IX. Theod. Hutter, Gedichte. Nr. 19. Unser ganzes Erdenleben. — Nr. 20. Waldpoesie. — Nr. 19. Gd. M. Schranka (geb. in Plan), Rubeln.

**Nordböhmisches Bäcker-Zeitung** (Reichenberg), I. Nr. 16. Theod. Hutter, Die Quarafina oder der vierzigstägige Teb.

**Der Bäckermeister** (Duz). 1908. Nr. 19. Rud. Fude (Teplitz), Bäcker-Ehre (Geb.). Brot, Brezel und Lehrling (Festspiel).

### Soziales.

**Mitteilungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens** (Prag) XXI, 15. A. Reischl (Krapau). Über den Blitzschlag der Gebäude und die Ausführung und Prüfung von modernen Blitzableiter-Anlagen.

**Deutsche Hausbesitzer-Zeitung** (Auffig), IV, 3. Karl Nase (Auffig), Zum Kapitel „Wohnungsreform“.

**Neues Leben** (Reichenberg), III, 4. E. Gierach, W. Dhr. Zur Erinnerung des deutschen Studententums. (Beispr.)

### Land- und Forstwirtschaft.

**Land- und forstwirtschaftliche Mitteilungen** (Prag) X, 18. E. M. Fergel (Prag), Der neuernannte Oberstlanmarschall Ferdinand Prinz Lobkowitz. — Weisner, Wahrung der landwirtschaftlichen Interessen bei der Elberegulierung. Ergänzung des Regulierungsprojektes. — Edward Kneise (Heinersdorf a. T.), Der Ruffhüter, ein Feind der Renne. — Nr. 19. E. M. Fergel, Der öffentliche Arbeitsnachweis und die Landwirtschaft. — Nr. 20. Derselbe, Die Eröffnung des Rekultivierungsbureaus in Duz. — Ant. Heinz (Mistritz), Die meliorierten Viehweiden im Westerwalde. — H. Schmidt, Womit und wann soll ich meine Obstbäume bespritzen?

**Der deutsche Landwirt** (Prag) 1908 Nr. 18. M. Weden (Prag), Landwirtschaftl. Grundabfösungen bei Eisenbahnbauten. — H. König (Eger), Die Phosphorsäure-Düngung der Winterbalmfrüchte. — Nr. 19. Feinr. Kneise (Großdorf), Die Simentaler und ihre Heimat. — Jos. Bauer (Frauenthal), Vorsicht beim Ankauf von Futtermitteln! — H. E. Schulmeister (Leipa), Der Stand der Geflügelzucht im landwirtschaftl. Betriebe. — Nr. 20. F. Windirsch (Graditz), Die Bedeutung der Ziegenzucht. — Em. Groß (Riechwerd), Bemerkungen zur diesjährigen Ernte in Nordböhmen.

**Landwirtschaftliches Genossenschaftsblatt für Deutsch-Böhmen** (Prag) XI, 18. Warburg, Der Zentralverband der deutschen landw. Genossenschaften Böhmens und die Seerealisierungen.

**Flugblätter für Obst- und Gartenbau** (Auffig) IX, 86. Jos. Richter (Schredenstein), Bericht und Anträge über Abänderung bzw. Ergänzung des Feldschutzgesetzes. — Franz Luretschel (Auffig), Das Slimowitzbrennen. Beerenoobstsorten. Blumenzwiebel-Anzucht.

**Mitteilungen des deutschen Obstbauvereines für das westliche Böhmen in Eger.** I, 3. Joh. Bergauer (Eger), Über Anzucht des Formobstes. (Spalierobst). — Joh. Krader (Eger), Der Obstbau in unserem Vereinsgebiet. —

Jug. Schwarz (Schönweitz), Der 3. deutsch-völkische Immlertag.

**Mitteilungen des Vereines für Obst- und Gartenbaufreunde für Nemes und Umgebung.** I, 9. Josef Tille, Der Winterschutz der Rosen.

**Saazer Hopfen- und Brauer-Zeitung** 1908 Nr. 41. Leop. v. Bennet (Stednig), Die Lage des engl. Hopfenbaues (Zu Forts).

**Österreichische Moor-Zeitschrift** (Staab) IX, 9. F. Zinkl (Zitolib), R. württembergisches Torfwerk Schuffenried. — F. Blechinger, Bericht über die IX. Hauptversammlung des deutsch-öster. Moorvereines zu Sebastiansberg. — Nr. 10. Derselbe, Bericht über den dritten praktischen Vorkurs in Sebastiansberg.

**Österreichisch-ung. Tierbörse** (Saaz). IX. Leo Zäger (Teplitz). Nr. 20. Das sogenannte „Reißen“ bei Gänse- und Entenläden. — Nr. 21. Ausstellungsfreistichter. — Nr. 22. Aufzucht und Mast der Enten. — Nr. 20. Joh. Bitterling (Oberdorf), Der Klätscher oder Steigertröpfer.

**Mitteilungen des Deutschen Jagdschutzvereines für Böhmen** (Lubitz). VI, 9. Wilh. Wallisch (Reichenberg), Die Bekämpfung der Nonne.

**Forst- und Jagdzeitung** (Saaz), VIII, 10. Leo Germa (Komotau), Rückgang der Produktionskraft der Waldböden.

**Der deutsche Imker aus Böhmen.** (Prag), XXI, 11. Rich. Altmann (Reichenberg), Die bienenwirtschaftlichen Beobachtungsstationen. September 1908. — Wilh. Wallisch (Reichenberg), Der „Nestgeruch“ der Bienen und einige darauf zurückzuführende Erscheinungen. — F. Rentsch (Eger), Über die „Kunsthonig-Frage“ und Verwandtes. — Carl Sax (Maršendorf), Bienenzucht in Kalifornien (Übersetzung). — Rud. Pensler (Pirken), Gedanken und Betrachtungen. — R. Altmann, Die „lebenden Bienen.“ — F. Tobisch (Wotisch), Jung Klausens Sammelkorb.

**Der österreichische Kaninchenzüchter** (Krammel), III, 19. Jos. Ed. Wild (Riechwerd), Zur Förderung der Kaninchenzucht. — Nr. 20. W. Kraumann (Reichenberg), Der hohe Landeskulturrat gegen die Kaninchenzucht. — A. Wittelburck (Zwidau), Verkauf der Schlachttiere durch den Verband. — Nr. 21. W. Ulfrich (Weißkirchitz), Unser „hoher“ Landeskulturrat. — F. Kunze (Aschendorf), Landwirtschaft und Landeskulturrat als Gegner der Kaninchenzucht. — Ed. Waple jun. (Wiesental), Schlachtzucht — Sportzucht.

### Nationales.

**Jung Siegfried** (Nebel), II, 10. Herm. Goldschied (Haindorf), Nr. 10. Sedan. — Nr. 11. Raffentum oder Menschentum als Kulturgrundlage.

**Radfahrer-Zeitung** (Karlsbad), V, 9. Feinr. Japp (Fischern), Winterarbeit im Bunde.

### Theologie.

**Sankt Benedikts-Stimmen** (Prag), XXXII, 9, 10. R. P. Albanus Schachleiter. — P. Leop. Broll (Prag), Pius X. — P. Bonifaz Senger (Prag), Meine Gefangenschaft (Fortf.).

**Sankt Bonifazius** (Prag), V, 11. P. Aug. Galen (Prag), Ein Mahnwort an die Katholiken Österreichs.

**Konferenzblatt** (Hainspach), XIII, 5. Ant. Kubatb. Einige Erläuterungen zu dem Dekrete No. temere. — Ed. Richter (Warnsdorf), Dringende Arbeit.

**Freie Kirchenstimmen** (Warnsdorf), V, 7. Max (Teischen) Nr. 18. Ultramontane Wunderzucht. Eine „Marienerscheinung“ im Vatikan. — Nr. 19. Römische Flüche. Ein Kulturbild aus Österreich. — Nr. 18. Die vierzehn Nothelfer in Raaben.



**Allgemeines.**

**Wissenschaft fürs Leben** (Warnsdorf), I, 2, Karl R. Feistner, Urgeschichte der Erde und Stammbaum des Menschen.

**Freie Bildungsblätter** (Drabowitz), XVII, 10, Marie Holzer (Prag), Das Wallfahrtskirchlein im Walde. — Hanna Christen (Altroplau), Sonett. — F. Z. Grumbach (Drabowitz), Verg. Der arme Henzel (Bespr.)

**Der Familientisch** (Prag), VI, 10, Marie Salzman (Prag), Unsere Schuljugend. — Marie Holzer (Prag), Blumenfabeln. — Jul. Rehlheim (Antonie di Giorgi, Prag), Das sterbende Kind (Geb.). — Nora v. Ödrner (Prag), Das ungleiche Paar (Geb.). — Jos. Strasser (Prag), Ungleicher Erfolg. — Julie Strisch (Prag), Den Frühlingsfängern (Geb.). — Ottilie Ehlen (Prag), Eine Antwort des Himmels. — Regine Nirsky-Tauber (Prag), Splitter. Neue Gedichte. — Babette Fried (Prag), Ein Wettstreit. — Wilhelmine Wiedowski (Prag), Aphorismen.

**Hausfreund** (Borzeslau), X, Nr. 20, Gislar Egerer (geb. in Tepl), Auf Allerseelen (Geb.).

**Immergrün** (Warnsdorf), XX, 12, Jos. Bergmann (Mariakulm), Zum Kaiser- und Papst-Jubiläum. Männertreue (Gebichte).

**Warnsdorfer Hausblätter** XXVI, 20, Aug. Schiffmacher (Warnsdorf), In der Loge (Geb.).

**b) Von Deutschböhmen herausgegeben.**

**Euphorion**. Zeitschrift für deutsche Literaturgeschichte. Herausgegeben von Aug. Sauer (Prag), XV, Bb. Heft 1., 2. Albert Besselski (Tetschen), Johann Sommers Emplastrum Cornelianum und seine Quellen. — Joh. Czerny (Mies), Jacques Cazotte und E. L. A. Hoffmann. — Rezensionen und Referate: Saran, S. Rietsch (Prag), Die deutsche Piedweise. — Jos. Bihan (Prag), Read, The influence of Salomon Gessner upon the English literature. — Hans Lambel (Prag), Jos. Bihan, Karl Adam Kaltenbrunner. — Marie Speyer (Prag), Neue Freytag-Literatur. — R. Petsch, Ou. Adler (torr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Richard Wagner. — Alfr. Rosenbaum (Prag), Bibliographie (u. a. Besprechungen von Jos. Bihan).

**Neue Revue**. Herausgegeben von Josef Ab. Bondy (geb. in Prag), II, 1. — Nr. 2, Emil Faktor (geb. in Prag), Nachkritik.

**Der Gral**. Herausgegeben von F. Eichert (geb. in Schneeberg), III, 1. R. v. Kralitz, Wohin? — F. Eichert Wunsch (Geb.).

**Der Guckkasten**. Herausgegeben von Paul Keller (geb. in Arnsdorf), I, 1, Paul Keller, Erinnerungen an Wilhelm Raabe.

**Das literarische Deutsch-Österreich**. Herausgegeben von E. v. Waclawiczek (geb. in Prag), VIII, 10, Besprechungen von E. v. Waclawiczek [Darunter Kurt von Zelan (geb. in Prag), Wiener Silhouetten].

**Unverfälschte Deutsche Worte**. Herausgegeben von Karl Bro (geb. in Eger), XXVII (VI), 7, Jos. Hoffmann (Neprowitz), Was dann (Geb.). — Nr. 8.

**Deutsche Geschichtsblätter**. Unter Mitwirkung von A. Bachmann und D. Weber (Prag) herausgegeben von A. Fille, IX, 11/12.

**Zeitschrift für das Realschulwesen**. Herausgegeben von Em. Czuber (geb. in Prag), XXXIII, 7, Besprechungen: F. Ingrisch (geb. in Twerstschitz), E. v. Fisel, Diktier- und Aufgabebuch für den deutschen Unterricht. — F. Jugerisch, Quemer, Mundart und Schule. — Strobil, D. Kende (Prag), Zur frühesten Geschichte des Passes über den Semmering. — Nr. 10, J. Reich (Leitmeritz), Schulorganisatorische und pädagogisch-didaktische Erörterungen. — Be-

sprechungen: A. B., Jos. Loos (geb. in Niedergeorgental), Enzyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde. — Bogrinz, Jos. Gröschl (geb. in Katsau), Dörpfelds Pentag-Zipfala-Hypothese. — Tesar, Ludw. Nagel (Prag), Über die Einführung der Grundbegriffe der Infinitesimalanalyse in dem Mittelschulunterricht.

**Juristische Vierteljahresschrift**. Herausgegeben von der Geschäftsleitung des deutschen Juristenvereines in Prag (Carl Fuchs), XL, Bb. Nr. 7, XXIV, Bb. Heft. I. — IV. Foraz Krasnopolski, Zum 2. Juli 1903 (Zu Jos. Ungers 80. Geburtstag). Das Haager Übereinkommen vom 12. Juni 1902 zur Regelung der Vesehes- und Gerichtsbarkeitskollisionen in Angelegenheiten der Ehetrennung und der Scheidung von Tisch und Bett. — Gust. Fuchs (Prag), Zur Kritik kollegialer Rechtsfindung. — Alfr. Groß (Prag), Die materiellrechtlichen Neuerungen der Jugendstrafgeschnovelle. — Carl Fuchs (Prag), Die Judikatur des k. k. Obersten Gerichtshofes betreffend das Gesetz über Gesellschaften m. b. H. — E. Kychynovsky (Prag), Literatur-Übersicht. — Besprechungen von E. Klatzker, G. Fuchs, Egon Weiß, Alfr. Groß, B. Kasta.

**Archiv für Dermatologie und Syphilis**. Herausgegeben von F. J. Vid (Prag), XCI, 2.—3, Heft. XCII, 1.—2, Heft. E. Kreibich und Alfr. Kraus (Prag), Beiträge zur Kenntnis des Boeckhschen benignen Miliarlupoid. — Referate: R. Wintermij (Prag), 91, 2/3, Eberts, Bacterial inoculations. Alderson, The opsonins and certain bacterial cutaneous diseases. Whitfield, The opsonic Method Montgomery, Report of a case of systemic Blastomycosis. Gilchrist, An interesting group of cases of tuberculous infections. Knowles, Dermatitis herpetiformis. Anthony, The acrodermatoses of Lero-fula. Kingsbury, A case of acrodermatitis chronica. Foster, Dermatitis exfoliativa. Winfield, Pemphigus vegetans. Ravitch, The Thyroid as a factor in Urticaria chronica. Zeisler, Zoster arsenicalis. Montgomery, White-spot disease. White, Lichen obtusus corneus. Trimble, An unusually extensive folliculitis. Fox, Two cases of Raynauds disease. Boggs, a few remark of Ichthyosis. Towle, Gangraena cutis hysterica. Schamberg, Multiple cancer. White, Syringocytoma. Dubreuilh, Report on tropical diseases of the skin. Schulz, The present status of our knowledge of the Parasitology of Syphilis. Ware, Radiograms of Syphilis. Swinburne, Chincial reports. Shields, The intramuscular injections of mercury. — B. Vandler (Prag), 91, 2/3, E. Kreibich, Über Hydroa vaccini-forme. Bach, Über die Beziehungen der Acne vulgaris zu Allgemeinerkrankungen. Steiner, Die funktionelle Impotenz des Mannes und ihre Behandlung. Oppenheim, Beitrag zur Frage der Phosphaturie bei Gonorrhoe. Landsteiner, Zur Frage der Komplementbindungsreaktion bei Syphilis. Braccagnoli, Icterus im Frühstadium der Lues. Ullmann, Symptomatische oder prophylaktische Quecksilberbehandlung. Nebl, Bewertung des Atorpl. Scholz, Über die Behandlung der Syphilis mit Atorpl. Volk, Zur Atorplbehandlung der Lues. — 92, 1/2, Moro-Doganoff, Zur Pathogenese gewisser Integumentveränderungen bei Skrofulose. Kern, Über die Wirkung subkutaner Propanaseinjectionen. Über das Vorkommen von Trichonobiose. E. Kreibich, Über Silberimpräanation von Bakterieneigeln. Über die Resistenz des Menschen gegen Milzbrand. Nebl, Zur Behandlung der Vergiftung durch Schlangengift. Feiner, Erythrodermia desquamativa. Kornfeld, Über Belastungstherapie in der Urologie. Kaslay, Untersuchungen über die Ätiologie der Prostatahypertrophie. — E. Waelsh (Prag), 91, 2/3, Alfr. Kraus (Prag), Beitrag zur Pathogenese und Klinik des Lupus follicularis disse-



minatus. Winkler, Die Verbindung der Röntgentherapie mit der Franklinitation. Boedl, Die Lokalisation der Dermatitis herpetiformis. Signolo-Rutati, Über die atrophia maculosa cutis. Bedl, Beiträge zur Kenntnis der Atrophodermien. Bloch, Beitrag zur Kenntnis des Lupus pernio. Krystofalowitz, Ein Fall von sogenanntem Adenomasebaceum. Vassini, Über einen Fall von angiolabernäsem Myom der Haut. Über das senile Myom des freien Lippenrandes. Malinowski, Ein Fall von punktförmigem Hautangiom. Malinowski, Eine ungewöhnliche Form von Metastasen in der Haut des Mammakarzinoms. Signolo-Rutati, Über einen Fall von Xeroderma pigmentosum. Vassini, Beitrag zum Studium der hämatogenen Theorie bei der Pathogenese der Mycosis fungoides. Boas, Larva migrans. Malinowski, Spirochaete pallida. Karwowski, Zur Technik der intramuskulären Einspritzungen. — Friy Porges (Prag), 91, 2/3. Wolters, Hydroa vacciniiformis. — 92, 1/2. Solger, Zur Kenntnis des Hautfarbstoffes als Schutzmittel. Friede, Toxidermie nach Röntgenbestrahlung. Mayer, Rintperhydrofalken in der Dermatologie. Wolters, Heilung eines Falles von primärer abszidierender Schleimbauttuberkulose. Bohac, Beitrag zur Kenntnis des Naevus ichtyosiformis. Volland, Über vasomotorische Reflexneurosen. — Paul Sobotta (Prag), 91, 2/3. Jones, Über die Entstehung von Lupus vulgaris. Short, Akuter Lupus erythematodes. Fox, Ecthyma vacciniiforme infantum. Weber, Angiombildung. Morris-Fox, Ein Fall von Reddinghausenscher Krankheit. Warner, Ein Fall von epidermoibalen Einschlüßepisten. Lanchaire, Ein Fall von Xanthoma diabeticorum. — 92, 1/2. Lassar, Die Dermatologie und ihre Beziehungen zur allg. Medizin. Guie, Plasmozellen in adenoiden Geweben. Bunch, Die Frage der tuberkulösen Natur des Lupus erythematosus. Wicham-Degrain, Die Behandlung von Gefäßmälern mit Natrium. Hyde, Teleangiektasen der Haut. Sequeira, Lupus carcinom. Kelleston, Der Herpes facialis bei Diphterie. Hall, Ätiologie des infantilen Ekzems. Stowers, Angeborene Ichthyosis hystrix. — Afr. Kraus, 91, 2/3. Ogawa, Über den Bau der warzenförmigen Angiome der Haut. Daus, Über sekundäre Hautkrebs. Posner, Zur Behandlung der nervösen Impotenz. — E. Thorsch (Prag), 92, 1/2. Michailow, Über die sensiblen Nervenendigungen in der Harnblase bei Säugtieren. — Vesperehungen: 91, 2/3. Fel. Schleißner (Prag). Wolff-Eisner, Die Ophthalmio- und Kutan-Diagnose der Tuberkulose. — Afr. Kraus, Saalfeld, Kosmetik. Zumbusch, Therapie der Hautkrankheiten.

**Der Impfgegner.** Hauptredakteur Wilh. Kessel (geb. in Rumburg), XXVI, 9/10. Wilh. Kessel, Ein ernstes und wichtiges Wort an unsere Freunde. Ein Wort zur Gründung des Vereines impfgegnerischer Ärzte. Neueste Krebs-Heilung ohne Impfung und ohne Messer.

**Gynäkologische Rundschau.** Mitherausgeber F. Kleinhans (Prag) II, 17—20.

**Zeitschrift für experimentelle Pathologie und Therapie.** Herausgegeben von S. E. Sering (Prag) und F. Kraus (geb. in Weiber), V, 2. Emil Starkenstein (Prag), über Inositurie und die physiologische Bedeutung des Inosits.

**Hoppe-Seylers Zeitschrift für Physiologische Chemie.** Unter Mitwirkung von R. v. Reynel (Prag) herausgegeben von A. Kossel. LVII, 1—4.

**Tschermaks Mineralogische und Petrographische Mitteilungen.** Herausgegeben von F. Bedl (geb. in Prag), XXVII, S. F. Cornu (geb. in Prag), Studienreise auf die Harzer.

**Die Lyra.** Herausgegeben von Ant. Aug. Raaff (geb. in Weitentretsch), S. „Musik.“

## Zeitungen.

### a) In Böhmen erscheinende.

**Volksbote.** (Arnau.) 1908, Nr. 40. Josef Vábr (Warnsdorf), Die Gründe der Obstruktion im böhmischen Landtage. — Nr. 44. Karl Dugania, Das ist der Tag der Toten! (Geb.) — Schmidt (Warnsdorf), „Bekanntnis eines Alerikalen“.

**Alföher Zeitung.** 1908, Nr. 118. Karl Schäfer (Reichenberg), Zur Gebäudesteuerreform. — Nr. 120. Hans Kiebel (geb. in Alch), Sorgen und Freuden. — Nr. 125. Ed. v. Stransky (aus Tpeusung), Die Vertagung des böhmischen Landtages.

**Auffiger Tagblatt.** 1908, Nr. 228. Jos. Thienel (Etwas übers Singen). — Nr. 282. Ad. Stark (Marienb.). Die Wilderer (Jagdbum.). — Nr. 285. Podgman (Auffig), Verweigerung der Landesumlagen.

**Elbe-Zeitung.** (Auffig.) 1908, Nr. 120. Ed. Wagner, Schule und Haus. 146. Arbeit. IX. Verwendung der Ruhezeit. — Nr. 125. Ad. Philipp, 60 Jahre Auffiger Gelangverein. — Sonntags-Blatt: Nr. 38—42. Ad. Kirchner, Auffiger Schnigeln. — Nr. 38—41. Rich. Pollad, Spaziergänge im böhmischen Elbetal.

**B.-Kammitzer Wochenblatt.** 1908, Nr. 40. Geschichte der Stadt und des Bezirkes Böh.-Kammitz. (In Forts.) **Braunauer Deutsche Zeitung.** 1908, Nr. 39. A. Schulmeister (Leipa), Die Bedeutung unserer Winterschulen.

**Brüxer Zeitung.** 1908, Nr. 108. Karl Grünbl (Brüx), Leitfäden zur Einwinterung der Bienenstöcke. — Nr. 111. Wilh. Keller (Oberleutensdorf), Hauszinssteuerreform. — Hauswertsteuer. — Nr. 114., 126. Emil Löwenkeiz (Schladenerwert), Zur Theaterfrage in Brüx. III., IV. — Beilage „Für Musikstunden.“ Konz. Meißl, Germanenblat. — Nr. 121. Willib. Böh. (Budweis), Ein Ständchen vor der Himmelstür. — Nr. 122. Hieron. Siegel (Trantenan), Regelung und Ausgestaltung des gewerbli. Fortbildungswesens. — Nr. 128. Jos. Wendel, Eine energische Politik.

**Budweiser Kreisblatt.** 1908, Nr. 79. Miji Kechb. Steiny (Budweis), Zum ewigen Eis. (Feuille.) — Nr. 81. Rob. Reinhard (Budweis), Die Abriafahrt der „Siant Urania“. — Nr. 87. Derselbe, Herbsttage auf Grato.

**Budweiser Zeitung.** 1908, Nr. 78. Willib. Böh. (Budweis), Der Waldstehl. — Nr. 80. Anna Friedrich (Albrechtsdorf), Berechtigte Wünsche. — Max R. Siegel (Budweis), Nr. 78. Endlich einig! — Nr. 75. Ein blutiges Jahr. — Das sechzigste Jahr! — Nr. 78. Ein neues nationales Volkwerk. — Nr. 81. Eine Kaiserfeier verboten. — Nr. 81. Es wird immer schöner. — Nr. 85. Allerseelentag.

**Der Dorfbote** (Budweis). 1908, Nr. 38. Josef Kaspar-Walzl, Zu spät (Eine Dorfgeschichte aus dem Riesengebirge) — Nr. 43. F. E. Reitterer, War die Obstruktion der Deutschen im böhmischen Landtage gerechtfertigt?

**Südböhmische Volkszeitung** (Budweis), 1908, Nr. 41. Joh. Peter (Gaiba), Das Wetterläuten. — Nr. 42. Jozef Thür (Krumman), Die Vorkorte des südlichen Böhmens im Jahre 1753. — Nr. 48. Siegm. Botivky (Budweis), Wohnungsreform.

**Duxer Zeitung.** 1908, Nr. 75. Alex. Köhler, Die Schanzmauern der alten Stadt Dux. — Nr. 76. Paul Donat, Wassermot. (Geb.) — Karl Neubörsf, Sanitätsbericht für die Stadt Dux im Jahre 1907. — Nr. 80. Paul

Donat, Plaudereien. — Unterhaltungs-Beilage: Gedichte von Paul Donat. Nr. 38. Der Perlenfischer. — Nr. 42. Gedankenplitter. — Gedichte von Frz. Sturm, Nr. 38 Die Schulzeit. — Der Fortschritt.

**Egerer Neueste Nachrichten.** 1908, Nr. 76. W. Jolsch (Eger), Der Kampf gegen die Eschschifferungs\*politik. — Nr. 77. Jof. Kusler, Liebe und Treue. — Nr. 86. Norbert Wilhelm, U grob niat. (Geb. in Egerländer Mundart.)

**Egerer Zeitung.** 1908, Nr. 106. Rud. Schwarzkopf (Prag), Die Reise. (Geb.) — Nr. 122. Hans Czermak (geb. in Eger), Die „Egpalanda Gmoi z' Berlin“ am Grabe Hans Nikolaus Krauß. — Nr. 125. Heinr. Swoboda (Tschau), Kampflieb.

**Egertaler Zeitung (Eger).** 1908. Nr. 74. Maria v. Kopal, Die Frau im modernen Leben.

**Elbogener Zeitung.** 1908, Nr. 20., 24. Jof. Hoffmann, Ein Wert an die Obstbaumbesitzer. — Nr. 21. Friedr. Sturm (Schlaggenwald), IV. allgem. Versammlung der Vertreter deutscher Studenten- und Schülerherbergen. — Nr. 22. Jof. Hoffmann, Über die Ernährung des Menschen. — Nr. 25. Ab. Kutschera, Marie Antoinette. — Jof. Kusler (Eger), Nr. 23. Der alte Mühlhobauer. — Gedichte in Egerländer Mundart: Nr. 21. Dös is wos Anas. 's künt of Ains affa. — Nr. 26. An Herwaß.

**Allgemeiner Anzeiger (Fischern).** 1908, Nr. 43. Heinr. Zapp, Ein Braver von der Batterie der Toten. (Geb.)

**Friedländer Zeitung.** 1908, Nr. 119. Jof. Bennesch (Haindorf), Das Haindorfer Leben. — Nr. 121. P. Grüger, Franz Schuberts „Winterreise“. — Ant. Kessel, Musik und Gesang in den Bezirken Reichenberg und Friedland.

**Gablonzer Tagblatt.** 1908, Nr. 159. Gedichte in Reichenberger Mundart von Karl Baier. Nr. 240. De große Tejlung. — Nr. 246. De Schlacht a dr Prager Landtagsstube. — Nr. 248. Frz. Kittler, Das Fernrohr.

**Gablonzer Zeitung.** 1908, Nr. 120. Jof. Philipp (Gablonz), Herbst. (Geb.) — Nr. 121. Jul. Palme, (Kochlitz), Fern der Heimat. (Geb.)

**Graslitzer Volksblatt.** 1908, Nr. 78. Herm. Goldschied, Nur keinen faulen Frieden!

**Haidauer Wochenblatt.** 1908, Nr. 43 Jof. Wendel (geb. in Hofendorf), Eine Politik der energischen Tat.

**Deutschböhmisches Volksanzeiger (Haida).** 1908. Herm. Goldschied (Haindorf). Nr. 39. Auf zum Kampfe. — Nr. 43. Genug des Deutschenentrechts. — Hugo Bonté (Leitmeritz), Die Deutschenbege in Prag. Maiblume. — Unterhaltungsbeilage: Nr. 37. Herm. Goldschied, Traurig, aber wahr. (Geb.) — Rud. Ziebler (Kreibitz), Ein kleiner See. (Geb.) — Nr. 39. Ant. Aug. Raaff, Deutsche seid einig! (Geb.) — Nr. 40. Hugo Bonté, Sterben im Herbst. (Geb.)

**Kaadner Zeitung.** 1908, Nr. 78. Jof. Hofner, Geschichte der Gemeinde Weigensdorf. (In Forts.) — Ludwig Marchal (Kaaden), Grundsteuer und Grundrente. — Nr. 82. Wyl. Peiter (Wellemin), Pflanzet Erle! — Frz. Beer, Nr. 81, Quosque tandem? — Nr. 82. Zwei Frossamationen. — Nr. 83. Landgraf, werde hart! — Nr. 86. Verfolgt und verraten. — Nr. 87. Habt ihr Augen?

**Karlsbader Badeblatt.** 1908. Gedichte von Joh. Alboth (Astroblau), Nr. 267. Herbstlebre. — Nr. 272. Blätterfall. — Gedichte von Hanna Christen (Astroblau), Nr. 278. Herbststimmung. — Nr. 283. Mittelst. — Nr. 285. Herb. Fleischner, Der Karlsbader Tageplan. — Nr. 287. Jof. Hofmann, Wyl. Wirkners Bild im Lomnitzbachtale.

**Karlsbader Nachrichten.** 1908, Nr. 80. Wyl. Lill (Willomitz), Deutscher Michel, wache auf! (Geb.)

**Karlsbader Zeitung.** 1908, Nr. 41. Bobo Wildberg (geb. in Prag), Der schwarze Tiger.

**Deutsches Wochenblatt (Karlsbad).** 1908, Nr. 26. Jul. Palme (Kochlitz), An dich, du Michel! (Geb.) — Nr. 27. Karl Bernhart (Karlsbad), Führerlos auf den Mont Blanc.

**Komotauer Bote.** 1908, Nr. 43. Gust. Schubert (Tschochl), Die Kohlweißlingsplage im nächsten Jahre.

**Deutsches Volksblatt (Komotau).** 1908, Rud. Ziebler (Komotau). Nr. 211. Landtags-Eröffnung. — Nr. 213. Zuerst Eiyung. — Nr. 215. Friedenkonferenz. — Nr. 217. Zuerst Deutscher. — Nr. 220. Derchatta in Deutschböhmen. — Nr. 224. Auf zum Kampfe! — Nr. 226. Frische Kampfstimmung. — Nr. 230. Überraschungen. — Nr. 232. Wendliche äußere Politik. — Nr. 234. Bundestreue. — Nr. 236. Unsere Minister. — Nr. 237. Innere „Erfolge“ Abrenthals. — Nr. 238. Zum 18. Oktober. — Nr. 239. Sozialdemokratische Demonstrationen. — Nr. 242. Prag. — Nr. 243. Bebeime Konferenz. — Nr. 244. Voricht! — A. A. Raaff (geb. in Weitentreibitzsch). Nr. 212. Wie lange noch? — Nr. 218. Allerlei Spätsommer-Früchte. — Nr. 223. Die slavische Krawall-Kultur und die Pflicht Deutschböhmens. — Nr. 235. Seit Bismard gestorben ist. — Nr. 241. Die neuen Ergebnisse der europäischen Eheaterkultur. — Nr. 247. Bis zum Kehraus! — Karl Hellmut (Prag), Nr. 227. Deutsche Eisenbahndirektionen in Böhmen. — Nr. 231. Obstruktion der Deutschen in Böhmen. — Nr. 232. Jof. Starf (geb. in Tuschlau), Reisebrief aus Wien. — Nr. 233. Derselbe, Der deutsche Bauer in der Bukowina. — Nr. 234. Karl Wallisch (Teplich), Das Egerland.

**Landbote (Krumman).** 1908, Nr. 40. P. Justin Zichrafer (Strobnitz), Aus Strobnitz in den Jahren 1631 bis 1660. — Nr. 43. Frz. M. Bittner, „Heuchler!“ — P. J. Zichrafer, Wie ein gebürtiger Borsarlberger nach Süd-böhmen kam und was er darüber erzählt. (In Forts.) — Nr. 44. Frz. M. Bittner, Die Frau im Christentum.

**Deutsche Grenzwaht (Pandskron).** 1908, Nr. 44. Hans R. Wachitschel, Fest-Gruß. (Geb.) — Leop. Müller, Zum 11. Oktober. (Geb.) — Norb. Rieß, Die Gründung deutscher Dorfschaften und die Entstehung der Erbgerichte in Böhmen. — Ernst Hartmann, Entstehung des Dr. Karl Schüder-Waisenheimes. — S. Thinel, Das Dr. Karl Schüder-Waisenheim und seine nationale Bedeutung. — E. Portele, Ein Gang durch das Waisenheim. — Hans R. Wachitschel, Nationale Jugenderziehung. — Heinr. Piffel, Betrachtungen. — S. Thinel, Der Slaventoller.

**Leitmeritzer Wochenblatt.** 1908, Nr. 76. Karl Toppmann (Leitmeritz), Wiener Legende. — Nr. 78. Wyl. Reibestein (Schwarzenitz), Hopfenbau und Hopfenhandel. — Nr. 82. E. Reichelt (Teplich), Säumt der Teutsche gerne lange. — F. W. Krondorf, Von der Lausche zum Willechauer. — Nr. 86. Wyl. Reibestein, Die Rentabilität des Hopfenbaues.

**Leitmeritzer Zeitung.** 1908, Nr. 64. Hugo Bonté (Leitmeritz), Jonathan Hopp. — Nr. 66. Wyl. Peller, Der vierte Internationale Esperantisten-Kongress. — Nr. 78. Reinh. Kühnel (Prosmitz), Kirchliche Tonkunst. — Nr. 80. Jof. Stibitz (Weberschan), Das Ziegenmännlein. — Nr. 82. Ab. Starf (Marienbad), Die Wilderer. — Heinr. Mauber (Kroh), Blühen und Welken. (Geb.)

**Luditzer Zeitung.** 1908, Nr. 8. Ab. Starf, Die Entwicklung Österreichs unter der Regierung Kaiser Franz Josefs I. — Nr. 21. W. Wallisch (Reichenberg), Nationale Erziehung. — Nr. 22. A. Stöhr (Leitmeritz), Gewitterbeobachtungen in Böhmen. — Hans M. v. Kadich (Luditz), Nr. 2. Franz Veselka. — Nr. 7. Wien. — Nr. 8. Der Jubiläumsfestzug in Wien. — Nr. 11. Österreichischer Sommerschlaf. — Nr. 12. Das Unglück in Prag. — Nr. 13. Pro domo. — Nr. 14. Die Türkei. — Nr. 15. Frau Po-

litila. — Nr. 16. Zum 10. Todestage Bismarcks. — Nr. 17. König Eduard VII. von England in Marienbad. — Nr. 18. Verschiedenes. — Nr. 19. Die Prager Affaire. — Nr. 20. Die Prager Affaire. II. — Nr. 21. Umschau und Verschiedenes. — Nr. 22. Slavische Kulturträger. — Nr. 23. Verschiedenes. — Nr. 24. Zwei neue Staateengebilde. — Nr. 25. Neu-Österreich. — Nr. 26. Prag.

**Marienbader Nachrichten.** 1908, Nr. 43. M. Urban (Plan), Zum Silberbergbau bei Sangerberg.

**Marienbader Zeitung.** 1908, Friedr. Fischl, Nr. 40. Frequenzstatistik 1908. — Nr. 43. Marienbad in der Saison 1908.

**Deutsche Macht an der Miesla.** (Mies.) 1908, Nr. 856. Adolf Hasold (Mies), Die Alters- und Invaliditätsversorgung für den Gewerbestand.

**Neudecker Anzeiger.** 1908, Joh. Krieglstein (Barringen), Nr. 38. Die Barringer Ausstellung. — Nr. 40. Was der Honnis of d'r Barringer Ausstellung alles erlaubt. — Nr. 40. Jos. Vilz, Das Schulwesen Neubels. — Nr. 41. Jos. v. Schulte (Neubel), Das Eisenwerk zu Neubel. — Hans Reinelt, Herbstgedanken. (Geb.) — Nr. 43. Jos. Vilz, Mein lieber Bahnhof!

**Pilsener Tagblatt.** 1908, Nr. 269. Rud. Schöffler, Der Neubau der deutschen Handelsakademie in Pilsen. — Nr. 287. Prof. Feinr. Voklat, Der Bergbau Griechenlands.

**Deutsch-Böhmerwald.** (Brachaty.) 1908, Nr. 41. Albine Schrotz-Ulmar, An Bergreichenstein. (Geb.) — Herm. Holbschek, Nr. 41. Kampf!! — Nr. 42. In elster Stunde!! Deutsches Freiheitslied. (Geb.) — Nr. 44. Und das Ende??

**Bohemia.** (Prag). 1908, Nr. 271. J. A. Bondy (geb. in Prag), Berliner Brief. — Nr. 273. Frengl, Warum wir abstrahieren. — Nr. 276. Emil Faktor (geb. in Prag), Die Stadt der Freundschaft. — Nr. 277. Gust. Schreiner, Die böhmische Krise. — Nr. 278. E. J., Varnhagen von Ense in Prag. — Nr. 280. Jos. Malý, Der Bedste Landtag. — Friedr. Nitsche (Hohenfurt), Eine Diskussion. — J. A. Bondy, Ein Wieb-Abend bei Reinhard. — H. Rauchberg, Mittelstand und Wohnungsfrage. — Nr. 282. F. Verlo (Mürschan), Die nationale Not. — Nr. 283. Fel. Adler, Gustav Mahlers C-moll Symphonie. — Nr. 284. Joh. Heiser (Saas), Zahlen beweisen! — J. A. Bondy, Der Himmel voller Lustballons. — Nr. 285. Derselbe, Ninon l'Enclos. — Nr. 287. Alt-Prager Studentengeschichten. — Nr. 292, 800. Th. Altshul (Prag), Der Tuberkulose-Kongress in Washington. — Nr. 293. F. Verlo, Die Forderungen der deutschen Ärzte. — Nr. 294. Paul Wiegler (Prag), Sarah Bernhardt. — E. Faktor, Opa. — Nr. 297. Jos. Malý, Die Politik und die Straße. — Emil Kub (geb. in Prag), Studentenkunst. — Nr. 298. R. v. Jaksch (Prag), Über zeitgemäße Maßnahmen zur Verhütung und Heilung der Krankheiten. — Nr. 299. Spiethoff (Prag), Die Konjunkturschwankungen im Lichte der Wissenschaft. — Helene Firsch (geb. in Nemoschitz), Ich will. (Roman. In Forts.) — Leddy (Mich. Rosenheim), Nr. 273. Die Antilärmiten. — Nr. 280. Der Prager Zoo. — Nr. 287. Kronprinzen-Briefe. — Nr. 294. Die Burdaci. — Frauen-Zeitung, Nr. 40. Maxim. Rosenburg (geb. in Prag), Neue Verse. — Nr. 41. Otto Grundmann, Vom Walle des Lebens. (Geb.) — Nr. 42. Hedda Sauer (Prag), Frauen, über die man nicht schreibt. — Nr. 43. Helene Firsch, Luderchen.

**Deutsches Abendblatt.** (Prag.) 1908, Nr. 218, 223. Tina Schalel (Prag), Woran sie denken! — Nr. 228. Regine Miksy-Tauber (Prag), Scheintot. — Nr. 241. Otto Brill (geb. in Liboschowitz), Gedichte.

**Deutsches Agramblatt.** (Prag.) 1908. Otto Payer (Prag), Nr. 72. Ansichtskarten. — Nr. 78. Die Obstruktion. — Nr. 80. Die Deutschtum, die Slaventum! — Nr. 74. K. Schulmeister (Leipa), Die Bedeutung unserer Ackerbau-schulen. — Nr. 79. E. M. Hergel, Der öffentliche Arbeitsnachweis und die Landwirtschaft. — Nr. 80. Ign. Mäliex (Maffersdorf), Von der Aushebung des Erbsagrechtes. — Nr. 82. E. M. Hergel, Der Mittelstand in Österreich und die Bedeutung der Landwirtschaft in demselben. — Nr. 83. Viktor Veiter, Die letzten Blumen der Pflanz. — Nr. 85. Jos. Stibiv, Groß-Serbien? — Nr. 86. E. M. Hergel, Die Vermehrung der agrarischen Mandate durch die Landtagswahlreform. — J. R. Rudolf (Subweis), Gegen den serbischen Handelsvertrag.

**Prager Tagblatt.** 1908, Nr. 272. Friedr. Nachod, Die Schalkschepidemie in Nizkow. — Nr. 273, 275. J. M. Baernreither (geb. in Prag), Bosnische Eindrücke. — Jos. Manas, Mozartfänger. — Marie Holzer (Prag), Geld. — Nr. 277. Vilt. Lederer (geb. in Prag), Balletreform. — Nr. 280. Josef Schicht (aus Aloisburg), Das Lied im Brunnen. (Geb.) — Nr. 285. Otto Zoff (geb. in Prag), Auf dem Wasser zu singen. — Nr. 287. Else Dune (Prag), Das Karussell. (Geb.) — Nr. 290. Mich. Votla (geb. in Prag), Wiener Anstaltsbrief. — Nr. 291. R. von Prochazka, Aus dem Nachlaß des „letzten Davidsbündlers“. — Nr. 294. Paul Menzel (geb. in Prag), Die Wahlerruption in den Vereinigten Staaten. — E. R. (Schonovsky), Neue Beethoven-Autographen. — Fel. Stöhringer, Nabel in Prag. — Nr. 298. R. v. Jaksch, Über zeitgemäße Maßnahmen zur Verhütung und Heilung der Krankheiten. — Vob (H. Te-welcs), Nr. 273. Der lila Grad. — Nr. 280. Neue Euro-päer. — Nr. 287. Das Ende der Dummheit. — Nr. 294. Überproduktion.

**Prager Zeitung.** 1908, Nr. 248. Ad. Starl (Marienbad), Die weiße und die goldene Märchenblume. Kriminalroman. (In Forts.)

**Der Deutsche Volksbote** (Prag). 1909, Nr. 41. Frz. Zesser (Prag), Ein ernstes Wort in erster Stunde.

**Reichenberger Zeitung.** 1908, Nr. 225. Ferd. Thomas (Rappersdorf), Die Errichtung der ersten Fabrik im Tennawalder Bezirke vor achtzig Jahren. — J. F. Gottstein (Reichenberg), Krüppeltum. — Nr. 228. F. Koigl, Schloß-archivar Edm. Langer als Musiktheoretiker. — Nr. 231. J. König, Die Ronburg am Kegelewege. — Nr. 243. Ferd. Thomas, Der Markersdorfer Teich bei Deutsch-Gabel. — J. F. Gottstein, Familienturnen. — E. V. Zentler (geb. in Postelberg) Nr. 225. Der Zwischenfall im Sandtschal. — Nr. 228. Cui prodest? — Nr. 232. Die Sozialdemokratie und der böhmische Landtag. — Nr. 234. Universität und freie Wissenschaft. — Nr. 237. Eine Revision des Berliner Vertrages. — Nr. 243. Was nun?

**Reichenberger Deutsche Volkszeitung.** 1908, Nr. 287. Ludw. Hübner, Die Erhebung des Dorfes Gablonz zum Marktsteden. — Nr. 294. Sophie Nigrin, Blühendes Gras.

**Deutsches Kreisblatt** (Reichenberg). 1908. Theodor Dutter (Reichenberg), Nr. 1. An unsere Leser. Ein Gebrauchs. Der Tod des Jaren. — Nr. 2. Frauenkliff. Ein Duell. — Nr. 3. Die Blume von Marienburg. — Nr. 5. Programm der gewerblichen Mittelstandspartei in Österreich. — Nr. 10. Reichenberg — Liberec. Ein Zukunftsbild.

**Nordböhmisches Gebirgsbote.** [Nebenblatt der Kumburger Zeitung]. 1908. Gedichte von Simchen (Parchen), Nr. 76, Der Segen des Katholikentages in Kumburg. (Geb.) — Die gute alte Zeit. — Gedichte von H. Henke (Ober-



hennersdorf), Nr. 78. Gott — Mensch. — Nr. 81. Trost. — Nr. 88. Bruno Schöpe, Allerseelen. (Geb.)

**Saazer Anzeiger.** 1908. H. Goldsched. Nr. 77. Deutschböhmenland wach auf! — Nr. 82. Ins Rollen gebracht. — Anna Widsch (Bezdiel), Peibst (Geb.). — Nr. 81. S. Wien (Weipert), Ein Monument.

**Saazer Zeitung.** 1908. Gedichte von Heinz Groß (geb. in Saaz), Nr. 73. Ferien-Ende. — Nr. 74. Leo Tolstoi. — Nr. 75. Die vier „Beeren“. — Nr. 76. An die Deutschen in Österreich. — Nr. 81. An die Deutschen in Böhmen. — Nr. 85. Allertoten. — Nr. 82. Heinz Groß, Etwas über Ortsnamen.

**Annonzenblatt für Steinschönau und Umgebung.** 1908. Nr. 1. Ant. Bette (Nieder-Steinschönau), Aus alter und neuer Zeit (In Forts.).

**Westböhmisches Grenzboten (Tachau).** 1908. Nr. 41. Jos. Mulzer, Wie der Kniderdorfer seine Seele dem Teufel verschrieb. — Nr. 43. H. Kubn (Böhmischesdorf), Die Obstausstellung in Tachau.

**Teplitz-Schönauer Anzeiger.** 1908. Nr. 109. Max Stange (Teplitz), Zur Bekämpfung der Rauchplage. — Nr. 111. Karl Liebcher, Silber aus Spanien. — Nr. 123. F. Dirth, Teplitzer Impromptu. — Karl Hanke v. Dankenstein (Eichwald), Kindesraub.

**Tetschen-Bodenbacher Zeitung.** 1908. Nr. 77. Hieronymus Siegel, Die Organisation des Gewerbestandes. — Nr. 80. Jos. Schwaab (Bensen), Noch einmal das Niederwalddenkmal. — Jul. Werner, Unsere Sparkassen und die Hausbesitz-Rente. — Nr. 81. Unterhaltungsblatt. Emma Rosenfeld (Prag), Gedichte.

**Nordböhmisches Volks-Zeitung (Tetschen).** 1908. Nr. 79. Herm. Goldsched (Haindorf), Von der roten Garbe.

**Trautenaus Wochenblatt.** 1908. Nr. 87. Hans Meyner (Trautenaus), Von Trautenaus nach Welekdorf. — Nr. 88. Laur. Wintera (Braunau), Iheresianische Schulreform in Nordböhmen. — Nr. 43. Marie S., Nach Höriß zu den Passionsspielen!

**Trautenaus Zeitung.** 1908. Nr. 86. Ad. Starck (Marienbad), Der goldene Nero.

**Anzeiger für das Kreibitztal (Beilage zur „Abwehr“ Warnsdorf).** 1908. 16. Sept. Const. Brückel (Teichstätt), Lerne stenographieren!

**Österreichische Volkszeitung (Warnsdorf).** Unterhaltungsblatt. Nr. 41. Jos. Bergmann (Marialalm), Schlechte Bücher. Ein Freigeist (Gedichte).

**Neue Weipertter Zeitung.** 1908. Nr. 120. Die Keilberg-Ausstellung. XIX (Schlußartikel). Die übrigen Industrien

**Mei' Erzgebirg.** Unterhaltungs-Beilage zur „Neuen Weipertter Zeitung“. 1908. Gedichte von Leo Theumer (Elbogen), Nr. 36. Mutterstolz. — Nr. 37. Er scheint dir etwas unerhört. — Nr. 41. Rückschau. — Nr. 40. Wyl. Bartl sen., Was am Hebrerion 1893 passiert ist.

## b) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

**Berliner Tageblatt.** 1908. Nr. 525. Alfr. H. Friedl, Die Memoiren der Suttner. — Nr. 560. Angelo Neumann (Prag), Der deutsche Bühnenverein einst und jetzt. — Nr. 558. Margarete v. Suttner (geb. in Prag), Vom Decollété. — Nr. 560. Fel. Stöppinger (geb. in Prag), Der Schriftsteller Carnegie.

**National-Zeitung.** (Berlin.) 1908. Sonntags-Beilage Nr. 42. k. St. Joachimstal und seine Bedeutung für das Rabium. — Herma v. Eleda (Pilsen), Es war einmal (Bespr.).

**Vorwärts.** (Berlin.) 1908. Nr. 203. Unterhaltungsblatt. Ad. Starck (Marienbad), Erkältungskrankheiten, ihre Ursachen und ihre Verhütung.

**Der Tag.** (Berlin.) 1908. Nr. 343. Emil Faktor (geb. in Prag), Zu alt.

**Vossische Zeitung.** (Berlin.) 1908. Nr. 487. Alfr. Klaar (geb. in Prag), Albrecht v. Haller. — Nr. 507. A. E., Vertha v. Suttners Memoiren.

**Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung.** 1908. Nr. 41. A. Fournier (corr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Historische Studien und Skizzen (Bespr.).

**Tagesbote aus Mähren und Schlesien.** (Brünn.) 1908. Nr. 461. A. J. Kappawi (Prag), Soll das blinde Kind wieder das Stiefkind der öffentl. Fürsorge bleiben?

**Tagespost.** (Graz.) 1908. Nr. 281. Fudw. Fleischner (Gudweis), Bürgerkundlicher Unterricht. — Nr. 286. Ernst Gnab (geb. in Pilsen), Paul Eger (Prag), Mandragola. — Nr. 288. Verse von Ottolar Kernsod. — Viktor Lederer (geb. in Prag), Nr. 287. Wiener Operette. — Nr. 299. Wiener Konzertsaison.

**Zeitschrift für Wissenschaft, Literatur und Kunst.** (Beilage der Hamburger Nachrichten.) 1908. Besprechungen von Ferd. Fiedl (geb. in Elbogen), Nr. 40. Reihel. Richard Wagners Opern. — Nr. 41. Niemann, Die Musik Scandinaviens.

**Münchener Neueste Nachrichten.** 1908. Nr. 514. Herm. Wagner (geb. in Gabelsz), Der Mann des Volkes.

**Beilage der Münchener Neuesten Nachrichten.** 1908. Nr. 81. Prof. Karl Adler, Die Privatrechtserform in Österreich. — Nr. 87. H. v. Weltstein (corr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Die akademische Nachwuchsfrage unter dem Gesichtspunkte der Bedürfnisse des naturwissenschaftl. Unterrichtes.

**Pester Lloyd.** 1908. Nr. 248. Vikt. Lederer (geb. in Prag), Der lange Ballettrod.

**Fremdenblatt.** (Wien.) 1908. Rich. Batka (geb. in Prag), Nr. 270. Debussys „Pelleas und Melisande“. — Nr. 280. Friedrich Nietzsche und die Operette. — Nr. 260, 287, 294. Alte und neue Wiener Musik. — Nr. 282. Der Fall Colbertsen. — Nr. 297. Altfranzösische Musik. — Nr. 301. Wiener Musikliteratur.

**Neue Freie Presse.** (Wien.) 1908. Nr. 15.848. F. v. Wieser (corr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Die Linie des nationalen Gleichgewichtes. — A. Bachmann (Prag), Der Deutschböhmen Kampf ums Recht. — Ernst v. Blener (geb. in Eger), Eine Familiendchronik der Grafen Kneisslein. — Besprechungen. Th., Jos. Bayer (geb. in Prag), Studien und Charakteristiken. — Artl. F. Janisch (Friedland), Jugendsfürsorge und Kinderschutz. — Georg Vid (Prag), Der Staat und der Kohlenbergbau. — Nr. 15.850. Alfr. Birt (Prag), Alois Negrelli. — Nr. 15.852. Friedr. Tzerner (geb. in Beraun), Axiologische Bemerkungen zur Annexion der Okkupationsländer. — Nr. 15.858. Jos. Malý (Prag), Die Regierung und der böhmische Landtag. — Nr. 15.861. F. Fleischner, Bürgerkunde an der Reformschule. — Nr. 15.862. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Die Slavifizierungspolitik der Regierung. — Helene Scheu-Nieß, F. Perold (geb. in Leipa), Ernte. — Nr. 15.864. Jos. Malý, Was nun? — Nr. 15.876. Ad. Bachmann, Die Koalitionen und Freiherr v. Bed.

**Österr. Rundschau.** (Wien.) 1908. Joh. Heiser (Saaz), Nr. 124. Als Rentling im böhmischen Landtag. — Nr. 131. Böhmisches Gleichberechtigung. — Nr. 139. Ernst Freimut (Hans Sommerl, geb. in Miltitzau), Kampfruf (Geb.). — Frz. Tobisch (Müderdors), Eine alte Forderung der Deutschen. — Nr. 142. E. Freimut, An Österreichs Staatsmänner (Geb.). — Nr. 145. Ant. Dhorn (geb.



in Iheresienstadt). Los von Rom! (Geb.). — F. Mach (Leitschen), Bilder aus der Passagelichte.

**Literarische Rundschau.** (Beilage zum „Vaterland“ Wien.) 1. 21. Rich. v. Králík (geb. in Eleonorenheim), Die Nacht an der Donau.

**Österreichische Volks-Zeitung.** (Wien.) 1908. Nr. 292. Jos. Wendel (geb. in Rosendorf), Der einzige Ausweg.

**Neues Wiener Tagblatt.** 1908. Nr. 287. J. M. Baernreither (geb. in Prag), Das böhmische Budget. — Nr. 303. Rudolf Fürst (geb. in Prag), Goethe und die Seinen.

**Wiener Zeitung.** 1908. Nr. 229. Prof. Fr. Michel, Graf Franz Anton Spork und das Kloster in Rufus. — Nr. 247. Ant. G. Schönbach, Die Entdeckung des Monats.

**Die Zeit.** (Wien). 1908. Nr. 2160. Gregori, Prager Almanach auf das Jahr 1908 (Bespr.). — Die Sonntags-Zeit. Camill Hoffmann (geb. in Kolin), Koloko (Geb.). — Nr. 2173. Max Claar (geb. in Prag), Quellen und Forschungen aus ital. Archiven und Bibliotheken (Bespr.). — Nr. 2180. G. Hoffmann, Oppeln-Bronikowski, Das junge Frankreich. E. Lissauer, Wittner, Mor. Hartmanns Gedichte und Prosa (Bespr.). — Nr. 2191. Sascha, Vera v. Aehrenthal (Minister des Außern Alois Freiherr v. Aehrenthal ist in Groß-Stall geboren). — Nr. 2194. Gust. Schreiner (Prag), Eine deutsche Allianz. — Die Sonntags-Zeit: Jos. Gangel (geb. in D. Beneschau), Und sie liebten sich doch. — Nr. 2196. Max Claar, Italienische Dialekt-Schauspieler.



**Kunstwart XXII.** Nr. 3. Richard Patka (geb. in Prag), Musikgeschichte.

**Die Cyra XXXI.** 22. Berichte aus Klostergrab, Pilsen. — Nr. 24. Berichte aus Asch, Anschwarda, Politz, Weipert. XXXII, 1. Ant. Aug. Raaff (geb. in Weitentretschitz), Vielleicht. Nordlandsdrang (Geb.). Felix Dahn in Wien. — Das Sängersfest in Klostergrab. — Berichte aus Asch, Eger, Franzensbad, Groß-Aupa, Raaden, Praa. — Nr. 2. A. A. Raaff, Ein Ferdinand von Saar-Denkmal in Wien. — Berichte aus Raaden, Komotau.

**Allgemeine Musik-Zeitung** 1908 Nr. 42. Edm. Uhl (geb. in Prag), Das Richard Strauß-Musikfest in Wiesbaden. — S. Jogh, Belleas und Melisande.

**Neue Musik-Zeitung XXX,** 1. Rich. Patka, Zur Lautenbewegung.

### Aufführungen deutschböhmischer Komponisten und Dichter.

#### a) Lebender.

Josef Albert (geb. in Kachowitz), Phantasie aus der Oper „Astrga.“ Kapelle Karlsbad 30. Sept.

Roderich Vah (geb. in Pilsen), Liebe im Frühling, Konzert Scheu Wien 4. Nov.

Alfred Jul. Boruttan (Prag), Liebeskreis „An Maria.“ Dürerbund Prag 12. Okt.

Emil Burgstaller (Pilsen), An die Sommernacht. M.-G.-B. Fortuna Asch 24. Sept. — O liebe, o küsse! G.-B. Postelberg 24. Okt.

Josef Eger (Eger), Dob i loz Häusel niat. M.-G.-B. Fortuna Asch 24. Sept.

Rudolf Dellinger (geb. in Graslitz), Maitästerlieb. Kapelle Karlsbad 23. Okt.

Ernst Eberhart (Karlsbad), Erste Liebe. Posthofkonzert Karlsbad 11. Okt.

Edwin Grohmann (Teplitz), Falter und Rose. I. Teplitzer M.-G.-B. 17. Okt.

Anton Günther (Gottesgab), Deutsch woll'n m'r bleib'n Da Us'nbok. Mei Bäschla. Wie d'r Schnowl sieh. Grüß dich Gott, mei Arzgeberch. Da zwa Jent'n. Klipplieb. Mei Boterhaus. Da Pfeif. Der olte Hannelsmod Feierend. Bund der Deutschen in Böhmen Komotau 18. Okt.

Johann Haudel (Leitmeritz), O deutsche Heimat (Max Heißler). Der oberste Kriegsherr. Das Volkslied (M. Urban) Lehrerpensionistenklub Leitmeritz 23. Sept.

Camillo Horn (geb. in Reichenberg), Konzert-Stade G dur. Konzert Rufbed Wien 30. Okt.

A. Kapl (Teplitz), Mädchenlied. I. Teplitzer M.-G.-B. 17. Okt.

Wendelin Knauthner (Betschau), Missa in honoram St. Georgii in Es dur. Dekanatskirche Karlsbad 18. Oktober.

Karl Knie (Oberleutensdorf), Deutschböhmeland. M.-G.-B. Oberleutensdorf 24. Okt.

Eberese Knoll (Karlsbad), Mattoni-Jubiläums-Marsch Kapelle Eberhart Karlsbad 22. Sept. Posthofkonzert 11. Okt.

Reinold Kühnel (Brosmit), Ave Maria. Hof' oba' Dorn. Tantum ergo. Dominikanerkirche Leitmeritz 4. Okt.

Josef Linke (Warnsdorf), Meeres-Szenen. Am Geiser See. Französischer Marsch. Musikabend Warnsdorf 28. Sept.

Franz Ludwig (Graslitz), Abendsriede. Hilaria Graslitz 18. Okt.

Gustav Mahler (geb. in Kalischt), Aus „Don Juan“ von Tirso de Molina. Phantasie. Serenade. Dürerbund Prag 12. Okt. — Dritte Symphonie Philharmonisches Konzert Prag 14. Okt. — Siebente Symphonie Tonkünstler-Orchester München 27. Okt.

Anton August Raaff (geb. in Weitentretschitz), Deutsches Reiterlied (Blüdemann) M.-G.-B. Mähr.-Schönberg 5. Juli. M.-G.-B. Sternberg 5. Juli.

David Popper (geb. in Prag), Elfentanz. Musikabend Warnsdorf 28. Sept.

Rudolf v. Procházka (Prag), Wilde Rose. I. Teplitzer M.-G.-B. 17. Okt. — Es war. Verein der Musikfreunde Warnsdorf 26. Okt.

F. Sabathil (Marienbad), Le Canari. Kapelle Eberhart Karlsbad 22. Sept.

Josef Seifert (Prag), Gruß. Deutscher Volksgefangenverein in Gasterz 18. Okt.

Otto Stauovsky (Klitz), Missa. Dominikanerkirche Leitmeritz 4. Okt.

Josef Worliczek (Graslitz), Lied der Deutschen im Erzgebirge. Hilaria Graslitz 18. Okt.

#### b) Verstorbener.

Josef Labitzky (geb. 1802 in Schönfeld; gest. 1862). Reines Klänge. Kapelle Karlsbad 30. Sept. — Requiem. Dekanatskirche Karlsbad 2. Nov.

Max v. Weinzierl (geb. 1841 in Bergstadt, gest. 1896). Himmelskinder. 3. Wachauer Sängersfest 28. Juni. Festsitz heut. I. Teplitzer M.-G.-B. 17. Okt.



### Wissenschaft.

Günther Bed v. Mannagetta (Prag), Vegetationsstudien in den Ostalpen. Durchgeführt mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften und der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. II. Die illyrische und mitteleuropäisch-alpine Flora im oberen Save-Tale Krains. [Aus „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften.“] (S. 97—155 m. 1 farb. Karte). Wien 1908. A. Hölber.

Franz Becke (geb. in Prag), Bericht über die Aufnahmen am Nord- und Ostabhang des Hochalmmassivs. [Aus Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften]. (34 S. mit 5 Fig. u. 1 Taf.). Wien 1908. A. Hölber.

Richard v. Kralik (geb. in Leonorenbain), Zur nordgermanischen Sagen Geschichte. 4. Bd. der Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde. Wien 1908. Rud. Lubwig.

Arnold Pic (Prag), Über das Sprachverständnis. Drei Vorträge. Leipzig 1908. J. A. Barth.

Anton E. Schönbach (geb. in Rumburg), Mitteilungen aus altdeutschen Handschriften. 10 Stück. Die Regensburger Klarissenregel (68. S.) [Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften phil.-hist. Klasse. 160. Bd. Nr. 6]. Wien 1908. A. Hölber.

Beiträge aus der Geschichte der Chemie. W. A. Kahlbaum gewidmet. Herausgegeben von Paul Diergart (XV, 652 S.). Wien 1909. F. Deuticke. Aus dem Inhalt: F. Strunz (geb. in Eger), Kahlbaum als Historiker. Eine naturwissenschaftl. Geschichtstheorie. Chemisches in der Physik des Amos Comenius.

Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Herausgegeben vom deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. Prag 1908. J. G. Calve. Nr. 358, 359. Joh. Endt (Prag), Aus griechischen Papyri. — Nr. 360. Joh. Bachmann (Leitmeritz), Fasten und Stern im Egerlande.

Die Meisterwerke der deutschen Bühne. Herausgegeben von G. Wittkowski. Leipzig 1908. Max Hesse. Guggow. Nr. 55. Jops und Schwert. — Nr. 56. Das Urbild des Lariuffe. — Nr. 57. Uriel Acosta. — Nr. 58. Der Königsleutnant. Eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Alfred Klaar (geb. in Prag).

### Lehrbücher und Jugendschriften.

Josef Bartmann (Nixdorf), Deutsches Sprachbuch für Bürgerschulen. Wien 1908. F. Deuticke.

Josef Hausmann (Teplitz), Lehrbuch der englischen Sprache für zweiklassige Handelsschulen und Gewerbeschulen. Wien 1908. A. Hölber.

Karl Lumkircz (geb. in Melbau), Deutsche Schulgrammatik. 5. Aufl. (VIII, 232 S.). Wien 1908. F. Tempsky. Arpad Schmidhammer (geb. in Joachimstal), Lustige Malerei. 2 Hefte. Mainz 1908. J. Scholz. — Der verlorene Pfennig. Hans Däumlings seltsame Abenteuer, in 5 Kapitel geteilt und gezeichnet. Ebenda.

### Allgemeines.

Julius Kay (geb. in Prag), In memoriam. Eine Sammlung von Rundgebungen anlässlich des Ablebens Sr. Igl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden (175 S. m.

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang. Übersicht.

1 Bildnis). Karlsruhe 1908. G. Braunsche Hofbuchdruckerei.

Brochüren-Sammlung „Volksaufklärung“ Warnsdorf. A. Dpiz. Nr. 128. H. v. Kralik, Katholizität und Nationalität. 1908.

M. A. Keitler (Emil Arter) (geb. in Prag), Reformen für das Alltagsleben. Anregungen. (16 S.) Dresden 1908. E. Pierson.

Frankfurter zeitgemäße Brochüren. 28. Bd. Heft 2. Rich. v. Kralik, Das katholische Kulturprogramm (31 S.). Frankfurt 1908. Breer & Thiemann.

### Literatur über Böhmen.

Keilberg-Jahrbuch. Geleitet von Karl Knopf (Weipert) 1909. Weipert 1909. F. Thoms. — Inhalt: Jul. Reinwarth (Prag), Heil Erzgebirge! (Geb.). — Anton Günther (Gottesgab), Grüß dich Gott mei Arzgebirch. (Mundartl. Geb.). — Fidus (Weipert), Von der stillen Schönheit einer Bergstadt. — Jul. Reinwarth, Der Beginn der Bergwerke im Erzgebirge (Zwei Bruchstücke aus dem „Bergspiel aus dem Erzgebirge“). — R. B. v. Hansgirtg, Im Erzgebirge (Geb.). — Alexis Kolb (Poitscherab), Das Gelbmannl. — Leo Theumer (Elbogen), Die Planer Stadtturm-Wette (Geb.). — Fidus, Die stillen Siebelstuben. — Jos. J. Salzer (Weipert), Da gab'st du Doct. Dr. Zwieml'sch in Rinitzwooll. (Mundartl. Geb.). — Fidus, Die Poesie der stillen Gasse. — A. A. Raaff (geb. in Weitentrebetitsch), Nordlandsbrang (Geb.). — V. Fleischer (geb. in Komotau), Dr. Schottl. — Friedr. Kleinhempel, Dr. Kallischuhrma (Mundartl. Geb.). — Alex. Kolb, Die neumodische Anweisung. — Jos. Salzer, Da Dösnagn. — Jos. Pischorn (Joachimstal), Wintertage im Keilberggebiete. — Ant. Kreißl (Christofhammer), Wie dr Wendalin Reis gelocht hot. — Ant. Salzer (Weipert), 's uracht' Tefasu. — Friedr. Kleinhempel, Wiesental und Blumenau (Geb.). — J. R. v. Sobitschka (Prag), Entstehung und Gebrauch des Handschuhes. — Karl Knopf, Die Jubiläums-Anstellung auf dem Keilberge. — Jos. Wild (Weipert), Weipert seit zwanzig Jahren. — Jos. Hofmann (Karlsbad), 1879—1908. Ein Kulturbild vom Erzgebirgsfuße. — Dau bist von Unrecht. (Mundartl. Geb.). — Jos. Richter (Joachimstal), Die meteorologische Station auf dem Keilberge. — Jos. Grimm (Janessen), Dr. arzagardische Sängersuch (Mundartl. Geb.). — Leop. Müller (Joachimstal), Sistr un' ega. — Jos. Grimm, 's Schwarzbeerlied. — Karl Knopf, Eine Landschaftsbühne am Keilberg. — Karl W. Gawalowski (aus Dollanka), Auf dem Keilberge (Geb.). — Hans Lorenz (Joachimstal), Im Frühling (Geb.). — Jos. Wild, Tal und Höl. — E. Rychnovsky (Prag), Jos. Pabihly, Der Walserkönig Böhmens. — Ant. Aug. Raaff, Der gefährlichste Berg. — Ant. Günther (Gottesgab), Da Sonn (Mundartl. Geb.). — Ant. Müller (Joachimstal), Zur Geschichte der Baulichkeiten auf dem Keilberg. — Jos. Heiblas (Brüx), Gedanken in den Ruinen von Schönburg. — Hans Lorenz, Erinnerung (Geb.).

Führer durch das Nordwestböhmische Braunkohlenrevier. Mit 9 Tafeln, 134 Textfiguren und 2 Übersichtskarten. 2. Aufl. Brüx 1908. Adolf Veder, Teplitz.

E. Groß, Nordböhmens beste Kernobstsorten. Auffig 1908. Obst- und Gartenbau-Verein für das deutsche Elbetal.

A. Ritsche (Komotau), Blätter der Erinnerung an die Feier des Kaiserjubiläums und an die Weihe des Kriegerdenkmals in Peterswald. Komotau 1908. Selbstverlag des Verfassers.

Josef Feisar (Deblau), Willkomm im Aubachtale. Dux 1908. J. Schwaab & Comp.

Richard Schmidt (Joachimstal), Die Burg Hassenstein. Baugeschichtlicher Führer. (Mit 12 Abb. und 1 Plan). Joachimstal 1908. Im Selbstverlag des Verfassers.

### Dichtungen.

Josef Wendel (geb. in Rosendorf), Wahlen. Eine Komödie in vier Aufzügen. Wien 1908. W. Braumüller.  
Oskar Baum (Prag), Uferdasein. Abenteuer und Tägliche aus dem Blindenleben von heute. Mit einem Begleitwort von Max Brod. Berlin 1908. Axel Juncker.

Viktor Fleischer (geb. in Komotau), Die Handschrift des Bruders Engelbert. Erzählung. (130 S.). Stuttgart (1908). Axel Juncker.

Josef Gangel (geb. in Deutsch-Wenetschau), Der letzte Baum. Roman. (236 S.) Regensburg (1908) F. Habel.

Erwin Guido Kolbenheyer (geb. in Karlsbad), Amor Dei. Roman. Breslau 1908. G. Müller & Co.

Richard v. Krallik, Die Revolution. Sieben Historien: 1. Das Königsgericht; 2. Die Schreckensherrschaft; 3. Der Sohn der Revolution; 4. Drei Kaiser; 5. Eine Kaiserhochzeit; 6. Der Befreiungskampf; 7. Der heilige Bund. Ravensburg 1908. Friedrich Albert.

Rainer M. Rilke (geb. in Prag), Der neuen Gedichte anderer Teil (126 S.). Leipzig 1908. Insel-Verlag.

Morig Wien (Prag), Zwischen zwei Weltteilen. Roman. (116 S.). Prag 1908. A. Haase.

Freundesgrüße an Alfred Klaar. Zum 60. Geburtstag 7. November 1908. (73 S.) Stuttgart 1908. Cotta.



### a) In Böhmen.

#### Literatur.

Bürgstein. Deutscher Schulverein. 8. Nov. Vukl Josef Willomiser.

Neustadt a. T. Bund der Deutschen in Böhmen., 25. Nov. Ant. Kaaz, Anastasius Grün.

Prag. Frauenfortschritt. 4. Nov. Hans Pambel, Goethes Mutter. — 11. Nov. Spiridion Wukadinowicz, Luise von François. — 20. Nov. M. Winternitz, Florence Nightingale. — 25. Nov. Josef Bihan, Madame de Staël. — 4. Dez. Friedr. Adler, Krminia Fua Fusinato. Klub deutscher Schriftstellerinnen. 17. Nov. Elfe Raffner-Michalitschke (geb. in Kolimig), Vorlesung eigener Dichtungen.

Unterstützungsverein für deutsche Hörer der Philosophie. 26. Nov. Aug. Sauer, Gottfried Keller. — 3. Dez. Gust. Kolín, Paul Verlaine.

Cetschen. Deutscher Gehilfsenverein. 15. Nov. Josef Schwaab (Wensen), Vorlesung eigener Dialektbildungen.

#### Kunst.

Elbogen. Fortbildungsverein. 4. Nov. Josef Rieß, Die Geige.

Johannesthal. Lehrerverein des Landbezirkes Reichenberg. 5. Dez. Ed. Hanemann (Ratschendorf), Über Erziehung zur Kunst.

Rumburg. Humboldtverein. 11. Nov. Heinrich Janta (Reichenberg), Die heimische Architektur. (Derselbe Vortrag wurde am 28. Nov. im Fortbildungsverein in Rattersdorf gehalten).

### Kultur.

Friedland. Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität. 7. Nov. Walter (Kunnerödorf), Deutsche Wälder, deutsche Berge.

Kaplitz. Deutsche Heimat. 8. Nov. Ant. Schacherl (Badweis), Deutsches Volksleben.

Leipa. Nordböhmer Erkursionsklub. 12. Nov. Josef Vogel, Lebensweise der Landbevölkerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. — Karl v. Zimmermann, Dichtungen von Frz. Herold.

Nixdorf. Fortbildungsverein. 7. Nov. Franz Günther, Kultur und Geschichte des Judentums.

Obergrund. Fortbildungsverein. 14. Nov. Hans Hadwicz (Niedergrund), Der Dürerbund.

Prag. Unterstützungsverein für deutsche Hörer der Philosophie. 12. Nov. Max Grünert, Die Poesie der Araber.

Potsch. 16. Nov. M. Grünert, Die Astronomie der Araber.

Rumburg. Humboldtverein. 25. Nov. Gustav Höfler (Reichenberg), Neudeutsche Kulturbestrebungen.

Cetschen. Gemeinde Alt-Niedertempel. 31. Okt. Ana. Kunert, Reiserlebnisse von der Polziger Kirnitz.

Wiesla. Katholischer Volksverein. 15. Nov. Pfarrer Richter, Kultur.

### Altertumskunde.

Prag. Deutsche Gesellschaft für Altertumskunde. 17. Nov. M. Winternitz, Bericht über den XV. internationalen Orientalisten-Kongress in Kopenhagen im August 1908. — A. Stein, Neue Dokumente zur Geschichte eines römischen Ephemerikaisers (Fulvius Macrius).

Deutscher Verein für Volkskunde und Sprachwissenschaft. 18. Nov. J. Österreich, Zur Anthropologie der Juden.

### Pädagogik.

Auffig. 14. Nov. Alfr. Heiß, Entwicklung des Schulwesens in der Zukunft. — Drescher (Schöbbrig), Sidmanns Mänteltabelle.

Buschullersdorf. Lehrerverein Friedland. 21. November. Gust. Porsche, Friedensbewegung und Schule.

Haida. Elternabend. 6. Dez. Joh. Peter, Was will die Schule?

Hartmanitz. 5. Nov. Frz. Pleyer (Scheschkabof), Paudschulen.

Khoau (Plan). 19. Nov. Plais, Zur Charakterbildung des Lehrerkandes.

Klostergrab. Elternabend. 19. Nov. D. F. Barwined. Die Erziehung in der Schule.

Niedergrund. Elternabend. 8. Nov. Jul. Kretschmer, Vom Elternhaus zur Schule.

Parlschnitz. Bund der Deutschen in Böhmen. 8. Nov. Lehrer Spanel, Kinderfreunde.

Prag. Deutscher pädagogischer Verein. 7. Nov. Theodor Altshul, Amerikanisches Schulwesen.

Verein staatlich geprüfter Stenographielehrer. 22. Nov. A. Kahler, Über die Sachtürzung der Linzer Systemvorlage.

Tachau. Lehrerverein. 21. Nov. A. Sujok, Die Alkoholfrage und die Lehrerschaft.

**Tepl.** Bezirkslehrerkonferenz. 7. Nov. Hans Beyrauch (Bern), Die Landschaftsbilderung im erbländlichen Unterrichte. — Bürgerschullehrerkonferenz. 7. Nov. Fr. E. Elsker (Tepl), Das Zeichnen an Mädchenbürgerschulen. — Röhler (Vetschau), Die neuen Normallehrpläne für Bürgerschulen.

### Geographie.

**Gablonz.** Land- und forstwirtschaftl. Verein. 29. Nov. Rich. Müller (Prag), Die Alpen.

**Nixdorf.** Fortbildungsverein. 28. Nov. Anton Narschner, Unsere neuen Reichsländer.

**Oberhaid.** Katholischer Arbeiterverein. 8. Nov. P. Pius Pangerl, Das neue Reichsland Kosnien und Seretasmia.

**Prag.** Akademischer Verein deutscher Historiker. 24. Nov. Hans Kinast, Alfred der Große als Geograph.

Bund der Deutschen in Böhmen. 8. Nov. Schabe (Kolinitz), Das Adlergebirge und seine Bewohner.

**Smichow.** Deutscher Fortbildungsverein. 31. Oktober. Rud. Sritaler, Über die Größe der Erde und des Weltalls.

### Geldichte.

**Alb.** Allgemeiner Fortbildungsverein. 2. November. Maxter Hildemann, Die Einführung der Reformation im Acher Gebiete.

Verein evangelischer Glaubensgenossen. 16. November. Maxter Feld (Kosbath), Deutsch-Forschowitz, 6 Jahre Arbeit in der Diaspora.

**Kreibitz.** Deutschpolitischer Fortbildungsverein. 21. Nov. A. Weber, Uebersichte der Deutschen.

**Leitmeritz.** Jugendbund. 14. Nov. Karl Tippmann, Robert Blum.

Schillerverein. 26. Nov. Ferd. Blumentritt, Leitmeritz von den Hussitenkriegen bis Josef II.

**Nestomitz.** Volksbildungsverein. 21. Nov. E. Wagner (Amstg), 60 Jahre auf Österreichs Kaiserthron.

**Nixdorf.** Fortbildungsverein. 14. Nov. Frz. Frind, Don Juan d'Autria.

**Drachwitz.** Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 5. Dez. Al. Zyska (Prag), Die ersten Bürger im Lande.

**Rosbath.** Deutschvölkischer Fortbildungsverein. 15. Nov. Hildemann (Alb), Die evangelische Kirchengemeinde in alter Zeit.

### Touristik.

**Alb.** Fortbildungsverein. 14. Nov. Wilhelm Graf, Reiseerlebnisse. (Fortf.)

**Braunau.** Stadttheater. 12. Nov. Jul. v. Bayer (geb. in Schönau), Erlebnisse in der Polarwelt.

**Krummaw.** Deutschnationaler Handlungsgesellschaftsverband. 5. Dez. Vikt. Wagner (Neusjen), Erlebnisse nach und durch Brasilien.

**Leitmeritz.** Lehrerverein. 19. Nov. F. Steppan, Meine Ferienreise durch den westl. Teil des Mittelmeeres.

**Nestomitz.** Volksbildungsverein. 21. Nov. A. Steiner (Gartig), Zwei Jahre in Saloniki.

**Neudek.** Lehrerverein. 9. Nov. Adam Komma, Ferienreise nach London.

**Pünthau.** Deutsches Hans. 13. Nov. Jul. von Bayer, Abenteuer und Beschwerden aus der Polarwelt.

**Reichenberg.** Verein der deutschen Handels- und Industrieangestellten. 21. Nov. P. Heinr. Herrmann, Von Hamburg durch den Nordangerfjord nach Bergen

Alpenverein. 25. Nov. Aug. Steinjan, Auf die Königspitze.

Gebirgsverein. 30. Nov. Leop. Tertsch, In der französischen Riviera.

**Smichow.** Deutscher Fortbildungsverein. R. Weiß, Von Zell am See auf den Großglockner.

**Teitschen.** Alpenverein. 28. Nov. Karl Wallo (Prag), Die neue Dolomiten-Strasse.

**Warnsdorf.** Katholischer Schulverein. 15. Nov. Vinz. Hille, Eine Reise durch das Weltall.

### Rechts- und Sozialwissenschaften.

**Alb.** Deutschvölkischer Arbeiterverband „Heimdal“. 21. Nov. Ad. Leberer, Arbeiterversicherung.

**Hullig.** Freier pädagogischer Verein. 16. Nov. Max Leberer (Winterberg), Jugendfürsorge im Wirkungskreise des Gerichtes.

**Falkenau.** Bund der Deutschen in Böhmen. 28. November. F. Schreiter, Zweck der Waisenfürsorge.

**Johnsdorf.** 15. Nov. Karl Kreisler (Niedergeorgental), Zweck und Nutzen des Rechtschungsvereines.

**Prag.** Les- und Redehalle der deutschen Studenten. 4. Dez. Rud. Zemanek, Geld- und Zahlungsverkehr des Großhandels und dessen Beziehungen zu den Banken.

Deutscher Verein für Sozialwissenschaft. 9. November. Ludw. Spitzel, Jurisprudenz und Sozialwissenschaft.

Zentralstelle für Wohnungsreform. 11. Nov. Heinr. Rauchberg, Die Gebäudesteuerreform in ihrer Bedeutung für die Wohnungsfrage.

Jugendfürsorge-Frauenlehrlers. 4. Nov. Doz. Fischer, Krankhafte Zustände im Kindesalter. — 20. Nov. Hans Wähler, Das Rechtsverhältnis zwischen Eltern und ihren unehelichen Kindern.

**Schönlind.** Hausbesitzer-Versammlung. 17. Nov. Reinh. Prasse (Warnsdorf), Zweck und Ziele der Hausbesitzervereine.

**Teplitz.** Verein deutscher Hausbesitzer. 3. Dez. Rich. Rosenberg, Die Reform der Hauszinssteuer.

### Handel und Gewerbe.

**Hullig.** Kaufmännischer Verein. 3. Nov. Heinr. Göyl, Hamburger Verkehr.

**Bodenbach.** Verein der deutschen Handels- und Industrie-Angestellten. 12. November. Heinr. Göyl (Amstg), Hamburgs Verkehrsleben.

**Prag.** Verein deutscher Angestellter. 15. Nov. Jos. Stuy, Organisation und Technik des Exportwesens.

**Saaz.** Handelsangestellten-Verein. 15. Nov. R. Utschig-Dittrich, Zweck und Ziele von Buchhaltungskursen.

**Trautenau.** Deutscher Verein für Handel und Gewerbe. 29. Nov. Hieron. Siegel, Die Organisation des Gewerbe- und Handelsstandes. Die Schädigung des Gewerbe- und Handelsstandes durch die Konsumvereine.

**Warnsdorf.** Kaufmännischer Verein. 11. Nov. Jos. Toppel, Das Bankwesen, seine Zwecke und Ziele und seine Bedeutung für den Weltverkehr.

### Medizin.

**Hulcha.** Feuerwehrverein. 8. Nov. Aug. Dobisch, Erste Hilfeleistung bei Unfällen.

**Bodenbach.** Feiw. Feuerwehr. Hilfeleistung bei plötzlichen Erkrankungen und Unfällen. Sanitätskurs geleitet von Anton Rugek. Beginn 14. Nov.



**Friedland.** Öffentlicher Vortrag. 18. Nov. F. Loh, Säuglingsmilch und ihre Herstellung.

**Leitmeritz.** Feuerwehr-Bezirksverband Nr. 36. Sanitätskurs geleitet von Leo Strašnow. Beginn 8. Nov.

**Maffersdorf.** Allg. Hilfsverein. 26. Nov. Ferd. Ray (Reichenberg), Über das Wesen und die Bedeutung der Geschlechtskrankheiten.

**Pilsen.** Ärzteversammlung. 15. Nov. F. Perko (Mürschan), Das Landes-sanitätsgesetz. — Dom. Bloch (Chotieschau), Die Krankegefnovelle.

**Prag.** Verein deutscher Ärzte. 13. Nov. Doz. Kraus, Über seltene Formen von Hauttuberculose. — Prof. Lieblein, Demonstration. — Herm. Dexler, Kretinismus im Tierreich. — 28. Nov. Egm. Münzer, Einseitige Lateralklerose und Bulbärparalyse. Zur Diagnose des totalen Gallengangverschlusses. — Löwenstein-Hofe, Die Bedeutung der Schimmelpilze für die menschliche Pathologie.

Wissenschaftliche Gesellschaft deutscher Ärzte. 4. Nov. Scheib, Demonstration der Placenta praevia. — Groß, Eklampsie und Blasenmole. — 20. Nov. Zul. Pohl, Über Erhalation von Alkoholen. — Garlisch, Über submucöse Rhinome.

**Reichenberg.** Ärzteversammlung. 6. Nov. F. Bayer, Ein neues Sanitätsgesetz in Böhmen.

**Saaz.** Ärzteversammlung. 15. Nov. Fischer, Das neue Sanitätsgesetz. — Nohel, Das neue Krankenversicherungsgesetz.

### Technik und Naturwissenschaften.

**Alch.** Allgemeiner Fortbildungsverein. 23. Nov. Emil Ehm, Die Vorgänge bei der Befruchtung und die Grundbedingungen bei der Zerbung.

Verein evangelischer Glaubensgenossen. 30. November. Mattgey, Luftschiffahrt.

**Benfen.** Lehrerverein. 19. Nov. Keller (Mertenbors), Die Farbenphotographie in ihrer Anwendung auf das Reproduktionsverfahren.

**Bergreichenstein.** Turnhalle. 14. Nov. Professor Bohnig, Die Lust, ihre Zusammensetzung und ihr Einfluß auf den Menschen.

**Dešnéy.** Lehrerverein Gießhübel i. A. 15. Okt. Frz. Jeniška (Gießhübel), Elektrische Strahlungen.

**Čepentor.** Entomologischer Verein Karlsbad 8. Nov. Otto Schmied, Der Kohlweißling. — Anton Schindler, Die Feinde des Kohlweißlings.

**Graslitz.** Lehrerverein. 5. Dez. Ginsky, Ein Apparat für drahtlose Telegraphie. — Günzl, Der Staub als Wellenwanderer.

**Karlsbad.** Ingenieur- und Architekten-Verein. 17. Nov. F. Drobny, Neuere Kuranlagen in Nauheim, Wiesbaden und Bichy.

**Nixdorf.** Fortbildungsverein. 14. Nov. F. L. Rosenkranz, Radium.

**Ober-Cannwald.** Deutscher Leseverein. 21. Nov. Jof. Schmidt (Morchensfern), Über den Nutzen der Bakterien.

**Prag.** Österreichische Gesellschaft zur Förderung der Chemischen Industrie. 28. Nov. Adolf Aschenbrenner, Über Braunkohlenschwelerei.

**Potos.** 9. Nov. A. Scheller, Die Geschichte und Entwicklung des Fernrohrs. — 23. Nov. R. Saliger, Neue Bauhoffe und Bauwerke. — 26. Nov. B. Rothmund, Über die Reduktion der Verdorats. — Hans Meyer, Über Zweitfermation. Über Säurechloridbildung.

Bund deutscher Naturfreunde. 7. Nov. Max Edelmann, Photographie in natürlichen Farben. — 28.

Nov. B. Langhans, Was wissen wir von der Seele der Tiere?

Deutscher polytechnischer Verein in Böhmen. 6. Nov. Emil Kolben, Der Einfluß des Siliciums auf die elektrischen und magnetischen Eigenschaften des Eisens. — 13. Nov. R. Saliger, Feuerficherheit der modernen Baukonstruktion. — 20. Nov. Kurt Gottlob (Wissotzkan), Kautschuk und seine Verarbeitung.

Unterstützungsverein für deutsche Hörer der Philosophie. 19. Nov. S. Molisch, Die Flora der Prager Wasserleitung.

**Smichow.** Deutscher Fortbildungsverein. 14. November. Osw. Richter, Die Pflanzen als Lehrmeister des Friedens.

**Trautenau.** Deutscher Verein für Handel und Gewerbe. 29. Nov. Ludw. Poos, Die Entwicklung der Kraftmaschinen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

### Land- und Forstwirtschaft.

**Arnau.** Lehrerverein. 6. Nov. D. L. Polub, Die Zucht der jungen Bäumen in der Obstbauschule.

**Auffig.** Bezirkslehrerkonferenz. 5. Nov. D. L. Weiß (Korbiz), Die Förderung der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen.

**Bilin.** 16. Nov. E. J. Hoffer, Nationale Viehhaltung und Milchwirtschaft in der Nähe großer Städte.

**Budweis.** Pferdebezüchtungsverband für Süd- und Südwestböhmen. 8. Nov. Guß. Elsner (Pöbersam), Über die Wichtigkeit der Förderung der pferbezüchterischen Bestrebungen. — S. Zwider (Prachath), Über die Anwahl eines guten Stutenmaterials und die Anlegung von Stutbüchern.

**Dehlau.** 22. Nov. F. Koisser, Landwirtschaftliche Haupttünden.

**Dittersbach.** 15. Nov. F. Loh, Nationale Fütterung. **Gablonz.** 29. Nov. Rich. Müller, Landwirtschaftl. Streifzüge in den Alpenländern.

**Girnberg.** 1. Nov. E. J. Hoffer, Zweck und Ziele agrarischer Organisation.

**Gollnettschlag.** Böhmerwaldbund. 22. Nov. Joh. Jalsch, Die Tierzucht.

**Kaaden.** Landwirtschaftl. Bezirksverband. 15. November. Theod. Zuleger (Liebotzkan), Agrarische Laagesfragen.

**Königberg.** Gauversammlung der katholischen Männervereine Westböhmens. 15. Nov. Franz Walters, Die wirtschaftlichen Interessen der Landwirte.

**Neumarkt.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 8. Dez. A. R. Rudolf, Das Wesen des Bauernstandes.

**Oberkleu.** Deutsch-agrarische Jungmannschaft. 22. Nov. Lothring (Frag), Landwirtschaftl. Mittelstands-politik.

**Pirk.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 22. Nov. Jof. R. Rudolf, Die Bestrebungen des deutsch-österreich. Bauernbundes.

**Rennerbouden.** 8. Nov. E. J. Hoffer, Maßnahmen zur Hebung der Landwirtschaft im Riesengebirge.

**Ringenhain.** Absolventenverein. 22. Nov. Frz. Loh, Zur Buchführungstage im bäuerlichem Betrieb. — R. v. Praxa, Verebelungszucht des Getreides.

**Salnai.** 25. Okt. F. Windirsch, Zweck und Ziele landwirtschaftlicher Ortsvereine. (Derselbe Vortrag wurde am 22. Nov. in Nieder-Wölsdorf gehalten.)

**Sattelberg.** 29. Nov. Wilh. Höger, Schweinezucht.

**Schönlinde.** Fortbildungsverein. 14. Nov. Alf. Grobmann (Schönlinde), Die Bedeutung des Obstbaues in wirtschaftlicher und erzieherischer Hinsicht.

**Stein.** Böhmerwaldbund. 28. Okt. F. Knotel, Waldkultur, Bedeutung und Wichtigkeit des Waldes, dessen Anlage und Pflege.

**Tachau.** Kleintierzuchtverein. 25. Okt. Alfred Webmeyer, Der Geflügelhof des Stadtbewohners.

**Totzau.** 22. Nov. Ant. Steiner (Dörsdorf), über Wiesenmelioration.

**Troschitz.** 29. Nov. Gust. Eloner, Pferdeucht.

**Uhretschlag.** Böhmerwaldbund. 16. Nov. Wlth. Höger, Die Lage der Landwirtschaft.

**Allitz.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 22. November. Blayer (Groß-Kammerichlag), Die Lage der deutschen Bauernschaft Österreichs.

**Weißensulz.** 6. Dez. O. P. Benda (Bergreichenstein), Wiesenkultur und Futterbau. — Jos. Wozal, Mittel zur Fütterung der Rindviehzucht. — 7. Dez. E. A. Hoffner, über Milchwirtschaft und Molkereiwesen. — W. Höger, Schweinezucht, Ziegenzucht, Geflügelucht. — 8. Dez. Gust. Eloner, Pferdeucht und die wichtigsten Krankheiten der Haustiere. — O. Schubert, Landwirtschaftl. Schulwesen. — Abg. Wil. Stabl, Agrarische Tagesfragen.

**Weseritz.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 8. Nov. J. H. Rudolf, Die politische Lage.

**Wildorf.** 29. Nov. Jos. Wozal, Zweck und Einrichtung von Jungziehweiden.

### Bienenzucht.

**Bergreichenstein.** 22. Nov. Benedikt Sagner (Unterförmals), Bienenzucht.

**Elbogen.** 8. Nov. Vinz. Hahn, Ein- und Überwinterung der Bienen.

**Friedland.** 6. Dez. W. S. Böhm, Rationelle Bienenzucht. Die Verwendung des Honigs im Haushalte.

**Kratzau.** 29. Nov. Mich. Altmann, Amler und Immen im Winter.

**Liquitz (Maria-Ratschitz).** 15. Nov. Richter (Wilsitz), Einwinterung der Bienen, Winterruhe, Transport und Wanderung mit den Bienen.

**Saaz.** 22. Nov. Frz. Pohnert, Die Anatomie der Biene.

**Tschauß.** 19. Nov. Karl Gründig, Die Faulbrut und deren Bekämpfung.

**Wilschertsch.** 29. Nov. Jos. Glaser, Durch welche einfachsten Mittel erzielt der Amler die höchsten Erträge? Die Schweizer Königinnenzucht.

### Nationales.

**Aussig.** Deutscher Verein. 20. Nov. Aug. Hadel, Die Deutschen im böhmischen Landtage. — Ferd. Mareš, Die Finanzen des Landes Böhmen.

**Eger.** Öffentliche Versammlung. 15. Nov. Dr. Bernardin, Die Stellung der Deutschen zum böhmischen Landtage. — Jos. Karg, Die Sprachenfrage in Eger. — Edm. Jäger, Die Beamtenfrage. — Karl Tro, Die allgemeine politische Lage.

**Gulau.** Turnverein. 21. Nov. R. W. Fink, Das Wesen der deutschen Turnerei.

**Falkenau.** Arbeiterbund „Eiche“. 7. Nov. Max Morawek, Die deutschnationale Arbeiterfrage.

**Freiheit.** Bund der Deutschen in Böhmen. 25. November. Seidel (Jungbuck), Der Schutz der deutschen Scholle.

**Friedland.** Deutscher Volksverein. 22. Nov. Frz. Tobisch (Mildersdorf), Die Vorgänge im böhm. Landtage. — Frz. J. Beer (Raaben), Der gegenwärtige Kampf des deutschen Volkes in Böhmen.

**Haindorf.** Deutscher Schulverein. 8. Nov. Josef Ritsche (Gablonz), Wie können wir den Deutschen Schulverein fördern?

**Kalschitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 22. November. Otto Kroy, Deutsche Arbeiterfragen.

**Klostergrab.** Elternabend. 19. Nov. Dir. Pöbnel, Das Deutschtum unserer Gegend.

**Maffersdorf.** Deutsche Jungmannschaft. 29. November. Wänisch (Maffersdorf), über deutsche Jugendbewegung. — Rosenberg (Kragau), Die deutschvölkische Arbeiterbewegung. — Melzer (Gablonz), Die Sozialdemokratie.

**Ottenschlag.** Agrarische Jungmannschaft. 8. Nov. Konr. Köschl (Diebling), Jugendorganisation. — Karl Puffer (Nietweis), Die nationale Met im Bezirke Neuhaus.

**Petschau.** Bund der Deutschen in Böhmen. 14. November. M. Morawek, Zweck und Ziele des Bundes.

**Poderlam.** Bund der Deutschen in Böhmen. 22. Nov. R. W. Fink, Die Pflichten der Deutschen und die Schutzvereine.

**Puletschnel.** Bund der Deutschen in Böhmen. 4. Okt. Ant. Hahn (Ober-Lannwald), Das deutsche Volk einst und jetzt.

**Reichenberg.** Sonntag der Jungmannen. 8. Nov. Paul Gerold, Was will die deutsche Jungmannschaftsbewegung in völkischer Beziehung? — M. Melzer (Gablonz), Die freiheitl. Ziele der deutschen Jungmannschaftsbewegung.

**Saaz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 22. Nov. Ziegenfied, Bismard als Erzieher.

**Tieberschlag.** Bund der Deutschen in Böhmen. 27. Sept. Rud. Paulsch, Deutschtum und nationale Kleinarbeit.

**Wegstädtl.** Turnhalle. 29. Nov. Abg. Karl Ungermann, Die nationalen Zustände in Prag.

**Zwodau.** Bund der Deutschen in Böhmen. 21. Nov. Max Morawek, Völkische Kleinarbeit. — Köschl, Zweck und Ziele des Bundes.

### Allgemeines.

**Bensen.** Feuerwehr-Gauverband. 16. November. Keller (Mertendorf), Das Feuerleppon.

**Dux.** Öffentliche Versammlung. Nov. Zilchert (Prag), Die Reformation eine legendreiche Ketzerei.

**Hastau.** Verein der Textilarbeiter. 1. Nov. Hans Sander, Die christliche Gewerkschaftsbewegung in Österreich.

**Leitmeritz.** Zentralkasse für Wohnungsreform. 12. Nov. Rud. Hübner, Wohnungschaum — Wohnungsschutz.

**Reichenberg.** Erster deutscher Gehilfenverein. 14. Nov. Gust. Hööler, Die Moral des Fortschrittes.

Neudeutscher Kulturverein. 4. Dez. E. Hierach, Frauenwahlrecht.

### Wandervorträge.

**Karl W. Fink** (Leitmeritz), Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen. Qualisch 8. Nov., Kriegerern 21. Nov., Kaschitz 22. Nov.

**Heinr. Schmidt** (Prag), Obstbaukurie Freiheit 2. bis 6. Nov., Braunau 6., 7. Nov., Landstren 14., 15. Nov.

**Franz Schreiter** (Hartmanitz) über Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen Eleonorenbain 24. Oktober, Kuschwarda 26. Okt., B.-Rahn 8. Nov., Deslawen 16. Nov.

## b) Außerhalb Böhmens.

**Brünn.** Deutsch-akademischer Leseverein. 28. November. Paul Leppin (Prag), Vorlesung eigener Dichtungen.

**Linz.** Volksversammlung. 23. Nov. F. Verko (Nürtschan), Die nationale Lage der Deutschen in Böhmen.

**München.** Freier Vortrag. 8. Nov. Hugo Salus (Prag), Vorlesung eigener Dichtungen.

**Wien.** Niederösterreichischer Gewerbeverein. 6. November. Heinr. Rauchberg (Prag), Die Reform der österreichischen Gebäudesteuer.

**Bösendorfer-Saal.** 15. Nov. Ottokar Kernod (aus Prachatitz), Vorlesung eigener Dichtungen.

**Volksbildungsverein.** IV. Bezirk. 15. Nov. Franz Stranz (geb. in Eger), Die Natur in Religion, Sage und Märchen.

**Bund österreichischer Industrieller.** 16. Nov. Leo Fried (Trautenau), Beschwerden auf dem Gebiete der Erwerbsteuerverwaltung. — Jos. Krabl (Reichenberg), Die Hauswertsteuer.

**Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums.** 19. Nov. Ign. Ziegler (Karlsbad), Der Prophet Jesaiel.

**Gesellschaft für Psychologie.** 19. Nov. J. Jochl (loz. Mitgl. der „Gesellschaft“), Der gegenwärtige Stand des Gefühlsproblems.

**Österreichischer Verein von Mitgliedern des Vereins deutscher Ingenieure.** 20. Nov. Bruno Weinberger (Reichenberg), Technische und wirtschaftliche Grundlagen der Erdölgewinnung in Österreich.

**Östliche Gesellschaft.** 5. Dez. Wilh. Jerusalem, Einführung in die Ethik.

**Volksbildungsverein.** 6. Dez. I. Bez. Wilh. Jerusalem, Ethik der Freude.

**Österr. Tonindustrieverein.** 8. Dez. A. Willert (Teplitz), Die Herstellung dekorierter Wandfliesen.



## a) In Böhmen erscheinende.

## Medizin.

**Prager Medizinische Wochenschrift.** 1908, Nr. 46—49. (46). E. Klausner (Prag), Ergebnisse der von mir angegebenen Präzipitationsreaktion bei Syphilis. — Frz. Finkl (Karlsbad), Über Vortäuschung inkarrierter Leistenhernien durch Appendizitis und Cholelithiasis. — Gottl. Pida (Aussig), Die Stellung der Ärzte zum Privatbeamtenversicherungsgesetz vom 16. Dezember 1906. — (47.) Max Pöwly (Marienbad), Aus der Praxis: Tinctura Colchici nicht nur für den akuten Gichtanfall, sondern bei verschiedenartigen interkurrenten Schmerzen der Maitiser. — E. Fiebigly (Aussig), Ärztliche Wohlfahrtseinrichtungen in Österreich und Deutschland. — (48.) Art. Fischmann (Karlsbad), Der Einfluß der Mineralwasser-Trinkuren auf die sekretorische Kraft des Magens. — M. Urban (Plan), Fragment zur Geschichte des Gasbades in Marienbad. — (49.) Hugo Přibram, Zur Behandlung des Tetanus. — Gottl. Pida, Die Stellung der Ärzte zum Gesetzentwurf betreffend die Sozialversicherung. — Bücherschau mit Beiträgen von

Altshul, Wenda, Bonn, Haim (Badweis), Knapp, Einhorn, Walle, Waelsch, D. Bondy, V. Dandler, Ernst Freund (Karbis), Grünhut, Kalmus, O. Salus, Rud. Steiner, Pietrzilowski. — Zeitungschan. Nr. 46, 48, 49. S. Přibram, Innere Medizin. — Nr. 47. Fel. Schleifner, Kinderheilkunde. — Nr. 49. Rud. Steiner, Stimmbildung und Stimmhygiene. — Friedel Pida, Tuberkulose. — E. Wenda, Augenheilkunde. — Finkl, Unfallheilkunde.

**Gesundheitslehrer.** (Warnsdorf), XI, 8. Theod. Cloin (Reichenberg), Über Hygiene der Nerven. II.

## Heimatskunde.

**Anker Egerland.** (Eger), XII, 6/7. Ad. Czernicki f. (Czernicki wurde 1846 zu B.-Leipa geb.) — Jos. Hofmann (Karlsbad), Die Tracht im ehem. Elbogener Kreise. (Schluß.) — A. John, Egerländer Künstler der Gegenwart. I. Georg Wörl (geb. in Franzensbad.) Festschrift zur 60jährigen Jubelfeier des Gaerer M.-G.-V. (Bespr.)

**Deutsche Volkskunde aus dem östl. Böhmen.** (Braunau), VIII. Bd. Heft 1, 2. Jos. Anton Tichatschek (Mit 2 Abb.) — Das älteste Braunauer Stadtbuch. (Fortf.) — Sagen aus dem deutschen Osten Böhmens. — Harzer Brav., Neben und Hochzeitsgebräuche des Landvolkes am Fuße des böhmischen Riesengebirges. — Uffo Horn, Böhmisches Dörfer. (Die beiden Studenten.)

**Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs.** (Leipa) XXXI, 4. R. W. Deutschböhmisches Edelwetz vor dreihundert Jahren. — Jos. Parschel (Benzen), Schuster Gottfried-Best in Aufcha (1680). — Frz. Richter, Gedichte. — Jos. F. Lahn, Zur Geschichte des Buchdrucks in Leipa. — Karl Karasziat (Hobendau), Wessell-Scholz-Beyne. — Aug. Frind, Gedichte. — E. A. Seeliger, Beiträge zur nordböhmischen Kirchen- und Schulgeschichte. — Ad. Kirchner (Aussig), Der Rannitz-Grund bei Reichstadt im Jahre 1841. — J. Wenzel (Rumburg), Brief eines Soldaten aus dem Feldlager vor Paris im Jahre 1814 an seine Eltern in Tsega. — Otto Lorenz (Wolfsdors), Eine Exkursion mit Nieysche. — Karl Bundesmann, Sagen aus Kannerdorf bei Jwaidau. — Em. Reder (Hörsitz), Lebensbrief für das Gericht Königswald, Bezirk Teitschen. — Emmo Habn, Das Maidanmest in der Daubaer Gegend. — R. v. Zimmermann (Leipa), Vetschlagner Berg und Steinberg im Bezirke Dauba. — Jul. Falme (Kochlitz), Einst und jetzt. (Web.) — Jos. Köhler (Warnsdorf), Das Projekt einer Nieder-Oberland-Bahn. — Frz. Kömer (Oberpölitz), Festrede bei der Enthüllung des Foderwanzel-Denkmales. — F. Santschel (geb. in Kottowitz), Kais. Kat. Dr. Ant. Kirtel, Rumburg f. — R. v. Zimmermann, Naturwissenschaftl. Notizen.

**Erzgebirgs-Zeitung** (Teplitz) XXIX, 11. G. Habermann (Eger), Industriestätten im Erzgebirge. IX. Katharinaberg und Kallisch. — Rud. Korb (Prag), Aus Eichwald. — Jos. Bachmann (Leitmeritz), Der Fleischnach und sein Gelände. 2. Fortf. — Emil Mahler (Prag), Mei Häußl. (Web.) — M. Urban (Plan), Woher mein Vaterhaus seinen Ortsnamen hat. — Jos. Brechensbauer (Teplitz), Erklärung heimlicher Namen. 7. Fortf. — Wl. Pili (Wilkowitz), Pindig. (Web.) — Joh. Albeth (Altprohau), De Parógloch. (Mundartl. Ged.)

**Aus deutschen Bergen** (Benzen) XXIII, 11. Ad. Kirchner (Aussig), Führer auf die Burgruine und das Dorf Schredenstein bei Aussig. (Schluß.) Beschreibung des Schlosses und der Stadt Teitschen i. J. 1741. — Wl. Bülbner (Teplitz), Sommerschnee im Riesengebirge.

**Rübezahl.** Blätter für Volkslied, Mundart und Heimatkunde. (Schumburg) 1908 Nr. 3. Ferd. Schwine



(Pölsau), Der versprengte Sprengwedel. — Ad. Benzler (Gablung), Abgestorbene Bäume.

**Pädagogik.**

**Freie Schulzeitung** (Reichenberg) XXXV, 6. Jos. Fritsche (Niedergrund), Schaffende Arbeit. — Karl Bruche, Der erste Österreichische Antialkoholgenertag. — Nr. 7. Emil Walter (Ausha), Erziehung zur Pflichterene. — Jos. Ruzs (Bealen), Friedr. Laube (D. Kamnig), Empfehlenswerte physikalische Lehrmittel. — Nr. 8. Jos. Köhler (Wardorf), Vom Reden und Kämpfen. — Fr. Wünsche (Görkau), Gutachten über die Grundzüge eines Lehrganges für das gegenständliche Zeichnen auf Grund der bisherigen Erfahrungen. — Nr. 9. Joh. Peter (Haida), Unser Kaiser. — Adolf Fischer (Gaid), Entwurf eines detaillierten Lehrplanes für das Zeichnen nach der Natur an Volksschulen. — Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungschau. Nr. 6. Besprechungen von Walter (Ausha), Schier, Ad. Klinauer, J. Thomayer, J. Fritsche, Jos. Pjau, Jul. Michel, Eduard Schwarz, A. Friedrich, F. Pegler.

**Österreichische Jugendliteratur-Rundschau** (Beilage zur „Freien Schulzeitung“) IV, 8. Ed. Wunderlich (Grün), Einige Gedanken über die Auswahl der Bücher für den Weibschicht.

**Österreichs Deutsche Jugend** (Reichenberg) XXV, 11. Ad. Klingner (Reichenberg), Morgenstunde.

**Lehr- und Lernmittel-Rundschau** (Wern) IV, 10. Jos. Schmidt (Morchensfern), Konstrukteur oder Lehrzeichner.

**Der Schulgarten**. Beiblatt zur „Lehr- und Lernmittel-Rundschau.“ Wern. 1908 Nr. 9. Eman. Ad. Dorejschi (Dogsasgrün), Über Anlage, Einteilung und Pflege des Schulgartens.

**Evangelischer Schulbote** (Prag) XIV, 10. N. Theodor Altshul (Prag), Lehrbuch der Körper- und Gesundheitslehre. (Bespr.)

**Stift Heill** Stenographische Monatschrift. (Joachimstal) XII, 8. Rud. Kreuzinger, Zum 40jährigen Bestande des Deutschen Stenographenbundes „Vabelberger“. (1869—1908.)

**Teplitzer Stenographen-Blätter** III, 11. Theodor Ried (Prag), Systemvorlage des Linzer Systemrevisions-Ausschusses. — Ant. Kahler (Prag), Die Linzer Systemvorlage. (Fortf.)

**Handel und Gewerbe.**

**Cho. Kaufmännische Monatschrift** (Prag) XIV, 11. Willi Kopperl, Nationale Wirtschaftspolitik. — Ernst Geial (Ausha), Einigkeit.

**Allgemeine Deutsche Gewerbe-Zeitung** (Reichenberg) VII, 21. Theodor Hutter, Fernwelt sind Blüten und Ranken. (Geb.)

**Fachzeitung der Bäckermeister** (Teplitz) VI, 22. Alf. v. Forster (Eger), Die Gesellschaft.

**Der Bäckermeister** (Teplitz) V, 20. Rud. Jude (Teplitz), Silber aus der deutsch-böhm. Bäckerbewegung.

**Nordböhmische Bäcker-Zeitung** (Reichenberg) I, 19. Theod. Hutter, Die feindlichen Brüder. — Fremd. (Geb.)

**Der Handwerker** (Wardorf) III, 46. Rud. v. Gottesheim (Aussig), Das erste Automobil.

**Technik und Industrie.**

**Rundschau für Technik und Wirtschaft** (Prag) I, 20. Alf. Birk, Die niederösterreichisch-Steirische Alpenbahn. St. Bötten—Kariatzell—Süßwerl. — Der böhmische Braunkohlenverehr im Jahre 1907. — A. Birk, 75 Jahre Maschinenaub. (Bespr.) — Otto Fuchs (Prag), Eine Neuerung auf dem Gebiete der Dampfkammer. — Nr. 21. A. Birk,

Die finanzielle Lage der Südbahn. — Jul. Fiedler (Niemee), Hohe Staubbämme in Erde. — R. Sille (Prag), Der Kurvenmesser Daurat Dr. Deubach

**Zeitschrift des Verbandes der Bergbaubetriebsleiter** (Teplitz) 1908 Nr. 11. Jos. Hamburger (Teplitz), Karbiger Stempelraubwinde. — Ant. Grögler, Die Tegetthoff-Förderanlage in Maltthenern der Nordböhmischen Kohlenwerks-Gesellschaft in Bütz. (Fortf.) — Gust. Kuba (Bütz), Das Rettungswesen im Bergbau. (Fortf.)

**Der Kohleninteressent** (Teplitz) XXVI, 21. M. Gvstein (aus Leitmeritz), Die Verstaatlichung der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft und die Kossitzer Kohle. — Nr. 22. Joh. Kachalichy (Aussig), Kohlenstatistik des Königreiches Böhmen für das Jahr 1907.

**Österreichs Wollen- und Leinen-Industrie** (Reichenberg) XXVIII, 21. R. Mikolaschel (Prag), Mechanische Weberei. (Bespr.)

**Land- und Forstwirtschaft.**

**Land- und forstwirtschaftliche Mitteilungen** (Prag) X, 21. Meisner, Schutz gegen Hochwasser Schäden im Niedergebiete. — Nr. 22. G. J. Poffer (Prag), Die Obst-, Gemüße- und Kartoffel-Ausstellung in Friedland.

**Der deutsche Landwirt** (Prag) XXVII, 21. Rich. Müller (Prag), Über die Notwendigkeit der Unternehmung der künstlichen Düngemittel. — Nr. 22. Fern. König (Eger), Rüben- und Kartoffel-Fütterung an Milchvieh.

**Landwirtschaftliches Genossenschaftsblatt für Deutschböhmen** (Prag) XI, 21. Ant. Hettler (Purchau), Die Sparfähigkeit der Raiffeisenkassen und ihr Verhältnis zur ländlichen Bevölkerung. — Nr. 22. M. Weber, Dr. Gustav Schreiner — deutscher Landmannminister.

**Vereinschrift für Forst-, Jagd- und Naturkunde** (Prag) 1908 Heft 5. Karl Rayer, Über die Bildung von Unterabteilungen und Sektionen im Walde.

**Mitteilungen des Deutschen Jagdschutzvereines für Böhmen** (Luditz) VI, 10. H. M. v. Rabich (Luditz), Der wilde Trutbahn Nordamerikas und seine Jagd. Bücherchau.

**Der Österreichische Kaninchenzüchter** (Krammel) III, 22. Billy Kraumann (Reichenberg), Der hohe Landeskultur gegen die Kaninchenzucht. — Schlegel (Zwidau), Neues vom Tage. (In Versen.) — Ulrich (Weißkirchen), Förderung der Kaninchenzucht in Böhmen. — Nr. 23. F. Runtz (Aischendorf), Schlachtzucht—Sportzucht.

**Österr.-ung. Tierbörse** (Saaz) IX, 24. Karl Jaedel (Zettchen), Müß dies alles sein? — Leo Jäger (Teplitz), Kritik zu der Jubiläums-Gesellschaft- und Kaninchen-Ausstellung in Wien. — R. G. Schulmeister (Leipa), Der Stand der Geflügelzucht im landwirtschaftl. Betriebe.

**Österreichische Moorzeitschrift** (Staab) IX, 11. Hans Schreiber, Barton. Über Tors zu Brennwecken. (Übers. aus dem Schwedischen.)

**Der Hopfenmarkt** (Zettchen) XXX, 32. G. J. Poffer (Prag), Die Lage des Hopfenmarktes.

**Flugblätter für Obst- und Gartenbau** (Aussig) IX, Nr. 87. F. Turetschel (Aussig), Die Tafeltraubenzucht an Hauswänden. Tafeltraubenkulturen unter Glas.

**Theologie.**

**Sankt Benedikts-Stimmen** (Prag) XXXII, 2. P. Dobil Wolff (Emaus), Vom 7. bis 21. September. — P. Benisaj Senyer (Emaus), Die Abtwahl zu Sedau. Meine Gefangenschaft. (Fortf.)

**Konferenzblatt** (Hainevach) XIII, 6. Ant. Dejer (Heinnersdorf), Ein Wort für Bewahranstalten. — Schröder (Herrnkretschken), Das neue Graduale Romanum. — Heimr.



**Fleck (Dainspach).** Der Katholikentag in Nürnberg und der katholische Priester. — Rud. Kehl (Karlsbad), Was soll und kann der katholische Klerus in der Jugendfürsorge tun?

**Freie Kirchenstimmen** (Warnsdorf) V, 8. Mach (Tetschen), Nr. 21. Lourdes-„Wunder“. — Nr. 22. Eine neue französische „Selige“.

### Nationales.

**Jung Siegfried** (Neudorf) II, 12. Perm. Goldschied (Haindorf). Jahns Geist.

**A.-G.-V.** Mitteilungen des A.-G.-V. Lieberstafel der deutschen Studenten in Prag, X, 8. Wilsch, Heide (geb. in Friedland), Statistik zur Berufswahl der Spefische. — Nr. 11, 12. Quaißer (Prag), V. Ferial-Annamenkunst akademischer Gesangsvereine Deutschlands und Österreichs in Innsbruck. — Albert (Lepliy), Verbandesziel Lepliy. — Fritz Springer (Krumman), Ferialbetrieb in Krumman.

### Soziales.

**Deutsche Krankenkassen-Zeitung** (Karlsbad) I, 9. Alfr. Doroschkin, „Gesetz vom . . . . betreffend die Sozialversicherung“.

**Neues Leben** (Reichenberg) III, 5. Carl Jos. v. Maytner (Tachau), Zu Dr. Molins Goethe-Schiller-Religion.

### Allgemeines.

**Der Familientisch** (Prag) VI, 11. Maria Pama da-Nuslo (Prag), Allerseelen. Des Kindes Traum. (Gedichte). — Julie Strisch (Prag), Mutter. (Ged.) — Ottilie Ehlen (Prag), Friedhofsgedanken. Lebensbote. (Sonette). — Erwine Joff (Prag), Die Stadt Gule. — Marie Holzer (Prag), Gräße. — Emma Rosenfeld (Prag), November. (Ged.) — Ost. Maxschall (Morchenstern), Grundzüge bei der Erziehung. — Elsa Reimann-Rosenfeld (Prag), Voller Sang, voller Klang ist das Leben. — Marie Krejčí (Prag), Künstlernaturen. — Jul. Rehlheim (Antonie di Giorgi, Prag), Weibliche Mission. (Ged.) — Stella (Regine Mirsky-Tauber, Prag), Sein Lebenswerk.

**Freie Bildungsblätter** (Drabowitz) XVII, 11. Marie Salzmann (Prag), Allerseelen. — Fri. Grumbach (Drabowitz), Die Grundlagen neuer Reformen für Kindererziehung. — F. Janisch (Friedland), Die verschiedenen Systeme der Jugendgerichte in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und dem Deutschen Reich.

**Hausfreund** (Boreslan) X, Gedichte von Gislar Egerer (geb. in Lepl), Nr. 21. Auf das Grab eines Kindes. — Nr. 22. Advent-Lied.

### b) Von Deutschböhmen herausgegeben.

**Archiv für Dermatologie und Syphilis.** Herausgegeben von F. J. Vid (Prag), XVIII, 1. 2. E. Kreibich (Prag), Über nervöse Überempfindlichkeit der Haut. (Diezu Tafel V.) — Rud. Wintermich (Prag), Ein Beitrag zur chemischen Untersuchung des Blutes rezent luetischer Menschen. — Alfr. Kraus, Karl Vohác (Prag), Bericht über acht Fälle von Lupus erythematosus acutus. (Diezu 6 Anroven auf Tafel VII.) — Referate: Fritz Vorges (Prag), Serra, über die Ätiologie des Ulcus molle. Untersuchungen über den Bazillus des Ulcus molle. Stern, über Neuinfektion hereditärsyphilitischer. Ranig, über die interne Behandlung der Syphilis. Solger, Weitere Beiträge zur Bedeutung des Hautfarbstoffes. Lassar, Der Stand der Röntgen-Therapie. — Viktor Bandler (Prag), Reines, Röntgenbehandlung gewisser Formen venerischer Subonen. E. Klausner (Prag), Vorläufige Mitteilung über eine Methode der Serumbia-

gnostik bei Pues. Eisler, Über Komplementablenkung und Vegetininausfodung. E. Finger (geb. in Prag), Die neuesten Ertrungenschaften auf dem Gebiete der Syphilidologie. Hona, Der diagnostische Wert der Spirochaeta pallida. Zambler-Greif, Untersuchungen an Skopzen. Landau, Zur Kenntnis der Hypertrichosis circumscrip'a mediana. Zwieg, Ein Beitrag zur Kenntnis der Wirkungsweise des Jodsaliums. Deiaco, Über Lokalisation und Natur der psellagrösen Hautsymptome. A. Kraus, Übertragungsversuche mit Rhinostylerom. — Ludwig Waelisch (Prag), Sterling, Ein Fall von Syphilis der Oberkiefergelenke. Cilianc, Cleidia. Dignolo-Lutati, Neuer kausistischer Beitrag zu den experimentellen und therapeutischen Challumalepecien. Winkler, Die Nebennierenpräparate als diagnostisches Hilfsmittel in der Dermatologie. Winkler, über Oxyamine. Fid, Zur Kenntnis der in den Knäuelbrüsten vorkommenden Körnchen. Mayer, Das Andelin. Fromayer, Die bisherigen Erfahrungen mit der Quarzlampe. Winkler, über intranethrale Lebendfärbung. Navogli, Dermatitis coecidioides. — Rudolf Wintermich (Prag), Ringeburg, Chancre of the cheek following a bite. Waldburn, Extragenital primary Syphilis. Navogli, Elephantiasis of penis and scrotum. Kloy, Remarks on syphilitic alopecia. Peripheral syphilitic Arteriitis. — Alfr. Kraus, Fischer, Über großmetriqae tumorähnliche Tuberculose der Leber. Morgenroth-Stern, über den Nachweis syphilitischer Antikörper im Liquor cerebrospinalis. — Walther Vid (geb. in Prag), Simon, Un cas de phagédénisme sur syphilides. Mettlen, Hérédo-syphilis lingualis précoce. Carle, Notes sur l'influence comparée des générateurs dans l'hérédo-syphilis. Vautrier-Simon, Note sur les lésions histologiques. Suis-Suffran, Note préliminaire sur le microsporum lanosum du chien. Sabonrand, Identification du microsporum lanosum au microsporum caninum. — Fel. Schleichner (Prag), Lehndorff, über das Wangenfettpolster der Säuglinge. Pracht, Experimentell-klinische Untersuchungen über Hautblutungen im Kindesalter. — Paul Sobotta (Prag), Adamien, über eine bei Kindern vorkommende Form von chronischer oberflächlicher Dermatitis. — W. Joseph, E. Kreibich, Die Behandlung des Ulcus molle und des Dube. — Hübner, Weiß-Braun (Prag), über Antikörperbefunde bei Pues. — Habiv, E. Kreibich, Einige seltene Fälle und Formen der Pues. — Besprechungen: Fritz Vorges, E. Finger, Die Hautkrankheiten. Péry-Bing, Le microorganisme de la Syphilis. — Dugo Hecht (Prag), Orlovski, Die Behandlung der Gonorrhoe des Mannes. Die Geschlechtschwäche.

**Gynäkologische Rundschau.** Mit herausgeber F. Klein-han (Prag) II, 21, 22.

**Der Impfgegner.** Hauptredakteur Wilsch. Kessel (geb. in Nürnberg) XXVI, 11/12. Wilsch. Kessel, Die zünftig-medizinische Fachpresse bläß schon in unser Horn! Das „Wiener Tagblatt“ und unser Impfgegnerkongress.

**Neue Revue.** Herausgegeben von Josef Ad. Bando (geb. in Prag), II, 3. Emil Faktor (geb. in Prag), Der Flug in den Tod. — Jos. A. Boudy, Mimi Aguglia. — Fel. Stößinger (geb. in Prag), „Musikalische Kultur“. — Nr. 4. E. Faktor, Was geschieht mit unseren Büchern? — Nr. 5. Fel. Stößinger, Weingartners Feldzug wider die Kunst.

**Das literarische Deutsch-Österreich.** Herausgegeben von Ed. v. Waclawicel (geb. in Prag), VIII, 11. Joh. Schicht (aus Alzeiberg), Wir Einsamen (Dialog). — E. v. Waclawicel, Textor, Ignis ardens (Bef.).

**Deutsche Geschichtsblätter.** Unter Mitwirkung von A. Bachmann und L. Weber (Prag), herausgegeben von A. Tille. X, 1. 2.

**Zeitschrift für das Realschulwesen.** Herausgegeben von E. Czuber (geb. in Prag) XXXIII, 11. Besprechungen: Nagels, Jos. Kreiner (Subweis), Die latibagisch-römischen

Handelsverträge. — Bergmann, Joh. Schmidt (Eger), Über eine einseitliche Konstruktion der Regelschnitte, abgeleitet aus der Zentralbeleuchtung der Kugel. — Nr. 12. Besprechungen: E. Czuber, Das technische Museum für Industrie und Gewerbe in Wien. P. Weber, Lehrbuch der Algebra. — Seidler, Ernst Plan (Bilsen), Die Mechanik fester Körper. — F. Jngriß (geb. in Zwettau), A. R. Franz, Grillparzers Ansichten über die zeitgenössische deutsche Literatur. — A. B., R. M. Werner (Tepitz), Der Einfluß der deutschen Literatur auf W. M. Thackeray. — Otto Wilder (Budweis), Das Noretum und die Vergilianischen Jugendgedichte. — Bergmann, Jos. Proschel (Lbagen), Inversion beim Hyperkoloide.

**Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung.** Herausgegeben von Ernst v. Pleuner (geb. in Eger) und F. v. Wieser (Korr. Mitgl. der „Gesellschaft“). XVII. Bd. 1908 V. Hft. G. Habermann (Eger), Das häuerliche Ausgehinge und sein Ertrag. — Literaturberichte. F. Kleinwächter (geb. in Prag), Kuhlend, System der politischen Ökonomie. — Karl Frißram (geb. in Prag), Weyr, Beiträge zur Theorie der Zwangsverbände.

**Unverfälschte Deutsche Worte.** Herausgegeben von Karl Tro (geb. in Prag). XXVII (VI), 9. Heftwig Jalsch (Prag). Alte Weisen mit zeitgemäßen Änderungen.

**Die Lyra.** Herausgegeben von Ant. Aug. Raass (geb. in Weitentrebitzsch) S. „Musik“.

### c) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

**Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.** 1908. Nr. XIX. Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom 15. Oktober 1903. Das w. M. Prof. Guido Goldschmiedt (Prag) übersendet zwei Abhandlungen: I. „Zur Chemie der höheren Pilze. II. Mitteilung: Polyporus igniarius Fr.“, von Dr. Julius Zellner in Diebitz. II. „Über die Umkehrung von Azinen in Hydrazone“, von Dr. Gustav Knöpfner in Brünn. — Das w. M. Prof. Hans Molisch (Prag) übersendet eine im pflanzenphysiologischen Institute der k. k. deutschen Universität in Prag von Herrn Karl Boreich ausgeführte Abhandlung unter dem Titel: „Über Gummifluß bei Bromeliaceen nebst Beiträgen zu ihrer Anatomie“. I. Molisch machte an der in Glashäusern kultivierten Bromeliacee, Guzmanina Zahnii, die Beobachtung, daß aus ihrem Stamme bisweilen größere Gummiballen heraustreten. Dieser „Gummifluß“ konnte noch bei 15 anderen Bromeliaceen festgestellt werden. Das ausgetretene Gummi stammt aus Gummiräumen, die ihren Hauptsitz im Parenchym des Stammes und hier wieder hauptsächlich in der Rinde haben, wie sie schon Mez bei zahlreichen Bromeliaceen gefunden hat. Nur bei Pitcairnia Roezlii konnte Gummibildung im untersten Teile der Blätter beobachtet werden. Unter den physikalischen und chemischen Eigenschaften des in den Gummiräumen vorhandenen Gummi sei seine Färbbarkeit mit Mangins Rutheniumrot hervorgehoben, die sowohl der Untersuchung der ersten Entwicklungsstadien zutrifft, als auch einen Hinweis auf seine Ableitung zu bieten scheint. Das Gummi von Quenelia roseo-marginata färbt sich auf Zusatz von Jod grün. Ein auffallendes Verhalten zeigen die die Gummiräume auskleidenden Wandzellen, welche thyllenartig in die Gummimasse hineinwachsen und in manchen Fällen den Gummiraum ausfüllen können. Die meisten Gummiräume bekunden eine lysigene Entstehung, die auch Mez ihnen zuspricht; ein Teil dürfte aber auch auf schizolytogene Weise entstanden sein. Das Gummi leitet sich in erster Linie von der Membran ab, wie es auch Hartwich auf Grund

der Untersuchung des Chagualgummi annahm, und zwar scheint in ihr die Gummiflos von außen nach innen vorzuschreiten; aber auch der Zellinhalt nimmt Anteil an der Bildung des Gummi. Gewisse Gewebelemente, so z. B. jene Schichte, welche die durch die Stammeinde wachsende Wurzel umkleidet, ferner raphidenhaltige Schleimzellen mancher Bromeliaceen sind für die Gummiflos vermutlich besonders disponiert. Der Gummifluß kann künstlich hervorgerufen werden oder auch auf natürliche Weise zustande kommen; für seine Erklärung ist von besonderer Wichtigkeit der in den Gummiräumen herrschende Druck, der sich in mehrfacher Beziehung äußert. Die Gummibildung dürfte als pathologischer Vorgang angesehen werden. Auch bei Bromeliaceen werden häufig die Elemente der Fibrovasalstränge mit Gummi verlegt, das bei Behandlung mit dem Millonschen Reagens die von Krasser an den Zellmembranen der Bromeliaceen beobachtete Rotfärbung annimmt. 2. Der Stamm der Bromeliaceen wird durch ein an der Grenze zwischen Zentralzylinder und Rinde gelegenes Meristem, das unmittelbar vom Vegetationspunkt sich ableitend, ziemlich tief im Stamme herabreicht und jahrelang, wenn auch mit bedeutend abgeschwächter Intensität, tätig ist, zu einem vorübergehenden primären Dickenwachstum befähigt. 3. In den Parenchymzellen des Stammes von Aechmea Pineliana tritt nach Behandlung mit Chlorzink-Jod eine intensiv blaugefärbte Fällung auf, die von einem gerbstoffartigen, in diesen Zellen gelösten Stoff von gelber Farbe herrühren dürfte. Ferner wurde noch ein zweiter unbekannter Stoff bei Aechmea Pineliana aufgefunden, der in Form von braunen Kristallphäriten postmortal im Parenchym ausfällt. — Ein verliegertes Schreiben zur Wahrung der Priorität ist eingelaufen von Prof. Franz Hofmeister in Straßburg (geb. in Prag) mit der Aufschrift: „Ist die Epilepsie toxischen Ursprungs?“ — Das w. M. Prof. F. Bede (geb. in Prag) legt eine Arbeit von S. Fertsch vor, betitelt: „Kristallstrahlen des Zinnsteines“. — Nr. XX. Sitzung v. 22. Oktober. Das w. M. Prof. Hans Molisch übersendet eine im pflanzenphysiologischen Institute der k. k. deutschen Universität in Prag von Privatdozent Dr. Oswald Richter ausgeführte Arbeit unter dem Titel: „Zur Physiologie der Diatomeen (II. Mitteilung). Die Biologie der Nitzschia putrida Benede.“ Sämtliche Ergebnisse der Arbeit beziehen sich auf eine in absoluter Keinzucht befindliche farblose Diatomee, die als Nitzschia putrida Benede bestimmt wurde. Es erwies sich: 1. das Na des Kochsalzes für diesen Meeresorganismus als unersehbare Nährleistung. Daher gelingt es auch, die Nitzschia putrida auf ClNa-freiem, 2% NaNO<sub>2</sub>-haltigem Agar zu ziehen. Die untere Grenzkonzentration, bei der die Diatomee noch gedeiht, wurde mit 0.3%; die obere mit 6% ClNa gefunden. 0.2% und 7% ClNa gestatten normalerweise keine Entwicklung mehr; doch gelang es, bei Zusatz von 2% ClK, ClMg und MgSO<sub>4</sub> zu einem Meer, das 0.2% ClNa enthielt, auch auf diesem sonst unbrauchbaren Kochsalzgehalt die Diatomeen zur Entwicklung zu bringen. Die Nitzschia putrida Benede erwies sich in Übereinstimmung mit den Untersuchungen von Benede und Karsten als typisch saprophytisch, sie assimiliert Leucin, Asparagin, Pepton und Albumine und bei Gegenwart passender Kohlenstoffquellen auch den anorganisch gebundenen N der Nitrate und Ammoniumverbindungen. N-freie Kohlenstoffquellen werden bei Gegenwart anorganisch und organisch gebundenen N assimiliert. SiO<sub>2</sub> benötigt sie vermutlich ebenso wie die Nitzschia Palea Süz. Die Reaktion des Nährsubstrates muß im Einklang mit den Erfahrungen an Süßwasserdiatomeen und denen von Molisch an Grünalgen schwach alkalisch sein. Der freie O wurde als notwendig befunden, doch vermag die Nitzschia putrida auch monatelang den Aufenthalt im O-freien Räume

zu überdauern; auch scheint eine bestimmte niedrigere O-Spannung besonders günstig. 2. Mit Hilfe sauer reagierender Stoffe wurden negative Auxanogramme, mit Hilfe von Kupfer- und Nickelmünzen die oligodynamische Wirkung in beimpften Schalen zur Anschauung gebracht. 3. Als Ausscheidungen sind zu verzeichnen ein gelatine- oder eiweiß- und ein agarlösendes Ferment. 4. Die *Nitzschia putrida* vermag eine niedere Temperatur von  $-10$  und  $-11^{\circ}\text{C}$ . durch 24 und mehr Stunden, eine hohe von  $+30^{\circ}$  Stunden-, ja wochenlang ohne merkliche Schädigung auszuhalten. Das Temperaturoptimum liegt bei  $24$  bis  $25^{\circ}\text{C}$ ., Temperaturfrünge von  $40^{\circ}\text{C}$ . werden ohne Zeichen des Einkollens überstanden. Die obere Grenze des Lebens liegt um  $38^{\circ}\text{C}$ . Doch vermochte bei gleichzeitiger Wirkung von Wärme und Licht die farblose Diatomee auch auf ganz kurze Zeit sogar  $38$  bis  $40^{\circ}\text{C}$ . zu überdauern. 5. Mäßig starkes diffuses Tageslicht hat keinen merklichen Einfluß auf Entwicklung, Vermehrung und Wachstum der *Nitzschia putrida*. Als typischer Saprophyt benötigt sie das Licht nicht. Starkes Sonnenlicht wirkt schädlich auf sie ein, wobei in erster Linie die Wärmestrahlen, erst in zweiter die blauen Strahlen des Spektrums als gefährlich zu bezeichnen sind. Die Strahlen des gelben Spektralbezirktes scheinen wirkungslos zu sein. 6. Das normale Bewegungsvermögen der *Nitzschia putrida* geht im Laufe der Kultur verloren, die Membran wird unter bestimmten Verhältnissen durch die Wirkung des Plasmas allmählich aufgelöst und gibt den Zellinhalt frei, in dem man durch Veraschen die gelöste  $\text{SiO}_2$  nachweisen kann. Beim Studium dieser Vorgänge und der Histologie der normalen Diatomee leistet die Vitalfärbung mit Neutralrot und Anilinblau ausgezeichnete Dienste. Histologisch bemerkenswert ist die Anhäufung von Fettmassen infolge  $\text{CNa}$ -Mangels und der Nachweis von Glaioplasten in der normalen Diatomee. 7. Höchst auffallend war die große Variationsfähigkeit der *Nitzschia putrida* im Verlaufe der Kultur, die zur Aufstellung der folgenden Varietäten geführt hat: *v. gigas* (riesig), *longa* (lang), *nanella* (perlaig), *naviculaeformis* (schiffchenartig), *cornuta* (gehörnt), *siliginosa* (spießförmig) und *gomphonemiformis* (gomphonemaartig), die alle durch reduzierte Aurosporenbildung oder sprungweise Variation in die lange Urform zurückverwandelt werden können. Außerdem löst die Diatomee ihre Membranen, die hervortretenden Plasmen runden sich einzeln ab oder bilden echte, mit amöboider Bewegung und einem vermutlich durch Verschmelzung von Einzelkernen entstandenen relativen Riesenzellen versehenen Plasmamassen, Plasmobien, die im Hinblick auf ihr normales Auftreten zu einer Zeit, wo echte Aurosporenbildung einwartet werden konnte, als Pseudosporen bezeichnet wurden. Diese Bildungen ließen sich durch Na-, N-, C- oder Si-Mangel oder durch das Weglassen mehrerer dieser Stoffe aus dem Kulturagar experimentell hervorrufen. Dabei kann die Plasmobienbildung ganze Kolonien erfassen. Was aus diesen Plasmobien wird, ist bisher nicht mit Sicherheit bekannt. 8. Bei der Zucht zeigte sich eine weitgehende Abhängigkeit der Kolonienform der Diatomee von ihrer jeweiligen Gestalt. Es ließen sich vier Typen unterscheiden: der *Nitzschia*-, *Navicula*-, *Gomphonema*-, und *Plasmobiontypus*, von denen für den ersten eine deutliche Abhängigkeit von der Agarkonzentration, von im Substrate vorhandenen Giften und vom Kochsalzgehalt nachgewiesen werden konnte. 9. Die Teilungsgeschwindigkeit der *Nitzschia putrida* wurde mit einer neuen Zählmethode mit 6 Stunden sichergestellt. Bei der Teilung folgt die Diatomee dem Gesetze von Pfiger und Mac Donald, dem zur Erklärung der rapiden Verfeinerung der Diatomee bei der Methode der Reinkultur eine passende Ergänzung angefügt werden mußte. Man findet die vorherr-

schende Länge der Diatomeen irgendeiner Impfung nach dem Ausdruck:

$$X = A - n \cdot m \cdot 2y,$$

wobei X die zu suchende Größe, A die ursprüngliche Länge, n die Zahl der Impfungen, y die Dichte des Konnektivs der Diatomeenschale bedeutet und m der Index der vorherrschenden Länge jener Kolonie war, von der abgeimpft werden ist. Das zweite Gesetz, das sich aus den Längen- und Breitemessungen der *Nitzschia putrida* in den verschiedenen Impfungen ergab, kann wie folgt ausgedrückt werden: Indem proportional zur Verringerung der Längen- die Dickenmessungen zunimmt, bleibt das Volumen der Tochterindividuen unverändert. — Das w. M. Prof. Dr. H. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“) legt eine Abhandlung von Prof. Franz Zach mit dem Titel vor: „Über den in den Bursellknäbchen von *Elacagnus augustifolia* und *Alnus glutinosa* lebenden Fadenpilz“. — Das w. M. Hofrat Jb. S. Straup (geb. in Prag) legt eine in Gemeinschaft mit Dr. F. Hummelberger ausgeführte Untersuchung vor, betitelt: „Über die Hydrolyse des Eiweißes mit Natronlauge“. In dieser wird gezeigt, daß von den von C. Paal beschriebenen Substanzen die Pepsalbinsäure ein Gemenge einer Albumose und eines Peptons ist. Die von Paal schon beschriebene Protalbinsäure entsteht aus einem gegen Natronlauge resistenteren Teile des Eiweißmoleküls. Die Protalbinsäure ist jener Teil des Eiweißmoleküls, welcher die von Maly beschriebene „Cryoprotinsäure“ liefert. Die energische Hydrolyse aller drei Stoffe zeigte, daß sie sehr verschieden zusammengesetzt sind. Die Protalbinsäure enthält viel mehr aromatische Verbindungen wie das Eiweiß, das Pepton viel weniger, die Pepsalbinsäure hat so ziemlich dieselbe Zusammensetzung wie das Eiweiß. Dasselbe gilt auch von den aliphatischen Aminosäuren. Dafür hat die Protalbinsäure, wie aus den bekannten Farbenreaktionen hervorgeht, keinen Kohlenhydratrest, welcher dafür im Pepton angereichert ist.

### Theologie.

**Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Zisterzienser-Orden.** XXIX, 1/2. P. Gregor v. Deltum (Prag), Die Orthodoxie des Rupertus von Deutz bezügl. der Lehre von der hl. Eucharistie. — P. Leander Helmking (Prag), Die Bruderschaft zu Ehren der 63 Lebensjahre des hl. Vaters Benediktus in der Abtei Embsay-Prag.

**Oriens christianus.** VI, 1/2. Fr. Steinmeyer (Prag), Arkes Ter-Mikaelian, Das armenische Hymnarium. Studien zu seiner geschichtlichen Entwicklung.

**Theologische Quartalschrift** XC, 4. Welfer, Dt. Jnniger (geb. in Weipert), Johannes der Täufer.

### Philologie.

**Jahrbuch für Altertumskunde.** 1907, Heft 4. Beiblatt. H. v. Weinzierl (Lepty), Aus dem nördl. Böhmen.

**Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik** 132. Bd. Heft 2. F. Strunz (geb. in Eger), Rabe Schleiermachers Briefe.

**Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.** XXII, 3. Wilhelm Cartellieri †. (Cartellieri ist 1860 in Eger geb.)



**Wochenschrift für klassische Philologie.** 1908, Nr. 45. Gruppe. P. Mittels (Korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Röm. Privatrecht bis auf die Zeit Diokletians.

**Berliner Philologische Wochenschrift** 1908, Nr. 45. Ad. Bauer (geb. in Prag), Helbig, Zur Geschichte des röm. equitatus.

### Geographie und Geschichte.

**Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde** 1908, Nr. 7. Nr. Grund (geb. in Prag), Die Oberflächenform des Dinarischen Gebirges (Mit 8 Abb.).

**Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung.** XXIX, 3. S. Steinberg (Prag), Meister, Die Geheimchrift im Dienste der päpstlichen Kurie. — D. Weber (Prag), Sibil, Der staatliche Exporthandel Österreichs von Leopold I. bis Maria Theresia (Bespr.).

**Zeitschrift des historischen Vereines für Steiermark** VI, 1/2. Jul. Bunzel, Wittner, Moritz Hartmanns Leben und Werke I. und II. Teil (Bespr.).

**Historische Vierteljahrschrift.** XI, 3. Weißbach, F. R. Ginzley (geb. in Meichenberg), Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie (Bespr.).

**Zeitschrift des Vereines für Volkskunde** XVIII, 4. Ant. E. Schönbach (geb. in Kumburg), Die Bereitung der Osterkerze im Mittelalter.

### Pädagogik.

**Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien.** LIX, 1/2. Besprechungen: Jos. Größl (geb. in Krakau), Pavlatos, *Ἡ παρὰ τοῦ Ὀδυσσεύς*. — Al. Bernt (Leitmeritz), R. Lachmann und E. v. Kraus (Prag), Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. — Ab. Hausenblas (Mies), Hellwig, Deutsches Lesebuch für höhere Schulen. — Jul. Jung (Prag), Steinmetz, Von der Abria zum schwarzen Drin. — Joh. Arbes (Prag), Jakob, Lehrbuch der Arithmetik für Obergymnasien. — Ant. Frank (Prag), Jäger, Erlebtes und Erstrebtes. — Kunz, P. P. Schor (geb. in Groß-Ostschekau), Pro L. Murena.

**Österreichischer Schulbote.** LVIII, 8. Ed. Wunderlich (Grün), Fünfter allg. deutscher Erziehungstag.

**Pädagogisches Archiv** L, 10. Schulze, Wend. Döschner (Zaaz), Geschichte der Pädagogik. (Bespr.).

**Zeitschrift für den Physikalischen und Chemischen Unterricht** XXI, 3. F. Queißer (Krumm), Versuche mit einfachen Mitteln. Ueberhand des Mittels, Druck und Gewicht. Zu Lyndalls Ätherversuch. Ein magnetischer Versuch. Dichte der Elektrizität. Schiefes Pendel. Totale Reflexion. — Nr. 5. E. Lecher (Prag), Die Leitung der Elektrizität in Metallen.

**Christliche Schul- und Elternzeitung.** XVI, 15/16. R. v. Kralik (geb. in Leonorenhain), Apologetische Gespräche eines Laien mit einem Weltkind.

### Literatur.

**Das literarische Echo.** XI, 1. Hedda Sauer (Prag), Heinrich Mann. — Emil Faktor (geb. in Prag), Friedberger, Das Glück der Vermünftigen. — Besprechungen:

Strobl, F. R. Ginzley (aus Röschly), Jakobus und die Frauen. — Cam. Hoffmann (geb. in Kolín), Geheim. Zeiten. — Nr. 2. Paul Leppin (Prag), Greiner, Das Tagebuch (Bespr.). — Nr. 3. Prag im Roman: Rud. Fürst (geb. in Prag), Jul. Kraus, Prag. R. v. Strobl, Der Schloßpaß. — R. v. Strobl, Auguste Hauschner, Die Familie Lomositz. — M. Recker, Eine Wiener Dramaturgie. (Über Josef Bayers „Studien und Charakteristiken“). — Bobo Wildberg (geb. in Prag), Schlesinger, Das Märlein vom Pächeln Marias. — Camill Hoffmann, Jakobus, Geschichte der tschechischen Literatur. Novak, Die tschechische Literatur der Gegenwart. (Bespr.).

**Literarische Wanderungen.** Nr. 2. B. Lederer Naturtheater.

**Deutsche Literaturzeitung** 1908, Nr. 40. R. M. Meyer, Untersuchungen und Quellen zur germanischen und romanischen Philologie. Johann v. Kelle dargebracht von seinen Kollegen und Schülern I. Teil. (Prager deutsche Studien. Herausgegeben von E. v. Kraus und A. Sauer. 8. Heft). — Nr. 42. Fiehn, Ad. Bauer (geb. in Prag), Die Aufgabe des Gymnasiums.

**Literarisches Zentralblatt.** 1908, Nr. 41. Art. Stein (Prag), Jenes, The Roman empire. — E. v. Ullmann, Völkerrecht. — E. v. Ullmann, Jos. Pösch (geb. in Nieder-georgental), Enzyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde. — Nr. 42. Ost. Kende (Prag), Aug. Journier (Korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Historische Studien und Skizzen.

**Die schöne Literatur.** IX, 22. Herm. Ullmann (geb. in Teplitz), Moderne Romane. [F. R. Ginzley (aus Röschly), Jakobus und die Frauen. Ant. Schott (Hinterhäuser), Gottestal]. — Dramen: R. Dohse, Ant. Döhrn (geb. in Theresienstadt), Vater Zukunfts.

**Allgemeines Literaturblatt.** XVII, 17. F. Strunz (geb. in Eger), Ubbetti, Auf dem Wege der Wissenschaft. — Aug. Naegle (Prag), Festgabe, Alois Knöpfler zur Vollendung des 60. Lebensjahres gewidmet. — Jos. E. Pohl (Leitmeritz), Newman, Ausgewählte Predigten. — Felt, G. Kolín, Kurzfassete italienische Sprachlehre. — Ant. E. Schönbach (geb. in Kumburg), Holz, Der Sagenkreis der Nibelungen. — Jos. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Zeitschrift für Geschichte der Architektur. Busmann, Albrecht Dürer. — Nr. 18. Herklotz (Leitmeritz), Völter, Das messianische Bewußtsein Jesu. — G. Juritsch (Pilsen), Ludwigs, Dr. Cornelius Will. — Ant. E. Schönbach, Kluge, Unser Deutsch. — Jos. Neuwirth, Weber, Dürerstudien. Burdner, Kunstpflege in Haus und Heimat. — F. Strunz, Leibnizens nachgelassene Schriften physikalischen, mechanischen und technischen Inhalts. — F. Gruner (Trautenau), Nemess. — Nr. 19. Ant. E. Schönbach, Deutsche Privatbriefe des Mittelalters. — Jos. Neuwirth, Hammer, Joseph Schöpl. — F. M. Schindler (geb. in Mogendorf), Stuhlband, System der politischen Ökonomie. — Ossip Schubin (Bonrepos), Gebrochene Flügel. — Ant. Schott (Hinterhäuser), Gottestal.

### Bibliothekswesen.

**Mitteilungen des Österr. Vereines für Bibliothekswesen.** XII, 2/3. Ferd. Eichler (geb. in Schallan) Weis, Die Bibliothek des Bistumsstiftes St. Pölten.

**Zentralblatt für Bibliothekswesen** XXV, 10. Ferd. Eichler, Zentralkatalogisierung, Auskunfterteilung und Reichverkehr in Österreich.



## Kunst.

**Jahrbuch der k. k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale 1908, Heft 1.** Josef Neuwirth, Klosterneuburger Architektenfrage. — Paul Bergner (Prag), Zwei Gemälde von Gaius Sabeler. — A. Oniers (geb. in Saaz), Bericht über die Ausgrabungen in S. Michele di Bagnole.

**Repertorium für Kunstwissenschaft XXXI, 5. H. R.,** Heinr. Alfr. Schmid (Prag), Die Gemälde und Zeichnungen von Mathias Grunewald.

**Kunst und Kunsthandwerk XI, 8/9.** Friedr. Jodl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Andreas Groll und die Freskomalerei in Österreich.

**Deutsche Kunst und Dekoration. 1908. Oktober.** Emil Utzig (Prag), Der neue Stil.

**Bühne und Welt XI, 2. e,** Angela Neumanns 70. Geburtstag.

**Die Schaubühne IV, 10.** Fel. Stöfänger (geb. in Prag), Kritikenammlung. V. E. v. Holzogen, Ansichten und Ausichten.

## Rechts- und Sozialwissenschaften.

**Juristische Blätter 1908.** Ernst Lobling (geb. in Prag), Nr. 40. Die Stellung des Verteidigers in Strafsachen. — Nr. 41. Pflüger, Die strafrechtl. Behandlung jugendlicher (Bespr.). — Nr. 42. Penz, Die anglo-amerikanische Reformbewegung im Strafrecht. M. Lederer (Winterberg), Amerikanische Jugendgerichte. Amshl, Der Streit der Strafverordnungen und die Praxis. Das Verbrechen des Kindesmordes nach österr. Recht. — Nr. 43. E. Fuchs (Prag), Wils, Die Gesellschaft m. b. H. (Bespr.).

**Österreichisches Zentralblatt für die juristische Praxis. XXVI, 7.** V. Rasika (Prag), Die sachenrechtl. Bestimmungen im Entwurfe der Zivilgesetznovelle. — Nr. 10. P. Mittels, Röm. Privatrecht (Bespr.).

**Kritische Vierteljahresschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft. Dritte Folge Bd. XII. Heft 2.** Pirk, Ant. Hintelen (Prag), Exekution auf Sachen in fremder Gewahrhabe. — Böckel, P. Wahrmond (Prag), Quellen zur Geschichte des röm.-kan. Prozesses im Mittelalter. — Heimberger, R. Hilgenreiner (Prag), Die kirchliche Vorgesur und das Partikularrrecht. — Ed. Eichmann (Prag), Aistv, Das Domkapitel der geistl. Kurfürsten.

**Zeitschrift für Internationales Privat- und öffentl. Recht XVIII. Bd. Heft 3—5** Fleischmann, E. v. Ullmann (geb. in Petrowitz), Völkerrecht.

**Zeitschrift für Bergrecht XLIX, 4.** Rohhammer, A. Rycha (Prag), Zur neuesten Literatur über die Wirtschaftsgeschichte und Rechtsgeschichte des deutschen Bergbaues.

**Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform V, 7.** Doppe, Chr. v. Ehrenfels (Prag), Grundbegriffe der Ethik (Bespr.).

**Archiv für öffentliches Recht. XXIII, 3.** Schuster-Ponnet, Karl Fribram (geb. in Prag), Geschichte der österr. Gewerbepolitik von 1740—1860.

**Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik XXVII, 3.** Chr. v. Ehrenfels, Sexualethik. — H. Raueberg (Prag), Die Bedeutung der Deutschen in Österreich.

**Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. VI, 3/4.** Alfr. Grund (geb. in Prag), Der Kulturzyklus an der deutsch-polnischen Kulturgrenze.

**Zeitschrift für Sozialwissenschaft XI, 10.** Ferd. Hueppe (Prag), Lorenz, Sozialhygiene und Schule (Bespr.).

**Das Handelsmuseum Bd. 23. Nr. 42.** Leop. v. Hennel (Stedny), Schweizerische Binnenschiffahrts- und Kanalisierungsprojekte.

## Medizin.

**Archiv für die gesamte Physiologie des Menschen und der Tiere. CXXIV, 3—5.** Fest. O. v. Kärtlb (geb. in Strakonitz) und A. Schwarz, Über die Einwirkung des Adoxyrins auf den Zirkulationsapparat (Siehe Tafel I.). — CXXV, 1.—2. Fest. Hans Winterstein (geb. in Prag), Beiträge zur Kenntnis der Fischatmung. (Mit 2 Textfiguren).

**Archiv für Zellforschung I, 4.** R. Fied (Prag), Zur Konjugation der Chromosomen.

**Archiv für Laryngologie und Rhinologie XXI, 2.** O. Chiari (geb. in Prag), Ist es zweckmäßig die Laryngo-Rhinologie einerseits und die Otologie andererseits an ein und derselben Klinik zu lehren?

**Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie. Schmeideberg-Festschrift. Supplementband 1908.** F. Hofmeister (geb. in Prag), Einiges über die Bedeutung und den Abbau der Eiweißkörper. — Jul. Fodl (Prag), Quantitative Versuche über die Exhalation von Alkoholen.

**Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen XXVI, 2.** A. Fischel (Prag), Ried, Beiträge zur Histologie und Physiologie der Befruchtung und Furchung. — Nr. 3. Doppel, A. Fischel, Untersuchungen über vitale Färbung an Süßwassertieren.

**Berliner klinische Wochenschrift 1908 Nr. 38.** F. Kraus (geb. in Weiber) und S. Friedenthal, Über die Wirkung der Schilddrüsenstoffe. — Nr. 39. J. Nowak und Carl Siltig (geb. in Prag), Nitritvergiftung durch Bismutum subnitricum — Nr. 40. P. Zupnik und W. Spalt (Prag), Über den Nachweis der Antigene und des Gegenkörpers im Blute von Typhuskranken.

**Wiener klinische Wochenschrift 1908 Nr. 40.** F. Schleichner (Prag), Zur Frage der Komplementbindung bei Scharlach. — Nr. 41. F. Ganghofner (Prag), Über die Viruente Tuberkulinreaktion.

**Monatsschrift für Kinderheilkunde. VII, 7.** R. S. Raubnitz (Prag), Zwölftes Sammelreferat über die Arbeiten auf dem Gebiete der Mikrowissenschaft und Bakteriologie.

**Monatsschrift für Gesundheitspflege XXVI, 6.** L. Ullmann, Gust. Dergel (Auffig), Wildenshärte und Urteilskraft (Bespr.).

**Deutsche Vierteljahresschrift für öffentliche Gesundheitspflege XL, 3.** Hartmann, Theod. Altschul (Prag), Lehrbuch der Körper- und Gesundheitslehre (Somatologie und Hygiene) (Bespr.). — Nr. 4. Ristalt, Ferd. Hueppe (Prag), Was soll der Arzt über die Gefahren der Infektionskrankheiten in den Samaritanerküchen lehren? Else Hueppe (Prag), Krankenpflege bei den Infektionskrankheiten — Merkel, Jos. Rauboufel (Prag), Über die Verhütung der Bleigefahr. (Besprechungen.).

**Gegenbaurs Morphologisches Jahrbuch.** XXXVIII, 3. Wilh. Anton (Prag), Beitrag zur Morphologie des Jacobsonischen Organs und der Nasenhöhle der Crypto-Branchiaten (Mit Tafel X, XI).

**Jahrbuch für Kinderheilkunde** 68. Bd. Heft 1. Leop. Koll (Prag), Über das Verhalten des jugendlichen Organismus gegen ankommendes Eiweiß und über seine Fähigkeit, Antikörper zu bilden.

**Zeitschrift für Unternehmung der Nahrungs- und Genußmittel** XVI, 3. Scholl, Rud. Osner (Prag), Eine neue Methode zum Nachweise und zur quantitativen Bestimmung der Kaffinose. — Nr. 4. Hasterlik, S. Schicht und S. Halvern (Aussig), Über die Bestimmung der unverseifbaren Bestandteile in Fetten.

**Zentralblatt für Kinderheilkunde** 1908 Nr. 10 Gräber, R. W. Raubnitz (Prag), Therapeutische Versuche und Vorschläge.

\* \* \*

**Sexual-Probleme** (der Zeitschrift „Mutterkutsch“). Neue Folge IV, 1908. Christian von Ehrenfels (Prag), Februarbest. „Doppelte“ und differenzierte Moral. — Aprilbest. Die gelbe Gefahr. — Maiest. Nachtrag zum Aufsatz über doppelte Moral. — Juniest. Die sadistischen Liebesopfer des Abend- und Morgenlandes. — Augustbest. — Weltpolitik und Sexualpolitik. — Oktoberbest. Die Postulate des Lebens. (Eine Artikel-Serie zur Propaganda der Polygamie in den europäischen Kulturstaaten.)

### Mathematik und Naturwissenschaften.

**Naturwissenschaftl. Rundschau** 1908 Nr. 42. Nießer, A. Kreidl (geb. in Oragen) und A. Neumann, Ultramikroskopische Beobachtungen über das Verhalten der Caseinsuspension in der frischen Milch und bei der Gerinnung.

**Zeitschrift für Mathematik und Physik** LVI, 2. Wirtz F. A. Einzel (geb. in Reichenberg), Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie (Bespr.).

**Jahresbericht der deutschen Mathematikervereingung** XVII, 8. Em. Czuber (geb. in Prag), Wahrscheinlichkeitsrechnung (Selbstanzeige).

**Biochemisches Zentralblatt** VII, 11/12 Rosenberg, M. Löwit (geb. in Prag), Der Kälteidiabetes beim Frosch. — G. Grafe, S. Winterstein (geb. in Prag), Der respiratorische Gaswechsel des isolierten Froschrückenmarkes. — Nr. 14. E. Vid, E. Weil und S. Braun (Prag), Über Antikörper bei Tumoren. — Nr. 17. Schreuer, Leop. Fischl (Prag), Kurzer Beitrag zum Kapitel der Motilität des Magens. — Laqueur, A. Kreidl (geb. in Oragen) und A. Neumann, Zur Frage der Labgerinnung im Säuglingsmagen. — Damm, R. Kraus und E. v. Bortheim (geb. in Prag), Biologische Studien über Immunität bei Pflanzen I. — Nr. 18/19. Laqueur, Kreidl-Neumann, Ultramikroskopische Beobachtungen über das Verhalten der Caseinsuspension in der frischen Milch und bei der Gerinnung. — Steudel, S. Milkath (Prag), Zur Kenntnis der durch Phenolphthalein färbaren Farnebestandteile. — Nr. 20. E. Vid, F. Eppinger (geb. in Prag), Falta, Rubinger, Über den Antagonismus sympathischer und autonomer Nerven in der inneren Sekretion. — W. Biechowski (Prag), D. Vorges und E. Ffibram (geb. in Prag), Über den Einfluß des Calciums auf die Diurese. Löwit-Neubauer, Über Phosphorindiurese.

— Damm, D. Richter (Prag), Über Anthoxanthbildung in ihrer Abhängigkeit von äußeren Faktoren. — Junik, E. Vid und E. Ffibram, Beiträge zur Kenntnis ätherempfindlicher und ätherlöslicher Substanzen des Bluteserums. — W. Biechowski, Vorges-Ffibram, Zur Kenntnis der chem. Vorgänge bei der Phosphorvergiftung. Fröhlich-Löwit, Untersuchungen zur Physiologie und Pharmakologie des autonomen Nervensystems. I. Jonešcu-Löwit, Über spezifische Nierenwirkung der Digitalislösung.

**Biologisches Zentralblatt** XXVIII, 10. Eman. Trojan (Prag), Das Leuchten der Schlangensterne.

**Österreichische botanische Zeitschrift** LVIII, 10. S. Schiffner (geb. in Leipa), Biologische Fragmente XLIX.

**Botanische Zeitung.** I. Abt. Originalabhandlungen. LXVI, 7. Hans Kolisch (Prag), Über Ultramikroorganismen.

**Botanisches Zentralblatt** CVIII, 13. 1908 Nr. 39-Wehmer, D. Richter (Prag), Die Bedeutung der Keimkultur. — Nr. 41. E. v. Bortheim (geb. in Prag), Goebel, Über Symmetrieverhältnisse in Blüten. Karzel, Die Verholzung der Spaltöffnungen bei Cycadeen. Lepriore, Zwillingwurzel. — Nr. 42. Pinsbauer, Über photochemische Induktion bei der Anthoxanthbildung. Über Reizeitungs geschwindigkeit und Latenzzeit bei Mimosa pudica. Miksch, Über den Einfluß des Reizes auf die Unterlage. D. Richter, Über die Notwendigkeit des Natriums für eine farblose Meerestierwelt. — Nr. 41. Pinsbauer, F. Czapel (geb. in Prag), Geotropismus und Pflanzenform. — F. Matouschek (geb. in Swarow), Schullerus, Zur Blütenbiologie des Gartenmohns. Zeterbauer, Variationsrichtungen der Nadelblätter. Erdmann, Die norddeutsche Heide in forstlicher Beziehung. Janla, Die Härte des Holzes. — Nr. 42. Heering, A. Falcher (Prag), Studien über die Schwärmer einiger Süßwasseralgen.

**Zeitschrift für praktische Geologie** XVI, 1908 Nr. 9. Schmidt, Eisenglanz und seine Verarbeitung im Fichtelgebirge.

**Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt** 1908 Nr. 9. W. Hammer, Ferdinand Löwit (corr. Mitgl. der „Gesellschaft“). — R. A. Redlich, F. Cornu (geb. in Prag), Zur Genesis der alpinen Talfagerstätten.

**Monatshefte für Chemie** XXIV, 892. Hans Meyer (Prag), Titration verschiedener Crystallhydrate.

### Technik.

**Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens.** Nr. 7. XLV. Bd. Heft 9. H. Rosche (Aussig), Ausführung und Unterhaltung des Oberbaues (Bespr.) — Heft 14. R. Saliger (Prag), Der Eisenbeton in Theorie und Konstruktion. (Bespr.).

**Elektrotechnik und Maschinenbau** XXVI, 28. Mor. Kroll (Wilsen), Einfluß der Verdrehung von Kurbelwellen auf ihren Ungleichförmigkeitsgrad. — Nr. 35. E. Feigl (Niederleibitz), Zur Theorie und Anwendung des Heißlandgetriebes. — Nr. 38. F. Rosenbaum, Die Elektrotechnik und der Maschinenbau auf der Jubiläumsausstellung in Prag 1908.

**Zeitschrift für Elektrochemie** Bd. XIV, 35. S. Rothmann (Prag), Über Löslichkeitsbeeinflussung.

**Der Elektrotechniker** XXVII, 18. Ludw. Karl Reuger (Tetschen), Elektromotorischer Einzelantrieb.

**Zeitschrift des österr. Ingenieur- und Architektenvereines** LX, 28. Dittes, Wilh. Bischan, Die Starkstromtechnik (Bespr.). — Nr. 31. Paul Rudwilt, Die Regelsprobe (Bespr.).

**Zeitschrift für Architektur und Ingenieurwesen** Bd. LIII, Nr. 7. XII. Band Heft 1/2, 3. Alfr. Birk (Prag), Eisenbahnbau.

**Allgemeine Bauzeitung** LXXIII, 2. A. G. Stradal, (Reichenberg), Die Wohnungsfrage in England. — Nr. 3. Wilh. Plenkner (Prag), Die Kolobaukanalisierung und der Lateralkanal Budweis—Prag.

**Österreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen** LVI, 7. Die Werke der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft. — Nr. 34. F. v. Züptner (fort. Mitgl. der „Gesellschaft“), Müllner, Geschichte des Eisens in Innerösterreich von der Urzeit bis zum Anfange des XIX. Jahrhunderts. (Bespr.). — Nr. 35. Haberer, Georg Pich (Prag), Der Staat und der Kohlenbergbau (Bespr.). — Nr. 36. Führer durch das Nordwestböhmische Braunkohlenrevier (Bespr.). — Nr. 40. Hugo Stefan, Das Teufen der Pfibramer Schächte. — Bachhaus, Bergverwalter Adolf Sauer (Bespr.).

**Beton und Eisen** VII, 8. Heint. Popper (Prag), Wasserbehälter in Eisenbeton in Pardubitz.

**Mitteilungen des k. k. Technologischen Gewerbemuseums**, XVIII, 1. E. Löwenstein, Alfr. Birk (Prag), Rundschau für Technik und Wirtschaft (Bespr.).

**Zeitschrift der Dampfesseluntersuchungs- und Versicherungsgesellschaft** XXXIII, 8 R. Haus (Tetschen), Explosion von Benzinfässern.

**Journal für Gasbeleuchtung** LI, 31. Gust. Herlt (geb. in Schönau), Das Beleuchtungswesen in der Türkei.

**Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst** XIV, 26. R. Saliger (Prag), Streiflichter auf die Entwicklung der Ingenieurkunst. (Bespr.). — Nr. 23. Alfr. Birk (Prag), Rundschau für Technik und Wirtschaft (Bespr.). — Nr. 30. Die Tätigkeit der Kommission für die Kanalisierung des Kolobau- und Eisbesusses in Böhmen im Jahre 1907. — Nr. 32. Fünzig Jahre Auffig-Expiliger Eisenbahn. — Nr. 41. Friedr. Pich (Prag), Altprager Architekturdetails (Bespr.). — Nr. 42. Paul Rudwilt (geb. in Schlan), Über Grundlagen der technologischen Mechanik.

**Zeitschrift der beh. autor. Zivilgeometer in Österreich** II, 10. R. Franzelin, Über Neuvermessungen von Eisenbahnlagen.

### Landwirtschaft.

**Wiener Landwirtschaftl. Zeitung**, 1908, Nr. 22, 3. R. Rudolf (Budweis), Ist die Schafzucht rentabel? — Nr. 54. Joh. Peter (Haide), Wie die Alpbäuerin beim Waschen einging. — Nr. 55. Joh. Bauer (Frauental), Die Branntweinsteuervorlage. — E. M. Hergel (Prag), Die Landwirtschaft und der Kohlenbergbau im untern Egerlande. — Nr. 58. Leop. v. Sennet (Stedny), Die schweizerischen Milchgenossenschaftsverbände. — Nr. 59. E. Macháček, Die Pferdezuuchtverhältnisse in Ostböhmen. — Nr. 65. Heint. Knesch, Die Domäne und Strassolonie Wiywil bei Bern. — Nr. 70. L. v. Sennet, Wegen die Güterzerpflünderung. — Nr. 71. Al. Fley (Deslawen), Ein Stück Saager Hopfenland. — Nr. 74. E. J. Poffer (Prag), Eine neue Gefahr für unsern Hopfenbau. — Nr. 79. Friedr. Wagner, Die Landespferdezuucht Böhmens. — Heint. Knesch, Das Genossen-

schaftswesen der Ostschweiz. — Nr. 81. E. M. Hergel, Landwirtschaftl. Arbeiterlöhne in Böhmen.

**Land- und forstwirtschaftliche Unterrichtszeitung**, XXI, 1, 2. Heint. Knesch (Braunau), Zur Lehrbücherfrage für niedere landwirtschaftliche Fachschulen. — Leop. v. Sennet (Stedny), Über einige Institutionen zur Ausbildung der weiblichen landwirtschaftl. Jugend in Frankreich.

**Zeitschrift für das landwirtschaftliche Versuchswesen in Österreich**, XI, 7, 3. Hanamann (Kobositz), Ergebnisse einiger Düngungsversuche.

**Mitteilungen des fachberichterstatters des k. k. Ackerbauministeriums** 1908 Leop. v. Sennet (Stedny) Nr. 9. Die Lage des engl. Hopfenbaues. Der Mostereiproduktenmarkt in der Schweiz im Jahre 1907 und Anfang 1908. — Nr. 10. Das Gesetz über Förderung und Verbesserung der Pferde-, Rindvieh- und Kleinviehzucht im Kanton Bern. Die neueste französische Genossenschaftsgefeugebung. Gesehliche Bestimmungen gegen die Güterzerpflünderung in der Schweiz.

**Österreichisch-ungarische Zeitschrift für Zuckerindustrie und Landwirtschaft** XXXVII, 2. Dr. Wilhelm Gintl f. — Nr. 3. Ernst Wenzel (Braunau), Das Rohöl als Heizmaterial der Zukunft in Fabrikbetrieben.

**Biedermanns Zentralblatt für Agrikulturchemie und rationellen Landwirtschaftsbetrieb** XXXVII, 8. Zahn, v. Grafe und Leop. v. Portheim (geb. in Prag), Untersuchungen über die Rolle des Kaltes in der Pflanze.

**Österreichische Fischerei-Zeitung** V, 21. B., Fischereitag des Verbandes der Deutschen Fischerei-Vereine Böhmen s. — Nr. 24. Gust. Herlt (geb. in Schönau), Der Fischhandel der Balkanstaaten. — Nr. 26. E. J. Cori (geb. in Brüx), Vogel, Taschenbuch der praktischen Photographie. (Bespr.).

### Allgemeines.

**Die Zukunft** XVII, 2. Wilh. Jerusalem (geb. in Drenic), Philosophentongress in Heidelberg. — Fel. Stöfänger (geb. in Prag), Ein Musenalmanach. (Bespr.).

**Die Wage** XI. E. B. Benker (geb. in Postelberg), Nr. 42. Ein neues Provisorium. — Nr. 43. Vor der Wahl. — Nr. 44. Nach der Wahl. — Jul. Kraus (geb. in Lounow), Steine schwirzen, Fenster klirren.

**Erdegeist** III, 17. Bitt. Fleischer (geb. in Komotau), Das Werk eines Wiener Gelehrten. — Nr. 18. F. R. Ginzley (aus Köchlitz), Ballade vom sieben Augustin. — Max Brod (Prag), Max Oppenheimer. — Illustrationen von Max Oppenheimer.

**Die Kultur**, IX, 4. Ed. Eichmann (Prag), Theologie und Universität. — R. v. Kralik (geb. in Eleonorenheim), Walter von der Vogelweide. (Aus einer Reihe heimischer Erzählungen).

**Das freie Wort** VIII, 14. Gust. Herlt (geb. in Schönau), Deutschland und die Türkei.

**Das Blaubuch** III, 42. Grete Meisel-Hef (geb. in Prag), Der Aphet und die Frauen-Frage. — Fel. Stöfänger Nr. 39. Prinzregentenspiele. — Nr. 43. Barnhagen von Ense.

**Der Spiegel** I, 13. F. Stöfänger, Ausstellungstheater-Revue.

**Das Land XVI**, 19. Joh. Peter (Gaiba) Im Bauerntheater zu Hörtz.

**Schwabenspiegel** 1908 Nr. 49. Ferd. Bruner (Trautenau), Um die Jungfrau.

**Deutsche Rundschau** XXXV, 2. Joh. v. Kelle (geb. in Prag), Die Entwicklung der deutschen Universitäten.

**Deutsche Revue** XXXIII, Nov. Br., Memoiren von Bertha v. Suttner (Bespr.).

**Westermanns Monatshefte** Bb. 105, 1. Bobo Wildberg (geb. in Prag), Neben der Welt. II.

**März** II, 20. Fritz Mauthner (geb. in Hörtz), Don Juan v' Austria. Fragmente 2.

**Die Gegenwart** 1908 Nr. 41. Otto Vid (Prag), Zwei Gedichte.

**Dahem** XLV, Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen), Nr. 2. Mozarts „Entführung aus dem Serail.“ — Nr. 5. Schuberts Müllerlieder.

**Heimgarten** XXXIII, 1. Paul Keller (geb. in Arnstorf), Gedern. Eine Kindergeschichte. — F. R. Ginzley (aus Röhlig), Nächtlicher Spuk. (Geb.).

**Die Gartenlaube** 1908 Nr. 40. E. S. Reich (Prag), Kranles Blut.

**Über Land und Meer** 1909 Nr. 4. Hugo Salus, Der Lebensengel (Geb.).

**Illustrierte Zeitung** Nr. 3405. S. S. Horschid, Der Eiskogel. — Nr. 3406. Derselbe, Einer Frau (Geb.).

**Österreichs Illustrierte Zeitung** 1909 Nr. 5. E. v. Fisel (geb. in Prag), Kollegentag.

**Alte und Neue Welt** XLII, 21. B. Lederer (geb. in Prag), Der Wiener Fultigungsfestzug. — Pichler. D. Kernstod.

**Die Friedens-Warte** X, 9. Bertha v. Suttner (geb. in Prag), Handglossen zur Zeitgeschichte.

**Allgemeine Zeitung des Judentums** LXXII, 37. E. Geiger, Auguste Hauschner (geb. in Prag), Die Familie Komoff.

**Der Landbote**, 1908, Nr. 27. E. Mahler (Prag), Der Antifeisenbahner.

### Nationales.

**Der getreue Eckart** VI, 7/8. Gust. Groß (geb. in Reichenberg), Allgemeiner Bericht 1907 zur 28. Hauptversammlung des Deutschen Schulvereines in Klagenfurt. — Nr. 9. A. v. B., Von der „allslavischen Konferenz“ in Prag. — Bund der Deutschen in Böhmen. (14. Jahresbericht). — Nr. 10. Der nationale Rückschritt in Reichenberg. — F. Perlo (Mütschan), August Göttinger.

**Das Deutschtum im Auslande** XXVII, 10. Frz. Perlo (Mütschan), Ein Jubelndenkmal des Allgemeinen Deutschen Schulvereines.

**Deutsche Erde** VII, 4. Jul. Roblischke (Warnsdorf), Erwiderung auf Gust. Heyns Aufsatz „Brandenburg und andere Burgnamen deutsch oder slavisch?“ — Anton D'born (geb. in Terefenstodt), Jekelins, In Delman und Kappel (Bespr.).

**Deutsche Wacht** I, 29. Hans Schreuer (geb. in Stutsch), Noch einmal die Polenfrage.

**Alldutsche Blätter** XVIII, 41. E. R., Die „Wacht am Rhein“ in Prag.

### Humoristische Zeitschriften.

**Jugend** 1908. Zeichnungen von Arpad Schmidhammer (geb. in Joachimstal), Nr. 40. Bernhards „Zeugnis-Zwang“. — Nr. 41. Aus Lippe. — Die gekränkte „Times“. — Nr. 44. Wohnungswechsel. Im Zeichen des Lustschiffs. — Gedichte von Lill Troll (Nub. Schwarzkopf, Prag). Nr. 37. Ballade parabolique. — Nr. 41. Um Mißverständnissen vorzubeugen. — Nr. 44. Im Zeichen des Lustschiffs. — Gedichte von Hugo Salus, Nr. 43. Stiller Alpensee. — Nr. 44. Der Silberahorn.

**Meggendorfer Blätter** LXXV, 5. Ferd. Stäger (Prag), Die letzte Flasche (Zeichnung).

**Die Muskete** VII. Gedichte von Lill Troll (Nub. Schwarzkopf, Prag). Nr. 185. Theaterpolitik. — Nr. 190. Nach berühmtem Muster.



**Deutsche Bühnengenossenschaft**. Dramaturgische Beilage. 1908. Nr. 47. R. v. Prochazka (Prag), Melodramatisches. (Mit Neuerungsvorschlägen für Bühne und Orchester).

**Kunstwart** XXII, Nr. 4. Richard Batka (geb. in Prag), Volkslieb-Flugblätter. — R. M. Rilke (geb. in Prag), Aus den Geschichten vom lieben Gott. Gedichte.

**Die Lyra** XXXII, 3. Bericht aus Grasslitz. — Nr. 4. Ant. Aug. Raaff, Ein Ferdinand v. Saar-Denkmal II. — Berichte aus Aich, Auffig. Komotau, Prag.

**Die Musik**, VIII, 4. E. Rychonovsky, Prager Theater- und Konzertbericht. — R. Teschner (Prag), Dekorationen aus „Pelleas und Melisande“.

**Rheinische Musik-Zeitung**, IX, 39. B. Joff, Leo Jelenka-Parado.

### Neuererscheinungen.

**Festschrift** zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes des M.-G.-V. „Kränzchen“ in Steyr am 27., 28. und 29. Juni 1908. Im Selbstverlag des Vereines Steyr 1908. Aus dem Inhalt: D. Kernstod (aus Prachatitz), Sängerkreis (Geb.). — Ant. Aug. Raaff, Das Volkslied (Geb.). — Kamillo Horn, Leitpruch. — Heinz. Rietsch, Sankt Jörg.

H. Mill. Zimmerman, Festschrift zur 60jährigen Jubelfeier des Egerer Männer-Gesangsvereines. Eger 1908. Selbstverlag des Vereines.

Paul Stefan, Gustav Mahlers Erbe. Ein Beitrag zur neuesten Geschichte der deutschen Bühne und des Herrn Felix von Weingartner. München 1908 Hans Webers Verlag.



Edwin Janetschek (Prag), Drei Liebeslieder. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 1. Das war der Tag der weißen Chrysanthem (R. M. Kille). — 2. Was du träumst (Sascha Elfa). — 3. Gute Nacht. — Prag (1908) Joh. Hoffmanns Wwr.

Friedrich Rlose, Präludium und Doppelfuge für Orgel. Für Pianoforte zu zwei Händen bearbeitet von August Stradal (geb. in Tepliz). Karlsruhe (1908) Kommissionsverlag Hugo Kuny.

Mary Kub (Prag), Zwei Gedichte von Hugo Sachs. Für eine mittlere Stimme mit Begleitung des Pianoforte. 1. Ein blaßes Mädchenangeficht. 2. Das ungesprochene Wort. Leipzig, C. M. F. Kothe.

Hans Wagner, op. 81. Der verzauberte Wald. „Baug sprach zum Raaben die sehrende Maid. [Text von O. Kernstod (aus Prachatitz)]. Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. Wien, Ad. Robitschek.

David Popper (geb. in Prag), op. 75. Venezianische Barcarole für Violoncello und Pianoforte. Leipzig (1908), F. Hofmeister.

Louis Viktor Saar (aus Prag), Nachtgesang. Dreistimmiger Frauenchor mit Tenorsolo und obligater Flöte (oder Violine) und Klavier oder Orchesterbegleitung. Partitur mit unterlegtem Klavier-Auszug. op. 45. Leipzig (1908), C. F. W. Siegel.

Hans Sitt (geb. in Prag), Hohenzollern und Cranien. Ein vaterländischer Jollus für Männerchor, Bariton-Solo und Orchester oder Klavierbegleitung. Verbindende Dichtung von Karl Dieber. op. 100. Leipzig (1908), Alb. Schwied.

Max Springer (Prag), Choralkollektionen. Ein praktisches Handbuch zur vollständigen Erlernung des gregorianischen Choralis, insbesondere geeignet für Gesangsschulen und für Seminare (IV, 171 S.). Regensburg 1908. A. Coppenrath.

Bühnenfest zur Arbeiter-Vorstellung des Vereines deutscher Arbeiter in Prag. 6. Dez. 1908. Verlag des „Vereines deutscher Arbeiter in Prag.“ C. M. Schönovsky, Mascagni, Cavalleria rusticana, Leoncavallo, 3 Pagliacci.

## Aufführungen deutschböhmischer Komponisten und Dichter.

### a) Lebender.

Josef Czerny (Eger), Zwei Egerländer Volkslieder. G.-V. Voberjam 8. Nov. — Du herjats schön's Schatzal. Konfordia Falkenau 15. Nov.

Rudolf Dellinger (geb. in Grassitz), Don Cesar-Marsch. Deutscher Sängerbund Falkenau 29. Nov.

Alois Fiala (Prag), O Heimat, sei gegrüßt! Deutscher Sängerbund Falkenau 29. Nov.

Edwin Grohmann (Tepliz), Falter und Rose. I. M.-G.-B. Tepliz 21. Nov.

Johann Haubel (Reitmeritz), Der oberste Kriegsherr. Jubiläumsfeier Olmütz 2. Dez.

Ramilo Horn (geb. in Reichenberg), Frage. Gerhardtische Matinee Reichenberg 29. Nov. — Bundeslied der Deutschen in Böhmen. M.-G.-B. Osseg 2. Dez.

Alfred Kapl (Tepliz), Mädchenlied. I. M.-G.-B. Tepliz 21. Nov.

Ottokar Kernstod (aus Prachatitz), Elsula (Wagner) Schubertbund Wien 14. Nov.

Josef Mechner (Přezbítz), Es fällt ein Stern. In Vaters Garten heimlich neht. Musikschule Přezbítz 13. Dezember.

Anton August Naass (geb. in Weitentrebitzsch), Nebelau-beschwörung (Mair.) Akad. G.-B. Wien 7. Nov. — Heideutsch (Kirchl.). Schubertbund Wien 14. Nov. — Das Schwebengrab (Blüddemann) M.-G.-B. Kaaden 28. Nov.

Alfred Ditschegel (geb. in Auscha), Erste Harfenserenade für Violine, Cello und Fagot. Militärkonzert Pilsen 6. Nov. — Minnetraum. Kurfürstliche Karlsbad 18. Nov. — Serenade. Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität Eger 24. Nov.

B. Blaschka (Tepliz), Missa quinta. Pfarrkirche Schönau 22. Nov.

Rudolf v. Prochazka (Prag), Es war. Konzert Pagenburg 5. Okt., Rotterdam 8. Okt. — Romanze und Dialog für Violine. Konzert Kaplan Riga 15. Okt. — Graf an die Nacht. D. S.-G.-B. Prag 14. Nov. — Ouvertüre zu „Das Glück“. Konzert der Kinderschutzbereine Reichenberg 19. Nov. — Wilde Rose. M.-G.-B. Tepliz 21. Nov. — Sonnenuntergang. Guter Rat. Dürerbund Prag 23. Nov. — Violin-Romanze. Philharmonie Warschau 28. Nov. — Harfner-Variationen. G.-u.-M.-B. Tepliz 15. Nov. Deutschakad. Orchester Prag 29. Nov.

Vinzenz Reifner (Tepliz), Albumblatt. Trennung. Wer hat den rauschenden Psalm erdacht? Liedertafel Tepliz 25. Nov.

Anton Schelze (Eger), Kaiser-Jubiläumshymne. M.-G.-B. Kaaden 28. Nov.

Josef Seifert (Prag), Kein Glück und kein Stern. Deutscher B.-G.-B. Prag 14. Nov.

Hans Sitt (geb. in Prag), Trio für Violine, Cello und Klavier. Konfordia Chodau 29. Nov.

Max Springer (Prag), Feierlänge (Text von Karl Schindler (Prag)). Jubiläums-Wohltätigkeits-Akademie Tachau 29. Nov.

### b) Verstorbener.

August Labický (geb. 1832 in Peltchau, gest. 1898). In der Kirche St. Zeno. M.-B. Wernstadt 15. Nov.

Ludwig Slansky (geb. 1838 in Haida, gest. 1905). Das Zigeunermädchen (Text von Fritz Mauthner (geb. in Sekitz)). Konfordia Falkenau 15. Nov.

Wenzel H. Weit (geb. 1806 in Přezbítz, gest. 1864). Der Käfer und die Blume. Schön Hohtraut. M.-G.-B. Kronstadt 14. Nov.

Max v. Weinzierl (geb. 1841 in Bergstadt, gest. 1898). Die dumme Liedl. M.-G.-B. Tulln 25. Okt. Liedertafel Herrnskratschen 8. Nov. — Liebesweihe. M.-G.-B. Tulln 25. Okt. — Heute ist heut. I. M.-G.-B. Tepliz 21. Nov. — Deandert mit Augerln blau. Deutsche Liedertafel Budweis 22. Nov. — Tanslied. Konfordia Chodau 29. Nov.

# Bücher.

## Literatur.

Ferdinand Eickler (geb. in Schallau), Die deutsche Bibel des Erasmus Stratter in der Universitätsbibliothek zu Graz. Eine Untersuchung zur Geschichte des Buchwesens im XV. Jahrhundert. (XI, 162 S. m. 9 [1 farb.] Taf.) Leipzig 1908. O. Harrassowitz.

Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen. Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Prag, J. G. Calve. IV. Bd. Johannes Matthesius, Ausgewählte Werke. 1. Bd. Leichenreden. Nach dem Urdruck (1559). Vergrößerte Ausgabe mit Kommentar nebst einem Lebensabriß des Verfassers von Georg Lischke. Mit 2 Fichdrucken. 2. durchgesehene und ergänzte Auflage (XXXVIII, 289 S.) 1908.

Hesses Volkbücherei. Nr. 483, 484. J. J. David, Stimmen der Dämmerung und andere Erzählungen. Mit 1 Bildnis des Dichters, einer Einleitung und David-Bibliographie v. Jul. Berfl sowie persönl. Erinnerungen von Rob. Reinhard (geb. in Budweis) (171 S.). — Nr. 489, 490. † Jos. Wilkomirer (Prag), Humorecken in Vers und Prosa. Mit einem Bild des Verfassers und einer Einleitung von Rob. Reinhard. (136 S.). — Nr. 491—498. Leop. Komper (geb. in Münchengräß), Neue Geschichten aus dem Oberr. Sieben Erzählungen. Mit dem Bild des Dichters. (354 S.). Leipzig 1908 M. Hesse.

## Rechts- und Staatswissenschaft.

Österreichisches Staatswörterbuch. Handbuch des gesamten österreichischen öffentlichen Rechtes, herausgegeben unter Mitwirkung zahlreicher Fachmänner von Ernst Rischler (geb. in Prag) u. Josef Ulbrich (Prag). Zweite wesentlich umgearbeitete Auflage. 25. Lieferung. (4. Band. Bogen 55 bis 64, Seite 865 bis 1024.) Waffengebrauch, administrativer, der öffentlichen Volkzugsorgane und des Militärs. — Waffenspolizei. — Wäge- und Meßanstalten. — Wahlen: Reichsratswahlen, Landtagewahlen. — Wasserrecht: Grundzüge des Wasserrechtes und Verfahren in Wasserfällen, Wassergenossenschaften, Bewässerung und Entwässerung sowie Abwehr der Gewässer, Flüsse und Ströme. — Wasserstraßen. — Wassersteuer. — Wien. — Winger. — Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn. — Wohnung: Miet- und Anzichordnungen, Wohnungsjürsorge. — Zeitungsstempel (geschichtlich). — Zertifikatisten. — Zession von Steuer- und Gebührenforderungen. — Zollrecht. — Zoll- und Handelsbündnis (geschichtlich). — Zuckersteuer. Wien 1908. Alfred Hölder.

Franz Janisch (Friedland), Das Strafverfahren gegen Jugendliche und die Jugendgerichte und deren System in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und dem Deutschen Reich. Böhmisch-Leips, 1908. Joh. Klinkner.

Die Forst- und Weidewirtschaften in vier Gemeinden Steiermarks. Erhebung, durchgeführt vom statistischen Landesamte für Steiermark unter der Leitung von Ernst Rischler (geb. in Prag). In Kommission bei Leuschner & Lubensky, Graz, 1908.

H. J. Duhl (Leitmeritz), Versuch eines Kommentars zur neuen Gebäudesteuergelezesvorlage. Leitmeritz, 1908. Im Selbstverlage des Verfassers.

Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im 19. Jahrhundert. Gustav Schmoller zur 70. Wiederkehr seines

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang. Übersicht.

Geburststages, 24. Juni 1908, dargebracht. 2 Teile. Leipzig 1908. Duncker und Humblot. — Aus dem Inhalt: Art. Spiethoff (Prag), Die Lehre vom Kapital.

## Medizin.

Ludwig Knapp (Prag), Theologie und Geburtshilfe. Nach F. E. Cangiamilas sacra embryologia (ed. latina MDCCCLXIV) mit aktuellsten Bemerkungen. (III, XXXVIII, 231 S. m. 8 Taf.) Prag 1908 C. Bellmann.

Franz Lutsch (Prag), Bakteriologische Wandtafeln. I. Serie. Allgem. Teil. (6 Taf.) 80,5 × 106,5 cm. Farbdruck. Mit Text (8 S.). 18 × 26,5 cm. II. Serie. Pathogene Bakterien. (12 Taf.) 106,5 × 80,5 cm. Farbdruck. Mit Text (14 S.). 18 × 26,5 cm. Leipzig 1908. W. Klinkhardt.

H. W. Raubrich (Prag), Die Arbeiten aus dem Gebiete der Milchwissenschaft und Molkereipraxis im Jahre 1908. I. Sem. Sammelreferat. (46 S.). Wien 1908. F. Deuticke.

Eugen Steinach (Prag), Die Summation einzelner unwirksamer Reize als allgemeine Lebenserscheinung. Drei vergleichend-physiologische Abhandlungen (112 S. mit 8 Taf.). Bonn 1908 M. Jeger.

## Lehrbücher und Jugendschriften.

Emanuel Czuber (geb. in Prag), Einführung in die höhere Mathematik. (X, 382 S. mit 114 Fig.) Leipzig 1909. B. G. Teubner.

Richard v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Handbuch der systematischen Botanik. II. Bd. 2. Teil (2. Hälfte). Mit 700 Fig. und 104 Abb. (III, S. 395—578). Wien 1908 J. Deuticke.

Emil Wernusky (Prag), Österreichische Reichs- und Rechtsgeschichte. Ein Lehr- und Handbuch. Lieferung 1—6. (S. 1—480). Wien 1908 Franz.

Theodor Ried (Prag), Systemvorlage des Linzer Systemrevisionsausschusses. Im Auftrage der österreichischen Stenographenvereine ausgearbeitet zum Zwecke der Wiedervereinigung der Gabelberger'schen Schule. (IV, 105 S.). Prag 1908. Verlag des Systemrevisionsausschusses.

Siegfried Leberer (Pilsen), Handels-Vertriebslehre. Ein Ratgeber für Kaufleute und Handlungsgehilfen. (96 S.). Wien 1908 A. Hartleben.

Max Wolfrum (Aussig), Leitfaden der doppelten Buchhaltung nebst dem Wichtigsten aus der Lehre der Konto-Korrent-Innenrechnung. Für kaufmännische Fortbildungsschulen und zum Selbstunterrichte bearbeitet (112 S.). Aussig 1909 A. Bedet.

Pichlers Jugendsbücherei. Wien A. Pichlers Twe. & Sohn. Ed. Wunderlich (Grün), Nr. 51. Auf dem Wege zum Reichthum (68 S.). — Nr. 52. Die zwei Schatzgräber. (72 S.) 1908.

## Allgemeines.

Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog. Unter ständiger Mitwirkung von Guido Adler, August Fournier, Anton G. Schönbach... herausgegeben von Anton Bettelheim. XI. Band vom 1. Jan. bis 31. Dez. 1906. Verlag von Georg Reimer, Berlin 1909. Eugen Gura. Hgl. hayerischer Kammer- und Hofopernsänger geb. 8. Nov. 1842 in Preßern bei Saaz, gest. 26. August 1906 in Leoni am Starnberger See (Alfred Fibr. v. Mensl). — Anton Wenger, geb. am 12. Sept. 1841 in Maniow (Galizien), gest. am 6. Februar 1906 in Rom. „Die väterliche sowohl wie die mütterliche Familie waren deutsch-böhmischen Ursprunges. Jene stammte aus dem Egerischen, woher sie nach Galizien, wahrscheinlich unmittelbar nach der Angliederung dieser Provinz an Österreich, ausgewandert war. Josef

Verzabel hinwiederum hatte, bis er sich in den zwanziger oder dreißiger Jahren des XIX. Jahrhunderts nach Erwerbung der Staatsdomäne Maniow daselbst niederließ, als Kaufmann in Hohenmauth gelebt."

Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Herausgegeben vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. J. G. Calve. Nr. 362, 363. Alfr. Virl (Prag), Die Eisenbahnen, Landstraßen und Wasserwege Österreichs 1848—1908. Zum 60jährigen Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. (Mit 1 Karte der neuen österreichischen Alpenbahnen und 1 Taf. m. 6. Abb.) (III, S. 141—172). 1908.

Charles Richey, Die Vergangenheit des Krieges und die Zukunft des Friedens. Autorisierte Übersetzung von Bertha v. Suttner (geb. in Prag). Verlag der Österreichischen Friedensgesellschaft in Wien und P. Haessel in Leipzig, 1909.

### Jahresberichte.

Verein „Deutsche Volksbücherei Grazen.“ V. Tätigkeitsbericht. Vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1908. (Sektographiert). Grazen 1908.

Sechzehnter Jahresbericht der Deutschen Gesellschaft für Alttextuskunde in Prag. (3 S.) Prag 1908. Selbstverlag des Vereines.

### Literatur über Böhmen.

Mitteilungen des Statistischen Landesamtes des Königreiches Böhmen. Bd. XI, Heft 1. Statistik der Ernte und der wichtigsten Zweige der landwirtschaftlichen Industrie im Königreiche Böhmen für die Betriebsperiode 1906/1907. Erster Teil: Text. Mit Anhang: Ergebnisse der Bienenzucht 1907 und der Ernte der Hauptgetreidearten 1908 (CLX S.). Prag 1908. In Kommission bei J. G. Calve. Das Heft enthält einen Aufsatz über die Witterungs- und Vegetationsverhältnisse der Anbauperiode 1906/7 nebst einer theoretischen Einleitung und mehreren Abbildungen; über die Anbau- und Ernteflächen sowie über die Ernteergebnisse des Feld- und Wiesenbaues 1906; statistische Daten über den Hopfen-, Wein- und Obstbau Böhmens i. J. 1907 mit allgemeinen informativen Berichten über die einschlägigen Vegetations-, Ernte- und Marktverhältnisse. Sodann folgt ein größerer Aufsatz über die Bierindustrie Böhmens mit einer kurzgefaßten Schilderung der bisherigen Entwicklung derselben, einem Auszuge aus den diesbezüglichen Ergebnissen der gewerblichen Betriebszählung v. J. 1902, Daten über die bestehenden Biersufern und -abgaben, über die Produktion, Ein- und Ausfuhr sowie den Konsum von Bier für eine längere Reihe von Jahren und insbesondere mit Detailangaben über den Stand dieses Industriezweiges im Jahre 1906/7. Nach den Mitteilungen über die Spiritus- und die Rübenzuckerindustrie Böhmens im Jahre 1906/7 folgt als Anhang ein kleiner Aufsatz über die böhmische Bienenzucht 1907 und ein Summarbericht über die Ernteergebnisse der Hauptgetreidearten i. J. 1908, in welchen schon die definitiven Zahlen über die Getreideernte Böhmens des Jahres 1908 angeführt und analysiert werden.

Statistisches Jahrbuch der autonomen Landesverwaltung in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern. Herausgegeben durch die k. k. Statistische Zentralkommission auf Grund der von den Ländern gelieferten statistischen Tabellen und Materialien. 7. Jahrgang. Wien, 1908. K. k. Hof- und Staatsdruckerei.

Karl Schneider (Prag), Zur Drogaphie und Morphologie Böhmens. Herausgegeben mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und

Literatur in Böhmen. (260 S.). Prag 1908. J. G. Calve (Josef Koch).

Karl Zörkenbörsfer (Marienbad), Marienbad und seine Terrainkurve. Mit 4 Umgebungskarten in den Farben der Wegmarkierung. 2. Aufl. Ergänzt durch die im Jahre 1907/08 neuangelegten Wege (88 S.). Marienbad 1908 F. Gschibay.

Oskar Zech, Heimische Bauweise in Sachsen und Nordböhmen. Dresden 1908 Rom. Klemm.

Adolf Rirschner (Aussig), Führer auf die Burggräbe und das Dorf Schredenstein bei Aussig. (18 S. m. Abb.) Aussig 1908 A. Beder.

Umgebungskarte von Marienbad. 1:25.000. 52,5x62 cm. Farbdr. Marienbad 1908 F. Gschibay.

Adress-Kalender für Stadt und Bezirk Friedland 1909 mit einem vollständigen Adressbuch für die Stadt Friedland. Friedland Edm. Eitel.



### a) In Böhmen.

#### Literatur und Kunst.

Alsch. Fortbildungsverein. 5. Dez. Karl Krügel, Hochdeutsche und mundartliche Dichtungen.

Buchau. Lehrerverein. 6. Jan. Krivan, Das deutsche Volklied.

Deutsch-Benešau. Christlicher Volksverein. 27. Dez. P. Valenta (Zettwing), Das Museum im Bailan.

Elbogen. Fortbildungsverein. 16. Dez. O. L. Sattler (Zech), Peter Rosegger.

Friedland. Gewerbeverein. 14. Dez. Rud. Damm (Friedland), über Büchereiwesen.

Liebeschitz. Freier Vortrag. 13. Dez. Jos. Schwaab, Vorlesung eigener Dialekt-Dichtungen.

Prachattitz. Gesang- und Geselligkeitsverein. 28. Nov. Hans Schebesta, Leben und Wirken Friedrich Schillers.

Prag. Deutsche Gesellschaft für Alttextuskunde. 9. Dez. M. Hauffen, Das österreichische Volklied und seine vorbereitende Herausgabe.

Concordia. 13. Dez. Alfr. Raar (geb. in Prag), Uiril Acosta.

Frauenfortschritt. 9. Dez. Gerh. v. Reußler, Clara Schumann und einiges über Romantik und Virtuosität in der Musik.

Leser- und Redehalle der deutschen Studenten. 20. Dez. Os. Baum, über die Werke Max Brods — 6. Jan. Carl Bayer (Prag), Vorlesung eigener Dichtungen.

Allgemeiner Deutscher Sprachverein, Deutscher Verein für Volkskunde und Sprachwissenschaft. 7. Dez. Chr. Greiß, Fritz Reuter.

Smithow. Deutscher Fortbildungsverein. 10. Dez. Otto Brechler, Gottfried Keller. — 19. Dez. Siegr. Lederer, Leonardo da Vinci.

Tetschen. Sprachverein. 6. Dez. Prof. Grünwald, Sprache und Schrift.

Fortbildungsverein. 15. Dez. Rob. Manzer, Wolfgang v. Goethe.



**Kultur und Volkskunde.**

- Budau.** 6. Jan. Bohnout, Zusammensetzung deutscher Ortsnamen.  
**Budweis.** Deutsche Heimat. 12. Dez. Ant. Schacherl, Böhmerwaldbrände und Sitten.  
**Hohenfurt.** Freier Vortrag. 13. Dez. Ant. Schacherl, Deutsches Volksleben.  
**Oberplan.** Deutsche Heimat. 6. Dez. Ant. Schacherl, Volksbrände, Volksleben, Beschäftigungen, Tracht, Lieb und Sitte der Böhmerwälder.  
**Prag.** Frauensfortschritt. 11. Dez. Jul. Reßler, Piabuanaco, eine alte Kulturstätte in Südamerika.  
 Deutscher Verein für Volkskunde und Sprachwissenschaft. 16. Dez. Chr. Greiß, Israels Tempel.  
**Schmiedeberg.** Versammlung. 29. Nov. Rob. Heinles (Weipert), Die alten Germanen und wir.  
**Teplitz.** Allg. Deutscher Sprachverein. 14. Dez. E. Reichelt, Deutsche Gebräuche.

**Geschichte.**

- Diebling.** Böhmerwaldbund. 29. Nov. A. Nedwed (Budweis), Österreichs Entwicklung seit dem Jahre 1848.  
**Joachimstal.** Turnhalle. 2. Dez. Jos. Step (Joachimstal), Über den Zusammenhang des Bergbaues mit der Entwicklung der Stadt St. Joachimstal zu einem Kurort.  
**Leitmeritz.** Schillerverein. 10. Dez. Ferd. Blumentritt, Geschichte von Leitmeritz.  
**Prag.** Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 12. Dez. S. Steinberg, Bericht über neuere Publikationen zur böhmischen Geschichte.

**Touristik.**

- Bodenbach.** Freier Vortrag. 10. Dez. Ernst Jul. Jordan, Streiflichter von meiner Weltreise.  
**Chiesch.** Lehrerverein Rudib. 10. Jan. Ant. Ebert, Meine Nordlandsreise.  
**Dobern.** Bund der Deutschen in Böhmen. 12. Dez. Jos. Jarschel, Reise in Italien.  
**Dörfel.** Bürgerschule. 15. Dez. P. Heinr. Herrmann, Reise nach Schweden und Norwegen.  
**Eger.** Deutsche Forstschule. 10. Dez. Hans v. Radich (Rudib), Reisen und Jagden in Nordamerika.  
**Luditz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 12. Dez. A. Ebert (Chiesch), Reise in den Orient.  
**Nixdorf.** Fortbildungsverein. 5. Dez. Ant. Marschner, Dalmatien. An der montenegrinischen Grenze.  
**Reichenberg.** Verein der deutschen Handels- und Industrieangestellten. 5. Dez. P. H. Herrmann, Von Sognesjord zum Nordlav und zurück nach Reichenberg.  
**Gebirgsverein.** 14. Dez. P. Heinr. Herrmann, Der Harz.  
**Alpenverein.** 16. Dez. Rud. Kaufka, Die südlichen Bajokeltürme.  
**Rumburg.** Verein für Käfer- und Schmetterling-Freunde. 20. Dez. B. Vohls, Reiseerlebnisse.  
**Warnsdorf.** Alpenverein. 5. Dez. Max Berndt (Warnsdorf), Im Bannkreis des Triglav.

**Pädagogik.**

- B.-Leipa.** 12. Dez. F. Mohaupt, Ritterepikemien in Schulen.  
**Budweis.** Bezirkslehrerkonferenz. 30. Nov. Ehrenreich, Missethungen in der Kindesseele.  
**Deutsch-Gabel.** 5. Dez. R. Mida (Lämberg), Zur Lehrbuchfrage.

**Duppau.** 12. Dez. H. Weis, Sequelles in der Volksschule.

**Hanichen.** Elternabend. 6. Dez. Nowatschel, Zweck und Nutzen der Elternabende. — Bruschka, Schule und Haus. — Rupech, Weiteres aus der Schule.

**Johannestal.** 5. Dez. Ed. Panemann (Ratschendorf), Erziehung zur Kunst.

**Kamnitz.** 12. Dez. Marie Hoffmann, Die Kunst im Leben des Kindes und die Pflege des Kunstsinnes in der Schule.

**Karbitz.** 19. Dez. Eichler, Die Bürgerschule, ihr Berechtigungsgebiet und ihr Verhältnis zur Mittelschule. — A. Heinrich, Die neuen Lehrbücher für Bürgerschulen. — Hausbis, Der Sprachunterricht als Einheit.

**Karlbad.** Stenographenverein. 12. Dez. Jos. Wünsch, Die Systemrevision.

**Manetin.** (Kralowiz), 8. Nov. Oliberius, Das freie Zeichnen auf der Unterstufe.

**Neubistritz.** Freier deutscher Lehrerverein. 10. Dez. Schwarz, Geschichte der Stenographie vor Gabelberger.

**Neubaus.** 30. Dez. Bobirsky, Erziehung. — Kalina, Erziehung zur Kunst.

**Oberhaid.** 11. Nov. D. E. Hofner (Pfefferschlag), Über Lehrerrunden.

**Prag.** Verein „Deutsche Mittelschule.“ 17. Dez. J. Daninger, Die Stellung der Mathematik im Lehrplan der höheren Schulen.

**Rumburg.** Bezirkslehrerkonferenz. 17. Dez. Alfr. Fährich (Rumburg), Die Bedeutung der Heimat im Sprachunterrichte.

**Tetschen.** 12. Dez. Laube, Einige Schülerversuche.

**Turn.** 9. Dez. Köhler, Aufgabe und Stellung des Lehrers im öffentlichen Leben.

**Warnsdorf.** Freie Schule. 10. Dez. Frz. Willkomm, Moderne Jugendlektüre.

**Rechts- und Sozialwissenschaften.**

**Auffig.** Deutscher Blindenfürsorgeverein. 22. Nov. Dr. K. Leberer (Leptig), Zweck und Ziele der Blindenfürsorge. — E. Wagner (Prag), Blindenstatistik.

**Deutsch-Gabel.** Deutschvölkischer Arbeiterverein. 29. Nov. Ab. Bayerl (Reichenberg), Die deutschvölkische Arbeiterorganisation und deren Bedeutung.

**Nixdorf.** Volksverein. 13. Dez. Adf. Köttig (Warnsdorf), Die Alters- und Invaliditätsversicherung.

**Prag.** Advokatenverein. 18. Dez. E. Bad, Die Pensionsversicherung.

**Verein der Advokaturkandidaten.** 17. Dez. Schreiter v. Schwarzenfeld, Bergrecht.

**Verein absolvierter Prager Handelsakademiker.** 10. Dez. Frz. Scudib (Prag), Der neue Wechselprotest im Deutschen Reich.

**Deutscher Verein für Sozialwissenschaft.** 19. Dez. Art. Salz, Bernard Bolzanos Staatswissenschaftliches Werk.

**Freier Gedanke.** 4. Dez. Osm. Hostovsky (Prag), Die Alkoholfrage.

**Reichenberg.** Volkshalle. 14. Dez. Max Leberer (Winterberg), Amerikanische Jugendgerichte.

**Rosental.** Freier Vortrag. 28. Nov. Frz. Köhler, Die deutsche Gewerkschaftsbewegung.

**Schluckenau.** Bezirksgenossenschaftsverband. 6. Dez. Ferd. Wieden (Maraschein), Gewerbliche Fragen.

**Teplitz.** Verein deutscher Hausbesitzer. 3. Dez. Rich. Rosenberg, Die Reform der Hauszinssteuer.



## Medizin.

**Benzen.** Feuerwehr-Gauverband. 29. Nov. Osw. Altammer (Benzon). Hülfeleistung bei Unglücksfällen.

**Gablonz.** Naturheilverein. 3. Dez. Jos. Joh. Lutz, Kinderkrankheiten.

**Maffersdorf.** Fortbildungsverein. 22. Dez. Doktor, Über gesundes und krankes Blut.

**Pötschmühle.** Eintracht. 12. Nov. Loria (Krumman), Die Lungentuberkulose und ihre Behandlung. — 6. Dez. Emil Haim (Budweis), Das Krebsleiden, seine Ursachen, Wirkungen und Leiden.

**Prag.** Verein deutscher Ärzte. 11. Dez. R. Amboser, Die Phosphorie der Säuger. — Rubritius, Über Operationen in der hinteren Schädelgrube.

Wissenschaftliche Gesellschaft deutscher Ärzte. 4. Dez. Sarkisch, Über submucöse Myome. Über retroperitoneales Liposarkom. — Hugo Prjibram, Über die Art der Einwirkung der Röntgenstrahlen bei Leukämie.

Zentralverein deutscher Ärzte. 18. Dez. Ad. Schulz (Prag), Gottl. Reisinger (Komotau), Das Gesetz betreffend die Verhütung und Bekämpfung übertragbarer Krankheiten. — Rich. Krey, Krankheitsbenennung und Morbiditätschema. — Fritz Kleinhans, Neues zur Therapie bei engem Becken. — Gust. Eckstein, Neuerung in der Röntgentechnik: Momentaufnahmen.

**Reichenberg.** Verein deutscher Ärzte. 5. Dez. F. Baver, Über die bakteriellen Formen der Konjunktivitis.

**Teplice.** Ärzteverein. 23. November. Gottl. Vid (Auffig), Sozialversicherung. — Karl Herad (Krammel), Landesanstätagesetz.

## Technik und Naturwissenschaften.

**Antonwald.** Öffentlicher Vortrag. 7. Dez. A. Czermak (Gablonz), Silberreinigung in Glasperlen.

**Dörnsdorf.** Lehrerverein Prgny. 19. Dez. Kleinert (Dörnsdorf), Einfluß der Feuchtigkeit auf die Färbung der Schmetterlinge.

**Leitmeritz.** Schillerverein. 17. Dez. Alex. Weinberg, Vulkanische und glaziale Erscheinungen.

**Maffersdorf.** Fortbildungsverein. 12. Dez. F.-L. Müller, Die Donau-Oberkanalisation.

**Nixdorf.** Fortbildungsverein. 12. Dez. Wyl. Rosenkranz, Streifzüge in der Tierwelt.

**Obergrund.** Fortbildungsverein. 5. Dez. Johann Borm, Das Liebesleben der Säugetiere unserer Heimat.

**Pilsen.** Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein. 9. Dez. Franz Spalek (Pilsen), Entwicklung der modernen Kältetechnik.

**Prag.** Christlicher Verein deutscher junger Männer. 5. Dez. S. Möhring, Der Kampf mit dem Luftmeere.

Elektrotechnischer Verein. 12. Dez. Rud. Zarsimel, Eine neue hydroelektrische Anlage von 36.000 P.-S. in Bruffo in der Schweiz und deren Kraftübertragung nach der Pombardei.

Deutscher polytechnischer Verein. 4. Dez. Aug. Paul, Exkursion der Maschinenbaukschule. — 11. Dez. Fel. Horschig (Kladno), Elektrischer Antrieb von Walzenstrahlen.

**Rumburg.** Humboldtverein. 16. Dez. Rob. v. Weinzierl (Teplic), Die Urbewölkung Böhmens in der Steinzeit.

**Tetschen.** Alpenverein. 29. Dez. J. E. Hibsch (Liebwerd), Die Entstehung der Alpen.

## Landwirtschaft.

**Anseith.** 6. Dez. F. Windirsch (Grabit), Zweck und Ziele landwirtschaftlicher Ortsvereine.

**Böhm.-Kamnitz.** 20. Dez. E. J. Hoffer, Rentabilitätsfragen betreffs der Milch.

**Dörnthäl.** 8. Dez. Frz. Koiffer, Agrarische Tagesfragen.

**Falkendorf.** 20. Dez. Ed. Fod, Tierzüchterische Fragen.

**Freudenberg.** Obst- und Gartenbau-Verein für das deutsche Elbetal. 19. Dez. Frz. Turetschel, Über Sortenwahl und Behandlung der Obstkulturen und des Obstes nach den letztjährigen Erfahrungen.

**Grutich.** 8. Dez. Rich. Müller, Die Erfolge der Flachschauf.

**Hadrwa.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 12. Dez. Frz. Berger (Budweis), Agrarische Tagesfragen.

**Haslau.** 13. Dez. Ed. Fod, Jungviehweiden.

**Hauptmannsdorf.** 18. Dez. Jos. Keis, Die Organisation der österreichischen Landwirte. — Aug. Aufsorge (Hermsdorf), Der Stand der Landwirtschaft in Österreich.

**Hermersdorf.** 3. Jan. Saloway (Liebwerd), Der gegenwärtige Stand unserer Kenntnisse von den Brandkrankheiten des Getreides.

**Kaite.** 29. Nov. Lehrer Pehal, Hans Antsch.

**Kriegern.** 20. Dez. Heinz Schmidt, Obstbaumpflege.

**Krumman.** 6. Dez. Emil Trost, Verlauf der Geburt beim Rinde und die nötige Hülfeleistung bei derselben.

**Lindenu.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 18. Dez. J. H. Rudolf, Die agrarpolitische Lage.

**Melmitz.** 9. Dez. Wilh. Höger, Viehzucht und Feldwirtschaft unter Berücksichtigung von Düngung und Kunstdünger.

**Niederermühl.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 13. Dez. Kröppel (Wentersschlag), Der Zwischenhandel. — Plajer (Groß-Kammererschlag), Die Frage der Fleischzufuhr. Das Verhältnis der Industrie zur Landwirtschaft.

**Petschau.** 19. Dez. Sowodka (Raaben), Fischzucht und Teichbehandlung. — Ludwig (Eger), Die Pastorsichterziehung der Landwirte.

**Prode (Friedland).** 29. Nov. F. Windirsch, Rationelle Rindviehzucht.

**Rabus.** Böhmerwaldbund. 29. Nov. Schulleiter Bobal, Schutzvorrichtungen bei landwirtschaftlichen Maschinen.

**Radaun.** 3. Jan. E. J. Hoffer, Zweck und Ziele genossenschaftlicher Milchverwertung.

**Rosenthal.** 13. Dez. P. Friedrich (Hohensfurt), Wirtschaft, Geld und Ertrag des Bodens.

**Schönfeld.** 6. Dez. F. Heinzl (Stelzengrün), Über Simmentaler Rasse und Subventionsbedingungen. — Karl Heinzl (Stelzengrün), Düngung und Düngemittel.

**Schönlind.** 29. Nov. Jos. Kraber (Eger), Mittel zur Hebung des Obstbaues.

**Schönlind.** Fortbildungsverein. 28. Nov. Alf. Orachmann, Erziehung und Behandlung des Fruchtholzes an den Zwergbäumen.

**Schreinschlag.** Böhmerwaldbund. 8. Dez. S. Zwider (Prachatt), Erste Hilfe bei Erkrankungen des Rindviebes.

**Wehinitz.** Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal. 27. Dez. Frz. Turetschel, Behandlung der Obstbaumzuchtlinge.

**Weißensulz.** 6. Dez. Jos. Wozal, Rindviehzucht und Fütterung.

**Wies.** 6. Dez. Anderich (Brütz), Der Obstbau und dessen volkerümliche Bedeutung.

**Zahradka.** Böhmerwaldbund. 13. Dez. Kaspar Gallistel (Zahradka), Die Unfallverhütung im landwirtschaftlichen Maschinenbetriebe.

**Bienenzucht.**

- Bilin.** 19. Nov. Palme, Die Entwicklung der Stockform. — 1904, Behandlung der Geringertrage.
- Budweis.** 8. Dez. J. Kienzl, Das Jahr 1908 und die Imkertraris.
- Gablonz.** 8. Nov. Hejpetr, Versuche zur Ansführung eines Denaturierungsmittels für Zucker.
- Groß-Waltten.** 12. Dez. Glaser, Schweizer Königinzucht.
- Hals.** 8. Nov. Jos. Wimmer, Drohnenzucht.
- Hundorf.** 8. Dez. F. Richter, Nutzen der Bienenzucht.
- Karlsbad.** 17. Jan. E. Christely, Die Naturgeschichte der Biene.
- Krummaw.** 29. Nov. Mugrauer, Die Erfahrungen des letzten Bienenjahres.
- Langendorf.** 25. Okt. Sagner, Wie erzielt man einen guten Honigertrag? — Über Tremel (Neustadt), Das Vereinigen der Völker.
- Machendorf.** 18. Dez. Rich. Altmann, Freud und Leid im Bienenstock.
- Morawes.** 8. Dez. Karl Gründig, Das Wesen der Faulbrut und deren Bekämpfung.
- Pernek.** 1. Nov. Fr. Sulan, Arbeiten des Imkers.
- Polschitzau.** 8. Nov. Kühler, Die Einwinterung der verschiedenen Stockformen.
- Rumburg.** 18. Dez. Ant. Eifelt (Waldede), Entwicklung des Bienenstockes und daraus sich ergebende praktische Winke.
- Saaz.** 20. Dez. Frz. Bohnerl, Einiges aus der Versuchsanleitung.
- Teitschen.** 25. Okt. Joh. Gauded, Bienenzucht im Deutschen Reich. — 6. Dez. G. A. Keller, Die gebräuchlichsten Stockformen und ihre praktische Handhabung in der rationellen Bienenzucht.
- Welmischloß.** 25. Okt. Alb. Hauslein, Unser Bienenzuchtbetrieb.
- Wlcheratsch.** 29. Nov. Jos. Glaser, Durch welche einfachsten Mittel erzielt der Imker die höchsten Erträge?

**Nationales.**

- B.-Miesental.** Bund der Deutschen in Böhmen. 14. Dez. Feduzzi (Prag), Nationale Arbeits- und Stellenvermittlung.
- Braunau.** Deutschpolitischer Volls- und Rechtsschutzverein. 20. Dez. Rich. Kahler (Ottenschlag), Nationale Tagesfragen. — Frz. Köhler, Unsere nächsten Ziele und Aufgaben.
- Dux.** Bund der Deutschen in Böhmen. 13. Dez. W. Brosche (Madowesitz), Über völkische Erziehung.
- Elsbich.** Deutscher Schulverein. 12. Dez. Walter Niehl (Reichenberg), Der Zweck der deutschen Schulvereine.
- Haidendorf.** Volksabend. 29. Nov. Gust. Scholz, Über völkische Erziehung.
- Neurassl.** Böhmerwaldbund. 13. Dez. Ludw. Benda, Erziehung zu deutschem Wesen.
- Hegenwald.** Bund der Deutschen in Böhmen. 12. Dez. Frz. Lobisch (Müdersdorf), Die Bestrebungen des Bundes.
- Hochpötsch.** Bund der Deutschen in Böhmen. 29. Nov. Ant. Lande, Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen.
- Lauterhad.** Deutscher Schulverein. 6. Dez. Max Morawey, Die Kämpfe unserer deutschen Brüder an der Sprachengrenze und die Schularbeit des Deutschen Schulvereines.

- Mies.** Volksversammlung. 8. Dez. F. Perko, Die nationale Lage der Deutschen in Österreich. — B. Michl, Die politische Lage.
- Niedergrund.** Bund der Deutschen in Böhmen. 22. Nov. Hugo Schreiber (Teitschen), Die Tätigkeit des Bundes im völkischen und wirtschaftlichen Leben. — Gust. Tränka (Teitschen), Zweck und Ziele des Bundes.
- Nixdorf.** Fortbildungsverein. 19. Dez. Adolf Rosenkranz (Prag), Die Lage der Deutschen in Prag.
- Oberklee.** Bund der Deutschen in Böhmen. 27. Dez. Gust. König (Schaab), Zweck und Ziele des Bundes.
- Poderlam.** Deutschpolitischer Verein. 18. Dez. Max Morawey, Nationale und wirtschaftliche Streiflichter.
- Reichenberg.** Deutschnationaler Verein. 19. Dez. Heint. Prade, Über die politische Lage.
- Sältau.** Bund der Deutschen in Böhmen. 13. Dez. A. Wunderlich (Budweis), Die nationale Lage der Deutschen in Böhmen.
- Tschernitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 13. Dez. Gust. Schellberger (Allersdorf), Zweck und Ziele des Bundes.
- Wartenberg.** Deutscher Schulverein. 13. Dez. Walt. Niehl, Nationale Schularbeit.
- Weisbach.** Bund der Deutschen in Böhmen. 12. Dez. Gust. Bitterlich (Neustadt), Zweck und Ziele des Bundes.
- Weißkirchlitz.** Deutscher Schulverein. 6. Dez. Eb. Prognier, Zweck und Ziele des Deutschen Schulvereines.
- Zwodau.** Bund der Deutschen in Böhmen. 21. Nov. Rob. Böschl (Zwobau), Ziele und Zweck des Bundes. — Max Morawey, Völkische Kleinarbeit.

**Allgemeines.**

- Hohenfurt.** Arbeiterverein. 20. Dez. Prof. Habel Die Vertrauenswürdigkeit der christlichsozialen Ideen.
- Prag.** Katholischer Schulverein. 13. Dez. Karl Silgenreiner, 1848—1908, eine Zeitbetrachtung.
- Rumburg-Schönlünde.** Volksversammlung. 27. Dez. Frk. Klein (Prag), Die Abwehr des Materialismus.
- Warnsdorf.** Freie Schule. 10. Dez. Gust. Scholz, Pourbes.
- Kaufmännischer Verein.** 12. Dez. Konr. Hiller (Pimbad), Das Sehnen und Suchen der Zeit.

**Wandervorträge.**

- K. W. Fink** (Leitmeritz) über Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen in Qualisch 8. Nov., Goldenöls 12. Nov., Hartmannsdorf-Wildschütz 13. Nov.
- Eduard Fock** (Komotau) über Hindrichzucht 6. Dez. in Haberszin, 8. Dez. in Sosa.
- Franz Schreiter** (Hartmann) über Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen in Rabl 12. Dez., Grünthal-Przihowitz 13. Dez., Dessen-dorf 14. Dez., Lannwald-Schumburg 15. Dez., Schlag 19. Dez., Neudorf-Gablonz 20. Dez., Dalleschitz 21. Dez.

**b) Außerhalb Böhmens.**

- Freistadt** Versammlung. 1. Dez. Jos. Taschel (Budweis), Die Slawisierung Österreichs.
- München.** Verein zur Erhaltung des Deutsch-tums im Auslande. 8. Dez. Franz Schreiter (Hartmann), Die Lage der Deutschen in Böhmen.

**Potsdam.** Deutscher Sprachverein. 16. Dez. Jos. Starl (geb. in Dorf Tuschlau), Das Deutschtum in der Bulowina.

**Stuttgart.** Allgemeiner Verein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande. 17. Dez. Franz Schreier, Der nationale Kampf Deutsch-Oesterreichs.

**Wien.** Freie Schule. 9. Dez. Hugo Salus (Prag), Vorlesung eigener Dichtungen.

**Egerländer-Verein.** 12. Dez. Hans Sommerl (geb. in Mültigau), Vorlesung eigener Dichtungen.

**Deutscher Klub.** 15. Dez. Jos. Karg (Eger), Der Sprachenkampf in Böhmen mit besonderer Berücksichtigung der Egerer Sprachemwirren.

**Historische Gesellschaft.** 15. Dez. A. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Oesterreich-Ungarn und sein Berliner Mandat von 1878.

**Morphologisch-physiologische Gesellschaft.** 15. Dez. A. Kreidl (geb. in Grazen), Über die Erweiterung der Pupille bei Adrenalineintraufungen in ihrer Abhängigkeit vom Zentralnervensystem.

**Goethe-Verein.** 16. Dez. Aug. Sauer (Prag), Goethe und Urtile v. Pergeow.

**Botanische Gesellschaft.** 18. Dez. K. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Über einige Fälle von Parthenokarpie.

**Oesterreichische Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.** 10. Jan. E. Finger (geb. in Prag), Wesen, Ursachen und die Verhütung der Geschlechtskrankheiten.

**Deutschnationaler Verein für Oesterreich.** 11. Jan. R. S. Wolf (geb. in Eger), Die politische Lage.

**Linz.** Oesterreichische Stenographenversammlung. Am 27. Dezember v. J. fand in Linz im Saale des Kaufmännischen Vereinshauses die Versammlung der Oesterreichischen Stenographenvereine beider Richtungen statt, welche über die Systemvorlage des am 1. April 1907 in Linz zur Herbeiführung der Schrifteinheit eingesetzten Systemrevisionsausschusses zu beschließen hatte. Von den 145 stimmberechtigten Vereinen mit 7873 Stimmen waren 131 Vereine mit 7302 Stimmen vertreten. Der Versammlung wohnte auch der k. k. Landeschulinspektor Dr. Josef Loos (geb. in Niedereingental) bei. Um 10 Uhr vormittags eröffnete Regierungsrat Th. Ried (Prag) als Vorsitzender des Systemausschusses, der die Versammlung einberufen hatte, die Tagung, über seinen Antrag wurde die Absendung eines Subsidiumstelegrammes an die k. k. Kabinettskanzlei beschlossen. Zu Vorsitzenden wurden nach Antrag des Gymn.-Direktors J. Bräunl Regierungsrat Th. Ried und der Obmann des Linzer Vereines Ignaz Jungwirth, zu Schriftführern Leopold Brandstätter und Josef Bouzar (Budweis), zu Vollmachtsprüfern Prof. Dr. Rudolf Dypelt (Prag) und Prof. S. Rosenberg (Reichenberg) gewählt. Nach Feststellung der vertretenen Vereine und Verlesung der eingelangten Begründungen legte Regierungsrat Ried namens des Systemausschusses die Systemvorlage mit einer ausführlichen Darlegung ihrer Entstehung und ihres Zweckes vor. Anton Kahler (Prag) berichtete namens des Systemausschusses über die aus Graz und Iglau zur Systemvorlage gestellten Änderungsanträge und gab die Erklärung ab, daß der Ausschuss ein Eingehen auf diese Anträge nicht empfehlen könne, daß jedoch nichts dagegen einzuwenden sei, daß diese Anträge den Protokollen des Ausschusses beigegeben werden. Die Debatte über die Vertauschung der Zeichen 3 und 4 leitete Karl Schindler (Prag) als Mitglied des Systemausschusses mit einer Rede ein, in der er die Vertauschung vom systemkritischen wie vom system-

politischen Standpunkte aus begründete und die dagegen vorzubringenden Einwendungen widerlegte. Dr. Charwat (Karlsbad) erklärte, die Überzeugung gewonnen zu haben, daß die Vertauschung tatsächlich eine Verbesserung des Systems sei. Herr Wilhelm Stiegler (Brünn) bekämpfte die Vertauschung, indem er auf manche Mängel hinwies; Prof. Dr. R. Dypelt verteidigte den Antrag. Herr A. Kahler ging auf die vorgebrachten Einwendungen ein, um sie zu widerlegen oder auf das richtige Maß zurückzuführen. Herr R. Schindler konnte mit Recht behaupten, daß nichts vorgebracht worden sei, was seine Ausführungen entkräften könnte, und empfahl unter Hinweis auf ein Telegramm des Stadtpfarrers von Litz, die Frage nicht zu einem Zankapfel werden zu lassen und den Vertauschungsantrag anzunehmen. Die Abstimmung hatte folgendes Ergebnis: für die Vertauschung wurden 5.322, dagegen 1.835 Stimmen abgegeben; die Vertreter von 145 Stimmen enthielten sich der Abstimmung. Mit Ja, beziehungsweise Nein stimmten ebenso Vereine der Berliner wie der Wiener Richtung. Auf Grund der Vorberatungen des Systemausschusses wurde mit der Weiterführung der Einigungsaktion ein dreigliedriger Ausschuss, bestehend aus den Herren Regierungsrat Th. Ried, Karl Schindler und Anton Kahler, betraut. Mit der Prüfung der Abrechnung des Systemausschusses wurden, gleichfalls nach Antrag des Herrn Schindler, die Kassiere von 3 Prager Vereinen („Verein v. J. 1862“, Sektion „Frauensfortschritt“ und „Zentralverein“) beauftragt. Nachdem der Systemausschuss zu bestehen aufgehört, die Verlage jedoch noch nicht ausverkauft ist und daher auch die Kosten noch nicht gedeckt sind, mußte eine Körperschaft gefunden werden, welche den Vertrieb der Vorlage und die Deckung der Kosten übernimmt. Diese Aufgabe wurde durch einstimmigen Beschluß dem Allgemeinen Deutschen Stenographenbunde (Vorsitzender Regierungsrat Ried, Prag I., Fleischmarkt 8) übertragen. Vor Schluß der Versammlung beantragte Abgeordneter Robert Hütter (Zeibler) eine Eingabe an die Regierung um Schaffung eines Reichsamtes für Stenographie. J. Pischorn (Jachimstal) beantragte, die k. k. Landeslehrkräfte um ihre Einflussnahme zu ersuchen, damit die Lehranstalten die statistischen Angaben über den Stenographienunterricht für das Jahrbuch regelmäßig einsenden. Beide Anträge wurden einstimmig angenommen.



#### a) In Böhmen erscheinende.

**Volksbote.** (Arnan), 1908, Nr. 46. J. Krik (Arnan), Der Ruf nach deutschen Briefstern. — Nr. 48. S. Ungania, Dem Jubelkaiser. (Geb.)

**Alfser Zeitung.** 1908, Nr. 138. Ed. Wunderlich, Die Bücher für den Weihnachtstisch unserer Jugend.

**Auffiger Sonntagsblatt.** 1908, Gedichte von R. v. Gottesheim, Nr. 45. Betrachtung auf der Heimstätte der Toten. — Nr. 48. Zum 60jährigen Jubiläum unseres Kaisers.

**Auffiger Tagblatt.** 1908, Nr. 254. Ferd. Stieber: (geb. in Prag), Auf der Pustta. — Nr. 269. Aug. Fadel, Die Deutschen im böhmischen Landtage.

**Elbe-Zeitung.** (Auffig.) 1908, Nr. 132. Ed. Wagner (Auffig), Schule und Haus. 147. Arbeit. X. Was am Lieblingsbeschäftigungen werden kann. — Sonntagsblatt. Ad. Kirchner, Nr. 43, 45. Auffiger Schnitzeln XVI—XVII.



**Biliner Zeitung.** 1908, Nr. 48. E. J. Hofer (Prag), Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Land.

**Braunauer Deutsche Zeitung.** 1908, Nr. 44. Wilh. Pollauf (geb. in Jannergesfeld), Wie geht es den Deutschen Österreichs? — Nr. 45. Deutsches Denken, Deutsches Handeln (Gedichte von F. Herzold (geb. in Leipa) und R. W. Gawalowski (aus Dollantska)).

**Brüxer Volkszeitung** 1908, Nr. 92. E. Peters (Marienbad), Eine Grundwassersperre? — Nr. 94. Derselbe, Bemerkungen zur Brüxer Talsperrefrage.

**Brüxer Zeitung.** 1908, Nr. 129. Theob. Hutter (Reichenberg), Der russische Wäch. — Nr. 131. Abg. Kroy (Franz Josef-Stollen), Die Kabinettskrise. — Nr. 132. F. Zeller (Prag), Beamten- oder Koalitionskabinetts? — Nr. 134. Ed. Strache (Warnsdorf), Deutschböhmisches Politik und Koalitionspolitik.

**Budweiser Zeitung.** 1908, Max J. Siegel (Budweis), Nr. 86. Wann wird die Erleuchtung kommen? — Nr. 87. Es lebt und kracht. — Nr. 90. Das § 14-Gespenst. — Nr. 91. Sie wandeln auf dem Kriegspfade. — Nr. 93. Alarm-schiffe. — Nr. 86. Luise Hackl, Ruine Wittinshausen und Umgebung. — Nr. 90. J. Oberparleiter, Durch die Blume. (Hum.)

**Der Dorfbote** (Budweis). 1908, Nr. 45. Hiny (Warnsdorf), Arbeiten am Wienerstande im November. — Nr. 47. R. Karas, Unterdrückung der Hörner beim Rindvieh.

**Südböhmische Volkszeitung** (Budweis), 1908, Nr. 47. Joh. Luma (Alabran), Königlich böhmische Landesirrenanstalt in Dobrujan.

**Duxer Zeitung.** 1908, Nr. 88. Ernst Klee (Saan), An mein deutsches Volk! — A. Reinhart (Janegg), Reisebild aus Dalmatien. — Hugo Wolff (Dux), Schwarlach. (In Forts.) — Nr. 91. Fr. Viljal, Dorfstrafen. (Geb.) — W. Hauptvogel (Kahowitz), Ein Haushaltungskurs für Pantmädchen in Biliu. — Nr. 92. Jos. H. Gruuert, Wettiner Fürsten in unserer Gegend. — Nr. 94. W. Kar-nisch, Teplitz im Jahre 1891. — Unterhaltungs-Bei-lage, Nr. 45. Frz. Sturm (Tuz), Herbststriebe (Geb.). — Nr. 48. Jos. Michl (Saan), Entbügung des Bergmannes zum 2. Dezember 1908. (Geb.)

**Duxer Deutsche Zeitung.** 1908, Nr. 85. Jos. Feisar (Deblau), Über den Dichter Joseph Johann Horstwid.

**Egerer Zeitung.** 1908, Nr. 129. Nikolaus Kranz, D' Martini-Saans.

**Egerer Neueste Nachrichten.** 1908, Michl Ott, Licht- und Schattenbilder. Nr. 92. Die Schmuggler. — Nr. 94. Geborlam.

**Elbogener Zeitung.** 1908, Nr. 27. Andr. Kempf, (aus Eger), Jan Erdäpfergrobim. (Heuill. in Egerländer Mundart). — Jos. Hoffmann, Ein Wort an die Obst-baumbesitzer. 2. Forts. — Rich. Adam (Prag), Brovoface. — Nr. 28. Derselbe, Gleichberechtigung. — Nr. 30. W. Grünauer, Aus Elbogens Vergangenheit. — Nr. 31. Leo Ebeumer (Elbogen), Zum sechzigjährigen Kaiser-Jubiläum. (Geb.) — Ad. Wolf (Eger), Freie Bauern? — Jos. Kus-ler (Eger), Nr. 28. Herwas. — Gedichte in Egerländer Mundart. Nr. 29. Du haaltigba Geist wea bist du? — Nr. 31. All's is spindi. A trauili's Stilwöl.

**Allgemeiner Anzeiger** (Fischern). 1908, Nr. 46. R. Urban (Plan), Wandern in der Heimat (Geb.). — Nr. 48. Heinz Japp (Fischern), Gedenket des „armen Kindes.“ (Geb.).

**Friedländer Zeitung.** 1908, Nr. 139. Herm. Grüller, Das Welltlied zur Laute.

**Görkauer Nachrichten.** 1908, Nr. 1. Karl Butter (Komotau), Landtagwahlreform. — Rud. Penzler (Firkn), Die Tempelkapelle.

**Graslitzer Volksblatt.** 1908, Nr. 41. Ant. Pilla (Schönlinb), Petersburg. — Nr. 48. Karl Sommer, Zum 60jährigen Regierungsjubiläum. (Geb.)

**Bote aus dem Egertal.** (Graslit), 1908, Nr. 84. A. Schwarz, Die staatsrechtliche Stellung des Egertales zu Österreich. — Hess Langhammer, Am Allerseelentag! (Geb.) — Nr. 88. Herm. Goldschel (Haindorf), Disso-nanzen im roten Allerweltsorchester.

**Deutschböhmisches Volksanzeiger** (Haida). 1908, Nr. 44. Herm. Goldschel, Merk dir's Michel! (Geb.). — Nr. 45. Hugo Bonté (Zeitmerig), Pressefreiheit? — Nr. 47. Willib. Raufmann (Kunnersdorf), Wach auf, mein Volk! (Geb.)

**Kaadner Zeitung.** 1908, Frz Veer, Nr. 91. Am Kreuzholz. — Nr. 94. Von Buraufkaten regiert. — Herm. König (Eger), Rüben- und Raufosselsütterung am Milch-vieh. — Nr. 96. Karl Wintersteiner, Bilder aus der In-fektenwelt.

**Karlsbader Badeblatt.** 1908, Nr. 306. Jos. Kusler, Manna, sã'n mia böhmisches learna? (Geb. in Egerländer Mundart). — Nr. 311. M. Kaufmann, Goldmards Beschei-denheit. — Berth. Werner (Karlsbad), Eine lustige Unter-erredung mit dem Reifemarschall des Sultans von Lahore.

**Karlsbader Nachrichten.** 1908, Nr. 85. Jos. Fei-sar (Deblau), Gebrochene Krystalle. (Geb.)

**Deutsches Wochenblatt** (Karlsbad). 1908, Nr. 85. Franz Grumbach (Drachowitz), Rinder und Weihnacht.

**Deutsches Volksblatt** (Komotau). 1908, Rud. Zeidler (Komotau), Nr. 250. Unverbesserlich! — Nr. 252. Zur Kabinettskrise. — Nr. 256. Kreuzerholz. — Nr. 258. Das neue Kabinetts. — Nr. 260. Noch einmal Wladimir Bed. — Nr. 261. Zur Kabinettskrise. — Nr. 262. Staatsstreich-Dro-hung. — Nr. 263. Das Beamten-Kabinetts. — Nr. 266. Zur Kanzlerkrise. — Nr. 267. Verfassungswidrig! — Nr. 268. Ein guter Deutscher! — Nr. 272. Keine Festesimmung. — Nr. 274. Die erste Sitzung. — Ant. Aug. Haass (geb. in Weitentretsch), Nr. 253. Rebelbilder. — Nr. 259. Der Wille zum Rechte, zur Macht, zur Einigkeit. — Nr. 265. Die eine Hand. . . — Nr. 271. Ergebnisse der Massen-Materialismus-Kultur.

**Erzgebirgs-Nachrichten.** (Komotau). 1908, Nr. 28. Jos. Michler, Zur Wasserversorgungsfrage der Bergstadt St. Joachimstal.

**Zeitmeritzer Wochenblatt.** 1908, Nr. 95. Hugo Bonté, Das Basaltwerk „Mabebeule.“

**Luditzer Zeitung.** 1908, Hans R. v. Radich, Nr. 27. Prag, II. — Nr. 28., 30. Balkan und anderes. — Nr. 29. Verschiedenes, Ein amerikanisches Duell. — Nr. 31. Unser Kaiser. — Nr. 30. Ferd. Fel. Müller (Rutenz), Winterhut—Schwalben.

**Marienbader Zeitung.** 1908, Nr. 45. Alois Kohn (Marienbad), Ein Aufstieg Zeppelins. — Nr. 47. M. Ur-ban (Plan), Eine verdiente Gedenktafel — Nr. 48. Der-selbe, Zur Auffindung des neuen Moorsagers.

**Deutsche Wacht an der Mies.** (Mies), 1908, Nr. 868. Jos. Meister (Machbildenzerbe), Allerseelen. (Heuill.) — Nr. 869. Georg Schmidt, 14. Bericht über das sächsische Archiv und Museum. — Nr. 861. Albr. Rieflinger, Der deutsche Kaufmann und Handwerker und der nationale Kampf. — Nr. 862. Derselbe, Stimmungsbericht aus Prag.

**Neudeker Anzeiger.** 1908, Nr. 41. F. P. Jos. Pils, Allerseelen. (Heuill.)

**Pilsener Tagblatt.** 1908, 301. R. Šafařil (Prag), Allerseelen (Geb.). — Heinz Swoboda (Lachau), Wehuß (Geb.). — Nr. 322. Franz Hofmann-Kraus, Margot. (Heuill.). — And. Grab (Pilsen), Streiflichter über das Ge-



jetzt für Sozialversicherung. — Nr. 329. F. Floßmann-Kraus, Ein Vermächtnis.

**Deutsch-Böhmerwald.** (Frachaty), 1908, Nr. 46. Alvine Schrotz Ullmar (Bergreichenstein), Goldentron im Böhmerwald. — Herm. Goldschied (Haindorf), Des Übels Wurzel.

**Deutsches Agramblatt.** (Prag), 1908, Otto Payer (Prag), Nr. 87. Der erste Versuch einer inneren Kolonisation in Deutschböhmen. — Nr. 92. Das Ende eines deutschen Journalisten. — Nr. 93. Der neue Landmannminister Dr. Gustav Schreiner. — Nr. 88. Jos. Stibiy (Weberschan), Vom deutschen Bauernstande. — E. J. Poffer (Prag), Obst-, Gemüse- und Kartoffel-Ausstellung in Friedland. Die internationale Hopfenausstellung in Berlin. — Nr. 90. Derselbe, Die Lage des Hopfenmarktes. — Nr. 91. Rich. Batla (geb. in Prag), Flugblätter und Volkslieder. Eine Kritik und eine Anregung. — Nr. 93. Jos. Stibiy, „Vom Fadenfleiß und Fadernann.“ — E. M. Hergel, Dr. Schreiners Leben und Wirken. — Rich. Altmann, Die Biene im Dienste des Landwirts. — Nr. 94. Bikt. Peiter (Prag), Barbarazweige.

**Bohemia.** (Prag), 1908, Ledby (R. Rosenheim), Nr. 301. Ein Spieler-Prozess. — Nr. 308. Talent und Galle. — Nr. 315. Der neue Hut. — Nr. 322. Eine Noeren-Affaire. — Nr. 329. Madame Steinhilf. — Paul Wiegl (Prag), Nr. 310. Carbon. — Nr. 318. Röche. — Nr. 324. Der Großfürst. — Nr. 293. E. Mahler (Prag), Die nationale Seite der Verstaatlichung. — Nr. 301. O. Reindl, Jos. Payer, Studien und Charakteristiken. (Bespr.) — Nr. 305. Hugo Urban, Zahlen und Schweigen! — Nr. 306. Emil Faktor (geb. in Prag), Ein Sechzigjähriger (Festgruß an Alfred Klaar). — Nr. 308. Gust. Rauber (Prag), Im Biersumpf. — O. Reindl, Deussen, Allgemeine Geschichte der Philosophie. — Th. Altschul, Sanitätsbericht über die Monate August und September 1908. — Nr. 311. Karl Rahl, Der Rechtskampf der deutschen Studenten in Prag. — E. Faktor, Ein Nachruf. — Nr. 312. Rudolf Haas (geb. in Wries), Beim blauen Herrgott. — Nr. 314. J. J. Horschid (geb. in Schönhei), Eine Reise nach Kutwa. — Nr. 315. Wily. Keller, Etwas über Steuerfassienen. — Nr. 317. E. M. Hergel, Unser Landmannminister. — Nr. 320. E. Faktor, Die neue Stadt. — Nr. 322. Fel. Adler, Im Wiener Opernhaus. — Nr. 326. Aug. Ströbel, Schlangen. Anknüpfer. — Nr. 328. Alfr. Klaar, Prolog zur Jubelfeier der Feste- und Redehalle der deutschen Studenten. — Frauen-Zeitung, Nr. 44. Grete Weisfeld (geb. in Prag), Das sonderbare Ding. — Jul. Raubers (Prag), Was die Liebe Neues bringt? — Nr. 45. Egid v. Fielek (geb. in Prag), Mädchenlektüre. — Nr. 47. Eng. Haber (Zanessen), Was ist die Liebe? (Geb.) — Gusti Neumer (Auffiz), Über das Erzählen. — Nr. 48. Helene Hirsch (geb. in Remeschitz), Erminette.

**Prager Abendblatt.** 1908, Nr. 258. Max Brod, Schloß Hornepygge. (Bespr.)

**Prager Tagblatt.** 1908, Bob (S. Lewels, Prag), Nr. 301. Frauen-Ekklasion. — Nr. 307. Innere Unruhen. — Nr. 308. Der Schillerpreis. — Nr. 315. Das Budget der Caesinin. — Nr. 322. Gehred und Gehirn. — Nr. 329. Die Affäre. — Richard Battla (geb. in Prag), Nr. 305. Friedrich Nietzsche in Marienbad. — Nr. 317. Wiener Musikbrief. — Nr. 318. Jos. Gangel (geb. in D. Veneschan), Landseute. — Nr. 321. W. R., Aus Alt-Prag. — Nr. 324. E. Kuchnovskv, Die Sammlung Zeune-Spitta. — Nr. 326. Otto Hoff (geb. in Prag), Das Bild der Königin.

**Der Deutsche Volksbote.** (Prag), 1908, Nr. 45. F. Perko (Mütschan), Im Waffenstillstand. — Nr. 47. F.

Jesser (Prag), Die Sozialversicherung. (In Fort.) — Nr. 48. Ad. Stark (Marienbad), Das dritte Spiel.

**Mitteilungen des Bundes der Deutschen in Böhmen** (Beilage zum „Deutschen Volksboten“ Prag), 1908, Nr. 44. R. W. Fink (Leitmeritz), Die Entwicklung des Bezirksverbandes Leitmeritz des B. v. D. i. B. — Nr. 48. Prof. Kogel (Prag), Zur nahen Julfeier.

**Reichenberger Zeitung.** 1908, E. B. Zentler (geb. in Postelberg), Nr. 243. Was nun? — Nr. 246. Starischer Patriotismus. — Nr. 249. Das europäische Konzert. — Nr. 262. Die Christlichsozialen und die deutsche Gemeinbürgerschaft. — Nr. 255. Austerleben lassen! — Nr. 258. Niederösterreichische Wahlen. — Nr. 261. Magyarischer Patriotismus. — Nr. 264. Rußlands Dank. — Nr. 270. Habemus Papam. — Nr. 276. Geza Kolonpi redivivus. — Nr. 279. Deutschland auf dem Weg zum Parlamentarismus. — Nr. 282. Im Kampfe auf der Wiener Universität. — Nr. 243. Ferd. Ebmash, Der Warlesdorfer Leich bei Deutsch-Wahel. — Karl Fischer, Radioaktive Substanzen. — J. F. Gottstein, Familienturnen. — Nr. 249. Emil Mahler (Prag), Der Wanderschüler. — Nr. 255. Joh. Peter (Haida), Wie der Kaiser geholfen hat. — Nr. 260. Ferd. Bruner (Trautmann), Die Chronik. — Nr. 267. Nikolaus Raubal, Recherch Wert zur Reichenberger Gemälde-Galerie-Frage. — Nr. 268. Herm. Wagner (geb. in Gablonz), Auch ein Dichtertraum.

**Reichenberger Deutsche Volkszeitung.** 1908, Nr. 301. Karl Baier, Aus zu Prag (Geb. in Reichenberger Rundart). — Nr. 315. Hans K. Kreibich (Prag), In Lande des Deutschenhaßes. (Geb.)

**Deutsches Kreisblatt.** (Reichenberg), 1908, Ebeoder Suttler, Nr. 11. Gerettet. — Nr. 12. Eine Universität in Deutschböhmen. — Nr. 18. Die Sage vom Trauerfleg. — Freund. (Geb.)

**Saazer Anzeiger.** 1908, Nr. 56. Herm. Goldschied (Haindorf), Rückblick und Ausblick.

**Saazer Zeitung.** 1908, Gedichte von Feinr. Groß (geb. in Saaz), Nr. 80. Straßenbildchen aus Görz und Triest. — Nr. 87. An die Farbentragenden. — Nr. 91. Sprüche. — Nr. 92. Frau. — Nr. 93. Emma Rosenfeld (Prag), Der Philosoph. (Geb.)

**Annonzenblatt.** (Steinschönan), 1908, Nr. 30. Engelth John, Erinnerungen an die Okkupation der Herzegowina im Jahre 1878/79. (In Fort.)

**Der Westböhmisches Grenzboten.** (Tachau), 1908, Nr. 44. Leop. Graf Kolowrat (Fraumberg), Zur Regulierung der Mies. — Jos. Mulzer (Dürmann), Lehrer Wahrgen (Zenit.)

**Glasarbeiter Zeitung.** (Zannwald), 1908, Nr. 47. K. Fischer (Gablonz), Die Schleismühlen auf der Mercksterner Herrschaft.

**Teplitz-Schönaner Anzeiger.** 1908, Nr. 129. S. v. Hanke v. Hankestein (Schwald), Mutterliebe (Zenit.) — Nr. 133. Anton Klima, Meine Jünglinge und ihre Zukunftsträume. — Max Stange, Die Hygiene der Rauch- und Ruheplage. — Nr. 140. Joh. Reichert Kolobeser. — Nr. 141. Bina Reijner, D. Nietsch (Prag), Die Grundlagen der Tontunst. (Bespr.)

**Teplitzer Zeitung.** 1908, Nr. 132. Emil Mahler (Prag), Ebefreiheit. — Nr. 135. Ludw. Winder, Teplitzer Stadttheater. Der Operettenkrieg. — Nr. 138. Leo Perny, Der Bruder des Leonardo.

**Teitschen-Bodenbacher Zeitung.** 1908, Nr. 90. S. Reinhardt (Teitschen), Für die Schaffung eines Winterhafens in Laube. — Nr. 92. Joh. Peter (Haida), Die Deutsch-Wahel. — Nr. 95. Ad. Stark (Marienbad), Sonnenwende

— Nr. 96. Unterhaltungs-Blatt: Bertha Schlenker (Woddenbach), Liebesglück, Herbststurm, (Gedichte).

**Abwehr.** (Warnsdorf), 1908, Nr. 94. Wilh. Schicht, Prolog.

**Anzeiger für das Krebitzthal.** Beilage zur „Abwehr“ Warnsdorf, 1908, 21. Nov. Rub. Fiedler, Schielein.

**Österreichische Volkszeitung.** (Warnsdorf), 1908, Nr. 44. (Beiblatt), Vinz. Hille, Über Volksbibliotheken.

**Mei' Erzgebirg.** Unterhaltungs-Beilage zur „Neuen Weipertter Zeitung“. 1908, Gedichte von Leo Theumer (Elbogen), Nr. 42. Mein Gedebuch. Reiches Leben. — Nr. 44. Kritik. Schulung. — Nr. 45. Kinder Gottes. Stolz und Demut. — Nr. 44. Reim. Zilina, Wies uns of dara

Orientas einglich genga is. (In Erzgeb. Mundart.)

**b) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.**

**Berliner Tageblatt.** 1908, Nr. 612. R. F. Strobl, Sturmzeit in Prag. (Zeitt.) — Nr. 621. Margarete v. Suttner (geb. in Prag), Der große Gut.

**Der Tag.** (Berlin), 1908, E. Faktor (geb. in Prag), Nr. 367. Diabane Hirt. — Nr. 373. Die Prägenation.

**Tägliche Rundschau.** (Berlin), 1908, Nr. 564. Unterhaltungsbeilage Nr. 282. Brausewetter, Lebenserinnerungen. (Bertha v. Suttner, Memoiren).

**Vollische Zeitung.** (Berlin), 1908, Nr. 561. Rud. Fürst (geb. in Prag), Mautners „Totengespräche“. — Nr. 572. R. K., Der Dummel. (Von einem Prager Burshenschafter).

**Frankfurter Zeitung.** 1908, Nr. 321. D. Horth, Die Memoiren der Frau v. Suttner.

**Tagespost.** (Graz), 1908, Nr. 307. Ein Kampf um Prag. — Nr. 309. F. Raubberg (Prag), Die Wohnungsfrage auf dem Mittelstandskongresse in Wien. — Nr. 316. E. Rychnovský (Prag), Hans v. Wilow. — Nr. 326. E. Rischler (geb. in Prag), Hubert Wimborsch (geb. in Pilsen).

**Hamburger Nachrichten.** 1908, Nr. 803. D. E., Das Buch eines Blinden (Dok. Baum, Prag, Uferdasein).

**Leipziger Tagblatt.** 1908, 8. Septemb. Emil Mahler (Prag). Das große Herz.

**Beilage der Münchener Neuesten Nachrichten.** 1908, Nr. 118. F. Dypeln-Bronitowski, Rilkes „Neue Gedichte“. — Nr. 120. Max Neubauer (geb. in Karlsbad), Subhoff, Tradition und Naturbeobachtung. (Bespr.). — Nr. 128. J. E., E. Schramel, Das Böhmerwaldbauernhaus (Bespr.).

**Pester Lloyd.** 1908, Nr. 262. M. Nordau, Bertha v. Suttners Memoiren.

**Fremdenblatt.** (Wien), 1908, Rich. Batka (geb. in Prag), Nr. 308. Vom Musikalienmarkt. — Nr. 318. Lily Lehmann. Studien zur Geschichte der Kriegsmusik. — Nr. 322. Lieder zur Laute.

**Neue freie Presse.** (Wien), 1908, Nr. 15883. Oskar Weber (Prag), Ein politisches Gesellschaftsspiel. — Nr. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Die Gründung eines deutschen Studentenheimes in Wien. — St. Hoch, Bertha v. Suttners Memoiren. — Nr. 15890. Ant. Vergelt, Jos. Wendel, Karl Eppinger, Äußerungen von Parlamentariern über die Kabinettsbildung und über die Situation. — D. Weber, Brandenburg, Bibliothek der Geschichtswissenschaft. (Bespr.). — Nr. 15897. F. Jodl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Herder als Philosoph. — Nr. 15899. Wolfg. Kummer (Brüx), Das Austreten von Schlagwettern im Bergbau. — Nr. 15902. Vikt. Ruß. Die Pese- und Rebehalle der deutschen Studenten in Prag. — Nr. 15904. M. Brod, O. Baum (Prag), Uferdasein. —

D. v. J., Zul. Eippert (Auffig), Bibelfunden eines modernen Paien. II. — Nr. 15906. Alfr. Wirtl (Prag), Das technische Museum für Industrie und Gewerbe in Wien. — Nr. 15910. E. Czuber (geb. in Prag), Über den Wert der Mathematik.

**Altdeutsche Rundschau.** (Wien), 1908, Nr. 160. F. Süßich, Neue Gedichte von Ottocar Kernsoch. — Nr. 161. F. Verko (Nürschan), Welche Folgerungen müssen die Ostmarkdeutschen aus der Slavifizierungspolitik ziehen? —

Rob. Hütter (Reibler), Gleichberechtigung. — Nr. 163. Wilh. Pollauf (geb. in Innergefild), Der goldene Schlüssel. —

Graf Pliwa, Die Prager Universitäten. — Nr. 177. F. Mach (Teilschen), In rechter Stunde.

**Das Vaterland.** (Wien), 1908, Nr. 527. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenbain), Mahler und Weingartner. — Nr. 559. Christiane Thun-Salm (geb. in Prag), Des Kaisers Traum. (Festspiel.)

**Österreichische Volkszeitung.** (Wien), 1908, Nr. 329. Aug. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Verpöfung und Erfüllung. — Fr. Jodl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Die Entwicklung des geistigen Lebens in Österreich. — Gust. Walter (geb. in Bilin), Die Entwicklung der Oper.

**Neues Wiener Tagblatt.** 1908, Nr. 309. A. M. G., Memoiren der Frau Suttner.

**Wiener Zeitung.** 1908, Nr. 256. R. Fuchs, August Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Historische Studien und Skizzen. (Bespr.). — Nr. 274. Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Jahrbuch des Stiftes Klosterneubura. (Bespr.).

**Die Zeit.** (Wien), 1908, Nr. 2201. Camill Hoffmann (geb. in Kolin), Hamsun, Benom. — Max Brod (Prag), Noefler, Der Dialog vom Pierrrot und andere Essays. (Bespr.). — Nr. 2206. Zul. Nestler (Prag), Ein wissenschaftliches Unternehmen eines Österreicherers auf amerikanischem Boden. —

Nr. 2208. Jos. Wendel (geb. in Rosenbort), Das neue Kabinett und die Deutschen. — Die Sonntags-Zeit: Marie Holzer (Prag), Schatten. — Besprechungen: D. Weber (Prag), Jensen, König Friedrich. — E. Hoffmann, Lagerlöf, Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersohn mit den Wildgänsen. — Nr. 2211. Derselbe, Erzählungen eines alten Gentleman. — Nr. 2215. Die Sonntags-Zeit: Hugo Löw (Komotau), Fels und Erde. (Geb.) — M. Brod, Blei, Der schlechteste Prometheus. (Bespr.). — Nr. 2229. Strobl, Ferd. Bernt (Reichenberg), Lills Jergänge. (Bespr.).



**a) In Böhmen erscheinende.**

**Medizin.**

**Prager Medizinische Wochenschrift.** 1908, Nr. 50 bis 53. (50). Hugo Secht (Prag), Die bisherigen Ergebnisse der Wassermannschen Syphilisreaktion. — Ernst Pflanz (Marienbad), Zur Diagnose und Therapie der syphilitischen Obstipation. — F. Deyler (Prag), Die Hauptsymptome der phosphetischen Erkrankungen der Tiere (Fortf.). — Gust. Edstein (Prag), Gister Beitrag zur Lösung der Krüppelfrage: Wann soll mit der Skoliosebehandlung begonnen werden? — M. Urban (Plan), Weiland Bademeister Basilius Hader über Marienbad, speziell über die Auffindung des neuen Mooslagers im Jahre 1852. — Friedr. Zembisch (Marienbad), Analyse des „Stin-

ler" in Marienbad als Vertreter der Sibirischen Quellen. — (51). Karl Böckendörfer (Marienbad), Sitzungsbericht über die Vortrags- und Diskussionsabende des Marienbader Ärztevereins. — Gottl. Fied (Aussig), Die Reform der Arbeiterkrankenversicherung. — (52). Konr. Selly (Brag), Primäre Knochenmarkinsuffizienz und Bluterkrankungen. — Anton Dietl (Marienbad), Untersuchung von Mineralquellen aus der Umgebung Marienbads. — Karl Böckendörfer, Die Errichtung einer biologischen Abwasserreinigungs-Anlage der Stadt Marienbad. — Karl Kuppert (Marienbad), Technischer Bericht über das Projekt der biologischen Kläranlage der Stadt Marienbad. — (53). Cam. Hirsch (Brag), Hofrat Prof. Dr. Viktor Schnabel, † — R. Schwarz (Eleonorenhain), Eine verbesserte Stirnlampe für oto-, rhino- laryngologische Untersuchung, Operationen etc. — Bücherhan mit Besprechungen von Grünhut, Ralmus, Rubesch, Erdstein, Raubitschek, Schleißner, Tauber, Altschul, S. Wiener. — Zeitungsschau: Nr. 50. S. Herz, Biologie (R. Fied, Brag, Vererbungsfragen). — Nr. 51, 52. Tauber, Geburtshilfe und Gynäkologie. — Nr. 52. Schulz, Therapie.

### Heimatskunde.

**Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde.** (Reichenberg.) II, 4. Stefan Krause (Ober-Grafendorf), Die Familie Wambler von Grünwald. — Wilh. Augst (Reichenberg), Heimatschutz und Denkmalspflege im Vereinsgebiete. II. — P. Joh. Ordy (Josefsthal), Urbarium der Herrschaft Semil vom 30. März 1634. — Jos. Benesch (Daindorf), Zur Ortsgeichte von Daindorf.

**Erzgebirgs-Zeitung.** (Leplitz.) XXIX, 12. J. Brechensbauer, Erklärung heimatlicher Namen. 8. (Fortf.). — G. Haber mann (Eger), Industrieflächen im Erzgebirge. X. Weipert. (Mit 3 Abb.). — Joh. Alboth (Austroblau), Letzter Wunsch. (Geb.). — Joh. Wachmann (Leitmeritz), Der Fleißebach und sein Gelände. (Schluß). — Emil Mahler (Brag), Rätsel.

**Rübezahl.** Blätter für Volkshumor, Mundart und Heimatkunde (Schumburg) 1908, IV. Ferd. Berni (Reichenberg), Aus der Saazer Ebene. — Von Lannwald nach Eisenbrod. — Ad. Wildner, Erster Schnee. (Geb.). — Wilh. Hannich, Der Dröckerstreik an Gebirge. (Mundart Johannesberg-Friedrichswald). — Ad. Bengler (Gablonz), Aus manner Semmlmoappe. — Emil Mahler (Brag), Geh nicht zum Schmiedel, geh zum Schmied. (In Versen). — A. Wildner, Klinge, Im Zwielficht. (Bespr.). — W. A., Hans R. Kreibich (Brag), Nachblüml und Battschwaden. (Bespr.).

**Aus deutschen Bergen.** (Densen.) XXIII, 12. Ad. Kirchner (Aussig), Beschreibung des Schlosses und der Stadt Teichsen im Jahre 1741. — Der Fleißberg bei Abergtham.

### Pädagogik.

**Mitteilungen der deutschen Mittelschullehrer-Vereine von Teplitz-Schönbau, Brünn, Graz, Klagenfurt und Triest.** VII, 5. J. Resch (Leitmeritz), Die Reformerrlässe. — Rob. Meyer (Brüx), Der kunstgeschichtliche Unterricht in den Oberklassen des Gymnasiums. — J. Resch, Nachträgliches zur pädagogisch-didaktischen Ausbildung der Mittelschullehrer.

**Freie Schulzeitung.** (Reichenberg.) XXXV, 10. Max Morawey (Chobau), Lehrerpersönlichkeit. — Nr. 11. A. Heiß, Eine Lehrerfortbildungseinrichtung im Aussig-Rabitzer Lehrerverein. — Nr. 12. Reinö. Erben (Reichenberg), In letzter Stunde. — R. Heintz (Chobau), Kriegsgeschrei und Friedensfrage. — Weihnachtsbeilage: Joh. Peter (Gaida), Wie sie mir meine Weihnachtsfreud' genommen. — Adolf Wildner (Tiefenbach), Weihenacht. (Geb.). — Franz Hloth (Gabelbach), Wie das so seltsam dich ergreift. (Geb.). — Rud.

Kreuzinger (Joachimsthal), Als ich zum letztenmal mit halber Karte jubr. — Joh. Alboth (Austroblau), Was man nicht net versch' lö. (Geb. in Erzgeb Mundart). — Josef Köferl (Tachau), Gebas van Lehrstand (Mundartl. Geb.). — A. Feierseil (Sitz), Samstag Nachmittag.

**Osterreichs Deutsche Jugend.** (Reichenberg.) XXVI, Jänner 1909. Frz. Schüy (Reichenberg), Die Mutter Goethes. — Ad. Klinger (Reichenberg), Heil Neujahr!

**Lehr- und Lernmittel-Rundschau.** (Bern.) IV, 11. J. Thomayer (Gaid), Ein auffallend häufiges Vorkommen des Totenkopfschwärmers. — Hans Weyrauch (Bern), Landschaftliche Eisenbahnwandbilder. — Hans Gintner (Tepl), Acht Pilz-Pflanzarten. — J. Schmidt (Mordchenstern), Eine Geometrie-Stunde im Freien mit Kindern der Oberstufe.

**Der Schulgarten.** Beiblatt zur Lehr- und Lernmittel-Rundschau. 1908, Nr. 11. Eman. Ad. Horejski (Dogsgrün), Über Anlage, Einteilung und Pflege des Schulgartens. (Fortf.). — Benzel Peiter (Wellemin), Die Mistel.

**Stift Heil!** Stenographische Monatschrift. (Joachimsthal.) XII, 4. Jos. Plchorst (Joachimsthal), Zum 2. Dezember 1908. Die Förderung der Gabelsbergischen Stenographie in Österreich während der Regierungszeit unseres Kaisers Franz Josef I.

### Theologie.

**Freie Kirchenstimmen.** (Warnsdorf.) V. F. Mach (Zettschen), Nr. 22. Eine neue französische „Selige“. — Nr. 23. Ein Hinterpförtchen gegen den Zölibatszwang?

### Soziales.

**Die Humanität.** (Reichenberg.) XXII, 8. F. J. Gottstein, Deutschlands Krüppelsfürsorge und ihr vorbildlicher Wert.

**Neues Leben.** (Reichenberg.) III, 6. Ferdinand Berni, I. österreichischer Alkoholgegnertag.

### Handel.

**Echo.** Kaufmännische Monatschrift (Brag.) XIV, 12. Willi Kopperl, Zum 2. Dezember. — O. Brechler, Kaufmann und Bildung.

**Der Kaufmann.** (Leplitz.) XIII, 12. Ant. J. Kollar (Leitmeritz), Einiges über die Anwendung von als gesundheits-schädlich bezeichneten Stoffen und Präparaten zur Herstellung und Konservierung animalischer Nahrungs- und Genussmittel.

**Prager Reisenden-Zeitung.** IV, 23. B. D. Rine (Brag), Ueberleben, Abenteuer und Tägliches aus dem Blindenleben. Von Ost. Baum. (Feuil.).

**Der Deutsche Handelsangestellte.** (Brag.) IV, 12. Josef Stutz (Brag), Technik und Organisation des Exporthandels.

### Gewerbe.

**Allgemeine Deutsche Gewerbe-Zeitung.** (Reichenberg.) VII, 24. Wilh. Kessel (geb. in Kumburg), Der Christbaum unterm Schnee.

**Deutsche Gewerbe-Zeitung.** (Komotau.) 1908, Nr. 14. Karl Butter (Komotau), Landtagswahlreform.

**Deutsche fleischer-Zeitung.** (Reichenberg.) IX, 149. Theob. Gutter, Zum 2. Dezember 1908. (Geb.)

**Nordböhmisches Gastwirte-Zeitung.** (Reichenberg.) IX, 24. Theob. Gutter, Weihnachtsabend. (Geb.).

**Der Bäckermeister.** VI, 1. Fr. Pampam (Offegau), Verband der Bäckermeister Deutschböhmens. — Jos. Fuchs sen., Zum Jahreswechsel.

### Indulfrle.

**Werkmeister- und Indulfrleamtenzeitung.** (Reichenberg.) XIII, 14—23. Jul. Zentler, Zur Pölung der Frage einer Witwen- und Waisen-Unterstützungskasse im Verbands-



**Der böhmische Bierbrauer.** (Prag.) XXXV, 34. C. J. Doffer (Prag). Das österreichische Hopfenprobenienzgesetz und seine Bedeutung für die Brauindustrie.

**Der Pilsner Bierbrauer.** II, 24. Berth. Reichl (Reichenberg), Transportwesen. (Die bevorstehende Tarifreform und die Brauindustrie).

**Land- und Forstwirtschaft.**

**Land- und forstwirtschaftliche Mitteilungen** (Prag.) X, 23. Meisner, Zum 60jährigen Regierungsjubiläum unseres Kaisers. Bericht über die Versammlung der Interessenten an der Wiesregulierung in Blan.

**Landwirtschaftliches Genossenschaftsblatt für Deutschböhmen.** (Prag.) XI, 23. Fr. Rößling, Warum und wie sollen die Raiffeisenklassen die rückzahlbaren Landesverbände zur Altersversorgung verwenden? — Nr. 24. M. Beden, Theodor Zuleger — Präsident der deutschen Sektion des Landeskulturates. Über die Anmeldung wiedergewählter Vorstandmitglieder zum Genossenschaftsregister.

**Der deutsche Landwirt** (Prag.) XXVII, 23. Alois Weidmann (Reichenberg), Feltliegen vor oder nach der Geburt. — Nr. 24. Jos. Wozal, Bemerkungen über unsere Züchtung.

**Nordböhmische Landwirtschaftliche Mitteilungen.** (Friedland.) XII, 12. F. Loth, Weidebericht 1908

**Flugblätter für Obst- und Gartenbau.** (Aussig.) IX, Nr. 99. F. Turetschel (Aussig), Deutsch-böhmisches Obst in Wien.

**Saazer Hopfen- und Brauer-Zeitung.** XXII, 51. C. J. Doffer, Internationale Hopfenausstellung Berlin 1908. — Nr. 52. Karl Müller (Saaz), Zum Hopfenschup.

**Österreichische Moorzeitschrift** (Staab) IX, 12. Hans Schreiber, Über Torf zu Brennweiden. (Übers.)

**Jäger-Zeitung.** (Saaz.) XIX, 23. Fr. J. Freidl (Teplic), Weidmannsgruß zum 2. Dezember. (Geb.)

**Österr.-ung. Tierbörse.** (Saaz.) IX. Leo Jäger (Teplic.) Nr. 25. Gesperberte Plymouth-Rock. — Nr. 26. Bericht über die Kaiser-Jubiläums-Gau-Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung in Lunn. — Nr. 26. Franz J. Masche (Pöhl), Stand der Geflügelzucht im landwirtschaftl. Betriebe.

**Mitteilungen des Deutschen Jagdschutzvereines für Böhmen.** (Luditz) VI, 11. Herm. Lohwasser (Strubarz), „Schwarze“ Rebhühner. — Aus längst vergangenen Jäger-tagen Böhmen's.

**Der Deutsche Imker aus Böhmen.** (Prag.) 1908. Nr. 12. Hans Baxler, Deutscher Landmannminister Dr. Gustav Schreiner. — Rich. Altmann (Reichenberg), Die bienenwirtschaftl. Beobachtungsstationen. Oktober 1908. — Wilh. Wallisch (Reichenberg), Der „Reißgeruch“ der Bienen und einige darauf zurückzuführende Erscheinungen. (Schluß.) — Fr. Pantray (Innichen), Zweckmäßige Abänderung des „rationellen“ Wafes. — R. Rößler (Dettowitz), Wegen die Ameisen am Bienenstande. — Rud. Klöhner (Duprau), Schrägstehendes Bienenhaus. — F. Tobisch (Wetsch), Jung Klausens Sammelkorb. — 1909. Nr. 1. Rich. Altmann, Die bienenwirtschaftl. Beobachtungsstationen. November 1908. — W. Wallisch, Über Bienenkrankheiten. — A. Herz (Schönbrunn), Die Arbeiten der Königinnenzuchtstation in Petersburg-Schönbrunn. 1908. — Otto Fellmann (Niederhauichen), Aufklärung einer merkwürdigen Erscheinung. — Fr. Jos. Filsch (Redmitz), Wie ich Imker wurde. — Fr. Rößler (Eimmer), Vom Geruchsinne der Bienen. — F. Tobisch, Jung Klausens Sammelkorb.

**Der Österreichische Kaninchenzüchter.** (Krammel.) III, 25. W. Schubert (Wobendach), Über Vereinswesen. — Nr. 26. Ulrich (Weißkirchlich), Konfusionen. — Eb. Wajtkjan., Schlachtzucht—Sportzucht.

**Nationales.**

**Mitteilungen des Deutschen Böhmerwaldbundes.** (Budweis.) 1908. Nr. 51. Bericht über die 24. Hauptversammlung des Deutschen Böhmerwaldbundes am 5. und 6. Sept. 1908 in Bergreichenstein.

**Der Kamerad.** (Zeitmeritz.) IX, 28. Ant. Schmidt (Bilin), Guldigung der österreichischen Militär-Veteranenchaft. (Geb.)

**Allgemeines.**

**Freie Bildungsblätter.** (Drahowitz.) XVII, 12. Amalie Süßer-Grumbach, Zum 2. Dezember 1908. (Geb.) — Wl. Zill (Wilkowitz), Ein Kaiserwort. (Geb.) — Marie Salzmann (Prag), Der Ursprung des Weihnachtsfestes. — Hanna Christen (Altroblau), Raubreis am Keilberge. (Geb.) — Fr. Janisch (Friedland), Mutterliebe. — Joh. Alboth (Altroblau), Winterabend. (Geb.) — F. Grumbach (Drahowitz), Jugendfürsorge in Böhmen. — XVIII, 1. Johann Alboth, Erlösung. (Geb.) — Stefan Grumbach (Kaisbad), Spaz und Nachtigall. (Geb.) — Marie Holzer (Prag), Zum Kapitel „Kinderforschung“. — Jos. Nusler (Eger), Wais'ulin(b)la. (Geb. in Egerländer Mundart.) — F. Janisch, Das österreichische Jugendstrafrecht I. — Karlshaber Kurgäste-Reminiszenzen. — A. G., Hugo Salus (Prag), Die Blumenkale. (Beipr.)

**Der Familientisch.** (Prag.) VI, 12. Marie Salzmann (Prag), Das Märlein vom Vogelssang. — Ida Freund (Prag), Der kleine Musiker. — Ottilie Eblen (Prag), Didaktische Alexandriner. Die Erdbeere. — Regine Mirsky-Tauber (Prag), Das Schaffen. (Geb.) — Antonie di Giorgi (Prag), Die alte Brenneubr. — Julie Strisch (Prag), Glückwunsch. (Geb.) — Emma Rosenfeld (Prag), Die Sperlinge. Fämmerröllchen. (Gebichte.) — Wilhelmine Diechowolski (Prag), Das Märchen vom Trittslein. — Mary Werunsky (Prag), Weihnachtsträumerei. — Ottilie Tzuba (Prag), Schwalbenmütterchen. — Nora v. Görner (Prag), Sprüche. — Marie v. Stein (Prag), Die beiden Fahnen. — Flügel. (Geb.)

**Hausfreund.** (Boreslau.) X. Gedichte von Gislar Egerer (geb. in Tepl). Nr. 23. Auf Pius X., den Jubelpapst. — Nr. 24. Auf, nach Beihlehem!

**b) Von Deutschböhmen herausgegeben.**

**Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie.** Miterausgeber F. Hofmeister (geb. in Prag), LX, 1/2. M. Loewit (geb. in Prag), Der Kälte diabetes beim Frosch.

**Archiv für Gynäkologie.** Miterausgeber Em. Ehren-dorfer (geb. in Wittingau), LXXXVII, 1. Alex. Scheib (Prag), Klinische und anatomische Beiträge zur operativen Behandlung des Uteruscarzinom. (Siehe Tafel I—III.)

**Deutsches Archiv für klinische Medizin.** Miterausgeber R. v. Jaksch (Prag), F. Kraus (geb. in Weiser), A. Pflibram (Prag), XCIV, 5/6. XCV, 1/2.

**Beiträge zur pathologischen Anatomie und allgemeinen Pathologie.** Unter Mitwirkung von Hans Eppinger (geb. in Prag) und M. Loewit (geb. in Prag), herausgegeben von Aichosi und Marchand. XLIV, 2.

**Gynäkologische Rundschau.** Miterausgeber E. Ehren-dorfer (geb. in Wittingau) und F. Kleinhaus (Prag), II, 23/24.

**Monatsschrift für Kinderheilkunde.** Miterausgeber Adolf Czerny (geb. in Pilsen), VII, 8. A. Czerny, Albohoff †.



**Udhermaks Mineralogische und Petrographische Mitteilungen.** Herausgegeben von F. Bede (geb. in Prag). Neue Folge. XXVII. Bb. 4. Heft. F. Bede, über Nymektit.

**Zeitschrift für das gesamte Handels- und Konkursrecht.** Mitverleger Otto Frankl (Prag), LXIII. Bb. 3. Folge. 4. Bd. 1-3. Heft. 3. Pfaff (Prag). Tuhz, Die un-widerrufliche Vollmacht. (Bespr.).

**Österreichische Mittelschule.** Mitverleger Ant. Frankl (Prag), XXII, 4.

**Neue Revue.** Herausgegeben von Josef Ab. Bondy (geb. in Prag), II, 6. Emil Faktor (geb. in Prag), Das hohe Lied von Sudermann. — Max Brod (Prag), Bewegung auf der Bühne.

**Das literarische Deutsch-Österreich.** Herausgegeben von Ed. v. Wacławiczek (geb. in Prag), 1908. Nr. 12. O. Staus v. d. March, Ottokar Kernstock (aus Prachatic). — E. v. Wacławiczek, Der österreichische Bühnenverein. — Besprechungen: E. v. Wacławiczek, Regensbergs Werke. Aus den Papieren eines Wiener Verlegers. — Hans F. v. Kraus (geb. in Raunowa), Prag.

**Der Gral.** Herausgegeben von F. Eichert (geb. in Schneeberg), II, 12. R. v. Kralik (geb. in Leonorenhain), Die Novelle. Ein ästhetischer Versuch. — III, 1. Derselbe, Robin? — Nr. 2. F. Eichert, Gedichte.

**Unverfälschte Deutsche Worte.** Herausgegeben von Karl Tro (geb. in Eger), XXVII (VI), 10. Karl Tro, Neujahrsnacht. Natur. Kultur. (Geb.). Meinem Freunde Aurelius Vorier. (Zum 60. Geburtstag.)

**Die Lyra.** Herausgegeben von Ant. Aug. Raaff (geb. in Weitenrebetitzsch), S. „Musik.“

### c) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

**Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.** 1908. Nr. XXI. Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom 29. Oktober 1908. Das w. M. Prof. Dr. R. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“) überreicht eine Abhandlung von Herrn Ferd. Theissen S. J. in Rio Grande do Sul betitelt: „Xylariaceae austro-brasilianes I Xylaria“. — Nr. XXV. Sitzung vom 3. Dez. Das w. M. Prof. Hans Molisch (Prag) übersendet eine von Herrn Realchulprofessor Dr. W. Sigmund in Prag ausgeführte Arbeit unter dem Titel: „Über ein salizinspaltendes und ein arbutinspaltendes Enzym“. Der Verfasser entdeckte in den beblätterten Zweigen von einheimischen Weiden- und Pappelarten ein Enzym, welches Salizin in Saligenin und Glukose spaltet und „Salikase“ genannt wird. Weiters fand er in den beiden Ericaceen Vaccinium Myrtillus (Heidelbeere) und Calluna vulgaris (Heidekraut) ein Enzym, das er „Arbutase“ nennt und das Arbutin in Glukose und Hydrochinon spaltet. — Nr. XXVII. Sitzung vom 17. Dez. Das w. M. Prof. Guido Goldschmidt (Prag) übersendet eine im chemischen Laboratorium der k. k. deutschen Universität Prag ausgeführte Arbeit von Prof. Dr. Hans Meyer: „Über neue Derivate des Anthrachinons. I. Mitteilung über Zweikernchinone“. Es wird gezeigt, daß eine stabile Enolform (Dianthranol) des bisher als tautomer angesehenen Dianthrons erhalten werden kann, die bei gemäßigter Oxydation in das Dianthron übergeführt wird. Vom Dianthranol wird auch ein Diacetyl- und ein Dimethylderivat beschrieben, und die wechselseitige Überführung des Dianthrons in Dianthranol und vice versa gelehrt.

### Philologie.

**Wochenschrift für klassische Philologie.** XXV, 16-17. E. Grupe, L. Mitteis (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“),

Römisches Privatrecht. — Nr. 49. Draheim, Jul. Cornu (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Beiträge zur lat. Metrik.

**Neue Philologische Rundschau.** 1908 Nr. 20. Jul. Jung (Prag), Henderson, Civil War and rebellion in the Roman Empire.

**Zeitschrift für deutsche Philologie.** XL, 4. Tb. v. Meyer, Emil Ullrich (Prag), 3. J. W. Heinze und die Ästhetik zur Zeit der deutschen Aufklärung.

**Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur.** L, 3. Wießner, Das Gedicht von der Bauernhochzeit und Heinrich Wittenwoblers „Ring“. Die kürzere Fassung des Gedichtes von der Bauernhochzeit in der Stuttgarter und Prager Handschrift. — Besprechungen: Schag, Hans Tschinkel (Prag), Grammatik der Gottscheer Mundart. — Alois Bernert (Leitmeritz), Wiegand, Stilistische Untersuchungen zu König Nothar. — Heinr. Kietich (Prag), Volkeliieberbuch für Männerchor.

**Die-Modern Language Review.** IV., 1. R. Friebisch (geb. in Reichenberg), Bechmann, Untersuchungen über die mittelhochdeutsche Dichtung vom Grafen Rudolf.

**Jahreshefte des Österreichischen archäologischen Instituts.** Bd. XI, Heft. 1. A. Wilhelm (geb. in Liebenwerd), Aufschriften aus Galikarnassos und Ithangela. Eine Inschrift des Königs Epiphanes Nikomedes. Beschlüsse der Athener aus dem Jahre des Archon Apollodoros 319/8 v. Chr. — E. Patzsch (geb. in Rowatsch), Aus Docea.

### Philosophie.

**Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik.** CXXXIII, 2. F. Strunz (geb. in Eger), Kinkel, Geschichte der Philosophie als Einleitung in das System der Philosophie.

**Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane.** I. Abt. Zeitschrift für Psychologie. L, 3, 4. A. Vid (Prag), Zur Pathologie des Selbstbewußtseins.

**Archiv für die gesamte Psychologie.** XIII, 3. Reichardt, Arn. Vid (Prag), Mitteilungen aus den Grenzgebieten der Psychologie und Neurologie. Zur Psychologie des Vergessens bei Geistes- und Nervenkranken. Zur Pathologie des Selbstbewußtseins.

### Seldichte und Volkskunde.

**Mitteilungen aus der historischen Literatur.** XXXVI, 4. Pflüger, Aug. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Genz und Wessenberg.

**Archiv des Vereines für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg.** IX, 1. Heinz. Anfert (Leitmeritz), Zum 250. Gründung- und Erweissliche Fürstentum Wie der Preussmüdig-Hochfürstlich-Sachs-Lauenburgische Stamm erwachsen, Durch 900 Jahr geblühet, und nun in Abganz Männlichen Alters Erden Anno, 1689 wieder Erloschen ist! Nebst Einigen Historischen Anhängen des Fürstenthums Nieder-Sachsen, mit denen Hervorgekommenen Praetendenten Dann auch Die Erblich angefallene Böhmbische Herrschaften Betreffend. (98 S.)

**Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde.** Dezember 1908 Nr. 8. Ad. Hauffen (Prag), Über das Volkslied in Österreich und seine vorbereitete Herausgabe.

### Pädagogik.

**Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien.** LIX, 10. Besprechungen: Franz Hanna (Duppau), Vardt, Die Sermonen des D. Hieronimus Hieronimus. — Al. Bernert (Leitmeritz), Muth, Einleitung in das Nibelungenlied. Abelina, Das Nibelungenlied und seine Literatur. — Emil Gschwind (Prag), Richter, Einführung in die Philosophie. — Frenz

Leo Reidel (Prag), Goethes Anteil an Jung Stillingos „Jugend“. — Heft 11. H. Wolkow (geb. in Breslau), Zettel, Deltas und Rom im Spiegel deutscher Dichtung. — Ad. Hausenblas (Wies), Apell, Der deutsche Auffass in der Prima des Gymnasiums. — Grünfeld, Fr. Naprawnik (Leitmeritz), Vollständig gelöste Maturitätsaufgaben.

**Zeitschrift für das Gymnasialwesen.** LXII, 11. Fügner, Jos. Loos (geb. in Niedergeorgenthal), Enzyklopädisches Handbuch der Erziehungslunde.

**Zeitschrift für Lehrmittelwesen und pädagogische Literatur.** IV, 9. Franz Bergmann (geb. in Slavetitz), Der Kalender als Lehrmittel. — Anton Scholze (Eger), Schüleraufführungen. Vorträge: Starke, Physikalische Musiklehre. Sennia, Einführung in das Wesen der Musik.

**Monatshefte für den naturwissenschaftl. Unterricht.** I, 12. B. Rindermann (Prag), Praktische Übungen aus Mineralogie an einer österr. Realschule. — R. v. Wettstein (Lorr. Mittl. der „Gesellschaft“), Vom Jenenser Hochschullehrertag.

**Christlich-pädagogische Blätter.** XXXI, 10. Libitantz, Der pädagogisch-katechetische Kurs in Brüx.

**Literatur.**

**Das literarische Echo.** XI, 6. St. Zweig, Alles Neue Gebiete.

**Literarisches Zentralblatt.** 1908 Nr. 46. A. Stein (Prag), Bremerstein, Das Attentat der Konsulare auf Hadrian. — H. Rauchberg (Prag), Die Bedeutung der Deutschen in Österreich. — Joh. Czerny (Wies), Leppmann, Kater Murr und seine Sippe. — Nr. 50. S. Clemen, Wend. Toischer (Saar), Geschichte der Pädagogik.

**Die schöne Literatur.** 1908 Nr. 24. P. Frankl, M. Brod (Prag), Schloß Normepygge. — Nr. 26. Seefeld, Christiane Gräfin Thun-Salm (geb. in Prag), Des Kaisers Traum.

**Deutsche Literaturzeitung.** XXIX, 46. W. Kosch, Literatur und Volkslunde (über A. Sauerers gleichnamige Schrift). — Nr. 46. B. Jerusalem (geb. in Drenic), Royce, The Philosophy of Loyalty. — Ost. Kende (Prag), Schuster, Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. — Thimme, Aug. Fournier (Lorr. Mitglied der „Gesellschaft“), Ort und Wesen. — Nr. 47. F. Strunz (geb. in Eger), Lehmann, Aberglaube und Zauber. — Nr. 48. E. Persche (Prag), Kretschmar, Die Erfüllung. — Nr. 49. E. Czuber (geb. in Prag), Montessus, Legons élémentaires. — Nr. 50. D. Keller (Prag), Ubricht, De animalium nominibus Aesopis capita tria.

**Allgemeines Literaturblatt.** XVII, 20. Wzl. Pohl (Leitmeritz), Weber, Christliche Apokalyp. — Ant. E. Schönbad (geb. in Rumburg), Nuth, Einleitung in das Nibelungenlied. — Ost. Kende (Prag), Gaffert, Landeskunde und Wirtschaftsgeographie des Festlandes Australiens. — Frz. Strunz (geb. in Eger), Neuburger, Geschichte der Medizin. — Nr. 21. Ant. E. Schönbad, Schag, Altbairische Grammatik. — Jos. Neuwirth (geb. in Neuschoß), Verühmte Kunststätten. — F. Strunz, Wangerin, Franz Neumann und sein Wirken als Forscher und Lehrer. — Nr. 22. D. Reinbl (geb. in Prag), Friedrich Theodor Wischer. — Nr. 23. Starzer, D. Kende, Zur frühesten Geschichte des Passes über den Semmering. Zur Handelsgeschichte des Passes über den Semmering. — Ant. E. Schönbad, Untersuchungen und Quellen zur germanischen und romanischen Philologie. — Jos. Rieber (Prag), Brodelmann, Semitische Sprachwissenschaft. — Jos. Neuwirth, Wurm, Meister- und Schülerarbeit in Fra Angelicos Werk. — Nr. 24. R. Hilgenreiner (Prag), Seibel, Die wirtschaftsethischen Lehren der Kirchenväter. — Theodor Juniger (geb. in Weipert), Somanner, Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. —

Gerlach (Leitmeritz), Mescher, Der heil. Joseph in dem Leben Christi und der Kirche. — Jos. Neuwirth, Biermann, Monatshefte für Kunstwissenschaft. — F. Strunz, Hepp, Paraxellus.

**Literarische Rundschau für das katholische Deutschland.** XXXIV, 12. Overmans, F. Eichert (geb. in Schneeberg), Kreuzelieder, Kreuzesminne. — Dyrhoff, Ant. Schott (Hinterhäuser), Unter dem Banner von Bozen.

**Literarischer Handweiser.** XLVI, 22/23. A. R., Ant. Schott (Hinterhäuser), Göttestal.

**Mitteilungen des österr. Vereins für Bibliothekswesen.** XII, 2/3. F. Eicher (geb. in Schallan), Weiss, Die Bibliothek des Zisterzienserklosters Keun.

**Kunst.**

**Deutsche Kunst und Dekoration.** XII, 4. Emil Utty (Prag), Die Reform der Tanzkunst.

**Zeitschrift für bildende Kunst.** XLIV, 2. G. E. Fajzourel (geb. in Prag), Der breite Rand bei Kunstbrüden.

**Bühne und Welt.** XI, 7. Maxim. Claar (geb. in Prag), Das italienische Theater der Gegenwart. Rückblicke und Ausblicke.

**Dramaturgische Beilage zur „Deutschen Bühnengenossenschaft“** 1908 Nr. 47. Fel. Stößinger, Marionettenbühne und Schattenspiele.

**Zeitschrift der österreichischen Ex libris Gesellschaft.** 1908. Dez. Ant. Brath (Krumm), Die „Ex libris“ des Fürstenhauses Schwarzberg und die „Super libros“ des Fürstenhauses Eggenberg.

**Rechts- und Sozialwissenschaften.**

**Archiv für katholisches Kirchenrecht.** LXXXVIII, 4. Ed. Eichmann (Prag), Das Strafrecht der öffentlichen Religionsgesellschaften in Bayern. Zwei Entscheidungen des königl. bayerischen Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

**Allgemeine österreichische Gerichts-Zeitung.** LIX, 42. Max Federer (Winterberg), Der österreichische Entwurf des Jugendstrafrechtes. (In Forts.) — Nekrolog Horaz Krasonopolski. — Nr. 46. Wzl. G. Gleispach (Prag), Bedarf das Legalitätsprinzip im Strafverfahren einer Einschränkung und bejahenden Falles in welcher Richtung? — Nr. 50. Bruno Kasta (Prag), Zur Frage einer Reform des gesetzlichen Ehegüterrechtes des österr. allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches. — Nr. 51. Wzl. Gf. Gleispach, Stoß, Lehrbuch des österr. Strafrechtes (Bespr.).

**Der Gerichtssaal.** LXXIII, Heft 1/5. Aug. Finger (Lorr. Mittl. der „Gesellschaft“), Kritisches zu den Beschlüssen der strafrechtl. Abteilung des 29. deutschen Juristentages. — Literarische Anzeigen von Aug. Finger.

**Verwaltungsarchiv.** XVII, 1/2. Rohmer, Karl Bribram (geb. in Prag), Geschichte der österr. Gewerbepolitik. I. Bb.

**Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik.** III, Folge XXXVI, Bb. 6. Heft. Nov. 1908. Nov. Zuckerkandl (Prag), Jacoby, Der Streit um den Kapitalbegriff. (Bespr.).

**Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.** XXVII, 3. R., E. Löwenstein (Karlsbad), Die Krankenversicherung im Entwurf der österr. Regierung.

**Soziale Praxis.** XVIII, 13. Guh. Herlt (geb. in Schönan), Die Anfänge der Sozialpolitik in der Türkei.

**Die Genossenschaft.** XXXVIII, 1. Leop. Siegl (Raaden), Das Gutachten der Handels- und Gewerbekammer in Eger über den Entwurf eines neuen Genossenschaftsgesetzes.

**Spar- und Renten-Zeitung.** XVI, 370. Feinr. Rauchberg (Prag), Die Reform der österr. Gebäudesteuer.

**Das Handelsmuseum.** Pb. XXIII, Nr. 47. Gust. Herst. Die Wirtschaftslage in der Türkei nach der Wiederherstellung der Verfassung.

### Medizin.

**Archiv für Augenheilkunde.** LXII, 1. Erw. Klauber (Prag), Bindegewebsbildung und Eisenablagerung im Hämorrhoidalmus (Mit 2. Abb. auf Taf. I.).

**Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen.** XXVI, Bd. 4. Heft. A. Fischel (Prag), Driesch, The science and philosophy of the organism.

**Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift.** X, 14. A. Politzer (Finkenhammer), Zur Frage von den Abstinenzdelirien.

**Deutsche medizinische Wochenschrift.** 1908, Nr. 47. Arn. Vid (Prag), Über eine besondere Form von Orientierungshörung und deren Vorkommen bei Geisteskranken.

**Münchener Medizinische Wochenschrift.** 1908, Nr. 46. Alfr. A. Lustig (Franzensbad), Ein Fall von Raynandischer Krankheit. — F. Kozly (Prag), Wissenschaftl. Gesellschaft deutscher Ärzte in Böhmen. — Nr. 46, 48. C. Wiener, Verein Deutscher Ärzte in Prag. — Nr. 47. F. C. Hering (Prag), Die Diagnose der Herzunregelmäßigkeiten ohne Kurvenaufnahme. — Dr. Klemperer (Karlsbad), Die Zentenarsfeier der Schwedischen Gesellschaft der Ärzte.

**Wiener Medizinische Wochenschrift** 1908, Nr. 51. Frz. Fink (Karlsbad), Meine Erfahrungen und Resultate mit der operativen Behandlung des Gallensteinlebens.

**Wiener klinische Wochenschrift** 1908, Nr. 50. Hugo Hecht (Prag), Eine Vereinfachung der Komplementbindungsreaktion bei Syphilis.

**Lancet** 1908, Nr. 236. R. Fid (Prag), The Individual Plasma.

**Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie.** LXIII, 1. Sarkisch (Prag), Tuberkulose Corpus luteum-Äpse.

**Zeitschrift für klinische Medizin.** LXVI, 1/2. F. Eppinger (geb. in Prag), Falta, Kubinger, Über die Wechselwirkungen der Drüsen mit innerer Sekretion.

**Zentralblatt für Kinderheilkunde.** XIII, 11. Gräber, W. Czaska (Prag), Beziehung der Pirquetreaktion zum Gehalt an Antikörpern.

### Technik und Landwirtschaft.

**Zeitschrift des Vereines deutscher Ingenieure.** LII, 46. A. Körner (Prag), Untersuchung der Bewegung selbsttätiger Pumpenventile.

**Zeitschrift der beh. aut. Zivil-Geometer in Österreich.** II, 10. Jos. Frank (Leptitz), Über Vermarkungen.

**Österreichische Fischerei-Zeitung.** V, 28. E. J. Cori (geb. in Brüx), Doljan, Fischereiwirtschaftslehre (Bespr.). — Nr. 30. Derselbe, Rauther, Das Tierreich (Bespr.).

### Naturwissenschaften.

**Naturwissenschaftl. Rundschau.** XXIII, 45. Tobler, R. von Wettstein (lozz. Mitgl. der „Gesellschaft“), Über sprungweise Zunahme der Fertilität der Bastarden. — Nr. 51. Richer, F. Hofmeister (geb. in Prag), Leitfaden für den praktisch-chem. Unterricht.

**Zoologischer Anzeiger.** XXXIII, 17/18. Rud. Kovarzik (Prag), Der Moschuswurm und seine Rassen. — Nr. 21. Alfr. Fischel (Prag), Zur Anatomie des Nervensystems der Entomofstralen.

**Österreichische botanische Zeitschrift.** LVIII, 12. R. v. Wettstein, Über Parthenokarpie bei Diospyros Kati. (Mit 4 Fig.). — B. Schiffner, Über einige südamerikanische Nicotinae.

**Botanisches Zentralblatt.** XXIX, II, Bb. Leop. v. Portzheim (geb. in Prag) Nr. 17. Kammerer, Symbiose zwischen Oedogonium undulatum und Wasserjungferlarven. — Nr. 18. Némec, Einige Regenerationsversuche. — F. Matoušek (geb. in Swarow) Nr. 18. Kuduch, Es gibt keine Parthenogenese. Zebertbauer, Die systematische Stellung von Pinus halepensis Miller. Die weibliche Pyramidenpappel. Graebner, Handbuch der Heidekultur. Straßsch, Das Problem der ungleichen Arbeitsleistung unserer Kulturpflanzen. — Nr. 19. Krzemieniewska, Zur Ernährung des Azotobacters. Wignis, Kryptogamenflora, Pöbel, Mykologisches. — Nr. 20. Fiedel, Zellbildung, Enzyrierung und Befruchtung. F. Schreiber (Staab), VIII. Jahresbericht der Moorkulturstation in Sebastianenberg. — Nr. 21. Baum- und Waldbilder aus der Schweiz. — Nr. 22. Zacharias, Über Periodizität bei Lebermoosen. — Nr. 23. Rothe, Der moderne Naturgeschichtsunterricht. K. v. Wettstein (lozz. Mitgl. der „Gesellschaft“), Der naturwissenschaftl. Unterricht an den österr. Mittelschulen. — Nr. 24. Györfey, Bryologische Beiträge zur Flora der Hehen Tatra. Kompel, Die Laubmoose des Herbariums der Stella matutina II. Teil. B. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Über das Vorkommen von Bucozia romanica in Ungarn. — Nr. 25. Glowacki, Die Moosflora des Bachergebirges. Ein Beitrag zur Kenntnis der Laubmoosflora von Kärnten. — Nr. 17. Wangerin, R. Schuh, Die Beilschmiedflora des Duppauer Gebirges. — Nr. 19. F. Molisch (Prag), Über das Vorkommen von Bucozia romanica in Ungarn. — Nr. 22. Jongmann, A. Kestler (Prag), Die Rinnenbildung auf der Außenseite der Paprikafrucht. — Nr. 24. Pinsbauer, Friz Netolitzky (geb. in Jwidau), Bestimmungsschlüssel zur Anatomie der einheimischen Dicotyledonenblätter. — Nr. 25. F. Stephani, B. Schiffner, Morphologische und bryologische Untersuchungen über die Gattungen Grimaldia und Neesflora. Untersuchungen über die Marchantiaceengattung Bucozia.

**Magyar botanikai lapok.** VII, 1/3. B. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Über das Vorkommen von Bucozia romanica in Ungarn (Deutsch und ungarisch).

**Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt.** LVII, Bb. Heft 3. Heinz Reininger (Prag), Das Zertrübeden von Budweis. (Mit 1 Taf. und 8 Zinktypen im Text).

**Zentralblatt für Mineralogie und Paläontologie** 1908 Nr. 22. F. Cornu (geb. in Prag) und H. Götze. Zur Geologie der Harzer (Mit 3 Abb.).

**Zeitschrift für praktische Geologie.** XVI, 11. F. Cornu, Die Minerale der Magnesitlagerstätte des Sattlerkoales (Beitrag).

**Zeitschrift für Krystallographie und Mineralogie.** XLV, 5. B. Mor. Goldschmidt (geb. in Prag), Radikalität als Hilfsmittel bei mineralogischen Untersuchungen. — Nr. 6. Derselbe, Über Argpyrodit aus Bolivia. (Mit einer Textfig.). Ein Projektionstransporteur. (Mit 6 Textfig.) Krystalmodellierapparat 1908. (Mit 5 Textfig.)

### Nationales.

**Der getreue Eckart.** VI, 11. Gust. Groß (geb. in Reichenberg), Laibach. — Nr. 12. Gedichte: Frz. Floth (Laibach), An meinen Heimatort. — Hans H. Kreibich (Prag), Wir müssen kämpfen und siegen. — A. Paudler (Leipa), Jungen-Deutschtum.

**Deutsche Erde.** VII, 5. Geyre, Die Schönhegler Sprachinsel. — Zemmrich, Die Anfänge der Sprachentzweiung in Böhmen. — Heft 6. F. Perko, Josef Titta (Trebnič). — Jos. Titta, Der gegenwärtige Stand des Kampfes um Trebnitz im böhmischen Mittelgebirge (Mit 1 Karte und 5 Abb.). — Zemmrich, Deutsches Schulwesen in Böhmen.



**Das Deutschtum im Auslande.** XXVII, 12. Gampfer, Vom westböhmischen Schulvereinsgau.

**Jul-festschrift des Bundes der Deutschen Nordmährens.** 1903. A. A. Raaff (geb. in Weitenrebetitsch), Der Sonne Jul — Lebens-Wechsel. Der deutschen Volkspresse Heil! (Gedichte). — Ottolar Kernstod (aus Prachatitz), In der Christnacht (Geb.). — R. W. Gamałowski (aus Dollants), Weihnachtsged. (Geb.). — Karl Pröll, Prager Schredenstage (Geb.). — F. R. Kreibich (Prag), Bedrnf. (Geb.)

**Der Wanderer im Riesengebirge.** XXVIII, 12. Siebest, Im Urwalde des Isergebirges.

### Allgemeines.

**Österreichische Rundschau.** XVII, 2. Ferd. Gregori, April (Darunter E. Faktor, Jahresringe.). — Fest 3., 4. Hugo Salus (Prag), Der Überseger. — (3). Friedr. Nobl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Neuere Literatur zur Arbeit. — Nr. 6. Jos. Lurnwald (Reichenberg), Zur Frage der administrativen Zerteilung Böhmens. — Rich. Kufsta (Prag), Hochschulen (Chronik). — XVIII, 1. Ernst Mischler (geb. in Prag), Karl Theodor von Anama-Sternegg.

**Österreichisch-Ungarische Revue.** XXXVI, 6. Gust. Herlt (geb. in Schönau), Der Donaubund. — Jul. Nestler (Prag), Die verfunzene Atlantis im Lichte der modernen Wissenschaft. — J. Kasper v. Walzel, Die Entstehung des Kurortes Johannisbad im Riesengebirge.

**Die Wage.** XI, 46. R. Fuchs, Ottolar Kernstod. — Nr. 47. Frz. Farga (geb. in Budweis), Victorien Sarcou. — Nr. 49. Gust. Herlt (geb. in Schönau), Österreich und die Türkei. — Nr. 50. Besprechungen: Fred A., Josef Wendel (geb. in Rosenborf), Ein Fabrikslauf. — Jak. Fürth (Prag), Auguste Hauschner, Die Familie Lowositz. Lagerlöf, Wunderbare Reise. Pie, Pflicht von der Sonne. — Nr. 51. E. v. Filel (geb. in Prag), Hagenbed, Von Tieren und Menschen (Bespr.). — XII, 1. Hugo Salus schrieb eine „Schlüssel“-Novelle. — Jul. Kraus, Die Naturgeschichte der Buchbesprechung. — E. B. Jenker (geb. in Postelberg), Nr. 48. Der Kaiser. — Nr. 50, 51. Nationalismus. — XII, 1 Ein neues Jahr, die alte Sorge.

**Das Blaubuch.** III. Fel. Stößinger Nr. 44. Puccini. — Nr. 47. Debussy. — Nr. 49. Eine nordische Dichterin.

**Erdegeist** III, 20. Max Fleischer (geb. in Komotau), Die Stadt im Grünen. — Emil Kub (geb. in Prag), Eine Preisausschreibung. — Bertha v. Suttner (geb. in Prag), Österreich und Italien. — Nr. 21. Ferd. Gruner (Trautenau), Neues Leben.

**Die Zukunft.** XVII, 11. Auguste Hauschner (geb. in Prag), Die Familie Lowositz (Bruchstück).

**Das freie Wort.** VIII, 18. Fr. Zobl (korr. Mitglied der „Gesellschaft“), Zur religiösen Zeitsage.

**Die Gegenwart** 1908. Nr. 48. M. Brod (Prag), Altenberg, Märchen des Lebens. — Nr. 50. Egid v. Filel (geb. in Prag), Jugendlektüre. — 1909. Nr. 1. M. Brod, Trost im Winternebel. Drei Gedichte.

**Reclams Ansverlum.** XXIV, 49. Gust. Herlt (geb. in Schönau), Das Badewesen in der Türkei. — XXV, 11. Ferd. Matras (Prag), Der Kampf um Prag. (Mit 7 Abb.).

**Morgen.** II, 48. Paul Leppin (Prag), Laterna magica.

**Preussische Jahrbücher.** 134, 3. Marie Fuhrmann, Auguste Hauschner (geb. in Prag), Familie Lowositz. (Bespr.).

**Deutsche Rundschau.** XXXV, 3. Aug. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Das Werk des Kaisers. Zum 60jährigen Regierungsjubiläum Franz Josefs I. — Nr. 4. Friedr. Lezner (geb. in Beraun), Das österreichisch-ungarische Staatsrecht des Grafen Theodor Jichy.

**Deutsche Revue.** XXXIV, Jänner 1909. F. E. Fering (Prag), Die elektrischen Kräfte des Herzens im Dienste der Medizin.

**Westermanns Monatshefte.** LIII, 3. Bodo Wildberg (geb. in Prag), Neben der Welt III. (Schluß). — Fest 4. Gust. E. Pazourek (geb. in Prag), Schwarzkunst in Schwaben. (Mit 46 Abb.).

**März.** II, 21. Friz Mauthner (geb. in Horitz), Don Juan Austria, Fragmente 2. (Schluß in Nr. 22).

**Heimgarten.** XXXIII, 2. Otto Zoff (geb. in Prag), Das Haus im Wald. (Geb.). — Emil Soffé, Ein neuer Schachband Josef Bayers. — Nr. 3. V. Bertha v. Suttner, Memoiren. (Bespr.). — Nr. 4. Kernstods Turmschwalben. — Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Die unschuldigen Kinder. (Stilke).

**Hochland.** VI, 2. Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Ein Grazer Lokalkroman. (Bartsch, Zwölf aus der Steiermark.)

**Die Friedenswarte.** X, 10, 11. Bertha v. Suttner (geb. in Prag), Randalassen zur Zeitgeschichte. — Nr. 11. Die Memoiren der Baronin Suttner.

**Die Gartenlaube.** 1908. Nr. 46. Aug. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Dreißig Jahre österreichischer Kulturarbeit in Bosnien und der Herzegowina. — Nr. 48. R. F. Strobl, Die neuen Hussiten. (Stimmungsbild aus Prag.)

**Dabeim.** XLV, 6. Höffner, Neue Bücher. (F. R. Winzler, aus Köstlich), Jakobus und die Frauen).

**Über Land und Meer.** 1909. Nr. 14. Wilh. Föwith (geb. in Drosau), In der Kneipe. (Zll.)

**Illustrierte Zeitung.** Nr. 3410. 5. November 1908. F. Mechner, Das Stelzhammer-Denkmal. (Abb.) — Nr. 3411. 12. Nov. J. J. Horschid (geb. in Schönhof), Dein Auge in. (Geb.). — Marie Holzer (Prag), Die alte Frau. — Nr. 3413. Aug. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Zum 60jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josef I. — Kurt v. Zelau (korr. v. Zekauer, geb. in Prag), Persönliche Charakterzüge Kaiser Franz Josefs I. — Nr. 3415. Hugo Salus (Prag), Kindersched. Eine Weihnachts-erzählung.

**Allgemeine Zeitung.** CXI, 34. Ernst von Wildenbruch, An die deutschen Studenten in Prag. (Geb.). — Nr. 36. Hugo Salus, Hymnus. (Geb.). — G. Mischner, E. G. Kolbenheyer, Amor Dei. (Bespr.). — Nr. 39. Emil Faktor (geb. in Prag), Sudermann, Das hohe Lied. (Bespr.).

**Österreichische Feuilleton-Korrespondenz.** 1908. 10. Nov. Emil Mahler (Prag), Ehefreiheit.

### Humoristische Zeitschriften.

**Fliegende Blätter.** CXXX, 1. Ottolar Kernstod (aus Prachatitz), Im Fegenwald. (Geb.)

**Jugend.** 1908. Gedichte von Ill Troll (R. Schwarzkopf, Prag), Nr. 45. In Firma Kramarsch & Co. — Nr. 46. Einlaß. Den deutschen Studenten in Prag gewidmet. — Nr. 50. Der Prager Herr Professor. — Nr. 47. Teddy (Rich. Rosenheim, Prag), Tagebuch. Von Hermann Bahr. — Nr. 52. Hugo Salus (Prag), Sonntagsmorgengang. (Geb.). — Zeichnungen von Arpad Schmidhammer (geb. in Joachimsthal), Nr. 46. Einlaß. — Nr. 52. Aus Konstantinopel. — 1909. Nr. 1. Gute Lehren. Silvesterpud in der Zeit der Schloßverläufe. Die „Stützen der Gesellschaft“ und der Ganterische Buchschwindel.

**Meggendorfer Blätter.** LXXV, Bb. Gedichte von E. Staus (Prag), Nr. 8. Fidelitas. — Nr. 9. Weiße Blüten. — Nr. 14. Geteilte Liebe. — Zeichnungen von F. Stäger (Prag), Nr. 8. Fidelitas. — Nr. 9. Ritter und Mönch. — Nr. 11. In der Schenke. — Nr. 12. Berscherzt.



**Die Muskete.** VII, 164. E. v. Filel (geb. in Prag), Veruf. — Nr. 165. Max Brod (Prag), Der Trick.  
**Simpleximus.** XIII, 39. Ludw. Winder (Teply), Die Grifette. (Geb.).



**Klavierlehrer.** XXXI, 22. E. Segniq, Hans Sitt (geb. in Prag).

**Kunstwart.** XXII, N. Batta, Nr. 5. Alexander Ritter. Riemanns Musiklexikon. — Nr. 6. Messe und Requiem seit Haydn und Mozart. — Nr. 7. Vom „Wirksamen“ in den Konzertprogrammen. — Nr. 6. Max Fleischer (geb. in Komotau), Spielzeug. — Notenbeilage Rud. Schüller (geb. in Leipa), Weihnachtstied.

**Die Cyra.** XXXII, 6. Ant. Aug. Raaff (geb. in Weitenrebitsch), Ein Ferdinand von Saar-Denkmal in Wien. III. — Berichte aus Falkenau, Franzensbad, Komotau, Leipa, Prag. — Nr. 6. Berichte aus Budweis, Krummau, Pilsen. — K. W. Sawalowski (aus Dossauka), An Aurelius Perzer. (Geb.)

**Die Musik.** VIII, 6, 7, 8. E. Rychnovský, Prager Theater und Konzert.

**Allgemeine Musik-Zeitung.** XXXV, 47. Edm. Uhl (geb. in Prag), Wiesbadener Brief.

**Musikalische Rundschau.** I. Vikt. Federer (geb. in Prag), Nr. 9. Gust. Mahlers VII. Symphonie. — Nr. 13. Ballettreform in der Wiener Hofoper.

**Signale für die musikalische Welt.** LXVII, 1. E. Rychnovský, Prager Brief.

### Neuerscheinungen.

Josef Czerny (Eger), D' Fosnat in Eger. (Sechs Faschingslänze). Eger (1908). Kobrtisch und Gschibay.

Felix Günther (geb. in Trautenau), Von einer jungen Liebe. Drei simple Lieder. 1. Notturmo. 2. Ein Brief. 3. Hochzeitslied. — Basilsches Tanzlied. — Altdeutsches Liederbuch. 1. Wenn ich ein Vöglein wär'. (Fränkisch). 2. Marienlied. (Süd-Steirisch). 3. Der Dannehauler. (Fränkisch). 4. Klage. (Frauentob). 5. Abschied (Aus des Knaben Wunderhorn). Wien (1908). Schuberthaus.

Hans Sitt (geb. in Prag), op. 99. Nr. 1. Im Schweigen der Nacht. Nr. 2. Unter der Lorelei. Nr. 3. Sechse, sieben oder acht. — op. 100. Liebeshoffen. Schwesterlein. — op. 101. Köstlein, wann blühst du. Männerchöre. Leipzig (1908), Otto Forberg.

August Stradal (geb. in Teply), G. F. Händel, Konzerte für Streichinstrumente für Pianoforte zu zwei Händen bearbeitet. Nr. 5. D-dur. Nr. 7. B-dur. Nr. 9. F-dur. — E. Ph. C. Bach, Dritte Symphonie (F-dur). Für Orchester. Für Pianoforte zu zwei Händen bearbeitet. Leipzig (1908), F. Schubert & Co.

### Aufführungen deutschböhmlischer Komponisten und Dichter.

#### a) Lebender.

Josef Czerny (Eger), Da da Lind'n bin i' g'fess'n. M. G. B. Königsberg 26. Dez.

Anselm Göhl (Prag), Madame Girt. Hamburg, Operntheater. 24. Dez. (Uraufführung.)

Leopold Güngel (Leitmeritz), Festschor. I. Tzpliger. M. G. B. 11. Dez.

Ramillo Horn (geb. in Reichenberg), Nur einmal jag. Konzert Breitenstein Wien 9. Jan.

Ottolar Kernsod (aus Prachatic), St. Michel (Kafit). Lieberkranz Troppau 8. Nov. M. G. B. Neubau 14. Nov. G. u. M. B. Brüz 8. Dez. — Soldatenferenade (Wagner). M. G. B. Neubau 14. Nov. — Eljula (Wagner) Schubertbund Wien 14. Nov.

Gerhard v. Keußler (Prag), Der der hohen Stadt. Singverein, M. G. B. Prag 18. Dezember. (Uraufführung.)

Fritz Knoll (Karlsbad), Viderunt omnes. Defakallische Karlsbad 26. Dez. 1. Jan.

Emil Kühnel (Krayau), Stille Liebe. Spielmannst. Guter Nat. M. G. B. Krayau 25. Dez.

Franz Löhrl (geb. in Saaz), Träumerei. Deutsche Liedertafel Ossegg 13. Dez. Militärkonzert Johansdorf 26. Dez. Blumenfee. Militärkonzert Johansdorf 26. Dez.

Alfred Döschle (geb. in Aufsha) Walzer-Idyll. Jüngeres Trio für Violine, Cello und Bass. Kapelle Karlsbad 1. Dez. — Aufshaer Veteranenmarsch. Veteranenverein Aufsha 2. Dez.

Anton August Raaff (geb. in Weitenrebitsch), Ein deutsch (Kirch). Schubertbund Wien 14. Nov. — Es wolt die allerschönste Braut (Blüddemann) M. G. B. Falkenau 15. Nov. — M. G. B. Gutenbergbund Wien 28. Nov. — Besingung (Hedbertsch) M. G. B. Leopoldstadt 28. Nov. — Deutsches Weibelied (Mirus) M. G. B. Arminius Wien 5. Dez. — Wenn alle Brännelein fließen (Jüngst) M. G. B. „Einigkeit“ Wien 6. Dez. — G. u. M. B. Brüz 8. Dez. W. Blaschka (Teply), Du bist wie eine Blume. Deutsche Liedertafel Ossegg 13. Dez.

Rudolf v. Brochazka (Prag), Vorspiel zum Tenmärchen „Das Glüd“. II. Konzert Gablonz 6. Dez.

Fritz Joh. Kamisch (Kobositz), Mein Vaterland, mein Österreich (Liederpiel). Polchrad 19. Dez.

Vinzenz Reifner (Teply), Albumblatt. Trennung. Der hat den tausenden Psalm erdacht. Konzert Auffig 13. Dez. — Ballade. Singakademie Berlin 15. Dez.

Ferdinand Rimon (Brüz), Waldtraut. Frühlingsnacht. Da die Stunde kam. Julfeier Brüz 26. Dez.

Ferdinand Sabathil (Marienbad), Kirwa is. G. B. Brand 26. Dez.

Adalbert Schaffer (Prag), In Eintracht und in Treue. M. G. B. Smichow 7. Nov. G. B. Einsiedl 26. Dez.

Rudolf Schüller (geb. in V. Leipa), Liebelieder. Turnerbund Prag 23. Nov.

#### b) Verstorbener.

Wenzel Heinrich Veit (geb. 1806 in Nepny, gest. 1864) Schön Hobtraut. G. B. österr. Eisenbahnbeamten Wien 12. Nov. — Deutsche Liedertafel Ossegg 13. Dez. — Lehrer.

G. B. Zudmantel 13. Dezember. — G. B. Hummel 1. Jan. — Der König in Lyule. G. B. Auffig 13. Dez.

Max v. Weinzierl (geb. 1841 in Bergstadt, gest. 1898), Lacrimae Christi. M. G. B. Fünshaus 7. Novemb. G. B. österr. Eisenbahnbeamten Wien 12. Nov. — Donaukauer.

M. G. B. Landstraße 7. Nov. Lehrer-G. B. Zudmantel 13. Dezemb. — Liebesweihe. M. G. B. „Einigkeit“ Wien 6. Dez. — Mädchenträume. Liedertafel Tachau 26. Dez. —

Wintersfreuden. G. u. M. B. Sandau 26. Dez. — Die Töchter des Veteranen. G. u. M. B. Leitmeritz 26. Dez.

G. B. Einsiedl 26. Dez. M. G. B. Eger 31. Dez. — Himmelstinder. M. G. B. Eger 31. Dez.



Literaturgeschichte und Kunst.

Prager Deutsche Studien. Herausgegeben von Carl v. Kraus und August Sauer. Prag 1909, 1909. Carl Wellmann. 10. Heft Josef Kadler, Eichendorffs Pörtl. Ihre Technik und ihre Geschichte. Mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen (242 S.). — 11. Heft. Paul Zinde, Friedrich Hebbels philosophische Jugendlyrik. (VIII, 196 S.). — 12. Heft. Ludw. Pohnert, Kritik und Metrik von Wolframs Eitarel. (99 S.). — 13. Heft. Franz Spina, Beiträge zu den deutsch-slawischen Literaturbeziehungen. I. Die alttschechische Schmelzjunst „Frantova Práva“. (Mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen.). (XIII, 223 S.).

Karl Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Zweite ganz neu bearbeitete Auflage. Nach dem Tode des Verfassers in Verbindung mit Fachgelehrten fortgeführt von Edmund Goetze. 25. Heft. Bearbeiter von Alfred Rosenbaum (Prag). Dresden, 1909. F. Chtlermann.

Erich Berneker, Slavisches etymologisches Wörterbuch. Lieferung 3. (Indogermanische Bibliothek. Herausgegeben von Hermann Firt und Wilhelm Streitberg. Erste Abteilung, zweite Reihe, Wörterbücher.) Heidelberg 1909 Karl Winter.

Friedrich Giesecke (Leitmeritz), Die Mythik Johann Baptist von Helmonts. (1578—1644.) Erlanger Inaugural-Dissertation (IX, 79 S.). Leitmeritz 1908 R. Pödert.

Friedr. Ried (Prag), Alt-Prager Architektur-Detaile. Attila-Aufbauten, Dachluden, Dächer, Giebel, Ballone. 2. II. Serie. (40 Lichtdrucktafeln mit VIII S. Text). 42,4 cm X 32 cm. Wien 1909 A. Schroll u. Comp.

Franz Studniczka (sorr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Das Bildnis des Aristoteles. (85 S. m. 3 Taf.). Leipzig 1908. A. Edelmann.

Rechts- und Sozialwissenschaften.

Max Ledexer (Winterberg), Der österreichische Entwurf des Jugendstrafrechtes. Wien 1908. Manz.

Ernst Viktor Benker (geb. in Postelberg), Kirche und Staat unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Österreich. Wien 1909. A. Hartleben.

Pädagogik und Kinderbücher.

Franz Schmitt (Reichenberg) und Artur Ziegler (Reichenberg), Leitfaden für die Vorbereitung zur Meisterprüfung. Ein Handbuch für den Gewerbetreibenden in gesellschaftlichen und kaufmännischen Fragen. Wien 1909. A. Hölder.

Franz Spirago (Prag), Weiteres aus dem Religionsunterrichte und aus der Seelsorge (48 S.). Pingen 1909. K. van Aden.

Hanna Vid. Kied en (Teplitz), Rosentage der Kindheit. Bilder und Verse. Prag o. J. Carl Wellmann.

Allgemeines.

Alfred Mansfeld (aus Tetschen), Urwald-Dokumente. Vier Jahre unter den Großflüßnern Kameruns. (XVI, 310 S.) Mit 32 Lichtdrucktafeln, 166 Abb. im Text, 2 Karten und Tabellen. Berlin 1908. Dietrich Reimer.

Gustav Risow (geb. in Leitmeritz), Ein neuer Ehrenkodex. Wien 1908. E. W. Seidel u. Sohn.

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang. Übersicht.

Literatur über Böhmen.

Jaroslav Demel, Geschichte des Fiskalamtes in den böhmischen Ländern. Auf Grund archivalischer Quellen bearbeitet. 1. Teil. Das Fiskalamt des Königreiches Böhmen in der ältesten Zeit bis zum Jahre 1620. (XV, 264 S.). Innsbruck 1909. Wagner.

Edmund Langer (Tetschen), Die Geschichte der Familie Ebnun im dritten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts. 1. Teil (5. Heft): Die Friederichsche und Simeonsche Linie. Mit Urkunden-Beilagen von LXXIV bis CLX. Wien, 1909. (Kommissionsverlag Karl Gerolds Sohn.)

Mitteilungen des Statistischen Landesamtes des Königreiches Böhmen. Band 13. Das Armenwesen im Königreiche Böhmen am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts. Deutsche Ausgabe. Selbstverlag. Prag, 1908. In Kommission bei J. G. Calve (Josef Koch).

Alois John (Eger), Die Wohlfahrtspflege im Egerlande. Berlin 1909. Deutsche Landbuchhandlung.

Alois John, Festschrift des Egerländer Tierzuchtvereins Eger anlässlich der Feier seines 25jährigen Bestandes 1883 bis 1908. Eger 1908. Im Verlage des Vereines.

Heimatkunde des Hohenelber Bezirkes und der angrenzenden Gemeinden. 7. Lief. (S. 385—448). Hohenelbe 1908 Verlag des Ausschusses der Heimatkunde. — VII. Gust. Brath (Hohenelbe), Die Tierwelt der Heimat. — VIII. Fr. J. Zirasek, Die Bevölkerung unserer Heimat. — IX. Fr. Meißner (Niederlangenau), Fr. J. Zirasek, Das Volksleben der Heimat. — Fr. Meißner, Die Mundart. Der Volkscharakter.

Gablonz a. d. Neiße. Ein Album mit Ansichten der Stadt in 24 Bildern. Herausgegeben von Paul Scholz. 2. Aufl. (VI S. Text) 11,7 X 16,5 cm. Gablonz 1909 G. Köhler.

Jahresbericht des Deutschen pädagogischen Vereines in Prag für das 39. Vereinsjahr. 1908. Prag 1909. Verlag des Deutschen pädagogischen Vereines. Aus dem Inhalt: Ferd. Benker, Bericht über das Heim deutscher Lehrertöchter.

Dichtungen.

Ferdinand Bruner (Trautenau), Hanna. Roman einer süßen Wädelfrau. (186 S.). Leipzig 1909. Reform-Verlag Karl Engelsschmidt.

Josef R. Brunert (Ofegg), Dour' Dist'n. Ollerlej Schwänke, Geschichten und Gedichte aus unsr deutsche Heimt. In der Mundart der Leitmeritz-Auschaer Gegend. Duz 1909 Czervenska & Müller.

Ferdinand Matras (Prag), Die Studentenschwester. Volkschauspiel in einem Vorspiel und vier Akten. Prag 1909. Carl Wellmann.

Heinrich Mayer (Teplitz), Unchristliche Sonette aus Öbz. Teplitz 1909. Wilh. Seidemann.

Engelhorn's allgemeine Roman-Bibliothek. Stuttgart J. Engelhorn. Bd. 9, 10. Ossip Schubin (Wenepos bei Lissa), Erlachhof. Roman. 2 Bde. (160, 159 S.). 1908.

Deutsch-österreichische Klassiker. Bibliothek. Tetschen R. Prochaska, 7. Adalbert Stifter, Ausgewählte Werke. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von Otto Komel. 1. Bd. Das Heidentorf. Der Hochwald. (XVII, 176 S.) 1908.

Bibliothek wertvoller Novellen und Erzählungen. Herausgegeben von D. Hellinghaus. Adalbert Stifter, Der Hagestolz. Bergkristall. Freiburg 1909. Herder. Adalbert Stifter, Feldblumen. (128 S.). Leipzig 1909. C. F. Amelang.

Bertha von Suttner (geb. in Prag), Schriftsteller-Roman (Volksausgabe), (805 S.). — Eva Siebed, Roman (Volksausgabe) (250 S. m. Bildnis). Dresden 1908. C. Pierson.

Anonym, Zur Erinnerung. Für unsere Freunde gedruckt aus dem Nachlaß einer, die uns lieb gewesen. (46 S.) Prag 1908. C. Bellmann.

Zulassungsschrift der Deutschösterreichischen Gemeinde in Hamburg. Deutschösterreichischer Mahnruf 1908. Hans K. Kreibich (Prag), Gruß aus Österreich (Geb.). — Frz. Mach (Tetschen), Ernst Gedanken. — Karl Tro (geb. in Eger), Der deutsch-österreichische Michel (Geb.). — L. G. Dienert (Prag), Auf dem Gnadenberge bei Tetschen (Geb.). — Karl Schücker (Reichenberg), Im harten Kampfe. — Jos. Kahl (Reichenberg), Deutsche Pflicht. — A. Seidl (Tetschen), Wir Deutschen! — Heinz Prade (Reichenberg), Ein Mann, der in Österreich. — Ant. Dhorn (geb. in Theresienstadt), Zu den Ostbertagen 1908 in Prag (Geb.). — Hans K. Kreibich, Im Land des Deutschenbasses (Geb.). — Rob. Manzer (Tetschen), Aus dem Böhmerland (Geb.). — R. Tro, Viktor-Allerlesen (Geb.).



### a) In Böhmen.

#### Literatur und Kunst.

**Auffig.** Lehrerverein. 9. Jan. Baumgartl (Krammel), Weien und Analyse des Dramatischen.

**Berein für Kunstpflege.** 18. Jan. Frz. Krause, Was muß der Laie wissen, um zu einem ästhetischen Genuße der Kunstwerke zu gelangen?

**Neineradorf.** Deutscher Jugendbund „Uferwacht“. 16. Jan. Lehmann (Neustadt a. T.), Theodor Kömer.

**Leitmeritz.** Schillerverein. 18. Jan. Rud. Barock, Goethes Faust. 1. Teil.

**Marschenndorf.** IV. Bezirkslehrerverein Trautenau. 9. Jan. D. L. Demuth (Marschenndorf I), Erhaltung von Natur- und Kunstdenkmälern im Riesengebirge.

**Prag.** Concordia. 17. Jan. Fr. R. Ginzley (aus Adlig), Vorlesung eigener Dichtungen.

**Freier Gedanke.** 29. Jan. Karl Jos. v. Kapfner, Vorlesung eigener Dichtungen.

**Klub deutscher Künstlerinnen.** 28. Jan. Max Brod, Vorlesung eigener Dichtungen.

**Lese- und Redehalle der deutschen Studenten.** 6. Jan. Karl Hayer, Vorlesung eigener Dichtungen.

**Klub deutscher Schriftstellerinnen.** 26. Jan. Paul Leppin, Vorlesung eigener Dichtungen.

**Breschnitz.** Lehrerverein. 9. Jan. Proderit (Breschnitz), Die Einwirkung fremder Sprachen auf die deutsche.

**Reichenberg.** Nordböhmisches Gewerbemuseum. 18. Jan. Prof. Kühn, Antike und altchristliche Baukunst in Rom.

**Deutscher Sprachverein.** 21. Jan. Erich Bierach, Die Nünen.

**Rumburg.** Humboldtverein. 27. Jan. Ottilie Stein, Friedrich Schiller, und die Frauen in seinem Leben und seinen Dichtungen.

**Smíchow.** Deutscher Fortbildungsverein. 16. Jan. Heinz Rietsch, Volkstum und Rusl.

**Tetschen.** Sprachverein. 26. Jan. Frz. Bayer, Die Briefe der Frau Kat.

#### Geschichte und Kulturgeschichte.

**Königswertth.** Bund der Deutschen in Böhmen. 9. Jan. W. Peter, Die Bedeutung der Tiere im alten Germanenglauben.

**Prag.** Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität. 20. Jan. Max Grünert, Die Posten der Araber.

**Deutscher Verein für Volkskunde und Sprachwissenschaft.** 27. Jan. Max Grünert, Beiträge zur Kenntnis der Astronomie bei den Arabern.

**Rückersdorf.** Fortbildungs- und Geselligkeitsverein. 24. Jan. D. L. Georg Werner, Die Befreiung Böhmens durch die Deutschen.

**Zautig.** Landwirtschaftl. Ortsverein. Emil Koder (Höfzig), Eine Beschreibung der Bensener Gemeindegänge vom 5. Aug. 1718.

#### Touristik.

**B.-Leipa.** Hilaria. 30. Dez. G. Betters (geb. in Leipa), Reiseerlebnisse in Ägypten.

**Dux.** Amateur-Photographen-Verein. 24. Jan. H. Köhler, W. Panzer, Bosnien und die Herzegovina.

**Eger.** Alpenverein. 4. Jan. B. Brehm (Elbogen), Nordamerika.

**Komotau.** Deutsches Kasino. 9. Jan. G. Keisinger, Reiseindrücke aus Amerika.

**Smíchow.** Deutscher Fortbildungsverein. 30. Jan. Theod. Altschul, Amerikanische Reiseindrücke.

**Tetschen.** Freier Vortrag. 4. Feb. Frz. Fildner (Niedergrund), Wanderungen durch unsere Heimat.

#### Pädagogik.

**Abertham.** 16. Jan. E. Ullmann (Börringen), Die Hartmanuschen Sprachbücher. — Fr. Böhm (Börringen), Pädagogische Rundschau. — J. Schreiber (Salmitz), Schulpraxis.

**Bohnau.** 9. Jan. E. Rentwich, Schöne Rechenübungen.

**Schwald.** Stenographenverein. 9. Jan. L. Lott, Die Bedeutung der Ebelobergerischen Auszucht.

**Sablitz.** Lehrerverein. 9. Jan. Alf. Heiß (Aufsig), Ein Weg zu höherer Bildung.

**Grottau.** 23. Jan. Kosma, über Schulreform.

**Kaaden.** 6. Feb. Haberzettl (Dehlan), Die Aufgabe des Lehrers in sozialer Beziehung.

**Neudek.** Lehrerverein. 10. Jan. Grumpe, Die Stenotypen und seine Verwendung.

**Niemts.** 16. Jan. Frz. Bedert, Dr. Franz Ebert und seine Bedeutung als Schulmann.

**Oberkrebitz-Schönsfeld.** Freie Schule. 17. Jan. Joh. Womela (Kreibitz), Die Aufgaben der „Freien Schule“.

**Prag.** Frauenfortschritt. 16. Jan. Wilhelmine Wiedowolski, Zur Aufgabe der Erziehung, eine pädagogische Plauderei.

**Deutsche Mittelschule.** 20. Jan. Carl Kende, Die neuen Vorschriften über die Reifeprüfung aus Geschichte und Geographie.

**Settitz.** Jungmannschaft des Teplitzer Bezirkslehrervereines. 18. Jan. Ruff, Dichter und Lehrer über Lehrer und Lehrerarbeit.

**Unter-Neuhart.** 9. Jan. Götz, Die Poesie in Schule und Haus.



**Viertl. 31. Dez. Joh. Leberl (Neumarkt), Bruchrechnungs-**  
**tafeln.**

**Waldsdorf (Schladenau) 20. Jan. Bartmann, Der**  
**Tuffgumterricht.**

**Rechts- und Sozialwissenschaften.**

**Auffig. Industriellenversammlung. 30. Dez.**  
**Frz. Frank (Zeplich), Die Privatbeamtenversicherung.**  
**Handelsakademie. Franz Berneder (Dux), Kurs**  
**über Bergbaukunde. Beginn 18. Feb.**

**Budweis. Allgemeine deutsche Frauenvereini-**  
**gung. 15. Jan. Max Leberer (Winterberg), Frauen im**  
**Dienste gerichtlicher Jugendfürsorge.**

**Filippsdorf-Schladenau. Volksverein. 27. Dez.**  
**Köttig, Die Alters- und Invaliditätsversicherung.**

**Grottau. Verein deutscher Handels- und In-**  
**dustrie-Angestellter. 14. Jan. R. Feiz, Deutsche**  
**Wirtschaftsgeschichte.**

**Langenbruck. Freie Vereinigung der Rettungs-**  
**gesellschaften. 10. Jan. Ed. Breuer (Reichenberg), Die**  
**Pflichten der Samariter.**

**Lieben. Freier Vortrag. 21. Jan. Heinr. Rauch-**  
**berg, Ziele und Zwecke der Wohnungsreform.**

**Nieder-Ehrenberg. Volksverein. 27. Dez. Tschie-**  
**del (Georgswalde), Die Alters- und Invaliditätsversicherung.**

**Prag. Verein der Advokaturkandidaten. 21.**  
**Jan. Alfr. Groß, Schulformen im Straf- und Zivilrecht.**  
— **Rud. Oppenheimer, Der Gesetzentwurf betreffend die**  
**Gerichtspraxis der nicht im richterlichen Vorbereitungsdienste**  
**stehenden Rechtspraktikanten.**

**Freier Gedanke. 15. Jan. Osw. Hofovsky, Die**  
**Alkoholfrage.**

**Deutscher pädagogischer Verein. 30. Jan. Wyl.**  
**Lurwald, Über Sterbefassen.**

**Frauenlehrlern für Jugendfürsorge. 30. Jan.**  
**Wilh. Winkler, Grundzüge des österr. Strafrechtes.**

**Reichenberg. Verband nordböhmischer Indu-**  
**strieller. 26. Jan. Ernst Pegler, Der Gesetzentwurf betref-**  
**send die Sozialversicherung. — Jos. Rahl, Industrie- und**  
**Agrarpolitik.**

**Teichstatt. Bund der Deutschen in Böhmen. 6.**  
**Jan. Veduzzi (Prag), Stellenermittlung.**

**Waldsdorf. Volksverein. 27. Dez. Redakteur Kziha,**  
**Die Alters- und Invaliditätsversicherung.**

**Medizin.**

**Hohenelbe. Rotes Kreuz. 29. Jan. Rud. Ziellecki**  
**(Hohenelbe), Bekämpfung ansteckender Krankheiten als Friedens-**  
**rätigkeit des „Roten Kreuzes.“**

**Komotau. Deutscher Landeshilfsverein für**  
**Lungenkranke. 17. Jan. Gottl. Reisinger, Die Tu-**  
**berkulosebekämpfung in Amerika und ihre Erfolge. — Rud.**  
**Reibler, Die Tuberkulose und die Wohnungsreform.**

**Prag. Verein deutscher Ärzte. 8. Jan. L. Waelsch,**  
**Über Sphylisambles und die Perusisphylis der Ärzte. —**  
**22. Jan. Gütig, Über aseptische Darmoperationen. — Walto,**  
**Behandlung der Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse. — 5.**  
**Feb. Alfr. Příbram, Über die Bedeutung des Elektrolar-**  
**diagramms für die Beurteilung von Herzkrankheiten. — Bar-**  
**dachzi, Über Fortschritte der Röntgendiagnostik.**

**Wissenschaftliche Gesellschaft deutscher Ärzte.**  
**15. Jan. R. Krey, Über Pthysogenese. — 29. Jan. Ant.**  
**Elshnig, Zur Pathologie und Therapie der Tränenwege.**

**Technik und Naturwissenschaften.**

**Alt-Schokau. Land- und forstwirtschaftl. Kasino.**  
**20. Jan. Ant. Senger (Scholau), Über Erdbeben.**

**Dittersbach. Fortbildungsverein. 10. Jan. F.**  
**Loch, Bitterungskunde.**

**Friedland. Christlicher Fortbildungsverein. 17.**  
**Jan. Ferd. Lichörner, Das Meer und seine Untiefen. —**  
**Heinr. Sommer, Über Erdbeben.**

**Pilsen. Österreichischer Ingenieur- und Archi-**  
**tekten-Verein. 13. Jan. Hugo Hermann, Über Kolloide.**

**Prag. Verein deutscher Chemiker. 25. Jan. Rud-**  
**wig Freund, Animalische Technologie.**

**Elektrotechnischer Verein. 6. Feb. Jarolimek,**  
**Der heutige Stand der Glühlampenfabrikation.**

**Bund deutscher Naturfreunde. 16. Jan. Paul**  
**Weber, Die Fütterung der Vögel im Winter.**

**Deutscher polytechnischer Verein. 15. Jan. Adalb.**  
**Schiebel, Die Unregelmäßigkeiten des Ganges unrichtig ge-**  
**formter Fahrräder. — 20. Jan. A. Broz (Kladno), Rettungs-**  
**wesen im Bergbau.**

**Reichenberg. Teutonia 7. Jan. E. Siegmund,**  
**Die wichtigsten astronomischen Erscheinungen.**

**Teichstatt. Bund der Deutschen in Böhmen. 7.**  
**Feb. Henke (Schönlinde), Die Lithographie.**

**Waldsdorf. Volksverein. 18. Jan. E. Hille, über**  
**die Entwicklungstheorie.**

**Landwirtschaft.**

**Albern. 3. Jan. Mich. Müller (Prag), Kartoffelbau und**  
**Kunstdünger.**

**Bernklau. 7. Jan. Wilh. Höger (Budweis), Land-**  
**wirtschaftliche Tierzucht.**

**Binsdorf. Obst- und Gartenbau-Verein für das**  
**deutsche Elbtal in Böhmen. 31. Jan. F. Turets-**  
**chel (Auffig), Verwertung des Obstes insbesondere im**  
**Haushalte.**

**Branischau. 6. Jan. Wilh. Höger, Rindviehzucht.**

**Buschollersdorf. 24. Jan. F. Loch (Friedland), Das**  
**neue Tierseuchengesetz. Unfall- und Haftpflichtversicherung.**

**Christiansau. 6. Jan. F. Loch, Förderung der Geflügel-**  
**zucht im Bezirke.**

**Graupen. 16. Jan. F. Turetschel, Sortenwahl für**  
**Exportobstbau.**

**Großhauern. Obst- und Gartenbauverein für**  
**das deutsche Elbtal in Böhmen. 10. Jan. F. Tu-**  
**retschel, Die Behandlung des Exportobstes. — F. Rutschel,**  
**Die Aufgaben des Obst- und Gartenbauvereines.**

**Hennersdorf. 3. Jan. Karl Hillebrand, Rationelle**  
**Winterfütterung. — Frz. Pietsch, Landwirtschaftl. Fuch-**  
**sührung.**

**Leitmeritz. Deutschpolitischer Verein zur Ver-**  
**tretung ländlicher Interessen. 31. Jan. Abg. Goll,**  
**Die Notwendigkeit des Vereines. — Abg. Mayer, Zweck**  
**und Ziele des Vereines.**

**Liebschitz. 24. Jan. Theod. Zuleger, über Hopfen-**  
**tagesfragen.**

**Liebshausen. 17. Jan. Rittig (Bilin), über Schreib-**  
**lataren der Zuchtschafe. — Jos. Pohl (Bilin), über land-**  
**wirtschaftliche Fortbildungsschulen. — Hans Mayer (Bilin),**  
**über landwirtschaftl. Genossenschaftswesen.**

**Mies. Deutscher Obstbauverein. 6. Jan. A. Fel-**  
**tinger, Die Pflanzung der Obstbäume.**

**Niederhauischen. 10. Jan. Heinr. Schmidt, Obstbau**  
**und Obstverwertung.**

**Nieder-Allersdorf. 16. Jan. Josef Stelzig, Schweine-**  
**zucht. — F. Loch, Landwirtschaftliche Versicherungsfragen.**

**Oberpölmersreuth. Deutscher Obstbauverein für**  
**das westl. Böhmen. 16. Jan. O. R. Bergauer (Eger),**  
**über die Pflanzung der Obstbäume.**



**Plan.** 17. Jan. Wegscheider, Anlage gemeinschaftlicher Waldbaumschulen. — Bezirksrichter Zimmermann, Das neue Erbsolangeleg (Höferecht) in Böhmen.

**Radaun.** 3. Jan. C. J. Poffer, Zweck und Ziele genossenschaftlicher Milchverwertung.

**Rafitz.** Obst- und Gartenbau-Verein für das deutsche Elbetal in Böhmen. 24. Jan. F. Turetschel, Behandlung der Obstkulturen.

**Ringenhain.** 16. Jan. F. Tsch, Fütterung nach Kellner. — Wilh. Morzes, Kleinbewesen im Dienste der Landwirtschaft (Derselbe Vortrag wurde am 16. Jan. nachm. in Nieder-Willersdorf gehalten). — Karl v. Prara, Düngung der Kulturpflanzen.

**Rudig.** 17. Jan. Theob. Zuleger, Agrarische Tagesfragen.

**Ruditzgrün.** 17. Jan. C. J. Poffer, Nationale Milchwirtschaft in Industriegebieten.

**Schönau.** 10. Jan. C. B. Kreibich (Schludena), Selbsthilfe des Landwirtes.

**Sonnberg.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 27. Dez. Jos. Keis, Agrarische Tagesfragen. — Joh. Prinz (Zweienbor), Das Wesen des deutsch-österreichischen Bauernbundes.

**Spandorf.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 19. Dez. J. R. Rudolf, Agrarische Tagesfragen.

**Welchau.** 2. Feb. Erdm. Spieh, Landwirtschaftliche Organisation. — B. Gröschel, Wirtschaftliche Tagesfragen.

**Wischstadt.** Versammlung der Adler-Regulierungs-Interessenten. 14. Feb. Andr. Meisner, Die grundsätzlichen Bestimmungen der Fließregulierungsaktion und die Frage des Hochwasserschutzes im Gebiete der oberen Wilden und Stillen Adler.

### Bienenzucht.

**Huffig.** 20. Dez. Emil Struppe (Schönpriesen), Besondere Ergebnisse am Bienenstand.

**Dittersbach.** 24. Jan. Fr. Krause (Reichenberg), Grundsätze für eine rationelle Bienenzucht.

**Katzengrün-Königsberg.** 20. Dez. F. P. Hause, Das Bienenjahr 1908.

**Langlamnitz.** 8. Dez. Emil Herget, Die Imkerei.

**Leipa.** 6. Jan. Hans Bagler, Erfahrungen aus 1908 und Vorschläge für 1909.

**Lusdorf.** 10. Jan. Säuberlich, Wahrheit und Dichtung über Stand der heutigen Bienenzucht.

**Postelberg.** 6. Jan. Alb. Hausstein, Bienenzucht im im Saazer Lande.

**Tschauß.** 28. Jan. Karl Grünbig, Aus der Imkerpraxis.

**Ulmerhausen.** 10. Jan. Karl Wünsch, Rechte des Imkers.

### Nationales.

**Budweis.** Deutsch-agrarischer Jugendbund. 27. Jan. F. A. Reitterer, Nationale Fragen.

**Dörfel.** Bund der Deutschen in Böhmen. 3. Jan. Martha Herzog (Keinowig), Die Pflichten der deutschen Frau im Dienste des Volkstums.

**Ebersdorf.** Deutscher Schulverein. 28. Jan. Wilh. Wallisch (Reichenberg), Völkische Erziehung.

**Eger.** Egerländer Völkbund. 17. Jan. M. Jolsch, Zweck und Ziele des „Egerländer Völkbundes.“

**Friedland.** Deutscher Turnverein. 18. Jan. Rub. Damm, Deutsches Land, seine Kämpfe und seine Not.

**Grünwald.** Bezirksversammlung der deutschvölkischen Arbeiterschaft. 17. Jan. Wzl. Knappe (Grünwald), Internationale Sozialdemokratie und nationale Arbeiterpolitik.

**Haberspirk.** Deutscher Schulverein. Lorenz Licht (Zwoban), Die nationale Bedrängnis der Deutschen in Österreich.

**Heinersdorf.** Deutscher Jugendbund Iserwacht. 16. Jan. Rundschatz (Gablous), Zweck und Ziele deutscher Jugendbünde.

**Jednitz.** Freier Vortrag. 24. Jan. Karl Tro (geh. in Eger), Politische und wirtschaftliche Fragen.

**Katzer.** Deutscher Schulverein. 26. Dez. R. Fisel (Herndorf), Die nationale Not an der Sprachgrenze.

**Ladowitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 29. Jan. F. Schreiter, Völkische Erziehung.

**Peterswald-Königswald.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 20. Dez. J. R. Rudolf, Die politische Lage.

**Prag.** Christlicher Verein deutscher junger Männer. 9. Jan. Andreas Winkler, Deutschtum in Südtirol.

**Priedlanz.** Bund der Deutschen in Böhmen. Dem. Neumann (Friedland), Die Lage der Deutschen in Böhmen.

**Prohn.** Deutscher Schulverein. 10. Jan. Ed. Pfrogner (Obergeorgental), Die Bestrebungen und Erfolge des Deutschen Schulvereines.

**Pulswitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 26. Dez. Ant. Schüb (Vobersam), Zweck und Ziele des Bundes.

**Raspnau.** Turnverein. 9. Jan. Wildner, Friedrich Ludw. Jah. n.

**Reichenberg.** Verein der Handels- und Industrieangestellten. 28. Jan. Gust. Köster, Die nationale Bedeutung des immateriellen Kapitals.

**Rochlitz.** Öffentl. Versammlung. 10. Jan. Abt. Koller, Die politische Lage.

**Ruppersdorf.** Deutscher Verein. 21. Jan. Lehner (Ober-Rosenthal), Ab. Bayerl (Reichenberg), Die politische Lage.

**Salm.** Bund der Deutschen in Böhmen. 13. Dez. Adalb. Wunderlich (Budweis), Die Tätigkeit des Bundes.

**Scheib.** Böhmerwaldbund. 7. Jan. Herm. Scherer, Die Bestrebungen des deutschen Böhmerwaldbundes.

**Schlackenwerth.** Bund der Deutschen in Böhmen. 22. Dez. M. Moraweg, Der Bund und die Waisenspflege.

**Schlowitz.** Freier Vortrag. 6. Jan. Schneider (Mathildenzsche), Zweck und Ziel des Bundes der Deutschen in Böhmen. — Schönauer (Pittig), Zweck und Ziel des Deutschen Schulvereines.

**Tachau.** Bezirkslehrerverein. 7. Jan. D. L. Förl (Wittingreith), Völkische Erziehung.

**Versammlung.** 17. Jan. Ad. Bachmann, Die politische Lage. — A. Anarisch, Die Ereignisse im böhmischen Landtage. — F. Perko, Die nationalen Verhältnisse in Böhmen.

**Trautenau.** Bund der Deutschen in Böhmen. 16. Jan. Jos. Kch, Völkischer und erzieherischer Wert der Stadtortgruppen.

**Weberschan.** Bund der Deutschen in Böhmen. 27. Dez. Aba. Heiser, Zweck und Ziele des Bundes.

**Welsbach.** Bund der Deutschen in Böhmen. 12. Dez. Bitterlich (Neustadt), Die Zwecke und Ziele des Bundes.

**Wenkerslag.** Böhmerwaldbund. 3. Jan. Krövil, Die Lage der Deutschen in Österreich.

### Allgemeines.

**Bilin.** Katholischer Gesellenverein. 10. Jan. An. Ondrousel, Das moderne Wirtschaftsleben und das Christentum.

**Elbogen.** Fortbildungsverein. 14., 20. Jan. Ant. Ditz, Nervostät. — 27. Jan. Frz. Schilhabl, Der Mensch und der Raum.

**Leitmeritz.** Schillerverein. 28. Jan. Ant. Schams, Die Tüde des Objekts.

**Neustadt a. T.** Piusverein. 17. Jan. August Grohmann (Kasparan), Die Zwede des Piusvereines. — Jof. Tschiedel (Georgwalde), Die christliche Presse.

**Niedergrund.** Verein für Naturheilkunde. 17. Jan. Karl Reil (Lämberg), Der Weg zum Glück.

**Prag.** Freier Gedanke. 4. Feb. Gust Köstler, Moderne Kulturbestrebungen.

**Reichenberg.** Neudeutscher Kulturverein. 15. Jan. Nella Hammer (Tepliz), Die Mission der Frauen.

### Wandervorfrage.

**K. W. Fink** (Leitmeritz) über Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen in Lichtenstadt 5. Jan., Merlelsgrün 6. Jan., Salmtal 7. Jan., Tippelsgrün 8. Jan., Altroschlau 9. Jan., Herrnskretschken 10. Jan., Kleinpriesen 24. Jan.

**Eduard Foch** (Komotau) über Rindviehzucht, Bauten 6. Jan., Bärlas 10. Jan.

**Max Morawetz** (Chobau) über Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen am 3. Jan. in Chotieschau, am 17. Jan. in Pstraumberg.

**Franz Schreiter** über Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen. 7. Nov. Ziebornil, 14. Nov. Prschchorsh, 15. Nov. Sochlubin, 16. Nov. Schmeleschen, 7. Dez. Werbig, 8. Dez. Mies, Kladrau, 25. Dez. Wegstadt, 27. Dez. Pomeisl, Prasklowitz 3. Jan., Briesen 5. Jan., Dur 6. Jan., Bruch 7. Jan., Rumburg 11. Jan., Ladowitz 28. Jan., Pichobil, Kolleschwitz 24. Jan., Puschwitz 31. Jan., Herrnskretschken 3. Feb., D.-Reichenau 7. Feb., Gättersdorf 14. Feb.

### b) Außerhalb Böhmens.

**Berlin.** Verein für innere Medizin. 4. Jan. F. Kraus (geb. in Weiber), Die Methoden zur Bestimmung des Blutdruckes am Lebenden und ihre Bedeutung für die Praxis.

**Brünn.** Frauenbund. 12. Jan. Max Lederer (Winterberg), Frauen im Dienste der gerichtlichen Jugendfürsorge.

**Dresden.** Vereinshaus. 15. Jan. Jof. Herold (Brüx), Die Lage des Deutschtums in Österreich.

**Halle.** Alldeutscher Verband. 19. Jan. Frz. Schreiter (Hartmanitz), Die nationale Lage der Deutschen in Österreich.

**Triest.** Deutscher politischer Verein, 2. Feb. K. S. Wolf, Die politische Lage in Österreich.

**Unter-Wielands** (bei Smümb). Böhmerwaldbund. 17. Jan. Max J. Siegel (Budweis), Die Aufgaben der deutschen Schutzvereine.

**Wien.** Volkstümlicher Universitätskurs. 12. Jan. F. Strunz (geb. in Eger), Geschichte der Naturwissenschaften: Anfänge und Altertum.

**Historische Gesellschaft.** 12. Jan. Ab. Wilhelm (geb. in Pibwerb), Neue Kunde und Forschungen zur griechischen Geschichte.

**Akademischer Verband für Literatur und Musik.** 12. Jan. F. A. Singler (aus Röschitz), Vorlesung eigener Dichtungen. — 30. Jan. Richard Watka (geb. in Prag), Zur Wiederbelebung alter Musik.

**Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse.** 13. Jan. R. v. Wettstein (Korr.

Mitgl. der „Gesellschaft“), Die Biologie des heimischen Waldes.

**Zoologisch-botanische Gesellschaft.** 22. Jan. R. v. Wettstein, Das phylogenetische System der Monokotylen. — 29. Jan. V. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Über eine neue Lebermoosgattung.

**Frauenverein „Diskutierklub“** 29. Jan. Hedwig Schulhof (Reichenberg), Romantil und Sozialreform. Volksheim 2. Feb. Friedr. Fischl (Marienbad), Der Dichter J. J. David.

**Volksbildungsverein.** 7. Feb. Wilh. Jerusalem (geb. in Drenic), Wahrheit und Lüge.

\* \* \*

**Franz Perko** (Mürshan) sprach am 19. Jan. in Esfen, am 28. Jan. bei der Reichsgründungsfeier der deutschen Burschenschaften in Stuttgart, am 24. Jan. in Bayreuth über nationale Schularbeit. Am 20. Jan. in Borsheim, 21. Jan. in Freiburg i. B., 22. Jan. in Offenburg, 23. Jan. in Stuttgart und 25. Jan. in Leipzig über die nationale Lage der Deutschen in Böhmen in den Ortsgruppen des Vereins für die Erhaltung des Deutschtums im Auslande.

**Karl Hermann Wolf** (geb. in Eger) sprach über den Kampf der Deutschen in Österreich am 5. Jan. in Chemnitz, 7. Jan. in Dresden, 13. Jan. in Breslau, 14. Jan. in Gärlich, 15. Jan. in Hamburg, 16. Jan. in Erfurt, 18. Jan. in Gießen, 19. Jan. in Darmstadt.



### a) In Böhmen erscheinende.

**Volksbote.** (Arnaun), 1909, Nr. 1. Laurenz Wintera (Braunau), Die letzten Grössauer Mönche. — Nr. 2. Jofef Krieh (Arnaun), Glossen zum nationalen Problem. — Nr. 3. Laurenz Wintera, Abt Martin Klave von Grössau, ein Opfer des lutherischen Fanatismus.

**Auffiger Sonntagsblatt.** 1908, Kund. v. Gottesheim (Auffig), Nr. 51. Ein Auffiger unter Seerändern. Die Tochter des Raubschützen. — Nr. 52. Weihnachtelied. (Geb.)

**Auffiger Tagblatt.** 1908, Nr. 269. Aug. Badel, Die Deutschen im böhmischen Landtage. — Nr. 276. Konrad Moigl, Kaiser Franz Josef I. auf Reisen. Ein Gebetwort für die Jugend. — Nr. 280. v. Lodgman (Auffig), Betrachtung. — Nr. 288. Marie Zimmer (Auffig), Prolog. — Nr. 289. Hans Neumann (Schönfeld), Hoch vom Erzgebirg. — Nr. 296. Ferd. Marešch (Auffig), Ein Stimmungsbild aus der größten deutschen Stadt in Böhmen. — Nr. 299. Derselbe, Zur Frage der Vermehrung der Elbeumschlagplage. — Frz. Krause, Auffiger Kunstpflege im Jahre 1908. — 1909, Nr. 10. Ab. Kirschner, Zwei Erdbeben nächst Auffig.

**Elbe-Zeitung.** (Auffig), 1908, Nr. 147. Eb. Wagner (Auffig), Schule und Haus. 148. Arbeit. XI. Arbeit gegen unsere Kinder. — 1909, Nr. 9. Jofef Martin, Vom Volksbildungswesen. — Sonntagsblatt. Nr. 4, Ab. Kirschner, Von Leitmeritz nach Auffig.

**Auffig-Karbitzer Volkszeitung.** 1909, Nr. 10. Jof. Herold (Brüx), Deutscher Kar. (Geb.) — Nr. 11. Franz

Klein, An die schlafende Frau. (Geb.) — Nr. 12. Ab. Rirschner, Pflichten und Rechte eines Lehrers vor 200 Jahren.

**Biliner Zeitung.** 1908, Nr. 49. Erh. Pipka (Auffig), Landwirtschaftl. Haushaltungsschulen für Mädchen. — Josef Schmectan (Bilin), Festrede bei der Grundsteinlegung des neuen Rathauses in Bilin. — Nr. 60. Anton Schmidt (Bilin), Guldigung der österreichischen Militär-Veteranenschaft zum 2. Dezember 1908. (Ger.) — Heur. Federle (Bilin), Zur kaiserlichen Auszeichnung am 2. Dezember 1908. (Geb.) — 1909, Nr. 3. Ab. Star! (Marienbad), Giovanna.

**Böhm.-Kamnitzer Wochenblatt.** 1908, Nr. 51. Der l. l. Amtsbezirk Böhm.-Kamnitz in statistischer, topographischer und geschichtlicher Beziehung.

**Braunauer Deutsche Zeitung.** 1908, Nr. 51. Die Koblenböhrungen in Braunauer Ländchen. (In Fortf.)

**Brüxer Volkszeitung.** 1908, Nr. 97. G. Peters (Marienbad), Ein Kombinationsdamm im Hammergrunde? — Nr. 103. Sekretär Melzer, Amtswüge oder Uniformkappe zur Zivilkleidung. — Frig Holländer (Brüx), Einsame Weihnachten. (Geb.)

**Der Pflug.** Landwirtschaftliches Beiblatt der „Brüxer Volkszeitung“. 1909, Nr. 1. Julius Kraus, Der Torf.

**Brüxer Zeitung.** 1908, Nr. 139. Ferdinand Felix Müller (Lubenz), Der grüne Mops. — Nr. 149. Friedrich Ritsche (Dobensfurt), Betrachtungen. — Benzel Gräßl, Interessengemeinschaft. — Beilage. Josef Arm. Pegenbarth, Marica. — Nr. 150. S. Siegel (Trautenau), Reform und Ausbau der österreichischen Arbeiter-Versicherung.

**Budweiser Kreisblatt.** 1908, Nr. 100. Kob. Reinhard (geb. in Budweis), Neue Kulturbilder aus Deutsch-Österreich. — Karl Schramm (Budweis), Die Kleinwohnungsankunft.

**Budweiser Zeitung.** 1908, Nr. 3. Siegel (Budweis). Nr. 94. Jubelstige — Jubeljahr! — Nr. 97. Austria in Nöten. — Nr. 100. Innere und äußere Politik Österreichs und der Einfluß der Hammelbiebe. — Nr. 102. Österreich Jubelfest. — 1909, Nr. 1. Neujahrsbesenke und Neujahrsgebanten. — Nr. 6. Ein Schwabenreich. — Nr. 94. A. Schimann (Peterubenz), Zum 60jährigen Jubiläum unseres Kaisers. (Geb.) — Nr. 101. Emil Mahler (Prag), Weihnachten und Neujahr auf der Eisenbahn. — Nr. 102. Josef Schramel (Freiung), Der heilige Abend des Herrn von Burghofer. — 1909, Nr. 1. Frig Wink, Zum Neuen Jahr!

**Der Dorfbote** (Budweis). 1908, Nr. 49. Heur. Hauser (Budweis), Der landwirtschaftliche Unterricht für Soldaten. — Nr. 51. Josef Reif (Kohlgruben), Zehn Jahre im Dienste der agrarischen Sache. — 1909, Nr. 1. Diny (Hermendorf), Arbeiten am Wienerstande im Januar.

**Südböhmische Volkszeitung** (Budweis), 1908, Nr. 49. Hans Waltenberger (Kapsitz), Ferdinand Kindermann, Ritter von Schulstein. — Nr. 50. Johann Peter (Haida), Adventtage im Böhmerwald.

**Duxer Zeitung.** 1909, Gedichte von Paul Donat, Nr. 1. Berseht. — Nr. 2. Verächteter Pimp. — Nr. 7. Rebentregeln. — Nr. 3. Ab. Mann (Dux), Am Strande der Adria. — Josef Schröpfer (Klostergrab), Gelübde aus Deutschböhmerland. (Geb.) — Nr. 5. Josef R. Grünert (Ofegg), Hervorragende Zeitgenossen aus Deutschböhmen. XI. Johann Kobelius Delschlegel. — Franz Pilsak, (Sobrusan), Allerlei vom „Schorschl“. (In Versen.) — Unterhaltungs-Beilage. Nr. 50. Frz. Sturm (Dux), Germanen-Vorbild (Geb.) — Nr. 52. Josef Michl (Daan), Weihnachten. (Geb.) — 1909, Nr. 1. Frz. Sturm, Zum neuen Jahr 1909. (Geb.) — Paul Donat, Das neue Pianino. — Gedichte von Frz. Pilsak, Nr. 2. Die Nacht-

müge. — Nr. 3. An Marie Prade. — Nr. 4. Was 'm Köffelwart getramt hot. — Paul Donat, Im Theater. (Geb.)

**Deutsche Volksstimme** (Dux). 1908, Nr. 50. Berthold Maria (Leplig), National.

**Egerer Neueste Nachrichten.** 1908, Michl Ott (Eger), Nr. 97. Tyro. — Nr. 102. La matchiche! — 1909, Nr. 3, 4. Unheilbar. — M. Jolsch (Eger), Nr. 101. Regierunngsmaßnahmen gegen die Deutschen in Böhmen. — Nr. 103, 104. Heil den Germanen! — Nirwana. (Geb.) — Nr. 103, 104. Michl Fischer (Koleffengrün), O Egerland, du grünes Tal! Deutsche Gedanken in Versen. — 1909, Nr. 6. G. John, Der Zusammenbruch der deutschen Agrarpartei.

**Egerer Zeitung.** 1908, Nr. 140. Heinrich Swoboda (Tachau), Wahrspruch. Rätsel. Hoffnung. (Gebichte.) — Nr. 141. M. Urban (Plan), Da Zampa (Missa) läunt. (Geb. in Egerländer Mundart.) — Ab. Wolf (Eger), Der Todesprung. — Nr. 142. Johann Köhler, Fleißten unter den Kronlebensherren der Wirsberge auf Wildstein von 1631—1696. — Nr. 150. M. Urban, Ma(n) Weihnachtsg'fangl. (Geb. in Egerländer Mundart.) — P. Haberland (Boitersreuth), Weihnachtsbitte. (Geb.) — Nr. 154. Ab. Wolf, Ziegenhirt und Bergsee. — 1909, Nr. 4. Derselbe, Die Heuler'sichte. — Nr. 9. Paul Haberland (Boitersreuth), Von der deutschen Kriegsmarine. — Nr. 12. Josef Star!, Der Frau Feldwebel ihr Klavier.

**Egerland.** (Eger.) 1908, Nr. 100. Josef Gangel (geb. in Deutsch-Benešau), Das Christkindl hat's besser gemacht. — 1909, Nr. 6. Robert Toghauer, Aus der Stift Tepler Naturaliensammlung.

**Elbogener Zeitung.** 1908, Nr. 33. B. Brehm, Ein verspäteter Reisebrief. — Richard Adam (Prag), Ubi bene, ibi patria. — Nr. 35. Andreas Kempf, Vna dreißigig Gauau. (Heuill. in Egerländer Mundart.) — 1909, Nr. 1. Josef Kustler (Eger), Keisien, Mit Schiller durch das Jahr. — Nr. 2. A. Veidl, Erinnerungen nach dreißig Jahren. — Josef Kustler, Rudolf Presker, ein Humorist von Gottesgnaden. — Nr. 3. Ernst Freimut (Hans Sommert, geb. in Miltigau), Ernst von Wildenbruch. (Geb.)

**Friedländer Zeitung.** 1908, Nr. 148. Herm. Grüger, Bührausstellung.

**Gablonzer Tagblatt.** 1909, Nr. 7. Ab. Star! (Marienbad), Kältewirkung auf den lebenden Organismus.

**Gablonzer Zeitung.** 1908, Nr. 155. Jul. Palme (Kochlig), Traurige Weihnachten. (Geb.) — 1909, Nr. 1. Ferdinand Stoll, Jahreswechsel. (Geb.) — Nr. 11. Fr. Löpper, Strittige Namensdeutung.

**General-Anzeiger.** (Gablonz.) 1909, Nr. 4. Verta r. Suttner (geb. in Prag), Ein Sammelruf!

**Deutscher Volksbote.** (Görkau.) 1909, Nr. 3. J. Jenau (Görkau), Wir rodeln! (Geb.)

**Graslitzer Volksblatt.** 1908, Nr. 100. Rest Langhammer, Neujahrsgruß. (Geb.)

**Graslitzer Zeitung.** 1908, Nr. 49. Josef Schunl (Neurohau), Über moderne Erziehung. — Nr. 52. Franz L. Schöpf, Heimatliebe. (Über Otto Langhammers Gedichte.) — 1909, Nr. 4. Josef Kustler (Eger), Liebe und Treue.

**Deutschböhmisches Volksanzeiger** (Haida). 1908, Nr. 48. R. W. Fint (Leitmeritz), Was sind die Ziele und Aufgaben der deutschen Jugendbünde? — † A. Paudler (Peipa), Zungen-Deutschtum. (Geb.) — Nr. 50. Beilage: Heinrich Mauber (Steinschönau), Nacht und Licht. (Geb.) — Nr. 61. Derselbe, O Weihnachtsgzeit. (Geb.) — Herm. Goldschied (Haindorf), Nr. 49. Deutschostmärktertrug. (Geb.) — Nr. 51, 52. Wie's uns geht und wo's uns fehlt?!

**Kadner Nachrichten.** Beilage zum „Deutschen Volks-



blatt". Komotau. 1908, Nr. 102. Josef Feisar (Deblau), Im Christnachtsbann. (Geb.)

Kaadner Zeitung. 1908, Franz Beer. Nr. 98. Der 2. Dezember. — Nr. 99. Alte Komödianten. — Nr. 102. Ein Schauspiel für Götter. — Nr. 108. Der österreichische Geflehtut. — 1909 Nr. 2. Soll nachgegeben werden? — Nr. 101. J. Keinell, Bakterien als Freunde der Menschheit. — Nr. 103. Josef Richard Janla (Kaaden), Wasserkrast und Nation.

Karlsbader Badeblatt. 1908, Nr. 332. Hanna Christen (Altrelau), Das Fest der Kleinen. (Geb.) — P. Sch., Die Ausstellung des Kunstmalers Franz Graf. — Nr. 345. M. Kaufmann, Ignaz Brülls Sparfameis-Sinn. — Nr. 348. Hanna Christen, Mädchens Bitte. (Geb.) — Nr. 350. M. Urban (Plan), Unten Christbäum. (Gebicht in Egerländer Mundart). — 1909, Nr. 1. Hanna Christen, Erwägung. Zeichen der Zeit. (Gebichte.) — Alfr. Doroschkin, Glossen zur Theatervergebung. — Nr. 2. Hanna Christen, Warum es zu Weihnacht nicht schneite. (Geb.) — Nr. 8. M. Kaufmann, Beethovens Vergeßlichkeit. — Derselbe, Robert Schumann in Karlsbad.

Karlsbader Nachrichten. 1909, Nr. 5. Josef Feisar (Deblau), Kaaden.

Karlsbader Zeitung. 1909, Nr. 2. Bedo Wildberg (geb. in Prag), Das gespenstige Aufschiff.

Deutsches Wochenblatt. (Karlsbad). 1908, Nr. 36. Josef L. Haase (Komotau), Aus jerner Ferzeit trüben Tagen. Epische Dichtung. (In Forts.) — Nr. 37. Das Postspiel der Barmherzigkeit in Welchan.

Neue Komotauer Zeitung. 1908, Nr. 49. Franz Häffel (Komotau), Sonettenkranz zur Feier der sechzigjährigen glorreichen Regierung Sr. k. u. k. apostolischen Majestät des Kaisers Franz Josef I. — Josef L. Haase, Festprolog. — Nr. 52. Derselbe, Christtag im Walde. (Geb.) — 1909, Nr. 1. Adolf Brandl (Komotau), Neujahrsgruß eines deutschen Mannes. (Geb.) — Nr. 4. Das Haus der Barmherzigkeit in Welchan.

Deutsches Volksblatt. (Komotau). 1908, Rud. Heidler (Komotau), Nr. 276. Am Vorabend des 2. Dezember. — Nr. 278. Endlich! — Nr. 279. Mahnung zur Wäfiguna. — Nr. 280. Die zweite Sitzung. — Nr. 283. Quo vadis? — Nr. 286. Die Germanen — die Slawen! — Nr. 289. Alles gerettet! — Nr. 291. Die neue Türkei. — Nr. 295. Weihnachten. — Nr. 299. Aus der ersten Kammer. — 1909, Nr. 3. Deutscher Vorkrat. — Ant. Aug. Naass (geb. in Weitenbreititzsch), Nr. 377. Der Plumpsack acht um! — Nr. 288. Der Stoß ins Herz oder: Der Schlag auf die Stirne. — Nr. 294. Das heilige Fest des Kindes! — Nr. 298. Unser Kultur-Stückwunsch zu 1909.

Landbote. (Krummäu.) 1908, Nr. 49. E. Klima, Das Bild der heiligen Elisabeth. — Nr. 50. P. Justin Zichraser, Kurze Baugeschichte der Pfarrkirche von Stobnub. — Nr. 52. Aug. Schiffmacher, Weihnachten. (Geb.)

Deutsche Grenzwaht. (Landskron.) 1908, Nr. 49. Leopold Dewaty, Ottolar Kernstod als nationaler Dichter. — Nr. 51. Rudolf Materna, Freie deutsche Schule. (In Forts.) — 1909, Nr. 1. Ad. Stark (Marienbad), Der Bampyr. — Nr. 3. Josef Veruloff, Über Verbesserung der Wiesen.

Deutsche Leipzer Zeitung. 1908, Nr. 102. Franz Mohaupt, Das Weihnachtslied „Stille Nacht“. — Johann Beal, Erinnerungen aus der Reformationszeit in Leipa.

Zeitmeritzer Wochenblatt. 1908, Nr. 100. Wenzel Heibestein (Schwarzenho), Aus den Abendstunden eines alten Hofpflanzers. — Nr. 101. V. G. Waldbau, Der Stern zum Komturkreuz des Franz-Joseph-Ordens. — Nr. 102. W. Heibestein, Aus meiner Abendstunden-Pangweise.

Zeitmeritzer Zeitung. 1908, Nr. 97. F. Schade, Fischerei in der Elbe. — Nr. 99. Ernst Dürschmidt, Von Leimeritz nach Algier und zurück. (In Forts.) — Nr. 102. Josef Stibitz (Weberschan), Weihnachtsgloden. (Geb.) — 1909, Nr. 4. Kolph Benayly (Trebmitz), Das Erdbeben von Messina. — Nr. 5. Franz Krepel (Zeitmeritz), Was uns Bosnien brachte und kostet. — Nr. 7. Gusti Neumer (Schirchowitz), Über das Erzählen. — Nr. 8. Franz Krepel, Der gordische Knoten. — Zul. Gierisch (Zeitmeritz), Soll der Deutsche in Böhmen tschechisch lernen?

Luditzer Zeitung. 1908, Hans M. v. Labich (Luditz), Nr. 32. Krawallowitzke. — Nr. 34. Unsere augenblickliche Lage. — Nr. 35. Politische Ferien. — 1909, Nr. 2. Unsere Grenzsoldaten. Die ganz G'scheiten. — Nr. 3. Verschiedenes aus Rab und Fern. — Nr. 4. Türkei und Anderes. — 1909, Nr. 1. Ferd. F. Müller (Lubenz), Heilige Nacht. (Stylje.) — Nr. 4. J. St., Aus längst vergangenen Luditzer Tagen. (In Forts.)

Marienbader Zeitung. 1908, Nr. 49. Friedrich Fischl, Wien im Lichtermeer. — Nr. 52. Derselbe, Marienbader Chronik 1909. — 1909, Nr. 1. M. Urban (Plan), Zur Geschichte des Gasbades in Marienbad.

Deutsche Wacht an der Miesla. (Mies), 1908, Nr. 263. F. Perko (Mürschan), Die Aufgaben deutscher Schulpflicht.

Neudeker Anzeiger. 1908, Nr. 52. Jos. Bilz (Neudel), Aus dem Tagebuche des alten Jahres. — J. v. Schulte (Neudel), Wie pugen wir den Christbaum?

Oberleutensdorfer Zeitung. 1908, Nr. 100. Von Ach nach Reischdorf. (In Forts.)

Pilsener Tagblatt. 1908, Nr. 332. G. Juritsch, Kaiser Franz Josef I. und die Entwicklung der österreichischen Verfassung. (1848—1908.) — D. Weber (Prag), Österreich auswärtige Politik. — Prof. Heinrich Marek, Das Erziehungs- und Bildungswesen unter Kaiser Franz Josef I. — F. Perko (Mürschan), Die nationale Lage der Deutschen in Böhmen. — Gottfr. v. Ritter (Pilsen), „Für's Kind“. — Emil Glöcker, Die Denkmalspflege in Österreich unter der Regierung Kaiser Franz Josefs. — Art. Fischer, Das deutsche Theater in Österreich einst und jetzt. — Rudolf W. Popper, Der Konstitutionalismus. — Nr. 334. Hans Kottow (Pilsen), Prolog. — Nr. 336. Franz Floßmann-Araus, Frau Doktor. (Burleske.) — Nr. 335. Jos. Mido, Ruine Wittinghausen. — Rud. W. Popper, Die körperliche und die geistige Arbeit. — Direktor Adalbert Waga, Das Köpplerhäuschen. — Anton Heller (Scherlowitz), Sternschnuppen. — Nr. 356. Josef Neumann, Weihnachtsgruß an unsere braven Soldaten an der südlichen Reichsgrenze (Geb.). — 1909, Nr. 1. F. Perko, Nationale Wacht in Westböhmen. — Nr. 10. Franz Floßmann-Araus, Alte Liebe.

Deutsch-Böhmerwald. (Frachatt.) 1908, Nr. 51. Alvine Schrotz-Altmar (Bergreichenstein), Mahnung. (Geb.) — Gustav Jungbauer (Oberplan), Der schlaue Müller. — 1909, Nr. 2. Max Horner (Bergreichenstein), Die Silvester-geschichte. — Nr. 3. Gustav Jungbauer, Die dunkelblauen Augen. — Nr. 4. Heinrich Schuster (Prag), Der Prager Silvester 1908/9 oder: Endlich eine deutsch-tschechische Verdrüßigung. — Herm. Holsched (Haindorf), Michel, diesmal gib acht!

Deutsches Abendblatt. (Prag.) 1908, Nr. 275. Viktor Joz (Prag), Kaiser Franz Josef. (Geb.) — Nr. 290. J. R., Franz Protiwenski (Prag), Das Verbrechen und seine Verhütung. — Nr. 294. Gustav Schreiner (Pilsen), Weihnachten der Deutschen. — 1909, Nr. 29. Franz Weinwurm, Die Entwicklung des Kredit- und Austauschwesens.



**Bohemia.** (Prag), 1908, Nr. 332. O. Weber, Kaiser Franz Josef I. 1848—1908. — Ferdinand Gruner (Trautenau), Auf historischen Höhen. — Nr. 335. Lodgman (Auffig), Standrecht und Farbenverbot. — J. A. Bondy (geb. in Prag), Berliner Theaterbrief. — Th. Altschul (Prag), Sanitätsbericht über den Monat Oktober 1908. — Nr. 339. J. A. Rudolf (Budweis), Christlichsoziale Schutzvereine. — Nr. 341. Rudolf Haas (geb. in Mies), Winterfreuden im Wienerwald. — Nr. 343. S. Blau (Prag), J. J. David. — Robert Marschner, Die Invaliden- und Altersversicherung. (In Forts.) — Nr. 346. S. Blau, Das Drama von Varennes. — Nr. 350. Gustav Rauber, Münchener Brief. — Josef Sobotta, Die Baumwollindustrie. — Nr. 353. Emil Faktor (geb. in Prag), „Schloß Normepygge“ (Roman von Max Brod). — F. Perko (Mürksan), Die Forderungen der Bruderkassenärzte. — Nr. 354. Josef Vallme-Rönnig, Die nordböhmische Glasindustrie 1908. — Nr. 355. Gustav Schreiner (Pilsen), Verständigung und Koalition. — Hugo Salus (Prag), Liebeszauber. (Geb.) — Hedda Sauer (Prag), Winterabend. — Friedrich Adler (Prag), Herr Selber. (Geb.) — Paul Leppin (Prag), Die Frosthege. — Emil Faktor, Glück (Geb.) — Oskar Wiener, Die goldene Venus. — Oskar Baum, Dreizehnjährige. — Max Brod, Abend. — Nr. 356. Rudolf Haas, Für's Kind. — Nr. 358. Eugen Heller, Das Hopfenjahr 1908. — 1909. Nr. 1. Josef Maty, Die nationale Frage in Böhmen. — Viktor Fleischer, In stillen Gassen. — Th. Altschul, Sanitätsbericht. — Hugo Urban, Zukunftsfragen der Industrie. — M. Hammerschlag (Prag), Alpinismus. — Gustav Hüttemann (Prag), Das Reisen. — Nr. 3. Ernst Feigl (Aussa), Sonntagnachmittag. — Rudolf Saliger, Erdbebensichere Gebäude. — Arn. Brandeis, Was lehrt uns die letzte Scharlachepidemie? — Nr. 5. Jul. Friedler, Erdbeben und Wasserbauten. — Nr. 9. Kob. Planer (Reichenberg), Ein Ausflug ins Riesengebirge. — Nr. 10. Sigm. Stranský, Die Petroleum-Industrie 1908. — Nr. 12. Rudolf Haas, Die Elektrizität. — Nr. 16. Alf. Klaar, Ernst von Wildenbruch. — Nr. 17. Rud. H. Werfel, Die Lederhansschuhindustrie 1908. — Ludwig Soyka, Die Gerstenkampagne 1908. — Nr. 18. W. Keller, Die Sprachen-Enquete. — Nr. 19. Alf. Haerpfer (Prag), Die Ausstellung von Architekturphotogrammen im Prager Kunstgewerbe-Museum. — Nr. 20. E. Faktor, Über. — Nr. 23. Ludwig Winder (Leplitz), Ein Kobeltag im Erzgebirge. — Nr. 24. Johann Melharbt, Der Berggesetzentwurf. — Nr. 31. E. Faktor, Der Winter. — M. Brod, Jules Laforgue. — Fel. Pechner, Der Holzwirtschaft 1908. — E. v. Stein (Trautenau), Die Feinindustrie 1908. — Leddy (Richard Rosenheim, Prag), Nr. 333. Die gelähmte Stabt. — Nr. 336. Nikolo-Briefe. — Nr. 343. Also spricht Graf Sternberg. — Nr. 350. Auf nach Caracas. — Nr. 355. Peter Ganter. — 1909. Nr. 1. Silvester-Drafel. — Nr. 3. An Othello. — Nr. 10. Carneval in Prag. — Nr. 17. Noeren und Silberer. — Nr. 24. Der geschätzte Leser. — Nr. 31. Die gekränkten Grazien. — Fel. Adler (Prag), Nr. 335. Nfsebill. — Nr. 355. Waquerbriefe. — 1909. Nr. 6. Prager Opernschmerzen. — Nr. 26. Richard Strauß' „Elektra“. — Paul Wiegler (Prag), Nr. 338. Kofesjeller und Genossen. — Nr. 343. Dichter. — Nr. 355. Weihnacht. (Gedicht von Paul Verlain.) — Nr. 359. Der Charlatan. — 1909. Nr. 1. Dehmel. — Nr. 10. Der Schauspieler. — Nr. 15. Die Gullotine. — Nr. 17. Ebaar Allan Poe. — Nr. 22. Strindberg. — Nr. 28. Constant Coquelin t. — Nr. 30. Maierling. — Prager Frauen-Zeitung, Nr. 49. Otto Vid (Prag), Auf der Terrasse. (Geb.) — Nr. 50. Marianne Tuma v. Waldkamp (Prag), Jugendfürsorge. — Nr. 51.

Mary Werunsky (Prag), Weihnachtsträumerei. (Geb.) — 1909. 1. Anna Friedrich (Albrechtendorf), Der Handarbeitsunterricht in der Schule. — Nr. 2. M. Winterky, Die Frauenbewegung im Jahre 1908. — Nr. 3. Elise Kastner-Richalitschke, Treue. (Geb.) — Theresia Danner (Oberlichtbucht), Nochmals „Der weibliche Handarbeitsunterricht in der Schule“. — Paula Penz (Prag), Eine Enzyklopädie der Küche. — Nr. 4. Marie Salzmänn, Der Fächer. — Hedwig Feldstein (Leitmeritz), Arme kleine Frau.

**Deutsches Agramblatt.** (Prag.) 1908. Otto Payer (Prag), Nr. 95. Ein deutsch-agrarischer Wahlsieg. — Nr. 97. Das sechzigjährige Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Josef I. — Das neue Werk eines deutschen Bildhauers in Böhmen. Wilfert's Monumentalgruppen für das Kaiserbad in Karlsbad. — Nr. 100. Der Kampf gegen das Deutschtum in Österreich. — 1909. Nr. 1. Die beiden Oberlehrer. Eine wahre Geschichte aus der Großstadt. — Nr. 4. Deutsche, Tschechen und Sozialdemokraten in Niederösterreich. — Nr. 5. Will es besser werden? — Nr. 8. Päpstlicher als der Papp. Der Aldeutsche Verband in Berlin gegen den Deutschen Vorkrat in Böhmen. — Nr. 10. Gründung von deutschen Agrarbanken? — Nr. 12. Hammerschläge. — Nr. 96, 97. Josef Stibitz (Weberichan), Gute Erzählbücher unter dem Tannenbaum. — Nr. 97. E. J. Hoffer, Internationale Hopfenausstellung Berlin 1908. — Nr. 98, 1909, Nr. 3. F. A. Hof (Mokotill), Der Rossband im Saazer Lande. — Nr. 100. G. Stibitz, In der Sandarube. (Festill.) — Josef Stibitz, Weihnachtbücher für die Jugend. — Nr. 101. Viktor Veiter (Prag), Julnacht. — Nr. 102. G. — I. (B. Gröschl), Das diesjährige Budget zeigt uns, daß Österreich mit einer Viertelmilliarde passiv ist und daß trotzdem die Landwirtschaft nielmütterlich behandelt wurde. — Nr. 103. J. Stibitz, Christnacht. (Geb.) — J. H. Greger, Die Weihnachtsknoten von Wildenreut. — J. Stark, Die alten volkstümlichen Advent- und Weihnachtslieder der Salauer Sprachinsel. — Nr. 104. J. A. Rudolf (Budweis), Zum politischen Zusammenschluß der Deutschen. — J. Stibitz, Der deutsche Bauernstand im Mittelalter. — 1909. B. Gröschl, Nr. 1. An die Agrarier Österreichs Agrarische Jahresrückschau. (In Forts.) Die soziale Bedeutung der Deutschen Agrarpartei. — Nr. 2. Aus blindem Hass gegen die agrarischen Parteien verleugnen die Sozialdemokraten ihre programmatischen Grundsätze. — Nr. 3. Deutsche Tschechen und Sozialdemokraten in Niederösterreich. — Nr. 7. Die politische Organisation der gesamten deutschen Landbevölkerung. — Zur Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz. — Nr. 1. E. Kuchnovsky, Die soziale Bedeutung der Musikschule in Bresnitz. — Wenzel Reibstein (Schwarzkönig), Branindustrie und Landwirtschaft. — Nr. 4. Josef Motell (Leuten), Wie „schnell“ unsere l. l. Behörden arbeiten. — Nr. 5. Anna Bursian-Rodauer, Alpplödel. (Geb.) — Nr. 7. Greger von der Elbe, Das ungerechte Dorf. — Nr. 8. E. M. Hergel (Prag), Was will der neue „Deutschpolitische Verein zur Vertretung ländlicher Interessen?“ — Josef Bernkopf, Wie verbessert man die Wiesen? (In Forts.) — Nr. 10. Johann Schmeißer (Nieder-Johnsdorf), Ein ernstes Mahnwort. — Richard Batka, Festers frische Vieblein. — Nr. 12. Josef Stibitz, Vom Bauerntode. (Geb.) — E. Kuchnovsky, Zwei deutsche Hausbücher. — Josef Bauer (Frauental), Die Verordnung des k. l. Statthalters zur Verhütung von Unfällen in landwirtschaftlichen Maschinenbetrieben.

**Prager Tagblatt.** 1908, Nr. 332. Otto Brill (geb. in Libochowitz), Festhymne. (Geb.) — Nr. 333. Emil Pfersche (Prag), Eine „unschuldige Sache“. — Nr. 336. E. v. E., Die Memoiren von Bertha v. Suttner. — Josef Schicht (aus Aloisburg), Der Tod kündigt seinen

Besuch. (Geb.) — Nr. 341. M. Dreyhahn (Prag), Das törichte Jungfräulein. — Nr. 343. W. R., Ein neu entdecktes Stück Alt-Prag. — Paul Wenzel (geb. in Prag), New-Yorker Miscellen. — Nr. 348. Richard Batta, Neues von Franz Liszt. — Nr. 350. R. v. Prochazka, Die erste Biographie Hans v. Bálows. — Josef Schicht, Ein Grüßen. Ich habe alles, alles abgetan. Weh der Menschheit. Faun im Schiff. (Gebichte). — Nr. 355. Ad. Bachmann, Weihnachten und Deutschböhmen. — Franz Wien, Ein Vorschlag zur Lösung der deutsch-tschechischen Streitfragen. — W. R., Neues vom Wenzelsplatz (Prag). — E. Kuchnovský, Preuss. — Hans Groß, Paul Dittichs Handbuch der ärztlichen Sachverständigen-Tätigkeit. — Josef Schicht, Die Weihnachtsfahrt. — Otto Joff, Die sterbende Königin und der Dichter. — Alfred Korn (Prag), Die Emanzipierte. — Elise Onno (Prag), Brief aus Berlin. — Emma Rosenfeld (Prag), Die Erde. (Geb.) — 1909. Nr. 1. Zul. Lippert, Gedanken über die Ausgleichsmöglichkeit. — E. Lohsing (geb. in Prag), Groß, Kriminalistische Tätigkeit und Stellung des Arztes (Bespr.). — Fel. Lechner (Prag), Der Holzmarkt. — Nr. 2. E. J. Foffer, Hopfenerte und Tarifreform. — Nr. 6. B. Leberer, Die auferstandene Paganinigeige. — Josef Gangl, Deutsch geblieben. — Nr. 8. R. Batta, Wiener Dinslbrief. — Nr. 15. Derselbe, Der Bagabund. — Nr. 16. Otto Joff, Hauptmann Heller. — Nr. 17. R. v. Prochazka, Weipenker im Prager Konzertsaal. — Nr. 24. Fanny Kral (Auffig), Dresdner Kochkunstausstellung. — Nr. 28. W. R., Das Ende des Prager „Vobflal“. — Nr. 30. Josef L. Gaase (Komotau), Sonnentage in Arco. — Vob (S. Leweles), Nr. 336. Die Badehofen. — Nr. 343. Kulissen-Kulis. — Nr. 350. Die Tragödie der Schönheit. — Nr. 355. Wein Silberbuch. 1908. Eine Rückschau. Bemerkungen. — Nr. 36. Vom Grüßen. — 1909. Nr. 1. Sehr angenehm. — Nr. 3. Vom Alter und von der Zeit. — Nr. 10. Etwas zum Essen. — Nr. 17. Rosinen. — Nr. 24. Ein hohes Ziel. — Nr. 31. Psni Deibler!

**Der Deutsche Volksbote.** (Prag.) 1909, Nr. 1. F. Verko (Mütschan), Nationalismus. — Nr. 3. Beilage: F. Verko, Die nationale Lage der Deutschen in Böhmen.

**Preßnitz Zeitung.** 1909, Nr. 7. A. Haudek, Wenn man zerstreut ist. (Hum)

**Reichenberger Zeitung.** 1908. E. B. Zenker (geb. in Vohelberg). Nr. 279. Deutschland auf dem Weg zum Parlamentarismus. — Nr. 285. Das Deutschtum und die Annexion. — Nr. 288. Die Früchte des Ministeriums Red. — Nr. 291. Zur Annerkennungsvorlage. — Nr. 294. Österreich und Italien. — Nr. 298. Eine gute Idee. — Nr. 300. Auf dem Rückzuge. — Nr. 303. Das kranke Parlament. — Nr. 306. Österreich und Rußland. — Nr. 309. Das nächste Ziel. — Nr. 311. Besser machen! — 1909. Nr. 3. Aus dem tschechischen Wien. — Nr. 6. Gefährliche Eroberungen. — Nr. 9. Von den Patentpatrioten. — Nr. 12. Wo ist die Konzentration? — Nr. 15. Frieden. — Nr. 287. Ferdinand Gruner (Trautenau), Auf historischen Höhen. — Nr. 291. Franz Bayer, Zur Erbauung einer Gemäldegalerie in Reichenberg. — Nikol. Kaubal, Zur Frage der Kunstgalerie. — Johann Peter (Haiba), Der „Nisko“! — Franz Grumbach (Drahowitz), Kinder und Weihnacht. — Nr. 295. F. Gruner, Recht muß Recht bleiben! — Nr. 299. Ad. Stark (Marienbad), Wie man General wird. — Nr. 300. Derselbe, Ein Testament. — Nr. 301. Lammerl, Wagner-Klavier-Ansätze am Weihnachtstische. — Nr. 302. Josef Turnwald, Über die bosnische Frage. — Nr. 303. J. König, Eine Veränderung im Bereiche der Herquellen. — Nr. 306. Raf. Wabla (Gablony), Die Lage der Glasindustrie des Gablonzer Bezirkes. — Nr. 307. Johann Peter, Eine Christnacht. — M. (Franz Roßl), Das Rheingold.

— Nr. 309. Gustav Preußler, Die Lage der Glasindustrie des Gablonzer Bezirkes. — 1909. Nr. 1. Ad. Stark, Professor Schindlers Silvesteracht. — Nr. 6. M. (F. Roßl), Ein Reichenberger Opernspielplan des Jahres 1820. — Nr. 13. Josef Turnwald, Über die bosnische Frage. — Nr. 15. Gustav Rösl, Deutsch-reichliche Kulturpolitik.

**Reichenberger Deutsche Volkszeitung.** 1908, Nr. 332. Heinrich Prade, Politische Betrachtung am 2. Dezember 1908. — Nr. 336. Wlsh. Seibt (Reichenberg), Launige Betrachtungen über die Namen der Bewohner Reichenbergs. — Nr. 343. Gustav Rösl, Wissenschaftliche Gesellschaft oder Kulturverein? — Nr. 254. J. Söll (Neujahrsdorf), Das Ermächtigungsgesetz.

**Deutsches Kreisblatt.** (Reichenberg.) 1908, Theodor Hutter, Nr. 23. Grundgedanken für die Mittelstandsbewegung. — Nr. 25. Ein österreichischer Schüler-Regent. — Nr. 26. Weihnachten. — Gedichte: Nr. 21. Heimkehr. — Nr. 28. Dem Grafen Zeppelin — ein Weihnachtswunsch der Deutschen (1908).

**Nordböhmisches Gebirgszeitung.** Nebenblatt der Rumburger Zeitung. 1908, Nr. 105. Bruno Schärer, Zur Jahreswende. (Geb.) — 1909. Nr. 1. Derselbe, Ein neues Jahr. (Geb.) — Nr. 2. Fanny Zettel (Schludenan), Der Deutschen Gruß an das Jahr 1909. (Geb.) — Nr. 6. Rudolf Fiedler (Niederkreibitz), Mutterlieb und Jugendzeit (Geb.)

**Saazer Anzeiger.** 1908, Nr. 94. Friedr. Voch, An Anton August Naass (Geb.) — Nr. 100. Anna Mišch (Bezdíel), Das Liebste. Wie ein Kindlein mußt du werden. (Gebichte.) — Anton Leo Dembyki (Groß-Otschewau), Mein Heimatort (Geb.) — Nr. 101. Karl Müller, Hopfenberichte. — 1909. Nr. 1. Josef Fischer, Ungerechte Angriffe gegen die heimische Hopfenproduktion.

**Saazer Nachrichten.** 1908, Nr. 96. Franz Viktor Günzel, Die Lehre der heurigen Hopfensaison.

**Saazer Zeitung.** 1908, Gedichte von Heinz. Groß (geb. in Saaz), Nr. 95. Die blaue Blume. — Nr. 96. An die deutschen Studenten Prag. — Nr. 99. Die deutsche Altmator Pragensis. — Nr. 101. Die Lampe. — 1909. Nr. 1. Zum Neuen Jahre 1909. — Nr. 3. An die „Saazer Zeitung“. — Nr. 4. Das Erdbeben von Zankle-Messina. — Nr. 5. Die Wahrheit. — Nr. 7. Ein Strandbild. — Nr. 100. M. Dr. J. Stein, Ein Weihnachtsabend in Bosnien im Jahre 1878. — Nr. 101. Matthäus Danner, Weihnachten im Böhmerwalde. — 1909. Nr. 2. Sitten und Gebräuche in der Saazer Gegend. — Belletristische Beilage: Gedichte von Marie Prade (Lepty), Nr. 35. Vergebens. — 1909. Nr. 1. Mein Herz, es friert. — Nr. 2. Winternacht. — Nr. 3. Frühling im Winter. — Nr. 4. Am Lamin.

**Tachau-Plauer Nachrichten.** Beilage zur „Egerer Zeitung“. 1908, Nr. 148. Ad. Wolf (Eger), Der Häuslerfraul. — Nr. 151. Derselbe, Friede auf Erden. Weihnacht.

**Der Westböhmisches Grenzboten.** (Tachau.) 1908, Nr. 52. Anton Kollid (Settenz), Der Oberpräsekt. (Heuill.) — 1909. Nr. 1. F. Verko, Nationale Wacht in Westböhmen. — Prof. Josef Bähli, Die Desanastkirche zu Mariae Himmelfahrt in Tachau.

**Teplitzer Zeitung.** 1909, Nr. 2. E. Peters (Marienbad), Nicht nachgeben! — Nr. 4. Ludwig Winder, Das süße Mädel. — Nr. 6. Ing. Albrecht (Lepty), Winterort.

**Teplitz-Schöner Anzeiger.** 1908, Nr. 148. Daw. Heinrich (Krisch), Das Märchen vom „Slawischen“ Prag. — Nr. 149, 150. Bedo Wildberg (geb. in Prag), Der seltsame Fall der Madame Buroff. — Nr. 151. Franz Glöck-

ner (Schwab), Um Mitternacht. — Nr. 153. A. Juch (Turn), Weihnachten in Bosnien. — Nr. 155. Anton Klima, Vom kleinen Randl. — 1909. Nr. 10. Johann Reichert, Zur Aufführung der I. Symphonie von Anton Brudner.

**Teitschen-Bodenbacher Zeitung.** 1908, Nr. 100. F. Mach, Wesselen. Münchskatein (Bespr.) — 1909. Nr. 5. Ab. Stark (Marienbad), Die Bilderer. — Nr. 5. Edward Knobloch (Teitschen), Bericht über die Witterung im Jahre 1908. — Nr. 6. Anton Schlosser, Der Ausbau unserer Mittelschule.

**Trautenaauer Wochenblatt.** 1908, Nr. 52. Albine Schroth-Ulmar (Bergreichenstein), Ein Weihnachtsmärchen.

**Trautenaauer Zeitung.** 1908, Nr. 51. R. E. Linzmann, Wach auf, mein deutsches Volk! (Geb.)

**Abwehr.** (Warnsdorf.) 1908, Nr. 104. Josef Wendel (geb. in Rosendorf), Unter Wunsch.

**Anzeiger für das Kreibitztal.** Beilage zur „Abwehr“ Warnsdorf. 1908, 16. Dezember. Rudolf Fiedler, Kaiser Josef II. in Kreibitz.

**Österreichische Volkszeitung.** (Warnsdorf.) 1908, Nr. 50. W. Scheithauer (Mariafchein), Weihnachten im indischen Ozean. — Beiblatt. Nr. 48. Anton Köchling (Prag), Festgedicht zum diamantenen Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers. — Nr. 49. Josef Bergmann (Marialatum), Die Macht des Kleinen. (Geb.) — 1909. Nr. 1. J. Wagner (Lindenu), Und Friede auf Erden. (Geb.) — Nr. 4. Franz Ehr. Frost, St. Agnes' Tod. (Geb.)

**Neue Weipertter Zeitung.** 1908, Nr. 145. Leo Theumer (Elbogen). Zum 60jährigen Kaiser-Jubiläum. (Geb.) — 1909. Nr. 5, 6. Jul. Reinhardt (Prag), Neue Ziele — Neue Bahnen!

**Mei' Erzgebirg.** Unterhaltungs-Beilage zur „Neuen Weipertter Zeitung“. 1909, Nr. 3. W. Bartl sen., „Wenn an a Ras tut“. (Mundartl.)

## b) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

**Literarische Beilage zur Hugaburger Postzeitung.** 1908, Nr. 38. Aug. Raegle (Prag), Kirchengeschichtliche Abhandlungen und Untersuchungen.

**Basler Nachrichten.** 1908, Nr. 334, 336, 337. R. F. M., Bertha v. Suttners Memoiren.

**Berliner Lokalanzeiger. Literarische Umschau.** 1908, Nr. 647. Bertha v. Suttner (geb. in Prag), Die Chronik der Stadt Ederburg. — Nr. 656. Camill Hoffmann (geb. in Kolin), Impressionen aus Deutsch-Ost. (Derm. Bessmer, Sumpfsieber.) — 1909. Nr. 42. Maximilian Klar (geb. in Prag), Das Risorgimento.

**Berliner Tageblatt.** 1908, Nr. 626. Fel. Stöfzinger (geb. in Prag), Joseph Kauff's neuer Roman. — Nr. 647. Margarete v. Suttner (geb. in Prag), Die Kravatte.

**National-Zeitung.** (Berlin.) 1909, Nr. 23. M. D., Die Orki-Anstellung.

**Tägliche Rundschau.** (Berlin.) 1908, Unterhaltungsbeilage Nr. 294, 295, 297, 300, 301, 306. Ab. Zimmermann, Sturmfluten für Prag.

**Vollische Zeitung.** (Berlin.) 1908, Nr. 578. R. R., Das Standrecht in Prag. — Nr. 593. Gustav Pazourek (geb. in Prag), Besteuerung der Geschmacksigkeiten. — Nr. 595. Alfr. Klar (geb. in Prag), Sudermanns neuer Roman. — Nr. 605. Derselbe, Elias Scherbe als Erzieher. — 1909. Nr. 29. Podo Wildberg (geb. in Prag), E. A. Poe. — Nr. 43. Rud. Füll (geb. in Prag), Der Stiefsinn.

**Sonntagsblatt des „Bund“.** (Wern.) 1908, Nr. 47. W. Kosch, Josef Gangl (geb. in Deutsch-Benešau). Der letzte Baum. (Bespr.)

**Der Hausfreund.** Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur „Ostdeutschen Rundschau“. (Dromberg.) 1908, Nr. 296—298. Prager Erlebnisse. Von einem Dromberger.

**Frankfurter Zeitung.** 1908, Nr. 341. Katick (Prag). Prager Bilder. (Feuil.) — Nr. 346. M. Philippsohn. Jug. Fournier (korresp. Mitglied der „Gesellschaft“), Historische Studien und Skizzen II. (Bespr.) — 1909. Nr. 1. Herm. Wagner (geb. in Gablonz), Das Nachtmahl. (Feuil.) — Nr. 3. Karl Schuppil (Prag), Neujahrsfreude. — Nr. 7. Viktor Lederer (geb. in Prag), Die Paananinigeige.

**La Liberté.** (Freiburg.) 1909, Nr. 5. G. Decurtins, Le journal du poète Eichendorff. (Herausgegeben von W. Kosch und Aug. Sauer.)

**Tagespost.** (Graz.) 1908, Nr. 341. Rich. Willner (Prag), Hussiten über uns. — 1909, Nr. 6. Prager Abschredungsbilder. — Nr. 14. R. Fuchs, Bertha v. Suttner. Memoiren. — Nr. 24. Josef Kraeger (Pilsen), Blindenlehre und Normallehre. — ppl., Prager Eindrücke. — Nr. 26. Aus Ottolar Kernstock's vergessenen Landen. IV. Hartberg.

**Hamburger fremdenblatt.** 1909, Nr. 12. Ab. Stark (Marienbad), Der Kampf gegen die Winterenot.

**Hamburger Nachrichten.** 1908, Nr. 885. W. Neß, Die Fahrt der deutschen Studenten nach Prag. — Nr. 900. Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen), Hans von Bülow.

**Zeitschrift für Wissenschaft, Literatur und Kunst.** Beilage der „Hamburger Nachrichten“. 1908, Nr. 52. Ferdinand Pfohl, Franz Liszt.

**Beilage der Münchener Neuesten Nachrichten** 1909, Nr. 12. A. Her, Psychologische Übersicht. [F. Jobl (korresp. Mitglied der „Gesellschaft“), Lehrbuch der Psychologie. — Hugo Bergmann (Prag), Untersuchungen zum Problem der Evidenz der inneren Wahrnehmung.]

**Münsterischer Anzeiger.** 1908. Bücherschau Nr. 20. G. Neues von Eichendorff. (Kosch-Sauer, Eichendorffs Tagebücher.)

**Pfälzer Zeitung.** (Speyer.) 1908, 11. Dezember. Weihnachtbücherschau 1908, XIV. Kosch-Sauer, Eichendorffs Werke. 11. Band. Tagebücher. — Josef Gangl (geb. in Deutsch-Benešau), Der letzte Baum.

**Fremdenblatt.** (Wien.) 1908. Rich. Batka (geb. in Prag), Nr. 343. Zur Verstaatlichung des Konservatoriums. Musikliteratur. — Nr. 347. Sospoperwünsche. — Nr. 354. Zum Schönberg-Standal im Bösendorfer Saal. Studien zur Geschichte der Kriegsmusik. II. Kriegs-Instrumente. — Nr. 357. Theodor Streichers Lieber. — 1909, Nr. 3. Sospoper. — Nr. 7. Notstift-Keller. — Nr. 12. Ein Nachmittag bei Umberto Giordano. — Nr. 14. André Chénier. — Nr. 29. Unser Opernleben. — Nr. 34. Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Nr. 44. Eibelberga mia.

**Neue freie Presse.** (Wien.) 1908, Nr. 15916. (Abend-Ausgabe.) Delwein, Emanuel Ritter v. Proskowetz. Zu seinem 90. Geburtstag. (Proskowetz ist ein geb. Prager). — Nr. 15918. A. v. B., Stifterliteratur. — Nr. 15925. Fel. Popper (geb. in Kolin), Neuere Veltaire-Literatur. — Nr. 15928. Friedrich Schütz (geb. in Prag). — Nr. 15950. Gustav Schreiner, Die Verhändigung in Böhmen. — Ab. Bachmann, Weihnachten und Deutschböhmen. — Christiane Thun-Salm, Die Hasenjagd. — Besprechungen: Ottolar Weber, Weinede, Weltbürgerium und Rationalstaat. — A. Fournier, Bibliothek der Geschichtswissenschaft. — Rob. Gersuny (geb. in Leptitz), Erinnerungen an Theodor Billroth. — Nr. 15984. F. Ublig (korresp. Mitglied der „Gesellschaft“), Die angebliche Veränderung der Meerenge von Messina. — Adenko P. Strand (geb. in Prag), Justus v. Liebig. — 1909, Nr. 15987. Besprechungen: D. Weber, Schäfer, Weltgeschichte der Neu-



zeit. — Ab. Biach (Brüx), Engel, Wirklichkeit und Dichtung. — Nr. 15912. Josef Wendel, Die Vorschläge zur Geschäftsordnungsreform. — Nr. 15914. Guido Adler (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Ein Beitrag zur Haydn-Literatur. — Bertha v. Suttner (geb. in Prag), Satan. — R. M., Fritz Rauthner (geb. in Horitz), Die Sprache. (Bespr.) — Nr. 15946. Friedrich Tezner (geb. in Beraun), Die rechtliche Struktur der österreichisch-ungarischen Domänenablungsschuld gegenüber der Türkei. — Nr. 15948. B. Uhlig, Ein Nachwort zur Katastrophe von Messina. — E. Finger, Krankheiten und Ehe. — Nr. 15953. Josef Malý, Enquete und Volkspolitik. — Nr. 15958. D. Weber, Schill und seine Offiziere. — Nr. 15965. Angelo Neumann (Prag), Striche in den Wagner-Weiten. — D. Weber, A. Kournier, Historische Studien und Skizzen. — Nr. 15969. Anton Bergelt, Die Sprachengesetzentwürfe. — Nr. 15970. M. Funke (Leitmeritz), Der Sprachengesetzentwurf der Regierung. — Nr. 15972. Heinrich Prade, Einige Bemerkungen zu den Sprachentwürfen. — Besprechungen: Pod. Goedeke — Rosenbaum, Grundriß zur Geschichte der Deutschen Dichtung. — D. Weber, Just, Politil der Strategie.

**Östdeutsche Rundschau.** (Wien.) 1908, Nr. 150—189. Jul. Hirsch (Lepliy), Das siebente Sakrament. Geschichte einer geschiedenen Frau. — Nr. 194. F. Mach (Leitken), Eine ausklärungsfeindliche Maßnahme des Justizministers. — Nr. 196. Gustav Schreiner, Die Deutschen und die Jugendfürsorge. — F. Verko (Mürschan), Die nationale Page der Deutschen in Böhmen. (In Forts.) — Weihnachts-Beilage: Ottokar Kernstedt, Viel Feind' viel Ehr' (Geb.) — F. Mach, Jubelgedanken. — Max Moraweh, Blüten im Schnee. — A. A. Naass, Es kommt der harte Frost ins warme Leben. (Geb.) — R. W. Gawalowski, Deutsche Sprüche. — 1909. F. Verko, Nr. 1. Nationale Politik. — Nr. 4. Ein Notzwei der Brudersladenärzte aus dem Braunkohlenrevier. — Nr. 7. Die böhmische Landesfanitärengesetzentwürfe. — Nr. 10. Deutsch und Frei. — Nr. 19. Ist ein Zusammengehen mit den Christlichsozialen möglich? — Nr. 15. Ernst Freimut (Hans Sommert, geb. in Mittlau), Ernst v. Wildenbruch. (Geb.) — Nr. 25. Josef Bachmann (Komotau), Luna mendax.

**Österreichische Volkszeitung.** (Wien.) 1908. Josef Wendel (geb. in Rosendorf), Nr. 12. Wien und Prag. — Nr. 28. Bundesgenossen.

**Wiener Abendpost.** 1909, Nr. 9. F. Wm., Viktor Fleischer (geb. in Komotau), Die Handschrift des Bruders Engelbert. (Bespr.) — Nr. 21. R. Morold, R. v. Kralik (geb. in Eleonorenheim), Die Revolution. (Bespr.)

**Neues Wiener Tagblatt.** 1908, Nr. 351. Karl Tschuppil (Prag), Der melancholische Millionär. — Nr. 355. Leopold Graf Kolowrat (Braumberg), Pflichten nach der Annexion. — 1909, Nr. 3. F. R. Sinzley (aus Köchlitz), Der Basilisk. (Heuill. Nach einer Wiener Sage.) — Nr. 12. Friedrich Zobl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Was heißt Bildung? — Nr. 14. B. Uhlig (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Das Erdbeben in Südbitalien.

**Das Vaterland.** (Wien.) 1908, Nr. 589. E. Haradt, Paul Keller, Ein Lebensbild. — Josef Gangl (geb. in Deutsch-Peneschan), Der letzte Baum. (Besprechung.)

**Deutsches Volksblatt.** (Wien.) 1908, Nr. 71, 72, Herm. Feigl, Marie Prade (Lepliy).

**Die Zeit.** (Wien), 1908, Nr. 2236. Bertha v. Suttner (geb. in Prag), Wo bleiben die Friedensfreunde? — Die Sonntags-Zeit: Ernst Feigl (Ausha), Jung Frieder und seine Liebe. — Besprechungen: Max Brod (Prag), Stein, Goethes Briefwechsel mit Maria v. Willemer. — Camill Hoffmann, E. Faktor, Jahresringe. — Maxim. Claar, Cartelli, Das dritte Kom. — Nr. 2248. E. Hoffmann,

Luda, Isolda Weisshand. — Max Fleischer (geb. in Komotau), Oskar Baum (Prag), Uferbasin. — Nr. 2248. Gustav Schreiner, Die deutsche Studentenbewegung. — Leopold Kolowrat (Braumberg), Internationale Symptome. — Abg. Koller, Die Forderungen der Deutschböhmen. — Besprechungen: E. Hoffmann, George, Der siebente Ring. — Max Claar, Rasmussen, Massia. — Die Weihnachts-Zeit: Hugo Salus, Ein Lieb des Don Juan. (Geb.) — 1909, Nr. 2255. Max Brod, Gourmoni, Komödie einer Frau. (Bespr.) — Nr. 2260. Ottokar Weber (Prag), Das Misfornimento. (Heuill.) — Max Lederer (Winterberg), Jugendgerichte. — Nr. 2262. Ellen Rev, Grete Kiesel-Deß (geb. in Prag), Die Stimme. (Bespr.) — Nr. 2268. Camill Hoffmann, Ernst v. Wildenbruch. — Nr. 2269. F. Weitner, Viktor Fleischer, Die Handschrift des Bruders Engelbert. — Die Sonntags-Zeit: Karl Wilfert, Die Naturkraft. (Ill.) — Nr. 2276. D. Weber, Monts, Napoleon III. auf Wilhelmshöhe. — Nr. 2283. Franz Graf Deym, Die Rechtfertigung der Annexion. — D. Weber, Belgé, Unsere Truppen in Bosnien und der Herzegowina 1878. (Bespr.) — Nr. 2285. Marie v. Reichenau (Marie Salzmänn, Prag), Sparfamkeit und Mode.



### a) In Böhmen erscheinende.

#### Medizin.

**Prager Medizinische Wochenschrift.** XXXIV, 1—5.

(1). D. Pissl, Antrittsvorlesung. — Edm. Hoke, Zur Geschichte der Antiseptik. — P. Dexler, Die Hauptsymptome der psychotischen Entzündungen der Tiere (Fortf.). — (3). Jos. Popper, Zur wirtschaftlichen Organisation der deutschen Ärzte Prags. — F. Verko (Mürschan), Ein Notzwei der Brudersladenärzte aus dem Braunkohlenrevier. — (1). Berth. Adler (Gablonz), Psychiatrische Epilepsie in straf- und zivilrechtlicher Bedeutung. — (5). Frz. Fintl (Karlsbad), Ovariektomie bilateralis mit gleichzeitiger Appendektomie und Cholezystektomie. Heilung. — Bücherchau mit Beiträgen von Altshul, R. Fid, S. Ker, Waelsch, G. Weiß, B. Bandler, Gdyl, Kalmus, Anapp, Imhofer, Rahn, Balko, G. Wiener, Fintl (Budweis), Grünhut, Vietrzikowski, E. Freund (Karbit), Lutsch, G. Salus, F. Schleigner. — Zeitungschau. Nr. 1. Zul. Pohl, Chemische Physiologie und Pathologie. — Nr. 1, 2. D. Fischer, Neurologie und Psychiatrie. — Nr. 2, 3. Kottly, Innere Medizin. — Nr. 4. R. Imhofer, Laryngologie und Rhinologie. — Nr. 5. Paim (Budweis), Chirurgie.

**Gesundheitslehrer.** (Warnsdorf.) XI, 10. Karl Glaser (Eger), Über Infektionskrankheiten im allgemeinen und Blattern im besondern.

#### Geschichte und Helmskunde.

**Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.** (Prag.) XLVII, 2. Matth. Klimesch, Die Ortsnamen im südlichen und südwestlichen Böhmen. — G. Sommerfeldt, Ein Vasquill auf Mißbrände am Hofe Rönig Benzels von Böhmen und an der Kurie 1379. — R. Al. Prosch, Der Untergang des Jölesinerklosters auf dem Opbin bei Jittau. — D. Ramsboiff, Zur Geschichte der Rapuziner in Böhmen. — Karl Siegl, Wallensteinische



Quartierlisten vom Jahre 1630 im Egerer Stadtarchiv. — Joh. Hille, Die älteste im Besitze der Stadt Luditz befindliche Urkunde. (1875). — Ad. Seifert, Eine verschollene vorhusitische Kirche in Saaz. — Jos. Köferl, Das Vanlanerkloster Heiligen bei Tachau. — Jos. Blau, Ein Kapitel vom Getreidepreis. — L. Schönach, Eine Urkunde der Königin Anna von Böhmen aus dem Jahre 1807. — Literarische Beilage mit Beiträgen von Ab. Horcicka, J. M. Klimesch, G. Juritsch, G. Paube.

**Unser Egerland** (Eger.) XIII, 1. A. Gebhardt, Der Sazbau der Egerländer Mundart. — Lauf, Schreib- und Hofnamen im Egerlande. — Joh. Bachmann (Leitmeritz), Egerländer Dorfbilder. — J. Schiepel (Saaz), Prof. Johann Neubauer (Maria-Kulm) †. — Al. John (Eger), Kleine Mitteilungen.

**Erzgebirgs-Zeitung** (Teplitz.) XXX, 1909. Nr. 1. Joh. Steiner, Über Hausmarken. (Mit 1 Taf. Abb.) — A. Bärensing, Da onnern liem Volksdichter Hartn Tolerkantionl in der Gntzge. Du beilscha Nocht (Gedichte in der Mundart von Gottesgab.) — Georg Sabermann (Eger), Industrieflüten im Erzgebirge. X. Weipert. (Hort.) XI. Schmiedeberg. (Mit 2 Abb.) — Jos. Brechensbauer (Teplitz), Erklärung heimatl. Namen. (9. Fortl.)

### Pädagogik.

**Freie Schulzeitung**. (Reichenberg.) XXXV, 14. J. Kritische (Niedergrund), Schaffende Arbeit — schaffendes Lernen. — Nr. 15. W. Stibitz (Dauba), Fürs neue Jahr. — Franz Wünsche, Entwurf zu einem Lehrplan für das gegenständliche Zeichnen. — Frz. Seudel (Brandau), Einübung von Liedern auf Grundlage der Noten. — Hans Spahäl (Vosselberg), Über die neue Form der Eingaben. — Heinz. J. Lusch (B.-Bahn), Unser Versicherungswesen. — Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsbau mit Besprechungen von F. Mohaupt, R. Zübner, Adolf Klinger, Fritsche, F. Wünsche, F. Trzing, Eichholz, Wal. Rittner, H. W. Daudis, Ant. Wolf, Jos. Schmid, Siegl. Ant. Herget, F. Heller, Walter, J. Thomayer, A. Paube, Jos. Pfan, W. Hilscher, Jos. Parschel. — Nr. 17. Hans Padwich (Niedergrund), Dürerbund, Volkstum und Lehrerschaft. — F. Schubert (Bodenbach), Eine neue Prüfungsreordnung für Mittelschulen.

**Lehr- und Lernmittel-Rundschau**. (Bern.) IV, 12. Anna Friedrich (Albrechtsdorf), Gesichtspunkte zur Änderung des Lehrplanes in den weiblichen Handarbeiten an den Volksschulen. — V. I. Jakob v. Sterned (Eger), Verzeichnis der Macrolepidopteren des Egerlandes.

**Der Schulgarten**. Beiblatt zur Lehr- und Lernmittel-Rundschau. 1908. Nr. 12. Ab. Horcicki (Deglasgrün), Über Anlage, Einteilung und Pflege des Schulgartens. (Fortl. und Schluß.) — 1909. Nr. 1. Derselbe, Ausfaat von Blumen im Frühling.

**Stift Heil!** Stenographische Monatschrift (Joachimstal.) XII, 6. Übungsblatt. Rud. Kreuzinger (Joachimstal), Als ich in die Bürgerschule kam. — Hubert Pronek (Prag), Hebearuf. Verbstimmung. (Gedichte.)

**Stenographenblatt Gabelsberger**. (Teplitz.) IV, 1. A. S. (Ant. Rabler, Prag), Zweite österreichische Stenographen-Versammlung in Linz.

### Theologie.

**Freie Kirchenstimmen**. (Warnsdorf.) VI, 2. F. Mach (Tetschen), Eine lehrreiche Kritik des „Deutschen Merkur“.

**Konferenzblatt**. (Gainspach.) XIV, 1. Anton Šfer (Heinersdorf), Meine Haushaltungsschule. — Karl Scukup, Was den deutschen Katholiken in Böhmen auf dem Gebiete

der Presse jetzt schon sehr not tut. — Jos. Sabitzer (Leitmeritz), Methodik des Unterrichtes in der Kirchengeschichte.

### Soziales.

**Deutsche Krankenkassen-Zeitung**. (Karlsbad.) II, 1. Alf. Deroschkin (Karlsbad), Bezirkskassenkasse und Ärzteschaft.

**Mitteilungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens**. (Prag.) XXII, 1. J. Paas (Stapitz), Ein Kameradschaftsabend in Vorberhausen. — Gebh. Dießner, Venehmen und Eigenschaften des Feuerwehr-Kommandanten. — Nr. 2. J. Paas, Sylvestergedanken.

**Die Humanität**. (Reichenberg.) XXII, 4. F. Janisch (Friedland), Die vermundtschaftliche Fürsorge durch den Gemeindevorstand in Österreich. — Das Jugendgericht des 1. l. Bezirksgerichtes Friedland.

**Neues Leben**. (Reichenberg.) III, 8. Gust. Köstler (Reichenberg), Deutschfreibritische Kulturpolitik. Wirtschaftlicher Sinn und Gemeingeist. (Schluß.) — Jul. Pietsche (Eger), Zum Aussage „Ein Bedruf“.

### Handel und Gewerbe.

**Der deutsche Handelsangestellte**. (Prag.) V, 1. Jos. Stuy (Prag), Technik und Organisation des Exporthandels. II.

**Der Kaufmann**. (Teplitz.) XIII, 18. Wilhelm Heller (Leitmeritz), Die Zamenhoffsche Welt-Hilfssprache „Esperanto“.

**Der Handwerker**. (Budweis.) IV, 4. Marie v. Reichenau Marie Salzmänn, Prag, Die Brüder.

**Deutsche fleischer-Zeitung**. (Reichenberg.) IX, 1. Theodor Hutter (Reichenberg), Neujahrgedanken. (Ged.)

**Nordböhmische Bäcker-Zeitung**. (Reichenberg.) II, 1. Theodor Hutter, Der Jeschkensweg. — Die Träne. (Ged.)

### Industrie.

**Zeitschrift des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter**. (Teplitz.) 1909, Nr. 1. Viktor Rabainla (Kladno), Geschichtliches über unterirdische Orientierungsmessungen. — Gust. Ryba (Brü), Das Rettungswesen im Bergbau. (Fortl.)

**Der Pilsener Bierbrauer**. III, 2. H. Reichl (Reichenberg), Transportwesen. Die Neuausgabe des Internationalen Übereinkommens über den Eisenbahn-Frachtverkehr vom 22. Dez. 1908.

**Baukeramik**. (Leitmeritz.) XXVIII, 1. Jos. Kaubitschek (Prag), Über neue Ziegelmäschinen

### Land- und Forstwirtschaft.

**Land- und forstwirtschaftliche Mitteilungen**. (Prag.) XI, 1. Jos. Wozak, Maßnahmen zur Förderung der Tierzucht im Gebiete der deutschen Sektion des Landeskulturrates.

**Der deutsche Landwirt**. (Prag.) XXVIII, 1. F. Baßler, Jahres-Rückschau 1908. — E. B. Kreibitz (Schludenan), Im Gebiete des Schweizer Braunviehes. — Gust. Eisner (Podersam), Winke zur Pferdezucht in Deutschböhmen. — Nr. 2. F. Baßler, Ein ernstes Mahnwort. — Frz. Dopf (Oberleutensdorf), Unrentabilität der milch-wirtschaftl. Betriebe. — F. Loch (Friedland), Weide-Bericht.

**Landwirtschaftliches Genossenschaftsblatt für Deutschböhmen**. (Prag.) XII, 1. M. Weden (Prag), Sechs Hundert. — Nr. 2. Friedr. Zimmermann (Prag), Kartoffel-erzeugung.

**Nordböhmische Landwirtschaftliche Mitteilungen** (Schludenan.) XIII, 1. Karl Triefelt (Schludenan), Das Höferecht in Böhmen.

**Saazer Hopfen- und Brauer-Zeitung.** XXIII, 3. F. S. Günzel (Saaz), Hopfenhandel und Brauindustrie 1908. — Nr. 4. Leop. v. Pennet (Stedniz), Die obligatorische Herkunftsbekanntmachung auf eingeführte Hopfen in Großbritannien.

**Forst- und Jagd-Zeitung.** (Saaz.) IX, 1. Richard Grieb (Reichstadt), Zur forstlichen Unterrichtsfrage. — Nr. 2. Jul. Wegscheider, I. Holzinteressenten-Kongress zu Prag (15. bis 17. Sept. 1908.)

**Tierzucht.**

**Österr.-ung. Tierbörse.** (Saaz.) X, 1. Leo Jäger (Teplic). Der böhmische Verkehrsflugelkreuzer. — Rasche, Nachklänge für Tetschen.

**Jäger-Zeitung.** (Saaz.) XX, 1. Jos. Wildt (Schattau), Neue Erfahrungen über die Nebelkrähe. — Nr. 3 J. Verko v. Perlenstein (Prag), Damast oder Stahl? (Waffentechnische Studie). — Jos. Wildt, Zähigkeit eines Marbers.

**Der Deutsche Imker aus Böhmen.** (Prag.) XXII, 2. Rich. Altman (Reichenberg), Die bienenwirtschaftl. Beobachtungstationen. Dez. 1908. — W. Wallisch (Reichenberg), Über Bienenkrankheiten. (Fortf.) — A. Herz (Schönbrunn), Die Arbeiten der Königinnenzuchtstation in Perlsberg-Schönbrunn. (Fortf.) — Fr. Köhler (Simmer), Aus der Praxis für die Praxis. — Jos. Schubert (Leitmeritz), Wie ein Bock in einem Topf mit kristallisiertem Honig überwintert wurde. — Fr. Werner (Schöbrunn), Aus meiner Wandermappe. — S. Forst (Fribram), Die Lichtbilder im Dienste der Bienenzucht. — F. Todisch (Wotisch), Jung Klaufens Sammelfort.

**Der österreichische Kaninchenzüchter.** (Krammel.) IV, 1. Fr. Stoy (Aussig), Das Black and tan-Kaninchen. — Fr. Vinzenz, Zeitfragen. — Ed. Joh. Oppelt (Zwidau), Auf zu frieblichem Wettstreit in Sturm bewegter Zeit! — Richard Klimpt (Leimgruben), Ausstellungslosterien und ihre Beziehung zur Kaninchenzucht. — Nr. 3. Ant. Schlegel (Zwidau), Zehn Jahre Vereinsarbeit.

**Obstbau.**

**Flugblätter für Obst- und Gartenbau.** (Aussig.) X, 89. Erb. Pipko, Wieder einen Schritt weiter. — Fr. Friisch (Wloschkowitz), Elisabethinum-Apfel. — Fr. Turetschel (Aussig), Der Krebschaden des deutschböhmisches Obstbaues.

**Mitteilungen des Deutschen Obstbauvereines für das westliche Böhmen.** (Eger.) II, 1. Helmer (Fischfeld), Pflanzet Obstbäume! — Jos. Krader (Eger), Zu welcher Zeit sollen wir die Obstbäume pflanzen. — E. Frenzel (Zedlitz), Bepflanzung alter Obstgärten und Obstanlagen auf nassen Gründen. — Bergauer (Eger), Der Erdbobrer. Arbeitskalender für die Monateänner bis einschließlich März — Alle (Eger), Obstausstellung in Eger.

**Mitteilungen des Vereins der Obst- und Gartenbaufreunde für Niemes.** I, 12. Jos. Lilla, „Frau Karl Druschki“, ihre Geschichte und Bedeutung.

**Schutzvereine.**

**Mitteilungen des Bundes der Deutschen in Böhmen.** Beilage zum „Deutschen Volkboten“ Prag, XV, 3. A. Ae., Mehr Interesse für die Wohlfahrtseinrichtungen des Landes und Staates. — Nr. 4. A. A., Erweiterte Pundresleitungsabingung

**A.-G.-V. Mitteilungen des A.-G.-V. Liedertafel der deutschen Studenten in Prag.** XI, 1/2. F. Schubert, Unsere Zeitung. — Wilh. Woskry (geb. in Saaz), Zum 10jährigen Bestande unserer Zeitung.

**Jung Siegfried.** (Mudel.) III, 1. Herm. Goldschied (Saindorf), In der Jul! Zur Jahreswende.

**Allgemeines.**

**Freie Bildungsblätter.** (Drachowitz.) XVIII, 2. P. Enselin, Ein Bonifazius des XX. Jahrhunderts (Ottolar Kernstock aus Prachatic). — Hanna Edristen (Altroblau), Das verschneite Liebesnest. (Geb.). — F. Janisch (Friedland), Das österr. Jugendstrafrecht. (Fortf.) — Marie Salzmann (Prag), Fastnacht.

**Der Familientisch.** (Prag.) VII, 1. Ab. Wolf (Eger), Zum Jahreswechsel (Geb.). — Marie Salzmann (Prag), Silvester und Neujahr. — Ottilie Ehlen (Prag), Sonette. — Herma Hackl (Frickowitz), Winter im Hochgebirge. — Max Horner (Bergreichenstein), Verbsnacht. (Geb.). — Maria Hamada-Rusko (Prag), Traum. (Geb.). — Ferd. Bruner (Trautenu), Gedanken splitter.

**Hausfreund.** (Boreclau.) XI. Gedichte von Sidlar Egerer (geb. in Teplic). Nr. 1. Christlindseins Geburt. — Nr. 2. Kreuz-Rätsel.

**b) Von Deutschböhmen herausgegeben.**

**Euphorion.** Zeitschrift für Literaturgeschichte. Herausgegeben von August Sauer (Prag). XV, 3. Alf. Rosenbaum (Prag), Wilhelm Müllers „Birkenhain bey Endermab“ und anderes. Bibliographie.

**Neue Revue.** Herausgegeben von Josef Ad. Bondy (geb. in Prag). 1909. Max Brod (Prag), Nr. 1. Ein Phylisteroman. — Nr. 2. Interessante Geschichte. — Nr. 4, 5. Häuser werden eingerissen. (Gebicht). — Josef Adolf Bondy, Nr. 2. Ein Dichter und ein Fasler. — Nr. 4, 5. Berliner Theater. — Nr. 3. Ost. Baum (Prag), Ein Schicksalsbeginn. — Cam. Hoffmann (geb. in Rollin), Einsamkeit. (Geb.). — Nr. 4, 5. Fel. Stöfinger (geb. in Prag), Neue Liebesbriefe. — Nr. 6. Felix Adler (Prag), Richard Straußens Elektra.

**Das literarische Deutsch-Österreich.** Herausgegeben von Ed. v. Wacławiczek (geb. in Prag). IX, 2. Max Brod (Prag), Dämmerung im Regen. (Geb.). — Fritz Pofelt, Chronik.

**Deutsche Geschichtsblätter.** Unter Mitwirkung von A. Bachmann und D. Weber (Prag) herausgegeben von A. Lilla. X, 3.

**Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung.** Herausgegeben von Ernst v. Plener (geb. in Eger) und Friedr. v. Wieser (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“). XVII. Band. 1908, 6. Heft. O. Raucherberg (Prag), Der nationale Besitzstand in Böhmen. Die Bedeutung der Deutschen in Österreich. (Bespr.)

**Zeitschrift für das gesamte Handels- und Konkursrecht.** Mitherausgeber Otto Frankl (Prag.) LXIII. Bd. (Dritte Folge. Vierter Band) 4. Heft. Besprechungen: J. Pfaff, P. Wittels (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Römisches Privatrecht bis auf die Zeit Diokletians. I. Bd. — D. Frankl, Randa, Die Schadenersatzpflicht nach österr. Rechte.

**Zeitschrift für das Realchulwesen.** Herausgegeben von Eman. Euber (geb. in Prag). XXXIV, 1. E. Euber, Staude, Analytische Geometrie des Punktes. — F. Ingriß (geb. in Zwettsch), E. Müller, Grillparzers Studien zur deutschen Literatur.

**Archiv für Dermatologie und Syphilis.** Herausgegeben von F. J. Vid (Prag). XCIV, 1. E. Kreibich (Prag), Über Granulome. — Endw. Waelisch (Prag), Kromayer, Die Hg-Kur mittels der Mercuratormaske. Porosi, Die Behandlung der Syphilis mit Enesolinjektionen. Mayer, Über schmerzlose intramuskuläre Hg-Injektionen (Reserate).

**Archiv für Gynäkologie.** Mitherausgeber Em. Ehrenborfer (geb. in Wittingau). LXXXVII, 2. A. Scheib

(Prag), Klinische und anatomische Beiträge zur operativen Behandlung des Uteruscarzinoms. (Schluß). — D. Feller (geb. in Franzensbad), Über die Tätigkeit des Ovariums in der Schwangerschaft. (Siehe Taf. VII)

**Deutsches Archiv für klinische Medizin.** Mitberausgeber R. v. Zalsch (Prag), F. Kraus (geb. in Weiher) und A. Pfibram (Prag), XCV, 3/4. Otto Neubauer (geb. in Karlsbad), Über den Abbau der Aminosäuren im gesunden und kranken Organismus.

**Beiträge zur pathologischen Anatomie und zur allgemeinen Pathologie.** Mitberausgeber Hans Eppinger (geb. in Prag) und M. Löwit (geb. in Prag), XLIV, 8.

**Monatsschrift für Kinderheilkunde.** Mitberausgeber A. Czerny (geb. in Pilsen), VII, 9. R. Batsch (Prag), Zur Echinocysteninfestation beim jungen Fuhn. — Neurath, F. Ganghofner (Prag), Über die Pirquet'sche Tuberkulinreaktion.

**Gynäkologische Rundschau.** Mitberausgeber F. Kleinhaus (Prag), III, 1, 2.

**Zeitschrift für experimentelle Pathologie und Therapie.** Herausgegeben von F. E. Sering (Prag) und F. Kraus (geb. in Weiher) V, 3. Egm. Münzer (Prag), Über Polyzystämie nebst Beiträgen zur klinischen Blutuntersuchung. (Siehe Taf. V und 2 Kurven im Text.) — Hans Eppinger (geb. in Prag) und F. Feh, Versuche über die Einwirkung von Arzneimitteln auf überlebende Arteriengefäße.

**Der Impfgegner.** Hauptredakteur Wilh. Kessel (geb. in Rumburg), XXVII, 1/2.

**Die Lyra.** Herausgegeben von Ant. Aug. Naaff (geb. in Weitentretitzsch). S. „Musik“.

### c) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

#### Theologie.

**Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienser-Orden.** XXIX, 3. P. O. v. Soltum (Prag), Der Zölibat in seinen Gründen.

**Zeitschrift für katholische Theologie.** XXXIII, 1. Kröb, Neuere Altensausgaben zur Kirchengeschichte Böhmens (S. Steinherz, Briefe des Prager Erzbischofs Anton Brus von Mäglitz).

**Theologische Quartalschrift.** XCI, 1. Kiefler, F. Steinmeyer (Prag), Geschichtlichkeit der Juditberählung.

**Theologische Revue.** VIII, 1. Liese, F. Schindler (geb. in Molybers), Die soziale Frage der Gegenwart.

**Biblische Zeitschrift.** VII, 1. F. Steinmeyer (Prag), Das heilige Salböl des Alten Bundes

**Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus Österreichs.** XXVII, 19. Edmund Langer (Tetschen).

#### Philologie.

**Hermes.** Zeitschrift für Klassische Philologie. XLIV, 1. Ab. Wilhelm (geb. in Lieberw.), Zu den Inschriften des Bundes der Magneten.

**Jahrbuch für Altertumskunde.** II. Bd., Heft 2, 3. Carl Batsch (geb. in Rowatsch), Kleinere Untersuchungen in und um Ravenna. — Ant. Guiro (geb. in Saaz), Zur Topographie des ager Polensis: Florianum bei Pola. Itrische Beispiele für die Formen der antil-römischen villa rustica. Das römische Bühnentheater Pola. Medolano, römische Lapidarvilla. Colegorica, römisches Grabmal, Ravenna, römische Steine. Pola, Säulen.

**Mitteilungen des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. Römische Abteilung.** XXIII, 1. Otto Keller (Prag), Zur Geschichte der Rabe im Altertum.

**Berliner Philologische Wochenschrift.** XXIX, 2. Joh. Endt (Prag), Karsten, De commentis Donatiani ad Terenti fabulas origine et compositione. — Nr. 3. Amon, O. Kraus (Prag), Neue Studien zur Aristotelischen Rhetorik.

#### Philosophie und Kulturgeschichte.

**Philosophisches Jahrbuch.** XXII. Band, Heft 1. Benno Urbach (Prag), Über das absolute Moment in unserer Raumvorstellung. — Kolles, O. Kraus (Prag), Neue Studien zur Aristotelischen Rhetorik. (Bespr.).

**Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie.** XXIII, 2. Gregor v. Soltum (Prag), Zur theologischen Renaissance.

**Archiv für Geschichte der Philosophie.** N. F. XV, 2. A. Seibt (Prag), Ein entschiedener Verfechter des Idealismus (R. Kling).

**Archiv für Kulturgeschichte.** VII, 1. Steinhausen, K. v. Kralik (geb. in Eleonorenheim), Die Weltgeschichte nach Menschenaltern.

**Zeitschrift für österreichische Volkskunde.** XIV, 1/2. Frz. Wilhelm (Pilsen), Über Herkunft und Bedeutung der alten Steinkreuze. — G. Schmidt, Städtisches Archiv und Museum in M. i. d. — Haberlandt, A. John (Eger), Gaerländer Heimatsbuch. Ufer Egerland. (Bespr.). — Nr. 3/4. A. John, Egerländer Länze. — Joh. Bachmann (Leitmeritz), Bräuche und Anschauungen im nordgaulischen Sprachgebiete Böhmens. — F. Wilhelm, Über die Strafe des Steintragens. — Joh. Luma (Klabrau), Da Wenzelvogel im Böhmerwalde. — Haberlandt, Aug. Sauer (Prag), Literatur und Volkskunde. (Bespr.).

#### Geographie.

**Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.** XXXI, 4. Rich. Payer (geb. in Schönan), Der Litticeer See. (Schluß.)

**Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft.** LI, 9/10. A. Guiro (geb. in Saaz), Bemerkungen zum wirtschaftlichen Aktionsprogramm für Istrien.

**Globus.** XCV, 4. Gg., Alf. Mansfeld (aus Tetschen), Urwald-Dokumente.

#### Geschichte.

**Mitteilungen aus der historischen Literatur.** XXXVII, 1. O. Kende (Prag), B. Schmidt u. A. Vicha, Urkundenbuch der Stadt Krumm in Böhmen. Charnay, Deutsch-österreichische Politik.

**Historische Zeitschrift.** Dritte Folge. VI. Bd., Heft 1. Ab. Bauer (geb. in Prag), Holmes, Ancient Britain.

**Zeitschrift für Brüdergeschichte.** II, 1908, Nr. 2. G. A. Skalsky, Bruder Lukas von Prag und die „Zuweisungen für Priester“ vom Jahre 1527.

**Archivalien zur neuern Geschichte Österreichs.** I. 1. Ant. Neurath, Archivalien des fürstl. Schwarzenbergischen Zentralarchivs in Krumm für die neuere Geschichte Österreichs. — Heft 2/3. D. Weber (Prag), Bericht über die in der fürstl. kinstofchen Bibliothek zu Prag befindlichen 26 Bände „Bohemica“ (1898). Bericht über die Bestände des fürstl. Witternischischen Familienarchivs in Plah (1901). Bericht über die Bestände des fürstl. Claryschen Familienarchivs in Teplitz (1901). — Novotny, Das größ. k. k. Hofarchiv zu Prag (1900). — Susa, Das größ. k. k. Waldstein-Wartenbergische Archiv zu Dux (1900). — Novotny, Das größ. k. k. Hofarchiv in Kadin bei Kuttenberg. — Hofmann, Das fürstlich Colloredo-Mannsfeldsche Archiv in Opocne (1901). — Susa, Größ. k. k. Hofarchiv in Reichenau (1900). — Nachat, Das Schlesische Archiv zu Rastel (1902). — Novak, Fürstlich Karl Schwarzenbergisches Ar-



chiv in Worlik (1900) — Petak, Das Archiv von Neuhaus (1901).

**Beiträge zur neuern Geschichte Österreichs.** 1908, Heft 4. Aug. Fournier, Österreichs Kriegsziele im Jahre 1809.

**Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg.** Dritte Folge. LII. Heft. Puntschart, Zul. Jung (Prag).

**Adria.** 1, 2. Ant. Gnirs (geb. in Saaz), Zur römischen Kriegsgeschichte.

**Zeitschrift des Deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens.** XII, 4. Bretholz, Schmidt-Vicha, Urkundenbuch der Stadt Krummau in Böhmen.

**Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte.** Neue Folge. XVII, 1908, Heft 1. A. Depiny (Dudweis), Aus Ludwig Bauers Leben.

**Pädagogik.**

**Zeitschrift für den deutschen Unterricht.** XXIII, 1. Schorning, Joh. Weyde (Bergreichenstein), Neues deutsches Rechtschreibwörterbuch.

**Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien.** LIX, 12. Besprechungen: Joh. Endt (Prag), Korniger, Seidlmayr-Scheindler, Lateinische Übungsbücher. — A. Wallner (geb. in Oberplan), E. v. Kraus (Prag), Der heilige Georg Reimbots von Durm. — Joh. Cerny (Nies), Maassen, E. L. A. Hoffmanns sämtliche Werke. — F. Ingrisch (geb. in Twerchtitz), Deutsche Prosa. — Jul. Jung (Prag), Strud, Malebonische Fahrten. — Emil Gschwind (Prag), Weimer, Der Weg zum Herzen des Schülers. — J. Lesertih, Alfr. Pöbl (geb. in Brüt), Dr. Barthlmä Pexzen, ein österr. Staatsmann unter Rudolf II.

**Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen.** 1909, Heft 1. Leo Heidel (Prag), Versuch einer Behandlung des ältern Hildebrandsliedes in einer obern Gymnasialklasse.

**Christliche Schul- und Elternzeitung.** XI. R. von Kralik (geb. in Eleonorenbain), Nr. 19. Apologetische Gesprächs eines Laien mit einem Weltkind. — Nr. 23/24. Papp-Hymne. — Jol. Stibitz (Weberschan), Die Weibnachtskloden von Wildenrent.

**Literatur.**

**Das literarische Echo.** XI.8. Paul Leppin (Prag), Nombert, Aron, der Weltgeluchte. (Bespr.). — Nr. 9. Rud. Fürst (geb. in Prag), Kahl, Hans Jädels erstes Liebesjahr. (Bespr.).

**Literarisches Zentralblatt.** 1909, Nr. 1. A. G., Bertram, Studien zu Adalbert Stifters Novellentechnik. — Nr. 4. F. Strunz (geb. in Eger), Oswald, Grundriß der Naturphilosophie. — Nr. 5. Derselbe, Nathenau, Reflexionen. — E. Steinherz (Prag), Briefe des Prager Erzbischofs Anton Brus. — Nr. 6. Frimmel, E. Utty (Prag), Grundzüge der ästhetischen Farbenlehre.

**Deutsche Literaturzeitung.** 1909, Nr. 1. Jul. Fip-pert (Prag), Frz. Heilebera (Plan), Geschichte der Kolonisation des Waldviertels. — Frz. Strunz (geb. in Eger), Labenburg, Naturwissenschaftliche Vorträge. — Nr. 2. Gro-refend, F. R. Ginzler (geb. in Reichenberg), Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. — Nr. 4. Pa-gel, Friedr. Giesecke (Leitmeritz), Die Bischof Joh. Bapt. van Delmonts. — E. Martin, Erich Gierach (Reichenberg), Zur Sprache von Eilharts Tristrant. — Nr. 5. Wopsner, Hubert Wimborsky (geb. in Pilsen), Eine obersteirische Bauerngemeinde in ihrer wirtschaftl. Entwicklung. — Nr. 6.

J. Eisenmeier (Prag), Emil Utty (Prag), Grundzüge der ästhetischen Farbenlehre.

**Allgemeines Literaturblatt.** XVIII, 1. F. Schindler (geb. in Reghdorf), Denzinger, Enchiridion symbolorum. — Hirn, S. Steinherz (Prag), Briefe des Prager Erzbischofs Anton Brus von Müllitz. — Ant. E. Schönbach (geb. in Kumburg), Bäsede, Der Münchener Oswald, Text und Abhandlung. — Jol. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Zusf., Miscellaneen aus drei Jahrhunderten spanischen Kunstlebens. — K. v. Mayr, Ludw. Wittels (Lorr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Römisches Privatrecht. — F. Strunz (geb. in Eger), Rötner, Aus der Chemie des Ungreifbaren. — Nr. 2. Aug. Raegle (Prag), Funk, Kirchengeschichtl. Ab-handlungen und Untersuchungen. — Ant. E. Schönbach, E. Gierach, Zur Sprache von Eilharts Tristrant. — Jol. Neuwirth, Schuette, Der schwäbische Schnitzaltar Baum-meister, Kolofa-Kirchen Oberbayerns. Schulte, Geschichte des Westauer Domes. — G. Brenhan, Jol. Gangl, Der letzte Baum.

**Literarische Rundschau für das katholische Deutsch-land.** XXXV, 1. Baummeister, Aug. Rohling (Prag), Die Zukunft der Menschheit als Gattung. — Dyrhoff, Paul Keller (geb. in Arnedorf), Der Sohn der Sagar.

**Die Quelle.** Zeitschrift für volkstümliche Literatur. II, 1. Rob. Reinhard (geb. in Dudweis), Unser Programm. — L. D., Prager Theaterbrief.

**Kunst.**

**Jahrbuch der k. k. Zentral-Kommission für Erfor-schung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale.** Neue Folge. IV. Bd., 1. Teil. A. Gnirs (geb. in Saaz), Frühchristliche Denkmäler in Pöls.

**Repertorium für Kunstwissenschaft.** XXXI, 6. Hugo Schmerber (Prag), Braun, Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten.

**Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwis-senschaft.** IV, 1. E. Utty (Prag), Buttomski, Gerhart Hauptmanns Naturalismus und das Drama. Templeton, An-leitung zur Malerei (Bespr.).

**Innendekoration.** XX, Febr. Emil Utty (Prag), Ma-terial, Form und Farben in der Wohnungskunst.

**Die Kunst für Alle.** XXIV, 9. F. G. Waldmüller, Bildnis Adalbert Stifters.

**The Studio.** XLV, 188. M. G., Prager Bericht. — Abbildungen: F. Tchiele (Prag), Doppel-Porträt. — A. Kirnig (Prag), Der hohe Goll.

**Rechts- und Sozialwissenschaften.**

**Zentralblatt für Rechtswissenschaft.** III (XXVIII), 4. Hoffmann, E. v. Ullmann (geb. in Petrowitz), Völker-recht.

**Juristische Blätter.** XXXVIII, 3. Georg Petsche' (geb. in Kolin), Zum Entwurfe eines Gesetzes über die Ge-richtspraxis der nicht im richterlichen Vorbereitungsdienste stehenden Rechtspraktikanten. — Nr. 5. E. Pöhsing (geb. in Prag), Prof. Dr. Julius Baraba +.

**Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart.** XXXVI, 1. Ludw. Spiegel (Prag), Jurisprudenz und Sozialwissenschaft.

**Archiv für öffentliches Recht.** XXIV, 2. Huber, E. von Ullmann (geb. in Petrowitz), Völkerrecht. (Bespr.).

**Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft.** XXIX, 4. Alfr. Groß (Prag), Der österreichische Gnaden-erlaß vom 18. August 1908.

**Monatschrift für Kriminalpsychologie und Straf-rechtsreform.** V, 10. Dräsele, Chr. v. Ehrenfels (Prag), Sexualerbit. (Bespr.).



**Die Genossenschaft.** XXXVIII, 5. Leop. Siegl (Raaben). Der Bericht des Aussiger Revisionsverbandes zum Entwurfe für ein neues Genossenschaftsgesetz.

**Spar- und Renten-Zeitung.** XVII, 973. J. Bachstein (Hohenelbe). Die Verbuchung der Kursoverlustererren.

**Die neue Zeit.** XXVII, 15. R. R. Feinr. Hertner (geb. in Reichenberg). Die Arbeiterfrage. (Bespr.)

### Medizin.

**Archiv für Augenheilkunde.** LXII, 2/3. A. Krenk (geb. in Bilin). Beiträge zur Kenntnis der Erythropisie. — Joh. Weidlich (Elbogen), über die Assoziationsverhältnisse zwischen der Tätigkeit der äußeren Augenmuskeln und des Ciliarmuskels. (Mit 3 Abb. im Text.)

**Archiv für die gesamte Physiologie des Menschen und der Tiere.** CXXVI, 5—8. R. F. Kahn (Prag), Beiträge zur Kenntnis des Elektrokardiogramms. (Mit 25 Textfig. und Tafel IX). — S. E. Hering (Prag). Über den Beginn der Papillarmuskelfaktion und seine Beziehung zum Atrioventrikulärbündel. (Mit 1 Textfig. und Taf. X, XI).

**Archiv für mikroskopische Anatomie und Entwicklungsgeschichte.** LXXIII, 2. D. Fellner (geboren in Franzensbad). Zur Histologie des Ovariums in der Schwangerschaft.

**Deutsches Archiv für klinische Medizin.** XCIV, 3/4. J. Niehl (Prag). Klinischer Beitrag zur Kenntnis der Überleitungsstörungen von der Bildungshöhle der Ursprungsreihe zum Vorhof.

**Monatsschrift für die physikalisch-diätetischen Heilmethoden in der ärztlichen Praxis.** I, 1. Wth. Winternitz (geb. in Jolestadt). Die physikalischen Heilmethoden in der ärztlichen Praxis.

**Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie.** XXIX, 1. D. Fellner (geb. in Franzensbad). Über Schwangerschaftsterkiosen.



**Kunstwart.** XXI, 8 Mich. Watla (geb. in Prag). Zur Konzertreform. Opernleben. — Notenbeilage A. J. Boruttan (Prag). Die Waife.

**Die Lyra.** XXXII, 8. Bericht aus Tachau. — Frz. Herold (geb. in Leipa), Mutter (Geb.). — Nr. 9. Deutscher Sängerbund in Böhmen. — Berichte aus Raaben, Prag, Saaz.

**Die Musik.** VIII, 9. E. Rychnovsky (Prag). Aus Felix Mendelssohn Bartholdys letzten Lebenstagen.

**Allgemeine Musik-Zeitung.** XXXV, 49. XXXVI, 3. R. Watla. Wiener Musikbriefe.

**Die Orgel.** IX, 2. E. Rychnovsky. Felix Mendelssohn Bartholdy.

**Rheinische Musik- und Theaterzeitung.** X, 8. Bitt. Lederer (geb. in Prag). Die Geige Paganinis.

### Neuerfindungen.

B. Kothes Abriß der allgemeinen Musikgeschichte. Achte, auf Grund der neuesten Forschungen vollständig umgearbeitete Auflage von Rudolf v. Procházka (Prag). (IX, 452 S.). Leipzig 1909. F. E. C. Tendart.

H. inrich Rietich (Prag), opus 19. Sechs Klavierstücke. (Aus jungen Tagen. Nimmischer Tanz. Nachtsüß. Zwei Walzerstücken. Walzerphantasie). Wien (1909). Jos. Eberle.

Josef Stransky (geb. in Prag). Drei Gesänge von Bierbaum, Anastasius Grün, Rückert. Berlin. Harmonieverlag.

### Aufführungen deutschböhmischer Komponisten und Dichter.

#### a) Lebender.

Emil Burgstaller (Pilsen), Deutsch-Österreichs Schlachtruf. Liedertafel Marienbad 31. Dez.

Josef Czerny (Eger), D' Fosnat in Egga. Liedertafel Marienbad 31. Dez.

E. Goll (Raaben), Vorwärts (A. A. Raaff). M.-G.-S. Raaben 6. Jan.

Alfred Grünfeld (geb. in Prag), Valse mélancolique. Konzert Gelbard Wien 20. Feb.

Anton Günther (Gottesgab), Dialektlieder Volksabend Grasslitz 10. Jan., Erz- und Mittelgebirgsverein Prag 18. Jan.

Johann Haubed (Leitmeritz), O Weltenherr, o Gott. Die Eh' soll Gatten heilig sein. Pfarrkirche Kottwitz 19. Jan.

Ramillo Horn (geb. in Reichenberg), Götterzug. M.-S. Znaim 8. Dez. — Phantasie für Violine und Klavier. Lehrergesangsverein Silber Reichenberg 17. Jan. — Traum. Konzert Sawern Wien 25. Jan. — Thunelba. Widmung. Ballada. Konzert Ondříček Wien 8. Feb. — Symphonie F-moll. Phantasie für Violine. Pieder mit Orchester. Wiener Tonkünstler-Orchester Wien 21. Feb.

Alois Janetschek (Karlsbad), Jesus, dulcis memoria. Delanaskirche Karlsbad 17. Jan.

Josef Luy (Elbogen), Benedictus Dominus Deus Israel. Pfarrkirche Elbogen 10. Jan.

Gustav Mahler (geb. in Kalischt), Vierte Symphonie. VI. Symphonieabend der Igl Kapelle Berlin 15. Jan.

Franz Mohaupt (B.-Leipa), Segne das Vaterland. Jubiläumsfeier der Mädchenschule Leipa 2. Dez. — Klavierquintett (B. Sa) Festkonzert Podersam 2. Dez. — Unterm Nachandelbaum Lehrer-G.-S. Berlin 19. Jan.

Anton August Raaff (geb. in Weitenredetisch), Der beste Ruf (Mair) M.-G.-S. Sternberg 5. Jan. — Das Schwedengrab. (Blüddemann) G.-S. der österr. Eisenbahnbeamten Wien 16. Jan. — Deutscher Volksruf (Reiter) G.-u. M.-S. Saaz 17. Jan.

Alfred Sischlegel (geb. in Ausha), 1. Trio für Harfe, Violine und Cello. Militärkonzert Kriegern 7. Feb.

Rudolf Vensler (Pirken), Hymne zum 60jährigen Regierungsjubiläum. G.-u. M.-S. Sandau 26. Dez.

Rudolf Sabatil (Marienbad), Sternennacht. Liedertafel Marienbad 31. Dez.

Abalbert Schaffer (Prag), Das Mädchen mit den 39 Liebhabern. M.-G.-S. Smichow 6. Jan. — Sie deutsch in Eintracht. M.-G.-S. Raaben 6. Jan.

Hans Sitt (geb. in Prag), Sechse, sieben oder acht. G.-S. der österr. Eisenbahnbeamten Wien 6. Jan. M.-G.-S. Dur 23. Jan.

b) Verstorbener.

Heinrich Biber (geb. 1644 in Wartenberg, gest. 1704). Violinsonate G dur. Dürerbund Prag 18. Jan.

August Fabiky (geb. 1832 in Petschau, gest. 1903), 3z der Kirche St. Zeno. Kurlapelle Karlsbad 13. Jan.

Ludwig Glaneky (geb. 1838 in Paiba, gest. 1905), Das Zigeunermädchen (Text von Friz Mauthner (geb. in Horig)) G.-u. M.-S. Straßnitz 24. Jan.

Mar v. Weinzierl (geb. 1841 in Bergstadt, gest. 1898), Winterfreuden. M.-u. G.-S. Sandau 26. Dez. M.-G.-S. Dbrau 31. Dez. — Himmelstinder M.-G.-S. Dbrau 31. Dez. G.-u. M.-S. Straßnitz 24. Jan.



Wissenschaft.

Adolf Czerny (geb. in Pilsen) und A. Keller, Des Kindes Ernährung und Ernährungsstörungen und Ernährungs-therapie. Ein Handbuch für Ärzte. 7. Abt. Wien 1909. F. Deutke.

Alois John (Eger), Aberglaube, Sitte und Brauch im sächsischen Erzgebirge. Ein Beitrag zur deutschen Volkskunde (259 S.). Annaberg 1909. Grafer.

Alfred Kastil (Prag), Studien zur neuern Erkenntnis-theorie. I. Descartes. Mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Halle a. S. 1909. Max Niemeyer. — Inhalt: I. Kap. Die Grundklassen des Bewußtseins. II. Kap. Die Ideen. III. Kap. Die eingeborenen Ideen. IV. Kap. Die aristotelische Evidenz. V. Kap. Rückbild. Anhang I. Antoine Arnauld über das Wesen des Bewußtseins. Anhang II. Nachwirkungen der Lehre von der realitas objectiva der Ideen in der neuesten Philosophie.

Hans Meyer (Prag), Analyse und Konstitutionsermittlung organischer Verbindungen. 2. verm. und umgearb. Auflage (XXXII, 1003 S. m. 235 Fig.). Berlin 1909. J. Springer.

Österreichisches Staatswörterbuch. Handbuch des gesamten öffentlichen Rechtes, herausgegeben unter Mitwirkung zahlreicher Fachmänner von Ernst Mischler (geb. in Prag) u. Josef Ubrich (Prag). Zweite, wesentlich umgearbeitete Auflage. 26. (Schluß-)Lieferung. (4. Band: Titel, Nachwort, Inhalt, Verzeichnis der Mitarbeiter, Systematisches Inhaltsverzeichnis, Alphabetisches Nachschlageregister; Vogen 65—76, Seite 1026 bis 1193.) Zudesteuer. — Zuschläge (Steuerzuschläge). — Zwangsarbeits- und Besserungsanstalten. — Zwangsvollstreckung und unmittelbarer Zwang in Verwaltungssachen. — Anhang (Nachträge und Ergänzungen): Advokatur. — Agrarverfassung: Rentengütergesetzgebung in einzelnen Ländern. — Apotheken. — Arbeitsrecht: Arbeitsvermittlung. — Armenrecht im zivilgerichtlichen Verfahren. — Banken. — Bergbau: Bergrecht. — Bergarbeiter. — Ehrenverleihungen. — Eisenbahnen: Begründung von Staatsbahnen; Eisenbahntransportrecht. — Findelanstalten. — Gas. — Geld: Geld- und Münzwesen seit 1857. — Geschworenengericht. — Gesellschaften mit beschränkter Haftung. — Gewerbe: Gewerbeverfassung; Gewerbliche Betriebsanlagen; Gewerberechte (Umfang und Abgrenzung); Gewerbliche Genossenschaften. — Grundbuch. — Handel. — Handelsregister. — Heerwesen: Wehrdienst; Versorgung der Heerespersonen und ihrer Angehörigen. — Heilmittelverkehr. — Hopfenprovenienzausweis. — Kraftfahrzeuge. — Lagerhäuser und Warrants. — Leichenbestattung als Unternehmung. — Ministerien als Behörden: Ministerium für öffentliche Arbeiten. — Nahrungs- und Genussmittel und Gebrauchsgegenstände. — Pensionsversicherung der Privatbeamten. — Reiseprüfungen. — Staatsdienst: Dienstprüfungen. — Staatsverträge: Staatsverträge der einzelnen Gebiete. — Steuer- und Zollrecht. — Technische Hochschulen. — Typen der Mittelschule. — Verkaufämter und gerichtliche Auktionshallen. — Versicherung: Studien- und Prüfungswesen; Geselzentwurf, betreffend die soziale Versicherung. — Verwaltungsgebiet, gemeinames. Wien 1909. Alfred Bölder.

Reopold Moll (Prag). Die klinische Bedeutung der Phosphorauscheidung im Harn beim Brustlind. Habilitationsschrift (81 S.). Berlin 1909. S. Karger.

Arnold Vici (Prag), Das pathologische Flagiat eine Form von Störung der Erinnerung. Leipzig 1909. Johann Andr. Barth.

Fontes rerum austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen. Herausgegeben von der historischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Zweite Abteilung. Diplomataria et Acta. LXI. Band. Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini. Herausgegeben von Rudolf Wollan (geb. in Preßburg). I. Abteilung: Briefe aus der Laienzeit (1431—1445). I. Band: Privatbriefe. Vorgelegt in der Sitzung am 23. Oktober 1907 (XXVIII, 595 S.). Wien 1909. In Kommission bei Alfred Bölder.

R. W. Wolf-Czapel (geb. in Prag), Warenkunde für den photographischen Händler. Ein Hand- und Nachschlagebuch (92 S.). Berlin 1908. Union.

Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Herausgegeben vom Deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. Nr. 364. Jänner 1909. Adalb. Fiedus (Prag), Abstammungslehre und Geologie. — Nr. 365—366. Feber-März 1909. Nr. 2—3. Deutsche Dichtung und Kunst. Nr. 9. Friedr. Adler. 1. Einleitung von Max Fleischer (geb. in Komotau). 2. Proben aus Adlers Werke.

Zur Kunde der Balkanhalbinsel. Reisen und Beobachtungen. Herausgegeben von E. Patich (geb. in Kowatsch). Szarajewo 1909. Rajon. 8. Heft. Friedr. Rayer Karst und Karstgebiet (III, 94 S. mit 28 Abb.).

Literatur über Böhmen.

Emil Wagner (Prag), Die Geschichte der Alarischen Blindenanstalt in Prag vom Jahre 1832 bis 1907. Zur Feier ihres 75jährigen Jubiläums verfaßt. Mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. (158 S.). Prag 1909. Selbstverlag des Verfassers.

Josef Hofmann (Karlsbad), Die nordwestböhmische Volkstracht im 19. Jahrhundert, unter besonderer Berücksichtigung der des Elbogener Kreises. Mit 240 Bildern. Karlsbad 1908. Im Selbstverlag des Verfassers.

Josef Karg, Der Sprachenkampf in Böhmen unter besonderer Berücksichtigung der Egerer Sprachenwirren. Vortrag, gehalten im Deutschen Klub in Wien am 15. Dezember 1908. Wien 1909. Selbstverlag des Verfassers.

Heinrich Anker (Leitmeritz), Zur Geschichte des Leitmeritzer Kreisgerichtes. (17 S.). Leitmeritz 1909. Karl Viderl.

Karlsbad als Weltkurort. Text (erster Teil) von Georg Freiherrn v. Dmpteda und Illustrationen von Landschaftsmaler Toni Grubhofer. Verlag der Stadtgemeinde. Karlsbad 1909.

Heimatskunde des politischen Bezirkes Böhmen-Leipa. Bearbeitet von F. Hantschel (geb. in Kottowitz). Herausgegeben von Bezirkslehrervereine. Selbstverlag. 15. Lieferung (1909). S. 705—752.

Allgemeines.

Friedrich Jobl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Was heißt Bildung? Vortrag (Wissen für alle, Serie Nr. 1.). (20 S.). Wien 1909. Hugo Keller & Co. — Wissenschaft u. Religion. Nach einem Vortrage. (27 S.). Frankfurt a. M. 1909. Neuer Frankfurter Verlag.

P. Benzel Perch S. J. (Mariafchein), Der Kranz auf dem Grabe. Warnsdorf, o. J. Ambros Dwig.

Franz F. Reitterer (Budweis), Die Not der Deutschen in Österreich. (64 S.). Budweis 1909. Moldavia.

Joseph Unger (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Bunte Betrachtungen und Bemerkungen. 2., vermehrte Auflage. (139 S.). Wien 1909. Manz.

## Dichtungen.

**Viktor Fleischer** (geb. in Komotau), Bauerngeschichten. Kellams Universal-Bibliothek Nr. 5062. Leipzig 1909. Philipp Kellam.

**Emil Gebauer** (Polaun), Ein freier Geist. Trauerspiel in vier Aufzügen. Dresden 1909. E. Pierson.

**Josef Holmann** (Karlsbad), Bürgermeister Kaspar Becker. Historisch-dramatische Schilderung in vier Bildern aus der Zeit des Bauernaufstandes 1680. Mit einem Anhang, in dem der dem Stücke zugrunde liegende geschichtliche Stoff gesammelt erscheint. Karlsbad 1909. Herm. Jakob. — Fasching's Einzug, Herrlichkeit und schmachtvolles Ende. Ein Fastnachtspiel in drei Akten. Karlsbad 1909. Herm. Jakob.

**Josef Keller** (geb. in Terefenstätt), Heinrich Fürtchtegott Dippelmann. Nachgelassene Schriften eines Alpinisten. Leipzig 1908. Verlag für Literatur, Kunst und Musik.

**Paul Keller** (geb. in Arnsdorf), Heimat. Roman aus den schlesischen Bergen. München-Berlin 1909. Allg. Verlagsgesellschaft.

**Norbert Wilhelm** (Eger), Käin'födras. Gedichte in Egerländer Mundart. Eger 1909. Kobritsch & Schibay.

**Kurt v. Zelau** (Konr. v. Zdelauer, geb. in Prag), Der Tigerschimmel und anderes. Humoresken, Novellen und Erzählungen. Brachath 1909. Karl Pohl.



Wir sind erst jetzt in der Lage, ein Verzeichnis der Kalender zu veröffentlichen, da das Material nicht früher zustande gebracht werden konnte. Bei dieser Gelegenheit richten wir neuerdings an alle beteiligten Verleger das dringende Ersuchen, uns für die Zwecke der „Übersicht“ eine bibliographische Beschreibung der von ihnen verlegten Kalender möglichst bald nach Erscheinen zur Verfügung zu stellen.

**Illustrierter Auffiger Kalender** mit Adressbuch für Stadt und Land auf das Jahr 1909. V. Jahrgang. Auffig. Aug. Grohmann — Aus dem Inhalt: Hugo Bahmann, Das neue Stadtbad in Auffig.

**Deutscher Evangelischer Volkskalender** für Österreich. 1909. Bodenbach. Hans Müller (Bodenbach), Nach Gallneukirchen. (Geb.). — Eberh. Fischer (Auffig), Warum sind die evangelischen Schulen in Österreich zu erhalten? — Rob. Jilchert (Prag), Die neuen Briefmarken.

**Dux-Billner Volkskalender** mit Adressbuch der k. l. Gerichtsbezirke Dux und Bilin für das Jahr 1909. III. Jahrg. Dux. J. Schwaab & Comp. — Aus dem Inhalt: A. Köhler (Dux), Die Heze vom Vorsche. Die weiße Rose. Der Winnefänger von der Nielsenburg. — Jos. R. Grunert (Offegg), Die Kavallerie-Kaserne im Ritterschiff-Bilin.

**Egerer Jahrbuch**. 1909. Kalender für das Egerland und seine Freunde. Redigiert von L. Wolf. Eger. Kobritsch & Schibay. — Inhalt: Schulrat Fr. Felsinger, Die Hauptschule in Eger 1791—1869. — R. Siegl, Die Überbrumpfung der Stadt Eger durch die Sachsen im Jahre 1631. und ihre Befreiung durch Wallenstein'sche Truppen im Jahre 1632. — Ernst Freimut (Hans Sommerer, geb. in Wittigan), Oden. Sprüche. — Joh. Bachmann (Leitmeritz), Des Vaters Nachlaß. — Marie Prade (Leptitz), Armut. (Geb.). — R. Siegl,

Der Aberglaube in den Münzen. Die Georgstaler. — Josef Köhler, Aus der Geschichte des ritterlichen Ordens der Kreuzherren mit dem roten Sterne. Die Heintzelmännchen in Wildstein. — M. Müller (Franzensbad), Das Egerland im Egerer Stadt-Museum. — P. Gust. Sysel (Franzensbad), Das Fahnenschwingen in Eger. (Geb.). — Feuß. Duxerl (geb. in Franzensbad), Schusterprüfung in Eger. (Geb.). — Al. John (Eger), Stimmungsbilder vom Wallenstein-Festspiel in Eger.

**Kalender und Katalog für Professoren und Lehrer an gewerblichen Lehranstalten Österreichs**. Bearbeitet von Josef Schwauffer u. Heinz. Zoff. XIV. Jahrg. Schuljahr 1908—1909. Gablonz-Steinböden. Im Selbstverlage.

**Fellers Illustrierter Kalender**. 1909. Für Stadt und Land. XIX. Jahrg. Karlsbad Hans Feller.

**Seltmann's „Neuer Komotauer Kalender“**. 1909. VI. Jahrg. Redigiert und herausgegeben von Ant. Seltmann (Komotau). Verlag. A. Seltmann, Komotau. 1909.

**Der Leitmeritzer Bote** für das Jahr 1909. XXI. Jahrg. Leitmeritz. R. Vidert.

**Bellmann's Jahrbuch** für Böhmen. Politisch-Statistischer Anstalts-Kalender. Prag. Carl Bellmann.

**Bundes-Kalender** für das gemeine Jahr 1909 nebst einem landwirtschaftlichen Anhang. Herausgegeben vom Bunde der Deutschen in Böhmen. Zusammengestellt von Hans R. Kreibich (Prag). XIV. Jahrgang. Prag. 1909. Verlag des Bundes der Deutschen in Böhmen. — Aus dem Inhalt: Hans R. Kreibich, Wir müssen kämpfen und siegen. (Geb.). — Ant. Aug. Raaff (geb. in Weitenrebitz), Der Wanderbauer. — Frz. Floth (Hafelbach), An meinen Heimater. (Geb.). — Joh. Batten, Schänke. — A. A. Raaff, Nordlands-Drang. (Geb.). — Hugo Keller (Prag), Aus der Wohlfahrtspflege des Bundes der Deutschen in Böhmen. — Max Horner (Berareichstein), Der Österreiter. (Nov.). — R. E. Altena (Komotau), An der Eger grünem Strande. (Geb.). — Guß. Pawlikowski, Bergsfreude. (Geb.). — Rud. Haas (geb. in Mies), Wie Leopold Sigenshütter durch einen Hahn um sein Haus kam. — H. G. Bienert (Prag), Alt-Eger. (Geb.). — Hans R. Kreibich, Totenkranze. — Rud. Erb, Einmann, Der Mutter. (Geb.). — Ant. Horn (geb. in Terefenstätt), Der Mohr von Jena. — H. G. Bienert, Bald, wie die goldne Sonne sinkt. (Geb.). — A. Paudler (Böhm.-Leipa), Jungen-Deutschum. (Geb.). — Mundartliche Gedichte: Wilhelm Dehl, 's is nemme schien. (Grulich). — Jos. Vennesch (Haindorf), Wittstaler Pelsent (Wittigtal). — Frz. Grundmann (Schumburg), Verliebt (Vergebirge). — Wzl. Ernst (geb. in Röhrsdorf), 's Schünste Hledl us dr Walt. 's Schünste vu dr Mußl (Haindpach). — Hans R. Kreibich, Neß um e Schoul (Algersdorf). — Jos. Stiebitz, Die Sonne nicht (Leitmeritz-Krzeschitz). — Norb. Wilhelm, Da Betta Handl (Eger). — Jos. Köferl, 's lebendi Barometra. (Tachau). — J. A. Becker, Da g'heite Jochl. 's Insekt (Dobrujan). — Der Bund der Deutschen in Böhmen.

**Forst- und Jagd-Kalender** für das Jahr 1909. Herausgegeben vom Böhmischem Forstvereine. XLIII. Jahrgang. Prag. Im Selbstverlage.

**Haascher Minuzen-Kalender**. Kleiner Haus- und Wirtschaftskalender für das gemeine Jahr von 365 Tagen. 1909. Prag. A. Haase.

**Drager Bote**. Illustrierter Volkskalender für das gemeine Jahr 1909. XXXII. Jahrg. Prag Alois Druget. — Aus dem Inhalt: Jos. Gangl (geb. in D.-Beneschau), Die Wunderstar. 's Jagerrecht. Rindergebet. Der Einsichtler. — Marie von Reichenau (Marie Salzmann, Prag), Ein Leben. Die Freundin.



**Wandkalender** für das Jahr 1909 bestehend aus 13 Original-Farbenholzschnitten von Walter Klemm und Carl Thiemann. Prag. Carl Wellmann.

**Österreichischer Hauskalender** für Stadt und Land auf das Jahr 1909. Illustriertes Jahrbuch der Unterhaltung und Belehrung. XXVI. Jahrg. Wagnsdorf. Ambr. Opitz. — Aus dem Inhalt: Jos. Gärtler, Ein Werk der christentumsfeindlichen Presse. — H. Proschko, Ambros Opitz. — K. W., Die Stadtkirche „Maria Himmelfahrt“ in Graupen. — Der Anort Bilin-Sauerbrunn.

**Illustrierter Hauschatz-Kalender** für die katholische Familie. Großer katholischer Unterhaltungs-Kalender, der auch nach Ablauf des Jahres seinen Wert behält. Ein treuer Kamerad für die langen Winterabende, für die Sonn- und Festtagsnachmittage und alle anderen Tage des Jahres 1909, der viel Schönes zu erzählen, in trübten Stunden aufzuheitern und Neues zu berichten weiß. XV. Jahrg. Mit vielen Illustrationen. 3 Bde. Winterberg J. Steinbrenner.

**Illustrierter Universal-Kalender** für Stadt und Land. Ein treuer Kamerad für die langen Winterabende, für die Sonn- und Festtagsnachmittage und alle anderen Tage des Jahres 1909, der viel Schönes zu erzählen, in trübten Stunden aufzuheitern und Neues zu berichten weiß. X. Jahrg. 3 Teile. Winterberg J. Steinbrenner.

**Der Bunte Welt-Kalender** für das Jahr 1909. XXI. Jahrg. Winterberg J. Steinbrenner.

**Festabend-Kalender** für das Jahr 1909. Katholischer Kalender für die, welche am Nachmittage oder Abende ihres Lebens stehen und für ein jedes Häuslein, das sein Kreuzlein hat. Nicht minder für junge und glückliche Leute sehr wohl zu brauchen. XXI. Jahrg. Winterberg J. Steinbrenner.

**Der Glücksbote.** 1909. Illustriertes Jahrbuch des Unterhaltenden und Nützlichen für Haus und Familie. Winterberg J. Steinbrenner.

**Der Lustige Bilder-Kalender** für das Jahr 1909. Ein lustiges Jahrbuch für jedermann, der lesen, lachen und scherzen kann. Zur Aufheiterung und Kurzweil für Jung und Alt, Hoch und Nieder, Gesunde und Kranke jeden Standes und jeden Landes. Winterberg J. Steinbrenner.

**Der Soldatenfreund.** Kalender für das Jahr 1909. Für alle Angehörigen der bewaffneten Macht, als: Aktive, Reservisten, nichtaktive Landwehresoldaten, Landsturmmänner sowie für Veteranen und alle Freunde des Soldatenstandes. XVIII. Jahrg. Winterberg J. Steinbrenner.

**Steinbrenners Neuer Budapest Bilder-Kalender** für das Jahr 1909. XVI. Jahrg. Winterberg J. Steinbrenner.

**Die heilige Familie.** 1909. Kalender für das liebe, christliche Volk, insbesondere für die Mitglieder des allgemeinen frommen Vereines der christlichen Familien zu Ehren der heiligen Familie von Nazareth. Zugleich Bausteine zum Aufbau und Ausbau der geistlichen und zeitlichen Wohlfahrt in allen Familien. XXII. Jahrg. Winterberg J. Steinbrenner.

**Kalender zu Ehren der hochheiligsten Herzen Jesu und Maria** für das liebe Volk auf das Jahr 1909. XXVII. Jahrg. Winterberg J. Steinbrenner.

**Katholischer Kalender für Zeit und Ewigkeit** auf das Jahr 1909 von 365 Tagen. XXXIV. Jahrg. Winterberg J. Steinbrenner.

\* \* \*

**Deutscher Volkskalender** für das Jahr 1909. Herausgegeben vom Bunde der Deutschen Nordmähren. Aus dem Inhalt: Wilh. Appelt, Ein vornehmer Tröbeler. — Johann Peter, Die Milchsee. — Hans R. Kreibich, Aus der Studentenzeit. — Wilh. Del. Mundartliches.



## a) In Böhmen.

### Literatur.

**Bodenbach.** Lehrerverein. 13. März. Frz. Rohout (Teisfen), Über Helen Keller.

**Budweis.** Verein „Deutsche Böhmerwäblder“. 23. Jan. Aug. Schneider, Adalbert Stifter.

**Karbitz.** Volksbildungsverein. 13. März. Dr. R. Plattensteiner, Der österreichische Dichter Frz. Stelzhammer.

**Nixdorf.** Fortbildungsverein. 30. Jan. Karl Rittel (Prag), Die verschiedenen Bearbeitungen der Sage von Abadver. **Obergrund.** Esperantogruppe. 31. Jan. J. Pajest, Über den Stand der Esperantobewegung auf der ganzen Erde.

**Pilsen.** Deutscher Lehrerverein. 20. Feb. Kau, Die Idee der Freiheit in Schillers „Tell“.

**Prachatitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 7. Feb. Bitt. Zuppanz, Kernstods Leben und Wirken.

**Prag.** Concordia. 28. Feb. Auguste Hauschner (geb. in Prag), Vorlesung eigener Dichtungen.

**Reichenberg.** Deutscher Sprachverein. 25. Feb. Frz. Mathe, Graf und Gräfin Widenburg, ein Doppelgestirn auf altösterreichischem Dichterbimmel.

**Rosental.** Volksabend. 6. März. Josef Bennelch (Salzdorf), Vorlesung eigener Dialektgedichte.

**Rumburg.** Humboldtverein. 12. Feb. Alois Rzach (Prag), Sappho.

**Teplitz.** Allgemeiner Deutscher Sprachverein. 8. März. A. John, Schrift- und Zeitungswesen.

### Kunst.

**Hullig.** Verein für Kunst. 15. Feb. Prof. Krause, Angewandte Perspektive. — 18. Feb. Rud. v. Prochazka (Prag), Robert Franz. — 1. März. Rigobert Vohl, Der Stil in der Moderne. — 8. März. F. Krause, Übungen im Betrachten von Kunstwerken.

**Bilin.** Deutscher Schulverein. 2. März. Max von Jungwirth (Teplitz), Einführung in die Kunstgeschichte.

**Friedland.** Gewerbeverein. 27. Feb. Willy Liebe (Reichenberg), Gartenkunst.

**Kreibitz.** Fortbildungsverein. 6. Februar. Josef Hannich, Über Anlage von Hausbibliotheken.

**Prag.** Kunstgewerbliches Museum. 8. Feb. Karl Krattner, Dürer, Michelangelo, Rembrandt und die moderne Malerei. — 14. Feb. Hugo Schmerber, Jan Vermeer von Delft und sein Kreis.

### Geschichte und Kulturgeschichte.

**Alch.** Allgemeiner Fortbildungsverein. 15. Feb. Karl Alberti, Ortsnamen unserer Heimat.

**Bergreichenstein.** Bund der Deutschen in Böhmen. 27. Feb. Max Horner, Deutscher Götterglaube.

**Braunau.** Lehrerverein. 6. März. Weißer (Hauptmannsdorf), Die deutschen Monatsnamen.

**Filippsdorf.** Bund der Deutschen in Böhmen. 26. Jan. Lehrer Wagner, Schöpfungsgeschichte im Sinne der Germanen.

**Fischern.** Karlsbader Bezirkslehrerverein. 6. Feb. Al. Häring (Patschirn), Zur Balkanfrage.



**Leitmeritz.** Lehrerverein. 10. März. Reinh. Kühnel, 1809, Das Heldenjahr Österreichs.

**Prag.** Deutsche Gesellschaft für Altertumskunde. 16. Feb. Ad. Zycha, Siedelungs- und nationale Verhältnisse im ältesten Prag. — D. Weber, Der Mann mit der eisernen Maske.

**Akademischer Verein deutscher Historiker.** 12. Feb. Ant. Präger, Die deutschen Zunftordnungen der Seiler-, Tischler-, Schlosser- und Kürschnerzunft in der grundherrlichen Stadt Lubitz.

**Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität.** 27. Feb. D. Weber, Robert Plum.

**Raspnau.** Turnverein. 6. März. Max Menzel, Die Götter der alten Deutschen.

**Roszbach.** Fortbildungsverein. 5. Jan. Feld, Karl der Große, Luther.

### Touristik.

**Huffig.** Gewerbeverein. 27. Februar. B. Titlbach, Bosnien und die Herzegovina in Wort und Bild.

**Bergreichenstein.** Unterstützungsverein der Staatsrealschule. 6. März. Albine Schroth-Ullmar, Eine Donaufahrt von Linz bis Wien.

**Dux.** Evangelischer Familienabend. 28. Februar. Martin Baldauf, Reisen durch Nordamerika.

**Eger.** Deutscher und österr. Alpenverein. 15. Feb. Hans Werner, Die Prager Dolomiten im Bannkreis der Egerer Hütte. — 1. März. Frz. Wittner, Eine Reise nach Ceylon.

**Bund der Deutschen in Böhmen.** 12. Februar. Dr. Heipert, Die Befestigung des Pic de Teneriffa.

**Gablonz.** Naturheilverein. 4. Feb. Jos. Joh. Lule Titol.

**Gartitz.** Gebirgsverein. 14. Feb. Karl Steiner, Streiflichter aus Mazedonien.

**Haindorf.** Deutscher Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge. 27. März. Leubner (Reichenberg), Zweck und Ziele des Deutschen Gebirgsvereines.

**Kaiserswalde.** Volksverein. 14. März. Ign. Langhans (Georatswalde), Pilgerfahrt nach Lourdes.

**Leitmeritz.** Schillerverein. 18. Feb., 11. März. Hans Hänsler, An den Gestaden Süditaliens, Pompeji einst und jetzt.

**Luditz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 7. März. Ebert (Göbich), Eine Nordlandreise.

**Mariatschein.** Christlicher Bund „Austria“. 14. Feb. P. C. Föhl, Lourdes.

**Neupaulsdorf.** Lehrerverein des Landbezirktes Reichenberg. 6. Feb. Ad. Allinger (Reichenberg), Englische Reiseindrücke.

**Pilsen.** Verein der Deutschen Kaufleute und Industriellen. 1. März. Heinr. Follak, Eine Reise nach Griechenland.

**Prag.** Alpenverein. 26. Feb. Rich. Weis (Prag), Von Zell am See über das Große Wiefbachhorn auf den Großglockner.

**Reichenberg.** Alpenverein. 27. Januar. Gust. Neumann, Bergfahrten im Ostlergebiet und in den Dolomiten. — 17. Feb. Ant. Seibt, Wanderungen in den Krummler Tauern und Allgäuer Alpen.

**Deutscher Gebirgsverein.** 3. Feb. Ant. Wittfessel, Wanderungen im Ostlergebiet.

**Werkmeister- und Industriebeamten-Verein.** 7. Feb. P. Heinr. Hermann, Von Reichenberg zum Nordkap 2. Teil.

**Fortbildungs- und Geselligkeitsklub.** 13. Feb. P. Heinr. Hermann, Eine Reise durch Thüringen.

**Rückersdorf.** Verein der Absolventen der landwirtschaftl. Lehranstalten in Friedland. 14. Feb. Ferd. Buchelt, Bilder aus Amerika.

**Schluckenau.** Gebirgsverein. 28. Feb. Frz. Hasenöhrli, Im sonnigen Süden. (Derselbe Vortrag wurde am 3. März im Alpenverein Wernsdorf gehalten.)

**Teplitz.** Deutsch-österreichischer Alpenverein. 4. März. Karl Virsch (Teplitz), Die Karawanen.

**Tetschen.** Alpenverein. 9. Feb. Frz. Theißig, Sechstouren im Ostlergebirge.

**Freier Vortrag.** 4. März. Ernst Jul. Jordan, Streiflichter von der Weltreise. II.

**Wihlitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 6. Feb. Lehrer Wilhelm (Kuffig), Wanderungen in den schwarzen Bergen von Montenegro.

### Pädagogik.

**Abertham.** 17. Jan. Schreiber (Salmtal), Der Unterricht eine Kunst, der Lehrer ein Künstler.

**Bärringen.** (Platten). 13. März. Eduard Bayak, Über den Zeichenunterricht nach modernen Grundrissen.

**Bischofteinitz.** 14. Jan. S. Pröschel, Zeichnen nach Modellen.

**Braunau.** 6. März. Böhnert (Ottendorf), Bildungsbestrebungen.

**Chodau.** Jungmannschaft Falkenau. 13. Februar. Piska, Lehrerfreundlichkeit der verschiedenen politischen Parteien.

**Katholischer Schulverein.** 14. Feb. Marie v. Koval, Das Elternhaus und die Schule als Vorbereitung für das Leben.

**Dauba.** 7. März. Zbořil, Geschichtsunterricht.

**Fildern.** Jungmannschaft des Karlsbader Bezirkslehrervereines. 13. März. Köll (Sobau), Lehrerbewußtsein.

**Haindorf.** (Friedland). 20. Feb. Alf. Scholz (Dullesdorf), Lehrerorganisation und Manneszucht. — Wilh. Eisenberger (Haindorf), Quellen der Berufsfruchtbarkeit.

**Kaaden.** 6. Feb. Haberzettl (Deblau), Die Aufgaben des Lehrers in sozialer Beziehung.

**Lobositz.** 13. Jan. Stadel, Unrichtigkeiten in den Lehrbüchern für den Physikunterricht.

**Neuhäusl.** Lehrerverein Südliches Waldviertel. 14. Feb. Frz. Steinsdorfer, Über Sprachunterricht.

**Oberhaid.** 4. Feb. Kurz, Über Abteilungsunterricht.

**Prag.** Deutsche Mittelschule. 17. Feb. Leo Meidel, Mindest-Lehrstoff und Normal-Lehrstoff.

**Deutscher pädagogischer Verein.** 20. Feb. Heinr. Gantich, Der Wiener Zeichen-Kongress.

**Deutscher Turnlehrerverein.** 20. Februar. Reinh. Michel, Schwedische Schulgymnastik.

**Reichenberg.** 1. Feb. J. Kosiomlatsky, Die Persönlichkeit des Lehrers.

**Elternabend.** 3. März. Karl Neumann, Aus der Schule ins Leben.

**Strobnitz.** (Gragan). 11. März. F. Lettl (Strobnitz), Neuerungen in der Grammatik.

**Cannwald.** 23. Jan. Josef. Schmidt (Morschenstern), Über Geometrie und die praktische Verwendung des Maßzeichners von Schmidt.

**Teplitz.** 10. Feb. Zelenka (Settenz), Moderne Lehrerbildung.

### Stenographie.

**Gablonz.** Stenographen-Verein Gabelberger. 4. Feb. Heinr. Flögel, Der 120. Geburtstag unseres Meisters Gabelberger. — 4. März. Derselbe, Österreich als Grenzmarkt im Dienste der Gabelbergerschen Stenographie.

**Kreibitz.** Gabelsberger Stenographenverein. 30. Januar. Rud. Fiedler (Niederkreibitz), Unterschied der Schreibweisen der Systeme Gabelsberger und Stelze-Schrey.  
**Prag.** Deutscher Gabelsberger Stenographen-Verein. 10. Feb. Karl Schindler, Die Reform der Gabelsbergerschen Stenographie durch den öherr. Revisionsausschuß. — Rudw. Goldberger, Statistik der Schule Gabelsbergers im Jahrlahre 1908.

**Rechts- und Sozialwissenschaften.**

**Algersdorf.** Landwirtschaftl. und gewerbliche Kasino. 28. Feb. Frz. Schreiter (Hartmanitz), Über Steuerreform.

**Auffig.** Deutsch-nationaler Handlungsgehilfen Verband 10. März. Rud. Michel (Auffig), Pensionsversicherung oder Sozialversicherung.

**Bodenbach.** Deutscher Gehilfenverein. 7. Feb. Leo Wenzel, Die deutsche Arbeiterschaft und das Impfwangsgesetz.

**B.-Miesental.** Bund der Deutschen in Böhmen. 13. Dez. R. C. Peduzzi (Prag), Böttische Arbeits- und Stellenvermittlung.

**Brüx.** Verein der Kaufleute und Industriellen. 5. März. Prof. Karl Janig, Die Schaffung eines internationalen Wechselrechtes.

**Montanistischer Klub.** 5. März. Herm. Pöcker, Die Regierungsvorlagen betreffend die Abänderung des Berggesetzes und betreffend die Wahl von Arbeiterausschüssen und Sicherheitmännern beim Bergbau.

**Budweis.** Kaufmännischer Verein. 25. Feb. Heinr. Fischer, Kleine Vorteile im kaufmännischen Rechnen. — Eduard Deukmeyer, Über Konsumvereine.

**Dux.** Verein deutscher Handels- und Industrieangestellter. 7. März. Ernst Lustig (Prag), Pensionsversicherung und Dienstvertragsgesetz.

**Eger.** Frauenversammlung. 18. Februar. Albine Weber, Die Notwendigkeit der Gründung einer Haushaltungsschule.

**Friedland.** Gewerbeverein. 15. Feb. J. P. Mühlbacher, Über Gesellenprüfung.

**Gablonz.** Gewerbeverein. 14. Feb. Hans Ulrich (Neichenberg), Gewerbliche Kalkulation.

**Haindorf.** Hausbesitzerverein. 7. März. Jos. Worf (Hünperedorf), Zweck und Nutzen der Hausbesitzervereine.

**Kaaden.** Freier Vortrag. 4. Februar. Stadttierarzt Sturm, Gewerbliche Fragen.

**Ladowitz.** Freier Vortrag. 14. Feb. Frz. Zesser, Soziale Versicherung.

**Niederleutensdorf.** Freier Vortrag. 21. Feb. Franz Zesser, Die Sozialversicherung und die politische Lage.

**Nieder-Rochlitz.** Lehrerverein. 13. März. W. Müller, Der Wechsel.

**Poderlam.** Freier Vortrag. 11. Feb. Frz. Kargl (Bilin), Die Organisation der Arbeitsstände.

**Prag.** Österreichische Gesellschaft zur Förderung der chemischen Industrie. 27. Feb. Josef Wambouzel, Internationale und wirtschaftliche Fragen des Arbeiterschutzes.

**Deutscher Juristenverein.** 27. Feb. Erw. Rapper, Das Ende der Bergbaufreiheit auf Koble.

**Deutscher Verein für Sozialwissenschaft.** 18. Feb. Heinr. Rauchsberg, Nachruf auf Inama-Sternegg. — 26. Feb. Col. Engländer, Zur Theorie des Produktivkapitalismus.

**Verein absolvierter Handelsakademiker.** 17. Februar. Art. Spielhoff, Das Privatbankgeschäft der Börse und seine volkswirtschaftliche Stellung.

**Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband.** 4. Feb. R. C. Peduzzi, Das Handlungsgehilfengesetz.

**Reichenberg.** Gewerbeverein. 29. Jan. Max von Raab, Das Mittelpreisverfahren bei der Vergabung öffentlicher Arbeiten.

**Erster deutscher Gehilfenverein.** 13. Februar. Otto Brabeq, Die Bauarbeitsverhältnisse der Neuzeit.

**Hausbesitzerverein.** 28. Feb. Mich. Pirkl, Der Gelegenheitswurf betreffend die Gebäudebesteuerung Die wirtschaftlichen Folgen und Verteile der örtlichen Zweiteilung Böhmens unter Berücksichtigung des deutschen Hausbesitzerstandes und der deutschen Steuerzahler. — Karl Schäfer, Die Schaffung von Groß-Reichenberg.

**Reichstadt.** Deutsch-bürgerlicher Verein. 20. Feb. Ouh. Scholze (D.-Gabel), Die Arbeiterbewegung in Österreich. — Vinz. Kraus, Die politische und wirtschaftliche Lage.

**Rumburg.** Deutscher Landeshilfsverein für Lungenkranke. 12. März. Quiratsfeld, Die Sozialversicherung und Bekämpfung der Lungentuberkulose.

**Teplitz.** Industriellenverband. 26. Jan. Joh. Melhardt, Die Berggesetz-Novelle.

**Gehilfenversammlung.** 10. Feb. Ernst Hirsch, Die vollständige Sonntagsruhe eine Notwendigkeit für die kaufmännische Gehilfenschaft.

**Warnsdorf.** Christlichsozialer Verband für Deutschböhmen. 10 Jan. Josef Böhr, Die politischen Staatsfragen. — Frz. Böhm, Die Altersversicherung.

**Wegstädtl.** Christlichsozialer Verband für Deutschböhmen. 2. Feb. Aug. Loader, Die nationalpolitische Lage. — Böhm, Sozialversicherung.

**Medizin.**

**Bodenbach.** Deutscher Landeshilfsverein für Lungenkranke. 14. März. Mich. Krey (Prag), Entstehung der Tuberkulose.

**Eger.** Verein für erweiterte Frauenbildung. 26. Feb., 12. März. Christ. Heiher, Krankenpflege in der Familie.

**Karlsbad.** Zentralverein deutscher Ärzte. 15. Feb. Ign. Böhm, Syphilisbehandlung und Vabeluren. — 2. März. Knöspel, Zur Alkoholtherapie innerer Krankheiten.

**Prag.** Verein deutscher Ärzte. 19. Feb. Dozent Wallo, Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse und deren Behandlung. — Weil, Das Luesproblem und über den Zusammenhang der Lues mit der Taboparalose auf Grund der neuern Forschung. — 24. Feb. Ulbrich-C. Adler, Therapie der Trypanosomiasis.

**Wissenschaftliche Gesellschaft Deutscher Ärzte.** 12. Feb. Ant. Elschmig, Zur Pathologie und Therapie der Tränenwege. — Rubesch, Über Hydro- und Pyonephrose. — Springer, Über coxa vulga congenita. — 26. Februar. G. S. Hering, Über das Elektrokardiogramm.

**Frauenfortschritt.** 13. Februar. Theod. Altschul, Nervosität.

**Naturheilkunde.**

**Bodenbach.** Verein für Gesundheitspflege. 17. Feb. Bettw Lange (Gablonz), Die Todfeinde unserer Lieblinge.

**Braunau.** Volksversammlung. 4. März. Bruno Schäfer (Gablonz), Die Naturheilbewegung und die Entartung des Volkes.

**Deutsch-Gabel.** 14. Feb., **Niedergrund.** 21. Februar. Verein für Naturheilkunde. Dav. Zimmer (Warnsdorf), Nervosität, Geisteskrankheit und Selbstmord.

**Kratzau.** Verein für Gesundheitspflege. 7. Feb. Karl Reil (Hamburg), Die Heilkräfte in der Natur. (Derselbe Vortrag wurde am 14. März im Verein für Gesundheitspflege in Schönborn gehalten.)

**Luditz.** Verein für Gesundheitspflege. 31. Jan. D. B. Dürr (Komotau), Der Bau des menschlichen Körpers.

**Mordchenstern.** Verein für Gesundheitspflege. 26. Jan. Bruno Schäfer, Ist die Naturheilmovement eine Volksbewegung, was ist sie, was will sie?

**Schatzlar.** Verein für Gesundheitspflege. 7. März. Bruno Schäfer, Die Naturheilmovement, eine neue Weltanschauung.

### Technik und Naturwissenschaften.

**Hsch.** Fortbildungsverein. 30. Jan. Gust. Kornbräuer, Elektrizität.

**Amateur-Photographenkub.** 17. Feb. Prof. Vichler, Licht, Luft und Ferne im photographischen Bild.

**Erster natur- und kulturhistorischer Verein.** 5. März. Karl Kirchner, Über Erdbeben.

**Auffig.** Auffig-Karbitzer Lehrerverein. 6. Feb. F. A. Adler, Drahtlose Telegraphie.

**Technischer Verein.** 5. März. Heinrich Schmidt (Aussia), Einige Punkte des österr. Patentgesetzes.

**Chodau.** Jungmannschaft Falkenau. 13. Februar. Breitsfelder, Weltklima in Beziehung auf Atomwelten.

**Eger.** Gewerbeverein. 20. Feb. Alfred Lipschitz, Die Erzeugung tiefer Temperatur und die Kälteindustrie.

**Elbogen.** Fortbildungsverein. 17. Februar. Franz Schilhabl, Der Mensch und der Raum. II.

**Filippstorf.** Verein für Käfer- und Schmetterlingskunde. 14. März. Vohl, Tierleben im Amazonasgebiet. — Lehrer Schütz, Was bieten uns die ersten Frühlingssachen zur Sammelbetätigung auf entomologischem Gebiete?

**Gablonz.** Freidenkerbund. 12. Feb. Emil Schöler, Charles Darwin.

**Kaaden.** Entomologischer Verein. 2. Feb. Marchal, Die Ameisen und ihre Lebensweise.

**Karlsbad.** Photographische Gesellschaft. 10. Feb. B. Raschner, Über das Berggrößen.

**Kladno.** Berg- und hüttenmännischer Verein. 10. Feb. Fel. Horstich, Der elektrische Antrieb von Reversiermaschinen und Fördermaschinen.

**Krebitz.** Deutschpolitischer Fortbildungsverein. 20., 27. Feb. Joh. Womela, Die Entwicklung des Verkehrswesens in Österreich.

**Nixdorf.** Fortbildungsverein. 13. März. Robert Weber, Die Herstellung eines Lichtbildes für das Skoptikon.

**Obergrund.** Fortbildungsverein. 23. Jan. Josef Seidl, Darf man den Insekten eine Intelligenz zuschreiben oder nicht?

**Prag.** Elektrotechnischer Verein. 27. Feb. E. Kirchner, Radiotelegraphie.

**Fotos.** 8. Feb. Jos. Rambousek, Staub und Staubkrankheiten.

**Verein deutscher Naturhistoriker.** 12. Feb. Christ. v. Ehrenfels, Charles Darwin.

**Deutscher polytechnischer Verein.** 5. Feb. Konst. Siemens, Oxy und seine Verwendung. — 12. Februar.

**A. Paul,** Die Erfindung der Maschinenbauschule. 1908. — 19. Feb. Eduard v. Drel (geb. in Prag), Die Praxis der Stereophotogrammetrie. — 26. Feb. R. Gruber (Kladno), Hochleistung als alleinige Kraftquelle eines modernen Hüttenwerks. — 5. März. Ing. Lösch, Die Zoellerturbine des Elektrizitätswerkes in Prag.

**Reichenberg.** Verein der Naturfreunde. 11. Feb. Ludw. Poos, Bewegte Schall- und Lichtquellen. — 17. Feb. Vohl, Charles Darwin.

**Reischdorf.** Lehrerverein Přebitz. 20. Februar. Bettengl, Das Skoptikon.

**Rückersdorf.** Fortbildungs- und Geselligkeitsklub. 13. März. Jos. Rutte (Schönwald), Sinnesleben der Pflanzen.

**Schluckenau.** Freie Schule. 10. Feb. Vilt. Langhans (Prag), Charles Darwin, sein Leben und seine Lehre.

**Schönau.** Freier Lehrerverein des Schluckenauer Schulbezirks. 6. Feb. Max Korn (Nixdorf), Über Elektrizitätsmaße.

**Smichow.** Deutscher Fortbildungsverein. 27. Feb. Alab. Liebn, Charles Darwin.

### Land- und Forstwirtschaft.

**Algersdorf.** 14. Feb. Prof. Jakowatz (Liebwerd), Die Bekämpfung der Brandkrankheiten des Getreides und der schiebenden Weizenboden. — Jos. Reif, Zeitgemüßes.

**Arnsdorf.** 15. Feb. Raim. Neumann, Die Kulturarbeit des deutschen Landwirts. — 21. Feb. Cajetan Sandno (Prag), Wesen und Ziele der Raiffeisenkassen.

**Hsch.** Verein evangelischer Glaubensgenossen. 1. Feb. Aug. Schneemann, Beerenobstkultur in unserem Klima.

**Husine.** 14. März. Bezirksarzt Ebenhard (Karbitz), Erste Hilfe bei Rinderkrankheiten.

**Bad Tschowitz.** 24. Jan., U-Sandau. 14. Februar. Deutscher Jagdschutzverein für Böhmen. Gust. v. Kadich (Puditz), Aufgaben und Ziele des Deutschen Jagdschutzvereines für Böhmen.

**Bärnsdorf.** 7. März. Wilmsdorf. 14. März. Richard Müller (Prag), Landwirtschaftliche Streifzüge bei einer Studienreise in der Schweiz.

**Birkitz.** 21. Feb. Ign. Gürtler (Liebwerd), Der Kall und seine zweckentsprechende Anwendung.

**Bischofsteinitz.** Züchtertag 14. März. Jos. Wojak (Prag), Die Organisation der Viehzüchter zum Zwecke der Verbilligung der Produktionskosten und des Absatzes von Zuchtvieh. — Abg. W. Stahl, Wünsche und Forderungen der Züchter zum Schutze der heimischen Viehzucht.

**Bleiswedel.** Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal. 14. Februar. Frz. Turetschel (Aussia), Mittel zur Hebung des Obstbaues. — F. Ruzsicher (Lichowitz), Die Notwendigkeit obstbaulicher Organisationen.

**Christofhamer.** 14. Feb. Ed. Fod (Komotau), Hebung der Rindviehzucht.

**Duppau.** 28. Feb. R. Wüß (Saaz), Landwirtschaftliche Tagesfragen.

**Engelshaus.** Anpflanzungs- und Verschönerungsverein. 7. März. Heinr. Schmidt (Prag), Obstbaumpflege und Sortenwahl.

**Friedland.** Agrarpolitischer Verein. 14. März. Jos. Mayer (Eger), Agrarische Tagesfragen. — Frz. Foch (Friedland), Agrarische Jahresrückschau.

**Gablonz.** 28. Feb. Al. Orsi (Reichenberg), Das landwirtschaftl. Unterrichtswesen.

**Gängerhof.** 28. Feb. Ed. Fod, Zweck und Nutzen landwirtschaftlicher Genossenschaften. Nationale Rindviehzucht.

**Gahnitz.** 28. Feb. Jos. Wojak, Die Erfolge der Jungviehweiden. Kunstbäcker.

**Gelen.** Böhmerwaldbund. 17. Jan. Wilt. Höger (Dobruška), Viehhaltung und Viehzucht.

**Graulitz.** Westböhmischer Obstbauverein. 14. Feb. D. L. Köllner, über Errichtung von Baumschulen.



**Großborowitz.** 14. Feb. F. Windirsch (Orablig), Frühjahrsanbau.

**Groß-Hubina.** 7. Feb. C. J. Hoffer (Prag), Vorteile der gewerkschaftl. Milchverwertung.

**Groß-Tschochau.** Obst- und Gartenbau-Verein für das deutsche Elbetal in Böhmen. 7. März. F. Turetschel, Sortenwahl und Behandlung des Exportobstes. — Frh. Pipa (Auffig), Zweck und Ziele des Vereines.

**Haselberg.** 14. Feb. Wilh. Höger, Die Auflegung von Herdebüchern.

**Hennersdorf.** Deutsch-agrarische Jungmannschaft. 3. Jan. R. Hildbrand, Rationelle Winterfütterung. — Vietzsch, Landwirtschaftl. Buchführung.

**Hermersdorf.** Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal in Böhmen. 7. Feb. Prof. Groß (Liedwerb), Tagesfragen auf dem Gebiete des Obstbaues.

**Hirschau.** 19. Jan. Wilh. Höger, Viehzucht und Kunstdüngerfrage.

**Hirschberg.** 21. März. Friedr. Knotel (Prag), Die Bedeutung der Waldstreu.

**Karlsbad.** Verband „Markomannen“ des Bundes der Germanen. 20. Jan. Tierarzt Schmidt, Übertragbare Tierkrankheiten.

**Kladern.** 31. Jan. Fr. Windirsch, Rationelle Rindviehzucht. Das Wesen und die Bekämpfungsweise der Rindertuberkulose.

**Kleintschernitz.** 31. Jan. P. Frz. Brtnil (Oberlee), Über den Nutzen der landwirtschaftl. Vereinigungen.

**Kleinwöhlen.** 4 März. Jos. Girtler (Liedwerb), Die Nährstoffe und die Ernährung unserer Kulturpflanzen.

**Komotau.** 14. Feb. Hans Damm, Über den Zusammenschluß der Rübenbauern. — Theob. Zuleger, Über Unfallversicherung unter Berücksichtigung der vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen. — 7. März. Lehrer Lillbach (Priesen), Der Zweck der Raiffeisen-Kassen.

**Krummau.** 14. März. Wilh. Höger, Über rationelle Viehhaltung der Milchwirtschaften in Industriegebieten.

**Křechütz.** Deutscher Obstbauverein für das westliche Böhmen. 7. Feb. Prof. Jos. Schmidt, Zweck und Ziele des Vereines. — A. Felbinger, Pflanzung und Pflege des Obstbaumes. — Stadtarztner Swierczinski, Die Bekämpfung der Obstbaumschädlinge.

**Kunnersdorf.** 7. März. Rich. Müller, Landwirtschaftliche Streifzüge bei einer Studienreise in der Schweiz.

**Leitnowitz.** 2. März. Wilh. Höger, Fütterung nach istuna. — Jos. Sobitschel (Budweis), Obstbaumschäden durch Hasenfraß.

**Liebtal.** 17. bis 19. Jan. Flachsbaukurs. Geleitet von F. Windirsch und Rich. Müller. — Abg. Goll, Der Schutz des Flachsbauers durch Staat und Land.

**Littitz.** 14. Feb. Gust. Elsner (Prag), Die Bedeutung der Pferdebeziehung für die Landwirtschaft.

**Lobositz.** 22. Feb. Rich. Müller, Landwirtschaftliche Unfallversicherung.

**Luck.** 7. März. Friedr. Knotel, Aufforstung lichter Felder und Pflege der Kulturen.

**Mies.** 21. Jan. Wl. Schmidt (Mariasfelz), Kartoffelbau und Kartoffelverwertung.

**Mildénau.** 2. Feb. Jos. Wozak, Die Bedeutung der Lungenkontrolle.

**Nedweditzsch.** Deutsch-österreich. Bauernbund. 10. Jan. Jos. Flayer (Groß-Kammerschlag), Der Wert der irdischen Organisation.

**Netschetin.** 14. Feb. Wilh. Werner, Wiesenkultur und Erbau. Meliorationswiesen. — 15. Feb. Jos. Wozak, Vieh- und Schweinezucht. — C. J. Hoffer, Rationelle

Milchwirtschaft. — 16. Feb. Pflege und Verwendung des Stäublingers, Anwendung von Rüstblünger — Rich. Müller, Rationeller Getreidebau, Samenwahl, Flachsbau. — 17. Feb. Friedr. Knotel, Kleinwaldbwirtschaft. — Feinr. Schmidt, Rationeller Obstbau.

**Ober-Kratzau.** 14. Feb. Al. Orsi, Zeitgemäße Anbaumethoden des Gemüses. Rationeller Kartoffelanbau.

**Obermoldau.** Deutsch-österreich. Bauernbund. 10. Jan. Räder, Die Einrichtungen und die Organisation des Bauernbundes.

**Ottensschlag.** Deutsch-agrarischer Jugendbund. 7. März. Ant. Schimku (Neuhaus), Erste Hilfe bei Erkrankung der Haustiere.

**Plan.** 17. Jan. J. Wegscheider, Die Anlage gemeinschaftlicher Waldbaumschulen. — Bezirksrichter Zimmermann, Das neue Höferecht.

**Poderlam.** Saatgutmarkt. 28. Feb. Theob. Zuleger, Politische Tagesfragen. — C. J. Hoffer, Organisationsfragen der Hopfen-, Rüben- und Milchproduzenten.

**Pohlitz.** 28. Feb. R. Pöster (Raaben), Die Ausnahme von Fremdkörpern beim Rinde. Über die Kost bei Pferden.

**Poltrum.** 21. Feb. Gust. Elsner, Notwendigkeit, Zweck und Einrichtung einer wechselseitigen Pferdeversicherung im Bezirke D. Gabel.

**Prietel.** 21. Feb. Feinr. Schmidt, Nutzen der Obstbaumzucht.

**Prohrub.** 2. Feb. F. Windirsch, Dünger und Düngen.

**Quallisch.** Deutsch-österreich. Bauernbund. 24. Jan. Jos. Reif, Die politische Lage.

**Rautenschlag.** 14. Feb. Wilh. Höger, Viehzucht, Feldwirtschaft und Kunstdünger.

**Reichenberg.** Verein ehemaliger landwirtschaftlicher Mittelschüler. 6. Januar. Al. Orsi, Rationeller Kartoffelanbau.

**Rennzahn.** 18. Feb. F. Windirsch, Zweckmäßige Milchgewinnung und Milchbehandlung.

**Repelschin.** 28. Jan. S. Zwicker (Prachath), Stierhaltung Erste Hilfe bei Tierkrankheiten.

**Rückersdorf.** 14. Feb. F. Loh, Das Bischofssteiner Simmentaler Zuchtgebiet. — R. v. Praxa, Düngung der Kulturpflanzen.

**Saaz.** Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal. 20. Feb. F. Turetschel, Der Obstbaumschnitt. Bekämpfung der Baumschädlinge.

**Absolventenverein.** 7. März. O. Englisch, Mittel zur Erhöhung des Felbbaues.

**Salnai.** 7. Feb. F. Windirsch, Die künstlichen Dünger und deren Verwendung.

**Schallan.** 2. Feb. Ed. Fod, Kälberaufzucht.

**Sellnitz.** 28. Feb. Jos. Rittig (Bilin), Verbesserung der heimischen Rindviehzucht. — F. E. Pohl (Bilin), Landwirtschaftliche Fortbildungsschulen.

**Simmer.** Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal in Böhmen. 28. Februar. F. Turetschel, Pflanzung, Pflege und Düngung der Obstbäume. — F. Kutscher, Ziele des Obstbauvereines.

**Staab.** Deutsch-österreich. Bauernbund. 10. Januar. J. R. Rudolf, Die politische Lage.

**Tachau.** Deutscher Geflügel- und Kleintierzuchtverein. 21. Feb. Julius Niderl (Galtenhof), Der Nutzwert unseres heimischen Geflügels vom Standpunkte des praktischen Züchters.

**Tepl.** 21. Feb. Rich. Müller, Künstliche Düngung von Feldern und Wiesen.

**Teplitz.** 2. Feb. Ed. Fod, Jungviehweiden.

**Trautenau.** Verband der deutschen Meliorations- und landwirtschaftlichen Wasserin-



teressenten in Böhmen. 22. Feb. Anbr. Meißner, Das neue Meliorationsgesetz. In welcher Weise gedenkt der deutsche Meliorationsverband die Meliorationsaktion im nordöstlichen Böhmen zu fördern? — Heinr. Kauljersch (Friedland), Ziele und Aufgaben des deutschen Meliorationsverbandes. — Ludw. Langer (Trautenau), Jos. Kühnel (Prag), Die Meliorationsaktion im nordöstlichen Böhmen und die Kultivierung des Neborangebotes.

**Trzitzsch.** Deutsch-öster. Bauernbund. 24. Jan. P. Mayer (Brunn), Über Schutzvorrichtungen bei landwirtschaftl. Maschinen.

**Tschernofschin.** 7. März. Hans Strzißla (Mies), Futterbau und Viehzucht.

**Tuschmitz.** 24. Jan. R. Böser (Kaaden), Der insektische Scheidenkatarrh bei Kindern.

**Wannow.** Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal in Böhmen. 14. März. F. Turatschek, Umveredlung der Obstbäume. — Erh. Pipka, Ziele des Obstbauvereines.

**Warnsdorf.** 14. März. G. B. Kreibich, Zweck und Nutzen der Jungviehweiden.

**Wasseraujezd.** Deutscher Schulverein. 28. Feb. Sigm. Junik (Dobrujan), Der Wert des Futterfalles für den tierischen Organismus.

**Wildstein.** 7. Feb. Jos. Wozak, Zweck und Einrichtung von Herdebüchern.

**Wollberg.** 7. Feb. G. B. Kreibich (Schludenerau), Wie kann sich der Landwirt am besten selbst helfen? Die Verwendung von Kraftfuttermitteln.

**Wölsdorf.** 24. Feb. Fr. Windirsch, Die Landwirtschaft einst und jetzt.

**Wolfsana.** Deutsch-öster. Bauernbund. 17. Jan. Joh. P. Mayer, Die Notwendigkeit des agrarischen Zusammenschlusses.

**Wustung.** 28. Feb. F. Loch, Zweckmäßige Bodenbearbeitung.

**Zeidler.** 7. Feb. Jos. Wenzel (Schönlinde), Hans Aublich.

**Zummern.** 21. Feb. Wilh. Höger, Viehzucht und Fütterung.

### Bienenzucht.

**Brüx.** 28. Feb. Gründig, Die neuesten Ergebnisse der Bienenpestforschung.

**Deutsch-Reichenau.** 10. Feb. Heinr. Blöchl (St. Oswald), Die Bienen im Winter und Frühjahr.

**Dittersbach.** 24. Jan. F. Krause (Reichenberg), Grundzüge für eine rationelle Bienenzucht.

**Elbogen.** 14. Feb. O. L. Sattler (Jech), Herstellung von Bienenwohnungen.

**Eulau.** 7. März. W. S. Böhm, Die Arbeiten des Imkers vom Reinigungsflug bis zum Schwärmen.

**Heinersdorf.** 2. Feb. Bünsch, Die Biene im Winter.

**Lauterwasser.** 7. Feb. Jos. Köllner (Lauterwasser), Arbeiten des Imkers im Imkerjahre.

**Marienbad.** 7. Feb. Hans Bafler, Das Bienenjahr 1908. Honigpflanzen — Fel. Bafler, Honigsärbung.

**Miltigau.** 7. Feb. Frz. Baper (Markusgrün), Die Erfolge der Schweizer Königinnenzucht.

**Oberleutensdorf.** 24. Jan. Karl Gründig, Auswinterung der Bienen.

**Offegg.** 14. Feb. Frz. Richter (Willig), Die Feinde der Bienen.

**Reichenberg.** 24. Jan. J. Prokop (Friedland), Meine Betriebsweise.

**Saaz.** 21. Feb. Abalb. Gauß (Reitschowa), Rechte und Pflichten der Vereinsmitglieder.

**Schönbach.** 14. März. Weschla, Rationelle Bienenzucht in Höhenlagen mit Berücksichtigung der einschlägigen Stockform.

**Schönlinde.** 7. März. Rich. Altmann, Die Verbreitung unserer Bienenstöcke.

**Tschausch.** 28. Jan. R. Gründig, Aus der Imkerpraxis.

**Warnsdorf.** 28. Feb. J. Eisert, Der Nutzen der Bienenzucht, insbesondere für die Landwirtschaft.

**Weisbach.** 7. März. Pfeiffer (Raspenau), Was hat der Imker bei der Überwinterung zu tun?

### Nationales.

**Antoniwald.** Jungmannschaft. 14. Feb. Jul. Streit, Werde ein Mann!

**Bund der Deutschen in Böhmen.** 14. März. Martha Herzog (Reinowig), In welcher Weise kann und soll die deutsche Frau und Jungfrau sich am Volksleben betätigen? — Jul. Streit, Waisenflege des Bundes.

**Huffig.** Bund der Deutschen in Böhmen. 18. März. R. W. Fink, Die nationale Kulturarbeit des Bundes.

**Biela.** Bund der Deutschen in Böhmen. 17. Jan. Rich. J. Siegl, Die nationale Lage der Deutschen in Böhmen.

**Bischofteinitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 2. Dez. Max Morawek, Die Tätigkeit des Bundes.

**Budau.** Bund der Deutschen in Böhmen. 31. Jan. M. Jolsch (Eger), Der Kampf der Deutschen in der Osmark. — Dr. Scheiter (Karlbad), Zweck und Ziele des Bundes.

**Chodau.** Bund der Deutschen in Böhmen. 6. Jan. Hans Wenk (Prag), Die Prager Beschlüsse. — Strom, Die Einrichtungen und die Tätigkeit des Bundes. — 7. Feb. Max Morawek, Über Bundesarbeiten.

**Deslawen.** Deutscher Schulverein. 7. Feb. Frz. Kubisch (Deslawen), Zweck und Ziele des Deutschen Schulvereines.

**Dux.** Deutsch-evangelischer Bund. 10. März. Martin Schreiber (Karbitz), Die Bedeutung der evangelischen Kirche für den Kampf des Deutschthums in Böhmen.

**Eger.** Egerländer Volksbund. 17. Jan. M. Jolsch (Eger), Zweck und Ziele des „Egerländer Volksbundes“. — Frz. Stein, Historische Sonderstellungen in Österreich. — 7. März. Alfr. Bernardin, Die Sprachenvorlage der Regierung und die Sonderrechtsstellung des Egerlandes.

**Freiheit.** Bund der Deutschen in Böhmen. 25. Nov. Wanka, Schutz der deutschen Scholle.

**Friedland.** Deutsche Jungmannschaft. 14. Feb. Paul Gerold (Gablonz), Weshalb braucht Deutsch-Österreich die deutsche Jugendbewegung?

**Gablonz.** Deutscher Verein. 2. März. R. S. Wolf, Die allgemeine politische Lage.

**Deutscher Volksabend.** 7. März. Gust. Greg (geb. in Reichenberg), Die Aufgaben des Deutschen Schulvereines.

**Grottau.** Deutsche Jungmannschaft. 7. März. Walter Kiehl, Warum wollen wir los von Prag?

**Grünwald.** Deutsche Jungmannschaft. 6. Feb. Herm. Wildner, Zweck und Ziele der deutschen Jungmannschaften.

**Hinterfels.** Bund der Deutschen in Böhmen. 17. Jan. Roseberg (Reichenberg), Zweck und Ziele des Bundes.

**Johannesthal.** Deutscher Verein für den Landbezirk Reichenberg. 17. Feb. Lehnert, Die politische Lage.

**Johannisdorf.** Bund der Deutschen in Böhmen. 27. Jan. Dittrich (Kafchig), Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen.

**Kamaik.** Jugendband. 6. Jan. Follmann (Leitmeritz), Die deutschböllische Jugendbewegung.

**Kladrau.** Deutscher Schulverein. 31. Jan. Karl Grohmann, Über nationale Werbearbeit.

**Komotau.** Alldeutsche Tagung. 28. Feb. Dr. Jolich (Eger), Offene und geheime Feinde des Deutschtums; — (Derselbe Vortrag wurde am 7. März im „Egerländer Volksbund“ in Eger gehalten.)

**Kreibitz.** Deutsche Jungmannschaft. 7. Feb. Rud. Fiedler, Die Lage des deutschen Volkes.

**Kriegern.** Ortsgruppentag. 31. Jan. Jos. Rott (Saaz), Volkswirtschaft und Nationalität.

**Krummau.** Deutscher Schulverein. 28. Feb. Max Morawek, Die nationalen Aufgaben der deutschen Frauen.

**Leipa.** Deutsch-politischer Volksverein. 2. Feb. Vinz. Kraus (D. Sabel), Die politische Lage.

**Libochowan.** Bezirksverband Leitmeritz deutscher Jungmannen. 7. März. R. W. Fint, Wie kann die deutsche Jugend unserem Volke nützen?

**Lindenau.** Bund der Deutschen in Böhmen. 14. Feb. Bittner (Daiba), Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen.

**Lobositz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 13. März. Karl Tippmann, Die Bedeutung nationaler Schutzarbeit.

**Mechl.** Bund der Deutschen in Böhmen. 2. Feb. Karl Smell, Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen.

**Neustadt.** Bund der Deutschen in Böhmen. 17. Jan. Hans Schmid (Ziegenruch), Die Tätigkeit des Bundes.

**Niederhauichen.** Deutscher Verein für den Landbezirk Reichenberg. 21. Feb. Lehnert, Das Programm des Deutschen Vereines für den Landbezirk Reichenberg.

**Offegg.** Bund der Deutschen in Böhmen. 14. Feb. Hegenbarth, Die Tätigkeit des Bundes.

**Pfrauberg.** Bund der Deutschen in Böhmen. 17. Jan. Max Morawek, Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen.

**Proschwitz.** Volksversammlung. 18. Feb. Walbaum (Daiba), Luther und der deutsche Arbeiter.

**Raatsch.** Deutscher Schulverein. 10. Jan. Mor. Wanka, Zweck und Ziele des Deutschen Schulvereines.

**Ritzscha.** Lehrerverein Rokitnig. 6. Feb. H. Bischof, Die Erziehung zum Volkstum.

**Reichenberg.** Deutsche Jungmannschaft. 10. März. Rich. Köhler, Wie soll sich die deutschböhmisches Arbeiterjugend organisieren?

**Rosental.** Volkssabend. 6. März. Walter Niehl, Wie können wir unser Volkstum in Deutschböhmen erhalten?

**Rumburg.** Freier nordböhmisches Lehrerverein. 13. März. Gust. Köhler, Die dringendsten Aufgaben deutscher Volkszucht.

**Ruppersdorf.** Deutscher politischer Verein. 21. Jan. Dr. Lehnert (Ober-Rosenthal), Die äußere und innere politische Lage.

**Saaz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 28. Feb. F. L. Lindner, Spiegelbilder deutscher Treue aus unserer Literatur.

**Schönborn.** Deutscher Böhmerwaldbund. 24. Jan. Reimbigler (Ludweis), Das nationale und wirtschaftliche Wirken des Bundes.

**Schönlind.** Deutschfreier politischer Verein. 1. März. Rob. Gütter, Die politische Lage, Zweck und Ziele nationaler Organisationen.

**Schwarzenthal.** Deutscher Schulverein. 30. Jan. Mor. Wanka, Die Kämpfe unserer deutschen Brüder an der Sprachgrenze und die Tätigkeit des deutschen Schulvereines.

**Schwetz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 21. Feb. Ant. Paube, Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen.

**Seestadt.** Deutschböllischer Arbeiterbund. 7. März. Otto Kroy, Das Ende der tschechischen Minoritätsschulen.

**Seidenschwanz.** Volksversammlung. 28. Feb. Ad. Kundlatsch (Gablonz), Die freiheitlichen Bestrebungen der deutschen Jugend-Organisation. — Vinz. Kraus (D. Sabel), Die nationale Lage in Böhmen. — M. Melzer (Gablonz), Die Sozialdemokratie.

**Settetz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 2. Feb. Ed. Reichelt, Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen. — Lehrer Augustin (Turn), Wirtschaftl. Selbsthilfe.

**Sivb.** Deutscher Schulverein. 28. Feb. W. Stahl (Pollschig), Der Zweck des Deutschen Schulvereines.

**Skalka.** Bund der Deutschen in Böhmen. 2. Feb. Ferd. Schlager (Braunau), Das deutsche Volk und der Alkohol.

**Sorghof.** Bund der Deutschen in Böhmen. 3. Jan. F. Verko (Mürgan), Zweck und Ziele des Bundes.

**Teplitz.** Deutscher Verein. 19. Feb. Ad. Bachmann, Die Teilung des Landesauschusses. — Carl Urban, Das Sprachengesetz und die Forderung nationaler Autonomie.

**Tetschen.** Deutscher Arbeiterverein. 7. März. Ed. Reichelt (Teplitz), Sprachengesetz und Kreisenteilung. — R. F. Wolf, Die politische Lage in Österreich.

**Tschentschitz.** Deutscher Schulverein. 13. Feb. O. L. Dertl (Rötscha), Die Leistungen des Deutschen Schulvereines.

**Tschernowitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 28. Feb. J. U. E. Lorenz, Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen.

**Ulbersdorf.** Bund der Deutschen in Böhmen. 2. Feb. J. Volz, Der Kampf der Deutschen an der Sprachgrenze.

**Volzgrün.** Bund der Deutschen in Böhmen. 24. Jan. Hans Bleisib, Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen.

**Wasseraujezd.** Deutscher Schulverein. 27. Feb. Jos. Glöckner, Der nationale Besitz der Deutschen in Böhmen.

**Weheditz.** Jungmannschaft des Karlsbader Bezirkslehrervereines. 9. Jan. F. Krisk, Über die Tätigkeit des Lehrers in völkischen Schutzvereinen.

**Wiesental-Grund.** Jungmannschaft „Germania“ 3. Jan. Emil Ruhn (Morschenstern), Deutschböllisch und international.

**Zwickau.** Deutscher Schulverein. 25. Feb. Niehl (Reichenberg), Zweck und Ziele des Deutschen Schulvereines.

**Allgemeines.**

**Auffig.** „Volkshochschule.“ Vorträge von Karl H. Feistner. 5. Feb. Entwicklung der menschlichen Eigenart in Natur und Kultur. Revolution der Zukunft. Fehler der Be-

griffsbildung. — 9. Feb. Anschauung und Phantasie. Hypothese und Problem. Voraussetzungen der Forschung. — 10. Feb. Gedanken-Experimente und Beispiele von Forschungswegen. — 11. Feb. Was sind Raum und Zeit, Zahl und Maß? — 12. Feb. Sinn und Wert der Naturgesetze.

**Auffig** Katholischer Volksverein. 7. Feb. Katechet Weber, Der Ursprung der Religion.

**Bilin.** Katholischer Gesellenverein. 14. Feb. Ant. Ondroušek, Moderner Kulturlampf.

**B.-Kamnitz.** Katholischer Schulverein. 27. Feb. Bini. Hille, Erfahrungsversuche für das Christentum.

**Budweis.** Evangelischer Frauenverein. Deutsch-evangelischer Bund. 2. März. Viktor Koch, Die gegenwärtige Lage und die Aufgabe des deutschen Protestantismus in Österreich.

**Dittersbach.** Verein für Fortbildung und Volkserziehung. 28. Feb. Labet, Krieg und Frieden.

**Eger.** Katholischer Volksverein. 31. Jan. Prof. Karl Schopp, Wahre und falsche Toleranz.

**Kaaden.** Freier Vortrag. 9. März. Christ. Greiß (Prag), Künstlerische Schönheit und Glaube.

**Maffersdorf.** Fortbildungsverein. 18. März. Lehrer Appelt, Die Seeer Europas mit besonderer Rücksicht auf die Balkanstaaten.

**Morchenstern.** Freie Schule. 13. März. D. L. Janfel (Albrechtsdorf), Zeichen der Zeit.

**Niedergrund.** Verein für Naturheilkunde. 17. Jan. Karl Reil (Lümburg), Der Weg zum Glück.

**Pilsen.** Freier Vortrag. 2. März. Christian Greiß (Prag), Was wollen die Zionisten?

**Prag.** Frauenfortschritt. 24. Feb. Wilhelmine Wiedomski, Toilette und Mode.

Freier Gedanke. 12. Feb. Karola Klein, Verbanten wir unsere Kultur dem Christentum?

**Reichenau.** Christl. Frauenbund für Deutsch-Böhmen. 2. Feb. Aug. Ringel (Gablonz), Das Apostolat der Christl. Frau in der Gegenwart.

**Reichenberg.** Neudeutscher Kulturverein. 2. Jan. Schimmel, Der Weg zum Glück — Liebe, Weisheit, Kunst.

**Rochlitz.** Katholischer Volksverein. 24. Jan. P. Rimmel, Unser tägliches Brot gib uns heute.

**Stein.** Freier Vortrag. 7. Feb. Joh. Stürzl (Neuhayenberg), Zweck und Ziel der katholischen deutschen Burschenvereine.

#### Wandervorträge.

**K. W. Fink** (Leitmeritz) über Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen Groß-Rutschitz 24. Jan., Riegersschlag 30. Jan., Niederwühl 31. Jan., Neubitzitz 1. Feb., Liebersschlag 2. Feb., Arnsdorf 14. Feb., Rabjein 14. Feb., Gottowies 6. März, Großpriesen 7. März, Auffig 13. März, Mosern 14. März, Kulm 27. März, Raubitz 28. März.

**Gustav König** (Schaab) über Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen am 12. Dez. in Práhlao, 20. Dez. in Rudig-Kriegern, 26. Dez. in Maschau, 27. Dez. in Oberklee, 8. Jan. in Boratschen, 6. Jan. in Föhau, 10. Jan. in Rudig, 16. Jan. in Retowitz, Mokotitz 2. Feb., Pobleitz 13. Feb., Flahe 14. Feb.

**Heinrich Schmidt** (Prag) Obstankurse 2., 3. März in Wiesen, 3., 5. März Lehrerbildungsanstalt Komotau. Vorträge über Obstbau 6. März Lauterbach, 14. März Merzdorf.

**Franz Schreiter** (Hartmanitz) über Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen in Neudorf 7. März, D.-Kralupp 14. März.

**G. V. Zenker** (geb. in Postelberg) über „die Feuerbeheizung — eine Kulturfrage“ in Komotau 15. März, Teplic 16. März, Auffig 17. März, Brütz 18. März.

#### b) Außerhalb Böhmens.

**Cöthen.** Vortragsabend. 15. Feb. R. Leberer (Prag), Deutschtum und die Universität in Prag.

**Deutsch-Landsberg.** Deutschnationaler Verein. 27. Feb. Ed. v. Straneky (aus Tcheusing), Die Lage der Deutschen in Böhmen. — R. S. Wolf, Die politische Lage.

**Graz.** Deutschnationaler Verein. 26. Feb. Ed. v. Straneky (aus Tcheusing), Die Vorgänge im böhmischen Landtage. — R. S. Wolf, Die politische Lage. Stephanieaal 1. März. D. Kernsod (aus Pragatz), Vorlesung eigener Dichtungen.

**Hohenleifersdorf.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 28. Feb. Pflayer (Groß-Kammerkschlag), Politische Tagesfragen.

**Potodam.** Alldeutscher Verband. 21. Jan. Hans Knirsch (Auffig), Der Nationalitätenkampf in Österreich und die Arbeiterschaft.

**Reifersdorf.** Dienenzüchterverein. 31. Jan. A. Röhler, Knechtinnenrecht.

**Sigmundshberg.** Deutscher Bauer- u. Bauernbund. 7. Feb. Jos. Reif (Kohlgraben), Agrarische Tagesfragen.

**Wien.** Akademischer Verband für Literatur und Musik. 8. Feb. Erwin Grab (geb. in Prag), Soll und Kunst.

Philosophische Gesellschaft. 10. Feb. D. Patschel (sorr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Charles Darwin.

Zoologisch-botanische Gesellschaft. 12. Feb. R. v. Wettstein (sorr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Charles Darwin.

Salon Heller. 12. Feb. Max Brod (Prag), Vorlesung eigener Dichtungen.

Soziologische Gesellschaft. 12. Feb. Wilh. Jerusalem (geb. in Drenic), Charles Darwin.

Mittelschule. 13. Feb. Pnbw. Fleischer (Budweis), Der Unterricht in Staatsbürgerkunde an Mittelschulen.

Volkshaus. 13. Feb. R. v. Wettstein, Die Entstehung der Kulturpflanzen.

Volkshausverein. 1. Bez. 14., 21. Feb. D. Fellner (geb. in Franzensbad), Hygiene von Mutter und Kind.

Klub der österreichischen Eisenbahnbeamten. 20. Feb. Grete Meisel-Hef (geb. in Prag), Sexualkrise und Frauenbewegung.

Österreichische Friedensgesellschaft. 22. Feb. Bertha v. Suttner (geb. in Prag), Wo wir Friedensfreunde bleiben.

Les- und Redehalle jüdischer Hochschüler. 23. Feb. Max Fleischer (geb. in Komotau), Vorlesung eigener Dichtungen und Versübertragungen chinesischer Dicht.

Klub der Wiener Kinderärzte. 23. Feb. Hugo Stern (geb. in Prag), Sprachstörungen im Kindesalter.

Morphologisch-physiologische Gesellschaft. 2. März. A. Kreidl (geb. in Grazen), Über das Schicksal und die Funktion der transplantierten Nebenniere.

Volkshauslicher Universitätskurs. 2. März. Franz Strunz (geb. in Eger), Geschichte der Naturwissenschaften: Mittelalter und Renaissance.

Bauhütte. 3. März. Karl H. Holey (geb. in Bodenbad), Moderne Denkmalpflege mit besonderer Berücksichtigung des Kirchenbaues.



Niederösterreichischer Konzipientenverein. 9. März. Ernst Fohsing (geb. in Prag), Der Strafgefangene und seine Rechtsstellung.

Toukünstler-Verein. 9. März. R. Datta, Die Pflege der Hausmusik.

Volkshilfsverein. 2. Dez. 9. März. Hugo Stern, Hygiene der Sprache und Stimme.

Donauklub. 10. März. Aug. Fournier (sorr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Wie wir zu Bosnien kamen.

Grillparzer-Gesellschaft. 12. März. Vorlesung Hohensels: Adalbert Stifter, Bergkristall. — Christiane Ebn-Salm, Erzelenz Graf Moor

Akademischer Verband für Literatur und Musik. 12. März. Otto Hoff (geb. in Prag), Vorlesung eigener Dichtungen.



a) In Böhmen erscheinende.

Theologie.

Konferenzblatt. (Gainspach.) XIV, 2. Karl Hilgenreiner (Prag), Der Katechet als Lehrer und Erzieher. — Aug. Stranský (Trautau), Habel und Bibel. — P. Oberdorfer (Filippsdorf), Moral-Predigten.

Sankt Benedikts-Stimmen. (Prag.) XXXIII, 1. P. Odilo Wolff (Gmaus), Sechshundert Eiter Wein. Wie Rupertus im Kloster des hl. Laurentius erzogen und von der göttlichen Weisheit unterrichtet worden. — Nr. 2. Derselbe, Wie die göttliche Weisheit unsern Rupertus getrübt hat. — P. Gregor v. Holstun (Gmaus), Von der Innerlichkeit.

Bonifatius-Korrespondenz. (Prag.) III, 5. P. Albanus (Schachleiter), Eine gerichtliche Entscheidung.

Freie Kirchenstimmen (Warnsdorf) VI, 7. M. a. c. (Teischen), Nr. 3. Zehn Jahre geistiger Befreiungskampf. — Nr. 4. Wer hat die Christengemeinde in Rom gegründet? — Nr. 5. Jos. Theußl (Arnsdorf), Zu unserer Katechismusfrage.

Geschichte und Heimatskunde.

Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. (Prag.) XLVII, 3. Joh. Schlenz, Die Stiftungsurkunde der Leitmeriger Kollegiatkirche. — Joh. Matthäus Klimesch, Die Ortsnamen im südlichen und südwestlichen Böhmen (Bezirkshauptmannschaft Krummau). — F. Bliehmehrieder, Eine von den Kreisen des Hofes Kaiser Karls IV. inspirierte Verteidigung der Wahl Urbans VI. (1379). — Georg Schmidt, Das Zechbuch der Seiler in Mies (1691—1762). — Sorge, Zur Verwaltungsgeschichte unter Kaiser Ferdinand II. (1619—1637). — Heinz Anfert, Die „Männischente“ oder die „Blauwe Weintraube“ in Leitmeritz. — Der erste Wandervortrag des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen am 5. Dez. in Prachatitz. — Literarische Beilage mit Beiträgen von Jul. Reinwarth, E. Rychnovský, D. Weber, A. Horcicka, Hugo Schmerber, G. C. Laube.

Unser Egerland. (Eger.) XIII, 2. Alois John (Eger), Heimatschutz im Egerlande. — Jos. Köferl (Tachau), Hand und Herz in Sprüchen und Redensarten. — Gb. Eger im Bilde. — Frz. Wilhelm (Pilsen), Weitere Urkunden über beglaubigte Südnkreuze. — Joh. Bachmann (Leitmeritz), Egerländer Dorfbilder (Fortf.). — Laur. Kounert

(geb. in Königswart), Egerländer Typen. 1. Der Staatswirt. — Derselbe, Faschingsbräuche aus Königswart. — Nr. 3. R. Richter, Elbogen und die Universtitäten im 15. bis 17. Jahrhundert. — Alois John, Allerlei Hypotheken. Trachtenkunde. Bücheranzeigen. — Ph. Kropf, Römische Funde aus Kommerbreuth im Egerlande.

Erzgebirgs-Zeitung. (Leptitz.) XXX, 2. Joh. Steiner, Über Hausmarken (Schluß). — Joh. Haubel (Leitmeritz), Lieder und Reime aus Nordwestböhmen. — Jos. Brechensbauer (Leptitz), Erklärung heimatlicher Namen. (10. Fortf.). — Joh. Bachmann (Leitmeritz), Egerländer Hirsörchen. — R. K., Winterfahrt ins Erzgebirge. — Ad. Wolf (Eger), Der Wildsteiner Girtel. — F. R. Winkler (aus Röchlitz), Der Bäcker. Lied vom Schnee (Gebichte). — Nr. 3. Jos. Brechensbauer, Erklärung heimatlicher Namen. (11. Fortf.). — Viktor Fleischer (geb. in Komotau), Der Köstler will einen Orden. — Hubert Dronel (Prag), Heidegruß. Abend (Gebichte). — M. Urban (Plan), Bardenruf vom Hassenstein (Geb.). — Alfr. Burdinger (Saaz), Kobelstort im Erzgebirge (Geb.). — Rich. Schmidt (Joachimstal), Die Burg Hassenstein (Bspr.).

Aus deutschen Bergen. (Bensen.) XXIV, 2. Emilie Wimmer (Reichenberg), Eine Kobelstortie auf dem Jeschken. — Herm. Herbrich, Aus der Chronik der heimatlichen Berge. Wintersport in Nordböhmen. — Nr. 3. M. Heißler, Vom Ausschisturme Kaiser Franz Josepfs-Warte auf dem Krobberge. — Rud. Fiedler (Niederkreibitz), Unser Kaiser Joseph II. bei uns. — Ferdinand Wenzel (Krombach), Der Hüttenmeister Schüler aus Krombach.

Deutsches Volksblatt. Unterhaltungsbeilage zu „Aus deutschen Bergen“. 1909. Nr. 2. Friedr. Herm. Böcher, Thaddäus Hänke. Zum Gedächtnisse eines vergessenen Deutsch-Böhmen. — Ad. Rirschner (Auffig), Wanderungen im Sid-Zad. — Ferd. Wenzel (Krombach), Krombach im Jahre 1866.

Rübezahl. Blätter für Volkshumor, Mundart und Heimatskunde. (Schumburg-Tannwald) 1909. X, 5. F. Grundmann, Hans Wurzelbrecher. — Ferd. Schwind (Polaun), Der Glasblüthenlehrer. — Ad. Bengler (Gablonz), Ausmanners Somml'moappe.

Fremdenverkehrs-Nachrichten. (Rarlsbad.) IV, 3. A. Bengler (Gablonz), Unser Wintersport.

Pädagogik und Stenographie.

Mitteilungen der deutschen Mittelschullehrer-Vereine. (Leptitz.) VIII, 1. Alfr. Kleinberg (Raaben), Rückblide und Ansblide auf die Entwicklung der Schule. — A. John (Leptitz), Verein deutscher Mittelschullehrer mit dem Siege in Leptitz-Schönan. — J. Kesch (Leitmeritz), Bekämpfung und Widerlegung einer Schrift Gurlitts. — Joh. Cerný (Mies), Zur Frage nach der geleglichen Dienstzeit. Welchen Wert sollen wir auf Rangklasse und Uniform legen?

Freie Schul-Zeitung. (Reichenberg.) XXXV, 19. Rub. Junker (Altallan), Achenbrödel in der Einflässigen. — Frz. Wagner (Wolfsdorf), „Reform“. — Nr. 20. Karl Rosma, Zum Ausbau der „Freien Vereinigung deutscher Fortbildungsschullehrer Böhmens“. — Nr. 21. Karl Tutte (Salkau), Festes Ziel. — Jos. Ruff (Bensen), Zur Hebung des naturgeschichtlichen Unterrichtes. — Nr. 22. F. Perlo (Rürschan), Deutsch oder freisinnig? — Jos. Fritsche, Schaffende Arbeit — schaffendes Fernen. II. Unsere Schultische im ersten Betriebsjahre. — Nr. 23. Alfr. Führiß (Rumburg), Das „Heimatliche Rechenbuch“ für den Rumburger Bezirk.

Lehr- und Lernmittel-Rundschau. (Bern.) V, 2. A. Dienex (Boitersbreuth), Plankton im Winter.



**Österreichische Deutsche Jugend.** (Reichenberg.) XXVI, Febr. 1909. Frz. Schütz (Reichenberg), Friedrich der Schöne. — Wolf Reiter, Ein Märchenreich. — Alfr. Weisner (geb. in Teplitz), Der Igel und der Maulwurf. — Osk. Wiener (Prag), Die Wasserschaukel (Geb.). — Max. Del. Wiener, Komm Herr Jesu (Geb.).

**Stift Heil!** Stenographische Monatschrift. (Joachimstal) XII, 7. Jos. Pschorr (Joachimstal), Zur Geschichte der Einführung der Gabelsbergerschen Stenographie in die österreichischen Bürgerschulen. — Übungsblatt: Jos. Gröschl, Abendglocken (Geb.). — Rud. Kreuzinger (Joachimstal), Als ich in die Bürgerschule kam (Fort.).

**Stenographenblatt Gabelsberger.** (Teplitz.) IV, 2. Ant. Schindler (Prag), Die Vertauschung der Zeichen z und tsch. — Nr. 3. Ant. Kahler (Prag), Mit Vortrat.

### Medizin.

**Prager Medizinische Wochenschrift.** XXXIV, 6—9. (6) Jos. Mayer (Brüx), Ein Soorileus. — Verth. Adler (Gablonz), Psychische Epilepsie in straf- und zivilrechtl. Bedeutung. — (7) Carl Springer (Prag), Über Appendizitis im Kindesalter. — E. Kalmus, Der III. internationale Kongress für Krankenpflege in Wien. — Alfr. Kraus, Über seltene Formen der Hauttuberkulose. — Bücherchau mit Beiträgen von Altshul, Ernst Freund (Karbitz), Kalmus, Schleißner, Ulrich, Walke, Weiß, Kelly, Vid (Aussig), Bayer, Bonn, Grünhut, H. Rex, Gaim (Budweis). — Zeitungsschau: Nr. 6. Friedel Vid, Tuberkulose Pathologie. — Nr. 7. Ulrich, Augenheilkunde. — Tauber, Geburtshilfe und Gynäkologie. — Nr. 8. Schleißner, Kinderheilkunde. — Nr. 9. Klausner, Dermatologie und venerische Erkrankungen.

**Korrespondenzblatt des Vereines deutscher Ärzte in Reichenberg** XXII, 2. J. F. Gottstein (Reichenberg), Krüppelfürsorge und Krupfweise. — Frz. Wayer, Kurzer Bericht über die Wirksamkeit der Augenabteilung des Stefans-Hospitals in Reichenberg im Jahre 1908.

**Gesundheitslehrer.** (Bachsdorf.) XI, 11. Carl Glaser (Eger), Über Infektionskrankheiten im allgemeinen und Blattern im besonderen. II.

### Soziales.

**Mitteilungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens.** (Prag.) XXII, 4. Friedr. Croy (Reichstadt), Das rote Kreuz. — Gebh. Wexner, Mein Unterricht in der Siquallehre.

**Die Humanität.** (Reichenberg.) XXII, 5. F. Janisch (Friedland), Die vormundschaftl. Fürsorge durch den Gemeindevaisenrat in Österreich (Fort.). — Amerikanische Jugendgerichte (Nach einem Vortrag von Max Lederer, Winterberg.).

### Technik und Industrie.

**Technische Blätter.** (Prag.) XL, 1/2. Frz. Brandler (Prag), Ballontäger mit Konsolen. (Mit Taf. I.) — Fr. Lösel (Prag), Die Spannungen in einem rotierenden Armrad. — W. Sämpel, Experimentelle Untersuchung einiger theoretisch bestimmter Wasserströmungen (Ausgeführt mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen.). (Mit Taf. II.). — Ant. Jarolimel (Prag), Kritische Bemerkungen zu Wallners flugtechnischen Studien. — Hugo Fuchs, Neue Heißdampflokomotiven auf den böhmischen Eisenbahnen. Erweiterung des Nordbockanalas. — E. Schiffs- und Floßverkehr im Jahre 1907. — Jarav, Kersten, Der Eisenbetonbau (Bespr.). — Oskar Prokoff Dr. Wilhelm Gintz. — Heft 3. Die Fortschritte der Technik unter der Regierung

Er. Majestät des Kaisers Franz Josef I. Rudw. Jarolimel, Das Bergwesen. — R. Gottlob, Die chemische Industrie. — Friz Steiner, Der Eisenbahnbau. Der Tunnelbau. Der Brückenbau. Der Straßenbau. Das Vermessungswesen. — Georg Weber, Der Wasserbau. — Hugo Schmerber, Die Baukunst. — Friedr. Sid. (Korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Die mechanische Technologie. — E. Ludw. Wil, Der Maschinenbau.

**Rundschau für Technik und Wirtschaft.** (Prag.) I, 20. Alfr. Birk (Prag), Die niederösterreichisch-siebrische Alpenbahn St. Pölten—Mariazell—Guhrow. 75 Jahre Maschinenbau. — Otto Fuchs (Prag), Eine Neuerung auf dem Gebiete der Dampfhammer. — Nr. 21. A. Birk, Die finanzielle Lage der Südbahn. — Jul. Fiedler (Niemed), Hohe Staudämme in Erde. — R. Sille (Prag), Der Kurvenmesser Bauart Dr. Neubach. — Nr. 22. A. Birk, Über moderne Straßenpflasterung. — Rud. Flawatschel, Betrachtungen zum neuen Gesetzentwurf über Alters- und Invaliditätversicherung. — Ernst Girth, Verwendung von Betonisenbedeckten St. Molins bei den Neubauten der Staatsmittelschulen in Teschen. — Nr. 23. Otto Fuchs (Prag), Der Lettenroß System Dürr. — Nr. 24. Jos. Rambousek (Prag), Straßenraub und seine Bekämpfung. — Alfr. Birk, Technische Kalender für das Jahr 1909. — R. Sille, Glasgefäßstillierungen.

**Zeitschrift des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter.** (Teplitz.) 1909. Nr. 2. Ad. Ferrand (Brüx), Der Stottmannsche Schlagbohrhammer. — 2, 3, 4, 5 Gust. Huba (Brüx), Das Rettungswesen im Bergbau (Fort.).

**Der Kohleninteressent.** (Teplitz.) XXVII, 4. Leo Lederer (Teplitz), Kritik der Veragegegnelle.

**Baukeramik.** (Zeitmeritz.) XXVIII, 2. J. Kueiss (Profel), Riegel für selbsttragende Mauern und Wände.

**Der Pilsener Bierbrauer.** III, 3/4. B. Reichl (Reichenberg), Die Neuauflage des Internationalen Übereinkommens über den Eisenbahn-Frachtverkehr vom 22. Dez. 1908 (Fort.).

**Industrielle Rundschau.** (Gablonz.) I, 1. Die Gablonzener Gläser- und Bijouteriewarenindustrie im Wirtschaftsjahre 1908. — A. Czerwek (Gablonz), Über die Verbesserung des Silberinjages der Perlen und die Aufarbeitung der Silberrückstände.

**Mitteilungen des Vereines der Sägebesitzer in Böhmen.** (Prag.) 1909. Nr. 2. Fel. Lechner (Prag), Zur Situation.

### Handel und Gewerbe.

**Öko. Kaufmännische Monatschrift.** (Prag.) XV, 2. Ernst Feigl (Aulcha), Exportfaktoren. — E. Brechler, Kaufmannschaft und Bildung (Schluß.). — Nr. 3. Paul Bed, Politik und Kaufmannschaft.

**Der Kaufmann.** (Teplitz.) XIII, 14. Ant. Saic, Aus meinen Lehrjahren. — Wilh. Heller (Zeitmeritz), Die Zamenhoffsche Welt-Hilfsprache „Esperanto“. — Nr. 16. Ant. Saic, Der Kaufmannstand und das Genossenschaftswesen in Österreich. — Nr. 17. Ad. Funk-Ressel, Schon wieder ein neues Handelsministerium.

**Nordböhmische Bäcker-Zeitung.** (Reichenberg.) II 2. Theod. Sutter (Reichenberg), Eine Heldin.

**Allgemeine Deutsche Gewerbe-Zeitung.** (Reichenberg.) VIII, 3. Theodor Sutter, Gewerbeband und Mittelband. — Meine Lieber (Geb.). — Ferk. Wieden (Mariafchein), Landesverband der Gewerbe-Genossenschaftsverbände in Böhmen.

**Deutsche Fleischer-Zeitung.** (Reichenberg.) X, 10. Theod. Sutter, Heimkehr (Geb.).

**Nordböhmisches Galtwirte-Zeitung.** (Reichenberg.) X, 3. Ab. Wolf (Eger), Ziegenhirt und Bergsee. — Nr. 5. Theob. Sutter, Die ruffiten vor Brüx. — A. Paubler (Reipa), Berühmte Biere in Böhmen.

**Der Handwerker.** (Budweis.) IV, 7. Alexis Kolb (Pöschkerab), Warum er ihn geschont hat. — Nr. 8. Joh. Peter (Paiba), Das Gstaunzlingen auf dem Tanzboden.

**Land- und Forstwirtschaft.**

**Land- und forstwirtschaftliche Mitteilungen.** (Prag.) XI, 3. Frz. Loh (Friedland), Weidberichter 1908 der I. Weidgenossenschaft Raspenau-Wildenau im Bezirke Friedland i. B. — J. J. Praise, Bericht über die Gausgügelausstellung in Warnsdorf. — Friedr. Knotek, Verödung abgeholzter Lehnen. — Meisner, Abschreibung von Notstandsbarlehen und Erleichterung bei der Rückzahlung derselben. — Nr. 4. Derselbe, Erbteilungsverordnungen für landwirtschaftliche Besitzungen mittlerer Größe. (Anerbenrecht.) — Jos. Wozak, Die Förderung unserer Geflügelzucht. — Dem. Hergl (Raaden), Die Wiesenbaukurse der landw. Landesmittelschule in Raaden im Jahre 1908. — Nr. 5. Gust. Elöner (Prag), Die staatliche Pferdepromittierung in Deutschböhmen im Jahre 1908. — J. Wozak, Die Jungweidweide in Neubos. — Jos. Benda, Wiesenbaukurse in in Wallern. — R. Pöschl, Wiesenbaukurse in Alt-Nohlau. — Friz Knotek, Schädigung des Waldes durch das Streurechen.

**Landwirtschaftliches Genossenschaftsblatt für Deutsch-Böhmen.** (Prag.) XII, 3. M. Weden, Böhmisches Wiesenhal.

**Der deutsche Landwirt.** (Prag.) XXVIII, 3. M. Weden (Prag), Das Anerbenrecht in Böhmen (Forst.). — Nr. 5. Adele Windirsch (Gratlich), Die „Beet“-Kultur auch Dinkinsky.

**Nordböhmisches landwirtschaftliche Mitteilungen.** (Schludenaу.) XIII, 2. Karl Frieselt (Schludenaу), Das Höferecht in Böhmen. (Schluß). — Nr. 3. Hauptmann (Warnsdorf), Milzbrandentzündung durch den Staal.

**Flugblätter für Obst- und Gartenbau.** (Auffig.) X, 90. Gebr. Felix (Tetschen), Fr. Fritsch (Fischlewig), Ant. Gruf (Lobau), Abj. Görtler (Piebwerd), Beiträge über Pflüch, Lagerung, Einwinterung, Haltbarkeit und Wertsteigerung des Winterobstes — Faren Verlepsch (Podsebitz), Auszubünger in der Landwirtschaft und im Obstbau. — Nr. 91. Frz. Dengler (Niemes), Vogelschutz im Frühjahr. — G. Groß (Piebwerd), Zur Haselnussenernte 1908. — F. Luxetzel, Der Winterschnitt des Spalierobstes.

**Österreichische Moorzeitschrift.** (Staab.) X, 2. Hans Schreiber, Bäume der Waldmoore und ihr Torf. 2. Liefer. Höhre. Über Torf zu Biernitzweden (Übers. Forst.). — Frz. Paas, Bericht über die waldbaulichen Veruche auf Moorboden an der Moorstation Sebastiansberg im Jahre 1908.

**Egerländer Bauernführer.** (Aich.) I, 1. Abg. Mayer, Weidwirtschaft. Über die Weide des Egerländer Tierzuchtvereines am Klausenhof bei Piebenstein.

**Österreichisch-ung. Tierbörse.** (Saaz), X, 3. Rasche (Pihl), Was ist Rasse? — Rud. Weiß (Tetschen), Bericht über die Kaiser-Jubiläums-Geflügel-Ausstellung in Turn vom 21. bis 23. Nov. 1908. — Nr. 5. Rasche, Rindblide. — Leo Jäger (Graupen), Prämierungs-Unterschied in Turn und Tetschen.

**Forst- und Jagdzeitung.** (Saaz.) IX, 3. Stieber (Winterberg), Feuerungsstreifen an den Pahlen innerhalb der Waldbestände.

**Mitteilungen des Deutschen Jagdschutzvereines für Böhmen.** (Luditz), VII, 1/2. v. Müller (Luditz), Das

Recht des Waffentragens der bewideten Forst- und Jagdschutzorgane. — Hans v. Radich (Luditz), Auszucht von Rebhühnern durch Haushühner.

**Der Deutsche Imker aus Böhmen.** (Prag), XXII, 3. Richard Altmann (Reichenberg), II. Jahresbericht über die Beobachtungsstationen des Deutschen Bienenwirtschaftlichen Landes-Zentralvereines für Böhmen vom 1. Nov. 1907 bis 31. Okt. 1908. Die bienenwirtschaftlichen Beobachtungsstationen. Jänner 1909. — Hans Vafler (Prag), Der steuerfreie denaturierte Zucker. — W. Honzejl (Reichenberg), Interessante Winterrube eines Bienenvolkes und sein Reinigungsausflug. — Jos. Hesse (Wolfsberg), Der weiße Erns. — Frz. Schröder (Kuttendorf), Treiben aus befruchteten Eiern? — Frz. Tobisch (Wolfsch), Jungklausens Sammelkorb.

**Der Österreichische Kaninchenzüchter.** (Krammel.) IV, 2. Ant. Schlegel (Zwidau), Zehn Jahre Vereinarbeit. — Nr. 6. D. Metelka (Arzemsch), Anregungen für Preisrichter. — Nr. 8. J. Gampc (Neudörfel), Das Rattenmärchen.

**Allgemeines.**

**Freie Bildungsblätter.** (Drabowiz), XVIII, 3. F. Grumbach (Drabowiz), Aus der Heimat — für die Heimat. — Joh. Alboch (Altrehlau), Schulpoesie (Geb.).

**Der familientisch.** (Prag.) VII, 2. Ferd. Gruner (Trautenau), Kleine Sprüche. — Mary Werunsky (Prag), Straßen- und Lebensbilder (Geb.). — Joh. Peter (Paiba), In der „Sigweile“. — Ottilie Eblen (Prag), Spiritualismus. Gleichnis. (Sonette). — Antonie di Giorgi (Prag), Auf der Wohnungssuche. — Emma Rosenfeld (Prag), Der kleine Feld. Weltfahrt (Gebichte). — Regine Mirsky-Tauber (Prag), Die Schriftstellerin. Stammbuchblätter. — Nr. 3. Wildemine Wiechowoli (Prag), Apperiemien. — Regine Mirsky-Tauber (Prag), Die Eroberung der Lust. — Marie von Stein (Prag), Kindes Ruhelage (Geb.). — Julie Strisch (Prag), Das alte Weib. — Marie Salzman (Prag), Wirtschaftlicher Sinn. — Babette Fried (Prag), Die Seele des Vaters. — Elise Kasner-Michalitschke (geb. in Holitzniz), Ein weißes Haar (Geb.). — Erwine Joch (Prag), Das lebende Apfelschen. — Ottilie Eblen, Der Einbrecher.

**Immergrün.** (Warnsdorf.) XXI, 1. Ambros Dpiz. — J. Bergmann (Mariakalm), Glaube und Wissen. — Zum VII. deutschböhmischem Katholikentag in Rumburg. — Nr. 2. Otto Kamethoff, Im nordischen Waldeneidig. — Nr. 5. Albine Schrotz-Ulmar (Wergreidenstein) Die Nieblhäuerin.

**Haussfreund.** (Vereslau.) XI. Gebichte von Gislar Egerer (geb. in Tepl), Nr. 3. Trost in Versuchungen. — Nr. 4. Jesus opfert sein Blut. — Nr. 5. Ringe nach Frieden!

**b) Von Deutschböhmen herausgegeben.**

**Neue Revue.** Herausgegeben von Jos. Ad. Bondy (geb. in Prag), 1909. Nr. 8. Emil Faktor (geb. in Prag), Deutsche Wiedergeburt. — Nr. 10. Max Brod (Prag), Die Einsamkeit. — Nr. 11. A. A. Bondy, Grütelda.

**Das literarische Deutsch-Österreich.** Herausgegeben von Eduard v. Wacławiczek (geb. in Prag), IX, 3. A. E. Rouland, Elegie an Adalbert Stifter (Geb.).

**Der Graf.** Herausgegeben von F. Eichert (geb. in Schneeberg), III, 3. R. v. Krallik (geb. in Elconrenzhain), Der Grafritter.

**Deutsche Geschichtsblätter.** Unter Mitwirkung von A. Bachmann und D. Weber (Prag), herausgegeben von A. Tille. X, 3/4.

**Österreichische Mittelschule.** Mitherausgeber Anton Frank (Prag), XXIII, 1. Literarische Rundschau: O. Fergel (Aussig), Vorschläge zur Schulreform. Oswald, Naturwissenschaftliche Fortbildung zur Schulreform. Troost, Beiträge zur Behandlung der philosophischen Propädeutik in Prima. — Jos. Dorsch (Prag), Michaelis, Die Stadt Berlin und das Reformgymnasium. Hoffmann, Gymnasialbibliothek. — Jos. Daninger (Prag), Berg, Schule und Haus. Geyer, Schuletik. Vogt, Mathematik und Reformgymnasium. Höhm, Geometrische Anschauungslehre. Michel, Die Zeugnisfähigkeit des Kindes vor Gericht. Eppold, Das Ohrgefühl und die Schule. — Ant. Frank (Prag), Förster, Schule und Charakter. Sexualetik und Sexualpädagogik. Münch, Jean Paul, der Verfasser der Levana. — A. Liebus (Prag), Witschil, Naturgeschichte in Lebensbildern. — Franz Matoušek (geb. in Swarow), Reukaus, Die Pflanzenwelt des Mikroskopes. Müller, Die Lebermoose. Doehler, Unsere heutigen Lehrmittel, besonders für die Naturwissenschaft. Buchenickel, Lehrbuch der Pflanzenkunde. Schneider, Botanik. — Evigl. Heinz. Svoboda (Prag), Griechische Geschichte.

**Zeitschrift für das Realschulwesen.** Herausgegeben von Em. Luber (geb. in Prag), XXXIV, 2. Besprechungen: Hammer, Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte. Herausgegeben von Aug. Sauer (Prag). — Jos. Weyde (Bergreichenstein), Heide-Drechsel, Die Technik des deutschen Aufsatzes. — Kothe, R. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Der naturwissenschaftl. Unterricht an den österr. Mittelschulen. — Bogrinz, Konst. v. Borčič (Braunau), Beispiele zur Logik aus der altklassischen Schul- und Privatlektüre. — A. B. Rich. Goldreich (Plan), Die drei Psychodramen Calderons. — Ferd. Urban (Plan), Schulaquarien und Schülerektionen. — Fests. Bogrinz, S. Ehrenfeld (Prag), Farbenbezeichnungen in der Naturgeschichte des Plinius. — Frz. Jigmann (Karlsbad), Grammatische Bemerkungen zum ersten Supplementband des 8. Bandes des Corpus Inscriptionum Latinarum.

**Archiv für Gynäkologie.** Mitherausgeber F. Ehrenborfer (geb. in Bittungau), LXXXVII, 2. Alex. Scheib, Klinische und anatomische Beiträge zur operativen Behandlung des Uteruscarzinoms. (Schluß.)

**Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie.** Mitherausgeber F. Hofmeister (geb. in Prag), LX, Bb. Heft 3. Wlsh. Wiesowski (Prag), Über die Zerfälligkeit der Harnsäure im menschlichen Organismus.

**Beiträge zur pathologischen Anatomie und allgemeinen Pathologie.** Mitherausgeber Hans Eppinger (geb. in Prag) und W. Löwit (geb. in Prag), XLV, 1.

**Monatschrift für Kinderheilkunde.** Mitherausgeber Ab. Czerny (geb. in Pilsen), VII, 10. — Nr. 11. Ab. Czerny, Sofer, Die natürliche Säuglingsernährung im biologischen Lichte. — Bogt, R. Fischl (Prag), Therapie der Kinderkrankheiten.

**Gynäkologische Rundschau.** Mitherausgeber E. Ehrenborfer (geb. in Bittungau) und F. Kleinhaus (Prag), III, 3. Fischer, Ludw. Knapp (Prag), Theologie und Geburtshilfe. — Nr. 4. D. Fellner (geb. in Franzensbad), Nichtbildungen (Sammelreferat.). — Nr. 5. Doj. Fischel, Wissenschaftliche Gesellschaft deutscher Ärzte in Böhmen.

**Unverfälschte Deutsche Worte.** Herausgegeben von Karl Tro (geb. in Eger), XXVII (VI), 12, R. Tro, 1848 (Geb.).

**Die Lyra.** Herausgegeben von Anton August Raaff (geb. in Weitentretsch). S. „Musik“.

## c) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

### Theologie.

**Theologisch-praktische Monatschrift.** XIX, 1. P. Gregor v. Holtum (Prag), Das Negative am Hypnotismus.

**Theologische Literaturzeitung.** XXXIV, 5. 8. 2. Einzel (geb. in Reichenberg), Calendariographische und chronologische Tafeln. — Nr. 6. Derselbe, Bach, Die Zeit- und Festrechnung der Juden.

### Philosophie.

**Archiv der Geschichte der Philosophie.** XXII, 2. Ant. Seibt (Prag), Ein entschiedener Verehrer des Indeterminismus (W. Ring.).

**Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane.** I. Abt. Zeitschrift für Psychologie. Bb. L, Heft 6. A. Vid (Prag), Das pathologische Plagiat, eine Form von Störung der Erinnerung.

**Kant-Studien.** XII, 4. Ant. Marty (Prag), Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie.

### Philologie.

**Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur.** L, 4. Carl v. Kraus (Prag), Christus und Pilatus. — Helm, E. v. Kraus, Der heil. Georg Reimbots von Durne (Bespr.).

**Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen.** LXII, 3/4. Panconcelli, Gust. Kolin (Prag), Kurzfassung italienische Sprachlehre.

**Literaturblatt für germanische und romanische Philologie.** 1909. XXX, 1. Behagel, Jos. Schiedel (Saaz), Der Saybau der Egerländer Mundart. — Helm, Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Über Leben, Bildung und Persönlichkeit Bertholds von Regensburg.

**Berliner Philologische Wochenchrift.** 1909 Nr. 10. Ludwig, Al. Rzach (Prag), Analecta zur Kritik und Ergänzungen der Sibyllinischen Orakel.

**Wochenchrift für klassische Philologie.** 1909. Nr. 7. B. Klouzel (Prag), Vergils Aeneis. — F. R. Einzel (geb. in Reichenberg), Pöw, Die ältesten Kalendarien aus Monte Cassino. — Nr. 10. Art. Stein (Prag), Fischer, Senatus Romanus qui fuerit Augusti temporibus.

**Atene e Roma.** 1909. Jänner—März. Buglisi, D. Kraus (Prag), Über eine altüberlieferte Mißdeutung der epideiktischen Redegattung bei Aristoteles. Neue Studien zur aristotelischen Rhetorik.

### Geldichte und Volkskunde.

**Historische Zeitschrift.** Dritte Folge. 6. Band, 2. Heft. Ab. Bauer (geb. in Prag), Reich, General History of Western Nations.

**Historisch-pädagogischer Literaturbericht über das Jahr 1907.** R. Wollan (geb. in Melouk), Humanismus.

**Zeitschrift des Vereines für Volkskunde.** XIX, 1. R. Mielle, A. John (Eger), Egerländer Heimatsbuch (Bespr.).

**Schweizerisches Archiv für Volkskunde.** XII, 4. A. Heusler, Rich. v. Kralik (geb. in Eleonorenbain) Zur nordgermanischen Sagen Geschichte (Bespr.).

**Globus.** XCV, 7, 8. M. Winterlich (Prag), Die neuesten Forschungen und Entdeckungen in Ostturkestan.

**Der Wanderer im Riesengebirge.** XXIX, 3 3. Meißner (Morchenstern), Wintermarkierung und Skifahrer im Riesengebirge vor etwa 100 Jahren.



**Literatur und Kunst.**

**Das literarische Echo.** XI, 10. G. Winde-Pouet, Kleist-Schriften (Darunter Aug. Sauer, Kleist Todskitanei). — Nr. 11. Rud. Fürst (geb. in Prag), Zu Heines Aufsatz „Die Engländer“. — Nr. 12. Feix Kautzner (geb. in Hofsig), Friedrich Spielhagen.

**Literarisches Zentralblatt.** 1909 Nr. 7. Ost. Kende (Prag), Sösch, Studien über Gebirgspässe. — Nr. 8. Frz. Strunz (geb. in Eger), Hinrichsen, Vorlesungen über chemische Atomistik. — Nr. 10. Weigand, J. M. Daernreither (geb. in Prag), Boshische Eindrücke. — Nr. 11. A. John (Eger), Aberglaube, Sitte und Brauch im tschischen Erzgebirge.

**Die schöne Literatur.** X, 6. R. Benz-Enzio, Auguste Hauschner (geb. in Prag), Die Familie Powosky. — R. Dohse, Ost. Baum (Prag), Uferdasein.

**Allgemeines Literaturblatt.** XVIII, 3. Jos. Rieber (Prag), Pöhrl, Sozialismus und Individualismus im Alten Testament. — J. Jatsch (Prag), Fugger, Erklärung des vom österreichischen Gesamt-Episkopat approbierten mittleren Katechismus. — Jos. Neuwirth (geb. in Neuschoß), Heilmeyer, Die Plastik seit Beginn des 19. Jahrh. — Frz. Strunz (geb. in Eger), Quartillers, Augenheilkunde aus der Römerzeit. — Nr. 4. Jatsch, Aneller, Geschichte der Kreuzwegandacht von den Anfängen bis zur völligen Ausbildung. — Müller, Wilh. Jerusalem (geb. in Drienic), Lehrbuch der Psychologie. — Ant. E. Schönbach, Herrmann, Deutsche Mythologie in gemeinverständlich Darstellung. — Jos. Neuwirth, Freiburger Künstlerblätter. — F. Strunz, Naturfagen.

**Deutsche Literaturzeitung.** XXX, 7. Wegemann, F. J. Schneider (Prag), Die Freimaurerei und ihr Einfluß auf die geistige Kultur in Deutschland am Ende des 18. Jahrh. — Stuhlfauth Arp. Schmidhammer (geb. in Joachimstal), Der verlorene Pfennig. Hans Däumlings seltsame Abenteuer. Mudi. — Nr. 8. Heinz Perker (geb. in Reichenberg), Weber, die Großstadt und ihre sozialen Probleme. — Nr. 9. Schädel, G. Kolin (Prag) Kurze-fachte italienische Sprachlehre. — Nr. 10. F. Strunz (geb. in Eger), Hinrichsen, Vorlesungen über chemische Atomistik.

**Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereines** XXIV, 2. Wfg., Joh. Beyde (Dergreichenstein), Neues deutsches Rechtschreibwörterbuch (Bespr.).

**Zeitschrift für bildende Kunst.** Neue Folge XX, 44. Jahrg. Heft 6. Wilh. Klein (Prag), Die Aufforderung zum Tanz.

**Pädagogik.**

**Hochschul-Nachrichten.** XIX, 6. Ferd. Hueppe (Prag), Kulturbedürfnisse und Universitäten in Österreich.

**Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien.** LX, 1. Besprechungen: Joh. Černý (Wize), Werner, Gotthold Ephraim Lessing. — Weiß, Jos. Schiepel (Saaz), Der Sagbau der Egerländer Mundart. — Emil Schwind (Prag), Budde, Philosophisches Lehrbuch. — Al. Berni (Leitmeritz), G. Jurisch (Wissen), Die Verbreitung deutscher Vornamen in Böhmen vor einem halben Jahrtausend.

**Zeitschrift für den deutschen Unterricht.** XXIII, 2. Warmuth, Ant. Dhorn (geb. in Ebersdorf), Deutsches Dichterbuch (Bespr.).

**Monatshefte für den naturwissenschaftlichen Unterricht aller Schulgattungen.** I, 12. B. Rindermann (Prag), Praktische Übungen aus Mineralogie an einer österreichischen Realschule.

**Die gewerbliche Fortbildungsschule.** V, 1. Hans Spagal (Postelberg), Wann endet die Verpflichtung zum Besuche der gewerblichen Fortbildungsschule?

**Rechts- und Sozialwissenschaften.**

**Gerichtshalle.** LIII, 23. Karl Fuchs (Prag), Zur Frage der Reform des Obersten Gerichtshofes.

**Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.** XXVIII, 1. S. Zidert, Die wirtschaftliche Bedeutung der böhmischen Braunkohlen. (Bespr.)

**Die Genossenschaft.** XXXVIII, 10. Leop. Siegl (Raaden), Wie ist der § 90 des Entwurfes zu einem neuen Genossenschaftsgesetz anzulegen?

**Die Hilfe.** XVII, 3. Auguste Hauschner (geb. in Prag), Schnigler, Der Weg ins Freie.

**Medizin.**

**Der Alkoholgegner.** V, 10. Jos. Piersche (Eger), Lesegruppen zum Studium der Alkoholfrage. — Nr. 12. A. Solitscher (Pirkenhammer), Volksfeste.

**Berliner klinische Wochenschrift.** 1909, Nr. 7. Carl Gütig (geb. in Prag), Ein Fall von Cholezystitis gangraenosa sine concremento.

**Deutsche medizinische Wochenschrift.** 1909, Nr. 1. S. E. Fering (Prag), Über die klinische Bedeutung des Elektrolardiogramms. — Arn. Bid (Prag), Psychiatrie und soziale Medizin. — Nr. 3. Ost. Posner (Karlsbad), Beitrag zur Kenntnis der symptomatischen Xanthome bei chronischem Skleros.

**Münchener Medizinische Wochenschrift.** 1909, Nr. 1. S. Kofky, Wissenschaftliche Gesellschaft Deutscher Ärzte in Prag. — Nr. 2, 6. D. Wiener, Verein Deutscher Ärzte in Prag.

**Wiener klinische Wochenschrift** 1908, Nr. 61. D. Bail u. R. Tzuda (Prag), Versuche über Foklierung des Immunkörpers aus normalem Serum. — 1909, Nr. 8. F. Sanghofner (Prag), Über die Behandlung tuberkulöser Kinder mit dem Antituberkuloseserum von Marmorek auf rektalem Wege.

**Wiener Medizinische Wochenschrift** 1909, Nr. 4. Der Arzt in der schönen Literatur (U. a. Hugo Salus, Die Blumenkale). — Nr. 6. Ign. Raubert (Prag), Zur Kasuistik der Fremdkörperwanderung im Auge.

**Zentralblatt für Gynäkologie.** 1908, Nr. 62. A. Silbermann (Prag), Fragliche Entstehung eines isolierten Hymenrisses.

**Zeitschrift für den Ausbau der Entwicklungslehre.** Bd. II, Heft 8/9. R. Fid (Prag), Über Vereibungsfragen.

**Zeitschrift für wissenschaftliche Mikroskopie.** XXV, 3. Küster, A. Nestler (Prag), Die hautreizende Wirkung der Primula mollis. Über „hautreizende Pflanzen“. — Küster, S. Rolisch (Prag), Über einige angeblich leuchtende Pilze.

**Zentralblatt für Kinderheilkunde.** XIV, 1. Gräber, F. Schleichner (Prag), Zur Frage der Komplementbildung bei Scharlach. — F. Sanghofner (Prag), Über die Virquetische Tuberkulinreaktion. — J. F. Gottstein (Reichenberg) Deutschlands Krüppelsfürsorge und ihr vorbildlicher Wert.

**Zeitschrift für Schulgesundheitspflege.** 1908, Nr. 12. Eb. Altshul (Prag), Sexuelle Aufklärung der Jugend.

**Zentralblatt der medizinischen Wissenschaften.** 1909, Nr. 2. Hans Winterstein (geb. in Prag), Zur Kenntnis der Fätsatmung. — F. Erben (Prag), Über die Bedeutung der systolischen Einziehungen in der Herzgegend. — Nr. 4. A. Starf, Über Meteorismus.

**Technik und Naturwissenschaften.**

**Zeitschrift des Vereines deutscher Ingenieure.** LIII, 4. Giese, A. Birl (Prag), Handbuch der Ingenieurwissenschaften. I. Bd.



**Zeitschrift der beh. autor. Zivil-Geometer in Österreich.** III, 1. Karl Franzelin (Teplic), Über nötige Reformen des geodätischen Studiums. — Frz. Jos. Frank (Teplic), Honorararist für geodätische Arbeiten. Ein Versuch zur Lösung der Honorararistfrage für geodätische Arbeiten in Österreich. (Fortf.).

**Naturwissenschaftliche Rundschau.** XXIV, 3. Hans Fein, R. v. Wettstein (corr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Der naturwissenschaftl. Unterricht an den österr. Mittelschulen.

**Naturwissenschaftliche Wochenschrift.** Neue Folge. VIII. Bd., Nr. 5. Vikt. Schiffner, Die Nuppspflanzen unter den Flechten. (Mit 25 Fig.)

**Astronomische Nachrichten.** CLXXIX, 4291. F. Gopsner (Prag), Elemente und Ephemeride des Planeten (662) Jubilatrix.

**Ornithologische Monatschrift.** XXXIII, 12. Viktor v. Eschusi (geb. in Slikow), Von meinem Nauerseelerpaar (Apus apus L.) — XXXIV, 1. Derselbe, Vorkäufiges über den heurigen Steppenbühnenzug.

**Wiener Entomologische Zeitung.** XXVIII, 1. Friz Netolitzky (geb. in Oragen), Über die Mikro- (Grund-) Skulptur bei der Gattung *Bembidium* Latr. (Mit 8 Fig. im Text).

**Österreichische botanische Zeitung.** LIX, 1. B. Grafe u. L. v. Portheim (geb. in Prag), Orientierende Untersuchungen über die Einwirkung von gasförmigem Formaldehyd auf die grüne Pflanze. — A. Restler (Prag), Das pflanzenphysiologische Institut der l. k. deutschen Universität in Prag, (Mit 3 Ansichten und zwei Plänen).

**Botanische Zeitung.** I, 1. Karsten, R. v. Wettstein, Handbuch der systematischen Botanik. — Baur, Wettstein Über sprungweise Zunahme der Fertilität bei Bastarden. — F. Czapek (geb. in Prag), Burri-Kürsteiner, Ein experimenteller Beitrag zur Kenntnis der Bedeutung des Sauerstoffentzugs für die Entwicklung obligat anärober Bakterien. Pringsheim, Über das Sauerstoffbedürfnis anärober Bakterien. — Nr. 2. Czapek, Stollas, Beitrag zur Kenntnis der chemischen Vorgänge bei der Assimilation des elementaren Stickstoffes durch Azotobakter und Radiobakter.

**Botanisches Zentralblatt.** CX. Bd. Nr. 4. Gayer, B. Schiffner (geb. in V. Leipa), Stologische Studien über die sogenannten Knieholzwiesen des Hiesgebirges.

**Zeitschrift für praktische Geologie.** XVI, 12. F. Cornu (geb. in Prag), Rezente Bildung von Smithsonit und Hydrozinkit in den Gruben von Raibl und Bleiberg.

### Nationales.

**Deutsche Erde.** VIII. 1. Zemmrich, F. Büchse (Krummau), Deutsche und Tschechen in Krummau.

**Das Deutschtum im Ausland.** XXVIII, 1. A. G., Die Prager Ereignisse und ihr Widerhall im Deutschen Reich.

**Der getreue Eckart.** VII, 1. P. Wolisch (Prag), Die Deutschen in Böhmen und der Landeswaisensond. — Beilage: F. Verko (Mürshan), Die nationale Lage der Deutschen in Böhmen.

### Allgemeines.

**Österreichische Rundschau.** XVIII, 2. E. v. Jilek (geb. in Prag), Die Stadt der Toten (Nov.). — Ferd. Gruner (Trautenau), Dilettantismus in der Kleinstadt. — D. J. Bach, Literatur zum Mahlerkrieg.

**Das Blaubuch.** III. Fel. Stöckinger (geb. in Prag) Nr. 52. Blech und Leoncavallo. — IV, 1. Eine Shakespearedoper. — Nr. 2. Theater.

**Die Wage.** XII, E. B. Zentler (geb. in Postelberg) Nr. 2. Konzentration. — Nr. 3. Kolmer, Parlament und Ver-

fassung in Österreich (Bespr.). — Nr. 4. Die Sprachenquete. — Nr. 6. Die Sprachengegentwürfe der Regierung.

**Die neue Rundschau.** XX, 2. Max Brod (Prag), Kinematographentheater.

**März.** II, 24. W. Ber, Die deutsche Sozialdemokratie Böhmen o. — III, 1. Talbot, Ein „Protest“ gegen Prag. — Nr. 3 Grete Meisel-Deß (geb. in Prag), Geschlechtsnot und Frauenbewegung. — Bob (H. Lewelso, Prag), Du, Au oder Au?

**Der Türmer.** XI, 5. R. Krauß, Drei Österreicher (Wilkomizer, David, Milow, herausgegeben von Reb. Reinhard, geb. in Budweis.)

**Velhagen und Klafings Monatshefte.** XXIII, 6. L. F. Strobl, Der Stadtschin.

**Nord und Süd.** XXXIII, 1. Cam. Hoffmann (geb. in Kolin), Die Nächte im Advent (Ged.).

**Westermanns Monatshefte.** Bd. CV. Feb. 1909 Heft 629. Bodo Wildberg (geb. in Prag), Poe und seine Kunst.

**Süddeutsche Monatshefte.** VI, 2. F. Braun, Neue Gedichte von Rainer Maria Rilke.

**Das Magazin.** LXXVIII, 3. Hubert Gronel (Prag), Not (Ged.).

**Die Grenzboten.** LXXVIII, 3. E. Jentsch, Bertha v. Suttner.

**Schwabenspiegel.** 1909. Jan. Ferd. Gruner (Trautenau), Mit dem Hute (Blauderei).

**Die Friedenswarte.** XI, 1. Bertha v. Suttner (geb. in Prag), Randglossen zur Zeitgeschichte. — Richet-Suttner, Die Vergangenheit des Krieges und die Zukunft des Friedens (Bespr.).

**Die Gegenwart.** 1909. Nr. 5. Del. Wiener (Prag), Das Märchen vom frechen Zauberer.

**Illustrierte Zeitung.** Nr. 3421. 21. Jan. 1909. Bodo Wildberg (geb. in Prag), Der Klassiker des Seltamen.

**Österreichs Illustrierte Zeitung.** XVIII, 17. Otto Herschel (geb. in Teplic), Auf Besuch. La bella Venezia (Nl.). — Nr. 19. Ludw. Dujer, Schottenplakette. Regierungs-Jubiläum-Commemorativeplakette der Numismatischen Gesellschaft in Wien. „Friz“.

**Freimgarten.** XXXIII, 5. Paul Keller (geb. in Arndorf), Eveline. Eine sehr seltsame Geschichte. — F. R. Singler (aus Köchlig), Das Totenlicht (Nach einer alten Wiener Sage).

**Dahim.** XLV, 17. Ferd. Vsohl (geb. in Elbogen), Vivien Chartres.

**Die Gartenlaube.** 1909. Nr. 5. Feinr. Friedjung, Was die Deutschböhmen für die deutsche Nation bedeuten.

**Über Land und Meer.** 1909. Nr. 16. Vikt. Fleischer (geb. in Komotan), Bbries Freiherr von Münchhausen. — Nr. 19. Eman. Hegenbarch, Am Elbeufer bei Pirna.

### Humoristische Zeitschriften.

**Jugend.** 1909. Nr. 2, Rudolf Schwarzkopf (Dill Troll, Prag), Die Wahrheit über Deibel. — Vom Kochen (Ged.). — Zeichnungen von Arpad Schmidhammer (geb. in Joachimthal) 1909 Nr. 2. Die Favoritin. — Nr. 3. Die hejahlte, Bühnengröße. — Nr. 5. Die Steuerfuppe für die kranke Mutter Germania. — Nr. 6. Hiflöchen. Vor der Vorstellung. Anmerkung. Hasenjagd. Darwin.

**Der Scherer.** V (X) 1908 Nr. 23, 24. Ed. Hanemann (Katschendorf), Der Alte vom Berge. Meinem Velle mein Leben. — Karl B. Gawalowski (aus Dollanka), Aurelius Polzer (Ged.). — E. F. Kaffner (geb. in Neuborf), Zum 60. Geburtstag (Ged.). — A. A. Naass (geb. in Weitenrebetitz), An Aurelius Polzer. — Frz. Grumbach (Drahowitz), Kinder und Weihnacht.

## Bücher.

### Wissenschaft und Kunst.

Wilhelm Bischan (Teplic), Elektrische Lichteffekte nebst einem Anhang: Die elektrische Notbeleuchtung in Theatern und Festräumen. Ein Handbuch für Installateure, Elektrotechniker sowie zum Selbststudium für Interessenten effektvoller Beleuchtungsanlagen. (VII, 182 S. mit 177 Abb. und 4 farb. Taf.) Leipzig 1909 C. Scholze.

Krz. Heger (geb. in Brandeis a. A.), Der altamerikanische Federkamm in den Sammlungen der anthropologisch-ethnographischen Abteilung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien. Wien—Leipzig 1908. R. W. Piersmann.

Derselbe, Die archäologischen und ethnographischen Sammlungen aus Amerika im k. k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien. (72 S.). Ebenba.

Gustav E. Pazarek (geb. in Prag), Geschmacksverrückungen im Kunstgewerbe. Führer für die neue Abteilung im kgl. Landes-Gewerbe-Museum Stuttgart. Im Auftrage der kgl. Zentrale für Gewerbe und Handel ausgearbeitet. (22 S.) Stuttgart 1909. Hofbuchdruckerei E. Grüninger.

Marcellin Berthelot, Die Chemie im Altertum und im Mittelalter. Aus dem Französischen übertragen von Emma Kalliwoda in Lausanne. Durchgesehen, eingeleitet und mit Anmerkungen von Dr. phil. Franz Strunz (geb. in Caer). Mit 2 Tafeln. Leipzig und Wien 1909. Franz Deuticke.

Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Herausgegeben vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Apr. 1909. Nr. 4. Rud. Wayer (Prag), Aus dem Leben des Laubblattes. — Mai—Juni 1909 Nr. 5/6. Osk. Wiener (Prag), Das deutsche Bauernlied.

### Lehrbücher.

Oskar Rende (Prag), Geographie der österr.-ung. Monarchie für die VII. Klasse der Realschulen. (VI, V, 200 S. m. 2 Tab. und Bildbeigaben XXXI S.) Wien 1908. Manz.

Karl Lumlitz (geb. in Mollbau), Deutsches Sprachbuch für nichtdeutsche Volksschulen. 1. Teil. Unterstufe. (76 S. m. Abb.) Wien 1908. F. Tempsky. — Deutsches Sprachbuch für Mittelschulen. 3., durchgesehene Aufl. (146 S.) Wien 1909. F. Tempsky.

### Literatur über Böhmen.

Johann Bachmann (Zeitmeritz), Egerländer Dorfbilder. Volksmärkliche Erzählungen und Schilderungen aus dem Egerlande. (220 S.) Prag 1909. Carl Bestmann.

Eduard Langer (Braunau), Aus dem Adlergebirge. Erinnerungen und Bilder aus dem östl. Deutschböhmen. II. Bd. Die deutsche Sprachinsel Ostböhmens (Gießhübel, Kolinitz, Grulich), im besonderen: Das Adlergebirge und seine wirtschaftliche Notlage. 2. Teil. (S. 49—96.) Mit Abb. und 1 Karte. Braunau 1909. Selbstverlag.

Mitteilungen des statistischen Landesamtes des Königreiches Böhmen. Bb. XI, Heft 2. Statistik der Erzeugung und des Verbrauches von Kohle im Königreiche Böhmen für die Jahre 1880, 1885, 1890 bis 1907. (XX, 38 S.) — Bb. XII, Heft 2. Anbau- und Erntestatistik sowie Statistik der wichtigsten Zweige der landwirtschaftl. Industrie im Königreiche Böhmen für die Betriebsperiode 1907—1908.

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang. Übersicht.

Zweiter Teil: Haupttabellen. (70 S.) Prag 1909. J. O. Falve.

### Fahresberichte.

Tätigkeitsbericht des Gebirgsvereines Auffig und seiner Sektionen für das XXVI. Vereinsjahr 1908. Auffig 1909. Im Selbstverlage.

Bericht des Kaiser Franz Josef Asyl- und Waisenhauses in Auffig für das Jahr 1908. Auffig 1909 Verlag des Asyl- und Waisenhaus-Vereines.

Genossenschaftliches Jahrbuch (zwölfter Geschäftsbericht) des Central-Verbandes der deutschen landw. Genossenschaften Böhmens, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung, für das Jahr 1907. Königliche Weinberge 1908. Verlag des Centralverbandes der deutschen landwirtsch. Genossenschaften Böhmens.

Deutscher Verein „Frauensfortschritt“ in Prag. 16. Jahresbericht über das Vereinsjahr 1908, verlesen in der Hauptversammlung am 20. Feb. 1909. Prag 1909. Selbstverlag.

### Allgemeines.

Otilie Dieye (geb. in Teplic), Eine Gastspielreise nach Südamerika. Berlin 1909, Carl Zunder.

Anton Langer (Görlau), Interessante Pappweiber (48 S.). Bamberg 1909. Handelsbruderei und Verlag.

Max Morawetz (Chobau), Zur Abwehr der Merikalen Angriffe auf das freirechtliche Schulwesen. Vortrag, gehalten 1908 auf dem deutsch-österr. Lehrertag zu Linz. Budweis 1909, Moldavia.

### Dichtungen.

Max Brod (Prag), Ein tschechisches Dienstmädchen. Kleiner Roman. Berlin 1909, Axel Zunder.

Jules Laforgue, Pierrot der Spatzvogel. Eine Auswahl von Franz Blei und Max Brod (Prag), Berlin 1909, Axel Zunder.

Leopold Kompert (geb. in Münchengräß), Franz und Feini. Geschichte zweier Wiener Kinder (285 S.). — Geschichten einer Gasse. 7 Erzählungen (426 S.). — Verstreute Geschichten. Neun Erz. (276 S.). — Am Pflug. Eine Geschichte (372 S.). — Zwischen Ruinen. Roman in 2 Teilen (221, 244 S.). Leipzig 1909, M. Hesse.

Ludwig Schlegel (Warnsdorf), Fichtenspitzen und Lonnzoppu. Ernste und heitere Gedichte in nordböhmischer Mundart. Warnsdorf 1909, Selbstverlag.

Adalbert Stifter, Feldblumen. Volksbücherei-Ausgabe. (128 S.). Leipzig 1909. C. Amelang.

Volksbibliothek des Lehrers hinkenden Voten. Nr. 1367—1374. Adalb. Stifter, Der Hagestolz. Erz. (130 S.). Jahr 1908/09. M. Schauenburg.

## Vorträge.

### a) In Böhmen:

#### Literatur.

Dux. Lehrerverein. 27. März. Ernst Klee (Dux) über Goethe.

Leipa. Allgemeiner Deutscher Sprachverein. 25. März. Prof. Rud. Durst, Die deutsche Sprache als Welt-sprache.

**Prag.** Anteren-Abend. Veranstaltet von Hugo Helm (geb. in Prag) und Lily von Seling (Prag). 4. Apr. Programm: Max Brod, Rüsse. Karl Bayer, Nebel. Paul Leppin, Die Stadt. Egon Erwin Kisch, Lotterleben. Emil Faktor, Die Hand. Des Sultans Dank. Rudolf Schwarzlopf, Ehe. Die Richter riesen. Hedda Sauer, Im Schnee. So tief. Heinrich Teweles, Die Beichte. Peter Kiedel, Nach dem Tode (Skizze). Paul Leppin, Ballade. Friedrich Adler, Der Held, Ein Diebstahl (Novelle). Oskar Wiener, Das Ei. Viktor Jof, Durch meine Träume. Der Wille. Heinrich Teweles, Im Dunkel. Hugo Salus, Vorletzte Stunde. Waldmädchen. Ferd. Matras, Morgenrot. Weltliches Lied. Rud. Schwarzlopf, Die Braut des Grafen. Herzen. Viktor Jof, Tote Seele. Meine Trauer. Oskar Wiener, Krug zur eisernen Hand. Josef Willomayer, Der Papplöffel. Es waren zwei Königskinder. Die Benehmtheit bei Tische.

Klub deutscher Künstlerinnen. 4. März. Oskar Baum, Vorlesung eigener Dichtungen.

Allgemeiner Deutscher Sprachverein. 16. März. Gust. Jungbauer (Oberplan), Volksdichtungen aus dem Böhmerwald.

Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten. 3. Apr. Hugo Salus, Vorlesung eigener Dichtungen.

**Reichenberg.** Deutscher Sprachverein. 17. März. Vikt. Luga, Karl Brüll, ein deutschösterreichischer Dichter.

**Smichow.** Deutscher Fortbildungsverein. 13. März. Verta Ralsch, Wilhelm Busch.

**Tetschen.** Deutscher Sprachverein. 18. März. Prof. Wagner, Sprachliche Plaudereien.

### Kunst.

**Budweis.** Freie Vorträge. Arnold Schwab, Die Kunstgeschichte Österreichs. Beginn 21. Apr.

**Duppau.** Lehrerverein. 3. Apr. F. Fischer (Toskau), Das deutsche Volkslied.

**Prag.** Frauenfortschritt. 11., 18., 29., 30. März. Zella v. Zednik, Die Frau in der bildenden Kunst. — 3. Apr. E. Kychnovsky, Joseph Haydn.

Klub deutscher Schriftstellerinnen. 10. März. Regine Mikulov-Laubert, Das Sammeln von Kunstgegenständen.

**Reichenberg.** Nordböhmisches Gewerbemuseum. 19. Apr. Ernst Schwedeler-Meyer, Entstehung des Porzellanfaßes.

**Zeidler.** Elternabend. 4. Apr. Frz. Suske, Winterschlaf. — Rob. Betters, Die Pflege des Volksliedes im Elternhause.

### Geschichte.

**Eger.** Egerländer Volksbund. 25. März. Wilhelm Jalesch, Geschichte des deutschen Volkes in Böhmen.

**Gablonz.** Rednerkurs für Jungmänner. 8. Apr. Gust. Fleischmann (Prag), Joseph II.

**Leitmeritz.** Deutscher Jugendbund. 21. März. Karl Lippmann, Kaiser Josef II.

**Meinetschlag.** Agrarischer Jugendbund. 25. März. O. L. Richter, Die Gedenktage im Jahre 1909.

**Mordchenstern.** Sanitätskurs. 22. März. Bernhard Reumann, Geschichte des Sanitätswesens bei den Griechen, Römern und Germanen.

**Ottendorf.** Bund der Deutschen in Böhmen. 28. Feb. Aug. Gräblich (Hermisdorf), Andreas Hofer und seine Getreuen.

**Pfeiferschlag.** Böhmerwaldbund. 28. März. Karl Hofer, Der Befreiungskampf der Tiroler im Jahre 1809.

**Prag.** Deutsche Gesellschaft für Altertumskunde. 16. März. Jul. Jung, Die „Canabae von Spulim“. — Alfr. Kasil, Nachruf auf Emil Arletz.

Akademischer Verein deutscher Historiker. 5. März. Oisa Einhard, Das Schloß Schleißheim.

**Voigtsbad.** Bund der Deutschen in Böhmen. 3. Apr. Ant. Kessel, Die ehemaligen Untertänigkeitsverhältnisse.

### Kulturgebote, Philologie.

**Bärnsdorf.** Bund der Deutschen in Böhmen. 27. März. O. L. Feix, Land und Leute in Serbien.

**Dittersbach.** Verein für Fortbildung. 20. März. Herm. Redziegel (Dittersbach), Der Winter. Eine kulturhistorische Betrachtung.

**Pilsen.** Österreichischer Eisenbahnbeamtenverein. 1. Apr. Lambert Rachain (Pilsen), Der menschliche Nihilismus und die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Psychologie.

**Prag.** Adlergebirgs-Bund. 7. März. Frz. Krausl, Sitten und Gebräuche im Braunaauer Pändchen.

Deutscher Verein für Volkskunde und Sprachwissenschaft. 17. März. M. Winternitz, Der Tanz in Kunst und Religion der Naturvölker.

**Rosenberg.** Deutscher Schulverein. 7. Apr. Lehrer Schimel, Volkstümliche Sitten und Gebräuche und ihre geschichtliche Begründung.

**Rumburg.** Humboldtverein. 24. März. Ad. Hauffen (Prag), Sage, Mythos und Märchen.

### Geographie, Touristik.

**Bodenbach.** Krippenverein. 1. Apr. Deimler (Bodenbach), Indien.

**Dittersbach.** Volksverein. 14. März. Joh. Röttig (Friedland), Rom.

**Dux.** Evangelischer Familienabend. 24. März. Edm. Dahl, Land und Leute in Deutsch-Ostafrika.

**Kratzau.** Deutscher Jesheten- und Fergergebirgsverein. 20. März. Ferd. Siegmund (Kratzau), Hochtour in der Berninagruppe und dem Berner Oberland.

**Niemes.** Verein der Obst- und Gartenbaufreunde. 28. März. F. L. Trausel, Hausens Korpel-fahrt.

**Nixdorf.** Fortbildungsverein. 27. März. Julius Pumpe (Markersdorf), Eine Reise nach Ägypten. — 3. Apr. Frz. Frind, Ellis Island, die Einwanderungsstation im Hafen von New-York.

**Petrowitz.** 25. März, **Tauderschin.** 27. März. Freitz Vortrag. Jof. Stolle (Loschowitz), Von Genua nach Venetia.

**Prag.** Alpenverein. 25. Feb. Rich. Weiss, Von Zell am See über das große Wiesbachhorn auf den Großglockner. Klub deutscher Amateurphotographen. 9. März. G. Bed v. Mannagetta, Kreuz und quer durch Bosnien und Herzegowina.

**Reichenberg.** Verein deutscher alter Studenten. 20. März. A. Potuczel, Von Catania auf den Ätna.

Alpenverein. 24. März. Aug. Steinjan, Auf die Grohmannspitze.

Deutscher Gebirgsverein. 29. März. Aug. Steinjan, Auf die Königspitze.

**Schluckenau.** Gebirgsverein. 25. März. Fanny Jettel, In Montenegro und im Reich des Halbmonds.

**Smichow.** Deutscher Fortbildungsverein. 27. März. Jof. Dorich, Erinnerungen an italienische Volks- und Kirchenfeste.



**Cepitz.** Deutscher und österr. Alpenverein. 5. Apr. Herrm. Pöcker (Bräur), Eine Woche im Arbeitsgebiet der Sektion Cepitz.

**Pädagogik.**

**Abtadorf.** Elternabend. 14. März. Dr. Lederer, Gesundheitslehre. — D. L. Jarisch, Die Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus.

**Aisch.** Fortbildungsververein. 9. Apr. Paul Prosperi (Aisch), Der Musterzeichner.

**Bischofsteinitz.** 15. Apr. S. Pröckschl, Zeichnen nach der Natur.

**Budweis.** Deutscher pädagogischer Verein. 24. März. Prop. Saar, Gwald Hauses natürliche Erziehung.

**Bollsbildungsverein.** 30. März. Ludw. Bullath, Der Wert der Volkshilfsvereine.

**Deutsch-agrarischer Jugendbund.** 14. Apr. Ant. Schacherl, Heranbildung zum Lehrer.

**Dobruzan.** 17. Apr. Jos. Schindelar (Dobruzan), Deutsches Sprachbuch von Jos. Bartmann.

**Dörfel.** 17. Apr. Philippson, Die Johnische Normalbibel.

**Dux.** Bürgerschullehrer-Versammlung. 25. März. Spajal (Hofberg), Unsere Arbeitsverpflichtung. — Dubicky (Bräur), Das moderne Zeichnen. — Blüml (Bräur), Unsere Forderungen.

**Enzowan.** Elternabend. 7. März. D. L. Kossat, Charakter und Gemütsbildung. — Loos, Die Pflege der Gesundheit als Mittel zur Hebung der geistigen Fähigkeiten.

**Graslitz.** 17. Apr. Fischer, Das Buchrechnen.

**Jochimstal.** 20. März. Jos. Zapf, Wie erwirbt man sich das Vertrauen der Schüler?

**Johannesthal.** Bund der Deutschen in Böhmen. 29. März. Gust. Ködler, Erziehung der schulentwachsenen Jugend.

**Leipa.** Lehrerverein. 13. Apr. Direktor Just, Über die Gründung des Vereines. — F. Hirschfeld, Entwicklung des Vereines während der vierzig Jahre seines Bestandes.

**Ober-Tannwald.** Elternabend. 18. Apr. Josef Pfortner, Schule und Haus. — Gotth. Schaar, Pflege und Schonung der Röhre.

**Prag.** Frauenfortschritt. 6. März. Anna Friedrich (Albrechtstorf), Die Handarbeitslehrerin in Schule und Leben.

**Deutsche Mittelschule.** 24. März. R. Wayerl, Die Vorbildung des Naturhistorikers und der Unterricht an der Mittelschule.

**Deutsche philosophische Gesellschaft.** 11. März. Leo Schöngut, Einige Seelenzustände der Schüler und ihre Behandlung.

**Prehnitz.** 13. März. D. L. Göhler, Der Lehrerverein und seine Bedeutung für die jüngere Lehrerschaft.

**Schelba.** Elternabend. 22. März. D. L. Ferdinand Kolbich, Die Miterziehung des Kindes. — Eduard Sander, Die Bildung des Wahrheitsgefühls.

**Schneppendorf.** Elternabend. 14. März. E. Vertben, Der Zweck der Elternabende. Zwischen Schule und Haus sei Friede. — Ernst Wagner (Schneppendorf), Der Jugend Eigenart.

**Strobnitz (Grayen)** 11. März. Frz. Lettl (Strobnitz), Neuerungen in der Grammatik.

**Teschwitz.** Deutscher Schulverein. 7. März. Karl Lutze (Sattlau), Die erzieherischen Pflichten der Frau.

**Thausing.** 19. April. J. Storch (Verschau), Beiträge zur Erziehungsfrage. — Pothorn (Thausing), Wertloses im Sprachunterrichte.

**Trautenau.** 17. April. Karl Ruhn (Oberaltstadt), Über Turnunterricht.

**Woratschen (Tschmitz).** 6. März. J. Svrcha (Deutsch-Horschowitz), Der Sprachunterricht an zweiklassigen Volksschulen.

**Rechts- und Sozialwissenschaften.**

**Bergreichenstein.** Christlicher Arbeiterverein. 9. März. Prof. Schroth, Die soziale Versicherung. — Jos. Zettl, Wirtschaftsbefugter und Intelligenz.

**Bilin.** Hausbesitzerverein. 22. März. H. J. Duhl (Leitmeritz), Über Hauszinssteuerreform.

**Bodenbach.** Freier Vortrag. 3. April. P. G. Dienert, Die Pensionsversicherung der Privatbeamten.

**Bürgstein.** Landwirtschaftlicher Bezirksverein. 4. April. Ant. Bernhart (Saaz), Haftpflichtversicherung.

**Hohenelbe.** Gewerblicher Unterstützungsberein „Selbsthilfe“. 15. März. Gust. Michel (Rumburg), Zweck und Ziele des Vereines „Selbsthilfe“. — Joh. Pfohl, Brand-, Unfall- und Haftpflichtversicherung.

**Lerchenfeld.** Bund der Deutschen in Böhmen. 4. April. Dr. Zinkl, Die Staatsgrundgesetze.

**Liebenau.** Hausbesitzerverein. 27. März. Rich. Pirkl, Die örtliche Zweiteilung und die Landesumlagen mit Rücksicht auf die Hausbesitzer. Die Regierungsvorlage über die Landtagswahlordnung. — Karl Schäfer, Die Gebäudesteuerreform.

**Pilsen.** Gewerbe- und Arbeiterverein. 28. März. Prof. Wolfgram, Die Entwicklung des deutschen Gemeinbewesens.

**Prag.** Advokatenverein. 26. März. Eugen Lederer, Die Sozialversicherung.

**Deutscher Juristenverein.** 19. März. Max Lederer (Winterberg), Amerikanische Kriminalpolitik. — 27. März. Carl Urban, Die Sprachengesetzbildungen.

**Österreichische Gesellschaft zur Förderung der chemischen Industrie.** 27. März. Heinr. Raubberg, Streitfragen der Pensionsversicherung.

**Verein abf. Prager Handelsakademiker.** 15. März. Ed. Deimel, Bilanzkunde. — J. Hollitscher, Industrie und Finanzpolitik.

**Deutscher Verein für Sozialwissenschaft.** 19. März. Art. Spiethoff, Der Geld- und Kapitalmarkt in seinen volkswirtschaftlichen Zusammenhängen und die Grenzen seiner Beeinflussbarkeit. — 26. März. Jos. Stuby, Exporthandel und seine Stellung im Exportverkehr.

**Reichenberg.** Gewerbeverein. 26. März. Max v. Raab, Die Regelung der Alters- und Invaliditätsversicherung der Kleingewerbetreibenden und Kleinkaufleute durch den Gesetzentwurf betreffend die „Sozialversicherung“.

**Reichstadt.** Roten Kreuz. 28. März. Friedr. Croy (Reichstadt), Zweck und Ziele des „Roten Kreuzes“.

**Röchlitz.** Deutschböhmischer Arbeiterbund. 25. März. Ad. Payerl (Reichenberg), Zweck und Ziel der deutschen Arbeiterbewegung.

**Verein der deutschen Handels- und Industrie-Angestellten.** 27. März. Dienert, Betrachtungen über das Pensionsgesetz.

**Wittritz.** Gemeindevorstand. 7. März. Zitis, Die Assanierung von Wistritz durch Entsumpfung und Kanalisierung einzelner Parzellen.

**Handel und Gewerbe.**

**Görkau.** Genossenschaft der verschiedenen Gewerbe. 14. März. Rud. Zimmerbachl, Wert und Nutzen der Lehrlingsprämierung.

**Leitmeritz.** Jugendbund. 27. März. Walthar Niehl (Reichenberg), Deutsche Lehrlingsorganisation auf völkischer Grundlage.



**Schaub.** Deutschösterreichischer Bauernbund. 21. März. Gust. Siegmund (Dreiböden), Die Handelsverträge mit den Balkanstaaten.

**Trautenau.** Versammlung der Fortbildungsschullehrer. 26. März. Hauptmann (Freiheit), Gesellenprüfungen.

**Warnsdorf.** Deutscher Gewerbeverein. 30. März. Ludw. Loos (Reichenberg), Welche kaufmännischen Kenntnisse braucht der Gewerbetreibende?

**Wilschkan.** Schmiedekurs vom 19. April bis 1. Mai. Geleitet von Anton Leibmann.

### Medizin.

**Auffig.** Lehrerverein. 3. April. Osk. Wail (Prag), Grundzüge der Ventilationslehre mit besonderer Berücksichtigung der Schulventilation.

**Bergreichenstein.** Freier Vortrag. 21. März. Max Horner, Tuberkulose.

**Finkendorf.** Verein für Gesundheitspflege. 4. April. Karl Reil (Lüben), Die Heilkräfte in der Natur.

**Gradlitz.** Deutscher pädagogischer Verein. 13. April. Selik (Ober-Dubnetz), Nervensystem und Nervkrankheiten.

**Karlsbad.** Verein deutscher Ärzte. 15. April. P. E. Fering (Prag), Elektro-Cardiogramm.

**Prag.** Verein deutscher Ärzte. 6. März. Hugo Secht, Demonstration einer Patientin mit florider Lues und negativer Wassermannscher Reaktion. — Herm. Ulbrich, Osk. Adler, Lebende Trypanozomen und zur Therapie der Trypanozomiasis. — 19. März. Fel. Schleifner, Bakteriologische und serologische Untersuchungen bei Scharlach. — 28. März. Gottl. Salus, über Anaphylaxie. — A. Selig, Über den Herzschmerz.

Wissenschaftliche Gesellschaft deutscher Ärzte. 12. März. R. v. Jalsch, R. Kreß, Epitaph über den am 24. Jan. vorgefallenen Fall von Peliosis rheumatica. — Osk. Adler, Dr. Lufsch, über Akaptonurie.

Photo. 3. März. R. Rahn, Eine neue Methode zur Untersuchung des Herzens.

Deutscher pädagogischer Verein. 20. März. Konr. Kelly, Die Rolle der Erblichkeit unter den Krankheiten.

**Reichenberg.** Verein deutscher Ärzte. 6. März. F. J. Gottstein, Drei Fälle von angeborener Sklerose.

Verein für Volksgesundheitspflege. 16. März. Mor. Schniger (Warnsdorf), Kinderkrankheiten. — 30. März. D. Zimmer, Die Feststellung der Krankheiten durch Augenbiagnose.

**Zeidler.** Freier Vortrag. 14. März. Dr. Adolf Feig, Sanitätswesen. Erste Hilfeleistung.

### Technik.

**Alsch.** Deutschvölkischer Hausbesitzerverein. 7. April. Direktor Schmidt (Alsch), Tantalampen.

Verein evangelischer Glaubensgenossen. 29. März. F. P. Krauß, Von der Geißler-Röhre zum Radium.

**Bodenbach.** Krippenabend. 18. März. D. L. Schubert, Die Photographie in natürlichen Farben.

**Elbogen.** Fortbildungsverein. 3. März. Kaschner (Kautsbad), Elektrische Fernkraft-Übertragung.

**Kladno.** Berg- und hüttenmännischer Verein. 8. März. Friedr. Kubasta, Das Einfamilienhaus. — 31. März. Hiesl, Elektrische Krane und Hebezeuge.

**Kolmen.** Landwirtschaftl. Verein. 8. April. Friedr. Laube (Tetschen), Die drahtlose Telegraphie.

**Mattersdorf.** Fortbildungsverein. 27. März. A. Rechenberg, Krupp und seine Werke.

**Nollendorf.** Lehrerverein. 27. März. Rud. Kubek, Die Lehre von den Elektronen.

**Prag.** Klub deutscher Amateur-Photographen. O. Otto, Streifenzüge mit Reiß-Objektiven.

Österreichische Gesellschaft zur Förderung der chemischen Industrie. 20. März. L. Storch, Chromate und Chromsalze in Lösung.

Elektrotechnischer Verein. 6. März. E. Kirchner, Radiotelegraphie.

Photo. 19. März. O. Glasner, Die chemischen Wirkungen der Radiumstrahlen. Die gegenseitige Löslichkeit der Pyridinbasen und Wasser.

Deutscher polytechnischer Verein. 12. März. Doz. Haerpsner, Die Drachenmaschine Mercedes. — 19. März. R. Saliger, Die eiserne Dach- und Plafond-Konstruktion des neuen Stadttheaters in Auffig.

**Röhlitz.** Freier Vortrag. 21. März. Panitschka (Schumburg), Elektrizität im allgemeinen.

**Reichenau.** Maler-Fortbildungsverein. 15. März. Prof. Czerwek (Gablitz), Photographische Vergrößerungen auf Malleinwand.

**Teplitz.** Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität. 24. März. Prof. Steiner, Testaerfunde und Versuche mit leuchtenden Spulen nach Zeidl.

**Wallern.** Feuerwehr-Verein. 20. März. J. Perider, Einrichtung von Wasserleitungen und Behandlung der Hydranten. — Fel. Tost, Explosion und explosive Stoffe. — Ant. Haubner, Baustile.

### Naturwissenschaften.

**Benken.** Lehrerverein. 6. März. O. L. Senger, Erdbeben.

**Fildern.** Bezirkslehrerverein. 17. April. R. Leifner (Warnsdorf), Ernst Mach als Physiker und Philosoph.

**Hartmanitz.** Deutscher Lehrerverein. 17. April. O. L. Wenda, Unsere Gräser und ihre einfache Bestimmung.

**Kaaden.** Entomologischer Verein. 3. April. Karl Lamer, Abendfang der Insekten.

**Nixdorf.** Jungmannschaft des Freien Lehrervereines des Schladener Schulbezirkes. Weber-Vietschmann, Weltanfang und Weltende.

**Oberggrund.** Fortbildungsverein. 13. März. Ant. Löw, Entwicklung des Kanarienvogels vom Wildling bis zum Kulturvogel. — 20. März. Gust. Hampel (St. Georgental), Moderne Zahlen. — 3. Apr. Jos. Citrich, Die Entstehung und Entwicklung des Weltalls und der Lebewesen mit besonderer Hinsicht auf unser Sonnensystem, die Erde und die Menschen.

**Prag.** Frauenfortschritt. 17. März. E. Oppenheim, Wetter und Prognose.

Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität. 27. März. D. Richter, Markose im Pflanzenreiche.

**Preßnitz.** Lehrerverein. 13. März. Gaudel, Über Nahrungsmittelverfälschung.

**Turn.** Erster deutscher Jagdklub. 4. Apr. Fritz Preidl, Unsere heimischen Raubbögel.

### Landwirtschaft.

**Böhmendorf.** 7. März. O. L. Gely, Landwirtschaft und Viehzucht. Feinde des Landwirts im Tierreiche, in Feld und Ader. — Peter Sajmann (Graben), Der Zweck landwirtschaftlicher Vereine. — O. L. Frz. Wobal, Nachsaat auf Wiesen.

**Bräms.** 4. Apr. Wjl. Stieber (Neufallenburg), Pflanzlicher Obstbau.

**Bruch.** 20. März. Anderlch (Prüß), Nationale Milch-wirtschaft.

**Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal in Böhmen.** 28. März. Fr. Turetschel (Aussig), Die Düngung im Obstbau.

**Chrobold.** Deutsch-agrarischer Jugendbund. 25. März. Lehrer Ansforg, Hans Kublich.

**Deutsch-Reichenau.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 28. März. Weber (Köpferschlag), Agrarische Tagesfragen. — Böschlo (Hennberg), Die wirtschaftlichen Vorteile des deutsch-östr. Bauernbundes.

**Dörfel.** Deutsch-östr. Bauernbund. 4. Apr. Prof. Reif (Kohlgruben), Bauernorganisation. — Ign. Möller (Waffersdorf), Agrarische Tagesfragen.

**Eger. Fischereiverein.** 20. März. Otto Schubert (Schütterschen), Unsere heimischen Gewässer, deren Charakter und Durchforschung, deren Fischarten und Krebsse, deren Bewirtschaftung und Befischung.

**Elbogen.** Fischereiverein. 4. Apr. Wjl. Šovorka (Raaben), Zweck und Ziele der Fischereivereine.

**Eulau.** 25. März. Heinr. Wirth (Liebwerd), Der wirtschaftliche Wert der Maschinenarbeit.

**Gradlitz.** Landwirtschaftliche Winterschule. 28. März. Abalb. Fiedler (Dubenetz), Der Boden und seine Bearbeitung. — Ernst Kambausle (Liebthal), Darwinismus und Landwirtschaft. — Ad. Petter (Nieder-Wölsdorf), Der deutsche Bauer der Gegenwart.

**Güntersdorf.** 7. März. Fr. Windirsch (Gradlitz), Die Bedeutung der Gehaltsgarantie beim Bezug von Handelsdünger.

**Hermanitz.** 21. März. Fr. Windirsch, Pflege und Dümmung der Wiesen.

**Hirschberg.** 17. März. Friedr. Knotel (Prag), Die Bedeutung der Waldstreue.

**Hummeln.** 28. März. Wihl. Höger (Budweis), Viehzucht und Wiesenpflege.

**Jechutz.** Freiwillige Waldwirtschafts-Genossenschaft. 7. März. Forstrot Mayer, Was kann und soll unsere Waldgenossenschaft zur Erreichung ihrer Ziele anstreben?

**Kaaden.** Verein der absolvierten landwirtschaftlichen Winterschüler. 21. März. Frz. Koiffer, Über landwirtschaftl. Sünden.

**Landwirtschaftl. Winterschule.** 31. März. Jul. Heinz, Das Ankerrecht in Böhmen. — Matthias Stingl, Die Geschichte der Landwirtschaft im Raabner Bezirk.

**Kaiserswalde.** Rottschlachtungverein. 7. März. E. W. Kreibich, Die Anwendung der künstlichen Düngemittel.

**Khoau.** 21. März. Sigm. Berstl (Plan), Erste Hilfe bei Tiererkrankungen.

**Krummäu.** 21. März. Wihl. Höger, Nationale Viehhaltung der Milchwirtschaften im Industriegebiete.

**Kukus.** 28. Feb. Fr. Windirsch, Nationaler Futterbau und Milchwirtschaft.

**Kundratitz.** Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal in Böhmen. 21. März. Frz. Kuttcher, Organisation. — Frz. Turetschel, Apfel- und Beerenweinebereitung.

**Lagau.** 4. Apr. Wihl. Höger, Über die geeigneten Viehrasen.

**Landskron.** 21. März. Jos. Wozal (Prag), Förderung der Viehzucht.

**Leipa.** 26. März. Heinr. Schmidt, Wie richtet man einen rationellen Obstbau ein? — 28. März. Rich. Schulmeister, Ernteinweisungsvorschriften des landwirtschaftlichen Besitzes mittlerer Größe in Böhmen.

**Liebwerda.** Absolventen-Verein. 21. März. Bruno Görlich, Wirtschaftseinrichtung. — Frz. Kreibich, Wahrnehmungen auf dem Breslauer Vortragstage für praktische Landwirte.

**Lück.** 25. März. Ed. Fod (Komotau), Ziegen- und Geflügelzucht.

**Merzdorf.** Deutschagrarischer Jugendbund. 4. Apr. R. W. Fint (Raaben), Deutschagrarischer Jugendbundesaufgaben.

**Mödrütz.** Deutscher landwirtschaftl. Verein. 21. März. Frz. Graf Deym (Arna), Die wirtschaftl. Folgen der Balkanpolitik.

**Mokotill.** 14. März. Frz. Albl, Wirtschaftliche Tagesfragen.

**Neustadt.** 24., 25. März. Obstbaukurs. Geleitet von Frz. Turetschel.

**Nieder-Berzdorf.** 1. Apr. Fr. Loh, Wie kann die Viehzucht zu einem nutzbringenden Wirtschaftszweig gestaltet werden?

**Nieder-Ehrenberg.** Landwirte-Versammlung. 20. März. E. W. Kreibich, Die Durchführung von Be- und Entwässerungen, Flussregulierungen und die Anlage von Wasserleitungen auf genossenschaftlicher Basis.

**Niederhanichen.** 4. Feb. E. Diebl (Reichenberg), Wirtschafts- und Nationalpolitik des deutschen Bauern in Österreich.

**Niederwittig.** Obst- und Gartenbau-Verein. 21. März. Alois Orsi, Obstbaumschädlinge.

**Neitschau.** 28. März. Jos. Wozal, Zweck der tierzüchterischen Organisationen.

**Pohorsch.** Deutsch-östr. Bauernbund. 4. Apr. Frz. Berger, Zweck und Ziele des deutsch-östr. Bauernbundes.

**Prag.** 2. Landesforstkongress. 25. Apr. L. Sufnagl, Bildung von Waldgenossenschaften in Böhmen. — A. Lindert, Landeskultur und Forstwirtschaft.

**Rothau.** Deutscher Obstbau-Verein. 7. März. Joh. Bergauer (Eger), Bau, Pflege und Ernährung des Obstbaumes. — 4. Apr. D.-L. Pischka, Der Obstbaum und seine Pflege.

**Rottsaffen-Liedlhöfen.** 8. Apr. W. Höger, Rindviehzucht.

**Ruden.** 25. März. Wihl. Höger, Über Stierhaltung.

**Scheft.** Deutsch-östr. Bauernbund. 29. März. Pflager (Groß-Kammerschlag), Zweck und Ziele des Deutsch-östr. Bauernbundes.

**Schildern.** 14. März. Jg. Hermer (Abdorf), Fachgemäße Ausbildung der Landwirte.

**Schlappenz.** 4. Apr. E. J. Hoffer, Nationale Milch-wirtschaft.

**Schluckenau.** Absolventenverein. 25. März. Frz. Rämisch (Hielgersdorf), Viehzucht. — Wjl. Schiethe, Das Handwerkszeug des Landwirts.

**Schmiedles.** 18. Apr. Rich. Müller, Wiesenpflege.

**Schönaue.** 21. März. E. W. Kreibich, Zweck und Ziele der agrarischen Organisation.

**Seeberg.** 20. März. Joh. Steger (Trogau), Wie verhalten wir uns zur Weide-Genossenschaft?

**Soffen.** 14. März. Lothring (Prag), Über Zweck und Ziele der landwirtschaftl. Vereine.

**Steinwaffer.** 21. März. Kreis, Zweck und Ziele landwirtschaftl. Vereinigungen.

**Totzau.** 4. Apr. Frz. Koiffer, Fruchtfolge und Frühjahrsaat.

**Tuhan.** 20. März. E. J. Hoffer, Nationale Kunst-düngerverwendung.

**Voltsdorf.** Deutsch-öster. Bauernbund. 28. März. Frz. Berger (Subweis), Entstehung, Zweck und Ziele des Bundes.

**Weißbach.** 26. März. Heinr. Schmidt, Was kann man zur Förderung des Obstbaues tun?

**Zautig.** 18. März. Jos. Krombholz (Höflitz), Die Veredlung des Landeschlages.

### Bienenzucht.

**Alt-Habendorf.** 21. März. W. F. Böhm, Honig und Honigverwertung.

**Aufha.** 26. März. Jos. Probst, Die Wunder im Bien.

**Bilin.** 14. März. Richter, Frühjahrsarbeiten des Imkers, Auswinterung und Durchlenzung des Biens.

**Böhm.-Rust.** 7. März. Ambr. Worsch, Praktischer und idealer Wert der Bienenzucht.

**Buchau.** 21. März. Christelly, Unsere Bienen.

**Christiansau.** 4. Apr. Jos. Protop, Die Durchlenzung des Biens.

**Dauba.** 14. März. Frz. Tieß, Auswinterung der Bienen.

**Dehau.** 28. Feb. A. Worsch, Der ideale Wert der Bienenzucht.

**Deutsch-Gabel.** 4. Apr. Rich. Altmann, Strenge Zuchtwahl die beste Förderung unserer heimischen Bienenzucht.

**Dörsdorf.** 20. März. Jos. Pleinert, Die innere Einrichtung der Geflügelbente.

**Eger.** 21. März. M. Detsch, Die Erfindungen der Neuzeit.

**Friedland.** 7. März. Jos. Soffner, Der Bienenzuchtbetrieb von der Auswinterung bis zur Schwarmzeit.

**Groß-Chmeleßen.** 14. Feb. M. Subaczek, Die Größenverhältnisse der Bienen im alten Wabenbau.

**Großprießen.** 7. März. Lehrer Struppe (Schön-prießen), Nutzen der Biene für die Landwirtschaft.

**Hainspach.** 28. Feb. F. Schidanz (Neudörfel), Bienenlese. — J. Schidanz (Lobebau), Käuberei.

**Hennersdorf.** 12. März. Glaser (Marlersdorf), Die Durchlenzung des Biens.

**Hillemühl.** 14. März. Heinr. Storch (Nieder-Bresch-lau), Wie erzielt man bis zur Haupttracht starke Völker?

**Königshau.** 14. März. Falta, Die Auswinterung und Durchlenzung der Völker.

**Lämberg.** 4. April. Rich. Altmann, Schweizer, amerikanische und deutsche Königinzucht.

**Mönchsberg.** 14. Feb. D. E. Stiller, Auswinterung und Durchlenzung.

**Oberprausnitz.** 14. März. Rich. Altmann, Wahlzucht nach Schweizer Grundzüge.

**Pernharz.** 7. März. Andreß, Nationale Bienenzucht in Mobilbauten.

**Plan.** 21. März. Stelzner, Wie man vor Jahrtausenden über das Immenvolk und seine Erzeugnisse dachte.

— 21. März. Al. Behr, über den Bau der drei Bienenwesen.

**Poderlam.** 14. März. Lehrer Pröschl (Kriegern), Königinnenzucht.

**Rumburg.** 21. März. Hans Basler, Erfahrungen im Jahre 1908 und Vorschläge für das Jahr 1909.

**Saaz.** 28. März. R. Pöschl (Raaben), Wiesenkultur.

**Schmiedles.** 7. März. Ant. Kohn, Die verschiedenen Stockformen.

**Seibersdorf.** 7. März, D. E. Blaschke, Bienenkrankheiten, Auswinterung und Durchlenzung.

**Sellowitz.** 14. März. Frz. Pohnert, Winte für den Bienenzuchtbetrieb für Anfänger.

**Steingrub.** 21. Feb. A. Wihan, Frühjahrsarbeiten am Bienenstande.

**Trebendorf.** 7. März. Ant. Herz, Die Auswinterung der Bienen.

**Crnowan.** 12. April. Jos. Glaser, Meine Erfahrungen nach langjähriger Praxis.

**Waltitz.** 7. März. Lehrer Schott, Notwendige Arbeiten am Bienenstande zu Beginn und während des Frühlings.

**Weheditz.** 14. März. Lehrer Wirth, Die Durchlenzung des Biens.

**Wekelsdorf.** 21. Feb. Leo Popper, Wie geht es unseren Bienen jetzt und was haben wir für die nächste Zeit am Bienenstande zu beachten?

**Wernsdorf.** 18. April. F. Tobisch, Praktische Bienenzucht.

### Nationales.

**Arnsdorf.** Bund der Deutschen in Böhmen.

14. Feb. Georg Tränka (Lobebach), Zweck und Ziele des Bundes. — 11. April. Rich. Siegl (Wiel), Völkische Erziehung der Jugend.

**Blauenschlag.** Deutsch-agrarischer Jugendbund. 25. März. Plager, Zweck und Ziele des Jugendbundes.

**Blottendorf.** Bund der Deutschen in Böhmen. 18. März. Schriftleiter Wittner, Zweck und Ziele des Bundes.

**Doglasgrün.** Bund der Deutschen in Böhmen. 12. April. Max Morawek, Zweck und Ziele des Bundes.

**Dörfel.** Bund der Deutschen in Böhmen.

28. März. Martha Herzog (Meinowitz), Zweck und Ziele des Bundes. — Walter Riehl, Der Anteil der Frau am nationalen Leben.

**Sicht.** Jungmannschaft „Kornblume“. 25. März. A. Kundlasch (Gablonz), Zweck und Ziele der deutschvölkischen Jugendorganisation. — Walter Riehl, Die nationale Lage.

**Elbogen.** Deutscher Turnverein. 6. März. Winkler, Nationale Erziehung in den Turnvereinen. — 17. April. Schneider, Die Gründung des deutschen Turnwesens mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung des Turnkreises Deutsch-Österreich.

**Elbogen.** Bund der Deutschen in Böhmen. 27. März. Max Morawek, Die Lage der Deutschen in Böhmen.

**Fischern.** Deutscher Volksabend. 21. März. Max Morawek, Der Deutsche zum Deutschen.

**Fleßen.** Deutscher Schulverein. 28. Feb. J. Hermer (Abroth) Die Not des deutschen Volkes an der Sprachgrenze.

**Friedland.** Deutscher Schulverein. 28. März. J. Ritsche (Gablonz), Werdegang, Ziele und Zweck des Deutschen Schulvereines.

**Deutsche Jungmannschaft.** 10. März. Alf. Scheißler, Was kann der Jungmann zur Förderung des nationalen Gedankens tun?

**Fünfhunden.** Bund der Deutschen in Böhmen. 5. April. Gust. König, Die Not der Deutschen in Österreich und der Bund der Deutschen in Böhmen.

**Gottesgab.** Bund der Deutschen in Böhmen. 4. April. Max Morawek, Der Deutsche dem Deutschen.

**Himmlich-Ribnei.** Lehrerverein. 17. April. R. Fischel, Völkische Erziehung.

**Hohenstein.** Christlich-sozialer Verband. 29. März. F. Böhm (Trautenau), Die Stellung der einzelnen politischen Parteien.



**Holletitz.** Böhmerwaldbund. 14. März. Dir. Tschida (Budweis), Zweck und Ziele des Deutschen Böhmerwaldbundes.

**Joachimstal.** Festabend. 3. April. Rud. Kögl (Karlsbad), Die politische Lage. — R. W. Finkl, Die Arbeit der deutschen Schutzvereine.

**Johnsdorf.** Freier Vortrag. 28. März. Ed. Froguet, Die Kämpfe unserer deutschen Brüder an der Sprachgrenze.

**Katharinberg.** Deutscher Schulverein. 13. März. Walther Riehl, Nationale Schutzarbeit.

**Kottwitz.** Öffentliche Versammlung. 3. April. Pbil. Kaiser (Arnan), Zweck und Ziele der deutschen Schutzvereine.

**Kreibitz.** Deutsch-politischer Fortbildungsbereich. 13. März. Joh. Womela, Die Stellung des Lehrers im Volksleben.

**Langgüßel.** Turnverein. 27. März. Lehrer Panger (Neudorf), Zweck und Ziele der deutschen Turnvereine.

**Liebenstein.** Deutscher Schulverein. 23. März. Lichtl (Zwobau), Die Kämpfe unserer deutschen Brüder an der Sprachgrenze.

**Lihn.** Deutscher Schulverein. 7. März. Ant. Heller (Scherlowitz), Zweck und Ziele des deutschen Schulvereines.

**Mies.** Lehrerverein. 13. April. Gust. Wilscher (Sittma), Das Deutschtum und die deutschen Schulen im Auslande.

**Mittelgrund.** Bund der Deutschen in Böhmen. 7. März. Lehrer Siegel, Die Vorgänge im Deutschen Volke.

**Neudorf.** Bund der Deutschen in Böhmen. 18. März. Frz. Schreiter, Nationale Fragen.

**Neustadt a. T.** Jugendbund „Jferwacht“. 13. März. Alfr. Brückner, Friedr. Lubw. Jahn.

**Ober-Cannwald.** Bund der Deutschen in Böhmen. 14. März. Ant. Wildner (Gablonz), Der völkische Kampf an der Sprachgrenze.

**Ottendorf.** Bund der Deutschen in Böhmen. 28. Feb. Frz. Pfeiffer, Deutsches Volkstum.

**Pilsen.** Bund der Deutschen in Böhmen. 3. April. Frz. Perko, Über die Aufgaben deutscher Schutzarbeit in Böhmen.

**Poderlam.** Bezirkslehrerverein. 3. April. König (Schaab), Völkische Jugendberziehung.

**Prag.** Bund der Deutschen in Böhmen, Ortsgruppe „Südbau“. 6. März. Hans W. Nagel, Zweck und Ziele d. Bundes. — Ortsgruppe Prag — VII. Prof. Sylardi, Zweck und Ziele des Bundes.

**Puletschnei.** Bund der Deutschen in Böhmen. 14. März. Hans Panger (Reichenau), Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen.

**Reichenau.** Deutscher Bürgerverein. 20. März. W. Lehnert, Unsere Forderungen in nationaler, politischer und sozialer Beziehung. — Vinz. Krans, Politische Tagesfragen. — Riehl, Über völkische Ziele der deutschen Jungmannschaft.

**Jungmannschaft.** 4. Apr. Köhler (Reichenberg), Nationale, freiheitliche und soziale Ziele.

**Reichenberg.** Deutsche Jungmannschaft. 14. Apr. W. Riehl, Die politischen Parteien in den Parlamenten der Kulturstaaten.

**Reichwitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 7. Feb. Ernst Schneider, Über deutsches Volkstum.

**Riegerschlag.** Freier Vortrag. 21. März. Johann Kröpfel, Der Wert der Jugendorganisation.

**Rosenberg.** Deutscher Schulverein. 7. Apr. Karl Wotruba, Zweck und Ziele des deutschen Schulvereins.

**Rumburg.** Bund der Deutschen in Böhmen. 6. Apr. Friedr. Jakesl, Nationale Erziehung.

**Deutscher Nationalverein.** 16. März. Heinz Pfeiffer jun., Die politische Lage.

**Schlaggenwald.** Deutschnationaler Verein. 25. März. Mor. Morawek, R. P. Wolf, Die wirtschaftl. und politische Lage.

**Schönhof.** Bund der Deutschen in Böhmen. 26. März. A. König, Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen.

**Seestadt.** Bund der Deutschen in Böhmen. 16. März. Frz. Schreiter, Nationale Schutzvereinsarbeit.

**Seidowitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 14. März. F. J. Heiblas, Der Bund und die Waisenspflege.

**Striehmitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 21. März. F. J. Heiblas (Brütz), Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen.

**Türnitz.** Deutscher Volksverein. 28. März. R. P. Wolf, Die politische Lage.

**Weiskirchlitz.** Jungmannschaft des Teplitzer Bezirkslehrervereines. 14. Apr. Zeidler, Über völkische Erziehung.

**Wildstein.** Egerländer Volksbund. 28. März. Dr. Jäger, Politische Tagesfragen. — M. Jolsch, Hinter den Kulissen der Politik.

### Allgemeines.

**Auffig.** Deutsch-evangelischer Bund. 24. März. Julie Knieße (Turn), Deutsche Mutterarbeit.

**Budweis.** Biusverein. 25. März. P. Baudisch, Die katholische Presse als Kulturträgerin.

**D.-Gabel.** Volksverein. 14. März. J. Tschösch, Der Kampf um unsere höchsten Güter.

**Dux.** Lehrerverein. 27. März. A. H. Leißner (Warnsdorf), Die bescheidene Wissenschaft Ernst Rachs.

**Sichwald.** Volksverein. 14. März. Loader (Leitmeritz), Die kritische Lage des Katholizismus in Österreich.

**Elbogen.** Fortbildungsverein. 10. März. Christ. Greiß (Brag), Das Weltbild der ältesten Menschheit.

**Grottau.** Bund der Deutschen in Böhmen. 1. Apr. Karl Feix, Die Frau im Spiegel der Jahrhunderte.

**Komotau.** Katholischer Schulverein. 21. März. J. Seidl (Pilsen), Die religiöse und wirtschaftliche Lage des katholischen Volkes in Österreich mit besonderer Berücksichtigung der deutsch-böhmischen Verhältnisse.

**Leitmeritz.** Schillerverein. 18. März. Ant. Nebíyer, Über Modestunden.

**Marialtschein.** Biusverein. 4. Apr. C. Pohl (Marialtschein), Christentum und Sozialismus.

**Meinetschlag.** Böhmerwaldbund. 21. Apr. Zabrada (Jarmir), Streiflichter.

**Pirkenhammer.** Deutscher Jugendbund „Rörner“. 27. März. Theodor Malo, Ist die Sozialdemokratie ein Kulturfaktor? — 4. Apr. R. Zitterbart, Raubbau und seine Folgen.

**Prag.** Frauensfortschritt. 10. März. Marie Holzer, Charakter.

**Freier Gedante.** 26. März. Dr. Biskupky, Das Geistesleben der Tiere.

**Reichenberg.** Bund deutscher Alkoholgegner. 16. März. Ferd. Vorní, Reform des geselligen Lebens.

**Rodowitz.** Verein für Gesundheitspflege. 14. März. Mor. Schnitzer, Selbstreform als Grundlage aller Reformen.



**Schönbau.** Verein junger Männer. 28. März, 4. Apr. Otto Kastner (Sebnitz), Christentum und Arbeit.

**Steingrub.** Freier Vortrag. 28. März. Chr. Pöhl (Schönbach), Die religiöse Gefahr in Österreich.

**Turn.** Katholischer Volksverein. 26. März. W. Scheithauer, Die Pflichten des katholischen Mannes im öffentlichen Leben.

**Weißkirchhitz.** Volksverein. 14. März. Wilh. Hermann, Die religionslose Moral oder Sittlichkeit ohne Religion.

### Wandervorträge.

**Heinrich Schmidt** (Prag), Obstbaukurse 15. bis 17. März in Zebus, 19., 20. März in Eger, 28. März in Branischau, 30., 31. März in Deutsch-Gabel. — Vorträge über Obstbau 21. März in Weichau, 28. März in Lauterbach.

**Franz Schreiter** (Hartmanitz) über Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen Neuborf 2. Feb., Deschnev 21. Feb., B.-Petersdorf 26. Feb., Loosch 7. März, Auffig-Eiblich 13. März, Dur-Rosern 14. März, Ulberdorf 16. März, Kleinpriesen 17. März, Reundorf 18. März, Raaben-Göttersdorf 21. März, Brunnersdorf 23. März, Altstadt 26. März, Rosen- dorf 27. März, Arnsdorf-Kolawitz 28. März, Wern- stadt 29. März, Warta 30. März, Oberdorf 1. Apr., Wernsdorf 12. Apr., Radonitz 14. Apr., Lichtenau 18. Apr.

**Josef Bennesch** (Gainsdorf), Vorlesung eigener mundartlicher Dichtungen in Reichenberg, Gablonz, Kragau, Fried- land, Neustadt, Lusdorf, Nieder-Allersdorf, Raspenau, Voits- bach, Rosenthal 1. — Am 28. März wurde Josef Bennesch', mundartl. Schwank „A dr Blon" vom deutschen Turnverein in Einsiedel aufgeführt.

**Der Verband der Bildungsvereine im politischen Bezirke Auffig** veranstaltete am 11. Apr. seinen zwei- hundertsten Lichtbildervortrag in Mörkau. Eduard Wagner (Auffig) sprach über das Thema „Sechzig Jahre auf Österreichs Kaiserthron".

### b) Außerhalb Böhmens.

**Berlin.** 30. Versammlung der Valneologischen Gesellschaft. 4. bis 9. März. F. Fisch (Marienbad), Über das Verhalten des Pulsdrucks bei Arteriosklerose. — W. Fisch (Franzensbad), Künstliche Atmung und Herzregulation. — A. Selig (Prag), Über Herzschmerz. — L. Felsner (Franzensbad), Neue Untersuchungen über die physiologische Wirkung der Kohlenensäurebäder.

**Urania.** 9. März. Frz. Fischer (Niedergrund), Wan- derung durch die Böhmisches Schweiz und das Elbtal bis Tetschen-Neubentach.

**Verein für innere Medizin.** 16. März. Paul Mayer (Karlsbad), Die Doumasche Diabetesmisch.

**Bönten.** Deutsch-österreich. Bauernbund. 26. März. Jos. Keif (Kohlaruben), Agrarische Tagesfragen.

**Hertsdorf-Dörfel.** Deutsch-österreich. Bauernbund. 21. März. Frz. Berger (Budweis), Zweck und Ziele des deutsch-österreich. Bauernbundes.

**Horn.** Deutscher Bauer- und Bauernbund Niederösterreichs. 14. März. Jos. Keif (Kohlaruben), Die politischen Fragen der Gegenwart.

**Salzburg.** Deutschnationaler Verein. 12. März. R. G. Wolf, Die politische Lage.

**Allgemeiner Wassertag.** 25. März. Emanuel Spiro (Krumm), Die Abwässerfrage und die Industrie. — 26.

März. Andr. Meisner (Prag), Die Flußregulierungsaktion und die Talsperrenfrage.

**Schleiz.** Reichsverein. 11. März. Jos. Mayer (Eger), Der Kampf der Deutschen in Österreich. — Deh- michen (Scheibeneuth), Die wirtschaftliche Bedeutung der nationalen Kampfes in Böhmen.

**Wien.** Juristische Gesellschaft. 8. März. Max Lederer (Winterberg), Amerikanische Kriminalpolitik.

**Südmärkterfest.** 6. März. Max Morawec (Chodau), Völkische Schutzarbeit.

**Wissenschaftlicher Klub.** 16. März. Rich. Payer (geb. in Teplitz), Meine Alpenreise und der Titicaca-See. — Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse. 17. März. F. Bede (geb. in Prag), Die Goldbergbaue in den Hohen Tauern.

**Denkologische Gesellschaft.** 23. März. R. von Wettstein, Die Stellung Österreichs in der Geschichte des Gartenbaues.

**Ablergebirgsbund.** 25. März. Schade (Kollmitz), Wie das Ablergebirge eine deutsche Sprachinsel wurde.

**Niederösterreichischer Gewerbeverein.** 16. Apr. Siegr. Lederer (Wilsen), Industrielle Fachbildung.

**Volksheim.** 19. Apr. Leop. v. Porthheim (geb. in Prag), Pflanzenphysiologische Übungen. — 23. Apr. F. Strunz (geb. in Eger), Tier und Pflanze in der Naturbe- trachtung und Symbolik des Altertums.

**XXVI. Kongress für innere Medizin.** 19. bis 22. Apr. G. Hering (Prag), Über das Elektrokardiogramm. — Friedel Pich (Prag), Über periodische Schwankungen der Herzstätigkeit.



### a) In Böhmen erscheinende.

**Volksbote.** (Arnan), 1909, Nr. 6. Rich. v. Kralil (geb. in Eleonorenhain), Gedanken über die Presse.

**Alcher Zeitung.** 1909, Nr. 7. Rich. Lederer (Aisch), Esperanto. — Nr. 14. Sanitätsberichte für das Jahr 1908. Georg Rubner (Aisch), Jos. Kraus (Kohlsch), August Böhm (Neuberg). — Nr. 17. Joh. Kas (Aisch), Jahresbericht über den Betrieb des städtischen Schlachthofes im Jahre 1908. — Nr. 19. Ed. v. Strandsky (aus Theusing), Zur politischen Lage.

**Auffiger Sonntagsblatt.** 1909, Nr. 5. Rud. v. Gottes- heim (Auffig), Ein Auffiger unter Seeräubern.

**Auffiger Tagblatt.** 1909, Nr. 18. Biergärtner Wal- ter, Zum Schneiden der Edelreiser. — Nr. 21, 26, 32, 38, 39, 44, 50, 56. Jos. Martin, Vom Volksbildungswesen. — Marie Salzmann (Prag), Fastnacht. — Nr. 23. Ferd. Stieber (geb. in Prag), Der Tanz. — Nr. 30. Alf. Fischel (geb. in Jungbunzlau), Italiener und Deutsche in Österreich. — Nr. 33. Aug. Hadel (Teplitz), Zur Pensions- versicherung der Privatbeamten. — Nr. 40. Ad. Start (Marienbad), Mut. — Nr. 50. Marie Salzmann (Prag), Spigen und ihre Geschichte. — Nr. 51. Ad. Start, Lan- wetter.

**Auffig-Karbitzer Volkszeitung.** 1909, Nr. 22. Lodg- man (Auffig), Die Landesumlagen und der Verwaltungs- gerichtshof. — Nr. 30. R. G. Wolf (geb. in Eger), Zur

Eröffnung des Reichsrates. — Ab. Philipp, Lehrer, Schule und Volk.

**Elbe-Zeitung.** (Auffig), 1909, Nr. 13. A. Marian, Sanitäre Verhältnisse und Stand der Bevölkerung Auffig im Jahre 1908. — Nr. 16. Ed. Wagner, Schule und Haus. 150. Arbeit. XIII. Die Arbeit großer Männer. — Nr. 19. Sonntags-Blatt Nr. 7. Ab. Rischner (Auffig), Eine Wanderung durch Deutsch Prag. — Nr. 28. Ed. Wagner, Schule und Haus. 151. Von der Arbeit gegen die Mitmenschen.

**Nordwestböhmisches Gebirgs-Zeitung.** (Bilin) 1909, Nr. 20. Hans Baron Zehner, Österreich über alles!

**Brüxer Volkszeitung** 1909, Nr. 15. R. S. Wolf (geb. in Eger), Wo zu der Eifer?

**Brüxer Zeitung.** 1909, Nr. 12. Johanna Pilz (Nixdorf), Ihr letzter Tanz. — Nr. 17. Hanns Konrad (Brüx), Ein beispielloses Unrecht. — Wilh. Engst (B.ür), Ein Versuchsballon der Regierung. — Nr. 19. Osk. Klausnitzer (Oberleutensdorf), Das Abancement (Feuille. Aus dem Französischen). — Nr. 20. Wilh. Engst, J. Weiß, Ein Appell an die Steuerkommissionen. — Jos. Bendel (geb. in Rolandsdorf), Der schmutzige Fleck in der Sprachenvorlage. — Jul. Langer (Brüx), Die wirtschaftliche Bedeutung der Sprachenvorlagen. — Nr. 23. Gust. Schreiner, Die Sprachenvorlagen der Regierung. — E. E. Risch (Prag), Der falsche Paralytiker. — Nr. 25. Jos. Bendel, Im Banner der nationalen Gefährdung. — Nr. 26. Hanns Konrad, Das Brüxer Theater.

**Budweiser Zeitung.** 1909, Max J. Siegel (Budweis), Nr. 11. Der nationale Ausgleich. — Nr. 13. Vom Provisorium zum Definitivum. — Nr. 15. Der Schimmel verläßt den Treppelweg. — Nr. 16. „In Deinem Lager ist Österreich.“ — Nr. 19. Jedes Ding hat zwei Seiten. — Nr. 16. J. Oberparleiter, Pegaß. — Nr. 18. Johannes Just (Budweis), Dem Deutschen Schulverein (Geb.). — Nr. 20. Fritz Winkl, Unser deutsches Turnen.

**Deutsche Zeitung** (Budweis) 1909, Nr. 5. Ant. Schott (Hinterhäuser), Der Ameisbär. Eine Geschichte aus dem Walde.

**Der Dorfbote** (Budweis). 1909, Nr. 4. Joh. Peter (Haiba), Die Milchsebe. — Nr. 6. Jos. Reif (Kohlsarubn), Österreichs Wirtschafts- und Staatspolitik. — Nr. 9. Joh. Peter, 's Häutergehen im Walde. — Nr. 10. Karl Liebischer, Die verhängnisvolle Badewanne. — Hinz (Hermelsdorf), Arbeiten am Bienenstande im März.

**Südböhmische Volkszeitung** (Budweis), 1909, Nr. 10. Heinz. Wrsal, Sagen aus Grahen.

**Duxer Zeitung.** 1909, Nr. 9. Joh. Melhardt, Der Veragelegentwurf. — Nr. 10. Paul Donat (Dux), Dux im Jahre 2000 (Geb.). — Nr. 13. Ab. Mann (Dux), Vom Thuner zum Biewaldbätter-See ins Gebiet des Lobi. — Nr. 14. Frz. Jesser, Die Sozialversicherung und die tschechische Obstruktion. — Paul Donat, Plauderei über Dux (Geb.). — Nr. 15. Jos. R. Grunert (Offegg), Die Prophezeiung. (Geb.). — Nr. 19. Al. Berner, Aus dem Schwedenkriege 1639 in Klostergrab. — Unterhaltungs-Beilage: Nr. 5. Fr. Sturm (Dux), Kürs Kind (Geb.). — Marie Prade (Leplitz), An Franz Pilsak in Sobrusan (Geb.). — Paul Donat (Dux), Auf einen dahingegangenen Buchhalter (Geb.). — Stefan Grumbach (Karlsbad), Späß und Nachtrag (Geb.). — Nr. 6. Frz. Sturm, Auf Grenzwahe. — Nr. 7. Paul Donat, Etwas vom Legen. — Nr. 8. Emil Kühnel (Herlich), Sinnprüche. — Nr. 9. F. Pilsak, Das Heldenparad bei Königgrätz (Geb.). — Frz. Sturm, Wildwasser (Geb.). — Nr. 10. Paul Donat, Plauderei (Geb.). — Frz. Pilsak, Nachklänge zum Fasching (Geb.).

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang. Übersicht.

**Deutsche Volksstimme.** (Dux) 1909, Nr. 8. Frz. Jesser, Abgeordnete und Volk. — Nr. 9. Ant. Kollid (Settenz), Ein Mufferbürger.

**Egerer Neueste Nachrichten.** 1909, Nr. 19. Georg John, Judentiberale Agrarpolitik. I. Subventionswirtschaft. — Michl Ott, Licht- und Schattenbilder. Natura einst und jetzt.

**Egerer Zeitung.** 1909, Nr. 17. Ab. Wolf, Wäi i mit mein Freund durchs Vochland bin. — Nr. 26. Joh. Köhler, Fleißig, sein erloschener Sultan. — Nr. 26. Karl Ries (Eger), Könn' ich nur einmal das Wort dir sagen. (Geb.). — Nr. 27. Albine Weber (Eger), Die Notwendigkeit der Gründung einer Haushaltungsschule. — Nr. 29. P. Gust. Spfel (Franzensbad), Ein singbares Lied von dem Köhrentaschenwaschel in Eger. — Nr. 30. Ferd. Gruner (Trautenau), Lucie Kamen. Roman. (In Forts.) — Ant. Wolf (Eger), D' Hosnat (Wiedichte in Egerländer Mundart). — Nr. 32. Jof. v. Sterned (Eger), Verzeichnis der Macrolepidopteren des Egerlandes. — Nr. 34. Flora Büchse (Franzensbad), Mein Blümlein (Geb.).

**Egerland.** (Eger.) 1909, Nr. 16. Rob. Toghauer, Aus der Stift Feiler Naturaliensammlung. II. — Nr. 20. Ulrich Grün, A lusticha Rabltu(a)r. (Feuille. in Egerländer Mundart.).

**Elbogener Zeitung.** 1909, Nr. 4. E. Peters (Marienbad), Ein Briefwechsel unserer Abgeordneten. — Nr. 5. Erich Fleischmann, Farbverbot. — Hinz. Brehm, Charles Darwin. — Jos. Kusler, Gahalandu halts Ent' z'samm. — Nr. 6. Joh. Neubauer († 1908), Altdeutsche Idiotismen der Egerländer Mundart. — Rud. Richter, Leo Thumer als Mensch und Dichter. — Nr. 8. Ab. Kutschera, Maria Stuart. — E. Fleischmann, Fehlgrieffe im nationalen Kleinkampfe. — Nr. 9. Theob. Krüttner, Aus Joseph Haydns Leben (In Forts.).

**Fischerner Nachrichten.** Beilage zu „Karlsbader Nachrichten“ 1909, Nr. 13. Eduard Lutsch (Miltshowes), Politische Zeitbilder.

**Allgemeiner Anzeiger.** Beilage zur Fischerner Zeitung. 1909, Nr. 7. E. Sacher, „Koch“ (Geb. in Egerländer Mundart.). — Nr. 8. Heinz. Zapp, Kinder! Die Vögel hungern! (Geb.). — Nr. 9. Hans Reinekt, Tätigkeitsbericht über das XX. Vereinsjahr des Gesangsvereines „Liedertafel“ Fischern-R.

**Friedländer Zeitung.** 1909, Nr. 12. Schlittensport im Stergebirge.

**Gablonzer Tagblatt.** 1909, Nr. 25. A. Bengler (Gablonz), Unser Wintersport und unsere Winterbahnen. — Nr. 30. A. Melzer (Gablonz), Nationalismus und Internationalismus. — Nr. 36. Karl Vaier (Reichenberg), Finale an Abgeordnetenhaus (Geb. in Reichenberger Mundart.). — Nr. 54. Hantschel, Die Talsperre an der Desse und Kamniz. — A. S. Mai, Musikgeschichte von Kotbe (Bearbeitet von R. v. Procházka.).

**Gablonzer Zeitung.** 1909, Nr. 13. Jos. Grunzel, Der internationale Eierhandel.

**Görkauer Nachrichten.** Beilage zum Deutschen Volksblatt. 1909, Nr. 2, 3, 4. Aus einer Görkauer Chronik.

**Deutscher Volksbote.** (Görkau) 1909, Nr. 8. Ab. Star! (Marienbad), Die neuesten Forschungen in der Medizin. — Nr. 10. Ferd. Gruner (Trautenau), Warum liebt man?

**Graslitzer Volksblatt.** 1909, Nr. 19. Resi Langhammer, Wie seltsam ist der Mensch! (Geb.)

**Graslitzer Zeitung.** 1909, Nr. 5. Ant. Liska (Schönlinz), Gold. Drama in 5 Aufzügen nach einem Roman bearbeitet. (In Forts.)

**Haidzer Wochenblatt.** 1909, Nr. 10. Unterhaltungs-Beilage „Aus der Heimat.“ Ferd. Gruner (Trautau), Nemešs. Roman. (In Forts.).

**Deutschböhmisches Volksanzeiger** (Haida). 1909, Unterhaltungsbeilage Nr. 3. Heinz Mauber (Steinböden), Der Grenzbauer (red.).

**Kaadner Zeitung.** 1909, Franz Beer (Kaaden), Nr. 3. Österreichs äugere Krankheit. — Nr. 4. Geiselschaft leisten. — Nr. 5. Ein Fehler. — Nr. 7. Nicht verhandeln! — Nr. 8. Falsches Spiel. — Nr. 9. Zur Bankfrage. — R. W. Fink (Kaaden), Nr. 18. In erster Zeit. Deutsche Schularbeit. Deutsche Turnzeitung. — Nr. 19. Schwedische Heilwunde. — Nr. 20. Das ungarische Bankprivileg. — Nr. 5. F. J. Fischer, Erwas dr Kattaloferon of amol da Kohn nimmer leiden luntt. (Ers. in Erzbergischer Mundart.) — Nr. 6. Leop. Stegl (Kaaden), Zur Frage der Sperrung der Wasser-Hausleitungen. — Nr. 9. J. Reinelt (Kaaden), Bakterien als Freunde des Menschen. — Nr. 13. A. Mirsch, Krieg der Schundliteratur. — Wyl. Peiter, Düngersfahren im Winter. — Nr. 14. Derselbe, Das Johannisbrot. — Nr. 17. Jos. Mich. Janka (Kaaden), Ackerbau und Volkswirtschaft. — Nr. 19. Karl Herold, Ich bin und bleib ein Kaadner Kind (red.). — Nr. 20. Frz. Fischer, Wie dr Kattal frenz schwer tront wor.

**Karlsbader Badeblatt.** 1909, Nr. 20. Hanna Christen (Altoblan), In stillen Stunden (Ged.). — Nr. 22. Joh. Alboth (Altoblan), Stapfen im Schnee (Ged.). — Nr. 28. M. Urban (Plan), Deutsch böhmisches Pundeslied (Ged.). — Nr. 31. Joh. Alboth, Das innere Licht (Ged.). — Nr. 35. Derselbe, Dörchen im Schnee (Ged.). — M. Urban (Plan), Falsch in Alt-Eger. — Nr. 37. Derselbe, Das deutsche Lied (Ged.). — Nr. 38. Joh. Alboth, Rebel (Ged.). — Nr. 46. M. Urban, Das Unferne uns! (Ged.). — Nr. 56. Jos. Stark (Jeb. in Dorf Lufslau), Egerland in Galizien.

**Karlsbader Nachrichten.** 1909, Nr. 8. G. am Ende-Preschen (Dux), Prolog. — Nr. 20. Heinz Eberl (Leptih), Der Winter (Ged.).

**Karlsbader Zeitung.** 1909, Nr. 6. Ad. Stark (Marienbad), Mister Browns Namenszug.

**Deutsches Wochenblatt.** (Karlsbad) 1909, Nr. 9. M. Urban (Plan), Das deutsche Lied (Ged.).

**Deutsches Volksblatt.** (Komotau) 1909, Rudolf Zeidler (Komotau) Nr. 4. Kein Nachgeben. — Nr. 6. Dr. Graf Deym. — Nr. 7. Auf zur Tat. — Nr. 10. Unblutiges Opfer. — Nr. 11. Furor militaris. — Nr. 12. Ausgleichs-Konferenzen. — Nr. 14. Das Rutenberger Dekret. — Nr. 17. Herr Schwamberg. — Nr. 18. Caveant consules. — Nr. 20. Eine Streitfrage des Tages. — Nr. 21. Des Kaisers 50. Geburtstag. — Nr. 22. Der Dispositionsfond. — Nr. 25. Die deutsche Linde. — Nr. 29. Ein Meisterstück. — Nr. 31. Dringend Vorsicht geboten. — Nr. 34. Das erneuerte Kabinett. — Nr. 35. Sonderbare Politik. — Nr. 37. Ge-wissenloses Treiben. — Nr. 40. Eine Katedeten-Revolt. — Nr. 41. Ein ernstes Wort. — Nr. 46. Schwedisierung unserer Gegend. — Nr. 51. Serbien rechnet auf Europas Gerechtigkeits Sinn. — Nr. 52. Unfaire Verhältnisse. — Nr. 53. Der lokale „Nationalverband.“ — A. A. Raaff (geb. in Weiten-trebitzsch) Nr. 5. Kultur- und Naturpolitik. — Nr. 9. Die große Niederlage. — Nr. 15. Deutschböhmens und Deutsch-österreichs Hauptfragen. — Nr. 23. Wie lange noch? — Nr. 28. „Regieren.“ — Nr. 32. Nicht Stark, hab' Acht! — Nr. 38. Akelei Plampatschereien. — Nr. 44. Eine Stunde bei Ziji-Pantula. — Nr. 50. Deutsche Feuer- und Wasserwehr zum Heimatschutze. — Nr. 56. Bismarck, wo bist Du? — Nr. 11. Ad. Stark, Laumetter. — Nr. 26. Gust. Körsch (Komotau), Jahres-Sanitätsbericht für 1908. — Nr. 30. J. Reinelt, Der Fleischverkehr in Komotau im Jahre 1908. —

Nr. 42. Karl Hellmut (Prag), Unannehmbar. — Ad. Stark, Der goldene Nero. Detektivnovelle. In Forts. — Nr. 43. Gust. Körsch, Jahresbericht des Zweigvereines Komotau des deutschen Landeshilfsvereines für Lungentranke in Böhmen für 1908.

**Deutsche Grenzwehr.** (Landkron) 1909, Nr. 5. Karl Hellmut (Prag), Die nationale Teilung Böhmens. — Nr. 6. Ad. Kraupag, Weidmanneslied!

**Leitmeritzer Wochenblatt.** 1909, Frz. Krepel (Leitmeritz), Nr. 5. Was uns Tschechen brachte und kostet. — Nr. 8. Der gordische Knoten. — Wyl. Reibstein (Schwar-schenitz), Nr. 12. Eins und jehn. — Nr. 16. Der deutsche Bauer. — Nr. 19. F. W. Kroudorff, Zur Kultur der Alpen-pflanzen.

**Leitmeritzer Zeitung.** 1909, Nr. 12. W. Peiter (Welle-min), Der Kos arin. — Heinz Mauber (Steinböden), Dem Frühling entgegen! — Nr. 14. Heinz Anfert (Leitmeritz), Zur Geschichte des Leitmeritzer Kreisgerichtes. — Frz. Dominika (Leitmeritz), Betrachtungen über die heutige Lage der Fischerei. — Nr. 19. Frz. Krepel, Das diplomatische Überbrettel.

**Elbepost.** (Leitmeritz) 1909, Nr. 9. Wyl. Pohl, Das Duell vom geschichtlichen und sittlichen Standpunkte.

**Luditzer Zeitung.** 1909, Hans v. Radich (Kubitz), Nr. 5. Bulgarien. — Nr. 6. Die Sprachengesetz-Novelle. — Nr. 8. Verschiedenes aus der Woche. — Nr. 9. Was nun? — Nr. 10. Unsere augenblickliche Lage.

**Marienbader Zeitung** 1909, Nr. 7. Jul. Pacla (Marienbad), Eine zweite Kapelle in Marienbad. — E. Peters, Marienbad und die Teptregulierung. — Nr. 8. Adalbert Schreyer, Eine zweite Kapelle in Marienbad. — E. Peters, Die verargerte Talsperre und die Abwässer-reinigung. — Joh. Schlesiinger, Zur Gründung des Ma-rienbader Männer-Gesangs-Vereines. — Nr. 10. Friedrich Fischl, Zur Organisation der österreichischen Kurorte. — Frz. Schmidt (Marienbad), Ein offenes Wort zur geheim-nisvollen Kollektivbesprechung.

**Deutsche Wacht an der Mies.** (Mies), 1909 Nr. 870. Georg Schmidt, 15. Bericht über das städtische Archiv und Museum. — Nr. 875. Albr. Kießlinger, Deutsche lernt tschechisch!

**Pilsner Tagblatt.** 1909, Nr. 31. Frz. Floßmann-Kraus, Ballschemen. — Nr. 38. Rud. W. Popper, Zum hundertsten Geburtstag Darwins. — Nr. 52. Jas. Wicke (Friedberg), Das billige Essen (Hum.). — Nr. 59. Frz. Floßmann-Kraus, Des Lebens Inhalt. — Nr. 62. Viktor Graß (Pilsen), Eine Reise nach Griechenland.

**Postelberger Anzeiger.** Beilage zum „Saar-Anzeiger“ 1909, Nr. 11. Jos. Fischer, Nochmals die Berliner Aus-stellung.

**Deutsch-Böhmerwald.** (Prachatitz) 1909, Nr. 6. Karl Hellmut (Prag), Die Kirche in Prachatitz. — Nr. 11. Al-bine Schrotz-Ulmar (Bergreichenstein), Schlittensfahrt nach Rignau (Ged.).

**Drager Abendblatt.** 1909, Nr. 29. J. S., Warum geben die Waldbäume in den Anlagen Pragk und keine: Umarmung vorzeitig zugrunde?

**Deutsches Agrarblatt.** (Prag) 1909, Otto Payer (Prag) Nr. 13. Schwedisch-nationales Hochwasser. — Nr. 15. Prode-lace, Puntace, Vereluce. — Nr. 13, 14. Reissner, Das neue bäuerliche Ackerrecht. — Nr. 14. J. Stibitz (Weber-schan), Zur Festigung des Mittelstandes. — Nr. 15. Wyl. Peiter (Prag), Aufklärung. — Karl Kosma (Kragau), Die landwirtschaftl. Fortbildungsschulen in Deutschböhmen. — Nr. 16. W. Reibstein (Schwar-schenitz), Deutscher Bauer — Deutsche Einigkeit. — E. J. Hoffer, Österreichischer Hopfenexport nach Brasilien. — Nr. 14. Berth. Gräsel,



Fühlst du den Schmerz (Geb.). — R. S. Die Selbstlosigkeit der deutschen und tschechischen Bevölkerung in Böhmen. — E. J. Doffer, Die wirtschaftliche und agrarische Bedeutung der Saatgutmärkte und agrarischen Verbänden in Podersam. — Nr. 19. Derselbe, Verhandlungen und sein Ende. — Jos. Stibitz, Kinderfeste im Bauernlande. — Meisner, Hochwasserchug im Goldbachgebiete.

**Bohemia.** (Prag), 1909, Fel. Adler, Nr. 33. Felix Wendelssohn Paribely. — Nr. 43. Pfligers „Kose vom Liebesgarten.“ — Nr. 50. Chopin. — Terdy (Rita Rosenheim) Nr. 38. Das Vaterl auf dem R. — Nr. 45. Die Bromidisten. Nr. 52. Aus Klesls Tagebuch. — Nr. 54. Die Kofoboren. — Paul Wießler Nr. 42 Die Weitemach. — Nr. 51. Gaultier. — Nr. 58. Monte Carlo. — Nr. 33. Frz. Jesser, Die Sozialversicherung in der Praxis. — Nr. 46. M. Funke, Der Sprachenglehentwurf der A. nierung. — Nr. 34. Frz. Perko, Der rechte Weg. — Jos. Wüller, Jagd vorbei. — Nr. 40. 57. E. Kutschul, Sanitätsbericht. — Nr. 42. Eduard Vanda (Leplig), Der Sprachlehentwurf. — Nr. 44. Rub. Paak (geb. in Wied), Der Heidsammel. — Rob. Veruh, Die Boufottbewegung und die Textilindustrie. — Nr. 49. Paul Kohn, Frauen vor Gericht. — Nr. 50. Otto Brechler, Die Erziehung. — Nr. 52. Ana. Ströbel, Navratil. — E. Faktor (geb. in Prag, P.ager Autoren (Dok. Baum, Ueidslein. — Paul Leppin Der Berg der Erlesung. — Paul Kohn, Prager Arbeiterredoute (Geb.). — Nr. 56. Gottl. Voksal, Die Fensioversicherung der Handelsangestellten. — Prager Frauenzeitung Nr. 6. Hanna Christen (Altoblaun), Erinnerungen (Geb.). — Nr. 7. F. S. Schindler (Prag), Tanzstunden im Palais (Geb.).

**Prager Tagblatt.** 1909, Nr. 33. E. Kychynovsky, Felix Wendelssohn Paribely. — Nr. 34, 52. H. Batta, Wiener Musikbrief. Nr. 41. Ctitor Weber, Das Gleichsch von Kismaid. — Nr. 42. Kurt Stern, Die Kose vom Liebesgarten (Inhaltsangabe). — Nr. 44. Rich. Batta, Eidelberga mia. — Nr. 45. Gust. J. Pazourek (geb. in Prag), Gewerkschaften im Kunstgewerbe. — Nr. 52. W. K., Falsching in Alt-Prag. — Alt-Prager Architektur-Detaile. Ein Werk Prof. Friedrich Ried. — W. v. Skolky, Rotbes Duffgeschichte. Bearbeitet von Rud. v. Prochazka. — Lill, Prager Leber-Reime. — J. H. Walter-Ceck, Das Stelldichein auf dem Graben (M.). — Bob (Heinr. Eweles Prag), Nr. 38. Aktualitäten. — Nr. 45. Bromidismus. — Nr. 52. Falsching. Das Stelldichein auf dem Graben. — Nr. 59. Der Jamm

**Prager Zeitung.** 1909, Nr. 38. Rub. v. Prochazka (Prag), Musik im Moränenlande.

**Der Deutsche Volksbote.** (Prag) 1909, Nr. 5. Frz. Jesser (Prag), Zur Sozialversicherung. — Nr. 6. Frz. Schreiter (Hartmanib), Deutsche Bezirkschulhöte Böhmens — heraus! — Nr. 8. Frz. Perko, Erwerb und Genuß. — Nr. 9. Frz. Jesser, Erwerb und Genuß. Ein Nachwort.

**Preßnitzer Zeitung.** 1909, R. Handel, Nr. 10. Wie der Aus allen g. helfen hat. — Nr. 11. Was sa ne Honnis bawleht hom. — Nr. 15. Karl Höppner, Falsching und Fasnacht.

**Reichenberger Zeitung.** 1909, E. V. Zenker (geb. in Pösselberg) Nr. 18. Sterilale Wirtschaftspolitik. — Nr. 21. Krisen. — Nr. 21. Ein Ausweg? — Nr. 32. Autonomie Bosniens. — Nr. 33. Die neue Phase der Balkankrise. — Nr. 36. Zur Kabinetsbildung. — Nr. 39. Die Flotmachung des Parlaments. — Nr. 42. Österrich und der Ministerwechsel in der Türkei. — Nr. 45. Die Parlamentskrise. — Nr. 48. Die innere und äußere Lage. — Nr. 51. Reichsverwirrung. — Nr. 54. Tri a eber Frieden. — Nr. 57. Eine historische Reminiscenz. — Nr. 20. Ad. Stark (Marienbad), Die Statue Buddhas. — Nr. 23. F. G. (Heid. Bruner, Trautman),

Professor Adolf Bachmann. Ein Jubilar. — Nr. 30. Jos. Turnwald, Der neue Sprachlehentwurf und die nationale Abgrenzung. — Nr. 31. Heinr. Greter, Schneebilder aus dem Erzgebirge. — Nr. 44. W. K. Sind die Deutschen Prags Fremdlinge? — Nr. 45. M. (Frz. Wöißl), Tobias' Heimkehr, Diatorium von Dapra. — Nr. 50. Ad. Stark (Marienbad), Unter der Maske. — Nr. 54. Derselbe, Franziska. — Nr. 57. Jos. Turnwald, Der Kreisregierungs-Gentwurf für Böhmen. — Heinr. Freund (Reichenberg), Die Krankenpflege und das rote Kreuz.

**Reichenberger Deutsche Volkszeitung** 1909, Nr. 28. Dr. Schier, Estha. — Nr. 41. Agr., Die Bachso alle in den Gewässern des Asergebirges. — Nr. 42. Ette König (Piebtal), Wahre Freundschaft (Roman in Forts.). — Nr. 57. Emil Siegmund (Piebenau), Die nützlich n Garteninfekten. — Nr. 58. Gust. Hößler, Der Arbeiter im v. Iltischen Kampfe. — Nr. 66. Karl Neumann, Aus der Schule ins Leben (In Forts.). — Nr. 68. Dok. Wiener, Klempplastik.

**Nordböhmischer Gebirgsbote.** Nebenblatt der Rumburger Zeitung. 1909, Nr. 9. Jos. Freidel, Jahresbericht 1908 der Wetterwarte Schludenzau.

**Saazer Anzeiger.** 1909, Nr. 8. Karl Müller, Der Hopfenchug.

**Saazer Zeitung.** 1909, Gedichte von Heinr. Groß (geb. in Saaz) Nr. 9. Blind. — Nr. 10. Falsching. — Nr. 14. Reicher Sinn — Leichtsin. — Nr. 15. An Serbien. — Nr. 16. Verbotene Früchte. — Nr. 17. Boufott. — Nr. 19. An den Zulaarenkönig. — Nr. 20. Ödri. — Heinr. Groß, Nr. 12. Die Taze der Woche. — Nr. 18. Das Jahr und die Monate. — Belletristische Beilage 1909, Gedichte von Marie Prade (Leplig) Nr. 2. Einmal noch, Großmütterlein. — Nr. 3. Warum bin ich so milde. — Nr. 4. Bollmend. — Nr. 6. Zeit ist Welt. — Nr. 7. Die kranke Bettlerin.

**Nationale Zeitung.** (Saaz) 1909, Nr. 11. Jos. Feisar (Denau), Sontwirt Döfer.

**Tschau-Plauer Nachrichten.** Beilage zur Carer Zeitung. 1909, Nr. 20. Ernst Freimut (Gans Sommer, geb. in Mittigau), In der Notwehr. Deutsche Erziehung (Gedichte). — P. Frz. Spfel (Franzensbad), Das Stöck am Egger Ring (Geb.).

**Teplitzer Zeitung.** 1909, Job. Reichert (Leplig), Nr. 24. Emil Reichnig. — Nr. 29. Erste Symphonie (F. Wolf) von Kamillo Horn.

**Teplitz-Schönauer Anzeiger.** 1909, Nr. 22. Karl Gault von Gaultenlein (Gidwald), Geopiert. — Nr. 27. Max Wolfrum (Auffig), Zur Errichtung einer Handelshademie in Teplitz Schö au

**Teilschen-Bodenbacher Zeitung.** 1909, Ad. Stark (Marienbad), Nr. 9. Der goldene Nero.

**Trautmaner Wochenblatt.** 1909, Nr. 8. S. Siegel (Trautman), Fachgenossenschaften und Gewerbesgenossenschaften. **Abwehr** (Barnsdorf.) 1909, Nr. 18. Ant. Vergelt, Die äußere und innere Lage.

**Anzeiger für das Kreibitztal.** Beilage zur „Abwehr.“ 1909, 24. Fr. Ad. Stark (Marienbad), Pitt.

**Unterhaltungsblatt zur Österreichischen Volkszeitung.** (Barnsdorf) 1909, Gedichte von J. Pergmann (Mariuskulm), Nr. 6. Über die Kräfte. — Nr. 7. Im Unglid. — Nr. 9. Ein dankbarer Förder. — Nr. 10. Deutsche Sprichwörter, Redensarten und Verwandtes (In Forts.). — Nr. 7. P. Fr. Chr. Fr ost (Alt-Schrenbe.g), Winternacht (Geb.).

**Neue Wespert Zeitung.** 1909, Nr. 16. Jos. Meyner (Preßnig), Noch einmal Die Wahrheit über die Vießniger Dam-napellen. — Nr. 17. M. Urban (Plan), Lied der deutschen Studenten in Prag. — Nr. 22. Derselbe, Das deutsche Lied (Geb.). — Johann Leitenberger, Karl Viktor



Hitter v. Hansgirt, der Erzgebirgs-Dichter. — Nr. 26. M. Urban, Deutschböhmisches Heimatlied.

**Mei' Erzgebirg'.** Unterhaltungs-Beilage zur „Neuen Weipertter Zeitung.“ 1909, Nr. 4. Frz. Jos. Heiblas (Brüx), Die sonderbare Wasserflucht. — Alexis Kolb (Votškerab), 's Pulvr-Packl. — Fr. 5. Jos. Kusler (Eg-r), Liebe und Treue. — Fr. 3. Heiblas, Treffer und Mieten. — Nr. 6. M. Urban, Deutscher Herzogenspruch an die Heimat (Geb.). — Gisi Kunert (Weipert), Das Waldschulhaus im Krieglach-Alpl. — Nr. 7. B. v. Hansgirt, Das Schweizerhaus im Waldtal (Geb.). — Alexis Kolb, A Leierkasten-Geschichtl. — Nr. 8. M. Urban, Heil deutscher Jungmannschaft! (Geb.). — Fr. 3. Heiblas, Die Wabrsagerin im Walde. — Nr. 9. M. Urban, Heimatliebe. (Historisch-folkloristische Erz. in Forts.).

## b) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

**Berliner Tageblatt.** 1909, Nr. 99. Fr. Stn., Oskar Baum (Prag), Uferdasein (Bespr.). — Nr. 107. Margarete v. Suttner (geb. in Prag), Am gedekten Tisch.

**Der Zeitgeist.** Montagsbeilage des „Berliner Tageblatt“ 1909, Nr. 12. Grete Meisel-Hefß (geb. in Prag), Der Liebeshaß.

**National-Zeitung.** (Berlin.) 1909, 17. Jan. Hans Raefke, König Wenzel der Zerstörer der deutschen Hochschule in Prag. 18. Jan. 1409. — Nr. 115. Def. Wiener (Prag), Alte und neue Verjüngungskuren.

**Tägliche Rundschau.** (Berlin.) 1909, Nr. 98. Literarische Rundschau: Olga Wohlsbrüch, Max Brod (Prag), Schloß Nornepygge.

**Vossische Zeitung.** (Berlin.) 1909, Nr. 91. Alfr. Klaar (geb. in Prag), Friedrich Spielhagen.

**Frankfurter Zeitung.** 1909, Nr. 64. Carl Rabl, Unfere „Erklärung.“

**Tagespost.** (Graz.) 1909, Nr. 44. E. Gnab (geb. in Pilsen), Zum Gedächtnis Wildenbruchs. — Nr. 45. Herm. Wenkes (geb. in Prag), Das Wiener Volkslied. — Nr. 71. mar., Em. Ulrich (geb. in Sudweis), Schatten am Himmel (Bespr.).

**Beilage der Münchener Neuesten Nachrichten.** 1909, Nr. 37. St. L., Paul Zinde (Prag), Friedrich Hebbels philosophische Jugendspril. — Nr. 48. Schaffer, E. G. Kolbenheyer (geb. in Karlsbad), Amor Dei. — Nr. 51. Hermann, Alfr. Mansfeld (aus Teschen), Urwald-Dokumente. — Nr. 54. M., Eduard Glasers Forschungsreisen in Sildarabien.

**Pester Lloyd.** 1909, Nr. 56. Hugo Bergmann (Prag), Ekstatische Konfessionen.

**Fremdenblatt.** (Wien.) 1909, Rich. Batla (geb. in Prag) Nr. 54. Richard Wagner in Wien. — Nr. 62. Gust. Mahlers „Fünfte.“ — Nr. 57. R. v. M., Ein neuer Spinoza-Roman. [E. G. Kolbenheyer (geb. in Karlsbad), Amor Dei].

**Neue Freie Presse.** (Wien.) 1909, Nr. 15976. Neue politische Klassen Josef Ungers. — Nr. 15977. B. Hatschel (sorr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Darwins 100. Geburtag. — Fr. Jodl (sorr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Darwins Bedeutung für die Philosophie. — R. v. Wettstein (sorr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Der Einfluss Ch. Darwins auf die Entwicklung der Botanik. — Nr. 15979. Ad. Diach (Brüx), Münz, Einfames Land. (Bespr.). — Nr. 15986. M. Kesser, Gräfin Thun-Salm als Dichterin. — Besprechungen: Wilh. Jerusalem (geb. in Wien), Friedr.

Jodl, Lehrbuch der Psychologie. — Schellenberg, R. M. Rilke (geb. in Prag), Der neuen Gedichte anderer Teil. — Nr. 15993. D. Weber, Penzler, Geschichte des Fürsten Bismarck in Einzeldarstellungen (Bespr.). — Nr. 15995. Ludw. Spiegel (Prag), Die Schlagschneide im Licht der Verfassung. — Fr. Cornu (geb. in Prag) Ein neues Arbeitsgebiet für die mineralogisch-geologische Forschung. — Nr. 16003. Ant. Vergelt, Der Sessionsbeginn. — Nr. 16004. Def. Penz (Prag), Kautenberg, Holländisch-Indien (Bespr.).

**Östdeutsche Rundschau.** (Wien.) 1909, Nr. 35. Fr. Perlo (Mürschan), Die Deutschen und die Einigungsfrage. — Nr. 36. Friedr. Chwatal (Prag), Die deutschösterreichischen Schugvereine und ihr Wachstum. — Nr. 38. R. S. Wolf (geb. in Eger), Wozu der Eifer? — Otto Payer (Prag), Ein Kapitel von deutscher Kunst. — Nr. 40. Fr. Mach (Teschen), Die Deutschen und die Einigungsfrage. — Nr. 41. A. Raaff (geb. in Weitentretschitz), Max Josef Beer. — Nr. 42. Bina. Kraus (D.-Gabel), Deutschböhmen und seine Garnisonen. — Nr. 46. R. S. Wolf, Die Präliminarien der Reichsratsöffnung. — Nr. 52. Fr. Mach, Endlicher Sieg des Rechtes? — Nr. 58. Derselbe, Eine neue französische „Selige“. Was ist eine Messe weit?

**Neues Wiener Journal.** 1909, Nr. 5530. Herm. Wenkes (geb. in Prag), Die Sehnsucht nach der Großstadt.

**Neues Wiener Tagblatt.** 1909, Nr. 52. Ant. Vergelt (Rumburg), Die Deutschen und der böhmische Landtag. — Nr. 71. Leop. Graf Kolowrat (Wraunberg), Die serbokroatische Frage.

**Das Vaterland.** (Wien.) 1909, Nr. 61. Epiusole, Christiane Thun-Salm (geb. in Prag), Der neue Hauslehrer und andere Novellen (Feuille.).

**Österreichische Volkszeitung.** (Wien.) 1909, Nr. 42. Hans Waldenberger (Kaplich), Ein österreichischer Pädagoge. — Nr. 52. Sonntags-Beilage: Ad. Stark (Marienbad) Über Tanzkrankheit und ähnliche Zustände. — Nr. 59. Sonntags-Beilage: Ad. Stark, Franziska.

**Die Zeit.** (Wien.) 1909, Nr. 2297. D. Weber (Prag), Pelet-Marbonne, Aus dem Tagebuch eines preussischen Corpsadjutanten im böhmischen Feldzug von 1866. — E. Hoffmann (geb. in Kolin), Fogazaros Gedichte. — Die Sonntags-Zeit. Max Fleischer (geb. in Kometan), Der dem Anemarch (Geb.). — Nr. 2299. Grete Meisel-Hefß (geb. in Prag), Berliner Frauenbewegung. — Nr. 2301. Angela Neumann (Prag), Schauspielereleben. — Nr. 2304. Besprechungen: D. Weber, Bleibtreu, Die große Armee — Reifer, E. G. Kolbenheyer (geb. in Karlsbad), Amor Dei. — E. Hoffmann, Schmiebt, Die Renaissance. — Nr. 2306. Frig. Rauthner (geb. in Hefitz), Friedrich Spielhagen. — Nr. 2311. Gust. Herst (geb. in Schönan), Rat dem Beplott. — Besprechungen: D. Weber, Bartich Daynau. — E. Hoffmann, Goethe-Bücher. — Fr. v. Schullern, Jos. Canal (geb. in D.-Beneschau), Der letzte Baum. — M. Klaar, Broun, Der niederländische Anspruch auf die deutsche Nationalstiftung S. Maria dell' Anima in Rom. — Die Sonntags-Zeit: Otto Hoff (geb. in Prag), Abigail. — Nr. 2313. Grete Meisel-Hefß, Sexualkrise und Frauenbewegung. — Nr. 2317. Frz. Karl Ginzler (aus Kächitz), Partsch und sein neuestes Buch. — Nr. 2318. Leop. Graf Kolowrat (Wraunberg), Das Ministerium Bionerth bei Gölad. — Besprechungen: D. Weber, Arheim, Louise Ulrike, die schwedische Schwester Friedrichs des Großen. — Cam. Hoffmann, Nelson, Michelangelos Dichtungen. — Nr. 2321. M. Klaar, Italienische Kunstgeschichte. — Jos. Poes (geb. in Niederösterreich), Unvollständiges Handbuch der Erziehungslehre (Bespr.).



In Böhmen erscheinende.

Theologie.

**Bonifatius-Korrespondenz.** (Prag.) III, 6. Karl Hilgenreiner (Braa), Politisch-politisches.

**Sankt Benedikts-Stimmen.** (Prag.) XXXIII, 3. W. Sauter † (Prag), Zum hl. Vater Benediktus. — P. Obiso Wolff (Prag), Der Stammbaum des hl. Joseph. Kloster Hirschau. Wie Rupertus studierte.

Medizin.

**Prager Medizinische Wochenschrift.** XXXIV, 10 — 15. (10) R. Krey, Krankheitsbenennung und Morbiditäts-schemata. — Erich Färber (Braa), Über febrile Temperatur-Steigerung bei akuter Phosphorvergiftung. — E. Liebigly (Aussig), Der Kampf der deutschen Ärzte gegen die Lebens-versicherungsanstalten. — (11) Karl Wallo, Erkennung und Behandlung der Erkrankungen des Pankreas. — Ost. Wolltär (Kleisch), Bemerkenswerte Fälle aus der Anfalls-praxis. — Emil Wachtel, Bibliographie Marienbads. — (13) Leo Pollak (Prag), Ein Beitrag zur Therapie des Ulcus molle. — (14) Josef Eiselt (Gablonz), Ein Fall von geheilter akuter Psoisvergiftung mit im Verlaufe desselben aufgetretenem Emphysema subcutaneum der linken Fossa supraclavicularis, nebst allgemeinen Bemerkungen über Psoisvergiftung. — (15) R. Imhofer, Über Phonastronie bei Sängern. — Gottl. Vid, Änderungsvorschläge der Ärzte zum Gesetzentwurf, betreffend die Sozialversicherung. — Böhmershan mit Beiträgen von Doun, Fint (Budweis), Kleinhans, Weiß, S. Wiener, Grünhut, Cam. Firsch, Kalmus, Raubitschek, Bohac, Wallo, Imhofer, A. Ott, Sträußler, Rud. Steiner, E. Springer, Rud. Pollak, A. Selig. — Zeitungs-schau. Nr. 10. G. Weiß, Tuberkulose. — Friedel Vid, Pathologie. — Nr. 11. Altshul, Schulgesundheitspflege. — Friedel Vid, Tuberkulose. — Nr. 12. Saim (Budweis), Chirurgie. — Nr. 13. Ubrich, Augenheilkunde. — Nr. 13., 15. Schulz, Therapie. — Nr. 14. Tauber, Geburtshilfe und Gynäkologie. — Nr. 15. Pohl, Chemische Phy-siologie und Pathologie. — Rihl, Pathologie. — Schulz, Innere Medizin.

**Korrespondenzblatt des Vereines deutscher Ärzte in Reichenberg.** 1909. (XXII), 3. Karl Kotruba, Bericht über die Tätigkeit an der chirurgischen Abteilung des Stephanshospitals in Reichenberg im Jahre 1907. — E. Patz, Rud. Fischl (Prag), Therapie der Kinderkrankheiten. (Bespr.)

**Gesundheitslehrer.** (Warnsdorf), XII, 1. S. Kantor (Warnsdorf), Die ersten Rehtansend.

**Reformblatt für Gesundheitspflege.** (Warnsdorf), XIII, 146. Karl Miska (Lamberg), Gurlitt in Deutschgabel.

Pädagogik.

**Mitteilungen der deutschen Mittelschullehrervereine.** (Teplitz), VIII, 2. J. Kesch (Leitmeritz), Über die schulmäßige Pflege des Patriotismus. — Jos. Schiewel (Saaz), Zum Pögil-Unterrichte. — Joh. Czeruny (Mies), Das Klassifikationsergebnis des ersten Semesters und dessen Beurteilung. — Ferd. Blumentritt (Leitmeritz), Vorschläge für den Lehrplan aus Geographie. — J. Bühl (Mies), Bemerkungen eines Religionsprofessors zu dem Artikel in Nr. 1

l. 3. „Erfahrungstatsachen und Erwägungen zur Sexual-pädagogik“.

**Freie Schulzeitung.** (Reichenberg), XXXV, 24. Jos. Psau (Dörsel), Dr. Erwald Hause. — Nr. 25. E. v. Filel (geb. in Prag), Weltanschauung. — Jos. Jaf. Faste-ner (Adlerhütte), Wie reguliert man seine Uhr? — Nr. 26. Jos. Partbe, Unsere Hilfskasse. — Ad. Philipp, Lehrer, Schule und Volk. — Nr. 27. F. R. Willkomm (Warnsdorf), Verstaatlichung oder Staatsbeitrag. — Alfr. Feiß (Aussig), Aus den Abhandlungen über Hausers natürliches Er-ziehungssystem. — Erh. Pipka (Aussig), Auch ein Diener des Herrn. — Nr. 28. W. Stiebig (Dauba), Stern. — Bücher, Lehrmittel- und Zeitungsschau. Nr. 24. Beiträge von R. Jütner (Asch), Siegl, Frz. Wünsche, Eich-holz, Rud. Junker, Ant. Wolf, Karl Loh, E. v. Filel, Ant. Herget, Jos. Hofmann, R. Hübner, J. Tcho-mayer, W. Hilscher, Ed. Schwarz, Jos. Ruff, J. Michel, Ant. Schülly, Rayer.

**Evangelischer Schulbote.** (Prag.) XV, 3. Ferd. Lep-yisch (Prag), Gedanken eines Lehrers über das Glück der Menschen.

**Lehr- und Lernmittel-Rundschau.** (Fern.) V. März 1909. W. Peizer (Wellemin), Die Tollkirsche. — Jaf. v. Sterned (Eger), Verzeichnis der Macrolepidopteren des Egerlandes. (Fortf.)

**Österreichs Deutsche Jugend.** (Reichenberg.) XXVI. April. 1909. Ferd. Stolle, Wenn eine Mutter betet. (Geb.)

**Stenographische Monatschrift „Stift Heil!“** (Joachimsthal.) XII, 8. J. Bschorn, Die Gabelsbergerische Steno-graphie bei den Deutschen und Tschechen in Böhmen. Zur Geschichte der Einführung der Gabelsbergerischen Stenographie in die österr. Bürgerschulen. (Fortf.)

Helmatkunde.

**Unser Egerland.** (Eger.) XIII, 4. Karl Alberti (Asch), Heilige Duellen, vorzugsweise im Ascher Bezirke. — Zur Römerfrage im Egerlande: Rob. v. Weinzierl (Teplitz), Die römischen Funde in Kommerzent. — Jos. Dorisch (Prag), Zur Frage des „Römerturmes“. — Al. John, Kleine Mitteilungen. Bücheranzeigen.

**Mitteilungen des Vereines für Helmatkunde des Jeschken-Jergaues.** (Reichenberg.) III, 1. E. Beder (Neustadt a. L.), Die Tafelfichte einst und jetzt. II. — Wilh. August (Reichenberg), Heimatschutz und Denkmalpflege. III. — Volkprecht, Friedlsanz. — Rob. Eder, Volkstümliche Überlieferungen aus Nordböhmen.

**Erzgebirgs-Zeitung.** (Teplitz.) XXX, 4. P. R., Bon Karlsbad nach Grasslitz. — Detwig vom Berge, Etwas über die Graupner Mundart. — Rud. Fensler (Birken), Geschichte der Stadt Görlau und ihrer Umgegend. IV. Vom Jahre 1810 bis zur Gegenwart. — Hubert Hronek (Prag), Feierabend. (Geb.) — Rud. Püll (Ober-leutensdorf), Auf dem Kamme des westlichen Erzgebirges.

**Aus deutschen Bergen.** (Penfen.) XXIV, 4. Ab. Rirschner (Aussig), Wanderungen im Sid-Bad. III. — F. W. Kronsdorf (Teplitz), Zur Kultur der Alpenpflanzen. — S. Herbrich, Touristische Rundschau. — Emilie Wimmer (Reichenberg), Schneeglöckchen. (Geb.)

Soziales.

**Mitteilungen auf dem Gebiete des Feuerlösch-wesens.** (Prag.) XXII, 6. Gebb. Rchmer (Velepp), Schlag-fertigkeit.

**Neues Leben.** (Reichenberg.) III, 10. Hella Hammer (Teplitz), Die Mission der Frauen.

### Technik und Industrie.

**Rundschau für Technik und Wirtschaft.** (Prag.) II, 1. Emil Kolben (Prag), Der Einfluß des Siliciums auf die elektrischen und magnetischen Eigenschaften des Eisens. — Theob. Bach (Prag), Das Studium des Hochbaues und seine Bedeutung im Rahmen der baupflegerischen Bestrebungen unserer Zeit. — E. Koblisürst, Eisenbahn-Eignungswesen. — Wepranich, Elfter Jahresbericht der Kommission für die Kanalisierung des Moldau- und Elbeflusses in Böhmen. — Nr. 2. Alf. Birk (Prag), Zur Schwebelbahnfrage. — A. Jaray (Prag), Imperator, Handbuch für Eisenbahnbau. (Bespr.) — Nr. 3. Jof. Kambousel (Prag), Internationale und wirtschaftliche Fragen des Arbeiterchutzes. — Gust. Herkt (geb. in Schönau), Die technische und industrielle Tätigkeit in Konstantinopel. — Hugo Fuchs (Prag), Verkehrskonstruktion. — Nr. 4. Derselbe, Waldbahnen in der Bukowina. — Nr. 5. A. Birk, Verwaltung und Verwaltungstechniker. — Alf. Dörpfer, Eine neue Rechenmaschine. — Hugo Fuchs, Neuere Mitteilungen über Petentenschriften. — Bruno Leinweber (Weidenberg), Technische und wirtschaftliche Grundlagen der Erdölwinnung in Österreich. — Ant. Sahn (Prag), Postpflicht des k. k. Postärars für Handlungen und Unterlassungen des k. k. Postspaltenamtes im Scherkerlebe. — Besprechungen: Rud. Keller, Das Ende der Geldwährung. — A. B. Schillerwein (Prag), Stange, Das Zeitalter der Chemie in Wort und Bild. — A. Birk, Paul Pudwit (geb. in Schlan), Die Regelprobe. Guillery, Bau der Eisenbahnmotoren.

**Industrielle Rundschau.** (Gablontz.) I, 5. Wilh. Müller (Gablontz), Neue Schleifmaschinen für Glasrinnen.

**Zeitschrift des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter.** (Leplig.) 1909, Nr. 6, 7. Gust. Ryba (Brüx), Das Rettungswesen im Bergbau. (Fortf.)

**Der Kohleninteressent.** (Leplig.) XXVII, 6. Herm. Böcker, Regierungsentwurf, betreffend die Abänderung des allgemeinen Berggesetzes vom 23. Mai 1854.

**Baukeramik.** (Leitmeritz) XXVIII, 14. Jof. Raubitschel (Prag), Zementstreichmaschinen.

**Österreichs Wollen- und Leinen-Industrie.** (Weidenberg.) XXIX, 6. G. v. Georgiewics (Prag), Lehrbuch der chem. Technologie der Gespinnstfasern. (Bespr.)

### Handel und Gewerbe.

**Der Kaufmann.** (Leplig.) XIII, 18. Ant. Sais (Leplig), Der Kaufmannstand und das Genossenschaftswesen in Österreich. II. Die Förderung der humanen Interessen. — Wilh. Keller (Leitmeritz), Die japanische Weltwirtschaftslehre „Ciperante“. — Nr. 19. Rich. Rindermann (Leplig), Der Handel mit mariniertem Aal und seine Taraberechnung.

**Der deutsche Handelsangestellte** (Prag.) V, 2. J. Weinwurm, Reiseleistungen aus Dalmatien. (In Fortf.) — A. Grab (Prag), Die Anmeldung zur Pensionsversicherung unanständig?

**Allgemeine Deutsche Gewerbe-Zeitung.** (Weidenberg.) VIII, 7. Theodor Gutter, Der Hadelstein. Mit der Sterne Pracht. (Geb.) — Franz Tomaschel (Prag), Förderung des gewerblichen Kreditwesens.

**Nordböhmisches Bäcker-Zeitung.** (Weidenberg.) II, 7. Theob. Gutter, Der Schwertstein am Tollenstein. Waldfrühlings. (Geb.) — A. Paubler † (Leipa), Allerlei Gebäd.

**Deutsche Fleischer-Zeitung.** (Weidenberg.) X, 15. Theob. Gutter, Wasel übina. Feinstbr. (Geb.)

**Nordböhmisches Gastwirte-Zeitung.** (Weidenberg.) X, 7. Jof. Wollet (Auerbach), Die Nachbarn.

### Land- und Forstwirtschaft.

**Land- und forstwirtschaftliche Mitteilungen.** (Prag.) XI, 6. Meisner, Hochwasserichung im Goldbachgebiete. — Jof. Wozak, Der Weidewetrieb in Groß-Ordau. — Wyl. Gröschl (Möding), Die landw. Vortragreihe in Reichenau. — Nr. 7. Meisner, Die Wildbachweidewirtschaft im Gebiete der obern und kleinen Elbe. — B. Höger, Die Jungviehreue in Saballabrau.

**Landwirtschaftliches Genossenschaftsblatt für Deutsch-Böhmen.** (Prag.) XII, M. Weben (Prag), Nr. 6. Neomials: Böhmisches Wiesental. — Nr. 7. Die Vitalität der Genossenschaften und Bezirksvertretungen bei den Raiffeisenkassen.

**Der deutsche Landwirt.** (Prag.) XXVIII, 6. P. Woblarab (Remellau), Etwas über das schwefelsaure Ammoniak. — Heinrich Schmidt, Pflanzet Walnussbäume. — Hans Dabler, Flaymann, Der Lindenhof. (Bespr.) — Nr. 7. Karl Hellmut, Die Subventionen für landwirtschaftliche Genossenschaften in Böhmen. — F. Windisch, Einiges über die Futterrübe. — Wilh. Münzberger (Gablontz), Erntenergebnisse einiger Düngungsversuche. — Fr. Pollak (Leplig), Nationale Verbesserung der Bienenweide. — A. Westermeyer (Piebwerd), Peter, Die landw. Buchführung für bäuerliche Betriebe. (Bespr.)

**Egerländer Bauernführer.** (Aich.) I, 2. Jof. Mayer (Gaez), Landwirtschaftl. Kurse im Geere. — Leo Zuleger (Piebwerd), Warum ist bei unserem Volkstum ein sittlicher und körperlicher Rückgang zu verzeichnen? — Fr. Winkler (Raaben), Züchterausbeute und Rentabilität des Rübendaaes. — Teut Gaez, Über die Aufforung im Frühjahr.

**Der Deutsche Imker aus Böhmen.** (Prag.) XXII, 4. Wilh. Rörbl, Hans Dabler (Prag), Tätigkeits- und Kassen-Bericht für das Jahr 1908. — Rich. Altman (Weidenberg), Die bienenwirtschaftl. Beobachtungsstationen, Heber 1909. — Wilh. Wallisch (Weidenberg), Über Bienenkrankheiten. (Schluß.) — A. Dery (Schönbrunn), Die Arbeiten der Königinnenwachtstation in Verlebe-a-Schönbrunn. (Schluß.) — Karl Sax (Marschenhof), Nachs. — G. Julkowski (Weidenberg), Ungarns Bienenwacht 1896-1906. — F. Tobisch (Wolfsch), Jung Klausens Sammelkorb.

**Mitteilungen des Deutschen Jagdschutzvereines für Böhmen.** (Kuby.) VII, 4. G. v. Rabich, Weiterleben im großen amerikanischen Westen. — Rud. Strunz (Arlebad), Winternot. — Hanns Schmidt, Das Jagen an der Grenze.

**Österr.-ung. Tierbörse.** (Saa.) X, 6. P. Rüge (Grawen), Der mährische Weistochtröpsel. — Jof. Rasche (Pöhl), Rückblick über das ländliche Witten. — Nr. 8. Derselbe, Wie und was wurde früher gefüttert?

**Forst- und Jagdzeitung.** (Saa.) IX, 4. R. Zeitler, Wildbrot „Silva.“

**Mitteilungen des Vereines der Obst- und Gartenbau-freunde für Niermes** II, 15. Fr. Dengler, Pflanzenschädlinge und deren Feinde.

**Flugblätter für Obst- und Gartenbau.** (Anstia), X, 92. Fr. Luretschek, Die Schattenmoosenzucht an Nordwänden.

**Österreichische Moorzeitschrift.** (Staab.) X, 3 Hans Schreiber (Staab), Pflanze der Waldmoore und ihr Zerf. Über Dorf zu Brennwerden.

### Schutzvereine und Sport.

**Mitteilungen des Bundes der Deutschen in Böhmen.** (Prag.) XV, 11. Hans R. Kreibich (Prag), Die volkstümlichen Hochschulkurse der deutschen Universität in Prag.



**Jung Siegfried.** (Neubel.) IV, 3. Kraus (Gratliy), Böhmische Erziehung.

**Radfahrer-Zeitung.** (Karlsbad.) VI, 4. Feinr. Zapp (Fischern), Frühling. (Geb.)

**Allgemeines.**

**Freie Bildungsblätter.** (Drahowitz.) XVIII, 4. Marie Salzman (Prag), Ötern. — Amalie Huber-Grumbach (Drahowitz), Ötern. (Geb.) — F. Grumbach (Drahowitz), Die „Freie Berliner“ — und die „Wiener Volkshochschule“. — Ant. Haubner (Wallern), Im April. (Geb.)

**Familientisch.** (Prag.) VII, 4. Marie Salzman (Prag), Ötern. — Ad. Wolf (Eger), Nachbars Linde (Geb.) — Antonie di Giorgi (Prag), Das Arsenal der Frauen. — Ferd. Gruner (Trautenau), Ich bin dir gut. (Geb.) — Marie von Stein (Prag), Auf dem Neustifter Friedhof. — Marie Holzer (Prag), Kindertragen. — Emma Hadl (Prichowitz), Festliche Winte. — Maria Hamada-Musko (Prag), April. (Geb.) — Regine Wirsky-Tauber (Prag), Das Sammeln von Kunstgegenständen. Stammbuchblätter. — Max Werunsky (Prag), Dein Schützengel. (Geb.)

**Immergrün.** (Wardorf.) XXI, 6. Jof. Bergmann (Marialalm), Aschermittwochgedanke. (Geb.) Der Winter im Sprichwort. — Nr. 7. J. Gürtler, Zitate aus Albalbert Strifters Werken. — Hermine Proskto, Dr. Joseph Freiherr von Pöschner, ein Jahrhundertgebenten (Pöschner ist 1809 in Raaden geb.).

**Hausfreund.** (Boreslau.) XI, 7. Gedichte von Otiar Egerer (geb. in Tepl). Jesus am Kreuze.

**Kinderfreund.** (Fallenau.) I, 1. Die deutschböhmische Abteilung des Seraphischen Liebeswerkes. — Nr. 4. Jof. Frz. Fischer (Brüg), Der Heilandsbete. Ein Öternmärchen.



**Kunstwart.** XXII. Richard Batka (geb. in Prag). Nr. 9. Richard Wagner über Mendelssohn. — Nr. 10. Leroux' Bagabund. — Nr. 11. Zu wohlthätigem Zwed. Fidelbergma. — Nr. 12. „Fürstenkonzerte“. Billige Noten. Ein Trommelautomat? — Nr. 13. Heubergers „Baby“. — Nr. 9. E. Rychnovsky (Prag), Gerhard von Keußler. — Notenbeilage: Nr. 10. Fel. Günftler (geb. in Trautenau), Der Weltlauf. Der tote Mann (Volllied)

**Lübecker Konzert- und Theaterzeitung.** I, 6. R. Batka, Fieber zur Pante.

**Die Lyra.** XXXII. Nr. 7. A. A. Raaff, Kunstwinter-trost. Eine Betrachtung zur Lichtwende. — Nr. 10. Berichte aus Asch, Prag, Steinschönan. — Nr. 11. A. A. Raaff, Max Josef Beer. — Berichte aus Asch, Joachimstal, Prag, Wilsomitz. — Nr. 12. Berichte aus Asch, Gaer, Prag. — Nr. 13. Berichte aus Budweis, Karlsbad, Teitschen. — Nr. 14. Berichte aus Krammel-Auffig, Pilsen, Prag.

**Hofmeisters Musikalisch-literarischer Monatsbericht.** LXXXI, 1. E. Rychnovsky, Hausmusik. — Nr. 2. E. Kraus, Rothe-Prochazka. Abriss der allgemeinen Musikgeschichte. — Krause, Aug. Stradal (geb. in Tepliy), W. F. Bach, Orgelkonzert d-moll.

**Allgemeine Musikzeitung.** XXXVI, 8. Rich. Batka, Alt-Heidelberg von Ubaldo Pachierotti.

**Die Musik.** VIII, 11, 12, 14. E. Rychnovsky, Theater- und Konzertberichte aus Prag. — Nr. 11. E. von Komorzinski, Feinr. Nietsch, Die Grundlagen der Tonkunst. (Bespr.) — Nr. 14. S. Erler, Richard Wagners Wünsche für die erste Aufführung des „Lohengrin“ am Dresdner Hoftheater. (Nach ungedruckten Mitteilungen an Jos. Tichatschek). — Fel. Günftler (geb. in Trautenau), Alt-deutsches Lieberbuch (Bespr.).

**Neue Musikzeitung.** XXX, 9. R. v. Prochazka, Robert Franz und Felix Mendelssohn.

**Musikalisches Wochenblatt.** XL, 2. E. Rychnovsky, Prager Konzert- und Theaterbrief.

**Musica Sacra.** XLII, 1. F. Moisl (Reichenberg), Schloßkaplan P. Edmund Panzer †.

**Rheinische Musik- und Theaterzeitung.** X, 7. Fr. E. Brütigam, Professor Karl Vaninger (geb. in Tepliy).

**Signale für die musikalische Welt.** LXVII, 15. E. Rychnovsky, Prager Brief.

**Neuerichnungen.**

Josef Bierl (Gablonz), Geigenfibel. Gablonz; 1908. Im Selbstverlag.

Bühnenheft zur Arbeiter-Vorstellung des Vereines deutscher Arbeiter in Prag. E. Rychnovsky, „Der fliegende Holländer“ von Richard Wagner. Prag 1909. Verlag des Vereines deutscher Arbeiter.

**Aufführungen deutschböhmlischer Komponisten und Dichter-**

**a) Lebender.**

Emil Bejcechy (Prag), Der Fichtenbaum. Tränen. Lieberabend Geisl-Benetti. Prag 28. Feb.

Alfred Boruttau (Prag), Am Brunnen. Lieberabend Geisl-Benetti Prag 28. Feb.

Josef Czerny (Eger), Af da Schwell in Mosta, M. G. B. Königswart 21. Feb. — D' Rosnat in Eger M. G. B. Eger 6. März. — Heint is mir, Heint scheint da Rau(n) su schä(n). Deutscher Sängerbund Fallenau 20. März.

Josef Freyer (Prag), Gaerlänge (Text von Ant. Tilly, geb. in Schönhof). M. G. B. der Post- und Telegraphenbeamten Wien 23. Feb.

Anselm Göhl (Prag), Wiegenlied. Kinderlied. Konzert Lederer-Schiesl Prag 19. März. — Wiegenlied. M. G. B. Pilsen 20. März.

Felix Günftler (geb. in Trautenau), Wenn ich ein Böhlein wär. Marienlied. Traumlied. Ein Fries. Baelisches Tanzlied. Jung-Wiener Komponisten-Abend Wien 27. März.

Josef Haase (Komotau), Wie ging das Lieb (Jungst). M. G. B. Ausha 12. Apr., M. G. B. Hochneulbe 26. April.

Hans Haneschka (Leitmeritz), Surrexit. Demtische Leitmeritz 9. Apr.

Kamillo Horn (geb. in Reichenberg), Gleich verteilt. Damen-G. B. Friedland 6. März. — Symphonie F-moll, S. philharm. Konzert Tepliy 12. März. — Wenn noch ein Funke. Thudnelba. Phantastie für Violine und Klavier. Marine. Ein kleines Lieb. Kannst du's verstehen. Adagio und Scherzo aus der F-moll-Sonate. Konzert Etude für Harfe. Symphonie Nr. 1 F-moll. Kapelle Karlsbad 11. Apr.

Edwin Janetschek (Prag), Das war der Tag der weißen Chrysanthemen. Gute Nacht. Volkslied. Rote Anglein. Was du träumst. Lieberabend Geisl-Benetti Prag 28. Feb.

Alfred Kayl (Tepliy), Skizze für Violine und Orchester Philharmonisches Konzert Tepliy 3. Feb.



Ottolar Kernstock (aus Prachatitz), Der deutsche Michel (Attentöser). M.-G.-B. Wies 21. Nov. — St. Michel (Feste). Festabend Joachimstal 3. Apr. — Falkner von der Vogelweide (Gager). M.-G.-B. „Arminius“ Wien 3. Apr. — Ellula (Wagner). M.-G.-B. Döbling 3. Apr., M.-G.-B. Wies 17. Apr.

Mary Kub (Prag), Das ungesprochene Wort. Vlasses Mädchenangst (Salve) Klub deutscher Schriftstellerinnen Prag 30. März.

Emil Kühnel (Kragau), Rübzahl. II. Symphoniekonzert Bittau 2. Apr.

Reinhold Kühnel (Prosmil), Großmütterchen unter dem Lindebaum. Heiß! nun kommt die schöne Zeit. M.-G.-B. Straßnitz 4. Apr.

Felix Lederer (geb. in Prag), Nur Du. Konzert Lederer-Schiestl Prag 19. März.

Franz Pöhl (geb. in Saaz), Die Blumenfer. Bund der Deutschen in Tuschmiz 2. Feb., Militärlkonzert Fische rn 6. Feb.

Josef Puzert (Prag), Streichquartett A-dur op. 2 III. Musikschule Petschau 14. Feb.

Josef Puz (Elbogen), Benedictus Dominus Deus Israel. Stadtkirche Elbogen 31. Jan. — Bonum est Adjutor. Stadtkirche Elbogen 7. Feb. — Als lanster König. Stadtkirche Elbogen 4. Apr. — Spine und Trunklied aus der Oper „Das Trakel“. M.-G.-B. Elbogen 12. Apr.

Gustav Mahler (geb. in Kalischt), Fünfte Symphonie. Wien 2. März. — Vierte Symphonie. Symphoniekonzert Reichenberg 6. Apr.

A. S. Mal (Gablony), Festmarsch. V. Vermerk-Konzert Gablony 28. Feb.

Franz Moisl (Reichenberg), Der Engel Sang. Schwurhymne. Lehrerbildungsanstalt. Reichenberg 24. März.

Josef Müller (Bodersam), Populo meus. Vexilla regis. Dekanalkirche Bodersam 9. Apr. — Haec dies. Ebenda 11. Apr.

Anton Aug. Naaff (geb. in Weitemrebitzsch), Die deutsch (Kirch) Schubertbund Wien 7. Febr. — Das Schwedengrab (Blüddemann) Lieberabend der Staatsarbeitschule Reichenberg 18. Feb., M.-G.-B. Krammel 6. März, M.-G.-B. Pilsen 20. März. — Es rauscht ein solcher Strom (Mair) Bund der Deutschen Willkomiz 20. Feb., M.-G.-B. der Staatsbeamten Wien 8. März. — Deutsche Treue (Tchirsch) Bund der Deutschen Willkomiz 20. Feb., Wohlthätigkeitskonzert Trautenau 18. Apr. — Deutscher Wehrvoruch (Blümel) M.-G.-B. Asch 28. Feb. — Wenn alle Bünnlein stiechen (Podbertsko) M.-G.-B. Landstraße 20. März. — Röniz Ring (Mair) Deutsche Liedertafel Budweis 21. März.

Rudolf von Procháza (Prag), Der Wirtin Töchterlein-Julfeier des Bundes der Deutschen in Kumburg 27. Dez. — Guter Nat. Konzert Friezer Hirschberg 9. Jan. — Violin-Romanze. American-Club Prag 9. Feb. Klub deutscher Schriftstellerinnen 2. Apr., Soirée Mannel 4. Apr. — Es ist ein wunderbares Sehnen. Morgenlied. Am Strome. Über dir. Über die Heide. Sonnenwendfeier. Duett aus „Das Glück“. Lieberabend Gerl-Benetti Prag 28. Feb. — Märchen im Walde. Konzert Reiter-Reich Prag 1. März. — Herbstblick. Klub deutscher Künstlerinnen Prag 11. März. — Werbung. Ammer leiser. Morgenlied. Guter Nat. Damen-Sing-Klub Lokositz 7. März. — Mignon. Frühlingfeier. Klub deutscher Schriftstellerinnen Prag 16. März. — Wilde Rose. Deutscher Sängerbund Holleschowitz Prag 20. März. — Sonnenuntergang. M.-G.-B. Pilsen 20. März. — Werbung. Klub deutscher Schriftstellerinnen Prag 30. März. — Eine Mitternachtsstunde. Fester Griechenlands (Aus den symphonischen Liedern für Orchester). Symphonie-Konzert

Reichenberg 6. Apr. (Uraufführung). — Dorfner-Variationen. Wohlthätigkeitskonzert Trautenau 18. Apr.

Vinzenz Reifner (Lepliz), Ballett-Duverture. Kurkapelle Lepliz 17. März.

Josef Reindl (Gablony), Deutscher Schwur. Volksabend. Gablony 7. März.

Fritz Reinger (geb. in B.-Rammiz), Die weiße Weste. M.-G.-B. Lobendau 21. Feb.

Heinrich Rietzsch (Prag) Windzauber. Frühling. Spielmannslied. Lieberabend Gerl-Benetti. Prag 28. Feb. — Tauserer Serenade. — Symphoniekonzert Reichenberg 6. April. — Das Walten der Liebe. Lehrerinnen-Chor Wien 27. April.

Ferd. Rimon (Brüx), Frühlingsnacht. Notes Kreuz Duz 20. März.

Johann Sauer (Budweis), Ich kenn' eine alte Sage. Liedertafel Budweis 21. März.

Adalbert Schaffer (Prag), In Eintracht und in Treue. „Frohinn“ Oberleutensdorf 11. April, Liedertafel Elbogen 12. April.

Anton Scholze (Eger), Kaiser-Jubiläumshymne (B. Stibiz), Jubiläumfeier Wies 2. Dez.

Josef Seifert (Prag), Lebenslänglich verhaftet (Text von Fritz Nowak, Prag), M.-G.-B. Marienbad 17. Februar.

Hans Sitt (geb. in Prag), Sonnenuntergang. M.-G.-B. Junsbrud 3. April.

Paul Sonnenschein (Prag), Sehnsucht nach Vergessen. Konzert Lederer-Schiestl Prag 19. März.

Theodor Seidl (Prag), Scherzo. Konzert des Kommunal-Gymnasiums Komotau 4. April.

Guido Wellig (Prag), O süße Mutter. Schloß auch du. Noctätenabend des Konservatoriums Prag 27. März.

#### b) Verstorbener.

Johann Ed. Sabert (geb. 1833 in Operplan, gest. 1896), Asperges. Pfarrkirche Gersthof 20. März.

August Labitzky (geb. 1832 in Petschau, gest. 1903), Reminiscenzen. Kurkapelle Karlsbad 16. März.

Heinrich Proch (geb. 1809 in B. Leipa, gest. 1878), Der blinde Geiger. Kurkapelle Karlsbad 11. März.

Ant. Růžkauf (geb. 1855 in Prag, gest. 1903), Podraz. Konzert zu Gunsten der Frauenvereinigung für soziale Hilfs-tätigkeit Wien 21. Feb. — Gewalt der Minne. M.-G.-B. Pilsen 20. März.

Eduard Launig (geb. 1812, gest. 1894 in Prag), Singe, du Vöglein, singe. Fuchschule Bergreichenstein 29. März. Wenzel S. Weit (geb. 1806 in Kzevniz, gest. 1864), Der Kaiser und die Blume. Lehrer-G.-B. Bittau in Reichenberg 17. März.

Max von Weinzierl (geb. 1841 in Bergstadt, gest. 1898), Himmelskinder. M.-G.-B. Straßnitz 24. Jan.

Die Förstertochter. M.-G.-B. Tetschen 21. Feb., Brüx 22. Feb. — Winterfreuden. M.-G.-B. Tetschen 21. Feb. — In den Tagen der Hofen. Lieberdort Neusattel 6. März. — Frühlingnacht. Lieberdort Neusattel 6. März. — Wandersehnsucht (Naaff). M.-G.-B. Landstraße 20. März. — Liebesweibe. Liedertafel Ottatring 1. April. — Die Förstertochter. M.-G.-B. Straßnitz 4. April. — Der Postillon. „Frohinn“ Oberleutensdorf 11. April. — Die dumme Liese. M.-G.-B. Krammel, 6. März., M.-G.-B. Weinern 12. April.

Die Sängeweibe, Chordrama von Christian v. Ehrenfels (Prag). Musik von Otto Laubmann, ist am 29. Feb. im Hoftheater zu Dessau aufgeführt worden.



Wissenschaft und Kunst.

Karl Boreš (Brag), Über Gummifluß bei Bromelia-  
ceen nebst Beiträgen zu ihrer Anatomie. [Aus „Sitzungsbe-  
richte der kais. Akademie der Wissenschaften“.] (48 S. mit 3  
Taf.) Wien 1908. A. Hölder.

Marlus Epstein (geb. in Leitmeritz), Holztarife der  
österreichischen Staats- und Privatbahnen. Brünn 1909.  
Selbstverlag.

August Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Wie  
wir zu Bosnien kamen. Eine historische Studie (VIII, 96  
S.). Wien 1909 P. Reifers Söhne.

Mitteilungen der wissenschaftl. Sektion  
des Klubs der rechtskundigen Beamten der  
Stadt Wien. Heft 2. Wilh. Heide (geb. in Friedland),  
Zur Geschichte der Wiener Gemeindeverfassung. Wien 1909.  
Verlag des Klubs der rechtskundigen Beamten der Stadt  
Wien.

Friedrich Jodl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Über  
das Wesen und die Aufgabe der Ethischen Gesellschaft. Dritte,  
um ein Vorwort vermehrte Auflage. Wien 1909. Verlag  
der Ethischen Gesellschaft.

Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in  
Wien. Philosophisch-historische Klasse. Wien, A. Hölder. 160.  
Bd. 9. Abh. † Joh. Kelle (Brag), Die Bestimmungen im  
Kanon 19 des Legationis edictum vom Jahre 789 (16 S.).  
1909.

Feiy Knoll (geb. in Karlsbad), Über neartige Proto-  
plasmadifferenzierungen und Chloroplastenbewegung. [Aus  
„Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften“.] (15  
S. mit 1 Taf.) Wien 1908. A. Hölder.

Hermann Löder (Brüg), Regierungsentwurf betreffend  
die Abänderung des allg. Berggesetzes vom 23. Mai 1854.  
Vortrag (29 S.). Teplitz 1909. A. Beder.

Bernhard Marx (Dux), Aljübiische Sprache, Metrik und  
Lunartheosophie. II. Teil. Die Geschichte des Königs Hifal-  
Jahu. (178 S.). Dux 1909. Karl Scheithauer.

Franz M. Mayer (geb. in Plan), Geschichte Österreichs  
mit besonderer Rücksicht auf das Kulturleben. 3., neu bear-  
beitete Auflage. Wien 1909. W. Braumüller.

Ferdinand Richter (Budweis), Taktik und Gefechtsstätigkeit  
der Infanterie-Maschinengewehrabteilungen. Mit acht  
Skizzen. Wien 1909. F. W. Seidel & Sohn.

Jdenko Schubert v. Solderu (Brag), Architektonische  
Formenlehre. II. Teil. Die Wand und ihre Durchbrechungen  
(VIII, 199 S. m. 195 Abb.). Zürich. Orell Füßli 1909.

Jubiläums-Festschrift des Marienbader  
Ärztevereines aus Anlaß der Hundertjahrfeier Marien-  
bads. 1808—1903. Prag. Carl Bellmann. — Inhalt: Merz-  
Weigandt, Veränderungen des Auges bei Nierenerkran-  
kungen und Arteriosklerose. — Max Vorges, Über Angina  
pectoris vera und spuria. — Ad. Stark, Über Meteoris-  
mus. — Ö. Tuszkai, Die neue Richtung in der Bal-  
neologie. — Max Löwy, Die Aktionsgefühle: Ein Depres-  
sionsfall als Beitrag zur Psychologie des Aktivitätsge-  
fühles und des Persönlichkeitsbewußtseins. — Osk. Gold-  
stein, Welche Bedeutung hat die Serumbiagnostik der Sy-  
philis im gegenwärtigen Stadium für den Praktiker? — J.  
v. Kalinczuk, Erfahrungen über die Verordnungsweise  
der Marienbader Bäder. — Frz. Risch jun., Fettleibigkeit  
und Herzschwäche. — Max Löwy, Aus der Praxis: Tinctura

Colechici nicht nur für den akuten Gichtanfall, sondern bei  
verschiedenartigen interkurrenten Schmerzen der Uratiker. —  
M. Urban, Fragment zur Geschichte des Gasbades in  
Marienbad. — Ernst Pflanz, Zur Diagnose und Therapie  
der spasmodischen Obstipation. — M. Urban, Weitand Bade-  
meister Basilus Hader über Marienbad, speziell über die  
Auffindung des neuen Moorlagers im Jahre 1852. — Karl  
Wallo, Erkennung und Behandlung der Erkrankungen des  
Pankreas. — Jul. Schüh, Über den Einfluß einiger Ma-  
rienbader Quellwässer auf die Pepsinverdauung. — Karl  
Börkenbörfer, Versuche über rationale Reinigung der  
Marienbader Abwässer. — Friedr. Rembisch, Analyse des  
„Stinkers“ in Marienbad als Vertreter der Bitriolquellen. —  
Anton Dieckl, Untersuchung von Mineralquellen aus  
der Umgebung Marienbads. — K. Börkenbörfer, Die  
Errichtung einer biologischen Abwässerreinigungsanlage der  
Stadt Marienbad. — Karl Ruppert, Technischer Bericht  
über das Projekt der biologischen Kläranlage der Stadt Ma-  
rienbad. — Emil Wachtel, Bibliographie Marienbads.

\* \* \*

Richard Elia Spitz (geb. in Teplitz), Begegnungen.  
Aus dem Tagebuche eines Schiffszarzes. Wien 1909. Hugo  
Feller & Co.

Literatur über Böhmen.

19. Jahrbuch des Deutschen Gebirgsver-  
eines für das Jeschken- und Isergebirge 1909.  
Geleitet von Ant. Hans Dieckau. Reichenberg 1909. Ver-  
lag des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und  
Isergebirge. — Inhalt: Franz Hübler (geb. in Komotau),  
Wenzel Zacharias Kessel. — Lubw. Prade (Reichenberg),  
Auf Schneeschuhen vom Jeschken zum Taborlich. — Jul.  
Vatter (Reichenberg), 's Engelsberger Fest. — F. Hübler,  
Eine Wanderung über den Kemnitzflam. — Ferd. Thomas  
(Kupfersdorf), Johndorfer Schöppendächer. — Josef  
Bennesch (Raspnau), Wie kommt es das? Bleib es  
do! (Gedichte in Wittigtaler Mundart.) — Ant. Kessel  
(Boigtzbach), Weissbach im Isergebirge. — Jul. Parsche,  
Der Woffenflang im Hallengebirge (Geb.). — F. Hübler,  
Nachtrag zur Lebensgeschichte August Josef Cordas. — Jos.  
Alfr. Taubmann (Auffig), Die Teufelsmauer. (Geb.) —  
Ernst Weber, Der neue Jeschkenweg. — Jos. Michler,  
Einige der beim Jeschken-Isergau eigentümlichen Redensarten  
mit teilweise örtlichem Charakter. — Ernst Becker (Neu-  
stadt a. T.), Der Körner-Denkstein auf der Tafelsichte. —  
Ad. König (Reichenberg), Wiegenlied: „Ai Nien! Prup's  
hoisl. Kampflied zwischen Sommer und Winter. — E.  
Gierach (Reichenberg), Zur Frage nach der Urheimat der  
ersten Ansiedler des Reichenberger Gaus. Die ältesten Fa-  
miliennamen. — Heinr. Reulner, Ein hervorragender  
Ausgangspunkt in Ober-Josefstal. Die Anfellorve. — Bücher-  
schau: A. S. Dieckau, Jos. Bennesch, Iserflang'. —  
Theod. Dutter, Der Jeschken in Geschichte, Sang und  
Sage. — E. Gierach, J. Schiepel, Der Sagbau der  
Egerländer Mundart. — F. Matoušek (geb. in Swarow),  
Jöessler, Die Föhnerscheinungen im Riesengebirge. Vinz.  
Mairwald, Erforschung der Flora des Riesengebirges. —  
Ferd. Kasper, Bericht über die Ferienheime. — Jos. A.  
Leubner, Unsere Studentenherbergen. — Prof. Rich. Höl-  
zel, Schülerfahrten.

Josef Vertig (Türmig), Beitrag zur Geschichte der Stadt  
Türmig. Herausgegeben zur Erinnerung an die gründliche  
Renovierung des Gotteshauses im Jahre 1898. Auffig 1909.  
Aug. Grohmann.

Heimatkunde des Hohenelber Bezirkes  
und der angrenzenden Gemeinden. 8. Lief.  
(S. 449—512.) Hohenelbe 1909. Verlag des Ausschusses

der Heimatkunde. Inhalt: Frz. Meißner (Niederlangenau), Tracht der Bewohner. Volksernährung. Anlage und Beschaffenheit der Ortschaften und Häuser. — Fr. J. Jirasek, Das Volk in seinen Liedern und Reimen.

Ludw. Seipp (Prag), Die Prager Maiseftspiele. Ein Rückblick auf ihr zehnjähriges Bestehen. (86 S.). Prag 1909. Verlag des kgl. Deutschen Landestheaters.

Kleiner Taschenführer von Karlsbad. Mit einem Plan der Kurstadt von Ludwig Kettner (Karlsbad). Karlsbad 1909. F. Kettner.

18. Jahresbericht der gewerblichen Fortbildungsschule in Karlsbad. Karlsbad 1909. Verlag des Schulausschusses.

### Dichtungen.

Klams Universalbibliothek. Leipzig. Nr. 5077. Valbain Groller, Vom kleinen Kubi. Neue durchgesehene Aufl. Mit einem Bildnis des Verfassers und einer biographischen Einleitung von Max Foges (geb. in Prag), (112 S.). 1909.

Franz v. Friedberg (F. X. Reitterer, Subweis), Erlebt und Erlauscht. Kurze Erzählungen. Subweis 1909. Melbaria.

Marie Prade (Teplitz), Neue Gedichte. Teplitz 1909. Kommissionsverlag Ad. Prader.

Bolfgang Schild (Adolf Lillie, Gablonz), Auf treuer deutscher Wacht. Roman. 2. Aufl. Leipzig 1909. Ost. Feiner. Anton Schott (Hinterhäuser), Die Aegarden. Roman. — Verkauf. Romau. Kavelaar 1909. Jos. Thum.

Ferdinand Stieber (geb. in Prag), Auferstehung zum Tode. Novellen. Leipzig—Wien 1909. W. Braunschweig.

Hermann Wagner (Warnsdorf), Die feindlichen Mächte. Novellen (184 S.). München—Leipzig 1909. Georg Müller. Anatole France, Die Insel der Pinguine. Deutsch von Paul Wiegler (Prag). München 1909. H. Piper & Co.



## Vorträge.

### a) In Böhmen.

#### Literatur und Kunst.

Bergreichenstein. Bund der Deutschen in Böhmen. 28. Apr. Beywl (Rothstein), Robert Hamerling.

Drahowitz. Lehrerverein. 1. Mai. Schröbler (Putzschirn), Elias Tegner.

Landskron. Freier Vortrag. 24. Apr. Karl Saehnel, Torquato Tasso, die Tragödie eines Dichterslebens.

Köstelwald. Lehrerverein Preshub. 17. Apr. Karl Büttner (Oberhalb), Der Dialekt des Erzgebirgers.

Prag. Deutscher Verein für Volkskunde und Sprachwissenschaft. 21. Apr. Karl Richter, Die Bekämpfung des Fremdwortes in der deutschen Sprache.

Frauenfortschritt. 17. Apr. Georg Scharf, Grotk in der Literatur. — 19. Apr. Paul Leppin, Kulturfragen.

Reichenberg. Deutscher Sprachverein. 22. Apr. Sitt. Eug. Weimar.

Schönlinde. Fortbildungsverein. 17. April. Reinh. Richter, Wie die Sprache altes Leben fortführt.

Teplitz. Bezirkslehrerverein. 17. Apr. Fr. Ferenczil, Hans Sachs.

### Altertumskunde.

Prag. Deutsche Gesellschaft für Altertumskunde. 20. Apr. H. Lambel, Kelles Wirken als Forscher. Deutsche Mittelschule. 21. Apr. J. Hampf, Das Homerische Pylös nach den neuesten Ausgrabungen.

### Geschichte und Kulturgeschichte.

Deutsch-Reichenau. Deutschagrarischer Jugendbund. 26. Apr. Lehrer Landa, Der Freiheitskampf der Tiroler im Jahre 1809.

Friedland. Katholischer Männerverein. 14. März. Heinr. Sommer, Kobespierre, sein Leben, Wirken und Ende.

Hainspach. Volksverein. 18. Apr. Heinr. Fied. Das Sterei in der Kultur der Völker des Erdballes.

Saaz. Bund der Deutschen in Böhmen. 18. Apr. Otto Arid (Saaz), Vom Biedermeier zum Nationalen.

### Touristik.

Braunau. Lehrmittelsammelle. 2. Mai. Alfons Reibel (Heinzendorf), Reise nach dem Mond.

Kladno. Berg- und hüttenmännischer Verein. 21. Apr. R. Walko (Prag), Wanderungen und Hochtouren in den Dolomiten.

Krzemusch. Deutscher Schulverein. 18. Apr. Ed. Wagner (Auffig), Tirol.

Pilsen. Zentralvereinderkaufmännischen Angestellten. 22. Apr. Heinr. Pollak, Eine Reise von Triest nach Griechenland.

Prag. Deutsche Mittelschule. 28. Apr. Erwin Rosenbach, Ein Rundgang durch London.

Reichenberg. Deutscher Turnverein. 4. Mai. Ad. Jakob (Reichenberg), Reise durch Ägypten.

### Pädagogik.

Auffig. Elternabend. 2. Mai. Erh. Pipa, Berufswahl.

Bensen. 24. Apr. Alf. Reiß (Auffig), Über das natürliche Erziehungssystem Erwald Haufes.

Drahowitz. 1. Mai. Fischbach (Drahowitz), Niezsche ein Jugendvererber?

Ober-Tannwald. Elternabend 18. Apr. Josef Bfortner, Was kann der Erzieher zum Glück seiner Zöglinge beitragen? — Gotth. Schaar, Pflege und Erhaltung der Zähne.

Pladen. 8. Mai. Schweiner, Unterrichtssprache an dreiklassigen Schulen.

Prag. Freie Schule. 17. Apr. Nadja Straßer. Moderne Wege der Erziehung.

Reichenberg. Versammlung der Fortbildungsschullehrer. 6. Mai. Jos. Thiel (Kragau), Organisation. — Karl Kosma (Kragau), Die neue Gewerbeordnung und die Fortbildungsschule.

Schönau. Elternabend 18. Apr. Josef. Elternband und Schule. — Dr. Ebert, Etwas über Hygiene für Schule und Familie.

Teplitz. 24. Apr. Jos. Karger, Zur geschlechtlichen Aufklärung und Erziehung unterer Jugend.

### Rechts- und Sozialwissenschaften.

Alf. Allgemeiner Fortbildungsverein. 19. Apr. Prof. Schulze, Arbeiterverhältnisse in England.



- Bodenbach.** Zentralstelle für Wohnungsreform. 6. Mai. Heinr. Raubberg (Prag). Über Wohnungsreform.
- Hofstomitz.** Deutscher Gewerbeverein. 2. Mai.
- H. Knirsch** (Aussig), Warum organisieren wir uns?
- Prag.** Frauenfortschritt. 14. Apr. Prof. König, Frauenorganisation in Amerika.
- Reichsverein der Bank- u. Sparkassenbeamten. 30. Apr. Prof. Weiß, Die Erneuerung des Bankprivilegs.
- Rumburg.** Freier Vortrag. 19. Apr. Ed. Quirsfeld, Die Sozialversicherung und der Kampf gegen die Tuberkulose.
- Tachau.** Fortbildungsschule. 18. Apr. Wilhelm Böhmer, Gewerbe, Schule und Staat.
- Warnsdorf.** Verein für Werkmeister und Fabrikbeamte. 1. Mai. Rud. Bienert, Das Pensionsgesetz für Angestellte.

**Handel und Gewerbe.**

- Aussig.** Kaufmännischer Verein. 17. Apr. Heinr. Göhl, Die Förderungsmittel des Handels.
- Verband der Bäckermeister Deutschböhmens. 9. Mai. Jos. Sitte (Aussig), Die Uebelstände im Bäckergerwebe. — Karl Zahnel (Dux), Humanitäre Einrichtungen. — Karl Pantche (Teplic), Fachpresse und wirtschaftl. Vereinigung.
- Pilsen.** Österr. Ingenieur- u. Architektenverein. 21. Apr. Franz Spalek (Pilsen), Moderne Brauereibetriebe.
- Verein junger Kaufleute. 1. Mai. Siegr. Leberer, Kaufmännische Karriere.

**Medizin. Naturheilkunde.**

- Albrechtsdorf.** Naturheilverein. 18. Apr. Bruno Schäfer (Gablonz), Ist die Naturheilbewegung eine berechtigte Volksbewegung?
- Hsch.** Verein evangelischer Glaubensgenossen. 19. Apr. Adolf Kayla, Erste Hilfe bei Unglücksfällen.
- Karlsbad.** Zentralverein deutscher Ärzte. 29. April. Otto Loew, Klinische Verwertbarkeit und Bedeutung der Dunstfesselbeleuchtung.
- Maffersdorf.** Allgemeiner Hilfsverein. 4. Mai. Emma Herzog (Reichenberg), Über nervöse Erkrankungen als Folgeerscheinungen nach Frauenleiden.
- Oberleutensdorf.** Freier Vortrag. 2. Mai. Dr. Gann, Die ärztliche Bedeutung der Erholungsheime für die Krankenpflege.
- Prag.** Verein deutscher Ärzte. 30. Apr. Harmer, Indikationen bei Behandlung der Eitröhrenentzündungen. — Rud. Junke, Über das Auftreten der Siegm. Mayer'schen Wellen im Pulsbilde des Menschen.
- Reichenberg.** Verein deutscher Ärzte. 8. Apr. Frz. Bayer, Tuberculantenwahn und Entmündung.

**Technik und Naturwissenschaften.**

- Hsch.** Fortbildungsverein. 24. Apr. Prof. Fischer, Die Bewegungen der Himmelskörper.
- Aussig.** Volkstümlicher Hochschulkurs. 20. Apr. Frz. Strunz (geb. in Saaz), Naturgefühl, Landschaftsinn und Naturerkenntnis in Geschichte und Gegenwart.
- Bilin.** Gewerbliche Fortbildungsschule. 2. Mai. Alois Schuster, Erdbeben und Vulkan. — J. Günther, Die Erdbebenkatastrophe in Messina.
- Bodenbach.** Lehrerverein. 24. Apr. Ruff (Bensen), Darwin und seine Bedeutung.
- Graßnitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 4. Mai. Gust. Ginstlav, Drahtlose Telegraphie.
- Königswert.** Lehrerrunde Unterreichenau. 24. Apr. Peters, Die Geologie des Egertales.

- Prag.** Österreichische Gesellschaft zur Förderung der chemischen Industrie. 24. Apr. Max Winterhög, Über die Fabrication und Verwendung von Anilinfarbstoffen.
- Deutscher polytechnischer Verein. 23. Apr. H. Doerfel, Der Gleichdruckmotor Patent Liegenmayer und Verbraucherversuche an Ausführungen der Maschinenfabrik F. Ringhoffer. — Otto Fuchs, Untersuchung von Dampfhammern.
- Reichenberg.** Fortbildungs- u. Geselligkeitsklub. 24. Apr. Otto Brabec, Das Kabel und seine Bedeutung.
- Smilchow.** Deutscher Fortbildungsverein. 17. Apr. R. Wapel, Wann blühen und duften die Pflanzen?

**Landwirtschaft.**

- Autschowa.** Böhmerwaldbund. 18. Apr. M. v. Eschwege (Staab), Die Bedeutung der Kleinbewesen in der Landwirtschaft.
- Budau.** Deutschösterreichischer Bauernbund. 18. Apr. Jos. Reif (Kohlaruben), Agrarische Zeitfragen
- Bullendorf.** 25. Apr. Frz. Tsch (Friedland), Streifbilder für die landwirtschaftliche Praxis.
- Eger.** Landwirte-Versammlung. 25. Apr. M. Joskch, Die Erhöhung der Hagelversicherungsprämien der landwirtschaftlichen Versicherungsgesellschaften.
- Einsiedel.** 18. Apr. Frz. Tsch, Kartoffelanbauversuche. Campbell'sche Bodenbearbeitung.
- Kartitz.** 25. Apr. Dr. Brüggenmann, Richtig und Form der Rindviehhaltung in Nordböhmen. — Professor Müller, Die Rindviehhaltung im Tetschener Bezirk.
- Kreibitz-Neudorf.** 17. Apr. E. B. Kreibich, Rationeller Kartoffelbau. Pflege und Kultur der Wiesen.
- Liebschütz.** 18. Apr. E. J. Hofer (Prag), Zweck und Ziele wissenschaftlicher Milcherwertung.
- Lobositz.** Obst- und Gartenbau-Verein. 25. Apr. Erb. Pipka (Aussig), Untere Pflanzlichversicherung.
- Mauthstadt.** Deutsch-agrarischer Jugendbund. 11. Apr. Jos. Reif, Die Vorgänge im Wirtschaftleben Deutsch-Österreichs.
- Neschwitz.** 1. Apr. Jakobay (Liebwerb), Über den Getreidebrand.
- Oberplan.** 9. Mai. Rich. Müller (Prag), Die landwirtschaftlichen Sämlinge beim Flachsbau.
- Ollschau.** 25. Apr. Frz. Krehan (Hlahz), Obstsorten und deren Berechtigung.
- Petersdorf.** 18. Apr. R. Pöster (Raaben), Geburtshilfe bei Haustieren. — Marchal (Raaben), Nationale Bodenkultur.
- Prag.** Landwirtschaftl. Zentralverband. 18. Apr. Erb. Pipka, Was uns nützt.
- Reischdorf.** 18. Apr. Friedr. Anotel (Prag), Waldbau.
- Schmidles.** 18. Apr. Rich. Müller, Wiesenpflege.
- Stankowitz.** 9. Mai. A. Bauer (Saaz), Die bisherigen Ergebnisse der im Hofversuchsgarten der Kaiser Franz Josef I. Pflanz- und Gemüseschule in Saaz angestellten Versuche.
- Stein.** Deutsch-agrarischer Jugendbund. 25. Apr. Josef Reif, Zweck und Ziele des deutschösterr. Bauernbundes.
- Wallern.** 25. Apr. Rich. Müller, Wiesenbündung.
- Warnsdorf.** 9. Mai. E. B. Kreibich, Kollektiv-Pflanzlichversicherung.
- Bienenzucht.**
- Hrnsdorf.** 25. Apr. Jos. Eisert (Warnsdorf), Die aufsteigende Entwicklung des Biens vom Reinigungsflug bis zum Schwärmen.



**Bernsdorf.** 12. Apr. W. H. Böhm, Durchfözung, schwärmende Bienen und Schweizer Königinenzucht.

**Bischofteinitz.** 11. Apr. J. Möller, Durchfözung und Schwarmbehandlung.

**Brüx.** Verein selbständiger deutscher Bienenwirte. 25. März. O. Bäßler, Die Leistungen des Landes-Zentralvereines. — H. Bäßler, Die Zuderfrage. — Richter (Willig), Frühlingsarbeiten am Bienenstande.

**Dobrzan.** 18. Apr. R. Möbller, Durchfözung als Behandlung der Honig- und Schwarmstöcke.

**Dollana.** 18. Apr. J. Bukewitsch (Holleischen), Der Wert der Bienenzucht und deren rationeller Betrieb.

**Graslitz.** 18. Apr. Räßler, Praktische Bienenzucht.

**Groß-Czernofek.** 14. März. Joh. Baier (Pröblich), Die Auswintcrung der Bienen.

**Groß-Schöba.** 9. Mai. Frz. Tobisch, Jung-Klausens Praxis.

**Groß-Tschochau.** 25. Apr. W. H. Böhm, Rationelle Bienenzucht.

**Hochsemlowitz.** 25. März. R. Mayer, Was brauchen unsere Bienen, damit sie in unserem Klima gut überwintern?

**Hohenfurt.** 12. Apr. P. Xaver Kraus, Die Entwicklung der Bienenzucht.

**Jansdorf.** 4. April. Hugo Schubert (Strokelle), Frühljahrs- und Reizfütterung.

**Joachimsdorf.** 9. Mai. W. H. Böhm, Neuerungen auf dem Gebiete rationeller Bienenzucht.

**Katharinsberg.** 2. Mai. Ad. Braun, Die Bienenzucht im Tragebirge.

**Klösterle.** 4. April. Herm. Räßler, Behandlung der Schwärme und der Völker von der Schwarmzeit bis zur Auswintcrung.

**Kommern.** 2. Mai. H. Tobisch, Praxis in der Bienenzucht.

**Camperadorf.** 21. März. Falt a (Arinsdorf), Frühljahrsbehandlung der Bienen.

**Ober-Ebersdorf.** 12. April. G. Keller, Rationelle Bienenzucht.

**Radlstein.** 25. März. Joh. Gregcr (Gr. Mallova), Durchfözung der Bienenwässer.

**Reichenau.** 6. März. Hans Panger, Des Bienenzüchters Arbeiten am Bienenstande und dessen Geräte.

**Reichenberg.** 5. April. W. Honzeßl, Wie beginne ich die Bienenzucht? Wie erziele ich leistungsfähige Völker?

**Schönbach.** 14. März. Wunderlich, Bienenzucht in Höhenlagen und Spätrachtgegenden.

**Steingrub.** 12. April. D.-L. Ant. Seidl, Grundgesetz der Brutnestentwicklung.

**Tachau.** 21. März. Jos. Bayer, Was hat uns das Jahr 1908 gelehrt?

**Trnowan.** 12. April. Jos. Glaser (Markersdorf), Wie erzielt man die höchsten Erträge? Durchfözung, Schweizer Königinenzucht.

**Trpist.** 4. April. Karl Möbller, Auswintcrung der Bienen und Frühljahrsarbeiten des Imkers.

**Unterlomitze.** 25. März. H. Tobisch, Die Hauptpunkte der Bienenzucht.

**Unterscherhan.** 14. März. A. Möbller, Die Auswintcrung der Bienen.

**Weinern.** 2. Mai. H. Pöbner, Die Hauptpunkte beim Betrieb der Bienenzucht.

**Wefz.** 12. April. W. H. Seß, Imkersünden.

### Nationales.

**Arnau.** Volksversammlung. 25. April. Walter Niehl, Die territoriale Zweiteilung Böhmens.

**Arnisdorf.** Bund der Deutschen in Böhmen. 11. April. Rich. Siegl (Piel), Über die völkische Erziehung der Jugend.

**Bergreichenstein.** Bund der Deutschen in Böhmen. 8. April. Max Horner, Bismarcks Leben u. Wirken.

**Dessendorf.** Jungmannschaft. 18. April. Ad. Kundlatsch (Gablonz), Die völkischen, wirtschaftlichen und freirechtlichen Bestrebungen der deutschen Jugendorganisation. — Lehner (Ober-Rosenthal), Die deutschfreirechtliche Plattform. — Abg. Gäßner, Warum sollen wir national sein?

**Johannstal.** Volksabend. 24. April. Walter Niehl, Die nationale Lage der Deutschen in Böhmen.

**Groß-Lippen.** Bund der Deutschen in Böhmen. 18. April. König (Schaab), Die Not der Deutschen in Österreich.

**Kladno.** Freier Vortrag. 25. April. Max Morawey, Nationale Erziehungsfragen.

**Kriegern.** Bund der Deutschen in Böhmen. 2. Mai. Joh. Heiser (Saaz), Zweck und Ziele des Bundes.

**Lanz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 2. Mai. G. Pöschl (Zwobau), Zweck und Ziele des Bundes. — L. Lichtl (Zwobau), Die Not des deutschen Volkes.

**Langenbruck.** Deutsche Jungmannschaft. 18. April. Ernst Altmann (Reichenberg), Wohin gehört die deutsche Arbeiterjugend?

**Mokotill.** Bund der Deutschen in Böhmen. 25. April. Gust. König, Die Not der Deutschen in Österreich.

**Neurohau.** Bund der Deutschen in Böhmen. 2. Mai. Max Morawey, Zweck und Ziele des Bundes.

**Niklasdorf.** Deutsch-agrarischer Jugendbund. 25. April. R. W. Finkl, Das Programm der Jugendbundbewegung.

**Ohren.** Bund der Deutschen in Böhmen. 2. Mai. Georg Tränka, Zweck und Ziele des Bundes.

**Pfaffendorf.** Wanderturnstunde. 24. April. Leo Benzl (Bodenbach), Die Unterschiede zwischen den Anschauungen der deutschvölkischen und sozialdemokratischen Turner.

**Polletitz.** Deutsch-agrarischer Jugendbund. 25. April. Julius Stumsohl (Budweis), Die nationale Bedrängnis der Deutschen in Österreich.

**Pommersdorf.** Deutscher Schulverein. 12. April. M. Banke, Das Deutschtum in den österr. Kronländern.

**Rednitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 18. April. M. Sturm (Raaben), Zweck und Ziele des Bundes.

**Reichenberg.** Erster deutscher Gehilfenverein. 19. April. Balbbaum (Paida), Was tut unserem Volke in seiner nationalen Bedrängnis jetzt am meisten net? — Walter Niehl, National oder international?

**Rothau.** Bund der Deutschen in Böhmen. 18. April. Schulleiter Schäfer, Der völkische Kampf an der Sprachgrenze.

**Rongstodt.** Bund der Deutschen in Böhmen. 18. April. J. H. C. Hiele (Bodenbach), Zweck und Ziele des Bundes.

**Schluckenau.** Schugvereinsabend. 22. April. Rob. Hütter, Völkische Schugarbeit und die Notwendigkeit völkischer Schugvereine.

**Stankowitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 2. Mai. Jos. Kott (Saaz), Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen. — Gust. König, Die Wohlfahrtseinrichtungen des Bundes.

**Steinschönanu.** Volksversammlung. 9. Mai. R. H. Wolf (geb. in Tzer), Die politische Lage.

**Welchau.** Deutscher Volksverein. 9. Mai. Abg. Sviech, Nationale Gleichberechtigung. — Abg. Coll, Die politische Lage.

**Wies.** Bund der Deutschen in Böhmen. 2. Mai. M. Jolisch (Eger), Zweck und Ziele des Bundes.

**Allgemeines.**

**Alsb.** Verein evangelischer Glaubensgenossen. 3. Mai. Ab. Lederer, Konfessionelle Fragen. **Bensen.** Lehrerverein. 24. April. Alfred Heiß (Aussig), Über Reformidern.

**Georgswalde.** Katholischer Schulverein. 18. April. Prof. Zingel (Gablonz), Das christliche Haus eine Schule, die Schule ein christliches Haus.

**Haida.** Aupria. 18. April. Loader, Die Pflichten der Katholiken in der Gegenwart.

**Kupferberg.** Volksverein. 18. April. Heintl, Die christliche Organisation. — Zehner (Dobruška), Die soziale Frage.

**Landskron.** Katholischer Volksverein. 18. Apr. P. Karl Fritsch, Zweck und Nutzen katholischer Volksvereine.

**Marialdein.** Piusverein. 25. April. P. Kolb S. J. (geb. in Weitenbach), Die Aufgaben der katholischen Presse.

**Prag.** Freier Gedanke. 1. Mai. Karola König, Die fromme und die freie Frau

**Katholischer Schulverein.** 25. April. Frz. Zentler, Zur orientalischen Frage.

**Schönau.** Verein junger Männer. 2. Mai. Hans Zehner, Ideale des katholischen Jünglinge. — Heintl, Organisation und Presse.

**Teplitz.** 24. April. **Wittritz.** 25. April. Freier Gedanke. Karola König (Prag), Reaktion und Fortschritt.

**Trautenu.** Verband der deutschen katholischen Geistlichkeit. 18. April. Kühnel (Regelsdorf), Über die Bildung des Klerus in sozialpolitischer Hinsicht.

**Wandervorträge.**

**Heinrich Schmidt** (Prag). Obstbaukurse. Gradlitz 16., 17. April, Artholz 27. bis 29. April. — Schulgärtnerkurs Kolitzsch 19. bis 21. April, Grulich 22. bis 24. April.

**Franz Schreiter** über „Nationale Angelegenheiten“ am 1. Mai in Dittersbach, am 2. Mai in Ebersdorf, Painsdorf-Rüdersdorf, 9. Mai in Friedland. — Über „Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen“ Gottenborf 2. April, Warnsdorf 12. April, Udwitz 16. April, Tschernowitz 16. April, Mittel-Lipka 18. April, Landskron 20. April.

**b) Außerhalb Böhmens.**

**Berlin.** XXXVIII. Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie. 14. bis 17. April. Vinz. Czerny (geb. in Trautenu), Über die Anwendung der Fulguration und der Kreuznacher Radiolpräparate bei der Behandlung des Krebses.

**Görlitz.** Gewerbeverein. 14. April, Hans Ulrich (Reichenberg), Die Gewerbe- und Handwerkerstände.

**Mähr.-Merkersdorf.** Bienenwirtschaftl. Verein. 17. März. Wl. Mayke (Regelsdorf), Die Auswinterung der Bienen.

**Pürkau.** Deutsch-österreich. Bauernbund. 25. April. Flager (Groß-Rammerlsdorf), Zweck und Ziele des Bauernbundes.

**Wien.** Die Scholle. 20. April. B. Münz, Herma v. Skoda.

Zentralstelle für Wohnungsreform. 21. April. Karl Pribram (geb. in Prag), Die Organisation des Kredits für die gemeinnützige Bautätigkeit.



**In Böhmen erscheinende.**

**Volksbote.** (Arnan), 1909, Nr. 12. Vohl (Delschney), Originelles Testament. — Nr. 16. A. Krause, Die Anfänge des deutschen Theaters.

**Alcher Zeitung.** 1909, Nr. 51. Karl Zühner (Alsb.), Wann sollen die Kinder in die Mittelschule eintreten?

**Aussiger Sonntagsblatt.** 1909, Nr. 10. Rud. v. Gottesheim (Aussig), Der Totenschlag. (In Fortf.)

**Aussiger Tagblatt.** 1909, Nr. 59. Max Wolfrum, Zur Errichtung einer Handelsakademie in Tepliz-Schönan.

— Nr. 62, 68, 73, 79. Jos. Martin, Volksbildungswesen. — Nr. 66. Ferd. Marešch, Die Verkehrsverhältnisse auf den Umschlagplätzen der Elbe in Aussig. — Nr. 88, 91, 92.

Rich. Pöbel, Die Einführung von Schiffahrtsabgaben. — Nr. 92. Ferd. Gruner (Trautenu), Die Mondesfinsternis. — Nr. 98. Ad. Starl (Marienbad), Datschisch.

**Aussig-Karbitzer Volkszeitung.** 1909, Nr. 34. Richter (Perchenfeld), Zeitgemäße Erinnerungen in kritischer Zeit. — Nr. 44/45. Ad. Kirschner (Aussig), Ein Schulstreik in Türmitz vom Jahre 1788—1786. — Nr. 51. Julius Knopf, Ihr war's zuviel (Hum).

**Elbe-Zeitung.** (Aussig), 1909, Nr. 40. Ed. Wagner, Schule und Haus. 152. Von der Arbeit gegen unser Volk. — Nr. 48. Frig Seemann (Aussig), Der Marienberg und Steinbera bei Aussig. — Nr. 51. J. Ch Bins (Türmitz), Zur Geschichte der Stadt Türmitz. — Sonntagsblatt. 1909, Nr. 13. Marie Prade (Tepliz), Die kranke Bettlerin (Geb).

**Braunauer Deutsche Nachrichten.** 1909, Nr. 13. B. Gottschlich, Anton Züptner, ein Weckelsdorfer Monier in Südböhle.

**B.-Kamnitzer Wochenblatt.** 1909, Nr. 16. Karl Hellmut (Prag), Der Friede.

**Brüxer Volkszeitung.** 1909, Nr. 34. F. Mach (Teitschen), Vierzig Jahre Reichsvolkschulgesetz.

**Brüxer Zeitung.** 1909, Nr. 30. Hans Konrad, Das Brüxer Theater. — Nr. 41. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Der Weg zum inneren Frieden. — Max Horner, Oftern des Herzens. — Joh. Pilz (Nixdorf), Sein bester Freund. Verklangene Weise (Ger.). — J. A. Gegenbarth (Brüx), Das Ende einer „Liebe“. — Nr. 43. Al. Fietz (Deslawen), Opfer.

**Budweiser Kreisblatt.** 1909, Nr. 31. Wilib. Böhm, A. Schotts neueste Romane.

**Budweiser Zeitung.** 1909, Max J. Siegel (Budweis), Nr. 21. Anarchistisches. — Nr. 22. Österreich vor! — Nr. 23. Die Punte glimmt! — Nr. 24. Wir sind gefeilt! — Nr. 26. Steilkinder! — Nr. 27. Auferstehen! — Nr. 22. Wilib. Böhm (Budweis), Das Lied vom Böhmerwald (Geb).

— Nr. 25. R. Fellmuth (Prag), Die angeblichen Ansprüche Serbiens auf Bosnien und die Herzegowina. — Nr. 26. Ad. Schimann (Pierubienig), Empfindlichkeiten. —

Nr. 30. Ferd. Stieber (geb. in Prag). Der gefesselte Wille. — Nr. 31. Derselbe, In der Tiefe. — Nr. 32. Karl Schramm (Budweis), Karlsbader Brief. — Fritz Mint, (Budweis), Die Spiele.

**Der Dorfbote** (Budweis). 1909, Nr. 14. Joh. Peter (Haiba), Palmtagln. — Siny (Permsdorf) Arbeiten am Bienenstande im April. — Nr. 18. Frj. Becker (Kotzsch), Etwas über den Glasbau.

**Südböhmische Volkszeitung** (Budweis), 1909, Nr. 13. Jos. Schimmel (Nosenberg), Bilsenruf einer deutschböhmisches Stadt. — Nr. 14. Hans Waltenberger (Kapitz), Sage von der Entstehung des Hungerturmes zu Nosenberg. Fensterflüche aus dem Böhmerwald.

**Deutsche Zeitung** (Budweis) 1909, Nr. 10. Albine Schrotz-Ulmar (Bergreichenstein), Die Wallfahrt (Fenill). — Nr. 11. Lebende Silber aus der Böhmerwaldheimat. Adalbert Stifter.

**Duxer Zeitung**. 1909, Nr. 21, 22. Alex. Köhler, Alte Gebäude in Lüg. — Karl Schmölke (Dux), Kaiser Franz Josef-Suppenanstalt. — Nr. 23. Jos. R. Brunerl, Die Schlacht bei Sellnitz (1488). — Am. Jausche, Jugendlektüre. — Nr. 30. Al. Ferner (Klostergrab), Das hochnotwendliche Halsgericht in Klostergrab. Gott ist mit dir, Germania! (Geb.). — Nr. 34. Frj. Schiebel, Eine Turnerfahrt. — Unterhaltungs-Beilage: Nr. 11. Jos. Michl (Haan), Der Streif (Geb.). — Nr. 12. Marie Prade (Teply), Goldkörnein (Geb.). — Nr. 13. Frj. Sturm (Dux), Die Palme Deutschböhmens (Geb.). — Jos. Michl, Die Einberufung (Geb.). — Nr. 14. Derselbe, Der Namenstag (Geb.). — Nr. 16. Eward Slawil (Teply), Solgatha (Geb.). — Fauny Zekel (Schludenz), Oftern (Geb.). — Marie Prade, An Herrn Franz Sturm, Dux (Geb.). — Nr. 16. Emil Tzerchan (Teply), Mein Liebchen (Geb.). — Nr. 17. Derselbe, Der Todesritt (Geb.). — Nr. 18. Paul Donat, Ein Reinfall (Geb.). — Frj. Sturm, Schredenlein-Sage (Geb.).

**Duxer Deutsche Zeitung**. 1909, Nr. 23. Jos. Feisar (Dehlaun), Die Burg Hassenstein bei Raaben-Brunnenerd. — Heinz Eberl (Teply), Elk-Leitza (Geb.). — Nr. 27. Derselbe, Eulbigung an „Thalia.“ (Geb.).

**Egerer Neueste Nachrichten**. 1909, Nr. 24. M. Jolsch, Geheime und offene Feinde des Deutschtums. — Nr. 28. Jalesch, Die Kämpfe um Böhmen im Spiegel der Weltgeschichte. — Nr. 29. Frj. Wittner, Die Wollenstein-Trilogie und die Egerer Festspiele. — Nr. 33. Michl Ott, Versetzte Rache. — Al. Jahn, Auf dem Grünberge.

**Egerer Zeitung**. 1909, Nr. 39. Karl Ries (Eger), Becklung'ses Lied (Geb.). — Nr. 40. P. Gust. Spsel (Franzensbad), Kammerbühles Leichenlied. (Geb.). — Nr. 42. Albin Krader (Lohma), Zur Gründung von Volkshüttereien auf dem Lande. — Nr. 43. M. Urban (Plan), Das deutsche Lied. (Geb.). — Nr. 46. Derselbe, Lied der Prager Burschenschaften. Deutschböhmisches Lied. Deutschböhmisches Heimatlied. (Geb.). — Hans Fröhlich (Eger), Der Knecht. — Nr. 47. Leoni, Abschied. — Nr. 49. Flora Büchse (Franzensbad), Knospen und Wunden. (Geb.). — M. Urban, Deutschböhmisches Bundeslied. (Geb.). — Nr. 50. Derselbe, Preislied auf die Schule. (Geb.). — Leoni, Heimweh. — Nr. 54. M. Urban, Die Charwoche und Oftern nach einer alten Chronik. — Nr. 55. Leoni, Oftern. — Nr. 56. Derselbe, Vom Feinde soll man lernen. — Nr. 57. Jos. Priesel (Marienbad), Vaugeseg und Wohnungsfürsorge. — Nr. 59. Leoni, Träumereien. — Nr. 60. Joh. Köhler, Fleiß, seine Industrie und sein Handel im 19. Jahrhundert. — Nr. 62. Prof. J. Vohl, Weimar, ein Pavrentth des Dramas für die deutsche Jugend. — Nr. 64. Leoni, G'schichteln

von damals. — Nr. 65. Derselbe, Zur Psychologie der Kleinstadt.

**Egerland** (Eger). 1909, Nr. 22. Ant. Frey, D' Michl u san Sau. (Geb. in Egerländer Mundart.) — Nr. 28. Reb. Toghauer, Aus der Stift Lepser Naturalienammlung. III. Die Goethe-Sammlung. — Nr. 36. J. v. Schulte (Neubek), Erinnerungen eines Weisheits.

**Elbogner Zeitung**. 1909, Nr. 10. Jos. Hoffmann, über die Anlage von Obstplantagen. — Ad. Wolf (Eger), Sonne. — Nr. 12. Mich. Virkl (Reichenberg), Die wirtschaftlichen Folgen und Vorteile der örtlichen Zweiteilung Böhmens. — Leo Theumer, Prag als Stiefmutter. (Geb.). — Nr. 13. Jos. Hoffmann, Pflege und Schutz nach dem Segen der Bäume. — Jos. Kusler (Eger), Dorsgliedern aus Oberösterreich. — Nr. 14. Prof. J. Hoffmann, Der Bergbau im Elbogner Braunkohlenrevier. — Nr. 16. Ad. Wolf, Der Bligableiter. — Jos. Hoffmann, Wie man die Krone des Obstbaumes bildet.

**Fischerner Zeitung**. 1909, Nr. 14. Feinr. Zapp, Hoch — 78 — hoch! (Geb.).

**Allgemeiner Anzeiger** (Fischern). 1909, Nr. 14. Feinr. Zapp, Frühlings Ankunft. St. Urbani-Kirchleins letztes Räuten (Geb.). — Marielisebet Kubner, Frei (Geb.). — Nr. 16. Er. Sacher, Ein neues Lied von der „alten deutschen Treue.“

**Friedländer Zeitung**. 1909, Nr. 36. S. Gröger, Ein deutsches Requiem. — Nr. 38. Josef Benesch, Zur Ortsgeschichte von Dainberk. Die Gewässer. — Nr. 44. Frj. Beer (Friedland), Der „kranke Mann.“ — Nr. 47. Ant. Ressel, Liebe und Aberglauben.

**Gablonzer Tagblatt**. 1909, Nr. 60. E. Glöckner, Kaufmännische Fortbildungsschulen. — Nr. 69. F. L. J. Schmidt, Eine Geometrie-Stunde im Freien mit Kindern der Oberstufe. — Nr. 75. A. Tzerwel, Direkte photographische Vergrößerungen auf Malleinwand. — Nr. 78. Jos. Joh. Luke, Der Gablonzer Export. — Nr. 79. Otto W. Parler, Oftergebräuche im Tsergebirge. — Nr. 84. Ad. Bengler (Gablony), Schwarzenmarte. — Joh. Tuma (Kladrau), Ofterbräuche im Böhmerwalde.

**Gablonzer Zeitung**. 1909, Nr. 40. Gustav Adolph, Deutscher Gebirgsverein für Gablonz und Umgebung. Bericht über Markierungen und Wegebauten. — Nr. 46. Streifzüge in die Geschichte des Gablonzer Gaus. (In Forts.). — Nr. 54. Karl R. Fischer, Die Errichtung der Post in Gablonz.

**Graslitzer Volkblatt**. 1909, Nr. 22. Ferd. Kraus (Graslitz), Nachklänge zum Instrumentenmacherfest.

**Deutschböhmisches Volksanzeiger** (Haiba). 1909, Nr. 9, 10. Karl Hellmut (Prag), Unannehmbar. — Nr. 16. Gust. Trauner (Haiba), Spitzberg-G'schichtln. — Unterhaltungs-Beilage. Nr. 10. Friedr. Pirschmann (D. Gabel), Aufruf an die Deutschen. (Geb.). — Nr. 16. Derselbe, Einigkeit.

**Aus der Heimat**. Unterhaltungs-Beilage zum Haibaer Wochenblatt. 1909, Nr. 29. Franz Richter (Permsdorf), Deutsche Treue. (Geb.). — Nr. 31. W. Ernst (geb. in Höttsdorf), Su enner Wullschet. (Geb. in nordb. Mundart).

**Kaadner Zeitung**. 1909, Karl R. Finkl (Kaaßen), Nr. 21. Friedensschalmeien und Kriegsjausaren. Lenzesfürme. — Nr. 22. Ein trauriges Kapitel im deutschen Gewerbestande. — Nr. 23. In letzter Stunde. — Nr. 24. Wählerversammlung der Abgeordneten Dr. Urban und Heiser. — Nr. 26. Dem Verbrechen keine Sühne. — Nr. 27. Nibelungentreue. — Nr. 29. Jeder zu den Seinen, doch alle für das Volk! Heimatkunst. — Nr. 30. Tschechischer Patriotismus. — Nr. 31. Der Hexenkessel am Wollau. — Nr. 33. Die schwarze



Gefahr. Die Volksbücherei der Stadt Raaben. — Nr. 35. Die schwarze und rote Internationale. — Nr. 21. Frz. Krehan (Flahe), Die Jugend soll sich Bäume pflanzen. — Frz. Wild (Zuschmiz), Der Kampf der Rübenbauern gegen das Zuckerkartell. — Nr. 22. Frz. Krehan, A Pflanz muß her. — Nr. 25. Prof. Bischof (Raaben), Gymnasium oder Realschule. — Frz. Krehan, Wenn alles Obstbäume pflanzt, wer wird dann das Obst einmal kaufen? — Nr. 26. Jos. Rößch (Wernsdorf), Wenn alles Obstbäume pflanzt, wer wird dann das Obst einmal kaufen? — Nr. 28. Franz Fischer (Tobau), Wie br Kattalafroz in dr Lutterie garunna hott. — Frz. Windirsch (Gradlig), Ein Stiefkind der Landwirtschaft. — Nr. 31. Jos. Kusler (Eger), Liebe und Treue. — Märzsumme! Nea zeitweis. (Gedichte in Egerländer Mundart.) — Karl Ries (Eger), Heimat. (Geb.)

**Karlsbader Badeblatt.** 1909, Nr. 70. Theob. Josef Hofmann, Karlsbader Männergesangsverein am 13. März 1909. Ein Jubiläumskind. — Hans Naaff, Gewerbliche Einigkeit. — Derselbe, Einigkeit (Geb.). — Nr. 79. Hanna Christen (Altrosbau), Standesbewußtsein (Geb.). — Nr. 81, 97. Dr. Breitenstein (Karlsbad), Meine Ferienreise nach Java. — Nr. 88. Hans Naaff, Errichtung von Genossenschafts-Abenden. — Nr. 85. J. Schmidt (Einsiedeln), Wie es unseren Landsleuten unter den Polen in Galizien geht. — Nr. 90. M. Kaufmann, Ein Kamillo Horn-Konzert im Kurhause. — Nr. 93. Hanna Christen, Du und ich (Geb.). — Nr. 97. Amalie Hüber-Grumbach (Drahomiz), Ostern (Geb.). — Nr. 101. Leop. Franzl (Karlsbad), Die Entwicklung und die Lebensweise der Nonne oder Rotbauch (Psilura monacha Lineé).

**Karlsbader Nachrichten.** 1909, Nr. 23. Jos. Feifar (Dehlan), Bab Tschamiz bei Komotau. — Nr. 35. Edw. Hugo Liska (Haderspirt), Gedichte.

**Komotauer Bote** 1909, Nr. 17. Ab. Starl (Marienbad), Aschenbrödel (Hum.).

**Komotau-Saaz-Poderfamer Bote.** Beilage zur „Nordwestböhmischen Gebirgszeitung“. 1909, Nr. 16. Heinr. Meergel (Petersburg), Zum Abschiede des Winters.

**Deutsches Volksblatt** (Komotau). 1909. Rudolf Feidler (Komotau). Nr. 57. Echt deutsch! — Nr. 59. Wieder im Banne der Regierung. — Nr. 64. Sie schlugen den Staat. — Nr. 65. Österreich-Ungarns Bundesgenosse. — Nr. 70. Georg der Drachentöter. — Nr. 75. Nach der serbischen Krise. — Nr. 76. Ein erbaulicher Politiker. — Nr. 80. Neues Leben. — Nr. 84. Neuer ultramontaner Trick. — Nr. 86. Die türkischen Unruhen. — Nr. 87. Friedenshulbigung. — Nr. 91. Schwarze Punkte. — Nr. 92. Königl. preuß. Feldmarschall. — Nr. 94. Eine Erinnerung an die Abgeordneten. — Nr. 97. Das Staatsorgan. — Nr. 98. Neudsmamentum. — Nr. 99. Im Schatten des Erfolges. — Ant. Aug. Naaff (geb. in Weitentreibitzsch). — Nr. 62. Laufet Sturm! — Nr. 68. Wo ist er? Wer ist er? — Nr. 73. Bis zum — Ehren-Besen! — Nr. 79. Ostern 1909. — Nr. 85. Wozu die Sieges-Rollen? — Nr. 90. Er will nicht niederknien! — Nr. 96. Aber die Menschen. — Nr. 61. K. S., Die deutsche Universität in Böhmen.

**Deutsche Böhmerwald-Zeitung** (Krumman) 1909, Nr. 11. Ludw. Hübsch, Ferd. Saar in Krumman. — Franz Verlo (Mütschan), Die Politik des Zusammenschlusses. — Nr. 15. Frz. Köhler (Krumman), Prolog.

**Deutsche Leipziger Zeitung.** 1909, Nr. 27. A. Mey, Wasserversorgung im Leipziger Verwaltungsbezirke.

**Leitmeritzer Wochenblatt.** 1909, Nr. 21. Hans Holmann, Bericht über die Tätigkeit des Deutschen Jugendbundes Leitmeritz. — Nr. 25. Sonntagsbeilage Nr. 13. Ant. Rebiyer, Modestünden. — Nr. 26. Max Morawey

(Chobau), Habt acht! Der Knabenhort kommt. — Nr. 27. K. J. Buhl, Über Hauszinssteuer (In Forts.). — Nr. 30/31. Ant. J. Kollar (Leitmeritz), Die Erhaltung des Obstes durch Lüthe Keller.

**Leitmeritzer Zeitung.** 1909, Nr. 22. Jul. Gierschid, Zwanzig Jahre im Dienste seines Volkes. — Nr. 25. Frz. Kröpel, Es trifft ein! — Heinr. Mauder (Steinschönan), Der Grenzbaum (Geb.). — Nr. 27. Chr. Jobst (Prag), Dr. Josef Litta. — Nr. 29. Frz. Kröpel, Deutsch sein — heißt stark sein. — Jul. Gierschid, Julius Lippert. — Nr. 30. Jof. Fuchs (Leitmeritz), Julius Lippert. — Nr. 32. Heinr. Anfert, Zur Geschichte der Leitmeritzer Dechantswahlen.

**Elbepost** (Leitmeritz). 1909, Nr. 15/16. Jof. Stiebig (Weberschan), Fastenzeit und Ostern in der Iglauer Sprachinsel.

**Luditzer Zeitung.** 1909, S. v. Radich (Ludiz). Nr. 12. Die augenblickliche Lage. — Nr. 13. Was geschieht? — Nr. 14. Friede! — Nr. 15. Altes und Neues. — Nr. 12. Ferd. Fel. Müller, Dö lertze Bohn (Geb. in Erzgeb. Mundart).

**Deutsches Wacht an der Miesla** (Mies). 1909, Nr. 883. Georg Schmidt, 16. Bericht über das städtische Archiv und Museum.

**Pilsener Tagblatt.** 1909, Nr. 78. Frz. Wichmann, Der Sungenkünstler. — Nr. 99. Frz. Floßmann-Kraus, Tür Nr. 26 (Hum.). — Nr. 101, 114, 120. Ost. Wolkgram (Pilsen), Deutsche Bildungsideale im Wandel der Zeiten. — Rud. W. Popper, Zu der geplanten Erhöhung der Güter- und Personentaxen auf den Staatsbahnen.

**Deutsches Böhmerwald.** (Prachatic), 1909, Nr. 13. Alois Kamisch, Der Quatta ihr Grob (Stimmungsbild aus dem Böhmerwald). — Nr. 18. Alf. Fleißner, Die verwunschenen Babylonier (Böhmerwaldsage).

**Deutsches Agrarblatt** (Prag). 1909. Berth. Gröschel (Prag), Nr. 21. Österreichs verschlehte äußere Politik soll auf Kosten der Landwirtschaft gemacht werden. — Nr. 22. Große agrarische Wählerversammlung in V. Leipa. — Nr. 27. Die Gegner der Agrarier in Bezug auf die Abschlüsse von Handelsvertretungen an der Arbeit. — Nr. 29. Osterlieb. Aus meinem Tagebuche. — Nr. 31. Die Handelsverträge mit Rumänien und Serbien in nächste Nähe gerückt. — Nr. 32. 23. Hauptversammlung des Deutschen landw. Zentralverbandes für Böhmen. — Nr. 33. Unter'm Eichenbaum (Geb.). — Nr. 34. Zu den Handelsverträgen mit den Balkanstaaten. — Nr. 36. Durch die neue Steuerreform und durch die Abschlüsse der Handelsverträge muß der Bauernstand vollständig erdroffelt werden. Eine Bauernstimme zur Gründung landw. Vereine. An XXX (Geb.). — Nr. 37. Die bosnische Agrarbank. Wer heudet die brave Arbeiterschaft aus? Wer hebt die drückendsten Steuern ein? — Nr. 22. Reiser, Der Anteil der Deutschen an der Flussregulierung. — Nr. 25. Frz. Of. Deym, Die wirtschaftspolitischen Folgen der neuen österr. Balkanpolitik. — Nr. 26. Karl Hellmut, Stimmungsbilder aus Prag. — Nr. 28. Derselbe, Der Friede. — Nr. 29. Jof. Goll (Neujahrsdorf), Veritas. — Nr. 33. K. S., Der böhmische Landtag. — Ed. Lur (Bärnwald), Die Rentabilität der Landwirtschaft. — Nr. 34. Ign. Möller (Maffersdorf), Kritische Bemerkungen eines Bauers zum neuen Jagdgesetze. — Nr. 36. Wjl. Reibest ein (Schwarzenitz), Wer ist der Schulbige? — Nr. 37. Karl Dellmut, Die Bienenzucht in Deutschböhmen.

**Bohemia** (Prag). 1909, Nr. 61. E. Faktor, Automatenberufe. — Nr. 63. O. Weber, Vor sechzig Jahren. — Nr. 66. Ida Freund (Prag), Die wunderbare Reise. — Georg Bid, Der neue Handelsminister und die Kartelle. — Nr. 68. Jof. Ab. Bondy (geb. in Prag), Grifelba. — Nr. 73. Fel. Adler, Musikliteratur. — Ernst Brode



(Auffig), Zur Frage der Einfuhrscheine. — Nr. 78. Rudolf Haas (geb. in Wies), Zigeunermusik. — Nr. 86. Emanuel Spiro (Krummau), Die Abwasserfrage und die Industrie. — Nr. 87. Heinr. Raucher, Streitsfragen der Pensionsversicherung. — Nr. 89. E. Faktor, Amusement. Nr. 93. Th. Altschul, Sanitätsbericht für den Monat Feber. — Max Brod, Braun, Gedichte. — Nr. 96. Hugo Urban, Zu den Palkan-Handelsverträgen. — Nr. 100. Aug. Ströbel, Reise. — Gust. Rauber, Der Zeppelin in München. — Friedrich Adler, Einem jungen Poeten. (Geb.) — Hugo Salus, Prag — Alter Judenriedhof. — Max Brod, Steine, nicht Menschen. (Geb.) — Maxim. Rosenber, Am Altar des Unbekannten. (Geb.) — Emil Faktor, Laute und summe Klaffen. — Osk. Wiener, Der rote Rausch. — Paul Leppin, Briefsteller für Liebende. — Osk. Baum, Miniaturen. — E. S. Risch, Die böhmischen Kurorte in der Saison 1908. — Nr. 105. Rud. Haas, Der neue Fenz. — Ernst Brode, Schiffsabgaben und Gerste-Export. — Nr. 107. Aug. Ströbel, Artybaschew „Sfanin“. — Nr. 108. Em. Faktor, Zirkustheater. — Nr. 109. Osk. Baum, Der Venuskopf. — Nr. 112. Th. Altschul, Sanitätsbericht für den Monat März. — Nr. 116. Rud. Haas, Die Deutschmeister san dal — Teddy (R. Rosenheim), Nr. 66. Die Döblen. — Nr. 73. Der Balletteufen-Prozess. — Nr. 80. Die Heilige des Friedens. — Nr. 87. Der Serbenküchling. — Nr. 94. Die glückliche Jarin. — Nr. 101. Konsul Peters Dankoiste. — Nr. 107. Schorsch, lauf mir ein Automobil! — Nr. 114. Aus Abdul Samids Tagebuch. — Paul Wiegler, Nr. 60. Wilbe und Hauptmann. — Nr. 68. Der Präsident. — Nr. 72. Die Verebtsamkeit. — Nr. 77. Matkowsky. — Nr. 90. Gogol. — Nr. 98. Die Könige. — Nr. 101. Swinburne. — Nr. 103. General Booth. — Nr. 111. Die Jungfrau. — Prager Frauen-Zeitung. Nr. 10. Ernst Feigl (Auscha), Vom Josef und der Dryade. — Nr. 11. Viktor Fleischer (geb. in Komotau), Die Erste. — Nr. 12. Mary Werunsky (Prag), Simonetta. — Wilhelmine Wiedowoli, Kleine Sünden in der Kinderstube. — Nr. 18. Elise Hueppe, Die Aufgaben der Frauenhilfsvereine vom Roten Kreuz. — Marie Salzmann, Der Ramm. — 15. Helene Hirsch (geb. in Remoschig), Wie einer Dichter wurde. — Nr. 16. Nora von Görner, Der Brunnen. — Nr. 17. Osk. Wiener, Das Bett.

**Montagsblatt aus Böhmen** (Prag). 1909, Nr. 15. K. S. (Rud. Schwarzkopf), Die „Drei Reiter-Ausstellung.“

**Prager Tagblatt.** 1909, Deb (G. Lewel), Nr. 66. Feinliches—Heinliches. — Nr. 73. Die Gurkofine. — Nr. 80. Van Schweigt. — Nr. 87. Toilettenfrage. — Nr. 94. Das Joch der Kultur. — Nr. 101. Der König der Bucherer. Prager Osterspaziergang. — Nr. 107. Der Zweck der Ehe. — Nr. 112. Der Ruf des Lebens. — Nr. 113. Herodes und Mariamme. — Nr. 114. Getreidequalität. — Nr. 66. W. K., Die Primatoren Prags. — Nr. 68. E. Rychnovsky, Autographen. — K. Eschuppil, Peter Altenberg. — Nr. 72. K. v. Prochazka, Frederic Delius. — Nr. 73. K. Batka, Wiener Musikbrief. — P. Steiner, Im Schatten der Titanen. — Nr. 77. W. K., Spaziergänge in Alt- und Neu-Prag. — Nr. 78, 80. Max Peberer (Winterberg), Der Erste deutsche Jugendgerichtstag in Berlin. — Nr. 60. Mila Czajka, Frühlingelieder. — Nr. 84. K. Batka, Elektra. — Nr. 87. S. Rauhberger, Streitsfragen der Pensionsversicherung. — K. Eschuppil, Die „Drei Reiter-Ausstellung.“ — Nr. 94. E. Rychnovsky, Ludwig Spohr in Prag. — Alfr. Groß (Prag), Unsere Jugendstrafrechtsreform. — Emma Rosenfeld, Frühlingelieder, Frauenbewegung. (Geb.) — Mila Czajka, April. (Geb.) — Nr. 96.

K. Batka, Leoncarallos „Raja“. — Nr. 101. Jul. Lippert, Unsere Ostern. — K. Eschuppil, Dichterliebe. — L. Steiner, Neue Lyrik. — Otto Joff, Die altertümliche Stadt. — Jos. Schicht (aus Aloieburg), Gedichte. — Herm. Wagner (Wardendorf), Das Bienenhaus. — M. H. Dreyhahn (Prag), Die Frau. — Rud. Schwarzkopf, Frohe Zukunft. Frühling. (Gedichte.) — Otto Klemperer (Prag), Aus dem Dunkel. (Lied.) — S. Voenneden (Prag), Messina. — Alfr. Korn (Prag), Venetianische Ostern. — Nadja Strasser (Prag), Der Philosoph. — Jenny Köstler (Prag), „Röve de Nice“. — Walter-Coch, Prager Osterspaziergang. (Ill.) — Nr. 108. K. Eschuppil, Das Rathaus der Kleinstadt. — Nr. 105. W. K., Spaziergänge in Alt- und Neu-Prag. — Nr. 107. Dr. Piering, Frauenleben und -leiden am Äquator und auf dem Polareise. — Nr. 111. F. W. Kronborf, Frühlingseinzug im böhmischen Mittelgebirge. — Nr. 114. Nadja Strasser, Frau Martha's Ehrentag. — Ludw. Steiner, Von Farben und Bildern. — Nr. 119. D. Payer, Lehrlingsfürsorge.

**Der Deutsche Volksbote** (Prag). 1909, Nr. 11. Frz. Zeller, Die Interessengemeinschaft des Gewerbes und der Landwirtschaft. — Nr. 15. Derselbe, Nur keine Übertreibungen!

**Preßnitz Zeitung.** 1909, Nr. 34. Frz. Wiesner, Zur Verstaatlichung der Bürgerschule.

**Reichenberger Zeitung.** 1909, E. B. Zenker (geb. in Postelberg), Nr. 61. Die Kmetenbank. — Nr. 63. Die wirtschaftlichen Zustände in Serbien. — Nr. 69. Rußlands Rolle in der Krise. — Nr. 72. Die europäischen Mächte in einem möglichen Kriege. — Nr. 75. Die deutsche Block- und Kanzerkrise. — Nr. 78. Die Lehren. — Nr. 81. Zur inneren Lage. — Nr. 84. Die ungarische Krise. — Nr. 87. Die Merikale „Schmalk“. — Nr. 90. Der Zollkrieg mit Serbien. — Nr. 92. Eine Krise des Parlamentarismus. — Nr. 95. Die türkischen Wirren und Europa. — Nr. 98. Die ungarische Krise. — Nr. 101. Die bulgarisch-serbische Zollunion. — Nr. 104. Das Reichsvollschulgesetz. — Nr. 63. Frz. Moigl, Prochazkas Neubearbeitung der Musikgeschichte von B. Kothe. — Nr. 69. Jos. Turnwald, Justizverhältnisse in Böhmen. — Nr. 71. Hedwig Schulhof, Marianne Hainisch. — Nr. 82. Rich. Batka, Gustav Mahler. — Nr. 84. Emil Mahler, Der Liebesbriefsteller. — Nr. 87. Alfr. Soudel (Reichenberg), Die Justizverhältnisse in Böhmen. — Ant. Reichl (Kragau), Die erste soziale Frauenschule in Berlin-Schöneberg. — Nr. 91. Rob. Schier, Karl Haller. — Nr. 95. Al. Orsi, Bekämpfung tierischer Schädlinge an Obstbäumen und Obststräuchern.

**Reichenberger Deutsche Volkszeitung.** 1909, Nr. 72. F. Perko, Die Politik des Zusammenschlusses. — Nr. 77. Leop. St. Kolowrat (Prauemberg), Zur Abwehr. — Nr. 78. Ferd. Vernt (Reichenberg), Lustige Skizzen. — Nr. 87. Ed. Hauemann (Ratschenborf), Frühlingseinzug. (Geb.) — Nr. 92. Ferd. Vernt, Liss Irregänge. (Roman. In Forts.)

**Nordböhmischer Gebirgsbote.** Nebenblatt der „Kumburger Zeitung“. 1909, Nr. 22, 24, 26. Flora Büchse (Franzensbad), Charade. — Nr. 23. R. Ditt, Freude und Leid. (Geb.) — Nr. 27. Fanny Kefel (Schladenau), Herrmann der Obersterfürst. (Geb.) — Nr. 29. Bruno Schütze (Reichenberg), Ostergrüße. (Geb.) — Flora Büchse, Knospen und Wunden. (Geb.) — Nr. 32. Dieselbe, Gruß. (Geb.) — Nr. 34. E. Quirsfeld, Die Bewegung in der Bekämpfung der Tuberkulose. — Nr. 36. K. Otto, Zwei Gedichte.

**Saazer Anzeiger.** 1909, Nr. 29. Wyl. Pill (Willomig), Gut Heil! (Geb.)

**Saazer Zeitung.** 1909, Heinr. Groß (geb. in Saaz), Nr. 21. Der Tag und die Tageszeiten. — Nr. 24. An die

Serben. — Nr. 26. Deutsche Treue. — Nr. 26. Fastenzeit. — Nr. 27. Ehrgeiz. — Nr. 29. Ostergloden. — Nr. 31. An die Türkei. — Nr. 32. Die neue Mittelschulklassifikation. — Nr. 33. Türkisches. — Nr. 34. Treubund. — Nr. 22. Ban, Zum heimatl. Schrifttum. (Über Herb. Wilhelm's mundartliche Gedichte.)

**Nationale Zeitung** (Saaz). 1909, Nr. 32. J. J. Perschid (geb. in Schönhof), Gedichte. — Jos. Feisar (Dehlan), Die Königin. (Geb.)

**Annoncenblatt** (Steinschönan). 1909, Nr. 16. Franz Grohmann (R.-Rammig), Die Schlacht bei Königgrätz.

**Tschau-Plauer Nachrichten**. Beilage zur Egerer Zeitung. 1909, Nr. 44. Jos. Leoni, Jugend von heute.

**Der Westböhmisches Grenzboten** (Tschau). 1909, Nr. 14. Jos. Kulzer, Die alte Hofe.

**Ceplitz-Schönaner Anzeiger**. 1909, Nr. 31. Frz. Futz (Teplitz), Was das Schicksal schickt. — Nr. 35. Emma Rosenfeld (Prag), Leichtsin. (Geb.) — Nr. 40. W. Diehl (Schwab), Das Volklied. — Nr. 45. Ant. Klima (Teplitz), Der einzige Kriegerkämpfer. — Nr. 47. Ferd. Bruner (Trautenau), Gedächtnis.

**Ceplitzer Zeitung**. 1909, Nr. 44. Joh. Czerny (Mies), Die Reform des humanistischen Gymnasiums. — Ed. Slawil (Teplitz), Ostern. (Geb.) — Nr. 45. Joh. Czerny, Aus Franz Böblers Nachlaß.

**Tetschen-Bodenbacher Zeitung**. 1909, Nr. 25. Ab. Starl (Marienbad), Aschenbrödel. — Nr. 35. S. Siegel (Trautenau), Deutsche Paueit.

**Nordböhmisches Volkszeitung** (Tetschen). 1909, Nr. 26. Frz. Krahl (Teploowitz), Von der Elber Not und Drang. — Nr. 30/31. Emil Keder (Höftitz), Die angebliche Überschwemmung Tetschens am 28. Sept. 1059.

**Trautenauer Wochenblatt**. 1909, Nr. 14. Aus Hohenelber alten Gebenksblättern.

**Trautenauer Zeitung**. 1909, Nr. 11. Ferd. Bruner, Hanna. (Bespr.) — Joh. Lindemayr, Tätigkeitsbericht des Deutschen Volksvereines für den politischen Bezirk Trautenau.

**Abwehr** (Warnsdorf). 1909, Nr. 23. S. Keprescht, G. Senefaldr „Apunababl“ vurr vorrtich Zuhrn. (Femil. in nordböh. Mundart.) — Nr. 29. Ant. Vergelt (Rumburg), Ein Fest der Erlösung. — Jos. Wendel (geb. in Rosenborn), Fröblische Ostern. — Heinz. Kantor (Warnsdorf), Auserstanden! (Geb.)

**Anzeiger für das Kreibitztal**. Beilage zur „Abwehr“ (Warnsdorf), 1909, 24. April. Jos. Kühnel (Reichenberg), Vertreter der Musik im Kreibitztal.

**Jugendpost**. „Beilage zur Abwehr“ (Warnsdorf), 1909, Nr. 15. L. Valentin (Haiba), Ein Zigeunerkind. — Frz. Richter (Wernsdorf), De Vorchen sein dou. (Geb. in Wernsdorfer Mundart.)

**Österreichische Volkszeitung** (Warnsdorf). 1909, Unterhaltungsblatt Nr. 12. Jos. Bergmann (Mariafalm), Deutsche Sprichwörter, Redensarten und Verwandtes. (Fortf.)

**Erzgebirgs-Nachrichten** (Weipert). Beiblatt zum Deutschen Volksblatt (Komotau), 1909, Nr. 12. Ant. Müller, 29. Jahresbericht des Erzgebirgsvereines in St. Joachimstal.

**Mei' Erzgebirg'**. Unterhaltungs-Beilage zur „Neuen Weipertter Zeitung“. 1909, Nr. 11. Solzerbeb, En Gestl sei arischer Austrog. (Geb. in Erzgeb. Mundart.) — Nr. 12. Alexis Kolb (Votischerab), Dummheit ist kein Scheidungsgrund. — Nr. 12. Gisl Kunert (Weipert), Vorkämpfer im Bergland. — Alexis Kolb, A Iuriusfa Kummuniu. — Nr. 14. F. J. Seidlas (Brü), Vier Sonnenuntergänge auf dem Kupferhügel. — Nr. 15. R. Zilling, Der Ausflug nach Aihen. — Nr. 16. Diehl, Herz und Verstand. (Geb.)

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang. Übersicht.



a) In Böhmen erscheinende.

Theologie.

**Sankt Benedikts-Stimmen**. (Prag.) XXXIII, 4. P. Dilo Bolji (Prag), Mittelalterliche Klosteranlagen. III. St. Pantaleon zu Köln. Wie es Rupertus weiterhin erging. **Freie Kirchenstimmen**. (Warnsdorf.) VI. 9. F. Mach (Tetschen), Ein widriges Schauspiel, Rechteungleichheit.

Heimatkunde.

**Unser Egerland**. (Eger.) XIII, 5. M. John (Eger), Egerländer Künstler der Gegenwart. II. Friz Pontini, Heimatschutz Kleine Mitteilungen. Wäckeranzeigen. — Jos. Rößert (Tschau), Heilige Quellen im Tschauer Bezirke. Die Schwende.

**Erzgebirgs-Zeitung**. (Teplitz.) XXX, 5. Rub. Püll (Willomitz), Auf dem Kamme des westl. Erzgebirges (Schluß). — Jos. Brechensbauer (Teplitz), Erklärung heimatlischer Namen (12. Fortf.) — Ernst Lee (Saau), Die Wolfgangelapelle (Geb.). — Jos. Henurich, Der Untergang der Kreuzer bei Aberham (Geb.). — Rub. Vensler (Birken), Geschichte der Stadt Görkau (Fortf. Mit 3 Abb.). — Jeno Bernauer (Gabrielshütte), Beim „sohlen“ Mannl. — F. R. Ginzley (aus Rächitz), Gottes Nacht (Geb.).

**Aus deutschen Bergen**. (Bensen.) XXIV, 5. Friedrich Wilhelm Kronsdorf. — Dora Raumann, Dem beimgerufenen treuen Lehrer Kronsdorf (Geb.). — Ferdinand Wenzel (Krombach), Erlebnisse aus dem Jahre 1813 in Krombach.

**Radfahrer-Zeitung**. (Karlsbad) VI. 5. Heinz. Zapp (Fischern), All Heil! (Geb.).

Pädagogik.

**Freie Schulzeitung**. (Reichenberg), XXXV, 29. Jos. Prockert (Preßnitz), Die verbindliche Sterbefasse. — Alois Neugebauer, Sterbefasse oder Lebensversicherung. — Nr. 31. Ant. Berger (Leitmeritz), Neuere Methoden des erdkundlichen Unterrichtes.

**Lehr- und Lernmittel-Rundschau**. (Fern.) V. April 1909. W. Veiter (Wellemin), Sprach- und Stilaufgaben.

„Stift Heil!“ **St. nographische Monatschrift** (Joachimstal.) XII, 9. Übungsblatt. Hubert Pronel (Prag), Frieden (Geb.). — Friz Cartellieri (Eger), Aus dem Leben der Tiere.

**Deutsche Jugend**. (Reichenberg.) XXVI, 5. R. Neumann, Zum Abschied (Mit dem Bilde des Bürgerstudirektors Frz. Rudolf, Reichenberg). — Ad. Klingner (Reichenberg), „Eingedenk der Vorberreifer.“

Medizin und Naturwissenschaft.

**Prager Medizinische Wochenschrift**. XXXIV, 16 — 18. (16) R. Bed und A. Selig (Prag), über das Verhalten des systolischen und diastolischen Druckes nach maximaler Körperarbeit und seine Bedeutung für die Funktionsprüfung des Herzens. — (17) Frz. Bardachzi, Polyzythämie mit Chorea. — W. Anton, H. Imhofer, Taubstummenfürsorge in Deutschböhmen. — (17) Karl Gütig (geb. in Prag), Zur Technik der aseptischen Darmnaht. — Bücher.

schau mit Beiträgen von Altshul, Bonn, Schleißner, Wallo, Weiß, Hugo Wiener, Raubitschel, Rex, Selig, Fink, Rud. Steiner. — Zeitungsschau. Nr. 16. Rud. Steiner, Otiatrie und Rhinologie. — B. Bandler, Dermatologie und venerische Erkrankungen. — Nr. 17. Altshul, Desinfektion. — Friedel Vid, Innere Medizin. — R. Zimhofer, Laryngologie und Rhinologie. — Vanda, Augenheilkunde. — Nr. 18. Hugo Fibram, Innere Medizin.

**Correspondenzblatt des Vereines deutscher Ärzte in Reichenberg.** 1909. (XXII), 5. Ulrich, Bad Maffersdorfer „Kubolsquelle“. — Frz. v. Strausky, Bericht über die Krankenbewegung auf der Abteilung für innere Krankheiten des Stephans-Hospitals in Reichenberg im Jahre 1908.

**Gesundheitslehrer.** (Warnsdorf), XII, 2. Elise Hueppe (Prag), Wäscheinfektion bei ansteckenden Krankheiten.

**Cotos.** (Prag) LVI. Wb. R. S. Kabu, Beiträge zur Physiologie des Gesichtsinnes. — Nobelpreisträger von 1907 Hugo Mikrath, Eduard Buchner. — E. Weiß, Albert A. Michelson. — S. Dextler, Australische Reisebriefe. — Fr. W. Eleminsk, Laveran. — G. Bedv. Mannagetta, Die Vegetation der letzten Interglazialperiode in den österr. Alpen. — Ad. Liebus, Der moderne Naturgeschichtsunterricht an unseren Mittelschulen. — Ernst Bauer, Masci europaei exsiccati. — E. Weiß, Über neuere Strahlungen und Radioaktivität. — Wilh. Wiewowski, Pharmakognosie des Laubblattes von *Mangifera indica* L. — Karl Basch, Zur Physiologie der Thymusdrüse. — Vikt. Kundermann, Zwillingenfrüchte. — Frz. Zesser, Die Wechselbeziehungen zwischen Erde und Mensch. — A. Kestler, Über „hautreizende“ Pflanzen. — A. Liebus, Geologische Wanderungen in der Umgebung von Prag. — Jos. Rößsch (Raaben), Mammut- und Rhinocerosreste aus der diluvialen Eozterrasse bei Raaben. — Vikt. Langhans, Das Plankton des Traunsees in Oberösterreich. — Oel. Fischer, Die psychischen Störungen im Kindesalter, deren Beurteilung und Behandlung. — Bruno Müller, Der neueste Erbrutsch im Auffiger Stadtgebiete.

### Technik und Industrie.

**Rundschau für Technik und Wirtschaft.** (Prag.) II, 7. J. Adamczik (Prag), Nivellier-Instrumente mit verschiebbarer Libellen-Blase. — Ludw. Carolimel (Prag), Die Bergwerksinspektion in Österreich im Jahre 1908 (Bespr.). — Nr. 8. Otto Fuchs, Die Schmiedemaschinen auf der Prager Jubiläumsausstellung 1908.

**Zeitschrift des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter.** (Teplitz.) 1909. Nr. 8. Gustav Ryba (Brüx), Das Rettungswesen im Bergbau. (Fortf.)

**Der Kohleninteressent.** (Teplitz.) XXVII, 9. Mich. Löbl (Auffig), Die Schiffsabgaben.

**Industrielle Rundschau.** (Gablonz.) I, 8. Joh. Frdy (Jofesfal), Beiträge zur Geschichte der Glasindustrie im Szegebirge.

### Handel und Gewerbe.

**Der Kaufmann.** (Teplitz) XIII, 18. Ant. Saic (Teplitz), Der Kaufmannstand und das Genossenschaftswesen in Österreich IV.

**Der Handwerker.** (Budweis.) IV, 18. Rud. Haas (geb. in Mies), Walpurgisnacht und 1. Mai.

**Allgemeine Deutsche Gewerbe-Zeitung.** (Reichenberg.) VIII, 9. Heinr. Ankert (Leitmeritz), Strenge der Zünfte. — Heinr. Swoboda (Zachau), Sinngedichte.

**Der Bäckermeister.** (Teplitz.) VI, 8. Karl Pantzsche (Teplitz), Die Zukunft der böhmischen Mühlen.

**Nordböhmisches Gastwirts-Zeitung.** (Reichenberg.) X, 9. Theob. Gutter, Waldfrühling (Geb.).

**Deutsche Fleischer-Zeitung.** (Reichenberg.) X, 16. Theob. v. Penner (Stednig), Die Pariser Zentralmarkthallen.

### Land- und Forstwirtschaft.

**Land- und forstwirtschaftliche Mitteilungen.** (Prag.) XI, 8. Meisner, Die Flußregulierungsaktion und die Tal-sperrenfrage. Die XIX. Plenar-sitzung der Landeskommission für Flußregulierungen im Königreiche Böhmen.

**Der deutsche Landwirt.** (Prag.) XXVIII, 8. Fr. Windisch (Gradlig), Einiges über die Futterrübe (Schluß). — J. Wozak, Weibetrieb in Groß-Grünau. — Nr. 9. A. Zentsch (Großdorf), Einführung neuer landwirtschaftlicher Geräte.

**Landwirtschaftliches Genossenschaftsblatt für Deutsch-böhmen.** (Prag.) XII, 8. M. Weden, Verlosung von Wert-papieren.

**Egerländer Bauernführer.** (Aisch.) I, 4. S. Dohmichen (Scheibeneuth), Pferdeversicherung auf Gegenseitigkeit.

**Mitteilungen des Deutschen Obstbauvereines für das westliche Böhmen.** (Eger.) II, 2. Joh. Berganer (Eger), Die wichtigsten Obstschädlinge.

**Österreichische Moorzeitschrift.** (Staab.) X, 4. Hans Schreiber (Staab), Allgemeines über Waldmoore und Brücker.

**Mitteilungen des Deutschen Jagdschutzvereines für Böhmen.** (Ludwig.) VII, 5. S. v. Rabich, Reiterleben im großen amerikanischen Westen.

**Jäger-Zeitung.** (Saaz.) XX, 8. S. Haala (Mürschau), Zur Reform des Jagdgesetzes.

**Forst- und Jagdzeitung.** (Saaz.) IX, 5. Haas, Wald-bauliche Versuche auf dem Hochmoore zu Sebastianenberg in Böhmen. — Jeno Bernauer, Wildschützenfrage.

**Der Deutsche Imker aus Böhmen.** (Prag.) XXII, 5. Rich. Altmann (Reichenberg), Die bienenwirtschaftlichen Beobachtungsstationen. März 1909. — Frz. Werner (Schäb-riß), Aus meiner Wandermappe. — Joh. Vogel (Zettel), Gerstungsbeute ober Ständerkasten. — Wilh. Körbl (Prag), Juridische Wahrung der Bienenzucht 1907—1908. — Rud. Kligner (Duppau), Gelingen Heilung eines Buckelbrüters. — Clemens Nuy (Kofitzig), Auswinterung. — Fr. Tobisch (Wolfsch), Jung Klausens Sammelkorb.

### Soziales.

**Neues Leben.** (Reichenberg.) III, 11. Ferd. Verrut, Amusosen, Weglucher.

**Mitteilungen auf dem Gebiete des Feuerlösch-wesens.** (Prag.) XXII, 8. Frz. Willi Zapp (Weipert), Eine neue mechanische Schubleiter.

**Deutsche Krankenkassen-Zeitung.** (Karlsbad.) II, 4. Joh. Czerminka (Paiba), Zur Unfallversicherung. — Alf. Doroschkin (Karlsbad), Beitrag zur Selbständiger-versicherung.

### Allgemeines.

**Der Familientisch.** (Prag.) VII, 5. Ferd. Gruner (Trautenau), Fräulein Dr. Cocos Werbung. — Marie Salz-mann (Prag), Neiselust und Heimatliebe. Im Reiche der Träume. — Emma Rosenfeld (Prag), Schlaflose Nacht (Geb.). — Julie Strisch (Prag), Die alte Geschichte (Geb.). — Wilhelmine Wiewowski (Prag), Leuzstimmung. — Mary Berunsky (Prag), Im Tiergarten (Geb.). — Antonie di Giorgi (Prag), Pfingsten (Geb.). — Regine Mirsky-Tauber (Prag), Sprüchlein. Das Lied vom Koj-Forbeeren. — Ottilie Ehlen (Prag), Sonette.



**Freie Bildungsblätter.** (Drachowitz.) XVIII, 5. Frz. Janisch (Friedlsand), Vor dem Jugendgerichte. — F. Grumbach (Drachowitz), Zeitgemäße Lebensfragen. — D. Kernsod (aus Pragatis), Geh' an die Sonne (Geb.). — Paula Sibt (Prag), Volksbräuche und deren Ursprung.

**Hausfreund.** (Breslau.) XI, Gedichte von Oskar Egger (geb. in Tepl), Nr. 8. Ergebung in Gottes Willen.

\* \* \*

**A. G. V. Mitteilungen des U.-G.-V. Liedertafel der deutschen Studenten in Prag.** XI, 7. Quaißer, Ein Abschied. — Frz. Wittner (Eger), Die Namensänderung. — Rich. Schubert, Bardensang.

**Der Kapellmeister.** (Komotau.) 1909. Nr. 65. Die Musik in Böhmen.

## b) Von Deutschböhmen herausgegeben.

**Euphorien.** Zeitschrift für deutsche Literaturgeschichte. Herausgegeben von Aug. Sauer (Prag), XV, 4. Alf. Rosenbaum (Prag), Register.

**Neue Revue.** Herausgegeben von Jos. Ab. Bonby (geb. in Prag), II, 12. Emil Faktor (geb. in Prag), Schneelandschaft. (Geb.) — Max Brob (Prag), Die Einlamkeit. (Schluß). — Nr. 13. Paul Wiegler (Prag), Matkowski's Tod. — Nr. 14. J. A. Bonby, Franz Meyner. — Nr. 16. E. Faktor, Der Bucherer der Eitelkeit.

**Österreichische Mittelschule.** Mitherausgeber Ant. Frank (Prag), XXIII, 2. Besprechungen: Jos. Dorisch (Prag), Müller, Das griechische Drama und seine Wirkungen bis zur Gegenwart. Kroll, Geschichte der klassischen Philologie. Biederer, Magister Köller. — R. Sachnel (Landskron), Unbescheid, Die Behandlung der dramatischen Lektüre. Chronik und Stammbaum in Originalbeiträgen deutscher Dichter. — Joh. Weyde (Bergreichenstein), Engl. und franz. Schriftsteller der neueren Zeit. Vb. XLV, XLVII. Vudbe, Philosophisches Lesebuch für den engl. Unterricht. Philosophisches Lesebuch für den franz. Unterricht. Steinmüller, Engl. Gedichte in Auswahl. — Ost. Rende (Prag), Clay-Thierger, Über den Kanal, Kohlmann, Macbeth, Seelen, The expansion of England. François, Scènes de la révolution française. Grundriss, Vaterländische Handels- und Verkehrsgeographie. — F. Matoušek (geb. in Swarow), R. v. Wittstein (korr. Mitglied der „Gesellschaft“), Der naturwissenschaftliche Unterricht. Thomas, 16 Lektionen zur Einführung in die Pflanzenphysiologie. Krävelin, Leitfaden für den botanischen Unterricht. Floride, Die Vögel des deutschen Waldes. Goebel, Einleitung in die experimentelle Morphologie der Pflanzen. Ray, Methodik des naturgeschichtlichen Unterrichtes und Kritik der Reformbestrebungen. — A. Liebus (Prag), Wohlthat, Schäden und Gefahren der sexuellen Unsitlichkeit und deren Bekämpfung.

**Zeitschrift für das Realschulwesen.** Herausgegeben von Em. Czuber (geb. in Prag), XXXIV, 4. Nothe, Alex. Weinberg (Leitmeritz), Der botanische Garten an der I. I. Staats-Realschule in Leitmeritz in biologischer Beziehung. — Micholitsch, Jos. Kirchner (Prag), Der bildende und erzieherische Wert des Zeichnens.

**Das literarische Deutsch-Österreich.** Herausgegeben von Ed. v. Wacławiczek (geb. in Prag), IX, 4. E. v. Wacławiczek, Theater. — Teirich, Jos. Willomirer, Humoresken.

**Mitteilungen des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung.** Unter Mitwirkung von Alf. Dopfch (geb. in Lobositz), u. a. redigiert von D. Redlich, XXX,

1. Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Rauff, Untersuchungen zu Witerolf und Dietleip.

**Deutsche Geschichtsblätter.** Unter Mitwirkung von Ab. Bachmann und D. Weber (Prag), herausgegeben von A. Tille, X, 5/6.

**Juristische Vierteljahresschrift.** Herausgegeben von der Geschäftsleitung des Deutschen Juristenvereines in Prag (Carl Fuchs), XLI, 1. Otto Příbram (Prag), Nachruf für Horaz Krasnopolski. — L. Mittels (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Nachruf für Horaz Krasnopolski. — Bruno Kasta (Prag), Horaz Krasnopolski. — Karl Adler, Reminiscenz an Horaz Krasnopolski. — Buchbesprechungen von Jul. Popper, Ost. Kraus, W. Perlmann, E. Lobling. — Literaturübersicht von E. Rychnovsk.

**Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht und Konkursrecht.** Mitherausgeber D. Frankl (Prag), LXIV, 1—3. Besprechungen: Bruno Kasta (Prag), Zwei Gutachten über den Revisionsentwurf zum österr. bürgerl. Gesetzbuch für den XI. österr. Advokatentag 1908. Stiebeling, Das Recht der Ansetzung nach der Konkursordnung. — D. Frankl, Fuchsberger, Die Entscheidungen des Reichsgerichtes.

**Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung.** Herausgegeben von E. v. Plener (geb. in Eger), und F. v. Wieser (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), XVIII, 1/2. Heinz Rauchberg (Prag), Karl Theodor von Anama-Sternegg. — Kögler, J. M. Baernreither (geb. in Prag), Grundfragen der sozialen Versicherung.

**Archiv für Dermatologie und Syphilis.** Herausgegeben von F. J. Vid (Prag), XCIV, 2/3. Referate von Friz Vorges (Prag), Rud. Winternitz (Prag), Walthar Vid (geb. in Prag), Viktor Bandler (Prag), Paul Sobotta (Prag), Friebel Vid (Prag), Hugo Secht (Prag).

**Archiv für Gynäkologie.** Mitherausgeber E. Ehrenborfer (geb. in Wittinaau), LXXXVIII, 1.

**Deutsches Archiv für klinische Medizin.** Mitherausgeber R. v. Jaksch (Prag), F. Kraus (geb. in Weiber), A. Příbram (Prag), XCV, 5/6. Hugo Příbram (Prag), Ein Fall von Acanthosis nigricans.

**Beiträge zur pathologischen Anatomie und zur allgemeinen Pathologie.** Mitherausgeber Hans Eppinger (geb. in Prag) und M. Löwit (geb. in Prag), XLV, 2.

**Ufermaka Mineralogische und petrographische Mitteilungen.** Herausgegeben von F. Bede (geb. in Prag), XXVII, 5/6.

**Monatsschrift für Kinderheilkunde.** Mitherausgeber Ad. Czerny (geb. in Wilsen), VII, 12. R. Balch (Prag), Über die Beziehung des Thymus zum Nervensystem. — Ad. Czerny, Zur Therapie des Keuchstussens. — Derselbe, Dantwig, Die Diagnose der latenten endothorakalen Drüsentuberkulose.

**Gynäkologische Rundschau.** Mitherausgeber F. Kleinhans (Prag), III, 6. Ostr. D. Fellner, Über physiologische Gravitationserscheinungen bei Mutter und Kind.

**Biochemische Zeitschrift.** Mitherausgeber F. Hofmeister (geb. in Prag), XVI, 6.

**Zeitschrift für experimentelle Pathologie und Therapie.** Herausgegeben von S. E. Hering (Prag) und F. Kraus (geb. in Weiber), VI, 1. S. Příbram und S. Koltz, Über den Einfluß der Röntgenstrahlen auf Leukämie.

**Der Impfgegner.** Hauptredakteur: Wilh. Kessel (geb. in Rumburg), XXVII, 3/4.

**Unverfälschte Deutsche Worte.** Herausgegeben von Karl Tro (geb. in Eger), 28, (VII), 1.

**Die Lyra.** Herausgegeben von Ant. Aug. Rauff (geb. in Weitenrebetitsch), S. „Rusik.“



## c) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

**Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.** 1909. Nr. 1. Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom 7. Jänner 1909. Das w. M. Prof. N. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“) legt eine Abhandlung von Prof. Dr. Fridolin Krasser in Prag vor, mit dem Titel: Die Diagnosen der von Dionysius Stur in der obertriadischen Flora der Lunzerfichten als Marattiaceenarten unterschiedenen Farne.“ In dieser Abhandlung werden aus dem Nachlaß von Stur stammende Diagnosen zu einer Reihe von Marattiaceen publiziert, die Stur in den Sitzungsberichten, mathem.-naturw. Kl., Bd. CXI, I. Abt., Märzheft 1886, in einer Enumeration der Lunzer Flora als nomina nuda bekannt gegeben hatte. Auf Grund des Studiums der phytopaläontologischen Literatur und der im Museum der k. k. Geologischen Reichsanstalt aufbewahrten Originale werden die Marattiaceenarten der fossilen Flora der Lunzerfichten nunmehr unter Beachtung der erwähnten Stur'schen Diagnosen beschrieben und die Nomenklatur unter möglichster Benutzung der nomina nuda Stur's von 1886 festgelegt, so daß nun die folgende Übersicht über die Marattiaceen der Lunzer Flora gegeben werden kann. — Nr. III. Sitzung vom 21. Jänner 1909. Dr. Fridl. Knoll in Graz (geb. in Prag) überreicht eine Abhandlung mit dem Titel: „Studien zur Artabgrenzung in der Gattung *Asilbe*“. Es wurde wiederholt in früherer Zeit die Ansicht ausgesprochen, daß die Gattungen *Asilbe* und *Arctopus* so nahe verwandt seien, daß es allenfalls angezeigt wäre, beide Gattungen unter einer einzigen Gattungsbezeichnung zu vereinigen. Von diesem Gesichtspunkte aus hat der Verfasser seine Untersuchungen begonnen. Er ist dabei zu dem Resultat gelangt, daß beide oben genannte Gattungen sich durchaus scharf voneinander unterscheiden lassen und daß keinerlei Übergänge zwischen ihnen vorhanden sind. Auch die Behauptung, daß zwischen beiden Gattungen Bastarde vorkommen, hat sich als unzutreffend erwiesen. Um zu diesem Resultat zu kommen, mußte der Verfasser erst eine genaue Revision der (im allgemeinen ziemlich ungenau beschriebenen) *Asilbe*-Arten vornehmen. Da sich hierbei verschiedene Änderungen in der Abgrenzung der bekannten Arten sowie die Beschreibung einiger neuen Spezies als notwendig erwiesen, hat der Verfasser seine bei der Beschäftigung mit der Gattung *Asilbe* gemachten Beobachtungen in der vorliegenden Arbeit zusammengefaßt. Der Autor hat zehn ihm in Herbar-exemplaren zugängliche bereits bekannte Arten der Gattung *Asilbe* neu umgrenzt und mit ausführlichen lateinischen Diagnosen versehen sowie drei neue Arten und einen Bastard beschrieben. — Das w. M. Hofrat Ad. S. Kraus (geb. in Prag) legt zwei Arbeiten zur Ausnahme in die Sitzungsberichte vor: I. „Zur Kenntnis der Gentilsäure (2, 5-Dioxybenzoesäure)“, von Prof. Franz v. Semmelmayr (aus dem Chemischen Laboratorium der Landesoberrealschule in Graz). — II. „Die Theorie der Darstellung von Konvertälpeter aus Natriumnitrat und Pottasche vom Standpunkt der Phasenlehre“ von R. Kremann und A. Zitel.

## Theologie.

Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienser-Orden. XXIX, 4. P. G. von Holtum, Der Pöblibat in seinen Gründen.

Der alte Glaube. X, 25. Gust. Herl (geb. in Schönau), Der Kampf der ottomanischen Christen für ihre politische Freiheit.

## Philosophie und Philologie.

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Bd. CXXXIV, 2. H. Dirsch (Wissen), W. Jerusalem (geb. in Drenic), Der kritische Idealismus und die reine Logik.

Zeitschrift für deutsche Philologie. XLI, 1. Rosenhagen, E. Schmidt, Zur Entstehungsgeschichte und Verfasserfrage der Virginal.

Wochenschrift für klassische Philologie. XXVI, 12. D., Jul. Cornu (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Zwei Beiträge zur lat. Metrik. — E. Wessely, D. Keller (Prag), Zur Geschichte der Kaye.

## Pädagogik.

Hochschul-Nachrichten. XIX, 6. Ferd. Fuelle, Kulturbedürfnisse und Universitäten in Österreich. (Schluß.)

Zeitschrift für die österr. Gymnasien. LX, 3. G. Zuritsch (Wissen), Pfannmüller, Jesus im Urteile der Jahrhunderte. — Joh. Arbes (Prag), Bruno, Die Grundlehren der Integral- und Differentialrechnung. — E. Schwind (Prag), Witschel, Grundlinien der Psychologie. — St. Berni (Leitmeritz), Maxim. Mayer (Prag), Das Verhältnis des Striders zu Hartmann von Aue.

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. N. F. Bd. 1. Heft 3. Besprechungen: Lubw. Wahrmond (Prag), Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft, Ultramontan.

Österreichischer Schulbote. LIX, 3. Jos. Pfan (Dörfel), Das Wesen des Winkels.

Christliche Schul- und Elternzeitung. 1909, Nr. 1. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenbain), Apologetische Gespräche eines Laien mit einem Weltkind. — Nr. 4. Derselbe, An Ed. Platky.

## Geschichte und Volkskunde.

Historische Zeitschrift. Dritte Folge. 6. Bd. 3. Heft. Barrenkamp, Jul. Jung (Prag), Julius Fieder.

Zeitschrift des Deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens. XIII, 1/2. Ad. Bachmann (Prag), Das Geschichtswerk des Klosters Sajawa.

Mitteilungen aus der historischen Literatur. XXVII, 2. Ost. Kende (Prag), Bierlandt, Die Sterigleit im Kulturwandel. Deutsch, Geschichte der Siebenbürger Sachsen. — Preuß, Jul. Jung (Prag), Julius Fieder.

Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. CXLIII, 7. R. Buchner, Paul Kellers Werke.

Zeitschrift des Vereines für Volkskunde. XIX, 2. Bolte, Neuere Arbeiten über das deutsche Volkslied (Gust. Jungbauer, Volksdichtung aus dem Böhmerwalde). — Michel, Jos. Schiepel (Saaz), Der Saybau der Egerländer Mundart.

## Literatur.

Das literarische Echo. XI, 14. Paul Wiegler (Prag), Villiers de l'Isle-Adam, Edisons Weib der Zukunft. Renard, Der Doktor Ferner. Symons-Thomas, Poésies de Choderlos de Laclos. (Besprechungen.)

Literarisches Zentralblatt. LX, 12. P. Krüger, Theodor Inniger (geb. in Weipert), Johannes der Täufer. — Nr. 18. nn, Jos. Schiepel (Saaz), Der Saybau der Egerländer Mundart. — Nr. 14. R. F., Bertha v. Euttner (geb. in Prag), Memoiren.

**Die schöne Literatur.** 1909, Nr. 7. Gladny, Anton Schams (Leitmeritz), Opfer. — Alt, Helene Firsch (geb. in Nemošitz), Das Wunder. — Jul. Reinwarth (Prag), Luis Weinert, Die stärkere Stunde. — Nr. 8. L. Fränkel, A. Feierseil (Daischan), Ludwig Angenruber.

**Deutsche Literaturzeitung.** 1909, Nr. 13. Bretschlo, Jul. Jung (Prag), Julius Fider. — Nr. 14. W. Winterlich (Prag), Caland, Die Jaiminiya-Samhita. — Nr. 16. L. Pschor (geb. in Großschönbach), Adewig-Schaper, Vergils Gedichte. — Jos. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Doppelreuter, Kritik der Wiener Genesis.

**Allgemeines Literaturblatt.** XVIII, 5. Seydl, R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Die neue Weltperiode. — F. Eudler (Prag), Brommer, Die Lehre vom sakramentalen Charakter in der Scholastik. — Schilling, Theodor Inniger (geb. in Weipert), Johannes der Täufer. — Jos. Rieber (Prag), Löhr, Alttestamentliche Religionsgeschichte. — Ant. E. Schönbach (geb. in Kumburg), Johannes Kothes Passion. — Jos. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Studien zur deutschen Kunstgeschichte (Heft 79, 81—84, 87 bis 90). — F. Strunz (geb. in Eger), Das Lachgas. — Nr. 6. J. Jatsch, Schinzel, Seelsorgliches Wirken in Industrieorten der Gegenwart. — Eb. Inniger, Heim, Johannes, Der Vorläufer des Herrn. — Ost. Kende, Illustrierte Geschichtsbibliothek für jung und alt. — Ant. E. Schönbach, Schröder, Germ.-rom. Monatschrift. — Jos. Neuwirth, Frimmel, Blätter für Gemäldekunde. — Seydl, F. Strunz, Alchemie. — Nr. 7. J. Jatsch, Peters, Klerikale Weltauffassung. Naumann, Die zweite Wärmund-Propheze. — Ant. E. Schönbach, Escherig, Das Osele in der deutschen Dichtung und das Osele bei Platen. — Jos. Neuwirth, Braun, Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten. — Ost. Kende, Indien, das uralte Wunderland. — W. Dehl, M. Brod (Prag), Der Weg des Verliebten.

**Erdgest. IV.** 6. F. R. Ginzley (aus Röschlig), Winterliche Einsamkeit. Dornröschen. (Gedichte.) — Viktor Fleischer (geb. in Komotan), Alberto Stringa.

**Die Quelle.** Zeitschrift für volkstümliche Literatur. II. Rob. Reinhard (geb. in Budweis), Nr. 1. Unser Programm. — Nr. 2. Ferdinand v. Saar (Geb.). Liebe und Leben (Skizze). — Nr. 3. Wiener Wädel (Geb.). Sterd, Mozart, sein Leben und Schaffen. Bartels, Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur. (Bespr.). — Nr. 1. L. D., Prager Theaterbrief. — Nr. 2. F. R. Ginzley (aus Röschlig), Seliges Ende (Geb.). — Hugo Salus (Prag), Vorlesung (Geb.). — W. Joch (Prag), Grünstein, Silhouetten aus der Goethe-Zeit (Bespr.). — Nr. 3. Hugo Salus, Alter Spruch (Geb.). — F. Herold (geb. in V. Leipa), Die Ranke (Geb.).

**Die Gegenwart.** 1909, Nr. 12. Max Brod (Prag), Liane de Vriès. — Nr. 14. Ost. Wiener (Prag), Inschriften (Geb.).

**Die Propyläen.** VI, 18. S. Bethge, Prisches (Darunter: Hedda Sauer, Prag, Wenn es rote Rosen schneit). — Adalbert Stifter, Das Besse.

**Kunst.**

**Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft.** IV, 2. W. Baeholdt, E. Utzig (Prag), Grundzüge der ästhetischen Farbenlehre. — E. Utzig, Ant. Marty (Prag), Untersuchungen zur Grundlegung der allg. Grammatik und Sprachphilosophie.

**Deutsche Kunst und Dekoration.** XII, 7. E. Utzig (Prag), Tote und lebende Schönheit.

**Die Kunst für Alle.** XXIV, 15. E. Utzig (Prag), Ausstellung Kavatil.

**Blätter für Gemäldekunde.** V, 1. Von der Galerie Nostiz in Prag.

**Bühne und Welt.** XI, 13, 1, Luis Weinert (Prag), Die stärkere Stunde.

**Rechts- und Sozialwissenschaften.**

**Juristische Blätter.** XXXVIII, 12. Frz. Wien (Prag), Ein Wort zur Kostenbestimmung des Obersten Gerichtshofes. — E. Lohsing (geb. in Prag), Nr. 13. Ettinger, Die Praxis des Wiederaufnahmeverfahrens. Nicosoro, Die Kriminalpolizei und ihre Hilfswissenschaften. Kläger, Durch die Wiener Quartiere des Glucks und Verbrechens. — Nr. 14. Strafprozessuale Fragmente. — Nr. 16. Reuschel, Kriminalpolitische Bedeutung der Arbeit (Bespr.).

**Deutsche Juristen-Zeitung.** XIV, 7. Fischer, Max Lederer, Amerikanische Jugendgerichte.

**Zentralblatt für Rechtswissenschaft.** 1909, April. Mischler-Albrich, Österr. Staatswörterbuch.

**Soziale Praxis.** XVIII, 29. Gust. Herst (geb. in Schönau), Die sozialpolitische Tätigkeit der türkischen Regierung.

**Das Handelsmuseum.** Bd. XXIV, 13. Gust. Herst (geb. in Schönau), Die wirtschaftliche Lage in der Türkei.

**Gewerbe-Korrespondenz.** 1909, Nr. 3. Karl Tro (geb. in Eger), Hebung des Kleingewerbes und Förderung seiner Interessen durch den Reichsrat.

**Ethische Kultur.** XVII, 6. Siemering, Memoiren von Bertha v. Suttner.

**Medizin.**

**Archiv für die gesamte Physiologie des Menschen und der Tiere.** CXXVI, S. 610—647. R. Dittler und Jos. Eisenmeier (Prag), Über das erste positive Nachbild nach kurzdauernder Reizung des Sehergans mittels bewegter Lichtquelle. — CXXVII, 4/5. S. E. Hering (Prag), Experimentelle Studien an Säugetieren über das Elektrokardiogramm. I. Mit.

**Jahrbuch für Kinderheilkunde.** LXVIII, 6. Karl Basch (Prag), Beiträge zur Physiologie und Pathologie der Thymus. II. Über die Beziehung der Thymus zum Nervensystem.

**Vierteljahrsschrift für gerichtliche Medizin.** XXXVII, 2. Marx-Schulze, Paul Dittlich (Prag), Handbuch der ärztlichen Sachverständigenärztlicheit.

**Deutsche Medizinische Wochenschrift.** 1909, Nr. 5. Bruno Kellner (Franzensbad), Der Pulsometer. — Nr. 6. F. Kraus (geb. in Weiber), Die Methoden zur Bestimmung des Blutdruckes beim Lebenden und ihre Bedeutung für die Praxis.

**Münchener Medizinische Wochenschrift.** LVI, 6, 9, 13, 15. S. Kolky (Prag), Wissenschaftliche Gesellschaft deutscher Ärzte in Böhmen. — Nr. 9. Ost. Klauber (geb. in Bockelberg), Die Ätiologie der Appendizitis. — Nr. 9, 13, 15. D. Wiener (Prag), Verein deutscher Ärzte in Prag. — Nr. 11. S. E. Hering (Prag), Über die alternierende Retinalinsuffizienz und das Wesen des Herzalters. — Nr. 14. Jul. Vid (Saaz), Wie man ein wissenschaftlich bestimmbares Licht darstellen und zu ärztlichen Zwecken verwenden kann.

**Wiener klinische Wochenschrift.** 1909, Nr. 5. A. v. Reuß (geb. in Bilin), Über das Vorkommen von Glykollin im Harn des Kindes. — Nr. 8. D. Hecht (Prag), Untersuchungen über hämolytische, eigenhemmende und komplementäre Eigenschaften des menschlichen Serums. — Nr. 10. Derselbe, Eine Vereinfachung der Komplementbindungsreaktion bei Syphilis. — Nr. 11. E. Weil u. S. Braun, Über das

Befen der suetischen Erkrankung auf Grund der neueren Forschungen. — P. Profanter (Franzensbad), Über Appendicitis, Pseudoappendicitis nervosa und Abnezerkrankungen in differenzialdiagnostischer Beziehung.

**Wiener Medizinische Wochenschrift.** 1909, Nr. 11. D. Chiari (geb. in Prag), Über angeborene membranöse retro nasale Verschlüsse der Choanen. — Nr. 15. Rud. Leidler (geb. in Prag), Über intrakranielle Erkrankungen otitischer Art. — Nr. 16. E. S. Risch (Prag), Zur typogenen Ätiologie des Diabetes.

**Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie.** LXIV, 1. Em. Groß (Prag), Beitrag zur Klinik der Synotriten.

**Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten.** LXII, 3. Ernst Pöwenstein (geb. in Karlsbad), Über aktive Schutzimpfung durch Toxoide.

**Zentralblatt für Kinderheilkunde.** XIV, 3. Pader. Leop. Moll (Prag), Über Fettvermehrung der Frauenmilch durch Fettzufuhr.

**Zentralblatt für die medizinischen Wissenschaften.** 1909, Nr. 6. Stadthagen, Leop. Moll (Prag), Zur Kenntnis der Colicystitis und ihrer Komplikationen bei Säuglingen. — Nr. 8. Citron, Nowak und E. Gütig (geb. in Prag), Nitritvergiftung durch Bismutum subnitricum. — Müller, E. Klausner (Prag), Ergebnisse der Präcipitationsreaktion bei Syphilis.

#### Technik und Naturwissenschaften.

**Zeitschrift der behördlich autorisierten Zivilgeometer in Österreich.** III, 4. Josef Frank (Teplitz), Städtebau und der Geometer.

**Naturwissenschaftliche Rundschau 1909.** Nr. 5. E. J., Leo. Richter (Prag), Die Bedeutung der Reinkultur. — Nr. 7. F. W., R. v. Wettstein, Handbuch der systematischen Botanik. 2. Bd. — Nr. 10. Franz, P. Winterstein (geb. in Prag), Beiträge zur Kenntnis der Fäulnis. — Damm, E. v. Portheim (geb. in Prag), Untersuchungen über die Bildung und den Chemismus von Anthelpanen. — Nr. 13. A. Klauysch, Karl Schneider (Prag), Zur Geschichte und Theorie des Vulkanismus.

**Wiener Entomologische Zeitung.** XXVIII, 2. Fritz Retoliyky (geb. in Zwidau), *Bembidium Leonhardi* n. sp.

**Österreichische botanische Zeitschrift.** LIX, 2. A. Nestler (Prag), Das pflanzenphysiologische Institut der k. k. deutschen Universität in Prag. (Fortf.) — V. Grass und E. v. Portheim (geb. in Prag), Orientierende Untersuchungen über die Einwirkung von gasförmigem Formaldehyd auf die grüne Pflanze (Schluß).

**Zeitschrift für Botanik.** I, 3. F. Czapel (geb. in Prag), Butlewitsch, Zur Frage über die Umwandlung der Stärke in den Pflanzen. Die Umwandlung der Eiweißstoffe in verdunkelten grünen Pflanzen. — Solms, R. v. Wettstein und B. Schiffner, Ergebnisse der botanischen Expedition der kais. Akademie der Wissenschaften nach Südbrasilien.

**Botanisches Zentralblatt.** Bd. CX, Heft 5. S. Molisch, Über hochgradige Selbsterwärmung lebender Laubblätter. — F. Matouschel (geb. in Swarov), Nr. 5. Sondralet, Die quantitativen Beziehungen der Iodkristallreaktionen. — Nr. 6. Geißko, Über den Insektenbesuch bei einigen *Vicia*-Arten. Tschirch, Handbuch der Pharmakognosie. — Nr. 7. Stuger, Lecithin. Ebert, Beiträge zur Kenntnis einiger seltener Mannanarten.

**Zentralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie.** 1909, Nr. 5. F. Cornu (geb. in Prag), Der dritte Fund von Zecphyllit im böhmischen Mittelgebirge. (Rebežöhe bei Schönpriesen.)

#### Schutzvereine.

**Der getreue Eckart.** VII, 2. Zehn Vorschläge und Anregungen des deutschen Volkerrates in Böhmen. — G. Groß (geb. in Reichenberg), Dr. Robert Schindler †. — Rette Zustände im Zolldienste Böhmen s. — F. Verko (Mürschan), Die Bedeutung der Gawe für die Ausgestaltung der Schutzfähigkeit des deutschen Schutzvereines. — Nr. 4. A. W., Dr. Titta. — Ottomar Kernstock, der edelgiantige deutsche Priester und Poet.

**Deutsche Erde.** VIII, 1. Ziemrich, F. Büchse (Krummau), Deutsche und Tschechen in Krummau (Bespr.).

**Das Deutschtum im Auslande.** XXVIII, 3. W. G., F. Verko (Mürschan), Die nationale Lage der Deutschen in Böhmen (Bespr.).

#### Allgemeines.

**Daheim.** XLV, Ferd. Psohl (geb. in Elbogen), Nr. 20. Das großrussische Basalaitaorkhester. — Nr. 29. Frieda Kwaschobapp.

**Die Gartenlaube.** 1909, Nr. 13. Gabriel Max (geb. in Prag), Jesus heilt ein krankes Kind (Ill.).

**Deutscher Hauschatz.** XXXV, 1. Hans R. Kreibich (Prag), Abdul Hejer' Spiel (Geb.). — Nr. 10. Ant. Schott (Hinterhäuser), Das Bild im Grandelhauerhause.

**Heimgarten.** XXXIII, 7. Prof. Herm. Siegl, Abalbert Stiffters Verhältnis zur Gegenwart. — A. Politischer (Pirtenhammer), Volksfeste.

**Preussische Jahrbücher.** CXXXVI, 1. Gertrud Frelshwih, J. J. Forschid (geb. in Schönhof), Johannes Lister, Lieder eines Wanderers. Reif im Frühling (Bespr.).

**Die Kultur.** X, 2. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenham), Glaube und Wissen.

**Das Land.** XVII, 6. Joh. Peter (Paiba), Das „Christkindspiel“.

**Luftballon.** (Berlin.) 1909, Ferd. Bruner (Trautenu), Ein Einbruch (Hum.).

**Das Magazin.** LXXXVIII, 4. Siemering, Bertha v. Suttner's Memoiren und der Nobelpreis.

**März.** III, Bob (S. Lewels, Prag), Nr. 4. Patriotische Gerichte. — Nr. 5. Nachmals: Du oder Au.

**Velhagen und Klafings Monatshefte.** XXIII, 3. Karl Buisse, Bertha v. Suttner, Memoiren.

**Wettermanns Monatshefte.** CVI, 1. F. R. Ginzler (aus Röchlich), Geschichte einer stillen Frau. (Mit dem Bildnis des Dichters.)

**Nord und Süd.** XXXIII, 3. Max Brod (Prag), In der Kälte. — Heft 4. Hugo Salus (Prag), Eichener Tannorelle.

**Deutsche Revue.** XXXIV, März 1909 Aug. Fournier (Lorr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Wessenberg an Geny. Österreichische Briefe von der Konferenz, 1831 und 1832.

**Die neue Rundschau.** 1909, Nr. 3. Rainer Maria Rilke (geb. in Prag), Aus den Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigg. — Paul Wiegler (Prag), Zitate.



**Österreichische Rundschau.** XVIII, 4. Estlie Ehlen (Prag), Briefe Robert Samerlings über seine satirische Dichtung „Domunkulus“. — XIX, 1. Aug. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Die böhmische Frage auf dem Berliner Kongress. — Nr. 2. Alf. Dopfisch (geb. in Pöbtsch), Die slavischen Haus-Kommunionen.

**Die Umschau.** XIII, 1. S. Molisch, Hochgradige Wärmeentwicklung lebender Laubblätter. — Nr. 12. S. Dexler (Prag), Die amerikanischen Schreck- oder Ohnmachtziegen.

**Urania.** Illustrierte populärwissenschaftl. Wochenschrift. II, 7. Rob. Reinhard (geb. in Budweis), S. Seyfarth, Aus der Welt der Gefangenen und von der Not der Entlassenen. — Nr. 9. Alf. Vitzl (Prag), Elektrische Bahnen. (Mit 4 Abb.) — Annie Leitich, Aus dem Böhmerwalde. Nr. 14. I. Krumm an. — Nr. 15. H. Höriy. — Rob. Reinhard, Aus den Vorträgen der Wiener Urania. Ludwig Ganghofer. Stefan Rilow, Ausgewählte Gedichte (Bespr.).

**Die Wage.** XII. E. B. Zentler (geb. in Pöfelsberg), Nr. 7. Ministerium Weisskirchner, genannt Dienert. Vorwort zu „Kirche und Staat unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Österreich“. — Nr. 10. Vor der Entscheidung. — Nr. 11. Noch immer vor der Entscheidung. — Nr. 13. Krieg. — Nr. 14. Friedenszeichen? — Nr. 15. Karl Kraus als Jubilar. — Nr. 7. S. Kienzl, Professor Schönbach und die Grazer Schönen. — Nr. 9. Franz Farga (geb. in Budweis), Drei Tote. — Nr. 10. Marie Holzer (Prag), R. M. Kille (geb. in Prag), Der neuen Gedichte anderer Teil. (Bespr.) — Nr. 12. Jos. Wendel (geb. in Rosenbrunn), Zur inneren Lage. — Nr. 13. Sternberg, Max Lederer (Winterberg), Der esser. Entwurf des Jugendstrafrechtes. (Bespr.) — Nr. 14. Gust. Herlt (geb. in Schönau), Zur Agrarreform in Bosnien. — Fra. Farga, Maurice Lével, Der Schatten (Übers.). — Friedr. Adler (Prag), Verfrühling (Geb.). — Nr. 15. Wautsch, Del. Baum (Prag), Uferdasein (Bespr.). — Nr. 16. F. Farga, Carmagnole. — M. Sternberg, Dr. Friedrich Elbogen. — Friedr. Fischl (Varienkab), Der heilige Skarabäus. — Sternberg, Jos. Unger (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Bunte Betrachtungen und Bemerkungen (Bespr.).

**Über den Wassern.** 1909. Nr. 3. Olga Puy, Paul Kellers Romane. Eine literarische Studie.

**Das Wissen für Alle.** 1909. Nr. 5. F. Fodl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Was heißt Bildung?

**Deutsche Wochenschrift.** (Berlin.) VIII, 50. Hans R. Kreibich (Prag), Im Lande des Deutschenbasses (Geb.).

**Allgemeine Zeitung.** CXII, 8. Weigand, Christiane Thun-Salm (geb. in Prag), Der Hauslehrer und andere Novellen. — Nr. 11. Aug. Finger (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Der Entwurf einer Strafprozessordnung. — S. Friedjung, Die deutschen Studenten in Prag. — Nr. 12. Hugo Salus (Prag), Rainer Maria Kille (Geb.).

**Illustrierte Zeitung.** Nr. 3427. 4. März 1909. E. F. Raffner (geb. in Neudorf), Friede (Geb.). — Nr. 3431. 1. Apr. Bodo Wildberg (Prag), Die Dame mit der Otter. — Nr. 3432, Derselbe, Das Kloster des Großen Engels.

**Österreichs Illustrierte Zeitung.** XVIII, 27. Bertha v. Suttner (geb. in Prag), Im Kaukasus.

**Die Zukunft.** XVII, 24. Max Brod (Prag), Pasargue. — Nr. 29. Auguste Hauschner (geb. in Prag), Kellermann, Der Thor (Bespr.).

## Humoristische Zeitschriften.

**Fliegende Blätter.** CXXX, 12. Ottolar Kernstod (aus Prachatitz), Geh an die Sonne (Geb.).

**Jugend.** 1909. Zeichnungen von Arpad Schmidhammer (geb. in Joachimstal). Nr. 7. Huret, München. Enttäuschung. — Nr. 9. Carmina burana. — Nr. 10. Amtspflichten. — Nr. 11. Die hohe Schule. — Nr. 12. Otto Erich Hartleben am Salvatorsteiler. Serbiens großer Bruder. — Nr. 13. Schmüde Dein Heim! — Nr. 14. Der Bankier. — Nr. 15. Zepelin-Plutarch der „Jugend“. — Nr. 16. John Bull, der Selbstlose. — Nr. 9. Fritz Gärtner (geb. in Auffig), Münchner Nachwinter (N.). — Nr. 10. Herm. Wagner (Warmsdorf), Die Krisis. — Nr. 14. Hugo Salus (Prag), Totenfeier (aus einem „Trostbüchlein für Kinderlose“).

**Meggendorfer Blätter.** LXXVI. Bb. Zeichnungen von Ferd. Stäger (Prag) Nr. 3. Die Alte. — Nr. 5. Ein Sophist. — Nr. 4. Ernst Staus (Prag), Getrennte Wege. (Geb.).

**Die Muskete.** VII, 175. E. v. Fiket (geb. in Prag), Ja, Bauer, das ist was anderes . . . —

**Simplexsimus.** XIII, 50. Fritz Mauthner (geb. in Hörtz), Eine neue Legende von der heiligen Jdwiga. — Nr. 51. Hugo Salus (Prag), Der Findling (Geb.).



**Kunstwart.** XXII. Richard Batka (geb. in Prag), Nr. 14. Der Entontcas-Chor. — Nr. 15. Nacht auf das Tor. Vom kleinen Mozart. — Notenbeilage: Nr. 14. Mozart, Polonaise. Bearbeitet von Theodor Weidl (Prag).

**Die Lyra.** XXXII. 15. Berichte aus Asch, Joachimstal, Teipa, Liebotitz, Prag.

**Die Musik.** VIII, 13. R. Batka, Engelbert Humperdinck.

**Signale für die musikalische Welt.** LXVII, 19. E. Pohnovsky, Felix Weingartners „Dresden“. — Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen), Hamburger Brief.

**Musikalisches Wochenblatt.** XL, 4, 7. S. Reifner, Leipziger Brief. — Nr. 5. Leitmeritzer Brief.

## Neuerfcheinungen.

Fidelio Finkle (Grünwald), Musik für Streichorchester (Adam, Wenn ich König wär, Auber, Die Stumme von Portici, Walse, Die Zigeunerin, Beethoven, Egmont, Bizet, Carmen, Pölsdieu, Der Kalif v. Bagdad, Die weiße Dame), Braunschweig Titelf.

Das Hausorchester. 20 Ouverturen für 2 bis 9-stimmiges Streichorchester mit ad libit. Pianoforte und Harmonium bearbeitet von Fidelio Finkle. (Herold, Zampa, Kreutzer, Das Nachtlager von Granada, Meyerbeer, Die Hugenotten, Mozart, Don Juan, Die Hochzeit des Figaro, Die Zauberflöte, Nicolai, Die lustigen Weiber von Windsor



Reißiger, Die Felsenmühle. Rossini, Der Barbier von Sevilla. Wilhelm Tell. Wallace, Maritana. Weber, Der Freischütz, Jubel-Overtüre. Braunschweig Titoff.

Jul. Die r s c h e (Eger) und R. P e n s l e r (Vierken), Neu-deutsches Studenten- und Volkslieberbuch für gefellige Kreise, insbesondere für die deutsche Mittelschuljugend. Eger 1909. Selbstverlag.

Johann Wenzel Kalliwoda (geb. in Prag), op. 98, Nr. 1. In die Ferne: „Siehst Du am Abend die Wolken ziehn“ für eine Singstimme mit Pianoforte und Violine. Köln. Tonger.

Emil Rühnel (Reichenberg), op. 6. Schneefall (Ada Negri). Stimmungsbild für hohe Stimme und Klavier. Reichenberg Paul Söllers Nachf. — op. 14. Spielmannslied (Schönaich-Carolath), Stilles Leben (Fritz Grünwald), Unter Nat (Baumbach). Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. Ebenda.

Alfred Sischlegel (geb. in Ausha), Eisenberg, op. 253. Copial Bravour-Galopp für Pianoforte zu vier Händen arrangiert. — Suppé, Hab ich nur Deine Liebe. Lied aus „Boccaccio“. — Märche für Pianoforte. (Mendelssohn, Kriegsmarsch der Priester aus „Athalia“, Meyerbeer, Krönungsmarsch aus „Der Prophet“, Schubert, op. 51. Militärmärsche). — Adam, Freunde, vernehmet die Geschichte. Ronde aus „Der Postillon von Conjeveau“. — Fortzing, Sonst spielt' ich mit Sester aus „Jar und Zimmermann“. Auch ich war ein Jüngling aus „Waffenschmied“.

Alfred Sischlegel, Overtüre Prinz und Mauer. Für Pianoforte. Leipzig Franz.

Louis Viktor Saar (aus Prag), op. 56. Zwei Gesänge für Männerchor mit Pianoforte. Nr. 1. Der Schiffer: „Lach schaukeln nur mein Mädchen.“ Nr. 2. Liebesfrage: „Mädchen, Mädchen, diese Wangen.“ Leipzig. C. F. W. Siegel.

Adalbert Schaffer (Prag), In Eintracht und in Treuen: Heil Dir und Gruß zum Unterpand. Part. und St. Prag. Joh. Hoffmanns, Witwe.

Rudolf Scheuer (geb. in Braunau), Unsere Sprache. Hymne von Gust. Pawlikowski (geb. in Halbstadt). — Charaktertagszauber von Rud. Tinzmann (Braunau). — Wiegenlied von Rud. Tinzmann. A stimmige Männerchöre. Im Selbstverlag des Komponisten.

Josef Schmidt (Morchenstern), Audeutsches Lied. Ged. von Jul. Diehl. Morchenstern, Selbstverlag.

Max Springer (Prag), op. 24. Aus meinem Tagebuch. Fünf Charakterstücke für Pianoforte. (Frühlingsidylle. Erinnerung. Rahnfahrt. Elegie. Serenade.) Regensburg. Coppenrath. — op. 25. Drei Pastorale. Lyrische Lenbilder für Orgel. Ebenda.

Alois Zapf (Karlsbad), Ich habe die Welt durchzogen so weit. op. 29. Eger. Kobritsch & Schikay.

### Aufführungen deutschböhmischer Komponisten und Dichter.

#### a) Lebender.

Emil Burgstaller (Nilien), Was die Schwalbe singt. G. u. M. B. Arnau 24. Apr.

Josef L. Haase (Komotau), Wie ging das Lied (Jüngst) Bundesabend. Kaaden 2. Mai.

Kamillo Horn (geb. in Reichenberg), Zwei Herzen voll Treue. (Raaff) Techn.-akad. G. B. Wien 27. Feb. — Wie ist doch die Erde so schön. G. B. Bindobona Wien 17. Apr. — Konzert-Stude in G-dur für Harfe. Kurkapelle Karlsbad 28. Apr.

Alois Janetschek (Karlsbad), Großer Gott, an heil'ger Stelle. Sw'ger Gott (Choräle). Brunnenweihe Karlsbad 1. Mai.

Therese Knoll (Karlsbad), Mattoni-Jubiläumsmarsch. Konzertkapelle Pleier Karlsbad 18. Apr.

Reinhold Rühnel (Prosmis), Großmütterchen sitzt unter dem Lindenbaum. Liedchen. M. G. B. Trief 24. Apr.

Franz Mohaupt (D. Leipa), Lied der Pappenheim'schen Reiter. G. u. M. B. Arnau 24. Apr.

Anton August Raaff (geb. in Reitentreibitzsch), Ich weiß nicht, wie es ist gekommen. (Storch). M. G. B. Graphia Wien 17. Apr. — Deutsches Reiterlied (Plüddemann) M. G. B. Elfer Nürnberg 18. Apr. — Wenn alle Bräunlein stehen (Storch) G. B. Joachimstal 21. Apr. — Es wohnt die allerhöchste Braut (Plüddemann) G. u. M. B. Brüt 2. Mai.

Alfred Sischlegel (geb. in Ausha), Erste Serenade für Violine, Violoncello und Harfe. Kurkapelle Karlsbad 18. Apr.

Ludwig Pleier (Karlsbad), Konzerte der Pleier'schen Konzertkapelle Karlsbad: Studenten-Vokka 22. April. — Fliegende Blätter 24. Apr. — Das Charivari-Dreiß 30. Apr. — Schneefäden 1. Mai.

Rudolf v. Brocházka (Prag), Es war. Walzerphantasie Budweis 15. März, Aisch 25. März (Konzert Burgstaller). — Konzertstück für Klavier. Konservatorium Prag 27. März. — Harfner-Variationen. Musikalische Akademie Leimeritz 25. Apr. — Violin-Romance. Konzert Cermal Prag 31. März. — Wilde Rose. Sonnenuntergang. D. Volks-G. S. Prag 1. Mai. — Frühlingsahnung. Gerhardt'sche Matinee Reichenberg 2. Mai. — Zwischen ja und nein. Rein Glück. Orchesterkonzert Reinowitz 16. Mai.

Vinzenz Reifner (Tepliz), Wer hat den rauschenden Psalm erdacht? Stadttheater Tepliz 1. Mai.

Ferdinand Sabathil (Marienbad), Bonnetraum. Kurkapelle Karlsbad 2. Mai.

Adalbert Schaffer (Prag), In Eintracht und in Treuen. G. B. Pödersam 24. April. M. G. B. Oberleutensdorf 1. Mai.

Leo Weit (Marschendorf), Frühlingserwachen. M. G. B. Liedertafel Marschendorf IV. 12. Apr.

#### b) Verstorbener.

Johann Ev. Habert (geb. 1833 in Oberplan, gest. 1896), Mibi autem nimis. Wien Kirche Am Hof 26. Apr.

Max v. Weinzierl (geb. 1841 in Bergstadt, gest. 1898), Fröhliche Einkehr. G. B. der k. k. Eisenbahnbeamten Wien 4. Apr. — Die dumme Piese. G. B. Weinern 12. Apr. — Himmelskinder. M. G. B. Kensohrusan 18. Apr. G. u. M. B. Arnau 24. Apr. — Donausage. G. B. Konfordia Falkenan 25. Apr.

## Bücher.

### Kunst und Literatur.

Rudolf Czapek (geb. in Prag), Die neue Malerei. Eine Kulturstudie. (97 S. m. 3 Taf.) [Kunst und Kultur, 2. Bb.] Stuttgart 1909. Strecker & Schröder.

Alfred Klaar (geb. in Prag), Uriel Afofa. Leben und Bekenntnis eines Freidenkers vor 300 Jahren (169 S.). Berlin 1909. G. Reimer.

Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde. Herausgegeben von E. R. Blümml. Bb. VI. Beiträge zur deutschen Volksdichtung. Herausgegeben von E. R. Blümml. (198 S.). Darin: G. Jungbauer (Prag), Die deutsche Volksdichtung. Mit Beispielen aus dem Böhmerwalde. Wien 1909. Rud. Ludwig.

### Theologie, Geschichte.

Wenzel Posselt (Leitmeritz), Der Verfasser der Elix-Neden (Job Kap. 32—37). Eine kritische Untersuchung. (XI, 111 S.). [Biblische Studien XIV, 3]. Freiburg 1909. Herder.

Josef Niefler (Aussig), Die Wahl Josefs II. zum römischen Könige. Aussig 1909. A. Beder.

### Rechts- und Sozialwissenschaften.

Alfons Dopf (geb. in Lobositz), Die ältere Sozial- und Wirtschaftsverfassung der Alpenlaven. (VII, 179 S.). Weimar 1909. F. Vohlaus Nachf.

Grete Meisel-Deß (geb. in Prag), Die sexuelle Krise. Eine sozial-psychologische Untersuchung. (XVI, 415 S.). Jena 1909. C. Diederichs.

Ludwig Spiegel (Prag), Die Verwaltungswissenschaft. Beiträge zur Systematik und Methodik der Rechtswissenschaft. (XIII, 222 S.). Leipzig 1909. Vandenhoeck & Ruprecht.

### Medizin.

Spezielle Pathologie und Therapie. VIII. Bb. I. Abt. 2. Teil. Konr. Pelly (Prag), Die hämatopoetischen Organe in ihren Beziehungen zur Pathologie des Blutes. (Mit 1 Abb. u. 1 Taf. in Farbdruck). Wien 1909. A. Hölzer.

Ergebnisse der inneren Medizin und Kinderheilkunde. Herausgegeben von F. Kraus (geb. in Weiher), A. Czerny (geb. in Pilsen) u. a. 3. Bb. (III, 628 S.). Berlin 1909. J. Springer.

### Lehrbücher.

Josef Bartmann (Mirkdorf), Deutsches Sprachbuch für fünf- und mehrklassige Volksschulen. (In 3 Teilen) Wien. F. Deuticke. 3. Teil. Sprachlehr-, Rechtschreib- und Auftragsübungen für das 6., 7. u. 8. Schuljahr (IV, 167 S.). 1909.

Karl Jaray (Prag) und L. Krombholz, Leitfaden des Hochbaues unter Berücksichtigung der Bauhöfen (VIII, 141 S. mit 168 Abb.). Halle 1909. W. Knapp.

F. Frisch und Fr. Rudolf (Reichenberg), Deutsches Lesebuch für österreichische Bürger- und Volksschulen. I. Teil. Für die 1. und 2. Klasse. Mit 1 Farbendruckbild und 19 Abb. im Text. 2. Aufl. (V, 199 S.). Wien 1908. A. Pichlers Wwe. & Sohn.

— Deutsches Lesebuch für allgemeine österreichische Volksschulen. 1. Teil. Fibel. 1. Schuljahr. Mit 43 Abb. im Text. 2. Auflage (104 S.). Wien 1909. Ebenda.

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang. Übersicht.

Franz M. Schindler (geb. in Mogybors), Lehrbuch der Moralthologie, II. Bb. 1. Teil (VIII, 365 S.). Wien 1909. Ambr. Dwig.

### Literatur über Böhmen.

Wilibald Wildschuh (Prag), Mietzins und Bodenwerte in Prag in den Jahren 1869—1902. Mit einer Einleitung über „Die Theorie der städtischen Grundrente“ von Friedr. v. Wieser (korr. Mitgl. der „Gesellschaft.“) (XLV, 211 S.). [Wiener Staatswissenschaftl. Studien IX, 1]. Leipzig 1909. F. Deuticke.

Geologische Karte des böhmischen Mittelgebirges. Blatt XII (Lobositz). Bearbeitet und herausgegeben mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen von Georg Jrgang (Eger). Wien 1909. A. Hölder.

Vaul Cartellieri, Karlsbad als Kurort. Neu bearbeitet von Jos. Ruff. (VIII, 119 S.). Karlsbad 1909. Stark.

E. S. Risch (Prag), Marienbad und seine Umgebung. 17. Auflage. Mit Situationsplan und Umgebungskarte von Marienbad (IV, 125 S.). Marienbad 1909. F. A. Gög.

Griebens Reiseführer. Berlin, A. Golschmidt. 42 Bb. Marienbad und der Nachbarort Königswart nebst Umgebung. Praktisches Handbuch für Kurgäste und Touristen. 16. Aufl. Mit 3 Karten (85 S.). 1909/10.

Heinrich Anfert (Leitmeritz), Kurze Geschichte der Buchdruckkunst in Leitmeritz. Leitmeritz 1909. Selbstverlag.

Anton J. Kollar (Leitmeritz), Die Obstkultur im Ablergebirge und im östlichen Böhmen überhaupt, mit Vorschlägen zur Hebung derselben. Einleitung von Eduard Langer (Braunau). (43 S.). Braunau 1909. Bund der Deutschen Ostböhmens.

### Dichtungen.

Othmar Reindl (Prag), Herrn Dr. Max Grünert, I. I. Universitäts-Professor, als kleines Zeichen großen Dankes für den im Frühjahr 1909 abgehaltenen Sprachkurs. (Mafame.)

Emil Mahler (Prag), Weiteres vom Flügeltrabe. (76 S.). Sattlers Interessante Bibliothek. Nr. 44/45. Leipzig 1909. Rich. Sattler.

Hugo Salas (Prag), Trostbüchlein für Kinderlose. (83 S.). Jena 1909. C. Diederichs.

\* \* \*

Festschrift zum 25jährigen Bestande des Stadttheaters Reichenberg 1834—1909. Herausgegeben von den darstellenden Mitgliedern des Stadttheaters. Dem deutschen Schulkreis gewidmet. Reichenberg 1909. Selbstverlag des Soloperionals des Reichenberger Stadttheaters.

\* \* \*

Der Wiener Gemeinderat beschloß, dem bekannten österreichischen Lyriker Frau Eichert (geb. in Schneeberg in Böhmen) jährlich eine Ehrengabe von 1200 Kronen zu überweisen.

## Vorträge.

### a) In Böhmen.

#### Literatur und Kunst.

Biela. Freier Vortrag. 16. Mai. Guss. Schwaab, Vorlesung eigener Dialektdichtungen.

**Leitmeritz.** Musikerverband. 9. Mai. Leopold Günzl, Felix Mendelssohn-Bartholdy.

**Musik- und Gesangsverein.** 24. Mai. Reinhold Kühnel (Prosmitz), Was ist uns Haydn?

**Prag.** Deutsche Gesellschaft für Altertumskunde. 18. Mai. Siegf. Reiter, Karl Otfried Müller in seinen Briefen. — Aug. Sauer, Neue Funde zur Grilparzer-Ausgabe.

**Teplitz.** Allgemeiner Deutscher Sprachverein. 27. Mai. Hugo Veran, Gerhard Hauptmanns Griselbis.

### Volkskunde.

**Bensen.** Nordböhmischer Exkursionsklub. 9. Mai. Karl v. Zimmermann (Leipa), Museumswesen, Heimatschutz und Denkmalspflege.

**B.-Kamnitz.** Lehrerverein. 8. Mai. Teuschel, Der deutsche Wald.

**Prag.** Deutscher Verein für Volkskunde und Sprachwissenschaft. 28. Mai. Chr. Greiß, Die Entwicklung des Deutschtums gegenüber der wendischen Bevölkerung Mecklenburgs.

**Akademischer Verein deutscher Historiker.** 26. Mai. Ant. Präger, Das Egerland und seine Leute.

### Geschichte.

**Graslitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 11. Mai. Ferd. Kraus, Richard Ritter von Dohauer. — 18. Mai. O.-L. Hochberger (Pechbich), Geschichte der Balkanländer. — 25. Mai. Georg R. v. Stein, Bosnien unter türkischer und österreichischer Herrschaft.

**Liebenau.** Verein für Heimatkunde. 20. Mai. Ost. Dirschmann (Liebenau), Die nationalen Kämpfe der Deutschböhmen im Spiegel der Geschichte. — Jos. Fischer (Reichenberg), Von 1714 bis 1814 in Liebenau.

**Maffersdorf.** Fortbildungsverein. 8. Mai. F.-L. Rurschel, Österreichs Freiheitskampf im Jahre 1809.

**Reichenberg.** Deutschnationaler Arbeiterbund. 6. Juni. Walter Kiehl, Deutsche Geschichte.

**Schreckenstein.** Lehrerverein. 15. Mai. Andr. Rebhann (Leitmeritz), Staatenpolitik im 18. Jahrhundert.

**Sablitz.** Vurschenklub „Tanne“. 2. Mai. Anna Kraml, Kaiser Josef II.

### Touristik.

**Bilin.** Deutscher Schulverein. 19. Mai. Martin Baldauf (Dux), Reisen in Nordamerika.

**Budweis.** Kaufmännischer Verein. 27. Mai. Eduard Petrziczek, Eine Reise nach Norwegen.

**Pilsen.** Deutscher Gewerbe- und Arbeiterverein. 9. Mai. Ferd. Schulz, Die Balkanbalbinsel.

**Prödlitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 28. Mai. Steiner (Gartitz), Zwei Jahre in der Türkei.

**Reichenberg.** Alpenverein. 5. Mai. Ant. Seibt, Im Bregenzer Walde.

**Staatsgewerbeschule.** 21. Mai. Fritz Pöffler (Reichenberg), Dolomiten-Wanderungen im Gebiete der Reichenberger Hütte.

**Türnitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 8. Mai. Lehrer Wilhelm, Wanderung in den schwarzen Bergen Montenegro.

### Pädagogik.

**Annatal.** 19. Mai. Steinsbörsler, Das Reichsvolksschulgesetz.

**Alch.** 15. Mai. Wunderlich (Grün), Unser Reichsvolksschulgesetz.

**Aufsha.** 12. Mai. Frz. Bischof (Aufsha), Zum vierzigjährigen Bestande des Reichsvolksschulgesetzes. — Lange (Leitmeritz), Der Turnunterricht in der Volksschule nach Mautschens Grundrissen. Theoretisch und praktisch.

**Aussig.** Deutschnationaler Verein. 12. Mai. Otto Schallig, Das Reichsvolksschulgesetz.

**Bilin.** 16. Mai. Alf. Heiß, Zwei neue Unterrichtsgegenstände der Übungsschule.

**Bilchofsteinitz.** 18. Mai. Abg. W. Stahl, Schule und Volk.

**B.-Kamnitz.** 8. Mai. L. Werner (Ober-Preschan), Die Schule im Lichte der modernen Friedensbewegung.

**Budau.** Lehrerverein. 16. Mai. Krivan (Kohlan), Böhmisches Erziehung.

**Deutsch-Reichenau.** Verein der Lehrer und Schulfreunde. 27. Mai. L. Schacherl (Reichenau), Über nationale Erziehung.

**Eger.** Deutscher Bürgerschullehrer-Verein. 31. Mai. Frz. Peger (Brüx), Entwurf eines Lehrplanes für das Freihandzeichnen an Bürgerschulen. — Alois Blüml (Brüx), Unsere Organisation. — Jos. Pippmann (Schladenwert), Bericht über die erste Landes-Bürgerschulkonferenz. — Karl Eichler (Aussig), Der Bundestag.

**Gulau.** Schulkreuzerverein. 8. Mai. Schade, Aus dem Schulleben. — Seibl, Schulversuche. — Schuberl, Zweck und Ziele des Schulkreuzervereines.

**Friedland.** 9. Mai. Frz. Pipka, Zum 40jährigen Bestande des Reichsvolksschulgesetzes.

**Gablonz.** 15. Mai. Streit (Antonivalb), Der 40jährige Bestand des Reichsvolksschulgesetzes und die freirechtliche Entwicklung. — Mücke (Gablonz), Das Dienstverdienst der Lehrer und der anderen Stände.

**Graslitz.** 15. Mai. Sch. Schmidt, Zum 40jährigen Bestand des Reichsvolksschulgesetzes.

**Hartmannsdorf.** Land- und forstwirtschaftl. Verein. 2. Mai. Lehrer Schlechta, Das Reichsvolksschulgesetz.

**Hirschberg.** 23. Mai. L. Neumann (Hirschberg), Eine Stunde moderner Zeichen-Unterricht.

**Joachimstal.** 15. Mai. Jos. Pischorn, Rückblick auf den 40jährigen Bestand des Vereines.

**Komotau.** 15. Mai. Frz. Schreiter, Das Reichsvolksschulgesetz.

**Maffersdorf.** 15. Apr. R. Bruscha, 40 Jahre Reichsvolksschulgesetz.

**Mies.** 16. Mai. Karl Grohmann (Klabrau), Das Reichsvolksschulgesetz und die Volksbildung.

**Nidal.** 15. Mai. Flor. Jarosch (Abisdorf), Das Reichsvolksschulgesetz.

**Plan.** 15. Mai. Mulzer (Glashütten), 40 Jahre Reichsvolksschulgesetz.

**Poderfam.** 19. Mai. Al. Fritsch (Wibhositz), Vierzig Jahre des Reichsvolksschulgesetzes.

**Prag.** Freie Schule. 16. Mai. F. Jodl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Das Reichsvolksschulgesetz.

**Deutscher pädagogischer Verein.** 9. Mai. F. Haupt (B.-Leipa), Das Reichsvolksschulgesetz.

**Raspenau.** Bund der Deutschen in Böhmen. 15. Mai. Beer (Friedland), Vierzig Jahre Reichsvolksschulgesetz.

**Reichenberg.** 15. Mai. Jos. Tschörner, Zum vierzigjährigen Bestande des Reichsvolksschulgesetzes.

**Sedlitz.** 29. Mai. G. Bittner, Lehrercunden. — E. Pfrogner, Schulpolitische und Standesfragen.

**Tachau.** Freie Schule. 16. Mai. F. Christoph, Vierzig Jahre Reichsvolksschulgesetz.

**Trebnitz.** Deutscher evangelischer Lehrerverein. 1. Juni. Heinr. Frank (Prag), Das Staatspauschale und die evangelische Schule. — G. A. Lange (Aussig), Die Gründung des deutsch-evangel. Lehrerbundes in Österreich. — F. Repp, Fürsorge für die schulentlassene Jugend.  
**Zettwing.** 8. Juni. Joh. Vlober (Zettwing), Über körperliche Erziehung.

**Rechts- und Sozialwissenschaften.**

**Budweis.** Kaufmännischer Verein. 27. Mai. Max Pöhl, Das Handlungsgesetz sowie das Gesetz betreffend die Arbeitszeit im Handelsgewerbe.

**Dauba.** Kaufmännische Genossenschaft. 1. Mai. Ernst Feigl (Aussig), Kaufmännische Tagesfragen.

**Eger.** Verein für erweiterte Frauenbildung. 14. Juni. Karl Ille, Die Bedeutung der Hauswirtschaftsschule für die erwerbenden und dienenden Volksschichten.

**Johannesberg.** Freier Vortrag. 22. Mai. Josef Kleiner (Braunau), Die Kulturaufgaben deutscher Gewerkschaften.

**Jungbuh.** II. Raiffeisentag für Ostböhmen. 20. Mai. Josef Kasber (Jungbuh), Warum haben wir Raiffeisenvereine gegründet und warum sind wir Genossenschaftler? — Moriz Weden (Prag), Unsere genossenschaftlichen Kreditorganisationen und die allgemeinen Geldverhältnisse des Jahres 1907.

**Karlsbad.** Verband der Genossenschaften. 16. Mai. Rud. Pöhl, Die Vertretung der gewerblichen Angelegenheiten im Abgeordnetenhaus. — P. Wiedemann, Sozialversicherung.

**Niedergrund.** Gewerbeunterstützungsverein Selbsthilfe. 2. Mai. Gust. Michel (Rumburg), Die Ziele des Vereines.

**Prachattitz.** Westböhmisches Verband der Genossenschaften. 28. Mai. A. Hahold (Mies), Gewerbliche Organisation.

**Prag.** Verein der Advokaturkandidaten. 6., 14. Mai. Rud. Oppenheimer, Das Schiedsgericht.

Deutscher Verein für Sozialwissenschaft. 14. Mai. Dav. Gold, Lombard und Report.

Reichsverein der Bank- u. Sparkassenbeamten Österreichs. 30. Apr. Prof. Max Weiß, Das Bankprivileg.

Verband der deutschen Rechtsanwälte. 8. Mai. Josef Edstein, Der Wienerische Sprachengesetzentwurf.

Zentralverein der Galanterie- und Kurzwaren-Interessenten. 29. Apr. Max Wollner, Österreichisches Bankwesen.

**Reichenberg.** Gewerbeverein. 16. Mai. Max von Raab, Die Alters- und Invaliditätsversicherung.

**Teplitz.** Verein deutscher Hausbesitzer. 27. Mai. Ed. Reichelt, Welen und Nutzen städtischer Brandschaden-Versicherungsanstalten.

**Warnsdorf.** Verband der Genossenschaften. 6. Juni. Frz. Tomasek, Zweck und Ziele der Verbände. — Frz. Wollmann, Sozialversicherung.

**Weichersdorf.** Freier Vortrag. 22. Mai. Franz Köppler (Braunau), Deutsche Gewerkschaften.

**Medizin. Naturwissenschaften.**

**Franzensbad.** Verein deutscher Ärzte. 20. Mai. Carl Bayer (Prag), Chirurgisch-bacteriologische Betrachtungen.

**Prag.** Verein deutscher Ärzte. 14. Mai. L. Moll, Die klinische Bedeutung der Phosphorsäureausscheidung im Harne des Säuglings. — 21. Mai. Friedel Vid,

Zum 100. Todestage Auenbrugger's, des Erfinders der Perkussion.

Wissenschaftl. Gesellschaft deutscher Ärzte. 7. Mai. Bardachy, Röntgen-Moment- und Schnellaufnahmen. — A. Fibram, Gelfretolardiogramm bei Aneurysma. — Friedel Vid, Zur chronischen Tabakvergiftung. — 28. Mai. Köppl, Zur Kasuistik der Stichverletzungen des Abdomens. — Friedel Vid, Geschichte der Perkussion in Prag. — Doz. Schenk, Über die Bedeutung der Lecithinausscheidung bei malignen Tumoren.

Photos. 4. Mai. Prof. Epstein, Die Theorie der Nährschäden in der Lehre von der Säuglingsernährung. — 7. Mai. A. Kirpal, Zur Kenntnis der Friedel Crastof'schen Reaktion. — C. Königsmid, Über die Erballakaliloxide und das Silliten. — 11. Mai. G. Bed v. Mannagetta, Über Pflanzenarten und deren Umwandlung in neue. — 14. Mai. R. Spitaler, Anregung zu Diskussionen über Erdbebenkunde. — 18. Mai. Doz. Fischer, Über Heilverfuche an Paralytikern. — 25. Mai. C. Weil, Die Natur der Komplexbindenden Stoffe im Serum Kuetischer. — 27. Mai. S. Oppenheim, Verschiedene Perioden in den erdmagnetischen Schwankungen.

Österreichische Gesellschaft zur Förderung der chemischen Industrie. 22. Mai. Kurt Gottlob, Chemie des Kautschuk und seine Verarbeitung.

Bund deutscher Naturfreunde. 1. Mai. Rudolf Mandée, Zucht und Pflege von Labyrinthfischen im Aquarium.

**Reichenberg.** Verein deutscher Ärzte. 17. Apr. Hartig, Ein Beitrag zur Kasuistik der Hernien. — 1. Mai. F. Payer, Kochsalzarme Diät.

**Warnsdorf.** Verein für Naturheilkunde. 12. Mai. Dav. Zimmer, Blutvergiftung, und sind Amputationen der Gliedmaßen notwendig?

**Weipert.** Verein für Gesundheitspflege. 11. Mai. Schulze, Erste Hilfe am Krankenbett.

**Technik.**

**Aib.** Allgemeiner Fortbildungsverein. 24. Mai. Karl Sommerer, Die Firma Krupp in Essen.

**Prag.** Deutscher polytechnischer Verein. 14. Mai. Ober-Ing. Stehlik, Offensivtorpedos.

**Rumburg.** Maschinisten- und Heizerverein. 8. Mai. Aug. Ulbrich (Tetschen), Elektrotechnik.

**Landwirtschaft.**

**Depoldowitz.** Böhmerwaldbund. 2. Mai. Heinr. Schmidt (Prag), Feldgärten.

**Deutsch-Gabel.** Deutsch-agrarische Jungmannschaft. 20. Mai. Jos. Scholz (Ringelsbain), Die Lage der Landwirtschaft. — Bruno Gürlich (Hennersdorf), Geschichte des Bauernstandes.

**Deutsch-Kralup.** 20. Mai. Ed. Fod (Kometau), Viehzucht.

**Dobrzan.** 23. Mai. Rich. Müller (Prag), Meliorationswesen und Wiesenpflege.

**Friedberg.** Böhmerwaldbund. 9. Mai. Wilh. Höger (Budweis), Wiesenpflege und Viehzucht.

**Gesna.** Obstbauverein. 9. Mai. Prof. Josef Schmidt, Der Nutzen der Obstbaumzucht im allgemeinen.

**Hilbetten.** 25. Apr. Heinr. Knesch (Großdorf), Die Notwendigkeit der Kalkung. Die Entwicklung des Bodens.

**Hochlibin.** 23. Mai. Ed. Fod, Rindviehzucht.

**Honetschlag.** Deutsch-agrarischer Jugendbund. 25. Apr. Ant. Schacherl (Budweis), Zweck und Ziele des Bundes.



**Kohling.** Deutscher Obstbauverein für das westliche Böhmen. 2. Mai. R. Sandner (Kohling). Pflanzung der Obstbäume. — Frz. Mittelbach (Scheff), Veredlung der Obstbäume.

**Kolben.** 2. Mai. Rich. Müller. Wiesenkultur und -pflege.

**Lubenz.** Deutsch-politischer Verein zur Vertretung ländlicher Interessen. 23. Mai. Erh. Lipka (Auffig). Warum gründen wir den deutsch-politischen Verein zur Vertretung ländlicher Interessen?

**Neuzedlitz.** 23. Mai. W. Höger, Nutzen und Wert landwirtschaftlicher Vereinigungen.

**Oberplan.** 9. Mai. Rich. Müller. Landwirtschaftliche Sünden beim Flachsbau.

**Olbersdorf.** 20. Mai. F. Loh (Friedland). Tagesfragen aus der landw. Praxis.

**Olleschau.** 1. Mai. Frz. Krehan (Blähe), Obstsorten und deren Veredlung.

**Proßau.** 23. Mai. G. Spieß. Das neue Tierseuchengesetz — Hans Weyrauch (Pern), Der Obstbau im Tepler Lande.

**Raspnau.** 16. Mai. Berth. Gröschel (Prag), Agrarische und politische Tagesfragen.

**Reichenberg.** Bauernntag. 30. Mai. Ign. Müller (Mastierdorf), Steuerreform.

**Rückersdorf.** 23. Mai. Friedrich Knotel, Kleinwaldbauwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Vorbeugung von Elementarschäden und Infekentalamitäten.

**Schödel.** 20. Mai. Heinr. Schmidt, Obstbaumpflege.

**Steben.** 16. Mai. Gust. Siegmund (Dreiböfen), Agrarische Tagesfragen.

**Stepanow.** Obst- und Gartenbau-Verein für das deutsche Elbetal. 20. Mai. F. Turetschel (Auffig), Kirchengenossenschaft.

**Tepl.** 9. Mai. Friedr. Knotel (Prag), Kleinwaldbauwirtschaft.

**Tschernoschin.** Deutsch-österreichischer Bauernbund. 2. Mai. Jos. Reif (Kohlgruben), Zeitgemäße landwirtschaftliche Fragen.

### Bienenzucht.

**Annathal.** 20. Mai. W. G. Böhm (Prag), Worauf beruht der erfolgreiche Betrieb der praktischen Bienenzucht?

**Böhm.-Rust.** 9. Mai. Kligner (Duppau), Die Bienenzucht und Bienenbehandlung einst und jetzt.

**Brima.** 9. Mai. W. G. Böhm, Neuerungen auf dem Gebiete der rationellen Bienenzucht.

**Deutsch-Reichenau.** 2. Mai. A. Gallistl, Die Monatsarbeiten am Bienenstande.

**Drahowitz.** 16. Mai. Bayer, Wie muß eine Bienenwohnung beschaffen sein, um bei der Bienenzucht die höchsten Erträge zu erzielen?

**Grökau.** 23. Mai. F. Tobisch (Wotsch), Die Bienenzucht einst und jetzt und die Praxis des kleinen Mannes.

**Gratitz.** 18. Apr. Rüdler (Komotau), Die praktische Bienenzucht.

**Hegewald.** 16. Mai. Jos. Pfeiffer (Raspnau), Erweiterung des Brutraumes bis zum Ausfliegen des Honigräumes.

**Huttendorf.** 9. Mai. Schubert (Pelsberg), Zeitgemäße Betriebsweise der Bienenzucht.

**Kommern.** 29. Apr. F. Tobisch, Geschichte, Naturgeschichte und Praxis der Imkerei.

**Königswald.** 23. Mai. G. A. Keller (Wertendorf), Honigwäcker, Schwarmwäcker, Schwärme u. deren Behandlung.

**Lauterbach.** 9. Mai. Jos. Kaschauer, Die Durchzeugung des Biens.

**Merontz.** 2. Mai. Fr. Richter (Willig), Wie erzielt man Honigstöcke?

**Millkau.** 20. Mai. Georg Wilsert (Wrbig), Nationale Bienenzucht.

**Mönchschorf.** 2. Mai. D. L. Stiller, Die Behandlung der Schwärme.

**Nürschan.** 2. Mai. R. Möhler (Gottowig) Behandlung der Schwarm- und Honigstöcke.

**Niederliebich.** 2. Mai. Ferd. Thume, Die Bedeutung der Bienenzucht für den Obstbau.

**Oberndorf.** 16. Mai. Ant. Herz, Warum soll der Bienenzüchter künstliche Königinenzucht treiben? Auf welche Erfahrungen der Bienenzucht hat er sich dabei zu stützen? — Paul Weschla, Einführung in die Frühjahrbehandlung der Biene.

**Ober-Rzepsh.** 9. Mai. Rich. Altmann, Warum sind wir Bienenzüchter?

**Ratworz.** 18. Apr. Ludwig (Udrisch), Welcher Heilige ist der Patron der Biene? Was ist der Bienenstod?

**Reichenberg.** 2. Mai. Karl Miska, Schwarm- und Honigwäcker.

**Ronsperg.** 20. Mai. F. Andreß, Nationaler Betrieb der Bienenzucht und Schwarmbehandlung.

**Ruttenschlag.** 9. Mai. D. L. Langer, Die Ruhrkrankheit.

**Schatzlar.** 2. Mai. A. Gatta, Frühjahrsarbeiten am Bienenstande und Wahlzucht.

**Schöba.** 9. Mai. F. Tobisch, Jung Klausens Praxis.

**Seefeldl.** 8. Mai. Karl Grändig, Bekämpfung der Faulbrut. Maiarbeiten für den Imker.

**Semenkowitz.** 20. Mai. R. Möhler, Frühjahrsarbeiten am Bienenstande.

**Strahl.** 9. Mai. F. Richter, Die Bieneuweibe und ihre Verbesserung.

**Waken.** 9. Mai. G. A. Keller, Nationale Betriebsweise der Bienenzucht.

**Woratschen.** 23. Mai. W. G. Böhm, Bausteine aus meiner Praxis. — Ant. Herz, Königinenzucht im Dienste nationaler Bienenzucht.

### Nationales.

**Buschullersdorf.** Bund der Deutschen in Böhmen. 9. Mai. Walter, Friedrich Ludwig Zahn und seine Schriften.

**Friedland.** Deutsche Jungmannschaft. 12. Mai. Ernst Niemer, Nationale Erziehung und Körperpflege.

— Deutscher Turnverein. 13. Mai. Kub. Damm, Körperpflege.

**Haindorf.** Bund der Deutschen in Böhmen. 5. Mai. F. Schreiter, Nationale Angelegenheiten.

**Leitmeritz.** Deutscher Jugendbund. 19. Mai. Ferd. Krans (Graslig), Die deutsche Jugendbewegung und ihre Gegner. — Walter Kiehl, Warum will Deutsch-Böhmen los von Prag?

**Mühlhofen.** Deutscher Schulverein. Bund der Deutschen in Böhmen. 20. Mai. Karl Grobmann, Das Deutschtum und die Sängervereine.

**Puschwitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 9. Mai. Gust. König, Nationale Erziehung.

**Radl.** Jungmannschaft. 3. Mai. Kub. Kundratsch, Bismarcks Leben und Wollen.

**Raudnig.** Bund der Deutschen in Böhmen. 2. Mai. Jos. Pappal, Bundesarbeit.

**Sacherles.** Deutscher Böhmerwaldbund. 9. Mai. R. Leimbiegler (Gubweis), Die wirtschaftlichen und nationalen Bestrebungen des Böhmerwaldbundes.

**Schaab.** Bund der Deutschen in Böhmen. 15. Mai. Frz. Köllner (Oberleutensdorf), Die deutsche Arbeiterschaft und die deutschen Schutzvereine.

**Schaboglück.** Bund der Deutschen in Böhmen. 20. Mai. Jof. Roth, Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen.

**Schönfeld.** Bund der Deutschen in Böhmen. 1. Mai. Hans Knirsch (Aussig), Zweck und Ziele des Bundes.

**Schönhof.** Bund der Deutschen in Böhmen. 31. Mai. Gust. König, Die Mitwirkung der Frau bei der nationalen Schugarbeit.

**Adwitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 16. Mai. Dr. Feiler (Görlau), Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen.

**Weinern.** Bund der Deutschen in Böhmen. 9. Mai. K. W. Fink, Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen.

**Wicklitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 1. Mai. Jof. Pögel (Aussig), Fürst Otto von Bismarck.

**Willomitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 9. Mai. K. W. Fink, Die idealen Aufgaben des Bundes.

**Wolkfen.** Bund der Deutschen in Böhmen. 8. Mai. Frz. Schreiter, Die deutsche Sprache als nationales Gut und Kampfmittel sowie als Welt- und Vermittlungssprache.

**Allgemeines.**

**Aussig.** Freie Schule. 16. Mai. Jul. Lippert (Prag), Das Recht der katholischen Kirche auf unsere Schule.

**Deutsch-Gabel.** Verein für Gesundheitspflege. 23. Mai. Marie Heller (Reichenberg), Die göttliche Liebe als höchste Kraft. — Anna Appelt (Reichenberg), Das menschliche Leben und seine Freuden und Leiden.

**Landskron.** Katholischer Volksverein. 2. Mai. Prof. Wiedermann, Zweck und Ziele des kath. Volksvereines.

**Pilsen.** Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität. 17. Mai. Prof. Wollgram, Poeste und Technik.

**Reichenberg.** „Die Flamme.“ 12. Mai. Otto Ringelhaan, Der Stand der Feuerbestattung.

— Verein der Naturfreunde. 18. Mai. Al. Orsi, Über Blumenschmuck der Häuser.

— Lehrerverein. 19. Mai. Ed. Hanemann (Rat-schendorf), Die Stellung des Gebildeten im politischen Leben.

**Trautenau.** Volksverein. 9. Mai. Poplreich, Das Apostolat der katholischen Laien.

**Wandervorträge.**

**Abg. Goll** (Neujahrsdorf) über Zweck und Ziele des deutschpolitischen Vereines zur Vertretung ländlicher Interessen, 6. Juni Repeleldorf, 13. Juni Merkeleldorf, Starkstadt.

**Berthold Gröschel** (Prag) über die Aufgaben des deutschpolitischen Vereines zur Vertretung der ländlichen Interessen 6. Juni Saubernig, 13. Juni Liebeschitz, 20. Juni Paulusbrunn, 27. Juni Pöschowitz.

**Gustav König** (Schaab), Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen Podsetiy 8. Mai, Kattowitz 20. Mai.

**Hugo Schicht** (Prag) über Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen Niklasberg 21. März, Dreihunden 25. März, Weberschan 4. Apr.

**Heinrich Schmidt** (Prag) Obstbaukurs 4, 5. Mai Grassitz, 13. Mai Wiefen. Schanlgärtnerkurs 7., 8. Mai.

Freiheit, 12. Mai Komotau. Gemüsebaukurs 10., 11. Mai Libotitz.

**E. V. Zenker** (geb. in Postelberg) über „Freie Schule“ 16. Mai Lannwald, 23. Mai Gablonz. Über „Das österreichische Eherecht und die Eherechts-Reformbewegung“. 22. Mai Wurnsdorf, 24. Mai Reichenberg.

**b) Außerhalb Böhmens.**

**Berlin.** Wissenschaftl. Kurse zum Studium des Alkoholismus. 16. Apr. Gust. Köler (Reichenberg), Volkszucht und Trinksitte.

**Mährisch-Trübau.** Deutsch-östr. Bauernbund. 2. Mai. Jof. Plager (Groß-Rammer Schlag), Die Handelsverträge mit den Balkanländern.

**Wiesbaden.** XXVI. Kongress für innere Medizin. 21. Apr. Hans Eppinger (geb. in Prag), Zur Pathologie der Basedowischen Krankheit. — Falta (geb. in Karlsbad), Klinische und experimentelle Studien über die Tetanie. — 22. Apr. Rud. Funke (Prag), Über rhythmische Schwankungen der Pulswellenlänge und des Blutdruckes.

**Wien.** Arbeiterbildungsverein. 29. Feb. Rob. Reinhard (geb. in Dubweis), Saar und Milow.

— Reichsverein der Gehilfenschaft des Buch-, Kunst- und Musikalienhandels. 1. Apr. Rob. Reinhard, Josef Willomiger, ein deutsch-österreichischer Numerist.

— Akademischer Frauenverein. 13. Mai. Wilh. Jerusalem (geb. in Drenic), Psychologisches und Historisches zur Entwicklung der Persönlichkeit.

Leo-Gesellschaft. 25. Mai. Theodor Inniger (geb. in Weipert), Die Parabeln der Evangelien.



**a) In Böhmen erscheinende.**

**Volksbote.** (Arnan), 1909, Nr. 20. Joh. Vohl (Naspennau), Unsere Sterbelaufe.

**Acher Zeitung.** 1909, Nr. 60. Ed. Wunderlich, Zum Reichsvolksschulgesetzjubiläum. — Nr. 61. Prof. Emil Ehm, Einige biologische Bemerkungen zur Ausstellung des Natur- und kulturhistorischen Vereines.

**Aussig-Karbitzer Volkszeitung.** 1909, Nr. 56. K. S. Wolf (geb. in Eger), Finanzplan und Landesfinanzen.

**Aussiger Tagblatt.** 1909, Nr. 118. Prof. S. Pöpperl, Die mährische Schweiz.

**Nordweltböhmisches Gebirgszeitung** (Bilin), 1909, Nr. 20. Jof. Stibitz (Weberschan), Pöglers-Freisinn. — Nr. 21. Derselbe, Unter Reichsvolksschulgesetz.

**Braunauer Deutsche Nachrichten.** 1909, Nr. 18. Jof. Trautmann, Ein Braunauer Tuchmachermeister.

**Brüxer Volkszeitung.** 1909, Nr. 36. K. S. Wolf (geb. in Eger), Zur parlamentarischen Lage.

**Brüxer Zeitung.** 1909, Nr. 56. Ernst Feigl (Anicka), Der heilige Herr Johannes von Nepomuk. — Nr. 58. Hans Damm, Zum Nübenkrieg. — Nr. 59, 60. J. A. Gegenbarth (Brüz), Maianachten.

**Budweiser Kreisblatt.** 1909, Nr. 41. H. Super, Vom 4. Feldartillerieregimente.

**Budweiser Zeitung.** 1909, Max J. Siege (Budweis), Nr. 39. Heil Hohenzollern! — Nr. 41. Sieg ist nicht immer Erfolg. — Nr. 41. Albine Schrotth-Ulmar (Bergreichenstein), Alpen. (Geb.)

**Der Dorfbote** (Budweis). 1909, Nr. 19. Ping (Hermisdorf), Arbeiten am Bienenstande im Mai. — Nr. 21. Joh. Peter (Daiba), Der „Manbl“.

**Deutsche Zeitung** (Budweis) 1909, Nr. 16. Hedwig Spiete (Prachatic). Ein Ausflug nach Domremy. — Nr. 17. Albine Schrotth-Ulmar (Bergreichenstein), Maienglöcklein (Geb.).

**Duxer Zeitung.** 1909, Nr. 38. Ad. Mann (Dux), In den Abersbacher und Wedelsdorfer Felsen. — Nr. 40. R. Schmöcke, Festrede zur Feier des 40jährigen Bestehens des Reichsvolksschulgesetzes. — Ad. Rirschner (Aussig), Das Fest des 1100jährigen Jubiläums der Tscheliger Therme. — Unterhaltungs-Beilage: Nr. 19. Paul Donat (Dux), Das Krotobil (Geb.). — Heinz Eberl (Teply), Elb-Leithe (Geb.). — Nr. 20. A. Scheinpflug (Prag), Die Doppelgestalt (Geb.). — Emil Terschau (Teply), Frühling (Geb.). — Nr. 21. Heinz Eberl, Frühlingserwachen (Geb.).

**Egerer Neueste Nachrichten.** 1909, Nr. 36. Hans Stingl (Komotau), Wši i za ran Weiß) kumma bin (Humoreske von Fritz Reuter, in Egerländer Mundart übertragen.)

**Egerer Zeitung.** 1909, Nr. 70. M. Orsi (Reichenberg), Düngung der Obstbäume und Fruchtsträucher. — Nr. 74. M. Urban (Plan), Der Waldbriefe Kober.

**Elbogner Zeitung.** 1909, Nr. 18. Erich Fleischmann, Zur Stellung der Frau. — Nr. 19. Josef Hoffmann, Höhe der Obstbäume beim Anpflanzen.

**Allgemeiner Anzeiger** (Fischern). 1909, Gedichte von Heinz Japp. Nr. 20. Mein Kirchlein. — Nr. 21. Bundeslied.

**Friedländer Zeitung.** 1909, Nr. 56. Jul. Kraus, Oberst Franz Ritter von Graffer (geb. 1767 in Friedland, gest. 1841). (In Forts.)

**Gablonzer Tagblatt.** 1909, Nr. 107 Ad. Lillie, Turner und Jungmänner. — Nr. 109. Ad. Start (Marienbad), Ein Schatten am Fenster. — Nr. 112. Raphael Vacher (geb. in Jizera), Der Reichsgewerberat. — Nr. 122. M. Morawetz (Chodau), Klerikalismus.

**Gablonzer Zeitung.** 1909, Nr. 60. Karl R. Fischer, Der Gablonzer Marktplatz.

**Illustrierte Sonntags-Zeitung** (Gablonz). 1909, Nr. 3. J. Schmidt (Morchenstern), Ein Bildchen aus der Werkstat. Der Kreisteiler.

**Graßlitzer Volksblatt.** 1909, Nr. 36. Ferd. Kraus, Ein trauriger Gedentag. — Nr. 39. Rolf Langhammer, Dem Stifter des Siedenbaues. (Geb.)

**Deutschböhmisches Volksanzeiger** (Daiba). 1909, Nr. 18. Gust. Trauner (Daiba), Spigberg-G'schichtln-Silba. — Unterhaltungs-Beilage. Nr. 20. Ant. Dhorn (geb. in Theresienstadt), Das Deutsche Lied. Eine Geschichte aus den nationalen Verhältnissen Böhmens. (In Forts.)

**Kaadner Zeitung.** 1909, Nr. 37. H. Otto, Josef Freiherr v. Löschner. — Nr. 39. Frz. Fischer (Tepau), 'n Kattal-fronzn sei Klant. — Nr. 41. J. Hofner (Weigensdorf), Die Lyffraer Wände und der hohe Schneeberg. — Nr. 42. Art. Hauser (Teply), Erschließung neuer kommunaler Einnahmequellen auf dem Wege der Bodenreform. (In Forts.) — R. W. Finkl, Nr. 38. Anziehung der Steuerfahrende. — Nr. 39. Kaiser Wilhelm in Wien. — Nr. 40. Die Feier des Reichsvolksschulgesetzes in Kaaden. —

Nr. 41. Es wird nicht nachgegeben! — Nr. 42. Koalitionssehnsucht der Slaven.

**Karlobader Badeblatt.** 1909, Nr. 120. W. Werner, Das fünfzigjährige Jubiläum der Kleinkinderbewahranstalt in Karlsbad. — Nr. 124. Joh. Stadler (geb. in Karlsbad), Am Kinderspielflag. (Geb.) — Nr. 131. Joh. Albetz (Altrohlau), Wieder naht die Zeit. — Ludw. Kettner, Von Karlsbad nach Cattaro. — Nr. 135. E. Sacher (Fischern), Das 40jährige Jubiläum des Reichsvolksschulgesetzes. — Nr. 145. Theob. Josef Hofmann (Karlsbad), Ein paar deutsche Pfingstworte. (Geb.). — Nr. 146. Alb. Pfeiffer (Fischern), Mein Dorf (Geb.). — Nr. 149. Joh. Albetz, Grüße (Geb.).

**Komotau-Saaz-Poderfamer Bote.** 1909, Nr. 19. J. Friebl (Prag), An der serbischen Grenze.

**Neue Komotauer Zeitung.** 1909, Nr. 20. Frz. Füssel (Komotau), Der Leichenwäber als Retter.

**Deutsches Volksblatt** (Komotau). 1909, Rudolf Zeidler, Nr. 104. Ungefehlliche Sprachenverordnungen. — Nr. 105. Reichsvolksschulgesetz. — Nr. 107. Unverbesserliche Schwärmer. — Nr. 109. Die eingezogene grüne Fahne. — Nr. 111. Nachwort zum 15. Mai. — Nr. 115. Brutale Nachthaber. — Nr. 116. Die Schwarz-Grünen. — Nr. 118. Zur slavischen Gemeinbürgschaft. — A. A. Raaff (geb. in Weitentrebitisch), Nr. 102. Hände weg! — Nr. 108. Die Gegenprobe. — Nr. 114. Der deutsche Nothelfer. — Nr. 119. Einige Festbetrachtungen.

**Landbote** (Krumman). 1909, Nr. 20. P. Justin Zichrafer (Strobnitz), Aus der guten alten Zeit.

**Leitmeritzer Wochenblatt.** 1909, Nr. 39. Sonntagsbeilage Nr. 20. Ant. Dhorn (geb. in Theresienstadt), Das Maß ist voll (Geb.)

**Leitmeritzer Zeitung.** 1909, Nr. 35. Max v. Raab (Reichenberg), Die Alters- und Invaliditätsversicherung der Handels- und Gewerbetreibenden. — Nr. 38. M. Bernat, Ein städtisches Museum für Leitmeritz. — Nr. 40. Adolf Rirschner (Aussig), Josef Havdn's hundertster Sterbetag. — Nr. 41. W. Stiebig (Daiba), Aus der Daubaer Schweiz.

**Luditzer Zeitung.** 1909, Nr. 19. Ferd. Fel. Müller (Aussig), Mai (Geb.)

**Neudecker Anzeiger.** 1909, Nr. 20. J. v. Schulte (Neubel), Erinnerungen eines Bleistifts.

**Pilsener Tagblatt.** 1909, Nr. 124. R. Robert, Schulgesetz-Jubiläum. — Nr. 141. O. Volkgram Deutsche Bildungsbeale im Wandel der Zeiten. — Nr. 148. Rud. Wolff, Popper, Vom ewigen Krieg zum ewigen Frieden.

**Deutsch-Böhmerwald.** (Prachatic), 1909, Nr. 20. M. Dörner (Bergreichenstein), Frühlingsgedichte. — Gust. Jungbauer (Oberplan), Seppel Teppers Mutter Trube. — Nr. 21. Alois Kamisch, Wia mi 's Erstimel d' Pab aunnpsakt hat (Stimmungsbild aus dem Böhmerwald). — Nr. 23 Albine Schrotth-Ulmar (Bergreichenstein), Alvern! (Geb.).

**Deutsches Abendblatt** (Prag), 1909, Nr. 122. Walter Domansky, Vom Böhmerland zum Ostseestrand.

**Deutsches Agrarblatt** (Prag). 1909 Verth Gröschel, Nr. 39. Drei Beispiele aus der allerneuesten Zeit lehren uns, daß der österreichische Bauernstand sich nicht auf die Hilfe des Staates verlassen kann. — Nr. 41. Wie der Obmann der Deutschen Agrarpartei, Abg. Krühner, im Parlamente die Sozialdemokraten abfertigt. — Nr. 40, 41. Joh. Polak, Geschichtlicher Rückblick über die Tätigkeit der Gesellschaft für Phyfiokratie in Böhmen anlässlich ihres vierzigjährigen Bestandes. — Nr. 42. Karl Hellmut, Schulpflicht und Arbeitermangel bei der Landwirtschaft. — Nr. 43, 45. Derselbe, Die Frauen vom Lande, die Frauen in der Stadt.

**Bohemia** (Prag). 1909, Nr. 129. Fel. Adler, Mottl und Weingartner. — Nr. 122. Frz. Zobel, Die Erhöhung



der Biersteuer. — Nr. 124. Josef v. Pöschner. — Nr. 125. Jos. Bauer, Die Branntweinsteuererhöhung und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft. — Nr. 126. y (S. A. Bondy), Berliner Kunstbrief. — Nr. 129. Ab. Heller, Mischbrosen des Saazer Gebietes. — Nr. 134. Angelo Neumann, Zur Frage der Schutzfrist für das geistige Eigentum. — Johann Stübl, Die staatliche Fürsorge für die Handelsschulen. — Th. Altschul, Sanitätsbericht für den Monat April 1909. — Nr. 138. Ferd. Mareš, Zur Frage des Ausfüßer Vielaufens. — Nr. 139. Em. Faktor, Berliner Augen. — Nr. 141. Mor. Scheyer, Die Kunst der Beine. — Edm. Fanta, Zur Getreide-Hauffe. — Nr. 143. Th. Altschul, Eine Vergnügungsfahrt als Studienreise. — Nr. 144. Ernst Feigl, Vom Brunnen Memoria. — Nr. 145. Emil Faktor, Ein „politischer“ Roman. — Nr. 148. Osk. Wiener, Die Damm-Mühle. — Sigm. Stransky, Die Kobölkrise. — Fel. Abler, Josef Haydn. — Jak. Fürth, Neudösterreichische Literatur. — Teddy (Kich. Rosenheim), Nr. 120. Färs Kind. — Nr. 127. Der Abraham. — Nr. 134. Naive Verbrecher. — Nr. 141. Die Frühlingkrankheit. — Nr. 148. Die italienische Sängerin. — Paul Wiegler, Nr. 120. Erzähler. — Nr. 121. Die Gräfin von Pierrefonds. — Nr. 133. Der Deutsche. — Nr. 134. Literatur. — Nr. 141. Scheerbart. — Nr. 147. Böber. — Frauen-Zeitung. Nr. 18. Maxim. Rosenberg, Zeit (Geb.). — Nr. 20. Helene Hirsch, Ein Brief. — Nr. 21. Eug. Faber (Janessen), Was ist die Liebe? (Geb.).

**Drager Tagblatt**, 1909, Bob (D. Lewelas), Nr. 120. Das Lächeln. — Nr. 127. Türtische Mädchen. — Nr. 134. Die Kellnerin. — Nr. 141. Portugiesisches Lesebuch. — Nr. 148. Ein Denkmal für Adam. — Richard Watka (geb. in Prag), Nr. 120, 136, 148. Wiener Musikbrief. — Nr. 130. Friedrich Nietzsche und die Operette. — Nr. 120. Herm. Wagner (Warnsdorf), Die feindlichen Mächte (Selbstanzeige). — Grete Reifel-Peß (geb. in Prag), Wunterschug. — Nr. 124. Kurt Stern, Weingartners „Dreßes“. — Nr. 125. E. Bayer, Ein Menschenfreund. — Nr. 127. Joh. Stübl, Die staatliche Fürsorge für die Handelsschulen. — Karl Krattner, Zur Frage der Rudolphinums-Ausstellungen. — Marie Holzer, Bange Tage. (Geb.). — Jos. Schicht, Das Gelöbniß. — Nr. 133, 148. W. K., Spaziergänge in Alt- und Neu-Prag. — Nr. 134. E. Rychnovský, Aus vergangenen Zeiten. — Ernst Klee (Haan), In dieser Stunde. (Geb.). — Nr. 136. A. Korn, Bei Arturo Biana. — Nr. 138. B. Hieronymus, Aspern. — Nr. 140. Jul. Lippert, Der Konfitepant. — Nr. 141. Ottilie Ehlen, An die Suffragettes. — Nr. 148. Hedda Sauer, Der Garten. (Geb.). — Jos. Schicht, Das Bauerngebet. (Geb.). — Emma Rosenfeld, Frauenbewegung. (Geb.). — Rabina Straßer, Die Liebe kam. (Geb.). — Otto Brill, Der einsame Baum. (Geb.). — Herma v. Skoda, Ein Baum. (Nov.). — Joh. Peter, Der galante Auerhahn.

**Der Deutsche Volksbote** (Prag), 1909, Nr. 20. Frz. Schreiter (Hartmanig), Zum 14. Mai 1909 (Bierzig Jahre Reichsvollschulgeseß).

**Reichenberger Zeitung**, 1909, Nr. 105. M. (Frz. Moißl), Aufführung der „Jahreszeiten“ von Josef Haydn. — Nr. 119. Kamillo Horn, Haydn-Festgruß. — Nr. 122. Jos. Schubert, Die Braunschweiger oder das „Korps der Rache“ in der Stadt Grottau. — Nr. 123. Al. Orsi, Balken- und Fensterblumen-Gärtnererei. — Nr. 124, 126, 127, 129. Frz. Moißl, Haydn-Feier und musikwissenschaftl. Kongreß. — Nr. 128. Joh. Peter (Saida), Bei den Zisterziensern in Hohenfurt. — E. B. Zentler (geb. in Pöstlberg), Nr. 107. Parlamentsfrühling. — Nr. 110. Die Klerikalen in Ungarn. — Nr. 113. Eine politische Reise des Wiener Gemeinderates. — Nr. 116. Viel Lärm um nichts. — Nr. 119. Wien und die Kroaten. — Nr. 122. Während

der Pause. — Nr. 125. Österreich und Italien. — Nr. 128. Neue Wollen. — Nr. 130. Die Entwicklung in Ungarn.

**Reichenberger Deutsche Volkszeitung**, 1909, Nr. 132. Herm. Wagner (Warnsdorf), Eine Schlittenfahrt. — Nr. 134. Erich G. Posselt, Die Höllemaschine. — Nr. 135. G. Köstler, Jugend und Alkohol. — Nr. 161. Frz. Jesser, parlamentarische Behandlung des Sozialversicherungsgesetzes. — Nr. 152. Herm. Wagner, Ein Tod. — Nr. 153. S. K. Kreibich, Ein Lieb vom Husten. (Geb.).

**Nordböhmisches Gebirgsbote**, Nebenblatt der „Kumburger Zeitung“, 1909, Nr. 37. Ed. Quirfeld (Kumburg), Die sozialen Einrichtungen im Kampfe gegen die Tuberkulose.

**Saazer Anzeiger**, 1909, Nr. 43. G. Kaufal, Wohnung und Tuberkulose.

**Saazer Nachrichten**, 1909, Nr. 20. Lehrer Tietzbach (Priesen), Wesen eines Lagerhauses.

**Saazer Zeitung**, 1909, Nr. 35. Max Milrath (Prag), Oskar Wilde. — Heinz Groß (geb. in Saaz), Nr. 38. Josef Haydn. — Nr. 40. Der Name Siebenbürgen. — Gedichte von H. Groß Nr. 37. Sprüche. — Nr. 40, 41. Gedanken-splitter.

**Der Westböhmisches Grenzboten** (Tachau), 1909, Nr. 19. Jos. Mulzer, Ein rechtes Wort zur rechten Zeit. — Geora Kobl, Jägerfreuden.

**Teplitzer Zeitung**, 1909, Nr. 44. Joh. Czerny, Univer-sitätsstudium ohne Kenntnis des Griechischen. — Nr. 52. Ed. Slawil, Maienabend. (Geb.).

**Teplitz-Schöner Anzeiger**, 1909, Nr. 55. Alois Mikuskowitsch (Teplitz), Von der Urentwicklung des Menschen zur Völkerverwanderung. (In Forts.). — Nr. 56. Ant. Klima, Im Zeichen des Volksschulgesetzes. — Nr. 61. Ludw. Winder, Kleine Erzählungen. (In Forts. Roman-beilage.)

**Tetschen-Bodenbacher Zeitung**, 1909, Nr. 37. W. Rein-hart, Winterhasen Kaffeln bei Laube.

**Trautenauer Zeitung**, 1909, Nr. 20. S. Erben (Trautenau), Winters Heimkehr oder Was Tante Fermi ge-träumt hat.

**Osterreichische Volkszeitung** (Warnsdorf), 1909, Nr. 18. K. v. Kralik (geb. in Leonorenein), Wiener Literatur. **Anzeiger für das Kreibitztal**, Beilage der „Abwehr“ (Warnsdorf), 1909, 29. Mai. Ludw. Schlegel (Warnsdorf), An der Dorfschule. (Geb.).

**Mei' Erzgebirg'**, Unterhaltungs-Beilage zur „Neuen Weipertter Zeitung“, 1909. Gedichte von Leo Theumer (Eibogen), Nr. 17. Geschichte. — Nr. 19. Gast-recht. — Nr. 18. Ed. Dießl, Eine Geistergeschichte.

## b) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

**Luciginland**, Unterhaltungsblatt zur „Augs-burger Postzeitung“, 1909, Nr. 19. Ad. Stifter, Die Heide.

**Tägliche Rundschau** (Berlin), 1909, Nr. 164. Unter-haltungsbeilage Nr. 82. Bobo Wildberg (geb. in Prag), Neue nordische Romane. — Nr. 106. E. Kalkschmidt, Rund um den Donnersberg.

**Der Tag** (Berlin), 1909, 1. Feb. Angelo Neumann (Prag), Striche in den Wagner-Berlen. — Nr. 302, 321. Bobo Wildberg (geb. in Prag), Berlinische Romantik.

**Berliner Tageblatt**, 1909, Nr. 133. Margarete von Suttner (geb. in Prag), Von der Frühjahrsmode. — Nr. 138. Fel. Stöfänger (geb. in Prag), Bab-Gandl, Deutsche Schauspieler. (Beisp.). — Nr. 151. E. Lublinski, E. G. Kolbenheyer (geb. in Karlsbad), Amor Dei. (Beisp.). — Nr. 183. Marg. von Suttner, Kosmetik.

**Vollische Zeitung** (Berlin), 1909, Alfr. Klaar (geb. in Prag), Nr. 147. In der Vaterstadt Heinrich von Kleist.



— Nr. 160. Adolf von Sonnenhal. — Nr. 176. Neue Romane. — Nr. 155. Ed. Pfeifer (Prag), Der Leichenoffizier. — Nr. 192. R. W. Wolf-Gzapel (geb. in Prag), Fortschritte der Kinematographie.

**Tagesbote aus Mähren und Schlesien** (Brünn). 1909, Nr. 196. a., Dr. Heinz. Scholz (geb. in Döfegg).

**Frankfurter Zeitung**. 1909, Nr. 89. E. Lohm, Erinnerungsführung und Plagiat. (Nach A. Pids „Das pathologische Plagiat“.)

**Tagespost** (Graz). 1909, Ernst Gnab (geb. in Pilsen), Nr. 73. Jos. Pippert. — Nr. 89. Dunder, Falsches Ziel. — Nr. 91. Herzog, Die Gondottieri. — Nr. 96. Michaelis, Revolutionshochzeit. — Nr. 112. F. R. Ginzley (aus Köchlig), Silhouetten aus der Goethe-Zeit.

**Hamburger Fremdenblatt**. 1909, Nr. 80. E. G. Kolbenheyer (geb. in Karlsbad), Amor Dei. (Bespr.) — Nr. 99. Ad. Stark (Marienbad), Das Geheimnis des alten Kaufmannshauses. (Roman in Fertl.) — Nr. 106. Bodo Wildberg (geb. in Prag), Das Kloster des Großen Engels.

**Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt** (Hermannstadt). 1909, Nr. 10725. Ant. Vergelt (Rumburg), Oberbetrachtungen aus Österreich.

**Leipziger Neueste Nachrichten**. 1909, Nr. 104. Ferd. Gruner (Trautenau), Grenzschutz. (Brief aus Deutschböhmen.)

**Moskauer Deutsche Zeitung**. 1909, Nr. 38. Jos. Stadler (geb. in Karlsbad), Am Grabe Karl Davidows in Moskau. (Geb.)

**Pester Lloyd**. 1909, Nr. 80. Eisler, Spinoza als Romanheld (Revue über E. G. Kolbenheyers Roman „Amor Dei“).

**Rigaer Tagblatt**. 1909, Nr. 86, 87. E. Hunnius, Neue Kompositionen von Rudolf v. Procházka.

**Fremdenblatt** (Wien). 1909, Rich. Batka (geb. in Prag), Nr. 74. Letztes Philharmonisches Konzert. — Nr. 84. Elektra. — Nr. 96. Jaja. — Nr. 107. Eliane. — Nr. 128. Vogelstimmen. — Nr. 114. F. S—i, Neue Bilder von Klimt.

**Neue freie Presse** (Wien). 1909, Nr. 16007. F. Sch. R., Luise Bobiehrad (geb. in Prag), Kinematographenbilder. (Bespr.) — Nr. 16021. D. Weber, Matichof, Die Kriegsgefahr von 1867. Die Luxemburger Frage. — Nr. 16026. Ant. Vergelt (Rumburg), Die Richterernennungen in Böhmen. — Nr. 16028. Besprechungen: Dr. Stona, Offiz. Schubin (Bourepas), Primavera. — Ad. Blich (Brüx), Gräy, Geschichte der Juden. — Nr. 16032. Verh. Reich (Reichenberg), Die Erhöhung des Personentarifs. — Nr. 16035. Alois Freiherr von Aehrenthal. — Karl Eppinger (Prag), Was lehrt uns die überstandene Kriegsgefahr? — Hugo Salus (Prag), Senate. (Geb.) — Ottokar Weber, Der Tiroler Aufstand. Preuß. Erwald Friedr. Gf. v. Herzberg. (Bespr.) — Nr. 16037. Ant. Vergelt, Osterstimmung. — Nr. 16041. Aug. Fournier (Korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Profesch. — Nr. 16048. Karl Eppinger, Die Sanierung der Landesfinanzen. — Nr. 16062. Ad. Bachmann, Zur Frage der „Sanierung“ der Landesfinanzen. — Nr. 16069. Karl Bondy (Prag), Kritische Bemerkungen zur Ministerialverordnung über das öffentliche Aeserungswesen. — Nr. 16068. E. S. Risch (Prag), Zum hundertsten Geburtstag Professors Freiherrn v. Pöschner.

**Östdeutsche Rundschau** (Wien). 1909, Nr. 1. Wilh. Dehl (Grulich), Mir können ne ondrlicha! (Geb. in Grulicher Mundart.) — Nr. 60. Ed. v. Stransky (aus Theusing), Gegen die roten Internationalen. — Nr. 64. Leut, An Dr. Litta in Trebnitz zum 19. März. (Geb.) — Nr. 66. Wilh. Dehl (Grulich), Noch amn welba Längla. (Geb. in Grulicher Mundart.) — Nr. 68. Rud. Pöchl (Karlsbad), Die Postfischehen und die deutschböhmen

Rurorte. — W. Dehl, Himmel on Hölle. (Gebicht in Grulicher Mundart.) — Nr. 69. F. Verfo (Mürschan), Soziale Fragen der Gegenwart. — Nr. 71. K. Singer v. Flammenberg (Prag), Die fälligen Richterernennungen in Böhmen. — Nr. 72. F. Mach (Tetschen), Rechtsungleichheit. — Nr. 73. R. S. Wolf (geb. in Eger), Die Nibelungentrene. — Nr. 74. F. Mach, Jesuitismus und Volksbildung. — Nr. 82. H. Th. Wittig (Hugo Thum aus Oberwittig), Reisebilder aus Bosnien. — Nr. 83. F. Mach, Der Traum — ein Leben. — Nr. 88. Aug. Harps (Prizibram), Kleidung und Kaffe. — Nr. 93. F. Mach, Vierzig Jahre Reichsvolksschulgesetz. — Nr. 98. Ed. v. Stransky (aus Theusing), Die Deutschen in Galizien. — Nr. 99. Wilh. Dehl, Er'm Meea. (Geb. in Grulicher Mundart.) — Rud. Pöchl (Karlsbad), Partie honteuse. — F. Mach, Metaphysisch und transzendental.

**Sonn- und Montagszeitung** (Wien). 1909, Nr. 10. Friedr. Elbogen (geb. in Prag), Keine wichtigen Gründe.

**Wiener Abendpost**. 1909, Nr. 82. Hugo Salus (Prag), Stummer Bescheid. (Geb.)

**Neues Wiener Tagblatt**. 1909, Nr. 78. Rud. Fürst (geb. in Prag), Romantische Liebe. — Nr. 84. Jos. W. Baernteitner (geb. in Prag), Vor der Entscheidung. — Nr. 101. F. R. Ginzley (aus Köchlig), Das Wurstbuehl. (Nach einer alten Wiener Historie.) — Aug. Ritt (geb. in Budweis), Die Hebung des Fremdenverkehrs. — Adolf Kraus (geb. in Blomitz), Die Tarifrevision und die amerikanische Wirtschaftslage.

**Wiener Zeitung**. 1909, Nr. 77. Kurt v. Zelaun (Korr. Zdelauer, geb. in Prag), Sewillaner Tage. — Nr. 98. Fr. Matonschel (geb. in Swarow), Die Gartenanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild.

**Zwischen zwei Welten**. Detektiv-Roman von Dr. Wien (Prag) erscheint gleichzeitig in Basler Jtg., Morgenpost (Brünn), Anzeiger (Spandau), General-Anzeiger Ebersfeld-Barmen.



**Kunstwart**. XXII. Richard Batka (geb. in Prag), Nr. 16. Der Fall Reimann. Joseph-Meditation. — Nr. 17. Schule kontra Volksgefäng. Vom französischen Volkslied.

**Die Orgel**. IX, 6. E. Rychonovsky, Abriss der Musikgeschichte von Rother-Procházka.

**Signale für die musikalische Welt**. LXVII, 23. Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen), Das 14. Mecklenburgische Musikfest.

**Musikalisches Wochenblatt**. XL, 9. E. Rychonovsky, Josef Haydn. Sieben Tanzmenette (Bespr.). — R. Batka, Ein Haydn-Apoptroph.

#### Neuerfindungen.

Rudolf Dellinger (geb. in Grulich), Potpourri nach Motiven der Operette „Don Cesar“ für Salonorchester. Leipzig, Franz.

Anselm Wöhl (Prag), op. 8. Vier Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Nr. 1. Wiegenlied. — Nr. 2. Kinderlied. — Nr. 3. Seitdem dein Aug' in meines schaute. — Nr. 4. Frühlingsoblied. Berlin Harmonie.

Alfred Döschlegel (geb. in Aufcha), Adam, Ouvertüre Der König von Yvetot. Für Pianoforte arrangiert. Leipzig, Franz.

Otto Schilhawy (geb. in Leitmeritz), Souvenir. Für Violine und Klavier. — Poème erotique. Für Violine und Klavier. Breslau, Jul. Hainauer.

# Bücher.

## Wissenschaft.

**Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen.** Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. XXI. Bb. Adalbert Stifters Sämtliche Werke. II. Bb. Studien. Zweiter Band. Unter Mitwirkung von Frz. Hüller herausgegeben von Rud. Fried, Hans Hartmann und Josef Laubmann. Mit 2 Lichtdrucktafeln und einem Stammbaum. (LXIII, 373 S.). — XXV. Bb. Adalbert Stifters Sämtliche Werke. V. Bb. Erste Hälfte. Bunte Steine (Text). Unter Mitwirkung von Frz. Hüller und Hugo Sturm herausgegeben von Frz. Egerer und Adolf Raschner. Mit 4 Lichtdrucktafeln. (XCV, 392 S.). Prag 1908. J. S. Calve.

**Handbuch der ärztlichen Sachverständigen-Tätigkeit.** Herausgegeben von Paul Dittreich (Prag). 7. Bb. (XIV, 458 S.). Wien 1909. W. Braumüller 1. Teil. Frz. Erben (Prag). Vergiftungen. Klinischer Teil. 1. Hälfte. Allgemeines. Anorganische Gifte. Mit Vorwort und zwei Beiträgen von R. v. Jaksch (Prag).

**Prager Deutsche Studien.** Herausgegeben von Karl v. Kraus. Prag Karl Bellmann. XIV. Heft. Anton Kalla (Prag), Über die Daager Liederhandschrift. (142 S.) 1909.

**Hans Molisch (Prag), Das Warmbad als Mittel zum Erreichen der Pflanzen.** (V, 38 S. mit 12 Fig.) Jena 1909. G. Fischer.

**Sammlung gemeinnützigter Vorträge.** Herausgegeben vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Aug.—Sept. 1909. Nr. 8/9. (Nr. 371—372). Frz. Hübler (geb. in Komotau), Marco Polo, der größte Landreisende des Mittelalters. Kommissionsverlag J. S. Calve, Prag.

**Studium Lipsiense.** Ehrengabe Karl Lamprecht dargebracht . . . Berlin, Weidmann 1909. Darin: Franz Arens (Prag), Eine Italienreise im 14. Jahrhundert.

## Allgemeines.

**M. Epstein (geb. in Leitmeritz), Poesien des Alten Testaments im deutschen Gewande.** I. Teil. Pantateuch und die ersten Propheten. (IV, 40 S.) Leipzig 1909, B. Bolger.

**Alois Langer (Grazlig), Leitfaden für freibekende Eltern und Lehrer bei Unterweisung von Kindern der oberen Klassen der Volksschule, von Schülern an Bürgerschulen, Lehrerbildungsanstalten, Mittelschulen und ähnlichen Anstalten in bezug auf die moderne Weltanschauung.** (64 S.) Bamberg 1909, Handelsbruderei. — **Pflichtenlehre für Eltern und Lehrer bei der Unterweisung von jung und alt in moderner Welt- und Lebensanschauung.** (62 S.). Ebenda.

**M. A. Reitler (Emil Arter, geb. in Prag), Reformen für das Alltagsleben. Anregungen.** Dresden 1909. E. Pierson.

**Josef Starl (geb. in Dorf Zuschlau), Ein Jahr deutsche Schularbeit in der Bukowina.** (57 S.) Czernowitz 1909. Buchdruckerei-Gesellschaft.

## Literatur über Böhmen.

**Karl Siegl (Eger), Die Wallensteinfestspiele in Eger am 17. und 18. Juli 1909.** Verlag des Vereines zur Veranstaltung historischer Festspiele in Eger.

„Deutsche Arbeit“, VIII. Jahrgang. Übersicht.

Derselbe, Die Überraschung der Stadt Eger durch die Sachsen im Jahre 1631 und ihre Befreiung durch Wallensteinische Truppen im Jahre 1632. (32 S.) Eger 1909, Kobrich & Gschikay.

**60. Bericht der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag 1908.** Prag 1909. Verlag der Lesehalle. Aus dem Inhalt: Bruno Kafka, Horaz Krasnopolski. — Cam. Ludwil, Wilh. R. v. Rubinsky. — Alf. Klaar, Prolog. — Karl Bayer, Festgedicht. — Rob. Steiner, Bericht über das 60. Stiftungsfest. — Vikt. Kuf, Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag.

**Ferdinand Thomas (Kuppersdorf), Gedenschrift über das Schulwesen in der Gemeinde Kuppersdorf.** 1909. Im Selbstverlage des Verfassers.

**Moriz Weden (Prag), Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in Deutschböhmen.** Vortrag, gehalten auf dem II. internationalen Mittelstandkongress in Wien 1908. Prag 1909. Gust. Neugebauer.

**Heimatkunde des politischen Bezirkes B.-Leipa.** 16. Heft. (S. 753—800). Bearbeitet von F. Hantschel (geb. in Kottowitz). Leipa (1909). Selbstverlag des Bezirkslehrervereines.

**Durch Deutschböhmen. Die Weltbäder, Sommerfrischen, Fremden- u. Touristenorte Deutschböhmens.** (398 S.). Herausgegeben vom Landesverbande für Fremdenverkehr in Deutschböhmen, Sitz Karlsbad. Karlsbad 1909 (In Kommission bei Gust. Neugebauer Prag).

## Dichtungen.

**Ernst Feigl (Ausha), Unselige Seligkeiten.** Novellen (123 S.). Berlin 1909. Agel Junder.

**Rudolf Haas (geb. in Mies), Kinder der Liebe. Der Hauslehrer** (152 S.). (Pohl's allg. Volksbücherei deutsch-östr. Schriftsteller II, 11. Bb. 35). Prachath 1909. K. Pohl.

**Wilhelm Kessel (geb. in Rumburg), Empor zum Licht.** Erzählung. 2. Aufl. Berlin 1909. Max Breitkreuz.

**Kainer M. Kille (geb. in Prag), Die frühen Gedichte.** (Des Buches „Mit zur Feier.“ 2. Aufl.) (144 S.) Leipzig 1909. Insel-Verlag. — **Requiem.** (26 S.) Ebenda.

# Vorträge.

## a) In Böhmen.

### Literatur und Kunst.

**Hsch.** Verein evangelischer Glaubensgenossen 7. Juni. Kayla. Aus dem Leben Defreggers.

**Eulau.** Lehrerverein. 12. Juni. Seidel (Eulau), Über moderne Literatur.

**Graslitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 30. Juni. Karl Fuchs (Graslitz), Richard Wagner und seine Werke.

**Pilsen.** Deutscher Lehrerverein. 16. Juni. S. Rieß. Das deutsche Volkslied.

**Prag.** Deutscher Singverein. 1. Juni. Gerh. von Reuhler, Die Konzertmesse und der moderne Mensch.

**Pürstein.** Lehrerverein Raaden. 26. Juni. Josef Feisar (Dehlan), Skizzen und Novellen Deutschböhmerlands.

**Reichenberg.** Verein deutscher alter Studenten. 5. Juni. Val. Neubauer, Wildenbruch.

### Geographie und Geschichte.

**Bürgstein.** Nordböhmischer Exkursionsklub. 20. Juni. A. Wiedersky (Hodewitz), Geschichtliches aus Bürgstein.

**Doglasgrün.** Bund der Deutschen in Böhmen. 22. Mai. Eman. Ab. Forejsch, Unser Vaterland vor hundert Jahren.

**Ebersdorf.** Lehrerverein. 12. Juni. Steibler, Eine Reise durch den Karst.

**Friedenau.** Lehrerverein Deutsch-Prob. 8. Juli. Peter Dittrich (Hochmann), Meine Nordlandsreise.

**Graslitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 22. Juni. Philipp Müller, Aus der Geschichte von Graslitz.

**Neuern.** Deutsche Heimat. 12. Juni. Ant. Schacherl, Deutsches Volksleben. (Derselbe Vortrag wurde am 19. Juni in Kuschwarda gehalten.)

**Prag.** Deutsche Gesellschaft für Altertumskunde. 8. Juni. Jos. Lieber, In Naan und Wadi Musa (Petra.).

Deutscher Verein für Volkskunde und Sprachwissenschaft. 16. Juni. S. Ehrenfeld, Alte Tier- und Pflanzenfarbstoffe.

Akademischer Verein deutscher Historiker. 26. Juni. Friedr. Franz, Die Wende des Mittelalters und der Neuzeit in wirtschaftl. geschichtlicher Betrachtung.

**Schönwald.** Auffig-Karbitzer Lehrerverein. 3. Juli. Steiner, Streifzüge durch Mazedonien.

**Wichstadt.** Lehrerverein Grulich. 12. Juni. Woleh, Kaiser Josef II. am Spielberg.

### Nationales.

**Auffig.** Volksversammlung. 4. Juli. R. v. Podgman, Die Sprachenfrage und nationale Abgrenzung in Böhmen.

**Bernsdorf.** Deutscher Volksverein. 13. Juni. F. Schreiter, Wirtschaftliche, nationale und politische Fragen.

**Doglasgrün.** Bund der Deutschen in Böhmen. 12. Mai. Hsch. 3. Juni. M. Morawetz, Zweck und Ziele des Bundes.

**Elhotten.** Bund der Deutschen in Böhmen. 18. Juni. Willischer (Sittna), Böhmische Arbeit.

**Karlsbad.** Deutscher Volksverein. 10. Juni. Erdm. Spieß, Die Stellung der Deutschen in der Landesvertretung und die Teilung der Landesbehörden. — A. F. Wolf, Die politische Lage. — Rud. Pöhl, Politische Tagesfragen.

**Laas.** Deutscher Schulverein. Bund der Deutschen in Böhmen. 27. Juni. Karl Grohmann (Klabrau), Die nationale Lage des deutschen Volkes.

**Lanz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 2. Mai. R. Pöschl, Zweck und Ziele des Bundes. — L. Pöschl, Die nationale Not des deutschen Volkes in Österreich.

**Leipa.** Bund der Deutschen in Böhmen. 29. Mai. Frz. Schreiter, Zweck und Ziel des Bundes der Deutschen in Böhmen.

**Mies.** Lehrerverein, 26. Juni. Gust. Willischer (Sittna), Das Deutschtum und die deutschen Schulen im Auslande.

**Neustadt a. T.** Bezirksverband der deutschen Jugendbünde. 13. Juni. Rich. Köhler (Reichenberg), Zweck und Ziele der Jugendbünde.

**Oberbaumgarten.** Lehrerverein Neubistritz. 1. Juni. Pache, Böhmische Erziehung.

**Parfshnitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 5. Juni. Frz. Schreiter, Nationale Angelegenheiten.

**Peterswald.** Bund der Deutschen in Böhmen. 12. Juni. Bagel, Die Lage des deutschen Volkes in Österreich. — Knirsch, Die Stellung der deutschen Arbeiterschaft zu ihrem Volk.

**Plaschnitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 18. Juni. F. L. Hoffmann (Gießhübel), Zweck und Ziele des Bundes.

**Reichenberg.** Jungmannschaft des Lehrervereines. 16. Juni. Gust. Köhler, Die dringendsten Aufgaben deutscher Volksschule.

**Rolental.** Deutscher Verein. 17. Juni. Bruschka (Panichen), Die politische Lage des deutschen Volkes in Österreich.

**Seifen.** Bund der Deutschen in Böhmen. 26. März. Platscha, Warum hängen wir an unserem Volkstum und an unserer Muttersprache.

**Sittna.** Bund der Deutschen in Böhmen. 5. Juni. Willischer, Nationale Erziehung.

**Cherestinstadt.** Deutscher Schulverein. 22. Mai. Jos. Hollmann, Zweck und Ziele der deutschen Jugendbünde.

**Triebshitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 5. Juni. F. J. Heiblas, Zweck und Ziele des Bundes.

**Tronitz.** Bund der Deutschen in Böhmen. 10. Juni. Gust. König, Zweck und Ziele des Bundes.

**Wellemin.** Bund deutscher Jungmänner. 28. Mai. Jos. Hollmann, Die Bestrebungen der deutschen Jungmannschaften.

**Wiesental.** Jungmannschaft „Reisefreund“. 19. Juni. Al. Melzer, Zweck und Ziele der Jugendorganisation.

### Allgemeines.

**Landskron.** Freie deutsche Schule. 12. Juni. Hans R. Waskitschel, Zweck und Ziele der „Freien deutschen Schule“.

Katholischer Volksverein. 20. Juni. Adolf Briz (Landskron), Das soziale Wirken der Kirche. — M. Wiedermann (Landskron), Charakterbildung und Berufsleiter.

### Wandervorträge.

**Eduard Fock** (Komotau) über „Nationale Rindviehzucht“, 2. Juni Munkeln, 3. Juni Liebersdorf, 4. Juni Schönau, 5. Juni Algersdorf, 27. Juni Puschwitz, 29. Juni Kríma.

**Fritz Knotek** (Prag) über „Bildung einer Waldbaugenossenschaft“ 4. Juli in Neudorf, 10. Juli Kupferberg, 11. Juli Reischdorf-Dörnsdorf.

**Franz Krehan** (Fláha) über Obstbau und Obstsorten in Tschernowitz 2. Juni, Trauschkowitz 3. Juni, Oberdorf 4. Juni, Ludwig 5. Juni, Górlau 6. Juni.

**Heinrich Schmidt** (Prag), Obstbauliste 14. Juni Komotau, Wiesten. — Obstverwertungstafel 15., 16. Juli in Leipa, 19., 20. Juli in Hsch, 21., 22. Juli in Eger.

### b) Außerhalb Böhmens.

**Breslau.** Alldeutscher Verband. 5. Mai. Herm. Goldschied (Gainsdorf), Deutschösterreichs Not und Kampf als Hauptfrage der deutschen Zukunft.



**Mährisch-Altstadt.** Land- und forstwirtschaftlicher Märchtalverein. 13. Juni. Frz. Berger (Budweis). Der rumänische Handelsvertrag.

**Mährisch-Trübau.** Deutscher Lehrer-Verein. 31. Mai. Max Morawetz (Chodau), Bierzig Jahre Reichsvollschulgeseß.

**Rodingersdorf.** Frei-Agrarier-Versammlung. 30. Mai. Jos. Reif (Kohlgruben), Die nationale und wirtschaftliche Notwendigkeit der ländlichen Jugendorganisation.

**Zwittau.** Verein der deutschen Ärzte in Mähren. 29. Juni. Frz. Jesser (Prag), Die Ärzte und die Sozialversicherung.



a) In Böhmen erscheinende.

**Volkbote.** (Arnan), 1909, Nr. 27. Jos. Krieff, Rufus.

**Alcher Zeitung.** 1909, Nr. 71. Hans Riebel (geb. in Asch), Eine lustige Plauderei. — Nr. 77. Ed. v. Stranek (aus Theusing), Zur politischen und parlamentarischen Lage.

**Auffiger Sonntagblatt.** 1909, Nr. 17—26. Rudolf von Gottesheim (Aussig), Der Totenschädel.

**Auffiger-Karbitzer Volkszeitung.** 1909, Nr. 63. D. Kernstock (aus Prachatic), Der Feind steht vor den Toren (Geb.). — Nr. 68. Ad. Kirchner, Auffig.

**Auffiger Tagblatt.** 1909, Nr. 122. Ad. Kirchner, Eine Reise von Dresden über Teplitz nach Auffig im Jahre 1822. — Nr. 133. Ant. Bergelt, Das Schicksal der Kreiseinteilung. — Nr. 142. Ad. Stark (Marienbad), Johanniszauber.

**Elbe-Zeitung.** (Aussig), 1909, Nr. 65. Ed. Wagner, Schule und Haus. 154. Arbeit. Was man beim Holzhaden alles lernen kann. — A. Marian, Das österreichische Städtebuch und die Konferenz für Städtestatistik in Wien.

**Biliner Zeitung.** 1909, Nr. 24. Ant. Schmidt (Bilin), Eine Pfingstfabrik.

**Bielitz-Zeitung.** (Bilin), 1909, Nr. 26. D. R., Ein Pfingstausflug ins Isergebirge.

**Nordwestböhmisches Gebirgszeitung.** (Bilin), 1909, Jos. Stibitz (Weberschan), Nr. 24. Zwei Fliegen auf einen Schlag. — Nr. 25. Rektionär und unnational.

**Braunauer Deutsche Zeitung.** 1909, Nr. 23. Franz Beder (Kohlfloß), Etwas über den Flachsbau.

**Brüxer Volkszeitung.** 1909, Nr. 49. Viktor Peiter (Prag), Sonnenwende. — Nr. 50. Franz Neukirchner (Göttersdorf), Stolzhan bei Görlau als Sommerfrische und Ausflugsziel.

**Brüxer Zeitung.** 1909, Nr. 61. Ernst Feigl (Aussig), Jung Frieder und seine Liebe. — Hugo Bonik (Zeitmeritz), Im alten Kloster. — Ant. Dhorn (geb. in Theresienstadt), Pfingsten! — Nr. 72. Jos. Benkel (geb. in Rosenfeld), Eine Bilanz aus der Budgetdebatte. — Beilage: Für Ruhestunden. Nr. 61. Ferd. Thomas (Kupperdorf), Was sich die Leute noch von Kaiser Josef II. erzählen. — Nr. 63. Ant. Dhorn (geb. in Theresienstadt), Die Übersfahrt am Schredenstein.

**Budweiser Zeitung.** 1909, Nr. 42. Joh. Peter (Gaida), Dem Manne kann geholfen werden. — Nr. 44. Fritz Mint

(Budweis), Lerne Schwimmen. — Nr. 48, 49. Jos. Schramel (Freiung), Zwischen den Zeilen.

**Deutsche Zeitung.** (Budweis) 1909, Nr. 20. Ant. Schott (Hinterhäuser), Das Schwedentkrenz. — Nr. 22. Albine Schrotb-Ilmar (Bergreichenstein), Zur Sunnamend.

**Der Dorfbote** (Budweis). 1909, Nr. 22, 27. Piny (Hermisdorf), Arbeiten am Bienenstande im Juni u. Juli. — Nr. 24. J. Goll (Neujahrsdorf), Ein Nachwort zu dem Bauerntag in Wien. — Nr. 27. Al. Stöhr, Das rollende Geld.

**Südböhmische Volkszeitung** (Budweis). 1909, Nr. 23. Rud. Gottesheim (Aussig), Genius in Livree. — Sieg des Genius. — Nr. 24. Alois Macho, Frater Norbertus. — Nr. 27. Jos. Schramel, Das Raserngepenst im ehemaligen Ursulinerinnenkloster am Grabschän in Prag.

**Duxer Zeitung.** 1909, Nr. 43. A. Reinhardt (Janegg), In Holland. — Nr. 46. W. Fleischer (Wischelab), Ein Rundgang in der Irrenanstalt Dobrujan. — Nr. 47. Josef Schröpfer (Klostergrab), Klänge aus Walhall (Geb.). — Nr. 48. Paul Donat (Dux), Ihre Worte. — Nr. 51. Derselbe, Festgruß. — Unterhaltungsbeilage. Gedichte von Franz Sturm (Dux), Nr. 22. Frühlingszauber. — Nr. 27. Festgruß. — Nr. 28. A. Scheinpflug (Prag), Ist's Freundschaft nur? (Geb.). — Heinz Eberl (Teplitz), Ich zeige dir die Tränen nicht (Geb.). — Nr. 24. Eduard Slawik (Teplitz), Mein Gotteshaus (Geb.). — Emil Egerschan (Teplitz), Der Troubadour (Geb.). — H. Eberl (Teplitz) (Geb.). — Nr. 26. Paul Donat (Dux), Ahal (Geb.). — Nr. 26. A. Scheinpflug, Mein Frühling (Geb.).

**Deutsche Volksstimme** (Dux). 1909, Nr. 22. Alexander Köhler (Dux), Die Unzertrennlichen. — Frz. Jesser, Bauer und Arbeiter. — Nr. 26. F. Farga (geb. in Budweis), Gny de Maupassant. Furcht (Übers.).

**Egerer Neueste Nachrichten.** 1909, Nr. 44. Georg John, Vertretung ländlicher Interessen durch die deutsche Agrarpartei. — Nr. 46. Ferd. Meyer (Eger), Zur Biersteuererhöhung. — Nr. 48. G. John, Hohenblumacher Radikalismus und die deutsche Agrarpartei. — R. Jolisch, Die Ader- und Wiesenbauksule in Eger.

**Egerer Zeitung.** 1909, M. Urban (Plan), Nr. 83. Zum Sagen-, Märchen- und Geschichtenbuche des Tüllnberges. — Nr. 90. Sonnenwendfeuer.

**Egerland** (Eger). 1909, Nr. 44. Rudolf Tothauer, War Goethe auf dem Wolfsberge? — Nr. 50. J. v. Schulte (Reubel), Die guten Nachbarn.

**Elbogener Zeitung.** 1909, Nr. 21. Jos. Hoffmann, Die Feinde des Obstbaues. — Nr. 23. Joh. Dahn (Schlaggenwald), Die Herrin der Mainau.

**Allgemeiner Anzeiger** (Fischern). 1909, Nr. 23. Heimr. Zapp (Fischern), Zur Burgruine Hassenstein. — Nr. 24. Derselbe, Zum 40jährigen Gründungsfeste des M.-G.-S. Fischern (Geb.).

**Bote aus dem Egertal** (Fallenau). 1909, Nr. 47. R. Schwarz (Schönwert), Leben und Glauben im Erzgebirge. (In Forts.).

**Franzensbader Tageblatt.** 1909, Nr. 5. P. Gustav Syfel, Sängers Lebensschifflein (Geb.). — Nr. 11. Ad. Stark (Marienbad), Miß Crookers Haarfarbe. — Nr. 20. M. Urban (Plan), Anna Moudasprauch (Geb. in Egerländer Mundart).

**Friedländer Wochenblatt.** 1909, Nr. 27. Josef Schubert (Dittersbach), Bullendorfer Konstitutionslisten.

**Friedländer Zeitung.** 1909, J. V. (Frz. Beer) Nr. 61. Die allslawische Komödie. — Nr. 67. Ein teurerer Sieg. — Nr. 70. Gewalt, das letzte Mittel.

**Gablonzener Tagblatt.** 1909, Nr. 128. Art. Ritter Kunstausstellung in Gablonz (In Forts.). — Nr. 140. Em.



Gebauer, Sonnenwende (Geb.). — Nr. 141. Max Stüb (Gablonz), Zum Schluß. Ein Wort an die Eltern. — Nr. 142. S. M., die Ortschaft Reibitz bei Prizchowitz.

**Gablonz Zeitung.** 1909, Nr. 72. Prof. E. Wenzel, Kunstausstellung in Gablonz a. N.

**Illustrierte Sonntags-Zeitung** (Gablonz). 1909, Nr. 5. Hans Schams, Gebirgs-Sommerfrische Biesental a. N.

**Graslitzer Zeitung.** 1909, Nr. 22. Emil Wedert, Pfingsten im Erzgebirge (Geb.). — Nr. 25. Josef Peger, Fleischressende Pflanzen, Sezenmehl und Sezenbesen in der Graslitzer Umgebung.

**Deutschböhmisches Volksanzeiger.** (Paida). 1909. Unterhaltungsbeilage. Gedichte von Heinrich Mauder, Nr. 28. Ueberstand. — Nr. 24. Zeit bringt Kolen. Pflicht. — Sonnenwend-Beilage. Gust. Trauner, Die vom Ablergeschlecht. — Jos. Köhler, Zur Sommer Sonnenwende (Geb.). — Heinrich Mauder, Sonnenwendfeier (Geb.). — Hugo Bonté, Sonnenwende (Geb.). — Gust. Trauner, Der die das Sonnenwend (Geb.).

**Kaadner Zeitung.** 1909, Nr. 43. Jos. Hofner (Weigensdorf), Pürlein als Industriecr. — Nr. 45. W. Feiter (Wellemin), Welche Blumen. — Nr. 47. Frz. Fischer, Dr. Katalajenz oft Ribhennf. — Nr. 53. F. Winkler (Kaaden), Die Landwirtschaft im Bezirke Schwärzing und Georg Wienerer. — R. W. Fintl (Kaaden), Nr. 43. Politische Pfingstgrüße. — Nr. 45. Pfingsttagungen. — Nr. 47. Tischschisch-sozialdemokratische Ali. nz. — Nr. 48. Die IV. Tagung des Verbandes deutscher Jungmänner Böhmens. — Nr. 49. Begrüßung zur 50jährigen Jubelfeier des M. G. B. Kaaden. Des deutschen Liebes völkischer Wert. — Nr. 50. Das Jubelfest unseres M. G. B. in Kaaden. — Nr. 51. Unser deutscher Landemannminister. — Nr. 53. Und es will Abend werden!

**Karlsbader Badeblatt.** 1909, Nr. 151. Hanna Christen (Altroblau), Frühlingssiegen (Geb.). — W. Kaufmann (Karlsbad), Die „verschleierte“ Gallmayer. — Nr. 155. Joh. Alboth (Altroblau) Du und ich (Geb.). — Nr. 165. Hanna Christen, Wer weiß (Geb.). — Nr. 167. Em. Krisk (Reberitz), Sonnenwende (Geb.). — Nr. 172. Hanna Christen, Süßen und trüben (Geb.). — Nr. 173. Josef Kriwer, Eine Kunsthalle in Karlsbad.

**Karlsbader Nachrichten.** 1909, Nr. 43. Alex. Köhler (Dux), Duxer Gerichtspflege vor 200 Jahren. — Nr. 48. Feinr. Mauder, Sonnenwendfeier (Geb.).

**Karlsbader Zeitung.** 1909, Nr. 24. Walter Seligmann (geb. in Karlsbad), Ratschläge für Maturanten.

**Neue Komotauer Zeitung.** 1909. Gedichte von Frz. Küffel (Komotau), Nr. 22. Theios. — Nr. 25. Kaiser Rudolfs Traum. — Nr. 26. Abschied von der Heimat. — Nr. 27. Ihr Tod. (Sonette.)

**Deutsches Volksblatt** (Komotau), 1909. Ant. Aug. Naass (geb. in Weitenbrunn), Nr. 124. Fufiten-Ragenjammer. — Nr. 131. Der Hauptgrund. — Nr. 135. Wer gibt mehr? — Nr. 141. Die Verhaftung Englands. — Nr. 144. Wir und Ungarn. — Nr. 148. Der Zug nach dem Norden. — Rudolf Zeidler (Komotau), Nr. 120. Politik und Geschicht. — Nr. 121. Hedenburger. — Nr. 122. Unpassende Empfindler. — Nr. 127. Puzgers Hutlarenstein. — Nr. 130. Herr von Hohenblum. — Nr. 132. Eine wahre englische Stimme. — Nr. 138. Österreichisches. — Nr. 143. Die welsche Fakultät. — Nr. 146. Die Zukunft der Hüsin Hohenberg.

**Deutsche Böhmerwald-Zeitung** (Arumman). 1909, Nr. 22. Ant. Weiskner (Mosenberg), Zum Bahnprojekt Arumman-Mosenberg (Karlstedenf.). — Nr. 25. Emil Cernaj, König Wenzel in Arumman (Geb.).

**Landbote** (Arumman). 1909, Nr. 23. Karl Kramler, Die Entstehung des Dorfes Christianberg im Böhmerwalde. — Nr. 25. Leonh. Thür (Pagau), Geschichte der Kapelle von Trojas (Truis). (In Forts.)

**Deutsche Grenzwaht** (Landskron). 1909, Nr. 23. Herb. Rieß, Landskroner Stadtmuseum. Die Urkunden, Begebnisse und Privilegien der Stadt Landskron. — Nr. 25. Mr. Fischer (Landskron), Zu Herrn Dr. Clements „Erinnerungen an einen Landemann“. — Nr. 27. P. Thinnell (Landskron), Der Impressionist.

**Leitmeritzer Wochenblatt.** 1909, Nr. 50. Wzl. Reibelein (Schwarschenitz), Verlorenes Gleichgewicht. — F. L. Konr. Lederer, Ein Aidenbrüdel der Haus- und Landwirtschaft. — Nr. 53. Frz. Krepel, Franz Josef der Erste und Aoffuth der Zweite.

**Leitmeritzer Zeitung.** 1909, Nr. 43. F. J. Kamisch, Das Moorbad Annereberf. — Nr. 44. R. J. Duhf, Hauptversammlung des Deutschen Hausbesitzervereines in Leitmeritz. — Nr. 47. Emil Walter (Ausha), Direktor Franz Merbs.

**Elbepost** (Leitmeritz). 1909. Jos. Stibitz (Weberschan), Nr. 23, 26. Von der Idee des Agrarismus und der heifinnigen Agrarpartei. — Nr. 26. Verachtet. (Geb.). — Nr. 27. Landschule oder Neuschule.

**Luditzer Zeitung.** 1909, Nr. 22. Ant. Schildwein (Ludschitz), Gruß an die Schnella. (Geb.) — Nr. 23. Erwin Fischer (Lubin), Sternhimmel. — Nr. 24. A. Stöber (Leitmeritz), Die Temperaturverhältnisse von Lubitz. — Nr. 25. Ludwig Nowoldt (Lubitz), Verkeil (Geb.). — Nr. 26. Rosa Springer-Polster (Lubitz), Eine balmatinische Küstfabrik.

**Marienbader Tagblatt.** 1909, Nr. 5. Die neue Gastmayer-Orgel in Marienbad (System Christoph Müller, Marienbad). — Nr. 22. Frz. Andreß (Dobruan), Bienenwirtschaftl. Ausstellung und IX. Zmleritag in Marienbad.

**Marienbader Zeitung.** 1909, Nr. 28. M. Urban (Plan), Zur Geschichte der Bienenzucht in Marienbads.

**Deutsche Wacht an der Mies** (Mies). 1909, Nr. 888. Fern. Goldscheid (Haindorf), Aus der schwarzen Häuselkiste. — Nr. 889. M. Urban (Plan), Die Volkstracht im südlichen Teile des nordböhmischen Sprachgebietes. — Nr. 893. Rich. v. Singer (Prag), Die deutschen und tschechischen Studentenherbergen in Österreich.

**Pilsener Tagblatt.** 1909, Nr. 171. Frz. Floßmann-Araus, Sühne. (Heuill.)

**Deutsch-Böhmerwald** (Prachatic). 1909, Nr. 23. Max Horner (Bergreichenstein), Die Pfingstrolche. — Nr. 28. Hans Lude (Fissen), Ein Augenblicksbild von Jepselius letzter Fahrt. — G. Jungbauer, Die Národní Jednota Pochumavská.

**Deutsches Agrarblatt** (Prag). 1909, Nr. 47. Jos. Goll (Neujahrsdorf), Ein Nachwort zu dem Bauerntage in Wien. — Nr. 49. Siegmund (Dreiböfen), Von der Idee des Agrarismus und der heifinnigen Agrarpartei. — Jos. Ulrich (Schönwald), Ein Wort zum Reichsberger Bauerntage. — Nr. 50—52. G. W. Pergel (Prag), Landwirtschaftliche Reisebilder aus Ungarn. — Nr. 51. Karl Hellmuth (Prag), Zur Gründung einer Landesversicherungsanstalt. — Bertold Gröschel (Prag), Nr. 48. Die zwei neuen Gelegetenwürde. — Nr. 50. Große Bauernversammlung in Teplitz. — Nr. 53. Große landwirtschaftl. Tagung in Frauenenth.

**Bohemia** (Prag). 1909, Nr. 150. Frz. Jesser, Sozialversicherung und Frimarbeit. — Nr. 157. Max Proh, Dem Lote. — Nr. 158. Frz. Farga, Sub de Moupassant, Furcht. (Übers.) — A. Marian (Auffig), Das Österreich. Städtebuch. — Nr. 166. A. J. Horstschid, Abrechnung. — Nr. 167. Paul Wiegler, Normen. — Nr. 168. Kub. Haas, Der

Kletterkurs. — E. Blau, Ein Tagebuch. — Nr. 170. Th. Altshul, Sanitätsbericht für den Monat Mai 1909. — Nr. 172. Hugo Urban, Zum Wiener Hansa-Tage. — Nr. 174. Paul Wiegler, Leon Ling. — Nr. 176. Aug. Ströbel, Der Ursprung der Moralbegriffe. — Nr. 177. Emil Faktor, Sommerbevölkerung. — H. Perle, Die Sozialversicherung Deutschlands und Österreichs. — Leddy (Nisch. Rosenheim). Nr. 184. Theaterromane. — Nr. 181. Chausard. — Nr. 168. Gesch. — Nr. 176. Kondauler in Wien. — Frauen-Zeitung. Nr. 28. Grete Meisel-Hef (geb. in Prag), Sexualkrise und Frauenbewegung. — Otto Drescher, Terralotten. (Geb.) — Nr. 24. Marie Saltmann, Wirtschaftl. Sinn. — Nr. 26. Helene Hirsch (geb. in Remoschitz), Ein wichtiger Tag. — Ilse Dunc, An der Ostsee.

**Prager Tagblatt.** 1909, S. Temeles (Vob), Nr. 151. Paul Lindau. — Nr. 154. Johann Kohn. — Nr. 161. Eheramen. — Nr. 168. 250.000. — Nr. 175. Der Herr Graf. — Nr. 183. Marie Holzer, An Bord eines Kriegsschiffes. — Nr. 184. Otto Joff (geb. in Prag), Sehnsucht. — Nr. 189. Art. Korn, Metternich. — Nr. 161. W. R., Spaziergänge in Alt- und Neu-Prag. — M. W. Dreibahn, Der Sebn. — Ottilie Ehlen, Einiges über Phrophetie und Divinationsgabe. — Max Fleischer (geb. in Komotan), Brief eines Mädchens (Geb.). — Nr. 166. M. Dafka, Wiener Saisenschluß. — Nr. 168. Josef Schicht, Das tiefere Leben. — Nr. 170. Karl Tschuppil, Trinkgeldseinde. — Nr. 176. Ludwig Fleischer, Schulschluß. — Marie Holzer, Ein Buch, das gerne ein Volksbuch werden möchte. — Otto Joff, Die Prinzessin am Fenster.

**Reichenberger Zeitung.** 1909, E. V. Jenker (geb. in Pöstberg) Nr. 133. Österreich und Rumänien. — Nr. 136. Die guten Freunde. — Nr. 139. Arela. — Nr. 142. Die italienische Universität. — Nr. 145. Die Budgetdebatte. — Nr. 148. Solferino. — Nr. 151. Die Trias. — Nr. 155. Der böhmische Landtag. — Nr. 138. Ab. Stark (Marienbad), Wisser Willers Nachb. — Nr. 151. Jul. Helbig, Tafelstenden in alter Zeit.

**Reichenberger Deutsche Volkszeitung.** 1909, Nr. 155. Gust. Bödler, „Freie Schule“ oder „Freie Deutsche Schule“? — Karl Baier (Reichenberg), A unaler abgetumm'ner Brauch a te alen Körche a Reichenberg (Geb. in Reichenberger Mundart.). — Nr. 167. Gust. Appelt, Die beiden Fliegen. — Nr. 169. Karl Baier, Die Kuen un'er Ureltern (Geb. in Reichenberger Mundart.).

**Nordböhmisches Gebirgsbote.** Nebenblatt der „Kumburger Zeitung“. 1909, Nr. 48. Bruno Schüppe, Pfingsten (Geb.).

**Saazer Anzeiger.** 1909, Nr. 49. Otto Krid (Saaz), Ein großer Bronzefund vom Saazer Museum erworben. **Saazer Zeitung.** 1909, Lemich Groß, Nr. 42. Die Batterie der Toten. (Geb.). — Nr. 45. Martin Greif. — Nr. 49. Pant und Schrift. — Nr. 46—49, 51 Gedankenblätter. — Unterhaltungs-Beilage. Nr. 16. A. Gahner (Wallern), Sonnenwendfeuer (Geb.).

**Der Westböhmisches Grenzboten** (Tachau), 1909, Nr. 22. Joh. Köferl (Tachau), Inschriften an Kirchen, Kapellen, Marterln, Friedhöfen und Grabkreuzen. — Nr. 26. Georg Kohl, Eine naturkundliche Exkursion in das Gebiet des Tollenberges.

**Teplitz-Schönauer Anzeiger.** 1909, Nr. 63. Joh. Stibitz (Peterschan), Das Haus an der Lehne. — Nr. 65. Theo Kaspar (Teplitz), Der Pfarrer von Kirchfeld. — Nr. 66. Romantefage: Hans Kiliberg (Teplitz), Die weiße Schleife. — Nr. 67. Derselbe, Ein Selbstmörder. — Nr. 68. Hans Jos. Poppe, Im Angesicht der Sterne. — Nr. 69. Magnus Werner, Eine Ferienwanderung durch

den Böhmerwald. — Nr. 70. Theo Kaspar, Der Meineidbauer. — Nr. 74. Derselbe, Maria Magdalena. — Nr. 77. A. Dittl (Graupen), Geseislose Automobillinie mit elektr. Oberleitung oder Geseisbahn Turn-Graupen-Mariafchein? — Emmy Karvasy (Teplitz), Über reproduzierende Kunst unserer Zeit.

**Teplitzer Zeitung.** 1909, Nr. 70. Theo Kaspar, Ebre.

**Nordböhmisches Volks-Zeitung** (Teitschen). 1909, Nr. 51. M. Kunert (Teitschen), Der Schanzgräberschneider-Franz.

**Trautenaue Zeitung.** 1909, Nr. 24. F. Erben (Trautenaue), Aus der Kindheit schönen Tagen. — Nr. 25. R. E. Linzmann, Die Geschmacksverirrung unseres Publikums bei Auswahl von Grabdenkmälern.

**Abwehr** (Warnsdorf). 1909, Nr. 53. Karl v. Schouppé (Rumburg), die Renne.

**Anzeiger für das Kreibitztal.** Beilage zur „Abwehr“ (Warnsdorf), 1909, 23. Juni. Const. Brückelt (Teichstätt), Bon der Glasindustrie

**Österreichische Volkszeitung** (Wannsdorf). 1909. Unterhaltungsbatt. Nr. 25. Frz. Tobisch (Wolfsch), Netterin Maria (Geb.).

**Neue Weipertter Zeitung.** 1909, Nr. 72. Edmund Schmidl, Aufgaben und Ziele der Jugenbfürsorge- und Ainderschungsvereine

**Mei' Erzgebirg'.** Unterhaltungs-Beilage zur „Neuen Weipertter Zeitung“. 1909, Nr. 20. M. Urban (Plan), Deutsche Heimatstrene (In Forts.). — Nr. 23. Reinb. Illing (Kupferberg), A usfreiwillische Sommernachts. — Nr. 24. Derselbe, Glädlein vom Berge (Geb.). — Gedichte von Leo Lhemmer (Elbogen). Nr. 22. Das Reich Gottes auf Erden. — Nr. 23. Maierenmergen.

## b) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

**Tägliche Rundschau** (Berlin). 1909, Nr. 258. Bodo Wildberg (geb. in Prag), Neue Frauenromane.

**Berliner Tageblatt.** 1909, Nr. 270. Margarete von Suttner (geb. in Prag), Der Pompabour.

**Der Zeitgeist.** Montags-Beilage zum Berliner Tageblatt. 1909, Nr. 295. Alfr. Grund (geb. in Smichow), Die wissenschaftlichen Ziele und der Zweck der Polarforschung.

**Der Tag** (Berlin). 1909, Nr. 340, 375. Bodo Wildberg (geb. in Prag), Berlinische Romantik. — Illustrierter Teil, Nr. 116. E. Faktor, Der heilige Starabäus. — Nr. 140. Derselbe, Maryscha. — Nr. 448. Feinr. Weiner (geb. in Prag), Im „Schlaraffen“-Land.

**Vollische Zeitung** (Berlin). 1909, Nr. 215. Emil Faktor (geb. in Prag), Baumblüte. — Nr. 283. August Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Die Schlacht bei Aspern. — Nr. 243. E. Rychnovský (Prag), Josef Gaden. — Nr. 263. Alfr. Klaar (geb. in Prag), Vom jüngsten Siebziger. — Rud. Fürst (geb. in Prag), Ein Anreger. — 273. Bodo Wildberg (geb. in Prag), Gozzi und die moderne Bühne. — Nr. 295. Karl Tschuppil (Prag), Marie Antoinette und Graf Ferien.

**Sonntagsbeilage zur Vollischen Zeitung.** 1909, Nr. 19. Alfred Klaar, Ein Freidenker vor 300 Jahren.

**Tagesbote aus Mähren und Schlesien** (Brünn). 1909, Nr. 310. Andw. Fleischer (Subweis), Schulschluß.

**Frankfurter Zeitung.** 1909, Nr. 162. Max Brod (Prag), Im Chantant. — Nr. 167. Rud. Fürst (geb. in Prag), Martin Greif. — Nr. 172. Friedr. Panzer (geb. in Aich), Die gotische Bibel.

**Tagespost** (Prag). 1909, Nr. 135, 149. e. d., Prager Matage. — Ant. Kintelen (Prag), Hundert Semester

akademischer Lehrtätigkeit. — Nr. 139. Zul. Bunzel (geb. in Prag), Der Außenhandel Bosniens und der Herzegovina im Jahre 1907. — Nr. 180. (Abendbl.). Ernst Snab (geb. in Pilsen), Zu Artur Hitzger.

**Hamburger Fremdenblatt.** 1909, Nr. 109. Feinr. Leweles (Prag), Das Romanschiff (Feuill.). — Nr. 119. Sakheim, F. Matras, Die Studentenschwester (Bespr.). — Nr. 142. E. v. Fisel (geb. in Prag), Wie Frauen lesen. — Ost. Baum, Uferdalein. — Sakheim, Peter Kiebel (Prag), Wieland der Schmied. (Bespr.). — Nr. 154. Egid v. Fisel, Die bequeme Frau. — Alfr. Klaar (geb. in Prag), Uriel Afosa.

**Literarische Beilage zur Kölnischen Volkszeitung.** 1909, Nr. 10. Ed. Eichmann (Prag), Die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich.

**Münchener Neueste Nachrichten.** 1909, Nr. 228. Michel, Max Brod (Prag), Ein tschechisches Dienstmädchen (Besprechung).

**Pester Lloyd.** 1909, Nr. 109. Verma v. Skoda (Pilsen), Die Spinnerin (Bespr.).

**Wiener Abendpost.** 1909, Nr. 135. e. l., Hugo Salus (Prag), Trostbüchlein für Kinderlose (Bespr.). — Nr. 146. F. Matras (Prag), Die Studentenschwester (Bespr.).

**Fremdenblatt (Wien).** 1909, Rich. Battka (geb. in Prag), Nr. 131. Insekten als Musikanten. — Nr. 136. „Die Sprachenfrage in der Dopsoper“. — Nr. 148. Historischer Operabend. — Nr. 173. Freiluft-Musik. — Nr. 180. Musik, die uns nicht erreicht. — Nr. 148. Josef Gangl (geb. in D. Benschau), Neue Blüh!. — Nr. 158. Ferd. Stieber (geb. in Prag), Richter Mitulic.

**Militärische Presse mit Vedette.** Beilage zum „Fremdenblatt“. XLI., 1116. Marie Holzer (Prag), Kobolde des Schicksals.

**Neue freie Presse (Wien).** 1909, Nr. 16062. Bruno Feinweber (Reichenberg), Der Erdölbrand in Lufanowice. — Nr. 16065. Zul. Kraus, Die österreichische Branntweinsteuervorlage. — Nr. 16068. m., Verma v. Skoda (Pilsen), Die Spinnerin (Bespr.). — Nr. 16071. E. v. Plener (geb. in Eger), † B. v. Cameri. — Nr. 16086. Siegm. Streißler, Karlsbad als Kunst- und Musikstadt. — Nr. 16087 (Abendblatt). Em. Czuber (geb. in Prag), Zum VI. internationalen Kongress für Versicherungswissenschaft. — Nr. 16095. F. S.-s., Alfr. Klaar, Leben und Bekenntnis eines Freidenkers. — R. v. Kralik, Zur nordgermanischen Sagenkunde. — A. Biach, Funt, Die Juden in Babylonien (Besprechungen). — Nr. 16102. Ottokar Chiari (geb. in Prag), Amerikanische Eindrücke. — D. Weber, Zeit, Frankfurt a. M. und die Revolution von 1848/49. — D. Biach, Kahlwes, Die Bücher der Bibel. — Nr. 16104 Alfr. Birt (Prag), Moderne Denkonstruktion (Bespr.). — Nr. 16105. Zul. Kraus, Kesselbrennereien und streuerfreier Hausbrand. — Nr. 16109. E. Mach (korr. Mitglied der „Gesellschaft“), Erinnerungen an Darwin und die Entwicklungslehre. — A. v. W., Ferd. Matras (Prag), Die Studentenschwester (Besprechung).

**Reichspost (Wien).** 1909, Nr. 114. R. v. Kralik (geb. in Leonorenhain), Wiener Literatur.

**Ostdeutsche Rundschau (Wien).** 1909, F. Mach (Zetschen), Nr. 105. Aus der „guten alten Zeit“. — Nr. 109. Die Lupe der Zahlen. — Nr. 114. Ein neuer römisch „Heiliger“. — Nr. 122. Ottilie Czuba (Prag), Fanchons Werbung. — Nr. 141. Wilh. Dehl (Grulich), Johannesfeurla briechn (Geb. in Grulichcr Mundart).

**Neues Wiener Tagblatt.** 1909, Nr. 131. Aug. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Das Jubiläum der Volksschule. — Nr. 144. Alfr. Klaar (geb. in Prag), Schulerinnerungen. — Nr. 148. Leop. Of. Kolowrat (Pstraum-

berg), Der ungarische Entwirungsplan und die deutschen Parteien.

**Das Vaterland (Wien).** 1909, Nr. 210. P. Leander Hefmaling (Prag), Eine pastoral-soziale Tat.

**Österreichische Volks-Zeitung (Wien).** 1909, Nr. 139. Jos. Bendel (geb. in Rosenborn), Die Arbeitsfähigkeit des Reichsrates. — Nr. 154. Sonntags-Beilage: Joh. Peter (Saida), Das Geispenst. — Nr. 165. Jos. Bendel, Nach der Generaldebatte über den Staatsvoranschlag. — Nr. 175. Derselbe, Weg mit der Politik unbesonnener Leidenschaft! — Sonntags-Beilage: D. Kerustod (aus Prachatic), Jugend (Gebicht).

**Die Zeit (Wien).** 1909, Nr. 2379. Besprechungen: D. Weber (Prag), Klein-Pattingen, Napoleon. — Cam. Hoffmann (geb. in Kolin), Max Brod (Prag), Ein tschechisches Dienstmädchen. — M. Claar (geb. in Prag), Rubris, Nozze Remorie. — Nr. 2382. Derselbe, Ein Dichter des Risorgimento (Feuill.). — Nr. 2386. Die Sonntagszeit: Otto Brechler (Prag), Terrakotten (Geb.). — Nr. 2388. Alfr. Dopsch (geb. in Lobositz), Ein alter Amerigungsplan. — Nr. 2391. Aug. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Die Lage von Aspern. — Nr. 2395. Marie Holzer (Prag), Soziale Hilfe. — Nr. 2396. Max Wertheimer (Prag), Die Spiritusaffinationsindustrie und die Branntweinsteuervorlage. — Nr. 2400. Max Claar, Aganove Pampily, Nuove liriche. (Bespr.). — Die Pfingstzeit: Hugo Salus, Der verschwiegene Festspruch. — F. R. Singley, Stadt und Stolle (Geb.). — Emil Orlik (geb. in Prag), Tänzerin (M.). — Nr. 2404. D. Weber, Tirol vor hundert Jahren. — Nr. 2405. M. Claar, Der Roman eines Staatsmannes. — Nr. 2406. Friedr. Fischl, Winter, Kavaliere untereinander. — D. Weber, Koederer, Autour de Bonaparte. — Nr. 2408. Vikt. Fleischer, Deutsche Kunst. — Nr. 2413. M. Brod, Greve, Die enge Pforte (Bespr.). — Nr. 2427. Besprechungen: E. Utiy (Prag), Brentano, Aenigmatias. — Mattl. Löwenkreuz, Hugo Salus, Trostbüchlein für Kinderlose. — Cam. Hoffmann, Klett, Rosa.



### a) In Böhmen erscheinende.

#### Theologie.

**Sankt Benedikts-Stimmen.** (Prag.) XXXIII, 5. P. Odilo Wolff (Prag), Mittelalterliche Klosteranlagen. IV. Siegburg. Rupertus in Siegburg.

**Freie Kirchenstimmen.** (Wainsdorf.) VI. 10. F. Mach (Zetschen), Die „Pourbes-Wunder“ vor Gericht.

#### Geschichte, Volkskunde.

**Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag)** XLVII, 4. Arthur Salz (geb. in Staab), Wallenstein als Merkantilist. — Ludw. Zelinel, Uffo Horn als Dramatiker. — G. Sommerfeldt, Kostenrechnung einer Reise des Landgrafen Georg Ludwig zu Leuchtenberg von Prag nach Liegnitz. — Alfr. Fischel (geb. in Jungbunzlau), Weiteres Zeugnis für das geschlossene Sprachgebiet „Deutschböhmen“. — Literarische Beilage mit Beiträgen von Jos. Neuwirth, Jul. Reinwarth, Ludw. Zelinel, Ad. Horcicka.

**Unser Egerland.** (Eger.) XIII, 6. Al. Johnson (Eger), Egerländer Künstler der Gegenwart. III. Karl Willfert.



der Jüngere. Der neue Aussichtsturm auf dem Grünberg. — Jos. Stark (geb. in Dorf Tuschlau), Die Egerländer Kolonien in Galizien. — Georg Wörl, Ein Gedichtblatt.

**Mitteilungen des Nordböhmisches Exkursions-Klubs** (Leipa) XXXII, 1. E. Jahnelt, Die Popel von Lebkowitz auf Schredenstein. — F. Pantischel (geb. in Kottowitz), Eine Leitmeriger Künstlerin. (Otty Schneider.). — Frida Gumpinger, Gedichte. — Joh. Haudek, Die Sebusseiner Schule. — Karl Pantray, Ein Freudentag aus Wegnähtls Vergangenheit. — Eduard Brehm (Leitmeritz), Flurnamen im Leipaer Gerichtsbezirke. — R. v. Zimmermann (Leipa), Das Schwerefuhrwerk auf der Landstraße. — W. Urban (Plan), Gedichte. — J. Münzberger, Von einem aufgelassenen Friedhofe. (Kreibitz.). — Herm. Runge, Aus Neuschiedel. — Jos. Jarschel (Bensen), Ein Gebirge aus dem Jahre 1651. — A. Meye (Leipa), Die Wasserversorgung im Leipaer Verwaltungsbezirke. — Jul. Palme (Bonilla), Gedichte. — R. v. Zimmermann, Volkstümliche Pflanzen und Tiernamen. II. — Emil Neber (Höflitz), Das Schwarze Buch oder „Liber Criminalium“ der Stadt Leipa 1571—1763. — Aug. Köglker (Freundenberg), Aus Rindermund. — S. Herbrich, Touristisches.

**Medizin.**

**Prager Medizinische Wochenschrift.** XXXIV, 19—23. (19) Rif. Color (Frangensbad), Über die gonorrhoeischen Tubenentzündungen und über ihre Behandlung. — E. D. Risch (Prag), Zum Andenken an Prof. Böschner. — (20) Alfr. Fibram, Über das Elektrokardiogramm. — (21) S. Farmer, Infiltrationen bei Behandlung der Stirnhöhle-entzündungen. — Ant. Kugel (Bodenbach), Ein Fall von Perzruptur. — (22) Rud. Kuh (Prag), 8. Kongress für orthopädische Chirurgie in Berlin. — (23) Edm. Goke, Typhusbazillen im Erbrochenen. — Hugo Goldberg (Warnsdorf), Ein klinischer Beitrag zur Pathogenese des Frühjahrsrotlathes. Notiz zur Verbreitung der Diplobazillenkonjunktivitis Morax-Agensfeld. — Rud. Tieye (Kumburg), Beitrag zur Behandlung der Nieserhöhleneitungen. Zur Ätiologie der Rhinitis atrophicans. — S. Kantor (Warnsdorf), Ärztliche Unterstützung der Kurpfuscherei. — Alfr. Formanek (Kumburg), Die sanitären Verhältnisse Kumburgs in den Jahren 1894—1908. — Bücherschau mit Beiträgen von B. Wandler, Fischer, Gaim, Kalmus, Pietzrikowski, Schleißner, E. Freund, Kahn, Raubitschek, Kottly, Waelsch, Benda, Altschul, Groß, Grünhut, Rud. Steiner, Selig, Walle. — Zeitungsschau: Nr. 19. Bonn, Zeitschrift für Sexualwissenschaft. — Friedel Vid, Tuberkulose. — Nr. 20. Rud. Pollak, Geburtshilfe und Gynäkologie. — Nr. 21. Gaim, Chirurgie. — Nr. 22. R. Imhofer, Laryngologie u. Rhinologie. — Nr. 22. Tauber, Geburtshilfe und Gynäkologie.

**Correspondenzblatt des Vereines deutscher Ärzte in Reichenberg.** 1909. Nr. 5. Beplich, Bericht über die Tätigkeit an der Frauenabteilung des Stephans-Hospitals in Reichenberg im Jahre 1908.

**Pädagogik, Stenographie.**

**Freie Schulzeitung.** (Reichenberg), XXXV, 33. Frz. Schreiter (Hartmann), 1869—14. Mai—1909. — Frz. Rohaupt (B. Leipa), Gedichtrede anlässlich des 40jährigen Bestandes des österr. Reichsvolksschulgesetzes. — Frz. Weisler (Warnsdorf), Leopold Hasner Ritter von Artha. — Nr. 34. Ernst Rischla (Prag), Pflanzenschau. — Gust. Sübner, Böhmische Selbstverwaltung des Schulwesens. — Bücher, Lehrmittel und Zeitungsschau: Nr. 32. Beiträge von Eichholz, Kob. Weber, Jos. Schmied, R. Junker, Anton Wolf, Adolf Klinger, G. Porstche,

Siegl. Ant. Herget, J. Thomayer, Lande, Jos. Ruff, Hartl, Jos. Pfau, Adolf Fischer, Josef Jarschel.

**Lehr- und Lernmittel-Rundschau.** (Bern.) V, 5. Jos. Sterned (Eger), Verzeichnis der Malcolepidopteren des Egerlandes (Fortf.). — Jos. Köhler, Sprach- und Stil-aufgaben (Fortf.).

**Stenographische Monatschrift „Stift Hell!“** (Joachimstal.) XII, 10. Rud. Kreuzinger, Arbeiterschaft und Stenographie. — Jos. Pschorn, Zur Geschichte der Einführung der Gabelsbergerischen Stenographie in die österr. Bürgerschulen (Schluß).

**Stenographenblatt Gabelsberger** (Teplitz) IV, 5. R. Doppelst (Prag), S. Rosenberg (Reichenberg), Weizmann und die — Wahrheit.

**Technik und Industrie.**

**Technische Blätter** (Prag) XL, 4. Frz. Bösel, Die 5000pferdige Dampfturbine System „Joello“ in der Centrale der Stadt Prag. — Hugo Horschik, Walzenstrassen mit elektrischem Betrieb. — R. Seliger, Feuerficherheit moderner Bauleistungen. — Emil Kolben, Der Einfluß des Siliziums auf elektrisch-magnetische Eigenschaften des Eisens. — Besprechungen: Jaray, Kromholz, Leitfaden des Hochbaues. — Hugo Schmerber, F. Rüd., Alt-Prager Architektur-Detaile. — Jos. Kambousek, Gesundheits-Ingénieur. — Jahnelt, Liegers Lexikon der gesamten Technik.

**Rundschau für Technik und Wirtschaft.** (Prag.) II, 9. Siegf. Leberer (Pilsen), Industrielle Fachbildung.

**Industrielle Rundschau.** (Gablonz.) I, 9. Joh. Herdy Beiträge zur Geschichte der Glasindustrie im Isergebirge. (Fortf.). — Nr. 10. A. Czerwel (Gablonz), Gewinnung und Aufarbeitung des Goldes und Silbers aus alten (gebrauchten) galvanischen Zellen und aus Soden.

**Der Pilsener Bierbrauer** (Pilsen) III, 10. R. Vogel, Die Tarifreform und die Bierindustrie.

**Der Kohleninteressent.** (Teplitz.) XXVII, 10. Ant. Pabour (Teplitz), Festigkeit der aus einigen Lagen Bretter konstruierten Türen.

**Handel und Gewerbe.**

**Echo.** Kaufmännische Monatschrift. (Prag) XV, 5. Emil Feigl (Ausha), Der königliche Kaufmann. — Willi Kopperl (Prag), Wahlen in die Krankenanstalt des Prager Handelsgremiums.

**Der Kaufmann.** (Teplitz) XIII, 22. Ad. Funk-Ressel (Teplitz), Das Arbeitszeitgesetz. — Wilh. Heller (Leitmeritz), Die Zamenhoffsche Welthilfssprache „Esperanto.“

**Der österreichische Kaufmann** (Prag) XXV, 16. Beiblatt Maja: Antonie di Giorgi (Prag), Lebensart.

**Der Handwerker.** (Budweis.) IV, 20. Marie v. Reichenau (Marie Salzmann, Prag), Komtesse Lucile.

**Allgemeine Deutsche Gewerbe-Zeitung.** (Reichenberg.) VIII, 10. Theob. Sutter, Selbsthilfe.

**Nordböhmisches Gastwirts-Zeitung.** (Reichenberg.) X, 10. A. Rositor (Reichenberg), Das neue Weingesetz.

**Westböhmisches Gastwirts-Zeitung** (Karlsbad) VIII, 10. F. Zobet (Fischern), Erhöhung der Biersteuer in Siechtl.

**Nordböhmisches Bäcker-Zeitung** (Reichenberg), II, 9. Theob. Sutter, Ein Gottes-Gericht.

**Landwirtschaft.**

**Land- und forstwirtschaftliche Mitteilungen.** (Prag.) XI, 9. Friedr. Knotel (Prag), Warum werden Bauernwälder oft frühzeitig faul? — Wilhelm Meizner (Warnsdorf), Ein Beitrag zur Kenntnis der Rinderrassenverhältnisse in Böhmen.



— Nr. 10. **Jos. Wozal** (Prag), Die genossenschaftl. Selbstanstalt in Wallern.

**Der deutsche Landwirt.** (Prag.) XXVIII, 10. Erh. Pipka (Aussig), Was uns nützt. — Herm. König (W. Leipa), Drei lästige Ackerunkräuter. — Jos. Payina (Prag), Lohrende Geflügelhaltung.

**Landwirtschaftliches Genossenschaftsblatt für Deutschböhmen.** (Prag.) XII, 9. Heinz Schimana, Die Zentralisierung des Getreideverkaufs und der Getreidelieferungen der landwirtschaftlichen Genossenschaften. — Nr. 10. M. Weben, Die Mitgliedschaft von Gemeinden und Bezirksvertretungen bei den Raiffeisenklassen.

**Zeitschrift für landwirtschaftliche Gewerbe.** (Prag) XVII, 2. Jos. Bauer (Frauental), Die Spiritusverkaufsvereinigung in Prag. Die Erhöhung der Brauweinsteuer.

**Der Hopfenmarkt.** Beilage zur „Allgemeinen Zeitung für Brauereien“ (Zetschen) XXXI, 14. Ab. Heller, Mischhopfen des Saazer Gebietes.

**Österreichische Moorzeitschrift.** (Staab.) X, 5. Hans Schreiber, Allgemeines über Waldmoore (Schluß).

**Österr.-ung. Tierbörse.** (Saaz) X, 10. Rasche (Pfehl), Wie schnell sich Namen übertragen. — Nr. 11. Leo Jäger (Tepliz) Bruteierhandel und -Verhandl. Das Problem der Winterlückenwucht. Geflügel- und Kaninchenwucht-Ausstellung in Aisch. — Rasche, Über Gänsezucht.

**Der Deutsche Imker aus Böhmen.** (Prag.) XXII, 6. Marienbad. — Rich. Altmann (Reichenberg), Die bienenwirtschaftlichen Beobachtungsstationen. April 1909. — F. Tobisch (Wotisch), Jung Klauseus Sammelkorb. — Frz. Kutnar (Bilnikau), Ein interessantes Vorkommnis. — Ab. Falta (Kriesdorf), Zwei Königinnen in einem Volke.

### Schutzvereine.

**Mitteilungen des Bundes der Deutschen in Böhmen.** (Prag) XV, 20. A. Kieglisch, Hugo Heller, Gründung einer Bank durch den Bund.

**Jung Siegfried** (Neud.) III, 5. Ferd. Kraus, Lehrlingsfürsorge. — Max Morawetz (Chodau), Habt acht! Der Knabenhort kommt! — Friedr. Schwatal (Prag), Die deutschösterreichischen Schutzvereine und ihr Wachstum.

**U. G. V.** Mitteilungen des Verbandes der Alten Herren des U. G. V. Liedertafel der deutschen Studenten in Prag. XI, 8 Sig. Sander (Ofsegg), Zur Namensänderung. — Wöschl, Karl Görner, Zur Namensfrage. — Melzer, Am Vorabend der Iden des März.

### Allgemeines.

**Freie Bildungsblätter.** (Drachowitz.) XVIII, 6. F. Grumbach, Denkwürdigkeiten von Leopold v. Hasner. Nachklänge zum vierzigjährigen Jubiläum unseres Reichsvolksschulgesetzes. Das Reisen im Dienste der Volksbildung. Part, Das heilige Feuer (Bespr.). — Joh. Alboth (Altrohla), Das Mädchen spricht (Geb.). — Hanna Christen (Altrohla), Glück (Geb.). — R. Heindl (Chodau), Richet, Die Vergangenheit des Krieges und die Zukunft des Friedens.

**Der familiensich.** (Prag.) VII, 6. Ottilie Ehleu (Prag), Meine Kuh ist hin. — Stella (Regine Mirskyt-Tauber), Schüttelreime. Neue Gedichte. — Antonie bi Giorgi (Prag), Kosmetik. — Emma Rosenfeld (Prag), Es war einmal (Geb.). — Joh. Peter (Haiba), Geld (Geb.). — Marie Salzmann (Prag), Die Rose. — Babette Fried (Prag), Ein Kapitel über das Heiraten. — Else Kasner-Michalitschke (geb. in Kollititz), Die alte Jungfer. — Julie Strisch (Prag), Die Einteilung des Wirtschaftsgeldes. — Wilhelmine Wiedowski (Prag), Aphorismen.

**Neues Leben** (Reichenberg) III, 12. Ferd. Bernt, Meißner, Moderne Menschen (Bespr.).

**Hausfreund.** (Bereclau.) XI, 10. Gislar Egerer (geb. in Tepl), Pfingsten (Geb.).

### b) Von Deutschböhmen herausgegeben.

**Archiv für Dermatologie und Syphilis.** Herausgegeben von F. J. Vid (Prag), XCIV, 2/3. Referate von Rud. Winternitz (Prag), Friz Porges (Prag), Walthar Vid (geb. in Prag), Viktor Dandler (Prag), Fel. Schleißner (Prag), Ludw. Waelisch (Prag), Alfr. Kraus (Prag).

**Archiv für experimentelle Pathologie.** Mitherausgeber F. Dosmeister (geb. in Prag), LX, 4/5.

**Deutsches Archiv für klinische Medizin.** Mitherausgeber R. v. Zalsch (Prag), F. Kraus (geb. in Weißer), A. Fribram (Prag), XCVI, 1/2.

**Beiträge zur pathologischen Anatomie und zur allgemeinen Pathologie.** Mitherausgeber Hans Eppinger (geb. in Prag) und M. Löwit (geb. in Prag), XLV, 3.

**Medizinisch-pädagogische Monatschrift für die gesamte Sprachheilkunde.** Unter ständiger Mitarbeiterschaft von Joh. Gab (Prag) und Hugo Stern (geb. in Prag), XIX, 1—4.

**Gynäkologische Rundschau.** Mitherausgeber E. Ehrendorfer (geb. in Wittingau), F. Kleinhans (Prag), III, 9. Dirr, D. Fellner (geb. in Fraunshab), Tumoren der Schwangerschaft. — Nr. 10. Besprechungen. D. D. Fellner, Die wechselseitigen Beziehungen der innersekretorischen Organe. — E. Edstein (Tepliz), Beitrag zum Kampfe gegen das Puerperalfieber. — Nr. 11. E. Edstein, Das Puerperalfieber und der Gelegentwurf zur Verhütung und Befämpfung übertragbarer Krankheiten.

**Biologische Zeitschrift.** Mitherausgeber F. Dosmeister (geb. in Prag), XVII, 4. E. Weil und F. Braun (Prag), Sind in den Organellen Antikörper nachweisbar?

**Deutsche Geldichtsblätter.** Unter Mitwirkung von Ab. Bachmann und D. Weber (Prag), herausgegeben von A. Tille. X, 7.

**Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht und Konkursrecht.** Mitherausgeber D. Frankl (Prag), LXIV, 4.

**Zeitschrift für das Realschulwesen.** Herausgegeben von Em. Czuber (geb. in Prag), XXXIV, 5. Besprechungen: J. Kesch (Leitmeritz), Páget, Elternvereinigungen. — Joh. Weyde (Vergreischenstein), Dür, Die Lehre von der Aufmerksamkeit. — Karl Zimmert (Prag), Karl Schneider (Prag), Zur Drographie und Morphologie Böhmens. — Kothke, Paul Kremarik (Leitmeritz), Das Erdbeben von Semacha. — Tesar, S. Oppenheim (Prag), Die Gleichgewichtsfiguren rotierender Flüssigkeitsmassen. Jos. Danniger (Prag), Asthetisches aus der Mathematik und Physik. Frz. Queißer (Krummau), Die Verwendung der Etymologie der termini technici.

**Neue Revue.** Herausgegeben von Jos. Ab. Bondy (geb. in Prag), II, 19. Emil Faktor (geb. in Prag), Die Auferstehung des politischen Menschen. — Nr. 20. Sam. Hoffmann (geb. in Kolin), Der ewige Jecher. (Geb.). — Nr. 22, 23. Jos. Ab. Bondy, Eine Berliner Privatsammlung. — E. Faktor, Der desavouierte Romanfchreiber.

**Das literarische Deutsch-Österreich.** Herausgegeben von Ed. v. Wacławiczek (geb. in Prag), IX, 5. Else Kasner-Michalitschke (geb. in Kollititz), Raubnacht (Geb.). — Ed. v. Wacławiczek, Theater. Rosegger, Alpenommer. Schmitt, Der moderne Roman. Dolar Baum (Prag), Uferdasein. Regensberg, 1866. — F. Keller, E. W. Zentner (geb. in Kollititz), Kirche und Staat. — Otto Hoff (geb. in Prag), Schapire, Friedrich Hebbel. — F. Matras (Prag), Die Studentenschwester. — Erw. Grab (geb. in Prag), Eichen, Das alte Lied. — Nr. 6. E. v. Wac-

Lawickel, Theater. Schöcher, Aus Paris Lobrons Tagen. Pelmer, Der Roman eines Strolches. Auernheimer, Die man nicht heiratet. Joh. Weyde (Verzweigenstein) Neues deutsches Rechtschreibwörterbuch. — Feisch, Ant. Schams (Leitmeritz), Opfer. — O. Hoff, Aus dem Verlagsbureau Wigand. — Mark. Epstein (geb. in Leitmeritz), Ein Seher ohne Gesicht und ohne Gedr.

**Der Gral.** Herausgegeben von F. Eichert (geb. in Schneeberg) III, 6. F. Eichert, Lamprechts „Statuendame.“ — Nr. 6. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenbain), Geschichte und Theorie der literarischen Polemik.

**Der Impfgegner.** Hauptredakteur Wilh. Kessel (geb. in Rumburg), XXVII, 5/6. Wilh. Kessel, Der neue Aktor der Münchner Universität als Verfechter des Impfgeschäfts. Dr. med. Carl Georg Panesch.

**c) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.**

**Theologie. Philosophie.**

**Theologische Revue.** VIII, 8. Ed. Eichmann (Prag), Bösch, Bischofsgut und Mensa episcopalis.

**Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik.** Bd. CXXXV, 1. F. Strunz (geb. in Eger) Kircher, Philosophie der Romantik.

**Kant-Studien** XIV, 1. R. v. Schubert-Soldern (geb. in Prag), Die Grundfragen der Ästhetik unter kritischer Zugrundelegung von Kants Kritik der Urteilskraft.

**Archiv für die gesamte Psychologie** XIV, 3/4. Berger, F. Jodl (tox. Mitgl. der „Gesellschaft“), Lehrbuch der Psychologie.

**Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes** XXIII, 1. M. Winternitz (Prag), Dialog, Akhyana und Drama in der indischen Literatur.

**Philologie.**

**Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur** XXXV, 1. Ant. Wallner (geb. in Oberplan), Zu Walther von der Vogelweide.

**Berliner Philologische Wochenschrift.** 1909. O. Keller (Prag), Bishinger, Das Vogelneß bei den griechischen Dichtern.

**Wiener Studien.** Zeitschrift für Klassische Philologie. XXX, 2. Joh. Endt (Prag), Iphigenia und die Iphigeniaschöten.

**Zeitschrift für deutsche Mundarten.** 1909, Nr. 2. Jos. Schievel (Saaz), Gerbet, Grammatik der Mundart des Vogellandes (Bespr.).

**Geographie und Geschichte.**

**Globus** XCIV, 16. M. Winternitz (Prag), Schroeder, Mysterium und Mythos im Rigveda (Bespr.).

**Historische Vierteljahrschrift.** XII, 1. Nachrichten und Notizen II. O. Weber (Prag), Mamlok, Friedrichs des Großen Korrespondenz mit Ärzten.

**Zeitschrift für historische Waffenkunde** V, 2. F. v. Schubert-Soldern (Prag), Der mittelalterliche Helm und seine Entwicklung.

**Pädagogik.**

**Österreichischer Schulbote.** LIX, 3. Jos. Pfau (Dörfel), Das Wesen des Winkels. — Nr. 5. Jos. Ruff (Benfen), Das Tierleben unserer Gewässer in unterrichtlicher Verwertung. — Lipp, Deutsches Lesebuch von F. Frisch und Frz. Rybofs.

**Österreichische pädagogische Warte** X, 11. Jos. Pörs (geb. in Niederbergental), Otto Willmann und seine Verdienste um die Lehrerbildung.

„Deutsche Arbeit“, VIII Jahrgang. Übersicht.

**Zeitschrift für die österr. Gymnasien.** LX, 3. Literarischer Anzeiger, Jos. Dorisch (Prag), Siebentoy, Lateinische Formenlehre. — Weilen, Jos. Waber (geb. in Prag), Studien und Charakteristiken. — Ar. Hausenblas (Mies), Valdamus, Deutsches Lesebuch. — F. Swoboda (Prag), Meyer, Geschichte des Altertums. — Wallentin, Hans Hartl (Reichenberg), Erste Einführung in die Elemente der Differential- und Integralrechnung. — W. Jerusalem (geb. in Ofen), Döring, Geschichte der griechischen Philosophie. — E. Schwind (Prag), Rudzynski, Die Temperamente. — Ad. Hausenblas, Cholebius, Dispositionen zu deutschen Aufsätzen. — Lichtenfeld, Georg Feizerjeil (Reichenberg), Otto Ludwigs Lehre von der tragischen Schuld. — Nr. 4. F. Swoboda, Ferguson, The Priests of Asklepios. — Joh. Czerny (Mies), Walzel, Deutsche Romantik. — Ad. Hausenblas, Cornelius, Leitfaden der deutschen Literaturgeschichte. — E. Schwind, Haupt, Individualerziehung und Drill. — S. Dypenheim (Prag), Koberbach, Sternenkarten. — F. Urban (Plan), Schulvarian.

**Zeitschrift für Schulgesundheitspflege.** 1909 Nr. 5. Th. Alfshul (Prag), Der Erlaß des österr. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 25. Juli 1908 und die Aufgaben der deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen.

**Literatur.**

**Das literarische Echo.** XI, 15. Cam. Hoffmann (geb. in Kolin) Otokar Brezina. — Besprechungen. Rud. Fürst (geb. in Prag), Kellermann, Der Tor. — Spiridon, Wuladinowicz (Prag), Schloffer, Anastasius Grün's sämtliche Werke. — Nr. 16. F. Ernst, Hugo Salus (Prag), Römische Komödie. — Cam. Hoffmann, Rittner, Unterwegs. Shaw, Major Barbara — J. Scherel, E. O. Kolbenheyer (geb. in Karlsbad), Amor Dei. — Nr. 17. G. Manz, Bücher der Erinnerung (Verta v. Suttner, Memoiren.). — Cam. Hoffmann, Wiener Theater. Elizabeth Barrett-Browning's Sonette. Deutsch von R. M. Nille (geb. in Prag) (Bespr.). — Fel. Stößinger (geb. in Prag), Marriot, Sterne (Bespr.).

**Deutsche Literaturzeitung** 1909 Nr. 17. Alfr. Grund (geb. in Prag), Rager, Karst und Karsthydrographie. — Nr. 18. Schag, Jos. Schievel (Saaz), Der Sagban der Egerländer Mundart. — Paul Roschaler (Prag), Schloffermann, Praescriptiones und praescripta verba. — Nr. 23. Marbe, F. Bergmann (Prag), Untersuchungen zum Problem der Evidenz der inneren Wahrnehmung. — E. Ulich, Bauer, Anteil des Lichtes. — Otto Peterka (Prag), Kaprad, Das Pfandrecht im böhmisch-mährischen Stadt- und Bergrechte.

**Literarisches Zentralblatt.** LX, 20. A. Stein (Prag), Wessely, Studien zur Palaeographie und Papyruskunde. — Nr. 21. Hans Tschinkel (Prag), Grammatik der Gottscheer Mundart. — Nr. 23. Ferd. Eichler (geb. in Schallan), Die deutsche Bibel des Erasmus Stratter.

**Die schöne Literatur.** 1909, Nr. 9. Viktor Belohoubel (geb. in Krummau), Episches.

**Allgemeines Literaturblatt** XVIII, 8. Josef Nieber (Prag), Peters, Bibel- und Naturwissenschaft. — Frz. Strunz (geb. in Eger), Hippocrates, Erkenntnisse. — Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Strömberg, Die Ausgleichung des Abtaufs. Herz, Aus Dichtung und Sage. Leopold, Die Vorfälle vor — und ihre Geschichte. — Jos. Neuwirth (geb. in Neuschoß), Zur Kunstgeschichte des Auslands (Heft 49—51, 54, 56). Solmi, Leonardo da Vinci. — Spengler, R. v. Kralik (geb. in Eleonorenbain), Die Revolution. — Nr. 9. Wyl. Frind (Prag), F. M. Schindler (geb. in Mogdorf), Lehrbuch der Moral. — Anton E. Schönbach, Feinzel, Kleine Schriften (herausgegeben von E. v. Kraus, Prag).

Wener. Vorträge und Aufsätze. — Jos. Neuwirth, Male, Die kirchliche Kunst des XIII. Jahrh. in Frankreich. Gabeleng, Die kirchliche Kunst im Mittelalter. — F. Strunz, Günther, Geschichte der Mathematik. — Nr. 10. Ib. Inniger (geb. in Weibert), Balser, Der Epheserbrief des Apostels Paulus. — Jatsch (Prag), Stöckl, Hermann Schell — G. Auritsch (Pilsen), Kommer, Die böhmischen Lehen in der Oberpfalz. — F. Strunz, Günther, Deutsche Kulturgeschichte. — Jos. Neuwirth, Seidlich, Kunstmuseen. Schlosser, Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. Ganz-Major, Die Entstehung des Amerbachschen Kunstkabinetts. — A. L. Luise Vediehrad (geb. in Prag), Kinematographenbilder.

**Die Quelle.** Zeitschrift für vollständige Literatur. II, 4. Seb. Reinhard (geb. in Bubweis), Volksbildung. Dem Gottsucher (Gedichte). Josef Reiter-Konzert. Bücherbesprechungen. Gegen den Strom. — V. J. J. J. (Prag), Wesselski, Mönchslatein (Bespr.).

**Xenien.** 1909. Nr. 4. A. Feurnier (Iorr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Voltaire und sein Arzt.

### Kunst.

**Kunstchronik** N. J. XX, 28. G. S. Emil Utig (Prag), Grundzüge der ästhetischen Farbentheorie. (Bespr.).

**Die Kunst für Alle.** XXIV, 16. Wih. v. Wymetal, Franz Meyner. — Nr. 15, 18. G. Utig, Prager Brief.

**Die Schaubühne.** V, 21. F. Farga (geb. in Bubweis), Der „lustigen Witwe“ Glück und Ende.

### Rechts- und Sozialwissenschaften.

**Archiv für öffentliches Recht.** XXIV, 4. Walter Perlmann (Prag), Studien zur Frage der Schadenersatzung des Staates und ihrer Geltendmachung.

**Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.** XXVIII, 3. A. Dopich (geb. in Lobositz), Die ältere Sozial- und Wirtschaftsverfassung der Alpenlawen. — Heinr. Herker (geb. in Neichenberg), Die Arbeiterfrage.

**Juristische Blätter.** XXXVIII. Besprechungen von G. Pöhsing (geb. in Prag) Nr. 17. Paul Dittrich (Prag), Handbuch der ärztlichen Sachverständigentätigkeit. Österr. Statistik. — Nr. 18. Sterned, Die Reform des österr. Strafrechtes. Entwurf einer Strafprozedurordnung. — Nr. 20. Groß, Gesammelte kriminalistische Aufsätze. F. Janitsch, Strafverfahren gegen Jugendliche. — Nr. 22. Weiss, Die geschichtliche Entwicklung des internationalen Kontraktrechtes. — Nr. 23. Max Lederer (Winterberg), Der österreichische Entwurf des Jugendstrafrechtes. — Nr. 19. G. Kellerstein (Tetschen), Die Judikate des Obersten Gerichtshofes Nr. 186 un 188 und das grundbühlerische Publizitätsprinzip.

**Monatschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform.** VI, 1, F. Förster, V. Dittrich (Prag), Handbuch der ärztlichen Sachverständigentätigkeit (Bespr.).

**Allgemeine österreichische Gerichtszeitung.** LX, 21. Max Lederer (Winterberg), Der erste deutsche Jugendgerichtssaal.

**Gerichtshalle.** LIII, 34. Jul. Fabn (Prag), Eherecht.

### Medizin.

**Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen.** XXVII, 3. Alf. Fischel (Prag), Über die Entwicklung des Schinodermeneies unter dem Einflusse chemischer Agentien. (Mit 45 Fig. im Text). [Mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen.]

**Archiv für mikroskopische Anatomie und Entwicklungsgeschichte.** LXXIII, 4. Eman. Trojan (Prag), Zent-

tende Ophioptilen (Hierzu Tafel XXXIV.) Ausgeführt mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen.

**Jahrbuch für Kinderheilkunde.** Ob LXIX, 1/2. L. M. ell (Prag), Die klinische Bedeutung der Phosphorauscheidung im Harn beim Brustleid.

**Sexual-Probleme.** V, 4. G. Finger (geb. in Prag), Die Zukunft der Syphilis. — Nr. 5. Gb. v. Ehrenfels (Prag), Ein Züchtungsanastiler.

**Berliner klinische Wochenschrift.** 1909, Nr. 16. Wassertal (Karlsbad), Über Zylindurie im eiweißfreien Harn und ihre Beziehungen zur chronischen Obstruktion. — Nr. 19. L. v. Aldor (Karlsbad), Beiträge zur Pathologie der Magenschleimabsonderung.

**Berliner Medizinische Wochenschrift.** 1909, Nr. 15. A. Rosenthal (Karlsbad), Das Karlsbader Wasser und die Harnsäure.

**Deutsche Medizinische Wochenschrift.** 1909, Nr. 14. Rich. Rosenfeld (Karlsbad), Über familiären Isterus. — Nr. 16. Leop. Fellner (Franzensbad), Zur Behandlung des pleuritischen Exsudates. — Nr. 16. Alf. A. Lustig (Franzensbad), Über einen Fall von Exophthalmus unilateralis.

**Münchener Medizinische Wochenschrift.** 1909, Nr. 16, 17, 18, 20, 21. D. Wiener, Verein deutscher Ärzte in Prag. — Nr. 17. G. E. Spering (Prag), Über den normalen Ausgangspunkt der Herzstätigkeit und seine Änderung unter pathologischen Umständen. — Ludw. Waelisch (Prag), Über Syphilis d'emblée und die Berufssyphilis der Ärzte.

**Wiener klinische Wochenschrift.** 1909, Nr. 16. Fel. Schleißner (Prag), Bakteriologische und serologische Untersuchungen bei Scharlach. — W. Falta (geb. in Karlsbad), Über das Respirationsthermometer in Boston. — Nr. 18. J. Kohn (Prag), Über die Klausnerische Serumreaktion. — Karl Ullmann (geb. in Habern), Der anatomische Klinische Begriff der Arteriosklerose in seinen Beziehungen zu gewissen Hautveränderungen.

**Wiener Medizinische Wochenschrift.** 1909, Nr. 18. W. Falta (geb. in Karlsbad), Über Therapie des Typhus abdominalis. — Nr. 23. Zappert, Th. A. A. Schul (Prag), Lehrbuch der Körper- und Gesundheitslehre. (Bespr.)

**Zentralblatt für Kinderheilkunde.** XIV, 4. Gräber, Ad. Czerny (geb. in Pilsen), Zur Therapie des Keuchhustens. — Nr. 6. F. Ganghofner (Prag), Über die Behandlung tuberkulöser Kinder mit dem Antituberkuloseferum Marmorel auf rektalem Wege

### Naturwissenschaften.

**Berichte der deutschen botanischen Gesellschaft.** XXVII, 2. A. Nestler (Prag), Ein einfaches Verfahren zum Nachweise der Benzoesäure in der Preiselbeere und Moosbeere. (Mit Taf. III.)

**Botanisches Zentralblatt.** XXX. J. Matoušchel (geb. in Swarow), Nr. 19. Altbje, Die Eiweißassimilation im tierischen und pflanzlichen Organismus. — B. Langhans (Prag), Das Pflanzen des Traunsees in Oberösterreich. Kellermann, Pflanzengeographische Besonderheiten des Fichtelgebirges. — Nr. 20. Verich, Handbuch der Meerestaur.

**Jahrbücher für wissenschaftliche Botanik.** XLVI, 4. Dew. Richter (Prag), Über das Zusammenwirken von Heliotropismus und Geotropismus. (Mit Taf. XV. und 1 Textfig.)

**Monatshefte für Mathematik und Physik.** XX, 1/2. Besprechungen: G. Czuber (geb. in Prag), Vorlesungen über Differential- und Integralrechnung. — Nr. 6. F. Rappanik (Leimeritz), Vollständig gelöste Naturwissenschaften aus der Mathematik.



**Ornithologische Monatschrift.** XXXIV, 4. Witt. Tschusi v. Schmidhoffen (geb. in Slichow), Vorkläufiges über den heurigen Steppenführerzug.

**Naturwissenschaftliche Rundschau.** XXIV, 18/19. E. Steinach (Prag), Die Summation einzeln unwirksamer Reize als allgemeine Lebenserscheinung. — Nr. 21. F. M., S. Molisch (Prag), Über hochgradige Selbstwärmung lebender Laubblätter.

**Naturwissenschaftliche Wochenschrift.** XXIV, 18. F. Molisch, Ein einfaches Verfahren, Pflanzen zu treiben (Warmbadmethode.)

**Zeitschrift für Botanik.** I, 4. Lehmann, R. v. Wettstein, Über zwei bemerkenswerte Mutationen bei europäischen Alpenpflanzen. — Nr. 5. Benede, L. v. Portheim (geb. in Prag) und M. Samec, Über die Verbreitung der unentbehrlichen anorganischen Nährstoffe in den Keimlingen von *Phaseolus vulgaris*. — Fitting, E. Steinach (Prag), Die Summation einzeln unwirksamer Reize als allgemeine Lebenserscheinung. — Nr. 6. F. Czapel (geb. in Prag), Neuere Arbeiten über Enzyme.

**Österreichische botanische Zeitschrift.** LIX, 3. Witt. Schiffner (geb. in B. Leipa), Bryologische Fragmente LIII—LVII. — A. Nestler (Prag), Das pflanzenphysiologische Institut der k. k. deutschen Universität in Prag. (Schluß.) — Nr. 4. F. Knoll (geb. in Karlsbad), Eine neue Art der Gattung *Coprinus*. — L. v. Portheim (geb. in Prag) und E. Löwi, Untersuchungen über die Entwicklungsfähigkeit der Pollenkörner in verschiedenen Medien.

**Zeitschrift für praktische Geologie** XVII, 3. F. Cornu (geb. in Prag), Die Bedeutung gelartiger Körper in der Oxidationszone der Erzlagertstätten. — Über die Verbreitung von Hyrogelen im Mineralreiche. Über den Nachweis unterirdischer Wasserläufe. Zur Paragenese des Pödnizits von Beresmoos.

**Zeitschrift für Gletscherkunde.** III, 3. F. Bede (geb. in Prag), Glazialspuren in den östlichen Hohen Tauern.

**Technik, Landwirtschaft.**

**Zeitschrift des Vereines deutscher Ingenieure.** LIII, 19. A. E. Dreini (Prag), Selbsttätige Trudregelung von Dampfdruckkompressoren.

**Österreichische Fischereizeitung.** VI, 5. J. F. Hans Winterstein (geb. in Prag), Beiträge zur Kenntnis der Fischatmung. (Bespr.)

**Österreichische Molkereizeitung.** 1909, Nr. 6., 7. Ant. Jentsch (Großdorf), Ein Beitrag zur Kenntnis der Rinderrassenverhältnisse in Böhmen.

**Schutzvereine.**

**Das Deutschtum im Auslande.** XXVIII, 4. Jof. Stark (geb. in Dorf Tuschlau), Die deutschbäuerliche wirtschaftliche Organisation in der Bukowina.

**Der getreue Eckart.** VII, 5. Die deutsche montanistische Hochschule in Příbram. — Nr. 6. Jahresversammlung des Gaus I (Aussig).

**Allgemeines.**

**Das Blaubuch.** IV, 19. Herm. Wagner (Warnsdorf), Die Lage der Deutschen in Böhmen.

**Dahheim.** XLV, 35. Ferd. Vsohl (geb. in Elbogen), Robert Bignell.

**Die Gegenwart.** XXXVIII, 19. Stf. Wiener (Prag), Das Bild. — Nr. 22. Bobo Wildberg (geb. in Prag), Der Index. — Nr. 23. Alfr. Klaar, An Paul Lindau (Geb.). — Hugo Salus, Elysischer Empfang (Geb.).

**Heimgarten.** XXXIII, 9. F. R. Ginzley (aus Köchlit), Der schlafende Wagen (Geb.).

**Hochland.** VI, 8. Ant. E. Schönbach (geb. in Rum-burg), Das Nachleben Berthold Auerbachs. — Wensi, Die Memoiren Bertha v. Suttners.

**März.** III, 11. Max Brod (Prag), Edermann, Gespräche mit Goethe.

**Velhagen und Klafings Monatshefte.** XXIII, 9. Alfr. Klaar (geb. in Prag), Die böhmischen Weltbäder im Licht literarischer Erinnerungen.

**Weltermanns Monatshefte.** LIII, 8. F. R. Ginzley (aus Köchlit), Geschichte einer stillen Frau II. — Witt. Fleischer (geb. in Komotau), Eine Klassikerausgabe der Bibel. — Nr. 9. Max Fleischer (geb. in Komotau), Brief eines Mädchens (Geb. Nach dem Chinesischen des „Schikina.“).

**Nord und Süd.** XXXIII, 5. Hugo Salus (Prag), Eichauer Tanznovelle (Schluß). — Nr. 6. Alfr. Klaar (geb. in Prag), Paul Lindau.

**Deutsche Revue.** XXXIV, Apr. 1909. Paul Seliger, M. Winternitz (Prag), Geschichte der indischen Literatur. (Bespr.) — Mai 1909. J. Bayer (geb. in Prag), Menschheitsentwicklung. — Juni. 1909. Heinz Herkner (geb. in Reichenberg), Ingenieure als Verwaltungsbeamte.

**Die neue Rundschau.** 1909. Nr. 6. Max Brod, Tschechische Musik.

**Österreichische Rundschau.** XIX, 5. Rob. Michel (geb. in Chabertig), Mostar—Volk und Religion.

**Der neue Weg.** Ein Protest in Sachen Herwarth Walben. Mit Beiträgen von Oskar Baum, Max Brod, Paul Lep-pin, Paul Wiegler.

**Die Wage.** XII. E. B. Zenker (geb. in Postelberg), Nr. 17. Ein jeder beziehe es auf sich. — Nr. 18. Das belobte Parlament. — Nr. 19. Die Krise in Deutschland. — Nr. 20. Maximilian Harden. — Nr. 22. Pfingstmonder. — Nr. 23. Panlawismus. — Nr. 17. S. W.-ch., Max Brod (Prag), Ein tschechisches Dienstmädchen. (Bespr.) — Nr. 19. Gust. Herkt (geb. in Schönau), Ist die türkische Verfassung endgiltig gesichert? — Nr. 22. F. F (arga), „Un poète et dramaturge viennois“.

**Die Woche.** 1909, Nr. 20. Bertha v. Suttner (geb. in Prag), Was ist Pazifismus?

**Allgemeine Zeitung.** CXII, 19. E. Faktor (geb. in Prag), Brausewetter, Die Halsseele. (Bespr.) — Nr. 22. Der selbe, Poesie und Paralyse.

**Illustrierte Zeitung.** 1909, Nr. 3434. 22. Apr. Viktor Fleischer (geb. in Komotau), Mein Onkel erzählt . . .

**Österreichs Illustrierte Zeitung.** XVIII, 31. Herma v. Skoba (Vilsen), Ninas erste Liebe.

**Die Zukunft.** XVII, 38. Wilh. Jerusalem (geb. in Drenic), Soziologie des Erkennens.

**Humoristische Zeitschriften.**

**Jugend.** 1909. Zeichnungen von Arpad Schmidhammer (geb. in Joachimstal). Nr. 17. Die türkischen Umwälzungen. — Nr. 18. Bilow das Kind. — Nr. 19. Reflexion. Stof-feuszer, Deflorierung. — Nr. 21. Papa Haydn. — Nr. 22. Der Lehrer der Physik als Chemann. Die neueste deutsche Infamie. — Nr. 23. Münchner Gespräch. — Nr. 19. Ferd. Staeger (geb. in Prag), Spielmanns Frühlingsspiel (Zeich-nung).

**Meggendorfer Blätter.** LXXVI. 5b. Zeichnungen von Ferd. Stäger Nr. 10. Stummes Spiel. — Nr. 955. Mein Freund, der junge Fliederbaum. — Nr. 956. Mensur. — Nr. 957. Großmütterchen. — Nr. 960. Berraben. — Nr. 961. Ein Schreiben. — Nr. 962. Im Doppelsold der Minne. — Gedichte von Ernst Staus (Prag), Nr. 10. Epi-sode. — Nr. 959. Wenn der Fink sein Nestchen baut. —



Nr. 960. Warnung. — Nr. 13. Alexis Kolb (Potscherad), Die Überraschung. — Paul Donat (Duz), Na, wenn aber nicht. (Geb.)

**Die Muskete.** VIII, 191. Jenny Reuß-Hoernes (geb. in Prag), Ein Lächeln.

**Der Scherer.** VI. (XL) 7/8. Ed. Hanemann (Ratschenborf), Zur Osterzeit. (Geb.) Ein Märchen. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut. — R. E. Linzmann (Braunau), O hüte dich! (Geb.). — E. F. Kastner (geb. in Neudorf), Ihr Pharisiäer. An unsere Jugend. An meine lieben Feinde. Lenz. Es zieht zu Fels und Fira mich fort. Ein solches Leben ist schön. Lenz'sohn. Erinnerung an Raibl. (Gebichte.)

**Simplicissimus.** XIV, 5. Hermann Wagner (geb. in Gollong), Die feindlichen Mächte.



**Kunstwart.** XXII. Richard Batka (geb. in Prag), Nr. 18. Martin Greif in der Musik. Wiener Neuerungen im Opernwesen. Die Hausmusik des Kunstwarts. — Nr. 19. Dorf-musik. Der Eitelkeitsmarkt. — Notenbeilage: Nr. 19. A. J. Boruttan (Prag), Mein totes Lieb.

**Die Lyra.** XXXII, 19. A. A. Raaff (geb. in Weitentretbitz), Die Nordlandsfahrt des Wiener Schubertbundes. Oskar Pach. — Berichte aus Duz, Hainspach, Trautenau, Warnsdorf.

**Die Musik.** VIII, 18. E. Rychnovský, Prager Theater und Konzert.

**Neue Musik-Zeitung.** XXX, 16. R. Batka, Wiener Musikbrief.

**Signale.** LXVII, 25. E. Rychnovský, Von den Prager Maifestspielen.

**Musikalisches Wochenblatt.** XL, 13/14. E. Rychnovský, Die Prager Maifestspiele.

### Neuerdrehungen.

Kamillo Horn (geboren in Reichenberg), op. 46. Bleib deutsch! Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig E. F. Kahnt.

Hans Sitt (geb. in Prag), op. 48. Zwei Stücke für Violoncello arrangiert. Nr. 1. Wiegenlied. — Nr. 2. Gavotte. Leipzig, Bosworth & Co.

August Wilhelm Ambros (geb. in Rautz), Geschichte der Musik. Mit zahlreichen Notenbeispielen und Musikbeispielen. 4. Abt. 3. verb. Aufl. Durchgesehen und erweitert von Hugo Leichtentritt (XI, 913 S.). Leipzig 1909. F. E. C. Leuckart.

Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Herausgegeben vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Juli 1909. Nr. 7. Nr. 370. E. Rychnovský, Josef Haydn. Verlag des Deutschen Vereines zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag.

### Aufführungen deutschböhmischer Komponisten und Dichter.

#### a) Lebender.

Rudolf Dellinger (geb. in Grassitz), Mailäckerlied. Kurkapelle Karlsbad 17. Mai.

Ernst Eberhart (Karlsbad), Kapelle Eberhart Karlsbad 6. Mai. Würfelspiele. — 9. Mai. Ein Hoch der Sprudelstadt. — 11., 31. Mai, 1. Juni. Erste Liebe. — 12. Mai, 1. Juni. Karlsbader Kurfreunden. — 13. Mai. Bunte Sammelmappe.

— 15. Mai, 2. Juni. In Freundschaft vereint. — 17. Mai. Von Blume zu Blume. — 22. Mai. Frisch voran. — 28. Mai. Lose Blätter. — 30. Mai. Karlsbader Hygiea-Klänge. — 31. Mai. Scene de Ballet.

Alfred Grünfeld (geb. in Prag), Colibri-Polka. Kapelle Pleier, Karlsbad 6. Mai. — Wiegenlied. Kurkapelle Karlsbad 10. Mai. — Potpourri aus der Operette „Der Lebemann“. Kurkapelle Karlsbad 26. Mai.

Ottokar Kernstod (aus Prachatitz), St. Michel (Pastie). M.-G.-B. Eger 13. Juni.

Therese Knoll (Karlsbad), Mattoni-Jubiläums-Marsch. Kapelle Eberhart Karlsbad 7. Mai. — Kinderträume. Kapelle Eberhart Karlsbad 12., 21. Mai. Sessliche Konzertkapelle Karlsbad 16. Mai.

Josef Luy (Elbogen), Ascendit Deus in C. Dekanalfirche Elbogen 22. Mai.

Josef Meyner (Přesnitz), Oberst Traun-Marsch. G. u. M.-B. Philomele Přesnitz 9. Mai. — Deutscher Gruß. Musikschulorchester Přesnitz 23. Mai.

Anton August Raaff (geb. in Weitentretbitz), Wenn alle Brunnlein fließen (Baldamus). Deutsches Herrbannlied (Mair) M.-G.-B. Eger 13. Juni.

Alfred Schlegel (geb. in Aufcha), Minnetraum. Kurkapelle Karlsbad 4. Mai. Kapelle Pleier Karlsbad 15. Mai. — Wiegenlied. Kapelle Pleier Karlsbad 22. Mai. Kurkapelle Franzensbad 3. Juni.

Frau Othmanns (Brüx), Deutsch-Österreichs Bannerlied. M.-G.-B. Karlsbad 20. Mai.

Ludwig Pleier (Karlsbad), Konzertkapelle Pleier Karlsbad 4., 31. Mai. Fliegende Blätter. — 7., 19. Mai, 1. Juni. Musikalisches Volksblatt. — 8. Mai. Karlsbader Orpheum. — 9. Mai. Schulvereins-Jubiläums-Marsch. — 9. Mai. Das träumende Kind. — 9., 31. Mai. Charivari Brettl. — 10. Mai. Pülow-Marsch. — 11. Mai. Liebeswerbung. — 11., 24. Mai.

Etwas für Alle. — 12., 24. Mai. Flüchtige Skizzen. — 13., 27. Mai. Mary-Polka. — 15., 26. Mai. Tutti Frutti. — 16. Mai. Gut gezielt. — 18. Mai. Tarantelle. — 18. Mai. Karlsbader Puppentanz. — 20. Mai. Schneeflocken. — 21. Mai. Karlsbader Brunnengeister. — 23. Mai. Johanna-Polka. — 24. Mai. Saisonbilder. — 28. Mai. Frühlingsgruß. — 29. Mai. Soldatenlust. — 29. Mai. Liebermarsch. — 30. Mai. Abschied von der Alm. — 1. Juni. Studenten-Polka.

Ferdinand Sabathil (Marienbau), 's Schagerl. Kapelle Pleier Karlsbad 4. Mai. — Le Canari. Kapelle Eberhart Karlsbad 11. Mai. — Mauerblümchen. Kurkapelle Karlsbad 13. Mai, 3. Juni. — Mein Lieb. Kurkapelle Franzensbad 3. Juni.

G. Schmidt (Franzensbad), Bruchel-Marsch. Kurkapelle Franzensbad 5. Juni.

Franz Zeischka (Karlsbad), Antler-Freunden. Kurkapelle Karlsbad 18. Mai.

#### b) Verstorbener.

August Labitzky (geb. 1832 in Petschan, gest. 1903), Erste Liebe. Kurkapelle Karlsbad 17. Mai. Kapelle Pleier Karlsbad 1. Juni. — Von Nord nach Süd. Kurkapelle Karlsbad 3. Juni.

Heinrich Proch (geb. 1809 in B.-Leipa, gest. 1878), Der blinde Geiger. Kurkapelle Karlsbad 22. Mai.

Eduard Tauwiz (geb. 1812, gest. 1894 in Prag), Singe, o Vögelein, singe. M.-G.-B. Oberhennersdorf 2. Mai. Wenzel Heinrich Weit (geb. 1806 in Kzepník, gest. 1864), Schön Kobtraut. M.-G.-B. Warnsdorf 16. Mai.

Max v. Weinzierl (geb. 1841 in Bergstadt, gest. 1898), Maiensonne. G.-B. Schönpreisen 8. Mai. M.-G.-B. Karlsbad 20. Mai. — Heute ist heut, M.-G.-B. Eger 13. Juni.





